PAULYS
REAL-ENCYCLOPÄDIE
DER
CLASSISCHEN ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG

UNTER MITWIRKUNG ZAHLREICHER FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG WISSOWA

ELFTER HALBBAND

Ephoros — Eutychos

STUTTGART
J. B. METZLERsche BUCHHANDLUNG
1907.

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, Stuttgart.

Ephoros (*Ἔφορος*). **1)** Der Geschichtschreiber (FHG I 234—277. IV 641. 642), stammte aus dem aiolischen Kyme (vgl. z. B. Strab. XIII 623f.). Seine Zeit läßt sich nur darnach bestimmen, daß sein Geschichtswerk, welches er unvollendet hinterließ, mitten in den Ereignissen des J. 356/5 aufhörte (vgl. Bd. V S. 681f.); frg. 75 ist nach diesem Jahr geschrieben, frg. 67 setzt das, was Diod. XV 78f. erzählt wird, voraus. Andererseits hat Kallisthenes E.s Werk gekannt; es lag also 334 vor (Herm. XXXV 106). Suidas (*Ἔφορος. Θεόπομπος*) Ansatz auf Ol. 93 (408—404), im Jahr der Anarchie — man erwartet darnach Ol. 94 —, ist wertlos und, wie der Artikel *Θεόπομπος* zeigt, so zu stande gekommen, daß Theopomp als Thukydides Fortsetzer ans Ende des Peloponnesischen Kriegs gestellt wurde und E. als Theopomps Zeitgenosse die gleiche *ἀκμή* erhielt. Über E.s Leben ist nichts bekannt, Cic. Brut. 204. Schon in hellenistischer Zeit ist er zum ‚Schüler' des Isokrates gemacht; das älteste mir bekannte Zeugnis bei Cicero de orat. II 94 (mit II 57; or. 172 zusammenzuhalten) steht in einem Abschnitt, der auf die Theorien der rhodischen Rhetoren um 100 v. Chr. zurückgeht; Strab. XIII 623. Diod. IV 1, 3 führen auf die gleiche Zeit; die Meinung wird aber älter sein. Die Möglichkeit, daß E. Isokrates gehört hat, läßt sich nicht so bestimmt bestreiten, wie sich die Unmöglichkeit erweisen läßt, daß Theopomp jemals in einem persönlichen Schülerverhältnis zu Isokrates gestanden hat; aber von ‚Überlieferung' soll man nicht reden: was so aussieht, ist kaum etwas anderes als die Umsetzung eines im großen und ganzen richtigen Stilurteils in eine biographische Tatsache (vgl. Phot. 176 p. 121 a 23). *Ἰσοκράτειος* oder *Ἰσοκρατικός* ist in hellenistischer Zeit ein Beiwort, das klassifiziert (Kleochares von Myrlea bei Phot. 176 p. 121 b 10ff. Homonymenliste bei Diog. IV 23; richtig und scharf redet Dionys. de Isaeo 19 *περὶ τῶν συμβιωσάντων Ἰσοκράτει καὶ τὸν χαρακτῆρα τῆς ἑρμηνείας ἐκείνου ἐκμιμησαμένων*, falsch ep. ad Pomp. 6, 1), und es darf nicht übersehen werden, daß die sog. Tradition so gut wie immer E. und Theopomp beide aus Isokrates Schule hervorgehen läßt und stets in Verbindung mit Stilurteilen auftritt, die sich zu Anekdoten kristallisiert haben. Die bekannteste (Cic. de or. III 36; ep. ad Att. VI 1, 12; Brut. 204; danach Quint. II 8, 11. X 1, 74; ferner Suid. s. *Ἔφορος*) ist aus der Philosophengeschichte (vgl. Diog. IV 6. V 39) auf die beiden Geschichtschreiber übertragen. Nach Polyb. XII 28, 11 hatte E., als sich an einer Stelle seines Geschichtswerks die Gelegenheit gab, sich über die Verschiedenheit der für den Geschichtschreiber und den praktischen Redner geltenden Stilgesetze ausgesprochen; Timaios unternahm es, diese *σύγκρισις* zu überbieten (Polyb. XII 28, 8. 9). Daraus entwickelte sich die Anekdote, daß Isokrates seinem Schüler die praktische Tätigkeit abgeraten und ihn auf die Geschichtschreibung hingewiesen habe (Sen. de tranq. an. 6, 3; vgl. Ps.-Plut. vit. X orat. 839 a; zur Phrase umgesetzt von Cic. or. 172), und in weiterer Steigerung, daß er jedem das seiner Individualität angemessene Objekt der historiographischen Schriftstellerei vorgeschlagen hätte (Phot. bibl. 176 p. 121 a 27. Cic. de or. II 57; absurd entstellt bei Menander *διαίρ. τῶν ἐπιδ.* 5, IX 262 Walz): dies läßt sich durch Theopomps eigene Äußerungen als grundlose Erfindung erweisen (Polyb. VIII 11, 1. 13, 3, vgl. Herm. XXXV 110). Wie keck diese Schülerverhältnisse konstruiert wurden, ersieht man aus dem *Βίος Ἰσοκράτους* bei Phot. bibl. 260 p. 486 b 36 (Parallelstelle bei Ps.-Plut. vit. X orat. 837 c): da fordert Isokrates Xenophon, E. und Theopomp, alle drei auf, Geschichte zu schreiben. Verkehrt ist auch die Gegenüberstellung von E. und Kallisthenes, für welche Plutarch. de stoic. rep. 20 sich auf ‚einige' beruft: Kallisthenes habe sich Alexanders Gefolge angeschlossen, E. es abgelehnt. Man wollte erklären, weshalb E. seine Geschichte nicht bis auf Alexander fortgeführt hätte; es sieht so aus, als hätten diese Leute vergessen, daß das 30. Buch, das allerdings kurz vor dem letzten Zusammenstoß Philipps mit Athen Halt machte, nicht von E. selbst geschrieben war, jedenfalls dürfen aus diesem Geschichtchen keine Schlüsse irgendwelcher Art gezogen werden.

E. hat nicht nur Geschichte geschrieben; drei Werke lassen sich außer den *Ἱστορίαι* nachweisen:

Ἐπιχώριος sc. *λόγος*. Ps.-Plut. vit. Hom. 2 (frg. 164; hinzuzufügen ist die Vita Hom., die Piccolomini Herm. XXV 453 veröffentlicht hat) *Ἔφορος ὁ Κυμαῖος ἐν συντάγματι τῶι ἐπιγραφομένωι Ἐπιχωρίωι.* Solche panegyrischen Zusammenstellungen der vaterstädtischen Traditionen und dessen, was zur Tradition gemacht wurde, sind eine feste literarische Gattung, die vom 5. Jhdt. an bis zu den *πάτρια* (zum Sprachgebrauch vgl. Chrysost. t. II p. 176 a) des ausgehenden Altertums allen Wandel der Zeiten überdauert hat. Sie hat sich, unabhängig von den attischen Epitaphien und vom Politischen unberührt, herangebildet im Zusammenhang mit den großen Heiligtümern; Beispiele sind Gorgias Enkomion auf Elis (Arist. rhet. III 1416 a 1), Menaichmos Py-

thikos (Chairis im Schol. Pind. Pyth. IV 313), an den sich eine aristotelische Polemik ansetzte (Diog. V 21 nr. 131—134. Hesych. ind. Arist. 123); auch die *Κρητικοὶ λόγοι* mit ihren Theogonien gehören hierher (Dionys. de Din. 1. Bull. hell. IV 352ff. Le Bas III 82), da Kreta trotz seiner stets unheiligen Bewohner gern die Rolle des heiligen Landes spielt. Durch die *Δηλιακοί* ist eine oberflächliche Berührung dieser Gattung mit der attischen Beredsamkeit zustande gekommen (außer Hypereides vgl. Dionys. de Din. 11). Das aiolische Kyme, das Schöppenstedt der Kleinasiaten (Strab. XIII 623), hatte zwar keine ,Theologie' aufzuweisen, war aber infolge der Erwähnung bei Hesiod. op. 636 in den *Ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου* geraten und erscheint schon in den Versen, die den ältesten und festesten Bestandteil dieser Dichternovelle bilden; die Rolle, welche die Kymaeer dort spielen, ist freilich nicht rühmlich und Schildbürgern angemessen. E., der nicht einmal in der großen Geschichtschreibung seinen Lokalpatriotismus zurückhielt (Bd. V S. 679), konnte ihm in dieser Gattung die Zügel schießen lassen und machte Homer zum Kymaeer; so waren die beiden epischen Nationaldichter der Heimat, die nie etwas bedeutet hatte, vindiziert. Die Erfindung hat sich in die gelehrten Variantensammlungen zum *Βίος Ὁμήρου* eingenistet und auf diese Weise eine Spur des Ephorischen Buches bewahrt. Ein zweites Fragment, aber ohne Titel, steht bei Steph. Byz. s. *Βοιωτία* (frg. 5, beweisend ist *ἡμεῖς*; anders v. Wilamowitz Philol. Unters. I 115).

Περὶ λέξεως, von Theon progymn. 2 p. 170 W. zitiert. Cicero (or. 190ff. 218; von Quintil. IX 4, 87 ausgeschrieben) hat, wahrscheinlich durch Vermittlung von Theophrast *Περὶ λέξεως*, ein Fragment über die in der Prosa zulässigen Rhythmen erhalten, das als Probe der voraristotelischen Theorie von Interesse ist. Man darf das Buch wohl mit den Lehren des Theodektes von Phaselis zusammenhalten, die Aristoteles (rhet. III 9 p. 1410 b 3) zu sammeln für der Mühe wert hielt; Isokrates hat solche theoretischen Diskussionen nicht angeregt.

Εὑρημάτων ὧν ἕκαστος εὗρε βιβλία β̅ (so Suidas, meist wird *Περὶ εὑρημάτων* zitiert. *Ἔφορος ἐν δευτέρωι Περὶ εὑρημάτων* Athen. VIII 352 c; das Zitat *Ἔφορος ἐν δευτέρωι* Schol. Dionys. Thr. 183, 1 Hilb. ist hierher zu stellen), nächst dem Geschichtswerk das berühmteste (vgl. Strab. XIII 623). Das Buch gehört in die sophistische Polyhistorie; vergleichen läßt sich Kritias bei Athen. I 28 b. Straton schrieb dagegen auf Grund der Sammlungen des Aristoteles und Theophrast (*Εὑρημάτων ἐλέγχους δύο* Diog. V 60; *qui contra Ephori εὑρήματα scripsit* Plin. ind. VII); vgl. Wendling De Peplo Aristotelico 61ff. Anders als diese gelehrte Polemik des Peripatetikers ist die des Alexinos (Diog. II 110) gegen E. aufzufassen; der trat für die *αὐτάρκεια* ein, die unter der Verfeinerung der Kultur und den technischen Erfindungen leidet (Athen. X 418 e).

Das Geschichtswerk wird in den Zitaten meist ohne Titel angeführt; doch kommt *Ἱστοριῶν* vereinzelt vor (Schol. Plat. Lach. 187 b; Euthyd. 292 e. Macrob. V 18, 6 aus Didymos. 20, 7. Harp. s. *ἀρχαίως*. Theon 2 p. 161. Athen. IV 154 d.

Lyd. de mens. p. 146 W.). Es begann mit der Rückkehr der Herakliden (Diod. IV 1, 3). E. ist der erste Geschichtschreiber, von dem es feststeht, daß er sein Werk selbst in Bücher eingeteilt hat; jedes Buch war mit einem besonderen Prooemium versehen und sollte inhaltlich eine gewisse Einheit bilden (Diod. V 1, 4). 29 Bücher hat er selbst verfaßt, das 30. fügte Demophilos (s. d. Nr. 9) hinzu. Über die Ökonomie läßt sich aus den Zeugnissen folgendes ermitteln; die Anordnung in den FHG, die auf das völlig veraltete Buch von M. Marx (Karlsruhe 1815) zurückgeht, ist oft willkürlich und falsch:

α. Frg. 1. 2 gehören in die Vorrede. Frg. 8 Heraklessage. Frg. 10 (hinzuzufügen Strab. IX 427, in *ὡς τινὲς ἱστοροῦσιν* steckt ein Zitat des E.) Aigimios. Frg. 11. 13. 17. 16 (die Buchzahl bei Theon 2 p. 161) dorische Wanderung. Frg. 22 Ktisis von Kyme, damit hängen frg. 34 (die Zahl nicht ändern) und 23 zusammen, vgl. Strab. XIII 621 und frg. 87.

β. Frg. 30, mit dem sich frg. 27 kombinieren läßt, da beidemal das dodonaeische Orakel eine Rolle spielt. 26 (zu lesen *πολλοῖς ἔτεσιν ὕστερον· οἳ κτλ.*; falsch O. Müller). 25 Vorgeschichte von Boiotien.

γ. Frg. 35 (Steph. Byz. *Λάμψος* lies *Κυδρήλου*) ionische Wanderung, dazu gehört frg. 33. Frg. 32 a (unvollständig abgedruckt) Dorier in Kreta. Frg. 36 Pamphylien. Frg. 37 Einwanderung in Attika. Nachdem die Verteilung der hellenischen Stämme in ihre Wohnsitze erzählt war, faßte E. die geographische *ἱστορίη*, die ihm zu Gebote stand, in zwei Büchern zusammen (Strab. VIII 332), im Gegensatz zu Herodots Kompositionsweise, die *ἱστορίη* und Erzählung mischt. E.s Geographie zu rekonstruieren, ist eine dankbare Aufgabe; einen viel versprechenden Anfang hat Dopp (Die geographischen Studien des E. I Progr. Rostock 1900) gemacht, dessen Fortsetzung hoffentlich nicht zu lange auf sich warten läßt. Von primärer Wichtigkeit ist hier Ps.-Skymnos Gedicht, in dem E. in umfangreichem Maß benutzt ist; ich will auch noch ausdrücklich darauf hingewiesen haben, daß bei Marx und infolgedessen auch in dem Nachdruck in den FHG Strabon mit beispielloser Flüchtigkeit und völlig ungenügend exzerpiert ist.

δ. Frg. 38 das Weltbild. Die Vorstellung, daß die bewohnte Erde ein Rechteck sei, dessen nördliche und südliche Seiten länger sind als die östliche und westliche, ist die altionische; aber an Stelle der ionischen *ἤπειροι* sind die vier großen Barbarenvölker getreten, die an den Rändern wohnen; daß die Aithiopen statt der Libyer genannt werden, mag damit zusammenhängen, daß Libye als Kontinent von E. aufgegeben ist. Die Einzeltopographie behandelte zunächst die Nordhälfte; man nannte daher dies Buch *Εὐρώπη* (Strab. VII 3. 2. X 477; *ἐν τῶι περὶ τῆς Εὐρώπης λόγωι* I 34), schwerlich im Sinne des E.; denn es umfaßte auch die Beschreibung des Pontos (Schol. Apoll. II 360, schlecht in frg. 84 abgedruckt). **Im wesentlichen behielt E. die alte, von den Ioniern ererbte Form des Periplus bei (Strab. VIII 334): nur im eigentlichen Griechenland rückte die Anordnung nach *ἔθνη* in den Vordergrund (Scymn. 470ff.). Das Buch schloß**

mit den Skythen. Buchzitate frg. 70. 72—75 (aus Harpokration und auf Thrake sich beziehend, frg. 73 zeigt den periegetischen Stil sehr deutlich). frg. 84 (= Schol. Apoll. II 360). Ps.-Skymn. (außer der von Dopp behandelten Partie): 426 = frg. 150. 449f. = frg. 54. 462f. = frg. 28. 470ff. Zitat. 473ff. = frg. 29 (unvollständig in den FHG; Strab. X 464 fin. 465 und IX 423 sind hinzuzunehmen). 483f. = frg. 70. 488ff. = frg. 67. 527ff. = frg. 16. 546 Zitat. 568 = frg. 69. 642 = frg. 75. 656 = frg. 74. 666ff. = frg. 72. 676 = frg. 74. 696 = frg. 73. 709 = frg. 86. 711f. = frg. 72. 775 = frg. 77. 842 Zitat.

ε. Die Periegese sprang auf Asien über; daß sie aus dem Pontos hinaus und an der Westküste Kleinasiens von Nord nach Süd lief, zeigen frg. 82. 90. Außerdem gehören zur asiatischen Periegese: frg. 83 mit frg. 9 (die richtige Buchzahl ist Schol. Apoll. I 1289 überliefert). frg. 86. 93. 91. 94, zur libyschen frg. 96. Aus Ps.-Skymnos führe ich an 880 Zitat. 909f. = frg. 81. 914ff. = frg. 82. 931ff. (überarbeitet) = frg. 80. 972 = frg. 83.

ϛ. Frg. 98 gehört in die ältere Geschichte der Argolis (vgl. Strab. VIII 373); frg. 97 ist nicht sicher zu bestimmen. Ganz dunkel ist Steph. Byz. s. *Φορίεια*.

ζ. Frg. 99 gehört in die Ktisis Tarents (Strab. VI 279) und die Geschichte des ersten Messenischen Kriegs; frg. 53 ist hierher zu rücken.

η. Frg. 100 Kroisos Katastrophe.

ϑ. Frg. 103 ist wohl auf Dareios Skythenzug zu beziehen, vgl. Herod. IV 110ff. Über frg. 104. 105 läßt sich nur Unsicheres vermuten.

ι. Frg. 107 gehört zwischen Marathon und den Zug des Xerxes.

ια. Schol. Aristid. p. 515, 22 (FHG IV 642) Kimon. Frg. 108. 109 (die Buchzahlen bei Theon 2 p. 161 und Lyd. de mens. p. 146 W. stützen sich gegenseitig) über die Nilschwelle. Müller (d. h. Marx) gibt das Material unvollständig; man muß Diels Doxogr. 226 und ,Seneca und Lucan' (Abh. Akad. Berl. 1885) hinzunehmen. Ganz ungenügend ist auch die ausführliche Polemik des Aristides (36, 64ff.) exzerpiert, der E. nachgeschlagen hat; aus 36, 85 schließt Keil mit Recht, daß E. die Hypothese des Euthymenes von Massalia zuerst in den Katalog der Erklärungen der Nilschwelle hineingebracht hat. An welcher Stelle der Exkurs eingelegt war, ist nicht mit Bestimmtheit auszumachen; am nächsten liegt es, an den Aufstand des Inaros zu denken (Diod. XI 71. 74. 75. 77).

ιβ. Frg. 110 (von Stephanos oder seinem Epitomator entstellt) kann mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Vertreibung des Thrasybul aus Syrakus (466, Diod. XI 68) bezogen werden.

ιε. Frg. 122 gehört zur aiolischen Lokalgeschichte und ist unbestimmbar; Xen. hell. III 1, 15ff. paßt nicht.

ιϛ. Frg. 124 aus den Anfängen Dionys I. (Diod. XIV 9, 9).

ιζ. Frg. 12 Tod des Alkibiades.

***ιη*. Frg. 130 Derkylidas (398, vgl. Xen. hell. III 1, 8); zum spartanischen Perserkrieg gehört auch frg. 131. Frg. 134 (die Zahl in den FHG falsch) Euagoras (Diod. XIV 98, 2). Nach frg. 135 kam Hieronymos, der unter Konon die per-**

sische Flotte kommandierte (Diod. XIV 81, 4), im 18. und 19. Buch vor.

ιϑ. Frg. 137 Korinthischer Krieg. Frg. 136 fällt unmittelbar vor den Königsfrieden (Dittenberger Syll.[2] 73).

κ. Frg. 138 Dioikismos von Mantineia 385.

κγ. Frg. 145 (Steph. Byz. s. *Βουφία* = *Φουβία* Paus. IX 15, 4, wo nicht geändert werden darf; falsch ist *Φοιβία* Steph.) zweiter peloponnesischer Zug des Epameinondas (368 oder 367); zu demselben gehört Harp. *Νεμέας χαράδρα* (in den FHG ausgelassen), vgl. Xen. hell. VII 2, 5.

κδ. Frg. 146 Epameinondas dritter peloponnesischer Zug.

κε. Frg. 146 a Schlacht bei Mantineia 362.

κϛ. Frg. 147 Kämpfe in Ägypten zur Zeit von Agesilaos Tod.

κζ. Frg. 148 Anfänge Philipps (Diodor. XVI 4, 2).

κη. Frg. 150 letzte Zeiten Dionys I., vgl. Diod. XV 13. 14. Mit Frg. 149 ist vielleicht Diod. XIV 78, 7 zusammenzustellen. Jedenfalls hat E. die sicilischen Dinge nicht synchronistisch mit den griechischen erzählt, sondern sie in den letzten beiden Büchern zu einer größeren Masse vereinigt.

κϑ. Frg. 150 gehört wohl schon in die Zeit Dionys II., vgl. Diod. XVI 5, 3, wo *Ἰαπυγίαν* für *ἀπουλιαν* zu lesen ist.

So unsicher manches bleibt, das für die gesamte griechische Historiographie gültige Gesetz, daß die Zeitgeschichte den breitesten Raum einnimmt, tritt auch bei E. scharf und deutlich hervor; die Hälfte des Werks umfaßte die letzten 50, ein ganzes Drittel die letzten 30 Jahre. In der Vorrede (frg. 3) hat er es ausdrücklich für eine Torheit erklärt, die alte Zeit ausführlich zu erzählen; vgl. auch Plut. de garrul. 22.

Die Reste des Werkes lassen sich sehr vermehren aus Diodor, der die griechische Geschichte bis zum Heiligen Krieg zum weitaus größten Teil aus E. entnommen hat; in der sicilischen hat er Varianten aus E. in die Exzerpte aus Timaios eingefügt, nur die attische Expedition, die letzten Jahre Dionys I. und der Anfang Dionys II. sind ebenfalls ganz nach E. erzählt. Über die Analyse im einzelnen vgl. Bd. V S. 678ff. Zu den dort gegebenen Konkordanzen läßt sich noch hinzufügen Diod. VIII 1 = Strab. VIII 358. XI 60, 2 = Skymn. 583. XII 49, 3 = frg. 66 (E. kombinierte richtig Thuk. II 93, 4 mit III 51, 2). XIV 22, 1 schlägt auf das Zitat des E. XIV 11 zurück.

Wie die Ökonomie des Ganzen beweist, war die Geschichte seiner Zeit und der nächsten Vergangenheit für E. die Hauptsache; sie bestimmt, trotz dem Eindruck, den das Durchlesen der durch Zitate erhaltenen Bruchstücke auf den Ungeübten macht, die literargeschichtliche Charakteristik. Man kann die Fuge, wo die Zeitgeschichte und die kompilatorische Darstellung dessen, was abgeschlossenen Epochen angehörte, aufeinander stoßen, da ansetzen, wo Thukydides aufhört; beide Hälften des Werks sind gesondert zu betrachten, sind auch dem historischen Wert nach verschieden. **Die Bewunderung, die Polybios (V 33, 2) dem universalhistorischen Prinzip des E. zollt, gilt lediglich der zweiten Hälfte; und daß sie eben dadurch, daß sie die Zeitgeschichte auf**

eine Fläche projizierte, Epoche machte, verraten am deutlichsten die Reaktionen, die unmittelbar danach eintreten. Die energische Aktualität Theopomps, der eine historische Persönlichkeit ins Zentrum rückt und Leben und Spannung in die Stoffmassen zu bringen sucht, die Schöpfung der künstlerischen Historiographie durch Kallisthenes erläutern durch den Gegensatz, was E. aus der Geschichte seiner Zeit gemacht hatte. Mit nüchterner Gerechtigkeit verteilt er seine Aufmerksamkeit auf alle Staaten und Länder, in denen sich Dinge abspielten, die für den Durchschnittshellenen des 4. Jhdts. ein historisches Geschehen bedeuteten; weder politische Leidenschaft noch persönliche Erfahrung rückten ihm dieses ferner oder jenes näher, und kein künstlerischer Instinkt legte ihm den Zwang auf, Spannungen zu schaffen, Menschen und Dinge zu kontrastierenden Massen zusammen zu ziehen. In monotonem Fluß zogen die hellenischen Kriege, die Aufstände im Perserreich, das Fürstentum der Dionyse, die lokalen Revolutionen in der Peloponnes, die Restaurationen des Epameinondas vorüber, und es ist dieser ins Breite gezogenen Weltzeitung im Grunde einerlei, was für Tagesereignisse sie erzählt, ob den Zusammenbruch Spartas, die Auflösung der persischen Monarchie, die Wagnisse des Epameinondas oder die Niederlage der Abderiten (Diod. XV 36) oder das Erdbeben an der Küste Achaias (Diod. XV 48ff. frg. 142). Nur der Lokalpatriotismus bringt diese objektive Unparteilichkeit ins Wanken. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit taucht das *paese* des Autors auf, und wenn es sich auch im Original nicht ganz so grotesk ausgenommen haben mag wie jetzt bei Diodor (XV 18), daß eine Katzbalgerei zwischen Kyme und Klazomenai als gleichberechtigte Episode der ‚Weltgeschichte' erscheint, so ist doch diese Lächerlichkeit nicht allein dem Ungeschick des fingerfertigen Buchfabrikanten aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert zuzuschreiben, sie ist ein Symptom der Froschperspektive, aus der ein Schriftsteller die Weltbühne betrachten muß, der sein Leben lang für das Glück dankbar bleibt, durch seine Geburt der Bürgerliste einer geschichtslosen Kleinstadt anzugehören. Im Zeitalter des Königsfriedens war ein solcher Großes und Kleines auf ein Niveau rückender Universalismus legitim; und die Kymäer brauchten nicht einmal, wie die von Sparta befreiten Peloponnesier, sich mit romantischem Pathos an die Aufgabe zu setzen, sich eine geschichtliche Vergangenheit zu konstruieren, da ihnen auch in der Gegenwart nichts anderes zugemutet wurde, als sich gegen den Ruf zu verteidigen, daß sie Schildbürger wären. Dem politischen Denken dieser Epoche fehlt der große Zug, und wenn nicht ein persönliches Abenteurerleben, wie bei Xenophon und Theopomp, der Auffassung Farbe gibt, folgt das Urteil der bürgerlichen Moral, die als Bodensatz zurückgeblieben war, nachdem der Peloponnesische Krieg und die rationalistische Aufklärung die lebendige Energie der Standes- und Staatsethik zersetzt hatte. In der Geschichtsdarstellung bei E. machen sich Tugend und Laster, Wohltun und Dankbarkeit, Grausamkeit und Menschlichkeit gerade so breit wie in den Pamphleten des Isokrates und der Redner (vgl. z. B. Diodor. XIV 6. XV 25. 26 mit Demosth. XV 22. Dinarch. I 25;

XV 5, 1. 19, 4. 28, 4. 31, 1 mit Isokr. VII 7; XV 23, 4. 29, 7 mit Isokr. VIII 79. IV 107); Epameinondas, der große Mann jener Generation, ist ein Musterbild humaner Gerechtigkeit (vgl. besonders XV 57. 79. 66), ein Hintergrund *couleur de rose*, auf dem sich die *στρατηγικὴ σύνεσις* seltsam abhebt (XV 39. 52. 71. 72). Wenn E. politische Pläne auseinandersetzt, so konstruiert er wie ein Kannegießer (z. B. frg. 141. Diod. XV 13, 1. 23, 5) und schweift ins Weite, und daß ein kraftvoller Wille sich nicht nach der öffentlichen Meinung richtet, sondern sie macht, hat er nie begriffen. Polybios (XII 28) haben allerdings seine *λόγοι ἐπιμετροῦντες* (Beispiele XV 33. 39. 52. 79. XVI 9) imponiert; aber Polybios achtete E., weil er die künstlerische Geschichtschreibung haßte, und weil ihm, dem Achaeer und Megalopoliten, der kleinstädtische Standpunkt nur zu vertraut war. Ihn reizte außerdem bei E. das nicht, was ihn bei Timaios ärgerte (XII 23), weil jener für ihn schon einer fernen Vergangenheit (VI 45, 1) angehörte; die Fehler des Timaios, der der gleichen hellenistischen Bildung entstammte wie er selbst, sah er schärfer.

Herodot hatte es vermocht, die ionische *ἱστορίη* von der orientalischen Kulturwelt mit dem Epos der Perserkriege zu einem organischen Ganzen zu verschmelzen, weil der weltgeschichtliche Gegensatz zwischen Hellas und dem persischen Weltreich sein inneres Leben beherrschte. Für E. lagen die Dinge anders; mit einem gewissen Recht erschien ihm die Geschichte seines Säkulums als eine uniforme, nur wenig variierte Manifestation der griechischen Durchschnittskultur. Der griechische Landsknecht und der griechische Kondottiere rauften und intriguierten überall; die griechische Tyrannis war das Muster auch für die persischen Satrapen und den Großkönig selbst; der Glaube an die republikanische *πολιτεία* uniformierte das Meinen und die Überzeugungen in demselben Maße wie diese Stadtrepubliken an echtem Leben verloren. Der rationalistische Universalismus des E. mit seiner satten Selbstzufriedenheit ist keine geistige Tat, ist nicht einmal der Ausdruck einer Hoffnung oder eines Postulats, wie der kynische Kosmopolitismus; er ist nichts als das natürliche Produkt einer im Absterbenden sich nivellierenden Kultur, und wäre nicht emporgediehen, wenn E. und seine Generation begriffen oder gefühlt hätten, daß die Keime der Zukunft außerhalb der überkommenen Mittelpunkte und nicht in den Stadtrepubliken heranwuchsen.

Es ist nicht schwer, Berührungen zwischen Isokrates und E. aufzufinden. Auch abgesehen davon, daß Philister sich immer ähnlich sehen, konnten die Spuren einer allgemeinen Geistesverwandtschaft nicht ausbleiben, weil Isokrates sprachliche Kunst und sein feiner Instinkt für die Richtung der öffentlichen Meinung seine Schriften zu einem außerordentlich treuen und scharfen Bild von dem historisch-politischen Meinen seiner Zeit machen, E. aber seinerseits nie daran gedacht hat, gegen den Strom zu schwimmen. Darum braucht ein persönliches Verhältnis nicht angenommen zu werden, umsoweniger, als E. keineswegs der Herold speziell isokrateischer Gedanken ist; sonst hätte er sicherlich Epameinondas nicht gefeiert und am allerwenigsten seine ‚Pythagoreische Philosophie' (Diod. XV 39. 52) bewundert. Isokrates seinerseits wollte als Publizist und Lehrer auf Politiker wirken (vgl. seinen Schülerkatalog XV 93ff.), er wollte ‚nützen', d. h. im nationalen Leben eine öffentliche Rolle spielen; aber es lag seinem Ehrgeiz durchaus fern, Leute zu erziehen, die dickleibige Geschichtswerke schrieben, welche gar sehr nach der Lampe rochen; für solche ‚Reden' hat er nur ein kühles Lob (XV 45. XII 1), und von seinen speziellen Schülern ist Kephisodor wohl erst durch den Gegensatz zu Kallisthenes und den Aristotelikern auf den Gedanken gekommen, sich in der Historiographie zu versuchen. Isokrateer ist E. nur insofern, als ihm die durch Isokrates geschaffene Prosa des Schriftstellers das bequem daliegende Werkzeug war, mit dem er seiner Erzählung die Form gab. Es kommt nicht viel darauf an, auf welche Weise er in den Besitz dieses Werkzeugs gekommen ist, ob durch direkten Unterricht oder durch Nachahmung; sein Buch über den Stil verrät, daß er sich um die Theorie gekümmert hat, und spricht eher dagegen als dafür, daß er der eingeschworene Schüler eines Meisters war. Die epideiktische Rede war seit Gorgias die Blüte der Kunst, die mit der *σοφία* der Dichter nicht rivalisieren, sondern sie als ein unnützes Kinderspiel beiseite schieben wollte (Ephor. frg. 1. Isokr. IX 8ff.); es war selbstverständlich, daß E. Historiographie und Epideixis parallelisierte (Polyb. IX 28, 8ff.). Wenn Thukydides, ja schon Herodot, die etwas zu sagen hatten, in den Reden ihrer Personen der zeitgenössischen Rhetorik mehr als den schuldigen Tribut zahlen zu müssen glaubten, darf man sich bei E., der an keinem Überfluß von Gedanken litt, nicht wundern, wenn die glatter und flüssiger gewordene Technik in rhetorischen Einlagen ihre Allerweltsprodukte ablagert; das verlangte das Publikum so. Aus diesen eingelegten Reden wird das Altertum erschlossen haben (vgl. Dionys. de Isaeo 19), daß E. Isokrateer war (vgl. Bd. V S. 681; dazu sind zu stellen Diod. XI 11, 2 = Isokr. IV 92. XI 55, 6 = Isokr. IV 98). Die Gorgianisch-Isokrateische Technik des *αὔξειν*, unter Umständen auch des *ψέγειν* (Diod. XI 47) entfaltet sich in den *ἐπίλογοι*, die nur der rhetorischen Kunst, nicht dem historischen Urteil dienen, so daß die *ἔπαινοι* sich untereinander aufheben, wenn man sie nebeneinander hält. E. war auch hier von unparteiischer Gerechtigkeit, und man hat es ihm übel vermerkt, daß er auch an dem ‚Tyrannenknecht' Philistos die *αὔξησις* geübt und die unrepublikanische Tugend der Dienertreue gelobt hatte (Plut. Dio 36).

Zur historiographischen Kunst gehört nicht nur die Ausbildung eines historischen Stils. Wie E. sich theoretisch für diesen interessierte und die Grenzen zwischen ihm und dem epideiktischen abzustecken versuchte (Polyb. XII 28, 10), so muß er sich auch über die Ökonomie eines Geschichtswerks Gedanken gemacht haben; Isokrates so gut wie die forensischen und politischen Praktiker der attischen Beredsamkeit des 4. Jhdts. haben die Kunst des Disponierens zu raffinierter Virtuosität gesteigert. Aber welche Grundsätze E. verfolgt, welche Erfolge er auf diesem Gebiete

erzielt hat, ist bei dem Verlust des Originals nicht mehr zu ermitteln; nur die Tatsache, daß er aus den einzelnen Büchern Sondereinheiten zu machen versuchte, steht fest. Dies Prinzip spricht sich auch darin aus, daß E. die Geographie der Oikumene in zwei Büchern für sich behandelte und von der Erzählung absonderte, was ihm Polybios nachmachte; Theopomp traute seiner Kunst mehr zu und folgte der herodoteischen Art, welche die Exkurse und Episoden teilt und an verschiedenen Stellen verstreut. In einer Weltgeschichte macht es besondere Schwierigkeiten, das räumliche und zeitliche Teilprinzip sich richtig durchkreuzen zu lassen; Diodors Exzerpte gestatten um so weniger Rückschlüsse auf E., als er mit Hilfe seiner Zeittafel die Erzählung des E. in annalistische Abschnitte zerschnitten oder, richtiger gesagt, zu zerschneiden versucht hat. Denn wenn irgend etwas feststeht, so ist es das, daß E. die annalistische Form der Stadtchronik verschmäht hat, die für eine Universalgeschichte die unpassendste und am schwersten zu handhaben ist; vor den gelehrten Arbeiten des Timaios wäre übrigens nur ein ungewöhnliches wissenschaftliches Talent im stande gewesen, die unendliche Fülle der lokalen Annalen so auf eine Einheit zu reduzieren, daß sich in der Erzählung eine Jahresrechnung konsequent durchführen ließ.

Wenn E. als Geschichtschreiber tief steht und sich des zweifelhaften Ruhms erfreut, die hellenische Historiographie von der einzigen Höhe, die sie gleich in ihren beiden *κτίσται* erreicht hatte, in jähem Sturz hinabgebracht zu haben — denn Xenophon ist kein Geschichtschreiber gewesen und bedeutet für die Entwicklung der historiographischen Formen nichts —, so ist damit nicht gesagt, daß er als geschichtlicher Zeuge ohne weiteres zu verwerfen ist. Man darf hier nicht generalisieren und muß sich vor allem davor hüten, von der ersten Hälfte auf die zweite zu schließen. Seine Erzählung der dionischen Expedition (XVI 6, 1—5. 9—13. 16—20) ist vortrefflich; denn sie folgt, wie der Vergleich mit Plutarchs Dion lehrt, getreulich dem aktuellen Bericht eines Augenzeugen, des Timonides von Leukas (vgl. besonders Diod. XVI 12, 4 mit Plut. Dio 30. 20, 2 mit Plut. 47). Auch gegen die Darstellung vom Zug des Kyros und dem Rückzug der Kyreer (XIV 19—31. 37) ist, was die Tatsachen anbelangt, wenig einzuwenden (XIV 20, 1. 21, 3. 4 ist die Topographie der kilikisch-syrischen Pässe falsch und nach Ephorischer Unsitte dubliert; 23, 1 ist ein ps.-militärisches Raisonnement eingelegt); Xenophon liegt durchweg zu Grunde, und die kleinen Zusätze aus Ktesias Roman sind so ausgewählt, daß sie keinen Schaden stiften (XIV 20, 3 vgl. Ktes. frg. 29, 58; 22, 2 = Plut. Art. 13; 25, 1 vgl. Ktesias ebd.; auch 26, 1 ist aus Ktesias, vgl. Xen. I 8, 26); der merkwürdige Fehler, der schon E., nicht erst Diodors Erzählung des Ionischen Krieges verunstaltet zu haben scheint, daß Pharnabazos mit Tissaphernes zusammengeworfen ist (vgl. Diod. XIII 46, 6), hat mit einer Ausnahme (frg. 126. Diod. XIV 22, 1) diese Partien nicht verwirrt. Nichts spricht dagegen, daß sogar in den erhaltenen Resten, geschweige denn in dem vollständigen Werk eine ganze Anzahl solcher Par-

tien existiert haben, welche auf aktuelle Berichte zurückgingen und sie im wesentlichen rein wiedergaben; es wird das besonders da der Fall gewesen sein, wo es sich um Vorgänge handelte, die sich abseits von den großen, im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehenden Ereignissen abgespielt haben. Bei diesen freilich ist E. sicher nicht im stande gewesen, aus der Fülle des Materials die richtigen Schlüsse zu ziehen und sich von dem Tagesgerede zu emanzipieren. Er war nie in die Lage gekommen, an den Ereignissen handelnd teilzunehmen, und hatte die Dinge nie von oben gesehen; seine Ignoranz in militärischen Dingen gibt auch Polybios (XII 25f.) zu, und wenn der in solchen Dingen strenge Kritiker die Seeschlachten des E. besser beurteilt, so heißt das nur, daß die nautischen Manöver nicht so dargestellt waren, daß ihre Unmöglichkeit sofort beim Lesen einleuchtete, wie es bei den Landschlachten der Fall war; der Kymaeer mag öfter ein Kriegsschiff gesehen haben, als einen Exerzierplatz, aber ein brauchbarer Zeuge ist er auch für die Seekriege nicht. Nur über eins würde das Werk, wenn es erhalten wäre, durchweg gut unterrichten, über das Bild und die Auffassung, welche die Ereignisse und Personen in der allgemeinen Meinung zurückgelassen hatten. Es ist lehrreich, seine Darstellung der Beziehungen der attischen Demokratie zur thebanischen Revolution (Diodor. XV 25ff. 29) mit Xenophon zu vergleichen, auch nicht unwichtig, zu wissen, daß E.s Zeitgenossen es für nötig gehalten haben, Epameinondas singuläre Größe durch seine Pythagoreische Philosophie zu motiviren (Diod. XV 39. 52); das scharfe Urteil über Chares (Diod. XV 95, 3) ist als Gegenwartszeugnis neben Isokrates Pamphleten aus der Zeit unmittelbar nach dem Bundesgenossenkrieg und Demosthenes olynthischen Reden wichtig. Für die Auffassung Lysanders ist ein in die Form einer Suasorie gekleidetes Pasquill maßgebend gewesen (Plut. Lys. 25. 30. Diod. XIV 13, 8). Theramenes, für die Radikalen der Thrasybulischen Restauration der Bösewicht par excellence (vgl. Lys. XIII), erscheint durchweg im hellsten Licht (Diod. XIII 38. 42. 101. XIV 3. 4), mehr noch als bei Xenophon, es ist dieselbe Beurteilung oder Legende, der Aristoteles folgt, und merkwürdig ist, daß Sokrates in diese Legende hineingebracht wird (Diod. XIV 5). Auf direkten Zusammenhang mit der Sokratik weist die Diskreditierung des Anytos (Diodor. XIII 64), die ebenfalls bei Aristoteles (*Πολ. Ἀϑ.* 27) wiederkehrt. Daran, daß E., ähnlich wie in der ersten Hälfte seines Werkes, sich an einen Autor vorzugsweise und auf lange Strecken angeschlossen hätte, ist nicht zu denken; nur in einzelnen Stücken kann, wie schon gesagt, die Tradition auf eine einzige Primärquelle über ihn zurückgeschoben werden. Xenophons sog. griechische Geschichte hat er nicht benützt; man braucht nur die Erzählung vom Rückzug der Kyreer mit der Anabasis und die der gesamthellenischen Geschichte mit den Hellenika zu vergleichen, um die totale Differenz zu spüren; dort der engste Anschluß, hier fortwährend Abweichungen, ein starkes Plus an Namen von Personen und Orten auf seiten des E., Übereinstimmungen nur von der Art, wie sie sich aus Erzählung der gleichen Vorgänge erklärt. Einen spezifisch xenophontischen Zug habe ich in den Resten des E. nicht finden können, ich bezweifle, daß er die Hellenika auch nur accessorisch herangezogen hat.

Scharf und schroff hatte Thukydides, als er es unternahm, die Geschichte des Archidamischen Kriegs zu schreiben, die lebendige Gegenwart im Gegensatz zum Epos Herodots als sein Objekt bezeichnet. Am Ende des Jahrhunderts, als Thukydides sein Werk abschloß, hatte der unpolitische, aber von der Kritik der sophistischen Aufklärung beeinflußte Sammelfleiß des Hellanikos die Lokalüberlieferungen in einer Reihe von Werken soweit zusammengestellt und aufgearbeitet, daß eine fortlaufende Darstellung der älteren griechischen Geschichte möglich erschien, während Herodot nur die ‚Reden' der *λόγιοι* als Episoden geben konnte. Die naive Form der Stadtchronik, welche die Geschichte der unmittelbaren Vergangenheit mit der *κτίσις* zu einer kontinuierlichen Reihe von Daten zu verbinden strebt, ist schon von Hellanikos in mehr als einem Werk auf die gesamthellenische Geschichte übertragen; er zog durch seine Bearbeitung der musischen Agone auch die musisch-literarische Entwicklung mit in den Kreis der Notizen sammelnden Betrachtung. Die vom Strom des Geschehens abseits liegende Aiolis war für solche Tätigkeiten ein günstiger Boden, mehr noch als Ionien, wo der historische Roman und das repristinierte Epos der ionischen Erzählungsgabe ein üppiges Tätigkeitsfeld schufen; die Rhetorik, deren Entwicklung nicht nur an Athen gemessen werden darf, hat ferner diese Polyhistorie rasch in ihre Domäne einbezogen (Suid. s. *Πῶλος. Δαμάστης.* [Plat.] Hipp. mai. 285 d). In dieser geistigen Atmosphäre ist die Idee entsprungen, die hellenische Universalgeschichte nach rückwärts fortzusetzen und durch den neugeschaffenen, glatten, nivellierenden Prosastil des Isokrates die heterogenen Massen der älteren Überlieferung zu einem Gebilde zusammenzufassen und umzugestalten. Diese Idee dürfte E. eigentümlich sein, dem Theoretiker des Stils, dessen Katalog der Erfinder den Zusammenhang mit der sophistisch-rhetorischen Polyhistorie deutlich verrät, dessen *Ἐπιχώριος* ebenfalls einen Punkt bezeichnet, an dem sich der Lokalantiquar und der Redekünstler durchkreuzen. Um 354 nennt Isokrates (XV 45) die Geschichtschreiber die, welche *τὰς πράξεις τὰς ἐν τοῖς πολέμοις συναγαγεῖν ἠβουλήϑησαν*, was auf Thukydides paßt, und sondert sie von den ‚Genealogen' (*οἳ μὲν γὰρ τὰ γένη τὰ τῶν ἡμιϑέων ἀναζητοῦντες τὸν βίον τὸν αὐτῶν κατέτριψαν*, man muß an Hellanikos denken und solche Bücher wie die Genealogie der troischen Helden, die zwischen Polos und Damastes strittig war); um 340 führt er die Reden an *τοὺς τὰς παλαιὰς πράξεις καὶ τοὺς πολέμους τοὺς Ἑλληνικοὺς ἐξηγουμένους* (XII 1); es sieht so aus als habe ihm E.s Universalgeschichte damals vorgelegen.

E. war Rationalist, er teilt mit seinem Zeitalter den Mangel an Verständnis für die Sage, gegen den die um die Mitte des 4. Jhdts. vordringende Romantik protestiert, und der beißende Spott, den Platon (Phaedr. 229 c ff.) über die ‚Weisen' ausschüttet, die jeden Mythus rationalisieren können, trifft eine Seite der allgemeinen Bildung,

die bei E. durchaus nicht fehlte (Theon prog. 6 p. 220. Strab. IX 422. frg. 45. 63. 79). Der Pragmatismus zusammen mit dem Universalismus, der nicht erlaubte, die Fülle der Dichtersage und der Lokaltradition in Sonderwerken zusammenzustellen, wie es Hellanikos getan hatte, zwangen E. dazu, einen Schnitt zu machen und die älteste ‚Geschichte' fortzuwerfen; da die Barbaren älter sein sollten als die Hellenen (frg. 6), gewann er zugleich den Vorteil, die älteste ägyptische und babylonisch-assyrische Geschichte loszuwerden. Er wählte als Ausgangspunkt die Rückkehr der Herakliden; das ist bedingt durch die Geographie, da nach der Überlieferung mit diesem Ereignis die Verteilung der hellenischen Stämme in ihre historischen Wohnsitze beginnt; die *κτίσεις* und *συγγένειαι* der Städte waren das, was den Gebildeten von der Sage noch interessierte (Polyb. IX 1, 4, wo natürlich *ὁ περὶ τὰς ἀποικίας καὶ κτίσεις καὶ συγγενείας τρόπος* Subjekt zu *παρὰ Ἐφόρωι λέγεται* ist. Strab. X 465). An Polemik gegen Hellanikos hat es bei E. nicht gefehlt (Jos. c. Apion. I 16 frg. 19); die Manier, den zu schlagen, auf dessen Schultern man steht, ist alt und stirbt nie aus. Die Art des Ephorischen Raisonnements läßt sich schön erkennen in frg. 27, wo das *σημεῖον δέ* beweist, daß Aristoteles diesen Sprachgebrauch übernommen hat, oder in frg. 28—30. Steph. Byz. s. *Ἀμαζόνες* (der Abdruck frg. 103 ist unbrauchbar); der Apparat der antiquarischen Wissenschaft wird entfaltet, Sprichwörter (frg. 17. 23. 30. 36. 100. 107. 64. Diod. IX 37, 2. X 19, 6. 25, 2), Orakel (frg. 30. 59. 98. Diod. VII 12. 16. VIII 24. 29. 30), Dichterzitate (Alkmaionis frg. 57. Tyrtaios frg. 53. Alkman frg. 64), gefälschte Inschriften (frg. 29); beachtenswert ist, daß die Metonomasien der Inseln bei E. schon stehendes Kapitel sind (Plin. IV 64. 120. V 136 [fehlt in den FHG]. Scymn. 554f. 568f.). Gelegentlich ragt die Publizistik in das Altertum hinein, vor allem bei Sparta (Strab. IX 366), wo ein unter König Pausanias Namen gehendes Pasquill (E. Schwartz Quaest. ex hist. graeca desumptae, Ind. Rost. 1893) gegen Hellanikos ausgespielt wird; auch die berühmte Schilderung der kretischen Politie (frg. 64, über das Verhältnis zu Aristoteles vgl. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen I 305ff.) stammt aus der Tagesliteratur, die an dem Beispiel Spartas und Kretas seit Kritias und den attischen Lakonisten des 5. Jhdts. das Problem der besten Verfassung diskutierte. Die eigentliche Erdbeschreibung war ein Kompendium der ionischen *ἱστορίη*, Periploi (Himilko Dopp S. 29, Euktemon ebd. S. 10) und *Νόμιμα βαρβαρικά* geben die Form, aber die großen Problemstellungen der altionischen Geographie und Kulturgeschichte sind verdampft, die physikalische Aetiologie ist zur leeren Form geworden (vgl. frg. 108. Diodor. XII 58).

Der kompilatorische Charakter dieser Hälfte wird auch in der auf die geographischen Bücher folgenden Geschichtserzählung beibehalten; Herodot und Thukydides müssen den Stoff für die modernisierte Darstellung hergeben. Vor Zahlen hat E. keinen Respekt, er ‚stilisiert' sie durchweg; kleinere Verschiebungen, Umstellungen, Verdrehungen fehlen fast nie. Zur Polemik gegen Herodot vgl. außer frg. 102 und Diod. X 24, 1. XI 11, 15 (Herodot. VII 139). XI 35 (Herodot. IX 100). Von wichtigeren Abweichungen von Herodot notiere ich: Diod. IX 31, 3. 35. 36. X 16, 4. 25, 4 (vgl. Herodot. VI 42). 27. XI 12, 2. 13, 2. 19, 4 (vgl. 27, 1). 32, 5; manches, nicht alles, sieht nach Ktesias aus, vgl. XI 3, 7 mit Ktes. frg. 29, 23; XI 18, 2. 3 mit frg. 29, 26; ferner XI 69 mit frg. 29, 29. 30; XI 71, 6. 74, 1. 75, 2. 77, 1 mit frg. 29, 32. 33. Kymaeischer Lokalpatriotismus macht sich gelegentlich in geschmackloser Weise breit (vgl. die Stellenliste Bd. V S. 679); dahin gehört auch XI 36, 5 und die tendenziösen Übertreibungen zu Gunsten der asiatischen Ionier XI 17 (vgl. Herodot. VIII 90). XI 36 (vgl. Herodot. IX 103f.). Wie die Entstellungen der Panegyriken und Epitaphien auf die Darstellung der Pentekontaetie bei E. gewirkt haben, ist Herm. XXXV 114ff. ausführlich auseinander gesetzt; dahin gehören auch der panhellenische Eid XI 29 (vgl. Lykurg. 81 und die Polemik Theopomps bei Theon prog. 2 p. 162; die Entstehung zeigt Isokr. IV 156), die Renommistereien über Myronides und Tolmides (XI 81. 84), der schwerlich wertvolle Bericht über die Schlacht bei Tanagra (Diod. XI 80) und die antispartanischen Erfindungen XI 27, 2. 3. 33, 1. 55, 5. 6, die auf demselben Boden gewachsen sind wie die Tendenz von Isokrates Panegyrikos. Die populärphilosophische Novelle taucht ab und zu auf (Diod. IX 26ff. zusammenzuhalten mit frg. 76), der Themistoklesroman wird in selbständiger Fassung geboten (Diod. XI 56. 57). Beachtenswert ist die aetiologische Erklärung eines Liedes von Anakreon frg. 117; frg. 76 wird der Modedichter Choirilos zitiert, so etwas ist Isokrates ganz fremd. Wertvolle Zusätze zu Thukydides sind selten. Für die sicilische Expedition ist Philistos accessorisch herangezogen (vgl. Busolt Gr. Gesch. III 2, 712f.); thebanische Anatheme sind XII 70 verwertet; vgl. auch das frg. 121 benützte Epigramm (für *Κορώνειαν* ist natürlich *Τορώνην* zu lesen). XI 65. XII 82, 2 sind Ereignisse erzählt, die außerhalb der Sphäre des Thukydides liegen. Ortsangaben sind zugesetzt XI 79, 4. XII 45, 1. XIII 3, 4 (Philistos?). 40, 6; XII 42, 4 sind die Lokrer gegenüber Thuc. II 9, 2 spezialisiert. Aus der inneren Geschichte Athens stammen XI 77, 6. XII 45, 4. XIII 2, 4 (unabhängig von Andokides I 38); die wunderlichen Zehnmänner in Athen und Sparta XII 75, 4 sind wohl aus den Eideshelfern des Nikiasfriedens herausgeholt. Die alte Komödie wird XII 39ff. als Geschichtsquelle benützt, aber nicht direkt, denn die Verse des Aristophanes und Eupolis über Perikles sind schon miteinander verschmolzen (vgl. Cic. or. 29 mit ad Att. XII 6, 3; bei Diod. XII 40, 6 muß natürlich die Byzantinerkorrektur *ἐν ἄλλοις* gestrichen und *Εὔπολις ὁ ποιητής* an der Stelle gelassen werden, wo es in den Hss. steht), was darauf hindeutet, daß sie schon längere Zeit als Scheidemünze der politisch-historischen Diskussion im Umlauf waren. E. glaubte kritisch zu verfahren, wenn er das Geklätsche der politischen Theoretiker, die nichts Positives wußten, gegen Thukydides Rettung des Perikles ausspielte. Ab und zu ist die ‚spartiatische' Anekdote eingedrungen, XI 63. 64. XII 74, 3. 4. 79, 6. 7. Der tolle Beschluß der Athener XIII 2, 6, sowie die Fär-

bung der Erzählung XII 76 sind charakteristisch für die Auffassung des 4. Jhdts. In der Beschönigung des Verhaltens der Plataeer nach dem Überfall von 431 (XII 42, 1) klingt die Stimmung durch, welche durch die thebanischen Brutalitäten von 373/2 erzeugt war; Isokrates Plataikos entsprach genau der öffentlichen Meinung, und E. wollte auf der unglücklichen Stadt keinen Makel sitzen lassen. Dagegen dürfte die Abweichung XII 65, 9 von Thuc. IV 57, 4 auf schlechtes Exzerpieren oder Korruptel bei Diodor zurückzuführen sein; auch für die seltsame Konfusion XII 80, 5 (vgl. Thuk. III 51. IV 54. 69) ist E. schwerlich verantwortlich zu machen.

Einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf ein Kunstgriff der Erzählungstechnik, der sich in der griechischen Historiographie zuerst bei E. in ausgedehntem Maße beobachten läßt, das ist die Dublette. E. hat dies Mittel, mit dem sich leere Räume füllen und die Erzählung des Vorbildes nach Belieben verlängern und variieren ließ, schwerlich erfunden, es dürfte vielmehr, wenn mich nicht alles täuscht, in letzter Linie aus dem Epos herzuleiten sein; jedenfalls ist es eins der wichtigsten Requisiten der ausgebildeten antiken Historiographie, das z. B. noch Tacitus mit virtuosem Raffinement handhabt. Daß E. sich gelegentlich wiederhole, fiel schon den Alten auf: Polyb. VI 46, 10 *ὁ δὲ Ἔφορος, χωρὶς τῶν ὀνομάτων, καὶ ταῖς λέξεσι κέχρηται ταῖς αὐταῖς ὑπὲρ ἑκατέρας ποιούμενος τῆς πολιτείας ἐξήγησιν, ὥστε εἴ τις μὴ τοῖς κυρίοις ὀνόμασι προσέχοι, κατὰ μηδένα τρόπον ἂν δύνασθαι διαγνῶναι περὶ ὁποτέρας ποιεῖται τὴν διήγησιν.* Unter Umständen machte der Schriftsteller selbst auf solche Doppelungen aufmerksam, vgl. Diod. XIV 25 mit XI 5, 4. 5, womit die identischen Aussprüche über den Verkehr mit Tyrannen Diod. IX 28 = XV 7 zusammengestellt sein mögen; das wird aber als Ausnahme angesehen werden dürfen, denn das Mittel erfüllt seinen Zweck in der Regel nur dann, wenn es nicht verraten wird. So ist z. B. die Debatte vor der Schlacht bei Mykale XI 36, 3. 4 ein Abklatsch der berühmteren vor Salamis; XI 43 wird der Themistokleische Mauerbau, XIII 46, 4 der Sturm nach der Arginusenschlacht dubliert, in die Seeschlacht von Kynos Sema (XIII 40, 4) ist ein Zug aus der von Abydos (XIII 46, 2) übertragen; die gleichen Motive sind verwandt XI 6, 4 und XI 57, XI 10 und XI 61. Was für eine Fälschung des Sachverhalts dabei unter Umständen herauskam, ist Herm. XXXV 113ff. an einem einzelnen Beispiel gezeigt; der Ephor Hetoimaridas XI 50, 6 spielt am Anfang der Pentekontaetie dieselbe Rolle wie der König Archidamos im Anfang des Peloponnesischen Kriegs; das sonderbare Bündnis zwischen Persern und Karthagern XI 1. 2. frg. 111 ist eine neue Auflage der Zusammenhänge, die E.s politische Kannegießerei in der Geschichte des 4. Jhdts. konstruierte (frg. 141. XV 23 5).

E.s historiographische Kunst blieb nicht lange modern. Schon Theopomp, der politische Leidenschaft und die ionische Lust am Fabulieren mit den Isokratischen Stilkünsten paarte, war ein gefährlicher Rival; die künstlerische Geschichtschreibung des Kallisthenes und Duris (vgl. das scharfe Urteil von Duris frg. 1; Kallisthenes frg. 19 meint dasselbe), der Aufschwung, den die romanhafte Historie des Orients durch und nach Alexander nahm, die sachliche Schriftstellerei der Militärs und Diplomaten schoben den Universalhistoriker schnell in den Hintergrund. Wie weit Fortsetzer des Stoffs, wie Diyllos und Psaon, auch Fortsetzer der Art und des Stils gewesen sind, läßt sich nicht ausmachen. Eine Auferstehung feierte er, als durch die Römer das republikanische Hellenentum gegenüber der monarchischen Kultur des Hellenismus wieder an Boden gewann; Polybios, der Politiker des Achaeischen Bundes, der Mann der nüchternen Aufklärung, der erbitterte Feind der künstlerischen Historiographie des Hellenismus, stellte ihn zu den verehrungswürdigen Alten (VI 45, 1) trotz seiner Fehler. Strabon ist hierin, wie in so vielem, der Geistesverwandte des Polybios (X 465); er hat E. eifrig gelesen, und auch Diodor mag durch Polybios veranlaßt sein, ihn in großen Massen in seine Bibliothek aufzunehmen. Noch vor der Kaiserzeit ist er von den Paradoxographen und den Sammlern moralischer Beispiele exzerpiert; daher die Titel bei Suidas *Περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν βιβλία κδ, Παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ιε.* Der Progymnasmatiker Theon nimmt noch viele Beispiele aus ihm; Aristides hat im *Αἰγυπτιακός* den Rat, den jener 2 p. 161 gibt, befolgt. Doch ist das schon vereinzelt. Denn im großen und ganzen bringt der augusteische Klassizismus einen völligen Umschwung des Urteils. Während Theopomp sich behauptet, wird E. beiseite geschoben; Dionys und der Schriftsteller *Περὶ ὕψους* kritisieren jenen und schweigen über E.; bei Dion (XVIII 10) ist das tralatizische Urteil über beide, aus dem die Anekdote von Sporn und Zügel hervorgewachsen ist (so noch Quintil. X 1, 74), durchaus zu Ungunsten des E. gewandt: *τῶν δὲ ἄκρων Θουκυδίδης ἐμοὶ δοκεῖ καὶ τῶν δευτέρων Θεόπομπος . . . . . . Ἔφορος δὲ πολλὴν μὲν ἱστορίαν παραδίδωσι, τὸ δὲ ὕπτιον καὶ ἀνειμένον τῆς ἀπαγγελίας σοι οὐκ ἐπιτήδειον.* Plutarch benützt ihn nur selten und accessorisch; ihm sind Theopomp und Kallisthenes die Autoren, aus denen er Thukydides und Xenophon ergänzt. Im Gegensatz zu Theopomp exzerpieren die Lexikographen aus E. mit verschwindenden Ausnahmen nur Namen, keine Wörter, und sein Werk ist viel früher selten geworden und verloren gegangen als das Theopomps. Hermogenes (*Π. ἰδεῶν* II p. 400) Urteil, das Theopomp, E., Hellanikos und Philistos auf eine Linie stellt und gegenüber den Mustern Thukydides, Herodot, Hekataios, Xenophon verwirft, entspricht für E., Hellanikos und Philistos der allgemeinen Anschauung, für Theopomp nicht. [Schwartz.]

2) Aus Ephesos, älterer Meister der ionischen Malerschule. Von ihm ist nur überliefert, daß er der erste Lehrer des Apelles (s. d. Nr. 13) war, Suidas s. *Ἀπελλῆς.* [O. Rossbach.]

Ephraim. 1) Stamm Israels und Landschaft in Palästina, s. Palästina.

2) Ort in Iudaea (Joseph. bell. Iud. IV 551. Euseb. Onom. ed. Lagarde 254, 54 *Ἐφραείμ* = Hieron. ebd. 118, 30 *Ephraea*; Euseb. ebd. 222, 40 *Ἀφρήλ* = Hieron. ebd. 94, 7 *Efrem*). Alle die angeführten verschiedenen Namensformen kommen, wie die nähere Bezeichnung der Lage zeigt, einem

und demselben Ort zu, der 5 Millien östlich von Bethel, 20 Millien nördlich von Jerusalem (Euseb. Hieron. von *Efrem* bzw. *Ἐφραείμ*), nach Josephus nahe bei Bethel lag. Vielleicht identisch damit sind *Ἐφραίμ* Evang. Joh. 11, 54 (a. L. *Ἐφρεμ*), Ephraim II Sam. 13, 23 (wo der Name vielleicht mit ʿajin statt mit aleph zu schreiben ist) und ʿEphron (II Chron. 13, 19). Eusebios nennt den Ort noch eine *κώμη μεγίστη.* Höchst wahrscheinlich ist derselbe identisch mit Aphairema, s. d. Unter den heutigen Ortschaften paßt der Lage nach am besten et Tajjibe. Baedeker Paläst.^{5} 243. Robinson Paläst. II 333ff. Guérin Judée III 45ff. Pal. Expl. Fund, Mémoirs II 293. 370ff. Buhl Geogr. 177. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I^3 233. [Benzinger.]

Ephraimios, von 527 bis etwa 545 Patriarch von Antiochien, oder wie es damals nach dem furchtbaren Erdbeben im J. 528 genannt wurde, von Theupolis. Photios, der bibl. 228. 229 sich mit ihm beschäftigt, schreibt ihm syrische Herkunft zu, Theophanes Chronogr. ad ann. 6019 wie schon die edessenische Chronik von ca. 580 (ed. Hallier Texte und Untersuchungen IX 1, 134) nennt Amida in Armenien als seinen Geburtsort. Er erwarb sich eine gründliche griechische Bildung, trat in den Staatsdienst und hatte als Comes orientis sich die Gunst der Antiochener erworben, als man ihn zum Bischof wählte. Die Zeit seiner Amtsführung war keine bequeme, trotzdem hat er eine sehr umfassende theologische Schriftstellerei getrieben. Photios kennt drei ‚Bücher' des von ihm sehr hochgeschätzten Mannes, das eine enthielt Briefe und Homilien, das zweite verteidigte in vier *λόγοι* das Dogma der chalkedonensischen Synode und die Autoritäten dieser Orthodoxie, namentlich Kyrillos von Alexandrien und Leo von Rom, gegen die Angriffe der Severianer und Akephaler; auch die Briefe des ersten Buches dienen dem Kampf wider den Monophysitismus. Über das dritte Buch hat Photios zu referieren vergessen, um so eingehender — und reich an wörtlichen Citaten — ist seine Berichterstattung über das dogmatische Hauptwerk. Wir ersehen daraus, daß E. in der älteren kirchlichen Literatur, besonders des 4. und 5. Jhdts., wunderbar belesen gewesen ist. Leider können wir seine massenhaften Citate nicht mehr verwerten, da alles bis auf ein paar unbedeutende Fragmente (s. Migne Gr. 86, 2103ff.) verloren gegangen scheint. Vielleicht ist aber einiges unserem E. Gehörige unter die Werke des Ephraim Syrus geraten, die notorisch massenhaft unechtes, jüngeres Material enthalten; daß die Verwechslung nahe lag, zeigt noch der Index zu Bekkers Ausgabe der Bibliotheca des Photios, wo 558 c der E. von ca. 530 mit dem von ca. 350 identificiert wird. Vgl. Euagrios hist. eccl. IV 6. 25. 35. Moschos Prat. Spirit. 36f. Johannes von Ephesus s. Index der Ausgabe von Land 1889. [Jülicher.]

Ephraim Syrus (syrisch *Afrem*), einer der bedeutendsten Schriftsteller der Kirche des 4. Jhdts. und der größte unter den Meistern der syrischen Literatur. Nach Hieron. vir. ill. 115 ist er unter Valens gestorben; die genaue Angabe der edessenischen Chronik c. XXX (ed. Hallier 100), daß der 9. Juni 373 der Todestag, haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Dann wird er bald nach 300 geboren sein; wie Sozom. hist. eccl. III 16 meldet, in Nisibis, wo er auch den größten Teil seines Lebens verbracht hat; erst infolge der persischen Eroberungszüge gegen Nisibis ist er nach Edessa übergesiedelt. Er hatte früh das mönchische Leben erwählt und kirchliche Würden zurückgewiesen; die Weihe zum Diakonen scheint er bei einem Besuch bei Basilius von Caesarea durch diesen empfangen zu haben; amtiert als Diakon hat er in Edessa nicht. Seine schriftstellerischen Arbeiten, denen er wohl fast seine ganze Zeit widmete, haben einen ungeheuren Umfang erreicht; Sozom. a. a. O. schätzt ihn auf 300 Myriaden *ἐπῶν* (d. h. Verszeilen), Photios bibl. c. 197 weiß noch, daß die Syrer ihm über 1000 *λόγοι* zuschreiben, von denen er selber freilich nur 49 kennt. Benutzt hat E. bei seinen Arbeiten nur seine Muttersprache, doch möchte ich aus den Angaben bei Sozom. und Theodoret hist. eccl. IV 26 (vgl. auch II 26), daß er *παιδείας οὐ γεγευμένος ἑλληνικῆς* gewesen, nicht schließen, daß er das Griechische überhaupt nicht verstanden hat; wie sollte er dann ein so glühender Verehrer des Basilius geworden sein? Schon bei seinen Lebzeiten begann man seine Werke ins Griechische zu übertragen, Übersetzungen, darunter solche aus zweiter Hand, ins Lateinische, Armenische, Koptische, Äthiopische, Arabische folgten. Die verheißungsvolle Aufgabe, eine vollständige Edition der syrischen Schriften E.s zu veranstalten, unter Verwendung der Übersetzungen, namentlich da, wo die Urtexte verschwunden sind, ist noch lange nicht gelöst; Echtes und Untergeschobenes, mindestens Überarbeitetes steht bunt durcheinander, insbesondere die griechischen Stücke der großen römischen Ausgabe, dirigiert von J. S. Assemani (1734—1746, drei Bände mit griechischen und drei mit syrischen Schriften), sind kaum zu gebrauchen; die wertvollen Nachträge, die Moesinger, Overbeck, Bickell, Lamy, Bedjan, Haffner, Harris geliefert haben, haben am wenigsten die kritische Arbeit an den griechischen Übersetzungen gefördert. S. darüber R. Duval La littérature syriaque, Paris 1899. 1900.

E. ist vorwiegend Exeget, Apologet der Orthodoxie gegen Heiden und Ketzer — darunter Gnostiker, Marcioniten und Manichäer von ihm am schärfsten bekämpft — und Hymnendichter. Die theologischen Zeitgenossen begeisterten sich am meisten für die zweite Gruppe, Hieronymus erwähnt überhaupt nur das *volumen de spiritu sancto.* In Wahrheit liegt hier die Stärke des Syrers nicht; dogmatische Spekulation liegt ihm fern, er tradiert da nur die Gedanken Älterer. Uns ist der Exeget E. weit interessanter, nicht einmal so sehr wegen der verhältnismäßig schlichten und gesunden Art seiner Auslegungsmethode, als wegen der ungemein bedeutsamen Beiträge zur Geschichte des Bibeltextes, die sich aus seinen zahllosen Commentaren, vornehmlich aus dem zum Diatessaron, d. h. zu seinem Evangelienbuch, ergeben. Für die Geschichte der Literatur überhaupt aber bedeutet der Dichter E. mehr als der Exeget und Prediger oder der Dogmatiker. Er mag sowohl in seiner Neigung, alle möglichen Gegenstände, auch gelehrte Abhandlungen und Streitschriften gegen Iulian, in poetische Form zu gießen, wie in der

Eigenart der von ihm bevorzugten Form, der Vorliebe für die siebensilbigen Kurzzeilen, die Verbindung dieser Zeilen zu künstlichen Strophen, dem Geschmack an akrostichischen Spielereien, in den Fußstapfen des Bardesanes und des Harmonios wandeln; sein Ruhm hat doch erst diese poetischen Formen auch in der griechischen Kirche beliebt gemacht, von wo sie bald den Weg ins Abendland gefunden haben; das Prinzip der bloßen Silbenzählung ohne Rücksicht auf Quantität und Wortaccent, das sich die älteste christliche Poesie der Griechen und Lateiner angeeignet hat, stammt von E. Syrus. Diese Entdeckung hat W. Meyer gemacht, schon in der Abh. Akad. München 1884, Anfang und Ursprung der latein. und griech. rhythmischen Dichtung; in den Fragmenta Burana Göttinger Festschrift 1901, 146ff. hat er an Beispielen gezeigt, wie sein Gedanke auch für die Kritik der Überlieferung von E.s Schriften fruchtbar gemacht werden kann. Zur Ergänzung sei daneben erwähnt H. Grimme Der Strophenbau in den Gedichten E.s des Syrers, mit einem Anhang über den Zusammenhang zwischen syrischer und byzantinischer Hymnenform, Freiburg i. Schw. 1893. Erst W. Meyers Thesen erklären, daß Sozomenos nicht bloß eine Phrase macht, wenn er im Unterschied von anderen Übersetzungen bei E. findet, dieser verliere von seinen Vorzügen kaum etwas durch die Übertragung ins Griechische, *ἀλλὰ καὶ Ἕλλην ἀναγινωσκόμενος ἐπίσης τῷ Σύρος εἶναι θαυμάζεται*. Eine Biographie E.s ist ein ebenso dringendes Bedürfnis wie eine zuverlässige, vollständige Ausgabe seiner Werke. [Jülicher.]

Ephrata s. Bethlehem.

Ephrem s. Ephraim Nr. 2 und Aphairema.

Ephron. 1) Ort in Judaea, s. Ephraim Nr. 2.

2) Feste Stadt in Peraea (I Makk. 5, 46; II. Mak. 12, 27, vgl. Joseph. ant. XII 346) an der Straße von Nordperaea (Karnaim) nach Skythopolis (Bêsân). Der Ort ist unter diesem Namen sonst nicht bekannt, aber wahrscheinlich identisch mit dem von Antiochos d. Gr. eroberten *Γεφροῦς* oder *Γεφροῦν* (Polyb. V 70, 12). Man sucht die Stadt nahe bei Irbid, wo ein Wachtturm am Tal Wâd el-Ghafr den Übergang der Straße beherrscht. In dem Namen des Tales ist wohl der alte Name erhalten. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I³ 211. Grätz Gesch. d. Juden II 2, 453ff. Buhl Studien z. Topogr. des nördl. Ostjordanlandes, Lpz. 1894, 17f. [Benzinger.]

Ephthalitai s. Hephthalitai.

Ephudion aus Mainalos, Periodonike, Polemo frg. 52, FHG III 131. Er besiegt Ol. 79 = 464 als Greis den Askondas im Pankration, Arist. Vesp. 1191. 1383 mit Schol. [Kirchner.]

Ἐφυδριάδες, Bezeichnung der Quell- und Wassernymphen, Alex. Aitol. bei Parthen. 14 v. 22. Anth. Pal. IX 327. 329. Artemidor. oneir. II 38 (*νύμφαι αἱ ἐφυδριάδες* statt *καὶ ἐφυδρίδες*, Hercher), wie sonst *μεθυδριάδες* (Anth. Plan. 226) und *ὑδριάδες* (Plat. epigr. 24. Nonn. Dionys. IX 92 u. ö. Schol. Hom. Il. XX 8 u. a.).

Einen ‚deus *Ἐφύδριας*' = ‚deus *Νυμφαῖος*' = Osiris erschließt Wünsch Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom 81f. 86 aus der Anrede *δεεφυδρια* bezw. *δεεφρυγια* auf den von ihm herausgegebenen Bleitafeln. [Jessen.]

Ephyre (*Ἐφύρα, Ἐφύρη*). 1) Alter Name von Korinthos, s. d.

2) Bei Homer Stadt in Elis am Flusse Selleeis, dem späteren Ladon, einem Nebenfluss des Peneios (Il. II 659. XV 531. Schol. z. St. Od. I 259. Schol. Pind. Nem. VII 53. Steph. Byz. Strab. VIII 328. 333. 338), die altelische Hauptstadt, der Sitz des Augeias, dessen Tochter an den kräuterreichen Hügeln ihre Gifttränke bereitete (Curtius Pelop. II 40). An der Stelle von E. stand später Oinoe oder Boinoa (Strab. 338), dessen Reste man auf einem nur 35 m. über dem Flussthal sich erhebenden Hügel beim Dorfe Kulogli wiedererkannt hat, an der Strasse von Elis nach Lasion und über das Gebirge nach Olympia. Dabei Reste einer antiken Brücke über den Ladon (Partsch Erläuterungen z. d. Übersichtskarte d. Pisatis S. 4).

3) Ort in der Sikyonia, ebenfalls an einem Bache Selleeis (Strab. VIII 338). Ross (Reisen im Pelop. 56) vermutet es in den antiken Resten unweit des Dorfes Suli im Westen von Sikyon.

4) Insel unweit von Melos (Steph. Byz.), vermutlich das heutige Erimomilo, ein weithin sichtbarer, steiler Kegel (700 m.) aus vulcanischem Gestein (Andesit), nur von eigentümlichen wilden Ziegen bewohnt (Ehrenburg Die Inselgruppe von Milos, Leipzig 1889). Wahrscheinlich identisch mit der Insel Ephyre, ‚im argolischen Golf' des Plinius (IV 56); doch wird diese auch als eine der Küsteninseln der Argolis gedeutet (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 61. 501f.).

5) Ortschaft der Agraioi (s. d.) in Aitolien (Strab. VIII 338. Steph. Byz.), wahrscheinlich eines der kleinen Kastelle am Flusse Djakos (Heuzey Olympe et l'Acarnanie 309. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 140).

6) Identisch mit der thessalischen Stadt Krannon (s. d.), Il. XIII 301. Strab. VIII 338. IX 442.

7) Stadt in Epeiros, später Kichyros genannt, in der Landschaft Elaiatis (s. Elaia Nr. 3), oberhalb des Hafens Cheimerion am acherusischen Sumpf gelegen; alte Hauptstadt der thesprotischen Fürsten. Wahrscheinlich gehören ihr die polygonen Mauerreste bei der Kirche H. Joannis (unweit Tabani) auf einem Hügel auf der rechten Seite des Acheron, 4 km. oberhalb seiner Mündung an (Il. XIII 301, vgl. Paus. IX 36, 3, wogegen Strab. IX 442 die Stelle auf Krannon bezieht. Thuc. I 46. Strab. VII 324. 328. VIII 338. IX 444. Apollod. II 7, 6. Vell. I 1. Steph. Byz. Leake North. Gr. IV 55. Kiepert Formae). Dagegen setzt Bursian Geogr. v. Griechenl. I 29 E. wohl mit Unrecht bei Kastro, weiter oberhalb am Acheron an, wo Leake Pandoria annimmt. [Philippson.]

8) *Ἐφύρα*, Stadt in Campanien, Steph. Byz. [Hülsen.]

9) Eponyme Heroïne (Eustath. Hom. Il. II 570 p. 290, 21f.; nach Hyg. fab. 275 Nymphe, weil Okeanostochter) der später Korinthos genannten Stadt. Im hesiodischen Katalog der Okeanos- und Thetistöchter fehlt ihr Name (Theog. 337ff.). Aber nach Eumelos (*Κορινθιακά* frg. 1 Ki. aus Schol. Apoll. Rhod. IV 1212 und Paus. II 1, 1) ist sie Gattin des Epimetheus, entsprossen aus des Okeanos Ehe mit Tethys, und erste Bewohnerin der Landschaft Korinthos. Pausanias: *οἰκῆσαι πρῶτον*, was wie eine Umschreibung des von Eu-

melos im frg. 2 Ki. aus Schol. Pind. Ol. XIII 74 gebrauchten Ausdrucks aussieht: *ἣν δ' Ἐφύρη κτεάτισσ'* (sc. *χώρην*), *ταύτην κτλ.* vgl. vorher *ἣν μὲν ἔχ' Ἀσωπός*. Denn auch Asopos ist bei Eumelos ein Heros, also wird ihm E. die Erwerberin des korinthischen Landes gewesen sein, das Helios dann dem Aietes giebt. Andere Überlieferungen kannten E. nicht als Gattin, sondern als Tochter des Epimetheus (Schol. Apoll. Rhod. a. O.) oder zwar als seine Gattin, aber als Tochter des Myrmex (statt des Okeanos); so Hekataios frg. 90 aus Steph. Byz. s. *Κόρινθος*, FHG I 6. Vgl. v. Wilamowitz Homer. Unters. 245. M. Mayer Giganten u. Titanen 23. 29. 63f., der dies Stemma für gutkorinthisch und von da nach Attika übertragen hält. Eine Neuerung ist es, wenn Epimenides *Γενεαλογίαι* frg. 4 aus Schol. Apoll. Rhod. III 242, FHG IV 405 E. zur Mutter des Aietes macht, also die bei Eumelos getrennten Stadtepochen vor und nach der Landverteilung durch Helios (an Aloeus und Aietes) verschmilzt. Verg. Georg. IV 343 nennt E. als Okeanide und, mit zwei anderen, Genossin der Flussnymphe Kyrene; Hyg. fab. praef. unter den Töchtern des Nereus und der Doris. [Tümpel.]

Ephyros (*Ἔφυρος*), eponymer Heros der epeirotischen Stadt Ephyra. Sohn des Thesproters Ambrax, Enkel des Lykaon, Urenkel des erdgeborenen Arkaders Pelasgos, Steph. Byz. s. *Ἔφυρα*. [Tümpel.]

Epiales (*Ἐπιάλης*, *Ἠπιάλης*), Spukdaemon, unserem Alp vergleichbar, dem Ephialtes Nr. 2 entsprechend, wo die Varianten des Namens verzeichnet sind. Er ist zweimal aus Sophron bezeugt: frg. 68 Kaibel aus Demetr. de elocut. 156f. *Ἐπιάλης· τὸν πατέρα πνίγων.* erinnernd an die *ἠπίαλοι*, die *πατέρας* und *πάππους ἦγχον* und *ἀπεπνιγον νύκτωρ*, Arist. Vesp. 1039, und frg. 70 Kaibel aus Herodian. *π. ὀρθογρ.* II 514, 11 Lentz bei Eustath. Hom. Il. V 387 p. 561, 28 *Ἡρακλῆς . . . Ἠπιάλητα πνίγων.* Da E. wie Ep(h)ialtes (s. d.) ein *δαίμων τοῖς κοιμωμένοις ἐπερχόμενος* und *πνιγαλίων* ist, so liegt die Komik des zweiten Fragments offenbar darin, dass Herakles dem Alp gegenüber selbst als Alp auftritt und ihm mit eigener Münze zahlt. O. Müller Dor. I² 419, 2. Phrynichos (bei Bekk. Anecd. p. 42) will *ἠπιάλης* als den *ἐπιπίπτων καὶ ἐφέρπων τοῖς κοιμωμένοις δαίμων* (Alp) künstlich trennen von *ἐπιάλης = τὸ καλούμενον ῥιγοπύρετον* (Alpdrücken mit ‚kaltem Fieber' d. i. kaltem Angstschweiss), völlig überflüssigerweise. Diese Unterscheidung machte erst die medicinische Wissenschaft, vgl. Ephialtes. Derselbe Phrynichos nannte den Musiker Lampron im Scherz den *ἀηδόνων ἠπίαλος*, Athen. II 44. [Tümpel.]

Epianus s. Aelius Nr. 29 (Bd. I S. 490 und Suppl. I S. 13).

Epiassa (*Ἐπίασσα*), Epiklesis der Demeter, Hesych.; erklärt = *ἐπιοῦσα* von den Sagen der Wanderung und Einkehr der Demeter, und zusammengestellt mit Eleutho, Eleusinia, Eileithyia, Meineke Philol. XIII 541. Crusius Beiträge zur griech. Religionsgesch. 21, 3. S. Wide Lak. Kulte 176. Preller-Robert Griech. Myth. I 769, 5. Vgl. Epipola. [Jessen.]

***Ἐπιβάται*. 1) Im Gegensatz zu den *ναῦται* und Ruderknechten die Bewaffneten, die ein** griechisches Kriegsschiff an Bord hatte. Je mehr sich die Manövrierfähigkeit der Schiffe entwickelte, desto kleiner wurde die Zahl der *ἐ.* auf den einzelnen Schiffen. Es sollen um 550 chiische Schiffe deren 40 an Bord gehabt haben (Herod. VI 15), auf jeder der attischen Trieren bei Salamis 18 Hopliten und vier Bogenschützen gewesen sein (Plut. Them. 14); die attischen Kriegsschiffe des peloponnesischen Krieges trugen durchschnittlich je 10 Hopliten aus der Bürgerwehr (IG II 959). Mit der Vergrösserung der Kriegsschiffe ist auch eine Vermehrung der *ἐ.* eingetreten. Genauere Angaben für diese späteren Verhältnisse fehlen; einmal wird die gesamte Besatzung eines Hexere auf 500 Mann angegeben (Diod. XX 112); Zahlen wie 1 200 Mann *ἐ.* für die Oktere des König Lysimachos (Memn. 13) deuten auf aussergewöhnliche Verhältnisse hin. *Ἐπιβάτης* ist auch ein Titel eines bei Thuc. VIII 61. Xen. hell. I 3, 17 genannten spartanischen Befehlshabers zur See, der den Nauarchen beigegeben war. [Droysen.]

2) Auch bei den Römern hießen die Seesoldaten nach griechischem Vorbild *epibatae* (Bell. Afric. 20, 1. 62, 1. 63, 3. Bell. Alex. 11, 4, vgl. hierzu Polyb. I 26, 7. 49, 5. 61, 3. XVI 3, 6. Appian. bell. civ. II 49. CIL III 14567), daneben *classiarii* (Bell. Alex. 20, 1. Tac. ann. IV 27. XII 56. XV 51. Suet. Vesp. 8), *classici milites* (Liv. XXI 61, 2. XXVI 51, 6. Tac. hist. II 17. Cod. Iust. XI 13. Cod. Theod. X 23) und *propugnatores* (Caes. bell. civ. III 27, 2. Bell. Alex. 11, 4. 12, 1. 45, 2. 46, 5. Cic. in Verr. V 86. 135. Liv. XXXVII 11, 11. Tac. hist. IV 16). Wie der letztere Name besagt, bestand ihre Hauptaufgabe im Gegensatz zu der, in den Zeiten der Republik wenigstens, streng von ihnen geschiedenen Bedienungsmannschaft der Flotte, den *nautae* (s. d.), *remiges* (s. d.) und *socii navales* (s. d.) darin, in der Seeschlacht die militärische Besatzung geenterter feindlicher Schiffe abzuwehren und niederzukämpfen, vgl. Polyb. I 22, 9. 23, 6. Mommsen Röm. Gesch. I⁷ 516. Liv. XXI 50, 3. 4. Caes. bell. Gall. III 14, 8. 15, 1; bell. civ. I 58, 4. II 6, 2. Bell. Alex. 46, 5. Fröhlich Das Kriegswesen Caesars 197. Bei einer Landung der Flotte dagegen rückten sie in erster Linie zum Kampfe, zum Plündern und zum Fouragieren aus, vgl. Liv. XXI 61, 2. XXII 31, 3. XXXVII 16, 11. 29, 1. Bell. Afric. 20, 1. Bell. Alex. 20, 1. Der Dienst der E. war demnach von dem der Landtruppen nicht allzu verschieden. Während der Republik sahen die Römer daher von der Bildung einer eigenen Schiffsmiliz ab (Mommsen Röm. Gesch. I⁷ 516. 535), hoben vielmehr, so oft sie E. benötigten, die erforderliche Zahl unter den Fußsoldaten aus (vgl. Liv. XXII 57, 7. XXXVII 2, 10) oder aber kommandierten, da der Seedienst die besten Soldaten verlangte, erprobte Legionare auf die Flotte ab, Ferrero L'ordinamento delle armate rom. 7. 13. 19. H. Haupt Herm. XV 154. Marquardt St.-V. II² 380, 10, vgl. Polyb. I 26, 5. 49, 5. 60, 4. 61, 3. III 95, 5. Liv. XXII 19, 4. Caes. bell. civ. I 57, 1. Bisweilen wurden sogar ganze Legionen zum Dienst auf der Flotte befehligt, so 216 und 214 v. Chr. je eine Legion (Liv. XXII 57, 8. XXIV 11, 3), vor der Schlacht bei Actium von Octavian acht Legionen und fünf praetorische Cohorten (Oros. VI 19, 8), von An-

tonius unter anderem die Legio XVII classica, vgl. Babelon Descr. des monn. de la rép. I 202 nr. 128. Cohen Méd. cons. 38 nr. 90. Um die im Schiffsdienst noch unerfahrenen E. seetüchtig zu machen, wurden mit ihnen, wie wir aus Liv. XXVI 51, 6 und Vell. Pat. II 79, 2 ersehen, besondere Übungen abgehalten. Da die Seeschlachten der Republik weniger durch geschicktes Manövrieren als durch die Überlegenheit der E. entschieden wurden, so war die Zahl der an Bord der einzelnen Schiffe befindlichen Seesoldaten im Kriegsfalle sehr bedeutend. Aus den auf Haupts Anregung (Rev. hist. XIII 161) von Kromayer Philol. LVI 481ff. angestellten Berechnungen ergibt sich, daß die Fünfruderer der Römer bei Eknomos Polyb. I 26, 7 zufolge mit je 120, in der Schlacht am Hermäischen Vorgebirge nach Oros. IV 9, 6 mit über 120 – Kromayers Zahl 112 (a. a. O. 485) ist unrichtig —, die der Karthager mit je 130 (Polyb. I 26, 8) bezw. 112 (Eutrop. II 22) E. bemannt waren. Eine schwächere Bemannung als die normale von 120, nämlich nur etwa 100 E. für die Pentere, berechnet Kromayer a. a. O. 487 aus Polyb. II 11, 1ff. Liv. XXXV 20, 12. XXXVII 2, 10. aus Liv. XXII 57, 8 und XXIV 11, 3 gar nur 70—75 Streiter. Seine Erklärung dieser Tatsache, daß vielfach bewaffnete *socii navales* (s. d.) die E. verstärkt haben werden, ist durchaus ansprechend. Eine geringere Zahl E. kämpfte naturgemäß auf den gegen Ende der Republik fast ausschließlich verwendeten Dreiruderern. Nach Kromayer a. a. O. 488 betrug Appian. bell. civ. IV 74. 86 zufolge 43 v. Chr. die Besatzung einer kriegsbereiten Triere etwa 80—90 E. Octavians Streitkräfte bei Actium, zu 36000 Mann angenommen, verteilten sich nach Flor. II 21, 5 auf über 400 Schiffe, sodaß auch hier über 80 E. auf die Triere kommen, vgl. Kromayer a. a. O. 490. Seit Beginn der Kaiserzeit und der Errichtung stehender Flotten bestand der frühere strenge Unterschied zwischen militärischer und nautischer Schiffsbemannung nicht mehr. Mit Recht bemerkt Ferrero L'ordin. 40f., unter den Kaisern bezeichne auf der einen Seite *remiges* häufig — vgl. Tac. hist. III 76; ann. XIII 30. Suet. Galb. 12. Plut. Galb. 15. CIL X 769 — die gesamte Flottenmannschaft, während andererseits Ulpian. Dig. XXXVII 13, 1 die *remiges* und *nautae* ausdrücklich zu den *milites* zähle. Wer zur Flotte gehörte, war demnach *miles classis*. Daher auf den Inschriften die Bezeichnung *miles gybernator* CIL X 3436, *miles medicus* VI 3910, *miles naufylax* X 3453; weitere Beispiele Leipziger Studien XV 392. Bisweilen hießen die kaiserlichen Flottensoldaten übrigens auch *gregales*, vgl. CIL X 769. 867, oder *manipulares* X 3554. 3636. Unter Augustus und seinem Nachfolger dürfte nach Mommsen Herm. XVI 463; St.-R. II³ 862f. dem aus kaiserlichen Sklaven gebildeten, zur *familia imperatoris* gehörigen Flottengesinde allerdings noch jegliche militärische Ordnung gefehlt haben. Wenigstens ist bisher kein Flottensoldat aus dieser Zeit inschriftlich bezeugt. Eine militärisch organisierte, aus Freien peregrinischen Standes bestehende Flottenmannschaft begegnet zuerst auf dem Diplom des J. 52 n. Chr. CIL X 769, vgl. Mommsens Ausführungen Herm. XVI 464. 466. 468; St.-R. II³ 863. Nach den von ihm Ephem. epigr. V p. 164—200 und von Ferrero Nuove iscrizioni ed osservazioni 106—109 gemachten Zusammenstellungen wurden die Classiarier im wesentlichen aus den kaiserlichen Provinzen ausgehoben, vor allem aus Thrakien, Kleinasien, Syrien, Ägypten, Dalmatien, Pannonien, Sardinien und Korsika, vgl. dazu Herm. XVI 464f. XIX 46f., und zwar, wie Jünemann Leipziger Stud. XVI 26—28 ausgerechnet, für die misenatische Flotte vorzugsweise Thraker, Kleinasiaten, Syrer, Ägypter, Sarder und Korsen, für die ravennatische vor allem Dalmatier und Pannonier, was Tacitus hist. III 12. 50 für die vespasianische Zeit noch besonders bestätigt. Gallier, Spanier, Räter und Noriker fehlten unter den Flottensoldaten gänzlich, vgl. Mommsen Herm. XVI 470. XIX 54. Die wenigen aus Italien stammenden Leute, die sich mit *natione verna* — Beispiele Hermes XVI 465, 4 — oder als *Italici* — vgl. Ferrero Iscrizioni e ricerche nuove 15 — bezeichnen, waren Kinder von Flottensoldaten. Daß die Ingenuität der *classiarii*, die, nachdem sie *milites* geworden, Freie sein mußten, häufig nur fictiv gewesen sein wird, folgert Mommsen Herm. XVI 470. XIX 17. 31—37; St.-R. III 450 mit Recht daraus, daß dieselben auf den Inschriften mit Vorliebe, wie es bei Sklaven Brauch, die Landschaft statt der politischen Heimat nennen. Unter Hadrian, nachweislich zuerst 129 n. Chr., vgl. CIL V 4091, dürften die Mannschaften der beiden italischen Flotten für ihre Person nach Mommsen Herm. XVI 464. 467. 469f.; St.-R. II³ 863. III 627 latinisches Recht, nach Hirschfeld Gallische Studien 59 = S.-Ber. Akad. Wien CIII 327 eine der latinischen ähnliche Rechtsstellung erhalten haben, wenigstens zeigen ihre Namen auf den nachtraianischen Inschriften statt der rein peregrinischen die italische dreibezw. zweistellige Form mit fehlender Tribus, oder aber ihr römischer Name steht an erster Stelle und ihr früherer peregrinischer ist mit einem *qui et* hinzugefügt; Beispiele Herm. XVI 466, 1. 2. Die Annahme eines römischen Namens statt des bisherigen peregrinischen erfolgte beim Dienstantritt auf der Flotte. Das veranschaulicht der Brief des zur misenatischen Flotte ausgehobenen Graecoägypters Ἀπίων aus dem 2. Jhdt. n. Chr. (BGU II 423), der bei seiner Ankunft in Misenum seinen peregrinischen Namen mit dem eines Antonius Maximus vertauschte. Die Classiarier der Provinzialflotten dagegen scheinen in ihrer Peregrinenstellung verblieben zu sein, weil ihre Namen auch weiterhin peregrinische Form haben, vgl. Mommsen Herm. XVI 464, 3. Bürger wurden Mommsen zufolge (a. a. O. 467f.), dem Paul Meyer D. röm. Konkubinat 117, 231 und Ztschr. d. Savigny-Stiftung roman. Abt. XVIII 71 meiner Ansicht nach mit Unrecht widerspricht, erst seit Caracalla, aber auch nur ganz vereinzelt — vgl. CIL X 3335. 3365. 3474. XI 373 — zum Flottendienst zugelassen; in den beiden ersten Jahrhunderten n. Chr. waren sie unbedingt davon ausgeschlossen, daher das Fehlen der Tribusangabe auf den Grabsteinen aktiver Flottensoldaten, vgl. Herm. XVI 466. 470. Außer der eigentlichen Flottenmannschaft wurden übrigens selbst in der Kaiserzeit noch, bei den Provinzialflotten wenigstens, Legionssoldaten zum Marinedienst herangezogen und ausgebildet, vgl. den CIL III 14567 erwähnten *miles legionis VII Claudiae disces epibeta* und die Ausführungen von v. Premerstein und Vulić Österr. Jahresh. III Beibl. 132.

Was den Dienst auf der Flotte im besonderen betrifft, so standen die für denselben Bestimmten, wie Ferrero Nuove iscrizioni 11f. im einzelnen ermittelt hat, zumeist im 18. bis 23. Lebensjahre. Wohl unmittelbar nach ihrem Eintritte wurden sie in eine bestimmte Flottencenturie eingereiht, vgl. BGU II 423. Jedes römische Kriegsschiff nämlich, gleichviel ob Vier-, Drei- oder Zweiruderer, bildete, wahrscheinlich der militärischen Organisation, insbesondere der häufigen Verwendung der Flottenmannschaft auf dem Lande (s. u.) wegen, eine Centurie, Mommsen zu CIL X 3340. Fiebiger Leipziger Studien XV 387—390, vgl. CIL VI 1063 ⁊ *Quadrieri Fide*, ⁊ *Trieris Spei*, ⁊ *Liburna Fidei*; VI 3165 ⁊ *Valeri Rufi III Nept.*; IX 42 *de Lib. Triton.* ⁊ *M. Vetti*. Das letzte Beispiel widerlegt Kromayers Ansicht Philol. LVI 490, auf kleineren Schiffen hätte keine ganze Centurie gestanden. Die ungefähre Stärke der bewaffneten Macht einer Liburne in der Kaiserzeit berechnet Kromayer a. a. O. 491 aus Josephus Angaben bell. Iud. II 16, 4 über die pontische Flotte auf etwa 75 Mann. Zur Zeit des Vegetius bildeten Misenaten wie Ravennaten je zehn Cohorten (Veget. IV 32). Die Hauptquartiere der kaiserlichen Flottensoldaten lagen naturgemäß in Misenum und Ravenna (s. o. Bd. III S. 2635), vgl. die Ephem. epigr. VIII 426. CIL XI 2606 genannten *castra* beider Orte. Groß und wichtig zugleich waren ferner die in Rom (vgl. o. Bd. III S. 2638) errichteten *castra Misenatium* und *castra Ravennatium*; als eine in der Hauptstadt garnisonierende Truppe war die Flottenmannschaft demnach auch zur *evocatio* zugelassen, vgl. CIL X 3417. Mommsen Ephem. epigr. V p. 145. Außerdem verteilten sich die kaiserlichen Flottensoldaten aber noch auf die vielen, weitverzweigten kleineren Flottenstationen (s. o. Bd. III S. 2636—2638). Ausser im Seedienst, dessen Aufgaben unter den Kaisern, als die Seekriege aufhörten, wesentlich andere geworden und in der Hauptsache darin bestanden, die Sicherheit auf dem Meere allenthalben zu gewährleisten und den öffentlichen Verkehr nach allen Teilen des Reiches hin zu vermitteln (s. o. Bd. III S. 2636), fanden die Classiarier ziemlich häufig auf dem Lande Verwendung. Fünfhundert Misenaten und achthundert Ravennaten zogen nach Hygin de munit. castr. 24. 30 den kaiserlichen Heeren voraus, um für dieselben die Wege zu bahnen, vgl. damit Cichorius D. Reliefs der Traianssäule Bild 92. 97. Textbd. III 105f. 129. Petersen Traians dakische Kriege II 46. 53; im Lager campierten dieselben darum gleich vorn am Eingange. Aber auch am Kampfe selbst nahmen Flottensoldaten häufig teil, vgl. die Leipziger Studien XV 390f. zusammengestellten Beispiele. Sehr mannigfaltig waren schließlich die sonstigen ihnen auf dem Lande übertragenen Verrichtungen und Arbeiten. Nach Suet. Vesp. 8 liefen sie von Ostia und Puteoli Botengänge. In Rom besorgten sie unter anderem im Amphitheater das Spannen der Schattensegel, vgl. Hist. Aug. Commod. 15, 6, und stellten ihre Leute zu den Naumachien, vgl. Jordan Topogr. d. Stadt Rom II 116. Gilbert Gesch. und Topogr. der Stadt Rom III 334f.; auch wirkten sie z. B. 212 n. Chr. (vgl. CIL VI 1063) bei einer szenischen Aufführung mit. Im Dienste der öffentlichen Sicherheit überwältigten zwanzig Ravennaten, von einem Evocatus der VI. praetorischen Cohorte befehligt, an der Via Flaminia eine Räuberbande, vgl. Not. degli scavi 1886, 228 = Röm. Mitt. II 14—20. Zum Austrocknen des Fucinersees wurden nach Mommsen (zu CIL IX 3891. 3892) unter anderem auch Ravennaten verwendet. Bei Salda in Mauretanien bauten Flottensoldaten zur Zeit des Antoninus Pius einen Tunnel, vgl. CIL VIII 2728. Mommsen Archaeol. Zeit. 1871, 5, bei Seleukia in Pierien gruben sie einen Kanal, vgl. CIG III 4461. Ferrero Nuove iscriz. 31. Classiarier der germanischen Flotte brachen 160 n. Chr. Steine für das Forum der Colonia Ulpia Traiana, vgl. Bonn. Jahrb. LXXX 151, andere arbeiteten in den Steinbrüchen von Brohl, vgl. CIRh. 660. 662. 665. Bonn. Jahrb. LXXXIV 62. 84ff. Freudenberg D. Denkmal des Hercules Saxanus im Brohltal, Bonn 1862, 13ff. Dergleichen von den Hauptstationen abkommandierte kleinere Detachements, gewöhnlich mit einem Trierarchen an der Spitze, Leipziger Studien XV 382f., hießen *vexillationes*, vgl. CIL VI 1638. Archaeologia LIV 433. CIRh. 662. 665. 680. Bonn. Jahrb. LXXX 151, die einzelnen Glieder derselben *vexillarii*, vgl. CIL X 3502. Selbständige, aus Flottensoldaten, wie es scheint, zusammengesetzte Abteilungen waren die von Cichorius o. Bd. IV S. 272f. ausführlich behandelten *cohortes classicae*. Eine Versetzung der Flottensoldaten zu anderen Truppenteilen fand nicht statt, vgl. Mommsen Herm. XVI 467. Daß die Legio I und II Adiutrix (s. d.) im Drang der Ereignisse aus Classiariern gebildet wurden, war eine besondere Gunstbezeugung (Tac. hist. I 87), die sich nicht wiederholte. Andererseits war es aber auch eine seltene Ausnahme, wenn ein Soldat eines anderen Truppenteils unter die Flottensoldaten versetzt wurde, wie es bei dem Cohortalen Isidorus 159 n. Chr. (BGU II 142) der Fall war, der aus der Cohors II Ulpia für die alexandrinische Flotte von deren Praefecten ausgemustert (vgl. Paul Meyer Philol. LVI 209) wurde, Mommsen CIL III p. 2007, 1. Paul Meyer D. Heerwesen d. Ptol. u. Röm. 124. Cass. Dio LXXIX 3, 5 zufolge kam nämlich die Versetzung unter die Classiarier als der in der Kaiserzeit am wenigsten angesehenen Truppengattung (s. u.) einer Degradation gleich, vgl. dazu Sturz Ausg. d. Cass. Dio VI 884, 15. Bekleidung und Ausrüstung der Flottenmannschaft ersehen wir am besten aus den zahlreich vorhandenen bildlichen Darstellungen derselben, vgl. Cichorius D. Reliefs der Traianssäule II Bild 2. 33. 35. 47. III 82. 92. 97. Petersen Traians dakische Kriege II 46. Hübner Archaeol. Zeitung XXVI Taf. 5. Fiebiger Leipziger Studien XV Taf. 4—7. Erstere bestand in einer kurzen, mit dem Cingulum gegürteten Tunica von bläulicher Farbe (Veget. IV 37), mit einer Paenula oder einem Sagum darüber, letztere in einem am Cingulum getragenen Schwert und Dolch, dazu in Lanze, Helm (Veget. IV 44) und Schild;

Vegetius (ebd.) erwähnt außerdem noch schwere Waffen, vgl. hierzu Chapot La flotte de Misène 198—201. Fiebiger a. a. O. 417—422. Über den Sold der Flottensoldaten wissen wir nichts, außer daß auch bei der Flotte einzelne das Doppelte (vgl. z. B. CIL X 3504. 3505) oder das Anderthalbfache (vgl. z. B. CIL XI 373. Ephem. epigr. V 993) erhielten. Wenig angesehen war die Stellung der Flottensoldaten gegenüber den anderen Heereskörpern, vgl. Tac. hist. I 87. Suet. Galba 12. Noch zur Zeit der Notitia Dignitatum gehörten sie nach Boecking (Not. dign. II 993) zu der am wenigsten geachteten Truppe. Dementsprechend scheint ihre Lebensführung auch recht ärmlich gewesen zu sein, vgl. CIL V 938; darauf deuten nach Mommsen (CIL X p. 318 und zu CIL X 3592. 3598) auch die vielen äußerst roh gearbeiteten Grabsteine. Nach CIL X 3344, wo eine *schola armaturae*, d. i. *militum* zu Misenum erwähnt wird, und Not. degli scavi 1898, 268 = CIL XI 6739, wo *sodales* — Ferreros Ergänzung (Nuove iscriz. 62 nr. 777) *sodalis* ist unrichtig — der ravennatischen Flotte genannt werden, schlossen sie sich zu Genossenschaften zusammen. Als gesetzlich anerkannte Soldaten, vgl. Dig. XXXVII 13, 1, konnten alle Classiarier ein militärisches Testament machen. Ein solches aus dem J. 189 n. Chr. ist durch BGU I 326 erhalten. das unter anderem von Mommsen S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 47—59; Ztschr. der Savigny-Stiftung roman. Abt. XVI 198—202 eingehend besprochen wird. Die Dauer des Dienstes auf der Flotte betrug im 1. und 2. Jhdt. n. Chr. 26 Jahre, vgl. die Flottendiplome aus den Jahren 71 (CIL III Suppl. D. VIII—X) bis 152 n. Chr. (CIL III Suppl. D. LXII) und dazu CIL XI 85. Im 3. Jhdt. wurde sie, wahrscheinlich durch Septimius Severus (Ferrero Iscriz. nuove 25), auf 28 Jahre erhöht, vgl. das Flottendiplom aus den J. 214/217 CIL III Suppl. D. LXXXII. Doch dienten einige Flottensoldaten noch bedeutend länger, vgl. Ferrero Nuove iscriz. 13. Nach beendeter Dienstzeit erfolgte ihre ehrenvolle Entlassung, anläßlich deren sie für sich, ihre Frauen und Kinder eine Reihe Privilegien erlangten, vgl. die zahlreichen bis 249 n. Chr. (CIL III Suppl. D. XCIV) reichenden Flottendiplome, die CIL III p. 844ff. und Suppl. p. 1957ff. übersichtlich zusammengestellt sind. Die wichtigsten dieser Privilegien bestanden darin, daß ihnen und ihren Nachkommen das Bürgerrecht verliehen und die von ihnen eingegangenen oder später einzugehenden peregrinischen Ehen durch Verleihung des Conubiums vollgültige römische Ehen wurden. In Anbetracht der langen Dienstzeit und als Leute peregrinischer Abstammung genossen die Flottensoldaten nämlich die Vergünstigung, während sie noch dienten, mit Frauen peregrinischen Standes ein *matrimonium iuris peregrini* einzugehen, vgl. Marquardt St.-V. II[2] 562. Mommsen CIL III p. 909. 2011f. 2015. Paul Meyer D. röm. Konkubinat 119; Ztschr. d. Savigny-Stiftg. roman. Abt. XVIII 69. Nietzold Die Ehe in Ägypten 101f. Diese Frauen werden daher auch auf den Flottendiplomen des 1. und 2. Jhdts. — zuletzt im J. 152 CIL III Suppl. D. LXII — als *uxores* bezeichnet. Im 3. Jhdt. (vgl. das Flottendiplom der J. 214/217 CIL III Suppl. D. LXXXII) änderte sich dies insofern, als seitdem auf den Flottendiplomen nicht mehr von *uxores* der Classiarier die Rede ist, sondern von *mulieres quas secum concessa consuetudine vixisse probaverint.* Marquardt St.-V. II[2] 561f. Mommsen CIL III p. 908f. 2011f. 2015. X p. 996; Ephem. epigr. V p. 100 und Seeck D. Unterg. d. antiken Welt I 535 beziehen diese Worte, im Gegensatz zu Paul Meyer D. röm. Konkubinat 95f. 170, lediglich auf den Konkubinat der Flottensoldaten, der diesen durch Septimius Severus als Ersatz der Peregrinenehe gesetzlich gestattet worden sei, während sie richtiger wohl so zu verstehen sind, daß damit neben den Ehefrauen auch ihre legalen Konkubinen (Paul Meyer a. a. O. 122. 124. 131) bezeichnet werden sollten. Eine solche gesetzlich anerkannte Konkubine eines ravennatischen Flottensoldaten aus dem 3. Jhdt., *focaria* genannt und als *heres* bezeichnet, findet sich CIL XI 39, vgl. Mommsen CIL III p. 2012. Seeck a. a. O. I 535. Kübler Ztschr. d. Savigny-Stiftg. roman. Abt. XVII 362; wenn dagegen Paul Meyer a. a. O. 98. 171 zwischen *concubina* und *focaria* einen Unterschied macht, so scheint dies nicht gerechtfertigt, vgl. dazu auch Nietzold a. a. O. 103.

Literatur: C. de la Berge Bulletin épigraphique VI 53ff. 158ff. Daremberg-Saglio Dict. I 1221–1223. Ferrero L'ordinamento delle armate romane, Torino 1878; Iscrizioni e ricerche nuove, Torino 1884; Nuove iscrizioni ed osservazioni, Torino 1899; bei Ruggiero Dizionario epigrafico II 276f. Chapot La flotte de Misène 29. 37. 171ff. Marquardt St.-V. II[2] 380, 10. 497. 499. 510—512. 561f. H. Haupt Herm. XV 154ff. Mommsen Herm. XVI 463ff. XIX 17. 31ff. 46. 54. 57; St.-R. II[3] 862f. III 450. 627. Kromayer Philol. LVI 481ff. Fiebiger Leipziger Studien XV 387—393. 417—422.

3) Nach Hygin. de munit. castr. 29 hießen bei den Römern auch die Kamelreiter E.

[Fiebiger.]

Epibaterios (*Ἐπιβατήριος*), Epiklesis von Gottheiten, teils als Schützer der Reise, wie die verwandten Epikleseis Embasios, Embaterios, Ekbasios, Ekbateria, Epibemios, teils wegen Sagen von der *ἐπιδημία* bezw. *ἐπιφάνεια* einzelner Götter an bestimmten Orten. So gab es in Troizen einen Tempel des Apollon E., den angeblich Diomedes nach seiner glücklichen Heimkehr von Ilion und der Errettung aus schweren Stürmen gestiftet hatte, Paus. II 32, 2; vgl. S. Wide De sacris Troezeniorum 23. In Alexandreia hatte Caesar als E. einen Tempel: *τὸ λεγόμενον Σεβάστιον Ἐπιβατηρίου Καίσαρος νεώς*, Phil. leg. ad Gai. 22, vgl. Lumbroso L'Egitto 154ff. Neroutsos-Bey L'ancienne Alexandrie 11; o. Bd. I S. 1385 im Art. Alexandreia. In Side in Pamphylien wurde zu Ehren der Epiphanie von Athena und Apollon das Fest *Ἐπιβατήριον* gefeiert; CIG 4352—4355, vgl. Lanckoronski Städte Pamphyliens und Pisidiens I 141f. [Jessen.]

Epibates (*Ἐπιβάτες*, d. h. *Ἐπιβάται* Acta et Diplom. gr. ed. Fr. Miklosich et J. Müller III 335), Örtlichkeit auf der Insel Rhodos gegenüber (?) der Insel Chalke. [Bürchner.]

Epibemios (*Ἐπιβήμιος*), Epiklesis des Zeus in Siphnos, Hesych. Man hat teils auf Epikleseis wie Epibaterios (Embaterios, Embasios) verwiesen, teils auf Epidemios (Förster Athen. Mitt. XIX 372). Welcker Griech. Götterl. II 207 dachte an einen speziellen Patron der Redner; über derartige Beziehungen von Gottheiten zum *βῆμα* vgl. o. Bd. II S. 265. [Jessen.]

Ἐπιβολή. 1) Auflage, steht technisch von der Geldbuße, die ein Beamter auferlegt. Die Befugnis dazu erscheint Aisch. III 27 neben der Vorstandschaft in Gerichten als Kennzeichen der Behörden. Besonders bezeugt ist sie für den Archon, Demosth. XLIII 75. XXI 179. Arist. resp. Ath. 56, 7, den Basileus [Lys.] VI 21, die Strategen [Lys.] IX 6. XV 5. Arist. 61, 2, die *τειχοποιοί*, Aisch. a. O., und auch für Beamte ohne Prozeßleitung, wie die *ἱεροποιοί*, IG I Suppl. 35 b 17, und Demarchen, II 573 b, 12. Die Höhe der Strafbefugnis wird bei den *ἱεροποιοί* und in dem unechten Gesetz bei Aisch. I 35 für die Proedren der Volksversammlung auf 50 Drachmen angegeben, sie kann bei den höheren Beamten geringer nicht wohl gewesen sein. Vielmehr erteilt Plat. leg. VI 764 b den Agoranomen wie den Astynomen eine Strafbefugnis von 100 Drachmen, beiden Behörden zusammen von 200 Drachmen, vgl. auch VIII 847 b. XII 953 b. Bei den Demarchen heißt es nun in der Inschrift: *ἐπιβολὴν ἐπιβαλόντα τὸν δήμαρχον εἰσάγειν εἰς τὸ δικαστήριον χρώμενον τοῖς νόμοις.* Darnach bedurfte ihre Strafe stets der gerichtlichen Bestätigung. Bei den Archonten, Demosth. XLIII 75, und den *ἱεροποιοί* ist diese nur gefordert, wenn die Strafe die selbständige Befugnis der Beamten (*τὸ τέλος*) überschreitet. Darnach ist klar, daß die Forderung gerichtlicher Zustimmung bei [Lys.] IX 11 ungerechtfertigt ist. Die Inschrift IG I Suppl. 35 b beweist, daß auch dieser höheren gerichtlichen Strafe der Name *ἐ.* zukam, vgl. And. I 73. [Lys.] VI 21. Xen. hell. I 7, 2. Fraglich kann allein sein, ob bei einer Strafe innerhalb des *τέλος* der Widerspruch des Betroffenen zu gerichtlicher Entscheidung geführt habe. Dies wird von den meisten Auslegern angenommen, aber von Siegfried De multa quae *ἐ.* dicitur 51, wie mir scheint, mit Grund geleugnet. Seine Stütze (Lys. IX) ist allerdings unsicher, mehr Gewicht ist auf den Wortlaut der Vorschriften und das sachliche Bedürfnis zu legen. Auch der Rat vom Areopag hatte eine solche Strafbefugnis und übte sie wegen Aufgabe einer Klage vor dem Blutgericht, Aisch. II 93, und Verletzung der heiligen Ölbäume, Lys. VII 25. Endlich besaß der Rat der 500 zur Rednerzeit eine Strafgewalt bis zu 500 Drachmen, [Demosth.] XLVII 43, ein Rest viel weitergehender Befugnisse Arist. resp. Ath. 45, 1. Sie wird erwähnt ebd. 42, 2. 49, 1. IG II 167, 25. 809 b, 10; vgl. Thalheim Herm. XXXVII 339, freilich findet sich dabei nirgends die Bezeichnung *ἐ.*, aber die Erklärung dieses Wortes bei Harp. Suid. ist sehr allgemein als *ζημία*, und bei Bekk. Anekd. I 254 wird ausdrücklich auch der Rat mit der *ἐ.* in Verbindung gebracht. Ja bei [Demosth.] LIII 14 lesen wir von einer *ἀπρόσκλητος ἐξ ἐμφανῶν καταστάσεως ἐ.*, die gleich darauf als *ἀπρόσκλητος δίκη* bezeichnet wird; hier scheint also das Wort sogar ohne weiteres von einer gerichtlichen Geldstrafe gebraucht zu sein, vgl. Lipsius Att. Proz. 1016. Wie man sich half, um auch Priestern eine Strafbefugnis zu verleihen, zeigt IG II 841, 14 = Dittenberger Syll.[2] 568: *ἂν δὲ ἐλεύθερος εἶ, θ(ωι)άσει αὐτὸν ὁ ἱερεὺ[ς] μετὰ τοῦ δημάρχου πεντήκοντα δραχμὰς καὶ παραδώσει τοὔνομα αὐτοῦ τῶι βασιλεῖ καὶ τεῖ βουλεῖ.* Von außerhalb Attikas ist wenig überliefert, insbesondere findet sich der Ausdruck *ἐ.* nicht, sehr oft dagegen für eine auf ein Vergehen gesetzte Geldstrafe *ἐπιτίμιον* (s. d.). In Oropos (4. Jhdt.) straft ein Priester für Ungebühr im Tempelbereich bis zu 5 Drachmen: *ζημιούτω ὁ ἱερεὺς μέχρι πέντε δραχμέων κυρίως καὶ ἐνέχυρα λαμβανέτω τοῦ ἐζημιωμένου* IG VII 235, 10. In Andania dagegen (1. Jhdt.) ist sogar der *ἀγορανόμος* bei Strafen von 20 Drachmen gehalten, eine Verurteilung herbeizuführen, Dittenberger Syll.[2] 653, 103. 106. [Thalheim.]

2) *Ἐπιβολή* (Procop. hist. arc. 23 p. 67 B. D. Nov. Iust. 128, 8. 166. 168. Cod. Iust. I 34, 2), lateinisch *adiectio* (Cod. Theod. X 3, 4. Cod. Iust. XI 71, 2. Nov. Theod. 26, 3. 4) oder *permixtio* (Cod. Iust. XI 59, 5), eines der Verzweiflungsmittel, durch die man im sinkenden Römerreiche dem Rückgange des Grundsteuerertrages und der Pachten des öffentlichen Landes entgegenzuwirken suchte. Denn da die Bevölkerungsziffer stetig sank, blieb von dem früher bebauten Lande, indem es für die Ernährung der verminderten Volkszahl überflüssig wurde, ein immer größerer Teil wüst liegen, was auf die Reichsfinanzen eine sehr fühlbare Wirkung übte (Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt I[2] 338). Jenes Mittel bestand darin, daß Grundeigentümern oder Erbpächtern öffentlichen Bodens, deren Besitz noch leistungsfähig gebliegen war, Teile jenes wertlos gewordenen Landes zugewiesen wurden, damit sie auch davon die Steuer oder die Pacht, die früher darauf geruht hatte, weiter bezahlten. E. ist also die staatlich erzwungene Hinzuschlagung unbrauchbaren Grundbesitzes zu brauchbarem, damit dieser für beide gemeinsam die Forderungen der kaiserlichen oder städtischen Kassen befriedige.

Das Institut entsprang aus einer doppelten Wurzel: 1. der Haftbarkeit der Decurionen für den richtigen Einlauf der Reichssteuern, die auf ihrer Stadt lasteten, 2. der Haftbarkeit der Grundstücke, welche Pächter öffentlichen Landes als Privateigentum besaßen, für die Erlegung der Pachten.

1. Schon Aurelian (270—275) hatte verfügt, daß derelinquierte Grundstücke, deren frühere Eigentümer nicht mehr nachweisbar oder zahlungsunfähig waren, unter die Decurionen der betreffenden Stadt verteilt werden sollten, damit diese nach dreijähriger Steuerfreiheit ihre Lasten trügen. Dies war gegen den früheren Zustand eine Erleichterung: denn was von der einmal festgesetzten Steuersumme der Stadt nicht einlief, hatten sie ohnehin aus ihrem eigenen Vermögen ergänzen müssen, ohne daß sie dadurch Eigentümer der im Rückstande bleibenden Grundstücke geworden waren. Doch da diese sich nur ausnahmsweise verwerten ließen, blieb trotzdem die Last eine sehr schwere. Constantin verordnete daher, daß auch die übrigen Großgrundbesitzer des Stadtgebietes dazu herangezogen werden sollten (Cod. Inst. XI 59, 1). Die Verteilung des wüsten Landes unter die einzelnen noch leistungsfähigen

Grundherren besorgten die Inspectores, die alle fünf Jahre bei Gelegenheit des Census ernannt wurden (Cod. Theod. VII 19 § 3. XI 1, 31. XIII 11, 13. Seeck Ztschr. f. Social- u. Wirtschaftsgeschichte IV 323) und nicht wenig gefürchtet waren (Cod. Theod. XI 1, 33. XIII 11, 4). Im Orient wird 444 bestimmt, daß diejenigen, welche wüstes Domanialland zum Zwecke des Anbaus in Pacht genommen haben, auch nachdem es wieder leistungsfähig geworden ist, keine E. zu fürchten haben (Nov. Theod. 26, 4); im übrigen bleibt hier die Verordnung Constantins bis auf Iustinian in Kraft, wie sich aus der Aufnahme derselben in seine Rechtssammlung ergibt.

Auch im Occident hat sie während des ganzen 4. Jhdts. ihre Geltung behalten. Als 399 ein Teil von Afrika durch räuberische Wüstenstämme verheert worden ist, bestimmt noch Honorius, daß, falls die alten Herren ihr Land nicht wieder in Bebauung nehmen wollen, es mit unverminderter Steuerpflicht unter andere leistungsfähige Großgrundbesitzer verteilt werden soll (Cod. Theod. VII 19 § 3). Bald darauf aber mußte man sich überzeugen, daß auch diese durch solche Maßregeln ruiniert wurden und die Steuerbeträge noch mehr zurückgingen. Im J. 412 wurde daher verordnet, daß nur die früheren Eigentümer derelinquierter Grundstücke oder deren Erben zur Steuerzahlung für jene wüsten Ländereien anzuhalten seien. Ließen sie sich nicht mehr nachweisen oder waren zahlungsunfähig, so sollte das Land nur solchen zugewiesen werden, die es gegen einen zweijährigen Steuererlaß freiwillig übernähmen (Cod. Theod. XIII 11, 13. VIII 8, 10. XI 1, 31).

2. Der Pächter öffentlichen Landes ist für Fortsetzung des Anbaus auf demselben und richtige Erlegung der Pacht mit seinem ganzen Vermögen haftbar (Cod. Theod. V 15, 14. Cod. Iust. XI 59, 3. 62, 7). Für das private Grundeigentum der Erbpächter wurde diese Verpflichtung im J. 319 zu einer Reallast erhoben, die bei Veräußerung der betreffenden Ländereien auch auf den Käufer derselben übergehen sollte (Cod. Theod. XI 1, 4; über die Datierung s. Seeck Ztschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, Roman. Abt. X 224). So konnte aus jener Haftung eine E. hervorgehen; denn wer von einem Erbpächter ein Stück Land gekauft hatte, wurde, falls dieser oder seine Erben ihren Verpflichtungen nicht nachkommen konnten, seinerseits gezwungen, ein entsprechendes Stück des gepachteten Landes mit den darauf ruhenden Lasten zu übernehmen. Noch weiter ging Valens. Einflußreiche Leute hatten die Erbpacht des städtischen Landes, soweit es ertragreich war, zum größten Teil an sich gebracht (Cod. Theod. XIII 11, 9), so daß die wertlosen Grundstücke des öffentlichen Besitzes der Gesamtheit der Decurionen zur Last fielen, welche die Reichssteuern dafür aufzubringen hatten. Der Kaiser verordnete daher, daß jene Erbpächter entweder auch entsprechende Mengen wertlosen Landes mit in den Kauf nehmen oder zu Gunsten der andern Decurionen, die sich dieser Bedingung fügen wollten, auf ihre einträgliche Erbpacht verzichten sollten (Cod. Iust. XI 59, 5). Dieselbe Bestimmung wurde von Theodosius auch auf die kaiserlichen Domänen ausgedehnt (Cod. Theod. X 3, 4), mußte aber noch mehrmals wiederholt werden, weil jene einflußreichen Erbpächter sich ihrer Wirkung zu entziehen wußten (Cod. Theod. V 14, 30. 34. XIII 11, 9).

Diese stete Gefahr, daß der Erbpächter oder Käufer haftpflichtiger Grundstücke ganz plötzlich und unerwartet die Lasten wertloser Ländereien aufgebürdet bekomme, hatte natürlich unheilvolle Folgen (Procop. hist. arc. 23 p. 67 D). Als 368 die Privatgüter säumiger Staatspächter zur Deckung ihrer Schulden versteigert wurden, wollte sich darauf kein Bieter finden, weil jeder fürchtete, sich durch ihre Erwerbung der E. auszusetzen, und es mußte das gesetzliche Versprechen gegeben werden, daß in solchem Falle die Gefahr ausgeschlossen sei (Cod. Theod. X 16, 1). Bald wurde es auch schwierig, neue Pächter für die öffentlichen Güter zu bekommen. Es wurde daher im J. 383 versprochen, nachdem schon zwei E. stattgefunden hatten, sie mit einer dritten zu verschonen (Cod. Theod. X 3, 4), und hatten sie Meliorationen gemacht, so sollte auch eine zweite E. ausgeschlossen sein (Cod. Iust. XI 71, 2). Doch solche Verheißungen genügten um so weniger, als die folgenden Kaiser sich meist an die Gesetze ihrer Vorgänger nicht gebunden fühlten. Um einige Sicherheit zu gewähren, wurde daher das Gesetz, das Honorius 412 erlassen hatte, nur die ehemaligen Besitzer aufgegebener Grundstücke und deren Rechtsnachfolger sollten für die Steuern derselben haftbar sein, auch auf die Pachten übertragen und im Orient gleichfalls eingeführt. Darnach gestaltet sich das Iustinianische Recht folgendermaßen.

Vorher war es zwar Regel gewesen, daß die wüstliegenden Ländereien benachbarten Grundstücken zugelegt wurden; doch fanden sich solche nicht in genügender Menge und Leistungsfähigkeit, so durfte man auch auf weiter entfernte übergreifen, ja die Inspektoren waren nicht einmal an die Grenzen des gleichen Stadtgebietes gebunden (Cod. Iust. XI 59, 7 § 2). Jetzt wird die E. auf die *ὁμόδουλα ἢ ὁμόκηνσα* beschränkt (Nov. Iust. 128, 8. 166. 168. Cod. Iust. I 34, 2). Die Bedeutung dieser Worte ergibt sich daraus, daß Iustinian in seinem Codex (XI 59, 10) dem Gesetze Cod. Theod. XIII 11, 9 mit Bezug auf die E. die Interpolation: *ex eadem substantia* hat hinzufügen lassen; denn sie bezeichnet die Neuerung, welche sein Recht von dem früheren scheidet. *Ὁμόκηνσα* sind Grundstücke, die unter demselben Titel in der Censusliste verzeichnet sind, weil sie zum Vermögen (*substantia*) desselben Mannes gehören oder in früherer Zeit gehört haben. Befinden sie sich noch in derselben Hand, so hat der Besitzer die aufgegebenen und wüsten Teile einfach wieder zu übernehmen und ihre Lasten zu tragen. Sind sie dagegen durch Veräußerungen und Erbteilungen zersplittert, so sind in erster Linie die derzeitigen Eigentümer mit ihrem übrigen Grundbesitz für die wüstgelassenen Teile haftbar. Sind sie nicht aufzufinden oder unvermögend, so geht die Verpflichtung auf die Erben der früheren Besitzer über, wobei immer zuerst die nächstvorhergehenden in Betracht gezogen werden, aber der Stammbaum bis zu seinem Ursprung hinauf und dann wieder zu den letzten Erben herab verfolgt werden soll, falls die in erster Linie Berufenen nicht leistungsfähig sind (Nov. Iust. 166). Doch sollen dabei nur die ländlichen Grundstücke haftbar sein, nicht auch städtische Häuser und bewegliches Eigentum (Nov. Iust. 168). Ist keiner, der nach dem Gesetz zur Übernahme verpflichtet wäre, aufzufinden, oder steht sonst etwas der E. entgegen, so hat der Provinzialstatthalter über das Inventar, das noch auf dem betreffenden Grundstück vorhanden ist, ein Verzeichnis aufzunehmen und es dann den Decurionen oder sonstigen Steuererhebern in Sequester zu geben, bis sich eine geeignete Persönlichkeit zur Übernahme findet (Nov. Iust. 128, 8). Doch dürfen Grundstücke, die durch Erbschaft oder Konfiskation in kaiserlichen Besitz übergegangen sind, nicht als *ὁμόκηνσα* mit der E. belastet werden (Cod. Iust. I 34, 2). Wie *ὁμόκηνσος* sich auf die Steuerpflicht bezieht, so vielleicht *ὁμόδουλος* auf die Erbpacht. Es könnte diejenigen Grundstücke bezeichnen, die bei Eingehung derselben im Eigentum des Pächters gestanden hatten und dadurch der Verpflichtung für richtiges Einlaufen des Pachtzinses dienstbar (*δοῦλα*) geworden waren. Doch können beide Worte auch gleichbedeutend sein. Gothofredus zu Cod. Theod. X 3, 4. XI 1, 4. Zachariae von Lingenthal Geschichte des griechisch-römischen Rechts³ 201. Weber Römische Agrargesch. 209. Schulten Herm. XXIX 219. His Die Domänen der römischen Kaiserzeit 85. O. Seeck Geschichte des Untergangs der antiken Welt II 296. [Seeck.]

Epiboleus (*Ἐπιβολεύς*), Epiklesis des Herakles in Thurioi, Hesych. [Jessen.]

ὁ ἐπὶ βωμῷ ἱερεύς ist nach dem Hierophanten, Daduchen und Hierokeryx der vornehmste Priester der eleusinischen Mysterien und bereits für die erste Hälfte des 5. Jhdts nachweisbar (IG I Suppl. fasc. 3 p. 113 = Dittenberger Syll.² 646 c). Er mußte dem Geschlecht der Keryken angehören (Dittenberger Herm. XX 1885, 20). Wie die *ἱεροποιοί* und der *ἱερεὺς τοῖν θεοῖν* durfte er von jedem Mysten einen halben Obol als *μισθός* entgegennehmen. Mit der Einweihung der Mysten selbst scheint er nichts zu tun gehabt zu haben; wenigstens kommt er in der Anklageschrift des Thessalos gegen Alkibiades (Plut. Alcib. 22) nicht vor. Die Bedeutung seines für die Lebenszeit dauernden Amtes können wir nur aus dem Titel erschließen, der ihn an den Altar und zu den Opfertieren weist. In späterer Zeit, in der er oft auf Inschriften erwähnt wird, wurde die Bedeutung seines Amtes größer, wie die Ehreninschrift des L. Memmius aus Thorikos beweist (D. Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 77 nr. 6. Dittenberger Syll.² 411). Vgl. Toepffer Att. Geneal. 88. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 261f. P. Foucart Les grands mystères d'Eleusis, Mémoir. de l'académie des inscr. et belles-lettr. XXXVII 1900, 58. [Kern.]

Epicadus s. Asinius Nr. 12 und Cornelius Nr. 150.

Epicaria, eine Stadt im Binnenlande des südlichen Dalmatiens (Ptolem. II 16, 12 *Ἐπικαρία*), enchorischen Ursprungs (W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellsch. in Wien 1880, 545), an der bereits unter Augustus angelegten, von Lissus-Alessio an der Adria nach Ulpiana-Lipljan in Dardanien führenden Straße (Tab. Peut. *ad Picaria*), die einer vorrömischen Handelsroute folgte (A. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. XIII 151. H. Kiepert Form. orb. antiqui XVII Beiblatt 4. J. Jung Fasten der Provinz Dacien 141, 3. Patsch Wissenschaftl. Mitt. aus Bosnien VI 262 und Glasnik 1902, 402). Jetzt wahrscheinlich das nordalbanische Puka, auch Kjutét (aus *civitate*) genannt, südlich vom Drin im Gebiete der Dukadschin (Tomaschek a. a. O. 550. C. Jireček Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters 67 und Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters 13. A. J. Evans Antiquarian researches in Illyricum, Parts III and IV 67). [Patsch.]

Epichares. **1)** Athener (*Λαμπτρεύς*). Buleut unter den 30 Männern, Andoc. I 95. Nach dem Sturz der Dreißig befindet er sich unter den Zehnmännern, Lys. XII 55.

2) Athener, Ankläger des Theokrines um 342, [Dem.] LVIII 5ff. 12. Schäfer Dem. B. 268. 269. E. ist = *Ἐπιχάρης Μίκωνος [Χολ]λείδη[ς]*, IG II 1028. Der [Dem.] LVIII 6 genannte *Μίκων Χολλείδης* ist der Vater des E., Kirchner Prosopogr. Att. nr. 5003. Des letzteren Großvater E. siegte in den olympischen Spielen im Lauf der Knaben, [Dem.] LVIII 66, Anfang 4. Jhdts., vgl. G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1891) nr. 298.

3) Sohn des Phillias. Strateg der Messenier im J. 207/6. Bull. hell. XXI 617 = Dittenberger Syll.² 925. [Kirchner.]

4) Capitän eines rhodischen Schiffes, weigert sich, den von Rom verfolgten Polyaratos an Bord zu nehmen, Polyb. XXX 9, 9. [Willrich.]

Epicharis, Freigelassene, die an der pisonischen Verschwörung im J. 65 n. Chr. teilnahm. Nach der Anzeige des Nauarchen Volusius Proculus auf die Folter gespannt, um die Verschworenen zu verraten, blieb sie standhaft und bereitete ihren Qualen durch Selbstmord ein Ende, Tac. ann. XV 51. 57. Dio ep. LXII 27, 3; Tac. XV 51 sagt, es sei unbekannt, wieso sie zu dieser Verschwörung kam; die Erklärung scheint Polyaen. strat. VIII 62 zu bieten: sie war mit (M.) Annaeus Mela befreundet. [Stein.]

Epicharmos. **1)** Eponymer Heliospriester von Rhodos. Amphorenhenkel, gesehen von Kumanudes bei Franz CIG III p. XV 72. Nach ihm wird datiert der Beschluß des *κοινὸν τῶν ἐν Σύμαι κατοικεύντων* (so zu lesen) aus dem 2. Jhdt. v. Chr., Inschr. von Syme. Chabiaras und Hula Österr. Jahreshefte V 1902, 17, 5, dazu Nachträge in VII 1904 zu erwarten. [Hiller v. Gärtringen.]

2) Der ‚Erfinder', d. h. der erste greifbare Vertreter der dorischen Komoedie. Man wußte von ihm, daß er in Syrakus aufgetreten war, und nannte ihn darum *Συρακόσιος* (so schon Theocr. epigr. 17), obwohl Aristoteles (Poet. 3) ihn ausdrücklich als sikelischen Megarer bezeichnet hatte. Die Angabe des Neanthes (Steph. Byz. 382, 13), er stamme ebenso wie Lais aus der Sikanerstadt Krastos, wird für E. ebenso falsch sein wie für Lais, die Polemon (Athen. XIII 588 b) vielmehr aus dem Orte Hykkara nach Korinth gekommen sein läßt. Wie wenig Samos und Kos als Heimat des Dichters in Betracht kommen, wird sich später zeigen. Man wußte sehr wenig von

seinen persönlichen Verhältnissen, vielleicht war auch die Stadt Megara nur aus irgend welchen Anspielungen in seinen Dramen erschlossen, aber daß er Sikeliot war, mußte so sicher sein wie seine Tätigkeit in Syrakus zur Zeit des Hieron. E. selbst hatte (frg. 98) auf eine energische Tat des Hieron angespielt, wie er den Tyrannen von Rhegion, Anaxilas, an der Vernichtung der Lokrer verhinderte (im J. 476), er hatte auch den rheginischen Maler Sillax oder Sillon (frg. 135. 163) erwähnt, denselben, den auch Simonides, offenbar in einem zu Syrakus gedichteten Liede, zu nennen Gelegenheit fand. Danach gilt E. mit Recht als Zeitgenosse des Hieron (Marm. Par. v. 71 und Timaios bei Clem. Alex. Strom. I p. 353). Weniger klar ist der Ansatz bei Suidas: *ἦν δὲ πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ς´ διδάσκων ἐν Συρακούσαις· ἐν δὲ Ἀθήναις Εὐέτης καὶ Εὐξενίδης καὶ Μύλλος ἐπεδείκνυντο.* Der Tragiker Euetes siegte frühestens ein Jahr nach Aischylos erstem Siege (im J. 484), wie die Inschrift IG II 977 a ausweist, vielleicht wußte man aus den Didaskalien, daß er 486 seine erste Tragödie aufgeführt hatte, und da man diesen alten Tragiker aus uns unbekannten Gründen synchronistisch mit dem ältesten Komiker zusammenbringen wollte, so wurde für E. das gleiche Jahr angesetzt. Möglich freilich ist, daß auch auf das J. 486 historische Anspielungen bei E. selbst führten, aber gewiß nicht im Perserdrama, das unmöglich vor 480 gedichtet sein konnte. In welcher Weise die Dramen zur Bereicherung der Biographie des Dichters ausgenützt wurden, zeigt der bei Suidas überlieferte Name seiner Mutter *Σηκίς*, der wohl einem noch erhaltenen Scherz (frg. 125) seinen Ursprung verdankt. Nicht besser steht es mit dem Namen des Vaters, der bei Suidas *Τίτυρος* (d. h. *Σάτυρος*) *ἢ Χίμαρος* heißt; wäre einer dieser beiden Namen beglaubigt gewesen, hätten die Verfasser der *Ψευδεπιχάρμεια* gewiß nicht einen neuen Vatersnamen erfunden, der ihre Fälschungen sogleich diskreditieren mußte (s. u.).

Die Zahl der in alexandrinischer Zeit erhaltenen Dramen wird verschieden angegeben. Aus unbekannter Quelle heißt es bei Suidas *ἐδίδαξε δὲ δράματα νβ´*, dem aber gleich eine zweite Angabe gegenüber steht *ὡς δὲ Λύκων* (d. h. doch wohl *Λυκόφρων*) *φησί, λε´*. Noch zuverlässiger lautet die Bemerkung des Anonymus *π. κωμ.* § 4: *σώιζεται δὲ αὐτοῦ δράματα μ´, ὧν ἀντιλέγονται δ´*. Wir kennen heute 35 Titel, wenn wir von den bald dem E. bald dem Phormis zugeschriebenen und sicher keinem von beiden zugehörenden *Ἀταλάνται* absehen (E. frg. 14—18), also wohl dieselben, die Lykophron kannte. Unter den Titeln weisen auf Sagenstoffe *Ἀλκυονεύς, Ἄμυκος, Βάκχαι, Βούσειρις, Διόνυσοι, Ἥβας Γάμος* (davon zweite Bearbeitung *Μοῦσαι*, Athen. III 110 b). *Ἡρακλῆς ὁ ἐπὶ τὸν ζωστῆρα, Ἡρακλῆς ὁ παρ Φόλωι* (über die Namensform v. Wilamowitz Herm. XXXVII 325), *Κύκλωψ, Κωμασταὶ ἢ Ἥφαιστος, Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος, Ὀδυσσεὺς ναυαγός, Πύρρα καὶ Προμαθεύς* (kürzere Titelform *Πύρρα* oder *Προμαθεύς*, in zweiter Bearbeitung vielleicht *Δευκαλίων* oder *Λευκαρίων* benannt), *Σειρῆνες, Σκίρων, Σφίγξ, Τρῶες, Φιλοκτήτας*, das sind 18 oder, wenn man die beiden *διασκευαί* besonders rechnet, 20 Stücke, die einen im Epos überlieferten Sagenstoff travestierend,

zum Teil auch parodierend (Athen. XV 698 c) behandelten. Von den übrigen lassen sich *Γᾶ καὶ Θάλασσα* und ebenso *Λόγος καὶ Λογίνα* wohl mit Sicherheit als Agone zwischen den beiden im Titel genannten Personifikationen auffassen, der *Ἀγρωστῖνος* vielleicht als Typenkomoedie nach Art der *μέση*, ebenso etwa die *Μεγαρίς*. Die *Θεαροί* erinnern an sophronische Mimen (die *Ἰσθμιάζουσαι* vgl. mit Theokrits *Ἀδωνιάζουσαι*); eine Hauptszene war der Rundgang der Festgesandten durch die Sehenswürdigkeiten Delphis (frg. 79). Die *Πέρσαι* erklären sich im allgemeinen selbst, ob sie aber eine Travestie der Geschichte oder eine Parodie des Aischylos waren, können wir nicht sagen. Die *Χύτραι* hatten nach einer schönen Vermutung von Crusius eine Fabel zum Inhalt, die Annemarthens Milchtopf sehr ähnlich war (frg. 136), die *Τριακάδες* bezogen sich auf ein Hekatefest (v. Wilamowitz Herm. XXXIV 208), aber eine klare Vorstellung, wie der Stoff dramatisch behandelt war oder auch nur sein konnte, läßt sich hier so wenig gewinnen wie bei den übrigen Stücken, von denen nur die Namen und ein paar Fragmente, die den Titel nicht aufklären, erhalten sind: *Ἁρπαγαί, Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος, Ἐπινίκιος, Μῆνες, Νᾶσοι* (der scheinbar überlieferte Doppeltitel *Ἑορτὰ καὶ Νᾶσοι* beruht auf einem Schreibfehler, vgl. zu frg. 96), *Ὀρύα* oder *Ὀρούα* (Wurst), *Περίαλλος* (Personenname?), *Πίθων* (= *πίθηκος*?), *Χορευταί* oder *Χορεύοντες*.

Die Dichtgattung des E. heißt zwar, wo eine allgemeine Charakteristik für sie erfordert wird oder wo sie der attischen Komoedie zur Seite gestellt wird, *κωμωιδία* (Arist. Poet. 5. Plat. Theaet. 152 d. e), und der Dichter selbst gelegentlich *ὁ κωμικός*, ebenso wie sein Kunstgenosse Phormis (Athen. XIV 652 a), aber seine Gedichte heißen nicht *κωμωιδίαι*, sondern *δράματα*. E. hat zwar die Komoedie ‚erfunden‘, da er der erste war von dem man literarische Produktionen auf diesem Gebiete kannte, aber er hat keine ‚Komoedien‘ geschrieben. Diese gewissenhafte Bezeichnung seiner Poesien als *δράματα*, in der wir die Einsicht des ersten philologischen Herausgebers Apollodor leicht erkennen, zeigt deutlich, daß seine Stücke eben Possen waren, die zwar die komischen Elemente der Handlung mit der attischen Komoedie gemein hatten (vgl. E. Bethe Proleg. zur Gesch. des griech. Theaters S. 49ff.), aber der eigentlichen attischen Zutat, des *κῶμος*, entbehrten. Die Fragmente, die keine Spur lyrischer Poesie aufweisen, bestätigen das Freilich klingen manche anapästischen Verse, als ob sie über dem Niveau des Dialogs lägen (frg. 101. 109), aber das ist subjective Schätzung ohne Wert, da wir die sonstigen Möglichkeiten nicht überschauen. Daß gelegentlich eine tanzende oder singende Person auftrat, ist keineswegs ausgeschlossen; auf musikalische Vorträge führen mancherlei Spuren, vielleicht frg. 4 und frg. 75, sicher frg. 127 und frg. 210 (da das vermutete *πυκτικὸν μέλος* sich in den Hss. des Pollux gefunden hat, gehört das Fragment zum *Ἄμυκος*). Die *Μοῦσαι* im Titel der zweiten Bearbeitung der Hebehochzeit mag man sich kaum anders erklären als so, daß beim Hochzeitsmahl, wie dereinst bei der Vermählung des Kadmos mit der Harmonia, die Musen einen Festreigen aufführten. Ein stehender Chor ist

damit keineswegs erwiesen, der Titel *Χορευταί* (oder *Χορεύοντες*) spricht eher dagegen als dafür, zumal gerade von diesem Stück Hephaistion (p. 49, 2) bezeugt, daß es ausschliesslich aus anapästischen Tetrametern bestand, also für lyrische Partien keinen Raum bot. Die pluralen Titel deuten gewiß nicht ohne weiteres auf einen Chor, in manchen Fällen bezeichnen sie, wie in den *Θεαροί*, den *Κωμασταί*, den *Σειρῆνες*, nur die Personen der Handlung.

Der Anonymus Estensis *Π. κωμωιδίας* (p. 7 meiner Ausg.) sagt von E. *οὗτος πρῶτος τὴν κωμωιδίαν διερριμμένην ἀνεκτήσατο πολλὰ προσφιλοτεχνήσας*, wobei sich viel und wenig denken läßt, aber so viel ist gewiß richtig, daß das sikelische Drama weit älter war als E.; das beweist allein die gut bezeugte Überlieferung, daß zwei Kunstgenossen, Phormis und Deinolochos, gleichzeitig mit ihm ähnliche Dramen aufführten. Wenn Aristoteles (Poet. 5) sagt, daß E. und Phormis (zuerst) dem Spiel eine geschlossene Handlung (*τὸ μύθους ποιεῖν*) gegeben hätten, so fragt sichs doch, ob die sikelische Posse jemals der Handlung hat entbehren können; jedesfalls kannte Aristoteles keine Literatur, die älter war als E. Eine sehr merkwürdige Tatsache scheint sich aus frg. 6 zu ergeben. Kastor sagt zu Amykos *Ἄμυκε, μὴ κύδαζέ μοι τὸν πρεσβύτερον ἀδελφεόν*. Das hat doch nur Sinn, wenn Amykos eben den Polydeukes vor den Ohren der Zuschauer beschimpft hat; also waren drei Schauspieler zu gleicher Zeit auf der Bühne anwesend, und das vermutlich geraume Zeit, bevor dem attischen Tragiker der dritte Schauspieler bewilligt wurde. Ein Bühnendialog zwischen drei Personen stellt erhebliche Anforderungen an das künstlerische Können des Dichters, und so wenig wir uns den Aufbau auch nur eines Dramas veranschaulichen können, so gestattet doch schon der Charakter der Sprache allein den Schluß, daß E. keineswegs in den kindlichen Anfängen seiner Dichtgattung stand oder stehen geblieben ist. Der Dialekt ist keine naturgetreue Nachahmung des syrakusanischen Straßenjargons, die poetische Form sowie der Stoff selbst, meistens Travestie epischer Sagen und Personen, verlangte eine Stilisierung. Der Dichter ist ein gebildeter Mann und spricht zu einem gebildeten Publikum, von dem er nicht nur für direkte Zitate (frg. 58 *κὰτ τὸν Ἀνάνιον*, frg. 88 Aristoxenos von Selinus), sondern auch für leisere Anspielungen (z. B. auf den Kyprienvers frg. 221) und ebenso für die feinen Nüancen der sehr gemässigten Nachahmung epischer Sprache (frg. 99) Verständnis erwartet. Es kann Zufall sein, daß unter den Fragmenten derbe Unanständigkeiten fehlen, aber man hat doch den Eindruck, als ob auf dem gehobenen Niveau dieses Lustspiels für sie ebensowenig Raum mehr war wie für gewisse volkstümliche Ausdrücke des sophronischen Mimos. Der Dichter verschmäht das Lachen des Publikums um so billigen Preis, er hat Geist und Witz genug, durch groteske Phantasien, durch drastische Situationen, die um so besser wirken, je enger sie sich dem travestierten Original anschließen, durch feine Charakteristik der Personen, durch äußerst mannigfaltige Sprachkunst die Zuhörer zu erfreuen und zu fesseln. Vater Zeus, der beim Hochzeitsschmaus für sich und seine Frau die

besten Bissen beansprucht (frg. 71), Odysseus, der seine Schlauheit nicht dazu benutzt, um den Seinen einen Vorteil zu erringen, sondern um sich selbst aus einer gefährlichen Situation herauszulügen (frg. 99), und vor allem der Parasit (frg. 34. 35), der mit unvergleichlicher Selbstironisierung in ganz kurzen Zügen einen Tag seines Lebens, dem alle übrigen gleichen, schildert, von dem redlich verdienten und reichlich genossenen Mahle im Hause des Patrons bis zur Heimkehr in die eigene armselige Häuslichkeit, das sind Prachtstücke, mit denen der alte E. all die vielen ähnlichen Szenen der wortreichen *μέση* in Athen leicht aus dem Felde schlagen konnte. Bewundernswert ist die dialektische Gewandtheit und sprachliche Klarheit, mit der E. die neuesten Gedanken der ionischen wie der einheimischen Philosophen benützt, um zu erweisen, daß, wer gestern eine Schuld kontrahiert hat, heute nicht mehr verpflichtet ist, sie zurückzuzahlen, da er ja nach dem Satze *πάντα ῥεῖ* inzwischen eine ganz andere Person geworden sei, und daß aus dem gleichen Grunde, wer gestern irgendwo zu Tisch geladen war, heute unmöglich der Einladung folgen könne. Das hat man mit Recht als Pointe des großen Bruchstücks (frg. 170) ergänzt, das mit drei andern der Sikeliot Alkimos (bei Diog. Laert. III 12–16) excerpiert, um seinem Landsmann E. die Priorität für gewiße platonische Lehrsätze zu vindizieren; offenbar liefen auch die übrigen Stücke (frg. 171—173) in eine ähnliche drastische Nutzanwendung aus. Die Umständlichkeit der Beweisführung z. B. frg. 171 ist nicht Ungeschick, sondern rechnet damit, daß dem gebildeten Sikelioten diese neuerworbenen dialektischen Künste an sich Freude machen. Die weit ausgeholte Deduktion frg. 170 dient lediglich der komischen Wirkung; sie beginnt mit dem Chaos und endet mit dem zahlungsunlustigen Schuldner. Ein wesentlicher Faktor der Travestie und Parodie ist der Kontrast, die Gegenüberstellung des Wirklichen und des Erfundenen, des Erhabenen und des Gemeinen, des Ernsthaften und des Lächerlichen. Darauf beruht im Satyrspiel die Wirkung der tragischen Helden, daß sie von ihrem eigenen Wesen nicht lassen können und doch handeln und reden müssen, wie es bei Satyrn Brauch ist. Das wird auch die Wirkung sein, die E. in der ‚Hochzeit der Hebe‘ erzielen wollte, da er, um die Üppigkeit des Göttermahls zu schildern, eine unendliche Liste von Braten, Kuchen, Fischen, Austern, Krebsen und andrer frutti di mare vortragen ließ, die Poseidon selbst auf phoinikischen Kähnen herbeigebracht hatte (frg. 54); der detaillierteste Fischmarkt von Syrakus in den Olymp versetzt. Und dazu die sieben nach bekannten Flüssen benannten Musen, die Töchter von ‚Herrn Fettwanst und Frau Füllmagen‘ (*Πιέρου καὶ Πιμπληίδος*, frg. 41), die ebenfalls ihre Schätze zum Mahle beisteuerten und dann, obwohl ihren Eltern gewiß an Art und Gestalt ähnlich, zur Freude der göttlichen Gäste singen und tanzen mußten; das alles war gewiß lustig genug, und wir können sicher sein, daß die Aufzählung des Menus, von dem die mehr als 50 erhaltenen Verse nur einen geringen Teil umfaßten, den Hörern nicht langweilig war. E. wollte nicht mit seiner Küchengelehrsamkeit prunken, etwa wie später Leonidas

von Tarent mit seinen, den technischen Lexika entlehnten Glossen renommierte, sondern anschaulich machen, was den Göttern alles an Leckereien zu Gebote stand und was die Seligen bei Tisch zu leisten im stande waren, besonders wenn als Bräutigam Herakles, der unermüdliche Freßsack, beteiligt war. Eine rasche und geschickte Rezitation des Schauspielers mußte allerdings dem Dichter zur Hülfe kommen. Gelegentlich eingestreute Witze (frg. 53) und Wortspiele (frg. 54. 67), rhetorische Antithesen (frg. 56. 57. 58 u. a.), pointierte oder prunkvoll neugebildete Beiwörter (frg. 60 *δράκοντες ἄλκιμοι*. frg. 42, 7. 45. 46. 67. 69) fesselten überdies die Aufmerksamkeit immer aufs neue. Ein Sprachkünstler ist E., wie die griechische Bühne wenige gesehen hat. Rhetorische Schulung verbunden mit der angeborenen sikelischen Denk- und Redegewandtheit haben ihn dazu gemacht. Sein reicher Wortschatz, bald der Literatur, bald dem Leben abgewonnen, seine Kenntnis des Lebens und der menschlichen Eigenart, lassen seine Personen reden, was und wie sie müssen und sollen. Ihm gelingt die schalkhafte Pracht der Parodie wie der ernsthaft zugreifende Spott, die kurz pointierte sprichwortreiche Rede wie die schlagfertige Beweisführung, die lebendige Erzählung wie die drastische Schilderung, und alles voll Geist und Witz, selbst Anmut (frg. 101. 109) ist dem dorischen Manne nicht versagt. Die Fragmente des E., so wenige ihrer sind, beweisen am bündigsten, daß Sicilien die Wiege aller rhetorischen Kunst gewesen ist.

Es ist an sich glaublich, daß E.s Dramen, da sie einmal aufgeschrieben waren, aus der engeren Heimat nach dem literaturreichen Athen übertragen wurden, nicht zur Aufführung, wohl aber zur Lektüre, und es ist denkbar, daß mancherlei Ähnlichkeiten der attischen Komoedie nicht sowohl Keime der alten Wurzel sind, aus der auch E.s Possen hervorgewachsen waren, sondern auf direkter Nachahmung beruhen. Die vielen Titel epicharmischer Dramen, die in Athen wiederkehren (vgl. Herm. XXIV 54), mögen nur wenig beweisen; mehr besagt die inhaltliche Ähnlichkeit von Archippos *Ἡρακλῆς γαμῶν* mit E.s *Ἥβας γάμος*, noch mehr die Verwendung des anapästischen Tetrameters in der attischen Komoedie. Daß Aristophanes ferner im Frieden (185) eine Stelle aus E.s Skiron (frg. 125) benützt, haben schon die Scholien angemerkt, und hätten wir Scholien zu Aristophanes Telmessiern, so würden wir auch hier (frg. 530 K.) die deutliche Nachahmung von E. angemerkt finden. Es ist also ausgeschlossen, daß erst Platon ebenso wie die Mimen des Sophron so die Dramen E.s nach Athen gebracht habe, und wie sollten die Athener den echten E. erst im 4. Jhdt. kennen gelernt haben, da sie den unechten schon im 5. kannten?

Als Apollodor eine kritisch gesicherte Ausgabe des E. in zehn Bänden machte und einen gelehrten Kommentar dazu schrieb (Porphyr. Vit. Plot. 24, Spuren des Kommentars z. B. bei Hesych. *περιαμβίδες*), sah er sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, von den allein echten Dramen eine Fülle unechter Gedichte zu sondern, die zum Teil noch der Aristophaneer Diodoros für echt angesehen hatte (vgl. Frg. Com. I 1 p. 90). Es gab unter E.s Namen eine *Πολιτεία* in trochäischen Tetrametern mit pythagoreischen Anklängen (frg. 255—260), die nach dem Zeugnis des Aristoxenos (Athen. XIV 648 d aus Apollodor) vom Flötenspieler Chrysogonos verfaßt war, demselben, der bei der Rückkehr des Alkibiades das *τριηρικόν* spielte. Ferner waren dem E. ein *Κανών* unbestimmbaren Inhalts und ein Buch *Γνῶμαι* zugeschrieben, die beide nach Philochoros Zeugnis (Athen. a. O.) den Lokrer oder Sikyonier Axiopistos zum Verfasser hatten. Den *Χίρων*, eine Nachbildung der hesiodeischen *Χίρωνος ὑποθῆκαι*, die auch unter dem Titel *Ὀψοποιία* ging (frg. 290), hat erst Apollodor als Fälschung erkannt. Einen *Λόγος πρὸς Ἀντήνορα* zitiert allein Plutarch. vit. Numae 8, um daraus zu beweisen, daß Pythagoras zur Zeit Numas römischer Bürger geworden sei. Endlich trug ein altes und gutes Gedicht den Namen E.s, das seinem Inhalte nach wohl *Περὶ φύσεως* überschrieben sein konnte, dasselbe, das Ennius in seinem *Epicharmus* übersetzt hat. Es geht nicht an, die mehrfachen mit Ennius übereinstimmenden Gedanken, die schon Euripides benützte (z. B. Bacch. 276; frg. 195. 941 N.), für Zitate aus den Dramen anzusehen, weil dann das Undenkbare angenommen werden müßte, daß Ennius Gedicht ein Florilegium philosophischer Sätze war, die er selbst sich zusammengelesen haben müßte. Das Richtige hat gegenüber Diels (Sibyllin. Blätter S. 34) und Rohde (Psyche S. 551) zuerst v. Wilamowitz festgestellt, Weiteres s. Frg. Com. I 1 p. 134. Aus diesen auf E.s Namen gefälschten Gedichten ist alles entnommen, was bei Diog. Laert. VIII 3 zu lesen steht: *Ἐ. Ἡλοθαλοῦς Κῷος· καὶ οὗτος ἤκουσε Πυθαγόρου· τριμηνιαῖος δ' ὑπάρχων ἀπηνέχθη τῆς Σικελίας εἰς Μέγαρα, ἐντεῦθεν δ' εἰς Συρακούσας, ὥς φησι καὶ αὐτὸς ἐν τοῖς συγγράμμασιν . . . οὗτος ὑπομνήματα καταλέλοιπεν ἐν οἷς φυσιολογεῖ γνωμολογεῖ ἰατρολογεῖ. καὶ παραστιχίδια ἐν τοῖς πλείστοις τῶν ὑπομνημάτων πεποίηκεν, οἷς διασαφεῖ ὅτι ἑαυτοῦ ἐστι τὰ συγγράμματα.* Eine derartige Beglaubigung durch akrostichische Zeugnisse bedurften die Fälscher allerdings; man möchte nur gern wissen, auf Grund welcher Tatsachen Aristoxenos den Chrysogonos, Philochoros den Axiopistos als die Verfasser einiger der Fälschungen ermittelt haben. Ebensowenig läßt sich die Überlieferung des Aristoxenos bei Iamblich. vit. Pyth. 241 kontrollieren (vgl. Frg. Com. I 1 p. 88, 6), daß ein Enkel des E. Namens Metrodoros manche Lehrsätze seines Großvaters auf die Medizin übertragen habe. Soviel stand auch für Aristoxenos, der doch die pythagoreisierende *Πολιτεία* nicht für ein Gedicht des E. hielt, durchaus fest, daß E. der Schule oder Gemeinde des Pythagoras angehörte, und vermutlich erklärt sich daher die Nachricht bei Suidas, E. sei in Samos geboren. Man wollte ihn zum direkten Schüler des Pythagoras machen, und da dieser nicht in Syrakus, E. nicht in Kroton gelebt hatte, so setzte man die persönliche Berührung der beiden großen Weisen in die Zeit vor Pythagoras Auswanderung aus Samos, wobei sich freilich einige, wenn auch nicht unüberwindliche chronologische Schwierigkeiten ergaben. Die Nachricht, daß E. von Kos stamme und daß sein Vater Helothales geheißen habe, findet sich ebenfalls nur bei Diogenes, stammt also aus den Akrostichen der Fälschungen. Vielleicht sollte Kos nur den Namen der Komoedie erklären, der wirklich bei Diomedes so abgeleitet wird; daß E.s Dramen gar keine Komoedien waren, wußte man eben vor Apollodor nicht. Von gelehrten Arbeiten über E. aus dem Altertum verlautet vor Apollodors Ausgabe naturgemäß nicht viel; daß der jüngere Dionysios *Περὶ τῶν ποιημάτων Ἐπιχάρμου* geschrieben habe, sagt Suidas s. *Διονύσιος*. Ob diese Schrift die Dramen anging oder, was nach den Titeln glaublich ist, die unechten Gedichte, läßt sich nicht sagen. Eine Auswahl von Fragmenten des E. findet sich bei Ahrens De dial. II 435, eine vollständige Sammlung bei Lorenz Leben und Schriften des E. (1864) S. 219ff. und neuerdings von G. Kaibel in den Fragmenta Poetarum graec. vol. VI 1, 1899. [Kaibel.]

3) Von Soloi, später in Rhodos mit dem Privileg der *ἐπιδαμία* ansässig, Bildhauer aus der zweiten Hälfte des zweiten und der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts. Sein Name ist durch die Künstlersignatur von fünf Statuenbasen bekannt. Die älteste, in Nisyros gefundene trug die von seinen Enkeln gestiftete Statue eines Schiffscommandanten aus dem kretischen Krieg um 153 n. Chr. IG XII 3, 103. Die vier anderen sind in Rhodos gefunden, haben nach dem Ethnikon den Zusatz *ᾧ ἁ ἐπιδαμία δέδοται* und tragen zugleich die Künstlersignatur seines gleichnamigen Sohnes. Eine aus Lindos stammende (IG XII 1, 846. Loewy Inschr. griech. Bildhauer 191) trug die Ehrenstatue des Moiragenes, die zweite, aus der Stadt Rhodos (IG XII 1, 66), die der Artemispriesterin Hageso, die dritte gleichen Fundorts (IG XII 1, 43. Loewy a. O. 192) eines unbekannten Kriegers, die vierte ebendaher (IG XII 1, 47) die eines gleichfalls Unbekannten. Alle diese Inschriften werden von Hiller v. Gaertringen wegen ihres Schriftcharakters der bei allen, namentlich aber der letzten, dem der sicher auf 82—72 datierten Plutarchinschrift (IG XII 1, 48) sehr ähnlich ist, ins 1. Jhdt. gesetzt, so daß E. die Statue in Nisyros als ganz junger Mann verfertigt haben muß.

4) Epicharmos, Sohn des vorigen und mit ihm gemeinsam tätig. Er bezeichnet sich stets als rhodischen Bürger, scheint also dort geboren zu sein. Wichtigste Literatur über beide: Holleaux Rev. d. phil. XVII 1893, 176ff. Hiller v. Gaertringen Arch. Jahrb. IX 1894, 27ff.; S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 471. v. Gelder Gesch. d. alt. Rhod. 400ff. Collignon Sculpt. II 550. [C. Robert.]

Ἐπιχειροτονία, wörtlich jede durch Handaufheben vollzogene Abstimmung; doch wird es in Athen in dieser allgemeinen Bedeutung nicht allzu häufig gebraucht (z. B. Demosth. XXIV 51), das korrektere *ἐ. διδόναι* ist durch *ἐπιψηφίζειν* verdrängt. Vielfach scheint in dem Worte der Nebenbegriff einer Bejahung, Bestätigung zu liegen, so daß *ἀποχειροτονία* der Gegensatz wäre (vgl. Poll. VIII 95). In Athen finden wir das Wort dann vor allem auf einige spezielle Fälle angewendet: 1. die *ἐ.* der Beamten. Nach Aristot. *πολ. Ἀθ.* 43, 4 wird in der ersten Volksversammlung jeder Prytanie eine Abstimmung über alle Beamten vorgenommen *εἰ δοκοῦσι καλῶς ἄρχειν*, ebd. 61, 2 wird dann in bezug auf die Strategen, was aber sicher auch auf die übrigen Beamten anwendbar ist, der weitere Hergang geschildert: *κἄν τινα ἀποχειροτονήσωσιν, κρίνουσιν ἐν τῷ δικαστηρίῳ· κἂν μὲν ἁλῷ, τιμῶσιν ὅτι χρὴ παθεῖν ἢ ἀποτεῖσαι, ἂν δ' ἀποφύγῃ, πάλιν ἄρχει.* 2. Die *ἐ.* der Gesetze, hauptsächlich bekannt aus Dem. XXIV 20—24 (vgl. auch Dem. XX, über die Echtheit der eingelegten Gesetze vgl. R. Schöll S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 83ff.). Darnach wurde in der am 11. Hekatombaion stattfindenden ersten Volksversammlung jeden Jahres kategorienweise über die Gesetze abgestimmt, ob sie genügten oder nicht. Daß eine Debatte vorausgehen konnte, ist anzunehmen. Über das weitere Verfahren, das im Fall der *ἀποχειροτονία* eines Gesetzes innezuhalten war, vgl. den Art. Νομοθέται. Das Verfahren scheint dem 4. Jhdt. eigentümlich zu sein (vgl. Gilbert Gr. Staatsaltert. I² 336, 3). 3. Auch die in der 6. Prytanie jeden Jahres stattfindende Vorabstimmung, ob ein Ostrakismos stattfinden habe, wird *ἐ.* genannt (Aristot. *πολ. Ἀθ.* 43, 5. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 256. Lipsius Leipz. Studien XVII 403). [Boerner.]

Epichus (*Ἔπιχος*), Stadt an der kleinen Syrte, Skylax peripl. 110. Der Name ist wohl verdorben. S. Müller Geograph. Graec. min. I 87 und unter Gigthis. [Dessau.]

Ἐπίχυσις wird bisweilen unter dem Trinkgerät genannt. Phylarchos bei Athen. IV 142 d. Menander frg. 503 K. bei Athen. XI 484 d. Plaut. Rud. 1319. Varro de l. l. V 124: *qui vinum dabant, ut minutatim funderent, a guttis guttum appellarunt; qui sumebant minutatim, a sumendo simpulum nominarunt. In huiusce locum in conviviis e Graecia successit epichysis et cyathus, in sacruficiis remansit guttus et simpulum.* Also eine Kanne zum Einschenken des Weines, wohl meistens nachdem man ihn mit der Kanne selbst aus dem Krater geschöpft hatte. Wann man sich hierzu der *Ἐ.*, wann des Kyathos bediente, wird nicht klar; letzteres wohl, wenn man ein bestimmtes Maß einschenken wollte. Vermutlich wurde dasselbe Gerät gelegentlich auch für ungemischten Wein benutzt; es scheint nicht, daß für diesen Gebrauch der Name eines besonderen Gefässes überliefert ist. Von Oinochoe ist *Ἐ.*, soweit ersichtlich, nicht verschieden; beides sind wohl nur zwei in verschiedenen Zeiten übliche Namen für dasselbe Gerät oder doch für Geräte desselben Gebrauchs. Doch ist *Ἐ.* der allgemeinere Ausdruck; denn sie wird auch als Ölkanne (Poll. VI 103. X 92) und als Küchengerät erwähnt. Bekker Anecd. 294, 32 wird *προχοΐς* durch *Ἐ.* erklärt.

Auf Vasenbildern kommen mehrfach Gefässe vor, aus denen der Wein in die Phiala gegossen wird, Tischbein V. Hamilton I 8. 9. II 49. IV 8. 9. Gerhard Trinksch. 6—7. Mon. d. Inst. I 4. II 15. VI 58. IX 53. Es sind bauchige, nach unten sich verjüngende und hier fußartig abgeplattete Kannen, mit engem Hals, einem Henkel und Schnabel zum Ausgießen an der dreilappigen Öffnung. Wesentlich so geformt ist auch die Kanne, die auf dem ein Gelage darstellenden pompeianischen Gemälde Bull. d. Inst. 1885, 245, 12 (abgeb. Niccolini Pompei IV Suppl. 12) ein Diener in der Hand trägt. Er hält in der andern

Hand eine, wie es scheint, ähnliche, aber etwas größere Kanne, wohl Wasser enthaltend.

Phylarchos a. O. hebt, um die Einfachheit des Kleomenes zu bezeichnen, hervor, daß an seinem Tische die *Ἐ.* aus Erz war. Sie muß also sonst öfter aus edlem Metall gewesen sein.

Nach Varro a. O. war zu seiner Zeit der alteinheimische Guttus wohl beim Trinken, nicht aber im Opferritus durch die *Ἐ.* verdrängt worden. Später aber hat man auch Opferkannen griechischer Formen benutzt, wie vielfache Abbildungen derselben zeigen. Ein datiertes Beispiel ist das Relief am Altar des Vespasiantempels in Pompeii (Overbeck-Mau Pompeii 119), kurz vor 79 n. Chr. Ussing De nominibus vasorum 103. Daremberg-Saglio Diction. des ant. II 659. [Mau.]

Epicium, als gallischer Ortsname angeführt von Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. nach der Inschrift von Arles bei Leblant Inscr. chrét. II 259 nr. 521 *ενθαδε κιτη ιωσης απο κω(μης) επικιον ανοτερου κατοτερου.* [Ihm.]

Epidaitia (*Ἐπιδαιτία*), Epiklesis der Aphrodite in Ephesos neben der Epiklesis Automate, beide bei Serv. Aen. I 720 aus der Liebesgeschichte von Alexis und Meliboia hergeleitet. In dem Kult von Ephesos spielten Festschmaus und Festgelage eine bedeutende Rolle (vgl. den Art. Ephesia Nr. 2). Aphrodite E. findet dort ihre Analogie in Artemis Daitis (Etym. M. Heberdey Österr. Jahresh. VII 210ff.). [Jessen.]

Ἐπιδαμία (*ἡ*) war im rhodischen Staatswesen eine ganz bestimmte Ehre, welche dem Fremden verliehen wurde. Sie erhielten verdiente Künstler: Epicharmos von Soloi im 2. Jhdt. v. Chr. (vgl. über ihn zuletzt R. Herzog in Lehmanns Beitr. zur alten Gesch. II 1902, 328f.); Charinos von Laodikeia (IG XII 1, 72. 107); Theon von Antiocheia, der die Formel in der Fassung *ᾧι ἁ ἐπιδαμία ἐδέδοτο* auch auf seiner Grabschrift trägt (IG XII 1, 381). Andere charakteristische Fälle sind Nikasion von Kyzikos, der mit seinen nächsten Angehörigen einen musischen Klub begründet, nach staatlichem Muster in Phylen eingeteilt und zur Abhaltung von Agonen bestimmt (IG XII 1, 127. Athen. Mitt. XXI 1896, 60ff. Collitz Dial.-Inschr. 4108), also ein Kunstmäcen, der die gebildeten Bewohner der blühenden Handelsstadt ohne Ansehen des Standes — Rhodier und Fremde aller Herren Länder sind darunter, auch zwei Bildhauer und ein Poseidonios, Sohn des Poseidonios aus Rhodos, dem man es gern ansehen möchte, ob er der bekannte Schriftsteller ist, zumal man seinen Vorgänger Panaitios jetzt in Inschriften festgestellt hat — in einem schöngeistigen Kreise um sich scharte; ferner Philokrates von Ilion, der von den verschiedensten Vereinen und staatlichen Verbänden hochgeehrt starb und diese Ehren auch auf seinem Grabmal verewigt erhielt (IG XII 1. 157). Immerhin blieb eine Schranke: der mit *ἐ.* Begabte pflegte seinen Vater nicht öffentlich zu nennen, was dem Bürger, dem *πρόξενος* und *εὐεργέτας* zustand (die Regel ist nicht konsequent durchgeführt; einige Künstler z. B. haben, obwohl Fremde, ihre Väter genannt, aber erkennbar ist die Regel trotzdem). Philokrates wurde auch von einem Verein *συνθυτᾶν Ῥοδιαστᾶν ἐπιδαμιαστᾶν* geehrt, also der Opfergenossenschaft der Göttin Rhodos, aus solchen bestehend *οἷς ἁ ἐπιδαμία δέδοται.* Dies ist bezeichnend; wissen wir doch, daß fremde Gemeinden, wie Naxos und Kos, wenn sie in die Sphäre des rhodischen Einflusses eintraten, gerade so der Stadtgöttin von Rhodos huldigten, wie wenig später der mächtigeren von Rom. Die *ἐ.* bildete in vielen Fällen den Übergang zum vollen Bürgerrecht, besonders auch bei Künstlern: Epicharmos der Jüngere, Nikasion, der Sohn des Kunstfreundes aus Kyzikos, Hermogenes, Sohn des Iliers Philokrates, waren Rhodier, der Letztgenannte erhielt sogar Heimatrecht in der lindischen Gemeinde der *Βράσιοι* (IG XII 1, 189), was immer noch mehr ist als das Stadtbürgerrecht, da sich die alten drei Städte um so vornehmer abschlossen, je mehr die große Stadt Rhodos in weitschauendem Kosmopolitismus die Tore ihres Bürgerrechts öffnete. Zu den Pflichten der mit *ἐ.* Beschenkten gehörte die Choregie, die Philon dreimal übernahm; es kann das allerdings sowohl die staatliche als auch die private in einem solchen Klub wie dem obengeschilderten sein, falls das Grab auf dem Privatfriedhof des Klubs befindlich war; doch wissen wir, daß sowohl der Gesamtstaat als auch die lindische Gemeinde die Choregen aus der Zahl der Fremden und Bürger nahm (IG XII 1, 762). Ob P. Foucart mit Recht das Ius Latii vergleicht, bleibe dahingestellt; dafür wissen wir von dem Wesen der Institution zu wenig. Das Material hat verständig zusammengestellt und besprochen H. van Gelder Gesch. der Rhodier 230. Für die Abgrenzung nach unten ist es bezeichnend, daß der ehemalige Staatssklave (*δαμόσιος δοῦλος*, vgl. über diese Einrichtung Hiller von Gaertringen Österr. Jahresh. IV 1901, 162ff.) Epigonos aus dem lykischen Rhodiapolis von der Stadt die Freiheit und das Metökenrecht (*ξενωθέντος* bezeichnet dies nach van Gelder), aber nicht die *ἐ.* erhielt. [Hiller v. Gärtringen.]

Ἐπιδαμιουργός hieß, wie Thuc. I 56 bezeugt, der Beamte, den die Korinthier alljährlich in ihre Kolonie Potidaia schickten, um die Geschäfte der Stadt wahrzunehmen. *Δαμιουργός* (s. unter Demiurgoi Nr. 3) ist ein gewöhnlicher Titel für den obersten Magistrat in dorischen Staaten. Inschriftlich ist er für Ithaka in einer zu Magnesia a. M. gefundenen Inschrift bei Kern Inschr. v. Magnesia p. 27 nr. 36 bezeugt. Vgl. O. Müller Dorier II 136. [Szanto.]

Epidamnios (*Ἐπιδάμνιος*), angeblicher Vater einer von Ptolemaios Chennos erfundenen Helene, welche die Epidamnier verehren sollen. Westermann Mythogr. 189, 29. Der Name ist verderbt, am Rande der Hs. Bessarions (Venet. Marc. nr. 450) steht *Ἐπιδαννίου* (*Ἐπιδάννιοι* für *Ἐπιδάμνιοι* Vulg.), Roulez vermutet *Ἐπιδάμνου*, s. d. [Knaack.]

Epidamnos. 1) s. Dyrrhachion.

2) Eponymer Heros der illyrischen Stadt, Vater der Melissa, durch diese von Poseidon Grossvater des Dyrrhachios nach einer am epidamnischen sog. *Μελισσώνιος τόπος* haftenden Sage aus Philon v. Byblos *φοινικικὴ ἱστ.* frg. 15 bei Steph. Byz. s. *Δυρράχιον* = Const. Porphyr. de them. II 9 p. 56 B. FHG III 574. Appian (bell. civ. II 39) nennt ihn einen barbarischen König, der die Stadt gegründet und nach sich benannt habe; sonst das E.-Stemma, nur ohne Melissa. [Tümpel.]

Epidamos s. Epidemos.

Ἐπιδανείζειν kommt wohl mitunter in der Bedeutung des einfachen Verbums vor, Polyaen. VIII 23, 1, besonders bei Darlehn auf Unterpfand, Arist. Oec. II 4 p. 1347 a, eigentlich aber heißt es: auf ein schon verpfändetes Stück ein zweites Darlehn geben und (im Medium) nehmen, Bekk. Anekd. I 259; vgl. [Demosth.] XXXIV 6. 22. 50. XXXV 11. 21f. Der erste Pfandinhaber kann eine weitere Verpfändung verbieten, Demosth. XXVII 27. XXXV 11. LIII 10. Attische Hypothekensteine mit Weiterverpfändung sind IG II 1113. 1137 (Dittenberger Syll.[2] 819. 824) und Ziebarth S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 666 nr. 8 vgl. 672, auf deren erstem die zweite Hypothek ausdrücklich auf den Überschuß (*ὅσῳ πλείονος ἄξιον*) beschränkt ist. Daher ist auch die Höhe der ersten Forderung angegeben. In Ephesos sind im 2. Jhdt. v. Chr. zweite und weitere Hypotheken (*δανείζειν ἐπὶ τοῖς ὑπερέχουσι*) etwas Geläufiges, Verschweigen einer früheren Verpfändung gilt als Betrug, Dittenberger Syll.[2] 510 Z. 33. Auch aus Knidos werden Nachverpfändungen erwähnt, Bull. hell. IV 341. Vgl. Inscr. jur. gr. 130. Hitzig Griech. Pfandrecht 121. [Thalheim.]

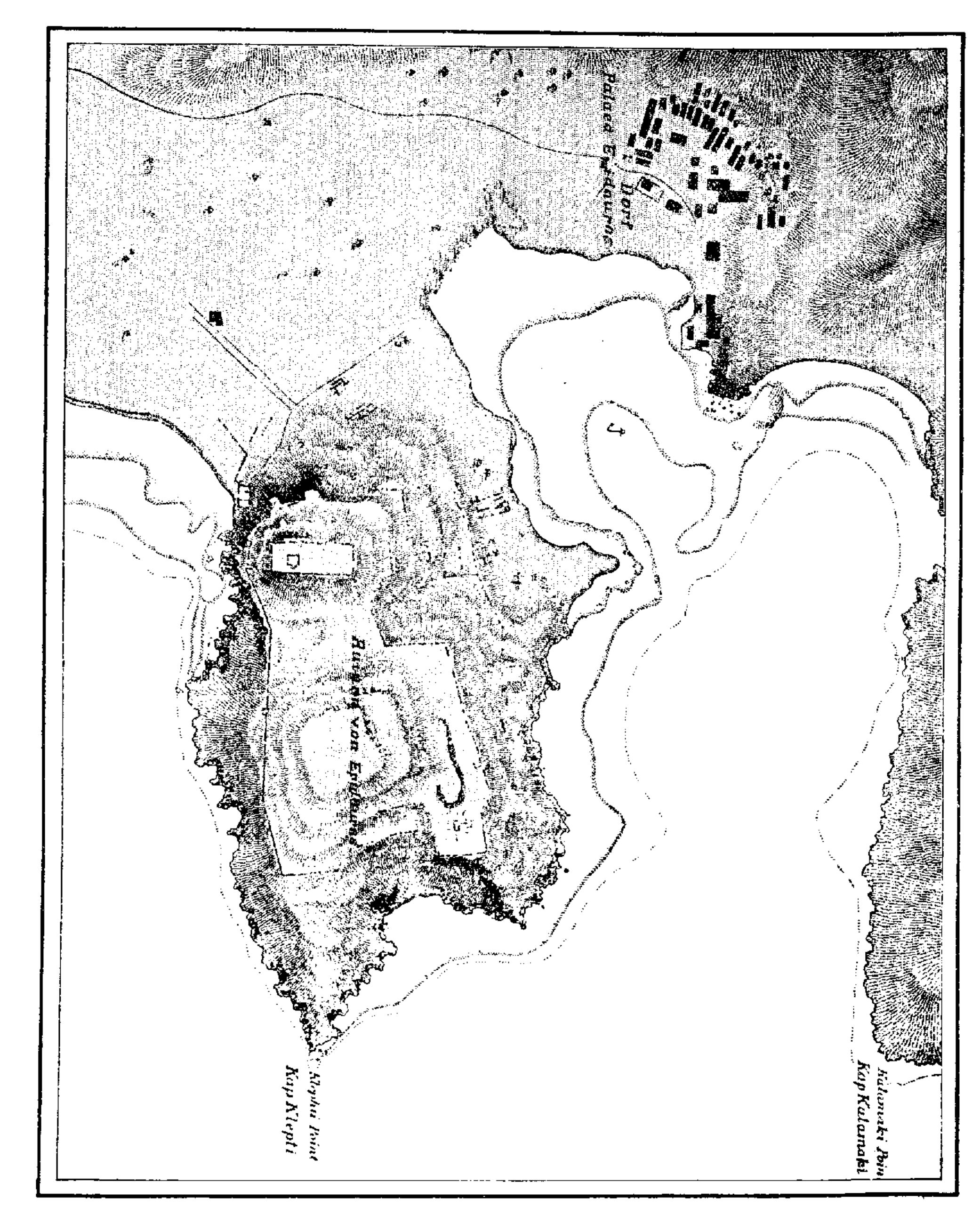
Epidauria (*τὰ Ἐπιδαύρια*). Schon der Name besagt, daß dies im Zusammenhang mit den großen Mysterien gefeierte Fest in engster Beziehung zu dem aus Epidauros in Athen eingeführten Asklepios stehen muß. Der Locus classicus steht bei Philostrat. Vita Apoll. IV 18 p. 72 Kays. *τὰ δὲ Ἐπιδαύρια μετὰ πρόρρησίν τε καὶ Ἱερεῖα δεῦρο μυεῖν Ἀθηναίοις πάτριον ἐπὶ θυσίᾳ δευτέρᾳ* und ist nach vielen Mißgriffen erst kürzlich von Foucart Les grands mystères d'Eleusis (Mémoires de l'académie des inscript. XXXVII 1900, 103. 115ff.) richtig gedeutet worden (vgl. auch namentlich H. G. Pringsheim Archaeologische Beiträge zur Geschichte des eleusinischen Kults, Bonner Dissert., München 1905, 42ff., wo auch die übrige Literatur verzeichnet ist). Unter *ἱερεῖα δεῦρο* ist ein dem *ἅλαδε μύσται* analoger Ruf zu verstehen, der den 16. Boedromion bezeichnet, den Tag des großen Opfers im Eleusinion. Danach hat das Fest *Ἐ.* sicher am 17. oder 18. Boedromion als *θυσία δευτέρα* nach der *θυσία πρώτη* am 16. Boedromion stattgefunden. Die E. sind eben nur als ein Annex zum großen Mysterienfest aufzufassen, ,ein Keil, der sich zwischen die athenische und die eleusinische Hälfte der Mysterien eingeschoben hatte' (Pringsheim 46), gefeiert zum Andenken an die Einkehr des Asklepios bei Demeter (vgl. die von A. Koerte glänzend erledigte Inschrift Athen. Mitt. XXI 1896, 314ff., wo es von Asklepios heißt: *ἐλθὼν δὲ ὀ[ψὲ | μυστηρί]οις τοῖς μεγά[λοις κατ]ήγετο ἐς τὸ Ἐλ[ευσίνιον]*, und dazu noch Foucart a. a. O. 118, 1). Die Mysten selbst traten an dem Tage der E. nicht in die Öffentlichkeit, um sich auf die große Feier in Eleusis würdig vorzubereiten, worauf Pringsheim a. a. O. wieder mit Recht Aristoteles *Ἀθ. πολ.* c. 56, 4 *πομπῶν ἐπιμελεῖ[ται (ὁ ἄρχων) τῆς τ]ε τῷ Ἀσκληπιῷ γινομένης, ὅταν οἰκουρῶσι μύσται* bezogen hat. Das Rindopfer vollzieht demnach auch nicht ein eleusinischer Priester, sondern der des Asklepios (IG II 5, 453 b; vgl. Foucart a. a. O. 119). Wenn Asklepios in Athen in nahe Verbindung mit Demeter gesetzt wurde, wie aus dem Datum der E. schon allein hervorgeht, so beruht das vor allem auch darauf, daß Demeter selbst Heilgottheit ist. Vgl. darüber Bd. IV S. 2752ff. Vor dem 18. Boedromion 420 (A. Koerte a. a. O. 315) kann aber die Verbindung zwischen Demeter und Asklepios und die Gründung der E. nicht erfolgt sein, da erst damals Asklepios durch Telemachos von Acharnai aus Epidauros in Athen eingeführt ist. Über die eleusinischen Gottheiten im Asklepieion am Südabhang der Akropolis s. Bd. II S. 1664 und IV S. 2738, außerdem auch noch Foucart a. a. O. 120. Später erfand die Legende den bekannten Zug, daß Asklepios zu spät nach Athen gekommen und deshalb erst an dem E. genannten Tage eingeweiht worden sei, Philostrat. vita Apoll. a. a. O. und Paus. II 26, 8 *τὰ γὰρ Ἀσκληπιεῖα εὑρίσκω τὰ ἐπιφανέστατα ἐξ Ἐπιδαύρου. Ἀθηναῖοι, τῆς τελετῆς λέγοντες Ἀσκληπιῷ μεταδοῦναι, τὴν ἡμέραν ταύτην Ἐπιδαύρια ὀνομάζουσι καὶ θεὸν ἀπ' ἐκείνου φασὶν Ἀσκληπιόν σφισι νομισθῆναι.* Vor der Kaiserzeit ist von einer Einweihung des Asklepios in die Mysterien nirgends die Rede (Foucart a. a. O. 120). Von dem Fest selbst gibt uns die Inschrift IG II 5, 453 b die beste Vorstellung, in der es von dem Asklepiospriester heißt: *ἐβουθ[ύτησεν Ἀσκληπιείοις] καὶ Ἐπιδαυρίοις καὶ Ἡρῴοις παρατ .... κ]αὶ τὰς τούτων παννυχίδας συν[ετέλεσεν ....] ἔστρωσεν δὲ καὶ τὰς κλ[ίνας ....] ἐπέδωκε δὲ καὶ τὴν ἑαυτοῦ θυγατ[έρα .... εἰς τὰ] Ἐπιδαύρια ἀρρηφοροῦσαν.* Vgl. auch IG II 5, 453 c. S. auch Svoronos *Ἑρμενεία τῶν μνημείων τοῦ Ἐλευσινιακοῦ μυστικοῦ κύκλου*, Athen 1901, 369ff. und den Art. Mysteria. [Kern.]

Epidaurios (*Ἐπιδαύριος*), Epiklesis des Asklepios von seinem berühmten Kult in Epidauros, Clem. Alex. Protr. 52 p. 46 Potter. Arnob. III 21, gleich *ὁ ἐν Ἐπιδαύρῳ* IG II 5, 453 c. In manchem Filialkult von Epidauros (s. o. Bd. II S. 1650) mag diese Epiklesis angewandt worden sein, für Syrakus wird dies wahrscheinlich durch Cic. de nat. deor. III 83; vgl. o. Bd. II S. 1679. Gefälschte Inschrift CIL VI 3452*. [Jessen.]

Epidauros (*ἡ Ἐπίδαυρος*). **1)** Stadt im Peloponnes, in der Argolis (im weiteren Sinne), und zwar an der dem Saronischen Golf zugewandten Ostküste der grossen, auch Akte genannten gebirgigen Halbinsel, die den östlichen Teil dieser Landschaft bildet. Das Gebiet der Stadt umfasst einen ausgedehnten Teil dieser Halbinsel, 545 qkm (Beloch Bevölkerung 115), und zwar die Ostküste vom Vorgebirge Speiraion im Norden bis zu dem jetzt Ortholithi genannten ansehnlichen Gebirge im Osten, von hier aus landeinwärts etwa bis zur Wasserscheide, ausserdem aber noch das ganze Gebiet des (jetzigen) Bedenibaches, der zum Argolischen Golf hinabzieht, also einen Streifen quer durch die Halbinsel hindurch, und von der jenseitigen Küste noch 30 Stadien, nämlich die kleine Ebene von Iri. Im Norden grenzte es an korinthisches, im Westen an argivisches, im Süden und Osten an hermionisches und troizenisches Gebiet.

Die Landschaft ist fast durchaus von kahlem Kalkgebirge der Kreide- und Juraformation erfüllt (Arachnaion 1199 m., Tithion, Kynortion, Koryphaion u. a.), und daher steinig, dürr, unfruchtbar und wenig bevölkert, meist Weideland. Nur

hier und da, wo unter der Kalkdecke Schiefer und Serpentin hervortreten, finden sich etwas erdreichere Mulden und Talebenen; auch die Küste ist wild und felsig, aber von zahlreichen kleinen Buchten und Schlupfhäfen gegliedert, in deren Hintergrund einige sehr kleine, aber geschützte und quellenreiche, daher besonders zum Garten-, jetzt Zitronenbau benützte Ebenen liegen.



So wurden die Epidaurier durch die Natur des Landes selbst auf die Küste und das Meer hingewiesen. Die Hauptstadt entstand an einer dieser kleinen Buchten, und zwar in einer für den Verkehr besonders ausgezeichneten Lage. Die gebirgige Halbinsel wird nämlich in der Richtung von Argos nach Osten von einem Talzuge durchsetzt, der einen bequemen Weg mit nur 276 m Paßhöhe von der argivischen Ebene zur Küste des Saronischen Golfes darbietet, von wo man bei günstigem Wind in sechs Stunden nach Athen übersetzen kann. Wo diese, im Altertum

sehr verkehrsreiche, noch heute durch zahlreiche Reste von Grabmälern, Befestigungen und anderen Bauten bezeichnete Strasse (Curtius Pelop. II 416) die Küste erreicht, lag E. Seine Bedeutung beruht auf der Beherrschung dieser im Altertum sehr beliebten Verbindung zwischen Athen und dem Peloponnes, sowie auf seinem trefflichen Doppelhafen, wo man bei jedem Winde Schutz fand. Der Bach, dem die letzte Strecke dieser Strasse vom Flecken Lessa (jetzt Ligurio) her folgt, mündet im Hintergrund einer bogenförmigen Bucht in einer kleinen, an Fruchtbäumen und Wein reichen Ebene (ἀμπελόεντ' Ἐπίδαυρον Il. II 561), die sonst rings von wilden Bergwänden umschlossen ist. Vor dieser Ebene erhebt sich aus der Bucht ein zweigipfeliger Felshügel aus Kreidekalkstein und Serpentin, durch einen flachen, angeschwemmten Isthmos mit dem Festland verbunden und so als Halbinsel die Bucht in einen kleineren, trefflich geschützten Hafen auf der Nordseite und eine offenere Rhede im Süden teilend (daher δίστομος, Hesych.). In die nördlichere Bucht springt noch ein niedrigeres Felskap vor, auf dem das jetzige Dorf Palaea-Epidavros liegt. Die alte Stadt besetzte als Akropolis die jetzt Nisi genannte zweigipfelige Halbinsel; auf dem westlichen Gipfel derselben lag vermutlich das Heiligtum der Athena Kissaia. Befestigungen meist polygonaler Bauart, verschiedene andere Mauerzüge, auch mittelalterliche, und einige Gräber sind noch zu sehen. Von hier breitete sich die Unterstadt über die Ebene bis zu dem Kap des jetzigen Dorfes aus, wo der Heratempel stand. Die Heiligtümer des Asklepios und seiner Gemahlin Epione, des Dionysos, der Artemis und der Aphrodite, die Paus. II 29, 1 aufzählt, sind spurlos verschwunden. Curtius Pelop. II 425—428. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 72f. Lolling in Baedekers Griechenland² 219. Philippson Pelop. 39. B. Keil Athen. Mitt. XX 1895.

Außer dem erwähnten Lessa und dem Platze Hyrnethion (am Wege zwischen E. und dem Hieron, Paus. II 28, 3) lag im Gebiete von E. der heilige Bezirk des Asklepios, noch jetzt das ‚Hieron' genannt, 9 km südwestlich von der Stadt, etwa 2 km links seitwärts von der direkten Straße E.-Argos. Rings von ziemlich sanft geformtem Kalkgebirge umgeben (im Norden Tithion, im Süden Kynortion der Alten) liegt weltabgeschlossen ein flachhügeliger Talkessel, dessen Boden von unter dem Kalk hervortretenden Serpentin, Hornstein und Schiefer gebildet wird. Mehrere Quellen bewässern den jetzt ganz einsam daliegenden, von Kiefernwald und immergrünem Gebüsch überzogenen, anmutigen Grund, der nach drei verschiedenen Seiten Abfluss besitzt. Irgend eine heiße Quelle ist nicht und war wohl auch nie vorhanden. Die Gewässer des Tales sind, nach der Analyse von Dambergis (Πρακτικά 1899, 105) leicht alkalisch und gegen Krankheiten der Blase und des Magens nützlich. Eine andere örtliche Veranlassung für die Entstehung des Asklepieion gerade an dieser Stelle läßt sich nicht nachweisen. Liv. XLV 28. Paus. II 26ff. IX 7, 5. Strab. VIII 374. Plut. Sulla 12; Pompei. 24. Philippson Pelop. 51. Curtius Pelop. II 418ff. Lolling in Baedekers Griechenl.² 249f. [Philippson.]

Die Lage des dem Heilgott Asklepios geweihten Hierons, 3/4 Stunden von dem Dorfe Λιγουριό, war durch die in prachtvoller, romantischer Einöde gelegenen Ruinen längst bestimmt (v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros V), bis die griechische archaeologische Gesellschaft unter der tatkräftigen Leitung von Pan. Kavvadias seine Aufdeckung begann. Von älteren Besuchern des Hierons seien genannt Desmonceaux 1669, Chandler 1764, Dodwell 1805, Blouet 1829, Leake 1830, E. Curtius 1837—1840, worüber vgl. Kavvadias Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἐν Ἐπιδαύρῳ, Athen 1900, 24ff. Die in den J. 1881—1898 von Kavvadias und Stais ausgeführten Grabungen gehören zu den ergebnisreichsten Scavi der letzten Jahrzehnte. Ihre Ergebnisse sind publiziert in den Πρακτικά 1881ff. Δελτίον ἀρχαιολ. Athen 1891. 1892. Ἀθηναῖον IX. X. Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική 1883—1886. 1894. 95 und in dem großen noch unvollendeten Werk von Kavvadias Fouilles d'Epidaure Vol. I 1893, das die Ergebnisse der J. 1881—1887 behandelt. Eine populäre Darstellung hat Kavvadias in dem oben zitierten Buch Τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ u.s.w. gegeben. Vgl. dazu auch die gut orientierende Arbeit von S. Herrlich Epidaurus, eine antike Heilstätte. Progr. Humboldtsgymnasium, Berlin 1898. Ein Prachtwerk auch von dieser Kultstätte lieferten die Franzosen in dem Buch von A. Defrasse und H. Lechat Épidaure, restauration et description des principaux monuments du sanctuaire d'Asklépios, Paris 1895. Zu den zahlreichen Inschriften von E. vgl. namentlich v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros, Phil. Unters. IX 1886. J. Baunack Studien aus dem Gebiete der griechischen und arischen Sprachen von J. und Th. Baunack, Leipzig 1886 I 1 und Aus Epidauros, Progr. Leipz. 1891, und die vollständige Sammlung bei M. Fraenkel IG IV 913—1549 (cum praemonendis). Die interessanten Heilberichte haben z. T. übersetzt und erläutert H. Diels Nord und Süd XLIV 1888, 31ff. und W. Janell Aus griechischen Inschriften, Progr. Neustrelitz 1903, 33ff. Vgl. auch Chr. Blinkenberg Asklepios og hans fraender i Hieron ved Epidauros, Kobenhavn 1893 und Thraemer oben Bd. II S. 1665. Erst nach Abschluß der Publikation von Kavvadias kann ein Plan und eine zusammenfassende Darstellung des Hierons gegeben werden, wofür auf die Supplemente verwiesen wird. [Kern.]

2) Epidauros Limera (Λιμηρά), Stadt an der Ostküste Lakoniens, an einer breiten Bucht, die im Norden von dem vorspringenden Ende des Parnongebirges (jetzt Kap Limenaria) eingefaßt, im Westen von niedrigen Kalkgebirgen umgeben ist, so dass nur ein schmaler, ebener Ufersaum übrig bleibt. Die Gegend ist sehr dürr und unfruchtbar. Doch führt ein bequemer niedriger Übergang gerade von hier aus zu dem Eurotastal. Die ziemlich gute Hafenbucht ist also deshalb von Bedeutung, weil sie von Norden her die erste der Ostküste ist, die eine unschwierige Landverbindung zum Eurotasgebiet hat. Zugleich bietet sie den Schiffen einen bequemen Rastplatz vor oder nach der Umsegelung des Kap Malea. Auf diesen beiden Vorzügen beruht die Bedeutung von E. Limera sowie des benachbarten Minoa, des

mittelalterlichen Monemvasia. E. Limera war eine Pflanzstadt des argivischen E. und wie dieses eine Stätte des Asklepioskults, ist aber im übrigen in der Geschichte wenig hervorgetreten. Im peloponnesischen Kriege wurde ihr Gebiet von den Athenern verwüstet. In römischer Zeit gehörte es dem Bund der Eleutherolakonen an; in der Völkerwanderung wurde es zu gunsten des nahen Monemvasia verlassen. Die noch erhaltenen Ringmauern ziehen sich von der Westseite der Bucht einen Hügel hinauf; innerhalb derselben erkennt man noch die Plätze der Tempel des Asklepios und der Aphrodite, sowie der Athena auf der Burg. Nordöstlich der Stadt liegt ein kleiner tiefer Teich, im Altertum der Ino geweiht, und weiterhin einige Grotten am Ufer. Der Hafen war dem Zeus Soter heilig. Der Beinamen der Stadt wird verschieden gedeutet: hafenreich, hungrig u. s. w. (Curtius Pelop. II 328). Paus. III 21, 7. 23, 6. 24, 1. Strab. VIII 368. Steph. Byz. Skyl. 17. Ptolem. III 16, 10. Thuc. IV 56. VI 105. Plin. IV 17. Curtius Pelop. II 292. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 138. Philippson Pelop. 173. Leake Morea I 217. Ehrendekrete in Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 95. [Philippson.]

3) Eponymer Heros der argolischen Stadt, war nach der argolischen Sage in den großen Ehoien frg. 155 Ki. aus Paus. II 26, 3 ein Sohn des Argos und Enkel des Zeus, was Apollod. bibl. II 2, 1 § 3 W. ergänzt: seine Mutter (Argos Gattin) sei Euadne gewesen, eine Tochter des Strymon von der Neaira, seine Brüder Kriasos (als Thronfolger), Ekbasos und Peiras. Die Epidaurier selbst bezeichneten ihn jedoch als Sohn des Apollon (Paus. a. O.), über dessen Cult s. S. Wide De sacris Troez. Hermion. Epidaur., Diss. Upsala 1888, 20. 24. Die Eleier nennen ihn Sohn des Pelops (Paus. a. O.). [Tümpel.]

4) Ἐπίδαυρος ὁ καὶ Ἀμμώνιος aus Alexandreia. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 229 = 137 n. Chr., Afric. b. Euseb. I 218. [Kirchner.]

Epidaurum (CIL III 12 695, vgl. p. 2253. Bell. Alex. 44. Plin. n. h. III 143. 144. Hieron. Acta SS. Oct. IX 18. Procop. Goth. I 7, 37), daneben *Epitaurum* (CIL III D. VII = VIII. Tab. Peut. Geogr. Rav. 208, 10. 379, 14. Acta concilii Salonitani, Farlati Illyricum sacrum II 163. Constantin. Porphyr. de adm. imp. III 136 Bonn.; *Epidaurus* nur Ptolem. II 16, 5 und Itin. mar. 520; vgl. Mommsen CIL III p. 287. A. J. Evans Antiquarian researches in Illyricum. Parts I and II 4. W. Tomaschek Mitt. der Wiener geogr. Gesellsch. 1880, 549), Stadt in Süddalmatien, das heutige Ragusa vecchia (kroat. Zaptat oder Zavtat aus *civitate*. Mommsen a. a. O. S. Ljubić Vjestnik II 102. III 52. C. Jireček Die Handelsstraßen und Bergwerke von Serbien und Bosnien während des Mittelalters 7 und Die Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters 4. Evans a. a. O. 5 und Trough Bosnia and the Herzegovina 380f.), nach dem Namen, der kommerziell sehr günstigen Lage auf einer in den Golf von Breno etwa 1 km. weit vorspringenden felsigen Halbinsel mit zwei Häfen und nach den Münzfunden (Evans a. a. O. 6) bereits eine griechische Siedlung. Genannt wird E. zuerst im J. 47 v. Chr. als im Gegensatze zu den illyrischen Stämmen Caesar treue Stadt, die von einer caesarianischen Abteilung verteidigt, von dem Pompeianer M. Octavius zu Wasser und zu Lande belagert, von P. Vatinius jedoch rechtzeitig entsetzt wird (bell. Alex. 44. Mommsen R. G. III[7] 445. G. Zippel Die röm. Herrschaft in Illyrien bis auf Augustus 206); es hatten sich ohne Zweifel daselbst, wie in anderen dalmatinischen Küstenorten, italische Kaufleute niedergelassen (Mommsen R. G. V[3] 184) und hatten den Platz befestigt. Deswegen wurde E. auch bald danach Kolonie (Plin. a. a. O. CIL III 12 695) mit der Tribus Tromentina (W. Kubitschek Imperium Romanum tributim discriptum 234). Von größerer Bedeutung war die Stadt gleich in der ersten Kaiserzeit, da hier die *civitates superioris provinciae Hillyrici* dem um das Straßenwesen Dalmatiens sehr verdienten Statthalter des Tiberius P. Cornelius Dolabella das Ehrendenkmal CIL III 1741 errichteten. Sehr zu statten kam ihr die unter Claudius vorgenommene Umwandlung des bereits in vorrömischer Zeit bestandenen, über Trebinje in das Binnenland führenden Handelsweges (Patsch Glasnik 1902, 403) in eine Kunststraße (CIL III 10 175. 10 176, vgl. p. 2174. 2328 [177]), die noch im 4. Jhdt. n. Chr. in Stand erhalten wurde (Ballif-Patsch Röm. Straßen in Bosnien und der Hercegovina I 37. 67) und die hier von der älteren Chaussée Narona—Epidaurum—Risinium—Scodra (Tab. Peut. Geogr. Rav.) abzweigte (Tomaschek a. a. O. 548ff. H. Kiepert Formae orbis antiqui XVII). Die Verbindungen E.s umfaßten ganz Süddalmatien, Narona, Risinium, Doclea und Scodra (CIL III 12 695, vgl. p. 2253) und reichten bis in den Orient (vgl. CIL III 1743. 1759). Mit den Orientalen kamen auch deren Kulte in die Stadt. Mithras allein hatte zwei Spelaeen in ihrer unmittelbaren Nähe, die auch im 4. Jhdt. blühten (Evans 19ff. R. v. Schneider Arch.-epigr. Mitt. IX 81. F. Cumont Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra II 334f. G. Wolff Westd. Ztschr. XIII 42). Zu dem Territorium von E. gehörte das fruchtbare Tal Canale (CIL III 8408), das nach dem von Vodovagja bei Gruda in die Stadt führenden Aquaeducte benannt wurde (Jireček Die Handelsstraßen 7. Evans a. a. O. 8ff.). Von den Magistraten der Stadt sind bekannt *duumvir quinquennalis* (CIL III 8407), *duumviri iure dicundo* (CIL III 1747. 1748. 1750. 8407. 8408), *aedilis* (CIL III 8407). *Lustratores* nennt CIL III 1747; *ordo* und *decuriones* erscheinen in CIL III 1745 (vgl. p. 1492). 1746 (vgl. 8404). 1755; einen *sacerdos* führt CIL III 12 695 an; *Augustales* und *sexviri* verzeichnet CIL III 1745. In der ersten Kaiserzeit stand in E. die *cohors VIII voluntariorum* (CIL III 1742; vgl. CIL III 8406. Schneider a. a. O. 80. A. v. Domaszewski Die Fahnen im röm. Heere 73 Fig. 87). Im Winter 535/6 wird die Stadt durch den Feldherrn Iustinians Constantinus den Ostgoten genommen (Procop. a. a. O. Patsch Glasnik 1900, 551). In ebendieser Zeit (530) ist sie auf der ersten Provinzialsynode von Salona, nachdem sie schon im J. 365 der heilige Hilarion besucht hatte (Acta SS. a. a. O. Jireček Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters I 51), durch einen Bischof vertreten, der dem Metropoliten von

Salona unterstand. Und noch in den J. 591, 592 und 598 wird in den Briefen des Papstes Gregor I. ein Bischof Florentius von E. genannt (Farlati II 163. VI 4ff.). Bald darauf ist die Stadt in der schon in den Briefen (Juli 600) erwähnten Slaveninvasion zu Grunde gegangen. Die Funde byzantinischer Münzen reichen bis Kaiser Phocas (602—610. Evans 27). Die Bewohner flüchteten nach dem festen Ragusa (Constant. Porphyr. a. a. O. Jireček Die Handelsstraßen 3. 9), wo sich, wie der Name (Jireček Die Bedeutung von Ragusa 6 und Die Romanen 60) und Funde (CIL III 1763) zeigen, auch eine antike Ansiedlung befunden hatte. Auf dem Territorium von E. blieb jedoch nach direkten Zeugnissen (Jireček Wlachen und Maurowlachen in den Denkmälern von Ragusa, S.-Ber. der böhm. Gesellsch. der Wissensch. 1879 und Die Handelsstraßen 59f.), zahlreichen Ortsnamen (Jireček Die Romanen 60), dem ragusanischen Dialekt (Jireček Die Romanen I 78ff. II 1ff. M. Bartoli Vorläufige Berichte der Balkan-Commission der Wiener Akad. I 71ff.) und dem physischen Habitus der Canalesen ein starker Prozentsatz der alten Bevölkerung bis auf den heutigen Tag zurück. Der Name von E. erhielt sich bis ins 13. Jhdt.; in einer ragusanischen Urkunde des J. 1253 wird der *stari grad Epitaur* erwähnt. 1427 erwarben den Ort die Ragusaner, nachdem er schon früher als Hafen emporgekommen war (Jireček Die Handelsstraßen 6f. 14. 24). Jetzt ist Ragusa vecchia ein Städtchen von ca. 800 Einwohnern. [Patsch.]

Ἐπίδειξις ist Vorführung von Erzeugnissen irgend einer Kunstfertigkeit entweder zur Prüfung der Brauchbarkeit vor dem Abnehmer (Dittenberger Syll.[2] Register p. 310 s. ἐπιδείκνυμι. Plat. leg. VII 817 D) oder vor größerem Publikum ([Plut.] vit. X orat. 838 D) ohne praktischen Zweck (Gegensatz zwischen ἐπιδείξει προσέχειν und σπουδάζειν Isokr. ep. VI 5; zwischen δυνάμεως ἐπίδειξις und παρασκευὴ ἐπὶ πολεμίους Thuc. VI 31, 4), bloß um des δύναμιν ἐπιδεῖξαι willen (Philodem. vol. rhet. II p. 137 frg. VII 6 Sudhaus; *quasi ad inspiciendum delectationis causa* Cic. or. 37). Die universalste ἐ. verschiedenartiger Kunstleistungen hat nach Plat. Hipp. mai. 368 C D der Sophist Hippias in Olympia veranstaltet. Besonders spricht man aber von ἐπιδείκνυσθαι mit Beziehung auf Werke der redenden Kunst. Voraussetzung ist immer bewußt künstlerische Durcharbeitung des Gegenstandes (Gegensatz zwischen ἐπιδεικτικῶς und ἀφελῶς, Isokr. or. IV 11), d. h. bis ins 5. Jhdt. v. Chr. poetische Gestaltung (Plut. quaest. symp. 674 F f.). In der Regel, aber nicht immer, sind die ἐπιδείξεις dieser älteren Zeit mit agonistischer Konkurrenz verbunden. So dachte man sich den Homer selbst ἐπιδεικνύμενος ([Herodot.] vit. Hom. 9. 12. 15; ἀγὼν Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου), wie denn seine Gedichte von Rhapsoden epideiktisch und agonistisch vorgetragen werden (Heraklit. frg. 119 Byw. Herodot. V 67. Plat. Io 530 A. Diod. XIV 109, 1. Diog. Laert. VIII 63. 66. Athen. XIV 620 C D. Plut. quaest. symp. 736 F). Die dramatischen Dichter ἐπιδείκνυνται (τῷ θεῷ: Michel Recueil d'inscriptions Grecques nr. 265, 5. 902, 16. 903, 15. 904, 28. Plat. resp. III 398 A; symp. 194 B. Suid. s. Εὐριπίδης b extr. Dio Chr. XXXI 116. XXXIII 10; ein Poët Capito ἐπιδείκνυται mit καιρικαὶ ἀπαγγελίαι Rohde Griech. Rom.[2] 139, 1. A. Körte N. Jahrb. V 83f.). Seit Ausbildung der Kunstberedsamkeit Ende des 5. Jhdts. durch die Sophistik tritt auch die Prosa, ausgerüstet mit Mitteln der Poesie und dieser den Rang streitig machend, in den Wettbewerb der Künste ein (kurze Geschichte und Definition der epideiktischen Beredsamkeit Cic. or. 37—42). Seither ist die ἐ. besonders an die Prosarede geknüpft (λόγων ἐ. Demosth. XVIII 280; Epideiktik und λογογραφία eng verbunden Philod. vol. rhet. I 47, 1ff. 48, 25ff. 122, 30ff. II 97, 1ff. [Demosth.] Erotic. 2) und umfaßt Reden ohne bestimmten und greifbaren praktischen Zweck (Gegensatz ἀληθινὸς ἀγών Rhet. ad Alexandr. 36 p. 1440 b 13. Philodem. a. a. O. Isokr. XV 1), teils παίγνια wie Gorgias Helena und Palamedes, Isokrates Helena und Busiris u. a., teils deklamatorische Behandlungen mythologischer oder historischer Gegenstände wie Reden zum Streit zwischen Odysseus und Aias, zum Sokratesprozeß von Lysias und Polykrates, teils kunstvolle Darlegungen ethisch-politischer Ideen, wie sie Gorgias mit seinem Ὀλυμπικός, Πυθικός, Ἐπιτάφιος in die Litteratur eingeführt, Isokrates im Πανηγυρικός zur höchsten Vollendung gebracht hat. Aber auch Lehrvorträge, sofern sie künstlerisch geformt und zum Vortrag vor einem größeren Kreis bestimmt waren, hießen ἐπιδείξεις (Suid. s. Πτολεμαῖος ὁ Ἀριστονίκου); so die schöngeistigen Vorträge von Rhapsoden über Dichter (Plat. Io 530 D. 541 E f.) und andere Vorträge, seien sie improvisiert oder memoriert oder vorgelesen (Zenon von Elea las seine Schriften vor, Plat. Parm. 127 C; Isokrates epideiktische Reden vorgelesen: Isokr. XV 1; s. auch Dio Chr. VIII 9. Diod. XIV 109, 3. Synes. in Dindorfs Dio Chr. II 324, 19; δεῖξεις nennt Aristox. harm. p. 46, 4 Marq. seine öffentlichen Vorträge über Musik, und denselben Ausdruck braucht Epikur bei Philodem. vol. rhet. I 32, 31. II 256, 9). Uns liegen im Corpus Hippocraticum noch derartige medicinische Epideixen vor (z. B. περὶ ἀρχαίης ἰατρικῆς, περὶ φύσιος ἀνθρώπου, περὶ τέχνης, περὶ φυσῶν, s. auch Suid. s. Γέσιος). Derartiges wurde wohl auch von Schülern abgeschrieben und memoriert, Plat. Phaedr. 228 A. Über die sophistischen ἐπιδείξεις im allgemeinen s. M. Schanz Beiträge zur vorsokratischen Philosophie 144ff. O. Navarre Essai sur la rhétorique Grecque avant Aristote, Paris 1900, 31ff. Solche sophistischen ἐπιδείξεις schlossen sich teils an die großen griechischen Agone in freier Weise an (für die Olympien Plat. Hipp. min. 363 C; Lys. Olymp. 2 setzt die γνώμης ἐ. schon als festen Bestandteil der Olympienfeier voraus; s. a. Isokr. XVI 32. Inschr. v. Olympia nr. 457 [ein Lokal für solche Vorträge war in Olympia der Opisthodom des Zeustempels, Luc. Herod. 1; in Elis das Gymnasium Lalichmion, Paus. VI 23, 5]; für die Pythien ist Gorgias Πυθικός bestimmt [s. a. Plut. quaest. symp. 834 E], für die Panathenaeen Isokrates Παναθηναϊκός; für die Isthmien s. Diog. Laert. VI 2; mit der an die Theseen angeschlossenen Epitaphienfeier in Athen war ein später vom Archon Polemarchos ständig zu haltender λόγος ἐπιτάφιος verbunden, eine Gattung, die Platon im Menexenos verhöhnt), teils wurden sie von den Wanderlehrern privatim veranstaltet (Plat.

Hipp. mai. 282 C). In derselben Weise lasen auch Historiker wie Herodotos (Rud. Dietrich Testimonia de Herodoti vita praeter itinera 1899, 34, zweifelt mit Unrecht an der Historizität), Theopompos (Phot. bibl. cod. 176), ein trozenischer Historiker des 2. Jhdts. v. Chr. (delphische Inschrift ed. Couve Bull. hell. 1894, 77) ihre Werke vor (über lokalhistorische Vorträge eines Menekles von Teos in Praisos Le Bas Voy. arch. III nr. 82; im allgemeinen über Vorlesung von Geschichtswerken und Romanen Rohde Griech. Rom.² 328 A. 379, 1). Die Recitationen Herodots knüpfen wohl an die altionische Sitte der Novellenerzähler (Rohde Griech. Rom.² 591) an, mit denen er auch stilistisch in engsten Zusammenhang gehört, während Theopompos schon unter dem Einfluss der Sophistik steht.

Vom 4. Jhdt. an werden auch solche Prosa-ἐπιδείξεις allmählich in ἀγῶνες eingeschlossen. Das früheste uns bekannte derartige Beispiel ist der Grabredenagon bei der Bestattung des Karers Maussollos im J. 352, bei dem Isokrates der Jüngere, Theodektes und Theopompos mit λόγοι ἐπιτάφιοι agonistisch gegeneinander auftraten (Suid. s. Ἰσοκράτης und Θεοδέκτης. Gell. X 18, 6. Welcker Griech. Trag. 1079f.). Für spätere Zeit liegen inschriftliche Zeugnisse vor: s. o. Bd. I S. 839, 48ff. E. Reisch De musicis Graecorum certaminibus 19. 122 nr. V 2. 123 nr. VII 9. 124 nr. VIII 11. 130 nr. XIV 11, lauter orchomenische Festakten aus vorchristlicher Zeit; für die Pythien s. Plut. quaest. symp. 834 E; von den ἐγκώμια καταλογάδην oder λογικά, mit denen hier die Rhetoren auftraten, haben wir noch eine Probe in der Lobrede auf Herakles, die Diodor. IV 8ff. aus dem Sophisten Matris entnommen hat (E. Holzer Matris, ein Beitrag zur Quellenkunde Diodors, Tübinger Progr. 1881. v. Wilamowitz bei E. Bethe Quaest. Diodoreae mythogr. 41); der von Vitruv. de archit. VII praef. 4 erwähnte Agon der *communes scriptores*, den Ptolemaios II. in Alexandria gestiftet haben soll, umfaßte vielleicht auch epideiktische Reden (Auftreten von Epideiktikern in Alexandria, Dio Chr. XXXIII 10). In den Inschriften von Teos CIG 3088 handelt es sich um Schülerprüfungen mit ausgesetzten Prämien (vgl. Menand. 398, 6ff. Spengel), ebenso in denen von Chios CIG 2214.

In der rhetorischen Technik wird der λόγος ἐπιδεικτικός bereits von Anaximenes als besondere Gattung anerkannt (die Streichungen im Text von Spengel weist O. Navarre Essai sur la rhétorique Grecque avant Aristote 335ff. mit Recht zurück). Zwei Spezialabhandlungen über die epideiktischen Reden in der späteren Kaiserzeit sind uns unter dem Namen des Menandros von Laodikeia erhalten (zuletzt herausgegeben von Bursian Abh. Akad. Münch. 1882 III; die zweite gehört möglicherweise dem Genethlios von Petra, W. Nitsche Der Rhetor Menander und die Demosthenesscholien 1883); sie geben interessante Einblicke in den Betrieb der offiziellen Paraderednerei des 3. Jhdts. n. Chr.

Zu neuer Blüte erwachte die epideiktische Rede bei den Griechen in der Renaissanceperiode seit Traians Regierung; die Diatribe, mit der sich populärphilosophische Redner stoisch-kynischer Richtung an weitere Kreise seit hellenistischer Zeit gewendet hatten, wird stilistisch verfeinert durch Dio Chrysostomos, der sie zur langen und feierlichen Predigt erweitert; in seiner Bahn gehen Maximus von Tyros, Iulianus und Themistius weiter; den epideiktischen λόγος πολιτικός im attischen Gewand erneuert Aelius Aristides, der wieder von Libanios und Chorikios nachgeahmt wird. Die epideiktischen Sophistenvorträge des 2. Jhdts. n. Chr. waren regelmässig so eingeteilt, daß eine sog. διάλεξις oder προθεωρία in einfachem Stil zur Anlockung der Zuhörer vorangestellt wurde (über diese Einleitung, die schon in einem Teil der Isokratischen Reden vorgebildet ist, s. W. Schmid Atticismus IV 346ff.), dann die sorgfältig ausgearbeitete Hauptrede, die μελέτη folgte (Schmid a. a. O. I 35f.); doch konnte auch die ganze ἐ. in der διάλεξις bestehen (Menandros in Spengels Rhet. Gr. III 393, 25). Im Halten solcher Parabereden und in der Leitung rhetorischer Unterrichtskurse bestand, wie im 5. Jhdt. schon, die Berufstätigkeit auch dieser neuen Sophisten (G. Sievers Leben des Libanios 19. 21), von deren Wirken Sievers a. a. O. 16ff. und Rohde Griech. Roman² 324—361 eingehende Schilderungen geben.

Neben diesen rhetorischen Epideixen dauern auch die poetischen bis an das Ende des Altertums fort (Liermann Berichte des fr. d. Hochstifts N. F. VIII 382f. Liban. T. III 149, 9. 164f. Reiske; ebd. ep. 983. A. Ludwich Rh. Mus. XLVI 195. Rohde Griech. Rom.² 327, 1).

Die römischen *recitationes* (L. Friedländer Darst. aus der röm. Sittengesch.⁷ II 404ff.) und *declamationes* (W. Schmid Atticism. I 32) sind Nachbildungen der griechischen ἐπιδείξεις.*)

[W. Schmid.]

Ἐπιδέκατον, eigentlich das Zehntel zum Ganzen hinzugerechnet, also $^{11}/_{10}$, dann auch das Zehntel an sich und folglich in der Zinsenrechnung 10 Prozent, so in der Verbindung ἐπιδέκατοι τόκοι. In einem Leidener Papyrus findet sich ἐ. als ein Terminus, der in der ptolomaeischen Gerichtsverfassung für gewisse nicht näher zu bestimmende Kosten des Proceßverfahrens verwendet wird, in anderen als zum Pachtschilling geschlagene 10%ige Provision. Vgl. Wilcken Gr. Ostraka I 302f. 534ff. 736. S. auch Art. Δέκατη. [Szanto.]

Epidelion (Ἐπιδήλιον Paus. III 23, 2) oder Delion (Δήλιον Strab. VIII 368), Vorgebirge an der Ostküste von Lakonien mit einem Heiligtum des Apollon, errichtet zur Zeit des mithridatischen Krieges, als ein hölzernes Bild des Gottes, bei der Verwüstung von Delos ins Meer geworfen, hier angetrieben worden war. E., das zum Gebiet von Boiai gehörte, ist das jetzige Kap Kamilos, etwa 12 km nördlich vom Kap Malea, wo noch Ruinen sichtbar sind (Curtius Pelop. II 298).

[Philippson.]

Epidelios (?). Sam Wide Lakon. Kulte 93 vgl. 71 vermutet, daß in Epidelion Apollon ursprünglich den Beinamen ἐπιδήλιος geführt habe;

*) Nur aus der Anzeige in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1903, 972 kennt Referent die Abhandlung von Th. Ch. Burgess Epideictic literature, Studies in classical philology, University of Chicago, 1902, 89—261.

der Zusammenhang mit der Insel Delos und dem Apollon Delios sei erst später hergestellt worden; vgl. o. Bd. IV S. 2446. [Jessen.]

Epidemia. 1) Ἐπιδημία bezeichnet das Erscheinen eines Gottes an einem Ort im Gegensatz zu seinem Weggange (ἀποδημία), besonders bei Apollon. Das Fest, an dem er in Delphi erschien, hieß offiziell Theophania (Herodot. I 51. A. Mommsen Delphika 282); wenn Prokop an Zacharias (Epistologr. gr. ed. Hercher p. 540 XX) von den Delphern sagt, daß sie die E. des Apollon als Fest feierten, so folgt daraus noch nicht, daß dies der eigentliche, von Anfang an gebrauchte Name war. Immerhin erklärt sich aus dieser sakralen Anwendung des Ausdrucks, wenn man ihn auch auf die Ankunft der mit göttlichen Ehren gefeierten römischen Kaiser übertrug, s. Nr. 2. Unrichtig hat Eckhel Doctr. num. IV 440 die E., der Orontas von Olbia unter Tiberius in Byzantion vorstand (CIG II 2060 = Collitz Dial.-Inschr. 3059), als Fest gedeutet; die Worte προέστα τᾶς ἐπιδαμίας gehören zu dem archaistischen Schwulst dieser in affektiertem Dorisch abgefaßten Inschrift und bedeuten nur *(magnifice) se gessit in commoratione sua* (Boeckh). Im allgemeinen s. K. Fr. Hermann Gott. Alt.² § 13, 7. 64, 4.

2) Ἐπιδήμια, Opfer bei der Ankunft an einem Ort. Vorher pflegte man zu den Göttern zu beten, die den Weg beschützt hatten (ἐνόδιοι). Himer. bei Phot. bibl. 376, 13. Zur Feier der zweiten Anwesenheit des Kaisers Septimius Severus in Perinthos beging man ἐπιδήμια β' Σευήρεια (so Eckhel Doctr. num. IV 440) oder Σευήρου (Head HN 232), wo man aber auch ἐπιδημία betonen kann. [Hiller v. Gärtringen.]

Epidemios (Ἐπιδήμιος), Epiklesis des Zeus in einer Inschrift aus Bithynien, Athen. Mitt. XIX 372, wo Richard Förster die Vermutung ausspricht, daß E. auch in der bei Hesych überlieferten Epiklesis Epibemios steckt. E., das zugleich an die Feste der ἐπιδημία so mancher Gottheiten erinnert, ist von gleicher Bedeutung wie Epidemos (s. d.). [Jessen.]

Epidemos (Ἐπίδημος). 1) Mancherlei Epikleseis wollen besagen, daß eine Gottheit an einem bestimmten Orte heimisch ist und dort ihren festen Wohnsitz hat. So wird bei Kallim. in Dian. 226 Artemis Chitone als die in Milet heimische *Μιλήτῳ ἐπίδημε* angerufen. Und eine Weihinschrift aus Orchomenos IG VII 3213 gilt der Demeter unter der Epiklesis *Δαμάτερι Κοισήῃ ἐπιδάμυ*; über den Demeterkult in Orchomenos vgl. die Münzen der Stadt und den Monatnamen Damatrios daselbst; s. o. Bd. IV S. 2719.

[Jessen.]

2) Unsichere Ergänzung statt Eudemos (s. d.). [C. Robert.]

Ἐπιδιαθήκη. 1) Nachtestament, Kodizill, Joseph. ant. XVII 226.

2) Unterpfand für Erfüllung eines Versprechens bei einem Dritten niedergelegt, Demosth. XXXIII 13. Harp. s. v. Bei Ar. Nub. 1235 steht in dem gleichen Sinne προσκατατιθέναι. [Thalheim.]

Ἐπίδικος ist streng genommen in Athen jede Erbschaft, die nicht vom Vater auf Sohn oder Enkel übergeht, Bekker Anekd. I 183, 26. Denn nur eine solche Erbschaft ist ἀνεπίδικος, Isai. VIII 34, wogegen schon der Bruder, um den Bruder zu beerben, einen Antrag beim Archon einreichen mußte (ἐπιδικασία oder λῆξις). Der bei Lebzeiten Adoptierte indessen galt dem Sohne gleich, [Demosth.] XLIV 19. Der Archon nahm die Anträge in jedem Monat, außer dem Skirophorion, an (Gesetz bei [Demosth.] XLIV 22), ließ den Antrag in der ersten κυρία ἐκκλησία des nächsten Monats verlesen, Arist. resp. Ath. 43, 4, und forderte durch den Herold auf, εἴ τις ἀμφισβητεῖν ἢ παρακαταβάλλειν βούλεται τοῦ κλήρου ἢ κατὰ γένος ἢ κατὰ διαθήκας, [Demosth.] XLIII 5, wobei von den Lexikographen mit Unrecht ein Unterschied zwischen ἀμφισβητεῖν und παρακαταβάλλειν gemacht wird, a. O. 16. Erhob niemand einen Gegenanspruch, so sprach der Archon ohne weiteres Verfahren dem ersten Antragsteller die Erbschaft zu (ἐπιδικάζειν). Isai. III 43. Andernfalls entstand eine διαδικασία (s. d.) κλήρου, die gerichtlich zum Austrag gebracht wurde. Zu einer solchen kam es auch, wenn sich die erste λῆξις gegen die Rechte angeblicher Leibeserben richtete, welche dem Anspruch in der Regel durch die διαμαρτυρία (s. d.) μὴ ἐπίδικον εἶναι τὸν κλῆρον begegneten. Sicherheit des Besitzes verlieh indessen auch der Spruch des Gerichts nicht, denn von Dritten konnten immer wieder Ansprüche auf die Erbschaft geltend gemacht werden, [Demosth.] XLIII 16, welche erst fünf Jahre nach dem Tode des ersten Erben verjährten, Isai. III 58. Beispiele solcher später erhobenen Ansprüche sind Isai. III 57. V 7. 35. X 18. [Demosth.] XLIV 20. XLVIII 30. Von der Erbschaft wurde der Ausdruck auf die Erbtochter (ἐπίκληρος, s. d.) übertragen, welche nur dann ἀνεπίδικος sein konnte, wenn ihr Vater den Tochtermann bei Lebzeiten adoptiert hatte. Da aber auch solche Verhältnisse zu Anfechtungen stets Anlaß boten, so galt es als Rechtsgrundsatz: ἀνεπίδικον μὴ ἐξεῖναι ἔχειν μήτε κλῆρον μήτε ἐπίκληρον, [Demosth.] XLVI 22. Das Verfahren war das gleiche, wie bei der Erbschaft; daher die ἐπίκληροι mit den κλῆροι zusammengenannt werden bei Arist. resp. Ath. 53, 4. 56, 6, selbst bei späterer Anfechtung eines gerichtlichen Urteils, [Demosth.] XLIII 16. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 604. 617. Caillemer Droit de succession 157. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln suchten sich die streitenden Parteien möglichst bald in den Besitz der Erbschaft zu setzen, Isai. III 22. IX 3. [Demosth.] XLIV 32. XLVIII 12. [Thalheim.]

Epidium und *Epidii*, auf der Westseite von Britannien: Ἐπίδιον Ptolem. II 2, 9. 10 vielleicht Lismore oder eine der Inseln bei Mull, ἀπὸ τοῦ Ἐπιδίου ἄκρου ὡς πρὸς ἀνατολὰς Ἐπίδιοι II 3, 8 eines der gegenüber liegenden Vorgebirge (Ptolem. II 3, 1 Ἐπίδιον ἄκρον) in der Grafschaft Argyle und westlich ein darnach benannter Volksstamm etwa in Kyntyre und Lore (Holder Altkelt. Sprachschatz 1145). [Hübner.]

Epidius. 1) Aus Nuceria, als Flußgott des dort vorbeifließenden Sarnus verehrt (Suet. rhet. 4, vgl. Preller-Jordan Röm. Myth. I 97. II 144. Wissowa Abhandl. zur röm. Religions- und Stadtgesch. 135, 1). In dem benachbarten Pompeii kommt *Ep(idius?)* als Praenomen vor (CIL I 1249 = X 794), und ungemein oft begegnet dort wie überhaupt im oskischen Gebiet der Gen-

tilname E. (vgl. Schulten Lehmanns Beitr. zur alten Gesch. II 191. III 243f. 259). [Münzer.]

2) Römischer Rhetor aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr. In törichter Großtuerei rühmte er sich, ein Abkömmling eines C. Epidius aus Nuceria (Nr. 1) zu sein, von dem man erzählte *olim praecipitatum in fontem fluminis Sarni paulo post cum cornibus taureis extitisse ac statim non comparuisse in numeroque deorum habitum* (Suet. de gramm. et rhet. 28 p. 124 Rff.). Von Charakter bösartig und gefährlich (*calumniator, calumnia notatus* bei Suet. a. O.), genoß er als Redelehrer anscheinend einen großen Ruf. Er unterrichtete *inter ceteros* den M. Antonius und Augustus (Suet. a. O.), ersteren wohl um 70, letzteren gleichzeitig mit Virgil bald nach dessen Übersiedelung nach Rom, also um 53 (vit. Verg. e cod. Bern. 172 in Suet. p. 53 Rff. = Hagen Jahrb. f. Philol. Suppl. IV 1867, 745). Während für den Rhetor im Suetontext ein Praenomen nicht überliefert ist, führt er im Index p. 99 Rff. das Praenomen *M.* Danach erscheint es zweifelhaft (Schanz Röm. Lit.-Gesch. I 290f.), ob er mit Recht mit dem bei Plin. n. h. XVII 243 u. Quellenverz. zu XVII angeführten *C. Epidius* identifiziert wird (so bei Teuffel-Schwabe Röm. Lit.-Gesch.^{5} 433, 4); im übrigen könnten seine mit dem Prodigienwerke des Aristandros (s. Bd. II S. 859 Nr. 6) verglichenen *commentarii* wegen ihres wunderlichen Inhalts (*arbores locutae quoque reperiuntur*) recht wohl für unsern E. in Anspruch genommen werden (gerade wegen der dort erzählten Wunderdinge will freilich Peter Rh. Mus. XXII 1867, 153 — wenig wahrscheinlich — bei Plinius *C[ornelius] Epicadus* lesen). Der für die Invectiva in Sallustium bei Diomedes GL I 387, 6 K. überlieferte Autorname *Didius* wird von Linker Sall. hist. prooem., Marburg 1850 Add. zu S. 26 in *Epidius* geändert, in *Tullius* von Jordan Herm. XI 1876, 311f., dem Peiser De invectivis, quae Sall. et Cic. nominibus feruntur, Progr. Posen 1903, 5 beistimmt; an *Didius* nimmt keinen Anstoß Reitzenstein Herm. XXXIII 1898, 92f.; *Didius, Tullius, Epidius* verwirft Wirz Festgaben zu Ehren Max Büdingers, Innsbruck 1898, 100ff. und vermutet seinerseits für *sed Didius* — denn auch das *sed* ist anstößig — *Pedianus* (Asconius), aber nicht als Verfasser der Invectiva, sondern einer Vita Sallustii. Keine der angeführten Änderungen befriedigt vollständig; am leichtesten und bei der berüchtigten Schmähsucht des E. bestechendsten scheint die Änderung Linkers, indes sprechen gegen sie chronologische Bedenken (s. zur Frage der Invectiva außer den genannten noch Teuffel-Schwabe a. O. 412. R. Schoell Rh. Mus. LVII 1902, 159f.). Eine Anspielung auf unsern E. erblickt Baehrens Fragm. poet. Rom. (nicht PLM, wie bei Teuffel-Schwabe a. O. steht), Leipzig 1886, 327 in einem bei Mar. Victor. GL VI 79, 18 K. überlieferten Verse eines unbekannten Dichters, in dem er *Epidia* als Eigennamen herstellt. Fälschlich identifiziert Pape Wörterbuch der griech. Eigennamen s. *Ἐπίδιος* den Rhetor E. mit dem Volkstribunen d. J. 44 v. Chr. (Nr. 3). [Brzoska.]

3) C. Epidius Marullus, Volkstribun 710 = 44, vgl. o. Bd. III S. 1310, 56ff., wo sein Praenomen *L.* in *C.* zu verbessern ist. [Münzer.]

4) L. Epidius Titius Aquilinus, Consul des J. 125 n. Chr. mit M. Lollius Paullinus Valerius Asiaticus Saturninus cos. II s. Titius. [Groag.]

Ἐπίδοσις. Es war in Griechenland namentlich seit dem 4. Jhdt. sehr beliebt, die Mittel des Staates im Falle der Not, doch zuweilen auch sonst, z. B. zu kultlichen Zwecken (vgl. aus Lindos Bull. hell. IX 85), durch freiwillige Beiträge zu erhöhen, die von wohlhabenden Bürgern oder Fremden geleistet wurden; das sind die ἐπιδόσεις. Die Praxis ist nur aus Athen genauer bekannt; dort erging die Aufforderung, ἐ. zu leisten, in der Volksversammlung, oft unter Bestimmung eines Maximums und Minimums; so gibt IG II 334 ein Maximum von 200, ein Minimum von 50 Drachmen. Doch zeigen die Beispiele (eine große Anzahl bei Boeckh Staatsh. I^{3} 686, andre Gilbert Griech. Staatsaltert. I^{2} 407, 3), daß der Staat auch viel großartigere Geschenke gern annahm. Wer zu solchen Beiträgen bereit war, meldete sich sofort in der Versammlung oder beim Rat und den Strategen; diese Meldung galt als Verpflichtung, wer sie später nicht erfüllte, dessen Name wurde bei den Eponymen öffentlich angeschlagen (Isai. V 37); weitere Zwangsmaßregeln sind uns unbekannt. Die Beiträge bestanden nicht nur in Geld, sondern oft auch in Waffen, Schiffen, freiwilligen Trierarchien, Übernahme von Soldzahlungen, Lieferung von billigem Getreide. Die Namen der Geber pflegte man unter Angabe ihrer Spenden auf Steinurkunden zu veröffentlichen (z. B. IG II 980—984); auch andere Ehrenerweisungen erfolgten, bei Fremden häufig die Bürgerrechtserteilung. Außer in Athen sind ἐ. belegt aus: Rhodos, Kyzikos, Erythrai, Olbia, Teos, Knidos, Lindos (Belegstellen Gilbert a. a. O. II 372, 2), dazu Thera (IG XII 3, 326). [Boerner.]

Epidotes, Epidotai (Ἐπιδώτης, Ἐπιδῶται), wie Meilichios, Apotropaios u. a. bald Beiwort eines einzelnen Gottes, bald ein scheinbar selbständiges Wesen, bald im Plural ein Gattungsname für eine Gruppe von Gottheiten. Bekannt sind folgende Kulte: 1) In Mantineia Heiligtum des E. oder des Zeus E., Paus. VIII 9, 2, dessen Worte ἄλλα ἱερά, τὸ μὲν Σωτῆρος Διὸς τὸ δὲ Ἐπιδώτου καλούμενον es zweifelhaft lassen, ob E. hier Epiklesis des Zeus oder selbständiger Name war. Über diesen Kult und die anderen Zeuskulte von Mantineia vgl. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens I 25. 30. 2) In Sparta: nach Paus. III 17, 9 verehren die Lakedaimonier nach dem Tod des Pausanias auf Geheiß des delphischen Orakels δαίμονα Ἐ., τὸ ἐπὶ Παυσανίᾳ τοῦ Ἱκεσίου μήνιμα ἀποτρέπειν τὸν Ἐπιδώτην λέγοντες τοῦτον. Bei Hesych wird dagegen Ἐ. kurz als Ζεὺς ἐν Λακεδαίμονι erklärt. Also auch hier ein Schwanken zwischen selbständigem Gott und Epiklesis des Zeus. Über den Kult und die Quelle des Pausanias vgl. S. Wide Lakon. Kulte 15f. und Wentzel Ἐπικλήσεις VII 21, 1, die sich beide gegen Immerwahr Lakonika des Pausanias 90f. wenden. Ludw. Weber Quaestion. Lacon. 58. 3) In Argos: Inschrift aus dem Heraion IG IV 526 φιάλα ἁ Ἐπιδώτα. 4) In Sikyon: im Asklepiostempelbezirk stand nach Paus. II 10, 2

eine Statue des Oneiros und des Hypnos E., Ὕπνος κατακοιμίζων λέοντα, Ἐπιδώτης δὲ ἐπίκλησιν; vgl. Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia 165f. Die Statuen des Oneiros und Hypnos in einem Asklepiosheiligtum erklären sich aus dem Tempelschlaf und der Traumdeutung (vgl. o. Bd. II S. 1686ff.). Für die Hypnosstatue verweist Furtwängler Meisterwerke 649, 2 (vgl. Bull. d. Inst. 1877, 123f.) auf den Typus des Hypnos, der auf einem Löwen schlafend ruht. 5) In Epidauros: nach Paus. II 27, 6 stiftete zu seiner Zeit der Senator Antoninus (über die Persönlichkeit vgl. Hitzig-Blümner Pausanias I 616) außer einem Asklepiosbad und einem Tempel für Hygieia, Asklepios und Apollon auch ein ἱερὸν θεῶν οὓς Ἐπιδώτας ὀνομάζουσιν. 6) In Pagasai: inschriftlich Ἐπιδό[τα]ις, Collitz-Bechtel Dialektinschr. I 342.

E. ist dem Sinne nach identisch mit δωτὴρ ἐάων, Zeus E. somit gleich Zeus Doter in der Inschrift aus Termessos, Ann. d. Inst. 1852, 177; Paus. VIII 9, 2 erklärt E. von ἐπιδιδόναι ἀγαθὰ ἀνθρώποις; Plut. non posse suav. viv. sec. Epicur. 22 p. 1102 E stellt E. als Beiwort anderer Götter als Zeus neben Meilichios und Alexikakos. Schwerlich war E. ursprünglich ein chthonischer Dämon, dessen Name erst später zum Beinamen des Zeus und Hypnos wurde, wie S. Wide Lakon. Kulte 15 vermutet. Vielmehr dürfte der Gebrauch von E. als Beiwort das ältere sein. Es entspricht dem Eriunios und ist ursprünglich wohl ebenso wie Eriunios als euphemistische Umschreibung des Totengottes gebraucht. [Jessen.]

Epidotium, vorrömischer Ort (vgl. A. Holder Altkeltischer Sprachschatz s. v.) und Station der von Senia (Zengg) durch den Iapodengau und durch Liburnien nach Burnum führenden Straße, südlich von Arupium (Prozor bei Otočac), Tab. Peut. Sie wird von R. Kiepert Formae orbis antiqui XXIII Beiblatt 11 und CIL III Suppl. Tab. VI mit Recht mit der im Itin. Ant. 273 bloß als Straßengabelung *Bibium* bezeichneten Station identifiziert und beim Dorfe Lešće im Tale der Gacka angesetzt, dessen alte Reste Patsch Die Lika in römischer Zeit 71ff. zusammengestellt sind. Ebenda sind 31f. auch die früheren Versuche, E. zu lokalisieren, verzeichnet. Ohne Zweifel auch mit *Ethetia* des Geogr. Rav. 225, 1 identisch (s. d.). [Patsch.]

Epidykos (Ἐπίδυκος), richtiger Ἐπίλυκος (s. d.) entsprechend dem im attischen Kerykengeschlecht bezeugten Namen, Sohn des Daïklos, Enkel des Philaïden Aras, Vater des Akestor und durch diesen Ahn des Miltiades im Stemma des Philaïdengeschlechts (das z. B. auch den Namen Tisamenos mit dem Kerykengeschlecht teilt) bei Pherekydes frg. 20 aus Markellinos v. Thuc. § 2, FHG I 73 an einer zuverlässigen Stelle dieses sonst stark verstümmelten Stammbaumes; vgl. Toepffer Att. Geneal. 278f. [Tümpel.]

Epieikia, Castell in der Sikyonia an der Grenze gegen Korinthier und Kleonaeer, in nicht näher festzustellender Lage im Tal des Nemeabaches, Xen. hell. IV 2, 14. 4, 13. Curtius Pelop. II 504. 586. Ross Reisen im Peloponnes 40. 45f. [Philippson.]

Epieikidai (Ἐπιεικίδαι, Ἐπεικίδαι s. Bd. V S. 59 nr. 47), kleiner attischer Demos der Phyle Kekropis (IG III 1114, Oineis beruht auf Irrtum oder bloß Verschreibung). Lage unbekannt, aber gewiß nicht städtisch, sondern dem Landbezirk (um Kephisia), oder der Paralia (um Aixone) angehörig. S. zu Gunsten der letzteren Stätte auch Loeper Stephanos, Sammlung von Aufsätzen zu Ehren Th. Soklows 139, 6 (russisch), wo auf die Möglichkeit einer Beziehung der E. zu den Εὐφρονίδαι einer archaischen Hermeninschrift aus Trachones hingewiesen wird; doch vgl. Euonymon. [Milchhöfer.]

Ἐπιγαμία. Für die Abschließung der griechischen Staaten ist bezeichnend das Gesetz bei [Demosth.] LIX 16, welches für den Fall ehelicher Gemeinschaft eines Fremden mit einer Bürgerin und umgekehrt anbefiehlt, den nichtbürgerlichen Teil in die Sklaverei zu verkaufen. Allerdings stammt es wohl erst aus dem 4. Jhdt. (zur Erklärung vgl. O. Müller Jahrb. f. Philol. Suppl. XXV 722 gegen Hruza Beiträge zur Gesch. des Familienrechts II 140), und es finden sich auch nach dem Archontat des Eukleides auf Grabschriften zahlreiche fremde Frauen athenischer Bürger, Gilbert Gr. Alt. I^{2} 208. Anderseits verlieh Athen die ἐ. andern Gemeinden, z. B. den Euboiern, Lys. XXXIV 3, jedenfalls vor 413, und in der Verleihung des Bürgerrechts war die ἐ. selbstverständlich mit enthalten, z. B. bei den Plataiern, Isocr. XIV 51 (wo das Wort ἐπιγαμίαι Heiraten bedeutet, wie auch Isai. VII 12. Plat. Polit. 310 B), und auch bei den Samiern, IG II 5, 16. Auch sonst war Erteilung der ἐ. nicht selten, Arist. Pol. III 9 p. 1280 b, 16. Xen. Kyr. I 5, 3. III 2, 23. Beispiele sind, von den gefälschten Urkunden der Kranzrede § 91 und 187 abgesehen, Olynthos und die kleineren Nachbarstädte, Xen. hell. V 2, 19, Messene und Phigalia, Dittenberger Syll.^{2} 234 aus dem 3. Jhdt., Hierapytna und Priansion auf Kreta, CIG 2556 = Cauer Del.^{2} 119 aus dem Ende des 3. Jhdts., Hierapytna und Magnesia 2. Jhdt., Cauer Del.^{2} 118, Olus und Latos, CIG 2554 = Mus. It. I 114, gleicher Zeit. Die Urkunden sind freilich Isopolitieverträge, sichern also nicht bloß die ἐ., sondern viel weitergehende Rechte zu, vgl. Szanto Griech. Bürgerrecht 73. Dagegen ist inschriftlich nirgends die Verleihung der ἐ. an einzelne Personen bezeugt, überliefert ist sie wohl nur von den Lokrern gegenüber dem Tyrannen Dionysios, Diod. XIV 44. 107, während die Rheginer sie verweigert hatten, ebd. 106. Zweifelhaft bleibt es, ob Diod. XX 40 und 109 an einen solchen Beschluß zu denken ist. In der Bürgerrechtsverleihung aber war natürlich auch für einzelne Personen die ἐ. enthalten. Anderseits kommen auch Fälle vor, wo die ἐ. ausdrücklich aufgehoben wird, z. B. von den Andriern gegenüber den Pariern, um 650 v. Chr., Plut. quaest. Graec. 30, und selbst zwischen den attischen Demen Pallene und Hagnus soll nach Plut. Thes. 13 ἐ. tatsächlich nicht bestanden haben. In Rhodos erscheinen in einem Verzeichnisse neben Bürgern und Fremden hinter einander drei Personen mit dem Zusatz ματρὸς δὲ ξένας hinter dem Vaternamen: Εὔξενος Κρατίνου ματρὸς δὲ ξένας, IG XII 1, 766, 12 (3. Jhdt.). Und wenn als Bezeichnung dieser Leute in Rhodos ματρόξενοι überliefert ist, Schol. Eur. Alk. 989. Poll. III 21, so ist klar, daß diese Leute Ehen

zwischen Personen ohne ἐ. entstammen, daß aber damals dort die Strenge des attischen Gesetzes keine Geltung hatte. [Thalheim.]

Epigeios (Ἐπίγειος) oder Αὐτόχθων, nach einer von Philon von Byblos (frg. 2, 12f., FHG III 567) aufbewahrten Überlieferung, die einheimische berytische Sage in hellenisches Gewand kleidet, Sohn des Elius-ὕψιστος von Berytos und der Beruth, Bruder einer Schwester Namens Ge, wie er selbst später Uranos genannt sei. Nach beiden sei Himmel und Erde benannt worden. Er erzeugte mit der Schwester, als Nachfolger seines Vaters in der Regierung des Elos-Kronos, Baitylos, Dagon-Siton und Atlas, sowie mit anderen Frauen eine so große Nachkommenschaft, daß Ge aus Eifersucht ihn zur Scheidung trieb. Er fiel im Kampf mit wilden Tieren, wurde heilig gesprochen und seitdem mit Wasser- und Brandopfern geehrt. [Tümpel.]

Epigenes. 1) Athener, Sykophant, Lys. XXV 25.

2) Athener (Κυδαθηναιεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 353/2, IG II 795 f 43.

3) Sohn des Metrodoros, Athener (Κυδαθηναιεύς). Ἄρχων Μεσογείων, wird durch einen Kranz geehrt, Mitte 3. Jhdts., IG II 603.

4) Sohn des Dios, Athener (Μελιτεύς). Ἐπιμελητὴς Δήλου vor 88 v. Chr. Bull. hell. IV 220. XI 263. Derselbe erster Münzbeamter auf attischen Tetradrachmen (Serie Ἐπιγένης-Ξένων); Kirchner Ztschr. f. Numism. XXI 99 nr. 25.

5) Athener (Ὀῆθεν). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 323, IG II 812 a 74.

6) Archon in Delos im J. 377/6, IG II 814.

7) Sohn des Aristokrates. Strateg in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 32. 422 III a 89. [Kirchner.]

8) Officier im Kriege des Ptolemaios III. Euergetes gegen Syrien 247/6, zum Kommandanten einer eroberten Burg gemacht, vielleicht der von Tarsos, S.-Ber. Akad. Berl. 1894, 446ff. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 147f.

9) Feldherr des Attalos I. im Kriege gegen Antiochos Hierax und die Galater, weiht mit den übrigen Kämpfern eine Statue des Königs. Fraenkel Inschriften von Pergamon nr. 29; vgl. Stähelin Geschichte der kleinasiatischen Galater, Diss. Basel 1897, 36. Ein zweites Weihgeschenk des E. an Attalos bei Fraenkel nr. 30. Fraenkel verwirft mit mit Recht die Identifikation dieses E. mit dem syrischen Staatsmann Nr. 10, welcher den Intriguen des Hermeias erlag.

10) Einflussreicher Staatsmann und Feldherr unter Seleukos Soter. Führt nach dessen Ermordung das Heer aus Kleinasien zurück. Auch Antiochos d. Gr. hält grosse Stücke auf ihn; das erregte den Neid des Hermeias. Als Molon abgefallen ist, rät E., der König solle selber gegen diesen ziehen. Hermeias wirft ihm Verrat vor und die Absicht, den König in die Hände Molons zu spielen; E.s Rat verworfen, Polyb. V 41f. Als Antiochos in dem von Hermeias angestifteten Kriege mit Ägypten zuerst Mißerfolg hat und die Nachricht von Molons Siegen erhält, rät E., sich gegen diesen zu wenden, Hermeias ist dagegen, aber E. dringt zunächst durch. Da entstehen Unruhen im Heere, das seinen Sold fordert. Hermeias erbietet sich, das ganze Geld zu zahlen, wenn E. von der Teilnahme am Feldzuge ausgeschlossen würde. Antiochos gibt widerwillig nach. Als Hermeias mit dem König aufgebrochen ist, läßt er einen gefälschten Brief unter E.s Papiere schmuggeln, aus dem eine Konspiration mit Molon entnommen wird. E. wird als Verräter hingerichtet, Polyb. V 49f. Vgl. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 365ff. [Willrich.]

11) Comes et Magister memoriae am Hofe Theodosius II., wirkte 435—438 an der Zusammenstellung des Codex Theodosianus mit (Nov. Theod. I 7. Cod. Theod. I 1, 6 § 2). Bald darauf wurde er Quaestor sacri Palatii und begleitete während dieses Amtes den Plintha bei einer Gesandtschaft an den Hof des Attila und Bleda. Prisc. frg. 1, FHG IV 72. [Seeck.]

12) Angeblich ein uralter Tragiker aus Sekyon. Nach Suid. s. Θέσπις soll er der erste Tragödiendichter einer Reihe gewesen sein, in der Thespis der sechzehnte, nach andern der zweite war. Mit solchen Aufstellungen mag noch zusammenhängen, wenn Themistios or. XXVII p. 406 Dind. die Sekyonier Erfinder der Tragödie nennt. Außerdem wird in einer Traditionsreihe der Spruch οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον mit E. verbunden, Suid. s. οὐδὲν κτλ. Photios Lex. p. 357, 5. Zenob. V 4. Plutarch. symposiac. I 1 p. 615 a bringt den Spruch ausdrücklich mit den Fortschritten des Phrynichos und Aischylos in Zusammenhang, Strab. VIII 381 erwähnt den Satz, aber nicht den E. Wir können zwar die Entstehung der (sekyonischen?) Tradition nicht beurteilen, daß aber ein wirkliches Wissen von Tragikern vor Thespis möglich gewesen sei, kann als gänzlich ausgeschlossen gelten. Schon Bentley Opusc. 279 hat den E. aus unsrem Wissen gestrichen und keine Abschwächung seines Urteils kann den Überlieferungen über E. irgend welchen Wert verleihen. [Dieterich.]

13) Dichter der mittleren Komödie (Poll. VII 29 τῶν νέων τις κωμικῶν meint nichts anderes), von dem nur wenige Fragmente ohne Belang übrig sind. Ein Vers bei Athen. XI 472 f setzt den Dynasten Kariens, Hekatomnos, als lebend voraus, der 377/6 gestorben zu sein scheint (Beloch Gr. Gesch. II 310). Die uns bekannten Komödien sind Βάκχιον, Ἡρωίνη, Μνημάτιον, Ποντικός. Als Verfasser des Ἀργυρίου ἀφανισμός wird Ἐπιγένης ἢ Ἀντιφάνης citiert bei Athen. IX 409 d. Meineke I 354. Fragmente bei Meineke III 537. Kock II 416.

14) Komiker, von dem ein Stück Ἀντρούμενος erwähnt wird IG II 975 Col. 5, 2, aufgeführt in einem der nächsten Jahre nach dem Archontat des Xenokles (168/7, s. Biottos). [Kaibel.]

15) Sohn des Antiphon aus dem Demos Kephisia, Anhänger des Sokrates (Plat. apol. 33 E), bei dessen Tode er auch zugegen war (Phaedo 59 B). Eine Unterredung des Sokrates mit ihm erzählt Xenophon (mem. III 12). Bei Diog. Laert. II 121 liegt ein grobes Versehen vor, indem drei der an der Phaidonstelle mit Kriton und dessen Sohn Kritobulos zusammengenannte Sokratiker, darunter E., zu Söhnen Kritons gemacht werden. Die Falschheit der Angabe bemerkt Zeller Phil. d. Gr. II a⁴ 233, 1. [Natorp.]

16) Griechischer Grammatiker der alexandrinischen Zeit. Es gab von ihm eine Schrift über die Orphischen Dichtungen, περὶ τῆς εἰς Ὀρφέα (oder Ὀρφέως) ποιήσεως (Clem. Alex. Strom. I 21 p. 397 und V 8 p. 675 P.), worin die Ausdrücke der Orphischen Symbolik erläutert und die einzelnen Gedichte bestimmten Verfassern zugewiesen waren: die Κατάβασις εἰς Ἅιδου und der Ἱερὸς λόγος sollen nach E. von dem Pythagoreer Kerkops, der Πέπλος und die Φυσικά von Brontinos verfaßt sein. Auf diesen E. bezieht sich wohl auch die Stelle des Harpokr. s. Ἴων, wo berichtet wird, daß der Tragiker Ion eine philosophische Schrift Τριαγμοί verfaßt habe, die aber nach Kallimachos ihm abgesprochen werde und vielmehr den E. zum Verfasser habe. Die Worte ὅπερ Καλλίμαχος ἀντιλέγεσθαί φησιν ὡς Ἐπιγένους unterliegen jedoch starken Bedenken, und Bergk vermutete wohl dem Sinne nach richtig ὑπὸ (statt ὡς) Ἐπιγένους (besser vielleicht ὡς ⟨ὑπὸ⟩ Ἐπιγένους). Aus dieser Stelle ergibt sich, daß E. älter war als Kallimachos. Endlich wird E. noch bei Athen. XI 468 c zitiert, wo von ihm eine Erklärung des im Agamemnon des Tragikers Ion vorkommenden Ausdrucks ἔκπωμα δακτυλωτόν mitgeteilt wird. Das Zitat stammt ohne Zweifel aus dem kurz darauf von Athenaios zitierten Kommentar des Didymos zu Ions Agamemnon. Ob aus der Stelle zu schließen ist, daß E. die Tragödien des Ion kommentiert hat, muß dahingestellt bleiben. Vgl. Lobeck Aglaoph. 340. 384. Bergk Griech. Lit.-Gesch. I 395f. Susemihl Gesch. d. griech. Literatur in der Alexandrinerzeit I 344. [Cohn.]

17) Aus Byzanz nach Censorinus de die nat. 7, 6, astrologischer Schriftsteller, der nach eigener Aussage (Senec. n. qu. VII 4, 1) bei den Chaldaeern studiert hat (Fabricius Bibl. Gr. IV 10 Harl.). Der Beiname *gnomonicus* kommt ihm nach der besseren Überlieferung von Plin. n. h. ind. l. II nicht zu. Was wir von E. und seiner Lehre wissen, scheint in letzter Linie durch Poseidonios vermittelt zu sein; dieser ist die gemeinsame Quelle für Seneca (s. u.) und Aëtius (Doxogr. 367, 4, dazu Diels ebd. 225f.; auch Manil. I 816ff. geht auf Poseidonios zurück); er ist aber wohl auch die Quelle für Varro, aus dem sich die bei Censorinus und Plinius erhaltenen Fragmente herleiten (Diels Doxogr. 196). Den letztgenannten Autoren gemeinsam ist (Plin. n. h. VII 160. Cens. 17, 4) eine Angabe über die längste mögliche Dauer des menschlichen Lebens, 112 Jahre gegen 116 nach Berossos (vgl. dazu Sackur Sibyll. Texte 148f.); nur bei Censorinus wird eine Äußerung des E. über die Möglichkeit der Geburt im 7. Monat (7, 5) und die Unmöglichkeit im 9. (7, 6) berichtet, nur bei Plinius (VII 193) eine über das Alter der Schrift (wieder im Gegensatz zu Berossos; vgl. FHG II 510). Wie hier so steht E. in der größten Fragmentgruppe, die Kometen betreffend (Seneca n. qu. VII 4—10; wörtliche Zitate 4, 2—4. 6, 1—2. 7. 2. 8, 1), der chaldaeischen Doktrin in seinem Urteil frei gegenüber, offenbar in viel höherem Grade als Berossos (vgl. Schwartz o. Bd. III S. 316, 20); darnach wird man ihn nicht für einen unmittelbaren Schüler von ihm halten dürfen, wozu Bouché-Leclercq (L'astrol. grecque 37, 2. 358, 6) geneigt ist. Nach E. sind die Kometen nicht Himmelskörper, wie die Chaldaeer lehren, sondern meteorologische Erscheinungen gleich dem Blitz, den Sternschnuppen u. dgl. In dieser Anschauung und der Art, wie er sie begründet, berührt sich E. mit Aristoteles (Meteor. I p. 342 b ff.) so eng, daß er einmal (n. qu. VII 6, 1) geradezu die von Ideler angefochtene Textgestalt der Meteorologika (p. 344 a 22) schützt. Da sich von späteren Theorien in diesen Stücken nichts findet, wird man ihn der frühen Alexandrinerzeit, also den ältesten Vermittlern zwischen Babylon und Hellas (vgl. Boll Sphaera 368) zurechnen dürfen. Durch Konjektur (aus Περιγένης ἐν τοῖς Χαλκιδικοῖς περὶ τῶν μαθημάτων, etwas abweichend Keil bei Merkel) hat Lobeck (Aglaophamus 341) seinen Namen und als Titel seines Werkes Χαλδαϊκά zu gewinnen versucht in dem verworrenen Schol. Apoll. Rhod. III 1377; aber die dort über den Ursprung der Sternschnuppen vorgetragene Lehre läßt sich nicht wohl mit dem bei Seneca überlieferten vereinigen, und die Bezeichnung des Planeten Mars als Stern des Herakles scheint vielmehr auf Ägypten zu weisen (vgl. Achill. isag. 17 p. 43, 21. Diod. II 30, 3), so daß die Identität dieses Autors mit unserm E. zu bezweifeln ist. [Rehm.]

18) Arzt aus dem 4. Jhdt. v. Chr., wird in der Theophrasteischen Schrift περὶ κόπων (398 Wimm.) mit der Behauptung erwähnt, daß die Ermattung ihren Sitz in den Venen und Sehnen habe. Vermutlich ist dies derselbe Arzt, dem Plin. n. h. XXXI 34 (aus Theophr. περὶ ὑδάτων durch Vermittlung des Poseidonios, vgl. M. Wellmann Herm. XXXV 356) die Notiz entnahm, daß Wasser, das siebenmal gefault und gereinigt worden sei, nicht wieder faule.

19) Epigenes von Rhodos, landwirtschaftlicher Schriftsteller bei Varro r. r. I 1, 8. Colum. I 1, 9. Plin. n. h. Quellenregister VIII. X. XIV. XV. XVII. XVIII.

20) Schüler des Galenos, dem die Schrift περὶ τοῦ προγιγνώσκειν πρὸς Ἐπιγένην gewidmet ist (Gal. XIV 599ff., abgefaßt 178 n. Chr., vgl. Ilberg Neue Jahrb. XV 18, 2).

21) Arzt spätestens aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Von ihm rührt das vielfach gerühmte, auch von Galens Lehrer, dem Pergamener Eudemos, benützte Isispflaster her (Gal. XIII 492ff. aus Andromachos. 774 aus Heras; vgl. Gal. X 454), dem er seine Befreiung aus dem Gefängnis verdankte. [M. Wellmann.]

22) Thasier, von Brunn Künstlergesch. II 355 unter den Architekten mit aufgeführt nach Hippokrates Epid. I 20, wo das nach der Lesung bei Kühn Medic. gr. op. III 404 erwähnte θέατρον Ἐπιγένεος möglicherweise nach dem Architekten so genannt sei. Kühlewein Hippocratis op. I 197, 2 liest jetzt — es handelt sich um zwei erkrankte Brüder — κατέκειντο παρὰ τὸ θέρετρον (Vat. θέητρον) Ἐπιγένεος ἀδελφοί. Ilberg ebd. περὶ τὸ θέρετρον Ἐπιγένεος [ἀδελφοί]. Daß E. Architekt gewesen sei, ist also mehr als zweifelhaft. [Fabricius.]

23) Attischer Vasenfabricant der perikleischen Zeit, bekannt durch einen im Cabinet des médailles in Paris befindlichen Kantharos rf. Technik mit Libationsscenen, in denen Achilleus und Patroklos den Mittelpunkt bilden; Ann. d. Inst. XXII 1850 tav. d'agg. H. J. Wien. Vorlegebl.

B 9, 2. Éd. Milliet-Giraudon 90. 91. Klein Vasen mit Meistersign.[2] 186f. [C Robert.]

Epigonoi (*Ἐπίγονοι*). **1)** § 1. So hießen in festem Gebrauch die Söhne der sieben Helden, die unter Adrasts Führung um Theben mit Polyneikes, dem Oidipussohne, gegen seinen Bruder Eteokles unglücklich gekämpft hatten. Die E. vollbrachten, woran die Väter gescheitert waren, die Eroberung Thebens. Die Namen der E. sind in doppelter Liste erhalten, Apollod. Bibl. III § 82 Wg. = Diod. IV 66, 1 und Schol. Hom. Il. IV 401; vgl. Eurip. Hiketid. 1216. Bethe Theb. Heldenl. 110ff.

§ 2. In mehreren heroischen Gedichten war diese Sage ausgestaltet worden. Homers Il. IV 405ff., vgl. 365ff. spielt auf eine an. Nachweisbar und inhaltlich etwa faßbar scheinen mir zwei Epen jungen Datums, etwa des 7. oder 6. Jhdts., die Alkmeonis und die *Ἐπίγονοι*. Letzteren Titel durfte bereits Herodot V 32 als allgemein bekannt voraussetzen. Dies Epos galt als Werk Homers, Certamen Homeri et Hesiodi 245 Rz.[2]. Herodot. a. a. O. bezweifelt bereits die Echtheit; ein Resultat der ältesten literarischen Forschung durch die Sophisten. Es ist in der Folgezeit nicht nur dem Homer wirklich abgesprochen worden, sondern hat auch einen andern Verfassernamen erhalten (so Schol. Aristoph. Pac. 1270), nämlich den des Antimachos von Teos, der als altepischer Dichter angeführt wird bei Porphyrio zu Horaz A. P. 146 (*cyclicus poeta*). Plut. Rom. 12. Clem. Alexandr. Strom. VI 622 (aus Aristobul) und neben Homer und Hesiod als dritter Klassiker des heroischen Epos in den *κανόνες* bei Quintil. X 1, 53 und Rufus in seiner *μουσικὴ ἱστορία*, ausgezogen in den Eclogen des Sopatros bei Phot. bibl. 161 p. 103 b 37. Das Epos E. gab sich als zweiter Teil der kyklischen Thebais. Rekonstruktionsversuche bei Bethe Theban. Heldenlieder 109ff. 76ff., vgl. 35ff.

§ 3. Nicht nur die E.-Epen, sondern auch die E.-Sage selbst ist jung, viel jünger als die von den Sieben. Vgl. v. Wilamowitz Herm. XXVI 1891, 239. Ob die E.-Sage einen historischen Kern enthalte, ist schwer zu sagen. Gewiß ist freilich, daß Theben, die Stätte alter Sagen und Kulte, noch während der Zeit lebhaftester Sagenbildung schwer gelitten haben, ja zerstört worden sein muß. Denn der Schiffskatalog Il. II 505 kennt nur noch *Ὑποθῆβαι*, und kein Thebaner-Held ist unter den Achaeern. Anderseits berichten die Sagen nicht nur nichts von einer Herrschaft der Argiver über Theben, sondern sind vielmehr einig in der Angabe, daß des Polyneikes Sohn Thersandros, des Oidipus Enkel, und seine Nachkommen in Theben hausen, ja daß die bei der Eroberung geflohenen Thebaner zurückgekehrt seien, Diod. IV 67. Paus. IX 8. 6. IX 5, 13. Herodot. V 61. Das hebt eigentlich den Erfolg der Eroberung Thebens durch die E. auf. Aus diesem Gesichtswinkel gewinnt die Überlieferung in Apollod. Bibl. III § 85 Wg. eine eigentümliche Beleuchtung, daß die E. in die leere, von den Thebanern heimlich verlassene Stadt eingedrungen seien. Dazu kommt, daß zwar Amphiaraos, Adrast, Kapaneus, Tydeus usw. Spuren in den Kulten und Lokalsagen der Gegend um Theben hinterlassen haben, nicht aber die E. Man wird so zu der auch von v. Wilamowitz Herm. XXVI 239 ausgesprochenen Ansicht gedrängt, daß die E.-Sage eine freie Dichtung ist, herausgeboren aus der historisch fundierten Sage vom Kampf der Sieben um Theben und der Tatsache, daß das einst mächtige Theben bedeutungslos geworden war. [Bethe.]

2) *Ἐπίγονοι* heißen im Ptolemaeerreiche die Söhne der über das ganze Land hin angesiedelten Söldner fremder Nationalität, der sog. *κάτοικοι*. Diese sowie die *ἐ.* bildeten innerhalb eines jeden Nomos eine oder mehrere *σημαῖαι*, in deren Stammrollen sie geführt wurden, und hatten als militärischen Vorgesetzten einen Hegemon oder Hipparchen, für die Verwaltung einen Hypereten. Im Frieden konnten sie irgend ein bürgerliches Gewerbe treiben auch ausserhalb ihres Nomos, weshalb sie sich in die Stammrolle einer andern *σημαία* umschreiben lassen konnten; sie wurden von Staatswegen gelöhnt und verpflegt; in einem speciellen Falle wird Sold und Verpflegung eines *ἐ.* aus Memphis auf monatlich 150 Kupferdrachmen und 3 Artaben Getreide bestimmt, von letzteren eine in natura, die andern beiden zu je 100 Kupferdrachmen angerechnet. Nur für den Kriegsfall werden sie aufgeboten. Lumbroso Econ. polit. de l'Egypte sous les Lagides 225ff. Ob diese Einrichtung der *ἐ.* auch in den anderen Diadochenreichen bestanden hat, wissen wir nicht; im syrischen Reiche kennen wir für Kleinasien nur die *κάτοικοι* (vgl. HermXXXII 522ff.). Im Heere Alexanders d. Gr. werden von Arrian) VII 6, 1) als *ἐ.* die 30 000 *παῖδες ἡβάσκοντες* barbarischer Herkunft bezeichnet, die auf makedonische Art bewaffnet und ausgebildet waren und 324 zum Könige nach Susa kamen; aber hier wird eine irrtümliche Verwendung des Namens *ἐ.* durch Arrian angenommen (vgl. J. G. Droysen Alexander d. Gr. II[2] 252). [Droysen.]

Epigonos. **1)** Sohn des E., Samier. Siegt *θυρεαμαχίᾳ καὶ ἀκοντίῳ* in gymnischen Spielen auf Samos, 3. Jhdt. v. Chr., Michel Recueil d'inscr. gr. 899.

2) Eponym in Tauromenion, 3. Jhdt. v. Chr. IG XIV 421 I a 63. [Kirchner.]

3) Tyrann von Kolophon zur Zeit des ersten mithridatischen Krieges, beseitigt von Lucullus auf dessen Flottenexpedition, Plut. Luc. 3. [Willrich.]

4) Sohn des Chrysippos, Verwandter des Arztes Postumius Marinus; für ihn erbittet Plinius der Jüngere von Traian das Bürgerrecht. Plin. ad Trai. 11, 2. [Stein.]

5) Epigonos aus Rhodiapolis in Lykien, von der Stadt Rhodos mit der Freiheit beschenkt und dann durch die Bule und den Demos mit dem Metökenrecht geehrt, übernahm zweimal die Liturgie der Choregie. Sein Grabstein aus Rhodos IG XII 1, 383. Wahrscheinlich war er zuerst Staatssklave, *δαμόσιος δοῦλος*. Vgl. H. van Gelder Gesch. der Rhodier 231, der *ξενωθέντος* mit Recht auf die Verleihung des Metökenrechts bezieht. Man fühlt sich versucht, den mehrfach vorkommenden Amphorenhenkelstempel *ΕΠΙΞΕΝ* oder *ΕΠΙΞΕΝΟ* oder *ΕΠΙΞΕΝΟϹ*, darunter *ΕΠΙΓΟ* oder *ΕΠΙΓΟΝΟΥ*, eingeschlossen in einem Blatt, zu erklären *ἐπὶ Ξενοσ(τράτου). | Ἐπιγόνου*, oder die Stempel, die in rechteckigem Feld den Namen E. enthalten, auf diesen E. zu beziehen; das

könnte für die Frage wichtig sein, ob diese auf den Stempeln genannten ‚Fabrikanten' nicht etwa *δαμόσιοι δοῦλοι* waren, wozu Namen wie *Δίσκος, Κάρπος, Κότης, Μαρσύας, Κῶμος, Νύσιος, Σίνδης, Στράτος* vorzüglich passen würden. Da die prinzipielle Wichtigkeit der Frage eine längere Untersuchung verlangt, muß ich mich hier auf diese Andeutung beschränken und auch darauf verzichten, die zahlreichen Belegstellen zu geben. Über die *δαμόσιοι δοῦλοι* in Rhodos vgl. Hiller v. Gaertringen Österr. Jahreshefte IV 1901, 162ff. [Hiller v. Gärtringen.]

6) Aus Thessalonike, Epigrammdichter des Philipposkranzes, von dem ein Gedicht, ein nicht ungeschicktes Spiel mit dem Frauennamen Staphyle, A. P. IX 261, erhalten ist (zu einem zweiten Gedicht, IX 260, scheint Planudes den Namen mit Unrecht gefügt zu haben). [Reitzenstein.]

7) Der Harfenspieler, geboren in Ambrakia, später ansäßig in Sikyon (Athen. IV 183 d). Als Kleisthenes Regierung und Kultus von Sikyon umgestaltete und dionysische Feste (Herodot. V 67) und apollinische Agone einführte (Schol. Pind. Nem. 9, 2. CIG 1108), scheinen fremde Künstler in Sikyon eingewandert zu sein und diesen Ort zu einem Zentralpunkt der Instrumentalmusik erhoben zu haben. E. war älter als der Virtuose Lysander, und seine Schüler werden zusammen mit Lasos genannt (Aristox. harm. 3 Mb.). Er kann daher dem 6. Jhdt. v. Chr. mit hinreichender Sicherheit zugewiesen werden. Sein Saiteninstrument umfaßte nach Iubas Bericht (Pollux IV 59) die für das Altertum erstaunliche Zahl von 40 Saiten und wurde, wie alle Harfen, ohne Plektron gespielt (Athen. a. O.). Falls richtig ist, was Athenaios weiter anführt, wäre später eine aufrecht stehende Harfe daraus gemacht worden.

In der Schule des E. wurde zuerst *ἔναυλος κιθάρισις* geübt (Philochoros bei Athen. XIV 639 f), d. h. wohl, es wurden Blas- und Saiteninstrument verbunden. Gevaert Hist. et théorie II 359. Während wir uns unter den dort genannten *οἱ περὶ Ἐπίγονον* praktische Musiker und zwar Instrumentalisten vorzustellen haben, werden nicht nur von Porphyrios (im Anfang seines Kommentars zu Ptolemaios), sondern auch von Aristoxenos p. 3 *Ἐπιγόνειοι* auch als Theoretiker angeführt. Der Tadel des Aristoxenos, jene sprächen fälschlich von einer Breite des Klanges, scheint darin begründet, daß Aristoxenos sich auf Untersuchungen über die Natur des Klanges nicht einließ, sondern den Tonraum sich als eine Linie vorstellte, welche nur nach einer Dimension, von der Höhe nach der Tiefe zu, ausgedehnt sei. [v. Jan und Graf.]

8) Erzgießer hellenistischer Zeit, wird von Plinius XXXIV 88 im dritten alphabetischen Verzeichnis als Verfertiger von Porträtstatuen, eines Tubabläsers und der Gruppe einer getöteten Mutter, die von ihrem Kinde mitleidig geliebkost wird, erwähnt. Sein Name ist auf fünf in Pergamon gefundenen Basen entweder vollständig erhalten oder mit Sicherheit ergänzt worden. Die erste (Fränkel Inschr. v. Pergamon 11. Loewy Inschr. griech. Bildh. 157 b) gehört nach dem Weihepigramm zu dem grossen ehernen Wagen, den Attalos, der jüngere Bruder des Königs Philetairos und Vater des späteren Königs Attalos I., zur Erinnerung an seinen in Olympia errungenen Wagensieg auf der Burg von Pergamon geweiht hat. Da in dem Gedicht Philetairos noch als lebend erwähnt wird, muss die Errichtung dieses Denkmals vor dessen im J. 263 erfolgten Tod fallen. Die zweite (Fränkel a. O. 22. Loewy a. O. 154 e) stammt von dem grossen Siegesdenkmal, das Attalos I. nach 223 (s. Bd. II S. 2161) zur Erinnerung an den Krieg mit Antiochos Hierax und seinen gallischen Bundesgenossen errichtet hatte und in dem jede Schlacht durch eine besondere Erzgruppe verherrlicht gewesen zu sein scheint. Die dritte (Fränkel a. O. 29) steht auf der Basis einer von dem Feldherrn Epigenes und der pergamenischen Armee zur Erinnerung an dieselben Kämpfe gestifteten Erzgruppe, die den König mit seiner Umgebung oder auch in der Schlacht dargestellt zu haben scheint. Sie wird dem grossen Siegesdenkmal ungefähr gleichzeitig sein, könnte aber auch schon früher errichtet sein. Die vierte und fünfte Inschrift stehen auf kleinen Basen, die vermutlich Porträtstatuen trugen (Fränkel a. O. 31. 32. Loewy a. a. O. 157. 157a). Dieser Tatbestand zeigt, daß E. in Pergamon mindestens in den J. 264—222 tätig und bei der Herstellung der Denkmäler für die Galliersiege in hervorragender Weise beteiligt war. Da unter diesen Umständen das Fehlen seines Namens unter den bei Plin. XXXIV 84 aufgezählten Schöpfern dieser Gruppen ganz unbegreiflich sein würde, so hat Michaelis Arch. Jahrb. VIII 1893, 131f. völlig evident an jener Stelle statt des sonst unbekannten Isigonos den E. eingesetzt. Hingegen unterliegt der von demselben Gelehrten a. O. 119ff. 132f. gemachte Versuch, die von Plinius im alphabetischen Katalog genannten Statuen des E., den Tubabläser und die tote Mutter, für Einzelfiguren aus jenen Kämpfergruppen zu erklären und mit dem sterbenden Gallier des Capitols und der Neapler Amazone aus dem attalischen Weihgeschenk zu identifizieren, grossen Bedenken. Sehr treffend bemerkt Petersen Röm. Mitt. VIII 1893, 253, daß an dem sterbenden Gallier sein Amt als Tubabläser viel zu wenig charakteristisch und augenfällig sei, um eine solche Namengebung im Kunstjargon gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Richtiger würde man ihn wie die berühmte Statue des Kresilas als *morientem deficientem* bezeichnen können. Dies spricht aufs entschiedenste gegen jene schon früher von Urlichs Pergam. Inschr. 29 angedeutete Hypothese. Bei der Identificierung der Neapler Amazone mit der *mater interfecta* wird von der Voraussetzung ausgegangen, daß zu dieser Statue ein kleines, die Brust der sterbenden Mutter suchendes Kind gehöre, wie es in der Tat die älteren Zeichnungen zeigen. Diese Frage erscheint zur Zeit noch nicht spruchreif. Sie wird von Petersen a. O. 251ff. verneint, von Sauer (Röm. Mitt. IX 1894, 246ff.) bejaht. Aber selbst wenn man die Richtigkeit der Annahme zugibt und, wie man dann muß, mit Michaelis in der Neapler Amazone eine plastische Umbildung der berühmten sterbenden Mutter aus dem Gemälde des Aristeides sieht (Plin. XXXV 98), so würde wiederum die Schilderung des Plinius höchst ungeschickt sein, nicht nur weil, wie Petersen erinnert, das singuläre Motiv einer Amazone als Mutter gar nicht her-

vorgehoben wird, sondern weil das Kind, wie es in den alten Zeichnungen erscheint, zwar begierig nach der Brust verlangt, aber keineswegs seine sterbende Mutter bemitleidet und liebkost. Auch erscheinen die Amazone und der Gallier stilistisch so verschieden, daß sie kaum von demselben Künstler herrühren können. Es kommt hinzu, dass die sterbende Mutter des E. nach Plinius ein Bronzewerk war. Um also die vorgeschlagene Identifizierung zu ermöglichen, muss angenommen werden, dass die Amazone und mit ihr das ganz attalische Weihgeschenk nach einem in Pergamon befindlichen Bronzeoriginal copiert sei, eine zwar sehr verbreitete, aber durch nichts gerechtfertigte, vielmehr schweren Bedenken unterliegende Annahme, die denn auch Michaelis nur in so weit gelten lassen will, als er nur Benutzung einzelner Motive aus der großen Galliergruppe zu Pergamon annimmt. Allein auch bei dieser Einschränkung bleibt der Beweis, daß sich in Pergamon eine große Amazonenschlacht aus Erz befunden habe, noch zu erbringen, und selbst bei der Galliergruppe ist die Annahme eines wenn auch noch so losen Zusammenhangs wegen der Art der Aufstellung nicht allzu wahrscheinlich. Denn die Erzgruppen in Pergamon standen auf großen Marmorbathren, alle Figuren also auf dem gleichen Niveau, die Marmorgruppen des attalischen Weihgeschenks bauten sich stufenförmig an der Südmauer der Akropolis auf (Habich Die Amazonengruppe des attalischen Weihgeschenks, Berlin 1896), woraus sich sowohl für den Aufbau als für die einzelnen Motive ganz verschiedene Bedingungen ergeben mußten. Diese Schwierigkeiten werden nur zum Teil gehoben, wenn man mit S. Reinach Rev. d. ét. gr. 1894, 43 annimmt, daß die Amazone die Umbildung einer sterbenden Gallierin aus dem pergamenischen Schlachtenmonument sei. Wichtigste Literatur: Michaelis Arch. Jahrb. VIII 1893, 119ff. Petersen Röm. Mitt. VIII 1893, 251ff. Collignon Sculpt. II 500ff. [C. Robert.]

Epigramm. Eine Geschichte des E.s zu geben, ist zur Zeit noch unmöglich. Selbst der Versuch, über die Hauptfragen zu orientieren, wird eine vom Charakter dieser Enzyklopädie abweichende Form annehmen müssen. Weder herrscht über den Begriff genügende Klarheit, noch ist der Bestand leicht zu überschauen, noch läßt sich über die Hauptprobleme eine Einigung der Forscher in nächster Zeit erwarten.

1. Von Literatur der älteren Zeit ist besonders zu erwähnen: Jacobs Animadversiones I. XIII. Bernhardy Grundriß d. gr. Lit. II 2[3] 757. Bergk Gr. Lit.-Gesch. II 173. K. O. Müller Gesch. d. gr. Lit. I 209; wenig ergeben A. Croiset Hist. de la lit. gr. II 159, vielfach Falsches Christ Gesch. d. gr. Lit., wertlos ist Sittl Gesch. d. gr. Lit. und Flach Gesch. d. gr. Lyrik, kritiklos Burckhardt Gr. Kulturgesch. III 170. Über die Dichter der alexandrinischen Zeit bietet G. Knaack in Susemihl Gesch. d. gr. Lit. in der Alexandrinerzeit II Kap. 36, über die römisch Zeit Hillscher Jahrb. f. Phil. Suppl. XVIII 353 wertvolle Übersichten (doch vgl. zu letzterer Rubensohn Festschrift f. Joh. Vahlen 1900, 115), den Versuch einer Charakteristik der ältesten Dichter Reitzenstein Epigramm und

Skolion. Die in letzterem auf Grund eines äußeren Anlasses einseitig und übertreibend durchgeführte Beziehung des literarischen E.s auf das Gelage ist stark zu beschränken. Weiteres siehe unter Anthologie und den Namen der einzelnen Dichter.

2. Der Bestand. Die inschriftlich erhaltenen griechischen Epigramme sind zuerst von Kaibel Epigr. graeca e lap. collecta, Berl. 1878 (Suppl. Rh. Mus. XXXIV 181) in einer für ihre Zeit mustergültigen Weise gesammelt worden. Zu einer zweiten Ausgabe, die entsprechend der großen Vermehrung des Materials nur die besten Gedichte bieten sollte, ist Kaibel nicht mehr gekommen. Ungenügenden Ersatz bieten Fr. D. Allen Papers of the American school of Athen IV 1888, 174 Greek versification of inscriptions und Ernst Hoffmann Sylloge epigr. graec. quae ante medium saec. a. Chr. n. III incisa ad nos pervenerunt, Halle 1893 (wertlos Cougny Ep, Anth. Pal. vol. III 1900). Die zahlreichen neueren Funde sind in Sonderpublikationen verstreut. Als Ergänzung zu der inschriftlichen Überlieferung hat Th. Preger die von Schriftstellern erwähnten Inschriften fleißig, doch in der Beurteilung von falschen Gesichtspunkten ausgehend, gesammelt: Inscriptiones gr. metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae, Leipzig 1891. Die lateinischen metrischen Inschriften sind von Bücheler Anthologiae latinae sive poesis lat. supplementum edd. Buecheler et Riese II gesammelt und vorzüglich herausgegeben; zu ihrer Typologie hat Lier (Philolog. N. F. XVI 445. 563) dankenswerte Beiträge geboten.

Die literarische Überlieferung in den griechischen Anthologien ist Bd. I S. 2380 geschildert. Bereichert ist unsere Kenntnis einmal durch die leider nur langsam fortschreitende, groß angelegte, wenn auch in der Textgestaltung meist unglückliche Ausgabe Stadtmüllers, sodann durch eine Reihe Papyrusfunde, welche auf die Eigenart der älteren Publikationen Licht werfen.

Einer Sonderpublikation des 3. Jhdts. v. Chr. gehört das Blatt Flinders Petrie-Pap. II 49b an; es sind der Fiktion nach Aufschriften auf Buchrollen, durch Lemmata, wie z. B. ⟨*εἰς . . . Ἀχιλ*⟩*έως τοῦ Ἀριστάρχου* geschieden, die Anordnung einerseits durch literarische *γένη*, andrerseits durch die Zeitfolge der Dichter bestimmt: Col. I zwei unbekannte Tragödiendichter und Stücke, Achill des Aristarch. Tragödie des Astydamas (?), Komödie des Kratinos; Col. II *εἰς Τ*⟨*αγηνιστὰς Ἀριστοφάνους*⟩(?), *εἰς Πό*⟨*λεις Εὐπόλιδος*⟩(?), *εἰς* ⟨*Δὶς ἀπατῶντα Μενάνδρου*⟩(?), unbekanntes Stück. Alle Gedichte sind vierzeilig, in dem Buche war jedenfalls nicht nur das Drama berücksichtigt. Vergleichbar wären etwa das später zu besprechende *Γραφεῖον* (?) des Kallimachos und die Epigramme des Dioskorides auf die Dramatiker.

Einer Anthologie gehörte das Blatt der Tebtynis-Pap. I 3 an, geschrieben um Beginn des 1. Jhdts. v. Chr., doch scheint das Werk älter. Es beginnt mit dem längeren ekphrastischen Gedicht eines Unbekannten auf ein Kunstwerk, dann dem E. des Alkaios von Messene auf das Standbild des Kleitomachos (A. P. IX 588); hierauf folgt ein E. auf ein Buch (vgl. Kallimachos Ep. 27 Wil.[2] = A. P. IX 507. Asklepiades IX 63 und oben; der Name des Dichters scheint da-

nach mit Recht zu ⟨*Ποσειδί*⟩*ππου* ergänzt); endlich eine Lakedaimonieranekdote, also ein Stoff, den nach unserem bisherigen Material zuerst Dioskorides behandelt hat. Da indessen dieser gerade in der Stoffwahl stark von Asklepiades von Samos abhängt und Asklepiades öfters mit Poseidipp verbunden wird, scheint die Ergänzung *[Ἀσκληπ]ιάδου* sicher. Daß nicht ein Fragment des Meleagerkranzes vorliegt, schließe ich daraus, daß die Gedichte keinerlei Beziehung zu einander haben und nach einem rein äußerlichen Gesichtspunkt (etwa dem Anfangsbuchstaben) neben einander gestellt scheinen; andrerseits stammen sie auch nicht aus einem einheitlichen Dichterkreis, wie ihn z. B. Lutatius Catulus und seine Klienten, Asklepiades und seine Genossen Poseidipp und Hedylos bilden. Es scheint also, daß der Sammlung Meleagers andere größere und kleinere Anthologien vorauslagen; er rühmt sich ja auch nicht der Erfindung dieser Publikationsart, sondern nur der zierlichen Anordnung und Vollständigkeit seiner Sammlung. Die verbreitete Vorstellung, daß Meleager die älteren Epigramme den alexandrinischen Ausgaben der betreffenden Dichter entnommen haben müsse, ist danach unhaltbar. Wir wissen nicht, wie viel Sammlungen ihm daneben dienten und wie zuverlässig die einzelnen waren.

Das weitaus wichtigste Stück ist Oxyrhynchos-Pap. 662 (= IV p. 64) auf der Rückseite des neuen Pindarliedes etwa zu Augustus Zeit offenbar zum Privatgebrauch geschrieben. Auf das Grab-E. des Leonidas von Tarent auf Prexo (A. P. VII 163) folgt eine Paraphrase dieses Gedichtes von Antipater von Sidon (A. P. VII 164), hierauf (nach zwei wohl irrtümlich hierher verschlagenen Versen) eine weitere Paraphrase desselben Gedichtes von einem bisher unbekannten Dichter Amyntas, dessen Alter durch das nächste, ihm ebenfalls gehörige E. auf Philopoimen einigermaßen bestimmt wird. Es folgt ein unbekanntes Weihe-E. des Leonidas, und diesem wieder eine Paraphrase von Antipater, endlich der Anfang eines dritten Gedichtes von Leonidas. Die Anordnung ist also nach literarischen Gesichtspunkten gemacht und scheidet Grab- und Weihe-E. nicht. Dieselbe Anordnung zeigen die Reste des Meleagerkranzes, in welchen die Scheidung nach Grab- und Weiheepigrammen ja erst von Konstantinos Kephalas oder seinen Vorgängern hereingebracht ist. Ich hebe aus den trefflichen Nachweisen Radingers (Meleager von Gadara, Innsbruck 1895, 100) nur die Analyse einer Reihe heraus: A. P. VI 286 Leonidas, 287 Paraphrase des Antipater, 288. 289 Leonidas, 290 Dioskorides, 291 Antipater (?), 292 Hedylos, 293 Leonidas, 294. 295 Phanias (Nachahmer des Leonidas), 296 Leonidas, 297 Phanias, 298 Leonidas, 299 Phanias, 300 Leonidas, 301 Kallimachos, 302 Leonidas, 303 Ariston (Nachahmer des Leonidas), 304 Phanias, 305 Leonidas, 306 Ariston, 307 Phanias usw. Wohl haben auch die byzantinischen Überarbeiter auf Nachahmungen und stoffliche Übereinstimmungen geachtet, aber das sichere Stilgefühl, mit dem in diesen Reihen immer wieder die Werke bestimmter Schulen zusammengestellt werden, traue ich ihnen nicht zu; ebensowenig die Umgestaltung ursprünglich alphabetischer Reihen zu der jetzigen sachlichen Ord-

nung. Das Prinzip, immer einen hervorragenden Dichter zum Grundstock zu nehmen und die Reihenfolge seiner Gedichte aus ähnlichen zu durchbrechen und zu beleben, entspricht der Kunst des Kranzflechters, und da A. P. VII 163. 164 in einer solchen Reihe und in dem Fragment der Oxyrhynchosanthologie dieselbe Stellung einnehmen, ist dies Fragment aus Meleagers Kranz kopiert oder exzerpiert. Wir lernen durch es zugleich einen neuen Dichter dieses Kranzes kennen, Amyntas. Zu den *ἔρνεα νεόγραφα*, den Liedern der Zeitgenossen Meleagers (A. P. IV 1, 55), gehören seine Gedichte nicht; die Tatsache, daß ein Dichter des 2. Jhdts., der in der Sammlung benützt ist, uns erst durch diesen Zufall bekannt wird, scheint mir von höchster Bedeutung. Die Arbeit an der Anthologie wendet sich seit einem Jahrzehnt mit besonderer Vorliebe der Bestimmung der *ἀδέσποτα* zu. Als ob nicht ein Zuweisen anonymer Stücke an bestimmte Autoren auf Grund nur stilistischer Übereinstimmungen an und für sich bedenklich, bei kurzen Stücken aber überhaupt unerlaubt wäre, beruft man sich auf Übereinstimmungen eines oder zweier Worte meist ohne jede Rücksicht auf den stilistischen und rhetorischen Grundcharakter der Dichter, den nur Radinger (Eranos Vindobonensis 304ff.) noch wirklich beachtet hatte. Vielleicht hilft der Fund des Oxyrhynchos-Papyros die Arbeit an der Anthologie wieder in die Bahnen des Möglichen und Nützlichen zurückzulenken.

Von kleineren Funden wären noch etwa das zierliche E. auf Augustus (Kenyon Revue de Phil. XIX 177), die beiden Gedichte Poseidipps (Weil Monuments grecs. Journal des Savants 1879, 28), das kleine E. auf Homer (Rubensohn Berl. philol. Wochenschr. 1893, 642) zu erwähnen. Im Lateinischen bietet die Ausgabe der Anthologie von Riese (Anthol. lat. sive poesis lat. supplementum edd. Buecheler et Riese I) durch ihre musterhafte Scheidung der Überlieferung und die nach Bährens Ausgabe doppelt nötige Skepsis die Möglichkeit weiterer Untersuchungen.

Daß die Steinüberlieferung mit ihrem bunten Gemisch von Gutem und Stümperhaftem, dichterischer Erfindung und verständnisloser Weitergabe oder Kontamination alter Formeln eine Entwicklung der Dichtungsart mehr ahnen als darstellen läßt, dürfte klar sein. Die literarische Überlieferung gestattet uns, wie wir sehen werden, nur die Geschichte des E.s von 300 v. Chr. bis 100 n. Chr. zu verfolgen. In der Überlieferung alleinstehende Persönlichkeiten, wie der von A. Franke De Pallada epigrammatographo, Leipz. 1899 arg überschätzte Palladas (zweite Hälfte des 4. Jhdts. n. Chr.) oder die klassizistischen und eben darum unterschiedslos alles nachahmenden Dichter des Agathias-Kyklos (unter Iustinian) ergeben für die Entwicklung der Dichtungsart nichts. Auch im Lateinischen gestatten die anempfundenen Spielereien unbekannter und bekannter Epigonen und Nachahmer nicht, die Entwicklung über Martial hinaus zu verfolgen.

3. Bevor ich zu ihr mich wende, sei es gestattet, die einzige aus dem Altertum erhaltene Theorie aus den versprengten Zeugnissen zusammenzustellen, wenn auch der Gewinn mehr

eine Zerstörung moderner Theorien als eine positive Bereicherung unseres Wissens sein wird. Ihren jungen Ursprung zeigt sie schon dadurch, daß sie E. und Elegie zu einer Einheit verbindet; freilich liegt eben hierin auch ihre Hauptbedeutung.

Am vollständigsten bietet sie Horaz in der Ars poetica v. 75: *versibus impariter iunctis querimonia primum, post etiam inclusa est voti sententia compos; quis tamen exiguos elegos emiserit auctor, grammatici certant et adhuc sub iudice lis est.* Freilich muß die Deutung erst durch eine Vergleichung mit Parallelberichten gegen die Willkür der Erklärer gesichert werden. Die spätere Literatur über Poetik hat Kaibel Die Prolegomena περὶ κωμῳδίας, Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött., N. F. II 4, der philologischen Benützung erschlossen, nur darin zu weit gehend, daß er alle ähnlichen Definitionen auf ein und dieselbe relativ junge Quelle zurückführen wollte und die verschiedenen Quellen der Scholien zu Dionysios Thrax zu wenig schied. Die Quelle des Horaz wird greifbar, sobald wir seine Besprechung der Lyrik mit Proklos Chrestomathie vergleichen; der Name wird von dem Hauptinstrument hergeleitet (Horaz 83 *musa dedit fidibus*), dann werden die Arten aufgezählt ἃ μὲν γὰρ αὐτῆς μεμέρισται θεοῖς (vgl. später ὕμνος ἐστὶ ποίημα περιέχον θεῶν ἐγκώμιον καὶ ἡρώων ∾ Horaz 83 *divos puerosque deorum*, was also nicht, wie z. B. Kiessling will, König bedeuten kann), ἃ δὲ ἀνθρώποις (Horaz 84), ἃ δὲ εἰς τὰς προσπιπτούσας περιστάσεις (Horaz 85). Die Einteilung stimmt in einzelnen Kleinigkeiten nicht überein, der Zusammenhang im ganzen ist klar; die Hauptscheidung geht vom Metrum aus. So ist mit dem Abschnitt über die Elegie bei Horaz zunächst wieder Proklos zu vergleichen: τὴν δὲ ἐλεγείαν (richtig wäre τὰ δὲ ἐλεγεῖα) συγκεῖσθαι μὲν ἐξ ἡρῴου καὶ πενταμέτρου, ἁρμόζειν δὲ τοῖς κατοιχομένοις. ὅθεν καὶ τοῦ ὀνόματος ἔτυχεν· τὸν γὰρ θρῆνον ἔλεγον ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ καὶ τοὺς τετελευτηκότας δι' αὐτοῦ ηὐλόγουν. οἱ μέντοι μεταγενέστεροι τοῖς ἐλεγείοις πρὸς διαφόρους ὑποθέσεις ἀπεχρήσαντο. λέγει δὲ καὶ ἀριστεῦσαι τῷ μέτρῳ Καλλῖνόν τε τὸν Ἐφέσιον καὶ Μίμνερμον τὸν Κολοφώνιον, ἀλλὰ καὶ τὸν Τηλέφου Φιλητᾶν τὸν Κῷον καὶ Καλλίμαχον τὸν Βάττου· Κυρηναῖος δ' οὗτος ἦν. An eine Besprechung der ersten Entwicklung der Elegie schließt die Aufzählung der späteren namhaften Vertreter. Von der ausführlicheren Darstellung des Didymos, die zu Grunde liegt, sind zwei weitere Auszüge erhalten, der eine durch die ältesten Scholien zu Dionysios Thrax, welche im Etymologicum genuinum benützt sind, der andere durch Orion. Das Scholienstück läßt sich aus den beiden Handschriften des Genuinum (A = Vat. 1818, B = Flor. S. Marci 304) und der Urhandschrift des Gudianum, in welches die Glosse übernommen wurde (d = Barb. I 70), rekonstruieren; ein Vergleich mit den Diomedesscholien (S. 20, 22ff. Hilgard) zeigt, daß es aus zwei Teilen besteht, deren erster aus einer uns unbekannten Poetik, bezw. Schrift περὶ μέτρων (der Titel ist charakteristisch) stammt; der zweite geht auf Didymos περὶ ποιητῶν zurück (bei der Verwendung der Diomedesscholien ist zu beachten, daß Hilgards Ausgabe recht oft nicht selbst einen benützbaren Text, sondern nur die Materialien zur Herstellung

eines solchen bietet; den Beweis geben die Abschnitte über Elegie in den verschiedenen Scholienrezensionen). Ich sondere die beiden Quellen durch I und II. Ἐλεγεῖα (I) [τὸ μέτρον] [καὶ ἀρσενικῶς ἔλεγος] ἢ ὅτι ἐπιλέγεται ⟨τοῖς τεθνεῶσιν⟩[1] [τὸ ἑξάμετρον[2] τὸ πεντάμετρον] ἢ παρὰ τὸ ἐλεεῖν[3] καὶ τὸν γόον [ἢ] παρὰ τὸ λέγεσθαι ἐπὶ τῶν θανόντων· εἰς τὴν κηδείαν[4] γὰρ ἐλέγετο.[5] ἢ παρὰ τὸ ἒ ἒ λέγειν· Δημολέων δὲ ἐν τῷ περὶ μέτρων παρὰ τὸ εὖ λέγειν[6] τοὺς τεθνεῶτας. ‖ (II) ἢ παρὰ τὸν ἔλεγον τὸν θρῆνον. Δίδυμος δέ, ὅτι ⟨δι' αὐτοῦ[7]) εὖ ἔλεγον τοὺς ἀποιχομένους .... καὶ⟩ διὰ τοῦτο τῷ ἡρῴῳ ἐπῆγον[8] [ὡς] πεντάμετρον καὶ ⟨δυνάμει⟩ λειπόμενον τοῦ ἡρῴου[9], μιμούμενοι[10] τὴν τῶν ἀποθνησκόντων κατάπαυσιν. ‖ (I) ἐπὶ γὰρ μόνοις νεκροῖς πάλαι ᾔδετο ⟨πρὸς παραίνεσιν καὶ παραμυθίαν τῶν συγγενῶν καὶ φίλων τοῦ τεθνεῶτος⟩.[11] Mehr ergibt das Exzerpt bei Orion 58, 7, das ebenfalls in das Etymologicum Gudianum aufgenommen ist: Ἔλεγος ὁ θρῆνος· διὰ τὸ δι' αὐτοῦ [τοῦ θρήνου] εὖ λέγειν τοὺς κατοιχομένους· εὑρετὴν δὲ τῆς ἐλεγείας[12] οἱ μὲν τὸν Ἀρχίλοχον, οἱ δὲ Μίμνερμον, οἱ δὲ Καλλῖνον παλαιότερον. ὅθεν καὶ[13] πεντάμετρον τῷ ἡρωϊκῷ συνῆπτον οὐχ ὁμόδρομον[14] τῇ τοῦ προτέρου δυνάμει, ἀλλ' οἷον συνεκπνέοντα καὶ συσβεννύμενον ταῖς τοῦ τελευτήσαντος τύχαις. οἱ δὲ ὕστερον πρὸς ἅπαντα ἀδιαφόρως· οὕτω Δίδυμος ἐν τῷ περὶ ποιητῶν.

Die Erfindung des elegischen Distichons, wie sie hier dargestellt wird, paßt natürlich weder auf das lange Gedicht, noch auf die Elegie überhaupt, sondern nur auf alte Grabepigramme wie etwa Kaibel 182 Προκλείδας τόδε σᾶμα κεκλήσεται ἐγγὺς ὁδοῖο, ὃς περὶ τᾶς αὐτοῦ γᾶς θάνε μαρνάμενος oder Kaibel Add. 1 a: Παιδὸς ἀποφθιμένοιο Κλεοίτου τοῦ μενεσαίχμου μνῆμ' ἐσορῶν οἴκτιρ' ὡς καλὸς ὢν ἔθανε. In diesem Gebrauch hat die φύσις selbst das μέτρον erfunden. Hieraus wird Horaz erklärt, wie dies zum Teil schon Kiessling gesehen hat: *versibus impariter iunctis* (vgl. οὐχ ὁμόδρομον, bezw. δυνάμει λειπόμενον) *querimonia* (Grab-E. von ἔλεγος· ὁ θρῆνος) *primum, post etiam inclusa est voti sententia compos* (klare Bezeichnung für das kurze Weihe-E., vgl. über die Ausbreitung des Versmaßes Proklos und Orion). Hiernach können die folgenden Worte nur bedeuten, daß aus dem E. später durch Wiederholung des Distichons die zu Anfang noch kurze Elegie wurde (*elegi* ist nur hierfür technischer Ausdruck der Dichtersprache, der Streit bezog sich niemals auf Erfindung des E.s). Horaz fand in seiner Quelle die literarischen Haupt-

1) Ergänzt nach andern Glossen des Et. Gud. 2) τῷ ἑξαμέτρῳ d falsch, dessen Lesungen ich der von L. De Stefani vorbereiteten Neuausgabe entnehme. 3) τὸν ἔλεον A B d. 4) εἰς ἐπικηδείαν A B, εἰς ἐπικήδεια d. 5) ἐγράφοντο d. 6) Δημολέων — εὖ λέγειν fehlt A B, ἢ παρά τό ἒ ἒ λέγειν fehlt d. 7) Ergänzt aus der folgenden Orionglosse. 8) ἐπῆδον A B d. 9) λεγόμενον τῷ ἡρῴῳ d. 10) μιμούμενος A B. 11) πρὸς — τεθνεῶτας ergänzt aus Etym. M., als echt und zu Quelle I gehörig erwiesen durch Scholion zu Dion. Thr. 12) So d, τοῦ ἐλεγείου Cod. Or. Der Satz εὑρετὴν — παλαιότερον ist aus späteren Ausführungen hier falsch eingesetzt, vgl. o. Proklos. 13) ὅθεν fehlt d, καὶ fehlt Cod. Or. 14) ὁμοδραμοῦντα Cod. Or.

vertreter der Elegie aufgezählt, erwähnt aber, weil er für Epos und Iambus nur Homer und Archilochos nennt, nur den Streit über den ersten Verfasser (Kallinos oder Archilochos, zu Mimnermos vgl. Hermesianax Leontion III frg. 2, 35). Die letzte Quelle aller dieser Theorien verrät Schol. Bob. zu Cic. pro Archia p. 358 Or.: *alternos igitur versus dicit elegiacos, metris scilicet dissentientibus varios. primus autem videtur elegiacum carmen scripsisse Kallinos. adicit Aristoteles praeterea hoc genus poetas Antimachum Colophonium, Archilochum Parium, Mimnermum Colophonium, quorum numero additur etiam Solon Atheniensium legum scriptor nobilissimus.* Es ist klar, daß Neoptolemos von Parion aus Aristoteles schöpft und Didymos u. a. im wesentlichen von ihm abhängig sind (vgl. die weiteren Spuren peripatetischer Poetik bei dem Grammatiker nach Censorin). Schon Aristoteles hatte, genau wie bei dem Dialog, den er ja zur Poesie rechnete, den ersten literarischen Vertreter neben Platon, so neben den ersten bekannten Elegiedichter die übrigen ἀριστεύσαντες gestellt. Daß die Schrift περὶ ποιητῶν neben biographischem und sonstigem Material auch den Versuch einer Poetik bot, zeigt der Titel und die Benutzung bei Didymos; daraus allein erklärt sich auch Tacitus Titel *de oratoribus*; die verschiedenen Arten der Beredsamkeit (gerichtliche und dichterische) werden geschieden und auf ihre Bedeutung für die Gegenwart geprüft (freilich hat ein polemischer Nebenzweck diese eigentümliche Umgestaltung einer Poetik bezw. Ästhetik stark beeinflußt, vgl. cap. 1). Ob andere Erklärer (z. B. Demoleon) die Elegie direkt mit dem ἔλεγος in Verbindung brachten, oder halbgebildete Grammatiker spätester Zeit Kallinos zum Erfinder des Pentameter machten (was Aristoteles so wenig tun konnte, wie Homer zum Erfinder des Hexameters machen), kurz die Ordnung der ganzen Tradition über den Ursprung der Elegie geht uns hier nichts an. Fest steht, daß die peripatetische Poetik das E. bis in die vorliterarische Zeit hinaufrückte; man fand es nach Ps.-Plutarch de vita et poesi Homeri 215 (sicher aus peripatetischer Quelle) ja schon in Homer Il. VI 460. 461. VII 89. 90 vorgebildet; in ihm ließ sie die Form des elegischen Distichons sich entwickeln und aus ihm die Elegie entstehen. Daß Neoptolemos, der einzige Theoretiker, der περὶ ἐπιγραμμάτων geschrieben hat (Athen. X 454 F), einen wesentlichen Unterschied zwischen Elegie und E. nicht macht, bleibt das Hauptresultat der Analyse dieser Theorie. Dem entspricht, daß noch im 4. Jhdt. das (im Distichon verfaßte) Gedicht nur ἐλεγεῖον heißt; erst gegen Ende scheinen die Sonderbezeichnungen ἐπίγραμμα und ἐλεγεία (ποίησις) bezw. bei Dichtern ἔλεγοι einzutreten.

4. Das ältere Epigramm. Das E. ist in der Tat keine besondere Dichtungsart, weder nach seinem Stoff, noch nach seiner Form. Es dient ebenso der Erklärung eines Grabmals oder einer Weihegabe, wie der Erinnerung an irgend ein Ereignis oder der Fortpflanzung eines Weisheitsspruches (vgl. das Δηλιακὸν ἐπίγραμμα Preger 209, vgl. 65, die Hermen des Hipparch und mit ihnen die Sprüche des Phokylides). Epos, Elegie und Lyrik wirken auf es ein (vgl. z. B. Kaibel

Epigr. 180. 19. A. P. XIII 28). Daß Grab- und Weiheaufschriften an Zahl weit überwiegen und am frühesten bestimmte typische Formen ausbilden, daß ferner im Laufe des 5. Jhdts. das elegische Distichon, weil es harmonische Ausgestaltung eines kurzen Gedankens am meisten begünstigt, vorherrschend wird, liegt in der Natur der Sache. Aber A. P. XIII 28 (worüber zu vgl. v. Wilamowitz Hermes XX 62, lehrreich ist ein Vergleich mit Simonides frg. 147 Bgk. 4) zeigt, mit welcher Freiheit sich ein wirklicher Dichter gerade in der alten Zeit in ihm bewegen kann. Erst das Festwerden der Typen im allgemeinen Gebrauch mindert auch dem Dichter die Freiheit und schafft durch den Reiz, sie zu variieren oder zu überwinden, zugleich eine Dichtungsart. Die Entwicklung ist für uns nicht zu verfolgen, weil wir für die ältere Zeit auf die dürftige Steinüberlieferung angewiesen sind.

Sie gibt ein etwas klareres Bild nur für Attika, schon für das dorische Sprachgebiet ein recht undeutliches, für Ionien läßt sie uns trotz einzelner neuer Funde fast ganz im Stich, weil hier, besonders in der Grabinschrift, die Prosa schon früh das E. verdrängt hat. Erst in hellenistischer Zeit überträgt sich die allgemeine Sitte wieder stärker hierher.

Die poetische Ausrundung sucht der hergebrachten kurzen Formel etwas Schmuck und individuellere Züge zu verleihen. So fügt das E. in Athen zu dem Namen des Toten gern den charakteristischen Zusatz ἀγαθοῦ καὶ σώφρονος ἀνδρός oder zu der Angabe über die Denkmalserrichtung den Grund ἀντ' ἀρετῆς ἠδὲ σαοφροσύνης hinzu (der Wechsel mit δικαιοσύνης ἀρετῆς τε zeigt, daß σαοφροσύνη schon im Gegensatz zu dem Gebrauch des jüngeren Epos ethische Bedeutung hat und daher der Tapferkeit, ἀρετή, entgegengestellt ist); aber auch die leere epische Formel τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων genügt. Im Weihe-E. ist es zunächst der Name der Gottheit, dem sich die stilistische Umgestaltung zuwendet; er wird durch die epische Formel (Διὸς γλαυκώπιδι κούρῃ) ersetzt oder durch ein Epitheton ornans oder eine Apposition hervorgehoben (παιδὶ Διὸς μεγάλου und — aus der Lyrik — Παλλάδι ἐγρεμάχᾳ, in Keos sogar schon im 6. Jhdt. χρυσαιγίδος wie bei Bakchylides). Auch der Zweck der Weihe wird angegeben: ἡ δ' αὐτοῖς εὔφρονα θυμὸν ἔχοι oder bei direkter Anrede οἷς χάριν ἀντιδίδου oder μνῆμα, μνῆμα ἧς ἀρχῆς, μνῆμα πόνων Ἄρεος usw. Wohl begegnen vereinzelt auch schon früh individuellere Wendungen wie Anreden an den Vorübergehenden καὶ σὲ μένει θάνατος oder μνῆμ' ἐσορῶν οἴκτιρ' ὡς καλὸς ὢν ἔθανε, aber wer Grab- oder Weihe-E. als Dichtungsart einmal von einem bestimmten Poeten erfunden sein läßt, zeigt nur, daß er alte Epigramme überhaupt nicht kennt oder nicht zu empfinden versteht. Daß uns auf dorischem Gebiet so häufig die Betonung des Todes im Kampfe begegnet, mag aus einer Beschränkung besonderer Ehren auf diese Art von Toten zu erklären sein. Daß die bevorzugten Formeln räumlich begrenzt scheinen, liegt in der Natur der Sache. Der Dialekt ist im wesentlichen epichorisch; wenn der Tote im Ausland begraben ist, der seiner Heimat. Doch hat die Einwirkung des Epos oder der Lyrik ab und

an auch die dialektische Form beeinflußt (vgl. A. van Mess Quaestiones de epigrammate attico et tragoedia antiquiore dialecticae, Bonn 1898).

Dagegen zeigt bei den Weihegaben und Grabdenkmälern, in welchen die einzelnen Staaten Göttern oder Bürgern danken und den eigenen Ruhm verkünden, schon das Ende des 6. und der Beginn des 5. Jhdts. die Bildung eines gewissen poetischen Stiles, der in Kürze und Schlichtheit der Sprache, meist auch in stolzer Bescheidenheit, später nie wieder erreicht ist. Daß freilich dieser Stil durchaus nicht für jeden Dichter zwingend war, beweist das wortreiche und gedankenarme E. auf die Bezwinger von Eion (Preger 153), das in der Einführung des mythologischen (homerischen) Beispieles und in dem Mahnwort am Schluß wohl die Einwirkung der gleichzeitigen Elegie verrät. Auch die Privataufschrift nimmt bei hervorragenden Persönlichkeiten, die sich an wirkliche Dichter wenden konnten, schon in der ersten Hälfte des 5. Jhdts. freieren und individuelleren Ton an (vgl. etwa das Grab-E. des Simonides auf Megistias und das E. auf Archedike Preger 31). Der Beginn des Peloponnesischen Krieges zeigt dann in der Grabschrift der vor Potidaia Gefallenen (Kaibel 21) die erste Einwirkung der sophistischen Rhetorik (und der Tragödie) und trägt ein speziell athenisches Gepräge. Vergleicht man hiermit das thebanische E. Kaibel 768a (praef. p. XVI = Hoffmann 356, zur Form vgl. A. P. VII 431) und das arkadische Hoffmann 326, so glaube ich wenigstens in beiden eine ähnliche Steigerung und Individualisierung des Stils, zugleich aber auch ein stärkeres Einwirken der dorischen Lyrik zu bemerken. Das lyrische Element scheint auch in den Privatepigrammen der Zeit stärker hervorzutreten (wobei freilich zu beachten ist, daß z. B. in den Siegerepigrammen der Stoff selbst die Anlehnung nahe legte). Das 4. Jhdt. findet, wie mir Br. Keil bemerkt, das E. zur Dichtungsart erhoben und frei genug, um für jeden Gedanken leicht eine angemessene, des Schmucks nicht entbehrende Form zu finden. Es ist beachtenswert, daß schon im J. 400 ein E. den Namen des Dichters, und zwar in Formeln, wie sie für die Nennung des bildenden Künstlers üblich sind, angibt (Comptes rendus 1901 I 681).

Dennoch beginnt für uns die literarische Überlieferung erst mit der hellenistischen Zeit, und es ist meines Erachtens unwahrscheinlich, daß viel vorher ein namhafter Dichter ein E.-Buch herausgegeben oder seine Epigramme veröffentlicht hat. Zwar benutzte Meleager E.-Sammlungen von fünf älteren Dichtern, die er zweifellos für echt hielt (von Archilochos, Sappho, Anakreon, Simonides und Bakchylides — über Platon siehe später). Die Möglichkeit, daß ihre Epigramme von Anfang an mit den übrigen kleinen Gedichten zusammengestellt wurden, wird man prinzipiell Preger nicht abstreiten. Daß die älteren Historiker, welche Epigramme als Urkunden anführen, Herodot, Thukydides und vielleicht noch Theopomp (vgl. Preger 68. v. Wilamowitz-Moellendorff Comment. gramm. IV) die Dichternamen nicht nennen, ließe sich auch dann verstehen; für sie redet mit Recht nur, wer das Denkmal gesetzt hat. Es wäre für Herodot vielleicht nicht schwer gewesen, zu erfahren, wer im Auf-

trag der Amphiktyonen die Gedichte für die Thermopylenkämpfer gemacht hat, und der Schluß, daß Simonides den Megistias eben darum privatim auszeichnen konnte, weil er die beiden anderen Gedichte verfaßt hatte, hätte ihm nicht ferner wie uns gelegen; einen Zweifel daran, daß Simonides die Aufschrift auf das von ihm errichtete Denkmal selbst gemacht hat, hat er sicher weder gehegt noch erwecken wollen. Aber er hebt nur das hervor, daß die Amphiktyonen nicht den einzelnen Mann ehrten. Auch bei andern Schriftstellern ist das Schweigen über den Dichternamen oft wohl zu Unrecht betont. Jene von Preger verteidigte Annahme wird nicht dadurch, wohl aber durch die Beschaffenheit unserer Überlieferung und die Inschriftenfunde widerlegt. Die zahlreichen Gedichte, welche die alexandrinische Tradition dem Simonides zuschreibt, während sie doch von ihm gar nicht stammen können (z. B. 148 Bgk.^{4}), das Schwanken des Wortlauts (z. B. in 92 Bgk.^{4}, wo schon Lykurg die falsche Lesung hat), die häufig mit Sicherheit nachweisbare spätere Erweiterung (z. B. 96. 97. 107 Bgk.^{4}) ließen sich bei einer derartig authentischen Überlieferung überhaupt nicht erklären. Die inschriftlichen Funde der neuesten Zeit haben der von Junghahn und Kaibel begonnenen Kritik im wesentlichen Recht gegeben (vgl. v. Wilamowitz-Moellendorff Simonides der Epigrammatiker, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1897, 306. A. Wilhelm Simonideische Gedichte, Österr. Jahresh. II 221). Die Epigramme sind von den Steinen gesammelt worden, wo sie ohne Dichternamen standen; sie wurden, wo es dann zum Verständnis nötig oder für den Lokalpatriotismus der Sammler wünschenswert schien, erweitert und fortgedichtet; kein Zweifel, daß auch junge Fälschungen relativ früh Eingang gefunden haben. Daß man im 3. Jhdt. schon überzeugt war, daß die Mehrzahl dieser archaischen oder archaisierenden Epigramme auf Simonides zurückgingen, hoffe ich später zu erweisen; einen zwingenden Grund, diese Tradition vollständig zu verwerfen, sehe ich so wenig, wie eine Möglichkeit, ihre Berechtigung bei dem einzelnen Gedicht nachzuprüfen.

Auch in der von Meleager benutzten Sammlung des Anakreon bilden vom Stein zusammengelesene Inschriften den Kern; auch sie sind fortgedichtet; auch hier ist der Name ohne jede Gewähr (Wilhelm a. a. O. Reitzenstein Epigr. u. Skolion 107). Wenig besser steht es um die dürftigen Reste des Bakchylides, viel schlechter um die des Archilochos und der Sappho. Was sonst bald späte Küsterweisheit, bald literarischer Betrug Männern wie Empedokles, Epicharm, Thukydides oder gar Peisandros u. a. zugeschrieben hat, verdient kaum Erwähnung. Es ist meines Erachtens unmethodisch, bei dieser Art Pseudotradition auch nur den Beweis der Unechtheit zu verlangen.

Wichtig ist nur die Existenz derartiger Sammlungen und das Interesse, welches bald der Rhetor (und der rhetorische Historiker) dieser Dichtung zuwendete. Schon Aristoteles (Rhet. I 9) benützt eine Simonidessammlung und weist das von Thukydides VI 59 namenlos angeführte E., das er als allbekannt voraussetzt, dem Dichter zu. Aber ähnlich setzt er auch Sammlungen anonymer Epi-

gramme aus dem Peloponnes als dem Leser bekannt voraus. Daß aus ihnen schon vor der Zeit des Aristophanes von Byzanz die ‚Simonides‘-Sammlung bereichert war (vgl. Preger 144), zeigt dieselbe Abneigung gegen das anonyme Buch, der z. B. die Anakreonsammlung den Titel verdankt. Als Polemon seine Sylloge *τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων* verfaßte, benutzte er sicher auch literarische epichorische Sammlungen (Preger 1), in welche auch Epigramme, die nie auf Stein gestanden hatten, aufgenommen waren. Es scheint mir noch jetzt nicht ausgeschlossen, daß schon Lykurg nach einem für athenische Leser gefertigten Buch zitierte und der lykische Dichter vor Alexanders Zeit bei Kaibel 768 das schlechte E. A. P. VII 276 aus einem Buche kannte, der stümpernde Verfasser von Hoffmann 122 durch ein solches A. P. VII 253 kennen lernte, ja selbst daß der Dichter der pseudoaristotelischen Epigramme des Peplos eine literarische Sammlung älterer athenischer Grabschriften benutzte.

Hierzu würde ferner passen, daß gegen Ende des 4. Jhdts. kleine Gedichte und Scherze umliefen, die als Aufschriften erklärt und alten Dichtern zugewiesen wurden, wiewohl sie ursprünglich ganz anderen Sinn hatten (vgl. Chamaileons falsche Erklärung eines altattischen Gelagescherzes, Reitzenstein Epigr. u. Skol. 116). Ebenso zeigt das überrhetorische Holm-E. des Chiers Theokrit auf Aristoteles, daß die Aufschrift schon vom Stein unabhängig geworden war; sie ist, auch wenn sie die Form der Veröffentlichung auf Stein beibehält, doch in Wahrheit zum kleinen Gedicht geworden. Dem entspricht es, wenn wirkliche Steininschriften sich der Buchliteratur so eng angliedern, wie dies z. B. Hoffmann 189 schon in der metrischen (epodischen) Form tut.

Die Vorbedingungen für eine literarische Ausgestaltung dieser Dichtungsart sind damit gegeben; aus den E.-Sammlungen d. h. E.-Büchern mußte das Buch-E. erwachsen.

5. Der Begriff des Buch-Epigramms ist früher von mir übereilt, von Kaibel (Herm. XXXI 264ff.) meines Erachtens nicht genügend definiert worden. Ich verstehe darunter ein im wesentlichen für das Buch, bezw. für den Vortrag (denn beides ist in älterer Zeit oft noch verbunden) bestimmtes und für ihn voll genügendes Gedicht. Ob es daneben auch einmal auf Stein geschrieben und für einen bestimmten Anlaß gedichtet war, oder ob die in ihm erwähnten Persönlichkeiten gelebt haben, ist nicht entscheidend, wird sich übrigens auch in vielen Fällen unserer Beurteilung entziehen. Gewiß ist des Kallimachos Grabgedicht auf Timonoe (15 W.^{2} = A. P. VII 522) anscheinend nicht selbst Aufschrift, sondern die poetische Bearbeitung einer Prosaaufschrift *Τιμονόα Τιμοθέου Μεθυμναίου γυνὴ δὲ Εὐθυμένεος*, welche der Dichter aus seinem Empfinden ergänzt (Kaibel, zu vergleichen ist VII 511). Dennoch erfüllt das Gedicht scheinbar beiläufig alle Forderungen, die an die wirkliche Aufschrift gestellt werden, etwas künstlicher, aber doch ähnlich, wie etwa Kallim. 34 W.^{2} = A. P. VI 351 die Forderungen des Weihe-E.s erfüllt. Wir können aus der größeren oder geringeren Freiheit, mit welcher der Dichter die alten Formeln umgestaltet oder nur vertieft,

schwerlich die Verwendbarkeit des Gedichtes beurteilen, da wir nicht wissen, wieweit Besteller und Publikum an der kunstvollen Variation Freude hatten. Gewiß gibt das Grabgedicht Kallim. 14 W.^{2} = A. P. VII 519 schwerlich nur die schlichte Rede des vom Begräbnis Zurückkehrenden (Horaz Ode I 24 wußte die lyrische Wirkung zu beurteilen, vgl. sat. II 5, 101); aber daß es nicht auf dem Stein gestanden haben kann, darf man daraus so wenig folgern, wie daß 19 W.^{2} = A. P. VII 453 und 9 W.^{2} = A. P. VII 451, weil sie die alte Formel nur durch einen kurzen Zusatz adeln, auf dem Stein gestanden haben müssen. Es sind lyrische Gedichte in knappster Form, ihre Wirkung wäre die gleiche, auch wenn die Personen erfunden wären, was doch schließlich an sich zu aller Zeit möglich wäre (vgl. A. P. XI 312, offenbar auf Kallimachos 19 bezüglich. Varro Sat. Men. frg. 110 Büch.). Umgekehrt gibt sich Kallim. 5 W.^{2} = Athen. VII 318 selbst freilich als Beischrift zu dem Weihegeschenk eines Mädchens an Aphrodite; aber der Dichter spielt zugleich mit einem Lieblingstypus der Buchepigramme der peloponnesischen Schule (den Grabgedichten auf tote Tiere, vgl. A. P. VII 215 Anyte auf den toten Delphin). Er gewinnt den Anschluß an die Form der Aufschrift dabei sehr viel feiner und weiß in dem anmutigen Schluß, den Kaibel trefflich erklärt hat, bei dem Leser, der seinem Rätselspiel gefolgt ist, tieferes Empfinden zu erregen als Anyte mit ihrer altjüngferlichen Sentimentalität und gesuchten Naivetät. Aber ob die Aufschrift jemals gesetzt ist, weiß ich so wenig, wie ob Timonoe und ihr Gatte existiert haben. Es steht ähnlich mit jenen wunderbaren Todesfällen, die Leonidas von Tarent und seine Nachahmer so gern im Grabgedicht erzählen (Reitzenstein Epigr. u. Skol. 148). Es ist ebenso falsch, den einzelnen von vornherein als erfunden zu bezeichnen, wie den anekdotenhaften Reiz überhaupt nicht zu beachten, der in Gedichten wie A. P. VII 504 liegt und ihnen eine Art Selbstzweck gibt. Natürlich kann auch die ältere Steininschrift so verfaßt sein, daß sie einen solchen Selbstzweck hat; aber sie braucht es durchaus nicht (vgl. die von v. Wilamowitz und Wilhelm besprochenen Fälle der Fortdichtung für das Buch); die Ausnahmen geben die Entscheidung. Ebenso entscheidend ist für das Buch-E., daß mit Gedichten, die auf Stein denkbar wären, sich andere verbinden, bei denen dies ausgeschlossen ist und die mit der Form nur spielen, z. B. bei Kallim. 11 W.^{2} = A. P. VII 447 (zur Erklärung vgl. Parmenio A. P. IX 342, Leonidas A. P. VI 327 und vor allem Martial II 77, 8); 10 = A. P. VII 520; 13 = A. P. VII 524. Will man sie als Scherze aussondern, so würde z. B. 12 W.^{2} = A. P. VII 521 (aus Asklepiades A. P. VII 500) bleiben, das lediglich der tiefen lyrischen Wirkung halber gemacht ist und in seinen Voraussetzungen aller Wirklichkeit widerspricht. Noch eigenartiger ist 21 W.^{2} = A. P. VII 525, der Form nach ein Grabgedicht für den Vater des Kallimachos, das man, um es als ‚Aufschrift‘ betrachten zu können, verstümmelt sein läßt, wiewohl jede Fortsetzung über die Sentenz (für diese Zeit und diesen Dichter die wirksamste und nachdrücklichste Art der Pointe) eine Unform ergäbe und die Verbindung zweier ganz

verschiedener Zwecke, die beide gleich stark betont würden, die Einheitlichkeit des Empfindens zerstörte. Betrachtet man die Form der Grabschrift als konventionelles Spiel, so bleibt eine in sich prächtig geschlossene Verherrlichung eines Sieges, den der alternde Dichter im Liede über seine Neider erfocht, wie sein Großvater einst als Beamter (der Vater, dessen Namen durch den Dichternamen des Kallimachos ja bekannt ist, wird nur beiläufig erwähnt; mag ihn der Sieg des Sohnes auch noch im Grabe erfreuen). Ich bin überzeugt, daß die viele Arbeit, die seit Hecker darauf verwendet ist, die hellenistischen Epigramme als wirkliche Inschriften zu erweisen und ihre Stellung auf den Monumenten zu bestimmen, der literarischen Verwertung und Würdigung mehr geschadet als genutzt hat. Für das Buch oder den Vortrag (bei dem man ja nicht bloß an Gelagevorträge zu denken braucht, vgl. z. B. A. P. VII 247) sind sie im wesentlichen berechnet. Setzten sie sich im Geschmack des Publikums durch, so mußten sie freilich auch auf die Kirchhofspoesie, also die wirklichen Inschriften zurückwirken.

Eine hiervon durchaus abweichende Meinung hat v. Wilamowitz unlängst durch eine Analyse der *Carmina figurata* zu begründen versucht, die ja in der Tat mit dem E. innig zusammenhängen (Arch. Jahrb. XIV 1899, 51ff.). Er faßt sie als wirkliche Aufschriften auf die betreffenden Gegenstände; nach ihnen sei dann ein großer Teil der literarisch überlieferten Epigramme des 3. Jhdts. zu beurteilen; so sei z. B. Kallim. 37 = A. P. XIII 7 in seiner Form dadurch bestimmt, daß es wirklich auf den Deckel eines Köchers geschrieben werden sollte. Bei der Wichtigkeit der Sache ist ein Eingehen auf seine Analyse unvermeidlich. Ansprechend scheint sie zunächst bei dem ‚Ei', das sich wirklich auf ein Ei schreiben und so als eine Art Scherzaufgabe zum Lesen herumbieten läßt (natürlich in neuen Kreisen immer wieder; der Unterschied von der Buchpublikation wäre hier nicht sehr groß). Aber schon hier muß ich bemerken, daß ein ähnlicher Brauch wirklich im hellenistischen Zauber besteht. Der Pap. Lugdun. V (Dieterich Jahrb. f. Philol. Suppl. XVI 799) bietet z. B. die Vorschrift, das Gebet an das göttliche Ei auf ein wirkliches Ei zu schreiben, und auch die ‚papierne Nachahmung' fehlt nicht; ein unveröffentlichter Straßburger Liebeszauber zeigt neben dem Text den magischen Buchstabenkomplex in dem gleichen allmählichen Zunehmen und derselben spitz-oblongen Form, die v. Wilamowitz beanstandet. Das wird wichtig für die Beurteilung der ‚Flügel'. Ich vermag nicht zu glauben, daß sie gedichtet sind, um auf die Rückseite der Flügel eines bestimmten Standbildes des Eros geschrieben zu werden und dem Beschauer dessen befremdliche Erscheinung (zwergenhafte Gestalt und langer Bart) zu erklären. Den natürlichen Platz dafür hätte der dem Beschauer zugewandte Teil der Basis geboten; eine Inschrift auf der Rückseite wird in der Wirklichkeit schwerlich ‚schaue mich' beginnen. Aber wieder bietet der Zauberbrauch Parallelen (vgl. Wessely Griech. Zauberpap. von Paris und London, Denkschr. Akad. Wien 1888, 90 Z. 1840): in den Rücken eines kleinen Holzbildes des geflügelten Eros wird ein Goldplättchen mit dem Gebet eingelassen; der Zweck beim Zauber ist nicht, daß es sichtbar und gelesen wird, sondern nur, daß es geschrieben ist. Daß man es auch auf die Flügel selbst schreiben konnte, zeigt die ‚papierne Nachahmung', die flügelförmig geordneten Vokalreihen, welche das *πνεῦμα τὸ διῆκον ἀπὸ οὐρανοῦ μέχρι γῆς* bezeichnen. Auch das ‚Beil' läßt sich durch den Verweis auf Iustin. XX 2, 1 kaum als wirklich bestimmt für die Schneide eines alten Stückes aus irgend einem Tempelinventar erweisen, dessen Echtheit es beglaubigen soll. Eine Inschrift, die wirklich von Epeios verfaßt und in einer technisch möglichen Weise (also am Stiel) von ihm eingegraben sein könnte, würden wir dann erwarten. Eher mag das ‚Schwert des Dardanos' in den Zauberformeln eine Erklärung geben. Ich glaube, daß mystische Nachahmungen etwa der Orphiker den ersten Anhalt zu diesen Aufschriftskünsteleien gegeben haben; die ‚Flügel' würden dann den Zusammenhang noch verraten; die Nachahmung erstreckt sich weiter auch auf andere Gegenstände wie die Syrinx und den Altar. Gerade Theokrits Syrinx mit ihrem Verweis auf Idyll VII (vgl. jetzt E. Schwartz Nachr. Gött. Ges. 1904, 298) kann ich mir nicht für die einmalige Weihung eines wirklichen Instrumentes, sondern nur für die buchmäßige Verbreitung bestimmt denken; sie ist literarisch, wie im Grunde schon die ältesten *παίγνια* gerade wegen ihrer Wechselbeziehungen. So werden sie mir zum weiteren Beweis, daß die Aufschrift schon in dieser Zeit zum Buchgedicht geworden ist. Mit ihr ist ein Rätselspiel verbunden, das an und für sich auch in der eigentlichen Aufschrift denkbar wäre (vgl. Preger 260 *τοὔνομα ΘΡΑCΥΜΑΧΟC, πατρὶς Χαλκηδών, ἣ δὲ τέχνη σοφίη* als *ἐλεγεῖον* zu lesen), in dieser Ausbildung aber nicht im Leben, sondern in der *μίμησις* des Lebens passend ist.

6. Die Hauptdichter des frühhellenistischen Epigramms. Den engen Zusammenhang der Aufschrift und der Lyrik, welchen die Technopaignien in der Form zeigen, gewahren wir auch in der ältesten peloponnesischen Buchepigrammatik, vor allem bei Anyte von Tegea, die ja bei Steph. Byz. *ἡ μελοποιός* heißt (vgl. über das Fortleben der Lyrik in Arkadien Polyb. IV 20); an sie schließen sich Mnasalkas, Nikias, Pamphilos und andere Dichter. Eine Anzahl von Grab- und Weihegedichten zeigt den kräftigen, waffenfrohen Klang, den in der Heimat der Söldnerscharen auch die Steinaufschrift beibehalten hat. Ihnen stehen sentimentale Klagegedichte auf den Tod junger Mädchen gegenüber, in denen die Form des Grab-E.s kaum noch aufrecht erhalten wird (vgl. VII 646); nur auf die Erregung der Empfindung scheint es anzukommen; die Lyrik will direkt wirken, nicht wie z. B. bei Kallimachos durch die Hülle eines an den Verstand sich wendenden Formenspieles (vgl. z. B. Kall. ep. 5 W[2]). Der Charakter der Buchdichtung zeigt sich in der Übertragung dieser Empfindungsseligkeit auf die Tierwelt; der gestorbene Lieblingsvogel oder der an den Strand geworfene Fisch empfängt sein ‚Grabgedicht', das freilich im Grunde wieder nicht mehr zu verkünden weiß, als daß er nicht mehr lebt (VII 215 vgl. 646). In der Beschreibung

von wirklichen und angeblichen Kunstwerken, Örtlichkeiten oder Weihegaben herrscht weiches, im Grunde ebenfalls sentimentales Naturempfinden, und die Gedichte, welche die Erquickung des müden Wanderers oder des unter der Sommerglut leidenden Hirten am Quell oder auf der Bergeshöhe uns vor Augen stellen, erinnern an die ‚bukolische' Poesie, an welche XVI 231 die Beschreibung des Pan, der im weglosen Waldesdickicht Syrinx bläst, während auf der Lichtung draußen die Kühe weiden, noch näher heranführt (die Beziehung auf die bekannte Gruppe von Pan und Daphnis und die Deutung auf die Erfindung des bukolischen Liedes, Epigr. u. Skol. 249, war übereilt). Dürfen wir aus dem E. Schlüsse auf die Lyrik der Anyte machen, so muß sie in der Empfindungsart große Ähnlichkeit mit der ‚Bukolik' gehabt haben und hilft vielleicht etwas die später in dieser Dichtungsart verbreitete Vorstellung von der Erfindung der Bukolik in Arkadien erklären (Epigr. u. Skol. 131, 2). Die Gedichte sind alle kurz, die Sprache gewählt; die Häufung der Epitheta widerstreitet dem späteren Streben nach Ebenmäßigkeit. Beachtenswert ist die Einwirkung der attischen Tragödie (VII 724, 2 = Aisch. Pers. 533), die freilich auch auf Steinepigrammen wie an dem delphischen Weihegeschenk des Daochos neben der Lyrik benützt ist (E. Preuner Ein delph. Weihegeschenk 31).

Von Anyte ist Mnasalkas von Sikyon abhängig, welchem Theodoridas von Syrakus (vgl. Susemihl II 541) ein fingiertes Grabgedicht widmet (A. P. XIII 21); er heißt darin *ἐλεγηοποιός*, also E.-Dichter (vgl. oben S. 77); seine Dichtung gilt dem Gegner als *κενά τε κλαγγὰν κἀπιλακυθίστρια διθυραμβοχάνα*, d. h. hängt allzusehr mit der Lyrik zusammen (wiewohl auch auf Mnasalkas die Tragödie miteinwirkt); stofflich sei sie *τᾶς Σιμωνίδα πλάτας ἀποσπάραγμα*. Zur Deutung hilft wohl die Beobachtung, daß sie in den Stoffen mit ps.-simonideischen Epigrammen zusammentrifft (selbst wenn Theoridas zunächst das breite Pathos der eigentlichen simonideischen Lyrik meinte, würde die Existenz dieser Epigramme und ihre Nachahmung durch Mnasalkas vorausgesetzt). Gegenüber Anyte erweitert Mnasalkas das E. im Umfang wie in der Verwendung (vgl. IX 70?); einmal berührt er sich sogar fast mit dem hellenistischen Liebes-E. (XII 138); es läge nahe, das Gedicht auf die Syrinx, welche der Hirt in dem Tempel der Aphrodite geweiht hat (IX 324), hiermit in Verbindung zu bringen.

Der Weg von Gedichten wie IX 70 und XII 138 zu den ‚Epigrammen' oder Kurzelegien des ps.-theokriteischen VIII. Idylls ist nicht mehr sehr weit. Eine einheitliche, im wesentlichen klare Entwicklung empfindet man wohl am deutlichsten, wenn man mit Anyte und Mnasalkas Dichter wie Asklepiades, Poseidipp und Kallimachos vergleicht (besonders in den ganz vereinzelten stofflichen Übereinstimmungen wie bei Kall. 37 = A. P. XIII 7 und Mnasalkas VI 9).

Wie weit die literarische Einwirkung dieser Dichterschule geht oder nur die gleichen Voraussetzungen und das gleiche Empfinden zu Übereinstimmungen führt, ist nicht ganz auszumachen. Auch Moiro von Byzanz (*ποιήτρια ἐπῶν καὶ ἐλεγείων καὶ μελῶν* Suidas) und Simmias von Rhodos (ebenfalls Lyriker und Elegiedichter) stimmen zu Anyte. Letzterer sogar in einem eigentümlichen, der Kurzelegie ganz nahestehenden *ἐπικήδειον* eines Mädchens Gorgo, das er auch in einem größeren und zum Teil erzählenden elegischen (?) Gedicht gefeiert hat (VII 647 trotz der schlechten Bezeugung für Simmias sicher, durch 646 als vollständiges ‚Epigramm' erwiesen). Die Vermutung, daß Simmias sich einerseits von Hermesianax, andrerseits von der peloponnesischen Lyrik und Epigrammatik beeinflußt zeigt, hat innere Wahrscheinlichkeit, bleibt aber unbeweisbar. Dagegen läßt sich für Leonidas von Tarent Abhängigkeit von Anyte wirklich nachweisen und zwar schon VI 334, einem Gedicht, das vor 295 v. Chr. fallen muß: König Neoptolemos von Epeiros bringt den Hirtengottheiten ein ländliches Opfer (benützt ist Simonides der Iambograph frg. 20 Bgk.[4], den Leonidas auch sonst benützt; über den Herdenbesitz des Königs vgl. Plut. Pyrrh. 5); das Gedicht feiert das Fest, ist aber nicht Aufschrift.

Unabhängig von den Peloponnesiern steht Nossis von Lokroi (Epigr. u. Skol. 137), die sich mit den frühesten Dichtungen des Leonidas berührt. Eine gewisse Ähnlichkeit des Stils ist aus der gleichen Abhängigkeit von der Lyrik zu erklären. Auf Liebeslieder (*μέλη*), die in Lokroi nicht befremden, verweist sie selbst VII 718; Meleager hat sie nach seinem später zu besprechenden Prinzip nicht aufgenommen, wohl aber in der Charakteristik (IV 1, 9—10) berücksichtigt. Die Epigramme sind alle kurz und als Aufschriften eben noch denkbar (auch V 170; vgl. z. B. Preger 65); die künstlerische Wirkung zeigt ein Vergleich mit Herondas IV. Für den Zusammenhang mit der Lyrik verweise ich auf VI 265. Wie hier das Epigramm aus den Formeln der *κλητικοὶ ὕμνοι* umgebildet wird, so noch freier in dem ihr freilich nur aus alter Konjektur zugeschriebenen Gebet VI 273 (mit der Art der Aufforderung vgl. Tibull. II 5. IV 2 und IV 4; vergleicht man Poseidipp. XII 131, so sieht man, daß auch Horaz Ode I 30 in dieselbe Reihe gehört; zu den alten *κλητικοὶ ὕμνοι* steht sie etwa wie Horaz Ode I 10 zu dem vorauszusetzenden *ὕμνος* des Alkaios).

Über Leonidas von Tarent, dessen Nachlaß uns am vollsten erhalten ist, besitzen wir eine fleißige Monographie von J. Geffcken Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 1ff., welche freilich der literarhistorischen Bedeutung des Dichters meines Erachtens nicht voll gerecht wird. Diese liegt zunächst in der allmählichen Ausgestaltung der Sprache (vgl. Epigr. u. Skol. 146, 1), die uns jetzt durch den Fund des Timotheos verständlicher geworden ist. Die kühnen Wortbildungen und besonders die Wortzusammensetzungen, sowie die gezierten Umschreibungen gehören nach der Theorie des Aristoteles der Sprache des Dithyrambos, d. h. der jüngeren Lyrik, und sind damals sicher nicht bloß auf das E., sondern auf verschiedene Arten gehobener Dichtung übertragen worden; wir finden sie daher sowohl in dem jüngeren Epos, wie, in römischer Nachbildung, in den Tragödien des Pacuvius wieder. Diese weder für das E. geschaffene, noch auf es beschränkte Sprache

nimmt unter dem Zwange des Stoffes eine Fülle rein technischer Bezeichnungen in sich auf, die sonst dem gehobenen Stil widerstreiten. Die eigentümliche Mischung, die hierdurch entsteht, ist nicht durch den Gegenstand erzwungen; gerade wo sie am handgreiflichsten ist, handelt es sich um rein epideiktische Gedichte und zeigen übertreibende Nachahmungen, daß sie als Reiz empfunden wird; sie hat andererseits auch nicht parodistischen Zweck, wie zum Teil in dem Gastmahl des Ps.-Philoxenos. Es handelt sich um einen ernst gemeinten Versuch, das Kleinleben und das Alltägliche in den Kreis einer gezierten Dichtung zu ziehen. Gewiß weiß Theokrit geschickter Gegenstände wie das Gezänk zweier Hirten oder das Geplauder syrakusanischer Frauen mit der Eleganz des alexandrinischen Hexameters zu umkleiden, aber ein ähnliches Empfinden läßt auch Leonidas den Pomp seiner lyrisch-elegischen Form nicht auf besonders pathetische oder sentimentale Stoffe, sondern auf Genrebilder aus dem Leben des kleinen Mannes übertragen (selbstverständlich muß er auch sich selbst entsprechend zeichnen; ob das Bild in den Einzelheiten wahrer ist, als das, welches Tibull von sich entwirft, steht dahin). Auch wenn wirkliche Weiheepigramme wie Kaibel 776 (Hoffmann 280) ihm den Ausgangspunkt gegeben haben können, bleibt dennoch die Berührung mit der Literatur*), besonders der Lyrik das Entscheidende. Der Anfang des Dithyrambos des Lykophronides, in welchem der Ziegenhirt sein Gerät weiht (Athen. XV 670 E) *τόδ' ἀνατίθημί σοι ῥόδον, καλὸν ἄνθημα, καὶ πέδιλα καὶ κυνέαν καὶ τὰν θηροφόνον λογχίδ', ἐπεί μοι νόος ἄλλᾳ κέχυται ἐπὶ τὰν Χάρισι φίλαν παῖδ' Ἀκακαλλίδα* berührt durchaus wie ein E. des Leonidas; mit ihm muß man auch Horaz c. III 26 *Vixi puellis nuper idoneus* vergleichen (die Stimmung führt von selbst zu der Vorstellung der symbolischen Handlung, die auch der Leser nur als konventionelle Dichterform, nicht als Wirklichkeit empfindet).

Wenn Properz III 13 eine Schilderung des idyllischen Glückes der Vorzeit im Anschluß an Vergil (vgl. Prop. II 34) geben will, so verwebt er in sie ein Gedichtchen des Leonidas (v. 43–46 = A. P. IX 337), das von uns schwerlich in diesem Sinne verstanden wäre. Wenn Vergil die ‚bukolischen Epigramme' des VIII. ps.-theokriteischen Idylls wiedergeben will, so überträgt er sie, der Empfindung seiner Zeit entsprechend, in die Art des Leonidas. Ähnlich empfindet Horaz dessen Dichtung, wenn er Ode III 22 *Montium custos* (freilich mit Benutzung von Catull 34, also eines römischen Kultliedes) einen Stoff des Leonidas in die eigentliche Lyrik zurücküberträgt (Kiessling, der die Mittel der Rückübertragung feinsinnig darlegt, hätte freilich die gewonnene Erkenntnis verwenden müssen, um II 13 *O fons Bandusiae* aus den peloponnesischen Quellepigrammen zu erläutern). Überall wird die Empfindung erst wach, wenn der Verstand sich die Voraussetzungen des E.s zurechtgelegt und die Fiktion der Aufschrift abgestreift hat, die von dem antiken Leser offenbar mehr als von uns nur als Hülle betrachtet wird.

Leonidas bezeichnet für uns die freieste Ausgestaltung der älteren, dorischen E.-Dichtung. Der Umfang des E. erweitert sich, das Grabgedicht wird längere Erzählung, das Weihegedicht breites Gemälde, die Pointe erfährt sorgliche Ausgestaltung, dasselbe Thema wird zweimal in verschiedener Form behandelt, die Rhetorik dringt, wie das in dem größeren Gedicht der Zeit nur natürlich ist, nachdrücklich vor. Daß auf den langlebenden und anpassungsfähigen Dichter auch die altionische Elegie und Iambik einwirken (wie vereinzelt auch auf die peloponnesische Schule) und selbst die alexandrinische Dichtung berücksichtigt wird, erklärt uns, daß das E. bisweilen sogar zur paränetischen Elegie oder zum Spottgedicht wird (vgl. für ersteres VII 472. 648. 736). Doch beschränkt sich Leonidas überwiegend auf die Stoffe, die sich in Formel oder Stimmung an die wirkliche Aufschrift noch anschließen lassen (vgl. als besonders charakteristisch für dies Anschließen VII 452 *Μνήμης Εὐβούλοιο σαόφρονος, ὦ παρεόντες* — *παριόντες* Cod. —, *πίνωμεν· κοινὸς πᾶσι λιμὴν Ἀΐδης*, das einzige ‚sympotische' E.; erotische Epigramme hat Leonidas nicht gedichtet; V 188 verrät sich in Ton und Satzverbindung, besonders in v. 1. 2. als unecht).

Schon hierin zeigt sich meines Erachtens, daß ein prinzipieller Unterschied zwischen E. und Elegie nicht empfunden wird. Die enkomiastische Elegie (vgl. Kritias frg. 3. 4 Bgk.[4] Plat. Rep. II 368 A) hat ihr Gegenbild in dem Grab-E.; es ist begreiflich, daß das Enkomion des Philiskos auf den verstorbenen Lysias von Plutarchs Quelle, offenbar wegen des geringeren Umfangs, als *ἐπίγραμμα* bezeichnet wird. Bei größerem Umfang werden andere, künstlichere Kompositionsgesetze notwendig werden; aber noch das Enkomion Catulls auf Allius, das Muster eines alexandrinischen Preisgedichtes, stimmt in seinem Anfang mit Formeln überein, die auch die ältere Epigrammatik kennt (vgl. A. P. XIII 26). Das elegische *ἐπινίκιον*, welches Athenaios IV 144 E für Kallimachos bezeugt, hat seine Gegenbilder in Aufschriften wie Hoffmann 334. 388. 389. Es sind im Grunde E.-Stoffe, welche Kallimachos im *Πλόκαμος Βερενίκης* und ein Unbekannter in dem Vorbild für Catull 67 behandeln. Wir können die Ausbildung des Buch-E.s nicht loslösen von der Wiederbelebung der Elegie, welche die Ballade, das Lehrgedicht, ja selbst den Hymnus sich erobert oder zurückerwirbt.

Nur bei dieser Betrachtungsweise ist es meines Erachtens möglich, das erotisch-sympotische E. zu begreifen, welches gleichzeitig, freilich in einem anderen Dichterkreise entsteht. An der Spitze der kleinen Zahl älterer Dichter steht für uns Asklepiades von Samos; von ihm sind einerseits Poseidippos und Hedylos, andererseits Kallimachos beeinflußt; neben ihnen stehen Arat, Rhian und der etwas jüngere Dioskorides. Dagegen lehnen nicht nur Leonidas, sondern auch alle seine älteren Nachahmer diesen Stoff vollständig ab. Auch der Stil ist ein ganz anderer, unendlich viel schlichter; ja bezeichnenderweise zeigen Poseidipp und Hedylos selbst in der eigentlichen Aufschrift sehr viel prunkvolleren und gehobeneren Ton als in dem erotisch-sympotischen *ἐλεγεῖον* (auch in diesem kann man das etwas stärker von der Lyrik beeinflußte Trinklied noch von dem erotischen E. scheiden). Den Charakter der sympotischen *ἐλεγεῖα* zeigen am besten Poseidipp V 134, Hedylos bei Athenaios XI 473 A, Asklepiades A. P. XII 50. Die nächste Parallele geben die sympotischen Mahnungen der Theognissammlung; daß der Brauch, dem sie entsprungen sind, weiterlebte, zeigt jetzt die allerdings nur in ihrem Grundcharakter erkennbare Sammlung von ‚Liedern zur Flöte' Oxyrhynchos-Pap. I 15. Über den Charakter der Liebeslieder später. Die Gedichte stehen nicht nur in E.-Sammlungen (der Titel ist für Poseidipp und Hedylos bezeugt), sondern zeigen auch in wechselseitigen Beziehungen, daß es gar keinen Unterschied macht, ob die Fiktion der Aufschrift beibehalten oder aufgegeben ist, vgl. A. P. XII 135 Asklepiades und V 199 Hedylos. Die Darstellung, welche ich Epigr. u. Skol. 87ff. gegeben habe, halte ich voll aufrecht (daß ich nicht jedes Lied, das sich als beim Gelage vorgetragen oder improvisiert gibt, als wirklich dabei entstanden betrachte, hatte ich damals geglaubt nicht erst versichern zu dürfen). Am klarsten empfinden wir im erotischen *ἐλεγεῖον*, daß die Form der Aufschrift dem Dichter eine Schwierigkeit bietet, die elegant zu überwinden einen gewissen Reiz gewährt; immer neue Typen bilden sich. Der Dichter fingiert ein Standbild des schönen Knaben zu erblicken und mit einer Aufschrift zu versehen (XII 129 Arat); er sieht den Geliebten und Eros einander gegenübergestellt XII 111 (einfacher XII 75. 77, die mit der ‚Aufschrift' XVI 68 zu vergleichen sind, wie diese mit VII 522), er gibt dem Kranz, den er an die Tür der Geliebten hängt, ein Geleitwort (Beischrift) und erweckt dadurch die Stimmung des *παρακλαυσίθυρον* usw.

Die Vereinigung derartig verschiedener Dichtungsarten unter einem Titel und in einem Werk bei Asklepiades und seinen Nachfolgern wäre meines Erachtens undenkbar und unerklärbar, wenn das Grab- und Weihe-E. nicht schon vor ihrer Zeit Buchgedicht und Literaturwerk geworden wäre. Die Beschränkung des erotisch-sympotischen E.s ferner auf einen bestimmten Kreis und die eigentümliche Gebundenheit seines Stils zeigen, daß die Erweiterung des Begriffes E. auf einen Mann und eine Anregung zurückgeht.

Nun finden sich bei den genannten Dichtern eine Reihe von Stoffen, die besonders nach Ionien weisen. So berühren sich Asklepiades und Poseidipp (V 202. 203) in dem aischrologischen Weihegedicht, ferner Hedylos und Poseidipp in den zusammenhängenden Reihen der Epigramme auf Fresser (Athen. VIII 344 F *Ἡδύλος δ' ἐν ἐπι-* *γράμμασιν ὀψοφάγους καταλέγων*, vgl. X 414 D. 412 E. 415 B) mit den *Ἰωνικοὶ λόγοι*, und da für das Wiedererwachen der großen Elegie Ionien den Anlaß gegeben hat, scheint die Vermutung möglich, daß ein Fortleben und eine Fortbildung der Elegie in Ionien zur Ausgestaltung einer Art von Paignien in kurzen *ἐλεγεῖα* geführt hat, die dann von der neuen Dichterschule als ‚Epigramme' empfunden wurden. Dagegen ließ man in anderen Kreisen des Mutterlandes und des dorischen Sprachgebietes die ionische Elegie nur soweit auf sich wirken, als der bisherige Brauch noch Anhalt bot. Unter diesen Voraussetzungen ließen sich vielleicht auch die ‚Epigramme' Platons verstehen.

Daß die Platon zugeschriebene E.-Sammlung, welche Meleager las, viel Unechtes enthielt, ist handgreiflich, fraglich nur, ob wir auch Echtes in ihr suchen dürfen. Die in den Meleagerreihen begegnenden Gedichte, welche alle für das Buch gedichtet sind, bieten so viel sicher Spätes und Mißlungenes, daß man sie am richtigsten wohl einer einmaligen Fälschung zuweist. Schlechter bezeugt sind eine Reihe erotischer Gedichte, welche in die Anthologie aus Diogenes Laertios (III 29—33) übernommen sind. Ihre Quelle scheint die ziemlich alte Schmähschrift *Ἀρίστιππος περὶ παλαιᾶς τρυφῆς*, die sich auf mündliche Überlieferung (*ἔνιοί φασι — φασίν*) berufen zu haben scheint. Da Meleager die Gedichte kannte und nachahmte, in seinen Reihen aber nur eines (VII 217 die Grabschrift auf Archeanassa) anführte und richtig dem Asklepiades zuschrieb, wird, wer nicht ein wunderbares Walten des Zufalls annimmt, zugeben müssen, daß Meleager die Gedichte nicht in der E.-Sammlung fand, sondern aus der philosophischen Literatur kannte, vielleicht auch, daß ihm Platon als Verfasser nicht sicher stand. Lehrte doch gerade VII 217, das sich nur durch freche Umdeutung dem Platon zuschreiben ließ, wie skrupellos der Verfasser jener Schmähschrift verfahren war. Dennoch sind die Epigramme überwiegend von so großartiger Schönheit, daß niemand sie gern einem gehässigen Fälscher zutrauen wird, zumal das eine (VII 100) durch eine Nachahmung des Dioskorides als alt erwiesen wird (vgl. über Phaidros jetzt Immisch Ber. Sächs. Ges. d. Wissensch. 1904, 227 A.). Nicht wegen, sondern trotz der Bezeugung durch jene Schmähschrift wäre ich jetzt geneigt, VII 669. 670. 100. V 78. 79, ja vielleicht auch V 80 für echt zu halten. Das E. auf Dion (VII 99) erregt mir trotz des wundervollen Schlusses, der vielleicht aus einem echten Gedicht übernommen ist, wegen der ungeschickten Einleitung Bedenken, die durch die handgreiflich falsche Angabe *τοῦτο καὶ ἐπιγεγράφθαι φασὶν ἐν Συρακούσαις ἐπὶ τῷ τάφῳ* nicht gerade widerlegt werden.

Ihre Erklärung würden diese zunächst wohl in den Schülerkreisen weiterlebenden Gedichte in der Entwicklung der Kurzelegie finden. Die eigentümliche Ausrundung des Gedankens darf in ihr nicht befremden; schon Archilochos zeigt sie (frg. 2 Bgk.[4], als Ganzes erwiesen durch das Skolion des Hybrias). Die Fortbildung in den Pseudotheognidea zeigt teils die Erweiterung älterer Lieder unter dem Zwang der Vortragsart (Solon frg. 23 Bgk.[4] Theogn. 1253—1256), teils ihre

---

*) Auf Berührungen mit den *Ἁλιεῖς* Theokrits (?) und dem Moretum habe ich Epigr. u. Skol. 151 hingewiesen; eine interessante Entlehnung aus der ältesten kynischen Literatur erkannten Knaack und Geffcken (a. a. O. 126); auch die Personifizierung der *Λαβροσύνη* (VI 305, Gegenbild bei Krates die *Εὐτέλεια*, zugleich literarisches Fehdegedicht gegen Dorieus) und vieles andere wird auf sie zurückgehen. **Wohl ist es in der Regel unmöglich, die literarische Form zu bestimmen, welche die ‚Vorlagen' hatten, aber es ist wichtig genug, daß wir wenigstens literarische Stoffe und Stimmungen des Publikums kennen lernen.**

Verstümmelung zu bloßen Einleitungsformeln für eigene Fortdichtung (Theogn. 1365. 1366), mitunter aber auch wieder eine einheitliche Ausrundung kurzer Lieder, die an das spätere E. wenigstens anklingt (Theogn. 1329–1332. 1319–1322. 1299—1304. 959—963. 949—954), ja selbst die Verwendung mythologischer Vergleiche und reicherer Mittel, wie sie mehr der ἀοιδή als dem παίγνιον eignen (1283—1294). Nun ist eine direkte Herleitung der platonischen ἐλεγεῖα aus dieser schon im 5. Jhdt. in Athen ‚zersungenen‘ Gelagedichtung allerdings kaum möglich, und schwerlich läßt sich die Beschränkung des erotischen E.s in der älteren alexandrinischen Zeit verstehen, wenn wir diese Dichtungsart in Athen im 4. oder 3. Jhdt. als allgemein volkstümlich betrachten. Wohl aber wäre es möglich, daß das kurze ἐλεγεῖον in Ionien sich kunstmäßig ausgebildet hat und von hier aus zunächst Platon, später Asklepiades beeinflußt worden ist.

Daß das ältere hellenistische Liebes-E. nicht von Platon abhängig ist, beweist meines Erachtens sein Charakter. In schlichtester Sprache und in gesuchter Nüchternheit, frei von aller Sentimentalität, bietet es éin Erlebnis oder éinen Gedanken (man vergleiche etwa XII 153 mit Theokrit II oder der neugefundenen Klage des Mädchens, ferner V 85. 158. 186. 213). Keine Nebenausführung, keine Entwicklung darf die Einheit gefährden. Aber wie wir früher im dorischen E. Einwirkungen und Nachbildungen längerer elegischer Lieder zu erblicken glaubten, so steht neben dem ionischen erotischen E. eine ähnliche, nur umfangreichere Dichtung, die mit Recht und Unrecht in alter wie neuester Zeit als E. betrachtet worden ist.

In der Theognissammlung sind uns v. 261—266 Reste einer alten, die persönlichen Liebesabenteuer des Dichters erzählenden Elegie erhalten, welche jetzt nur einem Zecher dienen sollen, allzu eifrige Beteiligung am Gelage abzulehnen (zu vergleichen ist einerseits Asklepiades XII 50, andererseits Tibull I 2). Daß es ähnliche Gedichte in frühhellenistischer Zeit gab, zeigen die auffallenden Übereinstimmungen zwischen den ‚Epigrammen‘ des Paulus Silentarius und den Elegien des Properz. Schon das berühmteste Beispiel Properz I 3 = Paulus V 275 zeigt, daß das beiden vorausliegende Gedicht, wenn es auch sicher dem Griechen näher als dem Römer gestanden hat,*) in der breiten Schilderung der Einleitung und der fortlaufenden Erzählung weit von allem abwich, was uns von erotischen ‚Epigrammen‘ der älteren Zeit erhalten ist. Ganz ähnlich ist das Verhältnis zwischen Poseidipp (schwerlich Asklepiades) V 209 und Aristainetos I 7. Ziehen wir von der Einleitung des Briefes ab, was der Sophist der Lüsternheit seines Publikums zu schulden glaubte, so bleibt die gleiche Erzählung und Situation, welche zum Überfluß in den Schilderungen der Liebe des Kyklopen und der Galatea bei Hermesianax und anderen wiederkehrt (G. Holland Leipz. Stud. VII 228; den Schluß hat Aristainetos umgebogen, wie in dem obigen Beispiel Properz). Poseidipps E. kann nicht die Vorlage des Aristainetos sein; es scheint aus einer Erzählung herausgebildet, ganz ähnlich wie V 194 im Grunde nur den einen Moment aus einer alexandrinischen Liebeserzählung heraushebt. Das ist begreiflich genug. Das E. spiegelt beständig größere Dichtungen gewissermaßen in Verkürzung wieder. So habe ich Epigr. u. Skol. 245ff., wie ich hoffe, ein alexandrinisches Lied von Pan und Daphnis aus vier Epigrammen des Glaukos, Meleager und Diodoros Zonas, einem Serviuszitat und einem Kunstwerk erschlossen (hinzuzunehmen war ein polymetrisches παίγνιον des Laevius, der den Sklaven des Lutatius Catulus, Daphnis als Πανὸς ἀγάπημα bezeichnete); auch die dem Theokrit mit Unrecht zugeschriebenen bukolischen Epigramme gestatten ohne weiteres Schlüsse auf das Fortleben der bukolischen Dichtung. Wo Paulus Silentiarius und Properz übereinstimmen, ist uns für das Vorbild sogar die elegische Form gesichert. So mag als weiteres Beispiel etwa Paulus V 255 mit Properz I 10 verglichen werden. Wieder bietet die alte Elegie des Mutterlandes wenigstens einen Vergleichspunkt; auch ihr sind scherzende Erwähnungen der Liebeshändel eines Freundes nicht fremd (Plut. Cimon 4 παίζων δι' ἐλεγείας); aber nicht aus ihr, sondern aus einer fortlebenden Dichtung muß das hellenistische Original erklärt werden. Einen Gedanken, den Properz II 30 (*Quo fugis, a, demens?*) im richtigen Zusammenhange bietet, überträgt Paulus V 301 entstellend; auch er paßt in keiner Weise für das ‚Epigramm‘ der älteren Zeit.

Das besagt zunächst freilich nicht mehr, als daß Meleager Dichtungen, wie wir sie hier voraussetzen müssen, nicht als Epigramme empfand. Vielleicht auch die Dichter nicht; neben dem Titel ἐπιγράμματα ist für Philetas παίγνια, für Arat παίγνια und ἐλεγεῖα, wahrscheinlich auch κατὰ λεπτόν bezeugt (anders Maass Aratea 227), bei Kallimachos (frg. 67) der Titel ἐλεγεῖα allerdings unsicher. Die Hauptsache bleibt die innere Verwandtschaft der kürzeren und längeren Gedichte desselben Metrums (so kann Poseidipp XII 168 Mimnermos und Antimachos in gewisser Weise als seine Vorbilder bezeichnen, weil beide, auch Mimnermos, ihm als Vorbilder der alexandrinischen ‚Elegie‘ erscheinen; auch IX 63 ist danach mit zu beurteilen). Wenn daher das E. bei Asklepiades und Poseidipp, sowie stärker später bei Meleager und Philodem Berührungen mit der Komödie zeigt (vgl. etwa V 181—183), so sehe ich keinen Grund, die bei römischen Elegikern mit der Komödie übereinstimmenden Stücke direkt aus dieser herzuleiten, wie dies jetzt F. Jacoby in einem nach vielen Seiten anregenden Aufsatz Rh. Mus. LX 38 tut.

Von weiteren Stoffen dieses von Ionien beeinflußten E.s seien noch die Erzählung von Anekdoten und ἀποφθέγματα (Asklepiades Tebtynis-Pap. I 3. Kallimachos ep. 1 = A. P. VII 89), ferner der persönliche Angriff und Hohn (Dioskorides XI 363, wichtig für Catull und Calvus), das literarische Urteil in Form der Buchaufschrift (Asklepiades IX 63), endlich jene Vereinigungen ganzer E.-Reihen zu einer Art Lehrgedicht erwähnt. Gerade sie zeigen die Zusammenhänge

von E. und Elegie am deutlichsten und verdienen daher besondere Hervorhebung.

Das Zusammenschließen mehrerer kleiner erzählender Liedchen zu einer Einheit sahen wir bei Asklepiades XII 135 und Hedylos V 199 und folgern ohne weiteres, daß der Verfasser von Tibull IV 2—7 an hellenistische Vorgänger anschloß. Auch über den Katalog der ὀψοφάγοι bei Hedylos ist schon gesprochen (o. S. 90). Mit ihm wetteiferte Poseidipp, doch so, daß er seine Gedichte als Unterschriften zu fingierten Abbildungen gab (Athen. X 412 E. 414 D. 415 A); ähnlich der von Leonidas verspottete Dichter Dorieus (Athen. X 412 F, die von Kaibel richtig, von mir früher falsch beurteilte Eingangsformel Τοῖος ἔην Μίλων wird durch Hoffmann 335. A. P. IX 588 erklärt). Näher an das Lehrgedicht führt uns die Aufzählung der epischen Hauptpersonen in Grabgedichten bei Asklepiades und Poseidipp (vgl. Epigr. u. Skol. 95). Das berühmte E. auf Aias, das der kümmerliche Nachahmer in den aristotelischen Peplos mit aufnahm (A. P. VII 145), zeigt, wie sich aus einem berühmten Dichterwort (Tragic. frg. ad. 374 N.[2]) die freie Fiktion eines Denkmals entwickelt; die Nachahmung des Mnasalkas bei Athen. IV 163 A ist ähnlicher Art: Ἅδ' ἐγὼ ἁ τλάμων Ἀρετὰ παρὰ τῇδε κάθημαι Ἡδονῇ αἰσχίστως κειραμένη πλοκάμους entspricht, soweit es das Vorbild zuläßt, Gemälden, wie sie Kleanthes in Worten entwarf (Cic. de fin. II 69 *iubebat eos, qui audiebant, secum ipsos cogitare pictam in tabula Voluptatem pulcherrimo vestitu et ornatu regali in solio sedentem, praesto esse Virtutes ut ancillulas*, vgl. zur Sache Hirzel Dialog I 372). Das Fragment aus der Grabschrift auf Hekabe (Schol. Eurip. Hec. 1273) zeigt, daß Asklepiades zur Charakteristik auch Choliamben verwendet (wie Theokrit in den Epigrammen auf Dichter). Ganz ähnlich scheinen mir die zahlreichen Epigramme auf Dichtergräber, die nur die Dichter selbst charakterisieren sollen, oder die ähnlichen Aufschriften auf angebliche Standbilder oder Gemälde, die nur die Phantasie des Dichters entwirft. Zu vergleichen sind wohl die E.-Einlagen im Γραφεῖον (?) des Kallimachos (frg. 37 A und A. P. IX 185, vgl. E. Dietrich Jahrb. f. Philol. CXLI 831), wie mit diesen die Sammlung von Buchaufschriften in den Flinders-Petrie-Papyri (o. S. 72). Auch ein weiterer Vergleich der Epigramme auf Anakreon mit Kritias frg. 7 Bgk.[4] vermag wohl den literarischen Charakter und Zweck solcher Gedichte ins Licht zu stellen. Noch enger grenzen an das Lehrgedicht die Epigramme des Dioskorides auf Erfinder und Dichter (Epigr. u. Skol. 165, vgl. dazu Jacoby Das Marmor Parium 51ff.). Weiter führen das Fragment des Philostephanos (Tzetz. Chil. VII 670) aus einer epigrammatischen Aufzählung von Naturwundern und die Ἰδιοφυῆ des Archelaos, sie zugleich ein treffliches Beispiel für die Fiktion von Abbildungen, welche durch die Unterschrift erklärt werden. Mit ihnen wieder ist zu vergleichen ein Zitat aus der ‚Elegie‘ des Nikomachos (τοῦ τὴν περὶ ζωγράφων ἐλεγείαν πεποιηκότος) bei Hephaistion 4, 7: οὗτος δή σοι κλεινὸς ἀν' Ἑλλάδα πᾶσαν Ἀπολλόδωρος· γινώσκεις τοὔνομα τοῦτο κλύων (vgl. Theaitet bei Diog. Laert. VIII 48, sicher nicht Aufschrift auf ein Standbild). Die ‚Elegie‘ dient ähnlichem Zweck, wie das Verzeichnis der Maler in den ‚Laterculi Alexandrini‘, welche Diels Abh. Akad. Berl. 1904 herausgegeben hat, aber sie bietet die einzelnen Angaben in E.-Form. Man vergleiche mit solchen Kataloggedichten das große Fragment des Hermesianax über verliebte Dichter: der Unterschied ist, von der Fiktion der Aufschrift abgesehen, gering genug.

Daß neben dem Lehrgedicht auch die Lyrik einwirkt und auch Asklepiades wie Kallimachos μέλη dichtet, sicher im Anschluß an die lesbische Poesie, zeigt das nach ihm benannte Metrum wie die Einwirkung dieser Lyrik auf sein E. (vgl. besonders XII 50). Wenn wir Gedichte wie A. P. V 134. 135 mit Horaz Ode III 21 vergleichen, dürfen wir nicht vergessen, daß ihnen ein hellenistisches lyrisches Lied entsprochen haben kann. Nur deshalb erscheint uns ja das E. als die typische Form hellenistischer Lyrik (vgl. v. Wilamowitz Euripides Hippolyt S. 16), weil die μέλη der Zeit, die auf die Epigramme einwirken und sich in ihnen spiegeln, verloren sind.

7. Die Entwicklung des Epigramms. Eine Geschichte der E.-Dichtung vom Ende des 3. bis gegen Mitte des 2. Jhdts. läßt sich bei der geringen Zahl sicher datierbarer Dichter und Gedichte kaum geben. Die Einwirkungen der peloponnesischen Schule, des Leonidas und der Alexandriner scheinen sich zu kreuzen, archaistische Strömungen miteinzugreifen. Gegen Ende der Zeit scheint der Einfluß des Leonidas zu überwiegen. Aus der Fülle der Nachahmer und Paraphrasten hebt sich für uns eine schärfer umrissene Gestalt heraus, Antipater von Sidon. Die Schilderung, welche Cicero de orat. III 194 von ihm gibt, ist mit Recht mit der Charakteristik eines jüngeren Nachfolgers, Archias, in Cic. pro Arch. 18 verglichen worden; von diesem heißt es: *quotiens ego hunc vidi magnum numerum optimorum versuum de eis ipsis rebus, quae tum agerentur, dicere ex tempore; quotiens revocatum eandem rem dicere commutatis verbis atque sententiis*, von jenem *Antipater ille Sidonius, quem tu probe, Catule, meministi, solitus est versus hexametros aliosque variis modis atque numeris fundere ex tempore tantumque hominis ingeniosi ac memoris valuit exercitatio, ut, cum se mente ac voluntate coniecisset in versum, verba sequerentur.* Hierzu stimmt die Beschreibung des Antipater bei Meleager VII 428 ἐν Μούσαις ποικίλος ὑμνοθέτας. Dieselbe Stelle gibt in den Worten περὶ Κύπριν πρᾶτος den sicheren Beweis, daß Antipater auch Liebeslieder gedichtet hat: da in den zahlreichen Epigrammen jede Spur von Erotik fehlt, gehörten sie offenbar den μέλη an. Auch sonst hat Antipater das E. weit strenger als selbst Leonidas auf die Aufschrift beschränkt. Freilich nicht auf die wirkliche Aufschrift; was er bietet, sind im wesentlichen ἐπιδείξεις, Virtuosenstücke, oft offenbar Ausführungen eines gegebenen Themas, eng verwandt mit den rhetorischen Deklamationen und eben dadurch wichtige Zeugnisse für deren Art und Verbreitung. Dementsprechend sind die Themata zum Teil einfach aus Leonidas übernommen, zum Teil ekphrastischer Art oder Rätselspiele (vgl. VII 423—427). Zeitspuren sind äußerst selten. Die Metrik ist

*) Einen ähnlichen Stoff hat Hedylos V 199 in die ‚Aufschrift‘ zurückübertragen. Sie wirkt auf uns nur, wenn wir sie als Spiegelbild einer längeren erzählenden Dichtung fassen.

fein, die Sprache außerordentlich gehoben (vgl. z. B. X 2 mit X 1); daß die dithyrambischen Wortbildungen (vgl. o. S. 85) etwas zurückgetreten, die Benutzung der alten Lyrik aber stärker geworden ist, merkt man am besten, wenn man die Leonidasnachahmung bei Phanias vergleicht. Der Gegensatz, in welchen Stoff und Sprache bei diesem geraten ist, zeigt bei Antipater die stilistische oder besser rhetorische Absicht (über die Benutzung der alten Lyrik durch die Redner gibt kurze Andeutungen Norden Antike Kunstprosa 885, 1). Antipater und seine Genossen bezeichnen für mich nicht, wie anscheinend für v. Wilamowitz (Arch. Jahrb. XIV 59, 31), den Übergang von der Aufschrift zum Buchgedicht, sondern die Umgestaltung der E.-Dichtung zur rhetorischen *ἐπίδειξις*, zur Vorübung und zur Rivalin für die *declamatio*.

Es sind dieselben rhetorischen Einflüsse, unter welchen gegen Ende des 2. und Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. Meleager von Gadara steht (vgl. Radinger Meleager von Gadara, Innsbruck 1895); auf die Blüte rhetorischer Studien in Gadara weist er VII 417, 2 hin (natürlich ohne dabei attische Beredsamkeit der asianischen gegenüberstellen zu wollen); sie wird in Tyros, wo er später lebt, kaum geringer gewesen sein. Daß er den Begriff des E.s wieder erweiterte und das kurze erotische Gedicht, wenn es nur im elegischen Distichon verfaßt ist, wieder als E. faßte und selbst mit Vorliebe pflegte, ist für uns von entscheidender Bedeutung geworden. Auch für die Aufschriften gilt ihm die elegische Form im wesentlichen als erforderlich; nur ganz vereinzelt hat er in seine Sammlung abweichende Gedichte aufgenommen. Selbst die geringe Nebenüberlieferung gestattet uns, festzustellen, daß sie in größerer Anzahl vorlagen, als wir nach ihrer Seltenheit im Meleagerkranz annehmen müßten. Daß seine Sammlung weder die erste war, noch immer auf besonders reine Quellen zurückzugehen scheint, ist früher besprochen (S. 73). Ein Kunstwerk wollte er geben und zugleich der eigenen Dichtung Verbreitung und Bestand sichern; die Arbeit des Grammatikers soll man von ihm nicht erwarten.

Schon die Menippische Satire, die Meleager hauptsächlich pflegte, muß von der asianischen Rhetorik beeinflußt sein; das zeigt ihre zum Teil gleichzeitige, zum Teil wenig jüngere Behandlung durch Varro, die Norden Antike Kunstprosa 199 trefflich charakterisiert hat (mit Recht vergleicht er Varro frg. 432 mit A. P. IX 567 [Antipater von Sidon] und führt ebenso mit Recht den Stil der Metamorphosen des Apuleius auf Sisenna zurück; ob Meleager selbst von römischen Nachbildungen Kunde gehabt hat, wird man nach der Erwähnung der *lanx satura* XII 95 [?] wenigstens fragen dürfen); auch die eingelegten Gedichte werden bei beiden ähnlich gewesen sein. Im E. übernimmt Meleager seine Stoffe im wesentlichen aus dem früh-hellenistischen Liebes-E., wie Antipater sie von Leonidas übernimmt. Aber er behandelt sie im Sinne der ‚asianischen' Rhetorik, bald mit unwahrer Leidenschaft und nicht minder unwahrer Sentimentalität, bald in spitzfindigen Gedankenspielen und überraschenden Sentenzen. Die doppelte Behandlung desselben Themas oder Epigramme, welche als Gegenstücke gelesen oder vorgetragen werden sollen, die wunderbare Kunst der Pointenbildung, besonders im zweizeiligen E., die übertrieben lebhafte Rede, die zahlreichen Aposiopesen, alles verstärkt diesen Eindruck. Übertrieben ist der Gebrauch der Figuren und Klangmittel, besonders der *παρήχησις* (die in Rom also ebensowohl als nationale Tradition wie als Kunstmittel des allerneuesten Stils empfunden werden konnte). Der Wortschatz zeigt dieselbe Einwirkung der Lyrik, die Sprache wenigstens da, wo der Stoff zur Ruhe zwingt (z. B. VII 476), ähnlichen Klang wie bei den Leonidaeern; charakteristisch für die Kunstrichtung ist besonders, wie stark Gedanken und Wendungen des Leonidaeischen Grab- und Weihe-E.s in die Erotik übertragen werden (XII 23. V 195. XII 84. 85). Daneben wirken selbstverständlich auch die Liebesdichtungen anderer Art und besonders die jüngere Fortbildung der ‚Bukolik'; nicht die direkten Nachbildungen (V 177. 178, vgl. auch 139), sondern die Ähnlichkeiten in Erfindung und Gedankenführung wären hier besonders zu betonen. Auch auf die *ἐρωτικοὶ λόγοι* der Zeit wird man Rückschlüsse machen dürfen; man vergleiche nur die erotischen Briefe des Philostratos mit Meleagers Epigrammen. Meleager zeigt außerordentlich wenig Individuelles; Situationen und Empfindungen sind typisch, ihm eigen nur die wundervolle Kunst. Man hat ihn mit Recht mit Ovid verglichen; elegant und geistreich wie dieser zeigt er dieselbe Übertreibung in der Verwendung der rhetorischen Mittel, dieselbe Flüchtigkeit oder Selbstgefälligkeit in den Wiederholungen, ja selbst die gleiche Neigung, das unwahre Pathos durch Gegenüberstellung des Schmutzgedichtes (XII 95) zu variieren. So erschließt er für den größeren Römer das Verständnis, indem er die erotische Dichtung seiner Schule und Zeit im E. reflektiert.

Denn Meleager steht nicht allein. Die Anfänge dieser Entwicklung zeigen sich im Grunde schon bei Dioskorides (vgl. V 56, allerdings wird die Leidenschaftlichkeit der ersten sechs Verse durch die aus Platon entlehnte Pointe wieder aufgehoben und gedämpft) und dem Meleager im Geiste, nicht in der Kunst ähnlich sind die sicher nicht von ihm beeinflußten Epigramme des Catulus und seiner Klienten, die R. Büttner (Porcius Licinus u. d. literarische Kreis des Q. Lutatius Catulus, Lpz. 1893) über Gebühr bewundert. Ganz der Art Meleagers entspricht die umgestaltende Nachbildung des Kallimachos in *Aufugit mi animus* oder die frostige Spielerei mit der Metapher in *Custodes ovium vernae propaginis agnum* (sicher nicht direkt aus A. P. IX 15, die plumpe Sprache des Eingangs weist auf ein näherstehendes Original, *Ποιμένες ἠριγενέων ἀρνῶν* oder dgl.) und in dem etwas besser gelungenen *Quid faculam praefers*. Das E. *Dicere cum conor* zeigt, daß diese jüngere Epigrammatik schon auf die berühmte Schilderung höchster Leidenschaft bei Sappho zurückgegriffen hatte. Das E. *Constiteram exorientem Auroram forte salutans*, in welchem der Consular den jugendlichen Roscius recht ungeschickt mit der Morgenröte vergleicht, erklärt sich aus Theokr. XVIII 27 *Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν διέφανε πρόσωπον — ὧδε καὶ ἁ χρυσέα Ἑλένα διεφαίνετ' ἐν ἁμῖν*. Ein griechischer Dichter hatte das auf Sappho zurückgehende Bild (Kaibel Herm. XXVII 249) auf sein Mädchen übertragen.

Daß die schon im Griechischen hohle und unwahre Sprache der Erotik für den Römer dieser Zeit nichts als Phrase ist, schließe ich aus den durchaus nicht immer parodistisch gemeinten erotischen Erzählungen des Lucilius; aber schon die Übernahme der Phrase bedeutet etwas für ein Volk, das feineres Empfinden erst lernen muß. An Catulus schließt sich in Rom T. Quintius Atta (vgl. Nonius 202, 23. Baehrens Fragm. poet. Rom. p. 273) und Laevius in seinen polymetrischen Erotopaegnia, der seinerseits Catull das Vorbild für die ersten *nugae* gibt (frg. 28. Catull 32). Auch für diese polymetrischen Gedichte besteht ein direkter, nie ganz abgerissener Zusammenhang und nur der Stil wechselt. Daß der Stil des Laevius, des Matius (in den Mimiambi, trotz des anders gearteten Vorbildes) und anderer Dichter an Leonidas oder doch die jüngeren Leonidaeer anklingt, wird sich aus diesen literarischen Zusammenhängen erklären.

Die weitere Entwicklung in Rom wird nur verständlich, wenn wir eine in Griechenland für uns erst etwas später nachweisbare Umbildung in der Betrachtung vorausnehmen. Hier läßt sich in der E.-Dichtung der caesarischen und augusteischen Zeit ein eigenartiger Gegensatz nachweisen, der sich am besten vielleicht an Apollonidas von Smyrna und Krinagoras von Mytilene zur Empfindung bringen läßt. Ersterer übernimmt seine Themata, unter denen die Erotik gänzlich fehlt, die Sympotik nur mit einem E. vertreten ist, mit Vorliebe von den Älteren, Leonidas, Kallimachos, auch Anyte. Neben den wunderlichen Geschehnissen (vgl. VII 702. IX 243. 422) sind besonders rührende Stoffe bevorzugt (der treue Sklave, der mit seinem Herrn ins Elysium kommen wird [vgl. das koische E. Paton-Hicks 218. Reitzenstein Epigr. u. Skol. 219], die Gattin, welche dem Gatten nachstirbt, der Schiffbrüchige, der zu dem Krankenlager des Vaters eilen wollte, die blinde Mutter, die nun in den Kindern sieht). Auf eigenes Erleben deutet recht wenig. Dagegen ist es bei dem in Metrik und Stil nicht allzu fernstehenden Krinagoras (allerdings mit Hilfe von Inschriften) möglich, sein ganzes Leben in der Dichtung zu verfolgen (vgl. Crinagorae Myt. Epigr. ed. M. Rubensohn. Cichorius Rom u. Mytilene, S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 953. Rubensohn Berl. phil. Wochenschr. 1888 nr. 44ff.) Der E.-Stoff ist das *βεβιωμένον*, und selbst das scheinbar epideiktische Lied erklärt sich aus dem Reiseerlebnis. Das Bild rundet sich aus, wenn wir Antipater von Thessalonike vergleichen: der Poet als Reisebegleiter hat die Pflicht, die Eindrücke des hochgestellten Freundes in kleinen Bildern festzuhalten, in der Heimat muß er die Familienfeste oder die Tagesereignisse, besonders die auf das Kaiserhaus bezüglichen besingen. Das Lied dringt ganz anders ins tägliche Leben ein; es begleitet als Briefchen die bescheidene Gabe des armen Freundes, den Schreibgriffel oder Zahnstocher, das Buch für den Schüler, den Blumenkorb für die Jungfrau.*) Kein Zweifel, das E. hat in diesem Anschluß an das Leben zunächst gewonnen. Einzelne Gedichte sind wirklich anmutig und lassen ahnen, was aus dieser Dichtungsart werden kann, wenn sie sich über die Klientenpoesie erhebt.

Das Wirken dieser Theorie — denn um eine solche handelt es sich offenbar — ist wenigstens in dem einen Teil, der sich auf die Tageserlebnisse, Reiseeindrücke usw. bezieht, freilich schwer zu verfolgen. Der Stoff, den ein Dichter aufgebracht hat, wird ja sofort von andern umgemodelt und weitergegeben. Aber auch wenn Rubensohn in dem Aufspüren des *βεβιωμένον* vielfach zu weit gegangen ist (vgl. besonders die kürzeren Beiträge in der Berl. philol. Wochenschr. 1893 und später), bleibt es ein Verdienst, diese Richtung in dem E. energisch hervorgehoben zu haben.

Wenig ist noch von dieser Art der Epigrammatik bei Philodem, dem jüngeren Landsmanne Meleagers, zu finden; aber das Einladungsbriefchen an seinen Gönner Piso (A. P. XI 44, zu vgl. mit Catull 13 und Horaz Ode I 20; Epist. I 5) zeigt, daß jene Theorie schon bekannt, die Sitte schon durchgedrungen ist. Sonst steht Philodem in der Wahl der Themata, Sprache und Rhetorik Meleager ganz nahe, nur an Geist über ihm. Vermieden sind die Spitzfindigkeiten wie die Sentimentalität Meleagers, und gerade dadurch, daß ein überlegener Geist mit der Zierlichkeit und der Leidenschaftlichkeit dieser *παίγνια* im Rokokostil im Grunde nur spielt, ist mehr vom Charakter des frühhellenistischen E.s geblieben (vgl. z. B. V 121). Wir begreifen, daß griechisches Liebesempfinden gerade in dieser Form dem Römer am verständlichsten war und Philodem auf die Zeitgenossen noch mehr als auf die Späteren wirken mußte (so hat meines Erachtens jener Manlius, der als Schiffbrüchiger im Meere der Liebe Catull um erotische Dichtungen bittet, 68, 1—6, Philodem X 21 benützt, ein Liedchen, das übrigens in der Wendung *τὸν χιόσι ψυχὴν Κελτίσι νιφόμενον*, von Kaibel fein durch Petron 19 *frigidior hieme Gallica factus* erklärt, deutlich anzeigt, daß Philodem für ein römisches Publikum schreibt). Der Interpret kann in die leichten Scherzlieder, ähnlich wie bei Kallimachos, nie

ist diese Gattung des E.s wirklich zu erklären. Sie berührt sich eng mit den rhetorischen Prosabriefen (z. B. des Philostratos). Daß diese wirklich Vorbilder sind, zeigt einerseits das gleich zu besprechende E. als Einladebrief, andrerseits das beabsichtigte Gegenbild in der Elegie, welches Properz an die Spitze des ersten Buches gestellt hat. Daß I 2 als Muster eines eleganten Briefchens gedacht ist, welches ein Geschenk nicht begleiten, sondern versagen soll, gibt er selbst IV 5, 55—58 an. Natürlich ist die Technik in dem längeren Gedicht eine andere; nur in dem gleichen Verhältnis zu der Rhetorik und zu dem wirklichen Brauch liegt im Grunde die Ähnlichkeit mit dem E., die Leo Gött. gel. Anz. 1898, 726 hervorhebt. Wie stark die Poesie wieder im wirklichen Leben die Prosa zurückzudrängen beginnt, zeigen ja die Billette der Sulpicia. Die Existenz rhetorischer erotischer Briefe schon in der Hellenistenzeit wird durch ihre dichterischen Gegenbilder erwiesen.

*) Auch hierzu gibt es natürlich früh-hellenistische Gegenbilder (vgl. Theokrits *Ἠλακάτα*), aber weder aus ihnen, noch aus der ‚Aufschrift'

genug hereinlegen oder herausdeuten. Er muß z. B. bei V 115 *'Ηράσθην Δημοῦς* an die etymologischen Spielereien der Stoiker denken, nach welchen Name und Schicksal zusammenhängen, Xenophon in der Fremde sterben, Achilles den Iliern Leid bringen mußte, um die Steigerung *οὐ μέγα θαῦμα, οὐ μέγα, οὐκέτι ταῦτα παίγνια* und die anmutige Pointe, die den Dichter scheinbar an seiner *insaniens sapientia* irre werden und zum Schicksalsglauben übergehen läßt, voll zu würdigen (wie gerade dieser für die Empfindung der Späteren den ganzen Gegensatz beider Schulen ausmacht, zeigt gut Tac. ann. VI 22). Ähnliches noch oft. Hervorzuheben scheint besonders noch die Bildung eines neuen Typus, des Gesprächs-E.s. Aus der Unterhaltung des Denkmals und des Wanderers, oder des Anathems und des Gottes (vgl. besonders Kallimachos ep. 34 Wil.[2] = A. P. VI 351) hat schon Phalaikos (XIII 5) die mehr gezierte als zierliche Plauderei der Standbilder der beiden (?) Brüder gemacht, die sich zufällig zusammenfinden und zunächst nicht erkennen. Philodem bietet ein ähnliches Spiel in dem schildernden Liebes-E., nur daß Versform und Dialog in noch keckeren und reizvolleren Gegensatz gebracht werden. Die kleinen Genrebilder berühren sich mit der Komödie und können doch nicht aus ihr stammen; verwandt sind die Monologe bei Asklepiades V 181. 185 und mehr noch bei Meleager V 182. 184 (in die Elegie übertragen von Ovid. amor. III 2), aber auch sie können nicht Vorbilder sein. Wieder erhebt sich die Frage, ob das E. eine etwas größere hellenistische Dichtungsart spiegelt, wenn wir Horaz Ode III 9 *Donec gratus eram* diesen Typus lyrisch ausgestalten sehen (als Ständchen gefaßt verliert die Ode alle Feinheit, ja im Grunde allen Sinn; ein zufälliges Zusammentreffen führt zum anmutigen und verbindlichen Gespräch, aus dem sich die neue Liebe entwickelt; da sich die lyrische Strophe nicht zum Geplauder zerreißen und herabdämpfen läßt, ist die hellenistische Ausbildung des amoebaeischen Liedes, etwa wie sie im Ps.-Theokrit Id. VIII vorliegt, nachgeahmt; v. 8 berührt sich mit Asklepiades IX 63; das ganze Lied ist hellenistisch empfunden). Weitere Einwirkungen Philodems auf die römische Dichtung, besonders auf Ovid, verzeichnet die klassische Ausgabe von Kaibel Index Scholarum von Greifswald 1885.

Noch bedeutender, zwar nicht als Dichter, wohl aber als Mittler zwischen griechischer und römischer Dichtung ist Parthenios. Nicht nur durch Anweisung und Unterstützung, sondern vor allem, indem er die griechische Poesie in das tägliche Leben der Gebildeten Roms übertrug, hat er der lateinischen Dichtung vorgearbeitet. So führt er das hellenistische Hochzeitslied in Rom ein (vgl. frg. 32 Martini, sowie Etym. genuin. *Οἰταῖος . . . παρὰ Παρθενίῳ* ∾ Cat. 62, 7 *nimirum Oetaeos ostendit Noctifer ignes*, vgl. auch Hermes XXXV 96) und erzählt in einem längeren elegischen Gedicht oder einem Kranz kürzerer Elegien (etwa wie der Dichter von Tibull IV 2—7 von Sulpicia und Cerinth) von der Liebe des Krinagoras zu Gemella (A. P. V 119, vgl. Parthenios frg. 9 Mart. Properz I 1, 4). Weitaus am wichtigsten aber sind für uns die Lieder auf seine

Gattin Arete, gleichviel ob wir das *ἐπικήδειον Ἀρήτης* von dem *ἐγκώμιον Ἀρήτης ἐν τρισὶ βιβλίοις* trennen oder nicht (auf Nachbildung einer Aufschrift könnte frg. 1 *ἄννεμε* weisen, vgl. Theokr. XVIII 47). Freilich müssen wir, um seinen Einfluß zu würdigen, eine längere Entwicklungsreihe überschauen, die uns nur zuletzt zum E. wieder zurückführen kann.

Als die Geliebte des Kimon starb, widmete Archelaos ihm ein Trostgedicht, in welchem philosophische Gedanken den Hauptinhalt gebildet zu haben scheinen (Plut. Kim. 4); als die Geliebte (?) des Antimachos, Lyde, starb, dichtete er sich selbst ein Trostgedicht mit mythologischen Beispielen ähnlichen Leides (Plut. cons. ad Ap. 9 *ἐξαριθμησάμενος τὰς ἡρωϊκὰς συμφοράς*). Das ist an sich nicht befremdlicher als in der erotischen Elegie der Verweis auf Atalanta (Theogn. II 1283—94, vgl. auch 1345—50) oder in der sententiösen der auf Sisyphos 699—718 (eine gewisse Parallele bietet selbst das E. auf die Sieger von Eion, oben S. 79). Mit Antimachos bringt man mit Recht von jeher Hermesianax zusammen, der in dem dritten Buch der Leontion berühmte Liebende katalogartig zusammenstellt; daß die einzelnen Abschnitte, ohne Epigramme zu sein, doch an Katalogepigramme erinnern, ist o. S. 94 gezeigt. Ob er in den andern Büchern auch andere Formen der Elegie verwendet hat, wissen wir nicht. Von Hermesianax läßt sich gewiß, trotz des abweichenden Stiles, Parthenios nicht trennen, doch wissen wir von dem Inhalt der drei Bücher Arete noch weniger. Aber mit vollem Recht hat Fr. Marx (zu Martini frg. 1) darauf verwiesen, daß an Parthenios Calvus schließt. Die Beschreibung des Properz II 34, 89 *haec etiam docti confessa est pagina Calvi, cum caneret miserae funera Quintiliae*, muß aus dem empfehlenden Gedichte Catulls (96) ergänzt werden: *quo desiderio veteres renovamus amores atque olim missas flemus amicitias.* Es ist für die Beurteilung der Gedichte und die Begriffe der Zeit wohl überflüssig, zu fragen, ob Quintilia Gattin oder Geliebte des Calvus war (der Name gestattet keinen Schluß; Krinagoras nennt seine Gemella, und Sulpicia, die Nichte des Messalla, will genannt sein; außerdem handelt es sich hier um eine Tote, vgl. Ovid. trist. II 437). Catull zeigt, daß wenn Quintilia die Gattin war, das Verhältnis wie eine Liebschaft gelöst und wie eine Liebschaft geschildert war; er hat sein eigenes Verhältnis ja auch als Ehe gefaßt (68, 135. 136. 109. 76, 3. 4 u. sonst). Wohl zeigt sich der sittliche Verfall der Zeit gerade hierin am furchtbarsten; aber nur diese Zeit hat in der römischen Erotik ein wirklich tiefes Empfinden gezeitigt. Den ganzen Stoff behandelt Properz IV 7 in einer einheitlichen Elegie, Calvus, wie es scheint, in verschiedenen Liedern. Es steht gar nichts im Wege, auf sie Ovid. Trist. II 431 zu beziehen: *par fuit exigui similisque licentia Calvi, detexit variis qui sua furta modis* (vgl. v. 427—430). Denn die Reihe läßt sich noch weiter führen, zu dem Buch des Calvus ein Gegenbild aufzeigen. Martial preist X 35 und 38 die eben erschienenen Lieder einer Sulpicia. Sie gaben sich in der Einleitung als veröffentlicht von deren untröstlichem Gatten Calenus, als die Dichterin

nach fünfzehnjähriger Ehe verstorben war; das folgt notwendig aus Mart. X 38, 9—14 *Vixisti tribus, o Calene, lustris: aetas haec tibi tota conputatur et solos numeras dies mariti. ex illis tibi si diu rogata* (so) *lucem redderet Atropos vel unam, malles quam Pyliam quater senectam.* Die Parzen walten hier über die Rückkehr aus dem Hades (vgl. Ovid. met. V 532. Platon); der Gedanke entstammt wohl der Laodamiasage; der Zurückbleibende erweicht durch seine Bitten den Pluton und wählt einen Tag ‚Leben', statt eines Alters von zwölf *saecula* oder Aionen (sakraler Ausdruck für VIII 2, 7 geprägt). Da derartige Empfehlungsgedichte eng an das empfohlene Werk schließen (vgl. Catull 96. Calvus frg. 16 und 15), dürfen wir den Gedanken dem einleitenden (oder schließenden) Gedicht des Calenus zuweisen. Dagegen erinnern v. 4—8 auffällig an Prop. II 15, dies aber berührt sich eng mit dem Hochzeitslied des Ticidas (frg. 1 Baehrens *felix lectule talibus sole amoribus*; mit v. 5. 6 vgl. auch Catull 68, 147). Auch der Klang des Liedes, der diesmal nicht auf Martials Rechnung zu setzen ist, weist uns auf die Schule und Zeit des Calvus. Martial X 35, 19—21 spricht nicht mehr von der Einleitung, sondern nur von den Liedern Sulpicias, als ob sie noch lebte, und zeigt, daß in ihnen auch Catull 70 nachgeahmt war. Der Dichter Calenus, den die Literaturgeschichte allein kennen sollte, hatte die Lascivität seiner kleinen polymetrischen Gedichte, von der neben Martial ja auch die Fragmente ein Bild geben, dadurch entschuldigt, daß er sie der Ehe, und zwar einer nur durch den Tod gelösten Ehe, zuschrieb, und noch pikanter gemacht dadurch, daß er die Frau reden ließ (auch Properz hat die realistischste Schilderung seiner Liebe in diesem Liede gegeben; den Reiz, gerade die glühendste Leidenschaft von dem Weibe aussprechen zu lassen, würdigt auch der Dichter von Tibull IV 2—7). Daß der Dichter selbst wie Martial sein Werk als E.-Sammlung oder einer solchen doch ganz ähnliches Werk faßte, wird uns später beschäftigen.

Der Zusammenhang des Calvus mit der gleichzeitigen griechischen Erotik scheint mir danach sicher. Man wird ihn daher auch für Catulls kleinere Gedichte ohne weiteres annehmen müssen, wiewohl er direkt nur für einzelne *πολύμετρα* (z. B. 3 und 7) nachweisbar ist. Die Forderung des *βεβιωμένον* ist aufs strengste durchgeführt; freilich genügt für diese *παίγνια* unterschiedslos jedes Erlebnis. Die Epigramme sind von der Form der Aufschrift völlig befreit. Man muß bedenken, daß diese Form in Rom noch keine wirkliche Geschichte hatte, wenn auch Ennius (frg. var. 15—23 Vahlen[2]) und Lucilius (579 Marx) das griechische Buch-E. ihrer Zeit nachgebildet haben. Stärker war das freie *ἐλεγεῖον* in Spott (Pompilius Baehrens Frg. poet. Rom. p. 274. Manilius ebd. 283. Cicero ebd. 304) oder Witz (Cicero frg. 13 Baehr.) entwickelt; auch die scheinbare Buchaufschrift war als Empfehlungs-E. Modeform geworden (über das erotische E. siehe o. S. 97). Von Catulls ‚Epigrammen' könnte höchstens 101 an die freieste Form des griechischen Grabgedichtes erinnern, vgl. Meleager VII 476 (der stilistische Gegensatz ist beachtenswert und zeigt den Unterschied zwischen ‚asianischer' und

atticistischer Beredsamkeit). Der allmähliche Übergang des Weihe-E.s in das Gebet (schon Poseidipp. XII 131) erklärt, daß auch das wundervolle längere Gebet 76 unter die Epigramme eingereiht ist. Dagegen zeigen die *πολύμετρα* 1—60 häufiger Berührungen mit dem griechischen E., so z. B. 3 die Klage um den toten Lieblingsvogel, 4 die angebliche Unterschrift unter das Votivbild seines Schiffes, 56 gedacht wie eine Unterschrift unter ein Bild Caesars und Mamurras, die dichtend auf einem Pfühle liegen (vgl. etwa A. P. XVI 306. 307). Die Reihe wächst, wenn wir an die Verwendung des E.s als Briefchen, als kurze erotische Erzählung oder als Entrüstungs- und Spottgedicht denken. Die metrische Form macht für Catull keinen Unterschied, *πολύμετρα* und *ἐλεγεῖα* stehen sich gleich, das E. ist zum kurzen Gedicht geworden.

Daß sich in dem E. Catulls gewaltigste Leidenschaft aussprechen kann, ist eine Errungenschaft der jüngeren, rhetorischen Fortbildung des E.s, daß es mit andern Mitteln, in einfachster Sprache und fast lauter *κύρια ἔπη* geschieht (vgl. 85. 87. 75), folgt ebenso aus dem Bruch mit der asianischen Rhetorik, wie aus dem Vorbild der ersten hellenistischen Erotik. Daß die Liebessprache nicht mehr konventionelle, aus der Fremde übernommene Phrase, sondern der Ausdruck eines Empfindens ist, das an Glut und Tiefe über alles antike Empfinden herauswächst, hat dieser Dichtung die siegende Macht gegeben, welche eine wirkliche Liebespoesie in Rom überhaupt erst ermöglicht und auch uns wohl gegen die Gebundenheit und Maniriertheit der Form blind macht, aus der diese Dichtung zuerst hervorwächst und in die sie immer wieder verfällt, auch nach dem gewaltigsten Erleben.

Man darf wohl glauben, daß diese Eigenart der Dichtung Catulls notwendig zu der Trennung der Elegie und des E.s führen mußte, die nach ihm eintritt. Freilich ist sie nicht streng durchgeführt. Zwar wagt Tibull erst im zweiten Buch und in sichtlicher Rivalität mit Properz einmal die Kurzelegie, oder, wenn man will, das erweiterte, lyrisch ausgebildete E. aufzunehmen (II 2; auf den Sulpiciazyklus ist früher verwiesen); aber Properz zeigt Spuren schon im ersten Buch (I 21. 22), dann mehrfach im zweiten (z. B. II 11 und 13, mehr noch 12, das einerseits aus Poseidipp. XVI 275, andrerseits aus den bekannten rhetorischen Übungen zu erklären ist). Auch einzelne Erweiterungen kürzerer erotischer Erzählungen finden sich früh (Prop. I 3, vgl. o. S. 91), doch glaube ich verschiedene, einander freilich nahestehende Grundtypen annehmen zu dürfen, die erst bei Ovid unter dem Einfluß asianischer Rhetorik und Improvisationskunst ganz einander angeglichen sind. Jacoby, der in dem erwähnten geistvollen Aufsatz (Rh. Mus. LX 38ff.) den Griechen von subjektiver Dichtung nur das E. (zu dem er auch die Kurzelegie rechnet), den Römern die längere und eigentliche Elegie zusprechen will, hat zu wenig erwogen, welche Art Elegie denn das von Parthenios dem Gallus gewidmete Handbüchlein voraussetzt. Für eine ausgeführte erotische Ballade könnte man sich kaum ein ungeeigneteres Hilfsbuch denken, kaum ein geeigneteres für den mythologischen Vergleich. Man

braucht wirklich nur Prop. I 1, 9—16 in Prosa zurückzuübersetzen, um eine Erzählung des Parthenios zu gewinnen und den Zweck der von ihm eingelegten poetischen Beispiele zu erkennen (wie eng Properz an Gallus schließt, zeigt ja das als Gegenbild zu ihm gedichtete Lied I 8 a). Dann wird es kein Zufall sein, daß Catull die subjektive erotische Erzählung, die er in das ἐγκώμιον 68 b einlegt, durch den mythologischen Vergleich steigert (ich lege auf v. 111—118 dabei noch mehr Gewicht, als auf den Mythus von Laodamia); schon er kennt die subjektive, erotische Elegie auch als ἀοιδή, nicht nur als παίγνιον; daß sich die römische Elegie nicht aus der schematischen Gebundenheit seines Liedes entwickelt haben kann, verstärkt mir nur das Gewicht dieser Erwägungen. Wir brauchen dann Tibull, für den Berührung mit Parthenios doch durch I 10 verglichen mit dem Bias hervorgeht, nicht lediglich aus dem Einfluß der Rhetorik oder fremdartiger Dichtung zu verstehen.*) Es ist falsch, Elegie und E. in hellenistischer Zeit zu scheiden.

Stärker ist die Einwirkung Catulls und seines Kreises auf das E., doch sind uns von dem persönlichen und politischen Hohngedicht nur noch schwache Spuren erhalten (so bei Augustus selbst, in den Epigrammen auf Tiberius, Suet. Tib. 59, ja vielleicht in den von Tac. ann. I 72 erwähnten *famosi libelli* des Rhetors Cassius Severus; wenigstens vergleicht Tacitus sie mit den Epigrammen auf Tiberius, und eine passendere Literaturgattung wird sich kaum finden lassen). Auch die Erotik scheint weiter zu wirken; wenigstens wissen wir von Domitius Marsus, Albinovanus Pedo und Gaetulicus, die Martial als Klassiker des römischen E.s bezeichnet, daß sie auch erotische Stoffe behandelten. Daß einzelne Epigramme bedeutenden Umfang hatten, und daß Marsus zugleich in den poetischen *fabellae* die Anekdote pflegte (vgl. die Χρεῖαι des Machon) und in dem Buch *de urbanitate* den Witz theoretisch behandelte, erwähne ich des Folgenden halber.

Catulls Einfluß (daneben schwächer den des griechischen E.s) zeigt die unter Vergils Namen gehende Sammlung Κατὰ λεπτόν, wichtig, weil sie schon dieselbe Mischung der Metra zeigt, wie Martial, freilich noch nicht unter dem Titel Epigrammata. Ganz aus dem griechischen E. erklärt sich die Sammlung der Priapea, die in ihren Anfängen bis in augusteische Zeit, in ihrer jetzigen Gestalt aber sicher in Neros Zeit zurückgeht. Sie zuerst zeigt jene Mischung der Metra im eigentlichen E.-Buch. Was von älteren Epigrammen in die späten Sammlungen verschlagen ist, steht ebenfalls überwiegend unter griechischem Einfluß; doch ist die Echtheit der Autorenangaben zu zweifelhaft, um näher auf sie einzugehen. Im ganzen dringt das griechische E. mächtig vor, findet auch bei Römern Pflege und wird immer mehr zum Eigentum aller Gebildeten; es beeinflußt die Steininschrift, wie die Gelageunterhaltung der römischen Großen (vgl. Suet. Aug. 98).

Das griechische Buch-E. der ersten Kaiserzeit können wir nicht mehr ganz überschauen, da Philippos von Thessalonike, der Sammler des zweiten Kranzes, in dem stilistischen Streit der (asianischen) Rhetoren gegen die Grammatiker und Kallimacheer leidenschaftlich Partei ergriffen hat (XI 321, vgl. 347; gegen Kallimachos auch Antipater von Thessalonike VII 409, vgl. Kall. frg. 74 B; XI 20, vgl. Kall. Hymn. II 112; XI 31; ferner Antiphanes XI 322; die Gegenseite kommt erst in den späteren Gedichten wie XI 130 und bei Martial zu Wort, vgl. IV 23). Eine große Anzahl der Dichter sind von Beruf Redner, die Mehrzahl in Rom tätig. So ist es nicht wunderbar, daß sie sich beständig berühren und zu überbieten suchen, in der epigrammatischen ἐπίδειξις wie in der rhetorischen. Die Sprache ist im wesentlichen leonidäisch, wenn auch einzelne Dichter, wie der zu den Älteren gehörende Diodoros Zonas, Lollius Bassus, Krinagoras und selbst Antipater von Thessalonike auch dem Kallimachos Einfluß auf sich gestatten und zu Leonidasnachahmern wie Antiphilos in fühlbarem Gegensatze stehen. Über die Themata vgl. o. S. 97. Soweit sie nicht dem Tagesbedürfnis dieser neuen Klientenpoesie entsprechen oder Ereignisse im Kaiserhaus oder Theater, Kunstwerke und Anekdoten, kurz den Gesprächsstoff der Großstadt behandeln, schließen sie sich noch immer gern an Leonidas an. Doch findet auch das sympotische E. noch verhältnismäßig eifrige Pflege, meist freilich so, daß es der freieren Aufschrift genähert ist (vgl. etwa IX 229 und VI 248 M. Argentarius). Wie es, so bietet auch das erotische Gedicht, das besonders in Rom beliebt scheint, Anklänge an die alte hellenistische Epigrammatik (daneben freilich auch an Meleager und Philodem). Nur ist aus der Erotik alle Leidenschaft, ja selbst ihre Nachahmung entschwunden, vermutlich weil für sie das größere, ernste Gedicht wieder üblich geworden ist (daneben wirkt natürlich die immer stärkere Beschränkung der *concessi amores* auf die Hetären und das Bordell). Der Rhetor sucht die überraschende Sentenz (vgl. V 102. 89. 110) oder erstrebt in der Erzählung einen Gegensatz von Anfang und Schluß oder den eines platten Gedankens und hochtrabenden Zitats (V 113), der Alltagsempfindung und des mythologischen Beispiels (V 31. 34. 109. 125), oder er findet das γέλοιον einfach im αἰσχρολογεῖν. Man muß sich erinnern, wie nahe sich humoristisch-realistische Schilderung und rhetorische Darstellung des πάθος bei Ovid stehen, um diesen Umschlag zu begreifen. Andere Arten des Witzes sind das Spiel mit den Namen (V 32, stärker V 63, vgl. Mart. III 78), das Verwenden eines Wortes im Doppelsinn (XI 219, vgl. 252. XVI 240, vgl. die freilich andere Verwendung bei Mart. I 65), endlich das bloße Silbenspiel IX 113 (das an und für sich freilich älter ist, vgl. Epigr. u. Skol. 119). In der Erzählung tritt diese Richtung des E.s auf den Witz in dem nicht-erotischen Teil weniger hervor, doch erinnert wenigstens die Geschichte von der tauben Alten bei Bassus, von dem geschickten Dieb bei Philippos schon an die später zu besprechende rein skoptische Dichtung.

Da Philippos im Einleitungsgedicht die ὀλιγοστιχίη des neuen E.s hervorhebt (ein Beispiel will er gerade in der knappen Fassung der Einleitung geben), so ist zu erwähnen, daß auch der Dichter Parmenio IX 342 einer Theorie Worte gibt, welche vom E. genau wie von der rhetorischen Sentenz möglichste Kürze verlangt (ähnlich bald danach Leonidas von Alexandrien VI 327); die Theorie bestand noch zur Zeit Martials, der sich gegen sie mit Berufung auf die Klassiker des lateinischen E.s verteidigt.

In der Metrik ist die künstliche Technik der älteren Zeit mit Absicht aufgegeben (VII 409); das E. gibt sich als Improvisation (IX 93 Einleitung zu einer Sammlung; vgl. Martial Epigr. lib. 32 Friedl. und die Statiuseinleitungen); einzelne Dichter sind daneben Epiker, wie früher Archias (IX 428). Der Begriff des E.s ist weiter geworden als bei Meleager; er umfaßt die polymetrischen παίγνια mit (vgl. besonders IX 110). Wenn ihrer im ganzen immer noch wenig sind, so liegt dies nicht daran, daß Philippos sie ungern aufnahm; er selbst, der jüngste dieser Dichter, hat weitaus die meisten polymetrischen Gedichte beigesteuert. Ich kann nur annehmen, daß sie unter der Einwirkung der römischen Epigrammatik allmählich wieder eindringen. Gellius, der es liebt, seine Exzerpte aus Büchern in Geschichten einzukleiden, scheint XIX 9 eine Anthologie zu benützen, welche Ἀνακρεόντεια *pleraque et Sapphica et poetarum quoque recentium* ἐλεγεῖα *quaedam dulcia et venusta* enthielt (mit den Anakreonteen vgl. A. P. IX 110; Sapphica mag nach Martial X 35 auch die Sulpicia des Calenus nachgeahmt haben); diese Anthologie empfand Gellius als gleichartig mit den Dichtungen der römischen *poetae* νεώτεροι und weiter mit der eben wiederentdeckten E.-Sammlung des Lutatius Catulus und seiner Klienten.

Die Ordnung des philippischen Kranzes war plump, innerhalb gewisser Stoffgruppen nach dem Anfangsbuchstaben alphabetisch; aber die feinere literarische Abtönung und Mannigfaltigkeit, die Meleager erstrebte, ließ sich bei dieser mit wenigen Ausnahmen so gleichförmigen Dichtergesellschaft kaum durchführen.

Eine neue Umbildung des E.s bringt die Zeit Neros. Doch ist die Abfassungszeit des Kranzes, dem wir die Hauptzahl der Epigramme verdanken, unsicher; nur das Prinzip der Anordnung geht aus Reihen wie XI 388—98. 399—413. 417—436 hervor.

Den Zusammenhang der neuen Dichtung mit der vorausgehenden zeigt am besten Leonidas von Alexandria, der, ursprünglich Mathematiker und Sterndeuter (IX 344), sich am Hofe der Poppaea und des Nero (Tac. hist. I 22) zum Dichter umbildete und die in der griechisch-ägyptischen Mantik und Mystik längst übliche Spielerei mit dem Zahlenwert der Buchstaben eines Namens oder Wortes (vgl. Reitzenstein Poimandres 272. 260. Perdrizet Revue des Études grecques XVII 350) auf das E. übertrug, das nun freilich nicht mehr Improvisation, wohl aber albernes Virtuosenspiel wurde (ähnliche Spielereien eines Nikodemos von Heraklea sind A. P. VI 314—320 mit seinen Gedichten verbunden; auf weitere Versuche derart, das griechische E. wieder zur Kunstdichtung zu machen, weist Martial II 86). Der Dichter, welcher ebensowohl Agrippina zu huldigen (VI 329), wie ihre Ermordung zu rechtfertigen und die Errettung Neros zu feiern verstand (IX 345. 352), wußte sich auch bei Vespasian in Gunst zu erhalten (IX 349); sein Nachlaß umfaßte eine Reihe von Büchern. Die allgemeine Vorliebe für diese Spielereien (vgl. Perdrizets Schilderung und als Beispiele das ἀδέσποτον XI 334 und Strato A. P. XII 6) scheint sie auch neben der E.-Sammlung, der wir nur einen Teil verdanken, bis in byzantinische Zeit erhalten zu haben. Das E. ist durch dies Spiel auf ein oder zwei Disticha beschränkt; Stoffwahl und Sprache der bei den Leonidaeern des Philipposkranzes bisweilen so ähnlich, daß wir zwischen den beiden Trägern des Namens Leonidas schwanken (die Isopsephie ist durch Textverderbnis öfters verdunkelt; sie durch willkürliche Konjektur herzustellen, bedenklich; selbst in VII 660 [vgl. VII 398] scheint mir der Zufall sein Spiel mit den korrigierenden Rechner zu treiben). Eine große Zahl sind Gelegenheitsgedichte; nur statt der Erzählung seltsamer Begebnisse tritt der Spott ein (XI 199. 200), oder das Gedicht auf das Kunstwerk, dessen Lebenswahrheit gerühmt werden soll, verwandelt sich in das Hohngedicht (XI 213).

Ausgesprochener ist der neue Charakter bei Lucilius oder, wie er sich in den Versen nennt, Lukillios. Über Person und Nachlaß wird eine Einigung kaum zu erreichen sein. Da er ebenfalls Kaiser Nero feiert (IX 572), liegt es natürlich nahe, ihn mit dem Freunde Senecas zu identifizieren. Doch vermag ich aus den mit Absicht gemein gehaltenen Worten jenes Gedichtes οὐκ ἂν ἐσώθην εἰ μή μοι Καῖσαρ χαλκὸν ἔδωκε Νέρων nicht herauszuhören, daß Nero dem Dichter das für den Ritterrang nötige Vermögen schenkte und ihm die Beamtenlaufbahn erschloß (Sakolowski De Anth. Pal. quaest. 23 nach O. Rossbach Jahrb. f. Philol. CXLIII 101). Auch aus Kalauern wie, daß Markos so klein ist, daß er die Atome Epikurs mit seinem Kopfe spalten könnte, oder Epikur, wenn er den Diophantos oder wenn er das Landgut des Menophanes gekannt hätte, die Welt nicht aus Atomen, sondern aus diesen hätte bestehen lassen, vermag ich weder tiefe philosophische Bildung noch gar Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schule zu erkennen. Einen reiferen Mann, der in seiner Jugend durch ungewöhnliche (rhetorische) Begabung und vornehme Freundschaften Karriere gemacht hat und nebenbei in pathetisch-rhetorischem Stil gedichtet hat und noch dichtet, zeichnet mir Seneca. Lukillios bezeichnet sich, wie Usener richtig erkannte, als Schullehrer (XI 400. 401), kämpft die üblichen Grammatikerkämpfe (XI 140, vgl. weiter auch XI 10. XI 314; anders Sakolowski 37, 1) und zeigt in seinen Anspielungen auf Homer und die andern Schuldichter die übliche

*) Daß auch die Rhetorik auf ihn wirkt, leugne ich natürlich nicht. So kehrt der ἐρωτικὸς λόγος, den Philostratos Brief 7 verkürzt, fühlbar in Tibull. I 5 wieder, während doch zugleich v. 49ff. aus Kallimachos stammen (vgl. Reitzenstein Poimandres 200, 3). Mit Tibull. I 4 muß man jene Fragmente vergleichen, die Herodikos bei Athen. 219 C in gutem Glauben einem vielleicht noch im 4. Jhdt. schreibenden Fälscher entnimmt (anders Hirzel Dialog I 399): Aspasia hat für Sokrates einen Gott befragt (vgl. v. 4), wie dieser die Liebe des Alkibiades gewinnen kann. Sokrates referiert, was er von ihr gehört hat.

Bildung des Standes (vgl. Sakolowski 31, wo freilich das Wichtigste, die Benützung von Archilochos frg. 19 Bgk.⁴ in XI 400, 6, fehlt). Über den Nachlaß scheint Sakolowski 5ff. im allgemeinen richtig zu urteilen (das Lemma *ΛΟΥΚΙΑΝΟΥ* scheint an den meisten Stellen irrtümlich für *ΛΟΥΚΙΛΛΙΟΥ* eingesetzt).

Den Zusammenhang mit der vorausliegenden Dichtung zeigen noch die Parodien leonidaeischer Stoffe (VI 17. XI 194. VI 164. 166). Die Entwicklung, die wir im erotischen E. schon ein Menschenalter früher beginnen sahen, hat sich auf die ganze Dichtung erstreckt. Sie ist bei Lukillios fast ausschließlich skoptisch und zeigt den gleichen Charakter bei einer Reihe anderer Dichter bis etwa zur Zeit Hadrians. Mit den gegen bestimmte Persönlichkeiten gerichteten Hohn- und Haßgedichten der hellenistischen Zeit, die sich, allerdings vereinzelt, bis in die erste Kaiserzeit nachgeahmt finden, steht diese Dichtung außer Zusammenhang. Sie wendet sich nur gegen Typen, ist in der Durchführung vollständig unpersönlich und entspricht streng den Vorschriften der Rhetorik über das *γέλοιον*. Man wäre versucht, ihre Ausbildung mit der Pflege der Satire in Rom in Verbindung zu bringen, wenn nicht der Spott über Charaktereigenschaften (Träge, Geizige usw.) so stark gegenüber dem Witz über Körpergebrechen zurückträte: der Krummnasige, der Langnasige, der Magere, der Kleine, der allzu Große werden in phantastischen Übertreibungen geschildert. Dazu der Spott gegen Stände: der Sterndeuter, der Arzt, der Rhetor (natürlich auch der rivalisierende Grammatiker), der Kyniker, der Wettkämpfer, der feige Soldat oder der ungeschickte Barbier werden in drastischen Schilderungen vorgeführt. Von eigenen Erlebnissen der Dichter hört man höchstens einmal Klagen über ein hartes Sofa oder einen schlechten Wein. Daß die massive Zote als einfachstes Mittel des Komischen nicht fehlt, ist selbstverständlich. Es ist klar, daß wir es hier im wesentlichen mit dem ‚mimischen Witz' zu tun haben; noch Martial vergleicht ja öfters E. und Mimus. Nur muß man nicht bloß an die literarischen Mimen der Zeit denken. Possenreißern, wie es der Schuster Vatinius am Hofe Neros war, stehen diese Klientendichter am nächsten, die weder sich noch andern die Armseligkeit, zu der ihr Stand herabgesunken ist, verbergen, und deren Scherze dadurch nicht besser werden, daß ihr Publikum den höchsten Kreisen angehört und Belesenheit und oberflächliche Bildung mit innerer Roheit verbindet.

Das griechische E. hat in ihnen seinen Entwicklungslauf vollendet. Wohl haben noch vornehme Dilettanten, wie Arrius Antoninus (Plin. epist. IV 3, 3) und wohl auch Brutianus (Mart. IV 23), das ältere hellenistische E. nachgeahmt und einzelne Berufsdichter, wie etwa gegen Ende des 1. Jhdts. Rufinus, um die Mitte des 2. Strato, sich durch das Sammeln älterer erotischer Epigramme anregen lassen, ihnen eigene Gedichte entgegenzustellen. Daß der eine die für den Geschmack der Zeit offenbar notwendigen Obszönitäten platt und didaktisch, der andere mit einer gewissen Eleganz und Frische vorträgt, mag uns den Charakter der Dichtung des Calenus (bzw. der Sulpicia) erklären. Hat doch selbst ein Plinius in seiner gleich zu besprechenden ähnlichen Dichtung diesem Geschmack offenbar starke Konzessionen gemacht, so gut wie vor ihm Seneca (?) und nach ihm Apuleius (?). Die Geschichte des E.s darf auf solche Kompromisse zwischen Klassizismus und verrohter Empfindung wenig Wert legen; für sie schließt an Lucilius nur Martial.

Die Abhängigkeit Martials von den Griechen, die er freilich in dichterischer Kunst weit überragt, bedarf dringend einer besonderen Behandlung. Nicht daß die Aufzählung direkter Nachbildungen bei Friedländer (I 19, 1) große Ergänzungen verlangte (Nachträge wie A. P. XI 257 = Mart. VI 53 vielleicht gesteigert aus A. P. VII 519 werden das Bild wenig ändern). Bei der geringen Zahl erhaltener griechischer Gedichte, die ganz sicher vor Martial anzusetzen sind, können wir hiermit überhaupt wenig erreichen. Die spätere griechische Tradition muß notwendig mit hineingezogen werden, weil sie auf die frühere Schlüsse gestattet. Die rhetorischen Mittel zur Erreichung des *γέλοιον* müssen bei Martial und den Griechen untersucht werden; selbst die Einzelerklärung würde daraus gewinnen (so beweist z. B. Strato A. P. XII 4, 8, daß Gilbert richtig Mart. I 44 und 45 verbinden wollte und gibt die Deutung). Im allgemeinen scheint sich zu ergeben, daß Martial in dem Spott-E. die gleichen Mittel (z. B. die phantastische Steigerung durch Vergleiche, das Namenspiel usw.) sparsamer und künstlicher verwendet, in der Pointe häufiger alles auf éin überraschendes Wort zuspitzt, das wir etwa durch einen Gedankenstrich absondern müßten (im Griechischen selten, vgl. etwa A. P. XI 84. 392. 414, bei Martial oft z. B. II 76 [ohne Fragezeichen]. VII 86 [*vocator* im Doppelsinn]. XI 103. VIII 19. V 17. V 4. VII 71. VIII 17 u. ähnliche; sehr viel kühner ist es, wenn statt des erwarteten derben oder obszönen Wortes ein scheinbar ganz harmloses, anderem Gedankenkreise entnommenes eintritt wie II 84; sehr viel plumper Strato A. P. XII 247). Das leichteste und trivialste Mittel, die Parodie, fehlt fast ganz, ebenso die übertreibende Verspottung körperlicher Gebrechen; der Spott auf Stände ist übernommen, aber er wird weit individueller. Wohl will auch Martial nur Typen zeichnen, aber sie tragen doch so viel persönliche Züge und sind so frisch aus dem Leben gegriffen, daß das bloße Scherzgedicht der griechischen Vorbilder sich der Satire nähert, freilich einer Satire, die weder schelten noch bessern will, sondern wie sie etwa Petron schreibt.

Auch in dem ernst-epideiktischen Gedicht ist die Abhängigkeit von dem griechischen Vorbild und der Einfluß der Rhetorik wohl noch nicht genug hervorgehoben; selbst in der Stoffwahl. Epigramme wie I 42 und I 13 wird schwerlich auf ein bestimmtes Kunstwerk beziehen, wer die zahlreichen *ἐκφράσεις* nur gedachter Bilder und die ins E. umgebildeten *ἀποφθέγματα Λακωνικά* usw. vergleicht. Sie entsprechen vielmehr jenen rhetorischen Übungen *τίνας ἂν εἴποι λόγους* ...., welche zunächst in der hellenistischen Ballade herrschen (vgl. z. T. Ovids Metamorphosen), dann selbständig werden (vgl. die Heroiden und das epideiktische Lied des Q. Sulpicius Maximus, Kaibel 618), und endlich in verkürzter Form ganze E.-Sammlungen bilden (vgl. die in Ägypten gefundenen

Reste einer solchen Hermes XXXV 103ff. A. P. IX 457—480). Auch Martial betreibt ja das schon von Antipater von Sidon geübte Spiel, sich ein Thema stellen zu lassen und aus dem Stegreif zu behandeln (vgl. Mart. XI 42); auch er weiß den gleichen Gegenstand in mehreren Epigrammen zu behandeln (in der Buchausgabe sind sie dann auseinandergerückt; lehrreich ist die Entstehung von XI 34. 35. 52; Martial hat in 52, 1 Catull. 13, 1 nachgebildet, freilich mit dem für jeden Römer durchsichtigen Spiel, aus dem Hendekasyllabus einen Hexameter zu formen; die eigenen Worte wiederholt er 34, 4, und beide Gedichte sind deshalb auseinandergerückt; Gedicht 35 ließ er, weil Stoff und Worte anders sind, ruhig neben 34, und doch zeigt die Verwendung des Namens Fabullus, daß ihm dasselbe Catullgedicht noch im Sinn liegt; so scheinen mir 34 und 35 nach einander gewissermaßen am Schreibtisch entworfen).

So viel man auch im einzelnen aus dem Griechischen erklären und ableiten kann, stärker noch ist offenbar der Einfluß der römischen Vorbilder, vor allem Catulls (Friedländer I 24). Ihnen dankt Martial zunächst, daß er in dies schulmäßige E. eine Fülle rein lyrischer Stoffe aufnehmen kann; ist doch selbst Horaz zweite Epode für ihn ein E. Ihnen dankt er ferner die einfache im wesentlichen aus Ovid fortgebildete Sprache, die sich gleich weit von der geschraubten Künstelei der Leonidaeer wie von der trivialen Formlosigkeit anderer griechischer Skoptiker entfernt hält (neben Ovid wirkt Catull, seltener Vergil, Tibull und Properz, noch seltener Horaz); es ist die poetische *κοινή* der Zeit; ihre Bildungselemente müßte man durch Erweiterung der dankenswerten, aber recht unvollständigen Verzeichnisse der Vorbilder genauer feststellen. Er dankt ihnen endlich die Polymetrie, welche ihm zugleich, da Metrum und Sprache einander bedingen, die Möglichkeit mannigfachster Abtönung der im Grunde einheitlichen Sprache bietet (die Mannigfaltigkeit in Form und Inhalt ist es, die Martial besonders über die Griechen erhebt, und wenig Dichter haben sich vor dem *taedium lectoris* mit solcher Kunst zu wahren gesucht, wie er). Die Anordnung ist der von Catull 1—60 nachgebildet, nur ist das *ἐλεγεῖον* das Grundmaß, das sich wiederholen darf, die andern Metra werden im Wechsel eingelegt.

Ganz ähnlich muß der *liber Hendecasyllaborum* des jüngeren Plinius angelegt gewesen sein. Ausdrücklich wird gesagt, daß die Mannigfaltigkeit der Metren dem *taedium* des Lesers entgegenwirken soll (VIII 21, vgl. IV 14); ausdrücklich das Vorkommen auch längerer Gedichte (*ἐκφράσεις*) bezeugt (IV 14, 3). Sie enthielten auch *elegi*, d. h. *ἐλεγεῖα*, vielleicht die Gedichte in denen er mit den griechischen Epigrammen des Arrius Antoninus wetteiferte, welche er selbst mit denen des Kallimachos vergleicht (V 15, vgl. IV 18). Nur als bescheidenste Aufschrift ist von dem überwiegenden Metrum der Titel *Hendecasyllabi* gewählt; er selbst sagt IV 14, 9 *proinde sive epigrammata sive idyllia sive eglogas sive ut multi poematia seu quod aliud vocare malueris, licebit voces.* Als Vorbild bezeichnet er öfters Catull (z. B. IX 25, 3; vgl. auch die Inhaltsangabe IV 14, 3). Ihm dankt er vor allem offenbar die Polymetrie.

Auch wenn wir dies eigenartige Buch nicht mit der Sammlung Catulls vergleichen wollen, genügt schon die Polymetrie und die damit zusammenhängende Verschiedenheit des Inhalts bei Martial, uns vor ein literarisches Problem zu stellen, das notwendig in einer Geschichte des E.s behandelt werden müßte: wie ist es möglich, daß Martial Catulls elegische und polymetrische Gedichte gleichmäßig als Epigramme faßte und durcheinander arbeitete, wenn sie ihm, wie man jetzt allgemein zu glauben scheint, in zwei verschiedenen Büchern und als ganz verschiedene Dichtungsarten betrachtet vorlagen? Daß das griechische E. den Anhalt nicht bot, habe ich gezeigt. Wer sich auf die Sammlungen der Priapea oder *Κατὰ λεπτόν* oder gar die uns unbekannten Vorgänger Martials Marsus, Pedo und Gaetulicus beruft, überträgt die Frage nur auf frühere Zeit. Ich kann hier nur andeuten, daß die von E. Brunner angeregte, von Birt (Buchwesen 401) am lebhaftesten vertretene Annahme über den Nachlaß Catulls mir mehr als bedenklich erscheint. Ließe sich eine Vereinigung dreier selbständiger Bücher, die offenbar gleichzeitig erschienen sein müßten, derart annehmen, daß diese einfach in später Zeit aneinandergerückt wären, so wäre die Annahme wenigstens leicht; aber weder Teil II noch Teil III können ein Buch bilden. Eine planvolle Bearbeitung im Altertum müßte durch Unterdrückung von Einleitungen, durch Umstellungen und andere Mittel ein Ganzes zusammengebracht haben, was durch seinen Umfang in der Spätzeit viel mehr befremdete, als in der Zeit des erst erwachenden buchhändlerischen Großbetriebes. Wir haben für Catull eine Gesamtausgabe und einen Nachlaß später hinzugekommener Gedichte (so die Bearbeitung von Theokrit II, die auf Vergil wirkte); nur ist dieser Nachlaß in unserer Überlieferung nicht, wie bei Tibull später mit dem Hauptbuch vereinigt; die Gesamtausgabe hat ein Vorwort, ist nach demselben metrischen Gesichtspunkt angelegt wie z. B. Horaz Odenbücher und wird von den Metrikern genau wie diese benutzt; kein Zitat der Grammatiker deutet auf eine andere Überlieferung.*)

*) Am wenigsten durfte das Widmungsgedicht zum Gegenbeweise benützt werden. Weder daß einzelne Grammatiker es bei der Anführung des ersten Hendekasyllabus aus Catull ignorieren, während es die Mehrzahl zu dem Buche rechnet, besagt bei der bekannten Stellung des Gedichtes außerhalb der Rolle irgend etwas, noch daß die Sammlung Catulls nicht nur von Martial, sondern auch von Plinius (ep. IX 25, 3) mit dem Wort *Passer* bezeichnet wird, wie die Sammlung des Arruntius Stella durch *Columba* (Plin. a. a. O. Mart. I 7); die für Aeneis und Ilias üblich gewordene dichterische Art der Bezeichnung konnte wirklich nicht gut an *Cui dono* schließen. Daß Catull ein umfängliches Buch als *libellus* bezeichnete, braucht man nicht einmal durch den metrischen Zwang und den Gebrauch der Deminutive bei den *poetae teneri* (ein von Birt arg mißverstandener Ausdruck) zu erklären; der Zusammenhang selbst und das Beispiel von Plin.

Wenn nun Martial, wo er als Vorbild seiner Epigramme Catull nennt (wie als Vorbild für die Epik des Silius Vergil), sich gerade auf die *πολύμετρα* bezieht und sie nachahmt (IV 14), wenn er dem schönen Schenken für Küsse, wie sie Lesbia gegeben hat, Gedichte, wie Catull sie dafür gab, verspricht (XI 6), so ist mir unverständlich, wie man gerade diese Gedichte benützen kann, um aus ihnen zu folgern, Martial habe die *πολύμετρα* Catulls als besondere Sammlung, getrennt von den *ἐλεγεῖα* d. h. *ἐπιγράμματα*, gelesen (und empfunden).

Die erotische Dichtung Catulls hat Martial freilich nicht nachgeahmt, während es Calenus mit der Dichtung des Calvus tat. In den wenigen erotischen Schilderungen hält er sich lieber an Ovid, den stärker von der Rhetorik beeinflußten Dichter. Martial kannte offenbar die Schranken seiner Begabung und wollte modern und individuell bleiben. Denn bei aller Hervorhebung der Nachahmungen bei Martial muß als sein größter Vorzug gegenüber den Griechen betont werden, daß uns doch überall ein Eigenstes, eine wirkliche Persönlichkeit entgegentritt und gerade das Individuelle an ihm seinen kleinen Bildern aus dem Treiben der Weltstadt die Schärfe und Klarheit und den Reiz gibt, den keiner der Späteren wieder erreicht hat. So hat er den modernen Begriff des E.s geschaffen, der sich freilich nur an die eine Seite seiner Dichtung schloß. Das E. des Altertums hat, seit es literarisch geworden ist, aufgehört, eine einheitliche Dichtungsart zu sein. Immer neue Bestandteile treten hinzu, immer weiter wird der Begriff. Aber gerade hierdurch gewinnt das Buch-E. für uns seine Bedeutung; es zeigt uns die Entwicklung der hellenistischen Poesie. Unter diesem Gesichtspunkte ausgebeutet wird es noch reichen Gewinn ergeben.

[Reitzenstein.]

Ἐπιγραφεῖς heißen in Athen diejenigen Kommissionen, die die Einschätzung der Vermögen zwecks Heranziehung derselben zur *εἰσφορά* besorgten (vgl. *Εἰσφορά*) und (nach Poll. VIII 103) die säumigen Zahler vor Gericht brachten. Daß die deutlich erkennbaren Fälle, wo *ἐ.* vorkommen, sich nur auf Metoeken beziehen (Isokr. XVII 41. 49), kann Zufall sein. In der Zeit der Erhebung der *εἰσφορά* nach Symmorien scheinen die *διαγραφεῖς* der einzelnen Symmorien die Aufgabe der *ἐ.* übernommen zu haben (vgl. *Συμμορία*). Sonst findet sich die Bezeichnung nur bei den Lexikographen. Wenn nach Antiphon bei Pollux a. a. O. die *ἐ.* auch bei einer Getreideverteilung verwendet worden sind, so läßt sich über die Identität dieser *ἐ.* mit den vorerwähnten nichts beweisen, da die sehr allgemeine Bezeichnung *ἐ.* auch sonst angewendet worden sein kann. [Boerner.]

---

n. h. praef. 12 genügen. Daß ein Dichter von den Produkten seines *otium* im Vergleich mit den Dingen, die der Historiker sonst zu erwähnen hat, *nugae* sagt, dürfte noch weniger befremden; als *παίγνια* faßt Platon, wenn es der Zusammenhang will, selbst seine Dialoge; auch bei Horaz sat. I 9, 2 besagt das Wort nichts über die Art der Dichtung, vgl. die feine Bemerkung Porphyrios. Die von andern vorgebrachten Argumente, wie Catull könne die Hohngedichte auf Caesar doch nicht in eine Gesamtausgabe aufgenommen haben, und andere derart bedürfen keiner Widerlegung.

Epikairos (Ptolem. V 15, 6), Ort im Ostjordanland nahe bei Kallirrhoë, etwa 10 Millien östlich davon. Sonst unbekannt. [Benzinger.]

Epikarpios (*Ἐπικάρπιος*), Epiklesis des Zeus, Anonym. Ambros. 40; Anonym. Laur. 30 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 265. 266). Aristot. de mundo 7. Arrian. Epictet. dissert. I 19, 12. 22, 16. Cornut. 9. Plut. de stoicor. repugnant. 30. Liban. I 289 R. Maxim. Tyr. 41, 2. Dion Chrysost. I p. 57 R. XII p. 413 R., wo die Epikleseis Ktesios und E. gemeinsam erklärt werden als *τῶν καρπῶν αἴτιος καὶ δοτὴρ πλούτου καὶ κτήσεως*. Kult des Zeus E. ist bezeugt für Euboia, Hesych.; Sora in Paphlagonien, Bull. hell. XXV 28 = XIII 310; Cocussus in Kappadokien, Papers of the American school of class. stud. at Athens II 253; Bostra in Syrien, Le Bas III 1907. Ähnlich Zeus Karpodotes in Prymnessos, Athen. Mitt. VII 134. Vgl. Usener Götternamen 243, wo Zeus E. mit anderen Gottheiten des Fruchtertrages zusammengestellt ist. [Jessen.]

Epikaste (*Ἐπικάστη*): **1)** Tochter des Kalydon und der Aiolia, Amythaons Tochter, in Aitolien, gebiert ihrem Gatten Agenor, dem Pleuronsohne, den Porthaon und die Demonike, Apollod. Bibl. I § 59 Wgn.

2) Tochter des Augeias, doch wohl in Elis, von Herakles Mutter des Thestalos (mehrfach in Thessalos geändert); so im Katalog der Herakleskinder in Apollod. Bibl. II § 166 Wgn.

3) Gattin des Agamedes von Stymphalos in Arkadien und Mutter des Trophonios, der den Apollontempel in Delphi und dem Augeias in Elis ein Schatzhaus baut, und des Kerkyon, der mit seinem Bruder jenes Schatzhaus bestiehlt. Dieser geht dann nach Athen, jener nach dem boiotischen Lebadeia, wo er in der Höhle wohnt und nach dem Tode verehrt wird. So Charax (s. d. Nr. 19) im vierten Buche seiner Hellenika bei Schol. Aristoph. Nub. 508 = FHG III 637, 6.

4) Gattin des Klymenos, des Teleassohnes in Argos, Mutter des Idas Theragros und der Harpalyke, Parthenios 13, der aus Euphorion geschöpft hat.

5) Gattin des Laios, Mutter und Gattin des Oidipus. Alsbald nach der Hochzeit wird die Blutschande offenbar; Epikaste tötet sich selbst, Oidipus heiratet später Euryganeia, die ihm die Kinder gebiert. So hat das in Boiotien entstandene Epos *Οἰδιπόδεια* erzählt, aus dem Hom. Od. XI 271—280 geschöpft, wie die Scholien (zu v. 271, vollständiger erhalten bei Paus. IX 5, 11) bemerkten. Ebendaher ist dieser Name wohl auch gekommen in Euripides Phoenissen, Apollod. Bibl. III § 48. Nicolaos von Damaskus FHG III 366, 15. Hesych. s. *Καλήν*. Vgl. Bethe Thebanische Heldenlieder 1ff. E. Maass Comment. mythogr. II (Ind. lect. Greifswald 1894) 1ff. Robert im Apophoreton (47. Philolog. Versamml. Halle 1903) 114f. [Bethe.]

Epikedeion (*epicedium*), d. h. *ἐπικήδειον ᾆσμα* oder *μέλος*, Lied beim *κῆδος*, in der Trauer oder bei der Bestattung (Eurip. Alk. 828 usw.). Plato de leg. VII 800 E *καὶ δὴ καὶ στολή γε ταῖς ἐπικηδείοις ᾠδαῖς οὐ στέφανος πρέποιεν ἂν κτλ.*, sie werden verglichen mit den *περὶ τοὺς τελευτήσαντας μισθούμενοι*, die *Καρικῇ τινὶ Μούσῃ προπέμπουσι τοὺς τελευτήσαντας*. Ähnlich Eurip. Tro. 513 *ἀμφί μοι Ἴλιον, ὦ Μοῦσα, καινῶν ὕμνων ἄεισον ἐν δακρύοις ᾠδὰν ἐπικήδειον κτλ.* Die biographische Tradition schreibt dem Hesiodos ein *ἐπικήδειον εἰς Βάτραχόν τινα ἐρώμενον αὐτοῦ* zu (Suid. s. v. = Hesych. Miles. p. 88 Fl.), offenbar ein Pseudepigraphon; und *ἐπικήδειον* nennt Plutarch (Nic. 17) Verse, in denen Bergk erkannt hat *exordium epitaphii in Ceramico* (PLG II^4 p. 265). Lebendig war der Terminus in der Hellenistenzeit und später bei den Römern für literarische Trauer- und Trostgedichte, besonders in distichischen, aber auch in hexametrischen Maßen. Einige Nachweise in dem Artikel Elegie Abschn. XIff. Die Überlieferung erwähnt *ἐπικήδεια* z. B. bei Aratos (auf Kleombrotos, s. Suid.), Euphorion (auf Protagoras), Parthenios (auf Auxithemis, Archelais, Bias, s. Meineke Analecta Alex. p. 260ff.). Dazu das *Epicedium Drusi* PLM I 97ff. (s. o. Bd. IV S. 943) und Stat. Silv. II 1. V 1. Inhaltlich gehören viele Grabepigramme hierher; auch dem Stil nach verwandt sind manche ausführlicheren Stücke, z. B. Bücheler Carm. epigr. 1109. 1111. Die Topik dieser Dichtungen muß zusammen mit der der Threnoi (s. d.), Consolationes und Grabepigramme behandelt werden. Brauchbares Material bei K. Buresch Consol. hist. critica, Leipz. Stud. IX 5ff. und Bruno Lier Philol. LXII 445. 563. Es scheinen zwei Haupttypen erkennbar, ein volkstümlich-lyrischer und epigrammatischer (nachzuweisen vor allem in Grabinschriften und in der halbparodischen Epikedeia auf Lieblingstiere, s. Art. Elegie XVI. XVII. Catull. 33), und eine besonders bei den Römern aus den Consolationes und Epitaphioi (s. d.) entwickelte rhetorische Spielart, deren Grundzüge Vollmer (zu Statius Silv. S. 316f.) festgelegt hat.

Antike Grammatiker suchten den Terminus *ἐπικήδειον* gegen die Synonyma abzugrenzen. Am brauchbarsten ist eine Definition bei Ammonios p. 54 V. = Eustath. Od. XI 75 p. 1673, wonach der *θρῆνος* vor und nach der Bestattung sowie *κατὰ τὸν ἐνιαύσιον χρόνον τῆς κηδείας* gesungen wird, während der *ἐπικήδειος* (nämlich *λόγος*) *ἐπαινός ἐστι τοῦ τελευτήσαντος μετά τινος μετρίου σχετλιασμοῦ*, also ein Verwandter des *ἐπιτάφιος* (s. d.) und *μνηματίτης*. Das geht auf den rhetorisch-literarischen *ἐπικήδειος* der Spätzeit. Ferner wird nach Proklos (p. 321 a B.) *τὸ ἐπικήδειον παρ' αὐτὸ τὸ κῆδος ἔτι τοῦ σώματος προκειμένου* gesprochen (*ὁ δὲ θρῆνος οὐ περιγράφεται χρόνῳ*); danach Serv. Ecl. 5, 14 *nam epicedion est quod dicitur cadavere nondum sepulto* (im Gegensatz zum Epitaphios). Andere (s. Hesych. Suid. s. v.) verzichteten auf solche haarspaltenden Unterscheidungen und taten recht daran. [Crusius.]

Epikephisia (*Ἐπικηφισιά* s. o. Bd. V S. 59 nr. 48), kleinerer attischer Demos der Phyle Oineis, sicher in ihrer städtischen Trittys Lakiadai und wenig unterhalb der gleichnamigen, an der heiligen Straße nach Eleusis gelegenen Gemeinde am athenischen Kephisos zu suchen. Vgl. auch den Fundort eines Dekretes von E. ,beim Dipylon', IG II 583b und den Wohnort einer Musikantin in E., IG II 773, 26. Milchhöfer Demenordnung 27. [Milchhöfer.]

Epikerdes von Kyrene. Er macht sich um den athenischen Staat wohl verdient durch Errettung athenischer Gefangenen in Sicilien und durch Schenkung von einem Talent gegen Ende des peloponnesischen Krieges, Demosth. XX 41. 42, vgl. IG II 85. II 5, 85. [Kirchner.]

Epikichradas (*Ἐπικιχράδας*), Epiklesis des Zeus auf Kos, Hesych. [Jessen.]

Epikleidas s. Eukleidas.

Ἐπικλείδια hieß nach Hesych. ein der Demeter in Athen gefeiertes Fest. Aus dem Namen hat man geschlossen, daß es ein Dankfest für die Bergung des Getreides in den Speichern gewesen sei (Preller Dem. und Pers. 325f. Meineke zu Theokr. VII 155. Schoemann-Lipsius Griech. Altt. II 507. Preller-Robert Griech. Myth. I 768). O. Band D. att. Demeter-Korefest der E., Progr. der Margarethenschule Berl. 1887, will den Anfang des Opferkalenders IG III 77 *Μεταγειτνιῶνος θεαῖς β* . . . . auf die *Ἐ.* beziehe. Dagegen v. Prott Fasti sacr. 8f. Außerdem s. Daremberg-Saglio Dict. III 661f. [Stengel.]

Ἐπίκληρος. Die Erklärung bei Harp. s. *ἐπίδικος*: *ἡ ἐπὶ παντὶ τῷ κλήρῳ ὀρφανὴ καταλελειμμένη, μὴ ὄντος αὐτῇ ἀδελφοῦ* ist zu eng. Eine solche heißt bei Isai. X 4 *ἐ. ἐπὶ παντὶ τῷ οἴκῳ*. Suidas s. v. aber erklärt ausdrücklich *καλοῦνται δὲ ἐπίκληροι κἂν δύο ὦσι κἂν πλείους*, und dieser Fall erscheint And. I 117. Isai. VI 46. Aus dem Gesetz über die *ἐγγύησις* bei [Demosth.] XLVI 18 ferner ergiebt sich, daß ein Mädchen erst dann *ἐ.* sein konnte, wenn sie weder Vater, noch Bruder von demselben Vater, noch väterlichen Großvater hatte. Aber auch in diesem Falle war sie es nicht notwendig, z. B. wenn ein verstorbener Bruder Söhne hinterlassen hatte. Selbstverständliche Voraussetzung war endlich eheliche Geburt. Ob die Mutter oder Brüder von derselben Mutter lebten, war gleichgültig. Für diese Erbtöchter war in Athen besondere Fürsorge getroffen in dem Bestreben, das Aussterben des Hauses zu verhüten, was sowohl in religiöser wie in politischer Hinsicht für ein Unglück galt. Der Archon war mit ihrer Obhut betraut, hatte sie vor jeder Unbill zu schützen und den Übeltäter zu bestrafen, er hatte auch die Aufsicht über die Vermögensverwaltung, so lange das Mädchen nicht heiratsfähig war, Arist. resp. Ath. 56, 7. Gesetz bei [Demosth.] XLIII 75. Der Vater der Erbtochter konnte letztwillig über sein Vermögen nur so verfügen, daß er diese dem Testamentserben vermählte, Isai. III 45. 42. X 13. Bei mehreren Erbtöchtern wurde ein Schwiegersohn adoptiert, die andern mit Mitgiften abgefunden, Demosth. XLI 3. War kein Testament vorhanden, so hatte der nächste männliche Verwandte Anspruch auf die Hand des Mädchens und das Erbe (*τὸν κύριον ἔχειν* [Demosth.] XLVI 18). Darüber gab es ein besonderes Gesetz (a. O. 19) oder vielmehr das erhaltene Intestatgesetz [Demosth.] XLIII 51 ist wahrscheinlich verkürzt und enthielt hinter *σὺν ταύτῃσιν* die bezüglichen Bestimmungen. Das nächste Anrecht hatten nach den Quellen der Bruder des Erblassers, Isai. X 5, dann des Bruders Söhne, Isai. III 72, die Söhne der Schwester, die Vatersbrüder des Erblassers und deren Nachkommenschaft, vgl. Plat. Leg.

XI 924 e. Der Zuspruch der Erbtochter erfolgte in einem gerichtlichen Verfahren (s. Ἐπίδικος), [Demosth.] XLVI 22. Eine bereits eingegangene Ehe hob die Ansprüche der Seitenverwandten nicht auf, Isai. III 64, der Ehemann ist gezwungen, auf die Erbansprüche seiner Frau zu verzichten, wenn er diese nicht verlieren will, Isai. X 18, wie anderseits wohl ein Mann seine Ehe löste, um eine Erbtochter heiraten zu können, Demosth. LVII 41. Die Anschauung ist durchaus, daß die Erbtochter nicht erbt, sondern ererbt wird, und Zweck der ganzen Einrichtung war der Ersatz des fehlenden Sohnes durch einen Sohn der Erbtochter. Daher die Bestimmungen bei Plut. Sol. 20, welche schon im Altertum Anstoß erregten. Es konnte nicht fehlen, daß diese Verhältnisse zu ganz unnatürlichen und darum unglücklichen Ehen führten, welche der Komödie reichen Stoff boten, vgl. Ar. Vesp. 583. Meineke Com. fr. IV 189. 190. 250 und die zahlreichen Titel ἐ. und ἐπιδικαζόμενος. Übrigens gelangt der Erbtochtermann nicht in den dauernden Besitz des Vermögens. Denn das Gesetz bestimmte, daß dieses mit der Volljährigkeit an den Sohn überging, [Demosth.] XLVI 20, der seinerseits der Mutter Unterhalt zu gewähren hatte. Er galt, soweit das Vermögen in Betracht kam, als Rechtsnachfolger seines Großvaters, in dessen Phratrie er natürlich eingeführt wurde. Daß er bei Lebzeiten des Ehemannes auch κύριος der Mutter wurde, werden wir dem Hyper. bei Harp. s. ἐπὶ διέτες ἡβῆσαι nicht glauben, vgl. Isai. VIII 31 und frg. 90 (Suid. s. τέως).

Diese verwickelten Verhältnisse mußten zu Streitigkeiten Anlaß geben. Zunächst konnte wegen schlechter Behandlung (κάκωσις, s. d.) der Erbtochter bei dem Archon eine εἰσαγγελία erstattet werden, während der Minderjährigkeit gegen den Vormund (ἐπίτροπος), während der Ehe gegen den Ehemann, Arist. resp. Ath. 56, 6, sodann konnte jedenfalls gegen den erwachsenen Erbtochtersohn, welcher seiner Mutter den Unterhalt versagte, die σίτου δίκη (s. d.) erhoben werden. Eigentümlicherweise konnte das Erbtochterverhältnis auch durch Adoption begründet werden, was indessen selten vorgekommen sein mag, Isai. XI 9. 41. Auch die Tochter, welche bruderlos in einem unvermögenden Hause zurückblieb, wird zu den ἐ. gerechnet, und auch ihrer nahm sich das Gesetz an, indem es den nächsten Verwandten verpflichtete, sie zu heiraten oder doch auszustatten, und zwar je nach seiner Vermögensklasse mit 500, 300 oder 150 Drachmen. Mehrere gleich nahe Verwandte teilten sich in diese Leistung, von mehreren Töchtern brauchte nur eine ausgestattet zu werden. Der Archon selbst verfiel in Strafe von 1000 Drachmen, wenn er die Erfüllung dieser Pflichten nicht erzwang (Gesetz bei [Demosth.] XLIII 54). Daß indessen der Schutz der jährlich wechselnden Behörden als nicht genügend wirksam für die Erbtöchter empfunden wurde, ersehen wir aus IG II 564 (Dittenberger Syll.² 429), wo die ἐπιμεληταί der Erechtheïs verpflichtet werden, sich um die Erbtochter eines verdienten Phylengenossen zu bekümmern und nötigenfalls an die Versammlung der Phyle zu berichten. Vgl. Meier-Lipsius Att. Proz. 614. Hafter Die Erbtochter nach attisch. Recht, Lz. 1887.

Eine andere Bezeichnung ἐπικληρῖτις wird aus Isaios und Solon von Harp. s. ἐπίδικος und Poll. III 33 berichtet, bei Dichtern heißt sie auch ἔγκληρος, Eur. Iph. Taur. 682; Hippolyt. 1011. Sonst noch ἐπιπάματις (Hesych. I 1374) und πατροῦχος (Herodot. VI 57). Die letzte Bezeichnung stammt aus Sparta und ist identisch mit πατρῳῶχος, dem Ausdruck des Stadtrechts von Gortyna, welches von VII 15—IX 24 ausführliche Vorschriften über die Erbtöchter enthält. Erbtochter ist danach die, die keinen Vater mehr und keinen Bruder von demselben Vater hat, VIII 40, heiratsfähig wird sie mit zwölf Jahren, XII 34. Berechtigt ist der älteste Vatersbruder, bezw., wenn Vatersbrüder fehlen, der Sohn des ältesten Vatersbruders. Bei mehreren Erbtöchtern hat der Nächstberechtigte auf die nächste Anspruch, VII 15. Im besonderen gelten folgende Bestimmungen: 1. Die Erbtochter ist ledig a) nicht heiratsfähig, dann erhält der Berechtigte die Hälfte des Vermögensertrages, abgesehen von einem etwaigen Hause, das der Erbtochter ganz verbleibt, VII 29; b) sie ist heiratsfähig und willig α) der Berechtigte ist noch unreif, so gilt die Vorschrift bei a; β) er ist mannbar, aber minderjährig, so gehört bis zur Heirat der ganze Ertrag der Erbtochter, VII 35; γ) er ist mannbar und volljährig, so klagen die Verwandten auf Vollzug der Ehe, der Richter gibt zwei Monate Frist. Nach Ablauf derselben verliert der Verwandte sein Recht, und der Nächstberechtigte tritt an seine Stelle, VII 40; δ) er ist außer Landes, dann tritt gleichfalls der Nächstberechtigte an seine Stelle, VIII 36; ε) ein Berechtigter ist nicht vorhanden, so behält die Erbtochter das ganze Vermögen und kann heiraten, zunächst innerhalb der Phyle, wen sie will, demnächst, wen sie sonst mag, VIII 9; c) sie ist heiratsfähig, will aber den Berechtigten nicht heiraten, so behält sie das Haus und was darin ist. Von dem übrigen Vermögen erhält der Berechtigte die Hälfte. Damit sind aber alle Ansprüche abgefunden, sie kann innerhalb der Phyle heiraten, wen sie will, VII 52. 2. Sie ist verheiratet und wird durch Tod des Vaters oder Bruders Erbtochter; a) sie will die Ehe fortsetzen, dann ruhen alle Ansprüche der Verwandten; b) sie will die Ehe lösen, α) es sind Kinder vorhanden, dann hat sie den Ehemann zu entschädigen, wie bei 1 c den Berechtigten, und kann innerhalb der Phyle heiraten, VIII 20; β) Kinder sind nicht vorhanden, dann behält sie ihr Vermögen und heiratet den Berechtigten nach den Vorschriften unter 1, VIII 27. 3. Die Erbtochter wird Witwe, gleichgültig ob aus der Ehe mit dem Nächstberechtigten oder einem andern Manne; α) es sind Kinder vorhanden, dann darf sie innerhalb der Phyle sich wieder verheiraten, VIII 30; β) Kinder sind nicht vorhanden, so gelten die Vorschriften unter 1, VIII 33. Auch über die Vermögensverwaltung während der Minderjährigkeit der Erbtochter enthält das Gesetz VIII 43 Vorschriften. In zwei Hauptpunkten erscheint danach das Recht von Gortyna milder als das attische, insofern der Vater über die Hand der Erbtochter frei verfügt und die Ansprüche der Verwandten eine Ehe der Erbtochter nicht lösen, selbst wenn keine Kinder vorhanden sind. Dafür spricht der Wortlaut VIII 20 gegen Zitelmann 154. Ferner bedarf es zur Erlangung der Erbtochter keines Verfahrens, sondern VIII 53 gibt nur dem Berechtigten ein Klagrecht, wenn jemand gegen diese Vorschriften die Erbtochter heiratet. Vgl. Bücheler u. Zitelmann Recht von Gortyn 149. Inscr. jur. gr. I 469. Von Sparta hören wir bei Arist. Pol. II 1270 a, daß der Vater, wie in Gortyna, in der Wahl des Gatten der Erbtochter frei war, und bei Herodot. VI 57, daß, wenn der Vater sie nicht vergeben hatte, der König darüber entschied, wer auf die Erbtochter Anspruch habe. Der erstere berichtet auch, daß dort viele Erbtöchter waren. Charondas in Thurioi verlieh ähnlich wie in Athen, nicht nur den Verwandten Ansprüche auf die Erbtochter, sondern umgekehrt konnte auch diese gegen den nächsten Verwandten auf Heirat klagen, der ihr dann im Falle der Weigerung 500 Drachmen zahlen mußte, Diod. XII 18. Auch Androdamas von Rhegion gab den thrakischen Chalkidiern Gesetze über Erbtöchter, Arist. Pol. II 1274 b. Danach darf das Erbtöchterrecht als eine allen Griechen gemeinsame Einrichtung gelten. Etwas Ähnliches findet sich im indischen Recht, Leist Altarisches jus civile 213. 253. [Thalheim.]

Epikles (Ἐπικλῆς). 1) Bundesgenosse der Troianer, Gefährte des Sarpedon, von dem Telamonier Aias getötet, Il. XII 379. [Hoefer.]

2) Athenischer Archon (IG II 459. 594. Bücheler Academ. philosoph. index Hercul., Greifswald 1869 p. 18 col. XXX) vielleicht im J. 131/0; Ferguson The athen. archons (1899) 74, vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 465.

3) Sohn des E., Athener (Κρωπίδης). Ἐπιμελητὴς Δήλου ἐπὶ ὑπάτων Καίου Οὐαλερίου καὶ Μάαρκου Ἑρεννίο[υ] im J. 93/2, Bull. hell. XXIII 70 (delische Inschrift).

4) Lakedaimonier. Wird von Mindaros nach der Niederlage bei Abydos im Sommer 411 nach Euboia gesandt, erleidet beim Athos Schiffbruch. Thuc. VIII 107, 2. Diod. XIII 41, 1. 2. [Kirchner.]

5) Epikles aus Kreta, Arzt, Verfasser eines von Erotian vielfach benützten Auszuges aus dem Hippokratesglossar (λέξεις) des Herophileers Bakcheios von Tanagra (Erot. 31, 14 Kl.; Erotian zitiert ihn 21 mal, vgl. Klein Erot. XXVI A. 30). Seine Zeit wird genauer dadurch bestimmt, daß er den Nikander benützt hat (vgl. Strecker Herm. XXVI 299) und daß Dioskurides Φακᾶς (30 v. Chr.) gegen ihn polemisiert (Erot. 31, 16). Eine weitere Einschränkung seiner Lebenszeit gestattet die von Strecker (a. a. O. 298) ausgesprochene Vermutung, daß der Grammatiker Apollodor gleichfalls von ihm benützt worden ist (vgl. Erot. 21, 13 = Eustath. 1700, 11). Wir kommen also mit diesem Arzte in das 1. Jhdt. v. Chr., und dazu stimmt, daß die Zitate des Empirikers Lykos aus Neapel (um 100 v. Chr.) bei Erotian gleichfalls auf seine Rechnung kommen (M. Wellmann Herm. XXXV 383). Das Glossar des E. war alphabetisch geordnet (vgl. die Charakteristik bei Erot. 34, 21ff.); er verbesserte vielfach die Erklärungen des Bakcheios (Erot. 14, 14. 37, 16. 47, 45 usw.), allerdings nicht selten so, daß seine Verbesserungen nicht gerade in günstigem Lichte erscheinen (vgl. Erot. 84, 6. 100, 12. 128, 10), vgl. M. Wellmann bei Susemihl Lit. d. Alex. II 427. Strecker Herm. XXVI 280. 299. [M. Wellmann.]

6) Von Hermione, ein Kitharist, dessen Unterricht der junge Themistokles genoß. Plut. Them. 5. [Graf.]

Ἐπίκλητοι. Strabon berichtet XIV 640, daß in Ephesos neben einer Gerusie ein mit ihr gemeinsam beratendes Kollegium der ἐ. bestand, welchem die ganze Verwaltung oblag. Der Zusammenhang der Stelle gestattet die Annahme, daß Strabon diese Einrichtung als eine Neuerung des Lysimachos angesehen hatte. Nach inschriftlichem Zeugnis wird ferner (Brit. Mus. 449) ein Antrag wegen Bürgerrechtsverleihung von Gerusie und ἐ. durch die Kureten an βουλή und Volk gebracht, und ebenso von ihnen eine Gesandtschaft an Prepelaos wegen der Heiligtümer geschickt. Der lysimachische Ursprung dieser Institution, von Droysen Hellenismus III 1, 33 (vgl. auch II 2, 294). Guhl Ephesiaca 60. Feldmann Dissert. Argent. IX 151 behauptet, wird von Dittenberger Syll.² 186 n. 2 geleugnet. Ob die ἐ. im J. 302, wie Feldmann behauptet, aufgehoben worden seien, läßt sich nicht ausmachen. Zweifellos sind die ἐ. ein der Gerusie zur Seite stehender Ausschuß ausgewählter hervorragender Persönlichkeiten, und die Gerusie selbst eine engere Gemeinschaft als die βουλή. Nachdem Menadier Qua condicione Ephesii usi sint 62 die Gerusie für ein staatlich bestelltes Kollegium, welches jedoch hauptsächlich zur Verwaltung religiöser Angelegenheiten eingesetzt war, erklärt, Lenschau Leipziger Stud. XII 192 ἐ. und Gerusie für Tempelbehörden gehalten hatte, wies Swoboda Gr. Volksbeschlüsse 103 wieder mit Recht darauf hin, daß die beiden, wenn auch vornehmlich mit religiösen Sachen befaßt, doch staatlich bestellt seien, und schloß nur aus der oben zitierten Inschrift, daß sie keinerlei probuleumatische Kompetenz gehabt hätten. An der staatlichen Bestellung und exekutiven Gewalt der beiden neben den demokratischen Rats- und Volksversammlungen optimatischen Tendenzen entsprungenen Kollegien kann nicht gezweifelt werden. Ihre Kompetenzen gegenüber der βουλή dürften gewechselt haben. [Szanto.]

Epiklibanios (Ἐπικλιβάνιος), Epiklesis der Artemis als Schutzpatronin der Bäcker (Sext. Emp. adv. mathem. IX 185), wie sie unter der Epiklesis Epimylios (s. d.) auch Schutzpatronin der Müller war. [Jessen.]

Epiklopeios (Ἐπικλόπειος), Beiwort des Zeus, Hesych. Ob es sich dabei um eine Epiklesis handelt, welche den Zeus seinem Sohne Hermes, dem verschlagenen κλέπτης, zur Seite stellt (vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 410), oder ob es sich um ein poetisches Beiwort wegen einer einzelnen listigen Tat des Zeus handelt, ist ungewiß; die Dichter schildern ja oft die Listen des Gottes, sei es bei der Entthronung seines Vaters, sei es bei dem Hintergehen seiner Gattin; vgl. z. B. Schol. Hom. Il. XXIV 24 Ζεὺς κλέψας τὴν Ἥραν ἐμίγη Μαίᾳ. [Jessen.]

Epiknemidioi s. Lokris.

Epikoinios (Ἐπικοίνιος), Epiklesis des Zeus in Salamis, Hesych. Vielleicht gehört dies nach Salamis auf Kypros zu dem aus Tac. ann. III 62 bekannten Zeus Salaminios; vgl. Meister Griech. Dial. II 206. [Jessen.]

Epikomaios (Ἐπικώμαιος), Epiklesis des Apollon in Ainos als Beschützer der in einer κώμη vereinigten κωμῆται, Theophrast. frg. 97 Wimmer, bei Stob. flor. 44, 22. Vgl. die Epikleseis Comeus (o. Bd. IV S. 605) und Komaios. [Jessen.]

Epikradios aus Mantineia. Siegt im Faustkampf der Knaben zu Olympia, woselbst sein Standbild von Ptolichos aus Aigina, Paus. VI 10, 9. Zeit um Ol. 80 = 460, G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1891) nr. 228. [Kirchner.]

Epikrates. 1) Athenischer Archon, Kaiserzeit. IG III 136.

2) Argeier. Κιθαριστής, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ in Delos im J. 286 v. Chr., Bull. hell. VII 105.

3) Athener. Ῥήτωρ καὶ δημαγωγός, Aristoph. Eccles. 71 mit Schol. Anhänger und Förderer der Volkspartei im J. 403, Demosth. XIX 277. Lys. XXVII 5. Des Diebstahls angeklagt; gegen ihn die 27. Rede des Lysias gerichtet um 389, Blass Att. Bereds. I² 452. 454. Als Gesandter zum Perserkönig geschickt, überredet er, bestochen von jenem, die Athener zu einem unvorteilhaften Frieden, Platon frg. 119—122, Kock CAF I 633. Aristid. Panathen. I 283 mit Schol. III 277 Ddf. Zum Tode verurteilt, Demosth. XIX 277. Beloch Gr. Gesch. II 232, 2. Kirchner Prosopogr. Att. nr. 4859.

4) Antragsteller des eingelegten Psephisma Demosth. XXIV 27, vgl. R. Schöll S.-Ber. Akad. Münch. 1886, 121 Anm. Vielleicht derselbe E. ist der Antragsteller des Ephebengesetzes in Lykurgos Rede περὶ διοικήσεως, Lykurg. frg. 25, Sauppe Or. att. II 263; vgl. v. Wilamowitz Aristot. und Athen I 194. Dittenberger Syll.² 519 n. 1.

5) Sohn des Arkesas, Athener (Οἰνεΐδος φυλῆς). Siegt bei den Theseien ὁπλομαχῶν τῆς τρίτης ἡλικίας ἐν ἀσπιδίῳ καὶ δόρατι ἐπὶ Ἀνθεστηρίου ἀρχ. (um 160 v. Chr.), IG II 445, 31.

6) Athener (Ἀχαρνεύς). Er sendet dem bei Admetos weilenden Themistokles heimlich Frau und Kinder nach. Deswegen von Kimon angeklagt. Stesimbrotos b. Plut. Them. 24. v. Wilamowitz Aristot. u. Athen I 147, 43. Busolt Gr. Gesch. III 1, 111 Anm. 130, 2.

7) Athener (Γαργήττιος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 377/6, IG II 791, 26.

8) Sohn des Kallimachos, Athener (Λευκονοεύς). Στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας in einer lemnischen Klerucheninschrift Anfang 1. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. IV 543. Derselbe ist zweiter Münzbeamter auf Tetradrachmen derselben Zeit, Head HN 324 nr. 36 = Catalogue of greek coins, Attica 59 nr. LXXXIX; vgl. Kirchner Ztschr. f. Numism. XXI 100 nr. 26.

9) Sohn des Philodemos, Athener (Παιανιεύς). Schwager des Redners Aischines, Aesch. II 150. 152. Sein Beiname Κυρηβίων Demosth. XIX 287.

10) Athener (Παλληνεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 342. IG II 803 e 40. Als Bergwerkbesitzer genannt, Hyperid. III 35. Vielleicht derselbe ist E., Sohn des Menestratos aus Pallene, welcher in den J. 377/6—374/3 als ἀμφικτυονεύων ἐν Δήλῳ genannt wird, IG II 814 a A 10. b 21.

11) Athener (Πιθεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 323, IG II 812 c 18. 48.

12) Sohn des Asopon, Boiotier, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi ἐπὶ Νικοδάμου ἄρχοντος (270/69), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5, 82.

13) Sohn des Eukrates, Boiotier. Siegt als κιθαρῳδός bei den Museien in Thespiai Anfang 1. Jhdts., IG VII 1762. Der bei Michel Recueil d'inscr. gr. 891 erwähnte E., Sohn des Eukrates, Boiotier, welcher ebenfalls als κιθαρῳδός bei den Museien in Thespiai siegt, gehört nach Michel dem 3. Jhdt. v. Chr. an.

14) Larisaier. Siegt παῖδας δίαυλον ἐξ ἁπάντων bei den Amphiaraen zu Oropos um 325 v. Chr., IG VII 414 = Michel Recueil d'inscr. gr. 889.

15) Sohn des Maiandrios, Myrinaier. Κιθαριστής, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi unter Archon Aristagoras (272/1), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 12.

16) Sohn des Koxures. Strateg in Olbia um 100 n. Chr., Latyschew Inscr. orae sept. Ponti Euxini I 56.

17) Oropier. Ἱερεὺς Ἀμφιαράου Mitte 3. Jhts., IG VII 253. 256. 276. 293. 303. 304. [Kirchner.]

18) Des Polystratos Sohn von Rhodos, commandiert im zweiten makedonischen Kriege ein Geschwader, mit dem auch attische und Nesiotenschiffe zusammen operieren, um die Inseln gegen Piraterie zu schützen; vgl. Inschr. von Delos Dittenberger Syll.² 264. Im Kriege gegen Antiochos d. Gr. wird E. mit einem kleinen Geschwader von der verbündeten Flotte von Samos aus abgeschickt, um Seeräuber bei Kephallenia unschädlich zu machen, Liv. XXXVII 13. Unterwegs trifft E. im Peiraieus auf den neuen römischen Admiral L. Aemilius Regillus und erhält Befehl umzukehren. Im Kriegsrat in Samos beantragt E. dann eine Expedition nach Lykien, Liv. XXXVII 14—15. Vgl. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 729.

19) Epikrates wird von Antiochos Kyzikenos beauftragt, die Juden zu bekriegen, verrät ihnen aber gegen Bezahlung Skythopolis und andere Städte, kann den Johannes Hyrkanos an der Eroberung von Samareia nicht hindern, Joseph. ant. XIII 279ff.

20) Epikrates, aus Milet, Sclave Caesars, besorgt von den Milesiern das Lösegeld für seinen von Seeräubern gefangenen Herrn. Was Polyaen VII 23 weiter über diese Sache erzählt, ist novellistische Ausschmückung, wie Plut. Caes. 2 zeigt. [Willrich.]

21) Epikrates, ὁ Ἀμβρακιώτης, Dichter der mittleren Komödie (Athen. X 422 f). Eine Biographie von ihm fand Suidas bei Hesych nicht vor, die ärmlichen Notizen, die er gibt, stammen aus Athenaios. Eine genauere Zeitbestimmung gibt auch das Fragment nicht (Athen. II 59 c), das in umständlicher und drastischer Schilderung Platon mit seinen Schülern Speusippos und Menedemos in botanische Studien vertieft zeigt. Speusipp ist im J. 339 gestorben (Diog. Laert. IV 14 und Index Hercul. 6, 5), und zwar hochbetagt, ob E. ihn sich jung oder alt gedacht hat, ist nicht zu ersehen. Wenn sich der Spott über die alternde Lais in der nach ihr Ἀντιλαΐς genannten Komödie (Athen. XIII 570 b) auf die ältere Dame dieses Namens bezieht, die etwa 422 geboren, im J. 392 schon tot war (Schol. Arist. Plut. 179), also im J. 394 ganz wohl verblüht heißen konnte, so ge-

hört E. zu den ältesten Vertretern der μέση. Wir kennen von ihm folgende Titel: Ἀμαζόνες, Ἀντιλαΐς, Δύσπρατος, Ἔμπορος, Τριόδους ἢ Ῥωποπώλης, diese alle nur bei Athenaios erwähnt, endlich das nur bei Aelian de anim. XII 10 erwähnte Stück Χορός (vgl. Epicharms Χορευταί). Die Irrtümer Bergks (Rh. Mus. XXXIV 329 = Kl. Schr. II 500) sind erledigt durch die richtige Interpretation der Inschrift IG XIV 1098. Vgl. Meineke I 414. Die Fragmente bei Meineke III 365 und Kock II 282.

22) Komiker, von dem ein Stück unbekannten Namens unter dem Archontat des Xenokles (168/7 v. Chr., vgl. o. Bd. III S. 487 unter Biottos) aufgeführt wurde, IG II 975 Col. 4. [Kaibel.]

23) Sohn des Ageas, auf einer Syrakusaner, beim Olympieion gefundenen Inschrift, IG XIV 10, genannt (mit dem nicht sicher gelesenen Beinamen . ΑΤΟΔΥΜΑΣ), der mit seinen Söhnen ein πέλεθρον, d. i. eine Art Palaestra (wie das πλέθριον im Gymnasium zu Elis, Paus. VI 23, 2) erbaut und der Stadt geschenkt hat. Ob E. wirklich, wie angenommen wurde, Architekt, oder nicht vielmehr bloß der Stifter des Gebäudes war, ist aus der Inschrift nicht zu ersehen.

24) Sohn des Nikobulos, Architekt aus Byzanz. Nach der in ein Kloster der Bukowina aus einer griechischen Kolonie an der nördlichen oder westlichen Küste des Schwarzen Meeres verschleppten Inschrift Dittenberger Syll.² 545 (vgl. Točilescu Arch.-epigr. Mitt. XI 66. Michel Recueil 328) aus der Zeit vor dem Ende des 2. Jhdts. v. Chr. wurde E. im Auftrag der betreffenden Gemeinde (Br. Keil Herm. XXXI 474 vermutet Apollonia) von Byzanz herbeigeholt und gegen Besoldung angeworben. Er hat sich um die Verdingung der öffentlichen Arbeiten verdient gemacht, während eines Krieges gegen die wahrscheinlich in Thrakien wohnenden Olaten (Keil a. a. O. 472ff.) Nützliches geleistet und alsdann zwei Jahre lang die Stadtmauern in Ordnung gehalten, wofür er von der Gemeinde ausgezeichnet und belohnt wurde. [Fabricius.]

25) Sohn des Apollonios, Bildhauer aus dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., bekannt durch die Künstlersignatur einer im Temenos des Musentempels von Knidos gefundenen Basis, die die vielleicht zum Teil erhaltene Statue einer Glykinna trug. Newton Discov. of Knidos II 2 p. 427. 757f. nr. 43 pl. XCII. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 301. Collignon Sculpt. II 677. [C. Robert.]

Epikratinos, Sohn des Nikomedes aus Argos. Παῖς χορευτής, Teilnehmer an den Soterien in Delphi in den J. 270/69 und 269/8, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5, 24. 6, 22. [Kirchner.]

Ἐπικρήδιος, ein kretischer Tanz, erwähnt bei Athen. XIV 629 c. Kaibel bezweifelt die Richtigkeit der Überlieferung. [Jüthner.]

Ἐπίκρισις, ein in den Papyrusurkunden häufig vorkommender Ausdruck, über dessen Bedeutung vielfach gestritten wird. Ich gebe zunächst eine Übersicht der Stellen, zeitlich geordnet: Oxyrh. Pap. II 288 (22—25 n. Chr.). I 39 (52 n. Chr.). II 257. 258 (94/5 und 86/7 n. Chr.). BGU II 562 (103—105 n. Chr.). I 109 (121/2 n. Chr.). Oxyrh. Pap. III 478 (132 n. Chr.). BGU I 113 (143 n. Chr.). 265 (148 n. Chr.). Fayum Pap. 27 (151/2 n. Chr.). BGU I 324 (159—167 n. Chr.). Amherst Pap. II 99 (179 n. Chr.). BGU II 780 und III 915 (2. Jhdt. n. Chr.). II 484 (201/2 n. Chr.). 388 (2. oder 3. Jhdt. n. Chr.). P. Meyer Heerwesen der Ptolemaeer und Römer in Ägypten 109—126 und 229ff. will in der ἐ. eine Liste rein militärischen Charakters nachweisen; er meint (S. 230), die ἐ.-Institution sei im Anschluß an die Einführung der 14jährigen Censusperiode, 10/9 v. Chr., ins Leben gerufen, doch seien nicht in bestimmten Intervallen, sondern im Bedarfsfalle neue ἐ.-Listen aufgestellt worden. Wilcken Herm. XXVIII 249 sagt: ‚Die ἐ. war eine Prüfung oder vielmehr eine Nachprüfung, der sich die Militärpflichtigen vor dem *praef. Aeg.* zu unterziehen hatten' und Griech. Ostr. I 448: ‚Ἐπικεκριμένος besagt, daß der Betreffende die militärische ἐ. bereits durchgemacht hat und in den ἐ.-Listen verzeichnet ist'. K. Wessely S.-Ber. Akad. Wien CXLII (1900) IX will ἐ. mit ‚Revision' übersetzen; er faßt die ἐ. durchwegs als Nachprüfung der Verhältnisse und Berechtigungen der Personen, so daß ἐπικεκριμένοι das günstige Ergebnis dieser von der Behörde veranstalteten Revision bezeichne. Dagegen führen Grenfell-Hunt Oxyrh. Pap. II p. 217—222 aus, daß zwei Arten von ἐ. zu unterscheiden sind: eine rein bürgerliche, an die κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί anschließende, und eine zweite, rein militärische vor dem *praef. Aeg.* Diese Ansicht vertritt auch W. Schubart Archiv f. Papyrusforschung II (1903) 156f. Diese Scheidung in zwei Klassen entspricht auch den Quellen: die ἐπικεκριμένοι sind die Privilegierten, von der Kopfsteuer ganz oder teilweise Befreiten; so erklärt sich, daß auch Frauen (Amherst Pap. II 99) und Sklaven (BGU I 113. 324. II 388. 780) bei der ἐ. genannt werden. Die Privilegierten sind 1. Kinder von Gymnasiarchen, 2. von κάτοικοι, 3. von μητροπολῖται δωδεκάδραχμοι. Die zuletzt Genannten können, da sie einen Teil der Kopfsteuer zahlten, unter den λαογραφούμενοι ἐπικεκριμένοι verstanden werden. Eine Reihe von Urkunden enthält das Ansuchen, daß das 13- bis 14jährige Kind in die Liste der Privilegierten aufgenommen werde, unter Hinweis auf seine Herkunft: Oxyrh. Pap. II 257. 258 u. ö. Die Entscheidung trafen die ἐπικριταί: Fayum Pap. 27 und P. Gen. 19, während BGU 562 dafür der Ausdruck steht: οἱ πρὸς τῇ ἐπικρίσει; mit Unrecht sagt daher P. Meyer 231: Es existiert keine besondere ἐ.-Kommission. Die Sklaven, die in die ἐ.-Liste aufgenommen, also von der Kopfsteuer befreit erscheinen, müssen wir als Sklaven von Privilegierten erkennen. Schubart 158. Die militärische ἐ. fand jährlich vor dem *praef. Aeg.* in Alexandrien statt; vgl. den Abschied Oxyrh. Pap. I 39 (52 n. Chr.), wo es heißt: ἐπεκρίθη ἐν Ἀλεξανδρείᾳ; darüber gibt Aufschluß der τόμος ἐπικρίσεων des *praef. Aeg.*, die Musterrolle; derjenige, der sich gemeldet hat, erhält ein ἀντίγραφον ἐπικρίσεως (BGU 324), einen Paß oder eine Widmungskarte.

Schließlich möchte ich noch hinweisen auf die Erklärung des Verbums ἐπικρίνειν im Sinne von ‚wählen, zählen'; Hesychios s. ἐπικρίνεσθαι sagt: ἀριθμῆσαι καθ' ἕνα ἕκαστον und in der Inschrift Dittenberger Syll.² 523 aus Teos heißt es:

ἐπικρινέτω ὁ παιδονόμος, ebd. 616 aus Kos (4. Jhdt. v. Chr.) ἐπικρίνονται βοῦν ἐκ χιλιαστύος ἑκάστας. [J. Oehler.]

Ἐπίκροκον. Das Wort kommt nur bei einem griechischen Schriftsteller, bei Hesychios (s. v.), vor, der es mit ἐπανθητόν gleichsetzt. Aus lateinischen Schriftstellern, die das *epicrocum* häufiger erwähnen, entnehmen wir, daß es ein Umhang war; Naevius (bei Varro de l. l. VII 53): *amictus epicroco*; ausführlich sagt Paul. Fest. p. 82: *epicrocum genus amiculi croco tinctum, tenue et perlucidum.* Ebenso Placidus Gloss. (ed. Deuerling) 40, 18: *epicroca perlucida* (vgl. dazu Löwe Prodromus Corp. gloss. lat. 284, 6). 41, 4: *epicroculum, pallium tenue meretricium, dictum a croceo colore.* Vgl. auch Plautus Persa 95ff.: *Tum nisi cremore crassost ius collyricum, nihilist, macrum illud epicrocum pellucidum, quasi † iuream esse ius decet collyricum.* Varro (bei Nonius p. 318 s. *habitare*): *utrumque mulieres, et epicrocum viri quoque habitarunt* (i. e. *epicroco usi sunt*). Wir werden aber wohl annehmen dürfen, daß nur weibische Männer diesen Umhang getragen haben. Statt der überlieferten Rückführung auf die Krokosfarbe schlägt Saglio (Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 659f.) die auf κρόκη den Einschlagsfaden des Gewebes vor. Die Sache wäre entschieden, wenn an jener Plautusstelle für *iuream* sicher *tyrium* = Τύριον zu lesen wäre (s. F. Schoell im Anhang seiner Ausg. S. 129f.); es wäre dann das dunkelpurpurn gefärbte, undurchsichtige Gewand dem durchsichtigen, krokosfarbenen entgegengestellt. [Amelung.]

Epiktemon, Delier. Ἄρχων Anfang 2. Jhdts. v. Chr., Bull. hell. VI 36 Z. 64 = Dittenberger Syll.² 588. 64. [Kirchner.]

Epikteta (Ἐπικτήτα; der Name ist nicht so unaristokratisch, wie Studniczka Kyrene 80 meint — vgl. Ἐπίκτητος Καλλιγνώτου Θηραῖος πρόξενος Ἀρκεσινέων Bull. hell. XII 1888, 228f., 2; der Vater nennt sein jüngstes, spätgeborenes Kind das hinzuerworbene; vgl. Kirchner Prosopogr. att. I 4918 um 350). Seit langer Zeit kennt jeder griechische Altertumsforscher eine große, in acht Kolumnen mit im ganzen 288 Zeilen, die auf vier aneinander passende Blöcken geschrieben sind, sorgfältig verzeichnete und verhältnismäßig gut erhaltene Urkunde, gemeinhin das ‚Testament der E.' genannt. Sie ist eine wichtige Quelle für griechisches Rechtswesen, Vereins- und Privatleben in einer kleinen, abgelegenen Gemeinde am Anfange des 2. Jhdts. v. Chr.; aber erst allmählich und durch Bemühungen vieler ist man zu einer geklärten Beurteilung der auf sie bezüglichen Einzelumstände gelangt. Einst waren die vier Platten die Basis (ὑπόβασις), oder ein Teil derselben, von vier Statuen der E., ihres Gatten und ihrer beiden Söhne in einem Μουσεῖον genannten, mit Musenreliefs geschmückten Gebäude auf Thera. Sie wurde an Onorio Belli nach Candia geschickt, der sie im J. 1586 oder bald darauf weiter nach Venedig sandte; von da überführte sie Scipione Maffei in sein Museum nach Verona. Die Kunde von der wahren Heimat war unterdessen verloren gegangen, gerade so wie der Name Thera im Mittelalter lange vergessen war; aus dem Vorkommen der Ephoren schloß man natürlich auf Sparta. Erst Boeckh wurde durch ein genaues Studium der Personennamen auf Thera geführt; er hat nach derselben Methode auch andere Inschriften, die ihm zum Teil mit wissentlich gefälschter Provenienzangabe zugeschickt waren, als theräisch erkannt. Dann hat S. Ricci den archivalischen Nachweis geführt, und hat der Spaten der französischen Schule in Delos eine der Persönlichkeiten, die genannt werden, in zwei Dekreten als Theräer aufgezeigt; haben Ricci und Homolle die Zeiten näher bestimmt, B. Keil, Ricci und v. Hiller den Text am Original nachgeprüft, haben die Herausgeber der Inscriptions juridiques und B. Keil die juristischen, O. Benndorf und Dragendorff die baulichen Verhältnisse beleuchtet, Blass die Sprache kritisch behandelt. Nach alledem wird sich wesentlich Neues kaum noch sagen lassen; nur der Stammbaum und der Ort sind noch nicht klargestellt; dazu fehlt auch jetzt noch das Material. Aus dem Inhalt der Urkunde selbst können wir Folgendes entnehmen:

Phoinix, offenbar einem alten theräischen Adelsgeschlecht angehörig, das sich selbst in dieser Zeit, gleichviel, ob mit Recht, für kadmeisch, also schon für Herodot phoinikisch ausgab (das zeigen die Namen, wie Boeckh ausgeführt hat), erbaute ein ‚Museum' für sich und seinen vor ihm verstorbenen Sohn Kratesilochos, den ihm seine Frau E., Tochter des Grinnos, geboren hatte, und ließ sich dazu (etwa aus Paros oder Rhodos) einen Musenfries, seine Statue und die des Sohnes und τὰ ἡρῷα kommen (ἀγαγόντος hätte keinen Sinn, wenn die Sachen in Thera selbst gefertigt wären; wir wissen aber, daß auch fremde Künstler dort arbeiteten). Zwei Jahre später starb auch der zweite Sohn, Andragoras, ohne daß der Bau inzwischen weiter gediehen war. Nun übernahm E. die Ausführung der letzten Wünsche ihres Gatten und zweiten Sohnes. Und als der Bau und der angrenzende Bezirk mit den Heroa fertig war und auch die Statue des Andragoras (dazu erst nach ihrem Tod [?] ihre eigene) erhalten hatte, stiftete sie, auch auf Wunsch des Andragoras, für den Verein des Männermahls der Verwandten, das κοινὸν τοῦ ἀνδρείου τῶν συγγενῶν, aus ihrem Privatvermögen, als Hypothek auf ihren selbst hinzuerworbenen Gütern, eine Summe von 3000 Drachmen, die zu 7% angelegt jährlich 210 Drachmen abwarfen, um mit den Zinsen die Kosten für ein jährlich im Monat Delphinios auf drei Tage zu veranstaltendes Gedächtnisfest zu bestreiten, bei dem man am ersten Tage den Musen, am zweiten den Heroen Phoinix und E., am dritten dem Kratesilochos und dem Andragoras opferte. Diese Feier sollte im Museion stattfinden, dessen Besitz nebst dem Priestertum der Heroen immer dem ältesten Nachkommen der Tochter der E., Epiteleia, verblieb, die auch das Recht erhielten, dort ihre Hochzeit zu feiern. Außerdem wird genau festgesetzt, wer von der Sippe, einschließlich seiner Deszendenz, das Recht hatte, an den Feiern teilzunehmen. Veräußerung des Museums oder des Temenos waren verboten, auch Veränderungen; nur wurde gestattet, eine Halle hineinzubauen, die dann wohl innen an der Temenosmauer entlang gelaufen wäre.

Die Zeit dieser Urkunde wird dadurch be-

stimmt, daß einer der Berechtigten, Archinikos, Sohn des Gorgopas, der bereits mit seinem Sohne Archinikos in der Liste genannt wird, durch zwei Beschlüsse der Delier geehrt worden ist, für die sich als Zeit ungefähr die J. 210—195 ermitteln lassen (Homolle). Man wird also nicht ohne Not unter das erste Viertel des 2. Jhdts. hinuntergehen.

Nun starb E., und ihr Testament kam zur Ausführung. Der Verein beschloß seine Annahme und erließ die Ausführungsbestimmungen, welche die dritte bis achte Kolumne einnehmen. Die Sprache des Statuts mag den an attische Kunstprosa gewöhnten Ohren hart und bäurisch, die Anordnung ungeschickt und weitläufig vorkommen, immerhin ist die Disposition verständlich und einfach. Nach der Einführung werden die Pflichten und Rechte der Vereinsbeamten behandelt. Es sind 1. die ἐπιμήνιοι, deren jeder einen Tag im Amte war. Zunächst hatten alle Familienmitglieder nach der Folge der Anciennität die Pflicht, einmal umsonst diese Funktion zu übernehmen; dann wurde sie wiederum nach derselben Folge gegen eine bestimmte Entschädigung übernommen. Sie hatten die Opfer zu besorgen und das Festmahl anzurichten, guten Wein, Kränze, Musik (einen Musiker nach Blass), Salböl, ein Opfertier jeden Tag, Kuchen aus Weizen und Käse und Fische zu besorgen (bis v. 202); 2. der ἐπίσοφος (vgl. ἐπίσκοπος; der zweite Teil muß den Verbalstamm enthalten, von dem auch σοφός kommt, Blass), der Schrift- und Rechnungsführer und erste Vorsitzende; 3. der ἀρτυτήρ, der Schatzmeister, der die Gelder eintreibt und den ἐπιμήνιοι die festgesetzten Beiträge gibt und der Kontrolle des ersten Vorsitzenden untersteht; 4. besondere Männer in beliebiger Anzahl, die der Verein wählen darf, wenn der Vorstand seine Schuldigkeit zu tun unterläßt, damit sie alles tun, was die Majorität beschließt — sie darf aber alles beschließen außer der Auflösung des Vereins, der Abschaffung der Heroenopfer oder der Minderung des Vereinsvermögens. Wenn der Epissophos sich nicht fügt, so wird noch ein besonderer Mann gewählt, der über seinen Kopf hinweg die Vereinsbeschlüsse einschreibt und dadurch festlegt (bis v. 267). Der Schluß enthält die einleitenden Bestimmungen über die Wahl des ersten Epissophos, die Aufzeichnung des νόμος und der διαθήκα auf die Basis der Standbilder im Museum und auf eine Holztafel, die Anfertigung des Archivschrankes (γλωσσοκόμον) und die Anstellung eines Archivwächters (γραμματοφύλαξ). So hat man sorglich vorgesehen, daß alles möglichst beim alten bleibe; und das Fortdauern der alten Namen bis in das 1. und 2. Jhdt. n. Chr. läßt uns annehmen, daß sich auch die Vereinstradition auf lange hin erhalten hat. Leider ist es der Forschung noch nicht gelungen, das Museum auf Thera nachzuweisen, obwohl man meinen sollte, daß sich ein Bau von diesen Dimensionen, der bis etwa 1586 doch anscheinend vorhanden war (falls er nicht schon eher zerstört und seine Teile einem andern Bau einverleibt waren, aus dem man sie damals hervorgezogen haben würde), in seinen Resten bis heute erhalten hätte. Ähnliche Gebäude sind sicherlich das Heroon bei der Echendra, nahe dem Hafen ‚Eleusis', und das größere beim Evangelismos, am Nordostabhange des Stadtberges. Aber Dragendorff hat gezeigt, daß beide nicht passen. So wird man zunächst in die Gegend südlich vom Stadtberge, zwischen Perissa und dem heutigen Dorfe Emporion, geführt, wo in der römischen Kaiserzeit eine nicht unbedeutende Niederlassung gewesen ist, wo sich auch Heroeninschriften, ferner auf einem großen cylindrischen Heroon (der Erasikleia?), das an die Caecilia Metella erinnert, römische Katasterinschriften des 3. oder 4. Jhdts. n. Chr. gefunden haben, was doch auf einen Mittelpunkt des politischen Lebens jener Zeit hinweist; wo dann große Klosteranlagen und Kirchen entstanden, die schon zu Beginn der neueren Zeit wieder verschwunden waren, und wo im 15. Jhdt. Cyriacus von Ancona seine epigraphischen Studien gemacht hat. Die Architektur werden wir uns nach Analogie anderer Bauten auf Thera schlicht und einfach zu denken haben; den Musenfries vielleicht nicht größer als das Relief vom Grabe eines rhodischen Schulmeisters, das über der Türe eines Heroon stand und ungefähr gleichzeitig ist (Robert Hermes XXVII 121ff.); in Rhodos war ja nicht lange vorher durch Philiskos der Typus für die Musen neugeschaffen (wie Watzinger im Winckelmannsprogramm der Berl. Arch. Ges. 1903 ausgeführt hat). Wie die ἡρῷα waren, wissen wir gar nicht; es können kleine ναΐσκοι mit Reliefs, Darstellungen des Heroenmahls, gewesen sein, wie sie in späterer Zeit auf Thera so zahlreich vorkommen.

Literatur sehr umfangreich; vor allem: Boeckh CIG II 2448. B. Keil Herm. XXIII 1888, 289ff. Deneken Myth. Lex. I 2530ff. (mit Literatur). O. Benndorf Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa 1889, 44ff. S. Ricci Mon. ant. dei Lincei II 1893, 69—158. Th. Homolle Ἐφημ. ἀρχ. 1894, 141ff. Dareste Rec. inscr. jur. II 1, 1898, 77ff. (Literatur!). Hiller v. Gaertringen IG XII 3, 330 und Thera I 170f. Blass Dial.-Inschr. 4706 (mit wichtigen Bemerkungen über den Dialekt, auf den hier nicht einzugehen war). Dragendorff Theräische Gräber (= Thera II) 239f. 250. [Hiller v. Gärtringen.]

Epiktetes (Ἐπικτήτης). 1) Sohn des E., Athener (Εὐπυρίδης). Κοσμητὴς ἐφήβων 61/2 n. Chr., IG III 1085.

2) Sohn des Phileros, Athener (Σφήττιος). Er ist πρύτανις 166—168 n. Chr., IG III 1030; παιδοτρίβης διὰ βίου um 180 und den folgenden Jahren, IG III 1141. 1143—1145. [Kirchner.]

Epiktetos (Ἐπίκτητος). 1) s. Phrygia.

2) Aus Acharnai, athenischer Archon, etwa 230—235 n. Chr., CIA III 1192. [Kirchner.]

3) Aus Hierapolis, stoischer Popularphilosoph des 1. und 2. Jhdts. v. Chr. Die Zeugnisse über die Person und das Leben des E. sind zusammengestellt von H. Schenkl Epicteti dissertationes p. XIV—XXIII. Nach Asmus Quaest. Epictet. 31f. verwirft Schenkl mit Recht die Ansicht derjenigen Gelehrten, die auf Grund der Bemerkung des Simplicius Comment. in Epict. enchir. praef. in.: περὶ τοῦ βίου τοῦ Ἐπικτήτου καὶ τῆς αὐτοῦ τελευτῆς Ἀρριανὸς ἔγραψε annahmen, dass Arrian eine besondere Biographie seines Lehrers verfasst habe. Gegen diese Annahme spricht vor allem, dass, wenige Notizen ausgenommen, nur solche Thatsachen bezeugt werden,

die aus der erhaltenen Sammlung der Vorträge E.s entnommen werden konnten. Vgl. Schenkl a. a. O. p. IVf. Geburts- und Todesjahr des E. sind nicht überliefert, die Angaben über seine Lebenszeit nicht frei von Widersprüchen. Die Angaben des Suidas s. *Ἐπίκτητος* und des Themistius or. V p. 63 d, dass sich E.s Leben bis in die Regierungszeit des Kaisers Marcus erstreckte, können nicht richtig sein. Aus den eigenen Äusserungen des Kaisers geht hervor, dass er E. nicht persönlich gekannt, sondern nur seine von Arrian herausgegebenen Vorträge studiert hat; und zwar nicht als Kaiser, sondern bereits als Jüngling auf Veranlassung des Rusticus. Arrians Werk kann aber erst nach E.s Tode erschienen sein. Dass zu Anfang der Regierung des Marcus das Werk bereits bekannt war, geht aus Gell. XVII 19 und XIX 1 hervor. Wenn ferner E. durch Domitians bekanntes Edict mit den übrigen Philosophen im J. 89 aus Rom und Italien vertrieben wurde und sich nach Nikopolis begab (Gell. XV 11), so muss er damals schon in reifem Alter gestanden haben. Er kann also beim Regierungsantritt des Marcus kaum noch am Leben gewesen sein. Wenn ferner bei Synkellos p. 662, 18 im Anschluss an die Worte *Ἀρριανὸς φιλόσοφος Νικομηδεὺς — ἐγνωρίζετο* neben Euphrates auch E. unter der Regierung des Pius genannt wird, so ist seine Nennung offenbar nur durch die seines Schülers Arrian veranlasst. Da nun bei Eusebius die *ἀκμή* Arrians in das zehnte oder elfte Jahr des Pius gesetzt wird, die Veröffentlichung der Epictetea aber der *ἀκμή* vorausliegen muss, so ergiebt sich als wahrscheinlich, dass E. schon in den ersten Jahren des Pius nicht mehr unter den Lebenden weilte. Bezeugt ist, dass Kaiser Hadrian *in summa familiaritate Epictetum habuit* (Hist. Aug. Hadr. 16, 10), sei es, dass er ihn in Nikopolis aufgesucht hat, sei es, dass er in Athen mit ihm zusammengetroffen ist. In die mittleren Jahre der Regierung Hadrians muss Arrians Lehrzeit bei E. fallen. Denn damals war Arrian etwa zwanzig Jahre alt, stand also in dem für philosophische Studien geeigneten Alter. Auf diese Zeit passen auch, wie Schenkl a. a. O. p. IX zeigt, vortrefflich die in dem erhaltenen Corpus der epiktetischen Vorträge enthaltenen Anspielungen; und weder die Nennung Traians dissert. IV 5, 17 noch die Erwähnung eines dacischen Krieges dissert. II 22, 22 kann gegen diesen Ansatz geltend gemacht werden. E. selbst erzählt dissert. I 7, 32, als er in seiner Jugend von Musonius Rufus in der Logik unterrichtet und wegen eines Fehlers in der Syllogistik getadelt wurde, habe er seinem Lehrer unmutig erwidert: *οὐ γὰρ οἶμαι τὸ Καπιτώλιον κατέκαυσα*. Man findet hier, wohl mit Recht, eine Anspielung auf einen thatsächlich erfolgten Brand des Capitols. Ob der des J. 69 oder der des J. 80 gemeint ist, lässt sich nicht entscheiden. Denn auch wenn der letztere gemeint ist, konnte E. im J. 89 bereits ein selbständiger Lehrer sein und von der domitianischen Philosophenvertreibung mitbetroffen werden. In diesem Falle dürfte seine Lebenszeit etwa von 60—140, im andern Falle von 50—130 anzusetzen sein. So Schenkl a. a. O. p. X. E. verlebte seine Jugend in Rom als Sclave im Hause des Epaphroditos, der nach Suidas unter Nero *σωματοφύλαξ* war und wohl identisch ist mit dem von Domitian hingerichteten, der das Amt *a libellis* bekleidete. Schon als Sclave genoss E. den philosophischen Unterricht des Musonius Rufus, der ihn in die stoische Lehre einführte (diss. I 9, 29). Der Unterricht, den E. nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit andern jungen Leuten genoss, erstreckte sich auf alle Teile des stoischen Systems. E. hat seinem Lehrer, von dem er öfters mündliche Äusserungen anführt, auch später grosse Verehrung bewahrt. Offenbar war es sein Herr Epaphroditos, der, die Begabung E.s erkennend, ihn durch Musonius ausbilden liess und ihm später die Freiheit schenkte. Es ist daher schwerlich richtig, wenn Celsus bei Origenes adv. Cels. III p. 732 Delar. das lahme Bein E.s von einer Folterung durch seinen Herren herleitet. Das Richtige bietet wohl Suid. s. *Ἐπίκτητος: πηρωθεὶς τὸ σκέλος ὑπὸ ῥεύματος*. Später trat E. in Rom als Lehrer der stoischen Philosophie auf. Infolge der Philosophenvertreibung des J. 89 begab er sich nach Nikopolis, und hier hat er bis zu seinem Tode als Lehrer gewirkt. Wie wir uns seine Unterrichtsweise zu denken haben, hat Ivo Bruns De schola Epicteti, Festschr. Kiel 1897 gezeigt. Seine Schule wurde von jungen Männern aus allen Teilen des Reiches besucht. Auch fertige Männer von Rang und Stellung holten sich Rat bei ihm. Der Kaiser Hadrian erwies ihm hohe Ehre. Schriften veröffentlichte er nicht, und unsere ganze Kenntnis seiner Lehre verdanken wir dem Umstande, dass Arrians Nachschriften der von ihm gehörten Vorträge E.s an die Öffentlichkeit gelangten.

Die uns erhaltenen vier Bücher *τῶν Ἐπικτήτου διατριβῶν* sind nur ein Teil des Gesamtwerkes. Dass sie den Anfang desselben bildeten, beweist der vorausgeschickte Widmungsbrief. In dem später von Arrian verfassten Auszuge des grösseren Werkes, dem *Ἐγχειρίδιον*, sind viele Sprüche enthalten, die in den vier Diatribenbüchern nicht vorkommen. Phot. bibl. cod. 58 kennt acht Bücher *Διατριβῶν* und zwölf Bücher *Ὁμιλιῶν*. Gellius I 2 citiert den Abschnitt diss. II 19, 12 aus dem ersten Buche *dissertationum Epicteti digestarum ab Arriano* und ebd. XIX 1 ein fünftes Buch *διαλέξεων*. H. Schenkl in den Verhandl. d. 41. Philologenvers. 193f. versucht diese Zeugnisse durch die Annahme zu vereinigen, das Gesamtwerk von zwölf Büchern sei in drei Teile von je vier Büchern eingeteilt gewesen, von denen der erste *Διατριβαί*, der zweite *Διαλέξεις*, der dritte *Ὁμιλίαι* betitelt gewesen sei. In den Prolegomena seiner Ausgabe p. XII modificiert er diese Hypothese dahin, dass er acht Bücher *Διατριβῶν* und vier Bücher *Ὁμιλιῶν* = zwölf Bücher des Gesamtwerkes annimmt. Der Hauptanstoss, das Citat des Gellius, wird hierdurch nicht erklärt. Von diesem abgesehen scheint mir kein durchschlagender Grund gegen die Überlieferung bei Photius zu sprechen. Gellius hat sich wohl in der Buchzahl bei seinem Citat geirrt und *διαλέξεις* ist nur ein anderer Ausdruck für *διατριβαί*.

In den erhaltenen Diatribenbüchern erhalten wir ein photographisch treues Bild von der Lehrweise und von den einzelnen Vorträgen E.s. Weil aber diese der Ordnung und des systematischen Zusammenhanges entbehren, ist es nicht leicht, aus ihnen einen Gesamtüberblick über E.s Lehre

zu gewinnen, wie ihn der Historiker der Philosophie braucht. Bonhöffer hat in seinem Buch ‚Epictet und die Stoa' nachgewiesen, daß E. sich in den meisten Punkten als ein treuer Anhänger der altstoischen Lehre erweist. Nur ausnahmsweise finden sich bei ihm Gedanken, die mit der stoischen Orthodoxie nicht wenigstens vereinbar sind, und der Einfluß der Mittelstoa und des Eklektizismus auf seine Denkweise ist verschwindend klein. Selbständige philosophische Untersuchungen mit der Absicht, den Lehrbegriff der Stoa abzuändern oder weiterzubilden, hat er nicht angestellt. Das Ziel seiner Lehre ist vorwiegend ein praktisches. Aus der Rüstkammer der altstoischen Lehre holt er diejenigen Sätze hervor, die ihm als unentbehrlich für eine vernunftgemäße, Gott wohlgefällige Lebensführung erscheinen. Diese wenigen Sätze wird er nicht müde, immer von neuem, mit der ganzen Eindringlichkeit seiner volkstümlichen Beredsamkeit, in immer neuen Wendungen einzuschärfen. Von diesen Sätzen, die den eigentlichen Inhalt seiner Predigt bilden, sind diejenigen Sätze der stoischen Lehre zu unterscheiden, die er nur im jener willen gelegentlich heranzieht. Das umfangreiche Buch ist dem Inhalte nach einförmig und voll von Wiederholungen, mannigfaltig nur in der Form. Diese ist bald im eigentlichen Sinne dialogisch, so daß die Antworten des Schülers mit aufgezeichnet sind, bald in der Weise, daß der Lehrer sich in zwei Personen spaltet, die mit einander Zwiesprache pflegen. Man sieht es diesen Diatriben zwar noch an, daß sie aus der sokratischen Gesprächführung erwachsen sind, aber das Dialogische ist in ihnen zu einem rhetorischen Kunstmittel geworden, um die Verständlichkeit und Eindringlichkeit der Darstellung zu erhöhen. Die schnelle Folge kurzer Fragen und Antworten giebt dem Stil E.s das Gepräge rastloser Unruhe, die den Hörer aus seinem moralischen Schlummer aufstacheln soll. Trotz der Kürze der einzelnen Sätze macht der Stil den Eindruck wortreicher Breite. Im Mittelpunkt aller Betrachtungen E.s steht der Kardinalsatz der stoischen Güterlehre, daß Güter und Übel nur Dinge sein können, die von unserem freien Willen abhängen (*τὰ ἐφ' ἡμῖν, τὰ προαιρετικά*). Das höchste Gut liegt für den Menschen in der Vernünftigkeit, die im Gegensatz zu den niederen Lebewesen seinen Gattungscharakter ausmacht. Denn für jedes Wesen ist das seiner Natur und Bestimmung gemässe Verhalten höchste Glückseligkeit. Diese Vernünftigkeit soll sich auf drei Gebieten bewähren, dem der *συγκατάθεσις*, dem der *ὄρεξις* und *ἔκκλισις*, dem der *ὁρμή* und *ἀφορμή*. Auf allen drei Gebieten bildet den Anlass und Ausgangspunkt unseres eigenen Verhaltens eine *φαντασία*. Der Inhalt dieser *φαντασία* ist für uns etwas Gegebenes, an dem wir nichts ändern können. Frei aber sind wir hinsichtlich unseres Verhaltens diesen gegebenen Eindrücken und Vorstellungen gegenüber. Die *χρῆσις φαντασιῶν* ist die uns zugewiesene Aufgabe, von deren richtiger Erfüllung unsere Glückseligkeit abhängt. Auf dem Gebiet des Urteils handelt es sich um die Frage, ob die *φαντασία* wahr oder falsch ist. Unsere Aufgabe besteht darin, der wahren (und kataleptischen) Vorstellung zuzustimmen (*συγκατατίθεσθαι*), die falsche zu verwerfen, der weder als

wahr noch als falsch kenntlichen gegenüber unser Urteil zurückzuhalten (*ἐπέχειν*). Die Erfüllung dieser Aufgabe hängt von unserem Willen ab. Wir müssen uns aber dieser unserer Freiheit fortwährend bewußt bleiben und nur nach vorausgegangener Prüfung einer *φαντασία* zustimmen. Um nicht durch den trüglichen Schein sophistischer Schlüsse zu voreiliger Zustimmung verleitet zu werden, bedürfen wir, auch nach E.s Meinung, logischer Durchbildung. Doch warnt er vor der Beschäftigung mit dialektischen Spitzfindigkeiten. Wie hier um den Gegensatz von wahr und falsch, so handelt sichs auf dem Gebiet der *ὄρεξις* und *ἔκκλισις* um gut und schlecht. Dieses Gebiet ist das wichtigste für den Menschen. Denn aus dem Begehren, das seines Gegenstandes nicht habhaft wird, und aus dem Meiden, das dem Gemiedenen doch anheimfällt (*ὄρεξις ἀποτυγχάνουσα* und *ἔκκλισις περιπίπτουσα*), entspringen alle Leidenschaften und alle Leiden der Menschen. In jedem Begehren und Meiden steckt ein Werturteil, durch das die begehrte oder gemiedene Sache für ein Gut oder für ein Übel erklärt wird; und diese einzelnen Werturteile beruhen auf generellen Überzeugungen (*δόγματα*) über die Werte. Sollen wir also von unserer Freiheit auf dem Gebiet der *ὄρεξις* und *ἔκκλισις* den richtigen Gebrauch machen, so müssen wir die richtigen Dogmen hinsichtlich des Guten und Übels haben. Das richtige Dogma ist, daß kein *ἀπροαίρετον* ein Gut oder Übel ist. Es kann daher kein *ἀπροαίρετον* für den, der dies eingesehen hat, Gegenstand einer *ὄρεξις* oder *ἔκκλισις* sein. Es gilt, den Willen auf das ihm zugewiesene Gebiet der Freiheit einzuschränken, auf dem ihm nie ein Misserfolg begegnen kann. Hierzu ist allerdings nicht nur die richtige theoretische Überzeugung, sondern auch die beständige Übung (*ἄσκησις*) in ihrer Anwendung erforderlich. Diese *ἄσκησις* ist es, die E. seinen Schülern vermitteln will. Auf ihr beruht sein ganzes Erziehungssystem. Auf dem Gebiete der *ὁρμή* und *ἀφορμή* endlich handelt es sich um den Gegensatz des *καθῆκον* und *παρὰ τὸ καθῆκον*, der vernünftigen und vernunftwidrigen Handlung. Die äußeren Dinge, die weder Güter noch Übel sind, spielen doch eine Rolle als die Gegenstände, auf die sich unsre Handlungen beziehen. Es ist charakteristisch für E., daß er diesen Teil der stoischen Lehre, in dem die theoretische Adiaphorie für die Praxis wieder zurückgenommen wird, zwar im allgemeinen anerkennt, aber sich wenig mit ihm beschäftigt. Ihm kommt es vielmehr auf die ideale Seite der stoischen Lehre, auf die Abwendung von allem Äußeren an. Von der Pflichtenlehre berücksichtigt er vorwiegend den auf die sozialen Pflichten bezüglichen Teil. Wir sind von der Natur in bestimmte Beziehungen (*σχέσεις*) zu andern Menschen hineingestellt, aus denen sich unsere Pflichten ergeben, Beziehungen zu Eltern und Geschwistern, zu Verwandten und Freunden, zu unsern Mitbürgern und zu der Gesamtheit unserer Mitmenschen. Wir sollen *κοινωνικοί* sein, d. h. in unserer Gesinnung und in unseren Taten dem Gemeinschaftsleben, in das wir durch die göttliche Weltordnung hineingestellt sind, Rechnung tragen. Die Fehler unserer Mitmenschen sollen wir mit Geduld und Langmut ertragen, uns nicht durch sie zum Zorn reizen

lassen. Sind doch auch sie ein notwendiger Bestandteil der göttlichen Weltordnung. Überhaupt wird von E. die religiöse Seite der stoischen Lehre stark betont. Die Überzeugung, dass der ganze Weltlauf von einer allweisen, göttlichen Vorsehung geleitet wird, ist für ihn eine Hauptstütze der Güterlehre. Alle Dinge, auch die scheinbaren Übel, sind von Gott gewollt und in seinen Weltplan einbegriffen, also gut vom Standpunkt des Ganzen aus. Zu diesem Standpunkt uns zu erheben und die Dinge anzusehen, wie Gott sie ansieht, ist unsre sittliche Aufgabe. Der Mensch, der sich in den Willen Gottes ergeben hat und daher alles Geschehen als ein nach der besten Weltordnung notwendiges und vernünftiges anerkennt, kennt keine Unzufriedenheit mit dem, was nicht von seinem Willen abhängt. Sein Glück findet er in der Erfüllung der von Gott ihm zugewiesenen Aufgabe, durch die er ein freiwilliger Mitarbeiter Gottes wird. An der Erfüllung dieser Aufgabe kann ihn niemand hindern.

Aus diesen Grundgedanken fliessen alle Vorschriften und Ermahnungen specieller Art, die E. seinen Hörern giebt.

Ausgabe: Epicteti dissertationes ab Arriano digestae ad fidem codicis Bodleiani recensuit H. Schenkl, Leipzig Teubner 1894. Die Ausgabe enthält auch das Encheiridion und die Fragmente, sowie ausführliche Prolegomena und Indices.

Literatur: Zeller Philos. d. Gr. III 1[3] 738—754. J. Stuhrmann De vocabulis notionum philosophicarum ab Epicteto adhibitis. Doctordiss. Jena 1885. H. Schenkl Die epiktetischen Fragmente, Wien 1888. R. Asmus Quaestiones Epicteteae, Doctordiss. Freiburg 1887. Bonhöffer Epictet und die Stoa. Untersuchungen zur stoischen Philosophie. Stuttgart 1890; Die Ethik des Stoikers Epiktet. Stuttgart 1894. J. Bruns De schola Fpicteti, Festschr. Kiel 1897. [v. Arnim.]

4) Attischer Vasenmaler aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. in den Fabriken des Nikosthenes, Ischylos, Pamphaios, Python und Pistoxenos tätig, verfertigt anfänglich noch Gefässe, auf denen er die rf. Technik mit der sf. verbindet, später aber arbeitet er ausschließlich in der rf., für deren Erfinder er eine Zeit lang von einigen Gelehrten gehalten wurde, während als solcher jetzt mit größerer Wahrscheinlichkeit Andokides angesprochen wird (s. Suppl. I S. 79). Dagegen scheint E. allerdings hinsichtlich der Wiedergabe der nackten menschlichen Figur schöpferisch gewirkt zu haben, die er in den mannigfaltigsten und compliciertesten Stellungen vorzuführen liebt und in meisterhafter Weise den Bedingungen des Raums anzupassen versteht. Meistens beschränkt er sich auf Einzelfiguren aus dem menschlichen oder bakchischen Kreis. Mythische Szenen malt er sehr selten und dann regelmäßig in Verbindung mit Szenen aus dem täglichen Leben; Beispiele hiefür sind die beiden Schalen im Britischen Museum E 37 und 38 (Klein Meistersign.[2] nr. 9 u. 8. Murray Des. fr. greek vas. pl. VI 22. 23; p. 8 fig. 2. Micali Stor. art. 90, 1); die eine zeigt das Busirisabenteuer des Herakles, die andere die Tötung des Minotauros; auf der anderen Seite beidemal ein Symposion. Diese Vasen gehören aber der späteren Zeit des Meisters an; die Busirisschale ist aus der Fabrik des Python. Der Form nach sind die Vasen

meist Schalen und Teller; einmal begegnet die Kotyle, dreimal die Amphora. Der einzige Lieblingsname, der bei E. vorkommt, Hipparchos, findet sich nur zweimal auf Werken jüngerer Zeit, der eben erwähnten Minotaurosschale und der Krieger- und Mainadenschale im Louvre (Klein nr. 10), begegnet dagegen öfter auf unsignierten, dem E. stilistisch nahe stehenden Vasen, einmal auch auf einer sf. Hydria (Gerhard Ant. Vasenbilder 102); vgl. Klein Lieblingsinschr.[2] 29ff. Studniczkas Versuch (Arch. Jahrb. II 1887, 165), in diesem Hipparchos den Peisistratiden zu erkennen, scheitert, auch wenn man die Anfänge des E. noch so hoch hinaufrückt, an den chronologischen Schwierigkeiten; vgl. auch Klein a. O. 15. Die außerordentlich große Anzahl von Gefässen, die den Einfluß E.s verraten, pflegt man nach Kleins Vorgang als die des epiktetischen Kreises zu bezeichnen. Der Liste der Vasen E.s bei Klein Meistersign.[2] 100f. ist hinzuzufügen eine von Hartwig Röm. Mitt. II 1887, 166 beschriebene Schale mit Silen als Innenbild. Abbildungen epiktetischer Vasen außer den oben und bei Klein erwähnten Cat. of vas. in the Brit. Mus. III pl. 6. Milliet-Giraudon 56. Vgl. außerdem Klein Euphronios[2] 14ff.; Lieblingsinschr.[2] 11ff. Hartwig Meisterschal. 12ff. [C. Robert.]

Epikurios, Epikurioi (*᾽Επικούριος, ᾽Επικούριοι*), Epiklesis hilfreicher Götter, speziell der Heilgottheiten: 1) Apollon in Bassai bei Phigaleia, wo der Tempel zum Dank für die Erlösung von der Pest gestiftet sein sollte, Paus. VIII 41, 7. 8 (über dessen Quelle vgl. Wentzel *᾽Επικλήσεις* VII 41); über die Reste des berühmten, reich geschmückten Heiligtums vgl. außer Stackelberg Apollotempel zu Bassae die o. Bd. II S. 104 und bei Gruppe Griech. Myth. 206, 9 angeführten Schriften. Von Phigaleia aus wurde der Kult des Apollon E. auch nach Megalopolis übertragen, wo auf dem Markte das große, aus Bassai überführte Kultbild stand; hier opferte man bei dem jährlichen Fest dem Gott einen Eber, um sodann in feierlichem Zuge zum Tempel des Apollon Parrhaios am Ostabhang des Lykaion zu ziehen; Paus. VIII 30, 3—4. 38, 8; vgl. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkadiens I 128ff. 2) Asklepios und Hygieia werden als *ἐπικούριοι θεοί* bezeichnet in einer Weihinschrift aus Alba Iulia in Dacien, CIG 6815. Auch glaubte man auf Münzen von Parion einen entsprechenden *Aesculapius subveniens* zu finden (vgl. o. Bd. II S. 1678), doch ist die Deutung der Worte *deo Aesc. sub* zweifelhaft, vgl. Catal. coins Brit. Mus. Mysia 105. 3) Von Artemis heißt es bei Cornut. 34, daß sie *ἐπίκουρος τῶν τικτουσῶν* sei. 4) Früher hat man auch in den Anfangsbuchstaben der Inschriften CIG 139. 158. 213. 2953 b eine Widmung an die *θεοὶ ἐπικούριοι* gesehen, doch hat A. Wilhelm Herm. XXXVI 448 diese Deutung endgültig beseitigt. Vgl. Art. Epikuros Nr. 1. [Jessen.]

Epikuros (*᾽Επίκουρος*). **1)** Epiklesis des Zeus auf Münzen von Alabanda in Karien, Head-Svoronos HN II 159. Vgl. Art. Epikurios. [Jessen.]

2) Athener. Von Aristoph. Eccles. 644 als häßlich verspottet.

3) Sikyonier. *Χοροδιδάσκαλος* in einer chore-

gischen Inschrift Athens aus dem J. 344/3, IG II 1240. [Kirchner.]

4) Sohn des Neokles, aus dem attischen Demos Gargettos, und der Chairestrate, angeblich dem Geschlecht der Philaiden entstammend (Metrodor bei Diog. Laert. X 1), wurde geboren auf Samos, wohin sich sein Vater als Teilnehmer einer Kleruchie im Jahre 352/1 begeben hatte (Strab. XIV 638. Philochoros bei Dionys. de Din. 13 p. 665, 1) und neben seiner Landwirtschaft eine Elementarschule betrieb (Strab. a. a. O. Tim. frg. 51 Diels). Geboren Anfang 341, am 7. Gamelion des Archon Sosigenes (Apollodor bei Diog. Laert. X 14), verlebte E. seine Kindheit auf Samos. Er hatte drei Brüder, Neokles, Chairedemos, Aristobulos, die sich später seiner Schule anschlossen und in brüderlicher Liebe und Eintracht mit ihm lebten. Zu der Mutter hatte er ein inniges Pietätsverhältnis. Ein Brief an sie ist durch die Inschrift von Oinoanda erhalten (Bull. hell. XXI 1897). Später, schon vor seiner Ephebie, begab sich E. nach Teos (Strab. XIV 638), ohne Zweifel, um die dortige Schule des Nausiphanes zu besuchen, die damals große Anziehungskraft auf die bildungsdurstige Jugend ausübte (Sextus adv. math. I 2). In diese Zeit das Schülerverhältnis zu Nausiphanes zu verlegen, wird auch durch E.s Äusserung frg. 114 Us. empfohlen, daß er den Nausiphanes *μετὰ μειρακίων* (also selbst als *μειράκιον*) gehört habe. Es liegt auch nahe, E.s Behauptung, daß er im Alter von 14 Jahren zu philosophieren begonnen habe (frg. 179 Us.), mit der Übersiedlung nach Teos in Verbindung zu bringen. Der Aufenthalt daselbst würde in die J. 327—24 fallen. Der Unterricht des Nausiphanes war nicht ein ausschließlich philosophischer, sondern gipfelte, von Mathematik und demokriteischer Naturphilosophie ausgehend, in rhetorischer Unterweisung. Ohne Zweifel verdankte E. diesem Lehrer seine erste Bekanntschaft mit der atomistischen Lehre, an die er später seine eigene Lehre anknüpfte. Wenn er ihm gleichwohl keine dankbare Erinnerung bewahrte und sogar in Briefen an seine Schüler (frg. 114. 236 Us.) in verächtlichen Ausdrücken von ihm redete, so sind wir nicht berechtigt, dieses Verhalten mit seinen Gegnern auf blosse Originalitätssucht zurückzuführen (Sextus adv. math. I 3 *ὑπὲρ τοῦ δοκεῖν αὐτοδίδακτος εἶναι*), sondern müssen es teils aus persönlichen Gründen, teils aus dem Umstande ableiten, daß E. die von Nausiphanes gepflegte Polyhistorie und besonders die Beschäftigung mit Mathematik und Rhetorik grundsätzlich verwarf. Schon vorher hatte er in seiner Heimat Samos den Platoniker Pamphilos gehört (E. selbst bei Diog. Laert. X 14. Cic. nat. deor. I 72), über den er sich ebenfalls geringschätzig äußerte. In seinem achtzehnten Lebensjahre, 323 v. Chr., kam E. nach Athen, nicht um daselbst seine philosophischen Studien fortzusetzen, sondern um als Ephebe die gesetzlich vorgeschriebene militärische Ausbildung zu erhalten. Er hat damals schwerlich bei einem der großen athenischen Lehrer (in der Akademie lehrte Xenokrates, Aristoteles war in Chalkis, Diog. Laert. X 1) Vorlesungen gehört. Demetrios Magnes gegenteilige Behauptung hinsichtlich des Xenokrates (Diog. Laert. X 13) wird auf bloßer Vermutung beruhen. Für

seine philosophische Entwicklung ist dieser athenische Aufenthalt ohne Bedeutung. Das folgende Jahr, 322 v. Chr., war für die Angehörigen E.s verhängnisvoll, indem durch Perdikkas die attischen Kleruchen aus Samos vertrieben wurden. Neokles siedelte mit den Seinigen nach Kolophon über, und dahin ist E. von Athen aus zu der Familie zurückgekehrt. Es folgten nun für E. die eigentlichen philosophischen Lehrjahre, in denen er sich, ohne die Anleitung eines bedeutenden Lehrers, ganz selbständig mit den philosophischen Problemen beschäftigte. Wenigstens ist uns nichts über Lehrer E.s in diesen entscheidenden Entwicklungsjahren überliefert, und sein später zur Schau getragenes Bewußtsein, das Beste sich selbst zu verdanken, wird eben darin seinen Grund haben, daß er zwar als *μειράκιον* Anregungen empfangen hatte, in den Jahren aber, die unter normalen Verhältnissen der Philosophenschule hätten gehören sollen, durch die Verarmung der vertriebenen Familie auf Selbststudium angewiesen war. Die Auffassung von Wesen und Aufgabe der Philosophie, die den E. von vornherein bei seinem Streben und Forschen leitete, war die praktisch-eudaemonistische. Sich und die übrige Menschheit von den Schmerzen und Leiden zu befreien, die er allgemein verbreitet sah, und zu dem Glück, das die Natur dem Menschen vergönnt hat, den Weg zu finden und zu zeigen, war das vorherrschende Motiv seiner Philosophie. In seinem 32. Lebensjahre, 310 v. Chr., glaubte er mit sich selbst soweit im reinen zu sein, daß er als philosophischer Lehrer auftreten könnte (Diog. Laert. X 14. 15. Suid. s. *᾽Επίκουρος*). Er gründete in Mytilene eine Schule, die er einige Zeit später nach Lampsakos und im fünften Jahre ihres Bestandes, unter dem Archon Anaxikrates (307/6), also im Sommer 306, nach Athen verlegte. Der Aufenthalt in Lampsakos war epochemachend für die Entwicklung der Schule. Denn hier gelang es dem E., eine grosse Zahl treuer Anhänger zu gewinnen, die auch später in Athen den Kern seines Schülerkreises bildeten, unter ihnen die reichsten und angesehensten Jünglinge der Stadt, Leonteus und Idomeneus (Strab. XIII 589). Auch seinen bedeutendsten Schüler, Metrodoros von Lampsakos, hat er bereits damals gewonnen. Der letztere und Idomeneus scheinen die materielle Ausstattung und Versorgung der Schule übernommen zu haben (frg. 130 Us. Athen. VII 279 f). Auch Kolotes, Polyainos und Themista, die Gattin des Leonteus, werden sich schon damals dem E. angeschlossen haben. Bei der Übersiedlung nach Athen im J. 306 haben die meisten Schüler den Meister begleitet, andere sind in Lampsakos zurückgeblieben. Mit den letzteren hat E. dauernde Beziehungen unterhalten. Es gab Briefe E.s *πρὸς τοὺς ἐν Λαμψάκῳ φίλους* (frg. 108. 109). Auch hat er zwei- oder dreimal von Athen aus Reisen unternommen, um sie und andere in den Städten Ioniens ansässige Schüler und Anhänger zu besuchen (frg. 176 Reise nach Lampsakos in Begleitung des Pythokles, Hermarchos und Ktesippos; frg. 189 Gefahr des Schiffbruchs auf einer Fahrt nach Lampsakos; *δὶς ἢ τρὶς τοὺς περὶ τὴν ᾽Ιωνίαν τόπους πρὸς τοὺς φίλους διαδραμόντα* Diog. Laert. X 10).

In Athen erwarb er bald nach seiner Über-

siedlung für 80 Minen (Diokles bei Diog. Laert. X 11) das Gartengrundstück, das nicht nur als Schullocal, sondern auch als gemeinsame Wohnstätte der Schulgenossen diente (*συνεβίουν αὐτῷ ἐν τῷ κήπῳ* Apollod. a. a. O.) und der Schule den Namen gab. Zu der Schulgemeinschaft E.s gehörten auch Sclaven, wie jener erst durch das Testament E.s freigelassene Mys, an den er mehrere Briefe richtete (frg. 152—154), und Frauen, teils als Gattinnen seiner Schüler, wie Themista, die Gattin des Leonteus, teils als Hetaeren, wie Leontion, Nikidion, Mammarion und andere. Die Mitglieder der Schule sind durch ihren unbedingten Glauben an die welterlösende Kraft der Lehre des Meisters ebenso eng unter einander verbunden, wie gegen die übrige Welt abgeschlossen. Dem Meister weihen sie eine Verehrung, die sich gelegentlich zur Anbetung steigert. Kolotes war es, der, von einem Vortrage E.s begeistert, ihm zu Füssen fiel und ihn als Gott anbetete (frg. 141); und derartige Überschwenglichkeiten wurden von E. keineswegs mit der nötigen Strenge zurückgewiesen. Überhaupt artete die Innigkeit, mit der sich die Jünger des Propheten im Bewußtsein ihres gemeinsamen seligmachenden Glaubens an einander anschlossen, vielfach in gegenseitige Überschätzung und Beweihräucherung aus, zu der die schroffe und ungerechte Verurteilung aller Aussenstehenden, selbst der anerkannten Grössen der griechischen Wissenschaft, die Kehrseite bildete. Das hochmütige Absprechen über fast alle Philosophen der Vergangenheit und der Gegenwart und nicht minder über die Vertreter der Einzelwissenschaften, für welches der Meister selbst das Beispiel gab, wurde auch von seinen Schülern und sogar von den Frauen geübt. Die unbedingte Hingabe an die Lehre des Meisters zog der eigenen wissenschaftlichen Betätigung der Schüler von Anfang an enge Grenzen und machte auch in den folgenden Generationen eine Weiterentwicklung der Lehre durch freie Forschung unmöglich. Es konnte sich in der Schriftstellerei der Epikureer immer nur darum handeln, Behauptungen des Schulstifters weiter auszuführen und zu begründen oder gegen die Lehren der andern Schulen polemisch zu verfechten. Diese unbedingte Gläubigkeit hat E. durch sein ganzes Verhalten und durch die Macht seiner bedeutenden Persönlichkeit mit vollem Bewußtsein seinen Schülern aufgezwungen Er hat zu ihnen mehr die Stellung eines Religionsstifters und Propheten als eines wissenschaftlichen Lehrers eingenommen. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß er seine Schüler, nicht nur die Anfänger, sondern auch die Vorgeschritteneren, veranlasste, gewisse kurz zusammenfassende Darstellungen seiner Lehre wörtlich auswendig zu lernen und sich immer gegenwärtig zu halten (Diokles bei Diog. Laert. X 12 und E. selbst im Brief an Herodotos p. 3 u. 31 Us.). Der Geburtstag E.s wurde jährlich am 10. Gamelion (nicht am 7., dem wirklichen Tage seiner Geburt) von der Schulgemeinde schon bei seinen Lebzeiten feierlich begangen. Außerdem bestimmte er in seinem Testament, daß am zwanzigsten jeden Monats (*εἰκάδες*) für ihn und Metrodoros eine Erinnerungsfeier stattfinden sollte (Plin. n. h. XXXV 5). Nur einmal ist es vorgekommen, daß sich ein Schüler E.s von ihm abwendete und

aus einem Anhänger ein erbitterter Gegner desselben wurde: Timokrates, der Bruder des Metrodoros. Da der Zweck der Lehre E.s nicht in theoretischer Wahrheitserkenntnis, sondern in einer bestimmten Art der Lebensführung lag, welche die ungestörte Gemütsruhe verbürgen sollte, so forderte E. auch von seinen Schülern, dass sie seiner Lehre entsprechend leben sollten. Hierfür ist besonders bezeichnend die von E. selbst aufgestellte Lebensnorm frg. 211 *sic fac omnia, tamquam spectet Epicurus* (vgl. frg. 210). Die Lebensweise des Epikureerkreises war, den Vorschriften der Lehre entsprechend, einfach. In Speise und Trank sollte man mit dem Naturgemäßen und leicht zu Beschaffenden auskommen lernen. Sinnliche Ausschweifungen waren durchaus verpönt (frg. 158. 181. 182). In dem Zusammenleben der Schule und in der Beschäftigung mit der Lehre sollte man volle Befriedigung finden und nach den Freuden der Welt, nach Reichtum, Ehre, Ansehen und Macht nicht begehren. So vermied auch E. selbst, vor die Öffentlichkeit zu treten und den Beifall der Menge zu suchen. *Ignotus ipsis Athenis fuit, circa quas delituerat* (Sen. ep. 79, 15). Die Schule sollte ein Hafen des Friedens sein, in dem man vor den Stürmen des Weltlebens geschützt war und sein unruhiges Getöse nur von Ferne vernahm: *λάθε βιώσας*. Darum wurde auch vor allem von den Jüngern gefordert, den Trieb zu praktischer Betätigung im öffentlichen Leben als eine unnötige *πολυπραγμοσύνη* zu unterdrücken. E. selbst widmete den grössten Teil des Tages dem Studium, der Schriftstellerei und der Korrespondenz mit den auswärtigen Freunden. Nur so erklärt sich die ungeheure Masse der von ihm hinterlassenen Schriften (*πάντας ὑπερβαλλόμενος πλήθει βιβλίων* Diog. Laert. X 26). Er war von Jugend auf kränklich. Frg. 190 ist von Wassersucht (*ἀσκίτης, ὕδρωψ*) die Rede. In seinen letzten Jahren litt er an einem überaus schmerzhaften Blasenleiden, das er in den kurz vor seinem Tode an verschiedene Freunde geschriebenen Briefen erwähnt (frg. 122. 138. 177). Gehässige Gegner führten diese Leiden auf die angeblich ausschweifende Lebensweise des Hedonikers zurück. Mit Recht findet Usener einen Zusammenhang zwischen der Kränklichkeit E.s und seiner Auffassung des höchsten Gutes als *παντὸς τοῦ ἀλγοῦντος ὑπεξαίρεσις*. Nur der oft von Schmerzen Gepeinigte konnte die Schmerzlosigkeit so hoch werten. E. starb im J. 270 v. Chr. unter dem Archon Pytharatos, Ol. 127, 2 in seinem 72. Lebensjahr (Diog. Laert. X 15), infolge des erwähnten Blasenleidens nach 14tägigem Krankenlager. Sein Testament, das uns bei Diog. Laert. X 16f. erhalten ist (frg. 217 Us.) setzt den Amynomachos und den Timokrates als Universalerben ein, bestimmt aber, daß der Garten mit dem Schullokal dauernd den Nachfolgern E.s und ihren Schülern zur Verfügung stehen soll. Das Haus in Melite soll bis zum Tode des Hermarchos, des nächsten Nachfolgers, diesem und den übrigen Mitgliedern der Schule als Wohnung verbleiben. Weiter wird den Universalerben die Verpflichtung auferlegt, aus den Zinsen des Vermögens zu den Kosten des Lebensunterhalts der Schulgemeinde und der zum Andenken E.s, Metrodors und Polyaens regel-

mäßig zu veranstaltenden Erinnerungsfeiern beizusteuern. Ferner wird ihnen die Fürsorge für die unmündigen Kinder Metrodors und Polyaens in Gemeinschaft mit Hermarchos übertragen. Die Bibliothek wird dem Hermarchos vermacht. Freilassungen von Sklaven machen den Schluß.

Schriften. E. war, wie bereits bemerkt, ein Vielschreiber; 300 *κύλινδροι* füllte sein literarischer Nachlaß. In dieser Hinsicht vergleichen ihn die Alten (Karneades bei Diog. Laert. X 27) mit seinem philosophischen Antipoden Chrysippos und bemerken, daß E.s Schriften nicht so viele Zeugnisse und Zitate und auch nicht so viele Wiederholungen wie die des Chrysippos enthielten. Indessen haben wir auf Grund des Erhaltenen guten Grund anzunehmen, daß auch E. sich sehr stark wiederholte. Auf großen Umfang der einzelnen *βιβλία* deutet Seneca epist. 46, 1, der E. in dieser Hinsicht mit Livius vergleicht. Gelesen wurde E. hauptsächlich von den Epikureern und zu polemischen Zwecken von den Philosophen der übrigen Schulen. Dagegen hat er nie zu den Autoren gehört, die zu Zwecken der allgemeinen Bildung studiert wurden. Während Platon, Aristoteles, Theophrastos sich leicht auch für die rhetorische Bildung ausnützen ließen, war dies bei E., dem Verächter rhetorischer Bildung, nicht der Fall. Die Theoretiker vermissen an ihm die Reinheit des Ausdrucks und die Sorgfalt der Wortfügung. Der Ausdruck enthalte viel Jargon, die Wortfügung verfalle oft ins *ἔμμετρον καὶ ἔνρυθμον*, nach der herrschenden Stillehre einer der größten Fehler prosaischer Darstellung. Inhaltlich vermißte man die Urbanität des vornehmen Mannes; sein Spott sei mehr zügellos als witzig. Andererseits hat kein geringerer als Aristophanes von Byzanz E.s Ausdrucksweise wegen ihrer Proprietät gerühmt, und auch Cicero gesteht ihm mehrfach den Vorzug der Klarheit und Deutlichkeit zu, nach dem er selbst vor allem gestrebt hat (Usener Epicurea 88—90). Usener hat mit Recht darauf hingewiesen, daß unterschieden werden muß zwischen den mit stilistischer Sorgfalt für ein größeres Publikum ausgearbeiteten Schriften und den Aufzeichnungen, die zunächst nur Schulzwecken oder Zwecken des Privatlebens dienen sollten. Die letzteren, die bei E. an Zahl weit überwogen, haben hauptsächlich bei den Theoretikern Anstoß erregt. Daß auch E. bisweilen stilistische Schönheit anstrebte und erreichte, zeigt der dritte Brief (an Menoikeus), in dem der Hiat gemieden ist und rhetorische Figuren reichlich verwendet werden. In der philosophischen Terminologie war eine Abweichung E.s vom reinen Attisch schon durch seine Abhängigkeit von den Schriften des Demokritos bedingt. Es zeigt die Beschränktheit der atticistischen Theoretiker, daß sie das in der nacharistotelischen Philosophie hervortretende Bedürfnis nach einer technischen Terminologie nicht in seiner Berechtigung verstanden. Useners Glossarium Epicureum liegt mir leider noch nicht gedruckt vor (1902). Die vertrauliche Tageskorrespondenz des Epikureerkreises (wohl zu unterscheiden von den zur Veröffentlichung bestimmten Sendschreiben und Lehrbriefen) bewegte sich in den zwanglosen Formen des *sermo cotidianus* und enthielt ohne Zweifel vieles, was wir als Jargon bezeichnen dürfen.

Erhaltene Schriften. Vollständig und in zweifellos authentischer Form sind uns von E. nur zwei Schriften erhalten, der erste und der dritte der von Diogenes Laertios seiner Epikurbiographie einverleibten Lehrbriefe. Der erste Brief, an Herodotos gerichtet, behandelt die Grundlehren der Physik und bildet für diesen Teil der Lehre, da von dem physikalischen Hauptwerke E.s. den 37 Büchern *περὶ φύσεως* nur Bruchstücke erhalten sind, die wertvollste Quelle. Er enthält eine kurze, zu gedächtnismäßiger Einprägung bestimmte Zusammenfassung derjenigen physikalischen Lehren, die der Anfänger sich angeeignet haben muss, um die praktischen und ethischen Ziele zu erreichen, denen E. seine Gläubigen zuführen will. Aber auch dem Vorgeschritteneren, der sich in das Detailstudium von E.s Physik eingelassen hat, kann diese Zusammenfassung dienlich sein, damit er in der verwirrenden Fülle der Einzeluntersuchungen nie die Übersicht über das Ganze verliert. Der Text des Briefes ist in sehr verderbter Gestalt überliefert und enthält, auch nach der urkundlichen Fundamentierung durch Usener, eine Reihe von Stellen, die jeder Erklärung spotten. Über jeden Zweifel erhaben ist auch die Echtheit des dritten Briefes (an Menoikeus). Usener, der Epic. praef. p. XLIIf. die Bezeugung desselben untersucht, will schon Hermarchos als Zeugen der Echtheit in Anspruch nehmen, da bei Ambros. epist. (classis I) LXIII 19 t. I p. 1027 d ed. Maur. *Hermarchus* statt *Demarchus* zu schreiben sei. Die künstlerische Durchbildung des Stils, die bis zur Meidung des Hiates geht, kann natürlich nicht zur Verdächtigung benützt werden. Der Brief gibt die Ethik E.s bei weitem nicht mit der Sorgfalt und Genauigkeit wider, wie der an Herodotos die Physik. Er scheint für einen Anfänger zur ersten Einführung bestimmt und will ihm die *στοιχεῖα τοῦ καλῶς ζῆν* an die Hand geben. Von dem Inhalt des Briefes kann der erste theologische Teil gewiß nicht zur Ethik gerechnet werden, ebensowenig der Schlußteil über *εἱμαρμένη* und *τύχη*. Die Bezeichnung dieses Briefes als des ethischen ist daher ungenau. In Betreff des zweiten Briefes (an Pythokles *περὶ μετεώρων*) hat Usener praef. p. XXXVIIf. zu erweisen versucht, daß er als Ganzes nicht authentisch, aber aus authentischen Abschnitten der Bücher *περὶ φύσεως* von einem Kompilator zusammengestellt sei. Die Stelle aus Philodem Vol. Herc. coll. alt. I 152 (p. 34 Us.), die beweisen soll, daß man schon in der epikureischen Schule selbst die Echtheit angezweifelt habe (*ὑποψ(ία)ν τιν(ὰ λα)μβάν(ει)ν, ὡς περὶ τινῶν ἐπιστολ(ῶ)ν καὶ τῆς (πρὸς Πυθ)οκλέα π(ε)ρὶ (με)τεώρων ἐπιτομῆς καὶ τοῦ περὶ ἀ(τόμων) κα(ὶ) τῶν εἰς Μητρόδωρον ἀναφερομένων ὑποθηκῶν*) bietet dafür nur einen schwachen Anhaltspunkt, da sie auch andere Auffassungen zuläßt. Wir sehen weder, wer die *ὑποψία* hegt, noch ob sie tatsächlich gehegt oder nur als Möglichkeit erwähnt wird, noch ob sie sich auf die Echtheitsfrage bezieht. Das erste *περὶ* konnte z. B. von einem folgenden *λέγοντος* abhängen und die *ὑποψία* auf die zweifelhafte Deutung der Worte eines Gegners sich beziehen. Innere Gründe gegen die Authentizität hat Usener drei vorgebracht: Erstens den Mangel an durchgängigem

Gedankenzusammenhang und an Verbindung der einzelnen Abschnitte, der diesen Brief vom ersten und dritten unterscheide. Es tritt aber das Asyndeton am Kapitelanfang nur in der Weise auf, daß das Thema, nach Art einer Rubrik, an den Satzanfang gestellt wird, z. B. 44, 13 *βροντὰς ἐνδέχεται γίνεσθαι*. 46, 13 *κεραυνοὺς ἐνδέχεται γίνεσθαι*. 47, 7 *πρηστῆρας ἐνδέχεται γίνεσθαι*. 47, 17 *σεισμοὺς ἐνδέχεται γίνεσθαι*. Das Anaphorische in der gleichmässigen Voranstellung der einander entsprechenden Worte darf als Ersatz konjunktioneller Verbindung gelten. Es ist nicht abzusehen, warum sich nicht E. selbst dieses stilistischen Mittels bedient haben sollte. Die ganze Darstellung erhält dadurch den Charakter einer bloßen Aufzählung der Phaenomene nebst Angabe der Erklärungsmöglichkeiten. Die letzteren werden innerhalb der einzelnen Kapitel auch nur aufgezählt. Eine in sich zusammenhängende Darstellung dieser Materie würde sehr viel mehr Raum beansprucht und dem Bedürfnis des Pythokles nicht entsprochen haben. Zweitens hat Usener hingewiesen auf eine Abweichung von der naturgemässen Reihenfolge, insofern der 90—98 behandelte *locus de sideribus* in 111—116 noch einmal vorgenommen und ergänzt werde. Usener meint, in E.s Büchern *περὶ φύσεως* seien Kometen und Sternschnuppen in dem Abschnitt über die Gestirne behandelt gewesen. Der Kompilator habe sie, wie Aristoteles, zu den *μετέωρα* im engeren Sinne gerechnet. Er habe daher, als er diese behandelte, auf die schon früher excerpierte Stelle der Bücher *περὶ φύσεως* zurückgreifen müssen und dabei irrtümlich auch über die Bewegungen der Fixsterne und der Planeten einiges excerpiert. Man kann aber den Sachverhalt wohl auch so auffassen: an der früheren Stelle wird in erster Linie von Sonne und Mond gehandelt und die übrigen Gestirne werden nur bei den Punkten mitberücksichtigt, wo das von Sonne und Mond Gesagte auch auf sie Anwendung findet. Dagegen handelt E. an der späteren Stelle von den Gestirnen im besonderen, von denjenigen Eigentümlichkeiten der Gestirne, die sie nicht mit Sonne und Mond teilen. Faßt man die Disposition in diesem Sinne auf, so hat es nichts Auffallendes mehr, daß nach Sonne und Mond zunächst die Wettererscheinungen (die *μετέωρα* im engeren Sinne) besprochen werden und dann erst die Gestirne. Die letzteren mochten deswegen von E. an den Schluß gerückt werden, weil es sich bei ihnen um Erscheinungen handelte, die minder eindrucksvoll oder minder praktisch wichtig oder minder häufig waren. Eine Wiederholung des in dem früheren Abschnitt Gesagten findet nicht statt. Mit den *ἐπισημασίαι αἱ γενόμεναι ἐπί τισι ζῴοις* p. 54, 13 ist offenbar etwas anderes gemeint als mit den *ἐπισημασίαι* p. 43, 12, wie die Worte *καθάπερ ἐν τοῖς ἐμφανέσι παρ' ἡμῖν ζῴοις* p. 43, 13 beweisen. An der einen Stelle handelt sichs um Wetterzeichen, die auf Luftveränderungen zurückgeführt werden können, an der andern um solche, die in dem Verhalten gewisser Tiere sich geltend machen. Drittens endlich hat Usener darauf hingewiesen, daß die Polemik gegen diejenigen Forscher, die für jede Naturerscheinung nur eine Erklärung als richtig gelten lassen, in dem kurzen Raum unserer Epitome mit

ermüdender Häufigkeit fast in jedem einzelnen Capitel und zwar in sehr ähnlichen Ausdrücken wiederkehrt. Daß dies unschön ist, muß zugegeben werden. Aber es wird nicht begreiflicher durch die Annahme, daß wir es mit der Kompilation eines Fälschers zu thun haben. Es ist schwer glaublich, daß ein solcher die häufige Wiederholung derselben Polemik gewissermaßen ohne es zu wollen und zu merken nur dadurch hineingebracht habe, dass er die Abschnitte aus den Büchern *περὶ φύσεως*, wie er sie fand, unverändert abschrieb. Denn durchweg mußte ein solcher Kompilator die originale Darstellung, in der die einzelnen Erklärungsmöglichkeiten eingehend erörtert und als übereinstimmend mit der Erfahrung erwiesen wurden, zusammenziehen, um die nackte Aufzählung, die unser Brief bietet, herzustellen. Es hätte für ihn doch sehr nahe gelegen, die polemischen Bemerkungen wegzulassen, nachdem in der Einleitung § 85—87 der principielle Standpunkt der epikurischen Naturerklärung dargelegt war. Wäre die ganze Schrift das Werk eines Fälschers, so müßten diesem vor allem Einleitung und Epilog zugeschrieben werden. Gerade diese machen aber in Inhalt und Form den Eindruck der Echtheit. Z. B. würde ein Fälscher kaum darauf verfallen sein, in der *περὶ μετεώρων* handelnden Kompilation dem Pythokles *τὴν τῶν ἀρχῶν καὶ ἀπειρίας καὶ τῶν συγγενῶν τούτοις θεωρίαν, ἔτι δὲ κριτηρίων καὶ παθῶν καὶ οὗ ἕνεκεν ταῦτα ἐκλογιζόμεθα* zu empfehlen. Ich meine daher, daß Useners Erwägungen nicht genügen, um die Unechtheit des Briefes an Pythokles zu beweisen. Wir sind nicht berechtigt, für alle derartigen Lehrbriefe dieselbe Durchbildung der Gedanken, wie sie der Brief an Herodotos, und dieselbe Formvollendung, wie sie der Brief an Menoikeus zeigt, zu fordern. Die Natur des Stoffes war hier von der Art, dass sie, in Verbindung mit dem Streben nach äusserster Knappheit, notwendig zu einer trockenen und zusammenhangslosen Aufzählung führen mußte. Die vierte der durch Diogenes Laertios erhaltenen E.-Schriften, *Κύριαι δόξαι* betitelt, ist eine Sammlung unverbunden aneinander gereihter Aussprüche E.s über die hauptsächlichsten und für die Ataraxie massgebendsten (darum *κύριαι*) Wahrheiten seiner Lehre. Die von Usener p. 68–70 zusammengestellten Zeugnisse zeigen, daß dieser Katechismus als ein Werk des Meisters selbst galt, daß er sich großen Ansehens erfreute und wie von den Anhängern als autoritative Lehrschrift anerkannt, so von den Gegnern mit Vorliebe zur Zielscheibe ihrer Angriffe gemacht wurde. Auf der Inschrift von Oinoanda (Bull. hell. XXI 1897) sind die *κύριαι δόξαι* in einer unter allen Kolumnen entlang laufenden Zeile in großen Lettern eingemeisselt. Zahlreiche Hss. der *κύριαι δόξαι* und Streitigkeiten über abweichende Lesarten derselben werden erwähnt Vol. Herc. coll. alt. VII 14, Streitschriften gegen sie von Philodem de ira col. 43 (p. 143 Gomp.). Doch darf es durch Useners Argumente als erwiesen gelten, daß die Auswahl und Zusammenstellung der Sprüche nicht von E. selbst herrührt. Grundlegende Sätze werden vermißt (namentlich alles, was die Physik betrifft), nebensächliche sind aufgenommen. Mehrfach sieht man den Sätzen an, daß sie aus einer

zusammenhängenden Erörterung herausgerissen sind. E. selbst würde im stande gewesen sein, Sprüche zu prägen oder auszuwählen, die in sich abgerundet und zum Memorieren geeignet waren. Auch die Reihenfolge der Sprüche, in der (von den vier ersten abgesehen) kein Ordnungsprincip zu entdecken ist, und der Umstand, daß derselbe Gedanke in mehreren, nur sprachlich abweichenden Fassungen wiederkehrt, spricht gegen E. als Urheber der Auswahl. Ein paar Sentenzen (25 und 28) scheinen sogar aus Briefen entnommen. Man wird es als ein sicheres Ergebnis dieser Beweisführung Useners anzuerkennen haben, daß die *κύριαι δόξαι* nicht von dem Meister selbst, sondern von einem Epikureer zusammengestellt sind. Doch ist das, wenn nicht bei Lebzeiten E.s, doch wohl bald nach seinem Tode und sicherlich noch im 3. Jhdt. geschehen, da sonst die autoritative Geltung dieses Katechismus und die herrschende Auffassung, dass er von E. selbst herrühre, schwer erklärlich wäre. Alle vier genannten Schriften hängen, da sie bei Diogenes Laertios erhalten sind, hinsichtlich ihrer Textgrundlage von der Recensio dieses Autors ab, die hoffentlich bald in abschliessender Weise geliefert werden wird. Im wesentlichen ist schon durch den Apparat von Usener eine ausreichende urkundliche Grundlage geschaffen.

Außer den vier besprochenen Schriften sind durch direkte Erhaltung in herculanensischen Rollen von dem grossen Hauptwerk E.s, den 37 Büchern *περὶ φύσεως*, erhebliche Reste auf uns gekommen. Eine Zusammenfassung dieser Reste fehlt noch, da Usener sie, um der von Gomperz zu erwartenden Bearbeitung nicht vorzugreifen, in seine Epicurea nicht aufgenommen hat und nur die anderweitig erhaltenen Zitate zusammenstellt. Im Jahre 300/299 (*ἐφ' Ἡγεμάχου*) stand E. beim 15., im J. 296/5 (*ἐπὶ Νικίου*) beim 28. Buche. Er schrieb also jährlich drei bis vier Bücher. Die Papyri enthalten Reste folgender Bücher: 1. Des zweiten pap. 1149, Vol. Herc. coll. pr. II p. 25; pap. 1010, Vol. Herc. coll. alt. VI 69—81. Vgl. Gomperz S.-Ber. Akad. Wien LXXXIII (1876) 88f. 2. Des elften pap. 1042, Vol. Herc. coll. pr. II; pap. 154, Vol. Herc. coll. alt. VI 1—7. Vgl. Gomperz Zeitschrift f. d. öst. Gymn. 1867, 207f.; S.-Ber. a. a. O. 89f. 3. Des vierzehnten pap. 1148, Vol. Herc. coll. alt. VI 8—23. Gomperz Ztschr. a. a. O. 210f.; S.-Ber. 90f. 4. Des fünfzehnten pap. 1151, Vol. Herc. coll. alt. VI 24—36. Gomperz Ztschr. a. a. O. 670f.; S.-Ber. 90f. 5. Des achtundzwanzigsten pap. 1479. 1417, Vol. Herc. coll. alt. VI 37—54. Gomperz Ztschr. 670; S.-Ber. 91f. Cosattini Herm. XXIX 1f. Der Pap. 1417 enthält die untere, der Pap. 1479 die obere Hälfte der Rolle. Dazu kommt noch 6. eine Anzahl von Resten unbestimmbarer Bücher.

Durch die indirekte Überlieferung haben wir (von den Briefen abgesehen) von 50 Schriften teils Bruchstücke teils wenigstens die Titel. Unter diesen erweckt besonderes Interesse, wegen der dramatischen Einkleidung, das *Συμπόσιον* (p. 116 Us.; vgl. v. Arnim De restituendo Philodemi de rhetorica lib. II, Rostocker Progr. 1893). Reichliches Material haben wir für die Schrift *περὶ ῥητορικῆς* durch Philodems gleichnamige Schrift.

Außerdem verdienen Erwähnung die Schriften *Κανών* (die Erkenntnistheorie E.s enthaltend), *περὶ βίων* und *περὶ τέλους*. Einige Schriften sind nach Anhängern der Schule benannt, wie *Ἀριστόβουλος, Ἡγησιάναξ, Θεμίστα, Μητρόδωρος, Νεοκλῆς, Πολυμήδης, Χαιρέδημος*. Sie enthielten das Lob des Betreffenden in Verbindung mit ethischen Untersuchungen, zu denen dasselbe Anlaß gab. Streitschriften gegen die im Titel genannte Person waren *Ἀντίδωρος* und *Τιμοκράτης*. Vgl. Usener Epicur. p. 93.

Unter den Briefen befanden sich solche, die an auswärtige epikureische Gemeinden gerichtet waren (*πρὸς τοὺς ἐν Λαμψάκῳ φίλους, πρὸς τοὺς ἐν Μυτιλήνῃ φιλοσόφους*), auch wohl Rundschreiben an mehrere Gemeinden (*πρὸς τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ φίλους, πρὸς τοὺς ἐν Ἀσίᾳ φίλους*). Philodem *περὶ εὐσεβ.* p. 124 Gomp. citiert *ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ταῖς πρὸς τοὺς μεγάλους ὁμολογεῖν ἔοικεν*. Der Schluß, daß es eine Sonderausgabe der an mächtige und einflußreiche Männer gerichteten Briefe gegeben habe, scheint mir nicht ganz sicher. Unechte Briefsammlungen unter E.s Namen erwähnt Diog. Laert. X 3. Viele Citate aus den Briefen sind mit Jahresdaten versehen. Buecheler Jahrb. f. Philol. 1865, 540. Gomperz Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1866, 693f.; Herm. V 386ff. Gomperz nahm an, daß die ganze Briefsammlung nach Jahren geordnet gewesen sei, was von Usener Epic. p. 132 bestritten wird. Die Mehrzahl der Briefe ist an einzelne Anhänger des Philosophen, auch an Frauen und Sclaven gerichtet. Nicht lange vor seinem Tode hat E. an mehrere seiner nächststehenden Freunde ein gleichlautendes Schreiben gerichtet, in dem er seine Seelenstimmung während seiner letzten Krankheit schildert, Abschied von ihnen nimmt und ihnen seine letzten Aufträge giebt. Durch Cicero ist uns dieser Brief in lateinischer Fassung als Brief an Hermarchos erhalten, bei Diogenes Laertios griechisch als Brief an Idomeneus (frg. 122 u. 138 Us.); ein Stück eines andern ähnlichen Briefes bei Philodem (frg. 177 Us.). Bezeichnend für die liebenswürdigen Seiten in E.s Charakter sind der Brief an seine Mutter auf der Inschrift von Oinoanda und der Brief an ein Kind (frg. 176 Us.). In vielen Briefen E.s, die von vornherein für die Veröffentlichung oder doch für die Verbreitung in dem ganzen Kreis der Schule bestimmt waren, trat das persönliche Element gegen das lehrhafte ganz zurück. Das zeigen die erhaltenen Lehrbriefe, bei denen die Briefform eine Form litterarischer Darstellung ist. Aber auch die Briefe von überwiegend persönlichem Inhalt enthielten oft didaktische Erörterungen. Die späteren Generationen, für die naturgemäß das Interesse an den persönlichen Angelegenheiten E.s und seiner Freunde zurücktrat, mußten natürlich wünschen, da jedes Wort des Meisters als Orakel galt, auch die in der Tageskorrespondenz verstreuten lehrhaften Aussprüche desselben zugänglich gemacht zu sehen. Aus diesem Bedürfnis entstand, schon vor Philodem, eine Epitome der Briefe, in der neben den eigenen Briefen E.s auch die des Metrodoros, Polyainos und Hermarchos exzerpiert waren. Vgl. Vol. Herc. 1044 frg. 4 bei Gomperz Herm. V 386. Diese drei Männer galten neben E. selbst als maßgebende Vertreter der

Lehre (καθηγεμόνες). Aus dieser Epitome entstand weiterhin ein epikureisches Gnomologium, welches zu den Quellen unserer Florilegienüberlieferung gehörte und, wie Usener Epic. praef. p. LVf. überzeugend nachgewiesen hat, auch von Seneca in den fünf ersten Büchern der Briefe an Lucilius und von Porphyrios in der Consolatio ad Marcellam benützt wurde. Ob von dem Verfasser dieses Gnomologiums außer der Epitome der Briefe noch andere Schriften E.s herangezogen wurden, läßt sich nicht entscheiden. Der Schluß, daß alle auf diese Quelle zurückführbaren Bruchstücke aus den Briefen stammen, scheint mir daher nicht notwendig. Die von Usener in der Praefatio der Epicurea entwickelte Ansicht über das epikureische Gnomologium und seine Benützung fand bald willkommene Bestätigung durch die Entdeckung einer solchen Spruchsammlung im Vaticanus gr. 1950 durch C. Wotke; vgl. Wiener Studien X 175f. Sie führt den Titel Ἐπικούρου προσφώνησις und enthält epikureische Gnomen, die zum Teil den κύριαι δόξαι entnommen, zum Teil mit früher bekannten Fragmenten E.s und Metrodors identisch sind, zum größten Teil aber neue Sprüche von unzweifelhafter Echtheit; im ganzen 81 Nummern. Die Herkunft aus Briefen ist, wie Usener a. O. zeigt, bei mehreren aus Inhalt und Form zu erkennen.

Außer den Resten der eigenen Schriftstellerei E.s besitzen wir für die Rekonstruktion seines Systems reichlich fließende Quellen in den Schriften des Philodemos und anderer Epikureer, die durch die herculanensischen Rollen erhalten sind, und in dem Gedichte des Lucretius. Auch wo Philodem nicht direkt E. citiert, fußt er als treuer Anhänger der epikureischen Orthodoxie überall auf seinen Lehren und Schriften. Lucretius, der sich die Aufgabe gestellt hatte, seinen Landsleuten das Verständnis der Lehre E.s zu erschliessen, hat, weil er auf philosophisch ungeübte Leser rechnen mußte, seinem Lehrgedicht nicht die detaillierte, streng wissenschaftliche Darstellung der Naturlehre in den Büchern περὶ φύσεως zu Grunde gelegt, sondern wohl eine der kürzeren, übersichtlichen Darstellungen, deren der Meister mehrere verfaßt hatte, vielleicht auch Vorlesungen, die er selbst gehört hatte, und hat nur gelegentlich das größere Werk zu Rate gezogen.

Die Lehre Epikurs ist eine Fortbildung der ionischen Naturphilosophie. Nicht die von Sokrates über Platon zu Aristoteles führende Entwicklungsreihe setzt E. fort, sondern die Philosophie des Demokritos und seiner Schule, mit der er, wie wir sahen, durch Nausiphanes bekannt geworden war. Aber die Naturerkenntnis ist ihm nur Mittel zum Zweck. Das Ziel seines Philosophierens, wie der ganzen nacharistotelischen Philosophie, liegt auf dem ethischen Gebiete. Erkenntnis um ihrer selbst willen anzustreben erscheint ihm als eine Verirrung. Erkenntnislehre und Naturlehre will er nur treiben, um für die ethische Erkenntnis, die Bedingung der menschlichen Glückseligkeit, eine feste Grundlage zu gewinnen. Er geht daher in diesen Untersuchungen prinzipiell niemals über die Grenze hinaus, die ihnen durch diesen Zweck gezogen wird. Die Natur studieren wir, weil wir selbst ein Stück der Natur sind und nur im Zusammenhang der allgemeinen Naturbetrachtung erkennen können, welches Leben für uns das naturgemäße ist und von welchen Bedingungen unsere Glückseligkeit abhängt. Die wahre Naturerkenntnis und die mit ihr zusammenhängende Theologie wirkt negativ als Aufklärung, indem sie uns von den für unsere Gemütsruhe gefährlichen Vorstellungen des Volksglaubens und falscher Philosophie befreit. Sie gibt aber auch positiv die Grundlage für die Erkenntnis der Ziele und Aufgaben des Menschenlebens. Von der Zuverlässigkeit unserer Naturerkenntnis soll uns die Erkenntnislehre (Kanonik) überzeugen. Es empfiehlt sich für uns, von der Naturlehre auszugehen, weil die Kanonik zum Teil schon Voraussetzungen macht, die in der Naturlehre ihre Begründung finden (Sen. ep. 89, 11 *locum, quem de iudicio et regula appellant. — eum accessionem esse naturalis partis existimant*) und die Erkenntnistheorie an passender Stelle einzuschalten.

Die Naturlehre E.s beruht auf dem materialistischen System der Atomisten, des Demokritos und seiner Schule, von dem sie nur in wenigen und unerheblichen Punkten abweicht. Die Anlehnung an ihn hat für E. eine analoge Bedeutung, wie für die Stoiker die an Herakleitos. Aus dem Nichtseienden (so beginnt er die Darstellung seiner Naturphilosophie im Brief an Herodotos) kann nichts entstehen. Denn sonst würde alles aus allem entstehen können. Die Erfahrung lehrt aber, daß ein Entstehen nur stattfindet durch Veränderung eines Seienden von bestimmter Beschaffenheit (σπέρμα). Ebensowenig kann ein Seiendes, wenn es verschwindet, sich in Nichtseiendes auflösen. Denn sonst würden schon längst alle Dinge zu Grunde gegangen sein. Diese beiden Sätze sichern in ihrer Verbindung das ewige und unveränderte Bestehen der substantiellen Grundlage alles Entstehens und Vergehens. Das All wird durch die Veränderungen im einzelnen in seiner Gesamtbeschaffenheit nicht verändert. Die Grundbestandteile der Natur (des Alls) sind die Körper und das Leere. Das Dasein der Körper bezeugt uns die Sinneswahrnehmung unmittelbar, das des Leeren Schlüsse, die von der Wahrnehmung ausgehen. Wir nehmen die Bewegung der Körper wahr und schließen, daß ein leerer Raum vorhanden sei, durch den sie sich bewegen. Außer den Körpern und dem Raum ist es uns unmöglich, etwas Selbständiges, für sich Bestehendes vorzustellen. Was wir sonst noch vorstellen, zeigt sich uns immer nur als etwas Akzidentielles an jenen Grundbestandteilen der Natur. Die Körper sind entweder Verbindungen von Stoffteilen, deren Verbindung aufgehoben werden kann (συγκρίσεις), oder Stoffteile, wie sie jenen trennbaren Verbindungen zu Grunde liegen. Die letzteren müssen selbst unteilbar (ἄτομοι) und unveränderlich sein. Auf der wechselnden Trennung und Verbindung dieser unzerstörbaren Stoffteile, die in ihrer Gesamtheit den Inbegriff des wahrhaft Seienden ausmachen, beruht alles scheinbare Entstehen und Vergehen. Das All ist schon seinem Begriffe nach unendlich. Denn, wenn es Grenzen hätte, so müßte es an etwas grenzen. Es würde also etwas außer ihm sein, was dem Begriff des Alls widerspricht. Es ist aber nicht nur räumlich unendlich, sondern auch hinsichtlich der Zahl der in

ihm enthaltenen Atome. Denn eine begrenzte Zahl von Atomen würde sich in dem unendlichen Raum verlieren und nicht zu Gebilden, wie sie die Erfahrung zeigt, verbinden. Die Atome unterscheiden sich durch ihre Gestalt (σχῆμα). Die Zahl ihrer Gestalten ist nicht unendlich, aber unbestimmbar groß (ἀπερίληπτα). Denn aus einer bestimmbaren, wenn auch noch so großen Zahl von Gestalten würde sich die Mannigfaltigkeit der Erfahrungswelt nicht ableiten lassen. Von jeder einzelnen Gestalt aber sind unendlich viel Atome vorhanden. Die Atome befinden sich von Ewigkeit her in unaufhörlicher Bewegung. Im leeren Raum fallen sie vermöge ihrer Schwere nach unten. Stoßen sie auf andere Atome oder Atomverbindungen, so prallen sie entweder ab oder bleiben an einander hängen. Im All gibt es unendlich viele Welten, teils der unsrigen gleichartig, teils von ihr verschieden. Das folgt aus den früheren Annahmen über die Unendlichkeit des Raumes und die unendlich grosse Zahl der Atome. Nachdem E. so die Grundlinien seiner physikalischen Ansicht gezogen hat, geht er (p. 9, 12 Us.) dazu über, die Lehre von den εἴδωλα vorzutragen, durch welche er die Sinneswahrnehmung und alle geistige Thätigkeit überhaupt erklärt. Von der Oberfläche der festen Körper lösen sich unaufhörlich dünne Schichten ab, welche, die Form der Körper selbst bewahrend, sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit durch den leeren Raum bewegen. Durch diese Bilder der Dinge wird die Wahrnehmung entfernter Gegenstände vermittelt. Da die Ablösung der Bilder von der Oberfläche unaufhörlich stattfindet, wird ein bleibender Eindruck hervorgerufen. Der Substanzverlust, den die Dinge erleiden, wird durch Zuströmen anderer Atome wieder ausgeglichen (ἀντιαναπλήρωσις). Es entstehen aber auch Bilder von ganz derselben Beschaffenheit auf andere Weise; Bilder, die nicht von der Oberfläche eines festen Körpers sich losgelöst haben, sondern rein zufällig durch die Bewegung der Atome im περιέχον entstanden sind. Auf dem Eindringen solcher Bilder beruht unser Sehen, aber auch unser Vorstellen von Gestalten, soweit es den Charakter eines Schauens trägt, wie in Träumen oder Visionen. Im ersteren Falle ist das Bild in das Gesichtsorgan, im zweiten Fall in das Denkorgan (διάνοια) eingedrungen. Das ununterbrochene Zuströmen von Bildern gleicher Gestalt und Farbe bringt die Vorstellung eines Gegenstandes von bleibender Beschaffenheit hervor. In diesem sinnlichen oder geistigen Schauen an sich ist niemals ein Irrtum enthalten, sondern nur in dem Urteil (δόξα), das auf Grund desselben von uns gefällt wird, indem wir die Erscheinung deuten. Die Entscheidung über die Wahrheit eines Urteils beruht auf der Vergleichung der Wahrnehmungen, die wir successive bezüglich derselben Sache empfangen. Wenn nachfolgende Wahrnehmungen unsere Deutung der früheren bestätigen (ἐὰν ἐπιμαρτυρηθῇ), so ist das Urteil wahr, wenn sie es nicht bestätigen (ἐὰν μὴ ἐπιμαρτυρηθῇ), so ist es falsch (über ἀντιμαρτύρησις s. u.). Auf diese Weise will E., indem er die sinnliche Wahrnehmung als untrügliches Kriterium aufstellt und den Irrtum auf das Gebiet der δόξα einschränkt, die Möglichkeit der Wissenschaft mit der Erfahrungstatsache des Irrtums in Einklang bringen. Das Hören soll dadurch zu stande kommen, daß von dem schallerzeugenden Gegenstande ein Strom (ῥεῦμα) von Atomen ausgeht, der sich bis zu dem Gehörorgan hinbewegt und in ihm die Gehörsempfindung hervorbringt. Dieser Strom teilt sich in gleiche Teile (εἰς ὁμοιομερεῖς ὄγκους), die aber untereinander in Zusammenhang bleiben und alle eine und dieselbe eigenartige Beschaffenheit haben, die ihnen von dem Schallerzeuger mitgeteilt ist (ἑνότητα ἰδιότροπον). Es wird also auch hier, ganz analog wie beim Sehen, durch die ununterbrochene Succession gleichartiger Reizungen eine einheitliche Sinnesempfindung erzeugt. Ganz entsprechend wird auch die Geruchsempfindung durch einen Strom von Atomen, der von dem Gegenstand ausgeht, erklärt. Wenn gewisse Strömungen eine Gehörs-, andere eine Geruchsempfindung hervorbringen, so ist dieser Unterschied lediglich durch die Symmetrie der Atome zu dem betreffenden Sinnesorgan bedingt, vermöge deren sie einzudringen im stande sind.

Aus der physikalischen Erklärung der Wahrnehmung und dem über Wahrheit und Irrtum Bemerkten ergibt sich der erkenntnistheoretische Standpunkt E.s, wie er ihn in seinem Κανών entwickelte. Derselbe ist ein rein sensualistischer. Erkenntnis ist, nach E.s Ansicht, nur möglich, wenn wir jede sinnliche Wahrnehmung ohne Unterschied als wahr anerkennen. Denn ein Kriterium, vermittels dessen man wahre von falschen Wahrnehmungen unterscheiden könnte, gibt es nicht. Dieses Kriterium kann nicht selbst wider eine Wahrnehmung sein. Denn das Kriterium muß von der Art sein, daß es selbst der Prüfung nicht bedarf, die mittels seiner vollzogen werden soll. Aus demselben Grunde kann aber auch das Denken nicht das Kriterium der Wahrnehmungen bilden, da sein ganzer Inhalt aus der Wahrnehmung stammt, es also selbst hinsichtlich seiner Gültigkeit nur durch Zurückführung auf die ihm zu Grunde liegenden Wahrnehmungen geprüft werden kann. Die Wahrnehmung als solche ist selbst das oberste und letzte Kriterium aller Wahrheit. Das kann sie nur sein, wenn ihr als solcher, insofern sie Wahrnehmung ist, d. h. allen Wahrnehmungen ohne Unterschied, der Charakter der Evidenz innewohnt. Das Schauen eines so oder so geformten und gefärbten Gegenstandes, sei es mit dem Auge, sei es mit der Vorstellungskraft selbst (wie bei Träumen oder Halluzinationen), ist ein bloßes Erleiden der von dem Bilde empfangenen Wirkung, zu der es nichts hinzutut und von der es nichts hinwegnimmt. Sein Gegenstand ist dieses Bild, also etwas objectiv Reales. Somit ist dieses Schauen wahr. Erst wenn ich im Urteil über dieses Bild hinausgehe und annehme, daß es von einem festen Gegenstand (στερέμνιον) herrührt und denselben richtig abbildet, kann ich in Irrtum verfallen. Vielleicht rührte das Bild, das mein Auge traf, gar nicht von einem στερέμνιον her, sondern hatte sich auf andere Weise gebildet, oder es hatte sich auf dem Wege, den es von seinem Ursprung bis zu meinem Auge zurückzulegen hatte, so verändert, daß es nicht mehr ein adäquates Abbild des Gegenstandes blieb. Um das festzustellen muß ich wieder und wieder zur Wahrnehmung

zurückkehren, und je nachdem sich dabei Bestätigung (*ἐπιμαρτύρησις*) oder Nichtbestätigung (*οὐκ ἐπιμαρτύρησις*) des ersten Urteils ergibt, werde ich es als wahr oder als falsch erkennen. So werde ich z. B. bei Gegenständen, die ich aus großer Entfernung oder unter sonstigen ungünstigen Bedingungen wahrgenommen habe, die Wahrnehmung aus geringerer Entfernung und unter günstigeren Bedingungen zu wiederholen suchen. Wenn der Turm, der mir aus großer Entfernung rund erschien, aus der Nähe viereckig erscheint, so ist das der Fall, den E. *οὐκ ἐπιμαρτύρησις* nennt. Die *ἀντιμαρτύρησις* und ihr Gegenteil scheint sich auf den Fall zu beziehen, wo der Gegenstand des Urteils entweder an sich ein *ἄδηλον* ist oder doch eine erneute Wahrnehmung bezüglich desselben sich nicht herbeiführen läßt und daher die Prüfung sich auf die Wahrnehmung eines anderen, mit jenem in Zusammenhang stehenden Gegenstandes stützen muß, um durch Zuhilfenahme eines Schlusses über den Gegenstand des Urteils ins klare zu kommen. Für alle Urteile über *ἄδηλα* besteht der Beweis ihrer Wahrheit darin, daß das Nichtvorhandensein entgegenstehender *ἐναργῆ* dargethan wird. Vgl. Sextus adv. math. VII 213 *οὐκ ἀντιμαρτύρησις δέ ἐστιν ἀκολουθία τοῦ ὑποσταθέντος καὶ δοξασθέντος ἀδήλου τῷ φαινομένῳ*. Eine besondere Art von Wahrnehmungen sind auch die beiden *πάθη*, Lust und Unlust. Es wohnt ihnen dieselbe untrügliche Evidenz inne, wie den eigentlichen Wahrnehmungen, und sie bilden in demselben Sinne das Kriterium auf dem praktischen Gebiete wie jene auf dem theoretischen. Dies ist der Punkt, wo der innere Zusammenhang von E.s Ethik mit seiner Kanonik hervortritt. Wenn von E. neben der Wahrnehmung auch die *πρόληψις* als Kriterium genannt wurde (z. B. Diog. Laert. X 31, frg. 35 Us.), so kann das gewiß nicht in dem Sinne geschehen sein, als ob damit ein zweites selbständiges und gleichberechtigtes Kriterium neben die Wahrnehmung träte. Denn die *πρόληψις* ist nur eine *μνήμη τοῦ πολλάκις ἔξωθεν φανέντος* (Diog. Laert. X 33. Epic. p. 188, 6 Us.). Der Ausdruck bezeichnet bald einen richtigen, auf Grund von Wahrnehmungen gebildeten Begriff, der als gemeinsamer und anerkannter geistiger Besitz des Volkes in der Sprache Ausdruck gefunden hat, bald ein richtiges Urteil, das, weil allgemein anerkannt, einer erneuten Prüfung nicht mehr bedarf. Auch der *πρόληψις* wird von E. das Merkmal der Evidenz zugesprochen, wenn er sie als *ἐπιβολὴ ἐπὶ τὴν ἐναργῆ τοῦ πράγματος ἐπίνοιαν* definiert (Clem. Alex. Strom. II 4. Epic. frg. 255 Us.). Es ist aber klar, daß nach den Voraussetzungen des Systems diese Evidenz nicht von derselben Art sein kann, wie die der Wahrnehmung, sondern eine sekundäre und abgeleitete.

Nachdem E. im Brief an Herodotos die Lehre von den *εἴδωλα* entwickelt hat, die die Grundlage seiner Erkenntnislehre bildet, kehrt er zu der Lehre von den Atomen zurück. Diese haben keine anderen Eigenschaften als Gestalt, Schwere, Größe (und Undurchdringlichkeit, Epic. p. 196, 4 Us.). Sie haben nicht Farbe, Geruch, Geschmack, Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit oder Trockenheit. Die demokriteische Unterscheidung

der primären und sekundären Eigenschaften kehrt bei E. wieder. Alle Qualitäten (*ποιότητες*), sagt er, sind veränderlich. Die Atome aber müssen als unveränderlich gedacht werden. Denn allen Veränderungen muss etwas zu Grunde liegen, was sich nicht verändert. Die veränderlichen Qualitäten entstehen erst in den *συγκρίσεις*, durch die wechselnde Verbindung und Anordnung der Atome (*ἐν τῇ ποιᾷ συνθέσει τῶν ἀτόμων ταῦτα*, Epic. p. 206, 25 Us.). Von der Lehre Demokrits unterscheidet sich E.s Auffassung der sekundären Qualitäten dadurch, dass jener sie für etwas blos Subjectives erklärt (*νόμῳ χροιή, νόμῳ γλυκύ, νόμῳ λευκόν, ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν*), während E., an der Untrüglichkeit der Sinneswahrnehmung festhaltend, lehrt, daß sie in den *συγκρίσεις* objectiv vorhanden sind (Epic. p. 205, 3 Us. *ἄποια σώματα παντοδαπὰς ποιότητας αὐτῷ μόνῳ τῷ συνελθεῖν παρέσχεν*). E. nimmt daher auch keinen Anstand, die *εἴδωλα* als *ὁμόχροα τοῖς στερεμνίοις* zu bezeichnen (Epic. p. 11, 20 Us.). Die den Atomen zugeschriebenen Unterschiede der Gestalt und Größe genügen, um aus ihnen die ganze Mannigfaltigkeit der in der Erfahrung vorkommenden Qualitäten abzuleiten. Man darf aber nicht (mit Demokrit) annehmen, daß es Atome von jeder Grösse gebe. Denn erstens ist diese Annahme für die Erklärung der Qualitätsunterschiede überflüssig; und zweitens müßte es dann auch sichtbare Atome geben, während die grössten unter ihnen immer noch unter der Grenze des Wahrnehmbaren bleiben. Aber auch die kleinsten sind nicht unendlich klein und in keinem Körper von endlicher Größe können unendlich viel Atome enthalten sein. Der unendliche Raum, in dem sich die Atome bewegen, hat zwar kein Oben und Unten im Sinne einer oberen und unteren Grenze. Das hindert aber nicht, dass wir in ihm die Richtung von oben nach unten von jedem beliebigen Punkte aus ins Unendliche verfolgen können. In diesem Raume bewegen sich alle Atome mit der gleichen Geschwindigkeit, solange die Bewegung im Leeren stattfindet und auf keinen Widerstand stößt (*ἀντικόπτει*). Größe und Gewicht der Atome hat auf die Geschwindigkeit keinen Einfluß. Auch macht es in dieser Beziehung keinen Unterschied, ob die Bewegung vermöge der Schwerkraft von oben nach unten oder durch Abprallen in anderer Richtung stattfindet. Mit Gedankenschnelle (*ἅμα νοήματι*) legen sie auch die grösste Entfernung zurück, solange sie auf keinen Widerstand stoßen. Diese Lehre wurde von E. aufgestellt, um dem Einwand zu begegnen, der aus der verschiedenen Geschwindigkeit der Bewegung gegen die Annahme kleinster, nicht mehr teilbarer Teile des Raumes, der Zeit und der Materie abgeleitet wurde. Wenn nämlich ein bewegtes Atom in dem kleinsten Zeitteil den kleinsten Raumteil durchmißt, so würde ein mit der halben Geschwindigkeit bewegtes Atom in der gleichen Zeit nur zur Hälfte diesen Raumteil durchmessen haben, also als noch teilbar erwiesen sein. Die Unterschiede der Geschwindigkeit, die uns die Erfahrung an den zusammengesetzten Körpern zeigt, beruhen nur auf den Widerständen, auf welche die Bewegung stößt, durch welche ihre Kontinuität unterbrochen wird.

Nächst diesen spezielleren Bestimmungen über

die Beschaffenheit und Bewegung der Atome behandelt E. im ersten Briefe zunächst das Wesen der **Seele** (Epic. p. 19, 15 Us.). Die Seele ist eine körperliche Substanz, aus den feinsten Teilen bestehend, die durch den ganzen Leib verteilt und einem mit Wärme vermischten Pneuma am ähnlichsten ist. Diese ihre Beschaffenheit verleiht ihr die Beweglichkeit, die sie im Denken, im Fühlen und in den durch sie hervorgerufenen Bewegungen des Leibes zeigt. Sie ist es, die dem Leibe die Wahrnehmung mitteilt, die sie aber selbst, ohne von dem Leibe umschlossen zu sein, nicht haben würde. An der Wahrnehmung nimmt der Leib infolge seiner Beseelung teil, nicht aber an den übrigen Funktionen der Seele. Wenn die Seele den Leib verläßt, so verliert letzterer die Empfindung. Aber auch die Seele kann nach ihrer Trennung vom Leibe nicht die Wahrnehmung behalten, sondern zerstreut sich. Die eigenartigen Bewegungen der Seelensubstanz, auf denen die geistige Tätigkeit beruht, sind durch den sie umschließenden und zusammenhaltenden Leib bedingt. Daß die Seele nicht etwas Unkörperliches ist, geht schon daraus hervor, daß sie wirkt und leidet. Unkörperlich ist von den als selbständig und für sich bestehend vorstellbaren Existenzen nur das Leere, das weder wirkt noch leidet, sondern nur den Körpern für ihre Bewegung Raum gewährt. Von dieser Art ist offenbar die Seele nicht. Alle übrigen unkörperlichen Dinge aber sind nicht als selbständige Existenzen, sondern nur als Eigenschaften oder Zustände der körperlichen Substanz vorstellbar. E. unterscheidet die wesentlichen Eigenschaften (*συμβεβηκότα*), die von der Vorstellung teils eines Körpers überhaupt, teils eines sichtbaren Körpers unabtrennbar sind (*ἀεὶ παρακολουθοῦντα*), von den zufälligen und vorübergehenden Zuständen (*συμπτώματα*), bei denen dies nicht der Fall ist. Die ersteren, zu denen Gestalt, Größe, Gewicht, Farbe gehört, sind weder selbständige Existenzen noch unkörperliche Dinge, die zu dem ohne sie bereits existierenden Körper hinzutreten, noch etwas Nichtseiendes, sondern Bestandteile des Körperlichen, nicht im Sinne räumlicher Teilung, sondern insofern sie in ihrer Verbindung das Wesen alles Körperlichen ausmachen (*ὡς τὸ ὅλον σῶμα — ἐκ τούτων ἁπάντων τὴν ἑαυτοῦ φύσιν ἔχον ἀΐδιον*). Wie es wesentliche Eigenschaften der sichtbaren Körper als solche gibt, Eigenschaften des *καθόλου σῶμα*, so gibt es auch wesentliche, untrennbare Eigenschaften der einzelnen Körper, die man nicht von ihnen wegdenken kann, ohne ihr Wesen aufzuheben, z. B. die Wärme des Feuers, die Flüssigkeit des Wassers (Lucr. I 451f.). Von den veränderlichen Zuständen (*συμπτώματα*) sind die wichtigsten Bewegung und Ruhe. Die Zeit ist (nach Epic. frg. 294 Us.) ein Phaenomen, das uns in Verbindung mit den Phaenomenen der Ruhe und der Bewegung zum Bewußtsein kommt und sich zu diesen analog verhält wie diese ihrerseits zu den körperlichen Dingen. Sie kann daher als ein *σύμπτωμα συμπτωμάτων* bezeichnet werden.

Das All ist, wie schon gesagt, unendlich und enthält in sich unendlich viele Welten. Diese Welten sind geworden und vergänglich. Unaufhörlich gehen einige dieser Welten zu Grunde und entstehen wieder neue an ihrer Statt. Die Form

ist nicht genau dieselbe bei allen Welten. Einige sind kugelförmig, einige eiförmig u. s. w. Ihre Entstehung ist so wenig wie ihr Untergang ein Werk göttlicher Vorsehung, sondern ein zufälliges Produkt blinder Naturkräfte, der ewigen Bewegung der Atome. Doch scheint E. angenommen zu haben, daß in allen Welten organische Wesen, Tiere und Pflanzen, vorhanden sind. Die Entstehung unseres Kosmos schildert genauer Lucr. V 416f. Aët. plac. p. 289 Diels. Gegen die Gesamtauffassung des Kosmos als eines zufälligen Produktes blind wirkender Naturkräfte kann, nach E.s Ansicht, auch aus den Erscheinungen des menschlichen Kulturlebens kein Einwand abgeleitet werden. Auch der menschliche Geist selbst ist ein Erzeugnis der Natur und hat in langsamer, allmählicher Entwicklung, unter dem Zwange des Bedürfnisses, seinen ganzen Inhalt an Kenntnissen und Fertigkeiten erworben. Das Denken bewirkt nachträglich eine feinere Ausgestaltung und Durchbildung der ursprünglich instinktiv geübten Tätigkeiten. Dies gilt im besonderen auch von der Sprache. Sie ist, ihrer ersten Entstehung nach, ein reines Naturprodukt. Die ursprünglichsten Worte waren nichts anderes als Reflexbewegungen, durch die der Sprechende auf den empfangenen Sinnesreiz reagierte, einem Husten oder Niesen oder dem Bellen eines Hundes vergleichbar (Epic. frg. 335 Us.). In einem späteren Entwicklungsstadium der Sprache hat allerdings die Konvention mit eingegriffen, um eine eindeutige und innerhalb der ganzen Volksgemeinschaft gleichmäßig verständliche Bezeichnungsweise der Dinge durchzuführen. Die Bezeichnungen für nicht sinnlich anschauliche Dinge sind natürlich zuletzt entstanden. Wenn E. im Brief an Herodotos den Grundgedanken seiner Sprachphilosophie eine hervorragende Stelle eingeräumt hat, während er z. B. die Entstehung der organischen Wesen und des Menschengeschlechtes übergeht, so hat das seinen Grund darin, dass die Sprache, als ein aus der naturgesetzlichen Entwicklung nicht ableitbares Geisteserzeugnis aufgefasst, leicht zu spiritualistischen und teleologischen Einwendungen gegen seine materialistische und mechanische Weltanschauung benützt werden konnte.

Hinsichtlich der Himmels- und Lufterscheinungen (*μετέωρα*) ist es E.s hauptsächlichstes Bestreben, ihre Betrachtung aus dem Zusammenhang mit theologischen Gedankengängen zu lösen, in den sie teils von der Volksanschauung, teils von der platonisch-aristotelischen Philosophie gesetzt wurden. An sich ist es für den Zweck der Philosophie ganz unnötig, die Ursachen der Himmelserscheinungen zu erkennen. Weil aber durch die herkömmliche Betrachtungsweise dieser Dinge (die teils die Himmelskörper selbst als beseelte, göttliche Wesen ansieht, teils wenigstens gewisse auffallende Erscheinungen auf das directe Eingreifen göttlicher Mächte in den Naturlauf zurückführt) die Theologie in einer für unsere Gemütsruhe bedrohlichen Weise verfälscht wird, will E. nachweisen, dass einerseits alle diese Erscheinungen ohne die Zuhilfenahme göttlichen Eingreifens sich erklären lassen, andererseits dem Wesen der Götter, wie es allgemein und notwendig gedacht wird, ein solches Eingreifen widersprechen würde. Wir denken nämlich die Götter

als selige und unvergängliche Wesen. Diese Prädikate können aber weder auf die Gestirngötter Anwendung finden, noch auf einen Gott, der für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Weltall zu sorgen hat. Daß Götter sind, beweist die allgemeine Verbreitung des Götterglaubens, der auf einer *πρόληψις*, nicht auf einer bloßen *δόξα* beruht. Auch die Seligkeit und Unsterblichkeit der Götter ist uns durch die *πρόληψις* verbürgt. Weil sie durch diese Eigenschaften die menschliche Natur überragen, sind wir ihnen Verehrung schuldig. Doch ist es verkehrt, als Lohn dieser Verehrung ihre Gunst zu erhoffen oder als Strafe der Vernachlässigung ihren Zorn zu fürchten. Die Götterfurcht, die eine der schlimmsten Gefahren für unsere Gemütsruhe bildet, müssen wir aus unseren Herzen ausrotten, indem wir uns klar machen, daß sie mit dem Wesen der Götter im Widerspruch steht. Die Götter haben menschliche Gestalt. Denn nur in dieser kann Vernunft und Tugend wohnen, ohne die es keine Glückseligkeit gibt. Es gibt männliche und weibliche Gottheiten in zahlloser Menge. Sie wohnen in den Zwischenräumen der Welten (*μετακόσμια*), ohne sich um die Vorgänge in diesen zu bekümmern, ohne Arbeit und Tätigkeit, ganz dem Genuß ihres eigenen Daseins hingegeben. Für diese theologischen Lehren nimmt E. denselben Grad wissenschaftlicher Gewissheit wie für die Grundlehren seiner Physik und dieselbe Bedeutung für den Endzweck der Philosophie in Anspruch. Dagegen ist hinsichtlich der speziellen Naturlehre und der Aetiologie der Himmelserscheinungen eine streng wissenschaftliche Erkenntnis weder möglich noch für den Endzweck der Philosophie erforderlich. Es ist nur möglich, auf Grund der Analogien unserer irdischen Erfahrung über die Ursachen der *μετέωρα* Vermutungen aufzustellen, wobei sich in der Regel mehrere gleich wahrscheinliche Erklärungsmöglichkeiten ergeben werden. Man soll diese ruhig neben einander bestehen lassen und nicht eine Entscheidung für eine derselben erzwingen wollen. Nach diesen im ersten Briefe aufgestellten Grundsätzen behandelt E. im zweiten Brief die Meteorologie, indem er für jede Naturerscheinung eine Reihe von Erklärungsmöglichkeiten aufzählt. Diese sind, wie Usener gezeigt hat, größtenteils nicht von ihm selbst ersonnen, sondern von den älteren ionischen Naturphilosophen entlehnt. Insofern kann der zweite Brief, richtig benützt, eine wichtige Quelle der älteren Philosophiegeschichte bilden. Es tritt in diesem Teil der Lehre E.s besonders stark der Charakter einer Aufklärungsphilosophie hervor, die von dem, was wir unter Wissenschaft verstehen, grundsätzlich verschieden ist. Es ist dies eine der Brücken, die von der Naturlehre E.s zu seiner Ethik hinüberführen. Denn die Ausrottung der Götterfurcht ist eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Aneignung des höchsten Gutes. In analoger Weise ist die Ausrottung der Todesfurcht durch die Einsicht in das Wesen der Seele und die aus ihr sich ergebende Verwerfung des Unsterblichkeitsglaubens bedingt. Eine dritte Brücke, die von der Physik zur Ethik hinüberführt, ist die Einsicht in die physiologische Beschaffenheit der beiden *πάθη*, Lust und Unlust, denen für das praktische Verhalten des Menschen eine analoge Be-

deutung als Kanon und Kriterium zukommt, wie der Sinneswahrnehmung für das theoretische Gebiet.

Die Naturwissenschaft lehrt uns nämlich, meint E., daß sowohl der Lust als dem Schmerz hinsichtlich ihrer Steigerung bestimmte Grenzen gezogen sind. Die obere Grenze für die Steigerung der Lust liegt in der Aufhebung jedes mit Schmerz verbundenen Bedürfens. Solange noch ein Rest des letzteren vorhanden ist, ist die Lust nicht rein und darum der Steigerung fähig. Ist aber jedes natürliche und notwendige Begehren gestillt, so ist damit der höchste Grad der Lust erreicht. Sie kann nun nicht mehr erhöht, sondern nur noch variiert werden (*ποικίλλειν*). Es muß also unterschieden werden zwischen der wahren Lust, die ein Zustand der Ruhe ist (*καταστηματικὴ ἡδονή*), und derjenigen Lust, die in einer Bewegung besteht. Die letztere ist entweder der Weg, der zu der wahren Lust hinführt, und in diesem Falle nicht rein, sondern mit Unlust vermischt, oder eine bloße Variation der wahren Lust. Diesen beiden Arten der bewegten Lust entsprechen zwei Arten von Begehrungen. Auf die zur Schmerzlosigkeit hinführende richten sich die natürlichen und notwendigen Begehrungen (*φυσικαὶ καὶ ἀναγκαῖαι*), auf die nur Variation des schmerzlosen Zustandes bewirkende die natürlichen und nicht notwendigen (*φυσικαὶ καὶ οὐκ ἀναγκαῖαι*). Die letzteren sind in einem unverdorbenen Lebewesen nicht heftig und leidenschaftlich. Das werden sie nur bei den Menschen, die von der falschen Meinung geleitet sind, es sei eine Steigerung der Lust über die vollkommene Bedürfnis- und Schmerzlosigkeit hinaus möglich. In diesen entsteht auch noch eine dritte Art von Begehrungen, die weder natürlich noch notwendig (*οὔτε φυσικαὶ οὔτε ἀναγκαῖαι*), sondern lediglich in der *ψευδὴς δόξα* begründet sind. Sie richten sich auf Dinge, die in keiner Weise zur Glückseligkeit des Menschen beitragen. Diese physiologische Auffassung der Lust hat E. gegen die abweichende Auffassung der kyrenaischen Schule verfochten. Letztere wollte nicht zugeben, daß die Schmerzlosigkeit eine Lust sei, sondern ließ nur die bewegte Lust gelten. Einen weiteren Streitpunkt bildete das Verhältnis der geistigen zur sinnlichen Lust. Nach E.s Ansicht ist alle geistige Lust aus der sinnlichen abgeleitet und bezieht sich auf sie. Die geistige Lust hat keinen eigenen, von der sinnlichen unabhängigen Gegenstand. Sie ist nur die Spiegelung der sinnlichen Lust im Denkvermögen. Die Kyrenaiker weisen dem gegenüber auf die Lust an der Ehre, am freundschaftlichen Verkehr, am Wohl des Vaterlandes hin, als auf geistige Lustgefühle mit selbständigem Gegenstand (Epic. frg. 451 Us.). Nach E. besteht der wichtigste Unterschied der geistigen von der sinnlichen Lust darin, daß jene auch auf Vergangenes und Zukünftiges sich erstreckt, während die sinnliche auf das Gegenwärtige beschränkt ist. In dem Erinnerungsvermögen des Geistes bleibt auch die vergangene Lust als ein Gegenstand fortdauernden Genusses erhalten. Desgleichen dient die Zuversicht und Furchtlosigkeit des vernünftigen Geistes in Betreff der Zukunft zur Erhöhung der geistigen Lust. E. meint daher, daß die geistige Lust (und Unlust) größer sei als die sinnliche. Das Gegenteil behaupten die Kyrenaiker. Wie

der Lust, so sind auch dem Schmerz, nach E., von der Natur Grenzen gezogen, die uns die Physiologie kennen lehrt. Die Intensität des Schmerzes steht in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Dauer. Schmerzen von höchstem Intensitätsgrade gehen entweder schnell vorüber oder führen zur Auflösung der bewußten Existenz und heben so sich selbst durch ihre Steigerung auf.

Auf dieser physiologischen Grundlage errichtet E. das Gebäude seiner Ethik. Die beiden *πάθη*, Lust und Schmerz, bilden vermöge unserer Naturanlage die einzigen möglichen Motive unserer Handlungen. Daß wir den Schmerz meiden und die Lust uns aneignen sollen, ist nicht ein Grundsatz, dessen Richtigkeit theoretischer Begründung bedarf, sondern etwas Selbstverständliches. Die Erfahrung zeigt uns, daß jedes Lebewesen gleich in den ersten Augenblicken seines Daseins, wo es noch nicht durch falsche Meinungen verwirrt ist, sondern seiner angeborenen Naturanlage folgt, nach der Lust strebt und den Schmerz abzuwehren sucht. Lust und Schmerz bilden daher, nach dem maßgebenden Zeugnis der Natur selbst, die obersten Kriterien, nach welchen wir das Erstrebenswerte vom Nichterstrebenswerten unterscheiden sollen, wie auf dem Gebiet der Erkenntnis die Sinneswahrnehmung das Kriterium bildet. Auf sie bezieht sich mittelbar oder unmittelbar all unser Streben, Wollen und Handeln. Demgemäß kann die Lust als höchstes Gut und der Schmerz als höchstes Übel bezeichnet werden. E.s Lehre ist also egoistischer Hedonismus. In dem Streben nach der eigenen (körperlichen) Lust findet sie den Grundtrieb der menschlichen Natur und die letzte Triebfeder aller menschlichen Handlungen. Die Vernunft, welche später zu dem Naturtrieb hinzutritt, hat nicht die Kraft, ihn zu ändern und dem Wollen andere Ziele zu geben, sondern dient nur dazu, ihm die zweckmäßigsten Mittel zur Erreichung seines Zieles zu zeigen. Während der blinde Naturtrieb nur auf die augenblickliche Lust und den augenblicklichen Schmerz Bedacht nimmt, lehrt uns die Vernunft, die voraussichtlichen ferneren Folgen unserer Handlungen mit in Rechnung zu ziehen. Sie rät uns oft, einen unerheblichen Schmerz auf uns zu nehmen, um dadurch einer größeren Lust teilhaft zu werden, oder auf eine geringere Lust zu verzichten, weil eine größere Unlust als Folge derselben zu erwarten ist. An sich betrachtet ist jede Lust, als etwas unserer Natur Gemäßes (*οἰκεῖον*), ein Gut; aber nicht jede Lust ist erstrebenswert (*αἱρετόν*). Auch ist jeder Schmerz an sich ein Übel, nicht jeder aber zu meiden (*φευκτόν*). Denn die Entscheidung über *αἱρετόν* und *φευκτόν* beruht darauf, daß wir für die vorauszusehenden Folgen einer Handlung eine Lust–Unlustbilanz aufstellen und nur diejenige Handlung als eine vernünftige vollziehen, aus welcher mehr Lust als Unlust entspringt. Als höchste Lust gilt bei dieser Berechnung die Abwesenheit jedes sinnlichen Schmerzes und jeder Befürchtung einer zukünftigen Störung dieses Zustandes. Der Wert der sittlichen Tugenden besteht darin, daß ohne sie dieses Ziel nicht erreicht werden kann. Das ‚angenehme Leben' ist mit dem Besitz der Tugenden untrennbar verbunden und umgekehrt. Der Wert der Tugenden ist also ein sekundärer, abgeleiteter.

Die Einsicht befreit uns von den falschen Meinungen, die unserem Glück im Wege stehen, zeigt uns die wahren Ziele unseres Strebens und die Wege, die zu diesen Zielen führen. Sie ist die Wurzel der übrigen Tugenden (epist. ad Menoec. p. 64, 20 *ἐξ ἧς αἱ λοιπαὶ πᾶσαι πεφύκασιν ἀρεταί*). Es genügt aber nicht, vermittels der Einsicht in jedem einzelnen Falle zu erkennen, welche Lust erstrebenswert (*αἱρετόν*) ist und welche nicht. Die Seele muß auch die Fähigkeit haben, dem Erkannten treu zu bleiben, und darf sich nicht durch das lockende Bild einer als schädlich erkannten Lust zu deren Aneignung verführen lassen. Diese Fähigkeit der Seele ist die Enthaltsamkeit (*temperantia* = *ἐγκράτεια*). Es ist ferner, damit nicht durch Götterfurcht, Todesfurcht und Schmerz unsere Gemütsruhe in Frage gestellt wird, die Tapferkeit erforderlich. Sie entspringt aus der Einsicht, die Tod und Schmerz ihrer Schrecken entkleidet und uns belehrt, daß wir von den Göttern nichts zu befürchten haben, ist aber mit ihr nicht ohne weiteres gegeben. Sie besteht vielmehr in der Kraft, diese Einsicht auch unter schwierigen Umständen festzuhalten. Auch die soziale Tugend der Gerechtigkeit glaubt E. aus seinem egoistischen Grundprinzip ableiten zu können. Nur deswegen müssen wir die Forderungen der Gerechtigkeit, Billigkeit, Treue erfüllen, weil ihre Übertretung mit dem angenehmen Leben unvereinbar ist. Der Ungerechte kann, auch wenn seine Ungerechtigkeit verborgen bleibt, nie die gewisse Zuversicht hegen, daß sie auch für alle Zukunft verborgen bleiben wird. Selbst wenn er der menschlichen Strafe zu entgehen hofft, bleibt die (nach E. ganz unbegründete) Furcht vor der göttlichen Strafe. Dadurch wird die Gemütsruhe und Glückseligkeit in viel höherem Grade gestört, als sie durch die rechtswidrig angeeigneten Güter gefördert werden könnte. Denn die Befriedigung der natürlichen und notwendigen Bedürfnisse bedarf solcher gewaltsamen Mittel nicht. Durch Gerechtigkeit und Billigkeit erwirbt man sich Wohlwollen, Liebe und Unterstützung der Mitmenschen, die viel zu unserer Glückseligkeit beitragen. Teils aus Angst, teils aus kluger Berechnung der damit verbundenen Vorteile sollen wir gerecht sein. Der Wert der Gerechtigkeit, wie der aller übrigen Tugenden, beruht lediglich darauf, daß ohne sie das angenehme Leben nicht möglich ist. Die sittlichen Normen selbst nimmt E. bei diesem Raisonnement als etwas durch Brauch und Gesetz Gegebenes. Er macht keinen Versuch, ihren Inhalt abzuleiten. Sie ergeben sich, so könnte man in seinem Sinne sagen, aus der Tatsache, daß das egoistische Streben jedes einzelnen mit dem der übrigen in Wettbewerb tritt, als Klugheitsregeln, die uns die aus diesem Wettbewerb zu befürchtenden Conflicte im eigenen Interesse vermeiden lehren. Staat und Gesellschaft würden sich vortrefflich befinden, wenn nur alle ihre Mitglieder zielbewußte und virtuose Egoisten wären. Dann wären Gesetze überhaupt nicht erforderlich. Nun sind aber nur die Weisen so virtuose Egoisten; deshalb sind Gesetze nötig: *οἱ νόμοι χάριν τῶν σοφῶν κεῖνται, οὐχ ὅπως μὴ ἀδικῶσιν, ἀλλ' ὅπως μὴ ἀδικῶνται.* Auch die Freundschaft, die er für eines der höchsten Lebensgüter hielt und die in seiner Schule praktisch

eine so bedeutsame Rolle spielte, hat E. aus dem egoistischen Glückseligkeitsstreben abgeleitet. Wir müssen uns Freunde zu erwerben suchen, weil wir ohne Freunde nicht sicher und furchtlos, also auch nicht angenehm leben können. Es tragen aber nicht allein die Wohltaten, die wir von unseren Freunden empfangen, sondern auch die, die wir ihnen erweisen, zum angenehmen Leben bei, und zwar in noch höherem Grade: τοῦ εὖ πάσχειν τὸ εὖ ποιεῖν οὐ μόνον κάλλιον, ἀλλὰ καὶ ἥδιον (frg. 544 Us.). Daß wir dem Freunde Opfer bringen und sogar die größten Schmerzen um seinetwillen auf uns nehmen (frg. 546 Us.), widerspricht nicht der hedonistischen Ableitung der Freundschaft. So verschieden von denen der Stoa die Wege sind, auf denen E. in seiner Ethik sich vorwärts bewegt, so übereinstimmend ist das letzte Ziel. Dem Weisen, der zielbewußt gemäß den natürlichen Bedingungen unseres Daseins lebt, wird eine Glückseligkeit versprochen, die ihn über alle Wechselfälle des Schicksals erhebt. In jedem einzelnen Augenblick seines Lebens wird die Lust die Unlust überwiegen und insofern die Glückseligkeit ihm erhalten bleiben. Selbst der Verlust der Sinneswerkzeuge, ja selbst Folterqualen können daran nichts ändern. Bei Wasser und Brot wird er hinter Zeus selbst an Glückseligkeit nicht zurückstehen.

Literatur: Epicurea ed. Hermannus Usener, Leipzig 1887 (eine Neuauflage ist in Vorbereitung). Zeller Philosophie der Griechen III^{3} 1, 363—478. W. Scott The physical constitution of the Epicurean gods, Journ. of Philol. 1883, 212. O. Weissenfels Lucrez und Epicur, Laus. Mag. LXV (1889). A. Brieger De atomorum Epicurearum motu principali, Philologische Abhandlungen für M. Hertz, 1888; Epikurs Lehre von der Seele, Progr. Halle 1893. A. Goedeckemeyer Epikurs Verhältnis zu Demokrit in der Naturphilosophie, Dissert. Strassburg 1897. Außerdem ist die Literatur über Philodem und über Lucrez heranzuziehen. [v. Arnim.]

Epikydes. 1) Sohn des Euphemides, Athener. Demagog, strebt im J. 480 nach dem Strategenamt, wird von Themistokles durch Bestechung veranlasst, von der Bewerbung abzustehen, Plut. Them. 6; reg. et imp. apophtheg. 3 p. 185 a. Busolt Gr. G. II^{2} 664, 2.

2) Olynthier. Makedonischer Befehlshaber in Teucheira, nimmt den Lakedaimonier Thibron gefangen im J. 322, Arrian b. Phot. bibl. p. 70 a 21. Niese Gesch. der gr. u. mak. St. I 217. [Kirchner.]

3) Spartiate, Vater des Glaukos, Herodot. VI 86 *a*. Plut. sera num. vind. 11 p. 556 D.

4) Sohn eines syrakusischen Verbannten und (nach Liv. XXIV 6, 2. Sil. Ital. XIV 287f.) einer karthagischen Mutter, in Karthago geboren und erzogen, Kriegsgefährte Hannibals, ward von diesem 214 v. Chr. nach Hierons Tode zusammen mit seinem älteren Bruder Hippokrates aus Italien zu Hieronymos nach Syrakus gesandt (Polyb. VII 2, 3f. Liv. XXIV 6, 2). Hippokrates und E. wirkten dort mit Erfolg für das Bündnis mit Karthago und wurden, als Hieronymos den Krieg gegen Rom begann, ins römische Sicilien vorausgesandt (Liv. XXIV 7, 1). Nach der Ermordung des Hieronymos machten sie anscheinend Anstalten, zu Hannibal zurückzukehren, wußten aber ihre Abreise aufzuschieben. Sie wurden nach der Katastrophe der Hieronischen Familie zu Strategen gewählt und konnten nunmehr mit Erfolg für Karthago werben (Liv. XXIV 23, 3. 24, 1. 27, 1f.). Zunächst freilich ward das Bündnis mit Rom wiederhergestellt, E. mußte Syrakus verlassen, begab sich zu Hippokrates nach Leontinoi und entkam mit ihm, als Marcellus Leontinoi erstürmte, nach Herbessos. Allein die Soldaten waren schon für die Karthager gewonnen. Als die Syrakusaner auf Herbessos rückten, um die Brüder festzunehmen, gingen diese ihnen entgegen. Das Heer nahm sie freudig auf, schloß sich ihnen an, drang bald darnach in Syrakus ein, überwältigte die Gegner und brachte die Stadt in seine Gewalt. Hippokrates und E. wurden jetzt als Strategen mit unumschränkter Gewalt bekleidet, 213 v. Chr. Liv. XXIV 29, 4ff. Paus. VI 12, 4. Nun begann der Angriff der Römer auf Syrakus. Während sich Hippokrates zu dem inzwischen gelandeten karthagischen Heere begab, blieb E. in Syrakus und leitete die Verteidigung. Nach dem Fall von Epipolai, nach dem vergeblichen Entsatzversuch und dem Tode des Hippokrates (212 v. Chr.) verließ E. die belagerte Stadt, um nochmals einen Entsatz zu bewirken, Liv. XXIV 35, 7. XXV 23, 14. 25. 13. Als seine Bemühungen scheiterten, kehrte er nicht nach Syrakus zurück, sondern ging nach Akragas. Von hier setzte er mit Hannon und Myttones den Krieg gegen die Römer fort, bis 210 v. Chr. Akragas den Römern in die Hände fiel. Es gelang ihm, sich bei der Eroberung nach Karthago zu retten, Liv. XXV 27. 6ff. 28, 8. 40, 5ff. XXVI 40, 11. Vgl. Holm Gesch. Siciliens III 46ff. Niese Gesch. der griech. u. makedon. Staaten II 515ff. 526ff. 540ff.

5) Beigenannt Sindon, gehört zu den von dem Vorigen in Syrakus zurückgelassenen Heerführern und wurde kurz vor der Eroberung der Stadt 212 v. Chr. ermordet, Liv. XXV 28, 5. [Niese.]

Epikydidas, Spartiate, ward Ende Sommers 422 v. Chr. mit Ramphias nach Thrakien gesandt, verweilte eine Zeitlang in Herakleia Trachis und kehrte, da er sein Ziel nicht erreichen konnte, wieder zurück, Thuk. V 12f. Ein E. überbringt ferner 394 v. Chr. dem Agesilaos den Befehl, Asien zu verlassen, Xen. hell. IV 2, 2. Plut. Ages. 22. Ferner vermutet Schneider (zu Xenophon a. O.) wahrscheinlich, daß der Name E. auch bei Pausanias X 9, 10 herzustellen sei, wo Ἐπικυρίδας überliefert ist. E. muß darnach in der Schlacht bei Aigospotamoi ein größeres Kommando gehabt haben, da seine Statue auf dem großen Siegesdenkmal in Delphi stand. Endlich wird bei Xenophon hell. V 4, 39 ebenfalls nach Schneiders Konjektur Ἐπικυδίδαν für das überlieferte Ἐπιλυτίδαν gelesen. Der Genannte fällt als lakedaimonischer Reiter unter Agesilaos im Boiotischen Feldzuge vor 378 v. Chr. Keinesfalls kann also dieser E. mit dem Kollegen des Ramphias von 422 v. Chr. identisch sein, und wenn Schneider recht hat, müssen wir wenigstens zwei Männer des Namens E. unterscheiden. [Niese.]

Epikyklidios (Ἐπικυκλίδιος), Beiwort des Zeus, Hesych. Während man früher E. mit En-

kyklios (s. d.) zusammenstellte, wird seit Meineke Philol. XIII 548 mit Rücksicht auf die Stellen aus der attischen Komödie bei Athen. XI 460 e. f in der Regel Ἐπικυλίκειος gelesen; vgl. Kock Com. Attic. frg. adesp. 861. Zeus E. wäre darnach der beim Trinkgelage Angerufene, wie sonst Hermes, Dionysos u. a. [Jessen.]

Epikylikeios s. Epikyklidios.

Ἐπιλαχών. Das Wort findet sich [Demosth.] LVIII 29 von dem Amte des ἱεροποιός: παρὰ τοὺς νόμους ἦρχεν οὗτος οὔτε λαχὼν οὔτ' ἐπιλαχών und ähnlich Aisch. III 62 von dem des Buleuten. Dazu gibt Harp. s. v. vermutungsweise die Erklärung, daß für jeden Losbeamten für den Fall der Ablehnung oder des Ablebens ein Stellvertreter erlost worden sei; Bekker Anekd. I 256 dagegen läßt die Nachlosung erst im Behinderungsfalle erfolgen. In den Scholien zur Aischinesstelle stehen beide Erklärungen neben einander. Die Handbücher folgen dem Harpokration bis auf Gilbert I^{2} 242, der auf Grund von Lys. XXVI 6 wenigstens für die Beamten Nachlosung für den Fall der Erledigung annimmt. Die Stelle spricht aber nicht von Nachlosung, sondern von einer anderweiten Dokimasie, und Platon im Hyperbolos bei Schol. Ar. Thesmoph. 808 macht für den Rat die Erlosung von Ersatzmännern im Sinne des Harpokration wahrscheinlich. In IG XII 1, 833, 8 kommt in Rhodos gegen den Ausgang der römischen Republik ein ἐπιλαχὼν ἱερεὺς Ἁλίου unter andern Ehrentiteln einer Bildsäulenunterschrift vor. [Thalheim.]

Epilais (Ἐπίλαις), Tochter des Thespios, Apollodor. II 7, 8. [Hoefer.]

Epilaos (Ἐπίλαος), Sohn des Neleus und der Chloris, Apollod. I 9, 9; im Schol. Apoll. Rhod. I 152 heißt er Epileon. [Hoefer.]

Ἐπίλεκτοι, die Elitetruppen des Achaeischen Bundes, bestehend aus 3000 Fußsoldaten und 300 Reitern bei Polyb. II 65, 3. XVI 37, 2; vgl. V 91, 6, inschriftlich belegt in Olympia (Inschr. aus Olympia nr. 297), von Livius XXXII 25 als *iuvenes delecti omnium civitatium* bezeichnet. An einigen Polybiosstellen wird der Ausdruck ebenso wie IG II 323 als Aufgebot schlechthin gedeutet, so von Bauer Kriegsaltertümer 468, 1. [Szanto.]

Epilenion (ἐπιλήνιον, nämlich ᾆσμα oder μέλος), ein Lied beim Keltern. In der Pompe des Ptolemaios Philadelphos (Kallixen. bei Athen. V 199 A = FHG III 61) traten 60 Satyrn Trauben in einer riesigen ληνός, πρὸς αὐλὸν ᾄδοντες μέλος ἐπιλήνιον, ἐφειστήκει δ' αὐτοῖς Σιληνός. Dieselbe Vorstellung in einem späten Anacreonteum 57, 1ff.: τὸν μελανόχρωτα βότρυν ταλάροις φέροντες ἄνδρες . . κατὰ ληνὸν δὲ βαλόντες . . πατοῦσι . . . μέγα τὸν θεὸν κροτοῦντες ἐπιληνίοισιν ὕμνοις. Das E. ist also ein von mehreren zur Regelung der Bewegung gesungenes ‚Arbeitslied‘, s. Bücher Arbeit und Rhythmus^{3}, Leipz. 1900. Eine ἐπιλήνιος ὄρχησις zur Syrinx bei Longos II 36. Der Terminus erscheint auch in der (vielleicht auf Aristophanes von Byzanz zurückgehenden) Zusammenstellung bei Pollux IV 55. [Crusius.]

Epilentium, ein bereits vorrömischer Ort von unbekannter Lage im mittleren Dalmatien, der später Straßenstation wurde, Geogr. Rav. 211, 20. Vielleicht das heutige Gradac bei Posušje in der nördlichen Hercegovina (W. Tomaschek Mitt. der geogr. Gesellsch. in Wien 1880, 545), das bereits in prähistorischer Zeit bestehend, seit der ersten Kaiserzeit ein ansehnlicher Ort städtischen Charakters war (Wissensch. Mitt. aus Bosnien III 257ff. IV 177ff. VIII 69f. Glasnik 1902, 400. CIL III 12803–12809. 13880–13886. 13888. 13889. 14228; vgl. p. 2328[122]). [Patsch.]

Epilicus portus ist auf der Tab. Peut. in Dalmatien oberhalb von Iader (Zara) bei Clambetae eingezeichnet; darnach der heutige Mare di Novigrad, der durch die Meerenge Maslenica mit dem Canale della Montagna in Verbindung steht und in welchen die schiffbare Zrmanja mündet, an der Obrovac-Clambetae liegt. [Patsch.]

Epilimnios (Ἐπιλίμνιος), Epiklesis des Poseidon (Hesych.), da der Gott nicht nur als Beherrscher des Meeres, sondern auch an Flüssen, Quellen und Brunnen und als E. speziell an Landseen verehrt wurde, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 585. [Jessen.]

Epilykeion (Ἐπιλύκειον), das ursprüngliche Amtslokal des athenischen Archon Polemarchos. Der Name findet sich nur bei Arist. Ἀθ. πολ. 3, 5 und ist bei Hesych. s. ἐπὶ Λυκίου (der auf Aristoteles zurückgeht) herzustellen. In der (gleichfalls aus einer Atthis, aber nicht Aristoteles geflossenen) Glosse des 6. Bekkerschen Lexikons An. Gr. I 449, 21 (= Suid. s. ἄρχων) wird der Ort ἐν Λυκείῳ bezeichnet. Das ist schwerlich eine sachliche Differenz; sicherlich ist die bei Aristoteles gegebene Herleitung des Namens von einem vermeintlichen Polemarchen Epilykos, der (aus der Beute, meint v. Wilamowitz Arist. u. Ath. II 43) das Gebäude errichtet haben soll, unmöglich (schon deshalb, weil die Benennung eines Amtslokals nach dem Erbauer in so früher Zeit in Athen unerhört wäre) und nur eine etymologische Legende, die Aristoteles in der Atthis fand (anders v. Wilamowitz a. a. O. I 56). Dagegen spricht viel dafür, daß der Polemarch seinen Sitz draußen beim Lykeion, der Stätte der Waffenübungen für die Bürgerwehr (Aristoph. Fried. 358), hatte, und diese Stätte als die beim Lykeion bezeichnet wurde, vgl. Busolt Griech. Gesch. II^{2} 166. [Wachsmuth.]

Epilykos. 1) Athener. Polemarch vor Solon, nach welchem angeblich das Polemarcheion Ἐπιλύκειον (s. d.) genannt wurde, Aristot. Ἀθ. πολ. 3, 5. v. Wilamowitz Aristot. u. Ath. I 56. 278.

2) Athener. Bruder der Mutter des Redners Andokides, Andoc. I 117. III 29. Er geht als Gesandter zum Perserkönig, schliesst mit ihm Verträge und Freundschaft, Andoc. III 29, wohl ums J. 423, Köhler Herm. XXVII 74. Busolt Gr. Gesch. III 1, 348. Er stirbt in Sicilien unter Zurücklassung von zwei Töchtern, Andoc. I 117. Die eine heiratet Andokides, stirbt aber bald, Andoc. I 120. Kirchner Prosopogr. Att. nr. 4925. [Kirchner.]

3) Verfasser einer Komödie, die das speziell kretische Wort Κωραλίσκος zum Titel hatte. Daß er trotzdem der attischen Komödie angehörte, erweist der Umstand, daß er bei Athenaios mehrfach unter anderen attischen Komikern zitiert wird, einmal mit Aristophanes und Philyllios zusammen (IV 140 a), zweimal mit Dichtern der μέση (I 28 e. XIV 650 e). Er kann also im

5. Jhdt. ebensowohl wie im 4. gelebt haben. Das einzig bemerkenswerte Fragment (Athen. IV 140a) besteht aus vier katalektischen anapästischen Versen in streng dorischem Dialekt, dem Titel entsprechend. Meineke Com. I 269. Fragmente bei Meineke II 887. Kock I 803. [Kaibel.]

4) Attischer Vasenmaler aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts., Zeitgenosse des Epiktet, dem er auch stilistisch nahe steht. Seine Signatur findet sich auf einer Schale im Louvre (Pottier Vas. d. Louvre G 10 pl. 89. Mon. Piot IX p. 155) und auf dem Fragment eines Bechers in Berlin (Arch. Zeitg. XLII 1884 Taf. 17, 1. Furtwängler Berl. Vasenkatal. 4041). Beide sind in rf. Technik und in sehr zierlicher und feiner Manier ausgeführt. Außerdem steht der Name mit dem Zusatz καλός auf einem Salbgefäß in Gestalt eines weiblichen Doppelkopfes in der Manier des Charinos (s. o. Bd. III S. 2144 Nr. 9) und des Proklees und auf neun Trinkschalen aus dem epiktetischen Kreis, aber von verschiedenen Händen, teils in rf., teils sf., teils in gemischter Technik ausgeführt. S. die Aufzählung bei Pottier Mon. Piot IX p. 135ff., der die von P. J. Meier Arch. Zeitg. XLII 1884, 241 offen gelassene Möglichkeit, daß in diesen Fällen Ἐπίλυκος καλῶς (scil. ἔγραψεν) zu lesen sei, mit Recht abweist. Beziehen sich diese Lieblingsinschriften auf den Maler, so würde dieser in seiner Lehrlingszeit zu verschiedenen Malern aus der Schule des Epiktet in einem ähnlichen Verhältnis gestanden haben, wie Andokides zu Timagoras (s. o. Bd. I S. 2129 Nr. 2). Andererseits findet sich aber auf einem frühen rf. Krater der Sammlung Bourguignon in Neapel (Klein Lieblingsinschr. 65) E. als Name eines vornehmen Epheben, und diesen mit dem Vater des Teisandros (Plut. Per. 36, vgl. Kirchner Prosopogr. I 62) zu identificieren, liegt außerordentlich nahe. Klein Meistersign. 114f. [C. Robert.]

Epilysamene (Ἐπιλυσαμένη), nach Hesych 1) eine der Eileithyien; 2) Epiklesis der Demeter in Tarent und Syrakus. Über Demeter als Wehmutter vgl. Loeschcke Arch. Ztg. XXXIV 1876, 111 in der Besprechung des Berliner Vasenbildes nr. 1704, wo in der Darstellung der Athenageburt Eileithyia (Ἐλείθυα) und Demeter (••μήτηρ) als die Nächstbeteiligten neben Zeus und Athena stehen. Verschiedene Hesycheditoren nehmen jedoch an, daß die Worte Hesychs zu Ἐλευθώ gehören, und daß Epilysamene als Eigenname zu streichen sei. Vgl. Art. Eleutho. [Jessen.]

Ἐπιμαχία ist bei den Schriftstellern die Bezeichnung eines Schutzbündnisses und wird als solche Thuk. I 44. V 48 geradezu der συμμαχία gegenübergestellt, deren Kennzeichen ist τοὺς αὐτοὺς ἐχθροὺς καὶ φίλους νομίζειν, vgl. Xen. Kyr. III 2, 23. Arist. Pol. III 9, 1280 b 27. Beispiele Cauer Del.^{2} 116. 117. Dittenberger Syll.^{1} 171, 40; Syll.^{2} 364. Zweifelhaft ist Lesart und Begriff in dem Briefe Philipps, [Demosth.] XII 7. In den Urkunden aber sind ganz gewöhnlich auch die Schutzbündnisse als συμμαχίαι bezeichnet, z. B. zwischen Athen und Sparta 421, Thuk. V 23, Athen und Argos, Mantineia, Elis 420. ebd. V 47. IG I Suppl. 46 b, Athen und Boiotien 395, IG II 6 (Dittenberger Syll.^{2} 61), Makedonien und Olynthos 394/3, Dittenberger 77, Athen und Chios 386, IG II 15

(Dittenberger 75), Athen und Byzantion 378, IG II 19 (Dittenberger 79), der Urkunde des zweiten Seebunds 377, IG II 17 (Dittenberger 80), Athen und Dionysios I. von Syrakus 368/7, IG II 52 (Dittenberger 90), Athen und Peloponnesier 362/1, IG II 112 (Dittenberger 105), Athen und Thessalien 361/0, IG II 5, 59 b (Dittenberger 108). Auf Grund eines solchen Vertrages verweigern 362 die Phoker den Thebanern die Heeresfolge, Xen. hell. VII 5, 4. Andererseits wird 375 in dem Vertrage Athens mit Korkyra, IG II 5, 49 b, der Begriff des Schutzbündnisses durchbrochen durch den Zusatz: καὶ περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης πράξω καθ' ὅτι ἂν καὶ Ἀθηναίοις καὶ τῷ πλήθει τῶν συμμάχων δοκῇ καὶ τἆλλα ποιήσω κατὰ τὰ δόγματα τὰ Ἀθηναίων καὶ τῶν συμμάχων, und selbst der Vertrag zwischen Athen und Sparta 421 enthielt die Bestimmung ἐὰν δὲ δηώσαντες οἴχωνται, πολεμίαν εἶναι ταύτην τὴν πόλιν Λακεδαιμονίοις καὶ Ἀθηναίοις καὶ κακῶς πάσχειν ὑπὸ ἀμφοτέρων, καταλύειν δὲ ἅμα ἄμφω τὼ πόλεε, vgl. Gilbert Griech. Altert. II 387. v. Scala Staatsverträge des Altertums. [Thalheim.]

Epimachos (Ἐπίμαχος). 1) Epiklesis von Gottheiten, die ihrer Stadt in der Schlacht besonderen Beistand geleistet haben sollen, ähnlich wie Promachos bezw. Symmachos, und zwar: 1) des Pluton in Knidos, Newton Discov. Halicarn. II 714 nr. 14 = Hirschfeld Greek inscr. in the Brit. Mus. IV nr. 811. Vgl. Kern Athen. Mitt. 1891, 6 Anm. 1. Über den ganzen Kult s. o. Bd. IV S. 2743. 2) Epiklesis eines Gottes in Erythrai, Dittenberger Syll.^{2} 600, 61 = Rev. arch. 1877 I 107ff.: welcher Gottesname in der Lücke vor E. stand, läßt sich nicht mehr bestimmen, zumal E. auf alle Gottheiten paßt, die etwa in einer Lokalsage wegen ihrer Hilfe in einer einzelnen Schlacht gerühmt wurden. [Jessen.]

2) Freigelassener und Procurator des Kaisers Traian in Bithynien, um 112 n. Chr., Traian. ad Plin. 87. Er hieß wahrscheinlich (M. Ulpius) Epimachus. [Stein.]

3) Aus Athen, angesehener Architekt bei Demetrios Poliorketes, der bei der Belagerung von Rhodos die Helopolis, eine mächtige Belagerungsmaschine, konstruiert hat. Athenaios περὶ μηχαν. bei Wescher Poliorcétique des Gr. 27. Vitruv. X 22, 4 p. 281, 3. [Fabricius.]

Epimaranitae, arabische Völkerschaft, nur bei Plin. n. h. VI 149 erwähnt; ihr Wohnsitz ist auf Grund ähnlicher Erwägungen zu erschließen wie die Lage der *Eblithei montes* und der Sitz der *gens Bathymi*, mit denen zusammen sie an der, wie wir bereits unter Eblithei montes bemerkten, geographisch so dunklen Stelle des Plinius genannt sind. Wie bereits die Bathymi (s. d.) an die mittlere Westküste Arabiens versetzt worden sind (von D. H. Müller) im Gegensatze zu Sprenger Alte Geogr. Arabiens 124, der dieses Volk mit den Bewohnern der Küste Baṭina in ʿOmân identifiziert hat, und wie wir auch von den Eblithei montes angenommen haben, daß sie wohl an der Westküste Arabiens gelegen zu denken sind (gegen Sprenger bereits Glaser Skizze II 86), so können wir auch die E., welche nach Plinius an derselben Küste zu suchen sind, wie

die Bathymi und jenes Gebirge, nur an der Westküste wohnhaft denken, folgerichtig abermals im Gegensatze zu Sprenger, der sie an den Persischen Meerbusen versetzt. Dann fällt aber auch Sprengers (123) Erklärung des Namens der E., derzufolge die von Ptolem. VI 7, 14 erwähnten Ναρεῖται (var. Ἀναρεῖται), welche der ihrer Küste gegenüberliegenden Insel den Namen *Sir Abû Neir* (Wasserplatz der *Abû Neir*) gegeben haben sollen, von Iuba an der zitierten Pliniusstelle *Epimaranitae* genannt worden seien. Diese Erklärung ist aber auch schon in lautlicher Hinsicht höchst gezwungen. Wenn wir nun also gegen Sprenger mit Glaser in der geographischen Fixierung der Völkerschaft übereinstimmen, so müssen wir es andererseits doch auch wieder recht sehr fraglich finden, ob die herkömmliche, in der früheren Auflage dieses Werkes vertretene und auch von Glaser gebilligte Zusammenstellung der E. mit den von Artemidor bei Strab. XVI 776 erwähnten Μαρανεῖται (auch bei Diod. III 43 Μαρανῖται besser beglaubigt als die früher übliche Lesung Μαρανεῖς) das Richtige trifft. In lautlicher Hinsicht ist sie allerdings, im Unterschiede zu Sprengers Deutung, durchaus möglich, ja sogar sehr einfach, aber geographisch und historisch nicht ohne Bedenken. Denn in der bei Posidium anhebenden Reihenfolge der von Artemidor angeführten Lokalitäten am Roten Meere hat die Erwähnung der Maranitenküste noch vor der Nennung des Aelanitischen Busens und des Nabatäerreiches ihren Platz; Σχηνῖται waren ein Teil ihrer Bewohner. Sie muß also von Artemidor entweder am Aelanitischen Meerbusen oder nicht weit davon im Grenzgebiete von Arabia Petraea und Nabataea gedacht worden sein. Außerdem aber berichtet derselbe Gewährsmann für seine Zeit, daß den Wohnsitz der Maraniten nunmehr die Γαρινδαῖοι einnehmen (Γαρινδανεῖς bei Diod. III 43), welche jenen Volksstamm gänzlich vernichtet hätten. Man müßte also, um jene Zusammenstellung zu verteidigen, nicht bloß gegen Artemidor annehmen, daß die Vernichtung der Maraniten nichts weniger als vollständig gewesen sei, sondern auch, daß etwaige Hinterbliebene weit nach dem Süden ausgewandert seien, wo sie zu Iubas Zeit als E. auftreten. Glaser stellt in Ergänzung dieser Annahme mit ihnen die von Plin. VI 154 erwähnte sabaeische, am Roten Meere gelegene Stadt *Marane* zusammen und meint, daß die E. ursprünglich in Südarabien gesessen hätten, nämlich im Sabaeerreiche, und von da als Kolonie nach Norden ausgewandert wären. Es ist nun nicht zu leugnen, daß, von allem anderen abgesehen, die Annahme eines solchen Hinundherwanderns nicht gerade unbedenklich ist; sie ist nicht nur nicht bezeugt, sondern auch mit Artemidors Zeugnis kaum vereinbar. Das Bedenken wird gemindert, wenn man die sabaeische Stadt Marane in keine Beziehung zu Artemidors Maraniten stellt, sondern nur mit Plinius E. in Zusammenhang bringt. In geographischer Beziehung würde die Ansetzung des Wohnsitzes der E. in die Gegend der sabaeischen Stadt die Deutung jener dunklen Pliniusstelle nur fördern. Eine genaue Lokalisierung des sabaeischen Marane hält auch Glaser für unmöglich. ‚Es muß uns vorläufig genügen, zu

wissen, daß wir es nicht allzuweit von Ḥalj (Coralis), keineswegs aber viel über Djidda hinaus zu suchen haben' (II 87). Nach allem zu schließen irrt man vielleicht nicht allzuweit vom Wahren ab, wenn man als Sitz der E. den südlichen Teil der Westküste Arabiens, nicht eben weit von dem Sabaeerreiche, etwa oberhalb der Elisares (s. d.), annimmt. [Tkač.]

Epimedes (Ἐπιμήδης). 1) Einer der Ἰδαῖοι Δάκτυλοι, die auch unter dem Namen Κούρητες in Olympia verehrt wurden (Paus. V 7, 6. 14, 7); vgl. o. Bd. IV S. 2019; dazu s. jetzt Kaibel Gött. Gel. Nachr. 1901, 488ff.

2) Nach Schol. Il. XXIV 720 einer der ἀοιδοί bei der Totenklage um Hektor. S. Kleitos. [Kern.]

Epimedusa (Ἐπιμέδουσα), Mutter der Telephe, aus deren Ehe mit Phoinix Peiros, Astypale und Europeia hervorgehen, Schol. Eur. Phoin. 5. [Escher.]

Epimeilios (Ἐπιμείλιος), Epiklesis der Hera, Anon. Laur. IX 7 = Schoell-Studemund Anecd. var. I 269. Es ist unsicher, ob hier wie bei der Epiklesis des Hermes, Anon. Laur. VII 6 = Schoell-Studemund I 268 (wo gleichfalls ἐπιμειλίου überliefert ist), Epimelios (s. d.) zu lesen ist, oder ob E. die Hera als Göttin erfreulicher Gaben, speziell der Brautgeschenke, bezeichnet, vgl. Hom. Il. IX 147. 289 ἐπὶ μείλια δώσω, wo Aristarch ἐπιμείλια im Sinne von ἐπιφέρνια = Mitgift schrieb. [Jessen.]

Ἐπιμεληταί, Titel a) ordentlicher Beamter, b) außerordentlicher Kommissionen für bestimmte Zwecke, c) der Beamten von Vereinen, d) als Übersetzung für *curatores*. Die Ausdrücke ἐπιμελητεύω und ἐπιμελητεία finden sich dafür, doch ist kein scharfer Unterschied zwischen diesen und ἐπιμελεῖσθαι sowie ἐπιμέλεια, wie Boeckh zu CIG 2371 annimmt; vgl. Dittenberger zu Syll.^{2} 396. Der Titel findet sich vom 5. Jhdt. v. Chr. bis zum 3. Jhdt. n. Chr. in Inschriften, in ägyptischen Papyrusurkunden noch in byzantinisch-arabischer Zeit; im folgenden mögen zur lokalen Übersicht die Orte aufgezählt werden, wo ἐ. nachgewiesen sind: Athen, Aigina, Kleonai, Trozen, Kalauria, Epidauros, Olympia, Sparta, Megara, Pagai, Haliartos, Koroneia, Amphiaraum Oropiorum, Delphi, Antikyra, Ambryssos, Philippopolis, Beroe, Inschrift im Kloster Dragumir, Anchialos, Pizos, Apollonia-Sozopolis, Serdica; Chersonesos Taurica, Pantikapaion, Tanais; Salamis, Chalkis, Delos, Lemnos, Andros, Chios, Keos, Kos, Paros, Rhodos, Kreta (Lyttos); Halikarnassos, Ilion, Pergamon, Laodikeia am Meere, Palmyra; Ägypten.

Die ἐ. als Beamte lassen sich nicht zu den ἀρχαί in Gegensatz stellen (vgl. Hermann-Thumser 597), sondern gehören selbst zu den ἀρχαί (Schoemann-Lipsius I^4 430) nach der Definition, die Aisch. III 14 gibt; es standen ihnen innerhalb ihres Wirkungskreises die gleichen Rechte zu wie den übrigen Beamten: das Recht der ἐπιβολή, der Entscheidung und des Vorsitzes in den Gerichten, die ihren Wirkungskreis trafen. Wir haben in ihnen Spezialbeamte zu sehen, wie dies schon im Namen, in dem eine nähere Bestimmung hinzutritt, bezeichnet wird. Sie entstanden im Laufe der Zeit, hervorgerufen durch das Be-

dürfnis, bei der Entwicklung des Staatslebens für besondere Zweige der Verwaltung und des Kultus Fürsorge zu treffen. An die Stelle der zeitlich begrenzten Spezialkommission trat dann die dauernde Beamtung; so bemerkt B. Keil Anonym. Argent. 217: die *ἐπιμελόμενοι τοῦ νεωρίου* des 5. Jhdts. haben eine kommissarische Stellung, die *νεωρίων ἐπιμεληταί* sind eine ordentliche Behörde. Mit der Erweiterung des Staates und mit dem Wachstum der Bevölkerungszahl bringt auch Arist. Pol. VII (VI) 8 p. 1321 die Einsetzung der *ἐ.* für besondere Zweige der Verwaltung in Verbindung. Wie die anderen Beamten werden sie entweder erwählt oder erlost (s. u.); sie bilden ein Kollegium, ihre Bestellung erfolgt auf ein Jahr; sie sind der Dokimasie und der Rechenschaftspflicht unterworfen. Die *ἐ.* als zeitliche Kommission sind bezeichnet durch *δι' ἐπιμελητοῦ* oder *δι' ἐπιμελητῶν* z. B. Latyschew I 202. II 33. 312. 427. 430. 431 bis. 434. IG III 473. 479. 481. 491.

Hier soll nur eingehender über die *ἐ.* als ordentliche Beamte gehandelt werden, wobei die zeitliche Abfolge berücksichtigt werden soll. Wir finden sie in der Staatsverwaltung, im Kultus und in den staatlichen Unterabteilungen.

Epimeletai in der Staatsverwaltung. An erster Stelle sind zu nennen die *ἐ.*, die in Inschriften des 5. Jhdts. v. Chr. erwähnt werden: IG I 22 a (446 v. Chr.). 38 (442 v. Chr.). 70. 92. XII 1, 977 vom J. 394 betrifft wohl dieselben. Es war eine Behörde des ersten Seebundes; nach Thumser 670 hatten sie Athen selbst vor Umtrieben, die etwa gegen die Ablieferung des *φόρος* in Szene gesetzt werden sollten, oder Ähnlichem zu schützen; Gilbert Handb. I 404 dagegen sieht in ihnen die Instruktionsbehörde für die Bundesgenossen. Er bezieht darauf auch die Stelle in der 417 gehaltenen Rede Antiphons V 17, wo er *τῶν κακούργων* mit *νόμῳ* verbindet, so daß die traditionellen *ἐπιμεληταὶ τῶν κακούργων* als Bezeichnung für *οἱ ἕνδεκα* beseitigt sind. Unzweifelhaft waren sie attische Beamte, eingesetzt für den Seebund; es irrt also v. Wilamowitz-Moellendorff, wenn er in der Inschrift IG I 22 a die *ἐ.* als Behörde in Milet ansicht (Philol. Unters. I 76). Näheres läßt sich nicht angeben.

Gleichfalls ins 5. Jhdt. v. Chr. gehört der *ἐπιμελητὴς τῶν κρηνῶν* in Athen, der zwar inschriftlich erst für 333/2 v. Chr. bezeugt ist (IG II 169 b), dessen Amt jedoch schon im 5. Jhdt. bestand; Plutarch Them. 31 berichtet nämlich, Themistokles habe in Sardeis gesehen *τὴν καλουμένην ὑδροφόρον κόρην χαλκῆν. μέγεθος δίπηχυν, ἣν αὐτός, ὅτε τῶν Ἀθήνησιν ὑδάτων ἐπιστάτης ἦν, ἑλὼν τοὺς ὑφαιρουμένους τὸ ὕδωρ καὶ παροχετεύοντας ἀνέθηκεν ἐκ τῆς ζημίας ποιησάμενος*. Arist. Pol. VII (VI) 8 p. 1321 b nennt *κρηνῶν ἐπιμελητάς* und sagt *Ἀθ. πολ.* 43, daß der *κρηνῶν ἐ.* durch Cheirotonie auf vier Jahre bestellt wurde, vgl. Hesych. *κρηνάρχη*; Poll. VIII 113 erwähnt eine *κρηνοφυλάκιον ἀρχή*. Rechenschaftspflicht dieses *ἐ.* bezeugt IG II 169 b: *αἱρεθεὶς ἐπὶ τὰς κρήνας ... ἐπειδὰν τὰς εὐθύνας δῷ*. Auch außer Athen finden wir Fürsorge für Quellen und Wasser: in Palmyra CIG 4502 wird ein *ἐπιμελητὴς αἱρεθείς Ἔφκας πηγῆς* erwähnt, in Teira Athen. Mitt. XX 239 ein *ἐπιμελητὴς ὑδάτων*; in Chios lesen wir Athen. Mitt. XIII 172 *ἐπιμελεῖσθαι τοῦ ὕδατος*, und ausführliche Bestimmungen enthält die Inschrift von Andania Dittenberger Syll.[2] 653.

Epimeletai als Gouverneure der Kleruchien Athens. Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 62 berichtet: *λαμβάνουσι δὲ καὶ ὅσαι ἀποστέλλονται ἀρχαὶ εἰς Σάμον ἢ Σκῦρον ἢ Ἴμβρον εἰς σίτησιν ἀργύριον*. Wir finden nun bereits im 4. Jhdt. v. Chr. (bald nach 387) *ἐ.* in den Städten Myrina und Hephaisteia auf Lemnos: Michel Recueil 160. 161. Im 2. Jhdt. wird ein *ἐ.* für Delos genannt: CIG 2286. 2298. 2306. Bull. hell. III 153. VI 320 u. ö. IG II 985; der Titel desselben ist *ἐ. τῆς νήσου* (CIG 2298. Bull. hell. VII 12f. VIII 126) oder *ἐ. Δήλου* (IG II 985); ferner in Paros, IG XII 5, 270. 272 (von einigen nach Delos gesetzt), in Haliartos, IG VII 2850. Die in den Dekreten von Salamis, IG II 469. 470. 594. 595 genannten Epimeleten werden mit U. Köhler Athen. Mitt. I 268 Anm. als Beamte der Kleruchengemeinde anzusehen sein. Über den Wirkungskreis dieses Epimeleten läßt sich nichts Bestimmtes sagen, jedenfalls aber spielte er eine große Rolle in der Mitte der Kleruchen. Hyper. Lykophr. § 14 erwähnt auch einen *ἵππαρχος*, der von Myrina und Hephaisteia geehrt wurde.

Die wichtigsten *ἐ.* Athens seit dem 4. Jhdt. v. Chr. waren die Aufseher über den Kriegshafen, deren Titel in den Inschriften lautet: *νεωρίων ἐπιμεληταί*, IG II 789. 793 (357/6 v. Chr.). 803. 807. 811, auch *οἱ τῶν νεωρίων ἐπιμ.*, 809 u. 811, *ἐ. τ. ν.*: 804, bei Dem. XXII 63. XLVII 21. 26: *οἱ τ. ν. ἐπ.*; IG II 789 findet sich der Ausdruck *οἱ ἄρχοντες ἐν τοῖς νεωρίοις* und 811: *οἱ τῶν νεωρίων ἄρχοντες*. Auch Aisch. III 25 ist zu schreiben: *καὶ νεωρίων ἀρχήν*. Sie bildeten ein Collegium von zehn Mitgliedern, waren je einer aus einer Phyle auf ein Jahr (811 b 140) erlost, hatten ihren *γραμματεύς* (811: *οἱ τῶν νεωρίων ἐπιμεληταὶ καὶ ὁ γραμματεὺς αὐτῶν*) und *ταμίας* (803 *ταμίας γενόμενος εἰς νεώρια*). Ihre Listen, die IG II 789ff. publiziert sind, enthalten Angaben darüber, welche Schiffsgeräte makellos, welche fehlerhaft oder unbrauchbar waren; sie geben Aufschluß darüber, welche Schiffe ausgefahren, welche keinem Trierarchen zugelost waren; welche Geräte und in welchem Zustande sie der jeweilige Trierarch erhalten hatte. Sie führten ein Verzeichnis über die rückständigen Verpflichtungen der Trierarchen, ebenso über die rückständigen Verpflichtungen der Schiffsbehörden; sie vertraten die Forderungen vor Gericht: 811 b 104: *εἰσαγόντων αὐτὸν τῶν νεωρίων ἐπιμελητῶν*; vgl. Dem. XLVII 26: *προσεκαλεσάμην πρός τε τοὺς ἀποστολέας καὶ πρὸς τοὺς τῶν νεωρίων ἐπιμελητῶν*. XXII 63. Bekk. An. 282: *νεωρίων ἀρχή. ἦν οὖν τις ἄρχων, ὃς ἐπεμελεῖτο τῶν νεωρίων καὶ τῶν σκευοθηκῶν καὶ πάντων τῶν περὶ τὰς ναῦς σκευῶν* meint jedenfalls die *νεωρίων ἐπιμεληταί*. Sie hatten also im wesentlichen die Aufgabe, die im 5. Jhdt. den *νεωροί*, IG I 78 a, Werftenaufsehern, und den *ἐπιμελόμενοι τοῦ νεωρίου* zugefallen war; den Titelwechsel erklären wir uns mit Kolbe Athen. Mitt. XXVI 418 am leichtesten in der Weise: ‚Die dreißig Tyrannen haben die Schiffshäuser und Werftanlagen zerstört; das hatte die Aufhebung der *νεωροί* zur Folge, da dieses Amt keine Berechtigung mehr hatte. Mit

dem Wiederaufleben der athenischen Flotte wurde das Amt wiederhergestellt, der Name wurde geändert.‘ Anschließend an die ‚Werftaufseher‘ seien die *ἐπιμεληταὶ τῶν συμμοριῶν* genannt, Dem. XLVII 21 gebraucht den Ausdruck *οἱ ἐπιμεληταὶ οἱ ἐν ταῖς συμμορίαις*, dagegen XXII 24 u. 30 *ἐ. τῆς συμμορίας*; ihre Zahl betrug 20, IG II 804 (*οἱ εἴκοσι*); es sind die trierarchischen Symmorien gemeint.

Die Aufsicht über den Handelshafen und den Großhandel führten die *τοῦ ἐμπορίου ἐ.*, die [Dem.] LVIII 8. 9. 26. Din. II 10 erwähnt; inschriftlich bezeugt sind sie durch IG II 985 D 2. 27. E 34: *ἐπ. τοῦ ἐμπορίου*. Über sie handelt Arist. *Ἀθ. πολ.* c. 51, vgl. Harpokr. s. v. Bekk. An. 255: ihre Zahl betrug zehn, sie waren durch das Los bestimmt, hatten für den Handelshafen und besonders dafür zu sorgen, daß die Kaufleute zwei Drittel des in das athenische Emporium eingeführten Getreides nach Athen schafften. Daß sie eine regelrechte Behörde waren, dafür zeugt Din. II 10 *τίς οὐκ οἶδε καταμαρτυρηθέντα Ἀριστογείτονος, ὅτ' ἐμπορίου ἐπιμελητὴς λαχὼν ἀπεδοκιμάσθη ὑπὸ τῶν τότε δικαζόντων ἄρχειν ταύτην τὴν ἀρχήν*. Sie bildeten ein Kollegium mit einem *γραμματεύς*. [Dem.] LVIII 8.

Neben den genannten Aufsehern des Handelshafens wird ein Aufseher im Peiraieus genannt, der IG II 985 B 9. E 10 bezeichnet wird als *ἐπ. τοῦ ἐμ Πειραιεῖ λιμένος*, E 67 als *ἐπ. τ. ἐν Πειραιεῖ* C 13 und E 30 als *ἐπ. Πειραιέως*; derselbe ist wohl auch mit dem *ἐπ. ἐπὶ τὸν λιμένα* II 475 vgl. 476 gemeint. Thumser 616 meint, der *ἐπ. ἐπὶ τὸν λιμένα* sei später an die Stelle der *ἐμπορίου ἐπιμεληταί* getreten, und Gilbert I 248, 1 sagt: In einer ganz späten Inschrift IG II 475 wird ein gewählter *ἐπ. ἐπὶ τ. λ.* genannt. Doch die Erwähnung sowohl des *ἐπ. τ. ἐμπ.* als auch des *ἐπ. τοῦ ἐν Π. λιμ.* in derselben Inschrift IG II 985 spricht gegen die Annahme Thumsers. IG II 476, welche Bestimmungen über Maße und Gewichte enthält, erwähnt bei der Anordnung wegen Aufbewahrung der Normalmaße den *ἐπιμελητής* im Peiraieus.

Platon leg. VI 765 D und VIII 801 D spricht von einem Beamten, *ὁ τῆς παιδείας ἐπιμελητὴς πάσης*, der nicht jünger sein sollte als 50 Jahre; leg. XII 951 E gebraucht er den Ausdruck: *ὁ περὶ τῆς παιδείας πάσης ἐπιμελητής*. Aisch. I 10 erwähnt die *νεανίσκοι* und eine *ἀρχή, ἥτις ἔσται ἡ τούτων ἐπιμελησομένη*. Din. III 15 berichtet: *καὶ ὁ δῆμος ἅπας ... ἀπεχειροτόνησεν αὐτὸν ἀπὸ τῆς τῶν ἐφήβων ἐπιμελείας* und Arist. *Ἀθ. πολ.* c. 42: wenn die Dokimasie der Epheben stattgefunden hat, versammeln sich die Väter und wählen aus jeder Phyle 3, aus denen das Volk für jede Phyle einen *σωφρονιστὴς καὶ ἐπιμελητής* bestellt, der über 40 Jahre alt sein mußte. Aus diesen Stellen ergibt sich, daß ein Aufseher über die Erziehung der Epheben existierte, doch erscheinen in den Inschriften, welche die Ephebenerziehung betreffen und die erst mit dem J. 317 v. Chr. beginnen, nicht *ἐ.*, sondern *κοσμηταί* und *σωφρονισταί*. Da die Rede des Deinarch im J. 324 gehalten ist, nimmt Glotz an, es habe in der Zeit zwischen 324 und 317 v. Chr. eine Änderung in der Aufsicht über die Epheben stattgefunden; vgl. Bd. V S. 2738. In der Kaiserzeit werden *ἐ.* der Gymnasien genannt: IG III 10: *ἐ. γυμνασίου* (209 n. Chr.); 89 *ἐ. Λυκείου* (1. Jhdt. n. Chr.). In Chalkis wird im 1. Jhdt. v. Chr. genannt *ἐπιμελητὴς γενόμενος τοῦ γυμνασίου*: Oesterr. Jahresh. I Beibl. 48, in Epidauros ein *ἐπιμελητὴς γυμνασίου τοῦ θεοῦ Ἀδριανοῦ* IG IV 1474; Termessos Lanckoronski II nr. 5: *ἐπ. τῶν γυμνασίων*.

Für das J. 328/7 v. Chr. nennt die Inschrift IG II 178 b Z. 14 *λαχόντες ἐ. τῆς εὐκοσμίας τῆς περὶ τὸ θέατρον* und Z. 17/18 heißt es *περὶ τὴν ἐπιμέλειαν τοῦ θεάτρου*. Näheres läßt sich nicht bestimmen.

Hier seien auch erwähnt die *ἐ. κωμῳδῶν* in Kos: Paton-Hicks 45 a 10 nennt *ἐ. κωμ. φυλᾶς Δυμάνων*, 45 b 5 *φυλᾶς Ὑλλέων*.

Welches die Stellung und Aufgabe der von Suid. s. v., vgl. Etym. M. s. v., genannten *ἐ. τῶν χορῶν* war, läßt sich nicht näher bestimmen; Antiphon. VI 12 sagt: *ἀσχολία ἦν παρεῖναι καὶ ἐπιμελεῖσθαι . . κατέστησα δὲ ἐπιμελεῖσθαι, εἴ τι δέοι τῷ χορῷ, Φανόστρατον . . καὶ ἠξίουν αὐτὸν ὡς ἄριστα ἐπιμελεῖσθαι*.

Epimeletai im Kultus. Aristot. Pol. VII (VI) 8 p. 1322 b sagt: *ἄλλο δὲ εἶδος ἐπιμελείας ἡ περὶ τοὺς θεούς, οἷον ἱερεῖς τε καὶ ἐπιμεληταὶ τῶν περὶ τὰ ἱερά*. Wir finden nun an einer Reihe von Kultstätten *ἐ.*, die mit der Verwaltung des Tempelgutes, besonders mit der von Stiftungen und Widmungen betraut sind. In erster Linie sind zu nennen die *ἐ. τῶν Ἀτταλείων* in Delphi: Collitz nr. 2642, etwa 158 v. Chr. Attalos II. hatte im ganzen 21000 Drachmen gestiftet, aus deren Ertrag die Besoldung der Lehrer und die Kosten für das Fest Attaleia bestritten werden sollten. Mit der Verwaltung der Stiftung werden drei Epimeleten betraut, die vom Volke zuerst auf fünf Jahre, später jedes Jahr gewählt wurden; es heißt: *ἐγδανεισάντω δὲ τὸ ἀργύριον οἱ αἱρεθέντες ἐπιμεληταὶ ἄνδρες τρεῖς . .* und *οἱ δὲ κατασταθέντες ἐπιμεληταὶ ὀμνύντω καθὼς καὶ τὰ λοιπὰ ἀρχεῖα*. Diese Epimeleten hatten Rechenschaft abzulegen.

Auch in Kalauria überwachen Epimeleten die Verwendung einer Widmung; IG IV 481 heißt es: *τοῦ ἀργυρίου καὶ τοῦ χωρίου ... ἐπιμελητὰς καταστᾶσαι δύο, οἵτινες τό τε ἀργύριον ἐκδανεισοῦντι*; auch 840 werden *ἐ. αἱρεθέντες* erwähnt. Sie hatten vor den *εὔθυνοι* Rechenschaft abzulegen; die Wahl erfolgte bei dem Opfer.

In Andania führte der *ἐπιμελητάς*, welcher die Leitung der städtischen Finanzen besorgte, die Aufsicht über die Mysteriengelder: Dittenberger Syll.[2] 653 Z. 45f. In Lyttos auf Kreta nennt eine Inschrift aus römischer Zeit einen *ἐπιμελούμενος*, der die Verwaltung eines Kapitals zu besorgen hat, das schon in älterer Zeit gestiftet war, Bull. hell. XIII 61 nr. 6. Als höchster Administrativbeamter erscheint in Olympia ein *ἐπιμελητής*, der genannt wird *ἐπιμελητὴς Ὀλυμπίας*, Inschr. v. Olympia 65 (20—16 v. Chr.). 80 (57 n. Chr.), *ἐ. Διὸς Ὀλυμπίου* 437, *ἐ. τ. Διός* 468, *ἐ. τῶν τοῦ Διός* 568, auch *ἐ.* allein 570 und in zahlreichen Ziegelstempeln 728f. Die Bezeichnung in 568 deutet an, daß das gesamte liegende und bewegliche Gut des olympischen Zeus seiner Verwaltung unterstand.

Auch beim Heiligtum des Amphiaraos bei Oropos werden *ἐ.* erwähnt, IG VII 4252 (332/1

v. Chr.) und 4255 (4. Jhdt.); in der ersteren Inschrift ist die Bestimmung enthalten: καὶ παραδοῦναι τὸν στέφανον ποησάμενον τοῖς ἐπιμεληταῖς ἀναθεῖναι εἰς τὸ ἱερόν· τοὺς δὲ ἐπιμελητὰς ἀνειπόντας τὰ ἐψηφισμένα τῷ δήμῳ ἐν τῷ ἱερῷ ἀναθεῖναι τὸν στέφανον τῷ θεῷ ἐφ' ὑγιείᾳ καὶ σωτηρίᾳ ... und in der zweiten: παρέξουσιν ὅσων ἂν προσδεῖ οἱ ἐπιμεληταὶ πρὸς τῷ ἔργῳ. Wir sehen hier die Epimeleten in ausgedehnterer Weise mit der Geldgebarung der Stadt beschäftigt. In ähnlicher Weise findet sich beim Heiligtum des Apollon Ptoos IG IV 4139 (2. Jhdt. v. Chr.) die Bestimmung: καὶ τὸ γενόμενον ἀνάλωμα ἀπολογισάσθω πρὸς τὸν ἐπιμελητήν. In Chersonesos Taurica werden ἐ. αἱρεθέντες in einer Inschrift des 3. Jhdts. v. Chr. genannt, die Verkäufe betrifft, Latyschew IV 80; in Halikarnassos intervenieren Epimeleten beim Bau einer Stoa, Michel Recueil 595 (3. Jhdt. v. Chr.): οἱ ταμίαι δότωσαν παραχρῆμα τοῖς ἐπιμεληταῖς, die weiter den ἐργῶναι zahlen. In Apollonia-Sozopolis CIG 2856 d heißt es: δοῦναι τοὺς ἐπιμελητὰς ἢ παρέδρους. In der Inschrift aus Pizos Dittenberger Syll.[2] 932 ist die Bestimmung getroffen: κελεύω τοὺς τοπάρχους καὶ τοὺς ἐπιστάθμους στρατιώτας παρὰ τῶν ἐπιμελητῶν παραλαμβάνειν τὰ πραιτώρια, wo Dittenberger zu ἐ. bemerkt: *qui pecunias aliasque res publicas emporii curant. Ei num ex ipsis incolis capti sint et qui eos constituerit, non perspicio.* Aufstellung von Stelen und Aufzeichnung von Volksbeschlüssen besorgen die Epimeleten in Aigina, IG IV 2 τοὺς δὲ ἐπιμελητὰς στάλαν λιθίναν ποήσασθαι, und in Megara, IG VII 18 ἀναγράψαι δὲ καὶ τὸν ἐπιμελητὰν τόδε τὸ ψάφισμα, Bekränzung in Tegea Le Bas II 341 a.

Besondere Erwähnung verdient der von den Aitolern nach Delphoi geschickte ἐ. τοῦ τε ἱεροῦ καὶ τᾶς πόλιος. Collitz 2672 enthält das Ehrendekret der Delpher für einen Ἀρίσταρχος Αἰτωλίωνος Κυφαιρεύς, der (κατασταθ)εὶς ὑπὸ τῶν Αἰτωλῶν ἐπιμελητὰς usw. sich wohl verdient gemacht hatte. Dieser ständige aitolische Epimelet weist hin auf die Zeit 224—220 v. Chr.

Unter den Beamten in Rhodos werden fünf ἐ. τῶν ξένων genannt, IG XII 1, 49; van Gelder will dafür lesen ἐ. τῶν νεωρίων, aber unrichtig; die ἐ. ξένων hatten wohl dieselbe Stellung in Rhodos wie die ξενοδίκαι in Phokis (Michel Recueil 3, 5. Jhdt.) und die ξενοκρίται in Pinara s. Heberdey-Kalinka Bericht 1896, 21 nr. 7; vgl. die ξενοφύλακες in Chios, Athen. Mitt. XIII 170.

Epimeletai in griechischen Städten in der römischen Zeit. In Sparta gab es ein Collegium von sechs ἐ., nämlich einen ἐπιμελητάς und fünf σύναρχοι. Le Bas II 168f.; vgl. Bull. hell. I 380, 4. Außerdem wird genannt ein ἐπιμ. πόλεως CIG 1241; ἐ. Ἀμυκλῶν 1338; ἐ. Κορωνείας 1243. 1255. 1258. In Athen erscheint außer dem bereits erwähnten ἐπ. γυμνασίου und Λυκείου ein ἐπιμ. τῆς πόλεως IG III 68 (Zeit Neros). 556 (61 n. Chr.). 721. 1085 (61 n. Chr. διὰ βίου); αἱρεθέντες ἐπιμεληταὶ δικαστηρίων 1017. 1018; ἐπ. πρυτανείου (Anfang der Kaiserzeit). Die ἐ. δικαστηρίων waren vier, jährlich gewählt, hatten zwei γραμματεῖς und führten den Vorsitz in den ständigen Gerichten, die außer dem Areiopag in Athen bestanden, s. Gilbert I 162.

Epimeletai bei Festlichkeiten und religiösen Feiern. In Olympia wird in einer Inschrift des 4. Jhdts. v. Chr. ein ‚Pfleger der Stuten', ἐ. τᾶν ἵππων genannt, Collitz 1172. Derselbe war Mitglied des Collegiums der Hellanodiken und selbst Hellanodike, s. Arch. Zeit. XXXIII 184.

In Koroneia fungierte im 2. Jhdt. v. Chr. in ἐ. τῆς πανηγύρεως. IG VII 2871; in Oropos erscheint ein ἐ. ἱερῶν, IG VII 453 vgl. 436, in Pagai IG VII 190 (1. Jhdt. v. Chr.) v. 38 heißt es: ὁ ἐπιμελητὰς ἐν ἀγορᾷ ἐν τᾷ θυσίᾳ.

Religiösen Charakter hat der vom Areiopag bestellte ἐ. μοριῶν, Lys. VII 29: ἐπιμελητὴς ᾑρημένος (die Rede ist gehalten 395 v. Chr).

Epimeletai werden als Festbesorger bei den Pythien genannt Plut. symp. II 4. VII 5, ohne daß wir etwas Näheres darüber wissen. Besondere Erwähnung verdienen in Athen die ἐ. bei den Mysterien, Dionysien und Diisoterien; vgl. E. Pfuhl De Atheniensium pompis sacris (1900). Über die E. der eleusinischen Mysterien s. Art. Ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων.

Bei der Angabe des Wirkungskreises des Archon sagt Aristoteles Ἀθ. πολ. c. 56: ... πομπῶν ἐπεμελεῖτο ... καὶ τῆς Διονυσίων τῶν μεγάλων μετὰ τῶν ἐπιμελητῶν, οὓς πρότερον μὲν ὁ δῆμος ἐχειροτόνει δέκα ὄντας, καὶ τὰ εἰς τὴν πομπὴν ἀναλώματα παρ' αὐτῶν ἤνεγκον, νῦν δ' ἕνα τῆς φυλῆς ἑκάστης κληροῖ καὶ δίδωσιν εἰς τὴν κατασκευὴν ἑκατὸν μνᾶς. ἐπιμελεῖται δὲ καὶ τῆς εἰς Θαργήλια καὶ τῆς τῷ Σωτῆρι; vgl. Poll. VIII 89 ὁ δὲ ἄρχων διατίθησι μὲν Διονύσια καὶ Θαργήλια μετὰ τῶν ἐπιμελητῶν. Der Titel dieser ἐ. lautet ἐ. τῆς πομπῆς, IG II 318 b. 420; vgl. 469. Demosth. XXI 15 sagt: ἑαυτὸν εἰς Διονύσια χειροτονεῖν ἐπιμελητήν, auch in den Inschriften heißt es: οἱ χειροτονηθέντες ἐ., so daß wir annehmen müssen, die von Arist. a. a. O. angegebene Bestellung durch das Los sei nur vorübergehend in Kraft gewesen. Diese Festordner intervenierten mit dem Archon bei den Διονύσια τὰ ἐν ἄστει und bei den Thargelien; IG II 469 wird gesagt: πομπὴν συνέπεμψαν τῷ Αἴαντι καὶ ἔθυσαν μετά τε τοῦ ἄρχοντος καὶ τοῦ στρατηγοῦ καὶ τῶν ἐπιμελητῶν. Inschriftlich bezeugt erscheinen Festordner mit dem Archon zur Leitung der Diisoteria im Peiraieus mit dem Titel Διϊσωτηρίων ἐπιμ.: IG II 1358; vgl. 373 c ὑπὲρ ὧν ἐπαγγέλλει ὁ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος τοῦ ἐμ Πειραιεῖ καὶ οἱ ἐπιμεληταὶ περὶ τῶν ἱερῶν ὧν ἔθυον τῷ τε Διὶ τῷ Σωτῆρι καὶ τεῖ Ἀθηναῖ τεῖ Σωτείρᾳ καὶ τῷ Ἀσκληπιῷ καὶ τεῖ Ὑγιείᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς ... Außerhalb Athens finden wir in Ilion CIG 3599 die Anordnung: τῆς δὲ πομπῆς ἐπιμελητὰς εἶναι τόν τε ἱερέα κτλ., wo es sich nicht um eine Behörde, sondern um eine Kommission, die sich aus Priestern und Beamten zusammensetzt, handelt.

Epimeletai der staatlichen Unterabteilungen. Herod. V 69 berichtet von Kleisthenes: τὰς φυλὰς μετωνόμασε καὶ ἐποίησε πλεῦνας ἐξ ἐλασσόνων. δέκα τε δὴ φυλάρχους ἀντὶ τεσσάρων ἐποίησε. Aber tatsächlich führten, wie Demosth. XXI 13. Ant. VI 13 und zahlreiche Inschriften lehren, die Phylenvorsteher den Namen: ἐ. τῆς φυλῆς. IG II 553. 554. 554 b. 556—560. 556 d. 567 b. 563 c. 564. 565. 565 b. 565 d. 565 e. 567. 1209. 1210. 1211 c, die Zahl derselben betrug 3: IG II 1209, nach den Trittyen auf ein Jahr bestellt: IG

II 564, vgl. 565 e: sie bildeten ein Kollegium mit einem ταμίας, IG II 565. 1209. Ihr Wirkungskreis war ein ausgedehnter: sie hatten die Versammlung der Phylengenossen einzuberufen: IG II 564: τοὺς ἐπιμελητὰς τοὺς ἀεὶ καθισταμένους κατ' ἐνιαυτὸν ἐπιμελεῖσθαι ...., ὅταν ἀγορὰν ποιῶσι; vgl. Ant. VI 13: συλλέγειν καὶ ἐπιμελεῖσθαι τῆς φυλῆς ἑκάστοτε, ... ὅσπερ ἑκάστοτε εἴωθεν ταύτην τὴν φυλὴν συλλέγειν; sie hatten die Auszahlung der für Opfer und Aufzeichnung von Ehrendekreten bestimmten Gelder zu veranlassen: IG II 553. 554. 558; sie hatten mit dem ταμίας die Verwaltung des der Phyle gehörigen Grundbesitzes zu besorgen: IG II 564. 565; sie vertraten die Phyle in Streitigkeiten: Demosth. XXI 13: καὶ κατηγοροῦντος τοῦ μὲν ἄρχοντος τῶν ἐπιμελητῶν τῆς φυλῆς, τῶν δὲ ἐπιμελητῶν τοῦ ἄρχοντος ... Sie werden von den Phylengenossen für ihre Amtsführung belobt: IG II 556 d: ἐπαινέσαι τοὺς ἐπιμελητὰς τῆς Αἰαντίδος (4. Jhdt.).

Wie die Phylen bildeten auch die γένη Korporationen, an deren Spitze ἐ. standen; diese werden IG II 785 genannt, wo sie den Verkauf von Ländereien besorgen; auch 784 B bezieht sich auf den ἐ. eines γένος.

Eine Inschrift des 4. Jhdts. v. Chr., Dittenberger Syll.[2] 571, nennt in Chios ἐ. der Phratrie der Klytiden und bestimmt: τοὺς δὲ ἐπιμελητὰς τὰς γενομένας γνώμας περὶ τοῦ οἴκου καὶ τῶν ἱερῶν καὶ τὰς διαμαντείας ἀναγράψαντας εἰς στήλην λιθίνην στῆσαι παρὰ τὴν εἴσοδον τοῦ οἴκου.

Epimeletai privater Vereinigungen. Die Privatvereine ahmten in ihrer Organisation die staatliche Verfassung vielfach nach; so finden wir bei ihnen ἐ. oft erwähnt: in Athen des κοινὸν τῶν ἐργαζομένων IG II 1332 (270/69 v. Chr.) neben 3 ταμίαι und 2 γραμματεῖς erscheinen 4 ἐ. Oft genannt sind die ἐ. bei den Orgeonen: IG II 573 b. 610. 618. 619. 621. 786. Bull. hell. XXIII 370. Österr. Jahresh. V 129; dann bei den Thiasoten: IG II 611 b. 615 b. 620. 1334. Athen. Mitt. XXI 93. Auch die Eranisten: Sabaziasten IG II 626 b und Sarapiasten 617, sowie die περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται IG II 628 hatten Epimeleten.

Außerhalb Athens findet sich ἐ. bei Vereinen erwähnt: z. B. Kos, Paton-Hicks 119: οἱ πρεσβύτεροι ἐτείμησαν τὸν δεῖνα, ἐπιμελητεύσαντα τῶν τᾶς Σεβαστᾶς Ῥέας ἱερῶν εὐαρέστως; Kallatis, Arch.-epigr. Mitt. VI 4, 4; Lesbos CIG 2167 b; Maionia 3438; Ephesos Anc. Gr. inscr. 595; Thyateira Bull. hell. XI 100 und an anderen Orten. Der Wirkungskreis dieser privaten E. war entsprechend dem der Phylen und γένη: sie hatten die Opfer zu besorgen, IG II 615 b. 615 c. 620, Sorge für Festzüge. 611 b. Bull. hell. XXIII 370. Österr. Jahresh. V 129 (zugleich Bewirtung der Orgeonen) usw. Sie waren zur Rechenschaftsablegung verpflichtet, vgl. IG II 615 b δεδώκασι δὲ λόγον καὶ εὐθύνας πάντων, ὧν διῳκήκασιν.

Ἐπιμεληταί gleich *curatores* in römischer Zeit. Es mögen einige Beispiele angeführt werden: ἐπιμελητὴς ὁδοῦ Φλαμηνίας, Arch.-epigr. Mitt. XIX 108, 63; ἐπιμελητὴς τόπων καὶ ἔργων δημοσίων in Herakleia Perinthos, Arch.-epigr. Mitt. VIII 20 nr. 60; ebd. ein ἐπιμελητής, der zu verstehen ist als *curator rei publicae Heracleensium*; ἐπιμελητὴς εὐθηνίας IG III 1186. IV 795; ἐπιμελητὴς παντὸς τοῦ Ἀλεξανδρείνου στόλου IG XIV

917; ἐπιμελητεύσας ἔργων δημοσίων in Akalissos: Heberdey-Kalinka Bericht 12 nr. 38; vgl. Liebenam Städteverw. 318. 385. D. Magie De Romanorum iuris publici sacrique vocabulis sollemnibus in graecum sermonem conversis (1905) 101f.

Epimeletai in Ägypten. Zahlreiche Papyrusurkunden Ägyptens erwähnen einen ἐπιμελητής und ἐπιμεληταί; in chronologischer Reihenfolge seien aufgezählt: aus dem 3. Jhdt. v. Chr. zwei Papyri des Gizeh-Museums, Arch. f. Papyrusforschung II 83. 84: Ἀπολλωνίῳ ἐπιμελητῆι .. ἀπογεγράμμεθα. Hier erscheint der ἐ. als Finanzbeamter; der Herausgeber bemerkt: *the ἐπιμελητής also had to take cognizance of them, just as the κατ' οἰκίαν ἀπογραφαί of Roman times were addressed to three distinct officiales.* Aus dem 2. Jhdt. v. Chr. rühren mehrere Papyrus her: Kenyon Kat. I pap. 20 vom J. 162: κατὰ τὸν παρὰ Μεννίδου τοῦ ἐπιμελητοῦ χρηματισμόν; pap. 23 vom J. 158/7: Δωρίωνι τῷ ἐπιμελητῇ. Zu beachten sind Amherst Pap. II 33 u. 34 vom J. 157 v. Chr.: συνεστηκυίας ἡμῖν καταστάσεως ἐπὶ Ζωπύρου τοῦ ἐπιμελητοῦ καὶ .. βασιλικοῦ γραμματέως; Wilcken Archiv II 121 bemerkt dazu: ‚Wenger sagt mit Recht, daß hier zum erstenmal der Gerichtshof der Chrematisten kombiniert erscheint mit dem ἐπιμελητής und dem βασιλικὸς γραμματεύς. Dabei ist zu bemerken, daß der ἐπιμελητής den Vorsitz führt. Ist der ἐ. der bekannte Finanzbeamte, so dürfte er ad hoc mit dem Vorsitze betraut sein. Oder gab es schon damals einen eigenen höheren Richter dieses Namens, der in der Kaiserzeit über den Chrematisten stand? Mich erinnert unser Text daran, daß in der Kaiserzeit der ἀρχιδικαστής regelmäßig den bisher noch nicht erklärten Titel führt: καὶ πρὸς τῇ ἐπιμελείᾳ τῶν χρηματιστῶν. Dieser also ist der ἐπιμελητής der Chrematisten, hat die *cura* über sie.' Aus dem 2. Jhdt. v. Chr. stammen noch Tebtunis Pap. I 6 (140/29 v. Chr.) Βασιλεὺς ... τοῖς στρατηγοῖς ... καὶ ἐπιμεληταῖς καὶ οἰκονόμοις; 61 (118/7 v. Chr.) τῆς μισθώσεως ὑπό τε τῶν ἐπιμελητῶν καὶ οἰκονόμων; 17 (114 v. Chr.) διέγνωσται τὸν ἐπιμελητὴν παραγίνεσθαι. Dem 1. Jhdt. v. Chr. gehört an Kenyon Kat. I p. 50: Μητροδώρῳ ἐπιμελητῇ. In den Berliner Papyrus findet sich der ἐ. erwähnt: BGU I 12 (181/2 n. Chr.) γενομένῳ ἐπιμελητῇ; II 362 (212/3 n. Chr.) γενομένου ἐπιμελητοῦ; 691 (byzantisch-arabische Zeit) ἐπιμελητῇ; III 974 (380 n. Chr.) ἐπιμελητὴς θ' ἰνδ. Vom J. 346 n. Chr. ist Kenyon Kat. 235: καὶ τὸν ἐπιμελητὴν ἀπέστειλα. Nähere Bezeichnungen: Fayum Ostrak. 19 ἐ. χόρτου; Amherst Pap. II 64 (107 n. Chr.) τοὺς σὺν αὐτῶι κατασταθέντας ἐπιμελητὰς βαλανείου; Oxyrh. Pap. I 43 ἐ. ἀχυροῦ Ὀξυρυγχίτου; 125 ἐ. τοῦ δημοσίου λογιστηρίου; 126 ἐ. οἴκου Θέωνος; 149 ἐ. κανονικῶν. Diese Aufzählung will Anregung geben zu einer Untersuchung über die ἐ. in Ägypten.

Es wurde oben gesagt, daß ἐ. auch gebraucht werde zur Bezeichnung einer Kommission für einzelne Arbeiten u. dgl.; so in der Inschrift Arch.-epigr. Mitt. XI 66 nr. 141: εἴς τε τὸμ μετὰ ταῦτα χρόνον ἐπιμελητὰς ἑλομένου τοῦ δήμου τῶν τειχῶν εἰς ἔτη δύο ἐπικληθείς; in Philippopolis Dumont Mél. d'arch. 59 heißt es: ἐπιμελητεύσαντες τῆς κατασκευῆς τῶν ναῶν, Beroe ebd. 61 e 3: ἐπιμελουμένων τῆς ἀρχῆς καὶ τῆς ἀναστάσεως ....,

Anchialos ebd. 62[27] und S. 568: *ἐπιμελητοῦ T. Φλ. N. διαδεξαμένου τὴν ἐπιμέλειαν*; in Pergamon *ἑλέσθαι δὲ καὶ ἄνδρας δύο τῶν πολιτῶν τοὺς ἐσομένους πρὸς τῇ ἐπιμελείᾳ τῆς κατασκευῆς καὶ ἀναθέσεως τῶν ἐψηφισμένων· οἵδε ᾑρέθησαν ἐπιμεληταί.* 2 Namen; Inschr. v. Pergamon 252.

Welche Bedeutung der Ausdruck *ὑπὸ ἐπιμελητάς* in Kleonai IG IV 490, wo zwei Namen angegeben sind, in Antikyra IG IX 6 und Ambryssos ebd. 20 mit drei Namen hat, will ich unentschieden lassen.

Erwähnen möchte ich die Inschrift aus Elateia IG IX 119: in der Freilassungsurkunde folgt auf *ἐ.* die Aufzählung der Götter, denen der Freigelassene, Pheres, den Schutz seiner Freiheit anvertraut.

Literatur: Außer den Stellen in den Handbüchern von Schoemann-Lipsius, Gilbert, Hermann-Thumser und Busolt ist der ausführliche Artikel von G. Glotz Epimeletai in Daremberg-Saglio Dictionn. II (1892) 666—694 zu vergleichen. [J. Oehler.]

Ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων. Die Oberaufsicht über die eleusinischen Mysterien hatte der Archon *βασιλεύς*, dem zwei von ihm gewählte Paredren zur Seite standen (A. Mommsen Feste der Stadt Athen 248f.). Neben diesen gab es noch die *ἐ. τ. μ.*, die vom Volk erwählt wurden. Aristot. *πολ. Ἀθην.* 57, 1 *καὶ ὁ [μὲν ἄρχων ἐπιμελεῖτ]αι τούτ[ων. ὁ] δὲ βασιλεὺς πρῶτον μὲν μυστηρίων ἐπιμελεῖ[ται μετὰ τῶν ἐπιμελητῶν, ὧ]ν ὁ δῆμ[ος χ[ειροτονεῖ, δύο μὲν ἐξ Ἀθηναίων ἁπάντων, ἕνα δ' [ἐξ Εὐμολπιδῶν, ἕνα] δ' ἐκ Κηρ[ύκω]ν* (= Harpokration s. *ἐπιμελητὴς τῶν μυστηρίων*). Diese Nachricht steht im Widerspruch zu den Inschriften (vgl. z. B. IG II 5 p. 103 nr. 385d Z. 43ff. und Mommsen a. a. O. 251, 4), in denen nur zwei *ἐ. τ. μ.* erwähnt werden. Vgl. dazu Dittenberger Herm. XX 1885, 30. Toepffer Att. Geneal. 78. Mommsen a. a. O. 251f. P. Foucart Les grands mystères d'Éleusis (Mém. de l'académie des inscr. et belles-lettres XXXVII 1900) 77. Das Amt war verantwortungsvoll und erforderte viel Geld. Wenigstens hören wir aus einigen Inschriften von großem Aufwande, den einzelne *ἐ. τ. μ.* entfaltet haben. So hat im letzten Viertel des 4. Jhdts. Xenokles der Sohn des Xeinis als *ἐ. τ. μ.* eine steinerne Brücke über den eleusinischen Kephisos aus eigenen Mitteln erbaut (IG II 5 p. 143 nr. 574e; vgl. Hiller v. Gaertringen Herm. XXVIII 1893, 469f.). Am genauesten werden die Verrichtungen der *ἐ. τ. μ.* in der von D. Philios *Ἐφημ. ἀρχ.* 1887, 175 (IG II 5 p. 103 nr. 385d Z. 11ff.) publizierten Urkunde Z. 16ff. angegeben: *ἐπειδὴ οἱ ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων οἱ χειροτονηθέντες εἰς τὸν ἐνιαυτὸν τὸν ἐπὶ Διοκλέους ἄρχοντος τάς τε θυσίας ἔθυσαν, ὅσαι καθῆκον αὐτοῖς ἐν τῷ ἐνιαυτῷ, τεῖ τε Δήμητρι καὶ τεῖ Κόρηι καὶ τοῖς ἄλλοις θεοῖς, οἷς πάτριον ἦν ὑπὲρ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου καὶ παίδων καὶ γυναικῶν, ἔθυσαν δὲ καὶ προθύματα ... καὶ τὸ ζεῦγος παρεσκεύασαν ἐκ τῶν ἰδίων εἰς τὴν κομιδὴν τῶν ἱερῶν, τὸ δὲ μερισθὲν αὐτοῖς εἰς τὴν τοῦ ζεύγους τιμὴν ἐπέδωκαν τεῖ βουλεῖ, ἐπεμελήθησαν δὲ καὶ τῆς ἅλαδε ἐλάσεως καὶ τῆς Ἐλευσῖνι τοῦ Ἰαόκχου ὑποδοχῆς, ὡςαύτως δὲ καὶ τῶν πρὸς Ἄγραν μυστηρίων γενομένων δὶς ἐν τῶι ἐνιαυτῶι διὰ τὸ συντελεῖσθαι τὰ Ἐλευσίνια, ἀπέστειλαν δὲ καὶ εἰς τὰ Ἐλευσίνια θῦμα ταῦρον, ἐκρεανόμησαν δὲ καὶ τεῖ βουλεῖ τοῖς ἑξακοσίοις καὶ πεντήκοντα.* Auch diese haben aus eigenen Mitteln zuschießen müssen (Z. 32f.). Man sieht aus Z. 22f., daß sie auch für die kleinen Mysterien in Agra zu sorgen hatten. Jedesfalls war ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Freigebigkeit in mancherlei Weise zu zeigen, und die angeführten epigraphischen Denkmäler beweisen, daß dies oft geschehen ist. Auch Meidias, der Gegner des Demosthenes, ist *ἐ. τ. μ.* gewesen. Zu ihren Amtspflichten gehörte die Verpachtung der heiligen Ländereien (IG II 5 p. 202 nr. 834b col. II Z. 31. 34). Ihre Fürsorge reichte auch über die Mysterien hinaus, wie Aristoteles a. a. O. ausdrücklich bezeugt: *ἔπειτα Διονυσίων τῶν Ἐπιληναίων· ταῦτα δέ ἐστι [πομπ]ή [τε καὶ ἀγών]. τὴν μὲν οὖν πομπὴν κοινῇ πέμπουσιν ὅ τε βασιλεὺς καὶ οἱ ἐπιμεληταί, τὸν δὲ ἀγῶνα διατίθησιν ὁ βασιλεύς* (= Pollux VIII 90). Vgl. dazu IG II 741 Z. 38. Ihre Tätigkeit bei den Haloen: IG II 741 Z. 10. [Kern.]

Epimelia (zu *ἐπιμέλεια*), die Sorge, Sorgfalt personifiziert (vgl. Cura Nr. 4) und zusammen mit Agrypnia (*ἀγρυπνία*, Schlaflosigkeit) Dienerin der Philologia bei Mart. Cap. II 145. In Goethes Festspiel Pandora erscheinen Elpore und Epimeleia als Epimetheus' Töchter. [Waser.]

Epimeliades (*Ἐπιμηλιάδες*), Beiwort von Nymphen bei Paus. VIII 4, 2. Vgl. Art. Epimelides. [Jessen.]

Epimelides (*Ἐπιμήλιδες*), Beiwort jener Gruppe von Nymphen, in deren Schutz (wie unter dem Schutz des Hermes Epimelios) nach der Ansicht des Landvolkes speziell die Herden standen. Phrynich. bei Bekker Anecd. Gr. I 17, 7. Schol. Hom. Il. XX 8. Schol. Apoll. Rhod. IV 1322. Nonn. Dionys. XIV 210. Wie an diesen Stellen die Beziehung der E. und bei Serv. Verg. Bucol. X 62 die Beziehung der Perimelides zu den Herden besonders betont ist, so deutet auch die Dreiteilung der Nymphen in Dryades, Naides und E. bei Alkiphr. epist. III 11 und Paus. VIII 4, 2 (*Ἐπιμηλιάδες*) darauf hin, daß hier neben den Nymphen der Bäume und Gewässer unter E. die Nymphen der Herden gemeint sind; vgl. über diese Vorstellung Preller-Robert Griech. Myth. I 722 und Bloch bei Roscher Myth. Lex. III 517. Nichts Näheres bietet Suid. s. *Ἐπιμηλίδες*. Dagegen werden unter den *Νύμφαι Μηλίδες, Μαλίδες, Μαλιάδες* und *Ἁμαμηλίδες* bei Poll. IX 122. 127. Eustath. 652, 35. 1384. 36. 1963, 40 Baumnymphen (von *μηλέα*) verstanden, ähnlich den bekannten *Μελίαι* (von *μελία*), vgl. Schoemann Opusc. academ. II 127ff., und es würde daher nichts Auffälliges haben, wenn auch die Bezeichnung E. gelegentlich von Baumnymphen gebraucht würde. Beide Deutungen lassen sich mit gleichen Gründen z. B. rechtfertigen für die Sage bei Anton. Liber. 31 (nach Nikander), daß einst messapische Hirten im Wettstreit um den schönsten Reigentanz den E.-Nymphen unterlagen und besiegt in Bäume verwandelt wurden. [Jessen.]

Epimelios (*Ἐπιμήλιος*). Epiklesis 1) des Apollon in Kamiros, Macrob. Sat. I 17, 42, wo diese Epiklesis richtig mit anderen zusammengestellt ist, welche gleichfalls den Apollon als Gott der Herden und Viehzucht charakterisieren, vgl. o.

Bd. II S. 10; 2) des Hermes in Koroneia, Paus. IX 34, 3. Anon. Laur. VII 6 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 268). Über Hermes als Gott des Herdenreichtums vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 398. Gruppe Griech. Myth. 76 vermutet, daß Hermes E. ,mit dem Sühnewidder auf dem Arm' wie der Kriophoros dargestellt gewesen sei. 3) Epiklesis der Hera(?), s. Art. Epimeilios. [Jessen.]

Epimenes (*Ἐπιμένης*). **1)** Thessaler. *Στρατηγὸς τοῦ κοινοῦ τῶν Μαγνήτων*, Athen. Mitt. VII 339, im 2. Jhdt. v. Chr., Athen. Mitt. XIV 56. [Kirchner.]

2) Gemmenstecher des entwickelten archaischen Stils von ionischer Herkunft. Er ist nur durch einen Skaraboid aus Chalcedon in der Sammlung Tyszkiewicz bekannt (abgebildet bei Furtwängler Antike Gemmen Taf. IX 14. LI 7, vgl. Bd. III 80), der so schön und sorgfältig gearbeitet ist, daß E. ein hervorragender Künstler gewesen sein muß. Dargestellt hat er einen jugendlichen Rossebändiger in vortrefflich ausgeführter Rückenansicht (auch die von Furtwängler bemängelte Beinstellung ist der Natur vollkommen abgelauscht, indem der Widerstand durch die verschiedene Haltung der Beine sehr verstärkt wird), welcher einen scheu gewordenen, reich angeschirrten Hengst zügelt. Wegen der Künstlerinschrift *Ἐπιμήνες ἐπωίε* und weil der Stil dem des Thesauros der Siphnier zu Delphi, der von parischen Künstlern herzurühren scheine, seiner Ansicht nach verwandt ist, hält Furtwängler den E. für einen Parier. Aber *ε, η, ω* finden auch auf amorginischen, attischen, delischen, keischen, naxischen, siphnischen und thasischen Inschriften dieselbe lautliche Verwendung. Da ferner das gleiche eigentümliche Pferdegeschirr sich auf sf. attischen Vasen nachweisen läßt (s. z. B. Archäol. Vorlegebl. 1888 Taf. V 1a. VI 1a. 1889 Taf. V 4c. VI 2c. 1890/91 Taf. IV 5), so ist Furtwänglers Annahme nicht wahrscheinlich. [O. Rossbach.]

Epimenides (*Ἐπιμενίδης*). **1)** E. als attischen Heros bezeugt Aristoteles bei Serv. Georg. I 19 (*uncique puer monstrator aratri*) — *vel E. (significatur) qui postea Buzyges dictus est secundum Aristotelem.* Vgl. Probus zu derselben Vergilstelle p. 29, 22 K. (Aristot. frg. 386 Rose[3]). Darnach gab es in Athen einen den Ackerbau schützenden Heros E., den man später dem Buzyges gleichsetzte (Toepffer o. Bd. III S. 1095 und Attische Genealogie 140, 2). Nach Toepffer sind der altattische Ackerpriester E.-Buzyges und der Wundertäter aus Kreta Nr. 2 identisch. Außer Aristoteles bezeugen den Heros E. noch Hesych. s. *Βουζύγης· ἥρως Ἀττικός, ὁ πρῶτος βοῦς ὑπὸ ἄροτρον ζεύξας· ἐκαλεῖτο δὲ Ἐπιμενίδης* und Schol. Townl. Il. XVIII 483 *καὶ ἄροτρον δὲ πρῶτος Ἐπιμενίδης ὁ καὶ Βουζύγης ἔζευξε* (Lobeck Aglaophamus I 209). Wohl mit Recht hat zuerst Preller Demeter und Persephone 291 in der bei Pausanias I 14, 4 (Diels Fragmente der Vorsokratiker 502, 17ff.) erwähnten Gruppe vor dem Tempel des Triptolemos in Agrai am Ilisos den den Stier zum erstenmal zähmenden E.-Buzyges erkannt (Demoulin Épiménide de Crète 1901, 112).

2) Der kretische Wundertäter und Theologe. Die mannigfaltigen, zum Teil sehr widerspruchsvollen Nachrichten über sein Leben hat Diels Fragm. der Vorsokratiker 499—502 gesammelt. Auch nach der Auffindung der *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles, die gleich in ihren ersten Worten die Verbindung des E. mit dem Kylonischen Frevel bezeugt, und trotz des Widerspruchs von Diels, scheint mir mit Loeschcke (s. u.) und v. Wilamowitz (s. u.) der sicherste Anhalt für die Fixierung seiner Lebenszeit bei Plat. Leg. I 642 D (Diels A 5 S. 501, 41) gegeben zu sein, der die Anwesenheit des E. in Athen für die Zeit kurz vor den Perserkriegen bezeugt. Diesem E. kann die Theogonie, von der eine Anzahl Fragmente vorhanden sind, zugesprochen werden, während sie in das 7. Jhdt. nicht gesetzt werden kann. Vgl. darüber unten. Besonders hervorzuheben ist, worauf Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 389 zuerst hingewiesen hat (s. auch v. Wilamowitz Euripides Hippolytos 244), daß des E. Äußerung über Munichia (Diog. Laert. I 114 [Diels 500, 36] und Plut. Solon 12 [Diels 504, 26 frg. 12]) erst durch den Bericht des Aristoteles *Ἀθην. πολ.* c. 19 zu verstehen ist, nach dem Hippias vier Jahre nach dem Tode des Hipparch mit der Befestigung von Munichia begann *ὡς ἐκεῖ μεθιδρυσόμενος*. Wie es ungefähr in derselben Zeit Männer gab, die unter den Namen des Musaios, Orpheus und anderer ihre Theogonien dichteten und ihre Orakelsprüche von Haus zu Haus trugen, so ist meines Erachtens nicht mehr daran zu zweifeln, daß es kurz vor den Perserkriegen einen aus Kreta kommenden Sühnepriester gab, der sich den Namen des alten attischen Heros (Nr. 1) beilegte. Dieser um 500 in Athen wirkende Prophet ist dann fast eine legendarische Figur geworden. Die Sage hat auf ihn fast alle Züge übertragen, die für einen Wundertäter typisch sind, vor allem jahrelangen Schlaf. Es ist ein ganzer E.-Roman entstanden, der am ausführlichsten bei Diog. Laert. I 109ff. zu lesen ist. Früher machte man für ihn Hermippos verantwortlich (vgl. Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 388). Das Zeugnis der *Ἀθην. πολ.* c. 1 hat aber gelehrt, daß ihn Aristoteles bereits gekannt und zum Teil geglaubt hat. Weitere Ausbildung des Romans wohl durch Theopomp (Diels a. a. O. 394), auf den Diels die Erzählung des Bolos bei Apollon. mirab. 1 p. 43 K. zurückführt. Nach diesem Roman soll E. aus Knossos auf Kreta stammen. Sein Vater hieß nach Theopomp *καὶ ἄλλοι συχνοί* Phaistios (nach Suidas Phaistos), während andere denselben Doriades oder Hagesarchos nannten (Diog. a. a. O. Suidas). Neben Knossos wurde auch Phaistos als Geburtsort des E. genannt (Plut. Solon 12); daher der Name des Vaters bei Theopomp. Seine Mutter hieß nach Suidas Blasta, nach Plut. Solon 12 Balte (s. Bd. II S. 2841; Bd. III S. 559). Der Vater soll den Knaben zu den Schafen aufs Feld geschickt haben. Auf dem Wege dahin schlief er zur Mittagszeit in einer Höhle ein und wachte erst nach siebenundfünfzig Jahren auf. Als er nun seine Schafe sucht, findet er sie nicht, und als er dann in sein väterliches Haus geht, sieht er seinen jüngeren Bruder als Greis wieder. Von den Nymphen, in deren Grotte er geschlafen hat, soll er nach dem Zeugnis des Demetrios bei Diog. I 114 *ἔδεσμά τι* empfangen und *ἐν χηλῆι βοός* verwahrt haben

(προςφερόμενός τε κατ' ὀλίγον μηδεμιᾷ κενοῦσθαι ἀποκρίσει μηδὲ ὀφθῆναι πότ' ἐσθίων. μέμνηται αὐτοῦ καὶ Τίμαιος ἐν τῇ δευτέρᾳ). In Kreta nannte man ihn nach Myronianos ἐν Ὁμοίοις (Diog. I 115) und Plut. Solon 12 Κούρητα νέον, was wohl auch damit zusammenhängt, daß er eine Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσις nach Diog. I 111 verfaßt haben sollte. So wurde ihm dort auch wie einem Gotte geopfert (Diog. I 114). Ferner wurde im Anschluß an seinen wunderbaren Schlaf erzählt ὡς ἐξίοι ἡ ψυχὴ ὁπόσον ἤθελε καιρὸν καὶ πάλιν εἰςήει ἐν τῷ σώματι. Die Dauer seines Lebens wird verschieden angegeben. Nach Phlegon ἐν τῷ Περὶ μακροβίων (Diog. I 111) soll er 157 Jahre gelebt haben, wovon 57 auf den Schlaf kommen (Diog. I 109). Die Kreter schätzten sein Leben sogar auf 299 Jahre (Diog. I 111), während nach demselben Autor ihm Xenophanes von Kolophon (frg. 20 Diels) 154 Jahre zusprach (vgl. Diog. IX 18, dazu Kern De theogoniis 81. Diels S.-Ber. a. a. O. 401). Nach Suidas soll er in der 30. Olympiade (660—657) geboren und auch zu den sieben Weisen gerechnet worden sein (vgl. Diels S.-Ber. 392), während seine Lebenszeit 150 Jahre betragen habe, von denen er 60 verschlafen haben soll.

Am bekanntesten ist von diesem langlebigen E., der nach der Legende schläft, um immer von neuem als Warner und Prophet aufzutauchen, dann die Erzählung von seinem athenischen Wirken in den J. 596—593 (Ol. 46) gewesen, von dem Diog. I 110 ausführlich erzählt. Danach wurde Athen damals von einer Pest heimgesucht. Die Pythia hatte eine Reinigung der Stadt befohlen. Die Athener schickten zu diesem Zwecke Nikias den Sohn des Nikeratos, ‚den größten Deisidämon des 5. Jhdts.' (Diels), nach Kreta, um den E. zu holen. Καὶ ὃς ἐλθὼν ὀλυμπιάδι μς' (596—593) ἐκάθηρεν αὐτῶν τὴν πόλιν καὶ ἔπαυσε τὸν λοιμὸν τοῦτον τὸν τρόπον. Λαβὼν πρόβατα μέλανά τε καὶ λευκὰ ἤγαγε πρὸς τὸν Ἄρειον πάγον· κἀκεῖθεν εἴασεν ἰέναι οἷ βούλοιντο, προστάξας τοῖς ἀκολούθοις, ἔνθα ἂν κατακλίνοι αὐτῶν ἕκαστον, θύειν τῷ προσήκοντι θεῷ. καὶ οὕτω λῆξαι τὸ κακόν. ὅθεν ἔτι καὶ νῦν ἔστιν εὑρεῖν κατὰ τοὺς δήμους τῶν Ἀθηναίων βωμοὺς ἀνωνύμους, ὑπόμνημα τῆς τότε γενομένης ἐξιλάσεως. οἱ δὲ τὴν αἰτίαν εἰπεῖν τοῦ λοιμοῦ τὸ Κυλώνειον ἄγος (vgl. Aristot. Ἀθ. πολ. c. 1. Plut. Solon 12 [Diels A 4 S. 501, 17ff.: S.-Ber. 1891. 388]) σημαίνειν τε τὴν ἀπαλλαγήν· καὶ διὰ τοῦτο ἀποθανεῖν δύο νεανίας Κρατῖνον καὶ Κτησίβιον, καὶ λυθῆναι τὴν συμφοράν (vgl. Athen. XIII 602 c aus Neanthes v. Kyzikos). Ἀθηναῖοι δὲ τάλαντον ἐψηφίσαντο δοῦναι αὐτῷ καὶ ναῦν τὴν εἰς Κρήτην ἀπάξουσαν αὐτόν. ὁ δὲ τὸ μὲν ἀργύριον οὐ προσήκατο· φιλίαν δὲ καὶ συμμαχίαν ἐποιήσατο Κνωσσίων καὶ Ἀθηναίων. Die treffende Kritik dieser Legende bei v. Wilamowitz Euripides Hippolytos 244; über den Akt der Sühnung s. Diels S.-Ber. a. a. O. 391, 4. An diese durchaus legendarische Tätigkeit des E. bei der Sühnung des Kylonischen Frevels knüpft nun die weitere Legende an, daß eine Anzahl von Heiligtümern und Altären von E. in Athen gegründet sein soll, z. B. das Semnenheiligtum [am Areiopag] (Lobon ἐν τῷ Περὶ ποιητῶν nach Diog. I 112) und Altäre der Hybris und Anaideia nach Poseidonios Περὶ θεῶν bei Clem. Alex. Protr. 26 p. 22 P. (Diels A 7 S. 502, 15). Weiteres in der oben ausgeschriebenen Diogenesstelle (I 110). Seine Freundschaft mit Solon wird dann auch hervorgehoben, dem er natürlich bei der Gesetzgebung geholfen haben mußte (Plut. Solon 12). Anders Suidas s. Ἐπιμενίδης· πρὸς τοῦτον γράφει Σόλων ὁ νομοθέτης μεμφόμενος ⟨τὴν⟩ τῆς πόλεως κάθαρσιν.

Auch aus Sparta ist dieser E. der Legende wohlbekannt. Er soll sich nach Diogenes I 114 (Diels S.-Ber. a. a. O. 396, 1) zuerst Aiakos genannt (was nach Diels Fragmente der Vorsokratiker S. 503, 2 vielleicht im Prooimion der Theogonie stand) und den Lakedaimoniern τὴν ὑπ' Ἀρκάδων ἅλωσιν prophezeit haben, ebenso den Kretern (Diog. I 115). Nach Sosibios (Diog. a. a. O.) bewahrte man nach einem Orakelspruch seinen Leichnam auf und eine Orakelsammlung, die nach Fälscherart auf ein Fell (δέρμα Ἐπιμενίδειον Suidas) geschrieben war (Diels S.-Ber. a. a. O. 399, 3). Daraus stammt das Orakel über die lakedaimonische Niederlage durch die Arkader bei Diog. I 115. Außer dieser gefälschten Orakelsammlung wurden diesem legendarischen E. noch eine Anzahl von Werken zugeschrieben, aus denen aber keine Fragmente erhalten zu sein scheinen: Κουρήτων καὶ Κορυβάντων γένεσις (Diog. I 111), Ἀργοῦς ναυπηγία τε καὶ Ἰάσονος εἰς Κόλχους ἀπόπλους ἔπη ἑξάκισχίλια πεντακόσια (Diog. I 111); von Prosawerken (καταλογάδην) Περὶ θυσιῶν καὶ τῆς ἐν Κρήτῃ πολιτείας καὶ Περὶ Μίνω καὶ Ῥαδαμάνθυος εἰς ἔπη τετρακισχίλια (Diog. I 111) und μυστήριά τινα καὶ καθαρμοὺς καὶ ἄλλα αἰνιγματώδη (Suid. s. Ἐπιμενίδης). Wahrscheinlich geht das meiste von diesen Titeln auf den Fälscher Lobon zurück (E. Hiller Rh. Mus. XXXIII 1878, 528. Diels bei Kern De theogoniis 79). Τελχινιακὴ ἱστορία Athen. VII 282 e (εἴτ' Ἐ. ἐστὶν ὁ Κρὴς ἢ Τηλεκλείδης εἴτ' ἄλλος τις, vgl. E. Hiller Rh. Mus. a. a. O. 528). Über die verdächtigen Katharmen vgl. Diels S. 503, 9ff.

Dem historischen E. gehört wohl nur die Theogonie, die durch Diog. Laert. I 111 (ἔπη πεντακισχίλια) (Diels S. 500, 23) bezeugt ist. Während von den sonst bei Diogenes erwähnten Schriften keine Fragmente vorhanden zu sein scheinen (denn das von Diodor V 64—80 aus den Κρητικά des E. Erzählte ist sicher einer späten Fälschung entnommen, vgl. E. Bethe Herm. XXIV 1889, 402ff.), sind eine ganze Anzahl auf die Theogonie zurückzuführen. Sammlung derselben bei Kern De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis (1888) und sehr viel besser bei Diels Fragmente der Vorsokratiker S. 502ff. Diels zählt im ganzen 22 Fragmente auf; nr. 23 aus Laur. Lyd. de mens. IV 17 ist unecht wie das Pherekydesfragment bei demselben Autor II 7. Mit Recht vermutet Diels, daß der berühmte u. a. bei Paulus ad Tit. I 12 citierte Vers: Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί aus dem Prooimion der Theogonie des E. stammt. Paulus führt ihn auf einen ἴδιος προφήτης der Kreter zurück. Es verschlägt nichts, wenn Hieron. comm. in ep. ad Tit. VII 606 Migne den Vers aus den *Oracula* des *E. Cretensis* (= χρησμοί) anführt; vgl. Max. Tyr. c. 22 p. 224 Dav. mit der Bemerkung von Diels Fragmente S. 502, 41ff. Nachgebildet ist der Vers natürlich dem Wort der Musen an Hesiod

Theogon. 26: ποιμένες ἄγραυλοι, κάκ' ἐλέγχεα, γαστέρες οἶον. Vgl. auch v. Wilamowitz Euripides Hippolytos S. 224. In diesem Prooimion scheint er ähnlich wie Hesiod v. 38 gesagt zu haben, daß er könne εἰρεῦσαι τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα. Vergangenheit und Zukunft glaubte er den in schwerer Bedrängnis lebenden Athenern verkünden zu können. Die Vergangenheit benützte er nach Diels Fragmente S. 500, 30, um ‚die Übel der Gegenwart aus den noch ungesühnten Verbrechen der Vergangenheit abzuleiten und diese mit der Urzeit in religiöse Verbindung zu bringen'. Aristot. rhet. I 17, 1418 a 21 (Diels frg. B 4) τὸ δὲ δημογορεῖν χαλεπώτερον τοῦ δικάζεσθαι, εἰκότως, διότι περὶ τὸ μέλλον· ἐκεῖ (ἐκεῖνο Victorius) δὲ περὶ τὸ γεγονός, ὃ ἐπιστητὸν ἤδη καὶ τοῖς μάντεσιν, ὡς ἔφη Ἐ. ὁ Κρής· ἐκεῖνος γὰρ περὶ τῶν ἐσομένων οὐκ ἐμαντεύετο, ἀλλὰ περὶ τῶν γεγονότων, ἀδήλων δέ. Dazu vgl. Plato leg. I 642 D (Diels Fragmente A 5 S. 500, 42) τῇδε γὰρ ἴσως ἀκήκοας, ὡς Ἐ. γέγονεν ἀνὴρ θεῖος, ὃς ἦν ἡμῖν οἰκεῖος, ἐλθὼν δὲ πρὸ τῶν Περσικῶν δέκα ἔτεσιν πρότερον παρ' ὑμᾶς κατὰ τὴν τοῦ θεοῦ μαντείαν θυσίας τε ἐθύσατό τινας, ἅς ὁ θεὸς ἀνεῖλεν, καὶ δὴ καὶ φοβουμένων τὸν Περσικὸν Ἀθηναίων στόλον εἶπεν, ὅτι δέκα μὲν ἐτῶν οὐχ ἥξουσιν, ὅταν δὲ ἔλθωσιν ἀπαλλαγήσονται πράξαντες οὐδὲν ὧν ἤλπιζον παθόντες τε ἢ δράσαντες πλείω κακά. τότ' οὖν ἐξενώθησαν ὑμῖν οἱ πρόγονοι ἡμῶν. Dieser Platonische Ansatz der Lebenszeit des E., wonach er zehn Jahre vor dem Perserkrieg nach Athen als Sühnpriester aus Kreta gekommen sein soll, stimmt nun in der Tat ungefähr, wie Diels S.-Ber. a. a. O. und v. Wilamowitz Euripides Hippolytos S. 243f. gesehen haben (vgl. auch Diels Fragmente S. 503, 5ff.), zu der athenischen Situation um 508, auf die in den frg. 12 (Plut. Sol. 12, vgl. Aristot.) und 13 (Plut. de def. orac. 1 p. 409 E, vgl. Herod. V 63) hingewiesen wird. Die Theogonie ist höchst wahrscheinlich jünger als die des Musaios (darüber vgl. vorläufig Kern De Musaei Atheniensis fragmentis, Rostocker Progr. Sommer 1898), da Musaios in ihr redend eingeführt war (Diels frg. 2 S. 500, 12), wenn Aelian nat. an. XII 7 τὰ Ἐπιμενίδου ἔπη nicht, wie Diels anregt, Musaios mit E. verwechselt hat. Dann würde frg. 1 überhaupt nicht in die Theogonie des E. gehören, sondern der des Musaios zugesprochen werden müssen. Die eigentliche Theogonie knüpfte an die Theogonien des Hesiod und der Orphiker an. Über ihren Anfang berichtet Eudem bei Damasc. de prim. princ. 124 (vgl. Philodem. περὶ εὐσεβείας 47 a 2 p. 19 Gomp. Diels frg. 5), daß Ἀήρ und Νύξ die πρῶται ἀρχαί gewesen seien, aus denen dann der Tartaros entsprossen ist. Aus der Mischung dieser drei Prinzipien seien erst die Titanen (?, vgl. Kroll Philologus N. F. VII 1894, 424) und dann das Weltenei entstanden, das E. wohl direkt der Orphischen Theogonie entnommen hat, während der Ἀήρ am Anfang der Weltentwicklung wohl auf Anaximenes zurückzuführen ist (vgl. Kern De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis 69). Ebenso sicher scheint mir zu sein, daß die hervorragende Rolle der Nyx auf die Orphische Theogonie zurückzuführen ist (Kern a. a. O. 71). Den Tartaros hat er natürlich (Kern a. a. O. 71) aus Hesiod. Theog. 119 Τάρταρά τ' ἠερόεντα μυχῷ χθονὸς εὐρυοδείης. Vgl. dazu aber auch Musaios frg. 14 Diels (S. 498, 21), wo Philodem περὶ εὐσεβείας 137, 5 p. 61 Gomp. bezeugt, daß ἐν τοῖς ἀναφερομένοις εἰς Μουσαῖον γέγραπται Τάρταρον πρῶτον ⟨καὶ Ν⟩ύκτα. Vgl. zur Datierung der Theogonie auch Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 395. Kretische Sagen werden erwähnt frg. 6, womit wieder Musaios frg. B 8 Diels 497, 31 zu vergleichen ist. 7. 17. Über peloponnesische Sagen bei E. vgl. Kern De theogoniis 75. 77.

Literatur: Heinrich Epimenides aus Kreta. Zusammenstellung aus Bruchstücken, Leipzig 1801. Müller FHG IV 404f. C. Schultess De Epimenide Crete, Diss. v. Goettingen, Bonn 1877. Kinkel Fragm. epicorum Graecorum I 1877, 230ff. Barone Epimenide di Creta, Neapoli 1880 (wertlos). G. Loeschcke De Pausaniae descriptione arcis Athenarum, Dorpat 1883, 23ff. O. Kern De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis 1888, 67ff. Toepffer Attische Genealogie 1889, 140ff. H. Diels S.-Ber. Akad. Berlin 1891, 387ff. U. v. Wilamowitz-Moellendorff Euripides Hippolytos 1891, 224. 243. Ed. Meyer Geschichte des Altertums II 1893, 640. 749. O. Gruppe Griech. Mythologie 424ff. Stengel Die griech. Kultusaltertümer[2] 1898, 143. H. Demoulin Épiménide de Crète, Bruxelles 1901. H. Diels Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1903, 499ff.

3) E. ὁ γενεαλόγος nach Diog. Laert. I 115, der wohl mit Nr. 2 identisch ist.

4) E. ὁ Δωρίδι γεγραφὼς περὶ Ῥόδου, Diog. Laert. I 114. Schwerlich ist ihm das frg. 21 (Schol. Pind. Ol. VII 24) bei Diels Fragmente der Vorsokratiker 505, 15 zuzusprechen, nach dem die Eponyme von Insel und Stadt Rhodos eine Tochter des Okeanos sein soll. Vielmehr wird auch dies Fragment mit Diels der Theogonie des Kreters zuzuweisen sein. [Kern.]

Ἐπιμήνιοι sind Priester oder Beamte oder von Privaten eingesetzte sakrale Funktionäre, die entweder auf kürzere Frist bestellt sind oder, obgleich jährig, ihren Dienst nur an bestimmten Monaten oder Tagen zu versehen haben. Als staatliche Funktionäre begegnen sie uns und zwar als ἐ. τῆς βουλῆς in Smyrna CIG 3137, wo sie offenbar den attischen Prytanen entsprechen; in Istropolis findet sich (Dittenberger Syll.[2] 325) ein ἐπιμήνιος, wahrscheinlich als Vorsitzender der Volksversammlung aus dem gleichgenannten Kollegium bestellt; in Bargylia ist ein ἐ. τῶν ταμιῶν Le Bas III 87 nachweisbar, mit dem der κατὰ μῆνα ταμίας bei Dittenberger Syll.[2] 139 zu vergleichen ist. In Delphi finden wir drei ἐ. τῶν ναοποιῶν (Dittenberger Syll.[2] 140, 90), die Dittenberger augenscheinlich richtig als Personen erklärt, die aus der Zahl fremder Naopoien, welche zur Pylaia nach Delphi gekommen waren, zurückblieben, um während des folgenden Semesters zusammen mit dem delphischen Naopoios die Geschäfte zu führen. In Amorgos (Dittenberger Syll.[2] 645) begegnen uns die ἐ. als kontrollierende und Finanzbehörde, die in Zusammenhang mit den ἐξετασταί (s. d.) stehen, freilich vielleicht nur mit sakraler Kompetenz. In Nesos bei Lesbos finden wir den ἐ. mit dem ῥήτωρ zusammengestellt als eine Persönlichkeit, die Anträge an das Volk zu stellen pflegt; als eponymen Beamten, vielleicht aber

nur Priester in Ilion CIG 3595; wie es scheint als staatlichen Beamten in Kius Le Bas III 1140 und Odessus Rev. arch. N. S. XXXV 111 und Athen. Mitt. X 313 nr. 1. Als Priester oder Beamte der Unterabteilungen des Volkes finden wir sie in Samos als *ἑ.* der Chiliasteren, Dittenberger Syll.² 637, vgl. Köhler Athen. Mitt. X 32, und in Methymna in einem Beschlusse der Phyle Aiolis (IG XII 3, 330), wo sie an einem bestimmten Tage des Jahres zu fungieren haben. Kleinere Gemeinschaften haben überhaupt häufig *ἑ.* zur Besorgung ihrer sakralen Angelegenheiten gewählt, und als Opferpriester (*ἱεροποιοί*) bezeichnet sie auch Hesychios, vgl. Boeckh Staatsh. I² 302 u. CIG 3641 b II p. 1133. So finden wir *ἑ.* im Phylenbeschluß von Kos Paton Inscr. of Cos 367, im Beschluß einer Kultgemeinschaft für Asklepios ebd. 35, in dem eines *κοινόν* ebd. 382. In Testamenten wird gelegentlich eine Feier für den Erblasser nach seinem Tode angeordnet, die von seinen Erben und Verwandten auszurichten ist. Zur Besorgung der notwendigen Opfer wird die Erwählung von *ἑ.* bestimmt, die, wenn sie sich zur Tragung der Kosten bereit erklärten, *αὐταπέγγελτοι* hießen, sonst auch entlohnt wurden. Solche *ἑ.* finden wir in Kos Paton 36 b, in Thera IG XII 3, 330, in Mylasa Hula-Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 14 nr. 6, in Halikarnass Brit. Mus. 896. Sakral sind auch die *ἑ.* auf Rhodos IG XII 1, 891. Vgl. Swoboda Gr. Volksbeschlüsse 95. Doermer De Gr. sacrificulis qui *ἱεροποιοί* dicuntur 66. [Szanto.]

Epimerismen (*Ἐπιμερισμοί*). Unter *μερισμός* (*μερίζειν*) verstanden die älteren griechischen Grammatiker die Klassifikation der acht Redeteile und die Verteilung der Wörter unter die einzelnen Klassen und Unterabteilungen der Redeteile. Vgl. Schol. Dionys. Thrac. 214, 17 Hilg. und die von Lehrs Herod. scr. tria 423 angeführten Stellen aus Apollonios Dyskolos. Verschiedene Grammatiker wie der ältere Tyrannion und Apollonios Dyskolos verfaßten besondere Schriften *περὶ μερισμοῦ* oder *περὶ μερισμοῦ τῶν τοῦ λόγου μερῶν*. Mit demselben Ausdruck bezeichnete man aber auch, wie besonders die Auseinandersetzung bei Sextus Empir. adv. gramm. 161—168 zeigt, die Zerlegung eines Verses (Satzes) in seine grammatischen Bestandteile: man hatte bei dieser grammatischen Analyse anzugeben, zu welchem Redeteil und zu welcher Klasse eines Redeteils jedes Wort gehört, ob es in einem oder in zwei Worten zu schreiben ist (z. B. *ὅδε* oder *ὁ δὲ*), wie ein apostrophiertes Wort vollständig lauten muß, wie eine Synaloephe aufzulösen ist, was das Wort bedeutet, wie es abzuleiten ist, wie es nach den Regeln der Orthographie und Prosodie geschrieben und betont werden muß usw. Für *μερισμός* in dieser Bedeutung wurde später der Ausdruck *ἐπιμερισμός* allgemein üblich. Der *ἐπιμερισμός* war (wie in spätbyzantinischer Zeit die *σχεδογραφία*) ein beliebtes Unterrichtsmittel und wurde vorzugsweise auf die Homerischen Gedichte angewandt; an der Hand einer solchen grammatischen Zergliederung Homers wurde in der Schule der gesamte Stoff der Grammatik eingeübt. Aus der Schule wurde der *ἐπιμερισμός* alsdann in die Literatur verpflanzt. Schriften unter dem Titel *Ἐπιμερισμοί* (zunächst nur *Ἐπιμερισμοὶ Ὁμήρου*) entstanden schon frühzeitig. Die älteste dieser

Art waren wohl die (verlorenen) *Ἐπιμερισμοί*, die unter dem Namen des berühmtesten technischen Grammatikers Herodian in Umlauf waren. Sie werden zuerst im Etymologikon des Orion zitiert, dann von Georgios Choiroboskos, weitere Bruchstücke finden sich in den andern etymologischen Wörterbüchern und in Scholiensammlungen. Daß Herodian selbst der Verfasser war, ist sehr unwahrscheinlich; schon Choiroboskos erkannte, daß wenigstens ein Teil von ihnen untergeschoben war (Etym. M. 779, 33. Schol. A zu Il. IV 68 *οἱ δὲ Ἐπιμερισμοὶ οὐκ εἰσι πάντες Ἡρωδιανοῦ, ἀλλ' εἰσὶ καὶ ψευδεπίγραφοι*). Vielmehr ist mit Lehrs und Lentz anzunehmen, daß sie den Namen des Herodian deshalb trugen, weil ihr Inhalt zum größten Teil aus Schriften des Herodian geschöpft war. Die E., die auf uns gekommen sind, stammen aus späterer Zeit. In allen finden sich in erster Reihe zahlreiche Bruchstücke und Spuren Herodianischer Lehren, die zum Teil auf direkte Benutzung von Schriften Herodians zurückgehen, größtenteils aber auf indirektem Wege, wie namentlich durch Vermittlung des Georgios Choiroboskos, des Kompilators des Herodian, in diese Literatur hineingelangten; manche Artikel sind auch aus den alten Homerscholien herübergenommen. Die älteste Form, die sich unmittelbar an die Homerischen Gedichte anlehnt und Vers für Vers und Wort für Wort der Reihe nach erklärt, zeigen noch die E. zum ersten Buch der Ilias, die von Cramer aus dem Cod. Coislinianus 387 saec. X herausgegeben sind (Cram. An. Paris. III 294—370). Nicht im Inhalt, nur in der Form verschieden sind diejenigen E., in denen die Reihenfolge der Verse der Homerischen Gedichte verlassen ist und die Lemmata in alphabetische Ordnung gebracht sind. Die bedeutendste Sammlung in dieser Lexikonform sind die von Cramer aus dem Cod. Oxoniensis Novi Collegii 298 saec. XIV herausgegebenen *Ὁμήρου Ἐπιμερισμοὶ κατὰ ἀλφάβητον* (Cram. An. Oxon. I; Nachträge dazu gab A. Ludwich Aristarchs Homer. Textkritik II 606ff.). Die Ordnung der Artikel ist nicht streng alphabetisch, und an vielen Stellen erkennt man deutlich, daß E., die nach der Reihenfolge der Homerverse angelegt waren, als Vorlagen gedient haben (H. Sauppe Ztschr. f. Altert. 1835, 668). Ein großer Teil der Artikel findet sich fast gleichlautend in den etymologischen Wörterbüchern (Etym. genuinum und Gudianum) wieder, ein sicherer Beweis, daß die Verfasser der Etymologika dieselben Homer-E. als Quelle benutzt haben, aus denen der Verfasser der Cramerschen Sammlung sein Lexikon zusammengestellt hat. Nicht ausschließlich Homer-E., sondern auch andere Quellen sind benutzt in den gleichfalls alphabetisch angelegten *Ἐπιμερισμοὶ κατὰ στοιχεῖον γραφικά* (sic), die Cramer aus dem für die Geschichte der grammatischen Studien in der byzantinischen Zeit sehr wichtigen Cod. Baroccianus 50 saec. X herausgegeben hat (Cram. An. Ox. II 331—426). — Die Form der E. wurde auch für die grammatische Erklärung biblischer Texte angewendet. Georgios Choiroboskos hielt Vorlesungen, in denen er auf diese Weise die Psalmen erläuterte. Diese Vorlesungen sind uns in der Nachschrift eines Schülers unter dem Titel *Ἐπιμερισμοὶ τοῦ ψαλτηρίου ἀπὸ φωνῆς Γεωργίου τοῦ*

ἐπίκλην Χοιροβοσκοῦ erhalten (ed. Th. Gaisford Oxonii 1842). In Form von Frage und Antwort wird darin der biblische Text in der Reihenfolge der Psalmen und der einzelnen Verse grammatisch erklärt. Die Erläuterung des ersten und zweiten Psalms ist sehr ausführlich, die der übrigen ganz kurz. Das Werk ist uns aber wahrscheinlich unvollständig überliefert, in besserer Gestalt wurde es von dem Verfasser des Etym. Gudianum benutzt. Die Autorschaft des Choiroboskos wurde früher ohne stichhaltigen Grund bezweifelt (s. den Art. Choiroboskos). — Ganz verschieden sind die fälschlich unter dem Namen des Herodian überlieferten und aus zwei Pariser Hss. (Paris. gr. 2543 und 2570) von Boissonade herausgegebenen *Ἐπιμερισμοί* (Herodiani Partitiones ed. Jo. Fr. Boissonade, Londini 1819). Sie finden sich auch in andern Hss.; vgl. Egenolff Die orthograph. Stücke d. byzantin. Literatur, Progr. Heidelberg 1888, 26f. Der genauere Titel dieses Buches müßte etwa lauten *Ἐπιμερισμοὶ τῶν ἀντιστοίχων*. Das Buch enthält nämlich orthographische Regeln über die Schreibung derjenigen Silben griechischer Wörter, in denen die *ἀντίστοιχα* (*ε* und *αι*, *ι*, *η* und *ει*, *υ* und *οι*) vorkommen, wo also bei der byzantinischen Aussprache dieser Vokale und Diphthonge die Schreibung zweifelhaft sein konnte. Vgl. Lehrs Herodiani scripta tria 416—427. Lentz Herodiani Techn. reliqu. I p. XVIIff. CCIVff. Reitzenstein Gesch. der griech. Etymologika 195ff. [Cohn.]

Epimetheus (*Ἐπιμηθεύς*), ‚Nachbedacht', die sekundäre Figur zu seinem Bruder Prometheus ‚Vorbedacht' (Mayer Gig. u. Tit. 96), wie dieser aus der Sage von Opus nach Korinth übertragen. E. ist einer der vier Söhne des Iapetos und der Klymene, Hes. th. 507f. Hyg. fab. p. 11 Schmidt, oder seine Mutter ist Asia, Apollod. I 8. Lycophr. 1412 und Schol., oder E. und Deukalion sind Söhne von Prometheus und Klymene, Schol. Plat. Tim. 22 A. In korinthischer Sage galt E. als Gatte der Ephyra, der Tochter des Okeanos und der Tethys, Eumelos frg. 1 K. (= Schol. Apoll. Rhod. IV 1212). Hekat. frg. 90 (= Steph. Byz. s. *Κόρινθος*), oder Ephyra ist eine Tochter des E., Schol. Apoll. Rhod. a. O. Andere Töchter des E. sind Prophasis und Metameleia, ‚Ausrede' und ‚Reue', Pind. Pyth. V 27f. und Schol.

Gattin des E. ist Pandora, das erste Weib, das die Götter geschaffen. Wohl hatte ihn sein Bruder vor jedem Geschenke des Zeus gewarnt, aber E. nahm das Weib, das ihm Hermes zuführte, dennoch an, und zu spät erkannte er das Unheil. Daher der Name, Hes. th. 504; op. 83f. Das Unheil liegt entweder in der Natur des Weibes (Hes.), oder es entquillt dem Fasse der Pandora, das nach einer Version (Philodem. de piet. 130) E. selbst öffnet. Die Hochzeit des E. und der Pandora bildete vielleicht den Schluß von Aischylos *Προμηθεὺς πυρκαεύς*. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 98f. Tochter des E. und der Pandora ist Pyrrha, die Gattin des Deukalion wird, Apollod. I 46. Schol. Plat. a. O. Hyg. fab. 142. 155. Serv. und Schol. Bern. Verg. ecl. VI 41. Schol. Od. X 2.

Eine Umbildung der Sage von der Erschaffung der Menschen gibt Plat. Prot. 320 Df.: E. stattet die neugeschaffenen Wesen aus, aber der Mensch bleibt nackt und wehrlos, bis ihm Prometheus

das Feuer bringt. Wieder anders Themist. or. XXVII p. 338. E. als Meister der Musik, Ioann. Antioch. frg. 13. Sonstige Erwähnungen, meist mit Hervorhebung der Etymologie, Plat. Prot. 361 D. Plut. de aud. poet. 6; de fortuna 6. Cornut. theol. 18 p. 32 Lang. Luk. Prom. in verb. 7. Tzetz. Lyk. 1283. Eustath. erot. VI 15.

Bildliche Darstellungen des E. sind selten. E. anwesend bei der Geburt der Pandora, rf. Amphora des schönen Stils, Arch. Anz. XV 1900, 114. Römisches Glasgefäß mit Darstellung der Erschaffung der Menschen, Welcker Jahrb. d. Vereins f. Alt.-Freunde im Rheinl. XXVIII 54f. Taf. 18. Anderes Arch. Jahrb. X 1895, 96. [Escher.]

Ἐπίμετρον (*epimetrum*), Zugabe, Übermaß. In der Inschrift IG II 834 b vom J. 329/8 v. Chr., enthaltend *λόγος ἐπιστατῶν Ἐλευσινόθεν καὶ ταμιῶν τοῖν θεοῖν*, kommt Z. 254. 281. 285 der Ausdruck *ἐπίμετρα* vor; es ist ungefähr ein Zehntel der in natura geleisteten Abgaben, vgl. Athen. Mitt. XXI 324f. Bull. hell. VIII 194f. Der Grund für ein Übermaß war wohl derselbe wie bei dem *epimetrum* der Römer, bei denen die Abgaben in natura (Getreide, Öl, Wein) geleistet wurden. Bei den trockenen Früchten, den *aridi fructus*, war *levandi dispendii causa* 1%, bei den Flüssigkeiten 5% Übermaß bestimmt durch eine Konstitution der Kaiser Valentinian, Valens und Gratianus vom J. 369 n. Chr. an den Praefectus praetorio Probus; s. G. Humbert bei Daremberg et Saglio, Dictionn. II 695, wo Literatur angegeben ist. [J. Oehler.]

Epimylios (*Ἐπιμύλιος*), Epiklesis der Artemis (Sext. empir. adv. mathem. IX 185) als Schutzgöttin der Mühlen, wie sie als Epiklibanios Patronin der Bäcker ist. Als *θεός* bezw. *δαίμων ἐπιμύλιος* wird auch Eunostos (s. d.) bezw. Nostos bezeichnet. [Jessen.]

Epineikidas, Sohn des Philochareinos. *Στρατηγὸς τοῦ κοινοῦ τῶν Ἐλευθερολακώνων* unter Kaiser Nerva (96—98) in einer Inschrift von Gytheion, Le Bas II 243 c. [Kirchner.]

Epinesia. *Ἄκρα ἐπινησία* (?) zwischen Holmoi und der Kalykadnosmündung, Stad. mar. magn. 182. Heberdey und Wilhelm Denkschrift Akad. Wien 1896, 100. [Ruge.]

Ἐπίνητρον oder *ὄνος*, ein bei der Herstellung des Wollfadens gebrauchtes Gerät (Poll. VII 32. X 125. Hesych. s. v. und *ὄνος*, vgl. Aristot. top. I 15 p. 107 a. 18), welches auf die Kniee gelegt wurde (Etym. M. 362, 20). Dasselbe Gerät, wenn auch scherzweise als Trinkgefäß gebraucht, ist von Aristophanes (vesp. 616, unverstanden vom Schol.) mit *ὄνος* gemeint (C. Robert *Ἐφημ. ἀρχ.* 1892, 251ff.). Fälschlich faßte man das Wort als synonym mit *ἄτρακτος* = Spindel auf, bis C. Robert (ebd. 247) den *ὄνος* als eine Art Knieschiene, auf welcher die Wolle gerieben sei, richtig erklärt hat. Es sind nämlich in verschiedenen Gegenden Griechenlands mit Malereien und häufig auch dem Reliefkopf der Aphrodite geschmückte tönerne Gegenstände aus der Zeit von der Mitte des 6. Jhdts. bis Ende des 5. gefunden. Sie haben die Gestalt eines Fingerhutes, von dem etwa ein Drittel durch einen der Längsachse parallelen Schnitt wegfallend zu denken ist. Der dieser Schnittfläche gegenüber-

liegende oder obere Teil ist geschuppt, während sich die Malereien an den Seitenflächen und der gemalte oder erhabene Kopf der Aphrodite vorn an dem geschlossenen Teile dieses Zweidrittelhohlcylinders befinden. Die Malereien sind teils schwarzfigurig teils rotfigurig. Mythologische Darstellungen begegnen bis jetzt nur auf den schwarzfigurigen, auf den andern sind Scenen des häuslichen Frauenlebens abgebildet. Man hielt früher diese Gegenstände für Firstdeckziegel eines kleinen Grabgebäudes (Fr. Studniczka Arch. Jahrb. 1887, 69ff. m. Abb. Dumont-Chaplain Les céramiques de la Grèce propre I 1881—1888, 381ff. mit Taf. 19 und 20). Nun aber hat Robert (a. a. O. 249ff. mit Taf. 13, 2) an einem solchen Gegenstande aus der Zeit des peloponnesischen Krieges ein Bild entdeckt, in welchem, wie auch in den Bildern der meisten andern Gegenstände dieser Art, die Herrin des Hauses sitzend mit ihren Dienerinnen Wolle verarbeitend und dabei, was sich sonst nicht dargestellt findet, eben einen solchen Gegenstand wie eine Schiene auf den unteren Teil des Oberschenkels so gelegt hat, daß er mit seinem geschlossenen Ende das Knie umhüllt. Die Herrin heftet die Augen auf das Gerät, die Rechte führt sie auf die Oberfläche desselben. Da die vor ihr stehende Dienerin ihr eine leere Spindel vorhält, glaubt Robert (ebd. 253), daß die von der Herrin auf der schuppigen Oberfläche des Geräts geriebene Wolle auf die Spindel gelangte, um hiermit gesponnen zu werden. Da jedoch von einem Wollfaden die Rede ist, welcher auf dem *ὄνος* bearbeitet wurde (Hesych. und Etym. M.), so kann, wie H. Lechat (Rev. des études gr. 1898, 222) meint, die Herrin die bereits gesponnene Wolle mit einem angefeuchteten Finger der rechten Hand gerollt und egalisiert haben, während sie mit der linken den Faden allmählich wegzog. Jedenfalls glaubt P. Hartwig (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 142) wohl mit Recht, daß in Wirklichkeit nicht diese tönernen Geräte in Gebrauch waren, sondern solche von haltbarerem Stoff, z. B. von Holz, dagegen die tönernen zu Brautgeschenken dienten; als solche seien sie in großer Zahl auf der Akropolis Athens niedergelegt oder hätten die Frauen ins Grab begleitet. Derselbe bespricht auch (ebd. 129ff. mit Taf. 9 u. 10 und 1899, 55f.) ein im J. 1891 einem Grabe in Eretria entnommenes Gerät, welches, zwischen 440 und 430 angefertigt, durch seinen Schmuck in ästhetischer und technischer Hinsicht alle bisherigen derartigen Kunstwerke übertrifft und in allen seinen Darstellungen den Eros und seine Macht zum Gegenstand hat. [Olck.]

Epinikion. A. *Ἐπινίκια* (*ἱερά*), die Opferfeier wegen eines gewonnen Sieges. I. In einer Schlacht Demosth. XIX 128 *οὗτος εἰς τἀπινίκια τῶν πραγμάτων καὶ τοῦ πολέμου, ἃ Θηβαῖοι καὶ Φίλιππος ἔθυον, εἱστιᾶτο κτλ.* Polyaen. strateg. V 3, 3 (Diod. XX 63) *Ἀγαθοκλῆς . . Καρχηδονίους νικήσας θύων ἐπινίκια . . αὐτὸς . . κροκωτὸν ἐνδὺς . . ηὔλησεν ἐκιθάρισεν ὠρχήσατο.* Nach solchen realen Vorgängen die poetische Schilderung der Siegesfeiern im alten Epos, in der Tragödie bis herunter zu Nonn. Dion. II u. ö., vgl. auch die Parodie bei Lucian. ver. hist. 24. II. In einem der nationalen Wettkämpfe, Demosth. XXI 55. Chabrias bei [Demosth.] LIX 33 *ὅτε . . ἐνίκα τεθρίππῳ . . . ἥκων ἐκ Δελφῶν εἱστία τὰ ἐπινίκια ἐπὶ Κωλιάδι.* Ähnlich Agathon in Platons Gastmahl nach dem ersten tragischen Siege p. 173 A. 174 A. Etwas anders Plut. sympos. II 4 p. 638 B *Σωσικλέα . . Πυθίους νενικηκότα ποιητὰς εἱστιῶμεν τὰ ἐπινίκια.* Etwas aus der Speisenfolge des E.-Mahls verrät Aristoph. Pelarg. frg. 435 p. 514 Kock. Vgl. auch Lucian. dial. deor. 20, 16; amor. 52 *ἡμᾶς ἑστιάσαντος τὰ ἐπινίκια;* Charid. 11 *Ἀνδροκλέους . . τὰ ἐπινίκια τεθυκότος Ἑρμῇ ὅτι δὴ βιβλίον ἀναγνοὺς ἐνίκησεν ἐν Διασίοις.* Rauchenstein Einl. zu Pindar S. 30ff.

B. Im engern Sinne die Siegeslieder (*ᾄσματα, μέλη*). I. Nach einer gewonnenen Schlacht, Aesch. Agam. 134. Bei Nonn. Dion. II 709 stimmt Nike selbst das Siegeslied an. Nero bei Sueton (Nero 43) *insequenti die laetum inter laetos cantaturum epinicia, quae iam nunc sibi componi oporteret* (an das Auftreten des Agathokles bei Polyaen erinnernd). II. Enkomien auf die Sieger in den nationalen Wettspielen; bei den Dichtern selbst wird der Ausdruck *ἐγκώμιος, ἐπικώμιος ὕμνος* häufiger gebraucht, als die Bezeichnung *ἐπινίκιον*, die erst durch die hellenistischen Gelehrten Terminus technicus für diese poetische Sondergattung wurde, s. d. Artikel Enkomion. Ein Vorspiel wollte man erkennen in einem Siegeslied auf Herakles, das Archilochos (frg. 119 p. 418 B.[4]) zugeschrieben wurde (Bahntje Quaest. Archilocheae 91ff.); ein kurzer volkstümlicher Zuruf, der wenig gemein hat mit dem Stil der Spätern (weiteres bei Amédée Hauvette Archiloque, sa vie et ses poésies, Paris 1905, 168ff.). Hauptvertreter der E. Dichtung waren Simonides Bakchylides (s. d.) Pindar; aber auch Euripides verfaßte ein E. auf Alkibiades, aus dem uns Plutarch (Alc. 11) ein schönes Bruchstück erhalten hat (PLG II p. 266 B.). Einige weitere Andeutungen in dem Art. Enkomion. Im übrigen muß auf den Art. Pindaros verwiesen werden. [Crusius.]

Epinikos. 1) Sohn der Niobe. Schol. Stat. Theb. III 191. [Escher.]

2) Sohn des Alexandros, Athener. Er siegt in den Amphiaraen zu Oropos *τραγῳδὸς καὶ ἐπινίκιον* Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 416.

3) Sohn des Konon, Delier. Er siegt in den Hermaien zu Delos als *παῖς γυμνασιαρχήσας* um 130 v. Chr., Bull. hell. XV 255 Z. 18.

4) Epinikos (I), Sohn des Nikostratos (I), Archon in Delphoi um 20 v. Chr. (XXI. Priesterzeit), Bull. hell. XXII 72 nr. 69. 74 nr. 71. 66 nr. 62; vgl. Pomtow Art. Delphoi o. Bd. IV S. 2659.

5) Epinikos (II), Sohn des Nikostratos (II), Archon in Delphoi um 27 n. Chr. (XXV. Priesterzeit), Bull. hell. XXII 127 nr. 111; vgl. Pomtow Art. Delphoi o. Bd. IV S. 2665.

6) Epinikos (*Ἐπίνικος ὁ καὶ Κυνᾶς*) aus Kyzikos. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 246 = 205 n. Chr., Afric. b. Euseb. I 218.

7) Epinikos, Sohn des Nikarchos, aus Lilaia. *Στραταγέων τῶν Φωκέων ἄρχοντος ἐν Τιθόρρᾳ Μνασία τοῦ Ξενίνου,* IG IX 1, 189.

8) Sohn des Thalon, *Πτολεμαιεὺς ἀπὸ . . . .* Er siegt im Faustkampf bei den Panathenaien Anfang 2. Jhdts., IG II 967. [Kirchner.]

9) Phryger, wurde vom Praepositus sacri cubiculi Urbicius zu dessen Vermögensverwalter gemacht und trat dadurch in Beziehungen zu Verina, der Gattin des Kaisers Leo I. Durch ihren Einfluß wurde er erst zum Comes rerum privatarum, dann zum Comes sacrarum largitionum befördert (Joh. Antioch. frg. 211, 1 = FHG IV 618), welche Stellung er im J. 474 bekleidete (Cod. Iust. X 15). Der Usurpator Basiliscus machte ihn 475 zum Praefectus praetorio Orientis (Cod. Iust. V 5, 8. Joh. Ant. a. O. De Rossi Inscr. christ. urb. Rom. I p. 383), nicht zum Praefectus urbis, wie Suidas (s. *Ἐπίνικος*) angibt. Denn das an ihn gerichtete Gesetz zeigt, daß er über Ägypten zu gebieten hatte, und Suidas selbst schreibt ihm die Steuereintreibung in den Provinzen zu, mit welcher der Praefectus urbis nichts zu tun hatte. Durch furchtbare Bedrückungen trieb er die Untertanen zur Verzweiflung und wurde daher bald seines Amtes entsetzt (Suid. a. O.). Nach dem Sturze des Basiliscus stiftete er einen Mordversuch gegen Illus an. Diesem ausgeliefert, kompromittierte er durch seine Aussagen die Kaiserin Verina als Mitschuldige (Candidus frg. 1 = FHG IV 136) und wurde in Isaurien gefangen gesetzt (Joh. Ant. frg. 211, 2). Später beteiligte er sich noch an einer Verschwörung gegen den Kaiser Zeno, deren Entdeckung ihm den Tod gebracht zu haben scheint (Joh. Ant. frg. 211, 4). [Seeck.]

10) Komödiendichter, von dem nur zwei Titel *Μνησιπτόλεμος* und *Ὑποβαλλόμεναι* mit je einem Fragment übrig sind. Daß er mehr geschrieben hat, beweisen die drei (nach Capps Amer. Journ. of Philol. XX 1899, 399 sind es vier) Siege, mit denen er IG II 977 n verzeichnet steht. Seine Zeit bestimmt sich aus Athen. X 432 b *Ἐπίνικος γοῦν, Μνησιπτολέμου ἀνάγνωσιν ποιησαμένου τῶν ἱστοριῶν, ἐν αἷς ἐγέγραπτο ὡς Σέλευκος ἐπηλφίτωσε, γράψας δρᾶμα Μνησιπτόλεμον καὶ κωμῳδῶν αὐτὸν καὶ περὶ τῆς πόσεως ταῖς ἐκείνου φωναῖς χρώμενος ἐποίησε λέγοντα κτλ.* Der Historiograph Mnesiptolemos stand bei Antiochos d. Gr. (223—187) in beträchtlichem Ansehen, wie Demetrios von Skepsis bei Athen. XV 697 d bezeugt. Meineke I 481. Die Fragmente bei Meineke IV 505. Kock III 330. [Kaibel.]

Ἐπινομία heißt das Recht, das Vieh unentgeltlich auf die Gemeindeweide zu treiben, welches ursprünglich den Bürgern und nur diesen zustand, dann auch an Fremde gegen eine Abfindung oder als Ehrenrecht verliehen wird. In Orchomenos (Boiotien) wird es IG VII 3171 im Ablösungswege für den Teil einer Gemeindeschuld mit beschränkter Geltung sowohl der Zeit, als auch der Zahl des aufzutreibenden Viehes nach eingeräumt. Als Ehrenrecht wird es häufig infolge der erteilten Proxenie mit andern Rechten, besonders der Atelie verliehen. So in Thaumakes Collitz Dial.-Inschr. 1456—1459, Lamia, ebd. 1439—1445, Phayttos Athen. Mitt. VIII 126, in Teithronion IG IX 222. in Elatea ebd. 104, in Stiris ebd. 33, in Lakedaimonien CIG 1335. Bull. hell. IX 242. 518. Sonst muß für den Auftrieb auf die Gemeindeweide eine Steuer gezahlt werden, die *ἐπινόμιον* (CIG 1537) oder *ἐννόμιον* heißt (Wilcken Gr. Ostraka I 191). Vgl. auch Xen. Cyr. III 2, 23. [Szanto.]

Epio (*Ἠπιώ*), Kurzform des Namens Epione (s. d.) bei Herondas IV 6. [Thraemer.]

Epiocheir (*ἠπιόχειρ*), Epitheton des Apollon, Anth. Pal. IX 525, 8, wie auch bei Orph. Hymn. 22, 8. 29, 18 von *ἠπιόχειρ ὑγίεια* die Rede ist. Über die Vorstellung, daß die Götter durch Auflegen der Hand heilen, hat mit Bezug auf E. Maass Ind. Schol. Gryphisw. 1890/91, 10f. 19f. eingehend gesprochen; vgl. speziell Herondas IV 4. 18. [Jessen.]

Epiodoros (*ἠπιόδωρος*), ein Beiwort, das ebenso wie Epios (s. d.) und ähnliche Epitheta für alle Götter paßt, da jeder Betende von seinem Gott gnädiges Gehör und freundliche Gaben erhofft. So findet es sich z. B. für Aphrodite, Stesichor. frg. 26, 2 bei Schol. Eurip. Orest 249, für die Musen, Oppian. hal. 4, 7, und für Asklepios, Orph. hymn. 67, 3. Anonym. carm. de herbis 119 ed. Lehrs. Gruppe Culte und Mythen I 146; Griech. Mythol. 172 vermutet, daß E. ein uralter Kultname für Asklepios gewesen sei, und will daraus auf einen Stamm Epidorieis als Vollform für Dorieis schließen. Vgl. dagegen o. Bd. II S. 1678 und Bd. V S. 1551. [Jessen.]

Ἠπιοδώρου νῆσος (Anonym., peripl. maris Erythr. 59), Insel im Kolchischen Meerbusen (heute gulf of Manar) zwischen der vorderindischen Koromandelküste und Ceylon gelegen, in deren Nähe Perlenfischerei getrieben wird. Der Name scheint verderbt zu sein; wahrscheinlich ist die von Ptol. VII 1, 96 erwähnte Insel Kory (s. d.) gemeint, heute Rameswaram. [Kiessling.]

Epion, Epeion, Aipion (*Ἔπιον* Herod. IV 148; *Ἤπειον* Xen. hell. III 2, 30; *Αἴπιον* Polyb. IV 77, 80; *Ἤπιον* Steph. Byz.), das homerische Aipy (*Αἰπυ* Il. II 592. Hymn. in Apoll. Pyth. 245. Strab. VIII 349. Steph. Byz. Statius Theb. IV 180 *Aepy*); eine der sechs Minyerstädte in Triphylien zwischen Samikon und Heraia auf steiler Bergkuppe gelegen; von den Eleern kurz nach den Perserkriegen zerstört, aber später wieder erstanden. Man erkennt sie gewöhnlich in den ansehnlichen Stadtruinen wieder, die sich auf einem 669 m. hohen Bergrücken südlich des Dorfes Platiana, dem östlichsten Vorsprung des Lapithasgebirges, finden (aufgenommen von Boutan Arch. miss. scient. et litt. 2e sér. I 2, 1864. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 284). Eine Ringmauer aus polygonalen Blöcken mit viereckigen Türmen umzieht den Rücken, ein zweiter engerer Mauerring den höchsten Kamm; Reste eines Theaters, zahlreicher Tempel und Privathäuser bedecken das ummauerte Gelände. Aber schon Leake hatte diese Reste für das alte Typaneai gehalten, und Partsch (Erläut. z. d. Übersichtskarte der Pisatis S. 9f.) hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass die Strasse Samikon-Heraia nördlicher geht; vielleicht dürfte daher E. bei Smerna oder auf dem Hügel Kastro bei Mundriza zu suchen sein. [Philippson.]

Epione (*Ἠπιόνη*), Gemahlin des Asklepios nach koisch-epidaurischem Dogma.

I. Bedeutung. E. ist lediglich die weibliche Personifikation des durch Volksetymologie im Namen Asklepios gefundenen kompositiven Bestandteils *ἤπιος* (vgl. Bd. II S. 1643), dadurch unterschieden von andern Asklepiosgattinnen rein mythischer Prägung (Xanthe, Lampetie, Hippo-

noe). Obschon E. neben ihren speziell der Heilung vorstehenden Töchtern Panakeia, Iaso, Akeso ganz allgemein die im Arztgott verehrte *ἠπιότης* verkörpert, so hindert dies doch nicht, ihr gelegentlich auch bestimmte Funktionen der ärztlichen Kunst zuzuschreiben. So walten in einem Epigramm des Krinagoras (Anth. Pal. VI 244, 4) die *μαλακαὶ χεῖρες Ἠπιόνης* speziell des Amtes Eileithyias; nach einem andern (Anth. Plan. 273) lehrt sie sowohl die Behandlung innerer Krankheiten, wie die äußerer Verletzungen durch *φάρμακα*; vgl. Cornut. 33 *τοῦ ὀνόματος δηλοῦντος τὸ πραϋντικὸν τῶν ὀχλήσεων διὰ τῆς ἠπίου φαρμακείας*. Demnach kann auf Erzmünzen von Epidauros, wo E. nachweislich (vgl. unter III) Verehrung genoß, die weibliche eine Büchse haltende Figur (Num. chron. V 193, 6. Lampros *Νομισμ. τ. ν. Ἀμόργου* nr. 28. Imhoof-Gardner Num. comment. on Pausanias Taf. L VII) sehr wohl E. darstellen, doch könnte man auch an Panakeia denken, deren Verehrung für das ‚Hieron' bezeugt ist. Die Deutung auf Hygiea, die Imhoof-Gardner unter Zustimmung von Körte Athen. Mitt. 1893, 250, 1 und Usener Götternamen 167, 52 offen halten, ist abzulehnen. Vgl. Thraemer in Roschers Lex. III 1486. Die in Frage stehende Gestalt füttert nicht, wie Imhoof-Gardner angeben, die Schlange aus einer Schale (dann käme nur Hygieia in Betracht, nicht ‚*Hygieia or Epione*'), sondern sie hält in der Linken eine Büchse, aus welcher die Rechte einen Gegenstand zu entnehmen im Begriff steht. Im Feld ist ein medizinisches Instrument (Schröpfkopf) dargestellt, also die Büchse wohl als Arzneibehälter zu fassen. Dergleichen ist der von E. grundverschiedenen Hygieia fremd. Die Münzen von Sikyon, Aigion, Las, Athen, denen gegenüber Imhoof-Gardner (Index) ebenfalls zwischen Hygieia und E. schwanken, meinen mit ihrer schlangefütternden Göttin stets Hygieia.*)

II. Herkunft und Nachkommenschaft. In den Schol. AD zu Il. IV 195 erscheint als Mutter Machaons *Ἠπιόνη ἡ Μέροπος*, also eine Heroine der koischen Urzeit. Das ist für die Heimat eines berühmten Asklepiadenzweiges (der

von Machaons Bruder Podaleirios sich ableitenden Nebriden) höchst befremdlich. Selbst in Messenien, wo man die beiden Asklepiaden der Ilias aus Thessalern in Messenier umzusetzen wagte (Bd. II S. 1658, 61ff.), hat man ihren Anteil am Troianischen Kriege nicht bestritten. Das haben natürlich auch des Hippokrates koische Vorfahren nicht getan, dann aber konnte ihre Ahnmutter keine Meropstochter, sondern nur ein Glied der Generation vor den Troika sein. So wird also die Angabe des (auch sonst Irrtümer aufweisenden) Scholions auf dem Mißverständnis einer Quelle beruhen, in welcher E. einfach als *Μεροπίς*, d. h. als ‚Koerin' bezeichnet war. Als wessen Tochter galt dann die Ahnmutter der koischen Asklepiaden? Das führt zur zweiten Angabe über die Herkunft der E. Tochter des Herakles ist sie im zehnten ps.-hippokratischen Brief, der zwar einer Sammlung rhetorischer Schulübungen angehört, aber wie die übrigen Stücke Fühlung mit koischer Überlieferung hat. Also dürfte die Genealogie koisch sein. Nun sind des Herakles Beziehungen zu Kos bereits durch einige dorisierende Zudichtungen zur Ilias (XIV 249ff. XV 18ff. II 676ff.) gegeben, welche die notorische Besiedlung der Insel durch dorische Epidaurier (Herod. VII 99) ins achaeische Zeitalter zurückdatieren sollen. Darnach wurde Herakles auf der Heimfahrt von Troia nach Kos verschlagen und zeugte dort mit des Königs Eurypylos Tochter Chalkiope den Thessalos, Vater der unter Agamemnon gegen Troia ziehenden koischen Helden Antiphos und Pheidippos. Wenn nun die koischen Asklepiaden in ihrer Ahnmutter auch einen Sproß des Herakles verehrten, so war sie wohl Tochter eben jener Chalkiope und Schwester des Thessalos. Asklepios hatte die Braut auf Kos gewonnen und nach Trikka heimgeführt, von wo dann ihr Sohn Podaleirios über Troia nach Karien (Bd. II S. 1672 nr. 125), dessen Nachkommen schließlich auf die Insel der Ahnmutter gelangten. Hat vorstehende Vermutung das Richtige getroffen, dann ist nicht erst in Hippokrates (wie der zweite ps.-hippokr. Brief will) das Blut des Asklepios und Herakles zusammengeflossen, sondern bereits im Ahnherrn Podaleirios. Die in letzter Linie auf Pherekydes zurückgehende Nebridengenealogie in der Vita Hippocratis (Hippocr. III 850 Kühn) und bei Tzetzes Chil. VII 155 läßt denn auch die angebliche Abstammung der Mutter des Hippokrates von Herakles unerwähnt. Eine sonst unerhörte Genealogie der koischen E. (Tochter der Asklepiosgattin Hygieia!) will Robert bei Preller I 526 aus der Beobachtung folgern, daß Herondas IV an Asklepios zunächst Hygieia anschließt, dann in einem Verse vereinigt Panake, Epio und Ieso folgen läßt. Weniger gewaltsam ist die Erklärung, daß Herondas Hygieia mit dem Gott enger verbindet, im Hinblick auf eine statuarische Gruppe (*ἧς τε χειρὶ δεξιῇ ψαύεις*), dagegen E. mit Panake und Ieso zusammen nennt, im Hinblick auf ihre beieinander aufgestellten Altäre (*κὤνπερ οἵδε τίμιοι βωμοί, Πανάκῃ τε κἠπιῷ τε κἠησοῖ*), vgl. Crusius Unters. zu d. Mim. des Her. S. 80, 2. Thraemer in Roschers Lex. III 1488.

Nächst Kos finden wir E. in Epidauros verehrt (vgl. Abschn. III), doch hätte Bd. II S. 1651 die Möglichkeit ihrer Übertragung von hier nach

*) Nach Drucklegung des Vorstehenden hat L. Curtius Arch. Jahrb. 1904, 83f. Hygieia wieder mit den ‚Heilerinnen' verquickt. Anders dachten die Griechen, als sie neben der Gesundheitsgöttin eine ‚Allheilerin' schufen und diese allgemach zum Dreiverein Panakeia–Akeso–Iaso ausgestalteten. Diesem wird für sich, ohne die angeblich homogene Hygieia, Verehrung gezollt (Nachweise in Roschers myth. Lexik. s. Panakeia). Curtius läßt eine wichtige Domäne des Asklepios, die Ausbildung des gesunden Körpers, unberücksichtigt. Wohl empfängt Hygieia von Genesenen oder vom erfolgreichen Arzt Opfer, aber ihre große Gemeinde ist die gesundheitsfrohe Menschheit. Daher ihr mit Asklepios geteiltes Patronat der Gymnastik und Agonistik. Die Tränkung der Schlange (nach Curtius Symbol des dem gläubigen Kranken gereichten Heiltranks) fällt doch unter denselben Gesichtspunkt wie ihre Nährung mit Eiern, Kuchen, Vögeln. Die Wartung der heiligen Asklepiosschlange scheint speziell Hygieia zuzukommen.

Kos nicht offengehalten werden sollen. Über die epidaurischen Anmaßungen seit dem 4. Jhdt., vgl. Roschers Lex. III 1490. Die Koer, deren Dienst direkt an Trikka anknüpft (Herond. II 97), haben ihre Asklepiosgattin sicher nicht Epidauros zu verdanken. Für Herkunft aus Trikka spricht nichts, vieles für spezifisch koischen Ursprung. Man beachte auch, daß der als ihr Vater genannte Herakles auf Kos den Beinamen *Ἄλεξις* führte (Aristid. I 60 Dind.), also zur Heilsphäre in Beziehung stand. Von Epidauros rezipiert, ist E. dann auch auf dessen Tochterstätten übergegangen, daher E. in Athen (Abschn. III).

Nachkommenschaft. Nur die Töchter Panakeia und Iaso nennt Etym. M. s. *ἤπιος* (offenbar wegen Aristoph. Plut. 701f.), die iatrische Trias Iaso, Akeso, Panakeia gesellt dem Elternpaar das athenische Relief Athen. Mitt. 1892, 243 (mit beigeschriebenen Namen), Reliefs mit der ganzen Familie hat das athenische Asklepieion leider nur in trümmerhaftem Zustande ans Licht gebracht (Arch. Zeit. 1877, 147ff. nr. 16. 19. 31). Einen Ersatz bietet das vorzügliche Relief von Luku (Thyreatis), Ann. d. Inst. 1873 Tav. MN: voran Asklepios und E., hinter ihnen die beiden Asklepiaden, schließlich drei Töchter, wohl die drei Heilerinnen Panakeia, Iaso, Akeso. Der Paian des Makedonios (IG III 171 b) fügt zu diesen fünf Kindern noch Aigle und Hygieia (vgl. Suid. s. *Ἠπιόνη*). Mit Makedonios stimmt Aristid. I 79 Dind., nur fehlt ihm Akeso. Hygieia ist dem Kreis der E. ursprünglich fremd, aber von Kos, Epidauros und Athen rezipiert worden. Ihr Ausgangspunkt scheint das Asopostal (Titane, Sikyon), Aigle ihr rhodisches Seitenstück zu sein (vgl. Bd. II S. 1657 und Roschers Lex. III 1489f.). Der in Epidauros verehrte Daimon Akesis (Paus. II 11, 7) wird als Sohn der E. gegolten haben (vielleicht dargestellt in den Überresten neben E. auf dem athenischen Relief, abgeb. Athen. Mitt. 1892, 243 und Roschers Lex. III 1490). Die beiden Asklepiaden der Ilias sind zu Söhnen der E. auf Kos gemacht worden, in Messenien galt als ihre Mutter Xanthe (Bd. II S. 1649), auf Rhodos vermutlich Lampetie (Roschers Lex. III 1490). Die in Trikka und dem durch alten Asklepiosdienst ausgezeichneten Mytilene (Bd. II S. 1673 nr. 142) dem Asklepios gesellte Gattin ist leider ebenso unbekannt, wie die Überlieferung des nach Stageiros verschlagenen Asklepiadenzweiges. Wohin die von Tzetzes Iliad. all. prooem. 615 neben Xanthe und E. genannte Mutter Hipponoe gehört, ist ganz unklar.

III. Kultstätten. 1. Städtisches Asklepieion von Kos: Altäre der Panake, Epio und Ieso (Herond. IV 6); Priesterin der E. (Paton-Hicks Inscr. of Kos nr. 30). 2. Asklepieion in Haleis (auf Kos): *ἱερεὺς διὰ βίου τῶν Σεβαστῶν καὶ Ἀσκληπιοῦ καὶ Ὑγίης καὶ Ἠπιόνης* (Paton-Hicks nr. 345 zu Ehren des Xenophon, Leibarztes des Claudius). 3. Hieron bei Epidauros: Bildsäule im Alsos (Paus. II 27, 6), Opfer an Asklepios, E. und die eleusinischen Göttinnen (IG IV 944). Weihung an Asklepios und E. (ebd. 1052). Relief von Ligurio, Asklepios und matronale Göttin im Schleier (E.) ein Opfer entgegennehmend (Le Bas Mon. fig. 104). 4. Stadt Epidauros: Statuen des Asklepios und der E. aus parischem Marmor im Temenos des Asklepios (Paus. II 29, 1): die Göttin mit Arzneibüchse auf autonomen Münzen (o. S. 187) meint entweder E. oder Panakeia, die Münze der Kaiserzeit Mionnet II 239, 71 (Göttin mit Zepter und Schale) wahrscheinlich E. 5. Athen: Reliefs (Athen. Mitt. XVII 243 und wohl auch die matronale Göttin mit halbverhülltem Haupt neben Asklepios, Athen. Mitt. X 258; vgl. Roschers Lex I 2781 unter 1. Paian des Makedonios IG III 171 b. Athenische Schiffsnamen Boeckh Staatshaush. III[2] 319. 390. 6. Thyreatis: Relief von Luku (Ann. d. Inst. 1873 Tav. MN). E. ist hier durch ein Diadem ausgezeichnet, während ihre Töchter in schlichtem Haar erscheinen (Lüders und Sybel fassen die Diademträgerin falsch als Hygieia). [Thraemer.]

Ἐπιορκία. Nach einer Anführung aus Solonischen Gesetzen bei Lys. X 17 *ἐπεγγυᾶν ἐπιορκήσαντα τὸν Ἀπόλλω* war dort *ἐπιορκεῖν* im Sinne von *ὀμνύναι* gebraucht, sonst findet es sich nur in der Bedeutung des falschen Eides von Homer ab und zwar bei beiden Arten des Eides, die erst Chrysippos bei Stob. flor. XXVIII 15 scheidet, dem des Versprechens Il. III 278. IV 158 und dem der Behauptung (nach Chrysippos eigentlich *ψευδορκεῖν*), Il. XIX 259. Hier erscheint der Meineidige mit Weib und Kind der Strafe der Götter verfallen, wie auch Hes. op. 284, der Spruch des delphischen Orakels bei Herodot. VI 86 und Lyk. Leokr. 79 die Nachwirkung eines Meineides auf das ganze Geschlecht hervorheben und Eusebios und Kleanthes bei Stob. a. O. 13f. selbst die Absicht des Meineides für gleich strafbar erklären. Anderseits aber wird schon Od. XIX 395 des Odysseus Großvater Autolykos bewundert, weil er *ἀνθρώπους ἐκέκαστο κλεπτοσύνῃ θ' ὅρκῳ τε· θεὸς δέ οἱ αὐτὸς ἔδωκε Ἑρμείας*, und im Anschluß an Eur. Hippol. 612 *ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος* werden mit Behagen mannigfache Erzählungen von listigen Meineiden vorgebracht, Polyb. XII 6. Polyaen. VI 22. VII 43. Strab. IX 401. Herodot. IV 201. Plut. mor. 223 a. Trotzdem spielt der Eid eine große Rolle, sowohl im Verkehr verschiedener Staaten, wie im öffentlichen Leben der Einzelstaaten, und neben den Anrufungen der Götter am Anfang stehen am Schluß die Verwünschungen für den Fall des Meineids bei Staatsverträgen, Dittenberger Syll.[1] 171, 68; Syll.[2] 101. 68. 81. 214, 55. 229, 11. 364, 23. 427, 32. Cauer Del.[2] 116. 117. IG II 5, 49 b, 25. 37, auch bei Verpflichtung einer Gemeinde gegen einen Unternehmer, Inscr. jur. gr. 144, 51. 55, bei Beamteneiden, Dittenberger Syll.[2] 2, 16. 432. 438, 16. 118, bei Richtereiden [Demosth.] XXIV 151. IG II 545, 12. Dittenberger Syll.[2] 512, 9, bei Bürgereiden, Cauer Del.[2] 121 B 31. Dittenberger Syll.[2] 462, bei Mysteneiden, Dittenberger Syll.[2] 653, 6, ja sogar bei einer Art Zeugeneid vor der Phratrie für die Rechtmäßigkeit der Einführung eines Kindes, Dittenberger Syll.[2] 439, 113. Die Verwünschungen sind bald kürzer, bald länger. Am ausführlichsten bezeichnenderweise in kretischen Urkunden, Cauer Del.[2] 116. 121, wobei abweichend von dem sonstigen Gebrauch der Fall des Eidbruchs voransteht, z. B. *αἰ δέ τι ἐπιορκήσαιμι τῶν ὤμοσα ἢ τῶν συνεθέμαν, τός τε θεὸς τὸς ὤμοσα ἐμμανίας ἦμεν καὶ ἐξολλύσθαι κακίστῳ*

ὀλέθρῳ καὶ μήτε γᾶν μήτε δένδρεα καρπὸς φέρεν μήτε γυναῖκας τίκτεν κατὰ φύσιν, τῷ τε πολέμῳ μή με σῶον νεέσθαι. Am ausgedehntesten ist natürlich die Anwendung des Eides vor Gericht, es finden sich jedoch dabei zwischen den beiden uns am besten bekannten Rechten von Gortyn und Athen sehr bemerkenswerte Unterschiede, zunächst bezüglich der Richter. Während in Athen die Geschworenen jährlich einmal auf dem Ardettos schwuren: *ψηφιοῦμαι κατὰ τοὺς νόμους . . . περὶ ὧν δ' ἂν νόμοι μὴ ὦσιν, γνώμῃ τῇ δικαιοτάτῃ,* muß in Gortyn im letzteren Falle der Richter in jeder einzelnen Sache *ὀμνύντα κρίνεν*, Bücheler und Zitelmann Recht von Gortyn 69. Sodann die Parteien. Während in Gortyn einander entgegenstehende Eide der Parteien vermieden werden und das Gesetz Anordnungen trifft, welche von beiden näher zum Eide (*ὀρκιώτερος*) ist, a. O. 72 (ähnlich in Halikarnassos 5. Jhdt., Dittenberger Syll.^{2} 10, 21), werden in Athen schon von altersher (Bekker Anekd. I 242, 19) gleich anfangs beide Parteien auf ihre Prozeßschriften vereidigt, ähnlich in Knidos (s. *Ἀντωμοσία*), eine Vorschrift, deren unheilvolle Wirkung Plat. leg. XII 948 d klar erkannt hat. Der Zeugeneid ist in beiden Rechten nicht durchweg erfordert, für Gortyn vgl. a. O. 75, in Athen nur in Mordklagen und sonst, wie es scheint, wenn die Gegenpartei es verlangte, Demosth. XLV 58. XLIX 20. LII 28. LIV 26. Das Verfahren von Knidos, Dittenberger Syll.^{2} 512 A 27, sieht einen Eid nur für die abwesenden Zeugen (s. *Ἐκμαρτυρία*), nicht für die anwesenden vor. Von einer gesetzlichen Strafe der *ἐ.* hören wir nirgends; die Klage *ψευδομαρτυριῶν* ist eine private. Nur wer dreimal in diesem Prozesse unterlag, verfiel der Atimie, man hatte aber das Recht, nach zweimaligem Verlust ein weiteres Zeugnis abzulehnen, Hyper. IV 12 Bl. [Thalheim.]

Epios (*Ἤπιος*), Name des Asklepios bei Lykophr. 1054, zu welcher Stelle dann die Scholien und Tzetzes, sowie Etym. M. 154, 45 s. *ἀσκελές* und Eustath. Hom. Il. 860, 10 (vgl. auch Tzetz. Chiliad. VI 991. X 712) bemerken, Asklepios habe früher den Namen E. geführt, bis er den König Askles von Epidauros von einem Augenleiden heilte und deshalb den Namen Asklepios erhielt. Daß man den Namen des Gottes von *ἤπιος* ableitete, war schon vor Lykophron üblich und hatte auch zu der Akzentuierung *Ἀσκλήπιος* statt *Ἀσκληπιός* geführt; Demosthenes soll angeblich dies einst bei einer Rede vorgebracht haben, vgl. Ps.-Plut. vit. decem orat. p. 845 B. Herodian. I 123, 2 Lentz. Eustath. Hom. Il. 463, 35. 1447, 48. Cornut. 33 nach Langs Konjektur (die jedoch im Hinblick auf Etym. M. 154, 43 *ἄγαν ἐσκληκέναι* sehr zweifelhaft erscheint); über diese Ableitung vgl. o. Bd. II S. 1643 und Gruppe Culte und Mythen I 146, 15. Auch sonst wird dem Asklepios das Epitheton *ἤπιος* beigelegt (z. B. IG III 1 add. 171 b, 22 = Bergk Poet. lyr. Gr.^{4} III 676 carm. popul. 47, 11, vgl. Herondas IV 18), ebenso wie die Epitheta *ἠπιόδωρος* (s. d.), *ἠπιοδώτης* (Orph. Hymn. praef. 37) und *ἠπιόφρων* (IG III 1, 171, 5 = Kaibel Epigr. Gr. 1027, 5); vgl. auch die Gemahlin des Asklepios Epione. Indessen sind diese Epitheta nicht auf Asklepios beschränkt, sondern sie finden sich bei allen Göttern; es genügt, auf die bei Bruchmann Epitheta deorum s. v. gesammelten Belege aus der Poesie hinzuweisen, wo diese Epitheta und ähnliche (wie *ἠπιόχειρ, ἠπιώτατος, ἠπιόθυμος*) aufgeführt sind für Apollon, Dionysos, Poseidon, Zeus, Aphrodite, Leto, die Moiren und die Musen. E. ist allgemeines Götterbeiwort wie Epekoos; anders urteilt Maass Ind. Schol. Gryphisw. 1890/91, 10, der in Zeus *Ἤπιος* = Apis speziell einen Heilgott und Geburtshelfer vermutet. [Jessen.]

Epiphaneia, Name mehrerer Städte in Asien.

1) In Bithynien. Steph. Byz. Nach Droysen Hellenismus III^2 2, 261 vermutlich von Nikomedes Epiphanes ca. 150 gegründet.

2) An der Südostgrenze Kilikiens (Cilicia secunda, Hierokl. 705, 5. Not. episc. I 821), vermutlich nach Antiochos IV. Epiphanes genannt, Droysen Hellenismus III^2 2, 284, früher Oiniandos, Plin. n. h. V 93, von Pompeius nach dem Seeräuberkriege mit Piraten bevölkert, Appian. bell. Mithr. 96. Einen Tagesmarsch vom Amanos entfernt, Cic. ad fam. XV 4, 7ff. Ptol. V 7 (8), 7. Ammian. Marc. XXII 11, 4. Steph. Byz. Geogr. Rav. II 16. Die Lage ist nicht sicher festzustellen, Wilhelm Denkschr. Akad. Wien XLIV 23 schwankt zwischen Gösene und Toprak kalessi; das erstere scheint auch Müller zum Ptol. a. a. O. zu meinen, denn sein Urzin wird wohl dasselbe wie Ersin sein. Für diesen Ansatz spricht vor allem die Tab. Peut. X 4 Miller, wonach E. genau in der Mitte zwischen Alexandreia und Anazarbos lag. Münzen, autonome und kaiserliche, Head HN 602. Imhoof-Blumer Griech. Münzen 707. Ramsay Asia min. 386; Revue numismat. 1894, 170 Anm. Aera 68–65 v. Chr. [Ruge.]

3) In Syrien (Plin. n. h. V 82. Itin. Ant. 46), nach Ptolemaios (V 14, 12) in der Kassiotis, nach Hierokles (712, 3) in Syria secunda, nach Steph. Byz. *ἐν μεθορίοις Ἀράδου.* Der alte Name der Stadt ist Hamath, bei den Klassikern Emath (Euseb. Onom. ed. Lagarde 248, 4. 256, 96ff. 257, 9ff. 260, 90 = Hieron. ebd. 130, 7. 120, 9. 120, 27. 122, 17. Theodoret. quaest. 22 in II. libr. Reg. und quaest. in Jer. 46, wo er ein Emath = Emesa setzt). Die Stadt lag am Orontes (Euagrius hist. eccl. III 34; *Epiphanenses ad Orontem* Plin. V 82). Bis hierher ging im 14. Jhdt. v. Chr. das Reich der Hethiter; Ḥamâ ist der südlichste Punkt, wo die eigenartigen hethitischen Inschriften gefunden wurden. Im Alten Testament erscheint Hamath als Mittelpunkt eines mächtigen Reichs und wird ‚die große' genannt (Am. 6, 2). Im J. 720 fiel sie den Assyrern unter Sargon in die Hände. Dann hören wir erst wieder in makedonischer Zeit von der Stadt. Wahrscheinlich von Antiochos IV. Epiphanes erhielt sie den Namen E. Der alte Name erhielt sich aber daneben immer noch (vgl. Joseph. ant. I 138) und kam nach der Eroberung durch die Araber wieder zur Geltung. Heute ist Ḥama eine große Stadt von ca. 80 000 Einwohner, malerisch in dem schmalen Orontestal gelegen. Münzen s. Eckhel III 312. Mionnet V 251; Suppl. VIII 159. Baedeker Paläst.^{6} 325. Ritter Erdkunde XVII 2, 1031.

4) In Syrien am Euphrat, Plin. n. h. V 86 *oppida adluuntur Epiphania et Antiochia quae ad Euphraten vocantur.*

5) In Syrien bei Antiochia, eine Art Vorort dieser Stadt. Nach Malalas (VIII p. 205 Bonn.) errichtete Antiochos Epiphanes außerhalb Antiochiens ein Gebäude für Magistrate, um welches bald dann andere Häuser gebaut wurden. Ihm zu Ehren erhielt dann die Vorstadt den Namen E. [Benzinger.]

6) Am Tigris, auch *Ἀρκεσίκερτα*, d. i. *Ἀρκεσίου κτίσμα*, Steph. Byz. Ein Arkesios, bezw. Arkesias ist sonst nicht bekannt. Droysen (Gesch des Hellen.^{2} III 2, 317) erinnert an den erfolgreichen Zug des Antiochos IV. Epiphanes (s. d.) gegen Artaxias (s. d. Nr. 1) und an die armenische Stadt *Artasigarta* im lateinischen Texte des Ptolem. V 13, 19.

7) Anderer Name für Ekbatana in Medien (s. d.). [Weissbach.]

Epiphanes. 1) Eponym von Knidos, CIG praef. p. XV nr. 71. [Kirchner.]

2) Sohn des Alexandriners Karpokrates und einer Kephallenierin Alexandreia, Anhänger des gnostischen Systems seines Vaters. Schon siebzehnjährig (um 150) gestorben, ist er in Same auf Kephallenia bestattet und göttlich verehrt worden; er hat eine Schrift *περὶ δικαιοσύνης* hinterlassen, die mit phantasievollem Schwung einen radikalen Kommunismus predigt; Fragmente aus diesem *πολυθρύλητον βιβλίον* hat uns Clem. Alex. Strom. III 2, 5ff. erhalten. S. A. Hilgenfeld D. Ketzergesch. d. Urchristentums 1884, 397ff. [Jülicher.]

3) Beiname sehr vieler hellenistischer Fürsten.

4) s. Iulius.

Epiphanios. 1) Valerius Epifanius, Magister privatae Aegypti et Libyae unter Constantin d. Gr., CIL III 6586.

2) Flavius Annius Eucharius Epiphanius, Praefectus urbis Romae in den J. 412—414, Cod. Theod. VI 18, 1. 24, 7 und mit falscher Datierung VI 26, 14. CIL VI 1718. [Seeck.]

3) Bischof von Salamis, gestorben im Mai 403. Bald nach 310 auf einem Dorf bei Eleutheropolis in Palaestina, vielleicht von jüdischen Eltern geboren, wurde er früh von der Schwärmerei für das Mönchtum ergriffen, brachte auch mehrere Jahre unter den Asketen Ägyptens zu. Sein Ruf als Typus der Frömmigkeit und Rechtgläubigkeit bewirkte es, daß er 367 zum Bischof von Constantia auf Cypern gewählt wurde; als Bischof nahm er den Kampf gegen die Ketzerei und den Weltsinn in der Kirche noch leidenschaftlicher auf durch Schriften wie durch persönliche Agitation. Nachdem er den *ἀγκυρωτός*, eine Art Grundriß der Orthodoxie, veröffentlicht hatte, schrieb er von 374 bis 377 sein Hauptwerk, das Panarion (Arzneibüchse) gegen 80 Ketzereien, unter denen auch vorchristliche, wie Stoiker und Sadducäer, mitzählen. Von dem sehr umfangreichen Werk, das wieder mit einem Abriß der Rechtgläubigkeit schließt, hat er noch einen Auszug *ἀνακεφαλαίωσις* gefertigt. 392 arbeitete er an dem Buche *περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν*, das, griechisch nur zum kleinen Teil erhalten und sehr schlecht ediert, durch de Lagarde (Symmicta II 1880, 149ff.) aus einer syrischen Übersetzung zum erstenmale vollständig vorgelegt werden konnte. Es enthält mehr als der Titel besagt, ist die Urform eines Bibellexikons; eigentlich gehörte hier hinein das Büchelchen über die Propheten, herausgegeben von Nestle Marginalien und Materialien II 1893, 1—64. Ein Traktat *περὶ τῶν ιβ' λίθων* — über die zwölf Steine im Brustschilde des Hohenpriesters — ist ebenfalls griechisch nur in Auszügen erhalten; eine alte lateinische Übersetzung, von der nur wiederum der Schluß fehlt, ist viel wertvoller, am besten herausgegeben als letzte Nummer der Collectio Avellana von O. Guenther 1898, 743ff. Sonst existieren bloß ein paar Briefe aus dem Streit, den E. seit 392 in Palästina, Ägypten und zuletzt in Constantinopel mit dem gröbsten, wenn auch ehrlichen Fanatismus gegen die Origenisten führte, weil er dem Origenes die Schuld an allen späteren Häresien, namentlich auch am Arianismus, zuschob. Die schmähliche Verurteilung des Chrysostomus auf der Synode *ad quercum* hat E. nicht mehr mitgemacht, er war vorher nach Hause abgefahren und starb auf dem Meer; aber den Hieronymus z. B. hat er aus einem Verehrer des Origenes zu einem Antiorigenisten verwandelt, und ganz wesentlich durch seine Autorität ist der Name des Origenes, d. h. eine freie wissenschaftliche Theologie, von 400 an in der Kirche geächtet gewesen. Etwas Rätselhaftes behält die Stärke des Einflusses, den dieser überaus beschränkte Mann auf seine Zeitgenossen und die Nachwelt übte. Von irgend welchem Wert ist uns an seinen Schriften nur, was er aus anderen Quellen entnimmt; wo diese sonst verloren sind, wie vielfach im Panarion, wird E. sogar zu einer wichtigen literar- und dogmengeschichtlichen Größe, doppelt schätzbar durch das komische Ungeschick, mit dem er die einzelnen Brocken seiner Vorlage herumwirft, und das eine geistige Einarbeitung des ihm Überlieferten in seine Darstellung fast völlig ausschließt. Leider ist der Text noch sehr verwahrlost, weder die Ausgabe bei Migne Gr. 41—43 noch die von Dindorf Lips. 1859–1862 (5 Bände) ist kritisch zuverlässig; für die quellenkritische Verarbeitung hat R. A. Lipsius Zur Quellenkritik des E. 1865 einen guten Grund gelegt, auf dem andere wie Bonwetsch, Voigt, Mercati weitergebaut haben.

Vieles, zum Teil ganz später Herkunft, wie der Physiologus (s. d. Art) und die 1902 von Finck armenisch und griechisch edierte *ἔκθεσις πρωτοκλησίων πατριαρχῶν τε καὶ μητροπολιτῶν* ist dem E. untergeschoben worden; die eigenartige Mischung von redseligem Schwulst und vulgärer Plattheit, die seine Darstellungsweise kennzeichnet, macht es nicht schwer, bei ihm das Echte vom Unechten zu scheiden.

4) Bischof von Ticinum (Pavia) 466—496. Aus vornehmer Familie, schon als Knabe von acht Jahren dem Priesterstand gewidmet — er wurde 446 Lector — war er bald in den Augen des Bischofs Crispinus der selbstverständliche Erbe seiner geistlichen Würde. Gegen die Kanones, die ein Mindestalter von 30 Jahren vorschreiben, ordinierte man ihn 466 zum Bischof, und um seine Dioecese wie um ganz Oberitalien hat er sich nun in den unruhigen Jahren des Verfalls des weströmischen Reichs durch Unterstützung der Hülflosen große Verdienste erworben. Eine Reihe Gesandtschaftsreisen, die er gemacht hat, beweisen, welches Vertrauen ihm die letzten

römischen Imperatoren, aber auch Odoaker und Theoderich schenkten; Freigabe von Gefangenen, Steuernachlässe, Unterdrückung der Gewalttaten plündernder Barbaren hat er oft durchgesetzt. Literarisch ist er nicht tätig gewesen. Wir wissen Näheres über ihn fast nur durch die Vita B. Epiphani, die sein zweiter Nachfolger in Pavia, Ennodius, natürlich mit den für solch einen Panegyricus üblichen Phrasen, aber im Tatsächlichen glaubwürdig, aufgesetzt hat, Ennodii opera ed. Hartel 1882, 331—383.

5) Epiphanius *scholasticus* um 540. Cassiodorus, der ihn seinen Freund und *vir disertissimus* — aber niemals Presbyter — nennt, hat durch ihn eine größere Zahl griechischer Werke ins Lateinische übertragen lassen, wovon wir de instit. div. litt. 5. 8. 11. 17 und in der Vorrede zur Historia tripartita (Migne Lat. 69, 879ff.) erfahren. Die Kirchengeschichten der drei Fortsetzer Eusebs, des Theodoret, Sozomenos und Sokrates, hat ihm der Freund zuerst übersetzt, dann hat sie Cassiodor durch Fortlassung der parallelen Stellen, Verbesserungen u. dgl. zu einer zusammenhängenden Geschichtsdarstellung für die Zeit von Constantins Regierung bis 439 ineinander gearbeitet und mit diesem Werk (es ist in 12 Bücher geteilt) trotz seiner überaus flüchtigen Arbeit ungeheuren Erfolg erzielt. Die Übersetzungen des Didymoskommentars zu den Proverbien sowie die der Auslegung des Hohenliedes von dem Cyprier Epiphanius sind untergegangen, dagegen besitzen wir noch (Mansi Coll. conc. VII 785—791, aber aus dem Material von VII 481–627 erst zu vervollständigen!) seine Übertragung des Kommentars von Didymos zu den sieben katholischen Briefen (Migne Gr. 39, 1749ff.) und den Codex encyclius, eine Sammlung von Briefen, die auf Anfrage des Kaisers Leo I. vom J. 458 die Zustimmung aller orientalischen Kirchenprovinzen und geistlichen Häupter zu den chalkedonensischen Beschlüssen von 451 officiell bezeugen. Diese Sammlung hat der Übersetzer mit einigen anderen auf die Synode von Chalkedon bezüglichen Documenten bereichert, auch ein paar Noten beigefügt. Der griechischen und lateinischen Sprache ist E., wohl ein italischer Gelehrter, genügend mächtig gewesen: seine Sorgfalt läßt, soweit wir ihn kontrollieren können, zu wünschen übrig. E. gehört in die Gruppe Dionysius Exiguus – Mutianus, die nebst vielen Unbekannten das zwischen 500 und 550 besonders rege Bedürfnis der Lateiner nach Übersetzungen aus der griechischen theologischen Literatur befriedigte. [Jülicher.]

6) Consularis provinciae Dalmatiae unter Theoderich d. Gr. im J. 525 526 (Cassiod. var. V 24). [Benjamin.]

7) Epiphanios, welcher über Demosthenes VIII und XVIII schrieb. Schol. zu VIII in. u. XVIII 8 p. 72. 76, wird *ὁ τεχνικός* genannt und mit Genethlios zusammen erwähnt. Er könnte wohl der Sohn des Ulpianos aus Petra sein. [Thalheim.]

8) Epiphanios aus Petra, Sohn des Ulpianus, Sophist zuerst in seiner Heimat, dann nach dem Tod des Sophisten Iulianus neben Diophantos, Hephaistion und Proairesios in Athen, wo er das Haupt der östlichen Studentenschaft war (Eunap. vit. soph. 79 Boiss.), berühmt in der Jugend des Libanios, aber von diesem nicht gehört. Seine Stärke war Dialektik (Anatolios verhöhnt ihn wegen seiner *μικρολογία καὶ περιττὴ ἀκρίβεια* Eunap. a. O. 88); er trat aber, wiewohl es ihm an Schwung fehlte, doch als Konkurrent des glänzenden Improvisators Proairesios auf (Eunap. 93, wo für *ὅμως τε σοφιστεύσας Προαιρεσίῳ* zu lesen ist: *ὅμως ἀντισοφιστεύσας Προαιρεσίῳ*). Daneben war er auch Dichter (G. Sievers Leben des Libanios 14, 29). Er lebte in kinderloser Ehe und starb *αἷμα νοσήσας* ziemlich früh, längere Zeit vor der Ankunft des Eunapios in Athen, d. h. vor 362 (Eunap. 93). Suid. s. v. und Eunap. 68 nennen eine Reihe Schriften von ihm: *περὶ κοινωνίας καὶ διαφορᾶς τῶν στάσεων, προγυμνάσματα, μελέται, δήμαρχοι* (*δημαρχικοί*?), einen *πολεμαρχικός* (d. h. attischen *Ἐπιτάφιος*, wie einen solchen auch Himerios verfaßt hat), *λόγοι ἐπιδεικτικοί* und *σύμμικτα θεωρήματα*.

9) Schüler des Prokopios von Gaza, dem er durch Petros empfohlen war (Procop. Gaz. ep. 142), später Jurist geworden (ebd. ep. 70) und in Alexandria ansäßig (ebd. ep. 122). Prokopios muß den von der Rhetorik sich zeitweilig Abwendenden um Briefe ersuchen (ep. 53. 61. 94). Er ist wohl identisch mit dem bei Aineias von Gaza (ep. 12) als *σοφιστής* bezeichneten und ep. 4. 23 erwähnten E. S. auch Kilian Seitz Die Schule von Gaza (1892) 13f.. [W. Schmid.]

10) Rhetor, Verfasser eines Werkes über die *στάσεις*, aus dem ein längeres Fragment in den Hermogenesscholien, Rhet. Gr. IV 463—465 W., zwei andere in dem Hermogeneskommentar des Neilos (10. Jhdt.) Cod. Paris. Suppl. Graec. 670 fol. 155 r. 170 v sich finden; vgl. Gloeckner Quaest. rhet. in Bresl. philol. Abh. VIII 2 (1901) 9. 93. Das bei Walz mitgeteilte Fragment kann, wie Gloeckner unter Vergleichung von IV 464, 2. 465, 15 ansprechend vermutet, aus einer Schrift *περὶ κοινωνίας καὶ διαφορᾶς τῶν στάσεων* herstammen; die Richtigkeit der Vermutung vorausgesetzt könnte unser Rhetor mit dem Sophisten aus Petra, der nach Suid. s. v. eine solche Schrift verfaßt hat (s. Nr. 8), eine Person sein. Es steht auch nichts im Wege, ihn mit dem *τεχνικός*, der Reden des Demosthenes kommentiert hat (s. Nr. 7), zu identifizieren. Indem Gloeckner a. O. 94 dies tut, setzt er die Blütezeit des E. um 350 n. Chr. Er zählt ihn zu den Platonikern. [Brzoska.]

11) Eine hsl. vorhandene Schrift eines E. *περὶ βροντῶν καὶ ἀστραπῶν* wird Fabricius Bibl. Gr. VIII 261 (ed. Harl.) angeführt. [Rehm.]

Ἐπιφορά s. *Ἐπιτίμιον*.

Epiphrades (*Ἐπιφραδής*), einer der fingierten Ahnen Homers. In Proklos Homervita bei Westermann Biographi p. 25, 20 ist aus Hellanikos, Damastes und Pherekydes ein mit Orpheus beginnendes, auf Homer und Hesiod verlaufendes Stemma aufgestellt, in dem E. als Sohn des Chariphemos und Vater des Melanopos eingereiht ist. Bei Suid. s. *Ὅμηρος* aus Charax von Pergamon (2. Jhdt. n. Chr., FHG III 641, 20) ist in der sonst gleichen Liste als Name seines Vaters Euphemos statt Chariphemos überliefert. [Bethe.]

Epiphron (*Ἐπίφρων*), einer der Träume, die der Nacht und dem Erebos entstammen, Hyg. fab. praef.; bei M. Schmidt (p. 9, 4) statt E. *Meliphron*. [Waser.]

Epipola (*Ἐπιπόλα*), Epiklesis der Demeter in Lakedaimon, Hesych. Das Wort wird von *ἐπιπέλομαι* abgeleitet, wie Epiassa als die ‚Zuwandernde' oder ‚Einkehr haltende' erklärt und zusammengestellt mit Eileithyia und Eleusinia; vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 769, 5. Sam Wide Lakon. Kulte 176. Kern oben Bd. IV S. 2726. [Jessen.]

Epipolai s. Syrakusai.

Epipole (*Ἐπιπόλη*) aus Karystos, Tochter des Trachion, zog in Männerkleidung mit gegen Ilion, wurde aber von Palamedes erkannt und von den Griechen gesteinigt. Von Ptolemaios Chennos (Westermann Mythogr. 192, 25) erfundene Sage. [Knaack.]

Epipoliaios (*Ἐπιπολιαῖος*), Epiklesis des Hermes auf Rhodos; Gorgon bei Hesych. Es ist zweifelhaft, ob E. den Hermes als Gott des Handels charakterisiert, wie Empolaios (s. d.), oder ob E. mit *πόλις* und mit jenen Epikleseis zusammenhängt, welche wie Empolis, Polieus, Poliuchos usw. verschiedene Gottheiten als Hort einer bestimmten Stadt kennzeichnen; vgl. Mehlis Grundidee des Hermes 14. [Jessen.]

Epiponos (*ἐπίπονος*), nach Hesych Epiklesis des Zeus in Milet; vielleicht jedoch mit den bei Hesych folgenden Worten *Ἐπιποντία· ἡ Ἀφροδίτη* zu verbinden, so daß die Epiklesis *Ἐπιπόντιος* wäre. [Jessen.]

Epipontia (*Ἐπιποντία*), Epiklesis der Aphrodite, Hesych; daneben vielleicht ein Zeus Epipontios in Milet (s. Art. Epiponos). [Jessen.]

Epipotamides, Epipotamioi (*Ἐπιποταμίδες* Schol. Hom. Il. XX 8; *ἐπιποτάμιοι* Schol. Apoll. Rhod. IV 1412), Bezeichnung der Flußnymphen, wie *ποταμήιδες* (Nikand. Alex. 128. Nonn. Dionys. VIII 28. XLIV 144. Myth. Vat. II 50), *ποταμίδες* (Apoll. Rhod. III 1219), *Potamides* (Lactant. Stat. Theb. IV 254), *ποτάμιαι* (Schol. Nikand. Alex. 128). Über den ganzen Kreis der Vorstellungen von den Flußnymphen vgl. Mannhardt Antike Wald- u. Feldkulte 35. Preller-Robert Griech. Myth. I 720. Bloch in Roschers Myth. Lex. III 508; weiteres unten im Art. Nymphai. [Jessen.]

Ἐπιψηφίζειν ist der technische Ausdruck für das Vornehmen der Abstimmung durch den Vorsitzenden einer Versammlung, auch dann, wenn die Abstimmung nicht durch *ψῆφοι*, sondern durch Handmehr erfolgt. Die inschriftlichen Belege sind zahlreich und für sehr viele griechische Staaten vorhanden. In attischen Volksbeschlüssen lautet die jüngere Formel, die seit der Mitte des 4. Jhdts. die Oberhand gewinnt: *τῶν προέδρων ὁ δεῖνα ἐπεψήφισεν*. [Szanto.]

Epipyrgidia (*Ἐπιπυργιδία*), Epiklesis der Artemis Hekate auf der Akropolis von Athen, die am Eingang zur Burg, auf dem sog. Pyrgos stand und im Kult mit den Charites und dem Hermes Propylaios vereint war; IG III 268: gemeinsamer Priester der Charites und der Artemis E.; vgl. IG I 208: Hermes und Artemis Hekate; Judeich Topogr. von Athen 205. Das dreigestaltige Bild dieser E. vor dem Niketempel war von Alkamenes gefertigt, Paus. II 30, 2; es knüpft sich an dieses Bild und an die Frage, welches der erhaltenen Hekatebilder ihnen am nächsten steht, eine reichhaltige Literatur, die übersichtlich zusammengestellt ist bei Roscher Myth. Lex. I 1904 und Hitzig-Blümner Pausanias I 625. [Jessen.]

Epipyrgitis (*Ἐπιπυργῖτις*), Epiklesis der Athena in Abdera (Hesych.) und vermutlich auch in Teos von der hier üblichen Gliederung der Bürgerschaft nach *πύργοι*, vgl. Scheffler De rebus Teiorum, Dissert Leipz. 1882, 73. [Jessen.]

Epirnytios (*Ἐπιρνύτιος*), Epiklesis des Zeus auf Kreta, Hesych. Man erklärt diesen Zeus E. zumeist als den Förderer des Pflanzenwuchses, vgl. Voretzsch Herm. IV 273. Preller-Robert Griech. Myth. I 130, 3. Gruppe Griech. Myth. 1109, 2. [Jessen.]

Epirota s. Caecilius Nr. 53.

Epis, alte Stadt am Nil, Meroe gegenüber, schon vor Bions Zeit zerstört; Plin. VI 180. [Fischer.]

Ἐπίσημον heisst bei den Griechen das auf dem Metallschild angebrachte Schildzeichen, das entweder aufgemalt oder, aus Metall hergestellt, aufgenietet war. Wie die Vasenbilder zeigen, war die Wahl eines *ἐ.* durchaus individuell; es finden sich aber auch Beispiele, dass Angehörige einer Gemeinde ein und dasselbe *ἐ.* führen, entweder den Anfangsbuchstaben des Stadtnamens, so die Lakedaimonier ein *Λ*, die Messenier ein *M*, die Sikyonier ein *Σ*, oder das Stadtwappen, die Boioter eine Keule, die Mantineer einen Dreizack. Die Einführung derartiger allgemeiner Schildzeichen war wohl geschehen, um im Kampfe das Unterscheiden von Freund und Feind zu erleichtern. [Droysen.]

Episkaphia (*Ἐπισκάφια*, nach Meineke *-εια*) hieß nach Hesych s. v. ein Fest bei den Rhodiern. Heffter Götterdienste auf Rhodos III 54 (vgl. H. van Gelder Gesch. der Rhodier 330) denkt an ein Demeterfest. *Ἐπισκάπτειν* bezeichnet das Unterpflügen oder -graben der frischen Saat (Geop. II 24, 1), auch das Bewerfen des ausgewachsenen Weinstocks mit Erde (ebd. III 10, 1), was für den Juli vorgeschrieben wird. [Hiller v. Gärtringen.]

Ἐπίσκηνα hieß nach Hesych. s. v. ein lakedaimonisches Fest. Man ist geneigt (Stark in Hermanns Gottesd. Altt.[2] 53, 18. Hild in Daremberg-Saglio Dict. II 698), es für identisch mit den Karneen zu erklären oder doch dem Teil der Karneen, den man unter Zelten und Lauben beging. Athen. IV 141 Ef. Preller-Robert Griech. Myth. I 251f. [Stengel.]

Ἐπισκήνιον. Das Wort *ἐ.* wird von Vitruv. VII 5, 5 (*episcaenium*) und V 6, 6 (*episcaenos*) als Bezeichnung des oberen Stockwerks der Skene (bzw. der oberen Abteilung einer Skenenmalerei) verwendet. Unklar ist die bei Hesych überlieferte Definition *ἐπισκήνιον τὸ ἐπὶ τῆς σκηνῆς καταγώγιον* (vgl. Poll. IV 124), s. Dörpfeld-Reisch Griech. Theater 301. [Reisch.]

Ἐπισκίρωσις soll nach A. Mommsen Feste Athens 12. 506, 4. 508. 511, 1; Philol. L 123 die Zeremonie der ‚Mergelung' des Ackers sein, ‚eine gottesdienstliche Handlung' (508), die man in Attika am 12. Skirophorion oder um diesen Tag herum (511, 1) vorgenommen habe. Es beruht die ganze Vermutung aber auf der Lesart einiger Hss. bei Strab. IV 393, die *ἐπὶ σκίρωσις* haben, eine Korruptel, deren Entstehung Rohde Herm. XXI 118f. überzeugend erklärt hat. [Stengel.]

Ἐπίσκοποι. **1)** Harpokration s. v. versteht unter *ἐ.* die von den Athenern in die untertänigen Städte entsendeten Beamten, die sonst auch *φύλακες* geheißen hätten, und vergleicht sie mit den spartanischen Harmosten, womit Thuc. IV 104 in Übereinstimmung gebracht werden kann. Erwähnt wird ein *ἐ.* bei Aristoph. Aves 1022 (*ἐπίσκοπος ἥκω δεῦρο τῷ κυάμῳ λαχὼν ἐς τὰς Νεφελοκοκκυγίας*). Aus ebd. 1032 und 1052 hat man geschlossen, daß dem *ἐ.* in der Stadt, in die er gesendet wurde, auch die niedere Gerichtsbarkeit zugestanden habe. Vgl. Meier-Schoemann-Lipsius Att. Proc. 1006. Nicht unmöglich ist es, daß auch Arist. *πολ. Ἀθ.* 24, 3 die *ἐ.* gemeint sind. Inschriftlich sind sie als athenische Emissäre für Erythrai IG I 9, 10 bezeugt, auf Grund einer unsicheren Ergänzung zu IG I Suppl. 96 werden sie auch für Mytilene angenommen. Fraenkel De cond. soc. 17 nimmt mit Recht an, daß sie zur Neueinrichtung von Verfassungen in die untertänigen Städte geschickt worden, mit Unrecht 51, daß sie die *δίκαι ἀπὸ συμβόλων* zu entscheiden hatten. Vgl. auch Stahl De soc. Ath. iud. 4. Eine Streitfrage ist, ob sie ständige Beamte oder außerordentliche Kommissäre waren, worüber die Literatur vollständig bei Busolt Griech. Gesch. III 1, 227 zusammengestellt ist; doch läßt sich kein triftiges Argument für die erste Auffassung beibringen.

2) Beamte in Rhodos und zwar auf einer in Kamiros gefundenen Inschrift, IG XII 1, 731 und einer von der Stadt Rhodos, ebd. 49, wo in einer Subskription zu einer Ehreninschrift neben Ratsherren und ihren Schreibern, Schatzmeistern und Strategen auch fünf *ἐ.* aufgezählt werden, und ebd. 50, wo drei *ἐ.* genannt sind. [Szanto.]

Episkopos (*Ἐπίσκοπος*), Epiklesis der Artemis in Elis, wo ihr Tempel *τὸ Ἀρισταρχεῖον* (vgl. die Artemispriesterin Aristarche in Massilia, Strab. IV 179, vielleicht Hypostase einer Artemis Aristarche) hieß, Plut. quaest. graec. 47 p. 302 C. Man hat darauf hingewiesen, daß Artemis bei Kallim. hymn. in Dian. 38 bezw. 259 als *ἀγυιαῖς καὶ λιμένεσσιν ἐπίσκοπος* bezw. als *λιμενοσκόπος*, in dem Epigramm Anth. Pal. IX 22 als *ὠδίνων ἐπίσκοπος* erscheint, und hat dementsprechend die Artemis E. bald als eine Schützerin der Häfen, bald als eine Geburtshelferin aufgefaßt, allein die Götter werden schon seit Hom. Il. XXII 255 in den mannigfachsten Beziehungen als *ἐπίσκοποι* bezeichnet (vgl. z. B. die Zusammenstellungen bei Stephanus-Dindorf Thesaur. Graec. ling. s. *ἐπίσκοπος* oder den Wortindex bei Cornut. ed. Lang). Näher liegt es, an ein *ἐπίσκοπος τῆς πόλεως* (vgl. Cornut. 20) zu denken oder E. mit den allgemeinen Epikleseis Epekoos, Epoptes, Epopsios und ähnlichen zusammenzustellen (vgl. Hesych. *ἐπίσκοπος· βασιλεύς, ἐπήκοος, φύλαξ, ἐπόπτης, κατάσκοπος*. Bei Cornut. 32, wo Apollon das Epitheton E. führt, erfordert der Zusammenhang die Ergänzung zu *Μουσῶν ἐπίσκοπος*. [Jessen.]

Ἐπίσκυρος, ein nach Poll. IX 104 auch *ἐπίκοινος* und *ἐφηβική* genanntes Ballspiel. Es war nach Pollux ein Massenspiel in zwei Parteien, zwischen denen eine durch Steinsplitter (*σκῦρος*) bezeichnete Linie im Boden gezogen war; zwei weitere Linien bezeichneten hinter den Parteien die Grenzen des Spielraumes. Der Ball wird zu Beginn des Spiels auf die mittlere Linie gelegt, die beiden Parteien laufen auf ihn zu und die ihn ergreift, hat den ersten Wurf. Diese wirft den Ball möglichst über die Gegenpartei hinaus, die ihn fangen oder greifen und zurückwerfen muß. Durch Hinundherwerfen sucht jede die andere Partei zurückzudrängen, und der Sieg bestand darin, den Ball über die Grenzlinie der Gegenpartei hinauszuwerfen. Voraussetzung ist dabei, daß der Ball von da aus geworfen werden muß, wo er gefallen ist, und zwar nicht notwendig von dem, der ihn gefangen oder gegriffen hat, da dann das Spiel bald zu einem Zweikampf der beiden besten, an den entferntesten Punkten stehenden Spieler geworden wäre und die anderen müßig dabei gestanden hätten, sondern es mußten der Reihe nach alle zum Wurf kommen. Nach Pollux könnte es scheinen, als sei der erste Wurf von der Mittellinie aus geschehen (so Grasberger); doch ist dies nicht recht glaublich, weil so der mit ihm verbundene Vorteil unverhältnismäßig groß und durch das Greifen des Balles fast schon die Partie entschieden gewesen wäre. Es ist daher wahrscheinlicher, daß die Partei auf ihren Anfangsstandpunkt zurückging und von hier aus warf. Grasberger Erziehung u. Unterr. I 89. Becq de Fouquières Jeux des anciens 185. [Mau.]

Ἐπισπονδορχησταί, Tänzer, die, wie der Name besagt, die Opferspenden für Zeus in Olympia durch feierliche Tänze zu verherrlichen hatten. Vgl. die Verzeichnisse des Kultpersonals Olympia V 61ff. Der dort ebenfalls genannte *αὐλητής*, bezw. die *σπονδαῦλαι* dürften sie hiebei mit ihrem Spiele begleitet haben. Die älteste datierbare Inschrift, die diese Tänzer nennt, stammt aus den J. 36—24 v. Chr. Auf etwas älteren Inschriften (vgl. 59) fehlt dieses Amt noch. Wie aus den Namen der *ἐ.* hervorgeht, wurde es in der Regel von Söhnen der Theokolen oder Spondophoren versehen. Ihre Zahl schwankt zwischen eins (66, 6) und vier (62, 18), seit Ende des 1. Jhdts. n. Chr. waren es aber regelmäßig drei. Seltener erscheint die Form *ὑποσπονδορχησταί*. Dittenberger Syll.² 612 Note 12. [Jüthner.]

Ἐπίσσοφος, Beamter des *κοινὸν τοῦ ἀνδρείου τῶν συγγενῶν*, des von Epikteta (s. d.) im Sinne ihres Mannes und ihrer Söhne, die vor ihr gestorben, gestifteten Vereins auf Thera, dessen Instruktion wir IG XII 3, 330, 202—221 lesen. [Hiller v. Gärtringen.]

Ἐπιστάσιον in den athenischen Inschriften IG II 814 b, 30; add. 834 b I 74 und 849, 5 wird von U. Köhler als Lokal der Epistaten erklärt. [Puchstein.]

Ἐπιστάται können Vorsteher jeder Korporation und Kommission, sowie alle Personen genannt werden, denen die Obsorge für irgend ein Werk obliegt. Im besonderen werden so bezeichnet 1. die Vorsteher des Rates und Volkes, die das Präsidium in beiden Versammlungen oder in einer derselben führten. Außerhalb Attikas, aber zum Teil in Anlehnung an attisches Recht begegnen uns einer oder mehrere solcher *ἐ.* auf zahlreichen Inschriften, von denen zitiert seien: auf der Insel Rhodos und zwar in der Stadt Rhodos drei *ἐ.* IG XII 1, 731 und ebd. 844 als

ἐ. τοὶ πεμφθέντες ὑπὸ τοῦ δάμου, in Lindos ebenfalls drei ebd. 761 und 762, die überdies mit der Formel *ἐπιστατῶν γνώμη* ihren Antrag an die Volksversammlung bringen, worüber zu vergleichen Schumacher De republ. Rhodiorum 24ff., ferner ebd. 922, wo die E. von Lindos angewiesen werden, einen Mann zur Herstellung eines Ehrenkranzes auszuwählen (ein rhodischer *ἐ.* auch in der Inschrift von Mughla Athen. Mitt. XI 203 erwähnt); auf Amorgos nach attischem Muster CIG II 2263 c. Dittenberger Syll.² 565. Bull. hell. VIII 450. XII 229. XV 583. 590. 593. 691, in Melos Athen. Mitt. XI 116, in Ios IG XII 5, 1 nr. 3. 6; in Kos Paton Inscr. of Cos 105; in Astypalaia CIG 2484; in Milet als Vorstand des Rates Le Bas III 222; in Ilion als Vorstand der Prytanen CIG 3595; in Zeleia Dittenberger Syll.² 154; in Magnesia am Maiandros in der Formel *τῶν προέδρων ἐπεστάτει* also als Präsidenten einer der Volksversammlung vorsitzenden Kommission wie in Athen bei Kern Inschr. von Magnesia 2. 4. 5. 6. 9. 13. 14. 15. 89. 90. 98; in Thessalonike vorauszusetzen aus der Erwähnung eines *ὑπεπιστάτης*, der einen Antrag ans Volk bringt, Bull. hell. X 124. Genauer unterrichtet sind wir über den *ἐπιστάτης* in Athen. Hier bestand im 5. Jhdt. ein *ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων*, der auf einen Tag und eine Nacht gewählte Vorsitzende des jeweils fungierenden Prytanenkollegiums, der als solcher zugleich Präsident des Rates und der Volksversammlung ist. Im 4. Jhdt. bleibt zwar dieser *ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων*, führt aber nicht mehr den Vorsitz. Über seine Funktionen erfahren wir aus Aristot. *πολ. Ἀθ.* 44 das Folgende: Er darf sein Amt nicht zweimal verwalten, bewahrt die Schlüssel der Heiligtümer, in denen Geld oder die Archive untergebracht sind, und das Staatssiegel und muß mit dem Drittel (*τριττύς*) der Prytanie, das zu ihm gehört, während seiner eintägigen Amtsdauer in der *θόλος* bleiben. Für den Vorsitz in Rat und Volksversammlung erlost er neun Proëdren, einen aus jeder Phyle mit Ausnahme derjenigen, die gerade die Prytanie führt, und aus diesen neun Personen wird ein *ἐπιστάτης τῶν προέδρων* bestellt, der das Programm der Versammlung vom *ἐ. τῶν πρυτάνεων* erhält. Die Formel, die die Volksbeschlüsse der älteren Zeit aufweisen, in der der *ἐ. τῶν πρυτάνεων* den Vorsitz führt, lautet in den Inschriften *ὁ δεῖνα ἐπεστάτει*, die jüngere hingegen *τῶν προέδρων ἐπεψήφισεν* (Hartel Beiträge zum attischen Staatsrecht und Urkundenwesen 4, die ältere Formel ebd. 15—19. 102, die jüngere 15. 25. 61. 102). Über die Funktionen s. einerseits Xen. mem. I 1, 18 und IV 4, 2, anderseits Aisch. II 82—85. Die jüngere Formel ist zuerst IG II 17 b für das J. 378 nachzuweisen. Beide *ἐ.* sind in einer nebensächlichen Funktion, dabei der *ἐ. τῶν πρυτάνεων* als Führer des Staatssiegels, genannt IG II 5, 104. Koehlers Bedenken gegen den täglichen Wechsel des letztern in der Zeit des 4. Jhdts., Athen. Mitt. V 270, halten gegenüber dem Zeugnis des Aristoteles nicht Stich, behalten aber ihre Geltung für die Kaiserzeit.

2. Auch der Vorsitzende der Nomotheten heißt in Athen *ἐ. τῶν νομοθετῶν* IG II 115 b, wie der Vorstand des Gerichtes in Erythrai *ἐ. τῶν δικαστῶν* Le Bas III 1559.

3. Nach Arist. Polit. VII (VI) 8, 1321 b hießen in den griechischen Staaten die Behörden, bei denen Dokumente über Rechtsgeschäfte und richterliche Entscheidungen angefertigt wurden, *ἱερομνήμονες, μνήμονες* oder *ἐ.*

4. In Athen gab es *ἐ.* sowohl als Vorsteher der Tempel, die zusammen mit den *ἱεροποιοί* die Gelder verwalteten, und zwar jedes Tempels gesondert IG I 32. 322. II 758, die *ἐ. Ἐλευσινόθεν* IG II 834 b, als auch als Vorsteher öffentlicher Arbeiten IG I 289. 296. 300—311. II 167, speziell für den Mauerbau, Boeckh Staatsh. I³ 205, wie auch Lykurgos als *ἐ.* für den Bau der Werften und der Häfen im Leben der 10 Redner 841 D bezeichnet wird (vgl. Fraenkel zu Boeckh Staatsh. II 105* A. 719); besoldete Bauunternehmer, als *ἐ. δημοσίων* bezeichnet, finden sich IG II 834 b, denen die mit den *τεχνῖται* und *ἀρχιτέκτονες* zusammengenannten *ἐ.* in Kyzikos (Athen. Mitt. XVI 144) zu vergleichen sind, während ein staatlich bestellter außerordentlicher Kommissär zur Vergebung einer Bildsäule in Erythrai auf der in Rhodos gefundenen Inschrift IG XII 1, 6 erscheint. Wie die Baukommissäre, so ist auch der *ἐ. τοῦ ναυτικοῦ* Aeschin. III 222 ein außerordentlicher Kommissär. *Ἐ.* der Tempel und des Tempelbaues finden sich auch außerhalb Attikas, so in Epidauros IG IV 1492 der *ἐ. τοῦ ναοποήματος τοῦ παρ' Ἀπόλλωνι*.

5. Demetrios von Phaleron führte als Verwalter Athens, nach einer wahrscheinlichen Ergänzung Koehlers zu IG II 584, den Titel *ἐπιστάτης τῆς πόλεως*, obgleich er von Diod. XX 45 *ἐπιμελητής* genannt wird. Vgl. Strab. IX 398.

6. Zur Charakterisierung der zahlreichen sonst noch vorkommenden E. privater Anstalten oder innerhalb kleinerer Wirkungskreise seien zitiert aus Delos ein *ἐ. τοῦ μουσείου* Bull. hell. III 470 und aus Rhodos der *ἐ. τῶν παίδων* IG XII 1, 43. [Szanto.]

Epistaterios (*Ἐπιστατήριος*), Epiklesis des Zeus auf Kreta, Hesych. [Jessen.]

Episteme (*Ἐπιστήμη*), die Erkenntnis personifiziert, zusammen mit ihren Schwestern, den übrigen *Ἀρεταί* (Andreia, Dikaiosyne, Kalokagathia, Sophrosyne, Eutaxia, Eleutheria, Enkrateia, Praotes), deren Mutter die Eudaimonia (s. d.) ist, Kebes pin. XX 1. 3, vgl. auch XXIX 3; dazu K. K. Müller Arch. Ztg. XLII 1884, 124. [Waser.]

Epistemon (. . *ιστήμων*), attischer Bildhauer aus der ersten Hälfte des 6. Jhdts., bekannt durch die Künstlersignatur auf der bei Cap Sunion gefundenen Basis einer Grabstatue oder Grabstele, IG I 471. Loewy Inschr. griech. Bildh. 13. Collignon Sculpt. I 339. 365. [C. Robert.]

Episthenes. **1)** Aus Amphipolis. Befehligt die Peltasten im Heere Kyros des Jüngern im J. 401, Xen. anab. I 10, 7. IV 6, 1.

2) Sohn des Lysidamos, aus Tegea. Strateg, Le Bas II 338 a. [Kirchner.]

Ἐπιστολεύς. Xen. hell. II 1, 7 und Plut. Lys. 7 berichten, daß Lysander zum *ἐ.* bestellt wurde, weil das Gesetz die Iteration des Amtes eines Nauarchen (Flottenkommandanten) verbot. Daraus ergibt sich, daß der *ἐ.* der Unterfeldherr der Flotte und Stellvertreter des Kommandanten war. Dazu stimmt Xen. hell. V 1, 5f., wo gemeldet wird, daß der Nauarch den *ἐ.* mit dem

Kommando einiger Schiffe betraut hat, und ebd. IV 8, 11, wo als Folge des Todes des Nauarchen und der Verwundung des ἐ. der Übergang des Kommandos auf einen Dritten hingestellt wird. Bei Thuc. IV 38 wird endlich bezeugt, daß Styphon nach dem Tode des Kommandanten *ἐφῃρημένος ἄρχειν κατὰ τὸν νόμον* war, ohne daß indessen sein Amtstitel erwähnt wird. Mit diesen Nachrichten ist die Notiz des Poll. I 96 zu vereinen, der den ἐ. folgendermaßen erklärt: *οὕτω ἐκαλεῖτο ὁ ἐπὶ τοῦ στόλου διάδοχος τοῦ ναυάρχου.* Bei Xen. hell. VI 2, 25 wird er auch *ἐπιστολιαφόρος* genannt, und jedenfalls gehört nach Xen. hell. I 1, 23 auch die Korrespondenz mit den heimischen Behörden zu seinen Funktionen. [Szanto.]

Epistolographoi s. Ab epistulis.

Epistomion ist moderne, in der Renaissance gemachte, jetzt noch in einigen älteren Ausgaben lateinischer Autoren stehende Konjektur für das in den Hss. überlieferte und auch von den griechischen Autoren gebrauchte *ἐπιτόνιον*. Man hatte die Überlieferung überall da geändert, wo von einem drehbaren und deshalb mit einem Griff (*manubrium*) versehenen Hahn zum Schließen und Öffnen eines Wasser- oder Luftrohres die Rede ist (Varro de r. r. III 5, 16. Vitruv. IX 9, 11. X 13, 3. 5. Senec. epist. 86, 7. Digest. XIX 1, 17, 8; vgl. H. Keil in seinem Kommentar zu Varro de r. r. S. 247). Über die eigentliche Bedeutung von *ἐπιτόνιον* hat Schneider zum Vitruv. X 8, 6 (d. i. Bd. III S. 319ff.) gehandelt; es bezeichnet den ‚Spanner' und geht daher zunächst auf den Griff des Hahnes (vgl. die im Index zu Heron ed. Schmidt I s. v. aufgezählten Stellen). Einige von den im Altertum üblichen Wasserhähnen sind bei Daremberg-Saglio II 711 abgebildet. [Puchstein.]

Epistor (*Ἐπίστωρ*), Troer, von Patroklos getötet, Il. XVI 695. [Hoefer.]

Ἐπιστράτηγος heißt der an der Spitze eines der drei Verwaltungsgebiete, in die Ägypten geteilt war, stehende Beamte. Der ἐ. stand über den Strategen der Einzelgaue und ist vom 2. Jhdt. v. Chr. an — in den zahlreichen Urkunden des 3. Jhdts. v. Chr. hat sich bisher kein ἐ. gefunden — durch die ganze Kaiserzeit nachweisbar. In römischen Urkunden findet sich statt des griechischen und auch in den griechischen Urkunden der Kaiserzeit beibehaltenen Namens der Titel *procurator Augusti epistrategiae* oder *ad epistrategian* mit dem Namen des betreffenden Verwaltungsbezirks wie *Thebaidis* oder *septem nomorum et Arsinoitum*; also Epistrategen der Thebais und der Heptanomis finden sich, wogegen bis jetzt meines Wissens kein Epistrateg Unterägyptens (des Deltas) mit vollem Titel gefunden ist. Ihm untersteht die gesamte Verwaltung seines Bezirks, auch die Rechtsprechung, wovon neuerdings gefundene Papyri einige Beweise geben, wie Amherst Pap. 77, vgl. dazu Archiv für Papyrusforschung II 56 und Oxyrhynchos Pap. 237 VII 22. 32. 36. Marquardt R. St.-V. I 444. Wilcken Ostraka I 427. Neuerdings bekannt gewordene ἐ. findet man Journ. Hell. Stud. XXI 275, dazu P. Meyer Beiträge zur alten Geschichte I 477. Tebtunis Papyri I 86 introduction. Athen. Mitt. XX 334 Beilage II Z. 34. [Brandis.]

Epistratos, aus Akarnanien. Befehligt bei Kaphyai die Reiterei der Achaier im J. 220, Polyb. IV 11, 6; vgl. Niese Gesch. der gr. u. maked. Staat. II 415. [Kirchner.]

Epistrephomene (*ἐπιστρεφομένη*), Beiwort der Tyche bei Plut. de fortun. Rom. 10 p. 323 A und quaest. Rom. 74 p. 281 E als Übersetzung der römischen *Fortuna respiciens*; vgl. J. B. Carter De deor. Romanor. cognominibus, Dissert. Halle 1898, 55. Wissowa Religion u. Kultus der Römer 212. [Jessen.]

Ἐπιστροφή heißt in der griechischen Elementartaktik entweder die Wendung des einzelnen Mannes nach rechts (*ἐπὶ δόρυ*) und nach links (*ἐπ' ἀσπίδα*) oder die Viertelschwenkung der einzelnen Abteilungen. Für die Ausführung der Schwenkung ist die Zahl der Rotten in der Front und der Glieder in der Tiefe bei der Aufstellung jeder Abteilung von nicht geringerer Wichtigkeit wie der Umstand, dass die Abstände zwischen den Gliedern und den Rotten recht beträchtlich, mindestens mannsbreit sind. Ist die Front grösser als die Tiefe, so kann jede Abteilung ohne Schwierigkeit schwenken; sie dreht sich um den stehenbleibenden Rottführer der rechten bezw. linken Flügelrotte. Stehen dagegen mehr Mann in der Tiefe als in der Front, so muss, wenn mehrere nebeneinander stehende Abteilungen die Bewegung gleichzeitig ausführen sollen, zunächst jede einzelne Abteilung auf den Rottführer, um welchen die Schwenkung gemacht werden soll, auf Vorder- und Nebenmann aufschließen, in dieser Aufstellung schwenken und dann wieder die geöffnete Stellung einnehmen. Arrian. tact. 21. [Droysen.]

Epistrophia (*Ἐπιστροφία*), Epiklesis der Aphrodite als der ‚Zuneigung einflößenden' Göttin, wie Peitho und Paregoros. Tempel in Megara, Paus. I 40, 6. Das Gegenteil ist die Apostrophia, s. o. Bd. II S. 184. [Jessen.]

Epistrophos (*Ἐπίστροφος*). **1)** Sohn des Iphitos, Enkel des Naubolos, führte mit seinem Bruder Schedios 40 Schiffe der Phoker gegen Ilion, Il. II 517ff. m. Eustath. Diod. XVI 23. Beide waren Freier der Helena gewesen, Apollod. III 10, 8. Auf der Rückkehr von Ilion werden ihre Mannschaften nach Temessa verschlagen, Lykophr. 1067f. und Tzetzes, wogegen die alten Scholien die Brüder selbst dorthin gelangen lassen. Vgl. Wagner Epitome Vatic. 287. Geffcken Timaios 21f.

2) Sohn des Mekisteus, Bundesgenosse der Troer, Anführer von Alizonen aus Alybe, Il. II 856 und Schol. Palaiph. bei Strab. XII 551. Apollod. Epit. III 35 Wagn.

3) Sohn des Euenos, Bruder des Mynes, Enkel des Selepios, Schwager der Briseis, König von Lyrnessos, bei der Eroberung von Lyrnessos von Achilleus getötet, Il. II 692 mit Schol. u. Eustath. Strab. XIII 584. 612 (aus Demetrios). [Hoefer.]

Epistula. 1) *Epistulae principis.* I. Arten und Inhalt. Die *epistulae principis* (häufig auch *rescripta* genannt) sind eine besondere (und zwar die am häufigsten zur Anwendung gebrachte) Form der kaiserlichen Konstitutionen. Zweifelhaft ist, ob, wie Huschke (Ztschr. f. Rechtsgesch. VI 296f.) lehrt, nach der Teilung der Reichsverwaltung auch die Caesares den Reskripten der Augusti gleichstehende *epistulae* erlassen haben

(Mommsen Abh. Akad. Berl. 1860, 469). Die in Briefform erlassenen Konstitutionen werden von den Juristen neben den *edicta* und *decreta principis* angeführt (Gai. I 5. Ulp. Dig. I 4, 1, 1).

Die *epistulae principis* sind entweder *constitutiones personales* oder *generales*. In der Form von *epistulae* sind Privilegien, Dispense, Immunitäten einzelnen Personen oder Körperschaften verliehen (Beispiele Gai. I 96. Frontin. de aquis 103) oder sonstige Verfügungen getroffen worden, welche für eine einzelne Person oder Körperschaft von Bedeutung sind (über Offizierspatente s. Hirschfeld Verwaltungsbeamt. 322, 2). Von allgemeinerer Bedeutung sind diejenigen *epistulae* geworden, welche die Entscheidung einer in einem Rechtsstreite aufgetauchten Rechtsfrage der darum ansuchenden Behörde oder Privatperson eröffnen (Prozeßreskripte).

Die *constitutiones generales* sind zum Teil nur Interpretationen des geltenden Rechts (zahlreiche Belege bei Brissonius De form. 282); vielfach aber haben die kaiserlichen Reskripte das bisherige Recht weitergebildet, Beispiele für diese rechtsschöpferische Tätigkeit der *principes* sind die *epistula divi Hadriani* über das *beneficium divisionis* mehrerer *fideiussores* (Gai. III 121), eine E. desselben Kaisers, welche die Zinsenpflicht des mit einem Legat Onerierten im Falle der *mora solvendi* ausschließt (Gai. II 280), die *epistula divi Pii ad pontifices*, welche die früher unzulässige Arrogation der *impuberes* unter gewissen Einschränkungen für zulässig erklärt (Gai. I 102). Die epistolare Form ist aber bei Prozeßentscheidungen ursprünglich nur fakultativ (neben der Form der *subscriptio*) zur Anwendung gekommen. Bei der Wahl der Form spielt anscheinend der Charakter des Anfragenden eine Rolle. Anfragen von Magistraten werden gewöhnlich in einer selbständigen E. (Theoph. I 2, 6), solche von Privaten dagegen meist in Form einer bloßen *subscriptio* oder *adnotatio* (s. o. Bd. I S. 382ff.) beantwortet; in nachdiocletianischer Zeit ist bestimmt worden, daß Prozeßreskripte nur in Form einer E. erledigt werden sollen (Cod. Theod. I 2, 1).

Seit der Zeit Constantins begegnen wir der *sanctio pragmatica* (s. d.) als einer besonderen Art der kaiserlichen *epistulae*; sie kommt prinzipiell nur bei Verfügungen, welche ein allgemeines Interesse betreffen, zur Anwendung; die *sanctio pragmatica* stellt niemals neue Rechtsnormen auf, sondern trifft stets nur administrative Maßregeln (Karlowa Rechtsgesch. I 936).

II. Rechtliche Bedeutung. Die zur Erteilung von Privilegien und in reinen Verwaltungssachen erlassenen *epistulae* verfolgen nicht den Zweck, eine Rechtsregel auszusprechen, welche auch in analogen Fällen beachtet werden soll. Anders steht es mit den *constitutiones generales*, speziell den Prozeßreskripten. Die letzteren leiten zunächst ein konkretes Prozeßverfahren ein, in welchem die bedingte Entscheidung des kaiserlichen Reskripts den Charakter der Formel annimmt (Puchta Inst. 178. Girard Manuel 59); der Rechtssatz, welcher im Reskripte ausgesprochen ist, soll aber nicht nur auf den dem Princeps zur Entscheidung vorgelegten Rechtsfall zur Anwendung gebracht werden, sondern nach den Inten-

tionen des reskribierenden Kaisers auch in anderen Fällen, sofern die gleichen Voraussetzungen gegeben sind, zur Richtschnur dienen. Die E. hat also die Bedeutung einer generellen Rechtsnorm. Man hat die Gesetzeskraft der in Briefform erlassenen Konstitutionen bestritten, wiewohl diese von den klassischen Juristen mehrfach hervorgehoben wird (Gai. I 5. Pomp. Dig. I 2, 2, 11. Ulp. Dig. I 4, 1 pr.). Aber das ins Treffen geführte Argument, daß die Reskripte nicht publiziert worden seien, ist nicht stichhaltig; man kann jetzt annehmen (s. u. S. 208), daß Reskripte, welche zu den *constitutiones generales* zählen, regelmäßig veröffentlicht worden; indes ist, wie schon Wlassak 137 bemerkt hat, die Publikation des Gesetzes kein notwendiges Requisit für seine Geltung.

Vor Hadrian sind Prozeßreskripte äußerst selten. Von Traian wird berichtet, daß er die Erteilung von solchen abgelehnt habe, um nicht zur Verwechslung von Individual- und Generalreskripten Anlaß zu geben (Hist. aug. Macr. 13; vgl. dazu die neueste, sehr hypothetische Erklärung Mommsens 258). Seit Hadrian nimmt die reskribierende Tätigkeit des Princeps einen immer größeren Umfang an; es hängt dies zusammen mit dem Erlöschen der edizierenden Tätigkeit der altrepublikanischen Magistrate seit der Sanktion des Edictum perpetuum (Karlowa a. a. O. 650. Girard 58). Das Senatus consultum, welches das letztere bestätigt, verweist ausdrücklich auf den Kaiser als das alleinige Organ für die Entscheidung künftig auftauchender, zweifelhafter Rechtsfragen (Const. *Tanta* § 18). Die Zahl der Reskripte hat dann immer mehr zugenommen; von Diocletian ist uns noch eine gewaltige Menge von in Epistolarform getroffenen Entscheidungen erhalten, die sich allerdings sämtlich auf die östliche Reichshälfte beziehen.

Nach der Teilung der Reichsverwaltung unter Diocletian und der Begründung der absoluten Kaiserherrschaft nimmt die Bedeutung der Prozeßreskripte wesentlich ab (hierüber s. Karlowa 935. Krüger 267). Die Fortbildung des Rechts erfolgt fortan hauptsächlich in der Form kaiserlicher Gesetze. Es kamen jetzt auch infolge Mangels einer einheitlichen Zentralstelle für die Herausgabe der Entscheidungen vielfach widersprechende Sentenzen vor, welche Rechtsunsicherheit erzeugten. Die *epistulae* der späteren Zeit stehen auch nach Form und Inhalt hinter den Erlässen der früheren Zeit zurück, und es war bedenklich, den nicht immer genügend erwogenen und mit der erforderlichen, juristischen Schärfe konzipierten Entscheidungen die Bedeutung allgemeiner Normen zu belassen. Die späteren Kaiser haben mehrere Gesetze erlassen, durch welche die Bedeutung der Reskripte wesentlich herabgesetzt wurde. Reskripte, welche mit Bestimmungen des *ius* oder *ius generale* in Widerspruch stehen, sollten ungültig sein (Cod. Theod. I 2, 2, 3. Cod. Iust. I 19, 3. 7. 22, 6); es wurde ihnen also die Kraft, das bisherige Recht zu ändern, genommen. Noch weiter ging Arcadius; er bestimmte (Cod. Theod. I 2, 11), daß Reskripte, welche auf Anfrage eines Beamten erlassen seien oder in Zukunft erlassen würden, nur für den individuellen Fall Geltung haben sollen Diese

Konstitution wurden später erneuert (Cod. Iust. I 14, 2) und hinzugefügt, daß die Anwendung in analogen Fällen nur dann gestattet sein solle, wenn in dem Reskript irgendwie zum Ausdruck gebracht sei, daß der Kaiser eine allgemeine Norm schaffen wolle (Cod. Iust. I 14, 3). Iustinian hat die Prozeßreskripte ganz abgeschafft (Nov. Iust. 115).

III. Die *epistulae principis* sind veranlaßt durch Eingaben von Privaten (*preces, libelli, supplicationes, δέησις, ἀξίωσις*; Belege bei Brissonius 274f. Hirschfeld 327, 2) oder rechtsprechenden Behörden, z. B. Praetoren, Consuln, Provinzialstatthaltern, Praefecti urbi (*relationes, consultationes, suggestiones*; Belege bei Brissonius 279. 288), welche sich an den Kaiser um Rechtsbelehrung wenden.

Auch die *sanctiones pragmaticae* sind vielfach durch Gesuche von Privaten veranlaßt worden. Nur so erklärt sich, daß Kaiser Zeno bestimmte, eine *sanctio pragmatica* solle nur auf Ansuchen einer *universitas hominum* (*provincia, civitas, corpus* usw.) erlassen werden (Cod. Iust. I 23, 7, 2 [1]). Indes muß diese Vorschrift, wie die *pragmaticae sanctiones alicui personae datae* zeigen (Const. de Iustin. codice confirm. § 4), wohl bald abgekommen sein.

IV. Form und Sprache (vgl. darüber Brissonius 276—300. Krüger 96. Karlowa 651. Gradenwitz Ztschr. d. Savigny-Stiftg. Roman. Abt. XXIII 356ff.). Die Bestandteile einer E. sind 1. die sog. *inscriptio*; sie enthält den Namen des (oder der) Regenten, von welchen die E. ausgeht, im Nominativ und den Namen der Privatperson oder Behörde, für welche die E. bestimmt ist, im Dativ mit oder ohne den Zusatz *salutem* (mitunter wird der Adressat in der Formel *ad N. N.* angegeben). Bei Antworten auf Kollektiveingaben wird in der *inscriptio* häufig nur eine Person namentlich angeführt, die anderen werden in einer Kollektivbezeichnung zusammengefaßt. Die Reskripte sind vorwiegend an Provinzialen gerichtet; die meisten *supplicationes* kamen eben aus den Provinzen, in welchen nicht, wie in Rom, die Möglichkeit bestand, das Gutachten eines Juristen mit *ius respondendi* einzuholen (Krüger 96, 16). 2. Der Text (hierüber s. o. unter I). Karlowa a. a. O. 936 vermutet, daß bei *sanctiones pragmaticae*, welche durch *preces* veranlaßt sind, die letzteren in den Text nicht aufgenommen werden. 3. Die *subscriptio* des Kaisers; sie enthält gewöhnlich eine kurze Grußformel (*vale* CIL II 1423. III 412. IX 5420); einige inschriftlich erhaltene *epistulae* bieten dafür den Vermerk *scripsi* oder *rescripsi* (CIL VIII 10570, 59. II 411). 4. Der Rekognitionsvermerk; seine Bedeutung ist bestritten. Nach Mommsen (Ztschr. d. Savigny-Stiftg. Roman. Abt. XII 253) bildet er ein notwendiges Requisit für die Gültigkeit des Erlasses. Der Beisatz *recognovi*, ein Vermerk der Expeditionsbehörde, deute an, daß von der vom Kaiser mit der *subscriptio* versehenen E. eine Abschrift für das Kopialbuch (*commentarii*) genommen wurde. Diese Lehre hat Mommsen später (Ztschr. d. Savigny-Stiftg. XVI 147) ergänzt und teilweise rektifiziert; er nimmt jetzt an, daß sowohl Konzept wie Ausfertigung dem Kaiser vorgelegt und erstere von ihm mit der Formel *rescripsi*, letztere mit dem Rekognitionsvermerk versehen werde. Karlowa (Neue Heidelberger Jahrb. VI 214) bezieht die Klausel (*rescripsi*) *recognovi* auf die Kollationierung einer später gemachten Abschrift mit dem Texte des Kopialbuchs. 5. Angabe des Datums des Erlasses (Ort und Zeit); zuweilen findet sich hier die Formel *data ad* (folgt der Name des Adressaten) oder *subscripta* oder der auf die Publikation der Konstitution hindeutende Zusatz *proposita* (s. u.).

Die *epistulae principis* sind in der Regel in lateinischer, mitunter aber in griechischer Sprache abgefaßt; die uns erhaltenen griechischen Reskripte (Belege bei Krüger 95, 29—36) sind meist Antworten auf Eingaben der Provinziallandtage in den östlichen Reichsprovinzen.

Auf die Form der Erlässe ist bis auf Diocletian große Sorgfalt verwendet worden; sie zeugen auch von tiefem, juristischem Wissen und Scharfsinn; es erklärt sich dies daraus, daß die Abfassung der kaiserlichen Reskripte in der Hand erfahrener Juristen im kaiserlichen Konzilium lag (über deren Mitwirkung bei Abfassung der Reskripte s. Krüger 105f.). In der späteren Zeit ist mit dem Rückgange der allgemeinen und juristischen Bildung die Formulierung der Entscheidungen nicht mehr so präzis und sorgfältig.

Mit der Erledigung (stilistischen Ausführung) der auf die *preces* und *relationes* ergehenden Antworten sind die Beamten *a libellis* (s. d.) und *ab epistulis* (s. d.), in nachconstantinischer Zeit das *scrinium memoriae* mit dem *magister memoriae* (s. d.) an der Spitze betraut. Die Ausfertigung der *sanctiones pragmaticae* liegt den *pragmaticarii* ob.

V. Publikation und Zustellung. Die Überlieferung spricht dafür, daß die meisten Reskripte öffentlich proponiert wurden; in zahlreichen Erlässen ist der Tag der Publikation, nicht der der Unterfertigung durch den Kaiser angegeben. Bis auf die neueste Zeit hat man dieser Überlieferung meist keinen Glauben beimessen zu dürfen geglaubt; man hat insbesondere darauf hingewiesen, daß die Veröffentlichung bei einem großen Teil der mit dem Vermerk *proposita* überlieferten Erlässe keinen Sinn habe, da diese nicht neues Recht schaffen, sondern rein deklarativer Natur sind (Krüger 96, 43). Gegenwärtig kann (nach dem Bekanntwerden der Inschrift von Skaptopara) an der Tatsache der Publikation der *epistulae principis* wohl nicht mehr gezweifelt werden; strittig ist aber, zu welchem Zwecke die Publikation erfolgte. Nach Karlowas Annahme (Rechtsgesch. I 652, 1; nähere Ausführung in Neue Heidelberger Jahrb. VI 219) wäre sie daraus zu erklären, daß die Reskripte Gesetzeskraft hatten; die Kenntnis der Gesetze muß aber dem Volke durch die Veröffentlichung ermöglicht werden. Bei dieser Lehre bleibt es aber noch immer eine offene Frage, zu welchem Zwecke die E. an die Skaptoparener, also eine *constitutio personalis* (in Rom!) proponiert wurde. Nach Mommsens Darlegungen (a. a. O. 255) ersetzt die Proposition in Rom die Zustellung an die Parteien; den letzteren bleibt es überlassen, sich auf privatem Wege Abschriften des Erlasses

zu verschaffen. Diese Ansicht, welche sich auf die erwähnte Inschrift von Skaptopara gründet, hat Karlowa 218 mit Recht als unpraktisch zurückgewiesen; sie widerspricht auch direkten Quellennachrichten, welche die Insinuation an die Parteien als den regulären Vorgang voraussetzen (vgl. Cod. Iust. I 23, 2).

Das Reskript wird nicht immer direkt dem Adressaten, sondern häufig einem Beamten, in dessen Amtssprengel der Supplikant sein Domizil hat, zur weiteren Beförderung intimiert (z. B. dem *praeses provinciae* oder dem *procurator*). Diese Beamten haben häufig nicht das Original, sondern eine Kopie der Partei insinuiert, das Original aber für ihr Archiv zurückbehalten, ein Vorgang, der von Diocletian strengstens untersagt wurde (Cod. Iust. I 23, 3). Die unmittelbare Zustellung an die Partei konnte auch entfallen, wenn der Kaiser unter Angabe der für die Entscheidung maßgebenden Grundsätze die kompetente richterliche Behörde mit der Untersuchung der Sache betraut. In diesem Falle wird der kaiserlichen E. eine Abschrift der *supplicatio* beigefügt (Dig. XXXIV 1, 3. XLII 1, 33. XLVIII 6, 6).

VI. Registrierung. Es ist, wie bereits bemerkt wurde, strittig, ob das Original oder eine zweite Ausfertigung (ohne eigenhändige kaiserliche *subscriptio*) dem Adressaten intimiert wird. Mommsen, der die erstere Ansicht vertritt, glaubt infolgedessen, daß eine mit dem Rekognitionsvermerk versehene Kopie dem Archiv einverleibt wurde, während Karlowa (a. a. O. 211) der Meinung ist, es sei stets das Originalexemplar im Archiv niedergelegt worden.

Von den an das Archiv abgegebenen *epistulae* können die Interessenten nur mit kaiserlicher Genehmigung privatim Abschrift nehmen. Die nichtamtliche Kopie — amtliche Abschriften werden nicht bewilligt — wird durch die *signa* von sieben Zeugen als mit dem amtlichen Texte gleichlautend bekräftigt. Mit dieser späteren Abschriftnahme und Kollationierung bringt Karlowa 213ff. den Vermerk *rescripsi et recognovi* (seiner Ansicht nach ein Kopistenvermerk) in Verbindung. Über die Sammlungen der kaiserlichen *epistulae* in Form von *commentarii* s. o. Bd. IV S. 739.

VII. Erhaltene Reste kaiserlicher Epistulae. Kaiserliche E. sind in großer Zahl in die Iustinianischen Rechtsbücher aufgenommen worden. Von den außerhalb der Rechtsbücher erhaltenen Reskripten sind von besonderem Interesse die Antworten Traians auf die Eingaben des Plinius als Statthalter von Bythinien (hierüber Schanz in Iwan Müllers Handb. VIII 2^2 272f.). Eine Übersicht über die inschriftlich erhaltenen Reste kaiserlicher *epistulae* bietet Karlowa Rechtsgesch. I 654ff. 953ff.

VIII. Literatur. a) Allgemeine: die Handbücher der Geschichte und Literatur des röm. Rechts, insbesondere Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 650ff. 654ff. 934ff. 953ff. Krüger Gesch. d. Quellen u. Lit. d. Röm. Rechts (1885) 94ff. 267f. b) Besondere: Brissonius De formulis et sollennibus populi Romani verbis (1755) 276ff. Wlassak Kritische Studien z. Theorie d. Rechtsquellen (1884) 133ff. Mommsen Die Inschrift von Skaptoparene, Ztschr. d. Savigny-Stiftg. Roman. Abt. XII 253ff. Karlowa Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser, Neue Heidelberger Jahrb. VI (1896) 211ff. Hirschfeld Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian (1905) 318ff.

2) Über die *manumissio per epistulam* s. Manumissio. [Brassloff.]

ab epistulis. Das kaiserliche Sekretariat ist mit dem Kaisertum zusammen entstanden und hat der Entwicklung desselben gemäß eine Reihe von Entwicklungsstadien durchgelebt. Es ergeben sich von selbst folgende Perioden: 1. Caesar, 2. Augustus bis Claudius, 3. Claudius bis Hadrian, 4. Hadrian bis Diocletian. Es wird am passendsten sein, das Amt in jeder dieser Perioden separat zu behandeln. Über die Verhältnisse der nachdiocletianischen Zeit s. die Art. Magister epistularum und Scrinium memoriae.

1. Als Sekretär des Iulius Caesar fungierte ein ehrenvoller Ritter provinzialer Herkunft, Vater des bekannten Historikers Pompeius Trogus (Iustin. XLIII 5, 11). Er hatte, wie Iustinus sagt, *curam epistularum et legationum simul et anuli.* Durch rittterliche Herkunft, militärische Laufbahn (Iustin sagt *militasse*) und weitere im Titel ausgedrückte Befugnisse unterscheidet sich Pompeius scharf von den Augusteischen und Claudischen Inhabern desselben Amtes. Unten werden wir sehen, daß seine Stellung sich vollständig mit der der Hadrianischen Sekretäre deckt. Wie kam aber Caesar dazu, so etwas Unrömisches zu schaffen? Denn ein Ritter und Offizier als Privatsekretär ist doch dem römischen Wesen vollständig fremd. Ich glaube, wir haben vor uns eine direkte Entlehnung aus dem hellenistischen Osten. Das wenige, was wir vom hellenistischen Epistolographen wissen, genügt, um die Verwandtschaft desselben mit dem Caesarischen Sekretariat außer Zweifel zu stellen. Als Epistolographen Philipps und Alexanders dürfen wir den bekannten Eumenes ansehen (Corn. Nep. Eum. 1, 5. 6). Zwar gibt Nepos dem Eumenes den Titel *a manu* und *scriba*, aber was er über das Amt sagt, deckt sich vollständig mit dem, was wir über syrische und ägyptische Epistolographen wissen: *apud illos*, sagt Nepos, *e contrario nemo ad id officium admittitur nisi honesto loco, et fide et industria cognita, quod necesse est omnium consiliorum eum esse participem*, vgl. Plut. Eum. 1: ἐκαλεῖτο μὲν ἀρχιγραμματεύς, τιμῆς δὲ ὥσπερ οἱ μάλιστα φίλοι καὶ συνήθεις ἐτύγχανεν. Wir wissen nämlich, daß am Hofe der Ptolemaeer der Epistolograph zu den συγγενεῖς (s. die Inschrift aus Philai CIG 4896. Wilcken Herm. XXII 1ff. Strack Die Ptolem. nr. 103 c, vgl. CIG 4717, 24. Pap. Leid. G—K und vielleicht Pap. Paris. nr. 70, 5. 6), am syrischen zu den φίλοι (Polyb. XXXI 3, 16) zählte (für Makedonien s. Polyb. IV 87, 8). Zwar ist die übliche Vorstellung von der Wichtigkeit des Amtes, die von Letronne stammt, übertrieben, weil auf falscher Ergänzung der Inschrift CIG 4896 beruhend (s. Letronne Recueil I 358ff. und 278ff. Franz CIG III p. 307. Lumbroso Recherches 202. Egger Mém. d'hist. anc 225ff., vgl. Wilcken Herm. XXII 1ff., dagegen Strack Archiv f. Pap. II 556, 38), es steht aber doch die Tatsache fest, daß der Epistolograph alle die königlichen Briefe verfertigt und vielleicht auch kontrasigniert und versiegelt

hat, also wohl auch das Amt ἐπὶ σφραγῖδος inne hatte (s. Lumbroso a. a. O. J. Beloch Griech. Gesch. III 392f.). Das Gesagte genügt, um zu zeigen, wie stark die Verwandtschaft des hellenistischen und Caesarischen Sekretariats ist: hier wie da Vereinigung der *epistulae* mit dem *anulus*, ehrenvolle Beamtenkarriere, vielleicht auch militärische Befugnisse, wenn die Vermutung Lumbrosos von der Vereinigung des Sekretariats mit dem Sicherheitsdienst das Richtige trifft. Zum Wesen der Caesarischen stark hellenistisch gefärbten Staatsreform paßt eine Entlehnung wohl aus Ägypten ganz gut. Sie bildet einen neuen Beweis für das monarchisch-hellenistische Wesen der Caesarischen Diktatur.

2. Ganz anders handelt Augustus. Sein Haushalt ist der einer Privatperson und demgemäß ist sein Sekretär ein Sklave (s. Suet. Aug. 67). Wir wissen leider nicht, ob dieser Sklave schon in dieser Zeit *ab e.* hieß, was nach der Inschrift CIL VI 8596 wahrscheinlich ist. Näheres wissen wir von unserem Amte erst seit der Regierung des Claudius (Liebenams Die Laufbahn 55, 4 Angabe, ein gewisser Graphus [sic] wäre von Tiberius bis Nero *ab e.* gewesen, beruht wohl auf falscher Zusammenstellung von Tac. ann. XIII 47 mit CIL VI 8605). Seit Claudius bekommen die *ab e.*, wie die übrigen Vorsteher der großen Hausämter, eine beamtliche Bedeutung und werden ausschließlich aus Freigelassenen rekrutiert. Der bekannteste Träger der neuen Gewalt ist Narcissus, einer aus dem großen Freigelassenentriumvirat des Claudius (die Nachrichten über ihn bei Friedländer Sitteng. I 182. Prosop. II 397 nr. 18; die Inschriften der Bleiröhren jetzt CIL XV 7500). Wir werden wohl kaum irren, wenn wir annehmen, daß erst seit Claudius von einem geordneten Amte *ab e.*, d. h. von einem organisierten Bureau bestimmter Kompetenz usw. gesprochen werden darf. Aus seiner und Neros Zeit kennen wir außer Narcissus noch eine Reihe von Inhabern dieses Amtes, die alle Freigelassene sind (zusammengestellt von Friedländer [und Hirschfeld] Sittengesch. I 182. 183, falsch Mommsen St.-R. II 3, 838. vgl. Röm. Gesch. V 529, 1 und Prosopogr. I 244 nr. 153). Seit Claudius datiert wohl auch die offizielle Teilung des Amtes in *ab e. latinis* und *graecis* (s. Joseph. ant. Iud. XX 183), mit einem gemeinsamen Vorsteher, der *ab e.* kurzweg heißt. Das Mischwesen eines Beamten und zugleich Bedienten war natürlich eine traurige Schöpfung, und so ist es nicht zu verwundern, daß vielleicht Otho (s. Friedländer a. a. O. 183. Prosopogr. II 213 nr. 363, vgl. aber Bormann Arch.-epigr. Mitt. XV 31), sicher aber Vitellius dieser Sitte ein Ende setzen wollten, indem der erstere einen Rhetor, wohl römischen Ritter (Plut. Otho 9), der zweite einen Offizier (Tac. hist. I 58) in die Stelle einsetzten. Es ist möglich, daß die Handlung des Vitellius als Dankbarkeitsakt aufzufassen ist (s. Bormann a. a. O. 32), eine Annäherung an das Caesarische System ist indes nicht zu verkennen.

Die ersten Flavier lenkten aber nicht in die von ihren Vorgängern ihnen gewiesene Bahn. Sie machen es weder dem Claudius, noch Otho und Vitellius nach; eher bemerkt man eine Wiederkehr zum Augusteischen System; die Flavischen

ab e. sind sämtlich Freigelassene (Friedländer a. a. O. 184), üben aber, wie es scheint, gar keinen Einfluß auf den Kaiser (wenigstens wissen wir davon nichts), werden aus dem vererbten Gesinde genommen (CIL VI 1887) und machen zuerst die apparitorische Carrière (CIL VI 1887. XIV 2840; vgl. VI 8604; für die Hebung der neuen Steuer wird absichtlich eine Vertrauensperson aus dem Kaisergesinde genommen). Sie gehören also vollständig zum kaiserlichen Gesinde, neu ist nur die Zusammenziehung der Hausämter und der Apparitorenstellen. Domitian nähert sich zuerst, wie es scheint, wieder der Claudischen Praxis an. Abascantus, dessen Tätigkeit wir aus Statius gut kennen, scheint doch trotz der Übertreibungen des Statius eine grosse Rolle zu spielen und einen großen Einfluß zu haben (die Nachrichten über ihn Friedländer a. a. O. 184. Cuq Bibl. d. éc. XXI 113. Prosopogr. II 62 nr. 136). Das Amt wird von Domitian absichtlich gehoben und es wundert uns nicht, wenn wir hören, daß am Ende seines Lebens ein *ab e.* ein ehrlicher Offizier aus dem Ritterstande ist (Cn. Octavius Titinius Capito, Friedländer a. a. O. 185. Prosop. II 429 nr. 41). Domitian scheut sich nicht, als Monarch nach orientalisch-hellenistischem Muster zu erscheinen, und dieser Tendenz gibt er auch in dieser Besetzung des Hausamtes durch einen Ritter vollen Ausdruck. Möglich ist es, daß vor ihm als Vorsteher des Amtes der Grammatiker Dionysius aus Alexandrien fungierte. Ich schließe das aus der weiten Kompetenz, die er als *ab e.* innehat: Suid. s. *Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς ὁ Γλαύκου υἱός, γραμματικός, ὅστις ἀπὸ Νέρωνος συνῆν καὶ τοῖς μέχρι Τραϊανοῦ καὶ τῶν βιβλιοθηκῶν προύστη καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων.* Er lebte in den Zeiten von Nero bis Traian, *ab e.* ist er wohl in reifen Jahren geworden, am wahrscheinlichsten unter Domitian, nach der Verwaltung der Bibliotheken. Seine weite Kompetenz erinnert an die des Pompeius Trogus (*cura legationum*) und noch mehr an die des Sekretärs eines Proconsul von Kleinasien (Messalla, s. Prosopogr. III 371 nr. 95 und 372 nr. 96) aus unbestimmter Zeit, Delamarre Rev. d. phil. 1895, 131. Cagnat Ann. ep. 1896 nr. 97, 17—19: *λαβὼν [μ]όνος ὁμοῦ π[ίσ]τιν ἐπιστο[λῶν] ἀποκρ[ιμ]άτων διαταγμάτ[ων] κλήρου.* Nach der zuletzt angeführten Inschrift scheint es Sitte gewesen zu sein, selbst bei Nichtkaisern die angeführten Geschäfte unter mehrere zu teilen, und dies bestätigt die Carrière des C. Stertinius Xenophon *ἐπὶ τῶν ἑλληνικῶν ἀποκριμάτων* des Claudius (Prosopogr. III 274 nr. 666). Titinius Capito behielt sein Amt unter Nerva und in den ersten Zeiten Traians (CIL VI 798). Nach seinem Tode kehrte aber Traian, der streng konstitutionelle Kaiser, zu der alten Sitte zurück; mehrere Ulpii Aug. l., die als *ab e.* fungieren, legen davon ein beredtes Zeugnis ab (s. Friedländer a. a. O. 185). Und erst seit Hadrian macht sich die Caesarische Idee definitiv einen Weg. Bevor ich aber zu dieser Zeit übergehe, möchte ich das wenige, was uns von der Tätigkeit des *ab e.* in dieser Zeit bekannt ist, zusammenstellen. Der Umfang der Tätigkeit ist wohl nicht immer derselbe geblieben. Wir sehen

schon, wie er in den fast zwei Jahrhunderten beständig wechselte. Die Hauptsache aber blieb immer die Verwaltung der amtlichen Korrespondenz des Kaisers, dasselbe also, was der hellenistische *ἐπιστολογράφος* zu tun hatte. Die Privatkorrespondenz wird unter Augustus und wohl auch später nicht miteinbegriffen (Suet. Vita Horat. p. 45 Reiff. Hirschfeld Verw.-Gesch. 202, 3). Die Teile der amtlichen zählt Statius exemplifaktorisch auf (Silv. V 1, 85—100): a) v. 86: Verschickung der Befehle des Kaisers in alle Gegenden des *orbis* (s. z. B. die Regulierung der Grenze *ἐξ επιστολῆς* des Nero, IGR III 335 u. ähnl.); b) 88—93: Empfang der Depeschen von den Provinzialverwaltern; c) 94—98: Verfertigung der Ernennungen zu den vier ritterlichen *militiae* (Mommsen St.-R. II 851, 3; außer den Militärposten werden zuweilen auch die Legationen in den Provinzen *ex epistula* vergeben, s. CIG 4033. 4034: *πρεσβεύσαντα ἐν Ἀσίᾳ ἐξ ἐπιστολῆς καὶ κωδικίλλων θεοῦ Ἀδριανοῦ*, vgl. Mommsen St.-R. II 254, 3); d) 99—100: die Korrespondenz mit den Procuratoren; als *exempla* werden die kornreichsten Provinzen, Ägypten und Afrika, angeführt. Erschöpfend ist diese Aufzählung natürlich keinenfalls, aber die Hauptsachen sind doch da; weiter in die Einzelheiten einzudringen sind wir nicht imstande. Es ist höchst wahrscheinlich, daß alle Privilegien in Briefform von dem Bureau *ab e.* ausgingen, aber das Beispiel, das Hirschfeld (a. a. O. 207f.) anführt, die Austeilung des Wasserrechts, wird unzutreffenderweise aus dem Vorkommen der *ab e.* auf den Wasserröhren geschlossen (s. Dressel CIL XV p. 909). Ob der Verkehr mit den Gesandtschaften (Hirschfeld a. a. O. 205) wirklich nicht nur ausnahmsweise zum Ressort der *ab e.* gehörte, bezweifle ich sehr (vgl. Cuq Mém. de l'Institut IX 2 [1884], 392ff.). Auch in den erhaltenen kaiserlichen Briefen merkt man wenig von der Tätigkeit des *ab e.* Höchstens stammen von ihm die Vermerke über den Lohn der Legaten, was aber doch nicht bewiesen werden kann (s. Lafoscade De epistulis imperatorum usw. graece scriptis, Insulis 1902, 65).

Über die Carrière der *ab e.* in unserer Periode ist nur weniges zu sagen. Die Freigelassenen verzeichnen dieselbe, mit der einzigen Ausnahme der Flavischen, fast nie; es scheint, daß überall das Amt *ab e.* das höchste von ihnen bekleidete ist. Eine Carrière haben nur die Ausnahmen dieser Zeit, die ritterlichen und gelehrten *ab e.* Die ersteren machen die gewöhnliche militärische und endigen entweder mit unserem Amte (CIL XI 5028. Bormann Arch.-epigr. Mitt. XV 29) oder mit einer höheren Praefectur (CIL VI 798). Sie heißen auch nicht einfach *ab e.* oder *a libellis*, sondern *procuratores ab e.* bezw. *a libellis*. Die Gelehrten und Rhetoren kommen in das Amt mit fertigem litterarischen Namen; einer ist, wie gesagt, vorher Vorsteher der Bibliotheken gewesen (Dionysios). Es ist auch sicher, daß die meisten Sklaven und Freigelassenen literarisch gebildete Leute waren (Friedländer a. a. O. 112).

3. Seit Hadrian ändert sich, wie gesagt, die Lage und die Carrière der *ab e.* vollständig: was früher Ausnahme war, ist jetzt Regel (Hist. Aug.

Hadr. 22). Literaten und gebildete Offiziere aus dem Ritterstande sind die einzigen berechtigten Kandidaten; Ausnahme macht nur die Regierung Marc Aurels mit ihrer Vorliebe für die Freigelassenen (Zusammenstellung der *ab e.* dieser Zeit bei Friedländer a. a. O. 185ff.; über die Carrière des M. Aurelius Alexander CIL VI 8606 s. Prosop. I 194 nr. 1200a; über die des Calvisius Statianus CIL III 12048. Dio LXXI 28. Prosop. I 294 nr. 291; er war Praefectus Aegypti im J. 174 n. Chr.). Mit Hadrian lenkt man also vollständig in die Bahnen Caesars und der hellenistischen Praxis ein; ziemlich hochgestellte Beamten, aber ohne Einfluß und irgendwelche politische Bedeutung. Die ausgebildete Monarchie ist dem alten monarchischen Prinzipe treu geblieben. Die Stellung der jetzigen *ab e.* verdeutlichen am besten die von ihnen gemachten Carrièren. Ein Unbekannter (Eudaemon?) steigt bis zur Procuratur Syriens (Prosop. II 41 nr. 79); Avidius Heliodorus stieg bis zur Praefectur Ägyptens (Prosop. I 187 nr. 1168), ebenso Calvisius Statianus (s. o.), Tarrutenius Paternus sogar bis zur Praefectura praetorii (Prosop. III 296 nr. 24); einige Beispiele haben wir sogar von Promotion in den senatorischen Stand (CIL VI 1563. IGR III 188. Cass. Dio LXXVIII 13, 4 [Marcius Agrippa], vgl. Mommsen St.-R. II^{3} 851 und v. Domaszewski Rh. Mus. LVIII 1903, 224). Vibianus ist nachher *a rationibus* und Praefectus vigilum geworden (CIL III 6574 = 7126). Vor dem Amte werden manche und nicht unwichtige Provinzialprocuraturen verwaltet (CIL VI 1563. III 5215). Nach alledem wird es wohl anzunehmen sein, daß die *ab e.* im 2. Jhdt. *ducenarii* waren (Hirschfeld a. a. O. 259), im 3. sogar *trecenarii* (ebd. 262). Als Rangtitel kommt ihnen der Perfectissimat zu (Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 584). Wie gesagt, werden die meisten *ab e.* dieser Zeit nach dem Vorgange Neros und Domitians aus den literarischen Größen der Zeit genommen; es genügt, die Namen des Suetonius, Cornelianus und mehrerer anderer zu nennen, und auf die bekannten Äußerungen des Phrynichus (epit. p. 418 ed. Lobeck) und Philostratos (Vitae soph. I 22) zu verweisen (s. Friedländer a. a. O. 113. Peter Die gesch. Literatur I 339ff.). Bemerken möchte ich nur, daß gewesene Bibliothekare als besonders geeignet schienen (CIG 5900. CIL III 431, vgl. 7116).

Zur Minderung des Einflusses der *ab e.* trug stark die definitive Teilung des Amtes in zwei Abteilungen, *ab e. latinis* und *ab e. graecis* bei (die Abteilung *ab e. graecis* ist die niedrigere gewesen). Auch darin äußerte sich die dualistische Politik Hadrians und seiner Nachfolger. Möglich ist es, daß auch vorher diese Teilung zeitweise existiert hat.

Das Subalternenpersonal bestand jetzt wie früher und wie in den anderen Hofämtern aus *proximi* (CIL VI 8608. XV 7832 = XIV 2815; nicht identisch mit CIL VI 1593), *adiutores* (CIL VI 8612. 8613) und mehreren Unterbeamten (*scriniarius ab e.* CIL X 527 und *ab e.* ohne Zusatz, CIL VI 8597).

Die Tätigkeit der *ab e.* scheint dieselbe geblieben zu sein wie in der früheren Periode; nur

tritt der Beamte in näheren Konnex mit dem reorganisierten Consilium des Kaisers (s. Cuq a. a. O. 362f.).

Sekretäre, die *ab e.* heißen, haben, wohl hauptsächlich in dieser Zeit, auch Mitglieder des kaiserlichen Hauses (CIL VI 1607. 1563 [?]) und höhere Beamten (Rev. de phil. 1895, 131). S. Egger Mémoires d'histoire ancienne 223ff. Borghesi Ann. d. Inst. 1846, 324. O. Hirschfeld Verwaltungsgesch. 202ff. L. Friedländer Sittengeschichte I 110ff. 180ff. E. Cuq Mémoire sur le consilium principis, Mémoires de l'Académie des Inscriptions 15 IX (1888) 384ff. G. Bloch bei Daremberg-Saglio Dict. des ant. II 712ff. Peter Die geschichtliche Literatur über die römische Kaiserzeit I 329ff. [Rostowzew.]

Epistylion ist der griechische Name für den über Säulen oder ähnlichen Stützen (Pfeilern, Anten) liegenden Träger oder Hauptbalken (modern Architrav), der das, was zur Konstruktion der hölzernen oder steinernen Decke gehört, sei es unmittelbar sei es vermittels eines Frieses (*zophoros* oder *triglyphon*), und darüber das Gesims (γεῖσον, *corona*; Fries und Gesims von Vitruv mehrmals als die *ornamenta* des Epistyls zusammengefaßt, vgl. CIG 2751—2753: τὸ ἐπιστύλιον καὶ τὸν ἐπ' αὐτοῦ κόσμον) zu tragen hat (Plut. Pericl. 13. Isid. orig. XV 8, 15. Vitruv. pass.).

Der griechischen Bauweise entsprechend bezeichnet E. zumeist den steinernen Architrav, aber bei Holzbauten selbstverständlich auch den hölzernen (s. Stephanus Thes. s. v. und dazu etwa noch Heron ed. Schmidt I im Index s. v.), und das gewiß seit der Zeit, daß Säulen in Griechenland üblich waren. Vitruv scheint jedoch E. immer nur von Stein- oder Marmorarchitraven zu verstehen (so auch Varro de r. r. III 5, 11. Plin. n. h. XXXVI 96) und von Holzarchitraven wie überhaupt von allerhand Trägern regelmäßig *trabes* zu sagen (vgl. III 2, 5 *lapidea et marmorea epistylia* und *de materia trabes* gegenübergestellt, und IV 7 *trabes* für die Holzarchitrave des etruskischen Tempels).

Holz und zwar anscheinend ausschließlich Holz wurde zu Epistylien in der sogenannten mykenischen Baukunst verwendet, auch in den älteren Perioden der vorderasiatischen Baukunst überall da, wo man die Säule kannte und in die monumentale Architektur eingeführt hatte (s. Puchstein Arch. Jahrb. VII 1892, 1ff. Koldewey in den Mitteilungen aus den orientalischen Sammlungen — Ausgrabungen in Sendschirli — XII 1898, 187ff.), endlich im Gebiet des etruskischen Tempelbaues, wofür Vitruv Zusammensetzung der Träger aus mehreren Balken bezeugt (*trabes compactiles*). In der griechischen Architektur ist der Gebrauch hölzerner Träger sowohl über Säulen, die im Innern standen (Koldewey Neandria 43), als auch über Außensäulen, namentlich dann, wenn die Pteronsäulen eines Tempels auch von Holz waren, für die hocharchaische Zeit sicher zu erschließen (beim Heraion in Olympia, s. Dörpfeld Olympia II 30; beim Apollontempel in Thermos, s. Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 183; beim Heratempel in Metapont, Plin. n. h. XIV 9, vgl. Koldewey-Puchstein Die gr. Tempel in Unteritalien und Sicilien 219f.). Späterhin wird Holz in den griechischen Peristylien wie in den römischen Atrien immer üblich geblieben sein. Eine sonderbare Technik von zweifelhafter Solidität war es, wenn man in Pompeii die Epistylien der Forumsportiken aus einer Reihe einzelner Steine konstruierte, die auf zwei im rechten Winkel an einander gesetzten Holzbohlen ruhten (s. Overbeck-Mau Pompeii 65; eine ähnliche Balkenkonstruktion ebd. 506).

Steinarchitrave waren der ägyptischen Architektur von Anfang an geläufig und sind in Griechenland und seinen Dependenzen üblich geworden, sobald man hier zu einer monumentalen Bauweise mit Steinsäulen und steinernen Gebälkornamenta (s. o.) übergegangen war.

Konstruktion und Maße der Epistylien mußten ursprünglich von dem Material und von dem — nicht immer zutreffenden — Urteil über seine statische und technische Leistungsfähigkeit abhängig gewesen sein. Dazu kam dann als neues die Formen stark beeinflussendes Element die ästhetische Betrachtungsweise und künstlerische Proportionierung. Steinarchitrave sind entweder monolith, von einer Stütze bis zur anderen der Länge wie der Höhe und der Tiefe nach aus einem Stück, oder aus zwei bis drei neben einander liegenden Reihen oder zwei übereinander liegenden Schichten zusammengesetzt. Mit dem Fries oder auch mit dem Fries und dem Gesims zusammengearbeitet wurde das E. bei kleinem Maßstabe; E. und Fries bei großem und größtem Maßstabe aus einem Stücke herstellen zu lassen liebten die römischen Architekten der Kaiserzeit. Seltener und erst in römischer Zeit aufgekommen ist die Konstruktion des Architravs als eines scheitrechten Bogens (vgl. R. Delbrück Die drei Tempel am Forum holitorium 17. 63).

Die Dekoration des Epistyls ist uns hauptsächlich vom Stein bekannt, vom Holz nur, soweit die Steinformen rein tektonisch sind und, wie in der ägyptischen Baukunst, auf einen einfachen glatten Holzbalken oder, wie in der persischen, auf *trabes compactiles* zurückschließen lassen (Dieulafoy L'art antique de la Perse III 5. Perrot-Chipiez V 481). Die etruskischen *trabes* waren möglicherweise mit ornamentierten Terracottaplatten (s. Cozza Notizie degli scavi 1888, 423) oder Bronzeblechen (Arch. Anz. 1893, 97, 7) bekleidet, und darnach kann man vielleicht für die älteste griechische Baukunst ähnliche Techniken vermuten (vgl. R. Delbrück Das Capitolium von Signia 19f.). Das ägyptische E. scheint im Laufe der Zeit in dem Rundstab und in der sogenannten Hohlkehle eine spezifisch architektonische Bekrönung erhalten zu haben. Die griechische Baukunst hat die Dekorationsformen der Vorderseite des E. (die Rückseite ist einfach und nicht so regelmäßig ornamentiert) frühzeitig nach dorischem und ionischem Stil geschieden, indem das ionische E. in den nur selten fehlenden *fasciae* (zwei oder drei) und in der Bekrönung durch Kymatien Formen verwendete, die auch im Orient vorkommen (die Fascien in Persien, die Bekrönung in Ägypten, beides zusammen vielleicht auch in Phoinikien), das dorische E. aber in der *taenia* mit den *regulae*, woran *guttae* hängen, ein rein griechisches, von dem Triglyphenfries abhängiges und das E. mit dem Fries verbindendes Ornament

ausbildete. Fascienlos, aber mit Kymatien bekrönt, also halb dorisch halb ionisch, oder wie einige Ausnahmen des ionischen E., war die achaeische Abart des dorischen Architravs (Koldewey-Puchstein 208). Erst hellenistisch ist es und dann wie überhaupt alle griechischen Formen der Spätzeit auch nach Rom übergegangen, daß ein dorisches E. mit ionischen Säulen oder ein ionisches E. mit dorischen Säulen verbunden wird. Der korinthische Stil hatte nie ein eigenes E.; man gab ihm meist das ionische, ausnahmsweise auch das dorische (Vitruv IV 1, 2; so am sog. Tempio della Pace in Paestum und am Augustusbogen in Aosta). Ein unarchitektonischer accessorischer Schmuck der Epistylien ist es, wenn die dorischen einen figürlichen Relieffries (so beim Tempel in Assos) oder die ionischen und korinthischen an der Unterseite und in der späteren Zeit auf den Fascien Rankenfriese, Laubstränge, Mäander und ähnliche rein dekorative Zierate erhalten. Man hängte auch Schilde, Kränze, Guirlanden u. a. an den Epistylien auf (am Parthenon, am Tempel des Zeus in Olympia, des Iuppiter Capitolinus in Rom). Sie bewahren im wesentlichen ihre Formen, so lange überhaupt die antike Architektur besteht. Am längsten hält sich mit dem korinthischen Stile das ionische E.; es verliert jedoch in spätrömischer und frühchristlicher Zeit häufig seine Fascien und die Kymatien verrohen oder verkümmern.

Den Epistylien über den Säulen entsprechen an den Cellen von peripterischen oder prostylen oder von Antentempeln häufig gleichartig ornamentierte Glieder auf den Wänden, und bisweilen sind auch Wände, die keine Beziehung zu Säulen hatten, mit epistylartigen Bekrönungen ausgestattet worden. Man pflegt sie deutsch Wandepistylien zu nennen.

Unsere Detailkenntnis der klassischen Formen des E. beruht auf Vitruv und auf den Monumenten und ist namentlich von Karl Bötticher Die Tektonik der Hellenen, Potsdam 1843—1852, ^{2}Berlin 1874—1881, gefördert worden. Seit der Abfassung dieses Werkes ist das neue, monumentale Material sehr angeschwollen und die Handbücher (wie J. Durm Die Baustile I, Die Baukunst der Griechen^{2}, Darmstadt 1892; II Die Baukunst der Etrusker und Römer^{2}, Stuttgart 1904. Perrot et Chipiez Histoire de l'art dans l'antiquité I—VII, Paris 1882—1898, im letzten Bande die archaische griechische Architektur) haben sich bemüht, mit Hülfe von Abbildungen auch im einzelnen die Entwickelung der Technik, der Dekoration und der Proportionen darzustellen; eine Spezialuntersuchung für das dorische E. im Westen bei Koldewey-Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien u. Sicilien, Berlin 1899, 206. 208. 217f. [Puchstein.]

Epitadas, Sohn des Molobros, Spartiate, Führer der Lakedaimonier auf Sphakteria; er fiel dort beim athenischen Angriff 425 v. Chr., Thuk. IV 8, 9. 31, 2. 33, 1. 38, 1. 39, 2. [Niese.]

Epitadeus (Ἐπιταδεύς), Spartiate. Er war mit seinem Sohne entzweit, und brachte, um ihn enterben zu können, als Ephor das Gesetz ein, das den Bürgern die freie Verfügung über ihre Güter erlaubte, ein Gesetz, das man als eine Ursache der späteren Ungleichheit des Besitzes in Sparta ansah, Plut. Agis 5. Schon Aristoteles pol. II 9 p. 1270a 21 kennt das Gesetz und seine Folgen und rechnet es, ohne Urheber und Zeit zu erwähnen, zu den spartanischen Grundgesetzen. Nicht ohne Grund glaubt daher E. Meyer (Forschungen zur alten Gesch. I 258, 3), daß die Urheberschaft des E. an diesem Gesetz eine spätere Fiktion sei; das Motiv macht ganz den Eindruck einer Dichtung. In der späteren spartanischen Verfassungsgeschichte liebte man es, alles was man als Mißbrauch empfand, als eine spätere Verschlechterung der ursprünglich vortrefflichen Rechtsordnung darzustellen. Wie man dabei auf den Ephoren E. verfiel, ist freilich nicht zu ermitteln; vielleicht ist er auf diesem Gebiet gesetzgeberisch tätig gewesen, und jedenfalls muß man annehmen, daß es wirklich einen Ephoren E. gab. Es ist nicht unmöglich, daß dieser mit dem auf Sphakteria gefallenen Epitadas (s. d.) identisch ist. Vgl. Hermann-Thumser Handbuch d. griech. Antiquitäten I^{6} 259f. [Niese.]

Ἐπιταλάριος, Übersetzung eines Beiworts der Venus in Rom, wo nach Plut. de fortuna Rom. 10 p. 323 A neben dem Altar der Aphrodite ἐ. ein Bild der Fortuna virilis stand. Vgl. Wissowa Relig. u. Kult d. Römer 208, 6. [Jessen.]

Epitalion (Ἐπιτάλιον), Stadt in Triphylien, auf der linken Seite des Alpheios, 3 km. oberhalb seiner Mündung auf einem nur 70 m. hohen, aber steilen, tafelförmigen Hügel aus pliocänem Sandmergel gelegen, der in die Mündungsebene und dicht an den Fluss vorspringt. So beherrschte die Stadt die Küstenstrasse zwischen Elis und Messenien, welche am Fuß des Stadthügels den Alpheios in einer Furt (jetzt mit einer Fähre) überschreitet. Daher benutzte sie Agis im J. 401 als Stützpunkt für seine Streifzüge durch Elis, besetzte sie Philipp im J. 218. Vermutlich erhob sich E. auf der Stelle des homerischen Thryon, einer Stadt des Reiches des Nestor (Il. II 590. XI 711). Unweit südlich liegt das jetzige Dorf Agulenitsa. Xen. hell. III 2, 29. Polyb. IV 80. Strab. VIII 343. 349. Steph. Byz. Quint. Smyrn. II 241. Curtius Pelop. II 88. 117. Partsch Erläut. z. Übersichtskarte d. Pisatis S. 12. [Philippson.]

Ἐπιτάφιος ἀγών, Arist. resp. Ath. 58. Diod. XI 33. XVII 117, λόγος Plat. Menex. 236 b. Poll. XX 141, häufiger noch mit Weglassung des Substantivs. Seit alten Zeiten wurden in Athen in Kriegsläuften die Gebeine der für das Vaterland Gefallenen jährlich gemeinsam feierlich bestattet. Diese Feier war gesetzlich geordnet, Thuk. II 34, und stand unter Leitung des Polemarchen, Arist. a. O. Thukydides, der die Feier beschreibt, betrachtet die Sitte als uralt, älter jedenfalls als 490, vgl. Diog. Laert. I 55; Paus. I 29, 4 steht damit in keinem Widerspruch, da nach dem vorhergehenden das πρῶτοι δὲ ἐτάφησαν von den 465 bei Drabeskos in Thrakien Gefallenen örtlich zu verstehen ist (anders E. Curtius Abh. Akad. Berl. 1854, 266). Später (Thuk. II 35, seit den Perserkriegen Diod. XI 33, 3. Dion. Hal. V 17) wurde für die Feier eine Leichenrede angeordnet, für welche der Redner vom Staate und zwar durch Wahl des Rates bestellt wurde, Plat. a. O. 234 b. 235 c. Der erste, von dem wir hören, ist Perikles, 440, nach dem samischen

Kriege, Plut. Per. 8. 28 (vielleicht gehört dahin auch das Zitat Arist. Rhet. I 7, 1365 a. III 10, 1411 a), und ebenso 430 nach dem ersten Jahre des Peloponnesischen Krieges, Thuk. a. O. Die Form der letzteren Rede gehört jedenfalls dem Geschichtschreiber, andererseits ist nicht abzusehen, warum der Gedankengang nicht wesentlich der des Perikles sein sollte, da Thukydides sicher unter den Zuhörern zu denken ist. Aus späterer Zeit hören wir von solchen Reden des Archinos und Dion, Plat. a. O. 234 b. Phot. 487 b 34, des Demosthenes nach der Schlacht bei Chaironeia, der dazu vom Volk erwählt wurde, Demosth. XVIII 285f. Hier ist auch von einem Leichenmahle die Rede. Aber der unter seinen Reden als LX befindliche ἐ. galt schon den Alten als unecht und wird von den Neueren allgemein verworfen. Erhalten ist demnach von wirklich gehaltenen Reden nur der ἐ. des Hypereides auf Leosthenes und die 322 bei Lamia Gefallenen. Dagegen konnte es nicht fehlen, daß sich die Rhetorik bald des dankbaren Stoffes bemächtigte. Zuerst trat Gorgias auf den Plan, von dessen ἐ. Dionysios bei Max. Planudes V 549 Walz ein längeres den Preis der Gefallenen behandelndes Stück erhalten hat, das trotz der gleichen Antithesen weitaus gekünstelter ist, als der entsprechende Abschnitt bei Thukydides (c. 42). Philostr. vit. soph. I 9 denkt ihn wirklich in Athen bei einer Leichenfeier gehalten, was ganz ausgeschlossen ist. Man setzt ihn in die Zeit 426/20, Blass Att. Ber. I² 61. Es folgte kein Geringerer als Platon in seinem Menexenos, der freilich das Lob der Gefallenen des Korinthischen Krieges dem Sokrates oder eigentlich sogar der Aspasia in den Mund legt. Ferner ist unter Lysias Namen ein ἐ. überliefert, der zwischen 380 und 371 verfaßt ist und von Arist. Rhet. III 10, 1411 a ohne Nennung des Verfassers angeführt wird. Endlich der unter den Reden des Demosthenes befindliche. Neben diesen wird bei [Dionys.] ars rhet. VI 1 noch ein ἐ. von Naukrates, dem Schüler des Isokrates, erwähnt. Die Einleitung behandelt in der Regel die Schwierigkeit der Aufgabe, es folgen bald mehr, bald weniger ausgeführt: die Abkunft und das Lob des Landes und seiner Bewohner als Autochthonen, die Erziehung unter der freien Verfassung des Staates, die Taten der Vorfahren oft von der mythischen Zeit an, der Preis der Gefallenen und ihrer Tapferkeit, die Ermahnung an die Lebenden, es den Bestatteten gleichzutun, die Tröstung der Angehörigen, vgl. [Dionys.] a. O. Hervorzuheben ist noch, daß in den späteren Reden als Bestandteil der Feier auch ἀγῶνες erwähnt werden, [Demosth.] LX 36, ἀγῶνες γυμνικοὶ καὶ ἱππικοὶ καὶ μουσικῆς πάσης Plat. 249 b, ἀγῶνες ῥώμης καὶ σοφίας καὶ πλούτου [Lys.] II 80. Vgl. Girard Études sur l'éloquence Attique 181f. Meuss Beil. Allg. Zeit. 2. Mai 1892. Nitzsche Progr. Altenburg 1901. Im Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. war daraus eine jährliche Feier geworden, die Ἐπιτάφια hieß, mit Fackel- und Waffenwettlauf der Epheben, IG II 466f. Zu Ciceros Zeit wurde bei dieser Feier alljährlich der Platonische Menexenos vorgelesen, Cic. or. 151. Sie bestand bis in die Anfänge der Kaiserzeit, IG III 106. 108. 118. Vgl. Sauppe Gött. Nachr. 1864, 199. [Thalheim.]

Epitausa (Ptolem. VII 1, 6f.), Ort in Indoskythien, auf dem linken Ufer des Indos gelegen. [Kiessling.]

Epitegios (Ἐπιτέγιος). Eine Sesselinschrift aus dem athenischen Theater nennt den Priester der Ἄνακες und des Heros E., IG III 290. Man hat darunter einen wohltätigen Schützer der menschlichen Hausdächer zu verstehen und braucht nicht seinen Fürwitz anzustrengen, um dahinter ein höheres göttliches Wesen mit bekannterem Namen zu ahnen. Daß derselbe Götterverein auch schon im 5. Jhdt. in den Übergabeurkunden der ταμίαι τῶν ἄλλων θεῶν IG I 206 vorkommt, habe ich Philolog. 1895, 180f. nachgewiesen. [Hiller v. Gärtringen.]

Epiteles (Ἐπιτέλης). **1)** Sohn des Aischines, Argeier. Er fördert mit Epameinondas den Stadtbau von Messene im J. 369, Paus. IV 26, 7. Curtius Gr. Gesch. III⁵ 331.

2) Athener. Er fällt als Strateg im Chersones im J. 438, IG I Suppl. 446 a p. 109. Über die Zeit v. Wilamowitz Herm. XXII 243, 3.

3) Athener (Θορίκιος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde im J. 323/2, IG II 811 d 129. 134.

4) Archon in Theben im 3. Jhdt., IG VII 2464.

5) Archon in Thespiai Ende 3. Jhdts., IG VII 3172. [Kirchner.]

Epitelidas, aus Lakedaimon. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 50 = 580, Diod. V 9, 2. Dionys. Hal. antiq. IV 1. Afric. b. Euseb. I 202. [Kirchner.]

Epitermios (Ἐπιτέρμιος), Epiklesis des Hermes, Hesych. Als Gott der Grenzen wurden dem Hermes Grenzheiligtümer (Paus. VIII 34, 6. 35, 2. Polyaen. strat. VI 24) oder Grenzhermen (Paus. II 38, 7. III 1, 1) errichtet. Vgl. auch Anth. Pal. IX 316. Mehlis Grundidee des Hermes 24. Preller-Robert Griech. Myth. I 402f. [Jessen.]

Epithalamion s. Hymenaios.

Epithalamites (Ἐπιθαλαμίτης), Epiklesis des Hermes auf Euboia, Hesych. (wo Meineke Ἔρως statt Ἑρμῆς vermutete). Man hat die Epiklesis früher zum Teil auf Beziehungen des Gottes zur Schiffahrt (von θαλαμίτης = Ruderer) zurückgeführt, zum Teil an die Aufstellung von Hermesbildern an Straßen, Häusern und Toren (wie Hermes Propylaios, Prothyraios) erinnert; vgl. Gerhard Griech. Myth. § 274, 1 c. 275, 5 c. In neuerer Zeit sieht man dagegen hierin einen Hinweis auf Hermes als Förderer der Fruchtbarkeit und auf die gemeinsame Verehrung von Hermes und Aphrodite, vgl. Mehlis Grundidee des Hermes 13. Preller-Robert Griech. Myth. I 287, 4. Roscher Myth. Lex. I 2378. [Jessen.]

Ἐπιθέατρον ist als Bezeichnung des oberen Stockwerks (wohl des obersten ‚Ranges') des Zuschauerraumes bezeugt durch die delischen Inschriften von 250 v. Chr. (Bull. hell. XVIII 164). Durch Korrektur ist das Wort hergestellt bei Theophr. Char. 30, 6 in der Ausgabe der Leipziger philolog. Gesellschaft 1897. [Reisch.]

Ἐπιθήκη steht technisch für ein Schuldverhältnis mit Unterpfand neben παραθήκη (Faustpfand) und Hypothek in Ephesos bei Dittenberger Syll.² 329, 51 aus dem 1. Jhdt. v. Chr. Die Erklärung ist unsicher. Waddington: *gage additionnel ou supplementaire*, Dareste früher: *créances garanties par des clauses pénales*, in

Inscr. jur. gr. 27 ist es zweifelnd (vgl. 501) mit *secondes hypothèques* übersetzt (vgl. *Ἐπιδανείζειν*), und dem Zusammenhange nach, hat diese Auffassung das meiste für sich, die Wortbildung wäre allerdings von παραθήκη und ὑποθήκη verschieden. [Thalheim.]

Epitherses. 1) Sohn des Metrodoros aus Erythrai. Siegt zweimal im Faustkampf zu Olympia. Er war Periodonike. Sein Standbild zu Olympia von seiner Vaterstadt errichtet, Paus. VI 15, 6. Davon Sockel mit Weihgeschenk erhalten; als Künstler Πυθόκριτος Τιμοχάριος Ῥόδιος genannt, Dittenberger-Purgold Inschr. v. Olympia 186. Zeit: Ende 3. oder Anfang 2. Jhdts. v. Chr. [Kirchner.]

2) Epitherses aus Nikaia, griechischer Grammatiker, Verfasser einer Schrift περὶ λέξεων Ἀττικῶν καὶ κωμικῶν καὶ τραγικῶν (Steph. Byz. s. Νίκαια). Ein Zitat daraus findet sich bei Erotian Voc. Hippocr. s. ἄμβην p. 53, 9 Klein Ἐπιθέρσης (θέρσις codd., verbessert von Meineke) δ' ἐν β' τῶν λέξεων (über das Wort ἄμβων). Er ist wahrscheinlich identisch mit dem bei Plutarch de def. orac. 17 p. 419 B von dem Mitunterredner Philippos genannten Grammatiker E., den er als seinen Landsmann und Lehrer in der Grammatik bezeichnet und von dem er einen Vorfall erzählt, der ihm auf einer Seefahrt nach Italien zur Zeit des Kaisers Tiberius begegnet sein soll. E. lebte also in der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Er war, wie bei Plutarch noch bemerkt wird, der Vater des Rhetors Aemilianus, wahrscheinlich desselben, den Seneca controv. X 5 (34), 25 erwähnt. Vgl. Meineke Hist. crit. com. 15. [Cohn.]

Epithymia (Ἐπιθυμία), die Begierde personifiziert, allegorische Deutung für Aphrodite bei Tzetz. alleg. in Il. XXIV (699) v. 326, prooem. in Il. 234 (vgl. Matranga Anecd. Gr. I 223, 9) und Antehom. 63; vgl. Soph. frg. 333 N. bei Athen. XV 687 c. Die Ἐπιθυμίαι zusammen mit den Δόξαι und Ἡδοναί (all dies in gutem und schlimmem Sinn) als Weiber von mannigfaltiger Gestalt, Kebes pin. VI 2; dazu K. K. Müller Arch. Ztg. XLII 1884, 120f., anders Robert ebd. 128. Für E. vgl. noch Kebes pin. XI 1. [Waser.]

Ἐπιθυμίαρχος ist der Titel eines priesterlichen Beamten, der, wie aus dem Namen zu schließen ist, die Obliegenheit hatte, Weihrauch und andere unblutige Opfergaben (ἐπιθυμιάματα) auf dem Altar zu verbrennen. CIG 2983 aus Ephesos, vgl. 3068 A. Daremberg-Saglio Dict. II 728. [Stengel.]

Epitimides. 1) Aus Kyrene, der dortigen Philosophenschule angehörig, Schüler des Antipatros, Lehrer des Paraibates. Diog. Laert. II 86. [Natorp.]

2) Epitimides, von Aelian v. h. IV 7 zitiert für eine dramatisch ausgeschmückte Nachricht über das Schicksal, das die Leiche des spartanischen Königs Pausanias betroffen hat. Sie steht im Widerspruch zu Thukyd. I 134, 4 (Ephoros, Diodor XI 45, 7), kehrt aber noch etwas gesteigert bei dem Schwindelautor Chrysermos (Ps.-Plut. Parall. min. 10 p. 308 b) wieder. E. ist sonst unbekannt; die Änderung des regulären Namens in Ἐπιτίμαιος unwahrscheinlich. [Jacoby.]

Ἐπιτίμιον ist **1)** die für gewisse Vergehen im voraus festgesetzte Strafe und zwar a) am häufigsten, wenn dies in Gesetzen geschehen ist, Ant. IV α 4. δ 7. Demosth. XVIII 14. XIX 133. XX 156. XXIV 115. XXXIII 1. XXXIV 37. XXXV 46. XLVII 2. L 57. Aisch. I 13f. 20. 90. III 175. Lyk. 4. 8. 65. 114; vom Tode, ebenso wie von geringeren Strafen, auch inschriftlich z. B. IG XII 1, 677 = Dittenberger Syll.² 560 aus Ialysos, Dittenberger Syll.² 653, 52. 78. 83 aus Andania, 929, 81 aus Kreta, 930, 38 aus Delphoi; b) wenn die Strafe durch Vertrag bestimmt wird, [Demosth.] XXXIV 26. LVI 10. 27. 44. Dittenberger Syll.² 540, 4. 61 (= IG VII 3073) aus Lebadea, 940, 15 aus Kos, IG IX 1, 189 aus Tithora. In Delos, CIG 2266, 3. 17, steht dafür ἐπιφορά, in Tegea, Cauer Del.² 457, 36. 43. 47, ἐπιζάμιον. Aber ἐ. heißt auch

2) die infolgedessen verhängte Strafe, Dittenberger Syll.² 329, 32 aus Ephesos, IG XII 2, 646 aus Nesos, wo ein Verzeichnis solcher Strafen vorliegt, IG VII 3074. Den Bedeutungsübergang zeigt [Demosth.] LI 11. [Thalheim.]

Epitimos. 1) Aus Ambrakia. Διδάσκαλος, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi unter dem Archon Aristagoras (272/1), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 64.

2) Aus Chaironeia. Archon im 2. Jhdt., IG VII 3377. 3395. [Kirchner.]

3) Attischer Vasenfabrikant des 6. Jhdts., bekannt durch eine der sog. Kleinmeisterschalen sf. Technik. Klein Meistersignaturen² 84. [C. Robert.]

Ἐπιτοκίζειν, Zinsen stehen lassen, in der Inschrift von Ephesos, Dittenberger Syll.² 510, 47f., wo für Bürgen, die neben der Hypothek haften, Erleichterungen für den Fall vorgesehen werden, daß Zinsanhäufung vertragsgemäß ausgeschlossen oder nur für eine kürzere Zeit gestattet war. Τόκοι ἐπίτοκοι, Zins auf Zins, erscheinen bei Plat. Leg. VIII 842 b und τόκοι τόκων Ar. Nub. 1156. Theophr. Char. 10, τόκος καὶ ἀπὸ τόκου τόκος in einem Darlehn der Chier an die Parier bei Rangabé Ant. hell. II nr. 903 p. 603. Dagegen ist δάνεισμα ἐπίτοκον bei Poll. VIII 141, vgl. [Demosth.] L 17, nur einfach ein zinstragendes Darlehn. [Thalheim.]

Epitonion s. Epistomion.

Epitonos galt für einen Gemmenstecher wegen der Inschrift auf einem Steine in der Niederländischen Sammlung im Haag mit Aphrodite, welche sich auf eine Säule stützt, *ΕΠΙΤΩΝΟΣ* (so, CIG 7184). Aber die Gemme erschien schon Brunn verdächtig (Gesch. d. griech. Künstler II 358), und Furtwängler hat sie auf Grund eines Abdruckes für zweifellos modern erklärt (Arch. Jahrb. IV [1889] 74). [O. Rossbach.]

Epitragia (Ἐπιτραγία), Epiklesis der Aphrodite. Der Bock gehört zu den heiligen Tieren der Aphrodite (vgl. L. von Schröder Griech. Götter und Heroen I 48ff.). Mag man dabei an eine Göttin der Fruchtbarkeit (s. o. Bd. I S. 2783) oder an eine Lichtgottheit (Furtwängler S.-Ber. Akad. Münch. 1899 II 590ff. Roscher Selene und Verwandtes 43) oder an die über das Meer hineilende Göttin denken, jedenfalls wurde Aphrodite häufig auf dem Bocke reitend dargestellt; vgl. die Zusammenstellung der Monumente bei Böhm Arch. Jahrb. IV 208ff. Bethe Arch. Anz. 1890, 27. 29. Collignon in Fondation

Piot, Monum. et Mémoires I 143ff. Furtwängler a. a. O. Gruppe Griech. Myth. I 31, 7; ferner die Aphrodite von Aphrodisias: Fredrich Athen. Mitt. XXII 366. 376 Taf. XI. Drexler Ztschr. f. Numism. XIX 130f. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 114 Taf. IV 14. Es handelt sich bei der auf einem Bocke reitenden Aphrodite, wie dies für die Statue des Skopas in Elis ausdrücklich durch Paus. VI 25, 1 bezeugt ist, zum Teil um Aphrodite Pandemos, und zwar um die alte Lichtgöttin (Furtwängler a. a. O. Usener Götternamen 64f.), die erst in später Zeit zu einer Venus vulgivaga umgedeutet wurde. Aber es kann auch in Aphroditekulten, in denen die Göttin andere Beinamen führte, dieselbe Darstellung der Göttin beliebt gewesen sein. Dahin gehört die Aphrodite Tragia (Anon. Laur. X 18 = Schoell-Studemund Anecd. var. I 269) und die Aphrodite Epitragia, die in Athen am Meer, wie Preller-Robert Griech. Myth. I 348, 5 vermutet, in Phaleron, verehrt wurde und zweifellos mit der Aphrodite Pandemos in Athen nicht identisch ist. Diese E. ist bekannt aus der Sesselinschrift IG III 335; die Legende bei Plut. Thes. 18 besagt, Theseus habe auf Rat des delphischen Orakels Aphrodite zur Führerin auf der Fahrt nach Kreta gewählt und ihr am Meeresufer geopfert, dabei sei die Opferziege plötzlich in einen Bock verwandelt worden und deshalb die Göttin E. genannt. Vermutlich ging die Legende weiter dahin, daß Aphrodite E. nunmehr auf dem Bocke reitend dem Theseus den Weg nach Kreta zeigte. Und wenn in der attischen Inschrift IG III 368 über den Worten *Λευκοθέας Σωτήρας Ἐλλιμενίας* später *Ἐπιτρα(γίας)* eingemeißelt ist, so geht das vielleicht auf dieselbe Vorstellung der Schiffer zurück, daß die Meeresgöttin auf dem Bocke über das Meer reitet. Es besteht kein Grund, die Beinamen Tragia und E. verschieden zu erklären und E. von *ἐπίτραγος* als ‚geil' zu deuten, wie dies Böhm a. a. O. und andere wollten. [Jessen.]

Epitrapezios (Herakles) s. Lysippos.

Ἐπιτριηράρχημα. a) Die Zeit, die jemand über ein Jahr hinaus bis zur Abgabe an den Nachfolger die Trierarchie weiter führte, Poll. I 123; b) die Kosten, welche dem ersteren daraus erwachsen, [Demosth.] L 1. 42. 54. Harp. s. *τριηράρχημα*, und die er gegen den Nachfolger einklagen konnte, [Demosth.] L 29. 39. Außerdem war der säumige Trierarch auch noch mit Strafen durch das Gesetz bedroht, a. O. 57. Vgl. Boeckh Staatsh. d. Ath. I² 702; Seeurkunden 171. 463. [Thalheim.]

Ἐπιτροπή, die Handlung des *ἐπιτρέπειν* und der daraus hervorgehende Zustand, daher **1)** die Vormundschaft, Isai. VII 10. XI 31. Demosth. XXIX 28. 31. Die Rechnung, die der Vormund nach Beendigung legte, ist *λόγος τῆς ἐ.*, Demosth. XXXVI 20, plur. XXVII 39. Die damit zusammenhängenden Klagen sind *εἰς ἐπιτροπῆς κατάστασιν, εἰς ἐπιτροπῆς διαδικασίαν*, Arist. resp. Ath. 56, 6, und vor allem die *δίκη ἐπιτροπῆς*, Isai. VII 10. Lys. frg. 27. Demosth. XXIX 6. 30. XXX 8. XXXVIII 4, s. *Ἐπίτροπος*.

2) Der Vergleich auf ein Schiedsgericht und dieses selbst, sowohl zwischen Staaten, Thuk. V 31. 41. [Demosth.] VII 36. Dittenberger Syll.² 453, 8. 514 (= Cauer Del.² 120), 3. 9. 53 (s. *Ἔκκλητος πόλις*), wie zwischen Privaten, [Demosth.] XXXIII 14f. XXIX 58. Dittenberger Syll.² 432 (= IG II 5, 584 c), 8 (s. *Διαιτηταί* nr. 1). Vgl. Bekker Anekd. I 260. [Thalheim.]

Ἐπίτροπος. Aus der allgemeinen Bedeutung Verwalter (Demosth. XXVII 19) entwickelt sich die spezielle, Vormund Minderjähriger nach dem Tode des Vaters. Zumeist wurde dieser von dem Vater letztwillig bestellt (*ὑπὸ τοῦ πατρὸς καταλελειμμένος*, Lys. frg. 75, 1. 43 Sch. XXXII 5. Demosth. XXXVI 22. XXXVIII 10. XXXVI 8. Plat. Alk. I 104 b. Diog. Laert. V 12 und für Ephesos Dittenberger Syll.² 510, 56). Andernfalls ging die Vormundschaft auf die nächsten Verwandten des Vaters über, gesetzlich in Syrakus, Plat. epist. VII 345 d, vielleicht auch in Athen, Isai. I 9. V 10. Lys. X 5. Arg. Isai. X, in Sparta, Paus. III 5, 7. Thuk. I 132, nur in Ephesos a. O. scheint für diesen Fall Wahl durch das Volk eingetreten zu sein. In Athen hatte sich der Vormund beim Archon zu melden (*ἐπίτροπον αὑτὸν ἐγγράψαι*), Vorzugsstreitigkeiten wurden gerichtlich entschieden (*εἰς ἐπιτροπῆς διαδικασίαν*), und in Ermangelung solcher Ansprüche schritt der Archon auf Antrag zur Bestellung eines Vormunds (*εἰς ἐπιτροπῆς κατάστασιν*, Arist. resp. Ath. 56, 6). Für die Rednerzeit unzutreffend ist, was Diog. Laert. I 56 berichtet, Solon habe verboten, daß der Vormund die Mutter der Waisen heirate und daß zum Vormund bestellt werde, wer nach etwaigem Tod der Waisen Erbe sei. Im Gegenteil vermacht öfters geradezu ein Sterbender seine Frau einem Freunde und bestellt ihn zugleich zum Vormund seiner Kinder, Demosth. XXVII 5. XXXVI 8. LVIII 31. Charondas dagegen hatte für Thurioi angeordnet, daß die Vermögensverwaltung in den Händen der väterlichen, die Erziehung der Kinder in denen der mütterlichen Verwandten liegen solle, Diod. XII 15, und Plat. Leg. XI 924 b läßt mangels letztwilliger Verfügung je zwei Vormünder von väterlicher und mütterlicher Seite durch die Behörde bestellen, dazu einen fünften aus dem Freundeskreise. Eine Frau als Vormund erscheint in Erythrai im 3. Jhdt., allerdings mit ihrem *κύριος* zur Seite, Dittenberger Syll.² 600, 122. Und in Mylasa (Karien) kommt es vor, daß der verreiste Vater eines Mädchens in seiner Eigenschaft als *κύριος* durch *ἐπίτροποι* (nahe Verwandte) vertreten wird, Le Bas-Waddington III 1, 145. In Athen erwies der Vormund namens der Mündel dem Verstorbenen die Totenehren, Isai. I 10, sorgte für Unterhalt der Witwe und Kinder aus dem hinterlassenen Vermögen, Harp. s. *σῖτος*. Bekker Anekd. I 238, verfügte, wenn die Mutter das Haus des Gatten verließ, über Unterbringung der Mündel, Plat. Prot. 320 a. Lys. XXXII 8. Aisch. I 42, und verwaltete das Vermögen entweder selbst Lys. a. O. Isai. IX 28. Demosth. XXXVIII 7, gemäß etwaigen letztwilligen Bestimmungen, Demosth. XLV 37. XXVII 40. XXVIII 5, oder er trug unter Einreichung eines Inventars (*ἀπογραφή* Isai. XI 34) beim Archon auf Verpachtung des Vermögens an, der diese vor Gericht vornahm (Isai. VI 36. Arist. resp. Ath. 56, 7), **um über Einreden gleich entscheiden zu lassen. Der Vormund durfte es auch selbst pachten, Isai. a. O. Dittenberger Syll.² 510, 53. In jedem Falle war für**

die Pacht hypothekarische Sicherheit zu bestellen (s. *Ἀποτίμημα*). Über die Verwaltung gab es gesetzliche Vorschriften, Lys. XXXII 23. Demosth. XXVII 58, die jedoch selbst überseeische Handelsunternehmungen nicht untersagt zu haben scheinen, Lys. XXXII 25. Von allen Leiturgien waren die Minderjährigen befreit, aber der *εἰσφορά* unterworfen, Lys. XXXII 24. Demosth. XIV 16. Die Oberaufsicht hatte in Athen der *ἄρχων* mit selbständiger Strafbefugnis, Demosth. XLIII 75. Außerdem stand während der Vormundschaft jedem beliebigen gegen den Vormund die Eisangelie *ὀρφανῶν κακώσεως* und die Phasis *οἴκου ὀρφανικοῦ κακώσεως* zu, von denen erstere die Person, die zweite das Vermögen der Mündel schützen soll, Arist. resp. Ath. 56, 6. Harp. s. *φάσις*. Die erste war für den Kläger völlig gefahrlos, beide waren für den Beklagten schätzbar, konnten also neben der Geldstrafe eine Ehrenstrafe eintragen, auch Enthebung von der Vormundschaft zur Folge haben, Isai. XI 31. Nach Beendigung derselben hat der Vormund Rechnung zu legen, Lys. XXXII 25, und kann binnen fünf Jahren, Demosth. XXXVIII 17, von dem Mündel durch die Privatklage *ἐπιτροπῆς* belangt werden (Harp. s. *καρποῦ δίκη*). Mehrere Vormünder hafteten nach Verhältnis, Demosth. XXVII 29. Daß es neben dem Archon in Athen noch besondere *ὀρφανοφύλακες* gegeben habe, [Xen.] Vect. II 7, ist nicht wahrscheinlich, da wir gar nichts von ihnen hören. Anderwärts gab es *ὀρφανοδικασταί* in Gortyn, XII 21. 25, *συνορφανισταί* in Ephesos, Dittenberger Syll.² 510, 29; vgl. auch die *νομοφύλακες* bei Plat. leg. XI 924 c. Lipsius Att. Proz. 549. Schulthess Vormundschaft nach attischem Recht, 1886. Hermann-Thalheim Rechtsaltertümer⁴ 14. [Thalheim.]

Epitymbios, Epitymbia (*Ἐπιτύμβιος, Ἐπιτυμβία*). Die Grabgottheiten werden angerufen *ὦ δέσποται χθόνιοι καὶ ἐπιτύμβιοι* bezw. *θεοὶ ἐπιτύμβιοι* IG III 3, 99 = CIG 1034. In Delphi gab es nach Plut. quaest. Rom. 23 p. 269 B eine kleine Statue der Aphrodite *Ἐπιτυμβία*, welcher man zu psychomantischen Zwecken Spenden darbrachte: *πρὸς ὃ τοὺς κατοιχομένους ἐπὶ τὰς χοὰς ἀνακαλοῦνται*. Es handelt sich dabei schwerlich, wie Welcker Griech. Götterl. II 716 annahm, um eine in der Zeit des Verfalls in Delphi eingeführte römische Libitina (vgl. Holwerda Die alten Kyprier in Kunst und Kultus 56. Wissowa Ges. Abhandl. 6), sondern um alte Beziehungen der Aphrodite zur Unterwelt, vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 364. Roscher Myth. Lex. I 402. Über verwandte Darstellungen vgl. Dümmler oben Bd. I S. 2778. [Jessen.]

Epitynchanos. 1) Gehört dem Freundeskreis Hadrians und vielleicht auch des jungen Marcus, des späteren Kaisers, an; hat seinen engern Freund Diotimos überlebt. M. Antonin. *εἰς ἑ.* VIII 25. [Stein.]

2) Praefectus urbis Romae im J. 450, Nov. Valent. 28. [Seeck.]

3) Verfertiger eines Sardonyx-Kameo im Britischen Museum (Cat. of gems nr. 1589), **welcher wahrscheinlich den Germanicus darstellt. Der Stil gehört sicher der ersten Kaiserzeit an. Ein Amethyst derselben Sammlung, mit der Beischrift *επιτ*, welcher die Livia wiedergeben** soll, ist unecht (nr. 1575), ebenso oder jünger als E. die von Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 498 erwähnten Gemmen mit den Signaturen *επιτυ* oder *επι*. Der Kameo ist abgebildet bei Furtwängler Arch. Jahrb. III (1888) Taf. XI 1, vgl. S. 319; Antike Gemmen III 320. 358, welcher einen Amethyst in Paris mit einer Pansbüste und dem vollen Namen des E. auch als modern bezeichnet, abgebildet Babelon Cabinet des ant. à la Bibl. Nat. Taf. V 9, vgl. S. 16ff. [O. Rossbach.]

Ἐπιζάμιον s. *Ἐπιτίμιον*.

Ἐπωβελία ist eine im attischen Prozeß vorkommende Geldstrafe, die ihren Namen daher hat, daß sie den sechsten Teil des Streitobjekts, also von der Drachme einen Obolos, betrug, Harp. Poll. VIII 39; vgl. Plat. Leg. XI 921 d. Sie war in Privatprozessen vom Kläger an den Beklagten zusätzlich zu zahlen, wenn jener nicht den fünften Teil der Stimmen erhielt, Isokr. XVIII 12. Poll. VIII 48, hatte also einen ähnlichen Zweck, wie in Staatsprozessen die Strafe der 1000 Drachmen, Schol. Aisch. I 163. Nur bei der Paragraphe (Demosth. XLV 6. Isokr. XVIII 3. 35) und Antigraphe (Demosth. XLVII 64) drohte dasselbe Schicksal auch dem ursprünglich Beklagten. Daß die *ἐ.* sonst auch bei anderem Stimmenverhältnis zu erlegen gewesen sei (Foerster Herm. IX 70), kann nicht als wahrscheinlich gelten. Ob sie bei allen Privatprozessen Anwendung gefunden habe, ist fraglich; die Grammatiker sprechen von *δίκαι χρηματικαί* (Schol. Plat. Leg. XI 921 d. Bekker Anekd. I 255), was doch wohl heißen soll: bei Geldforderungen, aber bei Isokr. XVIII 11f. (einer Forderung von 10 000 Drachmen Schadenersatz) steht ums J. 400 zunächst keine *ἐ.* auf dem Spiele. Dagegen kennen wir sie bei Vormundschaftsklagen, Demosth. XXVII 67f. XXVIII 18. XXXI 14, Handelsklagen, [Demosth.] LVI 4, Klagen aus Verträgen, Aisch. I 165. Nach Poll. VIII 48 kam sie auch bei der öffentlichen Klagform der Phasis vor, doch ist dies mindestens fraglich, da für diese Form bei [Demosth.] LVIII 6 ausdrücklich die Strafe der 1000 Drachmen bezeugt ist (Heffter Ath. Gerichtsverf. 190). Vgl. Boeckh Staatsh. d. Ath. I² 480. Lipsius Att. Proz. 947f. [Thalheim.]

Epochos (*Ἔποχος*). **1)** Auf dem vorderen Giebel des Skopasischen Tempels der Athena Alea zu Tegea war die Kalydonische Eberjagd dargestellt; darin E., wie er den Ankaios hält, der bereits verwundet ist und das Beil aus der Hand fallen läßt, Paus. VIII 45, 7. Ankaios und E. waren nach Apoll. bibl. III 105 W. und Schol. Apoll. Rhod. I 164 Söhne des Arkaders Lykurgos.

2) E. und noch ein Jüngling, Brüder der attischen Demen-Eponyme Oinoë auf der Basis der Nemesis von Rhamnus (von Agorakritos) nach Paus. I 33, 8. Es ist schwer zu glauben, daß dieser singuläre Name erfunden ist; vielmehr werden die Namen durch (aufgemalte?) Beischriften kenntlich gewesen sein; die des andern Jünglings war zur Zeit von Pausanias Quelle verwischt. Literatur bei Blümner-Hitzig Pausanias I 337ff.; besonders L. Pallat Arch. Jahrb. IX 1ff. [Hiller v. Gärtringen.]

Epogmios (*ἐπόγμιος*), Epiklesis der Demeter als Göttin der Schnitter, Anth. Pal. VI 258.

Eustath. Hom. Il. 1161, 59; *ἔφορος τοῦ θέρους* bei Suid. s. *ὄγμος* und *ὄιν*. Vgl. Usener Götternamen 243. [Jessen.]

Ἐποικία (*ἐπιϝοικία*), Ansiedelung an einem bereits von Griechen kolonisierten Orte; in diesem Sinne bezeichnen *ἔποικοι* die in eine schon bestehende Kolonie zugesandten Ansiedler. Während durch die *ἀποικία* ein neues Bürgerrecht geschaffen wird, tritt bei den *ἔποικοι* nur ein Quieszieren des Bürgerrechtes der Mutterstadt ein, Szanto Bürgerrecht 63. Die *ἀποικία*, das Kolonialgesetz, bestimmt die Mutterstadt allein, die *ἐ.* dagegen erfolgt erst nach der Feststellung der Hauptbestimmungen, wodurch die rechtliche Stellung der *ἔποικοι* sowohl in der neuen Ansiedelung als auch der Mutterstadt gegenüber geregelt wurde, auf Grund der Vorverhandlungen im Einverständnisse mit der zu erweiternden Kolonie. Die Rechtsstellung der *ἔποικοι*, Zuwanderer, *ἐφέρποντες* in Kerkyra Melaina genannt, gegenüber den *ϝοικηταί* war verschieden; blieben sie Bürger der Mutterstadt, dann waren sie *κληροῦχοι* wie Plut. Per. 19. Über die *ἔποικοι ἐς Ποτίδαιαν* IG I 340 (429 v. Chr.) vgl. Thuk. II 70: Potidaia ist eine korinthische Kolonie. Dagegen erscheint Thuk. I 27 *ἀποικία* im Sinne von *ἐ.* gebraucht, da die Korinthier nur im Einverständnisse mit den Epidamniern die Kolonieausführung nach Epidamnos ins Werk setzen konnten, wie Szanto Bürgerrecht 63 richtig bemerkt. Über die Form einer solchen *ἐ.* gibt uns die Inschrift Aufschluß, welche aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts. v. Chr. stammt und Bestimmungen enthält über die Stellung der hypoknemidischen Lokrer in Naupaktos, Michel Recueil nr. 285, wo die Literatur verzeichnet ist; nachzutragen ist: Bannier Berl. philol. Wochenschr. 1898, 862f. R. Meister Ber. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1899, 156f. Curtius Herm. X 237 spricht von einem lokrischen Synoikismos in Naupaktos; es kann aber von einem *συνοικισμός* in diesem Falle nicht die Rede sein, da nicht zwei Gemeinden zusammengesiedelt werden, sondern ein Teil einer Gemeinde in der andern Aufnahme finden soll zur Verstärkung der letzteren. So können wir sie mit den Militärkolonien vergleichen, vgl. Thuk. IV 102, 2. V 5, 1. Die wesentlichsten Bestimmungen des Kolonialrechtes in Naupaktos sind: der *ἔποικος* gilt, solange er Naupaktier ist, in der früheren Heimat als *ξένος*, es sind ihm auch die Kulte verschlossen, an denen nur Bürger teilnehmen dürfen; er soll auch keine Steuern in der früheren Heimat zahlen, bevor er nicht wieder Bürger derselben geworden ist. Die Rückkehr in die alte Heimat soll ihm nur gestattet sein, wenn er einen erwachsenen Sohn oder Bruder in der *ἐ.* zurückläßt, ausgenommen den Fall gewaltsamer Vertreibung der *ἔποικοι*. Die *ἔποικοι* müssen sich eidlich verpflichten, von den Opuntiern nicht abzufallen. Zum Vertreter vor Gericht soll man einsetzen von den Lokrern für den Kolonisten und von den Kolonisten für den Lokrer, soviele reich, in Ehren und wacker sind. Interessant ist ferner die Inschrift aus Kerkyra Melaina (Curzola), die dem 4. Jhdt. v. Chr. angehört und von Brunšmid Abh. d. arch.-epigr. Seminars der Wiener Universität XIII 2f. publiziert ist; es wird darin bestimmt: Es sollen aber empfangen die Nachzügler (*ἐφέρποντες*) vom städtischen Gebiete Baustellen (*οἰκόπεδα*) und vom unverteilten Lande 4½ Plethra. Die früheren erhalten eine *χώρα ἐξαίρετος* und dann eine *ἀδιαίρετος*. Die einzelnen Lose wurden als Staatslehen angesehen; bei den Nachzüglern fiel das Ganze nach dem Tode der Kolonisten an die Gesamtheit zurück.

Literatur: Schoemann-Lipsius Gr. Altert. II⁴ 96f. Roberts Introduct. 234 nr. 231 und p. 346. Dittenberger IG IX 334. Danielson Eranos III (1898) 49—80.

Ἔποικοι erscheint als Bezeichnung der Beisassen in Hierapytna CIG 2602, die sonst *μέτοικοι, πάροικοι* und *ἔνοικοι* genannt werden. [J. Oehler.]

Epoikidia (*Ἐποικιδία*), Epiklesis der Demeter in Korinth, Hesych. Preller-Robert Griech. Myth. I 769, 5 stellt die Epiklesis mit anderen zusammen, die auf Sagen von Wanderungen und Einkehr der Demeter hinweisen. Odelberg Sacra Corinthia, Sicyonia, Phliasia 84 und Kern oben Bd. IV S. 2729 erblicken darin einen Hinweis auf Demeters Amt als Beschützerin des Hauses und der Familie; vgl. auch Gruppe Griech. Myth. 131. [Jessen.]

Epointe (Dativ), Gottheit der Marser oder Aequer auf einer Inschrift aus Massa (bei Alba Fucens) CIL IX 3906 (= I 1169) *P. T. Sex. Herennieis Sex(ti) f(ilii) Ser(gia) Supinates ex ingenio suo Epointe.* Von Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. als vielleicht keltisch (?) angeführt. [Ihm.]

Epoissum s. Epossium.

Epokillos, Sohn des Polyeides. Reiterführer Alexanders d. Gr., Arrian. anab. III 19, 6. IV 7, 2. 18, 3. [Kirchner.]

Epona, hergeleitet vom Stamm *epo-* des keltischen Wortes ‚Pferd', ist der Name einer gallischen Göttin. Da aber *p* für das im Lateinischen gewöhnliche *qu* (*equus*) auch den italischen Dialekten eigentümlich ist (vgl. lat. *popina* neben *coquina*; ebenso griech. *ἵππος* neben dialekt. *ἴκκος*), so hat W. Corssen besonders in den nach seinem Tod erschienenen Beiträgen zur italischen Sprachkunde, Leipzig 1876, 126—132 die auch von anderen angenommene altrömische Herkunft der Göttin gegen die keltische Herleitung zu begründen gesucht (mehr Literatur bei R. Peter in Roschers Myth. Lex. I 1286). Doch ist die italisch-lateinische Ableitung nicht vereinbar mit der Kürze des *o*, welche durch drei Zeugnisse beglaubigt ist (Iuv. 8, 154: *solam Epŏnam et facies olida ad praesepia pictas.* Prudent. apoth. 197: *nemo Cloacinae aut Epŏnae super astra deabus.* Ps.-Plut. parall. min. 29 p. 312 E: *Ἔποναν*; Genaueres über diese Stellen s. nachher). Demnach ist der Name *Epŏna* zusammenzustellen mit den gallischen Namen *Axŏna, Divŏna, Matrŏna* usw. (Holder Altcelt. Sprachsch. II 858f.), nicht aber mit den lateinischen Namen und Wörtern *Bubōna, Pomōna, Bellōna, Annōna, matrōna* usw.

Allerdings die Schriftsteller sagen nichts von der gallischen Herkunft der E. Aus ihnen lernen wir vielmehr, daß die Verehrung jener Schutzgöttin der Pferde und der diesen verwandten Zug- und Reittiere, der Maultiere und Esel, überhaupt im römischen Reich und zwar in den niederen Volksschichten, wie unter den Maultiertreibern,

neben der Verehrung anderer niederer Gottheiten verbreitet gewesen und daß ihr Bild (in einer Nische oder aufgemalt) in den Ställen angebracht und mit Blumenspenden geschmückt, wie auch durch die üblichen Opfer (Weihrauch, Tiere und gesalzenes Schrotmehl) verehrt war. Daher erregte es auch den Unwillen des Sittenrichters Iuvenal, daß der Konsul des J. 94 n. Chr., ein Pferdefex, den von ihm vollzogenen Staatsopfern zum Hohn, dieser niederen Gottheit huldigte. Iuv. 8, 155—157: *interea, dum lanatas torvumque iuvencum more Numae caedit Iovis ante altaria, iurat solam Eponam et facies olida ad praesepia pictas*, wozu der Scholiast bemerkt: *quia mulio est qui consul fertur; Epona dea mulionum est.* Apuleius met. III 27 sagt der in einen Esel verwandelte Lucius: *respicio pilae mediae, quae stabuli trabes sustinebat, in ipso fere meditullio Eponae deae simulacrum residens aediculae, quod accurate corollis roseis equidem* (*et quidem* Gruter) *recentibus fuerat ornatum.* Fulgentius sermon. antiqu. 11 p. 115 Helm: *Semones dici voluerunt deos quos nec caelo dignos ascriberent ob meriti paupertatem, sicut sunt Priapus, Epona, Vertumnus, nec terrenos eos deputare vellent pro gratiae veneratione.* Schließlich die christlichen Schriftsteller Minucius Felix Octav. 28, 7: *nisi quod vos et totos asinos in stabulis cum vestra vel ⟨sua⟩ Epona consecratis et eosdem asinos cum Iside religiose devotatis* (überl.: *devoratis*; Rigaltius: *decoratis*). Tertull. apolog. 16: *vos tamen non negabitis et iumenta omnia et totos cantherios cum sua Epona coli a vobis* und in ähnlichen Ausdrücken derselbe ad nat. I 11: *sane vos totos asinos colitis et cum sua Epona et omnia iumenta et pecora et bestias quae perinde cum suis praesepibus consecratis.* Prudent. apoth. 197—199: *nemo Cloacinae aut Eponae super astra deabus dat solium, quamvis olidam persolvat acerram sacrilegisque molam manibus rimetur et exta.*

Durchaus bedeutungslos ist neben diesen Zeugnissen lateinischer Schriftsteller der Kaiserzeit die mythologisch-genealogische Angabe eines sonst nicht bekannten, von S. Reinach Epona 43 = Rev. arch. 1895 I 317 dem 2. Jhdt. v. Chr. zugerechneten griechischen Schriftstellers ‚Agesilaos' ‚im dritten Buch seiner *Ἰταλικά*' (FHG IV 292 b) in der dem Plutarch zugeschriebenen Schrift *Συναγωγὴ ἱστοριῶν παραλλήλων Ἑλληνικῶν καὶ Ῥωμαϊκῶν* (parall. min.) 29: *Φούλουιος Στέλλος μισῶν γυναῖκας ἵππῳ συνεμίσγετο· ἡ δὲ κατὰ χρόνον ἔτεκε κόρην εὔμορφον καὶ ὠνόμασεν Ἔποναν· ἔστι δὲ θεὸς πρόνοιαν ποιουμένη ἵππων*; denn dies Zitat ist lediglich eine Erfindung des Fälschers dieser Schwindelschrift, und nur die Angabe, daß E. Schutzgöttin der Pferde sei, verdient Beachtung.

Außerdem nennen aber den Namen der E. einige vierzig Inschriften. Von diesen ist eine das Bruchstück eines auf Ziegelstein eingeschriebenen Bauernkalenders aus Guidizzolo zwischen Mantua und Verona, also in einstmals gallischen Landen (Not. d. scavi 1892, 8f. CIL I² p. 253); der Kalender (vgl. Wissowa im Apophoreton der Graeca Halensis [1903] 48) bezeichnet den 18. Dezember als Festtag der E. (*Epone* im Dativ), während die voraufgehenden Festtage italisch-römischen Gottheiten und Feiern gelten (*Apolli[naria], Neptun[alia], Diana, Volkanalia, Septimontiu[m], Saturnalia*, im Nominativ). Die übrigen Inschriften sind Weihinschriften, welche sich auf folgende Landschaften des Römerreiches verteilen: Gallia Lugudunensis: CIL XIII 2902. 2903 (Intaranum = Entrains, von der nämlichen Fundstelle, aus den Resten eines Tempels) *Augusto sacrum, deae Eponae Connonius Icotasgi fil(ius) templum cum suis ornamentis omnibus de suo donavit l(ibens) m(erito)* und *Aug(usto) sac[r(um)], deae Epona[e] Marcellus Maturi f(ilius) in[c]ol(a?) d(e) s(uo) d(at), v(otum) s(olvit) [m(erito)].* Dagegen ist die von Holder a. a. O. und S. Reinach a. a. O. nr. 88 aufgeführte Inschrift von Lugudunum = Lyon auszuscheiden, da die Ergänzung von Renier unmöglich, s. CIL XIII 1675. Gallia Belgica: CIL XIII 4630 (Nasium = Naix) *Deae Epona[e] et Genio Leuc(orum) Tib(erius) Iustinius Titianus [b(ene)f(iciarius) leg(ati) l]eg(ionis) XXII [P(rimigeniae) P(iae) F(idelis)] Antonin[ian(ae)] ex vo[to p(osuit)]*; der Altar ist während einer Dienstleistung im militärisch nicht besetzten Hinterland, dem Gebiet der Leuker, geweiht; vorher hat der Stifter, ein Augsburger, im J. 210 in Gemeinschaft mit seiner Frau in seiner Garnisonstadt Mainz dem Mercurius einen Altar gesetzt (CIL XIII 6741). Germania superior: CIL XIII 7555 a. b (*vicus Belginum* an der Straße Bingen—Neumagen—Trier, von der nämlichen Fundstelle) *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) dea[e] Epone vica[n]i Belg(inenses* oder *-inates) p(osuerunt) curante G(aio) Velorio Sacrillio q(uaestore)* und *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) deae Eponae L. Attucius Vectissus d(ono) d(at).* 7680 (Antunnacum = Andernach) *Eponae sacr(um), Cagius Optat[us] mu[lio?] v(otum) s(olvit) [l(ibens) m(erito)].* 7610 a (Limeskastell Zugmantel, Standort einer *cohors Treverorum*) *[Deae] Epon[ae sub] cura T.... [de s]uo po[suit].* 7438 (Limeskastell Kapersburg) *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) de(ae) Epon(ae) Bilic[i]us Gematus col(l)eg(i)s su[i]s de iu[s(su)] de(ae) ...*, J. 202 n. Chr.; der Mann, welcher diesen Bilderstein (vgl. nachher) für seine Kollegen gestiftet, wird ein *veredarius* (Postreiter) der im Kastell untergebrachten Truppe (*numerus N...*) gewesen sein, wie v. Domaszewski mit Verweisung auf die von einem Remer dem *Genius veredariorum numeri N...* geweihte, ebendaselbst gefundene Inschrift CIL XIII 7439 vermutet. 5622 (Tilena = Thil-Châtel, in der Gegend von Dijon) *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) deae Eponae et dis Mairabus, G(enio) loci Sattonius Vitalis lib(rarius?) [leg(ionis) XXII pr]im(igeniae) [p(iae) f(idelis)] ...*, J. 250 oder 251 n. Chr. 5170 (Salodurum = Solothurn) *Deae Eponae Mapilius Restio m(iles) [l]eg(ionis) XXII Antoni[ni]anae p(rimigeniae) p(iae) f(idelis) immu[ni]s co(n)s(ularis) curas a[ge]ns vico Salod(uro) ....*, J. 219 n. Chr. Anzeiger f. Schweiz. Altertkde. N. F. II 1900, 78 (Basilea = Basel) *In h(onorem) d(omus) [d(ivinae)] deae Epo[nae] L. Sollius F* (?) .... *[S]o[ll]ius* .... Britannia: CIL VII 747 (Magnae = Carvoran, am Hadrianswall) *Deae Eponae p(osuit) So(llers?).* 1114 (Auchindavy, am Wall des Antoninus Pius) *Marti Minervae Campestribus Hercl(i) Eponae Victoriae*

M. Coccei(us) Firmus (centurio) leg(ionis) II Aug(ustae); denselben Soldaten haben drei gleichzeitig gefundene Altäre zum Urheber, die dem Iuppiter optimus maximus und der Victoria victrix, der Diana und dem Apollo, sowie dem *Genius terrae Britannicae* geweiht sind (CIL VII 1111—1113). Raetia: CIL III 11909 = 5910 (Pfoering an der Donau, Standort der Truppe, welche die Weihung vollzogen) *Campest(ribus) et Eponae ala I sing(ularium) p(ia) f(idelis) c(ivium) R(omanorum).. v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aeta) m(erito).* Noricum: CIL III 4776 (unter Virunum) *Epone Aug(ustae) sac(rum) G(aius) [Li]cin(ius) Civilis b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* 4777 (unter Virunum, gefunden im Zollfeld) *[E]pon[ae] pro sa[l(ute)] Aug(ustorum) [i]uven[tus* ..... und auf der anderen Seite *[Epo]nae [pro s]al(ute) Aug(ustorum) .... i co[l(legii)] M[anliensium?* .... 4784 (zu Virunum; Mariasaal) *Herculi et Eponae Aug(ustae) pro salute imp(eratoris) Caes(aris) M. Aur(elii) Antonini Pii Felicis Invicti* ... es folgt eine Namenliste von Männern und Frauen. 5176 (Celeia = Cilli) *Eponae Aug(ustae) sacr(um) C. Mustius Tettianus b(eneficiarius) Lisini Sabini proc(uratoris) Aug(usti) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*; von der nämlichen Fundstelle kommt eine zweite, verstümmelte Weihinschrift desselben Mannes, die jedenfalls den *I(uppiter) o(ptimus) m(aximus)* ehrte, denn dieselbe Stelle in einer Vorstadt von Cilli hat zahlreiche Altäre geliefert, welche fast alle dem Iuppiter, daneben wenige anderen Gottheiten, wie der Ortsgöttin Celeia und Landesgottheit Noreia, vornehmlich aber von *beneficiarii* geweiht sind. Dem nämlichen Heiligtum entstammt wohl auch 5192 *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) Eponae et Celeiae sanctae M. Sid* .... 5312 (Windenau bei Marburg an der Drau) *Eponae Aug(ustae) sacrum Volusius* E q u e s t e r *v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* Pannonia inferior: CIL III 3420 (Waitzen; aus Aquincum, dem Standort der Truppe, deren Angehöriger das Denkmal gestiftet) *Epone Aug(ustae) Apuleiiu(s) Ianuarius eq(ues) leg(ionis) II ad(iutricis) p(iae) f(idelis) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* Dalmatia: CIL III 8671 (Salonae = Salona) *[Iovi optim]o maxsi[mo .... Ep]one [... Marti] Cam[ulo* ....., doch sind besonders die letzten Ergänzungen sehr unsicher. 12679 (Doclea, in Montenegro) *I(ovi) o(ptimo) m(aximo), Epone regin(ae), Genio loci P. Bennius Egregius mil(es) coh(ortis) vol(untariorum), adiu[t(or)] princ(ipis), b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis) v(otum) s(olvit).* Dalmatia oder Moesia superior: CIL III 6332 a (mit Goldbuchstaben ausgefüllte Inschrift eines silbernen Tellers, der unter einem aus Löffeln, Tellern, Schüsseln, Bechern usw. zusammengesetzten Silberschatz auf dem Gebirge Rudnik, nordwestlich von Kragujevac, in Serbien gefunden wurde) *Epone*; doch bin ich von der Richtigkeit dieser Lesung nicht ganz überzeugt. Dacia: CIL III 7904 (Sarmizegetusa = Várhely): *Eponab(us) et Campestrib(us) sacr(um), M. Calventius Viator (centurio) leg(ionis) IIII F(laviae) f(elicis), exerc(itator) eq(uitum) sing(ularium) C. Avidi Nigrini leg(ati) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).* 7750 (Apulum = Karlsburg) *Epone regin(ae) sanc(tae) C.* (die folgenden Namen des Legaten sind ausgekratzt) *leg(atus) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) co(n)s(ularis) Dac(iarum) III*......... 788 (Alsó—Ilosva, Kastell der Ala I Tungrorum Frontoniana) *Epo[nae] ala I [Tun]gr(orum) Fro[nton(iana)] cui p[rae(e)st] C. Iul(ius) Apigianus praef(ectus) eq(uitum) [v(otum) s(olvit)] l(ibens) m(erito).* Dazu neuerdings die am 1. September 1905 von Prof. C s e r n i zu Karlsburg gefundene Weihinschrift: *Epone sancte pro salute C. Iuli Septimi Castini leg(ati) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) III Daciar(um) Libella Superi (filius) [fru]mentarius eius [votum] solvit* (Mitteilung von Prof. J u n g - Prag). Danach sind die in der Inschrift CIL III 7750 ausgekratzten Namen die des Statthalters C. Iulius Castinus. Denn dieser Altar und die neugefundene Inschrift sowie eine 1903 in der Nähe gefundene (ebenfalls nachzutragende) E.-Inschrift stammen gewiß aus der nämlichen Kapelle. Aus der Provinz Moesia inferior stammt eine bildliche Darstellung der Göttin mit einer (bis heute sonst noch nicht nachgewiesenen) g r i e c h i s c h e n Inschrift, die aber E. nicht mit Namen, sondern allgemein ‚erhörende Göttin' nennt (Rev. arch. 1902 I 237 Dobrič, nördlich von Varna, in Bulgarien): *Θεὰν ἐπήκοον Αἴλιος Παυλῖν[ος ἀνέθηκεν].* Hispania Tarraconensis: CIL II 5788 (Segontia = Siguenza) *Eponae s(acrum) Seccundus* (so) *v(otum) s(olvit) m(erito).* Schließlich sind aus der Reichshauptstadt Rom außer der Inschrift einer neben andern Gottheiten auch der E. geweihten Kapelle (CIL VI 293) elf Weihinschriften aus dem Heiligtum der Kaserne der Equites singulares bekannt, d. i. der kaiserlichen Leibwache, welche bestimmt seit Traian, vielleicht aber schon früher eingerichtet war und welche sich aus gallisch-germanischen Gegenden ergänzte. Diese Inschriften nebst den anderen gleichzeitig aufgefundenen inschriftlichen Denkmälern hat H e n z e n Ann. d. Inst. 1885, 235—291 besprochen, jetzt im CIL VI 31138—31187. Von den hier veröffentlichten Weihungen sind neun in den J. 132—141 von der Gesamtheit der Veteranen jener Truppe gelegentlich ihrer jeweiligen Entlassung nach 27 (anfangs auch 28—29)-, später 25jähriger Dienstzeit vollzogen (nr. 31140—31146. 31148. 31149); zwei weitere Weihinschriften nennen als Stifter einzelne Heeresangehörige, die eine (nr. 31174) einen Abteilungsführer der Equites singulares, die andere (nr. 31175) den Centurio einer Legion, der zu jener Leibtruppe in näheren Beziehungen gestanden haben wird. In allen elf Inschriften aber erscheint der gallische Schutzgeist der Pferde im Verein mit zahlreichen Gottheiten und Schutzgeistern, an deren Spitze die römischen Staats- und Heeresgötter stehen (vgl. v. D o m a s z e w s k i Die Religion des röm. Heeres, Westd. Ztschr. XIV 20ff.); neben ihm treten fast überall die gleichfalls gallischen Matres Suleviae auf (vgl. I h m Bonn. Jahrb. LXXXIII 78ff. S i e b o u r g Westd. Ztschr. VII 108f.). CIL VI 293 *Iussu deorum C. Vale[rius .....] Herculi Eponae S[ilvano aedi]culam restituit [sua pec(unia) pro] salutem suam et [....... et] Proculo mul[t]is[que amicis?* .... (auf dem Stein steht MVLIIS, was M a r i n i für gleichbedeutend mit *mulionibus* erklären wollte). Die vollständige Götterreihe, welche fünf Inschriften aus der Kaserne der Equites singulares bieten (CIL VI 31145. 31146. 31148. 31149. 31175) lautet: *Iovi optimo maximo, Iunoni, Minervae; Marti, Victoriae; Herculi, Fortunae; Mercurio, Felicitati; Saluti, Fatis, Campestribus; Silvano, Apollini, Dianae; Eponae, Matribus Sulevis et Genio singularium Augusti ceterisque dis immortalibus.* Dieselben Gottheiten erscheinen in der ältesten Inschrift aus dem J. 132 (nr. 31140), nur fehlt hier noch die später angehängte allgemeine Widmung an die übrigen unsterblichen Götter, welche auch die anderen fünf Weihungen nicht kennen. Dagegen sind in den letzterwähnten fünf Inschriften auch einzelne in den übrigen Inschriften mit Namen genannte Gottheiten übergangen, nämlich einmal *Fortunae* (nr. 31174), zweimal *Herculi Fortunae* (nr. 31141. 31142), zweimal dieselben nebst *Matribus Sulevis* (nr. 31143. 31144). Im übrigen beschränken sich die Abweichungen auf wenige Umstellungen, indem zweimal *Fatis Saluti* geordnet (nr. 31146. 31148), einmal die Widmung *Genio numeri eq(uitum) sing(ularium) Aug(usti)* hinter die erwähnte allgemeine Widmung eingefügt ist (nr. 31175), sowie auf verschiedene Abkürzungen und Schreibungen (*Epone* nr. 31142; *Ephonae* nr. 31146). Die Stifter nennen sich — von unwesentlichen Abweichungen abgesehen — übereinstimmend: *veterani missi honesta missione ex eodem numero ab imp(eratore) Traiano Hadriano Aug(usto) p(atre) p(atriae)* in den J. 132—138, nr. 31140—31146, bezw. *ab imp. Tito Aelio Antonino Aug. Pio p. p.* (nr. 31148, J. 140) oder *ab imp. Hadriano Antonino Aug. P(io) p. p.* (nr. 31149, J. 141), worauf die Jahresangabe nach Consuln folgt. Diese Angaben mit der Weihung stehen auf der Vorderfläche der Marmoraltäre. Die Namen der Veteranen nebst Angabe der Jahre, in welchen sie in die Truppe eingetreten, sind hingegen gewöhnlich, doch nicht durchweg, auf den übrigen Seiten verzeichnet. Die Bezeichnungen der beiden Soldaten, welche für sich allein inschriftliche Marmorpfeiler (*cippi*) geweiht haben, lauten nr. 31174: *M. Ulpius Festuss* (so) *dec(urio) prin(cipalis) eq(uitum) sing(ularium) Aug(usti)* und nr. 31175 *P. Aelius Lucius (centurio) leg(ionis) VII geminae.*

Weitaus die Mehrzahl der vorstehend aufgeführten 40 Weihinschriften nennt — soweit sie überhaupt den Stand der Stifter noch erkennen lassen — Truppenteile oder Angehörige des Heeres als Verehrer der E. Diese Truppen und Soldaten waren teilweise ausgesprochen beritten (zwei *alae*, ein *eques legionis*, ein *exercitator equitum*, die *equites singulares*, der vermutliche *veredarius*). Doch auch die anderen Heeresangehörigen, wie die zu Dienstleistungen abkommandierten Gefreiten (*beneficiarii*) oder der Gefreitendienstuer (*immunis curas agens*), haben mit Pferden und Fuhrwesen zu schaffen gehabt (vgl. v. D o m a s z e w s k i Westd. Ztschr. XXI 1902, 208, der indes mit Unrecht die italische Abkunft der E. vertritt, mit welcher nur eine entsprechende keltische Gottheit gelegentlich gleichgestellt worden sei). Die militärischen Verehrer der E. sind aber entweder gemeine Soldaten oder aus dem gemeinen Soldatenstand hervorgegangen; die höchsten Stellen haben drei Centurionen von Legionen und ein *decurio* der *equites singulares* bekleidet. Allerdings ist ein großer Altar von einem Statthalter der kaiserlichen Provinz Dacia geweiht, dessen Name getilgt ist (CIL III 7750); diese Tatsache erinnert an die von Iuvenal als nicht standesgemäß verurteilten Ehren, welche ein Consul jener niederen Gottheit widerfahren ließ.

Aus dem Übergewicht der von Truppenteilen oder Truppenangehörigen ausgehenden Weihungen die römische Abkunft der E. folgern zu wollen, wäre sehr verkehrt. Dies wird aus den späteren Ausführungen über die Bilder der Göttin, welche einer Weihinschrift gewöhnlich entbehren, noch deutlicher hervorgehen, wird aber auch schon durch die Inschriften selbst erwiesen. Denn die Truppen und Soldaten, welche die E. verehren, kennzeichnen sich teilweise durch ihre Namen als Gallier, wie die *ala Tungrorum* (CIL III 788; vgl. den Fundort von CIL XIII 7610 a, wo eine *cohors Treverorum* stand) und die Personennamen *Bilicius* (= *Bellicius*) *Gematus*, *Sattonius*, *Mapilius Restio*, nebst den Beinamen von Equites singulares *Marcus* (fünfmal), *Bellicus* (zweimal), *Alpicus*, *Brigo*, *Cassius*, *Gallio*, *Lucius* (CIL VI 31149 b, auch 31175), *Massa*, *Ripanus*, *Trever*. Manchmal wird auch der jeweilige gallische Aufenthaltsort die Weihung veranlaßt haben (vgl. z. B. CIL XIII 4630). Die ausgesprochenen Zivilisten aber, welche den Rest mit höchstens zwölf Weihinschriften gestiftet haben, verraten nicht bloß durch ihren Wohnort, sondern auch durch ihre Namen die gallische Abkunft, vgl. *Connonius Icotasgi filius* (auch *Marcellus Maturi filius*), die *vicani Belginates Velorius Sacrillius* und *Attucius Vectissus*, *Cagius* (nach Z a n g e m e i s t e r s Ergänzung ein Maultierkutscher, *mulio*), *Sollius*, sowie verschiedene Namen des sehr verstümmelten Namenverzeichnisses CIL III 4784. Überhaupt geht auch aus der vorher gegebenen Übersicht über die Verbreitung der Weihinschriften der E. hervor, daß — abgesehen von Rom — gerade gallische Gegenden oder aber doch Landschaften, die von gallischer Gesittung durchtränkt oder beeinflußt waren, vornehmlich die Fundstätten jener Denkmäler sind, eine Tatsache, die noch augenfälliger ist bei den bildlichen Darstellungen der Göttin.

Nicht nur in den Inschriften des Heiligtums der Equites singulares erscheint E. im Verein mit anderen göttlichen Wesen, sondern auch häufig sonst, nur ist ihre Gesellschaft hier nicht so zahlreich. Am nächsten kommen der Götterliste jener Weihinschriften die vier Altäre am Grenzwall des Antoninus Pius (CIL VII 1111—1114), da wir ja diese von dem nämlichen Centurio geweihten Denksteine nicht von einander trennen dürfen. Mit dem Gott der Götter des römischen Staates Iuppiter optimus maximus, dem auch hier unsere E. beigesellt ist, erscheint sie häufiger verehrt, so in dem Heiligtum zu Celeia (Cilli), vgl. o. zu CIL III 5176 und 5192, ferner 12679, vielleicht auch 8671. Mit Hercules, unter dessen Namen in Gallien sich so häufig ein einheimischer Schutzgeist verbirgt, ist sie nicht bloß in den Weihungen der Equites singulares und des Centurio in England vereint, sondern auch CIL III 4784 und VI 293. Öfters ist ihrem Namen auch die Ehrung des örtlichen Schutz-

geistes angegliedert, der in Cilli (CIL III 5192; vgl. oben zu 5176) mit bestimmtem Namen *Celeia sancta*, anderswo aber allgemeiner *Genius Leucorum* (CIL XIII 4630) und *Genius terrae Britannicae* (CIL VII 1113) oder noch allgemeiner *Genius loci* (CIL XIII 5622) benannt ist; verwandt ist die Ehrung des *Genius (numeri equitum) singularium Augusti* in den Weihinschriften dieser Truppe. Mit den gallischen *deae Mairae* ist E. verbunden CIL XIII 5622. Auch sei noch ihrer häufigen Verbindung mit den *Campestres* genannten Schutzgeistern gedacht; sie findet sich nur in Weihinschriften von Soldaten und zwar in sämtlichen oben besprochenen Denkmälern der berittenen kaiserlichen Leibwache der ersten Hälfte des 2. Jhdts. und außerdem CIL VII 1114. III 11909 = 5910. III 7904. Es sind diese Campestres (auch *Matres campestres* genannt) Wesen, welche die Soldaten im Lager und Übungsfelde beschirmen (Siebourg Westd. Ztschr. VII 111. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 85ff. und o. Bd. III S. 1444; vgl. *Mars campester* CIL II 4083). In der letztgenannten Inschrift (CIL III 7904) ist, wohl unter der Einwirkung des beigesellten Plurals *Campestrib(us)*, auch E. zu einer Mehrheit gemacht: *Eponab(us)*.

Fünfmal ist in Inschriften der Donauländer die Göttin durch den Zunamen *Augusta* als ‚kaiserliche' bezeichnet (CIL III 3420. 4776. 4784. 5176. 5312), eine Benennung, die wir nicht bloß bei römischen, sondern auch bei provinzialen Gottheiten antreffen und welche ihren Ursprung hat in dem im ganzen Reich eingebürgerten römischen Kaiserkultus. In den beiden Weihinschriften eines Heiligtums im gallischen Intaranum (Entrains), CIL XIII 2902. 2903, ist daher auch die Widmung *Augusto sacrum* an die Spitze der Weihung, die die E. ehrt, gesetzt. Dieselbe Bedeutung liegt der seit dem Ausgang des 2. Jhdts. auf allen Weihinschriften so beliebten, aber auf einige Landschaften beschränkten, gewöhnlich vorangeschickten Formel *in honorem domus divinae* zu Grunde, welche wir auf fünf Denkmälern der E. in Germania superior antreffen (CIL XIII 5622. 7438. 7555 a. b. Anz. f. Schweiz. Altkde. 1900, 78). In Noricum geben zwei Inschriften der Hingebung an den Kaiser Ausdruck durch Beifügung der Worte *pro salute imperatoris* .... oder *pro sal. Augustorum* (CIL III 4784. 4777).

Als *regina* ist E. geehrt CIL III 12679 und als *regina sancta* 7750. Diesen Beinamen, der mit dem häufigeren *domina* gleichwertig ist, teilt sie mit anderen Göttinnen, wie Iuno, Venus, Fortuna, Salus, Isis (Lothr. Jahrb. VIII 1, 80). Die Benennung *dea* ist, wie überhaupt der Zusatz von *deus, dea* zu den Namen der Gottheiten, erst in Inschriften des 2. Jhdts. n. Chr. gebräuchlich (Riese Westd. Ztschr. XVII 15ff., der aber zu weit geht).

Daß die Denkmäler, wo E. im Verein mit Gottheiten höheren Ranges auftritt, zum Teil nachweislich aus Truppenheiligtümern herstammen, war schon betont. Die CIL VI 293 bezeugte Kapelle war ihr und anderen Gottheiten gleichen Ranges heilig. Einen Tempel (*templum*) hat ihr ein Gallier zu Intaranum (Entrains) geweiht, in dessen Resten sich auch ein von einem anderen Gallier gestifteter Sockel noch vorgefunden hat

(CIL XIII 2902. 2903). Aber auch z. B. die beiden Altäre aus Belginum (CIL XIII 7555 a. b) müssen einem gemeinsamen Heiligtum entstammen. Vgl. darüber später.

Die meisten bisher berücksichtigten Weihdenkmäler der E. sind Altäre oder *cippi*, zwei sind Bauinschriften, CIL III 6332 a soll einem Silberteller aufgeschrieben sein. Mit bildlichen Darstellungen sind nur sehr wenige der Weihinschriften begleitet. Wenn wir absehen von Opferkrug (*urceus*), Opferschale (*patera*) und anderen Opfergerätschaften (Beil, Messer), welche, wie überhaupt auf Weihdenkmälern, so auch auf den E. gewidmeten Steinen dargestellt sind (CIL III 5312. VII 747. VI 31174), beziehen sich unmittelbar auf die Göttin vier Bilder: auf der Seitenfläche des Steines scheint einmal (CIL II 5788) das Abbild eines Wagens beabsichtigt zu sein, ein anderes Mal (Hettner Steindenkmäler Trier, nr. 106 = CIL XIII 7555 b) ist ein Sporn dargestellt. Zweimal aber war unter den erhaltenen Denkmälern die Inschrift von dem Bild der Göttin begleitet. Ein drittes Bild auf einer in Bulgarien gefundenen Steintafel rechne ich nicht mit, weil seine oben angeführte griechische Beischrift E. nicht mit Namen nennt. Der eine der hier berücksichtigten Denksteine stammt aus Nasium (Naix) und steht im Museum zu Metz (Robert Epigraphie de la Moselle I pl. I 5—7. CIL XIII 4630); die Darstellung der E. auf der linken Seitenfläche ist, wie die des Genius auf der Gegenseite, nur in der unteren Hälfte erhalten. Deutlich erkennbar ist aber eine stehende Frau, an die sich beiderseits je ein Füllen anschmiegt; das eine Tier blickt mit in die Höhe gerichtetem Kopf zur Göttin auf, während das andere aus dem Bausch ihres Gewandes zu fressen scheint. Zu diesem früher einzigen Stein, der zu dem Bild der Göttin auch ihren Namen nennt, ist 1897 infolge der Limesgrabungen aus dem Limeskastell Kapersburg ein zweites Denkmal hinzugekommen, dessen Bild aber noch mehr verstümmelt ist (Limesblatt S. 762 und 931. CIL XIII 7438). Es ist eine Steinplatte, deren Reliefdarstellung über der Weihinschrift angebracht war. Erhalten ist von dem Bild nur der unterste Teil, zwei menschliche Füße (E.) und beiderseits je ein Pferdehuf und ein flammendes Altärchen. Durch diese beiden Darstellungen ist erwiesen, daß der Frau, welche stehend oder auf einem Sessel sitzend zwischen Pferden dargestellt ist, die sie füttert oder liebkost, der Name E. zukommt. Da aber auf einem Steinbild zu Brigantium = Bregenz (Rev. arch. 1898 II pl. XII) die zwischen zwei Füllen nebst zwei erwachsenen Pferden im übrigen entsprechend dargestellte Frau zu Pferde sitzt, so ergibt sich hieraus, daß auch die viel häufigeren Bilder einer reitenden Frau Darstellungen der E. sind. Wie sich aus Verbreitung und Darstellungsweise ergibt, sind die letzteren Bilder die ursprünglichen, neben ihnen gehen die erstgenannten Bilder als von römischem Brauch stärker beeinflußte Ableitungen her. Wir beginnen mit der älteren Darstellungsweise.

Die Bilder der reitenden Frau verzichten noch mehr, als dies bei den zwischen Pferden stehend oder thronend dargestellten Göttin der Fall ist, auf eine Inschrift. Mit Namen ist die reitende Göttin jedenfalls auf keinem der erhaltenen Bilder

mehr genannt oder je genannt gewesen, vgl. CIL XIII 4320, zu welcher Inschrift vielleicht ein zweites Beispiel, ebenfalls aus dem Metzer Museum hinzutritt, Lothr. Jahrb. XV 380, 4. Dieser Mangel einer Weihinschrift erklärt sich doch wohl daraus, daß für die Gallier das Bild die Hauptsache, die den Römern abgelernte Inschrift hingegen etwas Nebensächliches, Unwesentliches war, das sie daher nur hier und da nachmachten; vgl. Westd. Ztschr. Ergänzungsheft X 48. Uns ist allerdings durch diesen Mangel eine unanfechtbare Deutung der Götterbilder vielfach versagt.

Die reitende E., von der heute mehr als sechzig Steinbilder, zwanzig Darstellungen in Ton und zwölf in Bronze oder anderem Metall, eines auch in Holz bekannt sind, hat J. Becker Bonn. Jahrb. XXVI (1858), 91—103 als ‚reitende Matrone' gedeutet, eine unzutreffende Benennung, die trotz des Widerspruches von Ihm (Bonn. Jahrb. LXXXIII 55f.; Roschers Myth. Lex. II 2472) und anderen noch immer nicht überwunden ist. Veranlaßt war jene Bezeichnung durch einige Übereinstimmungen welche zwischen den Bildern der drei Muttergöttinnen (Matronae, Matres) und der reitenden E. hinsichtlich ihrer Sinnbilder bestehen. Denn sowohl den Matronen wie der reitenden E. sind nicht selten Früchte in einem Korb oder ohne einen solchen in den Schoß gegeben, beide tragen ferner öfters Füllhörner im Arm. Allein — um ganz abzusehen von der Frage, wie das Reiten mit dem Wesen der Matronen vereinbar sein soll — Früchte im Schoß und insbesondere Füllhörner finden wir auch anderen Gottheiten des Segens als Sinnbild zugeteilt. Beides führen die in der Ein- oder auch Zweizahl dargestellten gallischen Göttinnen der Fruchtbarkeit, deren Namen wir nicht kennen und die man gleichfalls unrichtig mit den Muttergöttinnen zusammengeworfen hat (Lothr. Jahrb. XV 380—382). Beides kennzeichnet aber auch öfters das Wesen der neben Pferden thronenden oder stehenden Gottheit, deren Benennung als E. nicht zweifelhaft sein kann.

Die reitende E. sitzt gewöhnlich auf einem Pferd, wenigstens einmal aber auf einem Maultier (Lothr. Jahrb. XV Taf. XII 6. gef. 1903 bei La Horgne-au-Sablon südlich von Metz). Das Wandgemälde in einem Stall zu Pompeii, welches unter anderem eine Frau auf einem Esel reitend und mit einem Knäblein im Schoß darstellt, lassen wir beiseite, weil es die (vielleicht mit E. verschmolzene) Isis vor Augen führt; vgl. Reinach 28f. = 188f. Das Pferd (auch das Maultier) ist nach rechts (vom Beschauer) gerichtet, nur sehr wenige Male nach links. Das Tier ist meistens im Schritt oder Trab dargestellt; manchmal steht das Pferd, selten galoppiert es (Lothr. Jahrb. XV 378). Die göttliche Frau sitzt gewöhnlich nach Frauensitte auf ihrem Reittier, beide Beine nach der einen, dem Beschauer zugekehrten Seite herabhängend. Manchmal stützt sie ihre Füße auf ein Sattelbrett, wie sie später noch lange in Gebrauch waren und in einigen Gegenden heute noch sind (Reinach 33f. = 193f. mit Rev. arch. 1902 I 233. Bonn. Jahrb. XCIX 243; vgl. Haug und Sixt Die röm. Inschr. u. Bildwerke Württembergs, 1900, außer nr. 266 auch nr. 367, und die reitende Frau [Helena?] aus Gjölbaschi in Lykien bei Daremberg-Saglio Dict. des antiq. gr. et

rom. II 751 Fig. 2716). Doch gibt es auch zehn gesicherte Beispiele dafür, daß E. rittlings nach Männerart zu Pferde sitzt: Lothr. Jahrb. XV 379 mit Taf. XII 1—3, gef. bei La Horgne-au-Sablon, ferner drei Steinbilder, deren Kenntnis und Abbildung ich Dr. Krüger verdanke, nämlich zwei, die ich nachträglich selbst gesehen, aus Dalheim im Museum zu Luxemburg (davon eines E. nach links vom Beschauer gerichtet, auf stehendem Pferd, mit erhobener Rechten, in der Linken den Zügel) und eines aus Belfort im Museum zu Colmar; zu ihnen gesellen sich noch ein verschollenes Steinbild aus Fentsch (Lothringen) bei Reinach nr. 21 (Lothr. Jahrb. XV 379, 2), ein anderes aus Contern bei Luxemburg (Wiltheim Luciliburgensia, ed. Neyen 327 mit Abb. Taf. 99 nr. 483 = Reinach nr. 38) und zwei Steinbilder aus Württemberg (Haug und Sixt a. a. O. nr. 248. 287 a). Für einige andere Bilder muß die Sitzweise als unbestimmt bezeichnet werden.

Meist ist E. in einheimische Tracht gekleidet; auf dem Kopf trägt sie nicht selten eine mehr oder weniger turbanartige Mütze, wie sie ähnlich auch die Matronen teilweise haben (Lothr. Jahrb. IX 341. Reinach nr. 39 aus Weimerskirch bei Luxemburg, ferner nr. 20. 21 u. a.). Doch sind Gewandung und Kopfschmuck öfters auch nach griechisch-römischer Sitte gebildet, wie in der Bronze von Reims (Reinach nr. 17) und in den Steinbildern mit rückwärts in die Höhe flatterndem Schleier (Lothr. Jahrb. XV 379; vgl. das erwähnte Bild von Gjölbaschi). Ja einmal, in einer Bronze von Loisia (Jura), ist der Oberkörper der mit Diadem geschmückten Göttin unbekleidet (Daremberg-Saglio II 735 Fig. 2707. Reinach nr. 15), eine Darstellung, welche absticht von der durch gallische Sittsamkeit, gewiß aber auch durch gallisches Klima bedingten strengen Verhüllung, wie wir sie sonst antreffen.

Diese Einwirkung griechisch-römischer Vorstellungsweise und Sitte können wir auch bei den Sinnbildern, mit denen die Schutzgöttin der Pferde ausgestattet ist, feststellen. Denn Füllhorn und Opferschale, die wir vereint oder einzeln in ihren Händen und Armen sehen, sind gewiß entlehnt. Dagegen machen die Früchte oder Fruchtbehälter, die sie in ihrem Schoße trägt, den Eindruck heimischer Vorstellung; statt dessen hält E. auch eine einzelne Frucht oder Blume in der Hand. Durch alle diese Gegenstände ist die Beschützerin der Pferde gleichzeitig als Göttin des Segens und der Fruchtbarkeit, insbesondere des Ackersegens gekennzeichnet, wie ja auch ihre engen Beziehungen zur Landwirtschaft durch die kräftigen Ackerpferde, welche sie reitet, ausgesprochen erscheinen. Als Göttin der Fruchtbarkeit im weiteren Sinn scheint sie ferner ausgezeichnet durch Tiere, die sie in ihrem Schoß trägt (Reinach nr. 37. 48. 49. 55. 58); vielleicht liegt hier eine Übertragung der Darstellungsweise der erwähnten Göttinnen der Fruchtbarkeit auf die Pferdegöttin vor. Doch machen manche dieser Beigaben den Eindruck von Genrebildchen (vgl. nachher). Ein Haustier, nach meiner Ansicht ein Hund (nach andern ein Affe?), sitzt auch auf einem Luxemburger Steinbild, das ich besichtigt, auf der Göttin Schoß, neben und auf einem von ihrer rechten Hand gehaltenen plattenartigen Gegenstand mit

kugeliger Frucht (Rev. arch. 1902 I 235 Fig. 10). Ebenso hält sie auf dem Holzbild von Saintes einen Hund im Schoß (s. u.). Vereinzelt stehen da ein Steinbild, wo die reitende E. einen mächtigen Schlüssel, den Schlüssel zur Stalltüre, in der Hand trägt (Rev. arch. 1898 II 188, 2a mit pl. XI), und ein anderes, wo sie einen waffenähnlichen Gegenstand in die Höhe hält (a. a. O. 189 Abb. 2b). Unbestimmt sind die Gegenstände, welche ihr in dem Steinbild Reinach nr. 21 (Fentsch) und der Bronze nr. 17 (Reims) in die eine Hand gegeben sind. Der göttliche Nimbus, welcher ihr Haupt zweimal auszeichnen soll (Reinach nr. 7. 28; vgl. Rev. arch. 1898 II 190), beruht auf einem Irrtum oder ist ein später angebrachter Heiligenschein.

Den Übergang zu der zweiten, abgeleiteten Bildergruppe bilden die acht Darstellungen, wo dem Reitpferd der E. als Göttin der Pferdezucht ein Füllen beigegeben ist, welches drei Bilder saugend darstellen, während es mehrmals der Göttin als Fußschemel dient (Reinach p. 35 = 195, XI und Rev. arch. 1902 I 231 Fig. 3; vgl. 1898 II 190 Fig. 9 *bis*). Von vier Pferden ist E. umgeben auf dem bereits erwähnten Steinbild von Bregenz, welches Reinach (p. 35 und 56 = 195 und 330) mit Recht als die Brücke zwischen den beiden verschiedenen Darstellungsweisen der Schutzgöttin der Pferde bezeichnet hat; sie füttert hier ihre Pfleglinge aus Tellern, die sie ihnen entgegenstreckt.

Auf zwei neuerdings (1903) bei La Horgne-au-Sablon gefundenen Steinen ist die einmal auf einem Pferde, das andere Mal auf einem Maultier reitende Göttin von einem menschlichen Wesen begleitet, dessen Bedeutung jedoch noch zweifelhaft ist, Lothr. Jahrb. XV 380 mit Taf. XII 5—6. Verwandt ist vielleicht der dienstbare Genius, welcher in Gestalt eines Knaben auf zwei nachher beschriebenen aquitanischen Darstellungen von Saintes und Néris der reitenden oder neben ihrem Pferde einherschreitenden Göttin zugesellt ist. Auf einem Steinbild von Meursault (Côte d'or) begleitet sie ein Hund (Reinach nr. 7; Rev. arch. 1898 II 190), also das Haustier, welches auch den mehr oder weniger genrehaft gehaltenen Bildnissen der Verstorbenen so gerne beigesellt ist (Bonn. Jahrb. CVIII/IX 53. Lothr. Jahrb. XV 393) und welches auch öfters der E. als Schoßtier beigegeben ist oder scheint (vgl. Reinach nr. 48f., zwei Tonbildchen, gefunden in Worms, und nr. 37, Steinbild aus Alttrier in Luxemburg; ferner ein oben angeführtes Steinbild im Museum zu Luxemburg und das am Schluß beschriebene Holzbild aus Saintes). Vgl. den Hund der Nehalennia.

Wenn man aus der Verbreitung der Darstellungen der reitenden E. ihre Heimat folgern will, darf man billigerweise nur die Steinbilder berücksichtigen, nicht die Bildchen aus Ton und Metall, welche der Handelsverkehr in fremde Gegenden geführt haben könnte. Doch ist im allgemeinen zu betonen, daß nicht bloß jene, sondern auch diese bisher nur aus gallischen Gegenden oder aus Landstrichen mit gallischer Gesittung bekannt geworden sind und daß alle Bilder der reitenden E. fast ohne Ausnahme, also noch weit mehr als die inschriftlichen Denkmäler, auf jene Landschaften sich beschränken. Besonders zahlreich sind die Steinbilder der reitenden E. festgestellt für Gallia Belgica und Germania superior. Aus der Civitas Mediomatricorum allein sind siebenzehn, aus der Civitas Treverorum zwölf Steinbilder bekannt (das Rev. arch. 1902 I 234f. Fig. 8 u. 9 wiedergegebene Steinbild ist ein und dasselbe Fundstück aus Grandcourt-Ruette bei Virton = J. B. Sibenaler Guide illustré du Musée lapid.-rom. d'Arlon 1905 nr. 25). Dazu kommen aus dem heutigen Großherzogtum Luxemburg neun Bilder, wovon sieben erhalten und zwei verschollen; denn ein drittes verschollenes Bild der Sammlung des Grafen Mansfeld zu Luxemburg bei Wiltheim ed. Neyen 171 mit Abb. Taf. 31 nr. 112 = Reinach nr. 18 ist sicher dasselbe Steinbild, welches Ortelius und Vivianus im J. 1575 zu ‚Sarpainge' = Scarponna bei Dieulouard im Gebiet der Mediomatriker gesehen, Itinerarium per nonnull. Gall. Belg. partes, ed. Antverpiae 1584, 44f. mit Abb. Hinzurechnen muß man schließlich noch ein Bild aus Cutry bei Longwy, Lothr. Jahrb. VIII 2, 58 Anm. = Reinach nr. 20, und ein Bild des Trierer Museums, Hettner Steindenkm. nr. 104 = Reinach nr. 54, aus dem gallischen Dorf, *vicus Voclannionum*, gegenüber Trier). Weniger häufig treffen wir sie in Gallia Lugudunensis und in Aquitania, und ganz vereinzelt in Raetia (Bregenz, das mehrfach erwähnte Bild); eine Bronze auch in Gallia Narbonensis (Vienne), eine andere in Moesia (Rev. arch. 1899 II 61). Dagegen fehlt die Darstellung vollständig z. B. in Italien.

Die Steinbilder der reitenden E. sind meist klein und machen daher den Eindruck, daß sie über der Stalltüre oder innerhalb des Stalles angebracht gewesen, wo ja nach den Zeugnissen der Schriftsteller die Bilder der E. ihren Platz hatten. Als Fundstelle bezeugt ist ein Stall allein für ein Bild aus Mont oder Murville (Lothr. Jahrb. XV 378, 1). Andere Steinbilder hingegen, welche größeren Umfang haben und zudem an der nämlichen Stelle mitsammen gefunden sind, lassen Aufstellung in einem Tempel oder einer Kapelle erschließen. Einen Tempel bezeugt ja die Inschrift eines Baues zu Intaranum = Entrains in Gallia Lugudunensis; vgl. CIL XIII 7555 a. b (Bonn. Jahrb. III 48), sowie CIL VI 293. Einem Heiligtum, das vielleicht in erster Linie einer andern, höheren Gottheit geweiht gewesen, scheint auch der auf der Heidelsburg bei Waldfischbach (nordöstlich von Biebermühle) in der bayrischen Pfalz, im ehemaligen Gebiet der Mediomatriker gefundene Sockel zu entstammen, dessen Vorderseite muschelartig ausgehöhlt ist, während eine Seitenfläche die auf ein turmartiges Gebäude zureitende E., die andere Seite vier verschiedene Gefäße zeigt (Bonn. Jahrb. LXXVII 76f. = Reinach nr. 46).

Mit einigen Ausnahmen sind die Steinbilder der reitenden E. ungeschickte, bäuerische Machwerke, und dasselbe gilt von den Tonfiguren; unter den Bronzen sind mehrere künstlerische Erzeugnisse (Reinach nr. 15. 17).

Die zweite, den römischen Vorstellungen mehr angepaßte Bilderreihe zählt siebenzehn Steinbilder, welche sich verteilen auf Aquitania (Jabreilles bei Limoges und Néris, dép. Allier), Gallia Belgica (aus Nasium = Naix das oben besprochene inschriftliche Denkmal; ein Bild aus Dalheim im

Großherzogtum Luxemburg, woher auch zwei oben erwähnte Steinbilder der reitenden E. stammen; ein drittes aus Élouges im Hennegau, Belgien; ein viertes aus Limbach in der bayerischen Pfalz oder Forbacherhof zwischen Limbach und Neunkirchen, Regierungsbezirk Trier, jetzt in Saarbrücken), Germania superior (Limeskastell Kapersburg, das oben besprochene inschriftliche Denkmal; Heddernheim; Worms; drei Bilder aus Württemberg, Haug und Sixt a. a. O. nr. 189. 320. 435), Oberitalien (Mailand), Rom (ein Marmorbild und ein entsprechendes zweites Bild), Bulgarien (mit griechischer Beischrift, s. o.). Afrika (S. Leu in Algerien: Gsell Rev. arch. 1900 II 260f.). Dazu kommen noch eine Bronze in England (Reinach nr. 61; die Echtheit einer zweiten Bronze aus Ofen, nr. 68, ist zweifelhaft), ein Wandgemälde in einem Circus zu Rom (Reinach nr. 71) und zwei geschnittene Steine in Italien (Reinach nr. 69; einer, mit Schrift, aus Adria).

In der Mehrzahl der Bilder sitzt E. auf einem Sessel; die beiderseits geordneten Pferde füttert sie öfters aus ihrem Schoß mit Früchten (Gräser auf dem Wandgemälde), auch streichelt sie ihre Pflegbefohlenen. Aber auch ohne die Tiere zu füttern, hält sie mehrfach Früchte im Schoß, eine Darstellung, deren Mangel an Leben Ungeschick verrät. Ein Steinbild und eine Bronze geben der Göttin ein Füllhorn in die Hand, eine Gemme Stab und Opferteller. Zweimal (Naix und Mailand) steht E. aufrecht zwischen zwei Pferden, in Mailand scheint sie der Iuno nachgebildet, mit Stabzepter (?) und Opferteller. Auf den meisten Bildern sind zwei Pferde, rechts und links je eines, dargestellt. Nur ein Bild aus Württemberg (Reinach nr. 65. Haug und Sixt nr. 320) ordnet einerseits drei, anderseits vier Pferde, die auf die thronende Göttin zuschreiten; unterhalb dieser Darstellung ist ein zweites Bild, ein mit drei Pferden bespannter Wagen und davor eine Opferszene. Auch ein zweites Bild aus Württemberg (Reinach nr. 66. Obergerm.-Raet. Limes IV B nr. 42, S. 28. Haug und Sixt nr. 435) stellt mehr als zwei Pferde dar, die hier ungeschickt hinter die sitzende Göttin eingeordnet sind, wie auch die zwei Pferde auf einem andern württembergischen Bild (Rev. arch. 1899 II 68. Haug und Sixt nr. 189). Ganz abweichend sind die beiden Bilder von Jabreilles und Néris, also aus Aquitania. Auf jenem hält E., in der Rechten ein Füllhorn, mit der Linken ein Pferd am Zügel; auf diesem schreitet die Frau neben einem Pferd, dessen linkes Vorderbein ein am Boden sitzender Genius stützt. Auch ein drittes aquitanisches Steinbild aus Rouillac (Charente) weicht insofern ab, als es die (einen unbestimmten Gegenstand im Schoß tragende) Göttin nicht auf, sondern neben ihrem Pferde sitzend darstellt, den Zügel in der linken Hand (Rev. arch. 1898 II 189f. 1902 I 231 Fig. 2).

Alles zusammengenommen, Name der Göttin, Eigenart der Bilder, Verbreitung der Denkmäler, Heimat der Stifter, weist auf Gallien als Stammland der E. Ihre Verehrung hat hie und da auch in römischen Kreisen Eingang gefunden, noch mehr aber sind ihre gallischen Weihdenkmäler von römischer Sitte beeinflußt. Auch das Bild der reitenden E., welches von allen gallischen Götterbildern am meisten Ursprüngliches bewahrt hat, ist nicht frei von dieser Beeinflussung geblieben. Dann aber hat jene romanisierende Einwirkung eine andere Darstellungsweise gezeitigt; auch die inschriftlichen Denkmäler sind auf Rechnung dieses Einflusses zu setzen. Daher haben auch diese der römischen Götterdarstellung und Götterverehrung angeglichenen Denkmäler in weiteren Gegenden, wie in den Truppenstandorten, zu Rom und in Afrika, Eingang gefunden. Daß nun gerade die Gallier einer Gottheit der Pferde und aller Zugtiere huldigten, darf nicht auffallen, da ja die Gallier in allem Pferde- und Fuhrwesen groß waren (Varro r. r. II 10, 4. Caes. b. G. IV 2, 2. Arrian. tact. 33; vgl. die zahlreichen gallischen Sonderbezeichnungen für Fuhrwerke im Latein, z. B. *cisium*, *carpentum*, *essedum*, *reda*, mit Quintil. I 5, 57). Aber die Verehrung der E. und mit ihr auch wohl das Fuhrwesen war nicht überall in Gallien gleich verbreitet. Denn in Gallia Narbonensis treffen wir E. kaum an, obschon doch diese Provinz trotz ihrer eindringlicheren Romanisierung noch viel Gallisches bewahrt hat. Auch in Aquitania — abgesehen von den an die Lugudunensis angrenzenden Gebieten — tritt E. nur ganz vereinzelt auf, da diese Provinz überhaupt viele Verschiedenheiten von gallischem Wesen aufweist. Etwas häufiger begegnet uns E. in Gallia Lugudunensis. Ihre engere Heimat aber war Gallia Belgica und mit dieser Germania superior, eine Provinz, deren linksrheinisches Gebiet von den Landschaften belgischer Stämme abgetrennt und zur Militärgrenze geschlagen war, während auch die rechtsrheinischen Gegenden in einem engen Verhältnis zum belgischen Gallien standen (Mediomatriker in Germania superior: Lothr. Jahrb. X 38ff., Treverer: CIL XIII 7412). Die — wenn auch noch nicht von Caesar, so doch später — zu den Belgae gerechneten Treverer waren als Reiter von jeher berühmt und geschätzt (Caes. b. G. II 24, 4. V 3, 1 und CIL XIII p. 583—584), und bei Erwähnung von gallischem Fuhrwerk nennen Schriftsteller, allerdings Dichter, gerade die Belgae als Vertreter (Verg. Georg. III 204 mit Servius. Lucan. I 426). Auch wird der nachweislich lebhafte Handels- und Reiseverkehr insbesondere bei Mediomatrikern und Treverern (Lothr. Jahrb. X 8f. 35ff. CIL XIII p. 584. 662) durch ihr Fuhrwesen mit bedingt gewesen sein, welches uns nicht wenige Darstellungen auf Grabdenkmälern vor Augen führen.

Literatur: A. Holder Altcelt. Sprachschatz I 1447—1450: Verzeichnis der Schriftstellen und Inschriften. Salomon Reinach Epona la déesse gauloise des chevaux, Paris 1895, 61 Seiten = Rev. arch. 1895, I 163—195. 309—335 (vgl. F. Haug Bonn. Jahrb. XCIX 241—251). Nachträge gibt Reinach Rev. arch. 1898 II 187—200 und (zugleich mit einem Verzeichnis aller ihm bekannten Bildwerke) 1899 II 61—70, weitere ebd. 1902 I 231—238. A. Blanchet Mém. soc. antiq. de France 1899 (ed. 1901) 241—245: über die Bilder aus Ton. J. B. Keune Jahrb. d. Gesellsch. f. lothr. Gesch. VIII 2, 56—60. IX 341f. XV 374—375. 377—380. Westd. Ztschr. XXIV 1905. Die Irrtümer und Lücken in der Zusammenstellung der Quellen bei Holder und Reinach, wie auch bei Allmer Rev. épigr. 1897, 495—504, sind in den vorstehenden Ausführungen verbessert und nach

Möglichkeit ergänzt. Ein neugefundenes Bild der E. im Museum zu Saintes (also aus dem Gebiet der Santones in Aquitania) ist abgebildet und besprochen von Ch. Dangibeaud Revue des études anciennes, Bordeaux VII 1905, 234—238: Es ist dies ein verstümmeltes Bild aus Eichenholz, in einem Brunnen zu Saintes gefunden; die Göttin sitzt nach Frauensitte auf dem rechtswärts (vom Beschauer) gerichteten Pferd, die rechte Hand hat sie auf einen in ihrem Schoß lagernden Hund gelegt, neben ihr sitzt auf dem Pferde ein Kind, das ‚einen Teller oder einen Kuchen' hält. [Keune.]

Ἐπώνιον (oft τὰ ἐπώνια) ist die Bezeichnung für eine uns aus verschiedenen griechischen Staatswesen bekannte Kaufsteuer, die vom Käufer bezahlt wurde. Es scheint, als ob diese Abgabe nicht nur als Einnahmequelle anzusehen ist, sondern daß sie zugleich zur Beurkundung abgeschlossener Kaufverträge dienen sollte; dies scheint hervorzugehen aus einer längeren Auseinandersetzung des Theophrast (bei Stob. flor. 44, 22) über die engverwandte ἑκατοστή (s. u.), wie auch aus dem, was wir über eine in Knidos unter dem Namen γραφεῖον τῶν ὅρκων existierende Kaufsteuer wissen (Bull. hell. IV 341, vgl. Gilbert Gr. Staatsalt. II 369, 1). Die Bezeichnung ἐ. kennen wir außer für Athen noch für Erythrai (aus dem 3. Jhdt.) bei Dittenberger Syll.² 600, dort wurde sie auch von gekauften Priestertümern gezahlt nach folgender Taxe: 50—100 Dr. 2, 100–200 Dr. 5, 200–1000 Dr. 10, 1000–2000 Dr. 20, 2 000—10 000 Dr. 40 Drachmen. Für Athen ist manches noch unklar. Wichtig ist die Angabe des Lex. Seguer. 255, 1 ἐπώνια.. τὰ ἐπὶ τῇ ὠνῇ προσκαταβαλλόμενα, ὥσπερ ἑκατοσταί τινες, während die Angabe bei Harpokrates (ἐ. ... εἴη δ' ἂν ἴσως ἡ πέμπτη) unmöglich ist. Zu der Höhe von 1% stimmt ungefähr das, was wir weiter für das 5. Jhdt. wissen; dort ergeben die Urkunden (IG I 274—281; Suppl. fasc. 3 p. 177) eine Skala von 1 Obolos für 1—4 Drachmen, 3 Obolen für 5—49, 1 Drachme für 50—100 Drachmen und ebenso 1 Drachme für jedes weitere 100 (vgl. Köhler M.-Ber. Akad. Berl. 1865, 543). Im 4. Jhdt. findet sich dann aber einmal ein ἐ. von 2% (IG II 777), so daß eine Verdoppelung eingetreten wäre. Dann aber begegnen wir in den Urkunden IG II 784—788 einer Abgabe, die unter dem Namen ἑκατοστή für den Kauf von Tempelgütern gezahlt wird. Fränkel (Boeckh Staatsh. II³ Anh. S. 77) nimmt an, daß diese ἑκατοστή nicht identisch sei mit dem ἐ., daß sie vielmehr (ebenso Köhler zu IG II 784) in eine Tempelkasse geflossen sei; so fände sich denn auch IG II 721 A eine ἑκατοστή. aus der die Schatzmeister der Athena goldene Schalen herstellen ließen. Hiergegen ist zu sagen, daß die Deutung von IG II 721 völlig unsicher ist. Es besteht dennoch die Möglichkeit, daß die ἑκατοστή identisch ist mit dem ἐ. und daß die Erhöhung in IG II 777 nur eine zeitweise gewesen ist. Dafür spricht noch besonders, daß die zitierte Theophraststelle die athenische Kaufsteuer offen eine ἑκατοστή zu nennen scheint (vgl. noch Gilbert Gr. Staatsalt. I² 393, 1. Thumser De civium Ath. muneribus, Wien 1880, 8ff. Wilcken Griech. Ostraka 216 gibt einen Beleg für ἐπώνια im hellenistischen Ägypten). [Boerner.]

Ἐπώνυμος. A. Namen gebend: a) ἐπώνυμος τῆς πόλεως θεός Aphrodisias CIG 2743; ἐ. τῆς πόλεως Διόνυσος Dionysopolis, Dittenberger Syll.² 342; b) besonders in Athen ἐπώνυμοι, die zehn Heroen, nach denen Kleisthenes seine Phylen benannt hatte: Arist. Ἀθ. πολ. c. 21. 53. Demosth. LX 27f. Paus. I 5, 2—5. Harp. und Hesych. s. v. Ihre Statuen standen auf dem Markte; vor denselben wurden Gesetzesanträge und öffentliche Klagen ausgestellt, Demosth. XX 94. XXI 103. XXIV 18. 25. Aisch. III 39 (ἐκτιθέναι πρόσθεν τῶν ἐπωνύμων). Die E. hatten einen eigenen Kult, dessen Kosten aus dem Ertrag des Grundbesitzes, τέμενος, sowie aus sonstigen Einnahmen bestritten wurden; das τέμενος selbst wurde verpachtet, Demosth. XXIV 8: χρήματα πολλὰ τῆς θεοῦ καὶ τῶν ἐπωνύμων καὶ τῆς πόλεως ἔχοντα.. LVIII 14 ἐάν τις ὀφείλῃ τῇ Ἀθηνᾷ ἢ τῶν ἄλλων θεῶν ἢ τῶν ἐπωνύμων τῳ . . . ἃς ὦφλεν ἐν ταῖς εὐθύναις τῷ ἐπωνύμῳ τῆς αὐτοῦ φυλῆς. XLIII 59. Einen ἱερεὺς τοῦ ἐπωνύμου nennt eine Inschrift aus der Zeit 224—200 v. Chr.: Ἐφ. ἀρχ. 1903, 61 (Phyle Antigonis). Nach Bekker an. 449, 14 führten sie auch den Namen ἀρχηγέται· ἡγεμόνες οἱ ἐπώνυμοι τῶν φυλῶν· Ἀριστοφάνης Γήρᾳ· ὁ δὲ μεθύων ἤμει παρὰ τοὺς ἀρχηγέτας; vgl. Arist. Ἀθ. πολ. c. 21. Über die Darstellung der E. in Statuen und auf Vasen s. Journ. Hell. Stud. XIII 119. 120. c) Außer den zehn ἐ. der Phylen werden in Athen 42 ἐ. τῶν ἡλικιῶν genannt, Arist. Ἀθ. πολ. c. 53. Harp. στρατεία ἐν τοῖς ἐπωνύμοις. Aisch. II 167ff.: es war das Verzeichnis, der κατάλογος (Aristoph. eq. 1369), der 42 Jahrgänge der kriegspflichtigen Athener. Jeder einzelne Jahrgang war bezeichnet durch den vorgesetzten Namen des Archon, unter welchem die Eintragung erfolgt war, und seines Amtsvorgängers, des ἐπώνυμος ὁ τῷ προτέρῳ ἔτει δεδιαιτηκώς, wie Arist. a. a. O. sagt. Man unterscheidet dann ein Aufgebot ἐν τοῖς ἐπωνύμοις, wenn einzelne ganze Jahrgänge aufgerufen wurden, und ein Aufgebot ἐν τοῖς μέρεσι, wenn nur eine Anzahl Leute aus bestimmten Jahrgängen ausgehoben wurden; Lys. XIV 6 spricht von οἵτινες ἂν τὴν ἡλικίαν ταύτην ἔχωσι und οὓς ἂν οἱ στρατηγοὶ καταλέξωσιν. In diesen Listen erscheinen die Archonten als ἐπώνυμοι; so werden, wenn auch anfangs nicht offiziell, die Beamten genannt, nach denen das Jahr benannt wurde, worüber jetzt d) gesprochen werden soll. Über die attische Jahresbestimmung ist zu vergleichen A. Mommsen Attische Jahresbestimmung, Philol. LXIII (1904) 161—185. Eponym war der ἄρχων. Poll. VIII 89 sagt über den ἄρχων: ἔστι δ' ἐπώνυμος οὗτος καὶ ἀπ' αὐτοῦ ὁ χρόνος ἀριθμεῖται. Paus. III 11, 2: ἔφοροι δὲ τά τε ἄλλα διοικοῦσι τὰ σπουδῆς μάλιστα ἄξια καὶ παρέχονται τὸν ἐπώνυμον, καθὰ δὴ καὶ Ἀθηναίοις τῶν καλουμένων ἐννέα ἐπώνυμός ἐστιν εἷς ἄρχων; vgl. Lex. Cantabr. p. 670. Seit Augustus findet sich für ihn inschriftlich die Bezeichnung: ἐπώνυμος τῆς πόλεως ἄρχων IG III 130. 458. 662; ἐπώνυμος ἄρχων IG III 10. 655. 656. 687 a. 698. 704. 711. 717. 1011; ἄρχων ἐ. 81. 623. 694. 710; ἄρξας τὴν ἐπώνυμον ἀρχήν 659. 676. 677. 682. 693. 705. 709. 716. 721. 1128 bis ins 3. Jhdt. n. Chr. Über die Eponyme außerhalb Athen kann nicht eingehender hier gesprochen werden, nur die Stellen

sollen Erwähnung finden, die ἐ. ἄρχων geben: Beroe (Thessalien): ἄρξαντα τὴν ἐπώνυμον ἀρχήν Dumont 61e 3 S. 351; ebenso Thrakien (Eski Zaghra) Bull. hell. VI 185 nr. 7; Termessos (Pisid.) CIG 4366i 2. Lanckoronski II 75. 111. 141. Bull. hell. XXIII 299 nr. 23; Pogla (Pis.) Athen. Mitt. X 335. In Istropolis findet sich in einer Inschrift des 1. vorchristlichen Jhdts. der Ausdruck τὸν ἐπώνυμον τῆς πόλεως Ἀπόλλωνος ἀναδεξάμενος στέφανον, Dittenberger Syll.² 325: der Priester des Apollo war eponym. In Pergamon lesen wir Inschr. von Perg. 254 den Ausdruck ἐτίμησε αὐτὸν τῷ Πρυτανικῷ καὶ ἐπωνύμῳ τέλει; s. Fränkel zu dieser Inschrift. — B. Nach etwas benannt: so heißt in Ephesos der Monat Ἀρτεμισιών: μὴν ἐπώνυμος τοῦ θείου ὀνόματος CIG 2954; so sind die ἡμέραι ἐπώνυμοι zu verstehen in Teos CIG 3069 und in den Inschriften aus Ägypten CIG 4697. 4717. 4893. [J. Oehler.]

Epopetes (ἐπωπετής), Epiklesis des Zeus in Athen, Hesych. Vgl. Art. Epopsios, Epoptes. [Jessen.]

Epopeus mons (Ἐπωπεύς), Vulkan auf Aenaria (Ischia), Tim. bei Strab. V 248. Plin. II 203. Der 792 m hohe Berg, jetzt M. S. Nicola, gelehrt M. Epomeo, im Altertum häufig als tätig genannt (s. Bd. I S. 594), ist seit 1301 n. Chr. erloschen. Vgl. Beloch Campanien² 202. Nissen Ital. Landesk. I 252. II 730. [Hülsen.]

Epopeus (Ἐπωπεύς). Der Name ist zusammengesetzt aus ἐπί ‚auf' und ὀπ ‚sehen', bedeutet also ‚den, der alles überblickt'. Das Wort ist Hypokoristikon zu Epopetes, Epoptes und ähnlichen Beinamen des Zeus an verschiedenen Orten (vgl. Usener Rh. Mus. LIII 1898, 343), und als Syllektros des Zeus erscheint E. in der Sage (s. u.). Andererseits kommen Beinamen wie Epopsios, Epoptes auch bei Apollon vor, Artemis-Hekate heißt Lycophr. 1176 ἐπωπίς, und den Helios nennt Aisch. Choeph. 985 πάντα ἐποπτεύων. E. ist in der Genealogie als Nachkomme an Helios angeschlossen und hat seinerseits wieder einen Sohn Titanios. Es ist somit wahrscheinlich, daß E. ursprünglich eine selbständige Gottheit war, die in der Folge teils an Zeus, teils an Apollon-Helios angenähert wurde. Man geht wohl zu weit, wenn man E. mit Zeus oder Apollon-Helios direkt identifiziert. Als Gott des Frühlings faßte ihn Schröder De Sphinge 11. Nach anderer Auffassung wäre E. der Eponyme von Epope-Akrokorinth, Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.² 420. Dem steht entgegen, daß E. in Korinth selbst eigentlich gar nicht hervortritt.

1) Epopeus in Sikyon. E. ist mit mehreren der in Sikyon verehrten Gottheiten verbunden, so mit Athena, der er einen Tempel und Altar beim Heiligen Tore gründete, und auf gleiche Weise mit Apollon und Artemis. Beim Athenaaltar befand sich der Grabhügel des E., und nahe dabei ein Heiligtum der Apotropaioi theoi, Paus. II 11, 1 und Hitzig-Blümner z. d. St. Wenn ferner Hesych für die in Sikyon verehrte Demeter den Beinamen Epopis überliefert, so ist die Vermutung erlaubt, daß diese Göttin das weibliche Gegenstück zu E. war, und daß in dem Tempel (Paus. II 11, 2) ursprünglich ein Götterpaar E.-Epopis verehrt wurde. Es scheint, daß E. in früher Zeit der eigentliche Stadtgott von Sikyon war, worauf

vielleicht schon der Name weist, Odelberg Sacra Corinthia etc. 185f. Der Eponyme von Sikyon galt als Enkel des E., Paus. II 6, 5. Sein Sohn Titenios oder Titanios ist wohl der Eponyme des benachbarten Titane, Mayer Gig. u. Tit. 69. E. selbst wird zum Sohne des Aloeus und Enkel des Helios, sein Sohn ist Marathon, der die Ostküste Attikas besiedelt und später das väterliche Erbe unter seine Söhne teilt, Eumelos frg. 4 = Paus. II 1, 1. Oder er ist der Sohn des Poseidon, entweder von Kanake, Apollod. I 53 (und dann Bruder des Aloeus), oder von der Atlastochter Alkyone, Hyg. fab. 157, und seine Tochter ist Oinope (?, Oinoe nach Bursian zu Paus. I 39, 5). Als Grund für den Weggang des Marathon wird angegeben das gesetzlose, frevelhafte Treiben des Vaters. Er soll die Götter zum Kampfe herausgefordert und ihre Heiligtümer und Altäre geschändet haben, Eumelos a. O. Diod. VI 7, 2. Es hängt dies wohl mit der Rolle des E. in der Antiopesage zusammen, und andrerseits wird sich daraus die Vorstellung von dem Giganten E. (s. Nr. 2) entwickelt haben.

Die thebanische Antiopesage, in die E. verflochten ist, zeigt ihn als σύλλεκτρος des Zeus. Antiope, von Zeus schwanger und von E. dem Hirten der Völker, gebiert den Amphion und Zethos, Asios frg. 1 = Paus. II 6, 4. Die weitere Ausführung hiezu gibt Apollod. III 42: Antiope, von Zeus schwanger, flieht vor den Drohungen ihres Vaters Nykteus nach Sikyon und wird die Gattin des E. Nykteus tötet sich selbst, nachdem er dem Lykos aufgetragen hat, sich von E. und Antiope Sühne zu verschaffen. Lykos erobert Sikyon, tötet den E., und führt die Antiope gefangen fort, die unterwegs die beiden Kinder zur Welt bringt. Ähnlich Schol. Apoll. Rhod. IV 1090 und Hyg. fab. 8 (= Arg. Eur. Ant.), nur daß hier die Vermählung der Antiope mit E. erst nach der Geburt der beiden Söhne erfolgt. Nach anderer Version (Hyg. fab. 7. Schol. Stat. Theb. IV 570. Schol. Pers. sat. I 77) wird Antiope, die Tochter des Nykteus und Gattin des Lykos, von E. geschändet und deshalb von ihrem Gatten verstoßen. Hierauf wohnt ihr Zeus bei und sie gebiert den Amphion und Zethos. Bei Pausanias (II 6, 1f.) endlich raubt E. die Antiope, Nykteus rückt mit Heeresmacht gegen ihn aus, wird aber besiegt, und trägt nun Lykos auf, nochmals zu Felde zu ziehen. E. aber in seiner Siegesfreude baut der Athena einen Tempel, und zum Zeichen ihrer Huld läßt die Göttin auf sein Gebet hin eine Quelle Öles vor ihrem Heiligtume emporsprudeln. Später stirbt auch E. an den im Kampfe mit Nykteus empfangenen Wunden, und sein Nachfolger Lamedon giebt die Antiope freiwillig heraus, die dann die beiden Söhne gebiert. E. gilt in dieser Sage als thessalischer Einwanderer. In Beziehung zur Antiopesage, aber ohne daß sich das nähere Verhältnis feststellen ließe, ist die Erzählung der Kyprien (p. 18 K.), wonach E. die Tochter des Lykurgos schändet und infolge dessen den Untergang findet, vgl. Usener a. O. Gruppe Griech. Myth. 130. 133. 436. 508. 516. 537.

2) Ein Gigant, Hyg. fab. p. 9 Schmidt (codd. *epaphus*). Nach ihm ist offenbar der gleichnamige Vulkan (Epomeo auf Ischia) benannt. Die

Wandlung des E. zum Giganten muß schon zeitig erfolgt sein. Die Übertragung des Namens nach Westen ist wahrscheinlich von Ostgriechenland aus (Boiotien oder Euboia, vgl. E. in der thebanischen Antiopesage) erfolgt, Mayer a. O. 70. 210. 254. Gruppe Griech. Myth. 367.

3) Epopeus besteht mit Hyllos, dem Sohne des Herakles, einen Zweikampf, reißt dem Gegner dabei das Horn, das dieser an der linken Seite der Stirn trägt, ab und holt in diesem Horne das Wasser der Styx. Er wird König des Landes, Ptol. Heph. 3 p. 186, 3ff. West. (frei erfunden).

4) König von Lesbos, schändet seine Tochter Nyktimene, die hierauf von Scham getrieben in die Wälder flieht, und von Athena in eine Eule verwandelt wird, Hyg. fab. 204. 253.

5) Ein Lemnier, von seiner Mutter getötet, Stat. Theb. V 225.

6) Ein Fischer von der Insel Ikaros, der mit seinem Sohne von dem dem Poseidon und den samothrakischen Göttern heiligen Fische Pompilos aß, und zur Strafe dafür von einem aus dem Meere auftauchenden Ungeheuer vor den Augen seines Sohnes verschlungen wurde, Pankrates bei Athen. VII 283 B. Aelian. de an. XV 23.

7) Einer der tyrrhenischen Seeräuber, die den Dionysos fingen, und von ihm in Delphine verwandelt wurden, Ovid. met. III 619. Hyg. fab. 134. [Escher.]

Epopis (*Ἐπωπίς*), Epiklesis der Demeter in Sikyon, Hesych. Vgl. den Epopeus von Sikyon. Sonstiger Demeterkult daselbst Paus. II 5, 8. 11, 3. Über die Bedeutung der Epiklesis als Höhengöttin vgl. Kern oben Bd. IV S. 2728. 2753. Wilisch bei Roscher Myth. Lex. I 1294. Gruppe Griech. Myth. 130. Über andere Auffassungen vgl. Rubensohn Athen. Mitt. XX 364. [Jessen.]

Epops (*Ἔποψ*). **1)** E. tötet den Eretrier Narkissos, nach dem dann die gleichnamige Blume benannt wurde, Akusilaos frg. 21 a = Prob. Verg. Bucol. 2, 48. E. selbst ein Eretrier? vgl. Art. Epopeus Nr. 2.

2) Der Wiedehopf (*ἔποψ*), in welchen Tereus verwandelt sein sollte. Tragödien ‚Tereus' des Sophokles und Philokles (Aristoph. av. 100. 281 und Schol.). Apollod. III 195. Verg. Culex 252f. Oder der Verwandelte ist der ungenannte Bruder der Aedon, in der dem Tereusmythos verwandten Erzählung des Boios bei Ant. Lib. 11.

3) Einen tierischen Daimon E. statuiert, ohne genügenden Grund, W. H. Roscher Ephialtes 52, indem er Hesych *ἄπαφος* und Hyg. fab. praef. p. 9 (*Epaphus*) kombiniert. Vgl. zu letzterer Stelle Mayer Gig. u. Tit. 254. [Escher.]

Epopsios (*ἐπόψιος*), Beiwort der Götter, die von ihrer hohen Warte auf die Menschen niederschauen, die Freveltaten erkennen und strafen und Unschuldige schützen. Allgemein z. B. Soph. Philokt. 1040 *θεοί τ' ἐπόψιοι = κακῶν τιμωροί*. Speziell 1. Zeus E. als Gott der Schutzflehenden, Apoll. Rhod. II 1123. 1133; als Hüter des Rechts, Kallim. hymn. I 82; als Rächer des Frevels, Orph. Argon. 1035. Vgl. Antonin. Lib 6. Schol. Apoll. Rhod. II 1123. Hesych. Weihgeschenke für Zeus E. aus Itanos auf Kreta, Comparetti Museo Ital. III 585 = Dittenberger Syll.[2] 870. 2. Apollon E., Hesych. Vgl. Art. Epoptes Nr. 1. [Jessen.]

Epoptes (*ἐπόπτης*). **1)** Epiklesis a) des Zeus, Hesych., Anon. Ambr. 36. Anon. Laur. 31 (Schoell-Studemund Anecd. var. I 265. 266). Cornut. 9. Schol. Apoll. Rhod. II 1123. Vgl. Epopsios, Epopetes; b) des Poseidon; Tempel bei Megalopolis, Paus. VIII 30, 1; c) gelegentlich findet sich *ἐπόπτης* auch als Götterbeiwort im Sinne von ‚Herr', z. B. für Apollon und Artemis als *Πυθῶνος ἐπόπται*, Pind. Nem. IX 5; für Hekate als *τῶν τριόδων ἐπόπτης*, Cornut. 34. [Jessen.]

2) *Ἐπόπτης* (mit *ἐποπτεία* und *ἐποπτεύειν*) heißt der, der etwas sieht, und ist im besonderen die Bezeichnung eines Mysten, der die höhere Weihe erlangt hat. In allen Mysterienkulten spielt das Schauen der *ἱερά* (die *ἐποπτεία*) die Hauptrolle. Erst wer das Allerheiligste geschaut, ist mehr als ein Myste, ist ein Epopt. Die niedere Stufe, mit der sich aber die Mehrzahl begnügte, war die *μύησις*. Vgl. dazu namentlich die beiden Platonischen Stellen Symposion p. 210 A *Ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικὰ ἴσως, ὦ Σώκρατες, κἂν σὺ μυηθείης· τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικά, ὧν ἕνεκα καὶ ταῦτα ἔστιν, ἐάν τις ὀρθῶς μετίῃ, οὐκ οἶδ' εἰ οἷός τ' ἂν εἴης* und Phaidros 250 C *ὁλόκληρα δὲ καὶ ἁπλᾶ καὶ ἀτρεμῆ καὶ εὐδαίμονα φάσματα μυούμενοί τε καὶ ἐποπτεύοντες ἐν αὐγῇ καθαρᾷ*. Vgl. Seneca quaest. natural. VII 30. Das Zeitwort *ἐποπτεύειν* wird öfter von dem höchsten Menschenglück gebraucht, z. B. Aristoph. Ran. 746. Besonders wichtig ist, was Plutarch von Demetrios Poliorketes 26 (dazu siehe jetzt H. G. Pringsheim Archaeol. Beiträge z. Gesch. des eleusin. Kults 1905, 40) erzählt, der schleunigst in die Mysterien eingeweiht werden wollte *καὶ τὴν τελετὴν ἅπασαν ἀπὸ τῶν μικρῶν ἄχρι τῶν ἐποπτικῶν παραλαβεῖν*. Dies war aber nicht zulässig und nie zuvor geschehen, sondern *ἐπώπτευον δὲ τοὐλάχιστον ἀπὸ τῶν μεγάλων* (nicht mit Casaubonus in *μικρῶν* zu ändern; s. Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer II 1902, 404, 1) *ἐνιαυτὸν διαλείποντες*. Die Athener kamen aus dieser Schwierigkeit heraus, indem sie auf Antrag des Stratokles den Munichion zum Anthesterion, dem Monat der kleinen Mysterien, machten, den Demetrios sofort im Munichion in Agra einweihten *καὶ μετὰ ταῦτα πάλιν ἐξ Ἀνθεστηριῶνος ὁ Μουνιχιὼν γενόμενος Βοηδρομιὼν ἐδέξατο τὴν λοιπὴν τελετήν, ἅμα καὶ τὴν ἐποπτείαν τοῦ Δημητρίου προσεπιλαβόντος*. Auf diesen Antrag des Stratokles geht der Vers des Philippides: *ὁ τὸν ἐνιαυτὸν συντεμὼν εἰς μῆν' ἕνα*. Weitere Belege siehe bei Lobeck Aglaophamus I 54. 123ff. und A. Mommsen Feste der Stadt Athen 31. 412, der namentlich über die Bestimmung *παῖς μύστης καὶ ἐπόπτης ἀνήρ* (Himerios 22, 7; s. auch Boeckh zu CIG I 393) handelt. Mysten und E. auf der Inschrift bei Dittenberger Syll.[2] 646, 50. Vgl. die Darstellung eines Epopten auf der schönen Marmorvase des römischen Thermenmuseums, die E. Caetani-Lovatelli Bull. com. di Roma 1879, 5ff. (= E. Caetani-Lovatelli Antichi monumenti illustrati, Roma 1889, 25ff., s. namentlich 37ff.) veröffentlicht hat. Vgl. Stengel Griech. Kultusaltertümer[2] 161. Weiteres über die eleusinischen E. bei Schoemann-Lipsius Griech. Altertümer II[4] 393f. 403 Anm. 4 und im Artikel Mysteria. Auch in anderen Mysterien hat es sicher verschiedene Grade ge-

geben, wie z. B. aus Andania (s. Bd. I S. 2118) *πρωτομύσται* inschriftlich (Dittenberger Syll.[2] 653, 14. 50. 68) bezeugt sind (anders Pringsheim a. a. O. 42). Auf den samothrakischen Steinen begegnen auch Mysten und E., Dittenberger Syll.[2] 657. 658 (*ἐφόπται*) und 659, 15. Vgl. Schoemann-Lipsius a. a. O. 414. Neben den *μύσται καὶ ἐπόπται εὐσεβεῖς* kommen Syll.[2] 657 auch noch *συνέγδαμοι* vor, nach Dittenberger *homines privati qui una cum illa legatione sua sponte iter Samothracam fecerant ut mysteriis initiarentur*. Auch in der von A. Dieterich (Leipzig 1903) behandelten Mithrasliturgie 4, 10 kommt das Wort *ἐποπτεύειν* vor (*ἵνα μετὰ τὴν ἐνεστῶσαν καὶ σφόδρα κατεπείγουσάν με χρείαν ἐποπτεύσω τὴν ἀθάνατον ἀρχὴν τῷ ἀθανάτῳ πνεύματι* usw.). [Kern.]

Epora, Stadt im jenseitigen Hispanien, östlich von Corduba, von Plinius nach Varros Beschreibung des Baetislaufes (bei Mela fehlt der Name) nach Obulco (s. d.) und vor Sacili (s. d.) genannt, deren Lage bestimmt ist (III 10 *Epora foederatorum*). Hiernach, nach den Meilenzahlen in den Itinerarien (nach einem der von Vicarello 27 Meilen von Corduba, nach dem Ant. 403, 6 aber 28; die Differenz erklärt sich daraus, dass in den anderen Listen der Becher von Vicarello statt E. die um eine Millie entferntere Station *ad lucos* genannt wird, eine Mansio unten am Fluss, während die Stadt, wie noch heute, hoch oben liegt) und nach mehreren Inschriften (CIL II 2156. 2163) dem heutigen Montoro entsprechend. Dass die Stadt zu den *foederatae* gehörte, spricht für ihre Bedeutung (wozu die Tribus Galeria ihrer römischen Bürger stimmt, CIL II 2158. 2159; s. Kubitschek Imp. Rom. trib. discr. 173); ein Rest ihrer Selbständigkeit sind ihre autonomen Münzen mit einem Opferstier vor dem Altar und der Aufschrift *LIPORA* (Mon. ling. Iber. nr. 121, die ich jetzt von denen mit zwei Fischen und der Aufschrift *AIPORA* trenne, s. o. Ebora Nr. 2) und vielleicht das hier, wie in anderen alten iberischen Städten vorkommende *sacerdotium Herculis* (CIL II 2162). Die Inschriften nennen die Stadt *res publica* oder *municipium Eporense* und enthalten die üblichen Magistraturen nebst dem *flamen Augustalis* und den *seviri Augustales* (CIL II p. 301. 886). [Hübner.]

Eporedia (*Ἐπορεδία*, Einw. *Eporediensis*), Stadt der Salasser (Plin. III 123. Ptolem. III 1, 34; irrtümlich zu den Bagienni gerechnet von Vellei. I 15), im Tal der Dora Baltea, wo diese aus dem Gebirge heraustritt, jetzt Ivrea. Der Name ist nach Plin. a. a. O. keltisch (*eporedias Galli bonos equorum domitores vocant*). Nach E. wurde im J. 100 v. Chr. infolge eines Sibyllinischen Orakels eine Kolonie gelegt (Vellei. Plin. a. a. O.), die jedoch von den Bergvölkern viel zu leiden hatte, bis die Niederwerfung der Feinde durch Augustus und die Anlage von Augusta Praetoria 25 n. Chr. Ruhe schaffte (Strab. IV 205). In der Kaiserzeit wird E. zu den *firmissima Transpadanae regionis municipia* (Tac. hist. I 70) gerechnet; noch im 5. Jhdt. liegt Garnison dort (Not. dign. occ. XLII 62: *praefectus Sarmatarum gentilium Quadratis et Eporizio*). Reste eines römischen Theaters aus dem 2. Jhdt. n. Chr. sind erhalten (Promis Atti dell' Acc. di Torino IV 87f.), eine römische Brücke über die Dora ist erst im 18. Jhdt. zerstört. Das Christentum fand früh in E. Eingang: Grabschrift eines *Innocentius episcopus* vom J. 456 n. Chr. CIL V 6814. Genannt wird E. auf der Adresse zweier Ciceronischen Briefe (ad fam. XI 20. 23), von den Itinerarien (Ant. 345. 347. 351. Tab. Peut. Geogr. Rav. IV 30 p. 250. 251 P.), gelegentlich auf Inschriften CIL III 2711. 6413. VI 2375 I 20. 2379 V 13. Brambach CIRh. 1192. 1224. Die Umgegend von E. lieferte nach Plin. XXI 43 die als Parfüm geschätzte wilde Narde (*saliuncula*). Lateinische Inschriften aus Ivrea CIL V 6777—6818. 8943. 8944. Pais Suppl. 904—906. Zur Literatur vgl. Mau Katalog der röm. Institutsbibliothek I 149. [Hülsen.]

Eporedorix, keltischer Name, in dieser Form bei Caesar, inschriftlich *Eporedirix* (s. Nr. 3).

1) Eporedorix (*Πορηδοράξ* Plut., von verschiedenen Gelehrten verbessert), Tetrarch der galatischen Tosioper, stiftete 668 = 86 eine Verschwörung gegen Mithradates und wurde nach deren Entdeckung hingerichtet; aber infolge des Opfermuts seiner Geliebten erhielt er eine ehrliche Bestattung (Plut. mul. virt. 23, vgl. ohne Namen des E. Appian. Mithr. 46).

2) Führer der Haeduer in dem Kriege mit den Sequanern um 694 = 60, der durch Ariovist zugunsten der Sequaner entschieden worden war, im J. 702 = 52 auf seiten der Aufständischen und in einem Reitergefecht von den Römern gefangen (Caes. bell. Gall. VII 67, 7). Daß er verschieden von dem Folgenden ist, bedarf keines Beweises; er muß 702 = 52 ein älterer Mann gewesen sein, vielleicht der Vater des andern.

3) Vornehmer junger Haeduer und als Führer einer starken Partei Nebenbuhler des Virdomarus um die höchste Würde unter seinen Landsleuten, nahm auf Caesars ausdrücklichen Wunsch mit Virdomarus zusammen an dem Feldzuge der Römer gegen Gergovia 702 = 52 teil (Caes. bell. Gall. VII 39, 1f.). Beide befanden sich mit der Reiterei der Haeduer bei dem römischen Hauptheer; das Infanteriekontingent des Stammes folgte in einiger Entfernung unter Litaviccus. Dieser suchte es zum Abfall von Caesar und zum Übergang auf die Seite des Vercingetorix zu verleiten, indem er ihm vorspiegelte, E. und Virdomarus seien auf die Anklage des Verrates hin von Caesar hingerichtet worden (ebd. 38, 2, vgl. 40, 5). E. aber machte Caesar von dem verräterischen Plane des Litaviccus Mitteilung und vereitelte so dessen Ausführung (ebd. 39, 3ff.). Nach Caesars Mißerfolg bei Gergovia meldeten E. und Virdomarus dem römischen Feldherrn neue Umtriebe des Litaviccus und erboten sich, in ihre Heimat zurückzukehren, um den Abfallsgelüsten ihrer Landsleute zu begegnen (ebd. 54, 1); Caesar ließ sie trotz seines berechtigten Mißtrauens ziehen (ebd. 54, 2—4). Schon in Noviodunum erfuhren sie, daß Litaviccus seinen Zweck erreicht habe, und daß die Haeduer, die bisher treuesten Bundesgenossen Roms, sich für dessen Gegner erklärt hätten (ebd. 55, 4); den beiden jungen Leuten blieb nichts übrig, als dem Beispiel der Ihrigen zu folgen. Ob sie das wirklich wider Willen und Überzeugung getan und nicht nur die Unterordnung unter Vercingetorix ungern hingenommen haben, läßt Caesar (ebd.

63, 9) absichtlich im unklaren. Sie haben sich jedenfalls ganz der nationalen Partei angeschlossen, denn ein Bruder des E. wurde zum Führer der Reiterei des Vercingetorix gemacht (ebd. 64, 5), und sie selbst wurden zusammen mit dem Arverner Vercassivellaunus, dem Neffen des Vercingetorix, und mit dem Atrebaten Commius (o. Bd. IV S. 770) zu Führern des großen Entsatzheeres bestellt, das Alesia befreien sollte (Caes. VII 76, 4). Allerdings verlautet nichts von ihrer ernstlichen Teilnahme an den Kämpfen, so daß es scheint, als ob sie sich die straffreie Rückkehr unter die römische Herrschaft sichern wollten. In der Tat müssen sie, als die Haeduer sich unmittelbar darauf unterwarfen (ebd. 90, 1), Verzeihung erhalten haben; nach Inschriften, die seine Nachkommen erwähnen (CIL XIII 2728, vgl. 2805 = Dessau 4659), scheint E. von Caesar auch mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt worden zu sein und dessen Namen — bezeugt nur der Vorname *C.* — angenommen zu haben (vgl. Holder Altkelt. Sprachsch. I 1452f. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 1116, 2 und zu CIL XIII 2805). [Münzer.]

Eposognatus, *regulus* der tolistoagischen Galater, ist mit Eumenes II. von Pergamon befreundet und versagt allein von allen Galaterfürsten Antiochos d. Gr. Unterstützung gegen Rom. Als Cn. Manlius Volso gegen die Galater zieht, setzt er sich mit E. in Verbindung. E. bittet den Consul, seinen Stamm nicht anzugreifen; er hoffe, denselben zur Unterwerfung zu überreden; das gelang ihm aber nicht; vgl. Liv. XXXVIII 18. Polyb. XXI 37. Stähelin Geschichte der kleinasiatisch. Galater, Diss. Basel 1897, 65ff. [Willrich.]

Epossium, befestigter Ort in Gallia Belgica an der Straße Durocortorum—Augusta Treverorum, jetzt Carignan (früher französisch Yvois, deutsch Ipsch). Itin. Ant. 366 *Epoisso* (lies *Epossio*). Not. dign. occ. XLII 38 *praefectus laetorum Actorum Epuso* (lies *Epusio*) *Belgicae primae.* Gregor. Tur. hist. Franc. VIII 15 *ad Eposium castrum.* Spätere Zeugnisse bei Holder Altkelt. Sprachschatz s. *Epossos* (davon abgeleitet der Mannsname *Eposognatus*, s. d.). Longnon Géogr. de la Gaule au VIme siècle 369. [Ihm.]

Ἐποστρακισμός, ein Knabenspiel, darin bestehend, daß man einen flachen Stein oder eine Scherbe so über das Wasser hinwarf, daß sie öfters aufschlug. Sieger war der, dessen Stein oder Scherbe am weitesten flog und am öftesten aufschlug. Poll. IX 119. Hesych. Etym. M. s. *ἐποστρακίζειν.* Minuc. Felix Oct. 3. Eustath. Il. XVIII 543. Grasberger Erziehung u. Unterr. I 60. Becq de Fouquières Jeux des anciens[2] 113. [Mau.]

Ἐπωτίς, anfangs wohl (Eurip. Iphig. Taur. 1350) dem heutigen Krahnbalken zum Aufhängen des Ankers entsprechend, diente später hauptsächlich als Puffer; die ausspringende Holzmasse lag vor oder in dem Vorderende des Riemenkastens, bestimmt, diesen nebst den Riemen (Rudern) vor dem Anprall des vorbeistreifenden Feindes zu decken und das feindliche Oberwerk einzustoßen. Thukyd. VII 34. 36. 62. Cass. Dio XLIX 3. Baumeister Denkmäler Abb. 1668 (mit schrägem Kreuz) —1674. 1682. 1693. 1695 (mit Kopf und Ring); dagegen sind die keulenartigen Gebilde in 1676. 1691 nur Augen. [Assmann.]

Epotius pagus in der *civitas Vocontiorum,* der Name vielleicht erhalten im heutigen Upaix. CIL XII 1529 *praef(ecti) pagi Epoti.* Desjardins Géogr. de la Gaule II 233. Jullian Bull. épigr. V 179. Herzog Gall. Narb. 145. 172. 173. Hirschfeld Gall. Stud. I 36. 37 und CIL XII p. 161. E. Kornemann Zur Stadtentstehung (Giessen 1898) 12. [Ihm.]

Eppich oder Sellerie, Apium graveolens L., altgr. *σέλινον*, lat. *apium*, ngr. *σέλινον*, albanes. *seline*, ital. meist *sedano*, doch auch *selano*, ferner *appio* (Genua), *sellaro* (Porto Maurizio und Valle d'Arroscia), *scèlleru* (Ponti di Nava), span. *apio*, fr. *céleri.* Das Wort *σέλινον* hängt vielleicht etymologisch mit *ψέλλιον* = Armband zusammen, da der E. zu Kränzen benutzt wurde (W. Prellwitz Etym. Wörterb. der gr. Spr. 1892), oder wegen seines zerschnittenen Blattes auf idg. $\sqrt{sar}$ = trennen zurückzuführen (D. Laurent et G. Hartmann Vocabul. étymolog. de la langue gr. et de la langue lat. 1900, 93. 400), während *apium* auf $\sqrt{ak}$ = stechen zurückgeht (ebd. 121. 222). Der E. ist in ganz Europa und Nordafrica heimisch. Bei den heutigen Griechen ist er eine Glückspflanze und wird nebst Knoblauch und Zwiebeln in Zimmern aufgehängt, an Seidenwurmhürden gebunden, kleinen Kindern beigegeben u. s. w. (C. Fraas Synops. plant. flor. class. 147).

Freilich hat man vielfach unter *σέλινον* bezw. *apium* entweder ausschließlich die in Europa wohl nur auf der nördlichen Balkanhalbinsel inkl. Thessalien, wohl auch in Italien und in Spanien indigene Petersilie, Apium petroselinum L. = Petroselinum sativum Hffm. = Carum petroselinum B. et H., oder beide Doldenpflanzen verstanden. Dabei hat man sich darauf berufen, daß der krause Kohl *κράμβη σελινοῦσσα* (Eudemos bei Athen. IX 369 e. f), *selinas* (Plin. XX 79) oder *apiacon* (Cat. agric. 157, 1 = Plin. XIX 136) genannt wurde und überhaupt das *σέλινον* als kraus bezeichnet (Anth. Pal. V 121); aber wie eine krause Petersilie wird auch ein krauser E. heute kultiviert. Jener Annahme stehen ferner die heutigen Vulgärnamen, zu denen italienisch *appio* für Petersilie wohl nicht gehört, entgegen. Besonders sollte das *σέλινον* oder *apium* an Seen und Flüssen (Theophr. c. pl. VI 11, 10) oder Bächen (Verg. georg. IV 121) wachsen und an feuchten Stellen angepflanzt werden (Col. XI 3, 33. Pall. V 3, 1; vgl. Theocr. 13, 43. Ps.-Arist. probl. XX 8. Hor. c. II 7, 24. Geop. XII 23), was auf den E., aber nicht auf die Petersilie paßt. Daß besonders Flüsse nach dem *σέλινον* benannt seien, hebt J. Murr (Gymn.-Progr. v. Hall, Innsbruck 1889, 40f.) hervor, obwohl er es für möglich hält, daß die *Σελινοῦς* genannten Flüsse Siciliens, der eine an der Süd-, der andere an der Ostküste, nach semit. *sela* = Fels benannt sein können. Aber die Selinuntier an der Ostküste Siciliens müssen wohl selbst den Namen ihrer Stadt mit *σέλινον* in Zusammenhang gebracht haben, da sie ein goldenes *σέλινον* als Wahrzeichen ihrer Stadt nach Delphoi sandten (Plut. Pyth. orac. 12; vgl. unten die Münzen). Und in Sicilien begegneten Timoleons Soldaten im J. 340 mit *σέλινον* beladenen Maultieren (Timaios bei Plut. symp. V 3, 2. Diod. XVI 79. Plut. Timol. 26). Auf eine nicht weiter

bekannte Örtlichkeit namens *Σελινοῦς* scheint der Name des *Ἀπόλλων Σελινούντιος* in Orobiai auf Euboia (Strab. X 445) hinzuweisen, übrigens wohl nur als des Beschützers derselben ohne nähern Bezug des E. zu Apollon. Da die von Murr genannten Flüsse und Ortschaften den verschiedensten Regionen Griechenlands angehören, so setzt dies offenbar eine daselbst vielfach vorkommende und bekannte Pflanze voraus. Das gilt auch für den unten zu erwähnenden frühen Gebrauch bei den Nationalfesten der Griechen, sowie seine frühe Erwähnung (jedenfalls schon bei Anacr. frg. 54, wahrscheinlich aber auch bei Homer, worüber unten) und Anpflanzung (Ar. vesp. 480 und Schol.). Ebenso kann das *apium*, welches zur Zeit des Aineias sehr reichlich in Latium gewachsen sein soll (Domitius bei Ps.-Aurel. Vict. or. gent. rom. 12), nicht Petersilie gewesen sein, da E. Mauri (Florae rom. prodr., Romae 1818, 117) vom E. sagt, daß er bei Rom bis an die Apenninen an Gräben und Bächen gemein sei, während er die Petersilie nicht als wildwachsend in diesem Gebiet erwähnt. Zutreffender kann auch das Kraut selbst des Garten-E. als das der Petersilie *apium amarum* genannt werden (Verg. ecl. 6, 68). An dem Gesagten wird auch dadurch nichts geändert, wie man das zuerst bei Celsus auftretende und von *apium*, bezw. *σέλινον*, unterschiedene *πετροσέλινον* (z. B. Cels. V 23, 1. 3. 25, 12; bes. Scrib. Larg. 120. 144. 152) erklären will, nämlich ob als Petersilie oder wie *πετροσέλινον Μακεδονικόν* als Bubon macedonicum L. = Athamanta macedonica Spr. Das homerische *σέλινον* endlich soll nach einigen nicht als E. gedeutet werden können und vielleicht Kollectivname für verschiedene Doldenpflanzen sein. Zwar das die Matten um die Grotte der Kalypso schmückende *σέλινον* (Od. V 72) könnte sehr wohl E. sein, aber das ‚sumpfgenährte *σέλινον*' (so genannt auch Nic. ther. 597), welches neben Lotos von den Pferden der Myrmidonen vor Troia gefressen wird (Il. II 776), deshalb weniger, weil der wilde E. einen bitterlichen Geschmack hat. Doch eignen sich auch andere Doldenpflanzen wenig zum Futter der Pferde, andrerseits soll der wilde E. z. B. in Dalmatien einen angenehmen Geruch haben und selbst von den Landleuten gegessen werden (R. de Visiani Flora dalm. III 1850, 29). Ja nach Plutarchos (symp. V 4, 2) sollte das *σέλινον* jenen Pferden nur deshalb gegeben sein, damit sie nicht während der Untätigkeit des Achilleus durch müßiges Stehen an den Füßen Schaden litten, da das *σέλινον* hiegegen das beste Mittel sei. Übrigens ist der E. dort auch von Virchow gefunden worden (bei H. Schliemann Ilios 1881, 808), aber z. B. nicht die Petersilie. Einige Schriftsteller bedienen sich zur Bezeichnung des wilden E. eines besondern Ausdrucks. So wird schon in den hippokratischen Schriften *σέλινον ἕλειον*, eigentlich Sumpf-E., dafür gesagt und ihm eine grössere Wirkung als dem cultivierten zugeschrieben (Ps.-Hippocr. II 422 K.; vgl. Diosc. III 68). Theophrast (h. pl. VII 6, 3 = Plin. XIX 124; vgl. Diosc. III 67—71. Pall. V 3, 1. 4. Isid. XVII 11) sagt: das *ἱπποσέλινον* (Smyrnium olusatrum L.), das *ἐλειοσέλινον* und das *ὀρεοσέλινον* (wohl eine noch nicht bestimmte Umbellifere) sind sowohl unter sich als von dem kultivierten (scil. *σέλινον*) verschieden; denn das *ἐλειοσέλινον*, welches an Gräben und an Sümpfen wächst, hat weiche Blätter und ist nicht behaart, aber dem kultivierten ziemlich ähnlich an Geruch, Saft und Gestalt u. s. w. Den wilden E. nennt er auch *σέλινον τὸ ἕλειον* (Theophr. h. pl. IV 8, 1), während er an der schon erwähnten Stelle (c. pl. VI 11, 10) vom *σέλινον* sagt, daß seine Wurzel, aber nicht die obern Teile süß seien, was wiederum nur für den Garten-E. gelten kann. Sein Zeitgenosse Speusippos (bei Athen. II 61 c) sagt vom *σέλινον ἕλειον*, daß seinen Blättern die des *σίον* (Nasturcium officinale R. Br.?) ähnelten, der Scholiast zu Theocr. 5, 125 aber, daß das *σίον* ein dem *σέλινον* ähnliches Blümchen sei. Dioskurides nennt den Garten-E. *σέλινον κηπαῖον* (III 67), den wilden *ἐλειοσέλινον* (röm. *ἄπιουμ ῥούστικουμ*), welcher an feuchten Stellen wachse, größer sei als der Garten-E., aber dieselbe Wirkung habe (III 68).

Sein *σέλινον* beschreibt Theophrast noch folgendermaßen: Es ist immergrün (h. pl. I 9, 4; vgl. 2, 2. Nic. ther. 649; sofern der E. zweijährig ist); doch bleiben die Blätter nur an der Spitze des Stengels (Theophr. a. a. O.); es hat nur eine Wurzel, aber große Ausläufer (ebd. I 6, 6); die Wurzel ist nicht kopfförmig und treibt Blätter (ebd. VII 2, 2); die Blätter sind wohlriechend (ebd. I 12, 2; c. pl. VI 14, 7); die Früchte erscheinen im zweiten Jahre (h. pl. VII 1, 7).

Die Aussaat erfolgte in Griechenland im Januar (Theophr. h. pl. VII 1, 2), aber auch nach jeder andern Saat (ebd. 3), in Italien von Mitte Mai bis zur Sommerwende (Col. XI 3, 34) oder nach der Frühlingsgleiche (Plin. XIX 158) oder vom Frühlingsanfang bis Ende März (Pall. V 3, 1; vgl. VII 4). Von allem Gemüse geht der Same am spätesten auf, nämlich nach 40—50 Tagen (Theophr. h. pl. VII 1, 3; c. pl. IV 3, 1. Plin. XIX 117), jedoch älterer schneller als frischer (Pall. V 3, 2). Man soll die Samen, so viel man mit drei Fingern fassen kann (Col. XI 3, 33. Pall. a. a. O.), in ein linnenes Säckchen binden, einen Pfahl dabei stecken und das Loch mit Dünger und Erde füllen (Theophr. h. pl. VII 3, 5. Plin. XIX 120), um grössere Pflanzen (Theophr. a. a. O. 4. Pall. a. a. O. Geop. XII 23, 1) oder größere Blätter (Col. a. a. O.) zu erhalten. Man legt die Wurzel frei, schüttet darum Gerstenstreu und über diese Erde, damit die Wurzel stärker wird (Theophr. c. pl. V 6, 3. Ps.-Arist. probl. XX 8; vgl. Geop. a. a. O.). Besonders gut gedeiht der E., wenn er verpflanzt (Theophr. h. pl. VII 5, 3. Plin. XIX 183) oder der Same in Kügelchen von Ziegenmist untergebracht wird (Plin. ebd. 185). Der E. ändert sich je nach der Art der Behandlung und der Bodenbeschaffenheit (Theophr. h. pl. II 4, 3). Eine Art hat dichte, krause und behaarte Blätter, die andre weichere und breitere und einen größeren Stengel; von dieser sind die Stengel bald weißlich, bald rötlich, bald bunt (ebd. VII 4, 6; vgl. Plin. XIX 158. Chrysippos und Dionysios bei Plin. XX 113). Der E. bekommt krause Blätter, wenn er nach dem Aufgehen der Saat festgetreten oder über ihn eine Walze geführt wird (Theophr. ebd. II 4, 3; c. pl. V 6, 7. Plin. XIX 158. Col. XI 3, 34. Pall. V 3, 2; vgl. Geop. XII 23, 2; ungenau Plut. symp.

VII 2, 2) oder der Same vor der Aussaat in einem Mörser zerquetscht wird (Col. Plin. Pall. Geop. aa. OO.). Das Sprichwort οὐδ' ἐν σελίνοις (οὐδ' ἐν σελίνῳ Ar. vesp. 480), ‚noch nicht einmal im E.', wurde von denen gebraucht, die noch nicht einmal zum Anfang gelangt sind, weil man den E. um die Gartenbeete pflanzte (Schol. Ar. a. a. O. Hesych. Phot. lex. Suid. Apostol. prov. XIII 47; app. prov. IV 38), oder von den an einem gymnischen Wettkampfe Beteiligten, sofern man die eben geborenen Kinder in E. legte (Schol. Ar. a. a. O.).

Anwendung fand der E. als Gemüse (Theophr. h. pl. I 6, 6. 12, 2. II 4, 3; vgl. Ar. nub. 982 u. Eubulos bei Athen. VIII 547 d), war als solches sehr beliebt (Diphilos bei Athen. VI 228 b. Plin. XX 112. Alkiphron frg. 6, 17. Orib. coll. med. II 12) und eine Gabe der Götter (Arnob. VII 16). Nach Dioskurides (III 71) aß man sowohl die Blätter (vgl. Ps.-Verg. moret. 90. Anthim. 54) als die Wurzel (vgl. Anthim. 54). Die jungen Triebe wurden mit Essig und Öl oder gesalzener Fischsauce gegessen (Gal. VI 638). Apicius gebrauchte vom *apius* als Gewürz den Samen (29. 52. 77. 99. 117. 224. 225. 229. 235. 274), das Kraut (74. 98. 116. 133. 181) und die grünen Blätter (48), letztere auch samt der Wurzel (65); auch die zum Teil aus dem Samen des E. zu bildende Komposition eines Verdauungssalzes von universaler Wirkung findet sich bei ihm (29; vgl. über dieses Reinigungssalz unten Alex. Trall. II 577. Aët. III 108. Paul. Aeg. VII 5). Um die Frühlingsgleiche sollte das Kraut in zwei Teilen Essig und einem Teile Salzlake eingemacht werden (Col. XII 7, 1. 2). Man sollte Samen und Blätter in den Wein tun, wenn er wässerig schmeckt (Geop. VII 26, 4); E.-Wein, σελινίτης οἶνος, zu medizinischem Gebrauch stellte man dadurch her, daß man den Wein mit zerstoßenem Samen würzte (ebd. VIII 16). Von Chrysippos und Dionysios (Plin. XX 113) wurde der Genuß des E. verboten. Doch ist der dafür angegebene Grund, dass er (nur) für Totenmahle bestimmt sei, sonst nicht bezeugt; ebensowenig der, daß sein Genuß das Augenlicht trübe. Der Behauptung aber, daß er Männer und Frauen unfruchtbar mache (ebd. 114), steht die gegenüber, daß sein Genuß die Weiber empfänglicher mache (Geop. XII 23, 3. Sim. Seth περὶ σελίνου), wenn auch den Hoden der Männer schade (Sim. Seth ebd.), und der Same in einem Getränk genossen gegen die Sterilität der Frauen gut sei (Ps.-Hippocr. I 473 K.). Wenn endlich die Kinder säugender Mütter, welche E. essen, epileptisch werden sollen (Plin. ebd.), so soll auch nach andern der Genuß des E. Epilepsie hervorrufen (Sim. Seth ebd.) oder den Epileptikern schaden (Alex. Trall. I 543 Puschm.) oder die Bildung der Muttermilch verhindern (Geop. XII 23, 3. Sim. Seth ebd.), aber nicht des frischen E. (Gal. XI 772), und epileptischen Kindern sogar der Genuß des E. heilsam sein (ebd. 366). Von den Priestern der Korybanten war es verboten E. zu essen, weil zwei Korybanten ihren Bruder getötet hätten und aus dem Blute des letzteren der E. entstanden sei (Clem. Alex. protrept. 2, 19. Arnob. V 19).

Von Wichtigkeit ist die Anwendung des E. zu Kränzen. Betreffs des Kranzes, der das Haupt des Linos zierte (Verg. ecl. 6, 68) glaubt J. Murr (D. Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 1890, 173), daß der E. hier eine düstere traurige Bedeutung habe, da Linos der Repräsentant der schnell verwelkenden Frühlingsblütenwelt sei (vgl. auch im folgenden das über diesen Charakter des E. Gesagte). Bei den Dionysien trug man E.-Kränze (Anakr. bei Athen. XV 674 c), desgleichen bei festlichen Gelagen (Pherekrat. a. a. O. 685 a. Hor. c. I 36, 16. II 7, 24); damit wurde die Geliebte geschmückt (Theocr. 3, 23. Hor. c. IV 11, 3); über ihren Gebrauch bei dem Volkstanz ἄνθεμα s. d. Damit wurden die Sieger bei den Isthmien geehrt (Pind. Ol. 13, 46 u. Schol.; Nem. 4, 142; Isthm. 2, 23. 7, 136. Diphilos bei Athen. VI 228 b. Diod. XVI 79. Plut. symp. V 3, 2. Anth. Pal. IX 357; vgl. Schol. Pind. Nem. 6, 71), aber schwerlich, wie zum Teil behauptet wird (Schol. Pind. Ol. 3, 27. Schol. Apoll. Rhod. III 1240; vgl. dagegen Pind. Nem. 4, 142), von vertrocknetem (oder künstlich nachgebildetem?) E. Diese Ehre galt eigentlich dem Melikertes (Nic. alex. 617 u. Schol. Euphorion bei Plut. symp. V 3, 3), weil dessen Leiche am Isthmos ans Land getrieben und der E. den Unterirdischen geweiht sei (Schol. Pind. Isthm. argum. p. 514 B. u. Olymp. 13, 46). Daher galt dieser Kranz zugleich für ein Zeichen der Trauer (Duris bei Hesych. Phot. u. Suid. s. σελίνου στέφανος und bei Apostol. prov. XV 37). Da die Spiele aber der Sage nach auch dem Poseidon gewidmet waren und ein achaeischer König Σελινοῦς als Sohn des Poseidon genannt wird (Steph. Byz. s. Ἑλίκη. Eustath. p. 292, 26; vgl. Paus. VII 1, 3), so möchte Murr (a. a. O. 172f.) den oft in der Nähe des Meeres vorkommenden E. in diesem Falle auch zu Poseidon in Beziehung bringen (vgl. auch Schol. Pind. Nem. 6, 71). Übrigens sollte sowohl ursprünglich (Plut. symp. V 3. Schol. Apoll. Rhod. III 1240) der Kranz aus πίτυς, wohl Aleppoföhre, bestanden haben, als auch kurz vor Plutarchos Zeit wieder ein solcher üblich geworden sein (Plut. a. a. O. und Timol. 26. Paus. VIII 48, 2. Schol. Pind. Isthm. argum. p. 514 B.; vgl. Anth. Pal. IX 357. CIG 234). Gleichfalls mit einem E.-Kranze wurden die Sieger bei den nemeischen Spielen belohnt (Pind. Nem. 6, 71; vgl. Ol. 13, 46 u. Schol. Prokles und Kallimachos bei Plut. symp. V 3, 3. Nic. ther. 649. Plin. XIX 158. Iuv. VIII 226. Lucian. Anach. 9; mit einem grünen nach Schol. Pind. Ol. 3, 27 p. 96 B.), was mit dem Schicksal des Archemoros zusammenhängt (Paus. VIII 48, 2), aus dessen Blut der E. hervorgegangen sein sollte (Schol. Pind. Nem. 6, 71; vgl. Hyg. fab. 74). Die düstere Symbolik des E. spricht sich auch darin aus, daß man die Gräber damit bekränzte, weshalb er auch eine schlimme Vorbedeutung hatte (Plut. Timol. 26; vgl. symp. V 3, 2) und man von einem Schwerkranken sprichwörtlich sagte, er bedürfe des E., σελίνου δεῖται (Plut. a. a. O. Diogen. prov. VIII 57. Apostol. prov. XVII 19; vgl. Macar. prov. VII 75). Endlich sagen mittelalterliche Schriftsteller (Isid. orig. XVII 11, 1. Mac. Flor. 334), daß die Sitte, Sieger mit E. zu bekränzen, daher stamme, daß Herakles sich zuerst einen solchen Kranz aufgesetzt habe.

Von der pharmaceutischen Wirkung des E. als Gemüsepflanze ist zum Teil schon vorher die Rede gewesen. Sein Gebrauch in der Medizin war sehr mannigfaltig. Nach den Hippokratikern wirkt der E. mehr auf den Urin als den Stuhlgang (Ps.-Hippocr. I 686 K. II 422, vgl. 323), die Wurzel mehr als das Kraut auf letzteren (I 687); hilft die Wurzel mit andern aromatischen Pflanzen gegen Schwindsucht (II 450); der geröstete Samen gegen Mutterblutfluß (II 768); der Saft, in die Nase gesogen, gegen Kopfweh (II 231); soll der E. in verschiedenen Getränken bei Seitenstichen oder Nierenentzündung von Fiebernden genommen werden (II 321ff.); zu Gurgelwasser bei Bräune gebraucht werden (II 237); die Blätter, im Wasser gekocht, auf entzündete Teile gelegt werden (II 410). Nach Celsus hat der E. eine zurücktreibende, erfrischende (II 33) und harntreibende (II 3. IV 16) Wirkung; der Same beizt, *rodit* (V 6), und befördert im Verein mit andern Mitteln den Schlaf (V 25, 2) Von Scribonius Largus wurde empfohlen, bei Podagra das frische Kraut aufzulegen (158; ebenso Marc. Emp. 36, 39), sonst nur der Same und zwar innerlich angewandt, aber stets zusammen mit andern Mitteln, nämlich gegen Stockschnupfen (52), Bräune (70), Husten (92), Kolik (120 = Marc. Emp. 29, 5; vgl. 29, 15. 19. 38), Wassersucht (133), harten Leib (135), Nierenschmerzen (144 = Marc. Emp. 26, 2), Nierensteine (145), Blasenleiden (147), Blasensteine (152 = Marc. Emp. 26, 10, vgl. 113; Wurzel 26, 15. 98. 112), Vergiftung durch Bleiglätte (183) und zu einem Antidot (173). Dioskurides (III 67; vgl. für den Anfang Geop. XII 23, 5) sagt vom Garten-E., daß er dieselbe (d. h. nach III 64 besonders eine erfrischende) Wirkung wie der Koriander habe; außerdem mit Brot oder Mehl auf entzündete Augen gelegt werde; gegen erhitzten Magen helfe; Ausschläge auf den Brüsten vertreibe und gekocht oder roh genossen Harn treibe (vgl. Gal. VI 637), ein Decoct davon oder seinen Wurzeln gegen Vergiftungen helfe, da er Erbrechen errege, und den Leib stopfe (vgl. Seren. Samm. 475. 556. 575); der Same noch mehr auf den Harn wirke, denen helfe, welche von giftigen Tieren gebissen seien oder Bleiglätte (vgl. Nic. al. 617) zu sich genommen hätten, und Blähungen austreibe (ebenso Gal. X 578. XII 118); er werde auch mit Nutzen den Medikamenten beigemischt, welche Schmerzen mildern, gegen den Biß giftiger Tiere helfen (vgl. Nic. ther. 597. 599. 649) und den Husten mildern. Meist andere Eigenschaften legt Plinius (XX 112ff.) dem E. bei; er werde in Honig (mit Brot Plin. Iun. I 8) auf die Augen gelegt und diese mit seinem gekochten, noch heissen Safte gebäht, bei andern Katarrhen zerrieben mit Brot oder Gerstengraupen oder allein aufgelegt; auch kranke Fische in den Zuchtteichen durch frischen E. gesund; die aufgelegten Blätter erweichten harte Brüste; in Wasser gekocht mache er es angenehmer zum Trinken; der Saft, besonders der Wurzel, in Wein getrunken, lindere Lendenschmerzen (= Plin. Iun. II 14) und vermindere eingeträufelt die Schwerhörigkeit; der Same treibe den Harn, den Monatsfluss (vgl. Gal. XII 118) und die Nachgeburt (vgl. Soran. I 71) unter gleichzeitiger Bähung mit dem Decoct desselben; blauen Flecken, die von Schlägen oder Stößen herrühren, gebe er mit Eiweiß aufgelegt die natürliche Farbe wieder; in Wasser gekocht und getrunken heile er kranke Nieren, in kaltem Wasser zerrieben Mundgeschwüre; der Same, in Wein getrunken, oder die Wurzel in altem Wein zerkleinere Blasensteine und der Same werde in weißem Wein Gelbsüchtigen gegeben (vgl. Plin. Iun. III 30 in.). Von Alexandros von Tralles wurde der E. bei verschiedenen Krankheiten besonders als diätetisches Mittel verordnet (I 299. 309. 501. 583. II 401. 403. 455. 459. 487 Puschm.), sofern die Wurzel (I 389. 479. 531. II 471. 589) oder auch das Kraut (I 531. II 593) eine verdünnende Wirkung habe, jene (I 371) oder dieses (I 345) auch Harn treibe, der Same (I 399) die Verdauung befördere; doch sei die Wurzel bei erhitztem Magen zu vermeiden (I 301); in verschiedener Anwendung helfe der E. bei Kolik und Blähungen (II 339. 341. 347. 355); bei Podagra seien die Blätter äußerlich (II 531) oder der Same als Bestandteil eines die Verdauung befördernden Salzes (II 577, vgl. I 399 u. oben Apic. 29) anzuwenden. Viele der erwähnten Eigenschaften des E. und auch einige andere sind im Zusammenhange von zwei Ärzten des Mittelalters (Mac. Flor. 332ff. Sim. Seth περὶ σελίνου) aufgeführt.

Nicht selten wandten auch die Veterinärärzte den E. an. So sollten bei Wassersucht die Pferde von dem Kraut so viel sie wollten fressen (Pelagon. 211; vgl. Veget. mul. V 25, 3), bei Schwindel oder Epilepsie (?) ihnen ein Bündel zerstossenen frischen E. ins Maul geschüttet werden (Pel. 405. Veg. III 9, 6), solchen ein Gesundheitstrank für den Sommer (Pel. 374. Veg. II 29, 1) und gekochten E. nebst andern Bestandteilen ein Getränk für jede Jahreszeit, besonders bei Fieber, enthalten (Pel. 366. Veg. VI 8, 8. Hipp. M. 109, vgl. Pel. 371. Veg. VI 28, 31); der Same sollte mit andern Mitteln im Getränk, namentlich bei Fieber (Pel. 36. 38. 41. Veg. II 6, 1, 3. 6), bei Kolik (Pel. 288. Veg. V 51, 2) und wenn die Pferde Hühnerdreck gefressen hätten (Pel. 137. Veg. IV 2, 13. V 84, 2), gegeben werden; die Wurzel mit andern Mitteln Urin treiben (Pel. 156. Veg. V 14, 23. Hipp. 117) u. s. w.

Abbildungen von Münzen und Gemmen mit E.-Blättern geben F. Imhoof-Blumer und O. Keller (Tier- und Pflanzenbilder auf ant. Münzen u. Gemmen 1889): von vier Didrachma (T. VI 8. IX 9. 10. 12) und einer Silberlitra (IX 11) von Selinus, einem Didrachmon von Akragas (VII 2) und einem Carneol in Kopenhagen (XXV 19).

Mit den Namen σέλινον und *apium* wurden auch noch andere Pflanzen bezeichnet: 1) Eine Art des Froschkrautes, βατράχιον, hieß σέλινον ἄγριον (Diosc. II 206; vgl. Ps.-Apul. 9. Corp. gloss. lat. III 536, 39) oder Σαρδονία πόα, Sardinisches Kraut, und ihr Genuss sollte ein krampfartiges Lachen hervorrufen (Ps.-Diosc. alex. 14. Ps.-Apul. 9). Auch wird gesagt, daß das Kraut von den Römern *apium rusticum*, *apium risus* und *herba scelerata* (Ps.-Apul. 9) oder von den Siculern *selinon agrion*, von den Römern *aperisu* und von den Galliern *erba scelerat⟨a⟩* genannt werde (Corp. gloss. lat. III 633, 2—7; vgl. 536, 47. 553, 27. 608, 37). Sonach kann wohl nur **Ranunculus sceleratus L. damit gemeint sein, welcher heute ital.** ***ranunculo di palude***, ***appio riso*** **und** ***erba Sardonia*** **heißt. 2) Die für Ambrosia**

maritima L. gehaltene *ἀμβροσία* einiger Schriftsteller sollte von den Römern *apium rusticum* genannt werden (Diosc. III 119), und auch die *ambrosia* Vergils (Aen. I 403), der damit sicher einen übersinnlichen Begriff verknüpfte, wurde von Isidorus (orig. XVII 9, 80) für identisch mit *apium silvaticum*, also wohl auch mit Ambrosia mar., gehalten. 3) Für das oben (aus Theophr. h. pl. VII 6, 3) erwähnte *ὀρεοσέλινον* sollen die Römer *apium* gesagt haben (Diosc. III 69). 4) Desgleichen für den *καπνός* (Diosc. IV 108), wohl Fumaria officinalis L.

In jüngster Zeit hat sich eingehend mit dem *σέλινον* und *apium* der Alten G. Birdwood (The Athenaeum 1901 nr. 3847, 93f., nr. 3850, 192, nr. 3855, 350 nr. 3856, 385) beschäftigt. Nur wo von der wilden Pflanze die Rede ist, will er eventuell an den E. denken, aber sonst, namentlich wo es sich um die kultivierte oder zu Kränzen verwendete handelt, an die Petersilie. Dabei aber kennt er von dem kultivierten E. nur die gebleichte Form (vgl. namentlich S. 385), die ja allerdings den Alten unbekannt gewesen sein mag. Ihm gegenüber bringt denn auch W. R. Paton (ebd. S. 350) seine Erfahrungen auf der Insel Kalymnos zur Geltung, wo sowohl der wilde als der Garten-E. während des ganzen Sommers erhältlich seien und der letztere, ohne gebleicht zu sein, gekocht als Gemüse gegessen werde. Gegen die Ansicht, daß bei den Kränzen nur die Petersilie, nicht der E. in Betracht kommen könne, wendet sich J. Sargeaunt (ebd. 193). [Olck.]

Eppius. **1)** L. Eppius, römischer Ritter, 692 = 62 in Asien und 695 = 59 Entlastungszeuge im Prozeß des L. Valerius Flaccus (Cic. Flacc. 31).

2) *M. Eppius M. f. Ter(etina tribu)*, Senator im J. 703 = 51 (SC. bei Cic. ad fam. VIII 8, 5. 6), trat bei Ausbruch des Bürgerkrieges auf die Seite des Pompeius und war im Februar 705 = 49 zuerst an der latinisch-campanischen Küste für ihn tätig (Cic. ad fam. VIII 11 B, 1). Als treuer Parteigänger (Cic. a. O.) hielt er auch nach dem Untergange des Pompeius selbst bei dessen Fahnen aus und diente als Legat unter Q. Metellus Scipio in Africa (Münzen mit Aufschrift: *Q. Metell. Scipio imp. — Eppius leg(atus) f(landum) c(uravit)* Mommsen Münzw. 651. Babelon Monnaies de la rép. rom. I 279. 476ff.); nach der Schlacht bei Thapsus, 6. April 708 = 46, fiel er in Caesars Hände und wurde von diesem begnadigt (bell. Afr. 89. 5). [Münzer.]

3) *T. Eppius, T. f., Quir(ina), Latinus, proc(urator) im[p(eratoris) Caes]aris Traian[i Hadria]ni [Aug(usti)] ad [census a]cc[ipiend(os) . . .], proc. (quattuor) p(ublicorum) Afr(icae): (duum)vir iur(e) dic(undo) munic(ipii) Latob(icorum)*, CIL III 3925 = Dessau 1408 (Neviodunum). [Stein.]

4) Eppia, Gattin eines Senators (Iuv. VI 82), selbst aus reichem Hause (v. 88f.), verließ zur Zeit Domitians (Paris, der im J. 82 oder 83 getötet wurde, trat damals noch auf, v. 87) ihren Gemahl, die Knaben, die sie ihm geboren hatte (v. 86. 111), und ihre Schwester (v. 85. 111), um dem Gladiator Sergius nach Ägypten zu folgen (v. 82—114). Zu Iuv. 112f. (*hic Sergius idem accepta rude coepisset Veiento videri*) bemerkt Friedländer: ‚ohne Zweifel ist (A. Didius Gallus) Fabricius Veiento gemeint. Ob er aber hier als Typus eines häßlichen alten Mannes oder als der Gemahl der Eppia . . . genannt ist, bleibt zweifelhaft.‘ Die Mainzer Inschrift Dessau 1010 nennt Attica als Gattin des Fabricius Veiento. [Groag.]

Epponina, Gattin des Lingonenfürsten Iulius Sabinus. Ihr Name wird richtig Tac. hist. IV 67 überliefert, bei Dio ep. LXVI 16, 2 *Πεπονί(λ)α*; Plut. amat. c. 25 p. 770 E nennt sie Empona (*Ἐμπονή*) und sagt, der Name bedeute soviel wie *ἡρωίς*; daher dürfte die alte Vermutung richtig sein, daß ihr Name abgeleitet ist von dem der keltischen Göttin Epona, vgl. R. Peter in Roschers Lexik. I 1286. Holder Altkelt. Sprachschatz I 1447—1450. 1455f. Boissevain zu Dio a. a. O. Als Iulius Sabinus, der eine Führer des gallischen Aufstandes im J. 70 n. Chr., besiegt wurde, flüchtete er in ein unterirdisches Grabdenkmal, nachdem er die Nachricht von seinem Tode hatte verbreiten lassen. E. aber teilte das Schicksal ihres Gatten und lebte neun Jahre lang mit ihm in diesem Versteck. Hier gebar sie ihm zwei Söhne, von denen der eine auch Sabinus hieß und in Delphi aufwuchs, während der andere in Ägypten starb. Im J. 79 (kurz vor dem Tode Vespasians) aber wurde ihr Aufenthalt entdeckt und E. wurde samt ihrem Gemahl getötet, nachdem sie vergeblich durch ihre Kinder das Mitleid Vespasians zu erregen versucht hatte, Tac. a. a. O. Dio LXVI 3, 1. 2. 16, 1. 2. Plut. a. a. O. [Stein.]

Eppuleius. **1)** *M. Eppuleius Proculus L. f. Claud(ia) Ti. Caepio Hispo*, Consular der traianischen Zeit. Seinen Namen in der angegebenen Form enthält die (nicht mehr erhaltene) Ravennater Inschrift CIL XI 14 = Dessau 1027 (*Appuleius* ist nur von Ligorio überliefert, vgl. Bormann z. Inschr.; über *Eppuleius* s. Schulze Z. Gesch. lat. Eigennamen 427. 453. 458. 592); in abgekürzter Nomenklatur nannte er sich *Ti. Caepio Hispo* (Plin. ep. IV 9, 16. CIL VI 9357. XI 5065; Dig. XL 5, 26. 7 ist *Caelio Hispone* überliefert) und führte *Caepio* als Gentilicium, wie der Name seines Freigelassenen *Ti. Caepio Hieronymus* (CIL VI 9357) beweist (vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 51 und o. Bd. III S. 1280). Vermutlich war er der Sohn eines L. Eppuleius (Proculus?) und wurde von einem Caepio testamentarisch adoptiert. Seine Laufbahn kennen wir durch Ehreninschriften, die ihm in Ravenna (CIL XI 14) und von den Patavinern in Mailand errichtet wurden (V 5813; die letztere ist akephal, aber von Dessau Prosop. II 37 nr. 62, sicher mit Recht, dem Caepio zugewiesen worden; dagegen beziehen sich die Inschriften CIL III 7128 [*M. Ca . . . .*, Legat in Asia] und XI 5172 [*Proculus*, Proconsul der Baetica] nicht auf diesen). Er bekleidete demzufolge folgende Stellungen (in den Inschriften, die einander ergänzen, ist ihre zeitliche Folge nicht eingehalten): *trib(unus) milit(um) leg(ionis) VII Claud(iae) piae fidelis* — damals in Moesien in Garnison —, *decemvir stlit(ibus) iud(icandis), quaestor urb(anus), trib(unus) pleb(is), pr(aetor)*, Proconsul der Baetica (unsicher ob vor oder nach der Schatzpraefectur), *praef(ectus) aerari militar(is)* wohl unter Domitian (81—96) und vielleicht noch unter Nerva (96—98). Unter der Regierung Traians — und zwar anscheinend im ersten oder zweiten Jahre derselben (98 oder 99), s. o. Bd. IV S. 2224 — hatte Caepio den (Suffect-)Consulat zugleich mit Rubrius Gallus inne; aus ihrer Amtsführung datiert das Senatusconsultum Rubrianum über die fideikommissarischen Freilassungen (Ulp. Dig. XL 5, 26, 7). Im J. 103 oder 104 stellte er im Prozesse gegen den von den Bithyniern angeklagten Iulius Bassus den Antrag, diesen, unbeschadet seines Ranges, vor das Zivilgericht zu stellen, und entzog ihn dadurch der ihm nach der Lex repetundarum drohenden Bestrafung, wofür er Beifall, aber auch scharfen Tadel (*sententiam . . . dissolutam atque etiam incongruentem vocant*) erntete (Plin. ep. IV 9, 16ff.; ohne zureichenden Grund hält ihn Mommsen Herm. III 45 für einen Consul designatus des J. 103 oder 104; vielmehr scheint aus Plin. § 18 hervorzugehen, daß sich Caepio nicht unmittelbar nach dem cos. des. Baebius Macer zum Antragstellen erhob). Wohl gleichfalls noch unter Traian, gegen Ende seiner Regierung, verwaltete Caepio als Proconsul Asia (CIL XI 14. V 5813, vgl. Waddington Fast. d. prov. Asiat. nr. 119; o. Bd. IV S. 2224). Er war Pontifex (CIL XI 14; in der Liste der Kalatores pontificum aus den J. 101 und 102, CIL VI 31 034. 32 445, die freilich unvollständig scheint, fehlt der Name seines Kalators; vielleicht wurde er erst nachher in das Collegium cooptiert). Wie seine Ehreninschriften (s. o.) und Grabsteine seiner Dispensatoren (CIL XI 5065 Mevania, ferner VI 9357 Rom) beweisen, war er in Ravenna, Mailand, Mevania, vielleicht auch Padua, begütert. Mit dem Hispo, den Iuvenal (II 50) brandmarkt, hat er nichts zu schaffen (vgl. Friedländer in seiner Ausgabe S. 604). [Groag.]

2) Eppuleia, Gemahlin des T. Ampius Balbus (Cic. ad fam. VI 12, 3, s. o. Bd. I S. 1978f.). [Münzer.]

T. Clodius **Eprius** Marcellus. a) Quellen für die Kenntnis des Lebens sind außer den Berichten des Tacitus und Dio noch die Inschriften CIL III Dipl. IX. X 3853 (Capua). XIV 2612 (Tusculum). CIG 4238 b (Tlos). Athen. Mitt. XIX 306 (Dorylaeum), endlich die Münzen aus der Zeit des Proconsulats in Asien.

b) Name: Der Name ist vollständig erhalten in den Inschriften CIL X 3853. Athen. Mitt. XIX 306. CIL III Dipl. IX, sonst heißt er *Eprius Marcellus*, so CIG 4238 b, auf den Münzen der Stadt Kyme und bei den Schriftstellern; Tacitus nennt ihn auch hie und da *Marcellus Eprius*. Auf den Münzen von Sardium, Laodicea und Synae findet sich nur der Name Marcellus; so nennen ihn auch im Zusammenhang, wo ein Mißverständnis ausgeschlossen ist, Tacitus und Dio; Tacitus nennt ihn dann auch oft nur *Eprius*.

c) Lebensgang: Eprius Marcellus war zu Capua geboren, wie sich aus Tac. dial. 8 und dem Umstand ergibt, daß er der das Stadtgebiet von Capua umfassenden Tribus Falerna (Kubitschek Imp. Rom. trib. discript. 14f.) angehörte. Es begreift sich so leicht, daß ihn die Provinz Cypern in Capua als seiner Vaterstadt durch die Aufstellung einer Ehreninschrift auszeichnete (CIL X 3853). Die Familie der Eprier scheint übrigens in Capua einheimisch gewesen zu sein (vgl. CIL X 4126). Doch war sie arm und ohne Ansehen und Marcellus hat sich erst durch seine rednerische Tätigkeit, der er sich von früher Jugend an gewidmet hatte, den Weg zu den höchsten Staatsämtern geebnet (Tac. a. a. O.). Im J. 48 n. Chr. bekleidete er die städtische Praetur (CIL X 3853), doch nur einen Tag lang, nämlich am 30. Dezember. Er war an Stelle des *a. d. IV. Kal. Ian.* zum Amtsabtritt gezwungenen Silanus gewählt worden und legte nach Brauch (Cic. ad fam. V 2, 7 und Mommsen Staatr. I[2] 606) *pridie Kal. Ian.* sein Amt nieder (Tac. ann. XII 4. Suet. Nero 29). Nach den Fragmenten CIL XIV 2612 (*hic lectus est ab divo Claudio inter patricios*) ist auch in diesem Jahr seine Aufnahme in den Patriziat erfolgt; denn damals war Claudius Censor (Tac. ann. XI 48. XII 4).

Die Bekleidung der Praetur ermöglichte es ihm nach 48 und sicher vor 57 n. Chr., die von Claudius zu einer Provinz vereinigten Länder Pamphylien und Lykien als Legatus pro praet. zu verwalten. Aus der Zeit seiner Verwaltung hat sich noch die Inschrift der Basis einer ihm von der lykischen Stadt Tlos errichteten Ehrenstatue erhalten CIG 4238 b (*Τλωέων ὁ δῆμος Ἔπριον Μαρκέλλον*). Nach der Verwaltung dieser Provinz wurde er im J. 57 (Tac. ann. XIII 33) wegen Erpressung von den Lykiern belangt, doch war sein Einfluß im Senate — denn dort, nicht im Kronrate des Princeps fand der Prozeß statt (vgl. Schiller Nero 107) — schon so groß, daß es ihm gelang, die Verurteilung seiner Ankläger durchzusetzen, selbst aber freigesprochen zu werden. Bald darauf, um das J. 61, bekleidete er zum erstenmal das Consulat, und zwar war er *suffectus*, da sein Name nicht in den Consullisten genannt wird. Daß er infolge dieser Würde nach Cypern als Proconsul ging, ist zwar eine allgemein verbreitete Annahme, jedoch falsch; denn auf Grund dieses Consulats war er drei Jahre in Asien, wie unten gezeigt werden wird. Um diese Zeit, sicherlich noch vor dem J. 65, in welches Jahr bereits das dritte Buch des größeren, erhaltenen Werkes fällt (de re rust. III 3, 3), widmete ihm Columella sein Buch *de arboribus*, das in den Hss. zum elften Buche von Columellas Werk über den Landbau als *singularis liber ad Eprium Marcellum de cultura vinearum et arborum* bezeichnet wird (vgl. Schanz Röm. Lit.-Gesch. II[2] 389). Im J. 66 wurde E. im Verein mit Cossutianus Capito von Nero beauftragt, gegen Thrasea Paetus als das Haupt der literarischen und aristokratischen Opposition vorzugehen. In der darauf bezüglichen Senatssitzung sprach er nach Capito (Tac. ann. XVI 22. 26. 29). Der Prozeß brachte dem Ankläger fünf Millionen Sesterzien (Tac. a. a. O. 33). Im J. 69 war Helvidius Priscus, der nach der Verurteilung seines Schwiegervaters Thrasea in die Verbannung gegangen war, zurückgekehrt und nahm den Kampf gegen Marcellus wieder auf. Wenn derselbe auch zunächst persönlichen Gründen entsprang, so ist er doch als ein Streit der beiden feindlichen Parteien im Senat aufzufassen, der von den Stoikern geführten Opposition und der von Eprius Marcellus geleiteten Partei, die es mit dem jeweiligen Machthaber zu halten suchte. Einem Angriff des Helvidius unter

Galba (Tac. hist. IV 6) folgte einer des Licinius Caecina zur Zeit des Krieges zwischen Otho und Vitellius (Tac. hist. II 53). Doch wurde der Hader beigelegt. Als es sich um die Wahl der Gesandten des Senats an den neugewählten Vespasian handelte, brachte Helvidius den dem Marcellus feindlichen Antrag ein, die Gesandten zu ernennen, nicht aber durch das Los zu bestimmen. Aber es siegte Eprius, der für die Losung eingetreten war (Tac. hist. IV 6ff.). Helvidius ruhte nicht und erneuerte zu Beginn des J. 70 seine Versuche, Eprius zu stürzen, doch auch jetzt ohne Erfolg (Tac. hist. IV 43). Darauf bezieht sich wohl auch Tac. dial. 5 *quid aliud infestis patribus nuper Eprius Marcellus quam eloquentiam suam opposuit? qua accinctus ... Helvidii sapientiam elusit.* Kurze Zeit darauf verließ Eprius Rom und ging als Proconsul nach Asien. Das Proconsulat wird durch die Inschrift CIL X 3853 als dreijährig bezeugt. Da es das einzig bekannte dreijährige ist, wird wohl mit Recht CIL XIV 2612 (s. o.) auf Marcellus bezogen. Aus dem zweiten Jahre der Verwaltung Asiens stammt die Inschrift Athen. Mitt. XIX 306 *ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος τῶν Δωρυλαέων ἐκ τ](ῶ)ν τῆς πολιτείας ἀποτειμήσεων Τίτῳ Κλαυδίῳ Ἐπρίῳ Μαρκέλλῳ ἀνθυπάτῳ β'* ... Ferner gibt es eine Reihe von Münzen, durch die es klar wird, daß er unter Vespasian in Asien Proconsul war, und zwar eine Münze der Stadt Laodicea aus dem ersten Jahre seines Proconsulats (Waddington Fast. nr. 96 p. 143, 2), eine der Stadt Sardium aus dem zweiten Jahre seiner Verwaltung (Imhoof-Blumer Monnaies grecques 388 nr. 31. Waddington a. a. O.), aus dem dritten Jahre eine aus Synae (Waddington a. a. O.) und zwei aus Kyme (Waddington a. a. O. n. 1. Mionnet III 10 nr. 64 und Streber Abh. Akad. München I 1835, 206 t. 3, 8). Da er nun nach dem Militärdiplom CIL III D. IX (*a. d. XII. Kal. Iun. A. Petillio Cereale Caesio Rufo II T. Clodio Eprio Marcello II cos*) Mitte 74 und nach Tac. dial. 8 im J. 75, in welche Zeit das Gespräch verlegt wird (dial. 17), in Rom war, so kann er nur vor 74 oder nach 75 in Asien gewesen sein. Für die erste Annahme spricht der Umstand, daß die Mehrzahl der uns sonst noch aus Vespasians Regierung bekannten Proconsuln in Asien so spät ihr Consulat bekleideten, daß bei dem Prinzip, die Losung um die Provinzen nach der Anciennität (Mommsen Staatr. II^2 241) vorzunehmen, und nach der Beobachtung Waddingtons Fast. 12, unter Vespasian habe das Intervall zwischen Consulat und Proconsulat neun Jahre betragen, schon diese Männer für die Zeit nach 75 in Betracht kommen. Berücksichtigt man außerdem, daß Marcellus gegen Ende der Regierung des Vespasian sicher in Rom war, so wird man die drei Jahre seiner Verwaltung Asiens unmöglich in der zweiten Hälfte der Regierung Vespasians ansetzen. Da er nun als Consul suffectus im J. 74, ob wir nun zwei- oder viermonatliche Nundinien annehmen (vgl. Henzen Ephem. epigr. I p. 192) — an sechsmonatliche ist nicht zu denken (Mommsen Staatr. II^2 82, 1) —, sicherlich 1. Mai 74 antrat (CIL III 9), so muß er bereits Juli 73 die Provinz Asien verlassen haben; denn in die Mitte des Sommers fällt der Statthalterwechsel (Dio LVII 14). So ergeben sich denn die J. 70 (Juli) bis 73 (Juli) für die Zeit seines Proconsulats und er hat ungefähr April 70 Rom verlassen, da er 2—3 Monate zur Überfahrt benötigte (Borghesi Oeuvr. III 290ff.). Sein Vorgänger war M. Suillius P. f. Nerullianus, der Consul des J. 50, dessen Proconsulat für die Zeit der Regierung des Vespasian durch eine Münze aus Smyrna bezeugt ist (Mionnet Suppl. VI 535 nr. 1661). Der unmittelbare Nachfolger des Eprius ist nicht bekannt. Trat er nun Juli 70 das Proconsulat an, so war er wahrscheinlich 61 zum erstenmal Consul, wie oben auch angenommen wurde. Nach der Rückkehr aus Asien ehrte ihn Vespasian durch die Verleihung des zweiten Consulats. Er gehörte ferner dem Kronrat an und der Kaiser bediente sich gern und oft seiner Ratschläge; damals hatte er sich auch schon ganz von der öffentlichen Tätigkeit als Redner zurückgezogen (Tac. dial. 8). Doch Eprius lohnte dem Kaiser schlecht; denn gegen das Ende der Regierung des Vespasian im J. 79 n. Chr. verschwor er sich mit Allienus Caecina gegen den Herrscher (Dio LXVI 16. Zonar. XI 17). Während Caecina durch Kabinettsjustiz beseitigt wurde, machte man Eprius im Senate den Prozeß. Nach der Verurteilung durchschnitt er sich mit einem Rasiermesser den Hals (Dio a. a. O.). E. hatte auch mehrere Priesterstellen bekleidet, hierüber belehrt die Inschrift CIL X 3853. Zunächst war er Curio maximus; er ist der einzig inschriftlich bekannte Mann, der dieses Amt innehatte (vgl. Mommsen Staatr. III 568, 2 und o. Bd. IV S. 1838), ferner war er Augur und Sodalis Augustalis, beide Priestertümer sind ihm wohl erst nach dem Consulat verliehen worden.

d) Als Redner: Marcellus hat es als Redner zu bedeutendem Ansehen und Vermögen gebracht; von den Ehreninschriften, deren Tacitus gedenkt, haben sich mehrere erhalten (Tac. dial. 8). Von den Reden ist nichts auf die Nachwelt gekommen. Tacitus führt zwar (hist. IV 8; ann. XVI 26) solche an, doch hat er sie seiner Gewohnheit gemäß umgestaltet; ein direkter Ausspruch liegt nur hist. IV 43 vor: *Imus, Prisce, et relinquimus tibi senatum tuum: regna praesente Caesare.* Marcellus besaß eine lebhafte, leidenschaftliche Art zu reden, welche die Zuhörer mit sich riß (vgl. Tac. ann. XVI 29 *cum per haec atque talia Marcellus, ut erat torvus ac minax, voce vultu oculis ardesceret* ... und dazu dial. 5 *qua* [scil. *eloquentia*] *accinctus et minax*). Quintilian übergeht ihn in seinem Werke, um nicht bei dem Kaiser Domitian Anstoß zu erregen (Kappelmacher Wien. Stud. XXVI 102ff.). Der späteren Zeit galt er als Typus des Delators; als solchen erwähnt ihn noch Sidonius Apoll. epist. V 7.

e) Moderne Literatur: Neben den Bemerkungen in den Tacituscommentaren (bes. Nipperdey-Andresen ann. XII 4) und in den Handbüchern Pros. Rom. I 415 nr. 915. Fabia Onom. Tac. s. v. Liebenam Forsch. z. Verw. 256. Waddington Fastes d. prov. Asiat. 704. Schiller Nero 107. 631. Schanz Röm. Lit. II^2 2, 281 sind noch als Einzeldarstellungen zu nennen: F. M. Avellino Osservazioni sopra un' epigrafe del Real Museo Borbonico, nella quale si fa menzione di C. Eprio Marcello, Neapel 1831. Borghesi Oeuvr. III 285ff. Sauppe Philol. XIX 259ff. [Kappelmacher.]

Epulo. **1)** Als Beiname des Iuppiter, des Empfängers des *Iovis epulum* (s. d.), ist E. bezeugt durch die römische Weihinschrift des Vorstandes des *collegium teibicinum Romanorum* CIL VI 3696, die Mommsen so ergänzt: *[magistri] quinq(uennales) [collegi] teib(icinum) Rom(anorum), qui [s(acris) p(ublicis) p(raesto) s(unt)], Iov(i) Epul(oni) sac(rum)*, während neuerdings E. Bormann (CIL VI 30 932 = Dessau 4964) die Ergänzung *qui .... Iov(is) epul(o) sac(ris) [p(ublicis) p(raesto) s(unt)]* vorzieht. Doch ist nicht recht ersichtlich, was vor *Iov(is) epul(o)* auf dem Steine gestanden haben sollte, und die Wendung *qui sacris publicis praesto sunt* (ohne weiteren Zusatz) ist im Namen dieses und ähnlicher Kollegien ständig. Für den Iuppiterbeinamen *Epulo* spricht einerseits die Analogie des *Iuppiter Dapalis* (Bd. IV S. 2134), andererseits der Umstand, daß auch Mercurius, wenn auch in etwas anderer Auffassung, diesen Beinamen führt, CIL VI 522 *sacrum Mercurió epulóni euphrosynó.* [Wissowa.]

2) Nach dem Berichte des Livius XLI 1, 1 veranlaßten im J. 576 = 178 Beschwerden über den König der Histrer (Name und Titel mit dem Anfang des Buches verloren) den Consul A. Manlius zum Kriege gegen dieses Volk. Durch das Zusammentreffen verschiedener Umstände gelang es den Histrern, sich des nahezu verlassenen römischen Lagers an der Timavusmündung zu bemächtigen, wo sie reiche Vorräte erbeuteten: *regulus accubans epulari coepit* (2, 12), die übrigen folgten seinem Beispiel und gerieten durch den ihnen ungewohnten Wein bald in einen solchen Zustand, daß es den Römern leicht ward, sich durch einen Überfall wieder in Besitz des Lagers zu setzen; 8000 Histrer sollen gefallen sein: *rex tamen Histrorum temulentus ex convivio raptim a suis in equum impositus fugit* (4, 7). Im folgenden J. 577 = 177 konzentrierte sich der Krieg in der Belagerung von Nesactium, *quo se principes Histrorum et regulus ipse Aepulo receperat* (11, 1); die Stadt wurde genommen: *cuius capti tumultum ubi ... accepit rex, traiecit ferro pectus, ne vivus caperetur* (11, 6). Einen abweichenden Bericht über den Verlust und die Wiedergewinnung des römischen Lagers gibt Flor. I 26, 1—3 (auch hier der Ausdruck *epulari* von den Histrern) mit dem Schlusse: *ipse rex Apulo* (so die Hss.) *equo impositus cum subinde crapula et capitis errore lapsaret, captum sese vix et aegre, postquam expergefactus est, didicit.* Den Namen *Epulo* hat Bergk in einem bei Varro de l. l. VI 82 und Fest. p. 330 erhaltenen Verse des XVI. Buches der Annalen des Ennius, das diesen Krieg behandelte, mit Recht erkannt: *Quos ubi rex Epulo spexit de cotibus celsis* (437 Müller = 421 Vahlen²), und daran knüpfen sich teilweise die Versuche, diese Partie der Annalen zu rekonstruieren (vgl. z. B. L. Müller Quintus Ennius [Petersburg 1884] 179. 182—187). Trotz der Bedenken Vahlens (Abh. Akad. Berl. 1886, 28ff. 32f. Enn. poes. rel.² CXCIXf.; dagegen Marx DLZ 1903, 2747) wird an der Beziehung der Stelle des Ennius auf den histrischen König festzuhalten und der Name bei Livius, wo sonst die Conjectur *ab epulo = ex convivis* nahe läge, und Florus entsprechend zu verbessern sein. Aber dieser Name E. paßt dann zu der von den Historikern und offenbar auch von dem Dichter geschilderten Situation zu auffallend gut, als daß man ihn für den wirklichen einheimischen Namen des Barbarenfürsten und nicht vielmehr für einen ihm von den Siegern beigelegten Spitznamen zu halten hätte (Vahlen² schreibt daher bei Ennius: *rex epulo*, indem er das Wort gar nicht als Eigennamen ansieht). Das Vermeiden des Namens an den meisten Stellen bei Livius ist dann nicht ohne jede Bedeutung, und sein Bericht über den Tod des E. klingt fast wie eine Ehrenrettung desselben und wie eine Polemik gegen Darstellungen gleich der des Florus, worin jener komische Zug der Überlieferung allein herausgearbeitet war. Eine vollständige Aufklärung der Geschichte des sog. *rex Epulo* ist kaum möglich, aber als Beispiel von Sagenbildung in historisch heller Zeit verdient sie Beachtung. Daß einer der wenigen aus republikanischer Zeit bekannten Septemviri epulones in Ermanglung eines anderen Cognomens den Beinamen E. erhielt und schon nach Ausweis seines Grabmals, der Cestiuspyramide (o. Bd. III S. 2005 Nr. 7), ein recht üppiger Mann gewesen sein muß, darf zur Unterstützung der hier angenommenen Ansicht über den *rex Epulo* wohl bemerkt werden. Die Einführung eines erfundenen E. bei Verg. Aen. XII 459 ist belanglos. [Münzer.]

Epulones s. Septemviri epulones.

Epytides (*Ἐπυτίδης*), Patronymikon, Sohn des Epytos (vgl. *ἠπύω*, Hesych. s. *ἠπύτα*), bei Hom. Il. XVII 324 = Periphas; Begleiter des Iulus, Verg. Aen. V 547. 579. [Hoefer.]

Epytus, Gefährte des Aineias, Verg. Aen. II 340. [Hoefer.]

Equabona (nach Holder Altkelt. Sprachschatz I 52 für *Aequobona*), Ort zwischen dem Anas und Tagus in Lusitanien, Station der Straße von Olisipo nach Ebora und Emerita; wird nach ungefährer Schätzung der Entfernungen im Itin. Ant. 416, 5 (Geogr. Rav. 306, 19 *Abona*) nach Couna (oder Coina) am linken Tagusufer Lissabon gegenüber angesetzt, was ganz unsicher ist, da die Feststellung des Strassenzuges fehlt. [Hübner.]

Equaesi, kallaekische Völkerschaft im nordwestlichen Teil des diesseitigen Hispaniens, in der alphabetischen Liste der Völker des Bezirks von Bracara bei Plinius (III 28) und der ebenfalls alphabetischen der Gemeinden, die unter Vespasian die Brücke von Aquae Flaviae (s. Bd. II S. 300 Nr. 41) errichteten (CIL II 2477 = 5616). Ihre Wohnsitze sind nicht genauer zu bestimmen. [Hübner.]

Equester. **1)** *Equester, equestris*, als Götterbeiname Übersetzung der griechischen Epikleseis *ἵππιος* (z. B. *Neptunus equester* Liv. I 9, 6) oder *ἐφιππος* (z. B. *Venus equestris* Serv. Aen. I 720, vgl. Art. Ephippos Nr. 2), in der römischen Religion Kultbeiname der Fortuna in ihrer Eigenschaft als Beschützerin der *equites Romani.* Eine Heldentat der *legionarii equites* im Kampfe gegen die Keltiberer 574 = 180 veranlaßte die Gelobung eines Tempels dieser Göttin durch den Propraetor Q. Fulvius Flaccus (Liv. XL 40, 10); im folgenden Jahre durch *duoviri aedi locandae* in Angriff genommen (ebd. c. 44, 9f.), wurde er im J. 582 = 172 von demselben Q. Fulvius Flaccus

als Censor unter Abhaltung mehrtägiger Spiele eingeweiht (Liv. XLII 10, 5; über den frevelhaften Versuch des Stifters, den Bau mit den vom Tempel der Hera Lacinia bei Kroton geraubten marmornen Dachziegeln auszustatten, s. Liv. XLII 3 = Val. Max. I 1, 20). Der in der Gegend des späteren Pompeiustheaters gelegene Tempel (*ad theatrum lapideum* Vitr. III 2, 2, wahrscheinlich meint denselben auch Obsequ. 16 [75] *in circo Flaminio porticus inter aedem Iunonis Reginae et Fortunae tacta*) war ein *systylos* und wird (außer bei Gelegenheit eines Prodigiums vom J. 662 = 92, Obsequ. 53 [113]) noch von Vitruv a. a. O. als bestehend erwähnt. Dann muß er aber (wohl durch einen der zahlreichen Brände der augusteischen Zeit) zerstört worden sein, da im J. 22 n. Chr. die römische Ritterschaft in Verlegenheit war, wohin sie ein von ihr für die Genesung der Kaiserin-Mutter Livia der Fortuna E. gelobtes Weihgeschenk stiften sollte, da sich unter den zahlreichen Fortunentempeln Roms keiner mit diesem Beinamen fand; schließlich stellte man das Geschenk in einem Tempel der Fortuna E. zu Antium auf mit der Begründung: *cunctas caerimonias Italicis in oppidis templaque et numinum effigies iuris atque imperii Romani esse* (Tac. ann. III 71); ob diese Fortuna E. in Antium eine der beiden dort verehrten Schwester-Fortunen war (so Preller-Jordan Röm. Myth. II 193) oder neben ihnen stand, ist nicht mit Sicherheit auszumachen.

[Wissowa.]

2) s. Aemilius Nr. 43.

Equestris (*colonia*) s. Noviodunum, vgl. auch Equester Nr. 1.

Equi circenses. *Equus circensis* kann zwar im allgemeinen jedes im römischen Zirkus zu welchem Zwecke auch immer verwendete Pferd heißen, im besonderen aber wird damit das Rennpferd, und zwar meistens das Wagenrennpferd (*equus curulis* oder *currilis* Corp. gloss. lat. VI 298), gemeint. In der ältesten Zeit, wo man anfing, Feste mit Pferderennen zu veranstalten, mag den noch bescheidenen Ansprüchen der Quiriten das Pferdematerial eigener Zucht, wie man es gerade im Stalle hatte, für diesen Zweck genügt haben. Im Laufe der Zeit aber wurden mit der steigenden Vorliebe des römischen Publikums für den Rennsport und mit der wachsenden Ausdehnung der Gebietsgrenzen an die mit Eleganz verbundene Leistungsfähigkeit der Renner immer höhere Anforderungen gestellt. Zucht, Auswahl und Training wurden mit immer größerem Raffinement betrieben, bis zur Grenze des Möglichen. Die Zahl der Gestüte und Rennställe nahm fort und fort zu. Das einträgliche Geschäft ging im Beginne der Kaiserzeit in die Hände förmlicher Renngesellschaften über (s. Factiones und oben Bd. V S. 1309), vor deren Wettbewerbe die Rennställe des einzelnen Privatmannes allmählich in den Hintergrund traten; bedienten sich doch sogar die Kaiser ihrer, wenn sie Feste mit Rennen veranstalteten. Wie man dem Besucher der Amphitheater durch Vorführung von Kriegsgefangenen frisch unterworfener Völker und ihrer Kampfweise immer wieder neue Reize bot (s. Gladiatores), so wußte man die Neugier des großstädtischen Rennsportliebhabers dadurch zu befriedigen, daß man das Gezücht ferner Länder an den Start brachte und durch Kreuzung erstklassiger Exemplare heterogener Rassen die beiderseitigen Vorzüge des Blutes zu potenzieren und durch Vererbung festzuhalten suchte, indem man die sieghaften Pferde sich paaren ließ (Col. III 9, 5). Auf vornehme Stammbäume (*stemmata*) wurde, wie noch heute, mit Recht großer Wert gelegt (Stat. silv. V 2, 23). Wer als Kenner gelten wollte, lernte sie auswendig (Martial. III 63, 12. Cyprian. de spectac. 5. Ioh. Chrysost. tom. V. serm. 17 Anf.). Vorzügliche Rennpferde wurden zunächst in Italien selbst gezüchtet. Bemerkenswert ist hierfür besonders eine Äußerung des Plinius in seinem Lobpreise Italiens (n. h. XXXVII 202): *ne equos quidem in trigariis praeferri ullos vernaculis animadverto*, was also noch für das 1. Jhdt. n. Chr. gilt (*trigaria* faßt Friedländer irrtümlich als Rennen mit Dreigespannen; es ist kein ersichtlicher Grund vorhanden, warum sich die italischen Pferde gerade für diese Art der Bespannung besonders geeignet haben sollten; vielmehr sind die Übungsrennbahnen, die Trainingplätze, darunter zu verstehen nach Corp. gloss. lat. II 201, 45). In erster Linie kommt Süditalien in Betracht, wo Apulien und Calabrien mit ihren ausgedehnten Weideflächen zur Pferdezucht hervorragend geeignet waren, Varro r. r. II 7, 1. 6, wo auch der aus den *Rosea rura* bei Reate stammenden *Roseani* gedacht wird. Ebenso werden die benachbarten Hirpiner als besonders edles Blut öfter genannt, Martial. a. a. O. Iuven. VIII 62f. mit dem Scholion: *Hirpinus mons est, ubi optimi equi nascuntur*. CIL VI 10069 erscheint *Hirpinus* als Name eines Rappen. Nicht geringer war der Ruhm der großen sizilischen Gestüte. Strab. VI 273. Cic. Verr. II 1, 28; vgl. Leo Gesch. v. Ital. I 143. Die Hor. carm. II 16, 34 erwähnte *apta quadrigis equa* ist sizilischen Ursprungs. Gordian I. verteilte 238 n. Chr. 100 sizilische Renner an die verschiedenen Faktionen. Hist. Aug. Gord. tr. 4. Außerdem lieferten auch die übrigen Provinzen ein reiches Rennmaterial. So Griechenland, wo ähnlich wie in Sizilien die immer mehr um sich greifende Verödung des Ackerlandes der Pferdezucht einen günstigen Boden schuf. Nemesian. Cyneg. 240. Epirus nennt Verg. Georg. I 59, Thessalien und die Peloponnes Varro a. a. O. CIL VI 10053 werden verzeichnet: 63 (!) *Afri*, 3 *Mauri*, 2 *Cyrenaei* (diese erscheinen auch öfters auf griechischen Siegerlisten), 3 *Hispani*, 3 *Galli*, 2 *Thessali*, 2 *Lacones*, 1 *Aetolus*; *Afri* auch 10047. Eine bemerkenswerte Zusammenstellung der edelsten Geblüte seiner Zeit gibt Veget. veterin. IV 6: *curribus Cappadocum gloriosa nobilitas, Hispanorum par vel proxima in circo creditur palma. nec inferiores prope Sicilia exhibet circo, quamvis Africa Hispani sanguinis velocissimos praestare consueverit.* Die kappadokischen und phrygischen Renner erlangten namentlich in den späteren Jahrhunderten hohe Berühmtheit. Solin. 45, 5: *Terra illa ante alias altrix equorum et proventui equino accommodissima est.* Claudian. V 31. XXIX 190ff. LXXIII 3ff. Nemesian. u. Hist. Aug. a. a. O.; vgl. auch Zosim. II 22, 2. In jenen Gegenden befanden sich in

späterer Zeit große kaiserliche Gestüte (*dominici greges*). Cod. Theod. X 6. XV 10 (*Palmatis atque Hermogenis equi*) mit den Noten von Gothofredus. Zur Bezeichnung der Gestütsherkunft pflegte man den Pferden, wie bei uns, Brandmale (*notae inustae*) in den Hinterbacken einzubrennen. Verg. Georg. III 158. Nemesian. Cyneg. 241; vgl. Aristoph. nub. 23. 122. 437. 1298 und equit. 603 sowie die Erklärer dazu. Schlieben 122. Salmasius in Solin. p. 626. Solche Brandzeichen, teils Buchstaben teils Figuren, beobachtet man auch auf bildlichen Darstellungen. Ginzrot II 534. De Laborde Paviment. d'Italica pl. XV. Daremberg et Saglio I fig. 1520. 1532. 1536. II S. 800. Baumeister Denkm. fig. 96. Der Training der Rennpferde begann nicht vor vollendetem dritten Lebensjahre. Erst im fünften Jahre, also wenn sie ausgewachsen und volljährig waren, wurde ihnen die Arbeit im Zirkus zugemutet. Plin. n. h. VIII 162. Col. VI 29, 4 (Friedländer S.-G. II⁶ 334 berichtet über diesen Punkt so, als ob die beiden Zeugnisse auseinandergingen, was aber nicht der Fall ist). Fohlenrennen, wie sie bei den Griechen üblich waren, finde ich bei den Römern nirgends erwähnt. Lehndorff Hippodromus 41ff. Schlieben 216. Bei uns werden heutzutage die Rennpferde bereits mit $1^1/_2$ Jahren angeritten (in ‚Training' genommen) und müssen zweijährig oder höchstens dreijährig auf der öffentlichen Rennbahn auftreten. Die Strecke, die bei einem Rennen in schnellster Gangart zurückgelegt werden mußte, berechnet man auf 8 km. Bei uns ist ein Rennen über 2 500 m für zwei- bis dreijährige Pferde das Maximum; älteren werden allerdings 4—7 km zugemutet. Während bei vielen Völkern die Stuten den Hengsten im Gebrauche vorgezogen wurden (Schlieben 117), läßt sich aus dem Umstande, daß die uns überlieferten Namen von römischen Rennpferden ganz überwiegend männliche sind, der Schluß ziehen, daß es bei den Römern umgekehrt gewesen ist. Friedländer De nominibus equor. circens., Acad. Progr. Regimont. 1875; S.-G. a. a. O. Mit Einspännern wurde nicht gerannt; das einzelne Pferd erschien im Zirkus nur als Reitpferd. Je nach der Stärke der Bespannung unterschied man Bigae, Trigae, Quadrigae, Seiuges, Septemiuges, Octoiuges, Decemiuges (s. die Art.). Ja sogar eine Bespannung mit zwanzig Pferden findet sich auf einer Kamee abgebildet, Daremberg I fig. 1529. Nur die beiden mittelsten Pferde, unmittelbar links und rechts von der Deichsel, liefen unter dem an dieser befestigten Joche (s. Iugum). Sie hießen *iugales, iugarii, introiugi*, s. d.; die übrigen *funales*, weil sie nicht am Joche, sondern an Strängen (*funes*) zogen. Es ist aus technischen Gründen undenkbar, daß sich mehr als die vier mittleren Pferde, d. h. die beiden Jochpferde und die beiden Strangpferde, am Ziehen des schmalen, leichten Rennwagens beteiligt hätten. Spannte man mehr als vier Pferde an, so ließ man die übrigen, nur durch Koppel mit den Nachbarn verbundenen, auf der Wildbahn gehen (s. Decemiuges und *Παρήορος*). Das wichtigste Pferd war das am weitesten links gespannte Wagenpferd (s. Principium). Das Gelingen der scharfen Wendungen um die Metae hing am meisten von seiner Schulung und guten Durcharbeitung ab. Es mußte sich in solch kritischem Augenblicke plötzlich stark versammeln können, um den engen Bogen im kurzen Galopp zu beschreiben, mußte dann der Zentrifugalkraft der übrigen Pferde einen kräftigen Widerhalt entgegensetzen und schließlich nach Vollendung des Bogens sofort wieder in rascheste Gangart übergehen. Meistens wird daher nur dieses Haupt- oder Leitpferd gewissermaßen als Vertreter des ganzen Gespannes genannt und ihm der Sieg im besonderen zugeschrieben. Dig. XXXI 65, 1: *equus qui demonstrabat quadrigam*. Martial. VII 7. Sil. Ital. Pun. XVI 355ff. CIL VI 10056 u. a. Salmasius in Solin. p. 630ff. Pollack Hippodromica, Leipz. 1890, 33f. 36ff. Die Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit solcher Rennpferde war mitunter erstaunlich und überstieg oft das bei uns übliche Maß, was wohl seinen Grund mit darin hatte, daß man ihnen erst, nachdem sie völlig ausgewachsen waren, die harte Arbeit in der Bahn zumutete. Aus den Wagenlenkerinschriften erfahren wir die Namen von Pferden, deren Siege ins Hundertfache gehen, die demnach Tausende von Kilometern in angestrengtester Gangart zurückgelegt haben. S. Centenarii und Ducenarii equi. Solche Pferde erregten nicht nur Aufmerksamkeit und Bewunderung, sondern wurden auch durch Gedichte und Denkmäler verherrlicht. Obendrein brachten sie ihren Besitzern ansehnlichen Gewinn ein (s. Praemia). Das Geschirr der Wagenpferde war naturgemäß so leicht wie möglich. Außer dem Zug- und Lenkzeuge erblickt man auf Denkmälern noch Schmuck und Schutzvorrichtungen. Der Schmuck besteht meist in Federn oder Zweigen (wohl in den Farben der Parteien), die zwischen den Ohren am Stirnbande befestigt sind, oder in Glöckchen, Halbmonden und Kreuzen, die am Brustriemen oder am Ende der Schweifwickelbänder hangen. Die Schweife wurden kupiert und der übrig bleibende Haarbüschel mit Bändern umwickelt. Um das Schleudern des Wagens bei den Biegungen zu vermindern, spannte man die Pferde so kurz wie möglich an, so daß sie mit den Hinterteilen fast den Wagenkorb berührten. Da wäre ein langer Schweif nur hinderlich gewesen, ganz abgesehen davon, daß so das lästige und gefährliche Fangen der Leine mit dem Schweife vermieden wurde. Die Schutzvorrichtungen bestehen im Bandagieren der Beine unterhalb der Sprunggelenke, wie es noch heute üblich ist, um den Flechsen einen sicheren Halt zu geben, dann in einem visierartigen Stirnschutze, wohl aus Leder, der von den Ohrwurzeln, allmählich schmäler werdend, bis zum Nasenriemen herabreicht, und in einer Schutzhülle des Halses und der Brust, erstere dicht und nur bei Stangenpferden, wahrscheinlich um bei etwaigen Joch- oder Deichselbrüchen den Hals vor Verletzungen durch die splittrigen Trümmer zu schützen, letztere in Gestalt eines Riemennetzes. Besonders lehrreich ist hierfür das Mosaik von Barcelona, herausgegeben von Hübner Ann. d. Inst. 1863, 137ff., abgebildet bei Baumeister 96 und bei Daremberg I fig. 1520; siehe hier auch die fig. 1523. 1530. 1532 und namentlich 1536. Vgl. die Art. Desultores und Pferd.

Literatur: O. Panvinius De lud. circ. I 18

(Graevii Thes. antiqu. Rom. 1698, IX 127). J. C. Bulengerus De Circo Rom. usw. LVIIff. und Tractatus de equis (ebd. 722—747). Bianconi-Fea Descr. dei circhi usw. Rom 1789, 61ff. Ginzrot Die Wagen und Fahrwerke d. Alten, München 1817 (Index). Schlieben Die Pferde des Altertums 1867. Gust. Freytag Sportbericht eines römischen Jockeys (Ges. Werke XVI 398ff.). Friedländer bei Marquardt-Wissowa Röm. St.-V. III² 523 und S.-G. II⁶ 333f. Bussemaker und Saglio in Daremberg et Saglio Dict. des ant. I 1197f. und Martin ebd. II 794ff. [Pollack.]

Equirria (so, mit doppeltem *r*, die Fasti Vaticani CIL I² p. 242; *Ecurria* Varro de l. l. VI 13. Tertull. de spect. 5) = *equi-curria* (über die Grundform **equi-quirria* oder **equi-cirria* s. Ph. Bersu Die Gutturalen 151. Solmsen Studien z. lat. Lautgesch. 30. Brugmann Grundriß I² 858, 1. Stolz in Iw. Müllers Handb. II 2³ 95, 1. 531), *ab equorum cursu* (Varro a. a. O.), Name zweier durch Pferderennen gefeierter Festtage der ältesten römischen Religionsordnung am 27. Februar und 14. März (die Zeugnisse der Steinkalender CIL I² p. 310. 311). Es waren der Tradition nach von Romulus eingesetzte Feste des Mars (Paul. p. 81 *Equiria ludi, quos Romulus Marti instituit.* Tertull. a. a. O. *Ecurria ab equis Marti Romulus dixit*), die darum auch im *campus Martius* (Ovid. fast. II 860 *quae deus in campo prospicit ipse suo.* III 519 *altera gramineo spectabis Equirria campo, quem Tiberis curvis in latus urget aquis.* Varro Paul. aa. OO.), d. h. bei der alten *ara Martis in campo* gefeiert wurden; die Erzählung des Verrius Flaccus (Paul. p. 131. Ovid. fast. III 521f.), wenn das Marsfeld vom Tiber überschwemmt gewesen sei, hätten die E. auf dem *Martialis campus in Caelio* stattgefunden, ist wohl nur zur Erklärung des Namens *Martialis campus* erfunden (Wissowa Gött. gel. Anz. 1897, 141). Der Hauptakt war ein Wettrennen der vor die Kriegswagen gespannten (*iunctis curribus* Ovid. fast. II 858) Streitrosse, die ja dem Kriegsgotte Mars heilig sind. In den beiden in deutlicher Parallele zu einander stehenden Festperioden des Mars im Frühjahr und Herbst entsprechen die E. ebenso dem Marsopfer des *October equus* (s. d.) am 15. Oktober, wie die Waffenweihe der Quinquatrus am 19. März dem Armilustrium am 19. Oktober; die genaue Übereinstimmung des Monatstages im letzteren Falle macht es wahrscheinlich, daß auch die E. ursprünglich auf den 15. März fielen und die vom festen Brauche des römischen Festkalenders abweichende (s. Mommsen CIL I² p. 288) Ansetzung auf ein gerades Monatsdatum erst nachträglicher Verschiebung verdankt wird (Wissowa Gesamm. Abhandl. 165f.). Jedenfalls darf das Märzfest als die Hauptfeier gelten, zu der die E. des 27. Februar mehr den Charakter einer Vorfeier zu tragen scheinen. Die Pferderennen der E. waren (ebenso wie die Rennen der Zugtiere an den Consualia, s. d.) keine *ludi circenses* im späteren Sinne, sondern ein rein sakraler Akt (Mommsen Röm. Forsch. II 43), ihre Ausrichtung fiel daher nicht den Magistraten zu (Mommsen a. a. O. 55), sondern wahrscheinlich den Pontifices (Wissowa Religion u. Kultus der Römer 340, 6). Über das Verhältnis der E. des 14. März zu den im Kalender des Philocalus auf diesen Tag angesetzten *Mamuralia* s. d. [Wissowa.]

Equisetum, Schachtelhalm, Schafthalm. Heilpflanze. In Betracht kommen: A) E. limosum L., nach Fraas in Griechenland häufiger als andere Sorten. B) E. pallidum Bory, von Fraas identifiziert mit Dioskorides πολύγονον θῆλυ (de m. m. IV 5). C) E. arvense L., von den Italienern *setolone* = Borstenkraut, *coda equina* (*cavallina, di cavallo*) = Roßschweif benannt. D) E. flaviatile L., ital. *setola.* E) E. silvaticum L., ital. *cucitolo selvatico.* F) E. palustre L. (= limosum ?). Plinius nennt ihn den Feind der Wiesen: *invisa* (*pratis*) *et equisaeti* (*herba*) *est, a similitudine equinae saetae* (n. h. XVIII 259); *equisaetum hippuris a Graecis dicta et in pratis vituperata nobis* (XXVI 132). Die genaue Beschreibung bei Plinius (XXVI 133f.) bei Dioskorides (de m. m. IV 46), in den Geoponica (II 6, 26f.) zeigt die Unklarheit der Benennung und die Unmöglichkeit der Identifizierung. Obgleich Fraas Synopsis plant. florae class. 314 sagt, daß ‚wohl die verschiedenen Arten dieser Gattung verwechselt' wurden, will er C bei Plinius und D in den Geoponica wiederfinden. Plinius nennt die Heilverwendung des Schafthalms (§ 132) und fährt dann (§ 133f.) fort: *Graecorum varia circa hanc opinio: alii pinus foliis similem nigricantem eodem nomine appellant, vim eius admirabilem tradentes, ... alii hippurin, alii ephedron* (vgl. unter Ephedra), *alii anabasim vocant traduntque iuxta arbores nasci et scandentem eas dependere comis iunceis multis nigris ut eo equorum cauda, geniculatis ramulis, folia habere pauca tenuia exigua, semen rotundum simile coriandro, radica lignosa, nasci in arbustis maxime. Vis eius spissare corpora . . . . . Faciunt et aliam hippurim brevioribus et mollioribus comis candidioribusque perquam utilem ischiadicis et volneribus* etc. [M. C. P. Schmidt.]

Equiso (auch *equisio*, Corp. gloss. lat. VI 395), griech. ἱπποκόμος, der Pferdeknecht, vgl. Varro bei Nonius p. 105. 106. Val. Max. VII 3 ext. 1. 2. Apul. met. VII 15 (ein *c. armentarius*). Im besonderen beim Heere der Reitknecht im Gefolge eines höheren römischen Offiziers, vgl. die dem Praefecten der Legio II Adiutrix Deccianus von seinen *equisiones* errichtete Inschrift CIL III 13 370. Die von Varro bei Nonius a. a. O. (und p. 451) erwähnten *nautici equisones* wurden zum Schiffsziehen verwendet. Literatur: Daremberg-Saglio Dict. II 746. 802. S. Agaso. [Fiebiger.]

Equites Romani.

I. Königszeit.

Auch wenn es nicht ausdrücklich überliefert wäre, so würden wir doch nicht daran zweifeln, daß, seitdem es ein römisches Heer gab, in diesem eine Reiterabteilung nicht gefehlt habe. So wird denn von der Tradition dem ersten der Könige, wie die Organisation des Heeres, so auch die Einrichtung der Reiterei zugeschrieben. Er soll sie in drei Centurien gegliedert haben, von denen jede der drei Tribus der Ramnes, Tities, Luceres eine zu stellen hatte (Liv. I 13, 8. Fest. ep. p. 55. Serv. Aen. IX 368). Ihre Bezeichnung war *celeres*, abgeleitet von dem griechischen κέλης, Reitpferd (vgl. Serv. Aen. XI 603. Dionys. II 13. 64. Plin. XXXIII 35. Fest. ep. p. 55. Hesych. s. φλεξεντής. Paternus bei Joh. Lydus de magistr. I 9), woneben noch die beiden alten Benennungen *flexuntes* (Licinianus 26 p. 5 Bonn. = p. 3 ed. Flemisch. Plin. XXXIII 35) oder *flexuntae* (Varro bei Serv. Aen. IX 603; vgl. über die Form Stolz Hist. Gramm. 559) und *trossuli* (Iunius Gracchanus bei Plin. a. a. O. Varro bei Non. p. 49 M. Fest. p. 367. Pers. 1, 82 m. Schol. Senec. epist. 87, 9. Hist. Aug. Comm. 2, 1 nach einer Emendation von Lipsius; unberechtigt dürfte der Widerspruch sein, den Mommsen St.-R. II³ 827, 4 dagegen erhebt) angeführt werden. Wenn Livius I 15, 8 in den *celeres* die königliche Leibwache sieht, ohne der *equites*, deren Organisation er I 13, 8 berichtet hat, Erwähnung zu tun, so ist das kaum anders zu verstehen, als daß er die beiden Korps von einander unterscheidet, und in dieser Trennung folgen ihm Plut. Rom. 26; Num. 7. Zonar. VII 3. 4, indem sie des weiteren berichten, daß die Leibwache von Numa wieder aufgelöst worden sei. Aber die Sonderansicht des Livius, die wohl mit der Tradition von der Entartung der Regierung des Romulus zur Tyrannis zusammenhängt, wird von Lange (Röm. Altert. I³ 284) und Mommsen (St.-R. III 106, 4) verworfen. Vermutlich diente die Reiterei dem Könige zugleich als Leibwache (Dionys. II 13). Es kommt übrigens nicht viel darauf an. Die drei Reitercenturien wurden vom Könige durch Auswahl aus der Bürgerschaft gebildet (Fest. ep. p. 55 s. *celeres.* Serv. Aen. IX 368), Dionys läßt (II 13) die Curien mitwirken, steht aber mit seiner Ansicht völlig allein da. Jede Centurie war in 10 Decurien eingeteilt, deren jede von einer der 30 Curien gestellt wurde und unter einem Decurio stand, s. Art. Curia. Decuria. Decurio. Nach Varro de l. l. V 91 waren immer drei Decurien aus je einer der drei Tribus zu einer *turma* vereinigt, so daß also die gesamte Reiterei in 10 Turmen zu 30 Mann zerfiel. Der Führer der Reiterei war nach Valerius Antias (bei Dionys. II 13) ein ἡγεμών, unter dem drei Centurionen (ἑκατόνταρχοι) gestanden hätten; er habe Celer geheißen, und nach ihm sei das ganze Korps benannt worden. Die lateinische Bezeichnung dieses Offiziers war *tribunus celerum* (Pomp. Dig. I 2, 2, 15. 19; κελέριος Lydus de magistr. I 9. 14. 37; *tribunus equitum* Serv. Aen. XI 603: τριβοῦνος τῶν ἱππέων Lyd. I 37), und nach dem Bericht des Pomponius soll er die nächste Stelle nach dem Könige eingenommen haben. Als solchen ἡγεμών bezeichnet Dionysius den Tarquinius Priscus (III 40. 41. IV 6), den Servius Tullius (IV 3) und den Brutus (IV 71. 75; ebenso Liv. I 59, 7). Zwar spricht Dionys an andern Stellen von mehreren ἡγεμόνες τῶν κελερίων (II 64) oder μέγιστοι ἱππεῖς (VI 13), denen er priesterliche Funktionen beilegt (vgl. Kalend. Praen. zum 19. März), und auch Varro bei Serv. Aen. V 560 scheint an drei Reitertribunen zu denken, obgleich er es nicht ausdrücklich sagt. Aber das ist kein hinreichender Grund, um an der Einheitlichkeit des Amtes des Kommandeurs der Reiterei zu zweifeln (andrer Meinung Mommsen Röm. Gesch. I⁹ 70; St.-R. II³ 177. Marquardt Staatsverw. II² 322); s. Art. Tribunus celerum.

Die ursprüngliche Zahl von 300 Reitern wurde dann vermehrt bis zur Zahl von 1800, die unter Servius Tullius erreicht wurde. Über die einzelnen Phasen dieser Vermehrung gehen die Nachrichten auseinander, und demgemäß weichen die verschiedenen Darstellungen der römischen Altertümer in der Beurteilung der Überlieferung von einander ab. Da es völlig unmöglich ist, über die Zustände der sagenumsponnenen Königszeit zu irgendwelcher historischen Sicherheit zu gelangen, so beschränken wir uns darauf, die einzelnen Überlieferungen in aller Kürze anzugeben, indem wir es jedem überlassen, sich sein eigenes Bild von der Entwicklung der Reiterei zu machen. Nach Liv. I 30, 3 fügte Tullus Hostilius bei der Annexion von Alba Longa der römischen Reiterei 10 Turmen, also 300 Mann (oder drei Centurien) aus den Albanern hinzu. Eine weitere Vermehrung erfolgte unter Tarquinius Priscus. Die ursprüngliche Absicht des Königs, die Zahl der Centurien zu vermehren, wurde durch den Einspruch des Augurs Attus Navius vereitelt (Liv. I 36, 2f. Val. Max. I 4, 1. Flor. I 5, 2. De vir. illustr. 6, 7. Fest. p. 169 s. *Navia*). Indem also die ursprünglichen drei (oder sechs ?) Centurien unverändert bestehen blieben, wurde nur die Zahl der in ihnen befindlichen Reiter verdoppelt (Liv. I 36, 7: *numero alterum tantum adiecit*). Das würde auf die Zahl 1200 führen; Livius aber sagt: *ut mille et octingenti equites in tribus centuriis essent* (*mille et octingenti* der Mediceus; *mille et CCC* die übrigen Hss.). Ebenso berichtet Cic. de rep. II 36: *prioribus equitum partibus secundis additis* ∞ *DCCC* (die Hs. ∞ *acce*) *fecit equites.* Man kann das entweder so erklären, daß man bei Livius mit Glareanus schreibt *mille ac ducenti* (*Macce* statt *MDCCC*) und bei Cicero an der überlieferten Lesart festhält, oder mit Zumpt (Über die röm. Ritter 11) und Mommsen (St.-R. III 107) annimmt, daß vor oder nach der Vermehrung der Reiterei durch Tullus Hostilius um 300, jedenfalls aber vor der des Tarquinius Priscus, eine nochmalige Verstärkung um 300 stattgefunden habe, so daß also Tarquinius 900 Reiter vorfand, die er durch Verdopplung auf die Zahl 1800 brachte. Bedenkt man, daß die Überlieferung bei Cicero ∞ *acce*, also *mille ac ducentos*, aus sprachlichen Gründen auf die Verbesserung Zumpts (a. a. O. 12) *mille octingentos* (∞ *DCCC*) führt, und daß aus denselben Gründen die Konjektur des Glareanus zu verwerfen ist, so wird man sich für die Annahme Zumpts und Mommsens entscheiden. Tatsächlich läßt Plut. Rom. 20 schon unter Romulus die Zahl der Reiter nach Unterwerfung der Sabiner auf 600 wachsen, so daß ihre Stärke nach der von Livius überlieferten weiteren Vermehrung um 300 nach Einverleibung von Alba auf 900 angewachsen sein würde, und Isid. orig. IX 3, 51 sagt: *Romani equites in una tribu trecenti fuerunt.* Demnach hätte die auf 1800 Mann gebrachte Reiterei des Tarquinius Priscus aus drei Doppelcenturien zu 600 Mann bestanden. Innerhalb jeder Centurie wären die neu hinzugekommenen 300 als *equites Ramnenses, Titienses, Lucerenses posteriores* von den alten (*priores*) geschieden gewesen (Liv. I 36, 8. Cic. de rep. II 36. Gran. Licin. 26, 1 p. 5 Bonn. = p. 2 ed. Flemisch). In der Serviani-

schen Verfassung sind die Ritter in 18 Centurien formiert. Nehmen wir an, daß jede Centurie 100 Reiter hatte — und dies ist ja das am nächsten Liegende — so hätte König Servius Tullius den vorhandenen Reiterbestand einfach seiner neuen Einteilung gemäß organisiert. Die Überlieferung sagt jedoch, daß er den schon vorhandenen Centurien neue hinzufügte, und zwar soll er nach der einen Version (Festus) 12 bestehende Centurien um 6 neue vermehrt haben, nach der andern (Livius) dagegen den 6 alten Centurien 12 neue hinzugefügt haben. Darin stimmen beide Berichte überein, daß unter den 18 servianischen Reitercenturien 6, die bald als *sex centuriae* (Liv. I 36, 8), bald als *sex suffragia* (Cic. de rep. II 39. Fest. p. 334) bezeichnet werden, eine besondere Stellung einnahmen, mögen es nun die 6 alten oder die 6 neu hinzugefügten sein. Im übrigen aber bleibt viel Unklarheit. Folgendes ist der Wortlaut der beiden Berichte: Liv. I 43, 8. 9 (Servius Tullius) *equitum ex primoribus civitatis duodecim scripsit centurias: sex item alias centurias tribus a Romulo institutis sub iisdem quibus inauguratae erant nominibus fecit* (vgl. I 36, 8: *quas nunc, quia geminatae sunt, sex vocant centurias*). Fest. p. 334: *sex suffragia appellantur in equitum centuriis, quae sunt adiectae* (*adfectae* cod.) *ei numero centuriarum quas Priscus Tarquinius rex constituit.* Manche haben angenommen, daß die neu hinzugefügten Centurien ebenso stark waren, wie die alten, also 300 oder 200 Mann, und kommen demnach auf eine Gesamtzahl von 5400 oder 3600 Rittern (Zumpt a. a. O. 12). Allein schwerlich ist dies der Sinn der Überlieferung. Servius Tullius hat nicht die Zahl von 1800 Reitern vermehrt, davon weiß die Tradition nichts, sondern die Zahl der Centurien. Er hat also, wenn er wirklich 1800 Reiter in 6 Centurien zu 300 Mann, oder 3 Doppelcenturien zu 600 Mann vorfand, den Bestand dieser Centurien auf je 100 Reiter heruntergesetzt und aus den Überschüssigen eine Anzahl neuer Centurien, gleichfalls zu je 100 Reitern, gebildet (Mommsen Röm. Gesch. I[9] 787 Note). Fragen wir aber, ob er 12 oder 6 neue Centurien bildete, so hat die Überlieferung des Livius vor der des Festus den Vorzug größerer innerer Wahrscheinlichkeit. Darnach sind die besonders hervorgehobenen *sex suffragia* oder *centuriae* die 6 alten (romulischen) Centurien, denen 12 neue hinzugefügt wurden. Vgl. Mommsen Röm. Forsch. I 135; St.-R. III 107, 3. 254. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 75. Diese 18 Centurien wurden durch die neue Verfassung zugleich Stimmkörper, und zwar stimmten sie an erster Stelle vor der ersten Klasse (Liv. I 43, 11; nach Dionys. IV 18. VII 59. X 17 stimmen sie mit der ersten Klasse). Sie heißen daher die *praerogativae* (Liv. X 22, 1. V 18, 1? Fest. p. 249). Fraglich ist, ob sie alle gleichzeitig zur Abstimmung berufen wurden. Die Überlieferung schweigt darüber. Aber Mommsen sucht es aus mehreren Gründen wahrscheinlich zu machen, daß zuerst die *sex suffragia*, die nach ihm nur aus Patriziern bestanden, abstimmten, darnach die 12 übrigen Centurien, zu denen auch die Plebeier Zutritt gehabt hätten (St.-R. III 291. 292). Er identificiert nämlich

die *sex suffragia* mit den von Cicero (orat. 156) und Festus (p. 249) aus den *censoriae tabulae* angeführten *centuriae procum patricium* (St.-R. III 254). Aber diese Gleichsetzung ist keineswegs so sicher, wie Mommsen meint. Huschke z. B. (Verfassung d. Serv. Tullius 163) hält die *proci patricii* für die 30 ersten Centurien der ersten Klasse, die, wie er annimmt, einen Census von 125 000 Assen hatten (Gell. XIII 14), und so luftig diese Kombination auch ist, so zeigt sie doch, daß man sich unter den *centuriae procum patricium*, über die wir gar nichts wissen, alles mögliche denken kann. Die übrigen Gründe Mommsens aber beruhen auf Rückschlüssen aus Vermutungen über die spätere Stimmordnung, die zum mindesten sehr unsicher und von Klebs Ztschr. d. Savigny-Stiftg. XII (1892) 234 als unhaltbar erwiesen sind. Bei dem völligen Schweigen der Überlieferung hat die Annahme, daß alle 18 Centurien gleichzeitig zur Abstimmung aufgerufen wurden, noch immer die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Von einem Reitercensus weiß die Überlieferung für die älteste Zeit nichts. Es heißt nur, daß die Reiter ausgewählt wurden aus Leuten *censu maximo* (Cic. de rep. II 39), ἐκ τῶν ἐχόντων τὸ μέγιστον τίμημα καὶ κατὰ γένος ἐπιφανῶν (Dion. IV 18), *ex primoribus civitatis* (Liv. I 43, 8; andrer Meinung Huschke Serv. Tull. 350f.). Dem widerspricht nicht, daß Livius III 27, 1 von einem Patrizier spricht, der wegen Armut zu Fuße diente; wenn er aber V 7, 5 zum J. 351 = 403 den *census equester* als bereits bestehend erwähnt, so muß man annehmen, daß ein solcher Census inzwischen eingeführt worden ist, falls Livius sich nicht ungenau ausgedrückt hat.

Jeder Reiter führte zwei Pferde ins Feld, wie Fest. p. 221 berichtet: *paribus equis, id est duobus, Romani utebantur in proelio, ut sudante altero transirent in siccum. pararium aes appellabatur id, quod equitibus duplex pro binis equis dabatur*; vgl. Gran. Licin. p. 4 Bonn. = p. 2 ed. Flemisch. Die Reiter waren die Vorkämpfer; sie eröffneten den Kampf, und sie waren die letzten, die das Schlachtfeld verließen (Dionys. II 13), und viele Siege werden ihrem mutigen Eingreifen zugeschrieben (Liv. I 30, 9. II 31, 2. III 70, 4. IV 18, 5. 33, 7. 47, 2). Doch werden wir uns von ihrer Reitkunst nicht allzu hohe Begriffe machen dürfen. Zwar fehlt es nicht an Schilderungen von feurigen Attacken und kühnen Reiterstückchen (Liv. IV 33, 7: *frenos ut detrahant equis imperat et ipse princeps calcaribus subditis evectus effreno equo in medios ignes effertur, et alii concitati equi libero cursu ferunt equitem in hostem*; vgl. Frontin. strat. II 8, 10). Aber dabei hat wohl die Phantasie des Schriftstellers das Beste getan. Nach allem, was wir wissen, war das Reiten nie die stärkste Seite der Römer. In den ältesten Zeiten haben wir uns jedenfalls die Reiterei mehr als berittene Infanterie zu denken. Die Pferde dienten auf dem Marsche als Transportmittel und ermöglichten raschere taktische Bewegungen; im Kampfe selbst waren sie dem Reiter, der noch nicht die volle Herrschaft über das Tier erlangt hatte, eher hinderlich, als daß sie ihm ein Übergewicht über den Feind verliehen hätten. Sobald es zum Handgemenge kam,

saßen die Reiter ab. Dionysius sagt ausdrücklich, daß die Reiter im ungünstigen Gelände zu Fuß kämpften (πεζοὶ ὅπου τραχὺς εἴη καὶ ἄνιππος τόπος II 13), und Livius berichtet oft genug von Kämpfen, in denen die Reiterei absaß (II 20, 10 zum J. 255 = 499; III 62, 8 zum J. 305 = 449; IV 38, 2, vgl. Val. Max. III 2, 8 zum J. 331 = 423; IV 40, 7. VII 7, 8 zum J. 392 = 362; IX 22, 10 zum J. 439 = 315; IX 39, 8 zum J. 444 = 310). Auch A. Cornelius Cossus springt vom Pferde, nachdem er seinen Gegner, den Lars Tolumnius, in den Sand gestreckt hat, und beendet den Kampfe zu Fuße (Liv. IV 19, 4). Vgl. Helbig Mélanges Perrot 169. 170; Rh. Mus. LVIII 1903, 507; Mélanges Boissier 274.

II. Republikanische Zeit.

A. Militärische Bedeutung. Nach der Servianischen Verfassung gab es, wie wir gesehen haben, 1800 *e. R.*, die in 18 Centurien gegliedert waren. Die Auswahl erfolgte seit Begründung des Censoramtes (311 = 443) durch den Censor, vorher durch die Consuln. Die Reiterei war im Gegensatz zum Fußvolk, das bei jeder Aushebung neu formiert wurde, ein ständiges Korps. Jeder Reiter erhielt vom Staate das Geld zum Ankauf des Pferdes, das *aes equestre* (Fest. ep. p. 81), das nach Liv. I 43, 9 10 000 As betrug, und das Geld für das Futter, das *aes hordiarium* (Fest. p. 102), nach Livius 2000 As jährlich. Wenn diese Zahlen, wie Mommsen annimmt (St.-R. III 257, 1), in Trientalassen berechnet sind, so würden 10 000 leichte Triental-Asse gleich 4000 schweren Assen, 2000 leichte Asse gleich 800 schweren Assen sein. Allein nach Boeckh (Metrol. Untersuch. 427—446), dem Lange (Röm. Altert. I[3] 548) und Karlowa (Röm. Rechtsgesch. I 69) zustimmen, sind die Summen in Sextantarassen angegeben. Darnach sind 10 000 Sextantarasse gleich 2000 schweren Assen, und hierzu stimmt es, daß nach Varro de l. l. VIII 71 der Preis des Pferdes 1000 *assaria* (*equum publicum mille assarium esse*) betrug; unter *assarius* ist nämlich der Libralas gemeint (Charis. p. 76 K. Dionys. IX 27. Beda de orthograph. Gramm. Lat. VII 263, 29 K.). Darnach würde also das Pferdegeld von 10 000 leichten oder 2000 schweren Assen gerade zum Ankauf zweier Pferde gereicht haben. Dies Zusammentreffen, das kaum zufällig sein kann, scheint die Annahme Boeckhs zu rechtfertigen. Setzt man den schweren As mit Marquardt St.-V. II[2] 71 zu 45 Pfennig an, so würde der Preis des Pferdes 450 Mark, das Pferdegeld 900 Mark, das Futtergeld (für zwei Pferde) 180 Mark betragen haben. Darnach aber werden wir anzunehmen haben, daß das Pferdegeld für zwei Pferde und das Futtergeld für zwei schwere Rationen, und zwar reichlich berechnet war (vgl. auch Helbig Mélanges Boissier 272). Denn nach wie vor hatte der Reiter zwei Pferde zu halten, nicht wie Marquardt (St.-V. II[2] 331, 6) und Lange (Röm. Altert. I[3] 548) wunderbarerweise annehmen, eins für sich und eins für den Burschen, sondern beide für sich, von denen aber natürlich das eine der Bursche ritt (Fest. p. 221 *paribus equis*. Licinian. p. 4 Bonn. = p. 2 ed. Flemisch). Pferdegeld und Ration aber zahlte der Staat nicht aus der Staatskasse, sondern wies dem Reiter

ein Witwen- oder Waisenvermögen zur Zahlung an, und stattete ihn zur Sicherung dieser Forderung mit dem Rechte eigenmächtiger Pfändung (*pignoris capio*) aus (Gai. IV 27; vgl. Cic. de rep. II 36. Bruns Symbolae Bethmanno Hollwegio oblatae 1868, 55 = Kl. Schrft. II 27). Der Reiter trug vermutlich für seine Pferde die Gefahr; ging eins derselben ein, so wird er zum Ankauf eines neuen vom Staate kein Geld erhalten haben. Ersetzte der Staat die im Felde gefallenen Pferde, so war das eine besondere Auszeichnung (Plut. Cato mai. 1). Als der Sold der Truppen eingeführt wurde (351 = 403? Liv. V 7, 12. 12, 12. VII 41, 8), erhielt der Reiter dreimal so viel, als der Infanterist (Liv. V 12, 12. VII 41, 8. Polyb. VI 39, 12), nach Polybios täglich 1 Drachme, also im J. 365 Drachmen, d. i. etwa 252 Mark. Das Futtergeld wurde ihm im J. 412 = 342 bald nach Einführung des Soldes gestrichen oder vielmehr auf den Sold angerechnet (Liv. VII 41, 8: *aeque impotens postulatum fuit, ut de stipendio equitum — merebant autem triplex ea tempestate — aera demerentur*).

Der Reiter war für den guten Zustand seines Pferdes verantwortlich. Die Hauptmusterung fand vor den Censoren beim Lustrum auf dem Marsfelde statt (*census equitum* Cic. pro Cluent. 134. Liv. XXIX 37, 8. Gell. IV 20, 11; *equitatum* oder *equites recensere* Liv. XXXVIII 28, 2. XLIII 16, 1. Suet. Vesp. 9; *equitum recognitio* Liv. XXXIX 44, 1. Val. Max. IV 1, 10. Suet. Aug. 38; Claud. 16). Jeder Reiter hatte, nachdem er vom Praeco aufgerufen war, sein Pferd vor die Censoren zu führen (Liv. XXIX 37, 8. Plut. Pomp. 22). Wer unentschuldigt fehlte, wurde in Strafe genommen (Fest. ep. p. 54 s. *censionem*. Placid. p. 27 Deuerling); war alles in Ordnung, so wurde der Reiter mit den Worten *traduc equum* entlassen (Cic. pro Cluent. 134. Val. Max. IV 1, 10. Quintil. V 11, 13). Strafe traf denjenigen, der sein Pferd schlecht gehalten hatte (Rüge, *nota*, Gell. IV 12, 2; Entziehung des Futtergeldes, Fest. ep. p. 108 s. *inpolitias*). Dem Dienstuntauglichen wurde das Pferd genommen (s. u.). Wer die gesetzliche Dienstzeit vollendet hatte, konnte auf seinen Wunsch des Dienstes entbunden werden (Plut. Pomp. 22. Zonar. X 2). Die freigewordenen Stellen wurden dann neu besetzt (*equum adsignare*).

Da für den Bedarf des Heeres mit der Zeit die 1800 Reiter, die auf Staatspferden dienten, nicht mehr ausreichten, so wurden auch solche zur Reiterei ausgehoben, die sich das Pferd aus eigenen Mitteln beschafften (*equis suis*, im Gegensatz zu *publicis*, *merere* Liv. V 7, 13). Nach Liv. V 7, 13 trat diese Neuerung im J. 351 = 403 ein, und vielleicht hing sie mit den militärischen Reformen des Camillus zusammen (Mommsen St.-R. III 478, 1). Nach Dionys. VI 44 wurden schon im J. 260 = 494 auf Anordnung des Diktators M.' Valerius 400 Plebeier zum Dienst auf eigenem Roß zugelassen (Lange I[3] 576 meint, diese Maßregel rühre in Wahrheit von Poblicola her). Natürlich konnten nur wohlhabende Bürger (πλουτίνδην αὐτῶν γεγενημένης ὑπὸ τοῦ τιμητοῦ τῆς ἐκλογῆς, Polyb. VI 20, 9; βίων εὐπορήσαντες, Dionys. a. a. O.) zum freiwilligen Reiterdienst herangezogen werden; ob

hierfür schon ein feststehender Census verlangt wurde, wie Liv. V 7, 5 ihn andeutet, ist fraglich; jedenfalls waren die hiefür Geeigneten in der Censusrolle besonders bezeichnet. Die Zahl aller derer, die zum Reiterdienst, sei es auf eigenem Pferd, sei es auf Staatspferd qualifiziert waren, betrug im J. 529 = 225 nach Mommsens Berechnung (Röm. Forsch. II 382; St.-R. II^3 411, 3) 22 100 Mann (Oros. IV 13, 7). Der ältere Cato machte den vergeblichen Versuch, eine Vermehrung der Staatspferdinhaberstellen um 400 durchzusetzen (Prisc. VII 38 p. 318 Hertz. Char. p. 121, 4 K. = Cat. or. p. 66 Jordan).

Von der Bewaffnung der Reiter sagt Polybios (VI 25), daß sie bis zu seiner Zeit sehr unpraktisch gewesen sei. Panzer hätten die Reiter nicht gehabt, sondern nur Gürtel (*περιζώματα*), so daß sie zwar leicht hätten auf- und abspringen können, im Kampfe aber nicht geschützt waren. Die Lanzen waren dünn und zerbrechlich, nur mit einer Spitze (*ἐπιδορατίς*) versehen; die Schilde aus Rindshaut, an Gestalt ähnlich den Opferfladen, hätten im Kampfe nicht standgehalten und seien bei Regengüssen aufgeweicht. Daher sei man zur griechischen Bewaffnung übergegangen. Der Reiter bekam nun eine feste Stangenlanze mit Spitze (*ἐπιδορατίς*) und Schuh (*σαυρωτήρ*), der auch als Spitze zu gebrauchen war. Die Schilde (*θυρεοί*) waren jetzt fest. Aus dem Gegensatz zum Vorherigen muß man schließen, daß sie aus Metall und nicht fladenförmig oder rund waren (anders A. Müller in Baumeisters Denkmälern III 2048), ebenso, daß der Reiter jetzt einen Panzer trug, obgleich dies Polybios nicht ausdrücklich sagt. Der samnitische Krieger (Mon. d. Inst. VIII Taf. 21, 1; auch Baumeisters Denkm. III 2048 Abb. 2261) trägt einen *καρδιοφύλαξ*. Marquardt (Staatsverw. II^2 347) schließt aus der Angabe der Polybios, daß die Römer bei der Reiterei die griechische Bewaffnung angenommen hätten, noch auf Hüftstücke und lederne Beinschienen des Reiters, Kopfpanzerung (*προμετωπίδιον*), Bruststück (*προστερνίδιον*) und Seitenstücke (*παραπλευρίδια*) des Pferdes. Das Schwert war nach Liv. XXXI 34, 4 das spanische Schwert, worunter im Gegensatz zu Liv. XXII 46, 5 hier ein langes zum Hieb geeignetes Schwert zu verstehen ist (Polyb. VI 23, 6. Suid. s. *μάχαιρα* II p. 731 Bernh. Fröhlich Bedeutg. d. II. Pun. Krieges f. d. Entwickl. d. röm. Heerwesens, Leipzig 1884, 43ff., bes. 46). Steigbügel wurden nicht gebraucht, wahrscheinlich auch keine Sättel. Der Zaum beschränkte sich wohl auf eine starke Trense; Kandaren waren noch nicht bekannt.

Die normale Verwendung der Reiterei war derartig, daß jeder Legion 300 Reiter beigegeben wurden (Polyb. I 16, 2. VI 20, 9. Fröhlich Die Gardetruppen der röm. Republik, Aarau 1882, 6—7; Bedeutg. d. II. Pun. Krieges 5ff., dort Zusammenstellung der Stärke der Reiterei im II. Pun. Kriege nach dem Livianischen Berichte und Kritik der Zahlen). Die 1800 Reiter der 18 Centurien, die auf dem Staatsroß dienten, reichten also für 6 Legionen aus. Da man aber noch weitere Reiter, nämlich alle, welche auf eigenen Pferden dienten, zur Verfügung hatte, so konnte man noch mehr Legionen mit römischen Reitern versehen. Die 300 Reiter der Legion waren in 10 *turmae* zu je 30 Mann gegliedert (Isid. orig. IX 3. 51). Jede *turma* hatte drei *decuriones* und drei *optiones* (*οὐραγοί*). Der erste Decurio kommandierte die ganze *turma* (Polyb. VI 25, 2). Ursprünglich wählte sich jeder *decurio* seinen *optio* selbst. später wurde er vom Tribun ernannt (Varro de l. l. V 91. Fest. p. 355. Polyb. VI 25, 1. Isid. orig. IX 3, 41). Der *decurio* stand am rechten, der *optio* am linken Flügel des Gliedes von 10 Mann (Polyb. a. O.). Die Decurionen scheinen in die Turma von 30 Mann nicht mit eingerechnet zu sein, wohl aber die *optiones* (Veg. II 14, vgl. 6). Das Feldzeichen der Reiterei war das *vexillum* (v. Domaszewski Die Fahnen im röm. Heere 76f.); vermutlich hatte jede Turma ein Vexillum (Veg. II 14); sichere Nachrichten darüber fehlen. Fröhlich D. Kriegswesen Caesars (1891) 85 verweist auf Polyb. XV 4, 4 *προσλαβὼν δέκα σημαίας Ῥωμαικὰς ἱππέων καὶ πεζῶν*.

Der Reiter hatte sowohl, was seine Kompetenzen betraf, als auch dienstlich eine bevorzugte Stellung. Er war von der Schanzarbeit befreit; nur im äußersten Notfalle konnte er dazu heran gezogen werden, und selbst dann haben sich gelegentlich die Reiter geweigert, diesen Dienst zu tun (im J. 252 v. Chr. Frontin. strat. IV 1, 20). Er erhielt, wie bereits bemerkt, den dreifachen Sold des Legionars, aber auch den anderthalbfachen des Centurionen (Polyb. VI 39, 12). Ebenso wurden bei Donationen die Reiter mit dem Doppelten (Liv. X 46, 15. XXXIII 23, 7) oder gar Dreifachen (Liv. XXXIV 46, 3. 52, 11. XXXVI 40, 13. XXXVII 59, 6. XXXIX 5, 17. 7, 2. XL 43, 7. XLI 13, 7) des Fußsoldaten bedacht; und in ähnlicher Weise wurden sie bevorzugt bei Gründung von Kolonien; der Reiter erhielt 70, der Gemeine 50 Iugera (Liv. XXXVII 57, 8), oder der Reiter 140, der Centurio 100, der Gemeine 50 Iugera (Liv. XL 34, 2; vgl. Rudorff Gromat. Instit. 264. Meitzen Siedelungen I 254). Dienstlich standen die Reiter über den Centurionen (Liv. XXXIV 13, 4 *convocari tribunos praefectosque et equites omnes et centuriones iussit*, vgl. XLI 13, 7). Ihnen war der Rondedienst im Lager übertragen (Polyb. VI 35, 8 *ἡ τῆς ἐφοδείας πίστις εἰς τοὺς ἱππέας ἀνατίθεται*; *vigilias circumire* Liv. XXII 1, 8). Es wurden täglich je vier Reiter vom Optio ihrer Schwadron zu diesem Dienst kommandiert, für jede Nachtwache einer (falsch Marquardt II^2 421; vgl. Polyb. VI 35, 11. 36, 1). Die vier losen die Nachtwache unter sich aus. Ihren Rondezettel empfangen sie vom Tribun vom Dienst, und ihm erstatten sie des Morgens den Rapport. Ihre Rondegänge machen sie mit Zeugen (*ἔχων μεθ' αὑτοῦ μάρτυρας τῶν φίλων*). Finden sie einen Posten schlafend oder nicht zur Stelle (*λελοιπότα τὸν τόπον*), so haben sie ihn sofort abzulösen. Bei Tac. hist. II 29 und auch sonst werden die Wachen von den Centurionen inspiziert, bei Macer Dig. XLIX 16, 12, 2 von den Tribunen; vgl. Veg. III 8. Wenn Senatoren diesen Dienst versehen, wie Liv. III 6, 9 berichtet, oder gar der Feldherr selbst, wie Marius bei Sall. Iug. 100, 4, so sind das natürlich Ausnahmen.

Daß die kavalleristischen Leistungen der römischen Reiterei sich in der Zeit der Republik verbessert hätten, ist nicht anzunehmen. Zwar bezeichnet Perseus bei Liv. XLII 61, 4 den *equi-*

tatus Romanus als die *melior pars hostium, quo invictos se esse gloriabantur*. Allein die großen Mißerfolge der Römer im zweiten Punischen Kriege sind nicht zum mindesten auf ihre mangelhafte Kavallerie zurückzuführen (Fröhlich Die Bedeutung d. zweiten Punischen Krieges 4f.). An Berichten von schneidigen Attacken mit verhängtem oder gar abgenommenem Zügel fehlt es allerdings auch für diese Periode nicht (Liv. VIII 30, 6. X 5, 7. 14, 16. 41, 9. XL 40, 5. Sall. Iug. 101, 4). Daneben aber kommt es auch wieder vor, daß die Reiterei im Gefechte absitzt und, sich unter die Infanterie mischend, zu Fuße kämpft (Liv. XXI 46, 6. XXII 47, 3. Polyb. III 115, 3. Liv. XXXI 35, 5. XXXIX 31, 11). Der deutlichste Beweis jedoch für die Schwäche der Reiterei liegt in einer neuen Einrichtung, die im J. 543 = 211 getroffen wurde, und als deren Erfinder man den Centurio Q. Navius bezeichnete (*inita tandem ratio est, ut quod viribus deerat, arte aequaretur* Liv. XXVI 4, 4). Man gab der Reiterei ausgewählte Leute aus der Legion, die leicht bewaffnet wurden, bei; sie saßen hinter dem Reiter auf und sprangen, wenn man sich dem Feinde auf Schußweite genähert hatte, auf Kommando ab, um zu Fuß den Angriff der Reiterei vorzubereiten oder zu unterstützen (Liv. XXVI 4, 4ff. Val. Max. II 3, 3. Frontin. strat. IV 7, 29. Fest. ep. p. 28 s. *advelitatio*. Non. p. 552 M. Oros. IV 18, 11 = Isid. orig. IX 3, 43. Marquardt St.-V. II^2 349). Diese Kampfesweise scheint Livius auch XXXI 35, 3. XXXIX 31, 11 und XLII 58, 12 im Sinne zu haben, vielleicht auch Polyb. XI 21, 4. Wenn aber jedes Pferd zwei Männer tragen mußte, so konnte von einer energischen Attacke nicht mehr die Rede sein; und daß, nachdem der Begleiter abgesprungen war, der Reiter durch den neben ihm stehenden Infanteristen nur gehindert wurde, sagt Livius XXI 46, 6 selbst.

Wirksamer als diese Neuerung in der Kavallerietaktik erwies sich die Vermehrung der Reiterei durch Italiker und Hülfsvölker, namentlich Numider und Spanier, die auf den älteren Scipio Africanus zurückzuführen ist (Liv. XXVI 50, 14. XXVII 38, 11. Fröhlich Bedeutung 14). Mit Hülfe dieser Reiterei errang er den Sieg bei Zama und entschied er den zweiten Punischen Krieg (Polyb. XV 14. Liv. XXX 35, 1. C. Lehmann Jahrb. f. Philol. Suppl. XXI 598. 616). Die Auxiliarreiterei bewährte sich auch späterhin so sehr, daß man schließlich ganz aufhörte, Reitertruppen aus römischen Bürgern zu bilden, und diejenigen Römer, welche zum Roßdienst qualifiziert waren, nun nur noch in Offizierstellen oder in der Adjutantur dienten. Wann sich der Umschwung vollzogen hat, ist ungewiß; zum letzten Male finden wir römische Legionsreiterei im J. 140 in Spanien (Cass. Dio frg. 78 p. 323 ed. Boissevain) und im J. 133 im Sklavenkriege (Val. Max. II 7, 9). Vielleicht ist die Neuerung auf Marius zurückzuführen (Mommsen R. G. II^9 193; St.-R. III 541. Ihne R. G. V 181; die Bemerkungen von Fröhlich Kriegswesen Caesars, Zürich 1891, 38, der wie Madvig Kl. phil. Schr. 502, 1 und Marquardt St.-V. II^2 440. die Abschaffung der Bürgerreiterei in die Zeit des Bundesgenossenkrieges verlegt, sind verfehlt. Um nur eins hervorzuheben: er schließt aus der Erzählung des Plutarch, Sulla 29, daß dem Samniter Pontius Telesinus bei einem Marsch auf Rom im J. 672 = 82 einige vornehme Jünglinge entgegenritten [*ἅμα δ' ἡμέρᾳ τῶν λαμπροτάτων νέων ἐξιππασαμένων ἐπ' αὐτόν κτλ.*], auf das Vorkommen römischer Bürgerreiterei nach dem Bundesgenossenkrieg). Nachdem durch den Bundesgenossenkrieg die Italiker das römische Bürgerrecht erhalten hatten, gingen natürlich auch deren Reiterkorps ein. Daß gleichzeitig, wie man früher gewöhnlich annahm, auch die Legionsreiterei beseitigt wurde, ist nicht wahrscheinlich. Man wird auch fernerhin jeder Legion ein Reitergeschwader von 200—300 Mann beigegeben haben, das aber nun aus Auxiliaren gebildet wurde. Daß Caesar jedenfalls von seinem dritten Gallischen Feldzuge an so verfuhr, hat Schambach gezeigt (Die Reiterei bei Caesar, Progr. Mühlhausen i. Thür. 1881); aber schon Lucullus hatte vermutlich seine Truppenformation entsprechend gestaltet, wie aus einer Stelle Appians (Mithrid. 84) hervorgeht, auf die Schambach (a. a. O. 10) aufmerksam macht: *ἐστράτευσε σὺν δύο τέλεσιν ἐπιλέκτοις καὶ ἱππεῦσι*. Vgl. noch Fröhlich a. a. O. 38. Rice Holmes Caesar's conquest of Gaul, London 1899, 583ff.

Auch in der Kaiserzeit ist jede Legion mit Reiterei versehen worden, doch war ihre Zahl geringer; sie betrug nach Joseph. bell. Iud. III 120 nur 120 Mann auf die Legion (Marquardt-v. Domaszewski R. St.-V. II^2 456). Eine Unterbrechung dieser Einrichtung hat nicht stattgefunden (v. Premerstein Lehmanns Beitr. zur alten Geschichte III 1903, 26 und dort Zitierte. v. Domaszewski Hygini Gromatici liber de munitionibus castrorum, Kommentar S. 70; Inschriften von *e. legionis* bei Dessau nr. 2321 32—35). Über Organisation und Verwendung der Legionsreiterei zur Kaiserzeit s. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. V 205ff. A. Müller Philol. XLVII 522ff. v. Premerstein a. a. O. Art. Reiterei, Ala, Cohors.

B. Politische Bedeutung. Seitdem der Dienst auf eigenem Pferde neben dem auf dem Staatsroß eingeführt war, gab es drei Klassen von *e.*, erstens die 1800 Inhaber des Staatspferdes oder die Mitglieder der 18 Reitercenturien, mit vollem Titel als *equites Romani equo publico* bezeichnet (Cic. Phil. VI 13), zweitens die *equo privato merentes,* drittens diejenigen, die in den Censusrollen als qualifiziert zum Reiterdienst verzeichnet waren, aber wegen Mangels an Bedarf nicht ausgehoben wurden. Alle diese wurden als *e. Romani* bezeichnet, und wenn auch mit dieser Bezeichnung häufig nur die Mitglieder der 18 Centurien gemeint sind, so sind doch viel öfter darunter alle zum Reiterdienst Qualifizierten oder wenigstens alle ihn Ausübenden zu verstehen. Es entsprach nur der natürlichen Entwicklung der Dinge, wenn sich aus ihnen allmählich ein besonderer Stand bildete, der *ordo equester* (*ἱππάς. τὸ τῶν ἱππέων τέλος*). Wenn Livius schon zum J. 314 = 440 den Sp. Maelius als *ex equestri ordine* bezeichnet (IV 13, 1; vgl. auch IX 38, 8. XXI 59, 10. XXIV 18, 7. XXVI 36, 8), Dio sogar in der Königszeit *τὸ κράτιστον τῆς βουλῆς καὶ τῆς ἱππάδος* erwähnt (frg. 11, 4 p. 26, 8 ed.

Boissevain), so sind dies ‚die Anschauungen und die Redewendungen ihrer Zeit‘ (Mommsen St.-R. III 483, 3). Meistens ist in der vorsullanischen Zeit unter dem *equester ordo* nur die Gesamtheit der in den 18 Reitercenturien Befindlichen zu verstehen (Liv. X 14, 11. XLIII 16, 2. Val. Max. II 2, 9. 9, 7. III 2, 9. Plin. n. h. XXXIII 18. 36), die den auf eigenem Pferde Dienenden geradezu gegenübergestellt (Liv. XXI 59, 9 es fielen an 300 *e.*: *sed maior Romanis quam pro numero iactura fuit, quia equestris ordinis aliquot* usw.; *equites equo publico* sind gemeint Liv. VII 8, 7. XXII 14, 15. XXV 37, 3. XXXIX 31) oder als *e. illustres* (Liv. XXX 18, 15; vgl. *equites omnes* XXXIV 13), *e. primores* (Liv. XXIII 12, 2; *primores equestris gradus* Liv. II 1, 10), *principes iuventutis* (Liv. IX 14, 16, vgl. App. Samn. 4), *primores iuvenum* (Liv. VII 10, 1), *proceres iuventutis* (Liv. X 28, 7) hervorgehoben werden (Lange Altert. II[3] 23. Mommsen St.-R. III 563, 1. Madvig Verfassung u. Verwaltung des römischen Staats I 165). Allmählich aber verwischten sich die Unterschiede; die beiden Teile der Ritterschaft schlossen sich enger zusammen.

Von der Plebs schied sie ihr Reichtum, der vornehmere Dienst, das bevorzugte Stimmrecht und verschiedene Ehrenrechte, die sogleich besprochen werden sollen. Weit näher standen sie der senatorischen Klasse, mit der sie auch in der Kaiserzeit bisweilen in der Bezeichnung *uterque ordo* (Vell. II 32, 3. 100, 5. CIL IX 5420. Sueton. Aug. 15; Ner. 11; Vesp. 9; οἱ πατρίκιοι καὶ τὸ τῶν ἱππέων πλῆθος Dionys. VI 27; vgl. V 56. X 10) zusammengefaßt werden. Doch fehlte es auch hier nicht an Trennungspunkten. Die zum Roßdienste Berechtigten sahen die Quelle ihres Wohlstandes im Handel und in der Pachtung der Staatsgefälle; beides war den Senatoren verschlossen. Der aufblühende Handel, die Zölle der Provinzen füllten die Kassen der *e. Romani*, und das erfüllte die Herzen der Senatoren, die auf die Ausbeutung ihres Grundbesitzes angewiesen waren, mit Scheelsucht, zumal wohl schon damals die Grundrente Italiens sank. So schärften sich die Gegensätze.

Zu Ciceros Zeit ist die Herausbildung und Absonderung des Standes vollzogen. Am meisten hat dazu das Richtergesetz des C. Gracchus beigetragen (Plin. n. h. XXXIII 34. C. G. Zumpt Über die römischen Ritter und den Ritterstand in Rom, Berlin 1840, 26. A. W. Zumpt Röm. Kriminalrecht II 1, 84f. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 347). Wie zahlreich dieser Ritterstand war, geht z. B. daraus hervor, daß Sulla 2600 Mitglieder desselben tötete (Appian. bell. civ. I 103), die Triumvirn 2000 ächteten (Appian. bell. civ. IV 5), daß in Gades und Patavium je 500 Männer von Ritterrang waren (Strab. III 169. V 213). Von nun an umfaßt der *ordo equester* alle Bürger, die den *census equester*, freie Geburt und den Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte hatten, im Gegensatz zu den *centuriae equitum Romanorum* oder den *equites equo publico*. Daß die letzteren beiden Bezeichnungen gleichbedeutend sind, lehrt die Vergleichung von Cic. Phil. VI 13 mit VII 16.

Eintritt in den Ritterstand. Die Aufnahme in die Rittercenturien erfolgte, seitdem die Census eingerichtet war, durch die Träger dieses Amtes, vorher vermutlich durch die Consuln. Erfordernisse dazu waren das vollendete siebzehnte Lebensjahr, Gesundheit, freie Geburt, Unbescholtenheit und ein ausreichendes Vermögen. Einen *census equester* erwähnt Livius schon im J. 354 = 400 (V 7, 1), ferner im J. 557 = 195 in der Rede des Nabis (XXXIV 31, 17 *vos a censu equitem, a censu peditem legitis*), und Polybios VI 20, 9 sagt, daß die Auswahl der Reiter πλουτίνδην erfolgte. Aber wir wissen weder, wie hoch der Census war, noch ob er gesetzlich festgelegt oder nur gewohnheitsmäßig normiert war.

Durch die Lex Roscia theatralis vom J. 687 = 67, durch welche den Rittern die 14 vordersten Bänke im Theater vorbehalten wurden, wurde von ihnen ein Vermögen von 400 000 Sesterzien verlangt (Schol. Iuv. 3, 155), und dieser Satz ist für die spätere Zeit der Republik bezeugt (Hor. ep. I 1, 57) und in der Kaiserzeit geblieben. Er beträgt das Zehnfache des Census der ersten Klasse (Lange I[3] 497), wenn man mit Boeckh unter den 100 000 As, welche als Minimalcensus der ersten Klasse angegeben werden, Sextantarasse versteht und annimmt, daß der Rittercensus von 400 000 Sesterzien zu der Zeit eingeführt wurde, als noch 2½ As auf den Sesterz gingen. Denn allerdings ist es wahrscheinlich, daß wie durch das Roscische Gesetz nur eine alte Bestimmung erneuert wurde (s. u.), so auch der Census von 400 000 Sesterzien schon viel früher eingeführt worden ist. Ob dies aber schon zur Zeit der Einführung der Silberprägung 486 = 268 geschehen ist, oder gar, wie Lange will, zur Zeit des Camillus, steht dahin. Andere, wie Marquardt Hist. Eq. Rom. 8. C. G. Zumpt a. a. O. 16f. Walter Gesch. d. röm. Rechts §§ 112. 356 glauben, daß er viermal so groß war als der der ersten Klasse, und daß dies auch in der ältesten Zeit so gewesen sei. Außer dem Census wurde freie Geburt erfordert. Freigelassene waren also vom Roßdienst wie vom *ordo equester* ausgeschlossen, nicht aber, wie Mommsen St.-R. III 452 als Vermutung, und III 500 als Tatsache es hinstellt, Söhne von Freigelassenen. Ein solches Verbot erging erst durch Senatsbeschluß unter Tiberius im J. 23 (Plin. n. h. XXXIII 32). Aus republikanischer Zeit fehlt es an jeder Nachricht darüber. Zu den beiden Beispielen aus der Zeit des Augustus, die Mommsen selbst für den Eintritt eines Libertinensohnes in den Ritterstand anführt, dem im J. 739 = 15 gestorbenen Vedius Pollio (Dio LIV 23, 1, vgl. Plin. n. h. IX 77) und dem M. Aurelius Cottanus (CIL XIV 2298), kommt als dritter und bekanntester hinzu der Dichter Horaz, der den Kriegstribunat bekleidete (vgl. auch Hor. Sat. II 7, 53). Wer das nötige Vermögen besaß oder erwarb, konnte in den Ritterstand eintreten (*quem tu si ex censu spectas, eques Romanus est*, Cic. p. Rosc. com. 42) und selbst das Ritterpferd erlangen, mochte er im übrigen von niederer Herkunft sein. L. Petronius, der 667 = 87 starb, war, wie Val. Max. IV 7, 5 sagt, *admodum humili loco natus ad equestrem ordinem et splendidae militiae stipendia P. Caeli beneficio* gelangt. Aber tatsächlich stammten doch die meisten *e.* von solchen ab, die selbst dem Ritterstande oder

gar dem Senate angehört hatten (Nepos Att. 1, 1. Ovid. trist. IV 10, 8; ex Pont. IV 8, 17; amor. II 8, 9. Vell. II 59, 2 *ut non patricia, ita admodum speciosa equestri genitus familia*), und nur solchen wurde in der Regel das Staatspferd vom Censor verliehen. Nur sehr selten ist es vorgekommen, daß Centurionen in die Offiziersstellen der *militia equestris* übergingen (nach Madvig Kl. Schr. 516 und Marquardt-Domaszewski Staatsverw. II 375 vor der Zeit der Bürgerkriege nie). Es ist wohl begreiflich, daß sich solche Ritter, deren Eltern und Voreltern schon dem Ritterstande angehört hatten, für vornehmer hielten als die Neulinge. Cic. pro Planc. 32: *cum sit Cn. Plancius is eques Romanus, ea primum vetustate equestris nominis, ut pater, ut avus, ut maiores eius omnes equites Romani fuerint* usw. Ovid. am. III 15, 5: *usque a proavis vetus ordinis heres, non modo militiae turbine factus eques.* Daher *equestris nobilitas* Tac. Agr. 4 (s. u.). Solche Ritter, die auf ihren Stand stolz waren und nichts weiter erstrebten, waren die Juristen Aquilius Gallus (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIV 78) und C. Ofilius (Pompon. Dig. I 2, 2, 44), ferner Pomponius Atticus und Maecenas.

Austritt. Der Austritt aus dem Ritterstande erfolgte durch freiwillige Abgabe des Ritterpferdes, durch censorische Wegnahme des Pferdes wegen Alters, Krankheit oder Unwürdigkeit, durch Verlust des Vermögens, in späterer Zeit durch Eintritt in den Senat. Daß man nach erfüllter Dienstzeit das Ritterpferd beim Census abgeben konnte, lehrt der von Plut. Pomp. 22 (Zonar. X 2) erzählte Vorgang. Es wurden vom Reiter zehn Dienstjahre verlangt (Polyb. VI 19, 2. Plut. C. Gracch. 2. Liv. XXVII 11, 14). Ob es außerdem noch eine Altersgrenze gab, ist uns nicht bekannt. Es bürgerte sich der Brauch ein, daß viele, zumal die Senatoren, das Pferd auch nach Ablauf der Dienstzeit, oft das ganze Leben lang behielten (Cic. de rep. IV 2. Liv. XXVI 36, 6. XXIX 37, 8. XXXIX 44, 1. Val. Max. II 9, 6. 8. Plut. C. Gracch. 2. Lange Altert. II[3] 17ff. Mommsen St.-R. III 498. 505). Die Senatoren, welche ein curulisches Amt bekleidet hatten, scheinen sogar (gesetzlich?) berechtigt, wenn nicht verpflichtet gewesen zu sein, das Ritterpferd dauernd zu behalten (Liv. XXVI 36, 6. Cic. de rep. IV 2). Im Zusammenhang der Gracchischen Gesetzgebung wurde aber durch ein Plebiszit angeordnet, daß jeder, der in den Senat eintrat, sein Ritterpferd abgeben mußte. Das geht deutlich hervor aus den Worten des jüngeren Scipio bei Cic. de rep. IV 2: *quam commode ordines descripti, aetates, classes, equitatus, in quo suffragia sunt etiam senatus: nimis multis iam stulte hanc utilitatem tolli cupientibus, qui novam largitionem quaerunt aliquo plebei scito reddendorum equorum* (Madvig Opusc. I 72f. Lange Altert. III[2] 25. Mommsen St.-R. III 505). So gab Pompeius, als er durch die Wahl zum Consul in den Senat gelangte (im J. 70), sein Ritterpferd ab (Plut. Pomp. 22). Von nun an sind in der Ritterschaft nur noch die jungen Senatorensöhne, die *iuniores* (Q. Cicero de pet. cons. 8, 33. Horat. ep. ad Pis. 342), und da aus ihnen der Senat sich rekrutierte, so wird von König Perseus bei Liv. XLII 61, 4, wie später von Kaiser Alexander Severus die Ritterschaft passend als *seminarium senatus* bezeichnet. Es lag in der Macht der Censoren, dem Kranken, körperlich Ungeeigneten, namentlich solchen, die durch ihre Korpulenz ein zu großes Gewicht erlangt hatten (Gell. VI 22), Unwürdigen (Vernachlässigung der Pflege des Pferdes, *impolitia*, Gell. IV 12, 2. Fest. ep. p. 108 s. *inpolitias*) das Pferd zu entziehen (*equum adimere* Cic. de or. II 287. Liv. XXIV 18, 6. XXVII 11, 13. XXXIV 44, 5. XXXIX 42, 6. 44, 1. XLI 27, 13. XLII 10, 5. XLIII 16, 1. XLIV 16, 8), indem sie ihn mit den Worten *vende equum* zum Verkauf des Pferdes aufforderten (Liv. XXIX 37, 12. XLV 15, 8. Val. Max. II 9, 6. 7; s. Art. Censor). Endlich hatte auch Verlust des ritterlichen Vermögens die Streichung aus den Listen der Reitercenturien zur Folge (s. u.).

Ehrenrechte. Der Ritter trägt im Kriege und auch im Frieden bei feierlichen Gelegenheiten die *trabea*, einen kurzen Mantel, so genannt nach den *trabes*, schmalen in den Stoff eingewirkten Purpurstreifen (Marquardt-Mau Privatleben I 507. Mommsen St. R. I[3] 429. Helbig Hermes XXXIX 1904, 172ff.). Abgesehen davon trägt er den schmalen Purpurstreif (*clavus angustus*) an der Tunica vom Halsabschnitt bis auf den Gürtel (Mommsen St.-R. I[3] 513. Marquardt-Mau Privatleben I 545f.; Marquardt nimmt an, daß es je zwei Purpurstreifen sowohl auf der Brust, wie auf dem Rücken waren). In der Zeit der späteren Republik und in der Kaiserzeit waren ferner die Ritter gleich den Senatoren ausgezeichnet durch das Recht, einen goldenen Fingerring zu tragen (Dio XLVIII 45, 8 οὐδενὶ τῶν πάλαι Ῥωμαίων ... δακτυλίοις χρυσοῖς πλὴν τῶν τε βουλευτῶν καὶ τῶν ἱππέων χρῆσθαι ... ἐξῆν. Plin. n. h. XXXIII 29 *anuli distinxere alterum ordinem a plebe, ut semel coeperant esse celebres.* Horat. sat. II 7, 53 *anulo equestri.* Appian. Pun. 104; bell. civ. II 22). Wie alt die Sitte ist, ist unsicher. Plinius weist die früheste Erwähnung des Gebrauches goldener Ringe zum J. 450 = 304 nach, wo anläßlich der Wahl des *scriba* Cn. Flavius zum Aedilen die Nobilität die Ringe ablegte (Liv. IX 46, 12), bezweifelt aber, daß darunter auch die Ritter gewesen seien (XXXIII 17f.); einen sicheren Beweis dieses Gebrauches auch im Ritterstand findet er erst 100 Jahre später in der Nachricht, daß Hannibal 3 (nach andern 2) Scheffel goldener Ringe nach Karthago schickte (vgl. Liv. XXIII 12, 1. Val. Max. VII 2 ext. 16. Eutr. III 11. Flor. I 22, 18). Nach dem Bericht des Livius IX 7, 8 wurden bereits im J. 433 = 321 nach der Niederlage in den caudinischen Pässen zum Zeichen der Trauer die Ringe abgelegt. Bessere Gewähr als all dies hat die Nachricht des Appian Pun. 104, daß Hasdrubal im J. 605 = 149 nach dem Siege bei Nepheris die Leichen der Kriegstribunen an den Ringen erkannte. Viele haben nach Plinius XXXIII 21 auch später noch den eisernen Ring beibehalten, und Marius legte den goldenen Ring erst im dritten Consulate an, nachdem er beim Triumphe über Iugurtha noch den eisernen getragen hatte (Plin. XXXIII 12). Erst später wurde der goldene Ring das Standesabzeichen der Ritter (Plin. XXXIII 29). Aber als

unerhört bezeichnet es Cicero ad fam. X 32, 2, daß einem Schauspieler in Gades ein goldener Ring verliehen wurde. Doch hatte Sulla auch den berühmten Schauspieler Roscius durch den goldenen Reif geehrt (Macrob. Sat. III 14, 13). Die Kinder der Ritter waren durch eine goldene *bulla* ausgezeichnet (Plin. XXXIII 10; *puer bullatus* Scipio bei Macrob. Sat. III 14, 7).

Bei der Vorliebe der Römer für öffentliche Schaustellungen werden wir es nicht zu den geringsten Ehrenrechten der Ritter rechnen dürfen, daß sie alljährlich am 15. Juli zu Ehren ihrer Schutzheiligen, der Dioskuren, in Reihe und Glied, hoch zu Roß, im Waffenschmuck, angetan mit der *trabea*, mit Ölzweigen bekränzt, vom Tempel des Mars am capenischen Tor oder des Honos (Aur. Vict. de vir. ill. 32, 3) zum Kastortempel zogen, dort ein Opfer darbrachten und von dort auf das Kapitol ritten (Dionys. VI 13. Zosim. II 29. Plin. n. h. XV 19. Tac. ann. II 83. Ulp. Dig. II 4, 2). Diese Sitte soll von Q. Fabius Maximus, Censor 450 = 304, eingeführt worden sein (Liv. IX 46, 15. Val. Max. II 2, 9. Aur. Vict. de vir. ill. 32). Über das zweite Ritterfest, die Lupercalia (Val. Max. II 2, 9) s. Marquardt-Wissowa Staatsv. III 445, 3. Endlich gehört hierher das den Ritterstolz sicherlich nicht minder befriedigende Recht, im Theater auf den 14 ersten Reihen hinter der Orchestra zu sitzen. Schon Romulus soll bei der Begründung des Circus maximus den Rittern und Senatoren *loca divisa* gegeben haben, *ubi spectacula sibi quisque faceret* (Liv. I 35, 8). Und diese Sitte wird fortan bestanden haben. Aber feste, ihnen ausschließlich zustehende Plätze erhielten die Ritter erst später (Mommsen Ephem. Epigr. II p. 130 = Kl. Schr. I 219), vielleicht in der Gracchenzeit (so Mommsen St.-R. III 520; R. G. II⁹ 110; nach Lange Altert. II³ 336 im J. 608 = 146 bei Gelegenheit der Triumphalspiele des L. Mummius Achaicus). Dies Vorrecht wurde später, vermutlich von Sulla (Mommsen R. G. II⁹ 346**; ebenso Lange a. a. O.), beseitigt, dann aber durch die Lex theatralis des Tribunen L. Roscius Otho im J. 687 = 67 wiederhergestellt (*L. Otho .... equestri ordini restituit non solum dignitatem, sed etiam voluptatem* Cic. p. Mur. 40. *Otho Roscius lege sua equitibus in theatro loca restituit* Vell. II 32, 3; irrig Plutarch. Cic. 13; vgl. noch Liv. ep. XCIX. Cic. ad Att. II 1, 3. Plin. n. h. VII 117. Cic. Cornel. und dazu Ascon. p. 70 Kiessl. Hor. ep. I 1, 62; epod. 4, 16. Iuv. 3, 159. 14, 324. Tac. ann. XV 32. Dio XXXVI 42, 1 Boissev.: *ἀκριβῶς ... ἀφώρισεν*. Petr. 126. Sen. de benef. VII 12, 3). Es kam sicher nicht nur den Inhabern des Staatspferdes zu, wie Mommsen meint (St.-R. III 521, ebenso Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 348), sondern den Inhabern des Rittercensus (so Lange III² 202, vgl. Cic. Phil. II 44 *cum esset lege Roscia decoctoribus locus certus constitutus*. Hor. ep. I 1, 62. Iuv. 3, 159. 14, 324 *effice summam bis septem ordinibus quam lex dignatur Othonis*). Die beiden ersten Bänke waren den Rittern, die den Kriegstribunat oder Vigintivirat bekleidet hatten, reserviert (Porph. zu Hor. epod. 4, 15. Ovid. fast. IV 383. Martial. III 95, 10). Außerdem hatten die *iuniores* einen besonderen *cuneus* (Tac. ann. II 83), und da es

wahrscheinlich nur zwei *cunei* für die Ritterschaft gab (Suet. Dom. 4. Stat. silv. III 3, 143), so gebührte der andere den *seniores*. Diejenigen, welche durch Bankrott, sei es verschuldet oder unverschuldet, ihr Vermögen eingebüßt hatten, erhielten besondere Plätze (Cic. Phil. II 44). Vgl. Friedländer bei Marquardt St.-V. III² 534. 536.

Politische Rechte und Pflichten.

Stimmrecht. In der Centurienordnung, die auf Servius Tullius zurückgeführt wird, waren die Reiter auf 18 Centurien verteilt, und diese stimmten ursprünglich in den Centuriatcomitien an erster Stelle, weshalb sie *praerogativae* hießen (s. o.). Dieses Recht ist ihnen später genommen worden, und zwar nach dem J. 458 = 296, in welchem es noch erwähnt wird (Liv. X 22, 1 *eum* [Fabium Quintum] *et praerogativae et primo vocatae omnes centuriae consulem cum L. Volumnio dicebant*), und vor dem J. 539 = 215, in welchem es beseitigt ist und an Stelle der Rittercenturien eine ausgeloste Centurie an erster Stelle zur Abgabe der Stimme gerufen wird (Liv. XXIV 7, 12), also wahrscheinlich gleichzeitig mit der Centurienreform, die zwischen die J. 513 = 241 und 536 = 218, vielleicht in das J. 513 = 241, fällt, s. Art. Centuria o. Bd. III S. 1956. Wenn wir mit der Mehrzahl der Forscher annehmen, daß bei der Reform an der alten Zahl der Reitercenturien nichts geändert wurde (Art. Centuria Bd. III S. 1957f.), so erhebt sich die Frage, an welcher Stelle die 18 Centurien stimmten. Bei dem Prozesse des Censors Claudius im J. 583 = 171 berichtet Liv. XLIII 16, 14: *cum ex duodecim centuriis equitum octo censorem condemnassent multaeque aliae primae classis*; daraus folgt, daß 12 Reitercenturien mit der ersten Klasse stimmten. Die übrigen 6 hätten, wie Mommsen St.-R. III 292 vermutet, zwischen der ersten und zweiten Klasse gestimmt; es seien die alten patrizischen *sex suffragia* gewesen. Er schließt dies aus der Darstellung, die Cic. Phil. II 82 von den Consularcomitien des J. 710 = 44 gibt: *ecce Dolabellae comitiorum dies. Sortitio praerogativae: quiescit. Renuntiatur: tacet. Prima classis vocatur. Renuntiatur. Deinde ita ut adsolet suffragia. Tum secunda classis vocatur.* Hierbei versteht er, wie schon vor ihm Niebuhr, unter *suffragia* die *sex suffragia*, indem er es dahingestellt sein läßt, ob *sex* ausgefallen ist, wie Niebuhr meinte, oder ‚im Wahlstil' *suffragia* für *sex suffragia* gesagt ist (St.-R. III 292, 3. 254, 2). Es mag befremden, daß man die 18 Reitercenturien bei der Abstimmung auseinander riß; es ist auch auffallend, daß man zwischen der Abstimmung der ersten und zweiten Klasse den 6 patrizischen Centurien einen besonderen Platz gab, und es ist vielleicht am unerklärlichsten, daß man die altpatrizischen 6 Reitercenturien hinter den 12 plebeischen abstimmen ließ. Aber die Überlieferung duldet keine andere Auslegung. Klebs, der mit staatsrechtlichen Erwägungen Mommsens Auffassung bekämpft (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XII 238), ist genötigt, bei Livius, über dessen unzweideutige Angabe wir nun einmal nicht hinwegkommen, Irrtum anzunehmen, ein höchst bedenkliches Aushülfsmittel, und bei Cicero das zweite *renuntiatur* zu strei-

chen. Karlowa nimmt an, daß bei der Reform die *sex suffragia* beseitigt worden seien, und daß die 12 patrizisch-plebeischen Centurien mit der ersten Klasse gestimmt hätten (Röm. Rechtsgesch. I 387). Aber die *sex suffragia* haben, wie sich unten zeigen wird, wahrscheinlich bis in die Kaiserzeit hinein bestanden.

Richteramt. Der Zivilprozeß war in Rom derartig geregelt, daß der mit der Rechtsprechung betraute Beamte, also ursprünglich der Consul, seit 387 a. u. = 367 v. Chr. der Praetor, nach Anhörung der Parteien die Streitfrage formulierte, mit deren Aburteilung aber entweder einen Einzelgeschworenen (*iudex unus*) oder ein Richterkollegium (*recuperatores*) betraute, mit denen seit dem 6. Jhdt. der Stadt noch ein besonderer Gerichtshof, der der sog. *centumviri* (s. d.), konkurrierte. Demnach war jeder Zivilprozeß in zwei Stadien geteilt, das Verfahren vor dem Magistrate, *in iure* genannt, und das Verfahren vor dem Richter oder den Richtern, bezeichnet als Verfahren *in iudicio*. Diese Einrichtung soll nach Dionys. IV 25 (vgl. Mommsen St.-R. I³ 173. 228) auf Servius Tullius zurückgehen (vgl. Cic. de rep. V 3). Es stand den Parteien frei, sich nach ihrer Übereinkunft einen *iudex* beliebigen Standes zu wählen (Mommsen St.-R. II³ 228, 2); wurde aber der Geschworne vom Praetor bestellt, so wurde er stets aus den Mitgliedern des Senats erwählt (Dionys. IV 36. Polyb. VI 17). Die Kriminalprozesse wurden ursprünglich entweder vom *magistratus* allein abgeurteilt, oder es wurde zur Urteilsfindung das Volk in den Comitien aufgefordert. Im J. 149 aber wurde durch Lex Calpurnia für das Verbrechen der Erpressung (*repetundae*) ein besonderer Gerichtshof unter Vorsitz eines Praetors eingesetzt, und nach diesem Vorbilde dann später auch für einige andere Verbrechen solche Sondergerichte bestellt. Auch die Mitglieder dieser Gerichtshöfe waren Senatoren. Polyb. VI 17, 7: *τὸ δὲ μέγιστον· ἐκ ταύτης* (scil. *τῆς συγκλήτου*) *ἀποδίδονται κριταὶ τῶν πλείστων καὶ τῶν δημοσίων καὶ τῶν ἰδιωτικῶν συναλλαγμάτων, ὅσα μέγεθος ἔχει τῶν ἐγκλημάτων*. Diese Ordnung wurde durch C. Gracchus gestürzt. Um seine sozialen Reformen durchzusetzen und den Widerstand der regierenden Klassen zu brechen, suchte er zwischen Senat und Ritterstand Zwietracht zu säen; und er erreichte seine Absichten vollkommen damit, daß er den Senatoren durch eine *lex iudiciaria* das Richteramt nahm und es den Rittern gab. Durch diesen meisterhaften Schachzug seiner Politik, den der Senat in richtiger Voraussicht seiner Folgen mit aller Macht zu verhindern suchte, auf den aber der Kapitalistenstand in borniertem Egoismus, wie gewöhnlich, wenn es sich um Fragen der hohen Politik handelt, hineinfiel, machte er, wie Varro es treffend ausdrückte, den Staat zweiköpfig (de vita pop. Rom. lib. IV bei Non. p. 454: *in spem adducebat non plus soluturos quam vellent; senatui iniquus equestri ordini iudicia tradidit ac bicipitem civitatem fecit, discordiarum civilium fontem*; vgl. Flor. II 5, 3 = III 17, 3). Eine dahin gehende Absicht hatte bereits Tib. Gracchus gehabt, aber nicht durchführen können (Plut. Ti Gracch. 16. Dio frg. 83, 7 p. 328, 14 Boissev., bei Diodor XXXIV. XXXV 2, 31 p. 599 Wess. sind schon im J. 620 = 134

die Ritter als Richter bezeichnet, vermutlich infolge Irrtums). C. Gracchus aber, der den Plan des Bruders aufnahm, suchte die Änderung der Gerichtsordnung in seinem ersten Tribunate zunächst dadurch herbeizuführen, daß er den Senat um 300 oder 600 Mitglieder aus dem Ritterstande vermehrte (Plut. C. Gracch. 5; comp. 2. Liv. ep. LX). Erst als er hiermit nicht durchdrang, beantragte er im zweiten Tribunate das viel weiter gehende Gesetz, durch welches der Senat von der Richtertätigkeit völlig ausgeschlossen wurde (Appian. bell. civ. I 22. Diod. XXXIV. XXXV 25 p. 604 Wess. Vell. II 6, 3. Plin. n. h. XXXIII 34. Tac. ann. XII 60. Flor. a. a. O.). In der hier angegebenen natürlichen Weise oder ähnlich erklären Pighius Ann. III 60. Mommsen St.-R. III 530, 1 und Lange Altert. III³ 38ff. den Widerspruch zwischen den Angaben des Livius und Plutarch einerseits und den sonstigen Quellen andrerseits. Manutius De legib. c. 15 und Geib Gesch. d. Kriminalproz. 197 nehmen Irrtum des Plutarch an, der den ersten Gracchischen Antrag mit dem Gesetz des Livius Drusus verwechselt habe. A. W. Zumpt Kriminalrecht II 1, 62ff. verwirft die Nachricht der Periocha des Livius als unbrauchbar, die des Plutarch sucht er mit der sonstigen Überlieferung dadurch in Einklang zu bringen, daß er annimmt, es seien 300 ritterliche Richterstellen den senatorischen hinzugefügt worden, und es hätten fortan die Richter über Erpressung und alle Amtsverbrechen, die Senatoren in allen sonstigen Zivil- und Kriminalprozessen geurteilt. Noch ein anderer Erklärungsversuch, den Mommsen früher aufgestellt hatte, mag hier, als von seinem Begründer selbst aufgegeben, übergangen werden. Wie die Geschwornenliste nach dem Gracchischen Gesetze gebildet wurde, ist nicht überliefert. Die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat die Annahme Mommsens, daß sie einfach aus den Inhabern des Staatspferdes bestand (St.-R. III 530, 2). Weit schwieriger zu entscheiden ist die Frage, auf welche Richterkategorie sich das Sempronische und die folgenden Richtergesetze bezogen, ob nur auf die Geschwornen im Kriminalprozeß oder auch auf die Zivilrichter, und bei den letzteren, ob auf *iudex unus*, Recuperatoren, Centumvirn und Decemvirn. Ferratius, der Epistularum libri sex (Venetiis 1738) I 1 p. 2 die Frage zuerst untersuchte, wollte die *leges iudiciariae* auf die Zivilgerichte nicht bezogen wissen, ebensowenig Keller Zivilpr. § 10 N. 154. Puchta Instit. I § 154ff. und Bethmann-Hollweg Röm. Zivilproz. II 12. Letzterer gibt zwar zu, daß zu Ciceros Zeit Einzelgeschworne auch aus dem Ritterstande gewählt wurden, glaubt aber, daß jene Erweiterung des Zivilgerichts sich nicht durch politische Gesetzgebung, sondern durch friedlichen Gerichtsgebrauch nach Analogie der Lex Sempronia gebildet hatte und deshalb unabhängig von ihr sich behauptete. Dagegen Mommsen St.-R. II³ 229. III 530. Hartmann-Ubbelohde Ordo iud. 322. 557ff. Wlassak Prozeßgesetze II 194 und andere lassen durch die Lex Sempronia und die folgenden Prozeßgesetze eine allgemeine Geschwornenliste für Zivil- wie für Kriminalgerichte aufstellen, soweit nicht Spezialgesetze anders bestimmten. Fragen wir weiter, welche Zivilgeschwornen aus der Liste genom-

men wurden, so gehört der *iudex unus* ebenso sicher hierher, als die *decemviri*, die aus Volkswahlen hervorgingen (s. d. Art.), ausgeschlossen sind. Auch die *centumviri* schließt Mommsen aus (St.-R. III 530, 4; anderer Meinung Ubbelohde bei Hartmann 564—568). Dagegen meint er mit Hartmann-Ubbelohde Ordo I 253—256, daß die Recuperatoren wegen Gellius XIV 1, 1 (*a praetoribus*, nämlich dem städtischen und dem Peregrinenpraetor, *lectus in iudices sum*) aus jener allgemeinen Geschwornenliste genommen wurden (St.-R. III 529, 2 u. 3. 538, 4), ebenso Ubbelohde in der Fortsetzung des Glückschen Pandekten-Kommentars Ser. d. Büch. 43. 44. II 126, 234. Dafür spricht, daß, wie wir jetzt aus BGU 611 wissen, in der Kaiserzeit die Recuperatores aus den Richterdecurien entnommen wurden. Wlassak Proz.-Ges. II 192ff. läßt die Zivilrichter im *iudicium legitimum*, nicht die Centumvirn und die Recuperatoren, aus der Liste entnommen werden, jedoch mit der auch von Mommsen angenommenen Modifikation, daß durch Übereinkunft der Parteien die Decurienrichter immer ausgeschlossen werden konnten. So erklären sich ritterliche Zivilgeschworne zur Zeit der Sullanischen Herrschaft (Cic. p. Rosc. com. 14; Aquilius Gallus im Prozeß des Quinctius) und senatorische unter der Herrschaft des Gracchischen Gesetzes (vgl. Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIV 79).

Die Gracchische Gerichtsordnung bestand mit kurzen, vorübergehenden Unterbrechungen etwa 40 Jahre lang (Cic. Verr. I 38 übertreibend: *cum equester ordo iudicaret annos prope quinquaginta continuos*). Änderungsversuche machten der Consul Q. Servilius Caepio im J. 648 = 106 (Tac. ann. XII 60. Cic. de invent. I 92; Brut. 164. Obsequ. 41. Cassiod. zum J. 648, Chron. min. ed. Mommsen II 132), der Tribun M. Livius Drusus 663 = 91 (Appian. bell. civ. I 35. Aur. Vict. de vir. ill. 66, 4. Vell. II 13, 2. Liv. ep. LXXI) und der Consul Sulla im J. 666 = 88 (Appian. bell. civ. I 59), welcher die Gerichte dem um 300 Mitglieder aus dem Ritterstande verstärkten Senate zurückgeben wollte. Aber alle diese Versuche scheiterten oder, wenn sie, wie vielleicht der des Caepio, Erfolg hatten, so war er nur vorübergehend (Lange Altert. III[2] 67). Erst in seiner Diktatur entriß Sulla 673 = 81 den Rittern die Gerichte und gab sie dem verstärkten Senate (Cic. Verr. I 37. Vell. II 32, 3. Tac. ann. XI 22. Appian. bell. civ. I 100. Liv. ep. LXXXIX). Aber auch diese Einrichtung war nicht von Dauer. Im J. 684 = 70 brachte L. Aurelius Cotta ein neues Prozeßgesetz durch, nach welchem die Geschwornenliste zu gleichen Teilen zusammengesetzt wurde aus Senatoren, Rittern und *tribuni aerarii* (Ascon. p. 15. 59. 70 Kiessl. Schol. Cic. Bob. p. 229; ungenau Vell. II 32, 3. Liv. ep. XCVII; vgl. noch Cic. Verr. II 174. III 223. V 177. Plut. Pomp. 22). Letztere hatten gleichfalls Rittercensus. Aus jedem der drei Stände sollte eine Decurie vermutlich zu 300 Richtern gebildet werden (Senatus Cons. bei Cic. ad fam. VIII 8, 5), so daß sie zusammen den Namen *nongenti* hatten (Plin. n. h. XXXIII 31; sie fungierten darnach auch als Aufseher an den Stimmurnen in den Comitien. Mommsen St.-R. III 532f. Lange Altert. III[2] 197f.). Caesar

beseitigte durch seine *lex iudiciaria* vom J. 708 = 46 die Decurie der Aerartribunen (Suet. Caes. 41. Dio XLIII 25, 1. Cic. Phil. I 19. 20; nach Mommsen St.-R. III 534 hätte Caesar die dritte Decurie bestehen lassen, sie aber mit Rittern besetzt). Antonius stellte im J. 44 die dritte Decurie wieder her, aber als *decuria centurionum* (Cic. Phil. I 19f. V 12f. XIII 3, 37. Lange Altert. III[2] 445. 505).

Offizierdienst. Mit der Beseitigung der Bürgerreiterei war die Dienstpflicht der *e. R.* nicht aufgehoben. Sie genügten derselben jetzt, indem sie Offiziersstellen übernahmen oder in der Begleitung der Feldherrn Verwendung fanden. War der Reiterdienst von jeher ehrenvoller gewesen, als der Fußdienst, so bildet sich nunmehr eine scharfe Scheidung zwischen der *militia equestris* und *pedestris*. Der Fußsoldat konnte es nicht weiter bringen, als bis zum *primipilus*; hier war seine militärische Laufbahn zu Ende. Der römische Ritter begann als Junker oder gleich als Offizier; er stand nie in Reih und Glied. Will man einen Vergleich mit unsern Verhältnissen ziehen, so muß man sich gegenwärtig halten, daß die dienstliche Stellung des Centurionen der unsres Hauptmanns entspricht. Der Strich zwischen Ober- und Unteroffizieren geht also bei den Römern nicht, wie bei uns, zwischen den Leutnants und den Feldwebeln hindurch, sondern, wie in der französischen Armee, zwischen Hauptleuten (Centurionen) und Stabsoffizieren (*tribuni militum, praefecti*). Diese Kluft kann wohl in Ausnahmefällen übersprungen werden; regelmäßig ist sie unüberwindbar. Dies hat zuerst Madvig in seinem meisterhaften Aufsatze (Die Befehlshaber und das Avancement in dem römischen Heere, Kl. philol. Schriften, Lpz. 1875, 477ff.) klar dargelegt. Vgl. Caes. bell. Gall. III 10, 2. VII 65, 5; bell. civ. I 77, 2. Daß Centurionen vom Primipilat in die *militia equestris* übertraten, ist in republikanischer Zeit äußerst selten vorgekommen. Mir sind nur folgende Beispiele bekannt. 1. L. Petronius aus der Zeit des Marius, von dem Val. Max. IV 7, 5 sagt: *admodum humili loco natus ad equestrem ordinem et splendidae militiae stipendia P. Caeli beneficio pervenerat.* 2. *L. Septimius, tribunus militum*, Caes. bell. civ. III 104, 2; von ihm heißt es: *bello praedonum* (im J. 67) *apud eum* (*Pompeium*) *ordinem duxerat.* 3. *L. Fufidius*, ἄρχων (Statthalter) τῆς Βαιτικῆς wird nach Plut. Sertor. 12 von Sertorius am Baetis geschlagen. Er ist nach gewöhnlicher Annahme (Mommsen R. G. III[9] 20) derselbe, der dem Sulla den Rat gab, Proskriptionslisten zu veröffentlichen (Plut. Sulla 31. Flor. II 9, 25). Orosius V 21, 3 nennt ihn *primipilaris*. 4. Der Bericht des Liv. VII 41, 5 über C. Salonius ist zu verwirrt, als daß sich etwas Sicheres daraus entnehmen ließe. Ein *centurio* senatorischer Abkunft begegnet dagegen möglicherweise bei Caes. bell. civ. III 53, 1: *cecidisse evocatos centurionesque complures; in eo fuit numero Valerius Flaccus, L. filius, eius, qui praetor Asiam obtinuerat.*

III. Kaiserzeit.

C. Gracchus, der als eigentlicher Schöpfer des *ordo equester* bezeichnet werden darf, hatte durch seine *lex iudiciaria* einen Keil getrieben zwischen

Adel und Bourgeoisie; dem alten Geburtsadel der Nobilität hatte er den von ihm konsolidierten Geldadel der Kapitalisten entgegengestellt; mit ihm vereint hatte das Volk die Macht des Senats gebrochen, damit der Republik das Grab gegraben und die Bahn für die Monarchie frei gemacht. Augustus, der Begründer des Principats, wußte, wie so viele andre Einrichtungen, die er vorfand, auch den Ritterstand den Zwecken seiner Gründung dienstbar zu machen. Wie er die geistige Macht, die in der römischen Rechtswissenschaft lag, dadurch für sich gewann, daß er den vornehmsten Vertretern derselben das *ius respondendi* als kaiserliches Privileg verlieh, so schuf er sich im Ritterstande einen ergebenen und zuverlässigen Personaladel, dem er seine Offiziere und Beamten entnahm, der das nötige Richterpersonal lieferte und dem widerspenstigen Senat das Gegengewicht hielt.

Organisation. Eintritt. Austritt. Bei der Ritterschaft der Kaiserzeit haben wir zu unterscheiden den *ordo equester* im weiteren Sinne (griech. ἡ ἱππάς, οἱ καλούμενοι ἱππεῖς Joseph. ant. Iud. XIX 3. Appian. bell. civ. I 5. 22. 71), welcher alle diejenigen umfaßte, die den Rittercensus hatten, und die Inhaber des Staatspferdes (*equus publicus*, griech. ἵππος δημόσιος Dionys. VI 13. Dosith. Rescr. Hadr. 6. CIG 4029). Die letzteren werden griechisch bezeichnet als τὸ τῶν ἱππέων τέλος Dio XLVIII 45, 7. LV 7, 4. LIX 9, 5; ἡ ἱππὰς τὸ τέλος Dio LXXIV 5, 5; τὸ ἱππικὸν τάγμα Mon. Ancyr. Graec. 17, 10. Herodian. IV 2, 4. V 7, 7. VII 7, 5. 10, 7. CIG 2803; ἡ ἱππὰς τάξις Herodian. V 1, 5; οἱ ἱππεῖς ἐκ τοῦ τέλους Dio LVI 42, 2. LXI 9, 1. LXIII 13, 3; οἱ ἱππεῖς τοῦ τέλους Dio XLII 51, 4. LIX 11, 2; οἱ δημοσίᾳ ἱππεύοντες Philostr. vit. soph. I 22, 3 p. 37, 3 Kays. II 10, 5 p. 93, 27; vgl. II 10, 32 p. 124, 26; οἱ ἀκριβῶς τελοῦντες ἐς τὴν ἱππάδα Dio LV 2, 3. Bei Dio LVI 42, 2 werden geradezu unterschieden οἱ ἱππεῖς οἵ τε ἐκ τοῦ τέλους καὶ οἱ ἄλλοι. Die *e. equo publico* (τοῦ τέλους) wurden alljährlich am 15. Juli gemustert und ritten am Kaiser (*transvectio*) vorüber (CIL XI 3024 = Dessau 1313: *dis manibus Sex. Gavi Sex. f. Proculi vix. an. XVI equo publico transvectus est.* Plin. n. h. XV 19. Tac. ann. II 83. Suet. Aug. 37. 38. Ulp. Dig. II 4, 2. Zosim. II 29). Unter Nero hatten sie dabei zum ersten Male gesattelte Pferde (Dio LXIII 13, 3). Auch sonst traten sie bei feierlichen Gelegenheiten als geschlossenes Korps auf. So namentlich bei Leichenbegängnissen, bei dem des Drusus (Dio LV 2, 3), des Augustus (Dio LVI 42, 2), der Drusilla (Dio LIX 11, 2), des Pertinax (Dio LXXIV 5, 5); vgl. Suet. Calig. 15. Sie geleiteten den Nero bei seiner Rückkehr aus Griechenland, im J. 68, auf das Kapitol (Dio LXIII 20, 4). Sie schritten bei den Decennalien der Gallienus zwischen dem Senate und den *albati milites* (Hist. Aug. Gall. 8, 1). Sie waren in Turmen gegliedert (κατὰ φυλὰς δὲ καὶ λόχους Dionys. VI 13; vgl. Plin. n. h. XV 19. XXXIII 30. Tac. ann. II 83. Stat. silv. V 2, 17; *in equestres turmas adlectus a divo Alexandro* CIL VIII 627 = Dessau 1315). An der Spitze jeder *turma* stand ein vom Kaiser ernannter, jährlich wechselnder (Dio LV 10, 4) *sevir* (*sevir centur. equit.* CIL VI 3530 = Dessau 1314 stammt aus augustischer Zeit und ist ver-

einzelt). Die bekannten *seviri* sind mit Ausnahme eines einzigen (CIL XI 1330) senatorischen Ranges. Auf Inschriften pflegte der Bezeichnung *sevir* die Nummer der *turma*, der er vorstand, hinzugefügt zu werden (z. B. *VIvir turma V* CIL XI 2106 = Dessau 1138). Bis jetzt ist die höchste bekannte Turmenzahl sechs (CIL V 7447), und es ist nicht wahrscheinlich, daß es mehr gegeben hat. Die *seviri* entsprachen also den 6 Turmen und waren die Vorsteher der gesamten Ritterschaft (Hirschfeld Verw.-Gesch. 243, dem jetzt Mommsen St.-R. III 525 folgt; früher anders Res gest. Divi Aug. p. 56). Die 6 Turmen aber werden wohl nichts andres gewesen sein, als die Fortsetzung der alten *sex suffragia*. So erklärt sich, daß *turma* griechisch wiederholt mit φυλή wiedergegeben wird (Dionys. VI 13 ἴλαρχος φυλῆς. Zonar. X 35). Wir wissen nicht, wieviel Mann jede *turma* hatte. Dionysios sagt VI 13, es seien zu seiner Zeit bisweilen 5000 Ritter bei der Parade am 15. Juli aufgezogen, und zwar bemerkt er dabei ausdrücklich, daß sich nur die Inhaber des Staatspferdes (οἱ ἔχοντες τὸν δημόσιον ἵππον) beteiligten. Es muß also jede *turma* nahe an 1000 Mann gehabt haben. Unter der Herrschaft des Augustus wurden die Prinzen des kaiserlichen Hauses, C. und L. Caesar, von den Rittern zu *principes iuventutis* akklamiert, sie wurden damit gewissermaßen zu Ehrenchefs der Ritterschaft ernannt (Mon. Ancyr. 3, 5. Zonar. X 35. Dio LV 12, 1). Diese Sitte wurde beibehalten; doch trat später an Stelle der Wahl durch die Ritter die kaiserliche Ernennung (Mommsen St.-R. II[3] 826ff. III 523). Die Würde wurde ursprünglich beim Eintritt in den Senat abgelegt (CIL V 6416), seit Domitian erst dann, wenn der Prinz zur Mitregentschaft berufen wurde oder den Thron bestieg (Mommsen Res gest. Divi Aug. p. 55). Die *seviri* hatten alljährlich Spiele auszurichten (Hist. Aug. Marc. 6, 3) und jährlich zu Ehren des Mars Ultor am 1. August (Dio LX 5, 3) an den Stufen des Tempels dieses Gottes eine Pompa anzuführen (πανήγυριν ποιεῖσθαι Dio LV 10, 4). Wiewohl die Ritter Bildsäulen gesetzt (dem L. Antonius Cic. Phil. VI 13; dem Seian Dio LVIII 2, 7), Ehrungen beschlossen (Mon. Ancyr. 3, 4. Tac. ann. II 83. CIL VI 912. Eckhel VI 261), Gelübde geleistet (Tac. ann. III 71) und Gesandte abgeschickt haben (Suet. Claud. 6. Dio LIX 6, 6), so ist doch die Ritterschaft nicht als Korporation im Rechtssinne aufzufassen. Wenn Plinius n. h. XXXIII 34 sagt: *ab illo tempore* (Ciceros Consulat) *plane hoc tertium corpus in re publica factum est, coepitque adici senatui populoque Romano equester ordo*, so drückt er sich inkorrekt aus. Das Recht der Korporationsbildung ist in der Kaiserzeit an die staatliche Verleihung geknüpft. Eine solche aber ist der Ritterschaft niemals zu Teil geworden. Es hätte das auch allen Prinzipien der kaiserlichen Politik widersprochen. Vgl. Mommsen St.-R. III 526.

Die Zugehörigkeit zum Ritterstande, welche abhängig ist von bestimmten, unten näher zu erörternden Bedingungen, *census*, freier Geburt, Ehrenhaftigkeit, wird erworben teils durch kaiserliche Verleihung des Staatspferdes oder, was dasselbe ist, Aufnahme in die *turmae*, wobei der

Kaiser kraft seiner Macht von den Bedingungen absehen und im Ausnahmefall auch dem Nichtqualifizierten die Ritterwürde verleihen kann, teils durch Geburt (*liberi equestris dignitatis pueri* CIL IX 3160 = Dessau 6530; *filius equitis Romani* CIL IX 1655 = Dessau 6496. CIL X 7239). Wenn ein Ritter von neun Jahren (CIL VI 1605 = Dessau 1316: *Ti. Claudio Ti. filio Pal. Secundino an. nat. IX m. IX d. XIIX equo pub.*), ein andrer von drei Jahren (Dessau 1317: *eq. R. q. v. annis III m. VIIII h. VIII*; weitere Beispiele Mommsen St.-R. III 496, 2) vorkommt, so wird man doch wohl annehmen müssen, daß ihr Ritterpferd, bezw. ihr Ritterrang ererbt war, und in diesem Sinne wird auch die Inschrift des M. Valerius Amerimnianus aufzufassen sein, von dem es heißt, daß er 17 Jahre 8 Monate, 2 Tage, 10 Stunden lebte *natus eques Romanus in vico Iugario* (CIL VI 1632 = Dessau 1318), obwohl Mommsen St.-R. III 500, 3 *natus* nur auf den Geburtsort (*vicus Iugarius*), nicht auch auf den Rang beziehen will und den Erwerb des Ritteranges durch Geburt bestreitet (Strafrecht 1033 nimmt Mommsen an, daß Marc Aurel den Ritterstand bis zum 3. Grade erblich machte). Weniger sicher ist die Auslegung der pompeianischen Spottinschrift (Dessau 1319): *C. Hadius Ventrio eques natus Romanus inter beta et brassica*. Aber nur bei der Annahme der Erblichkeit des Ritteranges wird die Bestimmung der *lex Aelia Sentia* verständlich, daß in das Consilium, welches über Freilassungen entschied, nur *e. R. puberes* aufgenommen werden sollten, Gai. I 20 (doch vgl. Karlowa Rechtsgesch. II 1110).

Die Aufnahme in den Ritterstand erfolgt entweder bei Gelegenheit des Census oder, was das häufigere und später alleinige ist, durch kaiserlichen an keinen Termin gebundenen Gnadenakt, der gewöhnlich auf Gesuch hin erfolgt (Censur bezeugt durch Strab. III 169. V 213. Tac. ann. III 30. CIL VI 1967. 7366 = Dessau 1954). Die inschriftlichen Bezeichnungen für die kaiserliche Verleihung des Ritterpferdes sind sehr mannigfach: *equo publico ornatus* CIL XIV 2922 = Dessau 1420; *exornatus* CIL X 7237 = Dessau 6770; *equo publico per Traianum* CIL II 4211 = Dessau 6936; *exornatus equo publico a sacratissimo principe Hadriano Aug.* CIL IX 23 = Dessau 6472; *ab imp. M. Aurel. Antonino Aug. Pio equo publico orn(atus)* Ephem. epigr. VIII 368 = Dessau 2748; *eq. p. exor(natus) et donis donatus ab impp. Severo et Antonino Augg.* CIL X 5064 = Dessau 2667; *equo publico ornatus ab imp. Commodo Aug.* CIL VI 3550 = Dessau 2759; *adlectus equo publico* CIL VIII 937. 7074. Ephem. epigr. VII 266; *adlectus in equite a T. imp.* CIL II 4251 = Dessau 2711; *adlectus in equestres turmas a divo Alexandro* CIL VIII 627 = Dessau 1315, vgl. CIL VIII 1147. 10501. Ephem. epigr. VII 6. Zur Erlangung des Ritterpferdes konnte die Fürsprache einflußreicher Personen von großem Nutzen sein. Die Oberin der Vestalinnen, Campia Severina, verschaffte einem eine Procuratorenstelle, einem andern die *beneficia equestris ordinis* und die *secunda militia* (CIL VI 2132. 2131 = Dessau 4928. 4929). Viele verdankten die Ritterwürde

dem Tänzer Paris (Iuven. 7, 89). Plinius hat seinen Freund Sosius, einem jungen Manne dazu zu verhelfen (ep. IV 4). Die Gesuche gehen aber auch an den Kaiser direkt; so findet sich in der Reskriptensammlung des Hadrian bei Dositheus c. 6 eine solche Bittschrift nebst deren Ablehnung. Vgl. auch Suet. Vesp. 8. Über die *petitores militiae* s. u.

Der Kaiser wird bei der Aufnahme neuer Ritter unterstützt von dem Bureau *a censibus*, an dessen Spitze ein Beamter von Ritterrang steht (*praepositus a censibus* CIL V 8659 = Dessau 1412; oft verbunden mit *a libellis*: Dessau 1454. CIL XI 5213 = Dessau 1338. CIL VI 1628 = Dessau 1456; *a census equitum Romanorum* CIL X 6657 = Dessau 1387. Frg. Vat. 204 *Imperator Antoninus Augustus Cereali a censibus et aliis rescripsit*; vgl. Herodian. V 7, 7. Dio LXXVIII 4, 3; *nomenclator a censibus* CIL VI 8938 = Dessau 1690. CIL XIV 3553; *numiclator a census* CIL VI 1878 = Dessau 1912, vgl. CIL VI 8937; *nomenclator censorius* CIL VI 1968 = Dessau 1953; *censor* CIL VI 1833 a. 1967 = Dessau 1954; Mommsen St.-R. III 490. I^{3} 359, 3. Hirschfeld Verwaltungsgesch. 18. Karlowa Rechtsgesch. I 526. Art. Census.

Für die Aufnahme in den Ritterstand waren Bedingungen ein Vermögen von 400 000 Sesterzien (*census equester* Martial. V 38, vgl. Plin. n. h. XXXIII 32. Suet. Caes. 33. Martial. IV 67. V 23, 7. 25, 1. Plin. ep. I 19, 2. Iuven. 1, 105. 5, 132. 14, 326) und Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Bankerottierer geht des Rechtes auf den Sitz in den 14 vordersten Reihen verlustig (Cic. Phil. II 44). Auch wer sich mit den Gläubigern vergleicht, verliert den Ritterrang (Apul. apol. c. 75, vgl. Lex Iul. munic. Z. 115) ebenso wie jeder Infame. Arellius Fuscus wurde *ob insignem calumniam* aus dem Ritterstand gewiesen, Plin. n. h. XXXIII 152. Wenn nach Iuven. 3, 155 die Söhne der Kuppler, Ausrufer und Fechtmeister auf den Ritterbänken saßen, so ist daraus zu schließen, daß das rechtlich zulässig war, daß aber deren Vätern selbst die Ehrenrechte der Ritter versagt waren. Diese nämlich gehören zu denen, welche nach Lex Iul. munic. Z. 94. 123 und dem praetorischen Edikt (Dig. III 2, 4, 2) ebenso wie der Cridar *notantur infamia*. Dasselbe gilt von den Schauspielern, und so beklagt der Mimendichter Laberius, als er von Caesar gezwungen die Bühne betreten hatte, den Verlust des Ritteranges, Macrob. Sat. II 7, 3. Es sprach aller Sitte Hohn, wenn Augustus den Rittern gestattete, als Gladiatoren aufzutreten (Dio LV 25, 6 ὃ καὶ θαυμάσειεν ἄν τις; vgl. LXI 9, 1. Senec. epist. 87, 9), und was Iuvenal Sat. 8, 183—230 über das Auftreten adeliger Männer auf der Bühne und in der Arena sagt, bezieht sich auf Ritter ebenso gut, wie auf Senatoren. Ein *eques Romanus ut aiebant infamis* bei Petron. c. 92; vgl. Dig. III 1, 1, 6. Suet. Claud. 16. Verlangt wird ferner freie Geburt, mehr nicht. Horaz, der sich selbst *libertino patre natum* nennt (Sat. I 6, 6; ep. I 20, 20), diente als Tribun in der *militia equestris*. Mochte man bei Verleihung des Ritterpferdes auch die Söhne ritterbürtiger Eltern be-

vorzugen (*T. Fl. T. f. Isidorus eq. Rom. pater duorum eq. pub.* CIL XI 4209 = Dessau 6630), so genügte doch freie Geburt. Der unter der Regierung des Tiberius im J. 23 gemachte Versuch, die Söhne und Enkel von Freigelassenen aus dem Ritterstande auszuschließen, hat keinen Erfolg gehabt (Plin. n. h. XXXIII 32 *constitutum ne cui ius id esset nisi qui ingenuus ipse patre avo paterno HS $\overline{CCCC}$ census fuisset*; drei Söhne eines Freigelassenen *equo publico ornati* CIL XIV 2922 = Dessau 1420). Aber die Freigelassenen selbst sind, soweit sie nicht durch *restitutio natalium* (s. u.) den Freigebornen gleichgestellt wurden, niemals in das Ritterkorps aufgenommen worden (*vernae equites* Martial. I 84, 4; *libertinos qui se pro equitibus R. agerent publicavit* Suet. Claud. 25; vgl. Hor. epod. 4, 15. Hist. Aug. Alex. 19, 4. Schol. Iuven. 5, 3). Ausnahmen bestätigen die Regel, so der Admiral Pompeius Mena (Dio XLVIII 45, 7. Suet. Aug. 74. Appian. bell. civ. V 80), Philopoemen (Suet. Aug. 27. Dio XLVII 7, 5), der Leibarzt Antonius Musa (Dio LIII 30, 2) unter Augustus; spätere bei Mommsen St.-R. III 519, 1. Madvig Verf. u. Verw. I 169. Tac. hist. I 13. II 57. IV 39. Suet. Galb. 14; Vitell. 12. Plut. Galb. 7. Stat. silv. III 3, 143.

In Bezug auf das Lebensalter haben sich die Kaiser an keine Grenze gebunden. Kaiser Marcus erhielt sechsjährig das Staatsroß von Hadrian (Hist. Aug. Marc. 4, 1); Pius verlieh es einem fünfjährigen Knaben CIL X 3924 = Dessau 6305: *honorato equo publ(ico) ab imp. Antonino Aug. cum ageret aetatis an. V*; vgl. u. CIL XIV 2947 = Dessau 2749. Kaiser Augustus gestattete jedem Ritter, das Pferd nach Vollendung des 35. Lebensjahres abzugeben, d. h. aus den *turmae*, nicht aus dem Ritterstande, auszuscheiden (Suet. Aug. 38: *reddendi equi gratiam fecit eis, qui maiores annorum quinque et triginta retinere eum nollent*; man wird *gratiam facere* hier mit ‚gestatten‘ übersetzen müssen, wie es bei Liv. III 41, 4 und Suet. Tib. 35 steht; Mommsen St.-R. III 492, 1 übersetzt es mit ‚erlassen‘, und so ist die Wendung allerdings gebraucht Liv. III 56, 4. Suet. Aug. 17; Domit. 14; allein Mommsens Erklärung der Stelle ist gekünstelt und führt zu großen Schwierigkeiten; vgl. Madvig Verf. I 161. 173; Dio LIV 26, 8 scheint nicht hierher zu gehören). Unwürdige aber oder Untaugliche entfernte er. Diese Ausmerzung nahm er bei Gelegenheit der Pompa oder *equitum transvectio* vor, weshalb sie später auch *probatio* genannt wurde (Paris aus Val. Max. II 2, 9. Philocalus CIL I^{2} p. 322 zum 15. Juli; ἐξέτασις Dio LV 31, 2. LXIII 13, 3). Dabei wurden Unwürdige in verschiedener Weise gestraft (Suet. Aug. 38. Ovid. Trist. II 89. 541); Kaiser Caligula stieß sie aus der Liste aus, indem er sie entweder ausdrücklich entfernte oder sie beim Namensaufruf überging (schlichter Abschied; Suet. Gai. 16; vgl. Hist. Aug. Alex. 15, 1). Bei diesem Ehrengerichte stand dem Kaiser ein Ehrenrat von drei oder zehn Männern senatorischen Standes zur Seite (Suet. Aug. 37. 38).

Ehrenrechte. Der schmale Purpurstreif (*clavus angustus*) und der Rittermantel (*trabea*) sind auch in der Kaiserzeit Standesabzeichen der

Ritterschaft geblieben und es ist dem oben darüber Bemerkten nichts weiter hinzuzufügen (Quintil. XI 3, 138. Stat. silv. V 3, 119). Das Recht, den goldnen Ring zu tragen, das in republikanischer Zeit, wie oben gezeigt, die Ritter mit den Senatoren teilten, ist jetzt Distinctiv des Ritterstandes geworden (Plin. n. h. XXXIII 29: *anuli distinxere alterum ordinem a plebe . . . tertium ordinem mediumque plebei et patribus inseruere, ac quod antea militares equi nomen dederant, hoc nunc pecuniae indices tribuunt*). Arellius Fuscus, der aus dem Ritterstande ausgestoßen war, trug zum Trost silberne Ringe, Plin. n. h. XXXIII 152. Der goldne Ring wird vom Kaiser dem verliehen, der die Rechte des Standes genießen soll, ohne dafür qualifiziert zu sein, oder unter Befreiung von den Pflichten (Iuven. 7, 89 *semenstri digitos vatum circumligat auro*. Tac. hist. I 13. II 57. IV 3. Suet. Galb. 14. Arrian. diss. Epict. IV 1, 37f.). Daher bedeutet Verleihung des Ringes an Freigelassene ursprünglich die Fiction der freien Geburt und Zerreißung der Patronatsrechte. Dies hat sich später, vielleicht seit Commodus oder Septimius Severus, geändert. Letzterer gestattete allen Soldaten, den goldnen Ring zu tragen (Herodian. III 8, 5). Von nun an erhält der Freigelassene durch das *ius anulorum* nur die fiktive Ingenuität, während das Patronatsrecht bestehen bleibt (*ius anulorum ingenuitatis imaginem praestat salvo iure patronorum patronique liberorum* Papinian. Frg. Vat. 226; vgl. Cod. Iust. VI 8, 2. IX 21, 1. Dig. XL 10, 6). Soll auch dies zerstört werden, so muß vom Kaiser auch die ‚Wiedereinsetzung in den Geburtsstand‘ gegeben werden (*restitutio natalium*), die aber nicht leicht anders als *consentiente patrono* erteilt wird (Dig. XL 11, 2. *Ius patroni hoc impetrato amittitur* Dig. XL 11, 5 pr. *Etiamsi ius anulorum consecutus sit libertus a principe, adversus huius tabulas venit patronus . . . . hic enim vivit quasi ingenuus, moritur quasi libertus. Plane si natalibus redditus sit, cessat contra tabulas bonorum possessio* Dig. XXXVIII 2, 3 pr. 1, vgl. Tit. Dig. *de natalibus restituendis* XL 11, *de iure aureorum anulorum* XL 10, Cod. *de iure aureorum annulorum et de natalibus restituendis* VI 8. Leist Das Röm. Patronatsrecht = Glücks Pandektenkommentar Serie d. Büch. 37. 38. Teil 4. 5. Erlang. 1879, 309ff. Friedländer Sittengesch. I^{4} 269. Mommsen St.-R. II^{3} 893. Voigt Röm. Rechtsgesch. II 437).

Die ersten Kaiser sind mit der Verleihung des Ringerechts sehr sparsam umgegangen (die wenigen bekannten Beispiele bei Mommsen St.-R. III 519, 1); erst unter den Flaviern wurde sie häufiger (Plin. n. h. XXXIII 33) *ut . . . . passim ad ornamenta ea etiam servitute liberati transiliant, quod antea numquam erat factum*). Der Verlust der Ritterwürde zieht den des Ringes nach sich (Apul. apol. c. 75. Martial. VIII 5. Iuven. 11, 42. Stat. silv. V 3, 116, doch s. Vollmer z. d. St.).

Prohedrie. Die *lex theatralis* des Roscius Otho, welche den Rittern die vierzehn ersten Sitzreihen reservierte, ist von Caesar oder wahrscheinlicher von Augustus erneuert worden (Plin. n. h. XXXIII 32 *lex Iulia theatralis*; vgl. Suet. Aug. 40). Im J. 5 n. Chr. ließ Augustus die Ritter auch im

Cirkus von der Plebs getrennt sitzen (Dio LV 22, 4; vgl. LX 7, 3); Nero wies ihnen feste Plätze an (Tac. ann. XV 32 zum J. 63. Suet. Nero 11. Plin. n. h. VIII 21. Calpurn. ecl. 7, 28. Mommsen Ephem. epigr. II p. 130 = Kl. Schr. I 219. Friedländer bei Marquardt R. St.-V. III^{2} 507. 534. Ritschl Parerga 227. Ribbeck Röm. Tragödie 650f.). Die *leges theatrales* des Roscius und Caesar, die in Vergessenheit geraten waren (Suet. Cal. 26), wurden durch ein Edikt Domitians (Suet. Dom. 8. Martial. V 8, 1), das Friedländer wegen seiner häufigen Erwähnung im 5. Buche des Martial (8. 14. 23. 25. 27. 35. 38. 41) in das J. 89 oder kurz vorher setzt, neu eingeschärft (Friedländer zu Martial VIII 5, 3; Vorrede zum Martial S. 56 und bei Marquardt St.-V. III^{2} 536, 6). Doch wird es schon Martial III 95, 10 erwähnt. Oft begegnen bei Martial im 5. Buche die mit der Kontrolle beauftragten kaiserlichen Freigelassenen, Leitus und Oceanus, welche Unbefugte von den Ritterplätzen wiesen. Wer sich auf einen Theaterplatz, auf den er keinen Anspruch hatte, setzte, hatte Strafe zu gewärtigen (*poena theatralis* Suet. Aug. 40). Augustus erließ sie dem, der selbst oder dessen Vater in Besitz des Rittervermögens gewesen war. Auch in den Provinzialstädten hatten die Ritter vielfach besondere Plätze bei den Schauspielen, was Mommsen Ephem. epigr. II p. 131 (= Kl. Schriften I 219) mit Unrecht bestreitet. In Gades, wo es nach dem oben erwähnten Zeugnis des Strabon (III 169) 500 Ritter gab, waren ihnen die vierzehn ersten Reihen, wie in Rom, reserviert (Cic. ad fam. X 32, 2). Im Theater von Arausio gab es nach einer dort gefundenen Inschrift (CIL XII 1241 = Dessau 5655: *eq(uitum) g(radus) III*) mindestens drei Sitzreihen für die Ritter. S. O. Hirschfeld zu CIL XII 1241.

Richteramt. Den drei von Aurelius Cotta begründeten Richterdecurien, die, wie oben gezeigt, von Caesar vorübergehend auf zwei reduziert worden waren, fügte Augustus eine Decurie für Rechtsprechung in Bagatellsachen hinzu; sie wurde aus solchen gebildet, welche einen Census von 200000 Sesterzien hatten (Suet. Aug. 32 *ad tres iudicum decurias quartam addidit ex inferiore censu, quae ducenariorum vocaretur iudicaretque de levioribus summis*). Mommsen hat es wahrscheinlich gemacht (St.-R. III 535), daß Augustus die Senatoren von der lästigen Geschworenenpflicht dispensierte. Er schließt dies daraus, daß auf Inschriften nie ein Geschworener senatorischen Ranges vorkommt. Die beiden einzigen Männer, die sich als Richter der ersten Decurie nennen, sind keine Senatoren (CIL IX 5567 aus Tolentinum und II 4275 aus Tarraco). Dagegen beweist nichts, daß Senatoren gelegentlich gerichtet haben (*frequenter iudicavi* sagt der jüngere Plinius von sich ep. I 20, 12), denn nach Übereinkunft der Parteien konnten auch solche zu Richtern bestellt werden, die nicht im Album standen. Wenn Augustus verbot, daß Prozesse, bei denen Senatoren als Richter tätig waren, an Senatssitzungstagen verhandelt wurden (Dio LV 3, 2), so findet das seine Erklärung in derselben Tatsache, ferner aber auch darin, daß an Centumviralgerichte gedacht sein kann. Hier saßen erweislich Senatoren im Richterkollegium (Plin. ep. IV 29. V 9), welches nicht aus dem Album gebildet wurde.

Den vier Decurien fügte Caligula eine fünfte hinzu (Suet. Gai. 16 *ut levior labor iudicantibus foret, ad quattuor priores quintam decuriam addidit*; vgl. Plin. n. h. XXXIII 33), die wahrscheinlich auch aus *ducenarii* bestand; jedenfalls waren die drei ersten Decurien stets die angeseheneren (*ex quinque decuriis dec(uriarum) III* CIL VIII 7986 = Wilmanns 2388; *iudex selectus decur(iis) trib(us)* CIL V 5036 = Wilmanns 2163 Lesung unsicher [vgl. Brassloff Ztschr. d. Savigny-Stiftg. XXII 169]; *adlectus [ex] quinque decuriis iudic. [selectorum inter] quadrigenarios* CIL 7507 = Dessau 6772; vgl. IX 2600 = Dessau 6523. CIL X 5197 = Dessau 4093). Diese fünf Dekurien — die Bitte der Geschwornen um Errichtung einer sechsten lehnte Galba ab (Suet. Galb. 14) — werden von nun an auf Inschriften häufig erwähnt (s. die Indices des CIL und bei Wilmanns II p. 540; hier nur einige Beispiele: *ex quattuor decuris* CIL VI 2169 = Dessau 1320; *iudex dec. V* CIL II 4211 = Dessau 6936 Tarraco; *iudex selectus ex V decur.* CIL IX 5831. 5832 = Dessau 6572. 6573 Auximum; *iudex ex V decuriis* CIL IX 4169 = Dessau 6542 Cliternia; *iudex de V decuriis* CIL II 2079 = Dessau 2713 Granada; *de quinq. dec.* CIL III Suppl. 8261 = Dessau 2733 Serbien; *ex V decuriis* CIL XI 1836 = Dessau 1332 Arretium; CIL VI 3539 = Dessau 2730; *ex quinq. decuris iudicum* CIL XI 393 = Dessau 2739 Ariminum; *allectus in V decur.* Wilmanns 2203 Nemausus. CIL X 7518 = Dessau 6764 Caralis; *adlectus in decurias iudicum selectorum a divo Tito* CIL III 726 = Dessau 1419 Thrakien, vgl. VIII 1147; *allectus in decuris ab Imp. Antonino Augusto* CIL X 53 = Wilmanns 1821 Vibo; *allectus in V decurias ab Imp. Antonino Aug.* CIL VIII 1494 = Wilmanns 2346 Thugga; *allectus in decurias ab optimis maximisque imp. Antonino et Vero Augg.* CIL II 1180 = Dessau 1403 Hispalis; *in quinque decurias allectus a divo M. Antonino* CIL VIII 6711 = Wilmanns 2392 Tiddi; *adlectus inter selectos* CIL X 1685 = Dessau 1397 Neapel). Jede Decurie war von Augustus zu 1000 Mann eingerichtet (Plin. n. h. XXXIII 30). Ihre Mitglieder richteten in Kriminal- wie in Zivilprozessen (Plin. n. h. XXIX 18 *decuriae pro more censuris principum examinantur, inquisitio per parietes agitur, et qui de nummo iudicet a Gadibus columnisque Herculis arcessitur, de exilio vero non nisi XLV electis viris datur tabella.* CIL V 7567 *iudex de IIII decuriis eques selectorum publicis privatisque.* Gell. XIV 21, 1. Frg. Vat. 197. 198). Auch die Recuperatoren werden aus ihnen genommen, was früher bezweifelt wurde (Bethmann-Hollweg Röm. Zivilprozeß II 63), jetzt aber feststeht durch die Oratio des Claudius BGU 611 (Mitteis Herm. XXXII 639. Bull. d. Dir. Rom. IX 1898, 177. Ztsch. d. Sav.-Stiftg. XXII 169. Girard Textes^{3} 126): *[Quia eos qui annum vicesimum quintum nondum ingressi fuerunt,] grave videtur quinque decuriis iniungi, [opinor i]d certe facere ut caveatis, ne quis [nisi maior qu]attuor et viginti annorum recuperator [sortiatur].* Sie richteten nur in der Hauptstadt (Edikt des Claudius über die Anauner CIL V 5090 = Bruns Font.^{6} 240 = Girard Textes^{3} 173: *dicuntur ... nonnulli allecti in decurias Romae res iudicare.* CIL II 4223 = Dessau 6932 Tarraco: *adlectus in quinque decurias legitumae Romae iudicantium.* CIL IX 2600 = Dessau 6523. CIL XIII 1798. Bull. hell. 1886, 456 Tralles: ἐκλεκτῶν ἐν Ῥώμῃ δικαστῶν). Die Liste wurde vom Kaiser aus den Berechtigten gebildet (Tac. ann. III 30 *L. Volusius Saturninus censoria potestate legendis equitum decuriis functus.* Suet. Aug. 32; Tib. 41; Claud. 15. 16. Plin. n. h. XXIX 18. XXXIII 30); Unwürdige wurden von ihm gestrichen (Suet. Claud. 15. 16; Domit. 8). Das Richteramt war ein *munus publicum* (Dig. V 1, 78) und zwar *personale* (Dig. L 4, 18, 14). Verlangt wird dafür ererbtes römisches Bürgerrecht (Plin. n. h. XXXIII 30. CIL IV 1943 *non est ex albo iudex patre Aegyptio*), der entsprechende Census (Senec. de benef. III 7, 7. Plin. n. h. XIV 5) und ein Alter von 25 Jahren, und zwar, wie sich aus der oben abgedruckten Stelle der Oratio des Claudius (oder Caligula?) BGU 611 ergibt, das begonnene 25. Lebensjahr, also ganz analog der Bestimmung über den Decurionat (Bd. IV S. 2328). Vgl. Wlassak Prozeßgesetze I 175f. Mitteis Herm. XXXII 641ff. Brassloff Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XXII 171f. Suet. Aug. 32 *iudices a vicensimo* (so Cuiacius Observ. 21, 32; *tricensimo* die Hss.) *aetatis anno adlegit, id est quinquennio maturius quam solebant.* Dig. XLII 1, 57 *quidam consulebat, an valeret sententia a minore viginti quinque annis iudice data.* Das Folgende ist interpoliert (Mitteis a. a. O. 643, 1. Brasloff a. a. O.). Dig. IV 8, 41 *cum lege Iulia cautum sit, ne minor viginti annis iudicare cogatur* wird auf Schiedsrichter bezogen. Dig. V 1, 12, 2, wo der *impubes* als unfähig zum Richteramt bezeichnet wird, ist nicht beweisend. Augustus nahm, altrömischen Anschauungen (Cic. Phil. V 13) folgend, nur Italiker in die Richterdecurien auf (Plin. n. h. XXXIII 30 *nondum provinciis ad hoc munus admissis*, vgl. XXIX 18. Suet. Claud. 16); später wurden auch Provinzialen zugelassen, doch überwiegend aus den westlichen, lateinischen Provinzen (Mommsen St.-R. III 537, 7). Die Befreiungsgründe vom Richteramt waren dieselben, wie bei den übrigen *munera* (Suet. Claud. 15 *cum decurias rerum actu expungeret, eum, qui dissimulata vacatione, quam beneficio liberorum habebat, responderat, ut cupidum iudicandi dimisit*; vgl. Frg. Vat. 194. 197. 198. Dig. Tit. L 5 *de vacatione et excusatione munerum*). Augustus ließ jedes dritte Jahr frei (Suet. Aug. 32 *plerisque iudicandi munus detrectantibus vix concessit, ut singulis decuriis per vices annua vacatio esset*). Nachzuweisen ist der Bestand der Decurien bis ins 3. Jhdt., CIL XI 1836 = Dessau 1332 *L. Petronio L. f. Sab. Tauro Volusiano v. cos. ordinario* (im J. 261 n. Chr.) .... *eq. pub. ex V dec.*

Offizierdienst. Der Kaiser ernennt, wie die Geschwornen, so auch die Offiziere (Mommsen St.-R. II^{3} 266. 851. III 546). Die Patente werden im Bureau *ab epistulis* ausgefertigt (Stat. silv. V 1, 94f.). Das Recht der Tribunenernennung kann den Provinzialstatthaltern bis zu einem gewissen Umfange vom Kaiser übertragen werden (Plin. ep. II 13, 2. III 8. IV 4, 2. VII 22), indem ihnen eine bestimmte Anzahl von Blankopatenten zur Verfügung gestellt werden (wie die Evectionen, Postfahrscheine); so erklärt es sich wohl, daß Piso, Legat in Syrien, Tribunen einsetzt. Der Dienst des Offiziers wird bezeichnet als *militia equestris* im Gegensatz zum *stipendium equestre*, womit der Dienst des Kavalleristen bezeichnet wird (CIL XII 2602 = Dessau 2118 *cornicularius Corneli Gallicani leg. Aug. equestribus stipendiis, Domit. VIIII cos. item Minici Rufi leg. Aug.*). Die hauptsächlichsten Stellen sind die Präfektur einer Ala, die Präfektur einer Kohorte und der Legionstribunat. Sie werden bezeichnet als *summi equestris ordinis honores* CIL IX 3158 = Dessau 2682 und nach wahrscheinlicher Ergänzung in dem Decurionendekret CIL V 875 = Dessau 1374. Aber es ist sehr fraglich, in welcher Reihenfolge sie bekleidet wurden. Nach Sueton soll Claudius zuerst die Cohortenpraefectur, dann das Kommando einer Ala, zuletzt den Legionstribunat gegeben haben (Claud. 25: *equestres militias ita ordinavit, ut post cohortem alam, post alam tribunatum legionis daret*), und diese Reihenfolge findet sich CIL XIV 2960 = Dessau 2681. Aber diese Ordnung war vorübergehend (Seeck Unterg. d. antik. Welt II 473); nach den meisten Inschriften und Stat. silv. V 1, 96f. folgt das Kommando der Ala als die höhere Stellung auf den Legionstribunat (z. B. CIL X 6976 = Dessau 1434. CIL VI 1607 = Dessau 1450. CIL II 1086 = Dessau 2712. CIL III 600 = Dessau 2724. CIL VI 1838 = Dessau 2727. CIL XI 5669 = Dessau 2728. CIL VI 3538 = Dessau 2729. CIL VI 3539 = Dessau 2730. CIL III 5331 = Dessau 2734. CIL IX 5363 = Dessau 2737. CIL XI 393 = Dessau 2739. Ephem. epigr. VII 1212 = Dessau 1442. Ephem. epigr. V 699 = Dessau 1436 usw.). Es kommt auch vor, daß der Dienst mit dem Kommando einer Ala begonnen wird (CIL XIV 2947 = Dessau 2749). Zu den *militiae* wird wahrscheinlich noch gerechnet die Stellung des *praefectus castrorum* (Platzmajor), während es bei andern Offizierstellungen (z. B. der des *praefectus fabrum*, des *praefectus equitum leg.*) zweifelhaft ist, ob sie zu den *militiae* gehören, und der Primipilat dazu nicht gerechnet worden ist (s. u.). Jeder, den der Kaiser durch Verleihung des *equus publicus* in die Ritter aufgenommen hat, ist seit Traian (Seeck Untergang II 27. 473) zur Ableistung von drei, seit Severus von vier *militiae* verpflichtet, wofern er nicht vom Kaiser von dieser Pflicht befreit wird (s. u.; Seeck Untergang II 473. 475). Erwähnt wird die *militia prima* CIL XIV 2947 = Dessau 2749, *militia secunda* CIL VI 2131 = Dessau 4929 vom J. 240, *militiae quartae* CIRh. 991 = Dessau 2754. Gewöhnlich heißt es von dem, der seine drei, bezw. vier *militiae* geleistet hat, *a tribus militiis* (ἀπὸ τριῶν χιλιαρχῶν CIG 3484, πράξας στρατείας τρεῖς IG XIV 1480, *a quattuor militiis* CIL VIII 2732 = Dessau 1154 vom J. 211/2. CIL VI 1624. XIV 170. II 2029. VI 3495. 3499. CIG 4488), doch begegnen auch andre Wendungen: *tribus militiis perfunctus* (CIL VIII 9327), τὰς γ´ στρατείας ἐπιφανῶς στρατευσάμενος (Bull. hell. II 523),

quattuor militiarum (CIL VI 1624 = XIV 170 = Dessau 1433, im J. 247 oder 248). Siehe die Zusammenstellungen bei Seeck Untergang d. alt. Welt II 472ff. Wer die vorgeschriebene Zahl von drei, später vier *militiae* geleistet hat, von dem heißt es *omnibus militiis perfunctus, functus, exornatus* (CIL III 1198. 6053. 6054. VI 8400). *omnibus equestribus militiis functus* CIL V 8659 = Dessau 1412, *omnibus militiis equestribus exornatus* CIL III Suppl. 6757, *perfunctus* 6756 = Dessau 1413. 1414, oder bloß *militiis equestribus perfunctus* oder *exornatus* (CIL XII 1856 = Dessau 1353. CIL VIII 9760 = Dessau 1388; *functus* CIL XIV 4250 = Dessau 1391; griechisch ἀπὸ στρατειῶν ἱππικ[ῶν] Waddington III 1179), oder endlich *a militiis* (sehr häufig z. B. Dessau 2389. CIL VIII 2397 = Dessau 2752. CIL VIII 9023 = Dessau 5417. CIL VIII 9045 = Dessau 2766. CIL VIII 9047 = Dessau 2767. CIL III Suppl. 7804 = Dessau 7148; Aufzählung bei Mommsen St.-R. III 543, 3. Marquardt-Domaszewski II 367, 8. Indices des CIL und der Inschriftensammlungen), griechisch ἀπὸ στρατιῶν CIG 4499, στρατευσάμενος CIG 5790. In der Literatur finden wir bei Vell. II 111, 3 *finita equestri militia designatus quaestor.* Plin. ep. VII 25, 2 *Terentius Iunior equestribus militiis atque etiam procuratione Narbonensis provinciae integerrime functus.* Suet. vit. Plin. sen. (p. 300, 31 ed. Roth) *equestribus militiis industrie functus.* Wenn man gemeint hat, daß mit den drei *militiae* die Cohortenpraefectur, der Legionstribunat und die *praefectura alae* gemeint seien, so stimmt das wohl häufig (besonders CIL VIII Suppl. 17904. VIII 2397. 2399 = Dessau 2751—2753), aber nicht immer. Der *a militiis* CIL X 4860. 4861 hat die Cohortenpraefectur nicht bekleidet. Es werden vielmehr, entweder wie Mommsen meint (St.-R. III 549, 1), die ordentlichen Offizierstellungen, einerlei welcher Art sie sind, hierbei durchgezählt, wobei allerdings die Länge jeder *militia* nicht zu bestimmen ist (Legionstribunat 9 oder 5 Jahre lang bekleidet CIL III 399), oder es ist nach Seecks Annahme mit der Bezeichnung *a militiis* der Erlaß der vorgeschriebenen Dienstjahre angedeutet (CIL VIII 9047 = Dessau 2767. Dio LXXVII 8, 2). Als besondere Vergünstigung wird der sechsmonatliche Tribunat verliehen (Plin. ep. IV 4, 2. Iuven. 7, 89; *tribunus sexm(enstris)* Dessau 2405; *beneficiarii (tribuni) sexm(enstris)* CIL VIII 2586 = Dessau 2381, vgl. CIL III 101; *trib. sem. leg. XXII Primig. praef. sem. coh. I classicae* CIL IX 4885. 4886 = Dessau 2744. 2745). Dieser Tribunat war bloß titular; durch ihn erlangte man die Ritterwürde, die er nicht voraussetzte, wie Mommsen meint (St.-R. III 550, 3; vgl. CIL VI 2131 = Dessau 4929). So erhielt ihn Martial (III 95, 9); so wurde er durch den Tänzer Paris, den Günstling Domitians, manchem andern Dichter verschafft (Iuven. a. a. O.). Vgl. noch Inschr. v. Thorigny, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1852, 240: *semestris autem epistolam, ubi propediem vacare coeperit, mittam.* Ob die halbjährigen Tribunen wirklich Dienst getan haben (wie unsere Sommerleutnants), ist fraglich. Wahrscheinlich bezieht sich auf sie die Nachricht des Suet. Claud. 25: *et imaginariae militiae genus*

(instituit), quod vocatur supra numerum, quo absentes et titulo tenus fungerentur (so auch Madvig Verf. II 563 und Seeck Unterg. II 27).

Besetzt werden die Offizierstellen in erster Linie mit solchen jungen Leuten, die durch Abstammung und Vermögen für den Ritterdienst qualifiziert sind. Eine Altersgrenze ist dabei nicht vorgeschrieben: Einer erhält von Commodus 14 Jahr alt die *militia prima* CIL XIV 2947 = Dessau 2749; ein *tribunus legionis III Italicae* heißt *infans* CIL V 5032, ein *tribunus laticlavius* aus dem 3. Jhdt. heißt *clarissimus puer* CIL III 8571. Dagegen gab Hadrian keinem unbärtigen Jüngling einen Tribunat (Hist. aug. Hadr. 10, 6). Aber es wird in der Kaiserzeit sehr üblich, verdiente Primipilen oder selbst solche Centurionen, die den Primipilat noch nicht erreicht haben (CIL XI 707 = Dessau 2705), in die ritterlichen Offizierstellen avancieren zu lassen. Oft erhalten sie die Lagerpraefectur (Tac. ann. I 20. Wilmanns Ephem. epigr. I p. 81ff. CIL III Suppl. 6809 = Dessau 2696. XIV 2523 = Dessau 2662 usw.); besonders häufig gehen sie als Tribunen in die städtischen Kohorten über. CIL V 534 = Dessau 1379. V 535. 867 = Dessau 1339. V 930. 1838 = Dessau 1349. V 6513. 7003 = Dessau 2701. VI 1599 = Dessau 1326. VI 1626 = Dessau 1385. VI 1627. 1636 = Dessau 1361. VI 1645. 2861. VIII 9045. IX 1582 = Dessau 1343. IX 4678. X 1127. 1202. 3881. 4862 = Dessau 2690. X 4872 = Dessau 2021. XI 395 = Dessau 2648. XI 1836 = Dessau 1332. XI 2704. XIV 3626 = Dessau 2742. Dessau 1356). Seltener erlangen sie den Legionstribunat (CIL V 533 = Dessau 2702. IX 798. X 1262. 4868. 5583. 7348. XI 712. 1056. 6344), noch seltener das Kommando einer Auxiliarkohorte (CIL V 4373 = Dessau 2694. V 6969. IX 2564. X 3881 = Dessau 2686. X 4862 = Dessau 2690. X 5583. XI 707 = Dessau 2705. XI 712. 6344. XII 3177. Dessau 2693. Plin. ad Trai. 87. Hist. Aug. Pert. 1, 6). Auch in andere Stellungen treten sie über (*praef. leg.* CIL IX 5748 = Dessau 2687. CIL XI 19 = Dessau 2664). Daß sie hierdurch Gelegenheit erhielten, auch in die höchsten Stellen der Gardepraefekten, der Statthalter Ägyptens und der Admirale der Flotten einzurücken, werden wir unten sehen (CIL VI 1599 = Dessau 1326. CIL XI 1836 = Dessau 1332. CIL XIV 2955. CIL IX 1582 = Dessau 1343. CIL II 1178 = Dessau 2736. Tac. hist. I 46. II 92. III 36, vgl. II 29. Cass. Dio LX 18, 3, vgl. Tac. ann. I 29. Iustus Catonius bei Cass. Dio LXIX 19, 1. Cod. Iust. IX 51, 1 vgl. Dio LXXVIII 14, 1). Martial nennt daher das Ritterpferd *praemia pili* VI 58, 10 (wohl auch I 31, 3), vgl. Ov. amor. III 8, 9. Baehr De centurionibus legionariis, Berlin 1900, 7f. Seeck a. a. O. II 468. 469.

In den ritterlichen Offizierstellen dienten aber auch die Söhne der Senatoren, die Jünglinge vom hohen Adel (Isid. orig. IX 4, 12). Der spätere Kaiser Claudius war bis zu seinem 46. Jahre Ritter geblieben (Suet. Calig. 15. Dio LIX 6, 6). Sie traten dann aber während ihrer Dienstzeit in den Ritterstand ein und aus dem Senatorenstand aus (*finita equestri militia designatus quaestor* Vell. II 111, 1. Dio LIII 15, 2). Doch

waren sie durch den breiten Purpurstreif ausgezeichnet (*tribuni laticlavii*). Von dem Kommando der Auxiliartruppen waren sie seit Tiberius ausgeschlossen (ein senatorischer *praef. coh.* CIL VI 1543; *praef. alae* Suet Aug. 38. CIL VI 3835 = Dessau 911. CIL X 5911 = Dessau 912. CIL IX 5645 = Dessau 937. CIL III 7247. XIV 2105 = Dessau 2676. Mommsen St.-R. I³ 548. Seeck Untergang der alten Welt II 469 zu 23, 8). Auch wurde von ihnen nur eine *militia* verlangt (Plin. pan. 15; drei *militiae* hat Hadrian geleistet CIL III 550 = Dessau 308, und L. Minicius Natalis, Statthalter von Africa im J. 139. CIL XIV 3599 = Dessau 1061; zweimalige Tribunate zählt Seeck a. a. O. zu 26, 9 im ganzen 18 auf; daß sie ungewöhnlich waren, bezeugt die Bemerkung *iterato tribunatu* CIL XII 3163 = Dessau 1168). Mit dem Eintritt in den Senat, also dem 25. Lebensjahr, verließen sie die Armee (*quamvis senatoria quisque origine esset usque ad legitimos annos*, d. h. bis zum 25. Lebensjahre, *eques Romanus erat, deinde accipiebat honorem senatoriae dignitatis* Isid. orig. IX 4, 12).

Es ist nicht selten vorgekommen, daß Jünglinge von ritterlicher Abstammung ihre militärische Laufbahn mit dem Centurionate begannen (*ordinem accepit ex equite Romano* CIL III 1480 = Dessau 2654; *centurio adlectus ex eq. R. a divo Pio in leg. II Aug.* CIL VIII Suppl. 14698 = Dessau 2655; *ex equite R. ordinem accepit in leg. V* CIL VI 3584 = Dessau 2656; CIL X 5829. V 7865. IX 951. VIII 1647; weitere Beispiele bei Mommsen St.-R. III 504, 2. Cagnat bei Ruggiero Dizion. epigr. II 197. Seeck Untergang d. alten Welt II 466). Immer treten sie als Centurionen in die Legion ein. Dieser Centurionat darf nicht, wie man früher glaubte (so noch Marquardt St.-V. II 368. 378, aber bereits von Domaszewski berichtigt; vgl. auch Baehr a. a. O. 14ff.), zu den *tres* oder *quattuor militiae* gerechnet werden, mit denen er nichts zu tun hat. Es ist auch schwerlich richtig, was fast allgemein angenommen wird, die Ritter hätten den Centurionat in Hoffnung auf den hohen Sold der Offizierstellen, die Ehren des Ritterstandes und die einträglichen Procuratorenposten übernommen (so Marquardt und Cagnat a. a. O.); denn alles dies konnten sie auch ohne den Centurionat erreichen. Vielmehr scheint mir Seeck (a. a. O. 18) das Richtige getroffen zu haben, welcher den Grund darin sieht, daß die betreffenden Ritter, die als Centurionen eintraten, den Dienst gründlich kennen lernen wollten. Sie legten dann die Ritterwürde ab (*ex equite Romano* s. o.; doch ist die von Madvig Opusc. I 39 und Kl. phil. Schr. 540 vorgeschlagene Lesart bei Stat. silv. V 1, 95 *quis centum valeat frenare maniplos intermissus eques*, d. h. als Ritter, der seinen Stand unterbrochen hat, nicht zu halten; vgl. Vollmer z. d. St.) und erlangten sie erst wieder, wenn sie in eine Stelle der *militia equestris* avancierten, was jedoch nicht immer der Fall war. Schwerer erklärlich ist es dagegen, daß solche Offiziere, die bereits den Legionstribunat oder die Kohortenpräfektur bekleidet haben, hinterher den Primipilat übernehmen, um dann wieder in eine Stelle der *mi-*

litia equestris aufzurücken (CIL II 2424. XII 2455. 3471. V 867 = Dessau 1339. CIL V 1838 = Dessau 1349. CIL VI 1636 = Dessau 1361. CIL XI 3801 = Dessau 2692. Mommsen zu CIL V 867 und Ephem. epigr. IV p. 235, 1). An Degradation ist nicht zu denken; denn man würde sie auf Ehreninschriften nicht erwähnen. Aber auch die Erklärung, die Seeck a. a. O. 18 versucht, daß ‚Jünglinge, die schon Offiziere gewesen waren und sich als solche im Kampfe ausgezeichnet hatten, in das Unteroffizierkorps übertraten, um den Dienst aus dem Grunde zu erlernen‘, ist für jeden, der den Dienst aus Erfahrung kennt, unannehmbar. Wer einmal die Epauletten oder die Rittersporen erlangt hat, gibt sie freiwillig nicht wieder her (in republikanischer Zeit ist das freilich nach Liv. VII 41, 4 vorgekommen; aber für ein monarchisch geleitetes Heer scheint eine solche Möglichkeit ausgeschlossen). Ansprechender ist Mommsens Vermutung (St.-R. III 504, 2), daß es sich um ein einmaliges Donativ gehandelt habe, da diese Primipilare sofort wieder in den Ritterstand zurücktraten. Manchmal wurde der Centurionat von Offizieren übernommen, um eine Offizierstelle in der Garde zu erhalten. Denn hiefür war die Bekleidung eines Centurionates Vorbedingung. CIL II 2424. X 5829 = Dessau 2726.

Sowohl die altgedienten Unteroffiziere, als die jungen Ritter, welche sich beim Kaiser um Offizierstellen bewarben, heißen seit dem Ende des 2. Jhdts. *militiae petitores*, eine Bezeichnung, die spätestens unter Commodus titular geworden ist (Veteranen CIL VI 2485. 2488. 3548; *equites* CIL VI 2606 = XIV 2429 = Dessau 2758. CIL VI 3550 = Dessau 2759. Ephem. epigr. V 1300. Mommsen St.-R. III 547, 5. Marquardt St.-V. II 378ff.). Rührend ist die Inschrift eines Jünglings, der 24 Jahre alt starb, nachdem er die Offizierstelle glücklich erlangt hatte: *d(is) m(anibus) C. Iuli C. fil(ii) Martialis qui vixit ann. XXIIII d. VII, ord(ine) equestr(is) milit(iae) comparato, C. Iulius Martialis pater filio pientissimo b(ene) m(erenti) fecit* CIL VI 1615 = Dessau 2756.

Die ritterlichen Offizierstellen sind nachweisbar bis an das Ende des 3. Jhdts. Der Legionstribunat findet sich in der Inschrift von Thorigny vom J. 238, CIL X 7946 in der Zeit des Philippus, CIL XI 1836 = Dessau 1332 aus derselben Zeit (L. Petronius Taurus cos. 261), die *quattuor militiae* begegnen gleichfalls in der Zeit des Philippus CIL VI 1624 = XIV 170 = Dessau 1433, die letzten Offiziere, die geborene Ritter gewesen zu sein scheinen, finden sich unter Gordian III. und Gallienus, Arch.-epigr. Mitt. VIII 22. CIL VIII 9047 = Dessau 2767 (vom J. 260). Vgl. Seeck a. a. O.

Die Ritter in der Staatsverwaltung. Als Augustus die Verwaltung des Reiches neu ordnete, schloß er die Senatoren von einer Anzahl neu errichteter Ämter aus und behielt diese den Männern ritterlichen Ranges vor. Es waren dies die Statthalterschaften von Ägypten (Tac. ann. II 59), Noricum, Raetien und der Alpenprovinzen, die Generalkommandos der Garde, der Feuerwehr und der Flotten von Misenum und Ravenna, sodann die sämtlichen Steuerdirektionen, die Lei-

tung des Proviantamtes und der kaiserlichen Post. Die seit Traian errichteten Stellen der Aufsichtsräte über die städtischen Verwaltungen waren zwischen Senatoren und Rittern geteilt, aber die Aufsichtsräte über die städtischen Zinsbücher wurden nur aus den Rittern genommen (Ztschr. d. Sav.-Stiftg. XIII 158. 168). Die Chefs der kaiserlichen Kanzleien (*ab epistulis, a cognitionibus, a libellis*) waren ursprünglich Freigelassene; sie wurden aber allmählich von Beamten ritterlichen Ranges verdrängt, eine Entwicklung, die mit Nero beginnt und unter Hadrian abgeschlossen ist. An der Spitze der kaiserlichen Kassenverwaltung (*a rationibus*) begegnen Freigelassene neben Rittern bis auf Kaiser Marc Aurel (Marquardt St.-V. II 307ff.). In der Verwaltung der kaiserlichen Domänen haben zu allen Zeiten Freigelassene neben Rittern gestanden.

Diese Beamten aus dem Ritterstande haben mit Ausnahme der *curatores reipublicae* und *calendarii* alle entweder den Titel Praefectus (*ἔπαρχος*) oder Procurator (*ἐπίτροπος*), den letzteren infolge des privatrechtlichen Verhältnisses zur Person des Kaisers, aus dem sie hervorgegangen sind. Sie sind sämtlich besoldet (Dio LII 25, 2), und in der spätern Zeit unterscheidet man unter den *procuratores* die drei Rangklassen der *sexagenarii, centenarii, ducenarii*, je nachdem sie 60 000, 100 000 oder 200 000 Sesterzien Gehalt bekommen (*proc. ad annonam Ostis ad HS [L]X proc. b[yb]liothec. ad HS [L]X* CIL X 7580 = Dessau 1358; *adsumptus in consilium ad HS LX m. n.* CIL X 6662 = Dessau 1455; *procurator centenarius* CIL VIII Suppl. 11174 = Dessau 1440; *proc. CC Alexandriae idiu logu* CIL III Supp. 6757 = Dessau 1413; vgl. P. Meyer Festschr. f. Hirschfeld 162; Archiv f. Papyrusf. III 87; *vir ducenarius proc. rationis castrensis* CIL X 5336 = Dessau 1445 usw.). Dieselbe Abstufung finden wir bei den Postmeistern (Praefecti vehiculorum: *praef. vehicul. trium prov. Gall. Lugdunens. Narbonens. et Aquitanic. ad* ꟗ *LX* CIL VI 1624 = XIV 170 = Dessau 1433; *praef. vehicul. ad HS CC, praef. vehicul. ad HS C* CIL X 7580 = Dessau 1358; *ducenarius praef. vehicul. a copis Aug. per viam Flaminiam* CIL VI 6662 = Dessau 1455; *ἔπαρχος ὀχημάτων καὶ δουκηνάριος ταχθεὶς καὶ περὶ τὴν Φλαμινίαν ἐπιτηδείων* CIG 5895 = IG XIV 1072, vgl. Mommsen St.-R. II³ 1031, 2).

Diejenigen dieser Beamten, die zu den höchsten Stellen aufstiegen, werden wohl als die erlauchten (*illustres*) Ritter bezeichnet und bilden unter ihren Standesgenossen eine Art höheren Adels, wie das Tac. Agric. 4 ausdrückt: *Cn. Iulius Agricola vetere et illustri Foroiuliensium colonia ortus utrumque avum procuratorem Caesarum habuit, quae equestris nobilitas est* oder ann. XVI 17 *Mela et Crispinus* (gewesene *praefecti praetorio*) *equites Romani dignitate senatoria*. Der Gegensatz findet sich bei Iuven. 8, 237: *hic* (Cicero) *novus Arpinas, ignobilis et modo Romae municipalis eques*. Die Bezeichnung *illustris eques*, die sich bei Tacitus (ann. II 59. IV 58. 68. VI 18. XI 4. 35. XV 28) bisweilen findet, wird wie ähnliche Bezeichnungen (*insignis* ann. XI 5; *primores* hist. I 4; *splendidus* Plin. ep. VI 15, 1. 25, 1. Senec. ep. 101,

1; *C. Maecenas equestri, sed splendido genere natus* Vell. II 88, 2; *ἄριστοι ἱππεῖς* Appian. bell. civ. I 100; *ἱππεὺς τῶν πρώτων* Dio LVII 11, 3; *ἱππεὺς ἐλλόγιμος* Dio LII 25, 6) nach dem Vorgange von Lipsius (zu Tac. ann. XI 4) in allen Darstellungen der Ritterschaft (C. G. Zumpt 33. Marquardt Hist. equ. 81. Lange Röm. Altert. II³ 383) auf die senatorischen Ritter, die *laticlavii*, bezogen. Diesen Irrtum hat Mommsen St.-R. III 563 beseitigt. Wenn in republikanischer Zeit Bezeichnungen vorkommen, wie *equites primores* (Liv. XXIII 12, 2), *primores equestris gradus* (Liv. II 1, 10), *equites illustres* (Liv. XXX 18, 15), *equites Romani non obscuri neque ignoti, sed honesti et inlustres* (Cic. Verr. III 60), *eques Romanus splendidus Nursinus* (Cic. de fin. II 58, vgl. ad fam. XII 27), *splendidi atque inlustres viri nonnulli equites Romani* (Bell. Alex. 40, 5), so ist dabei teils an Ritter aus den Centurien, die auf dem Staatsroß dienten, zu denken, oder die Bezeichnung ist ganz allgemeiner Art, wie *ducenti Carthaginiensium equites .. et divitiis quidam et genere illustres* (Liv. XXIX 34, 17) oder *equites nobiles Campani* (Liv. XXIII 46, 12, vgl. 4, 8. X 28, 7).

Die Kaiser Marcus und Verus gaben den Rittern, welche Beamtenstellungen erlangt hatten, stehende Rangtitel, indem sie sie in drei Klassen schieden: 1. die *viri eminentissimi* (*ἐξοχώτατοι*), zu denen nur die *praefecti praetorio* gehörten, 2. die *viri perfectissimi* (*διασημότατοι*), umfassend die übrigen Praefecten (*Aegypti, annonae, vigilum*), die Chefs der Finanzverwaltung und der Kanzleien *ab epistulis, a cognitionibus, a libellis*, 3. die *viri egregii* (*κράτιστοι*), unter denen die zahlreichen Procuratoren rangierten (Mommsen St.-R. III 565. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 584ff.). Daß die Reform von Marcus und nicht, wie man bisher gewöhnlich annahm (z. B. Karlowa Röm. Rechtsgesch. I 542), von Septimius Severus herrührt, schließt Mommsen aus Cod. Iust. IX 41, 11: *divo Marco placuit eminentissimorum nec non etiam perfectissimorum virorum usque ad pronepotes liberos plebeiorum poenis vel quaestionibus non subici*. Dazu stimmen die Inschriften. Im J. 168 begegnet der Titel *eminentissimus vir* CIL IX 2438 = Bruns Font. I⁶ 233 nr. 68 zweimal abgekürzt. In die Zeit des Marcus gehören vielleicht auch die Inschriften des Procurators von Tingitana C. Vallius Maximinianus CIL II 1120. 2015 = Dessau 1354. 1354 a, in deren zweiter ihm der Titel *e(gregius) v(ir)*, also abgekürzt, gegeben wird. In die erste Zeit des Commodus gehört das Decretum *de saltu Burunitano* CIL VIII 14464 = Bruns Fontes I⁶ 244 nr. 80, wo Col. IV das *exemplum epistulae procuratoris e. v.* steht, und die Liste der kaiserlichen Priester CIL VI 2010, auf der viele *v(iri) e(gregii)* sich finden. Dagegen ist weniger beweisend die in die Zeit der Divi fratres gehörige Inschrift des Procurators Baius Pudens CIL VIII Suppl. 20834, weil hier *vir egregius* ausgeschrieben ist (Hirschfeld a. a. O. 585).

Die Angehörigen dieser drei Klassen werden in den Rechtsbüchern bezeichnet als die *honorati* (Cod. Theod. VI 35, 9. XIV 12, 1), *in honore aliquo positi* (Dig. XLVII 20, 3. 2. XLVIII 8, 16), *in aliqua dignitate positi* (Dig. XLVIII 8, 1, 5), *viri

quos emeritos honor a plebe secernit* (Cod. Theod. XII 12, 13; vgl. XII 1, 4). Constantin sagt in einem Erlaß vom J. 323 (Cod. Theod. VI 22, 1: *qui coemptis procurationum administrationibus post lucra de fisco captata vacationem meruerunt, sive perfectissimi sunt, sive inter egregiorum ordinem locumque constiterint* usw. und nachher: *qui neque ex administrationibus sunt et tamen ut perfectissimi delitescunt*. Diesen *honorati* stehen die nicht zu Ämtern gelangten Ritter als mindere Klasse (*qui secundo gradu sunt*) gegenüber; auf Inschriften werden sie wohl gelegentlich (jedoch nie außerhalb Italiens) als *splendidi equites Romani* bezeichnet: CIL V 3382. IX 1006. 1681 (= Wilmanns 1880). 2232. 3314. X 22. 223. 453. 1784 (= Dessau 6334). 1785. 4590 (= Wilmanns 2033). XIV 2991. Deutlich tritt der Gegensatz hervor beim Modestin Dig. XLVIII 8, 16 *in honore aliquo positi deportari solent, qui secundo gradu sunt, capite puniuntur* (im Falle des Mordes), vgl. Cod. Theod. II 17, 1, 2. Cypr. ep. 80 *senatores et egregii viri et equites Romani*. Mommsen Strafr. 1033ff.

Die Vorbedingung für den Eintritt in die Procuratorenkarriere war ursprünglich die Ableistung der *militiae equestres*, wobei es unsicher ist, ob deren Zahl durch ein Gesetz oder gesetzesartige Vorschrift bestimmt war (Hirschfeld Verwaltungsgesch. 247ff.), Senec. ep. 101, 6: *militiam et castrensium laborum tarda manipretia procurationes officiorumque per officia processus*; vgl. Plin. ep. VII 31, 2. 3. Benndorf und Niemann Reisen im südwestlichen Kleinasien I 92: *τὰς ἐν ἱππικῇ [τάξει στρατείας διελθὼν] μέχρι ἐπιτροπικ[ῆς ἀρχῆς]*. Daß man einem Primipilus vor Bekleidung einer *militia equestris* den Eingang in die Beamtenlaufbahn gestattete, findet sich nicht vor Traian; das früheste Beispiel ist M. Calpurnius Seneca, Primipilus der Legio I Adiutrix, danach Procurator von Lusitanien, Praefect der Flotte zu Ravenna und der zu Misenum, letzteres im J. 134 (CIL III p. 878. CIL II 1267. 1085 = Dessau 2736), sodann L. Petronius Sabinus nach zweimaligem Primipilat *procurator Augg. rationis hereditatium* CIL IX 5898 = Dessau 1386. Bei anderen finden sich Zwischenstufen. C. Titius Secundus (CIL II 484 = Dessau 1372) und M. Aquilius Felix (CIL X 6657 = Dessau 1387) waren nach dem Primipilat *praepositi* von Vexillationen, ehe sie eine Procuratur erhielten. Bei T. Desticius Severus (CIL V 8660 = Dessau 1364) geht der Procuratur die Subpraefectur der Vigiles voraus.

Der Kaiser Hadrian aber, der die procuratorische Karriere neu geregelt hat, ließ neben den Anwärtern aus dem Offizierstande auch Aspiranten zu, die nicht gedient hatten, sondern ihre Vorbildung für den Verwaltungsdienst sich auf anderem Wege erworben hatten. Daß hauptsächlich auf juristische Kenntnisse gesehen wurde, darf man daraus schließen, daß die Procuratorenposten besonders häufig mit *advocati fisci* besetzt wurden. Auf diesem Wege gelangte der Historiker Appian zu höheren Ämtern, wie er selbst berichtet prooem. 15: *δίκαις ἐν Ῥώμῃ συναγορεύσας ἐπὶ τῶν βασιλέων, μέχρι με σφῶν ἐπιτροπεύειν ἠξίωσαν*; er hatte sich für seine Beförderung der Fürsprache des Fronto zu erfreuen (Fronto ad Antonin. 9

p. 170 Nab.). Inschriftliche Beispiele CIL VI 1704 = Dessau 1214. CIL VIII 822 = Dessau 1347. CIL VIII 1174 = Dessau 1451. CIL VIII 1439 = Dessau 1430. CIL XIV 154 = Dessau 1431. CIL VIII Suppl. 12018 = Dessau 1411. Hirschfeld Verwaltungsgesch. 253ff. De Ruggiero Dizion. epigr. I 129ff. Andere Anfangsstellen, die gleichfalls auf juristische Vorbildung hinweisen, sind die des *advocatus populi* CIL V 3336 = Dessau 1453, des *a commentariis* der *praefecti praetorio* CIL VI 1564 = Dessau 1452. CIL X 7585, des *adsumptus in consilium ad HS LX m. n.* CIL X 6662 = Dessau 1455 (*iurisperitus!*), ein Posten, der freilich dem Sentius Saturninus (CIL VI 1704 = Dessau 1214) erst an dritter Stelle verliehen wird. Andere Anfangsstellen weisen wenigstens auf literarische Bildung hin, so der *magister a studiis* (Dessau 1457–1460 = CIL VI 1668. X 4721. V 8972. Allmer Inscr. de Lyon I 178), oder eine Bibliothekarstelle, von welcher aus z. B. C. Iulius Vestinus, Oberpriester von Ägypten, bis zum *ab epistulis* emporstieg (CIG 5900 = IG XIV 1085); mit seiner Laufbahn zu vergleichen ist die des Anonymus (Eudaemon?) CIL III 431 = Dessau 1449, der die Bibliotheksprocuratur an zweiter Stelle erhielt. Diese Procuratoren waren *sexagenarii* (CIL X 7580 = Dessau 1358); einer heißt nach Mommsens wahrscheinlicher Ergänzung *iuris publici [et] privati [peritissimus]* CIL XIV 2916. Doch gibt es außer den aufgezählten Anfangsstellungen noch viele andere der mannigfachsten Art bei allen möglichen Zweigen der Verwaltung (Beispiele bei Mommsen St.-R. III 561, 2).

Sonstige Vorrechte der Ritterschaft. Zu den Hofstellungen sind die Ritter durch ihren Rang qualifiziert. Aber sie finden sich doch hier nur selten. Unter inschriftlich bekannten Comites Augusti finden sich in den ersten beiden Jahrhunderten nur drei Ritter (CIL V 5050 = Dessau 206 = Bruns Fontes I⁶ 240 nr. 74: Iulius Planta, dessen Zugehörigkeit zum Ritterstand nicht einmal ganz sicher ist; CIL XII 1856 = Dessau 1353. CIL VI 16809. Art. Comites o. Bd. IV S. 627f.). Der Staatsrat des Kaisers bestand fast nur aus Senatoren; doch pflegten die beiden ritterlichen Praefecti praetorio den Vorsitz zu führen (Iuven. sat. 4, 75ff. mit den Erklärern). Das Privileg, im Namen des Kaisers Rechtsbescheide zu erteilen, wurde anfangs nur Senatoren erteilt. Tiberius verlieh es zum erstenmale einem Manne ritterlichen Ranges, dem Masurius Sabinus (Pompon. Dig. I 2, 2, 48. 50). Im Strafrecht der Kaiserzeit ist in Bezug auf das Strafmaß ein Unterschied aufgestellt worden zwischen *honestiores* und *tenuiores* (*plebeii, humiliores, viliores*); dabei gehörten die Ritter zur ersten Klasse (Mommsen Strafr. 1033f.). Endlich sind seit Augustus eine Reihe von Priestertümern den Rittern vorbehalten worden. Während sie von den höheren Priestertümern ausgeschlossen sind und am Collegium der Curiones und Luperci zusammen mit den Senatoren teilnehmen, werden aus ihren Reihen ausschließlich besetzt die Stellen der Flamines minores, Pontifices minores, Tubicines und die altlatinischen Priesterstellen von Alba, Aricia, Caenina, Lanuvium, Lavinium, Tusculum.

Letzte Nachrichten über die Ritterschaft. Die Organisation der Ritterschaft, wie sie dargestellt worden ist, hat nachweislich bis ins 3. Jhdt. bestanden. Bei Ulpian finden wir den *ordo equester* wiederholt erwähnt; zu Tutoren oder Curatoren sollen nach Erlaß des Severus und Caracalla Männer senatorischen Ranges nur innerhalb des 200. Meilensteines, jenseits dagegen vom Praetor *viri equestris ordinis* bestellt werden (Frg. Vat. 147). Ein *curator kalendarii* in Gades, dem diese Würde *in equestri ordine* vom Kaiser übertragen war, wird erwähnt Frg. Vat. 187. Schenkungen der Frau an den Gatten sind ausnahmsweise zulässig, wenn damit der *equus publicus* erlangt werden soll, Ulp. reg. VII 1. Der Rat, welcher auf Grund der Lex Aelia Sentia über die Zulässigkeit der Freilassung eines Sklaven durch einen noch nicht zwanzig Jahre alten Herrn zu entscheiden hat, soll gebildet werden in Rom aus fünf Männern senatorischen und ebenso vielen ritterlichen Ranges (Ulp. reg. I 13). Alexander Severus *equestrem ordinem purgavit* (Hist. Aug. Alex. 15, 1). Kaiser Decius erhoffte von Valerian die Wiederherstellung des Ritterstandes (Hist. Aug. Valerian. 6, 3). Ebenso finden wir auf den Inschriften die Ritter noch im ganzen 3. Jhdt.

Auch nachher hört ihre Spur nicht völlig auf, aber sie sind auf Rom beschränkt. Unter Constantin erwähnt sie Zosim. II 29. Wenn Constantin und Iulian den *navicularii* in Africa den Ritterrang verliehen haben, und dies von Gratian im J. 380 bestätigt wird (Cod. Theod. XIII 5, 16 pr.), so folgt daraus nicht, daß es in Africa Ritter gab. Den Getreideschiffern wurde nicht der Ritterstand, sondern nur *equestris ordinis dignitas* verliehen, womit, wie oben gezeigt, strafrechtliche Privilegien verknüpft waren. Während auf dem *album decurionum* aus Canusium vom J. 223 (CIL IX 338 = Dessau 6121) hinter den *patroni clarissimi viri* die *patroni equites Romani* folgen, so finden wir auf dem Album von Thamugadi aus der Mitte des 4. Jhdts. (CIL VIII 2403; Suppl. 17824 = Dessau 6122) hinter den *patroni viri clarissimi* die *viri perfectissimi*. Aus ihnen, die ursprünglich dem Ritterstande angehört hatten, hatte Constantin eine besondere Klasse gebildet, die er den Rittern vorsetzte, indem er bestimmte, daß die Senatoren die *venia aetatis* beim Praefectus praetorio, die *perfectissimi* beim Vicarius, die *e. Romani* beim Praefectus vigilum, die *navicularii* beim Praefectus annonae nachsuchen sollten (Cod. Theod. II 17, 1, 2). Wir sehen daraus, daß die *e.* unter dem Praefectus vigilum standen. Dieser hielt, wie Gothofredus scharfsinnig aus der an den Praefectus vigilum gerichteten Konstitution Cod. Theod. XV 14, 3 (*dat. VIII Id. Iul. Roma Constantino A. VII et Constantio Caes. coss.* d. i. im J. 326; die *VIII* vor *Id.* tilgt Gothofredus) geschlossen hat, vielleicht immer noch am 15. Juli die Ritterparade ab. Die Ernennung der Ritter aber läßt Gothofredus durch den Praefectus praetorio erfolgen.

Die Zurücksetzung der Ritter hinter die *perfectissimi* ist von Valentinian und Valens im J. 364 wieder beseitigt worden (Cod. Theod. VI 36), vermutlich deshalb, weil im 4. Jhdt. der Rang des Perfectissimats durch Verleihung an alle möglichen Subalternbeamten immer gemeiner geworden war (Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 590f.). In der genannten Konstitution bestimmen die beiden Kaiser, die Ritter sollen den zweiten Stand ausmachen (*secundi gradus in urbe omnium obtinere dignitatem*); sie sollen aus *indigenae Romani et cives* und solchen Fremden, die dem Zunftzwange nicht unterliegen, gewählt werden und von körperlichen Züchtigungen und Senatorensteuern befreit sein. Dieser Erlaß ist in verkürzter Form in den Codex Iustinianus übernommen worden (XII 31 [32]: *equites Romanos secundum gradum post clarissimatus dignitatem obtinere iubemus*). Es entsteht die Frage, was die Kompilatoren mit der Aufnahme dieser und einiger anderer Stellen (z. B. Gaius Dig. XXIV 1, 42, wonach Schenkungen einer Ehefrau an ihren Gatten einer Bestimmung des Antoninus Pius zufolge gültig sind, wenn sie erfolgen, um ihm die Mittel zur Erlangung der Ritterwürde zu verschaffen, *ut equestris ordinis fiat*, vgl. II 4, 2) bezweckten, da doch Rom zur Zeit der Abfassung des Corpus iuris gar nicht zum römischen Reiche gehörte. C. G. Zumpt meint, der Gesetzgeber habe die städtischen Verhältnisse von Alt-Rom, und was sich in Westeuropa daran knüpfte, noch immer als zu seinem Reiche gehörig angesehen. Gewiß ist dies richtig; damit ist aber nicht erklärt, was die Erwähnung eines Standes für einen Sinn hatte, wenn dieser Stand doch untergegangen war. Maßgebend war wohl, daß man die strafrechtliche Bevorzugung des *ordo equester* immer noch als gültig betrachtete.

Literatur: Mommsen St.-R. III 476—569. Friedländer Sittengesch. Roms[4] I 267—280. Madvig Verfassung und Verwaltung des römischen Staates I 155—181. Lange Röm. Altert. passim. C. G. Zumpt Über die römischen Ritter und den Ritterstand in Rom, Berlin 1840. J. Marquardt Historiae equitum Romanorum libri IV, Berlin 1840. C. Peter Die Epochen der Verfassungsgeschichte der römischen Republik, Leipz. 1841, 247—260. Ihne Über die Ritter, Forschungen auf dem Gebiet der römischen Verfassungsgeschichte, Frankf. a. M. 1847, 117ff. Niemeyer De equitibus Romanis, Greifswald 1851. Steinicke De equitatu Romano, Halle 1854. Bélot Histoire des chevaliers Romains considérée dans ses rapports avec celle des différantes constitutions de Rom., 2 Bde., Paris 1866. 1873. Gerathewohl Die Reiter und die Rittercenturien zur Zeit der römischen Republik, München 1886.

[Kübler.]

Equites singulares. 1) Die *Germani corporis custodes* (o. Bd. IV S. 1900) wurden durch Galba aufgelöst, Suet. Galba 12. Waren diese ein Teil des unfreien Hausgesindes in Waffen gewesen, so findet sich später an deren Stelle ein wirkliches militärisch geordnetes Truppenkorps unter dem Namen der *e. s.*, CIL VI 3173. 3193. 3201. 3224. X 5687. 6010 u. ö., vgl. II 4147: *ex singulari(bus) im(peratoris)*; *eq. sing. Aug.* z. B. VI 3175—3179. 3190. 3206. 31174. 32800. III 7317. VII 264. X 775. 7290. XIV 2952; *eq. sing. Aug. n.*, so VI 3198 = 32783. 3199. 3232. 3246 = XIV 2286; *eq. sing. imp. n.* VI 3187. 3205. 3265. 31161. III 6122. 6763. 11212 u. o.; *veteranus ex equitibus sing. imp. n.* III 6122;

eq. sing. d. n. VI 3183. 3281. 3191. 3195. 3204. 31164. IX 795 u. o.; *eq. ex sing.* VIII 3050; *numerus eq. sing. Aug.* VI 31139. 31150. 31151. Die Bezeichnung *singularis* (s. d.) ist sonst für Ordonanz der höheren Offiziere gebräuchlich, Marquardt St.-V. II[2] 489, 1. Cauer Ephem. ep. IV p. 401ff. (vgl. Lydus de mag. III 7), und der Zusatz *Augusti* hebt diese für den besonderen Dienst des Kaisers bestimmte Truppe als Elite aus den übrigen Soldaten hervor, Henzen Ann. d. Inst. 1850, 26ff. 1885, 236. Die bei Iuvenal 10, 95 erwähnten *egregii equites* werden wohl auch als *e. s.* zu fassen sein, Dürr Festschrift f. Hirschfeld 448.

In welchem Jahre diese Leibwache errichtet ist, läßt sich noch nicht bestimmt sagen. Die frühere Annahme (Preller Regionen 99), daß Augustus der Begründer sei, beruht auf der falschen Inschrift CIL VI 3264*. Henzen Ann. d. Inst. 1850, 14 vgl. 1885, 237 war geneigt, die Entstehung in die flavische Zeit (Domitian) zu verlegen, während Mommsen Herm. XVI 458 dieselbe Hadrian zuschreiben wollte, der im Militärwesen viele Reformen durchführte; auch die Art, wie Tac. ann. I 24: *robora Germanorum, qui tum custodes imperatori aderant*, sich ausdrücke, zeige, daß die *e. s.* zu seiner Zeit noch nicht vorhanden gewesen sein könnten. Henzen Ann. d. Inst. 1885, 237 bezieht die Stelle jedoch auf die wirklichen *Germani corporis custodes* der ersten Kaiserzeit. Neuere Funde zeigten, daß die Truppe schon unter Traian bestanden hat. Abgesehen von dem nicht völlig beweiskräftigen Hinweis (s. u.) auf die Erwähnung vieler Ulpier unter den Soldaten zeigen dies Inschriften wie CIL VI 31156: *singularis imp. Traiani.* 31155: *d[up]licar[ius] sing(ularis) i[mp.] Traia[ni]* und namentlich die 31138 genannten *emeriti* vom J. 118, die unter Traian ihre Dienstzeit begonnen haben werden. Das Breviarium der Regionsbeschreibung Not. urb. führt *castra equitum singulariorum II* an, Jordan Top. II 573. Hülsen Nomenclator 18. Gilbert Top. III 200. O. Richter Top.[2] 332; unterschieden werden auch des öftern die *castra priora* CIL VI 3183. 3191. 3196. 3236. 3241. 3279. 3288. 3293. 3300. 32798 und die *castra nova* (*Severiana* CIL III p. 893) VI 3195. 3198 = 32783. 3207. 3254. 3266. 3289. 3297. IX 795. Jene Kaserne wurde bei den Ausgrabungen 1732 und 1838 an der Piazza S. Giovanni in Laterano festgestellt, Lanciani Forma urbis 37, diese durch die in der Nähe der Scala santa zwischen Via Tasso und Via Emmanuele-Filiberto 1885 gefundenen Inschriften (schon frühere CIL VI 224—226) ermittelt, die Lanciani im Bull. comunale 1885, 137—158. 1886, 93—101 veröffentlichte (vgl. Not. d. scavi 1885, 524—526. 1886, 12—22. 48—50), Henzen Annali 1885, 235—291 näher erklärte und danach Hülsen in CIL VI 31138ff. herausgab. Lanciani Forma 31. Vermutlich geht die neue Kaserne auf Septimius Severus zurück, der nach Herodian III 13, 4 die Besatzung der Hauptstadt vervierfachte. Weitere Funde an der Via Labicana, in der Nähe des Mausoleums der Helena unter dem Coemeterium SS. Petri et Marcellini CIL VI 32813—32869 — schon früher einige Inschriften, die unter den VI 3173—3323. 32783—32813 veröffentlichten sich finden — zeigen, daß hier eine Grabstätte der *e. s.* war, die E. Caetani-Lovatelli Mélanges Boissier 91ff. beschrieben hat. Die *e. s.* dienten nur in Rom, begleiteten aber den Kaiser, wie die Praetorianer, ins Feld, CIL VI 224 Widmung *ob reditum numeri*, im J. 197, vgl. 225. 3257. An Rang stehen sie der Garde fast gleich, wie ihr Platz im Lager zeigt, Hygin. de mun. c. 23: *lateribus praetorii cohortes praetoriae atque equites praetoriani, equites singulares imperatoris.*

Rekrutierungsbezirke. Das von Mommsen Eph. ep. V p. 233—235 zusammengestellte Verzeichnis ist durch die weiteren Funde zu ergänzen, vgl. auch Hülsen CIL VI p. 3064.

Germania superior et inferior.

n(atione) German(us) CIL VI 3280.
natus in Ger(mania) sup. VI 3290, vgl. 3315.
col. Cl(audia) Ara VI 3175 = XIV 208; *Cl. Ara* VI 3298. 3299; *nat. Cl. Ara* VI 3311; vgl. Mommsen Herm. XIX 70.
Ulp(ia) Noviomag(o) VI 3237. 32843; *[Noviom]agi* VI 3284.
Ulpia Traiana VI 3296.
natione Bataus VI 3220. 3223. 3289. 32812a 32834; *nat. Badaus* VI 3240; *equites singulares Antoniniani eius cives Batavi sive Thraces adlecti ex provincia Germania inferiori* VI 31162 (s. u.).
nat. Canonefas VI 3203.
nat. Frisaevo VI 3260; *[Fr]isiavo* VI 32866; *nat. Friseus* VI 3230. 32850; *..Frisi..* 3321a.
natione Helvetius VI 3302. 32789.
nat. Marsaquius VI 3263.
natione Suaebus VI 32806 = Eph. ep. IV 935.
(nat.) Trever VI 32799 = 3912 = Eph. ep. IV 930.
cives Nemens VI 31171, doch wohl mit Henzen, Mommsen Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1886, 125 und Zangemeister Heidelberger Jahrb. III 3 auf die Nemeter zu beziehen.
Traianensis Baetasius VI 31140 (Plin. n. h. IV 106. Tac. hist. IV 56. 66).
cives Tribocus Cl(audia) Ara VI 31139; vgl. Mommsen a. a. O. Nach den Namen *M. Ant. Nicer* und *P. Ael. Vangio* VI 31149 darf man auch auf Herkunft aus dem Neckar- und Rheingau (Worms) schließen.

Britannia.

natione Britanicianus VI 3279; *natione Brit.* VI 32861; *natione Britto* VI 3301.

Raetia.

natione Raetus VI 3190. 3208. 3210. 3213. 3218. 3224. 3228. 3233. 3273. 3282. 3317. 32796. 32845. 32848.

Noricum.

nat. Noricus VI 3206. 3211. 3225 (*Claudio Viruno nat. Noric.*). 3229. 3253. 3283. 3295. 3304 (*nat. Noricus Cl. Viruno*). 3259 (*Claud. Viruni*). 32797. 32805? 32813. 32822. 32832. 32844.

Pannonia superior et inferior.

nat. Pannonius VI 3183. 3186. 3214. 3222. 3232. 3239. 3256. 3264. 3267. 3270. 3285. 3307. 3913 = 32807. 32793. 32798. 32808 = Eph. ep. IV 936 = Bücheler Anth. lat. 474. 32859. 32862.
nat. Pannon. super. VI 32798.
oriendus Pannonia superiore VI 3293, vgl. 3286; *oriundus ex provincia Pannonia superiore civitate Poetabionense* VI 32804 a.

oriendus ex provin Pannonia inf. VI 3204.
natus ex Pann. imf. (!) VI 3266; *natus in Pannonia inferiore domo Briget(i)one et legione prima at[i]utri(ce)* VI 32783 = 3198, vgl. Mommsen Herm. XVI 462, 3. XIX 38, 1.
nation. Pann. civis Faustianus VI 3241.
Aelio (!) *Mursa, natione Pannonius* VI 3214; *Ael. Murs(a)* 3235.
natione Pannoniae superiore c(ivitate) Savaris rico Voleucinis VI 3300, vgl. Mommsen Herm. XIX 76; *nat. Pann. Cl. Savaria* VI 3272. 32830; *Cl. Savaria* 3276. 3291. 32837, 41; *[nati]one Cl. Savaria* VI 3287; *nat. Savarie* 3192.
natione Pannonius domu Flavia Sirmio VI 3184, vgl. Mommsen Herm. XIX 37. 75; *Fl. Sirmio* VI 31140. 31146; *dom(u) Fl. Siscia* VI 3180.
ex Pan. sup. natus ad aquas Balizas pago Iovista vic. Coc . . . netibus VI 3297.
nat. Boius . . . ex Pann. sup. VI 3308.
[Pa]nnonio d[omo] . . VI 32862.
Iasius VI 3268 = 32786.
Na[rist]us X 7290.
n. Varcianus VI 3257.

Moesiae superior et inferior.

nat. Mysius VI 3199; *nat. Nysius* 3271.
. . . *Moes. imp.* (statt *inf.*) VI 3292.
Fl. Scupis nat. Bessus VI 3205.
nat. Dardanus VI 32800 = Eph. ep. IV 931; *Darda(ni) prov. Moesiae in(ferioris)* 31164, vgl. Henzen Annali 1885, 277.
Ul(pia) Oescus VI 31146.

Dacia.

natione Dacus VI 3191. 3200. 3234. 3238. 3268 = 32786. 3277. 3288. 32791. 32845b?; *[D]aciscu[s]* 3320.
colonia Maluese ex Dacia Diplom. LXXXVII = LI, CIL III p. 893.
natione Daqus domum colon(ia) Zermiegete(si) VI 3236.

Dalmatia.

[Da]lm(ata) VI 3261.

Thracia.

natione Thrax (*Trax*) VI 3176. 3195. 3201. 3217. 3250. 32836. 32867a. XIV 3623, *cives Thraces* 31147. 31157.
domo Thracia VI 3216; *domo Thraciae* Eph. ep. VIII 77 = Notizie 1887, 422.
nat. Bessus Claudia Apris VI 3177.
nat(ione) Trax, civis Bero[e]ensis VI 3196.
cives Batavi sive Thraces adlecti ex provincia Germania inferiori VI 31162.
Traianopoli natione Thrax VI 3176.
natus Ulpia Serdicae VI 3314; *natione Bessus* VI 3303.

Macedonia.

[nat.] Macedo VI 32851.

Syria.

nat. Surus VI 3197. 3251. 32795. 32827.
Palmyren(us) VI 3174.

Africa.

nat. Afer VI 3212. 32802 = Eph. ep. IV 932.

Mauretaniae.

nat. Maurus VI 3219.
ex provin(cia) Maur. Caesarense 3312.
Cl. Caesaria Mauretania 3262.

Die Form der Heimatvermerke (über diese

Frage in großem Zusammenhange Mommsen Herm. XIX 23f. 29ff. 75ff.) gleicht der bei den Auxiliaren üblichen. Bei den aus der Belgica und den Germaniae Ausgehobenen ist nach *natione* meist der Gau genannt, seltener die Stadt, bei denen aus andern Provinzen (vgl. Pannonien) die Landschaft allein, mit *natione* vorher, aber auch die Stadt daneben. Der Städtename steht im Ablativ oder Genitiv, manchmal auch *domo*, seltener, was hier ganz auffällig, *natione* davor. Nicht häufig sind Adjectivformen wie *Palmyrenus* CIL VI 3174, oder *natus* . . VI 3290. 3314 und *civis* 3196. 3241. 3300? 31149 mit dem Namen des Orts oder der Landschaft. Die *e. s.* stammen nach der Liste vornehmlich aus den Donau- und Rheingegenden, weniger aus Britannien, Kleinasien, Syrien, Africa, Mauretanien. Gänzlich fehlen unter den Aushebebezirken Italien, die gallischen und spanischen Provinzen. Henzen Ann. 1885, 269. Hält man dagegen die Rekrutierungsgebiete der Praetorianer, Mommsen Herm. XIX 53ff., so ist die beabsichtigte Ausgleichung bei den militärischen Ansprüchen an die einzelnen Landschaften des Reiches unverkennbar. Daß bestimmte Gegenden zu Zeiten stärker herangezogen sind, scheint nachweisbar; so kommen unter Traian und Hadrian Thraker häufiger vor (s. u.). Die Zusammensetzung des Korps zeugt aber auch für das der Zuverlässigkeit der Germanen entgegengebrachte Vertrauen, deren Tapferkeit die Kaiser längst ihre Sicherheit überantwortet hatten. Wie bei den *corporis custodes* die als Reiter ausgezeichneten Bataver das Hauptkontingent bildeten (o. Bd. III S. 120), erscheinen auch hier die unterrheinischen Mannschaften in ansehnlicher Zahl. Mommsen Herm. XVI 459, 4 bemerkt richtig, daß den *e. s.* deshalb auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch der Name Germanen geblieben sei, denn Stellen wie Herodian IV 13, 6: *Γερμανοὶ δὲ ἱππεῖς, οἷς ὁ Ἀντωνῖνος ἔχαιρε φρουροῖς τε τοῦ σώματος ἐχρῆτο.* Hist. aug. Max. et Balbin. 14. Dio LV 24, 7: *ξένοι τε ἱππεῖς ἐπίλεκτοι, οἷς τὸ τῶν Βαταούων ἀπὸ τῆς Βαταούας τῆς ἐν τῷ Ῥήνῳ νήσου ὄνομα, ὅτι δὴ κράτιστοι ἱππεύειν εἰσί, κεῖται* lassen eine andere Beziehung kaum zu.

Namen. Die älteren Germani hatten Sklaven- und Freigelassenenbenennung, die *e. s.* aber treten gewöhnlich, dem Namen nach wenigstens, als Freigeborene auf, doch nicht wie die verwandten *auxilia* mit peregrinischer Namensform, sondern mit den üblichen drei (wenn das Praenomen nicht fehlt) italischen Namen. Auffallen kann nicht, was Mommsen mit Recht gegen Henzen und Marquardt hervorhebt und für die Beurteilung der persönlichen Rechtsstellung der Singularreiter belanglos ist, daß wie bei den Legionaren auch hier das Gentile zuweilen barbarische oder griechische Form hat, so CIL VI 228 *Eptetras Zeno, Durze Mucatra, Auza Scutio, Arcisil(aus) Apronianus, Eud(aemon) Arrianus*, 3202 *Dizala*, 31145 *Mucapor.* Nie ist die Tribus angegeben; die früher als Beleg dafür genannten Inschriften sind falsch, CIL VI 1493*. 3336*. 3343*. Henzen Ann. 1885, 264.

Häufig haben die *e. s.* Namen angesehener römischer Familien angenommen, z. B. *Octavius* CIL VI 31140; *Cassii* 31147. 31152; *Antonii* 31141. 31149 u. a. m.; am meisten die der Kaiser-

geschlechter, so *Iulii* 31140. 31145. 31149. 31151—31152; *Flavii* 3252f. 31142—31146. 31149. 31152; *Cocceii* 31140b. 31150; *Ulpii* 31139—31150; *Aelii* 3173f. 31140—31152; *Aurelii* 3190f. Beispielsweise CIL VI 3303 *M. Ulpius Longinus eques singularis Aug.* ist Sohn des *L. Sentius Fortis.* 32785 = 3252 von zwei Brüdern heißt der eine *T. Flavius Asper*, der andere als *eq. sing. P. Aelius Deciminus*, VI 3263 der Bruder des *Aelius Verinus eq. sing.* ist *T. Hortesius Mucro.* Daß jedesmal aber die in die Truppe eintretenden den Namen des regierenden Kaisers annahmen, wie die Freigelassenen den des *patronus*, ist nicht zutreffend; die Tabellen bei Henzen Annali 1885, 265. CIL VI p. 3064 zeigen zwar, daß z. B. unter den 132—142 entlassenen viele Ulpier, unter den seit 139 verabschiedeten viele Aelier sind, aber unter den 114 eingetretenen finden sich doch 28 Aelii und 10 Ulpii, bei denen von 116 nur 4 Ulpii neben 25 Aelii. Ferner sind unter gleichzeitig Entlassenen Namen wie *Cocceius Aurelii Valerius Iulius* CIL VI 2418 = 31163. *Flavii Aurelii Iulii Aelius* 31164, *Ulpii Cocceii Iulii Octavius* 31140 zu finden. Henzens Vermutung, Annali 1885, 266ff., daß die Formel *qui militare coeperunt* wohl nur auf den Beginn des Reiterdienstes sich bezieht, hebt die Unklarheit über diese Namensgebung auch nicht ganz. Die Namensform berechtigte Mommsen Herm. XVI 460ff. 467ff. zu der Folgerung, daß die *e. s.* latinisches Recht gehabt (von Karlowa R. G. I 577, 2 bestritten). Inwieweit hieraus aber ein Rückschluß auf die staatsrechtliche Stellung der Heimatgemeinde eines *e. s.* zulässig ist, muß noch unentschieden bleiben (s. die Art. Latini, Peregrini). Mommsens Schluß a. a. O. 469ff., vgl. XIX 73ff., daß Gemeinden, aus denen Singularreiter ausgehoben wurden, soweit sie nicht sonst als Kolonien beglaubigt, als Kolonien latinischen Rechts anzusehen sind, wäre, wenn zutreffend, von großer Tragweite für die Verbreitung des letztern. O. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Wien CIII 319ff. widersprach (ebenso Karlowa a. a. O.) und zeigte, daß jene Heimatangaben, wenn nicht, wie es einigemal der Fall ist, der Soldat sich als *civis* bezeichnet, zur Bestimmung der städtischen Qualität nicht verwendet werden können; sie seien vielmehr nur Herkunftsvermerke (genaue Angabe des Geburtsortes ist überdies sehr selten, s. o.), und zuweilen mag man es vorgezogen haben, statt eines kleinen, wenig bekannten Ortes die Hauptgemeinde, der dieser attribuiert war, anzugeben.

Das Bürgerrecht bekamen die *e. s.* bei der Entlassung, Diplom. LXXXVII = LI vom J. 230, CIL III p. 893. 1999: *equitibus qui inter singulares militaver(unt) castris novis Severianis quibus pra(e)est . . tribunus, quinis et vicenis (pluribus ve) stipendis emeritis dimissis honesta missione, quorum nomina subscripta sunt ipsis filisque eorum civitatem Romanam qui eorum non haberent . . . dedit*, vgl. Mommsen Herm. XVI 461. Kornemann oben Suppl. I S. 315ff.

Dienstzeit. Die CIL VI 31138—31154 veröffentlichten Inschriften (vgl. die Übersichten ebd. p. 3064 und bei Henzen Ann. 1885, 260) geben Auskunft über die in den J. 128—145 entlassenen Mannschaften der *e. s.* Danach haben die Veteranen von 132 gedient 28—29 Jahre, die von 133

28 oder 27 Jahre, die von 134—138 27 Jahre, die von 139 aber 25 Jahre. Wahrscheinlich betrug die Dienstleistung erst 27 Jahre, die Antoninus Pius 139 auf 25 herabsetzte, wie bei den Auxilia. Nur die 132, 133 entlassenen sind wohl wegen des jüdischen Krieges später verabschiedet, Hadrian war ja selbst 132—134 im Osten, Dürr Reisen Hadrians 64. Die Frist von 25 Jahren ist bis auf Alexander Severus eingehalten, vgl. das erwähnte Diplom. Zur Berechnung Mommsen CIL III Suppl. p. 2029. Bormann Ephem. ep. IV p. 318.

Aus diesen Reiterkorps findet Übertritt in eine andere Truppe höchst selten statt; v. Domaszewski bei Marquardt II 490, 5 möchte solche Fälle in CIL VI 228, 17—20 sehen, *Aur. Ianuarius fac. dec. in provinc. Syria Foinicia et Aurel. Maximinus fact. dec. in pro Dalmatia*; nicht hierher gehört CIL II 4147. Mommsen Herm. XVI 462, 2. Zuweilen treten Soldaten aus den verwandten, im Range tiefer stehenden Auxilia in die *e. s.* über, so CIL VI 3191: *allect. ex ala Gallor(um)*, vgl. 3239a. 3234: *allect. ex ala* I *Illyricor(um).* 3249. 3255: *lectus ex exercitu Raetico ex ala Flavia pia fideli miliaria.* 3258. 3261. 3308: *allect. ex ala I Thr.* 31164 vgl. oben Bd. I S. 1227. 1241. Wenn die Inschrift Eph. ep. IV 739 sich auf einen *e. s.* bezieht, wie Mommsen annehmen will, so ist der Ausdruck *allec. ex provinci[a]* doch auffallend. Nicht geklärt ist ferner CIL VI 31162: *equites singulares Antoniniani eius cives Batavi sive Thraces adlecti ex provincia Germania inferiori*, vgl. Henzen Ann. 1885, 274ff. Mommsen Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 1886, 52 (vielleicht sind es in Untergermanien geborene und dort zum Dienst ausgehobene Soldaten thrakischer Herkunft). Zangemeister Heidelberger Jahrb. V 50 und Henzen zur Inschrift VI 3365; s. auch Cauer Eph. ep. IV p. 457.

Der *numerus* der *e. s.* (CIL VI 224. 715. 3241. 4259. 31138—31152 u. o., vgl. zu diesem technischen Ausdruck Mommsen Herm. XIX 219ff. 222) zerfällt, wie alle Reiterabteilungen, in *turmae*, die sehr häufig erwähnt werden. Daß es im 3. Jhdt. zwei *numeri* gegeben, ist dem festen Sprachgebrauch gegenüber nicht anzunehmen. Über die Stärke der Korps fehlen genauere Angaben; die *turma* zählte bekanntlich nach Festus und Vegetius außer dem *decurio* (s. u.) 32 Mann; vielleicht ist Henzens Kombination Ann. 1885, 269 zutreffend: die 139 verabschiedeten *e. s.* CIL VI 31147 sind sämtlich Thraker; möglich, daß es sich um das annähernd vollzählige Kontingent eines Jahres handelt. Dann hätte die Truppe 1000 Soldaten gezählt, von denen nach Ablauf der Dienstzeit jährlich 40 entlassen wurden.

Den Oberbefehl führt der Praefectus praetorio, CIL VI 228; vgl. 224—227. 31147. 31150ff. Henzen Ann. 1850, 34. 1885, 278. 281ff. Von Offizieren und Subalternen sind eine große Reihe Chargen bekannt; unter Verweisung auf die Listen Henzens a. a. O. und Hülsens CIL VI p. 3068—3069 füge ich zu den von letzterem angeführten Belegen aus den Inschriften 31138—31187 hier nur solche aus den übrigen hinzu: seit Severus eine zweite Kaserne errichtete, kommandieren die beiden Abteilungen zwei *tribuni*, CIL VI 224.

226. 228. Diplom. LXXXVII; der *praepositus equitum singularior. Augg. nn* CIL XI 1836 (Arretium) war *primipilus* gewesen, hat wohl vorübergehend den Befehl gehabt. *Centuriones exercitatores* werden zwei bis vier genannt, CIL VI 31 150 p. 3068. Vgl. Alb. Müller Philol. XLI 487ff. 495ff. Ferner *armorum custos* VI 225 c. 228. 3177. 3250. 3263. 3274. 32797. 32800a. 32816 (oben Bd. II S. 1200), *architectus* 3182, *bucinator* 3179, *b(ene)f(iciarius)* 225 (oben Bd III S. 271), CDS, wohl *c(ampi) d(octor) s(ingularium)* 31 150 c 3 (Henzen Ann. 1885, 281. v. Domaszewski o. Bd. III S. 1445), *curator* 225 c. 228. 3191. 32 783, *decurio* — die Zahl ist unbekannt, o. Bd. IV S. 2352 — CIL VI 19. 225 c. 228 (s. o.). 3235. 3272 (*decurio numeri eiusdem*). 31164 u. ö. IX 795, *decurio principalis* VI 31 174. Westd. Ztschr. XIV 28. *duplarius* (*duplicarius*) CIL VI 225 c. 3221. 3285. 32 806. IX 795 u. ö. (o. Bd. V S. 1842ff.), vgl. Veget. II 7, *(h)astiliarius* 3192. 3226. 32807. 32 848. (v. Domaszewski Westd. Ztschr. XIV 1895, 93), *librarius* 225c. 32803. 32811. III 6763. Diplom. LXXXVII = LI, CIL III p. 893. 1199, *medicus castrorum* 31 172. 19?, *opu* 31 145 c 8 (Henzen vermutet *optio valetudinarii*), *sesquiplicarius* 225 c. 3253. 3259. 3266. 32 809. 32 816, *signifer* 225 c. 3214. 3242. 3304. 32 837, 38 u. o., vgl. v. Domaszewski Fahnen d. röm. Heeres 27, *tablifer* CIL VI p. 3069, von Hülsen zu 31 152 wohl richtiger als von Gatti als Träger des Feldzeichens des *numerus* erklärt, vgl. auch Besnier Mél. d'arch. XVII 147, *tectores* 3261 (?). 31 165. 31 186. Gatti Bull. com. 1889, 147. v. Domaszewski Westd. Ztschr. XIV (1895) 94, *tubicen* CIL VI 3176, *turar . .* vgl. zu 31 150, *vexillarius* 3239. 3253, *vic(timarius)* 31 149 c 13.

Die *e. s. Aug.* scheinen bis in die Regierungszeit Constantins bestanden zu haben; zuletzt werden sie bestimmt im J. 250, CIL VI 31 165, erwähnt, das letzte angenommene Kaisergentile ist Maximinus, Iullian De protectoribus 7.

Besonders bemerkenswert sind die Inschriften der *e. s.* auch für die Beziehungen zur Heimat und den religiösen Synkretismus der Kaiserzeit durch die Widmungen der Votivsteine an verschiedene Gottheiten. Außer den in Soldateninschriften üblichen Einzelanrufen an römische Götter, den Genius des Kaisers und der Truppe, die einheimischen Gottheiten, wie hier z. B. der Dea Menmanhia CIL VI 31 178. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 1887, 103, des Hercules Magusanus CIL VI 31 162. Mommsen Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 1886, 51, des Deus Sabadius CIL VI 31 164. Iuppiter Beellefarus 31 168, vgl. zu 30 934, Iuppiter Dolichenus 31 172, Toutatis Medurinis 31 182, vgl. III 5320. Mommsen a. a. O. 123, der Göttin Noreia CIL VI 31 179 (vgl. CIL III 4809. 4810) und Vereinigungen wie VI 31 171: *Iovi, Iunoni, Soli, Lunae, Herculi, Minervae, Marti, Mercurio, Campestribus, Terrae, Caelo, Mari, Neptuno, Matribus, Suleis, Genio imp.* sind namentlich viel beachtet 14 aus Anlaß der Verabschiedung gestiftete Inschriften CIL VI 31 138ff. (vgl. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII [1887] 100ff.) aus den J. 118 (nr. 31138) bis 141. Dieselben weisen mit geringen Änderungen, die aus den Tabellen CIL VI p. 3069, bei Zangemeister Heidelberger Jahrb. V (1895) 48. Riese Westd. Ztschr. XVII (1898) 9 leicht zu entnehmen sind, in gleicher Reihenfolge einen von der Truppe als solcher verehrten Kreis von Gottheiten auf: Iuppiter O. M., Iuno, Minerva, Mars, Victoria, Hercules, Fortuna, Mercurius, Salus, Felicitas, Fata, Campestres, Silvanus, Apollo, Diana, Epona, Matres Suleviae, Genius singularium, die übrigens auch sonst einzeln oder in kleineren Gruppen angerufen werden. Daß außer der zu Beginn genannten capitolinischen Trias (Henzen Annali 1885, 270) in den Göttern Mars, Hercules, Mercurius, wie aus Tac. Germ. 9 hervorgeht, der bekannte Kreis der germanischen Hauptgötter Tiu, Donar, Wodan zu erkennen ist, wies Zangemeister a. a. O. 49ff. nach, vgl. v. Domaszewski Westd. Ztschr. XIV (1895) 7. 43. 47. 49 und Sixt Heidelberger Jahrb. VI 59 über einen merkwürdigen Stein des Stuttgarter Lapidariums; seine weitere Behauptung aber, daß in Victoria, Fortuna, Felicitas ein analoger Kreis von weiblichen germanischen Gottheiten zu erblicken sei und ferner auch Salus als eine solche anzusprechen wäre, haben Riese a. a. O. und Wissowa Strena Helbigiana 337ff. (Gesamm. Abh. 299ff.) als irrig erwiesen. Letzterer zeigt, daß Victoria und Fortuna auf das Kriegsglück der Truppen hindeuten, Salus und Felicitas ebenfalls nicht besondere Schutzgötter der *e. s.* oder Umnennungen irgend welcher germanischer Gottheiten sind, sondern, wie auch die Arvalinschriften bezeugen, sich auf Wünsche für die Wohlfahrt des Reiches beziehen. Es sind mit Wissowa Relig. u. Kultus d. Röm. 77 also außer jener Trias römischer Götter und dem Dreiverein germanischer als dritte Gruppe die Personifikationen Victoria, Fortuna, Salus, Felicitas zu unterscheiden, als vierte die einheimischen Gottheiten der Truppe Fata, Campestres (o. Bd. III S. 1444), Epona (s. d. und vgl. Reinach Rev. arch. XXVI 163ff. 309), Matres Suleviae (Mommsen Korr.-Bl. 1886, 124. Siebourg De Sulevis Campestribus Fatis, Diss. Bonn 1886. Ihm Bonn. Jahrb. LXXXIII 105ff.) für Kelten und Germanen, Silvanus, Apollo, Diana für die Illyrier und Dacier, vgl. v. Domaszewski a. a. O. 50. 52ff., endlich die Widmungen an den Genius als göttliche Verkörperung der Truppe. Außer anderen Sepulcralmonumenten von Soldaten beschreibt Alb. Müller Philol. XL (1886) 257ff. auch eine Reihe Grabsteine der *e. s.* Vgl. Matz-v. Duhn nr. 3882—3884. 3886. 3890. 3891. 3893. Amelung Vatic. Katalog I, Galleria Lapidaria 264—269; Abbildungen bei Cagnat 790ff. E. Caetani-Lovatelli a. a. O. 93. Visconti Bull. com. 1874, 182 Taf. 19. Ich weise nur auf diejenigen hin, die auf den Beruf bezügliche Darstellungen tragen. Auf den Steinen der Gemeinen und der niederen Chargen findet sich öfters das Bild eines nach rechts schreitenden Pferdes, bedeckt mit lang herabhängender Decke, das von einem rechts stehenden Manne, zuweilen auch vom *eques* selbst am Zügel oder einem Seil gehalten wird. Die *sesquiplicarii* werden mit gegeneinanderschreitenden zwei Pferden abgebildet (vgl. Hyg. munit. 16), die der Reiter je mit einer Hand hält; die Decurionen mit drei (Henzen Bull. 1851, 77, 1 und zu CIL VI 3290. A. Müller a. a. O. 261), von denen zwei links vom Beschauer, allerdings das hintere vom

vordern teilweise verdeckt, rechts eines steht, gehalten von einem Diener. Andere Steine zeigen den Reiter zu Pferd, wie er nach einem Eber mit der Lanze wirft, während der Hund unter dem Pferde sich auf das Tier stürzt; einige Abweichungen im einzelnen sind belanglos. Die *e. s.* waren nach diesen Bildern bewaffnet mit Helm ohne Busch, oblongem ornamentierten Schild, Schwert und Lanze.

2) *Equites singulares* sind bei den *praefecti praetorio* nicht nachzuweisen, nur *singulares*, so CIL VI 2382. 2634. XI 5646, wohl aber bei den Provinzialheeren zur Verfügung der Legaten, III 7395. 7787. 7800. 14 387 f.: *[e]quites singular(es) qui [in] officio eius fuerunt.* Vgl. 1195. 2011. 10360. 12633h und 93: *equites singulares exercitus Arabici item dromedarii.* 4471: *s(ingularis) co(n)s(ularis) eq(uitum) sing(ularium) co(n)s(ularis)*, vgl. Ephem. epigr. IV p. 402, 10. CIL III 1160: *du(plarius), s(ingularis) c(onsularis) eq(uitum) sin(gularium).* 73: *equites singular.* des *praef. coh. I[II] Br[e]ucorum.* 2047. 2061. Weitere Nachweise CIL III p. 2501. 2661. Vgl. Mommsen Ephem. epigr. IV p 404; Herm. XIX 222. Auch diese bilden einen *numerus*; vgl. v. Domaszewski Arch.-epigr. Mitt. X 22, vielleicht jedoch mit den *pedites singulares* (s. d.) zusammen. Von den Chargen sind nur wenige bekannt, so ein *decurio* CIL III 3350. 394. 7787. 10 360. 14 387f. 14 513, ein *praepositus simul et campidoctor* II 4083, *centurio exercitator eq. sing.* III 7904, *optio* III 2011, *stator* 12356. Ein *aedituus* des Heiligtums der *e. s.* in Augusta Vindelicum ist CIL III 5822 erwähnt.

Literatur. Böcking Notitia dign. II 788. Henzen Annali dell' Inst. 1850, 5—53. 1885, 235—291; Bull. dell' Inst. 1885, 53—55. Stevenson Annal. 1877, 349. Mommsen Herm. XVI 458ff. XIX 29ff. 54. 222; St.-R. II³ 808ff. Marquardt St.-V. II 474. 488—491. C. Jullian Bull. épigr. 1883, 61ff. Cagnat in Daremberg-Saglio Dict. II 789—791. O. Marucchi Bull. comunale 1886, 124-147. Gatti ebd. 1889, 145ff. v. Domaszewski Religion des röm. Heeres, Westd. Ztschr. XIV (1895) 31. 43. 47. 88. 102 u. ö. E. Caetani-Lovatelli Al sepolcreto degli equitum singularium, Mélanges Boissier 1903, 91—98. [Liebenam.]

Equitius. 1) Pannonier (Ammian. XXVI 1, 6) von rauher Art und geringer Bildung, diente im J. 364 als *tribunus scholae primae scutariorum* und besaß im Heere solches Ansehen, daß man nach dem plötzlichen Tode des Kaisers Iovian zeitweilig daran dachte, ihn auf den Thron zu erheben (Ammian. XXVI 1, 4). Gleichwohl hielt er, als Valentinian I. gewählt wurde, die Ordnung im Heere mit selbstlosem Eifer aufrecht (Ammian. XXVI 1, 6) und wurde dafür durch die Ernennung zum Comes und das Kommando von Illyricum belohnt (Ammian. XXVI 5, 3). Schon im folgenden Jahre (365) wurde er zum Magister utriusque militiae per Illyricum erhoben (Ammian. XXVI 5, 10. 11. 7, 11. 10, 4. Cod. Theod. VII 1, 8. Cod. Iust. XI 68, 3), behauptete diese Würde während der ganzen Regierung Valentinians I. (Ammian. XXIX 6, 3. 12. XXX 6, 2) und bekleidete außerdem im J. 374 das Consulat gemeinsam mit dem jungen Kaiser Gratianus (Mommsen Chron. min. III 523. Amm. XXX 3, 1). Von den Burgen, die er während dieser Zeit zum Schutze der Donaugrenze erbaute, haben sich noch mehrere Inschriften erhalten (Dessau 762. 774. 775). Nach dem Tode Valentinians I bewirkte E. im Verein mit Merobaudes, daß das Heer das Kind Valentinian II. zum Kaiser ausrief (Zosim. IV 19, 1. Vict. epit. 45, 10). Über die merkwürdige Interpolation seines Namens bei Hieron. chron. 2388 s. Mommsen Herm. XXIV 396. 399.

2) Verwandter des Kaisers Valens, Tribunus und Cura palatii, fällt 378 in der Schlacht bei Hadrianopolis. Ammian. XXXI 12, 15. 13, 18. [Seeck.]

3) L. Equitius. Praenomen Val. Max. IX 7, 1 (nach Kempfs Ausg.[2] einziges Zeugnis) und nach Mommsens Vermutung in dem kleinen Frg. des Elogiums des Q. Metellus Numidicus (CIL I² p. 196 el. XIX b): *[ce]nsor L. Eq[uitium censu prohibuit]*; Nomen Val. Max. III 2, 18. 8, 6. IX 15, 1, entstellt in *Quinctius* Auct. de vir. ill. 62, 1; sonst ist von E. nur die Rede als von dem angeblichen Sohne des Ti. Gracchus, und Flor. II 4, 1 nennt ihn *C. Gracchus*. Über seine Herkunft gehen die Nachrichten auseinander. Cic. Rab. perd. 20 bezeichnet ihn als *ille ex compedibus atque ergastulo Gracchus* und Appian. bell. civ. I 32 als δραπέτης εἶναι νομιζόμενος, so daß bei jenem ältesten Zeugen die Ansicht der optimatischen Gegner als Tatsache erscheint. Dagegen nennt ihn Auct. de vir. ill. 73, 2 *libertini ordinis*, und Livius scheint ihn nur als einen Menschen von dunkler Herkunft hingestellt zu haben, ohne sich einer bestimmten Überlieferung angeschlossen zu haben, denn von den Autoren, die ihm folgen, begnügt sich Val. Max. IX 15, 1 mit: *Firmo Piceno* (s. u.) *monstrum veniens* (vgl. III 8, 6: *Nescio quibus tenebris protractum portentum*) und Florus mit: *Hominem sine tribu, sine notore, sine nomine.* Nach der vielleicht ungenauen Angabe des Auct. de vir. ill. 73, 2 war das Auftreten des E. von Anfang an durch L. Appuleius Saturninus inszeniert. Der Abenteurer gab sich für den Sohn des Ti. Gracchus aus und fand bei der Menge vielen Glauben. Aber als er im J. 652 = 102 seinen Anspruch vor dem Censor Q. Metellus Numidicus geltend zu machen wagte, verweigerte ihm der Censor die Aufnahme in die Bürgerliste, obgleich sich unter dem zahlreichen Anhang des E. eine heftige Empörung erhob und bis zu Steinwürfen auf Metellus führte (Elog. Numidici s. o. Cic. Sest. 101. Val. Max. IX 7, 2. Auct. de vir. ill. 62, 1, vgl. o. Bd. II S. 264. Bd. III S. 1220). Der Censor hatte seine Entscheidung gerechtfertigt (Val. Max. a. O.), doch appellierte E. von ihm an die Tributcomitien; die einzige noch lebende Angehörige des Sempronischen Hauses, die Schwester der Gracchen und Witwe des jüngeren Africanus, wurde von einem Tribunen vorgeladen, aber verweigerte trotz der drohenden Haltung des Volkes dem E. die Anerkennung als Verwandten (Val. Max. III 8, 6. Auct. de vir. ill. 73, 4). Dennoch blieben die Sympathien des großen Haufens dem angeblichen Sohne des Gracchus treu, und es war nur natürlich, daß sich die radikale demokratische Partei des Abenteurers bediente; selbst wenn er zu aller-

erst auf eigene Faust aufgetreten sein sollte, so erscheint er weiterhin nur als Werkzeug des Saturninus. Während dessen zweitem Tribunat 654 = 100 wurde er als Kandidat für dasselbe Amt aufgestellt; als der Consul Marius ihn verhaften ließ, weil die Bewerbung des nach censorischem Urteil nicht qualifizierten Mannes ungesetzlich sei, befreite das Volk ihn gewaltsam aus dem Gefängnis (Val. Max. IX 7, 1); und mit Gewalt, unter Ermordung eines Mitbewerbers, wurde die Wahl des E. ebenso wie die gegen das Verbot der Ämterkontinuation verstoßende des Saturninus zu Tribunen für 655 = 99 durchgesetzt (Flor.). Nach Appian. I 32f. erfolgte dann die Katastrophe am Tage des Amtsantritts der neuen Tribunen, dem 10. Dezember; daß Appian den E. als Tribunen betrachtet und bezeichnet, Val. Max. III 2, 18 dagegen als *designatus tribunus plebis*, ist gerade dann beides zulässig, so daß man nicht mit Bardey (Das sechste Consulat des Marius [Nauen 1883] 15f.) das Datum als künstlich von Appian erschlossen anzusehen braucht. Wollte man die Chronologie auf Valerius Maximus basieren, so müßte man die Bewerbung des E. um das Tribunat und seine Verhaftung durch Marius schon in dessen fünftes Consulat 653 = 101 setzen (vgl. IX 7, 1), dann weiter aber eine zweite erfolgreiche Bewerbung im nächsten Jahre annehmen. Erfolg hatte er damals jedenfalls, aber wurde dafür auch in das Verderben des Saturninus mit hineingezogen (Appian. I 33, vgl. o. Bd. II S. 267f.). Abenteurer vom Schlage des E. haben öfters vorübergehend eine Rolle gespielt, ohne eine selbständige Bedeutung gehabt zu haben; wenn wir in diesem nur eine Puppe des Saturninus zu sehen vermögen, so wird dies nicht nur an der optimatischen Überlieferung liegen, sondern den Tatsachen entsprechen. In Firmum kommen Equitii inschriftlich nicht vor, wie der von Varro r. r. II 1, 10 wegen seiner Ableitung erwähnte Name überhaupt nicht häufig ist; L. Equitii in republikanischer Zeit finden sich in Caere, CIL XI 3648 [= I 1545]. 3649.

4) Num. Equitius Cuppes (Varro bei Donat. Ter. Eun. II 2, 25) oder *Cuppedo* (*[Cupp]edius* Varro de l. l. V 146; *Cupedinis equitis* [statt *Equitii*] Varro bei Fest. ep. 48), angeblich wegen Straßenraub zu Verbannung und Vermögenskonfiskation verurteilt (kurz vor 574 = 180? vgl. Jordan a. O., der hierher Cato orig. frg. IV 13 aus Priscian. VIII 16 p. 382, 3 Hertz zieht); an der Stelle seines niedergerissenen Hauses stand später das Forum Cupedinis. Daß sein Name nur zur Erklärung dieser unverständlichen Bezeichnung erfunden ist, kann kaum zweifelhaft sein. Vgl. Jordan Herm. II 89f. (mit Mommsens Anm.); Topogr. I 2, 434 Anm. [Münzer.]

5) Equitius Probus. Kaiser Probus (276—282 n. Chr.), dessen vollständiger Name nach dem Zeugnis der Inschriften und Münzen M. Aurelius Probus lautete, wird Epit. de Caes. 36, 2 *Equitius Probus* genannt. Diese Angabe ist daher früher entweder als unrichtige Lesart oder als unverläßlich angesehen worden, bis sie durch Münzen dieses Kaisers bestätigt wurde (Missong Num. Ztschr. 1873, 102—115), auf denen gleichfalls der Name E. vorkommt, vgl. Henze Bd. II S. 2517. Mowat Revue numism. 1897, 67—81; Rev. arch. XXX 1897, 256. Wahrscheinlich ist E. hier als Signum gebraucht, wie z. B. CIL III 2706 (J. 245 n. Chr.) und wohl auch 3653. 5670 a. 9506. 10 596 (es ist der auch aus Ammian bekannte Consul ordinarius des J. 374 n. Chr., oben Nr. 1), wenngleich dieser Name in früherer Zeit auch als Gentile vorkommt (CIL II 1467. III dipl. XLVI p. 1977. VIII 2554 d 20. IX 655. X 435. 437. 729f. 4004. 4127. 8227. XIV 1723 und die Vorhergehenden). [Stein.]

Equizetum, Stadt in Mauretania Sitifensis (Tab. Peut., wo *Equeheto* geschrieben ist), nach dem Meilenstein CIL VIII 10430 in der Nähe des heutigen Bordj Mejana gelegen. Nach diesem Meilenstein war sie um 300 n. Chr. ein römisches Municipium (weniger genau scheint sie in der etwas älteren Inschrift CIL VIII 9045 *colonia* genannt zu werden). Bischöfe werden im J. 411 und im J. 484 erwähnt (Coll. Carth. I 204, bei Migne L. XI 1339, Mansi Act. concil. IV 150. Not. episc. Sitif. nr. 11, in Halms Victor Vitensis p. 70: *Equizotensis*). Vgl. CIL VIII p. 751. Gsell Recherches archéologiques en Algérie 284. [Dessau.]

Equorum probatio, in den römischen Steinkalendern (CIL I² p. 328. 335) Bezeichnung der beiden, mitten in die Festzeit der Ludi Romani bezw. Plebei fallenden Tage 14. September und 14. November. Beide folgen unmittelbar auf die den Mittelpunkt der Festfeier bildenden *epula* (s. Iovis epulum) und gehen den das Fest beschließenden Tagen der *ludi circenses* voraus. Wie der Name zeigt, dienten sie der Musterung und Parade der in den Folgetagen auftretenden *equi circenses*; daß für diesen Akt ein besonderer Tag angesetzt wird, ist ebenso wie das *epulum* eine Eigentümlichkeit dieser beiden ältesten und feierlichsten römischen Festspiele. [Wissowa.]

Equosera (?). Nur beim Geogr. Rav. IV 44 p. 313, 5 nach Pallantia (s. d.) genannter Ort im diesseitigen Hispanien; der Name ist wahrscheinlich korrupt. [Hübner.]

Equus. Sternbild der nördlichen Hemisphäre zwischen Delphin, Schwan, Kepheus, (Eidechse), Andromeda, Fischen, Wassermann, Kleinem Pferd. Die Vorderhufe des stets nur als Protome gestalteten E. berührten nach antiker Astrothesie den Wendekreis des Krebses (Arat. v. 487; vgl. Hipp. in Ar. I 10, 7 p. 100, 11. Eudoxos bei Hipp. in Ar. I 2, 18 p. 20, 12. Anon. II bei Maass Comm. in Ar. rel. p. 112, 10. Hyg. astr. IV 2 p. 100, 1), im Äquator liegen Kopf und Hals (Arat. v. 524, vgl. Hipp. in Ar. I 10, 21 p. 108, 23. Anon. II in Comm. in Ar. rel. p. 112, 20. Hyg. astr. IV 3 p. 102, 19) und nach einer ungenauen Angabe des Eudoxos (Hipp. in Ar. I 10, 22 f. p. 110, 3. 6) auch die Hüfte (Stern γ); in unserer bildlichen Tradition reichen bis zum Äquator die Flügel (oder vielmehr der Flügel) des E.: Sterne werden aber in dieser Gegend nie verzeichnet. Der Name des Sternbildes ist bei den griechischen Astronomen stets Ἵππος, erst die Astrologen bringen den mythologischen Namen Πήγασος in Schwang, der dem Bilde geblieben ist (Asklepiades von Myrleia, Antiochos-Teukros; bei Valens meist Ἵππος, nur einmal ὁ καλούμενος Πήγασος, Boll Sphaera 117. 544; Πήγασος bietet auch Nonnos Dion. XXXVIII 401). In älterer

Zeit herrscht auch bei den Römern die Bezeichnung *equus* durchaus vor (Cic. Aratea frg. 32, 4. Manil. V 24. 634. Vitruv. IX 3. Avien. 472 u. sonst), wenn auch der Ausdruck im übrigen erkennen läßt, daß ihnen die Deutung auf den Pegasos geläufig ist. Den Namen *Pegasus* bringt zuerst Germanicus (222 u. ö.); es folgt gelegentlich Hygin (astr. III 28 p. 93, 10. IV 2 p. 100, 1); durchgedrungen ist Pegasus bei Mart. Capella (nur VIII p. 312, 6 mit dem Beisatz *equus*). Das Sternbild, das vielleicht aus dem Sternviereck β, α, γ, α Andromedae, was stets zu E. gerechnet wird, hervorgegangen ist — ursprünglich als Standspur eines Vierfüßlers gedacht? —, gehört zum alten Bestand der griechischen Sphäre; schon im 5. Jhdt. operieren damit die Parapegmen und Euripides; wann und wo es gebildet wurde, ist nicht zu ermitteln.

Nach dem Wortlaut der in ihren Zitaten keineswegs unzuverlässigen Catasterismen (c. 18, beste Fassung in den Fragm. Vatic.; vgl. Rehm Progr. Ansbach 1899, 4) und nach Euripides frg. 482. 484. 488 (Nauck², vgl. ebd. p. 509f.) ist von Welcker (Griech. Tragiker 849) und Wünsch (Rh. Mus. XLIX 1894, 94) mit zwingender Wahrscheinlichkeit vermutet worden, daß Euripides in der Μελανίππη ἡ σοφή das Sternbild, und zwar als Deus ex machina, verwandte, der den Knoten löst oder wenigstens (nach Welcker) die künftige Lösung weissagt. Darnach ist es Hippe (Εὐίππη schreibt Bethe Pollux IV 141), Cheirons Tochter, von Aiolos Mutter der Melanippe, die, damit dem Vater ihre Schande nicht offenbar werde, schwanger in ein Pferd verwandelt, dann nach der Entbindung durch der Artemis Gnade an den Himmel versetzt wurde und — nach Wünsch als Sternbild — der Tochter ihre naturphilosophische Weisheit mitteilte (Weiterbildungen der Sage s. bei Hyg. astr. II 18 p. 59, 8). Weder hier noch bei Eudoxos oder Arat (v. 205ff.), noch im Sternkatalog der Catasterismen oder bei Hipparch ist E. geflügelt. Arat hat im Anschluß an Hes. Theog. prooem. die Deutung auf das helikonische Quellroß aufgebracht (vgl. zuletzt Möller Studia Maniliana, Diss. Marburg 1901, 2, 9. Hannig De Pegaso, Bresl. philol. Abh. VIII 4, 102. Lermann in Roschers Mythol. Lex. III 1746); aber dieses Quellroß ist noch für Arat, ja selbst für den Verfasser der Catasterismen nicht der Pegasos, das geflügelte Roß des Bellerophon (in den Catasterismen ist trotz Boll Sphaera 118f. der Schlußsatz διὰ δὲ — τὸν λόγον für eine Interpolation nach dem Sternkatalog zu halten, da er dem Anfang des Kapitels widerspricht, eine ungereimte Polemik gegen Arat enthält, an unpassender Stelle steht und in dem einen Zweig der Überlieferung fehlt; vgl. auch Hannig a. a. O. 103). Wenn sich gleichwohl der Name Pegasos durchgesetzt hat, so kommt dies gewiß daher, daß man späterhin die Aratstelle auf den Pegasos bezog. Dann heißt es, nach des Bellerophon Sturz sei der Pegasos zum Himmel aufgeflogen (s. die Catast. und die verwandte Literatur. Schol. vet. Pind. Ol. XIII 130 d Drachm.). Die Motive des Quellrosses und des Bellerophonrosses verbindet Ovid. fast. III 449ff., der auch die Flügel erwähnt, und Avien. 489ff. Einer nichtgriechischen — der babylonischen? — Sphäre gehört der Hirsch mit Schlangen in den Nüstern an, der wahrscheinlich eine Form des E. ist, vgl. Boll a. a. O. 256. 408. Seit Ovid finden wir (zunächst bei Germanicus, Manil. V 24. 634) E. geflügelt; keine andere Darstellung kennt die bildliche Überlieferung, endlich setzen die Astrologen (Boll a. a. O. 117) und Ptolemaios (synt. VII 5 p. 76ff.) den Typus mit Flügeln voraus. Völlig singulär ist die Darstellung in ganzer Gestalt und mit Flügeln auf der Nolaner Vase Mon. d. Inst. IV 39 (Literatur bei Thiele Ant. Himmelsb. 72. Reinach Rép. Vases I 129); daß hier das Sternbild E. dargestellt sei, ist indes keineswegs ausgemacht.

Die geringste Sternzahl (15) gibt (nach Eratosthenes Catalogi?) Ovid. fast. III 458; 18 Sterne verzeichnet die hsl. Überlieferung der Catasterismen, ebensoviel der Katalog des Hipparch (Bibl. Mathem. 1901, 186), 20 Sterne Ptolemaios a. a. O. In den Parapegmen findet sich verzeichnet: der Spätaufgang Löwe 17 = 12. August, Euktemon bei Ps.-Geminos = Plin. p. 328, 4 Wachsm.; der Frühaufgang Fische 14 = 6. März, Euktemon bei Ps.-Geminos, 7. März bei Clodius, Columella, 10. März bei Clodius, 15. März bei Clodius, 19. März bei Aëtius, 21. März bei Clodius, Columella, Plin. p. 325, 3, 25. März bei Clodius, wobei Ps.-Geminos, Clodius und zum 21. März Columella und Plinius fälschlich vom Frühuntergang reden, wie umgekehrt Ovid. fast. III 449 zum 7. März vom Spätaufgang (vgl. Ideler Abh. Akad. Berl. 1823, 137ff.). Beginn des Frühaufgangs Wassermann 19 im ersten milesischen Parapegma (S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 104); der Frühuntergang 6. September, Eudoxos bei Lydus de mens., 5. September ohne Gewährsmann bei Ps.-Geminos, 6. und 14. September bei Clodius (fälschlich als Frühaufgang bezeichnet). Über unrichtige Ergänzung von Ἵππος bei Ps.-Geminos vgl. S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 105, 2. [Rehm.]

Equus publicus s. Equites Romani.

Equus Tuticus s. Aequum Tuticum Bd. I S. 605 und Suppl. Bd. I S. 19.

Era s. Aeracura Bd. I S. 667.

Eraden (Ἡραδήν Inschr. Münzen, Svoronos Num. de la Crète anc. I 150. Dittenberger Syll.² 288, 8), Stadt im südöstlichen Teile der Insel Kreta. Vgl. die Art. Araden (Bd. II S. 370), Arados Nr. 3 (Bd. II S. 372) und Anopolis (Suppl. I S. 88). [Bürchner.]

Erafronia (Geogr. Rav. 407, 7) s. Erraonis.

Eragiza (Ptolem. VI 4, 10 Ἐραγίζα; Tab. Peut. *Eraciza*; Geogr. Rav. 88, 12 *Eraiza*; Hierokl. 713 σάλτον Ἐραγιζηνῶν, wie statt σαλγενοραπιξενον zu lesen ist), Stadt in Nordsyrien, in der Provinz Kyrrhestika, an deren Südgrenze, nach Ptolemaios 15 Millien, nach Tab. Peut. 18 Millien von Apamaris, 18 Millien von Hierapolis entfernt, am Euphrat gelegen. Der Ort wird von Ritter mit Radschik, von Kiepert mit Abu Hanaja identifiziert. [Benzinger.]

Erai (Ἐραί Thuc. VIII 19, 2; Ἔραι Strab. XIV 644), Städtchen (πολίχνιον Strab.) im kleinasiatischen Ionien, südöstlich von Erythrai im Gebiet der Teïer; s. Art. Airai Suppl. I S. 39 und F. Imhoof-Blumer Kleinasiatische Münzen 512. Vgl. Ruge Peterm. Mitt. XLVIII (1892) 221. [Bürchner.]

Erakton (Ἤρακτον), sarmatische Stadt am Tyras, Ptol. III 5, 15. Nach den Längen- und Breitenangaben liegt E. rund 875 Stadien (143 km) von der Mündung des Tyras (Dnjestr) und der gleichnamigen griechischen Handelsstadt (bei dem heutigen Akkerman) entfernt; und da Ptolemaios deutlich die Stationen eines von dieser Stadt dem Flusse landeinwärts folgenden Itinerars verzeichnet, so ist E. etwa bei dem heutigen Dubossary, oberhalb der Mündung des Reut in den Dnjestr, anzusetzen. [Kiessling.]

Erana. 1) Ἔρανα (Strab. VIII 348. 361; Ἔραννα Steph. Byz. s. Κυπαρισσία), Ort in Messenien an der Westküste, zwischen der Insel Prote und Kyparissia, entweder die Ruinen an der Mündung des Longobardobaches (Curtius Pelop. II 183) oder der Hafenort H. Kyriaki bei Philiatra (Lolling Hellen. Landesk. 189). [Philippson.]

2) Ort im Amanos, Cic. ad fam. XV 4, 9. [Ruge.]

Ἐρανάρχης, ἐρανικαὶ δίκαι, ἐρανικὸς νόμος s. Ἔρανος.

Eranno (Ἐραννώ), Nymphe (?), zusammen mit den drei Chariten und drei weiteren Frauen auf einem Votivrelief im Museo nazionale zu Neapel, Gerhard und Panofka Neapels ant. Bildw. I 82f. 275. Richards Journ. Hell. Stud. XI 1890, 284f. CIG 6854 e. Vgl. auch Hartwig Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 134 z. πίν. 10, 2. [Waser.]

Erannoboas, einer der bedeutendsten schiffbaren Nebenflüsse des Ganges (Arrian nennt ihn übertreibend sogar den drittgrößten indischen Strom); mündete bei der indischen Hauptstadt Palimbothra (Pātaliputra) in denselben. Megasthenes bei Arrian. Ind. 4, 3. 10, 5. Strab. XV 702 (wo offenbar der Name des E. ausgefallen ist). Plin. n. h. VI 65 (auch bei den beiden letzteren ist Megasthenes zweifellos Quelle). Da Palimbothra jetzt mit völliger Sicherheit in dem heutigen Patna lokalisiert ist, kommen für den E. nur zwei Nebenflüsse des Ganges in Betracht: die Gandak und der Son. Die erstere scheint besser zu passen, weil sie gerade gegenüber von Patna einmündet, während die Mündung des Son etwas entfernt, im Westen der Stadt, liegt. Nun haben aber neuere Forschungen ergeben (vgl. Arch. survey of India VIII), daß der Son in historischen Zeiten sein Bett verlegt hat; er floß einst, zuletzt ein Stück parallel dem Ganges, dicht an Patna vorbei und mündete im Osten der Stadt, so daß diese, zwischen beide Flüsse sich einschiebend, fast zur Insel wurde. Diese auffallende, charakteristische Lage der alten Stadt setzt es außer allen Zweifel, daß der zweite Fluß, ‚an dem sie lag', der Son ist. Dem scheint nun zu widersprechen, daß, nach Ausweis indischer Texte, der Son bereits im Altertum diesen Namen führte, und auch Megasthenes (der sowohl von Arrian wie von Plinius benutzt ist) nennt unter den Nebenflüssen des Ganges den Σῶνος; aber er erwähnt ebenso die Gandak als Gandochates. Die Schwierigkeit löst sich durch die Angabe eines indischen Lexikographen, daß der Son bei den Dichtern *hira-javāha* (‚der goldführende') genannt werde; diesem entspricht E., Megasthenes hat also versehentlich denselben Fluß unter zwei verschiedenen Namen aufgeführt. Vgl. außer Al. Cunningham Ritter V 508 und Karl Müller Geogr. gr. min. I 310. [Kiessling.]

Erannos (Ἔραννος [Ἔραννα (?)] oder Ἐρωνος), Städtchen auf der Insel Kreta. In dem Bündnisvertrag zwischen dem Städtchen und der Stadt Teos Le Bas-Waddington Voyage nr. 76 = Michel Recueil nr. 62 kommen die Ethnika Ἐράννιοι und Ἐρώνιοι ohne Unterschied vor, im Bündnisvertrag mit Eumenes II. von Pergamon (Michel nr. 26 = Dittenberger Syll.^{2} 288 Z. 7 vom Apollontempel zu Gortyn) findet sich nur Ἐρώνιοι. C. Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 575, 2) hat E. vermutungsweise bei Allaria angesetzt. In der zuletzt zitierten Steinurkunde scheinen die 30 kretischen Städtchennamen nicht nach topographischem Gesichtspunkt, sondern eher nach ihrer damaligen Machtstellung angeordnet zu sein. Dort ist E. an 21. Stelle zwischen den Mallaiern und Chersonasiten genannt. Nach der ersterwähnten Urkunde hatte E. außer einem Asklepiostempel noch andere Heiligtümer. Sworonos Numism. de la Crète I 149ff. [Bürchner.]

Ἔρανος ist der Name für eine ausschließlich griechische Rechtssitte, für welche es ein entsprechendes deutsches Wort nicht gibt. Das Wesen derselben besteht darin, daß mehrere Personen zu einem bestimmten Zwecke Geld zusammenschießen. Darauf führt schon das älteste Vorkommen des Wortes bei Homer, wo es eine Schmauserei auf gemeinschaftliche Kosten bezeichnet (Od. I 227 mit Schol. XI 414), eine Bedeutung, die sich auch in späterer Zeit erhalten hat (Aristot. Eth. Nicom. 1123 a, 22).

Je nach dem Zwecke, welchem das zusammengebrachte Geld dienen sollte, lassen sich verschiedene Arten des ἔ. unterscheiden. Das Geld konnte entweder einem der Teilnehmer zugewendet oder zum gemeinschaftlichen Nutzen aller verwendet werden.

Der erste Fall scheint der ältere zu sein. Eine Anzahl Personen zahlten einen einmaligen Beitrag zur Unterstützung eines unter ihnen; sie hießen πληρωταὶ τοῦ ἐράνου, da sie ihn vollzählig machten (Hyper. V 7. 9. Demosth. XXV 21, vgl. XXI 101). Der besondere Anlaß eines solchen ἔ. war verschieden. Es konnte sein, daß dem Empfänger der Loskauf aus dem Sklavenstande für sich oder andere (Collitz-Baunack Dial.-Inschr. 2317) oder aus der Gefangenschaft ermöglicht werden sollte (ἔρανος εἰς ἐλευθερίαν Demosth. LIX 31), er konnte aber auch zu geschäftlichen Unternehmungen Geld brauchen, wie wir denn bei der Ordnung von Nachlässen unter den Passiva neben anderen Schulden angeführt finden Schulden aus ἔρανοι (Demosth. XXVII 25) oder unter den Aktiva ἐξ ἐράνων ὀφλήματα εἰσπεπραγμένα Is. XI 43, d. h. eingetriebene Gelder, die der Erblasser zu Zwecken von ἔ. hergegeben hatte, oder wie bei der Übernahme eines Geschäftes der neue Inhaber sich sehr beklagt, daß unter den Gläubigern, deren Befriedigung er mitübernommen hat, auch πληρωταὶ τῶν ἐράνων sind, von denen er vorher nichts erfahren hatte (Hyper. g. Athenog. 9). Ja es kommt sogar vor, daß die Stadt Delphi dem Akarnanier Menandros die Erlaubnis zur Veranstaltung eines ἔ. (διδομένου τε αὐτῷ καὶ ἐράνου ὑπὸ τᾶς πόλιος) als Belohnung für seine Vorlesungen im Gymnasion anbietet (Bull. hell. XXIII 1899, 572). Ein solcher ἔ. wurde benannt nach dem Namen dessen, der ihn eingesammelt hatte, des ἀρχέρανος, wie er

einmal heißt, oder ἐρανάρχης, wie er in späterer Zeit benannt wurde, oder auch nach der Höhe der Beiträge der einzelnen Teilnehmer z. B. ἔρανος πεντακοσιόδραχμος (Recueil inscr. jur. I 49).

Der Empfänger des ἔ. war verpflichtet, wenn sich seine Lage gebessert hatte, seine Schuld zurückzuzahlen, und zwar nicht an die einzelnen πληρωταί, sondern an den Veranstalter der Sammlung, der für jeden Teilnehmer ein Konto anlegte und jedesmal auf den Namen des Zahlenden die eingehenden Abzahlungen buchte (Hyper. V 11). Die Termine für die Rückzahlung beruhten auf den Abmachungen unter den πληρωταί. Das einfachste war die Rückzahlung in Raten. So übernimmt der Käufer des μυροπώλιον des Midas unter den Schulden seines Vorgängers auch einen ἔ., der auf den Namen des Dikaiokrates eingetragen war, οὗ ἦσαν λοιπαὶ τρεῖς φοραί (Hyper. a. a. O.). Ebenso finden sich in Delphi mehrfach Bestimmungen über Rückzahlung von ἔρανοι, indem einer Anzahl von Sklaven bei ihrer Freilassung die Bedingung auferlegt wird, für die Schulden ihres Freilassers in der Weise einzutreten, daß sie jährliche oder viermonatliche Abzahlungen an ἔρανοι übernehmen, an denen er beteiligt war, und zwar oft mit der Bestimmung ἄρχι κα λήξῃ ὁ ἔρανος, d. h. bis zum Erlöschen der betreffenden Verbindlichkeit (vgl. Collitz-Baunack Dial.-Inschr. 1754. 1772. 1791. 1804. 1878. 1909. 2317. IG VII 3376).

Kam man seiner aus einem ἔ. erwachsenen Zahlungsverbindlichkeit nicht nach, so nannte man das ἔρανον λείπειν (Demosth. XXV 21. XXVII 25). Ein solcher ὑπέρχρεως konnte wohl ebenso wie ein gewöhnlicher Schuldner belangt werden.

Die Geber des Geldes besaßen bis zur Rückzahlung des ἔ. eine Forderung an den Empfänger, die sie nach Belieben an andere zedieren konnten. So gibt ein Vater in Mykonos (Dittenberger Syll.^{2} 817) seiner Tochter eine Mitgift von 1300 Drachmen, von denen er 1000 Drachmen in einem ἔ. ausstehen hatte. Der ἔ. wird genannt πεντακοσιόδραχμος, d. h. jeder πληρωτής hatte 500 Drachmen hergegeben. Damit der Schwiegersohn aber zu seinem Geld kommt, verpflichtet sich der Schwiegervater zusammen mit einem zweiten πληρωτής, für die Eintreibung des Geldes zu sorgen oder, wenn einer der Beiträge, εἰσφοραί, nicht zu erlangen sei, diesen selbst in bar beizusteuern. Das Geben eines Beitrags zum ἔ. war also eine Art Kapitalanlage, und die Rückzahlung erfolgte gewiß leichter, wenn man sagen konnte, der Schwiegersohn brauchte das Geld notwendig für den jungen Haushalt.

Auf der andern Seite konnte der Schuldner, der den ἔ. empfangen hatte, mit der Ableistung der noch rückständigen Zahlungen andere beauftragen, wie in Delphi, oder zur Sicherstellung seiner rückständigen Schuld eine Hypothek (auch Bürgschaft) bestellen, wofür wir zwei Belege, aus Naxos (s. Hitzig Das griech. Pfandrecht 46) und Amorgos (s. Ziebarth S.-Ber. Akad. Berl. 1897, 674. Dittenberger Syll.^{2} 828, 12) besitzen.

Bei der Häufigkeit der ἔρανοι, der Verschiedenheit ihrer Verpflichtungen und dem privaten freundschaftlichen Charakter dieses Rechtsgeschäftes wird es nicht ausgeblieben sein, daß gerade sie recht häufig zu Rechtsstreitigkeiten Anlaß gaben. Doch sind wir hierüber fast nur auf Vermutungen angewiesen. Leicht mag es vorgekommen sein, daß man derartige Verbindlichkeiten als Ehrenschulden behandelte und nicht in seine Bücher eintrug. So konnte es einem gehen, wie dem Gegner des Athenogenes, der nach Übernahme des erwähnten Spezereigeschäftes fortwährend Besuche erhielt von Leuten, die behaupteten, sie hätten an seinen Geschäftsvorgänger Midas noch Forderungen aus ἔρανοι, für die ein schriftlicher Beleg nicht vorhanden war.

In welcher besonderen Weise die attischen Gesetze für die aus ἔρανοι entstehenden Rechtsstreite gesorgt hatten, wissen wir nicht. Feststeht, daß es ἐρανικοὶ νόμοι und ἐρανικαὶ δίκαι gab; ob das aber Gesetze oder Klagen waren, welche Vereine, die ja auch ἔρανοι hießen, betrafen, oder solche Gesellschaftsverhältnisse, darüber besitzen wir kein Zeugnis (vgl. Lipsius Att. Prozeß 642).

So sind wir zur zweiten, in späterer Zeit häufigeren Art des ἔ. gelangt. Diente das gesammelte Geld dem Nutzen oder Vergnügen der Gesamtheit, so führte dies gewiß meist von einer einmaligen Schmauserei auf gemeinschaftliche Kosten zur Begründung eines dauernden Bandes zwischen den Teilnehmern. Aus dem einmaligen Beitrag wurden regelmäßig wiederkehrende. Es entstand ein geschlossener Verein, über den vgl. den Artikel Vereinswesen.

Literatur siehe bei Thalheim Rechtsalt.^{4} 113; dazu noch Th. Reinach Dict. des antiq. s. Eranos (1892). G. Sérullaz Les sociétés de secours mutuelles. Thèse Lyon 1890, 1—27. Ziebarth Griech. Vereinswesen 15. Beauchet L'histoire du droit privé de la républ. ath. IV. [Ziebarth.]

Eranusa, nach Plin. III 96 ein Inselchen vor der Ostküste des Bruttierlandes, nicht weit von *promuntorium Lacinium*; jetzt nicht mehr nachzuweisen, ‚vielleicht durch ein Seebeben zerstört'. Nissen Ital. L.-K. II 944. [Hülsen.]

Eraos (so die Codd., wahrscheinlich mit Schwartz Γένοος zu lesen), Sohn des Neoptolemos und der Leonassa, Lysimachos (frg. 13) nach Proxenos (frg. 5 a) und Nikomedes von Akanthos (frg. 1) im Schol. Eur. Andr. 24. [Escher.]

Eraria, Kastell in Illyricum (Procop. de aedif. 283, 40 Ἐραρία). [Patsch.]

Erarichus (Ἐράριχος Ehrenreich), König der Ostgoten, ein Rugier der Abstammung nach. In der Verwirrung nach dem Tod des Ildibadus wurde er von seinen engeren Landsleuten, die innerhalb der gothischen Gesamtbürgerschaft noch immer fest zusammenhielten, zum großen Unwillen der übrigen Goten auf den Thron erhoben. In den fünf Monaten seiner im übrigen tatenlosen Regierung schickte er Gesandte an Kaiser Iustinian, die öffentlich Frieden anzubieten hatten, wenn der Kaiser den Goten das Land nördlich des Po belassen wolle. Heimlich jedoch ließ E. völlige Übergabe und Niederlegung seiner Krone versprechen, nur wollte er eine große Summe Geldes für sich und die Würde des Patriciates zugesichert haben. Doch während sich die Gesandten noch in Constantinopel aufhielten, wurde E. von den mit seiner Untätigkeit unzufriedenen Goten, die sich derweilen mit Totila in Verbindung gesetzt hatten, getötet (im J. 541, Procop.

Got. III 2. Auct. Marcell. = Mommsen Chron. min. II 106f. Jordan. Roman. 378f.). Literatur: Manso Gesch. d. ostgoth. Reiches 227. Dahn Könige d. Germanen. II 227f. [Benjamin.]

Erasinides. 1) Attischer Feldherr. Wahrscheinlich ist er zu identifizieren mit demjenigen Athener, welcher im J. 409 den Antrag auf Auszeichnung der Mörder des Phrynichos stellte (IG I 59), vgl. Kirchhoff S.-Ber. Akad. Berl. 1861, 605. Er war somit entschieden demokratischer Gesinnung, doch scheint er kein Radikaler gewesen zu sein (Beloch Att. Pol. seit Perikles 85). Als nach der Schlappe von Notion (Frühjahr 407, über die Chronologie Boerner De rebus a Graecis inde ab a. 410 usque ad a. 403 a. Chr. n. gestis quaestiones historicae 21ff.) Alkibiades abgesetzt und ein neues Kollegium von Feldherren gewählt ward (Ed. Meyer Gesch. des Altert. IV 635), befand sich E. unter ihnen (Xen. hell. I 5, 16. Philoch. frg. 121. Diod. XIII 74, 1). Mit Archestratos, Leon und Aristokrates ging er auf den Kriegsschauplatz ab, zunächst nach Samos (L. Herbst Die Schlacht bei den Arginusen 17, 26) — auch im Hellespont scheint er gewesen zu sein (Xen. hell. I 7, 2) —, von Samos später mit Konon, Archestratos und Leon nach Lesbos (Lys. XXI 8), wurde aber mit diesen (Archestratos kam um) in dem Hafen von Mytilene blockiert. Doch gelang es ihm auf einem Schiffe zu entweichen und die Botschaft von Konons Einschließung nach Athen zu bringen (Xen. hell. I 6, 19ff., dazu L. Herbst a. O. Lolling bei Koldewey Antike Baureste der Insel Lesbos 13). Im Frühjahr 406 wurde E., wie seine übrigen Kollegen, wiedergewählt und ihnen das Kommando der neu aufgestellten Flotte übergeben (Busolt Griech. Gesch. III 2, 1592, 1). In der Schlacht bei den Arginusen führte er das Kommando einer Abteilung von 15 Schiffen auf dem linken Flügel, welche im zweiten Treffen, hinter den Schiffen des Diomedon, aufgestellt war (Xen. hell. I 6, 29); nach dem Sieg der Athener vertrat er im Feldherrenrate die Ansicht, so schnell als möglich nach Mytilene zu fahren, um die spartanische Escadre unter Eteonikos zu vernichten (Xen. hell. I 7, 29. Diod. XIII 100, 1), ein Plan, der dann, wenn auch modifiziert, ausgeführt ward, doch gelang es Eteonikos zu entkommen (Xen. ebd. I 7, 30ff. 6, 35ff.). E. wurde in das tragische Schicksal der Feldherren der Arginusenschlacht mit verwickelt; gleich den anderen wurde er seiner Stelle entsetzt und nach Hause berufen (gegen die Auffassung Gilberts Beitr. zur innern Gesch. Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges 370 und Boerners a. O. 35ff., daß es sich um keine Absetzung handelte, vgl. Beloch Griech. Gesch. II 99. 100, 1. Busolt a. O.). Nach seiner Rückkehr stellt ihn Archedemos wegen Unterschleifs, weil er angeblich Staatseinkünfte aus dem Hellespont nicht abgeliefert hatte, und wegen seiner Tätigkeit als Stratege vor Gericht, welches E. in Haft nahm (Xen. hell. I 7, 2, dessen Ausdrucksweise nicht klar ist, Vermutungen über den Sachverhalt bei L. Herbst a. O. 44, 60. Gilbert a. O. 371ff. Boerner a. O. 38. Busolt a. O. III 2, 1599ff.; vgl. auch Demetrios im Schol. Aristoph. Ran. 1196). E. wurde dann in das gegen seine Kollegen gerichtete Eisangelieverfahren einbezogen und wie sie zum Tode verurteilt (Xen. hell. I 7, 34. Diod. XIII 101, 5 — wo für *Καλλιάδης* mit Wesseling jedesfalls *Ἐρασινίδης* zu lesen ist — 102, 3. Philoch. frg. 121). Bei Aristophanes (Frösche 1196, ähnlich wird er Xen. mem. I 1, 18 mit Thrasyllos zusammen genannt) erscheint er wohl deswegen als Repräsentant für das Schicksal der Feldherren der Arginusenschlacht, weil mit ihm das Vorgehen gegen dieselben begann.

Literatur: L. Herbst a. O. Gilbert a. O. 366ff. 371ff. M. Fraenkel Die att. Geschworenengerichte 80. E. Curtius Griech. Gesch. II[3] 685ff. Holm Gesch. Griechenlands II 571ff. Grote Hist. of Greece VII[2] bes. 421. 422. Beloch Att. Politik 85; Griech. Gesch. II, bes. 99. Boerner a. O. 35ff. Kirchner Prosopogr. Att. I 331 nr. 5021. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 641. 647ff.

2) Korinthischer Admiral. Unter seinem Befehl trafen im Sommer 414 Schiffe aus Korinth, Ambrakia und Leukas, im ganzen 12, zur Hülfe in Syrakus ein (Thuc. VII 7, 1). [Swoboda.]

Erasinos (*Ἐρασῖνος*). 1) Flüßchen *ἐν τῇ Ἀττικῇ κατὰ Βραυρῶνα*, Strab. VIII 371. Da die Lage von Brauron (s. d.) an der attischen Ostküste, nördlich des Hafens von Porto-Rafti, nicht zweifelhaft sein kann, so muß (trotz Bursian Geogr. v. Griechl. I 349) als E. auch das immerfließende, aus zwei Armen gebildete Bächlein gelten, welches durch die Gegend ‚Kipi‘ (*Κῆποι*) und die Niederung von Livadhi in die Bucht von Vraóna mündet. [Milchhöfer.]

2) In Euboia (Strab. VIII 371), wahrscheinlich das jetzt Bach von Vathya genannte Gewässer westlich des Kotylaiongebirges, unweit Eretria (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 423. Lolling Hellen. Landesk. 191).

3) In der Argolis, der einzige im Sommer nicht vertrocknende Fluß der Ebene von Argos. Er entspringt als mächtige Quelle (jetzt Kephalari) aus einer Grotte am Fuß des Kalkgebirges Chaon, unweit südlich der Stadt am Westrande der Ebene, und mündet nach einem Lauf von nur 5 km Länge in den argolischen Golf, in der Nähe der Stelle, wo sich der Inachos im Sande verliert. Einen Fluß Phrixos, in den der E. nach Paus. II 36, 6. 38, 1 münden soll, gibt es nicht. Die Alten und ebenso der jetzige Volksglaube sieht in dem wasserreichen Strom den unterirdischen Abfluß des stymphalischen Sees, was aber kaum wahrscheinlich ist. Paus. II 15, 5. 24, 6. VIII 22, 3. Strab. VI 275. VIII 371. 389. Herod. VI 76. Apollod. II 1, 3, 26. Mela II 51. Plin. II 225. IV 17. Stat. Theb. I 357. Senec. n. qu. III 26, 4. Ovid. met. XV 275. Hellanikos Schol. u. Eustath. zu Hom. Il. III 75. Curtius Pelop. II 340. 364. Bursian Geogr. v. Gr. II 65. Philippson Pelop. 70. 79 u. ö.

4) Oberlauf des Buraïkos (s. d.), Strab. VIII 371. [Philippson.]

5) Erasinos in Argos, zu dessen Töchtern Britomartis (s. d.) kam, Antonin. Lib. 40. [Hoefer.]

Erasippos (*Ἐράσιππος*), Sohn des Herakles von der Lysippe, Apollod. II 7, 8. [Hoefer.]

Erasistratios (*Ἐρασιστράτιος*), eine Siedelung am nördlichen Abfall des Mykalestockes zwischen

Panionion und Mykale im kleinasiatischen Ionien; im 4. Jhdt. gehörte es den Samiern; Scyl. peripl. 98. H. Kiepert F. O. A. IX. Es scheint nach einem Mann genannt zu sein, vielleicht nach einem Vorfahren des berühmten keischen Arztes Erasistratos (s. d. Nr. 2), der nach Suidas am Gebirge Mykale angesichts von Samos, also vielleicht in einer Familiengrabstätte, bestattet sein soll. Da nun der Periplus, wie er uns überliefert ist, im allgemeinen von Zuständen des 4. Jhdts. v. Chr. berichtet, kann nach dem Arzte selbst die Örtlichkeit kaum benannt worden sein. [Bürchner.]

Erasistratos. 1) Vater des Demagogen Phaiax, Athener, Thuc. V 4. Des Phaiax Neffe ist E., Person im platonischen Dialog Eryxias, [Plat.] Eryx. 392 a. Des Phaiax Sohn ist E., dessen Wort *ὡς εἰσὶ δημοσίᾳ μὲν Λακεδαιμόνιοι βελτίονες, ἰδίᾳ δὲ Ἀθηναῖοι* von Plutarch bei Gelegenheit der Rückkehr des Agesilaos nach Griechenland (394) angewandt wird, Plut. Ages. 13. Mit dem Sohn oder Neffen des Phaiax wird identisch sein E., einer der dreissig Männer, Xen. hell. II 3, 2. Nach Loeper (Journal d. russ. Minist. d. Volksaufklärung 1896 Mai p. 90) gehört der Dreissigmann E. der Hippothontis an. [Kirchner.]

2) Erasistratos, der Sohn des Kleombrotos und der Kretoxene, der Schwester des Arztes Medios, aus Iulis auf Keos (Suid. s. v. Strab. X 486. Steph. Byz. s. *Ἰουλίς. Κέως*. M. Wellmann Herm. XXXV 370; verschieden von ihm ist der von Galen. XIII 356 erwähnte Sikyonier E.). Als Sohn eines Arztes folgte er wie sein Bruder Kleophantos (Herm. a. a. O. 382) dem Berufe seines Vaters und gehörte mit seinem älteren Zeitgenossen Herophilos zu den ärztlichen Koryphäen der hellenistischen Zeit (Macrob. Sat. VII 15, 3). Seine Lebenszeit war eine Zeitlang viel umstritten, trotzdem die vorliegenden Zeugnisse zu ihrer Bestimmung ausreichen (Herm. XXIX 167ff. Rh. Mus. LII 380f. Philol. LVII 322. Herm. XXXV 370. Rh. Mus. LVI 313. Beloch Griech. Gesch. III[2] 474). Auszugehen hat man von dem unanfechtbaren Zeugnis der Chronik des Eusebios zu Ol. 130,3 = 258 v. Chr. (II 120 Schoene, bei Hieronymos unter Ol. 130,4): darnach fällt die *ἀκμή* des E. um 258/7 v. Chr. und seine Geburt demnach zwischen 310 und 300 (vielleicht genauer 304, wenn wir die Angabe des Plinius n. h. XIV 73 auf seine Geburt beziehen). Dazu stimmt, daß Aristogenes von Knidos, der nach 276 Leibarzt am Hofe des Antigonos Gonatas war (Suid. s. *Ἀριστογένης*), als Mitschüler des E. bezeichnet wird (Gal. XI 252. 197. Cels. III 21). Dann kann aber die bekannte, ihm von der Sage zugeschriebene Heilung des syrischen Prinzen Antiochos I. (um 294) unmöglich auf historischer Grundlage beruhen. Dieser Sage, die zuerst bei Val. Max. V 7 und bei Plutarch in der Vita Demetrii c. 38 auftritt und darnach in der Literatur häufig wiederkehrt (Ruf. ed. Ruelle 608. Appian. bell. Syr. 59. Ps.-Lucian de dea Syria 17. [Gal.] XIV 630ff. 634. Gal. XVIII B 18. Suid. s. v. Dietz Schol. in Hipp. II 74ff.), steht Galen durchaus skeptisch gegenüber (XVIII B 18), und er hat recht mit seiner Skepsis. Die merkwürdige Diagnose, welche diese Sage dem E. zuschreibt, kann gar nicht von ihm herrühren, da auch seiner Lehre plötzliche Rötung der Wangen und Steigerung der Pulsfrequenz als untrügliche Zeichen des Fiebers galten. Wenn demnach Plinius (n. h. VII 123) diese Geschichte nicht von E., sondern von dem Keier Kleombrotos erzählt, so folgt daraus, daß Plinius die ursprüngliche Version der Geschichte erhalten hat, daß also nicht E., sondern sein Vater Kleombrotos Leibarzt des Seleukos I. Nikator (312—280) gewesen und daß später diese wunderbare Diagnose von dem unberühmten Vater auf den berühmten Sohn übertragen worden ist (vgl. Hermes XXXV 380). In Iulis auf Keos geboren als Untertan des Ptolemaeischen Reiches, ist E. in Antiochia aufgewachsen und hat wahrscheinlich in Athen den Unterricht des Metrodoros, des dritten Gemahls der Pythias, der Tochter des Aristoteles († um 288), genossen, der die Schule des älteren Chrysipp in Athen vertrat (Sext. Emp. adv. Math. I 258. Diog. Laert. V 53, wo Gercke allerdings *Μηδίου* lesen will, s. o. Bd. II S. 1055; ein *Μητρόδωρος Τιμοκλέους Ἀμφιπολίτης* ist inschriftlich als Leibarzt Antiochos I. überliefert, Dittenberger Syll.[1] 157). Durch ihn mag er mit dem Peripatos in Berührung gekommen sein (Gal. de nat. pot. II 165 H. = II 88 Kühn. XV 307), ja die Behauptung der Erasistrateer (Gal. IV 729), die durch Diog. Laert. V 57 bestätigt wird, mag auf guter Überlieferung beruhen, daß er den Theophrast selbst gehört habe. Was er der Peripatetischen Schule zu verdanken scheint, ist seine Bekanntschaft mit Demokrit, dessen Lehre er, wenn auch mit gewissen Modifikationen, seiner Physiologie zu Grunde gelegt hat. Dann bezog er Anfang der achtziger Jahre die Universität in Kos, wo die Schule des Praxagoras blühte, vertreten von Ärzten wie Mnesitheos, Pleistonikos und Phylotimos, und wurde hier mit Nikias, dem Jugendfreunde des Theokrit, bekannt (Hyp. zu Theokrits Id. XI aus Dionysios von Ephesos Schrift *τῶν ἰατρῶν ἀναγραφή*). Seine Hauptausbildung aber verdankt er dem jüngeren Chrysipp von Knidos, dem Enkel des bekannten Begleiters des Eudoxos, der damals in Alexandreia eine eigene Schule begründet hatte (Plin. n. h. XXIX 5. Diog. Laert. VII 186. Gal. XI 148. 151. 171. 197. 252; in diesem Sinne sind meine Ausführungen Herm. XXXV 379 zu berichtigen, vgl. v. Wilamowitz Antigonos von Karystos 326). Wenn dagegen Beloch a. a. O. unter dem von Galen genannten Lehrer des E. den älteren Chrysipp versteht, mit dessen Lehren er durch Vermittlung des Metrodoros bekannt geworden, so steht diese Annahme im Widerspruch mit den Worten des Galen. Galen spricht ausdrücklich von einer Schule des Chrysipp und nicht des Metrodor und nennt als Mitschüler (*συμφοιτηταί*) des E. seinen Oheim Medios und den späteren Leibarzt Antiochos d. Gr. Aristogenes (Gal. XI 151. 252). Außerdem bezeugt Plinius (n. h. XXIX 5) von dem Lehrer des E., daß er die medizinische Wissenschaft im bewußten Gegensatze zu Hippokrates und Herodikos (wie sein Schüler E.) um ganz neue Ideen bereichert habe, während wir von dem älteren Chrysipp wissen, daß er gerade bemüht gewesen ist, die Lehre des Herodikos von der Bedeutung der Gymnastik für die körperliche Gesundheit in die Tat umzusetzen (Diog. Laert. VIII 187; darnach hatte Eudoxos als das Charak-

teristische seiner Lehre angegeben: κινεῖν τὰ ἄρθρα πάσῃ γυμνασίᾳ καὶ τὰς αἰσθήσεις ὡσαύτως). Demnach unterliegt es keinem Zweifel, daß der Lehrer des E. der Schüler des Aethlios gewesen ist, der Verfasser der θεραπεύματα ὁρατικά, dem Interesse für naturwissenschaftliche Untersuchungen (φυσικὰ θεωρήματα) nachgerühmt wird (Diog. Laert. VIII 89), der Hofarzt der Ptolemaeer in Alexandreia, der Vertraute der ersten Gemahlin Ptolemaios II., der um 277 getötet wurde (Diog. Laert. VIII 186. Schol. Theocr. XVII 128. v. Wilamowitz a. a. O. 326). Diesem Chrysipp verdankt E., abgesehen von seinem Interesse für anatomische Studien (Gal. XV 136), eine ganze Reihe von physiologischen und pathologischen Lehren (Gal. XI 197. Plin. n. h. XXIX 5): die möglichste Einschränkung des Aderlasses (Cael. Aur. m. chr. II 13. Gal. XI 191), das Ersetzen des Aderlasses beim Bluthusten durch Unterbinden der Glieder (Gal. XI 148f. Cael. Aur. m. chr. II 13. Cels. IV 11), die Verwerfung von scharfen Purgantien (Gal. XI 245. X 377. 379. Cael. Aur. m. chr. III 8. 124), die Lehre von der παρέμπτωσις des Blutes beim Fieber (Herm. XXXV 375ff.), von der Erkennung des Fiebers an der widernatürlichen Pulsfrequenz der Arterien (V. Rose Anecd. II 226. Gal. XVII A 873), die Verwendung eines Mischtrankes von Wein und kaltem Wasser bei Gallenruhr im Stadium der höchsten Gefahr (Gal. XI 171. Cels. IV 18. Cael. Aur. a. m. III 21), die Verwendung des Schwitzkastens bei der Wassersucht (Gal. IV 495), endlich sogar die Lehre von der Plethora (Herm. XXXV 375ff.). Im Alter gab E. seine praktische Tätigkeit auf und lebte in Alexandreia einzig der Wissenschaft (Gal. de plac. Hipp. et Plat. 598 M. = V 602 K.). Aus dieser Zeit stammt seine große Entdeckung von dem Ursprung der Nerven, in dieser Zeit verfaßte er sein anatomisches Hauptwerk Περὶ διαιρέσεων (Gal. XVIII A 86. Gal. de plac. a. a. O.). Spätere Sage verlegte das Grab des E. nach dem Vorgebirge Mykale, Samos gegenüber (Suid. s. v., daher seine Bezeichnung als Samier bei Iulian. Misop. p. 347 Spanh.); sie knüpfte dabei, wie Beloch gesehen, an den Ort Ἐρασιστράτιος in dieser Gegend an, der aber sicher älter ist. Von seinem Leben erfahren wir sonst nur wenig: so soll er weite Reisen gemacht und auf ihnen die Hippokratischen Schriften gesammelt haben (Ps.-Gal. de catharticis 94 Bas.), eine bleierne Zahnzange nach Delphi geweiht haben, um anzudeuten, daß man nur die leicht entfernbaren Zähne ausziehen solle (Cael. Aur. m. chr. II 4), endlich soll er wegen eines unheilbaren Fußleidens Gift genommen haben und mit den Worten gestorben sein: ‚Glücklich, daß ich meines Vaterlandes eingedenk bin‘ (Stob. Flor. VI 57). Was den Namen des E. in der Geschichte der Medizin unsterblich gemacht hat, sind seine großartigen anatomischen Entdeckungen. Dabei darf man zweierlei nicht vergessen: einmal daß schon vor ihm von Männern wie Diokles, Praxagoras, Chrysipp und Herophilos dieser Zweig der medizinischen Wissenschaft mit großem Erfolge bearbeitet worden ist, sodann daß bei wenigen Ärzten des Altertums die Vorbedingungen für das anatomische Studium so günstig waren, wie bei ihm. Denn an der Überlieferung ist nicht zu rütteln, daß ihm nicht nur menschliche Leichen von den Ptolemaeern zu Sektionszwecken zur Verfügung gestellt wurden, sondern daß er sogar die Erlaubnis erhielt, Vivisektionen an Verbrechern vorzunehmen (Cels. praef. 4, 36 D. aus empirischer Quelle, vermutlich Herakleides von Tarent. Tertull. de anima 10). Daß er daneben auch Experimente an Tieren vorgenommen, ist gleichfalls bezeugt (Gal. V 599): so entdeckte er bei der Vivisektion von eben geborenen Ziegen die Chylosgefässe (Gal. II 648. IV 718). Diese Tiersektionen ermöglichten es ihm, Vergleichungen anzustellen zwischen Mensch und Tier: bei der Beschreibung des Gehirns hebt er ausdrücklich den Formationsunterschied der Gehirnfläche zwischen Mensch und Tier hervor (Gal. a. a. O.): mit anderen Worten, man darf ihn mit gutem Recht als den Begründer der vergleichenden Anatomie bezeichnen. Aber auch die pathologische Anatomie verdankt ihm ihre Begründung; es wird von ihm ausdrücklich bezeugt, daß er bei seinen Sektionen auf die anatomisch-pathologischen Veränderungen der erkrankten Organe geachtet habe: bei der Sektion von Leichen wassersüchtiger Personen hatte er eine Verhärtung der Leber gefunden (Cael. Aur. m. chr. III 8, 111), bei Personen, die an Schlangenbiß zu Grunde gegangen waren, eine Zersetzung von Leber, Blase und Dickdarm (Ps.-Diosc. II 72). Seine Hauptentdeckungen aber betreffen das Gehirn, das Nervensystem und das Herz: die wichtigsten Probleme der Menschheit wurden dabei von ihm berührt und ihrer Lösung näher gebracht.

E. war ein in hohem Grade wissenschaftlicher Arzt (vgl. die schönen Worte in dem Bruchstück aus seiner Schrift περὶ παραλύσεως bei Iw. Müller Gal. script. min. II 17). Physiologie und Ätiologie galten ihm als streng wissenschaftliche Fächer, welche Kenntnisse erfordern, während Therapie und Semiotik mehr Fächer spekulativer Art sind (Ps.-Gal. XIV 684). Seiner Physiologie legte er als erster Arzt, soviel wir wissen, die materialistische Naturlehre des Demokrit zu Grunde, die Atome (Ps.-Gal. XIV 699. Dietz Schol. in Hipp. et Galen. II 240. Galen. ed. Basil. 1561 t. I 104) und den leeren Raum, und verband mit ihr die von der dogmatischen Schule (Praxagoras) überkommene Lehre vom Pneuma (Galen. IV 707). Demgemäß war sein Bestreben darauf gerichtet, alle Erscheinungen auf natürliche Ursachen zurückzuführen: er war ein abgesagter Feind aller verborgenen Kräfte (z. B. der Anziehungskraft ἕλξις, an deren Stelle er die ἀκολουθία πρὸς τὸ κενούμενον, den *horror vacui* setzte; vgl. Galen. de nat. pot. III 236 H. I 145 H. u. öfter), selbst da, wo seine Mittel zur Lösung eines Problems nicht ausreichten. Im letzten Grunde ist es die Natur, die alles schafft und wirkt; sie ist ihm eine große Künstlerin (τεχνική Galen. de nat. pot. II 157 H. = II 73 K. II 165 H. = II 88. III 492. XI 158), die in ihrer Fürsorge für alle Lebewesen (προνοητικὴ τοῦ ζῴου Galen. de nat. pot. III 157 H. XVII B 321) alle Teile des Körpers in vollkommener Weise bildet (Galen. de nat. pot. II 102 H. = II 81 K. V 131. XI 158. Plut. de amore prol. 3, 495 d) und in zweckmäßiger Weise anordnet (Galen. V 131. III 537; de nat. pot. II 167 H. = II 91 K.). Von Demokrit wich er in

zwiefacher Hinsicht ab: er dachte sich die kleinsten, sinnlich nicht wahrnehmbaren Körper (λόγῳ θεωρητὰ σώματα) von einem feinen Vacuum umgeben, betrachtete sie also nach dem Vorgange und vermutlich auch im Anschluß an Herakleides Pontikos als verbindungslos (ἄναρμα, vgl. Galen. de nat. pot. II 175 H.). Das folgt mit Notwendigkeit aus seiner Vacuumlehre, die er auch von Demokrit entlehnte, aber in der Weise modifizierte, daß er an die Stelle des kontinuierlichen Vacuum (ἀθροῦς κενὸς τόπος oder κενὸν ἀθροῦν Gal. de nat. pot. II 173 H. = II 99 K. Anon. Lond. XXVI 48 c und öfter; vgl. Diels Über das physikalische System des Straton, S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 105) ein Vacuum in fein verteiltem Zustande setzte (κατὰ βραχὺ παρεσπαρμένον τοῖς σώμασιν Galen. a. a. O. IV 474). Die Bedeutung der Gewebe im menschlichen Körper einerseits, andrerseits die Erkenntnis, daß jedes Organ und jedes Eingeweide von Venen, Arterien und Nerven begleitet ist, führte ihn dazu, das dreifache Gefäßnetz der Venen, Arterien und Nerven (τριπλοκία τῶν ἀγγείων Galen. III 538. Ps.-Galen. XIV 697. 709. Anon. Lond. XXI 23f.) als den Grundbestandteil des menschlichen Körpers zu betrachten. Er nahm an, daß die Venen, Arterien und Nerven so feine Lumina annehmen, daß sie sinnlich nicht mehr wahrnehmbar und daß aus diesen, nur mit der Vernunft erkennbaren Gefässen (ἀγγεῖα ἁπλᾶ καὶ λόγῳ θεωρητά) alle Gewebe des Körpers zusammengeflochten seien wie ein Seil, das aus drei von Natur verschiedenen Strängen bestehe (Galen. de pot. nat. II 171 H. = II 96 K. 172, 3ff. Galen. III 537. Anon. Lond. XXI 23ff. XXII 51; der Verfasser der ps.-aristotelischen Schrift περὶ πνεύματος kennt diese Theorie p. 483, 15, faßt aber νεῦρον nicht als Nerv, sondern als Sehne). Diese scharfsinnig erdachte Theorie überhob ihn der Annahme einer anziehenden Kraft (vgl. Dietz Schol. in Hipp. I 151); denn das, was Galen zum Beweis dieser δύναμις anführt, die Versorgung der einzelnen Organe mit Nahrung, erfolgt nach E. durch die ἁπλῆ φλέψ, die überall vorhanden ist und die, wie sie sich aus sich selbst ernährt, so alle Organe und Eingeweide mit Nahrung versieht (Galen. de nat. pot. II 6, 175 = II 102. III 538). Die Nahrungsaufnahme, die er in diesem Falle nicht ἀνάδοσις, sondern διάδοσις nannte, erfolgt nicht durch die Endungen der zu ernährenden Gefässe, sondern durch ihre Wandungen auf dem Wege der Resorption (κατὰ τὸ πλάγιον Galen. de nat. pot. II 177 H. = II 104 K.; gegen diese Theorie polemisiert der Verfasser von περὶ πνεύματος 483, 26, der E.s Lehren auch sonst kennt), indem die Nahrungsatome infolge der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία in die feinverteilten Hohlräume der Wandungen treten (εἰς τὰ κενώματα τῶν ἀπενεχθέντων, aus seiner Schrift περὶ τῶν καθόλου λόγων Galen. a. a. O. 177). Zu diesen Geweben gesellen sich, ihrer Natur nach verschieden von ihnen, die παρεγχύματα, d. h. d Anschwemmungen der Nahrung im menschlichen Körper; als solche galten ihm das Gehirn, Rückenmark, Fett, Leber, Milz, Nieren und Lunge ([Galen.] XIV 697. 709. Galen. I 599. II 576. 603). Die beiden Stoffe, die zur Erhaltung der Geschöpfe dienen, sind Blut und Pneuma; das Blut als Nahrung, das Pneuma als Vermittler der natürlichen Lebenstätigkeit (φυσικαὶ ἐνέργειαι [Galen.] XIV 697. Anon. Lond. XXII 51. XXV 27. Ps.-Arist. περὶ πνεύματος 481, 6). Beide galten ihm als die ersten und hauptsächlichsten Dinge im Haushalt der Geschöpfe (Anon. Lond. a. a. O.).

Den Verdauungsprozeß (πέψις Galen. XI 236) erklärte er in folgender Weise: nachdem in der Mundhöhle eine Mischung der feuchten und trockenen Bestandteile der Nahrung stattgefunden hat (Plut. quaest. conv. VII 1, 1), gelangen die Speisen und Getränke durch die Speiseröhre in den Magen (κάτω κοιλία). Er wußte, daß beim Hinabschlucken der Nahrung der Kehldeckel (ἐπιγλωττίς) die Öffnung des Kehlkopfes zudeckt, so daß kein Bestandteil des Genossenen in die Luftröhre (τραχεῖα ἀρτηρία) gelangen kann. Er berichtigte dabei den alten Irrtum Platons und anderer (Philistion, Diokles, Dexippos), daß Getränke in die Lunge gelangen können, mit Verwendung der von dem knidischen Verfasser des IV. Buches περὶ νούσων c. 57 vorgebrachten Argumente (Plut. quaest. conv. VII 1, 1, 3. Gell. XVII 11, 1. Macrob. Sat. VII 15, 3ff. Gal. de nat. pot. II 182 H.). In dem Magen, der von zwei verschiedenen Muskelschichten bekleidet ist, einer inneren zirkulären und einer äußeren longitudinalen (Galen. de nat. pot. III 222 H.), erfolgt die Verarbeitung der Nahrung (κατεργασία τῆς τροφῆς Galen. de nat. pot. II 183 H.), indem die Speisen durch die peristaltischen Bewegungen der Muskelhaut unter Mitwirkung des Pneuma zerrieben werden (Galen. de nat. pot. II 187. 188 H. = II 119 K. [Galen.] XIX 372. Cels. I praef. 6. Galen. de nat. pot. III 222 H.). Das Pneuma gelangt aber nicht zusammen mit den Speisen in den Magen (wie Diokles behauptet hatte, vgl. Wellmann Frg. gr. Ärzte I 85), sondern wird ihm von den Magenarterien zugeführt (Galen. de nat. pot. II 188 H. = II 120 K. Anon. Lond. XXIII 12). Daraus erklärt er die Tatsache, daß beim Fieber die Verdauungstätigkeit des Magens beeinträchtigt ist (βέβλαπται ἡ ἐνέργεια Galen. de nat. pot. II 187 H.); denn beim Fieber ist das Pneuma durch das in die Arterien eingedrungene Blut in seiner freien Bewegung gehemmt, kann also nicht in den Magen gelangen. Er bekämpfte die von Pleistonikos und Diokles vertretene Ansicht, daß der Speisebrei im Magen unter Einwirkung des Pneuma einen Gärungs- oder Fäulnisprozeß durchmache (Galen. de nat. pot. II 182 H. = II 111 K. M. Wellmann a. a. O.), sowie die Aristotelische Auffassung, welcher die Verdauung nach dem Vorgange älterer Ärzte für eine Art Kochung erklärt hatte (Galen. de nat. pot. III 221 H. = II 166 K. Galen. XV 247). Vom Magen und vom Darm (κόλον) aus wird ein Teil der in einen Brei aufgelösten Speisen (κεχυλωμένα Galen. de nat. pot. III 214 H.) durch den Druck des Magens (ἐνθλίβειν Galen. de nat. pot. II 156 = II 76) in die Blutgefäße getrieben und zur Leber geschafft, in der die Umwandlung in Blut vor sich geht (wie sie geschieht, hat er nicht angegeben, Galen. V 563), bei der die galligen Bestandteile ausgeschieden und in die Gallenblase überführt werden (χοληδόχος κύστις, Galen. de nat. pot. II 169 H. Galen. III 304. Anecd. Paris. Rh. Mus. XLIX 554), während das reine Blut von der Leber aus

in die Hohlvene (κοίλη φλέψ) gelangt und durch diese dem Herzen zugeführt wird (Galen. de nat. pot. II 168. 169). Kann infolge der Verstopfung des Gallenganges (τὸ ἀγγεῖον ἀπὸ τῆς χοληδόχου ἐπὶ τὰ ἔντερα τεῖνον Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 554, d. h. des Ductus choledochus) die Galle nicht abgesondert werden, so wird sie durch die Hohlader allen Venen des Körpers zugeführt und veranlaßt Gelbsucht (Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 554. Galen. de nat. pot. II 183 H. = II 114 K. Galen. V 123. Vindic. ed. M. Wellmann c. 27), sind dagegen infolge von Verhärtung der Leber die Lebervenen verstopft, so daß sie nur die wäßrigen Bestandteile der Nahrung aufnehmen, so entsteht Wassersucht ([Galen.] XIV 746. XVI 447. Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 555). Die überschüssige Flüssigkeit gelangt in die Nieren und von da infolge der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία in die Blase (Macrob. VII 15, 4. Gal. de nat. pot. I 123. 147 H.). Die Aufsaugung der Nahrung von seiten der Venen nannte er ἀνάδοσις (Gal. de nat. pot. II 177. 170; von den Arterien kann natürlich keine Aufsaugung der Nahrung erfolgen, da sie Pneuma enthalten, vgl. Anon. Lond. XXVI 31. Gal. de nat. pot. II 182; ihre Ernährung geschieht vielmehr durch die in ihren Gefäßwandungen, χιτῶνες, enthaltenen Venen, vgl. Gal. III 537; Asklepiades hatte seine Lehre von der Verdauung bekämpft, Gal. de nat pot. II 155). Daß die Verdauung im Schlafe besser vor sich geht, erklärte er aus dem Ruhen der willkürlichen Bewegung, durch das auch das Langsamerwerden des Pulses bedingt sei (Gal. IX 133). Solche Fragen wie die nach der Entstehung der Säfte, ob beispielsweise gelbe Galle bei der Verdauung im Magen gebildet, oder ob sie schon mit der Nahrung von dem Körper aufgenommen wird, schloß er von dem Bereich der Arzneikunde aus und verwies sie in das Gebiet der Naturwissenschaften (Gal. de nat. pot. II 8, 183 H. 184 H. = II 113. 115 K.).

Die Ernährung (ἀνάθρεψις) und das Wachstum (αὔξησις) geschieht durch Ansetzung (πρόσθεσις) neuer Teile an das bereits Vorhandene (Gal. de nat. pot. II 176 H. = II 104 K.). Die einzelnen Teile wachsen dabei wie ein Netz oder Seil oder Sack, an deren Ende man neue Bestandteile fügt (Gal. de nat. pot. II 164 = II 87 K.). In demselben Maße, wie der Körper eine Zunahme erfährt, findet eine fortgesetzte Abgabe (ἀποφορά) statt, eine Erscheinung, die E. auf experimentellem Wege zu erhärten versucht hatte (Anon. Lond. XXXIII 44f. Diels a. a. O. 109). Die Abgabe erfolgt teils sichtbarlich durch Darm, Blase, Ohren usw., teils unsichtbar durch Ausdünstungen (ἀποφορὰ κατὰ τὸ λόγῳ θεωρητόν, Anon. Lond. XXXIII 51). Die Beispiele, die von dem Anon. Lond. XXX 40—XXXI 25 für diese Theorie angeführt werden, gehen auf E. bezw. die Erasistrateer zurück. Die Theorie selbst verdankt E. dem Aigimios von Elis (vgl. Anon. Lond. XIII 21, von dem auch die Terminologie herrührt, vgl. dagegen Diels a. a. O.). Ein Gegengewicht gegen die übermäßige Abgabe des Körpers hat die Natur dadurch geschaffen, daß sie die Lebewesen mit Trieben (ὀρέξεις), Stoffen (ὕλαι) und Kräften (δυνάμεις d. h. in seinem Sinne das πνεῦμα) ausgestattet hat, mit Trieben zur Aufnahme des

Stoffes, mit Stoff zum Ersatz des Abganges (εἰς ἀναπλήρωσιν τῶν ἀποφερομένων) und mit dem Pneuma zur Verarbeitung (διοίκησις) des Stoffes (Anon. Lond. XXII 41, vgl. Diels a. a. O. 117).

Seine Darstellung der Gefäßlehre und der Bedeutung und des Baues des Herzens bezeichnet einen gewaltigen Fortschritt gegen die frühere Zeit. Denn E. war nahe daran, den Kreislauf des Blutes zu erkennen; es finden sich alle Voraussetzungen für die richtige Erkenntnis bei ihm, und wenn ihm trotzdem der Ruhm der Entdeckung des Blutkreislaufes vorenthalten werden muß, so erklärt sich das aus seinem starren Festhalten an der ihm von seinem Lehrer Chrysipp übermittelten Irrlehre des Praxagoras, daß nur die Venen Blut enthalten, die Arterien dagegen Luftgeist (πνεῦμα Gal. XI 153. VIII 940. 950. 412. III 364. Anon. Lond. XXVI 31; E. hatte sicher gewohnheitsgemäß diese Lehre experimentell begründet, Gal. II 648). Trotzdem näherte er sich darin der Harveyschen Ansicht, daß er das Herz als Ursprungsstätte für die Arterien und Venen ansprach (Gal. III 465. V 552). Die Tatsache, daß aus den Arterien, wenn sie geöffnet werden, Blut fließt, suchte er durch die Annahme zu erklären, daß in demselben Augenblick, in dem das Pneuma, von den entferntesten Arterien anhebend, aus den Arterien ausströmt, das Blut aus den Venen, die durch feine, gewöhnlich geschlossene Kapillaren (συναναστομώσεις) mit den Arterien in Verbindung stehen, infolge des Gesetzes der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία dem entweichenden Pneuma nachschießt (Gal. XI 153. IV 709. 718. 724. III 492. Anon. Lond. XXVI 35ff.; τὸ τῆς παρεμπτώσεως δόγμα nennt es Gal. IV 709). Von den beiden Herzkammern enthält die linke nur Pneuma (πνευματικὴ κοιλία), die rechte nur Blut (αἱματώδης κοιλία Gal. III 465. V 185). Das Blut gelangt zum rechten Herzventrikel durch die Hohlader und wird von da vermittelst der Lungenarterie (φλὲψ ἀρτηριώδης oder κοίλη ἀρτηρία) in die Lunge geleitet. Bei jeder Ausdehnung des Herzens strömt Blut in das rechte Herzventrikel, Pneuma in das linke (aus der Lungenvene ἀρτηρία φλεβώδης), bei jeder Zusammenziehung wird das Blut in die Lungen, das Pneuma durch Vermittlung der Aorta in den ganzen Körper getrieben (Gal. de nat. pot. II 156 H. = II 77 K. Gal. IV 706f. VIII 315. Gal. de plac. Hipp. et Plat. 539 M. = V 549 K.). Der Rücktritt von Blut und Pneuma in das Herz wird durch die beiden halbmondförmigen Klappen (ὑμένες σιγμοειδεῖς Gal. de plac. Hipp. et Plat. 538 M. = V 548 K.), die Valvulae semilunares der Aorta und Arteria pulmonalis verhindert, der Austritt von Blut und Pneuma aus dem Herzen durch die dreizipfelige Valvula tricuspidalis der Hohlader (τρεῖς ἀκίδων γλωχῖσιν ὁμοιότατοι ὑμένες; der Name τριγλώχινες rührt von den Erasistrateern her, vgl. Gal. a. a. O. 539) und die zweizipfelige Valvula bicuspidalis der Lungenvene (Gal. V 166. 206; Asklepiades hielt diese Entdeckung des E. für falsch mit Berufung auf Herophilos, der viele Leichen seziert und nichts derartiges gefunden habe, Gal. I 109). Die Herzohren, die ihm gleichfalls bekannt waren, rechnete er nicht, wie Herophilos, zum Herzen, sondern, wie es scheint, zu den Gefäßen (Gal. II 624). Eine weitere wich-

tige Entdeckung des E., welche vermutlich an die bereits von Herophilos herrührende Unterscheidung der Venen des Gekröses von den in Drüsen endigenden Gefäßen anknüpft (Gal. II 335), ist die der Chylusgefäße im Gekröse (Gal. II 648. IV 718), deren hohe Bedeutung für die Erneuerung des Blutes er natürlich nicht zu erkennen vermochte; er hielt sie für eine besondere Art von Arterien, in denen zuerst Pneuma, später Milchsaft enthalten sei. Von Arterien und Venen sind ihm folgende bekannt: die Aorta (ἀρτηρία μεγάλη), die Aorta descendens, die vor der Wirbelsäule gelegen ist (ἡ παρὰ τὴν ῥάχιν κειμένη ἀρτηρία Gal. VIII 311), die Arteriae intercostales d. h. die Zweige der Aorta descendens, die an den einzelnen Rippen entlang laufen (Gal. VIII 311: ἀποφύσεις ἀγγείων παρ' ἑκάστην πλευράν), die Arteriae hepaticae (Gal. XV 123. Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 553), die Arteriae renales (Gal. de nat. pot. II 167 H. = II 91 K.), die Arterien des Magens (Gal. de nat. pot. II 188 H. = II 120), die ἀρτηρία φλεβώδης (λεία ἀρτηρία Gal. III 521), d. h. die Lungenvene (Gal. de plac. Hipp. et Plat. 539 M. = V 549), die Hohlvene (ἡ φλέψ Gal. III 465. Gal. de plac. Hipp. 539 M. = V 548 K.), die dicht neben der Aorta aus dem linken Atrium kommt (Gal. III 465), die Vena azygos (ἀπόφυσις φλεβὸς εὐμεγέθης παρὰ τὴν ῥάχιν κειμένη Gal. VIII 311), die bis zum Zwerchfell am Rückgrat herabläuft, und die von ihr sich abzweigenden Venae intercostales (Gal. a. a. O.), die φλὲψ ἡ ἀρτηριώδης (Gal. de nat. pot. II 156 H. = II 77 K.; der Name rührt von Herophilos her), die Pfortader, welche zur Leber führt (Gal. de nat. pot. II 169), und die Venae hepaticae, welche in die Vena cava einmünden (Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 554. 555).

Eine bedeutsame Rolle in seiner Physiologie spielt das Pneuma. Er unterschied zwischen dem Lebens- und dem Seelenpneuma (πνεῦμα ζωτικόν und ψυχικόν) und verlegte das Zentrum des ersteren in den linken Herzventrikel (Gal. V 185), das des Seelenpneuma in das Gehirn (Aet. plac. IV 5, 6 Diels. Tert. de anima 15. Poll. onom. II 226. Gal. XV 360), wohin es vom Herzen aus durch die Arterien gelangt (daher sagt Galen VIII 760, daß er auch die ψυχικὴ δύναμις ins Herz verlegt habe). Das Pneuma galt ihm ebensowenig wie die Lebenswärme als angeboren, sondern als ἐπίκτητον (Gal. XV 14). Dem Körper wird es aus der umgebenden Luft durch Mund und Nase zugeführt (Gal. IV 706); es gelangt von da durch die Luftröhre und die Bronchen (πρῶται ἀρτηρίαι) in die Lunge und aus der Lunge durch die Lungenvene in den linken Ventrikel, von wo es durch die Aorta ascendens und descendens dem Gehirn und dem ganzen übrigen Körper zugeführt wird (Anon. Lond. XXIII 12ff. Gal. IV 502. VIII 760. Macrob. Sat. VII 15, 5ff.). Das eingeatmete Pneuma muß eine gewisse Dichtigkeit haben (Gal. IV 707), da zu dünne Luft die Respiration hemmt (Gal. IV 496. 480. III 540) und den Tod im Gefolge hat. Die Kohlenoxydvergiftung und die Erstickungsfälle, welche das Einatmen von Höhlenluft und die Luft in frisch gestrichenen Zimmern zur Folge hat, dienten ihm als Beleg hierfür (Gal. a. a. O. Fritsche Der Magnet und die Atmung in antiken Theorien, Rh. Mus. LVII

389). Außerdem schloß er die größere Dichtigkeit der in unserem Körper befindlichen Luft aus ihrer Fähigkeit, die Muskeln und Arterien auszudehnen (Gal. IV 707). Der Atmungsprozeß galt ihm als Wirkung der Muskelkontraktion des Thorax (Gal. IV 478. 479). Erweitern wir den Brustkasten, so erweitern sich auch die Lungen, welche, wie die Arterien, keine selbständige Bewegung haben, und es wird ein luftleerer Raum geschaffen, in den die äußere Luft infolge der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία (‚durch Atmosphärendruck' sagen wir) nachströmt und so die Lungen füllt, bei der Zusammenziehung des Thorax ziehen sich die Lungen gleichfalls zusammen wie ein Schwamm, der mit beiden Händen ausgedrückt wird, und geben die Luft nach außen ab (Gal. VIII 324. 315. IV 475; er hat die Platonische Atmungstheorie bekämpft, aber in der Umgestaltung, die sie in der Akademie durch Hestiaios erfahren hatte; vgl. Gal. comm. in Tim. 34. Gal. de nat. pot. II 182 H. Fritsche a. a. O. 385ff.). Mit der Atembewegung der Lunge hängt nach seiner Lehre die normale Pulsation des Herzens und der Arterien zusammen (ἡ τῶν ἀρτηριῶν κατὰ φύσιν κίνησις, denn der σφυγμός ist der krankhaft gesteigerte Pulsschlag, der auf Entzündung beruht, vgl. Gal. VIII 716. 761; die Definition steht bei Gal. VIII 714). Es folgt dies aus seiner Behauptung, daß die Atmung der Nachfüllung der Arterien mit Pneuma diene (ἐπιπληρώσεως ἕνεκεν ἀρτηριῶν ἀναπνέομεν Gal. IV 471), und wird bestätigt durch die ihm von Galen (IV 474) zugeschriebene Ansicht, daß, wenn die Bewegung des Thorax und damit der Lungen angehalten wird, das Herz keine Luft aus der Lunge einziehen kann und infolge dessen Erstickungsanfälle eintreten. Allerdings ging er nicht soweit, zu behaupten, daß ein Pulsschlag einem Atemzuge entspreche. Vielmehr faßte er die Bewegung des Herzens als eine völlig selbständige auf (Gal. de plac. Hipp. 540 M. = V 549). Er verglich es in seiner Bewegung mit einem Blasebalg (Gal. a. a. O., es ist eine ψυχικὴ δεξαμενή ebd.), während die Arterien unbeseelte Kanäle (ὀχετοὶ ἄψυχοι) sind, Schläuchen vergleichbar, weil sie die Kraft der Ausdehnung und Zusammenziehung ihrer Wandungen durch die Zusendung von Pneuma vom Herzen aus erhalten (Gal. de plac. Hipp. 540 M. = V 549 K. VIII 703. V 167). Unterbindet man die Arterien, so hören sie auf zu schlagen (ἄσφυκτοι γίνονται), weil ihnen kein Pneuma vom Herzen aus zuströmt (Gal. de plac. Hipp. 618 M. = V 620 K.). Das Pneuma strömt in dem Augenblick, wo das Herz sich ausdehnt, nach dem Gesetz der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία aus der Lungenvene in die linke Herzkammer (Gal. de plac. Hipp. a. a. O. Gal. VIII 703), umgekehrt wird es bei jeder krampfhaften Zusammenziehung des Herzens mit voller Gewalt in die Aorta und durch diese in die Arterien des Körpers gepreßt (Gal. VIII 316. IX 507. III 512. V 168. 562), was eine Ausdehnung der Arterienwandungen zur Folge hat (Gal. V 168. IX 507. VIII 316). Während also beim Herzen die Ausdehnung das prius, die Anfüllung mit Pneuma das posterius ist, ist bei den Arterien das Umgekehrte der Fall; demnach erfolgt die Ausdehnung und damit der Pulsschlag der Arterien nicht gleichzeitig mit der des Herzens,

sondern es fällt die Ausdehnung der Arterien mit der Zusammenziehung des Herzens zusammen und umgekehrt (Gal. VIII 703). Wo findet nun die Abgabe (ἔκπνοή) des von den Arterien aufgenommenen Pneuma statt? Der Thorax gibt es bei der Ausatmung nach außen ab; bei den Arterien ist das unmöglich, da die Herzklappen ein Rückströmen des Pneuma in die Lungenvene verhindern (Gal. VIII 315). Es ist kein Zweifel, daß hier die von dem Anonymus Londinensis (XXXIII 51, vgl. Gal. IV 716) dem E. zugeschriebene Hautatmung (διαπνοή) einsetzt, wobei die in der Haut befindlichen Arterienendungen die überschüssige Pneumamasse nach außen abgeben.

Den Bau des Gehirns, das er an Menschen und Tieren untersucht hat, beschrieb er genauer als Herophilos (Gal. de plac. Hipp. 599f. M. = V 602 K. aus seiner Schrift περὶ διαιρέσεων). Er unterschied das große Gehirn (ἐγκέφαλος) von dem kleinen, das er nicht, wie Herophilos, παρεγκεφαλίς (Gal. III 663), sondern ἐπεγκρανίς nannte (Gal. III 673. Aet. IV 5, 3 Diels), und beschrieb die beiden Seitenventrikel der Großhirnhemisphäre als schmale Hohlräume, den dritten Ventrikel als kommunizierend mit den beiden Seitenmatrikeln durch eine Spalte (Foramen interventriculare, vgl. Gal. III 666) und im Innern des Kleinhirns die vierte Hirnhöhle, welche mit dem dritten Ventrikel in Verbindung steht (Aquaeductus Sylvii). Jeder dieser Teile ist von häutigen Hüllen umschlossen, das Kleinhirn besonders, d. h. von der Dura mater (μήνιγξ παχεῖα) und der Pia mater (λεπτὴ μήνιγξ). An der äußeren Oberfläche des Gehirns und noch mehr des Kleinhirns war ihm die große Menge von darmähnlichen Windungen und Furchen aufgefallen, aus denen er die höhere Intelligenz des Menschen im Verhältnis zum Tiere zu erklären suchte (Gal. III 673. V 602). Die Ventrikel des Großhirns dachte er sich mit Pneuma (πνεῦμα ψυχικόν) gefüllt, das durch Vermittlung der Arterien vom Herzen dorthin geführt werde (Gal. V 185. VIII 760). Das Gehirn erklärte er mit Herophilos für die Ursprungsstätte aller Nerven (Gal. XVIII A 86. Gal. de plac. Hipp. 647 M. = V 646. Gal. de plac. Hipp. 598ff. M. = V 602), die er anfänglich in der äußeren Hirnhaut (παχεῖα μήνιγξ) entspringen ließ. Durch vivisektorische Versuche hatte er festgestellt, daß Einschnitte in die Dura mater die Bewegungsfähigkeit der Tiere aufheben (Gal. de plac. Hipp. 606 M. = V 609ff.). Erst im hohen Alter änderte er auf Grund von Sektionen seine Meinung dahin, daß alle Nerven aus der Substanz des Gehirns kommen, und daß Nervenstränge (ἀποφύσεις) von den einzelnen Sinnesorganen zu diesem Zentrum führen (er erwähnt die Gehör-, Seh-, Geschmacks- und Geruchsnerven, vgl. Gal. de plac. Hipp. 600 M. = V 609ff.), und unterschied zuerst zwischen sensiblen und motorischen Nerven (Ruf. ed. Ruelle 184 νεῦρα αἰσθητικά und κινητικά). Die Nervenfasern dachte er sich wie ein Seil aus drei verschiedenen Strängen gedreht (den λόγῳ αἰσθηταὶ ἀρτηρίαι, φλέβες und νεῦρα Gal. de nat. pot. II 171 H. = II 96) und nahm an, daß die Ernährung von den Venen erfolge (Gal. a. a. O. II 175 H. = II 102 K. Gal. V 125). Er hielt die Nerven ursprünglich für hohl, mit Seelenpneuma gefüllt, (Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 550. LVIII 80. Gal. de nat. pot. II 171 H. = II 97. Ruf. 185) und rechnete sie zu den Gefäßen ([Gal.] XIV 697); später erkannte er ihre Füllung mit Mark (Gal. de plac. Hipp. 599 M. = V 602). Die Vermittlung der Bewegung geschieht durch die Muskeln (Gal. V 125), die gleichfalls aus einem Geflecht von Venen, Arterien und Nerven bestehen (Ruf. ed. Ruelle 184). Das von den Arterien ihnen zugeführte Pneuma verleiht ihnen die Fähigkeit sich zusammenzuziehen, d. h. unter gleichzeitiger Zunahme ihrer Breite an Länge zu verlieren (Gal. VIII 429), und in ihren natürlichen Zustand zurückzukehren (Gal. IV 707. 478. Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 550), wobei die Schnelligkeit der Bewegung von der Menge des Pneuma abhängig ist.

Über seine Ansicht von der Zeugung ist nur wenig überliefert. Er nahm an, daß das Blut der Stoff (ὕλη) sei, aus dem der Fötus gebildet wird (Gal. de nat. pot. II 162 H. Vindiciani frg. 208 Wellmann). Der Same oder vielmehr die δύναμις des Samens, das Pneuma, bildet den Fötus (Gal. a. a. O. 161; in dieser Lehre berührt er sich mit Straton, vgl. Diels a. a. O. 117). Unfruchtbarkeit entsteht durch Degeneration des Uterus (Aet. plac. V 8, 3 p. 421, 19 D.), Zwillingsgeburten durch Überfruchtung (Aet. plac. V 10, 3 p. 422, 4 D.).

In der Pathologie war er bemüht, die Auswüchse der damals grassierenden Humorallehre (des Praxagoras und seiner Schule) zu beseitigen. Er war der erste Arzt, welcher diese Lehre fast gänzlich unberücksichtigt ließ (Gal. V 104. 123. 124. VIII 191. XVI 38 u. ö.). Untersuchungen über die Entstehung der Säfte hielt er für überflüssig (Gal. de nat. pot. II 183 H. Gal. V 123. 124), die schwarze Galle hat er nach Galen in seinen Schriften überhaupt nicht erwähnt (Gal. V 123). Trotzdem konnte er der Annahme von krankhafter Veränderung der Nahrungssäfte (κακοχυμία) in seiner Pathologie nicht völlig entraten. So erklärte er die Bewegungsstörungen bei der Apoplexie und Paralyse aus dem Vorhandensein von zähen und klebrigen, kalten Säften (Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 550. LVIII 80. Gal. V 125), ein Übermaß von galligen Säften (χολώδης ὑγρασία) für die Ursache des Ikterus ([Gal.] XIV 746. Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 555. Gal. XVI 447) und der Leberentzündung (Gal. V 123. II 113 K.). Außer der κακοχυμία, die meist eine Folge von Verdauungsstörungen (ἀπεψίαι) ist, gab es für die Entstehung von Krankheit nach E. noch zwei Ursachen: Plethora (πλῆθος τροφῆς, πληθώρα) und das Verhalten des Pneuma im Körper (Aet. plac. V 30, 3 p. 443, 8 D. Orib. V 231. [Gal.] XIV 728). Die häufigste dieser Krankheitsursachen ist die Vollblütigkeit (Gal. XI 236 aus seiner Schrift περὶ πυρετῶν. Gal. VII 537 aus seiner Schrift ὑγιεινά; die ganze Lehre ist knidisch; sein Lehrer Chrysipp mag sie von Aigimios von Elis übernommen haben, vgl. Anon. Lond. XIII 21), d. h. die Überfüllung der Venen mit Blut infolge von übermäßiger Nahrungsaufnahme und die dadurch herbeigeführte übermäßige Ausdehnung der Gefäßwandungen (Gal. VII 538). Zuerst, wenn die Venen mäßig gefüllt sind, erscheinen die Glieder kräftiger und stärker als gewöhnlich; nimmt die Plethora zu, so schwellen die Arme, Waden und

Hände an wie bei denen, welche Turnübungen verrichtet haben (Gal. VII 538f.; der τονώδης κόπος galt ihm schon als krankhafter Zustand, Gal. VI 294ff.). Schließlich werden die Glieder schwerfällig, als ob sie übermäßige Arbeit verrichtet hätten, und es treten Erkrankungen auf. Diese sind verschieden, je nach dem Sitz der Plethora: Leber-, Milzleiden, Magenleiden, Epilepsie, Blutspeien, Erkrankung der Nieren (Gal. IX 239ff.), Phrenitis, Pleuritis, Peripneumonie, Synanche, Magen- und Augenleiden (Gal. III 493). Gleichfalls eine Folgeerscheinung der Plethora sind die Entzündung (Gal. III 493) und das Fieber (Gal. VII 541), von denen das Fieber nur im Gefolge von Entzündungen auftritt, also ein sekundäres Leiden ist (ἐπιγέννημα Aet. plac. V 29, 1 p. 441, 1 D. Cels. III 10. Gal. VII 541. XI 226. XV 159. XIV 728, vgl. M. Wellmann Frg. gr. Ärzte I 80). Infolge des übermäßigen Druckes öffnen sich die Synanastomosen (ἀναστομοῦσθαι ist sein Terminus), das Blut ergießt sich mit voller Gewalt in die Arterien (παρέμπτωσις τοῦ αἵματος Gal. XI 153ff. IV 709. Cels. praef. 3, 23) und wird von dem ihm entgegenkommenden Pneuma in die Arterienendungen zurückgeschleudert, wo alsbald Verstopfung (σφήνωσις, σφηνοῦσθαι Gal. XI 154. III 493. X 101. 119. 461) der Arterien eintritt. Verschieden von dieser durch Plethora hervorgerufenen Entzündung ist die Art der Entzündung, welche im Gefolge von Hieb- oder Stichwunden auftritt (φλεγμονὴ ἐπὶ τραύμασι). In diesem Falle tritt das Pneuma im Nu aus der verletzten Schlagader aus, und da es kein kontinuierliches Vacuum gibt, so schießt nach dem Gesetz der πρὸς τὸ κενούμενον ἀκολουθία das Blut aus den Venen durch die Anastomosen dem entweichenden Pneuma nach (Gal. XI 154). Schließt sich die Wunde, so wird das Blut in ihrer Umgebung von dem aus dem Herzen nachströmenden Pneuma zusammengepreßt, und die Entzündung ist fertig (XI 154). Als Erkennungszeichen der Entzündung und des Fiebers bezeichnete er die widernatürliche Pulsfrequenz (Gal. VIII 716. 761; übrigens scheint schon Aigimios von Elis unter σφυγμός wie E. die widernatürliche Arterienbewegung κίνησιν τὴν παρὰ φύσιν verstanden zu haben; vgl. noch Cael. Aurel.-Soran. bei V. Rose Anecd. II 226. 208); E. verdankt diese Lehre, wie sein Bruder Kleophantos, dem Chrysipp, vgl. Herm. XXXV 378), außerdem als Kriterium des Fiebers die Steigerung der Körperwärme und die Rötung des Gesichtes (Gal. XVIII B 548. Sext. Emp. adv. Math. VIII 335), sowie das Eitersediment im Urin (Gal. XV 158). Endlich rufen auch Störungen des Pneuma sowohl in der uns umgebenden Luft (Witterungswechsel, Klimawechsel usw.) als auch in unserm Körper Krankheiten hervor (Orib. V 230). Was die einzelnen Krankheiten anlangt, so verstand er unter Paralyse eine Lähmung der Nerven des ganzen Körpers oder eines einzelnen Körperteils (Anecd. med. Rh. Mus. XLIX 550). Sie entsteht dadurch, daß zähe und klebrige Säfte aus den Venen in einzelne der peripherischen Nerven treten und Stockungen des Pneuma hervorrufen (Anecd. med. a. a. O. Gal. V 125). Er berichtet von einem Fall von Paralyse, der infolge übermäßiger Extension bei der Reposition der Luxatio axillaris eingetreten sei (Gal. XVIII B 867). Als besondere Art der Lähmung bezeichnet er das παράδοξον (Cael. Aurel. m. chron. II 1, 15), eine Erkrankung, die sich darin äußert, daß die Bewegungsfähigkeit der Glieder nur auf kurze Zeit unterbrochen ist. Phrenitis und Lethargie haben ihren Sitz in der Dura mater des Gehirns und beruhen auf einer Störung der von ihm anfänglich dort lokalisierten ψυχικὴ δύναμις (Anecd. med. Rh. Mus. LVIII 69. 73). Die Apoplexie betrachtete er gleichfalls als eine Krankheit des Gehirns, bei der infolge von übermäßiger Ansammlung von Schleimmassen der freie Zugang des ψυχικὸν πνεῦμα zu den Nerven behindert (Rh. Mus. LVIII 80) und infolgedessen das Bewegungsvermögen des Körpers aufgehoben ist. Unter συνάγχη (Angina) verstand er eine durch Plethora hervorgerufene Entzündung der Atemwerkzeuge, der Mandeln und Epiglottis (Gal. XI 206), welche Entzündungen der Lunge und Leber im Gefolge haben kann. Aus seiner eigenen Praxis führte er als Beispiel des tötlichen Verlaufs der Angina den Fall Kriton an (Gal. a. a. O.). Die Pleuritis erklärte er nach dem Vorgange des Diokles für eine Entzündung des Pleurasackes (ὁ ὑμὴν ὁ ὑπεζωκὼς τὰς πλευράς). Bei dieser Krankheit treten weder Rötung oder Anschwellung der Haut noch Schmerzen auf, da die Entzündung in der Tiefe sitzt, der Kranke kann nicht auf der gesunden Seite liegen, weil in diesem Falle der Krankheitsstoff nach der kranken Seite entweicht und durch den Druck, den er auf die entzündete Pleura ausübt, Schmerzen verursacht (Cael. Aurel. ac. morb. II 16, 96. Rh. Mus. LVIII 93). Die Krankheit ist mit Atembeschwerden und heftigem Auswurf verbunden. Die Entstehung des Auswurfs erklärte er in der Weise, daß das bei der Entzündung sich bildende Eitersediment sich im Mittelfellraum ansammelt, von da in die Venen tritt und durch die Atmung in die Lunge (Gal. VIII 318). Dringt der Eiter ins Herz, so ist die Krankheit tötlich (Cael. Aurel. morb. chron. V 10, 103. 111). Alle Blutungen (αἵματος πτύσις Bluthusten, αἵματος ἀναγωγή Blutungen aus den inneren Organen) führte er auf drei Entstehungsursachen zurück: Ruptur der Venen, Fäulnis ihrer Wandungen und Anastomose d. h. Öffnung der Venenklappen infolge von Plethora (Cael. Aurel. morb. chron. II 10, 122. Cels. IV 11, 134). Er hat die Organe genauer zu bestimmen gesucht, in denen die Blutungen ihren Ursprung haben. Dabei stellte er fest, daß die Blutungen aus dem Pharynx aus knotenartigen Anschwellungen (κονδυλώματα) im Schlunde kommen (Cael. Aurel. morb. chron. II 11, 129), welche den Hämorrhoidalknötchen ähneln. Besonders disponiert dazu sind seiner Ansicht nach die schwachen, dünnen und langhalsigen Menschen, während die kurzhalsigen (μικροτράχηλοι) leicht zu heilen sind (Cael. Aurel. morb. chron. II 12, 137). Die Störung der Verdauungstätigkeit (ἀπεψία Aet. plac. V 30, 3 p. 443, 9 D.) ruft mannigfache Leiden hervor. Dazu gehört die Coeliaca passio (κοιλιακὴ διάθεσις, vgl. Cael. Aurel. morb. chron. IV 3, 78). Die Auszehrung (ἀτροφία) erklärte er daraus, daß die Venen des Magens infolge von Schwäche oder von Überhandnehmen dicker Säfte keine Nahrung in sich aufzunehmen imstande sind (Anecd. med.

Rh. Mus. XLIX 552). Das krankhaft gesteigerte Nahrungsbedürfnis nannte er βούλιμος (Gell. n. att. XVI 3). Dasselbe tritt in kalten Gegenden und an kalten Tagen häufiger auf (Gell. a. a. O.); die Ursache war ihm unbekannt. Das Hungergefühl beruht darauf, daß der Magen leer ist und die Muskelhäute des Magens ihre Bewegungen zum Zerreiben der Nahrung umsonst ausführen. Sind die Magenwände völlig erschlafft, so hört das Gefühl des Hungers auf. Dies sei der Grund, weshalb die Skythen ihn durch Zusammenschnüren des Unterleibes vertreiben könnten (Gell. a. a. O.). Dysenterie erkannte er an der blutigen und schleimigen Beschaffenheit der Exkremente, bei Leienterie seien sie unverdaut und mit blutigen und schleimigen Bestandteilen vermischt, bei Teinesmos (Stuhlzwang) gallig mit Schleim und Blut versetzt (Gal. XVIII A 6. XVII A 364). Die Gallenruhr (χολέρα) äußert sich nach seiner Meinung in Erbrechen und Durchfällen (Cael. Aurel. a. m. III 21, 213) und kann Fieber im Gefolge haben. Die Wassersucht leitete er von einer Verhärtung der Leber her, die Verstopfung der Lebervenen im Gefolge habe, so daß sie nur die dünnen und wässerigen Bestandteile der Nahrung aufnehmen (Ps.-Gal. XIV 746. Gal. XVI 447. Cels. III 21. Cael. Aurel. morb. chron. III 8, 111. 124. Gal. XV 123; de nat. pot. II 8, 180 H. = II 109 K. Rh. Mus. XLIX 555). Durch Sektionen, die er an wassersüchtigen Leichen vorgenommen, war er zu dieser Theorie gelangt (Cael. Aurel. morb. chron. III 8, 111). Die Gelbsucht führte er auf Verstopfung des Ductus choledochus zurück, welche die Absonderung der Galle in den Darm verhindert (Rh. Mus. XLIX 554). Infolgedessen gelangt sie in die Leber und wird durch die Hohlvene dem ganzen Körper zugeführt. Die καρδιακὴ διάθεσις endlich betrachtete er als eine Entzündung des Herzens (Cael. Aurel. a. m. II 34, 180).

E. unterschied zwischen Hygiene und Therapie (Gal. script. min. III 86 H. = V 880. VI 77; der Terminus Hygiene rührt von Diokles her, E. verfaßte eine Schrift ὑγιεινά). Die Aufgabe der ersteren besteht darin, Gesundheit (d. h. εὐταξία und αὐτάρκεια Aet. plac. V 30, 3 p. 443, 10) zu erhalten und Krankheiten vorzubeugen (Ps.-Gal. XIV 692), die der letzteren, Krankheiten zu heilen. Er stellte die Hygiene höher als die Therapie: wie der Steuermann es vorzieht, einem Sturm auszuweichen als im Sturme Gefahren zu trotzen, so verdient die Kunst Krankheiten zu verhüten den Vorzug vor der, Krankheiten zu heilen (Ps.-Galen. XIV 692). Der Hygieniker hat der Gewohnheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken: doch hat auch der Arzt mit ihr zu rechnen (Gal. script. min. II 16 aus seiner Schrift περὶ παραλύσεως mit deutlichen Anlehnungen an [Hipp.] Aph. II 49. 50; vgl. Gal. XV 395. 396). So komme es z. B. vor, daß Ausleerungen, die für den Körper ohne jeden Nutzen sind, dem Menschen so zur Gewohnheit werden, daß, wenn sie unterbleiben, der Mensch erkrankt, oder daß ein Mensch, der an schwere Nahrung gewöhnt sei, leichtere Kost, an die er nicht gewöhnt ist, langsamer und schwerer verdaue usw. In der Therapie hieß er den Arzt die Wege wandeln, welche die Diagnose vorschreibe, die auf einer genauen Prüfung aller die Krankheit begleitenden Symptome beruhen müsse (Gal. V 138. VIII 14). Sein oberster Grundsatz war die Entstehungsursache der Krankheit zu beseitigen; dazu sei genaue Kenntnis auch der entfernten Ursachen erforderlich (προκαταρκτικά und προηγούμενα αἴτια Ps.-Gal. XIV 692. Diosc. II 49). In seiner Schrift περὶ αἰτιῶν eiferte er gegen die Überhebung der empirischen Ärzte (Philinos), welche die Katalepsie der verborgenen Ursachen leugneten und sie von dem Bereich ihrer Beobachtung ausschlossen (Diosc. a. a. O.). Ferner vertrat er den Grundsatz, daß die Behandlung der Kranken individuell verschieden sein müsse (Gal. XI 237); so gebe es z. B. zur Beseitigung der Plethora verschiedene Behandlungsarten (πλείους τρόποι τοῦ διαλύειν τὴν τοιαύτην διάθεσιν Gal. a. a. O.), je nach den Gewohnheiten des Kranken. In vielen Punkten brachte E. das therapeutische Verfahren seines Lehrers Chrysipp wieder zu Ehren. Wie jener war er ein entschiedener Gegner aller gewaltsamen Kuren; er warnt vor allzu drastischen Purgantien und empfiehlt ein milderes Vorgehen (Gal. XI 245. 324. X 377. 379); bisweilen verwirft er sie völlig, z. B. bei der Gelenkentzündung und beim Podagra (Cels. IV 31. Cael. Aurel. morb. chron. V 2, 50). Den Aderlaß bannte er zwar nicht völlig aus seiner Therapie wie Chrysipp, aber er beschränkte ihn doch auf das äußerste Maß (Gal. XI 148. 176. 229. 234 aus seiner Schrift περὶ αἵματος ἀναγωγῆς. Cael. Aurel. morb. chron. II 13, 183) und setzte an seine Stelle bei der Hämorrhagie das Umwickeln der Extremitäten, besonders in der Schulter- und Inguinalgegend, mit wollenen Binden (Gal. XI 148f. Cael. Aurel. morb. chron. II 18, 186. Cels. IV 11). Er begründete dies Verfahren in folgender Weise: da die Hämorrhagie Entzündung im Gefolge habe und bei Entzündungen völlige Enthaltung von Nahrung (ἀσιτία) am Platze sei, so würde der Kranke, wenn noch Blutentziehung zu dem Fasten käme, zu sehr geschwächt, und der letale Ausgang sei sicher (Gal. a. a. O. X 376f.). Dagegen werde durch Unterbinden der Glieder das Blut von der Brust abgezogen, so daß die Anastomosen sich schließen könnten, und außerdem habe der Kranke während der Fastenzeit in den unterbundenen Teilen Nahrung genug zum Leben (Herm. XXXV 373). Galen berichtet von zwei in der Geschichte der Medizin allgemein bekannten Fällen, wo die von E. behandelten Kranken infolge der Unterlassung des Aderlasses starben: das Mädchen von Chios, das nach vorausgegangener Monatsverhaltung an periodischem Bluthusten litt (Gal. XI 200), und den Fall Kriton, der an Halsbräune erkrankt (Gal. XI 206f) und von ihm mit Bähungen, Kataplasmen und Abführmitteln (καταπότια τὰ διὰ καστορίου Bibergeilpillen) behandelt worden war (Gal. XI 206 = Cael. Aurel. a. m. III 4, 33 aus seiner Schrift περὶ διαιρέσεων). Den Krankheitsstoff suchte er außerdem durch Erbrechen (Cael. Aurel. morb. chron. II 1, 54; a. m. III 21, 213 = Cels. IV 18. Gal. XI 180. 238), durch den Schweiß (Gal. XI 239. 246) und durch den Urin abzuführen (z. B. beim Hydrops Cael. Aurel. morb. chron. III 8, 146). Ferner wandte er Dampfbäder an und warme Bähungen (Orib. V 425. Cael. Aurel. a. m. III 4, 33 = Gal. XI 206. 237. Cael. Aurel. a. m. III 21, 213), Frottierungen (Cael. Aurel.

morb. chron. III 8, 146), Umschläge (Cael. Aurel a. m. III 17, 166. 21, 213; morb. chron. II 13 187. III 8, 147; einen erweichenden Umschlag gegen Arthritis hatte er dem Könige Ptolemaios II. versprochen, vgl. Cael. Aurel. morb. chron. V 2. 50), Pflaster (bekannt war sein Pflaster gegen Arthritis Cael. Aurel. morb. chron. V 2, 44). Hohe Anerkennung verdient sein Streben, mehr durch Regelung der Diät (Gal. XI 237ff. Orib. V 230) und durch mechanische Hilfsmittel zu wirken als durch medikamentöse Stoffe: Nahrungseinschränkung (ὀλιγοσιτία Gal. XI 240) bezw. völlige Enthaltung von Nahrung (ἀσιτία z. B. bei der Darmverschlingung Cael. Aurel. a. m. III 17, 166, vgl. Gal. XI 155), körperliche Bewegungen jeglicher Art (vgl. Cael. Aurel. morb. chron. II 1, 54. 13, 188. 8, 145) und Bäder (Gal. XI 180. 240. 237) spielen in seiner Therapie eine große Rolle. Die Diät der Plethora ist kurz folgende: denen, die an körperliche Bewegungen gewöhnt sind, empfahl er dieselbe zu steigern und darnach ein Schwitzbad zu nehmen. Essen soll der Kranke nur einmal am Tage, die Nahrung soll leicht verdaulich sein: rohes und gekochtes Gemüse, Kürbis, Gurken, frische Feigen, Hülsenfrüchte mit Gemüse zusammengekocht, ungesäuertes Brot; dagegen verbot er Fleisch, Fische, Milch und Mehlsuppen. Nach der Mahlzeit soll der Kranke vomieren, um die überschüssige Nahrung los zu werden (Gal. XI 237 aus seiner Schrift περὶ πυρετῶν). Seine Behandlung der Wassersucht (Cael. Aurel. morb. chron. III 8, 145) ist darauf gerichtet, die Wasseransammlung zu beseitigen. Daher empfahl er körperliche Bewegung am Morgen und Abend, Frottierungen, Salbungen im Bett, vor der Mahlzeit urintreibende Mittel (Pillen καταπότια, vgl. Plin. XXIV 77. Cels. III 21, 107); den Gebrauch von Purgantien verwarf er und riet durch die Nahrung den Leib offen zu erhalten; das Klystier soll frei von scharfen Substanzen sein. Dann empfahl er nach dem Vorgange des Chrysipp Dampfbäder in einem Fasse (ἡ διὰ τοῦ πίθου πυρία, Gal. IV 495. Cels. III 21). Den Gebrauch von kalten Bädern verwarf er, wenigstens in der ersten Zeit (Cael. Aurel. a. a. O. Cels. III 21, 3). Die Kost muß reichlich sein; der Kranke soll zweimal des Tages Nahrung zu sich nehmen. Als Nahrung empfahl er Brot aus Sesammehl, gesalzen und gezuckert, Fische, gebratenes Huhn, Wildpret, Lamm- und Ziegenfleisch, als Getränk einen Schlürftrank aus Honig oder Milch, nach dem Abendessen etwas Wein und den Genuß von getrockneten oder frischen Feigen; endlich empfahl er erweichende Umschläge und Pflaster aus Äpfeln mit Wein und zur Verteilung der Geschwulst das Rautenmittel (ἡ διὰ πηγάνου). Bei der Gallenruhr (χολέρα) ließ er gleich zu Anfang lauwarmes Wasser trinken, um Erbrechen zu erregen. Bei Schmerzen in den Eingeweiden empfahl er warme Bähungen und Umschläge aus Gerstenmehl und Wein (Cael. Aurel. a. m. III 21, 213. Cels. IV 18, 144). Wenn sich Ohnmacht einstellt, verordnete er, wie sein Lehrer (Gal. XI 171), lesbischen Wein (den er besonders schätzte, Plin. n. h. XIV 73) mit kaltem Wasser (3—5 Tropfen) vermischt nach jedem Anfall; erst wenn sich Fieber einstellt, riet er ihn unvermischt zu geben (Cael. Aurel. a. a. O. Cels. a. a. O.; vgl. Aret. a. m. II 4, 268f.). Auch vor chirurgischen Eingriffen schreckte er im Falle der Not nicht zurück. Wenn beim Empyem sich Eiter zwischen Bauchfell und den Eingeweiden angesammelt hat, so pflegte er ihn durch operativen Eingriff zu entfernen (Cael. Aurel. morb. chron. V 10, 127). Bei Leberleiden öffnete er die Bauchdecken, um die Medikamente direkt auf die Leber bringen zu können (Cael. Aurel. morb. chron. IV 4, 65), dagegen hielt er den Bauchstich (παρακέντησις) bei Wassersucht nicht nur für überflüssig (Cael. Aurel. morb. chron. III 8, 122. Cels. III 21. Gal. XVIII A 39), weil sich die Flüssigkeit doch immer wieder bildet, sondern sogar für lebensgefährlich, da das Zwerchfell und die darunter liegenden Eingeweide nach Entfernung der Flüssigkeit in Mitleidenschaft gezogen werden. Harnverhaltung bei Paralyse des Bauchfells beseitigte er mit Hilfe des S förmig gebogenen Katheters, der von ihm erfunden sein soll (Ps.-Gal. XIV 751. Cael. Aurel. morb. chron. II 1, 13). Was endlich die von ihm verwandten Arzneimittel anlangt, so hat sie R. Fuchs in seiner Dissertation Erasistratea quae in librorum memoria latent congesta enarrantur, Berlin 1892, 30 ziemlich vollständig zusammengestellt.

Von Schriften des E. werden folgende genannt: 1. Sein anatomisches Hauptwerk Διαιρέσεις in zwei Büchern, erst im höheren Alter von ihm verfaßt (Gal. XVIII A 86, vgl. Gal. XI 199). Die von Cael. Aurel. a. m. III 4, 33 (vgl. Gal. IV 718) erwähnten *anatomicorum libri* sind identisch mit dieser Schrift (Gal. XI 206 = Cael. Aurel. a. a. O.). 2. Περὶ τῶν καθόλου λόγων oder ἡ περὶ τῶν καθόλου πραγματεία (Athen. XV 665 e) in mindestens zwei Büchern (Gal. de nat. pot. II 6, 177). 3. Ὑγιεινά (*Salutaria*) in zwei Büchern (Gal. V 880. XI 179. Cael. Aurel. a. m. III 21, 213; morb. chron. II 7, 109). 4. Περὶ πυρετῶν (*de febribus*) in drei Büchern (Gal. XI 155. 235. Cael. Aurel. a. m. I 13, 104). 5. Περὶ αἵματος ἀναγωγῆς in zwei Büchern (Gal. VIII 317. XI 191. 148. 175. 230). 6. Περὶ αἰτιῶν (Ps.-Diosc. II 49 ed. Spr.). 7. Περὶ τῶν κατὰ τὴν κοιλίαν παθῶν (*de ventre*) in drei Büchern (Cael. Aurel. morb. chron. IV 3, 78. 6, 90. Gal. XI 192). 8. Περὶ παραλύσεως in zwei Büchern (Gal. script. min. II 16. Gal. XI 245. XVI 673. Cael. Aurel. morb. chron. II 1, 53), von Galen auch unter dem Titel περὶ παρέσεων zitiert (Gal. XI 192). 9. Περὶ ποδάγρας (Cael. Aurel. morb. chron. V 3, 50. Gal. XI 192. 245). 10. Περὶ ὕδρωπος (Cael. Aurel. morb. chron. III 8, 122. 145). 11. Περὶ δυνάμεων καὶ θανασίμων (Ps.-Diosc. II 74. 87. Schol. Nic. Al. 65). 12. Ὀψαρτυτικά (Athen. VII 324 a. XII 516 c). Nach Suidas schrieb er nur ἰατρικὰ βιβλία θ'.

Literatur: Fr. H. Schwarz Herophilus und Erasistratus, eine historische Parallele 1826 (veraltet). Bauer Geschichte der Aderlässe, München 1870, 31ff. Sprengel Geschichte der Medizin[4] I 521. Hecker Geschichte der Heilkunde I 269. Susemihl Geschichte der Literatur der Alex. I 798ff. Fuchs Erasistratea, Berliner Dissertation 1892; Die Plethora bei Erasistratus, Jahrb. f. Philol. 1892, 679f. Diels Über das physikalische System des Straton, S.-Ber. Akad Berl. 1893, 105. M. Wellmann Herm. XXXV 371. Beloch Griech. Gesch. III 2, 474.

[M. Wellmann.]

Erasos (Ἔρασος), Sohn des Triphylos aus Tegea, in einer von den Tegeaten nach Delphoi geweihten Statuengruppe von der Hand des Antiphanes aus Argos, Paus. X 9, 5; vgl. Bull. hell. XXI 276. Arch. Anz. X 1895, 7. [Escher.]

Erastos. 1) Athenischer Archon (IG II 975 col. IV) im J. 163/2; Ferguson The athen. archons (1899) 64. [Kirchner.]

2) Gehülfe des Paulus, wird mit Timotheos nach Makedonien geschickt, Act. 19, 22. Bleibt in Korinth, II Timoth. 3, 20. Grüßt die Gemeinde in Rom, Röm. 16, 23. [Willrich.]

3) Aus Skepsis, mit seinem Landsmann Koriskos Adressat des 6. Platonbriefes; sonst genannt Diog. Laert. III 46 und Strab. XIII 608, von ersterem als Schüler Platons, von letzterem als Sokratiker (im weiteren Sinne, s. Zeller Phil. d. Gr. II a[4] 983). v. Wilamowitz-Moellendorff Aristoteles u. Athen I 334. [Natorp.]

Eratanos (scil. *insulae*, Plin. n. h. VI 169), eine Inselgruppe im Roten Meere gegenüber der Trogodytice (*Eranos*, wie noch Sillig in seiner Ausgabe schrieb, ist eine wertlose Lesart unbedeutender Hss.; auch die Form *Eratonos*, welche sich in Wörterbüchern findet, ist nur durch trübe Quellen bezeugt). Diese Inselgruppe wird von Plinius (Iuba) im Gegensatze zu den *Matreu* (var. *Maru*) genannten, als *aquosae* bezeichneten Inseln als *sitientes*, wasserarm, charakterisiert. Der unmittelbar vorangehende Ausdruck *sinus insulis refertus* läßt zunächst an den Dahlakarchipel denken, dessen Anführung auch zu der vorangehenden Erwähnung der Insel Cardamine (vgl. Καρδαμίνη bei Ptolem. VI 7, 44) paßt, welche in der gleichen Breite liegt. Vielleicht ist diese von Plinius erwähnte Inselgruppe mit der in der ungleich deutlicheren Beschreibung der ägyptisch-äthiopischen Trogodytice bei Strabon (nach Artemidor) XVI 770 genannten und auf dieselbe Position führenden Στράτωνος νῆσος zusammenzustellen. Sollte diese demnach, wenn ich nicht irre, von Plinius und Strabon bezeichnete Insel in *Isratu* des Dahlakarchipels zu suchen sein? Daß der von Plinius bezeichnete Archipel nicht unbedeutend und nicht zu dünn bevölkert war, ist aus den Worten: *regum his praefecti fuere* zu schließen. Dann kann natürlich mit der von Strabon genannten Insel — die beim Geographus Ravennas überlieferte Benennung *Ypostrate* hilft gar nicht weiter — nicht, wie gewöhnlich und zwar aus dem begreiflichen Grunde des Namensanklanges gemeint wird (s. C. Müller Geogr. gr. min. I LXVI und im Kommentar zum Periplus mar. Er. § 4), die von Plinius später (VI 173) erwähnte Insel *Stratioton* identisch sein (dies ist die kritisch beglaubigte Namensform, nicht die Vulgatalesung *Stratonos*, die Müller [an ersterer Stelle] und andere wohl nur wegen der Übereinstimmung mit dem vermeintlichen Äquivalent bei Strabon vorgezogen haben), wofern man nicht eine Verwirrung bei Plinius, eine Doppelbenennung einer Insel mit zwei ähnlich klingenden Namen annehmen will, eine Annahme, welche an sich nicht weniger plausibel wäre als die, daß der Dahlakarchipel, der bedeutendste im ganzen Roten Meer, bei Strabon gar nicht erwähnt sein soll. So ist jedenfalls vorher (VI 172) das *Azanium mare* an unpassender Stelle, nämlich zu früh genannt und erscheint daher im Zusammenhang der Plinianischen Beschreibung viel zu sehr nach Norden gerückt. Doch halte ich es zunächst für wenig glaublich, daß die Dahlakinseln bei Strabon bezw. Artemidor keinerlei Erwähnung hätten finden sollen, dafür aber eine Insel, die sich sonst überhaupt nicht lokalisieren ließe, falls sie mit der sonst unbekannten Insel Stratioton des Plinius eben nur zufolge der Namensähnlichkeit zu identifizieren wäre. Denn wenn C. Müller beide mit Larmouse 15° 23′ gleichstellt (mit einem Fragezeichen), so ist dies nur eine durch gar nichts begründete Vermutung. Wenn jedoch einerseits Strabons Stratonosinsel ebenso wie die Insel E. in jenem Isratu erblickt werden darf, andrerseits in der Plinianischen Aufzählung keine Dublette anzunehmen ist, für welche übrigens auch nichts Positives spricht, dann kann Stratioton weder mit Stratonos zusammenfallen, noch überhaupt, wofür mehrere Anzeichen sprechen, eine der vor ihr genannten Inseln (*insulae, quae Aliaeu vocantur, item Bacchias et Antibacchias*) zur Dahlakgruppe gehören. Nun halten aber C. Müller (an den beiden genannten Stellen und im Index zur Pariser Strabonausgabe unter *Elaea*, sowie im Kommentar zu Dion. per. 910) und andere die Aliaeuinseln für den Dahlakarchipel (*Dahlak et proximae insulae*). Allein der ganze Tenor der Pliniusstelle, namentlich der auf die Bemerkung über Adulis folgenden Worte (*Supra Aethiopas Aroteras* usw.) scheidet die Aliaeu von der Dahlakinsel und deren nächster Umgebung und weist sie weiter nach Süden. Denn unmittelbar nach der Erwähnung jenes *sinus insulis refertus* (170) geht Plinius Darstellung (171) auf die Nennung der wichtigsten benachbarten Punkte des Festlandes über, ganz ähnlich wie Strabon in seiner auf Artemidor zurückgehenden Beschreibung der äthiopischen Küste unmittelbar nach dem Hafen Elaia und der Στράτωνος νῆσος zwei Häfen der Küste nennt (XVI 770) und dann eine kurze Behandlung des Binnenlandes folgen läßt, um hierauf (771) zu Elaia zurückzukehren und die Beschreibung der Küste und der ihr vorgelagerten Inseln fortzusetzen. Sodann wird von Plinius (172), sicherlich zu früh, das *Azanium mare* erwähnt, hernach andere Lokalitäten, endlich (172 extr.) das *oppidum Aduliton*. Erst nachdem die Bedeutung dieses Hafenplatzes gewürdigt worden ist (173), werden die Aliaeuinseln genannt. Es ist nun im vorhinein unwahrscheinlich, daß Plinius nach dieser Digression nochmals auf die Dahlakinseln, namentlich auf die Hauptinsel (Dahlak el-Kebîr) gleichsam erst nachträglich zu sprechen kommen sollte, wenn er die mit den Worten *sinus insulis refertus* usw. summarisch zusammengefaßte Gruppe drei Paragraphen zuvor verlassen hat. Wenn aber anderseits C. Müller jenen *sinus* in der Bucht von Suâkin bis Ras Magda (Mugda) und die E. in El-Schubuk finden wollte (Geogr. gr. min. I p. LXX, vgl. LXVI), so fehlt es auch diesen Ansätzen ebenso sehr an Wahrscheinlichkeit oder gar Beweiskraft wie der erwähnten Bestimmung der Aliaeuinseln. Nicht genügend begründet ist daher auch die in Atlanten der alten Welt gewählte Bezeichnung der heutigen Dahlakinseln mit Aliaeu und ebensowenig begründet die Vermutung, daß Bacchias und Antibacchias bei

Plinius (= Βάκχου καὶ Ἀντιβάκχου νῆσοι bei Ptolem. IV 7, 38 und bei Steph. Byz.) die Dahlakinseln seien. Die vorhandenen Anzeichen sprechen vielmehr dafür, daß die Aliaeu und die nach ihnen genannten Inseln südlicher und zwar in der Hauâkilbai zu suchen sind, ohne daß man noch weiter hinabgehen und auch noch an die Anfilabai oder die Abailatinseln denken müßte. So kommen beide Inselgruppen bei Plinius zu Recht, die weitaus bedeutendere auch bei Strabon, und in Plinius Darstellung gibt sich sonach eine gewisse Ordnung nach zusammenhängenden Gruppen zu erkennen. Dann wird aber auch der unter jener andern Voraussetzung bedenkliche Umstand wohl verständlich, daß bei Plinius die Aliaeuinseln unmittelbar nach Adulis zur Erwähnung kommen; die Hauâkilinseln liegen eben südöstlich von der Stätte des alten Adulis als die nächste größere Inselgruppe, durch den heutigen Massauakanal von den Dahlak getrennt. In diesen Zusammenhang fügt sich endlich, richtig verstanden, durchaus passend auch die Notiz des Periplus mar. Er. § 4, daß rechts (ἐκ δεξιῶν) vom Adulishafen im offenen Meere (κατὰ πέλαγος) mehrere kleine Inseln gelegen sind, Ἀλαλαίου λεγόμεναι [νῆσοι]. Und daß diese und die Aliaeuinseln des Plinius identisch sind, ist nicht zu bestreiten. Man hat dies auch schon längst vermutet; so auch C. Müller Geogr. gr. min. a. a. O., in seiner Periplusausgabe und im Index der Pariser Strabonausgabe (s. *Elaea*). Dagegen sind die übrigen Ausführungen C. Müllers in seinem Periplus-kommentar, vor allem die Behauptung, daß die Ἀλαλαίου νῆσοι die Dahlakinseln seien (hierin schloß sich C. Müller auch Fabricius in seiner Periplusausgabe 119 an), ebensowenig überzeugend wie andere in seiner synoptischen Tabelle (Geogr. gr. min. a. a. O.) verzeichnete Identifikationen. Der von Fabricius zu der von uns dem wesentlichen Inhalte nach mitgeteilten Periplusstelle vorgeschlagene Änderungsversuch muß schon darum abgelehnt werden, weil man mit dem überlieferten Text vollständig sein Auslangen findet. Gerade diese Periplusstelle spricht auch nicht zu Gunsten der von C. Müller (in der genannten Tabelle, ferner in seinem Kommentar zu Dion. per. 910 und in der Strabonausgabe a. a. O.) und andern vertretenen Ansicht, daß die Aliaeuinseln und der von Strab. XVI 770 und Steph. Byz. erwähnte Hafen Ἐλαία (bei Steph. Byz. führen diesen Namen auch noch νῆσοι τρεῖς) dieselbe Lokalität seien, und zwar, in natürlicher Konsequenz der Grundvoraussetzung, die Hauptinsel (Dahlak el-Kebîr), welche z. B. in der Karte der Pariser Strabonausgabe mit Elaea bezeichnet ist, zumal da, von allen andern Gegengründen abgesehen, Strabon eine Insel, geschweige denn eine Inselgruppe dieses Namens gar nicht nennt, wie erst Steph. Byz., sondern nur einen Hafen, was auch C. Müller auffällig finden mußte, der jedoch dieses Bedenken einfach durch eine Änderung des Strabontextes aus dem Wege zu räumen suchte. Die Form *Elaea*, welche an der Pliniusstelle statt *Aliaeu* zum Vergleiche mit Strabons Ἐλαία herangezogen wurde, hat gar keine kritische Gewähr. Endlich halte ich das Wagnis, die ursprüngliche echte Namensform der bei Plinius und im Periplus bezeichneten Inseln, die ich in der Hauâkilbai gelegen glaube, ausfindig zu machen, für so wenig aussichtsvoll, daß ich mich nicht entschließen kann, mit Fabricius (in seiner Periplusausgabe a. a. O.) zu behaupten, daß die Form Ἀλαλαίου bei Plinius in *Aliaeu* ,verdorben' sei. [Tkač.]

Erate (?), eine der Danaiden, welche den Eudaimon tötete, Hyg. fab. 70. Auf Grund von Apollod. II 1, 5, 7 (wo statt Εὐρωπώ jetzt Ἐρατώ; vgl. Wagners Anm.) ist *Erato* zu lesen. [Hoefer.]

Erateus oder *Eratheus*, angeblicher Architekt Alexanders bei der Erbauung von Alexandreia nach Iul. Valerius I 26, wo nicht allein die Unzuverlässigkeit der Quellen an sich (auch Kleomenes von Naukratis wird dort, wie bei Ps.-Kallisthenes, als berühmter Architekt genannt!), sondern namentlich die Unsicherheit der Überlieferung (*olyntio eratheo* Taurin., *Olynthio et Erateo* Ambros., *Olynthio Cratero* Müller nach Ps.-Kallisthenes und Kübler) Bedenken erregen. [Fabricius.]

Eratidai (γένος Ἐρατιδῶν), ein altes berühmtes Geschlecht auf Rhodos, aus welchem Diagoras, des Damagetos Sohn (s. d.) stammte. Pindar (Ol. VII 20ff.) leitet die Eratiden, welche zu Ialysos lebten, von den Herakliden ab und nennt ihren Stammvater den Tlepolemos. [Kirchner.]

Eratineus, Praeses Bithyniae im J. 312, diente dem Maximinus Daja als Werkzeug bei seiner Verfolgung der Kaiserin Valeria und ihrer Freundinnen. Lact. de mort. pers. 40. Vielleicht ist der Name verdorben. [Seeck.]

Erato (Ἐρατώ). Die ,Liebreizende', ein klangvoller Frauenname ohne persönliche Bedeutung, der in verschiedenen Verbindungen vorkommt. Etymologien (von ἐράω) Plat. Phaedr. 259 D. Cornut. theol. 14 p. 16 Lang. Diod. IV 7, 4. Schol. Hes. th. 247.

1) Eine der neun Musen, die Tochter des Zeus und der Mnemosyne, Hes. th. 78. Apollod. I 13. Orph. h. XXXIX. Das ganze System der neun Namen erscheint zuerst auf der François-vase, dann bei Platon a. O. Die Zuteilung eines bestimmten Wirkungsgebietes an jede einzelne ist erst nach und nach erfolgt und erst ganz spät feststehend geworden. Platon weist ihr ihrem Namen gemäß das Gebiet des Erotischen zu, vgl. Cornut. und Diod. a. O. Plut. quaest. conv. IX 7. Andere nennen sie als Erfinderin des Tanzes, Orph. frg. 258f. = Schol. Apoll. Rhod. III 1, vgl. die Zusammenstellung mit Terpsichore z. B. IG XIV 2406, 33. 35. Wieder anderwärts gilt sie als die Erfinderin der Hymnen auf die Unsterblichen, Kallim. epigr. inc. 3, 6 Schn. = Anth. Pal. IX 504, wie sie denn überhaupt die Dichtung gefunden haben soll, Schol. Hes. th. 78 (wo ihr auch die Geometrie zugeteilt wird); vgl. Fulgent. myth. I 15. 48. Ihr Attribut ist in späterer Zeit immer ein Saiteninstrument, sei es Kithara, Phorminx oder Barbiton, Anth. Lat. I 121 Riese. Anth. Pal. IX 505. Auson. app. IV 6 Schenkl. Statue im Vatikan, Helbig Führer[2] 275. Pompeianische Wandgemälde, Helbig Wandg. nr. 865—867. Von Dichtern wird E. oft angerufen, besonders wo es sich um Liebessachen handelt, Apoll. Rhod. III 1f. Athen. XIII 555 B. Verg. Aen. VII 37. Ovid. ars am. II 15f. 425; fast. IV 193f. 349. Stat. silv. I 2, 46f. IV 7, 1f. Claud. XVII 282f. Gilbert Griech. Götterlehre 126f. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 489. 492. Bie Roschers Lex. d.

Myth. II 3295. Wie alle Musen, so wird auch E. meist jungfräulich gedacht, aber alle neun sind auch in Genealogien und Liebesverhältnisse eingeführt. So ist E. die Geliebte des Hyakinthos, Apollodor in Schol. Eur. Rhes. 346. Von Zeus wird sie dem Malos zur Frau gegeben, dem sie die Kleophema gebiert (ursprünglich wohl die Aigla), Hymnos des Isyllos, v. Wilamowitz Isyllos von Epidauros 13. 41. 90f. Die E. dieser Sage ist wohl erst nachträglich mit der Muse identifiziert worden. Endlich wird E. als Mutter des Thamyris genannt, von Aethlios dem Sohne des Endymion, oder von Philammon, Schol. Il. X 435. Tzetz. Hes. op. p. 25, 28.

2) Eine der Ammen des Dionysos, vielleicht ebenfalls mit der Muse E. identisch, Hyg. fab. 182. Gruppe Griech. Myth. 176.

3) Eine Nereide, Tochter des Nereus und der Doris, Hes. th. 247 und Schol. Apollod. I 11. Auf einer rf. Schale anwesend bei der Peleus-Thetisszene, Kretschmer Gr. Vasen-Inschr. 201.

4) Eine Dryade, Gattin des Arkas und Mutter des Azan, Apheidas und Elatos. Sie war die Prophetis des Orakel erteilenden Pan, Paus. VIII 4, 2. 37, 11. X 9, 5. Delphische Inschrift, Athen. Mitt. XIV 1889, 17. Immerwahr Arkad. Kulte 205. W. H. Roscher Ephialtes 69. 89.

5) Eine von den in Vögel verwandelten Schwestern des Meleagros, Anon. in Mythogr. Gr. p. 345 Westermann. Cramer Anecd. Par. I 285, 31.

6) Tochter des Danaos, von der Naiade Polyxo, fällt dem Aigyptossohne Bromios (von der Naiade Kaliadne) zu, Apollod. II 19. Nach anderer Version tötet sie den Eudaimon, Hyg. fab. 170 (*Erate*).

7) Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Dynastes, Apollod. II 163.

8) Mainade auf der rf. Vase Heydemann Satyr- und Bakchantennamen 19. Röm. Mitt. V 1890, 103. [Escher.]

9) Königin von Großarmenien, regierte gemeinsam mit ihrem Bruder Tigranes (Münzen mit der Legende Ἐρατὼ βασιλέως Τιγράνου ἀδελφή, Langlois Numism. de l'Arménie p. 39 = Mionnet IV 457, 11. 12. Imhoof-Blumer Porträtköpfe auf antiken Münzen S. 42). Sie ist danach wohl die Tochter des Königs Tigranes (II.), die, wie Tac. ann. II 3 ohne Namensnennung (im folgenden Kapitel nennt Tacitus eine Königin E. so, daß man gar nicht erkennen würde, daß es sich in beiden Fällen um dieselbe Person handelt) berichtet, Mitregentin und Gemahlin ihres Bruders war und die bei Dio LV 10a, 5 zugleich mit Tigranes (III.) genannt wird. Da Dio LV 9, 4 (ed. Boissevain II p. 487 nach Xiphilinos und Zonar. X 35 p. 447 Dind.) zufolge nach dem Tode Tigranes II. (748 = 6 oder kurz vorher), der von den Römern eingesetzt worden war, Armenien sich vom Reich abwendete, so ist daraus zu ersehen, daß die Regierung E.s und ihres Bruders den Sieg der römerfeindlichen Partei in Armenien bedeutete. Augustus ließ daher das königliche Geschwisterpaar entfernen und Artavasdes (bei Dio Artabazos genannt) einsetzen; doch wurde dieser bald darauf mit parthischer Hülfe vertrieben, wobei die Römer eine Niederlage erlitten (Tac. II 4; im Mon. Ancyr. c. 27 ganz kurz gestreift, V 28 latein. = XV 7f. griech.). Mit Unterstützung des Partherkönigs Phraataces wurden E. und ihr Bruder wieder eingesetzt (vgl. Dio LV 10, 18 = Zonar. X 36 p. 447f. Dind. Vell. II 100, 1). Da schickte Augustus seinen Adoptivsohn Gaius zur Ordnung dieser Wirren in den Orient, und auf die Nachricht davon zog Tigranes (III.) es vor, sich dem Kaiser zu unterwerfen; er erlangte Verzeihung und wurde, da Artavasdes eben gestorben war, wieder in sein Land eingesetzt, Dio LV 10, 20f. (exc. de leg. ed. Boissevain II p. 493f.), 753 = 1 v. Chr. Doch schon im nächsten Jahre (754 = 1 n. Chr.) fiel Tigranes im Kampfe gegen Barbaren, und E. legte freiwillig die Regierung nieder, Dio LV 10a, 5. Von diesen Ereignissen spricht auch Ovid. ars amat. I 195ff. (195 *fratres . . . Caesos*; 198 *Hostis ab invito regna parente rapit*); vgl. Mommsen R. g. d. A.² 113. Nun setzte der junge Gaius den Mederkönig Ariobarzanes auch in Armenien ein; schon im folgenden Jahre (755 = 2 n. Chr.) erhoben sich die Armenier gegen diesen, konnten aber, obwohl Gaius vor Artagira tödlich verwundet wurde, zur Ruhe gebracht werden, und Ariobarzanes wurde von Augustus neuerlich als Herrscher von Armenien bestätigt. Nicht lange danach starb er und es folgte ihm sein Sohn Artavasdes, Dio LV 10a, 5—7. Tac. ann. II 4. Mon. Ancyr. c. 27. Ist die bei Tac. II 4 genannte E. dieselbe Persönlichkeit (was aus Tacitus Worten wie gesagt nicht hervorgeht), dann würde sie später noch ein drittes Mal zur Regierung gelangt sein. Tacitus berührt nur ganz flüchtig mit den Worten *Ariobarzane morte fortuita absumpto stirpem eius haud toleravere*, daß Artavasdes getötet wurde, und sagt, daß die Armenier es hierauf mit der Regierung einer Frau, der E., versuchten, die nach kurzer Zeit vertrieben worden sei; aber wir wissen aus Mon. Ancyr. a. a. O., daß nach der Ermordung des Artavasdes noch Tigranes (IV.) regierte. E. wäre danach erst gegen das Ende der Regierung des Augustus nochmals Königin geworden, vgl. Mommsen a. a. O. Dessau Prosop. II 38, 63. III 317, 148. 318, 149. 488, 670. Klebs ebd. I 148, 951. 151, 956. 957. A. Abbruzzese Riv. di storia ant. VIII (1904) 33—55. [Stein.]

Eratokles, ein Harmoniker vor Aristoxenos. Nach Aristox. harm. p. 6, 11 Mb. hatte er die Oktavgattungen aufgezählt, wie sie sich in einem System als Ausschnitte desselben der Reihe nach präsentieren. Ebenso zeigte er, wie man von der Quarte aus aufwärts und abwärts in die verwandten Tonarten gelangt, a. O. 5, 9. Aristoxenos tadelt sein Verfahren an beiden Stellen streng als unwissenschaftlich. [Graf.]

Eraton (Ἐράτων). 1) Flötenblasender Satyr auf einer rf. Kylix, CIG 7468, vgl. Heydemann Satyr- und Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 29. 36. 43. [Waser.]

2) Aus Aitolien, siegt zu Olympia im Lauf Ol. 135 = 240 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 208.

3) Arkader, χοροδιδάσκαλος in einer choregischen attischen Inschrift ἐπὶ Σωσιστράτου ἀρχ. (Anfang 3. Jhdts. v. Chr.), IG II 1295. Derselbe auch II 1296.

4) Archon in Delphoi c. 36/5 v. Chr., Bull. hell. XXII 52 nr. 47; vgl. Pomtow Art. Delphoi o. Bd. IV S. 2657.

5) Eponym in Korkyra 2. oder 1. Jhdt., IG IX 1, 772.

6) Sohn des Eucharidas aus Opus. Siegt in den Erotideen zu Thespiai im Lauf und Doppellauf, IG VII 1765. Sein Vater scheint zu sein IG VII 417 Eucharidas, Sohn des Sokrates von Opus, der in den Amphiaraen zu Oropos im Pankration der Knaben siegt, Anfang 1. Jhdts. v. Chr.; vgl. Dittenberger zu 1765.

7) Sohn des Apollodoros, Strateg in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a. 6. 89.

8) Sohn des Philon, Thessaler. Διδάσκαλος, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi ἐπὶ Ἀριστογόρα ἀρχ. (272/1), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 39. [Kirchner.]

9) A. Sextius Eraton, athenischer Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., vermutlich der flavischen Zeit, verfertigt die Statue einer vornehmen Eleerin, die vor der Ostfront des Heraions in Olympia aufgefunden ist und einst im Pronaos dieses Tempels zusammen mit den von Eros und Eleusinios (s. d.) gearbeiteten Frauenstatuen gestanden haben muß, wahrscheinlich auf einer der drei dort noch in situ befindlichen Bathren, die die Namen der Antonia Cleodice, Claudia Alcinoe und Numisia Teisis tragen (Olympia V Inschriften 429. 435. 439). Die Frau ist im Typus der Matrone von Herculaneum dargestellt; abgebildet Olymp. III Bildw. Taf. LXII 6; die auf dem Mantel angebrachte Künstlersignatur Olympia V Inschrift 648, vgl. Treu Olympia III Bildw. 252ff. Loewy Inschr. griech. Bildh. 334. Gewiss ist dieser E. nicht verschieden von dem Verfertiger einer Statue, von der ein Fragment mit der Inschrift Ἐράτων ἐποίει (auch die Signatur von Olympia hat das Imperfect) sich zu Winckelmanns Zeit in der Villa Albani befand: *‚C'est peut-être la jambe d'un Bacchus, il s'y trouve à coté un beau vase cannellé sur lequel est jetté un drap, et sur la base duquel il y a le nom du Sculpteur'*. Winckelmann Musée Stosch p. 167; Kunstgesch. VI 2 § 9. Darnach ist man versucht, mit Overbeck Schriftquellen 2306 vielmehr an eine Aphrodite, und zwar an eine Copie der knidischen des Praxiteles zu denken. Das Fragment muß übrigens früh aus Villa Albani verschwunden sein, da es sogar in dem ältesten Katalog von Morcelli 1785 nicht aufgeführt wird. Loewy a. O. nr. 378. [C. Robert.]

Eratos (Ἔρατος), Ahnherr des Geschlechtes der Eratidai auf Rhodos, Pind. Ol. VII 170 und Schol. Wahrscheinlich ist hier argivischer Einfluß zu erkennen: E. der König von Argos kämpft gegen Asine, Paus. II 36, 5. Gruppe Griech. Myth. 267. [Escher.]

Eratosthenes. 1) Bekannter athenischer Staatsmann Ende des 5. Jhdts. Unter der Herrschaft der Vierhundert im J. 411 verläßt er als Trierarch sein Schiff, flieht nach Athen und schließt sich den Oligarchen an, Lys. XII 42. Er befindet sich unter den fünf Ephoren im J. 404, Lys. XII 43—47. Als einer der Dreißigmänner (Lys. XII 48. Xen. hell. II 3, 2) gehört er zu den Anhängern des Theramenes, Lys. XII 50. 62; seine Grausamkeit, Lys. XII 52. Nach Vertreibung der Dreißig im Frühjahr 403 bleibt E. mit Pheidon in Athen, Lys. XII 54. Gegen Ende 403 wird E. von Lysias (Rede 12) angeklagt, weil er die Ermordung des Polemarchos, des Bruders des Lysias, unter den Dreißig veranlaßt hätte, Blass Att. Bereds. I² 541. E. wird von einem gewissen Euphiletos getötet, mit dessen Gattin E. unerlaubten Umgang gepflogen hatte, Lys. I 16. 19. 23ff. 26. 27. Denn Lysias Rede I für besagten Euphiletos ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου wird auf ebendenselben E. zu beziehen sein. Schon die große Seltenheit der Namens E., der in Attika sonst überhaupt nicht vorkommt, verbietet es, an zwei verschiedene durch Schändlichkeiten sich hervortuende Männer jener Zeit zu denken. Die Worte Lys. I 44 οὔτε συκοφαντῶν γραφάς με ἐγράψατο οὔτε ἐκβάλλειν ἐκ τῆς πόλεως ἐπεχείρησεν charakterisiert den Dreißigmann E. aufs treffendste. Daß Lysias, der mit seiner Klage gegen E. im J. 403 nicht durchgedrungen war (Blass Att. Bereds. I² 543), jetzt mit Freuden die Gelegenheit benutzt haben wird, im Prozeß des Euphiletos das Verfahren dieses gegen den verhaßten Gegner zu rechtfertigen, ist einleuchtend. Außer diesen inneren Gründen spricht noch ein rein äußerlicher für die Identität des E. in Lys. I und XII. Nach Lys. I 16 stammte E. aus dem Demos Oie. Nun hat Loeper (Journal des russ. Minist. d. Volksaufkl., Petersburg 1896, Mai 90ff.) erwiesen, daß der Katalog der Dreißig bei Xen. hell. II 3 je drei Männer aus den zehn Phylen in der offiziellen Reihenfolge derselben enthält. Da E. der siebenzehnte im Verzeichnis ist, gehört er der sechsten Phyle (Oineis) an, d. h. derjenigen Phyle, welcher der Demos Oie zugeteilt war.

2) Aus Kroton. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 51 = 576, Afric. b. Euseb. I 202. [Kirchner.]

3) Epigrammdichter aus der Zeit Iustinians (aus dem *Κύκλος* des Agathias). Sicher für ihn bezeugt sind die beiden unbedeutenden Epigramme A. P. VI 77. 78. Von den strittigen Epigrammen mag V 242 und wohl noch VII 601 und IX 444 ihm gehören, schwerlich aber V 243. 244. 246. [Reitzenstein.]

4) Eratosthenes von Kyrene. Die Literatur (bis 1891) verzeichnet bei Susemihl Gesch. d. alexandr. Lit. I 409—428 mit den Nachträgen S. 900f. und II 672. Eine zusammenfassende Darstellung und Sammlung aller Fragmente fehlt; veraltet sind Bernhardys Eratosthenica, Berlin 1822 und sein Artikel Eratosthenes in Ersch-Grubers Allgem. Encyclopaedie, ebenso Stiehle Zu den Fragmenten des E., Philol. Suppl. II 453—492.

I. Biographisches. Erhalten ist ein Artikel bei Suidas (Westermann Biogr. 367f., für die maßgebenden Hss. Vat. 1296 und Paris. 2625 durch die Güte E. Martinis nachverglichen), sowie Notizen bei Strab. I 15. XVII 838. Ps.-Lucian. macrob. 27, endlich ein Grabepigramm des Dionysios von Kyzikos (Anth. Pal. VII 78 in einer meleagrischen Reihe). Von Neueren vgl. Susemihl Anal. Alex. chron. II (Lekt.-Verz. Greifswald 1888/9). XXIVff.; Alex. Lit. I 410, 4 (wo bereits die richtigere Auffassung v. Wilamowitzens angedeutet ist), mit Berufung auf ihn Gomperz Zur Chronologie des Stoikers Zenon S.-Ber. Akad. Wien 1903, 13ff. Verfehlt W. Passow De E. aetate, Genethl. Gotting. (1888) 99ff. (dagegen Susemihl Jahrb. f. Phil. 1889, 747f.). Zuletzt F. Jacoby Apollodors Chronik 364, 1. Beloch Griech. Gesch. III 2, 500f. Die

richtige Bestimmung hängt von dem Tode Zenons ab, der von Philodem *περὶ φιλοσόφων* Col. IV (Beloch Herm. XXXVIII 130ff. u. a.) richtig angegeben ist. — E. war der Sohn des Aglaos aus Kyrene (Suid. Dionys. Ps.-Lucian.), der Zusatz bei Suid. *οἱ δὲ Ἀμβροσίου* ist vielleicht auf Mißverständnis eines Epithetons zurückzuführen, dagegen scheint bei Steph. Byz. s. *Κυρήνη* (*ἐντεῦθεν ἦν Ἐρατοσθένης Ἀγακλέους ὁ ἱστορικός*) ein späterer gleichnamiger Historiker (s. Nr. 5), der noch eine Spur im Suidasartikel hinterlassen hat, gemeint zu sein. Er war der Schüler des Philosophen Ariston von Chios und des Grammatikers Lysanias von Kyrene, sowie des Dichters Kallimachos (Suid.), s. u. Sein Geburtsjahr wird von Suidas Ol. 126 (276/72) angesetzt (diese Angabe fehlt im Vat.), das ist aber unmöglich, wenn er noch Schüler Zenons († 262/1) gewesen ist (unrichtig in abgeschwächter Bedeutung aufgefaßt von Hirzel Der Dialog I 403). Diese Angabe (Strab. I 15) stammt zwar von einem dem E. feindlich oder doch mindestens unfreundlich gesinnten Gewährsmann, der aber seine Kunde von den Lebensverhältnissen des Mannes aus dessen eigenen Schriften schöpft und durchaus zuverlässig erscheint. Nach dem ganzen Zusammenhang zu urteilen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Notiz aus der im Anfang zitierten Schrift (Dialog?) des E. entnommen ist; auf jeden Fall muß mit ihr gerechnet werden. Da E. ein Alter von etwa 80 Jahren (so Suid., 81 nach Censorin. 15, 82 nach Ps.-Lucian. macrob. 27) erreicht und noch mindestens den Anfang der Regierungszeit Ptolemaios' V. erlebt hat (*διέτριψε μέχρι τοῦ πέμπτου* Suid.), so wird man seine Geburt etwa ins J. 284 rücken dürfen. Andere unbrauchbare Angaben über seine *ἀκμή* bei Eusebios und im Chron. pasch. I 332 Ddf. (Bernhardy XI). Mit ungefähr 20 Jahren kann E. ein *γνώριμος* Zenons gewesen sein und auch sehr wohl den Arkesilaos gehört haben, der den Scholarchat nach dem Tode des Krates (—270) antrat und dessen *ἀκμή* etwa 268/64 zu setzen ist (Jacoby Apollod. Chron. 344ff.). Den Einfluß seines Lehrers Lysanias, der *περὶ ποιητῶν* schrieb (Tzetz. prol. ad Hesiod. op. p. 30 Gaisf., verbessert von Müller FHG III 342) und als Homeriker tätig war, vermögen wir nicht mehr abzuschätzen, der Verkehr mit Kallimachos, den einige sogar zum Altersgenossen des E. machen wollten (s. u.), hat noch Spuren hinterlassen (s. u.). Den Unterricht des Lysanias hat E. jedenfalls noch in seiner Heimat genossen, den des Kallimachos wahrscheinlich in Alexandreia. Längere Zeit hielt er sich in Athen auf, das nach seiner eigenen Aussage (Strab. a. a. O.) damals innerhalb seiner Mauern bedeutende (*κορυφαίους*) Philosophen, wie Ariston und Arkesilaos, beherbergte. Auch von anderen Männern, zu denen er in Beziehung getreten, wußte er viel zu erzählen, so von Apelles, dem *γνώριμος* des Arkesilaos, und von Bion. Sein Urteil über diesen witzigen Schöngeist scheint in Lob und Tadel wohlwollend abgewogen das Richtige zu treffen: er erkennt die geistige Bedeutung des Kynikers an, indem er parodierend (vielleicht im Anschluß an Bion selbst, Hense Telet. reliq. XCVf.) einen Homervers (Od. XVIII 74) auf ihn anwendet; er macht ihm aber den Vorwurf, er

zuerst habe der Philosophie das Hetärengewand angelegt (vgl. noch Diog. Laert. IV 52. Hense LXXXIIff. Susemihl I 39, 109, zuletzt Hirzel Der Dialog I 377, 3). Wenn der Anonymus bei Strabon dem E. vorrückt, daß er nur die von der Stoa Abgefallenen (Ariston und Genossen), dagegen keinen der Nachfolger Zenons namhaft gemacht habe, so ist dies vom Standpunkt des orthodoxen Stoikers aus verständlich; E., der in einer sehr wichtigen Frage von dem Begründer der Schule abwich (s. u.), wird Gründe zum Schweigen gehabt haben. Der platonfreundliche Arkesilaos, der zugleich ein leidenschaftlicher Verehrer Homers war (Diog. Laert. IV 31f.), mag auf seine Studien eingewirkt haben; auch von Ariston hat E. wohl manches angenommen (s. u.). Aber gar nicht teilt er dessen Abneigung gegen die Physik — überhaupt war er wohl ein viel zu selbständiger Geist, als daß er sich von einer Schule hätte gefangen nehmen lassen. Sein Aufenthalt in Athen erstreckte sich, wie es scheint, durch viele Jahre, und eine Anzahl seiner Werke, wie z. B. *περὶ τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας*, ist wohl bereits hier entstanden oder begonnen. Wenn Polemon in seiner Polemik gegen E. (*περὶ τῆς Ἀθήνησιν Ἐρατοσθένους ἐπιδημίας*, Polem. frg. ed. Preller 85ff. = FHG III 129ff.) soweit ging, daß er seinen Aufenthalt in Athen bestritt, so ist das nur eine böswillige Übertreibung und bereits von Preller richtig beurteilt worden. Aus Athen wurde E. von Ptolemaios III. nach Alexandreia berufen (Suid.), das muß, wie v. Wilamowitz (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1894, 17) sehr wahrscheinlich gemacht hat, mit dem Regierungsantritt des Euergetes (245) zusammenfallen, der für den Thronfolger Philopator einen Erzieher wünschte. E. war damals etwa 40 Jahre alt. Den Dank stattete der Gelehrte durch ein Weihgeschenk und ein kunstvolles Epigramm ab (s. u.), in dessen Schlußdistichon v. Wilamowitz wohl mit Recht einen Hinweis auf seine Stellung am Hofe findet. Seine pädagogischen Erfahrungen scheint er später aufgezeichnet zu haben, wenigstens deutet darauf das Zitat bei Quintil. inst. I 1, 16 (fehlt bei Bernhardy). Den Entgelt fand E. in seinem Amte als Bibliothekar (Suid. s. *Ἀπολλώνιος Ῥόδιος*, wo dieser nach der falschen Version [Westermann Biogr. 51, 9] als *διάδοχος Ἐρατοσθένους* bezeichnet wird), indem er den alten Zenodot ablöste. Die richtige Chronologie gibt Ioa. Tzetz. in dem einen Prooemion *περὶ κωμῳδίας* (Kaibel Com. p. 32 [im Text verdruckt 23] § 33 = p. 25 § 2): Aristarch sei der vierte (oder fünfte, wenn man Apollonios vor Aristophanes von Byzanz [Suid. s. v.] einrechnet) in der Reihenfolge der Bibliothekare gewesen. Alle sonstigen Einzelheiten (p. 19 § 21 = p. 31 § 30; p. 24 I 1) sind chronologisch unmöglich und für uns wertlos, obwohl sie aus einer relativ guten Überlieferung stammen, die nur durch die Schuld des späten Kompilators gänzlich verworren erscheint, eine Spur des Wahren noch im sog. Scholion Plautinum (Ritschl Opusc. I 5. Dziatzko Rh. Mus. XLVI 349; bei Kaibel 31 unter dem Text). Die reiche Bibliothek lieferte ihm das Material für seine vielen und vielseitigen Studien (Hipparch. bei Strab. I 15). An Neidern und Widersachern fehlte es dem angesehenen Gelehrten nicht. Man

erkannte zwar seine Kenntnisse auf allen Gebieten des Wissens an, meinte aber, er sei dem Höchsten nur nahe gekommen und immer an zweiter Stelle geblieben. Deshalb nannte man (*οἱ τοῦ Μουσείου προστάντες* Marcian.) ihn Beta (Suid., wo Meursius die schwer verderbten Worte verbessert hat. Marcian. Heracl., Geogr. gr. min. I 565. Chrestom. Strab. ebd. II 531, bei Strabon selbst a. a. O., wie es scheint, ausgefallen; anders Bernhardy p. IX, dem Müller und Berger Er. geogr. Frg. 13 folgen). Auch sein Spitzname *Πένταθλος* gehört, wie Robert (De Apoll. bibl., Diss. Berl. 1873 sent. contr. II) und Christ (Platon. Stud., Abh. Akad. Münch. 1885, 56f.) erkannt haben, dahin. Er stammt aus Ps.-Platon Anterast. 135 e. 138 d. e (vgl. de sublim. 34) und bezeichnet im Wettkampf die Ringer und Läufer, welche den zweiten Preis davontrugen. Ein solcher Mann ist *ὕπακρος*, also gleichfalls dem Höchsten nahe. Gegen diese verbreitete Beurteilung des E. wendet sich Dionysios von Kyzikos Anth. Pal. VII 78 (*ἄκρα μεριμνήσας*). Die außerdem von Suidas verzeichneten Benennungen *δεύτερος ἢ νέος Πλάτων* kommen bei den mathematischen und philosophischen Schriften zur Sprache. Im hohen Greisenalter (s. o.) litt er nach Suidas an Augenschwäche, deren Folgen er sich durch freiwillig gewählten Hungertod entzogen haben soll. Gegen diese fable convenue, die eine Parallele bei Suid. s. *Ἀρίσταρχος* findet, wendet sich ebenfalls Dionysios, der nur von einem sanften Tod im hohen Alter weiß. Begraben ward E. nach demselben in Alexandreia.

II. Schriften. Das dürftige Verzeichnis bei Suidas nach einer allgemeinen Bemerkung (*ἔγραψε δὲ φιλόσοφα καὶ ποιήματα καὶ ἱστορίας* [Verwechslung mit dem gleichnamigen Historiker, s. Nr. 5]) weist noch in der anfänglich alphabetischen Reihenfolge auf eine von seinem Gewährsmann ausgeschriebene pinakographische Quelle. Die Reste sind teilweise recht zahlreich, doch niemals läßt sich von einem Werk, auch nicht den am meisten zitierten und benützten, den *Γεωγραφικά*, ein vollständiges Bild gewinnen.

1. Mathematische Schriften.*) Bernhardy 168–185. Hiller Der *Πλατωνικός* des E., Philol. XXX 168—173 (mit wesentlicher Vermehrung des Materials). Zeuthen Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum (Kopenhagen 1886, deutsche Ausgabe) 309—343, bes. 320ff. v. Wilamowitz Ein Weihgeschenk des E., Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1894, 1ff. Hirzel Der Dialog I 405ff.

Am meisten wissen wir über den *Πλατωνικός*. Der Titel und Inhalt ist noch nicht völlig aufgeklärt: während Hiller an eine Art von Realkommentar zum Platonischen Timaios denkt, ergänzt Hirzel *λόγος* und vermutet einen Dialog, in dem Platon die Hauptrolle gespielt habe und dessen Szene die Akademie gewesen sei. Jedenfalls behandelte die Schrift die Grundbegriffe der Mathematik im Anschluß an Platon; der Ausgangspunkt scheint das berühmte Problem der

*) In der Ausarbeitung dieses Abschnittes sowie in den Fragen der mathematischen Geographie bin ich von meinem Kollegen Prof. M. Graßmann wesentlich unterstützt worden.

Verdoppelung des Würfels gewesen zu sein (Theo Smyrn. p. 2, 3ff. Hill., auch von dem Verfasser des gefälschten Briefes an Ptolemaios, Hiller Er. carm. reliq. 125, ausgeschrieben, der weiteres Material zur Rekonstruktion bietet. v. Wilamowitz 6f.). Das Buch wird zweimal von Theon (2, 3ff. 81, 17ff.) zitiert, aber Hiller hat nachgewiesen, daß die lange Auseinandersetzung über die Proportion (*ἀναλογία*) p. 82, 6—84, 6, wenn auch oberflächlich und ungenau exzerpiert, aus derselben Quelle stammt (bestätigt durch Sext. Emp. adv. math. III 28), wie auch noch 107, 15ff. 111, 10ff. (124, 12ff. ist der Schrift über die Erdmessung entlehnt, s. u.). Ferner scheint das Zitat Doxogr. 318 mit Recht dem Platonikos zugewiesen zu sein; unsicher bleibt die Anführung bei Procl. Tim. 186 e; Iambl. bei Stob. I 378, 7 W. meint wohl einen gleichnamigen Neuplatoniker (s. Nr. 6). Sodann hatte E. die Grundlagen der Musik besprochen; er hatte die Konsonanzen (im Anschluß an Aristoxenos?) aufgezählt und die Zahlenverhältnisse der musikalischen Intervalle erörtert. Seine harmonische, chromatische und diatonische Skala teilt Ptolem. harm. II 14 (vgl. auch das flüchtige Exzerpt bei v. Jan Musici script. 416) mit. Genaueres bei Hiller 69f. und Westphal Harmonik und Melopöie 231ff., der den Fortschritt in der enharmonischen und chromatischen Skala hervorhebt, während E. die diatonische noch ganz wie Pythagoras ansetze. Vgl. zuletzt P. Tannery Rev. d. ét. gr. 1902, 336ff., bes. 343f. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Auffassung der Mathematik im Sinne Platons mit dazu beigetragen hat, ihm den Namen des ‚zweiten oder neuen Platon' (Suid.) zu verschaffen (Hirzel 407). Strenge Fachgelehrte hatten allerdings an der begrifflichen Schärfe der Definitionen dies und jenes auszusetzen, so wird der Tadel des Panaitios erwähnt (Porphyr. ad Ptolem. harm. p. 267), E. habe den Ausdruck *διάστημα* (Differenz) gleichbedeutend mit *λόγος* (Verhältnis) trotz des von ihm erörterten Unterschiedes gebraucht. Manches wird noch aus Plutarchs Moralia zu gewinnen sein (v. Wilamowitz 7, 2), der das Buch wohl noch las; Theon und Porphyrios schöpfen ihre Kenntnis aus Mittelquellen.

Das Problem der Verdoppelung des Würfels hat E. frühzeitig beschäftigt. Noch als Erzieher Philopators stiftete er als Weihgeschenk im Ptolemaion eine Marmorsäule, die inschriftlich die Lösung im kurzen, mathematischen Beweis und ein zierliches Epigramm trug. Dieses war bis auf die neueste Zeit bestritten (Hiller Er. carm. reliq. 122ff.), seine Echtheit ist von v. Wilamowitz a. a. O. erwiesen worden. Erhalten ist es von Eutokios, dem Erklärer des Archimedes (6. Jhdt., Susemihl Alex. Lit. I 729) im Kommentar zur Schrift de sphaera et cylindro (Bd. III 102, 20—114, 8 Heib.), und zwar in einem gefälschten Briefe des E. an Ptolemaios (andere Zitate bei Hiller). Der unbekannte Verfasser hat außer dem Platonikos des E. (s. o.) seine Kenntnis des Beweises aus dem Epigramm geschöpft, das er noch auf der Stele las (v. Wilamowitz 6f.). Es handelt sich um das berühmte und oft erwähnte sog. delische Problem der Verdoppelung eines Würfels, das bereits von Platon oder doch seinen Schülern in der Akademie behandelt war

(Anon. Proleg. in Platon. 5. Joh. Philopon. ad Aristot. anal. post. I 7; angebliche Lösung Platons bei Eutok. p. 66f.); auf ihre von Eutokios mitgeteilten, sehr unvollkommenen Lösungsversuche spielt E. in seinem Epigramm an. Nach dem Vorgange des Hippokrates von Chios (Ps.-E. p. 125, 14 Hill. Procl. in Eucl. p. 213, 7 Friedl.) führte er dies Problem auf die Aufgabe zurück, zwischen zwei gegebenen Linien zwei mittlere Proportionalen zu finden. Zur Veranschaulichung konstruierte E. ein Bronzeinstrument (*μεσολάβον* Papp. III 21 p. 54 H. Vitruv. IX 1 p. 214 Rose[2]), das auf einer Marmorsäule unterhalb der Krönung des Pfeilers mit Blei eingezapft war. Unter diesem stand der noch erhaltene Beweis in kurzer Form, die mathematische Figur und das Epigramm (Ps.-Erat. p. 128f.). Obwohl das Modell selbst frühzeitig verloren gegangen zu sein scheint, vermögen wir uns aus dem sehr klaren Bericht des Pappus (III 23 p. 36—58 H., der mit Recht von Dreiecken [beim Anonymus sind es Vierecke] redet) und der beigegebenen Figur (p. 134 Hill.) ein deutliches Bild zu machen. Es war ein rechteckiger Bronzerahmen $A B C D$, in dessen Rinnen $A B$ und $C D$ die beiden dreieckigen Plättchen $M F K$ und $N G L$ verschiebbar waren, während $A E H$ feststand (s. Figur; nach dem Verfasser des Briefes waren die beiden Dreiecke links und

A M E N F G B
P O X
C H K L R D

rechts verschiebbar, während das mittlere feststand — für die Praxis ohne Belang). Außerdem waren die Linien $A C$ und $L X$ gegeben. Es handelte sich nun darum die beiden beweglichen Plättchen so lange zu verschieben, bis ihre Schnittpunkte P und O — als *συνδρομάδες* im Epigramm mit absichtlicher Irreführung bezeichnet — in die Verbindungslinie $A X$ fielen, welche wohl durch einen in der linken oberen Ecke angebrachten Zeiger angedeutet war (v. Wilamowitz 11, 2). Dann ist nach einem einfachen geometrischen Beweis der über $A C$ errichtete Würfel doppelt so groß als der über $P H$. Da aber das Verhältnis von $A C$ zu $L X$ ein beliebig großes ist, so kann man, wie E. sagt, ganz leicht tausend Mittellinien finden (und dementsprechend Würfel konstruieren), indem man immer von der kleinen Seite (*πυθμήν*, in der Figur $L X$) ausgeht. E. war auf diese seine Erfindung, deren Wert für das praktische Leben ausdrücklich betont wird (v. 3f.), ungemein stolz, wie aus dem Schlußdistichon erhellt. In der Praxis scheint sie sich nicht gerade bewährt zu haben, und spätere Fachgelehrte hatten auch hieran zu mäkeln (Nikomedes bei Eutok. 114 H.); immerhin ist sie, nach den öfteren Zitaten zu schließen (Hiller 123f.), ziemlich populär geblieben.

In einer eigenen Schrift (Hiller 68 gegen Bernhardy) handelte E. über die Mittelgrößen (*περὶ μεσοτήτων*) mit ausführlichen geometrischen

Erörterungen, die in kürzerer Form wohl bereits im Platonikos standen. Sie wird zweimal von Pappus zitiert (VII 636, 24 und 672, 5 [als Interpolationen von Hultsch verdächtigt, vgl. 662, 15ff.]) und ist zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung von Zeuthen a. a. O. gemacht worden.

Endlich ist E. auch auf dem Gebiet der Arithmetik als Erfinder aufgetreten: eine sinnreiche Art, die Primzahlen zu finden, das sog. *κόσκινον* (Sieb) *Ἐρατοσθένους* teilt Nikomach. isag. arithm. I 13 (p. 29ff. Hoche) mit. Das ‚Sieb des E.' ist jetzt einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht in M. C. P. Schmidts Realist. Chrestom. aus d. Lit. d. klass. Altert. I 119ff.; vgl. seine kaum zutreffende Beurteilung 30 und Hultsch o. Bd. II S. 1094. Wie weit E. in diesen mathematischen Studien durch die Fachgelehrten gefördert worden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. In irgendwelchen Beziehungen muß er zu Archimedes gestanden haben, den er als seinen Zeitgenossen bezeichnete (Procl. in Eucl. prol. II p. 68, 17ff.). Dazu würde das *πρόβλημα βοεικὸν* des Archimedes, das nach der Überschrift brieflich dem E. übersandt worden ist, sehr wohl stimmen — falls es echt ist, s. o. Bd. II S. 532.

2. Geographische Schriften. a) Über die Erdmessung. Literatur: Von der älteren noch als brauchbar und lesenswert zu nennen W. Abendroth Darstellung und Kritik der ältesten Gradmessungen (Progr. d. Gymn. z. Heil. Kreuz, Dresden 1866). Müllenhoff Deutsche Altertumskunde I 259—296 (1869 geschrieben). Hultsch Poseidonios über die Größe und Entfernung der Sonne (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1897) 5, 2. 13ff. Zuletzt Nissen Die Erdmessung des E., Rh. Mus. LVIII 231–245. Columba E. e la misurazione del meridiano terrestre, Palermo 1895 (rez. von B(erge)r Lit. Zentralbl. 1896, 415f.) ist mir unbekannt geblieben. Fragmente bei Berger Die geogr. Frgm. d. E. 99—142 (nicht vollständig), vgl. seine Gesch. d. wiss. Erdkunde d. Griech.[2] 406—412 (= [1]III 79—84).

Die Existenz einer eigenen Schrift über die Erdmessung, die u. a. Berger Geogr. Fragm. p. VI und 19 richtig vermutet hatte, steht jetzt durch Herons Dioptrik (rec. H. Schöne, Leipz. 1903, c. 35) fest: er zitiert für die Größe des Erdumfanges *Ἐρατοσθένης ἐν ⟨τῷ⟩ ἐπιγραφομένῳ περὶ τῆς ἀναμετρήσεως τῆς γῆς*. Über ihren Inhalt gibt Galen. instit. logica 12 (p. 26 Kalbfl.) den nötigen Aufschluß. ‚E. hatte darin die Größe des Äquators, den Abstand der Wende- und Polarkreise, die Ausdehnung der Polarzone, Größe und Entfernung von Sonne und Mond, totale und partielle Verfinsterungen dieser Himmelskörper, Wechsel der Tageslänge nach den verschiedenen Breiten und Jahreszeiten, kurz und gut, was wir astronomische oder mathematische Geographie nennen, abgehandelt' (Nissen 232). Der größte Teil der von Berger 101—126 gesammelten und mit Unrecht dem zweiten Buche der Geographie zugewiesenen Fragmente über die Erdmessung wird aus diesem Buche stammen. **Da aber die Angaben über die Messung der Erde von den Angaben über die Messung des Himmels nicht getrennt werden dürfen, so werden die kurzen Notizen über die Entfernungen der Sonne und des**

Mondes von der Erde (Diels Doxogr. 362f.), dem Größenverhältnis der Sonne zur Erde (Cramer An. Par. I 373), das er aus den Mondfinsternissen zu ermitteln suchte (Macrob. somn. Scip. I 20, 9), ebenfalls in dieser Schrift, die wohl mehrere Bücher (*in libris dimensionum* Macrob.) umfaßte, gestanden haben (Hultsch 5, 2 denkt an eine Schrift mit dem Titel *περὶ ἀναμετρήσεως τοῦ ἡλίου*). Die berühmteste wissenschaftliche Leistung des E. ist seine Messung der Erde, eine wirkliche Messung, während man vor und nach ihm nur durch Schätzung ihre Größe zu ermitteln versucht hat (Nissen 234). Er heißt deshalb *orbis terrarum mensor* bei Censorin. de die nat. 15; vgl. Vitruv. I 1 p. 9, 16 R.[2] Plin. n. h. II 247, der ‚in der ganzen Ehrlichkeit mangelnden Verständnisses' (Nissen 238) die Tatsache berichtet (versteckte Anspielung bei Paus. I 33, 5, Erwähnung noch im 12. Jhdt. durch Joh. Kamateros, s. Boll Sphaera 22). Nur durch die verständnisvolle Förderung und Unterstützung der Ptolemaier, die an den reichen Jagdgründen am oberen Nil noch ein persönliches Interesse hatten, war es möglich, die gewaltige Aufgabe zu lösen. Als schätzenswerte Vorarbeiten konnten die astronomischen Beobachtungen Philons (Susemihl I 655) über den Zenithstand der Sonne in Meroe und die von diesem für die Zeit der Sonnenwende und Nachtgleichen gefundenen Gnomonenzahlen dienen; nach Hipparch (Strab. II 77) schloß sich E. diesem Vorgänger nahe an. Königliche Bematisten hatten die Strecke Syene—Alexandreia (von Syene —Meroe redet fälschlich Martian. Capell. VI 596) beschritten und den Abstand zwischen beiden Städten auf 5000 Stadien bestimmt, auch eine Messung des schattenlosen Kreises von Syene, den sie auf 300 Stadien veranschlagten, vorgenommen (Hultsch 13f.). Zu Syene wurde ein Brunnen gegraben, um festzustellen, daß dieser am Mittag der Sonnenwende von den Strahlen der Sonne ganz erleuchtet werde. Sowohl in Alexandreia als auch in Syene wurden metallene (im Innern gewiß mit einer Gradeinteilung versehene [Nissen 235]) Hohlkugeln (*σκάφια*) aufgestellt, an deren senkrecht stehenden Weisern (*γνώμονες*) im Sommer- und zur Kontrolle im Wintersolstiz die Schatten abgelesen wurden. Das ganze Verfahren beschreibt anschaulich Kleomedes I 10 (p. 94, 24ff. Ziegl., auch von Schmidt in seine Chrestomathie II 105ff. aufgenommen und durch eine Zeichnung hübsch erläutert). Nach diesem Verfahren berechnete E. den Erdumfang auf 252 000 Stadien (diese Zahl steht jetzt durch das neue Fragment bei Heron fest), während Kleomedes, der übrigens nicht konsequent bleibt (vgl. II 1 p. 146, 27 Ziegl. Nissen 234) die abgerundete Zahl 250 000 giebt. Damit ist die alte Streitfrage (zuletzt Berger Gesch. d. Erdk.[2] 409—411) erledigt: E. selbst hat die ursprüngliche Summe (250 000) um 2000 erhöht. Wenn auch die von **Kleomedes nach E. gegebenen Voraussetzungen, daß Syene und Alexandreia auf demselben Meridian lägen, daß der Abstand zwischen beiden Orten 5000 Stadien betrüge, daß die von den verschiedenen Teilen der Sonne auf die verschiedenen Teile der Erde fallenden Strahlen parallel wären, nachweislich falsch sind, ganz abgesehen von anderen Fehlerquellen, z. B. der mangelhaften**

Unterscheidung von Kern- und Halbschatten (Abendroth 27), so muß doch das schließlich gewonnene Resultat unsere größte Bewunderung erregen. Es ergibt, die gewöhnliche Stadienlänge zu Grunde gelegt, etwa 6300 Meilen, während die wahre Äquatorlänge mit Berücksichtigung der den Alten unbekannten Abplattung des Meridians etwa 5 400 Meilen beträgt. Und diese Bewunderung wächst, wenn man die Breitengrade, welche als Gerüst für die Gradmessung dienten, vergleicht (nach Nissens Berechnung 237):

Meroe	16° 51′ 26″	heute	16° 55′ 58″
Wendekreis	23° 50′ 57″	„	23° 44′
Syene	24°	„	24° 4′ 23″
Alexandreia	31° 8′ 34″	„	31° 12′ 17″.

Über diese Bestimmungen ist das Altertum nicht hinausgekommen, die weitere Geschichte der Erdmessungen, von denen die nächstfolgende erst vom Chalifen Mamun (813–833) angestellt worden ist, zeigt Rückschritte (Nissen 242ff.). Die Schiefe der Ekliptik berechnete E. auf 47° 42′ 36″ ($^{11}/_{83}$ von 360°, Ptolem. synt. I 1. Theon Alex. p. 60 gibt 40″; vgl. über diese Schwierigkeit Berger 131), worin ihm Hipparch zustimmte.

Vielleicht ist es erlaubt, auch die Eratosthenische Windrose in dieser Schrift unterzubringen (Achill. isag. p. 68 Maass), wenn man nicht nach dem Vorbilde des Aristoteles und Kallimachos ein besonderes Buch *περὶ ἀνέμων* annehmen will. Berger Er. 210f.; Gesch. d. Erdk.[2] 429ff. denkt an das dritte Buch der Geographie. Eine Vorstellung von der Lehre des E. gewinnen wir aus Galen. XVI 403ff. K., dem sie durch Favorin vermittelt worden ist; dieser schöpfte aus Poseidonios, der Quelle für die mit Galen sich deckenden Abschnitte bei Vitruv. I 6, 4ff. (Kaibel Herm. XX 593ff., bes. 611ff.). Auf Poseidonios geht der am Schluß ausgesprochene Zweifel über die Richtigkeit der Eratosthenischen Erdmessung (Kaibel 612) zurück. Diese wird mit der achtteiligen Windrose des E. in Verbindung gebracht. so daß auf jeden Wind der Raum von 31 500 Stadien entfällt. Ein greifbarer Vertreter dieser wissenschaftlichen Forschung ist der in der Sullanischen oder Caesarischen Zeit von Andronikos Kyrrhestes erbaute Turm der Winde (Kaibel 609ff.).

b) Die Geographika. Literatur: Die älteren Sammlungen von Seidel (Göttingen 1789) und Bernhardy 1—109 jetzt überholt durch Berger Die geogr. Fragmente des E., Leipz. 1880; dazu Gesch. d. wissensch. Erdkunde d. Griech.[1] III 57—112 = [2] 384—441. M. C. P. Schmidt Des E. Zonenanzahl, Philol. XLIII 199—201. Im allgemeinen O. Peschel Gesch. d. Erdk.[2] 58ff. H. Bretzl Botan. Forschungen des Alexanderzuges (Leipz. 1903) 220ff.; vgl. noch Berger Geogr. Frg. IVf.

Wir verdanken der Kritik Strabons im ersten und zum Teil auch im zweiten Buch, daß wir uns von dem bedeutendsten Werke des E. eine ziemlich klare Vorstellung machen können. Da er aber wegen seines Unvermögens, die Größe des Mannes im ganzen zu begreifen (Müllenhoff 313ff.), immer nur einzelne Sätze und Ansichten **heraushebt und mit einer vielfach kleinlichen, nörgelnden Kritik bestreitet, so bleibt leider manches und zwar recht Wichtiges doch unklar. Aus der Sammlung Bergers sind einige Frag-**

mente zu streichen, andere hinzuzufügen (Schol. Lykophr. 443. Herodian. *περὶ μον. λεξ.* p. 13, 22 Lehrs. Schol. A Eur. Med. 2). Auf das neue Bruchstück bei dem Anonymus über die Paradiesesflüsse (Haupt Ind. lect. Berlin 1869/70 und Wescher Anhang zum Anaplus des Dionysios von Byzanz, Paris 1874) hat bereits Frick Burs. Jahresb. XXIII 555 in seiner Rezension hingewiesen; ferner hat W. Ruge gezeigt (Quaestiones Artemidoreae in Commentat. in honor. Ribbeckii, Leipz. 1888, 477–479), daß die §§ 8—14 (auch § 1) bei Agathemeros (Geogr. gr. min. II 473f.) teils sicher, teils wahrscheinlich aus E. entlehnt sind; auf den Abschnitt Strab. XVII 789f. fällt neues Licht durch Bauers Aufsatz ‚Antike Ansichten über das jährliche Steigen des Nil‘ (Histor. Untersuch. Arn. Schäfer gewidmet, Bonn 1882, 74ff.); endlich wird die Sagenkritik des E., die Berger Frg. I B 24 auf Arrian. anab. V 3, 1f. beschränkt, in höchst erwünschter Weise aus Strabon XV 686ff. u. a. ergänzt und vermehrt (Reuß Rh. Mus. LVII 568ff., der nur im einzelnen zu weit geht, s. u.). Der Titel des drei Bücher umfassenden (Strab. I 29 u. ö.) Werkes lautet bei Strabon stets *Γεωγραφικά*, so auch Schol. Apoll. Rhod. IV 131 (*ἐν Γεωγραφίᾳ*, verbessert von Keil). 259. 284. 310, viermal (Achill. comm. in Arat. p. 77 M. Steph. Byz. s. *Δυρράχιον*. Schol. Eur. Med. 2. Schol. Apoll. IV 1215; an den drei letzten Stellen mit wörtlichen Zitaten) *Γεωγραφούμενα*. Auch in den Zitaten aus dem Werke Strabons findet dasselbe Schwanken statt (Strab. ed. Meineke Bd. I p. IV). Das erste Buch begann mit einer Kritik der Vorgänger. Natürlich ging E. von Homer aus, der von einer Partei als der Inbegriff aller Weisheit betrachtet wurde, und zeigte, daß der Dichter zur Unterhaltung, nicht zur Belehrung seiner Leser geschrieben habe (*ὅτι πᾶς ποιητὴς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας*; Strab. I 7; vgl. 15. 16. 25). Er habe wohl in Griechenland Bescheid gewußt, wie aus den zutreffenden Epitheta der hellenischen Städte im Schiffskatalog geschlossen wird, aber nicht in entfernteren Gegenden. In diese sei die Irrfahrt des Odysseus verlegt, teils weil der Dichter nichts Genaueres erfahren habe, teils mit der bewußten Absicht, Wunderbares vorzubringen, das der Hörer oder Leser nicht kontrollieren könne. In diesem Zusammenhang fiel die derbe und gewiß sehr persönliche (von Polybios bei Strab. I 24 aufbewahrte) Bemerkung: über die Gegend der Irrfahrten werde man erst dann urteilen können, wenn man den Riemer, der den Windschlauch des Aiolos verfertigt, ausfindig gemacht habe (frg. I A 16). Diese Gedanken waren im einzelnen weiter ausgeführt (Berger 21—40, wo nicht alles richtig eingeordnet ist), wobei die mangelnde Übereinstimmung der früheren Homererklärer scharf beleuchtet gewesen zu sein scheint. Eine größere Kenntnis gegenüber Homer fand E. bei Hesiod und wies die Erweiterung des geographischen Horizontes nach (Strab. I 23). Die Geschichte der eigentlichen Geographie ließ er mit Anaximandros von Milet, dem ersten Kartenzeichner, beginnen; es folgte Hekataios, dessen Periegese er gegen Kallimachos als echt erwies (frg. I B 5 = Agathem. I 1; über Hekataios vgl. Diels Herm. XXII 415).

Im folgenden wurde Kritik an Männern geübt, die Strabon nicht der Erwähnung wert findet; aus Agathemeros können wir einen nennen: Hellanikos, der seiner Darstellung kein Kartenbild beigegeben habe. Aber auch zustimmend verhielt sich E., so gegenüber dem Damastes (was ihm Strabon zum Vorwurf macht), auch Demokrit, Eudoxos und andere Geographen (unter ihnen gewiß Ephoros) waren erwähnt (Agathem.). Dagegen nannte er — mit merkwürdiger Verkennung seiner Tendenz — den Euhemeros einen Bergaeer (nach dem griechischen Münchhausen Antiphanes von Berge), während er dem Pytheas Glauben schenkte, was ihm von Polybios u. a. sehr verdacht worden ist. Am Schlusse dieser Auseinandersetzung stand ein Hinweis auf die durch den Alexanderzug neuerschlossene Kenntnis Asiens. Darauf wurde die Kugelgestalt der Erde besprochen (Strab. I 48), jedenfalls auch mit einer Kritik der Vorgänger (Berger 54f.), doch gewiß nur kurz; Genaueres war in seiner Schrift über die Erdmessung zu lesen. Es folgten Erörterungen über die Veränderungen der Erdoberfläche; aus dem Vorkommen von Muscheln und Schnecken im Binnenlande wurde auf ehemalige Meeresbedeckung geschlossen; dann über die Bildung der inneren Meere und ihre Verbindung mit dem äußeren, wobei das Problem der Schlammablagerung u. a. im Anschluß an den großen Physiker Straton zur Sprache kam (Strab. I 49f. ∾ Polyb. IV 39f. Aristot. meteor. I 14. II 1; vgl. R. v. Scala Die Studien d. Polyb. I 189ff. Diels Über das physik. System des Straton, S.-Ber. Akad. Berl. 1893, 110ff.), ferner, ebenfalls im Anschluß an Straton, über die Meerengen gehandelt (Strab. I 54f. polemisiert sehr töricht gegen E.). Leider sind alle Fragmente gar zu abgerissen und dürftig; Berger 70 betont wohl mit Recht, daß der Verlust dieser Abschnitte aus den *Γεωγραφικά* der größte sei, der die Geschichte der griechischen Geographie betroffen habe. Mit einer scharfen Kritik der offenbaren Erdichtungen gewisser Schriftsteller (wohl Deimachos und Megasthenes, Strab. II 70) schloß das erste Buch. Die von Berger 77f. hierhergezogenen Zitate aus Strab. XV 687 (I b 23) und Arrian. anab. V 3, 1ff. (I b 24) gehören in das dritte (s. u.). Im zweiten Buche gab E. eine Erläuterung der wissenschaftlichen (mathematischen und physikalischen) Grundlagen, auf denen er seine neugestaltete Geographie aufgebaut wissen wollte, Gestalt und Größe der Erde (vermutlich wieder kurz), die Zonenlehre, die er übereinstimmend auch in seinem ‚Hermes‘ (s. u.) vortrug (M. C. P. Schmidt a. O. gegen Berger 85f. und Müllenhoff), die Okeanosfrage. Die Einheit des Okeanos suchte er durch die Gleichheit der Fluterscheinungen im Atlantischen und Erythraeischen Meere zu stützen (was später Hipparch tadelte, Strab. I 56); die Möglichkeit einer Umschiffung der südwestlichen Küste der Oikumene bewies er aus Androsthenes und Nearch, ferner aus einem Seefahrerbericht, den man nicht auf Hanno (Berger 93f.), eher auf den Periplus des Ophelas (Frick 553) zurückführen darf; für die Möglichkeit der Umschiffung des östlichen Asiens bis ins Kaspische Meer war Patrokles, für die Befahrbarkeit der Westküste Europas bis in den hohen Norden Pytheas sein Gewährsmann.

Da bei Strabon nach einem kurzen Referat über die Erdmessung — die besondere Schrift des E. ist ihm unbekannt geblieben — sogleich die Angaben des E. über Länge und Breite der Oikumene folgen, so darf man annehmen, daß die Vorarbeiten für den Kartenentwurf noch in Buch II standen. Die Gesamtbreite war aus den Teilstrecken: Zimmetküste—Meroe (für diese war Philon Gewährsmann), Meroe—Alexandreia—Hellespont, Hellespont - Borysthenes—Thule (nach Pytheas) auf rund 38 000 Stadien veranschlagt (Berger 142—155), die Länge mehr als das Doppelte der Breite umfassend, von den ihm bekannten äußersten Enden Indiens bis zur äußersten Westküste Europas auf ca. 78 000 Stadien, und zwar zum Teil nach Wegemaßen auf befahrenen Straßen, zum Teil nach bloßer Schätzung (Strab. I 64) ohne astronomische Kontrolle, an die erst Hipparch gedacht hat. Dann war über die Einteilung der Oikumene gehandelt mit Polemik gegen die Vorgänger, denen E. sein im dritten Buche ausführlich entwickeltes System entgegenstellte. Zum Schluß wandte er sich gegen Aristoteles, der dem König Alexander geraten haben soll, die Hellenen als Freunde, die Barbaren als Feinde zu behandeln (frg. 658), und verwarf ganz entschieden die bisherige Einteilung der Menschen nach Hellenen und Barbaren (s. u.). Das dritte Buch enthielt den Grundriß der Erdkarte, doch muß unbestimmt bleiben, wieviel davon bereits im zweiten abgehandelt war (Berger 169f.). Der Hauptparallel des E., den er in Übereinstimmung mit Dikaiarch (Agathem. 1, 5) zog (das sog. Diaphragma, vgl. Berger Gesch. d. Erdk.[2] 418), ging von den Säulen des Herakles bis zu den Ausläufern der indischen Grenzgebirge durch die sizilische Meerenge, die Südspitze der Peloponnes und Attikas, Rhodos und den Busen von Issos (also meist durch das Meer), dann durch den Tauros, der mit seinen vermeintlichen Fortsetzungen ihm Asien in eine nördliche und südliche Hälfte teilte, bis Indien (Strab. II 67). Dies war eine entschiedene Verbesserung des von ihm getadelten alten Pinax (wohl des Ephoros, Berger 175), gegen den er verschiedene Einwendungen erhob, u. a. die Abweichung der östlichen Bergsysteme gegen Norden und die dadurch bedingte nördliche Verschiebung Indiens. Für Indiens Ausdehnung gab der zu hoch von ihm geschätzte Patrokles die zuverlässigsten Angaben, für die astronomischen Bestimmungen (die Hipparch als unzulängliche allerdings nicht gelten lassen wollte) wurden eine Menge von Schriften benützt, die Strabon 69 in seiner Polemik gegen Hipparch leider nicht namhaft gemacht hat (nur eine Andeutung über Nearchos steht II 77). Über die Art und Weise der Breitenbestimmung erfahren wir durch Strabon recht wenig, nämlich daß E. sie durch Vergleichung von Temperatur- und Vegetationsverhältnissen festzulegen versucht habe. Diese Parallelen, die schon im günstigsten Falle, wo sie auf gnomonischen Beobachtungen fußten, für eine Breite von 400 Stadien galten, beanspruchten im weiteren Verlauf immer mehr Spielraum. Hipparch, dessen Einwendungen Strabon vergeblich zu widerlegen versucht, hat dies Verfahren mit Recht getadelt. Im ganzen nahm E. sieben an: die erste

ging, wie es scheint, durch Meroe, falls E. die durch Taprobane nicht mitgezählt hat (Berger 191), die siebente durch Thule; das Diaphragma (am Südrande des Tauros entlanglaufend) gehörte als vierte zu ihnen (Berger 195ff.). Auch über die Meridiane und Projektionen lauten die Angaben sehr wenig bestimmt, nicht einmal die Zahl (den Parallelen entsprechend doch wohl sieben) steht fest (Berger 201); merkwürdig ist die Angabe, daß Karthago und Rom auf demselben Meridian lägen (Berger 207). Trotz dieser Lücken läßt sich die Anschauung des E. über die äußere Gestalt der Erdinsel, bis auf eine Partie, die nördlichste Küste der Oikumene (in der er dem Pytheas folgte), ziemlich deutlich erkennen, und man hat es versuchen dürfen, nach den zerstreuten Angaben eine Eratosthenische Erdkarte zu entwerfen (z. B. Ch. Müller in der Ausgabe Strabons, Paris 1853). Ganz merkwürdig und von der Wirklichkeit völlig abweichend ist die Gestaltung der Erde nach Osten zu; sie wird von Strabon (XI 519 wohl nach E.) mit einem Küchenmesser verglichen, dessen Schneide mit dem Imaios, dem angeblichen letzten Ausläufer des Tauros, parallel geht, während von der Mündung des Hyrkanischen Meeres an die Linie sich biegt und ins Ostkap Indiens (Tamaron) spitz zuläuft. Die Küste des Meerbusens von Biscaya, die Lage der Bretagne usw. hat E. im großen und ganzen nach Pytheas richtig beschrieben (Berger 217). Strabon bestreitet es (nach Polybios?) aus nichtigen Gründen. Ob E. die Nordküste entgegen der von Pytheas betonten Entwicklung (wie später Strabon) gleichmäßig bis zur Elbe fortlaufend sich dachte (Berger 219), ist nicht mehr zu entscheiden. Vielleicht ist es sogar erlaubt, den von Strabon II 113 angewandten Vergleich der Oikumene mit einer Chlamys auf E. zurückzuführen (Berger 219f.).

Der größeren Bequemlichkeit halber wurde die durch die erwähnte westöstliche Linie in zwei große Hauptkomplexe zerlegte Erde noch durch Unterabteilungen geschieden, die E. selbst Sphragiden oder Plinthia nannte (Strab. II 78); die Bedeutung dieses Namens ist nicht ganz klar (Vermutungen bei Berger 223f.). Die erste Sphragis umfaßte Indien. Die Beschreibung scheint mit einer sehr scharfen Polemik gegen die Geschichtschreiber Alexanders d. Gr. begonnen zu haben (Reste dieser Polemik bei Strab. XV 688—690, s. u.), namentlich wandte sich E. gegen Deimachos, auch Megasthenes — den er trotzdem seiner Schilderung zu Grunde legte (Berger 178ff.) —, ferner Onesikritos, Kleitarchos, von den Älteren Ktesias, dessen Angaben andererseits neben denen Nearchs benützt sind. Zur Bestimmung der Größe wurden Messungen benützt, die E. aus den glaubwürdigsten Verzeichnissen der Lagerplätze entnommen hatte (Strab. XV 689. 723, Vermutungen über die Verfasser Berger 243), andere Anhaltspunkte wurden durch vorsichtige Abschätzungen gewonnen. So bekam das Land, dessen Halbinselnatur die von E. leider verschmähten Forscher Megasthenes und Deimachos richtig erkannt hatten, eine der Wirklichkeit nicht entsprechende rautenförmige Gestalt, und ‚seine große Achse war nicht von Norden nach Süden, sondern von Osten nach Westen gerichtet‘ (Peschel Gesch. d. Erdk.[2]

59). Auch Taprobane (Ceylon) erscheint abenteuerlich vergrößert (8000 Stadien Umfang!) und verzerrt. Dagegen verwertete E. mit glücklichem Scharfsinn aus den zahlreichen ihm vorliegenden Berichten die Angaben über die atmosphärischen Niederschläge, über die Flora und Fauna des neuentdeckten Wunderlandes (Bretzl 341 veranschlagt die botanischen Beobachtungen recht hoch). Die zweite Sphragis, Ariane umfassend, findet selbst den Beifall des nörgelnden Strabon, der keinen besseren Gewährsmann gefunden zu haben gesteht. Im einzelnen sind hier noch manche Schwierigkeiten zu lösen (Berger 244ff.), namentlich was die Begrenzung und die Zahlenangaben der südlichen Küstenstrecke betrifft. E. hatte im ‚roh entworfenen Umrisse' (*ὁλοσχερεῖ τινι τύπῳ* Strab. II 78) dieser Sphragis eine übermäßige Länge gegeben. Noch undeutlicher gezeichnet erscheint die dritte Sphragis, die, von ihm selbst als *τυπωδῶς* (Berger 254) entschuldigt, auf die Konstruktion einer geschlossenen Figur von vornherein verzichtete. Sie umfaßte eine teilweise mit der zweiten Sphragis gemeinsame Linie von den Kaspischen Toren bis nach Karmanien; die südliche Grenzlinie, die durch den ihm sehr unbequemen Persischen Meerbusen unterbrochen war, legte er in die Strecke Babylon—Susa—Persepolis Im Westen mußte der Euphrat von dem Austritt aus dem Gebirge bis zu seiner Mündung als gerade Linie (!) herhalten. Die Nordseite (Kaspische Tore —Euphrat) blieb wegen unzureichender Angaben auf der Nordostrichtung vielfach unbestimmt und konnte nur nach unsicheren Schätzungen festgelegt werden (vgl. Berger 264). Zu den Maßangaben frg. III B 31 kommt noch die Notiz beim Anonymus über die Paradiesesflüsse p. 7 Haupt. Im einzelnen besprach E. den Zusammenhang der Sumpfseen des unteren Euphrat mit den Barathra in Syrien (frg. III B 36 S. 264 B., wahrscheinlich ist das bei Strabon vorhergehende Zitat aus Aristobulos gleichfalls durch E. vermittelt), ferner die Asphaltgewinnung in Babylonien (III B 37; das Fragment ist weiter auszudehnen), sowie *θαυμάσια* des Tigris. Den Persischen Meerbusen (III B 39) beschrieb er nach Orthagoras und Androsthenes (auch Nearch und Aristobul waren benützt); letzterer, bereits Quelle für Theophrast (de caus. plant. II 5, 5; hist. plant. IV 7, 1f. 7f. V 4, 7f.), ist neuerdings von Bretzl eingehend gewürdigt worden. E. folgte ihm nicht nur in den Maßangaben, sondern auch in der Charakteristik der Vegetation am und im Persischen Meerbusen. Für die Insel Ogyris schöpfte er seine Angaben aus Nearch und Orthagoras; später ist die Eratosthenische Schilderung durch Vermittlung des Alexander Lychnos in die Periegese des Dionysios (s. d. Nr. 94) hineingekommen. Die vierte Sphragis umfaßte nach Strabons Andeutungen (83—85) Syrien, Arabien, Ägypten, Aithiopien bis zum Nil, vielleicht auch die Südküste Kleinasiens. Die Süd- und Ostgrenze bleibt unbekannt; überhaupt ist wegen des Verlustes der geometrischen Angaben ein zuverlässiges Bild über diese Sphragis nicht zu gewinnen. Daher bietet die von Strabon auszugsweise mitgeteilte Beschreibung Arabiens (Strab. XVI 767f. frg. III B 48) im einzelnen manche Schwierigkeiten. Von den Quellen des E. werden nur *οἱ περὶ Ἀλέξανδρον καὶ Ἀναξικράτη* (ganz unbekannt) namentlich aufgeführt. Aus der Beschreibung Ägyptens ist ein ziemlich ausführliches Fragment (III B 51) erhalten. Bemerkenswert erscheint die Vorsicht in der Schilderung des Nillaufes gegenüber den kühnen Hypothesen früherer Forscher. Was die Ursachen der Nilüberschwemmung betrifft, so schließt sich E. (III B 52) der Ansicht des Aristoteles an (frg. 246 R.; vgl. die lateinische Übersetzung der Schrift *περὶ τῆς Νείλου ἀναβάσεως* frg. 247 R. Diels Doxogr. 226 und Poseidon. bei Strab. XVII 790. Berger 72f. 306f.). Nunmehr hören aber die summarischen Übersichten aus E., die Strabon seinen Länderbeschreibungen vorauszuschicken pflegt, auf. Über Libyen hat er nur einzelne Bemerkungen (Berger 307ff.); offenbar waren die Quellen des E. (Ophelas? s. o.) veraltet. Ferner werden die Angaben über Nordasien in den Prolegomena (II 86. 92) ohne Sphragidenbezeichnung gegeben, dafür tritt — teilweise nach Hipparch, dessen Kritik abgelehnt wird — die unbestimmte Bezeichnung *βόρειαι μερίδες τῆς οἰκουμένης* ein. Während Strabon nach eigenem Zeugnis (Berger 317, 2) neueren Gewährsmännern folgt, schöpfte E. seinen Bericht, namentlich über das Kaspische Meer, aus Patrokles. Dieser befuhr es im Auftrage des Seleukos Nikator etwa zwischen 285 und 282 (Neumann Herm. XIX 165ff., weitere Literatur bei Susemihl I 657f.). Mit ihm teilt E. den schwerwiegenden Irrtum, daß das Kaspische Meer ein Busen des nördlichen Ozeans sei; aus ihm entnahm er die Waffen gegen die Verfechter der Identität von Tanais und Iaxartes (Strab. XI 509f.; der ganze § 4 stammt aus E., Neumann 183, 1 gegen Berger 167, der das Fragment auch falsch eingeordnet hat). Einmal scheint E. den Stadiasmus seines Gewährsmannes mißverstanden zu haben (Neumann 174). Bezeichnend ist hier Hipparchs Kritik (Strab. II 69); er tadelt den E., daß er dem Patrokles gefolgt sei und nach dessen Angaben den alten Pinax geändert habe; besser wäre es gewesen, ihn zu lassen, wie er war, bis man von diesen Gegenden sichere Kenntnis erlangt hätte. In der Beschreibung Kaukasiens widerlegte E., wie es scheint, die alte Ansicht, daß die Argonauten aus dem Phasis in den Okeanos hätten fahren können (Schol. Apoll. IV 259. II 399. Berger 327). In der Beschreibung des Pontos Euxeinos übernahm er von Ephoros die Charakteristik der beiden Vorgebirge Kriumetopon und Karambis (Berger 331; vgl. Ps.-Skymn. 953ff. Müllenhoff D. A. III 48. Hoefer Rh. Mus. LIX 556). Das frg. III B 82 (Berger 329) ist zu streichen, da es nur Schol. Eur. Med. 2 (jetzt in besserer Fassung bei Schwartz) ungenau wiedergiebt. Sehr wenig erfahren wir über Armenien und Kleinasien, doch dürfen die paar bei Steph. Byz. überlieferten Namen (*Γάγγρα*, *Ἄμαξα*) nicht mit Berger 336 auf die *Γαλατικά* (die er fälschlich für ein Werk des Geographen hält, s. u.) bezogen werden. Noch kommt ein Zitat aus Schol. Lykophr. 443 über Magarsos hinzu. Von einer Polemik gegen Damastes erfahren wir bei Gelegenheit der Beschreibung von Kypros (Berger 338). In der Zeichnung Europas ist dem E. der Süden besonders gut geraten. Er unterschied drei Halbinseln, die Peloponnes, die

italische, die ligurische, zwei Meerbusen, den Adriatischen und Tyrrhenischen (Berger 343). Wahrscheinlich schloß sich daran die Sphragideneinteilung, was sich wenigstens aus dem Tadel Hipparchs (Strab. II 92), E. habe sein geometrisches Prinzip hierbei nicht durchführen können, entnehmen läßt. Selbst Polybios, dem ein weit reicheres Material vorlag, ist nicht zu größerer Klarheit des geographischen Bildes gelangt, wie Strabon (II 108f.) hervorhebt. Die interessanten Angaben über die Gabelung des Ister sind leider zu kurz, um weitere Schlüsse aus ihnen zu ziehen (Unsicheres bei Berger 347ff.). Auch die Angaben über die Peloponnes fließen recht dürftig, was um so mehr zu bedauern ist, als E. selbst die Halbinsel bereist und die Stätte der vom Meer verschlungenen Stadt Helike in Augenschein genommen hat (Strab. VIII 384. Berger 353). Die Zerstörung Buras steht in reinerer Fassung Schol. Lykophr. 591 (wonach Berger 353 zu verbessern ist) = Strab. VIII 386. Neu hinzu kommt eine Notiz über Olura, Herodian *περὶ μονήρους λέξεως* p. 13, 22 Lehrs ∾ Strab. VIII 350; dagegen sind die Fragmente III B 106 (wahrscheinlich aus dem Buche *περὶ κωμῳδίας* frg. 16 Str.) und III B 107 (aus dem Hermes, frg. 6 Hill.) zu streichen. Ferner hatte E. auf die merkwürdigen hydrographischen Verhältnisse Arkadiens geachtet (Strab. VIII 389, für den verderbten Namen des Flusses ein Verbesserungsvorschlag bei Hiller E. carm. rel. 16); seine Beobachtungen sind im verflossenen Jahrhundert bestätigt worden (Curtius Peloponnes I 189). Aus der Beschreibung der Landschaft Epirus besitzen wir ein wörtliches Zitat bei Steph. Byz. s. *Ἀνρράχιον*, ebenso aus der Illyriens (Schol. Apoll. IV 1215). In der Notiz über die illyrischen Hylleer (Ps.-Skymn. 412) erscheint Timaios verbunden mit E., d. h. dieser schöpfte aus jenem, dem er auch nach einer Andeutung Strabons (I 47) die an der nördlichen Adria lokalisierten Sagen zu verdanken scheint (Geffcken Tim. Geogr. des Westens 178). Auch die Lage der Sireneninsel wird aus derselben Quelle stammen (Tim. bei Ps.-Aristot. mir. ausc. 103 ∾ Strab. I 22. Berger 359). Ferner konnte er über den Herkynischen Wald, dessen er mit älterer Namengebung (*Ὀρκυνία ὕλη*: Caes. bell. Gall. VI 18) gedachte, bei Timaios einiges finden (Ps.-Arist. mir. 105. Geffcken 130f.). Für den äußersten Westen (Iberien, Gallien, Britannien) schließlich war Pytheas seine Quelle, die er allerdings mit gewissem Vorbehalt (Strab. II 104) benützte, vielleicht weil Dikaiarch Zweifel geäußert hatte. Polybios (Strab. II 104. 107) und Artemidor (Strab. III 148), denen Strabon hier die meisten Zitate aus E. verdankt, haben sich unnötigerweise darüber ereifert. Wie weit die speziellen Angaben über Britannien (Berger 372ff.) auf E. zurückgeführt werden dürfen, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls ist das umfangreiche frg. III B 127 (Diod. V 21) auszuscheiden. Es geht vielmehr auf Timaios zurück (Geffcken 67), obwohl es Berger noch neuerdings (Gesch. d. Erdk.[2] 358ff.) für E. beansprucht hat. Dieses Hauptwerk des E. hat bereits im Altertum die verschiedenste Beurteilung erfahren. Die schärfste Kritik hat wohl Hipparch geübt. Er tadelt den E., daß er die alten Karten geändert habe, ohne doch Vollkommeneres an ihre Stelle zu setzen, er greift mit geometrischen Gründen die einzelnen Teile des Eratosthenischen Kartenbildes an und zergliedert die Unzulänglichkeit des verwandten Materials, vor allem der unzuverlässigen Reisemaße nach Zählung der Tagfahrten und abgeschätzten Wegstrecken (Berger Gesch. d. Erdk.[2] 340), während er selbst alles auf astronomische Bestimmungen und trigonometrische Berechnungen stellte (Berger a. a. O. 464, genauer Geogr. Fragm. d. Hipparch 101ff.). So war, um nur eins hervorzuheben, das indische Parallelogramm des E. für Hipparch ganz unmöglich (Berger Geogr. Fragm. d. Hipp. 92. 94f.). Mit dem Ergebnis der Eratosthenischen Erdmessung gab er sich mit Vorbehalt zufrieden, da er noch nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen hatte (Berger Gesch. d. Erdk.[2] 468f.). Agatharchides von Knidos erhob unter anderem gegen die von E. angenommene unterirdische Verbindung des Persischen Meerbusens mit dem Isthmus an der Sinaihalbinsel usw. Einspruch (Wagner Progr. d. Realgymn. zu Annaberg 1901, 40). Von anderen Gesichtspunkten aus tadelt Polybios den E. (*τὸν τελευταῖον πραγματευσάμενον περὶ γεωγραφίας* Strab. II 104), auf den er mit dem ganzen Stolz des Reisenden herabsieht, namentlich ereifert er sich über die Benützung des Pytheas. Dies macht auch Artemidoros von Ephesos dem E. zum Vorwurf, im übrigen folgt er ihm vielfach, wenn er ihn auch in Einzelheiten öfters bekämpft (Stellen bei Susemihl I 695, 303). Doch reicht diese Polemik nicht aus, um in Artemidoros den Gewährsmann für die besondere bösartige und gehässige Beschuldigung bei Marcian von Herakleia (Geogr. gr. min. I 566) zu erblicken (Berger Gesch. d. Erdk.[2] 527f.), daß E. fast wörtlich, sogar mit Einschluß der Vorrede, das Buch des Timosthenes *περὶ λιμένων* ausgeschrieben habe (etwas anders aufgefaßt und beurteilt von E. A. Wagner Die Erdbeschreibung des Timosthenes von Rhodus, Leipz. Diss. 1888, 13, der 26 den Tadel des E. wenig wahrscheinlich auf Marinos von Tyros zurückführen will). Daß Timosthenes für manche Angaben die Quelle des E. gewesen, bezeugt Strabon II 92, der aber auch seine mannigfachen Abweichungen gebührend hervorhebt. Ebensowenig festzustellen ist der Gewährsmann des Pausanias I 33, 4, der dem E., ohne ihn zu nennen, beiläufig einen Hieb versetzt (Kalkmann Pausanias der Perieget 167. Berger a. a. O., der auch hier an Artemidor denkt). Gegenüber diesen Tadlern erheben sich bald nach Artemidor wieder Stimmen zu Gunsten des Angegriffenen. Bereits vor Artemidor preist ihn Ps.-Skymnos 112ff. wohl unter dem Einfluß Apollodors gar sehr und nennt ihn unter seinen Gewährsmännern. Einfluß des E. ist bei dem Geschichtsschreiber der Taten des Pompeius, Theophanes von Mitylene, zu verspüren (Berger 530), auch bei Alexandros Lychnos (s. d. Nr. 86), dessen Lehrgedicht noch für den Periegeten Dionysios die wichtigste Quelle gewesen zu sein scheint (s. o. Bd. V S. 920f.). Auch Cicero hatte die Geographie des E. zur Hand genommen (bei dieser Gelegenheit, ad Att. II 4, erfahren wir noch etwas über einen Gegner des E. namens Serapion, vgl. Berger Frg. d. E. 6, 7), aber offenbar wenig

von ihm verstanden. Noch weist die glänzende Beschreibung des Himmels, der Gestirne, der Lage der Erde, des Erdbildes und der Erdoberfläche die Grundzüge des Aristotelisch-Eratosthenischen Weltbildes auf (Berger 531), aber Cicero hat diese nicht unmittelbar aus der Quelle geschöpft, sondern aus Poseidonios, dem treuen Vertreter und Erweiterer der Eratosthenischen Geographie, entnommen (Berger 574). In der Homerfrage wich Poseidonios allerdings ab (Berger 576f.); über seine Erdmessung vgl. Berger 577ff. Auch der Mythograph, von dem Diodor IV 40ff. abhängig ist, hat Eratosthenische Angaben benützt, Strab. VII 298 = Diod. IV 40. 299 = 45, 5 (anderes bei Schwartz De Dionys. Scytobrach. 11). Einflüsse des E. sind anzunehmen bei Varro, der ihn einmal (de r. r. I 2) kurz erwähnt, noch zu erkennen bei Isidor von Charax, der auch wieder den so lange verrufenen Pytheas zu Ehren gebracht hat (Berger 532f.). Daß Strabon der Größe des Mannes gerecht geworden ist, wird man nicht behaupten können (s. o.), trotz der Verteidigung durch Berger 533ff. Die Nachwirkung auf die spätere und späteste Zeit zu verfolgen, erfordert eine besondere Arbeit; hier sei nur hervorgehoben, daß noch bei Marinos-Ptolemaios zahlreiche Spuren der Anordnung in der zweiten Eratosthenischen Sphragis sich zeigen (Berger Gesch. d. Erdk. 629; Frg. d. E. 245f.). Unhaltbar dagegen scheint E. Curtius' Behauptung, auch Paulus habe sich durch E. beeinflussen lassen (Ges. Abhdl. II 535f.); so populär ist E. niemals gewesen. Die Beurteilung in der Neuzeit schwankt zwischen dem begeisterten, rückhaltlosen Lobe Müllenhoffs (D. A. I 314ff. bes. 316f.) und der kühlen Anerkennung Bergers, zwischen beiden zu vermitteln sucht Nissen a. a. O. 231f. Die Schwierigkeit, dieses Werk richtig zu werten, liegt darin, daß wir über das Verhältnis zu seinem unmittelbaren Vorgänger Dikaiarch nicht ausreichend unterrichtet sind. Mag nun aber auch E. manches von ihm entlehnt haben (über das sog. Diaphragma s. o.), so ist doch ein gewaltiger Fortschritt, vor allem in der Erdmessung zu erkennen, wenn Berger recht hat, daß der bei Kleomedes I 8 (p. 78, 6ff.) kurz angegebene ältere Versuch einer Erdmessung auf Dikaiarch zurückgeht (Frg. d. E. 107. 173f.; Gesch. d. Erdk. 219f. 266f. 370ff.). Man wird ferner die Zeichnung der Breitengrade nach astronomischen Beobachtungen und geographischen Berichten, ferner die Einführung der Sphragiden in den Kartenentwurf als Fortschritte der Methode bezeichnen dürfen. Ein radikaler Neuerer ist E. allerdings nicht gewesen, das zeigt schon die Behutsamkeit, mit der er den alten Pinax, statt ihn zu verwerfen, ,vorsichtig umbildend und ergänzend' erneut hat (Schwartz Abh. Gött. Ges. d. Wiss. XL 1894, 60). Ganz besonders hervorgehoben zu werden verdienen seine Sagenkritik, seine Wertung der Homerischen Poesie, sein Urteil über die ,Barbaren'. Von seiner Sagenkritik ergibt sich in einem Falle ein ziemlich vollständiges Bild, wenn man Bergers frg. I B 24 = Arrian. anab. V 3, 1—4 mit Ind. 5, 8—13 und Strab. XV 686—688 (vgl. XI 505) zusammennimmt. Mit auffallender Schärfe wird die Umgebung Alexanders d. Gr. kritisiert; nur aus

Schmeichelei gegen den König habe sie, um seine Taten ins Ungemessene zu steigern, Sagen von indischen Zügen des Dionysos und Herakles teils frei erfunden, teils nach einheimischen Mythen zurechtgestutzt. E. operiert 1. mit dem Mangel der Übereinstimmung unter den Erzählern, 2. mit dem Fehlen der Beweisstücke bei den Zwischenvölkern, die der Gott und Halbgott bei ihren Inderzügen hätten passieren müssen, 3. mit der Abweichung in Tracht und Rüstung des Herakles (gegen Megasthenes bei Arrian. Ind. 8, 6), vgl. noch v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyr. [Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. IV 3, 1900] 66, 1). Alles dies wurde eingehend bis ins kleinste ausgeführt; der Berg Meru (Meros), hieß es, dürfe nicht mit Dionysos zusammengebracht werden, trotz seines Efeus und der Weinstöcke, denn die Trauben würden nicht reif, sondern fielen zuvor infolge der starken Regengüsse ab. Ferner: die Übertragung des Namens Kaukasos auf den Parapamisos sei reine Willkür, die Makedonen hätten sogar die Höhle des gefesselten und später von Herakles erlösten Prometheus auf ihm wiedererkannt und wiedergefunden usw. In demselben kritisch-nüchternen Geist ist das wörtlich erhaltene Fragment Schol. A Eur. Med. 2 gehalten, in dem E. die Entstehung der Sage von den Symplegaden zu erklären sucht (= frg. III B 81 p. 329 Berg.). Von noch größerer Tragweite ist der im Anfang des ersten Buches ausgesprochene Satz, daß jeder Dichter zu ergötzen (genauer gesprochen zu rühren und leiten), nicht zu belehren trachte (s. o.). Damit wurde die stoische Interpretation Homers aufs allerschärfste getroffen, und wenn man erwägt, daß das Schulhaupt der Stoa, der alte Zenon, nur Lobenswertes an Homer fand und sich gefiel, in breiter Erörterung nachzuweisen, *ὅτι τὰ μὲν κατὰ δόξαν, τὰ δὲ κατ' ἀλήθειαν γέγραφεν* (Dio Chrys. LIII 4 = frg. 195 Pears.), wobei die Widersprüche nötigenfalls durch gewaltsame Änderungen (Strab. I 41 = frg. 198 P.) ausgeglichen wurden, so fällt auf die oben erwähnte Abneigung des E. gegen Zenon und Genossen von diesem Punkte aus ein Lichtstrahl. Vgl. dazu Lehrs De Aristarch. stud. Hom.[2] 236ff. bes. 246. K. J. Neumann Herm. XXI 134ff.; über Zenon Krische Die theol. Lehren der griech. Denker 392f. Wachsmuth De Cratete Mall. 22f. Der Satz ist noch in mancher Hinsicht bemerkenswerk. Zunächst knüpft E. auch auf diesem Gebiete direkt an Platon an, der die Poesie für ein ,Spiel' erklärt hatte (de rep. 602 b; Sophist. 234 a; Politic. 288 c), während er in der Terminologie dem Aristoteles (poet. 6) folgt, zugleich aber erteilt er dem (verstorbenen?) Kallimachos, der so oft die *σοφία* des Dichters betont hatte (frg. 481; epigr. 7. 46 Wil.; vgl. Anth. Pal. VII 42, 1), eine deutliche Absage. Und wenn die Andeutungen Useners bei Susemihl II 671 das Richtige treffen, so ist infolge dieser objektiven Beurteilung und Schätzung Homers ein vorübergehender Umschlag in Alexandreia eingetreten, aus dem die epische Dichtung des Rhianos hervorging und der in der Erbauung des Homerostempels durch den Schüler des E. Ptolemaios IV. (Aelian. v. h. XIII 22) einen besonders kenntlichen Ausdruck gefunden zu haben scheint. Lange hat diese veränderte Stimmung kaum vorgehalten,

und E. selbst huldigt in seinen eigenen Gedichten durchaus den Grundsätzen des Kallimachos (s. u.). Aber sein Urteil über das Wesen der Poesie hat weitergewirkt: nicht nur, daß Agatharchides von Knidos in seiner Dichterkritik (De mar. Erythr. 8, Geogr. gr. min. I 117, 16) es sich völlig zu eigen machte, so haben sich auch Männer wie Aristarch und Apollodoros dazu bekannt und sind in ihrer Homererklärung ganz auf dem Wege des E. fortgeschritten (Lehrs De Arist. stud. Hom.[2] 246f. W. Bachmann Die ästhet. Anschauungen Aristarchs in der Exegese und Kritik d. hom. Gedichte, Progr. Nürnberg, Alt. Gymn. 1902 I 30f., kurze Zusammenstellung; über Apollodor Niese Rh. Mus. XXXII 306f.). Weit über die Schranken der Nationalität erhob sich E. in seinem berühmten Ausspruch (frg. II C 24), man dürfe die Menschen nicht nach Hellenen und Barbaren scheiden, sondern nach dem Vorwiegen der Güte und der Schlechtigkeit. Denn selbst viele Hellenen taugten nichts, dagegen seien viele der Barbaren, z. B. die Inder, Arianer, wohl gesittet, die Römer und Karthager durch ihre Staatsverfassung ausgezeichnet. Der Tadel des E. richtet sich gegen Aristoteles (frg. 658 R.[2]), der seinem Zögling Alexander den Rat erteilt haben soll, die Hellenen als Freunde, die Barbaren als Feinde zu behandeln. Der schwache Einwurf Strabons ist von Müllenhoff 316 gebührend beurteilt worden. Etwas anders gewandt kehrt dies bei Plut. de fortun. Alex. I 6 (wohl aus einer philosophischen Schrift des E. [s. u.] entnommen) wieder. Man glaubt hier den Einfluß des kosmopolitischen Kynismus zu spüren, der dem Jüngling von seinem Lehrer Ariston gepredigt ist. Vgl. Gomperz Griech. Denk. II 131, der in den Anmerkungen (547) auf Schwartz Rh. Mus. XL 223 und U. Koehler S.-Ber. Akad. Berl. 1891 verweist, ferner Bernays Dialoge d. Aristot. 54f. 155. Mommsen Röm. Gesch. V 562, 1. (über schwache Ansätze Früherer L. Schmidt Eth. d. alt. Griech. II 276. 323, wo noch Alkidamas frg. 1 Sauppe hinzuzufügen ist).

3. Astronomisches. Die sog. Katasterismen. Literatur: Robert Eratosthenis catasterismorum reliquiae (Berlin 1878, Hauptwerk), dagegen E. Maass Analecta Eratosthenica (Berlin 1883, Philol. Unters. VI) Cap. I. Für Robert J. Boehme Rh. Mus. XLII 286ff. A. Rehm Mythogr. Unters. üb. griech. Sternsagen. Diss. München (Progr. des Wilhelms-Gymn. 1896) und Herm. XXXIV 251ff. (abgekürzt D. und H.). Neues Material erschlossen durch Maass Aratea Cap. XI (377ff.), neu bearbeitet in den Comment. in Arat. reliq. (Berlin 1898) 134ff. (berichtigt von Rehm H.). Olivieri Stud. Ital. di filol. class. V 1ff., vgl. Riv. stor. II 53ff. Dittmann De Hygino Arati interprete, Diss. Götting. 1900. Boll Sphaera (Lpz. 1903) passim. Pressler Quaest. Ovidian. cap. II (Diss. Halle 1903) 24ff. Die neue Ausgabe der Katasterismen von Olivieri (Lpz. 1897 = Mythogr. Gr. III 1) genügt wissenschaftlichen Ansprüchen nur in bescheidenem Maße, die hsl. Grundlage ist nach dem Funde Rehms (E. cat. fragm. Vaticana, Progr. Ansbach 1899) anders zu beurteilen, s. u. Wegen der astronomischen Bemerkungen noch immer schätzenswert ist die Ausgabe von Schaubach (Götting. 1795).

Über die Tätigkeit des E. auf dem Gebiet der Astronomie läßt sich bedeutend schwerer urteilen (allgemeine Anerkennung z. B. in einer Liste Cramer an. Ox. III 413, 19ff.), da das einzige jetzt sicher bezeugte Werk im ganzen genommen doch nur schwache Spuren hinterlassen hat. Wir besitzen ein autorloses, unter dem Namen *ἀστροθεσίαι ζῳδίων* in mehreren Hss. überliefertes Werkchen, in welchem von 44 Sternbildern die daran geknüpften Sagen kurz und trocken berichtet werden; astronomische Angaben, zum Teil recht wunderlicher Art, sind jedem Sternbilde beigefügt. Auf Grund der pinakographischen Notiz bei Suidas *ἔγραψε . . . ἀστρονομίαν* (*ἀστροθεσίαν* Maass Anal. Er. 4) *ἢ καταστηριγμούς* (*καταστερισμούς* Portus) hat man seit Fellus, der Oxford 1672 das Schriftchen zuerst herausgegeben, diesem den Titel *καταστερισμοί* gegeben. Da nun alle diese mythographischen und astronomischen Angaben in ausführlicherer Fassung und noch vermehrt durch andere gleichartige in den Arat- und Germanicusscholien, namentlich aber bei Hygin de astron., vielfach mit ausdrücklicher Berufung auf E., wiederkehren, so hat Robert auf ein umfangreiches mythographisch-astronomisches Werk des E. geschlossen und eine Rekonstruktion versucht. Auf Grund der Unterschrift im Schol. Hom. Il. XXII 29 vermutete er für die ursprüngliche Schrift den Titel *κατάλογοι*, für die verkürzte, schon zu einem mythographischen Aratkommentar umgewandelte die Bezeichnung *καταστερισμοί*, schließlich sei diese zu der erhaltenen dürftigen Epitome zusammengeschrumpft. Dagegen wandte sich Maass, der seinerseits zu dem Ergebnis kam, daß eine namenlose, auch zeitlich nicht näher zu fixierende ältere Sammlung von Sternsagen etwa um 100 n. Chr. von einem Araterklärer erweitert und mit einem Sternenverzeichnis verbunden sei. Aus diesem Kommentar habe um die Wende des 2. und 3. Jhdts. ein Epitomator einen Auszug gemacht mit Unterdrückung aller nacheratosthenischen Zitate, ausgenommen Hipparch, den er verführt durch seine Vorlage (Schol. Arat. 83) für älter als Arat gehalten habe (Anal. Eratosth. 17f., über Nikander vgl. 52f.); das Ganze sei dann mit dem Namen des E. versehen (Anal. Er. 140). Von dieser scharfsinnigen Beweisführung hat sich auch Robert überzeugen lassen (Preller-Robert Griech. Mythol. I 22, 5). Ganz anders Olivieri (zuletzt praef. p. XVIf.), der, wenig wahrscheinlich, an einen kleinen echten (aber nicht Eratosthenischen) Kern dachte, der im Lauf der Zeiten durch fremde Zutaten verdeckt und unkenntlich gemacht worden sei. Später fand Maass in zwei Baseler Hss. als Überschrift nachfolgender Sternverzeichnisse *Eratosthenis de circa exornatione stellarum et ethymologia de quibus videntur* und *Eratosthenes de exornatione et proprietate sermonum quibus videntur* (das Sternverzeichnis auch griechisch in einem Cod. Laurent., aber ohne Titel), und veröffentlichte sie 1892 in seinen Aratea, später in der Sammlung der Aratkommentare. Wesentliche Berichtigungen gab Rehm H. 252ff. Der Titel hat wohl gelautet: *Περὶ τῆς τῶν ἀστέρων διακοσμήσεως καὶ τῆς τῶν φαινομένων ἐτυμολογίας* (vgl. zuletzt Boll Sphaera 361, 1). Trotz der Dürftigkeit dieser Angaben fällt

von ihnen aus neues Licht auf das erwähnte Schriftchen. Widerspruch gegen Maass hatten zuvor erhoben J. Boehme, der den verdächtigten astronomischen Teil der ‚Katasterismen' als vorhipparchisch zu erweisen versuchte, und A. Swoboda (Quaest. Nigidianae vor seiner Ausgabe P. Nigidii Figuli reliquiae, Wien-Prag-Leipz. 1889), der sich überhaupt ablehnend verhielt. Dann hat Rehm seine Beobachtungen D. 5ff. 11 weitergeführt H. 251ff. und die Reste einer andern Anordnung (Robert 114, 1ff. 138, 1), die genau mit der im neugefundenen Katalog stimmt, dem E. zugewiesen (anders Maass Aratea 381), auch weitere Spuren, namentlich Benützung durch Ovid in den Fasten verfolgt und vor allem richtig betont, daß Sagen und Sternkataloge nicht, wie Maass will, zu trennen sind. Darauf führt schon die Rückübersetzung aus dem barbarischen Latein περὶ τῆς τῶν φαινομένων ἐτυμολογίας (Rehm H. 266f. gegen Maass DLZ 1897, 170f.). Die neuerdings von diesem vertretene Ansicht (Orpheus 134, 14), daß die E.-Zitate bei Hygin immer nur für eine mythologische Variante in Betracht kämen, trifft nicht zu: vgl. namentlich die Epitome des Cod. R Olivieri 13f. = Hyg. II 23 = Schol. Germ. BP 70, 6ff. Breys. Auch für die Abfassung in Alexandreia hat Rehm gewichtige astronomische Gründe ins Feld geführt (H. 268, vgl. Boll Sphaera 169ff. 176, 3). Ferner ist von Dittmann nachgewiesen, daß Eratosthenische Positionsangaben, deren Eigenart bereits Boehme betont hatte, mehrfach bei Hygin vorliegen; ja, er ist geneigt, alle von Arat abweichenden auf jenen zurückzuführen (48ff.). Leider fehlt in dem sicher auf E. zurückgehenden Verzeichnis des Laurent. die Summe der Sterne, die in dem gegen Thieles Verdächtigungen (Antike Himmelsbilder 46, 1) von Rehm (H. 252ff.) und Boll (Bibl. Mathem. 3. Folge Bd. II 185ff.) als echt erwiesenen Katalog Hipparchs hinzugefügt ist. So fehlt uns das wichtigste Hilfsmittel zur Kontrolle der erhaltenen, in der Epitome und sonst vorhandenen Kataloge, die nach dem Hipparchischen Verzeichnis modernisiert worden sind, während z. B. Ovid eine ältere Rezension, wenn auch wohl gerade nicht die Eratosthenische Form (Rehm D. 29; H. 270) benützt hat. Zu Gunsten des E. hat Robert früher (32) noch mit Recht die Fülle der auserlesenen Zitate hervorgehoben, namentlich lassen die ausführlichen Inhaltsangaben der frühzeitig verschollenen Satyrdramen des Sositheos (p. 150 R.) und Philiskos (p. 90) auf einen zeitlich nahestehenden Verfasser schließen. So wird Robert mit seiner Zurückführung auf eine echte Schrift des E. schließlich doch recht behalten; dieser Ansicht scheint neuerdings u. a. Boll zuzuneigen, wenn er auch die Frage der Verfasserschaft nicht für endgültig geklärt hält (Sphaera 97, 2). Auf den Titel muß man allerdings verzichten: weder κατάλογοι noch die neugewonnene, überaus schwerfällige Bezeichnung dürften das Richtige treffen, der erstere deshalb nicht, weil die gerade durch ihn bezeugte Erigonesage für die ‚Katasterismen' nicht nachweisbar ist. Den Namen Katasterismen hat Portus sicher richtig in dem Reste des Schriftenkatalogs bei Suidas wiederhergestellt (die gleiche Korruptel Suid. s. Ἵππαρχος. Westermann Biogr. 426, 20); er begegnet auch Schol. Arat. 134, leider ist das Zitat zu kurz, so daß man nicht mehr erkennen kann, ob es auf Epit. p. 84, 18ff. (= Comment. in Arat. reliq. 202 b 3—6) geht. Neben der Kollektivbezeichnung ἀστρονομία (vgl. Hygins Schrift) behält er sein Recht und ist aus praktischen Gründen zu empfehlen (vgl. auch Plin. ep. V 17, 2). Schwierigkeiten macht das Zitat Ἐ. ἐν τῷ Καταμερισμῷ Achill. Isag. 24 (p. 55, 10 Maass), das sich inhaltlich mit den Zeugnissen bei Robert 198 deckt. Die naheliegende, längst gemachte und auch von Robert gebilligte Änderung καταστερισμῷ befriedigt nicht (trotz Hiller Er. carm. reliq. 67), man erwartet den Plural; Maass (Orpheus 134; Comm. in Arat. reliq. 55) und neuerdings Dittmann, der lebhaft gegen die Bezeichnung καταστερισμοί ankämpft (48ff.), wollen die Überlieferung halten. Aber als Titel eines Buches wäre diese Benennung trotz Dittmanns Erklärungsversuchs (53) mindestens höchst seltsam. Es liegt also wohl eine Korruptel vor, sei es, daß sie durch eine Lücke im Text, sei es, daß sie durch flüchtiges Exzerpieren des (von Aratscholien abhängigen, Dittmann a. a. O.) Kompilators entstanden ist. Die Schwierigkeiten häufen sich durch das folgende Zitat (55, 15) aus E. für eine von Robert ins ‚Katasterismen'buch gesetzte Sagenvariante, die E. außerdem noch in seinem Gedichte ‚Hermes' (s. u.) behandelt zu haben scheint (frg. 2 Hill. Robert 6; vgl. Rehm H. 267). Da ferner die in jenem Buche geschilderten Taten des Hermes (Robert 196) sich offenbar mit den Frg. 15. 17. 18. 19 aus dem Hermes nahe berühren, so hat Rehm angenommen, daß E. in den ‚Katasterismen' auf dieses sein Gedicht verwiesen habe, und sucht vermutungsweise das prosaische Buch zwischen ‚Hermes' und ‚Erigone' einzureihen. Ob diese Annahmen das Richtige treffen, steht dahin; man wird ebensogut und vielleicht mit größerem Recht an diesen und ähnlichen Stellen gewaltsame Eingriffe und Änderungen der Bearbeiter vermuten dürfen, denen das Buch im Laufe der Jahrhunderte anheimgefallen ist, bis es in zunehmender Verdünnung auf die uns noch vorliegende Epitome reduziert wurde. Aus der Überschrift ἀστροθεσίαι ζῳδίων hat Maass (Tagesgötter 124f. 129f.) auf Entstehung in den Kreisen der jüngeren Stoa geschlossen; das mag für diese Bearbeitung zutreffen. Die seltsamen Schicksale des mit Vorbehalt dem E. zuzuweisenden Buches erklären sich vielleicht aus seinem ursprünglichen Charakter. Während es als astronomische Leistung nur unbedeutend gewesen zu sein scheint (Rehm H. 267), bot es in seiner reichen Sammlung aller möglichen Sternsagen ein ungemein schätzbares Material, das die Folgezeit nach Kräften ausgebeutet hat. Neue ‚Auflagen' und Bearbeitungen erschienen, die astronomischen Angaben wurden modernisiert, die Reihenfolge geändert, verschiedene Zusätze gemacht, das Ganze auf einen Aratkommentar zugeschnitten. Über diese Form werden wir, abgesehen von ein paar Einzelheiten, schwerlich jemals hinaus kommen: schon dem ältesten Benützer, Ovid in den Fasten, scheint die ursprüngliche, d. h. Eratosthenische Form nicht mehr vorgelegen zu haben, wie im Anschluß an die sorgfältigen Zusammenstellungen Olivieris neuer-

dings Pressler 35ff. wahrscheinlich gemacht hat. Auf diesem von Rehm und Pressler mit Erfolg eingeschlagenem Wege gilt es weiterzuarbeiten, da Ovid sicher die ‚Katasterismen' weit ausgedehnter benützt hat, als man anzunehmen pflegt. Weitere Spuren der Benützung bis auf Avien (Robert 26f.) sind durch Robert sichergestellt; sogar Clemens Rom. hom. V 17 (p. 68, 26ff. Lag.) hatte noch eine etwas ausführlichere Fassung vor Augen (v. Wilamowitz Comm. gramm. II 16 [Greifsw. Lektverz. 1880/81], über Tatian vgl. noch Maass An. Er. 54). Dringend erwünscht ist eine neue Ausgabe der gesamten Überlieferung in ihrer Filiation auch nach der trefflichen Behandlung des sagengeschichtlichen Materials durch Robert, da mancherlei Neues (der sog. Aratus latinus, aus derselben Recensio stammend wie der von Rehm entdeckte Vatic.) hinzugekommen ist. Man wird allerdings erst die verheißene kritische Ausgabe der Astronomie Hygins abwarten müssen. Auch die mehrfach mit Leidenschaft erörterte Frage nach der Illustration der Grundschrift ist noch nicht geklärt, vgl. Thiele Antike Himmelsbilder 154ff., in Einzelheiten verbessert von Rehm H. 276ff. und Bethe Rh. Mus. LV 415ff. Dittmann 52. Rehm Berl. phil. Woch. 1904, 1041f.; zuletzt Boll 119, der sehr skeptisch darüber urteilt.

Sicher ein Pseudepigraphon ist die Isagoge zu Arat (Comm. in Arat. 102), die in den Hss. Ἐρατοσθένους, ἐν ἄλλῳ δὲ Ἱππάρχου betitelt wird.

4. Chronographisches. *Χρονογραφίαι* und *Ὀλυμπιονῖκαι*. Literatur: Bernhardy 238—262, im ganzen besser geordnet als bei C. Müller (App. ad Herodotum, Ctesiae et chronographorum frg. p. 182—204). B. Niese Die Chronographie des E., Herm. XXIII 92—102, teilweise widerlegt von Wachsmuth De E., Apollodoro, Sosibio (Leipzig. Univ.-Progr. 1891/2) 3—18 (deutsch; verkürzt wiederholt Einleit. z. alt. Gesch. 127ff.). Schwartz Die Königslisten des E. und Kastor (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1894) 60ff. Jacoby Apollodors Chronik (Phil. Unters. XVI, Berlin 1902) von S. 11 an passim (für Einzeldaten sehr wichtig). Die Angaben des E. über Euripides hat Mendelssohn Quaestiones Eratosth. (Act. soc. phil. Lips. II 1872, 182f.) scharfsinnig, aber unrichtig behandelt, vgl. Jacoby 57ff. Auszuscheiden sind frg. 6. 11. 12. 13. 14. 15. 16 B. (vgl. Niese 92, 2), hinzuzufügen, wie es scheint, ist Diog. Laert. VIII 47 (von Bernhardy den Olympioniken zugeteilt) und Quintilian. inst. or. XI 2, 14 (vgl. zuletzt Jacoby 201, 5).

E. hat auch die Chronographie als wissenschaftliche Disziplin zuerst begründet (Wachsmuth 3) und die einschlägigen Fragen in einem eigenen Buche erörtert. Niese glaubt, gestützt auf Harpokration s. Εὔηνος (frg. 8 B. Ἐ. ἐν τῷ περὶ χρονογραφιῶν), daß es wenig umfangreich, vielleicht sogar ein μονόβιβλον, gewesen sei, und daß in ihm nur die Frage behandelt war, wie man eine Chronographie abfassen solle. Dagegen nimmt Wachsmuth, der auch den Titel Χρονογραφίαι festgestellt hat, mit Recht eingehende Behandlung chronologischer Fragen an, worauf mehrere von den spärlichen Fragmenten führen. Die Fixpunkte für die griechische Geschichte gibt der Überblick bei Clem. Alex. strom. I 21 (frg. 2 B.): er begann mit der Zerstörung Troias, ein für ihn geschichtlich bezeugtes Ereignis, das er sogar auf den Tag berechnet zu haben scheint (Usener Arch. f. Relig. VII 313), und ging bis zum Tode Alexanders d. Gr. Damit war nach oben eine feste Grenze geschaffen und den phantastischen Anschauungen Früherer, die mit der deukalionischen Flut begannen, ein Ziel gesetzt. Die Wichtigkeit der Liste der Olympioniken hatte bereits Timaios erkannt, nach seinem Vorgange verwandte sie E. als die festesten Stützen des Aufbaus. Nicht ohne Grund vermutet Wachsmuth 12f., daß er nicht nur die einzelnen Olympiaden, sondern auch innerhalb jedes Olympiadenzyklus wieder die einzelnen Jahre gezählt hat (vgl. frg. 5). Außer diesen Verzeichnissen benützte E. noch eine Menge andrer chronologischer Aufzeichnungen (Wachsmuth 15f.), z. B. die spartanischen Königslisten (über ihren relativen Wert Jacoby 88ff.). Seine Rechnung in ihre einzelnen Posten aufzulösen hat Schwartz 60ff. in weit ausgreifender Untersuchung versucht, doch stimmt seine eigene Rechnung nicht zu der ausdrücklichen Zahlenangabe Censorins 21 = frg. 2 (Jacoby 77). Als Hilfsmittel für die Stützpunkte der Literaturgeschichte, die bei E. wie später bei Apollodor einen breiten Raum eingenommen zu haben scheint, dienten vielfach synchronistische Bezüge, die auch bei Timaios beliebt waren. Von Einzelheiten verdient Erwähnung, daß er aus den alten Annalen der Stadt Samos die samische Sibylle ans Tageslicht gezogen hat (Varro bei Lactant. inst. I 6, 9. Maass De Sibyll. indic. [Greifsw. Diss. 1879] 28. Jacoby 270). Wie weit die nichthellenische Chronologie berücksichtigt worden ist, steht dahin; jedenfalls hat E. keinenfalls die Gründung Roms berechnet, wie aus Dion. Hal. arch. I 74 fälschlich geschlossen worden ist (Wachsmuth 3ff. Jacoby 26ff.). Ebenso muß die aus ägyptischen Tempelurkunden angeblich auf königlichen Befehl von E. übersetzte thebanische Königsliste (Synkell. 171ff. Ddf. = Ps.-Apollod. frg. 117 Jac.) als ein spätes, auf den Namen der beiden großen Chronographen E. und Apollodor getauftes Machwerk bezeichnet werden (Wachsmuth 6f. [mit Angabe der umfangreichen Literatur]. Jacoby 19ff.). Diese grundlegende und sicher in echt wissenschaftlichem Geiste verfaßte Schrift ist später durch die bequemere Darstellung in Apollodors Chronik in den Schatten gestellt worden; den Anteil des E. an dieser nützlichen Arbeit zu bestimmen, reichen die Fragmente nicht aus, doch wird man ihn nicht gering veranschlagen dürfen (vgl. Jacoby 35ff.).

Die *Ὀλυμπιονῖκαι* in mehreren Büchern (Buch I von Athen. IV 154 a zitiert, die Buchziffer ist ausgefallen in dem neuen Bruchstück aus Oxyrhynchos), vielleicht nach dem Vorbilde der Pythioniken des Aristoteles verfaßt, behandelten nicht nur chronologische Fragen. Auch diese Schrift hat Apollodor benützt (frg. 22 B. = Apollod. chron. frg. 43. Jacoby 274f.). Fragmente: Bernhardy 248—256. Müller frg. 20—24 (das letzte gehört nicht in diese Schrift). Neu hinzu kommt eine Notiz über den Sieg des Pankratiasten Astyanax von Milet (s. d.) bei Grenfell-Hunt Oxyrhynch. Pap. III nr. 409.

Endlich gab es eine besondere Schrift des E. περὶ τῆς ὀκταετηρίδος (Bernhardy 262), die zweimal erwähnt wird: von Geminos 8, 24 (p. 110 Man.) über die Lage des Isisfestes und von Achill. Isag. 19 (Comm. in Arat. p. 47), wo die bemerkenswerte Angabe steht, daß E. die gleichnamige Schrift des Eudoxos (der Titel ist vorher zu ergänzen) für unecht erklärt habe (die bisher verderbte Stelle von Maass Arat. 14 aus dem Cod. Vatic. verbessert).

5. Literargeschichtliche und grammatische Werke. Hauptschrift περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας; die zahlreichen Fragmente nach Bernhardy (203—237) sorgfältig gesammelt von Strecker De Lycophrone, Euphronio, E. comicorum interpretibus (Diss. Greifswald 1884), der das Material vermehrt hat, wobei allerdings manches Unsichere mit unterläuft. Zu streichen ist Bernhardy frg. 50 (Lex. Seg. p. 215, 19 Bekk.) nach Droysen Herm. XVIII 312ff.

Dieses Werk, dessen Verlust für die Literaturgeschichte besonders beklagenswert ist, wird bis zum 12. Buch zitiert. E. scheint nicht dem chronologischen Faden gefolgt zu sein, sondern in freierer Form seine Beobachtungen sachlicher und sprachlicher Art an die einzelnen Stücke der alten Komiker angeknüpft zu haben. Dabei bot sich ihm nicht selten die Gelegenheit, die kindlichen Erklärungsversuche Lykophrons, auch wohl seines Zeitgenossen Euphronios zu widerlegen. Auch sonst fehlte es nicht an Polemik, wie gegen Duris (frg. 48) und Kallimachos (frg. 97 mit Benützung der Didaskalien). Die besten Hilfsmittel, wie die Didaskalien (frg. 38. 97), wurden herangezogen; die Pflanzengeschichte Theophrasts ist mehrfach benützt, so frg. 16 (von Berger unrichtigerweise unter die geographischen Fragmente gesetzt) ∾ hist. pl. III 16, 3. Zu frg. 81 vgl. Meineke Hist. crit. 11 (von Strecker übersehen). Ausgebreitete Belesenheit in den Dichtern nimmt bei E. nicht wunder, bemerkenswert ist die Sorgfalt, mit der er dem Verfasser des im Schol. Arist. nub. 967 angeführten Liedes nachgegangen ist. Auf Grund eines Zeugnisses des Komikers Phrynichos fand er ihn in einem gewissen Lamprokles (frg. 101, dazu v. Wilamowitz Textgesch. d. griech. Lyriker 84f. mit Verbesserung des Textes). Neben Spuren von Textkritik (frg. 149) finden wir, daß auch Fragen der höheren Kritik mit gesundem Urteil behandelt waren (Strecker p. 16f.); namentlich handelte es sich um die wirklichen Verfasser der Komödien, deren Namen E. auf Grund genauer Erforschungen ihrer Aufführungszeiten festzustellen versuchte. Ein besonders wichtiges Bruchstück (frg. 3) über die älteste attische Bühne ist von v. Wilamowitz Herm. XXI 597f. besprochen worden. Über die sorgfältige Beobachtung des Wortschatzes und der komischen Wortbildung steht ein allgemeines Urteil bei Galen XIX 65 K. Das Werk ist im Altertum viel gelesen und stark benützt worden. Gegen einen Ausschreiber, den Arzt Andreas (s. d. Nr. 11), hat sich noch der Verfasser selbst in scharfen Worten gewandt (Etym. M. 198, 20 s. Βιβλιαίγισθος, vgl. Strecker 19), von späteren Benützern ist besonders Didymos (Strecker 20) hervorzuheben. Für historisch-topographische Fragen hat es Apollonios von Tyros (s. d. Nr. 94), der Geschichtsschreiber der Stoa, verwertet, vielleicht ist es sogar noch von Galen gelesen worden (Ilberg Rh. Mus. LII 619).

Wahrscheinlich zu trennen von diesem Werk ist der Σκευογραφικός, der noch zu Pollux' Zeiten als Sonderschrift vorhanden war (X 1). Es scheint eine Art Reallexikon gewesen zu sein; wohl ein Unterteil war der Ἀρχιτεκτονικός (Schol. Apoll. I 566 [benützt von Asklepiades von Myrleia, Athen. XI 474 f]. III 252 = Pollux I 252). Strecker hat die wenigen Zitate nach dem Vorgange Bernhardys in der Schrift περὶ ἀρχαίας κωμῳδίας, wenn auch nicht ohne Bedenken, untergebracht.

Gegen die schwächste Seite des Buches, die Kenntnis der attischen Altertümer, richtete der Perieget Polemon seine Angriffe (s. o.) in einer eigenen Schrift (περὶ τῆς Ἀθήνησιν Ἐρατοσθένους ἐπιδημίας) von mindestens zwei Büchern (Schol. Ar. av. 11). Leider reichen die wenigen Fragmente (p. 85ff. Preller) nicht aus, um eine Vorstellung von seiner Polemik zu erhalten (am deutlichsten noch frg. 48 ∾ Erat. frg. 80), doch darf man wohl annehmen, daß nicht nur die Abneigung des mit eigenen Augen forschenden στηλοκόπας gegen den bücherschreibenden Stubengelehrten zur Geltung kam, sondern auch schon der Gegensatz zwischen der alexandrinischen und pergamenischen Philologie hineingespielt hat (Susemihl I 671).

Außerdem verfaßte E. eine grammatische Schrift in zwei Büchern, Γραμματικά (Clem. Alex. strom. I 365 Pott.; γραμματικὰ συχνά bei Suid.). Diese Angabe ist seit Bernhardy (p. X. XIV) immer wieder verdächtigt worden (Susemihl I 329, 6. 422, 68, doch vgl. II 672), weil sie zusammen mit der andern auftritt, E. habe zuerst den Namen γραμματικός geführt. Doch gibt sich diese Notiz nur als die Ansicht ‚einiger' und findet ihre Korrektur in der von dem Gewährsmann des Clemens an die Spitze gestellten Bemerkung, Antidoros von Kyme (bei Clemens verderbt zu Apollodoros) sei der erste gewesen, dem man diese Bezeichnung beigelegt habe (s. Usener bei Susemihl II 664f.). Ferner kommt Praxiphanes von Milet (Susemihl I 145) in Frage, den Clemens mit besonderer Hervorhebung an E. anreiht (wobei der Ausdruck ὡς νῦν ὀνομάζομεν wohl aus seiner Quelle stammt). Übrigens hatte Phavorin die Frage in seiner Παντοδαπὴ ἱστορία erörtert (Gell. XIV 6, 3). Jedenfalls kannten die Leute, welche E. die Ehre zuweisen wollten, eine Schrift Γραμματικά, und man hat angesichts dieser auserlesenen Notizen keinen Grund, an ihrer Existenz zu zweifeln. Die Definition der (höheren) Grammatik als ἕξις παντελὴς ἐν γράμμασι (Schol. Dion. Thr. p. 725 Bekk. = 160, 10 Hilgard) paßt sehr gut dazu. Da ferner die eine Wurzel der Philologie die gelehrte Beschäftigung mit Homer ist (Usener a. a. O.), so dürften einige sonst schwer unterzubringende Zitate in dieser gestanden haben, Athen. I 16 d, wo zu Od. IX 6 eine ganz abweichende Lesart mit Begründung angeführt wird (von Bernhardy 34 den Geographika zugewiesen, dagegen Berger 20; von Nauck bezweifelt), Schol. A Il. XXII 282 über den Gebrauch des Dualis (Ἐρατοσθένης καὶ Κράτης, Hecker schreibt ohne Grund Ἀριστοφάνης), endlich Schol. Apoll. I 482 (von Bernhardy 39f.

ebenfalls den Geographika zugewiesen) über die Abstammung der Aloaden (Hom. Il. V 385—391). Vielleicht handelte E. in diesem Werke auch über die Akzentlehre: seine Bemerkung über den Circumflex steht auf dem ‚inhaltreichsten Blatt aus der Geschichte der antiken Philologie' (Usener S.-Ber. Akad. Münch. 1892, 633), dem durch den Donatkommentar des Sergius aufbewahrten Abschnitt aus der Geschichte der Akzentlehre in Varros Buch *de sermone Latino ad Marcellum*, dessen Quelle Tyrannion gewesen zu sein scheint. Γραμματικός heißt E. übrigens bei Ps.-Lucian. macrob. 27 und Tatian. ad Graec. 48. Um die Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Bestrebungen auszudrücken, soll er sich andererseits einen Philologen genannt haben (Suet. de gramm. 10 *philologi appellationem assumpsisse videtur ... E., qui primus hoc cognomen sibi vindicavit*). Auch das muß unentschieden bleiben, da er in Andromachos, dem Gatten der Dichterin Moiro, einen Konkurrenten hat (s. im allgemeinen Lehrs' bekannte Abhandlung hinter Herodiani scripta tria min. p. 379—401).

6. Philosophische und vermischte Schriften. Bernhardy 186—202 (mangelhaft). Susemihl I 410f. 421ff. Hirzel Dialog I 402-410.

Auch in der Philosophie hat sich E. versucht, er ist aber, wenn man seinem Gegner bei Strabon (I 15) trauen darf, in seinen Abhandlungen über den Dilettanten nicht hinausgekommen. Als Beleg für diese Behauptung wird die Schrift περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν angeführt, aus der wir noch zwei Bruchstücke (frg. 7 und 8 B.) besitzen. Da gerade die ethischen Probleme von Ariston mit eindringender Schärfe behandelt waren, so ist es leicht möglich, daß E. sich in dem Sinne seines Lehrers ausgesprochen hat, worauf auch der Zusammenhang bei Strabon deutet (so schon Krische 413, 1. Hirzel 404). Diesem Ariston setzte er in der Schrift gleichen Namens ein Denkmal (Bernhardy, dem Susemihl folgt, wirft sie ohne Grund mit der Abhandlung περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν zusammen); er scheint den Charakter des Mannes ohne Schönfärberei, aber auch ohne Gehässigkeit geschildert zu haben (vgl. o. Bd. II S. 957). Von der Abhandlung περὶ πλούτου καὶ πενίας, die Bernhardy ohne Not als Unterteil der zuerst genannten ansieht, sind zwei kurze Anführungen erhalten (frg. 10. 11); die hübsche Geschichte von Pyrrhon und dessen Schwester hörte E. wohl während seiner Studienzeit in Athen, Ähnliches berichtet Antigonos von Karystos (p. 39 Wil.). Vielleicht darf man auch die Anekdote über Krates und Hipparchia (Diog. Laert. VI 88) dieser Schrift zuweisen, wie bereits Bernhardy getan (frg. 9). Was es mit den μελέται, die in dem Strabonischen Bericht neben der philosophischen Abhandlung genannt werden, auf sich hat, läßt sich nicht mehr erkennen, jedenfalls dürfen sie nicht ohne weiteres mit den von Suidas erwähnten Dialogen identifiziert werden (Bernhardy 196f.). Von diesen, die zahlreich gewesen sein sollen (Suid.), ist ebensowenig erhalten, wie von den (echten?) Schriften περὶ ἀλυπίας und über die philosophischen Sekten. Es bleiben aber noch einige von Bernhardy an falscher Stelle eingereihte Bruchstücke, die sehr wohl in den Dialogen oder ähnlichen populären Schriften gestanden haben können (Niese Herm. XXIII 92). So ist das ohne Namen des E. bei Plut. de fort. Alex. I 6 überlieferte Urteil über die Barbaren und Hellenen eine reichere und feinere Ausführung des bereits in der Geographie (s. o. S. 377f.) entwickelten Gedankens und mit Recht von Schwartz (Rh. Mus. XL 252f.) als ein besonderes Bruchstück bezeichnet worden (anders Susemihl I 411, 13). Dieses, ferner die bald danach (Plut. a. a. O. 8) folgende Bemerkung des E. über die neuangenommene Tracht des Makedonierkönigs, sowie die Zitate bei Plut. Alex. 3 und 31 (dazu Usener Arch. f. Religionswiss. VII 302) standen wahrscheinlich in ein und derselben Schrift. Die Bemerkungen über Demosthenes (Plut. Dem. 9. 30) sind wohl durch Ariston beeinflußt worden, der kurz vorher oder nachher von Plutarch zitiert wird. Die ganze philosophische Richtung des E. hat v. Wilamowitz (Comm. gramm. II 9 und Antig. von Karyst. 310, 21) als gemäßigten Skeptizismus wohl zutreffend bezeichnet. Hirzel erhebt dagegen Einwände (403, 1) und beruft sich auf Iamblichos bei Stob. ecl. I 39 (p. 378 W.), aus dem hervorgehe, daß mindestens die Psychologie des E. stoisch beeinflußt sei. Allein der von Iamblichos zitierte E. (s. Nr. 6) ist wahrscheinlich nicht der Kyrenaier, sondern eher ein später Neuplatoniker (zu diesen rechnet ihn Wachsmuth vol. II p. 293). Auch die Vermutungen Hirzels (407ff.) über den ps.-Platonischen Dialog Ἀντερασταί, den er als eine aus den Kreisen der Akademie hervorgegangene Streitschrift gegen den ‚neuen Platon' und Πένταθλος betrachtet, sind keineswegs überzeugend; man wird bei der älteren, zuletzt von Christ (s. o. S. 361) vertretenen Ansicht bleiben dürfen. Von kleineren Schriften des E. ist noch bekannt eine nach der Königin Arsinoe benannte, aus der Athen. VII 276 b (p. 197 B.) ein in gefällige Form gekleidetes, kleines Gespräch erhalten hat, das aber nicht ausreicht, den Charakter dieses Werkchens zu bestimmen (Hirzel 404f.). Eine Schrift (Brief?) πρὸς Βάτωνα (Diog. Laert. VIII 89) war, wenn an den Sinopeer (FHG IV 347ff.) gerichtet, wohl geographisch-historischen Inhalts (v. Wilamowitz Antig. v. Kar. 28, 2); aber wahrscheinlich mit größerem Recht denkt Hirzel 410 an den gleichnamigen Komiker, den Freund des Arkesilaos (Meineke Hist. crit. 480), der die philosophische Richtung des E. geteilt zu haben scheint.

Endlich werden zweimal Briefe des E. angeführt: bei Athen. X 418 (p. 199 B., Ausspruch eines Prepelaos [Heerführers des Kassandros? vgl. Diod. XX 102 u. ö.], dessen Namen Kaibel Herm. XXII 500f. wiederhergestellt hat) und XI 482 a (= Macrob. Sat. V 21, 10) an den Lakonier Agetor, antiquarischen Inhalts. Die ἱστορίαι (Suid.) gehören dem gleichnamigen Geschichtschreiber (Nr. 5) an.

7. Gedichte. Literatur: E. carm. reliq. ed. E. Hiller (Lpz. 1872), angez. von O. Schneider Jahrb. f. Philol. CVII (1873) 217ff. Susemihl I 427f. Zu den einzelnen Gedichten: 1) Anterinys oder Hesiodos, Bergk Opusc. II 211—219. Friedel Jahrb. f. Philol. Suppl. X 235—278. 2) Erigone, veraltet Osann De E. Erigona, Götting. 1846. Bergk Op. II 202—235. Rekonstruiert von Maass Anal. Eratosth. 59—138.

3) Hermes, Bergk Op. II 235—238. 4) Epithalamium, Bergk Op. II 210, 4. 237. Reitzenstein Herm. XXXIV 96, 1.

Selbst auf dem Gebiete der Dichtkunst hat sich der vielseitige E. betätigt, und zwar nach dem Urteil der Alten (Strab. XVII 838. Ps.-Lucian. macrob. 27) mit ausgesprochener Begabung; *ποιήματα* verzeichnet der von Suidas ausgeschriebene Katalog. In der ‚Anterinys' oder dem ‚Hesiodos' — diesen Doppeltitel hat Bergk mit geschickter Kombination der Anführungen Schol. Nik. ther. 400. Athen. IX 376 b und dem von Göttling glänzend verbesserten Zitat im Certam. Hom. et Hesiod. (p. 445, 230 Rz.[2]) gewonnen — war die Sage vom Tode Hesiods behandelt. Auf die Entdeckung des Mörders durch den Hund des Dichters scheint frg. 24 zu weisen. Spuren der von E. vertretenen Version sind noch bei dem Verfasser der von Pausanias (IX 31, 3) benützten Hesiodbiographie, ferner bei Plut. conv. sept. sap. 19 zu erkennen, aber diese Berichte dürfen nicht ohne weiteres zur Rekonstruktion der Eratosthenischen Dichtung verwandt werden (Friedel 247ff. 260 gegen Nietzsche Rh. Mus. XXV 529). Über die zu Grunde liegende ältere Sagenform vgl. Pallat De fabula Ariadnea (Diss. Berlin 1891) 10ff. und Usener Sintflutsagen 163ff. In welchem Versmaß das Eratosthenische Gedicht geschrieben war, läßt sich nicht mehr feststellen, da die Hexameterreste frg. 22. 23 nur vermutungsweise von Hiller 88 dem ‚Hesiod' zugewiesen sind.

Hochberühmt im Altertum war die ‚Erigone' (*διὰ πάντων γὰρ ἀμώμητον τὸ ποιημάτιον* Anon. de subl. 33). Die wenigen sicher bezeugten Bruchstücke geben von diesem in Distichen verfaßten Gedichte keine Vorstellung, aber sehr glücklich hat Maass die Hypothesis aus Hygin de astr. II 4 ermittelt und ferner nachgewiesen, daß sie hier verquickt mit einer andern, jüngern Version erscheint, die er auf Hegesianax zurückführt und die noch von Nonnus Dion. XLVII 34ff. befolgt ist. Die von Aitien wimmelnde Erzählung des E. lief auf Katasterismen hinaus: Ikarios wurde als Bootes mit dem Wagen an den Himmel versetzt, Erigone als Jungfrau, der getreue Hund zum Seirios (Prokyon bei dem jüngeren Nachahmer), Dionysos zum Protrygeter. Letzteres hat Maass aus der erfundenen Parallelsage bei Ps.-Plut. par. min. 9 scharfsinnig erschlossen (vgl. Entoria). Im wesentlichen wird diese Rekonstruktion richtig sein; mit seinen sagengeschichtlichen Folgerungen aber schießt Maass über das Ziel. Auch die Annahme, daß E. die alte Erigonesage völlig umgestaltet habe, ist schwerlich haltbar. Allem Anschein nach folgte E. vielmehr einer für uns fast verschollenen Version, von der noch Spuren bei Hesych. s. *αἰώρα* und *ἀλῆτις* (= Etym. M. s. *ἀλῆτις*) vorliegen mögen. Die ‚Erigone' ist viel gelesen worden; die zahlreichen Anspielungen bei den römischen Dichtern hat Maass verzeichnet; neu hinzu kommt Aetna 586f. *tu quoque Athenarum carmen, iam nobile sidus Erigone* (Sudhaus Aetna S. 207). Das ausführlichste Fragment (34), auch von Maass (112) ohne Bedenken in die Erigone eingereiht, unterliegt trotz seiner guten Bezeugung starken Zweifeln wegen seiner metrischen Besonderheiten (v. Wilamowitz Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1894, 20).

Über den in Hexametern abgefaßten ‚Hermes' läßt sich ebenfalls nur im allgemeinen ein Bild gewinnen, obwohl ziemlich zahlreiche und umfangreiche Fragmente erhalten sind. Behandelt war, wie es scheint, die Jugendgeschichte des Gottes mit ausführlicher Erzählung seiner Jugendstreiche, die Erfindung der Lyra, sein Aufstieg zum Himmel. Der Dichter ließ ihn die Gestirne bewundern und auf die Erdzonen, die näher beschrieben werden, herniederschauen (frg. 19). Das Ganze war wohl ein didaktisches Epos. Den Phantasien Bernhardys, der alle namentlichen E.-Zitate aus den ‚Katasterismen' in dieses Gedicht hineinbringen wollte, hat Hillers nüchterne Kritik den Garaus gemacht. Auch so bleibt noch vieles fraglich. Es scheint, als ob E. die Entstehung der Milchstraße und andres in seinen Sternsagen Verzeichnete in dichterischer Form aufs neue vorgetragen hat, s. o. Einmal ist deutlich Kallimachos nachgeahmt (frg. 14 = Kallim. frg. 37), Berührung mit Arats Kanon (frg. 4 a und 4 b M. ∾ Er. frg. 15) wenigstens wahrscheinlich. Das gelehrte, allerdings wohl wenig erfreuliche Gedicht (v. Wilamowitz a. a. O.) fand Leser genug, wie Archytas von Amphissa (s. d.) und Vergil, der Georg. I 233ff. das öfter angeführte frg. 19 frei übersetzt hat. Einen mißbilligenden Seitenblick auf die Himmelfahrt des Hermes wirft Polyb. bei Strab. II 104 (Meineke Vindic. Strab. 11). Kommentiert wurde es von einem gewissen Timarchos, doch macht der Name und selbst die Angabe Schwierigkeiten (Hiller 74f. Strecker 19); der angebliche Kommentar des Parmeniskos ist durch Hiller (75) beseitigt.

Endlich haben wir noch Kenntnis von einem Epithalamium durch ein kurzes Zitat im Etym. M. 170, 47 (auch im Etym. genuinum), von Hiller ohne Grund bestritten. Bereits Bergk, der Catull LXII 49ff. verglich, hat das Richtige gesehen; von Neueren stimmen Reitzenstein a. a. O. und Martini (Parthen. frg. 17) zu. Neuerdings ist aus dem kleinen Traktat des Theodosios *περὶ κλίσεως τῶν εἰς ων̄ ὀξυτόνων* (hrg. von Hilgard, Progr. Heidelberg 1887) 23 ein Hexameterschluß (*περιπλέγδην κρεμόνεσσι*) zu den Fragmenten der Gedichte hinzugekommen. Auch die Sage vom *Διόνυσος κεχηνώς* (Aelian. de nat. an. VII 48 = Plin. n. h. VIII 57, von Bernhardy p. 87 in die Geographika gesetzt!) scheint E. dichterisch behandelt zu haben. Daß die von E. befolgte Praxis seiner Theorie über das Wesen der Dichtkunst nicht entsprach, ist oben hervorgehoben worden; auf eine Erklärung dieser Tatsache muß man einstweilen verzichten.

Wenn es nun auch nicht gelingt, ein Gesamtbild des Gelehrten zu zeichnen, da sich selbst im günstigsten Falle die erhaltenen Trümmer niemals lückenlos zusammenfügen, so darf man doch behaupten, daß keiner von den großen Forschern des Altertums dem höchsten Ziele näher gestanden hat, als E. Er verdient mit Recht den Namen ‚Philologe' im umfassendsten Sinne des Wortes.

5) Eratosthenes der Historiker, jedenfalls von dem berühmten E. zu scheiden und, wenn die oben S. 359 geäußerte Vermutung richtig ist, Sohn des Agakles, ebenfalls aus Kyrene gebürtig, schrieb ***Γαλατικά*** **in mindestens sieben Büchern. Die Buchzahl bei Steph. Byz. (der alle Zitate aufbewahrt hat)** ***Ὕδρηλα· Ἐ. τριακοστῷ τρίτῳ Γαλατικῶν*** **ist sicher verderbt (Bernhardy Eratosth. 109). Erwähnt war im siebenten Buche (Steph. Byz.** ***Βοὸς κεφαλαί*****) der Kampf des Attalos I. mit Prusias, den Droysen Gesch. d. Hellenismus III 2, 275 in das J. 205 v. Chr. setzt. Weiter hinab führen die Angaben über das** ***Ὑρκάνιον πεδίον*** (Steph. Byz. *Ὑρκανία*, vgl. Liv. XXXVII 38) und über *Ὕδρηλα* (vgl. Liv. XXXVII 55), die auf eine Darstellung der von Polyb. XXI 33—39 = Liv. XXXVIII 12—27 erzählten Kämpfe mit den Galliern (*bellum Gallograecum*) schließen lassen (vgl. Nissen Krit. Unters. über d. Quellen der 4. und 5. Dekade d. Livius 203ff.). Im ersten Buch war über die Tolistobogier gehandelt (Steph. Byz. *Τολιστόβιοι*, vgl. Liv. XXXVIII 16). Vielleicht war dieser E. Quelle des Polybios und für den Fälscher Ps.-Plut. de fluv. 6 das Vorbild für seine Erfindung *Καλλισθένης (ὁ Συβαρίτης) ἐν ιγ' Γαλατικῶν*. Fragmente bei Bernhardy 108 (unvollständig) und Müller Script. rer. Alex. M. 32 (im Anhang zum Arrian). Susemihl Alex. Litt. I 425, 84.

6) Wahrscheinlich Neuplatoniker (zusammen mit Ptolemaios aufgeführt), leugnete einen körperlosen Zustand der Seele und nahm einen Übergang derselben aus feineren in ‚hartschaligere' (*ὀστρεώδη*) Körper an. Iamblich b. Stob. ecl. I 39 (p. 378, 7ff. Wachsm.); s. o. S. 362. 386.

[Knaack.]

Eravisci oder *Aravisci* (der Anlaut wechselt bei Schriftstellern wie in Inschriften, vgl. oben Aravisci) sind ein illyrisch-keltischer Stamm im Norden von Pannonia inferior, bei welchem nach den Orts- und Personennamen (O. Kämmel Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich 312ff.) die ältere illyrische Schicht (K. Zeuß Die Deutschen und die Nachbarstämme 257. K. Müllenhoff Deutsche Altertumskunde II 243. 327. IV 392f. A. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v.; zu dem Ortsnamen *Ulcisia castra* vgl. G. Meyer Arch.-epigr. Mitt. XVII 139, 3) stark zurücktrat. Ihre Wohnsitze lassen sich in Übereinstimmung mit Ptolem. II 15, 2 (vgl. Tac. Germ. 28. Plin. n. h. III 148) durch Inschriften und Münzfunde genauer festlegen. Darnach wohnten sie vom Donauknie bei Duna Bogdány (CIL III 13 389) über Aquincum (CIL III 10 418 [vgl. Arch.-epigr. Mitt. XIV 63]. D. XLVI = LXXIV. E. Gohl Numizmatikai Közlöny 1902, 1ff.) und Bia (Mommsen Gesch. des Röm. Münzwesens 696. F. Kenner Wiener numismat. Ztschr. XXVII 68 und Monatsblatt der numismat. Gesellsch. in Wien 1896, 354) südwärts bis Alsó Szent—Iváný (CIL III 3325. D. XLII = LXVIII); westwärts wahrscheinlich bis zu der älteren oberpannonischen Grenze. Werkstätten, Geräte, Waffen, Gefäße und Schmuckgegenstände (C. Gooß Skizzen zur vorrömischen Culturgeschichte der mittlern Donaugegenden 480. 493f. 500. 505. 517) und die Prägung von Silbermünzen nach römischem Denarfuße zeigen, daß die E. schon in der vorrömischen Zeit eine höhere Kulturstufe erreicht hatten (Kämmel 43f.). Die Münzen, welche bis auf Augustus herabreichen (Gohl a. a. O.) und neben dem Stammnamen RAVI, RAVIS, RAVIT, RAVISCI, RAVSCI, IRAVISCI, IRAVSCI die Aufschrift DOMISA und DVTEVTI aufweisen, lassen vermuten, daß sie unter einem Fürsten standen und unter Augustus, wie ganz Pannonien (A. v. Premerstein Österr. Jahreshefte I Beiblatt 167. 175. C. Brandis o. Bd. IV S. 2131), unter die römische Herrschaft kamen, wobei der Stamm wohl als Gaugemeinde (*civitas*, vgl. A. Schulten Rh. Mus. L 1895, 533) konstituiert wurde. Als Aquincum, einer ihrer wichtigeren Orte, durch Hadrian Municipium wurde (A. v. Domaszewski CIL III p. 1691 und die Religion des römischen Heeres 100, 420. E. Nowotny Arch.-epigr. Mitt. XV 73), ist der Gau, peregrinen Rechtes verbleibend, der Stadt attribuiert worden, da Duna Bogdány (CIL III 10 591), Krottendorf (CIL III 3626 = 10 570), Kovácsi (CIL III 3620), Páty (CIL III 3382), Bicske (CIL III 3368), Tétény (CIL III 3402), Erd (CIL III 10 377), Vaál (CIL III 10 355), Veréb (CIL III 3362 = 10 347), Stuhlweißenburg (Mommsen CIL III p. 432. 1686), Adóny (CIL III 10 305) und Duna Pentele (CIL III 10 305) zum Territorium von Aquincum gehören (Ptolem. stellt auch hier vorhadrianische Zeit dar, vgl. v. Domaszewski CIL III p. 1349; Arch.-epigr. Mitt. XIII 144; Rh. Mus. XLVI 1891, 605). Trotz diesem städtischen Mittelpunkte, der gleichzeitigen Dislocierung einer Legion, wahrscheinlich wohl der *leg. X gemina* (R. Fröhlich Arch.-epigr. Mitt. XIV 75. v. Domaszewski Rh. Mus. XLVI 1891, 604), dann für Jahrhunderte der *leg. II Adiutrix* (F. Gündel De legione II Adiutrice 47) nach Aquincum (nördlich des Municips), ferner trotz der dichten Kastellkette längs der Donau und der damit verbundenen Durchsetzung mit fremden Elementen aus dem übrigen Pannonien, aus Raetien, dem Oriente (über Judenansiedelungen in diesem Gebiete vgl. W. Kubitschek Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1897, 9f.) u. s. w. und den importierten Culten (vgl. z. B. F. Cumont Textes et monuments figurés relatifs aux Mystères de Mithra I 251) blieben die E. (insbesondere ihre Frauen) in ihren zahlreichen Ortschaften und selbst in Aquincum bis spät in die Kaiserzeit treu ihrer ererbten Eigenart in der Tracht (Hampel Az eraviscus nép és emlékei, Budapest Régiségei VI 31ff. V. Kuzsinszky Österr. Jahreshefte II 1899 Beiblatt 68), in der Namengebung (Kämmel 313ff.), in den Kulten und im Wirtschaftsbetriebe. Neben der Landwirtschaft (vgl. die Possessorenliste des Vicus Vindonianus CIL III 10 570) wurde im Gebiete der E. die Pferdezucht betrieben; Pferde, Maultiere und Wagen finden sich häufig auf Grabmälern (CIL III 3325. 15 151. Österr. Jahresh. II Beiblatt 65f. Fig. 28f. P. v. Bieńkowski Bormannheft der Wiener Studien XXIV 1, 1). Deswegen wurden die E. vorzugsweise für die Auxiliarcavallerie ausgehoben (CIL III D. XLII = LXVIII. XLVI = LXXIV); nach der Einführung der örtlichen Konscription dienten sie auch in der heimischen Legion (CIL III 10 608). Daneben wurden Handwerke betrieben (CIL III 13 389 .... *magist. struct[o]rum Aravisco.* Österr. Jahreshefte II Beiblatt 67 Fig. 29). Außer anderen einheimischen Gottheiten ehrte man auch fernerhin Sedatus, der mit Vulcanus geglichen wurde (v. Domaszewski Die Religion des röm. Heeres 55). Offenbar an der Stelle einer älteren enchorischen Kultstätte wurde bei Stuhlweißen-

burg durch Traian der Kaiserkult und der Landtag von Pannonia inferior eingerichtet (E. Kornemann Beiträge zur alten Geschichte I 130. 133ff.). [Patsch.]

Erbessus s. Herbessus.

Erbrecht. I. Griechenland. Die natürlichen und notwendigen Erben sind die ehelichen Söhne des Erblassers. Ob sie verschiedenen Ehen entstammen, war, wenigstens in Athen, gleichgültig, Demosth. XXXVI 32. Sie erben zu gleichen Teilen (*ἅπαντας τοὺς γνησίους ἰσομοίρους εἶναι τῶν πατρῴων*), Isai. VI 25, wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß dem Ältesten ein gewisses Vorzugsrecht (*πρεσβεῖα*), z. B. Auswahl unter den Anteilen, eingeräumt wird, Demosth. XXXVI 11. 34. Wenn sich in Ägypten zur Ptolemaierzeit (Pap. Louvre 14, 16) und auch später (BGU 86) ein weitergehendes Erstgeburtsrecht findet, so beruht das voraussichtlich auf einheimischem Recht, Mitteis Reichsrecht und Volksrecht 56. Die Söhne können auf das Erbe nicht verzichten, sie erben des Vaters Schuld, ja seine Atimie, Demosth. XXII 34. [Demosth.] LVIII 17. Der bei Lebzeiten Adoptierte (s. Adoption) stand dem leiblichen Sohne gleich, wogegen des väterlichen Erbes verlustig ging, wer durch Adoption in ein anderes Haus übertrat. Eheliche Söhne schlossen Töchter von dem Erbrecht aus. Das Recht von Gortyna hat diesen strengen Grundsatz agnatischer Erbfolge in mehrfacher Hinsicht gemildert. Hier haben neben den Söhnen auch die Töchter ein beschränktes Erbrecht, sie erben nichts von dem Stadthaus, dessen Inventar und dem Vieh, von dem übrigen Vermögen aber erhalten sie den halben Sohnesanteil, vorausgesetzt, daß ihnen nicht schon vorher eine Mitgift bestellt ist, IV 31. Ferner darf der Adoptivsohn jedenfalls, X 40, wahrscheinlich auch der Leibeserbe auf die Erbschaft verzichten, XI 42. Zitelmann 148. Auch aus Delphoi und Tenos finden sich Andeutungen dafür, daß die Töchter neben Söhnen Erbrecht besaßen, vgl. Hermann-Thalheim Rechtsalt.[4] 65 A. 7. Eheliche Töchter ohne Brüder waren *ἐπίκληροι* (s. d.). Den Halbbürtigen (*νόθοι*) wurde in Athen erst unter dem Archon Eukleides 403/2 jegliches Erbrecht entzogen, [Demosth.] XLIII 51. Isai. VI 47. Vorher hatten sie es, wenn eheliche Kinder nicht vorhanden waren, Ar. Av. 1660, vgl. O. Müller Att. Bürger- und Eherecht 794. 803. Ähnlich werden in der lakonischen Inschrift IGA 68 (Cauer Del.[2] 10) zur Erhebung eines Depositums die *νόθοι* in Ermangelung ehelicher Söhne und Töchter vor den Seitenverwandten berufen.

Waren weder Kinder, noch ein Testament vorhanden, so galt in Athen das bei [Demosth.] XLIII 51 erhaltene Gesetz, dessen Echtheit von Buermann Rh. Mus. XXXII 353 erwiesen ist: . . . *τούσδε κυρίους εἶναι τῶν χρημάτων· ἐὰν [δὲ] ἀδελφοὶ ὦσιν ὁμοπάτορες· καὶ ἐὰν παῖδες ἐξ ἀδελφῶν γνήσιοι, τὴν τοῦ πατρὸς μοῖραν λαγχάνειν· ἐὰν δὲ μὴ ἀδελφοὶ ὦσιν ἢ ἀδελφῶν παῖδες, ⟨ἀδελφὰς καὶ παῖδας⟩ ἐξ αὐτῶν κατὰ ταὐτὰ λαγχάνειν· κρατεῖν δὲ τοὺς ἄρρενας καὶ τοὺς ἐκ τῶν ἀρρένων, ἐὰν ἐκ τῶν αὐτῶν ὦσι καὶ ἐὰν γένει ἀπωτέρω· ἐὰν δὲ μὴ ὦσι πρὸς πατρὸς μέχρι ἀνεψιῶν παίδων, τοὺς πρὸς μητρὸς τοῦ ἀνδρὸς κατὰ ταὐτὰ κυρίους εἶναι· ἐὰν δὲ μηδετέρωθεν ᾖ ἐντὸς τούτων, τὸν πρὸς πατρὸς ἐγγυτάτω κύριον εἶναι.* Diese Bestimmungen fielen schon dem Altertum (Arist. resp. Ath. 9) als dunkel und unklar auf und bildeten bei Erbstreitigkeiten einen Tummelplatz für Advokatenränke, vgl. Isai. VII 20. XI 1. Sehr auffällig ist zunächst, daß die Aszendenten ganz unerwähnt bleiben. Wahrscheinlich war damals bei Lebzeiten des Vaters ein selbständiges Sohnesvermögen so selten, daß das E. des Vaters keiner gesetzlichen Anerkennung zu bedürfen schien. Es wird behauptet von Grashoff Symbolae ad doctrinam iuris attici de hereditatibus, diss. Lips. Berol. 1877 auf Grund der Unterhaltungspflicht der Söhne und Caillemer Droit de succession 61 wegen [Demosth.] XLIV 26. 33, bestritten von Lipsius Att. Proz. 578. Ähnlich steht es mit dem E. der Mutter, für das sich Isai. XI 30. Theon progymn. 13, 10 anführen läßt. Auch Isai. III 3 scheint nach der Auseinandersetzung in § 2 die Mutter vielmehr ihren Sohn Endios als ihren Bruder Pyrrhos beerbt zu haben. Auch der Oheim (Mutterbruder) erbt nach Isai. I 45, aber ersichtlich nach andern Seitenverwandten. Die Seitenverwandten werden durch das obige Gesetz in der folgenden Ordnung zur Erbschaft berufen: 1. die Brüder vom gleichen Vater und deren Nachkommen in unbeschränkter Vertretung mit Teilung nach Stämmen; 2. die Schwestern von gleichem Vater und deren Nachkommen ebenso; 3. die Nachkommen des Vatersbruders ebenso; 4. die Nachkommen der Vatersschwester desgleichen. Jede frühere Klasse schließt die folgende aus. Erhebliche Schwierigkeiten verursacht der Satz *κρατεῖν δὲ τοὺς ἄρρενας κτλ.*, der auch jetzt noch gewöhnlich (zuletzt Lipsius Att. Proz. 586. Mitteis Reichsrecht 323. Drerup Urkunden 283) nach der Auslegung des Isai. VII 20 verstanden wird: den Vorzug sollen haben die Männer und deren Nachkommen, wenn sie (mit den Weibern und deren Nachkommen) ein gemeinsames Stammhaupt haben, auch wenn sie dem Grade nach entfernter sind. Dadurch aber kommt in das klare System Willkür und Unregelmäßigkeit, welche Buermann Rh. Mus. XXXII 366 und Caillemer a. O. 108 zurückwiesen. Der erstere beschuldigte den Isaios mit Recht bewußter Gesetzesverdrehung. Die Worte heißen vielmehr: Es sollen den Vorzug haben die Männer und deren Nachkommen, wenn sie von denselben Eltern stammen (wie der Erblasser, vgl. Isai. VII 11) und wenn sie dem Geschlecht nach ferner stehen, mit andern Worten, der Grundsatz von dem Vorzug der Männer gilt in den weiteren Klassen genau so, wie in der Klasse der Geschwister, vgl. Hermann-Thalheim Rechtsalt.[3] 56. Die Grenze der *ἀγχιστεία* väterlicherseits bilden die *ἀνεψιῶν παῖδες* (s. d.), die Nachkommen von Vatersbruder und -Schwester. Es folgen die gleichen vier Klassen, gleichfalls jede frühere die spätere ausschließend, mütterlicherseits. Damit ist die *ἀγχιστεία* (s. d.) erschöpft, und es erbt nunmehr der nächste Erbe väterlicherseits.

Ähnlich sind die Vorschriften des Gesetzes von Gortyna, V 9f., nur daß hier nach den Nachkommen der Brüder und Schwestern die Seitenverwandten ohne nähere Unterscheidung und in Ermangelung dieser sogar die Häuslerschaft des Erbloses zur Erbfolge berufen werden. Über das E. des Vaters schweigt das Gesetz, er kann nur

hinter den Schwesterkindern unter den *ἐπιβάλλοντες* V 23 begriffen sein, da die Urkunde selbständiges Sohnesvermögen kennt, VI 5.

Auf den delphischen Freilassungsurkunden erscheinen als zustimmende Erben auch Aszendenten, aber bezeichnenderweise nie neben Deszendenten. Auffallend selten kommen Geschwister vor; vgl. Hermann-Thalheim Rechtsalt.[4] 69. Über die Ähnlichkeit der Bestimmungen des sog. Syrisch-römischen Rechtsbuchs mit den attischen vgl. Mitteis Reichsrecht 313. Im allgemeinen ist zu vergleichen außer den angeführten Schriften Bunsen De iure hereditario Ath., Gott. 1813. Gans Erbrecht, Berlin 1824, I 290f. De Boor Att. Intestaterbrecht, Hamb. 1838 mit den Beurteilungen von Schoemann Allg. Lit.-Zeit. 1840 E.-Bl. 524f. und Hermann Z. f. d. Alt. 1840 nr. 2—5. Lipsius Jahresber. XV 346. Zitelmann Recht v. Gortyn 134. [Thalheim.]

II. s. Hereditas, Testamentum und Bonorum possessio.

Erbse. Von der Gattung Pisum L. werden kultiviert die verschiedensten Spielarten von Pisum arvense L., der Feld- und Stock-E., mit eckigen und brau- oder graugrünen Samen und Pisum sativum L., der Gartenerbse, mit runden und hellen, meist gelben Samen. Man ist aber meist geneigt, Pisum arvense L. für die Stammpflanze aller E. anzusehen oder auch (z. B. bei Th. Rümpler Illustr. Gartenbau-Lex. 1890, 242) für wahrscheinlich zu halten, daß es nur eine wahre Spezies, Pisum sativum L., gebe. Von P. Taubert (bei Engler und Prantl D. natürl. Pflanzenfamilien III 3, 1894 S. 355) ist auf diese Frage gar nicht eingegangen; während nach andern wenigstens Pisum arvense in Nord- und Mittelitalien wild wächst, erklärt er die Heimat der E. für unbekannt, nimmt aber an, daß sie wahrscheinlich durch die arischen Völker sowohl nach Westen wie auch nach Indien, wo sie gleichfalls seit langer Zeit bekannt sei, da es dafür (für Pisum sativum) einen Sanskritnamen (*harenso*?) gebe, verbreitet sei. Nach Th. v. Heldreich (D. Nutzpflanzen Griechenlands 1862, 71) heißt Pisum sativum L. heute *τὰ πιζέλλια*, albanes. *pizélle* und wird häufig kultiviert; nach E. Boissier (Flora oriental. II 1872, 623) findet sich aber auch Pisum arvense unter den Saaten verwildert in der Peloponnes, in Syrien und wohl auch anderswo (z. B. kaum spontan in Thessalien und Boiotien nach E. v. Halácsy Conspectus Flor. Graec. I 1900, 463) und wird dort auch oft gebaut, nach A. De Candolle (D. Ursprung d. Culturpfl., übers. v. Goeze 1884, 412) bis nach Nordindien. In Kleinasien bedienen sich die Türken zur Bezeichnung der E. entweder des griechischen Fremdworts *pizélia* oder eigener Namen (K. Kannenberg Kleinasiens Naturschätze 1897, 113). Im heutigen Ägypten wird Pisum sativum gebaut und heisst *besille* (L. Anderlind D. Landwirtsch. in Egypten 1889, 33). In Italien wird Pisum arvense bisweilen im Gebirge als Futterpflanze gebaut, da es der Kälte mehr als Pisum sativum widersteht, und vom Volke *rubiglio, orbiglio, gruiglio* u. s. w. genannt; Pisum sativum wird allgemein unter dem Namen *pisello* gebaut. Altgr. *πίσος, πισός, πίσσος* oder *πίσον*, welches wir zuerst bei den Dichtern der altattischen Komoedie antreffen, geht vielleicht auf $\sqrt{pis}$ zerstoßen zurück. Dasselbe kann man für lateinisch *pisum* (*pisa* im Edict. Diocl. 1, 13. 14. Pall. XI 14, 9. Apic. öfters) annehmen. Doch hält O. Schrader (Reallex. d. idg. Altertumsk. 1901, 197) es für möglich, daß die Römer das Wort von den Griechen entlehnt haben. Dabei ist zu berücksichtigen, daß erst Saserna (bei Col. II 13, 1) um 100 v. Chr. von den Erbsen spricht, andrerseits abgesehen von einigen späteren Fällen nur die Fachschriften der Römer sie erwähnen, unter diesen aber Cato und Vergilius nicht. Dagegen hat man in den Pfahlbauten der Schweizer Seen aus der neolithischen Periode und der Bronzezeit und in Deutschland bei Funden aus der Hallstadtperiode kleinkörnige Erbsen gefunden und diese für Pisum sativum erklärt; bei einem Funde in Spanien noch aus der Bronzezeit scheint es sich um Pisum arvense zu handeln (S. Buschan Vorgeschichtl. Botanik 1895, 199ff.). Auch bei den Ausgrabungen des alten Carnuntum in Niederösterreich sind zusammen mit römischen Waffen E. (Pisum sativum?) gefunden worden (Berl. Philol. Wochenschr. 1900, 735 nach ‚Anzeiger d. Kaiserl. Akad. d. Wissensch. zu Wien'). Namentlich aber sind schon in der gebrannten Stadt auf dem Hügel von Hissarlik Haufen von verkohlten rundlich eckigen Körnern ausgegraben worden (Virchow bei H. Schliemann Ilios 1881, 361, 3). Wegen ihrer zum Teil etwas eckigen Gestalt bei 3,6—4 mm. Durchmesser vermutete L. Wittmack zuerst, daß es Erven (Ervum ervilia L.) seien, doch erkannte er in spätern reichlicheren Proben sie unzweifelhaft als Erbsen, Pisum sativum L. (Verhandlungen d. Berl. Gesellsch. für Anthropologie u. s. w. 1890, 615. 617; Abb. bei Wittmack Führer durch d. vegetabil. Abteilung d. landwirtschaftl. Mus. in Berlin 1886, 46 u. Fig. 6 u. 7). Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß, wie mir Herr G.-R. Wittmack persönlich mitzuteilen die Güte gehabt hat, nach seiner Ansicht Pisum arvense und Pisum sativum dasselbe ist. Mit der Bestimmung der gefundenen E. als Pisum sativum lassen sich nämlich einige Angaben der Alten über ihre E. schwer vereinigen. Ja v. Fischer-Benzon (Altdeutsche Gartenflora 1894, 95ff.) glaubt, daß sie nur auf Pisum arvense gedeutet werden könnten. So sagt Theophrast (h. pl. VIII 5, 3), daß einige Hülsenfrüchte cylindrische Gestalt hätten, wie die Erve und die E. (vgl. Plin. XVIII 125), und der Same der E. dieselbe Gestalt wie der der Erve habe. Doch nach einigen Stellen bei den Alten kann es scheinen, dass sie den Samen der Erve (s. d.) eher für rund als eckig angesehen haben. Nach Columella (II 10. 19) ist die E. der *cicercula* ähnlich, d. h. dem eckigen, weißen oder dunkelbraunen Samen der eßbaren Platt-E., Lathyrus sativus L. Geradezu eckig werden sowohl die *cicercula* als das *pisum* von Plinius (XVIII 124) genannt. Auch beruft sich v. Fischer darauf, daß Theophrast (ebd. VIII 5, 1) die E. nicht unter den Hülsenfrüchten nennt, welche auch weisse (oder helle) Samen hätten. Etwas Positives über die Farbe der Samen finden wir freilich nirgends deutlich ausgesprochen. Nur ein paar Stellen bei spätern Schriftstellern kann man so deuten, daß die Farbe gelb gewesen sei. So soll der Kaiser Heliogabalus (Hist. Aug. Heliog. 21, 3) wilden Tieren Erbsen nebst Goldmünzen

vorgeworfen haben, wobei nach dem Zusammenhange zu schließen die Gleichheit der Farbe mit im Spiele gewesen zu sein scheint. Von Apicius (195) wird die Bereitung der *pisa indica* angegeben, worunter ein schwarzes Erbsengericht zu verstehen ist, welches seine Farbe durch den Zusatz der braunschwarzen Tinte des Kuttelfisches, Sepia officinalis, erhalten sollte (vgl. Schuch z. d. St.), ohne daß von einer Quetschung oder Zerkleinerung der E. die Rede ist. Hieher gehört vielleicht auch die an sich teils falsche, teils unverständliche Notiz des Isidorus (orig. XVII 4, 10), *pisum* habe davon den Namen, weil damit kleine Stücke Goldes gewogen seien, denn *pis* bedeute Gold. Hingegen wird wieder in mittelalterlichen Glossarien (Corp. gloss. lat. III 589, 35. 609, 62) die Kicher, die übrigens sonst selbst außer als weiß auch als schwarz und rötlich bezeichnet wird (Theophr. h. pl. VIII 6, 5), *pis albus* genannt.

Noch einige andere Bemerkungen über die botanischen Eigenschaften der E. finden sich bei Theophrast. Sie geht mit vielen Blättern auf (h. pl. VIII 1, 4); die Blätter sind mehr länglich als rund (ebd. 3, 1; vgl. Plin. XVIII 58); die Hülse hat keine Scheidewände, so daß sich die Samen fast berühren (ebd. 5, 2); der Stengel liegt darnieder (ebd. 3, 2 und bei Gal. VI 542; weshalb es nach Plin. XVIII 57 vorteilhaft ist, ihn zu stützen); am wenigsten widerstandsfähig unter den Saaten ist die E. sowohl gegen den Meltau, weil sie viele Blätter hat (vgl. Plin. a. a. O. 58), sich gleich von der Erde aus stark verzweigt, schnell wächst und selbst bei spärlicher Saat den Raum schnell ausfüllt, als auch gegen Kälte und Frost, weil sie schwache Wurzeln hat (c. pl. IV 14, 4); wenn sie naß wird und starke Hitze folgt, entstehen in den Samen Würmer (h. pl. VIII 10, 5; c. pl. III 22, 3), nämlich die Käferlarven von Bruchus pisi. Nach Columella (II 11, 10. Pall. VI 1, 1) dauert die Blüte wie bei allen Hülsenfrüchten mit dikotyledonen Samen 40 Tage (nach Pall. besonders im Mai), und ebenso viele Tage braucht sie bis zur Reife. Im elischen Pisa sollte die E. reichlich gedeihen (Schol. Ar. Plut. 427). Doch steht der Name dieser Stadt wohl ebensowenig im Zusammenhange mit der E., obwohl ein Scholiast (ebd.) darauf anspielt, wie der Name des etruskischen *Pisae* und das Cognomen *Piso* der Gens Calpurnia (über letzteres s. o. Bd. III S. 1374, 52).

Gesät wird die E. spät (Theophr. h. pl. VIII 1, 4), d. h. im Frühjahr. Nach Plinius (XVIII 123) wird sie jedoch in Griechenland im Herbst oder Frühjahr gesät und muß sie, da sie sehr empfindlich gegen Kälte ist, an sonnigen Stellen, in Italien und rauhern Gegenden nur im Frühjahr in leichte und lockere Erde gesät werden. Von andern (Col. II 10. 4. Pall. X 6) wird zwar auch ein lockerer und leichter (ein knetbarer, πηλώδης. Geop. II 13, 3) Boden, warme Lage und feuchtes Klima verlangt, doch für Italien als Saatzeit Ende September angegeben. Jedenfalls aber widersteht selbst das empfindlichere Pisum sativum heute noch in Norditalien den gewöhnlicheren Wintern und verträgt dort die Saat auch zu Ende November. Das Quantum der Aussaat beträgt 3—4 Modien aufs Iugerum (Col. Pall. a. a. O. Plin. XVIII 198), d. h. 26—35 L. auf $^1/_4$ ha. Nach Saserna (bei Col. II 13, 1) gehören die Erbsen zu den Hülsenfrüchten, welche an sich den Boden düngen. Sie können längere Zeit aufbewahrt werden (Gal. VI 546). Im Edikt des Diocletian vom J. 301 (1, 13. 14) ist der Maximalpreis des Doppelmodius = 17,51 L. geschrotener Erbsen auf 100 Denare = 1,83 M. und ungeschrotener auf 1,10 M. festgesetzt.

Die E. diente vorwiegend zur menschlichen Nahrung (so Aristoph. bei Poll. VI 60. VII 181. Eupolis und Phanias Eres. bei Athen. IX 406 c. Alexis bei Phot. lex. s. πίσον. Isid. orig. XVII 4, 2). Der Rhea Kybele wurde sie von den Korybanten nebst Getreide und andern Hülsenfrüchten geopfert (Ammonios bei Athen. XI 476 f). Man backt daraus ebensowenig wie aus andern Hülsenfrüchten Brot (Gal. VI 524. Sim. Seth p. 130, 2 Langk.). Bei dem Gastmahl des Athenaios (XI 476 b) wurden Erbsen und andere Hülsenfrüchte, welche zusammen mit Hühnern gekocht waren, mit diesen aufgetragen. Sie wurden auch in Form eines Breis (ἔτνος bei Ar. eq. 1171. Antiphanes bei Athen. IX 370 e. Bekk. anecd. 10, 12. 351, 15) gegessen und bildeten vielleicht auch mit andern Hülsenfrüchten die λεκιθόπωλις (Ar. Plut. 427; vgl. Schol.) oder den λέκιθος. Freilich sollte mit λέκιθος nur das Fleisch der Linse bezeichnet sein (Gal. XIX 117; vgl. Ps.-Hipp. II 676 K. und Meleagros Gadar. bei Athen. IV 157 b); unzuverläßig ist wohl die späte Notiz, daß so der πισός, also die E., wegen der Ähnlichkeit in der Farbe mit dem Eidotter genannt sei (Suid. s. λέκιθος). Auch machte man aus Erbsen wie aus Puffbohnen Schrot, ἐρειγμός (Gal. VI 533; vgl. Aristoph. bei Poll. VII 181). Die Zubereitung verschiedener Erbsengerichte lehrt Apicius (180. 194. 196. 198—200), so der schon erwähnten *pisa indica* und der nach dem Kaiser Vitellius benannten *pisae Vitellianae* (197. 201). Auch Tauben fressen gerne Erbsen (Varro r. r. III 7, 8. Geop. IV 1, 5). Darin kann Käse lange aufbewahrt werden (Geop. XVIII 19, 8). Dunkelfarbigen Wein kann man in einem Tage weiß machen, wenn man einen Absud der *afrae pisae* hinzugießt (Pall. XI 14, 9). Diese africanischen Erbsen sind natürlich nicht identisch mit den *pisi Maurisci*, d. h. Mohrenerbsen vielleicht im Sinne von braunen Erbsen (vgl. v. Fischer-Benzon a. a. O. 96. 183) im Capitulare de villis Karls d. Gr. (70, 68), sondern eine nicht bestimmbare Sorte.

Über die diätetischen Eigenschaften der E. sprechen sich mehrere Ärzte, aber z. B. nicht Dioskurides, aus. In der ca. 400 v. Chr. geschriebenen ps.-hippokratischen Schrift De diaeta (bei Kühn I 677; bei Gal. VI 543. 545) ist gesagt, daß sie weniger blähten als die Puffbohnen, aber mehr auf den Stuhlgang wirkten. Nach Diokles Karystios (bei Gal. VI 344f. Sim. Seth p. 134, 14 Langk.) kommen sie, was ihre Nahrhaftigkeit betrifft, gleich hinter den Puffbohnen, blähen aber nicht, schmecken besser und werden schneller als die δόλιχοι, Dolichos sinensis L.?, verdaut. Puffbohnen und Linsen sind eine kräftigere Nahrung als Erbsen (Cels. II 18 p. 65, 3 Dar.). Bei Befriedigung des Geschlechtstriebes sind Erbsen zu essen, welche den Körper durchlüften (?) und reichlich nähren (Ruf. Ephes. p. 322 Dar.). Sie sind

in jeder Hinsicht eine bessere Nahrung als die Puffbohnen (Gal. de victu atten. 45). Sie blähen nicht so wie diese, reinigen aber weniger (Gal. VI 532 = Orib. coll. med. I 19. Gal. VI 545. 790), besonders Geschwüre (Aret. p. 325, 3 K. = p. 260, 2 Erm.), und werden langsamer verdaut (Gal. VI 532. Orib. a. a. O. III 26; syn. IV 25). Bei chronischem Kopfschmerz sind sie zu vermeiden (Aret. p. 300, 2 K. = 244, 1 Erm.).

Der Traumdeuter Artemidoros (onir. I 68) sagt, das πίσον bedeute Überredung oder Gehorsam, besonders für Steuerleute und Redner; denn jenen werde das Steuerruder, diesen die Richter folgen. Endlich ist noch zu erwähnen, daß die Alten eine Art Zucker-E. unter den Namen φάσηλος, *phaselus* u. s. w. gekannt zu haben scheinen (s. o. Bd. III S. 622, 30ff. 623, 44ff. 627, 22ff.). [Olck.]

Ercavica, Stadt im diesseitigen Hispanien; wird zuerst in dem Bericht über die Feldzüge des Ti. Gracchus vom J. 575 d. St. = 179 v. Chr. als *nobilis et potens civitas* unter den Gemeinden der Keltiberer genannt, die sich den Römern ergaben (Liv. XL 50, 1). Münzen mit der iberischen Aufschrift *ercavica* gehören nach ihren Typen in das mittlere Keltiberien, lateinische mit den Köpfen des Augustus, Tiberius und Gaius und den Namen von zwei Duovirncollegien haben die Aufschrift *Ercavica* und *mun(icipium) Ercavica* (Mon. ling. Iber. nr. 94. 94 a). Plinius nennt nach den Listen des Agrippa im Bezirk von Caesaraugusta *Latinorum veterum Ergavicenses* (III 24); das *vetus Latium* wird die Stadt zur Belohnung für ihre Ergebung erhalten haben. Ein Bürger aus *Ercavica ex conventu Caesaraugustano* erscheint als Flamen seiner Gemeinde in Tarraco (CIL II 4203). Ptolemaios setzt Ἐργαούικα zu den Keltiberern (II 6, 57) und zu den Vasconen (II 6, 60; Geogr. Rav. 4, 44 p. 312, 2 *Erguti*); doch beruht die Wiederholung wahrscheinlich nur auf Verwechslung. Seit dem vorigen Jahrhundert sind aus den erheblichen Überresten einer antiken Stadt, die westlich von Cuenca und südlich von Huete und Uclés in der Mancha — also fast zu südlich für den Bezirk von Caesaraugusta — hoch am Fluss Jiguala lag und im Volksmund ‚der Hügel des Griechen' heisst (Cabeza del Griego, wenn Griego nicht aus volksetymologischer Umdrehung von *Ergaviga* in *Graviega* entstanden ist), teils zufällig, teils durch wiederholt bis in die neueste Zeit angestellte Ausgrabungen die Reste von Mauern und Bauwerken und eine grosse Anzahl von Inschriften zu Tage gefördert worden (etwa 100), auf denen ausser Weihungen an einheimische und römische Götter und an Mitglieder des augusteischen Hauses die gewöhnlichen municipalen Magistrate sich finden, der Name der Stadt aber bis jetzt nicht gefunden worden ist (CIL II p. 419. 944). Dass darunter der Grabstein eines *servus rei publicae Segobrigensium* ist (Ephem. epigr. VIII 182) dient der auch früher schon ausgesprochenen Vermutung, dass hier Segobriga, das *caput Celtiberiae* im Bezirk von Neukarthago (Plin. III 25), zu suchen sei, nicht zu ausreichender Begründung; denn Segobriga (s. d.) entspricht nach der ununterbrochenen mittelalterlichen Tradition und dem wenig veränderten Namen dem heutigen Segorbe, das der Lage nach sehr wohl zum Bezirk von Karthago gehört haben kann (CIL II p. 528). Auch eine *familia Oculosis* aus einem benachbarten Ort *Usetum* kommt auf einer Inschrift aus Cabeza del Griego vor (CIL II 5888) und ein Mann aus Belgida (Ephem. VIII 183). Auch die christlichen Inschriften von Cabeza del Griego, in denen verschiedene Bischöfe genannt werden (Inscr. Hisp. christ. nr. 164–170), geben keine sichere Entscheidung. Hiernach ist zwar die Identificierung von Cabeza del Griego mit Segobriga so gut wie ausgeschlossen; aber auch für E. fehlt bis jetzt ein entscheidender Beweis. Es könnte also eine dritte Stadt dort gelegen haben, deren Name noch nicht ermittelt ist (vgl. Ephem. epigr. VIII 85). Immerhin spricht für E., dass ein anderer Platz dafür bisher nicht ermittelt werden konnte. [Hübner.]

Erchia (Ἐρχιά, Demot. Ἐρχιεύς, IG II 2039 Ὀρχιεύς, andere Formen s. o. Bd. V S. 59 nr. 54), großer attischer Demos der Phyle Aigeis; Heimat des Xenophon (Diog. Laert. II 48) und Isokrates (Steph. Byz. s. Ἐρχεθία, vgl. Vit. X orat. 836 E; eine Prosopographie der Erchieer liefert Cl. H. Joung Erchia, New-York 1891). Alkibiades war daselbst reich begütert (Plat. Alcib. I 123 C). Für den alten Ruhm der Fruchtgefilde von E. spricht die Sage (Steph. Byz. s. Ἐρεχθιά), daß Erchieus die Demeter gastlich beherbergt habe. Eine dreiköpfige Herme (IG III 61. Col. III 8 Ἐρχιᾶσι πρὸς τῷ τρικεφάλῳ) gestattet die Annahme eines bedeutsamen Wegezentrums. Die ländlichen Funde von Grabsteinen und Richtertäfelchen mit dem Namen von Erchieern stammen sämtlich aus der Umgebung des Dorfes Spata in der heutigen Mesogia, wo für E. auch alle übrigen Voraussetzungen bestens zutreffen (Milchhöfer Antikenbericht, Athen. Mitt. XII 90 nr. 36—40; S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 55ff.). Irrtümlich habe ich dagegen E. bisher mit Gargettos, Ikaria, Plotheia u. a. Demen zum Landbezirk der Phyle Aigeis gerechnet. Letzterer hieß sicher Ἐπακρέων τριττύς (s. o. Epakria) und kann schon deshalb nicht über Spata ausgedehnt werden. Ferner hindert die Mesogeiatrittys der Antiochis (um Pallene), Gargettos mit E. zu verbinden. Es war nur ein gewaltsamer Ausweg, wenn Loeper (Athen. Mitt. XVII 353ff.) diesen Zweck durch nördliche Verschiebung E.s von Spata bis an die Abhänge des Pentelikon, jenseits des ‚großen' oder ‚Balana'-Rhevma zu erreichen suchte. Vielmehr sind nahezu für alle nach Spata geschafften Inschriften südlichere bezw. südöstliche Fundstätten teils bezeugt, teils hinreichend sicher anzunehmen (S.-Ber. Akad. Berl. a. a. O. 56; auch für das Richtertäfelchen nr. 38 des Antiken-Berichtes finde ich nachträglich die dem Bronzeninventar der gr. arch. Gesellschaft entnommene Notiz: ‚südöstlich Spata'). Ich zweifle daher nicht mehr, daß E. mit den östlich benachbarten Küstendemen Halai, Phegaia u. s. w. der Paraliatrittys zufiel (wie ja auch südlich die nicht unmittelbar maritimen Gemeinden Angele und Myrrhinus mit Steiria und Prasiai zum Küstenbezirk der Pandionis gehörten). Dann darf man allerdings erwägen, ob E. statt auf den Höhen von Spata nicht weiter östlich (Lappari) oder südöstlich (nach der Wegekreuzung Vathy Pigadi zu; vgl. die Karten v. Att., auch Text III—VI 5) gelegen habe. Damit eröffnet sich zugleich die Möglichkeit, den westwärts schauen-

den Magulahügel, an dessen Fuß die bekannten ‚mykenischen‘ Gräber liegen (a. a. O. Text S. 4) für die lange gesuchte alte Zwölfstadt Kytherros (mit dem noch westlicheren Paiania zur Pandionis gehörig) in Anspruch zu nehmen, wie es von anderem Standpunkte aus (s. o. und Athen. Mitt. XVII 369) bereits Loeper getan hat. [Milchhöfer.]

Erchios, als Liebhaber von Knaben genannt, möglicherweise identisch mit dem Eponymen des Demos Herchia, Herchios, Kallim. frg. 107 Schneider. Dittrich Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 170. [Escher.]

Erchoas (Ἐρχόας), Stadt in Aethiopien, südlich vom großen Katarakt, am linken Nilufer, unweit der Καμβύσου ταμιεῖα gelegen. Ptolem. IV 7, 5. Lage unbekannt. [Steindorff.]

Ercobriga s. Nectobriga.

Ercte s. Heirkte.

Erculente, Kastell am Istros (Procop. de aedif. 307, 14 Ἐρκουλέντε). [Patsch.]

Erdbeerbaum, Arbutus unedo L., neugr. ἡ κουμαριά (die Früchte τὰ κούμαρα), ital. *albatro* (vgl. *arbor* = ital. *albero*) und *corbezzolo*, franz. *arbousier*. Der baumartige Strauch ist in Südeuropa heimisch. Die alten Griechen nannten ihn ὁ und ἡ κόμαρος, seine Frucht μιμαίκυλον (z. B. Amphis bei Athen. II 50 f. Poll. VII 144; vgl. Etym. M. 55, 2); die Römer jenen *arbutus* (die Frucht *arbutum*, doch so den Baum Verg. georg. III 301. IV 181 und *arbitum* die Frucht Lucret. V 938. 962), seltener *unedo* (Plin. XII 37. 67. XIII 120. XV 96. 98. XVI 80. 126), womit auch die Frucht bezeichnet werden konnte (ebd. XV 99. Col. VIII 17, 13) So wird *unedo* mit *arbutus* identificiert (Plin. XXIII 151. Prob. in Verg. georg. I 148) und gesagt, daß griech. *comaron* und *memaecylon*, angeblich zwei verschiedene Bäume, von den Römern *arbutus* genannt würden (Plin. XV 99). Auch in den mittelalterlichen Glossarien (Corp. gloss. lat.) wird κόμαρος sowohl mit *arbutus* (II 352, 44. 537, 14. 549, 33. III 264, 1) als mit *ududone* (III 192, 19), bezw. *urairone* (ebd. 358, 23) oder *uraimone* (ebd. 397, 12) und μεμηκυλα mit *unedo* (II 210, 50; vgl. III 300, 61) identificiert. Das Wort κόμαρος ist mit einigen indogermanischen Namen, welche Nieswurz, Wasserdost oder Gift bezeichnen, verwandt (O. Schrader Reallex. d. idg. Altertumsk. 1901, 98): nach D. Laurent und G. Hartmann (Vocabul. étymolog. de la langue gr. et de la langue lat. 1900, 53. 311) geht es auf idg. √kam = krümmen zurück. Vom *unedo* sagt Plinius (XV 99), daß sein *pomum* nicht geschätzt werde und seinen Namen davon habe, daß man nur eines esse (*unum edere*). Die Etymologie von μιμαίκυλον kennen wir nicht; *arbutus* wird von Laurent und Hartmann (a. a. O. 121. 381) auf idg. √rabh = glänzen zurückgeführt. Übrigens sollte man nach Galenos (VI 619. XI 876) die ἐπιμηλίς, d. h. wahrscheinlich die Frucht der Mispel, Mespilus germanica L. (vgl. Diosc. I 170), in Italien οὐνέδων nennen, sodaß *unedo* eine zweifache Bedeutung gehabt hätte, falls Galenos nicht irrt. Theophrast (h. pl. III 16, 4) schildert den E. folgendermaßen: ‚Die κόμαρος, welche das eßbare μεμαίκυλον (μιμαίκυλον bei Athen. II 50 f) trägt, ist nicht sehr groß und hat eine dünne Rinde; das Blatt steht zwischen dem der Kermeseiche (Quercus coccifera L.) und des Lorbeerbaumes; er blüht im Oktober (mitunter zum zweitenmale im Frühling); die Blüten kommen traubenförmig aus einem einzigen Stiel an der Spitze der Zweige hervor; die Gestalt ähnelt einer verlängerten Myrthenblüte, ist fast ebenso groß, besteht aber nicht aus mehreren (Kronen-) Blättern, sondern bildet eine Höhlung (Glocke) wie ein ausgepicktes Ei; die Mündung ist offen; hat die Blüte abgeblüht, ist auch ihre Basis durchlöchert und der dünne Fruchtknoten gleicht dem Wirtel an einer Spindel; die Frucht reift ein Jahr lang, so daß es sich trifft, daß diese zugleich mit der Blüte vorhanden ist (vgl. Plin. XV 98)‘. Ferner (ebd. I 9, 3): ‚Zu den am Olymp wachsenden immergrünen Bäumen gehört der E.; es scheint, daß er unten die Blätter abwirft, die Blätter der äußersten Zweige aber immergrün sind (vgl. Plin. XVI 80) und er immer neue Zweige hervorbringt‘. Die Rinde löst sich und fällt ab (ebd. I 5, 2; vgl. Plin. ebd. 126) und ist runzelig (*horrida arbutus*, Verg. georg. II 69 und bei Plin. XV 57); das Holz gehört zu den dichtesten und demnach zu denjenigen Hölzern, welche die besten Kohlen liefern (ebd. V 9, 1). Nach andern gibt es viele Früchte des E. im Gebirge (Aristoph. bei Athen. II 50 e), ist die Frucht purpurn (Lucret. V 938) und reift im Winter (ebd. und Verg. georg. II 520) und gewährt der Baum wenig Schatten (Verg. ecl. 7, 46. Fest. ep. p. 380, 18), weil er spärliches Laub hat (Fest. ebd.). Dieser ist dem Quittenbaum ähnlich, seine Frucht so groß wie die Kriechenpflaume (Prunus insititia L.), aber ohne Steinkern; reif ist sie hellgelb oder rot, genossen spreuartig (Diosc. I 175). Die Erdbeeren sind verwandt dem E., welcher allein eine Frucht trägt, welche zugleich der eines Strauches und einer krautartigen Pflanze ähnelt; ob der männliche oder der weibliche (!) unfruchtbar sei, steht nicht fest (Plin. XV 98); er ist in seinen obern Teilen fruchtbarer (ebd. XVI 116). Zwischen den immergrünen und laubwechselnden Bäumen stehen die in Griechenland vorkommende *andrachle* (Arbutus andrachle L.) und der überall wachsende *unedo* (ebd. 80). Der Strauch wächst auf dem Hügel Tabiae (Gal. X 365) in der Nähe von Surrentum. In Epeiros heißt eine Hafenstadt Κόμαρος (Strab. VII 324. Cass. Dio L 12). Die Bäumchen wachsen häufig in den Wäldern (Prob. in Verg. georg. I 148). In Arabien wird die *arbutus* 50 Ellen hoch (Iuba bei Plin. XV 99). Kultiviert wird der E. nicht (Gal. VII 619), nur der Wallnußbaum darauf gepfropft (Verg. georg. II 69. Pall. II 15, 19; de insit. 163. Geop. X 76, 4).

Von der Verwendung des Holzes (Theophr. h. pl. V 9, 1) ist oben die Rede gewesen. Aus den Zweigen wurden Eggen, *crates* (Verg. georg. I 166) und die Bahre für den toten Pallas (ebd. Aen. XI 65) geflochten. Das Laub fressen die Ziegen gern (Eupolis bei Plut. symp. IV 1, 3. Macrob. VII 5, 9. Theocr. 5, 129. Hor. c. I 17, 5. Verg. ecl. 3, 82; georg. III 301), auch Kälber (Theocr. 9, 11). Die Blüten werden von den Bienen besucht (Verg. georg. IV 181). Die Beeren werden von Vögeln gefressen (Ar. av. 240. 620) und den

Drosseln zur Anregung des Appetits gegeben (Col. VIII 10, 4. Pall. I 26, 2); Schweine soll man in Wälder treiben, die unter andern Bäumen auch E. haben (Col. VII 9, 6); denjenigen Fischen, welche am Boden zu liegen pflegen, kann man zerdrückte Beeren von mildem Geschmack geben (ebd. VIII 17, 13). Die Früchte werden auch von Menschen gegessen (Theophr. h. pl. III 16, 4), wenn sie reif sind (Krates bei Athen. II 50 e. Theopomp. ebd.). Wenn man mehr als sieben Beeren genießt, bekommt man Kopfschmerz (Athen. ebd.). Sie sind herb, dem Magen nicht bekömmlich und erregen Kopfschmerz (Diosc. I 175; eup. I 25. Gal. XI 648. XII 34. Orib. coll. med. XV 1, 10, 59. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3 s. κόμαρος); doch werden sie überall von Landleuten gegessen (Gal. VI 620). In früherer Zeit, als der E. mehr und größere Früchte trug (Lucret. V 938, vgl. 962), als die Menschen noch ein Hirtenleben führten (Varro r. r. II 1, 4), bevor Ceres die Menschen den Getreidebau lehrte (Verg. Georg. I 148), oder im goldenen Zeitalter (Ovid. met. I 104) nährten sich die Menschen davon und von Eicheln. Doch durfte man den E. umhauen, während die Eiche geschont werden mußte (Zonas Sard. Anth. Pal. IX 312). Der Sage nach hatte die Gattin Cranea (oder vielmehr Carna) den jungen Procas in Alba longa vor den *striges*, vampyrähnlichen Vögeln, welche den Säuglingen das Blut aussogen, dadurch gerettet, daß sie mit einem Zweige des E. dreimal die Pfosten und die Schwelle der Türe berührte (Ovid. fast. VI 155ff.). Aus dem Blute des Geryones sollte ein Baum (jedenfalls der E.) entstanden sein, welcher zu Beginn des Winters Früchte wie der Kirschbaum, aber ohne Steinkerne hervorbringe (Serv. Aen. VII 662), oder in Gadeira (Cadix), wo Geryones (mit dreifachem Leibe) begraben liege, ein vielgestaltiger (strauchiger?) Baum sich befinden (Paus. I 35, 8).

Neben dem κόμαρος erwähnt Theophrast an einigen Stellen auch die ἀνδράχλη und ἀφάρκη. Da die ἀνδράχλη (s. d.) Arbutus unedo L. zu sein scheint, wie denn auch heute dafür auf Kephalonia noch der Name ἄνδρακλα gebräuchlich ist (Th. v. Heldreich Flore de l'île de Céphalonie 1882. 50), so kann die ἀφάρκη ein zwischen dieser und Arbutus unedo L. stehender Bastard, Arbutus intermedia Heldr., sein. Wie die beiden andern wächst auch die ἀφάρκη am Olymp und bleibt an den obern Zweigen immergrün (Theophr. h. pl. I 9. 3); in Makedonien wächst sie wie die ἀνδράχλη nur im Gebirge (ebd. III 3, 1) und gehört überhaupt wie diese (?) zu den wildwachsenden Bäumen (ebd. 4, 2). Auch reift sie wie diese ihre Beeren zweimal, nämlich wann die Weinbeeren sich zu färben beginnen und zu Anfang des Winters (ebd. 4). Hiezu bemerkt Plinius (XIII 121) noch, daß nicht angegeben werde, wie die Früchte beschaffen seien. Das Holz wird zu Pfählen und zu Brennholz gebraucht (Theophr. ebd. V 7. 7). [Olck.]

Erdbeere, Fragaria vesca L., Genußpflanze. Ihren botanischen wie ihren lateinischen Namen *frāgum* hat sie von *frāgrare*, stark duften; nicht vom Stamme *frāg* (*frango*, brechen), wie z. B. die Steinbrecharten *saxifrāga*. Kultiviert ist diese Pflanze des Waldschattens (*silvestri sub umbra*) augenscheinlich nicht; sie gehört zu den wild (*sponte*) wachsenden. Man findet sie heute in Griechenland nur an Gebirgsabhängen, in Norditalien aber sehr häufig unter den Namen φραούλαις und *fragola* (*fraga*). Stellen: 1. Verg. Buc. 3, 92f. *qui legitis flores et humi nascentia fraga, frigidus, o pueri, fugite hinc, latet anguis in herba.* 2. Ovid. met. I 104 *arbuteos fetus montanaque fraga legebant.* 3. Ovid. met. I 815f. *ipsa tuis manibus silvestri nata sub umbra mollia fraga leges.* 4. Plin. n. h. XXI 86 *Secuntur herbae sponte nascentes quibus pleraeque gentium utuntur in cibis maxumeque Aegyptus ..... in Italia paucissimas novimus: fraga, tamnum.* 5. Plin. XV 98: *aliud corpus est terrestribus fragis, aliud congeneri eorum unedoni* (Erdbeerbaum), *quod solum pomum simile frutici terraeque gignitur.* 5. Plin. XXV 109 *quinquefolium* (Comarum L.?) *nulli ignotum est, cum etiam fraga gignendo commendetur.* Die Griechen scheinen kein Wort dafür gehabt und die Pflanze nicht gekannt oder für den Keimling oder Kümmerling des Erdbeerbaumes gehalten zu haben. [M. C. P. Schmidt.]

Erdini (Ἐρδῖνοι), von Ptolemaios unter den Völkerschaften an der Westküste von Irland aufgeführt (II 2, 4, wo einige Hss. Ἐρδῖνοι οἱ καὶ Ἐρπεδιτάνοι lesen und K. Müller Ἐρναῖοι änderte), daher man ihren Namen mit dem Fluß Erne zusammengebracht hat, der in die Bai von Donegal mündet. [Hübner.]

Erditse, aquitanische Gottheit. CIL XIII 397 = XII 5379 *Erditse d[eo?] consacran(i) Borodates.* [Ihm.]

Erebidae (Ἐρεβίδαι oder Ἐρεβεῖδαι), afrikanische Völkerschaft, erwähnt von Philistos (bei Steph. Byz., Müller FHG I 188, 33), der sie zu den Lotophagen rechnete, und von Ptol. IV 3, 27. Vgl. Tissot Géogr. comparée de l'Afrique I 454. [Dessau.]

Ἐρεβίνθων οἶκος (‚Erbsenhausen‘, Joseph. bell. Iud. V 507), Dorf unmittelbar westlich von Jerusalem, jenseits des Hinnomtales; jetzt ganz verschwunden und sonst nirgends erwähnt. Vielleicht ist damit identisch das von Sozom. hist. eccl. IX 17 genannte Βιθθέρεβιν, obwohl die angegebene Lage (im Gebiete von Eleutheropolis) nicht stimmt. [Benzinger.]

Erebinthos (Ἐρέβινθος = kichererbsentragende Insel, bei Plin. n. h. V 151 *Erebinthote*, von Hardouin und Mannert korrigiert in *Erebinthodes*, vgl. Müller Geogr. Gr. II 100, 1), eine der Demonesoi (s. Bd. V S. 144, jetzt Πριγκιπόννησοι), nicht ‚Terébinthos‘, wie H. Kiepert Spezialk. von Westkleinas. II schreibt. Kotsowillis Νέος Λιμενοδείκτης[2] 566 πίν. 237 gibt als Reihenfolge der Prinkiponnissi von Nordwest nach Südost: Πρώτη, Ὀξειά, Πλάτη, Ἀντιγόνη (oder Πάνορμος der Byzantiner), Πήττα, Χάλκη, Πρίγκιπος, Νέανδρος, Ἀντιρρόβιθος, Ἅγιος Ἀνδρέας. Sehr wahrscheinlich ist hiebei mehr Gewicht auf den jetzigen Namen Ἀντιρρόβιθος zu legen und E. in Ἀντιρρόβιθος zu suchen. Plinius geht offenbar von Südost nach Nordwest: *Elaea et duae Rhodussae, Erebinthos, Megale* (d. i. wohl = Πρίγκιπος), *Chalcitis* (= Χάλκη). Es ist ein flaches und niedriges Inselchen und bekam seinen antiken Namen wohl von der häufig dort sich findenden Wildraute (ἀγριοπήγανος),

deren Blätter der der Kichererbse sehr ähneln. Deswegen nennen es die Türken noch heutzutage Sedéf Adassý (= Wildrauteninsel). Nunmehr ist es ganz unbewohnt und werden nur die Gipslager darauf ausgebeutet. In gebildeten Kreisen Konstantinopels heißt sie noch Τερέβινθος, wie schon im 12. Jhdt. (Zonar. XVI 20; wohl auch Mich. Acomin. II p. 13f. 48f. Lambr.). Unter diesem Namen war es mehrmals Verbannungsort von Prinzen und anderen. [Bürchner.]

Erebos (τὸ Ἔρεβος, -εος). a) Die finstern Tiefen unter der Erde (τὸ χθόνιον καὶ ἔγγαιον σκότος Plut. de primo frig. 17 p. 953 a. Hesych. s. v.), der eigentliche ‚Totengrund'. Zum E. gelangen die Verstorbenen, Hom. Il. XVI 327; Od. XI 37. 564. XX 356. Hesiod. theog. 515. Theogn. 974. Kaibel Epigr. Gr. Add. 35 a 2. Anth. XV 40, 30. Verg. Aen. IV 26. VI 404; Georg. IV 471. Sen. Oed. 398. Lucan. Phars. I 455. Sil. Ital. XIII 759 (vgl. II 541). Val. Flacc. VI 292. Mart. Cap. IX 907 usw. Odysseus soll am Hadestor die Tiere opfern εἰς Ἔρεβος στρέψας, Hom. Od. X 528 (XI 37); der Skylla Höhle liegt πρὸς ζόφον εἰς Ἔρεβος τετραμμένον, Hom. Od. XII 81; im E. ist Persephone zu Hause, Theogn. 974. Hom. hymn. auf Dem. 336. 350. 410. Ovid. met. V 543; aus dem E. erhört die Erinys die Althaia, Hom. Il. IX 572, vgl. auch Sen. Oed. 161. Octavia 995. Lucan. Phars. VI 731. Petron. sat. 124, 254. Val. Flacc. IV 407. Stat. Theb. XI 136 (Ovid. Ibis 227); aus dem E. holt Herakles den Höllenhund (Hom. Il. VIII 368, vgl. Sen. Herc. Oet. 1685), Zeus die Hekatoncheiren (Hesiod. theog. 669), kommt die Nacht, Eurip. Or. 176. Ovid. met. XIV 404. Culex 202 (Haupt), vgl. auch Varro bei Paul. p. 83 s. *Erebum*; zum E. gehen die Träume, Apoll. Rhod. IV 385. E. hat die Isis großgezogen, die als Unterweltsgöttin eine wichtige Rolle spielte, Anth. app. 281, 7 (Kaibel Epigr. Gr. 1029, 7). E. erscheint mit Chaos (s. d.) als χῶρος ἀσεβῶν (vgl. Tartaros); Ps.-Plat Axioch. p. 371 E, vgl. auch Hesiod. theog. 515; anderseits als der Ort für die Guten, bevor sie gereinigt zum Elysion (s. d.) eingehen, Serv. Aen. VI 404. E. für die Unterwelt, d. h. der Teil fürs Ganze, Verg. Aen. VI 247. 671. Ovid. met. V 543. X 76. Sen. Herc. f. 54; Herc. Oet. 1069. 1315. 1373. 1685. Lucan. Phars. VI 738. Sil. Ital. I 92. II 541. XII 659. XIII 759. XV 43. Val. Flacc. II 120. III 410. Stat. Theb. IV 484. 509. 533. VI 496. VII 785. VIII 22. XI 464. 575. XII 96. 560. 580 usw.: ἐρεβοδιφῶσιν (Aristoph. Wo. 192) = τὰ ὑπὸ τὴν γῆν ζητοῦσιν (Schol. z. St. und Suid. s. v.). E. persönlich gefaßt als einer der Unterweltsgötter, Verg. Aen. IV 510. Stat. Theb. I 298 (Sen. Oed. 161). Sil. Ital. I 92, vgl. Carter Epith. deor. p. 35. b) Allgemein das Dunkel, Soph. Antig. 588; Aias 395; von einem Rätsel, Anth. VII 429, 10. c) Genealogisiert. Aus dem Chaos gingen hervor E. und Nyx, diese gebar Aither und Hemera, ‚dem E. in Liebe vereint', Hesiod. theog. 123ff., wobei ‚E. und Aither das stoffliche Dunkel in der Tiefe und das stoffliche Licht in der Höhe ausdrücken, Nyx und Hemera die Erscheinungen des Dunkels und des Lichts in dem ewigen Wechsel von Tag und Nacht' (Preller-Robert Griech. Myth. I 37). Dem Hesiodos folgte Akusilaos FHG I 100, 1

(namentlich bei Damaskios π. ἀρχῶν c. 124 p. 383 Kopp); hier werden außer Aither noch Eros und Metis aufgeführt als hervorgegangen aus der Ehe von E. und Nyx, wahrscheinlich infolge späterer Erweiterung der Schrift des Akusilaos, vgl. A. Hug z. Plat. symp. p. 178 B. Preller-Robert Griech. Myth. I 36, 4; für Eros unter den Kindern des E. und der Nyx vgl. auch Antagoras bei Diog. Laert. IV 26. Nach der Orphischen Kosmogonie, die man nach Hieronymos und Hellanikos erzählte, folgte auf Chronos zu Aither und Chaos als drittes Moment Ἔρεβος ὁμιχλῶδες, Orph. frg. 36 Abel (aus Damaskios π. ἀρχῶν c. 123 p. 382 K.), vgl. auch Orph. frg. 48 Abel. In der Verspottung Hesiodischer bezw. Orphischer Kosmogonie bei Aristophanes Vö. 693ff. (vgl. Lukian. Philopatr. 13) erscheinen als Urpotenzen Chaos und Nyx, E. (μέλαν) und Tartaros, und in des E. Gründen gebiert die Nyx das Urei (694f.); E. zeugte den Aër, Aristoph. Vö. 1191. Aus Chaos und Caligo gingen hervor Nox, Dies, Erebus, Aether, aus Nox und Erebus Fatum usw., Hyg. fab. praef. p. 9, 2. 3 Sch., vgl. auch Cic. de nat. deor. III 17; für Epaphos als hervorgegangen *ex Nocte et Erebo* (Hyg. fab. praef. p. 9, 5 Sch.) vgl. Wünsch Rh. Mus. LV (1900) 77. Varro nennt die Nacht *Erebo natam*, ebenso ein römischer Dichter *Erebo creatam* (vgl. Νὺξ ἐρεβεννή Hesiod. theog. 213; ἔργα 17), Paul. p. 83 s. *Erebum*. E. aus dem Chaos, Cornut. de nat. deor. 17 (p. 86f. Osann). Vgl. noch Tzetz. Antehom. 67ff.; z. Lyk. Al. 177. d) Etymologisches. Die alten Grammatiker leiteten E. (vgl. dazu ἐρεβεννός, ἐρεμνός) her von ἐρέφω, oder von ἔρα (= γῆ) = τὸ ὑπὸ τὴν ἔραν βαῖνον, Etym. M. p. 370, 26ff. und Gud. p. 205, 21ff.. Zonaras s. v., vgl. auch Pott Etym. Forsch. V 361. Neuere haben ἔρεβος zusammengebracht mit Κέρβερος, so schon Welcker Die Aeschyl. Trilogie 130, 171 und Preller Griech. Myth. I^2 (1860) 634, ferner unter Annahme semitischen Ursprungs Ad. Sonny Philol. XLVIII (N. F. II 1889) 561. Gleichfalls alt ist die Gleichsetzung von E. mit hebr. ערב (Abend), Müllenhoff Deutsche Altertumsk. I 119. Kiepert Lehrb. d. a. Geogr. 26. Lewy Die semit. Fremdwörter im Griech. 229 (227). Ferner wird E. zusammengestellt mit altind. *rájas* (Dunst, Dunkel), armen. *erek* (Abend), got. *riqvis* (Finsternis), altnord. *rökkr* (Finsternis), vgl. G. Curtius Grundzüge d. griech. Etym.^{5} 173. 480. 724. Brugmann Grundriß I^2 114. Fick Vgl. Wb. I^4 117. Prellwitz Etym. Wb. 100. Leo Meyer Handb. d. gr. Etym. I 437f.. vgl. auch Uhlenbeck Etym. Wb. d. Got.^{2} 123 und Noreen Altisländ. u. altnorweg. Gramm.^{2} 49 usw. [Waser.]

Erechtheus (Ἐρεχθεύς. Ἐριχθεύς im Marm. Par.; Ἐρεχσες rf. Vase, Kretschmer Griech. Vas.-Inschr. 192; Ἐρεχθυς Kretschmer a. O. 193; Ἐρεχεύς Furtwängler Vasenkat. Berlin 2537). Der Name ist Kurzform zu Erichthonios, zusammengesetzt aus χθόνιος mit dem verstärkenden ἐρι-. So die ältere Sage, vgl. dazu Etym. M. 371, 49. Etym. Gud. 208, 29. Zonaras. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.^{2} 374. 388. 414. 451. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 128f. Andere Etymologien: ἐρείκω, ἐρέχθω, ἐρέσσω, ‚der Erdaufreißer, Schollenbrecher', besonders mit Be-

ziehung auf Poseidon, Etym. M. 371, 29. Tzetz. Lyk. 156. 158. 431. Gruppe Griech. Myth. 25. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 203. Usener Götternamen 140f. Leo Meyer Griech. Etym. I 439. 444; vgl. Etym. M. 371, 24. Ferner aus der häßlichen Entstehungsgeschichte des Erichthonios (s. d.) abgeleitet die Erklärungen ἔρις-χθών, Euripid. Erechth. Eratosth. cat. 13. Hyg. astr. II 13; fab. 166. Serv. und Schol. Bern. Verg. Georg. III 113. Fulgent. myth. II 11, 88f. Derselben Geschichte entnommen ἔριον-χθών, Kallimachos in der Hekale, Schol. Il. II 547. Apollod. III 188. Schol. Eur. Med. 825. Schol. Plat. Tim. 23 D. Eustath. Il. 283, 25. 1205, 45. Tzetz. Lyk. 111, vgl. Etym. M. a. O. Etym. Gud. 207, 26. Zonaras. Der Name bezeichnet die beiden Heroen E. und Erichthonios als ‚erdgeborne' Autochthonen, er ist aber auch zu andern Gestalten, die den Beinamen χθόνιος tragen, getreten, so zu Zeus und Hermes.

1) Der attische Heros E. hat seit ältester Zeit einen Tempel, das Erechtheion (Od. VII 81. Herodot. VIII 55), in welchem ihm auf demselben Altare wie Poseidon geopfert wird (s. u.). Im gleichen Raume genießen auch Butes und Hephaistos Verehrung, Paus. I 26, 5. Opfer und Gaben der Epidaurier an E. und Athena, Herodot. V 82, E. allein genannt IG II 844. E. und seine Töchter werden zu den Göttern gezählt, Cic. de nat. deor. III 19. E. ist der πάρεδρος der Götter auf der Burg, Aristeid. XIII 119 und Schol. Besonders wichtig aber ist sein Verhältnis zu Poseidon. Er ist der Kultgenosse des Meeresgottes, IG III 276. II 5, 556 c. Paus. I 26, 5 und Hitzig-Blümner z. d. St. E. Sohn des Poseidonischen Heros Arneus, IG II 844. Poseidon schafft die Ἐρεχθηΐς genannte Quelle, Apollod. III 178. ‚Meer' im E.-Tempel, Herodot. VIII 55. Gruppe Griech. Myth. 25. Preller-Robert Griech. Myth. I^4 203. Usener Götternamen 140. Wentzel Epikleseis VII 14. Wide Lakon. Kulte 39. 46. 291. v. Wilamowitz a. O. II 128f. E. ist auch direkt Beinamen des Poseidon. Poseidon-E. wird genannt IG I 387. III 805. Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1897, 63f. (Eleusis). Athenag. leg. 1. Tzetz. und Schol. Lyk. a. O. Hesych. Plut. vit. X orat. 843 B. Apollod. III 196. Daneben die feindlichen Beziehungen des E. zu Poseidon; Poseidon vernichtet das ganze Haus des E. (Apollod. III 204), E. tötet die drei Poseidonsöhne Eumolpos, Immarados, Phorbas (s. u.). Dem Poseidon ist E. in ähnlicher Weise wie der Athena, durch Kultgemeinschaft, angenähert worden. Den Prozeß mögen Epitheta wie ἑλελίχθων begünstigt haben. Identität oder Wesensgleichheit der beiden Gestalten ist nicht nachzuweisen.

E. ist in der älteren Überlieferung seinem Namen entsprechend erdgeboren, γηγενής, Soph. Aias 202. Herodot. VIII 55. Dion. Hal. XIV 2. Il. II 547. Bei Tzetz. Lyk. 111 entstammen die Erechtheiden, d. h. die Athener, nicht E., aus den von Kadmos gesäten Drachenzähnen. Als Inhaber des festen Hauses auf der Burg ist E. schon frühzeitig zum Landeskönig geworden. Die feste genealogische Verknüpfung nach oben und unten läßt sich erst vom Ende des 5. Jhdts. an nachweisen. Seine Deszendenz mag zum Teil älter sein als die Aszendenz. Als Vater wird genannt

der Doppelgänger des E., Erichthonios, Eur. Ion 267. 1007. Nonn. XIII 171f. (wo der Vater auch E. heißt). Oder E. ist der Sohn des Pandion, Enkel des Erichthonios, Paus. I 5, 3. Hyg. fab. 48. Schol. Demosth. XXIV 705, 19. Gattin des Pandion und Mutter des E. ist Zeuxippe, ihre Kinder sind neben E. Butes, Prokne, Philomela, Apollod. III 193. Usener a. O. 63. Oder Pandion ist der Sohn des E., Aristoteles (Heracl. epit. 1). Schol. Eur. Phoin. 854. Steph. Byz. s. Μέγαρα. Das Marm. Par. nennt als Vater den Erichthoniossohn Pandion, als Nachfolger des E. den zweiten Pandion, Sohn des Kekrops. Als Mutter des E. erscheint ferner die Nemesis von Rhamnus, deren Heiligtum E. eingerichtet haben soll. Ein Vater wird in dieser Überlieferung nicht genannt, Suid. s. Ῥαμνουσία Νέμεσις. Mantissa prov. II 76 (Paroemiogr. Gr. II 769 Leutsch). Auch der Name Praxithea weist auf das chthonische Wesen des E. hin. Sie ist die Tochter des Phrasimos und der Kephisostochter Diogeneia, Gattin des E. und Mutter von Kekrops, Pandoros, Metion, Prokris, Kreusa, Chthonia, Oreithyia, Apollod. III 196. Porphyr. de abst. II 56. Genannt war sie im ‚E.' des Euripides, Lykurg. Leocr. 98f. Plut. parall. 20. Demaratos trag. frg. 4 (FHG IV 380). Bei Euripides waren drei Töchter erwähnt (frg. 359), Lykurg. und Plut. a. O., wie Aristeid. XIII 118 kennen nur eine. Drei Töchter (Prokris, Kreusa, Chthonia) sind ferner genannt Schol. Apoll. Rhod. I 211. Cic. Tusc. I 48. 116. Anon. in Mythogr. Gr. 345 West. Statt ihrer Aglauros, Herse, Pandrosos im Schol. Aristeid. XIII 116. Vier Töchter wie Apollod. a. O., darunter Chthonia, die geopfert wird, erwähnt Hyg. fab. 46. 238. Vier Söhne und vier Töchter, unter denen Prokris und Oreithyia, bei Ovid. met. VI 679. Sechs Töchter, Protogeneia, Pandora, Prokris, Kreusa, Oreithyia, Chthonia bei Suid. s. παρθένοι = Phot. 397, 7 = Apost. XIV 7 (Paroemiogr. Gr. II 605 Leutsch.). Merope Tochter des E. bei Plut. Thes. 19. Prokne Mutter des E. Etym. M. 507, 26. Prokris gebiert von ihrem Vater die Aglauros, Hyg. fab. 253. Von den Apollod. III 196 erwähnten Söhnen des E. werden einzeln genannt Kekrops, Apollod. III 204. Paus. VII 1, 2. Pandoros, der Gründer von Chalkis auf Euboia, Skymn. 572. Metion, Pherek. frg. 105 = Schol. Soph. Oed. Col. 472. Schol. Plat. Alc. 121 A. Er ist der Vater des eponymen Sikyon, Asios frg. 11, der nach anderer Überlieferung selber Sohn des E. ist, Hesiod. frg. 121 = Paus. II 6, 5. Weitere Söhne des E. sind: Alkon, der mit seiner Tochter Chalkiope nach Euboia flieht, Proxen. frg. 5 bei Schol. Apoll. Rhod. I 97. Eupalamos, Vater des Metion, Diod. IV 76, 1. Orneus, der Eponyme des Dorfes Orneai in der Argolis, Paus. II 25, 6. Steph. Byz. s. Ὀρνειαί. Thespios, Eponym der Stadt Thespiai, Paus. IX 26, 6. Diod. IV 29. 2. Wahrscheinlich galt auch Butes als Sohn des E., da sich die Butaden auf E. zurückführten, Plut. vit. X orat. 843 E. Am Schlusse des Euripideischen Erechtheus adoptierte der kinderlos gewordene E. vielleicht den Ion, v. Wilamowitz Arist. und Athen II 148.

Krieg mit den Poseidonsöhnen: Phorbas, König der Kureten, Sohn des Poseidon, zieht gegen Athen zu Felde und wird von E. getötet. Nach ihm

ist das Phorbanteion in Athen genannt, Hellanik. frg. 66. Hypereid. frg. 148 Blass. Andron Hal. frg. 10 (Harpocr. s. *Φορβαντεῖον*). Schol. Eur. Phoin. 854. Oder Immarados, Sohn des Eumolpos und Enkel des Poseidon, führt die Eleusinier im Kampfe gegen die Athener unter E. Immarados und E. finden den Tod, Paus. I 5, 2. 38, 5. Bildwerk in Athen, Paus. I 27, 4; vgl. Schol. Eur. Phoin. 854. Schol. Il. XVIII 483. Clem. Al. protr. III 45. Toepffer Att. Gen. 42f. Maass Herm. XXIII 1888, 617. Der Kampf mit Immarados ist die ältere Fassung des weit häufiger erwähnten Kampfes mit Eumolpos, der im Erechtheus des Euripides behandelt war. Eumolpos, Sohn des Poseidon und der Chione, König der Thraker, steht im Begriffe, mit einem großen Heere nach Attika einzufallen. Vom Gotte in Delphoi erhält E. den Bescheid, daß er im Kampfe obsiegen werde, wenn er die Tochter opfere. E. opfert die älteste der drei Töchter und der Feind wird geschlagen und vertrieben, Eur. frg. 359. 362. Lycurg. Leocr. 98f. Demarat. trag. frg. 4. Im Ion (277f.) dagegen werden drei Töchter geopfert, die vierte aber, die kleine Kreusa, entgeht dem Schicksal. Apollod. III 203f. läßt das Orakel das Opfer der jüngsten verlangen. Die übrigen töten sich selbst. In dem auf das Opfer folgenden Kampfe fallen beide Führer, vgl. Thuc. II 15, 1. Isokr. XII 193. Akestodoros in Schol. Soph. O. C. 1053. Schol. Eur. Phoin. 854. Schol. Il. XVIII 483. Nach Hyg. fab. 46. 238 ist Chthonia die geopferte Tochter, nach Anon. in Mythogr. Gr. 345 West. dagegen Prokris. Agraulos wird geopfert oder opfert sich selbst, Herse und Pandrosos geben sich selbst den Tod, Philoch. frg. 14. Schol. Aristeid. XIII 118. Schol. Demosth. XIX 303.

Nach weiterer Überlieferung kommt das feindliche Heer aus Boiotien — Eumolpos wird nicht genannt —, von den sechs Töchtern des E. erleiden die beiden ältesten, Protogeneia und Pandora, freiwillig den Opfertod. Phrynichos und Phanodemos bei Suid. s. *παρθένοι*. Apostol. XIV 7 (Paroemiogr. Gr. II 605 Leutsch). Phot. 397, 7; vgl. Xen. apomnem. III 5, 10. Nach Philochoros frg. 33 kommt Ion, nach Etym. M. 202, 47 Xuthos dem bedrängten E. zu Hülfe, und es ist im Andenken daran das Fest Boedromia gestiftet. Den Kampf des Eumolpos (oder Immarados) mit E. stellte nach Paus. I 27, 4 eine Bronzegruppe auf der Burg dar. Den Auszug zu diesem Kampfe, daneben E. und Praxithea an den Leichen ihrer Töchter, erkennt Overbeck Griech. Plast. I[4] 478. wohl kaum mit Recht, im Friese des Erechtheion. Auf den Tod der Prokris bezieht sich wohl die Notiz des Istros im Etym. M. 354, 35 (*ἐπενεγκεῖν δόρυ*), daß E. einen Speer auf das Grab gepflanzt habe, nach der Sitte, die dies den Verwandten eines gewaltsamen Todes verstorbenen gebot. Über den ursprünglichen Zusammenhang dieser Notiz vgl. Toepffer Att. Gen. 258.

Die Mädchen sind wohl nicht ursprünglich die Töchter des E., sondern das mythische Gefolge der Athena, das dem Kultpersonale der Wirklichkeit, den Errhephoren und Ergastinen, entsprach. Auch das Motiv von der Opferung der Töchter ist kaum von Anfang an mit dem eleusinischen Kriege verbunden, sondern von Euripides aus der Sage von dem Athener Leos übernommen, v. Wilamowitz Aus Kydathen 125. Die Mädchen haben ihren eigenen Kult, vermutlich auf der Akropolis, und eigene Opfer, mit Dionysos zusammen oder wie Dionysos, Philochoros frg. 31. Ihr Kultname war wohl einfach *παρθένοι*, Eur. Ion 278. Suidas und Apostol. a. O. Daneben heißen sie *Ὑακινθίδες*, nach Phrynichos und Phanodemos a. O., weil sie im Pagos Hyakinthos geopfert worden seien, Demosth. LX 27. Phokion bei Diod. XVII 15, 2. Oder sie werden zu *Ὑάδες*, Eur. frg. 357 = Schol. Arat. 172 Maass. Serv. Aen. I 744. Furtwängler Meisterw. 172f. Maass Herm. XXV 1890, 406.

Die parische Marmorchronik erwähnt den Krieg gegen Eleusis nicht, bietet dagegen das friedliche Gegenbild dazu. Sie berichtet, daß unter der Herrschaft des E. Eumolpos in Eleusis die Mysterien eingerichtet habe (so auch Schol. Eur. Phoin. 854, wo der Krieg des Eumolpos gegen E. damit verbunden wird), daß unter E. Demeter in Attika erschienen sei, Triptolemos die Frucht gepflanzt habe, Iustin. II 6, 12f. Damit ist zu vergleichen Diod. I 29, 1—3, der den E. einen Ägypter nennt, der bei einer Hungersnot Getreide aus Ägypten habe kommen lassen, und zu dessen Zeiten Demeter in Attika erschienen sei. Auch Schol. Aristeid. XIII 95 nennt den E. einen Ägypter, doch offenbar in Verwechslung mit Kekrops, vgl. Tzetz. Lyk. 111. An den Skirophorien, einem Feste zu Ehren der Athena oder der Demeter und Kora, trug der Priester des E. einen weißen Schirm, Schol. Ar. nub. 18. Pfuhl De Ath. pomp. sacr. 92. 95. Unter der Herrschaft des E. erhielten die Athener zuerst den Namen *Ἀθηναῖοι*, Herodot. VIII 44. Die Namen der Phylen waren unter ihm Teleontes, Hopletes, Aigikoreis, Argadeis, Poll. VIII 109. Über Eleusis und Athen vgl. v. Wilamowitz Aus Kydathen 125f.

Entrückung des E. Nach Eur. Ion 281f. ist E. durch den Schlag des Poseidonischen Dreizacks in ein *χάσμα* gebannt, und zwar, wie es scheint, im Anschluß an die Opferung der Töchter. Nach anderer Version ist es Zeus, der auf Bitten des Poseidon den E. mit dem Blitze schlägt, Hyg. fab. 46. Unzweifelhaft älter ist die Euripideische Version, sie ist wohl als aitiologische Legende zu der Tatsache des Dreizackmals beim Erechtheion aufzufassen. Bemerkenswert ist die parallele Legende von dem Grabe des Erichthonios im Erechtheion. Älter noch scheint die Vorstellung von der Verwandlung des E. in eine Schlange, der Erdgeborne wird zum Symbol der Erde, dem Wurm, Eur. frg. 922. v. Wilamowitz Aus Kydathen 141. Furtwängler Meisterw. 199. Schlangengestalt des E. wird sonst nicht erwähnt, vgl. jedoch die Münzen mit zwei, vielleicht auf E. und Erichthonios zu deutenden Schlangen, Müller-Wieseler Denkm. d. a. Kunst II 20, 219b. Mit Unrecht nimmt Kabbadias *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 25 das Chasma unterhalb der Burg bei dem Agraulion an. Rohde Psyche 126f.

Mit Poseidon und Athena, dem ihm am engsten verbundenen Gottheiten, hat E. keine innere Verwandtschaft. Die Kultgemeinschaft mit ihnen ist durch äußere Umstände herbeigeführt. Wahrscheinlich hat der Krieg mit Eleusis und die dadurch herbeigeführte Angliederung von Eleusis an Athen den eleusinischen Poseidon in das Haus des Burgherrn von Athen geführt. Als Zeit des Zusammentretens der beiden Gottheiten würde sich demnach der Anfang des 6. Jhdts. ergeben. Wenn das Orakel Paus. I 26, 5 dem Poseidon ältere Ansprüche auf den gemeinsamen Altar im Erechtheion gibt, so ist das eine ähnliche Umkehrung des wirklichen Verhältnisses, wie die Priorität des Meergottes im Streite mit Athena um das Land. Athena geht in der Odyssee (VII 80) von Marathon aus nach Athen und dort in das feste Haus des E. Dies ist der mythische Ausdruck dafür, daß die Göttin kein eigenes Haus auf der Burg besaß, daß E. der ursprüngliche Besitzer des nach ihm genannten Baues ist, und der Kult der Athena zu dem schon vorher bestehenden des E. hinzukam, v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 37. Wann Athena auf die Burg gelangte, von wann an sie die eigentliche Herrin derselben war, wissen wir nicht. Die Ilias berichtet in der anerkannt jungen Stelle II 547f. (v. Wilamowitz Hom. Unt. 247f.), daß das fruchtbringende Saatland — *ζείδωρος ἄρουρα*, das ist etwas ganz anderes als *χθών* — den E. geboren, Athena ihn auferzogen und in ihrem reichen Tempel in Athen niedergesetzt habe. Es liegt hier also der Fall vor, daß E. zum Pflegling und Schutzbefohlenen der Göttin herabgesunken ist, offenbar in und durch die Tempelgemeinschaft mit ihr. Wenn wir nun bedenken, daß einerseits der alte Heros E. bis in späte Zeiten seine ursprüngliche Bedeutung behalten hat, im Widerspruch mit den Worten der Ilias, daß wir aber anderseits in Erichthonios eben diesen Pflegling der Göttin wiederfinden, so scheint mir klar, daß die Iliasstelle in die Zeit gehört, in der sich die Figur des Erichthonios entwickelte. Da nun die genannte Stelle die Peisistrateische Stiftung der Panathenaien geflissentlich hervorhebt, so mag Peisistratos auch an der Fassung der Sage nicht unbeteiligt sein. Er ist der Herr über Athen, wie der alte E., auf dessen Burg er als Mitregent und Nachfolger residiert, dessen Rechte er nun selber ausübt. So ist E. das mythische Vorbild des Peisistratos, und von dem Sterblichen spiegelt sich wieder auf den Heros der Zug zurück, daß er von der Göttin Gnaden Herr der Burg ist. Momente, die die Selbständigkeit des E. zu mindern geeignet waren, werden schon vorher vorhanden gewesen sein, Peisistratos aber hat sie in kühner zielbewußter Weise benutzt und seiner Politik dienstbar gemacht. An diesen Stand der Dinge knüpft die in Ionien entstandene, in Athen von den Töpfern vertretene Sagenversion von einer Liebesverbindung Athena-Hephaistos an. Der Pflegesohn der Göttin wird nun zum wirklichen Sohne der Göttin und erhält den ionischen, d. h. aus dem Epos übernommenen Namen Erichthonios. Damit sind nun zwei verschiedene Gestalten da: Erichthonios, der den von Peisistratos umgemodelten E. in sich schließt, der mythische Repräsentant Peisistrateischer Neuerungen, und E., der fürderhin seine alte Selbständigkeit behauptet. Die Athener sind immer Erechtheidai geblieben und nie zu Erichthoniadai geworden. So ist es denn auch nicht widersinnig, wenn E. auf einem Gefäß des 5. Jhdts. (Schale Berlin 2537) als Zuschauer bei der Geburt des Erichthonios anwesend ist. Die beiden Gestalten des E. und des Erichthonios werden zuerst, abgesehen von der Kunst des ganzen 5. Jhdts., unterschieden von Pindar (Pyth. VII 10; frg. 253), Platon (Krit. 110 A) und von Euripides (Erechth. und Ion). Vermischt erscheinen die beiden Gestalten zuerst Xen. apomnem. III 5, 10, der den Zögling der Athena den Krieg gegen Eumolpos führen läßt. Erichthonios als Stammvater der Butaden, Plut. vit. X orat. 843 E. E. als Erfinder des Viergespanns, Schol. Aristeid. XIII 62 Dd. Themistios XXVII 337 A. E. Sohn des Hephaistos, Anth. Pal. IX 590. Eustath. Il. 283, 1f. Schol. Il. II 547. Schol. Eur. Med. 825. Schol. Plat. Alc. 121 A. E. von Athena erzogen, Schol. Od. VII 81. Ammian. Marc. XVI 1, 5; vgl. außerdem Etym. Gud. Etym. M. Zonaras.

Bei Nonnos nimmt E. samt seinem Gefährten Siphnos am Zuge des Dionysos gegen die Inder teil. Er ist der Sohn des ebenfalls E. genannten Erichthonios (XIII 171f.). Von seinem Schwiegersohne Boreas hat er als Gegengabe für die geraubte Oreithyia zwei Rosse, Xanthos und Podarge, erhalten, die Boreas mit der sithonischen Harpyie gezeugt hat (vgl. die wunderbaren Rosse des troischen Erichthonios). Zu Boreas fleht er um Sieg (XXXVII 155ff. XXXIX 173f.). Athena rettet ihn aus dem Kampf (XIV 95). Besonders sind erwähnt der Kitharawettkampf mit dem Bistonen Oiagros (XIX 69f.), und seine Teilnahme an den Leichenspielen für Opheltes (XXXVII). Die Stelle Xen. symp. VIII 40 wird mit Unrecht auf diesen Kampf gegen die Inder bezogen, die richtige Erklärung gibt Hiller v. Gaertringen in Lex. d. Myth. Liefrg. 40 Nachtrag.

Außer Euripides hat auch Ennius einen ‚E.' gedichtet. Wir wissen ferner von einer gleichnamigen Komödie des Aristophanes und derjenigen eines unbekannten Dichters (-stratos, CIG 230). Die Geschichte von den Töchtern des E. lieferte den Stoff für einen Pantomimus, Luc. de salt. 40, vgl. necyomant. 16.

Bildwerke. Paus. IX 30, 1 erwähnt als berühmtes Werk des Myron in Athen einen E. Man hat dieses Werk identifiziert mit der bronzenen Kampfgruppe E.-Eumolpos (oder Immarados) auf der Burg von Athen (Paus. I 27, 4), Michaelis Athen. Mitt. II 85, oder mit der unter den Eponymenstatuen beim Buleuterion befindlichen Figur des E., Paus. I 5, 2 und Hitzig-Blümner z. d. St. Furtwängler Meisterw. 394 bringt damit einen bärtigen Kopf des Museo Chiaramonti in Verbindung; vgl. dagegen Helbig Führer[2] 80. In Delphoi befand sich, aus dem Zehnten der marathonischen Beute gestiftet, ein Werk des Pheidias: Athena, Apollon, Miltiades und die eponymen Heroen Athens, unter ihnen auch E., Paus. X 10, 1. Bull. hell. 1897, 397. E. mit seinen Töchtern als Zuschauer beim Streite des Poseidon und der Athena im Westgiebel des Parthenon, wobei ihm auf der andern Seite der Hauptgruppe Kekrops mit seinen Töchtern entspricht, Furtwängler a. O. 235. Vgl. die rf. Vasen München 376 und Berlin 2165. Das Gemälde im Erechtheion, E. als Wagenlenker, bezieht sich wohl eher auf Erichthonios, Schol. Aristeid. XIII 62.

2) Beiname des Zeus in Athen und Arkadien, Tzetz. und Schol. Lyk. 156. 158. 431. Wentzel Epikleseis V 17. Altar des Zeus Hypatos vor dem Erechtheion, Paus. I 26, 5. Beziehungen des E. zu Zeus sind für Athen weiter gesichert

durch seine Verwandtschaft mit Pandion und Diogeneia. Der attische Erichthonios führt den Blitz als Waffe, bei seiner Geburt ist Zeus anwesend, unter ihm heißt eine Phyle Dias. Der troische Erichthonios ist Sohn oder Enkel des Zeus.

3) Beiname des Poseidon in Athen, s. o. [Escher.]

Ἐρείκη, Heidekraut, Sträucher aus der Familie der Ericaceae (Reihe der Bicornes-Ericales) erwähnt von Aischylos Ag. 295. Hippokrates nat. mul. 32 (VII 356 ἐρίκην). Theocr. V 64. Nicander ther. 610. Theophrastos nennt sie zweimal, nämlich hist. plant. I 14, 2: πλείω δ' ἀκρόκαρπα τῶν ἄλλων ἢ τῶν δένδρων οἷον τῶν τε σιτηρῶν τὰ σταχυώδη καὶ τῶν θαμνωδῶν ἐρείκη καὶ σπειραία καὶ ἄγνος καὶ ἄλλ' ἄττα .... und IX 11, 11, wo von der unfruchtbaren λιβανωτίς gesagt wird, sie wachse, ὅπουπερ ἐρείκη πλείστη. Dioskorides beschreibt sie (mat. med. I 117) als ein strauchiges Holzgewächs, ähnlich der Tamariske, jedoch viel kleiner; aus den Blüten gewinnen die Bienen schlechten Honig (vgl. Plin. n. h. XI 41. Sibthorp Flor. Gr. Prodrom. I 256). In der Medizin wurde die Blüte samt Blütenstand gegen Schlangenbiß angewandt. Damit ist zu vergleichen Galen ad Patern. c. 109: *Erice adsimilis ericis* (*hyrice* Cod. Luccens.), *sed multum brevior est et acris valde, propter quod flos et comula eius serpentes et viperas fugat.* Weitere Stellen bei Galen. XI 877 und den späteren Ärzten bieten botanisch nichts Neues. Plinius folgt n. h. XXIV 64 und XIII 114 derselben Quelle, daneben hat er aber auch noch andere benützt: n. h. XI 41—42, wo er vom Honig spricht und berichtet, zu Athen habe man sie *tetradice* genannt, auf Euboia aber habe sie *sisyrum* geheißen und für ein vorzügliches Bienenfutter gegolten, könnte Hyginus zu Grunde liegen (Varro r. r. III 16, 26 nennt als Bienenfutter, das flüssigen Honig erzeuge, *siserae flos*); XXIV 67 sagt er, Lenaios habe die *myrice erica* genannt, andere sie der *tamarice* gleichgestellt. (Heldreich Nutzpflanzen 39). Der lateinische Dioskorides hat IQH' die Form *hilicis* (*ilicis*), welche sich auch in der hsl. Überlieferung des Plinius XXIV 64 findet und in die Glossen übergegangen ist, Corp. gloss. lat. III 560, 47: *Ericea carpu id est ilicis semen.* Vgl. auch Galen. ad Patern. a. a. O. Nach Boissier Flor. orient. III 970. Halacsy Consp. flor. Graec. II 282 und Chloros Waldverhältnisse in Griechenland 32 kommen in Griechenland sicher nur zwei Heiden vor, Erica arborea L. und Erica verticillata Forsk. Zweifelhaft ist Erica multiflora. Erstere heißt nach Sibthorp a. a. O. heute noch Ρίκι; ῥείκη attisch *ritschi* ausgesprochen, Fraas Synops. 195; τὸ Ῥεῖκι und τὰ Ῥείκια, auf Kreta ὁ Ῥεῖκος nach Heldreich Nutzpfl. 39; Pfl. d. att. Ebene 491 und 559 und Chloros a. a. O. Beide sind sehr häufig in der immergrünen Region (den Maquis) als Brennmaterial, zum Heizen der Backöfen und beim Kohlenbrennen benützt, vgl. die oben genannte Aischylosstelle. Koch Bäume und Sträucher 138. Murr Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 272. Pickering Chronological history of plants 379. Heldreich Nutzpflanzen 39. Die Alten konnten beide Arten kaum unterscheiden, doch ist wohl hauptsächlich Erica arborea gemeint. In Italien fiele unter den gemeinsamen Namen etwa noch: Erica carnea L., multiflora L., cinerea L., multicaulis Sal., scoparia L. und Sicula Spr. (Arcangeli Fl. ital. 357f.).

Abzuweisen ist Sprengels Einfall unter ἐ., wie er statt des überlieferten μυρίκη Theophr. hist. plant. I 10, 4 lesen will (Theophr.-Übersetz. II 49), die nur in den Halipeda wachsende fleischige Salicornia fruticosa L. (Anthrocnemum fruticosum Moquin-Tand.) zu verstehen, ebenso Kochs (a. a. O.) Bruckenthalia spiculifolia Sibth., da diese nur im äußersten Norden des Gebietes vorkommt. Plutarch de Is. et Osir. 15 erzählt von einer ἐ., welche die Totenlade des Osiris bei Byblos mit ihren Schößlingen umfing, sodann auf Befehl des Königs gefällt und als Stütze unter das Dach des Palastes gesetzt wurde, später jedoch auf Heischen der Isis herausgenommen und noch zu seiner Zeit in Byblos im Tempel der Isis verehrt wurde. Liegt hier nicht ein reines Märchen vor oder eine falsche Übersetzung eines ägyptischen Baumnamens, so könnte man höchstens an eine Tamariske, z. B. Tamarix articulata Vahl denken; vgl. auch Woenig Die Pflanzen im alten Ägypten 341ff. Murr a. a. O. 107 will daher mit Dierbach Flor. mythol. 54 statt ἐρίκη μυρίκη lesen. Von der mythologischen Bedeutung der ἐ. sagt Murr a. a. O.: ‚Eine Personifikation der Heide haben wir in Erike, der Tochter des thessalischen Flußgottes Anauros vor uns (Hesych.), womit die Ufer dieses Bergstromes als vorzüglicher Wohnort von Heidesträuchern bezeichnet werden. (?) Nach dem Scholiasten zu Nikander (Alexiph. 451) gebrauchten die Mysten die Blätter des Heidekrautes wegen ihrer kühlenden, die Enthaltsamkeit befördernden Wirkung als Lager'. Antike Etymologie: Etym. M. 372, 16 Ἐρείκω .... ἐξ αὐτοῦ δὲ ἐρείκη εἶδος δένδρου εὐχερῶς σχιζομένου. [Stadler.]

Ereithis (Ἐρεῖθις), ägyptisches Dorf im Gau von Hermupolis gelegen. BGU II 553 B col. III. Amherst Papyri 108, 7. 109 introd. [Steindorff.]

Ereithos (Ἔρειθος), Epiklesis der Artemis in Athen, wo ein ihr geweihter Altar gefunden ist, Athen. Mitt. XIX 1894, 147. Maass Orpheus 17 übersetzt ‚Lohnarbeiterin' und sieht in ihr ein Gegenstück zur Athena Ergane. Wernicke oben Bd. II S. 1343 und 1384 hält sie für eine Göttin der Schnitter. [Jessen.]

Erekon (Euseb. Onom. ed. Lagarde 259, 81 Ἠρεκών = Hieron. Onom. 122, 7 *Ereccon*), Ort in Palästina in der Nähe von Joppe; nicht identifiziert. [Benzinger.]

Erelieva (*Ererilica*, vgl. über die Ableitung des Namens Müllenhoff im Index zu Mommsens Iordanes, *Hereleura*) war die *concubina* des Thiudimer und die Mutter des Theudimund und Theoderichs d. Gr. War ihre rechtliche Stellung also jedenfalls nicht die der vollen Gattin (Iord. Get. 269), so ist sie von den Söhnen dennoch stets als rechte Mutter geehrt worden. Wie sie die jugendlichen Söhne auf ihren Feldzügen begleitete (Malchus frg. 18, FHG IV 130), so mußte Ennodius in seinem Panegyricus auch ihr seine Huldigung darbringen (Opusc. I = CCLXIII 42—44) und Papst Gelasius hat sich mehrfach in offiziellen Schreiben, deren eines ihre Unterstützung nachsucht, an sie gewandt (Thiel Epist. Pontif. I 502. Coll. Brit. Gelasii ep. 46). Gelebt hat sie jedenfalls (vgl. die Papstbriefe) noch 493—496, vielleicht sogar noch in den J. 504—507, da die Art, wie ihrer Ennodius a. O. gedenkt, es höchst wahrscheinlich macht, daß sie persönlich der Rede beigewohnt hat (vgl. Art. Ennodius). Nach den Excerpt. Vales. 58 hätte sie in der katholischen Taufe den Namen Eusebia erhalten. Es fällt schwer, dieser Nachricht, die von den Modernen fast allgemein angenommen ist (z. B. Dahn Könige III 189), Glauben beizumessen. Vielleicht haben wir hinter seinen Worten, die ja anerkanntermaßen vielfach auf zeitgenössischen Gerüchten beruhen, nur das zu suchen, daß sie als Freundin der katholischen Interessen am Hofe bekannt war; vgl. auch wie der Anon. des Eutharich gedenkt. In der Historia Miscella XV 99 wird sie *Arilena* genannt; über Theoderichs Mutter in der germanischen Sage vgl. Manso Geschichte der Ostgothen 173. [Benjamin.]

Eremboi (Ἐρεμβοί Hom. Od. IV 84. Dionys. perieg. 180. 963; spätere, nicht authentische Nebenform Ἐρεμβαῖοι, Etym. M. 370, 45 und Steph. Byz.), Völkerschaft, welche nach jenem Homerzeugnisse Menelaos auf seinen Irrfahrten besuchte, die ihn, nach der Homerischen Reihenfolge, nach Kypros, Phoinike, Ägypten, Äthiopien, zu den Sidoniern, den E. und nach Libyen führten, in Gegenden also, die zu den Grenzgebieten des östlichen Mittelmeeres gehören. Es ist müßig, dem Problem nachzugehen, in welcher Lage und Abfolge diese Länder in die Homerische Karte einzuzeichnen seien. Ethnographisch läßt sich von diesen Völkern jedes noch fixieren, nur nicht die E.; Strabon nennt sie ein καινὸν ὄνομα. Über sie ist bereits von den Alten ‚viel gesprochen worden' (Strab. I 41); schon die griechischen Gelehrten haben über ihren Namen und seine Bedeutung Hypothesen aufgestellt, über welche namentlich die Scholien zu jener Odysseestelle und Strabon unter Hinweis auf Aristonikos (I 38) berichten. Nach Strabons Urteil (I 41f.), der in seiner kritischen Erörterung über die geographischen Angaben Homers die Odysseeverse zitiert (I 38, vgl. auch I 27) und geographisch zu erklären versucht, ist am plausibelsten die Annahme, daß mit dem Namen E. die Araber bezeichnet sind, eine Ansicht, die bereits Hellanikos beigelegt wird (vgl. Etym. M. 370, 41) und nach den Odysseescholien und nach Eustath. zur Od. 1485 und zu Dionys. perieg. 180 auch von Aristarch vertreten wurde (dies bestreiten Lehrs Arist.[2](3) 249. A. Ludwich Arist. Homer. Textkr. I 539 u. a.). So schrieb auch Zenon, mit einer durchaus willkürlichen und gänzlich unmöglichen Änderung des Homertextes, welche auch die Homerscholien anführen ... Σιδονίους Ἄραβάς τε. Auch Strabon (vgl. XVI 784) erklärt diese Textesänderung für unnötig, nicht ohne auch für dieses Urteil auf einen Gewährsmann gestützt zu sein. Er schließt sich der Deutung des Poseidonios an, welcher meinte, die Griechen hätten in alter Zeit die Araber E. genannt, ‚wobei auch die Etymologie mitgewirkt habe' (I 42); die Mehrzahl erkläre nämlich den Namen E. ἀπὸ τοῦ ἔραν ἐμβαίνειν, und in späterer Zeit seien die E. geradezu Τρωγλοδύται, Höhlenbewohner, genannt worden (vgl. Dionys. perieg. 963f.); ‚dies aber sind die auf der anderen, an die Ägypter und Äthiopen anstoßenden Seite des Arabischen Meerbusens wohnenden Araber'. Poseidonios hatte, wie wir nicht nur aus dieser Stelle Strabons, sondern auch aus XVI 784 entnehmen, die sonderbare Ansicht vertreten, die Verwandtschaft zwischen Arabern und E. äußere sich auch in der Ähnlichkeit der beiden Namen. Gleich am Anfang seines Werkes (I 2) lehrt Strabon, daß man unter den E. wahrscheinlich die Τρωγλοδύται Ἄραβες zu verstehen habe, ebenso Steph. Byz., der sie, unter Erwähnung derselben Etymologie, ein ἔθνος Ἀράβων nennt. Die Ableitung von ἔραν ἐμβαίνειν, welche auch in den Homerscholien und daraus bei Eustathios (zu Hom. Od. IV 84 und zu Dionys. perieg. 180) erwähnt ist, eine Wortspielerei, die ebenso wertlos ist wie so viele andere Etymologien der griechischen ‚Grammatiker', bringt Strabon gleichfalls an jener bereits genannten Stelle (784) des XVI. Buches zur Sprache, an welcher er, in unmittelbarem Anschlusse an die so lehrreiche Ausführung über Arabien, die Alternative bespricht, ob man unter den E. die Troglodyten oder die Araber zu denken habe, und sich gleichfalls für Poseidonios gegen Zenon entscheidet und zugleich berichtet, daß Poseidonios mit einer, wenn auch leichten Textesänderung, welche vor der Konjektur Zenons den Vorzug verdiene, schrieb: ... Σιδονίους καὶ Ἀραμβούς und unter letzterem Namen eine aus der Homerischen Zeit stammende Bezeichnung der Araber verstand. An derselben Stelle spricht sich Strabon auch gegen die gleichfalls etymologisierende, auf ἐρεμνός, ἔρεβος Bezug nehmende Schreibung Ἐρεμνούς aus, ‚weil diese Eigenschaft (nämlich das ἐρεμνὸν εἶναι) mehr den Äthiopen zukomme'. Krates hatte, wie die Homerscholien und darnach das Etym. M. a. a. O. und Eustath. melden, diese Änderung empfohlen und die Inder als die ‚Dunklen' erklärt; auch Hesychios spricht von Ἰνδοὶ Ἀράβιοι. Dieselbe Etymologie befolgt der sonst ganz bedeutungslose Ausdruck μέλας Ἐρεμβός bei Constant. Man. Erotica IX 58. Die Konjekturen und Kommentare des Krates und Poseidonios haben für uns in dieser Frage ebensowenig Wert wie die des Hellanikos und Zenon.

In den Bahnen der Kritik und Erklärung des Altertums, welches also die E. für Araber, Äthiopen (vgl. noch Strab. I 42 extr.) oder Inder hielt, bewegten sich teilweise auch noch die Erklärungsversuche neuerer Forscher. So wollte Völcker Hom. Geogr. (Hannover 1830) 89 (vgl. bereits H. Schlichthorst Geographia Hom. 1787, 159) und Faesi, unter Hinweis auf ἐρεμνός, ἔρεβος, die E. als einen Zweig der Äthiopen (am Mittelmeere) erklären, ebenso noch Buchholz (Hom. Kosmogr. u. Geogr. 285), nach dessen Ansicht der Name E. ‚auf das Adjektiv ἐρεμβός zurückzuführen ist und mit ἐρεμνός, ἔρεβος, ἐρεβεννός zusammenhängt ... Ohne Zweifel bilden die E. einen Zweig oder eine Abart der Äthiopen und sind wohl an die Küste des Mittelmeeres, in die Nähe der Sidonier, Kypros gegenüber, zu setzen, so zwar, daß sie die Äthiopen zu östlichen Nachbarn haben.' Zweifel an der Zusammengehörigkeit der E. und Äthiopen hatte bereits Strabon geäußert (I 42. XVI 784), wenn auch aus unzu-

reichenden Gründen. Sie ist auch weder durch irgend ein sachliches Moment nahegelegt noch wäre sie durch die Nominalformen *ἔρεβος, ἐρεμνός* usw. selbst dann wahrscheinlich gemacht, wenn jener schon im Altertum behauptete etymologische Zusammenhang zwischen E. und jenen Nominalstammbildungen bestünde. Nitzsch sah in den E. erzsuchende Bergleute von Kypros, — eine neue Variation der alten Ableitung von *ἔρα*, die schon die Alten nicht befriedigen konnte. Auf den ersten Blick scheint die von Movers (Die Phönizier II 3, 283) vorgetragene Erklärung zu befriedigen, daß die Namensform E. von dem semitischen *Ereb*, Mischlinge (vgl. עֵרֶב, הָעֵרֶב des Alten Testaments), abzuleiten sei, einem Namen, mit welchem die das östliche Mittelmeergebiet bewohnenden Stämme in Homerischer Zeit bezeichnet worden seien, welche später Araber, Wüstenbewohner, genannt wurden. Das Wesentliche dieser Deutung findet sich bereits bei Sam. Bochart, der (Geographia sacra, 1646, IV c. 2) die Form E. auf das hebr. *Ereb* zurückgeführt hat; nur hat dieser *Ereb* und *Arab* für verschiedene Aussprachen desselben Wortes gehalten. Gegen die Zusammenstellung des Homerischen E. mit *Ereb* oder *Arab*, so bestechend sie auch zunächst wirken mag, spricht jedoch die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit einer ausreichenden Erklärung des μ in der griechischen Wortform, abgesehen davon, daß auch das geographisch-historische Raisonnement von Movers kaum auf allgemeine Zustimmung rechnen kann. Selbst wenn man über die aus früheren Epochen der vergleichenden Sprachforschung stammende Theorie von der Nasalierung im Silbenauslaut griechischer Stammformen mit jener Toleranz urteilt, wie sie angesichts weniger unsicherer Stammbildungen noch Joh. Schmidt in verständiger Einschränkung gegenüber weitgehenden Hypothesen mancher Linguisten über Beweglichkeit der Nasale geübt hat, so wird man dennoch außer stande sein, einen einwandfreien etymologischen Übergang von semit. *Ereb* zu griech. *Ἐρεμβοί* zu finden, zumal wenn man erwägt, wie lautgerecht das semit. *Arab* (vgl. עֲרָב, עֲרַב, עֲרָבִי) im griech. *Ἀραβ-ία, Ἄραβ-ες* wiedergegeben ist.

Nach Ameis (vgl. Ameis-Hentze im Anhang zu Hom. Od. IV 84) sind unter den E. ‚vielleicht die Hebräer mit den Aramäern und Arabern gemeint, da die Modifikationen des Stammes, der in עֵבֶר und אֲרָם und עֲרָב liegt, im Namen der Erember gleichsam verschmolzen sind‘. Die Annahme, daß die genannten drei semitischen Namen Modifikationen eines Stammes sind, kommt, da sie lautgesetzlich durchaus unmöglich ist, als haltloses Phantasiegebilde gar nicht in Betracht. Aber auch jene Verschmelzung der drei untereinander verschiedenen Völkernamen in einer griechischen Namensform könnte, selbst wenn sie grammatisch möglich wäre, nicht für wahrscheinlich gelten. Es ladet überhaupt nichts zu dem schon an und für sich höchst gewagten Versuche ein, jene drei Völkernamen unter einen Hut zu bringen. Auch davon, daß, wie Ameis meinte, ‚in dieser Stelle ein dunkles Gerücht von dem Reichtum Davids und Salomos enthalten sei‘, kann man bei unvoreingenommener Prüfung der

Homerstelle keine Spur finden. Eine Athetese dieses Verses oder der Verse 84—89, die ohne jede Berechtigung vorgeschlagen worden ist, führt natürlich zu keinem Resultat, aber ebensowenig eine Lesung *Ἔρεββοι*, ‚Bewohner von Westafrika nach der phönizischen Geographie‘ (Fick).

Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der isoliert dastehenden Homerstelle, des einzigen Zeugnisses für die E., auf welches alle späteren Erwähnungen in der Literatur zurückgehen, wird man an diese Frage nicht mit der Erwartung einer widerspruchslos überzeugenden und abschließenden Lösung herantreten, sondern sich naturgemäß mit der zufolge des zu Gebote stehenden Materials erreichbaren Höhe der Wahrscheinlichkeit begnügen müssen. Jedenfalls haben wir kein Recht, zu bestreiten, daß die Homerische Angabe auf der realen Vorstellung einer historischen Völkerschaft beruht, und die E. in das Bereich der Mythe zu verweisen. Zwei Momente, die Erwähnung der E. nach den Sidoniern und der Anklang ihres Namens an *Aram* (אֲרָם der Bibel, *Aramu* der Keilschriften), bestimmen mich zu der Annahme, daß der Namensform E. der Name der Aramäer zu Grunde liegt, jenes Volkes, welches im Laufe der Jahrhunderte, wohl von der großen syrischen Wüste her, bis in die Libanongegend vorgedrungen ist, bei Homer also in der östlichen Nachbarschaft der Sidonier auftreten würde (s. übrigens auch oben den Art. Aramaioi). Dieser Auffassung käme noch am nächsten, was im Homerlexikon von Seiler-Capelle zu lesen ist: ‚. . nach Ameis vielleicht die Aramäer nebst anderen benachbarten Völkerschaften‘. Doch beruht diese Notiz, wie schon der Hinweis auf Ameis lehrt, auf ganz anderen Voraussetzungen. Mehrere Erklärungen verzeichnet die Angabe der letzten (10.) Auflage des Autenriethschen Homerwörterbuches (von Kaegi): ‚(v. *ἔρεβος*? oder Anklang an orientalische Namen wie Aramäer und Araber?), mythisches Volk, vielleicht Araber‘. Warum ich mit dieser Auffassung, die sich im wesentlichen mit der der Gewährsmänner Strabons deckt, nicht einverstanden sein kann, geht aus den voranstehenden Ausführungen hervor. Gegen den hier empfohlenen Erklärungsversuch kann man wohl nur das β der Endung *-βοί* ins Gefecht führen. Ein Suffixelement kann das β allerdings nicht sein, denn es ist weder *-βο-* im Griechischen (was sich darüber bei Curtius Grundzüge der griech. Etymol.[5] 141. 585 findet, ist zu zweifelhaft) noch überhaupt *-bo-* (oder *-g<u>u</u>o-*) im Indogermanischen eine irgendwie bezeugte Suffixform. Es ist nun die Möglichkeit nicht abzuweisen, daß die Griechen bei Herübernahme jenes fremden Namens, sowie in anderen, ähnlichen Fällen, eine etymologische Deutung versuchend die Form des Fremdwortes an *ἔρεβος* dergestalt anschloßen, daß durch Verquickung beider Formen *Ἐρεμβοί* entstand. Der Vergleich nicht weniger orientalischer, namentlich arabischer Namen mit den griechischen (bei Ptolemaios und Strabon erhaltenen) und auch lateinischen (bei Plinius überlieferten) Äquivalenten und überhaupt die Musterung der sicheren Beispiele für die Umformung fremder Länder- und Völkernamen, semitischer wie iranischer, im Griechischen, bezw. Lateinischen lehrt, daß nicht

selten volksetymologische Deutung zur Kontamination des fremden Lautgebildes mit ähnlich klingenden griechischen, bezw. lateinischen Wortstämmen geführt hat, zuweilen in so sprunghafter und geradezu entstellender Weise, daß die einzelnen vermittelnden Elemente, die in dem so neu entstandenen Gebilde auftreten, sich der Möglichkeit einer lauthistorischen Analyse, welche bei Fremdwörtern überhaupt keine grundsätzliche Anwendung finden kann, entziehen, weil sie nur durch das Spiel der ‚etymologischen‘, lediglich der äußerlichen Assonanz folgenden Vorstellung entstanden sind, welche bei dem Verscuhe, den fremdsprachlichen Lautkomplex dem heimischen Wortbestande anzupassen, die Gräzisierung oder Latinisierung des Fremdnamens beherrscht hat. Mit der mutmaßlichen Anlehnung des Namens *Aram* an den Begriff des *ἔρεβος*, des Dunklen, Schwarzen, welcher der wortbildenden Phantasie der Griechen in jener Weise vorgeschwebt haben mag, welcher Dionys. perieg. 963f. mit seinen eben den E. geltenden Worten (*οὖδας Ἐρεμβῶν, οἳ βίον ἐν πέτρῃσι κατωρυχέεσσιν ἔθεντο γυμνοὶ καὶ κτεάνων ἐπιδευέες· ἀμφὶ δ' ἄρα σφιν ἴδεϊ θαλπομένοισι μελαίνεται αὐαλέος χρώς*) Ausdruck leiht, will ich hier nur die ganz ähnliche Vorstellung vergleichen, durch welche die Bildung des Namens *Αἰθίοπες* (Dionys. perieg. 179 betont noch, seiner geographischen Orientierung gemäß, die geringe Entfernung des Landes der E. von der *γαῖα κελαινῶν Αἰθιοπήων*) veranlaßt worden ist, welcher unleugbar auf ein südarabisches Etymon zurückgeht, das seinen dreiradikalen Charakter noch im griechischen Worte vielleicht nicht deutlicher aufweist als *Aram* in *Ἐρεμβοί*. [Tkač.]

Erembon (Euseb. Onom. ed. Lagarde 256, 92 *Ἐρεμβων* = Hieron. ebd. 120, 6 *Eremmon*, das semitische ʿAin [ʿEn] Rimmon = ‚Quelle des Gottes Rammân‘ Nehem. 11, 29), nach Eusebios ein ‚sehr großer‘ Ort (*κώμη μεγίστη*), 16 Millien südlich von Eleutheropolis (Bêt Dschibrîn); er wird heute gewöhnlich mit Umm er-Rumâmîn, ca. 3 Stunden nördlich von Berseba an der Straße nach Bêt Dschibrîn, identifiziert. [Benzinger.]

Eremesios (*Ἐρημήσιος*), Epiklesis des Zeus auf Lesbos, Hesych. Vermutlich lag das betreffende Heiligtum an einer einsamen Stelle. [Jessen.]

Ereminitha. **1)** In Südjudaea (Euseb. Onom. ed. Lagarde 254, 60 = Hieron. ebd. 119, 4 *Heromith*), im Daroma gelegen, das Jos. 15, 52 genannte Arâb, vielleicht das heutige Chirbet er-Rabîje im Süden von Hebron (Revue Biblique 1895, 262).

2) In Galilaea (Euseb. Onom. ed. Lagarde 254, 60 *ἐν τῇ Γαλιλαίᾳ τῶν ἐθνῶν*), sonst nicht bekannt. [Benzinger.]

Eremmon s. Erembon.

Eremodicium, *ἔρημος δίκη* (Ulp. Dig. IV 4, 7. 12. XLVI 7, 13 pr. Iust. Cod. III 1, 13, 3. 4. Nov. 69 c. 3 pr.), bezeichnet das Verfahren bei Ausbleiben einer Partei nach der Litiskontestation (*deserere litem* Pap. Dig. III 5, 30 [31], 2). Nach den XII Tafeln (Gell. XVII 2, 10) soll der Richter, wenn eine Partei bis Mittag nicht erschienen ist, für den Anwesenden erkennen (*praesenti litem addicito*). Dies bezog sich auf das Legisaktionenverfahren, ist aber auf den Formularprozeß übertragen worden (richtig sagt Pernice Sav.-Ztschr. XIV 160, 3, daß Paul. Dig. V 2, 17, noch auf Legisaktion gehen kann). Die Stunde ist später durch die Edikte hinausgeschoben worden (Cic. Verr. II 41 die zehnte Stunde). Die früher herrschende Annahme, daß, wenn der Beklagte der ausbleibende Teil war, im späteren Formularprozeß nicht ohne weiteres Verurteilung eintrat, sondern zuvörderst der Kläger Beweise seines Rechtes beizubringen hatte (Keller 354 zu 825. Bethmann-Hollweg II 603), hat keine ausreichenden Beweise für sich. Ant. Pius Cod. Iust. VII 43, 1 ist nicht an einen Geschworenen, sondern an einen Magistrat gerichtet und bezieht sich nicht auf das Formularverfahren (Pernice a. a. O. 161, 2). Cod. Iust. III 1, 13, 3 (v. J. 530) nennt *veteres leges*, die keineswegs solche über den Formularprozeß sein müssen. Ulp. Dig. V 1, 73 spricht vom Kontumazialverfahren vor dem Magistrat. Ulp. Dig. XVII 2, 52, 18 (ebenso wie Ulp. Dig. XLVI 7, 13 pr.) spricht zwar vom Formularprozeß, zeigt aber auch nicht die behauptete Milderung (*cum ad iudicium non adesset, damnatus*). Daß die Formel die Verurteilung von dem *si paret* abhängig macht (hierauf beruft sich Bethmann-Hollweg II 603), steht nicht der Existenz eines Rechtssatzes im Wege, nach welchem im Falle der Versäumnis das *paret* als gegeben anzusehen ist. Daß der ausbleibende Kläger immer abgewiesen wird (Ulp. Dig. XLII 2, 6, 3, vgl. Ulp. Dig. XLII 8, 3, 1), ist unbezweifelt. Wenn dem *iudex* triftige Entschuldigungsgründe für die Abwesenheit der Partei vorliegen (die XII Tafeln nannten *morbus sonticus, status dies cum hoste*), so erfolgt Vertagung der Sache (*dies diffissus esto.* Fest. s. *reus.* Ulp. Dig. II 11, 2, 3. Iul. Dig. XLII 1, 60). Werden nach Erlaß des Urteils triftige Entschuldigungsgründe geltend gemacht, so wird *in integrum restitutio* (*restauratio eremodicii*) erteilt (Ulp. Dig. IV 4, 7, 12), aber (wie immer) nicht von dem *iudex*, der das Urteil erlassen hat, sondern von dem Magistrat. Das Versäumnisurteil wirkt nur zwischen den Parteien, d. h. die bei dem kontradiktorischen Urteil vorkommenden Wirkungen im Verhältnis zu Dritten treten nicht ein (Ulp. Dig. V 2, 17, 1. XXX 50, 1. XLIX 1, 14, 1); Appellation gegen ein Versäumnisurteil ist unzulässig (vgl. Art. Appellatio Bd. II S. 197. Art. Contumacia Bd. IV S. 1167f.). Ob dieser Satz das *in eremodicio* erlassene Urteil des Geschworenen mitbetrifft, hängt davon ab, ob man den Geschworenenspruch überhaupt für appellabel hält (Art. Appellatio Bd. II S. 198).

Das Kontumazialverfahren (s. Art. Contumacia) des Kognitionenprozesses ist auch zulässig gewesen, wenn eine Partei ausblieb, nachdem bereits in einem Termin verhandelt worden war. Das Iustinianische Recht, welches den Moment der Litiskontestation, wohl in Anlehnung an die schon früher bei dem Kognitionenverfahren obwaltende Anschauung (vgl. Sev. et Ant. Cod. Iust. III 9, 1 v. J. 202) auf den Moment fixiert, in dem Kläger und Beklagter widerstreitende Erklärungen in der Verhandlung ausgetauscht haben (Iust. Cod. III 1, 14, 4), hat unter dem Namen des E. das Versäumnisverfahren nach der Litiskontestation neugeordnet (Cod. Iust. III 1, 13): der Prozeß soll nicht länger als drei Jahre von

der Litiskontestation an dauern. Ist der Kläger säumig, und sind von den drei Jahren nur noch sechs Monate übrig, so soll der Kläger auf drei Termine mit Zwischenräumen von zehn Tagen geladen werden, in diesen Terminen der Beklagte den Ungehorsam des Klägers anschuldigen, und wenn der Kläger im letzten Termin nicht erscheint, einseitig verfahren werden. Kann der Richter aus den Akten kein klares Urteil über die Sache gewinnen, so soll er den Beklagten von der Instanz entbinden (*ab observatione iudicii relaxare*); findet er aber ein klares Ergebnis, so soll er in der Sache selbst, für Kläger oder Beklagten, erkennen; die Kosten aber soll Kläger tragen, auch wenn er siegt. Ist der Beklagte säumig und in entsprechender Weise geladen, wie der Kläger, so soll, wenn er nun noch ausbleibt, immer in der Sache selbst je nach Ausfall der Untersuchung erkannt werden; aber die Kosten trägt auch der siegreiche Beklagte. In Nov. 112 hat Iustinian das Verfahren gegen den Kläger geändert: er soll, wenn er die Sache nicht verfolgt (vor oder nach der Litiskontestation), geladen werden, hierauf dreimal durch Edikte geladen werden mit dreißigtägigen Fristen. Dann soll noch ein ganzes Jahr gewartet und nun erst in Abwesenheit des Klägers einseitig verhandelt und nach Ergebnis der Untersuchung entschieden werden. Erscheint der Kläger innerhalb des Jahres, läßt dann aber die Sache wiederum liegen, so wird er aufs neue dreimal durch Edikte geladen, und ein Jahr gewartet. Erscheint Kläger innerhalb dieses Jahres nicht, so wird er ohne weiteres sachfällig. Keller Zivilprozeß § 69. Bethmann-Hollweg Zivilproz. I 187. II 603ff. III 307ff. Girard Organisation judiciaire I 87ff.; Cours élémentaire de droit Romain 1022, 2. 1061. Pernice Sav.-Ztschr. XIV (1893) 160ff. XIX (1898) 143, 2. Wlassak Savigny-Ztschr. XXV (1905) 94ff. [Kipp.]

Eremos (ἔρημος) mit oder ohne Arabia = *Arabia deserta* s. Bd. II S. 345.

Erenucius. Beim J. 375 = 379 verzeichnet Liv. VI 30, 2 sechs Consulartribunen, Diod. XV 51, 1 acht. Obgleich die Namen bei diesem nicht fehlerlos überliefert sind und die Vornamen teilweise von den bei Livius gegebenen abweichen, so zeigt doch die Vergleichung beider Autoren, daß die sechs livianischen Tribunen auch in Diodors Quelle verzeichnet waren. Die beiden letzten Namen bei Diodor müssen Censoren gehören, sind aber entweder verderbt oder gefälscht (Mommsen Herm. XXXVIII 117, 7); sie lauten Ἐρενούκιος und Τριβώνιος. Ein Trebonius wird in dem Collegium der Consulartribunen von 371 = 383 verzeichnet von Liv. VI 21, 1, nicht von Diod. XV 38, 1, doch spielt dieses Geschlecht erst in spätrepublikanischer Zeit eine Rolle und ist plebeisch, also in jener alten Zeit zur Bekleidung der Censur unfähig; eine Familie Ἐρενούκιος ist ganz unbekannt, und wenn auch die Änderung in den Namen des patrizischen Geschlechts Γενούκιος möglich ist, so bleibt sie doch unsicher und zwecklos. [Münzer.]

Erepha (Ἐρέφα), Amme des Dionysos, Etym. M. p. 372, 1f. s. Eriphe und Eriphia. [Waser.]

Erepticium s. Bona ereptoria.

Eresi (Plin. n. h. V 123), Variante für *Erixii*, s. d.

Eresidai s. Eiresidai.

Eresios (Ἐρέσιος). 1) Epiklesis von Göttern, die in Eresos verehrt wurden, und zwar a) des Apollon, Hesych.; b) des Poseidon Mesopontios, Steph. Byz. s. Μεσοπόντιος. [Jessen.]

2) Ἐρέσιος wird von Eustath. Od. XI 1697, 60 in einem Exzerpt aus der Καινὴ ἱστορία des Ptolemaios Chennos (frg. 6 Hercher = Westermann Mythogr. 184, 8) als angeblicher Gewährsmann einer von diesem erfundenen Sage über den Thessalier Dardanos angeführt. Wahrscheinlich ist der eigentliche Name ausgefallen und nur das Gentile übrig geblieben. Hercher Jahrb. f. Philol. Suppl. I 273, 2. [Knaack.]

Eresos. 1) Ἔρεσος (bei Scyl. 97 Ἐρεσός [vgl. aber Arcad. 76, 25], Ptolem. V 2, 29 u. a. Ἐρεσσός; Ἔρεσος wohl die aiolische Betonung, die gemeingriechische Ἐρεσός, später Ἐρισός, wie in den Notitiae episc. und noch jetzt; das Wort wohl aus einer kleinasiatischen Sprache, obwohl man etwa an Zusammenhang mit ἐρέττω denken könnte, vgl. z. B. Εἰρέσιον), Seestädtchen an der Südwestküste der Insel Lesbos, am meisten bekannt als Geburtsort der Dichterin Sappho und Heimatort des Aristotelesschülers Tyrtamos-Theophrastos und des Phanias; jetzt Ἐρισσός. Plan der Ruinen A. Conze Reise auf Lesbos Taf. II. R. Koldewey Die antiken Baureste der Insel Lesbos, Berlin 1892. Sauppe Nachr. Ges. W. Göttingen 1863, 359ff. Inschriften: A. Conze a. a. O. 29ff. Bull. hell. IV 442. Ch. T. Newton Travels and Discov. in the Levant I 96. A. Kirchhoff in G. Droysen Gesch. des Hellenism. II 2, 363ff. Bechtel Gött. Nachr. 1886, 373ff. Lolling Athen. Mitt. XI 1886, 289f. Cichorius S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 376ff.; Athen. Mitt. XIV 259f. IG IV 2. Münzen: S. L. Plehn Lesbiacorum lib. 112ff. Bürchner Ztschr. Num. IX (1881) 116 Taf. IV 7. W. Wroth Catal. of the Greek Coins of Troas Aeolis and Lesbos LXXVIIIf. 176ff. Æ Av. Hermes, Rs Kornähre (vgl. Archestrat. Athen. III 111 F) in den J. 300—200 und Kaiser Philippus I. Andere Averse in der Kaiserzeit: Sappho usw. S. Ztschr. Num. IX (1881) 116. Head-Sworonos Ἱστ. Νομ. II 97. Die durch sehr gute Gerste (s. Archestratos bei Athen. III 111 F) berühmte Ebene um das heutige E. beschreiben A. Conze a. a. O. 27 und Ch. Newton 98.

Die Ruinen der alten Akropolis und des Städtchens (genannt Scyl. 97. Mela I 18. Plin. n. h. V 139. Ptolem. V 2, 29. Steph. Byz.) hat schon R. Pococke Travels I 3 c. 4 erkannt. 28 Stadien vom lesbischen Vorgebirge Sigeion lag (Strab. XIII 618) nahe am Meer die Akropolis, jetzt Paläokastro, von einer aus ihren Ruinen erbauten mittelalterlichen Festung so genannt. Einen eigentlichen Hafen hatte die Stadt nicht; daher der Ausdruck Diod. XIV 94: (Θρασύβουλος) ἐν τῷ παρὰ τὴν Ἔ. αἰγιαλῷ καθώρμει. Von einem kleinen Hafen, der im Altertum keinesfalls die 40 Schiffe des Thrasybulos aufnehmen konnte, sind unterhalb der alten Akropolis Molenreste vorhanden. Von den Mauern der Unterstadt sind noch Reste da. Im Nordosten ist ein Tor vorhanden. Eine Nekropolis lag im Nordwesten der alten Stadtanlage. Boutan Arch.

Miss. Scientif. V 322 glaubte die Stätten von drei Tempeln zu erkennen (ein Tempel des Ζεὺς Φιλίππιος Michel Recueil nr. 358 A, ein Ἀθάναιον ebd. nr. 359); dagegen Conze a. a. O. 28, der auch (30ff.) die Skulpturreste von E. behandelt. Die Parteien des Adels und des Demos bekämpften sich wie in allen griechischen Städten an der kleinasiatischen Westküste und auf den Inseln. Im 5. Jhdt. stand E. auf Seite der Athener. 428 Aufstand gegen Athen mit Mytilene (Thuc. III 18, 1). Durch Paches wieder zum Gehorsam gebracht (Thuc. III 18, 35). 412 lehnte es sich abermals gegen Athen auf und wurde von einer athenischen Flotte unter Thrasybulos belagert. Diese erleidet Verlust von 20 Schiffen durch Sturm und wird durch das Erscheinen der peloponnesischen Flotte in den hellespontischen Gewässern verscheucht (Thuc. VIII 100. Diod. XIV 94). Um 393 wieder für Athen. Die geflüchteten Demokraten wurden zurückgeführt. 387 kam die spartiatisch gesinnte Partei wieder zur Macht. 377 ist E. wieder auf Seite der Athener (Bundesurkunde IG II 17 B 20 = Michel Recueil nr. 86) und in der Stadt herrscht wieder Demokratie. Etwas später Tyrannen: Hermesias und Heraios. Zur Zeit Alexanders d. Gr. (vgl. Demosth. XVII 7) Agonippos, 332 von Hegelochos festgenommen und zu Alexander nach Ägypten gebracht. Von diesem zurückgeschickt (Arrian. anab. III 2, 7), wurde er mit 876 Stimmen von 883 zum Tod verurteilt, seine Söhne verbannt, die Güter der Familie eingezogen. Die Nachkommen der Tyrannen Heraios und Hermesias wollten durch Vermittlung Alexanders d. Gr. Zurücknahme des Verbannungsurteils erlangen. Die Eresier willigten nicht ein. Auch später nicht, als die Nachkommen der eben genannten Tyrannen und des Agonippos und Eurysilaos wieder durch Alexander d. Gr. die Aufhebung der Verbannung erlangen wollten. 324 wurde durch allgemein gültigen Erlaß des Makedonerkönigs allen Verbannten außer den mit Blutschuld beladenen (ἐναγεῖς) die Rückkehr gewährt. Zu diesen gehörten noch in der Zeit des Königs Antigonos die Söhne des Agonippos (στοιχηδόν-Inschriften Cauer Delectus 430 = Michel Recueil nr. 358 A. B. C. D). Aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. haben wir noch ein Ehrendekret für Agemortos (Michel Recueil nr. 359). Zur Zeit des römischen Kaisers Philippus scheint E. eine kurze Blüte erlebt zu haben. Im Mittelalter erwähnt (z. B. Cantacuz. Hist. II 29), hat es seinen Namen bis heute behalten. Aus Furcht vor Seeräubern hat man die Ansiedlung nordwärts von den alten Ruinen verlegt. [Bürchner.]

2) Troer oder Grieche, als Leichnam dargestellt auf dem Gemälde des Polygnot in der Lesche zu Delphoi; weder über ihn noch über Laomedon, dessen Leichnam Anchialos und Sinon, der Gefährte des Odysseus, hinaustragen, konnte Pausanias (oder sein Gewährsmann) etwas ermitteln (X 27, 3).

3) Eponymer Heros der lesbischen Stadt, Sohn des Makar (Steph. Byz. s. v. = Herodian. I 210, 8f. Lentz), nämlich des aus Homeros (Il. XXIV 544) bekannten Herrschers von Lesbos. [Tümpel.]

Eretenus (Ἠρέταινος) oder *Retenus* (*Reteno* Venant. Fortunat. vita Mart. IV 677; *Retron quod Redenovo dicebatur* Geogr. Rav. IV 36 p. 290 P.), Flüßchen in Oberitalien, an dem Vicenza liegt, jetzt Retrone, Nebenfluß des Bacchiglione, berühmt wegen seiner Aale, deren eigentümlichen Fang (s. Bd. I S. 2) Aelian de nat. anim. XIV 8 schildert. [Hülsen.]

Erethimios (Ἐρεθίμιος), Epiklesis des Apollon: 1. auf Rhodos; Tempel bei Kamiros. Inschriften IG XII 1, 730—735; aus 732 geht hervor, daß neben Apollon E. auch Artemis verehrt wurde, aus 735, 2, daß das Fest des Gottes Ἐρεθίμια hieß; 2. in Lykien wurde nach Hesych Apollon gleichfalls als Ἐρεθύμιος verehrt und das Fest Ἐρεθύμια gefeiert; der Kult ist dorthin wohl von Rhodos aus übertragen, vgl. Gruppe Griech. Myth. 331. Apollon E. auf Rhodos ist wohl identisch mit dem Apollon Ἐρυθίβιος auf Rhodos, von dem Strab. XIII 613 (Eustath. Hom. Il. 34, 29) im Zusammenhang mit anderen Apollon-Epikleseis spricht und dessen Namen er dahin erläutert, daß die Rhodier den Meltau (ἐρυσίβη) ihrerseits ἐρυθίβη genannt hätten. Apollon E. ist somit der Gott, der die Saaten vor dem Meltau bewahrt; vgl. Welcker Griech. Götterlehre I 484. Preller-Robert Griech. Myth. I 260. Usener Götternamen 262f. Ebenso wird Demeter als Erysibe (s. d.) verehrt und vielleicht gehört hierher auch Zeus Eridimios auf Rhodos (Hesych. Ἐριδίμιος). [Jessen.]

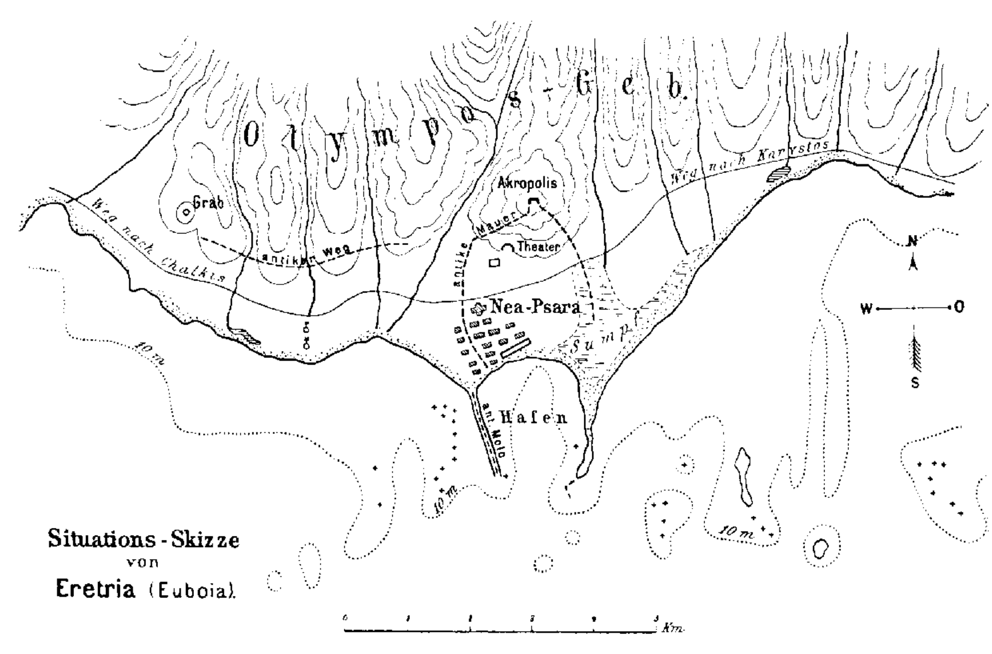
Eretimos, Delier. Κωμῳδὸς ἐπεδείξατο τῷ θεῷ im J. 265, Bull. hell. VII 112. [Kirchner.]

Eretmeus (Ἐρετμεύς), einer der Phaiaken, die dem Odysseus zu Ehren Wettspiele veranstalten, Od. VIII 112. [Hoefer.]

Eretria (Ἐρέτρια). 1) Homerisch Εἰρέτρια (Il. II 537), nächst Chalkis die bedeutendste Stadt Euboias, an der Küste des die Insel vom Festlande trennenden Meeresarms, 20 km östlich von dessen engster Stelle, dem Euripos, und von Chalkis. Zunächst östlich der letzteren Stadt tritt die lelantische Ebene an die Küste; dann erhebt sich ein aus dunklem devonischem Kalk bestehendes Gebirge, der Olympos (1173 m), dicht am Gestade, das hier nur von einem schmalen Schwemmlandsaum begleitet wird; darauf weicht das Gebirge wieder etwas zurück und giebt der kleinen Mündungsebene des Erasinos (jetzt Bach von Vathya) Raum. Mitten in der schmalen Küstenstrecke zwischen beiden Ebenen am Fuß des Olympos liegt E. an einer Stelle, wo ein kleines, aber fruchtbares Schwemmlandsdreieck in das hier nur etwa 6 km breite Meer vorspringt und in zwei Spitzen auslaufend den noch immer bis 18 m tiefen Hafen von E. umschließt. Noch sieht man von den Spitzen antike Molen in das Meer hinauslaufen. Vom Hafen aus zog sich die Stadt, deren Ringmauern noch zu verfolgen sind, durch die Ebene zu einem vom Gebirge vorspringenden, etwa 130 m hohen Hügel, welcher die Akropolis trug. Unmittelbar im Osten der Stadt ist der Küstensaum von Sümpfen eingenommen, welche jetzt die Gegend sehr ungesund machen, im Altertum aber nicht bestanden haben dürften. E. beherrscht die Küstenstraße von Chalkis nach Südeuboia und die sich davon in der Erasinosebene abzweigende Querstraße nach Kyme. Diese Ebene selbst gehört zum Gebiete der Stadt, die im übrigen kein so er-

giebiges Hinterland besaß, wie Chalkis. Wie dieses litt auch E. Mangel an gutem Wasser (Athen. II 46 C f.).

E., wahrscheinlich eine Gründung der Abanten, nach Geyer (59) der phthiotischen Achaier (aus dem Rhotacismus des Dialekts von E. geschlossen), dann durch ionische Ansiedler (aus Attika?) verstärkt — über die Gründungssagen und den alten Namen Μελανηΐς s. Strab. X 447f. Skymn. 575. Steph. Byz. (vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 419) — erscheint besonders im 7. Jhdt. als seemächtige und handeltreibende Stadt, die sich an der Colonisation der Chalkidier an der Nordküste des aegaeischen Meeres, sowie an der Gründung von Kyme in Italien beteiligt und die Inseln Andros, Tenos, Keos, sowie die Graer und Oropos auf dem Festlande beherrscht (über die Kolonien E.s s. Geyer 60ff.). Dagegen ist die Plut. quaest. gr. 11 erwähnte Kolonisation von Kerkyra nicht verbürgt (Beloch Gr. Gesch. I 181). Seefahrt und Fischerei, besonders der Purpurschnecke, blieben auch später neben dem Ackerbau (Weizen, Kohl, Wein) die Hauptbeschäftigung der Eretrier (Athen. VII 284 B. 295 D. 327 D. Paus. V 13, 3. Philostrat. vit. Apoll. I 24, 2); berühmt waren die φάγροι genannten Fische; auch verfertigte man in E. treffliche Backwaren (Eustath. zu Il. II 537 p. 280. Athen. IV 160). Eine heilkräftige Erde wurde ausgeführt. Die Hunde E.s gehörten zu den besten Rassen (Poll. V 37. 40. Macarius. IV 5. Aelian



Situations-Skizze von Eretria (Euboia).

de nat. an. VII 40. XVII 8). Die Pferdezucht blühte, und eine starke Reiterei zeichnete E. aus. Nach einer in Amarynthos aufgestellten Inschrift, die Strab. X 448 erwähnt, soll E. 3000 Hopliten, 600 Reiter und 60 Streitwagen (hier länger im Gebrauch geblieben als im übrigen Griechenland) zu stellen vermocht haben. Seine Verfassung war bis zum Ende des 6. Jhdts. oligarchisch. Die Münzprägung beginnt um 600 (Münzsymbole s. Geyer 60). Mit Chalkis kämpfte es lange (etwa zwischen 700 und 650) um den Besitz der lelantischen Ebene und um die Vormacht in Euboia; besiegt, schloß es sich eng an Athen an. Mit diesem brachte es dem bedrohten Milet Hülfe und wurde dafür (490) von den persischen Feldherrn Datis und Artaphernes zerstört, die Bewohner zu Sklaven gemacht. Doch wurde es alsbald wieder besiedelt, wahrscheinlich mit Hülfe Athens, so dass es sich an den Schlachten von Artemision, Salamis und Plataiai beteiligen konnte (Herodot. VI 99ff. 119. VIII 1. 46. IX 2. 8. Philostrat. vit. Apoll. I 24f. Strab. XVI 747. Curtius IV 12, 11. Ἐρετριῆς auf der Schlangensäule). Daß das neue E. auf einer anderen Stelle erbaut worden sei, als das alte, wie man nach Strab. IX 403 annehmen könnte, ist nicht richtig; vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 420. An dem großen Aufstande Euboias gegen Athen nahm E. teil und wurde dafür ähnlich wie Chalkis bestraft. Wahrscheinlich mußte es auch eine attische Kleruchie aufnehmen. Im J. 411 trugen die Eretrier zur Befreiung Euboias von der athenischen Herrschaft bei, indem sie die in ihren Hafen flüchtenden athenischen Schiffe vernichteten. Später schloßen sie sich aber wieder dem neuen athenischen Seebunde an (378), beteiligten sich auch an den Kämpfen gegen die Makedonier. Nach dem lamischen Krieg (322) dehnten sie ihr Gebiet durch Einverleibung von Styra über den Süden der Insel bis an die Grenzen von Karystos aus. 198 wurde E. von den Römern erstürmt, die darin zahlreiche Kunstwerke vorfanden (Liv. XXXII 16). Noch in der Kaiserzeit die zweite Stadt Euboias, ist E. im frühen Mittelalter verschollen. Erst nach dem griechischen Freiheitskriege wurde die Stätte wieder besiedelt von Flüchtlingen aus Psara (daher jetzt

Nea-Psara), die jedoch wegen der Malaria den Ort zumeist wieder verlassen haben.

Die Ringmauern sind auf der Akropolis noch gut, in der Ebene in Spuren erhalten. Hier finden sich zahlreiche Fundamente. In dem heutigen Orte ist der Tempel des Apollon Daphnophoros aufgedeckt worden (Journ. Hell. Stud. XX 176). Die bedeutendsten Gebäude liegen aber am Fuß des Burghügels, wo das Theater, das Gymnasion und ein Tempel (des Dionysos?) von dem Amerikanischen Archaeolog. Institut 1891—1895 ausgegraben worden sind. Die Grabungen wurden neuerdings von Kuroniotis fortgesetzt. Außerdem werden in E. erwähnt Heiligtümer und Feste der Demeter Thesmophoros (Plut. quaest. gr. 31), des Dionysos (Rhangabé Ant. hell. nr. 689, 44. CIG 2144) und der Artemis (CIG 2144 b).

Das bedeutendste Heiligtum E.s lag in dem 7 Stadien entfernten Amarynthos (s. d.), das der Artemis Amarysia, wohin sich beim Feste der Göttin ein großer Festzug bewegte und wo die wichtigsten Urkunden aufgestellt wurden. Ihm entsprechen wahrscheinlich einige antike Fundamente unweit östlich E.s an der Küstenstraße. In der Nähe der Stadt sind mehrere Kammergräber untersucht worden (Vollmoeller Athen. Mitt. XXVI 1901, 333). Noch zahlreiche andere kleine Ortschaften lagen im Gebiete der Stadt: Aigilia, Aiglepheira, Choireai, Kotylaieis, Tamynai und Porthmos östlich an der Küste; Oichalia, Parthenion, Grynchai, Zaretra im Binnenland (s. die Einzelartikel). Außerdem Komaieis und Oropos in ganz unbekannter Lage (über die Komen s. Stauropoulos Ἐρετριακὰ μελετήματα, Ἐφ. ἀρχ. 1895, 125). Thuc. I 115, 3. VII 57, 4. VIII 95. Herodot. I 61f. V 57. 99. 102. VI 43. 94. 98. 99. 102. 106. 107. 115. 127. VIII 1. 46. IX 28. 31. Strab. V 247. IX 393. 403. X 445–448. 453. Paus. V 27, 9. VII 8, 1. 10, 2. IX 22, 2. Polyb. XVIII 45, 5. 47, 10f. Cass. Dio LIV 7. Skyl. 22. Cic. Acad. II 129. Mela II 108. Plin. IV 64. Demosth. IX 33. Hierokl. 645. Plut. quaest. gr. 31; de Pyth. or. 16. Liv. XXXV 38. Ptolem. III 15, 24. Steph. Byz. Diog. Laert. IV 33. Heinze De rebus Eretriensium, Göttingen 1869. Ulrichs Reisen II 243. 250ff. Bursian Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1859, 127f.; Geogr. v. Griechenl. II 417ff. Baedekers Griechenl.^{2} 210. Geyer Topogr. u. Gesch. d. Insel Euboia in Sieglins Quell. und Forsch. z. alt. Gesch. u. Geogr. VI, Berlin 1903. Ausgrabungen: Pickard Papers of the Amer. School of Class. Studies VI. Ἐφημ. ἀρχ. 1899, 221. Athen. Mitt. XXIV 1899, 355. XXXV 1900, passim. Amer. Journ. Arch. ser. II vol. V 1901, 95.

2) E., auch Ἐρετραί (Polyb. XVIII 3, 5; Ἐρετρίαι Ptolem. III 13, 46), Ort in Phthiotis (Thessalien), wo Flamininus auf dem Marsch von Pherai nach Skotussa Rast hielt (Dem. IX 57. Strab. IX 434. 447. Liv. XXXII 13. XXXIII 6. Steph. Byz.). Wahrscheinlich gehören E. die Ruinen bei Tsangli östlich von Pharsalos an (Leake N. Gr. IV 466ff. Lolling Hellen. Landesk. 147; Inschriften von dort Bull. hell. XVIII 311. XIX 549). Dagegen versetzt es Kiepert (Formae), wie Bursian Geogr. v. Griechenl. I 80, in die Gegend von Aïvali zwischen Volos und Pharsalos. [Philippson.]

3) Ein Marktplatz in Athen. Strabon X 447 erwähnt, daß einige erzählten, das euboeische E. sei gegründet ἀπὸ τῆς Ἀθήνησιν Ἐρετρίας, ἣ νῦν ἐστιν ἀγορά, wie er kurz zuvor p. 445 das euboeische E. von dem athenischen Demos der Eretrier gründen läßt. Diese merkwürdige Tradition harrt noch plausibler Erklärung, an der topographischen Tatsache wird nicht zu zweifeln sein. Doch ist die Lage unbekannt, und die Vermutungen von Wachsmuth St. Athen I 120, 2 und Curtius Stadtgesch. 243 sind sehr unsicher. [Wachsmuth.]

Ἐρετριακά. Schriftsteller über Eretria, s. unter Herakleides, Lysanias von Mallos. [Jacoby.]

Eretrieus (Ἐρετριεύς), eponymer Gründer der euböischen Stadt, Sohn des Phaethon, Schol. D Hom. Il. II 537 = Steph. Byz. s. v., der noch hinzusetzt, er sei einer der Titanen gewesen. Eustath. z. d. St. p. 279, 44f. nennt E. einen Kolonieführer. Dies erklärt Strabon X 447 durch den Bericht, E. (schlechthin, wie bei Eustathios, d. h. ohne Erwähnung Phaethons) habe eine Kolonie aus dem triphylischen Makistos dahingeführt (während andere die Gründung auf den attischen Markt Eretria zurückführten). Das alles stammt aus des grossen Apollodoros Commentar zum Schiffskatalog. [Tümpel.]

Eretrische Schule, die durch Menedemos in Eretria als Fortsetzung der elischen begründete Philosophenschule (Diog. Laert. I 17—19. II 105. 126. Strab. IX 393. Cic. Ac. pr. II 129. [Galen.] hist. phil. 3. Diels Doxogr. 600, 16). Menedemos hatte großen Zulauf (Plut. tranq. an. 13, 472 E), doch ist nur einer seiner Schüler, Ktesibios (Athen. IV 162 E), dem Namen nach bekannt. Die letzte Spur vom Dasein der Schule ist der Titel einer Schrift des Stoikers Sphairos gegen sie (Diog. VII 178). Zeller Phil. d. Gr. IIa^{4} 276f. [Natorp.]

Eretum (Ἠρητόν Strab. V 228, Ἠρητός irrig Steph. Byz.; abgeleitet von Ἥρα bei Solin. II 10. Serv. Aen. VII 711), Flecken im Sabinerland, als Stadt nur genannt in der römischen Königszeit (Dionys. III 32. 59. IV 3. 51) und frühesten republikanischen Epoche (Liv. III 26, 2. 29, 7. 38, 3. Dionys. V 45. XI 3). In historischer Zeit erscheint es nur als Straßenstation, bei der die Via Nomentana sich mit der Salaria vereinigte (Strab. V 228. 238. Tab. Peut. Itin. Ant. 306. Geogr. Rav. IV 34 p. 280 P.), und war jedenfalls ohne Stadtrecht. Die Entfernung 18 mp. von Rom steht fest, also muß E. in der Nähe von Grotta Marozza gelegen haben; dort sind jedoch weder bauliche Reste noch Inschriften gefunden. Gelegentliche Erwähnungen noch Verg. Aen. VII 711. Val. Max. II 4, 5 (Villa der Valerier am Tiber unweit E.). Liv. XXVI 23, 5 (Prodigien). Vgl. Nibby Dintorni di Roma II 143—147. CIL IX p. 472. XIV p. 439. [Hülsen.]

Ereua (Ἐρεύα), von J. Gronov hergestellter Name der eponymen Heroïne der lykischen Stadt Ereuates, Steph. Byz. s. v. ἀπὸ Ἐρεύας τῆς (Ἀπόλλωνος suppl. Meineke) καὶ Ἐλευθέρας (s. d.), so daß E. entweder = Eleuthera, der lykischen Stadtheroïne, oder wahrscheinlicher deren Tochter (von Apollon?) ist. [Tümpel.]

Ereuates, Stadt in Lykien, Steph. Byz. [Ruge.]

Ereuthalion (Ἐρευθαλίων). **1)** Ein Führer der Arkader, gegen welche die Pylier kämpfen

‚am schnell fließenden Keladon um die Mauern von Pheia bei den Strömungen des Iardanos'. Der riesenhafte E. trägt die Waffen, die einst Ares dem Keulenschwinger Areithoos geschenkt, Lykurgos diesem abgenommen und später seinem Dienstmann E. übergeben hatte. Nestor, obwohl der jüngste von allen Pyliern, tötet ihn im Zweikampfe, Il. IV 319. VII 132ff. Darstellung des Kampfes auf der Lade des Kypselos, Paus. V 18, 6. Nach abweichender Version verherrlichte die Grabschrift des E. den Sieg der Arkader über Nestor und die Pylier, Schol. Il. IV 319 (Ariaithos). Als Namen des Vaters des E. überliefert das Scholion Xanthippos, Hippomedon (var. Hippodamas). Apheidas. Die Bemühungen der Alten, durch Konjekturen die dunkle Angabe über die Örtlichkeit des Kampfes zu erhellen, bringen kein brauchbares Resultat, Schol. Il. VII 135 (Pherekydes und Didymos). Strab. VIII 348. Paus. V 5, 9. Mayer Gig. u. Tit. 32. Robert Stud. z. Ilias 487f. Gruppe Griech. Myth. 647. In dem Berichte des Schol. Apoll. Rhod. I 164 über den Ursprung des arkadischen Festes Moleia ist statt E. Areithoos zu lesen.

2) Im Osten der Peloponnes ist E. lokalisiert als Sohn des Kriasos, Enkel des Argos und der Okeanide Peitho, Bruder des Phorbas und Gründer der Stadt Ereuthalie, Pherec. frg. 22 = Schol. Eur. Phoin. 1116.

3) Ein Kilikier, Gatte der Phyllis und Vater des Oineus, Nonn. XLIII 54f. Die Namen sind wohl der aitolischen Sage entlehnt. [Escher.]

Ereutho, Amme und Begleiterin des Dionysos, bassarische Nymphe bei Nonn. Dionys. XIV 223, wie Ereuthalion Vater des ‚Weinmannes' Oineus (XLIII 55). Vielleicht ist E. also Kurzname für Ἐρευθαλία, die eponyme Heroïne der argolischen Stadt. [Tümpel.]

Erezos (Ἔρεζος), Städtchen im südlichen Karien, an den Grenzen von Lykien, Hierocl. 689, 5. Von W. Ramsay (Asia min. Taf. nach 422) mit *Erixa* (s. d. Liv. XXXVIII 14, 1. Concil. Chalc.), das aber in Phrygien lag, gleichgesetzt. [Bürchner.]

Erga (Euseb. Onom. ed. Lagarde 216, 100; Hieron. ebd. 89, 3 *Arga*), Ort im Ostjordanland, 15 Millien westlich von Gerasa (Dscherasch). Die Identifikation im Onomast. mit dem biblischen Argob (Deut. 3, 4) ist fraglich. Vielleicht das heutige er-Rudschêb. [Benzinger.]

Ergadeis (Ἐργαδεῖς, s. o. Bd. V S. 59 nr. 49), ganz kleiner attischer Demos, erst in der Zeit der 13 Phylen inschriftlich für die Antiochis bezeugt. Mit Wahrscheinlichkeit schließt Loeper Athen. Mitt. XVII 422 aus dem Namen E. (vgl. das heutige Ergastiria) auf den Bergwerksdistrikt von Laurion, zu dem aus derselben Phyle auch Besa und Amphitrope gehörten; also lag E. etwa bei Demoliaki, wo eine kleine antike Demenstätte nachweisbar ist. [Milchhöfer.]

Ergaios (Ἐργαῖος), Epiklesis des Zeus, Hesych. Ἐργαῖος· ἀέριος Ζεύς, wozu mancherlei Änderungen vorgeschlagen sind, vgl. M. Schmidt zu dieser Stelle. [Jessen.]

Ergamenes (Ἐργαμένης). 1) Aethiopischer König. Nach Diodor III 6, 3 (vgl. Strab. XVII 823) ein Zeitgenosse des Ptolemaios II. Philadelphos (285—246 v. Chr.), hatte er griechische Bildung genossen und machte der im Aethiopenreiche von altersher mächtigen Herrschaft der Priester, die sogar über das Leben der Könige verfügten, gewaltsam ein Ende, indem er mit seinen Soldaten in das Heiligtum, wo die goldene Kapelle der Aethiopen stand, eindrang und die Priester abschlachtete. Von dem großen Einfluß, den die Geistlichkeit im Aethiopenreich besaß, legen auch die uns erhaltenen einheimischen Urkunden Zeugnis ab, und wenn sich auch der von Diodor gemeldete Staatsstreich des E. inschriftlich nicht nachweisen läßt, so ist er historisch doch sehr wohl möglich. Das Reich des E. erstreckte sich vom oberen Nil bis zu den Katarakten von Assuân; doch scheint er in Unternubien die Oberherrschaft der Ptolemaeer anerkannt zu haben; mit Ptolemaios IV. Philopator, unter dessen Regierung (222—205 v. Chr.) E. noch lebte, baute er an den Tempeln von Philae und Dekke; vgl. Mahaffy Empire of the Ptolemies 273; History of Egypt under the Ptolemaic Dynasty 140. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 406. Der Name E. ist eine griechische Umbildung des einheimischen Namens *Erk-amun*, dessen genauere Wiedergabe Ἐργαμοῦνις sich als Name eines Privatmanns (Pap. Paris. 60 bis, 39) findet. [Steindorff.]

2) Athener (Ἀχαρνεύς). Ἑλληνοταμίας im J. 421/0, IG I 260. [Kirchner.]

Ergamia, Kastell in Scythia minor (Procop. de aedif. 308, 38 Ἐργαμία), W. Tomaschek Die alten Thraker II 2, 55. [Patsch.]

Ergane (Ἐργάνη). Schon bei Homer ist Athena die Göttin der weiblichen ἔργα (Hom. Il. IX 390; Od. VII 111 = II 117. XX 72), des Webens (Hom. Il. XIV 178. V 735) und auch anderer Arbeit und Kunstfertigkeit (vgl. o. Bd. II S. 1944). Kunst und jegliches Handwerk steht unter ihrem Schutz (vgl. die Zusammenstellung der Handwerke und Erfindungen bei Preller-Robert Griech. Myth. I 221ff.). Daher führt sie auch Beiworte wie ἐργοπόνος, IG III 2, 1330 = Kaibel Epigr. Gr. 97 (Athen). Nonn. Dionys. XXIV 329. Kolluth. rapt. Hel. 194; oder καλλίεργος, IG IV 1064. 1072 (Epidauros). Unter dem Namen E. wird Athena einerseits von den Handwerkern verehrt, Sophokl. frg. 760 Nauck² (Clem. Alex. Protr. X 97 p. 78 Potter. Plut. de fortuna 4 p. 99 B: τὴν γὰρ Ἐργάνην αἱ τέχναι πάρεδρον, οὐ τὴν Τύχην ἔχουσι; praec. reip. gerend. p. 802 B). Artemidor. oneirocr. II 35. Andererseits heißt sie E. auch speziell als die Göttin der Webekunst, Aelian. nat. an. I 21. VI 57; var. hist. I 2. III 42. Oder es wird diese Epiklesis allgemein von den zahlreichen ἐπιστῆμαι und εὑρήματα der Göttin hergeleitet, Diod. V 73. Paus. bei Eustath. Hom. 1437, 48. Phot. Lex. s. Ἐργάνη. Etym. M. 369, 51. Diogenian. (Wentzel Ἐπικλήσεις II 5. VII 17) bei Hesych und Suidas. Vgl. ferner Plutarch. proverb. ed. Crusius, Progr. Tübingen 1887, 18 nr. 36. Harpokr. s. Ὑγεία Ἀθηνᾶ. Als Göttin eifriger Arbeit ist E. besonders dem gnädig, der früh aufsteht (vgl. Plut. quaest. conviv. III 6, 4 p. 654 F), und den Hahn möchte Paus. VI 26, 3 deshalb speziell als das heilige Tier der Athena E. ansehen. Von einzelnen Kultstätten der Athena E. sind zu erwähnen: 1. Athen, wo sich namentlich auf der Akropolis Weihinschriften gefunden haben, IG II 1434 = Kaibel Epigr. Gr. 776.

IG I Suppl. p. 205 nr. 373, 271 (beide von Frauen gestiftet). IG II 1329 Ἀθηνᾷ τῇ Ὀργάνῃ und 1429 (beide von Männern gestiftet); ferner IG II 1428. 1438; dazu kommen noch zahlreiche Weihungen, die der E. gelten, obwohl die Epiklesis nicht besonders hinzugefügt ist, z. B. IG I Suppl. p. 197 nr. 373, 12 b: ἀνέθηκεν ἀπαρχὴν ἔργων Ἀθηναίᾳ (auf einer Vasenscherbe). Kaibel Epigr. gr. 796 und viele andere. Paus. I 24, 3 behauptet, die Athener hätten zuerst der Athena die Epiklesis E. beigelegt, doch muß dies angesichts der großen Verbreitung des Kultes der E. dahingestellt bleiben. Ebenso unsicher ist die neuerdings gelegentlich vertretene Meinung, daß die Weihung des Peplos der Athena Polias speziell in ihrer Eigenschaft als E. gegolten habe (vgl. Roscher Myth. Lex. I 681). Über die Frage, ob es in Athen einen besonderen Tempel der Athena E. gab, vgl. die Literatur bei Hitzig-Blümner Paus. I 265ff. Frazer Paus. II 296f. Judeich Topogr. Athens 219. Bestritten ist dies namentlich von Robert Herm. XXXII 135. Dörpfeld Athen. Mitt. XIV 304ff. Dümmler o. Bd. II S. 1967. 2. Thespiai: Statue der Athena E. neben Plutos, Paus. IX 26, 8. 3. Delphi: Tempel, Cippus mit Weihinschrift Ἀθανα Ϝαργανα, Homolle Rev. de l'art anc. et moderne X 1901, 373ff. Perdrizet Mélanges Perrot 259 Fig. 1. Inschrift aus Delphi nach der Bibliothek auf dem Palatin verbracht, Plin. n. h. VII 210. Bücheler Rh. Mus. XXXVII 337. Preger Inscr. graec. metricae p. 97 nr. 117. 4. Epidauros: IG IV 990. 1162. 5. Sparta: Heiligtum der Athena E., Paus. III 17, 4, vgl. S. Wide Lakon. Kulte 54. 6. Olympia: Altar, auf dem auch die angeblich von Pheidias abstammenden φαιδρυνταί bezw. φαιδυνταί opferten, Paus. V 14, 5. 7. Megalopolis: Athena E. unter den Ergatai (s. d.), Paus. VIII 32, 4. 8. Delos: Felsinschrift Ἀθηναίης Ὀργάνης, Bull. hell. VI 351. 9. Samos: Hesych. Suid. An all diesen Kultstätten erscheint E. als Epiklesis der Athena und dort, wo der Name E. scheinbar selbständig vorkommt, wie z. B. bei Sophokl. frg. 760. Plut. de fortun. 4 ist meistens aus dem Zusammenhang ersichtlich, daß es sich um Athena E. handelt; auch Aelian. v. h. I 2 Ἐργάνης δαίμονος. III 42 τὴν Ἐργάνην; nat. an. I 21 τὴν θεὸν τὴν Ἐργάνην. VI 57 τὴν Ἀθηνᾶν τὴν Ἐργάνην hat trotz der verschiedenen Bezeichnungen doch wohl stets dieselbe Athena E. vor Augen. Jedenfalls ist die Verwendung von E. als Epiklesis das Ältere, und da sich diese Epiklesis aus den ἔργα der Menschen (Handwerker und Frauen) erklärt, ist es nicht wahrscheinlich, daß eine natursymbolische Bedeutung ihr zu Grunde liegt; anders urteilt Roscher Myth. Lex. I 681, indem er auf die Vorstellung verweist, daß Wolke und Nebel als eine Art Gespinst oder Kleid aufgefaßt werden, und daraus die Beziehungen der Athena E. zum Spinnen und Weben erklärt.

Unter den Darstellungen der Athena finden sich eine ganze Anzahl, auf die der Name E. gut paßt, so z. B. Athena mit der Spindel in Erythrai (Paus. VII 5, 9), Neu-Ilion (Apollod. III 12, 3, 3; Münzen, Catal. coins Brit. Mus. Troas 57ff. Taf. XI 3ff.) und anderswo — Athena in der Töpferwerkstatt auf einer Vase aus Ruvo, Ann. d. Inst. 1876 Taf. D. E = Daremberg-Saglio Dict. des antiqu. II 2027 Fig. 3041, und auf einer Vase aus Athen, Arch. Anz. 1893, 19 —, Athena ein Pferd modellierend, auf einer Vase in Berlin nr. 2415, Ann. d. Inst. 1880 Taf. K; Athena bei der Anfertigung des hölzernen Pferdes anwesend, auf einer Vase in München nr. 400, Gerhard Auserl. Vasenb. III Taf. 229—230; Athena vor einem Handwerker und Athena mit der Spindel, Perdrizet Mélanges Perrot 259ff. [Jessen.]

Ergasos, Sohn des Phanomachos, Athener (Ἰκαριεύς). Τραγῳδοῖς χορηγήσας gegen Ende 4. Jhdts. v. Chr., IG II 5, 1282 b. [Kirchner.]

Ergasteria (τὰ Ἐργαστήρια Hüttenwerk, Galen. XII 230 K.), auf der Straße Kyzikos-Poimanenon in Mysien (jetzt Balia Madén, d. h. altes Bergwerk), Galmei- und Silberbergwerk. H. Kiepert F. O. A. IX und Text p. 2 b. [Bürchner.]

Ergastinai (Ἐργαστῖναι) waren nach Hesych αἱ τὸν πέπλον ὑφαίνουσαι. U. Koehler Athen. Mitt. VIII 1883, 57ff. hat auf sie zwei Fragmente von Verzeichnissen attischer Frauen oder Mädchen IG II 956. 957 cum add. p. 537/8 und zwei Volksbeschlüsse IG II 477 und II 5, 477 d bezogen; Foucart hat zu 477 ein neues Stück hinzugefunden: Bull. hell. XIII 1889, 169f., 6, aufgenommen IG II 5, 477; A. Wilhelm hat Gött. Gel. Anz. 1900, 89 bemerkt, daß an 477 rechts oben IG II 5, 463 b, unten 477 d anpaßt. Es sind dies zwei Beschlüsse aus den Jahren der Archonten [Prokl]es und Demochares, d. h. nach Kirchner Prosopogr. att. II 648f. 98/7 und 94/3 v. Chr. Der erste erlaubt nach dem Antrage der Väter der Jungfrauen, die für Athena die Wolle für den Peplos gearbeitet und sich beim Festzuge vorschriftsmäßig benommen hatten, daß sie eine silberne Schale im Wert von 100 Drachmen der Göttin weihen; der Schluß handelt von der Abnahme des Peplos. Der zweite enthält einen gleichartigen Antrag; dieser wird angenommen, jede der Jungfrauen mit einem Kranze vom Ölbaum geehrt und ihre Namen auf der Burg beim Tempel der Athena aufgezeichnet. Den Anfang der Liste enthält der untere Teil der Stele, soweit er nicht abgebrochen ist; darunter elf von der Erechtheis, acht von der Leontis, mindestens neun aus der Ptolemais. Nr. 956/7 sind Reste von ähnlichen Verzeichnissen. Koehler bemerkt, daß die angesehensten Geschlechter, wie Eumolpiden und Lykomiden, daran beteiligt sind; wenn sich unter den Namen auch Kosenamen auf -ον finden, so folgt daraus keineswegs die Zulassung der unteren Gesellschaftsklassen, wie dies Wilhelm a. a. O. richtig ausgeführt hat und wie sich auch aus den Zusammenstellungen von Bechtel Att. Frauennamen 1902, 49ff. ergibt. In einem Falle läßt sich noch nachweisen, daß die Mutter einer ‚Ergastine' Athenapriesterin war, Wilhelm Athen. Mitt. XXIII 1898, 420f., 3. Daß nicht bloß Jungfrauen an dem Peplos webten, sondern auch gereifte Frauen, bemerkt das Etym. M. gegen Apollodoros περὶ θεῶν, mit Berufung auf den Dulodidaskalos des Pherekrates. In diesen Zusammenhang mag es gehören, wenn die Zulassung von Sklavinnen im 5. Jhdt. mit Recht von U. v. Wilamowitz Eur. Herakl. I² 140f., 43 (und Stengel Gr. Kultusaltert.² 198) angenommen wird; die vornehmen Fräulein überließen eben den langweiligen Teil der Arbeit

ihren Sklavinnen. Der Name ἐργαστῖναι, die Arbeiterinnen (vgl. ἐργαστήρ, der Arbeiter), hat nichts Herabwürdigendes, auch wenn man sich nicht des Hesiodischen ἔργον οὐδὲν ὄνειδος erinnert; denn diese Arbeit steht im Dienste der Göttin, die selbst die Arbeit beschützt, der Athena Ἐργάνη. [Hiller v. Gärtringen.]

Ergastulum, der Gewahrsam derjenigen Sklaven, die man wegen ihrer Unzuverläßigkeit gefesselt arbeiten ließ, *sedes custodiae* Colum. I 8, 16. XI 1, 22; vgl. Liv. II 23, 6. VII 4, 4. Cic. Cluent. 21; Rab. perd. 20; ad fam. XI 13, 2. Nach Colum. I 6, 3 soll dieser Raum, wohl der größeren Festigkeit halber, unterirdisch, aber gesund sein und viele aber enge und hochgelegene Fenster haben. Daß in demselben auch gearbeitet wurde, ist nirgends bezeugt, aber aus dem Namen zu schließen. Der Aufseher des E. und seiner Insaßen heißt bei Colum. I 8, 17 *ergastularius*; Grabschrift eines solchen CIL X 8173; dagegen ist der *servus ergastularius* Eunus, Führer im Sklavenkrieg (Ammian. Marc. XIV 11, 33), wohl eher ein Sklave aus dem E. Das Wort E. bezeichnet auch die Gesamtheit der gefesselten Sklaven. Plin. n. h. XVIII 21. 36. Iuven. 14, 24. Apul. apol. 47. Diese (*vincti*, *compediti*) werden oft erwähnt, und zwar stets als Feldarbeiter. Plaut. Most. 19. Cato de agri cult. 56. Ovid. trist. IV 1, 5; ex Ponto I 6, 31. Colum. a. O. und I 9, 4. Iuven. 11, 80. Mehrfach wird der Betrieb mit solchen als charakteristisch für die Latifundienwirtschaft bezeichnet. Colum. I 3, 12. Lucan. VIII 402. Seneca de benef. VII 10, 5. Plin. n. h. XVIII 21. Der jüngere Plinius bezeugt ep. III 19, 7 daß in seiner Heimat (Comum) es nicht üblich war, *vincti* zu verwenden.

Es kam öfters vor, namentlich, wie es scheint, seit den Bürgerkriegen, daß Freie widerrechtlich eingefangen und in die E. gesteckt wurden. Augustus und Tiberius schritten hiergegen ein. Suet. Aug. 32; Tib. 8. Daß Freie zur Strafe in ein privates Pistrinum oder E. abgeliefert werden, ist erst aus späterer Zeit (319 n. Chr.) bezeugt. Cod. Theod. IX 40, 3. Hadrian hob nach Hist. Aug. Hadr. 18, 10 die E. auf, doch haben sie auch später noch bestanden. Apul. apol. 47. Cod. Theod. a. O. und VII 13, 8 (380 n. Chr.). Becker-Göll Gallus II 173. 175. Marquardt Privatl.² 180. 185. [Mau.]

Ergatai (Ἐργάται). Nach Paus. VIII 32, 4 standen in Megalopolis unterhalb des Asklepiostempels Götterbilder im σχῆμα τετράγωνον, welche die gemeinsame Bezeichnung E. führten; es waren zunächst Athena Ergane und Apollon Agyieus, dann Hermes, Herakles und Eileithyia (deren Zugehörigkeit betont Immerwahr Kulte und Mythen Arkadiens I 51). Pausanias Quelle scheint den Namen E. dahin erklärt zu haben, daß diese Gottheiten besonders tätig waren zum Nutzen der Menschen. Wahrscheinlich handelt es sich jedoch um einen Kult selbständiger Gottheiten der Feldarbeiter oder Handwerker, deren Bedeutung in Vergessenheit geriet und denen die nachmaligen Göttergestalten Apollon, Athena, Herakles und Eileithyia mit Unrecht substituiert wurden. Diesen E. dürfte auch das lakedaimonische Ergateiafest gegolten haben, das später als Heraklesfest gefeiert wurde (Hesych. s. ἐργάτ(ε)ια). [Jessen.]

Ἐργάτια hieß nach Hesych ein Fest, das die Lakedaimonier dem Herakles feierten. [Stengel.]

Ergatis (Ἐργάτις), Epiklesis der Athena, Nebenform zu Ergane, erschlossen aus Hesych. s. Ἐργάνη und Phot. s. Ἐργάνη. [Jessen.]

Ergavica s. Ercavica.

Erge (*deus*), iberische Gottheit, im Pyrenäengebiet verehrt in und bei Montsérié, wo eine ganze Reihe von winzigen, viereckigen, diesem Gotte geweihten Altärchen aufgetaucht ist. CIL XIII 181—207. Die kurzen Inschriften geben für den Cult nichts weiter aus; auf einer (195) wird ein *templu[m]* erwähnt. Vgl. Frossard Le dieu Erge (Paris 1892). Bull. épigr. VI 200. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1896, 447f. [Ihm.]

Ergeas, Sohn des E., Ἀντιοχεὺς ἀπὸ Δάφνης. Er siegt in den Chariteisien zu Orchomenos als αὐλητής Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 3196. [Kirchner.]

Ergetium (Ἐργέτιον, Einw. Ἐργετῖνος), Stadt in Sicilien, von Steph. Byz. aus Philistus B. 2 zitiert; *Ergetini* erscheinen bei Plin. III 91 unter den *civitates stipendiariae* im Inneren der Insel. Auch bei Silius Ital. XIV 250 hat Bauer *Ergetium* in den Text gesetzt (var. *Orgatium*, *Ergentum*, *Ergetum*); es erscheint dort neben Engyon und Hadranum, also in der Nähe des Aetna (vgl. Αἴτνη Ἐργετίνη bei Steph. a. a. O.). Wahrscheinlich ist es auch identisch mit Σεργέντιον bei Ptolem. III 4, 13 p. 403 M., welches seiner Position nach in der Nähe von Hybla gesucht werden muß. Unbegründet ist die Ansetzung Cluvers bei Civitella in der Nähe von Aidone. Dagegen kann die Ἐργετίνων πόλις bei Polyaen. V 6 schwerlich mit dieser zu tun haben (s. Ergita). [Hülsen.]

Ergeus (Ἐργεύς?), Vater der Kelaino, der Mutter der Poseidonsöhne Euphemos, Lykos und Nykteus, Hyg. fab. 157 (p. 14, 9 Sch.). Kelaino heißt aber sonst Tochter des Atlas, und statt *Ergei filia* ist vielleicht bei Hygin im Verzeichnis der Poseidonsöhne *Erginus* (Ἐργῖνος) einzusetzen, der als Sohn des Poseidon erscheint auch bei Hyg. fab. 14 (p. 47, 6). Vgl. Roscher Myth. Lex. I 1302, 64ff. II 1024f. III 492, 48ff. [Waser.]

Ergiaios (Ἐργίαιος, Ἐργῖνος? Bernardakis), einer der Nachkommen des Diomedes, entwendete auf Zureden des Temenos das Palladion aus Argos, Plut. quaest. gr. 48. [Hoefer.]

Ergias von Rhodos (FHG IV 405—406), unbekannter Zeit. Der vielfach geänderte Name (Ἐργείας Athen. cod. A, Ἐργίας Epitom. C) wird gerade durch rhodische Steine gesichert: IG XII 1 nr. 46, 441 (Ἐργιάδης). 795 (Ἐργίας), vgl. noch IG IX 1, 397. 3196. E. schrieb in attischem Dialekt — nur eine Vertragsformel ist dorisch (ὅτι κα τᾶι γαστοί Kaibel für κατά der Hss.) — Περὶ τῆς πατρίδος, woraus ein Fragment über die Vertreibung der Phoiniker durch die Dorer erhalten ist (Athen. VIII 360 D–361 C). [Jacoby.]

Erginos (Ἐργῖνος). 1) Nebenfluß des Hebros in Thrakien, Apoll. Rhod. I 217 mit Schol. Mela II 24. Plin. n. h. IV 47, derselbe, welcher bei Herod. IV 90 Agrianes (s. d.) und im Mittelalter Ῥηγῖνα oder Ῥιγινία genannt wird, Strab. VII 331 frg. 49. Auct. de Leone Armen. 434 bei Wesseling zu Hier. 632. Jetzt Ergene. [Oberhummer.]

2) Mythischer König des boiotischen Orchomenos, Repräsentant der einstigen Minyerherrschaft dieser Stadt über Boiotien, auch Argonaut.

§ 1. Sein Vater heißt entweder Klymenos (der ein Sohn des Orchomenos war nach Hesiod. frg. 277 Rz.² oder des Presbon), bei Pind. Ol. IV 32, der vom Argonauten E. redet, und Schol. Apoll. Rhod. I 185. Apollod. Bibl. II § 67 Wg. Paus. IX 37, die den König E. nennen (auch Hyg. fab. 14 ist E. *Periclymeni filius* mit Muncker zu bessern in *Clymeni f.*), oder Poseidon, Apoll. Rhod. I 185. II 896 (Val. Flacc. I 415. Orpheus Arg. 150). Hyg. fab. 14. Schol. Pind. Pyth. IV 61. Beide Väter sind wohl als identisch zu betrachten (wie auch Klymenos und Hades); jedenfalls hat Klymenos enge Beziehungen zu Poseidon, wird er doch im Hain des Poseidon zu Onchestos in Boiotien erschlagen, Apollod. Bibl. II § 67 Wg. Auch die Gemahlin des Klymenos und Mutter des E. führt auf die Identität mit Poseidon; denn sie heißt Βούδεια im Schol. Hom. Il. XVI 572 BTwl. (Eustath. Hom. 1076, 26), Heroine des boiotischen Βούδειον, oder Βουζύγη, Tochter des Lykos, in Schol. Apoll. Rhod. I 185.

§ 2. Des E. Heimat ist allgemein das boiotische Orchomenos, nur bei Apoll. Rhod. I 785 und den von ihm Abhängigen ist die Stadt des Miletos genannt. Die alten und neuen Erklärer verstehen das kleinasiatische Milet, wahrscheinlich aber hat der gelehrte Dichter auf eine sonst verschollene Tradition angespielt, die den Miletos wie mit Kreta so auch mit Boiotien in Beziehung setzte.

§ 3. Die Sage vom Orchomenierkönige E. ist nur in später farbloser Fassung erhalten mit ihm feindlicher thebanischer Tendenz. E. hat Theben durch Krieg tributpflichtig gemacht, weil Perieres, des Menoikeus Wagenlenker, seinen Vater Klymenos im Hain des Poseidon zu Onchestos erschlagen hatte, Apollod. Bibl. II § 67 Wg., vgl. Paus. IX 37. Dieser Kampf von Orchomenos gegen Theben scheint einst eine eigene Heldensage erzeugt zu haben; durch Pherekydes frg. 48 in Schol. Eurip. Phoeniss. 53 ist aus ihr nur erhalten, daß zwei Söhne des Oidipus Phrastor und Laonytos im Kampfe gegen E. getötet seien.

Die Befreiung Thebens von der orchomenischen Herrschaft ist nur als Tat des Herakles, also in sehr junger Form, auf uns gekommen, und bei der Zusammenordnung der Heraklestaten unter seine Jugendwerke gesetzt, Albanische Bildertafel bei Jahn-Michaelis Bilderchroniken 69. Apollod. Bibl. II § 67. Diod. IV 10, also aus dem mythographischen Handbuch. Herakles schickt die Tribut fordernden Boten des E. verstümmelt zurück und erschlägt in der ursprünglichen Überlieferung allein den E., so bei Euripides Herakl. 220, wozu der bei Apollod. Bibl. II § 69 erhaltene Zug paßt, Athena habe ihn zum Kampf gerüstet. Sonst wird die Sage rationalistisch erzählt, aber in boiotischer Lokalfassung, wie die Titulatur des Herakles πολέμαρχος (Apollod. Bibl. II § 69; vgl. v. Wilamowitz zu Eurip. Herakl. 220) zeigt, vielleicht nach Matris, vgl. Bethe Quaest. Diod. myth. 42. Er schlägt die Minyer unter E. in der Schlacht, tötet E. selbst (so Apollod. Bibl. II § 69. Diodor. IV 10, 5) oder erzwingt doch von ihm Frieden (Paus. IX 37, 3); vgl. Paus. IX 17, 2. Strab. IX 414. Zu einer Reiterschlacht ist der Kampf ausgebildet bei Schol. Pind. Ol. XIV 2. Polyaen. I 3, 5. Tzetz. Lykophr. 874. Auch die aitiologische Legende bei Paus. IX 26 setzt die Kraft der Orchomenier in ihre Rosse; Herakles werde als Ἱπποδέτας in der Nähe des boiotischen Kabirenheiligtums verehrt, weil er bei Nacht heimlich die Rosse von den Wagen der Orchomenier entführt und zusammengekoppelt habe. Mit dieser Schlacht ist die Verstauung der Abflüsse des Kephissos durch Herakles (d. h. die Zerstörung der alten Abzugskanäle, Katabothren, der ‚mykenischen Zeit') und die so hervorgebrachte Überschwemmung Boiotiens in Verbindung gebracht in der Albanischen Bilderchronik (Jahn-Michaelis 69) und bei Polyaen. I 3, 5.

Als Siegeszeichen des Herakles über E. führt Eurip. Herakl. 49 einen Altar des Ζεὺς Σωτήρ an, Paus. IX 17, 2 einen steinernen Löwen am Tempel der Artemis Εὐκλεία. Ebenda die Gräber der Androkleia und Alkis, Töchter des Antipoinos, die, um den Thebanern gegen Orchomenos Sieg zu verschaffen, sich freiwillig geopfert, Paus. IX 17, 1. Darstellungen des Kampfes des Herakles gegen E. glaubte Engelmann Arch. Zeitg. 1875, 20. 1879, 186 erkennen zu dürfen, dagegen Heydemann Ann. d. Inst. 1880, 93. Welckers Vermutung (Epischer Cyklus² I 253. II 422), der Kampf des Herakles gegen E. sei im Epos Minyas behandelt worden, ist haltlos.

§ 4. Nachkommenschaft des E. wird bei Paus. IX 37, 4f., vgl. Schol. Aristoph. Nub. 508 Z. 50 genannt: Trophonios und Agamedes. Erst als Greis habe er sie mit einem jungen Weibe auf einen mitgeteilten Orakelspruch hin gezeugt.

§ 5. Verselbständigt ist E., der Argonaut, Pind. Ol. IV 19. Apoll. Rhod. I 185. II 896 und die Abhängigen. Aber auch in diesem Sagenkreise ist sein Ruhm verschollen. Wenige Spuren zeigen, daß er früher eine größere Rolle gespielt. Herodor (FHG II 41, 59 in Schol. Apoll. Rhod. II 895) bezeugt (vgl. Val. Flacc. V 65), daß E. das Steuer der Argo geführt, Apollonios berücksichtigt diese Tradition, indem er ihn, Nauplios und Euphemos nach des Tiphys Tode zum Steuerruder eilen läßt. Pindar Ol. XIV 32ff. führt den E. in Lemnos ein; er siegte gewappnet im Wettlauf und sprach zu Hypsipyle: ‚so schnell bin ich, und ebenso sind Hände und Herz; auch junge Männer haben graue Locken.' Der Scholiast 29 d. e. 31. 32 erklärt: bei den Leichenspielen der Argonauten für Thoas auf Lemnos habe E. durch sein scheinbares Alter die lemnischen Weiber lachen gemacht, als er zum Wettlauf antrat, aber sogar die Boreaden besiegt. Noch Kallimachos (frg. 197) im Schol. Pind. Ol. IV 32a hat die Sage erwähnt. Vgl. Liban. ep. 303. Es scheint die Weißhaarigkeit oder das Alter des E. Bedeutung gehabt zu haben, da auch das Orakel des E. bei Paus. IX 37, 4 auf sein hohes Alter hinweist. C. O. Müller Orchomenos an mehreren Stellen. [Bethe.]

3) Sohn des Simylos aus Kassandreia. Τραγῳδός, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi ἐπὶ Νικοδάμου ἄρχ. (270/69). Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5, 48. [Kirchner.]

4) Attischer Töpfer aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts., in dessen Fabrik der Maler Aristophanes tätig war, s. unter Aristophanes

Nr. 16 Bd. II S. 1005. Die dort erwähnte Kentaurenschale aus Corneto befindet sich jetzt in Boston; Americ. Journ. Arch. 1901, 362f. [C. Robert.]

Ergiske (Ἐργίσκη), Ort an der Küste von Thrakien, anscheinend unweit der Hebrosmündung, wird unter den Plätzen genannt, welche Philipp II. im J. 346 v. Chr. besetzte, Aisch. III 82. Demosth. VII 37. XVIII 27. Harpocr. Suid. Etym. M. A. Schäfer Demosthenes[2] II 246ff. [Oberhummer.]

Ergiskos, eponymer Heros der später Sergentzis genannten thrakischen Stadt, Sohn der Aba von Poseidon, Harpocr. p. 85 s. v. = Etym. M. p. 369, 54. Suid. s. Ἐργίσκη und Photios. [Tümpel.]

Ergita. Eine von Führer Röm. Mitt. 1902, 117 publizierte Grabschrift aus den Katakomben von Ferla (westlich von Syrakus) nennt einen *Διονύσιος πρ(ε)σβυτερεύσας ἐκκλησίᾳ τῇ Ἐργιτάνῃ ἔτη λδ'.* Der Fundort liegt weit ab sowohl von Ergetium am Aetna wie von Herbita (an welches der Herausgeber, einen Steinmetzenfehler für Ἐρβιτάνῃ annehmend, denken will). Möglicherweise ist ein Ort E. im Süden der Insel anzunehmen, und dieser zu verstehen bei Polyaen. V 6 (wo eine Kriegslist des Tyrannen Hippokrates von Gela gegen die Ἐργετίνων πόλις erzählt wird, und der Zusammenhang die Nähe von Gela, Kamarina und wahrscheinlich auch Hybla fordert, s. Holm Gesch. Siciliens I 202), wie auch beim Geogr. Rav. V 23 p. 404 (wo eine Stadt *Egestia* nach Acrae und Motyce angeführt wird). [Hülsen.]

Ergitium in Apulien, Station der Straße Gnathia—Histonium, 25 mp. von Sipontum, 18 von Teanum Apulum (also östlich von S. Severo), Tab. Peut. und Geogr. Rav. IV 31 p. 260. V 1 p. 328 (*Egritio*). Ruinen nicht nachzuweisen. [Hülsen.]

Ergochares, aus Sphettos. Athenischer Archon (IG II 381. 859 a 34) im J. 226/5; Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 447. G. de Sanctis Rivista di philol. 1900, 68. [Kirchner.]

Ergodotes. Im allgemeinen der Arbeitgeber (CIG II 3467, 22. III add. 4716 d 27. Xen. Cyrop. VIII 2, 5. Artemidor. I 24. 56), der Brotherr des ἐργολάβος, vgl. CIG II 3467, 22. Pollux VII 182. Im besonderen ein lediglich auf einer zuerst im Americ. Journ. of Archaeol. II ser. II 1898, 393 nr. 51 veröffentlichten (vgl. Rev. arch. 1899 II nr. 35) misenatischen Inschrift erwähnter Beamter der römischen Flotte, über dessen Verrichtungen Näheres nicht bekannt ist. [Fiebiger.]

Ergokles. 1) Athenischer Archon (IG II 594. Bull. hell. XVI 375 delische Inschr.), welcher dem J. 132/1 zugewiesen wird von Ferguson The athen. archons (1899) 74.

2) Anhänger der Volkspartei im J. 403, Lys. XXVIII 12. Strateg mit Thrasybulos von Steiria im Hellespont und an der Küste Kleinasiens im J. 390/89, Lys. XXVIII 4. 5. 8. Nach Athen zurückgekehrt, wird ihm wegen Unterschleifs sowie Schädigung athenischer Bürger und Proxenoi der Process gemacht, Lys. XXVIII 1f. 10f. Er wird zum Tode verurteilt, Lys. XXIX 2. Dem. XIX 180. In dieser Sache ist von Lysias die 28. Rede κατὰ Ἐργοκλέους im J. 389 gehalten, Blass Att. Bereds. I[2] 456f.

3) Sohn des Aristeides, Athener (Βησαιεύς). Ἑλληνοταμίας im J. 418/7, IG I 180. [Kirchner.]

Ἐργολάβος ist nach Poll. VII 182 und Bekker Anekd. I 259 technisch für jede Art von Arbeitnehmer. Es steht jedoch bei Plat. resp. II 373 b. Plut. Per. 31 und IG IX 1, 694, 32 (Korkyra) von künstlerischer Tätigkeit, während in allgemeiner Bedeutung ἐργολαβῶν, Dittenberger Syll.[2] 940 aus Kos, gebraucht wird: *θυόντων δὲ καὶ τοὶ ἐργολαβεῦντες τὸ ἱερὸν ἢ δαμόσιον ἔργον καθ' ἕκαστον ἐνιαυτόν.* Ebenso ἐργολαβήσας ebd. 553, 60 aus Magnesia, 588, 220f. aus Delos. Bei Bauunternehmern ist sonst ἐργώνης das übliche, IG VII 303 aus Oropos, 3073 (= Syll.[2] 540). 3074 aus Lebadea, CIG 2058 (= Syll.[2] 134) aus Olbia, 2266, 11f. aus Delos. Cauer Del.[2] 457 aus Tegea, Dittenberger Syll.[2] 140, 10 aus Delphoi, 688, 2 aus Epidauros. Der Arbeitgeber dagegen ist ἐργοδότης, Poll. VII 200. Bekker Anekd. I 256, 20. Xen. Kyr. VIII 2, 5. [Thalheim.]

Ergophilos. 1) Athener, Strateg im Hellespont im J. 363/2, Dem. XXIII 104. Bei seiner Rückkehr wird er vor Gericht gezogen und zu einer Geldbusse verurteilt, Dem. XIX 180. Aristot. Rhet. II 3 p. 1380 b 12. Schäfer Dem. I[2] 153.

2) Sohn des Hieron, Delier. *Κωμῳδός, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ* im J. 270 und 265, Bull. hell. VII 110. 112. [Kirchner.]

Ergoteles. 1) Sohn des Theophanes aus Delos. *Χορηγός* für die Dionysien in Delos im J. 284/3, Bull. hell. VII 105 = Dittenberger Syll.[2] 692.

2) Eponym von Knidos, CIG III praef. p. XV nr. 73.

3) Sohn des Philanor aus Knosos. Siegt zu Olympia im Dauerlauf Ol. 77 = 472, welcher Sieg von Pindar (Ol. 12) verherrlicht ist. Zeit nach Schol. Pind. Ol. 12. Nach Paus. VI 4, 11, wo des E. Standbild erwähnt wird, war E. zweifacher Periodonike. Als Pindar Ol. 12 verfasste, hatte E. ausser dem olympischen Siege zwei in den Pythien, einen in den Isthmien errungen (Z. 17ff.); vgl. Christ Einl. zu Pind. Ol. 12. Aus Knosos durch einen Aufstand vertrieben, wird er Bürger von Himera; als solcher wird er in der Überschrift des pindarischen Siegesliedes bezeichnet. [Kirchner.]

4) Attischer Vasenfabrikant aus der Mitte des 6. Jhdts., Sohn des Vasenmalers und Vasenfabrikanten Nearchos und Bruder des Vasenfabrikanten Tleson. Von beiden Brüdern sind nur Kleinmeisterschalen in sf. Technik bekannt, deren wir von Tleson eine große Anzahl, von E. nur ein einziges Stück (Berlin 1758) besitzen. Klein Meistersignatur.[2] 73. [C. Robert.]

Ergotimos, attischer Vasenfabrikant aus dem Anfang des 6. Jhdts. In seiner Werkstatt wurde die berühmte, von Klitias gemalte Françoisvase gearbeitet, über die unter Klitias zu sprechen sein wird (am besten abgebildet bei Furtwängler und Reichold Vasenmalerei Taf. 1—3. 11—13). Eine gleichfalls von Klitias bemalte Schale des E. mit drei Fischen im Innenbild ist in Gordion gefunden worden (G. und A. Körte Gordion S. 140ff. Taf. 7). Fragmente zweier ebensolcher Schalen von E. und Klitias sind in Naukratis gefunden, Gardener Naucratis pl. XXI 827—829. Class. Rev. II 233. Catal. of Vas. in the Brit. Mus. II 272f. B 601, 4. 5. Außerdem ist aus seinem Atelier noch eine Schale ohne Malersignatur, in einem von Klitias ganz verschiedenen, an Spät-

korinthisches, z. B. Mon. d. Inst. X 52, 4. 5, erinnerndem Stil erhalten, abgebildet Gerhard Auserl. Vasenb. 238. Wien. Vorlegebl. 1888 Taf. IV 3; sie zeigt einen Herakles im Kampf mit dem Löwen, außen auf der einen Seite die Gefangennahme des Silen durch die Diener des Midas, auf der andern einen Komos. Nach dem Tode des E. führte dessen Sohn Eucheiros die Fabrik weiter, s. d. Klein Meistersignat.[2] 33ff. [C. Robert.]

Erguti s. Ercavica.

Ἠρίαι πύλαι, das Begräbnistor in Athen nach Etym. M. 437, 19, wo ἠρία αἱ πύλαι überliefert ist, ἠρίαι Hemsterhuis vermutete, korrekter die von Sylburg zweifelnd vermutete Form ἠριαῖαι wäre. Denselben Namen hat man für das hsl. ἱερὰς πύλας nach Meursius Vorgang bei Theophrast Charact. 14, 13 eingesetzt, der so das Tor nennt, zu dem (damals?) in Athen die Leichen herausgetragen zu werden pflegten, und das als ‚heiliges Tor' bestimmt nicht bezeichnet werden konnte. Milchhöfer in Baumeisters Denkm. I 149 vermutet auch bei Plut. Sulla 14 τῆς ἠρίας πύλης statt τῆς ἱερᾶς πόλης. v. Wilamowitz Gr. Lesebuch, Erläuter. 189 verlegt das Tor in den Osten der Stadt. Literatur: Curtius Ges. Abh. I 86; Stadtg. 182 Anm. Wachsmuth St. Athen I 345, 6. [Wachsmuth.]

Erianthes (auch Erianthos genannt), ein Boioter, welcher an der Schlacht bei Aigospotamoi teilnahm, jedesfalls als Kommandant der boiotischen Schiffe in der peloponnesischen Flotte; seine Statue stand daher in der Gruppe in Delphi, welche Lysander und die bedeutendsten Offiziere der Spartaner und ihrer Bundesgenossen darstellte (Paus. X 9, 9ff., dieses Monument wurde wieder entdeckt, vgl. Bull. hell. XXI 1897, 285ff., die Basis der Statue der E. jedoch nicht gefunden). Bei der Beratung der Bundesgenossen über das Los Athens, welche vor der Kapitulation der Stadt in Sparta stattfand (Xen. hell. II 2, 19ff.), stellte E., welcher Vertreter Thebens war, den Antrag, Athen zu zerstören und dessen Stätte zur Viehweide zu machen (Plut. Lys. 15, mit unrichtiger Zeitbestimmung, vgl. Stedefeldt De Lysandri Plutarchei fontibus 32. 34); der Antrag, welcher auch von den Korinthern und andern unterstützt ward, wurde auf Spartas Eintreten hin verworfen (Xen. a. O.). Vgl. auch Grote Hist. of Greece VIII[2] 19ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 664. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1634, 2. Trotz der Wandlung der politischen Verhältnisse wurde Theben diese Haltung des E. noch lange nachher zum Vorwurf gemacht, so 373 von Isokrates XIV 302 c und bei den Verhandlungen, welche zu Ende 370 in Athen über ein gegen Theben gerichtetes Bündnis mit Sparta stattfanden, bei denen dieses Argument im Munde der Vertreter Spartas und seiner Bundesgenossen eine große Rolle spielte (Xen. hell. VI 5. 35. 46). Anderseits sollen sich die Thebaner, als sie 395 die Waffenhülfe Athens anstrebten, damit entschuldigt haben, daß dies der Antrag ihres Vertreters, nicht ihrer Stadt gewesen sei (Xen. hell. III 5, 8), umgingen also die Frage, wie weit E. nach Instruktion gehandelt habe. [Swoboda.]

Eribas, Archon in Delphoi c. 316 v. Chr., Bull. hell. XX 636; vgl. Pomtows Art. Delphoi Bd. IV S. 2616. 2698, 39. Nach Bourguet Bull. hell. XXIII 366. 369 gehört er etwa ins J. 329/8. [Kirchner.]

Ἐριβιανὸς λόφος, nur bei Polyb. III 92, 1 genannt als Ort einer Kriegslist Hannibals (s. Calicula mons Bd. III S. 1360). Die Marschbeschreibung verglichen mit Liv. XXII 13 verweist in die Gegend von Sparanise. Nissen Ital. L.-K. II 688. [Hülsen.]

Eriboas (Ἐριβόας), Bezeichnung des Dionysos neben Bromios bei Pind. frg. 75, 10 Bergk[4]; der Bedeutung nach identisch mit den häufigen Beiwörtern des Gottes ἐριβρεμέτης, ἐρίβρομος u. a., vgl. Bruchmann Epitheta deorum 84. [Jessen.]

Eriboia. 1) Ort in Bithynien, Ptol. V 1, 3. Nach Ramsay Asia min. 185. Müller zu Ptol. a. a. O. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 8. v. Diest Petermanns Mitt. Erg.-Heft 125, 9 derselbe Ort wie Eribolos. Das ist aber nicht sicher, da E. im Binnenland liegt, Eribolos aber Hafenplatz genannt wird. Außerdem spricht manches dafür, daß die Form E. nicht verderbt ist. Man könnte es vielleicht bei Sakar-köi ansetzen; vgl. v. Diest a. a. O. [Ruge.]

2) Ἐρίβοια, Gattin des Telamon, die auf dessen Gebet Mutter des starken mutigen Aias wird, Pind. Isthm. V (VI) 65 mit Schol. v. 58, wo sie Tochter des Alkathoos heißt (wechselnd mit Periboia, s. u.). Dasselbe Stemma bei Sophokles Aias 569. Diodor. IV 72, 5. Philostephanos frg. 35 aus Schol. D Hom. Il. XVI 14 (wo A Periboia hat). FHG III 33. Hyg. fab. 97. Tzetz. chil. III 260 (während zu Lycophr. 53. 452 die Hss. meist Periboia bieten, sowie zu 452 den Irrtum, E. sei Tochter, statt Enkelin, des Porthaon). Die Schreibung mit *Περι-* bieten auffälligerweise ausserdem Xen. kyn. 1, 1. Apoll. bibl. III 12, 7, 2 § 162 W. Plut. Thes. 29 (als Theseus Gattin) und das Verzeichnis der von Theseus geretteten Mädchen bei Serv. Aen. VI 21, nach O. Jahns Änderung. Ausgefallen ist die Erwähnung von Telamons Verkehr mit E. kurz vor der Bemerkung *ἡ δὲ ἔτεκεν Αἴαντα* im frg. 3 des Aretades von Knidos *νησιωτικά* II aus Plut. Parell. min. 27, FHG IV 316. Dieser Schriftsteller, der Beispiele von *συμπτώσεις* sammelte, berichtete, ‚der Vater' (Alkathoos) habe, sowie er von einem euböischen Nachbar darauf aufmerksam gemacht sei, dass seine Tochter schwanger gehe, sie diesem übergeben, um sie zu ertränken. Dieser aber verkaufte sie. Zufällig kaufte sie in Salamis Telamon selbst, der damals nach der Schwängerung aus Euboia geflüchtet war und sie im Stich gelassen hatte; und so gebar sie in des leiblichen Vaters Haus den Aias. Ob hier Periboia oder Eriboia stand und zu ergänzen ist, ist nicht klar; Plutarch vertraut gelegentlich seinem Gedächtnis und giebt an verschiedenen Stellen derselben Person verschiedene Namen. Vgl. *Φινεύς* und *Σμινθεύς* in der Penthilidensage, de soll. anim. 36 und VII sap. conv. 20, dessen Echtheit v. Wilamowitz erwiesen hat.

3) Eine Amazone, eine der 13 von Herakles besiegten, Diod. IV 72, 5.

4) Eine E. in Beziehung auf Dionysoscult (in Erwähnung des Maimakterion) auf Inschrift von Mytilene, *Κωνσταντ. Ἑλλ. φιλ. σύλλ.* XV 39, 4. [Tümpel.]

Eribolon (-os?), Hafen am Astakenischen Meerbusen in Bithynien, Nikomedeia gegenüber. Cass. Dio LXXVIII 39. Tab. Peut. IX 2 Miller (*Eribulo*). Itin. Hieros. 573 (*Hyribolum*). Geogr. Rav. V 9 (*Eribulion*). Guido 99 (*Eribulon*). Unsicher, ob es = Eriboia (s. d.) ist. Der Straßenzug, an dem es gelegen hat, ist teilweise von Perrot aufgefunden worden (s. Bd. III S. 508). Die Lage des Ortes läßt sich aber noch nicht angeben; es muß in der Nähe von Jeni-köi gelegen haben. [Ruge.]

Eribotes (Ἐριβώτης), Sohn des Teleon, ein Argonaut, der nach Apoll. Rhod. I 71ff. mit den lokrischen Helden Eurytion und Oileus sich Iasons Zuge anschließt und II 1039 seinem verwundeten Landsmann Oileus Hilfe leistet; die Namensform war hier Ἐριβώτης (das überlieferte Εὐρυβώτης ist des Versmaßes wegen unmöglich). Vor Apollonios hatte den Sohn des Teleon schon Herodor. frg. 40 (Schol. Apoll. Rhod. I 71) unter den Argonauten erwähnt, doch mit abweichender Namensform Εὐρυβάτης (cod. Paris. Εὐρυβώτας). Nach Apollonios findet er sich in den Argonautenkatalogen bei Val. Flacc. I 402, vgl. III 478 und Hyg. fab. 14; vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. I 95 und p. 535 Keil sowie Tzetz. Lykophr. 175. Während sonst von E. keine weiteren Taten berichtet werden, erzählt Hygin fab. 14 im zweiten Teil (die Namensform ist hier *Euribates*, im ersten Teil dagegen *Eribotes*), er sei auf der Heimfahrt in Libyen zugleich mit Kanthos (dessen Tod auch bei Apoll. Rhod. IV 1484ff. vorkommt) getötet worden. Es mag dieser Zug auf eine Lokalsage lokrischer Ansiedler zurückgehen, die in Libyen das Grab ihres E. zeigten. Zum alten Bestand der Argonautensage gehört dies nicht; denn nach der älteren Auffassung macht E. den ganzen Zug mit und nimmt auch noch an den Leichenspielen für Pelias teil (ebenso wie Mopsos, der auch nach späterer Sage in Libyen starb). Denn der Diskoswerfer Εὐρυβώτας auf der Kypseloslade (Paus. V 17, 10) ist zweifellos identisch mit dem Argonauten. [Jessen.]

Erichaetes (so Ribbeck mit RPγ, *Ericetes* M), ein Gefährte des Aeneas aus Lykaonien, welchen Messapus tötet (Verg. Aen. X 749ff.). Der Name scheint nur bei Vergil vorzukommen und von ihm erfunden zu sein. [O. Rossbach.]

Erichtho (Ἐριχθώ). **1)** Name einer Frau auf der Würzburger Phineusschale. Mon. d. Inst. X 8. Vielleicht hat man in ihr die sonst Kleopatra genannte Gattin des Phineus und Tochter des Boreas und der Oreithyia zu erkennen, die nach ihrem Großvater Erichthonios-Erechtheus so genannt wäre. E. ist Kurzform zu Erichthonie, v. Wilamowitz Aristot. und Athen II 128. Kretschmer Griech. Vas.-Inschr. 55. Gruppe Griech. Myth. 560. Wernicke oben Bd. III S. 726, 42.

2) Eine thessalische Zauberin, von Sextus Pompeius nach der Schlacht bei Dyrrhachion befragt, Luc. Phars. VI 434ff. und Schol. 671. 821; vgl. [Ovid.] epist. XV 139. Nach Maass (Griechen und Semiten 104) steht der Name auch Appendix Probi p. 195 Keil, wo statt *Inerito* zu lesen ist *Ino Ericto*. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.[2] 374. [Escher.]

Erichthonios (Ἐριχθόνιος, Etymologie s. unter Erechtheus). **1)** Der troische E. Er ist der Sohn des Dardanos und Enkel des Zeus, der reichste der sterblichen Menschen. In der Ebene weiden ihm 3000 Stuten, die, von Boreas befruchtet, 12 Fohlen werfen. Sie haben die wunderbare Fähigkeit, über die Spitzen des Saatfeldes und die Wogenkämme des Meeres dahinzulaufen. Des E. Sohn ist der eponyme Tros, der die drei Söhne Ilos, Assarakos und Ganymedes zeugt, Il. XX 219ff. Die Stelle gehört zu den jüngeren Partien der Ilias, Robert Studien z. Ilias 540f. Dardanos Vater, Tros Sohn des E., Ovid. fast. IV 31f. Sil. It. XI 292f. Quint. Smyrn. II 136f. Serv. Aen. VIII 130. Konon narr. 12. Anth. Gr. Jac. app. epigr. 51 = IG XIV 39. Mutter des E. ist entweder Bateia, des Teukros Tochter, Apollod. III 140. Arrian. frg. 64. Diod. IV 75, 2. Dion. Hal. I 50. 62, oder Arisbe, ebenfalls des Teukros Tochter, Tzetz. und Schol. Lyk. 1306, oder Olizona, des Phineus Tochter, Dictys IV 22. Bruder des E. ist Ilos (sonst sein Enkel), Apollod. Arrian. Tzetz. a. O., oder Zakynthos, Dion. Hal. I 50. Gattin des E. ist Astyoche, die Tochter des Simoeis, Apollod. a. O. Tzetz. a. O., oder Kallirrhoe, Tochter des Skamandros, Dion. Hal. I 62. Eine Tochter des E. ist Hippothoe, die Gattin des Kisseus, Schol. Eur. Hec. 3. Noack Iliupersis 10. Nach Aischylos (frg. 358 = Prob. Verg. Georg. III 34) ist E. der Sohn, nicht der Enkel, von Zeus und Elektra. Eine weitere Spur findet sich vielleicht Aisch. frg. 133, wenn die Konjektur Ἐρεχθεῖον πεδίον richtig ist. Die Überlieferung über den troischen E. scheint mehrfach Spuren attischer Sage aufzuweisen: die Beziehung zu Zeus, der Name der Kallirrhoe, die Rosse und deren wunderbare Eigenschaften u. a. m. Es ist möglich, daß seine Gestalt durch attischen Einfluß in die troische Königsliste gelangt ist. Sein Auftreten in Attika wäre dann in gewissem Sinne eine Repatriierung, Strab. XIII 604. Toepffer Beitr. z. griech. Alt.-Wiss. 58.

2) Der attische E. ist die sekundäre Nebenfigur zu Erechtheus. Der Dichter der Danais (frg. 2, ob attische Überlieferung?) erwähnte den E. als aus der Erde entstanden, ebenso Pindar frg. 253 (beide Fragmente bei Harpokration s. αὐτοχθόνες). Daß er aus der Erde, der saatbringenden Flur, erwachsen sei, wird auch von dem zu E. gewordenen Erechtheus, Il. II 547f. gesagt, und zwar, wie es scheint, mit Polemik gegen eine andere Version, die ihn in ein näheres Verhältnis zu Athena setzte, vgl. German. Arat. 158. Die gleiche Polemik ist ganz deutlich ausgedrückt bei Eur. Ion 270 (γηγενής 20. 100). Daraus ist zu schließen, daß E. auch als wirklicher leiblicher Sohn der Athena gegolten hat. Eines Vaters wird nicht Erwähnung getan. Die Bildwerke charakterisieren ihn durchaus als erdgeboren, indem sie die mit halbem Leib aus der Erde emporragende riesenhafte Ge das Kind der Athena übergeben lassen. Bezeichnenderweise sieht in einem Falle (Schale Berlin 2537) der greise Erechtheus dem Vorgange zu, während er bei Euripides bereits als Sohn und in der Folgezeit durchweg als Enkel aufgefaßt ist. Gattin des E. ist Praxithea (sonst Gattin des Erechtheus), sein Sohn Pandion, Apollod. III 190. Paus. I 5, 3. Schol. Stat. Theb. II 720. Marm. Par. E. Sohn

des Amphiktyon, Schol. Aristeid. XIII 189. Gatte der Athena, d. h. natürlich der Hephaistia, der Göttin der Unterstadt und Schutzpatronin der Töpfer, ist Hephaistos. Der Bau des Hephaisteions (Theseions), des Doppeltempels der beiden Gottheiten, war um 430 beendet, die Kultbilder wurden um 420 erstellt. Die Sage von der Liebesverbindung ist also älter. Eine attische Tontafel des 5. Jhdts. zeigt Athena und Hephaistos in Gegenwart des Eros, Furtwängler Vasenkat. Berlin 2759. Curtius Arch. Anz. 1894, 36f. Vgl. das Bildwerk Anth. Pal. IX 590. Als Sohn der beiden nennt Cic. de nat. deor. III 55. 57 den Apollon Patroos. v. Wilamowitz Gött. Nachr. 1895, 222. 289. Genauer kennen wir den Mythus von der Liebesverbindung des Hephaistos und der Athena nicht. Er ist allem Anschein nach aus Ionien nach Athen gelangt. So erscheint die Darstellung am Amyklaeischen Thron, Paus. III 18, 13. Verfolgung der Göttin durch Hephaistos auf einer ziemlich strengen rf. Amphora aus Bologna, Zannoni Scavi della Certosa Taf. 102, 6. Sauer Theseion 58. Gemälde: Luk. de domo 27. Pantomimus: Luk. de salt. 39. Ob schon in der ursprünglichen Fassung der Sage ein Sproß dieser Verbindung genannt war, oder ob erst in Athen der in der Zeit des Peisistratos umgewandelte Erechtheus unter dem aus dem Epos entnommenen Namen an diese Stelle trat, wissen wir nicht. Jedenfalls spiegelt sich in dem Mythus der Gegensatz der niederen Bevölkerung der Unterstadt zu dem regierenden Burgadel.

Zu der Burgherrin paßte diese Liebesgeschichte nicht, ihre Jungfräulichkeit mußte gewahrt werden, und so entstand, mit mannigfacher Motivierung und Variierung, die häßliche Geschichte von der Entstehung des E. aus dem zur Erde gefallenen Samen des Hephaistos; ein Kompromiß zwischen Erdgeburt des E. und mütterlicher Pflege durch Athena einer-, und Eheverbindung zwischen Athena und Hephaistos anderseits. Zuerst kam sie in einem unbekannten Stücke des Euripides vor, Eur. frg. 917. Eratosth. cat. 13. Hyg. astr. II 13. Schol. Germ. Arat. 73, 6. Maass Comm. in Arat. 208f. Athena verbirgt sich vor der Verfolgung des Hephaistos an einem Orte Attikas (Marathon. Nonn. XXVII 317f.), der davon Hephaisteion heißt. Der Gott will sich ihrer bemächtigen, sie schlägt ihn aber mit dem Speer, und des Gottes Samen fällt zur Erde. Daraus entsteht E. (Etymologie ἔρις-χθών). Athena wird dem Hephaistos gegeben (Amelesagoras frg. 1 = Antig. hist. mir. 12), und zwar entweder als Dank für die Befreiung der Hera und auf Anstiften des Poseidon, wobei ihr Zeus rät, sich mit den Waffen zu verteidigen (Hyg. fab. 166), oder zum Dank für den dem Zeus gelieferten Blitz (Fulg. myth. II 11, 88f.). An den beiden letztern Stellen findet der Vorgang in einem Gemache statt, gemeint ist wohl das Haus des Gottes. Oder die Göttin kommt zu Hephaistos, um sich Waffen machen zu lassen, Apollod. III 188. Tzetz. Lyk. 111. Oder der Gott verfolgt, nachdem er dem Zeus das Haupt geöffnet, die neugeborne Athena, Etym. M. 371, 29. Kallimachos änderte die Erzählung in der Weise, daß er den Samen des Gottes an den Schenkel der Göttin gelangen und von dieser mit einem Wisch Zeug abgewischt werden ließ. Daher die Etymologie ἔριον-χθών. Kallimachos Hekale frg. 61 (Schol. Il. II 547, andere Fragmente bei Gomperz Aus der Hekale des Kallim., 1893. Schol. Plat. Tim. 23 D. Tzetz. a. O.). Unter Bezugnahme auf die gleiche Geschichte, aber in weniger anstößiger Weise, wird E. als Sohn des Hephaistos und der Ge genannt, Isokr. XII 126. Paus. I 2, 6. Kallim. b. Gomperz a. O. 10 (Hephaistos u. Aia). Endlich verzeichnet Apollod. III 187 die Version, daß E. der Sohn der Atthis (sc. Ἀτθὶς γῆ), der Tochter des Kranaos, gewesen sei. Andere Stellen über die Geburtsgeschichte: Anth. Pal. VII 210. Censorin. de die nat. 3. IG XIV 5 = Jahn Bilderchron. 8. 76 Taf. VI. Luk. philops. 3; de domo 27 (bildl. Darstellung); de salt. 39. Prokl. h. VII 9. Serv. Georg. I 205. E. betet als erster die Ge Kurotrophos an, Suid. s. κουροτρόφος.

Dem neugebornen E. gibt Athena zwei Tropfen vom Blute der Gorgo, einen heil- und einen todbringenden, die sich dann auf Erechtheus und Kreusa vererben, Eur. Ion 101f. Als Wächter gibt sie ihm ferner zwei Schlangen bei, woher es noch später in Athen Sitte war, den Kindern goldene Schlangen als Apotropaia beizugeben. Sie übergibt ihn in einem Korbe (im Text des Euripides wird ausdrücklich auf bildliche Darstellungen, vermutlich die Parthenonmetopen, hingewiesen) so daß er nicht gesehen wird, den Aglauriden in Hut. Diese aber öffnen den geheimnisvollen Korb, werden von Wahnsinn erfaßt und stürzen sich vom Felsen herunter, Eur. Ion 21f. 271f. 1427f. Zwei Schlangen erwähnt auch Amelesagoras (= Antig. hist. mir. 12), vgl. das V.-B. Annali 1879 Taf. F. Wenn Phylarch frg. 74 von zwei Schlangen spricht und auf einer attischen Münze (Müller-Wieseler Denkm. d. a. Kunst II 20, 219b. Preller-Robert Griech. Myth. I[4] 199) zwei Schlangen neben Athena erscheinen, so sind dies entweder die erwähnten beiden Schlangen, oder es sind die beiden in Schlangen verwandelten Heroen E. und Erechtheus. Kallimachos hat in der Hekale die Szene weiter ausgestaltet. Athena verpflichtet die Kekropstöchter, den Korb nicht zu öffnen, bis sie selber wieder komme. Sie geht nach Pellene, einen Berg zu holen, um ihn als Bollwerk vor die Akropolis zu setzen, aber wie sie eben den Berg, den spätern Lykabettos, herzuträgt, berichtet ihr die Krähe, daß der Korb geöffnet und E. sichtbar sei. Da wirft sie den Berg hin, wo er jetzt ist, die Krähe aber verflucht sie ob der schlimmen Botschaft, daß sie sich der Akropolis nicht mehr nähern dürfe, Gomperz a. O. 7f. Amelesagoras a. O. Ovid. met. II 552f. Hyg. astr. II 13; fab. 166. Paus. I 18, 2. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 37. In dieser Version ist nur eine Schlange erwähnt, vgl. Lact. inst. div. I 17, 14. Fulg. myth. II 14. Von ihr werden die vorwitzigen Kekropstöchter verfolgt, Apollod. III 189. Brygosschale. Die Übergabe des Kästchens an die Kekropstöchter ist der mythische Reflex des Brauches der Arrhephoren an den Panathenaien. Nach Hyg. astr. II 13 kommt beim Öffnen des Korbes eine Schlange zum Vorschein, die zu dem Schilde der Athena flieht und von dieser aufgezogen wird. E. ist also als völlig schlangengestaltig gedacht. Paus. I 24, 7 scheint anzudeuten, daß einige in der

Burgschlange den E. sahen. Ursprünglich gilt E. als durchaus menschlich gestaltet, später werden ihm auch Schlangenbeine oder halbe Schlangengestalt gegeben, Hyg. astr. II 13; fab. 166. Servius und Schol. Bern. Verg. Georg. III 113. Schol. Plat. Tim. 23 D. Verz. d. ant. Skulpt. in Berlin 19, 72. Analogien sind Zeus-Sosipolis und Kychreus. E. als Pflegling oder sonst in enger Verbindung mit Athena genannt: Ammian. Marc. XVI 1, 5. Apollod. III 190. Anth. Gr. Jacobs app. epigr. 50 (*συνέστιος*). Aristeid. II 12. Schol. Aristeid. XIII 107 (*πάρεδρος*). Serv. Aen. VII 761. Eustath. Il. 283, 1. Im Tempel der Athena zeigte man auch das Grab des E., Apollod. III 191. Clem. Al. protr. 29 B. Arnob. VI 6. Rohde Psyche 128. Furtwängler Meisterw. 199.

Bei Nonnos ist der hier ebenfalls Erechtheus genannte E. der Vater des am Zuge gegen die Inder teilnehmenden Erechtheus. Er ist der Sohn des Hephaistos und der Athena, bezw. der Ge, in Marathon gezeugt, von Athena in einem Kästchen geborgen und heimlich auferzogen, Nonn. XIII 172f. XXVII 114f. 517f. XXXIX 206. XLI 63f.

Vorgänger des E. in der Königswürde ist Amphiktyon, Marm. Par. E. vertreibt ihn nach zwölfjähriger Herrschaft, mit Hülfe derer, die sich mit ihm empörten, Apollod. III 187. 190. Paus. I 2, 6. Über die Bildwerke s. u. Nach anderer Überlieferung (Isokr. XII 126) übergibt Kekrops, der keine männlichen Nachkommen hat, dem E. Haus und Herrschaft. Die Namen der Phylen unter E. sind Dias, Athenais, Poseidonias, Hephaistias, Poll. VIII 109. Zur Zeit des E. kommen Danaos und seine 50 Töchter aus Ägypten nach Griechenland, und stiften fünf der Danaiden ein Heiligtum der Athena in Lindos. Bei der ersten Feier der Panathenaien schirrt E. zum erstenmale Rosse an einen Wagen, führt den Agon ein und nennt die Bürger Athener. Zu des E. Zeit endlich erschien das vom Himmel gesandte Bild der Göttermutter und übte der Phryger Hyagnis seine Kunst. So das Marm. Par. Als Stifter der Panathenaien erscheint E. schon im 5. Jhdt., Hellanikos frg. 65 und die Darstellung auf den Metopen XVII—XXI der Südseite des Parthenon, Pernice Arch. Jahrb. X 1895, 98ff. Vgl. ferner Philochoros frg. 26. Androtion frg. 1. Apollod. III 190. Eratosth. cat. 13. Hyg. astr. II 13. Apostol. XIV 6. Schol. Plat. Parm. 127 A. Die Panathenaien sind das Il. II 547f. genannte Fest, mit dem der dort Erechtheus genannte Pflegling der Athena in Verbindung gebracht ist. Nach Schol. Aristeid. XIII 189 werden unter E. die kleinen Panathenaien eingeführt, bei Anlaß der Tötung des Giganten Asterios. Von besonderen Bräuchen an dem Feste werden auf E. zurückgeführt die Sitte der Kanephoren, Philochoros frg. 25, die Thallophoren, Philochoros frg. 26. E. stiftete das erste Holzbild der Athena, Apollod. III 190, vielleicht nach Philochoros, s. Pfuhl De Ath. pomp. sacr. 28. Pernice a. O. 93f. E. errichtet der Göttin einen Tempel, Hyg. astr. II 13. Ganz besonders aber wird hervorgehoben, wie E. an den ersten Panathenaien die Kunst des Rosseanschirrens und des Fahrens mit dem Wagen erfunden oder von Athena gelernt habe. Er galt auch als der am Himmel glänzende ‚Fuhrmann', Eratosth. cat. 13. Hyg. astr. II 13. Germ. Arat.

157f. Verg. Georg. III 113. Varro bei Philargyrius, Gaudentius im Schol. Bern. Serv. z. d. St. (vgl. I 205). Plin. n. h. VII 202. Avien. Arat. 409f. Aelian. v. h. III 38. Aristeid. II 12. XIII 107 und Schol. 187. Im Schol. Aristeid. XIII 107 wird ein Bildwerk im Erechtheion erwähnt, das den E. (Erechtheus) als Wagenlenker darstellte. Kaum damit in Verbindung zu bringen ist ein auf der Akropolis gefundenes archaisches Relief, ein Wagenlenker mit zurückgewandtem Kopf, *Παρνασσός* 1883, 281. Auf den Wagenlenker E. bezieht Six Num. chron. 1895, 182 die athenischen Münzen mit dem Rad. Über die Deutung des ‚Fuhrmanns' auf E. s. v. Wilamowitz Eur. Hipp. 31. Vielleicht ist der rosseschirrende E. in dem Zeuxippos der attischen und sikyonischen Sage zu erkennen, v. Wilamowitz Aus Kydathen 147; Arist. u. Athen II 130. Der von E. gestiftete Agon wird erwähnt Apollod. III 190. Marm. Par. Schol. Plat. Parm. 127 A. Endlich erscheint E. als der, der zuerst das Silber eingeführt oder die Münzprägung erfunden habe, Hyg. fab. 274. Poll. IX 83. Plin. n. h. VII 197. E. gründet Tarsos nach Genesios p. 66.

Bildwerke. Als älteste Darstellung der Geburt des E. (1. Hälfte des 5. Jhdts.) hat ein attisches Tonrelief zu gelten, Arch. Ztg. 1872 Taf. 63. Friedrichs-Wolters Bausteine[2] 120. Sauer 58. Die riesige Ge, nur mit den Schultern auftauchend, überreicht der Athena den kleinen E., der von seiner Pflegerin bereits erfaßt ist und die Händchen zu ihr aufstreckt. Gegenstück zu Athena ist der schlangenleibige Kekrops. Der streng schöne Stamnos der Münchner Sammlung (Jahn 345. Mon. d. Inst. I 10. 11. Sauer 58) zeigt E., Ge, Athena in derselben Situation, ein dabei stehender Mann wird von Sauer als Hephaistos, von andern auf Kekrops gedeutet. Eine besondere Stellung nimmt die Hydria von Vulci (Gerhard A. V. 151. Sauer 59f.) ein, indem hier neben den drei Hauptpersonen, von denen E. ein Amulett trägt, Zeus steht, der dem Kinde den Blitz gewissermaßen hinreicht, und von rechts Nike herbeieilt, den E. zu bekränzen. Hinter Zeus steht ein Mädchen Oinanthe. Revers: Zeus und Nike. Ganz entschieden ist hier eine uns sonst nicht näher bekannte Beziehung des E. zu Zeus ausgedrückt, die sich vielleicht auch auf dem Theseionfries (s. u.) und auf einem Rhyton aus Capua im Brit. Mus. (Journ. Hell. Stud. 1887 Taf. 72/3. Sauer 139) findet. Der herangewachsene E. im Kreise der Kekropstöchter und deren Vater, dem Nike aus einer Schale einzugießen im Begriffe steht. Die Geburt, in Gegenwart des Kekrops und eines bärtigen Mannes (Hephaistos?) findet sich ferner auf einem Vasenfragment im Besitze Hausers (Arch. Jahrb. XI 1896, 189. Sauer 61). Die figurenreichste Darstellung, etwa gleichzeitig mit dem Bau des Hephaistostempels, ist eine rf. Schale in Berlin (nr. 2537. Mon. d. Inst. X 39. Sauer 61f.). Während die Hauptszene in der üblichen Weise gebildet ist, finden sich als Nebenpersonen außer Kekrops auch dessen drei Töchter, ferner Hephaistos (dies die erste sichere Darstellung), Aigeus, Pallas und Erechtheus. Aus dem Ende des 5. Jhdts. stammt der Krater von Chiusi (Mon. d. Inst. III 30. Sauer 63), der die Hauptszene

mit dem schlangenleibigen Kekrops und daneben, deutlich nicht zur ursprünglichen Komposition gehörig, Hephaistos zeigt. Zwei Niken mit Kranz in der Hand fliegen auf Hephaistos und E. zu. Abweichend von all diesen Darstellungen war die Gruppe im Ostgiebel des Hephaistostempels (Sauer 80f.): Athena in der Mitte sitzend, umgeben von zwei Kekropiden, links Ge, mit ganzem Leibe auf der Erde ruhend (nicht emportauchend) und der Göttin den kleinen E. entgegenhaltend. Ihr Gegenstück der schlangenleibige Kekrops, Hephaistos fehlt. Sicher ist er überhaupt nur auf zweien der genannten Monumente vorhanden, auf dem zweiten überdies offenkundig von dem Maler seiner Vorlage hinzugefügt. Bemerkenswert dagegen ist, daß Kekrops in einer sehr engen Beziehung zu dem Vorgange zu stehen scheint, in einem viel engeren Verhältnisse, als man nach der Rolle, die seine Töchter in der Sage spielen, erwarten würde. Die Vermutung Jane Harrisons (Class. rev. IX 1895, 85f.), daß Kekrops der ursprüngliche Gemahl der Athena und somit Vater des E. sei, scheint mir jedoch nicht ausreichend begründet.

Die Öffnung des Korbes, in dem der kleine E. geborgen war, durch die Kekropstöchter, ist auf zwei Vasen und auf den Südmetopen des Parthenon dargestellt. Auf den Vasen (Annali 1879 Taf. F. Hauser Arch. Jahrb. XI 1896, 190) steht der Korb auf einer felsigen Erhöhung, auf den Metopen dagegen (XVII—XXI. Pernice Arch. Jahrb. X 1895, 96f.) trägt eine der Kekropiden den Korb in der Hand und blickt mit Entsetzen darauf. Auf der Brygosschale (Wiener Vorlegebl. VIII Taf. 2. Klein Meistersign. 179. Robert Bild u. Lied 88f. Pernice a. O.) fliehen die Mädchen vor der mächtigen sie verfolgendeu Schlange. Die Geburt des E., annähernd nach Art der Vasenbilder, zeigen zwei Reliefs im Louvre und im Vatikan (Friederichs-Wolters Bausteine[2] 1861. Helbig Führer[2] 119. Sauer 65f.), Nebenfiguren sind zwei männliche Gestalten (Kekrops und Hephaistos?). Die Reliefs sind spätestens im 4. Jhdt. entstanden. Auf eine Erfindung des 4. Jhdts. geht ferner ein Relieffragment aus Ostia, im Vatikan, zurück: Ge, Hephaistos und eine der Kekropstöchter, die sich zum Zeichen des tiefen Geheimnisses mit dem Gewande den Mund verhüllt. Auf Athena mit dem kleinen E. deutet Lechat Mon. Piot III 5f. das Relief der sog. trauernden Athena, die einen Gegenstand, der auf dem vor ihr stehenden Pfeiler gemalt war, aufmerksam betrachtet. Die Deutung wird bestritten von Sauer 65. Athena mit dem kleinen E., Kopie einer athenischen Statue des 5. Jhdts., Jamot Mon. grecs II 1893/4 Taf. XII; vgl. Denkm. d. a. Kunst II 236. Mem. d. Inst. II Taf. 9. Die Gruppe ist abgeleitet von der Eirene mit Plutos des Kephisodot, Overbeck Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1893, 49. Sehr unwahrscheinlich ist die Deutung von zwei Gruppen des Erechtheionfrieses, eines gallopierenden Viergespannes und einer Frau mit einem Knaben auf dem Schoß, auf Szenen der E.-Sage, Overbeck Gesch. d. griech. Plastik I[4] 478. Collignon-Baumgarten Gesch. d. griech. Plastik II 102. Sicher dagegen erscheint die Deutung des Ostfrieses des Hephaistostempels (Theseion) auf den

Kampf des E. gegen Amphiktyon und, was ein bisher unbekannter, aber nicht unwahrscheinlicher Sagenzug ist, die mit ihm verbündeten Pelasger. Zuschauer sind Zeus, Poseidon, Hephaistos, Hera, Athena, Amphitrite. Ganz besonders wichtig wäre es, wenn sich die ansprechende Vermutung Sauers, daß E. den Blitz als Waffe führe, sicher beweisen ließe. Wir hätten dann einen eigentlichen Beweis für die durch mancherlei Momente (s. Erechtheus Nr. 2) wahrscheinlich gemachte nahe Verbindung des E. mit Zeus. Den gleichen Kampf gegen Amphiktyon sieht Pernice a. O. 106 in den Metopen XV—XVI der Südseite des Parthenon dargestellt. Die E.-Sage ist in der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. erst recht fixiert und gleichzeitig an den zwei hervorragendsten Bauwerken, Parthenon und Hephaisteion, zu monumentaler Anschauung gebracht worden. Literatur: Sauer Das sogenannte Theseion und sein plastischer Schmuck.

3) Beiname des Hermes, eine Verstärkung des häufigen Epithetons Chthonios, Etym. M. 371, 49. Etym. Gud. 208, 29. Zonaras. Epigonoi frg. (= Schol. Soph. Oed. Col. 378), wo die von v. Wilamowitz Hom. Unt. 345 (dagegen: Timotheos, die Perser p. 101 Wil.) vorgenommene Änderung in *ἄρα Χθονίου* unnötig ist. Mit dem Heros E. bringen, meines Erachtens ohne genügenden Grund, den Hermes-E. in nahe Beziehung Gruppe Griech. Myth. 197f. 306. Gilbert Griech. Götterlehre 429. [Escher.]

Ericinium (Liv. XXXVI 13. XXXIX 25), Stadt in Thessalien; nach der ersten Stelle in Histiaiotis unweit Gomphoi — Kiepert (Formae) setzt sie nördlich von dieser Stadt beim Dorfe Varbopi am linken Ufer des jetzt Portaïkos genannten Flusses, am Rande des Pindosgebirges, an — nach der zweiten Stelle aber in Perrhaibia (vielleicht identisch mit Eritium? s. d.). [Philippson.]

Ericusa s. Erikusa.

Eridanos (*Ἠριδανός*, Fluß des Morgens?. oder Strom des Dunkels, des Westens?). **1)** Flußgott, Sohn des Okeanos und der Tethys, Hes. th. 338. Gemeint ist wohl ein bestimmter historischer Fluß, welcher, ist jedoch ungewiß. Das Scholion nennt den Po.

2) Flußgott in Athen, Vater der Zeuxippe, die von Teleon (Geleon) den Argonauten Butes gebiert, Hyg. fab. 14. v. Wilamowitz Comment. gramm. II 12. Über den athenischen Bach E. s. u. Nr. 6.

3) Fluß in der Unterwelt, an dem Tantalos seine Qualen erleidet, Verg. Aen. VI 659; Culex 260. Serv. Aen. VI 603. 659. Schol. Bern. Verg. Georg. I 482. Schol. Eur. Or. 982.

4) Ein mythischer Strom im fernen Westen, nahe den Enden der Welt. An ihm hausen in einer Höhle Nymphen, die Töchter des Zeus und der Themis, die dem nach den Äpfeln der Hesperiden ausziehenden Herakles den Weg zu Nereus weisen, Pherekydes frg. 33 (= Schol. Apoll. Rhod. IV 1396, vgl. Hyg. fab. 154). Apollod. II 114. Die Nymphen am E. auch Athen. XIII 568 F (Eubulos). Ovid. met. II 325. Helios, der noch ein Knabe ist, wird in den E. gestürzt, Diod. III 57, 5. Besonders aber ist der E. mit der Sage von der Entstehung des Bernsteins, von den

Heliaden und von Phaethon (s. d.), die schon von Hesiod. (frg. 16 u. 209 K.) erzählt war, verbunden. Der Fluß hieß danach auch selbst Phaethon (Serv. Aen. VI 659), anderseits vielleicht der Helios-sohn ursprünglich auch E. Schon frühe ist eine geographische Fixierung versucht worden. Herodot. III 115 erwähnt die Ansicht, daß der E. sich in den nördlichen Okeanos ergieße, bestreitet aber seinerseits, wie Strab. V 215, die Existenz eines wirklichen Flusses E. Aischylos in den Heliaden (Plin. n. h. XXXVII 32. Schol. Od. XVII 208. Schol. Bern. a. O.) verlegte ihn nach Iberien und nannte ihn zugleich Rhodanos. Ovid dagegen (met. II 258. 323f. 369f.) läßt Po und Rhone versengt werden, bevor Phaethon in den E. stürzt. Als Nebenfluß der Rhone oder als Po, der mit Rhone in Verbindung stehe, wird er gefaßt von Euripides (Plin. a. O., vielleicht auch Hippol. 735f.). Apoll. Rhod. IV 627f. Apollod. I 134. Schol. Dionys. perieg. 289. Mit der Rhone wird er identifiziert von Philostephanos frg. 33. Dionys. perieg. 289 und Schol. Schol. Arat. 359. Paus. I 4, 1. 19, 5. 30, 3. V 12, 7. 14, 3. Philostr. vit. soph. p. 8 Kayser. Schlechthin vom Lande der Kelten oder Galater sprechen Schol. Eur. Hipp. 736. Nonn. XXIII 91. XXXVIII 93. Ioann. Antioch. frg. 2, 9. Weitaus am häufigsten wird der E. mit dem Po identifiziert, Pherekydes (? s. o.) frg. 33 c. Arat. in Schol. German. 364. Polyb. II 16, 6. Satyros frg. 25. Skyl. 20. Skymn. 395. Diod. V 23, 3. Prop. I 12, 4. Strab. V 215. Plin. n. h. XXXVII 31. Verg. Georg. I 482. Lucan. II 408f. Plut. Mar. 24; Brut. 19. Sil. Ital. ö. Luc. de salt. 55; dial. mort. 12, 2; de electr. 1. Appian. Hann. 5; Ill. 8; bell. civ. I 86. 109. II 17. Aelian. de an. XIV 8. 29. [Arist.] mirab. 81. Herodian. p. 179, 3 Lentz. Hyg. fab. 154. Serv. Aen. VI 659. X 189. Schol. Bern. Verg. Ecl. VI 62; Georg. I 482. IV 372. Der Rhone und dem Po entlang liefen die Handelswege, auf denen den Griechen der Bernstein zukam. Choirilos (frg. 14) verlegte den E. nach Germanien, Ion (frg. 62) nach Achaia, Ktesias (Serv. Georg. I 482) nach Indien. Als Ort, wo der E. entspringe, nannte man den Berg Heliu Kapte, das Keraunische Gebirge, die Grenzen der Germanen und Kelten, Schol. Dionys. perieg. 290. Wo sich Philoxenos und Nikander (Plin. XXXVII 31) den E. dachten, wissen wir nicht. In die weite Ferne, ins Land der Fabel, gehört er Batrachom. 20. Im E. oder vor seiner Mündung sollen die Ἀψυρτίδες oder Ἠλεκτρίδες (s. d.) genannten Inseln gelegen haben, Apoll. Rhod. IV 505 und Schol. Apollod. I 134. Steph. Byz. s. Ἠλεκτρίδες νῆσοι. Paus. VIII 25, 13. Skymn. 373f. Plin. XXXVII 32. In der Nähe wird ein heißer See erwähnt, dem sich kein lebendes Wesen nähern konnte, Tzetz. Lyk. 704. Nach der Verbrennung des Phaethon wurde E. als Sternbild des ,Flusses' an den Himmel versetzt, Hesiod (??) frg. 16 u. 209 K. Arat. 360 und Schol. 355. Eratosth. cat. 37. Germ. Arat. 367f. Cic. Arat. 389. Hippocr. I 18. Mart. Cap. VIII 838. Claudian. XXVIII 175f. Nonn. II 327. XXXVIII 429f. Andere sahen in dem Sternbild den verstirnten Okeanos (Hyg. astr. II 32), oder Nil (Eratosth. cat. 37. Schol. Arat. 359. Schol. Germ. 366). E. persönlich gedacht mehrfach bei römischen Dichtern: *rex E.* (Verg. Georg. I 482 und Schol. Bern.), *pater E.* (Sil. It. IV 691. IX 188. XII 217. Claudian. XXVIII 148), *sacer E.* (Sil. It. XII 697). Er hat wie andere Flußgötter Stierhörner, Verg. Georg. IV 371. Späte Darstellung bei Bethe Aratillustr., Rh. Mus. XLVIII 107. Gruppe Griech. Myth. 386f. 393. 403. 564. 576. 745. [Escher.]

5) Berg bei Dyrrhachion, Vibius Sequ. p. 155 Riese. [Escher.]

6) Athenischer Bach, den Pausanias (I 19, 5) nach Erwähnung des Lykeion und des Grabmals des Nisos mit dem Ilisos als zweiten Stadtfluß nennt, der in den letzteren münde. Aus Strabon IX 397 (vgl. Phot. Suid. s. v.) erfahren wir, daß seine Quellen vor dem Diocharischen Tore nicht weit vom Lykeion lagen, sein Wasser dann freilich verdorben war. Platon (Krit. 112 A) läßt seine vordeukalionische Urburg Athens bis zum E. und Ilisos herantreten, dazu Lykabettos und Pnyx-gebirge mit umfassen. Der Lauf des E. ist erst von Dörpfeld (Athen. Mitt. XIII 211ff.) zweifellos richtig ermittelt worden. Er kann nur der Talsenkung gefolgt sein, welche vom Südwestabhange des Lykabettos aus nördlich an der Akropolis vorüberführt. Von hier ab fiel er mit der späteren Hauptkloake zusammen und verließ die Stadt bei dem kleinen südlichen Tore des Dipylon. [Milchhöfer.]

Eridantas (Ἐριδάντας, corr. aus Ἐριδανάτας), Epiklesis des Herakles in Tarent, Hesych. Herakles führte von seiner Streitsucht, die gerade in unteritalischen Sagen eine große Rolle spielt, mancherlei Beiworte; vgl. z. B. Epiboleus. [Jessen.]

Eridimios (Ἐριδίμιος), Epiklesis des Zeus auf Rhodos, Hesych.; vielleicht mit derselben Bedeutung wie die Apollonepiklesis Erethimios (s. d.). Andere ändern in Ἐριδήμιος. [Jessen.]

Eridios, nach Arrian bei Eustath. (Geogr. Graec. min. II 353) der frühere Name für den pontischen Fluß Iris. [Ruge.]

Erientes (Ἐριέντης), Epiklesis der Aphrodite, Hesych. Die Bedeutung ist nicht klar; man hat teils auf Arenta und Ariontia verwiesen, teils E. als αὐθέντης = αὐτοκράτωρ erklärt. [Jessen.]

Erigdupos (Ἐρίγδουπος), Kentaur vom thessalischen Pelethronion am Pelion, getötet im Lapithenkampf vom Lapithen Makareus durch einen Hebebaum, Ovid. met. XIII 453. [Tümpel.]

Erigeneia, die Frühgeborene, war Kultbeiname der Eos. In der Form Erigone erscheint sie als Heroine in Attika und anderwärts. Etymologie: Etym. M. Hesych. Eustath. Od. 1429, 61. Schol. Od. II 1. E. ist Epitheton der Eos bei Homer und Apoll. Rhod. (ἠριγενής), ferner Mimnermos frg. 12, 10 B. Weit häufiger kommt jedoch der Name E. ohne den Hauptnamen Eos, als Synonym zu diesem vor, so schon Od. XXII 198. XXIII 347. Hes. th. 381, dann ganz allgemein später, besonders bei Quintus Smyrnaeus und Nonnos, offenbar nach älterer Vorlage. Stellen bei Bruchmann Epitheta deorum 120. Es werden der E. die üblichen Beinamen der Eos gegeben und die Sagen der Eos auch von ihr erwähnt: Kephalos und Orion, Nonn. Dion. IV 193f. XLII 246f., Memnon, Quint. Smyrn. II 8. Tzetz. Antehom. 13, 235. Endlich ist E. wie Eos Synonym zu ,Tag' und ,Osten'. [Escher.]

Ἠριγέρων, von Theophrastos hist. plant. VII 7, 1. VII 10, 2 und caus. plant. I 22, 4 geschildert als λάχανον κιχοριῶδες διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν φύλλων, blüht lange und zwar nach ἀπάπη, κρόκος und ἀνεμώνη mit den übrigen Winterpflanzen, hierauf folgt die Frühlings- und Herbstflora. Es ist einjährig und sproßt und blüht nebeneinander längere Zeit. Daraus läßt sich nicht viel mehr abnehmen, als daß es eben eine langblühende Composite sein müsse. Selbst mit dem ἠ. des Dioskorides braucht es deshalb noch nicht identisch zu sein. Bei letzterem (mat. med. IV 95) ist der Stengel ellenhoch, rötlich angelaufen, die Blätter stehen gedrängt und sind fiederteilig wie die des εὔζωμον (Eruca sativa Lam.), aber viel kleiner. Die gelblichen Blüten (Körbchen) öffnen sich rasch und verblühen zu dem sogenannten Pappus — ὅθεν καὶ ἠριγέρων ὠνομάσθη διὰ τὸ ἔαρος τὰ ἄνθη τριχοειδῶς πολιοῦσθαι. Sprengel, Fraas u. a. erklären die Pflanze für Senecio vulgaris L., der im ganzen Gebiete gemein ist und in Attika von Mitte Januar bis Mitte Mai blüht. (Heldreich Calendar. flor. Atticae in A. Mommsens Griech. Jahreszeiten V 501). Diese Bestimmung dürfte richtig sein, obwohl die genannten Merkmale auch noch auf einige andere Compositen passen. Als lateinische Synonyma geben die Wiener Hs. ἐρβουλου und σενεκιων (Archiv f. lat. Lex. X 110. XI 110. 112; Herm. XXXIII 396. 414). Letzteren Namen hat auch Plinius (n. h. XXV 167: *erigeron a nostris vocatur senecio*), der daselbst aus anderen Quellen — Citat aus Kallimachos — allerlei von Dioskorides Abweichendes zu berichten weiß (*nec deinde Graecis de ea constat .... nos eam Romanis experimentis per usus digeremus*). Er nennt die Pflanze auch noch XXII 133. XXVI 81. 101. 130. 145. 163; weitere Erwähnung tut ihrer Ps.-Apul. de herb. 75. Galen. XI 884, und daraus Aetius Amidenus, Paulus Aegineta, Oribasius und andere Ärzte, z. B. Cael. Aurel. de morb. chron. V 2, 44 (*ex herba erigeronte*). Isid. orig. XVII 9, 53. Angelo Mai Dynamid. I 57. II 125; kaum richtig ist ebd. I 56: *Gladiolum alii linguam cervinam, alii senecionem vocant.* Ps.-Oribas. I 62 (*Geranthea* = ⟨*eri*⟩*gerontea.* Ps.-Apuleius Cod. Cas.). Macer Floridus LI 1: *Erigeron Graeci, nos Senecion vocitamus* u. s. w. Oribas. lat. VI 477: *hirigerontos qui et senicion latine dicitur.* Diosc. lat. IV *QB' De* ⟨*e*⟩*rigeron. Irigeron* ... Daher auch bei Simon Ianuensis: *Irrigeron.* Dagegen ist in dem Capitel *Senacion quem alii crescionem dicunt* u. s. w. mit der Randnote *al. senecion. Avicenna pupilla oculi et scinnum. senatones aggregator* (= Serapion) *nasturcium aquaticum*, wie auch die folgende Beschreibung ergibt, das Lemma aus *Sion* verdorben (Diosc. lat. II. *PAI'*). Simon Ianuensis hat es hieraus richtig unter *Sion* (*in vero Dyas.*), falsch aus der alphabetischen Bearbeitung unter *Senecion.* Derselbe hat auch die Gleichstellung: *Senecion vocatur cardus benedictus*, und aus dem alphabetischen lateinischen Dioskurides das merkwürdige aus Galen. ad Patern. stammende: *Sedum herba est quam aliqui senecion vocant, quae in petra nascitur et super tecta* u. s. w. (mit guter Beschreibung eines Sedums, vielleicht aus *aizoon* = ἀείζωον verdorben). Doch hat auch Marcellus Empir. XXXVI 6 eine *herba Senecio quae in tegulis nascitur.* Einige weitere Formen s. Thes. gloss. emend. s. *senecion.* Über die medizinische Verwendung des ἠ. vgl. Dioskor. a. a. O., Plinius und die genannten Ärzte; Dragendorff Heilpflanzen 681 sagt von Senecio vulgaris: ,Der Saft wird gegen Würmer, Kolik, Menstruationsbeschwerden, hysterische Krämpfe, Epilepsie, das Kraut äußerlich als Emolliens, bei Hämorrhoiden, Verhärtungen der Mamma, Gicht, Karbunkeln u. s. w. verwendet.' [Stadler.]

Erigon (Ἐρίγων, s. zur Schreibweise Theognost. in Crameri Anecd. II 31, 15), der bedeutendste Nebenfluß des Axios (s. d.) in Makedonien, entspringt in den illyrischen Bergen, durchfließt die paionischen Landschaften Deuriopos und Pelagonia, sowie den Gau Lynkestis, wo er zahlreiche Zuflüsse erhält, wie den Osphagus und den Bevus (Βεῦος, s. d. Bd. III S. 375), und mündet bei Stoboi in den Axios, Strab. VII 327. 330 frg. 20. 22f. Liv. XXXI 33, 6. 39, 6. XXXIX 53, 15. Arr. anab. I 5, 5. Ptolem. III 12, 15 (13, 8), wo der Name jedoch durch einen Glossator eingeschoben zu sein scheint, s. Wilberg und K. Müller (I 503) z. St. Theop. frg. 229 berichtete von einer Quelle beim E., deren Genuß wie Wein berausche, Athen. II 43 d. Antig. Car. 180. Plin. n. h. II 230. XXXI 16. Der alte Name kam nach der Einwanderung der Slaven in Vergessenheit, die den Fluß Crna (Tscherna) Rjeka (Schwarzbach) nannten, so schon Kedren. II 461 τὸν Τζερνᾶν λεγόμενον ποταμόν (um 1100 n. Chr.); ähnlich das türkische Karasu. Von Neueren vgl. Leake North. Gr. III 268. 275. 441. H. Barth Europ. Türkei 154. Th. Fischer in Kirchhoffs Länderk. v. Europ. II 2, 116. Demitsas Ἀρχ. γεωγρ. Μακ. I 147—51. [Oberhummer.]

Erigone (Ἠριγόνη), ursprünglich ,die frühgeborene' (ἠριγένεια) Eos (Hesych. s. ἀλῆτις· καὶ Ἡμέρας ὄνομα, daneben die Ableitung Ἔρις-γονή, Schol. Bern. Verg. Georg. II 389), als Heroine in die Orestessage und die Kultlegende des attischen Ikaria verwoben. Der Zusammenhang der argivischen mit der attischen E. ist deutlich: Ikarios-Ikaros in Argos ihr Verwandter, in Attika ihr Vater, Aletes dort ihr Bruder, hier Aletis ihr eigener Beiname, beide E. rächen ihren Vater, beide geben sich den Tod, der den Athenern zur Quelle des Unheils und zum Ausgangspunkte des Festes wird, die eine wird Priesterin der Artemis, die vermutlich Kultgenossin des ikarischen Dionysos war, vgl. Artemis-Hemera im arkadischen Lusoi, o. Bd. II S. 1386f.

1) E. ist die Tochter des Aigisthos und der Klytaimestra. Nach deren Tode klagt sie den Orestes vor dem Areopag in Athen an (nach andern sind die Erinyen oder Tyndareos Kläger), und erhängt sich dann aus Gram über die Freisprechung. Marm. Par. Apollod. ep. 6, 25 = Tzetz. Lyk. 1374. Dict. VI 2, 4. Nach Etym. M. 42, 4 wird sie den Athenern durch ihren Tod zum Rachegeist (προστροπαῖος). Nach abweichender Version (Hyg. fab. 122) tötet Orestes bei seiner Rückkehr nach Mykenai Aletes, den Sohn des Aigisthos und der Klytaimestra, und will auch dessen Schwester E. töten. Aber Artemis entrafft sie und macht sie zu ihrer Priesterin in Attika. Robert (Bild und Lied 185; Sark.-Rel.

II 166f. Taf. 54) vermutet, daß im Dulorestes des Pacuvius E. die Verlobte des Oiax gewesen sei. E. dem Aigisthos gegen Orestes zu Hilfe kommend auf dem Sarkophag Lezzani. Ganz gewendet erscheint die Sage in dem Berichte des Kinaithon frg. 4 = Paus. II 18, 6. Apollod. ep. 6, 28 = Tzetz. Lyk. 1374, vgl. Strab. XIII 582. Vell. Pat. I 2, wonach E. die Gattin des Orestes, der in Arkadien wohnt, wird, Penthilos der beiden Sohn ist. Die Zuweisung der einzelnen Züge an die E. oder den Aletes des Sophokles oder an andere Tragödien (E. des Phrynichos, Kleophon, Philokles, Accius) bleibt durchaus unsicher. Über den Inhalt der E. des Q. Tullius Cicero (Cic. ad Qu. fr. III 1, 6. 9) ist nichts bekannt.

2) Die attische E., Tochter des Ikarios oder Ikaros (Ἰκαριωνείη Parth. frg. 17 Martini, über den Namen vgl. Usener Götternamen 18f.), des Eponymen des attischen Demos Ikaria am Pentelikon. E. *Marathonia virgo* bei Statius, Ort ihres Todes der Hymettos in Schol. Germ. BP p. 66, 6. Ihre Geschichte ist die aitiologische Legende zu dem an dem Feste des Dionysos geübten Kultbrauche der Aiora (des Schaukelns) und des Festgesanges Aletis. Hierüber besonders Athen. XIV 618 E. Hesych und Etym. M. s. αἰώρα und ἀλῆτις, o. Bd. I S. 1043. Dionysos kehrt bei Ikarios ein und schenkt ihm zum Danke für die Gastfreundschaft den Wein, die Rebe und die Traube. Wie Ikarios den ersten Wein gekeltert hat, gibt er davon den Bauern, die, unkundig der neuen Gabe, sich berauschen und glauben, von Ikarios vergiftet zu sein. Sie töten ihn und werfen ihn in einen Brunnen oder lassen ihn unter einem Baume liegen. E., die sich über das lange Ausbleiben des Vaters ängstigt, wird von dem allein zurückkehrenden Hunde Maira zu dem Leichnam des Ikarios geführt. Sie begräbt den Vater und erhängt sich an demselben Baume, unter dem sie den Vater gefunden. Alle drei werden nun von Zeus oder Dionysos unter die Gestirne versetzt, E. als ‚Jungfrau' mit der Traube in der Hand (nach Arat. phaen. 98 und Schol. ist die ‚Jungfrau' die Tochter der Eos), Ikarios als Bootes und der Hund als Seirios oder Prokyon. Sterbend hatte E. gebetet, daß die Töchter der Athener desselben Todes sterben sollten. Das geschah. Den um Abwehr des Unheils Flehenden verkündete ein Spruch des Apollon, sie sollten E. versöhnen. So wurde der Brauch der Aiora eingerichtet. Das Fest und der Festgesang hießen Aletis, weil E. den Vater suchend im Lande umhergeirrt war, E. selbst erhielt den Beinamen Aletis (Hesych). Die Überlieferung, in der sich zwei in Nebendingen abweichende Redaktionen unterscheiden lassen, geht in der Hauptsache auf des Eratosthenes Gedicht E. zurück. Hyg. astr. II 4; fab. 130. 224. 243. 254. Schol. Germ. BP p. 66, 6. Ampel. II 6. Probus, Schol. und Servius zu Verg. Georg. II 389. Schol. Il. XXII 29. Aelian. hist. an. VI 25. VII 28. Anth. Pal. XIV 43. Apollod. III 192. Apoll. Rhod. II 518 und Schol. Auson. XVII 29, 6 Schenkl. Luk. de salt. 40; deor. conv. 5. Mart. XI 69. Myth. gr. app. narr. p. 375 West. Nonn. I 254. XLVII 35f. Ovid. met. X 451; fast. V 723; Ibis 609f. und Schol. Stat. Theb. IV 692. XI 645; silv. V 3, 74. Schol. Stat. Theb. IV 655. 691. 776. XI 644. Steph. Byz. s. Ἰκαρία. Paneg. in Mess. 8f. Verg. Georg. I 32. II 389. Opfer an Ikarios und E. Aelian. a. O.

Auf eine abweichende Version, wonach Dionysos die E. verführt hätte, läßt sich vielleicht deuten Ovid. met. VI 125. Ein letzter Ausklang der E.- und Oresteslegende ist die nach Oinoe gehörige Sage von dem unter dem lokrischen König Orestheus von einer Hündin geworfenen Holzstumpf, aus dem ἅμα τῷ ἦρι der Weinstock hervorwächst. Paus. X 38, 1. Maass Analecta Eratosthenica 59–138. Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 306. 667f. Gruppe Griech. Myth. 36. 46. 93. 700. 704. 735. 759. v. Wilamowitz Isyll. 100f. [Escher.]

Erigonos wird von Plinius n. h. XXXV 145 unter die Maler zweiten Ranges gerechnet. Nach ihm war er ursprünglich Farbenreiber bei dem Meister der sekyonischen Schule Nealkes, machte aber so große Fortschritte in der Kunst, daß er einen berühmten Schüler, Pasias, den Bruder des Bildhauers Aiginetes, bildete. Da Nealkes um die Zeit des Aratos (271—213) lebte, so ist E. etwas später anzusetzen. [O. Rossbach.]

Erigyios, Sohn des Larichos aus Mytilene, Bruder des Laomedon, Diod. XVIII 3, 1. 39, 6. Freund des Alexander von Makedonien, wird er von König Philipp aus Makedonien verbannt, Arrian. anab. III 6, 5. Plut. Alex. 10. Schäfer Demosth. III² 65. Von Alexander im J. 336 zurückgerufen, Arrian. III 6, 6. Er befehligt die Reiter der Bundesgenossen bei Gaugamela, Arrian. III 11, 10. Begleitet den Alexander nach Hyrkanien im J. 330, Arrian. III 23, 2. 6. Curtius VI 4. Droysen Hellen. I 1, 382. Nach Areia gesandt, Arrian. III 28, 2. Droysen I 2, 34. Er tötet den Satibarzanes im Einzelkampf, Arrian. III 28, 3. Curtius VII 3. 4. Diod. XVII 81, 3. 83, 6. Droysen I 2, 39. [Kirchner.]

Erike (Ἐρίκη = ἐρείκη, Heidekraut), Tochter des Flußgottes Anauros, Hesych. Leo Meyer Griech. Etym. I 449. [Escher.]

Erikeia (Ἐρίκεια s. o. Bd. V S. 59 nr. 50), kleiner attischer Demos der Phyle Aigeis. Nähere Lage unbekannt. In der bestgeordneten Inschrift, welche diesen Demos aufführt, dem Verzeichnisse IG II 991 steht E. zwischen Bate (Stadt) und Otryne (Küste); darauf hin rechnet es Loeper Athen. Mitt. XVII 359 ‚bestimmt zur Küstentrittys.' Aber nach dem ‚Heidekraut' könnte auch eine Örtlichkeit in den Turkovunia, nahe bei Bate, benannt sein; es darf daher wenigstens darauf hingewiesen werden, daß der einzige nichtstädtische Grabstein auf ein Mitglied dieses Demos (Megakleia; daneben Kallikleia aus Kephisia IG II 2176) gerade dorther (aus Galatzi, östlich von Patissia) stammt. [Milchhöfer.]

Erikepaios (Ἠρικεπαῖος und Ἠρικαπαῖος; über das Verhältnis der beiden Namensformen zu einander vgl. Gruppe Jahrb. f. class. Philol. Suppl. XVII 1890, 740, 1), ein mann-weibliches Urwesen der jüngeren orphischen Kosmogonien. Die bekannteste Version (vgl. die sog. rhapsodische Theogonie) läßt als erstes Prinzip den Chronos (s. d.) erscheinen, die ‚nimmer alternde Zeit', selbst ohne Anfang; darauf entsteht eine erste Dyas: Aither und Chaos, die zusammen mit dem Weltei die erste Trias bilden; aus der Befruchtung dieses

Eies geht das orphische Wunder- und Allwesen hervor, der orphische Eros, der Phanes, der Urgott des Lichtes, der selbst wieder eine Trias ist, bestehend aus Metis (Μῆτις m.) = νοῦς, E. = δύναμις und Phanes = πατήρ, Damask. quaest. de primis princ. p. 380 Kopp = Orph. frg. 48 Abel; vgl. auch frg. 56, wo die Begriffe Μῆτις, Φάνης, Ἠρικεπαῖος in die gewöhnliche Sprache übertragen werden mit βουλή, φῶς, ζωοδοτήρ (Malalas) oder ζωή (Suid.). E. verbindet in sich das Weibliche und das Männliche, Orph. frg. 62 Abel. In der jüngeren orphischen Mystik wird E. allgemein gleichgesetzt mit Phanes (s. d.); doch will Nonnos Abbas zwischen beiden unterscheiden, Orph. frg. 66. E. als erster Weltenkönig, Beherrscher des Kosmos, Orph. frg. 78. 85; er heißt da περικλυτός (ebenso κλυτός frg. 61); nach E. = Phanes, ihrem Vater, herrschte die Nyx mit dem Zepter des E. in Händen, Orph. frg. 85. 87. Wie E. das Epitheton πρωτόγονος führt (Orph. frg. 120a), so erscheint anderseits wiederum E. unter den ἐπικλήσεις des orphischen Protogonos, Orph. hymn. VI 4; E. als Beinamen des Dionysos, Hesych. s. v. Die Etymologie von E. ist durchaus unsicher. Nach Malalas chronogr. IV 74 Dind. bedeutete das Wort soviel wie ζωοδοτήρ, nach Suid. s. Ὀρφεύς soviel wie ζωή, Orph. frg. 56. Man hat an orientalischen Ursprung gedacht, an ägyptischen, vgl. Zoega Abh. 261ff., oder an phoinikischen, vgl. Büchsenschütz De hymn. orph. 26, 7; weiteres bei Schuster De vet. orph. theogoniae indole (1869) 97f. Zeller Phil. d. Gr. I⁵ 96, 1. Ferner hat man im zweiten Teil die Wurzel καπ- finden wollen, vgl. κάπτω, καπύω schnappen, atmen, καπνός Rauch, und dann im ersten Teil entweder ἔαρ, ἦρ Frühling (so Goettling) oder ἠρι- früh wie in Ἠριγένεια (so Diels) und hat somit E. erklärt als ‚der Frühlings- und Lebenshauch' oder ‚der früh Verschluckte' (*quia ab Iove mane devoratus sit*). Vgl. Zoega Über den uranfänglichen Gott der Orphiker (Abh. 211—264). Lobeck Aglaoph. I 478ff. Goettling De Ericapaeo Orphicorum numine, Progr. Jen. 1862 (Opusc. acad. 206—214). Gerhard Gr. Myth. I 517, 3. Preller-Robert Gr. Myth. I 42. Diels bei Kern De Orphei Epim. Pherec. theog. (1888) 21f.; dag. Kern Herm. XXIV 1889, 503. Gruppe Jahrb. f. class. Phil. Suppl. XVII 1890, 687ff.; bei Roscher Myth. Lex. Art. Phanes Bd. III Sp. 2259. 2267 und Gr. Myth. I 431. [Waser.]

Erikos (Ptolem. V 16, 7) s. Iereikus.

Erikusa. 1) Ἐρικοῦσα (Ptolem. III 14, 12. Plin. IV 53), eine der kleinen, Othonoi genannten Inseln im Nordwesten der Insel Kerkyra. Sie trägt noch heute denselben Namen. Die 132 m. hohe Insel besitzt gutes Ackerland und einen Hafen; im Altertum unbewohnt, ernährt sie jetzt eine Bevölkerung von 500 Seelen. Partsch Corfu, Peterm. Mitteil. Ergänzungsheft 88, 70. [Philippson.]

2) Ἐρικοῦσσα (Strab. Steph., Ἐρεικοῦσα Schol. Aristoph. Plut. 596), eine der Aeolischen Inseln (s. o. Bd. I S. 1041) bei Sizilien, jetzt Alicudi, von den großen Farrenkrautgewächsen, die hier gedeihen, so genannt; im Altertum wie jetzt unbewohnt und nur zur Weide dienend, Strab. VI 276. Steph. Byz. Dieselbe heißt Ἐρικώδης bei Ptolem. III 4, 8. Steph. Byz. s. Ἀγνοῦς. Diod. V 7. Schol. Apollon. III 43, Ἐρεικώδης bei Eustath. Od. X 2, *Eriphusa* Plin. III 94; korrupt *Erigodes* beim Geogr. Rav. V 23 p. 406 P., *Brigades* Tab. Peut.; daß auch das *Heracleotes* (var. *erioclites, herioclites* u. a.) im Itin. Marit. 516 in *Ericodes* zu verbessern sei, vermutet Müller zu Ptolem. a. a. O. Die Kompilatoren des Plinius, Solin. 6, 1 und Martian. Capella VI 648 haben die Form *Eriphusa* (*Erepusa*); Isid. orig. XIV 6 unterscheidet fälschlich *Ericodes* und *Ericusa* als zwei verschiedene Inseln. [Hülsen.]

Erillos, ein griechischer Maler, welcher nach Plinius n. h. XXXV 60 zusammen mit Aglaophon (s. d.), Kephisodoros und Euenor um Ol. 90 lebte. Er galt für bedeutend, aber als kein Künstler ersten Ranges. Die von Sillig nach Diog. Laert. VII 165 vorgenommene Änderung des Namens in *Herillus* ist unnötig. Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 57 vermutet, daß er mit dem nach Plin. XXXIV 49 um dieselbe Zeit lebenden Bildhauer, dessen wohl verderbter Name im Bambergensis *Perellus* lautet, identisch sei. [O. Rossbach.]

Erimede (Ἐριμήδη), Tochter des Damasikles, Gattin des Ikarossohns Elatos, Mutter des Tainaros, des Eponymen vom lakonischen Gebirge, Hafen und Stadt; Pherekydes frg. 88 aus Schol. Apoll. Rhod. I 102, FHG I 93, wo Ἐρυμήδη überliefert ist. Fick Griech. Personennamen hat den Namen weder mit Ἐρι- noch mit Ἐρυ- aufgenommen. [Tümpel.]

Erimnastos, Eponym von Korkyra, 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., IG IX 1, 773. 774. [Kirchner.]

Erimnos, Sohn des Themnastos. Strateg in Megara Mitte 3. Jhdts., IG VII 12. 13. [Kirchner.]

Erimum (Ἔριμον), Stadt der Oinotrer, Steph. Byz. [Hülsen.]

Erinaeus (Ἐριναεύς oder Ἐριναιεύς) war ein Demotikon der rhodischen Stadt Lindos bezw. des rhodischen Gesamtstaates, IG XII 1, 196—198, 732, 10. 839. Koehler identifiziert die Gemeinde mit den Ἐρινῆς der attischen Tributlisten. Vgl. H. van Gelder Gesch. der Rhodier 215. Wir wissen nicht, wo der Ort lag; die Identifikation mit dem modernen Ort Ἔριντος (IG XII 1, 112) ist natürlich verfehlt. In Ἔριντος liegt wahrscheinlich ein alter karischer Name, so gut wie in Κέσκιντος (= Κόσκυνθος?), Λίνδος u. a. [Hiller v. Gärtringen.]

Erineos (Ἐρινεός). 1) Die bedeutendste der vier Städte der Landschaft Doris (s. d.), ‚die windige' (nach Tyrtaios, Strab. VIII 362), unterhalb der Stadt Pindos gelegen (Thuc. I 107. Strab. VIII 362. IX 427. X 475. Scylax ed. Fabricius 62. Scymn. 591. Conon narrat. 27. Diodor. IV 67. XI 79. Ptolem. III 14 [15]. Plin. n. h. IV 28. Steph. Byz. Tzetz. zu Lycophr. 741. Schol. Pind. Pyth. I 121). Nach Lolling (Athen. Mitt. IX 1884, 315) bei Kato Kasteli am Westrande der obersten Beckenebene des Kephissos, am Ausgange der malerischen Waldschlucht des Kanianitis, wo die Reste einer bedeutenden Ortschaft sich von der Ebene einen Bergabhang hinauf ziehen; den Abschluss bildet oben ein grosser viereckiger Turm, von dem aus zwei Schenkelmauern mit Türmen zur Ebene hinunterlaufen. Kiepert (Formae) setzt E. dagegen auf die steile Fels-

kuppe bei Ano Kasteli im oberen Tal des Kanianitis, wo nur geringe antike Reste unter mittelalterlichen Bauten vorhanden sind (nach Lolling a. a. O. 317 die Stadt Boion).

2) *Ἐρινεός*, Stadt in Phthiotis (Thessalien), nur von Strab. IX 434 erwähnt. Lolling (Hellen. Landeskunde 148, 1) vermutet sie im Othrysgebirge zwischen Longitsi und dem höchsten Gipfel, wo nach der ‚Carte de la Grèce‘ eine antike Ruinenstätte vorhanden ist.

3) *Ἐρινεός* und *Ἐρινεόν* (Paus. VII 22, 10. Thuc. VII 34. Ptolem. III 16, 5. Plin. IV 5, 6. Steph. Byz.), Bucht und Hafenplatz an der Küste der Achaia (Peloponnes), zur Stadt Rhypes gehörig; hier stellte sich im J. 412 die peloponnesische Flotte auf. Die jetzt ‚Lampiri sta ampelia‘ genannte flachbogige Bucht liegt etwa 10 km. westlich von Aigion zwischen dem östlichen Ende der Steilküste des Panachaikongebirges und dem Deltavorsprung des Salmenikobaches (Curtius Pelop. I 458). [Philippson.]

4) Flurname beim alten Ilion in einer steinigen Gegend, Strab. XIII 598, wo Il. VI 433 zitiert ist. [Bürchner.]

5) *Ἐρινεός*, Flüßchen in der Nähe von Syrakus, genannt gelegentlich des Rückzuges der Athener bei Thuc. VII 80. Nach Holm Gesch. Siciliens I 29 entweder der Fiume d'Avola nördlich der gleichnamigen Stadt, oder der Cavallata südlich derselben. [Hülsen.]

Erinis, marsische Gottheit auf dem verlorenen Stein von Ortona CIL IX 3808 (vgl. Mommsen Unterital. Dial. 345. Zvetajeff Inscr. Ital. med. dial. nr. 39) mit lateinischer Inschrift: *V. A[t]iediu[s] Ve[s]une Erinie et Erine patre dono me[r]i lib[s]*; offenbar bilden *Vesuna Erinia* und *Erinis pater* hier ebenso ein Paar wie in Iguvium *Puemunus publicus* und *Vesuna Puemuni publici*, s. Art. Vesuna. [Wissowa.]

Erinna (*Ἤριννα*, auch mit dem Asper geschrieben: s. Meineke zum Del. Anth. p. 132 und die Grammatikerstellen bei Lentz Herodian. II p. 455, 9 adn.; der Name wird von Fick-Bechtel Gr. Personenn. 137 mit Meineke zu *Ἧρα* gezogen), griechische Dichterin. Literatur: Bergk PLG III p. 141. 114. Michelangeli Framm. della melica Greca I 117. Hartung Gr. Lyr. II 111 (abenteuerliche Gleichsetzung von E. und Kleobuline). Welcker Kl. Schr. I 145 (verarbeitet die ältern Untersuchungen). Bergk Gr. Litt. I 165 A. II 286f. Flach Gr. Lyrik 518; Rh. Mus. XXXVIII 464. Susemihl Gr. Litt. d. Alex.-Zeit II 527f. Garbato Erinna, Venetia 1885 konnte nicht benützt werden. E. Rohde Rh. Mus. XXXIV 569 = Kl. Schrift. I 373. R. Reitzenstein Epigramm u. Skolion 142f. Crusius Untersuchungen zu Herondas 118. Benndorf De Anthol. epigr. ad artem spect. 6f. Kalkmann Rh. Mus. XLII 504f. Aus dem antiken *βίος* bei Suidas (Hesych. Mil. p. 85 Flach = Eustath. Il. II 711 p. 326) ist nicht viel Gewinn zu ziehen.

I. Die verschiedenen Angaben über die Heimat der Dichterin (Hauptzeuge neben Hesychios Steph. Byz. 622, 4, beide zusammen wohl aus Philon von Byblos *περὶ πόλεων*, s. Rohde a. O.) sind an der Urkunde zu messen, die auch für die Entscheidung des Philon bestimmend war, an dem

Epigramm Anth. Pal. VII 710, wo eine *συνεταιρίς* der Dichterin *Τηνία* heißt (daß in dem hsl. *τηνιδωσειδωντι* mit Pauw und Stadtmüller *Τηνία ὡς εἰδῶντι* zu erkennen ist, liegt auf der Hand). Auffällig ist bei der Tenierin freilich die dorisch gefärbte Sprache. So gewinnt die dritte Angabe bei Suidas (*ὡς δὲ ἄλλοι Τηλία· Τῆλις δέ ἐστι νησίδιον ἐγγὺς Κνίδου*) einige Gewähr; man mag in dem maßgebenden Epigramm eine doppelte Lesart (*Τηνία, Τηλία*) gehabt haben. Beziehungen zu Rhodos (Suid. *τινὲς δὲ καὶ Ῥοδίαν αὐτὴν ἐδόξασαν*) wären unter dieser Voraussetzung nicht überraschend (s. Welcker a. a. O.), während die Verweisung nach Lesbos (Suid. *ἢ Λεσβία*, ebenso schon der Anonymus Anth. Pal. IX 190) eine Folge der willkürlichen Verbindung der E. mit Sappho ist, zu der die ästhetische Vergleichung der beiden berühmten Dichterinnen oder ein Epigramm wie Anth. Pal. VII 718 den Anlaß gegeben haben mag. Auf ähnlichem Wege sind Anyte und Nossis zu Mitylenäerinnen geworden, s. Reitzenstein o. Bd. I S. 2655; Epigr. und Skol. 143. Die Konjektur *ὦ Ἤριννα* bei Sappho frg. 77 p. 115 adn. Bgk. ist ohne jede Wahrscheinlichkeit; ebenso Schneidewins (Delectus poet. p. 318) *Ἤρων* = *Ἤρινναν* Sappho frg. 75; der Lemmatist des Palatinus VII 710, den Stadtmüller korrigiert, hat keinerlei Gewähr und wird durch den Text des echten Epigramms ad absurdum geführt.

II. Bei der Bestimmung der Lebenszeit der Dichterin ist Sappho ganz aus dem Spiele zu lassen; den Schluß der Suidasvita (*ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ὁμόχρονος*, mit den vorhergehenden Sätzen) hat A. Daub (De Suid. biogr. 415) längst als spätes Anhängsel erkannt, das nicht mehr wert ist, als das Autoschediasma des Lemmatisten; schon der Umstand, daß die chronologische Bestimmung so nachhinkt (statt auf die Notiz über die Heimat zu folgen), erweckt unser Mißtrauen. Die Chronographen (Eusebios und Ausschreiber) setzen die Blüte der Dichterin viel später, auf Ol. 106, 4 oder 107, 1 = 352. Diesen Ansatz hat zuerst Benndorf (a. O. 8) mit guten Gründen empfohlen (nur die Properzstelle II 3, 22, wo der Name E. interpoliert wurde, muß aus dem Spiel bleiben). Nun soll allerdings nach Tatianos adv. Gr. 51 Naukydes (dessen Akme auf Ol. 95 bestimmt wird) eine Statue der Dichterin gemacht haben. Das stimmt nicht zu dem Ansatz der Chronographen. Daraufhin griff Bergk PLG a. O. zu dem alten Hausmittel, zwei Erinnen anzunehmen (wie schon Jacobs Anth. graeca XIII p. 890 und Schneidewin). Aber was Tatian an verwandten Notizen bringt, trägt (wie die entsprechenden Nachrichten bei Christodor Ekphr. 108) fast durchweg den Stempel der Fiktion auf der Stirn; daß insbesondere der Katalog der Dichterinnen ein spätes Schwindelmachwerk ist, hat Kalkmann a. O. zur Evidenz dargetan. E. gehört also ins 4. Jhdt.; sie ist annähernd eine Zeitgenossin des Antimachos und steht neben ihm an der Schwelle der hellenistischen Epoche, deren Tonangeber sie und ihre Kleinkunst in überschwenglicher Weise feiern. Dazu stimmt es gut, daß ihr Name, zusammen mit dem der Nossis, von Herondas (VI 20) in bedenklichem Zusammenhang genannt wird; Herondas macht sich damit

wohl (wie im 9. Gedicht) das Vergnügen, den führenden Literaten ein Schnippchen zu schlagen. Vom Leben der E. wußte man wenig zu melden. Die erhaltenen Fragmente zeigen sie in einem Kreise von Genossinnen (Agatharchis, Baukis oder Bauko, Myro); eines ihrer Gedichte berührt sich mit denen der Nossis (Reitzenstein Epigr. u. Skol. 142), in einem andern Falle scheint sie sich mit Anyte begegnet zu sein (so löst sich das Aporem Plin. n. h. XXXIV 57, s. Welcker a. a. O. 147. Bergk PLG III 146). Auffällig ist es, daß die Dichterin, von der man ein Epigramm auf eine als Mädchen gestorbene Freundin las, selbst mit neunzehn Jahren gestorben sein soll; aber Asklepiades (Anth. Pal. VII 11) kann das immerhin aus gleichzeitiger dichterischer Quelle, etwa einem Grabepigramm, entnommen haben.

III. Für die Dichtungen der E. bietet die wichtigsten Zeugnisse die Anthologia Palatina. Schon Asklepiades feierte die Dichterin VII 11: *ὁ γλυκὺς Ἠρίννης οὗτος πόνος, οὐχὶ πολὺς μέν, ὡς ἂν παρθενικῆς ἐννεακαιδεκέτεος, ἀλλ' ἑτέρων πολλῶν δυνατώτερος*; ähnlich Antipater VII 113 *παυροεπὴς Ἤριννα καὶ οὐ πολύμυθος ἀοιδαῖς*: man pflegt diese Verse auf ‚die Elakate‘ zu beziehen (*in Erinnam, unius eiusque exigui, sed egregii carminis auctorem, inscripti ἠλακάτη*, Dübner p. 418); sichere Anhaltspunkte für diese Annahme gibt es nicht (auch die Kombination G. Knaacks Herm. XXV 86 hat nichts überzeugendes). Auf ein Epigramm der E. spielt jedenfalls Leonidas Anth. Pal. VII 13 an: *παρθενικὴν νεαοιδὸν ἐν ὑμνοπόλοισι μέλισσαν Ἤρινναν ..... Ἀίδας εἰς ὑμέναιον ἀνάρπασεν· ἦ ῥα τόδ' ἔμφρων εἶπ' ἐτύμως ἁ παῖς· ‚βάσκανος ἔσσ' Ἀΐδα‘* (= Anth. Pal. VII 712 = frg. 6, 3 Bgk.); völlig neutral ist der Anonymus Anth. Pal. VII 145 *σὸς δ' ἐπέων, Ἤριννα, καλὸς πόνος κτλ.* Etwas ergiebiger sieht das gleichfalls anonyme Gedicht Anth. Pal. IX 190 aus: *Λέσβιον Ἠρίννης τόδε κηρίον .. οἱ δὲ τριηκόσιοι ταύτης στίχοι ἶσοι Ὁμήρῳ τῆς καὶ παρθενικῆς ἐννεακαιδεκέτευς· ἣ καὶ ἐπ' ἠλακάτῃ μητρὸς φόβῳ ἢ καὶ ἐφ' ἱστῷ ἑστήκει Μουσέων λάθρῃ ἐφαπτομένη* (s. Sappho frg. 90 *γλυκεῖα μᾶτερ*). *Σαπφώ δ' Ἠρίννης ὅσσον μελέεσσιν ἀμείνων Ἤριννα Ψαπφοῦς τόσσον ἐν ἑξαμέτροις* (aus den letzten Versen folgert Reitzenstein 143, daß der E. *μέλη* zugeschrieben seien, was Welcker 151 bestritten hatte). Auch dieses Gedicht soll *de sola colu* verstanden werden (Welcker 151, ähnlich Dübner p. 184 u. a.); aber v. 5f. können doch ebensogut auf jene kleinen *ποιημάτια* passen, die wir aus der Anthologie und Athenaeus kennen lernen. Genauer betrachtet beruht die herrschende Vorstellung von der *ἠλακάτη* einzig und allein auf der Suidasstelle: *ἦν δὲ ἐποποιός· ἔγραψεν Ἠλακάτην (ποίημα δέ ἐστιν Αἰολικῇ καὶ Δωρίδι διαλέκτῳ, ἐπῶν τ'). ἐποίησε δὲ καὶ ἐπιγράμματα· τελευτᾷ παρθένος ἐννεακαιδεκέτις· οἱ δὲ στίχοι αὐτῆς ἐκρίθησαν ἶσοι Ὁμήρῳ· ἦν δὲ ἑταίρα Σαπφοῦς καὶ ὁμόχρονος.* Aber es ist sehr fraglich, ob diese Suidasnotizen als selbständige Überlieferung neben den Epigrammen angesehen werden dürfen; die Zitate *ἐννεακαιδεκέτις* und *ἶσοι Ὁμήρῳ* zeigen, daß sie vielmehr von den Epigrammen abhängig sind. Dann wird auch das Vorhergehende (was noch Daub retten wollte) verdächtig; die ‚stichometrische‘ Angabe *ἐπῶν τ'*

wird aus demselben Verse des Anonymus (*οἱ δὲ τριηκόσιοι .. στίχοι*) stammen, der später zitiert wird, und damit erscheint es als eine sehr nahe liegende Möglichkeit, daß der zu phantasiereichen Rekonstruktionen benützte Gedichttitel *ἠλακάτη* (der einem Byzantiner ja aus Theokrit bekannt war) einfach mißverständlich aus den folgenden Versen (*ἐπ' ἠλακάτῃ*) herausgelesen ist. Jedenfalls haben wir (wie schon Knaack und Reitzenstein sahen) kein Recht, alle Hexameter mit Bergk unter diesem durchaus problematischen Titel zu vereinigen. Frg. 1 (*πομπίλε ... πομπεύσαις*) ist ein *προπεμπτικόν*; frg. 3 könnte aus einem *ἐπικήδειον* herstammen. Athenaeus zitiert frg. 1 mit den Worten *Ἤριννα ἢ ὁ πεποιηκὼς τὸ εἰς αὐτὴν ἀναφερόμενον ποιημάτιον* (VII 283 D), es müssen also Zweifel über die Echtheit bestanden haben. Man wird an das Philainisproblem erinnern dürfen. Die lyrischen Hexameter in den Oxyrhynchospapyri (I p. 13) haben mit E. schwerlich etwas zu tun (gegen Blass Neue Jahrb. 1899, 80 s. v. Wilamowitz Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen N. F. IV 3, 1900, 53; Gött. gel. Anz. 1898, 696). Sicher scheint nach alledem nur, daß man in frühhellenistischer Zeit eine Reihe von kleinen Gedichten (Hexameter, Distichen, nach Reitzenstein auch Melisches) unter dem Namen der E. besaß. Die Rundzahl 300 in der Anthologie IX 190 mag den gesamten Nachlaß der Dichterin bezeichnen sollen. [Crusius.]

Erinona (var. *Erittona*), ungenau überlieferter Name einer Heroïne in einer Adonissage der syrischen Iopolis (Antiocheia) bei Serv. Ecl. X 18. Wegen ihrer Keuschheit war sie ein Liebling der Minerva und Diana, der Venus dagegen verhasst. Diese entflammte in ihr die Liebe zu Iuppiter. Die eifersüchtige Iuno bewirkt aber, dass Adonis sie schändet. Nun tötet Iuppiter den Adonis durch einen Blitzstrahl in seinem Heiligtum auf dem kasischen Berg, in das er sich geflüchtet hatte. Auf Venus Bitten wird jedoch von Mercur das Schattenbild des Adonis auf die Erde zurückgeführt. E. war von Diana gleich nach der Schändung in einen Pfau verwandelt worden, hatte aber später von ihr die menschliche Gestalt wieder erhalten und war von der Göttin sogar dem rückgekehrten Adonis überlassen, mit dem sie nun den Tallus (?) zeugte. Der blitzschleudernde Zeus ist der *Κεραύνιος* von Kasion bei Iopolis in Nordsyrien (Paus. Damask. frg. 4 aus Malalas p. 198 B, FHG IV 468 b). Adonis wurde mit dem nordsyrischen Tammuz verschmolzen, dessen Totenklage der Prophet Hesekiel VIII 14 erwähnt. Tam(m)us heißt auch der Monat, in dem Tod und Auferstehung des Adonis beklagt wird. Darum setzt Robert (Preller Griech. Myth. I[4] 361) voraus, daß *Tallus* nicht aus *Talus* verschrieben ist, wie G. Vossius vermutete, sondern aus *Tamus* (= Tammuz). Der Sohn ist des Vaters Ebenbild. Der Pfau ist in Palaestina schon zu Salomos Zeiten bekannt geworden (I. Könige 10, 22; vgl. Hehn Culturpflanzen und Haustiere[2] 343). Das genügt für das Kasion. Ob die keusche Heroïne, die seine Gestalt annahm und neben Adonis (*Ἀῶος-Ἀβώβας Ἑῷος, Ἠοίης Γαύας*) die Rolle einer Myrrha oder Smyrna spielt, auch einen das ‚Morgenländische‘ betonenden Namen trug (*Ἠριπόλα, Ἠριγόνη* = Eos, woraus Erinona ver-

lesen werden konnte) oder einen unabhängigeren (Ἐρινόμη Movers Phoen. II 2, 204; Εὐρυνόμη Robert a. O.), ist schwer zu sagen. In ihrem Vater Keles kann man entweder einen ithyphallischen Κέλης (Platon bei Athen. X 442 A) vermuten oder (wahrscheinlicher) einen verschriebenen Κέτης (= Χετής = Kittier aus dem kyprischen Kittion, Movers a. O. 3; vgl. 205—219. 192. C. Müller Geogr. gr. min. II 450 a). Denn Kypros gilt als Heimat des Adonis. [Tümpel.]

Erinys s. die Supplemente.

Erioles (Ἐριώλης), Roß des Poseidon, Eustath. (918, 14) und Schol. Il. XIII 23. [Escher.]

Erion (Ἥριον, d. h. Grab, Etym. M.), eine westliche Landspitze auf der chalkedonischen Halbinsel gegenüber von Chalkedon, Steph. Byz., anderer Name für Ἥραια oder Ἱερία, s. den Art. Heraia. [Bürchner.]

Eriope (Ἐριώπη), Mutter des Aias nach Hellanikos, nach Pherekydes und Mnaseas hieß sie Alkimache. In den Naupaktien (frg. 1 K.) war sie διώνυμος: ihr Vater Pheres und ihr Bruder Admetos nannten sie Alkimache, ihre Mutter Klymene aber E. Pherekydes betrachtete Eriopis als den Beinamen, Schol. Twl. Il. XV 336 (= Cramer Anecd. Par. III 286). Vgl. Bertsch Pherekydeische Studien (Progr. Tauberbischofsheim 1898) 4. [Hoefer.]

Eriopis (Ἐριῶπις). 1) Tochter des Apollon und der Arsinoë, Asklepiad. Schol. Pind. Pyth. III 14.

2) Gemahlin des Anchises, Mutter der Hippodameia, Schol. Il. XIII 429. Hesych. s. v.

3) Gemahlin des Oileus, Mutter des Aias, Il. XIII 697. XV 336 und Schol. Nach Schol. XIII 697 war sie eine Tochter des Pheres. Vgl. Eriope und Alkimache.

4) Tochter des Iason und der Medea, Kinaith. b. Paus. II 3, 9. [Hoefer.]

Eriphanis (Ἠριφανίς), nach Klearch (ἐν πρώτῳ ἐρωτικῶν, FHG II 315) bei Athen. XIV 619 c eine μελοποιός, die sich in den spröden Jäger Menalkas verliebte und in Wäldern und Bergen umherirrte, ὥστε ... καὶ τῶν θηρῶν τοὺς ἀνημερωτάτους συνδακρῦσαι τῷ πάθει (eine Situation wie bei Theokr. I. Verg. Ecl. X); sie habe dabei gedichtet und gesungen τὸ καλούμενον νόμιον, ἐν ᾧ ἐστιν ‚μακραὶ δρύες, ὦ Μενάλκα‘ (carm. pop. 24 Bgk.). Wie schon Ribbeck (Reden u. Vorträge 193) hervorgehoben hat, ist E. eine Sagenfigur (über ähnliche Legenden s. Rohde Gr. Rom.[1] 57f. 78ff.); auch der Name wird Schöpfung der Poesie sein (wie die meisten mit Ἠρι- beginnenden Personennamen: Fick-Bechtel 137). Ribbecks Deutung auf das ‚von Baum zu Baum fliegende Sonnenlicht‘ muß freilich auf sich beruhen bleiben. Klearch wird uns die ὑπόθεσις einer volkstümlichen Dichtung überliefern. [Crusius.]

Eriphe (Ἐρίφη). 1) Amme des Dionysos, Etym. M. p. 372, 4ff. (Kallim. frg. anon. 89 Schn.). Als des Gottes Begleiterin auf einem Zug gegen die Inder sucht sie den Lykurgos zu Boden zu werfen, Nonn. Dionys. XXI 81ff. Jedenfalls ist an ἔριφος Zicklein zu denken. Vgl. Erepha und Eriphia, ferner die Epitheta des Dionysos Ἐρίφιος und Εἰραφιώτης. (Welcker Götterlehre II 587, 51. Preller-Robert Griech. Mythol.

I 661, 2. 714, 5. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1059).

2) Stute des Marmax (s. d.), der zuerst als Freier der Hippodameia erschienen und von Oinomaos getötet worden sei; seine Stuten Parthenia und Eripha (dor.) habe Oinomaos zu ihrem Herrn hinzuschlachten lassen, doch gestattet, daß auch sie begraben werden, Paus. VI 21, 7 (aus den Μεγάλαι Ἠοῖαι). Vgl. Jeschonnek De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt, Diss. Regimont. 1885, 43. [Waser.]

Eriphia (Ἐριφία), Tochter des Okeanos, eine der Ammennymphen des Dionysos, eine der nysaeischen Hyaden (s. d.), Hyg. fab. 182 (p. 35, 17 Sch.). Vgl. Erepha und Eriphe. [Waser.]

Eriphios (Ἐρίφιος), Epiklesis des Dionysos in Metapont, Apollod. bei Steph. Byz. s. Ἀκρώρεια, desgleichen in Lakedaimon, Hesych. s. Εἰραφιώτης und Ἔριφος (vgl. ἐριφιήματα). Bei Hesych steht an beiden Stellen die Form Ἔριφος, welche Sam Wide Lakon. Kulte 168 beibehält, während sie sonst zumeist in Ἐρίφιος korrigiert wird, vgl. Ludw. Weber Quaest. Lacon. 33. Über die Beziehungen des Böckleins (ἔριφος) zum Dionysos vgl. Eiraphiotes. Dieterich De hymn. Orph. 36 bezieht auch die Worte ἔριφος ἐς γάλ' ἔπετον (IG XIV 641 f.) auf Dionysos E.; anders Reinach Rev. arch. XXXIX 1901, 202ff. [Jessen.]

Eriphos (Ἔριφος). 1) Beiname des Dionysos, s. Eriphios.

2) Gefährte des Kadmos, vom Drachen getötet. Schol. Dion. Per. 391. [Escher.]

3) Komödiendichter, den schon die beiden Titel Αἴολος und Μελίβοια der mittleren Komödie zuweisen. Einmal wird ein drittes Stück Πελταστής zitiert (Athen. IV 137 d), wenn hier nicht mit Reinesius Ἔφιππος zu emendieren ist für Ἔριφος. Er hat in der Meliboia einige Verse des Antiphanes wiederholt, wie Athenaios behauptet (III 84 b), und es ist nicht wahrscheinlich, daß das Verhältnis umgekehrt gewesen sein sollte. Meineke I 420. Fragmente bei Meineke III 556. Kock II 428. [Kaibel.]

Eriphyle (Ἐριφύλη, Ἐριφύλα), Gattin des argivischen Sehers Amphiaraos, Mutter ihres eigenen Mörders, des Alkmeon. Ihr Grab (μνῆμα) beim Heiligtum des Amphiaraos in Argos erwähnt, Paus. II 23, 2. Sie ist im argivisch-thebanischen Sagenkreis in beiden Eigenschaften mehrfach und verschieden dargestellt. Je zwei Versionen sind faßbar, sowohl ihres Verhältnisses zu Amphiaraos (A) als auch zu Alkmeon (B).

A. 1. Pindar Nem. IX 21ff. erzählt oder deutet vielmehr an eine allgemein bekannte Sage: Adrast, des Talaos Sohn, mit seinen Geschwistern mußte aus Argos vor Amphiaraos und schlimmem Aufruhr fliehen; aber Versöhnung wird besiegelt durch Vermählung ihrer Schwester E. mit Amphiaraos, E. der Mannesmörderin; denn Amphiaraos zog mit gegen Theben und kehrte nicht zurück. Schol. Pind. Nem. IX 35. Schol. Hom. Od. XI 326. Hyg. fab. 73 klären diese Andeutungen auf durch die Sagenform, E., als Schiedsrichterin für künftige Differenzen zwischen ihrem Gatten und ihrem Bruder Adrast anerkannt, habe, von Adrast durch ein Halsband bestochen (beliebtes Motiv; vgl. Skylla bei Aischylos Choeph. 600), gegen Amphiaraos entschieden und ihn so gezwungen mit Adrast

gegen Theben zu ziehen. Vgl. Apollod. Bibl. I § 103 Wg. Diod. IV 68, 4. Paus. II 18, 4. Ich habe diese sich klar abhebende und in sich geschlossene Version dem verschollenen Homerischen Epos Ἀμφιάρεω ἐξέλασις vermutungsweise zugeteilt.

2. In der mythographischen Überlieferung stellt sich E. aber auch in ganz anderen Verhältnissen dar, nicht als übergeordnete Schiedsrichterin, sondern als gemeine Verräterin ihres Gatten Amphiaraos. Nicht Tochter des Talaos, sondern des Iphis, Schol. Hom. Od. XI 326, wird sie bestochen nicht von Adrast, sondern von Polyneikes, dem Sohne des Oidipus, damit sie die Teilnahme ihres Gatten am Kriege gegen Theben erzwinge. Sie tut es, indem sie den Versteck des Amphiaraos verrät, wo er sich verborgen, um dem Unheil, das er voraussah, zu entgehen, Hyg. fab. 73. Stat. Theb. III 572. IV 187; vgl. Aischyl. Sept. 365f. Polyneikes bestach sie mit dem berühmten ὅρμος, Plat. Rpbl. VIII 590 A. Hom. Od. XV 247. XI 327. Sophocl. El. 837. Eurip. frg. 70. Es war dies ein köstliches Erbstück im Hause des Kadmos gewesen; nach Pherekydes FHG I 45 = Apollod. Bibl. III 25 Wg. hatte es Kadmos von Europa, nach andern von Hephaistos erhalten; oder Harmonia war bei ihrer Hochzeit mit Kadmos so beschenkt worden, Hellanikos FHG I 12 = Schol. Eurip. Phoeniss. 71.

Die archaische Kunst hat diese Sage in Form einer Abschiedsszene dargestellt. So am Kypseloskasten, Paus. V 17, 4, und identisch am Korinthischen Krater im Berliner Museum nr. 1655, Mon. d. Inst. X 4, 5 = Wien. Vorlegebl. 1889 X = Baumeister Denkm. 67. Vgl. Robert Bild und Lied 14. Bethe Theb. Heldenl. 127. Mehrere andere Vasenbilder sind auf dieselbe Szene bezogen worden, s. Overbeck Her. Gallerie IV 1ff., meist bedenklich. Ich habe diese Sagenform für das Homerische Epos Thebais vermutet, a. a. O. 82ff.

B. Mit dieser letzten Version des Verrates der E. steht im ursächlichen Zusammenhang die Rache, die ihr ältester Sohn Alkmeon an ihr für den Tod des Vaters Amphiaraos nahm. Die Analyse der mythographischen Überlieferung ergibt zwei Versionen, die schon in Epen ausgebildet zu sein scheinen.

1. Als die Epigonen, den Tod ihrer sieben Väter an den Thebanern zu rächen, den Krieg gegen Theben rüsten, wiederholt E. ihren Verrat. Wie damals von Polyneikes durch das Halsband der Harmonia, wird sie nun von dessen Sohn Thersandros mit dem Peplos der Harmonia (Hellanikos FHG I 12 = Schol. Eurip. Phoeniss. 71) bestochen und veranlaßt ihren Sohn Alkmeon oder auch beide Söhne, Alkmeon und Amphilochos, mit den Epigonen zu ziehen, Apollod. Bibl. III 81 Wg. Diod. IV 66. Nach dem Siege über Theben vollzieht Alkmeon an E. die Rache auf Geheiß Apollons, Apollod. Bibl. III § 86 Wg., vgl. Paus. VIII 24. Von der Erinys lange umgetrieben, findet er schließlich Ruhe auf einem vom Acheloos angeschwemmten Eilande, das, erst nach der Ermordung E.s aus dem Meer aufgetaucht, rein von ihrem Blute ist, ebd. und Thuc. II 102. Ich habe diese Form dem Homerischen Epos Epigonoi zugeschrieben, a. a. O. 129. 135ff.

2. Nach der andern Version tötet Alkmeon seine Mutter E. vor dem Epigonenzuge gegen Theben und wird auch vorher gesühnt, Schol. Hom. Od. XI 326, auf das Epos Alkmeonis von mir a. a. O. 129. 130ff. zurückgeführt.

Auf die Ermordung E.s durch Alkmeon ist ein archaisches Vasenbild gedeutet worden von G. Loeschcke Athen. Mitt. XXII 263, vgl. Arch. Ztg. XXXVIII 189, einige etruskische Aschenkisten von G. Körte Urne Etrusche II tav. 26f., bes. 27, 4.

C. An das verfluchte Halsband, mit dem E. bestochen war, hat die Sage weiter angeknüpft. Im arkadischen Psophis habe Alkmeon, vom König Phegeus vom Muttermorde gesühnt, dessen Tochter Alphesiboia (Paus.) oder Arsinoe (Apollod.), die ihm zur Ehe gegeben, jenes Halsband (und den Peplos, Apollod.) geschenkt. Von der unversöhnten Erinys weiter getrieben, habe er, von Apollon beraten, auf dem unbefleckten Neulande am Acheloos Ruhe gefunden und dort des Acheloos Tochter, Kallirrhoe, geheiratet. Als diese das Halsband verlangt, habe Alkmeon sich nach Psophis begeben, sei aber dort von den Söhnen des Phegeus, seinen Schwägern, Temenos und Axion (Paus.) oder Pronoos und Agenor (Apollod.), erschlagen worden. Diese haben dann das unheilvolle Halsband E.s dem Apollon nach Delphi geweiht, Paus. VIII 24, 8—10. Apollod. Bibl. III § 87—93 Wg., beide aus derselben mythographischen Quelle. Behandelt hatte diese Sage Euripides im Ἀλκμέων διὰ Ψωφῖδος vom J. 438, Nauck TGF[2] 379ff., deren Hypothesis bei Apollodor und Pausanias verarbeitet ist; vgl. Bethe Theb. Heldenl. 135ff.

Das Halsband E.s in Delphi als Schmuckstück gezeigt, habe, von phokischen Tempelschändern 346 geraubt, noch einmal seine unheimliche Macht geübt; das mit ihm beschenkte Weib brachte ihrem Gatten den Tod, so Ephoros oder sein Sohn Demophilos im 30. Buche FHG I 275 = Athen. VI 232 Eff. Diod. XVI 64. Parthen. 25.

D. Das Schattenbild der Gattenmörderin E. gehört seit Hom. Od. XI 326f. zum dauernden Bestande der Unterweltsbilder. So hat sie Polygnot in der Lesche zu Delphi mit dem Halsbande in der Hand gemalt, Paus. IX 29, 7. So erwähnt sie Verg. Aen. VI 445 *crudelis nati monstrantem vulnera*.

E. Obgleich E. in der Heldensage so lebensvoll ausgestaltet war, scheint sie die Dichter, auch die tragischen, kaum gereizt zu haben. Stesichoros muß sie in einem Chorliede wohl besonders hervorgehoben haben, da es E. betitelt wurde; doch wissen wir nur davon, daß die Niederlage der Sieben vor Theben und Amphilochos darin vorkamen, Bergk PLG III 211. E. ist der Titel einer Tragödie des Sophokles. Da nach frg. 199 N.[2] E. darin ihren Sohn Alkmeon angeredet hat, so ist Welckers Vermutung (Griech. Trag. I 269ff.) nicht unwahrscheinlich, daß E. identisch war mit seinen Epigonen, in denen nach frg. 187 offenbar der E. ihre Sünden vorgehalten werden. Ihr hat frg. adesp. 2 v. Wilamowitz De tragic. graec. fragm. (Götting. 1893) 26 zugesprochen. Eine Tragödie E. hat nach Suidas auch der Tragiker Nikomachos von Alexandreia in Troas geschrieben. Unter den Tragödien des Accius erscheint ebenfalls eine E.

Literatur: Welcker Epischer Cyklus II² 320ff. Immisch Klaros 137ff. Bethe Thebanische Heldenlieder 44. 52ff. 78. 99ff. [Bethe.]

Eriphyllios (Ἐριφύλλιος), Epiklesis des Apollon und des Hermes (Hesych.) als Förderer des Pflanzenwuchses. [Jessen.]

Eris. 1) Ἔρις (-ιδος), die Göttin des Streites, die unersättliche, des männermordenden Ares Schwester und Gefährtin, die zuerst nur wenig sich emporrichtet, aber dann ihr Haupt zum Himmel erhebt und doch auf Erden wandelt, mit Ares und Athene, Deimos und Phobos in der Schlacht tätig, Hom. Il. IV 440ff. Sie entsendet Zeus am dritten Schlachtmorgen zu den Schiffen der Achaier, das Wahrzeichen des Krieges in Händen, ebd. XI 3ff.; sie weilt im Kampfe, auch wenn sich die andern Götter zurückgezogen, und schaut mit Wonne zu, die jammererregende Göttin, ebd. XI 73ff. Unter πολέμοιο τέρας als Attribut der E. ist am ehesten die brennende Kriegsfackel zu verstehen; man dachte auch an Blitz, Schwert, Speer oder Geissel, an die Aigis und an den Regenbogen, vgl. Schol. und Kommentare. Zusammen mit ähnlichen Personifikationen wie Ἀλκή und Ἰωκή und mit dem Gorgoneion erscheint E. auf der Aigis der Athene, Hom. Il. V 740, zusammen mit Kydoimos und Ker auf dem Schild des Achill, ebd. XVIII 535. Quint. Smyrn. V 31. E. ist eine Göttin, Hom. Il. XI 10. 74, vgl. auch Aisch. Sept. 1051 (429. 726). Eurip. Phoin. 798 (Orestes 1001). Usener Götternamen 365; sie heißt ἄμοτον μεμαυῖα (Hom. Il. IV 440. V 518), ἀργαλέη (ebd. XI 4), πολύστονος (ebd. XI 73), καρτερὴ λαοσσόος (ebd. XX 48). Auch im späteren Epos spielt E. eine große Rolle, namentlich bei Quintus Smyrnaeus, Nonnos und Tzetzes. Als des Ares Schwester ist E. für Phobos und Deimos πατροκασιγνήτη, Quint. Smyrn. X 58; in Anlehnung an Hom. Il. IV 441 heißt E. Νείκης ἀνδροφόνοιο κασιγνήτη καὶ ἔριθος, Timon frg. 24 Wachsm.; sie heißt Amme des Krieges, Nonn. Dionys. XX 35. Oppian. Hal. II 668. Claudian. in Ruf. I 30, und bei Nonn. XXV 489 auch Amme des Giganten Damasen (s. d.); ferner ἐγρεκύδοιμος, Quint. Smyrn. I 180, wie die Athene heißt bei Hesiod. theog. 925, μεδέουσα κυδοιμοῦ, Quint. Smyrn. X 53; als κυδοιμοῦ πομπός steht sie bei Typhon, Nonn. Dionys. II 357f.; zusammen mit Kydoimos und Ker erscheint E. bei Philostrat. iun. imag. X (p. 408, 9f. Kayser), zusammen mit Phobos und Deimos, Enyo, Erinyen und Keren, Quint. Smyrn. V 29ff., weiterhin zusammen mit Deimos und Phobos, Nonn. Dionys. XXXII 177f., zusammen mit Enyo, Quint. Smyrn. I 365f. XI 8, vgl. auch Nonn. Dionys. V 41, zusammen mit den Keren und Moros, Quint. Smyrn. VIII 324ff. usw. Vgl. noch Quint. Smyrn. I 159. II 460. 540. IV 195. VI 274. 359. VII 165. VIII 68. 191. IX 147. 324. XI 161 XIII 563. Nonn. Dionys. XX 43. XXXIX 385 usw. Bruchmann Epith. deor. 103f. Wie auf dem Schild des Achill findet sich E. auf dem des Herakles, geflügelt, zusammen mit Proïoxis und Palioxis usw., mit Kydoimos und Ker usw., Hesiod. scut. 147ff., wozu Peppmüller Hesiodos 257. 280f., ebenso die Discordia (s. d.) zusammen mit Mars, den Diren und Bellona auf dem Schild des Aeneas, Verg. Aen. VIII 700ff., vgl. auch Aen. VI 280f. (*Discordia demens* auch Val. Flacc. II 204) und Petron. sat. 124 v. 271ff. Bei Hesiod. theog. 225ff. ist E. eine Tochter der Nyx; E. aber gebar das Mühsal, das Vergessen, den Hunger, Schmerzen, Kampfesgewühl, Mord, Schlachten, Totschlag, Hader, Lügenreden und Wortstreit, Ungesetzlichkeit und Verblendung, die einander verwandt sind, und den Eid, der den Menschen größtes Leid schafft, so einer wissentlich einen Meineid schwört; für Horkos als Sohn der E. und Rächer des Meineids vgl. auch Hesiod. W. u. T. 804; Discordia unter den Kindern der Nox und des Erebus, Hyg. fab. praef. p. 9, 7 Sch. Claudian. in Ruf. I 29f. Bei Hesiod. W. u. T. 11ff. (vgl. Lukian. ἔρωτες 37) wird unterschieden zwischen einer Ἔ. βαρεῖα (16) oder κακόχαρτος (28) und einer ἀγαθὴ Ἔ., zwischen der Streitsucht und dem edeln Wettstreit; obwohl Kinder derselben Mutter sind sie zwiespältigen Sinnes; vgl. Peppmüller Hesiodos 6. 154f. 204f. Nach Paus. V 19, 2 war E. auf der Kypseloslade dargestellt, im Zweikampf des Aias und Hektor, zwischen beiden als äußerst häßlicher Daimon (Overbeck Gall. her. Bildwerke 406f.), und in ähnlicher Weise im Wandgemälde des Samiers Kalliphon im Artemision zu Ephesos, das den Kampf bei den Schiffen wiedergab, die sog. Epinaumachia, vgl. Brunn Künstlergesch.² II 38f. (56). Hitzig-Blümner Pausanias II 410f. Die Kunst scheint also E. zuerst als Apotropaion auf Waffen gebildet zu haben, und in der Art etwa, wie auf der Kypseloslade, dürfte E. dargestellt sein auf sf. Vasen, wo verschiedentlich (besonders zwischen zwei auf einander losstürmenden Viergespannen) eine weibliche Flügelgestalt wiederkehrt, meist mit gorgonenhaftem Antlitz mit bleckender Zunge, vgl. Gerhard Über die Flügelgestalten der alten Kunst (Abh. Akad. Berl. 1839) Taf. II. Einmal auch ist eine solche Figur in zierlichem archaischen Stil, im langen gestickten Gewand, mit Flügelschuhen, mit Stirn- und Armschmuck durch alte Inschrift als E. bezeichnet, auf einer Kylix seiner Zeit im Besitz von Ed. Gerhard, vgl. Gerhard a. O. Taf. II 5. Roscher Myth. Lex. I 1338. CIG 7551, und so dürfte auch die Inschrift Ἶρις auf der archaischen Hydria aus Sammlung Durand als E. zu lesen sein, vgl. Gerhard a. O. Taf. II 6; Auserl. gr. Vasenb. I Taf. XX. XXI (76ff.). CIG 7419; ferner Gerhard Auserl. gr. Vasenb. IV Taf. CCCXXV (100f.), drohendes E.-Bild auf dem Schild des Diomedes ebd. III 94 (66), vgl. noch II 4, 7. So werden wir auch E. erkennen dürfen in dem weiblichen Daimon mit doppeltem Flügelpaar und altertümlichem Gorgonenhaupt, der zwischen zwei Sphinxen dahinstürmt, auf der Rückseite der sf. ‚Adrastosvase', eines nolanischen Skyphos zu Kopenhagen, Gerhard a. O. Taf. II 1. Abeken Ann. d. Inst. XI 1839, 255ff. z. tav. d'agg. P. Heydemann Arch. Ztg. XXIV 1866, 130ff. z. Taf. 206, 2. Baumeister Denkm. I Abb. 20 usw., vielleicht auch in der häßlichen Gestalt, die zwischen Kämpfenden steht, auf einer sf. Lekythos im Louvre, Couve Rev. arch. III sér. XXXII 1898, 233f. Dagegen werden die beiden geflügelten bärtigen Daimonen auf den Henkeln der François-vase (z. B. Mon. d. Inst. IV 57) richtiger auf Deimos und Phobos gedeutet, ‚die Diener des

Ares, die Schreckgespenster der Schlacht, männliche Gegenbilder der Gorgonen', Amelung Führer d. d. Ant. in Florenz 223, oder bloß auf Phobos, Preller-Robert Gr. Myth. I 339, 1. Bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis allein nicht zum Mahle geladen, habe die E. in ihrem Zorn unvermerkt einen goldenen Apfel zwischen die drei Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite geworfen mit einer Aufschrift, die ihn der Schönsten zuwies; darob entbrannte der Schönheitswettstreit, zu dessen Entscheidung Paris als Richter angerufen ward, Lukian. dial. deor. XX 7; dial. mar. 5; symp. 35; Charid. 10 (17). Apul. met. X 30—32. Kolluthos ἁρπαγὴ Ἑλένης, wo es ein goldener Hesperidenapfel ist (v. 58ff.). Apollod. epit. III 2 W. Sallust. de diis et mundo 4. Tzetz. Lykophr. 93. Schol. Eurip. Androm. 276, ferner Hyg. fab. 92 p. 87, 19ff. Sch. Fulg. myth. III 7. Myth. Vat. I 208. II 205f. Serv. Aen. I 27; *malum Discordiae* wird sprichwörtlich gebraucht, Iustin. XII 15, 11, daher denn auch, seit 1570 zu belegen, unser ‚Zankapfel', vgl. O. Weise Unsere Mutterspr.² 116. Die Aufschrift auf dem Apfel habe gelautet: Ἡ καλὴ λαβέτω (Lukian. dial. deor. XX 7; dial. mar. 5, 1, vgl. auch die Hypothesis zu Kolluthos ἁρπ. Ἑλ.), oder: Τῇ καλῇ τὸ μῆλον, Tzetz. Lykophr. 93, ferner: *Pulcherrimae deae donum*, Myth. Vat. I 208, *Pulcherrimum donum pulcherrimae deae*, Myth. Vat. II 205. Ähnlich habe Iason die *galea Discordiae* unter die aus den Drachenzähnen hervorgegangenen Männer geworfen, Val. Flacc. VII 467ff. 632ff. Gruppe Gr. Myth. 574, 8. Wie aber der Apfel erst in der jüngern Literatur erwähnt wird, so tritt er auch in den bildlichen Darstellungen des Parisurteils erst spät auf; der Apfel ist Liebessymbol, wofür die Zeugnisse von Aristophanes bis Lukian reichen, vgl. Fränkel Arch. Ztg. XXXI 1873, 38. Robert Bild und Lied 9. Gruppe Gr. Myth. 665, 1. Gleichfalls erst in hellenistisch-alexandrinische Zeit gehört die Version der Aëdonsage in des Boios Ornithogonie (s. Bd. I S. 471): als sich Polytechnos und Aëdon frevelhafterweise rühmten, einander mehr zu lieben als Hera und Zeus, sandte ihnen Hera zur Strafe die E., die zwischen ihnen einen Wettstreit in Kunstarbeiten erregte, Boios bei Ant. Lib. XI. E. ist inschriftlich gesichert auf zwei rf. Vasen mit Darstellung des Parisurteils, nämlich auf derjenigen aus Kertsch in der Ermitage zu Petersburg, wo im Hintergrund, der durch eine Bodenerhebung abgegrenzt ist, zwischen zwei Viergespannen, von denen das eine von der geflügelten Nike, das andere von Iris gelenkt wird, links E. steht, rechts Themis, die der E. in vertraulicher Unterredung die Rechte auf die Schulter legt, vgl. Stephani Compte rendu 1861 Taf. III. Conze Wiener Vorlegebl. Ser. A Taf. 11, 1. Baumeister Denkm. 1165f. Abb. 1356. Sal. Reinach Rép. des vases I 6f.; ferner auf der Kalpis aus Ruvo (Apulien) zu Karlsruhe: E. schaut, bloß in halber Figur sichtbar, mit finsterer Miene über den Berg, als verfolge sie heimlich die Ereignisse, die sie angestiftet, vgl. Gerhard Apul. Vasenb. Taf. D 2 (S. 33). Overbeck Gall. her. Bildw. Taf. XI 1 (S. 233ff.). Furtwängler und Reichhold Gr. Vasenmalerei Taf. 30. Roscher Myth. Lex. III 1619f. CIG 8400. Hierher gehört auch die sf. Vase der Sammlung Coghill (früher Lamberg) mit dem Zug der Göttinnen zu Paris, falls die Lesung E. (für die Aphrodite) nicht zu verwerfen ist bei der schlechten Lesbarkeit der Beischriften, vgl. CIG 7645. Overbeck Gall. her. Bildw. Taf. IX 3 (S. 208f.). Vgl. auch die Inschrift zu Florenz CIG 6840. Endlich erscheint E. auf zwei etruskischen Inschriftspiegeln. Auf einem Spiegel, der vormals den Grafen Gherardesca zu Florenz gehörte, jetzt verschwunden ist, finden sich als Hauptfiguren in der Mitte *Hercla* und *Menrfa*; dazu links E., ‚eine stattliche, fast nackte, mit Strahlenkrone, Hals-, Arm- und Ohrenschmuck, wie auch mit Kreuzband über der Brust, unterwärts mit bedeutsamen Gewächsen, einem Blumenkelch und einer Stachelpflanze, in den Händen aber mit Griffel und Salbgefäß versehene Frau', neben Minerva gesenkten Blickes der Göttin zugewandt; rechts *Ethis* (s. d.); man dachte unter anderem an eine Darstellung von Herakles am Scheideweg, an E. als Göttin des edeln Wettstreits (Hesiod. W. u. T. 11ff.), wozu dann Ethis tritt als Lustgöttin (*Voluptas*, Ἡδονή); vgl. Dempster De Etruria reg. I 2. Gerhard Etr. Spiegel III 153ff. Taf. CLXIV. Fabretti Corp. inscr. Ital. 106; Gloss. col. 390. Ferner sieht man auf dem 1834 zu Bomarzo gefundenen Spiegel im Museo Gregoriano des Vatikan im Hauptbild fünf Figuren: drei Göttinnen, inschriftlich bezeichnet als *Alpnu*, E. und *Euturpa* (Εὐτέρπη), bemühen sich sichtlich um die Gunst des in der Mitte stehenden Jünglings *Phamu* (man dachte an den Sänger Thamyris oder erinnerte an Phemios, den Sänger in der Odyssee); dazu rechts ein Greis mit Beischrift *Archate* (oder *Archaze*), vielleicht die Örtlichkeit andeutend = Ἀρκάς, Ἀρκάδιος; E., bekleidet und mit Armband am rechten Arm, scheint das Halsband in der erhobenen Linken dem Jüngling als Preis für seine Liebe zu bieten, vgl. Bunsen Ann. d. Inst. VIII 1836, 282ff. z. Mon. II 28. Gerhard Etr. Spiegel IV 58ff. Taf. CCCXXXIII. Fabretti Corp. inscr. Ital. 2412; Gloss. col. 390. Corssen Über die Spr. d. Etr. I 257f. Roscher Myth. Lex. I 1339. 1439. III 2245f. Zusammenfassendes über E. bei Gust. Koerte Über Personifikationen psycholog. Affekte in der späteren Vasenmalerei (1874) 74ff. Wieseler Über E., namentlich ihre äußere Erscheinung und Darstellung nach Schrift und Bild, Gött. Nachr. 1885, 87—123. Berge De belli daemonibus, Diss. Leipz. 1895, 20ff.; ferner vgl. noch S. Reinach Rép. des vases I 6. 100. 106. 146. 358. II 26. 161. Gruppe Griech. Myth. 574, 8. 665, 1. 6. 1083f. 11. [Waser.]

2) Ἦρις, Καλχηδόνιος. Κιθαριστής, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ im J. 284 in Delos, Bull. hell. VII 106. [Kirchner.]

Erisane (Ἐρισάνη). Stadt in der jenseitigen Provinz Hispanien, nur bei Appian in dem Bericht über den Krieg gegen Viriat erwähnt (Hisp. 69 Servilianus Οὐρίατθον διώκων Ἐρισάνην αὐτοῦ πόλιν ἀπετάφρευεν, ἐς ἣν ὁ Οὐρίατθος ἐσδραμὼν νυκτὸς ἅμα ἕῳ τοῖς ἐργαζομένοις ἐπέκειτο), nach dem Zusammenhang der freilich wenig klaren Erzählung etwa im Nordwesten von Baetica zu suchen. Doch scheint der Name nicht richtig überliefert zu sein. [Hübner.]

Erisatheus (s. Erithaseos.

Eristhe (*Ἐρίσϑη πόλις*, Ptol. VI 7, 10), Stadt in Südarabien und zwar in Hadramaut (*Ἀτραμιτῶν χώρας*); Ptolemaios Maße sind 83° 30′, 11° 45′ (Var. *Ἐριϑη, Αἰγισϑη*). Die genaue Lage ist wegen Mangels einer näheren Andeutung und jeder anderen Nachricht nicht mehr zu bestimmen und auch durch Sprengers Bemerkung (Die alte Geogr. Arabiens 82) ‚wahrscheinlich Haurâ, Länge 47° 41′‘ nicht gesichert. [Tkač.]

Eristiker, Nebentitel der Philosophen der Megarischen Schule, ohne Zweifel nur von Gegnern ihnen beigelegt (Diog. Laert. II 106; vgl. II 30. 107. 108. 118. 119. Diels Doxogr. 604, 15 al.), während sie selbst sich ‚Dialektiker‘ nannten. Platon, und in etwas anderer Weise Aristoteles, setzen das ‚eristische‘ Verfahren gerade dem ‚dialektischen‘ entgegen. Platon setzt das erstere gleich dem antilogischen, dessen Ursprung mindestens bis auf Protagoras zurückgeht (s. dessen Schrifttitel *Τέχνη ἐριστικῶν*, neben *Ἀντιλογίαι* oder *Ἀντιλογικά*, Diog. IX 55. III 37). Als dessen Hauptvertreter in seiner Zeit gilt ihm Antisthenes, nicht die Megariker (Men. 75 C, vgl. Theaet. 164 C. 167 E. 197 A; Phaedo 101 E; de rep. V 454 A *ἔρις — διάλεκτος*; Euthyd. 272 B *ἐριστικὴ σοφία*; so auch Isokr. XIII 1 und X 1 *οἱ περὶ τὰς ἔριδας διατρίβοντες*, was Arist. rhet. III 1414 b 28 durch *ἐριστικοὶ* wiedergibt; auch hier ist Antisthenes gemeint; für den Sprachgebrauch des Aristoteles s. Bonitz Ind. Arist.). In jedem Falle liegt in dem Worte der Vorwurf, daß man die Philosophie in leere Disputierkunst ohne ernsthaft wissenschaftliche Absicht verwandle. So wird Diog. IV 28 von Arkesilaos gesagt, er habe die platonische Weise der logischen Erörterung (seine ‚Dialektik‘) durch das Verfahren des Fragens und Antwortens (das vorzugsweise bei den Megarikern ausgebildet war und bei ihnen ‚Dialektik‘ hieß, Diog. II 106) ‚eristischer‘ gestaltet. Deycks De Megaricorum doctrina 7. Prantl Gesch. d. Logik I 41. 69f. 99ff. [Natorp.]

Eristobareia, Stadt in Indien, Nonn. Dionys. XXVI 338. [Kiessling.]

Eriston (*Ἤριστον* und *Ἤρισϑον*), Ortschaft auf der Insel Tenos, in der großen Kaufurkunde Inscr. Brit. Mus. II CCCLXXVII, [41]. 99 erwähnt, wo mit *σϑ* geschrieben. In der Kaiserzeit gab der reiche Satyros, Sohn des Philinos, den Göttern *ἐν Ἠρίστῳ* 5000 Denare, damit von den Zinsen am Feste der Buthysia jährlich den im Heiligtum zu Speisenden ein Denar gegeben werden sollte, und 10 000 denselben Göttern, damit jährlich an der *καταστεφάνωσις* und am 18. eine Verteilung nach Maßgabe der zusammengeströmten Volkszahl stattfinde (Le Bas Voy. II 1847). Der Stein ist jetzt im Dorfe Kome, und L. Ross Inselreisen I 14 versetzt dorthin den antiken Ort E., aber H. Demoulin Revue de l'instr. publ. en Belgique (1902) 1 des Sonderdrucks hat mit Recht in den Göttern die Heroen des größten Heiligtums der Insel, Poseidon und Amphitrite, erkannt, dessen Lage der Italiener Patroni richtig vermutet, Demoulin selbst am Ort *Κιόνια*, nordwestlich der Hauptstadt, durch erfolgreiche Ausgrabungen (1902 und 1903) nachgewiesen hat. [Hiller v. Gärtringen.]

Eritharses (*Ἐριϑάρσης*), milesischer Ziegenhirt in der Branchidenlegende. Sein Söhnchen findet den kleinen Smikros, der von seinem Vater Demoklos (s. d.) aus Delphoi in Miletos beim Ausschiffen versehentlich zurückgelassen war, und wartet sein wie seines eigenen Kindes. Beide Kleinen werden dann von einem der kaystrischen Schwäne der eigenen Brut hinzugefügt, geraten in Streit (mit dieser? unter sich?), bis Leukotheas *φάσμα* ihnen aufträgt, die Milesier zur Stiftung eines *παίδων γυμνικὸς ἀγών* ihr zu Ehren zu bestimmen; so sehr habe sie an der *ἔρις τῶν παίδων* (im Schwanennest?) Gefallen gefunden; Konon narr. 33; vgl. Smikros und Branchidai. Im Myth. Vat. II 85 heisst er *Patron* (I 81 *patronus*); s. d. [Tümpel.]

Erithaseos (*Ἐριϑάσεος*), Epiklesis des Apollon in Attika, IG II 841 = Dittenberger Syll.[2] 568. Hesych. *Ἐρισαϑεύς*, wo jedoch wegen der alphabetischen Folge zweifellos *Ἐριϑασεύς* zu lesen ist. Wernicke o. Bd. II S. 9 sieht in Apollon E. einen Gott der Schnitter = Apollon Erithios; Usener Götternamen 263 vergleicht ihn dem Apollon Erethimios oder Erythibios, dem Schützer der Saaten vor Meltau. [Jessen.]

Erithelas (*Ἐριϑήλας*), thebanischer Gründer des hypoplakischen Theben. Nach Schol. V Townl. Hom. Il. VI 396 Sohn des (Sparten, also Thebaners) Astakos (s. d.), Bruder des Lebes (V Lobes). *Ἀπαρχαί* aus *Θήβη* (dem boiotischen Theben) nach Phoinike bringend, wurde er mit Lebes verbannt und gründete das hypoplakische Theben. Im Townl. ist diese Erzählung durch *ἄλλως* richtig geschieden von der vorangehenden, die die Gründung auf Herakles und seine Gattin Thebe, die Tochter des Adramys vom benachbarten Adramyttion zurückführt. Aus diesem *ἄλλως* ist das *ἀλλ'* im Schol. V verderbt (trotz Crusius Roschers Myth. Lex. II 857, 29). Crusius macht gut auf die *Θηλίδαι* aufmerksam, die angeblich ‚phoinikischen‘ Vorfahren des Thales nach Diog. Laert. I 22. Phoinikisch soll nichts anderes heißen als kadmeïsch. Wie Kadmos auf dem Weg von Phoinike her, so gründet dieser Ahn der Theliden auf der Ausfahrt nach Phoinike eine Stadt Theben. [Tümpel.]

Erithios (*Ἐρίϑιος*), Epiklesis des Apollon in Argos auf Kypros; das Heiligtum erwähnt Ptolem. Hephaest. 7 bei Westermann Mythogr. 198, 11. Apollon E. ist der Gott der Feldarbeit, vgl. o. Bd. II S. 52. [Jessen.]

Eritium (Liv. XXXVI 13), Ort in Perrhaibia (im nördlichen Thessalien), vielleicht beim jetzigen Dorf Palaeokastro am linken Ufer des Sarantaporos (des alten Europos). Leake North. Gr. IV 313. Kiepert Formae XV. [Philippson.]

Eritus, Sohn des Aktor, Genosse des Phineus, von Perseus getötet, Ovid. met. V 79. [Hoefer.]

Eriulfus, gotischer Häuptling im Dienste Theodosius d. Gr. Er soll beabsichtigt haben, seine Volksgenossen zum Aufstande gegen den Kaiser aufzureizen. Bei einem Mahle, das dieser gab, kam er in Streit mit Fravita, dem Führer der Gegenpartei unter den Goten, und wurde von diesem erschlagen. Eunap. frg. 60 = FHG IV 41. Zosim. IV 56. [Seeck.]

Eriunios, Eriunes. *Ἐριούνης* (Hom. Il. XX 34; Od. VIII 322 am Versende), in der Regel jedoch *Ἐριούνιος* (Hom. Il. XX 72. XXIV 457. 679. Hom. hymn. III 3. 28. 145. 551. V 407. XVIII 3. XIX 28. 40), Beiwort des Hermes, das auch als selbständiger Name für diesen Gott gebraucht wird (Hom. Il. XXIV 360. 440). Beide Arten des Gebrauchs von *Ἐριούνιος* finden sich nach Homers Beispiel in der späteren Poesie oft wiederholt; Belege bei Bruchmann Epitheta deorum 106. E. von *ἐρι- ὀνίνημι* abgeleitet, kennzeichnet Hermes als Segenspender, als *δώτωρ ἐάων* (Hom. Od. VIII 335. Hom. hymn. XVIII 12. XXIX 8); vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 403. Mehlis Grundidee des Hermes 12ff. Doch wird darüber verschieden geurteilt, auf welchem speziellen Gebiet seiner Wirksamkeit Hermes dies Beiwort zuerst erworben hat. Die Homerische Dichtung fand das Beiwort schon als ein fest ausgeprägtes vor und verwendet es demgemäß zumeist ohne besondere Anspielung auf die Grundbedeutung; gelegentlich aber scheint der Dichter speziell an die nützliche Tätigkeit des Hermes E. als Götterboten (Hom. hymn. III 3. 551. V 407. XVIII 3. XIX 28) und Geleiters (Hom. Il. XXIV 360. 440. 457. 679) zu denken. In der Phoronis (frg. 5 Kinkel = Etym. M. 374, 18) heißt es, Zeus habe dem Hermes den Namen E. gegeben, weil er sich vor allen Göttern und Menschen auszeichnete durch listige Anschläge (*κέρδεσι κλεπτοσύνῃσί τ' ἐκαίνυτο τεχνηέσσαις*); ähnlich schon bei Hom. Il. XX 34f.; vgl. Aristarch. in Schol. Aristoph. Ran. 1144. Dagegen sahen die Tragiker in E. vor allem den freundlichen Geleiter der Verstorbenen (Schol. Hom. Il. XX 33 *οἱ δὲ τραγικοὶ τὸν καταχϑόνιον*. Eustath. Hom. Il. 1194, 41), und sie umschrieben den ‚Gang zum Hades‘ mit dem euphemistischen *ἐριούνιος πόρος* (Hesych.); Aischylos bezeichnet bei Aristoph. Frösche 1144 den Hermes Chthonios als E. und hatte vielleicht in den Choeph. 118 Hermes als *Ἐριούνιε Ἑρμῆ χϑόνιε* anrufen lassen (Nauck TGF[2] S. 956). Diese Bezeichnung des Todesgottes Hermes als E. kehrt wieder in den Epigrammen, Kaibel Epigr. Gr. 815, 11 = CIG 2569 (*παντοκράτωρ Ἐριούνης*). Kaibel 272, 9 = CIG 2347 o add.; vgl. auch Anth. Pal. VI 28, 7, und bei Antonin. Lib. 25 werden Hades und Persephone selbst *ἐριούνιοι ϑεοί* genannt.

Den drei Haupterklärungen des E. als 1) *μεγαλωφελής*, 2) *κλέπτης*, 3) *χϑόνιος* fügen Spätere zum Teil noch weitere wertlose Deutungen hinzu. Vgl. Schol. Hom. Il. XX 33. Eustath. Hom. Il. 1194, 39. 1354, 37. 1599, 20. Cornut. 16. Hesych. Suid. Etym. M. Etym. Gud. Aristid. or. II p. 106. Das Richtige aber dürfte die Auffassung der Tragiker und der Grabepigramme sein. Man scheute sich, den Namen des Todesgottes auszusprechen und nannte ihn euphemistisch Eriunios; erst als E. zum festen Beiwort des Hermes geworden war, suchte man andere Erklärungen. Anders urteilen Mehlis a. a. O. und Roscher Hermes der Windgott 6. 80, welche E. auf das weite Gebiet beziehen, auf dem sich Hermes als *φιλανϑρωπότατος καὶ μεγαλοδωρότατος* (Aristoph. Fried. 391) den Menschen nützlich macht. [Jessen.]

Erius s. Herius.

Erius ~~Fannius Geminianus~~ s. Geminianus.

Eriza, Stadt im Grenzgebiet von Karien und Phrygien, Liv. XXXVIII 14. Ptolem. V 2, 15 (20), wo *Ἐριζηλοί* in *Ἐριζηνοί* geändert ist. Plin. n. h. X 124. Hierokl. 689 (*Ἔρεζος*). Not. episc. I 323 (*Σίζων*). III 294. VIII 375. IX 283, de Boor 492. Vielleicht sind es die Ruinen von Dere-köi, südöstlich von Karayuk-Bazar. In dem letztgenannten Ort ist eine Inschrift gefunden worden mit den Worten *οἱ ἐν τῇ περὶ Ἔριζαν ὑπαρχίᾳ*. Bull. hell. XV 556. Kiepert verlegt es zweifelnd nach Ishkian bazar am nördlichsten Bogen des Indos (Spezialk. des westl. Kleinasiens XII; Forma orb. ant. IX und Text nr. 92). Inschriften CIG 3953. Münzen Head HN 525; vgl. G. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 324. Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 253ff. [Ruge.]

Erizii, *gens conventus Adramytteni* (Plin. n. h. V 123, var. *Erosi*; vgl. zum Namen die anderen kleinasiatischen Ortsnamen: *Ἔρεζος, Ἐρίζηλοι* [in *Ἐριζηνοί* corr. von W. Ramsay]), in der Nähe von Adramytteion (s. d.). [Bürchner.]

Erkabon, sarmatische Stadt im Flußgebiet des Karkinites, Ptol. III 5, 13. Der Geograph verzeichnet nach einem ihm vorliegenden Itinerar die Stationen einer Straße, die an der seichten, die Krim von Westen her abschnürenden Karkinitesbucht (Meerbusen von Perekop, das sog. Tote Meer) bei der Stadt Karkine und der Mündung des kleinen Küstenflusses Karkinites begann und durch die Nogaische Steppe (das von Herodot geschilderte ‚Waldland‘, Hylaia) zum Borysthenes (Dnjepr) lief, dem sie dann folgte. Auf dieser Straße war E. die dritte Station, nach den Längen und Breitenangaben des Ptolemaios rund 480 Stadien (79 km) von Karkine (heute Kalautschak) entfernt. Darnach ist die Stadt in Wahrheit nicht mehr im Flußgebiet des Karkinites, sondern bereits in der Nähe des Borysthenes, etwa bei Kachowka, zu suchen. [Kiessling.]

Erkis s. Erchoas.

Erle, *κλήϑρα*, *alnus*, Baum aus der Familie der Betulaceae, Reihe der Amentaceae-Fagales (Kätzchenblütler). Das homerische *κλήϑρη* Odyss. V 64 und 239 deuten die Erklärer alle als E. (vgl. Buchholz Die homer. Realien I 2, 242), streiten aber ob Alnus glutinosa Willd. oder Alnus oblongata Willd. gemeint sei. Erstere kommt nach Boissier Flor. orient. IV 1179 (vgl. Sibthorp Flor. gr. Prodr. II 232) im ganzen Gebiete vor, freilich nach Heldreich Nutzpflanzen 15 sehr selten und nur am Spercheios, Alpheios und auf Nordeuboia (Fraas Synops. 254). Nach Chloros Waldverhältnisse Griechenlands 30 findet sich der jetzt *Σκλῆϑρο* genannte Baum in Eurytanien (Wald Prent-Zesi), bei Agrinion, Spercheios, Nordeuboia selten. Immerhin war sie den Alten bekannt, mochte auch, als das Land noch wald- und wasserreicher war, häufiger sein denn heute. Alnus oblongata Willd. wird von diesen nicht erwähnt. Neuere Formen des Namens sind auch noch: *Σκιλίϑρο ἢ κλέϑρα* Sibth., *κλῆϑρος* und *κλήϑρη* Fraas; *Κλῆϑρι* Heldreich; vgl. auch St. Fellner Die homerische Flora 19. Pickering Chronological hist. of pl. 460.

Von den Späteren beschreibt Theophr. hist. plant. III 14, 3 unverkennbar eine E. und erwähnt sie auch sonst noch öfters; eben aus seiner Beschreibung *φύλλον δὲ ὅμοιον ἀπίῳ πλὴν μεῖζον καὶ ἰνωδέστερον* schloß Sprengel in seiner Über

setzung d. Th. II 114 auf Alnus oblongata. Unhaltbar sind Kochs Deutungen auf eine Eiche, Tilia tomentosa Mauch. oder eine Ahornart. In den Schriften der Mediziner kommt dieser Pflanzenname nicht mehr vor, dagegen wieder Geoponica XI 13, 2 und in den Glossaren (vgl. Thes. gloss. em. s. *Alnus*). Für *alnus* der Römer stehen drei Arten zur Verfügung, Alnus glutinosa Gaertn., cordifolia Ten., incana W. (Arcangeli Flor. it. 179), von denen aber erstere weitaus überwiegt. Ganz mit Unrecht hat man des Plinius *alnus nigra* (n. h. XVI 218) für Rhamnus Frangula L. erklärt; denn gerade zum Wasserbau wäre dieser schmächtige Baum mit seinem brüchigen Holze am wenigsten geeignet. Es wird wohl sein, wie bei uns, wo Alnus glutinosa wegen der schwarzbraunen Rinde älterer Stämme und des dunkleren Holzes gleichfalls Schwarz-E. heißt im Gegensatz zu der helle Rinde und weißlicheres Holz besitzenden Alnus incana.

Von der technischen Verwendung sagt Blümner Technologie II 267: ‚Die E. hat weiches Holz (Theophr. hist. plant. III 14, 3), das im Trockenen nicht sehr dauerhaft, hingegen in der Feuchtigkeit von unübertrefflicher Festigkeit ist (Vitruv. de archit. II 9, 10. Plin. a. a. O.). Es ward daher bei Bauten nicht oberhalb der Erde, wohl aber zur Fundamentierung verwendet, und wo in sumpfigen Gegenden, wie z. B. in Ravenna, auf Pfahlrosten gebaut werden mußte, nahm man E.-Holz, das nicht nur dauerhaft blieb, sondern auch schwere Lasten zu tragen vermochte (Vitruv. a. a. O. III 3, 2. V 12, 6. Plin. n. h. XVI 210. 219. Pallad. XII 15, 2), weshalb es auch bei Brückenbauten Anwendung fand (Lucan. II 486. IV 422). Dieselbe Eigenschaft machte auch die E. zu einem sehr allgemeinen Material für Schiffe (Verg. Georg. I 136. II 451. Senec. Oed. 553. Lucan. II 427. III 441. 520. Sil. Ital. XII 521. Iuven. III 266. Stat. Theb. III 23. VI 106. Claud. rapt. Pros. praef. I 3); auch bohrte man die E. (wie heute noch) zu Wasserleitungsröhren (Plin. n. h. XVI 224). Die am Stamme der E. sich bildenden Auswüchse wurden zu Fournieren geschnitten, hatten aber nicht hohen Wert (Plin. n. h. XVI 69. 231)‘. Erwähnt wird die Pflanze noch Plin. n. h. XVI 77 (wasserliebend). 90 (dickblätterig). 97 (früh ausschlagend). 108 (ohne Früchte; Irrtum aus Theophr. h. pl. III 3, 6). 173 (Verwendung zu Faschinen). XVII 68 (Fortpflanzung durch Ableger). 90 (Schatten). XXXI 44 (Wasserzeichen). Colum. X 250 (die *bryonia* umschlingt *alnos indomitas* wie der Weinstock die Ulmen) u. a. m. Plinius hat auch die einzige mir bekannte medizinische Verwendung n. h. XXIV 74: *Folia alni ex ferventi aqua remedio sunt tumoris*; vgl. Matthioli Comment. in Diosc. 144, 28 der Venetianer-Ausg. von 1565. Auch mythologisch bedeutete die E. nicht viel. ‚Wegen ihres dunkelgrünen Laubes und der unscheinbaren, dunkelbraunen Kätzchen und (reifen) Fruchtzäpfchen erhielt sie eine düstere Bedeutung, weshalb wir sie wohl neben der Schwarzpappel und Cypresse in der Umgebung der Höhle der Kalypso wachsend treffen. Aus demselben Grunde sollten nach einer Version die um ihren Bruder Phaethon trauernden Heliaden in E. verwandelt worden sein (Bötticher Baumcult. 274. Drexler in Roschers Lexik. I 1983)‘ Murr Die Pflanzenwelt in der griech. Mythologie 17. [Stadler.]

Ermengarius s. Hermengarius.

Ermenrichus s. Hermenericus.

Ermerium, Station der von Porolissus in Norddacien nach Tyra am Pontus durch den Ojtozpaß führenden Straße, Geogr. Rav. 178, 5. C. Gooß Studien zur Geographie und Geschichte des traianischen Daciens 52. C. Schuchhardt Arch.-epigr. Mitt. IX 224f. J. Jung Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung. IV. Ergänzungsbd. 10. Patsch Österr. Jahresh. 1903. [Patsch.]

Ernaginum (*Ernagina*), Ort der Salyer in Gallia Narbonensis, zwischen Avennio und Arelate; beim heutigen Saint-Gabriel (dép. Bouches-du-Rhône). Die Gefässe von Vicarello bieten *Ernaginum, Ernagini, Ernagin[o]* CIL XI 3281—3283, Itin. Ant. 344 *Ernagino*, Itin. Hieros. 553 *mutatio Arnagine*, Tab. Peut. *Ernagina*. Von den Schriftstellern erwähnt ihn nur Ptolem. II 10, 8 (Ἐρνάγινον). Inschrift von Saint-Gabriel CIL XII 982 *patrono nautar(um) Druenticorum* (der Durance) *et utriclarior(um) corporatorum Ernaginens(i)um*. Desjardins Géogr. de la Gaule I 167f.; Table de Peut. 48. O. Hirschfeld CIL XII p. 125. 642. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Ernas s. Hernac.

Ernestum s. Arnestum Bd. II S. 1204.

Ernodurum, Station im Lande der Bituriges Cubi, zwischen Argantomagus und Avaricum (Itin. Ant. 460, 3 *Ernodorum*). Desjardins Géogr. de la Gaule II 427. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Ernolatia, Ort in Noricum, zwischen Gabromagus (Windischgarsten?) und Totastione (Tutatio) verzeichnet auf der Tab. Peut. Etwa beim heutigen St. Pancraz, südlich von Wels, Mommsen CIL III p. 618. 682. Vgl. Fr. Kenner S.-Ber. Akad. Wien LXXXVIII (1875) 523—610 mit 4 Taf. [Ihm.]

Ernte. Das deutsche Worte E. kann für das Einbringen der Produkte der verschiedensten Kulturpflanzen gebraucht werden, doch oft versteht man darunter nur die E. des Getreides und der Hülsenfrüchte. Eine ähnlich umfassende Bedeutung wie ernten und E. hatten die Ausdrücke der Alten καρποῦσθαι, eigentlich Früchte einsammeln, συγκομίζειν, eigentlich zusammentragen, συγκομιδή (dieses ausnahmsweise wenigstens auch für die Heu-E. bei Plut. quaest. nat. 14 und Oliven-E. Geop. IX 17, 2) und, sofern es sich um das Aufbewahren handelte, *condere*. Doch wurde gewöhnlich für die E. des Heus, wofür sich freilich im Griechischen kein spezifisches Wort findet, *fenisicium*, für die des Getreides θέρος, eigentlich Sommer (z. B. Ar. eq. 392. Dem. LIII 21. Plut. Fab. 2. Agathias Anth. Pal. XI 365. Paroemiogr.; vgl. Aesch. Pers. 822. Strab. XVII 831), θερισμός (z. B. Xen. oec. 18, 3. Polyb. V 95, 5. Geop. III 10, 5), besonders ἄμητος und *messis*, für die der Weintrauben τρύγητος und *vindemia* und die der Oliven, wofür freilich wieder im Griechischen sich kein Spezialname findet, *oleitas* oder *olivitas* gesagt. Bei den Hülsenfrüchten gebrauchten die Römer, wenigstens sofern sie geschnitten, nicht ausgezogen wurden, das Verbum

metere. Von dem Verfahren bei der E. des Obstes hören wir fast nichts. Sonach dürfte es sich wohl aus sprachlichen wie sachlichen Gründen empfehlen, im folgenden die Besprechung auf die E. des Wiesenheus und Getreides und die entweder mit jener oder dieser zeitlich im ganzen zusammenfallende E. der Leguminosen zu beschränken, d. h. auf die E.-Arten, bei denen man sich in der Regel der Sichel als Werkzeuges bediente. Die dabei besonders in Betracht kommenden Ausdrücke ἀμᾶν und *metere* gehen wie neuhochdeutsch mähen auf indogermanisch $\sqrt{m\bar{e}}$ = ernten, schneiden (W. Prellwitz Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892, 18) oder $\sqrt{sma}$ = teilen (D. Laurent et G. Hartmann Vocabul. étymolog. de la langue gr. et de la langue lat. 1900, 9. 166. 418, 1) zurück. Unklar ist die Meinung Varros, welcher *messis* zuerst (r. r. I 50, 1) von *metiri* oder vielmehr wohl *metere*, das besonders beim Getreide gebraucht werde, und dann (ebd. 2) von dem Adiectiv *medius* ableiten will.

I. Die Ernte bei den Griechen. A. Die E. des Wiesenheus. Man findet in Griechenland natürliche Wiesen, die gemäht werden können, nur ausnahmsweise. Das Vieh wird vielmehr im allgemeinen auf der Weide ernährt. Nur Pferde und Maultiere, die in Ställen gehalten werden, bekommen im Winter außer anderem Trockenfutter auch Gerstenheu, welches (in Attika im April) mit kaum entwickelten Ähren gemäht ist und das Wiesenheu der nördlichen Länder ersetzt. So erklärt es sich, warum wir von den alten Schriftstellern so wenig von Heu und Heu-E. erfahren. Wenn bei Homer (Od. XVIII 367ff.) Odysseus auf Ithaka dem Eurymachos den Vorschlag macht, zur Frühlingszeit, wann die langen Tage kämen, mit ihm um die Wette ποίη zu mähen, so scheint hier nach v. 372 Gras gemeint zu sein. Kaum für Griechenland wegen des späten Zeitansatzes gültig scheint die Bemerkung (Geop. III 6, 7), dass das Gras zugleich mit der Futterwicke im Juni geschnitten und, damit es süß werde, im Schatten getrocknet werden solle. Die Dorer wünschten sich eine schlechte Heu-E., nämlich während derselben Regen, durch den zwar das Heu leicht auf der Wiese in Fäulnis versetzt werden konnte, der aber dem Getreide vor der E. wegen der heißen Südwinde sehr ersprießlich war, sofern sich die Ähren dann verdichten konnten (Plut. quaest. nat. 14). Als die Zeit, um welche es sich dabei handelte, muß man aber für Doris den Mai annehmen (C. Neumann und J. Partsch Physikal. Geographie v. Griechenl. 1885, 79). Von dem Romanschriftsteller des 12. Jhdts. n. Chr. Eumathios Macrembolites (IV 8) wird ein Gartenbild geschildert, auf welchem ein das Gras mähender Arbeiter dargestellt war, dessen Kopf mit einem Linnen umbunden war und der mit beiden Händen eine Sichel, welche größer als eine gewöhnliche war, hielt.

B. Ernte des Getreides und der Hülsenfrüchte. Als Zeit für die Gersten-E. in Attika werden heute Daten vom 4.—24. Mai angegeben, und auf sie folgt sogleich die des Weizens (A. Mommsen Zur Kunde des griech. Klimas 1870, 6); also beginnt dort im Mittel die Getreide-E. Mitte Mai und endet je nach den Lagen spätestens Mitte Juni, wobei die der Gerste der des Weizens voranzugehen pflegt (v. Heldreich in A. Mommsen Griech. Jahreszeiten V 1877, 571f.). Im Tieflande der Peloponnes werden Gerste und Weizen Ende Mai oder Anfang Juni, in den Gebirgen spätestens im August geerntet (A. Philippson D. Peloponnes 1891/2, 540). Den Anfang der E., d. h. der Gersten-E. (Schol. Arat. 137, vgl. 264), und zwar zunächst für seine Heimat Boiotien, setzte Hesiod (op. 384) auf den sichtbaren (heliakischen) Frühaufgang der Pleiaden. Letzterer fiel im J. 800 v. Chr. dort nach L. Ideler (Handb. d. Chronologie I 1825, 242) auf 19. Mai jul. = 11. (10.?) Mai greg., nach K. Bruhns (bei A. Mommsen Chronologie 1883, 27) auf 26./27. Mai jul. Doch hat letzterer einen Sehnungsbogen von 18½ Grad für die erste Sichtbarkeit der Alkyone, des hellsten Sterns der Pleiaden, und Ideler (ebd. 247, vgl. 56) nur von 16 Grad angenommen, was nach Bruhns (bei Mommsen 29, 2) einen Unterschied von 6½ Tagen ausmacht. Aber an 16 Grad hält wieder W. F. Wislicenus (Astron. Chronologie 1895, 43, vgl. 66) fest. Ja Eudoxos setzte um 370 v. Chr. diese Pleiadenphase auf 14./15. Mai jul. (A. Boeckh Über die vierjährigen Sonnenkreise d. Alten 1863, 94f. A. Schmidt-Fr. Rühl Handb. d. griech. Chronol. 1888, 297) = 9. Mai greg., während sie nach der Idelerschen Rechnung unter Berücksichtigung des Zurückweichens der Tag- und Nachtgleichen auf 21./22. Mai jul. = 16. Mai greg. hätte fallen müssen. Sollte aber Hesiod erst um 720 gedichtet haben, so würde seine Pleiadenphase nach Idelerscher Rechnung auf 18. Mai jul. = 9. Mai greg. fallen. Vielleicht hat Hesiod absichtlich eher einen etwas frühern als spätern Termin für den Beginn der E. angeben wollen. In Ägypten erntete man die Gerste im 6., den Weizen im 7. Monat nach der Aussaat, in Griechenland die Gerste im 7., in den meisten Gegenden erst im 8. Monat; der Weizen erforderte noch mehr Zeit (Theophr. h. pl. VIII 2. 7 = Plin. XVIII 60). Die E. fand aber in (Unter-) Ägypten vom 25. Tage des dem römischen Aprilis entsprechenden Monats Pharmuthi ab (Schol. Arat. 265), d. h. vom 20. April jul. (= greg.) ab oder im Monat Pachon statt (Anth. Pal. IX 383), d. h., da auch hier nur das feste alexandrinische Jahr gemeint sein kann, vom 26. April—25. Mai jul. (Ideler 143. Schmidt-Rühl 481) ziemlich = greg. Heute fällt die Saatzeit in Oberägypten Mitte October, in Mittelägypten Anfang November; die E. der Gerste war im J. 1885 in Mittelägypten allgemein am 12. April, die des Weizens fiel etwas später; in Oberägypten fand die E. 1—2 Wochen früher statt; im Nildelta bei Sakasik wurde die Gerste am 21. April, nahe bei Alexandria am 26. April geschnitten (L. Anderlind D. Landwirtschaft in Egypten 1889, auch 1899. 69. 77f.). Die alten Griechen säten im Herbst mit dem sichtbaren Frühuntergang der Pleiaden (Neumann-Partsch a. a. O. 439. 2), welcher ein halbes Jahr später als der erwähnte Frühaufgang fiel (G. Unger in J. v. Müllers Handb. d. class. Altertumswissenschaft I^2 720. 748), also, da er sich im tropischen Jahre allmählich verzögerte, in den J. 720 v. Chr. —325 n. Chr. von Anfang bis Mitte November greg. erfolgte. Heute geschieht die Aussaat in

Attika im Mittel zwischen Mitte October und Mitte November (v. Heldreich a. a. O. 571), so daß von der Saat bis zum Beginn der E. im Mittel 6½ Monate verstreichen. Demnach fiel auch im Altertum die E. der Gerste in Griechenland nach obiger Angabe des Theophrast zu seiner Zeit etwa auf 23. Mai—22. Juni greg. Im Juli war die E. eben beendet (Geop. III 10, 5). Wenn man erst um die Winterwende gesät hat, wird wenig zu ernten sein (Hes. op. 479ff.). Doch konnte zu drei verschiedenen Zeiten gesät werden (nämlich nach Theophr. h. pl. VIII 1, 4 im Herbst, Frühjahr und Sommer), und die E. war um so reichlicher, je besser zur Saatzeit die verschiedenen Arten der Meerzwiebel geblüht oder die der Pistazie Frucht getragen hatten (Theophr. ebd. VII 13. 6. Ps.-Theophr. de sign. 55. Arat. 1051ff. Plut. quaest. Arat. 4). Der Schnitt sollte erfolgen, wann der Mond im Löwen stand (Maxim. Tyr. 486), d. h. wohl, wann er das erste Viertel vollendet.

Den Hephaistos läßt Homer (Il. XVIII 550ff.) auf dem Schilde des Achilleus so den Vorgang bei der E. darstellen: Gedungene Arbeiter schneiden Bündel, so groß, wie man sie mit der Hand fassen kann, mit scharfer Sichel ab, so daß sie in dichtem Schwad zur Erde fallen; drei andere, welchen Knaben die Bündel zureichen, binden sie in Garben; der Gutsherr, einen Stab in der Rechten, steht in stiller Freude am Schwad; in einiger Entfernung bereiten die Hausleute des Herrn unter einer Eiche das Opfermahl, einen großen Stier schlachtend; Weiber aber schütten weißes Mehl in Menge auf das Fleisch zum Mittagsmahl für die Arbeiter. Von Homer (Il. XI 67ff.) werden auch die auf einander losschlagenden Troer und Danaer mit Schnittern verglichen, welche im Weizen- oder Gerstenfelde einander entgegenrückend ihre Schwaden hauen, indem sie eine Handvoll neben der andern fallen lassen. Nackt soll man säen, pflügen und die Demeterfrucht mähen (Hes. op. 392). Nach Xenophon (oec. 18. 1f.) muß man mit dem Gesicht gegen den Wind schneiden; ist der Halm kurz, schneidet man unten, damit langes Stroh gewonnen wird (indem die Stoppeln von vielen später ausgerissen wurden, um dem Vieh untergestreut zu werden, Geop. II 22. 2); die langen Halme schneidet man in der Mitte, um sich die Arbeit beim Dreschen und Worfeln zu erleichtern; was auf dem Boden zurückbleibt, wird entweder zur Befruchtung des Bodens verbrannt (vgl. Ps.-Aristot. meteor. I 4. 5) oder auf den Düngerhaufen geworfen, um diesen zu vermehren. Nach Theokrit soll man in gerader Linie mähen (10, 2), von dem geschnittenen Getreide der untere Teil gegen Nord oder West zu liegen kommen, damit der Wind durch die Halme streichen und die Ähren fett machen kann (ebd. u. Schol.), und die Garben fest gebunden werden (ebd. 44). Das Mähen begleiten Mädchen mit Flötenspiel (ebd. 7) oder die Schnitter selbst mit Gesang (Long. IV 38). Zum Mähen wurden Arbeiter (Dem. XVIII 51), vielleicht meist Sklaven (ebd. LIII 21) um Lohn gedungen. Das Getreide giebt mehr Mehl, wenn es nicht bei voller Trockenreife geerntet wird (Theophr. c. pl. IV 13, 3; vgl. h. pl. VIII 11, 3), was aber doch wohl nicht geschehen sein mag, da das Getreide bei der E. als blond bezeichnet wird (Long. I 16). Wenn es fast schon trocken Regen bekommt, schadet ihm dies, weil der darauf folgende Sonnenschein die eigene Feuchtigkeit zusammenzieht und festhält; wenn es nach dem Schnitt in Haufen zusammengestellt wird, so entwickelt sich Feuchtigkeit, der aufsteigende Dampf teilt sich den Samen mit und macht sie größer, weshalb einige sogar die Haufen mit Wasser begießen (Theophr. c. pl. IV 13, 6; vgl. h. pl. VIII 11, 4). Aus demselben Grunde wird auch die Masse vermehrt, wenn das Getreide in die Scheunen gebracht und womöglich hoch aufgeschichtet wird (c. pl. ebd. 7). Aus dieser Stelle und der Zeit des Dreschens (s. d.) geht zugleich hervor, daß die Griechen das geschnittene Getreide nicht gleich ausdroschen, sondern vorher mehrere Wochen in Feimen stehen oder in den Scheunen lagern ließen (vgl. Plut. symp. VII 2, 3). Auch sonst wird empfohlen, nicht bei voller Reife, sondern wann einige Stellen anfingen blond zu werden, das Getreide, besonders die Gerste, und noch frühzeitiger die Hülsenfrüchte zu mähen, da alle Feldfrüchte in diesem Falle sich zwar nicht so gut hielten, aber eine größere Menge, bessere Nahrung für die Menschen und besseres Strohfutter für das Vieh gäben; auch solle man alle Feldfrüchte bei Tagesanbruch, wann sie betaut seien, schneiden (Geop. II 25). Auf einem Gemälde, welches Eumathios Macrembolites (IV 9) schildert, war ein Schnitter dargestellt, welcher mit der Rechten die Sichel hält und mit der Linken die zu schneidenden Halme zusammenfaßt, das Haupt mit einem Filzhut bedeckt, weil er mit bloßem Haupt die Sonnenstrahlen nicht zu ertragen scheint, die Hüften bekleidet, am übrigen Körper aber nackt. Der E.-Wagen wird unter Mühen von Rindern gezogen, während die Landleute mitschieben (Ps.-Oppian. cyn. I 527ff.); Pferde werden dazu nicht gebraucht (Xen. oec. 5, 6). Über den Ausdrusch s. Dreschen, den Ertrag s. Getreide und den Aufbewahrungsort für die Körner s. Cella. Die Behältnisse, in denen das Getreide aufbewahrt wurde, werden wohl kaum von denen der Römer verschieden gewesen sein.

Über die E. der Hülsenfrüchte speziell erfahren wir weniger. Man kann annehmen, daß dieselbe, da diese Früchte meist im Frühjahr gesät wurden (s. Bd. I S. 269, 43), meist etwas später als die der Wintergerste und die der schon im Herbst gesäten im allgemeinen gleichzeitig mit jener fiel. Das Verfahren dabei wird wohl von dem bei den Römern üblichen wenig verschieden gewesen sein, namentlich einige Hülsenfrüchte (bei kleiner Anbaufläche) auch mit der Hand ausgezogen, statt gemäht worden sein. Doch erfahren wir, daß die Hülsenfrüchte in noch saftigerem Zustande geerntet werden sollten, als das Getreide, da die Körner leicht ausfielen (Theophr. h. pl. VIII 11, 3; c. pl. IV 13, 3; vgl. Plin. XVIII 125), sich dann auch besser kochen ließen und süßer schmeckten (Geop. II 25, 1); die Lupine, welche gegen Ende des Sommers geschnitten werde, falle auch aus, wenn sie nicht bei Sonnenaufgang, während die Luft noch feucht sei (Theophr. c. pl. ebd.), oder nach einem Regen (Geop. II 39, 7; vgl. Plin. XVIII 133) geschnitten werde.

Eine Ausnahme bezüglich der Zeit der E.

machte namentlich die Hirse, da diese im Sommer gesät wurde (Theophr. h. pl. VIII 1, 4; c. pl. IV 15, 1). Wurde sie z. B. um die Sommerwende gesät, so konnte die Rispenhirse etwa zwei, die Kolbenhirse bis drei Monate später geschnitten werden.

Die sprichwörtliche Redensart ἀλλότριον κάματον (oder θέρος) ἀμᾶν, fremde Arbeit (oder Saat) ernten, kehrt in verschiedenen Wendungen wieder (Hes. theog. 599. Ar. eq. 392. Diog. prov. II 62. 75. Apostol. II 37. 51. Macar. I 81. Gregor. Cypr. cod. Mosq. I 53. Suid.; vgl. Callim. h. in Cer. 138).

II. Die Ernte bei den Römern. A. Die Ernte des Wiesenheus. In Italien finden sich vielfach natürliche Wiesen, die nach der ersten oder zweiten Heu-E. als Weiden benutzt werden. Die regelmässig bewässerten geben drei Schnitte und, wenn man auf die Herbstweide verzichtet, auch vier. In der Provinz Rom schneidet man das Gras nur einmal und zwar in einem schon zu sehr vorgerückten Stadium gegen Mitte Mai (A. Tittoni Atti della Giunta per la Inchiesta agraria, vol. XI, tom. III, 1884, 21). Im höhern Gebirge zieht sich die E. bis Juli und August hin (Dizion. di agricoltura V 1895, 422). Auf den Marciten der Lombardei, welche das ganze Jahr hindurch mit schnell fliessendem Wasser bewässert werden, macht man gewöhnlich sechs Schnitte von Februar bis October, bei Mailand auch bis acht Schnitte (Diz. ebd. 427). Die Alten erwähnen das Herbstheu, *fenum chordum*, also einen zweiten Schnitt verhältnismäßig selten (Cat. agr. 5, 8. Col. VII 3, 21); es wurde wohl meist nur bei bewässerten Wiesen gewonnen (Plin. XVIII 263), auf diesen aber wiederum meist drei Schnitte erzielt (ebd.). Nur bei Interamna in Umbrien, dem heutigen Terni, welches zwischen zwei Armen der Nera liegt, wurden selbst die nichtbewässerten viermal geschnitten (ebd.). Die Mahd erfolgte in der ersten Hälfte des Mai (Col. XI 2, 40), doch im Mai nur in warmen Gegenden und im Küstenlande (Pall. VI 1, 2); in der Zeit vom 9. Mai bis zur Sommerwende, doch erst nach dem Schnitt des Grünfutters der Leguminosen (Varro r. r. I 31, 4; offenbar weil das Gras nach c. 49, 1 schon dürr zu werden angefangen haben sollte); um den 1. Juni (Plin. XVIII 258), an manchen Stellen (im Gebirge?) erst nach der Getreide-E. (in der Ebene? ebd. 260). In den Steinkalendern (CIL I² p. 280 = VI p. 637f.) ist sie auch für Juni angesetzt. Der Schnitt sollte nicht zu spät erfolgen, sondern vor der Samenreife (Cat. 53 und bei Plin. XVIII 260), ehe die Gräser dürr werden (Col. II 18, 1. Plin. ebd. Pall. VI 1, 2; anders und verkehrt Varro I 49, 1) oder wann die Ähren abzublühen beginnen (Plin. ebd.). Die gewonnene Masse ist dann grösser (was freilich unrichtig) und das Heu schmeckt dem Vieh besser (Col. ebd.). Einige berieseln vorher die Wiesen (bei sehr trockener Witterung), andernfalls ist es besser in taureichen Nächten zu schneiden (Verg. georg. I 289. Plin. ebd.), weil sich bei sehr trockener Witterung so das Gras leichter schneiden läßt. Die Sichel (s. d.), mit der man schneidet, ist in Italien kürzer und kann auch zwischen Gestrüpp gebraucht werden, in Gallien dagegen bedient man sich auf den Latifundien zur Abkürzung des Verfahrens grösserer Sicheln, indem man die längeren Gräser in der Mitte schneidet, die kürzern (zugleich bessern) aber stehen läßt; auch schneidet der Italer nur mit der rechten Hand (Plin. ebd. 261). Beim Trocknen muß man darauf sehen, daß das Heu weder zu trocken eingebracht wird, weil es nach Verlust alles Saftes wie Stroh wird (d. h. weniger nahrhaft und besonders bröckelig), noch frisch, weil es so zu viel Saft behalten hat, auf dem Heuboden fault und oft sich so erwärmt, daß es in Brand gerät (Col. II 18, 1). Das gemähte Gras wird mit einer kleinen Gabel (Varro I 49, 1) oder einer weitzinkigen Harke bearbeitet (Ovid. rem. am. 192). Wenn es von Regen feucht wird, muß man es nicht gleich wenden, sondern lieber abwarten, bis es oben von der Sonne getrocknet ist (Col. ebd. Pall. VI 1, 2). Erst dann wird es gewendet, auf beiden Seiten getrocknet, in Schwaden gereiht und in Bündel gebunden; darauf bringt man es unverzüglich unter Dach oder, wenn es nicht nach der Villa gebracht werden kann, häuft man es passend zu Schobern auf, welche oben in eine scharfe Spitze auslaufen; so wird das Heu am besten vor Regen geschützt, aber auch davon abgesehen schwitzt das Heu, wenn es noch Feuchtigkeit enthält, in diesen Haufen und gärt aus (Col. ebd. 2. 3). Wenn das Heu nicht trocken aufgeschichtet ist, so hauchen die Schober des Morgens Nebel aus, werden durch die Sonne in Brand gesetzt und verbrennen (Plin. XVIII 262). Doch giebt es ein angenehmeres Futter, wenn es unter Dach gebracht, nicht in Schober aufgehäuft wird (Varro I 56; vgl. III 2, 6). Kluge Landleute bringen selbst das unter Dach geschaffte nicht eher an den Aufbewahrungsort, bevor es unordentlich zusammengeworfen einige Tage gegoren hat (Col. ebd. 3). Nach der Mahd muß man von den Wiesen mit Hacken das stachelige Unkraut (?) auskratzen und es dem Heu hinzuthun (Varro I 49, 1, wo statt *stipulam* = Stoppeln wohl *stirpem* oder *spinam* wie Col. II 17, 1 zu lesen ist). Hierauf ist die Wiese noch nachzumähen, d. h. noch das zu sicheln, was die Mäher übergangen und gleichsam wie Krautbuckel zurückgelassen haben (Varro ebd. 2; vgl. Cat. 58), denn es ist ganz unnütz, das Gras Samen bilden zu lassen (Plin. XVIII 259). Diese Nachmahd und die Unterbringung des Heus auf dem Heuboden war auch an Festtagen gestattet (Col. II 21, 3). Die Heu-E. gehört zu den grössern Arbeiten und nicht ganz arme Leute mieten dazu freie Arbeiter (Varro I 17, 2). An einem Tage schneidet ein guter Arbeiter ein *iugerum* Wiese ab und nicht weniger als 1200 Bündel bindet ein einziger zusammen, von denen jedes 4 Pfund = 1,3 kg wiegt (Col. XI 2. 40. Plin. ebd. 262).

B. Ernte der Leguminosen. Zu Grünfutter wurden außer der Kolbenhirse (Cat. 54. 4), dem Hafer (Col. II 10, 32) und dem selbst im Winter und bis in den Mai vorhandenen Mengefutter, *farrago*, besonders mehrere Leguminosen gebaut, wie der Bockshornklee, das *ocimum* (vielleicht bei Cato Incarnatklee), die sechsmal im Jahre zu schneidende Luzerne (Col. a. a. O. 28), der Baumschneckenklee (κύτισος, *cytisus*), dessen Zweige auch als Heu benützt wurden, und vor allem die Futterwicke, wohl auch Lupine (Varro I 23, 1) und Erve (Col. II 10, 34). Im allgemeinen sollten die

Leguminosen zu diesem Zwecke zwischen 9. Mai jul. und der Sommerwende und zwar noch vor dem Wiesengras geschnitten werden (Varro I 31, 4), doch auch nach der Heu-E., da Columella sagt, daß Grünfutter Mitte April bis Mitte Juni, in kälteren Gegenden bis 1. Juli geschnitten (VI 3, 6), dem Vieh besonders im Mai (XI 2, 100) oder Mitte Mai bis Mitte Juni, obwohl es schon am 1. Juni knapp werde, verabfolgt werden solle (XI 2, 48). Die Wicke sollte in der zweiten Hälfte des Juni, bevor die Hülsen hart würden, geschnitten werden (ebd. 50), oder auch früher (Varro ebd.), im Mai (CIL a. a. O.). Da die Futterkräuter wiederholt, d. h. in Zwischenräumen, gesät werden sollten (Cat. 27 u. 60), so konnten sie natürlich auch zu verschiedenen Zeiten in frischem Zustand geschnitten werden. Die E. aller Leguminosen, von denen man die Körner gewann, sollte in kalten Lagen im Juni beendet werden (Pall. VII 3, 1). Über die der Puffbohnen s. o. Bd. III S. 616, 48ff. Die Lupine wurde auch im Juni (Pall. ebd. 2) oder im September und am spätesten von allen geerntet, obwohl am frühesten (was sicher in diesem Falle unrichtig) gesät (Plin. XVIII 125). Alle muß man bei beginnender Reife ernten, da die Samen leicht ausfallen (Plin. ebd. 125). In einem Tage wurden sie, darunter wohl auch bisweilen die Puffbohnen, geschnitten oder, so Platterbsen und Linsen, gerauft; Kichern in drei Tagen gerauft, übrigens ebenso der Flachs, der Sesam in zwei Tagen (Col. II 12; vgl. Varro I 23, 2).

C. Die Ernte des Getreides. Der Winterweizen wird heute auf der italischen Halbinsel von Mitte Juni bis Mitte September geerntet (M. Rinino in Dizion. di agricolt. IV 1893, 299), speziell in der Poebene Ende Juni oder Anfang Juli (G. Cantoni L'agricoltura in Italia 1885, 61ff.), in Toscana von Anfang Juli bis Ende August und im Gebirge noch später (C. M. Mazzini La Toscana agricola, 1884, 66), im alten Königreich Neapel Mitte Juni bis Mitte Juli (L. Granata Coltivazione delle piante, 1830, parte I 36), doch im alten Kampanien genauer meist in der zweiten Dekade des Juni (Jahrb. f. Philol. 1894, 379). In den Provinzen Rom und Grossetto wird er in der zweiten Hälfte des Juni in der Mitte des Halmes mit der Sichel geschnitten, und am 10. August muß er vollständig von den Äckern entfernt sein, damit die Stoppeln angezündet werden können (Marchese F. Vitelleschi in Atti della Giunta per la Inchiesta agraria vol. XI fasc. 1, 1883, 189f.). In Sicilien reift er gegen Ende Mai bis Anfang Juli (A. Damiani ebd. vol. XIII Tom. I fasc. 3, 1885, 123). Über die E. der Gerste läßt sich, da ihr Anbau in Italien eine ziemlich untergeordnete Rolle spielt, weniger Bestimmtes sagen. In der Poebene (Cantoni 65f.) und im alten Königreich Neapel (Granata 56) fällt sie 1—2 Wochen früher als die des Winterweizens, im allgemeinen in Italien die der dort gewöhnlichsten vierzeiligen Wintergerste von Mitte Juni bis in den Juli, die der Sommergerste in den August (Dizion. ebd. 728). Noch viel seltener ist der Anbau der verschiedenen Speltarten, besonders in der Ebene, doch kann ihre Reife wohl ca. acht Tage früher eintreten als die des Weizens (Jahrb. f. Philol. 1894, 380). Von den Römern wurde die Gerste in der zweiten Hälfte des Juni geschnitten (Col. XI 2, 50. Pall. VII 2, 1), vor der Vollreife, da die Körner bei dieser leicht ausfallen (Col. II 9, 15. Pall. a. a. O.); sie sollte einige Zeit auf dem Felde liegen bleiben, um nachzuwachsen (Pall. ebd.). Die E. des *frumentum* (Varro I 32, 1. Col. IX 14, 5. Plin. XVIII 265), des *triticum* (Pall. VII 2, 2) oder der Cerealien (Fulgent. myth. I 11) begann meist mit dem längsten Tage und zog sich etwa 30 Tage lang hin (Varro und Col. aa. OO.), so dass sie, offenbar samt dem eventuell gleich folgenden Ausdrusch auf der Tenne, in gemäßigten und am Meer gelegenen Gegenden in der zweiten Hälfte des Juli beendet wurde (Col. XI 2, 54. Pall. VIII 1). Sie vollzog sich also hauptsächlich im Juli (Anth. Pal. IX 384. Baehrens Poet. lat. min. I 208. IV 291. V 215), aber wohl nur die des Weizens, obwohl in *frumentum* eigentlich, wenn auch weniger die Gerste, doch die Speltarten eingeschlossen sein sollten. Die Bauernkalender aus der frühen Kaiserzeit (CIL I² p. 281 = VI p. 637) setzen dies alles später, nämlich die E. der Gerste und Puffbohnen in den Juli, die *messes frumentaria* und *triticaria* und das Anzünden der Stoppeln in den August (vgl. Baehrens a. O. V 354). Schon damit die Vögel und andere Tiere keinen Schaden anrichten und die Körner nicht von selbst oder infolge starken Windes ausfallen, rät Columella (II 20, 1. 2), die Ernte zu beginnen, wann die Körner noch nicht ganz hart seien, und diese lieber auf der Tenne oder im Schober als auf dem Felde noch nachwachsen zu lassen. Plinius (XVIII 298) glaubt, dass, je später geerntet werde, um so reicher die Ernte sei, je früher, um so schöner und kräftiger, fügt jedoch als sehr gute Bauernregel hinzu, das Korn, bevor es hart werde und schon die Farbe verändert habe, zu schneiden; und ein weiser Spruch sei es, lieber zwei Tage früher als später zu ernten. Dagegen verlangt sogar Palladius (VII 2, 2; vgl. Verg. georg. I 297), daß die Ähren gleichmäßig eine gelbrötliche Färbung als Zeichen der Reife angenommen haben sollen. Man hält aber heute in Italien für das Richtige, ca. sechs Tage vor der Vollreife, bei der der Weizen gewöhnlich geschnitten wird, zu schneiden, wann die Pflanze in allen ihren Teilen zu zwei Dritteln gelb geworden sei, da man so nicht nur an Stroh, sondern auch 6—13 Prozent an Körnergewicht und auch an Qualität der Körner gewinne (Cantoni a. a. O. 51. 56. Rinino a. a. O. 300). Nach Varro (I 50) schnitt man auf drei verschiedene Arten das Getreide. Bei der z. B. in Umbrien üblichen schnitt man den Halm mit der Sichel an der Erde ab (vgl. Plin. XVIII 296) und legte jede abgeschnittene Handvoll auf die Erde nieder; sobald eine grössere Anzahl solcher Bündel da war, trennte man bei jedem die Ähre von den Halmen, liess das Stroh auf dem Felde und häufte es in Schobern auf. Anderswo, z. B. in Picenum, hatte man ein krummes Stäbchen von Holz, an dessen Spitze sich eine kleine eiserne Säge befand; mit dieser faßte man ein Bündel Ähren, schnitt es ab, ließ die Halme stehen und schnitt sie später unten ab. In der Umgegend von Rom und den meisten andern Orten endlich schnitt man so viel Halme, als man mit der Linken oben fassen konnte, in der Mitte ab und später den stehen gebliebenen unteren Teil derselben. Die

mit oder ohne Halm abgeschnittenen Ähren wurden in Körben auf die Tenne getragen (vgl. jedoch besonders über den Spelt den Artikel Dreschen). Von Columella (II 20, 3f.; ungenau Plin. a. O.) werden, obwohl es auch nach ihm verschiedene Methoden gab, nur zwei beschrieben: ‚Viele schneiden den Halm in der Mitte mit Sicheln ab, die mit einer geschnäbelten oder gezahnten Spitze versehen sind; viele sammeln allein die Ähren mit kleinen Gabeln (*mergae = furculae* nach Fest. ep. p. 124, 1; vgl. Plaut. Poen. 1018; Rud. 763) oder mit kammartigen Werkzeugen, was sehr leicht ist, wenn die Halme weit, aber schwer, wenn sie dicht stehen‘. Die Verschiedenheit dieser Methoden hatte ihren Grund in der verschiedenen Größe der bestellten Felder und den verschieden hohen Arbeitslöhnen (Plin. a. O. 300). Doch scheint man beim Spelt immer die Ähren allein abgeschnitten zu haben (vgl. Dreschen). Daß das Getreide von einigen auch mit der Wurzel ausgerauft wurde, weil dadurch zugleich das Feld leichthin aufgerissen werde, erwähnt Plinius (a. O. 296), tadelt dies aber mit Recht, weil dadurch der Boden ausgesogen werde (vgl. Cato 37, 1). Auf den Großgütern Galliens mit ebenem Gelände, denen es an Arbeitskräften mangelte und wo das Stroh weniger Wert hatte, gebrauchte man einen viereckigen, oben offenen und auf zwei kleinen Rädern ruhenden Kasten, der sich nach oben erweiterte, indem die Seitenwände nach auswärts gerichtet waren; dieser wurde durch nur einen, hinten angespannten Ochsen durch das Feld geschoben, so daß die am Rande der niedrigeren Vorderseite angebrachten kleinen zurückgebogenen Sicheln die Ähren von den Halmen in den Kasten hinein in einer Höhe abstreiften, die sich durch Stellen der Maschine regulieren liess (Plin. a. a. O.; besonders Pall. VII 2, 2ff.). In Italien schneidet ein Arbeiter das *iugerum* Weizen in 1 1/2 Tagen, das *iugerum* Gerste in einem Tage (Col. II 12, 1), doch gehört zu letzterer Leistung schon ein geschickter Arbeiter, während ein mittelmäßiger nur 3/5 eines *iugerum* Gerste in einem Tage schneidet (Pall. VII 2, 1). Über den Schnitterlohn s. Dreschen. Nach der E. muß man die auf dem Felde zurückgelassenen Halme samt ihren Ähren (Varro de l. l. VII 109) verkaufen oder selbst lesen und nach Hause bringen lassen (Varro r. r. I 53) oder, wenn es sich nur um wenige Ähren handelt und die Arbeitskräfte teuer sind, sie von den Schafen fressen lassen (ebd. und II 2, 12). Die auf dem Felde stehen gelassenen Stoppeln, das Streustroh (*stramentum*), wurden zwischen dem Frühaufgang des Hundssterns, dem 27. Tage nach der Sonnenwende (Varro r. r. I 28, 2) und der Herbstgleiche (ebd. 33) oder 30 Tage nach dem Ährenschnitt, d. h. in der zweiten Hälfte des Juli (Col. XI 2, 54), oder im August (ebd. VI 3, 1) geschnitten und zu Schobern aufgehäuft (ebd.). Für das *iugerum* war eine Tagesarbeit erforderlich (a. O. XI 2, 54). Man tat diese Arbeit aber lieber in einer taureichen Nacht (Verg. georg. I 289), weil sich die feuchten Stoppeln leichter schneiden lassen. Über die nebenher gehende Sitte, die stehenden Stoppeln anzuzünden, s. Bd. V S. 1770. Die in der zweiten Hälfte des März (Col. II 9, 18. XI 2, 33. Pall. II 3) oder ersten Hälfte des April (Col. a. O.) gesäte Hirse wurde in der zweiten Hälfte des September geerntet (Col. a. O. 72. Pall. X 12). Auch heute wird die bei Eintritt der warmen Witterung gesäte Rispenhirse im Süden Italiens Ende August oder Anfang September geerntet (Granata a. a. O. 70), die zu Anfang Juli gesäte überhaupt auf der Halbinsel um die Mitte des September (G. Cantoni in Enciclopedia agrar. ital. vol. II part. 4, 1880, 303). Wenn die beiden Hirsenarten, sagt Columella (II 9, 18), die Ähren hervorgebracht haben, d. h. die Rispen oder Kolben noch grünlich sind, und bevor die Samen bei der Hitze klaffen, d. h. sich von den Spelzen lösen, werden die Ähren mit der Hand gepflückt (vgl. ebd. 12, 4), in die Sonne gehängt, um zu trocknen, und eingebracht, und so halten sie sich länger als anderes Getreide. Doch scheint man die Hirse auch geschnitten zu haben (Col. XI 2, 72. Pall. X 12). Die Halme der Rispenhirse verbrannte man meist (Plin. XVIII 297). In Gallien nahm man die Kolben und Rispen einzeln mit einem Handkamme ab (ebd.).

Unserem Sprichwort ‚Wie die Saat, so die Ernte‘ entsprechen die Worte ‚*Ut sementem feceris, ita metes*‘ (Cic. de orat. II 261), ungefähr auch *Tibi aras, tibi occas, tibi seris, tibi item metes* (Plaut. Merc. 71); die Teilnahmlosigkeit an einer Sache drücken die Worte aus *Mihi istic nec seritur nec metitur* (Plaut. Epid. 265).

Während der E. im Sommer (Suet. Caes. 40), d. h. im Juli (Plin. ep. VIII 21, 2) und August (Ps.-Sen. apocol. 7, 4), waren Gerichtsferien (Stat. silv. IV 4, 40).

III. Bildnerei. Auf einem Sarkophag des lateranensischen Museums, der die Darstellungen des Getreidebaus mit denen des Brotbackens verbindet, sieht man zwei barhäuptige, mit einem Kittel bekleidete Arbeiter in gebückter Stellung mit der Linken die Halme in der Mitte fassen und unten mit der Sichel abschneiden (vgl. O. Jahn Arch. Zeit. XIX 1861, 154 mit Taf. 148). Ähnlich ist die Darstellung eines Schnitters, dessen Kopf mit einer Kappe bedeckt ist, auf dem Revers einer unbestimmten Elektronmünze in Paris sowie andere auf anepigraphischen Bronzemünzen später Zeit und Bronzen von Pautalia und dem ägyptischen Alexandreia (F. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf antiken Münzen und Gemmen 1889, 57 mit Taf. IX 25). Unter den Kalenderbildern eines Reliefs, welches in der Mauer der Kirche Panagia Gorgopiko zu Athen erhalten ist, befindet sich ein nackter Mann, der in der Rechten eine Sichel, in der Linken ein Bündel Ähren hält (J. N. Svoronos D. athen. Volkskalender, Sonderabdr. aus Journal internat. d'archéologie numismat. II 1, Athen 1899, Fig. 32), die Personifikation der im Thargelion (Mai) anhebenden Korn-E. (A. Mommsen Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1263ff.). An der Traiansäule ist ein Legionar dargestellt, welcher in vorgebeugter Haltung mit der Sichel in der Rechten Getreide abschneidet (Fröhner La colonne Trajane IV 16). [Olck.]

Erochos (Ἐρωχός, Herod. VIII 33. Paus. X 3, 2), Stadt in Phokis, wahrscheinlich im mittleren Kephissosbecken, von Xerxes und zum zweitenmal am Ende des phokischen Krieges zerstört und, wie es scheint, dann nicht wiederhergestellt

(Bursian Geogr. v. Griechenl. I 159). **Kiepert** (Formae) vermutet E. in den Ruinen bei dem Dorf Modi am Nordrande der Kephissosebene, 10 km. westlich von Elateia. Lolling (Hellen. Landesk. 129) hält E. vielleicht nur für einen Sondernamen der Burg von Lilaia. [Philippson.]

Erocus, König der Alamannen, begleitete den Kaiser Constantius I. mit Hülfstruppen nach Britannien und wirkte dort nach dessen Tode (306) für die Erhebung Constantins. Vict. epit. 41, 3. [Seeck.]

Erodamos, Archon der opuntischen Lokrer im 2. Jhdt. v. Chr., IG IX 1, 268. [Kirchner.]

Erodios (*Ἐρωδιός*), der Reiher, soll nach Ant. Lib. transform. 7 Martini, laut Glosse übereinstimmend mit Boios Ornithogonie 1, ein Sohn des Melaneussohnes Autonoos und der Hippodameia, Bruder des Anthos (nach dem die Sage heisst), Schoineus, Akanthos und der schönen Akanthis gewesen sein. Er gehörte zu derjenigen Gruppe der Familie, die nicht wie der Wiesen- und Ackerlandbesitzer Anthos kulturfreundlich war, sondern auf schilf- und dorntragendem Land Pferdezucht trieb. E., der älteste Sohn, war von seinem Vater so benannt, weil ihn sein Gebiet zu sehr in der Bewegungsfreiheit beschränkte (*αὐτὸν ἠρώησεν*). Über die Heilversuche Oders, Knaacks, Kaibels s. Martinis Ausgabe a. O. Wirklich trieb E. seines Vaters Stuten über die Grenzen auf das gepflegte Nachbargebiet des jüngeren Bruders Anthos. S. den Art. Akanthis über die Raserei der menschenfressenden Stuten, den Tod des Anthos und die Verwandlung von Eltern und Kindern in gleichnamige Vögel. Zwischen *ἄνθος* und *ἐρωδιός* sei noch bis jetzt Feindschaft. Zu der ganzen Erfindung dieser Vogel- und Menschengeschichte sind Motive aus dem Mythenkreis des Diomedes entlehnt: die menschenfressenden Rosse, die Verwandlung in *ἐρωδιοί* (in Daunien) und eine *ἄκαρπος χώρα* (Dauniens *Diomedis campi*). [Tümpel.]

Eroiadai (*Ἐροιάδαι*, in der Kaiserzeit vorherrschend *Ἐρυάδης*, s. o. Bd. V S. 59 nr. 52. 53), kleiner attischer Demos, in der Phyle Hippothontis wie in der Antiochis schon für das 4. Jhdt. nachweisbar. Trotz des nicht gewöhnlichen Namens läßt sich der Gedanke einer Aufteilung ein und derselben Gemeinde an die beiden Phylen schwerlich aufrecht erhalten (so noch Milchhöfer Demenordnung 34; Athen. Mitt. XVIII 286; dagegen Loeper Athen. Mitt. XVII 323ff. 326. 416). In der Antiochis scheint E. nach dem Zeugnisse von IG II 944 und 869 der Landtrittys (um Pallene) angehört zu haben. Dorther, aus der Gegend von Ieraka-Charvati kann sehr wohl die archaische Inschrift mit dem Namen des Eroiaden Gnathios stammen (IG I 492; Suppl. p. 118. Athen. Mitt. XVII 425). Dazu kommt noch aus Charvati die Grabinschrift auf die Frau eines Eroiaden (IG II 2964). Andererseits erscheint in der Hippothontis E. auf IG II 944 zwischen Peiraieus und Korydallos, also in der Stadttrittys. Auch hierzu läßt sich etwa noch anführen, daß nicht allzufern von diesem Bezirk, bei Chaidari, ein Richtertäfelchen mit dem Namen des Demarchos aus E. und die Grabinschrift auf einen Eroiaden, Sohn des (selben?) Demarchos, gefunden worden sind (IG II 903. 2031). [Milchhöfer.]

Eroniol (*Ἐρώνιοι* Monum. ant. dei Lincei I 39) s. Erannos.

Eropaei (*Ἐροπαῖοι*), afrikanische Völkerschaft, den Lotophagen benachbart (im Hinterland der kleinen Syrte), Ptol. IV 3, 27. Vgl. Tissot Géogr. comparée de l'Afrique I 454. [Dessau.]

Erophilos s. Herophilos.

Erophyllis (*Ἐροφυλλίς*), Mainade CIG 8227. [Tümpel.]

Eros (*Ἔρως, ὁ*). **1)** Der Gott. Von älterer Literatur vgl. namentlich O. Jahn Arch. Beitr. (1847) 121—221. Gerhard Über den Gott E., mit fünf Tafeln (Abh. Akad. Berl. 1848, 261—298), Berlin 1850. Schoemann De Cupidine cosmogonico (1852) = Opusc. acad. II 60—92. Welcker Gr. Götterl. I 332. 348—352. II 596. 721—728. III 195—199. Pape-Benseler Wb. d. gr. Eigenn.[3] s. v. (392f.); ferner Furtwängler E. in der Vasenmalerei, Münch. 1874; Coll. Sabouroff II pl. CXXXV; bei Roscher Myth. Lex. I 1339—1372; Die ant. Gemmen III 103. 141f. 152. 167f. 276. 280f. 290ff. 330. 341ff. 447f. Michaelis Arch. Ztg. XXXVII 1879, 170ff. Taf. 13. 14. Riggauer E. aut Münzen, Ztschr. f. Num. VIII 1881, 71—99 z. Taf. I. P. Wolters Arch. Ztg. XLII 1884, 1—22 z. Taf. I. XLIII 1885, 81—98. Baumeister Denkm. I 495—504. Collignon bei Daremberg-Saglio Dict. I 1595—1611 (s. Cupido). Bruchmann Epith. deor. 111—117. Carter Epith. deor. 8ff. 10. Weitere Literatur s. besonders zu VIII E. und Psyche, sowie auch überhaupt zu den einzelnen Abschnitten.

I. Über Wort und Begriff Eros, verwandte und parallele Erscheinungen.

Ἔρως, aiolisch *Ἔρος*, gehört unmittelbar zu *ἐράειν* lieben, begehren, wie *γέλως* und *γέλος* zu *γελάειν*, Leo Meyer Hdb. d. griech. Etym. I 440f. Unsicher ist die weitere Etymologie, d. h. der Nachweis der Wurzel und ihre Entwicklung und Ausbildung in den übrigen indogermanischen Sprachen, vgl. Prellwitz Etym. Wörterb.[2] 152. Leo Meyer a. O. 433f. Appellativisch gebraucht bezeichnet das Wort die Liebe, zumal die geschlechtliche, als Nomen proprium den Liebesgott, der in der griechischen Literatur zuerst bei Hesiod auftritt. Homer kennt E. noch nicht: E., der Aphrodite Sohn, ist einer der jüngern Olympier. Anderseits war E. ein alter griechischer Naturgott, der hier und dort uralten Kult besaß. In diesem Sinn spielte E. auch eine wichtige Rolle in Kosmogonien, so in Hesiods Theogonie, besonders aber und wahrscheinlich schon vor Hesiod in den Lehren der Orphiker, in der Dichtung vom Weltei, dem E. entspringt, den die Orphiker Phanes nannten, wohl im Sinne von *πρωτοφανής*; dieser Phanes aber bildete eine Trias, bestehend aus Metis (*Μῆτις* m.), Erikepaios (*Ἠρικεπαῖος*, auch *Ἠρικαπαῖος*) und Phanes; darüber vgl. Abschnitt II über den kosmogonischen E. Zu E. tritt gewissermaßen als Gegenstück der Anteros (*Ἀντέρως*), die Gegenliebe, s. Bd. I S. 2354f., 57ff. und Abschnitt IV über die E.-Kulte, und treten als mehr oder weniger synonyme Begriffe Himeros (*Ἵμερος*) und Pothos (*Πόθος*), s. d. Vielleicht hat die ältere griechische Zeit zwischen den drei Begriffen gewisse Unterschiede gemacht; freilich ist nicht ernst zu nehmen die Auseinandersetzung bei Plat. Kratylos 419 e.

420 a. b, die mit unmöglichen Etymologien arbeitet. Und wenn auch E., Himeros und Pothos zunächst drei nüancierte Seiten und Äußerungen der Liebe wiederspiegeln als Liebe, Liebesverlangen und Liebessehnsucht, so haben eben diese drei Begriffe, die griechischen wie die deutschen, doch so ziemlich die Bedeutung von Synonyma, sie bedeuten mehr nur eine Vervielfältigung des einen Begriffes Liebe, als daß wir eine wesentliche Differenzierung zu erkennen vermöchten: wir haben Himeros und Pothos neben E., wie Peitho die Göttin der Überredung (zur Liebe) und Paregoros die Göttin des tröstlichen Zuspruchs (bei unglücklicher Liebe) neben Aphrodite stehen. Schon früh ja sprach man auch von E. in der Mehrzahl, schon in der ersten Hälfte des 5. Jhdts., schon Pindar braucht meist den Plural *ἔρωτες*, s. u., und ähnlich lieben es die Dichter der Anthologie, den Plural von *Πόθος* zu setzen. Und wie bei den Griechen liegt die Sache bei den Römern, die für sich keinen Kult des Liebesgottes kannten, sondern ihn rein nur aus der griechischen Poesie und Kunst herübernahmen. Bei den Römern ist Amor die allgemeine Bezeichnung wie E., und neben Amor tritt Cupido, s. d. In der ältern Sprache wenigstens wurde noch Cupido von Amor unterschieden als heftige sinnliche Neigung, ziemlich entsprechend den griechischen Begriffen *ἵμερος* und *πόθος*: *Cupidinem veteres inmoderatum amorem dicebant . . . alius est amor, alius cupido: amant sapientes, cupient ceteri*, Serv. Aen. IV 194, wobei Afranius und Plautus zitiert werden. Die spätere Sprache braucht Amor und Cupido unterschiedslos, und die römischen Dichter der *aurea Latinitas*, die so ganz sich die Alexandriner zum Vorbild genommen, sprechen nicht nur von Amor, sondern auch von Cupido (und Venus) im Plural (vgl. *Veneres Cupidinesque*, Catull. III 1. XIII 12): den *Ἔρωτες* entsprechen die *Amores*, den *Πόθοι* die *Cupidines*. Für Amor vgl. Thes. linguae Lat. I 1973. Gewissermaßen Erotinnen, weibliche Gegenstücke zu den Eroten, sind die Psychen in hellenistischer Kunst, auf pompeianischen Wandgemälden, s. Abschnitt VIII über E. und Psyche. Ob der Liebesgott indogermanisches Besitztum ist, bleibt fraglich. Der ‚Wunsch' als deutscher Liebesgott ist lediglich als eine Schöpfung J. Grimms zu betrachten, an deren Existenz wohl keiner der neueren Germanisten glaubt, vgl. J. Grimm Über den Liebesgott, Kleinere Schr. II 314—332 (aus Abh. Akad. Berl. 1851, 141—156); D. Myth. 126ff. Dagegen läßt sich der altindische, mit Pfeilen ausgestattete Wunschgott Kâma heranziehen, der einerseits (Rigveda X 129) kosmogonische Bedeutung hatte, wie auch E. (vgl. Abschnitt II über den kosmogonischen E.), anderseits in nachvedischer Literatur direkt in der Rolle eines persönlichen Liebesgottes erscheint, vgl. z. B. Macdonell Vedic mythology (Grundriß d. indo-ar. Philol. III 1 A) 13f. 120.

II. Der kosmogonische Eros.

Vgl. Schoemann De Cupidine cosmogonico (1852) = Opusc. acad. II 60—92; weiteres (z. B. Zeller Phil. d. Griechen I[5] 77ff.) bei Gruppe Gr. Myth. 420ff. 431. In Hesiods Theogonie folgen auf das Chaos Gaia (und Tartaros) und v. 120ff. E. (vgl. auch Plat. symp. 178 b. Aristot.

metaph. I 4), ‚der Schönste unter den unsterblichen Göttern, der die Glieder löst und aller Götter, aller Menschen Sinn bändigt in der Brust und überwältigt verständigen Ratschlag'. Also Chaos, Gaia (Tartaros) und E. kommen zuerst, sie alle noch ohne Eltern, dann erst setzt die Weiterzeugung ein. Ganz für sich erwähnt Hesiod die lebenbewirkende, alles durchdringende Kraft des E.; von dieser allgewaltigen Schaffenskraft weiß Homer noch nichts; woher kennt sie Hesiod? Einerseits dürfte der Dichter von Askra den E. aus dem berühmtesten Kult, den er in Hellas genoß, aus dem Kult des benachbarten Thespiai in sein System übernommen, anderseits wird er eine kosmogonische Tradition benützt haben, die wohl im Zusammenhang stand mit den Lehren der Orphiker, welche, auch wenn sie uns nur in später Gestalt überliefert sind, doch beträchtlich weiter zurückgehen, jedenfalls bereits den Spott eines Aristophanes herausfordern konnten. Freilich hätte Hesiod den geradezu genialen Gedanken, der in dem kosmogonischen E. liegt, noch weiter fruchtbar machen, zu tiefern Spekulationen benützen sollen; statt dessen wird E. weiterhin gar nicht mehr verwertet; der Dichter begnügt sich damit, E. unter den Urwesen aufzuzählen, und läßt ihn nach kurzer, mehr beiläufiger Erwähnung wieder fallen; statt seine Schaffenskraft in der werdenden Natur hervorzuheben, weiß er bloß zu sagen, daß er die (noch gar nicht gewordenen) Götter und Menschen bezwinge, vgl. Bergk Gr. Lit.-Gesch. I 964. Nach der Lehre der Orphiker hat sich aus der Finsternis und der ungeheuern Leere zunächst das silberglänzende Weltei (*ὠεὸν ἀργύφεον*) zusammengeballt, und ihm entsprang der E. als die zeugende bildende Kraft. Die bekannteste Version (vgl. die sog. rhapsodische Theogonie) läßt als erstes Prinzip den Chronos (s. d.) erscheinen, die ‚nimmer alternde Zeit', selbst ohne Anfang; darauf entsteht eine erste Dyas: Aither und Chaos, die zusammen mit dem Weltei die erste Trias bilden; aus der Befruchtung dieses Eies geht hervor das orphische Wunder- und Allwesen, der orphische E., der Phanes, der Urgott des Lichtes, der selbst wieder eine Trias ist, bestehend aus Metis, Erikepaios und Phanes, Damask. quaest. de primis princ. p. 380 Kopp = Orph. frg. 48 Abel. Wenn nun Hesiod eine orphische Vorlage benützt hat, so hat er eben, was offenbar doch wohl zum ältesten Kern dieser Vorstellung gehörte, das Weltei einfach ausgemerzt, und infolgedessen weiß er den E. nicht recht zu handhaben. Dagegen spielte in der Theogonie des etwas spätern Kreters Epimenides das Weltei wieder seine Rolle, vgl. Epimen. frg. 8 Kinkel. Von dem Eleaten Parmenides hat sich der Vers erhalten: *πρώτιστον μὲν Ἔρωτα θεῶν μητίσατο πάντων*, wozu zu ergänzen ist *ἡ δαίμων*; unsicher ist aber, wer zu verstehen sei unter der *δαίμων*, die von allen Göttern zuerst den E. hervorgebracht; natürlich nicht Aphrodite, wie Plutarch angibt, Erot. p. 756 F; voreilig auch ward sie gleichgesetzt mit der *κληδοῦχος*, Dike und Ananke, des ersten Teils von Parmenides Lehrgedicht; vorsichtiger ist Platons Deutung auf *Γένεσις*, die Zeugungskraft, Plat. symp. 178 b, vgl. Diels Parmenides frg. 13. An Hesiod schloß sich, in der Hauptsache wenigstens, Akusilaos an, Plat.

a. O., ebenso Ibykos, frg. 31 Bgk. (vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 26. Ps.-Eudokia 158) usw. Namentlich ist auch zu gedenken der Verspottung hesiodischer oder doch wohl richtiger orphischer Kosmogonie durch Aristophanes in den Vögeln v. 693ff. (vgl. dazu Lukian. Philop. 13): aus dem uranfänglichen Windei ging E. hervor (v. 696) mit einem Paar goldener Flügel am Rücken; E. aber erzeugte mit dem geflügelten nächtigen Chaos der Vögel Geschlecht, und nicht eher bestand das Geschlecht der Unsterblichen, als bis E. alles vermischte (v. 698ff.); daß aber die Vögel von E. stammen, dafür spricht, daß auch sie fliegen und mit Liebenden Gemeinschaft haben, und des Brauches wird gedacht, daß der Liebhaber dem Lieblingsknaben mit Vorliebe einen hübschen Vogel verehrte (v. 703ff.). Auch der Komiker Antiphanes hat irgendwo die orphische Kosmogonie zum Ausdruck gebracht: Nacht, Chaos, dann E., dann das Licht und die Götter, vgl. Irenaeus adv. haeret. II 17 p. 308 ed. Stieren. Schoemann a. O. 76. So wird denn gelegentlich der kosmogonische E. als der *ἀρχαῖος* (Lukian. de salt. 7; dial. deor. II 1) unterschieden von dem gewöhnlichen, dem *νεώτατος θεῶν* und Sohn der Aphrodite (Paus. IX 27, 2); in der Regel ist es die verschiedene Herkunft des E. aus dem Chaos oder von der Aphrodite, woran sich die Frage nach seinem Alter knüpft, vgl. Lukian. amor. 31. 37 (*Ἔ. Ὠγυγίων πατὴρ χρόνων*). Oppian. hal. IV 23ff. Schol. Hesiod. theog. 115. Menand. de enc. 9 (Spengel Rhet. Gr. III 343). Auf des E. Geburt aus dem Weltei werden von einigen bezogen das Vasenbild zu Berlin nr. 2430, wo, im bekannten Schema der Leda mit dem Ei, auf einem Altar ein ein männliches Kind in sich schließendes Ei dargestellt ist, ferner die Darstellung des späterer Zeit angehörenden Karneols der Sammlung Russell, Müller-Wieseler D. d. a. K. II 628. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. L 37: E. sitzt in einem aufgebrochenen Ei; vgl. in diesem Zusammenhang auch den E. mit geöffneter Kammmuschel auf der Gemme des Phrygillos, Furtwängler a. O. Taf. XIV 6.

III. Eros mytho- und genealogisch.

Sozusagen alle griechischen Götter und Heroen sind mit bestimmten Mythen und Sagen eng verknüpft; bloß E. hat eigentlich nirgends in der Mythologie eine feste Stelle, ebensowenig wie etwa Charon. Die mythologische Verwendung im Märchen des Apuleius darf sicherlich nicht auf hohes Alter Anspruch machen, und an der Tatsache, daß E. nicht eigentlich ‚Mythos gebildet‘ hat, ändert auch nichts der ‚Ein neuer E.-Mythos‘ überschriebene Aufsatz von J. Boehlau Philol. LX 1901, 321—329; es hat seine Bedenken, aus der vereinzelten Lekythosdarstellung des Kasseler Museums einen sonst nicht belegten E.-Mythos herleiten zu wollen, und im besten Fall haben wir Übertragung eines Mythos von Adonis auf den verwandten Naturgott E. (daß E. die Okeanide Rhodope liebt, Nonn. Dion. XXXII 52ff., könnte auf einen verschollenen Mythos sich beziehen, bleibt aber sehr unsicher). Unstet und flatterhaft, wie der junge Liebesgott ist, hat er den Dichtern und Künstlern überlassen, ihn frei nach Gutdünken, wo es ihnen gerade beliebte, in ihre Darstellungen zu verflechten. Umso wertvoller ist es, die genealogische Einordnung des E. kennen zu lernen, vgl. z. B. Gruppe Gr. Myth. 1071, 1. Nach orphischer Kosmogonie ging E. aus dem Weltei hervor, und ebenso tritt er unter den Urwesen auf in Hesiods Theogonie, ohne daß spezielle Eltern angenommen werden; Hesiodos folgten u. a. Akusilaos und Ibykos, s. o. Auch zwei Genealogien der Sappho gehen offenbar auf kosmogonische Vorstellung des E. zurück, vgl. Schol. Apoll. Rhod. III 26: *Ἀπολλώνιος μὲν Ἀφροδίτης τὸν Ἔρωτα γενεαλογεῖ, Σαπφὼ δὲ Γῆς καὶ Οὐρανοῦ*, ferner Arg. Theokr. id. XIII: *Σαπφὼ (Ἔρωτα) Ἀφροδίτης καὶ Οὐρανοῦ*, dazu Paus. IX 27, 3, vgl. Sappho frg. 132 Bgk.^{4}; also Uranos galt ihr als Vater des E., als Mutter die Ge oder die Aphrodite. Wer bei Parmenides zu verstehen sei unter der *δαίμων*, die von allen Göttern zuerst den E. hervorgebracht, war schon im Altertum strittig, s. o. Neben den rein kosmischen E. tritt der über alle Natur, alle Götter und Menschen herrschende Liebesgott und Begleiter der Aphrodite, den freilich Hesiod in seiner Theogonie vom erstern nicht unterscheidet (vgl. v. 120. 201). Diesen E. kennt die nachhomerische Literatur fast durchweg als Sohn der Aphrodite. Als solchen bezeichnet ihn ja auch Sappho, doch immerhin noch als Sohn der Aphrodite von Uranos (frg. 132, vgl. auch frg. 117), frg. 74 als Diener der Aphrodite. Dagegen Sohn der Aphrodite und des Ares nannte ihn Simonides von Keos frg. 43, und damit erst ist E. völlig eingeführt in den Kreis der eigentlichen Olympier. Eurip. Hippol. 539f. bezeichnet E. als *τὸν τᾶς Ἀφροδίτας φιλτάτων θαλάμων κληδοῦχον*, nachdem v. 534 E. genannt worden *ὁ Διὸς παῖς*, daher denn Iuppiter Ciris v. 132 *pater atque avus idem* heißt. Nach Herod. IV 35. Paus. VIII 21, 3. IX 27, 1 gab es einen alten Sänger Olen (*Ὠλήν*) aus Lykien, von dem u. a. ein alter delischer Hymnos auf Eileithyia stammte, der die Eileithyia als *εὔλινος* feierte, offenbar, meint Pausanias, identisch mit der *Πεπρωμένη*, der spinnenden Schicksalsgöttin, und als älter denn Kronos und als Mutter des E. Als kosmogonische Potenz wird sich Eileithyia nicht auffassen lassen; eher wird man auf Delos einen alten Kult dieser Eileithyia annehmen, wahrscheinlich eins mit dem der auf Delos schon in alter Zeit hochgefeierten Artemis, die auch als spezielle Frauengöttin und Göttin der Entbindung verehrt ward, ja, in manchen Gegenden, besonders in Boiotien, geradezu *Εἰλείθυια* hieß; in einer Version der delischen Geburtslegende wird Artemis einen Tag vor Apollon geboren, um die Mutter Leto von diesem zu entbinden, s. Bd. II S. 1347, 28ff. Hier wird man gleich auch die Genealogien im ‚Götterkatalog‘ einreihen, Cic. de nat. deor. III 60, wo drei Cupidines unterschieden werden: *Cupido primus Mercurio et Diana prima natus dicitur, secundus Mercurio et Venere secunda, tertius qui idem est Anteros Marte et Venere tertia*, d. h. wir haben 1. E. als Sohn des Hermes und zwar wohl des ersten, des ithyphallischen, mit Persephone in Beziehung gedachten Hermes und der ersten, der chthonischen Artemis, der Tochter des Zeus und der Persephone, 2. E. als Sohn des Hermes und der zweiten Aphrodite, der Schaumgeborenen, 3. E.-Anteros als Sohn des Ares und der dritten Aphrodite, der

Tochter des Zeus und der Dione, die eigentlich Hephaistos als Gemahlin zugeteilt war. Alkaios frg. 13 B (aus Plut. Erot. 20) nennt E. *δεινότατον θεῶν (τὸν) γέννατ' εὐπέδιλλος Ἶρις χρυσοκόμᾳ Ζεφύρῳ μιγεῖσα*. Daß sich Zephyros, der laue West- und Regenwind, mit Iris vermählt, der schnellen Götterbotin und Göttin des Regenbogens, wie er sich gleichfalls mit den Harpyien, den Schwestern der Iris, verbindet, mag auf uralter Vorstellung beruhen; daß aus dieser Verbindung E. hervorgeht, ist gewiß nichts weiter als freie dichterische Erfindung. In Anlehnung an Alkaios bezeichnet Nonnos wie E. so auch den Pothos als den Sohn der Iris, der *Ζεφυρηὶς νύμφη*, Dion. XXXI 106ff. XLVII 341f., weiteres s. Maxim. Mayer bei Roscher Myth. Lex. II 323; bei Apuleius funktioniert Zephyr als Diener des Liebesgottes. Nacheinander auf kosmogonische Vorstellungen, auf des Simonides, der Sappho und des Alkaios Genealogie bezieht sich Antagoras bei Diog. Laert. IV 26, vgl. Kalkmann Paus. d. Perieget 207f. In Platons Gastmahl vertritt Phaidros den kosmogonischen Standpunkt und nennt E. den ältesten der Götter, wofür er sich beruft auf Hesiod, Parmenides und Akusilaos, zwei Dichter und einen Prosaiker (Plat. symp. c. 6. 7). Der zweite Redner, Pausanias, will, wie man von zwei Aphroditen spricht, auch einen doppelten E. unterscheiden, einen guten als Sohn der Aphrodite Urania und einen schlechten als Sohn der Aphrodite Pandemos (c. 8—11), eine Unterscheidung, die sich bereits bei Euripides vorgebildet findet (frg. 342. 551 usw.). Der Arzt Eryximachos setzt an Stelle der Aphrodite Pandemos ganz willkürlich Polymnia, wie er die Aphrodite Urania vermischt mit der Muse Urania (c. 12. 13). Dem Agathon (c. 18. 19) ist E. *τρυφῆς, ἁβρότητος, χλιδῆς, χαρίτων, ἱμέρου, πόθου πατήρ* (p. 197 d). Endlich stellt Sokrates, vorgeblich eine Rede seiner Lehrerin Diotima reproduzierend (c. 22—29), eine neue Genealogie auf in einem philosophischen Mythos, demzufolge E. das Kind ist der Penia und des Poros des Sohnes der Metis, d. h. der Armut und des Reichtums, aber nicht des Plutos, sondern des Poros: ‚E. vereinigt die widersprechendsten Eigenschaften . . . die Liebe entspringt einesteils aus der Bedürftigkeit des Menschen (*πενία*), andernteils aus seiner höheren Anlage, welche ihn in den Stand setzt, den ihm fehlenden Besitz zu erwerben (*πόρος*)‘. Zeller Philos. d. Griechen II^{4} 612 A. Endlich Serv. Aen. I 664 (Myth. Vat. II 35): . . . *secundum Simonidem qui dicit Cupidinem ex Venere tantum esse progenitum, quamquam alii dicant ex ipsa et Marte, alii ex ipsa et Vulcano, alii vero Chai et primae rerum naturae eum esse filium velint.* Von Simonides freilich ist nur bekannt, daß er E. von Aphrodite und Ares abstammen ließ, nicht aber von Aphrodite allein als eine Parthenogenesis.

IV. Eroskulte.

Es gab keinen gemeingriechischen panhellenischen E.-Kult, ja, Euripides z. B. scheint überhaupt von keinem Kult des Liebesgottes zu wissen und tadelt den Mangel eines solchen, Hippol. 535ff., vgl. auch Plat. symp. c. 5. 14. In die älteste Periode griechischer Gottesverehrung aber, da man die Gottheit in Gestalt von formlosen, amorphen Naturgegenständen, sog. Fetischen anbetete (vgl. darüber M. W. de Visser De Graecor. diis non referentibus speciem humanam, Lugduni Batavor. 1900; Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen, Leiden 1903), weist hinauf der E.-Kult von Thespiai in Boiotien, wo seit alters (*ἐξ ἀρχῆς* Paus.) E. die Hauptgottheit war, noch unter einem *ἄγαλμα παλαιότατον* verehrt ward, das in einem rohen unbehauenen Stein, einem *ἀργὸς λίθος* bestand, Paus. IX 27, 1, mit dem sich vergleichen läßt der Stein des Terpon zu Amphipolis, Gruppe Gr. Myth. 775, 1. Offenbar war E. zu Thespiai als alter Naturgott verstanden; wie etwa Priapos und der ithyphallische Hermes wird er ursprünglich die Bedeutung einer üppig erzeugerischen Naturkraft gehabt haben. Wer diese vorzugsweise Verehrung des E. zu Thespiai eingeführt, wußte Pausanias nicht, und so ist nicht bekannt der *ἱερὸς λόγος*, die Kultlegende von Thespiai. Überhaupt haben wir diesen Kult betreffend nur wenige, aus später Zeit stammende Notizen. Auf dem Helikon, wo auch die Musen verehrt wurden, feierten die Thespier dem E. zu Ehren alle fünf Jahre ein glänzendes Fest mit gymnischen und musischen Wettkämpfen, die sog. Erotidien, Paus. IX 31, 3. Athen. XIII 561 e. Schol. Pind. Ol. VII 154, vgl. auch Plut. Erot. 1. 2; bei Anlaß der Erotidien sei dieser *Ἐρωτικός* (sc. *λόγος*), das von Plutarch mitgeteilte Gespräch über die Liebe, geführt worden. Die Erotidien (inschriftlich besonders *Ἐρωτίδεια* oder *Ἐρωτίδηα*, außerdem *Ἐρωτίδια, Ἐρωτίδαια, Ἐρώτια* und *Ἐρωτικά*) gehörten wohl zu den beliebtesten Spielen in Boiotien und haben sich den Inschriften zufolge, die von Siegern in solchen Wettkämpfen melden, bis in die römische Kaiserzeit erhalten, vgl. CIG 1429. 1430. IG VII 48. 1857. 2517. 2518. Martha Bull. hell. III 1879, 443. Preller-Robert Gr. Myth. I 504, 1. Jamot Bull. hell. XIX 1895, 366—374, vgl. auch die Münze *Θεσπικῶν (ἀγώνων εἰμὶ σῆμα)*, Lambropoulos Ztschr. f. Num. XIX 1895, 221f. Nach Thespiai kam u. a. das berühmteste Standbild des Liebesgottes, der E. des Praxiteles aus pentelischem Marmor, später ersetzt durch eine Kopie des Menodoros aus Athen, und auch Lysippos hat für den Ort einen E. gebildet aus Erz, s. u.; aber es scheint, daß die beiden Statuen das alte ‚Symbol‘ nicht verdrängt haben, sondern dem Gott dargebracht waren als Weihgeschenke. Neben Thespiai, das unter den alten Kultstätten des E. obenan steht, tritt Parion in der Troas. Hier ward E. nicht minder verehrt als zu Thespiai und offenbar wiederum als mächtiger Gott der Zeugungskraft, Paus. IX 27, 1. Auch von diesem Kult wissen wir nichts Näheres; doch hat Praxiteles auch für Parion eine Statue des E. geliefert, die noch zu erkennen ist auf Münzen der Stadt aus der römischen Kaiserzeit von Antoninus Pius bis Philippus Arabs, s. Abschn. VII E. auf Münzen. Einen ähnlichen ‚kosmischen‘ E. nimmt Furtwängler an für den Kult der Lykomiden im attischen Demos Phlya, worüber Paus. IX 27, 2: ‚Nach Olen dichteten Pamphos und Orpheus; auch diese beiden machten Lieder auf E., damit sie die Lykomiden bei ihrem Gottesdienst singen könnten; ich habe sie gelesen (Lücke im Text)‘; vgl. Furtwängler Arch. Jahrb. VI 1891, 116ff. Gruppe Gr. Myth. 41. Von alten Kultstätten ist ferner

zu nennen Leuktra, nicht der bekannte Schlachtort in Boiotien, sondern Leuktra an der Westküste von Lakonien. Hier besaß E. Tempel und Hain, Paus. III 26, 5. In der Regenzeit fließt Wasser durch den Hain, doch vermag es die im Frühjahr von den Bäumen fallenden Blätter, selbst wenn es angeschwollen ist, nicht wegzuführen. Nach Furtwängler bei Roscher I 1343, 11ff. deutet die Erzählung dieser Naturmerkwürdigkeit wieder auf die Vorstellung von erhaltender Kraft des E. in der Natur, und ebenso ist wahrscheinlich, daß Boioter die Stadt Leuktra in Lakonien gegründet und den E.-Kult dahin verpflanzt haben. Eine alte Kultstätte des E. war wohl auch der von Charmos geweihte Altar zu Athen; doch wird dieser Kult besser im Zusammenhang mit dem Folgenden betrachtet. Eine Reihe weiterer E.-Kulte nämlich trägt einen durchaus verschiedenen, spätern, spezifisch hellenischen Charakter. Da ist es der E. der Männerliebe, welche die Männer verbindet und entflammt zu edlem Tun, das Sinnbild der Freundschaft und Liebe zwischen Männern und Jünglingen. In Griechenlands besten Zeiten war diese Liebe die Seele der gymnastischen und kriegerischen Übungen, und in mancher heißen Schlacht hat gerade sie die Entscheidung herbeigeführt; freilich, oft genug ist die platonische Liebe ausgeartet in das verwerfliche Laster. In diesem Sinn, als Gott der Männerliebe, ward E. zumal auf Kreta und zu Sparta verehrt. Die Lakedaimonier opferten dem E. vor den Schlachtreihen, in der Meinung, daß ‚Heil und Sieg' begründet sei in der Freundschaft der Nebenmänner; die Kreter aber opferten dem E. dadurch, daß sie die Schönsten ihrer Mitbürger in der Schlachtordnung aufstellten, Athen. XIII 561 e; auch zu Theben war die beste Truppe, die sog. ‚Heilige Schar', ganz vom Geist des E. erfüllt. Hieran schließt sich der Kult des E. in den Gymnasien, ein Kult, der einst ziemliche Verbreitung gehabt zu haben scheint. In vielen Gymnasien sah man E. mit Hermes und Herakles zusammen, in der Akademie zu Athen sogar neben Athene, Athen. XIII 561 d. Auf Samos war ein Gymnasion dem E. geweiht und wurden ihm zu Ehren die Eleutherien (*Ἐλευθέρια*) gefeiert, Erxias *ἐν Κολοφωνιακοῖς* FHG IV 406 bei Athen. XIII 561 f. Offenbar in diesem Kreis des Gymnasienkults ist die Differenzierung des E. zu E. und Anteros erwachsen; E. findet ein Gegenstück im Anteros, der Erastes und der Eromenos, sie beide sollten ihren Vertreter haben. Im alten Gymnasion zu Elis standen nach Paus. VI 23, 3 unter andern Götteraltären auch solche des E. und des Anteros, d. h. desjenigen *ὃν Ἠλεῖοι καὶ Ἀθηναῖοι κατὰ ταὐτὰ Ἠλείοις Ἀντέρωτα ὀνομάζουσι*, und in einer der Palaistren zu Elis war eine Reliefdarstellung mit E. und dem sog. Anteros: *ἔχει δὲ ὁ μὲν φοίνικος ὁ Ἔρως κλάδον, ὁ δὲ ἀφελέσθαι πειρᾶται τὸν φοίνικα ὁ Ἀντέρως*, Paus. VI 23, 5. Eine solche Darstellung hat sich erhalten in dem römischen, den Nymphen geweihten Flachrelief zu Neapel, z. B. bei Baumeister Denkm. I 499 Abb. 541; die Flügel des einen Knaben sind zum Unterschied von denen des andern etwas aufgebogen. Letzteres ist auch der Fall bei dem Relief in Pal. Colonna zu Rom (vgl. z. B. Baumeister a. O. Abb. 542), wo in einer durch eine Herme angedeuteten Palaistra zwei Knaben den Fackelwettlauf ausführen; auch hier dürfte an E. und Anteros zu denken sein. Für E. und Anteros auf geschnittenen Steinen vgl. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. LXI 62 Bd. III 281. Zu Athen fand sich vor dem Eingang zur Akademie der oben erwähnte Altar des E. mit der Aufschrift, daß Charmos als erster der Athener dem E. diesen Altar geweiht habe, Paus. I 30, 1. Zweifellos war auch hier der E. der Männerliebe gemeint; denn nach Athen. XIII 609 d (vgl. auch 561 d) und nach Plut. Solon 1 war der weihende Charmos ein Liebhaber des Peisistratiden Hippias, und bei Athenaios ist uns auch das Dedikationsdistichon mitgeteilt: *Ποικιλομήχαν' Ἔρως, σοὶ τόνδ' ἱδρύσατο βωμὸν Χάρμος ἐπὶ σκιεροῖς τέρμασι γυμνασίου.* Nach Plutarch und auch nach Hermias z. Plat. Phaidr. 7 ging der Fackelwettlauf bei den Lampadedromien vom Altar des E. aus; doch wahrscheinlich hat Pausanias recht, der den Altar des Prometheus als Ausgangspunkt angibt (I 30, 2), vgl. Hitzig-Blümner Paus. I 324f. Außerdem nennt Paus. I 30, 1 einen Altar des Anteros in der Stadt (*ἐν πόλει*), angeblich eine Stiftung von Metoiken, und erzählt die Legende von der unglücklichen Liebe des Metoiken Timagoras zum athenischen Bürgersohn Meles; in etwas abweichender Fassung, mit rhetorischer Ausschmückung gibt die Erzählung auch Aelian wieder frg. 147 Hercher (bei Suid. s. *Μέλητος*). Hier spielt Anteros die Rolle eines *ἀλάστωρ*, der *τιμωρὸς Δίκη*, des Rächers bei Nichterwiderung treuer Liebe; darum ist es auch gelegentlich Nemesis, die ihn erschaffen, Anth. Plan. 251. Vgl. Bd. I S. 2354f., 57ff. Verschiedentlich hat E. mit nächstverwandten Gottheiten, zumal natürlich mit Aphrodite zusammen, gemeinsamen Kult genossen. Zu Athen gab es neben einem Hermes *ψιθυριστής* auch Aphrodite und E. mit dem Beinamen *ψίθυρος* oder *ψιθύρης*, Harpokr. p. 186, 12ff. Bekker Anekd. Gr. I 317, 11ff., s. Bd. I S. 2734f., 67ff. Usener Göttern. 267f. Wie zu Thespiai erscheint auch zu Megara E. zusammen mit Aphrodite, und zwar in der dreifachen Gestalt als E., Himeros und Pothos, Skopas habe die drei Bildwerke geschaffen, Paus. I 43, 6. Hitzig-Blümner Paus. I 372, s. Abschn. VI E. in der Kunst. Im Aphroditetempel auf Akrokorinth, der als Gründung der Medeia galt, standen die Bilder der bewaffneten Aphrodite, des Helios und des E. mit Bogen, Paus. II 4, 7, vgl. unten Münzen von Korinth. Neben Aphrodite Urania stellt sich zu Smyrna (und Magnesia am Sipylos) ein *Ἔ. Οὐράνιος*, CIG 3157, vgl. dazu Plat. symp. 180 e. Lukian. amores 32. 37; Demosth. encom. 13; de salt. 38. Eine Inschrift aus Aphrodisias in Karien betrifft die Weihung von Statuen des Hermes, der Aphrodite und Eroten, Bull. hell. IX 1885, 78. Preller-Robert Gr. Myth. I 387f., 4. Oder es stand zu Elis des E. Bild auf dem gleichen Bathron mit den Kultstatuen der Chariten: *τῶν Χαρίτων δὲ ἐν δεξιᾷ ἄγαλμά ἐστιν Ἔρωτος· ἕστηκε δὲ ἐπὶ βάθρου τοῦ αὐτοῦ*, Paus. VI 24, 7. Im achaeischen Aigeira stand in einer Kapelle neben der Tyche mit dem Horn der Amaltheia ein geflügelter E., was bedeuten sollte, daß den Menschen auch der Erfolg in der Liebe mehr vom Glück als von der Schönheit abhange, Paus. VII 26, 8; wiederum

dürften auf Münzen von Aigeira Kopien der beiden Statuen zu erkennen sein, s. u. Münzen von Aigeira. Mit Eroten wird Tyche angerufen, Phot. bibl. 367 b 15.

V. Eros in der Literatur.

Die Homerische Poesie kennt E. als Gott nicht; wohl aber löst schon im Homerischen Epos die Liebe die Glieder, z. B. Od. XVIII 212, wie E. dann bei Hesiod. theog. 121 das Epitheton *λυσιμελής* führt; über E. bei Hesiod s. Abschn. II über den kosmogonischen E. Die von Plat. Phaidr. 252 b. c aufgeführten zwei Verse aus Epen der Homeriden, die sich auf die Beflügelung des E. beziehen und besagen, daß deshalb *Ἔρως* bei den Göttern *Πτέρως* heiße, dürften Platons eigene Erfindung sein. Eine bedeutende Rolle spielt E. naturgemäß in der Lyrik. Alkman läßt z. B. frg. 38 den *μάργος Ἔ. οἷα παῖς* über Blumen hinschreiten; für *μάργος* als Epitheton des E. vgl. auch Apoll. Rhod. III 120. Nonn. Dionys. XXXIII 180. XLVIII 277. Dem Sturmwind vergleicht Sappho den E. frg. 42, was an des Alkaios Genealogie erinnern kann; *ἄρπυς* für E. gebraucht Parthenios frg. 10 bei Meineke Anal. Alex. p. 266f. (Etym. M. p. 148, 33ff. Hesych. s. v.). Wiederum heißt E. bei Sappho *ὁ λυσιμελής*, frg. 40, vgl. auch Archilochos frg. 85, ferner Sappho frg. 125 *γλυκύπικρος* (wie frg. 40, ferner Anth. Pal. V 134), *ἀλγεσίδωρος* und *μυθοπλόκος*; über die Genealogien, die Alkaios und Sappho für E. vortrugen, s. Abschn. III. Feurigste Verherrlichung fand E. im 6. Jhdt. durch die am Hof des Polykrates von Samos weilenden Dichter Ibykos und Anakreon. Auch Ibykos vergleicht die Liebe dem Sturmwind, dem thrakischen Boreas, der einherstürmt von der Kypris her, *ἐρεμνός, ἀθαμβής*, frg. 1, oder es klagt der Dichter frg. 2: ‚E. schaut mich wiederum an mit schmachtenden Augen unter dunkeln Brauen und lockt mich mit mancherlei Täuschung in die undurchdringlichen Netze der Kypris' usw. Nicht minder verstand es Anakreon, bald in lieblichen, bald in kräftigen Bildern des E. Gewalt zu schildern. E. schlägt auf ihn ein mit mächtigem Hammer wie ein Schmied und badet ihn im kühlen Gießbach, wie das der Schmied auch tut mit dem glühenden Eisen, um es zu stählen (frg. 47). In dem Liedchen, das man aller Chronologie zum Hohn schon im Altertum auf Sappho bezogen, beklagt sich der Dichter, daß ihm E. im Goldgelock den Purpurball zuwerfe zum Spiel mit einem Mädchen aus Lesbos, das sich von ihm, dem Alten, hinwegsehne zur jüngern Welt (frg. 14). Des E. Astragalen bedeuten *μανίαι τε καὶ κύδοιμοι* (frg. 46); der Dichter will ringen mit E. (frg. 62); E. spielt nebst Nymphen und Aphrodite mit Dionysos, dessen Kreis er in der Folge häufig beigesellt wird (frg. 2); E. heißt *δαμάλης* frg. 2, 1, *παρθένιος* frg. 13 A, *χρυσοκόμης* frg. 14, vgl. *Ἔ. ὁ χρυσοκόμας* Eurip. Iph. Aul. 548, hat goldglänzende Flügel, frg. 25 usw. In der unter dem Namen des Theognis gehenden Sammlung aus ältern Elegikern wird E. v. 1231f. Bgk. angeredet: *σχέτλι' Ἔ.* (*μανίαι σε τιθηνήσαντο λαβοῦσαι*), ebenso Anth. app. ep. III 179, 2 Cougny. Apoll. Rhod. IV 445. Opp. hal. IV 11, vgl. auch Simonides von Keos frg. 43 Bgk. (*σχέτλιε παῖ δολόμηδες Ἀφροδίτας, τὸν Ἄρει δολομαχάνῳ τέκεν*). Ferner stehen bei Theognis 1275ff. die schönen Verse, die E. mit dem Frühling zusammen erscheinen lassen: E. kommt von Kypros, der überaus schönen Insel (wo er bei der Aphrodite geweilt), geht zu den Menschen und bringt Samen über die Erde; so läßt ja auch Alkman frg. 38 E. über Blumen hinschreiten und gibt ihm die ältere Kunst Blüte und Leier in die Hände, wie die Blüte der Aphrodite Attribut ist; auf geschnittenen Steinen sehen wir ihn direkt aus einer geöffneten Granatblüte emporsteigen mit Blütenzweigen in beiden Händen als echten Frühlingsgott, vgl. z. B. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXIV 49. 50. XXVII 1, und auf einer kleinen attischen Lekythos des Kasseler Museums soll E. als Natur- und Vegetationsgott etwa in der Rolle des Adonis erscheinen, der den Eber erlegt, Boehlau Philol. LX 1901, 321ff. Bei Pindar, der doch als Thebaner den thespischen Kult kennen mußte, spielt der persönliche E. sozusagen keine Rolle; die Liebe ist ihm Begriff, und meist braucht er den Plural *ἔρωτες*; gelegentlich nur sind diese *ἔρωτες* auch persönlich gedacht, so Nem. VIII 6f., wo sie bezeichnet sind als *ποιμένες Κυπρίας δώρων*, oder frg. 122 (87), 4, wo der Dichter die Aphrodite von Korinth *ματέρ' Ἐρώτων οὐρανίαν* nennt. Dasselbe gilt von Bakchylides, der Aphrodite anredet: *ὦ μᾶτερ ἀγνάμπτων Ἐρώτων* Bakch. VIII 73, vgl. *mater saeva cupidinum*, Hor. carm. I 19, 1. IV 1, 5. Die Vervielfältigung des E., die zunächst hervorgegangen ist aus der begrifflichen, nicht aus der persönlichen Auffassung (*διὰ τὴν πολυτροπίαν τῶν ἐρώντων καὶ τὸ πολλοῖς τοιούτοις ὀπαδοῖς κεχορηγῆσθαι τὴν Ἀφροδίτην*, Cornut. 25 p. 142 Os., vgl. Myth. Vat. III 11, 18, ferner Usener Göttern. 298f. Gruppe Gr. Myth. 1089, 4), ist seit Pindar in Poesie und Kunst gewöhnlich. Aisch. Hiket. 1043 ist die Rede von *τρίβοι Ἐρώτων*; persönlich gebraucht wird der Plural zumal von Euripides, so jedenfalls Bakch. 404f.: auf Kypros, der Insel der Aphrodite, wohnen den Sterblichen *θελξίφρονες Ἔρωτες*; im Phaëthon (frg. 781, 16) nennt er die Aphrodite *τὰν Ἐρώτων πότνιαν*, vgl. auch Eurip. Med. 330. 627. 844. Bei Phrynichos ist E. unpersönlich gefaßt frg. 8, wo *φῶς ἔρωτος* auf des Troilos Wangen spielt, und auch bei Aischylos tritt die Person des E. nicht hervor; seine Stelle als Sohn der Aphrodite nimmt da der personifizierte Pothos ein, der im Gefolge seiner Mutter, der Aphrodite von Kypros, erscheint. Aisch. Hiket. 1040; auch *ἵμερος* ist halb und halb persönlich gedacht. Aisch. Prom. 649f.: *Ζεὺς γὰρ ἱμέρου βέλει πρὸς σοῦ τέθαλπται*, hier das poetische Bild, das dann zum Attribut des Bogens für E. geführt hat; bei Euripides zuerst finden wir E. wirklich mit dem Bogen ausgestattet, zunächst wieder das poetische Bild für die verwundenden Wirkungen der Liebe: *ἐπεί μ' ἔρως ἔτρωσεν*, Hippol. 392, dann aber v. 531ff. E. das Zeuskind, das der Aphrodite Geschoß entsendet; auf des E. unentrinnbaren Bogen wird auch Eurip. Med. 530f. angespielt, vgl. auch Iph. Aul. 548f.: *δίδυμα τόξα* spannt E. *ὁ χρυσοκόμας*, denn es gibt zweierlei Liebe, usw. Von Sophokles gehört hierher das herrliche Chorlied, das anhebt: *Ἔρως ἀνίκατε μάχαν* und das des E. Allgewalt in der Natur wie unter Göttern und Menschen zum Gegenstand hat, Antig. 781ff.; freilich tritt auch hier des E. Person hinter dem Begriff zu-

rück; vgl. auch Soph. Trach. 354. 441; man wird da an Anakreon frg. 62 erinnert, wo der Dichter mit E. sich in einen Faustkampf einlassen will. Wenn die Tragödie im allgemeinen oft genug Gelegenheit fand, den E. zu feiern als das Prinzip verhängnisvoller Lebensverwicklungen und als die große Naturmacht, der alle Welt untertan, so hat der Liebesgott im besonderen noch größte Bedeutung für Euripides, mit dem die erotischen Stoffe ja erst so eigentlich ihren Einzug hielten auf der Bühne der dionysischen Festspiele. E. wird von Euripides angeredet als *τύραννε θεῶν τε κἀνθρώπων* (frg. 132), vgl. Hippol. 538ff., wo der Chor E. nennt *τὸν τύραννον ἀνδρῶν, τὸν τᾶς Ἀφροδίτας φιλτάτων θαλάμων κληδοῦχον*; E. ist *θεὸς μέγας καὶ τῶν ἁπάντων δαιμόνων ὑπέρτατος*, frg. 271; E. hat nicht über Männer und Frauen allein Gewalt, er verwirrt auch der Götter Seelen, frg. 434, ja, der Aphrodite Begleiter hat Macht über die ganze Natur, vgl. das Chorlied Hippol. 1268ff., wo E. erscheint als *ποικιλόπτερος* (1270) und *χρυσοφαής* (1276); bei Euripides zuerst finden wir dem E. den Bogen beigelegt; Euripides rügt den Mangel eines gemeingriechischen E.-Kults, Hippol. 535ff.; er gebraucht namentlich gern auch den Plural. Euripides eigen ist ferner die Scheidung im Wirken des E., der bald als gute und mäßige Liebe zu Tugend, Weisheit und Glück, bald als schlimme, unmäßige Liebe zum Elend führt, vgl. das Chorlied Iph. Aul. 543ff., ferner frg. 342. 551. 671. 889; Med. 627ff. 844f.; in der Medeia sind es *ἔρωτες*, die Aphrodite hinaussendet als *τᾷ σοφίᾳ παρέδρους* und *παντοίας ἀρετᾶς ξυνεργούς*. Dem Euripides ist Aristophanes sozusagen auf Schritt und Tritt mit seinem Spott gefolgt; so nennen z. B. beide den Pothos in einem Atemzug mit den Chariten, Eurip. Bakch. 414. Aristoph. Vög. 1320; Ekkles. 958 und 966 wird E. in gleicher Weise angerufen als derjenige, der Liebesleute zusammenführt, Lysistr. 551 heißt er *γλυκύθυμος*. In den Acharnern 991 ist offenbar angespielt auf das berühmte Bild des E. im Tempel der Aphrodite zu Athen, das Zeuxis gemalt hat, E. mit Blumen bekränzt, vgl. Schol. z. St. Vög. 1737ff. lenkt E. den Hochzeitswagen; er heißt *ἀμφιθαλής, χρυσόπτερος, Ζηνὸς πάροχος γάμων τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας*. In ausgiebigster Weise befaßt sich mit E. Platons Dialog, der bekannt ist unter dem Titel *συμπόσιον*, dagegen schon im ältesten Zitat (Aristot. Pol. II 1262 b 11) die Bezeichnung *ἐρωτικοὶ λόγοι* führt. Angesichts der Vernachlässigung, die der mächtige Gott E. erfahre, wird vorgeschlagen, daß der Reihe nach rechtsherum ein jeder auf E. eine Lobrede halten solle, und es werden ihrem Inhalt nach mitgeteilt die sechs Reden des Phaidros (c. 6. 7), Pausanias (c. 8—11), Eryximachos (c. 12. 13), Aristophanes (c. 14—16), Agathon (c. 18. 19) und Sokrates (c. 22—29). Eigentlich Persönliches für E. wird wenig geboten, am meisten noch in der poetischen Rede des Agathon, wo E. gepriesen wird als *εὐδαιμονέστατος, κάλλιστος καὶ ἄριστος*, als *νεώτατος θεῶν* und *ἁπαλώτατος, ὑγρὸς τὸ εἶδος*, er hat *χρόας κάλλος* wegen seiner *κατ' ἄνθη δίαιτα*; denn er ist überall, wo ein *εὐανθής τε καὶ εὐώδης τόπος* usw. Ähnlich wie schon Euripides unterscheidet der zweite Redner Pausanias einen guten E. als Sohn der Aphrodite Urania und einen

schlechten als Sohn der Pandemos, für welch letztere der Arzt Eryximachos, nachdem er zuvor die Urania mit der Muse dieses Namens zusammengeworfen, die Polymnia einsetzt. Sokrates endlich trägt in dem, was er von der weisen Diotima gehört haben will, eine neue Genealogie vor, des E. Abstammung von Penia und Poros; im übrigen sind es in des Sokrates Rede ähnliche Gedanken, wie sie Platon auch im Phaidros niedergelegt hat. E. wird da aufgefaßt als Personifikation des Strebens nach dem Urschönen, nach der Idee des Schönen und Guten, als Personifikation jenes Drängens und Strebens, das den Menschen stufenweise vom Sinnlichen hinaufführt zum Anschauen der Ideen des Schönen und Guten (für den Griechen ja so ziemlich dasselbe), allgemein zur Welt der Ideen. Vgl. über E. bei Platon z. B. Zeller Philos. d. Gr. II[4] 609ff. In Platons Phaidros auch finden wir einigermaßen vorgebildet die Vorstellung von der durch E. beherrschten Psyche, vgl. Abschn. VIII über E. und Psyche. Neben Platons Symposion steht dasjenige Xenophons, und unter den vielen Nachahmungen von Platons Dialog schließt sich in der äußeren Form sehr eng ans Original an der *Ἐρωτικός* des Plutarch, wo wiederum jeder Teilnehmer eine förmliche Rede hält, diesmal nicht bei Anlaß eines Gastmahls, sondern bei den sog. Erotidien, dem Fest des thespischen E.; wohl in bewußtem Gegensatz zu der Ausführung des Themas in den Platonischen Dialogen (Symposion und Phaidros) faßt Plutarch hauptsächlich die Frauenliebe tiefer und edler auf, empfiehlt sie im Gegensatz zur Knabenliebe, zur Unnatur der Päderastie als eine Quelle der häuslichen und persönlichen Tugenden und schließt mit der rührenden Erzählung von der treuen Gattin des Sabinus. Bereits in alexandrinische Zeit führt uns die Mehrzahl der sog. Anacreontea, und hierher gehören z. B. frg. 12, wo geschildert wird, wie der Dichter mit E. kämpft, wie aber dieser, als er keinen Pfeil mehr hat, sich selber in des Dichters Herz hineinschießt, frg. 25, wo ein Liebender klagt, daß er ein ganzes Nest von Liebesgöttern im Herzen trage, frg. 31, wo wiederum eine List des E. erzählt wird, frg. 33, das allerliebste Gedichtchen von den Wunden, die E. schlägt usw. Bei Apollonios von Rhodos (Arg. III 114ff.) wird E. mit Ganymed in Zeus' Garten spielend gefunden; die beiden spielen mit goldenen Astragalen (vgl. z. B. die zwei mit Astragalen spielenden Eroten auf Münzen von Aphrodisias und auf der Gemme Furtwängler Die antiken Gemmen Taf. XLII 41; vgl. auch Taf. XIV 6. LXIV 15); ganz menschlich wird die Szene ausgemalt: E. wirft das Spielzeug weg, die Mutter küßt ihn, und er wappnet sich usw. In hellenistischer Zeit hat sich eben mit E. ein großer Umschwung vollzogen, wie dies besonders die Kunstdarstellungen zeigen, s. Abschn. VI c. Jetzt steht das persönliche Wesen des E. durchaus im Vordergrund; er erscheint in persönlichen, rein menschlichen Handlungen jeder Art, die meist mit dem Begriff der Liebe nichts mehr zu tun haben; die neue Persönlichkeit aber ist nicht mehr der schöne Ephebe oder Mellephebe, sondern der lose Knabe, das mutwillige Kind; in hellenistischer Zeit wird E. zum Flügelkind, ja, auch zum Kind ohne

Flügel, zum Putto. Belege für diese Auffassung bieten namentlich die Bukoliker, die Idyllendichter Theokritos, Bion und Moschos und die griechische Anthologie (mit Meleagros von Gadara zumal) in großer Zahl. In Theokrits Adoniazusen ruhen Aphrodite und Adonis in schattiger Laube, und über ihnen ‚schwebet die Schar der Eroten wie Knaben in holdester Blüte, so wie der Nachtigall Brut, im schattigen Baume beherbergt, flieget von Zweige zu Zweig, die Fittiche jugendlich prüfend', Theokr. id. XV 120ff. Bion schildert das Treiben der gerührten und eifrig helfenden Eroten um den verwundeten Adonis, id. I 80ff. Bei Moschos id. I 1ff. fordert Aphrodite auf, den entlaufenen ungezogenen Buben E. wiedereinzufangen, und des Moschos Gedanken umformend schildert Meleagros von Gadara unter dem Bild des Herrn, der seinen entlaufenen Sklaven ausrufen läßt, wie er den entwichenen Liebesgott wiedergefunden, Anth. Pal. V 177, vgl. Ermatinger Meleagros von Gadara, ein Dichter der griech. Decadence (Virchow u. Holtzendorff Vorträge N. F. XIII 304) 22; ähnlich läßt bei Apul. met. VI 8 Venus durch Mercurius die Psyche ausrufen. Auch Anakreons Gedanken vom Ballspiel des E. hat Meleagros aufgegriffen, vgl. Anth. Pal. V 214. Ermatinger a. O. 33f., vgl. ferner noch Anth. Pal. V 212. VII 196 usw. Ermatinger a. O. 39f. Und die gleiche Auffassung des E. wie bei den sog. Alexandrinern treffen wir bei römischen Dichtern, vor allem steht ihnen Ovid nahe. Prächtig schildert Ovid Amors Triumphzug, amor. I 2 (vgl. Lactant. I 11), vgl. ferner Cupidos Eingreifen Ovid. met. I 452ff. V 363ff. usw. Bei Horaz c. II 8, 14ff. erscheint Cupido *semper ardentis acuens sagittas cote cruenta*; blutig ist der Wetzstein durch die blutigen Geschosse, die daran zu neuem Gebrauch geschärft werden usw. Weiteres s. unter Cupido Bd. IV S. 1759, 19ff. Eine große Rolle spielt E. auch noch bei dem ägyptischen Spätling des Epos, Nonnos, vgl. Dionys. ed. Koechly II p. 419ff.; III 112f. z. B. bezeichnet er Peitho als *τιθηνήτειραν Ἐρώτων*. Für die Epitheta des E. bei griechischen Dichtern vgl. Bruchmann Epith. deor. 111ff. 117, für die Epitheta bei lateinischen Dichtern vgl. Carter Epith. deor. 8ff. 10.

VI. Eros in der Kunst.

a) Vor Praxiteles. Der *ἀργὸς λίθος*, unter dem zu Thespiai der Naturgott E. verehrt ward, bietet natürlich keinerlei Ausgangspunkt für die folgenden E.-Bildungen; es ist nicht einmal glaublich, daß gerade dieser Kult, der sich mit einem unbehauenen Stein begnügte, zur Schöpfung des E.-Typus die ersten Anregungen gegeben habe. Und so fehlt uns jegliche Auskunft über die Gestaltung des E. in ältester Zeit; er ist bis jetzt nicht nachgewiesen auf Denkmälern der noch-altertümlichen Kunst; erst auf solchen vom Anfang des 5., allenfalls noch vom Ende des 6. Jhdts. tritt E. auf, auf attischen Vasen z. B. erst in der letzten Phase der sf.-Malerei, die gleichzeitig ist der ältesten rf., also etwa 470—460 v. Chr. Von Anfang an finden wir E. als Epheben gebildet, richtiger als Mellepheben, als Jüngling oder Knaben mit Flügeln. Die Beflügelung teilt E. mit andern Gottheiten dämonischen Charakters, vgl. Plat. symp. 23 p. 202e, wo E. bezeichnet wird als

δαίμων μέγας, μεταξὺ θνητοῦ καὶ ἀθανάτου, denn *πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστι θεοῦ τε καὶ θνητοῦ*, vgl. auch Xenoph. symp. VIII 1. In der ältern Kunst sind die häufigsten, fast ständigen Attribute des E. Blüte und Leier: *ἄνθος* und *λύρα*, zuweilen hält er beides in Händen. Die Blüte, auch Aphroditens Attribut, bringen ebenso die Dichter mit E. in Verbindung, dagegen nicht die Leier. Ferner sind Kranz und Binde Hauptattribute des E., d. h. Dinge, wie sie der Liebende dem Geliebten zu verehren pflegte. So sehen wir E. linkshin schwebend, in der ungeschickten Weise des alten Stils mit gebogenen Beinen, auf dem trefflichen altgriechischen Stein der kleinen Sammlung der Universität Dorpat, Furtwängler Die ant. Gemmen III 103 Fig. 71, und auf dem Skarabaios aus Kypros in englischem Privatbesitz, Furtwängler a. O. Taf. LXI 30. Die Stellung ist noch mehr die des Knielaufs durch die Luft als die des Schwebens; die Flügel sind noch an den Enden aufgebogen, der Kopf ist rechtshin gewendet. Das eine Mal hält E. in der Rechten die Leier, in der Linken den Kranz, das andere Mal trägt er nebst einem schmalen Gewandstück über beiden Schultern in jeder Hand einen Zweig. Der Stil weist auf den Anfang des 5. Jhdts. Auch archaische Skarabaeen aus Sardinien zeigen E. mit aufgebogenen Flügeln im alten Laufschema mit Leier und Kranz, Furtwängler bei Roscher I 1351, 6ff. Ein großes Bergkristall-Skarabaeoïd des Lord Home zu London zeigt E. ähnlich schwebend, in minder archaischem Stil und nicht eben feiner Arbeit, eine Blüte haltend. Dahin gehört der rechtshin fliegende E. mit Kranz und Tänie auf einem goldenen Fingerring aus Phanagoria in der Petersburger Ermitage nr. 235 C, Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. X 10; für den strengen Stil charakteristisch ist die Bauchmuskulatur in Gestalt harter Wülste; vgl. die Replik in der Ermitage nr. 235 A, abgebildet Compte rendu de Petersb. 1877 pl. III 36. Am interessantesten aber ist die Darstellung des Karneol-Skarabaeoïd aus Kypros in New-York, Furtwängler a. O. Taf. IX 22, wo E., ein nackter Jüngling mit langem Haar und aufgebogenen Rückenflügeln, ein nacktes Mädchen mit Haube im Flug rechtshin trägt, eine Sängerin mit Leier in der Linken: eine Sappho hätte dieses Siegel sich schneiden lassen können, das sie in den Armen der Liebe getragen darstellte. E., einen Knaben mit Leier forttragend, kommt auf attischen Schalen strengen Stils vor (Berlin nr. 2305, Hartwig Meisterschalen S. 659 Taf. 72, 1, auch Taf. 22, 1). Der Sinn solcher Darstellungen wird sein: E. bringt das geliebte Mädchen wie den geliebten Knaben, deren Widerstand er überwindet, dem Liebhaber; an Boreas oder Zephyros ist kaum zu denken. E. mit Blüte in der erhobenen Rechten und Leier in der gesenkten Linken, nackt mit Flügeln am Rücken und kleinern an den Füßen bezw. Stiefeln, linkshin laufend auf einem doch wohl altgriechischen Rundspiegel, Gerhard Etr. Spiegel I 120. Roscher Myth. Lex. I 1350. Sittl Gebärden d. Griechen und Römer S. 269 Fig. 24. E. mit Leier in der gesenkten Linken, die Rechte ohne Attribut vorstreckend, nackt mit Flügeln am Rücken, auf dem vorgestreckten rechten Arm der Aphrodite, ledig-

lich als Attribut der Göttin beigegeben, auf dem Bruchstück eines Tonreliefs aus Rosarno in Calabrien (heute im Antiquarium zu München), vermutlich eines Votiv-Pinax aus der Zeit von 450—440, mit Hermes und Aphrodite, links und rechts eines Thymiaterions im Profil einander zugekehrt, Michaelis Ann. d. Inst. 1867, 93 tav. D. Roscher I 1351f. Christ und Lauth Führer d. d. k. Antiqu. in München (1891) S. 16; zur Vereinigung von Aphrodite und Hermes vgl. Plut. praec. nupt. 1. Unter den sf. Vasen ist hervorzuheben die aus Chiusi zu Berlin (nr. 2032): E. im Profil rechtshin, mit Flügeln am Rücken und kleinern an den Stiefeln, mit ganz kurzem Rock um die Hüften, treibt mit einem κέντρον Zeus an, der den Ganymed verfolgt, vgl. G. Körte Ann. d. Inst. 1876, 49f. tav. d'agg. A. Sal. Reinach Rép. des vases I 334. Ähnliche Flügelstiefel trägt der schwebend dargestellte, die Leier spielende E. auf der schönen rf.-attischen Lekythos aus Gela, Benndorf Gr. u. sicil. Vasenb. Taf. XLVIII 2. Roscher I 1354. Baumeister Denkm. I 498 Abb. 540. Ferner ist innerhalb des streng rf. Stils bemerkenswert die Darstellung von drei rechtshin schwebenden Eroten mit Binde, Zweig und Hase in den Händen auf einer Vase aus Vulci im Brit. Mus., Mon. d. Inst. I 8. Sal. Reinach Rép. I 65; sie bilden das Gegenstück zur Darstellung von Odysseus bei den Seirenen, und einer trägt die Beischrift Ἵμερος, die des Odysseus Verlangen und Sehnen besonders stark ausdrückt. Wiederum ist zu betonen, daß sich in älterer Zeit E. sozusagen nichts zu schaffen macht mit Frauen; mit Vorliebe verweilt er unter Jünglingen und Männern, vertritt indes nur die edle Seite der Männerliebe; er, selbst ein Knabe und Jüngling, der die Leier spielt, begünstigt zumal auch das musische Treiben der Jünglinge. Über die Verehrung des E. als Gott der Männerliebe auf Kreta namentlich und zu Sparta, über seinen Kult in den Gymnasien und die Darstellungen mit E. und Anteros s. Abschn. IV über E.-Kulte. In diesem Zusammenhang kann man auch den sog. Petersburger Epheben oder E. Soranzo nennen, die Kopie einer Erzstatue in pentelischem Marmor, früher zu Venedig, heute in der Ermitage zu Petersburg, Flasch Arch. Ztg. XXXVI 1878, 126ff. Taf. 16, 1. Roscher I 1355. Springer-Michaelis Hdb. d. Kunstgesch. S. 183 Fig. 336. Es ist ein nackter Jüngling strengen Stils mit langem lockigem Haupthaar, sein Kopf ein wenig emporgerichtet, der rechte Unterarm abgebrochen, die gesenkte Linke ohne Attribut; es fehlt die Beflügelung, der direkte Hinweis, daß E. dargestellt ist; allein wir finden den gleichen Typus wieder in einem vorzüglichern Torso aus Sparta, Flasch a. O. Taf. 16, 2, und hier noch am Rücken die Einsatzlöcher für die Flügel. Es ist nun kaum dieselbe Figur zur Darstellung verschiedener Götterknaben verwendet worden, ferner der Petersburger Ephebe doch wohl zu jugendlich gebildet für Apollon; vielmehr dürften die beiden Kopien zurückgehen auf ein und dasselbe Original zu Sparta, ‚das echte Bild eines dorischen E., weit entfernt von dem späteren Flügelknaben' (Michaelis), vielleicht mit Zweig oder Binde in der Linken, vielleicht gruppiert mit Aphrodite, zu der er emporschaute. Weiter E. in den Bildwerken der Akropolis von Athen. In den Metopen der Nordseite mit Darstellung der Iliupersis hat sich die Szene erhalten, da Helena, von Menelaos und einem Begleiter verfolgt, zum Palladion flieht; zwischen sie tritt Aphrodite, und von ihr geht ein E. aus, der auf Menelaos zuschwebt, als wolle er dessen Zorn entwaffnen, Michaelis Parthenon Taf. 4, 24. 25, ganz wie E. auf einem rf.-attischen Krug derselben Periode, heute im Museo Gregoriano Etrusco des Vatikan, Helbig Führer[2] 1263. Baumeister Denkm. I S. 746 Abb. 798, sei es, daß das Vasenbild von der Metopenkomposition, oder daß beide Darstellungen von einem gemeinsamen Vorbild abhängig sind, etwa von einem größeren Wandgemälde aus dem zweiten Drittel des 5. Jhdts. Im Parthenonfries ist unter die zuschauenden Götter auch E. aufgenommen: als nackter Mellephebe mit Flügeln am Rücken steht er rechtshin, sich lehnend an eine sitzende Frauengestalt, in der man seinetwegen Aphrodite erkennt; als zarter weichlicher Gott, der er ist, trägt er zwar einen Sonnenschirm, aber kurzes Haupthaar, Michaelis Parth. Taf. 14, 42. Baumeister Denkm. II Taf. XXXIII 42. Den E., den man früher im Westgiebel des Parthenon angenommen, hat Loeschcke Dorpater Programm 1884 beseitigt. Ähnlich wie im Parthenonfries ist E. dargestellt im Ostfries des Niketempels, vgl. Baumeister Denkm. II S. 1024 Abb. 1235; als Flügelknabe steht er zwischen zwei Frauen, die demgemäß wohl als Aphrodite und Peitho zu benennen sind. Auch im Relief am Thronbathron des Pheidiasischen Zeus zu Olympia war E. dargestellt und zwar ἐκ θαλάσσης Ἀφροδίτην ἀνιοῦσαν ὑποδεχόμενος, Paus. V 11, 8, vgl. Hitzig-Blümner z. St. II 348f. Der Zeit wie der Komposition nach scheint am nächsten zu stehen die Darstellung einer attischen Hydria im Municipio von Genua, Petersen Röm. Mitt. XIV 1899, 154ff. z. Taf. VII: E., ein hagerer Jüngling mit verhältnismäßig kleinen Flügeln, nur mit shawlartigem Mäntelchen bekleidet, ist eilends von links genaht und vorn übergeneigt im Begriff, mit beiden Händen in diejenigen der mit halbem Leib emporragenden Aphrodite eine Binde zu legen. Gleichfalls entsprechend, doch jünger als Bathronrelief und Vasenbild ist die Darstellung auf einem kleinen vergoldeten Silbermedaillon, zu Galaxidi beim alten Oiantheia am Korinthischen Meerbusen gefunden, heute im Louvre, De Witte Gaz. arch. V 1879, 171ff. z. pl. 19, 2. Roscher I 1356. Petersen Röm. Mitt. VII 1892, 49: E., ein nackter Knabe mit mächtigen Rückenflügeln, das Haar auf dem Scheitel mädchenhaft zusammengebunden, zieht die (inschriftlich bezeichnete) Aphrodite aus dem Meer empor. An die Metopendarstellung Herakles mit dem nemeischen Löwen vom Zeustempel zu Olympia erinnert diejenige eines Chalkedon-Skarabaeoïds aus dem Pendschab im Brit. Museum, Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XII 25; zwischen Herakles, der wie in der Metope seinen rechten Fuß auf den erlegten Löwen setzt, und einem Mädchen, wohl der Ortsnymphe Nemea, sehen wir E., mit Kranz auf das Mädchen zuschwebend. Zeuxis habe einen in schönster Jugendblüte stehenden, mit Blumen (Rosen) bekränzten E. gemalt im Tempel der Aphrodite zu Athen,

Schol. Aristoph. Ach. 991. Suid. s. Ζεῦξις. Brunn Künstlergesch.[2] II 52f. (77f.). Alkibiades, bekannt für originelle Einfälle, führte als Wappen in seinem vergoldeten oder gar in Gold und Elfenbein gefertigten Schild einen E. mit dem Blitz in der Hand, Plut. Alk. 16. Athen. XII 534 e. und ein den Blitz haltender E. fand sich zu Rom *in curia Octaviae*, Plin. XXXVI 28; man stritt sich über den Künstler (vielleicht kamen auch hier wie in den vorausgehenden Fällen Skopas und Praxiteles in Frage), versicherte aber, es sei das Bildnis des Alkibiades, des schönsten Mannes seiner Zeit; möglich ist, daß dieser E. ursprünglich für Alkibiades gearbeitet und von ihm geweiht ward. E. mit dem Blitz erscheint auf einem Nicolo aus Sammlung Stosch in Berlin, Kat. nr. 355. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. X 55. Nach Furtwängler legt dieser E. schützend die Hand um die Schulter des klein neben ihm gebildeten Alkibiades, der den Thyrsos hält. E. im Begriff, den Blitz zu zerbrechen, zeigt ein Karneol der kgl. Sammlung im Haag, Furtwängler a. O. Taf. XXX 31; ganz dieselbe Darstellung erscheint auf einem 88 v. Chr. geprägten Quinarius des L. Iulius Bursio, Babelon Descr. des monn. de la rép. Rom. II 8, 7; ferner E. in statuarischer Haltung, den linken Ellbogen auf einen Pfeiler gesetzt, in der Linken den Thyrsos, in der Rechten den Blitz, Furtwängler a. O. Taf. XLIII 55; ferner E. durchaus im Motiv des auf Lysippos zurückgehenden Herakles Farnese, in der Rechten den Blitz, in der Linken eine Ähre haltend, Furtwängler Taf. XLIII 61, vgl. auch die Gemme in Berlin Kat. nr. 1628. Furtwängler a. O. III 280, 3. E. führt den Blitz wie Zeus, wohl als der eigentliche Beherrscher der Welt oder als Sohn des Zeus, wie ihn Euripides bezeichnet, Hippol. 354. Dem 5. Jhdt. gehören gewiß noch an die zwei Darstellungen auf Skarabaeoïden aus Kertsch in der Petersburger Ermitage, Furtwängler a. O. Taf. XIII 3 (C.-R. 1860, 89ff., 7 pl. IV 7) und 4 (C.-R. 1864, 183ff. pl. VI 1). Das eine Mal umhalst E. stürmisch eine auf einem Stuhl sitzende Frau und ist im Begriff, sie zu küssen; das andere Mal ist es eine menschlich anmutende Szene, da Aphrodite ihrem Knaben die linke Brust reicht. Ferner sind ans Ende des 5. Jhdts. zu setzen und im Stil und in der ganzen Auffassung einander verwandt die Gemme des Phrygillos, Furtwängler a. O. Taf. XIV 6. und der Chalkedon-Skarabaeoïd aus Kleinasien in englischem Privatbesitz, Furtwängler Taf. LXIV 15. Beidemal sehen wir E. in der Stellung eines mit Astragalen spielenden Knaben am Boden hocken; die Wiedergabe des Kindes ist aber noch nicht recht gelungen und besonders unkindlich der Kopf, der große viereckige Schädel mit dem flachanliegenden Haar; Stellung und Körperformen entsprechen gewissen Kinderdarstellungen auf attischen Grabreliefs des 5. Jhdts. Bei der laut Inschrift von Phrygillos stammenden Gemme findet sich hinter E. eine geöffnete Kammmuschel, aus der wohl E. hervorgegangen gedacht ist, eine Erinnerung vielleicht an orphische Vorstellungen oder an die Muschelgeburt der Aphrodite. Phrygillos (vgl. Brunn Künstlergesch.[2] II 425f. [625f.]) ist wohl identisch mit dem gleichnamigen Stempelschneider syrakusanischer Münzen aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts. Auf dem andern Stein trägt der nackte Knabe um die Brust eine Schnur mit Amuletten (περιάμματα); die Rechte stützt er auf den Boden, mit der Linken sucht er eine Gans zu haschen; unten liegen zwei Astragalen. Eine grobe, spätetruskische Arbeit, durchaus nicht eine griechische, wie der Katalog des Britischen Museums will, ist nach Furtwängler der verbrannte Karneol im Brit. Mus. nr. 462, der E. zeigt mit der Schale über einem Altar spendend, in der Linken einen langen stabförmigen Zweig haltend, Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XVIII 39; diese Gemme hatte Furtwängler offenbar auch im Auge bei Roscher I 1356, 41ff. Über E. auf Münzen s. Abschn. VII. Ferner erscheint E. häufig auf attischen Vasen, häufig als durch die Luft schwebender Genius in allen möglichen Szenen, vgl. Furtwänglers Monographie E. in der Vasenmalerei, München 1874, sowie auch Sal. Reinach Rép. des vases peints I und II.

b) Im 4. Jahrhundert. Nachdem das 5. Jhdt. die Ideale der Hauptgötter des Olympos geschaffen, des Zeus, der Athene, der Hera, wandte sich die Kunst im 4. Jhdt. den mehr jugendlich anmutigen Gottheiten zu, zumal dem apollinisch-dionysisch-aphrodisischen Kreis. ‚Die neue Richtung der Kunst auf den Ausdruck des Innern, des Seelenlebens ließ ein Wesen wie E., den Repräsentanten eines Gefühls, in den Vordergrund des künstlerischen Interesses treten; dazu kam die zunehmende Verehrung weicher Frauenliebe und Schönheit, deren Vertreter wiederum E. war' (Furtwängler). Und so ward gerade E. ein Lieblingsgegenstand der größten Meister des 4. Jhdts., des Praxiteles zumal, doch auch des Skopas und des Lysippos, vgl. Overbeck Schriftquellen 1249—1267. 1165. 1167. 1461. Rasch abgetan ist Skopas. Bezeichnend für diesen Meister, dessen Element die Leidenschaft war, ist, daß er neben den auch von seinem Rivalen Praxiteles gefeierten E. noch Himeros und Pothos treten ließ, die Götter bezw. Allegorien des unstillbaren Sehnens und des stürmischen Verlangens, daß Skopas gerade dem Pothos zuerst und nicht bloß einmal künstlerische Gestaltung verlieh. Nach Paus. I 43, 6 stand im Tempel der Aphrodite Πρᾶξις zu Megara als ältestes Stück das Kultbild der Aphrodite aus Goldelfenbein; dazu kamen von des Praxiteles Hand Peitho und Paregoros, von Skopas aber die Marmorbilder des E., Himeros und Pothos. Möglich, daß hier die beiden Meister nach gemeinsamem Plan gearbeitet haben; ansprechend ist Urlichs' Vermutung, die drei Eroten des Skopas hätten den drei übrigen Statuen des Tempels gegenübergestanden auf einer Basis: der eigentliche E. in der Mitte zwischen Himeros und Pothos gegenüber der Aphrodite, die Peitho und Paregoros flankierten. Aus des Pausanias Zusatz dürfte hervorgehen, daß die drei Personifikationen von Skopas durch verschiedene Attribute charakterisiert und unterschieden waren; allein, wie dies geschehen, entzieht sich unserem Wissen; ‚er wird wohl eine Charakteristik von innen versucht haben, eine lohnende Aufgabe für einen Künstler wie Skopas' (Furtwängler). Den Pothos hat Skopas nach Plin. XXXVI 25 noch einmal in Gruppierung geschaffen; es heißt da nach

der Lesart des Bambergensis, Skopas habe Aphrodite und Pothos geschaffen, die auf Samothrake unter hochheiligen feierlichsten Bräuchen verehrt werden. Von Praxiteles kannte das Altertum drei oder vier E.-Bildungen, vgl. u. a. P. Wolters Die Eroten des Praxiteles, Arch. Ztg. XLIII 1885, 81ff. Am berühmtesten war des Praxiteles E., den Phryne nach Thespiai geweiht hat und um dessentwillen man Thespiai besuchte. Paus. IX 27, 3 berichtet, den Thespiern habe Lysippos einen E. aus Erz geschaffen, noch früher aber Praxiteles einen solchen aus pentelischem Marmor; er erinnert an die von ihm I 20, 1 erzählte List, durch die sich Phryne in den Besitz des E. brachte als eines der schönsten Werke des Praxiteles. Statt Phryne wird bei Strab. IX 410 die Hetäre Glykera genannt; diese habe vom Meister den E. zum Geschenk erhalten und ihn als Thespierin nach Thespiai gestiftet, ebenso Eustath. z. Il. II 498 p. 215, 9ff. Schol. Lukian. ἔρωτες 17. Nach Alkiphr. epist. frg. 3 Mein. standen zu Thespiai von des Praxiteles Hand Aphrodite und E. und zwischen beiden die Phryne; Furtwängler vermutet den E. in der Mitte und bei Alkiphron lediglich rhetorische Wendung. L. Mummius, der Zerstörer Korinths, habe, als er andere Statuen aus Thespiai wegführte, den marmornen E. als ein geweihtes Bild nicht angerührt, Cic. in Verr. IV 4. Dies Versäumnis ward nachgeholt durch Caligula; denn, sagt Pausanias a. O., zuerst sei die Statue durch Gaius nach Rom geschleppt worden, Claudius habe sie den Thespiern zurückgesandt, Nero aber neuerdings geraubt; nach Plin. XXXVI 22 war sie aufgestellt in den Scholae Octaviae, und mit diesem Bau ging sie unter Titus durch Feuer zu Grunde im J. 80 n. Chr., zu Paus. vgl. Cass. Dio LXVI 24. Unter den zahlreichen Epigrammen, die auf den thespischen E. zu gehen scheinen, verdient ein prächtiges herausgehoben zu werden, das in der Anthologie (Plan. IV 204) zwar einem Simonides, bei Athen. XIII 591 a aber dem Praxiteles selbst zugeschrieben wird; freilich heißt es da: ἐν τῇ τοῦ Ἔρωτος βάσει τῇ ὑπὸ τὴν σκηνὴν τοῦ θεάτρου, woraus z. B. Furtwängler (bei Roscher I 1360, 5ff.) auf die Basis eines E. im Dionysostheater zu Athen geschlossen hat; ohne weiteres aber werden wir an den von Phryne nach Thespiai geweihten E. denken, und es ist auch nicht undenkbar, daß die Basis des E. mit den Versen, die sich im Mund des Praxiteles recht hübsch ausnehmen, noch sich im Theater zu Thespiai vorfand, als sie schon lange ihrer Figur beraubt war, vgl. Klein Praxiteles 220ff. Zu Pausanias' Zeit war des Praxiteles Werk ersetzt durch eine Nachbildung von der Hand des Atheners Menodoros. Gleichfalls eine Kopie des thespischen E. muß man vermuten in dem marmornen Cupido, der sich in sizilischem Privatbesitz, in dem des Mamertiners C. Heius zu Messana befand, Cic. in Verr. IV 4, vgl. Plin. XXXVI 22, und zwar lange bevor ihn sich Verres unrechtmäßiger Weise aneignete; schon im J. 99 v. Chr. hatte ihn sich C. Claudius Pulcher ausgeborgt für die Kunstausstellung, die er als Aedilis curulis auf dem Forum veranstaltete, Cic. in Verr. IV 6; Cicero bezeichnet ihn als *eiusdem modi* wie der thespische; vielleicht rührte diese Replik nicht ein-

mal von Praxiteles selber her, doch konnte sie naturgemäß nur dann den ihr beigelegten hohen Wert haben, wenn sie der Werkstatt des Meisters selbst entstammte als eine Atelierkopie. Auch für Parion an der Propontis habe Praxiteles einen E. geliefert, uns lediglich bezeugt durch eine Notiz des Plinius, die vielleicht auch nicht existierte, gehörte sie nicht der antiken Chronique scandaleuse an: dieser E. habe nämlich mit der knidischen Aphrodite des Praxiteles nicht allein die hohe Trefflichkeit gemeinsam gehabt, sondern auch das Schicksal, durch wahnsinnige Liebe befleckt zu werden, durch die Liebe des Rhodiers Alketas, Plin. XXXVI 22. Über diesen E. sind wir einigermaßen unterrichtet durch Münzen von Parion, s. u., und von diesen Münzen ausgehend hat man schon eine Wiederholung des E. von Parion erkennen wollen in dem sog. Genio Borghese im Louvre, Klein Prax. S. 237 Fig. 37. S. Reinach Rép. de la statuaire I 142; über den Pfeiler rechts sehen wir das Gewand geworfen, im übrigen haben wir ziemliche Übereinstimmung mit dem Münzbild; für eine Replik des ‚Genio Borghese' vgl. Klein Gesch. d. griech. Kunst II 262f., 2. Ferner hat man zum Vergleich mit dem Münzbild auch den E. in einem Spiegeldeckelrelief aus Korinth herangezogen, Liénard Gaz. arch. VI 1880, 70ff. pl. 9, 2: E. stützt den linken Arm auf eine Säule, den Kopf hat er nach seiner Linken gewandt, seine Rechte ist leer. Endlich ist auch eine Gemme den Münzen sehr ähnlich: E. steht ebenso da im Motiv einer Kultstatue; er ruht auf dem rechten Bein mit ausladender Hüfte und lehnt sich mit dem linken Unterarm auf einen Pfeiler, neben dem ein Apfelzweig emporsprießt; nur geht die Richtung des Kopfes geradeaus und die Rechte hält einen Apfelzweig mit geknoteter Binde; der Kopf zeigt in den Nacken fallende Locken; vgl. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. X 57. Noch von einem vierten E. des Praxiteles, einem Erzbildwerk ungewissen Standorts, hören wir durch Kallistratos (ἐκφρ. 3). Wie Wolters a. O. 93ff. dieser Beschreibung allen Wert abspricht, so tritt auch Klein nicht weiter auf diesen E. ein, über den Kallistratos die volle Schale seiner wässerigen Rhetorik ergießt: sie gehöre unter die apokryphen Werke des Meisters, wie der gleichfalls von Kallistratos als Werk des Praxiteles genannte Diadumenos der Akropolis, der auch als E. angenommen wurde, Klein Praxiteles 238. Doch trotz allem Redeschwall des Rhetors läßt sich das Motiv der Statue einigermaßen wenigstens erkennen. E. war dargestellt als blühender Knabe mit Flügeln, das Haupt vom Lockenhaar beschattet; die Rechte bog er über den Scheitel, in der Linken hielt er den Bogen empor; also beide Hände hatte er erhoben; das Körpergewicht ließ er auf der linken Seite ruhen. Nun hat Michaelis einen Torso nachgewiesen, der so ziemlich dieser Beschreibung entspricht und auch in den Körperformen, zumal in der Darstellung der Wellenlinie von Praxitelischer Art zu sein scheint, die aus Sammlung Chigi stammende E.-Statue zu Dresden, vgl. Arch. Ztg. XXXVII 1879, 175f. Taf. 14, 6. Overbeck Plast.^{4} II 51 Fig. 153. S. Reinach Rép. de la stat. I 355. Freilich ist hier das rechte Bein Standbein; aber wie leicht kann sich der

Rhetor versehen haben? Den rechten Arm wird man sich mit der Hand gegen den Kopf gebogen ergänzt denken, die Linke mit dem Bogen war hoch in die Luft erhoben; in der ganzen Bewegung aber ist ein lebhaftes Emporstreben ausgedrückt, entsprechend den Worten des Rhetors: wiewohl am Boden stehend habe die Statue auch des Schwunges durch die Luft fähig geschienen; diesen Eindruck mag man wohl aus dem Dresdener E. gewinnen. Wie die Dinge stehen, tappen wir bei einem Versuch, in unserem Antikenmaterial den thespischen E. in Wiederholung nachzuweisen, völlig im Dunkeln. Obschon die literarischen Quellen diesmal von einer fast unheimlichen Geschwätzigkeit sind, läßt sich nichts Positives für das Motiv der Statue herausschälen, es fehlt jedes beschreibende Wort. Wohl ebenso oft ist verteidigt wie bestritten worden, daß auf den thespischen E. zurückgehe der vielfach überschätzte Genio del Vaticano oder E. von Centocelle im Vatikan, Helbig Führer^2 189. Bruckmann Taf. 379. Elf Wiederholungen zählt Furtwängler Meisterwerke 541f. auf, für ein zwölftes Exemplar, das aus Kyme stammend sich im Museum von Mitau findet, vgl. Klein Prax. 233, 1; der Farnesische E. zu Neapel ist in Umrißzeichnung gegeben bei Roscher I 1359, nach Photographie bei W. Rolfs Neapel (Berühmte Kunststätten nr. 29) 67 Abb. 39. Für Praxiteles kann lediglich der sinnend träumerische Gesichtsausdruck sprechen, sowie eine leise Andeutung der Wellenlinie, beim vatikanischen Torso dadurch, daß die rechte Schulter etwas gehoben ist; dagegen lehren schon die Repliken, daß die Linke den Bogen, die abwärts gestreckte Rechte eine kurze gesenkte Fackel hielt, daß somit nicht eigentlich E. dargestellt ist, sondern der aus dem E. abgeleitete Thanatos, die Personifikation des Todes. Der Todesgenius scheint durch die ihm obliegende Pflicht, das menschliche Leben zu vernichten, selber schmerzlich betroffen, in Wehmut neigt er das Haupt, und die gesenkte, umgestülpte Fackel ist ja seit dem Altertum ein beliebtes Symbol des Todes, des verlöschenden Lebens; auch der Bogen paßt nicht übel für Thanatos; ebenso führt ihn Apollon-Helios als der rächende Todesgott (z. B. in der Niobesage), des Apollon Pfeile sind die versengenden mordenden Sonnenstrahlen, und über den Charos der Neugriechen, der an des alten Thanatos Stelle getreten ist, mit den typischen Jagdwaffen, mit Pfeil und Bogen, auch wohl als reitender Jäger gedacht, vgl. Waser Charon, Charun, Charos 100. Ferner lassen die zahlreichen Stützen, die unser statuarischer Typus bei der Ausführung in Marmor benötigte, auf ein Bronzeoriginal schließen, des Praxiteles E. aber war eine Marmorstatue. Und schließlich deutet ganz allgemein die Auffassung und die Formgebung des E. von Centocelle auf ein hellenistisches Original, vielleicht bestimmt zur Ausschmückung eines Grabes. Originell ist Kleins Vermutung (Prax. 181. 241f.). Auf einem pergamenischen Bronzemedaillon mit Brustbild des Commodus, bisher nur in dem einen Exemplar der Uffizien bekannt, sehen wir E. dem sog. Apollino entsprechend dargestellt, s. Abschn. VII über E. auf Münzen unter Pergamon, und in diesem E.-Apollino möchte Klein den thespischen E.

des Praxiteles vermuten, mit andern Worten eine Präexistenz des Apollino annehmen im Praxitelischen E. zu Thespiai. Haben wir somit Mühe, für die verschiedenen E.-Bildungen des Praxiteles Repliken nachzuweisen, so läßt sich andererseits unter den erhaltenen Darstellungen des Liebesgottes manch eine als Praxitelischen Ursprungs und Gepräges erkennen und vermuten. Obenan steht ein Torso vom Palatin, heute im Louvre, von Steinhäuser stark und schlecht ergänzt, vgl. die Skizze der antiken Teile bei Roscher I 1360, den Torso nach Photographie bei Baumeister Denkm. III 1401 Abb. 1551, die Statue in ergänzter Form Klein Prax. 240 Fig. 39, vgl. auch Bruckmann Taf. 378. Furtwängler zuerst hat die Bedeutung des palatinischen Torsos gewürdigt, und seine Zuweisung an Praxiteles ist sozusagen auf keinen Widerspruch gestoßen. Ein zweiter solcher Torso findet sich im Museum von Parma, eine dritte halblebensgroße Wiederholung in der Glyptothek Jacobsen zu Kopenhagen. Der Torso zeigt E. nackt, mit langem Flügel an der linken Schulter; vom Kopf sind noch die Reste kurzer Locken erhalten; die Rechte war erhoben, die Linke gesenkt; die Körperlast ruhte hauptsächlich auf dem linken Bein; Köcher und Bogen hängen am Stamm rechts; ist dies Zutat des Kopisten, so konnte er es nur beigeben, wenn es bei der Statue selbst noch nicht vorhanden war. Das ganze Motiv des Körpers, die Haltung der Arme und die Stellung der Beine, erinnert unmittelbar an den einschenkenden Satyr (z. B. Bruckmann Taf. 376), dessen Typus in naher Beziehung steht zur Kunst des Praxiteles, auch wenn er sich mit keiner der durch die Überlieferung bekannten Satyrfiguren dieses Meisters identifizieren läßt. Doch verbietet zumal die Richtung des Kopfes (er ist etwas nach der rechten Schulter gewendet) eine dem Satyr gemäße Ergänzung des Torsos, und so möchte Furtwängler über der Linken eine niederfallende Tänie, in der erhobenen Rechten einen Kranz annehmen, die beiden Hauptattribute des E. noch zu Praxiteles' Zeit, wogegen Klein vermutet, daß die erhobene Rechte auf dem Scheitel lag und die mit nach außen gewendeter Handfläche gesenkte Linke etwa eine Schale hielt, Klein Prax. 241. Wie der E. auf dem pergamenischen Medaillon dem Apollino, so entspricht dem Apollon Sauroktonos ein E. Sauroktonos auf Kupfermünzen von Prusa am Olympos in Bithynien, s. u., und daran schließt Klein einen E.-Torso, den er in Rückansicht vorführt, Prax. 239 Fig. 38; wo sich das Original findet, konnte er nicht ermitteln; er kennt nur den Abguß, dessen Form die Gießerei der Wiener Akademie besitzt. Während es schwer hält, den thespischen E. nachzuweisen, dürfen wir doch wohl einen bestimmten Typus für den ehernen E. ansprechen, den Lysippos für Thespiai geschaffen; ziemlich allgemein ist die Annahme, daß auf Lysipp zurückgehe E. der Bogenspanner. Die überaus zahlreichen Repliken sind aufgezählt bei Klein Prax. 230f., 1, vgl. auch Reinach Rép. de la stat. I 358ff. II 427; am bekanntesten ist wohl das Exemplar im kapitolinischen Museum, Helbig Führer^2 437. Baumeister Denkm. I 497 Abb. 539; ferner vgl. Roscher I 1363 (Exemplar zu Berlin), ‚Der schöne Mensch'

I Taf. 169. 170 (Exemplar im Brit. Mus.). Collignon Lysippe Taf. 14 (Exemplar des Vatikan) usw. E., als nackter Knabe mit Flügeln am Rücken dargestellt, steht auf dem linken Bein, doch so, daß ein Teil der Last auch auf dem rechten Fußballen ruht; er hält mit der Linken den Bogen und sucht mit der Rechten das Ende der Sehne am obern Bogenende zu befestigen. Die Bewegung ist von schönstem Rhythmus, das Stellungsmotiv durchaus im Geist der Lysippischen Kunst, das Schlanke, Elastische des Körpers, das Balancieren auf beiden Füßen, all das gemahnt an den Apoxyomenos, auch wenn sich ein Vergleich der knabenhaften Formen mit dem ausgewachsenen Körper des Apoxyomenos schlecht durchführen läßt; ebenso weisen auf diese Zeit das bereits Knabenhaft-Kindliche im Gesichtsausdruck und das Genrehafte des Motivs. Auch auf Gemmen ist dieser Typus des bogenspannenden E. übergegangen, vgl. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XIV 9. XLIII 60, offenbar die gleichen Gemmenbilder in Umrißzeichnung bei Helbig Führer[2] I 286 Fig. 20. 21; namentlich der an zweiter Stelle genannte Karneol zu Petersburg hat einige Bedeutung für die Ergänzung der Statue und als Beweis gegen Friederichs' verfehlte Meinung, E. spanne nicht seinen, sondern des Herakles Bogen, vgl. Friederichs Amor mit dem Bogen des Herkules, Brl. Winckelm.-Progr. 1867. Daran schließt sich die Darstellung des bogenschießenden E. auf geschnittenen Steinen, Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 119ff. Taf. 3, 7; Die ant. Gemmen Taf. XIV 7. 8; die Stellung ist die für den Bogenschützen charakteristische mit eingebogenen Knieen. Der an zweiter Stelle genannte Karneolringstein aus Athen in Berlin (Kat. nr. 351) trägt die Künstlersignatur Olympios, und dieser Olympios ist offenbar identisch mit dem bald nach 370 v. Chr. für Arkadien arbeitenden Münzstempelschneider gleichen Namens. Dazu kommt Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XIV 10 eine Gemme unbekannten Besitzers, die E. darstellt auf einem Felsen sitzend, den gespannten Bogen prüfend. Eine schöne Arbeit im Stil des 4. Jhdts. bietet auch der Chalcedon der Petersburger Ermitage, Furtwängler a. O. Taf. XIII 31: E. neben einem Delphin durchs Wasser schwebend; zum Kopftypus, der Anordnung der Haare und Stilisierung der Flügel ist der Stein des Olympios zu vergleichen; vielleicht ist es indes bloß eine gute antike Kopie nach einem Original des 4. Jhdts. Endlich nennen wir den goldenen Fingerring im Brit. Mus., der E. in Knabengestalt rechtshin auf einem bekränzten Altar sitzend zeigt mit Taube in der Linken, Furtwängler Taf. IX 45; vgl. auch III S. 142 Fig. 98, ein schönes Bild des über das Meer hinfliegenden E. als des Herrn in der Natur. Zu Epidauros in der sog. Tholos nahe dem Asklepiosheiligtum war E. von Pausias gemalt, wie er Pfeil und Bogen weggeworfen und statt ihrer die Leier genommen, Paus. II 27, 3, vgl. Brunn Künstlergesch.[2] II 99 (146). Hitzig-Blümner Paus. I 613; die Worte βέλη καὶ τόξον ἀφεικώς gelten als Zusatz des Pausanias, dem das Fehlen der gewöhnlichen Attribute auffiel, und auf dem Bild war wohl nichts zu sehen von weggeworfenen Waffen; E. ward ja häufig mit der Leier dargestellt, zumal in älterer Zeit, s. o., auch in Terrakotten; so zeigt z. B. eine vorzügliche Terrakotte des 4. Jhdts. zu Berlin (nr. 7606) E. mit der Leier auf einer Blüte sitzend. Im 4. Jhdt. auch ward E. sehr eng verbunden mit Dionysos und seinem Kreis; so schuf Thymilos eine Gruppe des E. und des Dionysos, die in einem Tempel nahe der Dreifußstraße zu Athen aufgestellt war zusammen mit dem berühmten Satyr des Praxiteles, Paus. I 20, 2, vgl. Brunn Künstlergesch.[2] I 280 (399). Hitzig-Blümner Paus. I 228. Auf Vasen ist ja E. überaus häufig als Begleiter und Diener des Dionysos, direkt als Erreger bakchischer Lust, vgl. Furtwängler E. in d. Vasenmalerei 39ff. Vielleicht auf ein berühmtes Gemälde noch des 4. Jhdts. geht zurück die Darstellung des ein Panthergespann führenden E., ein schönes Motiv, das wie auf einem römischen Sarkophag der Münchner Glyptothek mit bakchischem Relief (Brunn Beschr.[5] nr. 100. Furtwängler nr. 223; Einhundert Tafeln Taf. 41), so auch auf zwei Gemmen nachzuweisen ist; für die eine Gemme im Kgl. Museum zu Kopenhagen vgl. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXXVI 12, für die andere, den Sardonyx des Sostratos, aus Sammlung Carlisle im Brit. Mus. Furtwängler Taf. LVII 7; zur Bildung des E. vergleiche man wiederum den Stein des Olympios Taf. XIV 8.

c) In hellenistischer Kunst, in spätgriechischer und römischer Zeit. Die Fackel, ein Hauptattribut des E. in späterer Zeit, läßt sich fürs 4. Jhdt. noch kaum nachweisen. Wohl als Hochzeitsfackeln trägt E., vor Paris und Helena einherfliegend, in jeder Hand eine Fackel auf der attischen Vase aus der Krim in der Petersburger Ermitage, Stephani C.-R. 1861, 130ff. pl. V 3; im übrigen lassen sich nur unteritalische Vasen des 3. und 2. Jhdts. nennen, wo E. mit Fackel meist in bakchischer Umgebung erscheint, vgl. Furtwängler E. in d. Vasenmalerei 71. Die Fackel kommt zumal dem in späterer Zeit als freundliches Todessymbol so beliebten E.-Typus zu, dem aus dem E. abgeleiteten Thanatos, oder mit andern Worten: der Haupttypus des Todesgenius ist der des matten, ausruhenden E. mit Fackel. Ein nackter Knabe mit großen Flügeln am Rücken steht da mit gekreuzten Beinen, zumeist das linke Bein über das rechte geschlagen, und stützt sich auf die unter die Achsel gestemmte umgestülpte Fackel; den Kopf läßt er müde auf die Schultern fallen; man dachte an einen ,in sich selbst versenkten oder von sich selbst, d. h. von Liebessehnsucht erfüllten E.' (Petersen Röm. Mitt XVI 1901, 58); wie schlafend ist er dargestellt, ähnlich wie die ältere griechische Kunst auf Grabdenkmälern etwa durch einen kleinen kauernden und schlafenden Sklaven auf den Todesschlaf des Verstorbenen anspielte (vgl. z. B. das bekannte Grabrelief vom Ilissos, Bruckmann Taf. 469). Etwa liegt die Linke an der rechten Schulter, die umgestürzte Fackel ist eingestützt in die rechte Achselhöhle, und die Rechte gleitet an der Fackel nieder; gelegentlich auch liegt die Linke sinnend am Kinn und der Ellbogen ist auf die abwärts gekehrte Fackel gestützt, die die Rechte hält, oder er trägt Fackeln in beiden Händen usw.; oft auch wird ihm noch ein Symposienkranz in die Hand gegeben, der auf gehabten Genuß, die müde Ernüchterung nach dem Rausch des Lebens deuten soll. Reich an solchen Denkmälern ist z. B. das Museo lapidario zu Verona, das Goethe zu schönen Worten veranlaßt hat (Ital. Reise, unt. d. 16. Sept. 1786); zu erinnern ist ferner an Lessings schöne Abhandlung: ,Wie die Alten den Tod gebildet' (1769), und auch Schiller ist der Genius mit der umgekehrten Fackel geläufig. Daß in diesem Sinn wohl auch der berühmte Genio del Vaticano zu ergänzen ist, darauf weisen Wiederholungen des Typus hin. Für Gemmendarstellungen vgl. Furtwängler Die ant. Gemmen III 280. Berlin nr. 1635ff.; E. mit Fackel Furtwängler a. O. Taf. XXVII 9. XXXIV 51. XXXV 46. Häufig erscheint dieser Typus auf Münzen, zumal solchen thrakischer Städte, vgl. Riggauer Ztschr. f. Numism. VIII 1881, 95ff., s. u. Münzen von Aphrodisias, Bithynion, Bizye, Dorylaion, Hadrianopolis, Kios, Nikopolis (Moesien), Pautalia, Philippopolis, Plotinopolis, Prusa, Tomoi, Topeira, Traianopolis, Tripolis, vgl. auch Laodikeia in Phrygien. Verwandt mit dem E.-Thanatos ist der schlafende E., der liegend dargestellt ist, der zwar auch ohne allen sepulkralen Bezug als Brunnenfigur gebildet ward, daneben aber für Gräber verwendet den seligen Schlaf des Verstorbenen versinnbildlichen sollte. Zuweilen auch bekommt er wie Hypnos kleine Flügel an den Kopf und Mohn in die Hände, den man einschläfernde Kraft zuschrieb (vgl. z. B. Plin. XX 198f.); auch da wurde durch einen Symposienkranz bakchischer Genuß angedeutet. In hellenistischer Zeit vollzieht sich, wie gesagt (s. o.), ein bedeutender Umschwung mit E. Während bis dahin doch mehr noch die Person zurückgetreten war hinter dem Begriff, überwiegt jetzt das persönliche Wesen; während bis dahin alle dem E. zugeschriebenen Handlungen direkt abgeleitet waren aus seinem Begriff als Liebesgott, treten jetzt an Stelle der mehr symbolischen persönliche, ja rein menschliche Handlungen jeder Art. Ferner schreitet die Kunst fort auf der betretenen Bahn, zieht die Konsequenzen ihrer Entwicklung im 4. Jhdt.: aus dem Anmutigen wird das Spielende, Tändelnde, und die Kinderdarstellung ist eines der Gebiete, die sich die Kunst jetzt erst so eigentlich erschließt. So wird auch E. aus dem Epheben und Mellepheben zum mutwilligen Kind, zum Flügelkind und auch zum Kind ohne Flügel; Bogen und Fackel sind nun die gewöhnlichen Attribute. Eroten im hellenistischen Sinn bot bereits das Gemälde des Aëtion, das Alexanders Hochzeit mit der Rhoxane zum Gegenstand hatte, ausführlich beschrieben von Lukian Herod. s. Aëtion 4f., was zwei neuere Künstler gereizt hat, das Gemälde des alten Meisters zu reproduzieren, Raffael (allerdings nur skizzenhaft), in der Komposition der Villa Borghese, und Sodoma, in dem Wandgemälde der Farnesina, beides zu Rom. Mindestens ihrer neun Eroten umspielen da die Hauptgestalten in mutwilligem Treiben. Einer steht im Rücken der Braut und hebt von ihrem Haupt den Schleier und zeigt so dem Bräutigam die Rhoxane; ein anderer zieht ihr gar dienstfertig die Sandale vom Fuß, damit sie sich nun niederlege; wieder einer hat Alexander beim Mantel gefaßt, auch dies ein E., und schleppt ihn, ganz kräftig anziehend, zur Rhoxane. Auf der andern Seite des Bildes spielen andere Eroten inmitten der Waffen Alexanders; zwei tragen seine Lanze, die Lastträger nachahmend, wenn sie beim Tragen eines Balkens schwer beladen sind; weitere zwei schleppen einen dritten, der auf dem Schild liegt, gewissermaßen als den König, wobei sie den Schild bei den Handhaben gefaßt halten; endlich ist einer in den umgestürzt daliegenden Harnisch gekrochen, als liege er im Hinterhalt, jene zu schrecken, wenn sie mit ihrer Last bei ihm angelangt sind; vgl. Brunn Künstlergesch. II[2] 165f. (246f.). Während die Vasenmalerei sich zunächst noch konservativ verhielt und erst die letzte Gattung der unteritalischen Vasen, die ans Ende des 3. Jhdts. gehört, den eigentlich hellenistischen E. zeigt als das Kind mit kleinen Flügeln, liefern dagegen die pompeianischen Wandgemälde reiches Material, freilich zumal für die spätere hellenistische Kunst. Gerade mit dem Gemälde des Aëtion finden wir da bezeichnende Berührungspunkte, vgl. Helbig Untersuchungen über die campan. Wandmalerei 242. Wie dort Liebesgötter beschäftigt waren, Alexanders Waffen fortzuschleppen, so sind auf Wandbildern geflügelte Knaben um das Rüstzeug des mit der Aphrodite kosenden Ares und bei der Omphale tändelnden Herakles bemüht, sie tragen die Waffen des Ares und schleppen sich mit der Keule des Herakles, Helbig Wandgemälde nr. 319. 320. 324. 744. 1137—1139; Eroten mit Poseidons Gerät, mit Dreizack und Tritonsmuschel, zeigt ein antikes Relief in San Vitale zu Ravenna, vgl. z. B. Walter Goetz Ravenna (Berühmte Kunststätten nr. 10) S. 11 Abb. 7. Auf Aëtions Gemälde lüftet ein Liebesgott den Schleier der Rhoxane, und ähnlich zieht E. das Gewand von der schlafenden Ariadne und zeigt sie dem Dionysos, Helbig nr. 1237. 1239; endlich läßt sich auch das Motiv, wie Alexander von einem E. zu Rhoxane hingeführt wird, durch Analogien in den Wandbildern veranschaulichen, Helbig nr. 327. 954. 955. 974. 1235. 1290. 1397. In diesen Zusammenhang gehören aber auch die anmutigen Bilder des Erotenverkaufs, vgl. Jahn Arch. Beitr. 211ff. Helbig nr. 824f. Baumeister Denkm. I S. 503 Abb. 545, die Veranlassung zu Goethes Gedicht ,Wer kauft Liebesgötter?', ferner des Erotennestchens. Helbig nr. 821ff., der Bestrafung des E., Helbig nr. 826 usw. Ganz willkürlich wird E. verwendet: er füttert den Stier der Europa, Helbig nr. 122. trägt den Wollkorb der Leda fort, Helbig nr. 149, tröstet die auf Naxos zurückgelassene Ariadne und weint mit ihr, Helbig nr. 1223ff., kämpft mit Pan vor Dionysos und Ariadne, Wandgemälde im Haus der Vettier, wozu auch vgl. den Karneol zu Wien, Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXXIV 54, sowie als älteste Darstellung dieses Ringkampfs die Reliefschale aus dem 3. Jhdt. zu Berlin nr. 2900; der seit hellenistischer Zeit beliebte Vorwurf dürfte den Kampf der niedern Triebe und der edlern Liebe versinnbildlichen. Und wiederum schaltet die Phantasie besonders frei mit den unter sich allein spielenden und scherzenden Eroten; nur ein Teil dieser Erfindungen — es mögen dies die älteren sein — schließt sich noch an mythologische Tradition an. E. wird

zusammengebracht mit speziell aphrodisischen oder bakchischen Tieren; zu erstern gehören Hase und Kaninchen, die rasch sich vermehren, der Schwan, der Delphin usw., zu den dionysischen zumal der Bock, der Panther, der Löwe usw. E. spielt mit diesen Tieren, er jagt sie, er reitet auf ihnen, läßt sich von ihnen ziehen usw. Weiterhin sind es kaum mehr mythologische Szenen, E. und die Eroten werden verwendet ohne jeden mythologischen Bezug; die Kunst läßt sie allerhand Kinderspiele vollführen, Kampfspiele z. B. bei Baumeister Denkm. I S. 502 Abb. 544. Alle möglichen menschlichen Beschäftigungen überträgt die Kunst auf die Eroten, jegliche Art von Handwerk. Dies sind Travestien des Treibens der Erwachsenen, der Ernst des Lebens ist übertragen ins Jugendland, erscheint verklärt im Lichte des kindlichen Spiels; tagtäglichen Handlungen und Beschäftigungen verleiht so die Kunst einen eigenen Reiz; ein feiner heiterer Humor, eine gewisse Dosis Schalkhaftigkeit macht sich geltend. Eine besonders reiche Fülle derartiger Darstellungen bieten allein schon die Wandmalereien des 1894/95 aufgedeckten Hauses der Vettier zu Pompei, sämtliche des letzten Stils, vgl. z. B. Engelmann Pompeji (Berühmte Kunststätten nr. 4) 74ff. Mau Pompeji in Leben und Kunst 316ff. Da sind es Eroten und Psychen (s. u.), die Beschäftigungen des Alltagslebens, zumeist die Ausübung gewisser Handwerke mit einer unwillkürlich heiter stimmenden Ernsthaftigkeit und Gewissenhaftigkeit nachahmen. Zunächst ist da rechts vom Eingang die Nachahmung eines Spiels: Eroten sind beschäftigt, mit Bällen oder Steinen nach einem Brett zu werfen; links vom Eingang spielen zwei Knaben mit einer Ente. Weiter folgt die Herstellung und der Verkauf von Guirlanden: da werden vom Gärtner und seinem Sohn Blumen zur Stadt gebracht; dort sind Eroten mit dem Herstellen von Guirlanden beschäftigt, während links um die fertigen Guirlanden gefeilscht wird. Weiter die Herstellung der Öle und der daraus bereiteten Salben, vgl. z. B. Mau a. O. Fig. 167. 168. Ein Wettrennen ist eingeschoben: vier nach den vier Zirkusfarben unterschiedene Eroten fahren auf den mit Gazellen bespannten Wagen, vgl. z. B. Engelmann a. O. Fig. 129. Dann folgt die Darstellung der Goldschmiedekunst, vgl. Mau Fig. 169; Röm. Mitt. XVI 1901, 109ff (,Amoren als Goldschmiede'), weiter die Darstellung der für die antiken Städte so wichtigen Walkerarbeit, des Fleckenreinigens und Ausbürstens, bezw. Aufkratzens der Gewänder: von Psychen werden die gereinigten Gewänder einer genauen Durchsicht unterzogen. Stark zerstört ist das folgende Bild, das die sog. Vestalien wiedergibt: Eroten und Psychen sind zum fröhlichen Mahl auf der Erde gelagert, und selbst die Esel, die vielgeplagten, haben einmal Ruhe, vgl. Mau Fig. 170. Auch das folgende Bild ist nicht gut erhalten: links die Weinlese, rechts das Keltern, Mau Fig. 171, vgl. dazu die geschnittenen Steine zu Berlin nr. 6263ff., ferner Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. XXV 21—24. Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXXVI 19. An die Weinlese reiht sich der Triumph des Bakchos, dessen Rolle wieder ein E. übernommen, und den Schluß dieser Bildserie macht die Schenke mit dem Weinverkauf: links steht eine Reihe Amphoren, so, wie sie noch oft zu Pompei gefunden werden, an die Wand gelehnt; vor ihnen der Herr Wirt in behäbiger Haltung, dem mit Stöckchen erschienenen Käufer eine Schale mit Wein zum Kosten darbietend; zwei andere Eroten sind beschäftigt, einer wagrecht gestellten Amphora Wein zu entnehmen zu einer weitern Probe, Mau Fig. 172. Engelmann Fig. 128. Amorenszenen ähnlicher Art, doch minder gut erhalten, treffen wir im Atrium; die interessanteste stellt ein Opfer an die Fortuna dar. Auf andern Wandabschnitten kämpfen Eroten, auf Ziegenböcken reitend; höchst spaßhaft wirkt weiterhin einer, der auf dem Rücken eines Taschenkrebses, ein anderer, der auf einer Langusta Platz genommen und sich bemüht, mit Peitsche und Zügel das Tier vorwärts zu bringen; mehrfach auch lenken Eroten von Delphinen gezogene Wagen, vgl. Mau S. 330. Engelmann Fig. 115. 116. Auch die geschnittenen Steine der hellenistischen und römischen Zeit verdienen besondere Beachtung wegen ihrer mannigfaltigen Darstellungen des E. und der Eroten. Der Kreis der Tiere, mit denen sich E. abgibt, auf denen er reitet, der schon in der Vasenmalerei ein großer ist (auf Vasen finden wir Pferd, Reh, Hirsch, Delphin, Schwan, Ziege, Hase, vgl. Furtwängler E. in d. Vasenm. 65f.), erscheint hier noch erweitert. Beliebt war die Darstellung des E. als des Bezwingers des Königs der Tiere. E. reitet auf dem Löwen, die Kithara spielend, auf dem bekannten Sardonyx des Protarchos zu Florenz, wahrscheinlich aus dem 2. Jhdt. v. Chr., Furtwängler Arch. Jahrb. III 1888, 218 z. Taf. VIII 20; Die ant. Gemmen Taf. LVII 1, vgl. Imhoof-Blumer und Keller a. O. Taf. XIV 49—51; ähnlich sehen wir E. auf dem Löwen reitend in dem prachtvollen Mosaik aus Pompei, Baumeister Denkmäler I S. 501 Abb. 543, und auf einem der Becher aus Boscoreale. Ein Karneol zu Berlin (nr. 3033, Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XLVI 18) zeigt E., wie er einem Löwen, der sich verletzt hat, das linke Vorderbein verbindet. E. fährt wie Dionysos mit dem Thyrsos auf einem von Löwe und Bock gezogenen Wagen, vgl. den Sarder im Brit. Mus. bei Imhoof und Keller Taf. XIV 52 (54) und den Karneol zu Berlin nr. 6786, Furtwängler a. O. Taf. XLII 35. E. reitet zu Pferd, Furtwängler Taf. XXXV 28, auf einem baktrischen Kamel, dieses mit Stecken antreibend, Furtwängler Taf. XLII 49, auf einem Bären, der sich bäumt, da ihn ein Hund anfällt, Karneol zu Berlin nr. 6809, Imhoof und Keller Taf. XVI 15. Furtwängler Taf. XLII 48, auf einem Bock, Furtwängler Taf. LXIII 9; dabei ist der Bock für sich das Ursprüngliche, der kleine E. erscheint als spätere Zutat. E. reitet auf einem Seepferd, das er zügelt, Amethyst zu Berlin nr. 6801. Furtwängler Taf. XLI 40, vgl. auch Imhoof und Keller Taf. XXVI 8, oder er steht mit Dreizack auf dem Rücken eines Seepferdes, dessen Fischleib in einen Seedrachenkopf endet, Furtwängler Taf. XIX 23; auf einem Hippokampen reitend trägt er einen großen Schild, ist also wohl im Geleite der Thetis gedacht, Berlin nr. 6259. Furtwängler Taf. XXXVII 2; er zügelt eine

Peitsche schwingend ein phantastisch Wesen, einen Hahn mit Hals und Kopf eines Pferdes, vgl. den roten Jaspis der Sammlung des Lord Southesk, Furtwängler Taf. L 23. E. erscheint auf einem von zwei Hähnen gezogenen Wagen, vgl. den Karneol zu Berlin nr. 7120, Furtwängler Taf. XLVI 41, er hetzt mit einem Stab zwei Hähne gegeneinander, vgl. den Karneol zu Berlin nr. 6790, Imhoof und Keller Taf. XXI 33. Furtwängler Taf. XLII 32; er hockt am Boden und hetzt zwei Hähne gegeneinander, Furtwängler Taf. XLII 41. 47 (Karneol zu Berlin nr. 6789), vgl. auch Imhoof und Keller Taf. XXI 47. 48. 54. E. hält einem Schwan oder einer Gans eine Traube hin und neckt das Tier, Furtwängler Taf. XLII 42 (vgl. dazu Imhoof und Keller Taf. XXI 47), er würgt eine Gans, auf einem Karneol zu Petersburg, Furtwängler Taf. XLII 46 usw. Zumeist erscheint E. in Handlungen und mit Attributen, die heitere Sinnenlust bedeuten. So bietet eine ,reizende Arbeit hellenistischer Epoche' der Beryll der frühern Sammlung Marlborough, jetzt in Sammlung Newton-Robinson zu London, Furtwängler Taf. LXV 13: E. schleppt ein riesiges leeres, oben von einer Tänie umschlossenes Füllhorn. Oder wir sehen das Brustbild des E., zum Symposion bekränzt, den großen Skyphos in beiden Händen, Berlin nr. 4754ff. Furtwängler Taf. XXVI 9. Auf dem Karneol zu Berlin nr. 6437 (Furtwängler Taf. XXXV 42) beugt sich E. über einen großen Krater und schaut hinein, dies ein von Correggio benütztes Motiv; auf einem andern ebd. nr. 1644 (Furtwängler Taf. XXVIII 20) sucht E. in der Nacht vom Gelage kommend mit der Laterne den Weg. Oder ein E., der den Arm um die Schulter eines zweiten (mit aufgebogenen Flügeln) legt, kommt vom Symposion; er hält in der Rechten einen Blumenkranz, der Genosse leuchtet mit Laterne auf den Weg, Furtwängler Taf. XLII 38; ein taumelnder, schwer trunkener E. wird gestützt von einem zweiten mit aufgebogenen Flügeln, der eine Fackel trägt; ein dritter schreitet vorsichtig in den Mantel gehüllt voran und leuchtet mit der Laterne. Furtwängler Taf. XLII 39. E. beschäftigt sich mit den heitern Masken der Komödie, vgl. Furtwängler Taf. XXV 10. XXXIV 55. Oder er spielt wie ein Kind mit dem Reifen, vgl. den braunen Sard zu Berlin nr. 1625. Furtwängler Taf. XXVIII 1; oder ihrer zwei spielen mit Astragalen, Furtwängler Taf. XLII 31, vgl. auch unten Münzen von Aphrodisias. Zwei Eroten, beide mit aufgebogenen Flügeln, sind im Ringkampf dargestellt, Furtwängler Taf. XLII 30, zwei andere im Faustkampf, wobei beide den Caestus an den Armen haben, vgl. den Karneol zu Berlin nr. 6794, Furtwängler Taf. XLII 25; dieselbe Gruppe, bloß mit Beifügung eines dritten E., der den Gefallenen unterstützt und einen Palmzweig hält, zeigt die Gemme bei Furtwängler Taf. XLII 26; E. erscheint als Sieger mit Palmzweig in der Rechten und Diskos auf der Linken auf dem Karneol zu Berlin nr. 6793, Furtwängler Taf. XLIV 23; in Waffen, den Helm auf dem Kopf, die Lanze in der Rechten, im Begriff, den Schild aufzuheben, Furtwängler Taf. XXVIII 26. Am deutlichsten zeigt er seine ungeheure Gewalt, wenn er den Gewaltigsten aller Helden, den Herakles bezwingt, ihm im Nacken hockt und ihn niederdrückt, Furtwängler Taf. XXVII 7. 8. XXX 8, vgl. auch Taf. XLII 34, ihn bindet, Berlin nr. 1325, oder dem Schlafenden die Keule davonträgt, Berlin nr. 1326. 1327; wiederum erscheint E., in kindlicher Bildung, mit den Waffen einherschreitend, die er dem Herakles genommen, in der Rechten den Köcher, auf der linken Schulter Keule und Löwenfell, auf dem Karneol bei Furtwängler Taf. LXII 2, oder als Herakles mit Löwenfell über dem Kopf, auf dem Sardonyx-Kameo im kgl. Münzkabinett zu München, Furtwängler Taf. LXIV 19, vgl. Roscher I 2248, 62ff. E. als Herrscher der Welt sitzt auf der Weltkugel, das Steuerruder in der Linken, die Nike auf der Rechten, Furtwängler Taf. XXX 37. E. macht den Fischer mit Dreizack und Netz, Furtwängler Taf. XXVIII 22; mit aufgebogenen Flügeln und mit Stiefeln sitzt er auf einem Felsen und angelt, Furtwängler Taf. XLII 29; ihrer vier Eroten sind auf einem Segelschiff; einer rafft das Segel, zwei rudern, einer angelt einen Fisch, vgl. den Karneol zu Berlin nr. 6800. Furtwängler Taf. XLII 55; vgl. auch Furtwängler Taf. LXII 30, wo wohl wiederum der E. Gerät eine Angel ist, an der er den Ares gefangen hat. Auch Ernsteres verschmäht E. nicht. Er liest in einer Rolle, vielleicht Liebesgeschichten, vgl. Berlin nr. 935ff. Furtwängler Taf. XXIV 52; ja, selbst als Professor auf dem Katheder will man E. erkennen, einen zweiten, seinen Schüler mit der Peitsche züchtigend, Furtwängler Taf. L 36 usw. Aus einer weitern hellenistischen Denkmälergruppe, den sog. Reliefbildern, kommt in Betracht die Komposition Paris von E. betört, das Relief im Pal. Spada zu Rom, Helbig Führer[2] nr. 989. in der Sammlung der hellenistischen Reliefbilder von Schreiber Taf. IX; die Gruppe des Paris mit E. ist offenbar herausgelöst aus einer größern Komposition, wie wir sie kennen durch das Relief aus Villa Ludovisi, Helbig Führer[2] nr. 938, abgebildet bei Baumeister Denkm. II S. 1168 Abb. 1139, bei Roscher III 787 unter Oinone; ähnlich gibt Paris und E. auch ein Bruchstück wieder in den kgl. Museen zu Berlin, Schreiber Taf. XXVIII 2; vgl. Waser N. Jahrb. XV 1905, 119, 5. Ferner gehört hierher die Reliefdarstellung des Polyphemos und E. in Villa Albani zu Rom, Helbig Führer[2] nr. 854. Schreiber Taf. LXV; der kleine E., der hinter dem auf einem Felsblock sitzenden Polyphem steht, deutet an, daß der ungeschlachte Kyklop mit der Leier in der Linken verliebte Ausschau hält nach der schönen Galateia; für E. in weitern bildlichen Darstellungen dieser Liebesgeschichte vgl. Jahn Arch. Beitr. 411ff.; dazu kommt jetzt namentlich auch das Wandgemälde im Haus der Livia auf dem Palatin, z. B. Roscher I 1587, wo ein kleiner Liebesgott, dem Kyklopen im Rücken stehend, diesen am Zügel leitet. Gleichfalls in Villa Albani findet sich das Reliefbild, das E. dem bakchischen Thiasos assimiliert, gleichsam als Satyrisk zeigt: mit Satyrschwänzchen ausgestattet neckt er in graziöser Weise einen Panther, indem er gegen ihn den Thyrsos fällt und den linken Fuß vorstreckt, während das Tier auf diesen Fuß, um ihn fest-

zuhalten, seine rechte Vordertatze legt, vgl. Helbig Führer[2] nr. 810. Schreiber Taf. LXII. Endlich das Reliefbild in Pal. Colonna zu Rom, Hermaphroditos und E. darstellend, Schreiber Taf. XV: der stehende Hermaphrodit, mit einem in unruhigen Falten flatternden Mantel bekleidet, hält auf dem Arm einen E., der eine bärtige Dionysosherme bekränzt. Die Zusammenstellung von E. oder Eroten mit dem hellenistischen Hermaphroditos läßt sich wiederum zumal auch auf geschnittenen Steinen nachweisen. Der Hermaphrodit sucht zu verhindern, daß ihm ein lustiger E. das Gewand wegzieht, Furtwängler a. O. Taf. XXXI 32; er ist in läßiger Ruhe auf einem Felsen gelagert, über den ein Löwenfell gebreitet ist; ein E. fächelt ihm mit einem Blattfächer Kühlung zu, ein zweiter spielt die Kithara, ein dritter bläst die Syrinx; diese anmutig reizvolle Komposition ist häufig wiederholt worden, ein sicher echtes Exemplar ist der Sardonyx aus Sammlung Nott im Brit. Mus. Cat. 909. Furtwängler Taf. LVII 23, vgl. auch Roscher I 2328. E. zeigt selbst hermaphroditische Bildung in Terrakottafiguren, zumal solchen aus Myrina, vgl. P. Herrmann bei Roscher I 2340f., 66ff. Eine bedeutende statuarische Darstellung des E. hat diese Periode kaum mehr geschaffen; man beschränkte sich darauf, die Motive des 4. Jhdts. zu modifizieren, besonders das beliebte des bogenspannenden E. Eine malerische Gruppe ‚E. in der Weinlaube‘ hat Michaelis festgestellt, Arch. Ztg. XXXVII 1879, 170ff. z. Taf. 13. 14. Nicht selten erscheint E. das Kind im Zusammenhang mit andern Gestalten, in untergeordneter Stellung als Nebenfigur, so beim Ares Ludovisi, vielleicht freilich Beigabe des römischen Kopisten, Helbig Führer[2] nr. 928. Bruckmann Taf. 388; bei der Mediceischen Aphrodite, Amelung Führer d. d. Ant. in Florenz nr. 67. Bruckmann Taf. 374, sowie etwa bei der im Bad kauernden Aphrodite, vgl. z. B. Daremberg-Saglio Dict. I 1604 Fig. 2174. Reinach Rép. de la stat. I 338. 340. II 371f. (vgl. unten Münzen von Nikaia); beim Augustus im Braccio nuovo des Vatikan, Helbig Führer[2] nr. 5. Bruckmann Taf. 225, wo der E. auf dem Delphin, wie er z. B. auch bei der Mediceerin zu sehen ist, auf Venus als Stammmutter der Iulier hinweisen soll; von je einem E. werden geritten die beiden Kentauren des Aristeas und Papias aus Aphrodisias in Karien im kapitolinischen Museum, Helbig Führer[2] nr. 525. 526. Bruckmann Taf. 392, vgl. Brunn Kl. Schr. III 219 (Hinweis auf Bion), usw. Wie E. schon im Altertum zum Putto geworden, zeigt gut die Gruppe des Neilos im Vatikan mit den sechzehn Knäblein, die die Ellen personifizieren, um die der Fluß jeweilen ansteigt, Helbig Führer[2] nr. 48. Bruckmann Taf. 196, vgl. dazu Philostr. imag. I 5 (πήχεις). Aus der römischen Kunst wurden die Eroten bzw. Amoren, Amoretten, Amorini auch hinübergenommen in die altchristliche; auch da begegnen wir noch traubenlesenden und weinkelternden Eroten, in christlich-symbolischer Weise verwendet. Im allgemeinen indes ist es nicht der neckische Sohn Aphroditens, der beim allmählichen Erstarren der Kunst doch mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt ward, sondern der aus E. abgeleitete Todesgott, der sich in der Kunst noch fortpflanzt; was wir für gewöhnlich auf spätrömischen und altchristlichen Sarkophagen sehen, sind ernste Todesgenien, die sich in der byzantinischen Kunst mit dem christlichen Engel verschmolzen; häufig sind es Genien, die Schild und Inschrift halten. Zwei antike Flügelgestalten sind es, die durchs Mittelalter hin im christlichen Engel fortleben: Nike-Victoria und E.-Cupido — bis dann die Frührenaissance u. a. auch den eigentlichen hellenistischen E., das scherzhafte Kind, im Putto zu neuem Leben erweckte. ‚Die Gestalt Amors in der Phantasie des italienischen Mittelalters‘ hat Franz Wickhoff behandelt, Jahrb. d. kgl. preuß. Kunstsammlungen XI 1890, 41—53, ‚die Entwicklung des Putto in der Plastik der Frührenaissance‘ Siegfried Weber in seiner Diss. Heidelb. 1898. Das Verdienst, das spielende Flügelkind, den Putto zuerst der neuern Kunst so eigentlich geschenkt zu haben, hat Donatello, der große bahnbrechende Bildner der Frührenaissance; zu Beginn des 16. Jhdts. aber ist der Putto das Eigentum der gesamten Kunst geworden, und seitdem ist er nie wieder ganz aus ihr verschwunden.

VII. Eros auf Münzen.

Vgl. Riggauer E. auf Münzen, Ztschr. f. Numism. VIII 1881, 71—99 z. Taf. I. In alphabetischer Abfolge nennen wir die uns bekannten Städte, die E. auf ihren Münzen zeigen, wobei wir kurz die von Stadt zu Stadt auftretenden Typen beschreiben.

Abydos (in der Troas). Auf Kupfermünzen des Caracalla und des Severus Alexander mit dem Liebespaar Hero und Leander ist E. fliegend dargestellt mit Fackel in der Hand, vgl. Mionnet II 637f., 58. 60. Brit. Mus. Cat. of Troas S. 7A. Cat. of Galatia etc. p. LXIX.

Adana (Kilikien). Auf dem Revers einer Kupfermünze der Tranquillina Aphrodite(?) stehend, mit Füllhorn in der Linken, mit der Rechten eine Spende ausgießend über dem Kopf eines E., der auf einem Cippus steht, Mionnet Suppl. VII 193, 185. Brit. Mus. Cat. of Lycaonia etc. p. C A. 1 nr. 2.

Aigeira (Achaia). Auf Kupfermünzen der Plautilla sind Tyche und E. einander gegenüber dargestellt (vgl. Paus. VII 26, 8), jene rechts linkshin blickend mit Mauerkrone auf dem Kopf, mit Zepter in der Rechten und Füllhorn (oder Horn der Amaltheia) in der Linken, dieser links rechtshin blickend, geflügelt, mit gekreuzten Beinen stehend, mit beiden Händen sich auf eine lange Fackel oder einen Stab stützend; zwischen beiden scheint ein Altar zu stehen, von einer Schlange umwunden, Imhoof-Blumer und Gardner Münzkomm. z. Paus. S. 91 z. pl. S IX. Hitzig-Blümner Paus. II 842 z. Münztaf. V 3.

Amastris (Paphlagonien). Auf Silberstateren der Königin Amastris in Sammlung Six und zu Berlin linkshin thronende bekleidete Göttin (wahrscheinlich Anaïtis = Aphrodite Urania) mit kleinem E. auf der Rechten, der die Arme erhebt gegen einen von Strahlen umgebenen Helioskopf en face, vgl. Imhoof-Blumer Monn. gr. 228, 9. In römischer Kaiserzeit erscheint auf Münzen der Stadt auch der stehende E., Head HN 433.

Ambrakia (Epeiros). Auf voralexandrinischen, etwa

der Mitte des 4. Jhdts. angehörenden Silberstateren mit Pegasos erscheinen auf dem Revers E.-Darstellungen als Beizeichen links hinter dem rechtshin gerichteten behelmten Pallaskopf, so zumal E. nackt, mit mächtigen Schwingen, rechtshin auf einem Delphin reitend, die Hände schlingend um das emporgezogene linke Knie, Brit. Mus. Cat. of Corinth etc. S. 107, 30 z. pl. XXVIII 10. Riggauer a. O. S. 74 z. Taf. I 6. Usener Sintflutsagen 142. 221. 279 z. Münztaf. nr. 14; ebenso E. stehend en face mit Kopf nach rechts, mit beiden Händen eine Binde haltend, Brit. Mus. a. O. S. 107, 31 z. pl. XXVIII 11; ähnlich E. linkshin fliegend, um den Helm der Pallas einen Olivenkranz windend, Brit. Mus. a. O. S. 107, 26 z. pl. XXVIII 7.

Anchialos (an der thrakischen Küste des Pontos). Auf dem Revers von Kupfermünzen des Maximinus Aphrodite nackt dastehend und links neben ihr E. auf dem Delphin, Mionnet Suppl. II 225, 120. Riggauer S. 81f. Usener a. O. 140. 221. 278 z. Münzt. nr. 1 (nach Exemplar in Wien). Auf einer weitern Kupfermünze des Maximinus (Mionnet Suppl. II 225, 121) ist auf dem von zwei Drachen gezogenen Wagen statt E. eher Triptolemos zu erkennen, Riggauer S. 89.

Ankyra (Galatien). Auf dem Revers einer Kupfermünze des Septimius Severus im Wiener Kabinett Aphrodite nackt, en face mit Kopf nach links, rechtshin schwimmend (vielleicht Anklang an des Apelles Anadyomene), vor ihr E. ebenfalls in der Bewegung eines Schwimmenden, unten rechts ein Anker, das redende Wappen Ankyras, Riggauer S. 82f. z. Taf. I 9. Imhoof-Blumer Monn. gr. S. 414f., 168.

Antiocheia (am Maiandros in Karien). Auf Kupfermünze Gordians III. in Sammlung W. H. Waddington (nr. 2175) ist Aphrodite dargestellt mit entblößtem Oberkörper en face stehend, den Kopf rechtshin, zwischen zwei zu ihr hinaufblickenden Eroten, in der erhobenen Rechten das aufgelöste Haar, in der erhobenen Linken einen Spiegel vor die Augen haltend, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen S. 112, 222 Taf. IV 10. Riggauer S. 79.

Antiocheia (Pisidien). Auf dem Revers einer Münze Gordians III. bekleidete Aphrodite(?) rechtshin thronend, mit Palmzweig in der Rechten und Schiffsspiegel(?) in der Linken; zu ihren Füßen rechts ein kleiner E. linkshin auf Aphrodite zueilend, Brit. Mus. Cat. of Lycia etc. 189, 78 (pl. XXXII 4).

Apameia (Bithynien). Auf Kupfermünze der Iulia Domna ist Aphrodite dargestellt auf einem Delphin sitzend nach links; sie trägt E. auf der Rechten und hält mit der Linken das ἀκροστόλιον, Mionnet Suppl. V 10, 48. Riggauer S. 82.

Aphrodisias (Karien). Die nach Aphrodite benannte, durch deren Kult berühmte Stadt bietet auf ihren Münzen eine besondere Fülle auch von E.-Darstellungen, vgl. Riggauer S. 77f. 83f. 95f. 97. Auf kleinen Kupfermünzen von Plarasa und Aphrodisias (z. B. zu München, zu London und in Sammlung Imhoof) erscheint das Brustbild des geflügelten E. rechtshin, vgl. Riggauer S. 97. Brit. Mus. Cat. of Caria 25, 4 (pl. V 3). 5 (pl. V 4). Imhoof-Blumer Kleinasiat. Mz. 112, 1 z. Taf. IV 11. Auf Kupfermünzen mit Brustbild der Bule rechtshin haben wir zumal die folgenden Typen: a) nackte Aphrodite rechtshin stehend, mit der Rechten den linken Fuß haltend, mit der Linken einen Kranz; vor ihr ein kleiner E., aber wohl nicht einen Dorn ausziehend, sondern der Aphrodite behilflich beim Lösen oder Befestigen der Sandalen, J. Friedländer Arch. Ztg. XXVII 1869, 97f. z. Taf. 23, 5. Riggauer S. 77. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 141 (665). Brit. Mus. a. O. 31, 35. 36 (pl. V 14); b) geflügelter E., bis auf die Chlamys nackt, en face stehend mit Kopf nach links, mit langer Fackel in beiden Händen, Brit. Mus. a. O. 31, 37. Riggauer S. 83; c) geflügelter E., nackt, en face stehend mit Kopf nach links, in der Rechten eine lange Fackel gesenkt haltend, in der Linken einen gespannten Bogen, Brit. Mus. a. O. 32, 41; d) E. in der Stellung des Thanatos, d. h. als nackter Flügelknabe, rechtshin stehend mit gekreuzten Beinen und lehnend auf die umgekehrte, auf niederem Altar aufruhende Fackel, Brit. Mus. a. O. 32, 42 (pl. VI 2). Riggauer S. 96; e) nackter geflügelter E., rechtshin stehend, schießend mit Bogen und Pfeil, Brit. Mus. a. O. 32, 43, vgl. Riggauer S. 83 Taf. I 11; f) zwei nackte Eroten, die einander zugekehrt am Boden sitzend mit Astragalen spielen, Brit. Mus. a. O. 32, 44—46 (pl. VI 3). Riggauer S. 84. Ferner auf Kupfermünzen mit Brustbild der Athene geflügelter E., en face stehend mit Kopf nach links, in der Linken den Bogen, in der Rechten eine kurze Fackel (vielleicht den Pfeil) haltend, Brit. Mus. a. O. 37, 73. Riggauer S. 84. Auf Kupfermünze mit Hadrian im Münchner Kabinett erscheint Aphrodite in altertümlichem Typus mit langem Gewand und Schleier und mit Kalathos auf dem Kopf, vor ihr der schießende E., Mionnet III 326, 138. Riggauer S. 77. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 141 (665) A. 1. Auf Kupfermünzen mit Brustbild des Senats rechtshin (sie gehören in die Zeit Marc Aurels und des L. Verus) erscheint eine weibliche Gestalt (Aphrodite) in Doppelchiton und Peplos en face stehend mit Kopf nach links, die hoch gehaltene Linke aufs Zepter gestützt, auf dem rechten Arm ein ihr zugewandtes Kind (E.) tragend, das, halbbekleidet, die Arme emporstreckt, Mionnet III 324, 122; Suppl. VI 458, 121. Riggauer S. 77. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 140 (664), 416 z. Taf. IX 24. Brit. Mus. a. O. 30, 28 (pl. V 13). Der nämliche Typus kehrt wieder auf einer späteren Prägung, einer Münze der Iulia Domna, Mionnet Suppl. VI 462, 137. Riggauer S. 77. Imhoof-Blumer a. O. 417 z. Taf. IX 25. Auf Kupfermünzen mit Brustbild der jüngern Faustina erscheint Aphrodite linkshin stehend, im langen Chiton und Peplos, mit der Linken aufs Zepter gestützt, in der ausgestreckten Rechten einen E. haltend, mit Pfeil und Bogen, Brit. Mus. a. O. 42, 107. Auf Kupfermünze mit Brustbild des Maximinus erscheint Aphrodite, nackt bis auf den Mantel über ihren Beinen, rechtshin thronend; drei Eroten umspielen sie, zwei hinter der Göttin, einer vor ihr, Brit. Mus. a. O. 46, 124 (pl. VIII 1); auf einer weitern Münze Aphrodite halbnackt, ebenfalls rechtshin sitzend; in jeder Hand hält sie einen zappelnden geflügelten E., während der dritte

ungeflügelte hinter ihrem Stuhl am Boden sitzt, Imhoof-Blumer Gr. Münz. 141 (665). Endlich auf Kupfermünze mit Brustbild der Salonina wieder das archaische Bild der Aphrodite, die mit geschlossenen Füßen rechtshin steht, die Unterarme steif und leer vorstreckend, mit Kalathos auf dem Kopf, mit langem, hinten fast bis auf den Boden reichendem Schleier; E. in einer Art Wiege (*λίκνον*) rechtshin sitzend, unten bekleidet, die Händchen zur Göttin emporstreckend, Mionnet Suppl. VI 467, 159. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 140f. (664f.), 418 z. Taf. IX 26; auf den größeren Kupfermünzen erscheint der gleiche Aphroditetypus von zwei fliegenden Eroten begleitet.

Apollonia (auf Kreta). Hierher wird eine Kupfermünze im Wiener Kabinett verwiesen, die auf der einen Seite Herakles einen Hirsch zu Boden drückend zeigt, auf der andern E. auf einem Hahn reitend, die Zügel führend, vgl. Riggauer S. 91 z. Taf. I 24.

Aspendos (Pamphylien). Auf dem Revers einer Silbermünze E. als Beizeichen zu einem rechtshin stehenden Schleuderer, vor diesem dargestellt als nackte geflügelte Jünglingsgestalt, en face stehend, mit Kopf nach rechts, die Arme gesenkt, Riggauer S. 91. Imhoof-Blumer Monn. gr. 332, 43.

Athen. Namentlich auf Tetradrachmen erscheint E. als Beizeichen, auf einem solchen mit Aropos Mnasagoras z. B. E., der sich selbst den Kranz aufsetzt und in der Linken die Siegespalme hält; auf zwei weitern Tetradrachmen zwei Eroten zu Füßen einer nackten Gestalt mit drei Figürchen in der Rechten; man dachte an den delischen Apoll mit den Chariten oder an Aphrodite Kolias mit den Genetylliden (s. Bd. I S. 2736, 34ff.), vgl. Riggauer S. 76. Daremberg-Saglio Dict. I 1597 Fig. 2144.

Bageis (Lydien). Auf einer Kupfermünze des Geta Aphrodite nackt, en face stehend mit Kopf nach rechts, mit der Rechten ihr Haar ordnend, mit Apfel in der ausgestreckten Linken; zu ihren Füßen drei Eroten, d. h. unten rechts E. mit Bogen, links zwei ungeflügelte Knaben, Brit. Mus. Cat. of Lydia 40, 50 (pl. IV 11). Riggauer S. 79.

Barium (Apulien). Auf Kupfermünze vom Ende des 3. Jhdts. v. Chr. (Sextanten mit Zeuskopf) E. auf Schiffsprora rechtshin, vorwärts lehnend, bogenspannend, darunter Delphin nach rechts, hinweisend auf den Fischreichtum der Stadt (vgl. *Barium piscosum* Hor. sat. I 5, 97), Brit. Mus. Cat. of Italy 132, 1. 2; ohne Delphin nr. 3—5. Riggauer S. 90.

Bithynion (Klaudiopolis, Bithynien). Auf Kupfermünze mit Iulia Domna Aphrodite nackt stehend, zu ihren Füßen E., ihr einen Apfel reichend, Mionnet II 418, 48. Riggauer S. 78. Auf Kupfermünze der Sammlung Löbbecke mit jugendlichem Kopf des Herakles mit Löwenfell nach rechts (offenbar aus der Zeit des Elagabal) E. als Thanatos, d. h. mit gekreuzten Beinen rechtshin stehend, beide Arme stützend auf eine abwärts gegen einen Stein gekehrte erlöschende Fackel, Imhoof-Blumer Bithyn. Münzen 5, 6 (Journ. internat. de l'arch. num. I 1898, 15, 6). Auf Kupfermünze mit Brustbild der Iulia Paula Aphrodite auf Seepferd linkshin reitend, beidseitig je ein E.; sie halten ein ausgebreitetes Schleiertuch bogenartig über der Göttin, Brit. Mus. Cat. of Pontus etc. 119, 14 (pl. XXVI 6); ein Exemplar auch zu München, Riggauer S. 82.

Bizye (Thrakien). Auf Kupfermünze des Philippus iun. erscheint E. als Thanatos, Mionnet Suppl. II 238, 196. Riggauer S. 96.

Boiai (Lakonien). Auf Kupfermünzen unter Geta und Caracalla erscheint E. mit Pfeil und Bogen, Mionnet II 226, 81; Suppl. IV 229, 52. Riggauer S. 89.

Bruttier (Italien). Auf einem Goldhalbstater vom Ende des 4. Jhdts. v. Chr. erscheint eine bekleidete, mit Schleier geschmückte weibliche Gestalt, auf rechtshin schwimmendem Seepferd sitzend (wahrscheinlich nicht Thetis und nicht Aphrodite, sondern Amphitrite), die mit der Rechten den linkshin schießenden E. hält, Brit. Mus. Cat. of Italy p. 319. Riggauer S. 74f. Imhoof-Blumer und Keller Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. VII 25. Müller-Wieseler-Wernicke Ant. Denkm. S. 157f. z. Taf. XII 46.

Corduba (Hispania Baetica). Auf einem Quadrans E. mit ausgebreiteten Flügeln, en face stehend, mit Kopf nach links, mit Fackel in der ausgestreckten Rechten und mit Füllhorn im linken Arm, Mionnet Suppl. I 23, 130. Riggauer S. 89 z. Taf. I 20.

Damaskos (Syrien). Auf Kupfermünze mit Kopf des Augustus erscheint E. oder Agon (?), beflügelt, linkshin sitzend, mit Kranz in der Rechten und mit Palme in der Linken, Brit. Mus. Cat. of Galatia etc. 283, 5.

Develtos (= Deultum, am Fuß des Haimos in Thrakien). Auf Kupfermünze des Maximinus in Sammlung Imhoof E auf einem Delphin reitend, Riggauer S. 87. Usener Sintfl. 140. 221.

Dion (Makedonien). Auf Kupfermünze des Severus Alexander E. geflügelt in einem zweisäuligen Tempel stehend, Mionnet Suppl. III 65, 414. Riggauer S. 90.

Dokimeion (Phrygien). Auf Kupfermünzen mit Brustbild des Caracalla in der Petersburger Ermitage und in Sammlung Löbbecke jugendlicher nackter Dionysos, en face stehend mit Kopf nach rechts, das auf einer Bodenerhöhung aufstehende rechte Bein mit der Chlamys bedeckt, die Rechte am Thyrsos, die gesenkte Linke an der rechten Schulter des geflügelten E., der rechtshin ausschreitend zum Gott zurückblickt; links kleine nackte Figur (Satyr?) und im Hintergrund zwischen rechtem Arm und Bein des Dionysos bocksfüßiger gehörnter Pan mit Pedum in der Rechten; vermutlich hat man sich zu dieser Gruppe die schlafende Ariadne hinzuzudenken, die Dionysos auffindet, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 225, 10 z. Taf. VII 20.

Dorylaion (Phrygien). E. auf eine umgestürzte Fackel gelehnt, Riggauer S. 96.

Emporiae (Spanien). Auf Silber- und Kupfermünzen, zumal auf Drachmen wird der Kopf des Pegasos durch einen kleinen sitzenden E. mit Flügeln gebildet, der mit der Hand den Fuß faßt, dies eine griechische Erfindung, deren Sinn nicht deutlich ist, Riggauer S. 97 z. Taf. I 28 (nach einer Silbermünze der Sammlung Imhoof); s. Bd. V S. 2527, 40ff.

Eryx (auf Sizilien). Hier die ältesten Darstellungen des E. auf Münzen (aus dem 5. Jhdt. v. Chr.), weil hier eine sehr alte Kultstätte der Aphrodite (Erycina), schon durch die Phoiniker angebahnt in der Form des Astartekultes. Auf einer Tetradrachme der Sammlung Imhoof Aphrodite linkshin gewendet im Doppelchiton auf einem Stuhl sitzend, mit Taube in der Rechten; vor ihr steht E. rechtshin, nackt, geflügelt, die Rechte zu Aphrodite emporstreckend, im gesenkten linken Arm wahrscheinlich einen Zweig haltend, Riggauer S. 72 z. Taf. I 1. Head HN 120. Auf kleiner Silbermünze (Litra oder Obol), ebenfalls in Sammlung Imhoof, wiederum Aphrodite linkshin sitzend, einen ungeflügelten Jüngling an sich ziehend; man denkt an E. mehr als Geliebten, denn als Sohn der Aphrodite, oder an Eryx, den andern Sohn der Aphrodite, den Heros eponymos des Berges, Riggauer S. 72f. z. Taf. I 2. Head a. O. Auf einer weitern Silbermünze (Litra oder Obol, wahrscheinlich vom Ende des 5. Jhdts.) wieder Aphrodite in eleganter Haltung linkshin thronend, im langen Chiton und mit Chlamys über den Armen; von links schwebt ein nackter E. auf sie zu, mit Kranz in beiden Händen, die Göttin zu bekränzen, Brit. Mus. Cat. of Sicily 63, 13. Riggauer S. 73 z. Taf. I 3. Head a. O.

Eumeneia (Phrygien). Auf Münze des Antoninus Pius (s. Z. in Sammlung Waddington) Dionysos auf einem von Panther und Ziegenbock gezogenen Wagen sitzend; etwas erhöht sitzt Ariadne, leierspielend; auf dem Ziegenbock reitet E., die Doppelflöte blasend, Riggauer S. 94, vgl. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen S. 177.

Eusebeia Kaisareia (Kappadokien). Auf kleiner Kupfermünze in Sammlung Imhoof das Brustbild des geflügelten E. rechtshin und auf dem Revers ein E.-Flügel, Riggauer S. 97 z. Taf. I 27. Imhoof-Blumer Monn. gr. 416, 177; Kleinasiat. Münz. S. 231 (z. nr. 2).

Fulvia (vielleicht identisch mit Eumeneia, Phrygien). Auf kleiner Kupfermünze das Brustbild des geflügelten E. rechtshin, mit Haarflechte über dem Scheitel und Gewandung am Hals, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 231, 2 z. Taf. VII 25.

Germanikopolis (Paphlagonien). Auf Kupfermünze zu Paris mit Brustbild der Iulia Domna rechtshin nackte Aphrodite, rechtshin kauernd mit Kopf en face; mit der Rechten ordnet sie ihr Haar, die Linke ruht auf dem linken Schenkel; hinter ihr kleiner E., Mionnet Suppl. IV 566, 96. Riggauer S. 81. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 69 (593), 104 z. Taf. V 19.

Hadrianopolis (Thrakien). Auf Kupfermünzen mit Caracalla E. auf einem Delphin rechtshin reitend, mit Zügeln und Reitgerte, Brit. Mus. Cat. of Thrace etc. 119, 22. 23. Usener Sintfl. 140. 221. Auf einer Münze des Wiener Kabinetts mit Caracalla E. rechtshin stehend mit unkenntlichem Gegenstand in den Händen, links Bogen und Pfeil im Köcher, Riggauer S. 89. E. auf eine umgestürzte Fackel gelehnt, Riggauer S. 96.

Herakleia (Bithynien). Auf Kupfermünze der Iulia Domna stehende Aphrodite, dem zu ihren Füßen stehenden E. einen Apfel (? eine Traube) reichend, Mionnet Suppl. V 61, 307. Riggauer S. 78f. Auf Kupfermünze mit Kopf Gordians III. nach rechts Aphrodite im Peplos linkshin mit Blüte in der ausgestreckten Rechten; vor ihr E., Brit. Mus. Cat. of Pontus etc. 147, 57.

Hermione (Argolis). Auf Kupfermünze des Caracalla Aphrodite stehend mit E., Mionnet Suppl. IV 263, 162. Riggauer S. 80f.

Hyrkanis (Lydien). Auf Kupfermünze des Commodus E. mit Fackel in jeder Hand beim Raub der Persephone, Mionnet IV 62, 330. 331. Riggauer S. 93.

Ilistra (Lykaonien). Auf Kupfermünze, ohne Zweifel aus der Zeit Marc Aurels, das Brustbild des geflügelten E. linkshin; davor Zweig mit Blättern, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 418, 1 z. Taf. XVI 1. 2.

Iulia Gordos (Lydien). Auf Kupfermünze in Sammlung Imhoof mit Brustbild Valerians nach rechts Hades in einer Quadriga im Galopp rechtshin, in der Linken das Zepter, im rechten Arm die sich sträubende Persephone haltend; darüber schwebender E. rechtshin, die Pferde bekränzend, Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 86f., 5. Riggauer S. 93.

Kallatia (Moesien). Auf einer zwar autonomen, aber ungefähr dem 2. Jhdt. angehörigen Münze E. mit Fackel in der Hand auf rechtshin schreitendem Löwen, Mionnet I 354, 10. Riggauer S. 85.

Kasai (Kilikien). Auf Münze des jüngern Philippus in Waddingtons Besitz die Darstellung des Raubes der Persephone; vor dem Viergespann Hermes als Führer, über den Pferden schwebender E., Riggauer S. 93; für Münzen von Kasai mit analoger Darstellung ohne die spätere Zutat des E. vgl. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 452, 3. 4 z. Taf. XVII 14. 15.

Kidramos (Karien). Auf Kupfermünze mit Brustbild Elagabals Aphrodite im langen Chiton und Peplos, rechtshin stehend, den rechten Arm rückwärts ausstreckend, den linken gebogen mit Spiegel (?); hinter ihr zwei oder mehrere Eroten (vgl. die ähnlichen Münzen von Aphrodisias mit Maximinus und von Antiocheia mit Etruscilla), Brit. Mus. Cat. of Caria 82, 7 z. pl. XIII 4. Head HN 523.

Kios (Bithynien). Auf Kupfermünzen des Marc Aurel, L. Verus, Commodus und Caracalla stehender E. als Thanatos, d. h. sich stützend auf die umgestürzte Fackel, Mionnet II 494f., 458; Suppl. V 250f., 1465—1467. Riggauer S. 96.

Korinth. Auf zahlreichen Kupfermünzen erscheint die Aphrodite von Akrokorinthos (Paus. II 4, 7) im Typus der sog. Venus von Capua, also halbnackt mit Schild, mitunter mit E. oder zwei Eroten, so auf autonomen Münzen und solchen mit Domitian, Hadrian, Marc Aurel, L. Verus, Lucilla, Commodus, Plautilla usw. Der kleine E. ist bald hinter, bald vor der Göttin dargestellt; er scheint der Aphrodite etwas zu reichen, einen Apfel emporzuhalten; auf Münzen des Commodus und der Plautilla ist E. in Zweizahl gegeben; so erscheinen auf der Kupfermünze des Britischen Museums mit Brustbild der Plautilla nach rechts zu Aphroditens Füßen zwei Eroten, der eine mit Kranz, der andere mit Schale, vgl. Imhoof-Blumer und Gardner Münzkomm.

zu Paus. p. 25f. z. Taf. G 121—126. Hitzig-Blümner Paus. I 510f. z. Münztaf. II 16. Brit. Mus. Cat. of Corinth etc. 74, 592 (pl. XIX 12). 88, 664 (pl. XXII 7). 666. 93, 696 (pl. XXIII 15). Riggauer S. 80.

Kremna (Pisidien) fällt aus dieser Liste weg; Mionnet hat fälschlich für E. genommen einen Apollo propugnator auf Kupfermünzen mit Geta, Riggauer S. 90. Imhoof-Blumer Monn. gr. 337.

Kyzikos (Mysien). Auf Kupfermünze der Brera, ungefähr aus der Zeit der Faustina, mit diademgeschmücktem Kopf des Kyzikos E. en face stehend, mit langen Flügeln, mit Pfeil in der Rechten, die Linke auf eine oben mit Kränzen (oder Tänien?) behangene Stele stützend, Riggauer S. 88 z. Taf. I 18. Ferner E. linkshin stehend, mit Hase in der erhobenen Rechten, mit Bogen in der Linken, also rein genrehaft als Jäger aufgefaßt, Riggauer S. 90 z. Taf. I 21. Auf Bronzemedaillon mit Brustbild der jüngern Faustina als Kore (oder Demeter) rechtshin (geprägt bei Anlaß der Homonoia zwischen Kyzikos und Smyrna) Demeter oder Kore im langen Chiton, mit beiden Händen eine Fackel haltend, rechtshin in einem Wagen stehend, der von zwei Kentauren gezogen wird, von denen der eine bartlos mit Pedum im rechten Arm, der andere bärtig, eine Schale mit Früchten oder Kuchen in der vorgestreckten Rechten; vor dem Zweigespann schreitet ein geflügeltes E.-Kind, zurückblickend nach rechts; im Hintergrund (zwischen den Köpfen des Kentaurenpaares) der gehörnte Pan linkshin, in eine gerade und eine gebogene Flöte blasend, und (vor der Göttin) eine Mainade linkshin, das Tympanon schlagend; hinter dem Wagen ein bärtiger Mann im kurzen Chiton rechtshin schreitend, mit der Rechten einen mit Früchten gefüllten Korb auf dem Kopf, in der Linken den Stab haltend, ein sog. λικνοφόρος, vgl. Riggauer S. 94. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 90f. (614f.), 169 z. Taf. VII 3 (Exemplar zu Paris) und Brit. Mus. Cat. of Mysia 61, 293 (Exemplar zu London).

Lampsakos (Mysien). Auf Kupfermünze mit Caracalla zu Wien E. rechtshin auf einem Delphin reitend, mit Zügel in der Linken, mit Kranz in der Rechten, Riggauer S. 87. Usener Sintfl. 141. 221.

Laodikeia (Phrygien). Auf autonomen Kupfermünzen eine weibliche Gestalt linkshin thronend mit Zepter in der Linken, hält mit der Rechten einem geflügelten Genius eine Schale entgegen, Riggauer S. 79f. Auf Kupfermünze mit Brustbild des Demos und Kopf Marc Aurels nackte Aphrodite en face stehend mit Kopf nach rechts, mit beiden Händen ihre Haare ausbreitend; hinter ihr steht der geflügelte E., rechtshin nach der Göttin aufblickend, in der Linken einen Pfeil emporhaltend, in der gesenkten Rechten Fackel(?); rechts im Feld ein Delphin linkshin, Kopf abwärts, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 271, 40. 41. Riggauer S. 81. Auf Kupfermünzen aus der Zeit Elagabals mit Brustbild des Synedrion und des Elagabal geflügelter E. linkshin am Boden sitzend, den Kopf auf dem linken Arm und diesen auf einen Felsen gestützt, die Rechte zum Boden

gesenkt; zu seinen Füßen eine umgestürzte erlöschende Fackel; gelegentlich scheint der Rechten des E. ein rundlicher Gegenstand zu entfallen, vgl. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 274f., 52—55 z. Taf. IX 5; dies ist der ‚neben der Herakleskeule schlafende E.‘, Mionnet Suppl. VII 588, 463. Riggauer S. 91, wozu auch Imhoof-Blumer Gr. Münz. 218 (742) A. 4.

Laodikeia (Syrien). E.-Kopf rechshin, Mionnet Suppl. VIII 167, 199. Riggauer S. 97.

Magnesia am Maiandros (Ionien). Auf Kupfermünze mit Brustbild Marc Aurels nach rechts die Aphrodite Meleia, bekleidet mit dem Chiton, rechtshin stehend, mit der Rechten sich aufs Zepter stützend und mit Granatapfel in der Linken; hinter ihr E. rechtshin stehend, seine beiden Arme gegen die Göttin ausstreckend, Imhoof-Blumer Monn. gr. 292, 91.

Magydos (Pamphylien). Auf Kupfermünzen mit Brustbild der Iulia Domna (und mit Macrinus?) Aphrodite mit entblößtem Oberkörper en face stehend mit Kopf nach rechts, in der erhobenen Rechten eine Haarflechte, mit der Linken den Chiton festhaltend; links neben der Göttin stehender E. (in roher, undeutlicher Darstellung), vgl. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz 325, 2 z. Taf. XX 15.

Maionia (Lydien). Auf Bronzemedaillon des Traianus Decius Dionysos und Ariadne auf einem von zwei Panthern gezogenen Wagen rechtshin fahrend; in den Lüften ein schwebender E., vgl. Riggauer S. 93f.

Mastaura (Lydien). Auf Kupfermünze der Otacilia Aphrodite linkshin stehend mit Apfel in der Rechten; vor ihr links der bogenspannende E., hinter ihr ein Delphin, Mionnet IV 87, 477. Riggauer S. 81.

Metropolis (Thessalien). Auf Kupfermünze mit Apollonkopf Aphrodite *Κασιγνῆτις* (s. Bd. I S. 2730, 12ff.) in Chiton und Himation linkshin stehend mit Taube in der Rechten; vor ihr E. linkshin, Brit. Mus. Cat. of Thessaly 36, 4 z. pl. XXXI 6. Riggauer S. 80.

Midaeion (Phrygien). Auf Kupfermünze der Sammlung Löbbecke mit Brustbild des Maximinus nach rechts Tyche mit Turmkrone linkshin auf einem Felsen sitzend, in der Rechten Ähren über einem Altar(?) haltend, die Linke auf den Sitz gestemmt, links und rechts je ein geflügelter E. von vorn, mit beiden Händen eine gegen die Göttin gerichtete Fackel haltend, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 279, 5.

Nagidos (Kilikien). Auf der Vorderseite von Silberstateren vom Ende des 5. und Beginn des 4. Jhdts. kehrt in zahlreichen, wenig verschiedenen Spielarten die bekleidete Aphrodite wieder, linkshin thronend, meist mit Schale in der vorgestreckten Rechten, und bei ihr E., bald mit aufgestellten Flügeln der Göttin zur Seite stehend nach links, bald von links heranschwebend, Aphrodite zu bekränzen, bald auch hinter der Göttin stehend und sich streckend, um ihr den Kranz aufs Haupt zu setzen; unter dem Sitz bisweilen, d. h. zumal in der spätern Entwicklung dieses Münztypus, eine Maus oder ein Kaninchen nach links, vgl. Brit. Mus. Cat. of Lycaonia etc. p. XLII. 109, 1. 2. 111, 11. 12. 112, 13. 14. 113, 17. 18. 114, 19—25. 115, 26 z. pl. XIX 1. 2.

10—13. XX 1—10. Riggauer S. 73 z. Taf. I 4. 5. Imhoof-Blumer Monn. gr. 373 A. 45; Kleinasiat. Münz. 476ff., 1—12 z. Taf. XVIII 15. 16.

Nikaia (Bithynien). Auf zahlreichen Münzen der jüngern Faustina, des Caracalla, des Gordianus Pius usw. Herakles auf schreitendem Löwen ruhend; mit der Rechten hält er E., der auf seinem Knie schaukelt, im linken Arm ruht die Keule, Mionnet II 462, 286; Suppl. V 98, 518. 121, 672. Riggauer S. 83. Auf Kupfermünze des Commodus im Vatikan stehender E., der mit beiden Händen den Bogen spannt, Riggauer S. 89. Auf Münzen z. B. der Iulia Domna Nikaia mit Turmkrone und Thyrsos neben Dionysos auf einem Wagen sitzend, der von einem Kentaurenpaar gezogen und von E. und Pan begleitet wird, Imhoof-Blumer Bithyn. Münz. S. 16 (Journ. internat. de l'arch. numism. I 1898, 26), vgl. die Homonoiamünzen von Kyzikos und Smyrna. Auf Kupfermünze des Severus Alexander nackte Aphrodite rechtshin kauernd, d. h. auf das rechte Bein niedergelassen, mit der Rechten das Haar fassend, zurückblickend in einen Spiegel, den ihr ein fackeltragender E. hinhält; rechts ein zweiter E. mit Fackel; man denkt dargestellt die kauernde Aphrodite des bithynischen Bildhauers Doidalses (s. o. Bd. V S. 1266f., 55ff.), vgl. Riggauer S. 81 z. Taf. I 7.

Nikomedeia (Bithynien). Auf Kupfermünzen des Antoninus Pius und des Commodus E. als geflügelter Knabe auf Delphin rechtshin reitend, Mionnet Suppl. V 179, 1042. 188, 1104. Brit. Mus. Cat. of Pontus etc. 183, 27 z. pl. XXXIV 17. Riggauer S. 87. Usener Sintfl. 140. 179. 221. 278 z. Münzt. nr. 2. Auf Münze des Maximus E. linkshin fliehend mit ausgestrecktem rechtem Arm, über den die Chlamys hängt, sich zurückwendend nach der auf das linke Knie niedergelassenen, langbekleideten, flehend die Arme ausstreckenden Psyche, Mionnet Suppl. V 213, 1261 z. Taf. I 3. Riggauer S. 94f., vgl. O. Jahn Arch. Beitr. 177f.

Nikopolis (Moesien). Auf Münze mit Antoninus Pius zu München E. rechtshin stehend und den Bogen spannend, Riggauer S. 89. Auf Münzen des Septimius Severus und des Geta E. als Todesgenius auf eine umgestürzte Fackel gelehnt, Riggauer S. 96f.

Nikopolis (Seleukis). Auf einer Kupfermünze Artemis(?) im kurzen Chiton, die Rechte erhoben; dazu eine zweite Gestalt in ähnlicher Kleidung rechtshin vordringend, den linken Arm ausgestreckt; davor ein rechtshin schwimmender Flußgott; oben E. rechtshin fliegend mit Fackel in der Rechten (ähnlich wie auf Münzen von Abydos mit Hero und Leandros), Brit. Mus. Cat. of Galatia etc. p. LXIX. 263, 3.

Olbasa (Kolonie, Pisidien). Auf Kupfermünze der Sammlung Imhoof mit Brustbild des Maximinus nach rechts bekleidete Göttin (Aphrodite?) en face im Tempel stehend, beide Arme seitlich gestreckt, mit ringförmigem Attribut in der Rechten, beidseitig des Kopfes zwei der Göttin zufliegende (und sie bekränzende?) Eroten, Imhoof-Blumer Gr. Münz. 173 (697), 496 z. Taf. X 25.

Orra(?) (Italien). Auf Kupfermünzen mit weiblichem Brustbild (Aphrodite?), um 200 v. Chr. geprägt, rechtshin schreitender E., der auf der Leier spielt, mit Beischrift ORRA, Brit. Mus. Cat. of Italy 158, 6. 7. Riggauer S. 90f. z. Taf. I 22; desgleichen E. rechtshin schreitend, bald mit beiden Händen eine Binde haltend, Brit. Mus. a. O. 159, 8. 9. Riggauer S. 91, bald mit Fackel in jeder Hand, Riggauer S. 91 z. Taf. I 23. Imhoof-Blumer Monn. gr. 12f., 49.

Paestum (Poseidonia, Lucanien) Auf Kupfermünze mit Poseidonkopf E. linkshin auf Delphin reitend, mit Kranz in der Rechten und mit Dreizack in der Linken, Brit. Mus. Cat. of Italy 274, 1—3. Riggauer S. 87 z. Taf. I 14. Usener Sintfl. 142. 221. 279 z. Münztaf. nr. 22.

Panionion (*Κοινὸν Ἰώνων* d. i. Bund von dreizehn ionischen Städten unter Antoninus Pius). Auf Kupfermünzen mit Brustbild des Antoninus Pius Hades mit fliegender Chlamys in einer Quadriga im Galopp rechtshin, Persephone wegtragend und mit dem Zepter; über den Köpfen der Pferde ein kleiner geflügelter E. mit Fackel und Zügeln die Pferde treibend; unter den Pferden ein umgeworfener Blumenkorb, Brit. Mus. Cat. of Ionia 16, 1. Riggauer S. 92.

Parion (an der Propontis in der Troas). Auf Kupfermünzen (leider durchweg von roher Fabrik und schlechter Erhaltung) mit Antoninus Pius, Commodus, Severus Alexander, Philippus Pius, Otacilia Severa und Philippus Arabs erscheint E. und zwar, wie zuerst Bursian vermutet hat im Jenenser Programm von 1873, nach der berühmten Statue des Praxiteles. E. ist nackt dargestellt (wirklich *nudus*, wie es Plin. XXXVI 22 heißt, ohne Chlamys, wofür der Pfeiler unter der Linken angesehen wurde), mit einem Paar mächtiger Adlerflügel am Rücken, en face stehend mit Kopf im Profil rechtshin (wahrscheinlich ist auch hier wie bei der Knidierin auf der Münze aus einer halben eine ganze Wendung des Kopfes geworden); das rechte Bein ist Standbein; die Linke stützt E. auf einem Pfeiler auf (ein Motiv, das bei andern Praxitelischen Statuen wiederkehrt), den rechten Arm hält er gesenkt, die Rechte linkshin ausstreckend; links unter der Rechten steht eine kleine Herme; vgl. Riggauer S. 84f. z. Taf. I 13. Imhoof-Blumer Monn. gr. 256f., 139—141. Head HN 459. Gardner Journ. of Hell. Stud. IV 1883, 270. Wolters Arch. Ztg. XLIII 1885, 89ff. Roscher Lexik. I 1358. Baumeister Denkm. III S. 1401 Abb. 1552. Klein Praxiteles Fig. 36.

Patrai (Achaia). Auf Kupfermünze mit Brustbild des Commodus nach rechts nackter E. rechtshin stehend, die halbnackte, linkshin stehende Psyche umarmend, Imhoof-Blumer Monn. gr. 166, 49 b. Imhoof-Blumer und Gardner Münzkomm. z. Paus. 81f., 13.

Pautalia (Thrakien). Auf Kupfermünzen des Septimius Severus und des Geta E. als Todesgott, d. h. stehender E. auf eine umgestürzte Fackel gestützt, Mionnet Suppl. II 378, 1040. Brit. Mus. Cat. of Thrace p. 146. Riggauer S. 96.

Pergamon (Mysien). Auf Kupfermünze des L. Verus ist E. in Verbindung mit Aphrodite bemüht, den sitzenden Herakles mit sich fortzu-

ziehen, Mionnet Suppl. V 444, 1023. Riggauer S. 83. Auf Bronzemedaillon mit Brustbild des Commodus rechtshin, bloß in dem einen Exemplar der Uffizien zu Florenz bekannt, erscheint der geflügelte E. nackt, en face stehend mit Kopf rechtshin, neben einem Baum rechts; das rechte Bein ist Standbein, die Linke ist in die Hüfte gestützt, möglicherweise auf einen Ast des Baums gelehnt, die Rechte über den Kopf gelegt im Gestus des Ausruhens; das Motiv ist durchaus Praxitelischen Charakters, erinnert unmittelbar an den sog. Apollino, in dem man eine Weiterbildung des Praxitelischen Apollon Lykeios annimmt, und Klein möchte in diesem ‚E.-Apollino‘ den thespischen E. des Praxiteles vermuten; vgl. Riggauer S. 88 z. Taf. I 17. Imhoof-Blumer Gr. Münz. 94 (168), 182. Roscher Lexik. I 1362. Klein Prax. Fig. 28 (S. 241f.).

Perinthos (Thrakien). Auf Kupfermünzen des Elagabal und des Gordianus E. rechtshin auf Delphin reitend, Mionnet I 410, 314. Riggauer S. 87. Usener Sintfl. S. 140. 221. 278 z. Münzt. nr. 3. 4.

Perperene (Mysien). Auf Kupfermünze des Commodus erscheint die nackte stehende Aphrodite; sie hält über ihrem Haupt eine Weintraube empor und läßt ihren linken Arm auf dem zu ihren Füßen stehenden E. ruhen, Mionnet Suppl. V 484, 1212. Riggauer S. 79.

Pessinus (Galatien). Auf zu Wien befindlicher Münze mit Caracalla erscheint ein bärtiger geflügelter Mann im kurzen Chiton mit flatterndem Haar rechtshin eilend; der Oberkörper ist zurückgebeugt, der rechte Arm nach hinten ausgestreckt; auf dem linken Arm aber trägt er einen geflügelten Knaben direkt vor sich her, wahrscheinlich E. (bei Mionnet ist die Deutung auf Daidalos mit Ikaros), Mionnet IV 395, 132. 133. Riggauer S. 92 z. Taf. I 10. Auf Kupfermünze mit Geta nackter E. auf einem Löwen rechtshin reitend, die Rechte erhoben mit Peitsche, die Linke auf des Löwen Mähne, Brit. Mus. Cat. of Galatia etc. 23, 29 z. pl. IV 11.

Philippopolis (Thrakien). Auf einer Münze des Commodus in den Uffizien zu Florenz E. linkshin stehend mit übergeschlagenem rechtem Bein auf eine Stele gestützt; der schlaff niederfallende linke Arm hält eine gesenkte Fackel, mit der Rechten bedeckt er trauernd das Antlitz, Riggauer S. 96. Auf Kupfermünze des Caracalla und des Geta E. auf einem Löwen reitend, Mionnet Suppl. II 472, 1596. Riggauer S. 85.

Plarasa (Karien) s. Aphrodisias.

Plotinopolis (Thrakien). Auf Münze des Caracalla E. auf eine umgestürzte Fackel gelehnt, Brit. Mus. Cat. of Thrace etc. p. 169. Riggauer S. 96.

Poimanenoi (*τὸ Ποιμανηνόν*, Mysien). Auf Kupfermünze mit Commodus, s. Z. in Waddingtons Besitz, eine langgeflügelte Jünglingsgestalt en face, das Haar strahlenförmig geordnet (oder rosenbekränzt); die Linke stützt sich auf eine Amphora, die Rechte hält einen unkenntlichen Gegenstand (vielleicht Pfeil?), Riggauer S. 88.

Populonia (?) (Italien). Auf Silbermünzen Kinderkopf, ganz en face (E.?), Brit. Mus. Cat. of Italy p. 8, 8.

Poseidonia (Italien) s. Paestum.

Prusa am Olympos (Bithynien). Auf Kupfermünzen des Commodus und der Crispina E. in Ephebengestalt, nackt, geflügelt, rechtshin stehend mit übergeschlagenem linkem Bein, mit dem linken Arm auf einen Pfeiler rechts gestützt, über den die Chlamys geworfen ist, die Rechte seitlich haltend, wie es scheint, mit Pfeil; vielleicht ist neben dem Pfeiler auch der Bogen wiedergegeben; das Motiv ist wiederum Praxitelischen Charakters, man denkt an einen ‚E.-Sauroktonos‘; vgl. Brit. Mus. Cat. of Pontus etc. 194, 2. Riggauer S. 89 z. Taf. I 19. Roscher Lexik. I 1368. Klein Praxiteles Fig. 18 (S. 111 A. 132). Auf Kupfermünze des Caracalla E. auf eine umgestürzte Fackel gelehnt, Mionnet II 482f., 395. Riggauer S. 96. Auf Kupfermünze des Geta im Wiener Kabinett nackte stehende Aphrodite, mit erhobenen Händen die Haare trocknend, links E., rechts ein Seepferd, Riggauer S. 82.

Rom. Auf einem 88 v. Chr. geprägten Quinarius des L. Iulius Bursio ein nackter geflügelter E. nach rechts, versuchend, über seinem Knie einen Blitz zu zerbrechen, Babelon Descr. des Monn. de la Rép. rom. II 8, 7; vgl. einen Karneol der Kgl. Sammlung im Haag bei Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXX 31 und die Gemme zu Berlin Katal. nr. 1628. Furtwängler a. O. III 280, 3.

Saïtta (Lydien). Auf Kupfermünzen mit Brustbild der Crispina und mit Kopf des Albinus nach rechts Aphrodite nackt, in der Haltung der Mediceïschen linkshin stehend; vor Aphrodite Delphin mit Kopf nach unten, hinter ihr linkshin stehender geflügelter E. mit Fackel in der erhobenen Linken, oder es erscheint auch der Delphin mit Kopf nach unten hinter der Göttin und vor ihr der rechtshin stehende E. mit Fackel in der erhobenen Rechten, Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 128f., 6. 6a (Taf. V 16). 7.

Sardeis (Lydien). Auf Kupfermünzen mit Vespasian, Traian, Septimius Severus, Caracalla, Gordianus Pius, Otacilia Severa die Darstellung des Raubes der Persephone mit E., Mionnet IV 123, 698. 125, 708. 128, 728. 131, 747. 751. 137f., 787; Suppl. VII 420, 475. Riggauer S. 93. Müller-Wieseler-Wernicke Ant. Denkm. S. 2622 Taf. XXI 49.

Sebaste (Samaria). Auf Kupfermünzen der Iulia Domna, des Caracalla, der Iulia Soaemias und der Iulia Maesa die Darstellung des Raubes der Persephone mit E., Mionnet V 515f., 162. 166; Suppl. VIII 358f., 110. 113. 114. Riggauer S. 93.

Seleukeia am Kalykadnos (Kilikien). Auf Kupfermünze mit Brustbild der Iulia Domna nach rechts in Sammlung Löbbecke Europa auf dem rechtshin springenden Stier nach links hingestreckt, den Kopf zurückwendend und mit beiden Händen das bogenförmig über dem Haupt geblähte Obergewand haltend; vor der Gruppe der rechtshin schwebende E., den Kopf Europa zuwendend und mit der Rechten den Stier leitend; unter diesem ragt der Oberkörper eines bärtigen Meergottes (Okeanos?) rechtshin hervor, am Kopf Krebsscheren, in der Rechten Ruder, die Linke

vorgestreckt, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 483, 10 z. Taf. XVIII 20. Auf Kupfermünze mit Brustbild Gordians nach rechts Aphrodite im langen Chiton mit entblößter rechter Brust, rechtshin stehend, die Rechte an die Hüfte gelegt, mit der Linken einen runden Spiegel vor die Augen haltend; beidseitig der Göttin je ein ihr zugewandter E. mit brennender Fackel in beiden Händen, Imhoof-Blumer Gr. Münz. 189 (713), 576 (Taf. XI 15). 577. Oder eine ähnliche Darstellung, aber Aphrodite völlig bekleidet, mit der Rechten ihr Gewand vorn zusammenhaltend, während über ihren linken Arm das Himation niederfällt; der vor ihr stehende E. ist en face gegeben, Imhoof-Blumer a. O. 578. Oder endlich Aphrodite rechtshin stehend und sich im Spiegel betrachtend; hinter ihr E. rechtshin, mit beiden Händen eine Fackel haltend, vor ihr Postament mit Brunnenbecken, auf dessen Rand eine Taube linkshin sitzt und trinkt, Imhoof-Blumer a. O. 189f. (713f.), 579 (Taf. XI 16).

Seleukidische Könige. Auf Kupfermünze des Antiochos VII. Sidetes Brustbild des E. nach rechts mit Myrtenkranz und Gewandung, Brit. Mus. Cat. Seleucid kings of Syria 73f., 48—62 (pl. XX 11), vgl. auch Riggauer S. 97. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 231 (z. nr. 2); ähnlich auf Kupfermünzen Alexanders II., Brit. Mus. a. O. 84, 30 (pl. XXII 12), und des Antiochos IX. Kyzikenos, Brit. Mus. a. O. 94, 27–30 (pl. XXV 9).

Serdike (Ulpia Serdica, Thrakien). Hier herrscht große Mannigfaltigkeit in E.-Typen. E. ein Tropaion tragend, Mionnet Suppl. II 496, 1730. Riggauer S. 86; auf einer Münze des Wiener Kabinetts E. auf einem Löwen reitend, Riggauer S. 85. Namentlich auf Münzen des Caracalla erscheint E., z. B. E. und Herakles; dieser, auf einem schreitenden Löwen ruhend, hält mit der Rechten den E., der auf seinem Knie schaukelt, im linken Arm ruht die Keule, Brit. Mus. Cat. of Thrace p. 173. Riggauer S. 83; oder E. rechts vor einem rechtshin stehenden Löwen, mit der Linken die erhobene Vorderpranke des Tieres stützend, mit der Rechten einen herausgezogenen Dorn haltend, Riggauer S. 86 z. Taf. I 16; oder E., nackt, linkshin stehend, hält am linken Bein einen zweiten nackten E., der auf den Händen zu gehen scheint, Mionnet Suppl. II 496, 1729. Riggauer S. 86f. z. Taf. I 15; oder endlich E. und Psyche nebeneinander stehend und sich umarmend, Mionnet I 421, 369. Riggauer S. 94 z. Taf. I 26.

Sikyon (Achaia). Auf Kupfermünze des Septimius Severus zu Bologna nackte Aphrodite in der Stellung der Mediceïschen; links vor ihr steht auf niedriger Basis E., mit der Linken eine Tänie zu Aphrodite emporhaltend, mit der Rechten die Fackel senkend; die Aphrodite ist archaïsierend, vielleicht nach einem alten Kultbild gegeben (vgl. Paus. II 10, 4f.), wofür auch die Stellung des E. auf Basis sprechen kann, Riggauer S. 80 z. Taf. I 8. Imhoof-Blumer und Gardner Münzkomm. z. Paus. S. 30 z. Taf. H XV.

Smyrna s. Kyzikos.

Syedra (Kilikien). Auf Kupfermünze des Trebonianus Gallus die Darstellung des Raubes der Persephone mit E., Mionnet III 617f., 380. Riggauer S. 93.

Syrakus (Sizilien). Auf einem Tetradrachmon vom Ende des 5. Jhdts., möglicherweise geprägt zur Feier der Vermählung Dionysios' I., erscheint E., das Viergespann im Galopp rechtshin lenkend, darüber eine ihn bekränzende Nike, im Abschnitt Skylla mit Dreizack über der linken Schulter, die Rechte nach dem vor ihr schwimmenden Fische ausstreckend, und die Künstlersignatur *ΕΥΘ* (zu ergänzen *Εὐθύμου*). Brit. Mus. Cat. of Sicily 167, 152. 153. 168, 156. 157. Riggauer S. 74. Imhoof-Blumer und Keller Tier- u. Pflanzenbilder auf Münzen u. Gemmen S. 74 z. Taf. XIII 3. Waser Skylla u. Char. 100. 106f. A. 160.

Tarent (Italien). Auf Silbermünze zu Berlin E. auf dem Delphin reitend, Riggauer S. 87. Usener Sintfl. 142. 154ff.

Thyateira (Lydien). Auf Kupfermünze des Commodus E. mit Fackel beim Raub der Persephone, Mionnet IV 162, 926; Suppl. VII 449, 610. Riggauer S. 92.

Tion (Bithynien). Auf Kupfermünze des Gordianus Pius Aphrodite stehend, mit der Linken ihr Gewand fassend, mit der Rechten dem zu ihren Füßen stehenden E., der die Hände gegen sie ausstreckt, einen Apfel reichend, Mionnet Suppl. V 268, 1560. Riggauer S. 79.

Tmolos (Aureliopolis, Lydien). E. auf Münzen der römischen Kaiserzeit, Head HN 554.

Tomoi (Moesien). Auf Münze des Caracalla E. als Todesgenius, d. h. auf eine umgestürzte Fackel gelehnt, Riggauer S. 96.

Topeiros (*τὰ Τόπειρα*, Thrakien). Auf Münze des Caracalla E. als Todesgenius, Brit. Mus. Cat. of Thrace p. 176. Riggauer S. 96.

Traianopolis (Thrakien). Auf Münze des Septimius Severus zu Wien E. als Todesgenius, Riggauer S. 96.

Tralleis (Seleukeia Tralleis Kaisareia, Lydien). Auf Kupfermünzen mit Antoninus Pius und Gordian nackter jugendlicher Dionysos, auf einem mit einem Pantherweibchen und einer Ziege bespannten Wagen rechtshin sitzend, mit der Linken den Thyrsos schulternd; zur Linken des Gottes sitzt Apoll, mit Kopf en face, die Kithara spielend; auf der Ziege reitet E., die Doppelflöte blasend, Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 177, 34 z. Taf. VII 14, vgl. Eumeneia. Auf Kupfermünze in Sammlung Imhoof mit Kopf des jugendlichen Caracalla mit Lorbeer rechtshin E. stehend und den Bogen abschießend, Imhoof-Blumer a. O. 178, 37. Auf Kupfermünze in Sammlung Imhoof mit Brustbild Getas mit Panzer und Mantel rechtshin E. linkshin stehend, mit Chlamys über Schultern und Armen, mit Pfeil (?) in der vorgestreckten Rechten, Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 187, 3 z. Taf. VI 16.

Trapezopolis (Karien). Auf autonomen Kupfermünzen Aphrodite stehend, läßt die Rechte auf ihrem Haupt ruhen, mit der Linken umfaßt sie E., Mionnet III 388, 490. Riggauer S. 79.

Tripolis (Lydien, nicht Karien*). Auf Kupfer-

*) Für die Einreihung von Tripolis unter die lydischen Städte s. Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünz. 37f.

münze des Caracalla E. als Todesgenius, Mionnet III 394, 527. Riggauer S. 96.

Tyndaris (Sizilien). Auf kleiner Kupfermünze in Sammlung Six zu Amsterdam aus Sammlung Northwick Brustbild des geflügelten E. nach rechts, Imhoof-Blumer Monn. gr. 34, 78. Riggauer S. 97.

Volsinii (?) (Italien). Auf Kupfermünzen jugendlicher männlicher Kopf nach links, von einem Myrtenkranz umwunden (E.?), Brit. Mus. Cat. of Italy p. 11, 1.

Unsere Liste ergibt also, daß das sizilische Eryx die ältesten Darstellungen des E. auf Münzen liefert, und zwar auf Silbermünzen vom Ausgang des 5. Jhdts.; zu nennen ist ferner das Tetradrachmon von Syrakus, das vermutlich zur Feier der Vermählung Dionysios' I. geprägt ward, und gleichfalls noch dem Ende des 5. und dann der ersten Hälfte des 4. Jhdts. gehören E.-Darstellungen an auf Silberstateren von Nagidos; noch voralexandrinisch, ungefähr der Mitte des 4. Jhdts. angehörig, sind einige Pegasosstatere von Ambrakia mit E.-Darstellungen als Beizeichen zum Pallaskopf, und ans Ende des 4. Jhdts. führt dann der Goldhalbstater der Bruttier usw. Unzählig oft ist E. der Aphrodite beigesellt; ferner erscheint er zusammen mit Dionysos, auf Münzen von Dokimeion, von Eumeneia und Tralleis, Maionia und Nikaia; hieran schließt sich die Homonoiamünze von Kyzikos und Smyrna, wo aber Demeter (oder Kore) im Wagen steht. Ähnlich ist E. ein fast ständiger Begleiter beim Persephoneraub, zumal auf Münzen karischer und lydischer Städte, vgl. Hyrkanis, Iulia Gordos, Kasai, Panionion, Sardeis, Sebaste, Syedra, Thyateira, Riggauer S. 92f., ebenso auch sonst, besonders in Sarkophagreliefs, vgl. z. B. Baumeister Denkm. I 419ff. Abb. 459 b. 460. 461. Müller-Wieseler-Wernicke Ant. Denkm. S. 223ff. z. Taf. XVIII 8. 9. XIX 4. 5, vgl. auch Baumeister Abb. 462. Müller-Wieseler-Wernicke S. 228 z. Taf. XIX 3 (Kathodos der Kore). Für E. mit Tyche vgl. Aigeira und Midaeion, auch Nikaia, für E. mit Psyche vgl. Nikomedeia, Patrai, Serdike. Büste oder Kopf des E. zeigen Münzen von Aphrodisias (und Plarasa), Eusebeia, Fulvia, Ilistra, Laodikeia, Populonia (?), der Seleukiden und von Tyndaris. Über E.-Thanatos s. Abschn. VI c. E. auf dem Delphin reitend finden wir auf Münzen von Ambrakia, Anchialos, Develtos, Hadrianopolis, Lampsakos, Nikomedeia, Paestum, Perinthos, Tarent, vgl. Riggauer S. 87f. z. Taf. I 6. 14. Usener Sintfl. 140ff. 179. 221f. 278f., Mzt. nr. 1–4. 14. 22. Endlich E. auf einem Löwen reitend, auf Münzen von Kallatia, Pessinus, Philippopolis, Serdike, Riggauer S. 85f. usw.

VIII. Eros und Psyche.

Vgl. besonders O. Jahn Arch. Beitr. 121—197; Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1851, 153—179. Stephani C.-R. 1877, 53—219. Collignon Essai sur les mon. grecs et romains relatifs au mythe de Psyché, Paris 1877. Wolters Arch. Ztg. XLII 1884, 1—22 z. Taf. I. Furtwängler La coll. Sabouroff II z. pl. CXXXV; bei Roscher Myth. Lex. I 1370—1372; Die ant. Gemm. III 167f. 280f. 290f. 293. 330. 341. 343. Petersen Röm. Mitt. XVI 1901, 57–93. Gruppe Gr. Myth. 726, 1. 871ff. 873, 3.

Die Verbindung von E. mit Psyche dürfte auf Platon und dessen Vorstellungen von der menschlichen Seele zurückzuführen sein. Wurden des Dichterphilosophen Dialoge viel gelesen, so fanden auch die darin ausgesprochenen Anschauungen weite Verbreitung, wenigstens in den gebildeten Kreisen, und sie mußten auch die Kunst zur Darstellung reizen, weniger das niedere Kunsthandwerk als die feinern Künste. Schon bei Platon aber dürfte die später so beliebte Verbindung von E. und Psyche einsetzen, zum mindesten angebahnt sein, hauptsächlich durch den Dialog Phaidros, schon bei Platon liegt die Vorstellung der von E. beherrschten Psyche vorgebildet vor. Im Phaidros ist die Rede von der ursprünglich befiederten Seele. ‚Vollkommen und befiedert schwebt die Seele in den höheren Regionen und waltet durch die ganze Welt; die entfiederte aber treibt sich herum, bis sie auf ein Starres trifft, worin sie wohnhaft wird einen irdischen Leib annehmend' (p. 246 b. c). Auch der Gedanke, Psyche, die Seele, werde wieder beflügelt durch E., die Liebe, ist wenigstens angedeutet im Phaidros (p. 255 c. d). Deutlicher spricht Meleagros von Gadara, vgl. Anth. Pal. V 57. 179. XII 80, besonders XII 132; allerdings ist auch da Psyche noch nicht personifiziert; aber es ist wahrscheinlich, jedenfalls möglich, daß Meleagros das spätere Verhältnis bereits als bekannt voraussetzt. Bei Apuleius erst erscheint das berühmte Märchen von Amor und Psyche, Metam. IV 28—VI 24; auf Apuleius beruhen die weiteren antiken Erwähnungen des Märchens, Fulgent. myth. III 6. Myth. vat. I 231. Fulgentius, der bereits eine allegorisierende Deutung versucht, nennt auch eine griechische Bearbeitung des Stoffes durch Aristophontes von Athen unter dem Titel Dysarestia; doch läßt sich mit dieser Notiz nichts anfangen, vgl. Jahn Arch. Beitr. 123, 3. 449. Ungleich häufiger als in der Literatur ist in der bildenden Kunst auf die mannigfachste Weise die Vorstellung von der durch E. gequälten oder dann in Liebe mit ihm vereinten Psyche ausgesprochen. Wenn nicht dem 4., so gehört doch wohl noch dem 3. Jhdt. v. Chr. an als sicher griechische Schöpfung das schöne Relief aus getriebener Bronze im Berliner Museum, Arch. Ztg. XLII 1884, 1ff. z. Taf. I (darnach Röm. Mitt. XVI 1901, 71 Fig. 2). Neben dem nackten E. erscheint rechts ein züchtig bekleidetes Mädchen, als Gegenstück zu E. gleich diesem mit Vogelflügeln ausgestattet; mit seiner Rechten sucht E. des Mädchens Kinn zu fassen; hierin aber wie namentlich auch im Standmotiv enthält die Gruppe bereits gewisse Grundzüge, die auch später immer festgehalten wurden. Beträchtlich jünger ist eine kleinasiatische Terrakotte der Sammlung Sabouroff, wohl dem 2. oder 1. Jhdt. v. Chr. angehörend. Furtwängler La coll. Sabouroff II pl. CXXXV. Beibehalten sind das Motiv der Rechten des E. und die Vogelflügel für beide; doch E. faßt hier wirklich das Kinn des sich etwas sträubenden Mädchens, und die Flügel sind bei beiden klein gehalten gegenüber den mächtigen des Bronzereliefs; ferner zeigt das Mädchen nackten Oberkörper und legt seinerseits die Arme um den Genossen. Durch diese und ähnliche Terrakotten aber wird fast genau dieselbe Darstellung geboten, die auch jene berühmte

Kindergruppe des kapitolinischen Museums wiedergibt, Helbig Führer[2] 465. Bruckmann Taf. 375; nur ist hier ein Schritt weiter getan, der Knabe im Begriff, das Mädchen zu küssen; ferner fehlt jede Beflügelung der Kinder. Wenn man daher die Darstellung des Bronzereliefs und der Terrakotten wohl mit Recht auf E. und Psyche gedeutet hat (vgl. u. a. auch den kapitolinischen Prometheussarkophag bei Helbig Führer[2] 457, abgebildet z. B. Baumeister Denkm. III 1413 Abb. 1568, in dessen Reliefdarstellung links die bekannte Gruppe des die Psyche umarmenden E. dem rechts über der Leiche trauernden E. entspricht), so möchte man andrerseits in der kapitolinischen Gruppe eher eine rein genrehafte Darstellung erkennen, für die man einer modernen Kindertragödie den Titel ‚Frühlings Erwachen', einem Hodlerschen Gemälde den andern ‚Le printemps' entlehnen könnte. Jedenfalls halten wir mit Gruppe Gr. Myth. 1678 nicht für wahrscheinlich, was Petersen annehmen wollte, Röm. Mitt. XVI 1901, 57ff., daß es zunächst Nike war, die mit E. gepaart wurde, selbst nicht angesichts der von Petersen a. O. 78 Fig. 3 wiedergegebenen Reliefdarstellung; in der Literatur haben wir nicht ein Zeugnis dafür, und anderseits ist wohl glaublich, daß die von E. beherrschte Psyche als des E. Genossin, als eine Art Erotin zunächst dem E. ähnlich mit Vogelflügeln gebildet ward, daß die Schmetterlingsflügel erst aus anderer Anschauung heraus für Psyche typisch geworden sind. Übrigens treffen wir ja auch in Wiederholungen der bekannten Gruppe häufig genug Psyche mit Schmetterlingsflügeln, nicht bloß auf dem erwähnten Prometheussarkophag, vgl. S. Reinach Rép. de la stat. I 80. 361. II 459f. Alles in allem sind von der weltbekannten Gruppe rund ein Dutzend mehr oder minder getreue Kopien in Marmor, andere in Terrakotta, außerdem aber zahlreiche Nachbildungen in Marmor- und Tonrelief, auch anderer Art auf uns gekommen, Petersen a. O. 67, und sie erscheint fast ebenso häufig auf christlichen wie auf heidnischen Sarkophagen; nicht weniger als neun christliche Sarkophage mit E. und Psyche werden von Collignon Essai 152—156 aufgezählt. Für die Gruppe auf Münzen vgl. Abschnitt VII, für die Darstellung auf geschnittenen Steinen vgl. Stephani C.-R. 1877, 168, 76—85, ferner den in doppelter Größe gegebenen Karneol Arch. Ztg. XLII 1884, 18, den Onyx zu Petersburg Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XLII 51. Eine beliebte Art nun, die Psyche darzustellen, hängt offenbar zusammen mit dem Umstand, daß man mit dem Wort ψυχή auch einen Schmetterling oder Falter bezeichnete, soweit wir sehen, seit Aristoteles, sei nun dieser Doppelsinn des Wortes Folge oder Anlaß. Der Schmetterling ward das Symbol der Unsterblichkeit, und dies führte dazu, die Seele entweder direkt unter dem Bild des Schmetterlings wiederzugeben oder auch unter dem des mit Schmetterlingsflügeln geschmückten Mädchens. Und hatte man in der besprochenen Gruppe die ruhige Vereinigung der Psyche mit E. ausgesprochen, so kamen nun auch die andern Beziehungen der beiden zueinander zum Ausdruck. Schon ein Ohrgehänge, gefunden in der Krim in einem Holzsarkophag vom Ende des 4. oder Anfang des 3. Jhdts. v. Chr., zeigt E., wie er einen Schmetterling bei den Flügeln gefaßt hat, vgl. Ant. du Bosph. Cimm. pl. VII 8. Auch Psyche als Mädchen mit Schmetterlingsflügeln besitzen wir schon in Denkmälern des 3. oder 2. Jhdts., nämlich in Terrakotten aus Myrina, z. B. Pottier und Reinach Bull. hell. IX 1885, 158—160 z. pl. 4, ja, wir finden die Schmetterlingsflügel von Psyche auf E. selbst übertragen, so auf einer Cista des 3. oder 2. Jhdts. (Ann. d. Inst. 1877, 189ff. z. Mon. X 45) und in kleinasiatischen Terrakotten derselben Zeit (Fröhner Auktionskat. Lecuyer 1883 nr. 116), so auch auf dem pompeianischen Wandgemälde bei Helbig nr. 854, s. u.; ferner auf dem zu Cilli gefundenen Relief bei Jahn Arch. Beitr. Taf. III 2; es ist da eine Art Todesgenius: mit Schmetterlingsflügeln am Rücken steht der Jüngling rechtshin, den linken Ellbogen auf eine Säule stützend, mit abwärts gewandter Fackel in der Rechten, über seinem Haupt ein Schmetterling. Lediglich schon der Umstand, daß man sich E. unter der Gestalt des mutwilligen wilden Knaben dachte, führte bei seiner Verbindung mit Psyche als Schmetterling eine Reihe naiver Motive herbei; zumal ward die Fackel, neben Bogen und Pfeil des E. Hauptattribut, bedeutsam. Daß die Nachtfalter dem Licht zufliegen und sich daran die Flügel versengen, mochte auch das Seine dazu beitragen, daß Psyche durch des E. Fackel verbrannt wird. Wir sehen, wie E. den Schmetterling bald mit Fackel und Bogen verfolgt, bald mit Netz oder Leimrute zu fangen sucht, ferner, wie er den gefangenen Sommervogel über seine Fackel hält, ihn zu sengen, ein grausam Spiel, wie es sich die Liebe erlaubt mit der Seele, dem menschlichen Herzen. E. hascht, gebückt vorschreitend, einen Schmetterling mit beiden Händen, vgl. die Hyacinthe zu Berlin (nr. 1112) und in Sammlung Thorwaldsen bei Furtwängler Die ant. Gemmen Taf. XXXIV 49. 50; E. will den am Boden kriechenden Schmetterling erhaschen, Furtwängler Taf. XXXIV 52; er läuft hinter einem Schmetterling her und hält in der Linken etwas wie einen Sack oder ein Netz zum Fangen, Karneol zu Wien nr. 262, Furtwängler Taf. XXVIII 21; E. hält mit der Rechten den Schmetterling einer Gans hin, die darnach schnappt, Karneol zu Petersburg Furtwängler Taf. XLIII 65; E. hält einem Schmetterling die Fackel (?) hin und beobachtet gespannt, wie er sich nähert, Stein aus Sammlung Carlisle im Brit. Mus. Furtwängler Taf. XXXIV 53. Ferner E. mit aufgebogenen Flügeln röstet Psyche in Schmetterlingsgestalt an einem Bratspieß über einem brennenden Kohlenbecken, das auf drei Füßen steht, Furtwängler Taf. XLII 33, oder er ist dargestellt als Sieger neben einem Tropaion, den einen Fuß auf einen Schild setzend, mit Bogen und Pfeil in der Linken auf dem Rücken, und hält der armen Psyche, die als Schmetterling auf eine Lanze aufgespießt ist, die brennende Fackel unter den Kopf, Karneol zu Berlin nr. 6777. Furtwängler Taf. XLII 45; oder er hält in der Linken einen großen Nagel und schwingt in der Rechten den Hammer, im Begriff, Psyche als Schmetterling an einen Baumstamm zu nageln, vgl. die Glaspaste des

Kestnermuseums zu Hannover bei Furtwängler Taf. LXIV 74 und diejenige zu Berlin nr. 3886, vgl. auch Arch. Jahrb. IV 1889, 53. E. und Anteros reißen sich um Psyche als Schmetterling, reißen ihr vielleicht die Flügel aus, Imhoof-Blumer und Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen Taf. XXIII 28. E. bändigt den Schmetterling; er steht auf einem solchen und lenkt ihn am einen Fühler, Stephani C.-R. 1877, 134, 1. Furtwängler Taf. XXXIV 47; er pflügt mit zwei Schmetterlingen, Stephani a. O. Furtwängler Taf. XXIX 20; Schmetterlinge ziehen den Wagen des E. Imhoof-Blumer und Keller a. O. Taf. XXIII 24—27. E. ist am einen Ende einer langen Säge an einem Holzblock beschäftigt (?), am anderen Ende sitzt Psyche als Schmetterling und soll mitarbeiten, Furtwängler Taf. XLII 40. Vielsagend ist die Darstellung des Marmorkraters in Palazzo Chigi zu Rom, z. B. Baumeister Denkm. III 1425 Abb. 1575. Roscher Myth. Lex. III 155 Fig. 5, vgl. Jahn a. O. 149ff. o. Bd. V S. 2455, 37ff. In der Mitte einer Seite steht zwischen Nemesis links und Elpis rechts E. auf niedriger Basis, an die die lodernde Fackel gelehnt ist; er hält mit der Rechten den Schmetterling bei den Flügeln über die Flamme und wendet sich dabei weinend ab, indem er mit der Linken sich die Tränen abwischt. Auch sonst erscheinen die beiden Göttinnen in Verbindung; zumal in der Liebe walten sie beide mächtig, die Nemesis, das Überschreiten des Maßes zu strafen, die Elpis, auch den unglücklich Liebenden und Verschmähten mit Trost und Hoffnung zu erfüllen, und so sind sie mit Recht zugegen, wo die Qual, die die Seele durch die Liebe zu erdulden hat, als eine Handlung des E. dargestellt wird; E. aber, der sonst so oft als schadenfroher Peiniger erscheint, weint hier selbst, weil er, obschon der Urheber des Zustandes, in dem sich die liebende Seele befindet, doch auch wiederum in Mitleidenschaft gezogen wird. Anders O. Roßbach bei Roscher III 157, 9ff.: ‚Dulden müssen Psyche und E., so bestimmt es die Schicksalsgöttin, aber es bleibt ihnen die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft'. Gelegentlich aber wird auch E. überwunden und gefesselt und bewacht von dem Schmetterling. So sehen wir auf dem Karneol zu Berlin nr. 3060 (bei Jahn a. O. Taf. VII 5. Furtwängler Taf. XLIII 40) E. an eine Säule gefesselt und Psyche als Schmetterling das Ende der Fessel haltend, kaum, wie Jahn 143 interpretierte, E., der, an eine Säule gelehnt, an einen Faden gebunden den Schmetterling hinter sich hält. Ähnlich sind die Darstellungen zu Berlin nr. 1652ff. und Furtwängler Taf. XXVII 2. 3. Der zuletzt genannte Karneol der Petersburger Ermitage (vgl. auch Stephani C.-R. 1877, 122, 2 a) zeigt E. mit auf den Rücken gefesselten Händen auf einem bekränzten Rundaltar sitzend und Psyche als Schmetterling mit den Enden seiner Fesseln; als Zeichen ihres Sieges über E. ist ein Tropaion errichtet. In ähnlichem Sinn Psyche vor E. flatternd, dem die Hände auf den Rücken gefesselt und der rechte Fuß in einer Falle gefangen ist, Furtwängler Taf. LXIV 60. Auf ähnliche Darstellungen, bei denen indes der Schmetterling fehlt, kommen wir unten zurück.

Interessant ist Furtwängler Taf. XXIX 24. Ein E. sitzt mit auf den Rücken gefesselten Händen am Fuß einer Säule, an die seine Hände gebunden zu denken sind; ein zweiter streckt beide Arme empor nach einem von oben herabfliegenden Schmetterling mit Palmzweig; wie es scheint hat Psyche einen E. siegreich überwunden und gefesselt; doch während sie sich mit ihrem Siegeszeichen entfernt, stellt ihr ein anderer E. nach, dem sie erliegen wird. Für E. mit Schmetterling kommen noch folgende Gemmen bei Furtwängler in Betracht: Taf. XXXV 46—48. XLII 57. XLIII 41 (Aphrodite Anadyomene, mit beiden Händen die nassen Haare fassend, zwischen E. mit Spiegel und Psyche als Schmetterling). LXIII 28. Wiederum tritt E. als der Peiniger der Psyche auf, auch wo diese unter der Gestalt des Mädchens mit Schmetterlingsflügeln erscheint, und der andern Bildung der Psyche entsprechen andere Motive. Hierher gehört die Gruppe im Louvre, S. Reinach Rép. de la stat. I 234. Links kniet Psyche, völlig bekleidet, zu des E. Füßen; flehend richtet sie das Antlitz zu ihm empor und legt beteuernd die Rechte auf die Brust; E., dessen Gewand über den Pfeiler rechts niederfällt, steht ruhig da, nur leise das Haupt neigend; die Arme sind neu, ungeschickt genug das Salbgefäß, das ihm der Ergänzer in die Rechte gegeben. In diesem Sinn auch ist die schöne, oft wiederholte Statue aufzufassen, da Psyche in einer fast knieenden Stellung, als erliege sie unter dem Druck ihrer Leiden, schmerzlich flehend das Haupt nach oben wendet, indem sie die Rechte auf die Brust legt und die Linke bittend emporstreckt. Die beste Wiederholung findet sich zu Rom im kapitolinischen Museum, Helbig Führer[2] 442, abgebildet Baumeister Denkm. III 1427 Abb. 1577. Amelung Führer d. d. Ant. in Florenz Abb. 30. Eine Wiederholung existiert nämlich auch in den Uffizien zu Florenz, gleichzeitig mit den Niobiden aufgefunden und so auch im Saal der Niobiden aufgestellt, Amelung nr. 169. Erst durch Ergänzung ist die Statue ihrer Flügel beraubt worden; am Rücken, wo die Ansatzstelle der Flügel war, ist ein viereckiges Stück eingefügt. Immerhin hat die gequälte Psyche in den Gewandmotiven sowohl als auch in der Gesichtsbildung, im Pathos des Antlitzes manche Verwandtschaft mit den Niobiden, sie dürfte in die gleiche Zeit hinaufzurücken, dem nämlichen Künstlerkreis zuzuweisen sein. Nicht die von Aphrodite gezüchtigte Psyche ist gemeint, wie man nach des Apuleius Märchen erklärt hat, sondern es ist wohl, wie die Gruppe im Louvre und andere Kunstdenkmäler lehren, an E. als Peiniger zu denken; er ist es, der Psyche verfolgt und peinigt; zu ihm erhebt sie flehend ihr Auge, da ihr der Jammer den Busen beklemmt und die Kniee löst. Freilich ist E. in diesem Fall nicht mit dargestellt, sondern vom Beschauer hinzuzudenken; denn es ließe sich mit der gequälten Psyche keine Figur zu einer befriedigenden Gruppe vereinigen. Oft genug treffen wir auch auf geschnittenen Steinen Psyche in der Gestalt des Mädchens mit Schmetterlings- und Vogelflügeln von E. gefesselt, mit der Fackel bedroht und gequält. Auch in dem Mädchen ganz ohne Flügel, nackt mit Halsband und Ohrgehänge, dem E.

die Hände auf den Rücken fesselt, bei Furtwängler Taf. XXXIV 28, kann man nur Psyche erkennen, nicht Aphrodite, wie Kekule wollte, Ann. d. Inst. 1864, 144 z. tav. I 11, vgl. z. B. auch die Darstellung der an einen Baum gefesselten ebenso ungeflügelten und nackten Psyche auf den Gemmen zu Berlin nr. 1664f. 4251. Ein E. bindet der am Boden sitzenden Psyche mit nacktem Oberkörper und Schmetterlingsflügeln die Hände auf dem Rücken zusammen, ein zweiter bedroht sie mit der Fackel (nach Stephani mit Stockschlägen), rechts sitzt Dionysos mit Thyrsos, Sardonyx zu Petersburg, Stephani C.-R. 1877, 76, 4. 1881, 112ff. pl. V 15. Furtwängler Taf. LVII 14. Mit auf den Rücken gebundenen Händen sitzt Psyche auf einer viereckigen Basis vor einer hohen Säule mit Standbild der Aphrodite, vgl. die Gemme bei Jahn a. O. Taf. VII 2. E. kniet, einen Hammer in der Linken, die Fessel in der Rechten, mit der er den rechten Fuß der vor ihm mit auf den Rücken gebundenen Händen knieenden Psyche zu umgeben im Begriff ist; Psyche hat Vogel-, nicht Schmetterlingsflügel, vgl. den Karneol einer Privatsammlung zu Smyrna, Furtwängler Taf. LXIV 68. Ähnlich wie E. mit Fesseln an den Füßen zu harter Sklavenarbeit verdammt ist und trauernd sich auf die Doppelhacke lehnt (vgl. die Pasten zu Berlin nr. 3891ff. Furtwängler Arch. Jahrb. IV 1889, 54, 7 zu III Taf. X 18; Die ant. Gemmen Taf. LVII 9), so steht auch Psyche, zur schweren Landarbeit als Sklavin verurteilt, auf die Doppelhacke gestützt da, während E. ihr die Fesseln an die Füße schmiedet; an ihrem linken Fuß ist die Fessel mit der Kette schon befestigt, und E. ist im Begriff, die Fessel für den andern Fuß mit dem Hammer zu bearbeiten; auf dem Felsen ein zweiter E., der sie zu verhöhnen scheint, Sardonyx der Petersburger Ermitage AA 2, 25. Stephani C.-R. 1877, 205f. Furtwängler Taf. LVII 12. Ein Sardonyx zu Berlin (nr. 945, vgl. Furtwängler Taf. XXIV 54) zeigt E. vor Psyche bemüht, an ihrem Fuß etwas zu machen, wahrscheinlich sie von einer Fußfessel zu befreien; Psyche ist in steifer Stellung gegeben, mit aufgebogenen Vogelflügeln. Wieder als Mädchen mit Schmetterlingsflügeln sitzt Psyche klagend auf einem Felsen, E. eilt herbei, vgl. Furtwängler Taf. LXII 25. Grausame Behandlung erleidet Psyche durch E. auf dem bekannten Jaspis zu Florenz, Furtwängler Taf. LVII 13, vgl. auch Apuleii Ps. et Cupido ed. Jahn-Michaelis p. 75. E. hat Psyche, die mit nacktem Oberkörper und Schmetterlingsflügeln dargestellt ist, beim Haar gepackt, stemmt den linken Fuß in die rechte Hüfte der Hingestürzten und schwingt in der Rechten die Fackel, um Psyche zu brennen; diese hebt beide Hände in die Höhe, wie um sich zu befreien; der zornige Liebesgott hat flammenartig gesträubtes Haar. So zeigt auch das Bruchstück einer Gruppe, wie E. der am Boden liegenden Psyche, die einen Kranz hält, den Fuß auf die Brust setzt, vgl. Jahn a. O. 179f. Endlich die seit 1860 im Besitz von Eugen Petersen befindliche Glaspaste, als Titelvignette Röm. Mitt. XVI 1901, 57. E. hält abgewendet stehend die brennende Fackel der mit auf den Rücken gebundenen Händen stark

vorgeneigt auf der Erde sitzenden Psyche unter den Busen; wohl in des Künstlers Absicht lag, daß die etwas steifen Arme, Kopf und Flügel zusammen den Eindruck eines Schmetterlings erwecken. Ähnliche Peinigung stellt ausführlicher ein pompeianisches Wandgemälde dar, Helbig nr. 854, vgl. Jahn a. O. 180ff. Roscher III 161f. Fig. 7. Psyche als Jungfrau mit Schmetterlingsflügeln sitzt mit entblößtem Oberkörper und auf den Rücken gebundenen Händen rechtshin auf viereckiger Basis, vornübergebeugt vor sich hinstarrend; drei Eroten sind beschäftigt sie zu peinigen, vielleicht E., Himeros und Pothos. E. wäre der eigentliche Peiniger, der, weil der Psyche am nächsten verwandt, durch Schmetterlingsflügel ausgezeichnet ist; mit gespreizten Beinen vor Psyche stehend hält er mit der Rechten eine brennende Fackel direkt auf ihre rechte Brust, während er mit der Linken eine zweite Fackel gegen die Erde stemmt, wohl nicht, sie auszulöschen, eher, sie zu schüren. Einen zweiten E. mit gewöhnlichen Flügeln sehen wir über Psyche schweben; aus einem Gefäß gießt er Naß auf sie nieder, schwerlich um die Flamme zu löschen, eher um die erliegende Psyche durch augenblickliche Erquickung für neue Qualen zu erfrischen. Der dritte Flügelknabe ist hinter Psyche auf die Basis gestiegen, und mit einem Knie auf dieser ruhend hält er Psyches Arm gefaßt, um sie zu hindern, sich der Peinigung zu entziehen. Links hinter diesem E. steht (wie auf dem Chigischen Marmorkrater) die Nemesis, rechts schließt eine Säule ab, hinter der eine der Elpis entsprechende Frauengestalt mit Fächer in der Rechten erscheint, deren Benennung schwierig ist. Hierher gehören auch die Wandgemälde bei Helbig nr. 828. 833. 844. Nicht selten auch erscheinen E. und Psyche als Genossen des bakchischen Thiasos, wobei dann die armen Psychen, von ihrem Peiniger E. gezügelt, des Dionysos Triumphwagen ziehen müssen, vgl. den von Donatello kopierten Sardonyx zu Neapel, Furtwängler Taf. LVII 15, und den geringeren zu Florenz, Furtwängler Taf. LVII 16, wo die Psychen Vogelflügel haben. Doch gelegentlich eben wird der Spieß umgedreht und E. durch Psyche oder eine Mehrzahl von Psychen überwunden und gefesselt. Die Darstellung des gefesselten E. aber vermitteln uns Statuen und geschnittene Steine, sowie auch Epigramme, vgl. Anth. Pal. app. Plan. 195—199. Von Gemmen ist noch zu nennen Furtwängler Taf. XXX 32: E. mit auf den Rücken gefesselten Händen knieend, Taf. XLIX 27 (Amethyst aus Sammlung Carlisle im Brit. Mus.): E. sitzt mit auf den Rücken gefesselten Händen vor einem Tropaion am Boden, Taf. XLII 44 (Karneol zu Berlin nr. 6778): weinender E., dessen rechter Fuß in eine Falle geklemmt ist; außerdem links oberhalb des Felsens ein zweiter mit Palmzweig, wodurch er offenbar als Sieger charakterisiert ist; dagegen zeigt der Sardonyx Taf. XXV 9 E., die Doppelhacke aufstützend und an beiden Händen gefesselt, vor dem Mädchen mit Schmetterlingsflügeln, das in der Linken eine brennende Fackel hält; hier hat offenbar Psyche den E. überwunden und ihm die verderbliche Fackel genommen, vgl. auch die geschnittenen Steine zu Berlin nr. 3891ff. Eine ähnliche Darstellung bietet das Sarkophagrelief, von Jahn

aus dem Codex Pighianus publiziert, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. III 1851 Taf. V, vgl. Apuleii Ps. et Cupido ed. Jahn-Michaelis p. 77. Dem nackten E., der auf einer Basis steht, werden von einer Psyche die Hände auf den Rücken gebunden, während eine andere Psyche rechts des E. Fackel dazu verwendet, seine unheilstiftenden Jagdwaffen, Köcher und Bogen, in Brand zu stecken; dazu schneidet der kleine Schelm ein gar kläglich Gesicht, und voller Bedenken sieht noch ein Gespiele dem Vorgang zu. Mit dem gefesselten E. hat wiederum Psyche Mitleid, so in der seit 1873 im Berliner Museum befindlichen Marmorgruppe aus Aphrodisias, etwa aus der Zeit um Christi Geburt, Arch. Ztg. XLII 1884, 20. Trotz dem Mangel der Flügel wird man in dem Kinderpaar doch E. und Psyche erkennen können: zu dem weinenden E., dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, ist mitleidigen Herzens Psyche getreten; die Rechte mit dem Ende der Fessel legt sie auf des Knaben rechte Schulter, mit der Linken faßt sie ihn am linken Oberarm. Dies führt zurück zum Ausgangspunkt, zur Gruppe der sich küssenden Kinder, und weiter zu Darstellungen der Hochzeit von E. mit Psyche. Diese gibt wieder der Karneol der Sammlung Pauvert de la Chapelle, Furtwängler a. O. Taf. L 34. Voran schreitet ein E., der die Doppelflöte bläst; es folgt ein tanzender E. mit Fackel, dann E. der Bräutigam, mit Mantel um den Unterkörper; er wendet sich und streckt die Rechte aus nach der in kleinen Schritten folgenden Psyche, die mit Schmetterlingsflügeln ausgestattet ganz verhüllt ist und das Gewand auch über den Kopf gezogen hat; im Hintergrund sind Teppiche an einem Baum aufgespannt zur Andeutung des Festes, hinter Psyche ist das Brauthaus, rechts das bekränzte Tor des Hauses des Bräutigams. Zumal ist zu nennen der berühmte Sardonyx-Cameo des Tryphon, seinerzeit in Sammlung Marlborough, Jahn Arch. Beitr. 173f. Brunn Künstlergesch.[2] II 431ff. (635ff.). Furtwängler Arch. Jahrb. IV 1889, 58f.; Ant. Gemmen Taf. LVII 11. Dargestellt sind die mystischen Weihen von E. und Psyche als Heiligung ihrer hochzeitlichen Verbindung. Von einem E. mit langer Fackel wird das Paar, dessen Köpfe verhüllt sind, an einer geknoteten Tänie zum Hochzeitsbett geführt, das, rechts in Verkürzung sichtbar, ein anderer E. aufdeckt; wieder ein anderer hält ein Liknon über die Köpfe des Paares; E. drückt eine Taube an die Brust, Psyche ist als lang gekleidetes Mädchen mit Schmetterlingsflügeln gebildet. Ferner gehört hierher die Reliefdarstellung aus Sammlung Townley im Britischen Museum, z. B. Baumeister Denkm. III S. 1546 Abb. 1610, vgl. auch Apuleii Ps. et Cupido ed. Jahn-Michaelis p. 66 (Jahn Arch. Beitr. 174ff.). Die Mittelgruppe zeigt E. und Psyche, letztere mit Schmetterlingsflügeln, in zärtlicher Umarmung auf einem Ruhebett gelagert; davor ein dreifüßiges Tischchen mit Fisch auf einer Platte; E. hält den Becher in der Linken und mit der Rechten Psyche um den Nacken; links zu Füßen der beiden steht ein kleinerer E. mit Vogel, jedenfalls einem aphrodisischen Symbol; unter der Kline liegt noch ein Knabe (ob geflügelt, ist nicht bestimmt zu sagen) auf den Knieen und spielt mit einem Hasen, dem er eine Traube hinhält; weiterhin erscheinen noch Eroten und Psychen als Diener und Dienerinnen des einen E. und der einen Psyche. Darstellungen besonderer Art sind die folgenden. Eine Glaspaste zu Berlin (nr. 956, Furtwängler Taf. XXIV 55) zeigt Psyche mit aufgebogenen Vogelflügeln, wie sie mit der Linken den Gestus der Nemesis (das Heraufziehen des Gewandes) vollführt, mit der Rechten ein auf einer Säule aufgestelltes Rad dreht, über das ein Faden läuft, dessen Ende E. hält; das Rad ist der für Liebesorakel verwendete ῥόμβος oder τροχός, Gruppe Griech. Myth. 851, 6. Ferner auf dem Karneol der Kestnerschen Sammlung zu Hannover, Furtwängler Taf. XLII 36, Psyche mit Schmetterlingsflügeln mit dem schlafenden E.-Kind auf dem Schoß; mit der Rechten scheint sie ihm die Fliegen abzuwehren; Köcher und Bogen hängen an einem Baum. Ähnlich ist die Darstellung einer Glaspaste im Britischen Museum (Cat. nr. 825), wo Psyche den kleinen E., den sie wie ein Baby auf dem Schoß hat, zu säugen scheint, Furtwängler Ant. Gemmen Bd. III 281. Psyche in der Mehrzahl haben wir bereits getroffen; es entspricht eben der Einführung mehrerer Eroten in Literatur und Kunst die Vervielfältigung auch der einen Psyche; namentlich in der bildenden Kunst mußte das Streben nach Symmetrie und Abwechslung wünschenswert erscheinen lassen, den Eroten entsprechende weibliche Wesen gegenüberzustellen, gewissermaßen Erotinnen, und diese Rolle übernahmen die Psychen. In diesem Fall ist natürlich Psyche weniger die Geliebte als die Schwester und Genossin des E., die alles mitmacht, was E. tut, in Ein- und Mehrzahl. So sitzt E. auf einem männlichen Kentauren, der die Leier spielt, Psyche auf einem weiblichen, einer Kentaurin, welche die Doppelflöte bläst, Jahn Arch. Beitr. 190; dem E., der auf einem baktrischen Kamel reitet (Furtwängler Taf. XLII 49), entspricht die Psyche auf einem Dromedar, S. Reinach Rép. de la stat. I 71, usw. Auch im Rahmen der Darstellungen, da die mannigfachsten menschlichen Handlungen auf Eroten übertragen erscheinen, tritt Psyche als das weibliche Gegenstück zu E. auf, und auch hierfür haben zumal die Wandmalereien des Vettierhauses Proben geliefert, Bilder des letzten Stils. Da sind es Psychen, die Blumen pflücken, vgl. Engelmann Pompeji S. 97 Fig. 127. Mau Pompeji in Leben und Kunst S. 330 Fig. 173; aber auch bei der Darstellung beruflicher Verrichtungen finden wir unter die Amoren Psychen eingestreut, so bei der Ölfabrikation, Mau a. O. 324f. Fig. 167, bei den Goldschmieden, Mau a. O. Fig. 169, beim Walkergeschäft usw.; vgl. auch Baumeister Denkm. II S. 795 Abb. 859, wo wieder Amoretten und Psychen, die Blumen zu Kränzen winden, ferner Helbig nr. 767. Baumeister I S. 557 Abb. 595, wo musizierende Amoretten und Psychen. Des Apuleius Märchen hat direkt wenigstens die antike Kunst kaum beeinflußt; aus dem Altertum gibt es nur ein paar wenige Kunstdarstellungen, die als Illustrationen zu dem Märchen gelten können, ihre Abhängigkeit von Apuleius ist nicht einmal sicher. Auf Gemmen, deren Echtheit ja meist nicht über allen Zweifel erhaben ist, sehen wir Psyche mit Leuchte in der Hand ans Lager des schlafenden E. treten oder Psyche, stehend

mit Gefäß in den Händen, neben ihr E. und hinter ihr auf einer Säule das Standbild der Aphrodite aufgerichtet, was wohl richtig auf Psyches Rückkehr aus der Unterwelt gedeutet wird, Jahn Arch. Beitr. 196f. Die Namen Amor bezw. Cupido und Psyche haben die meisten Erklärer seit dem Altertum verleitet, die Allegorie von einem Verhältnis der menschlichen irdischen Seele zur himmlischen Liebe für die eigentliche Basis der Erzählung bei Apuleius zu halten, zu vermuten, es liege dem Märchen vor allem die Hindeutung zugrunde auf die Prüfungen, die Bußübungen der irdischen Seele, ehe sie eingehe in die Herrlichkeit der himmlischen Liebe. Eine allegorisierende Deutung hat bereits (der Christ) Fulgentius versucht, Myth. III 6, und so stand denn auch den neuern Symbolikern wie Georg Friedrich Creuzer der Zusammenhang der Psycheerzählung mit den Mysterien fest, und zwar, nach der zuerst von Buonarruoti ausgesprochenen Ansicht, mit den Mysterien, die zu Thespiai gefeiert worden, vgl. Creuzer Symb. u. Myth. d. a. V. IV[3] 161ff. 176ff. Hirt Abh. Akad. Berl. 1812/13 (1816) 1—17. Noch Otfr. Müller (Hdb. d. Arch.[3] 626) und Stoll (Arch. f. Phil. und Paed. = Neue Jahrb. Suppl. XIII 1847, 77—96) hielten, obgleich der letztere zum Teil bereits die modernen Parallelen kannte, den mystischen Charakter des Märchens fest. Erst Jahn bestritt den Zusammenhang mit Mysterien und das hohe Alter des Märchens, wie es bei Apuleius zu lesen, Arch. Beitr. 124ff. Neuerdings wieder neigt Gruppe zu der Annahme, daß die von Apuleius in ganz märchenhafter Form erzählte Legende zu einem lange Zeit völlig verschollenen Zweig der Mysterienkulte gehöre, Gr. Myth. 871 mit A. 2. Jedenfalls aber ist nicht zu verkennen, daß wir es bei Apuleius in erster Linie mit einem alten volkstümlichen Märchen zu tun haben; erst durch willkürliche Einführung der Namen Cupido und Psyche für Held und Heldin ist es zur allegorisierenden Dichtung geworden, wohl erst durch Apuleius selbst, den literaturkundigen, platonfesten Mann, der ja das Märchen z. B. auch mit römischen Abstraktionen und mit Scherzen römischen Lokalkolorits ausstaffiert hat; in seiner Erzählung hat Apuleius zwei heterogene Dinge, Allegorie und Märchen, miteinander verschmolzen, die Elemente eines echten sog. milesischen Märchens übertragen auf die Gestalten E. und Psyche, vgl. Gust. Meyer Essays u. Stud. z. Sprachgesch. u. Volksk. I 195—207. In der Tat läßt sich in der Märchenliteratur der Völker sowohl der Grundstock des Märchens von Amor und Psyche noch wiederholt nachweisen, als auch sozusagen jeder Einzelzug hier und dort in anderer Verwendung und Verbindung wiederfinden, ‚wie ja überhaupt die Märchendichtung die scheinbare Fülle ihrer Schöpfungen einer kaleidoskopartigen Vermischung einer nicht großen Anzahl von Grundformen verdankt.‘ Zugrunde liegt das Märchen von der Königstochter, die vermählt wird mit einem schönen Prinzen, der indes nur bei Nacht seine wahre Gestalt hat, während er bei Tag in eine große Schlange, einen Drachen verwandelt ist, und einen wesentlichen Zug bildet das Verbot, nach der wahren Gestalt zu forschen, was unser Märchen verweist unter diejenigen vom Typus der Melusinensage, vgl. Marie Nowack Die Melusinensage usw., Zürcher Diss. 1886. Fränkel Altes u. Neues z. Melusinensage, Ztschr. f. Volksk. IV 1894, 387—392. Dieser Typus ist ungemein verbreitet, selbst bei den Arabern, Wellhausen Reste arab. Heidentums 154; seine älteste und berühmteste Spur aber ist der alte indische Mythos von Purūravas und Urvaçī (noch jetzt läuft in Hindustan beim Volke um das mit dem des Apuleius genau verwandte Märchen von des Holzhauers Tochter Tulisa), und auf griechischem Boden beruht auf derselben Grundlage der Mythos von Zeus und Semele, vgl. Felix Liebrecht Amor u. Psyche–Zeus und Semele–Purūravas und Urvaçī, Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachf. XVIII 1869, 56—66. Schon J. Grimm hat mit des Apuleius Märchen einen ganzen Kreis neuerer Märchen verglichen, Kinder- und Hausmärchen III[3] 155; seither hat sich die Zahl der Varianten bedeutend vermehrt, für neugriechische vgl. B. Schmidt Gr. Märchen, Sagen u. Volksl. 13, 3; vgl. auch die Analyse des Märchens und die Beibringung zahlreicher Parallelen in Friedländers Sittengesch. Roms I[6] 522ff., ferner Emmanuel Cosquin Contes pop. de Lorraine II 217ff. 236ff. Weinhold Ztschr. f. Volksk. III 1893, 195–204. Petersen Röm. Mitt. XVI 1901, 57ff. Gruppe Gr. Myth. 726, 1. 871ff. 872, 3. Wie Psyche zur Lampe, so griff ja schon Eva nach dem Apfel, und wie im Psychemärchen des Apuleius, so hat sich auf der modernen Opernbühne der Bruch des Verbotes — ‚Nie darfst du mich befragen . . .‘ — zu einer Tragödie der weiblichen Neugier gestaltet. Schließlich sei auch verwiesen auf Blümner Das Märchen von Amor u. Ps. in der deutschen Dichtkunst, N. Jahrb. XI 1903, 648—673. Und wenn es eines Beweises bedurfte, daß das Märchen reich ist an Motiven für die bildliche Darstellung, so hat ihn zumal Raffael geliefert in den berühmten Fresken der Farnesina und noch in einem andern Zyklus anmutiger Darstellungen: ‚Psyche‘, 32 Kompositionen von Raffael, gestochen von Adolf Gnauth. Seit den Zeiten der Renaissance aber ist das Psychemärchen Gegenstand der mannigfaltigsten Behandlung durch die bildende Kunst geworden; die Kunstdenkmäler, in denen es nachklingt, sind geradezu Legion. [Waser.]

2) Sohn des Heuresibios. Strateg in Olbia unter Kaiser Hadrian, Latyschew Inscr. orae sept. Ponti I 80. [Kirchner.]

3) Eunuch des (Antiochos?) Eupator, angeblicher Geliebter des Charinos, Ptol. Chenn. Westermann Mythogr. 199, 5. [Knaack.]

4) Schauspieler und als solcher Schüler des Q. Roscius (Cic. Rosc. com. 30f.).

5) Eros, Sklave Ciceros, von seinem Herrn freigelassen (Plut. apophth. Cic. 21).

6) *Eros Philotimi* scil. *servus* erwähnt 705 = 49 (Cic. ad Att. X 15, 1).

7) Eros, Rechnungsführer des T. Pomponius Atticus, öfters erwähnt von Cicero in den J. 708 = 46 (ad Att. XII 7, 1), 709 = 45 (ebd. XII 18, 3. 21, 4. XIII 2, 1. 12, 4. 30, 2. 50, 5) und 710 = 44 (ebd. XV 15, 3. 17, 1f.), falls an allen Stellen derselbe E. gemeint ist.

8) Eros, ein treuer Sklave des M. Antonius, hatte seinem Herrn versprochen, ihm, wenn er es verlange, den Todesstoß zu geben, durchbohrte sich aber, als Antonius in Alexandreia am 1. August

724 = 30 diesen letzten Dienst von ihm forderte, die eigene Brust (Plut. Ant. 76, 3). [Münzer.]

9) Eros, *ὁ τὰ ἐν Αἰγύπτῳ διοικῶν* (Beamter der Fiskalverwaltung in Ägypten, wie z. B. Tyrannos in Pap. Oxy. II 290 nr. 291), wird, weil er eine erprobte Streitwachtel verzehrt hat, auf Befehl des Kaisers Augustus an einem Schiffsmast gekreuzigt, Plut. reg. et imp. apophthegm. 207, 4 (II p. 97 ed. Bern.). Denselben Namen wählt Martial in obszönen Gedichten (VII 10, 1. X 80) und gibt ihn X 56, 6 einem Arzt.

10) Eros, Geheimsekretär des Kaisers Aurelian (*τῶν ἔξωθεν φερομένων ἀποκρίσεων μηνυτὴς τεταγμένος* Zosim. und fast gleichlautend Zonar.), nach anderer Angabe, die Zonaras (ähnlich Georg. Mon. III 162. Georg. Cedren., Migne Gr. CXXI 498) mitteilt, *ὠτακουστὴς καὶ προσαγγέλλων τῷ βασιλεῖ τὰ παρά τινων περὶ αὐτοῦ λεγόμενα*, also Chef der Geheimpolizei; stiftete die Ermordung dieses Kaisers an, Zosim. I 62. Zonar. XII 27 p. 153 Dind. Die Beweggründe und die Ausführung dieser Tat schildert ähnlich, nur noch eingehender Victor Caes. 35, 7. 8, ohne den Namen des Mörders zu nennen; doch stimmt auch die Angabe des Amtes (*secretorum officium*) überein. E. mißbrauchte seine Stellung dazu, sich zu bereichern. Da er deshalb die Strenge seines Herrn zu fürchten hatte (vgl. auch Hist. Aug. Aurel. 39, 5), bereitete er ihm den Untergang. Er fälschte eine Liste derjenigen, die der Kaiser zum Tode bestimmt habe, und gewann dadurch die angeblich bedrohten Offiziere, die den Kaiser bei Kainophrurion, zwischen Byzanz und Perinth, töteten, Zosim. Zonar. Victor. a. a. O. Synkell. I 721f. Epit. de Caes. 35, 8. Eutrop. IX 15, 2, im J. 275 n. Chr. Ganz dieselbe Geschichte wird Hist. Aug. Aurel. 36, 4. 5 (vgl. 35, 5. 41, 1; Tac. 2, 4) von einem Manne berichtet, der dasselbe Amt bekleidete (er wird als *notarius secretorum* bezeichnet, das ist dasselbe wie *τῶν εἰς τάχος γραφόντων οἰκετῶν*, Johan. Ant. FHG IV 599, 156, wo auch sein Name nicht genannt ist), der aber Mnesteus genannt wird (ebenso Aurel. 37, 2): kein Zweifel, daß wir es beidemale mit derselben Persönlichkeit zu tun haben, zumal da schon die Übereinstimmung in den Ausdrücken auf eine gemeinsame Quelle aller der genannten Autoren hinweist: die Kaiserchronik, die zuerst Enmann (Philol. Suppl. IV 337ff. 356) als Quelle der Epitomatoren nachgewiesen hat; vgl. Groag Bd. V S. 1349; doch braucht man nicht zu Groags Annahme (S. 1402f.) von einer flüchtigen Lesung des griechischen *μηνυτής* (oder vielmehr des Wortes *minister*. Vict. a. a. O.?) seine Zuflucht zu nehmen; daß Sklaven und Freigelassene mehrere Namen führen und bald mit dem einen, bald mit dem andern bezeichnet werden, kommt öfter vor, vgl. z. B. Friedländer Sittengesch. I[6] 200f. und Art. Euodus. E. war Freigelassener (Aurel. 36, 4 vermutungsweise angegeben: *libertum ut quidam dicunt suum*, er hätte danach L. Domitius Eros geheißen, vgl. Domitius Nr. 56); daß er v. Tac. 2. 4. Eutrop. a. a. O. Epit. de Caes. a. a. O. als *servus* bezeichnet wird, spricht nicht dagegen, weil hier der Ausdruck allgemein für Diener gebraucht wird (Vict. Caes. a. a. O. *minister*); Zosim. I 62, 2 *ἐν τοῖς βασιλείοις* und Johan. Ant. a. a. O. *τῶν . . . . οἰκετῶν* könnte auf beides gedeutet werden. Auf das Schablonenhafte der Erzählung, die in den wesentlichen Zügen mehrmals in der Kaisergeschichte wiederkehrt, weist Ranke Weltgesch. III 1, 458, 1 hin. Nach dem Tode Aurelians war die Stimmung im Heere entschieden gegen die Mörder (Aurel. 40, 2; Tac. 2, 4) und so erfolgte durch Kaiser Tacitus ihre Bestrafung, Tac. 13, 1. Vict. Caes. 36, 2. Johan. Ant. a. a. O. E. wurde wilden Tieren vorgeworfen, Aurel. 37, 2; andere fanden erst unter Probus den Tod, Prob. 13, 2. Zosim. I 65. Zonar. XII 29 p. 154 Dind.; vgl. Eutrop. a. a. O. *mors tamen eius* (sc. *Aureliani*) *inulta non fuit.* [Stein.]

11) Athenischer Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 1. Jhdts., vermutlich der Zeit der Flavier, verfertigt die Statue einer vornehmen Eleerin, die vor der Ostfront des Heraions in Olympia aufgefunden ist und einstmals im Pronaos dieses Tempels zusammen mit den von Eleusinios und Eraton (s. d.) gearbeiteten Frauenstatuen gestanden haben muss, wahrscheinlich auf einer der drei dort noch in situ befindlichen Bathren, die die Namen der Antonia Cleodice, Claudia Alcinoa und Numisia Teisis tragen (Olympia V Inschriften 429. 435. 439). In der rechten Hand scheint die Statue eine Schale, in der linken eine Kanne gehalten zu haben; abgebildet Olympia III Bildw. Taf. LXIII 4. Die Künstlerinschrift ist auf einer Mantelfalte angebracht, Olympia V Inschr. 647; vgl. Treu Olympia III Bildw. 253f. 258. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 333.

12) Arbeiter in der arretinischen Vasenfabrik des M. Perennius. Not. d. scavi 1896, 463. Ihm Bonn. Jahrb. CII 115. [C. Robert.]

Ἡροσάνθεια hieß nach Hesychios ein im Peloponnes gefeiertes Frühlingsfest, an dem nur Frauen sich beteiligten. Vgl. Phot. lex. s. *ἠροάνθια· ἑορτὴ γυναικεῖα, ὅτε τὸ ἔαρ ἀνθεῖ.* [Stengel.]

Erotianos, griechischer Grammatiker, Verfasser eines Glossars zu Hippokrates. Über seine Lebensverhältnisse ist nichts bekannt. Sein Buch war, wie wir aus der Vorrede und aus den Schlußworten ersehen, dem *ἀρχιατρός* Andromachos gewidmet. Andromachos war Leibarzt des Kaisers Nero. E. lebte und schrieb also in der zweiten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. Das unter dem Titel *Ἐρωτιανοῦ τῶν παρ' Ἱπποκράτει λέξεων συναγωγή* erhaltene Buch hat in den Hss. die Form eines Lexikons, in dem die einzelnen Glossen in alphabetischer Ordnung, jedoch nur mit Berücksichtigung des ersten Buchstabens, aufeinander folgen. Das ist jedoch nicht die ursprüngliche Gestalt, in der das Buch abgefaßt war. In der Vorrede bemerkt E., daß er im Gegensatz zu Epikles und Glaukias, deren Glossare *κατὰ στοιχεῖον* angelegt waren, seiner Sammlung die Reihenfolge der Hippokratischen Schriften zu Grunde gelegt habe und aus den einzelnen Schriften der Reihe nach die schwierigeren Ausdrücke erklären wolle. Weiter gibt er dann eine Einteilung der von ihm für echt gehaltenen Hippokratischen Schriften und ein Verzeichnis der zu den einzelnen Klassen gehörigen Schriften. Als erste Schrift der ersten Klasse (*σημειωτικά*) wird das *Προγνωστικόν* genannt und die Vorrede schließt mit den Worten: *λοιπὸν ἀρξώμεθα ἀπὸ τοῦ προγνωστικοῦ.* Die überlieferte Fassung des Glossars rührt also von

einem späteren Bearbeiter her, der die Artikel alphabetisch nach den Lemmata ordnete und die so hergestellten Glossenreihen unter die einzelnen Buchstaben verteilte und schichtenweise aneinanderreihte. Spuren der ursprünglichen Anlage sind auch in der überlieferten Fassung noch vorhanden, da der Bearbeiter es unterließ, solche Spuren, wie die Hinweise auf den erklärten Text (z. B. *νῦν* oder *ἐνθάδε*), die jetzt unverständlich sind, oder Wiederholungen derselben Erklärung in dem Lexikon zu beseitigen. Dieses Sachverhältnis erkannte zuerst der gelehrte holländische Arzt Adrian Heringa, der in seinen Observationes criticae den Versuch machte, in dem Glossar die Artikel zu ermitteln, die sich auf das an erster Stelle von E. erklärte *Προγνωστικόν* beziehen, und die Reihenfolge zu rekonstruieren, in der sie von E. erklärt waren. Heringas Versuch, so den ursprünglichen E. wiederherzustellen, blieb für lange Zeit der einzige. Der neueste Herausgeber, Jos. Klein, nahm zwar die Resultate Heringas in seine Prolegomena auf, erklärte aber weitere Untersuchungen in dieser Richtung für zu schwierig. Inzwischen war ein weiteres Hilfsmittel für die Wiederherstellung bekannt geworden. Ch. Daremberg fand nämlich in zwei vatikanischen Hss. des Hippokrates (Vat. gr. 277 und Urbinas gr. 68) unter den Scholien eine Anzahl Glossen, die teils mit Artikeln der *Συναγωγή* des E. übereinstimmen, teils mit Sicherheit auf E. zurückgeführt werden können. In diesen Scholien ist also noch die ursprüngliche Fassung des Erotianischen Buches benutzt. Zugleich ergibt sich, daß uns die *Συναγωγή* nicht bloß in veränderter Gestalt, sondern auch unvollständig in den Hss. erhalten ist, was übrigens auch aus dem Lexikon selbst an vielen Stellen hervorgeht. Klein hat von diesem wichtigen Fund nicht den richtigen Gebrauch gemacht. In seiner Ausgabe stehen die beiden Rezensionen gesondert nebeneinander, er gibt zuerst die von Daremberg in seinen Notices et extraits des manuscrits médicaux (Paris 1853) publizierten Scholien, vermehrt um einige von Cobet gefundene und von Littré aus Pariser Hss. ausgezogene, im ganzen 81 Glossen, als Bruchstücke des ursprünglichen Werkes unter dem Titel *Ἐκ τῶν Ἐρωτιανοῦ λέξεων* und läßt dann die *Συναγωγή* folgen. Erst J. Ilberg hat in einer gediegenen Abhandlung gezeigt, wie die Sammlung in ihrer ursprünglichen Form ausgesehen hat und wie diese wiederherzustellen ist. Die Reihenfolge der Hippokratischen Schriften, an die sich E. gehalten hat, entspricht nicht genau dem Verzeichnis der Vorrede. Vielmehr folgt er der von der dogmatischen Schule der Medizin aufgestellten Einteilung der Schriften in drei Hauptklassen: 1. *σημειωτικά*, 2. *αἰτιολογικὰ καὶ φυσικά*, 3. *θεραπευτικά*. In sorgfältiger Prüfung stellt Ilberg fest, wie innerhalb dieser Klassen die Schriften bei E. aufeinander folgten und welche Glossenreihen zu den einzelnen Schriften gehören. Als letzte Schrift der dritten Klasse war der *Ὅρκος* erläutert, wie aus einem Scholion hervorgeht, in dem die (im Lexikon selbst fehlende) Glosse *γενέτῃσιν* erklärt wird; auf die Erklärung folgen nämlich noch drei Sätze, die offenbar als die Schlußworte des ursprünglichen Werkes anzusehen sind.

Das Glossar des E. gehört trotz der Umgestaltung und Verstümmelung, die es erfahren hat, zu den bedeutsamsten Resten der lexikographischen Literatur der Griechen. Es leistet nicht nur gute Dienste für die Erklärung der Hippokratischen Schriften im einzelnen, sondern ist auch von Wert für die Textkritik, da an vielen Stellen aus ihm wichtige Lesarten gewonnen werden, die wegen der von den Hippokrates-Hss. abweichenden Überlieferung Beachtung verdienen. Sodann aber gibt uns die *Συναγωγή* ein zwar unvollständiges, aber immerhin ganz interessantes Bild von der einstmals sehr reichen Erklärungsliteratur zu Hippokrates. Ein großer Teil der Glossen ist allerdings durch Schuld des Bearbeiters oder der Abschreiber stark verkürzt auf uns gekommen. An einigen aber, die etwas besser erhalten sind, können wir noch erkennen, wie ausführlich und reichhaltig die Sammlung ursprünglich gewesen sein muß. Es gibt darin Artikel, die an die besten Zeiten alexandrinischer Gelehrsamkeit erinnern und die eine Fülle von Zitaten und Belegen aufweisen, nicht nur aus den älteren Erklärungsschriften, sondern auch aus der klassischen Literatur, aus Homer, Hipponax, den drei großen Tragikern, den Komikern Aristophanes, Eupolis, Pherekrates, Menander, Philemon und anderen. In dem Artikel *Ἄμβην* z. B. werden die Erklärungen von nicht weniger als zwölf medizinischen Schriftstellern angeführt, alsdann wird auf zwei Grammatiker verwiesen, Aristophanes von Byzanz *ἐν ταῖς Ἀττικαῖς λέξεσιν* und Epitherses *ἐν β' τῶν λέξεων*, und schließlich noch Aischylos und der Komiker Aristophanes zitiert. E. war nicht der erste, der eine solche Sammlung von Hippokratesglossen herausgegeben hat. Vor ihm hatten bereits, wie er selbst in der Vorrede erzählt, die Ärzte Bakcheios von Tanagra, Philinos, Epikles, Apollonios Ophis, Dioskorides Phakas, Herakleides von Tarent, Apollonios von Kition, Glaukias und Lysimachos von Kos ähnliche Erklärungsschriften zu Hippokrates verfaßt. Auch Grammatiker wie Xenokritos von Kos, Euphorion u. a. hatten sich mit der Erklärung des Hippokrates beschäftigt (die die Grammatiker betreffende Stelle der Vorrede ist leider verderbt und lückenhaft). Alle die genannten Schriftsteller werden auch im Glossar selbst von E. zitiert. Die Frage, welche dieser Quellenschriften E. direkt benutzt hat, ist besonders auch wegen der schlechten Überlieferung des Glossars schwierig. Am häufigsten wird Bakcheios zitiert (64 mal), der ein großes Werk über *λέξεις Ἱπποκράτους* in drei *συντάξεις* verfaßt hat. Wiewohl bisweilen seinen Erklärungen widersprochen wird (mit *οὐκ ὀρθῶς, οὐ νοήσας, ἀγνοήσας* u. ä.), dürfen wir doch annehmen, daß E. dieses Werk, das auch später noch, wie wir aus Galens Vorrede zu seiner Sammlung Hippokratischer Glossen entnehmen können, bei den Ärzten in Ansehen stand, selbst benutzt und vielleicht als Hauptquelle seinem Buche zu Grunde gelegt hat. Außer Bakcheios werden von den älteren Vorgängern öfters zitiert und wurden wohl von ihm selbst eingesehen Epikles, Herakleides von Tarent und Glaukias, seltener Philinos und Apollonios von Kition. Daneben hat E. einige andere Schriften medizinischen und naturwissen-

schaftlichen Inhalts zur Erklärung herangezogen, auch solche, die erst zu seiner Zeit oder kurz vorher verfaßt waren, wie die Bücher des Dioskorides von Anazarbos περὶ ὕλης ἰατρικῆς und des Sextius Niger περὶ ὕλης (Strecker 292ff.). Ob und inwieweit E. außer diesen von Ärzten herrührenden Schriften auch allgemein grammatische Literatur benutzt hat, ist schwer zu entscheiden. Daß vieles bei E. auf grammatische Schriften zurückgeht, beweisen die zahlreichen Zitate aus den klassischen Autoren. Auch die häufigen Hinweise auf attische λέξεις und attischen Sprachgebrauch lassen eine grammatische Quelle vermuten. Einige Grammatiker werden auch ausdrücklich zitiert: Eratosthenes, Aristophanes von Byzanz, Kallistratos, Apollodor, Artemidor, Diodor, Eirenaios, Epitherses. Am meisten begegnet der Name des Aristophanes von Byzanz; er wird siebenmal ausdrücklich angeführt, ist aber nachweislich noch an einigen anderen Stellen benutzt. E. hat aber schwerlich die λέξεις des Aristophanes selbst in Händen gehabt. Wahrscheinlich stammen alle diese Stellen bei E. (nicht aus dem Lexikon des Pamphilos, wie L. Cohn früher annahm Jahrb. f. Philol. Suppl. XII 326, sondern) aus dem Werke des Bakcheios, da wir durch Galen (Gloss. Hippocr. Prooem. p. 404 Franz) wissen, daß Bakcheios die Belege, die er aus anderen Autoren beibringt, von Aristophanes erhalten hat (Ἀριστάρχου bei Galen ist von Klein richtig in Ἀριστοφάνους verbessert). Unter den Grammatikern, die in ihren Schriften den Hippokrates nicht unberücksichtigt gelassen haben, wird in E.s Vorrede auch Didymos genannt. Ohne Grund haben M. Schmidt (Didym. 24) und J. Klein aus dieser Stelle geschlossen, daß Didymos λέξεις Ἱπποκράτους verfaßt hat. Klein wollte sogar nachweisen, daß Didymos als die Hauptquelle des E. anzusehen sei, in der alle früheren Schriften verwertet waren. Danach müßte also gewissermaßen Didymos bereits das geleistet haben, was E. sich vornahm, eine durchaus verfehlte Ansicht (vgl. dagegen L. Cohn a. a. O. 325f. Strecker 263ff.). Im Glossar selbst wird Didymos nicht erwähnt; dennoch ist es nicht unmöglich, daß einige Stellen, besonders solche, in denen Komikerzitate vorkommen, auf Didymos zurückgehen. Unwahrscheinlich ist aber, daß E. selbst z. B. die λέξις κωμική in erheblichem Maße benutzt haben sollte. Wenn Klein auf die häufige Übereinstimmung des Hesychios mit E. hinweist und diese daraus erklären will, daß Pamphilos und E. als gemeinsame Quelle Didymos benutzt haben, so ist auch dies ein Irrtum. Die Übereinstimmung rührt daher, daß Hesychs (d. h. Diogenians) Quelle für einen Teil seiner medizinischen Glossen E. selbst war (Strecker 268ff.).

E.s Buch erlangte später solches Ansehen, daß es alle früheren Werke dieser Art in den Schatten stellte, so daß sie untergingen. Zuerst wurde E. von Diogenian benutzt, der nach dem Zeugnis des Hesychios in dem Briefe an Eulogios auch die bei den Ärzten vorkommenden λέξεις in sein Lexikon aufgenommen hat. Ein großer Teil der bei Hesychios vorkommenden Hippokratesglossen ist, wie bereits bemerkt, aus E. entlehnt; bisweilen sind bei ihm in einer Glosse die Erklärungen des E. mit anderswoher entlehnten, z. B. aus dem Homerlexikon des Apollonios, zusammengeschweißt. Aus dem Lexikon des Diogenian sind einige E.-Glossen auch in das Lexikon des Photios und in das Etymologicum Magnum (zitiert s. ἄμπωτις p. 87, 4) übergegangen. Galen erwähnt in seiner Sammlung Hippokratischer Glossen E. nur einmal, er hat ihn aber auch sonst benutzt; bisweilen berühren sie sich nur so, daß Benutzung derselben Quelle, z. B. Bakcheios, anzunehmen ist (J. Ilberg Comment. Ribbeck. 346ff.).

Die Hss. der Συναγωγή sind alle sehr jung; eine Hs. (Vat. gr. 277) stammt aus dem 14. Jhdt., alle anderen aus dem 16. Jhdt. Ausgaben: H. Stephanus (in seinem Dictionarium medicum) Paris. 1564. H. Mercurialis Venetiis 1588. Anutius Foësius in seiner Oeconomia Hippocratis, Francof. 1588, und in seiner Hippokratesausgabe, Genevae 1657. J. G. F. Franz Lipsiae 1780. Erotiani Vocum Hippocr. conlectio rec. Jos. Klein Lipsiae 1865. Literatur: Adrian Heringa Observationes criticae, Leeuwarden 1749. K. Strecker Zu Erotian, Hermes XXVI (1891) 262—307. Joh. Ilberg Das Hippokratesglossar des Erotianos und seine ursprüngliche Gestalt, Abhdl. d. philol. hist. Cl. d. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. XIV (1893) 101—147. [Cohn.]

Eroticus, arretinischer Töpfer, Ihm Bonn. Jahrb. CII 108. [C. Robert.]

Ἐρωτίδια (so, nicht Erotia, auch Schol. Pind. Ol. VII 154 die bessere Lesart) hieß ein Fest, das man dem Eros in Thespiae penteterisch feierte. Plut. Erot. I 2. Athen. XIII 561 E. IG II 490. IG VII 48. 1857; Καισάρεια Ἐρωτίδηα Ῥωμαῖα IG VII 2517. 2518. Die Inschriften berichten bis auf eine aus dem 2. Jhdt. n. Chr. IG VII 1772, die Z. 10 unter den Siegern einen ποιητὴς χορῶν nennt, nur von gymnischen und hippischen Agonen, aber sie sind sämtlich unvollständig erhalten, und deshalb haben wir, Paus. IX 31, 3 folgend, wohl auch musische Kämpfe anzunehmen (anders Jamot Bull. hell. XIX 366ff., der die Zeugnisse IG VII 1772 und Paus. a. a. O. durch Interpretation zu beseitigen versucht). Hermann Gottesd. Alt.² 63, 4. Schoemann Griech. Alt.⁴ II 550. Preller-Robert Griech. Myth. I 504. Daremberg-Saglio Dict. III 815. [Stengel.]

Erotimos, Araberkönig, Vater von 700 Söhnen, brandschatzt in der Zeit nach dem Piratenkrieg des Antonius bald Syrien, bald Ägypten. Iustin. XXXIX 5. [Willrich.]

Erotion, ein von Martial heiß geliebtes zartes Mädchen, das vor Vollendung des sechsten Lebensjahres starb. Mart. V 34 (aus dem J. 89 n. Chr.). 37. X 61. [Stein.]

Erotius, *ex vicariis,* Lehrer der Rechtskunde, wirkte im J. 435 an der Zusammenstellung des Codex Theodosianus mit. Cod. Theod. I 1, 6 § 2. [Seeck.]

Erpeditani s. Erdini.

Erraonis, nach der Tab. Peut. eine größere Insel an der dalmatinischen Küste, südlich von Senia-Zengg, identisch mit *Erafronia* des Geogr. Rav. 407, 7. [Patsch.]

Errebantium *promontorium* (Ἐρρεβάντιον ἄκρον, var. Σερρεβάντιον, Ἐραιβάντιον), nördliches Vorgebirge von Sardinien, jetzt Capo del Testa. Ptolem. III 3, 7. Müller z. d. St. vergleicht den Stadtnamen Ἀρριβάντιον in Dardania (s. Bd. II S. 1247) und das Vorgebirge Σέρρειον in Thrakien. [Hülsen.]

Erredici (?), topischer Beiname der Lares auf einer bei Aquae Flaviae (Hisp. Tarracon.) gefundenen Inschrift, CIL II 2470 *Laribus Erredicis Rufus ex voto.* So liest Hübner, überliefert ist LAEIBVs || ERREDIO || S. Steuding Roschers Lex. I 1372. [Ihm.]

Errenysis, ein Nebenfluß des Ganges im Gebiet der Mathai, Arrian. Ind. 4. Beide, der Fluß wie das Volk, sind unbekannt. [Kiessling.]

Errhephoroi (Ἐῤῥηφόροι, ἐρσηφόροι). Zeugnisse: 1. Sesselinschrift des Dionysischen Theaters für zwei ἐρσηφόροι der Ge Themis, IG III 318. 2. Desgleichen für zwei ἐρρηφόροι der Eileithyia in Agrai, IG III 319. 3. Eine Ehreninschrift, nur von Pittakis gesehen, erwähnt eine ἐρρηφορήσασαν Δήμητρι καὶ Κόρῃ, IG III 919. Damit zu vergleichen die ἐρ[σ]οφόρος bei den Mysterien von Mytilene im 3. Jhdt. n. Chr., s. Ἐρσοφόρος. Fernzuhalten ist die ἀρρητοφορία im Rohdischen Lukianscholion (E. Rohde Kl. Schriften II 356ff. Robert Griech. Myth. I 211f., 3. 781, 1. Töpffer Att. Geneal. 121 u. a., o. Bd. I S. 1961 [Dümmler]. Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 528f.), so genannt von den ἄρρητα ἱερά, Teignachbildungen von Geschlechtsgliedern u. a., die die Weiber beim Feste der θεσμοφορία mitbrachten. 4. In einer Inschrift der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. wird jemand nachgerühmt, daß er seine Tochter für die Epidaurien als Arrhephora (ἀρρηφοροῦσαν) gab, IG II 1 add. p. 418 nr. 453b; vgl. Lysias or. XXI 5; dafür IG III 916 in der Kaiserzeit: κανηφορήσασαν Ἐπιδαυρίοις. 5. Die ἐρρηφόροι oder ἀρρηφόροι der Athena.

Über die Schreibung des Wortes und das Wesen der Einrichtung ist viel geschrieben, und hat man sich schon im Altertum die Köpfe zerbrochen. Wir besprechen zuerst die Sache, dann den Namen und seine Schreibung.

A. ,Mit sieben Jahren war ich sogleich Errhephore (ἠρρηφόρουν, man kann also auch die Schreibung mit ἀρρ- daraus ableiten), sodann mit zehn Jahren Mahlerin der Archegetis d. h. der Athena, dann Bärin im Safrangewand an den Brauronien' heißt es in Aristophanes Lysistrate v. 641ff. in der Aufzählung der Verdienste einer Athenerin. Lysias XXI 5 und Deinarch gegen Pytheas (Harpocr. s. ἀρρηφορεῖν) erwähnen die Institution, ersterer als Liturgie, die er auf sich genommen. Aus der Scholien- und Lexikographenliteratur, die gute Quellen, sicherlich auch die Atthidographen, benutzt, da Istros zitiert wird, erfahren wir, daß [jährlich?] vier Mädchen von vornehmer Geburt gewählt wurden (ἐχειροτονοῦντο, also von der Volksversammlung), von denen wiederum der Archon Basileus zwei aussuchte (technischer Ausdruck dafür ἐπιώψατο οἷον κατέλεξεν, ἐξελέξατο Suid. s. v. IG II 948), die das Weben des Peplos und alles, was sich darauf bezog, leiteten. Sie trugen weißes Gewand, was sie aber an Goldschmuck anlegten, war damit der Göttin geweiht, Harp. a. a. O. aus Dinarchscholien (Suid. Etym. M.), in einigen Hss. ἀρρηνοφορεῖν und ἀρρηνοφόροι s. u. Auf der Burg gab es einen Platz, an dem sie Ball spielten, die σφαιρίστρα (gebildet wie ὀρχήσ-τρα und der moderne theräische Ortsname Χορεύ-τρα), auf der Isokrates als Knabe, zu Roß dahinsprengend, dargestellt war, wie manche behaupteten; aus mündlicher Tradition von Heliodoros in seiner Periegese verzeichnet und darnach aufgenommen von Plut. vita Isocr. 839 B, vgl. B. Keil Herm. XXX 1895, 203. Man buk für sie die Kuchen ἀνάστατοι, Athen. III 114 a. Hesych. Suid. Über den Abschluß ihrer Tätigkeit berichtet Pausanias I 27, 2, nachdem er vom Pandrosostempel gesprochen, der an das Erechtheion angrenze. Zwei Jungfrauen, Arrhephoren, wohnten nahe dem Poliastempel und lebten eine Zeitlang bei der Göttin; wenn aber das Fest käme, setzte ihnen die Athenapriesterin bei Nacht etwas auf den Kopf, was weder sie selbst kenne, noch die Trägerinnen wüßten (eine Umschreibung der ἄρρητα im Stil des Pausanias), und schicke sie auf einem unterirdischen Wege (κάθοδος ὑπόγαιος αὐτομάτη) nach dem Bezirk der Aphrodite in den Gärten. Dort lassen sie ihre Bürde und bekommen dafür eine andere, eingehüllt. Dann entläßt man sie und nimmt andere an ihre Stelle. Das Fest wird auf die ἀρρηφορία bezogen, die der Athena im Skirophorion gefeiert wird, weil man ἄρρητα καὶ μυστήρια trägt. Etym. M. s. ἀρρηφορία. Der Beginn der Arbeit, das Aufziehen des Gewebes auf den Webstuhl, geschah am 1. Pyanopsion, Etym. M. s. Χάλκεια. Über die topographischen Probleme, den Gang und die Lage des Pandroseion, s. die Literatur bei Blümner-Hitzig z. d. St.; es ist sehr fraglich, ob man im 2. Jhdt. n. Chr. einen anderen Ausgang aus der Burg als die Propyläen hatte (an die A. Mommsen auch denkt), obwohl man den uralten Aufgang zur Burg von der Nordseite dafür vorgeschlagen hat, von dem es aber sehr fraglich ist, ob er damals noch offen war. A. Brückner erinnert scharfsinnig an den geheimnisvollen Ausgang der Lokrerinnen aus Ilios. Zahlreich sind die Inschriften. Aus vorrömischer Zeit IG II 1379—1385. 1390—1392. 1591; meist Weihungen an Athena, einmal (1383) an Athena und Pandrosos. Schreibung, soweit nicht ergänzt, mit ἐρρ-; über die ἀρρηφοροῦσα an den Epidaurien s. o. S. 549, 30ff. Aus der Kaiserzeit IG III 887 der Athena Polias und Pandrosos, andere nur der Athena geweiht. 902. 916—918. Andere Errhephoren scheide ich aus; auch die ἀρρηφορήσασα, die ihren eigenen Sohn weiht, 822 a, gehört in eine andere Sphäre; oder sollte sie sich als Mutter noch auf die Tätigkeit beziehen, die sie mit sieben Jahren als kleines Mädchen ausgeübt hatte!? Monumentale Darstellung auf dem Ostfries des Parthenon? Robert Gr. Myth. I 211, 3 nach K. O. Müller u. a.

B. Name. Auf Istros geht die Etymologie von Ἕρση, der Kekropstochter, zurück: ἐρσεφορία (corr. ἐρσηφορία), weil ihr der Festzug gegolten habe, Schol. Ar. Lys. 642, vgl. Wellmann De Istro Callim. 11. Suid. Etym. M. s. ἀρρηφορία. Moeris s. ἐρρηφόροι. Diese Etymologie, die sich auf die häufigere, wenn auch nicht alleinherrschende und auch für das 2. Jhdt. v. Chr. nicht einzige Schreibung der Inschriften beruft, hat im allgemeinen viel Zustimmung gefunden. Daß die Autorität der Hss. in dieser Sache wenig gilt, betont mit Recht Robert Gött. Gel. Anz. 1899, 528f., der die Schreibung mit ε für die richtige ansieht (vgl. Myth. I 211, 1). Es wären also die ,Tau-

trägerinnen', als passende Dienerinnen der göttlichen ‚Tauschwestern'. Dann muß man die ἐρσοφόροι anderer Gottheiten und die ἀρρηφόροι von den ἑρσηφόροι nach Kräften zu scheiden bemüht sein. Und wenn man das ist — ich habe im obigen die Möglichkeit versucht — wird man sich der Bedenklichkeit bewußt. Die modernen Grammatiker Meisterhans und G. Meyer (Gr. Gramm.³ 103) erkennen in Anbetracht aller Inschriftstellen einfach ein Schwanken an; und dies spricht sich ja auch in den Erklärungsversuchen der Alten aus. Zurückweisen müssen wir die auch von Pausanias (s. o.) und noch von L. Meyer Griech. Etym. I 266 vertretene Etymologie ἀρρηφορία = ἀρρητο-φορία. So kommen wir zurück auf die von Lobeck Aglaoph. 872f. Dindorf-Stephanus Thesaur. s. ἀρρηφορέω. L. Ross Arch. Aufs. I 86 gebilligte Ableitung von dem nicht mehr direkt zu belegenden Worte, dessen Deminutiv in ἄρριχος (Marm. Par. und Koine ἄρσιχος) vorliegt, mit der aus κάδδ-ιχος, Πύρρ-ιχος Σίμ-ιχος und andern Worten geläufigen Endung. Damit verschwindet allerdings das Geheimnis, das vielen Erklärern so wertvoll ist, es sind Korbträgerinnen, wie sie in vielen Kulten möglich sind, so genannt nach ihrer Tätigkeit bei den Prozessionen. Ἀρρηφόρος war der ältere Ausdruck, dessen Bedeutung schon in alexandrinischer Zeit nicht mehr verstanden wurde; man behielt ihn als Antiquität, um die sich bald allerlei Mystik rankte, bei, ersetzte ihn aber auch wohl, wie bei den Epidaurien (s. o. S. 549, 35), durch den verständlicheren κανηφόρος. Demnach ist es auch irrelevant, ob wir die Schreibung mit α oder ε bevorzugen, ob wir gut attisch ρρ oder κοινῶς ρσ schreiben. In der Negative stimmt diese Auffassung mit A. Mommsen Feste der Stadt Athen 109, 4, dessen positiven Vorschlag ich freilich gar nicht verstehe. Übrigens haben solche etymologische Feststellungen, auch wenn sie sich als völlig sicher erweisen, für das Verständnis antiker Religion auch nur einen relativen Wert; wissen wir doch, wie bei den Griechen Religion und Mythologie auch mit Etymologien, die sprachlich falsch sind, anders ausgedrückt mit mehrdeutigen Wortstämmen, gewuchert haben.

Literatur. Die Handbücher sind meist schon angeführt. Bischoff-Schoemann Gr. Altert. II⁴ 494 erwähnt unter anderem eine Etymologie von J. Harrison, die ich aber trotz des Beifalls einer Autorität wie S. Wide nicht billigen kann. [Hiller v. Gärtringen.]

Error, der Irrtum personifiziert, Ovid. met. XII 59. Die Vorhöfe des Palastes der Fama (s. d.) füllen an die Rumores, die Credulitas, der *temerarius E.*, die *vana Laetitia*, die *consternati Timores*, die *Seditio repens*, die *Susurri*. [Waser.]

Erros. Ἔρρος· ὁ Ζεύς, Hesych. Eine befriedigende Erklärung ist bisher noch nicht gefunden. [Jessen.]

Ἐρ[σ]οφόρος τῶν ἀγιωτάτων μυσταρίων ist Aurelia Artemisia, Nachkomme des Nomotheten Potamon und des Philosophen Lesbonax, in Mytilene, kaum vor Caracalla. Abschrift des Cyriacus von Ancona, mit Γ für Ϲ, was Bechtel Dial.-Inschr. 232 und nach ihm Paton IG XII 2, 255, 4 einsetzt. Im übrigen vgl. Errhephoroi. [Hiller v. Gärtringen.]

Ertaia (Ἐρταία [?]), Städtchen auf Kreta, Svoronos Numism. de la Crète I 149. [Bürchner.]

Ertha, Stadt des parthischen Reiches, am Euphrat gelegen; Glaukos bei Steph. Byz. [Kiessling.]

Erubris, Nebenflüßchen der Mosel, jetzt die Ruwer, Auson. Mos. 359 *te rapidus Celbis, te marmore clarus Erubris festinant famulis quam primum adlambere lymphis*. Desjardins Géogr. de la Gaule I 133. [Ihm.]

Erucianus s. Octavius.

Erucinum (Ἐρύκινον Ptolem. III 3, 7; *Erucio* Itin. Ant. 83; ob das *Crucis* auf der Tab. Peut., deren Darstellung von Sardinien gänzlich zerrüttet ist, hierzu gehört, bleibt ungewiß), Ort in Sardinien an der Straße von Tibula nach Sulci, 24 mp. von Viniolae, 40 mp. von Nora; wahrscheinlich südwestlich von Tempio am Flusse Coghinas. [Hülsen.]

Erucius (Nebenformen: *Eruccius* CIL III 175. VI 678. 17286, *Herucius* IX 4227. 4475f. X 8166, vgl. Schulze Z. Gesch. lat. Eigennamen 112. 170. 411, der den Namen aus Etrurien ableitet), Name einer römischen Familie. [Groag.]

1) Erucius besetzte als Legat Sullas 668 = 86 vor der Schlacht bei Chaironeia die wichtige Position auf dem Berge Thurion. Ἐρίκιος heißt er jedoch nur nach Iuba (FHG III 471, 18 aus Plut. Sulla 16, 11. 18, 1f.), nach anderen vielmehr Gabinius.

2) C. Erucius (Vorname Cic. Rosc. Am. 38. 73), von dunkler Herkunft (ebd. 46), gewerbsmäßiger Ankläger, trat im J. 674 = 80 als solcher in den Prozessen des Sex. Roscius aus Ameria (ebd. 35. 38. 39. 42—45. 49. 50. 52. 55. 58. 61. 73 u. ö.), erkauft von dessen Gegnern (ebd. 55), und des L. Varenus (Cic. pro Var. frg. 10 C. F. W. Müller aus Priscian. III 7, 40. Quintil. inst. or. VIII 3, 22) dem Cicero gegenüber. Dieser verspottet ihn auch wegen seiner rhetorischen Künste (Rosc. Am. 46, vgl. 49. 55. 61) und bezeichnet ihn als *Antoniaster*, d. h. sklavischen Nachahmer des berühmten Redners M. Antonius (pro Var. a. O.). Ein *C. Erucius C. f.* in Spoletium, einer der Nachbarstädte von Ameria, als höchster Municipalbeamter CIL XI 4800.

3) L. Erucius L. f. Stellatina tribu, Senator im J. 710 = 44 (Joseph. ant. Iud. XIV 220). [Münzer.]

4) C. Erucius Clarus (der ganze Name CIL XI 619; *C. Eruccius C[l]a[r]us* III 175 vgl. p. 971), wohl Sohn des Sex. Erucius Clarus (Nr. 6), Consul ordinarius des J. 170 mit M. (Gavius) Cornelius Cethegus (CIL XI 619; Fasten vgl. Klein Fasti cos. z. J.), Legat von Iudaea unter Marcus (Inschrift aus Ephesus bei Waddington Fast. d. prov. Asiat. nr. 151) vermutlich unmittelbar nach dem Consulat (ὕπατος, [ἡγ]εμὼν Ἰουδ[αίας] ἀντι[στ]ράτ[ηγος] nennt ihn die Inschrift; ebenso z. B. C. Iulius Severus IGR III 172). Er war der Gatte der Pomponia Triaria, der Tochter des Proconsuls von Asia Iunius Rufinus (ihr ist die zitierte ephesische Inschrift gesetzt). Sie gebar ihm den Pomponius Erucius Triarius (Nr. 10), vielleicht auch den C. Iulius Erucius Clarus Vibianus (Nr. 7).

5) M. (?) Erucius Clarus (Praenomen und Tribus [Quirina] gibt der Name seines Sohnes, wenn derselbe CIL VIII 11451 [s. Nr. 6] richtig ergänzt ist), *vir sanctus, antiquus, disertus atque in agendis causis exercitatus, quas summa fide, pari constantia, nec verecundia minore defendit* (Plin. ep. II 9, 4). Er gehörte wohl dem Ritterstand an, da Plinius, der mit der Familie befreundet war (ebd. 3), hervorhebt, daß er seinem Sohne Sextus den *latus clavus* verschafft habe (ebd. 2). Als den *avunculus* des Letzteren nennt Plinius (§ 4) C. Septicius (Clarus); demnach war E. wahrscheinlich mit dessen Schwester vermählt. Freigelassene eines M. Erucius: CIL VI 17283 (Rom). Vgl. Nr. 6.

6) Sex. Erucius Clarus (das Praenomen Plin. ep. II 9, 1. CIL VI 678 [*Sex. Eruccio Claro*]. 1008. XV 7445. IG XIV 1084; der vollständige Name wäre *[Sex. Eru]ciu[s] M. f. Quir(ina) Clarus*, wenn Wilmanns Ergänzung desselben in der Inschrift CIL VIII 11451 [s. u.] richtig ist), Sohn des Erucius Clarus (Nr. 5) und der Septicia (Plin. ep. II 9, 4). Plinius erwirkte ihm von Traian (98—117) den *latus clavus* und später die Quaestur (Plin. ebd. 2), die er demnach als *candidatus Augusti* bekleidete (der *Caesar noster* des Plinius ist wohl Traian, da die Regierungszeit Nervas für den zwischen Erteilung des *latus clavus* und Quaestur vorauszusetzenden Intervall kaum ausreicht). Vielleicht noch vor dem J. 101 (vgl. Mommsen Herm. III 38ff.) gab sich Plinius viel Mühe, die Wahl seines Schützlings zum Volkstribunen durchzusetzen, und erbat hiezu die Fürsprache des Domitius Apollinaris (ebd., vgl. o. Bd. V S. 1347). Clarus hat ohne Zweifel den Tribunat und nachher die Praetur erlangt. Wir begegnen ihm wieder als Truppenkommandanten, anscheinend praetorischen Ranges, im Partherkriege Traians. Ende 116 oder zu Beginn des J. 117 eroberte er im Verein mit (Ti.) Iulius Alexander (Iulianus) die von den Römern abgefallene Stadt Seleucia und steckte sie in Brand (Dio LXVIII 30, 2; es ist wohl das große Seleucia am Tigris, nicht die unbedeutende Festung dieses Namens am Euphrat gemeint, wie Dierauer in Büdingers Unters. z. röm. Kaisergesch. I 175 annimmt). Dio bezeichnet beide als ὑποστράτηγοι, was man gewöhnlich mit ‚Legionslegaten' übersetzt; doch wendet er denselben Ausdruck auch für Befehlshaber höheren Ranges an (z. B. für Asellius Aemilianus, der als Proconsul von Asia das Heer des Niger befehligte, LXXIV 6, 2). Es wäre auffällig, wenn Clarus es damals noch nicht weiter als zum Legionslegaten gebracht hätte; er und Alexander könnten etwa auch Legaten der neu eroberten Provinzen (Mesopotamien, Assyrien oder Armenien) gewesen sein. Da in dem Consulverzeichnis des Prosper (vgl. Mommsen Chron. min. I 255) nach den Consules ordinarii des J. 117 ein Consulpaar *Clarus et Alexander* eingeschoben ist, nimmt man seit Norisius (Epist. consularis 2, 120) meist — und vielleicht mit Recht — an, daß beide zur Belohnung ihrer Kriegstaten den Suffectconsulat für 117 erhielten, den sie wohl abwesend bekleideten (Alexander ist im J. 118 wieder in Rom, s. CIL VI 2078 = 32374). Aus der Regierungszeit Hadrians (117—138) hören wir von Clarus nichts. Es mag sein, daß das Schicksal seines Oheims C. Septicius Clarus, der als Praefectus praetorio in Ungnade entlassen wurde (Hist. Aug. Hadr. 11, 3. 15, 2) auch seine Laufbahn ungünstig beeinflußt hat. Am 15. Oktober 138 — damals regierte bereits (seit 10. Juli) Antoninus Pius — war Clarus vielleicht im Senate zugegen (seinen Namen ergänzt Wilmanns unter den Zeugen des Senatusconsultum de nundinis saltus Beguensis, CIL VIII 270 = 11451, s. o.; doch wären diese dann nicht ihrem Range nach verzeichnet, da Clarus, obwohl längst Consular, unter sieben Senatoren erst an fünfter Stelle, vor den Quaestoren, genannt wird, vgl. Dessau Prosopogr. II 39 nr. 69). Pius verlieh ihm die angesehenste senatorische Stellung des Praefectus urbi (Gell. noct. Att. VII 6, 12. XIII 18, 2; ein Reskript des Kaisers an Clarus, das von den Einbruchsdiebstählen handelt, wird von Paulus Dig. I 15, 3, 2 zitiert; vgl. Borghesi Oeuvr. IX 293f.). Vermutlich folgte er dem Ser. Cornelius Scipio Salvidienus Orfitus (s. o. Bd. IV S. 1507 Nr. 361) in der Praefectur, die er sicher noch verwaltete, als er im J. 146 zum zweitenmale die Fasces führte, als Jahresconsul zugleich mit Cn. Claudius Severus Arabianus (Hist. Aug. Sev. 1, 3. Gell. XIII 18, 2. CIL VI 678. 1008. IX 1617. IG XIV 1084 und die Fasten). Er starb noch unter Pius (vgl. Fronto ad Ant. Pium 3 p. 165 Naber), jedenfalls in hohem Alter, aber noch im Amte (vgl. Hist. Aug. Pius 8, 6) und zwar vor dem J. 158 (vgl. Borghesi 295). Sein Nachfolger in der Stadtpraefectur wird Q. Lollius Urbicus gewesen sein (Borghesi a. a. O.). Clarus war wohl der Vater des C. Erucius Clarus, Consuls im J. 170 (Nr. 4; die Zeitdifferenz scheint groß, aber auch der Sohn des Q. Pompeius Falco, eines Altersgenossen des Clarus, war erst im J. 169 Consul). Zu seinen Freunden gehörte Censorius Niger (Fronto a. a. O.; s. o. Bd. III S. 1910). Sein Wohnhaus in Rom wird an der Stelle des heutigen Arsenals gelegen haben, wo sich eine Wasserleitungsröhre mit seinem Namen fand (CIL XV 7445). Grabschrift eines Sklavenkindes *de domu Eruci Clari*: CIL VI 22471. Freigelassene aus seinem Hause dürften CIL II 4360 (Tarraco). V 8380 (Aquileia). VI 17284 (Rom), vielleicht auch X 2390 (Puteoli) und XII 1298 (Vasio) genannt sein.

Clarus war, wie es scheint, friedlichen wie kriegerischen Aufgaben in gleicher Weise gewachsen. Schon Plinius rühmt ihn als *iuvenem probissimum, gravissimum, eruditissimum, omni denique laude dignissimum* (ep. II 9, 3); Fronto bezeichnet ihn und Marcius Turbo als *egregii viri, alter equestris alter senatorii ordinis primarii* (ad Ant. Pium 3 p. 165 N.). Einer Familie angehörig, die literarische Neigungen hatte — über seinen Vater vgl. Nr. 5; sein Oheim C. Septicius Clarus gab Plinius die Initiative zur Herausgabe seiner Briefe (Plin. ep. I 1) und empfing von Sueton die Widmung seiner Kaiserbiographien (Lydus de mag. II 6) — war auch Clarus ein gebildeter Mann (Plin. II 9, 3. Gell. XIII 18, 3), von lebhaftem Interesse für Literatur und Wissenschaft erfüllt. In jungen Jahren teilte er offenbar die Geschmacksrichtung seines Gönners Plinius; man erkennt dies schon aus der Art, wie Plinius ihm die Schriften des Pompeius Saturninus (vgl. Schanz Röm. Lit. II 2² 282) zur Lektüre emp-

fiehlt (ep. I 16; der Brief könnte allenfalls an Clarus Vater gerichtet sein). Später hat er jedoch die Wendung zum Archaismus mitgemacht, die der Zeit des Hadrian und Pius ihr litterarisches Gepräge gibt. Ein *vir morum et litterarum veterum studiosissimus* (Gell. XIII 18, 2) gab er sich als Stadtpraefect, von dem Grammatiker Sulpicius Apollinaris beraten, mit Wortforschung ab (Gell. VII 6, 12) und vertiefte sich in die Reden des Censors Cato, zu denen er sich von Apollinaris Erläuterungen erbat (Gell. XIII 18).

7) C. Iulius Erucius Clarus Vibianus (über das zweite Cognomen s. u.) wird der Sohn des C. Erucius Clarus cos. 170, vielleicht aus dessen Ehe mit Pomponia Triaria (s. Nr. 4), gewesen sein. Er und Q. (Pompeius) Sosius Falco waren für das J. 193 zu Consuln designiert; angeblich wollte Commodus beide töten und selbst als Consul und Gladiator den Neujahrstag öffentlich begehen (Dio LXXII 22, 2). Aber in der Nacht des 31. Dezember 192 fiel er einer Verschwörung zum Opfer (s. o. Bd. II S. 2478f.). Clarus und Falco konnten demnach am 1. Januar 193 ihren Consulat antreten (CIL II 4125. X 4760: *C. Iulius Erucius Clarus*. VI 1173 c: *C. Erucius Cl[arus]*. 1992; Fasten) und begrüßten an demselben Tage Pertinax als Kaiser (Hist. Aug. Pert. 5, 1). Sie scheinen bis nahe gegen das Ende seiner Regierung (28. März 193) im Amte geblieben zu sein (das mißglückte Pronunciamento Falcos ging dem Untergang des Kaisers unmittelbar voraus, vgl. Dio LXXIII 8. Hist. Aug. Pert. 10). In dem Thronkriege zwischen Septimius Severus und Albinus (196/197) scheint Clarus, wie viele andere Senatoren, mit seinen Sympathien auf seiten des Letzteren gestanden zu haben. Doch zeigte sich Severus nach dem Siege (im J. 197) bereit, ihm diese Parteinahme nicht weiter anzurechnen, wenn er sich zu Denuntiationen hergeben wollte, denen seine Vornehmheit und sein Ansehen Gewicht verleihen mußte. Clarus war ehrenhaft genug, den ihm zugemuteten Schergendienst von sich zu weisen, und empfing infolgedessen das Todesurteil (diese Episode wird in zwei Fragmenten aus Dio [LXXIV 9, 5 p. 345f. Boissevain], die von Schulte Philol. XXX 397 an der richtigen Stelle eingereiht wurden, erzählt, aber das einemal von *Βιβιανός*, das anderemal von *Ἐρύκιος Κλάρος*; wenn nicht ein Irrtum des Petrus Patricius, dem das erstere Fragment entnommen ist, vorliegt, hat demnach Clarus auch das Cognomen Vibianus geführt [vgl. Boissevain a. a. O., der Verwandtschaft mit A. Iulius Pompilius Piso T. Vibius Varus Laevillus Berenicianus cos. c. 177 vermutet; vgl. auch C. Iulius Lupus T. Vibius Varus Laevillus Prosopogr. II 199 nr. 264]; Hist. Aug. Sev. 13, 4 wird Clarus unter den *sine causae dictione* getöteten *nobiles* genannt).

8) Terentius Strabo Erucius Homullus, Suffectconsul im J. 83 n. Chr., s. Terentius.

9) [Er]ucius (?) Severus (Le Bas-Waddington III 2070 c) s. Severus.

10) *Pomponius [E]ruccius Triarius, f[i]lius C. Erucci C[l]a[r]i c(larissimi) [v(iri)]* (CIL III 175 vgl. p. 971 Ehreninschrift aus Berytus). Sein Vater war der Consul des J. 170, seine Mutter Pomponia Triaria (s. Nr. 4).

[Groag.]

Erve, Ervum ervilia L. = Vicia ervilia W., ngr. *ἡ ῥόβη*, albanes. *ro'v*, ital. *moco* (was auch für Lathyrus cicera L. gebraucht wird), *capogirlo* und *zirlo*, frz. *ers*. Altgriechisch *ὄροβος* wird mit lat. *ervum* identifiziert (Ed. Diocl. 1, 16 in *Ἐφημ. ἀρχ.* 1899, 149. 165. Corp. gloss. lat. II 62, 54. 500, 16. 526, 11. III 193, 45. 267, 2. 357, 11; vgl. Diosc. II 131. Cass. Fel. p. 91, 15. 92, 1 Rose). Wie sich beide Wörter zu einander und zu ahd. *arawiz*, bezw. nhd. Erbse, verhalten, ist nicht hinreichend klar (O. Schrader Reallex. der idg. Altertumsk. 1901, 197); doch hält O. Schrader (bei V. Hehn Culturpflanzen u. s. w.[6] 1894, 215) es in sprachlicher Hinsicht für möglich, daß Griechen und Römer mit der Kultur der Hülsenfrüchte überhaupt bereits vor ihrer Einwanderung in die Balkan- bezw. Apenninhalbinsel vertraut gewesen seien. Ja D. Laurent und G. Hartmann (Vocabul. étymolog. de la langue gr. et de la langue lat. 1900, 78. 142. 488, 3) wollen *ὄροβος* und *ervum* mit ‚Erbse' auf idg. $\sqrt{var}$ = umgeben zurückführen. Jedenfalls ist so viel klar, daß *ervum* nicht, wie die Alten annahmen (Fest. ep. p. 82, 21. Isid. XVII 4, 11), aus dem Griechischen entlehnt ist (Schrader ebd.). Daß die E. jetzt im südlichen Mitteleuropa, im Mediterrangebiet und im Orient bis Afghanistan wild wächst, ist insofern zweifelhaft, als ihr Vorkommen in anscheinend wildem Zustande wohl nur auf Kulturland konstatiert ist; doch war sie höchstwahrscheinlich einst im Mittelmeergebiet einheimisch (A. De Candolle D. Ursprung d. Culturpfl., übers. von Goeze, 1884, 134). Auf dem Hügel von Hissarlik hat Virchow im März 1890 in den höheren Städten große Tongefässe gefunden, in welchen sich verkohlte Erven fanden (Verhandl. der Berl. Gesellsch. f. Anthropologie 1890, 342). Die Körner haben nur einen Durchmesser von 2,4—3,2 mm., sind deutlich dreieckig-rundlich und haben das lange schmale Würzelchen der E. oder, wo dieses fehlt, die dem entsprechende Rinne; auf beiden Hälften der Keimblätter, besonders jenseits des Würzelchens, finden sich meist zwei flache Gruben (L. Wittmack Verhdl. a. a. O. 617). Übrigens scheint bei den heutigen Erven die dreieckige Gestalt nicht immer ganz deutlich ausgeprägt zu sein, sondern die Gestalt mitunter fast kugelig, so daß auch die Alten von der einen Art des Pfeffers, von Piper nigrum L., sagen konnten, sie sei rund wie die E. (Theophr. h. pl. IX 20, 1), und Pillen so groß wie Erven nennen konnten (Scrib. Larg. 87. Marc. Emp. 28, 13. Cass. Fel. p. 125, 6 Rose). Wenn die heutigen Erven als rötlich-aschgrau bezeichnet werden, so schrieben ihnen die Alten nicht nur eine rötliche (Ps.-Hipp. I 154 K. Marc. Emp. 17, 52. Cass. Fel. p. 92, 2; vgl. Ps.-Hipp. III 517. 523. 676), sondern auch eine gelbe (Gal. VI 547. XIII 846. Orib. coll. med. I 27) und sogar eine weisse Farbe (Theophr. h. pl. VIII 5. 1. Scrib. Larg. 165. Diosc. II 131. Gal. VI 547. Orib. a. O. und IV 8, 2. Marc. Emp. 29, 11. Geop. VII 12, 26) zu. Im heutigen Griechenland ist die E. eine häufig kultivierte Futterpflanze. In Italien wird sie wegen ihres rapiden Wachstums zu Grünfutter für das Rindvieh angebaut, welchem es eine gesunde, nahrhafte und sehr fett machende Nahrung zu gewähren scheint; auch die Samen, welche wegen ihres bitteren und

unangenehmen Geschmacks für den Menschen unbrauchbar sind, werden an einigen Orten, gemahlen und gekocht, in Teigform oder als Getränk von den Rindern fast immer gern gefressen; der Volksmund jedoch schreibt, vielleicht mit Recht, den Samen lähmende Wirkungen auf die hinteren Extremitäten der Rinder zu.

Bei Theophrast (h. pl.) ist die E. an mehreren Stellen erwähnt; sie hat einen schief(?) stehenden Stengel (VIII 3, 2); sie blüht länger als die meisten(?) andern Hülsenfrüchte (ebd. 2, 5 = Plin. XVIII 59), die unteren Teile zuerst (ebd.); die Hülse hat keine Scheidewände (ebd. 5, 2) und ist cylindrisch (ebd. 3); die Früchte des Holunders, Sambucus nigra L., (III 13, 6) und des Pferde-Eppichs, Smyrnium olusatrum L., (VII 6, 3) sind grösser als die (Samen) der E.; wie bei andern Hülsenfrüchten sind die weissen am schmackhaftesten (VIII 5, 1). In den Samen entsteht eine Spinne *φαλάγγιον* (ebd. 10, 1; nach Plin. XVIII 156 in nassen Wintern), wohl eine Epeiraart. Nach ihm (Theophr. h. pl. VIII 8, 4; c. pl. V 15, 5) und andern (Plin. XVIII 155. Gal. VI 552) umstrickt die *ὀροβάγχη* (eigentlich Ervenwürger) die ganze Pflanze und erstickt sie so. Unter dieser Schmarotzerpflanze kann mit Unger (im Index zu Theophrast bei Wimmer) die in Europa gemeinste Cuscutaart, Cuscuta europaea L., gemeint sein, aber, da die Angaben der Neueren über das Vorkommen derselben auf Leguminosen einander widersprechen, auch die im eigentlichen Griechenland wohl gewöhnlicheren Arten Cuscuta epithymum Murr und Cuscuta planiflora Ten. (vgl. auch oben Bd. III S. 614, 36ff.). Eine andere *ὀροβάγχη*, welche alle Hülsenfrüchte (Diosc. II 171), auch die E. (Plin. XXII 162), tötet, ist offenbar Orobanche speciosa D. C. Alsdann sagt Dioskurides (II 131): ‚Der *ὄροβος* ist ein bekannter kleiner Strauch (d. h. strauchartiges Gewächs, weil der nach Plin. XVIII 57 verzweigte Stengel sehr blattreich ist) mit schmalen Blättern (Blättchen), zierlich und mit wenig (meist vier) Samen in den Hülsen'. Der Name *Ὀρόβιαι* einer uralten Stadt an der Nordwestküste Euboias (Strab. X 445), jetzt Roviäs, ist von *ὄροβος* herzuleiten (J. Murr Haller Progr. f. 1888/1889, 35), ebenso *Ὀροβίς*, der Name einer Insel bei Karien (Pape-Benseler Wörterb. d. gr. Eigennamen 1884).

In Griechenland wurden die Erven zwar auch früh, d. h. im Herbst, gesät, damit sie nie fehlten (Theophr. c. pl. IV 11, 1; vgl. h. pl. VIII 1, 4), aber wohl meist im Frühjahr (ebd. h. pl. VIII 3, 2), da sie in diesem Falle leicht, im andern schwer verdaulich würden (ebd. II 4, 2). In Italien säte man sie zu Grünfutter im Herbst (Cato 27). Nach Columella (II 10, 34; vgl. XI 2, 10) eignet sich für sie ein magerer und nicht feuchter Boden, weil sie leicht zu geil wachsen, können sie im Herbst gesät werden (doch erregt ihr Same dann bei Rindern Schnupfen, Plin. XVIII 139), aber auch Ende Januar (ebenso Pall. II 8) oder im ganzen Februar, doch nicht im März, denn von diesem Monat behaupten die Landleute, daß sie, in ihm gesät, dem Vieh, namentlich den Rindern, die davon (wohl den Samen) hirnwütig würden, schädlich seien (vgl. Plin. a. a. O.). Am besten wurden sie nach ihm (XI 2, 10) im Dezember gesät. Die Saatmenge beträgt nach den Genannten (und Col. II 12, 3) fünf Modien auf das *iugerum* (sechs nach Plin. XVIII 198). Die Bestellung erforderte *pro iugero*, je nachdem gebracht wurde oder nicht, 1—2 Tage Pflugarbeit und je 1 Tag für Eggen, Behacken, Jäten und Schneiden (Col. II 12, 3). Die E. saugt den Boden aus (Cato 37, 1 und bei Plin. XVII 56). Da die unteren Teile zuerst blühen, werden die Erven meist herausgerissen, wann die untersten Teile schon ihre Früchte verloren haben, während die obersten noch ganz grün sind (Theophr. h. pl. VIII 2, 5). Die Samen leiden wenig von Wurmfraß (ebd. 11, 2), weshalb sie sich lange aufbewahren lassen (ebd. 6 und c. pl. IV 2, 2). Um den Rettig (Theophr. h. pl. VII 5, 4; c. pl. II 18, 1. III 10, 3) und überhaupt das Gemüse (Pall. I 35, 1. Geop. XII 7, 1; vgl. Plin. XIX 179) vor Erdflöhen zu schützen, mischt man unter dessen Saat Erven; auch streut man geschrotene Erven in die Pflanzlöcher der Reben, damit diese gut gedeihen (Geop. V 9, 2) und der Wein haltbarer werde (ebd. 24, 1), doch ist das Verfahren, in die Weingärten, um sie (vor Ungeziefer) zu schützen, Erven zu säen, nicht zu empfehlen (ebd. 11, 1).

Eine Nahrung für Menschen waren die Erven entweder gar nicht (Ps. Hipp. I 31 K. Plin. XXII 153) wegen ihres unangenehmen Geschmacks und schlechten Saftes (Gal. VI 546. Sim. Seth app. p. 134 Langk.) oder eine schlechte (Plaut. Cas. 126; vgl. Hor. sat. II 6, 117), oder nur ausnahmsweise bei Teuerung (wie im J. 375 in Athen, Dem. XXII 598) und Hungersnot (Gal. VI 547. Orib. coll. med. I 27. Sim. Seth ebd.); daher mehr für Pferde (Ps. Hipp. Plin. a. a. O.) und Rinder (ebd. Plaut. Most. 62. 68. Gal. VI 567. Gal. de victu atten. 48. Hesych. s. *ὠροβιωμένος*), wenn sie vorher durch Wässern schmackhaft für die letzteren gemacht waren (Plin. a. a. O. Gal. VI 546. Sim. Seth a. O.). Wie durch andere blähende Nahrungsmittel setzen die Rinder auch durch die Erven Fett an (Arist. hist. an. VIII 64; vgl. Diosc. II 131). Mögen sie auch manchem andern Vieh schaden (Isid. XVII 4, 11), so werden die Stiere doch davon kräftig (Verg. ecl. 3, 100) oder fett (Isid. ebd.). Sie vermehren bei den wiederkäuenden Tieren die Milch, schaden diesen aber, während sie trächtig sind, weil sie das Gebären erschweren (Arist. a. O. III 107). Bei den Menschen können sie Schmerzen in den Knieen (Ps. Hipp. III 458. 604 und bei Gal. XVII B 168; vgl. Plin. XXII 153) und Brechruhr (Ps.-Hipp. III 684; vgl. Plin. a. O.) hervorrufen; sie machen den Kopf schwer (Diosc. II 131; eup. I 25. Plin. a. O.), regen den Unterleib auf (Diosc. II 131. Plin. ebd.); reichlicher genossen lösen sie die Glieder (Diosc. eup. ebd.) und führen mit dem Urin Blut ab (Gal. XII 91. Orib. eup. II 1, 14. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3; vgl. unten Diosc. II 131). Wenn man die Erven täglich nüchtern ißt, so schwindet nach der Behauptung der zuverlässigsten Gewährsmänner die Milz (Plin. XXII 151. Plin. Iun. p. 55, 18 Rose). Obwohl sie von Galenos (XI 745. XIII 569) zum Getreide, *σπέρματα σιτηρά*, gerechnet wurden, waren sie doch von allen Hülsenfrüchten am wenigsten geschätzt (Dion Chrys. or. VI p. 98, 16). Im Maximaltarif des Diocletian v. J. 301 (1, 16) haben sie jedoch denselben Preis wie z. B. geschrotene Puff-

bohnen und Erbsen, sofern der Doppelmodius = 17,51 l. (*hervi*) auf 100 Denare = 1,83 Mark angesetzt ist, was bei einem Hektolitergewicht von ca. 80 kg. für 100 kg. ca. 13 Mark ergiebt. Den Rindern gibt man das Kraut als Grünfutter (Cato 27); im Januar erhält ein Paar täglich 4 (Col. VI 3, 4) oder 6 (ebd. XI 2, 99) Sextarien = 2,2 oder 3,3 l. gewässerter Körner mit zerkleinertem Stroh, im August täglich 50 Pfund = 16,37 kg. zerkleinerten Ervenstrohs (ebd. 100). Das Mehl mischt man dem Weine bei, um ihn milde zu machen und ihm gute Farbe und angenehmen Geruch zu geben (Cat. 109) oder um ihn haltbarer zu machen (Geop. VII 12, 26. 25. 37, 2) oder um durch diesen und anderen Zusatz koischen Wein zu gewinnen (ebd. VIII 24). Früher gebrauchte man gegorenes Mehl der E. als Sauerteig zum Backen des Gerstenbrotes, indem man zwei Pfund davon auf fünf halbe Modien (Gerstenmehl) nahm (Plin. XVIII 103). Hülsen, welche noch nicht hart oder trocken geworden sind, geben, samt den Stengeln und Blättern zerrieben, dem Kopfhaar eine schwarze Farbe (Plin. XXII 153. Plin. Iun. p. 16, 11 R. Marc. Emp. 7, 12).

Als Heilmittel fanden die Erven mannigfache Anwendung. Bei den Römern hatten sie seit alters dieselbe Bedeutung in der Volksmedizin wie der Blattkohl (Plin. XXII 151). Der Kaiser Augustus verdankte ihnen seine Heilung (ebd. XVIII 139). Als allgemeine therapeutische Eigenschaften werden angegeben, daß sie reinigten (Cels. V 5) und warme Pflaster aus ihnen wie aus jedem andern Mehl erwärmten (ebd. II 33). Nach Galenos (XII 91f. = Orib. coll. med. XV 1, 15, 14; eup. II 1, 14. Aët. I. Paul. Aeg. VII 3; vgl. Gal. X 569. XI 730. 745. XIII 569. XV 457 und de victu atten. 48) erwärmen sie nur schwach, trocknen aber mehr; je bitterer sie sind, desto mehr verteilen sie (nämlich nach Gal. XV 523 dicke Säfte in entzündeten Körperteilen), reinigen und führen ab. Beim Wässern geben sie ihre Bitterkeit an das Wasser ab (Gal. VI 731), verlieren aber, wenn sie vorher auch noch zweimal gekocht sind, zugleich die Fähigkeit, zu reinigen und zu verteilen; die weissen sind weniger ekelhaft als die blonden und blaßgelben (ebd. 547. Orib. coll. med. I 27. Sim. Seth app. p. 135 Langk.). Nach den Hippokratikern stopfen sie, kräftigen, machen fett und voll und geben der Haut eine gute Farbe (Ps. Hipp. I 31 K.); dient ein Decoct davon mit darüber gestreutem Gurkenkern- und Ervenmehl als durststillendes Mittel (II 322); erhalten abgemagerte Lungenkranke bei Appetitlosigkeit in Ziegenmilch geröstete und fein zerriebene Erven u. a. (ebd. 430); äußerlich hilft ein Decoct gegen Sommersprossen (ebd. 854; vgl. unten Diosc. II 131 u. s. w.); Bähung des Oberkörpers mit Erven bei Schmerzen des Hinterkopfes und Rückgrats und Kältegefühl am Herzen (ebd. 233); Bähung der Gebärmutter mit Ervenmehl und anderem bei Geschwüren derselben (ebd. 569) und bei Unfruchtbarkeit (ebd. 747); bei Krämpfen trockene Bähungen mit Ervenmehl am ganzen Körper (III 552); bei Blasensteinen junger Frauen Bähung mit gekochten Erven (II 599); bei Gebärmutterausfluß ein Pflaster von Erven (ebd. 858). Hippokrates selbst (II 37 und bei Gal. XV 522. Cael. Aurel. acut. II 113; vgl. Alex. Trall. II

233 Puschm.) verordnete bei Seitenstechen Bähungen mit Gerste und Erven sowie mit deren Kleie in warmem Eßig. Zur Reinigung der Fisteln diente ein Klystier von Wasser, in dem Erven abgekocht waren (Cels. V 28, 12 p. 215, 34 Dar.; vgl. Theod. Prisc. I 85). Meist wurde das Mehl gebraucht. Über dessen Zubereitung spricht Dioskurides (II 131) und etwas abweichend Oreibasios (coll. med. IV 8, 2, vgl. IX 38). Der erstere sagt: ,Wähle große und weiße Erven aus, laß sie gehörig Wasser ziehen und dörre sie, bis die Schale abplatzt; dann mahle sie, treibe sie durch ein dünnes Sieb und bewahre sie auf; dieses Mehl treibt Urin und gibt der Haut ein besseres Aussehen (vgl. Plin. XXII 153 und Orib. coll. med. IV 8, 3); wenn es zu reichlich in Speise oder Trank genommen wird, führt es unter Leibschmerzen durch Darm und Blase Blut ab (vgl. o. Gal. XII 91 u. s. w.); es reinigt mit Honig Geschwüre (vgl. Marc. Emp. 4, 46; in der Brust, Gal. de victu atten. 48. Gal. VI 547 = Orib. coll. med. I 27 und Sim. Seth p. 135 Langk. Cass. Fel. p. 37, 5 Rose. Alex. Trall. II 223; der Nieren, Ruf. Ephes. p. 14 Dar.), Leberflecke, Sommersprossen (vgl. o. Ps.-Hipp. II 854) und Muttermale (auch Finnen, Tryphon bei Cels. VI 5. Plin. XXII 151 = Plin. Iun. p. 100, 22, und Pusteln, Marc. Emp. ebd.) und überhaupt den ganzen Körper (vgl. II 135 = Plin. XX 20. Cels. V 16. Xenokrates bei Gal. XIII 846f. Plin. XXIII 26); es läßt fressende (vgl. Plin. XXII 151 = Plin. Iun. p. 76, 17. Gal. XIII 731. Orib. coll. med. IX 38) und krebsartige Geschwüre (Lippenkrebs, Cels. VI 15 med.; vgl. Cass. Fel. p. 80, 8) und den Brand sich nicht ausbreiten; es erweicht harte Brüste (vgl. Plin. ebd.); wilde Geschwüre, Karbunkeln (vgl. Plin. ebd. 152 = Plin. Iun. p. 83, 1. Orib. coll. med. IX 38) und grindartige Ausschläge beseitigt es; mit Wein angefeuchtet heilt es Bißwunden von Hunden (vgl. Theod. Prisc. I 66). Menschen (vgl. Plin. ebd. 151) und Sandvipern (Schlangen, Scrib. L. 165. Plin. ebd. = Plin. Iun. 110, 13ff.; giftigen Eidechsen, Nic. Alex. 564. Plin. ebd.; allen giftigen Tieren, Serv. Damocr. ther. 96); in Eßig mildert es Harnbeschwerden, Leibschneiden und Hartleibigkeit (vgl. Plin. ebd. 152); in der Größe einer Haselnuß gedörrt mit Honig hilft es gegen Magerkeit (vgl. u.); ein Decoct davon in warmen Umschlägen heilt Frostbeulen und juckenden Grind (vgl. Plin. ebd. 153 = Plin. Iun. p. 66, 5).‘ Nach Plinius (ebd. 152) heilt es auch in Eßig gekocht Schorf (vgl. Orib. coll. med. IX 38) und verhindert, daß geschwollene Hoden (?) in Eiterung übergehen (= Plin. Iun. p. 79, 3; vgl. Marc. Emp. 4, 46. 33, 36); nach anderen (Cels. V 27, 13. Orib. coll. med. IX 38) hilft es mit Honig bei Brandwunden. Zur Herstellung des Embonpoints (vgl. o. Ps.-Hipp. I 677. II 430. Diosc. II 131) sollen Nierenkranke einen Brei von Erven, die süß gemacht (gewässert) und gekocht sind, genießen (Ruf. Ephes. p. 16 Dar.), Frauen das Mehl in Honigwein, wozu ein Eßignäpfchen davon genügt (Orib. coll. med. IV 8, 3f.); wohl zu demselben Zwecke auch Schwindsüchtige dasselbe (Cass. Fel. p. 91, 15ff. 92, 1ff.; vgl. auch über Asthmatiker p. 94, 18). Außerdem wurden noch die Erven oder ihr Mehl zusammen mit andern

Heilmitteln in verschiedenen Fällen von den späteren Ärzten angewandt.

Von den Tierärzten wurde empfohlen, die Rinder im Winter öfters mit Erven zu mästen (Veget. mul. IV 1, 12; vgl. Geop. XVII 4), bei Steifheit der Glieder den Kopf der Zugtiere mit dem warmen Decoct von Erven zu bähen (Pelagon. 268. Veget. V 46, 4), den von einer Viper oder andern schädlichen Tieren gebissenen Pferden die zerriebene Wurzel in Öl und Wein auf die wunde Stelle zu streichen (Pelag. 286). Das Mehl von gerösteten Erven heilt alle Wunden (ebd. 315), ebenso das Mehl der Erven mit der Asche der Wurzel der Erdscheibe, Cyclamen europaeum L., in Honig aufgelegt (ebd. 199. Hippiatr. 161). Bei Gelbsucht ist das Mehl von E. und Puffbohnen mit Wein den Pferden ins Maul zu gießen (Pelag. 13); bei Engbrüstigkeit müssen sie das Mehl der Erven oder anderes Mehl fressen, weil es erwärmt (ebd. 205). Das Mehl dient mit Rosenöl und Ei zur Reinigung krebsartig eiternder Augen (ebd. 434. Veg. III 22, 15. Hippiatr. 50. 205). Ist der Hinterbug krank oder geschwollen, so ist er mit Ervenmehl und Honig zu bestreichen (Pel. 259). Drüsengeschwülste an den Kinnbacken sind herauszunehmen und die Stellen mit Ervenmehl in Wein und Öl zu bestreichen (ebd. 56). In Gemeinschaft mit andern Mitteln werden Erven gegen Abmagerung (ebd. 24. Veget. II 28, 23. Hippiatr. 300), gegen Krampfadern oder Geschwülste gebraucht (Pel. 194. 201. 202. Veg. III 48, 3. 4) u. s. w. Die Hühner, welche an Schnupfen leiden, müssen Stephanskraut, Delphinium staphisagria L., (dessen Samen?) mit Erven fressen (Geop. XIV 17, 5). [Olck.]

Erulus (*Erylus* PM bei Ribbeck, *Herilus* die älteren Ausg.), Sohn der italischen Göttin Feronia und König von Praeneste. Trotz des dreifachen Lebens, welches er als Gabe seiner Mutter besaß, tötete ihn Euander (Verg. Aen. VIII 561ff. und Servius zu 564. Lyd. de mens. I 8). Die große Ähnlichkeit dieser Sage mit der vom Kampfe des Herakles gegen Geryoneus liegt auf der Hand, zumal da Vergil sich den E. auch dreileibig vorstellt (567 *totidem exuit armis*), aber vielleicht ist er doch keine reine Erfindung des Dichters. Denn auch der ausonische Kentaur Mares starb nach Aelian v. h. IX 16 dreimal und lebte dreimal wieder auf. vgl. Wissowa in Roschers Lex. d. Myth. I 1372.

[O. Rossbach.]

Erumminense (*oppidum*, als Variante wird *Erumnin-*, *Erumin-*, *Erunniac-* angeführt). Bischofssitz in Afrika im J. 393 erwähnt (Augustin. enarr. in psalm. XXXVI 20 [IV 381 Migne] = Mansi Act. concil. III 847). [Dessau.]

Erumo (*Erumus*?). Ein in Brumath gefundenes, bei der Belagerung von Straßburg 1870 zerstörtes Relief stellt dar: *un personnage barbu, complètement nu, les bras retombant le long du corps, debout sous une arcade supportée par deux colonnettes*, darunter die Inschrift *ERVMO* (ungenau Brambach CIRh. 1898* unter den Falsae *E.R.V.MO*). Nach dem Gipsabguß im Museum von Saint-Germain veröffentlicht und besprochen von Sal. Reinach Revue celtique XVI 369ff. Wie es scheint, der Name des dargestellten Gottes im Nominativ (oder Dativ, dieses weniger

wahrscheinlich, vgl. den Pariser Altar CIL XIII 3026); vgl. Esumus. [Ihm.]

Erunis, Station in Kilikien, es läßt sich aber nicht erkennen, an welcher Straße, Tab. Peut. IX 2 Miller. [Ruge.]

Erupa (*Ἐρούπα* Ptolem. V 19, 5), Stadt in Arabia deserta und zwar im Innern dieses Gebietes, *ἐν τῇ μεσογείᾳ* (72° 30′, 31° 15′ nach Ptolem.). Die Distanzen zwischen E. und den anderen Stationen der aus Arabia felix von Egra über Thaima nach Palmyra führenden Straße suchte auf Grund der Breitenangaben des Ptolemaios Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 152 (vgl. 148) nach Tagreisen festzustellen. [Tkač.]

Erusenus. Dem Iuppiter O. M. Erusenus ist eine Inschrift von Napoca (Clausenburg) in Dakien gewidmet (CIL III 859 = Dessau 4083). Mommsen vermutete, daß dieser Gott der Zeus der Stadt Eriza in Karien sei. Es ist eine zweite Stadt Eriza vorhanden an der armenischen Grenze, wo Anaïtis (s. o.) einen berühmten Tempel besaß. Vielleicht ist auch die Heimat des nach Dakien verpflanzten E. dort zu suchen. [Cumont.]

Erxias (FHG IV 406. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 399, 314) schrieb *Κολοφωνιακά* (Athen. XIII 561 F), aus denen nur ein Fragment über den samischen Kult des Eros erhalten ist. [Jacoby.]

Erxikleides, athenischer Archon Ol. 58, 1 = 548/7, Paus. X 5, 13. [Kirchner.]

Erycina (*Erucina*, *Ἐρυκίνη*). Die auf dem Eryx von den Elymern verehrte, von den Phöniziern als Astarte (CISem. I 135. 140, *Erek-Hayim*, vgl. Perrot-Chipiez Hist. de l'art III 308) angesehene Göttin wurde von den hellenischen Ansiedlern Westsiziliens der griechischen Aphrodite, von den Römern der Venus gleichgesetzt und seitdem als Aphrodite *Ἐρυκίνη* bezw. Venus Erucina verehrt. Das Heiligtum auf dem Berge (vgl. den Art. Eryx Nr. 1) lockte sowohl wegen seiner strategisch bedeutsamen Lage als auch wegen seines Reichtums und seiner religiösen Bedeutung die verschiedensten Machthaber und Stämme an; die einen versuchten es mit Gewalt und Eroberung, die andern durch Güte, Weihgeschenke und Privilegien ihren Interessen dienstbar zu machen. So wurde es zu dem ,an Reichtum und sonstigem Vorrang bedeutendsten Heiligtum Siziliens‘ (Polyb. I 55, 8, vgl. II 7, 9), dem ,seit ältester Zeit angesehensten und an Reichtum nicht hinter dem Tempel der Aphrodite von Paphos zurückstehenden Heiligtum‘ (Paus. VIII 24, 6).

In die Gründungssagen westsizilischer Orte wird Aphrodite E. auf verschiedene Weise verflochten. Sie gebiert dem Poseidon den Eryx (s. d. unter Nr. 2), der die gleichnamige Stadt gründet und den Tempel der Göttin stiftet. Oder sie rettet den Argonauten Butes (s. o. Bd. III S. 1081f.), der dann von ihr Vater dieses Eryx wird. Oder sie gebiert einem einheimischen König Butes jenen Eryx. Die Sage erzählte ferner von dem Schutz, den die Göttin jenen Troern oder Troerinnen gewährte, die nach Sizilien gekommen sein sollten, wie die Töchter des Phoinodamas, die zum Dank den Tempel der E. stifteten (Lykophr. 472. 952. 958 nebst Schol. und Tzetz. zu diesen Stellen), andere Vorfahren des Aigestes (s. o. Bd. I S. 951f.) und sonstige Troer vor oder nach Ilions Untergang. In römischer Zeit gewann die Version An-

erkennung, daß Aineias seiner Mutter Aphrodite den Tempel auf dem Eryx und seinem Vater Anchises dort ein Heroon gestiftet habe, vgl. Verg. Aen. V 759ff. Hyg. fab. 260. Serv. Aen. I 570. Myth. Vat. I 53. Pompon. Mel. II 119.

Am eingehendsten schildert die Sagen und den Kult Diodor. IV 83, wo sowohl die Sagen von Butes, Eryx (vgl. IV 23, 2) und Aineias wiedergegeben, als auch die Pracht des Tempels und die Fülle der Weihgeschenke (über die Werke des Daidalos vgl. Diod. IV 78, 4f.; s. o. Bd. IV S. 2005) hervorgehoben werden; Aphrodite habe dies Heiligtum vor allen andern geliebt (vgl. V 77. Theokrit. XV 101. Apoll. Rhod. IV 917), und daher den Namen E. erhalten; trotz aller politischen Verwicklungen sei das Heiligtum stets gleich angesehen geblieben; Einheimische und Fremde, Eryx, Aineias, die Sikaner, die Karthager und schließlich die Römer wetteiferten in der Verehrung; speziell die römischen Beamten (vgl. die aus dem Verresprozeß bekannten Episoden, z. B. Cic. Verr. II 21f. 93. 115f. u. ö.) bedachten die Göttin mit glänzenden Opfern und Ehren und nahmen ungezwungen und froh an den Freuden teil, die einen wesentlichen Bestandteil des Kultes bildeten. Diodor charakterisiert diese als παιδιὰς καὶ γυναικῶν ὁμιλίας; Strab. VI 272 betont, das Heiligtum sei früher voll gewesen von weiblichen Hierodulen (über die *servae* und *libertae* vgl. Cic. div. in Caecil. 55ff.; daneben viele *servi Venerii*, vgl. Cic. pro Cluent. 43; Verr. III 50. 55. 89. 92. 93. 105), welche Leute aus Sizilien und von andern Orten der Göttin gelobt und geschenkt hätten; zu seiner Zeit freilich τῶν ἱερῶν σωμάτων ἐκλέλοιπε τὸ πλῆθος. Für die Art, wie die Römer das Heiligtum schätzten, ist auch charakteristisch der bei Diod. IV 83, 7 erwähnte Senatsbeschluß, durch welchen den 17 treuesten Städten Siziliens das Recht der Chrysophorie für den Kult der E. verliehen und eine Tempelwache von 200 Mann genehmigt wurde, ferner der Umstand, daß Tiberius die Wiederherstellung des Tempels übernahm (Tac. ann. IV 43), die Claudius später vollendete (Suet. Claud. 25).

Eine weitere Schilderung der reichen Weihgeschenke gibt Thukyd. VI 46, ferner Aelian. nat. anim. X 50, wo zugleich berichtet wird, wie Tag für Tag Einheimische und Fremde Opfer darbringen; auf dem großen Altar im Freien brenne beständig das Feuer, aber trotzdem finde sich keine Asche, sondern jeden Morgen zeigten sich Tau und frische Blumen (die λυχνὶς galt dort als heilige Blume, Athen. XV 681 f), und freiwillig gingen dort die Opfertiere zum Altar.

Das Hauptfest bildeten die Anagogia, an denen angeblich Aphrodite mit allen heiligen Tauben, deren es eine große Zahl im Heiligtum gab, nach Libyen zog, und die Katagogia, neun Tage später, an denen zunächst eine Taube, von Farbe πορφυρᾶ (daher Aphrodite πορφυρέη, Anacr. 2, 3), dann die Göttin selbst heimkehrt und prächtige Schmausereien und lärmende Freudenbezeugungen veranstaltet werden, Aelian. nat. an. IV 2; var. hist. I 15. Athen. IX 394 f. 395 a.

Über die Darstellung der E. geben die Münzen von Eryx Aufschluß, die teils den Kopf der Göttin zeigen, teils die thronende Aphrodite mit der Taube auf der Rechten und Eros zur Seite; vgl. Catalogue coins Brit. Mus. Sicily 62f. Wissowa Ges. Abhandl. 11ff.

Erwähnt wird die Aphrodite vom Eryx sehr oft, teils mit, teils ohne die Epiklesis E. Daß letztere auch an der Hauptkultstätte gebräuchlich war, lehren die Inschriften vom Eryx, IG XIV 281 = CIG 5499. CIL X 7253—7257; vgl. ferner außer den schon angeführten Stellen bei Polyb. Diod. Strab. Paus. Cic. div. in Caecil. 55; Verr. II 21. 93 noch Steph. Byz. s. Ἔρυξ. Anon. Laur. X 5 = Schoell-Studemund Anecd. var. I 269. Ovid. heroid. XV 57; met. V 363. Serv. Aen. V 759. Die römischen Dichter gebrauchen E. sehr oft ohne direkten Bezug auf den Eryx oder die römischen Filialkulte als Hauptnamen der Venus; vgl. Catull. 64, 72. Horaz carm. I 2, 33. Ovid. amor. II 10, 11. Senec. Phaedr. 204.

Außerhalb Eryx finden sich Weihinschriften oder Kulte der E. in Syrakus: Weihinschrift CIL X 7121 = I 1474. Aspis-Clupea in Africa: Kult von Sizilien herübergebracht, Solin. 27, 8. Dann in Unteritalien: Potentia: Weihinschrift CIL X 134. Puteoli: desgl. X 8042. 1 = I 1495. Herculaneum: E. mit der oskischen Herentas gleichgesetzt, Zvetajeff Syllog. inscript. Oscar. 60 b, vgl Wissowa in Roschers Myth. Lex. I 2298; Relig. u. Kult. d. Röm. 236. Ähnlich wurde in Latium die alte latinische Göttin Frutis mit E. gleichgesetzt, indem man behauptete, Aineias habe ihr Bild aus Sizilien mitgebracht, Preller Röm. Myth. I 436, 4. Rom: zwei Kulte der E., eingehend behandelt von Wissowa Ges. Abhandl. 9ff.; Relig. u. Kult. d. Röm. 236f. Der Tempel der Venus E. auf dem Kapitol wurde nach der Schlacht am trasimenischen See im J. 217 v. Chr. durch den Dictator Q. Fabius Maximus auf Grund der Sibyllinischen Bücher gelobt und 215 durch ihn geweiht, Liv. XXII 9, 7—10. 10. XXIII 30, 13f. 31, 9, vgl. Steph. Byz. s. Ἔρυξ. Der zweite Tempel der Venus E. vor der Porta Collina wurde 181 v. Chr. von L. Porcius Licinus nach einem Gelöbnis seines Vaters geweiht, Liv. XL 34, 4, vgl. XXX 38, 10. Appian. bell. civ. I 93. Strab. VI 272. Ovid. remed. amor. 549ff. CIL VI 2274. Da der Stiftungstag dieses zweiten Kultes, der 23. April (CIL VI 2295), zugleich der Tag des Iupiterfestes Vinalia priora war, hielt man irrtümlich auch dieses Fest für eines der Venus E., Ovid. fast. IV 863ff. (wo die beiden Kulte Roms vermischt sind). Plut. quaest. Graec. 45 p. 275 E. Zugleich galt das Fest der Göttin, in Anlehnung an die Hierodulensitten von Eryx, für ein besonderes Fest der Meretrices, vgl. Fast. Praenest. zum 25. April. Mommsen CIL I² p. 316. Ovid. fast. a. a. O. Den Thron und das Kultbild dieser E. vor der Porta Collina glaubt Petersen Röm. Mitt. VII 77f. in erhaltenen Monumenten nachweisen zu können. vgl. Wissowa Ges. Abhandl. 13. Daß die Römer den Zusammenhang ihrer beiden Kulte mit dem sizilischen Kult besonders anerkannten, lehren auch die römischen Münzen mit dem Eryx, Babelon Monn. de la républ. Rom. I 376. In Griechenland ist der Kult der E. bezeugt für Psophis in Arkadien. Der Tempel der Aphrodite E., der zu Pausanias Zeiten verfallen war, sollte nach der Legende von den Kindern der Psophis errichtet worden sein; diese Psophis, eine Tochter des sizilischen Eryx,

sollte einst Herakles von Sizilien mit sich geführt haben, Paus. VIII 24, 6, vgl. 24, 2 und Steph. Byz. s. Ψωφίς. Gruppe Griech. Myth. I 371 sieht in diesem Kult die Heimat des sizilischen E.-Kultes. Immerwahr Kulte u. Mythen Arkad. I 172f. vermutet, daß die tyrsenischen Pelasger die Träger des Aphroditekultes waren. Das Urteil über diese Fragen ist bedingt durch das Urteil über die Sagen von Aineias und den Kult der Aphrodite Aineias. [Jessen.]

Eryke (Ἐρύκη, Einw. Ἐρυκαῖος, Steph. Byz. s. v., Ἐρυκηνός Steph. Byz. s. Παλική), Stadt in Sicilien, nicht weit vom Palikensee, 90 Stadien vom Gebiete von Gela, also in der Nähe von Caltagirone, Macrob. Sat. V 19, 25 aus Kallias B. 7, Steph. Byz. s. v. aus Philistos B. 2, und s. Ἀκράγαντες. Genauere Ansetzung ist nicht möglich. Vgl. Holm Gesch. Siciliens I 69. 156. [Hülsen.]

Erykes (Ἐρύκης), Fluß in Sicilien, Steph. Byz. s. Ἀκράγαντες aus Duris, wohl einer der Zuflüsse des Symaethus (Giarretta); nach Holm Gesch. Siciliens I 28 der Gurnalonga. [Hülsen.]

Erykios, Epigrammdichter des Philipposkranzes, von welchem uns eine Reihe zierlicher Gedichte erhalten sind. Zur Bestimmung seiner Zeit dient A. P. VII 368 auf eine Athenerin, die im Mithridatischen Kriege in römische Gefangenschaft kam und später in Kyzikos starb, und VII 377, ein Gedicht auf den Tod des Dichters Parthenios (vgl. Stadtmüller zu der Stelle). E. dichtete danach bis etwa zu Anfang der augusteischen Zeit. Als seine Heimat nennt die Aufschrift von VII 230 Kyzikos, eine Angabe, die durch VII 368 bestätigt wird (vgl. Stadtmüller Anth. graec. II 1 p. XXI, der mit Recht die Annahme eines zweiten Dichters Erykios aus Thessalien zurückweist). Der Gegensatz des Dichters zu den strengen Alexandrinern, welcher sich in VII 377 ausspricht, erklärt, daß erotische Stoffe bei ihm fehlen. Dafür schließt er sich an die Vorliebe für einfache Lebensverhältnisse und die sentimentale Naturempfindung in der älteren peloponnesischen Epigrammatik an; auch die Berührungen mit Leonidas von Tarent und der peloponnesischen Heldendichtung (etwa bei Damagetos) passen zu diesem Bilde. Der Zusammenhang des E. mit der fortlebenden griechischen Bukolik, die im Epigramm vielfach zu Worte kommt (vgl. Glaukos, Meleager, Diodoros Zonas), gibt dem Epigramm VI 96 seine Wichtigkeit. Die Berührung mit Vergil Ecl. 7, 4 wird nicht aus einer Berücksichtigung des lateinischen Dichters durch E. zu erklären sein, sondern beide gehen unabhängig von einander auf eine ältere Vorlage zurück. Die Arkader als Idealbilder einfachen Lebens in der Natur und mit der Natur sind schon vor Vergil Stoff der Dichtung (vgl. Reitzenstein Epigramm und Skolion 132 A.). [Reitzenstein.]

Erylaos (Ἐρύλαος), Troer, von Patroklos getötet, Il. XVI 411. Gemahl der Kleite, die ihm den Meilanion gebar, Quint. Smyrn. VIII 121. [Hoefer.]

Erymanthe (Ἐρυμάνθη), Gattin des Berosos, Mutter der hebräischen Wahrsagerin Sabbe, die von den einen als babylonische, von den andern als ägyptische Sibylle aufgefasst werde, so Paus. X 12, 5 nach einer confusen Überlieferung, wie E. Maass (De Sibyllorum indicibus 14ff.), nachweist, des Alexandros Polyhistor. Dieser hat wie Pythagoras zum Schüler Zoroasters, so hier die sonst auch Sambetha, Sambatha, Sabaea genannte Sibylle zur Gattin des Alexanders Zeit angehörigen, in Kos lebenden babylonischen Baalspriesters Berosos gemacht, der als Weissager in Athen und sonst berühmt war (Plin. n. h. VII 137. Vitruv. IX 4). Aus diesem Grunde ist weder an den fabelhaften Berosos des Ps.-Plut. de fluv. 65f. noch an einen unerreichbaren anderen zu denken (Maass a. O. 14, 33 gegen Alexandre Excursus ad Sibyllina Paus. 1856, 83 und C. Müller FHG II 495). Der Name E., der in der Wiederholung der Pausaniasstelle bei Ps.-Iustinus coh. ad Graec. p. 34 E und Moses von Chorene hist. Armen. I 5 p. 15 Whiston fehlt, ist unerklärt. [Tümpel.]

Erymanthischer Eber. Das Ungetüm, vielleicht von Artemis gesandt, haust am arkadischen Erymanthos, weidet in den Schluchten des Lampeiagebirges (Apoll. Rhod. I 127), verheert Psophis (Hekat. frg. 344 = Steph. Byz. s. Ψωφίς. Apollod.). Als Mutter wird die Krommyonische Sau genannt. Favorin frg. 45 = Steph. Byz. s. Κρεμμυών, vgl. Strab. VIII 380. Die bildliche Überlieferung beginnt etwa um die Mitte des 6. Jhdts., die literarische mit Hekataios und Sophokles (Trach. 1097, bei Euripides fehlt das Abenteuer), und ist dürftig. Eurystheus verlangt von Herakles, daß er ihm den Eber lebend nach Tiryns bringe. Unterwegs besteht Herakles das Kentaurenabenteuer, das mit der Eberjagd mehrfach eng verbunden erscheint. Herakles scheucht das Tier mit Lärm aus seinem Schlupfwinkel und auf ein Schneefeld, wo es stecken bleibt und von dem Helden mit Stricken gebunden wird. Er trägt es hierauf nach Tiryns, wo er es beim Tore auf die Erde setzt (Schol. Apoll. Rhod.), oder Eurystheus verkriecht sich, wie er das Ungeheuer sieht, voller Schrecken in einem Fasse. Herodor. frg. 14 = Schol. Apoll. Rhod. I 127. Apollod. II 83. 87. Pediasimos 10f. Apoll. Rhod. a. O. Diod. IV 12, 1f. Quint. Smyrn. VI 220f. Anth. Plan. 93. Stat. Theb. VIII 749f. [Claudian] laus Herc. 103ff. Paus. I 27, 9. Oder Herakles tötet das Tier, Anth. Plan. 92 = Soph. Trach. Hyp. 2 = Auson. XXXIII. Galen zu Philons Antidot. 20. Eustath. Dionys. perieg. 414. Als tot ist das Tier mehrfach auf Kunstwerken dargestellt. Die Zähne des Ebers als Weihgeschenk im Apollontempel von Cumae, Paus. VIII 24, 5, vgl. die apulischen und lukanischen Münzen. Weitere Erwähnungen: Lucrez V 25. Anth. Plan. 91. Eustath. Od. 1554, 13. Mart. IX 101, 6. Nonn. Dion. XXV 194. Ovid. met. IX 192; her. VIII 37. 87. Sen. Herc. fur. 228; Ag. 832. Serv. Aen. VIII 300. Sil. Ital. III 38. Stat. silv. IV 6, 101; Theb. IV 398. Wildschweine auf dem Erymanthos, Od. VI 103. Die Erymanthier σίαγροι, Athen. IV 130 A.

Der Erymanthische scheint in Beziehungen zu dem Kalydonischen Eber zu stehen. Des letztern Haut als Weihgeschenk im Tempel der Athena Alea in Tegea (Paus. VIII 47, 2. Kall. Dian. 220). Die Kalydonische Jagd im Ostgiebel des tegeatischen Tempels, Kabbadias Γλυπτὰ τοῦ Ἐθνικοῦ Μουσείου nr. 178—180 p. 154f. Collignon-Baumgarten Gesch. d. griech. Plast. II 251f. Herakles erlegt den Aitolischen Eber,

Plaut. Pers. 3. Der Eber wird in Kalydon gejagt, Antiphon frg. 2 und Schol. Aristot. rhet. II 23 p. 1399 B. Herakles kommt mit dem Eber nach Delphoi, Suidas s. *Δρύοπες*. Hager (die gesch. Entw. d. Herakles Myth. 18) sieht in der Kalydonischen Jagd das Urbild des erymanthischen Abenteuers. Nach v. Wilamowitz (Eur. Her. I 301f.) ist die Sage vom E. E. peloponnesisch, aber nicht Herakles der ursprüngliche Bezwinger, sondern Atalante. Vgl. o. Bd. II S. 1892. Bd. IV S. 2380. Gruppe Griech. Myth. 198. 201. 371. 465. Auf irgend welchem Mißverständnis beruht Auson. epist. IV 40: die attische Jugend staunt über das erymanthische Monstrum. Münzen: Psophis, 4. Jhdt., Herakles auf Avers und Eber auf Revers (Head-Svoronos *Ἱστορία τῶν νομισμάτων* I 571). Ähnlich Münze von Venusia in Apulien, 3. Jhdt. (I 63). Herakles den Eber tragend, lykische Münze des 5. Jhdts. (II 239). Kaisermünzen von Alexandreia und Perinth (II 467. Pick Arch. Jahrb. XIII 1898, 141), von Kallatis in Moesia inferior (Imhoof-Blumer und Pick Die ant. Münzen Nordgriechenlands I 1, 118 nr. 331). Vielleicht ist auch die eine und andere Münze, die einfach einen Eber (ganze Figur, Protome, Kopf) zeigt, auf das Heraklesabenteuer zu beziehen: Arpi, Asculum, Salapia in Apulien, 3. Jhdt. (Head-Svoronos a. O. I 58. 59. 65), unbekannte Stadt Lukaniens, ca. 500 (I 109), Abakainon auf Sicilien, 5. Jhdt. und Panormos, 4. Jhdt. (I 158. 220), makedonische Münze, um 400, aitolische Münzen, Münzen von Thronion und Amphissa in Lokris, 3. und 2. Jhdt. (I 288. 420f. 424), phokische Münzen, um 500 (I 425. 430), Münze von Korinth, 4. Jhdt. (I 503), Lyttos auf Kreta, 5.—3. Jhdt. (I 597), von den Kykladen, 3. Jhdt.? (I 611). Meist dem 5. Jhdt. gehören eine Reihe kleinasiatischer Münzen mit dem Eber an: Kyzikos (II 48ff.), Lesbos (II 93ff.), Klazomenai (II 115ff.), Samos (II 145), Ialysos (II 179), Lykien (II 236ff.), Pamphylien (II 254), Tarsos (II 307).

Das Heraklesabenteuer erscheint etwa von der Mitte des 6. Jhdts. an auf sf. Vasen und zwar von Anfang an in einem festen Typus: Herakles schreckt den Eurystheus, der sich in ein Faß verkrochen hat, mit dem drohend über ihn gehaltenen Eber, indem er den linken Fuß auf den Rand des Pithos setzt. Diese komische Situation ist offenbar nicht die ursprüngliche und wesentliche, von einer früheren Fassung der Sage ist aber auf den Kunstwerken nichts zu bemerken. Zusammenstellung der Vasen bei Klein Euphronios² 87f., vgl. Furtwängler Roschers Lex. d. Myth. I 2199. 2224. Hauser Arch. Jahrb. XI 1896, 180. Besonders schön und lebendig ist der Vorgang auf der Euphroniosvase (Wiener Vorlegebl. V 5) dargestellt, außer dieser nur noch auf einer rf. Schale (Mus. Camp. 10, 134). Auf späteren attischen Gefässen beugt sich Herakles über das Tier, um es aufzuheben. Das Faß fehlt entweder, oder es ist nach dem Vorbilde des früheren Typus beigefügt. Klein a. O. Herakles den Eber zwischen die Beine klemmend und mit der Keule auf ihn losschlagend, Karneol in St. Petersburg (Furtwängler a. O. 2234). Herakles scheucht den Eber mit Steinwürfen aus der Höhle auf, Lampe in Dresden (Arch. Anz. 1889, 167).

Kampanisches Wandgemälde, gewöhnlicher Typus, Helbig 1125. Herakles allein mit dem Eber, attisches Relief vom Beginn des 5. Jhdts., Kabbadias a. O. nr. 43 p. 86. Die Metopen von Olympia und vom sog. Theseion in Athen (Sauer Das sog. Theseion und sein plast. Schmuck 172f.) zeigen den alten Typus. Im Zyklus der 12 Taten nimmt die Eberjagd die dritte oder die vierte Stelle ein. Bei Soph. Trach. 1092ff. nimmt das Kentaurenabenteuer die dritte, der Eber die vierte Stelle ein. An dritter Stelle steht das Eber-Abenteuer, außer bei Diod. Hyg. fab. 30. Soph. Trach. Hyp. 2. Quint. Smyrn. Martial, auf den meisten Heraklessarkophagen und einigen verwandten Monumenten (Robert Ant. Sark.-Rel. III 1 S. 115ff.). Hervorzuheben ist eine große Bronzemünze des Gordianus Pius aus Adrianopel (Pick a. O. Schwabe Progr. Tübingen 1896, 40), und als ältestes Beispiel eines bildlichen Zyklus der Homerische Becher, Robert Hom. Becher 86—89. Außerdem erscheint das Eberabenteuer als zweite Tat (Lukrez), als vierte (Apollod. Dio Chrys. LXIII, II 205 Teubn. Plaut. Anth. Plan. 93. Theseion), als fünfte (Mosaik von Cartama, Ann. d. Inst. 1862 Taf. Q und Sil. Ital.), als siebente (Anth. Plan. 91. Olympia. Albanum vas, Zoega Bass. II Taf. 61—63. Praenestin. Fries, Museo Pio-Clem. IV Taf. 40f. Metallschüssel, Archaeologia XV Taf. 30 S. 393). Der Typus dieser Darstellungen ist der übliche des ebertragenden Herakles. Das Faß und Eurystheus sind bald mit dargestellt, bald fehlen sie. [Escher.]

Erymanthos (*Ἐρύμανθος*), Gebirge und Fluß in Arkadien. **1)** Gebirge (auch *Ἐρυμάνθιον* nach Steph. Byz.), jetzt Olonós, ist das westlichste der drei nordarkadischen Hochgebirge (E., Aroanios und Kyllene), der nordwestlichste Eckpfeiler des arkadischen Hochlandes, wo die Landschaften Arkadien, Achaia und Elis zusammenstossen. Seinem Bau nach bildet er, abweichend von den beiden genannten Gebirgen, ein Glied der großen Kette, die das westliche Griechenland von Norden nach Süden durchzieht und nacheinander Pindos, aitolische Kalkalpen, Panachaïkon, E., messenisches Gebirge genannt wird. Sie besteht aus steil zusammengepreßten, zum Teil nach West überschobenen Falten dichter Plattenkalke, roter Hornsteine, Schiefer, dem Eocän und der oberen Kreide angehörig.

Das E.-Gebirge bildet die unmittelbare Fortsetzung des Panachaïkon, von dem es aber durch eine breite hochflächenartige Einsattelung von ca. 1000 m Höhe getrennt ist; über dieser erheben sich im Süden plötzlich und imposant die hohen Ketten des E., die als ein ganzes Bündel von parallelen Bergrücken von Nordost nach Südwest ziehen, von tiefen Tälern, namentlich Längstälern, zerfurcht. Nach Nordwesten stürzt das Gebirge in einem grossartig jähen, geschlossenen Absturz von stellenweise 1500 m relativer Höhe hinab zu dem sanften Flyschhügelland der Akroreia (s. Elis); nach Osten schliessen sich niedrigere Parallelketten an bis zum Aroaniosgebirge; hier kann man als Grenze des E.-Gebirges die großen Längstäler des Erymanthosflusses (jetzt Doana) und des oberen Buraïkos (Fluss von Kalavryta) ansehen. Das ganze, etwa 15 km breite und 30 km lange Faltensystem endigt im Südwesten

an einem scharfen Bruch, wo es unter die Pliocäntafel der Pholoë (s. Elis) hinabtaucht. Das E.-Gebirge ist wohl das wildeste und unwegsamste des Peloponnes. Die plattigen Kalke, wechselnd mit den zerbröckelnden Hornsteinen, bilden zackige Kämme, wilde und enge Schluchten, schuttbedeckte Gehänge; dazu erschwert der parallele Bau den Verkehr ausserordentlich. Doch ist das Gebirge reich an Niederschlägen, besonders an Schnee im Winter, sowie an frischen Quellen, und nicht ganz arm an anbaufähigen Abhängen, die besonders für Obstbäume geeignet sind. So ist es seit dem Mittelalter, als die Bevölkerung sich mit Vorliebe in die entlegensten Gebirgstäler zurückzog, ziemlich stark bewohnt; doch sind auch von den einstigen großen Tannenwäldern noch erhebliche Reste erhalten, während freilich die meisten Bergrücken kahl und felsig sind und den Wanderhirten als Schafweide dienen.

Der höchste Gipfel, jetzt Olonós genannt (von der antiken Stadt Olenos?), erhebt sich im Nordwesten des Gebirges dicht über dem erwähnten großen Absturz (2224 m); es ist der steilste der peloponnesischen Hochgipfel und gewährt eine außerordentlich umfassende Rundsicht, wie er andererseits dem von Westen und Nordwesten über das Meer Steuernden zuerst in die Augen fällt. Östlich von ihm erheben sich am Nordrande des Gebirges ebenfalls mit recht auffallenden Formen die Kalliphoni (1998 m). Das ist (nach Curtius Pel. I 386) der von den Alten als Lampeia unterschiedene Gebirgsteil, an dem der E.-Fluß entspringt (Stat. Theb. IV 290. Paus. VIII 24, 4. Apoll. Rhod. Arg. I 127 m. Schol. Steph. Byz. Plin. IV 21). Dieser nimmt den größten Teil des Abflusses des Gebirges auf; nur kurze Bäche eilen zu den nördlichen und nordwestlichen Flüssen (Buraïkos, Selinus, Peiros) hinab. Im Südwesten entsteht der Peneios in einem Längstal zwischen den jetzt Astras (1795) und Skiadovuni (1421 m) genannten Ketten (s. Elis).

Der E. war bei den Alten als wald- und wildreiches Gebirge berühmt, das Jagdgebiet der Artemis (Hom. Od. VI 102; vgl. Dion. perieg. 115. 414. Claud. b. Get. 191. Strab. VIII 343. 357. Paus. V 7, 1. VIII 24, 4f. Apollod. II 5. Verg. Aen. VI 801. Ov. met. II 499. Plin. IV 21; Sage vom erymanthischen Eber s. S. 566, 18ff.). Curtius Pelop. I 384. Philippson Pelop. 280—295.

2) Der Fluß. Er entspringt im gleichnamigen Gebirge aus mehreren Quellarmen, den Bächen von Sopoto, Anastasova, Lechuri, von denen der letztere von den Alten als Hauptquelle angesehen wurde (an dem Lampeia, jetzt Kalliphoni genannten Gebirgsteil), und fließt dann in einem Längstal durch das Gebirge nach Südwesten, wobei er bei Psophis — E. soll auch der Urname der Stadt Psophis gewesen sein (Steph. Byz. s. *Ψωφίς*. Paus. VIII 24, 2; vgl. Polyb. IV 70) — die beiden bedeutenden Zuflüsse von Poretso und Liopesi, weiter abwärts den Bach von Divri, aufnimmt. So vereinigt er den grössten Teil des Abflusses des E.-Gebirges. Als stattlicher, schnellströmender Fluß betritt er die Pliocäntafel von Elis, in der er nun ohne weitere Zuflüsse nach Süden zum Alpheios zieht, und zwar in steilwandiger, ziemlich enger, stellenweise 500 m

tiefer Talschlucht. Er bildet daher ein bedeutendes Verkehrshindernis und eine natürliche Grenze zwischen Arkadien und Elis (vgl. über diese Grenze Curtius Pelop. I 367. Paus. VIII 76, 3). Vgl. auch Paus. V 7, 1. VI 21, 3. VIII 24, 12. Strab. VIII 343. 357. Plin. IV 21. XII 127. Mela II 43. Curtius Pelop. II 384ff. 390. Philippson Pelop. (s. Register). [Philippson.]

3) s. Etymandros.

4) Der Flußgott in Arkadien, in Gestalt eines Mannes in Psophis verehrt, Aelian. v. h. II 33; nach Paus. VIII 24, 12 hatte er dort ein Heiligtum und *ἄγαλμα*. Im Stammbaum des Psophis, des sagenhaften Gründers der gleichnamigen Stadt, erscheint E. als Sohn des Aristas oder des Arkas, Paus. VIII 24, 1. Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 550, 4. [Hoefer.]

5) Angeblicher Sohn des Apollon, wird geblendet, weil er Aphrodite im Bade gesehen. Die ganze Geschichte (Westermann Mythogr. 183, 10ff.) ist Erfindung des Ptolemaios Chennos. [Knaack.]

Erymas (*Ἐρύμας*). **1)** Vor Troia von Idomeneus getötet, Il. XVI 345 und Schol. Twl., wonach einige *Ὀρύμαντα* lasen.

2) Vor Troia von Patroklos getötet, Il. XVI 415.

3) Lykier aus Melanippion, Genosse des Glaukos, von Aias getötet, Quint. Smyrn. III 231. [Hoefer.]

4) Ein Troianer, welchen Turnus im Kampfe gegen Aeneas tötet (Verg. Aen. X 702). Der Dichter hat diesen Namen der Ilias XVI 345. 415 entlehnt, vgl. A. Heeren De chorographia a Valerio Flacco adhibita, Göttingen 1899, 9. [O. Rossbach.]

Erymna. **1)** *Ἐρυμνά* (Etym. M. 389, 56; *Ἐρύμνη* Steph. Byz.) = die Befestigung, andrer Name für Tralleis in Lydien (s. d.). [Bürchner.]

2) Ort in Pamphylien, Hierokl. 682, 7. Not. episc. I 214. III 151. VIII 266. IX 175. X 273. XIII 132. Alle geben die Namensform *Ὄρυμνα* oder *Ὄρυμνος* (-*ον*?). Da der Ort heute noch Ormana heißt, wird er wohl später so genannt worden sein. Auf einer Inschrift von dort steht *ἔδοξεν Ἐρυμνέων βουλῇ*. G. Hirschfeld M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 142. Ramsay Asia min. 419. Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 193 nr. 49. Jüthner, Knoll usw., Mitt. nr. XV d. Gesellsch. z. Förder. deutscher Wissenschaft in Böhmen 1903, 34. [Ruge.]

Erymnai. **1)** Stadt in Lykien, Steph. Byz. [Ruge.]

2) s. Eurymenai.

Erymneus (*Ἐρυμνεύς*), peripatetischer Philosoph. E. wird nur einmal erwähnt und zwar in dem Fragment des Poseidonios bei Athen. V 211 e (= FHG III 266). Hier wird erzählt, daß ein gewisser Athenion *ἐν τῇ Ἐρυμνέως τοῦ περιπατητικοῦ σχολῇ* in Athen zu verkehren pflegte. Dieser Athenion ist aber kein andrer als der Vater jenes Athenion, der sich im J. 88 v. Chr. zum Tyrannen von Athen aufschwang (vgl. Art. Athenion Nr. 2 und 3). Mit Hülfe dieser Tatsachen läßt sich die Lebenszeit des E. approximativ bestimmen. Er muß im letzten Viertel des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zu Athen als Lehrer tätig gewesen sein. Wahrscheinlich übernahm

er von Diodoros die Leitung des Peripatos. Vgl. Zeller Philos. d. Griech. II³ 2, 934, 3. Susemihl Alex. Litt. I 154, 810 und II 301, 326. [Martini.]

Erymos (Ἔρυμος). **1)** Epiklesis des Zeus, Hesych. s. Ἐρυμός. Über die Akzentuation vgl. Theognost. bei Cramer Anecd. Oxon. II 64, 31. Etym. M. 603, 12 u. a.

2) Ein Kyzikener, von Val. Flacc. III 194 gelegentlich des Kampfes mit den Argonauten erwähnt. [Jessen.]

Erysibe (Ἐρυσίβη), Epiklesis der Demeter παρὰ Γοργονίοις . . . . πρὸς τῷ Ἑρμῷ ποταμῷ, da sie das Korn vor dem Meltau (ἐρυσίβη) schützt, Etym. Gud. 210, 25 (Wentzel Ἐπικλήσεις II 6); zuerst vielleicht eine selbständige Gottheit = *Robigo* bezw. *Robigus* (Wissowa Relig. u. Kult. d. Röm. 162); vgl. Usener Götternamen 262. Preller-Robert Griech. Myth. I 766. Kern o. Bd. IV S. 2746. Ähnliche Epikleseis für Apollon s. unter Art. Erethimios. [Jessen.]

Erysiche. 1) Ἐρυσίχη Steph. Byz., Ἐρυσιχαῖοι Strab. X 460, Ortschaft in Aitolien an der Grenze gegen Akarnanien, wahrscheinlich eine der Festungsruinen auf der linken Seite des Acheloos, wo er den Engpaß zwischen dem Binnenbecken von Stratos und seiner Mündungsebene durchfließt (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 120. Heuzey Mont Olympe et l'Acarnanie 424ff.). [Philippson.]

2) Eponyme Heroine der akarnanischen Gegend (und Stadt) am Acheloos, Tochter des Acheloos, Steph. Byz. s. v. [Tümpel.]

Erysichthon (Ἐρυσίχθων). **1)** Die thessalische E.-Sage erscheint zuerst bei Hellanikos (Athen. X 416 A, FHG I 48 frg. 17): Ἑλλάνικος ἐν πρώτῳ Δευκαλιωνείας Ἐρυσίχθονα φησὶ τὸν Μυρμιδόνος, ὅτι ἦν ἄπληστος βορᾶς, Αἴθωνα κληθῆναι und kommt sonst vor der hellenistischen Zeit nicht weiter vor (abhängig von Hellanikos ist Aelian. v. h. I 27, bei dem allein noch Myrmidon als Vater des E. erscheint). Denn es ist unerweislich, daß des Achaios Satyrdrama Αἴθων (Nauck FTG² 747) die E.-Sage behandelt hat, da die Identifizierung des E. mit Aithon offenbar willkürlich ist, trotzdem sie schon bei Hellanikos auftritt (Zielinski Philologus N. F. IV 1891, 146ff. und o. Bd. I S. 1106). Ausführlich wird die E.-Sage zuerst von Kallimachos Hymn. VI 24—117 erzählt, an den Ovids schöne Darstellung met. VIII 738—878 später anknüpft (vgl. dazu R. Ehwald in Korns Kommentar³ 43): Die Pelasger hatten in Dotion (dem Lande der Δώς, vgl. Bd. IV S. 2714) der Demeter einen besonders herrlichen Hain geweiht, den sie liebte so wie ihr Eleusis, Triopion und Enna am Herzen lagen. Der Triopide E. zieht mit zwanzig riesigen Dienern aus und fällt eine in den Äther ragende Schwarzpappel, die den Nymphen besonders wert war. Demeter weiß, daß E. ein ξύλον ἱερόν gefällt hat, und verwandelt sich in die Gestalt ihrer Priesterin Nikippe und warnt den Frevler vor dem Zorn der πότνια Δημήτηρ. E. droht ihr mit der Axt und den Worten: ταῦτα δ' ἐμὸν θησεῖ στεγανὸν δόμον, ᾧ ἔνι δαῖτας αἰὲν ἐμοῖς ἑτάροισιν ἅδην θυμαρέας ἄξω (v. 54f.). Nemesis schreibt dies böse Wort auf. Demeter aber zeigt sich hier in ihrer ganzen Göttlichkeit wie ehemals in Eleusis, als die Neugierde der Metaneira die Feuertaufe des Demophon verhindert hatte (Hom. hymn. Demeter 275ff.). Die aufs höchste erschreckten Diener läßt sie entfliehen. Aber dem E. ruft sie zürnend zu: ναὶ ναί, τεύχεο δῶμα κύον κύον ᾧ ἔνι δαῖτας ποιήσεις· θαμιναὶ γὰρ ἐς ὕστερον εἰλαπίναι τοι (v. 63f.). Sie sendet ihm darauf schrecklichen Heißhunger, χαλεπόν τε καὶ ἄγριον λιμὸν αἴθωνα κρατερόν, den er auf keine Weise stillen kann. Niemand kann helfen; die Familie ist in Verzweiflung. Auch das Gebet des Vaters Triopas zum Poseidon hilft nichts. Der Heißhunger des E. steigert sich von Tag zu Tage; die Haustiere speist er auf wie auch alle Schätze des Hauses. Am Ende sitzt er, der Königssohn, an den Dreiwegen (wohin sonst die armen Schlucker kommen, um die der Hekate geweihten Speisen zu verzehren) und bettelt um die ἔκβολα λύματα δαιτός. Höchst wahrscheinlich hat Crusius bei Roscher Myth. Lex. I 1374 recht, wenn er diese Dichtung des Kallimachos als die älteste poetische Darstellung des triopischen Mythus ansieht. Vgl. dazu Zielinski a. a. O. 140. Von Kallimachos Zeit an erscheint die E.-Sage häufiger, so z. B. bei Lykophron 1393ff. und Nikander bei Antonin. Liberalis 17 (Mythographi graeci II 1 p. 93, 8ff.), die beide die Verbindung des E. mit der Mestra (Hypermestra bei Antonin. Lib.) schon kennen. Die in hellenistischer Zeit übliche Form der Sage, in der die hingebende Liebe der Mestra (dieses und nicht Mnestra ist natürlich die richtige Namensform; vgl. den Art. Mestra) bereits eine Hauptrolle spielt, gibt am besten der Scholiast zu Lykophr. 1393 wieder: Ἐ. τις, υἱὸς Τριόπα, ἐξέτεμε τὸ ἄλσος τῆς Δήμητρος· ἡ δὲ ὀργισθεῖσα ἐποίησεν αὐτῷ ἐκφυῆναι λιμὸν μέγαν, ὥστε μηδέποτε λήγειν τῆς πείνης· εἶχε δὲ οὗτος θυγατέρα Μήστραν φαρμακίδα, ἥτις εἰς πᾶν εἶδος ζῴου μετεβάλλετο· καὶ ταύτην εἶχε μέθοδον τοῦ λιμοῦ ὁ πατήρ· ἐπίπρασκε γὰρ αὐτὴν καθ' ἑκάστην ἡμέραν καὶ ἐκ τούτων ἐτρέφετο· ἡ δὲ πάλιν ἀμείβουσα τὸ εἶδος φεύγουσα πρὸς τὸν πατέρα ἤρχετο· ὁ δὲ Ἐ. Αἴθων ἐκαλεῖτο ὥς φησιν Ἡσίοδος (darüber Marckscheffel Hesiodi etc. Frg. p. 388 CCLX) διὰ τὸν λιμόν. Von der sich ewig verwandelnden Mestra ist ganz abzusehen, wenn man den Ursprung der E.-Sage erklären will. Wie Zielinski a. a. O. 146ff. nachgewiesen hat, ist Mestra ursprünglich die Tochter des Aithon, einer Form des Sonnengottes, geht parallel der Medeia und hat mit E. ebensowenig anfangs zu tun wie der Name Aithon statt E., der bei Kallimachos auch gar keine Tochter hat. Die Gleichung E. = Aithon ist erst entstanden, als die E.-Sage mit dem Mestramärchen kontaminiert wurde (so nach Zielinski richtig Knaack o. Bd. I S. 1106). Der älteste Zeuge für E. = Aithon ist Hellanikos; Kallimachos hat offenbar die reinste Form der E.-Sage bewahrt; danach ist der Schauplatz der Erzählung, obwohl sie im Triopion als Legende galt, das dotische Gefilde in Thessalien. Nach der Darstellung des Kallimachos müssen wir annehmen, daß die Pelasger, die vordorischen Bewohner von Knidos, die E.-Sage ins Triopion gebracht haben. Zielinski hat nun a. a. O. 159ff. in scharfsinniger Weise die ganze E.-Sage als einen Streit des Poseidon-E. und der Demeter um das triopische Land aufgefaßt, der ganz parallel der attischen Legende von dem Streit des Poseidon-Erechtheus mit Athenen ist (zunächst wird es sich aber wohl um das Δώτιον πεδίον gehandelt haben). Wohl mit Recht hat er auch an Hallirrhotios' Frevel am heiligen Ölbaum der Athene erinnert. Danach ist also der Name E. (der Erdaufreißer) zu den bekannten Beinamen des Poseidon, wie Ἐνοσίχθων, Σεισίχθων und Ἐλελίχθων zu stellen. Es kommt hinzu, daß E. als Sohn des Triopas der Enkel des Poseidon ist (vgl. auch Schol. Vict. Il. VI 191 p. 175 Bk., wenn μητρὸς τῆς Ἐ. zu halten und nicht mit Crusius Μήστρας zu schreiben ist). Das Ende des E. wird in der ursprünglichen Form der Sage der Hungertod gewesen sein, worauf die Erzählung des Kallimachos hinweist. Für die Sagenentwicklung ohne Bedeutung sind Palaiphatos περὶ ἀπίστων 23 Festa (vgl. Zielinski 147), Agathias Anth. Pal. XI 379 und Paradoxographus Rohdii XXXIII (Zielinski 137, 2). Mit Recht hat Zielinski aber auf die Darstellung des E.-Mythus bei Ovid. met. VIII 738ff. (vgl. Ibis 423f.) großen Wert gelegt und nachgewiesen, daß das im Wahnsinn geschehene Selbstzerfleischen des E., das nur bei Ovid vorkommt, ein alter, echter Zug der Sage ist (Zielinski erinnert an Kleomenes Tod bei Herodot. VI 75) und daß bei Ovid zwei Versionen, die Kallimacheische und eine andere, kontaminiert sind. Die Einführung der Fames scheint Ovids Erfindung zu sein. Dagegen scheint die sprechende Baumnymphe (bei Ovid eine Eiche, bei Kallimachos eine Pappel) wieder altes Sagengut zu sein. Kunstdarstellungen der E.-Sage scheinen in keiner Weise bekannt zu sein.

Alles Material über E., altes und neues, hat Crusius a. a. O. abschließend gesammelt. Dazu ist aber namentlich Zielinskis vortrefflicher Aufsatz zu nehmen und Preller-Robert Griech. Myth. I⁴ 776f. O. Gruppe Griech. Myth. 119f. Zu der Namendeutung vgl. auch Usener Götternamen 141.

2) E. der Athener, Sohn des Kekrops und der Aglauros (Apoll. bibl. III 179. 180 Wagn.). Älteste, aber nichts beweisende Erwähnung bei Platon Kritias p. 110 A neben Kekrops, Erechtheus, Erichthonios. Er wird in Verbindung mit Delos gebracht, wohin er nach Phanodem bei Athen. IX 392 D (FHG I 366 frg. 1) ging. Dort soll er das älteste Holzbild gestiftet haben ἐπὶ τῶν θεωριῶν (Plut. bei Euseb. praep. ev. III 8). Von dort soll er nach Paus. I 18, 5 das älteste Holzbild der Eileithyia nach Athen gebracht haben (vgl. dazu Hitzig-Blümner Kommentar 214). Kinderlos und zu Lebzeiten des Kekrops gestorben. Apollod. III 180. Paus. I 2, 6. Nach anderer Tradition hat er das ξόανον der Eileithyia nicht mehr nach Athen bringen können, sondern ist schon auf der Rückreise von der delischen Theorie gestorben, Paus. I 31, 2, der sein Grabmal in Prasiai erwähnt, wohin sein Leichnam gebracht war. E. im Streite der Götter um Athen, s. Robert Hermes XVI 1881, 76, 1. Vgl. außer Crusius in Roschers Lexik. I 1383, 2 namentlich Zielinski Philologus N. F. IV 1891, 161, der ihn wohl mit Recht, ebenso wie Nr. 1, als Hypostase des Poseidon auffaßt.

3) E. als Gigant inschriftlich bezeugt auf dem pergamenischen Altarfriese, vielleicht als Gegner der Demeter und dann natürlich identisch mit Nr. 1. Die Begleiter des E. werden bei Kallimachos hymn. VI 34 in der Tat als ἀνδρογίγαντες bezeichnet, worauf schon M. Mayer Giganten u. Titanen 42 hingewiesen hat. Vgl. Puchstein Beschreibung der Gigantomachie 24; s. dazu Zielinski Philologus N. F. IV 1891, 161. [Kern.]

Ἐρύσιμον, vielschotige Rauke. Heilpflanze, Sisymbrium polyceratium L. oder Sisymbrium Irio L. Fraas Synopsis pl. fl. class. 119 meint, Theophrast habe jenes, Dioskorides und Plinius dieses unter E. verstanden. Jenes ist in Italien und Griechenland heute häufig. Die Verwirrung der botanischen Ausdrücke des Altertums in der Linné'schen Nomenclatur ist hier recht deutlich; das σισύμβριον ἕτερον des Dioskorides gilt als Brunnenkresse (Leunis II 424. 425. 430), ‚Erysimum' aber bezeichnet jetzt Hedericharten (Leunis II 431); ‚auch unsere Mentha aquatica hieß σισύμβριον oder ἕρπυλλον ἄγριον' (Leunis II 430). Theophrast nennt das E. unter den πικρά· ἔστι δὲ τὸ μὲν ἐρύσιμον ὅμοιον σησάμῳ καὶ λίπος (Fett) ἔχει: h. pl. VIII 7, 3. Er spricht von seinen eigenartigen Blättern, seinem καυλὸς (Stil) ναρθηκώδης, seinem φυλλῶδες ἄνθος und nennt es dabei stets mit dem Sesam zusammen: VIII 3, 1ff. So nennt er auch VIII 1, 4. 6, 1 beide unter den θερινά; so caus. pl. II 12, 1 beide unter den ἐλάχιστα σπέρματα, IV 15, 1 beide unter den θερινὰ σπέρματα, VI 12, 12 beide unter denen, deren Wurzeln getrocknet eßbar werden διὰ τὸ συνεκπέττεσθαι καὶ ἐκκρίνεσθαι τὸ πικρὸν ὑπὸ τοῦ ἡλίου. Plin. n. h. XVIII 96: *huic* (= *sesimae*) *simile est in Asia Graeciaque erysimum, idemque erat, nisi pinguius esset, quod apud nos vocant irionem, medicaminibus adnumerandum potius quam frugibus. eiusdem naturae et horminum Graecis dictum, sed cymino simile, seritur cum sesima. hac et irione nullum vescitur animal virescentibus*; und XXII 158: *irionem inter fruges sesimae similem esse diximus et a Graecis erysimon vocari. Galli velam appellant. est autem fruticosum, foliis erucae, angustioribus paulo, semine nasturti* und wird gegen Husten und zahllose andere Leiden gebraucht. Auch Celsus med. V 25, 14 nennt es. Ebenso Dioscor. II 187. Nic. ther. 894 εἰρύσιμον. [M. C. P. Schmidt.]

Erythai (Ἐρυθαί?). Ortsname auf der zweiten Kolumne einer noch nicht veröffentlichten Inschrift aus der Attalidenzeit im Gymnasialgebäude von Chios; vgl. Bürchner Berl. Philol. Wochenschr. XX (1900) 1628ff.: ἀγρὸς καὶ γεωργία καὶ δεξαμεναὶ τὰ ἐν Ἐρυθαῖς. Vielleicht ist Ἐρυθοαῖς zu lesen, aber auch Ἐρυθαί würde mit ἐρυθρός zusammenzubringen sein müssen und es ist möglich, daß darunter das von der roten Erde *Κόκιννα* genannte Eiland gegenüber *Λίθις* im mittleren Südwesten der Insel Chios, vielleicht dieses Eiland selbst, oder noch etwas wahrscheinlicher ein Hügel Κοκκινὸς κρεμός noch etwas südwestlicher zu verstehen ist (zur Lage vgl. Konst. Kanellakis Τοπογρ. Πίναξ τῆς Νήσου Χίου 1903). Bezüglich des ρ nach θ vgl. Strab. XII 545, nach dem zu seiner Zeit Ἐρυθινοί = Ἐρυθρινοί (im Pontos) war. [Bürchner.]

Erytheia (Ἐρύθεια). **1)** Eine der Hesperiden (s. d.), Hesiod. frg. 251 Rzach (Schol. Clem. Alex. protr. I 420, 26ff. Dind. und Serv. Aen. IV 484; vgl. auch Io. Tzetz. theog. 118f. bei Matranga Anecd. Gr. II 581 [Ἐρείθυια]). Apollod. II 114 W. Apoll. Rhod. IV 1425 (Ἐρυθηΐς). Inschr. v. Perg. 64, 110 (?); ferner vgl. Hyg. fab. praef. p. 9, 11 Schm. Lact. Stat. Theb. II 280f. und dazu Rob. Unger Philol. XLVI 1888, 237ff. E. ward frühzeitig zu *Erethusa*, *Arethusa* (vgl. auch Hesperethusa), *Phaëthusa*, *Medusa*, Myth. Vat. II 161 p. 130, 17. III 13, 5 p. 248, 43 B. Fulg. Virg. cont. p. 97, 13f. Helm. Unger a. O. 238. Nach Schol. Apoll. Rhod. IV 1399 heißt nach E. die Insel, die Geryoneus bewohnte (s. Nr. 2); nach Pausanias ist sie die Tochter des Geryones und durch Hermes die Mutter des Norax, des Heros eponymos von Nora; Norax habe an der Spitze von Iberern diese erste Stadt auf der Insel Sardinien gegründet, Paus. X 17, 5. Steph. Byz. s. Ἐρύθεια. Nach Hellanikos war E. durch Ares die Mutter des Eurytion, des Geryones Rinderhirten, den Herakles erschlug, Schol. Hesiod. theog. 293, FHG I 50, 41. Vgl. Steuding bei Roscher Myth. Lex. I 2594, 18ff. Seeliger ebd. 2597, 39ff. Gruppe Gr. Myth. 455, 5. 470, 6. 1326, 3. E. als Schiffsname IG II Ind. p. 84. [Waser.]

2) Ἐρύθεια, das sagenhafte Land der Abendröte; obgleich Hekataios vergeblich seine Verlegung nach Tartessos bekämpft hatte (Arrian. anab. II 16, 5), seit Stesichoros (bei Strab. III 148), Pherekydes (bei Strab. III 169, vgl. VI 269), Herodot (IV 8 nach den Berichten der Hellenen im Skythenland) und Ephoros (frg. 40. [Skymnos] orbis descr. 153) nach Gades (s. d.) und das Baetisdelta ihm gegenüber gesetzt, bis Augenzeugen wie Polybios, Artemidor, Poseidonios feststellten, dass es dort eine Insel oder Landschaft des Namens nicht gäbe. [Hübner.]

Erytheïs (Ἐρυθηΐς), eine der Hesperiden, Apoll. Rhod. IV 1425, s. Erytheia (Nr. 1). [Waser.]

Erythibios (Ἐρυθίβιος), Epiklesis des Apollon auf Rhodos als des Schützers der Saaten vor dem Meltau, Strab. XIII 613 (danach Eustath. Hom. Il. 34, 29). Vgl. Erethimios. [Jessen.]

Erythinoi, zwei Klippen an der Küste von Paphlagonien, zwischen Kromna und Amastris. Il. II 856 und Eustath. Apoll. Rhod. Arg. II 941 und Schol. Strab. XII 545. Arrian. peripl. Pont. Eux. 20. Anon. peripl. Pont. Eux. 17. Steph. Byz. Der Ort läßt sich nicht sicher bestimmen, da an der Küste keine hohen Klippen liegen. Müller zu Arrian. a. a. O. sucht sie beim Delikli Tasch. östlich von Amastris. Ptolemaios V 1, 3 (15) setzt sie viel weiter westlich an die bithynische Küste. [Ruge.]

Erythra. 1) s. Erythron.

2) Ἐρυθρά, eponyme Heroïne der boiotischen Stadt Erythrai (s. d. Nr. 3), Tochter Porphyrions, Enkelin des Sisyphos, Schol. D Hom. Il. II 499. [Tümpel.]

Erythrai (Ἐρυθραί = Rotstadt, von der dunkelrötlichen Farbe der innerhalb des Stadtbezirkes von Nr. 1 anstehenden Trachytfelsen; Numerus wie bei Λευκαί). **1)** Einer der zwölf (Herod. I 142) Stadtstaaten des kleinasiatischen Ioniens (Ethnikon mehrmals οἱ Ἐρυθραῖοι οἱ ἐν Ἰωνίᾳ, E. Curtius Anecd. Delphica nr. 68f. Lebas-Foucart 850f. Ch. Michel Recueil nr. 506f., zum Unterschied von den Ἐρυθραῖοι οἱ ἐπὶ Θερμοπύλαις) an der gut gegliederten, gebirgigen und kupierten (Ἐρυθραίη τρηχείη καὶ ὀρεινή, Vit. Hom. I 18 W.) Westküste um einen Trachytfelsen eines Ausläufers des Mimasmassivs (Strab. XIII 613) am nördlichen Teil des Bogens einer Bucht gegenüber der Ostküste der Insel Chios. Karte von W. Ruge in Petermanns Geogr. Mitt. 1892 T. 17. Die Stadt s. auf dem Plane S. 581f.

1. Literatur (Auswahl). Aus dem Altertum: Ps.-Aristoteles Ἐρυθραίων Πολιτεία, FHG II 163, 195. Hippias von Erythrai, FHG IV 431. Aus neuerer Zeit: K. Buresch (im J. 1891) Die sibyllinische Quellengrotte in E., Athen. Mitt. XVII (1892) 16ff., vgl. Aus Lydien 182. W. Chandler (im J. 1764) Travels in Asia Minor, Lond. 1776, 90ff. J. A. Cramer A Geogr. and Histor. Descr. of Asia Minor, Oxf. 1832 I 347ff. Εὐθύφρων (pseudon.) Ἐρυθραία in Φιλολ. Συνέκδημος I 144—150. H. Gäbler Erythrä, Berl. 1892 (Leipz. Diss.). W. Hamilton (im J. 1836) Researches (II 6ff.), Deutsch von O. Schomburgk, Leipz. 1843 II 7—11. F. Lamprecht De reb. Erythraeorum publicis, Berol. 1871. W. Leake A Tour in Asia Min. 262. Ph. Lebas-Waddington (im J. 1843/4) Voyage dans l'Asie min. A. Philippson (im J. 1905) Ztschr. d. Ges. f. Erdk., Berl. 1905, 413f. R. Pococke Travels III 61. W. Ramsay Hist. Geogr. of Asia Min. 105. W. Ruge Petermanns Geograph. Mitteil. 1892, 229. T. Spratt Transactions of the Royal Geol. Soc. VI 1ff. Ch. Texier (im J. 1835) Asie Min., Par. 1882, 366—569. G. Weber (im J. 1900) Athen. Mitt. XXVI (1901) 103ff. Inschriften: Archäol.-epigr. Beitr. aus Österr.-Ungarn I (1877) 112. Bechtel Abh. Gött. Ges. 1887, 115. A. Boeckh M.-Ber. Akad. Berl. 1833, 133. Bull. hell. 1884, 366. 1891, 682. British Museum Inscr. III nr. 418. L. Buresch Athen. Mitt. XVII (1892) 16ff.; Die Grabschrift der erythraeischen Sibylle, Wochenschrift f. kl. Philol. 1891, 1040ff. W. Christ Abh. Akad. Münch. 1866 I 242ff. CIG II nr. 3134f. E. Curtius Anecdota Delph. nr. 68. 69. 84ff. Gäbler (s. o.) 125ff. W. Hamilton (s. o.) 226ff. Judeich Athen. Mitt. XV 338. XVI 285. A. Kirchhoff Abh. Akad. Berl. 1863, 265. Kontoleon Rev. Études Gr. 1891, 116. Ph. Lebas-Waddington (s. o.) III nr. 39ff. 1536ff. Ch. Michel Recueil nr. 12. 37. 508. 808. 839. 1222. M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 554. *Μουσεῖον καὶ Βιβλιοθήκη τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγ. Σχολ.* I (1873) 97ff. 128. II 2 (1878), 27ff. 57—59. 60. 62—64. III (1880) 122. 125. 147. V (1884—1885) 19f. G. Weber a. a. O. 117f. (nicht veröffentlichte Ehren- und Grabinschriften). Münzen: Brandis Münz-, Maß- und Gewichtsystem 226. 393. 413. 417. 457. 563. H. Gäbler a. a. O. 51ff. Head HN 498ff. Head-Svoronos Ἱστ. Νομ. 111. F. Imhoof-Blumer Monnaies Grecques 286ff.; Abh. Akad. Münch. 1890, 640ff.; Kleinasiat. Münzen I 62ff. F. Lamprecht (s. o.) 57ff. Schon archaische Elektronmünzen des 6. Jhdts. v. Chr.

2. Lage. Die geographische Lage war für E. nicht besonders günstig. Es fehlte das Hinterland eines größeren Flußtales mit den Vorteilen der Zufuhr und der Verbindung mit dem Festland, wie sie andere griechische Städte in näherer

oder weiterer Entfernung, Smyrna, Ephesos, Miletos, in umgekehrter Folge der Zeiten hatten, ja wie sie sogar Pergamon am Kaïkos genoß.

Immerhin haben die Erythraeer ihren Posten wacker behauptet und manchen Strauß mit den Nachbarn glücklich ausgefochten. Bis in die Kaiserzeit gehörte es zu den bedeutenderen Städten Kleinasiens. Die vielen Münzen und die zahlreichen nach vielen Orten verschleppten Inschriften und Skulpturen legen Zeugnis von der einstigen Bedeutung von E. ab. In byzantinischer Zeit wurde ein Kastell auf dem südlichen Teil des Akropolishügels gebaut. Die alte Stadtlage wurde im späten Mittelalter, wie es ja auch z. B. bei Ephesos der Fall war, aufgegeben. Die Einwohner hatten sich von der Küste weggezogen, vielleicht 3 km südlich in eine von Hügelzügen gegen das Meer zu gedeckte Mulde: Ruined Village, Brit. Admiralty chart 1645. So erklärt sich dann die Beibehaltung des antiken Namens. Der neue Ort Ἀνθρί (türkisch Litrí) ist noch nicht alt. Die Ansiedlung stammt aus dem ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts, aus der Zeit, da die Küste von Seeräubern weniger beunruhigt wurde.

3. Die Küste. Heutzutage kann man sich dem Orte Ἀνθρί zur See auf zwei Fahrstraßen nähern. Die eine führt an dem Eiland Peta vorbei durch einen ziemlich tiefen Sund, die andere zwischen den beiden Inselchen Karadágh und Makroníssi. Die Einbuchtung vor der Ruinenstätte teilt sich in einen nördlichen tiefen und einen südlichen, durch Alluvionen seicht gewordenen Teil. E. selbst sind ganz kleine Klippen vorgelagert. Ein Teil der Küste bei E. wird Athen. VI 259 a Λεόποδον genannt. Dort soll die Leiche des überlisteten und ins Meer geworfenen Knopos angeschwemmt worden sein. Da in dem Bericht Leopodon als Steilküste bezeichnet wird und da die Mörder von Nordwesten oder Westen nach E. ausgefahren sein müssen, ist Leopodon eher im Norden von E. zu suchen, wo allerdings eine Strecke lang auch noch Dünengestade ist. Die Küste, an der E. lag, hat steinige Ufer. Nördlich von der Nordmauer der alten Stadt wird sie auf die Strecke von 2 km sandig.

4. Höhen und Flußläufe. Im Süden und im Osten umsäumen trachytische Höhenzüge die Küstenniederung, die bläulichen Kalksteinboden zur Unterlage hat. Als ein dunkelroter Trachytkegel (daher der Name der Stadt) erhebt sich nahe an der Küste die Akropolishöhe bis zu 87,5 m. Ein nie versiegender Bach, der alte Aleon (Ἀλέων, Dittenberger Syll.² 600, 23. Plin. n. h. V 117. XXXI 14; s. Suppl. I S. 52), fließt im Nordosten durch das ganze Gebiet der Stadt. Seine Quellen mit lauem Wasser befinden sich nahe der Nordostecke der Stadtmauer am ehemaligen Hauptlandtor. In deren Nähe fand Hamilton (8) Ruinen von Aquädukten, Mauern, Terrassen und die Grundmauern von Gebäuden und Tempeln (!), Inschriften, zertrümmerte Marmorsäulen, Architrave, drei große ionische Kapitelle aus rotem Trachyt vor, die jetzt großenteils verschwunden sind. Auf der Terrasse (s. Plan) vermutete derselbe die Stätte des berühmten Heraklestempels. Seitdem sind zum Bau von Ἀνθρί viele Bausteine weggekommen. Gegen Hamilton vgl. Weber 112. Nördlich von den Aleonquellen, nahe außerhalb der Mauer, sind warme (25,3°) Salzquellen. Auch das Wasser des Aleon enthält schweflige und salzige Bestandteile, und im Altertum hieß es von seinem Wasser, daß sein Genuß die Körper haarig mache. Der Flußgott war auf Bronzemünzen von E. des Antoninus Pius dargestellt, F. Imhoof-Blumer Kleinas. Münzen I 63. H. Kiepert wollte ihn weiter nördlich suchen, aber der Name Ἀλέων, der wohl mit ἀλέα, ἀλεάζω, ἀλεεινός = warm zusammenhängt, weist ihm seine Stelle zu. 330 m nördlich von der Nordmauer von E. ist das Bett eines anderen Flüßchens, des Axos (Ἄξος, s. Bd. II S. 2636f. und Suppl. I S. 52). Der Name hängt vielleicht mit dem kretischen Wort βάξος, δάξος, ἄξος = Abhang zusammen. Auch der Gott dieses Flüßchens wurde auf erythraeischen Bronzemünzen des Antoninus Pius dargestellt (F. Imhoof-Blumer a. a. O.). Das Wasser, das er zur Zeit der Regenperiode führt, ist trinkbar.

5. Vom alten Hafen, der im Süden von der Akropolis lag, die ihn gegen die Gewalt der Nordwinde schützte, die gerade zur Zeit der regsten Schiffahrt die herrschenden sind, findet sich noch der Rest eines Dammes. Das Meer ist jetzt im verschlammten Hafen sehr untief. Die Reede von heutzutage befindet sich weiter nördlich, wo auf dem Plan ‚Quai‘ angegeben ist. Der *Νέος Λιμενοδείκτης* von N. Kotsowillis meldet von dieser Reede 509: *Ὅρμος Ἐρυθραί πρὸς τὸν Λεβάντα τοῦ Λιμένος Ἁγ. Παρασκευῆς 7 μίλια εὑρίσκονται 10—11 νησῖδες καὶ ὕφαλοί τινες* (Hippoi des Altertums) *καὶ πρὸς Ἀνατολὰς αὐτῶν ἡ ἀρχαία πόλις Ἐρυθραί. Εἰς τὰ μέρη ταῦτα σπανίως εἰσέρχονται τὰ πλοῖα.*

6. An den südlichen Rand des alten Hafens reichte die an der Seeseite jetzt stark zerstörte, feste, zum Teil aus großen Trachytblöcken erbaute alte Stadtmauer. An mehreren Stellen steht sie bis zu 5 m aufrecht. Am ehemaligen Hafen in der südöstlichen Einbuchtung des Hafenrundes ist sie nicht mehr vorhanden. Erst auf der Anhöhe östlich von dem Aquädukt aus später Zeit beginnen die regelmäßigen Schichten von Quadern, die unteren 0,42, die oberen 0,50 m hoch und ansehnlich lang (bis 1,18 m), 0,5 m dick. Die Tiefe der mit Bruchsteinen ausgefüllten Mauer betrug fast 5 m. Wie es bei der Südstrecke der Lysimachischen Stadtmauer von Ephesos der Fall ist, geht der Mauerzug auf dem Kamm des bis zu 50 m ansteigenden langgestreckten Hügels nach Osten. Vor dem Turm, nahe dem Nordostende der Anhöhe (50 m), stehen noch acht Schichten übereinander. Dann greift der Mauerzug nach Südosten über eine Mulde auf einen gleich hohen Hügelzug hinüber. Dort befindet sich in der Mauer eine Strecke, in der jeweils drei Schichten bläulicher Kalksteinblöcke mit je einer Lage dunkelroten Trachyts abwechseln (G. Weber 105; etwas anders W. Hamilton 7). An dieser Stelle sind elf Lagen übereinander noch in situ. Nach einer Strecke von 400 m ist die Stadtmauer in Trachytblöcken in einem Winkel von 125° nach Nordnordwest weiter geführt; sie geht durch die 20 m tiefe Mulde, in der sich das wichtigste alte Landtor der Stadt befand (Chandler, Hamilton), durch das die

Straße nach Klazomenai (jetzt ὁ Βουρλᾶς) führte. Die Weststrecke weist zwei Winkelvorsprünge auf, bei deren bedeutenderem westlichen sich größere Ruinen finden (Plan; G. Weber 106). In einem Winkel von 138° biegt der Mauerzug zur rein östlich-westlichen Strecke ein, die vorgelagerte Reste eines Bades (?) aus römischer Zeit und in ihrem Verlauf mehrere vorspringende Winkel, darunter größere Vorsprünge, und eine Art Bastion von rechteckiger Anlage aufweist. Über die ähnliche Anlage der Stadtmauern von Priene und Iasos Wiegand Priene 37. Das Stück zur See hinunter ist übrigens sehr stark zerstört.

7. Die Akropolis des Altertums ist auf den zwei Plateaux des kegelförmigen Hügels zu suchen, der fast in der Mitte des Mauerrings aus hellenistischer Zeit bis zur Höhe von 87,5 m sich erhebt, nach Süden und Osten steil zur Ebene geneigt ist, gerade nach Westen aber in einem Talsporn zur Niederung sich senkt, auf dem das Dorf Λυθρί erbaut worden ist. Am Nordabhang hatten sich die Erythraeer ihr Theater eingeschnitten. Dicht südlich an diesem hatte man aus dessen Steinen in byzantinischer Zeit ein Kastell gebaut, dessen Ruinen W. Hamilton S. 8 d. Ü. erwähnt. Die wenigen erhaltenen Mauerreste um den Fuß des Akropolishügels und am westlichen Abhang, auf dem das Ersteigen des Burghügels möglich ist, lassen ein Vorhandensein einer alten Ringmauer um die Akropolis nicht beweisen (Weber 109). Sie scheint aber bestanden zu haben, da in einer Inschrift des 4. Jhdts. (Μουσ. II 2, 1878, 58 nr. 139. G. Weber 110) der Ausdruck κατασκαφὴ τῆς ἀκροπόλεως doch wohl als Niederlegung der Mauern der Akropolis aufzufassen ist. Der nordwestliche Abhang bis zum Theater ist vielleicht schon in der hellenistischen Zeit in die Akropolisbefestigung einbezogen worden. Hamilton (9) glaubte sogar, die äußere Mauer der Skene des Theaters habe einen Teil der Ringmauer um die Akropolis gebildet oder sei sogar mit ihr in Verbindung gestanden. G. Weber aber ist (109) der Ansicht, daß das Theater außerhalb des unteren Burgrings gelegen hat.

8. Stadtareal und Umfang der Mauer. Das vom mehr als 4 km langen Mauerring umschlossene Stadtareal habe ich mittels eines Corradischen Polarplanimeters auf 130 ha berechnet (Assos 40 ha, Ephesos 345 ha, Priene: Inhalt des kleineren Mauerrings 76 ha 96 a, des größeren 321 ha 47 a, Samos 103 ha Flächeninhalt der eigentlichen Stadtbezirke innerhalb der Ringmauern). Entstanden ist die Stadtmauer erst in hellenistischer Zeit. Während der Perserkriege war E. nicht bedeutend. Zur Seeschlacht von Lade stellte die Stadt nur acht Schiffe, die Prieneer zwölf, die Teïer siebzehn, die Samier sechzig (Herdot. VI 8. Gäbler 10). Die Bauart und die ausgebildete Befestigungskunst weisen auf die Zeit nach Alexander d. Gr., in der auch andere Städte, wie Ephesos, ihre festen Mauerringe um das erweiterte Areal erhalten haben. In einer Inschrift, die noch aus dem 4. Jhdt. v. Chr. stammt (Μουσεῖον II 2, 1878, 63 nr. 148), heißt es in der Praescriptio: ἐφ' ἱεροποιοῦ Δαμάλου τειχῶν ἐπιστάται τῆς ἀντιπλαδῆς τοῦ τείχους. Die Mauer bestand also damals schon, und es mußten Maßregeln ergriffen werden, um die Mauerfäule etwa an den Strecken in der Niederung am Aleon oder im Nordosten, wo nahe an den Mauern 25,3° warme Quellen entspringen, hintanzuhalten oder dem Durchweichen der Mauer an der rechteckigen Bastion der Nordweststrecke, wo nach G. Weber (108) im Altertum möglicherweise ein Kanal durch die Mauer ging, wie es in Pergamon an mehreren Stellen der Fall ist, abzuhelfen (anders wird ἀντιπλάδη [so!] von Weber a. a. O. 110 gefaßt). Wenn bei Hippias von E. (Athen. VI 259 c) von einem Tor und einer Mauer in den Zeiten unmittelbar nach dem Tode des sagenhaften zweiten (ionischen) Gründers Knopos die Rede ist (ἐντὸς τείχους οὐδένα δεχόμενος τῶν δημοτῶν), so kann sich das entweder auf eine ältere Lehmziegel(?)-Mauer oder auf eine Mauer um den Fuß der Akropolisplateaux beziehen.

9. Reste von Gebäuden. Die stattlichsten Ruinen sind noch vom Theater erhalten. Der Zuschauerraum öffnete sich nach Norden. Er war an eine natürliche Ausbuchtung des nördlichen Abhangs der Trachytplateaux der Akropolis angepaßt und der Felsen entsprechend ausgearbeitet. Skene und Proskenion sind nicht mehr vorhanden. Die äußere Skenemauer ist teilweise erhalten. Κερκίδες hatte das Theater 7, διαζώματα 2. Die unteren Treppen in den κερκίδες hatten eine Breite von 0,77 m, die Sitzstufen aus Trachyt, die erhalten sind, sind nur 0,36 m hoch, erforderten also, wenn die Erythraeer nicht ὀκλαδόν den Vorführungen anwohnen wollten, die Auflage von Kissen. Die Orchestra weist in ihrem jetzigen Zustand 19 m Tiefe zu 22 m Länge auf. Mindestens im 2. Jhdt. v. Chr. war es schon gebaut (vgl. eine prieneische Inschrift aus diesem Jahrhundert, Brit. Mus. nr. 418 = Michel Recueil nr. 508 Z. 32).

10. Heiligtümer, Tempel, öffentliche Plätze. Die Quellgrotte der Sibylle Herophile am Ostfuß des Akropolishügels, Buresch Athen. Mitt. XVII (1892) 16f. Das Herakleion (inschriftlich Μουσ. II 2, 1878, 58 nr. 139 τὸ Ἡράκλεον, Μουσ. V 1884/5, 20 nr. 235 Ἡράκλειον), der Tempel des Hauptgottes von E., dessen Idol und Waffen viele erythraeische Münzbilder seit des Augustus Zeit zeigen, hat Hamilton (8) nahe an den Aleonquellen auf der Terrasse (s. Plan) gesucht. Er glaubte die ionischen Kapitelle, die er im Bett des Aleon fand, hätten zum Herakleion gehört. Offenbar lag auf diesem sorgfältig ausgeführten Fundament ein Heiligtum. Denn in den südlichen Felsen sind viele Votivnischen angebracht, auch sonst finden sich Reste von Architekturstücken aus hellenistischer Zeit. G. Weber wendet (112) gegen die Ansicht Hamiltons ein, daß die Trümmer zu jung seien, als daß sie als Reste des alten Tempels des tyrischen Herakles angesehen werden könnten. Er selbst spricht die Vermutung an, daß die Stätte des Herakleions westlich von der Akropolis in einer Niederung an dem Gestade auf alten Trachytmauern zu suchen seien. Dort liegen große Säulentrommeln aus Trachyt ohne Kanelüren von 0,85 m Durchmesser und 0,95 m Höhe. In der Nähe des Dammes, den die Fischer zum Schutz gegen den Westwind aus alten Trümmern

ERYTHRAI
Nach Brit. Admiralty Chart 1645 und G. Weber von L. Bürchner.

zusammengetragen haben, liegt ein Stück eines archaischen ionischen Kapitells aus Trachyt u. a.

Östlich von dieser Ruinenstätte befinden sich andere antike Trümmer, eine Basis aus phokäischem Kalkstein, in deren Mitte ein Schöpfbrunnen aus alter Zeit sich befindet. Dort vermutet Weber (113) die in mehreren Inschriften (z. B. *Μουσεῖον κ. Βιβλ.* V 29 nr. 235 *ἀγορή*; I 128 nr. 42: *τόπον ἐν τῇ ἀγορᾷ ἐξῆς τῆς στήλης τῆς Βατίττου τοῦ Ἀγαθοκλείους*) genannte Agora. Wo das Prytaneion (*Μουσεῖον κ. Βιβλ.* II 2, 58 nr. 139) lag, ist unbekannt.

Die Lage des Athenaions (*Ἀθηναίης ναός Μουσεῖον κ. Βιβλ.* V 20 Z. 12; *Ἀθήναιον* Brit. Mus. 100 = Michel Recueil nr. 12 [um 350 v. Chr.]. 102 = Michel Recueil nr. 501. *Μουσ. κ. Βιβλ.* II 58 nr. 139 und 60 nr. 142) sowie der *ναὸς τοῦ Ἀπόλλωνος ἐπὶ θαλάσσῃ* (*Μουσ. κ. Βιβλ.* V 20 nr. 235) sind nicht festzulegen.

Das Athenaion ist vielleicht der bei Paus. VII 5, 4 genannte *Ἀθηνᾶς Πολιάδος ναός* mit einem großen Holzbild der Göttin, die auf einem *θρόνος* dargestellt war. Es hielt in jeder Hand (*ἑκατέρᾳ τῶν χειρῶν*) eine Spindel und trug auf dem Kopf einen *πόλος* (vgl. Furtwängler bei Roscher Myth. Lex. I 687f.). Aus der technischen Ausführung und aus den Bildern der Chariten und Horen von Endoios aus weißem Stein vor dem Eingang zum Tempel (G. Welcker Kl. Schr. III 516) zog Pausanias den Schluß, daß das hölzerne Sitzbild der Athena von Endoios war.

Ein *fanum Veneris super mare* mit Leuchtturm, ein Heraklestempel mit einem eisernen Gefäß, *in qua conclusa Sibylla dicitur*, am Strand wird bei Ampel. VIII 16 an einer Örtlichkeit *Argyro* (abl.?) erwähnt. E. Rohde (Rh. Mus. XXXII 1877, 638) hat an dessen Stelle *Argino* oder *Erythris* vermutet. Der letzteren Konjektur stimmt E. Maass De Sibyll. indic., Berol. 1879, 30, 77 bei. Ich glaube, daß die Überlieferung diese Änderung nicht zuläßt, sondern daß *Argyronii* zu lesen ist (s. Bd. II S. 802). In der Nähe von Argyronion am vielfach durchfahrenen thrakischen Bosporos befanden sich ein Zeus- und ein Aphroditetempel. Auf E. paßt die Stelle deswegen nicht, weil die Sibyllengrotte von E. nicht dicht am Meer, insbesondere nicht am antiken Hafen lag und weil sie ganz anders beschaffen war (vgl. Athen. Mitt. XVII [1892] 16f.).

Der Rundbau am nordöstlichen Abhang der Akropolis (s. Plan) hat 7,9 m Durchmesser und Mosaikfußboden und war Zisterne (Weber 114).

Die Agora sucht Weber beim jetzigen Dorf Lythri. Da aber bei den kleinasiatischen Städten die Agora möglichst nahe am Hafen gelegen war (s. Ephesos, Chios), so ist sie neben der jetzigen Mündung des Tschai (Aleon) zu suchen.

11. Aquädukte. Hamilton (8) hatte einige Bautrümmer an den Aleonquellen für Reste von Aquädukten angesehen. Weber (114) sagt, die Erythraeer hätten ihr Wasser aus den Hügeln im Osten herbeileiten und es in Tonrohrleitungen in die Stadt und 50 m hoch zum Rundbau (s. o.) schaffen müssen. Auf die Herleitung oder Verteilung von Wasser bezieht sich die Inschrift *Μουσεῖον κ. Βιβλ.* V (1884/5) 20 nr. 235 = Bull. hell. VIII (1884) 346, auf die sibyllinische Quelle die Inschriften Athen. Mitt. XVII (1892) 16ff. Bezüglich des Stollens am Südabhang des Akropolishügels, aus dem noch die öffentlichen Brunnen der Jetztzeit mit Wasser versorgt werden, läßt es Weber (115) unentschieden, ob er aus antiker oder (wahrscheinlicher) byzantinischer Zeit stammt. In später Zeit war eine Quellwasserleitung aus der Sibyllengrotte am Ostfuß des Akropolishügels in Betrieb gesetzt. Inschrift aus der Zeit des Kaisers Verus Athen. Mith. XVII (1892) 18. Sicher byzantinisch sind die Überreste des Aquäduktes an der Südwestecke der Stadtmauer.

Die Nekropolis liegt außerhalb des nördlichen Zugs der Stadtmauer.

Die byzantinischen Bauten auf dem Nordplateau des Akropolishügels müssen noch untersucht werden.

12. Gründungslegenden. Die Begründung der ersten Niederlassung in E. scheint von Kreta ausgegangen zu sein. Die Erythraeer führten die Gründung ihrer Stadt auf Kreta zurück und nannten des Namens halber Erythros, einen Sohn des Rhadamanthys von Kreta, Gründer (Diod. V 79. Paus. VII 3, 4. Kaibel Epigr. Gr. 904. Münze: Arch. Zeit. 1869, 103). Als der römische Kaiser Lucius Verus 162 n. Chr. in den Partherkrieg zog, wurde er als *νέος Ἐρυθρός* gefeiert (Athen. Mitt. XVII 1892, 20). In der Stadt lebten nach Pausanias in friedlicher Eintracht Kreter, Lykier, Karer und Pamphyler. Später gewann Knopos, ein Sohn des Kodros von Athen, mit Leuten aus allen Städten Ioniens die Stadt (Strab. XIV 633), die sogar (Polyaen. VIII 43. Steph. Byz. s. *Ἐρυθραί*) damals Knopupolis geheißen haben soll. Aelian v. h. VIII 6 (vgl. Harpokr. s. *Ἐρυθραῖοι*) berichtet ungenau, E. sei unter den von Neleus gegründeten Städten. Nach Hippias (Athen. VI 259 a) wurde Knopos auf einer Fahrt nach Delphoi hinterlistig ermordet, die Leiche ins Meer geworfen, die dann nach E. an eine Örtlichkeit der Steilküste (*ἀκτή*) zurückgetrieben wurde, die Leopodon (s. o.) hieß. Die Annahme eines jüngeren Knopos (Lamprecht 18) zurückgewiesen von Gäbler (5f.). Dann wurde (aristokratische) Oligarchie eingeführt, die von Hippotes, dem Bruder des Knopos, wieder gestürzt wurde: *τὴν πατρίδα ἠλευθέρωσεν* (Athen. VI 259 f).

13. Besiedelung. Es ist glaublich, daß E., dessen erste Anfänge mindestens so weit hinaufreichen wie die der übrigen ionischen Städte Kleinasiens, zuerst von Kretern und Angehörigen andrer mit den Kretern harmonierender Völkerschaften besiedelt war. Anzunehmen ist, daß der Burghügel der Mittelpunkt auch der ersten Ansiedlung war, auf den sich in Zeiten der Not die Umwohner zurückziehen konnten. Sein Areal ist nicht groß, um den Fuß gerechnet 14 ha. Wie in so vielen ionischen Städten war eben auch in E. die Bevölkerung gemischt. Der Wortschatz der Inschriften ist durchaus ionisch, Bechtel Dialektinschr. 138. Thrakische (?) Frauen in dem Mythos von dem zur See gekommenen Heraklesbild (Paus. VII 5). Dieser Mythos, mit dem wenig anzufangen ist, da die Abbildung des Heraklesidols auf den Münzen (Furtwängler Roschers Lexik. I 2137) durchaus griechischen Göttertypus zeigt, hat veranlaßt, daß man auch an frühen Verkehr der Phoiniker mit E. dachte (Movers Phöniz. II 2, 146. Duncker Gesch.

d. Altert. I² 306). Die Nachricht Strabons (IX 404), E. sei eine Kolonie des Städtchens Erythrai in Boiotien (Nr. 3), ist nicht recht glaubhaft, übrigens widerspricht sich Strabon (XIV 633) selbst, indem er berichtet, Knopos, ein natürlicher Sohn des Kodros, habe E. gegründet.

Mit Recht weisen Lamprecht (14) und Gäbler (5) eine Teilnahme von Boiotern (etwa aus Erythrai in Boiotien) oder von Abanten zurück. Dagegen scheinen Leute aus Euboia mitgekommen zu sein; diese ließen sich auf dem Isthmos nieder, die Chalkideis zwischen Erythrai und Teos (Strab. XIV 644. Paus. VII 5, 12). Besonderheiten im Wortschatz der Erythraeer *κατείλια Μόκρωνα*, Diogenian-Hesych.

14. Chronik der Stadt. Bei Plinius (n. h. VII 207) findet sich die Notiz, die Erythraeer hätten zuerst Zweidecker gebaut. Die chiischen Tyrannen Amphyklos und Polyteknos auf Seite der Meuchelmörder des Knopos (Hippias bei Athen. s. o.). Außer den Chiern waren vielleicht um diese Zeit die Naxier einmal den Erythraeern feind. Der sagenhafte Krieg der Milesier und Erythraeer (letztere unter Diognetos, Parth. erot. 18. Plut. mul. virt. 17 = Polyaen. VIII 36); s. Bd. V S. 784. Später Kampf der Chier mit den Erythraeern um Leukonia auf Chios, Plut. mul. virt. 3. Polyaen. VIII 66. Auf die Könige, die wie die Basilidai von Ephesos aus dem Geschlecht des Kodros gestammt haben sollen, folgte die Oligarchie der Basilidai (Aristot. pol. VIII 1305 b *ἐν τοῖς ἀρχαίοις χρόνοις*), die auf das Wohl der Stadt bedacht war (s. Bd. III S. 96f.). Als später die demokratische Richtung überwog, trat an die Stelle der Basilidai Demokratie (Aristot. a. a. O.). In die Epoche der Kolonisationen fällt die Beteiligung der Erythraeer an der Gründung der Stadt Parion am Hellespontos (Strab. XIII 588). Die Gründung der kleinen Orte auf der erythraeischen Halbinsel, die in den attischen Tributlisten genannt werden: *Βουθεῖα* (att. Tributlisten) oder *Βουθία* (Steph. Byz.). *Ἐλαιοῦς* (s. Bd. V S. 2226), *Πολίχνα* (vielleicht ein anderes als das klazomenische, Labahn De reb. Clazom. 1875, 9), *Πτελεόν*, *Σιδοῦς* (*Σιδοῦσσα* Thuc. VIII 24. Steph. Byz. und *Σίδουσα* Strab. XIV 645. Steph. Byz.) sowie von *Κορύνα* (Mela I 89. Plin. n. h. V 117), *Κυβελία*, *Ὑπόκρημνος* (Strab. XIV 644. 645) geht vielleicht wie die des Gemeinwesens der Chalkideis (s. Chalkis Bd. III S. 2090) auf frühere Zeiten zurück. Kroisos, der ganz Ionien eroberte, hat jedenfalls auch E. sich tributpflichtig gemacht, ebenso wie Kyros von Persien durch Harpagos. An dem Aufstand der Ioner gegen die Perser waren die Erythraeer mit acht Schiffen beteiligt (Herod. VI 8). Nach 479, dem Sieg bei Mykale, trat auch E. in den Bund mit den griechischen Staaten unter Leitung Spartas, dann 477 in den attisch-delischen Bund unter Athens Führung (Thuc. I 94—96. Aristot. *πολ. Ἀθ.* 23f. Plut. Arist. 23; Cim. 6. Diod. XI 44). Die Stadt zahlte 450: 8 Talente (IG I 230), 444: 7 Talente (IG I 236), 428: 8 Talente (IG I 256). In der Zeit der Blüte Kimons von Athen zwischen 464 und 457 hatten die Erythraeer alle vier Jahre Rinder zu den Panathenaeen nach Athen zu schicken. Sie waren gehalten, 121 Buleuten durch das Bohnenlos zu wählen, die wenigstens 30 Jahre alt waren. Die *ἐπίσκοποι* und der *φρούραρχος* der Athener mußte der Buleutenauslosung vorsitzen. 450 Konstitution IG I 9. 423 vom spartanischen Feldherrn Alkidas belagert, s. Bd. I S. 1539. 413 fielen zuerst von den Bundesgenossen die Chier und Erythraeer ab (Thuc. VIII 14, 2) und schlossen sich an Sparta an. 412 ein peloponnesisches Geschwader im Hafen. 394 traten sie nach dem Sieg des Atheners Konon bei Knidos wieder auf die Seite der Athener (Diod. XIV 84). Dem Konon wurden hervorragende Ehrungen (Standbild) zuerkannt (Le Bas-Waddington III 39). 365 athenerfreundlich (IG II 53. Wilhelm Herm. XXIV 917f.). Die Inschrift, in der die Ehrungen (etwa zwischen 357—355, vgl. Judeich Kleinas. Stud. 244) für Maussollos und Artemisia von Karien verzeichnet sind (Rev. Arch. XIII 1856, 5 nr. III = Le Bas-Waddington III nr. 40), zeigt großen Wohlstand in E. Die Ringmauer bestand im 3. Jhdt. (*Μουσ.* II 2 [1878] nr. 148). Ein Grund für die Ehrung des karischen Königs bei Gäbler 13. Über die Zeit Judeich Kleinas. Stud. 244. Mit Hermias, dem Dynasten von Atarneus, der der Perserherrschaft feindlich gesinnt war, und dessen Bundesgenossen schloß E. um die Mitte des 4. Jhdts. ein Schutz- und Trutzbündnis (Le Bas-Waddington V nr. 1536 a = Michel Recueil nr. 12). Unter Alexander d. Gr. war E. *αὐτόνομος καὶ ἀφορολόγητος* (E. Curtius M.-Ber. Akad. Berl. 1875, 554 Z. 23f. = Michel Recueil nr. 37). Bekannt ist der Plan des Makedonerkönigs, die erythraeische Chersones durchstechen zu lassen, so daß eine Umschiffung der *Μέλαινα Ἄκρα* nicht mehr nötig gewesen wäre (Plin. n. h. V 116. Paus. II 1, 5). Über die Strecke, in der der Kanal hätte geführt werden müssen, ist Meinungsverschiedenheit. Droysen (Hellen. I 202) meint, es sei beabsichtigt gewesen, von Klazomenai bis Teos den Kanal zu führen. Ihm schlossen sich Lamprecht (a. a. O. 6), Scheffler De rebus Teiorum (Leipz. 1882) 24f. und Gäbler (15) an. Labahn De reb. Clazom. 15, 53 bestritt die Ansicht Droysens. Die Städte Ioniens feierten zu Ehren Alexanders d. Gr. auf der erythraeischen Chersones die *Ἀλεξάνδρεια* (Strab. XIV 644). 315 war E. auf der Seite des Antigonos Monophthalmos, des Satrapen von Großphrygien, wurde von Seleukos belagert und von Ptolemaios, dem Neffen des Antigonos, der mit einer Flotte kam, befreit. Damals hatte E. jedenfalls die jetzigen Mauern. Auch jetzt noch war E. *αὐτόνομος* und *ἀφορολόγητος* (E. Curtius M.-Ber. Akad. Berl. 1875. 554 Z. 23f. = Michel Recueil nr. 37). 302 konnte Prepelaos, der Feldherr des Lysimachos, E. nicht erobern, bloß das Gebiet der Stadt verheeren (Diod. XX 107, 5). Im Besitz des Antigonos Anc. Gr. Inscr. 452. Hicks Gr. Hist. Inscr. 150, in dem des Lysimachos um 286 (Head-Svoronos *Ἱστ. Νομ.* II 112 und Inschr.). Vielleicht trat 287 E. auf die Seite des Demetrios Poliorketes (Gäbler 20). Zu Ehren des Seleukos I. Nikator wurden in E. 281 die *Σελεύκεια* veranstaltet (Lenschau De reb. Prienens. 177, 2). Autonom war E. unter Seleukos nicht (Droysen Hellen. III 1, 254, 1). Um 274 beloben die Erythraeer, die damals dem Ptolemaios untertan waren, ihre neun Strategen, daß sie durch rechtzeitige Beschaffung von Brand-

schatzungsgeldern die Galaterscharen des Leonnorios ferngehalten hätten (Le Bas-Waddington III nr. 1536. Brit. Mus. III 35. Michel Recueil nr. 504). Mit Hilfe der Galater machte sich E. selbständig, und Antiochos I. bestätigte ihm die Autonomie (Michel Recueil nr. 37). S. Bd. I S. 2456. 276 scheint E. von einer ägyptischen Flotte eingenommen und von Ägyptiern besetzt worden zu sein (Gäbler 29). Um 250 werden wiederum die damaligen neun Strategen belobt (Hamilton II 226 = Michel Recueil nr. 504). 201 flüchtete Attalos von Pergamon nach E. (Polyb. XVI 6, 5). 191 schloß sich E. an die Römer an (Liv. XXXVII 8, 5) und stellte Schiffe zur rhodischen Flotte (eb. 11) im Krieg gegen Antiochos III. von Syrien. E. wurde von den Römern mit Freiheit und Unabhängigkeit und dem Gebiet von Teos belohnt (Liv. XXXVII 27ff.). Um die Mitte des 2. Jhdts. freundschaftliches Verhältnis zwischen Tenedos und E. (Christ S.-Ber. Akad. Münch. 1866 I 252. Michel Recueil nr. 355) und Mytilene und E. (Kenner S.-Ber. Akad. Wien LXXI 1872, 335f. Michel a. a. O. nr. 357). Die Erythraeer werden in dem letzteren Dekrete συγγενεῖς καὶ φίλοι genannt.

Als 133 das pergamenische Reich und ein großer Teil von Westkleinasien zur römischen Provinz Asia gemacht wurde, ist E. vielleicht nicht sofort der Freiheit beraubt worden. Bis 129 war es immer noch selbständig (Appian. bell. civ. V 4). Verres nahm als Legat des Cn. Dolabella (s. Bd. IV S. 1297f.) gewaltsam die schönsten Statuen aus der Stadt mit. 76 werden P. Gabinius, M. Otacilius und L. Valerius von Rom nach E. zur Sammlung von Sibyllinischen Versen geschickt. Durch Umfragen sammeln sie deren 1000, Varro und Fenestella bei Lact. inst. div. I 6, 11. 14; de ira dei 22, 5f. Dion. Hal. IV 62, 6.

E. prägte zwar noch Bronzemünzen in der römischen Kaiserzeit, aber seine Bedeutung büßte es allmählich ein. Ehrungen des Kaisers L. Aurelius Verus (νέος Ἐρυθρός Athen. Mitt. XVII [1892] 20) 162 n. Chr. bei seiner Anwesenheit in E. Bei Hierokles (660, 14) Σατρώτη corr. Ramsay Asia Min. 105 Ἐρυθραί, in den Notitiae Episcopatuum (ebd. Taf. nach 104) unter den Städten der Provincia Asia genannt. In byzantinischer Zeit wird ein Teil des Akropolishügels befestigt. Von den Marschrouten der Kreuzfahrer war es abgelegen. In einem Breve des Patriarchen Germanos (Rev. Etud. Gr. VII [1894] 80 Z. 29) der spätere Name Erythra.

15. Staatseinrichtungen. Auf die Könige war die Oligarchie der Basilidai gefolgt, die durch die Demokratie abgelöst wurde (Aristot. pol. VIII 1305 b). Die Athener modifizierten in der Zeit ihrer Hegemonie die Verfassung (s. Chronik 464—457). Zur Zeit ihrer Autonomie unter Alexander d. Gr. und Antigonos bis 301 lag die Staatshoheit ebenso wie auch später bei βουλή und δῆμος (zuweilen in Inschriften nur δῆμος genannt, Le Bas-Waddington nr. 1536). Unter Antiochos II. Theos (261—246) war die Stadt wieder autonom. Beamte mit in späteren Zeiten auf vier Monate beschränkter (Le Bas-Waddington nr. 1536) Amtsdauer: neun Strategen, πρυτάνεις (ein πρυτανεῖον mit Speisung [σίτησις] verdienter Männer Μουσ. II 2, 58 nr. 139), ἐξετασταί (Rev. Arch. XXXIII 109), sechs ἐπιστάται τῶν δικαστῶν (Le Bas-Waddington nr. 1539), ἀγορανόμοι (ebd. nr. 1541).

Der Demos beschloß in der Zeit der Demokratie über Krieg und Frieden, über die Verabschiedung von Gesetzesanträgen, über die Beamtenwahlen (zur Zeit athenischer Vormacht Bohnenlos), über die Ehrungen, über die Aufstellung eines Richters auf ein Jahr (Μουσ. II 2, 1878, 62 nr. 147). Die βουλή, eingeführt durch Kimon von Athen, hatte Gutachten (γνῶμαι) vor den δῆμος zu bringen gemeinsam mit den Strategen und den Exetasten. Den Vorsitz in der βουλή hatten die πρυτάνεις. An Beamten in späterer Zeit werden noch ἀγορανόμοι und εἰρηνάρχαι genannt (Athen. Mitt. XVII 1892, 33).

16. Gottesdienstliches. An der Spitze des ganzen Kultwesens steht der eponyme ἱεροποιός, der wie alle andern Beamten des Staatsdienstes sein Amt am ersten Tage des Ἀρτεμισιών (21. März?) antritt. Er ist der oberste Opferpriester des Staats.

In E. gab es sehr viele ἱερητεῖαι, und von nicht vielen anderen griechischen Staaten können wir so vollständige Listen der dort verehrten Götter aufstellen. Im folgenden sind die nicht in der Inschrift Μουσ. I (1875) nr. 108 = Michel nr. 839 sich findenden Gottheiten mit einem Sternchen bezeichnet. Es gab Priester für: 1) Die Ἀβλαβίαι, vielleicht = Erinyen (Bd. I S. 102); 2) Ἀγαθὴ Τύχη; 3) *Ἀθηνᾶ Πολιάς, Paus. VII 5, 9; 4) Ἀθηνᾶ Νίκη; 5) Ἀθηνᾶ ...?; 6) *Ἀθηνᾶ Φημία; 7) Ἀθηνᾶ Ἀρεία; 8) Ἀθηνᾶ Ἀποτροπαία; 9) ποταμὸς Ἀλέων; 10) Ἀπόλλων Δήλιος; 11) Ἀπόλλων Ἐναγώνιος; 12) Ἀπόλλων Καυκασεύς; 13) Ἀπόλλων ἐν Κοίλοις; 14) Ἀπόλλων Λύκειος; 15) Ἀπόλλων ἐν Σαβηρίδαις; 16) *Ἄρτεμις Στροφαία, gefeiert mit ἑορτή und πανήγυρις, Hipp. Erythr. FHG IV 431 a. Von einem Bild der Artemis in E. berichtet Polemon (FHG III 146 frg. 90), daß es gefesselt gehalten werde, weil die Rede gehe, es bliebe nicht am Platz, sondern wandle oft anderswohin; 17) Ἄρτεμις Φωσφόρος, eine karische Göttin, v. Wilamowitz Herakles² I 3, 6; 18) Ἄρτεμις Καυκασίς; 19) Ἀφροδίτη ἡ ἐν Ἐμβάτῳ; 20) Ἀφροδίτη Πάνδημος; 21) Ἀφροδίτη Πυθόχρηστος; 22) Ἀχιλλεύς, Θέτις, Νηρεΐδες; 23) Βασιλεὺς Ἀλέξανδρος. Ein ihm geweihter Hain im Gebiet der Chalkideer Strab. XIV 644, in dem von allen Ionern die Ἀλεξάνδρεια gefeiert wurden, wohl an dem vom makedonischen König begonnenen Kanal s. Strab. Geogr. ed. C. Müller Tab. X; 24) Γῆ; 25) *Δημήτηρ Θεσμοφόρος (Athen. Mitt. XVII 1892, 18 an der Quellgrotte der Sibylla); 26) Δημήτηρ ἐγ Κολωναῖς; 27) Δημήτηρ und Δημήτηρ Κόρη; 28) Δημήτηρ und Κόρη Πυθόχρηστος; 29) Διόνυσος; 30) Διόνυσος Βακχεύς; 31) Διόνυσος Πυθόχρηστος; 32) Διόσκουροι; 33) Εἰρήνη; 34) Ἐνυὼ und Ἐνυάλιος; 35) Ἑρμῆς Ἀγοραῖος; 36) Ἑρμῆς Πύλιος Ἀρματεύς; 37) Ἑστία Βουλαία; 38) Ἑστία Τεμενία; 39) Ζεὺς Ἀποτρόπαιος und Ἀθηνᾶ Ἀποτροπαία; 40) Ζεὺς Βασιλεύς; 41) Ζεὺς Ἐλευθέριος; 42) Ζεὺς Φήμιος und Ἀθηνᾶ Φημία; 43) Ἥρα Τελεία; 44) Ἡρακλῆς; 45) Θεοὶ Προκύκλιοι; 45a) *Isis: Drexler Num. Ztschr. XXI (1889) 94f.; 46) Κόρη Σώτειρα; 47) Κορύβαντες Ἀνδρεῖοι; 48) Κορύβαντες Ἀνδρεῖοι καὶ Κορύβαντες Θάλειοι; 49) Κορύβαντες Εὐφρονίσιοι καὶ Κορύβαντες Θάλειοι, Ziebarth Vereinsw. 52; 50) Μήτηρ Μεγάλη, die auch an der Ἄκρα Μέλαινα (Städtchen Κυβελία, Strab. XIV 645. Steph. Byz. Κυβέλεια, verehrt wurde); 51) *Νύμφη ... Athen. Mitt. XVII (1892) 20; 52) Ποσειδῶν Φυτάλμιος; 53) .... Ἐπίμαχος. Dazu kommen Weihungen an mehrere römische Kaiser.

Über die Tempel s. o. unter 10. Über die Sibylle Herophile Heracl. Pont. FHG II 197. Paus. X 12, 7. Clemens Alex. strom. I 139, 48. Schol. Aristoph. av. 962. Lactant. div. inst. I 6 (die fünfte Sibylle die erythraeische). Vgl. dazu K. Buresch Athen. Mitt. VII (1892) 24ff. Über die spätere Sibylle Athenaïs Strab. XIV 645. XVII 814.

17. Monate. Ἀνθεστηριών (Februar—März), Ἀρτεμισιών (März—April), Ποσιδεών (Dezember—Januar), Ληναιών (Januar—Februar), Πάνημος.

18. Produkte. Besitz und Erwerb. Im Meeressund um E. gab es (wohl in dessen südlichem Teil) *vilissimi curalii genus* (Plin. n. h. XXXII 21). Der Fisch αἰγιαλῖτις, der mit der τρίγλα verwandt ist, fand sich in trefflicher Güte an den Küsten (Athen. VII 325 e). Vom Wein (Archestr. Athen. III 112 b) in den φερεστάφυλοι Ἐρυθραί findet sich bei Athen. I 32 b die Notiz von der Mischung eines σκληρός und εὔοσμος (dem herakleotischen) und eines μαλακός und ἄοσμος (dem erythraeischen). Κλιβανίτης ἄρτος Athen. III 112 b. Die erythraeischen Schafe Plin. n. h. VIII 191 heißen kaum nach dem Namen E. so, sondern nach ihrer Farbe. Töpfereiwaren bei Plin. n. h. XXXV 161. Athen. XI 475 c. Notiz bei Plin. n. h. VII 207, daß die Erythraeer als die ersten Zweidecker gebaut haben.

19. Das Gebiet von E. heißt Ἐρυθραίη (s. S. 591, 9ff.). Die Umgebung der Stadt konnte die nötigen Lebensmittel selbst nicht herbeischaffen. Daher haben die Erythraeer jedenfalls sehr früh die Gegenden im Osten in Besitz genommen. Nachbarstaaten waren Klazomenai (Grenzstein mit Ζεὺς Ὀλύμπιος, Michel 808) und Teos.

In mehreren Inschriften und Schriftstellen werden uns Fluß-, Orts-, Hafen- und Flurnamen überliefert, deren Lagen wir nicht feststellen können. Sie seien hier in alphabetischer Reihe aufgezählt. Die geographischen Namen, die nicht in der Inschrift Μουσ. V (1884—1885) nr. 235 genannt sind, haben ein Sternchen: 1) *Ἀργεννον Ἄκρον (s. d., Kiepert FOA IX); 2) *Βάτοι (Dickicht), Geburtsort der Sibylla, Suid. s. v.; 3) *Βουθεῖα, attische Tributlisten; 4) *Ἐλαιοῦς, s. Bd. V S. 2226f.; 5a) *Ἔμβατον oder Ἔμβατα, s. Bd. V S. 2485f.; 5b) ὁ Ἐρυθρᾶς λιμήν s. d.; 6) Θέραιαι, Kiepert FOA IX; 7) Ἵπποι, ebd. IX; 8) *Κασύστης, ebd. IX; 9) Καύκασα(?), vgl. Ἀπόλλων Καυκασεύς, Ἄρτεμις Καυκασίς, Michel Recueil nr. 839 und den Art. Chios Bd. III S. 2293; 10) Κεγχρεὺς ποταμός, vgl. Kenchrios bei Ephesos; 11) *Κισσοῦς, Kiepert FOA IX; 12) *Κισσώτας, im Korykosgebirg, Berg oder Bach, Paus. X 12, 7. Buresch Athen. Mitt. XVII (1892) 19, vgl. Κισσοῦς, Geburtsort der erythraeischen Sibylle; 13) Κλεαί; 14) Κοῖλα, s. auch auf Chios Bd. III S. 2293, vgl. oben Ἀπόλλων ἐν Κοίλοις; 15) Κολωναί, Strab. XIII 589. Michel Recueil nr. 839, vgl. oben Δημήτηρ ἐγ Κολωναῖς; 16) Κορύνη, Kiepert FOA IX; 17) Κυβελία, vgl. Hecat. frg. 214. Strab. XIV 645; 18) *Κωρύκειον Ἄκρον, am Hafen; 19) *Κώρυκος, Gebirge; 19a) *Λευκωνία auf Chios vorübergehend, s. Bd. III S. 2293; 20) Μαλνείη; 21) *Μέλαινα Ἄκρα; 22) *Μίμας; 23) *Πολίχνα, attische Tributlisten, Gäbler 7; 24) Πρινεύς (= Eichenort), Hoffmann 46; 25) *Πτελεόν, attische Tributlisten, Gäbler 7; 26) Σαβηρίδαι, vgl. oben Ἀπόλλων ἐν Σαβηρίδαις; 27) *Σιδοῦς, attische Tributlisten, Gäbler 7, vgl. Σιδοῦσσα, Hecat. frg. 217. Kiepert FOA IX; 28) Τέμενος, vgl. Ἑστία Τεμενία Michel Recueil nr. 839 A p. 694; 29) *Ὑπόκρημνος, Kiepert ebd. IX; 30) *χώρα Χαλκίς, Paus. VII 5, 12. W. Ruge Petermanns Geogr. Mitt. 1892, 229, s. Bd. III S. 2090 Nr. 10. Außer den von Kiepert verzeichneten Namen von Gebirgen, Vorgebirgen und Wohnorten könnte die Lage der übrigen nur durch neue Inschriftenfunde bestimmt werden. Als jetzt bestehende Örtlichkeiten kämen in Betracht: Reïs deré, Seïtünlér (zwischen Klazomenai und E.; Grenzstein: Διὸς Ὀλυμπίου, Judeich Athen. Mitt. XVI [1891] 286 nr. 5), Meli, an der Nordseite des Golfs von E. (ebd. 287 nr. 7).

Die Grenze zwischen den Gebieten von E., Klazomenai und Teos ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Die vorübergehende Besitznahme des teïschen Gebiets Liv. XXXVII 27ff. Der erythraeische Teil der Chersonesos, die Chios gegenüber sich in den Sund von Chios hinein erstreckt, ist gebirgig und felsig (vgl. Vita Homer. I 18). Im Norden ist der Mimas, an dessen südlichen Ausläufern E. lag, im Süden der Korykos. Dazwischen sind einige fruchtbare Täler. Im Sommer 1904 durchzog A. Philippson (Ztschr. Ges. Erdk. Berl. 1905, 413) die ganze Halbinsel, von dem die Ἐρυθραίη einen westlichen Teil bildet. ‚Der nordwestliche Ausläufer, jetzt Karaburnú (= Schwarzvorgebirge) zeigt an seiner Westseite fossilleere Grauwacken und Schiefer, dessen Hauptgebirg sowie ein Teil der Hügel zwischen ihm und dem Kisildagh (= Rotgebirg) mächtige mesozoische Kalke, die Rudisten enthalten; die westlichen Schiefer liegen unter diesen Kalken. In der Mitte der Halbinsel liegen Andesitmassen und fruchtbare Neogenhügel.' Die Küstengliederung ist sehr reich.

2) Eine Örtlichkeit am Fuß des Idegebirges, im asiatischen Mysien (Dardanien), Dion. Hal. I 55. [Bürchner.]

3) Stadt in Boiotien unweit östlich von Plataiai am Fuss des Kithairongebirges, im Schiffskatalog genannt (Il. II 499), galt als Mutterstadt des kleinasiatischen E.; zu Pausanias Zeit lag es in Trümmern. Man setzt es gewöhnlich beim jetzigen Dorfe Katzula an, 9 km östlich von Plataiai; Lolling (Hellen. Landesk. 126) jedoch bei Kriekuki, nur 4 km von Plataiai (Herod. VI 108. IX 15. 25. Strab. IX 404. 409. Thuc. III 24. Xen. hell. V 4. 49. Eurip. Bacch. 751. Stat. Theb. VII 265. Paus. VI 21, 11. IX 2, 1. Steph. Byz. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 248. Leake N. Gr. II 329).

4) Hafenort der ozolischen Lokrer, an der Küste südlich von Eupalion, östlich von der Mündung des Daphnus (Liv. XXXVIII 8. Steph. Byz.).

höchst wahrscheinlich, wie Woodhouse Aetolia 348f. nachgewiesen hat, die heutige Rhede Kokkino (‚rot‘, so genannt von der Färbung des Meeres durch die Einschwemmungen der Bäche) am östlichen Ende der Mündungsebene des genannten Flusses (nicht, wie Bursian Geogr. v. Griechenl. I 148. Kiepert Formae meinen, bei Kato klima). [Philippson.]

Erythraia. 1) Ἡ Ἐρυθραία sc. χώρα, das Gebiet der Stadt E. im kleinasiatischen Ionien, Thuc. III 33. VIII 24. 32. Strab. XIII 589. XIV 644. Theopomp. bei Steph. Byz. s. Ἔμβατον, Ἵππος. Hom. vit. I 17f. W. Steph. Byz. s. Σιδοῦς. Suid. S. Erythrai Nr. 1 S. 589, 38ff. [Bürchner.]

2) Ἀφροδίτη Ἰνδῴη Ἐρυθραίη heißt bei Nonn. Dionys. XXXI 276. XXXV 131. 190 die Hauptgöttin der Indoi Erythraioi. [Jessen.]

Erythraioi (ἁ χέλλησυς ἁ Ἐρυθραίων), Chellestys der Stadt Methymna (jetzt Μόλυβος) auf der aiolischen Insel Lesbos. CIG II add. 2168b = Collitz Dialektinschr. 278. [Bürchner.]

Ἐρυθραῖον ἄκρον (Ptolem. III 17, 4 = III 15, 3 M.), von der rötlichen Farbe des Gesteins wie andere Ortsnamen (vgl. den heutzutage von Griechen oft gebrauchten Namen Κόκκινο für derartige Örtlichkeiten, s. o. S. 574, 56ff.), ein Vorgebirge an der Südküste der Insel Kreta. C. Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 577) glaubte, E. sei der jetzige Κάβος Γούδουρα; C. Müller zu Ptolem. a. a. O. vermutete, es sei der jetzige Κάβος Λαγκαδᾶ oder Λαγκάδι gegenüber den Eilanden Στρογγυλό und Λαφονήσι und dem Inselchen Κουφονήσι oder Λευκή (alt Arados). Das ist jedenfalls wahrscheinlicher, da dieses stattliche, wenn auch nicht besonders hohe Vorgebirg eine Landmarke ersten Ranges ist. C. Müller irrt übrigens, wenn er meint, Ἐ. ἄ. sei identisch mit Chersonesos des Strabon (XVII 838), d. h. Χερσόνησος Ἱετοκρήτων. Der Unterschied von 5° in der Länge zwischen Hierapytna und Ἐ. ἄ. paßt etwas besser zu dem Κάβος Λαγκαδᾶ als zu dem Κάβος Γούδουρα; entscheidend aber ist die ins Rötliche fallende Färbung des Κάβος Λαγκαδᾶ. [Bürchner.]

Erythras. 1) Ὁ Ἐρυθρᾶς λιμήν, von dem rötlichen Gestein, ein Hafen der Stadt Erythrai in Ionien an einem Ausläufer des Korykosgebirges, Strab. XIV 644, zwischen Korykeion akron (jetzt Κάβος Κόρακας) und dem Inselchen Halonesos (einer der jetzigen Διαβατές), vielleicht die sehr sichere riasartige Hafenbucht, jetzt Συκιά. Vgl. noch A. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. II[1] 185, 1. C. Müller (Strab. Geogr. Tab. X) sucht ihn in der gegen die Südwinde nicht geschützten Reedebucht Καβάκι. [Bürchner.]

2) Ἐρύθρας, Eponymos der boiotischen Stadt, Sohn des Leukon (vom leukonischen oder Kopaïssee), Enkel des Athamas, entspricht dem Erythraios des Pausanias VI 21, 11, der auch von Athamas und Themisto stammt, aber nicht als Enkel, sondern als Sohn, und vielmehr Bruder des Leukon heißt. Beim Schol. D und Eustath. p. 267, 4 zu Hom. Il. II 499 gilt er (gen. Ἐρυθροῦ von Ἐρυθρός?) als Sohn des (onchestischen?) Poseidon von Amphimedusa (s. d.).

3) Sohn des Herakles, Apollod. bibl. II 7, 8, 4 § 163 Wagner, der im Register den Namen mit ? bezeichnet.

4) Eponymos des Roten Meeres, begraben und hohem Hügel auf der Insel Ogyris im Roten Meere, inmitten wilder Palmen (auch Ogyrine sc. νῆσος und Oarakte). Nearchos (frg. 29 aus Strab. XVI 766, Scr. rer. Alex. M. p. 69 Müller), der sich auf den phrygischen Satrapen Mithropastes beruft. Das Grab wird auch von Alexandros von Ephesos in einigen von Eustathios zu Dionys. perieg. 606 angeführten Versen, sowie von Dionysios selbst in der Periegese a. O. besungen. Dasselbe, aus Nearchos und Onesikritos zitiert, bei Curtius X 1, 10 (kürzer III 9 [50], 14) mit dem Zusatz, das Grabmal bestehe in einer Säule. Agatharchides schöpfte für seine fünf Bücher über das Rote Meer aus Nearchos, beruft sich aber (bei Strab. XVI 779) auf das Zeugnis eines eingeborenen Persers Boxos für die Erzählung, daß einem gewissen Perser Namens E. einst die Roßherde, durch eine verfolgende Löwin rasend gemacht, weggelaufen, durchs persisch-arabische Meer geschwommen und auf ‚einer Insel‘ gelandet sei. Er sei auf einem Floß nachgesetzt, habe die Insel zuerst betreten und, da sie schön war, nach Rückschaffung der Herde aufs Festland auf diesen ganzen Inseln und an der Küste Ansiedler angesiedelt. So sei das Meer nach ihm das Rote genannt worden. Nach anderen sei E. ein Sohn des Perseus; und der Andromeda, setzt der ‚argivische Mythos‘ des Deinias von Argos (frg. 4 aus Agatharchides frg. 4. 5 bei Photios bibl. 443 a, 13 Bekk. FHG III 25) gewissenhaft hinzu. Sohn des Deriades nennt ihn dagegen Eustath. und Schol. Dionys. perieg. 606. Nach Eustath. zu v. 38 sollen einige ihn vielmehr Erythraios nennen. Die Geschichte kurz auch bei Arrian. Ind. 37, 3 nach Erwähnung der Inseln Organa (§ 1) und Oarakta (§ 2); Ogyris nennt dagegen mit E.s Grab Plin. n. h. VI 153; bloß E. mit dem Roten Meer ders. VI 107 und Uranios Ἀραβικά II frg. 7 aus Steph. Byz. s. Ἐρυθρὰ ἡ θάλασσα. FHG IV 524. Erfinder des Floßes: Plin. n. h. VII 206. [Tümpel.]

Ἐρυθρὰ θάλασσα (*Erythraeum mare*). Die älteste Vorstellung von einem Südostmeere der Erde war in dem Begriffe des Okeanos enthalten. Im Gedankenkreise der Griechen war dieser alte Name (vgl. Pictet Origine Indo-Européenne I 116. J. v. Firlinger in Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXVII 1884, 474f.) zu einem Weltmeere (Herm. Hahn Die geographischen Kenntnisse d. älteren griech. Epiker, Programm Beuthen 1878, 3. 19), darnach, als man die Meerenge von Gibraltar und den westlichen Ozean entdeckt (Herod. IV 152) und nach der Erkundung und Besiedelung des Pontus Euxinus (Raoul Rochette Hist. crit. de l'établissement des col. Gr. III 169f. L. Bürchner Die Besiedelung der Küsten des Pont. Eux. durch die Milesier, Programm Kempten 1885) die Geschlossenheit des inneren, befahrenen Meeres erkannt hatte, zu einem äußeren Meere geworden, das die nach der Erscheinung des Horizontes kreisförmig gedachte Erde abschloß. Von dieser Vorstellung ausgehend haben die Griechen seit den ersten Anfängen der Entwicklung einer geographischen Wissenschaft nach historischer Kunde von den einzelnen Teilen dieses äußeren Meeres geforscht. Im Verkehr mit Kaukasusvölkern mag ihnen Kunde zugekommen sein vom Kaspischen See, der zeit-

weilig als Teil eines Ostmeeres aufgefaßt werden konnte (Berger Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen[2] 75f.). Zu gleicher Zeit lernten sie eine alte Handelsstraße kennen, die vom Schwarzen Meere über den Ural weit in das Innere Asiens führte (Karl Ernst v. Baer Reden und Aufsätze vermischten Inhalts, III Petersburg 1873, 62f.). Von daher kamen dunkle Nachrichten über eine östlich oder nördlich verlaufende Völkerreihe. Am Ende dieser Reihe war ein gepriesenes Volk genannt, das auch bis an ein äußeres Meer reichen sollte (Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXVI 1888, 15). Beide Lichtpunkte, die nach Osten und Norden zu weisen schienen, verschwanden vor der hereinbrechenden Kenntnis Ägyptens und Persiens.

In Ägypten lernte man den Arabischen Meerbusen zunächst unter dem Namen des Roten Meeres kennen (Aischyl. bei Strab. I 33. Pind. Pyth. IV 251). Man hat in späterer Zeit den unverständlichen Namen zu erklären versucht. Ktesias (Strab. XVI 779) hatte von einer Quelle gehört, die rotfärbendes Wasser in die See führe, nach andern sollte das der Regen tun, der die Berglehnen bespüle. Nach der Geogr. compend. Geogr. gr. min. ed. C. Mueller II 503 sollte die im Zenith stehende Sonne, durchsichtige Wolken durchbrechend, ein der Morgenröte vergleichbares Licht auf das ruhige Wasser fallen lassen. Agatharchides (Geogr. gr. min. I 111f.) wußte verschiedene Erklärungen. Man meinte, die von der Sonne bestrahlten Berge im Westen würfen, wie andererseits ausgedehnte Sanddünen im Osten, ein rötliches Licht auf den Wasserspiegel, eine Erklärung, die noch im vorigen Jahrhundert wiederholt worden ist (Gossellin Recherches sur la géogr. systémat. et posit. des anciens; vgl. G. G. Bredow Untersuch. usw., Altona 1802 [II], 122ff.); andere sagten, die aufgehende Sonne strahle hier im Südosten nicht wie bei uns ein glänzendes, sondern ein blutfarbiges Licht aus: der argivische Historiker Deinon hatte erzählt, Perseus sei nach Osten gekommen und habe unter den nach ihm benannten Persern einen Sohn Erythras hinterlassen (Steph. Byz. s. Ἐρυθρά, ἡ θάλασσα), von dem das Meer den Namen erhielt; ein in Athen lebender Perser, Boxos (vgl. Sprenger Alte Geogr. Arabiens 101) gab an, ein Perser Erythras, an der Meeresküste wohnhaft, habe die benachbarten Inseln in Besitz genommen und damit dem Meere seinen Namen gegeben. Vom Grabmal des Erythras sprach Nearchos (Arrian. Ind. 37, 3), andere Angaben über ihn brachte Philostratus (vit. Apollon. Tyanens. III 35 p. 58, 26f. Kayser).

In unserer Zeit wollte Welcker Aischyl. Trilogie 37 (vgl. Reinganum Jahns Jahrb. 1828 II 341f.) in der griechischen Benennung ein Seitenstück zu der altbekannten Insel Erytheia im Westen finden, neuerdings aber haben Brugsch (Geogr. des alt. Ägypt. II 17; Gesch. Ägyptens 14. 486. 716 u. ö.), Ebers (Durch Gosen zum Sinai 518), Wiedemann (Herodots zweites Buch 71), Ed. Meyer (Gesch. des Altert. I 50) den Namen von dem roten Lande hergeleitet, wie die Ägypter Libyen und Arabien im Gegensatz zu dem schwarzen Lande des Nils nannten, und somit eine ägyptische Bezeichnung des Meeres erkannt, die also den Griechen durch Dolmetscher zugekommen war. Den Umwohnern war das Meer von alters her bekannt. Die Phönizier erzählten, sie seien von dem Erythraeischen Meere her in ihre Wohnsitze am Mittelmeere gelangt (Herod. I 1. VII 89; vgl. Meltzer Gesch. der Karth. I 4. 418, 3. Bunbury Hist. of ancient geogr. I 5). Von der Nordostspitze aus fuhren sie mit den Schiffern Salomos (I Kön. 9, 26f.) nach Ophir. Dieses Goldland suchte man sonst meistens in Indien (v. Humboldt Krit. Untersuch.. I 314. 317; Kosmos II 167. 414f. Lassen Ind. Altertumskunde II 557f. 594f. C. Ritter Gesch. der Erdkunde und der Entd., herausgegeben von A. Daniel, Berlin 1861, 18f. K. E. v. Baer a. a. O. III 112f., nach S. 340f. in Malakka, der goldenen Chersonnes). Wie früher Huet (Hist. du commerce et de la navigat. des anciens, Paris 1727 cap. 8, 29f.) und Schlözer (Vers. einer Gesch. des Handels und der Seefahrt in den ältesten Zeiten, übersetzt von Gadebusch, Rostock 1760, 123) ist man aber heute mehr und mehr geneigt, Ophir in Ostarabien (Ed. Glaser Skizze der Geschichte u. Geogr. Arabiens, Berlin 1890 II 347ff. 357ff.; vgl. 382), oder in Südarabien (Keil Über die Hiram-Salomonische Schiffahrt nach Ophir u. Tarsis, Dorpat 1834. Sprenger 56. 58f. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 345) oder im Somalilande oder noch südlicher in Ostafrika zu suchen, besonders seit der Entdeckung der merkwürdigen Ruinen von Zimbabye, 40 Meilen westwärts von Sofala, dem alten Goldhafen der Araber im 15. Jhdt., durch L. Mauch (Petermanns Mitt. XVIII 1872, 121f. Ergänzungsheft 1874, 44f.) und Th. Bent (The ruined cities of Mashonaland etc., London 1892, vgl. A. Dillmann S.-Ber. Akad. Berl. 1894 I). In diese Gegend verlegt auch Kosmas Indikopleustes das Goldland, II nov. coll. patr. 139 A f. Die Kunde von Fahrten alter Zeit nach dieser auf ca. 20° südlicher Breite gelegenen Gegend könnte am ehesten wirksam gewesen sein für die Entstehung der nur von Herodot (IV 42) berichteten Sage der Umsegelung Afrikas durch Phoinikier unter Necho von Ägypten (Literat. s. Berger Gesch.[2] 62ff., vgl. die Verteidigung der Fahrt durch W. Müller Die Umsegelung Afrikas durch phoinikische Schiffer usw., Rathenow 1891).

Die Ägypter fuhren nach Punt, d. i. Südarabien mit der anschließenden Somaliküste (Brugsch Geogr. II 14; Gesch. 109. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 86. 115. 118. Erman Ägypt. u. ägypt. Leben im Alt. 668—679). Nach Brugsch Gesch. 109f. und Wiedemann Ägypt. Gesch. I 221f. 247. 332. 500 geschah das schon zur Zeit der XII. Dynastie. Auch indische Produkte, wie der Zimt, waren in alter Zeit hier zu haben, ob sich aber, wie später, schon damals ägyptische und indische Schiffer dort trafen, ob die Araber die Vermittler waren, ist schwer festzustellen (Mannert Geogr. d. Griech. u. Röm. VI 1, 16f. Ed. Meyer Gesch. I 225f.). Alt sind auch die Versuche, das Rote Meer mit dem Mittelmeer durch Kanäle zu verbinden (Herod. II 158. IV 42. Arist. met. I 14, 27 ed. Ideler. Strab. I 38. XVII 804. Diod. I 33. Plin. VI 165). Rhamses II. (Sesostris) soll das Werk begonnen, Necho soll es wieder aufgenommen haben, der Perser Dareios führte es weiter (Lepsius Chronologie d. Ägypt. 547f. Wiedemann Gesch. 626. 680.

Brugsch Gesch. 755); man fürchtete aber in der älteren Zeit Störungen durch Einbrüche des äußeren Meeres oder von seiten der Feinde. In den Angaben über die Fahrten nach Punt ist vom Kanal keine Rede. Seit ihn Ptolemaios II. vom östlichen Nilarme nach den Bitterseen und von da ins Meer geführt (Schleiden Die Landenge von Sues 72f. Letronne L'Istme de Suez, Revue des deux Mondes, Juillet 1841. Berger Die geogr. Fragm. des Eratosth. 287) und verschließbar gemacht hatte (Diod. a. a. O.), bestand er noch zur Zeit Lukians (Alexand. 46) und dann bis ins Mittelalter (Peschel-Ruge Gesch. d. Erdk. 95). Zur Zeit des Strabon (XVII 815) und des Plinius (VI 102f.) zogen es die Indienfahrer aber doch vor, erst auf dem Nil Koptos zu erreichen und dann zu Lande die Häfen von Myoshormos oder Berenike.

Die ersten Vorstellungen, die sich die Griechen aus den Angaben über diesen Meerbusen bildeten, finden wir bei Herodot. Ein nach Maßgabe der nördlichsten Zipfel durchgängig schmaler, aber langer, flußähnlicher Meeresarm ging nach ihm bis in den Ozean, der hier eben den Namen des Roten Meeres führte (Herod. II 11. 159). Daß Herodot dreimal den Meerbusen selbst das Rote Meer nennt (II 158. IV 41. 42), kann nicht wundernehmen. Von einem Persischen Meerbusen, den alle Herodotkarten fälschlich andeuten, verrät der Halikarnassier aber keine Spur. Das hat schon vor hundert Jahren Mannert richtig behauptet (Geogr. d. Gr. u. Röm. V 2, 541) und in unserer Zeit Bunbury 220. Der Euphrat muß sich nach Herodot. I 180 in den Teil des Ozeans ergossen haben, der das Rote Meer hieß. Gleichwohl scheint in der nämlichen Zeit schon eine Sonderansicht vorgelegen zu haben, die einesteils den Zusammenhang des Ozeans leugnete, andernteils ein Binnenmeer als Ziel des Euphrats annahm, denn es wird berichtet (Arrian. anab. VI 1, 2. Strab. XV 696. Berger Gesch.² 75f.), Alexander d. Gr. sei einmal auf den Gedanken gekommen, der Indus sei der Oberlauf des Nils, da an beiden Strömen Krokodile und ägyptische Bohnen zu finden wären. Der Indus, so meinte er in Gedanken an die verbrannte Zone, laufe von Indien her durch unbewohntes Land und erhalte erst in Ägypten angekommen den neuen Namen. Ähnlich spricht Aischylos Prom. 809f. von einem Fluße Aithiops, der von den Quellen der Sonne nach Ägypten führe, wo er als Nil verehrt werde und das Delta bilde. Die ionische Kreiskarte, Unkenntnis des Euphrats und des Arabischen Meerbusens oder Geschlossenheit desselben würde für diese Vorstellung genügen, aber Ktesias (ed. Bähr 248) spricht von einem Meere bei Indien, das an Größe dem hellenischen vergleichbar sei, also doch wohl geschlossen gedacht war, und der sog. Periplus des Skylax, demselben Jahrhunderte angehörig, sagt am Schlusse (Geogr. gr. min. I 95), einige wären der Ansicht, daß das westliche äußere Meer mit dem östlichen zusammenhänge, Afrika also eine Halbinsel sei. Soll man sich ganz nach den Worten des Periplus richten, so müßte man annehmen, die durch Eratosthenes bekannter gewordene Ansicht vom Zusammenhange des Weltmeeres sei im 4. Jhdt. die weniger verbreitete gewesen. Allerdings hatte sich im Anschluß an die von den Pythagoreern eingeführte Lehre von der Kugelgestalt der Erde eine neue Geographie der Erdkugel gebildet, etwa in der Zeit Herodots, der freilich, wie Anaxagoras und Demokrit (Arist. de cael. II 13, 10), nichts von ihr wissen wollte. Bei der schwierigen Arbeit der Übertragung der Länder- und Meereskunde von der Erdscheibe auf die Kugeloberfläche schieden sich bald zwei Parteien. Die eine verteidigte den Zusammenhang der Meere, die andere stützte sich auf die ionische Lehre von der Verzehrung der Erdgewässer durch die Sonne und vertrat die Trennung der Meere durch Festland (Berger Die Grundlagen des marinisch-ptolemaeischen Erdbildes, Ber. Sächs. Gesellsch. der Wiss. 1898), und diese Annahme, die namentlich von Platon und Aristoteles bezeugt ist und der wir wieder begegnen werden, kann dem wohl unterrichteten Alexander vorgeschwebt haben.

Man kann weiter aus der Vermutung des Königs ersehen, daß die zweite Geschichte, auf die Herodot. IV 44 seine Annahme der südlichen Küsten der Erdscheibe gründet, die Fahrt des Skylax von Karyanda, der auf Befehl des Dareios auf dem Indus nach Osten und von der Mündung des Stromes durch das Meer in den Arabischen Meerbusen gefahren sein sollte, im Altertum ebenso wenig historische Geltung genoß, wie die von der Nechofahrt. Gleichwohl ist es nicht unmöglich, daß die Erzählung nicht ganz grundlos gewesen ist. Ihre inneren Unwahrscheinlichkeiten (Berger Gesch.² 73) treffen zunächst nur die Auffassung und Darstellung Herodots. Ein entschiedener Nachweis wird aber mit den gegenwärtigen Hülfsmitteln ebenso wenig möglich sein, wie für die alte Annahme, das Kap der guten Hoffnung sei schon in höchsten Alter oft umfahren worden (Huet a. O. 31. Schlözer 184. 300f.). Man darf nicht ohne weiteres die Zustände des erythraeischen Handels, wie sie der aus der Zeit des Plinius stammende Periplus des Erythraeischen Meeres schildert, oder wie sie Vasco da Gama vorfand, für die voralexandrinische Zeit voraussetzen. Die Kenntnis der Griechen vom Indischen Ozean und ihre Teilnahme am indischen Seehandel sind an die Maßnahmen Alexanders gebunden (Droysen Gesch. Alex. II 201f. Kaerst Grundlegung des Hellenismus 370). Er hatte seinen Irrtum bald eingesehen, baute eine Flotte am Hydaspes, fuhr mit aller Vorsicht durch den Akesines in den Indus und, nachdem er den Schrecken einer Ebbe und folgenden stauenden Flut erfahren hatte, eine Strecke in das ersehnte Weltmeer hinaus (Arrian. anab. VI 19, 1. 5; Ind. 19, 6. Plut. Alex. 66). Von da sollte der Kreter Nearchos versuchen, nach Westen hin die Küsten bis nach Babylonien zu verfolgen. Klar war der Blick noch nicht; noch fürchtete man, auf eine die Fahrt sperrende Küste zu stoßen, auch machte die zur Zeit noch nicht beseitigte Zonenlehre des Parmenides Sorge, der Gedanke, die Küste könne in eine vor Hitze unnahbare Breite führen (Arrian. Ind. 20. 32, 12. 43, 6). Über die Fahrt vgl. Will. Vincent The voyage of Nearchus from the Indus to the Euphrates usw., London 1797. 1807. Schmieder Arrian. Ind. Hal. 1798. C. Mueller Geogr. gr. min. I

306f. Droysen Alex. II 206f. Weitere Literatur bei Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I 140, 52. Schmieder VIIf. 233f. (Dodwell). Nearch sollte das feste Eintreten des winterlichen Nordostmonsuns abwarten, sah sich aber, wenn wir Droysens Berichtigungen (a. a. O. 350) nachgehen, durch die drohende Haltung der Inder gezwungen, schon am 21. September 325 abzufahren, was Verzögerungen durch Stürme nach sich zog. Nach bitterem Mangel an den armseligen Küsten Gedrosiens, nach manchen durch Stürme und große Walfische (Ind. 30. Strab. XV 725) verursachten Schrecken erreichte er endlich die nordwestlich abbiegende, fruchtbarere Küste Karmaniens und sah weit im Meere ein Vorgebirge Arabiens. Den Rat des Onesikritos, dort hinüber zu fahren und einen besseren Weg zu suchen (Ind. 32, 9), wies er im Hinblick auf des Königs Befehl ab. Bald darauf erfuhr er durch Zufall von einem verirrten Griechen (Ind. 33f.) die Nähe des Königs mit dem Heere und erreichte ihn in fünftägiger Landreise, kehrte dann zurück und vollendete durch Erreichung des Tigris seine Fahrt, die etwa fünf Monate gedauert hatte. Nachdem er vorher nur elende Fischerkähne gesehen (Ind. 26. 9. 27, 5), traf er erst an der persischen Küste Seeschiffe (Ind. 38, 5) Als Lotsen dienten Küstenbewohner (Ind. 27, 1. 30, 3), von einer karmanischen Insel an aber ein Perser (Ind. 37, 2. Strab. XVI 767).

Alexanders Interesse für die Seeverbindung mit Indien und die Seefahrt auf dem äußeren Meere überhaupt war durch das Gelingen dieser Fahrt auf das höchste gesteigert. In Babylon sorgte er für die Verstärkung und Bemannung der Flotte und ließ sofort die Untersuchungen über die Küsten des Persischen Golfes an der arabischen Seite fortsetzen (Droysen Alex. II 256. 325f.). Die Umsegelung der Halbinsel gelang aber zur Zeit noch nicht (Arrian. Ind. 43, 8f.; anab. VII 20, 7f.). Man blieb noch im Zweifel über die Natur des südlichen Arabiens, und Euemeros, der Günstling Kassanders, soll den Arabischen Golf für einen See erklärt haben (Strab. I 42. Berger Erat. 42. 45). Dagegen hatte man schon von der großen, südlich gelegenen Insel Taprobane gehört (Onesikr. b. Strab. XV 691). Des Königs Tod und die nachfolgenden Wirren unterbrachen diese Tätigkeit, doch nicht auf lange Zeit. Bald nahmen sie die Ptolemaeer im Arabischen Meerbusen wieder auf. Außer den Schätzen Arabiens und der sog. Zimtküste, deren Kenntnis zur Zeit des Eratosthenes mit dem Vorgebirge, das von den Portugiesen später den Namen Guardafui erhielt, bei den Alten aber Aromata hieß, endete (Strab. XVI 770f.), lockten sie die erst damals auftauchenden Nachrichten über die Elefantenherden Aithiopiens (Berger Gesch.² 230), die nun die unentbehrlichen Kriegselefanten liefern und die darum schon damals geschont werden sollten (Agatharch. de mar. Erythr. 56. Geogr. gr. min. I 147, 16f.). Schon Ptolemaios II. sandte den Satyros zur Untersuchung dieses neuen Elefantenlandes, und Eumedes, zu gleichem Zwecke von ihm gesandt, gründete Ptolemais Epitheras, das von der Jagd seinen Namen erhielt. Artemidor bei Strab. XVI 769f. nennt noch zehn solcher Entdecker mit Namen, und die ausgedehnten Fragmente seiner Quelle, des Agatharchides (s.

d.), bieten eine ausführliche Beschreibung der durch solche Fahrten bekannt gewordenen Länder und Völker (Geogr. gr. min. I 129f. 135f. u. ö.). Schon hundert Jahre vor ihm aber hatte Eratosthenes auf Grund der Entdeckungen Alexanders und der ersten Ptolemaeer seiner großen Karte der Oikumene eine damals abschließende Zeichnung des Erythraeischen Meeres einverleibt. Der Arabische Meerbusen, über dessen Ostküste schon Theophrast unterrichtet war (hist. plant. IX 4, 3f.), vielleicht schon durch die bei Eratosthenes genannten Alexander und Anaxikrates (Strab. XVI 768. Berger Erat. 290, 4. 296), bekam die gehörige Breite und richtige Zeichnung. Seine Westküste ging bis Ptolemais Epitheras südwärts, wenig östlich geneigt, wandte sich dann nach Südosten, näherte sich dann an der Meerenge der arabischen Küste und lief nachher, noch weiter östlich geneigt, unter dem Namen der Zimtküste in das unbekannte Verbindungsmeer, das Eratosthenes durch eine imaginäre Linie im Norden begrenzte (Berger Gesch.² 401). Eine ähnliche Linie, etwas nordöstlich abgebogen, führte mit einem einzigen Vorsprunge an die Mündung des Persischen Golfes (Strab. XVI 765), der rund, an Größe dem Pontos Euxinus vergleichbar und südlicher als die nördlichen Teile des Arabischen Meerbusens gelegen, vorgestellt war. Die äußeren Küsten Gedrosiens und Indiens gingen erst rein östlich, nur die äußerste Spitze Indiens sprang nach Südosten vor, wo Taprobane in der Breite der Zimtküste lag, und trennte das Erythraeische Meer von dem östlichen Mittelmeere (Berger Gesch.² 403f.).

Lange verlautet nichts vom Erythraeischen Meere und dem indisch-arabischen Handel, aber noch zu den Zeiten des Ptolemaios Euergetes II. (146—117) wurde nach einer Erzählung des Posidonios (Strab. II 98f. Vivien de St. Martin Hist. de la géogr. 151f. Dubois Exam. de la géogr. de Strabon 345f. Berger Gesch.² 269f.) ein Inder als einziger Überlebender von einem verschlagenen indischen Schiffe nach Alexandreia gebracht. Dieser führte nun griechisch-ägyptische Seeleute nach Indien, und ein gerade in Alexandreia anwesender vornehmer Kyzikener, Eudoxos, unternahm zweimal diese Fahrt und brachte Reichtümer von da mit, welche die Habsucht des Hofes erregten. Auf seiner zweiten Fahrt wurde er an der afrikanischen Küste weit nach Süden verschlagen. Er sammelte unter den Küstenbewohnern Angaben, aus denen er auf die Richtigkeit der durch Polybios und Hipparch (Polyb. III 38. Berger Gesch.² 461f.) wieder ins Schwanken gekommenen Lehre des Eratosthenes vom Zusammenhang des Weltmeeres schloß. Er setzte sein Vermögen und Leben an die Umsegelung Afrikas von Westen her und ist dabei verschollen. Auf Poseidonios aber, der die Lehre des Eratosthenes eifrig verteidigte (Berger Gesch.² 551f.), so daß sie bis in die Zeit des Plinius herrschend blieb (Peripl. mar. Erythr. 18), hatte die Unternehmung des Eudoxos großen Eindruck gemacht.

Ob nun schon vor der Ankunft jenes Inders, wie der Periplus mar. Erythr. 26 sagt, indische und ägyptische Kaufleute an der Südküste Arabiens zusammen gekommen sind, ist nicht zu ersehen. Der Verfasser der Geschichte vom Kaufmann Iambulos, der von einem Küstenvolke Ostafrikas dem Meere

preisgegeben eine südliche Wunderinsel erreichte und von da nach Indien kam, läßt seinen Helden von da zu Lande zurückkehren (Diod. II 55f. Lucian. ver. hist. I 3. Lassen Ind. Alt. III 253f.). Man kann jedoch darauf hinweisen, daß schon Onesikritos das Bestehen einer noch ungeschickten Schiffahrt zwischen dem indischen Festlande und Taprobane erwähnte (Strab. XV 691), daß nach Alexanders Rückzuge die mächtigen Könige Tschandragupta, Vindusara und Açoka nach einander in Indien regierten und daß Verbindungen des letzteren mit Seleukiden und Ptolemaeern, mit Antigonos Gonatas, Alexander von Epeiros u. a. inschriftlich erwiesen werden (Dunker Gesch. d. Altertums III[5] 405. Droysen Hellen. III 77). Daß aber von da an der schon bedeutende Orienthandel Alexandreias einen noch höheren Aufschwung genommen habe, versteht sich von selbst. Strabon erzählt XVII 798 nach Cicero von den ungeheuren Einnahmen des Vaters der berühmten Kleopatra und erfuhr im Gefolge des Aelius Gallus 25 v. Chr., daß 120 Schiffe von Myoshormos nach Indien segelten, während zur Zeit der Ptolemaeer nur wenige diese Fahrt wagten (II 118 vgl. XVII 798. 815), daß einzelne Schiffer schon den Ganges erreichten, und berichtet, daß eine indische Gesandtschaft nach Rom zu Augustus gesandt worden sei (XV 686. 719). Unter dem Kaiser Claudius kam ein römischer Freigelassener vom Nordwinde verschlagen nach Taprobane, und darauf schickte der König der Insel auch eine Gesandtschaft nach Rom (Plin. VI 81). Araber sollen mit dem römischen Hofe in häufigem Gesandtschaftsverkehr gewesen sein (Peripl. mar. Erythr. 23).

Das wertvollste Zeugnis für den südöstlichen Handel ist der Periplus maris Erythraei eines unbekannten Kaufmanns. Die jüngste Ausgabe des Buches von Fabricius, Leipzig 1883, ist mit großer Sorgfalt hergestellt, berichtet in der Einleitung über alle älteren Ausgaben und Bearbeitungen und zeichnet sich durch eine Fülle trefflicher Erläuterungen aus, deren der Text dringend bedarf, denn für jeden der genannten Handelsplätze gibt der Verfasser alle Waren an, die eingeführt und ausgeführt werden, bis auf die verschiedenen Arten eines und desselben Produktes. Glas, Geräte, Zeuge und Kleider. Wein sind besonders häufig wiederkehrende Einfuhrartikel, Ausfuhrartikel namentlich Getreide, Gewürze, Elfenbein, Schildkrot, Weihrauch, Edelsteine, Metalle, Baumwolle, Seide. Neben der Entfernung in Stadien oder Tagefahrten berichtet er über die Beschaffenheit der Häfen, des Ankergrunds und der Flutbewegungen, über die Bewohner, die politische Zugehörigkeit und die Regierungsform der Orte, wie über die rechte Zeit der Abfahrt nach ihnen. Die Schrift stammt aus der Zeit des Plinius (s. Fabricius 23f. 137, vgl. Dillmann M.-Ber. Akad. Berl. 1879, 427f.). Sie beschreibt erst die afrikanische Küste von Myoshormos an weit über die Zimtküste hinaus bis zu der Barbaria und Azania genannten Küste, die schließlich westwärts abbiegt (§ 18), und erwähnt die große Insel Menuthias, die Ptolemaios (Geogr. IV 8, 2) auf 12° 30′ südlicher Breite und 5° (d. i. hier mehr als 2400 St.) von der Küste entfernt ansetzt. Man hat sie teils für Zanzebar, teils für Pomba, teils für Madagaskar gehalten (Fabricius 134). Von § 19 an wendet sich die Beschreibung nach Osten, bespricht die arabischen Küsten bis in den Persischen Meerbusen hinein, weiter die östlich gerichteten Küsten Gedrosiens, Indoskythiens am Ausflusse des Indus (Sinthos), dann von Berygaza (§ 50) an die Küsten von Ariake und Limyrike (Malabar), deren südliche Richtung bis Kap Komorin (*Κομαρεί*) richtig festgehalten ist. Schon vorher (§ 57) ist bemerkt, daß man seit der Zeit des Steuermanns Hippalos, die vor Plinius (VI 100f.) fällt, aber nach oben hin nicht abzugrenzen ist, mit dem Südwestmonsun, der von jenem den Namen erhielt, von Arabien oder von Aromata (Guardafui) aus, mehr oder weniger lavierend, gerade über das Meer nach Indien fahre. Vom Kap Komorin an kommen die Angaben ins Schwanken. Richtig ist noch bemerkt die Wendung nach Osten und teilweise nach Norden, die kurze Entfernung von Festlande nach Taprobane (§ 61). Dann kommen zum Schluß aber nur noch wenig zusammenhängende Bemerkungen über den Ganges, die am äußersten Ende der Erde gelegene Insel Chryse (vgl. Pomp. Mel. III 70), die Stadt Thinae im Binnenlande, die Serer im hohen Norden und ihren Landhandel mit Indien. Ob der Verfasser einen Zusammenhang des Südmeeres mit dem Ost- und Nordmeere, wie früher (§ 18) mit dem Westmeere annehme, bleibt dunkel.

Neue Kunde und eine neue Zeichnung des Meeres stammt von Marinus von Tyrus aus dem Anfange des 2. Jhdts. n. Chr. Ptolemaios hat die Angaben dieses seines unmittelbaren Vorgängers in Längen- und Breitenzahlen umgesetzt und in Tabellen, die zur Einzeichnung in die Karte dienen sollen, vorgelegt (Ptol. geogr. I 6, 1f. 17, 1f. 18. 19. Berger Gesch.[2] 640f.). Trotz der richtigen Angabe des Peripl. m. E. (s. o.) über die Richtung der Küste Malabar ist es doch auch hier nicht zur Zeichnung einer Halbinsel von Vorderindien gekommen (Ptol. geogr. VII 1f.; vgl. die Karten bei Forbiger I 418. Gossellin Géogr. des Gr. analysée Nr. VIII. Vivien de St. Martin Atlas zur Hist. de la géogr. pl. II Karte VII); aber Chryse ist keine Insel mehr (Ptol. geogr. VII 2, 5. 25), auch nicht mehr das äußerste Land. Es ist eine Halbinsel jenseits des Ganges, und weitere Nachrichten über die scheinbar endlos nach Süden führende Küste von Malakka (Berger Gesch.[2] 626f.) müssen im Verein mit der Bemerkung einer östlichen Beugung der äußersten Küste von Afrika (Ptol. geogr. IV 8, 1f.) den Marinus in das Lager der schon erwähnten geographischen Partei getrieben haben, welche die Meere durch Land abgrenzte. Er schloß das Erythräische Meer im Süden durch ein unbekanntes Land ab, das sich, den Äquator überschreitend, von Ostasien nach Ostafrika erstreckte (Ptol. geogr. VII 5, 2; vgl. Marc. Heracl. Geogr. gr. min. I 536f.). Die alte Zonenlehre mit dem Glauben an die Unbewohnbarkeit der Tropenzone war schon lange eingeschränkt und wenigstens seit Polybios (Gemin. isag. ed. Manitius 176, 20f.) endgültig gefallen. Ptolemaios behielt diese Zeichnung, obgleich er mehr erfahren hatte als sein Vorgänger. Er zeichnet ganz Hinterindien (*ἡ ἐκτὸς Γάγγου*) in drei Halbinseln gegliedert recht ähnlich (Geogr. VII 2, vgl. die oben

angegebenen Karten), gewinnt aber merkwürdigerweise die in den unbekannten Süden führende, abschließende Küste seiner Vorlage mit der südlichsten Stadt Kattigara (Singapore wohl richtig bei Vivien de St. Martin Hist. 206. 343) erst wieder, nachdem er eine Ostküste Hinterindiens weit nach Norden geführt hat (Geogr. VII 3, 1f., vgl. Berger Gesch.[2] a. a. O.).

Spätere Schriftsteller bringen nichts Neues, nur die in kartographischer Hinsicht freilich unbrauchbare christliche Weltbeschreibung des Kosmas Indikopleustes aus dem 6. Jhdt. (Mannert Einl. 188f. Vivien de St. Martin Hist. 236) bringt besonders im II. und XI. Buche so viele interessante Notizen über den Handelsverkehr mit den Völkern der angrenzenden Länder, über die Bewohner, die Tiere, die Pflanzen und andere Produkte, daß man sich ein lebendiges Bild von der stetigen Entwicklung der Handelsbeziehungen machen kann, die das schon im Peripl. m. E. 4 genannte axumitische Reich in Abyssinien besonders gefördert haben mag (Forbiger Handb. II 809. Paul de Lagarde Die Inschrift von Aduli, Nachr. Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1890, 418f.). [Berger.]

Erythrinos (*ἐρυθρῖνος, ἐρυθῖνος*; vgl. das Komikerzitat bei Athen. VI 271 a. Hesych. s. v.; *erythinos* bei Ovid. Hal. 104 Birt), ein Fisch, der von Aristoteles (hist. an. IV 123. VI 74; de gen. anim. III 58. II 75, daraus Plin. n. h. IX 56. 166) zu den Zwittern und zu den Fischen der hohen See gerechnet wird (Arist. hist. an. VIII 87. Plin. n. h. XXXII 148. Opp. hal. I 97). Daraus ergibt sich, daß darunter eine der zahlreichen Arten aus der Familie der Barsche (Serranus) zu verstehen ist. Der Name des Fisches, der auf seine rote Farbe hinweist (vgl. Ovid. Hal. a. a. O. = Plin. n. h. XXXII 152; *ξανθός* heißt er bei Opp. hal. a. a. O.), macht die Annahme wahrscheinlich, daß er mit dem Serranus Anthias identisch ist (vgl. Aubert-Wimmer Aristoteles Tierkunde I 127). Die Bewohner von Kyrene nannten ihn *ἔκη* (Kleitarch und Zenodot bei Athen. VII 300f. 327 b. Hesych. s. *ἔκος*; vgl. Numenios frg. 8. 14 Birt), der *φάγρος* und *ἥπατος* galten als ähnliche Fische (Speusipp und Dorion bei Athen. VII 300 e). Sein Fleisch galt als schmackhaft und nahrhaft; ärztlicherseits wurde es gegen Durchfall und zur Erregung des Wollustreizes empfohlen (Xenokrates bei Orib. I 129, daraus Plin. n. h. XXXII 101. 139, vgl. Coraes de Xenocr. et Gal. alim. aquat. 35. Vgl. Th. Birt de Halieut. Ovid. falso adscriptis 112. [M. Wellmann.]

Erythrios (*Ἐρύθριος*). **1)** Sohn des Athamas zu Athamantion in Boiotien und der Hypseustochter Themisto, Bruder des Schoineus, Leukon und Ptoos. Apollodor. bibl. I 9, 2, 3 § 84 W., offenbar, wie die Wiederholung (bis auf Athamantion) im Schol. Apoll. Rhod. II 1144 zeigt, aus dem dort zitierten Herodoros frg. 35, FHG II 57. Nonn. Dionys. IX 312ff. setzt in dieses Stemma unter Weglassung bloß des Hypseus den Porphyrion ein, da *πορφυροῦς* = *ἐρυθρός* gilt. Pausanias VI 21, 11 schreibt den E. *Ἐρύθρας* (acc. *-αν*), s. d. Nr. 2, Eustath. zu Hom. Il. II 499 p. 267, 4 wohl *Ἐρυθρός* (genet. *-οῦ*). [Tümpel.]

2) Flavius Ulpius Erythrius, Praeses Thebaidos im J. 384 (L. Mitteis Archiv f. Papyrusforschung II 260), Praefectus Augustalis (d. h. von Ägypten) 387—388. A. Bauer Wiener Studien XXIV 118. Cod. Theod. IX 11, 1.

3) Praefectus praetorio Orientis zuerst im J. 466 (Cod. Iust. I 3, 27. 12, 6. IX 30, 2), dann wieder 472 (Cod. Iust. I 3, 32. 33. 4, 16. 18, 13. II 4, 42. V 1, 5. 6, 8. 9, 6. 30, 3. VI 20, 17. 24, 12. 61, 4. VIII 11, 22. 17, 11. 37, 10. XI 32, 3. XII 59, 10). Er blieb noch unter Zeno im Amte, legte es dann aber nieder, weil die vorhandenen Steuern den Forderungen des Kaisers nicht genug taten und er als wohlwollender Mann das Volk nicht mit neuen Lasten drücken mochte. Malch. frg. 6 = FHG IV 116. [Seeck.]

Erythrobolos (*Ἐρυθρὰ βῶλος*), ägyptische Stadt, die in einer Geschichte, die Herodot II 111 von Pheron, Serostris' Sohn, erzählt, eine Rolle spielt; Steph. Byz. Diodor I 59, der dieselbe Geschichte mit verschiedenen Abweichungen von Sesoosis II. berichtet, nennt die Stadt *Ἱερὰ βῶλος*, s. d. Weder die Lage noch der Namensursprung von E. lassen sich nachweisen. Vgl. auch Wiedemann Herodots 2. Buch z. Stelle. [Steindorff.]

Erythron (*Ἐρυθρόν*), Ort der Kyrenaika, zwischen Apollonia und Darnis, 90 Stadien von Chersis (s. d.) gelegen. Ptolem. IV 4, 3. Stad. Mar. Magn. 50. 51 (Geogr. gr. min. I 445). Er ist wohl identisch mit dem von Synes. epist. 51. 67 (p. 676, 35 und 677, 19 Hercher) sowie bei Steph. Byz. genannten Erythra (*Ἐρυθρά*), das an einem Meerbusen in der Kyrenaika lag und in christlicher Zeit Bischofssitz war. Die Lage ist unsicher. [Steindorff.]

Erythros (*Ἐρυθρός*). **1)** Eponymer Gründungsheros der kleinasiatischen Stadt Erythrai; nach Diod. V 79 einer der Söhne des Rhadamanthys, von dem er die Herrschaft über jene Stadt erhält, während er nach V 84 vom Vater zum Gründer derselben gemacht wird. Pausanias VII 3, 7 läßt ihn eine boiotische Kolonie, bestehend aus Kretern, Lykiern, Karern, Pamphyliern, aus Kreta nach Ionien führen, und zwar Kreter wegen ihrer Verwandtschaft mit ihm über Sarpedon, Karer desgleichen wegen Minos, Pamphylier wegen deren Abstammung von eingewanderten Begleitern des Kalchas in der Zeit nach dem troischen Kriege.

2) Eponymos der boiotischen Stadt Erythrai, s. Erythras Nr. 2. [Tümpel.]

Eryx. **1)** *Ἔρυξ* (im älteren Latein *Erycus* oder *Erucus*, Cic. Verr. II 22. 115. Tac. ann. IV 43. Flor. I 18. Terentianus Scaurus bei Keil GL VII p. 29; *in monte Eruco* CIL X 7258), Berg und Stadt auf der westlichen Spitze von Sicilien, jetzt Monte S. Giuliano. Der Berg erhebt sich aus einer Ebene mit unbedeutenden Hügeln isoliert zu 751 m., so daß er den Eindruck bedeutend größerer Höhe macht, und von den Alten dem Aetna an die Seite gesetzt wird (Polyb. I 55. Mela II 17. Solin. 5, 9; vgl. Verg. Aen. XII 701. Val. Flacc. II 523). Er trug schon seit Urzeiten, wie Funde von Steinwaffen auf der Spitze und an den Abhängen (Salinas Not. d. scavi 1882, 361f.) beweisen, eine menschliche Niederlassung; in mythische Vorzeit datierte die antike Legende auch die Gründung des berühmten Heiligtums der Aphrodite auf seinem Gipfel zurück. Als Stifter wird entweder Aeneas (Strab.

XIII 608. Verg. Aen. V 759) oder Eryx, Sohn der Aphrodite und des Butes (s. Nr. 2) genannt. Das Institut der Hierodulen, welches bei diesem Tempel bis in späte Zeit bestand und zahlreiche Besuche anlockte (anschauliche Schilderung aus römischer Epoche bei Diodor IV 83) deutet auf orientalischen, wohl phoinikischen, Ursprung des Kultus. Thukydides VI 2 zählt E. zu den Städten der Elymer (o. Bd. V S. 2467), ebenso Strab. XIII 608. Eine griechische Kolonie ist auf dem E. nie gegründet worden; ein Versuch, der von dem Spartaner Dorieus gegen Ende des 6. Jhdts. gemacht wurde, mißlang (Herodot. V 43. 45). Im 5. Jhdt. befand sich die Niederlassung um den Tempel in der Einflußsphäre des mächtigen Segesta; die Münztypen legen von dieser Abhängigkeit Zeugnis ab (Holm Geschichte Siciliens III 598 nr. 95-98). Mit den Tempelschätzen von E., die sie für ihr Eigentum ausgaben, verlockten nach Thukydides Erzählung (VI 46) die Segestaner die Athener zur sicilischen Expedition. Seit Ende des 5. Jhdts. n. Chr. gelang es den Karthagern, sich des E. zu bemächtigen und trotz zeitweiliger Erfolge der Syrakusaner (406 v. Chr.: Diodor. XIII 80, 6; 397 v. Chr.: Diodor. XIV 48, 1. 55, 7; 368 v. Chr.: Diodor. XV 73, 3) die Position zu behaupten. Münzen aus dieser Zeit haben zum Teil punische Aufschriften (Holm a. a. O. 642 nr. 262. 263, vgl. 672). Im J. 278 (277?) eroberte Pyrrhos von Epeiros die Stadt nach heftiger Belagerung (Diodor. XXII 21), doch fiel es nach seinem Abzuge wieder den Karthagern in die Hände. Hamilcar verpflanzt im J. 260 den größten Teil der Einwohner in das neu gegründete Drepanum (Diodor. XXIII 14, vgl. Bd. V S. 1698), doch blieb der Tempelbezirk mit seinen starken Mauern eine wichtige strategische Position: der Consul L. Iunius Pullus eroberte ihn im J. 247 (Diodor. XXIV 1. Polyb. I 55. Zonar. VIII 15), Hamilcar Barkas nahm ihn den Römern 244 wieder ab und machte ihn bis zum Ende des Krieges 241 zum Hauptstützpunkt für seine Operationen (Diodor. XXIV 10. Polyb. I 58. Liv. XXI 10, 7. XXVIII 41, 5).

Seit dieser Zeit ist von der Stadt E. nicht mehr die Rede, dagegen blieb der Tempel auch bei den Römern in hohem Ansehen, wozu die angebliche Gründung durch Aeneas beitrug. Die Bewohnerschaft des Tempelbezirks bildete zwar keine eigene Gemeinde, nahm aber eine Ausnahmestellung, ähnlich wie die des Tempelbezirks der Diana Tifatina bei Capua, ein. Sie werden *Venerii servi* genannt (Cic. divin. 55; Verr. III 50. 55. 89. 92f. 104; pro Cluent. 43): Ziegel mit dem Stempel *Venerus Heru-c(inae)* CIL X 8042, 1 zeugen für ihre selbständige Organisation. In der Kaiserzeit sank das Ansehen des Tempels; die Stadt ward nicht wieder hergestellt, und irrtümlich, wie es scheint, führt Plinius n. h. III 91 E. unter den *civitates stipendiariae* auf. Als im J. 23 n. Chr. der Tempel baufällig wurde, erbaten sich die Segestaner das Privileg, ihn zu restaurieren, doch übernahm Tiberius den Bau (Tac. ann. IV 43); noch einmal ward er unter Claudius restauriert (Suet. Claud. 25), in späterer Zeit verfiel er. Lateinische Inschriften aus der späteren Kaiserzeit fehlen ganz, die auf dem Berge gefundenen Dedikationen an die Venus Erucina sind fast alle aus republikanischer Epoche (CIL X 7253—7256. 7258), die jüngsten aus der Zeit des Tiberius (CIL X 7257, großes Weihgeschenk der Apronii, vgl. Buecheler Anth. epigr. 1525, und CIL X 7259).

Die antiken Reste auf dem E. bestehen hauptsächlich in den Ringmauern auf der Spitze, welche die moderne Stadt Monte S. Giuliano umschließen. Dieselben zeigen Spuren mehrfacher Erneuerungen, unter Wiederverwendung alten Materials, u. a. zahlreicher Quadern mit Buchstaben des phoinikischen Alphabets als Steinmetzzeichen. Die letzte Restaurierung (bei der sich *opus incertum* findet) stammt ohne Zweifel erst aus römischer Zeit (Salinas Not. d. scavi 1883, 142—147. Richter Antike Steinmetzzeichen, Berlin 1885, 43—51). Eine besonders gut gebaute und wohl erhaltene Substruktion auf der höchsten (östlichen) Kuppe des Stadtberges darf man vielleicht dem Tempel selbst zuschreiben (Richter a. a. O. 43). Die Annahme, daß die Stadt E. nicht auf dem Gipfel, sondern auf halber Höhe gelegen habe, beruht auf Polyb. I 77, ist aber an sich unwahrscheinlich und wird durch keine Funde unterstützt; Pais Stor. della Sicilia I 47 urteilt meines Erachtens darüber richtiger als Holm Gesch. Siciliens III 354f. Übrigens sind antike Reste, außer den Ringmauern und einigen verbauten Säulen, auch auf dem Gipfel spärlich. Griechische Inschriften von E. IG XIV 281—286, lateinische CIL X 7253—7262. [Hülsen.]

2) Eponymos des gleichnamigen sikelischen Bergs und der Elymerstadt E., schon dem Herodotos V 43 bekannt als unglücklicher Gegner des Herakles, der ihm die Ἐρυκος χώρα abgewann und somit den Herakliden Ansprüche auf diesen Teil Sikeliens verschaffte. Diese wurden später von Dorieus, dem Sohn des Spartanerkönigs Anaxandridas (s. d.), geltend gemacht (510 v. Chr.), aber so unglücklich, daß er mit seiner ganzen Apoikie von den Egestaeern vernichtet wurde: ein auch von Pausanias III 16, 4 und Diodoros IV 23 behandelter Gegensatz zwischen Herakles Leistungen und denen seiner Nachkommen. Das ist der erste nachweisliche Zusammenhang, in dem E. in der Heraklee erwähnt wird. Pausanias führt (a. O.) noch aus, E. habe bei dem Ringkampf den Besitz der γῆ Ἐρυκος (Ἐρυκίνη) aufs Spiel gesetzt, Herakles dagegen die Kühe aus der Herde des Geryoneus, die er, als sie (über die Straße von Messina) nach Sikelien hinübergeschwommen waren, dorthin verfolgte, um sie wieder zu holen (διανηξαμένας . . ἀνευρήσων, ἐπὶ Σικελίαν ἐπιδιέβη, die dazwischen stehenden Worte κατὰ τὸν ἔλεον τὸν κνφόν sind schwerlich auf das Ἡλίου δέπας zu deuten und mit ἀνευρήσων zu verbinden, wie Preller-Plew Griech. Myth. II³ 214, 3 annimmt; Meinekes Besserung ἔλαιον überzeugt auch nicht; das E.-Abenteuer läge auch nicht wie sonst nach dem Besuch in Iberien, Ligurien und Mittelitalien, sondern vor demselben). IV 36, 4 gibt Pausanias als wahrscheinlichen Anlaß zum Kampfe noch des E. brennende Begier nach dem Besitz der Kühe an und schiebt ihm die Herausforderung zum Ringkampfe zu. Und Diodor (a. O.) weiß noch, daß E. als Herausforderer die Niedrigkeit von Herakles Einsatz (die Geryoneus-Kühe) beanstandet habe, aber von Herakles darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß er beim Rücktritt seine Unsterblichkeit einbüße. Nach seinem Siege habe Herakles das gewonnene Land einstweilen den Eingeborenen überlassen, bis einst ein Nachkomme von ihm sein Eigentum einfordern werde. Die Verknüpfung des Ringkampfes mit den Geryoneusrindern scheint Timaios, dem eingeborenen Sikuler, verdankt zu werden. Pherekydes (frg. 33, 4, FHG I 80) kannte wohl Herakles Fahrt im Heliosbecher nach Erytheia im Westen; und Hellanikos (frg. 97 aus Dion. Hal. I 35, FHG I 58) erzählte wohl die Flucht einer δάμαλις (= *vitulus*-ϝιταλός) aus der Herde nach Sikelien, um den Namen Italia griechisch zu erklären. Aber beide haben in ihren Fragmenten keine Spur des E.-Abenteuers hinterlassen. Erst Timaios, der ja überhaupt heimische Sagen in die großen Mythenkreise zu verflechten liebte, hat frg. 10 (aus Diod. IV 21) Herakles Wanderung (aus Iberien) auf dem Landweg an Italiens Westküste südlich; frg. 11 (aus Diod. IV 22) seinen Übergang nach Sikelien, wobei die Kühe im Kahn schwimmen, er selbst (wie in der Sage vom kretischen Stier) sich an das Horn des schwimmenden Stiers hält (sollte das in den verderbten Worten bei Pausanias stecken?); frg. 12 (auch FHG I 195) übereinstimmend mit Varro die hellanikische Genealogie von Italia. Vergil (Aen. V 411) verlegt den Kampfplatz an das Gestade am Eryx. Varro (Serv. z. d. St.) wusste, daß es ein 3 Acker grosses unfruchtbares Stück Land sei, es ist das Ἐρυκος πεδίον, Tzetz. Lyk. 1232 u. ö. Vergil nennt E. einen *germanus* (*frater*) des Aeneas (V 412), was die Scholien auf die gemeinsame Abkunft von derselben Mutter, also Aphrodite, deuten. Der Vatersname schwankt, Serv. Aen. I 570 gibt Butes und Neptunus nach verschiedener Überlieferung; letzteren Cass. Dio frg. IV 2, ersteren auch Hyg. fab. 260. Diod. IV 83, 1. Steph. Byz.: Βύτης (da Butes [s. d.] Argonaut ist, so gilt eigentlich von ihm, was das jüngere Scholion zu Verg. Aen. V 24 fälschlich von E. erzählt: E. sei ein Argonaut). Den Poseidon nannte als Vater das mythographische Handbuch, aus dem Apollodor (Bibl. II 5, 10, 9 § 110f. W.) und Tzetzes (Lyk. 1232) schöpften: beide ohne Erwähnung der Aphrodite, woraus hervorgeht, daß auch im servianischen Scholion die Verschweigung der Poseidongattin vielleicht bedeutsam ist, so nahe es liegt, auch hier Aphrodite, die Göttin von Eryx, anzunehmen. Elymerkönig heißt E. bei Apollodoros (bibl. a. O.). Tzetz. Lyk. 1232 u. a.; König eines Teils der Insel bei Diod. IV 83, sonst Sikanerfürst (Paus. VIII 24, 2: δυναστεύων, die Sikaner an Thukydides erinnernd; die Stelle stammt wohl aus Charax, s. u.). Nach Serv. Aen. I 570 und Diod. IV 83 baute er seiner Mutter Venus auf dem Berg einen Tempel; sein Grab gab dem Berg den Namen E. In dem Tempel der Mutter aber wurde deren Gatte Anchises begraben (Serv. a. O. = Hyg. fab. 260. Myth. Vat. I 53. 94. II 156). Vergil (Aen. V 401ff.) erzählt von dem ungeheuern Caestuspaar, das E. reichlich mit Blut und Hirn erschlagener Gegner tränkte und nach seinem Tod von Herakles überlegener Hand auf Entellos (s. d.) vererbte. Damit ist auf eine Sage angespielt, die Tzetzes Lyk. 866 (zum Teil = 958) erwähnt: E. sei ein Ringer, ein Fünfkämpfer gewesen, der die Fremdlinge erschlug; Tzetz. zu v. 958 im Cod. Vit. 1 u. Ciz.: ‚Einmal kam er zur Zeit von Festspielen in eine (ungenannte) bedeutende Stadt (Sikeliens doch wohl) und forderte alle Festgenossen zum Ringkampf heraus mit Worten und schließlich auch Händen; aber niemand erklärte sich bereit. Da nahm er seine Verwandtschaft, verließ die Stadt, zerstörte sie und erschlug sämtliche Einwohner mit den Worten: ‚als ihr herausgefordert wurdet (ἐρυόμενοι), kamt ihr nicht, deshalb mögt ihr jetzt getötet werden.‘ Nun gründete man seiner Mutter den erykinischen Aphroditetempel. Diese Legende will offenbar den Namen E. aus ἐρύ-ειν etymologisieren. Die weitere Vulgata bei Apollod. bibl. II 5, 10, 9 § 110f. W. lautet: Herakles, der mitsamt den Kühen im Helios-δέπας nach Tartessos gefahren war und dem Helios seinen Becher zurückgegeben hatte, wanderte über Baetica, Ligurien und Tyrrhenien nach Süditalien. Bei Rhegion riß sich (ἀπορρήγνυσι = Anspielung auf Ῥήγιον) der Stier von Herakles Geryoneusrinderherde los (also nicht eine δάμαλις wie bei Hellanikos; auch nicht sämtliche Kühe, wie bei Pausanias, sondern übereinstimmend mit Tzetz. Lyk. 1232 der ταῦρος, von diesem dem hellanikischen ἰταλός gleichgesetzt). E. nimmt den Stier in seine eigene Herde auf. Herakles verspricht dem Hephaistos zum Lohn für Ermittlung des Verbleibs den Besitz der Rinder; dieser findet sie. E. macht die Herausgabe abhängig von einem Sieg im Ringkampf, wird in drei aufeinanderfolgenden Kämpfen von Herakles besiegt und nunmehr getötet. Dieser verläßt mit den Rindern, ohne Hephaistos sein Wort zu halten, den Westen der Insel und kommt nach dem Osten (Tauromenion? Timaios Vaterstadt), wo Hera die Rinder mit Tollheit trifft (bei Hellanikos fragt Herakles nicht den Hephaistos, sondern die lateinisch redenden Eingeborenen, die in ihren Antworten immer von *vitulus*-ἰταλός sprechen). Rhegion nennt in Verbindung mit der Flucht des Stiers noch Tzetzes chil. II 343. Charax (frg. 7 aus Hellenika IV, bei Steph. Byz. s. Φήγεια, zu ergänzen die Lücke im Hermolaos-Exzerpt aus Paus. VIII 24, 2, FHG III 638) erzählt noch, er sei Vater der Psophis gewesen (so auch Steph. Byz. s. v.). Als diese aber von Herakles geschwängert war, verstieß er sie aus dem Elternhause und ließ sie bei seinem Gastfreund Lykortas in Erymanthos (dem später nach König Phegeus Phegia, schließlich nach ihr selbst Psophis umgenannten arkadischen Orte) ihre Stunde erwarten. Dort gebar sie die Zwillinge Echephron und Promachos (der Sinn der Pausaniasstelle ist nicht zu bezweifeln, der Wortlaut im Eingang lückenhaft). Diese gründeten das Heiligtum der Aphrodite Erykine zu Psophis. Da zwischen Orchomenos und Mantineia ein Elymia liegt (Xen. hell. VI 5, 13), so leitet Dibbelt (Qu. Coae mythogr., Diss. Gryph. 1891, 8f., 8) die Elymer mit E. dort her; vgl. Klausen Aeneas u. die Penaten 361ff. 479ff. [Tümpel.]

Eryxias. **1)** Der siebente von den zehnjährigen Archonten in Athen, Euseb. I 189. II 84 Schöne. Vell. Paterc. I 8; vgl. v. Wilamowitz Herm. XXXIII 125. Busolt Gr. Gesch. II² 135.

2) Sohn des Eryximachos, Athener (*Κυδαθηναιεύς*). *Χορηγός* zwischen 400—350, IG II 1255.

3) Athener (*Στειριεύς*). Person des gleichnamigen ps.-platonischen Dialogs, Eryx. 392 a.

4) Aus Chalkis. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 62 = 532, Afric. b. Euseb. I 202. [Kirchner.]

Eryximachos aus Athen, Sohn des Akumenos, gleich diesem Arzt, Asklepiade; Freund des Phaidros (Plat. Prot. 315 C; Phaidr. 268 A; conv. 176f. 185—189. 223 B). In der Sophistenversammlung des Platonischen Protagoras hört er aufmerksam dem Hippias zu, im Gastmahl entwickelt er unter der Form einer Lobrede auf Eros eine Art System der Wissenschaften, welches in jedem Zuge sophistisches Gepräge zeigt; der Typus eines Fachgelehrten, der seine Disciplin in den weiten Zusammenhang der Wissenschaften einzuordnen das Bedürfnis hat, aber mangels philosophischer Grundlagen dies nur in dilettantischer Art fertig bringt. Außerdem wird er als etwas pedantischer Mäßigkeitsprediger harmlos verspottet. S. die Kommentare zum Gastmahl von Rückert, Hug, Rettig. Gomperz Griech. Denker II 310. [Natorp.]

Eryxis, Sohn des Philoxenos, Athener (*Διομιεύς*). Wegen seiner Hässlichkeit verspottet, Aristoph. Ran. 934. Bergk Reliq. comoed. Att. 212. [Kirchner.]

Erzguß. Die Kunst, Erz, d. h. Bronze, in Formen zu gießen, ist so alt wie die Erfindung der Bronze selbst, da dies Mischmetall eben nur durch Schmelzen hergestellt werden kann und mit dem Schmelzprozeß der Gießprozeß Hand in Hand gehen mußte. Die ältesten in E. hergestellten Arbeiten, die wir kennen, sind ägyptische Bronzefiguren des alten Reichs, beschrieben von Longpérier in den Compte-Rendus de l'Acad. des Inscr. 1875, 345; darnach (mit Abbildungen) bei Perrot-Chipiez Hist. de l'art I 650ff. fig. 434f.; diese sind bereits in Hohlguß mit völliger Meisterschaft ausgeführt und fein nachziseliert. Abgesehen von Bildwerken finden sich unter den ägyptischen Altertümern auch Werkzeuge, Waffen, Schmucksachen u. a. m. in E. Ebenso sind Gegenstände aus gegossener Bronze der Industrie der vorderasiatischen Völker seit früher Zeit bekannt und in allgemeinem Gebrauch gewesen; und auch die mykenische Kultur kennt, wie die Funde erweisen, den E. bereits in ziemlicher Vollendung, wenn auch allem Anschein nach nur als Vollguß. Die Einführung des Hohlgusses in Griechenland gehört dagegen erst einer späteren Epoche an. Die griechische Überlieferung nennt zwar die beiden Künstler Rhoikos und Theodoros von Samos, deren Tätigkeit etwa zwischen Ol. 50—60 (580—540) fällt, als Erfinder des E.s schlechtweg, Paus. IX 41, 1: *Θεόδωρον καὶ Ῥοῖκον Σαμίους εἶναι τοὺς διαχέαντας χαλκὸν πρώτους*. X 38, 5: *Σαμίους Ῥοῖκον Φιλαίου καὶ Θεόδωρον Τηλεκλέους εἶναι τοὺς εὑρόντας χαλκὸν ἐς τὸ ἀκριβέστατον τῆξαι· καὶ ἐχώνευσαν οὗτοι πρῶτοι* (wenn aber Paus. III 12, 10 von Theodoros von Samos sagt: *ὃς πρῶτος διαχέαι σίδηρον εὗρε καὶ ἀγάλματα ἀπ' αὐτοῦ πλάσαι*, so ist das entweder ein Verschreiben für *χαλκὸν* oder eine Textverderbnis, vgl. Perrot Strena Helbigiana 228); allein es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die nur bei Pausanias überlieferte Nachricht in dieser Form unrichtig ist, obschon Brunn I 37 daran keinen Anstoß nahm; sondern wenn die genannten Meister wirklich in der Erztechnik einen epochemachenden Fortschritt gemacht haben, so kann es wohl nur der sein, da sie den in Ägypten und im Orient schon lange bekannten Hohlguß in die griechische Kunst eingeführt haben, wie Overbeck I⁴ 78 annimmt, wenn man nicht vorzieht, die ganze Notiz mit Klein Arch.-epigr. Mitt. a. Österreich IX 1885, 182 überhaupt zu verwerfen. Da indessen andere Nachrichten bezeugen, daß Theodoros in Ägypten sich aufgehalten hat, und von Rhoikos dasselbe durch eine neuaufgefundene Inschrift erwiesen ist (vgl. Lechat Bull. hell. XIV 1890, 153), so ist es das wahrscheinlichste, daß sie dort die Kunst des statuarischen E.s kennen gelernt und nach Griechenland verpflanzt haben; s. Collignon Sculpt. Grecque I 156ff.

Was uns an Nachrichten der Alten über die Technik des E.s vorliegt, ist ungemein wenig. Die dafür üblichen Bezeichnungen, die aber selbstverständlich ebenso vom Guß anderer Metalle gebraucht werden, sind *χέειν, διαχέειν, χωνεύειν, fundere, flare, conflare*. Poll. VII 105 bemerkt, daß gegossenes Erz *χαλκὸς τροχίας* genannt werde. Den künstlerischen Figuren-E. nennen die Römer in der Regel *statuaria* (im Gegensatz zur *sculptura*, der Bildhauerarbeit in Stein), vgl. Plin. XXXIV 35. 65. 97. XXXV 156. XXXVI 15; auch *caelatura*, obschon darunter streng genommen nur Treiben und Ziselieren zu verstehen ist, umfaßt bisweilen den E. mit. Hingegen gibt es im Griechischen keinen ganz entsprechenden Ausdruck; bezeichnend ist dafür die Stelle Quintil. II 21, 10: *nam si quaeras, quae sit materia statuarii, dicetur aes; si quaeram, quae sit excusoris, id est fabricae eius quam Graeci χαλκευτικὴν vocant, similiter aes esse respondeant. atqui plurimum statuis differunt vasa.* Hier konnte Quintilian zur Verdeutlichung nur bei der Arbeit des Kupferschmieds den griechischen Ausdruck beifügen; für den *statuarius* fehlte er. Unsere Kenntnisse von der antiken Gußtechnik beruhen fast ausschließlich auf der Beurteilung der erhaltenen Bronzen, und es sind dafür ebensowohl Geräte, Gefässe, Waffen u. dgl., als Reliefs, Statuen und sonstige Bildwerke in Betracht zu ziehen. Wir entnehmen daraus, daß die Alten im wesentlichen nicht viel anders bei ihrer Gußtechnik verfahren sind, als es heute üblich ist, und sodann, daß sie es zumal im künstlerischen Hohlguß zu einer Höhe der Vollendung gebracht haben, die von der modernen Technik kaum erreicht, geschweige übertroffen wird. Sehr gewöhnlich, namentlich für Geräte, Werkzeuge, Waffen, sowie für kleinere Bildwerke und Reliefs war der Vollguß, für den verschiedene Methoden zur Verwendung kommen konnten. Recht verbreitet war, wie zahlreiche noch erhaltene Gußformen bestätigen, der sog. Herdguß, der in einer offenen vertieften Form erfolgt und daher auf der einen Seite eine glatte Fläche liefert; die zu gießende Form wurde in Stein geschnitten, das flüssige Erz in diese Vertiefung eingegossen und nach dem Erkalten abgenommen. Von solchen Steinformen spricht Vitruv. II 7, 4: *non minus etiam fabri aerarii de his lapidicinis* (von Ferentium) *in aeris flatura formis comparatis habent ex is ad aes fundendum maximas utilitates*, und Plin. XXXVI 168 von den Brüchen von Tarquinii, Volsinii u. a.: *ex iis formae fiunt, in quibus aera funduntur*; vgl. Isid. orig. XIX 10, 12. Auch metallene, von einem Modell des zu fertigenden Gegenstandes abgegossene Formen werden so benützt. Setzte man zwei solche Formsteine mit den hohlen Seiten aneinander und brachte ein Loch an, durch das das flüssige Metall eingegossen wurde, so konnten auf diese Weise allerlei kleinere Objekte, wie Meißel, Speerspitzen, Schwertklingen u. dgl. in einem Guß gleich voll gegossen werden. Die Form umschließt dann einen Hohlraum wie bei dem heut Kastenguß genannten Verfahren, bei dem jedoch in der Regel mehr formbare Stoffe wie Sand, Lehm, Ton, Gips zur Verwendung kommen. Je nachdem bei Anwendung dieser Stoffe, die auch von den Alten in ähnlicher Weise verwendet worden zu sein scheinen, die den Hohlraum bildende Form, wenn man den gegossenen Gegenstand herausnimmt, erhalten bleibt oder zerstört wird, spricht man von Gießen mit bleibender oder verlorener Form. Bei Gegenständen, die in zahlreichen Exemplaren herzustellen sind, ist ersteres Verfahren das gewöhnliche. Der gegossene Gegenstand bedurfte selbstverständlich noch einer nachträglichen Bearbeitung im kalten Zustande; meist blieben an den Stellen, wo die beiden Hälften der Gußform zusammentreffen, die sog. Gußnähte stehen, die abgearbeitet werden müssen, und ebenso sind die Gußzapfen zu entfernen, die sich da bilden, wo das Gußloch und die zum Entweichen der in der Form befindlichen Luft angebrachten Abzugskanäle (die sog. Windpfeifen) sich befinden. Bei kleineren Figuren, die in der Regel in Vollguß hergestellt wurden, brachte man die Gußzapfen häufig so an, daß sie an der Fußsohle der Figur saßen und zur Befestigung der Figur auf einem Postament benützt werden konnten. Komplizierter war das Verfahren bei Herstellung von Hohlgefässen, wie Bechern, Eimern u. dgl., die zwar häufiger durch Treiben, aber nicht selten auch durch Gießen fabriziert wurden; hierbei mußte ähnlich verfahren werden wie beim Hohlguß, d. h. es mußte ein Kern und ein Mantel hergestellt werden, zwischen denen die durch den Guß auszufüllende Höhlung die Form des Gefässes wiedergab. Vgl. über diese Verfahrungsweisen Hostmann Archiv f. Anthrop. X 49. XII 443. Bucher Kunst im Handwerk 172.

Das schwierigste und für große künstlerische Aufgaben allein in Betracht kommende Verfahren ist der Hohlguß, durch den größere Erzfiguren mit hohlem Inneren und möglichst dünner Wandung hervorgebracht werden. Dafür bedient man sich heut wie im Altertum der Methode der verlorenen Wachsform (à cire perdue), da es sich bei diesen Gegenständen immer nur um Erzeugung eines einzigen Exemplars handelt. Daß die Alten in der Tat dabei ein dem modernen ganz ähnliches Verfahren beobachteten, das erweisen die wenigen Stellen, die sich darauf beziehen. Vorausgehen mußte, wie übrigens auch beim Bildhauer in der Regel, die Herstellung eines genauen, auch wohl meist schon in der Originalgröße ausgeführten Modells aus Ton oder Gips, des *πρόπλασμα* (in griechischen Quellen nicht erhalten, aber Plin. XXXV 155; überhaupt Cic. ad Att. XII 41, 4), *argilla* (Plin. XXXIV 46. XXXV 153. Tertull. apol. 12; ad nat. I 12). Bei der Gußform selbst unterscheidet man drei Hauptbestandteile: den Kern, d. h. den innersten Teil, ein Modell, das nur ungefähr die Form der darzustellenden Figur (bezw. eines Teiles derselben) wiedergibt und aus knetbarem Stoff, wie Lehm oder Gips, gearbeitet ist; darüber wird, genau in der Stärke der Wandung, die der Guß erhalten soll, das eigentliche Modell aufs sorgfältigste in Wachs bossirt; das ist derjenige Teil, der heut Hemd genannt wird. Darüber kommt dann der Mantel, indem zunächst fein geschlämmte Tonlagen, später stärkere Lagen gröberen Tones, schließlich noch verstärkte Schichten aufgetragen werden. Wie die beiden ersterwähnten Teile hießen, wissen wir nicht; der Mantel aber hieß *λίγδος* oder *χόανος* (*χῶνος*). Am deutlichsten spricht für die Analogie des Verfahrens Poll. X 189: *αὐτὸ δὲ τὸ πήλινον, ὃ περιείληφε τὰ πλασθέντα κήρινα, ἃ κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς προσφορὰν τήκεται καὶ πολλὰ ἐκείνῳ τρυπήματα ἐναπολείπεται, λίγδος καλεῖται· ὅθεν καὶ Σοφοκλῆς ἔφη ἐν Αἰχμαλώτισι· ἀσπὶς μὲν ἡμῖν λίγδος ὡς πυκνομματεῖ.* Hier bedeutet also *τὰ πλασθέντα κήρινα* die Wachsform, die über dem inneren Kern modelliert wurde (der vielleicht ebenso, wie der Holzkern, den Tonfiguren bekamen, *κάναβος* hieß, s. Poll. ebd.; vgl. O. Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. W. 1854, 42); auf diese Wachsform beziehen sich auch Stellen wie Diog. Laert. V 33: *ὡς ἐν τῷ κηρῷ ὁ Ἑρμῆς ἐπιτηδειότητα ἔχοντι ἐπιδέξασθαι τοὺς χαρακτῆρας καὶ ὁ ἐν τῷ χαλκῷ ἀνδριάς*. Anth. Pal. XVI 107: *Ἴκαρε, κηρὸς μέν σε διώλεσε· νῦν δέ σε κηρῷ ἤγαγεν εἰς μορφὴν αὖθις ὁ χαλκοτύπος.* Darüber kommt der *λίγδος*, der als *τὸ πήλινον* bezeichnet wird, also von Ton ist. Wenn nun diese Form einem mässigen Feuer ausgesetzt wird, so schmilzt das Wachs und fließt durch Röhren, die eigens dafür im Mantel angebracht sind, die *τρυπήματα*, ab; diese Röhren hatten dreieckige Form, nach Eustath. Il. XXI 166 p. 1229, 29: *λίγδος κονία, ἀλοιφή· καὶ λίγδοι χωνευτήριοι, χόαναι, ἡ τῶν νομισμάτων διατύπωσις, φασὶ δὲ καὶ τρήματα τὸν λίγδον ἔχειν συνεχῆ τῷ Δ παραπλήσια, δι' ὧν χαλκὸς ἠθεῖται* (bei Phot. s. *λίγδος· χῶνος τρήματα ἔχων συνεχῆ τέσσαρα παραπλήσια δι' ὧν ὁ χαλκὸς ἠθεῖται* ist *τέσσαρα* ein Mißverständnis der Abschreiber für *Δ*, die den Buchstaben für die Zahl nahmen); solche Kanäle, sowie andere, die die Form überall wie ein Röhrennetz durchzogen, dienten vornehmlich zur Verteilung des flüssigen Metalls und als Windpfeifen zur Abführung der entweichenden Luft. Für die Bezeichnung *χόανος* ist zu vgl. Anth. Pal. IX 716: *βοΐδιον οὐ χοάνοις τετυπωμένον*, wo allerdings auch die andere Bedeutung des Wortes, Schmelzofen, möglich ist; mit *λίγδος* ist es identifiziert bei Phot. a. a. O. und Eustath. Il. XVIII 470 p. 1153, 39; ebd. Od. XXII 277 p. 1926, 53: *καὶ ὅτι λίγδος χωνεία, ἀλοιφή, καὶ λίγδος χωνευτήρια, χόανα.* Es geht aus einigen dieser Stellen auch hervor, daß die Herstellung des Mantels ebenso wie heut durch Bestreichen der Wachsform mit dünnflüssigem Ton erfolgte, denn nur dies kann mit der *ἀλοιφή* gemeint sein (vielleicht ist auch bei Poll. a. a. O., wo das Perfekt *περιείληφε* neben den sonstigen Praesentia auffällt, *περιαλείφει* zu lesen). Bei größeren Bildwerken erforderte der Aufbau der Gußform größte Sorgfalt und noch allerlei besondere Vorrichtungen;

die Röhren, durch die das Metall einströmt, müssen so angelegt werden, daß sie die glühende Masse gleichmäßig verteilen; der Mantel muß vom Kern abgesteift, ein Eisengerüst durch die ganze Form verteilt, der Mantel nach außen hin bedeutend verstärkt werden u. a. m. Doch wurden große Figuren für gewöhnlich in einzelnen Stücken gegossen, die nachher durch Lötung oder durch Nieten (Schwalbenschwänze oder dgl.) mit einander verbunden wurden. Das erwähnt ausdrücklich Philo de sept. mirac. 4 p. 14: *καὶ διὰ τοῦτο τοὺς ἄλλους ἀνδριάντας οἱ τεχνῖται πλάσσουσι πρῶτον, εἶτα κατὰ μέλη διελόντες χωνεύουσι καὶ τέλος ὅλους συνθέντες ἔστησαν.* Eben darauf spielt Quint. II 1, 12 an: *is ne statuam quidem inchoari credet, cum eius membra fundentur*; und ebd. VII praef. 2: *neque enim quanquam fusis omnibus membris statua sit, nisi collocetur.* Auf der bekannten Berliner rf. Schale (Furtwängler Vasensammlg. II 593 nr. 2294, abgeb. Gerhard Trinksch. Taf. 12f. Jahn a. a. O. Taf. 5, 4 und oft wiederholt) sehen wir, wie ein Arbeiter an einer Erzfigur, der der Kopf noch nicht angesetzt ist, anscheinend damit beschäftigt ist, die Fuge, in der die rechte Hand der Figur angesetzt ist, fest zu hämmern (nach Furtwängler; nach Jahn schlägt er die den rechten Arm festhaltenden Nieten ein). Leider lehrt uns das an sich ungemein merkwürdige Denkmal über die Technik des E.s nichts, da die beiden in Arbeit befindlichen Figuren schon gegossen sind; der dabei befindliche Ofen dient wohl nur dazu, kleinere Partien Metall zum Schmelzen zu bringen. Wie oben angedeutet, ist auch die Bezeichnung für den Schmelzofen *χόανος*, wie schon in der bekannten Homerstelle Il. XVII 470: *φῦσαι δ' ἐν χοάνοισιν ἐείκοσι πᾶσαι ἐφύσων*, mit dem Schol. *χοάνοισι, τοῖς ἀγγείοις, εἰς ἃ τήκεται ὁ χαλκός, ἅπερ ἐστὶ παρ' ἡμῖν πήλινα*; ebd. Eustath. 1153, 40. Hes. Theog. 862: *κασσίτερος ὡς τέχνῃ ὑπ' αἰζηῶν ὑπὸ τ' εὐτρήτοιο χοάνοιο θαλφθείς.* Hippocr. de corde I 488 K.: *παρέθηκεν αὐτῷ φύσας, καθάπερ τοῖσι χοάνοισιν οἱ χαλκέες, ὥστε διὰ τουτέων χειροῦνται τὴν πνοήν.* Doch ist selbstverständlich, daß *χόανος* eben jeder Schmelzofen, nicht bloß der für den E. notwendige ist, und ferner, daß dies die erste und ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist; die andere Bedeutung, gleich *λύδος*, ist die spätere. Bei den Grammatikern gehen daher beide Bedeutungen oft durcheinander, s. die oben angeführten Stellen, ferner Hesych. s. *χοάνοις· τοῖς φυσητῆρσι, ταῖς χώναις, καὶ κοιλώμασιν, εἰς ἃ ἐγχεῖται τὸ χωνευόμενον, ἢ τοῖς πηλίνοις τύποις.* Sonst heißt der Schmelzofen im Griechischen auch *κάμινος*, wie im Lateinischen *caminus*, vgl. Pers. 5, 10: *coquitur dum massa camino.* Iuven. 14, 118 u. o., oder *fornax*, vgl. Blümner Technol. V 108. 217, doch sind das keine speziellen Bezeichnungen, da alle Öfen (Töpferöfen, Kalköfen u. dgl.) ebenso genannt werden.

Im allgemeinen ist über die Technik des modernen E.s zu vgl. Clarac Musée I 100ff. Uhlenhuth Technik der plast. Kunst (Berlin 1863) 50ff. Riegel Grundr. d. bild. Künste[2] 142ff.; über den E. bei den Alten O. Müller Handb. d. Archaeol. § 306f. Blümner Technol. IV 278. 325. Über die am fertig gegossenen Objekt noch notwendigen Manipulationen wie Ziselieren, Polieren usw. wird im Artikel Toreutik gehandelt. [Blümner.]

Esaias. Mönch und Priester, später Abt in einem ägyptischen Kloster, lebte um 400. Legendenhafte Mitteilungen über sein Leben bringen Rufinus hist. monach. c. X und Palladius hist. Laus. c. 55ff. Die von Migne Gr. 40, 1106 aufgenommenen 29 Reden und 19 Kapitel über das mönchische Leben können so gut wie andere vereinzelte E.-Fragmente z. B. bei Johannes Damascenus auf diesen Mönchsheiligen zurückgehen, ebenso noch nicht gedruckte asketische Abhandlungen, auf welche Ehrhard bei Krumbacher Byz. Lit.-Gesch.[2] 160 hinweist. Aber der Name begegnet vom 4. Jhdt. an häufig; die spezifisch mönchische Literatur hat etwas Zeitloses; ein sicheres Urteil über den Ursprung der verschiedenen Esaiana ist heut noch nicht möglich. [Jülicher.]

Esara (*Esera*) s. Esia und Isara.

Esbonitae, von Plin. n. h. V 65 mit den *Scenitae Arabes* als Bewohner der *Arabia sterilis* erwähnt. Die in der Art und Weise der unmittelbar vorangehenden Erwähnung der *Cattabanes* liegende Schwierigkeit der Pliniusstelle wird durch die Änderung, welche Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 264 vorgeschlagen hat, und durch seine Erklärung nicht völlig behoben; die Nennung der Cattabanes überhaupt erscheint hier nicht wenig sonderbar; auch durch Sprengers Erklärungsversuch wird das Befremdende nicht gemildert. Doch von Genauigkeit und Deutlichkeit zeugt diese Stelle allerdings ebensowenig wie überaus zahlreiche andere geographische Angaben des Plinius. Als östliche Nachbarn dieses mit Ausnahme des an Syrien anstoßenden Grenzgebietes (vgl. Strab. XVI 767, eine Stelle, an welche auch Sprenger erinnert) im allgemeinen unfruchtbaren Landes werden von Plinius in den nächsten Worten die *Canchlei*, als südliche Anwohner die *Cedrei*, deren Lage eine angesehene Autorität in Sachen der Geographie Arabiens entschieden viel zu tief (auf 25°) angesetzt hat, als Nachbarn dieser beiden arabischen Völkerschaften die Nabatäer bezeichnet. Die E. müssen darnach westlich von den Scenitae Arabes im westlichen und südwestlichen Teile von Arabia deserta gesucht werden, im Osten und Südosten von Syrien, bezw. Palästina (Peraea), in der Gegend des heutigen Wadi Sirhan (das westlich davon gelegene Schereratgebiet mit inbegriffen) und in dem nördlich an dieses Wadi anstoßenden Teile der Badiet e'-Scham. Sollte mit Rücksicht einmal auf die Lage dieses Wüstenteils östlich von Palästina, sodann auf die Namensform selbst eine genealogische Beziehung zwischen den E., deren Namen unverkennbar semitischen Typus zeigt, und dem Namen der bekannten ehemaligen Amoriterhauptstadt Hesbon (jetzt Hesbân) ausgeschlossen und nur eine Zufälligkeit des Anklanges anzunehmen sein? [Tkač.]

'Ες βόθυνον (so bei Hesych. mit M. Schmidt zu schreiben statt *βοθύν*), ein Kinderspiel. Hesych. s. v. Bekker Anecd. 85 *ἐς β. ἱέναι*: Werfen nach einer Grube. Näheres wird an beiden Stellen nicht angegeben, doch ist das Spiel wohl mit der *τρόπα* identisch oder ihr sehr ähnlich. Denn diese ist nach Schol. Plat. Lys. p. 320 *εἰς βόθυνον ἐκ διαστήματος βολή*; sie wird nach Poll. IX 103 meist mit Astragalen, aber auch mit Nüssen oder Kastanien gespielt. Grasberger Erziehung u. Unterricht I 68. 147. 158. Becq de Fouquières Jeux des anciens 114. [Mau.]

Esbus (auf Münzen *Εσβους*; Ptolem. V 16, 4 *'Εσβοῦτα*; Euseb. Onom. ed. Lagarde 216, 7. 232, 48. 280, 45 *'Εσεβοῦς*. 265, 3. 279, 14 *'Εσεβών* = Hieron. ebd. 89, 11. 87, 13. 118, 9. 140, 4 *Esbus*; 131, 23. 138, 33 *Esebon*; Judith 5, 15 *Εσεβών*; S. Silviae peregr. 12, 8 *Esebon, Exebon*; im Alten Testament *Cheschbôn*, Num. 21, 25ff. u. o.). **1)** Stadt im ostjordanischen Palästina. Die Stadt lag nach Eusebius (Onom. ed. Lagarde 253, 36) 20 Meilen östlich vom Jordan, in den Bergen Jericho gegenüber. Im Alten Testament wird die Stadt erwähnt als Hauptstadt des Amoriterreiches des Königs Sihon (Num. 21, 25ff.). Sie gehörte dann zum Stammgebiet Rubens (Num. 32, 3. 37 u. o.). Zur Zeit Jesaias (15, 7) und Jeremias (48, 2. 34. 45. 49, 3) war sie schon lange eine moabitische Stadt. Judas Maccabaeus nahm die Stadt den Syrern ab (I. Makk. 5, 26. 36). Alexander Iannaeus schlug sie dann nach ihrer Eroberung zum jüdischen Reiche (Joseph. ant. XIII 397. Synkell. I 558). Sie blieb lange jüdisch, noch Herodes d. Gr. hat sie besessen und neu befestigt (ant. XV 294). Beim Ausbruch des jüdischen Kriegs wurde sie von den Juden überfallen (bell. Iud. II 458). Plinius, Ptolemaios, Eusebius rechnen die Stadt zu Arabien; sie wurde wahrscheinlich sofort bei Errichtung der Provinz Arabia 106 n. Chr. dieser zugeteilt. Eusebius nennt sie eine bedeutende Stadt. Bischöfe von E. werden im 4. und 5. Jhdt. erwähnt (Le Quien Or. christ. II 863). Münzen von E. sind aus der Zeit von Caracalla bis Elagabal bekannt. Der Name hat sich bis heute erhalten in dem Ruinenort Ḥesbân, 26 km östlich vom Jordan, mit ausgedehnten Trümmern. Literatur: Reland 569f. 690. Raumer Palästina 147. Robinson Palästina II 256—260; Neuere bibl. Forschungen 179—181. Ritter Erdkunde XVI 569—572. Guérin Samarie II 357—367. Baedeker Paläst.[5] 173. Buhl Geogr. 199. Die Bibelwörterbücher von Riehm, Guthe, Enc. Bibl. II 2044. The Survey of Palestine Memoirs II 258—262. Münzen bei Eckhel III 503. Mionnet V 585f.; Suppl. VIII 387. De Saulcy 393, pl. XXIII nr. 5—7. Imhoof-Blumer Monnaies grecques (Verh. d. k. Akad. van Wetenschappen, Afd. Letterkunde XIV 1883) 450f. [Benzinger.]

2) Ort in Judaea s. Bebus.

Esbuta s. Esbus Nr. 1.

Esc . . ., Örtlichkeit in Noricum. Weihinschrift an Mithras aus Ischl, CIL III 5620 *vil(icus) stat(ionis) Esc(ensis?).* Vgl. Esco. [Ihm.]

Esca, wertlose Variante einiger alter Ausgaben für das bei Plin. n. h. VI 160 genannte *Nesca*, den Namen der von Aelius Gallus eroberten Stadt Südarabiens; vgl. VI 154 (*Nascus*) und 158 (*Nessa*) und Ammian. Marc. XXIII 6, 47 (an dieser Stelle hat Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 253, 1 augenscheinlich übersehen, daß *Nascon* Acc. Sing. [zu *Nascos*] ist, wie unmittelbar vorher *civitates eximias* und *Geapolim* und alle nachfolgenden Namensformen; diese Stadt wird also dort tatsächlich nicht, wie Sprenger meinte, ‚*Nascon* geheißen'). Es ist das minäische Našk, zwischen Mârib und Negrân, eine Abfolge, die sowohl mit Strabons als auch mit Plinius Angaben übereinstimmt. Dieselbe Korruptel erfuhr der Stadtname bei Strab. XVI 782, *'Ασκᾶ* für *Νασκᾶ*. Die in der Pariser Strabonausgabe (s. den Index unter *Asca*) von C. Müller auf diese Lesung aufgebaute Hypothese, vor allem der Hinweis auf *Eschat*, ist natürlich haltlos. Weiteres s. unter Aska. [Tkač.]

Eschara. E. erscheint in der älteren Zeit als Bezeichnung der Feuerstätte, seit dem 5. Jhdt. als Bezeichnung des Altars, dann des Feuerbeckens, endlich auch als Name verschiedener, durch eine Höhlung charakterisierter Gegenstände. Ob das Wort in seiner ursprünglichsten Bedeutung die für das Feuer bestimmte Höhlung des Herdes, das Feuerloch (*ἐσχάρα πυρός* Il. X 418. Aisch. Eumen. 108; *βώμιος ἐ.* Eurip. Phoen. 274 [vgl. Androm. 1102. Soph. frg. 35], s. Deneken Roschers Lex. I 2501), oder die Herdstätte oder das verglühende Feuerungsmaterial bezeichnete, mögen die Sprachvergleicher entscheiden.

In der Odyssee werden sowohl der große Herd im Megaron (VI 52. 305. VII 153. XIX 389. XX 123. XXIII 71) wie die Feuerstätten des Eumaios (XIV 420) und der Kalypso (V 59) als E. bezeichnet (*τόπος ἐφεστίου πυρός* Eustath. Od. V 59). *Πυρὸς ἐσχάραι* heißen Il. X 418 die Feuerstätten der Troer, vgl. dazu die pseudohomerischen Verse Certam. Hesiodi p. 319, 12. Auch späterhin findet sich E. als Bezeichnung der häuslichen Feuerungsstätte (Eur. Cyc. 384), des Heizherdes im Badehaus (Alexis frg. 101 Kock. Poll. VII 166) und des Kochherdes (Schol. Aristoph. Av. 436).

Von der häuslichen Feuerstätte, an der auch Opfer verrichtet wurden (Od. XIV 420), ist die Bezeichnung E. in nachhomerischer Zeit auf die Brandopferaltäre übertragen worden. Sie wurde insbesondere in der gehobenen Sprache der Dichtung beliebt (vgl. in ähnlicher Verwendung auch *ἑστία* Aisch. Sept. 257; Eum. 278. Eurip. Ion 461). Nur einmal (Soph. Antig. 1016) erscheinen *βωμοί* und *ἐ.* als zwei Gruppen neben einander, und Euripides Androm. 1102 spricht von *βωμοῦ ἐ.* (vgl. Eur. Phoen. 274. Soph. frg. 35), sonst wird E. unterschiedlos zur Bezeichnung derselben Altäre, wie *βωμός*, verwendet, Aisch. Pers. 205 (vgl. 203); Eumen. 108. 794 Kirchh. Eurip. Alc. 120; Androm. 1102. 1240; El. 801 (vgl. 804); Suppl. 33. 290. Aristoph. Av. 1232. Apoll. Rhod. II 1173. 1178. In Prosa und auf Inschriften erscheint das Wort in dieser Bedeutung selten, vgl. Lykurgos, *ἐν τῷ περὶ ἱερείας* (Harpocr. 87, 15). [Demosth.] LIX 116 (E. in Eleusis, vgl. Svoronos Journ. d'archéol. numism. IV 352). Kleidemos bei Bekker Anecd. I 326, 32 (E. des Poseidon Helikonios in Agrai). IG II 1658: *'Ηρακλειδῶν ἐ.* (4. Jhdt. v. Chr.). 470 Z. 11. 471 Z. 12. 76: *ἐ. Διονύσου* (2. Jhdt. v. Chr., vgl. Alkiphr. II 3, 15). Strab. IX 404 (*ἐ.* des Zeus Astrapaios). Paus. IV 17, 3 (Altar des Zeus Herkeios), vgl. V 13, 8. Zosim. Hist. nov. II 1 (*ἐ.* der Persephone und des Hades); vgl. II 2. Hier wird wenigstens an einigen Stellen eine bestimmte, durch den Kultgebrauch festgelegte Namengebung für die betreffenden Altäre anzuerkennen sein.

Die von den Gelehrten des Altertums zwischen *βωμός* und *ἐ.* aufgestellten Unterscheidungen können jedoch nur mit großen Einschränkungen als gültig anerkannt werden. Neanthes von Kyzikos hat *ἐν τρίτῳ τῶν κατὰ πόλιν* die E. als Heroenaltar im Gegensatz zum *βωμός*, dem Götteraltar, definiert (Ammon. diff. vocab. p. 35 Valck. Eustath. Od. VI 305 p. 1564). vgl. Poll. I 8. Porphyr. antr. nymph. 6 (*ἱδρύσαντο χθονίοις τε καὶ ἥρωσιν ἐσχάρας, ὑποχθονίοις δὲ βόθρους*). Ammonios *ὁ Λαμπτρεύς* (vgl. über ihn Suppl. I S. 70) hat in seinem Werk *περὶ βωμῶν καὶ θυσιῶν* (auf das vielleicht auch das Zitat aus Neanthes zurückgeht) die *ἐ.* definiert als *μὴ ἔχουσαν ὕψος ἑστίαν ἀλλ' ἐπὶ γῆς ἱδρυμένην (ἢ) κοίλην* (Harpocr. p. 87, 15. Phot. Suid. Etym. M. p. 384, 13), wobei der Zusatz *κοίλη* zwischen der Bedeutung ,Altar' und den ebenfalls als *ἐ.* bezeichneten Wunden vermitteln soll.

In anderer Fassung erscheint diese Lehre bei Ammon. (Herennius Philon) diff. voc. p. 34 Valck. (vgl. Eustath. Od. VI 305 p. 1564): *βωμοὶ μὲν οἱ τὰς προσβάσεις ἔχοντες, ἐ. δὲ ἡ πρὸς βιωτικὴν γενομένη χρῆσιν ἐπὶ γῆς* .... vgl. Phot. (= Bekker Anecd. p. 256, 32): *ἐ. ἐπὶ γῆς ἑστία στρογγυλοειδής* (ein Zusatz, der durch die Rundform des Herdes veranlaßt ist), *ὁ δὲ βωμὸς τὸ ἐν ὕψει ἐστὶ πρὸς θυσίαν οἰκοδόμημα.* Apoll. Lex. Hom. 78 (Hesych. Eustath. Od. XXIII 71 p. 1939): *ἐ. βωμὸς ἰσόπεδος οὐκ ἐκ λίθων ὑψούμενος.* Schol. B Eurip. Phoen. 274: *ἐ. ἡ ἐν τετραγώνῳ ἐπὶ γῆς βάσις βωμοῦ τάξιν ἔχουσα ἄνευ ἀναβάσεως.* Eine Umformung oder Weiterführung dieser Definition (veranlaßt durch die Meinung, daß *ἐ.* eine Höhlung bezeichne) liegt vor bei Steph. Byz. p. 191, 8 Mein.: *ὁ βωμὸς .... οἰκοδομητός, ἡ δὲ ἐ. σκαπτή.* Schol. MTB Eurip. Phoen. 274: *ἐ. ... ὁ ἐπὶ γῆς βόθρος, ἔνθα ἐναγίζουσι τοῖς κάτω ἐρχομένοις.*

Daß der Sprachgebrauch, wenigstens der der Dichter, mit diesen Definitionen nicht zusammenstimmt, haben die alten Erklärer selbst vermerkt (vgl. Poll. I 8). aber auch für die Prosa und den Kultbrauch hat die von Ammonios aufgestellte Terminologie durchaus nicht allgemeine Gültigkeit. Doch bezeugt Pausanias V 13, 8 für Attika die Bezeichnung unscheinbarer Opferstätten als *αὐτοσχέδιος ἐ.*, und die Opferstätte, die durch den Stein IG II 1658 (nicht ein Altarstein, sondern ein Horosstein, vgl. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1862, 84) als *Ἡρακλειδῶν ἐ.* in Porto Raphti bezeichnet ward, mag solcher Art gewesen sein, ebenso vielleicht (wie Dittenberger Syll.² 626 erläutert) die *ἐσχάραι* in Lindos, auf die sich die in den Felsboden gehauenen Inschriften (IG XII 1, 791—804): *θυσία προσχάραιος* (d. i. *πρὸ τῆς ἐσχάρας*) beziehen, wo man freilich auch an Opferbecken denken könnte (s. u.). Daß aber auch solche Steinhäufungen und überhaupt alle stufenlosen Altäre *βωμοί* genannt worden sind, ist durch zahlreiche Belegstellen beweisbar, vgl. Bd. I S. 1664f. III S. 682.

Wie auf die Brandopferaltäre ist die Bezeichnung *ἐ.* (und *ἐσχαρίς*) ebenso wie *focus* (*foculus*) auch auf den tragbaren metallenen ,Herd' übertragen worden, sowohl auf das beim Opfer verwendete Feuerbecken (Xen. Cyrup. VIII 3, 12. Callix. bei Athen. V 202 B. Plut. Poplic. 17; Crass. 16), wie auch auf das zum Heizen und Kochen verwendete *ἀνθράκιον* (Bekker Anecd. p. 14, 5: *ἐ. τὸ σκεῦος, ἐφ' ᾧ ὀπτᾶται κρέας ἢ ἰχθύς*, vgl. Anth. Pal. VI 101, 4: *τετράπουν πυρὸς γέφυραν, ἐ. κρεηδόκον*) und auf das Räucherbecken, wofür vorzugsweise die Deminutive *ἐσχαρίς* und *ἐσχάριον* verwendet werden (Hesych. Phot. Poll. X 65. Eustath. Od. V 59), vgl. Aristoph. Ach. 887; Vesp. 938; frg. 516 Kock. Strattis frg. 55 II p. 727 K. (Poll. X 101. 104). Alexis II 389 K. (Athen. XIV 642 F). Wie bei der Pompe des Ptolemaios Philadelphos neben *βωμοί* und Thymiaterien auch kolossale *ἐ. ἐπίχρυσοι* getragen wurden (Callix. bei Athen. V 202 B), so werden auch in den Inschriften unter den Geräten und Weihgeschenken der Tempel neben anderem Metallgerät mehrfach *ἐσχάραι* und *ἐσχαρίδες* aufgezählt, die als Opferherde und Weihrauchbecken anzusehen sein werden; vgl. IG II 675 Z. 41: *ἐ. χαλκᾶ.* II 816 Z. 9: *ἐ. μεγάλη αὐτόστροφος.* II 61 Z. 46: *ἐσχάραι χαλκαῖ ἐφ' [ὧν πῦρ] κάειν οὐχ ὑγιεῖς* (s. IG II 5, 700 b, col. B 26). Z. 58: *ἐσχαρίδες οὐχ ὑγιεῖς.* II 834 c (p. 527) *ἐσχαρὶς ἐπὶ τὸν λίθον* (Eleusis). Bull. hell. XIV 413 Z. 24 (Delos): *ἐσχάραι πυρκαιοί* (vgl. Bull. hell. VI p. 48. Dittenberger Syll.² 588 Z. 172); p. 411 Z. 102: *ἐσχαρὶς ἀργυρᾶ .... σὺν τῷ ἐμπύρῳ.* CIG II 2859: *ἐσχαρὶς χρυσῆ* (Branchidenheiligtum). Paton-Hicks Inscr. of Cos p. 64 nr. 36 (Dittenberger Syll.² 734) Z. 121: *ἐ. τετράπεδος*; nicht in diesen Zusammenhang gehört das *ἐσχαρεῖον* IG II 5, 834 b col. II 96.

In den neueren Besprechungen der Altäre ist mehrfach der Versuch gemacht worden, im Anschluß an die oben besprochenen Definitionen den Namen E. für einzelne Altartypen anzuwenden (vgl. Stengel Griech. Kultusaltert.² 17), so einerseits für die niedrigen runden oder viereckigen Heroenaltäre (vgl. o. Bd. I S. 1665f. Olympia II Baudenkmäler S. 165), insbesondere für die flachrundlichen Opferstätten im Typus der von Loewy Arch. Jahrb. II 109 besprochenen (vgl. Deneken Roschers Lex. I 2500), andererseits auch für die mit durchlöcherten Steinplatten geschlossenen Opfergruben (Stephani Compte rendu archéol. St. Petersburg für 1865, 6. Rohde Psyche 33), oder endlich für größere, aber des Stufenbaues entbehrende Altäre der Erdgottheiten (Koldewey-Puchstein Die griech. Tempel in Unteritalien 84. 190). Bei dem Schwanken des antiken Sprachgebrauches und der Mannigfaltigkeit der von den Alten unter E. bezeichneten Formen muß aber die Verwendung des Wortes in der modernen Terminologie immer mehr oder weniger willkürlich bleiben und ist daher weder von wissenschaftlichem noch praktischem Nutzen. Zudem muß die Berechtigung, auch feuerlose Opferstätten als E. zu bezeichnen, zweifelhaft erscheinen.

Auch noch in anderer Bedeutung, als Name von Eintiefungen auf der Oberfläche der Altäre, ist der Name E. von den Neueren vielfach verwendet worden, im Anschluß an Schol. Eurip. Phoen. 274 (*βώμιοι ἐσχάραι· τὰ κοιλώματα τῶν βωμῶν· ἐ. δὲ ὁ λάκκος ἐν ᾧ ἱερὰ ἔκαιον*). Darnach mag der Name dort seine Berechtigung haben, wo wirklich die Vertiefungen zur Aufnahme des Feuers bestimmt waren, so vielleicht bei dem altertümlichen Altar von Krissa IGA 314 (Collitz Dialektinschr. II 1537), vgl. Ulrichs Reisen

und Forschungen I 21 und die o. Bd. I S. 1667 angeführten Altäre. Aber in weitaus den meisten Fällen sind die napfartigen Eintiefungen nur zur Aufnahme von Trankspenden und kleineren Gaben bestimmt, vgl. die Platte aus Theben IG VII 2454 (*Ἡσιόνης*), das athenische Altärchen des Zeus IG III 199, die kleinen Altäre von Epidauros IG IV 1042ff. (vgl. die Steinbecken IG IV 457ff.), die Steine von Troizen Bull. hell. 1897, 548. 1900, 189. Auch die großen wannenartigen Eintiefungen der Platte IG II 986 b (p. 539), die um 400 v. Chr. von einem Priester des Herakles und seinem Thiasos geweiht wurde, scheinen nicht für Feuerung bestimmt. Die vielfach als E. angesehenen runden Löcher auf dem berühmten Inschriftstein von Eleusis IG I 5 waren zur Aufnahme von säulenartigen Stützen eines Opfertisches bestimmt, vgl. v. Prott Athen. Mitt. 1899, 243. Vgl. die Literatur zu Altar. [Reisch.]

Eschatia (*ἡ Ἐσχατιά* von *ἔσχατος*), Örtlichkeit auf der Insel Tenos, Brit. Mus. Inscr. II nr. 377. 30. 42. Ethnikon: *Ἐσχατιώτης.* [Bürchner.]

Esche. Von der Gattung Fraxinus findet sich unsere hohe E., Fraxinus excelsior L., in den Berglandschaften des Oeta, Tymphrestos, Ossa und Pelion (Neumann-Partsch Physikal. Geogr. v. Griechenl. 1885, 388 nach v. Heldreich), in den Wäldern sowohl der Ebenen als der Gebirge der Apenninhalbinsel, im nördlichen Spanien und überhaupt weiter nördlich in Europa. In Aitolien heißt sie heute *φράξον* (N. A. Chloros Waldverhältnisse Griechenlands, 1884, 32), in Italien *frassino*, in Spanien *fresno*, in Frankreich *frêne*, bei uns E. Die andere europäische Art, Fraxinus ornus L. = Ornus europaea Pers., die Blüten- oder Manna-E., wächst in den höheren Gebirgen von ganz Griechenland, doch nicht auf Kreta, ferner in Makedonien, Thrakien, Bithynien, Ionien, am Fuße des Taurus und im Libanon (E. Boissier Flora orientalis IV 1879, 39f.), im ganzen Apennin, auf Sardinien und Ischia, im Königreich Valencia, in Ungarn und südlich der Donau in Österreich. Die entsprechenden Namen sind *μελιός* und *μέλεγος*, *orniello* und *avornello*, *fresno de flor.* Diese Art unterscheidet sich von der ersteren, welche der Kronenblätter ganz entbehrt, durch ihre weißen Kronenblätter; ihr Laubblatt hat weniger Fiederblättchen; sie wird höchstens 15 m, während jene 28 m hoch wird, hat härteres, aber knotigeres und nicht so weißes Holz, obwohl auch das der ersteren im verarbeiteten Zustande mehr oder weniger nachdunkelt; sie gedeiht am besten in der Mittelzone der Gebirge an trockenen Stellen, während man jene als einen Baum der Niederungen, Flußauen und Gebirgstäler bezeichnen kann. Ihre Manna wird von den Alten nicht erwähnt.

I. Die E. der Griechen. Abgesehen von Theophrast finden wir bei den Griechen nur einen E.-Namen, *μελία*, und zwar in der Regel wohl nur für Fraxinus ornus. Er ist nach W. Prellwitz (Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892) auf eine Grundform *σμελϝία* zurückzuführen, ist verwandt mit lit. *smelus* = aschgrau, falb und bedeutet nach der aschgrauen Farbe der Rinde (bei Fraxinus ornus) ,die Aschgraue'. Bei *δολιχ-όσκιος*, welches sich öfters bei Homer als Epitheton zu *ἔγχος* findet, hält er es für nicht ausgeschlossen, daß der zweite Teil des Kompositum mit ahd. *asc* = nhd. Esche verwandt sei. Die Bezeichnung *ἡ βουμέλιος* (*bumelia* makedonisch nach Plin. XVI 63), welche von einigen Griechen (Theophr. h. pl. III 11, 4f.) und Theophrast selbst (ebd. IV 8, 2) für Fraxinus excelsior gebraucht wurde, ist wohl eher ein Kompositum mit *βοῦς* als, wie K. Sprengel (Erläuterungen zu Theophrasts Naturgesch., 1822, 107) lieber annehmen möchte, aus *πολυμελία* (= die häufige E.) entstanden, wenn auch Plutarch (symp. VI 8, 1) *βούλιμος*, da *β* = aeol. *π* sei, durch *πολύλιμος* erklärt.

Einige Bemerkungen des Theophrast (h. pl.) über die *μελία* können auf beide E.-Arten bezogen werden. Die Blätter (Blättchen) haben die Gestalt derjenigen des Lorbeers (vgl. Plin. XVI 63), und zwar des breitblättrigen, sind aber spitzer und am Rande etwas scharf gesägt; das ganze Blatt, welches man Blatt nennen kann, weil es zusammen abfällt, kommt aus einem einzigen Stengel, und um diesen setzen sich paarweise die Blätter, indem die vielen Paare von einander abstehen wie beim Spierlingsbaum (Sorbus domestica L., III 11, 3); die Wurzeln sind dicht, dick und oberflächlich; in einer dünnen Hülse (Flügelfrucht) befindet sich eine nußartige Frucht (Same) wie die Mandel, von Geschmack etwas bitter; der Baum trägt auch andere Erzeugnisse, z. B. die *βρύα* wie der Lorbeer, aber dichter, und jedes einzelne ist kugelig wie das der Platane; diese sitzen teils um die Frucht, teils und zwar zumeist davon entfernt (ebd. 4). Mit diesen *βρύα* meint er offenbar die Klunkergallen, welche bei den genannten E.-Arten durch eine Gallmilbe, Phytoptus fraxini, hervorgebracht werden und mit denen die Kronen der Bäume oft wie besät sind. Auf beide Arten kann man es wohl beziehen, wenn er sagt, daß die Blätter der Korkeiche (den Blättchen) der *μελία* ähnelten (III 17, 1), diese im Sommer Früchte gebe (ebd. 4, 4; vgl. Plin. XVI 106), zu denjenigen Bäumen gehöre, welche am schnellsten wüchsen (ebd. 6, 1), und in Makedonien sowohl im Gebirge als in der Ebene vorkomme (ebd. 3, 1). Doch gibt es von der *μελία* zwei Arten; die eine (Fraxinus excelsior) ist hoch und schlank (vgl. Plin. ebd. 63); ihr Holz ist weiß, faserig, weicher, weniger knorrig und weniger kraus (krummfaserig?); bei der weißen (von weißem Holz) sind die Blattstiele lang (?) und mehr Paare (Blättchen); auch sind die einzelnen (Blättchen) länger und schmäler, von Farbe lauchgrün; ihre Rinde ist glatt, trocken, dünn und rötlich (ebd. 11, 3); die glatte wächst meist an tiefen und feuchten Stellen; einige nennen die eine (diese) Art *βουμέλιος* (z. B. die Makedoner ebd. 4); die *βουμέλιος* ist größer, ihr Holz lockerer und daher weniger kraus; sie wächst in der Ebene und ist rauh (ebd. 5). Die Bemerkung (ebd.), daß die in den Bergen wachsende schönfarbig, glatt, fest und zäh, die in der Ebene wachsende farblos, locker und rauh sei, scheint sich auch nur auf Fraxinus excelsior zu beziehen, da diese ja auch im Gebirge wachsen kann und Theophrast im folgenden diesen Unterschied bei allen Bäumen macht, die sowohl in der Ebene als im Gebirge wachsen. So sagt auch Plinius (XVI 73f.) im Anschluß an Theophrast, daß die *ornus* die Berge

und die *fraxinus* wasserreiche Berge liebe, wenn auch beide in die Ebene hinabstiegen. Nur macht er (ebd. 63) die Unterscheidung des Theophrast zwischen der in der Ebene und der im Gebirge wachsenden E. zum Merkmal einer neuen, zu der zwischen *μελία* und *βουμέλιος* hinzukommenden Unterscheidung, indem er zugleich die Worte etwas ändert: *alii situ divisere, campestrem enim esse crispam, montanam spissam.* Doch beruhen die bei ihm vorhergehenden Worte, daß die auf der troischen Ida wachsende E. der *cedrus* so ähnlich sei, daß, wenn die Rinde entfernt sei, die Käufer betrogen würden, ebenso auf einer Verwechselung mit der *σμῖλος* des Theophrast (h. pl. III 10, 2), d. h. der Eibe, wie die folgenden, daß nach der Behauptung der Griechen die Blätter der E. für das Zugvieh (Pferde und Esel) tödlich, für die übrigen (!) Wiederkäuer aber unschädlich seien. Auch die Notiz des Theophrast (IV 5, 3), daß bei Pantikapaion (auf der Krim) die *μελία* wild wachse und zum Nutzholz gehöre, bezieht sich jedenfalls auf Fraxinus excelsior. Die andere Art, Fraxinus ornus, beschreibt er folgendermaßen: Sie ist niedriger und von nicht so schönem Wuchs, ihr Holz rauher, härter und gelblicher (III 11, 3; vgl. Plin. XVI 63); die rauhe Art wächst an trockenen und felsigen Stellen (ebd. 4), womit es freilich schlecht stimmt, daß sowohl die *μελία* als die *βουμέλιος* sehr häufig an Flüssen wachsen sollen (IV 8, 2; nach Geop. II 8, 2 ist sogar die *μελία* im Gebirge an feuchten Stellen anzupflanzen). Wenn er sagt, daß im Gegensatz zu der weißen die Blattstiele kurz und die Zahl der Blättchenpaare geringer sei (III 11, 3), so ist nur die zweite Eigenschaft für Fraxinus ornus charakteristisch. Auch andere Bemerkungen beziehen sich wohl auf diese E. Man fällt die *μελία* nach der Weinlese und dem Frühaufgang des Arktur (V 1 2), der 10—15 Tage vor der Herbstgleiche eintrat; da das Holz sehr feucht ist, werden *κλινάρια* (kleine Bettgestelle?), die nachgeben sollen, daraus gefertigt (ebd. 6, 4), mitunter auch Hammer und Bohrer (Griffe; ebd. 7, 8); man nimmt davon, weil es zäh und fest ist, das runde Holz (allerhand Drechselwerk) beim Schiffsbau, bei den Trieren macht man daraus das *στερέωμα*, woran der Loskiel sich befindet, und die Kranbalken, weil diese Dinge stark sein müssen (I 7, 3). Nicht sicher zu entscheiden dürfte es sein, auf welche Art sich die Behauptung der Bewohner der (troischen) Ida (bei Theophr. h. pl.) bezieht, daß die *μελία* weder Früchte noch Blüten hervorbringe (III 11, 4), und daß sie mehrere und tiefe Wurzeln habe (ebd. 6, 5), da in der Troas heute keine E.-Art gefunden ist. Doch läßt sich die angebliche Blütenlosigkeit auf Fraxinus excelsior deuten, und diese findet sich heute nicht weit von der Troas auf der Insel Lesbos, besonders in der oberen und unteren Region des Berges Lepetymnos, und zwar unter dem Namen *μελεός* (Paleologos C. Candargy La végétation de l'île de Lesbos, Lille 1899, 35). Freilich nennen Vergilius (ge. II 111) und Palladius (XIV 64) die *orni* unfruchtbar. Von dem Holz der Fraxinus excelsior gemacht mag auch der Schaft der pelischen Lanze des Achilleus gedacht sein (Hom. Il. XXII 133. Schol. Il. VI 201. Ovid. ars amat. I 696; heroid. 3, 126; vgl. Hesych. s. *Πηλιάδα* und Plin. XVI 62), da sie wegen ihrer Schwere nur von Achilleus geschwungen werden konnte, von Cheiron, der Ortsgottheit des Pelion, dem Peleus geschenkt war und vom Gipfel des Pelion stammte (Hom. Il. XVI 143f. Schol. Il. VI 201). Aber die Fraxinus ornus scheint von Homer gemeint zu sein, wenn er die Knoppereiche, Quercus aegilops L., die E. und die Kornelkirsche, Cornus mas L., als Bäume eines Waldes nennt, der vom Orkan durchtobt wird (Il. XVI 767), der verwundete Imbrios niederstürzt wie eine E., die auf dem Gipfel eines hohen Berges mit der Axt gefällt wird und ihr zartes Laub zur Erde neigt (ebd. XIII 178), die Türschwelle im Palast des Odysseus von ihrem Holze ist (Od. XVII 339), ebenso die Lanzenschäfte (Il. V 655. XIII 715. XIX 361), ja *μελίη* geradezu wie bei der schon erwähnten pelischen die Lanze bezeichnet (Il. II 543. XX 277. 322. XXII 133. 225. 328; Od. XIV 281. XXII 259. Anth. Pal. VI 52. Lucian. adv. ind. 7. Nonn. Dionys. XLV 13 usw.) und mancher Held *ἐϋμμελίης* genannt wird (Il. IV 47. 165. VI 449. XVII 9. 23. 59; Od. III 400. Hesiod. scut. 368. Apoll. Rhod. I 96. 1043. Orph. Arg. 861. Anth. Pal. XVI 6, 5. Hesych. s. *εὐμελίω*). Von derselben Art waren jedenfalls die E. in einem von Apollon bewohnten Hain der Stadt Klaros nicht weit vom kleinasiatischen Kolophon (Nic. frg. 20. Paus. VII 5, 10) und hatte die Stadt *Μελία* in Karien (Hekataios bei Steph. Byz.) ihren Namen. Ein Talent = 35,94 kg ihres zu Keilen verwandten Holzes kostete nach einer attischen Tempelbaurechnung vom J. 329/8 v. Chr. (IG II 834 b Col. I Z. 9) 1 Drachme 2 Obolen = ca. 1,33 *M.* (vgl. den Holzpreis im Edikt des Diocletian unten II a), während nach derselben Urkunde 1 Talent unbestimmten Brennholzes sogar mit $1^1/_2$ Drachmen bezahlt war (*Ἐφημ. ἀρχ.* III 1883, 120 Z. 47). Sie konnte im Oktober (Geop. III 13, 4) im *arbustum* zur Stütze der Reben, weil sie keinen großen Schatten verbreitet, angepflanzt (ebd. IV 1, 2) und auf sie Lorbeer gepfropft werden (ebd. X 76, 4). Ihr Laub fressen die Ziegen (Eupolis bei Macrob. VII 5, 9 und Plut. symp. IV 1, 3). Von den Hippokratikern wurden ihre Samen in Wein innerlich bei Gebärmutterschmerzen und Harnzwang (Ps.-Hipp. II 554 K.) und die Sägespäne zu Räucherungen bei Frauenkrankheiten (ebd. 567) angewandt. Dioskurides (I 108) sagt: ‚Sie ist ein bekannter Baum; der Saft der Blätter und diese selbst in Wein getrunken und aufgelegt helfen gegen Bisse der Sandviper, Vipera ammodytes (vgl. eupor. II 115 und Geop. XIII 8, 9; äußerlich gegen die der Hornviper, Cerastes aegyptiacus, die Blätter oder die Asche der E., Diosc. eup. II 117); die Asche der Rinde in Wasser aufgestrichen hilft gegen Aussatz (mit Iris- oder Zedernöl, eup. I 129 = Paul. Aeg. VII 3); die Späne des gedrechselten Holzes sollen tödlich sein'.

Aus ihnen läßt Hesiod (op. 147 und bei Eustath. p. 1262, 11 u. 1859, 24; vgl. Palaeph. 36) das dritte, das eherne und kriegerische Menschengeschlecht erschaffen sein, jedenfalls zum Teil wegen der Verwendung des Holzes zu Lanzenschäften. Einer dieser Menschen war noch Talos, der Wächter des Minos (Apoll. Rhod. IV 1638ff.). Diese Abstammung wird aber auch allen Men-

schen zugesprochen (Hesych. s. *μελίας καρπός*). Da in der nordischen Mythologie der erste Mensch nach der E. mit dem Namen Askr bezeichnet werde und bei den Griechen auch der Glaube an die Geburt der ersten Menschen aus Eichen (vgl. Art. Eiche Bd. V S. 2025—2027) in die ältesten Zeiten zurückreiche, so meint Jos. Murr (D. Pflanzenwelt in d. gr. Mythol., 1890, 28f.), daß eine den Indoeuropäern gemeinsam auf die E. (Fraxinus excelsior) bezügliche anthropogonische Anschauung in Griechenland auf die dort am meisten verbreitete Art (Fraxinus ornus) dieser Baumgattung übertragen worden sei. Unter den Nymphen gab es wie Dryaden oder Hamadryaden (von *δρῦς* = Eiche) auch *Μελίαι* (Nonn. Dion. XIV 212. Long. III 23. Hesych. s. *Μηλία*. Eustath. p. 1963, 40), welche die Gaia aus den Blutstropfen des Uranos bei seiner Entmannung durch Kronos geboren hatte (Hes. theog. 187). Solche pflegten den jungen Zeus auf dem kretischen Gebirge Dikte (Callim. h. in Iov. 47; vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 4). Andere Nymphen hatten den Eigennamen *Μελία* oder *Μελίη* (s. die Stellen bei Murr ebd. und Pape-Benseler Wörterb. d. gr. Eigenn., 1884), nämlich zwei thebanische, die Tochter des Okeanos und Geliebte des Apollon, und eine Tochter der Niobe (Schol. Eur. Phoen. 159), eine bithynische, die Geliebte des Poseidon und Mutter des Amykos, eine argivische, ebenfalls Tochter des Okeanos und Gemahlin des Inachos (Schol. Eur. Orest. 932 usw.) oder Seilenos, und wohl eine zweite argivische, die Tochter des Agenor. Zu Apollon steht die E. insofern in Beziehung, als ihm der erwähnte E.-Hain von Klaros heilig war (vgl. Wernicke o. Bd. II S. 56, 50ff.). Auf einem Sardonyx der Berliner Sammlung ist ein E.-Blatt in der linken Hand der Nemesis dargestellt, vielleicht als Symbol des der Vergeltungsgöttin zukommenden Speers (Imhoof-Blumer u. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf antiken Münzen u. Gemmen. 1889 T. XXV 5).

Der Traumdeuter Artemidoros (II 25) sagt, daß die E. nur denen Gutes verheißen, die zu einem Kriege ausziehen, und den Zimmerleuten.

II. Die Esche der Römer. Ihre *fraxinus* war, abgesehen von dem freieren Gebrauch der Dichter, Fraxinus excelsior und ihre *ornus* Fraxinus ornus. Die Etymologie von *fraxinus* ist nicht bekannt. *Ornus*, aus einer Grundform *ōsinus* hervorgegangen, ist mit lit. *ú'sis* = E., ksl. *jasi-ka*, an. *askr*, mhd. *asch*, nhd. Esche (Prellwitz a. a. O. s. *ἀχερωΐς*) und mit einigen altkeltischen Wörtern, die E. bedeuten (W. Stokes Urkelt. Sprachsch., übers. von A. Bezzenberger 1894) verwandt. Ungenau wird in den mittelalterlichen Glossarien (Corp. gloss. lat.) *fraxinus* mit *μελία* (II 73, 32. 367, 3. III 264, 43. 300, 42. 358, 65. 407, 4. 428. 45) und gar *ornus* mit *ἀγρία πίτυς*, wilde Pinie? (II 140) und *ὄξεα* (= *ὀξύη*?, Rotbuche, 384, 39) geglichen, aber richtig *fraxinus* mit (an.) *askr* (V 380, 52). Ein drittes Wort, *farnus*, welches einen Baum bezeichnet, aus dessen Holz gemachte Dielen keine Dauer haben (Vitr. VII 1, 2. Anonym. de archit. 19; etwas anders Pall. I 9, 3), soll dem franz. *frêne* (*fresne*) entsprechend aus *franus* entstanden und dieses aus *fraxinus* zusammengezogen sein (so Gesner zu Pall. ebd. und Georges Wörterb.; vgl. Schneider zu Pall. und Schuch zu Apic. 313). Damit ist es nur nicht recht vereinbar, daß Vitruv (II 9, 11) Fraxinus excelsior mit *fraxinus* bezeichnet. Von Apicius (313—315) wird auch die Zubereitung der *fungi farnei* (frühere Lesart *fungi faginei*), d. h. der auf den *farni* wachsenden Pilze angegeben; aber wenn letztere auch Pfefferlinge (Cantharellus cibarius Fries), wie J. H. Dierbach (Flora Apiciana, 1831, 24) annimmt, sein sollten, so bleibt doch *farnus* selbst unerklärt. Ganz unwahrscheinlich aber ist es, woran man auch gedacht hat, daß das Wort mit ital. *farnia* = Stieleiche, Quercus pedunculata Ehrh., gleichbedeutend sei.

1. *Fraxinus* eigentlich = Fraxinus excelsior L. Sie ist ein ansehnlicher (Enn. frg. 140, 3 Baehr.), der schönste Baum des Waldes (Verg. Ecl. 7, 65. 68), gewaltig (ebd. Ge. II 65), hochgewachsen (Hor. c. III 25, 16), kann ein hohes Alter erreichen (ebd. I 9, 12) und einen sehr großen (?) Schatten verbreiten (Stat. Theb. IV 281. IX 494). Sie ist hoch (Plin. XVI 62. Seren. Samm. 382), der Stamm glattrund, ihre Blätter sind gefiedert (Plin. ebd.); diesen ähneln (?) die Blätter des gelben Enzians, Gentiana lutea L. (ebd. XXV 71). In ihrem Blatt (ihrer blattartigen Flügelfrucht) steckt der Same (ebd. XXIV 46). Sie schlägt früh (?) aus und verliert früh ihre Blätter (ebd. XVI 83; vgl. Theophr. h. pl. I 9, 6); sie hat schon Blätter, wann die Schlangen aus ihrem Winteraufenthalt hervorkommen, und verliert sie, wann jene sich verkrochen haben, so daß die Schlangen nicht zu fürchten sind, so lange jene beblättert ist und den Menschen Schatten gewährt (ebd. XVI 64. XXII 95). Ganz unbegründet ist, was Plinius (XVI 64) weiter über diesen Punkt sagt: ‚So groß ist ihre Kraft (der E. gegenüber den Schlangen), daß die Schlange selbst den Schatten morgens und abends, wann er am längsten ist, meidet, ja sogar ihn schon von weitem flieht; ich habe selbst gesehen, daß, wenn man um ein Feuer und eine Schlange das Laub streut, sie lieber in dieses als in jenes flieht'. Die Schlange kriecht nämlich in solchem Falle der Wärme und dem Lichte des Feuers zu (mehr bei H. O. Lenz Botanik der alten Griechen u. Römer, 1859, 510, 52). Sie wächst mehr in rauhen Gegenden, wo sich Bergerdbeeren finden (Isid. orig. XVII 7, 39). Sie findet sich im Tale von Cumae (Verg. Aen. VI 181); zahlreich an den Ufern des Clitumnus (Plin. ep. VIII 8, 4), eines Zuflusses des oberen Tiber in Umbrien; ferner findet sie sich (aber in diesen Fällen Fraxinus ornus) am oder schon mehr im Flusse Ismenos bei Theben (Stat. Theb. IX 494) und zusammen (!) mit der *ornus* in Arkadien (ebd. IV 281. VI 103). In einer zu Aime in Savoyen gefundenen poetischen Inschrift aus dem Ende des 2. Jhdts. n. Chr. (CIL XII 103, 1 = Buecheler Carm. epigr. nr. 19) wird Silvanus als Bewohner eines heiligen E.-Haines angerufen. Die spanische Fliege, Lytta vesicatoria, lebt besonders oft auf ihr (Plin. XXIX 94), aber nicht die Larve, sondern der Käfer; auf Kos entsteht (!), zum Teil aus ihren Blüten, die *bombyx* (ebd. XI 77), wohl die wilde Seidenraupe, Lasiocampa otus. Auf sie kann der Birnbaum gepfropft werden (Pall. III 25, 7. XIV 60). Im *arbustum* wird sie zur Stütze der Reben, und

weil ihr Laub den Rindern, noch mehr den Ziegen und Schafen zur Nahrung dient, sie auch in rauhen und bergigen Gegenden besser als die Ulme fortkommt, meist aus Samen gezogen (Col. V 6, 5 und bei Pall. III 10, 4; vgl. o. Bd. II S. 422, 39ff.), doch auch aus Stammsprossen (Verg. Georg. II 65), nach den Iden des Februar, weil der Baum früh ausschlägt (Plin. XVII 78), in tiefen Gruben, weil sie gern oben an der Erde steht (ebd. 81) oder weil die Wurzeln nicht tief gehen (?). Sie ist des Holzes wegen von der Natur geschaffen (Plin. XVI 62), dieses ist zu sehr vielem nützlich (ebd.) und läßt sich in jeder Beziehung sehr leicht verarbeiten (ebd. 228). Von ihm sagt Vitruv (II 9, 11): ‚Es hat vielen Saft, wenig Luft und Feuer, die Beimischung des Erdigen ist mäßig; wenn es zu Bauwerk gezimmert wird, ist es zäh (und biegsam, Plin. XVI 219) und hat wegen des vielen Saftes keine Starrheit, aber wirft sich schnell (wenn es getrocknet wird, Plin. ebd.); wenn es aber durch die Länge der Zeit trocken geworden ist oder der Baum am Standort angeschnitten (geringelt, Plin. ebd. vgl. 192) wird, schwindet der Saft, es wird härter und gewinnt bei den Verbindungen und Zusammenfügungen durch seine Zähigkeit eine feste Verklammerung (vgl. Pall. XII 15, 2)‘. Ihr Holz wird besonders zu Lanzenschäften gebraucht (Ovid. met. V 9. X 93. XII 369. Stat. Theb. V 566. VII 269. 716. Isid. orig. XVII 7, 39), weil es besser als das des Haselstrauches, leichter als das der Kornelkirsche und zäher als das des Spierlingsbaumes ist (Plin. XVI 228). Deshalb wird auch dichterisch mit *fraxinus* die Lanze selbst bezeichnet (Accius bei Prisc. VI 69. Ovid. met. V 143. XII 122. 324. Sil. Ital. V 549. Stat. Theb. VI 103. VIII 717 usw.). Freilich wird an den meisten dieser Stellen, wo es sich um die Lanze handelt, das Wort nur im Sinne von *μελία* gebraucht und der Lokalität entsprechend auf Fraxinus ornus zu beziehen sein. So kann auch Ovid (met. VII 677) einen Aigineten behaupten lassen, daß ein Speerschaft von *fraxinus* rotgelb sei (*fraxinus fulva colore*). Ferner wird *fraxinus* (Fraxinus excelsior) auch zu Weinpfählen (Verg. Georg. II 359), zu Stielen von Ackergeräten (Col. XI 2, 92) und Radachsen (Plin. XVI 229), die Ruten werden zum Flechten von Schafhürden (Calpurn. Ecl. 1, 39) gebraucht. Die gallische (vielleicht die in Piemont und sehr selten in Frankreich vorkommende Varietät Fraxinus biloba P. P. oder Fraxinus excelsior selbst) paßt auch wegen ihrer leichten Biegsamkeit zu Wagen, wozu die Ulme nur zu schwer ist (Plin. XVI 228), obwohl bei lufttrockenem Zustande, wenigstens gegenüber der Fraxinus excelsior, dies nicht zutrifft. Im Edikt des Diocletian vom J. 301 (12, 11) ist der Maximalpreis eines Balkens von 14 *cubiti* = 6,22 m Länge und 48 *digiti* = 0,888 m quadratischen Umfangs, also von 0,31 cbm, auf 250 Denare, oder bei einem spezifischen Gewicht von 0,75 sind 232,5 kg auf 4,50 Mark, d. h. 100 kg auf 1,93 Mark festgesetzt, so daß das Langholz der E. fast den doppelten Preis als das der Eiche (vgl. Bd. V S. 2057f.) hat. Im Sommer und Herbst bis Ende Oktober werden die Rinder mit ihrem und anderem Laube gefüttert (Col. VI 3, 6; vgl. XI 2, 83).

Über ihre medizinischen Eigenschaften spricht besonders Plinius (XXIV 46): ‚Sie besitzt bedeutende Kräfte wider die Schlangen (vgl. XVI 64 und Plin. Iun. 111, 10 Rose, auch Diosc. I 108); die Samen gebraucht man bei Leberleiden (ebenso Seren. Samm. 382) und Seitenschmerzen in Wein; sie vertreiben das Wasser unter der Haut (ebenso Seren. Samm. 500); die zerriebenen Blätter mit Wein helfen gegen Fettleibigkeit; einige haben angegeben, daß man sich vor den Hobel- und Sägespänen in acht nehmen müsse (vgl. o. Diosc. I 108). Außerdem wurde hauptsächlich der Saft der jungen Zweige oder Blätter gegen Ohrenschmerz gebraucht (Seren. Samm. 162. Marc. Emp. 9, 15. 16. 9, 127). Wenn die Rinder von einer Viper gebissen sind, so schüttet man ihnen zerriebene zarte Zweigspitzen mit Wein und Öl und den ausgepreßten Saft ins Maul; die zerriebenen Zweigspitzen werden auch mit Salz auf verletzte Stellen derselben gelegt (Col. VI 17, 4 = Veget. mul. IV 21, 4; vgl. Geop. XIII 8, 9).

2. *Ornus* = Fraxinus ornus L. Sie gehört zu den niedrigeren Bäumen mit nicht vielem Laube, weshalb sie im gallischen *arbustum*, dem sog. *rumpotinum* (vgl. o. Bd. II S. 422, 59ff.) angepflanzt werden kann (Col. V 7, 1. Plin. XVII 201). Überhaupt eignen sich zum *arbustum* sehr gut die *orni*, welche wilde (?) *fraxini* sind, besonders breitere Blätter als die übrigen *fraxini* und kein schlechteres Laub als die Ulmen haben, da Schafe und Ziegen es sogar noch lieber fressen (Col. arb. 16, 1f.). Unfruchtbare (?) *orni* wachsen auf steinigen Bergen (Verg. Georg. II 111). Sie können alt sein (Hor. c. I 9, 12), wie eine bei Nemea (Stat. Theb. V 18), wo es auch *vastae* (große?) *orni* gab (ebd. 515). In Arkadien kommen sie zusammen (!) mit der *fraxinus* vor (ebd. IV 281. VI 103ff.). Eine *ornus* steht bei Theben (ebd. VI 933), gibt es auf Kreta (? Hor. c. III 27, 58), auf dem Gebirge Garganus finden sich *orni* (ebd. II 9, 8). Solche folgen auf ihren Gesang dem Thraker Orpheus (Ovid. met. X 101. Stat. silv. II 7, 44) und dem Hesiodos vom Helikon (Verg. Ecl. 6, 71). Die Kentauren kämpften auf dem Berge Oeta gegen die Lapithen mit *orni* (Stat. Achill. I 113), wobei einer große (Iuven. sat. 1, 11), ein anderer solche, welche kaum der Boreas umstürzen könnte (Lucan. Phars. VI 390), schleuderte. In einem den gallischen Göttern geweihten Haine bei Massilia befanden sich unter anderen Bäumen auch *orni* (ebd. III 440). Mit Eisen beschlagene *orni* wurden von punischen Maschinen gegen die Saguntiner geschleudert (Sil. Ital. I 337); die *ornus* des Achill konnte nur von ihrem Herrn geschwungen werden (Auson. ep. 24, 108). Der Birnbaum kann auf sie gepfropft werden (Verg. Georg. II 71. Pall. III 25, 7; auf unfruchtbare *orni*. ebd. XIV 64). Ihr Laub erhalten die Rinder in der zweiten Hälfte des Oktober, wenn keines von *fraxinus* vorhanden ist (Col. XI 2, 83). [Olck.]

Eschrondas (*Ἠσχρώνδας*), Sohn des Theomnestes aus Thebai. *Ἄρχων Βοιωτοῖς* Ende des 4. Jhdts., IG VII 2724 b. 2860. [Kirchner.]

Escingomagus (‚Feld des Escingos‘), Ort in Piemont (bei Susa), jetzt Exilles. Strab. IV 179 *διὰ Βριγαντίου κώμης καὶ Σκιγγομάγου καὶ τῆς τῶν Ἄλπεων ὑπερθέσεως ἐπὶ Ὤκελον τὸ πέρας τῆς Κοττίου γῆς. ἡ ἀπὸ Σκιγγομάγου δὲ ἤδη Ἰταλία λέγεται· ἔστι δὲ ἐνθένδε ἐπὶ Ὤκελον μίλια εἰκοσιοκτώ.* Plin. n. h. II 244 *Alpes usque ad Scingomagum* (die Hss. *Cingomagum* u. a.) *vicum (milia passuum) DXVIII.* Mommsen CIL V p. 808. 812. Holder Altkelt. Sprachschatz s. v. Vgl. die Namen *Escingus*, *Excingus*, *Escingorix*, *Excingomarus* u. a. m. (Belege bei Holder a. O. s. v.). [Ihm.]

Esco, Station in Raetien, verzeichnet auf der Tab. Peut. (*Escone*) zwischen Cambodunum (Kempten) und Abudiacum (Epfach). Heutige Lage unbekannt. Mommsen CIL III p. 737 (auf der Kiepertschen Taf. IV zu CIL III mit Echt identifiziert). [Ihm.]

Escua s. Osca, Osqua.

Esdilasas (*Ἐσδιλάσας*), Maurenfürst, der im J. 534 den großen afrikanischen Maurenaufstand gemeinschaftlich mit den anderen Häuptlingen beginnt. Sie fallen mit 50 000 Mann in die Byzacena ein und werden von Salomon bei Mama vollkommen geschlagen. Als aber dieser nach dem Siege nach Karthago zurückkehrt, erneuern die Maurenfürsten im folgenden Jahre den Angriff. Bei Burgaon tritt ihnen Salomon entgegen und besiegt sie wiederum. E. übergibt sich nach der Schlacht den Römern, die ihm sein Leben zusichern, und wird in Karthago interniert (Prokop. Vandal. II 9. 12, vgl. Diehl L'Afrique Byzantine 42—70). [Benjamin.]

Esdraelon (Judith 3, 9 *Ἐσδρηλών*; 4, 6 *Ἐσρηλών*; 7, 3 *Ἐσδρηλώμ*; Euseb. Onom. ed. Lagarde 267, 53 *Ἐσδραηλά* = Hieron. ebd. 133, 14 *Jezrahel*), die gräcisierte Form des hebräischen Namens Jizre'el. **1)** Stadt in Palästina, Residenzstadt der nordisraelitischen Könige Ahab und Joram (neben Samarien; 1 Reg. 18, 45. 21, 1ff.). Nach Eusebios lag die bedeutende Stadt ‚in der großen Ebene‘ (s. Nr. 2) zwischen Skythopolis und Legio. Heute Zer'in, ein ärmliches Dorf auf einer kleinen Erhebung, da wo die vom Meer zum Jordan laufende Ebene durch den Nebi Dahi im Norden und die Gilboaberge im Süden eingeengt wird, auf der Wasserscheide zwischen Meer und Jordan. Keine Altertümer. Lit. s. unter Nr. 2.

2) Ebene in Palästina, die ihren Namen nach der in ihr gelegenen Stadt E. (Nr. 1) hat. Der Name hat im Lauf der Zeit seine Bedeutung geändert. Im Alten Testament bezeichnet der Ausdruck 'Emek (Tal) Jizre'el (Jos. 17, 16. Hos. 1, 5) das breite tiefe Tal, welches von der Stadt Jizre'el (s. Nr. 1) ostwärts zum Jordan sich senkte, und an dessen östlicher Ausmündung in das Jordantal die Stadt Skythopolis (Beisân) liegt (s. d.). Diese Talebene wird vom Bache Dschâlûd durchströmt. In späterer Zeit jedoch ist der Name (Judith 1, 8 *τὸ μέγα πεδίον Ἐ.*) auf die Ebene übertragen worden, welche westwärts von dem Orte Zer'in bis zum Mittelmeer sich erstreckt. Diese große zentrale Ebene Palästinas wird sonst schlechtweg als die ‚Große Ebene‘ bezeichnet, *τὸ πεδίον τὸ μέγα*, *campus maximus* (1 Makk. 12, 49. Judith 1, 5. Joseph. bell. Iud. II 188. 585. III 39. 48. 59; ant. VIII 36. XV 294. XX 118; Vita 24. 26. 62. Euseb. Onom. ed. Lagarde 214, 74 = Hieron. ebd. 88, 8 u. oft), im Alten Testament (2. Chr. 35, 22; Sach. 12, 11) auch als ‚Ebene von Megiddo‘ nach der einen Hauptzugang von Süden beherrschenden Festung Megiddo, der bedeutendsten Stadt in der Ebene (s. Legio). Nachdem an Stelle letzterer Festung in der Römerzeit das befestigte Lager mit Stadt Legio getreten war (s. Legio), nannte man die Ebene gelegentlich auch ‚Ebene von Legio‘. Heute trägt die Ebene den Namen Merdsch ibn 'Âmir (‚Wiese des Ibn 'Âmir‘). Sie hat die Form eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Basis entlang dem Karmelgebirg und seiner Fortsetzung von Nordwesten nach Südosten zieht. An der Südostspitze liegt die Stadt Ginaea (s. Engannim). Die Ostseite läuft von hier aus direkt nach Norden über die Stadt Esdraelon (s. Nr. 1) am kleinen Hermon vorbei. Die dritte Seite, ziemlich genau von West nach Ost laufend, wird von den Bergen von Nazareth gebildet. An der Westspitze hängt die Ebene durch einen schmalen Paß zwischen Karmel und den Bergen Galilaeas mit der Uferebene von Akko (Ptolemaios) zusammen. Doch wird gerade diese Uferebene im Altertum auch noch mit zu der ‚großen Ebene‘ gerechnet; nach Josephus (bell. Iud. II 188) gehört Ptolemais seiner Lage nach zu derselben: *κατὰ τὸ μέγα πεδίον ἐκτισμένη*. Dagegen wurde die eigentliche ‚Ebene Jezre'el‘, das Dschaludtal östlich von Zer'in bis Skythopolis, nicht mehr zu dieser ‚großen Ebene‘ gerechnet. Nach Josephus (bell. Iud. IV 54) liegt vielmehr der Tabor ‚zwischen der großen Ebene und Skythopolis‘. Die Ebene von Megiddo wird durch den Kison (heute Nahr el-Mukatta) entwässert. Sie hat einen außerordentlich fruchtbaren Boden, doch lagen keine bedeutenderen Städte in der Ebene selbst. Sie ist das große Schlachtfeld Palästinas, auf dem mehr als einmal für das Land entscheidende Kämpfe ausgefochten wurden (Jud. 4. 5; 1 Sam. 31, 1ff.; 2 Reg. 23, 29). Baedeker Paläst.[5] 255. 270. Robinson Paläst. III 470ff. Ritter Erdkunde XVI 689ff. Guérin Samarie II 231ff. G. A. Smith Hist. Geogr. of the Holy Land 377ff. Buhl Geogr. 106. Schürer Gesch. d. jüdischen Volkes I[3] 494f. [Benzinger.]

Esdri, Führer einer Schar in der Schlacht des Judas Makkabaios gegen Gorgias, II Makk. 12, 36. [Willrich.]

Esebon s. Esbus Nr. 1.

Esebonitis (*Ἐσεβωνῖτις* Joseph. ant. XV 294, auch *Σεβωνῖτις* Joseph. bell. Iud. II 458. III 47, wo so statt *Σιλβωνῖτις* zu lesen ist) ist Bezeichnung des Gebietes der Stadt Esbon oder Esbus im ostjordanischen Palästina (s. d. Nr. 1). [Benzinger.]

Esel, Maultier und Maulesel. Der zahme E. (Equus asinus) und das Maultier sind heute im Mittelmeergebiet und waren auch bei Griechen und Römern viel benutzte Last-, Zug- oder auch Reittiere (vgl. Cic. n. d. II 159), jener, weil er mit geringen Kosten zu erwerben und zu unterhalten ist (Plin. XVIII 44), seitens des Landmannes (Col. VII 1, 3. Pall. IV 14. 4), dieses, nach welchem sich die römischen Tierärzte *mulomedici* nannten, seitens der Wohlhabenderen und Vornehmeren. Im J. 1875 kamen in Griechenland auf je 100 Einwohner 18,24 Rinder, 6,34 Pferde, 2,96 Maultiere (und Maul-E.) und 6,36 E. (Alex. G. Tombasis La Grèce sous le point de vue agricole, Athen 1878, 44), in Italien in den J. 1876—1881 entsprechend 17, 8; 2, 3; 1; 2.

3 (K. Th. Eheberg Agrar. Zustände in Ital., 1886, 44), in Spanien um diese Zeit 18, 2; 4, 2 und (E. und Maultiere) 14, 3 (ebd. 45). Bei den Hebräern besaß Hiob zuerst 500 Joch Rinder und 500 Eselinnen (1, 3), hernach die doppelte Zahl von beiden (42, 12). Der ältere Cato rechnete auf eine Ölpflanzung von 240 Iugera drei E. zum Tragen des Düngers und einen zum Treiben der Mühle (de agric. 10, 1 und bei Varro r. r. I 19, 1 u. 3), auf eine Rebenpflanzung von 100 Iugera ein Joch Rinder, ein Joch E. und einen E. für die Mühle (ebd. 11, 1 und bei Varro ebd. 3).

In den Berichten über die Ausgrabungen in der Troas werden keine Funde von Knochen des E.s oder Maultiers erwähnt (vgl. H. Schliemann Ilios 1881, 360. 364). Daß sich unter den in Mykenai gefundenen auch Knochen, besonders Zähne, des E.s befinden, möchte Chr. Tsountas (bei V. Hehn[7] XX Anm.) annehmen, ohne indes seiner Sache sicher zu sein. Von dem Bruchstück einer vermeintlichen Wandmalerei, auf der drei Dämonen mit E.s-Köpfen dargestellt sind, hält er es für wohl möglich, daß der Gegenstand nach Mykenai importiert worden sei (Ἐφ. ἀρχ. 1887, 160f. mit Taf. X 1). Auch Überreste aus prähistorischer Zeit in Italien sind zweifelhaft (Hehn und W. Helbig bei Hehn[7] 580; vgl. auch C. Keller im Globus LXXII 1897, 286).

Wie die griechischen und lateinischen Benennungen des E.s und Maultiers zu erweisen scheinen (s. u. III 1 und IV 1), sind vielmehr diese Tiere den Griechen und Römern über den Norden der Balkanhalbinsel aus dem Norden Kleinasiens zugekommen (Schrader bei Hehn[7] 135f.). Da der E. schon in grauer Vorzeit gezähmt wurde und vor dem Pferde im Hausstand der ägyptisch-semitischen Völker auftritt, im alten Ägypten aber auf den Denkmälern der E. mit dem dem nubischen Steppen-E., Equus taeniopus, eigentümlichen Schulterkreuz abgebildet wird, so ist der ursprüngliche Gang der Dinge vermutlich so gewesen, daß die Ägypter ursprünglich die Täniopusrasse, die asiatischen Semiten dagegen den westasiatischen Wild-E., Equus onager, zähmten, später aber vielfach ein Austausch stattfand (C. Keller D. Tierwelt i. d. Landwirtsch. 1893, 74). Daß der zahme E. Europas und Westasiens, welchem ebenfalls meist das Schulterkreuz eigentümlich ist, doch nicht allein von Equus taeniopus abstammt, ergibt auch der Umstand, daß die alten Griechen und Römer jedenfalls mitunter ihre Eselinnen mit dem kleinasiatischen Wild-E. paarten (vgl. u. I u. III 3). An die Abstammung von Equus taeniopus aber erinnern vielleicht die auf den alten Vasenbildern bemerkbaren Streifen an den Beinen zahmer E. (vgl. I u. VI 3 b). Auffallend ist es, daß von Homer und Hesiod zwar öfters das Maultier, aber von letzterem der E. garnicht, von jenem nur einmal erwähnt wird. In der Ilias (XI 558) nämlich wird der langsam vor den Troern zurückweichende Aias mit einem E. verglichen, welcher, in ein Saatfeld gedrungen, dieses trotz der vielen Stockschläge, mit welchen Knaben ihn zu vertreiben suchen, nicht eher verläßt, als bis er sich satt gefressen hat. Indem Hehn (131f.) diese Stelle für ein späteres Einschiebsel hielt, nahm er zugleich an, daß der E. in der homerischen Zeit noch gar nicht das gewöhnliche Haustier der Griechen gewesen sei. Auch Schrader (bei Hehn 135) möchte annehmen, daß, als die Hellenen sich selbst der Zucht von Maultieren zugewandt hätten, sie einzelne E. lediglich zum Beschälen bei sich eingeführt hätten, die aber viel zu kostbar gewesen seien, um der Feld- und Hausarbeit zu dienen. Daher sei auch bei Archilochos (frg. 97) nur von der geschwollenen Rute eines prienischen Zucht-E.s die Rede, und Simonides von Amorgos (bei Stob. LXXIII 61 v. 43ff.), der in seinem Gedicht auf die Weiber einigen von ihnen den Sinn des E.s beilege, beziehe sich hierbei auf das (durch wiederholte Schläge hervorgerufene) Phlegma, die Gefräßigkeit und die Geneigtheit des E.s, seinem Geschlechtstrieb zu folgen. Aber ist es schon nicht erwiesen, daß hier von Simonides der E. eher als Zuchttier denn als Haustier geschildert werde, so trifft dies gewiß nicht auf Tyrtaios (bei Paus. IV 14, 3), der übrigens schwerlich später als Simonides anzusetzen ist, zu, wenn dieser die von den Lakedaimoniern unterdrückten Messenier mit überbürdeten E. vergleicht. Wann der E. zu den Römern gelangt sei, ist ganz unbestimmt. Man könnte annehmen, daß das Vorkommen des Maultiers für eine frühere Zeit als die des E.s bezeugt sei, nämlich für die Zeit seit Stiftung der Consualien (Dion. Hal. I 33) und für das Jahr d. St. 177 (ebd. IV 39. Auct. de vir. ill. 7, 19; anders Val. Max. IX 11, 1 u. Flor. I 7, 3), wenn die Zeugnisse zuverläßig wären, und daß auch bei Livius es früher genannt werde, nämlich für 396 (VII 14, 7) und 461 d. St. (X 40, 8), wenn seine *iumenta* (VII 14, 4. 37, 6) nicht andere Lasttiere sein könnten. Das Wort *asinus* begegnet uns nämlich wohl zum erstenmal in dem Cognomen des Consuls Cn. Cornelius Scipio Asina im Stadtjahr 494 (CIL I^2 p. 136).

I. Der wilde Esel, ὄνος ἄγριος, später (z. B. bei Strabon) auch ὄναγρος, *onagrus* (nur bei Varro r. r. II 6, 3) und *onager*. Wirklich bekannt scheint den Alten nur der westasiatische E., Equus onager, gewesen zu sein. Nach ihren Angaben gab es wilde E. in Mesopotamien, deren Fleisch dem Hirschfleische ähnlich, nur zarter war (Xen. anab. I 5, 2); in Armenien (Aelian. hist. an. XVII 31); in den an Armenien grenzenden Gegenden Persiens (Xen. Cyrop. II 4, 20); Syrien (Ps.-Arist. mirab. 10 p. 831 a); Phrygien und Lykaonien (Varro II 1, 5. Strab. XII 568), die gezähmt und zur Belegung der Eselinnen verwandt wurden (Varro II 6. 3), oder um durch Paarung mit der Pferdestute weibliche Maultiere oder durch die mit der Eselin gute Beschäler zu erhalten (Plin. VIII 174); in mehreren Gegenden Kappadokiens (Strab. XII 529. Plin. VIII 225) und in Arabien (Tacitus bei Tert. apol. 16 und ad nat. I 11 = Tac. hist. V 3, vgl. Iustin. XXXVI 2, 14). Der Perser Chosroes schickte seinem Vater als besondere Delikatesse die besten Stücke von Wildeseln (Theophylact. Simoc. hist. IV 7, 2). Auf denselben Wild-E. müssen dann wohl auch folgende Angaben bezogen werden. Er hat, wie der zahme E., weder Würfelbeine (?) noch an der Leber eine Gallenblase (Ktesias in Phot. bibl. 48 b 32). Er besitzt eine sehr große Schnelligkeit (Arist. hist. an. VI

185 p. 580 b). Die graue Farbe wird auch Wildeselfarbe genannt (Poll. VII 56). Der reiche Prahlhans Trimalchio hatte nur *mulae*, welche von einem *onager* gezeugt waren (Petron. 38). Eine *mula*, die von einem *onager* und einer *equa* stammt, ist nicht so gut wie die von *asinus* und *equa*, doch ist ein E., der aus der Paarung von *onager* und *asina* hervorgeht, wohl geeignet zur Maultierzucht (Col. VI 37, 3f. Plin. VIII 174. Pall. IV 14, 2). Manche zähmen die jungen Wild-E. weil sie sich gut zum Bespringen (wohl auch der Eselinnen) eignen, aber besser werden E. und Pferdestute gepaart (Pall. ebd. Geop. XVI 21, 2 und 5). Das Fleisch ist sehr nahrhaft (Cels. II 18 p. 64, 20 Dar.), wird gegessen in Rom (Plin. VIII 170), die Keule in Makedonien von reichen Leuten (Lucian. asin. 39), nur nach Porphyr. de abst. I 14 wird das Fleisch von den Griechen nicht gegessen; es ist gut (Galen. VI 665), das der jungen Tiere schmeckt ähnlich wie das der Hirsche (ebd. 664. Orib. coll. med. II 18, 12). Zu den Kampfspielen im Zircus wurden Wild-E. verwandt (Mart. XIII 100), 20 Stück unter Gordianus III. (Hist. aug. Gord. 33, 1), und in einem Hause der Gordiane war ein Wald mit verschiedenen Tieren, darunter 30 Wildeseln abgebildet (ebd. 3, 7). Zircusspiele mit verschiedenen wilden Tieren, darunter auch einem Wild-E., sind in sehr kleinen Raumverhältnissen auf einem Karneol der Berliner Sammlung dargestellt (Imhoof-Blumer und Keller Taf. XXII 35). Bei verschiedenen Vergiftungen sind Milch und Knochen der wilden E. wirksamer als die der zahmen (Plin. XXVIII 158). Das im Urin eines *onager* gebildete Steinchen (?), an den Oberschenkel gebunden, vertreibt verschiedene Krankheiten (ebd. 217). Wenn die ein Rudel verfolgenden Reiter zu sehr ermüdet sind, durchbohren sie die Tiere mit dem Wurfspieß oder fangen sie mit Schlingen (Poll. V 84). In einer Fabel (Aesop. 258) wird ein Wild-E. wegen seiner Schnelligkeit von einem Löwen zum Jagdgenossen angenommen, doch jenem sein Anteil an der Beute verweigert, in zwei andern (318. 321) das Leben des wilden E.s mit dem des zahmen verglichen. Der Wild-E. ist scheu, furchtsam, dumm, unbändig, wollüstig, eifersüchtig und schützt seine Weibchen (Polemon. physiogn. c. 2 I p. 182, 12 Foerst.); er ist rauher, härter, heftiger und trockener als der zahme E., und sein Charakter entspricht seinem Aussehen (Adamant. physiogn. II 58). Wild-E. und Hirsche schreien (Poet. lat. min. V p. 366 Baehr.). Nach dem Traumdeuter Artemidoros bedeutet der wilde E. einen rücksichtslosen Feind oder daß man seine Feinde überwältigen werde (p. 103, 21ff. H.), auch etwas Tätiges, aber Unbändiges (235, 4). Offenbar auf Equus onager paßt, wenigstens in der Hauptsache, die Beschreibung, welche Ps.-Oppianos aus Apamea in Syrien (cyn. III 183ff.) von dem wilden E. giebt. Nach ihm ist er starkfüßig, mit kräftigen Hufen, sehr schnell, hochgewachsen, mit klaren Augen, von starkem und breitem Bau, silberner Hautfarbe und langen Ohren, hat auf dem Rücken einen dunkeln Streifen, der auf beiden Seiten weiß gerändert ist, ist kräftigen Raubtieren eine leckere Beute und hat viele Weiber. Unkontrollierbar ist seine Bemerkung, dass er so eifersüchtig selbst auf seine eigenen männlichen Jungen sei, daß er ihnen gleich nach der Geburt die Hoden abbeisse, um sie zu entmannen. Übrigens wird mit geringer Abweichung dasselbe gerade von den syrischen Wildeseln berichtet (Ps.-Arist. mirab. 10 p. 831 a). In Nennig bei Trier ist eine römische Villa mit einem Mosaik blossgelegt, in welchem sich Darstellungen aus dem Zircusleben, darunter ein von einer Tigerin gepacktes und offenbar wegen der Situation als Wild-E., nicht zahmer E., aufzufassendes Tier, befinden. Nun meint zwar v. Wilmowsky (D. röm. Villa zu Nennig und ihr Mosaik, 1864—1865 S. 4 mit Farbentafel I), dass die Darstellung der Beschreibung Ps.-Oppians entspreche, namentlich die Haut silbergrau sei; doch muß man diese wohl genauer als isabellgrau, etwas ins Grünliche spielend, mitunter ins Hellbräunliche und Weißliche übergehend, bezeichnen. Vom Rücken zieht sich über das Kreuz hinaus ein kaffeebrauner Streifen hin, dieser ist aber von schmutzig dunkelgrünen Rändern eingefaßt. Von letzterer Farbe sind auch einige Querstreifen an den Hinterbeinen, was eigentlich, wenn die Zeichnung ganz naturgetreu wäre, auf Equus taeniopus hinweisen würde. Da aber solche Streifen auch beim zahmen E. erwähnt werden (s. u. III 2) und sich auf drei Vasenbildern (u. VI 3 b) zu finden scheinen, wäre es nicht undenkbar, daß sie im Altertum sich häufiger beim zahmen E. als Reste seiner teilweisen Abstammung vom Equus taeniopus erhalten gehabt hätten. So fand Darwin in dem ausnahmsweisen Vorkommen von gefärbten Querringeln an den Füßen edler Pferde eine Hinweisung auf die Abstammung des Pferdes von einer dem Zebra ähnlich gefärbten Art. Zu Equus onager können auch die indischen Wild-E. im Heere des Xerxes gezogen werden (Herod. VII 86), ferner diejenigen, welche in Indien mit wilden Pferdestuten Maultiere zeugten (Aelian. hist. an. XVI 9). Dagegen scheinen die indischen mit einem Horn an der Stirn, aus welchem man zur Heilung verschiedener Krankheiten trinkt (Ktesias bei Phot. bibl. 48 b 21ff. Aelian. hist. an. IV 52; vgl. Arist. hist. an. II 18 p. 499 b; part. an. III 2, 4. 5 p. 663 a. Plin. XI 128. 255. Antigon. Car. 66. Aelian. hist. an. III 41. XIII 25. Philostrat. vit. Apoll. III 2. Man. Phil. 43), Nashörner gewesen zu sein. Die Wild-E. wiederum, welche in der großartigen dionysischen von Ptolemaios II. veranstalteten Prozession acht von Knaben gelenkte Wagen zogen (Kallixenos Rhod. bei Athen. V 200 f), können wohl auch zur Onagerrasse gehört haben. Denn, was die Alten von dem afrikanischen oder lybischen Wild-E. sagen, ist entweder zu ungereimt oder muß anders gedeutet werden. Nach Herodot nämlich sollte es im westlichen, bewaldeten Libyen gehörnte E. (IV 191), im östlichen, sandigen solche geben, welche gar nicht tränken (ebd. 192). Von der Eifersucht der afrikanischen Wild-E. wird dasselbe erzählt (Plin. VIII 108. Solin. 27, 27. Isid. XII 1, 39) wie von den erwähnten syrischen. Die libyschen (Arrian. cyn. 24, 1) und mauretanischen (Aelian. hist. an. XIV 10) zeichnen sich durch große Schnelligkeit aus. Die Füllen der afrikanischen besitzen ein sehr schmackhaftes Fleisch und werden *lalisiones* genannt (Plin. VIII 174; vgl. Martial. XIII 97). Alsdann spricht Phi-

lostorgios (hist. eccl. III 11) von einer Gegend, die im Osten und Süden gelegen sei; hier fänden sich neben Elefanten, Papageien und anderen seltsamen Tieren auch große Wild-E., auf deren Fell die weiße und schwarze Farbe abwechsle; denn es gingen Gürtelstreifen von dem Rückgrat zu den Seiten und dem Bauche, welche sich hier teilten und in Kreisen mit einander verflöchten. Danach haben die Alten mit dem afrikanischen Wild-E., vielleicht auch Apollinarios (Anth. Pal. XI 399, 7) mit dem libyschen κάνθων wohl meist das Zebra gemeint. Ganz unglaubwürdig ist die Behauptung (Strab. VII 312), daß es Wild-E. im Lande der Skythen und Sarmaten von den Donaumündungen bis zur Krim gegeben habe, zumal diese gehörnt sein sollten (Aelian. hist. an. X 40); sie steht auch mit dem, was die Alten, ja Strabon selbst (VII 307) über das Fehlen des zahmen E.s daselbst sagen (s. u. II), im Widerspruch. Ebenso unwahrscheinlich ist die späte Angabe, daß es auf der Insel Kando in der Nähe Kretas sehr große Wild-E. gegeben habe (Suid. s. Κανδώ). Der *onager* der Ardennen oder Vogesen (Venant. Fortun. miscell. VII 4, 22) scheint ein wildes Pferd gewesen zu sein (Hehn 21).

Die *onager* genannte Wurfmaschine der Römer (s. A. Müller bei Baumeister 550 m. Fig. 585) sollte davon benannt sein, daß die wilden E. ihren Verfolgern, hinten ausschlagend, Steine entgegen schleuderten (Ammian. Marc. XXIII 4, 7). Mitunter findet sich auch Ὄναγρος als Mannsname (CIG III 5875 c. Cramer an. Par. II 95, 14).

II. Die dem zahmen Esel, Maultier und Maulesel beigelegten zoologischen Eigenschaften. Sie gehören zu den Einhufern, μώνυχα und *solidipedes* (Arist. gener. II 137 p. 788 b; part. an. III 2 p. 663 a 24. 14 p. 674 a 27. IV 10 p. 688 b 24. Plin. XI 128. 255); als solche haben sie ungespaltene Hufe (Arist. part. an. I 3 p. 642 b 29; hist. an. II 17 p. 499 b), haben keine ἀστράγαλοι (Afterklauen? Ktesias in Phot. bibl. 48 b 32. Arist. hist. an. II 18 p. 499 b; part. an. IV 10 p. 690 a 10. 23), große zum Schutze der Augen dienende Ohren (Xen. r. eq. 5, 6), keine Gallenblase (Ktes. ebd. Arist. hist. an. II 65 p. 506 a; part. an. IV 2 p. 676 b 26. Plin. XI 191), was ein langes Leben zur Folge hat (Arist. part. an. p. 677 a 3), nur einen Magen (ebd. III 14 p. 674 a 25), eine an einem Teile breite und am andern schmale Milz (ebd. III 12 p. 674 a 2ff.), Zitzen an den Hinterschenkeln (ebd. IV 10 p. 688 a 34. 688 b 23. Plin. XI 233), verteidigen sich mit den Hinterfüßen, da die Vorderfüße nicht (?) den Armen und Händen entsprechen (Arist. ebd. IV 10 p. 684 a 2f.). Ferner gehören sie, wie die Pferde, zu den Schweifschwänzigen, λόφουρα (ebd. hist. an. I 35 p. 491 a; gener. III 58 p. 755 b), die sich durch einen kleinen Schädel, aber lange Kiefern (ebd. hist. an. I 66 p. 495 a) und dadurch auszeichnen, daß der Teil vom Hufe bis zum Gesäß in der Jugend unverhältnismäßig groß ist (ebd. II 25 p. 501 a). Sie wechseln die Zähne (ebd. II 29 p. 501 b). Da sie keine Kälte vertragen, kommen in Skythien weder Maultiere (Herod. IV 28. 129. Antig. Car. 13) noch E. (Herod. ebd. Arist. hist. an. VIII 151 p. 605 a. 162 p. 666 b; gener. II 134 p. 748 a. Strab. VII 307) vor, letztere deshalb auch nicht am Pontus (Arist. ebd. Plin. VIII 167) und im Lande der Kelten nördlich von Iberien (Arist. ebd.). Keiner Beachtung wert ist das angebliche Vorkommen gehörnter E. in Skythien (Anonym. in Anth. Pal. app. I 99. Aelian. hist. an. X 40; vgl. unten III 19).

III. Der zahme Esel. 1. Namen. Man hat griech. ὄνος zu lat. *onus* = Last stellen wollen, etwa wie ital. *somaro* (Packesel), franz. *somme* und deutsch Saumtier von griech. σάγμα = Packsattel und ngr. γομάρι = E. von griech. γόμος = Last herstammen. Doch führt es Schrader (bei Hehn 135f.) wohl richtiger mit lat. *asinus* (*asellus* besonders von den Dichtern bevorzugt) auf eine gemeinsame Grundform **asnas* zurück, deren Herkunft zunächst im Norden der Balkanhalbinsel zu suchen sein werde; vielleicht sei weiter eine Verknüpfung mit armen. *ēš*, türkotat. *esek* und sumer. *anšu* möglich, so daß (O. Schrader Reallex. d. indog. Altertumskunde 1901, 206) Wort und Sache dann von südpontischen Indogermanen her, die auch die Maultiererzeugung erfunden hätten (s. u. IV 1), in sehr früher Zeit nach Griechenland und Italien gewandert wären. Die Benennung κίλλης (Hesych.) oder κίλλος (Poll. VII 56; vgl. Hesych.) sollte dorisch sein und ist von κιλλός = grau (Eubulos beim Schol. Hom. Il. XVI 234. Hesych. Phot.) abzuleiten, so dass κίλλος (Poll. ebd.) = eselähnlich oder eselgrau von dem ersteren gebildet ist, oder die Adjectiva sind von dem Substantiv abzuleiten. Der kyrenaische Name für den E. war βρικός (Hesych.). Mit ὄνοι κανθήλιοι (Xen. Cyr. VII 5, 11. Plat. conv. 221 e. Sositheos bei Athen. X 415 c. Phot.) werden speziell einen Packsattel tragende E. bezeichnet (Anecd. Bachm. I 318, 21), ebenso einfach mit κανθήλιος (Arist. Lys. 290. Lucian. pseudol. 3) ein großer E. (Schol. Arist. vesp. 170) oder dummer Mensch (Lysippos bei Dikaiarchos in FHG II 255. Hesych. Suid.), da κανθήλια Packsättel sind (Arist. vesp. 170. Hesych. Suid. Anecd. Bachm. ebd. Artemid. IV 5; bei Polyb. VIII 38, 6 = *clitellae* bei Liv. XXV 36, 7; ebenso geglichen Corp. gloss. lat. II 102, 9. 338, 26). Auch κάνθων (Arist. ebd. 179. Lycophr. 817. Sext. Emp. adv. astrol. 94) wird teils mit ὄνος identificiert (Suid. Schol. Lycophr. ebd.; vgl. Apollinarios in Anth. Pal. XI 399 und κανθίς = ὀνίς bei Hesych für E.s-Mist), teils mit κανθήλιος (Palladas in Anth. Pal. XI 383. 1 vgl. 5). Scherzweise konnte auch so ein Käfer statt κάνθαρος genannt werden (Aristoph. pac. 82). Aus κανθήλιος ist lat. *cantherius* hervorgegangen, doch bedeutet dieses Wort nicht nur E. (Apul. met. III 27. Tert. apol. 16; ad nat. I 14) sondern auch Pferdewallach (Varro r. r. II 7, 15. Fest. ep. p. 46, 8). Bei den Phokaiern hieß der zum Bespringen gebrauchte Zuchtesel μυχλός (Hesych.; vgl. μύκλος zur Bezeichnung eines wollüstigen Menschen bei Lycophr. 771 mit Schol. u. 816. Hesych. Etym. M. 594, 19ff.). Wenn der E. auch κλητήρ, eigentlich Gerichtsbote, genannt wurde (Ar. vesp. 189. 1310; vgl. Schol.), so mag dies seinen Grund darin gehabt haben, daß man zuerst spottweise einen Gerichtsboten auch öfters ὄνος nannte, sowie Aristophanes (ebd. 194) einen E. Heliast, d. h. Richter nennt. Über die mittelalterliche und heutige Bezeichnung des E.s γά-

δαρος und ihre Herleitung von γάδος s. Leutsch-Schneidewin in ihrer Ausgabe der Paroemiographi I p. 258.

2. Eigenschaften. a) Zoologische. Die Ohren des E.s sind lang (Ar. Plut. 287. Ovid. fast. VI 469; am. II 7, 15. Phaedr. I 11, 6. Lucian. as. 13. Apul. met. III 24) und beweglich (Zenob. paroem. V 42. Suid. s. ὄνος. Ovid. met. XI 177. Mart. VI 39, 16); er senkt sie, wenn ihm eine zu große Last aufgebürdet wird (Hor. sat. I 9, 20). Er hört damit gut (Schol. Lycophr. 1401, vgl. Arist. gener. V 33 p. 781 b). Eine komische Rolle spielen sie in der Midassage. Im Alter von 30 Monaten wechselt der E. zum erstenmal die Zähne; der zweite Zahnwechsel findet sechs Monate später, der dritte und vierte nach abermals sechs Monaten statt (Arist. hist. an. VI 159 p. 577 a. Plin. XI 169; etwas anders beim Pferde nach Arist. ebd. 150 p. 576 a); die letzten nennt man Kennzähne (Arist. ebd. 159). Daher wird das Alter des E.s an den Zähnen erkannt (Lucian. as. 35. Apul. met. VIII 23). Die Hufe entsprechen den Nägeln des Menschen (Lucian. ebd. 13. Apul. ebd. III 24). Die Haut ist sehr dick (Ps.-Plut. sept. sap. conv. 5), aschgrau (Simonides Amorg. bei Stob. LXXIII 61 v. 43. Nic. ther. 349, vgl. Schol. Col. VI 37, 6), doch auch schwarz oder dunkel (Plin. XXVIII 225); zur Zucht nimmt man E. von letzterer oder scheckiger (Col. ebd.) und aschgrauer oder rötlicher (Pall. IV 14, 3) Farbe. Mit μύκλαι oder μύκλοι bezeichnete man dunkle Streifen an den Beinen (vgl. I), dem Nacken oder Rücken (Hesych.) oder die Verdoppelung (das Kreuz?) auf dem Nacken (Rücken? Etym. M. 594, 19. Schol. Lycophr. 771). Unklar ist es, wie ἐννεάμυκλος ὄνος, d. h. doch wohl neunstreifiger E. (Antimachos oder Kallimachos ebd.), die Bedeutung ‚starker' oder ‚neunjähriger E.' gehabt haben soll (Hesych.). Der E. hat eine Mähne (Aesop. f. 281. Ovid. art. am. I 544). Der Stiel (die Rübe) des Schwanzes ist länger als beim Pferde, doch bei diesem mit längeren Haaren besetzt (Plin. XI 265). Das Maul ist häßlich (Xen. conv. 5, 7; vgl. u. III 2 b), die Stimme heiser (Ovid. fast. I 433; art. am. III 289; vgl. auch u III 17. 18) und unangenehm (Anonym. de physiogn. 119, bei Förster II p. 137, 17). Das dickste und dunkelste Blut unter den Lebendiggebärenden haben Stier und E. (Arist. hist. an. III 93 p. 521 a. Plin. XI 222); er darf nicht zur Ader gelassen werden, weil er wenig Blut und dünne Adern hat (Veget. mulom. I 23). Das Herz ist groß (Arist. part. an. III 4 p. 667 a 21. Plin. XI 183), das männliche Zeugungsglied gewaltig (Apul. met. X 22). Er ist von trockener Natur (Ps.-Arist. probl. X 59 p. 897 b 34), hat Fett, aber nicht Talg (Schol. Oppian. hal. I 170). Bei der Eselin ist die Menge des Monatsflusses verhältnismäßig gering (Arist. hist. an. VI 122 p. 573 a). Wie alle weiblichen Einhufer hat sie zwei Zitzen an den Hinterschenkeln und gebiert höchstens zwei Junge (Arist. part. an. IV 10 p. 688 b 23. Plin. XI 233). Der E. lebt über 30 Jahre (Arist. hist. an. VI 161 p. 577 b. Plin. VIII 168), die Eselin noch einige Jahre länger (Arist. ebd.). Krank wird er selten (Col. VII 1, 2). Er hat weder von der gewöhnlichen Laus, Pediculus capitis et vestimenti, noch dem κρότων, wohl der Pferdelausfliege, Hippobosca equina, zu leiden (Arist. hist. an. V 140 p. 557 a; vgl. Plin. XI 115). Bei Potniai in Boiotien werden die E. durch das Weidefutter rasend (Plin. XXV 94). Die Blätter der Eibe sollen für sie tötlich sein (Theophr. h. pl. III 10, 2), die des Oleanders sind für alle Zugtiere giftig (Plin. XVI 79; vgl. u. V), auch für die E. (Lucian. as. 17. Apul. met. IV 2). Sie leiden besonders an einer Krankheit, welche μηλίς heißt; sie befällt zuerst den Kopf; es fließt ein dicker und gelber Schleim aus der Nase; steigt die Krankheit bis zur Lunge hinab, so wird sie tötlich (Arist. hist. an. VIII 151 p. 605 a; vgl. Porphyr. de abst. III 7. Hesych. s. μαλιή und μαλίς. Suid. s. μαλιασμός). Als Pferdekrankheit wird die *malis* von Pelagonius (204) beschrieben und von ihm das Heilverfahren dafür angegeben. Gemeint sind Nasenflüsse, wie sie bei Rotz und gutartiger Drüse vorkommen (A. Baranski Gesch. d. Tierzucht und Tiermedicin im Altert., 1886, 51, 1). Bei Lahmheit sind Waschungen mit warmem Wasser, Urin und Talg zu machen (Geop. XVI 21, 10). Die Krankheit *rorus* (Reissen) der E. und Maultiere wird durch einen Zauberspruch geheilt (Marc. Emp. 28, 74). Manche Krankheit, welche den *iumenta*, d. h. in erster Linie den Pferden, zugeschrieben wird, muß hier unberücksichtigt bleiben. Zu den Feinden des E. gehört der Wolf (Ps.-Arist. hist. an. IX 15 p. 609 a u. b. Plut. soll. anim. 24. Lucian. as. 15. 19. 33. Apul. met. VII 16. Aelian. hist. an. VIII 6. Anonym. progymn. 1 bei Walz Rhet. gr. I 597); der Rabe hackt ihm in die Augen (Ps.-Arist. ebd.); der αἴγιθος (ein unbekannter Vogel) in seine Geschwüre, wenn er diese an den Dornbüschen reibt, so daß die Eier des Vogels herausfallen, oder wenn er die Jungen durch sein Geschrei erschreckt, so daß sie aus dem Neste fallen (ebd. 14 p. 609 a. Antig. Car. 58. Plin. X 204; vgl. Dionys. de av. I 12. Man. Phil. 696ff.); sowohl mit diesem als dem Hänfling, Fringilla cannabina, und der gelben Bachstelze, Motacilla flava (?), lebt er in Feindschaft, weil er die jungen Dornbüsche, auf welchen jene sich aufhalten, frißt (Ps.-Arist. IX 22 p. 610 a); der gemeine Gecko, Ascalabotes fascicularis Daud., schläft in seiner Krippe und kriecht ihm in die Nase (ebd. 18 p. 609 b). Beim Bespringen der Pferdestuten hat er von eifersüchtigen Hengsten zu leiden (Lucian. as. 28. Apul. met. VII 16).

b) Charakter und andere Eigenschaften. Der E. ist langsam (Ar. av. 1328. Secundus in Anth. Pal. IX 301, 1. Palladas ebd. XI 317. Nonn. Dion. XIV 256. Schol. Nic. ther. 357. Verg. Georg. I 273. Ovid. met. XI 179; am. II 7, 16; med. fac. 58. Col. VII 1, 3), träge (Hom. Il. XI 559. Palladas a. a. O. Schol. Nic. ebd. Col. VI 37, 2. Pall. XIV 29), erträgt oder verdient Schläge (Hom. ebd. Arist. eth. Nicom. III 11 p. 1117 a 1. Cic. in Pis. 73. Ovid. am. ebd. Col. VII 1, 2), ist störrig (Palladas a. a. O. Hor. Sat. I 9, 20; ep. I 20, 15. II 1, 200. Schol. Germ. Arat. p. 51 Buhle). Er besitzt einen starken Geschlechtstrieb (Cornut. theol. gr. comp. p. 61, 1 Lang. Lucian. as. 32. Dio Chrys. or. LXXVIII p. 658, 32. Hist. aug. Comm. 10, 9). Unter der ihm zugeschriebenen ὕβρις (Lucian. pseudolog. 3) und

ἀσέλγεια (ebd. piscat. 34) ist teils diese priapeische Natur des E.s (ὕβρις ὀρθία bei Pind. Pyth. 10, 36 erklärt sich durch *bipes asellus* bei Iuven. 9, 92), teils aber unter ὕβρις nur sein Übermut (Xen. anab. V 8, 3) zu verstehen. Dem Zügel folgt er wenig (Hor. sat. I 1, 90) und ist sehr ungelehrig (Plut. Is. et Os. 50). Wiederholte Schläge machen ihn stumpf und hartnäckig (Simon. Amorg. bei Stob. LXXIII 61 v. 43). Dagegen ist er arbeitswillig (Col. VII 1, 2. Pall. IV 14, 4. Nonn. Dion. XIV 256), ausdauernd (Xen. anab. V 8, 3. Col. ebd.; daher *μέμνων* bei Hesych.) und anspruchslos (Col. Pall. ebd.; vgl. u. III 5). Er scheut vielfach das Wasser, weniger das Feuer und träumt lebhaft (Plin. VIII 169). Er lernt (aber wohl nur in der dichterischen Phantasie) auf den Hinterbeinen tanzen (Lucian. as. 48. 54. Apul. met. X 17). Die Menschen, welche große Ohren haben, gleichen den E. (Ps.-Arist. physiogn. 6 p. 812 a 10). Den Eigenschaften des E.s entsprechend sind Menschen mit fleischigem Gesicht furchtsam (ebd. 6 p. 811 b 7), mit großem langsam (ebd. Z. 10), mit knochigem mühselig und zaghaft (Ps.-Polem. 79, bei Foerster I 429, 13), mit runder Stirn (Ps.-Arist. ebd. Z. 31) oder kleinem Kopf (ebd. p. 812 a 8) unempfindlich, mit sehr lauter Stimme ὑβρισταί (ebd. p. 813 a 32), mit sehr großen Augen töricht, sanft und unschuldig (Polemon. vers. lat. 1, bei Foerster I 108, 10), mit hervortretenden töricht (ebd. 2, bei Foerster I 192, 4) und ὑβρισταί (Adamant. II 2, bei Foerster I 350, 7), oder träge (Anonym. 83, bei Foerster II 112, 5) mit weit geöffneten dumm (Nicostrat. rhet. bei Stob. LXX 12), mit dicken Lippen, deren untere (?) hervorsteht, dumm (Ps.-Arist. physiogn. 6 p. 811 a 26) oder schlaff, leichtsinnig, schwach und schlecht (Ps.-Polemon 77, bei Foerster I 428, 16), wenn dabei die obere vorsteht, töricht (Ps.-Polemon. phys. ex arab. in lat. conv. 7, bei Foerster II 153, 12). Bei alten E., die träge sind, hangen die Lippen herab (Anonym. 48. bei Foerster II 68, 6). Eigen ist dem E. die Sorglosigkeit (Ps.-Arist. physiogn. 4 p. 808 b 37) und das aphrodisische Verhalten (ebd. Z. 35). Er ist von niedriger Gesinnung, ohne Scharfsinn und läßt sich viel gefallen (Polemon. vers. lat. 2, bei Foerster I 182. 10). Er ist träge, schlaff, ungelehrig, langsam und übermütig; die Menschen, welche, wie der E., dicke Schenkel, länglichen Kopf, dicke Ohren, lange herabhängende Lippen und eine häßliche Stimme haben, sind langsam und schlaff und vertragen Hunger und schlechte Behandlung (Anonym. 119, bei Foerster II 137, 16ff.). Menschen, welche der Schlemmerei, der Trunksucht und Ausschweifung, ὕβρις, ergeben sind, gleichen den E. und ähnlichen Tieren (Plat. Phaedr. 81 e). Ein Mensch, welcher vor Trägheit und Stumpfheit unempfindlich ist, lebt wie ein E. (Boeth. consol. phil. IV 3). Auch in den folgenden Abschnitten III 12—14. 17. 18 finden sich Bemerkungen über die Eigenschaften des E.s. Trefflich, wenn auch in komischer Übertreibung, sind auch die Schilderungen bei Lucian. as. 13ff. und Apul. met. III 24ff., welche das Schicksal des in einen E. verwandelten Lucius in Griechenland und Makedonien zum Gegenstande haben. Verloren ist die Komoedie Ὄνος ἀσκοφόρος des Leukon, eines Zeitgenossen des Aristophanes, worin das Mißgeschick eines Bauern geschildert war, ebenso die Ὄνου σκιά oder Ὄνος benannte des gleichzeitigen Archippos. Nach dem verlorenen Ὀναγός des Demophilos, eines Dichters der neuen attischen Komoedie, hat Plautus seine Asinaria gedichtet, welche ihren Namen von der durch einen Sklaven unterschlagenen Geldsumme, die für verkaufte E. eingegangen ist, hat. Endlich schrieb Varro eine fragmentarisch erhaltene Satyre Ὄνος λύρας (vgl. u. III 13).

3. Zucht. Der E. neigt, wie das Pferd, zur Unfruchtbarkeit (Arist. gener. II 136 p. 748 b). Zur Paarung wählt man die Zeit der Sommerwende (ebd. 134 p. 748 a. Varro II 6, 4. Plin. VIII 167. Geop. XVI 21, 4), damit die Füllen, da die Eselin ein Jahr trägt, in der warmen Zeit geboren werden (Arist. Varro ebd.). Beide Tiere müssen von richtigem Alter sein, stark, wohl gebaut, groß, von guter Rasse, womöglich arkadische oder reatinische, auch wohl Wild-E. (Varro ebd. 1f.; vgl. Geop. ebd. 1ff.); der E. wird vorher nicht von der Arbeit befreit, dagegen die Eselin während der Trächtigkeit (Varro ebd. 4; vgl. Plin. VIII 168). Der E. bespringt und die Eselin wird besprungen im Alter von 30 Monaten (Arist. hist. an. V 53 p. 545 b. VI 159 p. 577 a. Plin. ebd.), doch ist auch schon der Fall vorgekommen, daß eine einjährige Eselin trächtig geworden ist und ihr Junges ausgetragen hat (Arist. ebd.). Die Begattung dauert kürzere Zeit als beim Pferde (ebd. VI 148 p. 575 b). Darnach pflegen die Eselinnen den Samen auszuharnen, was man dadurch verhindert, daß man sie gleich nach der Begattung schlägt und umhertreibt (ebd. 159 p. 577 a; gener. II 133 p. 748 a. Plin. ebd.), was auch in Deutschland allgemein geschieht (Aubert und Wimmer zu Arist. hist. an. VI 159), aber wohl überflüßig ist, da sie nur den überflüßigen Samen verlieren wird. Sie wirft im zwölften Monat nach der Empfängnis (Arist. ebd.; gener. II 134 p. 748 a. Varro II 6, 4. Geop. XVI 21, 4) und gewöhnlich nur ein Junges, selten zwei (Arist. hist. an. ebd.; gener. II 133; part. an. IV 10 p. 688 a 33 u. b 24. Plin. VIII 168. XI 233. Aelian. hist. an. X 28). Sie hat die Eigentümlichkeit, nicht in Gegenwart von Menschen und im Hellen zu werfen, sondern begiebt sich, wenn sie werfen will, ins Dunkle (Arist. hist. an. VI 160 p. 577 b. Plin. VIII 168). Das Junge ist verhältnismäßig klein (Ps.-Arist. prob. X 61 p. 898 a). Die Eselin bekommt im zehnten Monat der Trächtigkeit Milch (Arist. ebd., p. 577 a). Nach Plinius XI 236 soll sie fälschlich schon von Beginn der Trächtigkeit an Milch geben und die Milch in den zwei ersten Tagen nach der Geburt, wo fette Weide ist, für das Junge tötlich sein. Dieses wird nach einem Jahre (Varro II 6, 4), heute gewöhnlich im sechsten Monat entwöhnt. Wenn die Eselin geworfen hat, läßt sie sich am siebenten Tage nachher wieder bespringen, und an diesem Tage ist sie vorzugsweise empfänglich (Arist. hist. an. VI 160 p. 577 a. Plin. VIII 172. X 180; vgl. Arist. ebd. 156 p. 577 a). Wenn sie vor dem Wechsel der Kennzähne nicht geworfen hat, wird sie in ihrem ganzen Leben nicht trächtig (Arist. ebd.; gener. II 136 p. 748 b. Plin. VIII 172. XI 169), andernfalls wirft sie während ihres ganzen Lebens (Arist. hist. an. ebd. p. 577 b). Im dritten

Lebensjahre wird der E. zu den Diensten, die er leisten soll, dressiert (Varro II 6, 4). Von einer beabsichtigten, aber nicht ausgeführten, Verschneidung ist zwar scherzweise die Rede (Lucian. as. 33. Apul. met. VII 33), aber Varro (II 7. 15) nennt unter den Haustieren, an welchen sie vollzogen werde, nicht den E. Was die Kreuzung zwischen E. und Pferd betrifft, so sind die Worte des Aristoteles, wo nicht das Gegenteil augenscheinlich, sowohl auf die Zeugung von Maultier als Maul-E. zu beziehen, wie er denn auch beide mit ἡμίονος bezeichnet (gener. II 128 p. 747 b). Dagegen meinen Varro, Columella und Palladius bei ihren Vorschriften über diese Kreuzung mit *mulus* eigentlich nur das Maultier, während Plinius (VIII 170ff.) seine Quellen ohne Rücksicht auf diese Unterscheidung benutzt. Finden wir schon über die Zucht des E.s wenig bei den Römern (Varro II 6. Plin. VIII 167), so noch weniger über die des Maul-E.s (Varro II 8, 6). Das Pferd zeugt den Bastard (ἡμίονος) wider seine Natur (Arist. metaph. VI 8 p. 1033 b 33). Wenn der Hengst eine Eselin oder der E. eine Stute bespringt, so tritt viel eher eine Fehlgeburt ein, als wenn sich die Geschlechter derselben Art paaren (Arist. hist. an. VI 161 p. 577 b; vgl. Col. VI 36, 2). Die Zeit der Trächtigkeit richtet sich bei der Kreuzung von Pferd und E. nach dem Männchen, d. h. sie dauert so lange, als das aus der Begattung der gleichartigen Paare entstehende Junge nötig hat (Arist. ebd.), so dass Stuten mit Maultierfüllen etwas länger (nämlich nach dem vorigen $11^{1}/_{2}$ Monate) trächtig sind als mit Pferdefüllen, welche sie im Mittel in 340 Tagen austragen. In der Größe, Gestalt und Lebenskraft richtet sich aber das Junge nach dem Weibchen (Arist. ebd.), so daß das Maultier mehr von der Stute als vom E. hat (Athen. med. bei Galen. IV 604). Wenn aber diese Vermischung fortgesetzt wird und man nicht einige Zeit dazwischen verstreichen läßt (etwa ein Jahr nach Col. VI 37, 10), so wird das Weibchen sehr bald unfruchtbar (Arist. ebd. 162). Übrigens läßt weder die Stute den E. noch die Eselin den Hengst zu, wenn nicht der E., bezw. die Eselin von einer Stute gesäugt worden ist (ebd. Plin. VIII 171); solche E., ἱπποθῆλαι genannt, bewältigen die Stuten gerade so wie die Hengste (Arist. ebd.). Wenn ein E. eine schon vom Pferde belegte Stute bespringt, so zerstört er den vom Hengste in sie entleerten Samen (Arist. ebd. 158. 160 p. 577 a. Plin. ebd. 172), das Pferd dagegen zerstört den Samen des E. nicht, wenn die Stute von einem E. besprungen ist (Arist. ebd. 160. Plin. ebd.). Dies erklärt sich aus der kalten Natur des E.s und seinem kalten Samen (Arist. gener. II 135 p. 748 a). Überhaupt wird, wenn sich Pferd und E. mit einander begatten, der Keim durch die wärmere Absonderung des Pferdes erhalten (ebd. 748 b). In der Regel wirft die Stute nur ein Junges: wirft sie zwei Maultiere, so rechnet man dies zu den Wundern (Arist. hist. an. VI 149 p. 576 a). Über die Maultierzucht, besonders die Zucht des weiblichen Maultiers, findet sich eine ausführliche Anweisung bei Columella (VI 36. 37), von welcher Palladius (IV 14) einen Auszug giebt. Nach jenem muß die zu belegende Stute ein Alter von 4—10 Jahren haben (ebenso Plin. VIII 171), von guter Körperbeschaffenheit und gutem Temperament sein. Trotzdem wird sie erst im 13. Monat (vgl. jedoch IV 2 a. E. und V) gebären und das Junge mehr von der Trägheit des Vaters als der Lebhaftigkeit der Mutter annehmen. Viel schwerer hält es, einen guten Zucht-E., *admissarius*, zu ermitteln (Varro II 8, 3 empfiehlt dazu arkadische und reatinische E.); man kann hier leicht durch Äußerlichkeiten getäuscht werden, so daß man entweder nur kleine Weibchen oder, selbst wenn sie schön sind, wertlosere Männchen erhält. Mancher E., der sich gut eignen würde, hat zu schwachen Geschlechtstrieb; diesen kann man aber dadurch reizen, daß man ihm zuerst eine Eselin zugesellt; ist dann der Trieb erwacht, kann man jene durch eine Stute ersetzen und er wird dann diese bespringen. Mancher gute Zucht-E. ist wiederum zu feurig in der Liebe, so daß die trächtigen Stuten beunruhigt werden und er die, von denen er zugelassen wird, in den Nacken und Rücken beißt. Seine Leidenschaft mäßigt man dadurch, daß man ihn die Mühle treiben läßt. Dasselbe Verfahren empfiehlt sich auch für weniger brünstige E. (vgl. Plin. VIII 172), da sie hiedurch lebhafter gemacht werden und die verborgenen Kräfte, welche die Samenbildung beeinflussen, angeregt werden. Doch geht eine *mula* nicht nur aus der Paarung von Stute und E., sondern auch von Eselin und Pferd, ebenso von Wild-E. und Stute hervor. Aber diese Kreuzungsprodukte sind nicht besser als die mit dem E. Das des Wild-E.s ist widerspenstig und wie der Vater mager, doch zeugt es, mit der Stute gepaart, ein Junges, welches vom Vater die Gestalt und Mäßigung, vom Großvater die Stärke und Schnelligkeit hat (vgl. Plin. VIII 174). Die Jungen von Pferd und Eselin sind in allem der Mutter ähnlicher. Daher ist es am besten, den E. zur Zeugung der *mulae* zu wählen (vgl. Geop. XVI 21, 5). Er muß gewisse Vorzüge (die Columella angibt; vgl. Varro II 8. 3. Geop. ebd. 1) und eine schwarze oder scheckige Farbe haben. Denn ist die Mausfarbe schon bei dem E. ordinär, so macht sie sich auch nicht zubest bei der *mula* (anders Pall. IV 14, 3). Aber die Farbe überträgt sich nicht immer auf die jungen *mulae*, wenn auch bei einer von der des übrigen Körpers abweichenden Farbe der Augenlider und Ohren des E.s sich diese auf das Junge überträgt (vgl. Plin. ebd. 170); denn es ist im allgemeinen die Farbe der Großeltern, welche sich auf die Enkel überträgt (vgl. Theophr. c. pl. I 9. 3). Auf jeden Fall muß der zum Beschälen bestimmte E. gleich nach seiner Geburt unvermerkt einer Stute zum Säugen beigelegt werden (vgl. Arist. hist. an. VI 162 p. 577 b. Varro II 8, 2. Geop. XVI 21, 6; nach Plin. VIII 171 ebenso die jungen Pferde einer Eselin). Dies läßt sich leicht im Dunkeln bewerkstelligen, und in zehn Tagen hat sich die Stute vollständig daran gewöhnt. Ein so genährter Zucht-E. gewinnt zu den Stuten Zuneigung. Freilich kann diese bisweilen auch bei einem solchen eintreten, der von der eigenen Mutter genährt ist, aber von früh an in der Gemeinschaft mit Stuten gelebt hat. Zum Bespringen ist ein Alter von 3—10 Jahren geeignet (vgl. Varro II 8, 2. Geop. XVI 21, 8). Zugelassen wird er im Frühling, nachdem er durch Grünfutter und reichliche Gerste gekräftigt ist (vgl.

Varro ebd. 4. Apul. met. VII 14). Ist die Stute noch nie besprungen, so ist besondere Vorsicht notwendig. Nach anderen (Xen. r. eq. 5, 8. Plut. de amore 9. Poll. I 217. Aelian. hist. an. II 10) läßt sich die Stute erst, wenn ihre Mähne, auf welche sie stolz ist, abgeschnitten ist, vom E. bespringen, was schon Demokritos (bei Aelian. ebd. XII 16) von den libyschen Stuten behauptet hatte.

4. Rassen und Lokales. Über das Fehlen des E.s in kalten Gegenden s. o. II, die großen E. von Acharnai u. III 13 und die angeblichen großen E. von Antron in der Phtiotis Hirschfeld o. Bd. I S. 2642, 42ff.; verschiedene Gegenden, in denen der E. gehalten wurde, werden auch in den folgenden Abschnitten gelegentlich genannt werden. Gepriesen wird ein E. aus Magnesia (Antimachos oder Kallimachos im Etym. M. 594, 22 und Schol. Lycophr. 771). Berühmt waren besonders die arkadischen (Plaut. As. 333. Varro II 1, 14. Pers. sat. 3, 9. Col. VII 1, 1. X 344. Plin. VIII 167. Auson. epigr. 76, 4; vgl. Iuven. 7, 160), die zum Beschälen gebraucht wurden (s. o. III 3); sie waren von großer Gestalt (Isid. XII 1, 40). Ebenso gerühmt, verwendet und meist neben diesen genannt werden die von Reate, bezw. dem nahen Rosea (Varro III 17, 6). In Illyrien, Thrakien und Epeiros sind die E. klein (Arist. hist. an. VIII 162 p. 606 b; vgl. III 106 p. 522 b).

5. Ernährung. Über die der Zucht-E. und jungen E. s. o. III 3. Der E. wird leichter ernährt als eine Kuh (Varro I 20, 4), selbst ein wertvoller ohne nennenswerte Kosten (ebd. III 17. 6). Mitunter wird er auf die Weide getrieben (Plin. VIII 169. XXV 94. Lucian. as. 27). Er ist mit dem schlechtesten Futter zufrieden, wie Blättern, Dorngezweigen oder abgeschnittenem Reisig; von zerkleinertem Stroh (vgl. Varro II 8, 2. Galen. VI 567) wird er sogar stark (Col. VII 1, 1); er verträgt den Hunger (ebd. 2). Ihm ist zerkleinertes Stroh lieber als Gold (Herakleitos bei Arist. eth. Nicom. X 5 p. 1176 a 7). Er frißt Disteln (Lucil. frg. 895 Baehr.), an denen Griechenland großen Überfluß hat. Arten von Onopordon, Silybum, Picnomon, Cirsium usw., die γαϊδουράγκαθα, d. h. E.s-Disteln genannt werden (Th. v. Heldreich Faune de Grèce 1878. 17). In Italien heißt heute Xanthium spinosum L. *spino d'asino*, doch werden hier auch andere Disteln vom E. gefressen. Das gemeine Steckenkraut, Ferula communis L., das für andere Zugtiere giftig ist, frißt er gern (Plin. XXIV 2). Auch gab es ein Kraut ὀνῖτις oder ὀνῆτις (Nic. al. 56. Diosc. III 30. Plin. XX 175), das seinen Namen davon hatte, weil es vom E. gefressen wurde (Schol. Nic. ebd.), womit der kretische Dosten, Origanum creticum L., gemeint ist. Er wird mit Heu (Varro II 8, 2. Lucian. as. 27. Galen. VI 567), Gerste (ebd. Varro III 17, 6. Lucian. as. 17. 21. 37. 46. 47), Gerstenschrot und Gerstenkleie (Varro II 6, 4), aber wohl nur ausnahmsweise mit Weizen (Lucian. ebd. 37) gefüttert. Eine starke Übertreibung ist es natürlich, wenn ihm ein Medimnus = 51,84 l. Gerste täglich zum Frühstück versprochen wird (Lucian. ebd. 23, vgl. 27). Wenn die Eselin gute und reine Milch geben soll, muß sie mäßig bewegt und von dem Jungen getrennt werden, nicht zu saftreiche Kräuter und nicht zu viel Heu und Gerste erhalten, auch sauber und an einem kühlen Orte gehalten werden (Galen. X 477f.) In dem Maße als die Zugtiere, auch der E., Wasser trinken, fressen und verarbeiten sie die Nahrung besser (Arist. hist. an. VIII 66 p. 595 b). Doch wird auch behauptet, daß sie mehr Trockenes als Flüssiges ausscheiden und auch begehren (Ps.-Arist. probl. X 59 p. 897 b 34). Trinken mag der E. auf der Weide nur das Wasser, an welches er gewöhnt ist (Plin. VIII 169).

6. Verwendung. Obwohl der E. dem Zügel lange nicht so gut wie das Pferd folgt (Hor. Sat. I 1, 90), wird er doch als Reittier benutzt (Artemid. IV 13. Lucian. as. 44. Apollinarios in Anth. Pal. XI 399. Sulpic. Sev. dial. II 3. Veget. mul. III 59, 1), selbst von einem vornehmen Mann, wenn der Weg für einen Wagen zu steinig ist (Lucian. ebd. 49. Apul. met. X 18), und von vornehmen Frauen (Hist. aug. Heliogab. 4, 4), von der syrischen Göttin (Lucian. ebd. 37), vielfach bei den Indern (Arrian. Ind. 17, 1). Er ist vornehmlich das Reittier des Dionysos und seiner Anhänger (vgl. u. III 18. VI). Vielfach wurde der E. als Saum- oder Lasttier benutzt. So von den Babyloniern (Herod. I 194) und im Occident (Demosth. XLII 7. Poll. VII 109. Palladas in Anth. Pal. XI 317. Verg. georg. I 273. Hor. ep. I 13, 8. Col. VII 1, 3. Veget. mul. III 59, 1. Anth. lat. 550, 16 Baehr.; öfters bei Lucian. as. und Apul. met.). Er trug den Dünger auf das Land (Poll. I 226; vgl. u. III 7). Mit *aselli dossuarii* vermittelten die Kaufleute den Warenverkehr von Brundisium und Apulien mit der Seeküste (Varr. II 6, 5). Eine Eselslast wird auf 200 römische Pfund = 65,49 kg. angegeben (Ed. Diocl. 14, 11), scherzweise auf 10 Medimnen = 5,18 hl. Weizen (Lucian. as. 42), d. h. ca. 400 kg. Beim Heer schaffte er das Gepäck fort (Xen. oec. 8, 4). Bei dem Zuge des Dareios gegen die Skythen machten die persischen E. durch ihr Geschrei und die Maultiere durch ihre Gestalt die skythischen Pferde scheu (Herod. IV 129). Der König Philipp von Makedonien mußte einen Marsch wegen Mangels an Futter für die ὑποζύγια, eigentlich Jochtiere, aufgeben, wobei er sich darüber beklagte, daß ein König sich nach den E. richten müsse (Plut. apophth. Phil. 13 p. 178. Eunapios Sard. FHG IV 39). Da die E. zu den ὑποζύγια (Arist. hist. an. VIII 66 p. 595 b. Ps.-Arist. probl. X 27 p. 893 b), bezw. *iumenta* (Col. VII 1, 1. Plin. XXIV 2) gerechnet wurden, so können sie auch da mitgemeint sein, wo die ὑποζύγια (z. B. Polyb. VI 40) und *iumenta* (z. B. Liv. VII 14, 4. 37, 6) beim Heere erscheinen. Übrigens scheinen in diesem Falle nicht Zug-, sondern lediglich Lasttiere gemeint zu sein (vgl. Polyb. VI 40, 3. Plut. Pomp. 41), wie dies auch in andern Fällen vorkommt (z. B. Diodor. II 13; vgl. Apul. met. III 26. IV 1). Im Edict des Diocletian vom J. 301 kommt der E. nur als Lasttier vor (Blümner 132). Doch finden wir ihn, wenn auch weniger als das Maultier, immerhin als Zugtier verwandt (Cato 62. Col. VII 1, 2f. Suid. s. ἀπονέμου τῆς ἁμάξης). Der Grammatiker Karystios von Pergamon (bei Athen. X 434 f) erzählt, daß Alexander d. Gr. in seiner

Trunkenheit auf einem von E. gezogenen Wagen einen Umzug gemacht habe und die persischen Könige solches täten. Daraus will Athenaios selbst nicht schliessen, daß Alexander wollüstig gewesen sei. Nach E. Hudemann (Gesch. d. röm. Postwesens während d. Kaiserzeit 1878, 34. 143) sollen mit E. bespannte leichtere Wagen auch im Postdienst der römischen Kaiserzeit gebraucht worden sein, und zwar wohl von den Aufsichtsbeamten bei ihren Inspektionsfahrten (vgl. Seeck o. Bd. IV S. 1850, 51ff.). Bei den Indern war es nicht ungewöhnlich, mit E. zu fahren (Arrian. Ind. 17, 1). Besonders aber mußte der E. die Mühle treiben (Cato 10, 1. 4. 11, 1. Varro I 20, 4. II 6, 5. Ovid. art. am. III 290; med. fac. 58. Col. VI 37, 1. VII 1, 3. Neratius in Dig. XXXIII 7, 18, 2. Lucian. as. 28. Apul. met. VII 15; vgl. auch u. VI 2), indem er mit verbundenen Augen (Secundus in Anth. Pal. IX 301, 4. Lucian. as. 42. Apul. met. IX 11) an die Kurbel des obern Mühlsteins gespannt wurde (Lucian. ebd.). Unter das Joch des Pfluges wurde in der Regel der E. nicht gespannt (Secundus in Anth. Pal. IX 301), doch auf leichtem Boden wie in Campanien (Varro I 20, 4. II 6, 5), in Libyen und dem heutigen Andalusien (Col. VII 1, 2), im afrikanischen Byzacium nach Regen zusammen mit einem alten Weibe (Plin. XVII 41, vgl. VIII 167) und bei Plautus (Aulul. 229) zusammen mit einem Rinde. Für die E. gab es keine Feiertage, außer wenn sie in der Familie gefeiert wurden (Cato 138 und bei Col. VI 21, 5; vgl. Verg. georg. I 273 und u. III 18 und IV 7).

7. Geschirr. Geführt wie angebunden wurde der E. in der Regel mit einem Halfter (Varro II 6, 4. Lucian. as. 51. Apul. VII 25; vgl. o. Capistrum Bd. III S. 1511, 63ff.), der, wenn er von Leder war, auch als Riemen, ἱμάς, bezeichnet wurde (Lucian. ebd. 23). Nur wenn er geritten wurde, wird er meist, wie auch die Bildwerke erweisen, einen Zaum und dann auch wohl oft eine Decke (Lucian. ebd. 48. Apul. met. X 18), womöglich mit Leibgurt (Apul. ebd.), erhalten haben, in späterer Zeit auch einen Reitsattel (Veg. mul. III 59, 1). Beim Tragen von Lasten erhielt er einen Packsattel. Dieser hieß zuerst κανθήλιον, bezw. *clitellae* (s. o. III 1; vgl. auch Hor. ep. I 13, 8. Phaedr. fab. I 15, 8. 10) und war geflochten (Artemid. IV 5), wohl aus Binsenpfriem. Spartgras oder dergl. Später findet sich dafür die Bezeichnung σάγμα, bezw. *sagma* (Veg. mul. III 59, 1. Corp. gloss. lat. II 429, 27; vgl. Plut. Arat. 25; Pomp. 41 und ἐπισάσσειν bei Lucian. as. 16). Da mit den *clitellae* auch der Dünger (in den zu beiden Seiten des Sattels herabhängenden Körben, vgl. o. Bd. IV S. 1685, 4ff.) vom E. ausgetragen wurde (Cato 10, 1. Varro I 19, 3), werden sie wohl sehr einfach gewesen sein. Dagegen sind für das härene *sagma* eines E.s im Maximaltarif des Diocletian (11, 5) als Maximalpreis 250 Denare = 4,57 M. angesetzt. Eine fernere Bezeichnung für Sattel überhaupt war *stratum* (Petron. 45, 8. Veg. mul. III 59. 3). Die Stelle eines Packsattels konnte auch ein Quersack, *bisaccium* (Petron. 31, 9) vertreten. Die Kurbel der Mühle zog der E. mit dem aus Spartgras geflochtenen *helcium* (Apul. met. IX 12. 22). Dieses war wohl, besonders wie beim Mühlenpferde auf Reliefbildern, ein Brustgurt, an welchem die von der Kurbel ausgehende Kette (oder Strick) befestigt war (Jahn Sächs. Ber. 1861, 343ff. m. T. XII 2). Angetrieben wurde der E. wohl meist nur mit einem Knüttel oder Stock (oft bei Lucian. as. und Apul. met. Aesop. 333. 338. Babr. 125, 3. 131, 21), doch auch mit einer Peitsche. Über diese und anderes Geschirr ist auch unten VI zu vergleichen. In einem Hause Pompeiis sind zusammen mit dem Gerippe eines E.s Reste des Geschirrs gefunden worden (Overbeck-Mau Pompeii 359).

8. Produkte des E. Über die Verwendung der Exkremente in der Landwirtschaft s. Bd. V S. 1763. 1765. Vom Fleische behauptet Porphyrios (abst. I 14. II 25) mit Unrecht, daß weder das des wilden (s. o. I) noch das des zahmen E.s von Griechen gegessen werde. Auch Galenos sagt, daß man es den eselartigen Menschen überlassen müsse, davon zu essen, da es noch schlechter als das der Hirsche sei (de vict. atten. 66; vgl. VI 664 K. = Orib. coll. med. II 28. 12); es mache melancholisches Blut (VIII 183), werde aber in Alexandreia gegessen (VI 486). Doch assen die reichen Perser an ihren Geburtstagen gebratenes E.s-Fleisch (Herod. I 133). In Athen gab es einen Markt für E.s-Fleisch, μεμνόνεια (Poll. IX 48), der seinen Namen offenbar von μέμνων, wie der E. dort (wegen seiner Ausdauer) genannt wurde (Hesych.), hatte. Man machte daraus, zusammen mit Hundefleisch, Würste (Ar. eq. 1399); das Bauchstück sah man (angeblich) für einen Leckerbissen an (Ar. vesp. 194 u. Schol.). Soldaten im Felde aßen das Fleisch (Xen. anab. II 1, 6), besonders auch Arbeiter (Lucian. as. 33. Apul. met. VII 22). Die Keule wurde von einem reichen Makedoner (angeblich) der des Wild-E.s vorgezogen (Lucian. ebd. 39). In Rom zog man zur Zeit des Maecenas das der Füllen dem des Wild-E.s vor, später aber fand man keinen Geschmack an dem Fleisch des zahmen E.s (Plin. VIII 170). Übrigens wird auch heute das Fleisch junger E. in Italien und Spanien gegessen; aus den Keulen werden mit andern Fleisch Cervelatwürste und aus den Lendenstücken Salamiwürste gemacht. In späterer Zeit verfertigte man aus den Knochen Flöten (Plin. XI 215. XVI 172. Ps.-Plut. sept. sap. conv. 5). Die Milch, welche dünn ist (Arist. hist. an. III 100, p. 521 b) und aus welcher man (in der Regel) keinen Käse bereitete (Galen. XII 265; vgl. jedoch S. Placit. med. 12. 6), setzte man anderer Milch bei der Bereitung des phrygischen Käses zu (Arist. hist. an. III 103). Die Gattin Neros, Poppaea, hielt sich 500 Eselinnen, in deren Milch sie sich badete, damit die Haut weiß und ausgedehnt werde (Plin. XI 238. Cass. Dio LXII 28). Dieses machten ihr andere Frauen nach (Iuven. 6, 468).

9. Medizinisches. Das Fleisch führt ab, namentlich das der Füllen (Ps.-Hipp. I 679 K.). Besonders kommt hier die Milch, von welcher schon kurz vorher die Rede gewesen ist, in Betracht. Sie ist ziemlich flüssig (Galen VI 681. Orib. coll. med. II 59, 1) und dünn und enthält viel Molken (Galen. ebd. 346. 435. 766; vgl. Aret. p. 267 K.). Da sie mager ist (Galen. ebd. 681. 684. 765), gerinnt sie wenig im Magen, wenigstens wenn sie frisch getrunken wird, und führt daher

ab (ebd. 684). Von den Hippokratikern wurde die Milch als Abführungsmittel (Ps.-Hipp. I 675), besonders in gekochtem Zustande, angewandt: bei Nasenbluten (II 97); bei einer Art Schwindsucht (ebd. 445); biliösem Fieber (ebd. 65) und trockener Cholera (ebd. 93), da sie, wie Galenos (XV 746. 888) erklärt, wässeriger als alle andere Milch und von allen Abführungsmitteln am mildesten ist; mit Honig bei Wassersucht (II 473). Nach vorhergehender Anwendung anderer Abführungsmittel ließen sie die Milch trinken: bei Rückenmarksschwindsucht (ebd. 266), der durch schwarze Galle entstehenden Krankheit (291), Hüftweh (405), Gelenkschmerz (406) und Verschiebung der Gebärmutter (531), und gekocht bei Rückenmarksdarre (452). Auch ließen sie dieselbe trinken bei Gelbsucht (247), Lungenentzündung (257. 439), Eiterung der Gebärmutter (688), Leibschneiden (94. 260), weil sie nach Galen. XV 898 reinigt und mildert, und nach überstandener Epilepsie (69), weil sie nach Galen. XV 785 wässerig ist und wegen ihrer Dünnheit nicht im Magen gerinnt. Sie bewirkt eine starke Entleerung von Gallenmassen (III 637f.) und bringt Diarrhöe zum Stillstand (ebd. 668). Die alten Ärzte gaben als Abführungsmittel auch Molken von E.s-Milch, doch zum Schaden des Magens (Cels. II 21, 1), und gebrauchten das Geheimmittel, Knaben vor dem Essen oder, wenn der Abgang der Speisen ihnen Schmerzen verursachte, eine Hemina = 0,27 L. Milch zu geben (Plin. XXVIII 129). Als Abführungsmittel scheint sie später seltener gebraucht worden zu sein. Wenigstens wird gesagt, daß sich Pferdemilch besser dazu eigne (Seren. Samm. 526), und eine Angabe des Plinius (XXVIII 211, vgl. Plin. Iun. II 9 et Marc. Emp. 28, 58) hierüber scheint unzuverläßig; doch wird sie immerhin außer von Galenos (s. vorher) als leichtes Abführungsmittel mit Honig empfohlen (Marc. Emp. 30, 78; vgl. Plin. ebd. 129), wenn auch als Mittel gegen Dysenterie (Plin. ebd. 204. Placit. med. 12, 4. Priscian. II 101). Dagegen wurde sie bei allerhand Vergiftungen angewandt (Nic. al. 486. Scrib. Larg. 179. Plin. ebd. 129. 158. Ps.-Diosc. alex. 11. 30. Gal. XIV 138. Seren. Samm. 1071), besonders durch Bilsenkraut (Cels. V 27, 12. Scrib. Larg. 181. Plin. ebd. 158. XXII 112. Galen. ebd. 139). Man spülte ferner damit den Mund zur Befestigung der Zähne (Diosc. II 77. Placit. med. 12, 2. Prisc. I 46. Aët. II 94), trank sie ganz frisch vom Euter bei Marasmus oder Schwindsucht (Aret. p. 267 K. Galen. VII 701. X 474. Placit. med. 12, 5), Brustleiden mit Fieber (Galen. X 726; vgl. Plin. XXVIII 129), und bei Magenleiden (Plin. ebd. 196. Diosc. eup. II 5), besonders solche, in welcher heisse Steine gelöscht waren (Prisc. II 86) u. s. w. Bei Leberleiden ist sie deshalb zu empfehlen, weil sie leicht hinabgleitet, keine Galle erzeugt, nahrhaft ist, nicht zu Käse gerinnt und den Eiter durch die Eingeweide abführt (Aret. p. 326f.). Das Fleisch wird bei Epilepsie (Plin. XXVIII 225), die Brühe davon bei Schwindsucht (ebd. 230. Plin. Iun. II 1 p. 42, 7 R.; vgl. Aelian. hist. an. XI 35) genossen. Der Arzt Diokles Karystios (bei Cael. Aurel. chron. V 25) ließ die Eingeweide bei Hüftweh essen. Durch Aufstreichen des Fettes verschwinden Narben und Hautflecken (Diosc. II 94; eup. I 115. Plin. ebd. 187. 245. Plin. Iun. III 12 p. 87, 2. Placit. med. 12, 9; vgl. Prisc. I 58). Anwendung fand außer dem Blut (Plin. ebd. 225. 227. Plin. Iun. III 17. Placit. med. 12, 1), der Leber (Diosc. II 42. Plin. ebd. 197. 258. Marc. Emp. 22, 36), den Nieren (Plin. ebd. 213. Marc. Emp. 26, 72) und der Milz (Diosc. eup. I 139. Plin. ebd. 251. Placit. med. 12, 11) usw. namentlich noch die Hufasche und zwar im Getränk bei Epilepsie (Diosc. II 44; eup. I 18 fin. Gal. XII 341), in Öl gegen Anschwellungen im Halse (Diosc. ebd.; eup. I 154. Plin. ebd. 191. Gal. ebd.), äußerlich gegen Frostbeulen (Diosc. Galen. ebd.), schleichende Geschwüre (Plin. ebd. 242. Plin. Iun. III 5 p. 78, 21 R. Marc. Emp. 4, 60) usw. In mehreren der angeführten Fälle wandte Placitus (med. 12) besonders die Milch, aber auch einige Körperteile an. Als Mittel gegen Epilepsie werden von Plinius (ebd. 225) auch noch andere Teile genannt. Über die Anwendung der Exkremente s. Bd. V S. 1774f.

10. Werte. Der E. war gegen geringes Entgelt zu beschaffen (Col. VII 1, 1). Für die Mitte des 2. Jhdts. n. Chr. mag der Preis eines gewöhnlichen leistungsfähigen E.s in Makedonien 25—30 Drachmen (Lucian. as. 35. 46) oder Denare = ca. 23—27 Mark gewesen sein. Auch mögen damals in Griechenland bei ein und demselben Tiere Schwankungen von 17, 24, 50 und 11 Denaren (Apul. met. VIII 25. IX 10. 31. X 13) möglich gewesen sein. Laut eines griechischen Papyrus aus dem J. 219 n. Chr. wurde in Ägypten ein männlicher ausgewachsener hellfarbiger E. aus Arsinoe für 600 Drachmen wohl = 100 Denare = ca. 73 Mark verkauft (Ad. Erman und Fr. Krebs Aus den Papyrus d. Kgl. Museen zu Berlin 1899, 44). Unter Kaiser Theodosius waren die E. einmal teurer als Pferde und selbst Kamele (Eunapios Sardian. FHG IV 39). Im J. 202 n. Chr. wurden an der Grenze von Numidien und Mauretanien als Zoll für einen E. oder ein Rind $\frac{1}{2}$ Denar, d. h. ca. 46 Pfg., für einen Sklaven oder ein männliches oder weibliches Maultier $1\frac{1}{2}$ und für ein Pferd $1\frac{3}{4}$ (?) Denare erhoben (CIL VIII 4508). Im J. 54 v. Chr. wurde ein Zucht-E. auf einem Landgut bei Reate auf 40 000 (bei Plin. VIII 167 wohl irrtümlich 400 000) Sesterzien geschätzt (Varro III 2, 7), d. h. auf ca. 9 200 Mark; ein paar Decennien früher wurde in Rom ein reatinischer Zucht-E. für 60 000 und ein reatinisches Viergespann für 400 000 Sesterzien verkauft (ebd. II 1, 14). Der Gewinn aus der Zucht übertraf zur Zeit des Plinius (ebd. 170) den Ertrag rentabler Landgüter, da eine Eselin durch ihre Jungen in Keltiberien 400 000 Sesterzien eingebracht hatte, d. h. ca. 92 000 Mark. Im Edikt des Diocletian vom J. 301 (17, 5) ist der Transportlohn für eine E.s-Last (d. h. nach 14, 11 von 65,49 kg.) pro römische Meile = 1480 m. auf höchstens 4 Denare = 7,3 Pfg. angesetzt. Hierin scheint auch der Lohn für den Treiber oder Knecht, *asinarius*, enthalten zu sein, der nach dem Edikt (7, 17) für sich allein als Tagelohn ausser der Kost 25 Denare erhalten soll. Übrigens hatten in Potentia die *asinarii* und *muliones* sich zu einer Zunft zusammengetan (CIL X 143).

11. Vergleich und Schimpfwort. Einige Vergleichungen sind schon eingangs erwähnt. Auch diejenigen, welche die Physiognomiker zwischen dem E. und gewissen Menschen anstellten, sind schon oben (III 2 b) besprochen. Harmlos ist der Vergleich eines Menschen, der keinen Schlaf finden kann, mit einem E., der auf Dornsträuchern schlafen muß (Theocr. 21, 36). Der Komiker Theopompos (beim Schol. Ar. Plut. 179) nennt einen gewissen (Dichter?) Philonides einen schreienden E., da seine Mutter sich mit einem E. begattet habe. Unvernünftiger und unglücklicher als der E. ist der Mensch, sofern jener an seinem unbestreitbaren Unglück wenigstens nicht selbst Schuld hat (Menandros bei Stob. XCVIII 8). Vielleicht nicht ohne Ironie durfte Augustinus sagen, daß Apuleius seine E.s-Geschichte auf sich selbst bezogen habe (s. Schwabe o. Bd. II S. 250, 12ff.). Um 50 n. Chr. wurde der schnippische Iunius Bassus *asinus albus* genannt (Quintil. VI 3, 57). Um jemand als E. zu bezeichnen, machte man ihm in der Weise eine Grimasse, daß man die Hand ans Ohr hielt und sie bewegte, um die *auriculae albae*, nämlich die beweglichen Ohren des E., nachzuahmen (Pers. I 59 u. Schol.; vgl. Gal. VIII 573). Als der Stoiker Kleanthes E. geschimpft wurde, billigte er dies, indem er sagte, daß er allein die Bürde seines Lehrers Zenon tragen könne (Diog. Laert. VII 170). Als Piso in den Worten Ciceros *cedant arma togae* eine Überhebung dem Pompeius gegenüber gefunden hatte, entgegnete Cicero: *Quid nunc te, asine, litteras doceam? non opus est verbis, sed fustibus* (Cic. Pis. 73). Auch sonst wurde häufig der Name des E.s als Schimpfwort für einen einfältigen Menschen gebraucht (Lysippos FHG II 255. Plaut. Pseud. 136. Ter. Eun. 598; Heaut. 877; Ad. 935. Hor. ep. I 13, 8; vgl. auch u. III 13). Die Heiden glaubten, daß ein E.s-Kopf von den Christen angebetet werde (Minuc. Fel. 28, 7; vgl. 9, 3. Tert. apol. 16; ad nat. I 11), wozu eine unerwiesene Behauptung des Tacitus (hist. V 4; vgl. auch Plut. symp. IV 5, 2f.) Veranlassung gegeben hatte (Tert. ebd.). Ein zum Kampfe mit wilden Tieren Verurteilter suchte sich dadurch vor dem Tode zu retten, daß er ein Gemälde mit der Aufschrift *Deus Christianorum Ὀνοκοίτης* (der in der E.s-Krippe liegende Christengott) vorzeigte; dieser Gott war darauf mit E.s-Ohren, mit einem Hufe an dem einen Fuße, einem Buche in der Hand und mit der Toga bekleidet abgebildet (Tert. apol. 16; ad nat. I 14; vgl. u. VI 4).

12. Komisches, Anekdoten u. dergl. Über den E. in der komischen Literatur s. III 2 b a. E. Der Philosoph Empedokles ließ, als die Felder (von Agrigent) durch Stürme litten, Säcke aus E.s-Fellen machen und zum Schutze gegen jene auf die Gipfel der Hügel und Berge tragen (Diog. Laert. VIII 60). Der makedonische König Philipp meinte, daß alle Burgen, zu denen ein mit Gold beladener E. gelangen könne, überwindbar seien (Cic. ad Att. I 16, 12. Plut. apophth. Phil. 14 p. 178). Der Stoiker Chrysippos soll vor Lachen gestorben sein, als er einen E. Wein trinken sah (Diog. Laert. VII 185). Der Sophist Ptolemaios, welchem Herakleides Lykios seine Schrift *Πόνου ἐγκώμιον* zeigte, änderte durch Tilgung des *Π* den Titel in *Ὄνου ἐγκώμιον*, um anzudeuten, wie viel Mühe die Schrift dem Verfasser gemacht habe (Philostr. vit. soph. II 26, 5). Der König Mithridates wurde von den Parthern nackt auf einen E. gebunden, was bei ihnen für die größte Schande galt (Joseph. ant. XVIII 356). Im kleinasiatischen Kyme wurden Ehebrecherinnen auf einem E. reitend umhergeführt (Plut. quaest. gr. 3). Auf der Wand des Atriums eines Hauses in Pompeii ist mit feierlicher Angabe des Consulats die Geburt eines E.s am 6. Juli 29 n. Chr. angezeigt (Overbeck-Mau 486). Ein späterer Dichter (Poet. lat. min. ed. Baehrens IV p. 185) verfaßte ein Distichon *de libris Vergili ab asino comestis*. Der Grammatiker Ammonianos hatte einen E., welcher sich mehr für die Poesie als sein Futter interessierte (Damaskios in Phot. bibl. 339 a 31)!

13. Sentenzen und Sprichwörter. Es ist besser ein E. zu sein, als schlechte Menschen im Glück zu sehen (Menandros bei Stob. CVI 8; vgl. Plut. symp. IX 5, 1). Den Nutzen des E.s tut die Rauheit des Weges dar und das Unglück die Treue des Freundes (Menandros bei Apostol. paroem. XII 87 a). Alles, was auch geschehen mag, ist des E.s Schatten (Sophokles bei Phot. und Suid. s. *ὄνου σκιά*). Seit Aristophanes (Vesp. 191) finden wir das Sprichwort *περὶ ὄνου σκιᾶς* (um des E.s Schatten, d. h. um nichtiger Dinge willen streiten oder Worte machen) mehrfach angewandt (s. die Stellen in der Anm. zu Zenob. VI 28 in der Ausgabe der Paroemiographie von v. Leutsch und Schneidewin; auch Dio Chrysost. or. XXXIV 427, 38 u. Hesych.). Besonders sollte es von Demosthenes zu einer Erzählung verwertet worden sein, um in einem Prozeß wieder die geschwundene Aufmerksamkeit der Richter zu erregen und sie zu ermahnen, auch seiner Verteidigungsrede das gleiche Interesse zuzuwenden. Er erzählte ihnen nämlich, daß ein Jüngling von Athen nach Megara gezogen sei und sich sein Gepäck von einem gemieteten E. habe tragen lassen; da er unterwegs vor der glühenden Sonne in dem Schatten des E.s habe Schutz suchen wollen, sei ihm dies von dem E.s-Treiber verwehrt, da er zwar den E., aber nicht dessen Schatten an jenen vermietet habe (Schol. Plat. Phaedr. 260 c. Schol. Ar. vesp. 191. Ps.-Plut. decem orat. vit. 8 p. 848 a = Aesop. f. 339. Zenob. VI 28. Phot. Suid. ebd.). Nach andern ging die Reise, an welche sich das Sprichwort knüpfte, nach Delphoi (Aesop. 339 b. Apostol. paroem. XVII 69. Ps.-Diog. Vindob. III 43. Paroem. app. IV 26, wo in der Anm. noch mehr). Doch beruhte diese falsche Version auf einer Stelle bei Demosthenes (V 25) selbst, wo er den Athenern rät, mit Philipp Frieden zu halten und nicht um den Schatten in Delphoi, d. h. die Rechte, welche sie dort besaßen, Krieg zu führen. Zu einem, welcher wegen Lappalien angeklagt wurde, sagte man *δίκην ὑφέξει, κἂν ὄνος δάκῃ κύνα* (Zenob. III 20 m. A. Ps.-Diog. Vind. II 30 m. A.). Da der E. nach Ansicht der Pythagoreer ganz unempfindlich für die Töne der Lyra (Aelian. hist. an. X 28) oder das für die Musik unempfänglichste Tier ist (Ps.-Plut. sept. sap. conv. 5; vgl. Phaedr. fab. app. 12), so konnte Menandros (bei Phot. und Suid. s. *ὄνος λύρας*) mit komischer Paradoxie sagen: ‚Der E. hörte auf die Lyra und das Schwein auf die Trompete'. Daraus ging das Sprichwort *Ὄνος λύρας ἀκούων* (s. die Anmerkung zu Ps.-Diog. VII 33; vgl. auch Lucian. de merc. cond. 25; pseudol. 7. Hieron. ep. 27, 1) zur Bezeichnung eines rohen,

für die Musik unempfänglichen Menschen hervor. Einer Satire gab Varro den Titel Ὄνος λύρας. Ähnlichen Sinn hatten die Sprichwörter Ὄνος ἀκροᾶται σάλπιγγος (Eupolis bei Phot. u. Suid.; vgl. Anmerkung zu Apostol. paroem. XII 83) und Ὄνος πρὸς αὐλόν (Suid.). Ungezwungen läßt sich so wohl auch ein Fragment des Kratinos (beim Schol. Plat. Theaet. 146 a. Eust. Od. 1601, 44) deuten: Ὄνοι ἀπωτέρω κάθηνται τῆς λύρας. Freilich Eustathios erklärt es dadurch, daß man von den im Spiele Unterliegenden Ὄνους καθῆσθαι (daß sich die E. lagern) gesagt habe, während der Scholiast zu Platon glaubt, daß Kratinos sowohl hieran, als an die Unempfänglichkeit des E.s für die Musik gedacht habe. Man sagte nämlich Ὄνος κάθου (Apostol. XII 83 b m. Anm.) zu dem beim Ballspiele besiegten (Plat. Theaet. 146 a u. Schol. Poll. IX 106) oder bei einem andern Spiele gegriffenen Knaben (Poll. ebd. 112). Von denen, die den Sinn einer Rede nicht verstehen, sagte man (Lucian. adv. ind. 4) Ὄνος λύρας ἀκούεις κινῶν τὰ ὦτα oder (Galen. II 108) Ὄνῳ μῦθον λέγειν (vgl. Anm. zu Zenob. paroem. V 43), lateinisch *Narrare asello fabulam surdo* (Hor. ep. II 1, 200). Aus den Worten ‚du gleichst einem E., der zum Strohhaufen davongelaufen ist', εἰς ἀχερῶνας ἀποδεδρακότι (Ar. vesp. 1310) ging das Sprichwort hervor Ὄνος εἰς ἀχυρῶνα ἀπέδρα (Schol. ebd.; vgl. Phrynichos in Bekk. Anekd. 7, 23. Diog. paroem. VI 91). Das Sprichwort Ὄνος εἰς ἄχυρα (Gregor. Cypr. Mosq. IV 61 m. Anm.) wurde von dem gebraucht, der wider Erwarten Glück gehabt hat und dieses mit Behagen genießt (Suid. Apostol. XII 78). So können vielleicht die Worte des Komikers Philemon (bei Athen. II 52 c) Ὄνος βαδίζεις εἰς ἄχυρα τραγημάτων den Sinn haben: Du machst dich, wie der E. an den Strohhaufen, mit Behagen an den Nachtisch. Da ein E. die zu den großen Mysterien nötigen Dinge von Athen nach Eleusis tragen mußte, gebrauchte man von dem etwas mit Unrecht Tragenden und darunter Leidenden die Worte Ὄνος ἄγων μυστήρια (Ar. ran. 159, vgl. Schol. Ps.-Diog. VII 98 m. Anm. Gregor. Cypr. Mosq. IV 61 m. Anm.). Unrichtig denkt der Historiker Demon (bei Phot.) dabei an den Mühlstein, den man dabei bekränzt habe. Man sagte Ἀπ' ὄνου καταπεσεῖν (Plat. leg. III 701 d; vgl. Apollinarios in Anth. Pal. XI 399) = ‚schmählich zu Falle kommen' oder (Ar. nub. 1273) ‚auf den Kopf gefallen sein', sofern man nicht einmal einen E. reiten könne (Schol. Ar. ebd. Zenob. II 57 m. Anm. Apostol. III 54). Auch soll das Sprichwort einfach Ἀπ' ὄνου gelautet haben und davon hergeleitet sein, daß zwei Menschen in der Einöde einen E. getroffen hätten und, während sie sich gestritten, wer ihn fangen und behalten solle, der E. davongelaufen sei (Schol. Ar. ebd.). Das Sprichwort Ἀφ' ἵππων εἰς ὄνους (Paroem. app. I 38 m. Anm. Ps.-Diog. Vind. I 56 m. Anm. Ps.-Diog. I 96 m. Anm. Apostol. IV 53) entspricht unserm ‚Vom Pferde auf den E. kommen'. Den entgegengesetzten Sinn hat Ἀπ' ὄνων ἐφ' ἵππους (Ps.-Diog. Vind. I 55. Apostol. III 54 a), und Plautus (Aul. 235) kann damit die Lehre verbinden: *magnumst periclum ab asinis ad boves transscendere.* Weil die Lydier für tüchtige Reiter galten, sagte man von dem, der etwas gegen seine Würde tut, Ὁ Λυδὸς τὸν ὄνον ἐλαύνει (Paroem. app. IV 18 m. Anm. Macar. VI 28. Apostol. XII 66 a). Klar ist der Sinn der Worte Εἰ μὴ δύναιο βοῦν, ἔλαυνε ὄνον (Suid. Zenob. III 54. Ps.-Diog. Vind. II 58. Apostol. VI 51). Entweder mit Bezug hierauf zu erklären ist die etwas unklare Antwort, welche der jüngere Scipio dem ruhmredigen Tib. Claudius Asellus gab (Cic. de orat. II 258): *agas asellum*, scil. *si bovem agere non queas* oder mit Bezug auf die Ungelehrigkeit des E.s (vgl. Hor. Sat. I 1, 90), so daß in letzterem Falle der Sinn wäre ‚Du wirst mit allen deinen Taten doch nichts erreicht haben, du bleibst der alte Asellus'. Man sagte Εἰς ὄνου πόκας = ‚zur E.s-Schur' oder ‚zu etwas Unmöglichem' (Ar. ran. 186), sofern der E. nicht geschoren werden kann (Paroem. app. II 29), oder aus demselben Grunde Ὄνου πόκους ζητεῖς (Zenob. V 38 m. Anm.), Ὄνον κείρεις (ebd. Hesych.) und als Verwünschung Ἄπιθι εἰς ὄνου πόκους (Paroem. app. ebd.). Die Ioner sagten von jemand, der eine nutzlose Arbeit verrichtet, daß er den Strick des Oknos fertige (Paus. X 29, 2; vgl. u. III 18). Man sagte Ὄνου θάνατος (Phot.) oder Ὄνου θανάτους (Suid. Apostol. XII 86), wenn jemand etwas Unglaubliches erzählte, doch wird der Grund hievon nirgends angegeben. Zu einem gefräßigen Menschen Ὄνου γνάθος (Diog. VII 100 m. Anm.). Der ‚E. in Salben', Ὄνος ἐν μύροις (Paroem. app. IV 23; ἐν μύρῳ bei Suid.) bezeichnete einen ohne Verdienst in Üppigkeit lebenden Menschen; der Ὄνος ἐν μελίσσαις (Krates bei Phot. und Suid.) einen ins Unglück geratenen (Ps.-Diog. VII 32. Gregor. Cypr. Mosq. IV 65. Apostol. XII 80). Auf eine schon von Homer (Il. XI 559; o. S. 627) charakterisierte Eigenschaft des E.s zielt das Sprichwort Ὄνος πεινῶν οὐ φροντίζει ῥοπάλου (Apostol. XII 75 a m. Anm.). Denselben Sinn oder eine Anspielung auf die Sage von Oknos (s. u. III 18) geben die Worte Ἔργον ὄνον ἀποτρέψαι κνώμενον (Macar. IV 14 m. Anm.), wohl eigentlich ‚einen E., welcher etwas zerstört, forttreiben'. Da der E. Stroh frißt, der Hund Knochen benagt, sagte man zu dem, der seine Gaben in verkehrter Weise austeilt, Κυνὶ δίδως ἄχυρα, ὄνῳ δὲ ὀστέα (Apostol. X 31 m. Anm.). Das Sprichwort Ὄνου πληγῶν ἄξιος (ebd. XII 78 a) erinnert an die Beschimpfung Pisos durch Cicero (vgl. o. III 11). Um die Gleichgültigkeit gegenüber den Äußerungen anderer auszudrücken, sagte man Ὄνος ὕεται = ‚der E. läßt sich beregnen' (Kratinos und Kephisodoros bei Phot. u. Suid. Apostol. XII 85 m. Anm.). Der Komoedie Leukons (vgl. o. III 2 b a. E.), in welcher ein Bauer nach Athen Honig in Tragkörben einschmuggeln wollte, aber durch den Sturz des E.s und seine Folgen den Zöllnern verraten wurde, entnommen ist das Sprichwort Ἄλλα μὲν Λεύκων λέγει, ἄλλα μὲν Λεύκωνος ὄνος φέρει (Zenob. I 74 m. Anm. Ps.-Diog. Vind. I 33 m. Anm.), wobei fälschlich der Bauer Λεύκων genannt ist. Das von Menandros (bei Zenob. V 39) gebrauchte Sprichwort Ὄνου παρακύψεως (wegen des Hineinduckens oder Einschleichens des E.s) wird aus der Tierfabel erklärt, daß ein E. unvermutet in die Werkstätte eines Töpfers gekommen sei, dessen Vogelformen zerbrochen habe, der Töpfer gegen den E.s-Treiber geklagt und auf die Frage, weshalb er dies tue, geantwortet habe ὄνου παρακύψεως, worauf man diese Worte von einem, der eine lächerliche Klage angestrengt habe, gebraucht habe (Aesop. 190. Suid. u. Zenob. ebd.; vgl. Phot. Suid. Apostol. XII 87). Dagegen erzählt Lukianos (as. 45), daß der Herr seines E.s, um sich vor Verfolgung zu schützen, sich in einem Hause verborgen und den E. auf den Söller desselben gebracht habe, dieser aber, da draussen Lärm entstanden sei, aus Neugierde zum Fenster hinausgeguckt und so die Anwesenheit seines Herrn verraten habe; dies habe zuerst die Veranlassung zu der Verbreitung des Sprichwortes Ἐξ ὄνου παρακύψεως (infolge des Hervorguckens eines E.s, d. h. aus unzureichenden Gründen verklagt werden) gegeben. Bei Apuleius (met. IX 42) verrät sich der hinausguckende E. durch seinen Schatten und lautet das Sprichwort *de prospectu et umbra asini.* Aus der Fabel, daß ein E. sich in eine Löwenhaut steckt, um andere zu erschrecken, aber durch sein Geschrei sich verratend verhöhnt oder durchgeprügelt wird (Aesop. 333 b. 336. Lucian. piscat. 32; fugit. 13; pseudol. 3. Aphthon. fab. 10) entstand das Sprichwort Ὑπὸ τῇ λεοντῇ πάλιν ὄνος ὀγκήσεται (Apostol. XI 89 a m. Anm.). Da die Kymaier in Kleinasien als diejenigen bezeichnet werden, welche sich durch den E. erschrecken liessen (Aesop. 333 b. Lucian. ebd. Apostol. XVI 19 a m. Anm.), so sagte man von solchen, welche sich ohne Grund fürchten, Ταῦτα Κυμαίοις, ἐμοὶ δὲ ὄνος (Apostol. ebd.), oder von seltsamen Dingen Ὄνος ἐν Κυμαίοις (Suid. Apostol. XII 84). Von Menandros (bei Gell. II 23, 9) wird ein häßliches Weib mit einem E. unter Affen verglichen, wonach man von den Häßlichen unter Häßlichen sagte Ὄνος ἐν πιθήκοις (Paroem. app. IV 24 m. A. Mant. paroem. II 38). Mit Ὄνος εἰς Ἀθήνας meinte man einen Ungebildeten, der Umgang mit Weisen sucht (Paroem. app. IV 22. Macar. VI 31). Das Sprichwort Τῶν δ' ὄνων οὔ μοι μέλει (Phot. Apostol. XVII 43) oder vollständiger Ἀπονέμου τῆς ἁμάξης, τῶν δ' ὄνων οὐδὲν μέλει, d. h. ‚benutze den Wagen, auf die E. kommt es nicht an', geht auf die, welche für ihr Eigentum sorgen, aber nicht fremdes, sofern die, welche im Besitze eines eignen Wagens fremde E. mieten, sich um diese nicht kümmern (Suid.). Träge Menschen von großer Figur wurden Ἀχαρνικοὶ ὄνοι genannt (Hesych. Ps.-Diog. I 26. Ps.-Diog. Vind. I 90 m. Anm.; vgl. auch Milchhoefer o. Bd. I S. 210, 3ff.; über den ὄνος Ἀντρῶνος s. Hirschfeld o. Bd. I S. 2642, 43ff.). Wegen der Bezeichnung des E.s mit γάδαρος gehört der Καλαμαρακιδὸς γάδαρος, d. h. wohl E. aus einer Gegend Indiens, wie man einen grossen Menschen nannte, weil die E. dort groß seien (Ps.-Diog. V 36 b. Mant. I 86), schon dem Mittelalter an. Der Tierfabel von dem E., welcher ein Pferd wegen seines bessern Futters beneidet, dann aber, als es in den Krieg ziehen muß und getötet wird, es bedauert (Aesop. 238), verdankt das Sprichwort Ὄνος ἵππον μιμούμενος von einem törichten Neider (Macar. VI 32) seinen Ursprung. Ebenso Ὄνος τὰ Μελιταῖα der von dem E., welcher einem Hündchen, mit dem sein Herr zu spielen liebte, nachahmen wollte, aber, während er umherzuhüpfen begann, das Hausgerät zerschlug und deshalb geprügelt wurde (Paroem. app. IV 25; vgl. Aesop. 331 = Babr. 131), wobei zu erinnern ist, daß mit Μελιταῖα eine Art kleiner Hunde von der Insel Μελίτη (Malta) bezeichnet wurde. Das Sprichwort Ὄνος εἰς μάρτυν ὀγκᾶται (schreit den Zeugen an?) wurde von denen gebraucht, welche etwas im richtigen Moment tun (Apostol. XII 87 m. Anm.) und kann vielleicht nach den Worten des Komikers Theopompos (beim Schol. Ar. Plut. 179; vgl. o. III 11) ὄνος μὲν ὀγκᾶθ' ὁ Μελιτεὺς Φιλωνίδης gebildet sein, obwohl der Sinn dem zu widersprechen scheint. Ebensowenig sind die Worte Ὄνου κεφαλὴν μὴ (?) πλύνειν νίτρῳ, mit Bezug auf die etwas Unpassendes Tuenden gebraucht (Apostol. ebd. 79), ganz klar, noch weniger Ὄνου οὐρὰ τηλίαν οὐ ποιεῖ, von nutzlosem Tun gebraucht (ebd. 90 m. Anm.), besonders da τηλία zu vieldeutig ist. Das auf sehr schöne Mädchen angewandte Sprichwort Ὀνοσκελίας θυγάτηρ ist der Sage von der Onoskelia entnommen (ebd. XII 91 b), doch würde man danach Ἀριστωνύμου θυγάτηρ erwarten (vgl. u. III 18). Das römische Sprichwort *asinus in tegulis* (Petron. 63, 2), eigentlich ‚der E. auf dem Dache', bedeutet entweder, wenn diese Erscheinung als ein Prodigium gelten soll, ‚es geschieht manches wider die Ordnung der Natur', oder es bezieht sich auf die Fabel (Aesop. 338 = Babr. 125), in welcher ein E. auf ein Dach steigt, dieses aber, da er auf demselben Spässe treibt, zerbricht, und als er dafür geprügelt wird, sich wundert, daß ein Affe dasselbe habe tun dürfen (s. über diese Stelle L. Friedlaender Petronii cena Trimalchionis 1891, 289f.). Der anapaestische Dimeter *Qui asinúm non pótest* (oder *pote*?), *stratúm caedít* (Petron. 45, 8) hat den nicht misszuverstehenden Sinn ‚Man schlägt auf den Sack (eigentlich Sattel) und meint den E.' (vgl. Friedlaender ebd. 244). Zu dem im Wohltun von andern weit übertroffenen Labullus sagt Martialis (XII 36, 13) *Nulla est gloria praeterire asellos.*

14. Fabel. Die Tierfabeln, in welchen der E. eine Rolle spielt, bei Aisopos, Phaedrus, Babrios und Aphthonius sind zu zahlreich, als daß auf sie hier näher eingegangen werden kann, zumal man sich leicht über deren Inhalt unterrichten kann (s. auch Fabel).

15. Das Verhältnis des Esels zum Menschen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß der E. schon im Altertum mit derselben Mißachtung behandelt wurde, wie heute meist in Europa. Wohl nicht mit Unrecht schreibt man diesem Umstande seine Entartung in unserm Weltteile zu, da er im Orient noch immer ein stattliches Tier ist. Sein klägliches Los wird z. B. von Menandros (s. o. III 11) und Ovidius (*miserandae sortis asellus*, am. II 7, 15) hervorgehoben. Um so auffallender sind die Fälle von Sodomiterei, die im Altertum vorgekommen sein sollen. Hieher gehört zunächst die Sage von der Onoskelia (s. u. III 18). Zur Zeit des Iuvenalis (6, 334) sollen in Rom vornehme Frauen bei den Orgien der Bona dea bisweilen mit E. Unzucht getrieben haben. Darauf scheinen auch Lukianos (as. 50) und Apuleius (met. X 19) anspielen zu wollen. Allerdings sprechen vielleicht für eine ursprünglich höhere Wertschätzung des E.s die Personennamen, welche von *asinus* gebildet sind.

16. Eigennamen. Während die Alten vielfach ihren Pferden und Hunden Namen gaben,

ist dies bei dem E. wohl nur selten geschehen. Über den E. Nikon, der im Leben des Kaisers Augustus eine Rolle gespielt haben soll, s. u. III 17. Über die spätmittelalterliche Legende vom ehrsamen E. s. K. Krumbacher Gesch. d. byzant. Lit.[2] 1897, 880ff., und über seinen Namen *Νῖκος*, der ebenso wie der antike Name *Νίκων* eine Kurzform für *Νικόλαος*, *Νικομήδης*, *Νικόμαχος* oder dergl. ist, P. Kretschmer Byzant. Ztschr. VI 1897, 569f. Über Personen- und Ortsnamen, welche von *ὄνος* gebildet sind, s. Pape-Benseler Wörterb. der gr. Eigennamen 1884 (*Ὄναγρος*, *Ὀνεᾶται*, *Ὄνειον*, *Ὀνόκωλος*, *Ὀνοσκελέαι* usw.), über die römischen Personennamen *Asella*, *Asellio*, *Asellius* s. o. Bd. II S. 1531f., über *Asinianus* und *Asinius* ebd. 1583ff., die *Asinaria porta* und *via* ebd. 1581, die *Asinia basilica* ebd. 1583 und das Cognomen *Asina* s. Münzer o. Bd. IV S. 1486, 36ff. (vgl. auch oben S. 631).

17. Aberglaube. Die Empusa ist ein Gespenst, das bald als Rind, bald als Maultier, bald als menschliches Weib und Hund erscheint und ein Bein hat, das aus Mist besteht (Ar. ran. 290ff.); sie wird von Hekate gesandt und wegen ihres Beines aus E.s-Mist auch *Ὀνόκωλος* oder *Ὀνόσκελος*, d. h. E.s-Bein, genannt (Schol. ebd. Suid. s. *Ἔμπουσα*. Eustath. Hom. Od. p. 1704, 41). Es bedeutet Unwetter, wenn der E. die Ohren bewegt (Ps.-Theophr. de sign. 41). Als in Babylon ein vorübergehender E. durch einen Hufschlag einen den Makedonern gehörigen großen Löwen tötete, erschien dies Alexander d. Gr. als eine böse Vorbedeutung (Plut. Alex. 73). Einige glaubten, daß Alexander d. Gr. durch ein in einem Eselshufe aufbewahrtes Gift getötet worden sei (Plut. Alex. 77; vgl. jedoch Anonym. in Anth. Pal. app. I 99 = Aelian. hist. an. X 40); andere sprechen dabei von einem Maultier- (Vitr. VIII 3, 16. Plin. XXX 149) oder Pferdehufe (Iustin. XII 14, 7). Vor der Schlacht bei Actium begegnete Octavianus einem E.-Treiber Eutychos, dessen E. den Namen Nikon hatte, und ließ, da er ihre Namen für ein günstiges Omen ansah, nach erfochtenem Siege beiden Erzstatuen errichten (Plut. Ant. 65. Suet. Aug. 96. Mich. Glyc. p. 380 Bonn. Nicet. Acomin. p. 860). Das Geschrei des E.s galt den Griechen für ein böses Omen (Chrysostom. ad Paul. Ephes. 4: homil. 12). Im J. 582 d. St. wurde nach Rom das Prodigium gemeldet, daß in Campanien ein E. mit drei Beinen geboren sei (Liv. XLII 20, 5). Das Volk glaubte, daß der Etrusker Tages, damit dem Getreide nicht der Rost schade, den abgehäuteten Kopf eines arkadischen E.s an der Grenze seines Ackers aufgestellt habe (Col. X 344). Der Schädel einer Eselin, die bereits geboren hatte, wurde im Garten aufgestellt, weil er ihn befruchten sollte (Pall. I 35, 16. Geop. XII 6). Sieht ein E. einen andern sterben, stirbt er selbst bald darauf (Plin. VIII 170). Pferde und E. werden von Heißhunger befallen, wenn sie wilde Feigen und Äpfel tragen (Plut. symp. VI 8, 2). Die Bewohner von Nauplia erzählen den Unsinn, daß ein E. eine Rebe abgefressen und so das Beschneiden der Reben gelehrt habe (Paus. II 38, 3; vgl. Hyg. fab. 274 in.). Besonders grell tritt der Aberglaube in der Medizin hervor bei der Anwendung der Exkremente (vgl. Bd. V S. 1774f. auch Riess o. Bd. I S. 70, 2ff.). Der so unkritische Plinius (XXVIII 81) verhielt sich jedoch einer Behauptung zweier Griechinnen gegenüber ungläubig, nämlich daß eine Eselin so viel Jahre hindurch nicht trächtig werde, als sie mit menschlichem Menstrualblut benetzte Gerstenkörner gefressen habe.

18. Religiöse Vorstellungen, Mythen und Sagen. Zu vergleichen ist hier Abschnitt VI. In Ägypten war der E. dem bösen Gott Typhon geweiht (Ps.-Plut. sept. sap. conv. 5) und deshalb den Bewohnern verhaßt (ebd.; vgl. Apul. met. XI 6. Aelian. hist. an. X 28). Diese suchten ihn teils durch Opfer zu besänftigen, teils aber auch ihm mancherlei Schimpf, bei dem der E. eine Rolle spielte, anzutun; das letztere war besonders bei den Koptiten in Oberthebais, den Busiriten im Deltagebiet und den Lykopoliten in Oberägypten der Fall (Plut. Is. et Os. 30. 50). Bei den Griechen kommt zunächst das Verhältnis des E.s zu Dionysos in Betracht. Der junge Gott wurde in einem Kasten einem E. auf den Rücken gelegt, um durch Boiotien nach Euboia getragen zu werden (Ps.-Oppian. cyn. IV 256), eine Sage, die offenbar mit der in dem Sprichwort *Ὄνος ἄγων μυστήρια* (s. o. III 13) ausgedrückten Sitte des eleusinischen Kultus eng zusammenhängt (Stephani 232). Als Dionysos sich zu Zeus nach Dodona begeben wollte, ließ er sich durch den einen der beiden E., die er antraf, durch einen Sumpf tragen, und aus Dankbarkeit versetzte er jenen unter die Sterne (Schol. Germ. Arat. p. 51 Buhle. Lactant. inst. I 21, 27; vgl. Schol. Arat. 147), oder der E., welcher Dionysos getragen, erhielt von diesem menschliche Stimme und wurde dann bei einem Streite mit Priapos um die Größe des Penis von diesem überwunden und getötet, aber von Dionysos unter die Sterne versetzt (Hygin. astr. II 23. Schol. Germ. Arat. Lact. ebd.). Auf der Vorstellung von der obscönen Natur des E. fußt die Sage, daß Aphrodite, weil die Lilie sich mit ihr in einen Wettstreit um die Schönheit der Hautfarbe eingelassen, zu ihrer ewigen Schande das Zeugungsglied des E.s zwischen den (Blüten-)Blättern sich habe erheben lassen (Nic. alex. 406ff. Schol. und Eutecn. ebd. Nic. frg. 2, 29ff.), nämlich bei Lilium candidum L. den langen, fast keulenförmigen Griffel. Nach einer andern Sage wurden die betreffenden zwei E. deshalb unter die Gestirne versetzt, weil bei dem Kriegszuge der Götter gegen die Giganten Dionysos, Hephaistos und die Satyrn auf E. geritten seien und diese durch ihr Geschrei die Giganten in die Flucht getrieben hätten (Ps.-Eratosth. catast. 11. Hyg. und Schol. Germ. Arat. ebd.). Bei dem Zuge des Dionysos von Lydien nach Indien begleiten ihn, während er selbst auf einem Wagen fährt, Maultiere, welche mit Wein gefüllte Amphoren, und E., welche Trauben tragen (Nonn. XIV 254ff.). Der Grund, warum der E. dem Dionysos und, wie wir sehen werden, seinem ganzen Kreise zugewiesen war, ist wohl in der Vorstellung von der Obscönität des E. zu suchen. Fälschlich giebt Plinius (XXIV 2) als Grund an, dass der E. die dem Dionysos geweihte *ferula* fresse (vgl. o. III 5). Dagegen meint Cornutus (theolog. gr. compend. p. 60, 24 Lang), dass der E. wegen seiner brünstigen Natur häufig in den dionysischen Festzügen vorkomme. In der großen

dionysischen Prozession des Königs Ptolemaios II. saßen mehrere hundert Seilene und Satyrn auf E., vier Bigen und vier Quadrigen wurden von Wildeseln gezogen und von Knaben gelenkt und indische Weiber saßen auf Wagen, die von Maultieren gezogen wurden (Kallixenos Rhod. bei Athen. V 200e. 201a). Besonders ist es Seilenos, der auf einem E. reitet (Ovid. fast. I 399. III 749. VI 339; art. am. I 543. Sen. Oed. 435. Lucian. deor. conc. 4; Bacch. 2); das Geschrei des E.s, auf welchem er reitet, rettet bei einem Bacchusfeste die Lotis vor den Nachstellungen des Priapos (Ovid. fast. I 433). Allerdings meint Baumeister (S. 1639), daß der E. dem Seilenos, obwohl später ein sehr häufiges Attribut desselben, zuerst nicht als lascives Tier, sondern wie dem hyperboreischen Apollon wegen prophetischer Gaben zugeeignet worden sei. Aber während dies bezüglich des letzeren möglich ist (vgl. u. III 19), so doch kaum für die Seilene, nachdem sie in den dionysischen Kreis aufgenommen waren und ihnen der E. als Attribut gegeben war. Den zu Fuss schreitenden Dionysos begleitet auf seinem Wege zur Unterwelt sein Diener Xanthias, mit dem Gepäck seines Herrn auf einem E. reitend (Ar. ran. 22ff.). In Fällen, wo Hephaistos in Gemeinschaft des Dionysos auftritt, hat auch er, wie aus dem vorigen ersichtlich, den E. ebenso wie den Epheu (auf Vasenbildern, s. Bd. V S. 2841) zum Attribut. Er wurde auch von Dionysos auf einem E. reitend in den Olymp zurückgeführt (Aristid. Dion. p. 49 Dind.). Die Gegner des Prometheus, welchen Zeus ein Mittel, ewig jung zu bleiben, verliehen hatte, luden dieses einem E. auf, der aber trat es an die Schlange ab (Nic. ther. 343ff. m. Schol. u. Eutecn. Aelian. hist. an. VI 51). Auf seinem berühmten Gemälde der Unterwelt in der Lesche zu Delphoi hat Polygnotos einen Mann Namens Oknos dargestellt, der einen Strick aus Binsen flocht, und eine Eselin, welche diesen immer wieder auffraß; dieser Oknos soll ein fleißiger Mann gewesen sein, dessen verschwenderische Frau aber alles wieder durchbrachte (Paus. X 29, 1; vgl. auch o. III 13). Nach Plinius (XXXV 137) hatte Nikophanes den Trägen, welcher Oknos genannt werde, ein Seil von Spartgras und einen E., welcher dieses auffresse, gemalt. Nach dem Zeugnis des Aristarchos (bei Phot. und Suid. s. *ὄνου πόκαι*) hatte auch der Komiker Kratinos diese Scene mit dem E. in der Unterwelt behandelt, sei es unabhängig oder abhängig von dem Bilde des Polygnotos. Ein vornehmer ephesischer Jüngling, Sohn des Demostratos, in Wahrheit des Ares, welcher die Weiber haßte, trieb Unzucht mit einer Eselin, und diese gebar ein sehr schönes Mädchen, welches nach dem Vorgefallenen den Namen Onoskelia, d. h. Eselsbein, erhielt (Aristokles Rhod. bei Stob. LXIV 37. Apostol. paroem. XII 91b); der Name des Jünglings war Aristonymos (Ps.-Plut. parall. 29). Über die Eselsohren des Königs Midas s. Midas.

Bei den Römern war es die Vesta, an deren Festtage des 9. Juni (Ioann. Lyd. de mens. IV 59) die E. mit Kränzen (Prop. IV 1, 21. Ioann. Lyd. ebd.) von Blumen und Brot (Ovid. fast. VI 311f. 347. 469) geschmückt wurden. Die Veranlassung dazu hatte der Versuch des Priapos bei einem Fest der Magna mater gegeben, die schlafende Vesta zu vergewaltigen, wobei aber diese noch rechtzeitig durch das Geschrei des E.s, auf welchem Seilenos ritt, erweckt wurde (Lactant. inst. I 21, 25f.). Auch an den (am 21. Aug. und 15. Dec. und zwar ursprünglich als Erntefest gefeierten und althergebrachten) Consualien bekränzte man Pferde und E. und gönnte ihnen die Ruhe (Plut. quaest. rom. 48; vgl. auch o. III 6 a. E. und u. IV 7 a. E.), ein Brauch, welcher eigentlich wohl der Ernte und dem Mahlen des Getreides galt (anderes Plut. ebd.). Außerdem stand der E. noch zur Epona, der Stallgöttin, in Beziehung (Minuc. Fel. 28, 7. Tert. apol. 16; ad nat. I 11; vgl. u. VI 3c a. E.), vielleicht auch in der Kaiserzeit zur Isis (Apul. met. XI 5. Minuc. Fel. ebd.).

Die Sarakorer, ein unbekanntes Volk, welche die E. nur zum Kriege benützen, eignen die, welche eine sehr starke Stimme besitzen, dem Ares als heilig zu (Aelian. hist. an. XII 34; vgl. das von den Karmaniern u. III 19 Gesagte).

19. Opfer. Für ihre Zeit, um 300 n. Chr., richtig mag die Behauptung späterer Schriftsteller sein, daß man den Göttern E. nicht opfere (Porphyr. abst. II 25. Arnob. VII 16); über das Opfer an Typhon s. o. III 18 in.). In Lampsakos wurde der E. dem Priapos geopfert, weil er die Lotis (Ovid. fast. I 391. 440) oder die Vesta (ebd. VI 345. Lactant. inst. I 21, 25f.) vor der Schändung durch jenen gerettet hatte (vgl. o. III 18); in Tarent, offenbar um der Schiffahrt willen, den Winden (Hesych. s. *ἀνεμώτας*. Etym. M. 103, 33). Er soll als Sühneopfer für eine Räuberbande geschlachtet werden (Lucian. as. 22). Die Karmanier am persischen Golf, welche sich meist der E. statt der Pferde zum Kriege bedienen, opfern sie ihrem Gotte Ares (Strab. XV 727). Was das Opfer der Hyperboreer an ihren Apollon betrifft (Pind. Pyth. X 33. Kallimachos beim Schol. Pind. ebd. und bei Clem. Alex. protr. p. 25 P. Apollodoros bei Clem. Alex. ebd. und Arnob. IV 25), so können die Hyperboreer hier nicht in Wahrheit Skythen gewesen sein, wie erklärt wird (Clem. Alex. und Arnob. ebd.), da es im Lande der Skythen keine E. gab (s. o. II), und erst recht nicht ein noch nördlicheres Volk, sondern es kann irgend ein anderes fremdes Volk zu diesem Glauben der Griechen Veranlassung gegeben haben, wie denn auch eine von Boios und Simmias von Rhodos über dieses Opfer erzählte Legende (bei Anton. Lib. 20) auf ein nicht allzu fern von Babylon wohnendes Volk hinzuweisen scheint. Keiner Widerlegung bedarf die Erzählung von dem Weihgeschenk eines skythischen E.-Horns an den delphischen Apollon (Anth. Pal. app. I 99 = Aelian. hist. an. X 40).

20. Andere Bedeutungen von *ὄνος* bezw. *ὀνίσκος* und *asellus*. Über die betreffenden Fische, verschiedene Gadusarten, s. A. Marx o. Bd. II S. 1532, 18ff. und über die Kellerassel ebd. 1744, 54ff. Eine Art der *ἀκρίς*, worunter sonst eine Feldheuschrecken- oder Acridiumart zu verstehen ist, heißt nach Dioskurides (II 57) *ἀσίρακος* oder *ὄνος*, ist ungeflügelt, hat in der Jugend große Glieder und wird vielfach an der afrikanischen Syrtenküste gegessen. So versteht Sprengel die Stelle, doch kann sie wohl auch so verstanden

werden, daß das Insekt nur im ersten Larvenzustande ungeflügelt ist. Da man auch an die in Aithiopien gegessenen großen ἀκρίδες (Agatharchides bei Phot. bibl. p. 453 a 32ff. und Diod. III 29. Strab. XVI 772) erinnert wird, ist dann wohl Pachytylus migratorius, die Wanderheuschrecke, darunter zu verstehen, welche noch heute in Arabien und einigen Gegenden Afrikas gekocht gegessen wird oder, getrocknet und zerrieben, mit Mehl zu Kuchen verbacken. Über die beiden Sterne neben den Bildern der Krippe und des Krebses s. Sternbilder, über den sie betreffenden Mythos o. III 18. Über die Bedeutung ‚Haspel' im Griechischen s. H. Blümner Technologie u. Terminologie III 114, 4; über ὄνος für den oberen Stein der Mühle ebd. I 30; über ὀνίσκος eine Art Säge ebd. II 219, 2. Endlich wurde auch ein bei der Herstellung des Wollfadens gebrauchtes Gerät ὄνος oder ἐπίνητρον (s. d.) genannt.

IV. Maultier. 1. Namen. Die Griechen nannten es gewöhnlich ἡμίονος, eigentlich Halb-E., oder etwas seltener ὀρεύς, eigentlich Bergtier, wegen seiner von keinem andern Tier erreichbaren Leistungsfähigkeit im Gebirgsland (Orion. etym. 112, 20; vgl. anecd. Bachmann. I 320, 19), ohne daß diese beiden Namen einen Unterschied bezeichneten (vgl. Hom. Il. XXIII 115. 121. Aristot. rhet. III 2 p. 1405 b 24; gener. II 120 p. 746 b. Plut. Mar. 13; soll. anim. 16. Aelian. hist. an. VII 42. Nonn. VII 245. 247. Corp. gloss. lat. III 258, 49). Mit Unrecht wird daher behauptet, daß ὀρεύς nur der männliche ἡμίονος gewesen sei (Hesych. s. ὀρεύς und ἰννός). Auch sagt Aristoteles sowohl ὁ ἄρρην (hist. an. VI 164 p. 578 a) als ὁ θῆλυς ὀρεύς (ebd. 163f. 125 p. 573 a) und ἡμίονος ἄρρην und θῆλυς (gener. II 131 p. 748 a). Bemerkenswert ist vielleicht, daß Aristoteles in seiner Schrift de partibus animalium nur ὀρεύς, sonst beide Wörter in gleichem Sinne gebraucht (vgl. Aubert und Wimmer Aristoteles' Tierkunde 1868 I 68). Übrigens bediente er sich beider Ausdrücke auch zur Bezeichnung des Maulesels (gener. II 128 p. 747 b). Meist verstand man auch unter ζεῦγος = Joch ein Zwiegespann von Maultieren (Boeckh-Fränkel Staatshaush. der Athener, 1886 I 580 a). Von ὀρεύς unterscheidet zwar Aristoteles den γίννος (hist. an. I 35 p. 491 a), doch versteht er darunter nicht nur einen verkrüppelten und kleinen Bastard von ὀρεύς und Pferdestute (ebd. VI 163 p. 577 b = Plin. VIII 174; gener. II 139 p. 748 b), sondern auch einen infolge der Erkrankung des Fötus in der Gebärmutter verkrüppelten Bastard von Pferd und E. (gener. ebd.; vgl. Hesych.), speziell von E. und Pferdestute (hist. an. ebd.); auch hat der γίννος eine große Rute (ebd.). Die ligurischen Pferde und ἡμίονοι wurden γίννοι genannt (Strab. IV 202). Später wird γίννος teils als Füllen von einem kranken Pferdehengste, teils auch als kleines Maultier oder kleines Pferd (Hesych.), teils als ein kleines Pferd, dessen Mutter während der Schwangerschaft erkrankt war (Phot.), erklärt. Zweifelhaft ist ἴννος bei Arist. hist. an. I 35 p. 491 a, doch wurde es von Hesychios gelesen und als Männchen von ἡμίονος erklärt. Dagegen verstand Aristophanes Byz. (bei Hesych. ebd.) darunter einen Maulesel, Photios einen Bastard von ἡμίονος und Pferdestute, Hesychios einen Bastard von Pferd oder E. und einer ἡμίονος, andere (Schol. Ar. pac. 790. Suid.) ein kleines Pferd. Auch ἀστράβη konnte ein Maultier bedeuten (s. Mau o. Bd. II S. 1792, 47ff.). Spät ist die Identifizierung von *olcas*, eigentlich ὁλκάς = Lastschiff, mit *mula* (Corp. gloss. lat. III 90, 31. 189, 8).

Die Römer nannten das Maultier *mulus* und *mula* (Varro de l. l. IX 28; r. r. II 8, 1. 6. Fest. ep. p. 33, 15. Col. VI 36, 1. Plin. VIII 171. Pall. IV 14, 1. Isid. XII 1, 61); doch konnte *mulus* für *mula* gebraucht werden (Servius Dig. XXXII 62) oder beide Geschlechter durch *mula* bezeichnet werden (Col. ebd. u. 37, 3), ja letzteres ungenau auch den Maulesel mit bezeichnen (Col. ebd. 37, 3. Plin. VIII 171. Pall. ebd. 2). Das Wort scheint nicht von phokisch μυχλός = Zuchtesel (vgl. o. III 1) entlehnt zu sein, sondern schließt sich nach Schrader (bei Hehn[7] 136) mit albanes. *mušk* = Maulesel, friaul. *muss*, venez. *musso* = Esel u. s. w. zu einer Gruppe zusammen; und das so erschliessbare illyr. *muso, *mus-ko, *mus-lo hat wohl nichts anderes als mysisches Tier bezeichnet (vgl. u. IV 5). Daran schließt sich dann auch leicht das von Cato und Lucilius (bei Non. 137, 21) gebrauchte *musimo* an, von Nonius selbst als kleiner E., kleines Maultier oder Pferd erklärt, aber wohl richtiger anderswo (Corp. gloss. lat. V 644, 13) als kleines pferdeähnliches Maultier, während das Wort sonst eine Art Widder (Mouflon?) bezeichnet (Strab. V 225. Plin. VIII 199. Serv. georg. III 446) oder einen Bastard von Ziege und Widder (Isid. XII 1, 61). Nach W. Prellwitz (Etym. Wörterb. d. gr. Spr. 1892) hängen freilich auch μυχλός und *mulus* etymologisch zusammen und ist als Grundform *mukslo-s anzunehmen. In späterer Zeit bezeichnete vielleicht *burdo* auch ein männliches Maultier statt eines Maulesels (s. u. V). Endlich wurde für jenes später auch *iber* (eigentlich iberisches Maultier?) gebraucht (Corp. gloss. lat. II 75, 52. 77, 29), wovon vielleicht *hibrida* = Mischling herkommt.

2. Zoologisches. Über die Zeugung des Maultieres durch E. und Pferdestute s. o. III 2. Daselbst ist auch erwähnt, dass das Maultier mehr von der Stute als dem E. hat und es mehr auf die Zucht weiblicher als männlicher Maultiere ankam. Ebenso ist oben II über die ihm und dem E. gemeinsamen Eigenschaften gesprochen. Nicht unzutreffend wird gesagt, daß das Maultier an Gestalt der Mutter unähnlich und vom Vater verschieden sei (Symphosii carm. de mula bei Bährens Poet. lat. min. IV 372). Es gehört zu den zahmen Tieren (Arist. hist. an. I 15 p. 488 a). Es hat wie das Pferd eine Mähne vom Kopf bis zum Widerrist (ebd. II 12 p. 498 b). An Stärke übertrifft es den E. (Theogn. 996) und ist wegen seiner Ausdauer besonders zu ländlichen Arbeiten geeignet (Artemid. II 12 p. 101, 16 H.). Es ist wie das Pferd am kräftigsten (gleich) nach dem Zahnwechsel; wenn es alle Zähne gewechselt hat, ist es schwierig, sein Alter zu erkennen; man richtet sich dann hauptsächlich nach den Hundszähnen (Arist. ebd. VI 154 p. 576 b), sofern diese allmählich stumpfer werden. Das weibliche ist größer und lebt länger (ebd. IV 124 p. 538 a), weil, wie einige behaupten, die männlichen ihr

Leben dadurch verkürzen, daß sie an dem Harne jener, der mit der monatlichen Reinigung abgehe, röchen (ebd. VI 164 p. 578 a). Im allgemeinen hat das Maultier ein langes Leben; eines hat es sogar bis auf 80 Jahre gebracht (ebd. p. 577 b). Denn geile Tiere, wie Pferd und E., die vielen Samen produzieren, altern schneller als andere, also auch als das Maultier (Arist. de longitud. et brevit. vitae 5 p. 466 b). Letzteres erlangt eine ziemliche Körpergröße, da die sonst auf den Monatsfluß verwendete Ausscheidung bei ihm auf das Wachstum verwendet wird (ebd. gener. II 138 p. 748 b).

Besondere Beachtung fand bei den Alten die Unfruchtbarkeit der Maultiere. Die Überzeugung davon spricht sich in den Worten eines Babyloniers aus, daß Dareios Babylon erobern werde, wenn jene einmal gebären sollten (Herod. III 151). Als ein Maultier des Persers Zopyros ein Junges gebar, wurde dies als ein glückliches Omen angesehen (ebd. 153). Der Pythagoreer Alkmaion (bei Ps.-Plut. de plac. philos. V 14. Gal. XIX 329) meinte, die männlichen seien wegen der Dünnheit oder Kälte des Samens, die weiblichen wegen der Enge der Gebärmuttermündung, d. h. der Geburtswege, unfruchtbar. Empedokles sah als Grund für das letztere die Kleinheit, niedrige Lage und Enge der Gebärmutter an (ebd.; anders, aber unklar bei Arist. gener. II 125ff. p. 747 a f.). Diese Ansicht glaubte der Arzt Diokles durch mehrere Experimente bestätigt gefunden zu haben (Ps.-Plut. und Gal. ebd.). Demokritos meinte, daß die Kanäle (Eileiter?) der Maultiere in der Gebärmutter verdorben seien, weil sie ihren Ursprung nicht von Eltern gleicher Art hätten (Arist. ebd.; vgl. Aelian. XII 16). Zunächst hielt auch Aristoteles (ebd. und 131f. p. 748 a; vgl. 120 p. 746 b. III 1 p. 749 a) die Maultiere beiderlei Geschlechts für unfruchtbar, da sie der Art nach verschieden seien. Doch haben die weiblichen Eierstöcke (ebd. III 58 p. 755 b), aber keine monatliche Reinigung (ebd. I 84 p. 728 b; hist. an. VI 125 p. 573 a), sondern ihr Harn ist nur dicker (hist. an. ebd.), da sie von Geburt verstümmelt sind (gener. ebd.). Sie müssen aber nicht nur empfangen, sondern müßten auch die Frucht binnen Jahresfrist austragen, was aber wegen des mangelnden Monatsflusses unmöglich ist; wegen dieses Mangels riechen auch die männlichen nicht an den Geschlechtsteilen der weiblichen, sondern an der Ausscheidung durch die Blase (gener. II 138 p. 748 b). Es ist wohl möglich, daß das Weibchen bisweilen empfängt, was auch wirklich vorgekommen ist, aber nicht daß es die Frucht ernährt und bis zu Ende austrägt; auch das Männchen kann bisweilen zeugen, da es von Natur wärmer als das Weibchen ist und bei der Begattung keine körperlichen Stoffe hingibt (ebd. 138f.). An einer andern Stelle (hist. an. VI 163 p. 577 b) sagt er vom Weibchen dasselbe, vom Männchen: der ὀρεύς bespringt nach dem ersten Zahnwechsel, im Alter von sieben Jahren befruchtet er auch, und es ist beobachtet worden, daß ein γίννος geworfen wurde, wenn er eine Pferdestute besprungen hatte. In der Tat sind in unseren Tagen mehrere Fälle vorgekommen, daß Maultiere, von Pferdehengsten befruchtet, lebensfähige Junge zur Welt gebracht haben. Ja in Paris gab es ein solches Maultier aus Algier, welches in den J. 1873—1881 sechs Nachkommen teils vom Pferdehengst, teils vom E. hatte, von denen fünf noch bis ins letzte Jahrzehnt des 19. Jhdts. sich erhalten hatten. Eines davon, ein männliches Tier, welches ein Pferd zum Vater hatte, war sogar ebenfalls zeugungsfähig (A. Samson in Dizionario di agricoltura V 1893, 454f.). Im übrigen sind die Gründe, warum Bastarde gewöhnlich keine Nachkommen haben, noch zu wenig aufgeklärt. In Syrien sollte es nach Aristoteles (hist. an I 35 p. 491 a. VI 185 p. 580 b) sog. ἡμίονοι geben, welche ihren Namen nur von der Ähnlichkeit mit den Bastarden von Pferd und E. hatten und in Wahrheit eine verschiedene Art bildeten, da sie sich untereinander begatteten und Nachkommen hatten; sie sollten wie die Wild-E. eine große Schnelligkeit besitzen. Andere versetzten diese (doch sehr problematischen) Tiere nach Kappadokien (Ps.-Arist. de mir. ausc. 69 p. 835 b. Plin. VIII 173). Die römischen Schriftsteller sagen, daß (soweit ihre Erfahrung reiche) das weibliche Maultier unfruchtbar sei (Varro r. r. II 1, 25. Plin. VIII 173. Pall. XIV 29). Doch glaubte Cicero (div. II 61), dass öfter eine *mula* geboren habe, als ein Weiser existiert. Man berief sich für die Möglichkeit zunächst auf die in den Annalen verzeichneten Prodigien (Plin. ebd.; vgl. Cic. ebd. 49. Varro ebd. 27). Zu diesen gehörte der Wurf einer *mula* in Reate im Jahre d. St. 543 (Liv. XXVI 23, 5), ein solcher ebenda im Jahre d. St. 564 (ebd. XXXVII 3, 3) und spätere Fälle (Iul. Obseq. 52. 65. 70; vgl. Iuv. 13, 66). Der Kaiser Galba sah das Gebären einer *mula* im Gegensatz zu dem herrschenden Glauben als ein glückliches Omen an (Suet. Galb. 4). In dem landwirtschaftlichen Werk des Karthagers Mago (ca. 148 v. Chr.) und der von Cassius Dionysius ausgeführten Übersetzung desselben war sogar behauptet, daß die *mula* im zwölften Monat nach der Empfängnis gebäre, so daß das Gebären einer *mula* in andern Ländern möglich (Varro ebd. 27) oder in Afrika etwas Gewöhnliches (Col. VI 37, 3) sein mußte.

3. Andere Eigenschaften. Das Maultier ist arbeitsduldend (Hom. Il. XVII 744. XXIII 654. XXIV 277; Od. IV 636. Hes. op. 46. 791. 796. Plin. VIII 171). Die *mula* schlägt aus (Sen. dial. V 27, 1), wenn sie sehr wild ist, so daß eventuell auf Schaden geklagt werden kann (Serv. Dig. IX 1, 1, 4) und darüber gesetzliche Klarheit herrschen muß (Mela ebd. 2, 27, 34); doch kann diese Untugend ihr durch häufiges Trinken von Wein möglichst abgewöhnt werden (Plin. VIII 173. XXX 149). Der *mulus* ist stark, umgänglich, unzuverläßig, heuchlerisch und ohne Erziehung (Polemon de physiogn. vers. lat. 2. p. 182. 8 Foerst.).

4. Zucht. Die Pferdestute soll das Maultier nur 6 Monate säugen, weil es zu stark zieht und ihr Schmerz bereitet (Arist. hist. an. VI 154 p. 576 b), was von Plinius (XI 233) irrtümlich, wenn auch bezüglich der Zeit richtig, auf die Eselin bezogen wird. Nach Columella (VI 37, 11; vgl. Pall. IV 14, 4) wird die *mula* im Alter von einem Jahre (nach Geop. XVI 21, 7 sogar von zwei Jahren) entwöhnt, während 6 Monate genügen. Darauf läßt man sie in Bergen oder rauhen Gegenden weiden.

damit die Hufe hart werden (Varro II 1, 16. 8, 5. Col. u. Pall. ebd.). Ehe die Maultiere in Gebrauch genommen werden, müssen sie dressiert werden (Hom. Od. IV 637); ein Maultier konnte unter Umständen schon ein Alter von 6 Jahren haben, ohne, vielleicht weil dies Schwierigkeiten machte, dressiert zu sein (ebd. Il. XXIII 654). Schwer zu dressieren waren die aus dem Lande der Eneter im Norden Kleinasiens (nicht, wie Strab. V 212 meint, Italiens) kommenden Maultiere (ebd. Il. II 852); doch waren die Eneter wohl nicht, wie zu der Stelle auch bemerkt wird (Schol. ebd. u. XXIV 278), geradezu Erfinder der Maultierzucht (vgl. IV 1. 5), obwohl nach H. Brunnhofer (Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XXVI 1900, 75) der Name des Landes Kappadokien, das mit Paphlagonien oder dem Lande der Eneter stammverwandt war, aus dem Zendwort *kathwa* = Maultier und skr. *toká* = Nachkommenschaft als Land und Leute der Maultierzucht zu erklären ist. Man sollte mit der Dressur am vierten Tage im zweiten Drittel des Monats durch Auflegen der Hand beginnen (Hes. op. 796 u. Schol.). Verschnitten sollten die männlichen Maultiere am 12. des Monats werden (ebd. 791 u. Schol.), doch scheint die Kastration bei ihnen ebenso wie beim E. etwas Ungewöhnliches gewesen zu sein (vgl. Varro II 7, 15).

5. Rassen und Lokales. Von den Maultieren der Eneter ist eben die Rede gewesen. Starkknochige Maultiere waren dem Priamos aus Mysien geschenkt (Hom. Il. XXIV 278), sei es männliche (ebd.) oder weibliche (ebd. 325), und Anakreon (beim Schol. Hom. ebd. 278) war der vielleicht ganz richtigen Ansicht, daß die Myser die Maultierzucht erfunden hätten (vgl. o. IV 1. 4. Hehn 132f.). Der Besitz galatischer Maultiere galt für einen überflüßigen Luxus (Plut. de cupidit. divit. 2). In Lydien gab es schöne Maultiere (Aisopos bei Ps.-Plut. sept. sap. conv. 4). In der Gegend an der östlichen Spitze des arabischen Meerbusens gab es Maultiere in Menge (Agatharchides in Phot. bibl. p. 457 b 10. Artemidoros bei Strab. XVI 777), doch keine im südlichen Arabien (Strab. ebd. 768). In Italien waren die von Reate sehr berühmt (ebd. V 228; vgl. o. III 3. 4. IV 2 und u. IV 16). Die von Minorca zeichneten sich durch Grösse und Stärke aus (Diod. V 17). Über das Fehlen der Maultiere in Skythien s. o. II und die in Elis u. IV 16.

6. Futter. Nach dem Ausdrusch des Getreides muß man Heu und zerkleinertes Stroh aufbewahren, um Futter für ein Jahr zu haben (Hes. op. 606). Außer diesem Futter gibt man einem jungen Maultier auch Gerste (Varro II 8, 2). Während zerkleinertes Stroh eine magere Nahrung ist (Apul. IX 13), ist Gerste eine so gute Nahrung (Mart. XIII 11), daß die Maultiere davon dick und übermütig werden können (Aesop. 157 = Babr. 62). Diese fressen auf der Weide die ἄγρωστις (Hom. Od. VI 90), d. h. wohl den Hundszahn. Cynodon dactylon Pers.

7. Verwendung. Das Maultier wurde erstlich zum Reiten benutzt (Hor. Sat. I 6, 105. Mart. XIV 197. Veget. mul. III 59, 1; wohl auch Artem. onir. IV 13; vgl. Mau o. Bd. II S. 1792, 47ff.). Dies geht auch aus dem Edict Diocletians vom J. 301 hervor (10, 3; vgl. Blümner S. 132). Zum Lasttier eignet sich mehr der *mulus* als

die lebhaftere *mula*, obwohl beide einen sichern Schritt gehen (Col. VI 37, 10). Freilich waren die Maultiere, welche das Holz für den Scheiterhaufen des Patroklos herbeischafften (Hom. Il. XXIII 121), und die, welche dem Zopyros das Getreide trugen, weiblich (Herod. III 153); die im Heere des Dareios, wohl auch als Lasttiere gebraucht (ebd. IV 129), können beiderlei Geschlechts gewesen sein (vgl. auch u. IV 8). Gewöhnlich aber sind diese Lasttiere als männliche bezeichnet (Plaut. Most. 780. Cic. top. 36. Hor. sat. I 5, 47; ep. I 6, 61, vgl. II 2, 72. Sen. ep. 123, 7. Col. II 21, 3. Plut. Lucull. 17. 37. Appian. Mithrid. 82. Veget. mul. III 59, 1; vgl. auch u. IV 12), und solche wurden auch im Heere verwandt (Liv. X 40, 8, vgl. VII 14, 7). Die οὐρῆες im Lager der Achaier, welche von Apollon getötet werden (Hom. Il. I 50), können nach der Anwendung, welche die Maultiere in der Ilias finden, verschiedenen Zwecken gedient haben. Im Gebirge schleppen kräftige männliche ἡμίονοι Balken herab (Hom. Il. XVII 742). Ebensolche zogen auch Lastwagen (Hom. Il. XXIV 278. 782. Arist. hist. an. VI 164 p. 577 b. Plin. VIII 175; ungenau Plut. Cat. mai. 5), so 64 solcher Tiere in reichem Schmuck den Leichenwagen Alexanders d. Gr. (Diod. XVIII 27); daher wohl auch in andern Fällen männliche ἡμίονοι Lastwagen zogen (Hom. Il. VII 333. Herod. I 188) und das ζεῦγος ὀρικόν wohl auch aus solchen bestanden und gewöhnlich ebendazu (Isae. V 43), nur ausnahmsweise zum Ziehen der Personenwagen (Aischin. II 111), gedient haben wird. Lastwagen zogen auch die *muli* (Cato agr. 62. Varro r. r. II 8, 5), z. B. die Geschützkarren (Veget. r. mil. II 25. III 24. Plut. Sull. 12), doch konnte ein solches Zwiegespann auch für jeden andern Wagen benutzt werden (Varro ebd.). Ein Zug von *muli* schleppte Marmorblöcke (Mart. V 22, 7). In diesem und ähnlichen Fällen zogen sie wohl, paarweise hintereinander gereiht, statt an einer Deichsel an einem langen Zugseil, *protelum* (vgl. Lucilius bei Baehrens Fragm. poet. rom. 186). Mit weiblichen ἡμίονοι dagegen fuhren Nausikaa (Hom. Od. VI 72ff.), wohl auch die indischen Weiber in dem bakchischen Zuge des Ptolemaios II. (Kallixenos Rhod. bei Athen. V 201 a) und vielleicht griechische Hauptleute in Thrakien (Xen. an. VII 5, 2). Ferner die Tochter des Servius Tullius (Dion. Hal. IV 39; doch ist dies unsicher, vgl. S. 628). Die *mulae* wurden vor die Reisewagen der Römer gespannt (Varro r. r. III 17, 7. Sen. ep. 87, 4. Iuven. 7, 181. Mart. VIII 61, 7. Gai. inst. III 212), und diejenigen, mit welchen Nero fuhr, hatten silberne (Suet. Ner. 30), die seiner Gemahlin Sabina goldene (Plin. XXXIII 140. Cass. Dio LXII 28) Hufschuhe. In einem Testament vom J. 109 n. Chr. vermachte Dasumius seiner Tante einige Paare von *mulae* nebst Reisewagen und Kutschern (CIL VI 10229. 71). Nach einem Gastmahle schenkte der Kaiser Verus seinen Tischgenossen mit Silber beschlagene Wagen nebst *mulae* und Kutschern (Hist. aug. Ver. 5, 4). Der Kaiser Heliogabalus bestimmte, welche Damen in einem *carpentum mulare* fahren dürften (ebd. Hel. 4, 4). In dem Kanal der pomptinischen Sümpfe zwischen Circei und Tarracina wurden die Schiffe von einer *mula* gezogen (Hor. sat. I

5, 13ff. Strab. V 233). Auch unter das Joch eines Lastwagens konnten die *mulae* gespannt werden (Verg. catal. 10 [8], 19). Vielleicht waren auch die *esseda*, welche am Rhodanus von *mulae* ohne Zügel, indem sie allein dem Zuruf des Lenkers folgten, gezogen wurden (Claudian. carm. min. 18 *de mulabus Gallicis*), Lastwagen. Über die Benutzung der Maultiere bei der kaiserlichen Posts. Seeck o. Bd. IV S. 1850, 41ff. 1852, 6ff. Eine Zeit lang bediente man sich in Olympia bei den Wettfahrten mit der ἀπήνη außer der Pferde auch angeblich männlicher ἡμίονοι (Polem. Iliens. beim Schol. Pind. Ol. 5 argum. Poll. VII 186). Doch nannte Simonides von Keos die siegreichen ἡμίονοι des Anaxilas sturmfüssige Schwestern der Pferde (bei Herakleides Pont. polit. 25, 5, FHG II 219. Arist. rhet. III 2 p. 1405 b 27). In dreien seiner Oden feierte Pindaros (Ol. 4—6) solche Siege von zwei Sicilianern und zwar auch mit weiblichen ἡμίονοι (ebd. 6, 25). Die Sitte währte von Ol. 70—84 (Paus. V 9, 1; vgl. Polem. ebd.), d. h. 500/3—444/7 v. Chr. Nach Homer (Il. X 352, bei Artem. onir. II 12 p. 101, 17 H. Schol. Soph. Ant. 340) zieht ein Gespann von zwei weiblichen ἡμίονοι den Pflug im Brachfelde besser als eines von zwei Rindern (vgl. Hom. Od. VIII 124). Als Grund gab Aristarchos (beim Schol. Hom. Il. ebd.) die grössere Schnelligkeit an, Eustathios (810, 61) aber bemerkt dazu unter Berufung auf Sachkundige sehr passend, dass die erste und tiefe Pflugfurche besser von langsameren, aber stärkeren Rindern, die zweite aber von den schnelleren ὀρεῖς aufgerissen werde. Denn man kann den Pflug, wenn der Boden nicht schwer ist, sowohl von männlichen als weiblichen Maultieren ziehen lassen (Col. VI 37, 11). Denselben Zweck hatte vielleicht auch Hesiodos (op. 46. 607) im Auge, wenn er die ἡμίονοι neben den Rindern nennt. Endlich werden jene auch unter den ὑποζύγια genannt, mit welchen das Getreide gedroschen wurde (Xen. oec. 18, 4). In dem zu einer Bäckerei Pompeiis gehörigen Stall will man Reste von Maultierknochen gefunden haben, und die Maultiere sollen die Mühle derselben gedreht haben (Overbeck-Mau). Ruhetage hatten die Maultiere bei den Römern an Familienfesten (Cato agric. 138 und bei Col. II 21, 5; vgl. o. III 6), besonders Totenfesten (Col. ebd.); an den öffentlichen Festtagen durfte man sie zwar nicht einspannen, aber mit dem Packsattel Baumpflänzlinge herbeitragen lassen (Col. ebd. 3). Wie die E. (s. o. III 18 a. E.) ruhten sie an den Consualien und wurden mit Blumen bekränzt (s. Aust o. Bd. IV S. 1111, 66ff.). Da an diesen Festtagen *ludi circenses* gefeiert wurden, liefen dabei auch Maultiere um die Wette, weil diese für die ältesten von allen Zugtieren galten (s. Aust ebd.). Über die Verwendung der Exkremente in der Landwirtschaft s. Bd. V S. 1764f.

8. Geschirr. Über dieses ist Ähnliches wie über das des E.s (s. o. III 7) zu sagen. Als Maximalpreis für einen ledernen Halfter, *capistrum*, sind im Edikt des Diocletian vom J. 301 (10, 7) 80 Denare = 1,46 Mark angesetzt. Ebenda (6) ist ein Zaum, jedenfalls ohne Gebiß, nebst Halfter, beides von Leder, auf 120 Denare angesetzt, also wohl mit der Bestimmung, daß der Zaum vom Reiter gehalten und der Halfter sich

in der Hand des Treibers befand. Der Reitsattel hiess ἀστράβη (s. d.) und *sella* (Veget. mul. III 59, 1). Im genannten Edikt (10, 3) ist er von Leder und *paramna* genannt, und als Preis sind für ihn nebst Peitsche 800 Denare angesetzt; die sonst unbekannte Bezeichnung wird von Th. Mommsen (Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1851, 70) mit παράπτειν = anheften (vielleicht von der Rückenlehne) in Verbindung gebracht. Der Packsattel hieß *stratum* (Liv. VII 14, 7. Veget. mul. III 59, 3) und *clitellae* (Plaut. Most. 778. Hor. sat. I 5, 47. Liv. X 40, 8), weshalb man auch *mulus clitellarius* sagte (Plaut. ebd. 780. Cic. top. 36. Col. II 21, 3). Mit *clitellae* wird aber κανθήλιον identifiziert (s. o. III 1). Als später σάγμα, bezw. *sagma*, aufkam, sagte man *mulus sagmarius* (Serv. Aen. I 417) und *mula sagmaria* (ebd. Isid. XX 16, 5) und überhaupt *sagmarius* für jedes Saum- oder Lasttier (vgl. Blümner 132). Wie männliche Maultiere bei einem Lastwagen unter das Joch gespannt wurden, schildert Homer (Il. XXIV 268ff.; vgl. W. Helbig D. homer. Epos[2] 147ff.). Im Maximaltarif des Diocletian (10, 18) ist der Preis für die lederne Fuhrmannspeitsche mit (hölzernem) Griff auf 16 Denare = 29 Pfg. angesetzt. Über das *protelum* und die den spätern Hufeisen entsprechenden metallenen Hufschuhe s. den vorigen Abschnitt und Blümner 110.

9. Medizinisches. Das wenige, was hier zu sagen ist, könnte auch in dem Abschnitt IV 16 erwähnt werden. Wenn man die Nase einer *mula* küßt, hören Niesen und Schlucken auf (Plin. XXVIII 57) und soll Schnupfen vergehen (ebd XXX 31 = Plin. Iun. I 10). Der Gestank aus der Nase verschwindet, wenn der Mann die Nase eines *mulus*, das Weib die einer *mula* küßt (Marc. Emp. 10, 60). Bei keuchendem Atem ist der Schaum von dem Maul einer *mula* in warmem Wasser zu trinken (ebd. 17, 18). S. auch u. V.

10. Werte. In der ersten Hälfte des 4. Jhdts. v. Chr. wurde in Attika ein (gewöhnliches) Paar Maultiere für 8, ein anderes für $5^1/_2$ Minen verkauft (Isae. VI 33), d. h. 723 und 500 Mark. Ein *mulus* konnte leicht teurer als ein gallischer Pferdewallach sein (Plaut. Aul. 494) und war kostbarer als ein Rind (Col. VI 37, 11), eine *mula* wertvoller als ein *mulus* (ebd. 36, 3) und unter Umständen teurer als ein Haus (Mart. III 62, 6); letztere gehörte zum Luxus der Frauen (Tert. ad ux. II 8). Über die Erhebung eines Grenzzolles s. o. III 10. Nach dem Edikt Diocletians vom J. 301 sollte der Maximaltagelohn für den Treiber (?) oder Kutscher (7, 19) außer der zu gewährenden Kost 25 Denare = 45.7 Pfg. betragen; der Tierarzt für Scheren (der Mähne) und Herrichtung der Hufe zur Aufnahme von Hufschuhen (oder Hufeisen, worüber Blümner 110 zu vergleichen) pro Tier 6 Denare (7, 20) = 11 Pfg., für Aderlaß und Reinigen des Kopfes (d. h. nach Blümner 111 wohl der Augen, Ohren. Zähne u. s. w.) pro Kopf 20 Denare (7, 21) = 36,5 Pfg. erhalten.

11. Vergleich und Schimpfwort. Ein langsamer Mensch läßt sich mit einem ἡμίονος vergleichen (Ps.-Plut. sept. sap. conv. 4). Als Schimpfwörter für dumme Menschen finden sich *mula* (Plaut. Most. 878) und *mulus* (Catull. 83, 3).

12. Sagen, Anekdoten u. dgl. Als die Herakliden in die Peloponnes zurückkehren wollten, verhalf ihnen zufolge eines Orakelspruches dazu ein ἡμίονος (Paus. V 3, 5f.). Ein männliches Maultier des Thales, welches zum Tragen von Salz benutzt wurde und zufällig beim Überschreiten eines Flusses gestürzt war, hatte bemerkt, daß seine Last durch die Auflösung des Wassers erleichtert war, und warf sich daher, so oft es durch den Fluß geführt wurde, absichtlich nieder, um die Last zu erleichtern; da ließ Thales die Gefässe mit Schwämmen füllen, so daß das Tier durch die Erfahrung, wie es seine Last durch das Hinwerfen erschwere, eines Besseren belehrt wurde (Plut. soll. anim. 16. Aelian. hist. an. VII 42; E. bei Aesop. 322). Ein achtzigjähriger ἡμίονος, der wegen seines Alters nicht mehr eingespannt wurde, hatte bei dem Bau des Parthenon in Athen die andern Gespanne dadurch zur Arbeit angefeuert, daß er teils mitzog, teils nebenherlief, woraufhin durch Staatsbeschluß die Getreideverkäufer angewiesen wurden, ihn nicht von ihren Getreidesieben wegzujagen (Arist. hist. an. VI 164 p. 577 b. Plin. VIII 175; vgl. Plut. Cat. mai. 5). Zur Trauer um den Tod des Hephaistion ließ Alexander d. Gr. allen Pferden und Maultieren die Mähne abschneiden (Plut. Alex. 72). Einem schlechten Haushalter, der sogar schon seinen Pferdewallach aufgegessen hatte, riet Cicero (ep. IX 18, 4), auf dem ihm übrig gebliebenen *mulus* nach Rom zu reiten.

13. Sprichwörtliche Redensarten. Um etwas kaum Mögliches zu bezeichnen, sagte man Ἐπεὰν ἡμίονοι τέκωσιν (Herod. III 151), lateinisch *cum mula pepererit* (Suet. Galb. 4). Die Worte des Epigrammatikers Pompilius (bei Varro de l. l. VII 28) *sic fiet mutua muli* (etwa: so wird die gegenseitige Ausgleichung erfolgen) entsprechen dem Sprichwort *Mutua muli scabunt* (Auson. idyll. 12 praef. monosyll.), d. h. ,die Maultiere kratzen sich gegenseitig', auf welches auch die Worte des Symmachus (ep. I 31, 1) anspielen: *si plura de te praedicem, videbor mutuum scabere.* Als Marius zum erstenmale die Soldaten selbst ihre *onera* (Fest. ep. p. 148, 6. 149, 25) oder *sarcinae* (ebd. 24, 1), d. h. ihre *vasa* (Korb. Beil, Kochgeschirr) und *cibaria* (Frontin. strat. IV 1, 7), nämlich Mehl oder Brot, auf einer gabelförmigen Stange tragen ließ, sprach man von *muli Mariani.* Der Ausdruck wurde dann auch auf geduldig arbeitende Menschen überhaupt angewandt (Plut. Mar. 13). Da die von Marius eingeführte Sitte beim Heere verblieb, sieht man ihr Gepäck an einer Stange tragende Soldaten auch z. B. an der Traianssäule (Bellori Colonna Traiana, Taf. IV 43. 44). Das Sprichwort *Mulum de asino pingere*, eigentlich ,aus dem Bilde eines E.s das eines *mulus* machen' (Tert. adv. Valent. 19), bedeutet ,aus einem dummen einen andern machen' oder ,keinen Unterschied machen'.

14. Fabeln. In diesen wird das Maultier in Beziehung zum E. gebracht. Wenn es auf seine Ähnlichkeit mit der Mutter stolz werden will, erinnert es sich, daß es den E. zum Vater hat (Aesop. 157 = Babr. 62. Ps.-Plut. sept. sap. conv. 4). Da es dem unter seiner Last erliegenden E. nicht einen Teil derselben abnehmen will, wird es nach dem Tode des E.s mit der ganzen Last desselben und obendrein noch mit der ihm abgezogenen Haut bepackt (Aesop. 177 b).

15. Eigennamen. Auf einem Pinax in Berlin nr. 1814 hießen zwei Maultiere Φάλιος (= Hell?) und Μύλιος von μύλη (P. Kretschmer D. griech. Vaseninschriften 1894, 210; vgl. u. VI 2 a).

16. Aberglaube. Über die als Prodigien angesehenen Fälle, in denen *mulae* geboren hatten, s. o. IV 2. 13. Im J. 572 d. St. war der Fall zu sühnen, daß ein dreifüssiger *mulus* in Reate geboren war (Liv. XL 2). Mit dem Aberglauben in der Medizin (s. o. IV 9) und der Geilheit des E.s (s. o. III 2 b) hängt der Glaube zusammen, Haare, aus dem Schweif der *mula* gerissen, könnten bewirken, daß Weiber gegen ihren Willen empfingen, wenn man jene nämlich während des Beischlafs zusammenbinde (Plin. XXX 142), und daß der Staub, in welchem sich eine *mula* gewälzt habe, auf den Leib gestreut, die Liebeshitze mildere (ebd. 148). Einige Schriftsteller (Herod. IV 30. Paus. V 5, 2; vgl. Antigon. Car. 13) behaupten, dass Pferdestuten in Elis von E. nicht trächtig würden, sondern zum Bespringen in die angrenzenden Länder geschickt werden müßten, wovon der Grund nach Aussage der Eleer ein darüber ausgesprochener Fluch sein solle. Ihr König Oinomaos nämlich sollte als großer Pferdeliebhaber schwere Flüche auf das Beschälen durch E. gelegt haben (Plut. quaest. gr. 52). Aber schon Aristoteles (bei Aelian. hist. an. V 8) hatte darüber Bedenken, daß in Elis keine Maultiere sollten geboren werden können. Auch spricht Noemon (Hom. Od. IV 636) von seinen jungen Maultieren in Elis, die noch von Pferdestuten gesäugt würden. Tatsächlich werden allerdings in historischer Zeit die Eleer keine Maultierzucht getrieben haben, weil das benachbarte Arkadien durch seine berühmten Zucht-E. (s. o. III 4) dazu viel besser geeignet war (anders freilich Hehn 133). Über das Gespenst Empusa s. o. III 17.

17. Mythologie. Über Maultiere, welche Wagen im Zuge des Dionysos ziehen, s. o. III 18. Die Semele, später Mutter des Dionysos, fuhr mit Maultieren (Nonn. VII 245). Dagegen ritt die Selene, welche an dem Postament der Zeusstatue in Olympia dargestellt war, wohl auf einem Pferde, nicht Maultiere (Paus. V 11, 8).

18. Opfer. *Muli* werden den Göttern nicht geopfert (Arnob. VII 16).

V. Maulesel. Die alten Griechen bezeichneten mit ἡμίονος (s. o. III 3) und vielleicht auch ὀρεύς nicht nur das Maultier, sondern auch den Maul-E., so daß manches, was von ἡμίονος gesagt wird, sich auch auf den Maul-E. beziehen kann. Besonders gehört deshalb hierher auch einiges von dem, was über die zoologischen Eigenschaften aller drei Tiere (o. II) und über die Kreuzung zwischen Pferd und E. (o. III 3) erwähnt ist. Im übrigen aber wird das vom Maultier Gesagte sich im großen und ganzen auch nur auf dieses beziehen lassen, da im alten Griechenland ebenso wie im heutigen, wo μουλάρι auch Maultier und Maul-E. bezeichnet, aber das μουλάρι fast immer das Produkt von E. und Pferdestute ist (Th. v. Heldreich La Faune de Grèce 1878, 17), es wenig Maul-E. gegeben haben wird. Die Römer nannten ihn *hinnus* (Varro r. r. II 8, 1. 6 u. bei Non. 122, 2. Col. VI 37, 5) und *hinnuleus* (Varro de l. l. IX 28) oder *hinnulus* (Plin. VIII 172; vgl. Corp. gloss. lat. II 324, 57: ἡμίονος ἐξ ἵππου καὶ ὄνου θηλείας *hinnus hinnulus*). Das Wort ist offenbar von γίννος (*ginnus* bei Mart. VI 77, 7) entlehnt, womit ein krankhaft gebildetes Maultier bezeichnet wurde (s. o. IV 1). In nicht allzu früher Zeit finden wir es als etruskisch *huins* wieder (Mor. Schmidt Jahrb. f. Philol. 1874, 800). An seine Stelle tritt später *burdo*, zuerst nachweisbar als Cognomen eines Praefecten der Flotte in Deutschland im J. 69 n. Chr. (Tac. hist. I 58), übrigens nicht zu verwechseln mit *burdus* (Ps.-Acro zu Hor. c. III 27, 7) oder *buricus* (Veget. mul. VI 2, 2. Isid. XII 1, 55), was ein kleines Pferd bezeichnete (Veget. ebd.). Wenigstens wird *burdo* ausdrücklich als Maul-E. erklärt (Isid. XII 1, 61. Eugenius de ambigenis 2 in Anthol. lat. nr. 387 ed. Meyer. Corp. gloss. lat. V 563, 45. 493, 25), freilich auch als Maultier (Corp. gloss. lat. II 324, 56: ἡμίονος ἐξ ἵππου θηλίας καὶ ὄνου *mulus burdo*; vgl. auch ahd. *durmer* ,*burdo ex equa et asino*' bei H. Palander D. althochdeutschen Tiernamen I 1899, 99). Wenn einmal hebräisch *pěrěd* = Maultier in der Vulgata mit *burdo* übersetzt ist (2 [4] Reg. 5, 17) und dieses selbst aus jenem hervorgegangen sein sollte, so wird doch an 10 oder 11 andern Stellen der Vulgata jenes mit *mulus* und einmal (2 Sam. 13, 29) mit *mula* übersetzt. Dazu kommt, daß heute italienisch *bardetto* den Maul.-E. bezeichnet. Daher hat die Bedeutung Maul-E. wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, wenngleich mitunter auch ein männliches Maultier gemeint sein kann. Daß *mannus*, ein gallisches Wort, seit Lucretius (III 1061) öfters gebraucht, und *buricus* nicht gleichbedeutend mit *hinnus* sind, sondern ein kleines Pferd bezeichnen, hat K. Rittweger (Archiv f. lat. Lexikographie 1892, 318f.; vgl. auch Corp. gloss. lat. II 127, 2 *mannis* βουρίζοις) nachgewiesen, wenn auch, wie eingewandt wird (Schrader bei Hehn 581. W. Meyer-Lübke Berl. phil. Wochenschr. 1899, 183), italienisch *bricco*, spanisch *borrico*, prov. *burrik*, die von *buricus* stammen, Benennungen des E.s sind. Der *hinnus* ist kleiner als der *mulus* und meist rötlicher; seine Ohren sind die des Pferdes, Mähne und Schwanz ähnlich denen des E.s; der Fötus bleibt wie der des Pferdes 12 Monate (genauer nach o. III 3 im Mittel 340 Tage) im Mutterleibe; man zieht ihn wie ein Pferdefüllen auf und erkennt sein Alter an den Zähnen (Varro r. r. II 8, 6). Die *hinni* sind in allem der Mutter ähnlicher, als dem Vater; daher ist es vorteilhafter *mulae* zu züchten (Col. VII 37, 5). *Burdones* sind von *iumenta* verschieden (Ulp. Dig. XXXII 49 pr.). Krampfadern entstehen beim *burdo*, wenn er eine zu große Last getragen, bei der *mula*, wenn sie zu lange im Joch gewesen ist (Pelagon. 196). Wenn der *burdo* die Rhododaphne, d. h. den Oleander (vgl. o. III 2 a), frißt, platzt seine Blase und er muß sterben (ebd. 141). Die *burdones* tragen Stroh (Inc. bei Baehrens Poet. lat. min. IV p. 332). Mit Bezug auf die unnatürliche Liebe der Pasiphae zu einem Tiere (vgl. *asinaria Pasiphae* bei Apul. met. X 19) verfasste Luxorius (bei Baehrens ebd. p. 421) ein Gedicht auf einen gewissen Burdo, welcher seiner Tochter den Namen Pasiphaa gegeben hatte, und bezeichnete ihn dabei als einen *burdo.* Von Placitus med. ist das 13. Capitel überschrieben *De mula vel burdone.* Unter anderem lehrt er darin, ein Weib werde unempfänglich, wenn es die Hode eines *burdo* über einem unfruchtbaren Baume verbrenne, in dem Urin eines verschnittenen Tieres lösche und nach der Menstruation in dem Fell einer *mula* an den Arm binde; verbrannte Leber des *burdo* (Hufasche von *mulus* oder *mula* bei Plin. XXIX 106. Plin. Iun. I 4. Marc. Emp. 6, 19) mit Myrtenöl befördere das Wachsen des Kopfhaares. Dem Worte *burdobasta* (Petron. 45, 11) wird teils die Bedeutung ,lendenlahmer E.' teils ,Maultiertrage', d. h. Traggestell auf dem Rücken eines Maultieres, beigelegt (s. L. Friedlaender z. d. St. 246f.). Weist die Etymologie des Wortes auf die Bedeutung eines Gestells hin, so ist mit demselben wohl ein solches für Maul-E. gemeint. Im Edikt Diocletians vom J. 301 (7, 17. 19), in welchem die *burdones* nur als Saumtiere vorkommen (Blümner 109. 132), ist der Maximaltagelohn sowohl für den *asinarius*, E.s-Treiber, als *mulio*, Maultier-Kutscher (oder auch -Treiber?), als *burdonarius* ausser der Verpflegung auf 25 Denare = 45,7 Pfg. festgesetzt. Nach diesem Edikt (11, 4 aff.) sollte der härene Packsattel sei es des *burdo* sei es des Kamels höchstens 350 Denare = 6,39 Mark, der eines E.s nur 250 Denare kosten. Die Belastung des *burdo* mit Brennholz ist daselbst (14, 10) auf 300 Pfund = 98,24 kg., die des E.s (14, 11) auf 200 Pfund angenommen, dagegen ist von der eines *mulus* ebensowenig die Rede, wie von dem Packsattel eines solchen.

VI. Kunstdarstellungen. Über Darstellungen des Wild-E.s s. o. I.

1. Vorbemerkung. Bei vielen Denkmälern sind die Archäologen im Zweifel, ob sie einen E. oder ein Maultier darstellen, da die charakteristischen Eigenschaften des Maultiers, nämlich der ganze dem des Pferdes ähnliche Habitus, die kürzeren Ohren, die längere Mähne und die mehr oder minder starke Behaarung des Schwanzes auch nahe an der Wurzel oft nicht deutlich genug oder einheitlich ausgeprägt sind. Dies trifft besonders bei dem Reittier des bakchischen Kreises zu. So nahm z. B. Ed. Gerhard (Auserles. gr. Vasenbilder I 151. 269) mit einer an sich sehr sinnigen Begründung an, daß von Dionysos das Maultier als Symbol des unfruchtbaren lüsternen Gottes geritten werde. Aber nach den literarischen Zeugnissen war der E., wenn auch nicht das Zugtier, so doch jedenfalls das Reittier des bakchischen Kreises (s. o. III 18). Diejenigen, welche in einem Vasenbilde (u. VI 3 b) die Illustration zur ersten Szene von Aristophanes Fröschen erkannt zu haben glauben, haben doch aus diesem Grunde das darin vorkommende Reittier für einen E. angesehen. Auf der (ebd.) zu erwähnenden korinthischen Amphora ist ein dem Maultier ähnlich gestalteter E. als ὄνος bezeichnet. Ferner wird man mit Recht präsumieren, daß Mühlentiere keine Maultiere, sondern E. gewesen seien, umgekehrt bei den Pflugtieren. In andern Fällen wird die Entscheidung mehr oder minder unsicher sein.

2. Realistische Darstellungen und Genrebilder. a) Vasenbilder. Auf dem sf. Bilde einer im Louvre befindlichen Schale, welches die Bestellungsarbeiten beim Ackerbau darstellt, sieht man unter anderm einen mit zwei Maultieren bespannten Pflug, einen ebenso bespannten und mit zwei Gefässen beladenen zweirädrigen Karren und ein nicht angeschirrtes Maultier; die Zugtiere sind mittels eines breiten, über Brust und Nacken gehenden Gurts an die Deichsel festgebunden und am Kopfe aufgezäumt, während die auch einen Pflug ziehenden Stiere unter dem Joche gehen (Jahn Sächs. Ber. 1867, 78ff. mit Taf. I 2. Blümner bei Baumeister 11f. mit Taf. I 13 a. b). An einer kleinen, ebenfalls sf. Vase aus Eleusis bezieht sich das Bild der Vorderseite auf die Midassage, das auf der Rückseite bringt Arbeiten beim Feldbau, bei denen wiederum Maultiere den Pflug ziehen (H. Bulle Athen. Mitt. 1897, 388 mit Taf. 13. R. Zahn ebd. 1899, 340 mit Fig. 3). Auf einer Caeretaner Vase, deren Figuren auf den roten Tongrund im sog. Silhouettenstil aufgemalt sind, ist ein von einem Löwen angefallenes Maultier dargestellt (Fr. Winter Arch. Jahrb. XV 1900, 84 mit Fig. 2 nach den Antiken Denkmälern II Taf. 28 m. farbigen Abbild.). Der schon (oben IV 15) erwähnte Berliner Pinax nr. 1814 zeigt einen Reisewagen mit zwei Maultieren (F. Jeschonnek De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt 1885, 56).

b) Campanische Wandgemälde. Unter den pompeianischen Gemälden zeigt zunächst eines einen an die Wand gebundenen ithyphallischen E. (oder ein solches Maultier) mit einem Reitsattel, welcher mit einem Gurt unter dem Bauch befestigt ist (Jahn Abhandl. Sächs. Ges. 1868, 284 mit Taf. III 8. W. Helbig Wandgem. nr. 1482). Das ithyphallische Tier eines andern solchen Gemäldes ist eher ein Maultier und fast ebenso gesattelt, nur daß der Sattel vorne nicht unerheblich nach oben gebogen und auch noch unter der Brust und dem Schwanz befestigt ist (Jahn ebd. 283f. mit Taf. III 4. Helbig ebd. nr. 1483). Auf einem Gemälde fehlen die Vorderteile der beiden Maultiere, welche einen zweirädrigen Lastwagen ziehen (Jahn ebd. 282 mit Taf. III 3. Helbig ebd. nr. 1485). Von einem vierrädrigen Wagen mit Weinschlauch sind die beiden, wohl männlichen, Maultiere abgespannt, doch sieht man an der etwas aufgerichteten Deichsel oben das Joch mit dem Riemenwerk, womit jenes befestigt und die Tiere angespannt wurden (Jahn ebd. 282f. mit Taf. V 1. Helbig ebd. nr. 1487). Zu einem Tierstück gehören zwei vor einer Löwin fliehende E. (Helbig ebd. nr. 1586). Unter den herculanensischen Gemälden, welche ägyptisierende Landschaften darstellen, bringt das eine unter anderm einen mit Amphoren in seinem Packsattel beladenen E., welcher auf ein Krokodil zuläuft und von einem Manne am Schwanze zurückgehalten wird (Jahn ebd. 284 mit Taf. III 9. Helbig ebd. nr. 1568).

c) Ein Mosaikbild in Palermo stellt verschiedene Tiere, darunter auch einen E. dar (H. Heydemann Arch. Ztg. 1869, 40). Ein Mosaik im alten Karthago bringt ein Jagdbild, in dem ein Fußgänger mit der Peitsche ein beladenes Maultier antreibt (A. Schulten Arch. Anz. 1899, 67 m. Fig. 1).

d) Plastische Darstellungen. Eine Terrakotte, welche eine auf einem E. sitzende und ein Kind in den Armen haltende Frau darstellt, ist aus Salamis in Cypern ins Brit. Museum gekommen (Arch. Jahrb. I 1886, 127). Im vatikanischen Museum befindet sich der Marmorkopf eines E.s, der, weil er Stutenkot gerochen hat (?), den Kopf erhebt und ein brünstiges Geschrei anstimmt (Helbig Führer nr. 175). Drei Bronzestatuetten von E. bildet Reinach (Stat. II p. 745) ab: 1. eines nackten von Wien, 2. eines brünstigen und mit zwei zu beiden Seiten herabhängenden Körben bepackten des Brit. Mus. und 3. eines ungezäumten mit Halsgurt und Reitsattel, der vorne eine hohe Lehne hat und durch Bauch- und Schwanzriemen befestigt ist, von Toulouse.

In mehrfacher Hinsicht ist ein Reliefbild von Aesernia in Samnium interessant (Jahn Ber. 1861, 369ff. mit Taf. X 6. Blümner bei Baumeister 2119f. mit Fig. 2373). Ein Reisender nämlich, der in einem Wirtshause übernachtet hat, sein Reittier am Zügel haltend, verhandelt mit der Wirtin, wie die Inschrift erweist, über die Bezahlung. Da sie ihm 2 As, etwa 10 Pfg., für das seinem *mulus* gegebene Heu abfordert, scheint ihm diese Forderung zu hoch. Das Tier ist deutlich, besonders durch seine starke Mähne, als Maultier charakterisiert. Der Sattel ist durch Brust-, Bauch- und Schwanzriemen befestigt, die Kopfbekleidung der auch heute üblichen gleich, dagegen zeigen sich an dem sichtbaren einen Ende des Gebisses drei kleine Stacheln (über diese s. Droysen o. Bd. III S. 2064, 47ff.). An dem Friese eines römischen Grabmals augusteischer Zeit sieht man zwei Mühlen von je einem E. gedreht werden; an der einen steht der den E. antreibende Sklave mit der Peitsche (Blümner bei Baumeister 246 m. Fig. 224 a); die Augen sind, was mitunter geschehen sein soll (s. o. III 6), nicht verbunden; unklar bleibt die Anschirrung. Ein ähnliches Bild gibt das Gesims eines Grabreliefs im Vatikan; der Treiber fehlt, die Peitsche hängt an der Wand (Jahn a. a. O. 346 mit T. XII 3); hier scheint der E. mit einem Brustriemen zu ziehen. Das letztere ist der Fall bei der als Ladenzeichen dienenden Reliefdarstellung eines Mühlen-E.s an einem pompeianischen Bäckerladen (Overbeck-Mau Fig. 186). An der Traianssäule (Bellori Colonna Traiana) sieht man unter verschiedenen Gruppen Maultiere: 1. Ein Maultier, dessen Reiter herabgefallen ist, mit Kopfstück und einfachem Zügel (T. 8, 85); 2. zwei von einem Soldaten geführte haben an den Enden der Gebisse gebogene knebelartige Fortsätze von Metall, an deren Enden die Zügel befestigt sind (T. 42, 197); 3. zwei zweirädrige Geschützkarren werden von je zwei Maultieren gezogen, deren Geschirr das nämliche wie das eben erwähnte ist (30, 170); 4. dasselbe, doch fehlen die erwähnten Fortsätze am Gebiß (45, 202); 5. drei ausgespannte Maultiere, ebenso gezäumt (83, 278); 6. zwei E. oder Maultiere in der Herde der Dacier (113, 320). Auf einem Relief von Langres (Jahn Abh. 282, 69 mit Taf. III 10) ist ein vierrädriger mit einem hölzernen Weinfaß beladener Karren abgebildet, dessen daraufsitzender Kutscher mit

der Peitsche in der Hand zwei mit dem Joch ziehende Maultiere und ein drittes, nebenhergehendes lenkt; das letztere hat einen um Nacken und Brust gehenden Gurt, an dem der Zügel befestigt ist, und scheint nicht zu ziehen. An dem Sekundiniermonument von Igel bei Trier ist ein von zwei Maultieren gezogenes zweirädriges Wägelchen dargestellt, auf dem zwei Personen sitzen (Guhl und Koner S. 767 mit Fig. 827 nach Neurohr Abb. d. röm. Mon. in Igel Taf. 2).

e) Münz- und Gemmenbilder mit E. oder Maultieren haben Imhoof-Blumer und Keller behandelt. Von ihnen werden folgende Gemmenbilder aufgeführt: ein E. oder Maultier von Wölfen zerrissen (Taf. XV 62. 63); ein E. mit *clitellae* (XVII 6); ein störrischer, von seinem Treiber vorwärts geschobener (aus Cypern, sehr alt, ebd. 7); ein tanzender (ebd. 12); aus einem Schneckengehäuse kommender (ebd. 13. 14. 38); zwei einen zweirädrigen Wagen, dessen eigentümliche Deichsel an assyrische Denkmäler erinnert, ziehende Maultiere (aus Knosos in Kreta, ebd. 2); ein mit Maultieren bespannter Leiterwagen (ebd. 4). Münzbilder: Münze von Metapontion mit Kopf des E.s und von Kyzikos mit einem auf einem Thunfisch stehenden E. (S. 14). Über einen zu den Inselsteinen gehörigen Breslauer Kalkspat, auf welchem ein störrischer E. oder solches Maultier dargestellt ist, handelt O. Rossbach (Arch. Zeit. 1884, 319 mit Taf. 16, 4). Eine Gemme mit Mühlen-E. bildet Jahn (Ber. 1861, 346, 210 mit Taf. XII 5) ab. Auf die Verdienste des Kaisers Nerva um das Postwesen (vgl. Seeck o. Bd. IV S. 1848, 52) bezieht sich die Inschrift einer Münze Nervas *Vehiculatione Italiae remissa S. C.*; auf dem Avers weiden zwei ungesattelte Maultiere hinter einem Wagen (Eckhel VI 408).

3. Mythologische Darstellungen. a) Allgemeines. Über die Beziehung des E.s zum bakchischen Kreise handelt unter Berücksichtigung zahlreicher Monumente und Verweisung auf die bezüglichen illustrierten Werke, die hier nicht namhaft gemacht werden können (Beispiele im speziellen Teile), Stephani (S. 133. 217ff.). Freilich läßt er es oft unentschieden, ob es sich um einen E. oder ein Maultier handelt. Aber nach Abschnitt VI 1 darf wohl die letztere Möglichkeit, soweit es sich um das Reittier handelt, hier unberücksichtigt bleiben. Denn, wenn auch nach Stephani (232) keiner der von ihm nachgewiesenen Kompositionen, in denen Dionysos auf einem E. oder Maultier reitend erscheint, eine bestimmte von der Sage überlieferte Situation zu Grunde zu liegen scheint, so ist dies doch zum Teil bezüglich seiner Anhänger der Fall, und überhaupt weisen die literarischen Überlieferungen nur auf den E. In den älteren Kunstwerken reitet Dionysos auf E., fährt aber nie mit ihnen; nur andre Teilnehmer des bakchischen Thiasos fahren auch mit E. (Stephani 217. 230). Noch in der Zeit zwischen Pheidias und der römischen Kunstepoche verlieh man dem Dionysos zuweilen den E. zum Reiten; die römische Kunst scheint ihn nicht mehr unmittelbar mit der Person desselben in Verbindung gesetzt zu haben (229ff. 237). Auch Hephaistos erscheint als Genosse des Dionysos schon auf sf. und später auf rf. Vasen als E.s-Reiter (133. 237; vgl. Baumeister 644f.). Die enge und bevorzugte Verknüpfung des E.s mit Seilenos aber ist eine nicht erst, wie Stephani (239) meint, in römischer, sondern schon in alexandrinischer Zeit ausgebildete Vorstellung (vgl. Baumeister 1642 und o. III 18). Besonders zahlreich sind die römischen Marmorreliefs, welche den alten Seilenos auf einem E. reitend darstellen (Stephani 239). Auch auf einigen Mosaiken und einem (von Stephani aber nicht abgebildeten) Bronzebecher der Petersburger Ermitage aus römischer Zeit tritt er in derselben Weise auf (241). In ein paar Reliefs derselben Kunstperiode fährt er auf einem von E. gezogenen Wagen (217. 241). Auf E. reitende Satyrn bringen sowohl sf. Vasen als Statuen und Bronzereliefs römischer Zeit; in andern Kompositionen schwarz- und rotfiguriger Vasen sind sie vergebens bemüht, störrische E. zu bändigen (231. 239). Mit den Mainaden finden wir den E. von der Kunst zu allen Zeiten in Verbindung gesetzt, besonders häufig in den sf. Vasengemälden ithyphallische E. reitend (238). Der römischen Zeit gehören die Bilder, namentlich Reliefbilder, mit Mainaden, die auf einem von E. gezogenen Wagen fahren, an, sowie eines mit Kindern und Eroten (217. 238). Nach Stephani ist ferner die Verbindung des E.s mit Priapos auf Gemmen (234. 236; vgl. 241) und mit Pan, sofern dieser auf einem E. reitet, auf einem späteren Relief (241) nachzuweisen. Zwei Eroten, die sich mit einem störrischen E. zu tun machen, stellt ein Karneol der Petersburger Ermitage dar (235 ohne Abb.). Auf einem (nach Baumeister 1414. spätrömischen) Relief wohnen ein Stier und ein E. als Repräsentanten des Zeugungs- und Fortpflanzungstriebes dem Akt bei, in welchem Prometheus Menschen bildet (Stephani 236; Abb. bei Müller-Wieseler Denkm. d. a. K. II 840). Daß die Künstler eben an diese Eigenschaft des E.s bei seiner Darstellung im bakchischen Kreise gedacht haben, zeigt sich namentlich darin, daß sie ihn, wenigstens in den älteren Darstellungen dieser Art, fast regelmäßig ithyphallisch gebildet haben (Stephani ebd.). Wenn mitunter Trinkhörner die Form von E.s-Köpfen erhalten haben, so vermutet Stephani (241f.), daß es die diesen wegen des obscönen Charakters des E.s zugeschriebene zauberabwehrende Kraft sei, welche sie mit dem bakchischen Kreise zusammengebracht habe. Jedoch irrt jedenfalls Stephani, wenn er glaubt, daß die Alten diese Trinkhörner *ὄνοι* genannt hätten (vgl. *Ἐπίνητρον*); die Köpfe an Bisellien dagegen gehören auch in den dionysischen Kreis (vgl. u. VI 3 d). Die von Stephani (ebd.) auch dem bakchischen Kreise zugewiesenen E., welche bald Körbe voll Weintrauben oder Amphoren tragen, bald mit Weinfässern beladene Wagen ziehen, gehören doch wohl zu den realistischen Bildern (s. o. VI 2). Über die zum Vestakult, dem der Epona und eines gallischen Gottes gehörenden E. s. u. VI 3c und d.

b) Vasenbilder. Eine sf. korinthische Amphora des Berliner Museums, auf welcher die Befreiung der Andromeda durch Perseus dargestellt ist, trägt auf der Rückseite das Bild eines *Ἔυϝαρχος* genannten Mannes, welcher auf einem ungesattelten ithyphallischen E. reitet; letzterer, einem Maultier ähnlich, ist auf der Amphora als *ὄνος* be-

zeichnet (Dumont et Chaplain Les céramiques de la Grèce propre I 1887, 253f. Reinach Rép. des vases peints I 217 mit Fig. 2 nach Mon. d. Inst. X 52). Eine Hydria von korinthisch-etruskischem Charakter zeigt eine Bakchantin, die auf einem laufenden E. reitet (Dumont et Chaplain ebd. p. 268). Vor kurzem ist in Rom das Bruchstück einer sf. Vase mit Dionysos auf dem E. ausgegraben worden, welches dem Ausgang des 7. oder der ersten Hälfte des 6. Jhdts. anzugehören scheint (Ch. Hülsen Berl. philol. Wochenschr. 1899, 1003. 1006). Ein sf. Vasenbild von Cumae in Unteritalien bringt den bärtigen Dionysos auf einem E. reitend zwischen zwei Satyrn (Reinach ebd. 487 mit Fig. 1 auf S. 488). In die Zeit 550—500 setzt man die sf. Françoisvase, welche unter dem Mittelstreifen nach Stephani (237) die älteste Darstellung von der Zurückführung des Hephaistos in den Olymp durch Dionysos bringt; dabei geht Dionysos dem auf einem E. reitenden Gotte voran (Baumeister 1800 mit Taf. LXXIV). Auf dem Mittelstreifen derselben Vase beschließt Hephaistos, ebenfalls auf einem E. reitend, den Festzug der Götter zur Hochzeit des Peleus und der Thetis (Baumeister ebd.). Die Vorderseite eines bei Kertsch gefundenen sf. Kraters zeigt einen bärtigen Mann, wohl Hephaistos, auf einem ithyphallischen E. reitend (Stephani 133 mit Figur auf S. 5). Sicher ist es Hephaistos, welcher auf einer sf. Amphora einen derbsinnlichen E. reitet (Ed. Gerhard Auserles. gr. Vasenbilder I 1840, 150f. mit Taf. 38); an dessen geschwollener Rute hängt nämlich ein kleiner Krug. Die Rückseite einer sf. Amphora des Louvre aus Caere versinnbildlicht anscheinend die Lust der Weinlese und zeigt u. a. eine auf einem ungesattelten ithyphallischen E. reitende Frau, vielleicht eine Mainade (Baumeister 444 mit Fig. 493. Reinach ebd. 144 mit Fig. 3). Auf einer Wiener Lekythos mit schwarzen Figuren auf hellgelbem Grunde schlägt ein Satyr laut rufend mit beiden Händen einem ithyphallischen E. in die Weichen; auf der andern Seite läuft ein E. fort; unter dem ersteren liegt eine große Amphora (Arch. Zeit. 1854, 444). Die schon erwähnte Rückkehr des Hephaistos in den Olymp hat das Bild eines rf. Stamnos zum Gegenstande (Gerhard a. a. O. 187 mit Taf. 58); der E., auf dem der Gott reitet, ist wieder ithyphallisch und über seinen Rücken wohl eine kleine Decke gelegt. Die Vorderseite einer in Ruvo gefundenen und der Petersburger Ermitage gehörigen rf. Vase des 4. Jhdts. führt uns den mit seiner Geliebten in einer Kline auf einem E. reitenden Dionysos vor (Stephani 228 mit Taf. V 3); die Kline, welche eine Vorder- und Rücklehne hat und mit Polstern bedeckt ist, ist mit einem Brust- und vielleicht auch andern Gurten befestigt, der E. wird von einem Satyr am Zügel geführt. Von einem Bilde auf schwarzem Grunde, womit eine Berliner Vase aus Neapel geschmückt ist, ist es zweifelhaft, ob der als Herakles kostümierte Mann Dionysos und sein auf einem Tiere reitender Diener Xanthias und so das Bild eine Illustration zur ersten Scene von Aristophanes Fröschen sei. Dies nahm Th. Panofka (Arch. Zeit. 1849, 17 mit Taf. III 1) an und sah in dem übrigens ungesattelten Reittier einen E.; andere, welche die Beziehung zu der genannten Komoedie bestreiten, sehen in dem Tier wohl unzutreffend ein Maultier (Baumeister 821 mit Fig. 904. Reinach ebd. 370 mit Fig. 1). Eine in Ruvo gefundene Vase mit roten Figuren auf schwarzem Grunde aus der Blütezeit der apulischen Vasenmalerei um 300 v. Chr. bespricht und bildet ab H. Heydemann (Hall. Winckelmannsprogr. vom J. 1880; Abb. auch bei Guhl und Koner Fig. 577). Hier scheint in dem bakchischen Thiasos ein Satyr unterhalb der Kline, auf der Dionysos liegt, den E. seines Herrn zum Weiterziehen herzurichten, indem er das Zaumzeug über den Kopf legt; den mit hoher Vorder- und Rücklehne versehenen Reitsattel hat er dem Tiere schon aufgelegt. Bei den drei letzten der genannten Vasen, am wenigsten der letztgenannten, sieht man den reproduzierten Abbildungen zufolge Querstriche, bezw. Streifen, an den Beinen, was an die Darstellung des Wild-E.s auf dem Mosaik von Nennig (s. o. I) erinnert. Über andere den E. im bakchischen Kreise darstellende Vasenbilder mit schwarzen Figuren s. Stephani 133 u. 230, mit roten 229.

c) Wandgemälde. Besonders anziehend ist ein herkulanisches Gemälde, in welchem wir Seilenos und andere mit dem kleinen Dionysos beschäftigt sehen; vorn liegt schlafend ein E., dessen Sattel vorn und hinten einen Wulst hat und der wahrscheinlich den Seilenos zur Stelle gebracht hat (Stephani 241. Helbig Wandgem. nr. 376; Abb. in Le antichità di Ercolano, 1757—1792 II 12). In einem pompeianischen Gemälde mit bakchischen Thiasoten treibt links ein Mann einen beladenen E. vor sich her (Helbig ebd. nr. 567); in einem andern wird ein störrischer E. mit Reitsattel von einem Eroten an den Ohren vorwärts gezerrt, während ein zweiter mit dem Stocke auf den E. loshaut (ebd. 790). Merkwürdig ist ein drittes, in welchem ein ithyphallisch gebildeter E. einem Löwen von hinten Gewalt antut und von Nike gekrönt wird, weil er, wie Stephani (235f.) einer andern Deutung entgegen erklärt, selbst den Löwen in aphrodisischer Hinsicht übertrifft (vgl. Helbig ebd. 1548). In andern befindet sich ein E. neben oder in der Umgebung der Vesta (ebd. 7. 61—56. 66b) oder beschäftigen sich Eroten mit zwei E. bei der Feier der Vesta, während im Hintergrunde eine Mühle sichtbar ist (ebd. 777. Jahn Abhandl. 1868, 313f. mit Taf. VI 4). Endlich ist in einem solchen Epona zwischen den Bildern der Hauslaren in einer Nische auf einem E. sitzend abgebildet; etwas tiefer führt ein Treiber zwei E. am Zügel (Ch. Morel bei Daremberg et Saglio Dict. des ant. gr. et rom. I 470 mit Fig. 570). Ein wohl noch dem 1. Jhdt. n. Chr. zuzuschreibendes Gemälde im lateranischen Museum stellt Oknos dar, dessen Binsenseil von einer Eselin zernagt wird (Helbig Führer nr. 696; vgl. o. III 18).

d) Plastische Darstellungen. In englischem Privatbesitz befindet sich eine Marmorstatue, welche den trunkenen Dionysos auf einem E. liegend darstellt (Reinach Stat. I 391 mit Fig. 5); der E. hat eine starke Mähne, der Reitsattel ist durch Brust- und Schwanzriemen befestigt. Zwei Marmorstatuen eines auf einem E. liegenden Satyrs bildet Reinach (ebd. II 147 mit Fig. 3 und 4; vgl. auch Ad. Michaelis

Arch. Zeit. 1875, 45 und Overbeck-Mau 551) ab. Bei der ersteren, in Chantilly befindlichen und stark restaurierten, ist der Sattel durch Brust- und Schwanzriemen befestigt; die zweite stellt den gesattelten E. dickköpfig, sehr langohrig und ziemlich plump dar. Derselbe gibt auch die Abbildung einer Bronzestatuette aus Bolar bei Nuits (ebd. 745 mit Fig. 5). Diese ist von M. Aurès (Rev. arch. 1877, 209ff. mit Taf. 19) besprochen und insofern von Bedeutung, als sie dem gallischen Gotte Segomo gewidmet und sicher von einem gallischen Künstler ausgeführt ist; der dickköpfige und ziemlich plumpe E. trägt einen Reitsattel, der eine hohe Vorderlehne hat und mit Bauch- und Schwanzriemen befestigt ist. Im Nationalmuseum zu Athen befindet sich ein 18,5 cm hoher tönerner Askos aus Theben, dessen oberer Teil zu Kopf und Rücken eines Maultieres ausgestaltet ist, welches auf dem letzteren zwei Spitzamphoren trägt (C. Watzinger Athen. Mitt. XXVI 1901, 83 mit Fig.). Unter den uns erhaltenen Trinkhörnern in der Gestalt von Tierköpfen, den sog. Rhyta, befinden sich auch einige in der Gestalt von E.s- oder Maultierköpfen (Th. Panofka Abh. Akad. Berl. 1850, 3ff. Stephani 241, 8). Von ausgezeichneter Naturwahrheit ist ein solches bei Bari gefundenes Rhyton in Form eines gezäumten Maultierkopfes, dessen Hersteller sich selbst darauf Didymos nennt (Panofka ebd. mit Taf. II 2. H. Brunn Gesch. d. gr. Künstler II² 1889, 455). Abgebildet ist ein solches aus der Sammlung Campana auch von S. Reinach (Rép. des vases peints I 61 mit Fig. 7). Ein nolanisches Rhyton hat E.s-Kopf (Panofka ebd. 10 mit Taf. II 10). Bei den Römern war die schmale Seite ihres Ruhelagers am Kopfende mit einem bekränzten E.s-Kopfe aus Bronze geschmückt (Iuven. 11, 96f.), speziell die Lager des Tricliniums mit rebenbekränzten E.s-Köpfen, angeblich weil der E. die Veredelung des Weins erfunden habe (Hyg. fab. 274 in.; vgl. o. III 17). Nun hat man unweit des alten Amiternum ein bronzenes Bisellium und zwei dazu gehörige E.s-Köpfe gefunden (Aug. Castellani Bull. com. II 1874, 22ff. mit Taf. 2. H. Blümner D. Kunstgewerbe im Altert., 1885 I 203 mit Fig. 127). Bei der Restauration dieses Biselliums sind die in E.s-Köpfe auslaufenden Stücke fälschlich als Lehnen angebracht, während sie ursprünglich wohl als Stützen unter der Sitzfläche gedient haben; die auf beiden angebrachte Dekoration stellt Szenen aus dem bakchischen Kreise dar (Helbig Führer nr. 549). In Portici sind zwei bronzene E.s- (oder Maultier-)köpfe mit langen Hälsen gefunden (Abb. in Le antichità di Ercolano V 83. 221), und ein diesen ähnlicher befindet sich in spanischem Privatbesitz (P. Paris Rev. des études anciennes 1899, 245ff.). Auch von diesen dreien nimmt man an, daß sie zum Schmuck von Bisellien gedient hätten und damit der E. des bakchischen Kreises gemeint sei. Eine kleine, aber fein gearbeitete Terrakotte alten Stils zeigt uns in Relief den bärtigen Dionysos auf einem kleinen E. das Land durchwandernd; ein nebenher schreitender Satyr umfaßt mit dem rechten Arm seinen halb schlafenden und weinschweren Herrn, damit er von dem wohl ungesattelten E., den ein kleiner Knabe führt, nicht herabgleite (Baumeister 433 mit Fig. 481). Alsdann erscheint Seilenos auf dem E. bei den Triumphzügen des Dionysos (ebd. 1642), z. B. auf einem Relief des Louvre von zwei Satyrn gestützt (Reinach Stat. I 34 Fig. 1) und auf dem Basrelief eines Dresdener Sarkophags auf einem E. liegend, über dessen Rücken eine Decke gebreitet ist (W. G. Becker Augusteum III 34 mit Taf. 112. Guhl und Koner 410 mit Fig. 578). Die Reliefs an einem vatikanischen Sarkophagdeckel vergegenwärtigen wohl unter Hinweis auf den indischen Feldzug des Dionysos das Treiben des Thiasos, wobei Seilenos auf einem von E. gezogenen vierräderigen Wagen gelagert ist (Visconti Mus. Pio-Clem. I 1818, 213 mit Taf. 33. Helbig Führer nr. 179). Ein Sarkophagrelief des Berliner Museums bringt eine interessante dionysische Vorstellung, u. a. eine Tetrakyklos mit durchbrochenen Rädern, auf der zwei Frauen ruhen; die voraufgehenden E. sind störrischerweise, wie ihre Ohren verraten, der eine auf die Vorder-, der andere auf die Hinterbeine niedergesunken; ein Pan als Wagenlenker bemüht sich, sie mit einem Dithyrson aufzustacheln, und ein rückwärtsgewandter Satyr sie aufzurichten (O. Benndorf Arch. Zeit. 1864, 158f. mit Taf. 185). Dasselbe Motiv kehrt auf einem Pariser Sarkophag wieder, nur in die Erotenwelt übertragen (ebd. 161 mit Taf. 186, 1). Auf dem ähnlichen Relief eines vatikanischen Sarkophags fahren zwei Frauen, vielleicht Musen, in einem niedrigen zweirädrigen Karren; hier ist der rechte E. in die Kniee gesunken, der linke scheint sich zu bäumen, und ein Wagenlenker sucht ihn mit dem Thyrsos aufzustacheln; die Deichsel ist vorn mit einem Widderkopf geziert (Visconti a. a. O. V 1820, 52ff. mit Taf. 7. Benndorf a. a. O. 162 mit Taf. 186, 2). Mehr Beispiele von Reliefbildern, die sich auf den bakchischen Kreis beziehen, gibt Stephani (217. 239. 241). Die Reliefs einer marmornen Brunnenmündung im Vatikan stellen die Strafe der Danaiden und den greisen Oknos mit seiner Eselin dar (Helbig Führer nr. 372; Abb. bei Visconti a. a. O. IV Taf. 36, getreuer bei Baumeister Fig. 2041); die Gestalt des Tieres ist von edler Form, und überhaupt mag das oben (III 18, vgl. VI 3c) erwähnte Gemälde Polygnots für die Darstellung des Oknos und der Eselin vorbildlich gewesen sein (vgl. Baumeister 1925). Eine Tonlampe mit den Figuren einer auf einem E. reitenden Mainade und des Seilenos erwähnt Stephani (238).

Was den römischen Kult betrifft, so war der E. der Vesta als Mühlentier heilig (vgl. o. III 18). Unter den Reliefbildern eines Altars, welche die zwölf Gottheiten und die zwölf Himmelszeichen darstellen, befindet sich an der vertikalen Randfläche neben dem Schützen oder Dezember (in welchem Monat die zweiten Consualien gefeiert wurden) eine Lampe, deren Griff ein E.s-kopf ist (A. L. Millin Mythol. Galerie² 1836, 16 mit Taf. XXIX Fig. 89m; Abb. auch bei Reinach a. a. O. I 64; vgl. Baumeister 2012). An einer bei Xanten verfertigten Tonlampe, welche sich durch den inschriftlichen Glückwunsch zum neuen Jahr als Neujahrsgeschenk dokumentiert, ist die Figur eines E.s, von dessen Halse anscheinend Kränze herabhangen, auf die Oberfläche aufgedrückt; dies erklärt sich dadurch, daß

die Lampen für die Trägerinnen der stillen Hausflamme, deren Verwalterin die Vesta war, galten (Fiedler Rhein. Jahrb. XXII 1855, 37ff. mit Taf. 2). In Turin ist ein Grabstein gefunden, unter dessen Inschrift ein E. zu sehen ist, wohl ebenso wie auf den Neujahrslampen als Symbol einer stillen friedlichen Häuslichkeit oder der Ruhe und des Friedens überhaupt (H. Dütschke Ant. Denkm. in Obertalien IV 1880, 12).

e) Eine reichhaltige Zusammenstellung von E.s- bezw. Maultierbildern auf Münzen und Gemmen, welche die dionysische Natur dieser Tiere zum Ausdruck bringen, finden wir bei Imhoof-Blumer und Keller. Weil der E. zu dem ausgelassenen Dionysoskultus der weinreichen Gegend von Mende auf Chalkidike gehört, findet er sich auf Münzen dieser Stadt (zu Taf. II 25). Ein bärtiger Dionysos auf dem Rücken eines E.s ruhend, auf einem Tetradrachmon von Mende (Taf. II 29). Auf drei andern Münzen dieser Stadt ist ein schreiender brünstiger E. (II 25—27). auf einer ein störrischer, von Seilenos an den Ohren rückwärts gezogener (II 28), auf einer ein E. mit einer Krähe auf dem Rücken (V 24) und auf andern die Protome oder der Kopf des E.s allein (S. 14) dargestellt. Zu den Münzen mit dem auf einem E. reitenden Dionysos, welche alle nach Stephani (229f.) jedenfalls aus vorrömischer Zeit sind, gehört auch eine von Nakone in Sicilien (S. 14). Ein Smaragdplasma der Berliner Sammlung zeigt eine Person in einem von zwei E. oder Maultieren gezogenen Wagen und einen die Tiere antreibenden Genius (Taf. XVII 4); doch ist die Person nicht Dionysos, sondern nach Stephani (217) deutlich eine weibliche, also eine Mainade. Der auf einem E. reitende, meist trunkene Seilenos erscheint auf mehreren Gemmen (XVII 8—11; hier und bei Stephani 240 noch mehr Beispiele zitiert), auf dem Pariser Achat 1653 der auf einem E. reitende Faun (zu Taf. XVII 8). Mit dem Bilde einer von Nike bekränzten Maultierbiga, welches ein Tetradrachmon von Messana und ähnlich andere von Rhegion bringen (II 30), ist das (o. VI 3 c) erwähnte Wandgemälde mit der Krönung eines ithyphallischen E.s durch Nike zu vergleichen. Die geschnittenen Steine, auf welchen E.s-Köpfe angebracht sind (XVII 1. 5), wurden nach Stephani (242) gewiß als Amulette getragen (vgl. o. VI 3 a). Eine Bakchantin auf einem E., der nicht fort will und deswegen von einem Seilenos gekrabbelt wird, findet sich auf einem Karneol der Florentiner Sammlung (Müller-Wieseler Denkm. II 576). Auf einem Karneol römischer Zeit in der Petersburger Ermitage sieht man einen Jüngling und eine Mainade vor einer Priaposherme den Geschlechtsakt ausführen (Stephani 236). Zwei E. im Akt der Begattung stellt ein Scarabaeus der Florentiner Sammlung dar (ebd. 235). Die in dem Sprichwort Ὄνος λύρας ἀκούων (vgl. o. III 13) ausgedrückte Unempfänglichkeit des E.s für die Musik versinnbildlicht noch nebenher die Komposition auf einem Karneol der Sammlung Vidoni (Müller-Wieseler a. a. O. II 513). Vor einem Felsen nämlich, auf welchem sich eine kleine Kapelle, ohne Zweifel des Dionysos oder Priapos, befindet, sitzt Seilenos und spielt die Lyra, während ein E. die Töne mit seinem Geschrei begleitet (Stephani 241).

4. Karikaturen. Unter den Wandkritzeleien, Graffiti, im Pädagogium kaiserlicher Sklaven auf dem Palatin in Rom befindet sich eine mit dem Bilde eines die Mühle treibenden E.s und der Unterschrift *Labora, aselle, quomodo ego laboravi, et proderit tibi*, vielleicht mit scherzhafter Beziehung auf einen Sklaven Asellus (Jahn Ber. 1861, 346 mit T. XI 4. E. Haug Berl. philol. Wochenschrift 1896, 562). Als ein Zeugnis der irrigen Vorstellung von der Verehrung eines E.s-Kopfes seitens der Christen (s. o. III 11) ist in demselben Gebäude Roms ein anderes Graffito spätestens aus der ersten Hälfte des 3. Jhdts. erhalten, bestehend aus dem Bilde eines gekreuzigten Sklaven mit E.s-Kopf, einem diesen anbetenden Sklaven und der Inschrift Ἀλεξάμενος σέβετε (statt σέβεται) θεόν, d. h. ‚Alexamenos betet zu seinem Gott' (Helbig Führer nr. 125); derselbe Alexamenos wahrscheinlich hat sich in einem andern Graffito als *fidelis*, d. h. Christ, bezeichnet (Haug a. a. O.). Endlich gehört zu den Bildwerken der späteren alexandrinischen Kunst in Terrakottenfigur ein Lehrer als E. seine Schüler dozierend (Th. Schreiber ebd. 1899, 1437).

Öfters zitierte Literatur: A. Baumeister Denkmäler d. klass. Altertums 1885—1888. H. Blümner D. Maximaltarif d. Diocletian. 1893. Guhl und Koner Leben d. Griech. u. Römer[6], herausgeg. von R. Engelmann, 1893. V. Hehn Culturpflanzen und Haustiere[7], neu herausgeg. von O. Schrader mit Beiträgen von A. Engler 1902. W. Helbig Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens, 1868. W. Helbig Führer durch die öffentl. Samml. klass. Altertümer in Rom, 1891. F. Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf antiken Münzen und Gemmen, 1885. O. Jahn Berichte d. Kgl. sächs. Gesellsch. der Wissenschaften. 1861 u. 1867; Abhandlungen d. philol.-histor. Classe der Kgl. sächs. Ges. d. W. 1868. Joh. Overbeck und A. Mau Pompeji[4] 1884. S. Reinach Répertoire de la statuaire grecque et rom., 1897—1898; Répert. des vases peints grecs et étrusques I 1899. L. Stephani Compte rendu de la Commission archéologique de l'Académie impériale de St. Pétersbourg pour l'année 1863. [Olck.]

Eser (Ἐσάρ), Stadt in Aethiopien, auf Meroë gelegen, Ptolem. IV 7, 7. Wohl identisch damit ist die Stadt *Aesar*, die nach Aristokreon (bei Plin. n. h. VI 191) 17 Tagreisen von Meroë entfernt lag und wohin die unter Psammetich nach Aethiopien ausgewanderten Krieger geflohen seien; Bion (Plin. a. a. O.) gibt für letztere Stadt den Namen Sape. [Steindorff.]

Esermoth (Jos. arch. III 295 χωρίον Ἐσερμὼθ λεγόμενον), Örtlichkeit der Sinaihalbinsel, von den Israeliten auf ihrem Zuge (vgl. Num. 10; 33—11. 3) berührt, in mäßiger Entfernung vom Sinai. Für eine nähere Bestimmung fehlt jede sichere Angabe. [Tkač.]

Eshmun (אשמן = Ἔσμουνος Damascius vit. Isidori 302; in Personennamen oft verschrieben: Ἀβδύζμουνος = Knecht des E., Le Bas-Waddington 1866 c; Γηρύζμων = Klient des E., CISem. I p. 69; אשמנשלם = Εσυμσελημος = *Eshmun shillem* = E. gibt Frieden, CISem. I 119; lateinisch: *Asmonius*, Bd. II S. 1702; *Asmunius*,

Hasmonaeus [vgl. Thes. ling. lat.]; *Asmunis* [gen.], CIL VIII 5306; *Abdismunis* [gen.], ebd. 1562). E. ist nicht, wie Baal, Moloch, ein bloßer Titel, sondern ein Eigenname, dessen Sinn unsicher ist. Er wurde als ‚der achte' erklärt (acht = *schmône*), weil er der Bruder der sieben Kabiren sei (Damasc. a. a. O. Phil. Bybl. 2, 27, FHG III 569), oder man leitete ihn von *esh* Feuer ab ἐπὶ τῇ θερμῇ τῆς ζωῆς (Damasc. a. a. O.). Aber diese Etymologien sind nur gelehrte Wortspielereien. Obwohl sein Name aus den semitischen Sprachen nicht zu deuten ist, ist doch E. sicher in Phoinikien einheimisch (ἐπιχώριος Φοῖνιξ, Damascius). Die Hauptstätten seines Dienstes waren Berytus und Sidon. Damascius (a. a. O.) nennt ihn geradezu ὁ ἐν Βηρυτῷ Ἀσκλήπιος, und er ist auf einer römischen Münze dieser Stadt dargestellt (Babelon Comptes Rend. Acad. Inscr. 1904, 234 = Rev. numismat. 1904, 266). In Sidon sagt der König Eshmunazar (= E. hilft) in seiner berühmten Inschrift (CISem. I 3), daß er auf einer Höhe dem Gotte einen Tempel gebaut habe, und im J. 1901 hat man in der Tat unweit von der Stadt auf einem Berge am Meere ein Heiligtum des E. *šar qodeš* (Herr der Heiligkeit? Herrscher des Heiligtums? Herrscher von Qadesh?) entdeckt. Der aus riesigen, sorgsam behauenen Blöcken gebaute Tempel wurde nach dem Zeugnisse mehrerer Widmungen vom König Bodastart, Sohn des Sedeqjaton, Enkel des Ešmunazar gestiftet, wohl am Anfang des 4. Jhdts. v. Chr. Die schwierigen Fragen, die mit der Chronologie dieser Fürsten und der Deutung der Inschriften verknüpft sind, hat man bis jetzt nur zum Teil zu lösen vermocht. Eine vollständige Beschreibung des wichtigen Fundes ist bis jetzt nicht erschienen (vorläufige Mitteilungen über die Ausgrabungen: Macridi-Bey Revue bibl. 1902, 48ff. von Landau Mitteil. der Vorderasiat. Gesellsch. 1904, IX 5, vgl. Compte Rend. Acad. Inscr. 1904, 722; über die Inschriften: Berger Mém. Acad. Inscr. XXXVII 1902. Clermont-Ganneau Rec. d'archéol. orient. V 217ff. VI 162ff. Lidzbarski Ephem. z. semit. Epigraphik II 49ff., der die frühere Literatur angibt).

In Ägypten findet man in Abydos und Ipsambul semitische mit E. zusammengesetzte Personennamen, und ähnliche Komposita sind auch auf Cypern häufig (Bäthgen Beiträge 45). In Citium war E. mit Melkart zu einer Gottheit verschmolzen (Esmun-Melkart, CISem. I 16ff.) und wurde wohl also als Stadtkönig verehrt.

Für Karthago wird die hohe Bedeutung des E. ebenfalls durch die Onomastik wie durch unmittelbare Zeugnisse bewiesen (Bäthgen 46). Sein Tempel, der reichste der Stadt, erhob sich auf dem Gipfel der Byrsa — er wird CISem. I 252 erwähnt — und wurde nach der Belagerung vom J. 146 von dem Weibe Asdrubals, die dort eine Zuflucht genommen hatte, in Brand gesteckt (Strab. XVII 832. Appian. Lib. 130). In einer Widmung an Tanit nennt sich ein Priester von E.-Astarte (CISem. I 245 אשמנעשתרת); der Gott ist wohl hier als Gemahl der Astarte aufgefaßt, d. h. E. und Astarte wurden als ein göttliches Ehepaar betrachtet (s. o. Atargatis). Ob der in dem Vertrag Philipps von Makedonien mit Karthago (Polyb. VII 9, 2) angerufene Iolaos (= Helfer?) ein Beiname von E. ist, wie Movers (Phönizier I 536) vermutet hat, müssen wir dahingestellt sein lassen (vgl. Müller Esmun 521. Lagrange Etudes sur les relig. sémit. 382).

Es lassen sich ferner im übrigen punischen Afrika und in den Kolonien Karthagos Spuren des E.-Dienstes nachweisen (Bäthgen 48ff.). Von besonderer Wichtigkeit ist die auf Sardinien bei Cagliari entdeckte dreisprachige Inschrift (CISem. I 143 = CIL X 7856 = IG XIV 608), die dem E. Merre — der Beiname ist bis jetzt unerklärt — von einem Salinenvorsteher gewidmet ist. Es ist bemerkenswert, daß nach Philo von Byblus (frg. 2, 11) Sadyk ὁ δίκαιος, der Vater des E., die Benützung des Salzes erfunden haben soll, das als ein Symbol der Gerechtigkeit galt (Diog. Laert. VIII 35 u. a.).

In dieser Inschrift wird E. durch Ἀσκληπιός *Aesculapius* übersetzt. Schon in dem alten Tempel zu Sidon ist eine Widmung Ἀσκληπῷ zu Tage gekommen (von Landau 39), und das Heiligtum selbst wird wohl von Strabon (XVI 756, vgl. Ant. Placent. Itin. 2 *fluvius Asclepius*) als ἄλσος Ἀσκληπιοῦ erwähnt, wie das in Karthago als Ἀσκληπιεῖον (XVII 832; vgl. Appian. Lib. 130). Für Damascius (a. a. O.) ist E. ὁ ἐν Βηρυτῷ Ἀσκληπιός und Philo gibt ihm keinen andern Namen. Die Gleichsetzung mit dem griechisch-lateinischen Heilgott ist also allgemein und ausnahmslos, und der Kult dieses semitischen Aesculapius dauerte bis in die römische Kaiserzeit fort. Ein ἱερεὺς θεοῦ Ἀσκληπιοῦ erscheint in Duma bei Byblos (Renan Miss. de Phénicie 255). Auf der Insel Delos wird im 2. Jhdt. v. Chr. ein Denkstein Ἀδάδῳ καὶ Ἀταργάτει καὶ Ἀσκληπιῷ gewidmet (Bull. hell. VI 1882, 498 = Dittenberger Syll.[2] 767). Man wird wohl ohne Bedenken E. hier erkennen dürfen. Auf der Akropolis von Karthago wurde das E.-Heiligtum auf den alten Fundamenten wieder aufgebaut und dem Aesculapius geweiht (Apul. Florida 18, 91). Die Reste einer Umfassungsmauer, eines gepflasterten Hofes und eines korinthischen Tempels sind auf dem heutigen Hügel St. Louis ausgegraben worden (Audollent Carthage romaine 1905, 280ff. 400). Die Virgo Caelestis (s. o. Bd. III S. 1247) und Aesculapius wurden als die besonderen Schutzgottheiten des römischen Karthago angesehen (Tertull. de Pallio 2; apol. 23 *Ista Virgo Caelestis . . . iste Aesculapius*, vgl. CIL III 993 [Apulum] *Caelesti augustae et Aesculapio augusto et genio Carthaginis*). Auch außerhalb der Hauptstadt in Africa (CIL VIII 16417 *sacerdos publicus deae Caelestis et Aesculapi*; Tempel in Chisiduo, VIII 1267; in Thibica, 765; in Thubursicum, 10618; vgl. 2624 *Iovi Dolicheno . . . Aesculapio* und den Index von Bd. VIII S. 1081) und auf der Insel Sardinien (X 7857, vgl. 7553. 7604) zählte Asklepius zahlreiche Verehrer, aber es ist in den einzelnen Fällen schwer zu entscheiden, ob der semitische oder der lateinische Gott oder eine Verschmelzung von beiden gemeint ist (vgl. Toutain Cités de la Tunisie 215). Wir erfahren aus Tertullian, daß selbst in Karthago seine Priester das griechische Pallium trugen (de Pallio 2, 4; vgl. CIL VIII 15205).

Über den eigentlichen Charakter dieses phoinikisch-punischen Heilgottes sind wir sehr schlecht

unterrichtet. Nach der Sage von Byblos, die sich bei Philo und Damascius (a. a. O.) mit geringen Abweichungen wiederfindet, war er der Sohn des Sydykos oder richtiger Sadykos *ὁ δίκαιος* (= Sadiq) und einer Titanide. Sadykos war auch der Vater der sieben Kabiren oder Dioskuren, wovon E. als achter (*schmône*) Bruder galt. Da die Dioskuren, die das Schiff erfanden (Philo frg. 2, 11), als Retter in den Seegefahren angerufen wurden, so wurde ihnen wohl E. als hilfreicher Schützer auf dem Lande beigesellt. Daß er als Heilgott verehrt wurde, beweisen seine Verschmelzung mit Aesculap und ausdrückliche Zeugnisse (CISem. I 143 = CIL X 7856 *vocem audiit eumque sanavit.* Tertull. apol. 23 *medicinarum demonstrator*). Da ferner nach Philo (frg. 2, 27) E. und die Kabiren zuerst die phoinikische Theologie niedergeschrieben, die dann den Stiftern der Mysterien mitgeteilt wurde, so wird wohl in seinen Heiligtümern irgend eine mystische Lehre überliefert worden sein. Ein Sidonier, Theolog erklärte dem Pausanias (VII 23, 7), daß Asklepios die Luft sei, welche der Gesundheit von Menschen und Tieren günstig ist, und daß sein Vater Apollon sei, d. h. die Sonne, weil sie in ihrem Laufe auf die Luft heilsam wirkt. Der Einfluß des Gestirndienstes hatte sich auch hier geltend gemacht.

Es wurde nach Damascius (a. a. O.) in Byblos von E. eine der Attislegende ähnliche Fabel erzählt. Er sei ein schöner Jüngling gewesen, und Astronoe, die Göttermutter, habe sich in ihn verliebt. Sie verfolgte ihn auf der Jagd, und um ihr zu entgehen, entmannte er sich mit einem Beil. Die trauernde Göttin ließ ihn von Paion durch die Leben erzeugende Wärme vom Tode erwecken und machte ihn zum Gott. Dem entsprechend erscheint E. noch auf einer kaiserlichen Bronze von Berytus als ein Jüngling von zarter, fast weiblicher Gestalt mit langem Haare. Es werden ihm als heilige Tiere zwei geflügelte und gehörnte Schlangen beigegeben (Babelon Compte Rend. Acad. Inscr. 1904, 231ff. = Revue numism. 1904, 266ff.). Auf Münzen von Septimius Severus, Caracalla und Geta, die sich auf Afrika beziehen, wird der punische E. in ähnlicher Weise dargestellt, doch nähert er sich mehr dem gewöhnlichen Typus des Asklepios an (Babelon Riv. ital. di numismatica XVI 2, 1903, nr. 19—23). Derselbe Gott ist wohl auch auf einem Relief aus Algerien zu erkennen, wo er nicht nur durch eine Schlange, sondern auch durch zwei Sterne, als achter Dioskur, gekennzeichnet ist (Lenormant Diction. des antiq. s. Cabiri I 773 fig. 917; Gazette archéol. III 1877, 33). Zweifelhafter ist die Deutung als E. bei einem aus Karthago stammenden bärtigen Kopfe im Louvre, welcher mit einem Hahnenfell bedeckt ist (Heuzey Rev. d'assyriologie II 1892, 155).

Alois Müller Esmun. S.-Ber. Akad. Wien XLV (1864) 496—523. Bäthgen Beiträge zur semit. Religionsg. 1888, 44ff. Ed. Meyer in Roschers Lexikon I 1385. [Cumont.]

Esia, Nebenfluß der Sequana, jetzt l'Oise, Vib. Sequest. *Esia Galliae in Sequanam fluit.* Später auch *Esara*, *Esera*, *Isera* und ähnlich genannt. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Esia* und *Isara* nr. 2. [Ihm.]

Esimiphaeus (*Ἐσιμφαῖος*), König der Homeriten in Jemen. Er wurde wegen seines christlichen Glaubens, den er im Lande zur Herrschaft bringen sollte, von dem König der Axomiten (Aithiopier) Hellestaeus (Elesbaas) auf den Thron gesetzt, nachdem dieser die Homeriten besiegt hatte; natürlich blieb er seinem Oberherrn tributpflichtig. Dieses Verhältnis zu den Axomiten mag es bewirkt haben, daß eine Empörung den E. bald beseitigte, er auf einem Castell interniert wurde und an seine Stelle als König Abraham trat; ohne wieder zur Herrschaft gelangt zu sein, starb E. bald darauf. Seine Regierungszeit steht durch eine Gesandtschaft fest, die behufs Abschlusses eines Bündnisses gegen die Perser Kaiser Iustinian noch vor dem Regierungsantritt des Chosroes (531) an ihn sandte; natürlich blieb es, schon wegen der inneren Verhältnisse des Homeritischen Reiches, bei leeren Versprechungen (Prokop. b. Pers. I 20). Mit welchem der verschiedenen, in den arabischen Quellen genannten Homeritenkönige E. zu identifizieren sei, wagt Nöldeke Gesch. d. Perser u. Araber z. Z. d. Sassan. aus der arab. Chron. d. Tabari 191. 201 nicht sicher zu entscheiden. Eine Münze des E. publiziert Gutschmid Rec. numism. 1868 tab. II 3 *B(ασιλεύς) Ἀσσινβαγὰ Σα(βαίων).* [Benjamin.]

Esioneis (*Ἡσιονεῖς*). Gegen sie richtete sich nach Kallinos (bei Strab. XIII 627) der Kimmeriersturm, in dessen Verlauf Sardes zerstört wurde. Eine Landschaft *Ἡσιονία* erwähnt Steph. Byz. (*ἡ Σάρδεων χώρα ἡ καὶ Ἀσία*). Wen der Dichter unter den E. verstanden hat, läßt sich nicht feststellen; Demetrios der Skepsier setzt sie gleich Asioneis und leitet dieses von dem Homerischen *Ἄσιος λειμών* ab, den er mit der lydischen Landschaft Maionien identifiziert; Hesychios erklärt E. als *οἱ τὴν Ἀσίαν οἰκοῦντες Ἕλληνες.* Der Meinung der alten Antiquare und Grammatiker, daß E. ein Appellativum von Asia sei, widerspricht zwar das kurze *a* in letzterem, indessen drängt sich doch als das Zunächstliegende auf, daß E. ein vom Dichter gewählter Gesamtname für die Völker wenigstens des westlichen Kleinasien sei, gegen die der Kimmeriersturm gerichtet war. Wir würden damit eine interessante Bereicherung unserer Kenntnis von dem Alter und der Bedeutung des Namens des größten Erdteils (s. Asia) haben. [Kiessling.]

Esius Proculus, Sohn eines Primuspilus, wegen seiner hervorragenden Körpergröße und Schönheit Kolosseros genannt, wurde von Kaiser Gaius gezwungen, mit Gladiatoren zu kämpfen, und, als er Sieger blieb, schimpflich mißhandelt und getötet, Suet. Gai. 35. [Stein.]

Esla, Hunne, von den Königen Ruga und seinem Nachfolger Attila viel zu Gesandtschaften an die byzantinischen Kaiser benutzt. Priscus frg. 1. 8. 12 = FHG IV 71. 72. 81. 95. 96. 97. [Seeck.]

Esora (*Ἔσωρα*, *Αἴσωρα* Judith 4, 4, var. *ασσαρων*), Ort in Palästina zwischen Choba und dem Tale von Salem genannt. Vielleicht identisch mit dem heutigen ʿAṣîre nördlich von Sichem oder mit dem Tell ʿAṣûr nordöstlich von Bethel. Zöckler (Komment. zu Jud.) denkt auf Grund der LA *ασσαρων* an die Ebene Saron. [Benzinger.]

Esquiliae ist der gemeinsame Name (Varro de l. l. V 49. 50) der beiden Hügel Cispius (o.

Bd. III S. 2590) und Oppius (s. d.), welche, mit dem Caelius, Viminal und Quirinal von gleicher Basis, einer großen, bis zum Anio sich erstreckenden Hochfläche ausgehend, sich westwärts bis zur Velia und zum Forumstal erstrecken. Seiner Form nach ist er Städtename (Jordan Topogr. I 1, 184 vergleicht Bildungen wie *Urb-iliae*, *Cut-iliae*) und wird auch so gebraucht: man sagt *Esquilias ire, Esquiliis habitare* u. ä. (vgl. Madvig Kl. Schriften 299. Jordan a. a. O. Gilbert Topogr. I 169, 1. Nissen Ital. Landesk. II 492). Die Form *Esquiliae* ist durch inschriftliche und hsl. Überlieferung als die bessere bezeugt; auch in den Fasti Praenestini des Verrius Flaccus zum 1. März, die früher als Beispiel für die Schreibung mit *x* angeführt zu werden pflegten, hat der Stein nur *E..uiliis*, der zweite und dritte Buchstabe fehlen (CIL I^2 p. 233). Die Etymologie der Alten (*ab excubiis*, Varro a. a. O. Ovid. fast. III 245; *quod aesculis insitae sint a rege Tullio*, Varro, nach Spengels Verbesserung) sind wertlos; am wahrscheinlichsten immer noch, daß der Name ‚Vorwerk‘ oder ‚Außenwerk‘ bedeutet (von *ex-colo*, so daß *e(x)quilinus* korrelat zu *inquilinus*; dagegen spricht Jordan Topogr. I 1 a. a. O.); E. wäre somit die Bezeichnung des Außengebietes der nach Osten erweiterten palatinischen Stadt, welches sakral in die drei Bezirke des Oppius, Cispius und Fagutal zerfiel. Die neuerdings von Nissen (Ital. Landesk. II 495) aufgestellte Vermutung, auf den E. habe das älteste Rom gelegen, wäre bedenklich, selbst wenn die Inschrift CIL XIV 3679 das Vorhandensein einer *porta Esquilina* in Tivoli sicher stellte; aber außer *port/a* sind dort noch mancherlei andere Ergänzungen möglich.

Für die Ausdehnung der ältesten Niederlassungen auf dem Oppius und Cispius geben einen Anhalt die innerhalb der Serviusmauer, namentlich bei S. Martino ai Monti, aufgedeckten archaischen Gräberfelder. Die römische Tradition schildert die E. in ältester Zeit als großenteils unbewohnt und mit Hainen bestanden (*lucus Esquilinus*, *Mefitis*, *Poetelius*, *Fagutalis* u. a.), läßt aber gleichwohl auf dem E. die letzten Könige, den Servius Tullius und Tarquinius Superbus, wohnen (Jordan I 1, 155f.). Die ‚Servianische‘ Befestigung zog nicht nur Oppius und Cispius, sondern auch einen Teil der östlichen Hochebene in die Stadt hinein. Von der Bedeutung des Bezirks zeugt, daß die dritte der städtischen Regionen den Namen Esquilina erhielt. Innerhalb der Mauer erstand ein Viertel, in dem, wie es scheint, der kleine Bürgerstand und die Gewerbetreibenden (*figlinae in Esquiliis*, Argeerprozession bei Varro de l. l. V 50; vgl. Festus p. 344) zahlreich waren; das außerhalb der Mauer gelegene Gebiet war als *pagus* organisiert (*pagus montanus*, Inschrift aus der Gracchischen Zeit, CIL VI 3823 = 31577). Außerhalb der Mauer lagen auch die großen Begräbnisstätten des frührepublikanischen Roms, den Fundstücken nach dem 5. bis 1. Jhdt. v. Chr. angehörig. In der Periode großstädtischer Entwicklung, vielleicht seit dem 2. Jhdt. v. Chr., werden hier die Massengräber für Arme (*puticuli*) angelegt.

Von großer Bedeutung für den esquilinischen Bezirk war es, daß, seitdem Rom begann, sich künstlich mit Wasser zu versorgen, alle bedeutenden Leitungen vom südöstlichen Ende der esquilinischen Hochebene (bei Porta Maggiore) die Stadt betreten (Aqua Appia 442 = 312 v. Chr., Anio vetus 484 = 270, Marcia 610 = 144, Tepula 629 = 125). Gärten und Gehöfte wurden nun auch vor der Mauer an den großen Landstraßen (Via Labicana, Praenestina, Tiburtina) immer zahlreicher. Bezeichnend für die räumliche Ausdehnung des Namens E. in der letzten republikanischen Zeit ist es, daß Varro das Armenbegräbnis (*puticuli*) bezeichnet als gelegen *ultra Esquilias*, und daß das Grab des Maecenas (doch wohl bei seinen Gärten) *extremis Esquiliis* genannt wird (Suet. vita Horat.).

In der Augustischen Stadteinteilung wurde der Name E. der fünften Region beigelegt, welche das Gebiet außerhalb (östlich) der Serviusmauer umfaßt, während der Oppius zur dritten, der Cispius zur vierten Region geschlagen wurde. Das alte Gräberfeld wurde eingezogen und mehrere Meter hoch mit Erde überschüttet, die Servianische Befestigung, ihres fortifikatorischen Wertes schon längst verlustig, wurde überbaut oder planiert.

Der Cispius blieb in der Kaiserzeit ein stark bewohntes, an Monumentalbauten armes Viertel (s. o. Bd. III S. 2590); der Oppius ward vollkommen umgestaltet dadurch, daß Nero auf ihm das Hauptgebäude seines ‚goldenen Hauses‘ errichtete. Auch nach der Zerstörung desselben wurde das Terrain nur zum kleineren Teile den Privateigentümern wiedergegeben, der größere zur Erbauung der prachtvollen Thermen des Titus und Traian (s. d.) benutzt.

Auf dem extramuranen Gebiet der Esquilien entstanden seit Augustus große Parkanlagen der Aristokratie, wie die *horti Maecenatis*, *Epaphroditiani*, *Lamiani*, *Maiani*, *Lolliani*, *Pallantiani*, von denen viele später in kaiserlichen Besitz übergingen (vgl. Homo Mélanges d. l'éc. franç. XIX 1899, 101ff.) und die in den letzten Jahrzehnten reiche Ausbeute an Kunstwerken geliefert haben. An öffentlichen Gebäuden und Tempeln ist die fünfte Region arm; die Constantinische Stadtbeschreibung nennt den *Hercules Sullanus*, die *Isis patricia*, und die *Minerva Medica*; doch ist nur für das letztere Heiligtum annähernd die Stätte (östlich der Sette sale?) anzugeben (der merkwürdige zehneckige Kuppelbau unweit Porta Maggiore, welcher durch falsche Gelehrsamkeit des 16. Jhdt. mit diesem Namen belegt wird, hat damit nichts zu tun). Die Wichtigkeit des äußeren esquilinischen Viertels für die Wasserversorgung Roms wurde in der Kaiserzeit noch erhöht, indem Augustus zur Verstärkung der Aqua Marcia-Tepula die Aqua Iulia, Claudius die noch weit bedeutendere Doppelleitung der Aqua Claudia—Anio novus anlegte. Der monumentale Straßenübergang dieser letzteren über die Via Labicana und Praenestina ist, in die Aureliansmauer hineingezogen, noch heute als Porta Maggiore erhalten. Die Regionarier erwähnen in der fünften Region zwei große Wasserwerke, das *Nympheum Alexandri* und den *lacus Orphei*; das erstere ist ganz ungewisser Lage, die Identifikation des letzteren mit dem in der Nähe der Porta Esquilina noch erhaltenen, seit dem 14. Jhdt. mit dem falschen Namen der ‚Trofei di Mario‘ geschmückten Bau nicht ohne Bedenken. Der städtische

Anbau der fünften Region mit Straßen, Palästen und Mietshäusern scheint sich besonders auf die der Serviusmauer zunächst gelegene Gegend beschränkt zu haben; hier errichtete, unmittelbar vor der Porta Esquilina, die Kaiserin Livia eine große Markthalle (*Macellum Liviae*), vielleicht zum Ersatz des alten Forum Esquilinum (s. u.). Daß der städtische Anbau auch außerhalb der Serviusmauer nicht unbedeutend war, bezeugt die Constantinische Statistik, welche der Regio V 15 *vici*, 3850 *insulae* und 180 *domus* gibt (Regio IV: 8 *vici*, 2757 *insulae*, 88 *domus*; Regio III: 12 *vici*, 2757 [!] *insulae*, 160 *domus*).

An den großen Landstraßen erhoben sich auch in der Kaiserzeit zahlreiche Grabdenkmäler, teils prächtige Einzelmonumente, teils bescheidenere Massengräber, letztere namentlich in der Form von Columbarien; unter diesen ist besonders nennenswert das 1876ff. innerhalb Porta Maggiore aufgedeckte Columbarium der Dienerschaft der Gens Statilia, aus der Zeit von Claudius und Nero (CIL VI 6213—6640), sowie das nahe gelegene der Arruntier (CIL VI 5931—5960).

Als Aurelian nach 270 Rom, das seit einem halben Jahrtausend eine offene Stadt gewesen war, mit einer Mauer umgab, bekam auch der esquilinische Außenbezirk seine sichtbare Grenze; inwieweit dieselbe von der älteren Augustischen Regionsgrenze verschieden ist, läßt sich bisher nicht nachweisen. Die Mauer selbst folgte auf große Strecken, namentlich an der Porta Labicana (Porta Maggiore) bis zur Porta Tiburtina (Porta S. Lorenzo), dem Zuge der Aqua Marcia —Tepula—Iulia.

Wenn sich in dieser Führung der Mauer die Wertschätzung der für das Aufblühen des esquilinischen Stadtteiles so wichtigen Wasserleitungen ausspricht, so ist auch der Verfall und die Verödung der Esquilien Hand in Hand gegangen mit der Zerstörung der Aquaeducte, wie sie die Kriege des 5. und 6. Jhdts., namentlich die Gotenbelagerungen von 537 und 546, mit sich brachten. Mehr als ein Jahrtausend ist dann der Esquilin wiederum ein Außenbezirk gewesen, in dem einsame Kirchen und Klöster zwischen den Trümmern der Paläste und Thermen standen, und erst die neueste Phase der Stadtentwicklung nach 1870 hat das Gebiet der Esquilien wiederum, doch auch noch nicht ganz, in den städtischen Anbau hineingezogen. Vgl. Jordan Topogr. I 1. 183—185. Gilbert I 166—169. Lanciani Ruins and Excavations 396—414. Hülsen-Jordan Topogr. I 3, 254—371. [Hülsen.]

Esquilina porta in Rom, Tor der Servianischen Befestigung am Südende des Agger (Varro b. Censorin. de die nat. 17, 8. Strab. V 234. Dionys. IX 68), genannt noch bei der Bestürmung Roms durch Sulla 666 = 88 v. Chr., Appian. bell. civ. I 58. Nach der Entfestigung der Stadt unter Augustus verschwand sie, in späterer Zeit bezeichnete der Bogen des Gallienus (s. Gallieni arcus) ihre Stelle, die der Ausgangspunkt zweier großen Landstraßen, der Via Labicana und Praenestina, war. Erhebliche Reste der alten Toranlage sind bei den neuen Ausgrabungen nicht gefunden worden; vgl. Lanciani Bull. com. 1876, 191 mit Taf. XX; FUR Bl. 23. Jordan Topogr. I 1, 221. I 3, 343. [Hülsen.]

Esquilinum forum in Rom, wahrscheinlich am östlichen Ende des Oppius, in der Gegend von S. Martino ai Monti, genannt in der Beschreibung des Sullanersturms 666 = 88 v. Chr. bei Appian. bell. civ. I 58 (*Αἰσκύλειος ἀγορά*), nach inschriftlichen Zeugnissen (CIL VI 2223. 9179. 9180) noch in der Kaiserzeit bestehend, um 450 n. Chr. von dem Stadtpräfekten Fl. Eurycles Epitynchanus restauriert (CIL VI 1662. 31888). Da der Platz nach der Beschreibung des Appian innerhalb der Serviusmauer gelegen haben muß, ist die von Lanciani (Mon. dei Lincei I 532) behauptete Identität mit dem *Macellum Liviae* nicht annehmbar. Vgl. Hülsen-Jordan Topogr. I 3, 317f. [Hülsen.]

Esquilinus campus (*Ἠσκυλῖνον πεδίον*, Strab. V 237) in Rom, vor der Porta Esquilina, genannt als Begräbnisplatz auch für angesehene Männer, Cic. Phil. IX 17, meist aber für arme Leute; als Hinrichtungsplatz Suet. Claud. 25. S. oben Esquiliae und Becker Topogr. 554. Gilbert Topogr. III 310. [Hülsen.]

Esquilinus lucus in Rom, nur genannt in der Prozessionsordnung der Argei bei Varro de l. l. V 50 (Jordan Topogr. II 604). Nach der Folge der Namen muß er auf dem Oppius gelegen haben; Genaueres ist nicht nachzuweisen, da der Hain schon in der Kaiserzeit verschwunden war. Vgl. Hülsen-Jordan Topogr. I 3, 260. [Hülsen.]

Esquilinus mons (*Ἠσκυλῖνος λόφος* Strab. V 234; *Αἰσκυλῖνος λόφος* Plut. Sulla 9, 5; *Ἐσκυλῖνος λόφος* Dionys. II 37; *Ἰσκυλῖνος λόφος* Dionys. IV 13), seltener Ausdruck für den Gesamtbezirk der Esquiliae, im älteren Latein nur bei Cic. de rep. II 11 (wo es durch die Attraktion *inter Esquilinum Quirinalemque montem* bedingt ist); niemals bei Livius (denn I 48, 6 hat Madvig mit Recht *in Esquiliarum collem* in den Text gesetzt), Tacitus, Plinius, Suetonius, Martialis, die nur *Esquiliae* haben. Später häufiger, namentlich bei den Griechen und durch das der Constantinischen Regionsbeschreibung angehängte Verzeichnis der sieben Berge (Jordan Topogr. II 208ff.) und die daraus abgeleiteten Listen (*Ἐσχύλιος λόφος* Lyd. de mens. IV 155 p. 173, 5 Wünsch; andere s. in Mommsens Chron. min. I 545) herrschend geworden. [Hülsen.]

Essa (Joseph. ant. XIII 393), Ort im Ostjordanland, den Alexander Iannaios neben Dion eroberte. Die Parallelstelle (bell. Iud. I 104) nennt dafür Gerasa. Da die näheren Angaben in Betreff E. und Gerasa ganz gleich sind, wird man mit Schürer E. als Textfehler für Gerasa ansehen dürfen, zumal sonst von der Existenz eines Ortes E. nichts bekannt ist (Schürer Gesch. d. jüd. Volkes I 283f. II 142. 574). [Benzinger.]

Essedarius wird der britannische Wagenkämpfer nach seinem Gefährt, dem *essedum* (s. d.) genannt, zuerst von Caesar, der auf seinen beiden Feldzügen nach Britannien 55 und 54 v. Chr. mit dieser Waffengattung Bekanntschaft machte und uns eine Beschreibung ihrer Kampfweise gegeben hat, bell. Gall. IV 33. Danach besteht die Taktik der E., die in Verbindung mit den Reitern hauptsächlich gegen Kavallerie verwendet wurden (IV 24. V 15), darin, den

Feind, und namentlich seine Pferde, durch geräuschvolles Hin- und Herfahren und durch Geschoßsalven einzuschüchtern und in Unordnung zu bringen. Wenn es ihnen dann gelungen ist, sich in die Zwischenräume der feindlichen Schwadronen einzudrängen, springen sie von ihren Wagen ab und kämpfen zu Fuße weiter: *ita mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in proeliis praestant.* Daß sie auch zu Fuß dem Reiter überlegen sind, wiederholt Caesar V 16 *pedibus dispari* (d. h. in für sie günstigem) *proelio contendunt.* Ihre Spezialität besteht darin, daß sie auf der Deichsel vorlaufen, sich auf das Joch stellen und dann sich schleunigst wieder in den Wagen zurückziehen. Den Zweck dieses Manövers verschweigt Caesar; der E. wird von dort aus, wo er freien Raum für den Schwung des Armes hatte, seinen Wurfspeer entsandt haben, gerade wie der skythische Knabe seine Wurfkeule bei Val. Flacc. VI 83 *puer e primo torquens temone cateias* (vgl. Iuven. IV 126). Der E. hat bei sich im Wagen einen Rosselenker (*auriga*). Dieser hat es durch tägliche Übung zu einer großen Fertigkeit im Fahren gebracht, so daß er es versteht, die Pferde in vollster Gangart auch auf abschüssigem Gelände kurz zu parieren oder zu wenden. Während sein Gefährte zu Fuß kämpft, fährt er langsam aus dem Gefecht zurück und wählt seinen Aufstellungspunkt so, daß sich jener, wenn er in Bedrängnis gerät, leicht zu ihm zurückziehen kann (IV 33). Nach Caesars Angabe (V 19) verfügte Cassivellaunus noch gegen Ende des Krieges über die stattliche Zahl von etwa 4000 E. 130 Jahre später hat es des Tacitus Schwiegervater Agricola noch mit derselben feindlichen Waffe zu tun, Tac. Agr. 35, wo die Bezeichnung *covinnarius eques* an die Stelle von E. getreten ist. Doch erscheint jetzt ihre taktische Bedeutung im Verhältnisse zur Caesarianischen Zeit abgeschwächt, Tac. Agr. 12 *in pedite robur; quaedam nationes et curru proeliantur.* Neu und auffallend ist der Zusatz: *honestior auriga; clientes propugnant.* Der *auriga* war also wohl Angehöriger des Ritterstandes (daher der Ausdruck *covinnarius eques*) und zugleich Eigentümer des Geschirres und erkor sich einen seiner Hörigen zum *propugnator.* Wenn Diodor V 21, 5 die Helden der Ilias zum Vergleiche heranzieht, so hat er wohl nur ihre ähnliche Kampfesweise zu Wagen im Sinne, nicht das Verhältnis von Streiter (*παραβάτης*) und Wagenlenker, das ja dort umgekehrt war, ebenso wie bei den gallischen Wagenkämpfern, von denen er V 29 ausdrücklich sagt: *ἐπάγονται δὲ καὶ θεράποντας ἐλευθέρους ἐκ τῶν πενήτων καταλέγοντες, οἷς ἡνιόχοις καὶ παρασπισταῖς χρῶνται κατὰ τὰς μάχας.* Übrigens stimmt die Kampfweise dieser gallischen E. mit der britannischen namentlich in dem Hauptpunkte überein: *σαυνιάζουσι τοὺς ἐναντίους καὶ καταβάντες τὴν ἀπὸ τοῦ ξίφους συνίστανται μάχην*, während ihre Prahlerei bei der Herausforderung zum Kampfe an das naive Gebaren der Homerischen Helden erinnert. Der Verlockung, die, wenn auch veraltete, so doch ritterliche und durch die Verbindung des equestrischen und pedestrischen Elementes reizvolle Kampfesweise der E. und damit gleichsam iliadische Kriegsszenen dem römischen Publikum auf der Arena vorzuführen, haben die Eroberer Britanniens nicht widerstehen können. Daß dies bereits durch Caesar geschehen sei, ist, wenn auch nicht beweisbar, so doch in hohem Grade wahrscheinlich wegen der Anspielungen, die Cicero bereits 54 v. Chr., also ein Jahr nach der ersten britannischen Expedition, auf die E. macht, ad fam. VII 6, 2 und namentlich 10, 2, wo allerdings beide Male die wirklichen britannischen Wagenkämpfer gemeint sind, aber der Ausdruck *spectare essedarios* wohl nicht ohne Beziehung auf ein von Caesar veranstaltetes Spectaculum mit E. gebraucht ist. Die britannischen Kriege unter Claudius und Nero werden die Teilnahme an dem amphitheatralischen Auftreten der E. wieder besonders angeregt und den Bezug von eingeborenen Britannen für diesen Zweck erleichtert haben, Suet. Claud. 21. Senec. epist. 29 (aus dem Ausdrucke *de gradu* ist zu schließen, daß auch auf der Arena ein Teil des Gefechtes zu Fuß ausgeführt wurde). Petron. 36 wird ein Fleischtrancheur (*scissor*) wegen seiner lebhaften Gestikulation mit einem *essedarius hydraule cantante pugnans* verglichen, was auf die nach dem Takte der Musik ausgeführten Fechtbewegungen des E. beim Scheingefechte (s. Prolusio) geht. Die Erwähnung einer *mulier essedaria* Petron. 45 steht gewiß in Beziehung zu der Tatsache, daß bei den Britannen auch Frauen den Kriegswagen bestiegen (Tac. ann. XIV 35 Boudicca im J. 61 n. Chr.); s. Friedländers Anmerk. z. d. St. u. S.-G. II[6] 534. Daß die E. in der Arena nicht anderen Waffengattungen gegenübergestellt wurden, sondern gegeneinander kämpften, schließt P. J. Meier De gladiatura Rom. (Bonn 1881) 43 aus zwei inschriftlichen Verzeichnissen. Die auftretenden E. waren nicht immer britannische Originale; auch Gladiatoren anderer Nationalität ließen sich in dieser Fechtart ausbilden, CIL XII 3323 *natione Graecus.* 3324 *nat. Arabus* (sic!), beide Inschriften aus Gallia Narbonensis. S. auch den Artikel Assidarius, wo noch hinzuzufügen ist Artemid. II 32. Soweit fremdartige Namen begegnen, kann ersteres vermutet werden, z. B. Suet. Calig. 35 Porius, der seinen Sklaven mit der Freiheit beschenkt, gewiß weil er ihm mit zum Siege verholfen hat, ob als Fechter oder als Lenker, läßt sich wegen der unklaren Beziehung des Wortes *pugna* nicht mit Bestimmtheit sagen, Lipsius Saturn. serm. II 12 und Lafaye in Daremberg et Saglio Dict. de ant. II 817. Garrucci Graffiti p. 66 die Inschrift eines Essedarius M. Bostorius. Der E. mit dem römischen Namen C. Iulius Iucundus auf der Grabinschrift aus der Zeit des Tiberius CIL VI 4335 kann auch ein Wagenbauer sein, was ja das Wort E. ebenfalls bedeuten kann, Marquardt Privatleb. 706. Sonstige inschriftliche Erwähnungen von E. z. B. CIL III 8419 (? Narona). IV 2508 Z. 7. 26 (Pompeii). VI 631 (2 E. *veterani* der kaiserl. *familia gladiatoria* 177 n. Chr.). 33 952 (Rom). IX 466 (Venusia). Mau Röm. Mitt. V 1890, 25ff. Auch in Griechenland, CIG 2164 (Thasos). 2889 (Milet). Zu der Glosse: *essedarius mulio vehiculi* Corp. gloss. lat. VI 400 vgl. Martial. XII 24, 8. Im übrigen s. den Art. Gladiatores. In gewissem Sinne ist dem E. der griechische *Ἀποβάτης* (s. d.) vergleichbar, der ja auch bei seinem freilich unblutigen Agon mit einem *ἡνιόχος* zu-

sammenarbeitete und vom Wagen abspringend eine Strecke zu Fuß durchlief. [Pollack.]

Essedones s. Issedones.

Essedum (*essĕdum*, Nebenform *essĕda, -ae*) ist die aus dem Keltischen herübergenommene römische Bezeichnung eines Wagens, als dessen Ursprungsland von den Alten selbst Belgien angegeben wird, Verg. Georg. III 204 *Belgica esseda*; dazu Servius *Gallicana vehicula; nam Belgae civitas est Galliae, in qua huius modi vehiculi repertus est usus*. Die Gallier benutzten ihn vornehmlich als Streitwagen. Philargyrius z. d. St.: *E. vehiculi vel currus genus, quo soliti sunt pugnare Galli*. Vgl. auch den sog. Commentat. Cruquian. zu Hor. epist. II 1, 192. Als gallischer Streitwagen tritt uns das E. zum ersten Male 295 v. Chr. in der Schlacht bei Sentinum entgegen, Liv. X 28 *essedis carrisque superstans armatus hostis* (die mit den Samniten verbündeten Gallier) *ingenti sonitu equorum rotarumque advenit et insolitus eius tumultus Romanorum conterruit equos*. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte müssen aber die Gallier von der Verwendung des E. als Streitwagen allmählich abgekommen sein. Das Präsens χρῶνται bei Diodor. V 29, wo von den gallischen Wagenkämpfern die Rede ist, ist wohl auf Rechnung der von ihm benutzten Quelle zu setzen. Denn tatsächlich erwähnt Caesar in seinem Bellum Gallicum nicht ein einziges Mal ein gallisches E., was er sicherlich getan haben würde, wenn er diese Kampfart noch bei ihnen vorgefunden hätte. Berichtet er uns doch über die kriegsmäßige Verwendung des E. bei den Britanniern, die es vermutlich von den Belgern übernommen haben, mit einer Ausführlichkeit, aus der wir schließen müssen, daß ihm hier diese Waffengattung zum ersten Male entgegengetreten ist (IV 33). Dagegen unterläßt er es, seinen Landsleuten die Bauart und Bespannung dieses Gefährtes zu beschreiben, einfach, weil es sich bei diesen selbst schon von Gallien her eingebürgert hatte. Es gibt allerdings kein Zeugnis dafür, das vor Caesars erste Expedition nach Britannien zurückreichte; Cic. ad Att. VI 1, 25 fällt fünf Jahre danach. Wenn auch die Gallier, wie wir sahen, das E. damals nicht mehr zu Kriegszwecken verwendeten (Pers. VI 47 erscheint es unter den germanischen Siegestrophaeen des Caligula), so ist ihnen doch sein Gebrauch als friedliches Verkehrsmittel erhalten geblieben. Ausschließlich als solches benutzten es auch die Römer, denen es vornehmlich als kleiner leichter Reise- und eleganter Spazierwagen auch der vornehmen Welt diente, Cic. ad fam. VII 7, 1 (54 v. Chr., hier allerdings mit Anspielung auf das britannische E.). Martial. X 104, 7. Ovid. ex Ponto II 10, 34; amor. II 16, 49 *parva esseda*. Prop. II 30, 5 (auch hier als eleganter Spazierwagen einer jungen Dame). 1, 76 *esseda Britanna* des Maecenas. Während es Cicero (Philipp. II 24) noch unerhört findet, daß ein Volkstribun in seiner Eigenschaft als römischer Beamter auf einem E. fährt, wird diese Gattung Wagen in der Kaiserzeit geradezu das Lieblingsgeschirr der Imperatoren selbst, Suet. Aug. 76 (speist im E.); Calig. 19. 26. 51; Claud. 33 (liegt im E. dem Brettspiel ob); Galba 6 (*essedum imperatoris*). 18. Wenn wir dagegen das E. auch zur Fortschaffung von Lasten verwendet finden (Auson. epist. XXI 32. Sidon. Apoll. epist. II 10, 24, also allerdings erst im 4. und 5. Jhdt. n. Chr.), so dürfen wir vermuten, daß es nicht immer und überall dieselbe Bauart aufgewiesen haben kann, daß diese vielmehr je nach dem Zwecke der Verwendung bald leichter, bald schwerer gewesen sein mag. Auch spielt ja die Mode beim Wagenbau eine große Rolle. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß sich die von den Essedarii (s. d.) bei ihren Kämpfen auf der Arena benutzten E. wenigstens ursprünglich als strenge Nachahmung des britannischen Typs dargestellt haben, wo sie nicht gar aus Britannien bezogene Originale waren, weil man ja die Barbaren in ihrer Kampfweise möglichst treu kopieren wollte. Welches aber das eigentlich unterscheidende Kennzeichen des E. gewesen ist, darüber bleiben wir bei dem völligen Mangel an Beschreibungen und unzweideutigen Abbildungen allerdings auf Vermutungen und Schlüsse angewiesen. Denn aus den drei bei Daremberg-Saglio Fig. 2767ff. abgebildeten Münzen ist so gut wie nichts zu ersehen, sintemal es zweifelhaft ist, ob hier wirklich E. dargestellt sind. Zunächst fehlt uns überhaupt jedes Zeugnis über die Anzahl der Räder. Man nimmt aber meines Erachtens mit Recht fast allgemein an, daß das E. zweirädrig war. Dies erhellt schon aus seiner ursprünglichen Verwendung als Streitwagen. Diodor. V 21, 5 zieht ausdrücklich die Kriegswagen der hellenischen Helden vor Troia zum Vergleiche mit den britannischen heran; von denen wissen wir aber bestimmt, daß sie zweirädrig waren. Und wenn derselbe V 29, 1 von den Galliern sagt: ἐν ταῖς ὁδοιπορίαις καὶ ταῖς μάχαις χρῶνται συνωρίσιν, so geht aus dieser Bezeichnung zugleich hervor, daß es Zweispänner waren; denn unter συνωρίς (s. d.) versteht man einen zweirädrigen Zweispänner. Einiges Licht bringt in diese Frage auch die bekannte Beschreibung Caesars von der Kampfweise der britannischen Essedarii, bell. Gall. IV 33; erstlich mußte der Wagenkasten so geräumig sein, daß er zwei Personen, nämlich den Krieger und den Lenker, fassen konnte, und zweitens mußte er nach vorn offen sein, weil es dem Fechter nur so möglich war *per temonem percurrere et se inde in currus citissime recipere*. Die auffällige Bemerkung des Mela III 52, daß die britannischen E. mit Sicheln ausgerüstet gewesen seien (fast wörtlich von Iordanes Getica II 15 wiederholt), beruht wohl auf einem Irrtume, obwohl freilich bereits Sil. Ital. XVII 417 vom britannischen Sichelwagen spricht (s. darüber den Art. Covinnus). Daß das römische E. bisweilen als wahrer Luxuswagen gebaut wurde, beweisen Stellen wie Prop. II 1, 76 (das E. des Maecenas mit *caelatis iugis*). Plin. n. h. XXXIV 163. Suet. Claud. 16 *e. argenteum sumptuose fabricatum*. Senec. frg. 48 Haase *esseda deaurata* für Matronen. In einem merkwürdigen Gegensatze zu dieser Eleganz steht das auffällige Gerassel, das die E. hervorbringen, nicht bloß als Kriegswagen, wo es beabsichtigt war (Liv. X 28 *ingenti sonitu rotarum*. Caes. b. G. IV 33 *strepitu rotarum*; vgl. Tac. Agr. 35), sondern auch als Kutschierwagen. Senec. epist. 56, 4 *essedae transcurrentes circumstre-*

punt. Mart. IV 64, 20 *essedo tacente, ne rota sit molesta somno*. Sidon. Apoll. epist. II 10, 24 *stridentum moderator essedorum*. Claudian. epigr. I 18 *esseda multisonora*, von einer Menge E. gesagt. Die Bespannung bestand zumeist aus Pferden; so immer am Kriegswagen, Liv. und Caes. a. a. O. Bei Ovid. amor. II 16, 49 erscheinen gallische Ponys (*manni*) vor dem zierlichen E. der Geliebten, die selbst die Rosselenkerin spielt, als passende Zugtiere; vgl. Mart. XII 24, 8. Auch die kleinen asturischen Zelter (*Asturcones* Plin. n. h. VIII 42) waren nicht nur wegen ihres niedrigen Baues, sondern vor allem wegen ihres Paßganges hervorragend dazu geeignet; denn dieser gab dem Gefährte wegen der geringen Auf- und Niederbewegung des Joches einen sanften Gang, Sil. Ital. III 337 *molli collo* (vgl. Verg. a. a. O., wo derselbe Ausdruck wohl auf dieselbe Eigenschaft hindeuten soll). Bei Claudian a. a. O. sind gut abgerichtete, kluge gallische Mäuler die Zugtiere. *Turpes bisontes* werden als Kuriosität bei einer Schaustellung von Martial I 103, 8 genannt. Oft wird von den Schriftstellern die Bezeichnung *covinnus* (s. d.) geradezu identisch mit E. gebraucht. Mögen diese beiden Wagenarten einander sehr ähnlich gewesen sein, jedenfalls macht Martial XII 24 einen deutlichen Unterschied zwischen beiden, der darin besteht, daß das E., ebenso wie die Carruca, einen besonderen Kutschersitz, wohl vor dem Insassen, hatte, während der Covinnus, obwohl auch für zwei, jedoch vermutlich nebeneinander sitzende Personen Platz bietend, von dem Herrn selbst gelenkt wurde, so daß der Kutscher als unwillkommener Ohrenzeuge der Unterhaltung wegfiel. Corp. gloss. lat. VI 400 wird E. merkwürdigerweise mit *basterna* (s. d.) glossiert. S. den Artikel Essedarius. Literatur: Scheffer De re vehiculari vet. 1671 l. II c. 23. Ginzrot Die Wagen u. Fahrwerke d. Gr. u. R. 1817, I c. 42. U. J. H. Becker bei Ersch und Gruber Encycl. XX 65 s. Covinnus. W. A. Becker Gallus III 10—12. Marquardt Privatleb. 712. Daremberg et Saglio Dict. d. ant. II 815ff. [Pollack.]

Essig, griechisch ὄξος, -ους, von ὀξύς abgeleitet: Orion Theb. Etymol. ed. Sturz 118, 11f. (Philoxenos) und Etym. M. 626, 51: ἐκ δὲ τοῦ ὀξὺς γίνεται ὄξος (ὡς ταχύς, τάχος usw.) τουτέστιν ὁ εἰς ὀξὺ μεταβεβληκὼς οἶνος, ἐπειδὰν τέμνῃ καὶ κεντρίζῃ (ὡς εἰπεῖν) τὴν γεῦσιν . . . . (Oros) vgl. aber auch 627, 5. Lateinisch *acetum*, was Isid. Etym. XX 3, 9 in seiner Art erklärt: *Acetum vel quia acutum, vel quia aquatum. Vinum enim aqua mixtum cito in hunc saporem redigitur. Unde et acidum, quasi aquidum*. Die im E. enthaltene E.-Säure war die älteste dem Menschen zugängliche Säure. E. kannten bereits die alten Inder und Ägypter (Berendes Die Pharmazie bei den alten Kulturvölkern I 14. 68). Die Juden hatten Wein- und Bier-E. (ebd. I 94. Riehm Handwörterbuch d. bibl. Altertums I 405).

In den homerischen Gedichten wird E. nicht erwähnt; dagegen Aischyl. Agam. 307 und in einem Fragment bei Plut. quaest. conviv. II 1, 7. Aristoph. Plut. 720; Aves 534; Acharn. 35; Ran. 620. Theocr. XV 147. Nicandros u. a. m. Das klassische Altertum verwandte hauptsächlich Wein-E., der durch die E.-Gärung aus Wein entstand (daher *vini vitium* Plin. n. h. XXIII 54. XIV 131; *acetum culpatum vinum est* Macrob. Sat. VII 6, 12; vgl. Hor. sat. II 8, 49 u. a.) und wohl nur geringe Schärfe hatte (nach Aristot. Ethic. ad Eudem. VIII 2, 1235 b 39 kann ein Trunkenbold E. nicht von Wein unterscheiden); οἴνινον ὄξος Archestratos (frg. 28 R.) bei Athen. VII 310 d. Das älteste uns erhaltene Rezept für die E.-Bereitung bietet Cato de agricult. 104. Dort gibt er an, man könne seinem Gesinde einen guten Haustrunk für den Winter bereiten, wenn man bestimmte Quantitäten von Most, scharfem E., Mostsyrup und Wasser mische und fünf Tage lang täglich dreimal umrühre. Dann wird altes Seewasser zugegeben und das Gefäß fest verschlossen. Was nach der Sonnenwende noch übrig ist, gibt einen sehr scharfen und schönen E. Um kahmigen Wein in E. zu verwandeln, empfiehlt Columella XII 5 einen Zusatz von Sauerteig, trockenen Feigen, Salz, Honig und E., oder aber von gerösteter Gerste, glühenden Walnüssen und grüner Minze. Auch rotglühendes Eisen bewirkt, in Wein gestoßen, dessen Verwandlung in E., ebenso der Einwurf von entkernten, glühenden Pinien- oder Fichtenzapfen. Indes machte man auch E. aus Birnen, Äpfeln, Speierlingen (Pallad. III 25, 11. 19. II 15, 5) sowie aus Feigen (Plin. n. h. XIV 103. Colum. XII 17); an letzterer Stelle wird wohl auch des E.-Kahms (Arist. hist. an. V 19, 552 b 5 . . . σκώληκες οἳ γίνονται ἐκ τῆς περὶ τὸ ὄξος ἰλύος), der E.-Mutter und der E.-Älchen (Anguillula aceti Ehrb.) gedacht (*neque unquam situm aut mucorem contrahit . . . . quae res prohibet vermiculos aliave innasci animalia*). Xenophon anab. II 3, 14 (vgl. Athen. XIV 651 b und Suidas) spricht von einem aus Datteln gekochten E. (vgl. Strab. XVI 742); E. aus der Frucht des libyschen λωτός erwähnt nach Polyb. XII 2 Hu. Athen. XIV 651 e.

Als den besten E. rühmte nach Athen. II 67 c der Philosoph Chrysippos den ägyptischen und knidischen (vgl. Cic. fr. F 5, 89 M. *Aegyptium*: Plin. n. h. XXIV 102 *Alexandrinum*; Mart. XIII 122 *Niliacum*; Iuven. 13, 85 *Pharium*). Daneben werden an der gleichen Athenaiosstelle genannt sphettischer, kleonäischer und dekeleischer E.; methymnäischer Hor. sat. II 8, 49; thasischer Plin. n. h. XXXIV 114; Falerner Schol. Iuven. 13, 216. Entsprechend den Würzweinen stellte man auch aromatische E. her, so besonders durch Maceration der Zwiebel von Scilla maritima L. (ὄξος σκιλλητικόν Diosk. m. m. V 25. Galen. XIV 567ff. XIII 111. 320. XI 749 und Spätere: ὄξος σκιλλιτικόν Geopon. II 47, 8; *acetum scilliticum*. Celsus de m. V 19 p. 179; *a. scillites* Scrib. Larg. comp. 76; *a. scillinum* Plin. n. h. XXIII 59 u. ö.), ferner extrahierte man mit E. die *vettonica* (Plin. n. h. XXIV 84, vgl. den Art. Betonica), *laserpicium* (Cato de agri cult. 116), Stoechas (Diosk. V 53), Thymian (Diosk. V 24) u. a. m., versetzte ihn mit Pfeffer (Colum. XII 59, 1. Geopon. VIII 39), Salz (Plin. n. h. XXIV 10), Sandarach (Plin. n. h. XXXV 117) u. a.

Unendlich mannigfaltig war seine Verwendung im täglichen Leben, so daß ihn Plinius mit Recht als wichtigstes Erfordernis zu einem behaglichen Leben bezeichnete (n. h. XIV 125). Daher nannte man ihn auch ἦδος (ἤδος, ἄδος), so nach Athen.

II 67 c. Poll. VI 65. Eustath. 1417, 21 u. a. die Attiker, während Schol. Plat. p. 9. Etym. M. 626, 57. Hesych. s. ἦδος u. a. dieses Wort den Chalkidiern oder Kyrenaeern zuschreiben (vgl. Henr. Stephanus Thesaur. und Schmidts Noten zu Hesych.). Auch γλυκίδιον (nach Schol. Nik. Ther. 594 euphemistisch) und (wenn richtig) ἀδύθεμον (Hesych.) soll er genannt worden sein. In der Küche gab man ihn, wie bei uns, teils mit teils ohne Öl, Salz und andern Zutaten zu Speisen aller Art, zu Salaten, Gemüsen usw.; auch diente er, mit Wasser verdünnt, als Getränke (Belege im Thesaur. L. L. s. *acetum* und im Art. Posca). Einer ägyptischen Brotsorte, κυλλᾶστις genannt, setzte man E. zu. Athen. III 114 c. d. Blümner Techn. I 76.

Fernerhin kannte man seine fäulniswidrige Wirkung (Plin n. h. XXIII 57) und benützte sie zur Konservierung von Nahrungsmitteln, sowie zum Schutze lebender Pflanzen, Samen, Geräte und gegen Fäulnis und Ungeziefer (Thesaur. L. L. a. a. O. Geopon. II 30, 3. 37, 1) und zum Gerinnenmachen der Milch (Varro r. r. II 11, 4).

Nach Theophr. de igne 25 u. 59 (Plin. n. h. XXXIII 94. Plut. quaest. conv. III 5, 2) löscht er Feuer schneller als Wasser, er ist einfach, wie alles obenauf Schwimmende (de odor. 65 frg. 159 u. 166, vgl. Aristot. Meteor. 7, 384 a 13). Sehr viel verwandt wurde E. in der Medizin. So wird er in den Hippokratischen Schriften in verschiedenen Mischungen (Wasser, Honig, Nitrum, aromatischen Pflanzen) und mit allerlei Zutaten verordnet in Gestalt von Umschlägen, Dampfbädern und als Getränk bei Gehirnleiden, Fiebern und deren Begleiterscheinungen (VII 35. 41. 83. 97 Litt.), bei Wunden, Zerrung eines Lungenlappens, Angina, Phrenitis (VI 249. 415. 417. VII 83. II 26. VI 219), bei Frauenkrankheiten verschiedener Art (VIII 117. 193. 269. 271. 389), gegen Lichen u. a. m. Im allgemeinen bekommt er Pikrocholikern besser als Melancholikern, Männern als Frauen. Einige medizinische Wirkungen des E.s (Angreifen der Schleimhäute und Linderung des Schluckens) erwähnen auch die Aristotelischen Problemata (I 21, 959 b 7. III 5, 962 a 2). Über die Ansichten der folgenden Ärzte unterrichten uns hauptsächlich Dioskorides, Plinius, Galen und Oribasius. Nach ersterem (m. m. V 21) ist er kühlend und zusammenziehend, Verdauung und Appetit fördernd, er stillt Blutungen und heilt Koliken; er nützt bei Wunden, Entzündungen und Hautkrankheiten aller Art in verschiedener Anwendung; auch gegen Wassersucht, Ohrenleiden, Vergiftungen, Halsleiden und vieles andere wurde er angewandt. Noch ausführlicher ist Plinius, der an ca. 500 Stellen der medizinischen Verwendung des E.s gedenkt (Hauptstelle n. h. XXIX 51–60). Galen erörtert namentlich (XI 413ff.) die schon von Aristoteles (frg. 212. 213, 1517 a 38, vgl. Galen XI 661) berührte Frage, ob E. warm oder kalt sei und entscheidet sich mehr für letzteres, die Heilwirkungen und Anwendungen gibt er im ganzen wie seine Vorgänger an. Nicht anders ist es bei den späteren griechischen Ärzten; ebensowenig lassen sich die Stellen einzeln angeben, an denen z. B. Celsus, Scribonius Largus, Serenus Samonicus, Cassius Felix, Caelius Aurelianus, Theodorus Priscianus, Marcellus Empiricus u. a. den E. erwähnen; natürlich spielte er auch in der Tierheilkunde eine große Rolle (vgl. die Indices von E. Oder Claudii Hermeri Mulomedicina Chironis, M. Ihm Pelagonii artis vet. quae ext. sowie in Schneiders Ausgabe der Script. Rer. rust. u. a.). Plinius und Dioskorides überlieferten auch Angaben über chemische Wirkungen des E. So wird Silber, das durch Berührung mit Eigelb geschwärzt wurde (Silbersulfid), durch E. und Putzen mit Kreide wieder weiß (Plin. n. h. XXXIII 131); auch zur Bereitung des Grünspans (s. Art. Aerugo), zur Gewinnung des (künstlichen) Quecksilbers (Plin. n. h. XXXIII 123) und Zinkoxydes (Hüttenrauch, auch weiße Zinkblume, *pompholyx* und *spodos* genannt, Blümner Technolog. IV 173, Plin. n. h. XXXIV 128f. Diosc. m. m. V 85), des Bleiweißes (s. Art. Blei), zum Löschen von Stahl und Eisen (? vgl. Blümner Technol. IV 359), zum Beizen von Edelsteinen (ebd. III 302ff.), fernerhin bei der Herstellung von Filz, Öl und Teer (ebd. I 213ff. 350. II 352) usw. bediente man sich des E. Ebenso wußte man, daß kohlensaurer Kalk durch E. gelöst wird, wie das Kunststück mit den Eiern beweist, welche man durch einen Ring ziehen kann, nachdem man sie einige Zeit in E. gelegt hat (Plin. n. h. X 167. XXIX 49), und die bekannte Erzählung von der Perle der Kleopatra (Plin. n. h. IX 119ff. Val. Max. IX 20. Hor. sat. II 3, 240), sowie, daß er, auf gewisse Erdarten gegossen, heftiges Schäumen verursacht (Plin. n. h. XXIII 54). Hieran schließt sich die Verwendung von E. und Feuer als Sprengmittel, am bekanntesten aus Livius XXI 37 (weitere Stellen Thesaur. L. L. s. *acetum* 381; s. a. Gesta Berengarii I 129). Das Feuersetzen ist altüblich und wird gelegentlich noch heute angewendet (Spamers Buch d. Erfindungen III 74ff. J. Fuchs Hannibals Alpenübergang, Wien 1897, 131. Blümner Technol. III 71. IV 115). Über die Verwendung des E.s hiezu äußert sich Berthelot im Journ. Sav. 1889, 244ff. (De l'emploi du vinaigre dans le passage des Alpes par Annibal et les travaux de mines chez les anciens) dahin, die Alten hätten einerseits auch andere Chemikalien wie Alaunlösungen u. s. w. als E. bezeichnet, andererseits aber die Wirkungen verwechselt. So habe man speziell dem E., ausgehend von dessen Einwirkung auf kohlensauren Kalk, Blei und Kupfer, eine Kraft zugeschrieben, die schon das kalte Wasser allein besitzt, nämlich nach vorhergehender Erhitzung Gesteine auf rein physikalischem Wege mürbe zu machen.

Natürlich wurden die Wörter ὄξος und *acetum* auch in übertragener Bedeutung für beißenden Witz und sauertöpfisches Wesen angewandt (vgl. Athen. II 67 c. Theocr. a. a. O. u. a.); näheres hierüber in den Lexicis. [Stadler.]

Essina (Ἐσσινὰ ἐμπόριον, var. Ἐσσινᾶ, Ἐσσινάεν, Ἴσσινα), an der Ostküste Afrikas; Ptol. IV 7, 4 (vgl. I 17 p. 47, 9); Ἐσιναῦ in der Geogr. comp. XIV 43 (Geogr. gr. min. II 505); der Küstenstrich, an dem der Ort lag, heißt ἡ Ἀυσινείτης ἠϊὼν im Per. m. Erythr. 15 nach Müllers Verbesserung (τὴν δύσιν εἰτενήδιον codd.; vgl. Geogr. gr. min. II 506; zu Ptol. 765); heute Ouassina (Ortschaft, Berge, Insel), der Insel Pemba gegenüber (vgl. Vivien-de Saint-Martin Le nord de l'Afr. dans l'antiq. 306f. Müller aa. OO.). [Fischer.]

Essioi, auf attischen Tributinschriften (IG I 226) s. Hessioi. [Bürchner.]

Essui s. Esuvii.

Esthaol (Euseb. Onom. ed. Lagarde 255, 87. 266, 25. 294, 64 Ἐσθαόλ = Hieron. ebd. 119, 32. 132, 17. 152, 25. Jos. 15, 33 u. ö. im Alten Test.), Ort in Südpalästina, zum Stamme Dan gehörig, nach Eusebius 10 Millien nördlich von Eleutheropolis (Bêt Dschibrîn), am Wege nach Nikopolis. Man sucht den Ort in dem heutigen Eschû'a, der nach Guérin laut einer Lokaltradition früher Eschû'al geheißen haben soll. Von diesem E. unterscheidet Eusebios (Onom. ed. Lagarde 220, 99 = Hieron. ebd. 92, 26) ein anderes Asthaol im Stammgebiet Judas, zwischen Asdod und Askalon, das zu seiner Zeit Ἀσδώ (Asto) hieß. [Benzinger.]

Esthemo (Euseb. Onom. ed. Lagarde 254, 70 Ἐσθεμά = Hieron. ebd. 119, 18 *Esthemo*. Jos. 15, 50. 21, 14 u. a. im Alten Testament Eschtemo'a oder Eschtemoh), noch zur Zeit des Eusebios ein sehr großer (*pergrandis*) Ort im Süden Palästinas, im Daroma, im Gebiet von Eleutheropolis (= Bêt Dschibrîn). Heute Semû'a, ca. 3 Stunden südlich von Hebron, auf einem hohen Hügel in beherrschender Lage. Zahlreiche Ruinen, auch Reste eines alten Kastells auf dem Gipfel, Guérin Judée III 173. Robinson Bibl. Forsch. II 626. Baedeker Paläst.[5] 209. [Benzinger.]

Esthios heißt in den Menologien der elfte Monat des kyprischen Kalenderjahrs der römischen Zeit (24. Juli—22. August). Da aber im Hemerologium Florentinum vielmehr Ἐστιέος steht, so ist, wie Buttmann zuerst gesehen hat, die richtige Namensform ohne Zweifel Hestiaios (s. d.). Hermanns Vermutung Ἐσθλός hat keine Wahrscheinlichkeit. Vgl. Ideler Chronologie I 428. C. F. Hermann Gr. Monatskunde 59. [Dittenberger.]

Estia, schlechte Lesart bei Pomp. Mela III 29 für *Metia* (s. d.). [Ihm.]

Estiones, Volk in Vindelicien, Strab. IV 206 οἱ Ἐστίωνες δὲ τῶν Οὐινδελικῶν εἰσὶ καὶ Βριγάντιοι, καὶ πόλεις αὐτῶν Βριγάντιον καὶ Καμβόδουνον, Zeuss Die Deutschen 235. 236. S. Cambodunum Nr. 1. [Ihm.]

Estledunum, Ort im jenseitigen Hispanien, nur bekannt aus der einst in Luque, zwischen Ipsca (s. d.) und Vesci (s. d.), vorhandenen Grabschrift einer *Fabia Q. f. Fabiana Estledunensis* (CIL II 1601, überliefert ist *Estlled-*); der Name scheint seiner Bildung nach keltischen Ursprungs (*Estola* nach Holder Altkelt. Sprachschatz 1475 ist mir unbekannt). [Hübner.]

Estobara, Stadt in Baktriana, Ptol. VI 11, 9. Der Name ist iranisch. [Kiessling.]

Esturri, ligurischer Volksstamm südlich der Alpen, Plin. n. h. III 47, latinischen Rechts, ebd. 135. [Hülsen.]

Esuakome, Ort in Phrygien oder Pisidien, von dem nur das Ethnikon Ἐσουακωμήτης überliefert ist auf einer Inschrift aus Saghir, nördlich vom Hōran-Göl im phrygisch-pisidischen Grenzgebiet. Nach Ramsay Asia min. 412 ist es derselbe wie Soa im nördlichen Phrygien. [Ruge.]

Esubiani, Alpenvolk auf der Inschrift von Tropaea Augusti (Plin. n. h. III 137), genannt zwischen Edenates und Veamini, CIL V 7817, 34. Auf der Inschrift des Bogens von Susa CIL V 7231 *Vesubianiorum*. Vgl. Desjardins Géogr. de la Gaule II 100. 254. Glück Keltische Namen 96. [Ihm.]

Esumus. Einen keltischen Gott dieses Namens hat man früher erschlossen aus der Inschrift einer bei Évreux gefundenen Bronzebüste (Kopf eines jugendlichen Gottes, jetzt im Museum zu Saint-Germain). Dieselbe lautet aber CIL XIII 3199 *Esumopas Cnusticus v. s. l. m.*, bietet also nicht den Namen des Gottes, sondern den des Dedikanten (vgl. die keltischen Namen *Agedomopatis, Urupas, Mopates*). S. Reinach Revue celtique XV 413ff. XVI 372. Vgl. Erumus. [Ihm.]

Esuris s. Aesuri.

Esus, Name eines keltischen Gottes, in der Literatur bekannt durch die vielbesprochene Lucanstelle Phars. I 444—446 *et quibus immitis placatur sanguine diro Teutates, horrensque feris altaribus Esus* (var. *Hesus, Aesus*) *et Taranis Scythicae non mitior ara Dianae.* Dazu kommen die sich zum Teil widersprechenden Scholien (Commenta Lucani p. 32 ed. Usener), von denen das eine ihn mit Mars identifiziert (*Hesus Mars sic placatur: homo in arbore sic suspenditur usque donec per cruorem membra digesserit*), das andere mit Mercurius (*Hesum Mercurium credunt, siquidem a mercatoribus colitur, et praesidem bellorum et caelestium deorum maximum Taranin Iovem*); vgl. Michaelis Jahrb. d. Gesellschaft für Lothring. Geschichte u. Altertumsk. VII 1895, 160f. (Glosse in einer Kölner Hs. *Esus id est Mars,* Jaffé u. Wattenbach Catal. 139f.). Ein weiteres literarisches Zeugnis existiert nicht, denn was Lactanz bietet (inst. divin. I 21, 3 *Galli Esum atque Teutaten humano cruore placabant*), ist nur Paraphrase des Lucan. Die meisten erschlossen aus den Versen des Lucan eine pankeltische Göttertrias, Taranis-Iuppiter, Teutates-Mars, Esus-Mercurius (vgl. Caes. b. G. VI 17; dazu z. B. d'Arbois de Jubainville Cours de littér. celtique II 376ff.), eine Auffassung, die bei genauerer Analyse der Stelle der Pharsalia und Berücksichtigung der Denkmälerfunde nicht stand hält (vgl. bes. Salomon Reinach Revue celtique XVIII 1897, 137—149; hier ist weitere Litteratur verzeichnet). Der Name E. ist gesichert durch das bekannte Denkmal der *nautae Parisiaci* (CIL XIII 3026 b, Zeit des Tiberius, gefunden 1710 unter dem Chor von Notre Dame in Paris, jetzt im Museum von Cluny; Abbildung bei Desjardins Géogr. de la Gaule III pl. XI [vgl. denselben II 506ff. III 260ff.] und Rev. celtiq. XVIII 254). Auf diesem vierseitig skulpierten Block erscheinen außer Iuppiter (mit der Inschrift *IOVIS*) und Vulcan (Inschrift *VOLCANVS*) auf zwei aneinanderstossenden Seitenflächen folgende Darstellungen: 1. ein bärtiger Mann im Arbeitsrock, der die rechte Schulter freiläßt, mit einem Beil einen Weidenbaum behauend, darüber die Inschrift *ESVS*; 2. ein Stier, über dessen Rücken eine Binde hängt; auf seinem Rücken und Kopf stehen drei storchartige Vögel (Kraniche); darüber die Inschrift *TARVOS·TRIGARANVS.* Eine analoge Darstellung bietet das 1895 am Moselufer bei Trier ausgegrabene Monument, das ausführ-

lich beschrieben ist von H. Lehner Korr.-Bl. d. westd. Ztschr. 1896, 33—49 (Abbild. 35. 37 und Bonner Jahrb. C 209; vgl. Archäol. Anzeiger 1897, 17. Rev. celt. XVIII 256). Auf der Vorderseite ist Mercur abgebildet und eine weibliche Gottheit (wahrscheinlich Rosmerta), darunter die Weihinschrift des Mediomatrikers Indus, die nur den Mercur erwähnt. Das Relief der linken Seite ist fast ganz zerstört, gut erhalten dagegen der Bilderschmuck der rechten Nebenseite. ‚Hier sieht man einen bartlosen Mann in halber Grösse der Hauptfiguren, in kurzem Chiton, der an den Arbeitsrock der Vulcanbilder erinnert, unter einem Baume stehend, in dessen Stamm er mit einem Beile schlägt. Der Absatz an dem Stamm des Baumes zeigt, daß er ihn zu fällen beabsichtigt. Über dem Baume, dessen Blätter gezackt sind, erscheint links der deutliche Kopf eines Rindes mit kurzen kräftigen Hörnern und, wie es scheint, krausem Stirnhaar. Hinter und auf dem Rinderkopf stehen und sitzen drei grosse Vögel mit langen Hälsen, Beinen und Schnäbeln'. Lehner kommt unter Berufung auf das 2. Lucanscholion (vgl. Mommsen R. G. V 95) zu dem Schlusse, daß E. = Merkur ist, insoweit er Handelsgott ist, und zwar, wie er wahrscheinlich zu machen sucht (E. und Tarvos Trigaranus Schutzgottheiten der Schiffer), soweit er den Handel zu Wasser beschützt. Dieser Gleichsetzung widerspricht die Art der Darstellung durchaus, sie hat mit den gewohnten Mercuriusbildern nichts gemein. Auf dem Trierer Denkmal ist Mercur auf der Hauptseite dargestellt, und es ist schwer glaublich, dass der Mann, der auf der Seitenfläche die Axt in den Baum haut — E., wie der Pariser Altar zeigt — dieselbe Gottheit vorstellen soll (vgl. Michaelis a. O. 161). Vielleicht würden wir zu größerer Klarheit gelangen, wenn die Sculptur der linken Seite des Trierer Steines noch erhalten wäre. Vorderhand lassen sich über die Bedeutung des Stieres und der Kraniche (vgl. den Artikel Tarvos Trigaranus), ihren Zusammenhang mit E. und das Wesen dieser Gottheit, von der offenbar auch die Lucanscholiasten nichts Sicheres wussten, nur unsichere Vermutungen hegen. Nach Mommsen R. G. V 95 ist E. ‚der Entsetzliche mit seinen grausen Altären, aber dennoch ein Gott des Handelsverkehrs und des friedlichen Schaffens; er ist zur Arbeit geschürzt wie Vulcan, und wie dieser Hammer und Zange führt, so behaut er mit dem Beil einen Weidenbaum'. Mowat (in seinem ausführlichen Aufsatz Bull. épigr. de la Gaule I 60ff.) sucht ihn mit Silvanus zu identificieren, was Hirschfeld Westd. Ztschr. VIII 137 zurückweist (vgl. Michaelis Jahrb. f. Lothring. Geschichte VII 1, 1895, 135 Anm.). Zur Deutung des Namens vgl. Glück Kelt. Namen bei Caes. 97ff. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Esus, Hesus*. Daß E. ein von allen Kelten verehrter Gott gewesen sei, läßt sich jedenfalls mit triftigen Gründen nicht nachweisen, und die Ableitungen *Esugenus, Esuvius, Esumagius, Esumopas* (s. den Artikel Esumus), *Esunertus* sprechen auch nicht dafür (vgl. z. B. *Camulus* und seine Ableitungen). S. Reinach (a. O. 149) geht im Skeptizismus wohl nicht zu weit, wenn er als Resultate seiner Untersuchung folgende Sätze aufstellt: Teutates, E., Taranis sind keine pankeltischen Gottheiten;

nichts beweist, daß sie eine Trias gebildet hätten; sie haben nichts spezifisch Druidisches an sich; es sind die Gottheiten bestimmter Völker, die zwischen Seine und Loire saßen (vgl. seine Ausführungen S. 144ff.); E. ist vielleicht der spezielle Gott der Parisii. Vielleicht ist der letzte Satz zu Gunsten der Esuvii (s. d.) abzuändern. [Ihm.]

Esuvii (*Esubii*), Volk in Gallien, dessen Wohnsitze Caesar nicht näher angibt; nur so viel ergibt sich aus dem Zusammenhang, daß es zwischen der unteren Seine und der Loire anzusetzen ist (vgl. b. G. V 24 mit V 53). Die Überlieferung an den drei Caesarstellen schwankt. V 24 bieten die Hss. übereinstimmend *in Essuos*, was Ukert für die richtige Schreibung hielt. II 34 (*quem cum legione una miserat ad Venetos, Unellos, Osismos, Curiosolitas, Esubios, Aulercos, Redones*) haben die besten Hss. *Sesuvios*, und III 7 ist *Esubios* am besten überliefert. An allen Stellen ist augenscheinlich dasselbe Volk gemeint, dessen Name *Esuvii* oder *Esubii* gelautet hat. Zeuss (Die Deutschen 205) vermutete zweifelnd Zusammenhang mit den sonst nicht bekannten *Ἀρούιοι* des Ptolem. II 8, 7 (var. *Ἀρούβιοι*), s. Arvii. Desjardins Géogr. de la Gaule II 491ff. Zur Deutung des Namens vgl. Glück Keltische Namen bei Caesar 95—102 (*Esubii = ἄρειοι, mavortii, bellicosi*). Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Esuii, Esuvii* (*v* euphonisch, abgeleitet von *Esu-s*, ‚Söhne des Gottes'; vgl. den Namen *Esuvius* Holder s. v. und den Artikel Esus am Schluss). Zu scheiden von den *Esubiani* (s. d.). [Ihm.]

Esuvius. 1) C. Pius Esuvius Tetricus, einer der gallischen Gegenkaiser im 3. Jhdt. n. Chr.

I. Quellen. Die Geschichte der Männer, die in der Zeit der Wirren im römischen Kaiserreich den westlichen Reichsteil selbständig beherrschten, ist nur notdürftig aufgehellt. Die Reihe dieser Usurpatoren beginnt mit Postumus, der sich unter Gallienus erhob, und schließt mit Tetricus, dessen Herrschaft unter Aurelian ein Ende fand. Wie die Quellen über diesen Zeitabschnitt überhaupt wenig ergiebig und noch weniger zuverlässig sind, so gilt dies in besonders hohem Maße im Hinblick auf das gallische Gegenreich. Die knappen, entweder von einander abhängigen, bezw. auf eine einzige Urquelle zurückgehenden, oder einander widersprechenden Notizen der Epitomatoren und der krause Wirrwarr von Berichten, die Wahres und sichtlich Gefälschtes willkürlich vermengen, werden allerdings in erwünschter Weise ergänzt durch die untrüglichen und bei unscheinbarer Fassung doch gehaltreichen Zeugnisse der Inschriften und Münzen.

Gerade von Tetricus besitzen wir nicht wenige Inschriften, fast ausschließlich Meilensteine, wodurch wir Namen und Titulatur dieses Kaisers genauer kennen lernen, die Ausdehnung des Reiches ermessen, in Tetricus Tätigkeit und staatsrechtliche Stellung Einblick erhalten. Die Meilensteine sind zuletzt zusammengestellt worden bei Decombe, Bézier et Espérandieu Les milliaires de Rennes 1892 (im folgenden als Espérandieu zitiert). Es sind zunächst acht, die Tetricus selbst nennen: 1. aus Rom bei Poitiers. Espérandieu 56, 1 = Dessau 566; 2. aus Saint-Léger-Magnaseix bei Limoges, Espérandieu 58, 6 = Rev. archéol. XXVI (1873) 131;

3.—5. aus Rennes, Espérandieu 55, 11—13; 6. aus Dijon, Espérandieu 57, 4 = Rev. arch. XVI (1867) 58. XV (1890) 407; 7. und 8. aus Bittern bei Southampton, CIL VII 1150. 1151; ferner zwei, wo er in der Filiation seines Sohnes erwähnt ist: 9. aus Rouen, Espérandieu 59, 10 (doch ist die Inschrift verloren; die Ergänzung des Vatersnamens willkürlich von Venuti vorgenommen, vgl. Longpérier Journal des savants 1873, 646f.) und 10. aus Béziers, Espérandieu 59, 11 = Bull. de la soc. nat. des antiqu. de France 1890, 263 = Dessau 567. Der Name *.....vi Tetrici* erscheint auch auf einem Steinblock von den Stiegen des Pariser Amphitheaters, CIL XIII 3035, 23; doch hält Hirschfeld z. St. die Beziehung auf E. für sehr zweifelhaft; vgl. Friedländer Sittengesch. II[6] 586. Bestätigt und ergänzt werden die inschriftlichen Angaben durch die Legenden der Münzen, deren Porträts auch von dem Aussehen des Usurpators Kenntnis verschaffen. Die Münzen des Tetricus sind gesammelt in dem leider unvollständig gebliebenen Werk von J. de Witte Recherches sur les empereurs qui ont regné dans les Gaules au IIIème siècle de l'ère chrétienne. I. Lyon 1868 (der II. Band, der den historischen Kommentar enthalten sollte, ist nicht erschienen): die beiden Tetrici p. 125—202; pl. XXXII—L. Cohen VI[2] 90—118 (beide Werke sind im folgenden nach den Nummern zitiert). Eckhel VII 455—458. Einzelne später bekannt gewordene Münztypen sind in der Revue numismatique veröffentlicht; hervorzuheben 1896, 231—233. 1892, 16—18; vgl. auch Mowat 1890, 65—70. 1895, 134—176. Roman 1899, 375—378 und Prou Bull. de la société nationale des antiquaires de France 1896, 399f.

II. Die Erhebung zum Gegenkaiser. E. gehörte einer vornehmen Familie an (Vict. Caes. 34, 14 *familia nobili*; vgl. die Münzen mit dem Revers *nobilitas Aug(g).*, Witte nr. 57—59, die des Sohnes nr. 34. Cohen 100, 84f. 122, 29f.); er schlug die senatorische Laufbahn ein (vgl. auch Hist. Aug. Aurel. 34, 4), zuletzt war er Statthalter von Aquitania (Eutrop. IX 10 = Io. Antioch. FHG IV 598, 152, 1. Vict. Caes. 33, 14; schwer möglich ist die Angabe Hist. Aug. tyr. trig. 24, 1. 4. daß er ganz Gallien verwaltet habe und Consular gewesen sei; als Statthalter von Aquitania hatte er nur praetorischen Rang), gehörte also dem Senat des gallischen Gegenreichs an; die Verwaltung Aquitaniens hatte er unter Victorinus inne, der sie ihm wahrscheinlich erst übertragen hatte: wenigstens wird Hist. Aug. tyr. trig. 24, 1 die Verwandtschaft dieser beiden Männer erwähnt. Nach dem Soldatenaufstand, dem Victorinus bei Cöln zum Opfer fiel, ergab sich das eigenartige Verhältnis, daß trotz dieses Vorfalles die Mutter des Getöteten, Victoria, den Willen des Heeres zu leiten vermochte; sie ließ Victorinus Sohn zum Caesar ausrufen, doch wurde auch dieser alsbald getötet und ebenso, angeblich schon nach zwei- oder dreitägiger Regierung, M. Aurelius Marius, den sie hierauf zum Kaiser hatte erheben lassen. Nunmehr lenkte sie die Wahl der Soldaten auf den mit ihrer Familie verwandten E., den weit entfernten Statthalter von Aquitanien; so wurde dieser, zumal

da die Legionen durch große Geldsummen gewonnen waren, als Kaiser im Lager verkündet und nahm in Burdigala den Purpur; sein Sohn wurde Caesar (Eutrop. IX 10 [erwähnt danach Hieronym. a. Abr. 2284] = Io. Antioch. FHG IV 598f., 152, 1; nur so können die Worte *absens a militibus imperator electus est* verstanden werden; das findet Bestätigung durch Hist. Aug. tyr. trig. 5, 3. 6, 3. 24, 1. 31, 2. Vict. Caes. 33, 14. Epit. de Caes. 35, 7; Auson. parental. 6, 10 erwähnt, daß nach Victorinus die Herrschaft auf die Tetrici überging; vgl. auch Wien. Stud. 1902, 112f.). Daß diese Erzählung an einer Reihe von Unwahrscheinlichkeiten in hohem Maße krankt, ist unbestreitbar, doch bietet uns der traurige Stand der Quellen keine Handhabe, den wirklichen Hergang mit Sicherheit zu rekonstruieren.

III. Seine Regierung. a) Name und Titel; Äußeres. Sein Name mit der vollständigen Titulatur als Kaiser lautet *Imperator Caesar C. Pius Esuvius Tetricus pius felix invictus Augustus, pontifex maximus, tribunicia potestate, pater patriae, consul, proconsul*. So wird er auf Inschriften und zum Teil auch auf Münzen genannt; es ist die Namens- und Titelfolge, welche durchaus auch bei den regulären römischen Kaisern gebraucht wird. Als Pontifex maximus ist er dargestellt auf einer Münze, Rev. numism. 1896, 231; die Erneuerung der *trib. pot.* ist bezeichnet durch *II* und *III*, Dessau 567 und auf Münzen; den Consulat hat er im ganzen dreimal bekleidet (Münzen), s. unten Abschn. V. Der Titel *proconsul* ist nur auf einer Inschrift (Dessau 566) angegeben; inwiefern hier eine Analogie mit der Führung des Proconsultitels von seiten der italischen Kaiser (vgl. Mommsen St.-R. II[3] 777—779) zu erkennen ist, läßt sich schwer sagen. Der Gentilname, der früher *Pi(o)esuvius, Pivesius* u. dgl. gelesen wurde, ist seit dem Funde des Meilensteins von Dijon erst richtig erkannt worden, weil hier der Name *Gaius Esuvius Tetricus* geschrieben ist; dazu sind seither eine Reihe von Münzen und Inschriften bestätigend gekommen (z. B. Cohen 128. 92. Witte [der jüngere Tetricus] 44. 50f. 74. Rev. numism. 1892, 16, 20. Dessau 567). Nun ergab sich, daß *Pius* ein zweites Cognomen ist; in Betreff der eigentümlichen Stellung desselben vermutet Mowat Rev. numism. 1890, 65—70, recht ansprechend, daß sein Name ursprünglich *C. Esuvius Tetricus Pius* gelautet habe, daß aber das letzte Cognomen umgestellt worden sei, als das gleichlautende, zur Kaisertitulatur gehörende *pius* unmittelbar hätte darangeschlossen werden sollen; doch ist es auffällig, daß dieser Beiname fast durchweg gleich vor das Gentile gestellt ist, statt, wie man erwarten sollte, nur vor den andern Beinamen *Tetricus*. Die Schriftsteller nennen ihn ausschließlich *Tetricus*, die Münzen haben der Mehrzahl nach bloß diesen Namen.

Sein Äußeres, das wir aus den Münzporträts kennen, weist im allgemeinen den Typus der gallischen Gegenkaiser auf, namentlich in Haar- und Barttracht; aber auch die Gesichtszüge aller dieser Kaiser zeigen nicht gar zu ausgeprägte individuelle Unterschiede. Sein Sohn hat ein wenig charakteristisches, bartloses Jünglingsgesicht. Vgl. Bernoulli Römische Ikonographie II 3, 179f.,

wo eine für Tetricus in Anspruch genommene Bronzestatuette und ein Alabasterbüstchen mit Recht als zweifelhaft erklärt werden.

b) Ausdehnung seines Reiches. Das gallische Gegenreich im 3. Jhdt. umfaßte in seiner größten Ausdehnung das transalpinische Gallien, die germanische Militärgrenze, Britannien und Spanien; doch hat dieser Besitz bei dem Kampfe mit den römischen Kaisern und mit den Germanen mancherlei Veränderungen erfahren. Stets haben dazu gehört die tres Galliae und Britannia, wie es für Tetricus z. B. die Meilensteine beweisen; auch führt die *coh(ors) I Ael(ia) Dac(orum)* in Britannien zu seiner Zeit den Beinamen *Tetricianor[um]*, CIL VII 823. Die Narbonensis scheint zwischen dem römischen und dem gallischen Reich geteilt gewesen zu sein. Zur Zeit des Kaisers Claudius II. finden wir Vexillationen von Legionen und andere gemischte Truppen unter dem Befehl des *praefect(us) vigil(um)* Iulius Placidianus in Grenoble (CIL XII 2228), und denselben Mann treffen wir hier später als *praef(ectus) praetori* an (CIL XII 1551, vgl. Hirschfeld z. St.); diese beiden Steine zeigen, daß wenigstens der östliche Teil der Provincia dem italischen Kaiserreich gehorchte. Aber es gab auch in der Gallia comata einzelne Landschaften, die dem römischen Reich treu blieben, vor allem der altbewährte Stamm der Aeduer. Ihre Hauptstadt Augustodunum wurde aber nach siebenmonatlicher Belagerung von dem gallischen Imperator eingenommen, ohne daß Kaiser Claudius, dessen Hilfe sie anriefen, den erwarteten Entsatz zu leisten vermochte, Paneg. lat. VIII 2 p. 181. 4 p. 183 Baehrens; darauf ist wohl auch Eumen. pro instaur. schol. c. 4 zu beziehen, wo das gallische Reich *Batavica* (?) *rebellio* (so hsl.; Lipsius und die Späteren haben *Bagaudica*, Brandes *barbarica* emendiert) genannt wird, ähnlich wie p. 183 *rebelles Gallicani*, vgl. Dessau Herm. XXIV 340f. Hirschfeld CIL XIII p. 401; doch ist dessen Annahme, daß wegen der Erwähnung der *clades Catalaunica* (p. 183) nur von Tetricus die Rede sein könne, kaum zutreffend; die Belagerung von Augustodunum kann deshalb doch auch durch Victorinus geschehen sein. Eine Spur dieser Ereignisse finden wir auch in der von Ausonius a. a. O. erwähnten Flucht seiner Vorfahren mütterlicherseits, die damals aus Augustodunum verbannt wurden und nach Aquitania zogen, also wohl Anhänger des Gegenkaisers waren, vgl. auch Duruy VI (1885) 487. Brandes Programm des Gymn. Braunschweig 1887 (angeführt nach H. Schiller Jahresber. LX 1889, 320—322). So gingen mehrere Landstriche für das römische Reich verloren; und z. B. Vienna (in der Narbonensis), das ja (nach Pol. Silv. laterc., Chron. min. I 521) schon der Herrschaft des Postumus, des Laelianus und des Marius unterstanden hatte, wurde auch unter Tetricus Münzstätte, gerade so wie Lugudunum (Mowat Rev. numism. 1895, 140ff. 134f., der die Herrschaft der gallischen Gegenkaiser in der Narbonensis auch aus Münzfunden erschließt, S. 151—155). Ebenso sicher beweisen der Meilenstein von Béziers (Dessau 567) und der von Carcassonne (mit dem Namen von Tetricus Sohn, Comptes rendus de l'acad. des inscr. et bell.-lettr. 1888, 355 = Espérandieu 58, 5), daß das westliche narbonensische Gallien

zum Reich des Tetricus gehörte. Für Tetricus Herrschaft im Rheingebiet ist der Umstand beweisend, daß die Legionen ihn zu Colonia Agrippina (Cöln) ausriefen (s. o.) und daß der Führer der gegen ihn meuternden Soldaten, Faustinus, sich in Trier gegen ihn erhob (Pol. Silv. a. a. O. 522). Spanien gehörte zur Zeit des Kaisers Claudius II. zum Imperium Romanum, wie sich daraus erkennen läßt, daß in Tarraco ununterbrochen Bronzemünzen dieses Kaisers geprägt wurden (Markl Numism. Ztschr. 1884, 410—421); ebenso beweisen dies Inschriften aus Spanien, wie CIL II 4505. 3619. 3834. Dafür, daß es dann wieder unter der Herrschaft des Tetricus gestanden hat, läßt sich als direkter Beleg nur Hist. Aug. Claud. 7, 5 anführen *Gallias et Hispanias, vires rei p. Tetricus tenet*; doch ist dies Zeugnis sehr verdächtig; denn es stammt aus dem gefälschten Brief des Kaisers Claudius, dessen Regierung doch nicht gleichzeitig mit der des Tetricus war (s. u.).

c) Verwaltung. In der inneren Einrichtung seines Reiches hatte Tetricus keine Neuschöpfung vorzunehmen, er fand ein schon von seinen Vorgängern organisiertes Staatsgebilde vor. Wir finden in allen Institutionen durchaus das Vorbild des römischen Staates herrschend (vgl. dazu Bd. III S. 1663—1666). Wie alle gallischen Gegenkaiser hat auch Tetricus eigene Münzen geprägt; wir besitzen Münzen von ihm aus den Münzstätten von Lugudunum und Vienna, aber die von Trier und Cöln haben wohl auch bestanden, s. o. Die Regelung der Münzprägung wird bezeugt durch die Münzlegende *moneta Aug.*, Witte 56; Tetricus, der Sohn, 33. 33a. Cohen 100, 82. 122, 28. Übrigens lief in Gallien und Britannien neben der einheimischen Münze, die zum Teil recht barbarische Prägung aufweist, auch, wenngleich in beschränktem Umfang, die reichsrömische um, wie man aus Münzfunden ersieht, Homo Aurélien 53. Eine rege Tätigkeit entfaltete Tetricus auch bei dem Bau von Straßen, wie die verhältnismäßig vielen Meilensteine beweisen, die unter seiner Regierung gesetzt sind. Damit hängt die Befestigung des Landes zusammen; so ist wohl zugleich mit dem durch den Meilenstein von Dijon (*castrum Divionense*) beurkundeten Bau der Straße nach Langres (*Andematunnum*) die Befestigung des Kastells von Divio vorgenommen worden, die dann Aurelian vollendet hat (Gregor. Tur. III 19; vgl. Homo 212, 8, s. u. V). Daß auch er es nicht an Bestrebungen fehlen ließ, die Wohlfahrt des seiner Herrschaft unterstellten Reiches zu fördern, bringen die üblichen enkomiastischen Münzlegenden *abundantia, aequitas Aug., caritas Aug., fecu(nditas), felicitas Aug.* und *publica, fortuna Aug., saeculi felicitas, uberitas Aug.* zum Ausdruck; auch eine *liberalitas* ging von ihm aus (Witte 50b. c. Cohen 99f.. 77f.). Überhaupt war er doch mehr ein friedlicher Herrscher, wie sich dies in den Münzbildern ausprägt, die ihn meist mit der Toga bekleidet darstellen, mit dem Zepter oder dem Ölzweig in der Hand. Daß er als *Galliae restitutor* gerühmt wird (Cohen 104, 123), entspricht der gleichen Bezeichnung für Postumus. Daneben sollen Umschriften wie *Romae aeternae* (Witte 114. Cohen 106. 137), die sich gleichfalls schon bei Postumus und anderen finden, *pacator orbis*

(Witte 62. Cohen 101, 84), die parallel mit denen Aurelians gehen, die Gleichwertigkeit des Gegenreiches hervorheben. Dies wird vielleicht noch stärker akzentuiert bei Pol. Silv. a. a. O., der die gallischen Usurpatoren *adsertores Romani nominis* nennt. Und doch stand das gallische Reich auf schwachen Füßen. Postumus hatte es mit starker Hand zehn Jahre lang regiert, dann hatte der häufige Thronwechsel Verwirrung hervorgerufen, und Tetricus besaß nicht die Kraft, in die zerrütteten Verhältnisse Ordnung zu bringen. Und als endlich eine so machtvolle Persönlichkeit, wie es Aurelian war, den Thron der römischen Caesaren bestieg, dem es in erstaunlich kurzer Zeit gelang, das Reich von den inneren und äußeren Feinden zu befreien, da war das Ende des gallischen Imperiums gekommen. Noch ehe der Entscheidungskampf ausgefochten werden sollte, schien Tetricus Schicksal besiegelt, als er sich nicht mehr auf die Treue des Heeres verlassen konnte, das ihn erhoben hatte. Vielleicht gab der unter seiner Regierung erfolgte Tod der Victoria (Hist. Aug. tyr. trig. 31, 4) den Anstoß zum Abfall des Heeres (vgl. Bernhardt 197); mit solchen Truppen war auch gegen die immer noch das Reich bedrohenden Germanen ein dauernder Erfolg nicht zu erringen. Allerdings berichtet der Biograph (tyr. trig. 24, 2), daß E. viele glückliche Kämpfe geführt habe, und nach Vict. Caes. 35, 3 hat er die Germanen aus Gallien vertrieben; die überaus häufigen Funde vergrabener Münzschätze an den germanischen Grenzen, überwiegend mit Münzen der gallischen Gegenkaiser, sind auch ein sprechendes Zeugnis für die vielen Einfälle der Germanen in dieser Zeit (vgl. Homo 54. 117f.); auch rühmen Münzen des Kaisers seine Siege über die Germanen (Witte 161, vgl. 150—160. Cohen 110—112 nr. 178—195). Aber manche, wenn auch schwache Spur weist darauf hin, daß die Germanen zuletzt doch Sieger blieben: die in den Kastellen des deutschen Limes gefundenen Münzen enden mit Tetricus und beginnen erst wieder mit der diocletianischen Zeit, Homo 117, 1. Zu dieser Bedrängnis kamen die lästigen Brandschatzungen der Küsten Galliens und Britanniens durch Seeräuber, gleichfalls durch ungemein zahlreiche vergrabene Münzschätze bezeugt (Homo 116f. Groag Bd. V S. 1392). Die vielen Meutereien der Truppen gestalteten sich noch bedrohlicher, als der in Trier residierende Statthalter Faustinus sich an ihre Spitze stellte (Vict. Caes. 35, 4. Pol. Silv. a. a. O. 522; von mehreren Soldatenaufständen, die Tetricus Lage unhaltbar machten, spricht auch Eutrop. IX 10. 13, 1 = Oros. VII 23, 5 = Io. Ant. FHG IV 599, 152, 1; vgl. tyr. trig. 24, 2; Aur. 32, 3). Das war die Situation, in welcher Aurelian, der nach der Besiegung Zenobias die Hände frei hatte, zur Niederwerfung seines letzten Gegners nach Gallien eilte, wo bis dahin nur ein stehendes Korps unter dem Praefectus praetorio Iulius Placidianus gelagert hatte, CIL XII 1551, s. o. S. 699.

d) Ende seiner Herrschaft. Auf die Nachricht von dem Heranrücken Aurelians faßte Tetricus den bedenklichen Entschluß, sich mit dem überall siegreich gebliebenen Imperator, gegen den er in seiner verzweifelten Lage aufzukommen

nicht hoffen durfte, lieber in ein stilles Einvernehmen zu setzen. In dem geheimen Schreiben an Aurelian soll er sich zur Kennzeichnung seiner trostlosen Lage des Vergilischen Verses (Aen. VI 365) *Eripe me his, invicte, malis* bedient haben. Er machte den Vorschlag, sein eigenes Heer zu verraten, und führte dies in der Schlacht auf den catalaunischen Feldern in der Weise durch, daß er scheinbar an der Spitze seiner Truppen gegen Aurelian anrückte, aber zu diesem während des Kampfes überging und ihm sein Heer auslieferte, Hist. Aug. tyr. trig. 24, 2. 3; Aurel. 32, 3; vgl. 41, 8. Eutrop. IX 13, 1 = Euseb. Hieronym. chron. a. Abr. 2289 (Synkell. 721, 4. Prosp. Tir. Mommsen Chron. min. I 442, 903) = Oros. VII 23, 5 = Iord. Rom. 290. Pol. Silv. a. a. O. Paneg. VIII 4 p. 183 Baehrens. Vict. Caes. 35, 3—5. Zosim. I 61, 5 (zu den hier erwähnten ἄλλοι ἐπαναστάντες könnte unter anderen auch Faustinus gehört haben, vgl. Wien. Stud. 1902, 112, 3, s. auch u. V).

IV. Sein späteres Leben. In dem prächtigen Triumphzuge Aurelians mußten neben Zenobia auch Tetricus und sein Sohn als Gefangene einherschreiten und zwar, wohl zum Hohn, in der gallischen Nationaltracht. Das erregte freilich den Unwillen der Senatoren, die E. noch als ihren Standesgenossen betrachteten. Doch erwies sich der Kaiser im übrigen den Besiegten diesmal milder, als es von ihm zu erwarten war, offenbar, weil sich E. ihm freiwillig ergeben hatte und überhaupt ungefährlich schien (Hist. Aug. tyr. trig. 24, 4. 5. 25, 2; Aurel. 32, 4. 34, 2. 39, 1. Eutrop. IX 13, 2 = Hieron. a. Abr. 2290 [Prosp. Tiro a. a. O. 908]. Vict. Caes. 35, 5. Zonar. XII 27 p. 153 Dind. III; vielleicht aus Anlaß des Triumphs über Tetricus nahm Aurelian den Siegernamen *Britannicus* an, CIL III 12 333). So restituierte er Tetricus in die senatorischen Rechte: während sein Sohn die senatorische Laufbahn begann, wurde der Vater *corrector Lucaniae* (so Epit. de Caes. 35, 7. Vict. a. a. O. Eutrop. a. a. O. Hist. Aug. Aur. 39, 1; Pol. Silv. a. a. O. sagt ganz unbestimmt, daß beide Tetrici *iudices provinciarum* wurden; hingegen heißt es tyr. trig. 24, 5, daß Aurelian den E. zum *corrector* von ganz Italien einsetzte, dessen Amtsbezirke hier einzeln aufgezählt werden, damit ließe sich aber vor allem nicht das Epit. a. a. O. mitgeteilte Witzwort Aurelians, das sichtlich authentisch ist, vereinigen, außerdem ergibt sich die Unrichtigkeit dieser Angabe aus staatsrechtlichen Erwägungen, die auf den inschriftlichen Bezeichnungen ähnlicher Stellungen beruhen; vor Diocletian wurden nur vorübergehend in einzelnen Landschaften Italiens Correctores eingesetzt, deren vollständiger Titel vielleicht lautete *corrector Italiae regionis ....*, vgl. Klebs Rh. Mus. 1892, 10–14. v. Premerstein Bd. IV S. 1651—1654. Homo 144. Ch. Lécrivain Études sur l'histoire Auguste, Paris 1904, 30f. gegen Mommsen Ephem. ep. I p. 140f.; St.-R. II[3] 1086). Ebenso übertrieben wie die Angabe, daß ihm die Correctura von ganz Italien anvertraut worden sei, ist die damit verbundene, daß ihn Aurelian auch wie seinesgleichen behandelt habe (Hist. Aug. tyr. trig. 24, 5; gleich geringen Wert haben die Details in 25, 4, wohl aber kann das eine richtig sein, daß sich Tetricus einen

Palast auf dem Caelius erbaute). Als Privatmann hat Tetricus noch lange Zeit gelebt, Eutrop. IX 13, 2. Die Konsekration, die ihm einigen Münzen zufolge zuteil geworden wäre, kann er kaum erlangt haben; diese Konsekrationsmünzen (Witte 15—26; der jüngere Tetricus 8—10 a. Cohen VI² 25—30. 120 nr. 9—11), von denen auch schwer zu sagen ist, wer sie habe prägen lassen, werden als hybrid erklärt, vgl. Roman Rev. numism. 1902, 375f. (schon Eckhel VII 457 hat die Annahme einer Konsekration bestritten). Aber die Erinnerung an Tetricus wie an die gallischen Gegenkaiser überhaupt hat sich in den von ihnen beherrschten Gebieten zäh erhalten. Nachahmungen von Tetricus Münzen wurden noch lange nach seinem Tode, ja bis in die Zeit der Merowinger hinein, mit abnehmender Häufigkeit und in immer roherer Form geprägt (Roman a. a. O. Prou Bull. de la soc. des ant. de Fr. 1896, 339f. Homo 128, 8), s. Bd. III S. 1665f.

Sein schon mehrfach erwähnter gleichnamiger Sohn und Mitregent ist unter Nr. 2 betrachtet. Wer seine Gemahlin war, wissen wir nicht.

V. Chronologie. Die Zeitbestimmung der im vorstehenden geschilderten Ereignisse hängt zusammen mit der Chronologie Aurelians, die zuletzt von Groag Bd. V S. 1360f. und von Homo Aurélien 86f. 122, 3 u. ö. untersucht worden ist. Danach ist die Besiegung des Tetricus auf den catalaunischen Feldern in das J. 273 n. Chr. zu setzen. Jedenfalls wird Aurelian schon im J. 274 als *restitutor orbis* gerühmt, CIL VI 1112. VIII 10217; vgl. Groag 1393, daß acbr Tetricus der letzte war, den Aurelian, um das Gesamtreich wieder herzustellen, besiegen mußte, berichten die Quellen einstimmig (vgl. besonders Aurel. 32, 4). Daß Aurelian schon vor dem J. 273 zum Kriege gegen Tetricus gerüstet hatte, folgt aus CIL XII 1551, s. o. S. 699. 701, weil Iulius Placidianus hier noch als Praefectus praetorio erscheint, während er zu Beginn des J. 273 den Consulat antrat. Nun wird die Regierungsdauer des Tetricus mit zwei Jahren angegeben, Vict. Caes. 35, 5 (Hist. Aug. tyr. trig. 24, 2 ganz allgemein *diu*) und sie muß sogar etwas mehr betragen haben (Bernhardt 199, 2 und Ranke III 1, 456, 1 haben irrigerweise aus der Münzlegende *votis decennalibus* [Witte nr. 174; p. 179. 7 = Cohen nr. 212; p. 117. 10] auf eine mindestens fünfjährige Regierungsdauer des Tetricus geschlossen), weil er dreimal Consul war (*cos. II*: Witte 108 = Cohen 130; *cos. III*: Witte nr. 24 a. 174; p. 179, 7f. = Cohen n. 32. 212. p. 117f., 10f.), also wohl 271, 272 und 273 (vor seiner Thronbesteigung war er nur Praetorier, s. o. II). Somit ist er im Laufe des J. 270 zur Regierung gelangt. Dazu passen auch die Angaben der *tribuniciae potestates*, die bis zur Zahl *III* reichen (*tr. p. II*: Witte 105f. = Cohen 127f.; *tr. p. III*: Witte 107f. = Cohen 129f.); wenn die Zählungsweise regulär nach römischer Weise vom 10. Dezember an erfolgt ist, dann würde man auf die Zeit zwischen 10. und 31. Dezember 271 für den Regierungsbeginn des Tetricus gelangen; doch steht eine so genaue Zeitbestimmung nicht ganz fest. Jedenfalls fällt seine Erhebung schon in die Regierungszeit Aurelians, der gegen Ende März des J. 270 Kaiser wurde, Groag 1357—1360. Gleichwohl wird dies ausdrücklich nur von Pol. Silv. a. a. O. gesagt, während die übrigen Schriftstellerangaben darin stark abweichen. So ist er nach Epit. de Caes. 34, 3 während der Regierung Claudius II. zur Herrschaft gelangt, ja nach Claud. 4, 4. 7, 5 sogar schon vor dessen Thronbesteigung; doch ist diese Erzählung ebenso wertlos wie die darin eingelegten Urkunden. Auch Münzen, auf denen das Bild des Kaisers Claudius auf der einen Seite, das des Tetricus auf der andern zu sehen ist (Eckhel VII 456. Cohen p. 116. Mowat Rev. numism. 1895, 148), beweisen nichts dafür, auch wenn es echte Exemplare davon gegeben haben sollte; denn Tetricus Bild erscheint auch auf Münzen zugleich mit dem des Postumus und Victorinus (Witte 175, 1. 2; Cohen p. 115 hält sie allerdings gleichfalls für hybrid), und ähnlich gibt es eine Münze, die das Porträt des Kaisers Gallienus und des Claudius II. aufweist (Eckhel a. a. O. Witte 175, 3. Markl Num. Ztschr. XI 1879, 230—233). Über die Chronologie der gallischen Gegenkaiser und ihre Reihenfolge vgl. Bd. III S. 1666 und Wien. Stud. 1902, 112f. Der Triumph Aurelians fand wahrscheinlich Anfang 274 statt; nur Zosim. I 61, 5 setzt Tetricus Besiegung irrtümlich nach dem Triumph an, weil er, wie Homo 122, 3 richtig vermutet, damit den zweiten Zug Aurelians nach Gallien verwechselt, der erst im J. 274 oder 275 stattfand (Hist. Aug. Aurel. 35, 4; vgl. Procul. 13, 1. Zonar. XII 27 p. 153 D. III; vielleicht hat Zosim. I 61, 5 auch diese Ereignisse im Auge, wenn er zusammenfassend sagt, daß Aurelian Tetricus und andere Empörer besiegte, s. o. S. 701; Synkell. I 721 erwähnt außer der ersten Unterwerfung Galliens die Unterdrückung eines zweiten Aufstandes nach dem Triumph; in diese Zeit gehört auch die Befestigung von Divio, Gregor. Tur. III 19, s. o. S. 700, und der Bau der Straße von Paris nach Orléans, Dessau 581).

VI. Literatur. Th. Bernhardt Geschichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tod, Berlin 1867, 197—201; vgl. Düntzer Rhein. Jahrb. XLIII 217—219 (auch ältere Aufsätze in dieser Ztschr.). H. Schiller Geschichte der röm. Kaiserzeit I 865—867. V. Duruy Histoire des Romains VI (1885) 438f. 486—489. L. Homo Essai sur le règne de l'empereur Aurélien, Paris 1904. A. de Longpérier Journal des savants, 1873, 643—651. Dessau Prosopogr. II 39, 71f. (Von mir nicht eingesehen: Zevort De Gallicanis imperatoribus, Paris 1880. V. Rabillon Les empereurs provinciaux des Gaules et les invasions de la fin du IIIème siècle, Rennes 1891).

2) C. Pius Esuvius Tetricus, Sohn des Vorhergehenden. a) Seinen Namen tragen fünf Meilensteine: 1. einer aus Nantes, Decombe, Bézier et Espérandieu Les milliaires de Rennes 1892, 57. 2; 2. aus St. Gondran bei Rennes, Espérandieu 57, 3; 3. aus Rouen, Espérandieu 59, 10 = Longpérier Journal des savants 1873, 646; 4. aus Béziers, Espérandieu 59, 11 = Bull. de la soc. nat. des ant. de France 1890, 263 = Dessau 567; 5. aus Barbaïra bei Carcassonne, Comptes rendus de l'acad. des inscr. et b.-l. 1888, 355 = Espérandieu 58, 5. Die Münzen sind

veröffentlicht bei de Witte 177 (181)—202; pl. XLIV—L. Cohen VI² 118—129. Eckhel VII 459f.; vgl. Rev. numism. 1892, 19. b) Als sein Vater zum Kaiser ausgerufen wurde, erlangte auch er, obwohl er damals noch ganz jung war, die Würde eines Caesar, Hist. Aug. tyr. trig. 25, 1; Aurel. 34, 2. Vict. Caes. 33, 14. Er wird dann genannt *C. Pius Esuvius Tetricus nobilissimus Caesar* (auf allen Inschriften, die sämtlichen Namen finden sich auch auf den meisten Münzen); außerdem führt er den Titel *princeps iuventutis* (auf Münzen und auf dem Meilenstein von Carcassonne); auch die Bezeichnung als *do(minus) no(ster)* findet sich für ihn (Dessau 567). Daß er nicht auch Augustus wurde, obwohl er diesen Titel auf Münzen öfters führt (vielleicht auch auf dem schlecht überlieferten Meilenstein von Rouen), ist aus den Münzbildern zu ersehen, wo er nirgends mit dem Lorbeer, sondern stets nur mit der Strahlenkrone abgebildet ist, Eckhel VII 460. Cohen 118, 1; vgl. Mommsen St.-R. I³ 428, 4. Den Consulat hat er einmal bekleidet (Meilenstein von Carcassonne), und zwar mit seinem Vater zusammen, da dieser in allen seinen Regierungsjahren auch Consul war (s. S. 703). Er teilte dann auch das Schicksal seines Vaters und wurde mit diesem zugleich von Aurelian im Triumph aufgeführt und dann gleichfalls begnadigt und zur senatorischen Laufbahn zugelassen, Hist. Aug. tyr. trig. 25, 2; Aurel. 39, 1. Vict. Caes. 35, 5. Pol. Silv. laterc., Mommsen Chron. min. I 522. Alle anderen Belege s. bei dem Vorhergehenden. [Stein.]

Etaeries, Kastell unbekannter Lage, bei Procop. de aedif. 282, 45 *Ἐταιρίες*. [Patsch.]

Etanna, Station im Lande der Allobrogen an der Straße Augustum (Aouste)—Genava (Genf); nach allgemeiner Annahme das heutige Yenne (Tab. Peut.). Vielleicht damit identisch die *civitas* (in Burgundia) *Tenusilay* des Geogr. Rav. IV 26 p. 237. Desjardins Table de Peut. 55. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Etaxalos (*insulae*), Inselgruppe, nur von Plin. n. h. VI 149 erwähnt, einer wegen ihrer Unklarheit geographisch sehr schwer erklärbaren Stelle, über welche wir uns bereits im Art. Eblithei montes und Epimaranitae kurz geäußert haben. Die von den Worten *Gentes Epimaranitae* an erwähnten geographischen Punkte sind (s. Art. Epimaranitae) aller Wahrscheinlichkeit nach an der Westküste Arabiens zu suchen, während die unmittelbar vorher erwähnten *flumen Canis* und *mons adusto similis* dem Küstengebiete des Persischen Meerbusens angehoren. Plinius hat jedoch in seiner durch zahlreiche Beispiele belegten Eilfertigkeit oder Ungenauigkeit in der Wiedergabe des Berichtes Iubas oder auch infolge einer mißverständlichen Vermengung verschiedenartiger Quellenberichte mit keinem Worte erwähnt, daß es zwei ganz entgegengesetzte Meeresküsten sind, die er in einem Zuge beschreibt, und weder über die Lage der Küste selbst noch über das Meer, in welchem die Inselgruppe E. nach der richtig verstandenen und korrekt mitgeteilten Angabe seiner Quelle liegen mußte, auch nur eine Andeutung gegeben. Daß Plinius an der für E. in Betracht kommenden Stelle Lokalitäten der arabischen Küste des Roten Meeres behandelt, hat bereits C. Müller Geogr. gr. min. I p. LXXII und nach ihm, jedoch allem Anscheine nach unabhängig von ihm, E. Glaser Skizze II 85f. vermutet (letzterer gegen Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 123f, der von C. Müllers Bedenken keine Spur verrät). Mit Rücksicht darauf, daß die Inseln E. unmittelbar nach dem *portus Mochorbae* (= *Μακοράβα* bei Ptolem. VI 7, 32 mit den Maßen 73° 20′, 22° 0′, d. i. Mekka) genannt sind, darf man sie im Roten Meere gegenüber dem Mittelteil der Westküste Arabiens gelegen denken. Eine genauere Bestimmung ist auf Grund des einzigen, schon an sich dunklen Zeugnisses des Plinius nicht möglich (so auch C. Müller a. a. O.). [Tkač.]

Etazeta, zweite Gemahlin des Nikomedes I. von Bithynien, schmiedet zu Gunsten ihrer Kinder Ränke gegen ihren Stiefsohn Zielas, der vertrieben wird, nach des Vaters Tod aber zurückkehrt. E. hat inzwischen Nikomedes Bruder geheiratet, es kommt zu Kämpfen, die Stadt Herakleia vermittelt einen Frieden. Was aus E. wurde, ist unbekannt, Memn. 12, FHG III 537f. Vgl. Reinach Trois royaumes de l'Asie mineure 100f. Niese Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 136. Ihrem Namen nach zu urteilen war sie Thrakerin, vgl. Bull. hell. XXI 119. [Willrich.]

Eteia (*Ἤτεια* Eutyphr. bei Diog. Laert. I 107; *Ἦτις* Steph. Byz., vgl. Etym. M. 348, 34 [426, 42]), Stadt auf der Insel Kreta. Jetzt wird allgemein angenommen, daß E. unweit der von den Venezianern begründeten Hafenstadt *Σήτεια* (d. h. *ʼς Ἤτειαν*) im Nordosten der Insel östlich von dem Dorf *Πετρᾶς* anzusetzen ist (C. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 575; daraus Emm. Jeneralis *Ἐπιτ. Γεωγραφία τ. ν. Κρήτης* 1891, 131), wo Reste von Polygonmauern und alte Terrassen sich finden, nicht weit von den alten Städten Itanos und Praisos. Die Vermutung Bursians, daß Anonym. stadiasm. m. m. 353. 354 statt *ἡ Κητία ἄκρα Ἠτία ἄκρα* (vielleicht *Βητία ἄκρα*) zu lesen ist, ist trotz der nicht passenden Distanzangaben zwischen den Dionysiadeseilanden und dem Vorgebirg (vgl. C. Müller a. a. O.) sehr annehmbar. [Bürchner.]

Etelesta s. Egelasta.

Etene (Plin. n. h. V 107), Stadt in der kleinasiatischen Doris: *Doridis in sinu Leucopolis, Hamaxitos, Eleus, Etene* (var. *Eutene*). D. A. Cramer Geogr. a. Hist. Descr. of Asia min. II 190 hielt E. mit Euthenai (s. d.) für identisch, obwohl Plinius a. a. O. dieses deutlich davon unterscheidet: *dein Cariae oppida Pitaium, Eutane* (var. *Euctane*). Sonst nicht genannt. Dagegen werden *Ἀθῆναι* in Karien (Steph. Byz.; s. Bd. II S. 2022) und *Εὐθηναί* in der kleinasiatischen Doris (Mel. I 84: *Euthanae* = bei Plin. n. h. V 107: *Eutane* [var. *Euctane*], bei Steph. Byz. *Εὐθηναί*) erwähnt, so daß im Text des Plinius doch kaum zweimalige Nennung desselben Ortsnamens anzunehmen ist. S. Art. Euthenai. [Bürchner.]

Etenna, Stadt in Pamphylien, nördlich von Side und Aspendos. Polyb. V 73, 3. Münzen. Not. episc. I 213 (*ὁ Ἐττένης*). III 149. VIII 265. IX 174. Nicht identisch mit Kotenna, da in den Not. episc. und in den Konzilienakten beide neben einander vorkommen. Ramsay Asia min. 418ff.

Aber auch für Annahme einer Identität in früherer Zeit, wie sie Ramsay annimmt, liegt kein zwingender Grund vor. Es wird nicht weit von Kotenna (s. d.) gelegen haben. Lanckoroński Städte Pisidiens und Pamphyliens II 192 nr. 48. Münzen aus vorchristlicher Zeit mit der Aufschrift *ΕΤΕΝΝΕΩΝ*, Head HN 583. [Ruge.]

Eteokarpathioi (*οἱ Ἐτεοκαρπάθιοι*, Urkarpathier, wie *Ἐτεόκρητες* = Urkreter). In den attischen Tempelsteuertabellen IG I Suppl. 243. 244 sind die Beiträge von der Insel Karpathos folgendermaßen geschieden: *Καρπάθιοι* $16\frac{2}{3}$ Drachmen, ebensoviel je *Ἀρκέσεια*, die *Βρυκούντιοι* und die *Ἐτεοκαρπάθιοι*. Das *Ἐτεοκαρπαθίων κοινόν* (IG XII 1, 977) wird wohl seinen Sitz in der Mitte der von Norden nach Süden langgestreckten Insel gehabt haben. Im Südosten war Karpathos Potidaia, im Südwesten Arkeseia, im Norden Brykus. [Bürchner.]

Eteokles. 1) *Ἐτεοκλῆς* aus *Ἐτεϝοκλῆς* (vgl. die etruskische Form *Etevukle*), *βίη Ἐτεοκληείη* Hom. Il. IV 386, Nebenform Eteoklos *Ἐτέοκλος*, vgl. Usener Sintflutsagen 53f., wo viele Parallelen gesammelt. Bei diesem Namen scheint jedoch die Form Eteoklos (s. d.) ausschließlich für den Genossen der Sieben gegen Theben gebraucht zu sein zur Differenzierung vom Thebaner E. Ursprünglich dürften beide identisch sein wie auch der Orchomenier. Es wandert dieser Heroennamen, wie so viele, von Nordwest nach Südost.

1. Eteokles, König von Orchomenos, ist Sohn der Euippe (Tochter des Leukon, Enkelin des Athamas) und des Flußgottes Kephisos, wie nach Paus. IX 34, 9 bei Dichtern zu finden, weshalb auch einige Dichter ihn *Κηφισιάδης* nennten, nach andern aber gezeugt vom ersten König von Orchomenos, Andreus, dem Sohn des Peneios. Nachkommenschaft des E. wird nicht verzeichnet. Aber sein Name lebte fort im Namen der einen Phyle seines Landes, während die andere nach seinem Flusse und Vater *Κηφισιάς* hieß. Ferner gilt er als Stifter des Kultes der drei Charitinnen, mit denen er also wohl selbst verehrt wurde. Paus. IX 34. 35. Strab. IX 414. Schol. Pind. Ol. XIV 1, das zur Notiz, daß E., des Kephissos Sohn, zuerst den Charitinnen geopfert, Hesiod (Rzach² frg. 39 vgl. frg. 38) zitiert. Demnach dürften wohl ‚einige Dichter', die Pausanias anführt, mit Hesiod identisch sein.

2. Der Oidipussohn, der im Kampf um die Herrschaft Thebens seinen Bruder Polyneikes tötet und von ihm getötet wird. Sein Kult in Theben ist nicht bezeugt, auch sein Grab nicht, vgl. Paus. IX 25, 2. Auch nicht der Kult der Charitinnen für Theben, doch wahrscheinlich, s. o. Bd. III S. 2154.

Desto fester hat ihn die Heldensage als den König und Verteidiger Thebens im Kampfe gegen die Sieben gehalten. Als Gegner und Bruder gab sie ihm den Polyneikes, der in seinem Namen den Zweck seiner Existenz trägt, offenbar eine Ausgeburt der Phantasie ohne religiöses Fundament. Sie sind Söhne des Oidipus, entweder mit seiner eigenen Mutter Iokaste (Epikaste, s. d.) erzeugt oder nach deren Tode mit Euryganeia (s. d.), so das Epos Oidipodee und Schol. Euripid. Phoen. 63. Pherekydes FHG I 58.

Die Veranlassung des Bruderzwistes ist von den Dichtern mannigfach ausgestaltet worden, und teils ist Polyneikes — das doch wohl das Ursprüngliche — teils E. — besonders von Euripides Phoen. 499ff. und Sophokles O. C. 1295 — als der Schuldige hingestellt, bald dieser bald jener der Ältere. Daß der Fluch ihres Vaters Oidipus sie in den Kampf getrieben habe, ist seit dem 5. Jhdt. allgemeine Überlieferung und war schon in dem allerdings der spätesten Zeit heroischer Epik angehörigen Epos Thebais erzählt, das sie den Oidipus der Herrschaft berauben ließ: frg. 2 und 3 Kinkel, vgl. Welcker Epischer Zyklus II 334. Bethe Theban. Heldenlieder 102ff. Hesiod. op. 163 scheint den Fluch nicht zu kennen, auch für das in Boiotien entstandene Epos Oidipodeia ist er nicht nachweisbar, wohl aber der gegenseitige Brudermord im Beisein ihrer Mutter Euryganeia: Paus. IX 5, 11. Bethe Theb. Heldenlieder 25. Erst im 5. Jhdt. ist die Wendung nachweisbar, daß die Brüder als Sprossen blutschänderischer Ehe untergehen müssen.

Die älteste erhaltene Darstellung des Bruderzwistes ist die Tragödie des Aischylos von 467 *Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας*, in der E. als edler Fürst und selbstloser Vaterlandsverteidiger mit der ganzen Sympathie des Dichters geschildert ist. Denselben Vorwurf hat Euripides in den *Φοίνισσαι* von 411/09 behandelt mit Parteinahme für Polyneikes gegen den als herrschsüchtig gezeichneten E. und versucht, den Bruderzwist auch psychologisch zu begründen. Bei ihm haben, wie in der Thebais, die Brüder gemeinsam den blinden Oidipus aus der Herrschaft verdrängt und eingeschlossen (63ff.). Um seinem Fluche zu entgehen, verabreden sie, abwechselnd solle der eine herrschen, der andere außer Landes gehen. Polyneikes als der Jüngere verläßt Theben auf ein Jahr, doch dem Zurückgekehrten weigert E. die Herrschaft und stößt ihn hinaus. Nach Schol. Euripid. Phoen. 71 hatte die gewaltsame Entfernung des Polyneikes Pherekydes (frg. 49) erzählt, Hellanikos (frg. 12) dagegen, daß die Brüder die Erbschaft geteilt, E. habe die Herrschaft, Polyneikes die der Ahnmutter Harmonia von Göttern geschenkten Chiton und Halsband gewählt. Vgl. Apollod. bibl. III § 57. 68ff. Wg. Hyg. fab. 68. Stat. Theb. bes. I 137. VIII 353, der die mythographische Tradition teils voraussetzt, teils wild durcheinandermischt. Der Kampfplatz der beiden Brüder wurde nach Paus. IX 25, 2 vor dem Neistischen Tore gezeigt und war durch Säule und Schild gekennzeichnet. Als Sohn und Nachfolger des E. wird Laodamas genannt, Apoll. bibl. III 7, 3. Paus. I 39, 2. IX 5, 6f. 9. 2, vgl. Herodot. V 61. Bildliche Darstellungen des Brudermordes auf dem Kypseloskasten (Paus. V 19, 1), gesammelt in Overbecks Her. Gallerie 135ff., Tonfiguren aus Telamon gedeutet auf E. und Polyneikes im Museo archeologico zu Florenz, Not. d. scavi 1892. Häufig auf etruskischen Aschenkisten, s. Brunn-Körte Urne Etrusche II. [Bethe.]

2) Sohn des Chremonides, Athener (*Αἰθαλίδης*). Er ist der Vater des Chremonides, nach welchem der chremonideische Krieg benannt ist; Bd. III S. 2446, 43. Erwähnt wird E. in einem Priesterverzeichnis Ende 4. Jhdts., IG II 948, ferner auf der Basis einer Bildsäule, IG II 1368; vgl. Kirchner Prosopogr. Att. nr. 5217. [Kirchner.]

3) Ephor in Sparta zur Zeit, wo Agis III. starb (331 v. Chr.). Gerühmt wird die Festigkeit, die er den Forderungen Antipaters gegenüber zeigte, Plut. apophth. Lacon. 235 B. Vielleicht ist diesem E. das von Plutarch Lysand. 19 angeführte Wort über Lysandros beizulegen. [Niese.]

Eteoklos (*Ἐτέοκλος*), Nebenform von Eteokles, s. d., und ursprünglich identisch mit dem Thebaner bezw. Orchomenier. Sohn des Iphis von Argos, zog mit Adrast und Polyneikes wider Theben und fand dort wie die andern Sieben seinen Tod. Er erscheint als einer der Sieben bei Aischylos Sept. 457, wo ihm Megareus, Kreons Sohn, gegenübergestellt wird. Euripid. Supplic. 872. Sophokl. Oid. Col. 1316. Schol. Hom. Il. IV 404 in fester Liste, die ich auf das Epos Thebais zurückgeführt habe, Theban. Heldenlieder 84ff. 113. Dagegen fehlt er in Euripides Phoenissen, weil dort Adrast mitgezählt ist. Vgl. Apollod. bibl. III § 63 und § 74, wo er von Leades getötet wird. Sein Sohn Medon war im korrespondierenden Epos Epigonoi unter diesen: Schol. Hom. Il. IV 404. E. war als einer der Sieben im delphischen Weihgeschenk der Argiver von den Erzgießern Hypatodoros und Aristogeiton erste Hälfte des 5. Jhdts. dargestellt. [Bethe.]

Eteoklymene (*Ἐτεοκλυμένη*), Tochter des Mynias und der Klytodora, nach Stesichoros Mutter des Iason. Schol. Apoll. Rhod. I 230. [Escher.]

Eteokretes (*Ἐτεόκρητες*) werden Homer Od. XIX 176 neben Achaiern, Kydonen, Pelasgern als Bewohner von Kreta genannt; der Name ‚echte Kreter' bezeichnet sie als Ureinwohner gegenüber den Eingewanderten, vgl. Eustath. z. d. St. In historischer Zeit wohnen sie um Praisos, also im östlichen, nicht im südlichen Teil der Insel; Staphylos bei Strab. X 475 *κατέχειν δὲ τὸ νότιον Ἐτεόκρητας ὧν εἶναι πολίχνιον Πρᾶσον* (ebenso Georg. Phrantz. I 34 p. 102 Bonn.) beruht wohl auf einer Verwechslung mit Priansos, vgl. Strab. X 478 (s. indes Conway Ann. Brit. School Athens VIII 139, 2). Bursian Geogr. II 534. Spratt Travels and researches in Crete I 152ff. Daß in Praisos barbarische Bevölkerung wohnte, gibt Herod. VII 170f. an (wie ursprünglich in ganz Kreta I 173); vgl. auch Skyl. 48. Skymn. 542. Der dorische Dialekt von Praisos zeigt auch in späterer Zeit nichts spezifisch kretisches, Collitz-Bechtel Dialektinschr. III 2, 227. 363. Bursian a. a. O. hält die E. für einen phrygischen Volksstamm, der aus seiner früheren Heimat die Namen Ide und die Sagen von Rhea, den idaeischen Daktylen und Kureten mitgebracht und in dem zuerst von ihnen okkupierten Teil von Kreta lokalisiert habe, später aber in den östlichen Teil der Insel zurückgedrängt worden sei; vgl. dazu Conway Ann. Brit. School Athens X 121. Nach Wilamowitz Herm. XXXVIII (1903) 583 ist ein Zusammenhang zwischen der kretischen Bevölkerung und der lykischen anzunehmen. Auf einen Stammeszusammenhang mit Kleinasien weist vielleicht auch die ‚durch Orakel und menschliche Kunde bezeugte' uralte Freundschaft der Praisier mit Magnesia, Dittenberger Syll.² 929. An eine präarische und präsemitische Rasse, deren Sitz Kleinasien gewesen, denkt Mariani Academy XLVII (1895) 198; an karisch-chethitischen Ursprung De Cara Civiltà cattol. XLVI (1895) IV 18ff. Zu demselben Ergebnis kommt auf Grund der Ortsnamen Fick Vorgriech. Ortsnamen 24ff. 125ff.; vgl. auch Ridgeway Journ. Hell. Stud. XVI (1896) 77ff. Nach den Messungen, die Duckworth an Schädeln und Knochen vorgenommen hat, ergibt sich Übereinstimmung mit der Mittelmeerrasse; Langschädel überwiegen; der Körper ist mäßig lang, Ann. Brit. School Athens IX 275. 353.

Entscheidend für die Frage müssen die Inschriften werden, sowohl die kretischen Inschriften in Linear- und Bilderschrift überhaupt, als insbesondere die im griechischen Alphabet, aber bis jetzt nicht sicher gedeuteter Sprache abgefaßten; solche sind bis jetzt drei gefunden worden. S. darüber Comparetti Monum. ant. dei Lincei III 449. Taramelli ebd. IX 430ff. Evans Journ. Hell. Stud. XIV (1894) 270ff. 355. XVII 327ff.; Cretan Pictographs 85ff.; Athen. 1900 I 793. Kluge Die Schrift der Mykenier, Cöthen 1897. Cowley Athen. 1901 I 344. Bosanquet Journ. Hell. Stud. XXI 338ff. Conway Ann. Brit. School Athens VIII (1901/2) 125ff. X 115ff. Busolt Gr. Gesch. I² 327, 3. E. Meyer Gesch. d. Altert. II 275f. Evans ist geneigt, die kretische Bilderschrift speziell den E. zuzuweisen. Von den Inschriften im griechischen Alphabet gehört die erste (das ‚Barxe'fragment), die an Charakter der ältesten Inschrift von Gortyn nahe steht, der Zeit vor 500 v. Chr. an, die zweite und dritte (das ‚Nomos'- und ‚Neikar'fragment), dem 4. Jhdt. v. Chr. Für das Barxefragment hielt Kluge (a. a. O. 4) eine griechische Deutung für möglich; Cowley a. a. O. dachte an eine ugro-finnische Sprache. Nach den umfassenden, sorgfältigen Untersuchungen von Conway auf Grund der zwei zuerst gefundenen Inschriften ist die Wahrscheinlichkeit, daß eine indoeuropäische (mit dem Venetischen verwandte, auch sonst im mykenischen Griechenland gesprochene?) Sprache vorliegt, sehr groß, eine Annahme, die durch die dritte Inschrift bestätigt worden ist. Über das Land und seine Altertümer s. Spratt a. a. O. Höck Creta I 139ff. Die neueren Ausgrabungen zu Praisos, Zakro, Palaiokastro, Russolakkos usw. Mariani Mon. ant. (s. o.) VI 282ff. Savignoni ebd. XIV 665 (ägyptischer Einfluß bei der Architektur der Gräber angenommen). Evans Academy 1896 nr. 1258, 493. 1259, 512; Journ. Hell. Stud. XXII (1902) 384ff. Hogarth Ann. Brit. School of Athens VII 121ff. Bosanquet ebd. VIII 231ff., mit weiterer Literatur und einer Übersicht über die Geschichte der Erforschung. IX 274ff. X 192ff.; der Osten des Gebiets scheint nach der mykenischen Zeit verlassen gewesen zu sein (Hogarth, Bosanquet). In ganzen geben die Altertümer bis jetzt kein von dem übrigen Kreta wesentlich abweichendes Bild; bemerkenswert ist die Sitte der E., die Skelette der verwesten Leichname beizusetzen (Evans, Bosanquet). Ein Tempel des diktaeischen Zeus bei Praisos ist bezeugt in der genannten Inschrift, Dittenberger Syll.² 929, 38. 69. Auf dem Barxefragment liest man mit ziemlicher Sicherheit den Namen der persischen Göttin Anait (vgl. Bd. I S. 2030). Von der Sitte der Praisier, einem Schweine zu opfern, spricht Agathokles bei Athen. IX 376 a. S. die Art. Kreta und Praisos. [J. Miller.]

Eteoneus (*Ἐτεωνεύς*). 1) Bei Homer ein angesehener Hausdiener des Menelaos, Od. IV

23; v. 31 *Βοηθοΐδης*, Sohn des Boethoos, genannt im Sinne eines redenden Beinamens: ‚der hilfreich zuspringt auf den Ruf'. Nach XV 95 wohnt er in der Nähe des Palastes und richtet die Speisen zu (140 *Βοηθοΐδης* ohne Zusatz von E.). Pherekydes (frg. 93 aus Schol. Od. IV 23, FHG I 94; vgl. Schol. v. 10) hatte eine andere Genealogie; E. war Sohn des in Amyklai eingewanderten Argeios, des Pelopsenkels, und der Amyklastochter Hegesandra, Bruder des Alektor, und das Schol. v. 22 führt das vertraute Verhältnis zu Menelaos darauf zurück, daß er dessen *συμπενθερός* gewesen sei; Menelaos stammte eben über Atreus vom selben Pelops ab. Eustath. Od. IV 83f. p. 1484, 19ff. etymologisiert E. aus *ἐτεόν*, weil Menelaos die Wahrheit liebe; zu v. 216 p. 1492, 65 = *ὃν ἀληθεύειν χρή* entsprechend dem Namen des anderen Dieners des Menelaos: *Ἀσφαλίων* = nie wankend in der Pflicht.

2) Eponymer Gründer der boiotischen Stadt Eteonos, Steph. Byz. s. v., also = Eteonos, s. d.

3) Freier der Penelope von der Insel Same, im Verzeichnis bei Apollod. bibl. epit. VII 28 W. [Tümpel.]

4) Eteoneus (FHG IV 447, 5) wird zusammen mit Menandros (dem Ephesier oder Pergamener, der *Φοινικικά* schrieb) in Schol. Dionys. Thrac. 184, 22 Hilgard zu einer Erklärung der *Φοινίκεια γράμματα* zitiert. [Jacoby.]

Eteonikos (*Ἐτεόνικος*), Spartaner, namhafter Heerführer seiner Zeit. Unter dem Nauarchen Astyochos (412 v. Chr.) war er auf Lesbos tätig, Thuk. VIII 23, 4. Später erscheint er 410 v. Chr. als Befehlshaber auf Thasos, von wo er durch einen Aufstand verjagt ward, Xen. hell. I 1, 32. 406 v. Chr. diente er unter Kallikratidas und wurde von diesem, als die Schlacht bei den Arginusen bevorstand, vor Mytilene zurückgelassen; nach der Schlacht gelang es ihm, sich und sein Heer von da glücklich in Sicherheit zu bringen und sich während des folgenden Winters auf Chios unter schwierigen Umständen zu behaupten und seine murrenden Soldaten in Ordnung zu halten, Xen. hell. I 6, 26. 36f. II 1, 1ff. Diod. XIII 97, 3. 100, 5. Polyaen. I 44. Bei Aigospotamoi hatte er unter Lysandros ein wichtiges Kommando (Diod. XIII 106, 4. Paus. X 9, 10). Nach dem Siege schickte ihn Lysandros zur Besitznahme der thrakischen Küste (Xen. hell. II 2, 5). Einige Jahre später (400 v. Chr.) ward er als Harmost nach Byzanz geschickt, bei welcher Gelegenheit er die Kyreer aus der Stadt auszuschließen versuchte und mit Xenophon in Berührung kam (Xen. anab. VII 1, 12ff.). Zuletzt begegnen wir ihm im Korinthischen Kriege unter der Nauarchie des Teleutias (390 v. Chr.) auf Aigina, von wo er den athenischen Handel belästigte, Xen. hell. V 1, 1. Lykurg. Leocr. 70 verwechselt ihn mit Eurybiadas, ein Beweis, wie bekannt sein Name war. [Niese.]

Eteonos. 1) *Ἐτεωνός* (Il. II 497 *πολύκνημος*. Stat. Theb. VII 266. Strab. IX 408f. Schol. Soph. Oed. Col. 91. Steph. Byz.), später Skarphe (*Σκάρφη*, Strab. a. a. O.) genannt, Stadt in Boiotien und zwar in der Parasopia, in waldiger Gebirgsgegend, also wahrscheinlich im oder am Kithairongebirge. Daselbst wurde im Heiligtum der Demeter das Grab des Oidipus gezeigt (Bursian Geogr v. Griechenl. I 249. Ulrichs Annali 1848, 9f. setzt es bei Dervenosialesi, an der Strasse von Athen über Phyle nach Theben, an). [Philippson.]

2) Eponymer Heros der boiotischen Stadt (später Skarphe), Sohn des Poseidonsprößlings Boiotos und der Aiolostochter Arne, Vater des Areïlykos, Alektryon, Hippalkimos und Alegenor, Schol. B (L) Hom. Il. II 494; Eustath. ebd. p. 265, 36 und zu v. 500 p. 267, 15 wie Schol. B (L) zu v. 497 fügt noch Eleon, den Eponymos von Eleon in Boiotien hinzu. [Tümpel.]

Etephila und Etephilai. Über diese Götternamen hat noch Crusius im Lex. d. Myth. I 1389 auf Grund der mangelhaften Überlieferung nicht richtig urteilen können; erst die Ausgabe der lesbischen Inschriften von Paton (IG XII 2) ermöglicht eine sichere Entscheidung. Dort findet sich nr. 222 für Dada, Frau des Philosophen Lesbonax, Sohnes des Potamon, Priesterin der E., deren Heiligtümer sie erneuert (*ἀποκαταστάσαισαν*). 484 für Bresos, *πάρεδρος* des Zeus Aitherios, Ammon Eleutherios, der Adrasteia, des Mysterion der *Σεβαστοί* = Augusti, (der) *Πνιστίας Ἐτηφίλας*, des Poseidon, *Μυχίω καὶ Μυχίας καὶ τᾶν Ἀπαραιτήτων θέαν* usw.; ob *Πνιστίας* mit *Ἐτηφίλας* zusammengehört, wie Paton im Index annimmt, ist kaum zu entscheiden. 263 (vgl. 264) eine Priesterin *Θέας Ἐτηφίλας*, 255 eine Priesterin *τᾶν θέαν Ἐτηφίλαν* und *ἐρσοφόρος τῶν ἁγιωτάτων μυσταρίων*, Aurelia Artemeisia, also wohl nicht vor Caracalla, abstammend von dem Nomotheten Potamon und dem Philosophen Lesbonax. Die Göttin oder die Göttinnen gehören also in einen Mysterienkreis in Mytilene, für dessen Pflege die römischen Kaiser (Tiberius nr. 205, leider sehr verstümmelt) viel getan haben, der aber sicherlich schon älter ist als die ihn bezeugenden Inschriften. Paton verweist mit Recht auf Hesych. *Ἐταιφίλη· ἡ Περσεφόνη*. Die *Ἐτηφίλαι* wären also Demeter und Kore. Sicherlich bezeichnet sie der Name als freundliche Göttinnen, wie *Εὐμενίδες* u. a. wohlbekannte. Dies wird auch in dem ersten Namenselement enthalten sein, das zu *ἔται* Angehörige (vgl. J. Schmidt bei L. Meyer Handb. d. gr. Etymol. I 374 oben) zu stellen ist; sie beschützen also die Sippschaft. Wenn die Form *Ἐταιφίλη* bei Hesych neben dem inschriftlichen *Ἐτηφίλα* richtig ist, haben wir eine Parallele zu den gleichzeitig auf Thera vorkommenden Personennamen *Πραται-* und *Πρατη-μένης*. [Hiller v. Gärtringen.]

Etera s. Hetera und Latos (J. N. Svoronos, Numism. de la Crète I 149). [Bürchner.]

Etereia (*Ἐτήρεια*), eine kleine Insel zwischen Kimolos und Polyaiga, heute vielleicht *Ἁγ. Εὐστάθιος*, durch Schiedspruch der Argeier nach 338 v. Chr. den Kimoliern gegen die Ansprüche von Melos zugesprochen (IG XII 3, 1259, vgl. die Karte auf S. 197). [Hiller v. Gärtringen.]

T. **Etereius**, römischer Ritter, wegen seiner ungewöhnlichen Todesart erwähnt von Val. Max. IX 12, 8. Plin. n. h. VII 184. Bei Cic. ad Att. XIII 50, 2 wird ein *Hetereius* erwähnt; auf Inschriften in Italien sind beide Namensformen selten, *Etereius* CIL V 7906. 7937. X 6147 (*Ethereius* X 4944). *Hetereius* VI 19447. IX 860. [Münzer.]

Eteri praesidium in Sardinien, nur genannt vom Geogr. Rav. V 26 p. 412 P. zusammen mit Nora und den Aquae Neapolitanae, also wohl im

südwestlichen Teile der Insel. Lage nicht näher zu bestimmen. [Hülsen.]

Etesiai. 1. Die Wortform *οἱ ἐτησίαι* (*etesiae* bei den Römern) wird zu verstehen sein als Analogiebildung nach andern Windnamen auf *-ίας* (vgl. *ὀρνιθίαι, καικίας, ἀπαρκτίας*, die von Ortsnamen hergenommenen wie *Στρυμονίας*; der Sing. *ἐτησίας* Etym. M. 386, 53 = Lex. Gud. 215, 18. Eustath. Il. XXI 346); in Erinnerung an die Zusammengehörigkeit mit dem Adjekt. *ἐτήσιος* hat man den Genet. barytoniert (vgl. Choiroboskos bei Bekker Anecd. gr. 1260). Die Form *ἐτήσιοι* hat Polyb. IV 44, 6, dann wieder Lyd. de mens. IV 107 (p. 146, 8. 148, 12 W.) in einer erst von ihm — nach Seneca — griechisch gegebenen Stelle (vgl. Diels Abh. Akad. Berl. 1885, 6, 3); als Fehler der Überlieferung tritt *ἐτήσιοι* auf bei Adamantios (Rose Anecd. gr. I 41ff.); *ἐτήσιοι ἄνεμοι* bietet Arrian (anab. VI 21, 1), *ἐτήσιαι αὖραι* Nonn. Dionys. V 278, *ἐτήσιοι* oder *ἐτήσιαι αὖραι* Apoll. Rhod. II 498. 525, *ἐτήσια πνεύματα* Cleom. I 6 (p. 60, 11 Z.). Neben der selbstverständlichen Ableitung von *ἔτος* (Schol. Arat. 152 p. 366 M. Hyg. astr. II 4 p. 37, 20 B. Schol. Demosth. Phil. I p. 46, 26 Reiske) findet sich die von *ἔθος* (Etym. M. = Lex. Gud.), von *ἐτεός* (Schol. Arat. 152) und, vom Komödiendichter Amphis spielend aufgebracht, die von *αἰτεῖν* (s. u. S. 717, 2. Hyg. astr. a. a. O.). Die Lexika bieten sonst für Form und Deutung nichts Dienliches (Hesych. s. *Ἀργέσται*. Phot. p. 221 N. = Bekker Anecd. gr. 257, 6. Suid. s. *ἐτησίαι* = Schol. Demosth. a. a. O.).

2. Der Begriff E. bezeichnet jährlich wiederkehrende Winde. Als solche lernten die Griechen zuerst die sommerlichen Nordostpassate des Ägäischen Meeres kennen (vgl. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 95f.). Sicherlich haben die ionischen Physiker seit Thales, wenn sie sich mit der Erscheinung beschäftigten (s. u. S. 715), auch schon den Namen E. angewandt; in der erhaltenen Literatur tritt er zuerst bei Herodot (II 20) auf; wenig später ist er den Parapegmatisten (s. u. S. 714) geläufig. Die Sache, nicht den Namen, kennt Hesiod (op. 662ff.). Je mehr sich dann der geographische Gesichtskreis erweiterte, desto vielfältigere Anwendung fand der Name E.; Aristoteles (Meteor. II 6 p. 365a 5; nach ihm *Περὶ κόσμ.* 4 p. 395a 2, wohl auch Gell. noct. Att. II 22, 25) kennt westliche E. für den westlichen, östliche E. für den östlichen Teil der Oikumene (weitere Belege für West-E. s. Diels Abh. Akad. Berl. 1885, 11f.), Theophrast postuliert E. auch für die Gegenden *πρὸς μεσημβρίαν* (in der verstümmelten Stelle de vent. 14). Seit dem Alexanderzug heißt der Monsun des Indischen Ozeans E. (Strab. XV 690—692. Arrian. anab. VI 21; Ind. 21, 1), Poseidonios bezeichnet als E. einen im westlichen Mittelmeer während des Sommers vorherrschenden Südostwind (Strab. III 144. Plin. n. h. II 127). Fand man so die Erscheinung von E. weit verbreitet, so wurde gelegentlich auch das Fehlen von E. konstatiert (für Thessalien und Makedonien bei Theophr. de vent. 30. 31) oder doch für manche Gegenden angenommen (so vom Gegner des Poseidonios bei Cleom. I 6 p. 60, 11, der die E. nicht [vgl. Strab. II 97] als Argument für die Bewohnbarkeit der heißen Zone gelten lassen will).

3. Die Wirkungen der E. des Aegaeischen Meeres machten sich vor allem für die Schiffahrt geltend (vgl. Neumann-Partsch a. a. O. 97f., wo ihre Bedeutung für die Kolonisation des Pontos gewürdigt ist, Hesiod. op. 662ff. Arat. phaen. 152); für kriegerische Operationen zur See konnten sie ein entscheidender Faktor sein (vgl. Neumann-Partsch a. a. O.). Ihre Bedeutung für die Landwirtschaft spiegelt sich wieder in der Aristaiossage (s. u. S. 716, 67); als ein Göttergeschenk preist sie Poseidonios bei Cic. n. d. II 131. Daß aber ihr Übermaß von Übel sein konnte, lehrt die Empedokleslegende bei Diog. Laert. VIII 60. Nach Plin. n. h. XVII 133 ist die Zeit der E. für Griechenland und die Kyrenaika die der Aussaat, für Kos die der Rebenpflanzung. Noch unmittelbarer greifen die E. ins Menschenleben ein, insofern ihr normaler Verlauf als wesentlich für den normalen Witterungscharakter des Jahres und damit für die Gesundheitsverhältnisse gilt (Hippocr. de aere etc. 10 p. 49, 17; epid. I 1 p. 180, 8. 4 p. 184, 14. 13 p. 191, 7. III 2 p. 224, 15. [Theophr.] de sign. 34. Theophr. de vent. 14). Im Gebiet des Aegaeischen Meeres sind die E. trocken, im Süden und Osten aber feucht nach Theophr. de vent. 4 (vgl. Senec. n. qu. V 18, 2); daß Indien durch die E. Regen empfängt, ist sogleich erkannt worden (Strab. XV 690 [Eratosthenes]. 691. 692 [Aristobulos]; auch den Troglodyten bringen die E. Regen, Strab. XVI 776).

4. Natürlich war man, zumal bei der Neigung zum Schematisieren, welche für die Anfänge der antiken Meteorologie bezeichnend ist, bald darauf bedacht, die jährliche Periode der E. genau zu bestimmen. Aber daß nicht alle Jahre die Erscheinung in gleicher Stärke zeigen, war selbstverständlich auch unverkennbar (Theophr. de vent. 12. Geop. I 12, 11. 36). An Schwankungen der Stärke innerhalb längerer Zeitperioden dachte Theophrast (de vent. 13. 14), veranlaßt durch Beobachtungen über Wandlungen der Vegetation Kretas und im Hinblick auf den Ursprung der Aristaiossage. Der Beginn der E. wird kalendarisch allgemein ungefähr auf die Zeit des Frühaufgangs des Seirios gesetzt; nur Seneca (n. qu. V 10, 3) betrachtet mißverständlich diese Phase als Ende der E. Beträchtlich differieren hingegen die Angaben über die Dauer der E.; aus gelegentlichen Angaben und den Notaten der Parapegmen (die Stellen in Wachsmuths Lyd. de ost. Ind. s. *ἐτησίαι*) ergibt sich folgendes: nur 23 Tage (Anfangs- und Enddatum hier wie stets eingerechnet) gibt ihnen Euktemon (Ptol. Gem.), 30 Columella, 30, nach andrer Überlieferung 40 (p. 330, 14 W. mit adn.) Plinius. Für Eudoxos berechnet sich die Dauer nach den Parapegmen auf 37 Tage (Gem. Ptol.), doch steht im Geminusparapegma für ihn (p. 212, 6 M.) die Zahl 55 überliefert. Die gleiche Zahl (55) ergibt sich für die ‚Ägypter', wenn man Ptolemaios und Plinius kombiniert, 40 dagegen rein aus Ptolemaios. Die Zahl 40 ist die am häufigsten bezeugte (s. schon oben Plin.), Clod. p. 140, 10 W. Apoll. Rhod. II 526. Adamantios (Rose Anecd. gr. 12 p. 42f.). Damit kann man das Ergebnis für Hipparch aus Ptolemaios (39 Tage) identifizieren. Längere Dauer verzeichnen die An-

sätze bei Ammian. Marc. XXII 15, 7 (45 Tage), Timosthenes im Schol. Apoll. Rhod. II 526 (50 Tage), Schol. Arat. 152 (p. 366 M.) gar 60 Tage. Hier ist noch die approximative Bestimmung *ἀπὸ τῆς τοῦ Κυνὸς ἑώιας ἐπιτολῆς μέχρι Ἀρκτού⟨ρου⟩ ἐπιτολῆς* beigefügt, die bei dem Anon. de Nilo (Athen. II 89 als Zitat aus Kallisthenes) und, für die indischen E., nach Aristobulos bei Strab. XV 691 wiederkehrt. Die zwischen der Sommerwende und dem Seiriosaufgang wehenden Nordwinde heißen *πρόδρομοι* (s. d.). Bezüglich der täglichen Periode stellt Aristoteles fest, daß die E. nur des Tages wehen (Meteor. II 5 p. 362 a 1. 7; ferner Probl. 26, 51. 60. Theophr. de vent. 12. Plin. n. h. II 127); die Erklärung liefert ihm seine Theorie (s. u.) ungesucht. Bei Theophrast kommt hiezu die weitere Beobachtung, daß die E. um Mittag fallen (de vent. 31).

5. Die Ursache der E. in der Luftauflockerung im Gebiet der heißen Zone zu suchen konnte den Alten nicht wohl beikommen. Sie suchten die Ursache in der Gegend, woher der Wind wehte. Ob die Frage darnach vor Aristoteles überhaupt gestellt worden ist, geht aus unserer Überlieferung nicht klar hervor. Denn die Nachrichten über die ältesten Erwähnungen der E. bei den Physikern sind verquickt mit der Überlieferung über das Problem der Nilschwelle (s. Art. Nilschwelle; Belege bei Diels Doxogr. 228; Seneca und Lucan, Abh. Akad. Berl. 1885. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.[2] 130ff.; vgl. auch Alexander in Aristot. Meteor. 53, 5. Olympiodor. ebd. 94, 5). Thales hatte die E. zur Erklärung des Phänomens in der Weise verwendet, daß er an eine aufstauende Wirkung dachte. Nach Demokrit führen die E. die Feuchtigkeit, welche bei der sommerlichen Schneeschmelze im hohen Norden ausgeschieden wird, südwärts und entladen sich ihrer an den Bergen Aithiopiens (eine ähnliche Hypothese sucht für Anaxagoras wahrscheinlich zu machen Berger a. a. O. 138. 144, 2). Während Thales nach dem Ursprung der E. nicht zu fragen brauchte, liegt bei Demokrit der Gedanke nahe, er habe die E. selbst als Folgeerscheinung der Schneeschmelze aufgefaßt, deren Produkt sie mit sich führen. Deutlich ausgesprochen finden wir das in Demokrits Fragmenten (Diels Vorsokr. 386) freilich nicht, sondern erst bei Aristoteles, der keinen Vorgänger nennt, wiewohl er einen solchen gehabt haben muß (Meteor. II 5 p. 361 b 35; davon abhängig Theophr. de vent. 11. Aristot. Probl. 25, 16. 26, 2. 51. Adamantios bei Rose Anecd. gr. c. 10–15. Galen. XVI 410 K. [vgl. Kaibel Hermes XX 591]. Metrodor bei Diels Doxogr. 375 a 8. 632, 13. Phot. cod. 249, 441 b. Mich. Glyc. Ann. 7). Des Aristoteles Aitiologie der E. ergibt sich folgerichtig aus seiner Windtheorie (s. Art. Winde; wie weit sie original ist, ist noch nicht ermittelt). Der Schwierigkeit, daß man hienach den Eintritt der E. zu einem früheren Termin erwarten müßte, begegnet er mit der Erwägung, daß die Sonne bei allzu großer Nähe die feuchten Ausscheidungen verzehre, ehe sie Wind erzeugten. Auch über das Postulat strenger Logik, daß die Sonne nach dem Wintersolstiz südliche E. erzeugen müßte, macht er sich Gedanken (p. 362 a 14; vgl. auch Probl. 26, 2); seine Worte (*ἀπορούσι δέ τινες*) zeigen, daß dieses Postulat und damit die von Aristoteles vertretene Theorie schon vor ihm erörtert worden ist (zu der Hypothese einer *ἀνταπόδοσις* nördlicher und südlicher Luftströmungen ist dieser Gedanke erweitert bei Theophr. de vent. 10). Als solche südliche E. gelten ihm die *λευκόνοτοι* (die von den Parapegmatisten nicht beachtet worden sind); es bleibt nur zu erklären, weshalb diese nicht so stark und regelmäßig auftreten wie die nördlichen E.; vom Monsun des Indischen Ozeans hat ja Aristoteles noch keine Kunde. Wenn hier eine ältere Hypothese durch einen neuen Gedanken gestützt wird, so ist hingegen Aristoteles schwerlich selbständig in den Bemerkungen über die *ὀρνιθίαι* (p. 362 a 22). Was er von ihnen sagt, ist so lässig an die vorige Partie angeschlossen, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn Spätere daraufhin die *ὀρνιθίαι* mit den *λευκόνοτοι* identifiziert, also für Südwinde gehalten haben; alle bezüglichen Angaben gehen nämlich auf unsere Stelle zurück (Plin. n. h. II 122 [verworren 127]. Alexander in Aristot. Meteor. 99. Olympiod. ebd. 177. Adamant. c. 13 p. 44 Rose) und sind Mißverständnis derselben. Denn da Aristoteles die Entstehung der *ὀρνιθίαι*, die er ,schwache E.' nennt, aus der beginnenden Schneeschmelze und ihre geringe Bedeutung aus der weiten Entfernung der Sonne von dem Ort, wo sie entstehen, erklärt, so ist kein Zweifel, daß er unter ihnen Nordwinde versteht, so gut wie das in aller selbständigen Überlieferung geschieht (Eudoxos bei Ptolem. 243, 1 W. = Colum. p. 305, 17 W. *περὶ κόσμ.* 4 p. 395 a 4). Als kalte Winde werden sie bezeichnet von Demokrit, Euktemon, Hipparch (s. Wachsmuth Lyd. de ost. Ind. s. *ὀρνιθίαι*). [Hipp.] Epid. VII = III 697 K. Schol. Aristoph. Acharn. 877. Auf die Quelle dieses zu Mißverständnissen einladenden Abschnitts führt die Datumangabe: 70 Tage nach der Winterwende setzt die *ὀρνιθίαι* nur Demokrit (Winterwende [wie bei Eudoxos, vgl. Pap. Eud. 301, 516 W.] 27. Dezember [Gem.], *ὀρνιθίαι* 6. März [Gem.]). Eine Polemik gegen Aristoteles ist nur bei Seneca (n. qu. V 11) erhalten. Die dort erhobenen Einwände, daß nämlich die E., wenn durch die Sonnenwärme verursacht, sich am frühen Morgen erheben müßten (nach Plin. n. h. II 127 setzen sie erst drei Stunden nach Sonnenaufgang ein) und daß die Zeit der eigentlichen Schneeschmelze vor das Sommersolstiz fällt, also auch die E. vor diesem wehen müßten, zeigen uns im Verein mit der irrtümlichen Angabe über die Dauer (s. o. S. 714), daß Seneca die Darstellung des Aristoteles selbst nicht kennt, sondern nur ein oberflächliches Referat gibt; ob seine Quelle gegen die Aristotelische Theorie als Ganzes sich aussprach, ob darin eine andere Hypothese an deren Stelle gesetzt war, erfahren wir nicht. Möglich, aber nicht erweisbar ist, daß diese Quelle Asklepiodot (s. Oder Philol. Suppl. VII 290f.) war; Poseidonios ist es jedenfalls nicht gewesen, da Seneca an jener Stelle eben gegen diesen zu polemisieren scheint (nach der verstümmelten Stelle Diog. Laert. VII 152 deckte sich dessen Windtheorie mit der Aristotelischen).

6. Auch in der Sage spielen die E. eine Rolle. Sicherlich sehr alt ist ihre Verbindung mit Aristaios, übrigens auf die Insel Keos beschränkt (s. Art. Aristaios Bd. II S. 852ff.

[Hiller v. Gaertringen]). In freier Erfindung verwebt die E. in sein Oporamärchen Amphis (frg. 48 K.; s. Kaibel o. Bd. I S. 1953); als neues Zeugnis ist der ,Aratus latinus' Maass Comm. in Ar. rel. 251f. hinzugekommen, wo die Etymologie (von *αἰτεῖν*) überliefert ist.

Literatur (außer der gelegentlich angeführten): Ukert Geogr. d. Griech. u. Römer II 1, 125f. J. L. Ideler Meteorologia veterum 114ff. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. I 619f. Pauly Realencycl.[1] s. Geographie III 752 (Baumstark). [Rehm.]

Eteudaniskos (*Ἐτευδάνισκος*), Epiklesis des Apollon in einer Inschrift aus Makedonien, Heuzey-Daumet Mission archéol. en Macédoine 319, 126. Dieser Apollon E. ist offenbar identisch mit dem Apollon Oteudanos (*Ὀτευδανός*) in einer zweiten Inschrift ebd. 319, 125. Die Epiklesis stammt entweder von einem Ort Eteuda = Oteuda oder von der Gleichsetzung des Apollon mit einem einheimischen Gotte ähnlichen Namens. [Jessen.]

Ethai (*Ἦθαι*), Stadt im Bruttierland. Von Agathokles im J. 200 v. Chr. belagert, Diodor. XXI 9; ungewisser Lage. Holm Gesch. Siciliens II 262. [Hülsen.]

Ethanion s. Colum.

Ἔθαος. Ein Tempel wird von den Einwohnern des Dorfes Egla im Haurān *θεῷ αὐτῶν Ἐθάῳ* gewidmet (Le Bas-Waddington 2209). Dieser E. ist wohl mit dem sonst bekannten Gott *'eta* oder *'ate* עתה identisch (s. o. Atargatis); vgl. de Vogüé Inscript. sémit. palmyr. 5. Baudissin in Herzogs Realencycl. II[3] 172ff. [Cumont.]

Ethausva, etruskischer Name einer Göttin auf einem im Britischen Museum befindlichen Spiegel aus Palestrina, auf dem die Geburt der Athena dargestellt ist (Mon. d. Inst. IX 56, 3. Gerhard-Klügmann Etr. Spiegel V 6. vgl. S. 12. Fabretti Corp. terzo suppl. nr. 394. Walters Catalogue of the bronzes in the Brit. Mus. nr. 617). E. steht, beflügelt, völlig bekleidet und reich, auch mit Diadem, geschmückt, vor *Tinia* (= Iuppiter) und hält mit ihren Händen Kopf und Schulter des Gottes, während *Thanr* (s. d.) eine um seinen Kopf gelegte Binde straff zieht. E. erscheint in dieser Darstellung als Entbindungsgöttin. Deecke (Roschers Lex. I 1390) identifiziert sie mit der nach Strab. V 226 im Seehafen von Caere, Pyrgoi, verehrten Göttin Eileithyia, deren reicher, angeblich pelasgischer Tempel im J. 384 v. Chr. von Dionys geplündert wurde (nach anderen Angaben wurde die Göttin von Pyrgoi Leukothea genannt, s. d. und Mater Matuta, mit der Leukothea gewöhnlich identifiziert wurde; vgl. O. Müller Etr.[2] I 189. II 54). Ob indes diese in Pyrgoi verehrte Göttin wirklich mit E. identisch ist, läßt sich nicht entscheiden.

Den Namen E. bringt Corssen (Sprache der Etr. I 373) mit lat. *educere*, herausziehen, entbinden, zusammen (vgl. die römische Geburtsgöttin *E-ger-ia*), Bugge (Deecke Etr. Forsch. und Stud. IV 8 Anm.) erklärt E. für eine durch Volksetymologie beeinflußte Änderung von *Εἰλείθυια, Ἐλεύθυα*. [Samter.]

Ethemea (?, Echemeia Etym. M. s. *Κεῖος*), Gemahlin des Merops, des Königs von Kos, vernachlässigte den Dienst der Artemis, Hyg. astr. II 16. Vgl. Merops. [Hoefer.]

Ethemon, Genosse des Phineus aus Nabataia, Ovid. met. V 163. [Hoefer.]

Ethetia, nach Geogr. Rav. 224f., 15ff. *Abendone—Parupion—Ethetia—Aneus* eine Straßenstation in Liburnien; verschrieben aus *Epidotio* (s. d.) der Tab. Peut.: *Avendone—Arypio—Epidotio—Aneus.* [Patsch.]

Ethis (*eθis*), etruskischer Name einer Göttin auf einem Spiegel, auf dem wahrscheinlich Herkules am Scheidewege dargestellt ist. Abbildung: Gerhard Etrusk. Spiegel Taf. 164 (vgl. Text III 153). Lanzi Saggio di lingua Etr. II t. XI 3 (vgl. S. 209). Dempster Etr. reg. t. II. E. steht fast nackt, mit einer Stephane geschmückt, der Eris (s. d.) gegenüber, der sich der von Minerva (*menrva*) geleitete Herkules (*hercla*) zuwendet, sie entspricht also voll der griechischen *Ἡδονή*, wenn auch ein sprachlicher Zusammenhang wohl nicht besteht. Deecke in Roschers Lex. I 1390. Über andere Erklärungen der Darstellung vgl. Fabretti Corp. inscr. Ital. 340. [Samter.]

Ethnestes (*Ἐθνέστης*), Sohn des Neoptolemos, Stammvater der Ethnesten in Thessalien, Rhianos b. Steph. Byz. s. *Ἐθνέσται.* [Hoefer.]

Ethodaia (*Ἐθοδαΐα*), Tochter des Amphion und der Niobe, an deren Stelle einige Neaira nannten, Apollod. III 5, 6. [Hoefer.]

Ἠθολόγοι s. *Γελωτοποιοί.*

Ethopia (*Aethopia*, Liv. XXXVIII 2), Ort in Athamania im Pindosgebirge, jedenfalls an dem Hauptwege, der von Trikka durch das Tal des jetzt Smigos genannten Flusses zum Aspropotamos führt, aber nicht näher festzustellen (Leake N. Gr. IV 525ff.). [Philippson.]

Ethravi, Volk im südwestlichen Arabien, von Plin. n. h. VI 158 unmittelbar vor den Cyrei (s. d. und Elmataei) und nach den Autaei erwähnt, in welchen Glaser Skizze II 148 die Bewohner von El 'Aud erkennt (,innerhalb des Dreieckes, welches von den Städten Jerīm, Ka'ṭaba und Ibb gebildet wird'), während sich von dem Namen der E. keine Spur erhalten hat (ebd. 149). Mehr als die Wahrscheinlichkeit, daß sie in der Nachbarschaft der Autaei (und Cyrei) gewohnt haben, läßt sich daher nicht feststellen. [Tkač.]

Ethribai, Ethribon s. Athribis.

Ἠτία ἄκρα vermutete C. Bursian (Geogr. v. Griechenl. II 575, 1) statt *Κητία ἄκρα* Anonym. stad. m. m. § 353. 354, indem er den Namen in Beziehung zu dem der Stadt Eteia (s. d.) brachte. [Bürchner.]

Etias, eponyme Heroïne des lakonischen Städtchens Etis bei Boai, Tochter des Aineias, der, verschlagen durch ungünstigen Wind auf der Fahrt nach Italien, Etis und Aphrodisias gründete. S. Wide Lakonische Kulte 121. [Tümpel.]

Etis (*Ἦτις*), eine der drei alten Städte, aus denen durch Zusammensiedelung die Stadt Boiai in Lakonien (unweit westlich des Vorgebirges Malea) entstand. E. war der Sage nach eine Gründung des Aineias (Paus. III 22, 11f. Steph. Byz.). Curtius (Pelop. II 297) vermutet E. in der von Ruinen bedeckten Landzunge Palaeokastro (etwa 2 km südlich des heutigen Neapolis). [Philippson.]

Etitovius, nach der keltischen Wandersage Führer der Cenomanen bei ihrem Einbruch in Oberitalien um 400 v. Chr. (Liv. V 35, 1). [Münzer.]

Etmanei. Nur im alten Periplus wird neben den *Cempsi* im fernen Süwesten Iberiens ein Volk dieses Namens genannt (Avien. or. mar. 298 *qua dehinc ab aequore salsi fluenti vasta per medium soli regio recedit, gens Etmaneum accolit*), und zwar im Binnenlande, wie aus den geschraubten Wendungen des Avien hervorgeht, also etwa um den mittleren Lauf des Baetis. Doch können sich ihre Sitze auch viel weiter nach Norden hin erstreckt haben, da die ältesten Quellen die wenigen bekannten Völkernamen jener Gegenden in willkürlicher Weise über weit entlegene Länderstrecken ausdehnen, da ihnen jede Anschauung der Wirklichkeit fehlt. Den seltsam klingenden Namen (vgl. den Iberer *Etpastus* bei Val. Max. V 4 ext. 3) zu ändern und — mit K. Müller — für gleich dem der weit entfernten Edetaner (s. d.) an der Ostküste Hispaniens zu halten, liegt kein Grund vor. Im Südwesten und im Inneren sind viele Völkerstämme gänzlich verschollen, die von den Römern unter dem allgemeinen Namen der Lusitaner (s. d.) und Keltiberer (s. Celtiberi) zusammengefasst worden sind. [Hübner.]

Etnosus, keltischer Gott auf einer Inschrift aus Bourges, CIL XIII 1189 *[C.] Caesari Germanici [f(ilio)] Aug(usto) p(atri) p(atriae) et Etnoso Anavus Attici lib(ertus) v. s. l. m.* [Ihm.]

Etobesa (*Etovissa*) s. Otobesa.

Etocetum (?), Ort im mittleren Britannien an der Strasse von Viroconium (Shrewsbury) nach Manduessedum, vermutlich Wall bei Lichfield, nach dem Itin. Ant. 470, 2 (vielleicht *Letoceto*, vgl. Geogr. Rav. 5, 31 p. 429, 8 *Lectoceto*. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Letoceton*). [Hübner.]

Etonia, Ort im Pontos Galatikos, Ptol. V 6, 8 (9). Müller schreibt Ἐγωνία, um es mit *Egoni* und *Aegonne* der Tab. Peut. zusammenzubringen. Das ist völlig unsicher. R. Kiepert Karte von Kleinasien B IV setzt es vermutungsweise = Tonea bei Aladja nördlich von Jozgad an; Ramsay Asia min. 260 und Anderson Studia Pontica I 12ff. bei Hadji-köi. [Ruge.]

Etrephe, Lagune an der Küste des südwestlichen Iberiens, nur im alten Periplus zwischen dem heiligen Vorgebirge, der Grenze der Kyneten und der untergegangenen Stadt Herbi genannt (Avien. or. mar. 244 *multa propter est palus Etrephaea dicta*; daraus ergiebt sich ungefähr die oben gewählte Form des Namens, die Müllenhoff D. A. I² 118 ohne Not mit älteren Herausgebern in *Erebaea* ändern wollte, um hier einen Eingang in den Ἔρεβος zu gewinnen, wie er auch *Herbi* in *Erebi* verwandeln wollte). Gemeint ist damit eines der grossen Aestuarien an jener Küste, vielleicht das des kleinen Flusses las Piedras oder Terrón mit den Städten Lepe — wahrscheinlich des Plinius *Laepia* (s. d.) — und Cartaya. [Hübner.]

Etrilius, römischer Gentilname, anscheinend etruskischer Provenienz (Schulze Z. Gesch. lat. Eigennamen 268). 1) M. Etrilius Lupercus, Legat des Proconsuls von Cypern L. Axius Naso, genannt in einer Inschrift vom 16. November 29 n. Chr. (IGR III 933 = Le Bas-Waddington III 2773 Lapethos).

2) C. Etrilius Regillus Laberius Priscus, Legat von Cilicia, Isauria, Lycaonia unter Antoninus Pius (138—161 n. Chr.), Consul (suffectus während oder unmittelbar nach der Statthalterschaft), von den Bewohnern von Isaura durch Statuen geehrt (Bull. hell. IX 433 = IGR III 290).

3) *Etri[lia] Afra*, Gattin des Q. Valerius Vegetus, Consuls im J. 91 n. Chr. (CIL II 2077 Statueninschrift aus Iliberris, vgl. Prosop. III 379 nr. 150). Für ihre Eltern hält Hübner mit Recht Etrilius Afer und Anicia Sex. f. Postuma (CIL II 1674 Tucci); die Familie war vermutlich in Hispania Baetica zu Hause (vgl. CIL XII 412). [Groag.]

T. **Etrius,** Primus pilus der vierten Legion im Perusinischen Kriege 713 = 41 (Schleuderkugel, Ephem. epigr. VI 69 = CIL XI 6721, 18). Ein *T. Etrius T. f. Fal(erna tribu) Marcellinus* in Capua (CIL X 4129). [Münzer.]

Etruria (Ἐτρουρία; spät und fehlerhaft manchmal *Aetruria*, z. B. CIL IX 3667, vgl. *Aetruscus* CIL III Suppl. 12201. 13312. XIV 3911; mit falscher Aspiration *Hetruria* häufig in Hss., was, wie die von Serv. Aen. XI 598 mitgeteilte Etymologie: *Etruria dicta est, quod eius fines tendebantur usque ad ripam Tiberis, quasi ἑτερουρία: nam ἕτερον est alterum, ut ὅρος finis* beweist, schon ins späte Altertum zurückgeht), Landschaft in der westlichen Hälfte von Mittelitalien, benannt nach dem Volke der Etrusci, welches in ihr seit etwa dem 7. Jhdt. v. Chr. seinen hauptsächlichen Sitz hatte (s. Art. Etrusker). Die Grenze im Osten und Süden bildet der Tiber in der ganzen Länge seines Laufes, im Westen das Tyrrhenische Meer; im Norden nennt Skylax peripl. 4 einen Ort Antium (Anzo bei Moneglia?, s. Bd. I S. 2563) als Grenze zwischen Ligurern und Tyrrhenern, also nahe dem Punkt, wo die Apuanischen Alpen unmittelbar an das Meer herantreten. Aber auch der nördliche Teil dieses Gebietes wurde den etruskischen Beherrschern von den ligurischen Bergstämmen, die es, nach manchen Namen zu schließen, in der Urzeit im Besitz gehabt hatten, streitig gemacht; die Niederwerfung der Ligurer gelang erst den Römern seit Anfang des 2. Jhdts. v. Chr. Für das untere Arnotal, von dem aus die römischen Heere ihre Operationen gegen die Bergstämme zu beginnen pflegten, findet sich um die Wende des 3. und 2. Jhdts. in den römischen Annalen häufig die Bezeichnung *provincia Pisae* oder *Ligurum*: die Nordgrenze Italiens traf, bis in Sullanische Zeit, die Küste zwischen Portus Pisanus und Vada Volaterrana. Als Rom dann durch Anlage der Kolonien Luca und Luna starke Stützpunkte seiner Macht geschaffen hatte, wurde das Gebiet dieser Städte nicht zu Etrurien, sondern zur Aemilia geschlagen. Augustus rückte die Grenze seiner siebenten *Etruria* benannten Region wieder weiter nach Norden, bis zum Flüßchen Macra, vor, während im übrigen die Grenzen dieselben blieben. Der Flächeninhalt der Region beträgt ca. 31 000 qkm.

Das so begrenzte Gebiet, welchem im späten Altertum der Name *Tuscia* (s. d. und u. S. 724), im Mittelalter und der Neuzeit *Tuscania*, *Toscana* verblieben ist, hat in seinen verschiedenen Teilen sehr verschiedene geologische Beschaffenheit. Im nördlichsten Teile, zwischen Macra und Arnus, wird die Hauptkette des Appennin begleitet von der wild zerrissenen Seitenkette der Alpi Apuane, welche aus krystallinischem Kalk bestehen und, bei Luna, seit fast 2000 Jahren auf ihren Marmor ausgebeutet werden (s. u.). Südlich vom Arno erstreckt sich dann ein vielfach zerklüftetes Hügelland tertiärer Bildung, mit reichen Metallschätzen; auch die Insel Ilva gehört geologisch zu diesem Gebiet. Im südlichen Teile dieses Gebietes zeigt sich schon die Wirkung mächtiger vulkanischer Kräfte: der 1760 m hohe Trachytkegel des Monte Amiata verdankt ihnen seine Entstehung. Südlich von 43° n. Br. beginnt sodann eine gänzlich durch vulkanische Tätigkeit gebildete Zone; in pliocäner Zeit Meeresboden, auf dem sich über Ton- und Mergelschichten durch unterseeische Eruptionen eine mächtige Tuffschicht sehr gleichmäßig gelagert hatte, wurde die ganze Strecke von Mons Argentarius bis zum Kap der Circe später aus dem Meere herausgehoben. Weitere vulkanische Eruptionen haben in diesem neugeschaffenen Lande mehrere Gebirgsmassive emporgehoben, namentlich die ciminischen Berge (s. Bd. III S. 2554), die mineralreiche Kette von La Tolfa und die an Kraterseen und Maaren reichen vejentischen Berge.

Der Lauf des Appennins, welcher sich innerhalb Etruriens in weitem Bogen von der Westküste entfernt, begünstigt die Ausbildung des Flußsystems; der Tiber, der, wie erwähnt, in seinem ganzen Laufe die Grenze Etruriens gegen Umbrien bildet, ist der bedeutendste Fluß der ganzen Halbinsel. Unter den Flüssen, die ihren Lauf ganz in der Landschaft E. vollenden, nimmt den ersten Rang ein der Arnus (s. Bd. II S. 1208f.) mit seinen Zuflüssen Visentius (Bisenzio) und Umber (Ombrone); auch der Ausar (Serchio), der jetzt direkt ins Meer fließt, war in alten Zeiten Nebenfluß des Arno (s. Bd. II S. 2558). Von geringerer Bedeutung sind die übrigen etrurischen Küstenflüsse: außer dem schon erwähnten Macra kennen wir die antiken Namen (von Norden nach Süden): Aventia (Avenza, s. Bd. II S. 2281), Vesidia, Caecina (Cecina, s. Bd. III S. 1236), Alusa (s. Bd. I S. 1588), Umbro, Osa, Albinia (Albegna, s. Bd. I S. 1312), Armenta (Fiora, s. Bd. II S. 1188), Marta, Minio (Mignone), Aro (Arrone, Bd. II S. 1209). Rechte Nebenflüsse des Tiber sind Clanis (Chiana, s. Bd. III S. 2626) mit der Pallia und Cremera (s. Bd. IV S. 1702).

Die großen Seen liegen meist in der südlichen Hälfte und sind erloschene Krater, wie der Lacus Ciminius (Lago di Vico, Bd. III S. 2554), Lacus Alsietinus (Lago di Martignano, s. Bd. I S. 1642), Lacus Statoniensis (Lago di Mezzano), oder vulkanische Senkungen, wie der Lacus Volsiniensis (Lago di Bolsena), Lacus Sabatinus (Lago di Bracciano) und Lacus Trasimenus. Vulkanischen Ursprungs ist auch der kleine, jetzt versumpfte Lacus Vadimonis bei Polimartium. Nördlich vom Arno finden wir nur die *palus Blentina* bei Lucca; der Strandsee Lacus Prelius (Prilius) südlich von Volaterrae ist jetzt ausgetrocknet.

Von den Etrurien vorgelagerten Inseln ist die bedeutendste Ilva (Elba); südlich folgen Planasia (Pianosa), Oglasa (Monte Cristo), Igilium (Giglio) und Dianium (Giannutri, s. Bd. V S. 340); nördlich, zwischen Ilva und Corsica, Urgo oder Gorgon (Gorgona) und Capraria (Capraja, s. Bd. III S. 1546). Von den bei Ptolem. III 6, 12 genannten kleinen Eilanden ist Columbaria vielleicht identisch mit Palmajola (zwischen Elba und dem Festlande, s. Bd. IV S. 593), Barpassa (s. Bd. III S. 26) und Venaria mit den sog. Formiche di Grosseto, Maenaria mit Meloria südlich der Arnomündung. Auch der Mons Argentarius bei Cosa ist nichts anderes als eine landfest gewordene Insel (s. Bd. II S. 712).

E. galt den Alten als eine γῆ πάμφορος (Diod. V 40): die Produkte seines Bodens sind verschieden nach der oben geschilderten Beschaffenheit. An Mineralschätzen besonders reich ist das Hügelland zwischen dem Unterlauf des Arnus und dem Meere: auf Kupfer wurde im Altertum gegraben in den Stadtgebieten von Volaterrae, Populonium, Vetulonium, Rusellae, auf Silber bei Montieri, auf Eisen auf der Insel Elba (reiche Nachweisungen bei Gamurrini Bibliografia dell' Italia antica I 1905, 124—135). Die Marmorbrüche von Luna, seit Ende der Republik bekannt, aber namentlich seit der Augustischen Zeit in großem Umfang ausgebeutet, lieferten Material für Architektur und Skulptur in unendlichen Mengen. Die vulkanischen Tuffe aus dem südlichen E. (*lapicidinae Statonienses, Anicianae* usw.) waren vortrefflich für Architektur, die feineren Sorten auch für Skulptur verwendbar. Volaterrae hatte feinen Alabaster, Arretium den besten Töpferton. Für den Ackerbau besaß fast ganz E. vortrefflichen fetten Boden; Spelt und Weizen waren von vorzüglicher Güte. Berühmt war in Süd-E. der Flachsbau und die Linnenfabrikation von Tarquinii und Falerii. Die Weinproduktion war mehr durch Quantität als durch Qualität ausgezeichnet, als bester galt der Wein von Luna, während die südetrurischen Sorten, namentlich der Vejenter, in schlechtem Ruf standen. Der Appennin und das Hügelland waren mit Wäldern, besonders Nadelholz, reich bestanden, aus denen Bauholz in Menge nach Rom geliefert wurde. Ergiebig war die Viehzucht (Rinder, Schafe, Schweine), Fischerei und Jagd. Gewerbe und Kunsthandwerk standen in hoher Blüte, s. d. Art. Etrusker, besonders S. 759ff. Im Zusammenhang angeführt werden mag hier der Bericht des Livius XXVIII 45 über die gegen Ende des zweiten Punischen Kriegs (547 = 207 v. Chr.) von den mit Rom verbündeten Gemeinden zur Ausrüstung der Flotte gemachten Naturallieferungen: *Etruriae populi pro suis quisque facultatibus consulem adiuturos polliciti: Caerites frumentum sociis navalibus commeatumque omnis generis, Populonienses ferrum, Tarquinienses lintea in vela, Volaterrani inceramenta navium et frumentum. Arretini tria milia scutorum, galeas totidem, pila gaesa hastasque longas, milium quinquaginta summam pari cuiusque generis numero expleturos, secures rutra falces alveolos molas, quantum in quadraginta naves longas opus esset, tritici centum et viginti milia modium, et in viaticum decurionibus remigibusque collaturos: Perusini, Clusini, Rusellani abietes in fabricandas naves et frumenti magnum numerum.*

Die römische Eroberung hat die etruskische Nation zwar nicht sofort vernichtet, aber derartig geschwächt, daß sie in den letzten zwei Jahrhunderten v. Chr. langsam abstarb. An der großen Erhebung der Bundesgenossen gegen Rom im J. 90 v. Chr. nahmen die Etrusker keinen Anteil: im folgenden Jahr wurde den meisten

Gemeinden das römische Bürgerrecht erteilt. Im Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla stand E. auf seiten des ersteren. Dafür behandelte Sulla nicht nur im Krieg das Land mit schonungsloser Härte, sondern führte auch durch Anlage zahlreicher Militärkolonien und die damit zusammenhängenden Konfiskationen eine völlige Änderung des Besitzstandes herbei. Nicht minder litt E. in den folgenden Jahrzehnten, zur Zeit des Catilinarischen Aufstands wie des zweiten Bürgerkriegs: die Triumvirn deduzierten aufs neue zahlreiche Militärkolonien, und das unglückliche Ende des Perusinischen Kriegs (41 v. Chr.) besiegelte den Niedergang der Etrusker als Nation.

In der Augustischen Einteilung Italiens bildet E. die siebente Region: die wichtigsten Orte innerhalb desselben werden im folgenden nach den großen Landstraßen aufgezählt. Die selbständigen Gemeinwesen sind mit * bezeichnet.

A. Nord-Etrurien:

I. *Via Aemilia Scauri* (s. Bd. I S. 543. Itin. Ant. 292. Geogr. Rav. IV 32 p. 268f. V 2 p. 336): *Luna–Taberna Frigida–Forum Clodii–Fossae Papirianae–*Pisae–Turrita–Piscinae–ad Herculis–ad Fines–Velinae (?)–Celsinum (s. Bd. III S. 1881) –Vada Volaterrana.

II. *Via Cassia et Clodia* (s. Bd. III S. 1670. Itin. Ant. 286. Geogr. Rav. IV 36 p. 285 P.): *Pisae–Aquae Pisanae (s. Bd. II S. 304)–*Luca–ad Martis–*Pistoriae–Hellana–ad Solaria–*Florentia–ad Aquileia (s. Bd. II S. 320)–ad Fines sive Casas Caesarianas (s. Bd. III S. 1632).

III. Von Florenz nach Pisae (nur auf der Peutingerana), Stationen *in Portu–Valvata.*

Von Florenz nach Faventia (Itin. Ant. 284): *Faesulae–Anneianum (s. Bd. I S. 2257).

B. Süd-Etrurien.

IV. Küstenstraße (*Via Aurelia*, s. Bd. II S. 2430. Itin. Ant. 290f. 300. Geogr. Rav. IV 32 p. 267f. V 2 p. 335f.): Vada Volaterrana–Aquae Populoniae (s. Bd. II S. 304)–*Populonium–Manliana–Salebro–Hasta–Telamon–Portus Cosanus–*Cosa (s. Bd. IV S. 1666)–Succosa–ad Nonas–Forum Aureli–Martanum–Tabellaria–Graviscae–Centum Cellae (s. Bd. III S. 1934)–Castrum Novum (s. Bd. III S. 1770)–Punicum–Pyrgi–Alsium (s. Bd. I S. 1639) –ad Turres–Baebiana (s. Bd. II S. 2728) –Lorium [–Roma]. Abzweigung am Schluß: ad Turres–Fregenae–Portus.

C. Süd-Etrurien, Binnenland.

V. Seitenstraße der *Via Aurelia*: ad Turres–Caere (s. Bd. III S. 1281)–Aquae Apollinares (s. Bd. II S. 296)–*Tarquinii–Graviscae.

VI. *Via Cassia*: Ad Fines–Bituriza (s. Bd. II S. 548) –ad Ambronem–*Arretium (s. Bd. II S. 1227)–*Cortona (s. Bd. IV S. 1661)–ad Statuas–*Clusium (s. Bd. IV S. 115) –*Volsinii–Trossulum–Aquae Passeris (s. Bd. II S. 303) –Sorrina–Forum Cassii–Vicus Matrinii–*Sutrium–Baccanae (s. Bd. II S. 2720)–*Veii.

VII. Seitenstraßen der *Via Cassia*: 1) ad Ambronem–ad Iuglandem–ad Graecos–ad Novas–Clusium (s. Bd. IV S. 115); 2) ad Novas–Manliana–ad Mensulas–ad Umbronem–*Saena.

VIII. *Via Clodia* (s. Bd. IV S. 63. Itin. Ant. 286. Geogr. Rav. IV 36 p. 285): Forum Cassii –*Forum Clodii–Sabate–ad Novas–Careiae (s. Bd. III S. 1588) [–Roma].

IX. Seitenstraße der *Via Clodia* (Geogr. Rav. IV 36 p. 284): *Forum Clodii–*Blera (s. Bd. II S. 569)–*Tuscana–Maternum–*Statonia–*Suana –*Saturnia.

X. *Via Amerina* (s. Bd. I S. 1826): Baccanae –*Nepet–*Falerii (Aequum Faliscum)–*Fescennium–*Horta.

XI. *Via Flaminia* (Itin. Hierosol. 612): [Roma–] Saxa Rubra–ad Vicesimum–*Capena (s. Bd. III S. 1505)–Aqua Viva (s. Bd. II S. 307)–*Aequum Faliscum.

An der Grenze von Umbrien liegt, an der Straße Clusium–Fulginiae, die bedeutende Stadt *Perusia; von sonstigen bedeutenden Städten liegen abseits der großen Straße (im Küstengebiet) *Volaterrae, *Vetulonia, *Rusellae, *Volci.

Etrurien erlebte, wie die Schriftzeugnisse und die Denkmäler beweisen, in der Kaiserzeit eine Nachblüte; namentlich die großen Städte im Tiber- und Arnotal waren bedeutend und reich — freilich waren ihre Bewohner überwiegend römischer Nationalität, während die alten Einwohner wohl schon im 2. Jhdt. verschwanden oder sich ganz mit den Beherrschern assimilierten. Die Küstengegenden an der Via Aurelia aber fallen in der Kaiserzeit einer immer weiter um sich greifenden Verödung anheim: die Malaria ist seitdem endemisch, wie an der latinischen Küste so auch in dem ganzen Striche zwischen Tiber- und Arnomündung, den noch heute verrufenen Maremme.

In der Diocletianischen Einteilung Italiens ist E. zusammengelegt mit Umbrien (mit dem es schon in der zweiten Hälfte des 3. Jhdts. durch einen gemeinsamen Landtag verbunden war, der in Volsinii zusammenkam, s. das Constantinische Edikt von Spello CIL XI 5265 und Mommsens Kommentar dazu, Ber. d. sächs. Gesellsch. 1850, 199ff.). Die Provinz *Tuscia et Umbria* steht Anfangs unter Correctores, die in Florenz residierten. Zwischen 366 und 370 trat ein Wechsel ein; die Verwalter der Provinz führen nunmehr den Titel *consulares.* Die Provinz zerfällt in zwei Teile, *Tuscia suburbicaria* südlich und *Tuscia annonaria* nördlich vom Arnus. Der letztere sehr viel kleinere Teil scheint im 5. Jhdt. zur Aemilia gezogen zu sein; gegen Ende des weströmischen Reiches kommt ein *consularis Tusciae suburbicariae* vor (Novell. Maiorian. 9, 1 p. 327 Haenel vom J. 458). Vgl. Marquardt St.-V. I^2 236ff. Cantarelli Bull. com. 1892, 121ff.

Hauptstellen über E. aus den Klassikern: Strab. V 219—227. Plin. n. h. III 50—52. Ptolem. III 1, 4. 43. Aus der älteren Literatur ist zu nennen: Th. Dempster De Etruria regali libri VII, Florenz 1723, mit Passeris Paralipomena, Lucca 1767; aus der neueren das Hauptwerk K. O. Müller Die Etrusker (2. Aufl. bes. von Deecke, Stuttgart 1877). Ferner: Repetti Dizionario geografico-storico della Toscana, 6 Bde., Florenz 1834—1846. Dennis Cities and cemeteries of E., 3. ed. London 1883. Canina L'Etruria maritima, Rom 1846—1852. Nissen Ital. Landesk. II 277–373. R. Kiepert im Text zu den Formae orbis antiqui Bl. 20 (1902). Reiches Material enthalten auch die Einleitungen zu den einzelnen Städten in Bd. XI des CIL (Bormann). Zur Literatur vgl. Mau Katalog der röm. Institutsbibliothek I 132f. 161f. 229f. II 408. [Hülsen.]

Etrusca, Mutter des Claudius Etruscus und eines anderen Sohnes, starb lange vor ihrem Gemahl im blühendsten Alter, Stat. silv. III 3, 111—113. 122ff. 207. Martial. VII 40, 3—5. Ihr Bruder, der Consul war, wird als Besieger der Daker unter Domitian gerühmt, Stat. a. a. O. 115—118. Daß dieser ungenannte Consular identisch mit (Tettius?) Iulianus sei und demnach auch E. Tettia geheißen habe, ist eine scharfsinnige, aber sehr unsichere Kombination von Gsell Essai sur le règne de l'empereur Domitien (Paris 1894) 219 und Mélanges d'arch. et d'hist. VIII (1888) 74—80. [Stein.]

Etrusca disciplina ist die zuerst bei Varro vorkommende Bezeichnung der ganzen Lehre der etruskischen Haruspices: Serv. Aen. IV 166 *secundum Etruscam disciplinam.* Agrimens. I p. 27. Liv. V 15, 11 *sic ... libris fatalibus, sic disciplina Etrusca traditum esse.* Plin. n. h. ind. auct. II. XI *qui de Etrusca disciplina scripsit.* Arnob. III 40. Fulgent. serm. 4 (p. 112, 11 Helm) *disciplinas Etruscas.* Cicero sagt bald *Etruscorum disciplina* (har. resp. 18; *Etruriae tradita disciplina* ebd. 20), bald *haruspicina* (div. II 28. 37. 42. 49. 50) oder *haruspicinae disciplina* (div. II 50; so auch Comm. Bern. Lucan. I 636, vgl. Isid. orig. VIII 9, 34 *aruspicinae artem*). *Haruspicium* (sonst = *extispicium*) kommt in diesem Sinne vor Cens. d. d. nat. 17, 6 *pro haruspicii disciplinaeque suae peritia.* Fest. 359 *discipulinam aruspicii.* Agrim. I 303 *secundum aruspicium.*

Die Lehre war in heiligen Büchern niedergeschrieben (*Etrusci libri* Cic. har. resp. 37 u. ö.; *E. scripta* ebd. 25; *chartae E.* div. I 20; *Tuscorum litterae* Plin. n. h. II 138, *E. disciplinae volumina* II 199; *Tusci libelli* Iuven. 13, 62; *Tyrrhena carmina* Lucr. VI 381; nach den ersten Verkündigern Tages und Vegoe Macrob. Sat. V 19, 13 *in Tageticis eorum sacris*; Ammian. Marc. XVII 10, 2 *in Tagetinicis libris.. Vegonicis*) und wurde auf göttliche Offenbarung zurückgeführt. Tages *Genii filius, nepos Iovis* (Fest. 359. Comm. Bern. Lucan. I 636) soll im Gebiet von Tarquinii vor den Augen eines pflügenden Bauern aus der Erde emporgestiegen sein *puerili specie . . sed senili . . prudentia* (Cic. div. II 50) und den Leuten, die aus ganz Etrurien hinzuströmten (Cic. a. a. O. Fest. 359 *duodecim populis Etruriae*), die Lehre verkündigt (nach Censorin vorgesungen) haben, welche die Lucumonen dann aufzeichneten (Cic. a. a. O. Cens. d. d. nat. IV 13 *Tages, qui disciplinam cecinerit extispicii, quam lucumones tum Etruriae potentes exscripserunt.* Comm. Bern. Lucan. I 636 *hic duodecim principum pueris disciplinam aruspicinae dictavit*). Daß er dann sogleich wieder verschwand, wird später hinzugefügt (Comm. Bern. Lucan. I 636. Isid. orig. VIII 9, 34). Bei Lydus de ost. c. 3 ist es der Eponym von Tarquinii Tarchon, der die Weisheit des Tages aufzeichnet: aus Strabon V 219 und Eustathius ad Il. II 20 p. 167, 23, die den Tarchon als von Geburt grau darstellen, folgt, daß er in einer Version der Sage an die Stelle des Tages getreten war.

Eine zweite Offenbarung gibt die ‚Nymphe' *Vegoe* (*Begoe*), etrusk. *vecui* oder *vecunia* (s. W. Schulze Eigennamen 316f. 313f.), latinisiert *Vegoia* (Agrim. I 350, 17) oder *Vegonia* (Ammian.

Marc. XVII 10, 2 *libris Vegonicis*). Ihr wird die Blitzlehre zugeschrieben (Serv. Aen. VI 72 *qui libri* [sc. *Sibyllini*] *in templo Apollinis servabantur, nec ipsi tantum, sed et Marciorum et Begoes nymphae, quae artem scripserat fulguriatorum apud Tuscos*; so schreibe ich nach CIL XI 6363 statt *fulguritarum*); Fragmente sind erhalten bei Ammian. Marc. XVII 10, 2 und Serv. Dan. Aen. II 649. Ferner hat sie dem Arruns Veltymnus Vorschriften über *ius limitum* gegeben (Agrim. I 350, 17 *Item Vegoiae Arrunti Veltymno . . . . cum autem Iuppiter terram Aetruriae sibi vindicavit, constituit iussitque metiri campos signarique agros* usw.; vgl. I 348 *ex libris Magonis et Vegoiae auctorum*) und ist wahrscheinlich neben Aruns erwähnt worden auch CIL XI 3370 . . . *Aru(n)s a m⟨agistra edoctus⟩* . . ., wo Bormann *a m⟨agistro edoctus⟩* ergänzt.

Die etruskische Disziplin gehört aber nach Cic. div. I 12 dem *genus divinandi artificiosum* an, welches die Anregung immer von außen bekommt, nicht durch innere Inspiration. Sie ist nicht auf einmal dem Volke durch Offenbarung gegeben, sondern ist das Resultat einer langen Entwicklung und ständiger Beobachtungen (Cic. div. I 12 *observatis longo tempore significationibus.* II 50 *eam* [sc. *doctrinam Tagetis*] *postea crevisse rebus novis cognoscendis et ad eadem illa principia referendis*). Die *volumina Etruscae disciplinae* sind wohl auch ein Sammelwerk der Traditionen und Lehren, die sich in den einzelnen Städten ausgebildet hatten. Während Tages in Südetrurien in der Stadt Tarquinii lokalisiert ist, wo nach der Inschrift CIL XI 3382 die Kasse und also das sakrale Zentrum der Haruspices gewesen ist, wird die etruskische Gens *vecu*, zu der der Name *Vegoe* gehört, durch die Inschriften CIEtr. 1494f. für Clusium bezeugt. Der Stadt Veii teilt Cicero (div. I 100; vgl. Liv. V 15, 11) eine lokale Offenbarung oder Sammlung von *fata* zu. Daß eine Redaktion der vorhandenen Überlieferung in betreff der Säkularlehre im 8. etruskischen Jhdt. veranstaltet worden ist, sagt Varro (Cens. d. d. nat. 17, 5 *portenta mitti divinitus, quibus admonerentur unum quodque saeculum esse finitum. haec portenta Etrusci pro haruspicii disciplinaeque suae peritia diligenter observata in libros rettulerunt. quare in Tuscis historiis, quae octavo eorum saeculo scriptae sunt, ut Varro testatur, et quot numero saecula ei genti data sint et transactorum singula quanta fuerint quibusve ostentis eorum exitus designati sint continetur*). Dieselbe Zeitangabe enthält das bei den Agrimensoren erhaltene Vegoiafragment (I 350, 22 *ob avaritiam prope novissimi octavi saeculi*), obgleich Vegoe selbst bei Servius (s. o.) *nympha* genannt wird und also in die graue Vorzeit versetzt wird (vgl. die Nymphe Egeria, die Ratgeberin Numas, wie Vegoe die des Aruns). Da nun sowohl die Säkular- wie die Limitationslehre ohne Zweifel zu den *libri disciplinae etruscae* gehören, scheint mir der Schluß zwingend zu sein, daß die Sammlung der etruskischen heiligen Bücher erst im achten etruskischen *saeculum* erfolgt ist, das ungefähr dem 2. vorchristlichen Jhdt. entspricht. Denn nach Plutarch Sulla 7 ist es im J. 666 = 88 zu Ende, und nach Analogie der drei vorhergehenden Jahrhunderte dürfen

wir es auf ungefähr 120 Jahre ansetzen (Cens. d. d. nat. 17, 6). Auf eine Organisation der etruskischen Lehre deutet es auch, daß in Rom in dieser Zeit die Haruspices immer mehr herangezogen wurden, während früher die Sibyllinischen Bücher unbedingt den Vorrang hatten (s. Wülker Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienwesens, Leipz. 1903, 31ff.).

Auf den Artikel Haruspices und auf meine Behandlung der etruskischen Disziplin in Göteborgs Högskolas Årsskrift 1905–1907 verweisend, erwähne ich hier nur kurz den Inhalt der Lehre.

Die heiligen Bücher bestanden nach Cicero div. I 72 aus drei Hauptteilen, *haruspicini et fulgurales et rituales libri*.

I. *Libri haruspicini* gehörten sicher zu dem ältesten und wichtigsten Bestand der etruskischen Disziplin, weil die Kunst der Opferschau (*extispicium*) vor allem auf die Offenbarung des Tages zurückgeführt wird (Cens. 4, 13 *Tages qui disciplinam cecinerit extispicii.* Ammian. Marc. XXI 1, 10 *extis . . . cuius disciplinae Tages . . monstrator est.* Serv. Aen. II 781. Lucan. I 638) und weil *haruspex* der gemeinsame Titel des Priesters, der die ganze Disziplin beherrschte, geworden ist. In Einzelheiten lassen sich, sowie auch in der griechischen Extispicin, sichere Übereinstimmungen mit chaldäischer Doktrin nachweisen. Die Etrusker und die Griechen haben aus derselben Quelle geschöpft, aber die aufgenommenen Lehren verschieden fortgebildet.

II. *Libri fulgurales*, welche über die Erforschung und Deutung, das Sühnen, Abwenden und Herabziehen der Blitze Vorschriften gaben, werden der sekundären Offenbarung der Nymphe Vegoe zugeschrieben. Auf späteren Ursprung dieses Teils der Disziplin deutet es, daß das Wort *frontac*, das in der Bilingue CIL XI 6363 dem *fulguriator* entspricht, sicher in der etruskischen Sprache ein Lehnwort ist. Die Anlehnung an die griechische Lehre ist besonders deutlich in diesem Teile der Disziplin, der uns in Einzelheiten besser als die übrigen bekannt ist, da die Behandlung der Blitzlehre von dem Etrusker Caecina durch Seneca n. q. II 31—49, Plinius n. h. II 137—148 und Verrius Flaccus (Festus) uns teilweise erhalten ist.

III. *Libri rituales* enthielten nach der von Verrius Flaccus (Festus 285) mitgeteilten Inhaltsangabe Vorschriften *quo ritu condantur urbes, arae aedes sacrentur, qua sanctitate muri, quo iure portae, quomodo tribus, curiae, centuriae distribuantur, exercitus constituant⟨ur⟩, ordinentur, ceteraque eius modi ad bellum ac pacem pertinentia.* Mit anderen Worten: das ganze politische und soziale Leben der Etrusker stand unter der Obhut der heiligen Bücher, welche nicht nur das sakrale, sondern auch das bürgerliche Recht enthielten (Serv. Dan. Aen. I 2 *est enim in libro qui inscribitur terrae † iuris Etruriae scriptum vocibus Tag⟨a⟩e, eum qui genus a periuris duceret, fato extorrem et profugum esse debere*). Hierher gehörte auch die Limitationskunst, deren ursprünglicher Zusammenhang mit der Einteilung des Volkes wohl schon durch das gemeinsame Wort *centuria* bewiesen wird (Agrimens. I 27, 13 *Limitum prima origo, sicut Varro descripsit, a disciplina Etrusca.* p. 166, 10

unde primum haec ratio mensur⟨a⟩e constituta ab Etruscorum aruspicum . . . disciplina. Fest. 53 *centuria in agris significat ducenta iugera, in re militari centum homines*; ein *iugerum* enthielt zwei *acnuae* [Varro r. r. I 10], ein zweifellos etruskisches Wort). Das Wort *gruma* (*groma*) selbst, das — wie W. Schulze mitgeteilt hat — nur nach etruskischen, nicht aber nach lateinischen Lautgesetzen sich aus dem griechischen *γνῶμα* (*γνώμων*) herleiten läßt, bestätigt die Angabe Varros und lehrt, daß die Römer die Kunst der Gromatici nicht von den Griechen direkt, sondern durch die Etrusker bekommen haben.

Die Ritualbücher enthielten aber auch die Lehre über die Lebensdauer und die bedeutungsvollen Abschnitte des Lebens sowohl des Staates wie der Menschen: also über die dem Staate und dem Einzelnen zugeteilten *fata* (Cens. d. d. nat. 17, 5 *quae sint naturalia saecula, rituales Etruscorum libri videntur docere.* 11, 6 *numero .. septenario .., quo tota vita humana finitur, ut . . . Etruscorum libri rituales videntur indicare*). Dieser Teil der Disziplin wurde deshalb *libri fatales* genannt (Cens. 14, 6 *Etruscis quoque libris fatalibus aetatem hominis duodecim hebdomadibus discribi Varro commemorat*). Die Götterzeichen, an welchen man die schon erlebten Säkularabschnitte erkannt hatte, wurden, wie oben erwähnt, in *Tuscae historiae* zusammengefaßt (Cens. 17, 6).

Der Teil wiederum der *libri fatales*, in welchem über den Tod und das Leben nach dem Tod gehandelt wurde, hieß mit einem Spezialnamen *libri Acherontici* (Serv. Aen. VIII 398 *sed sciendum secundum aruspicinae libros et sacra Acheruntia, quae Tages composuisse dicitur, fata decem annis quadam ratione differri.* Arnob. II 62 *neque quod Etruria libris in Acheronticis pollicetur, certorum animalium sanguine numinibus certis dato divinas animas fieri et ab legibus mortalitatis educi*).

Schließlich müssen wir nach dem bestimmten Zeugnisse Ciceros, der ohne Zweifel die drei Teile, *exta, fulgura, ostenta*, unter denen er in de divinatione die ganze etruskische Disziplin zusammenfaßt (div. II 49), in Beziehung zu den drei von ihm erwähnten Büchern *haruspicini et fulgurales et rituales* (div. I 72) setzt, den Ritualbüchern auch die Behandlung der *ostenta* zuteilen. Dieser Teil ist durch allmähliches Anwachsen entstanden, indem die Haruspices immer neue Götterzeichen beobachteten und aufzeichneten, so wie uns Varro die Entwicklung der Lehre von den *ostenta saecularia* darstellt (Cens. 17, 6 *haec portenta Etrusci pro haruspicii disciplinaeque suae peritia diligenter observata in libros retulerunt*). Auf diese Weise entstanden die *ostentaria* (Macrob. Sat. III 7, 2), deren Ausführlichkeit schon durch den bezeugten Titel *ostentarium arborarium* (Macrob. Sat. III 20, 3) klargestellt wird. Nur zwei Fragmente in lateinischer Übersetzung sind erhalten (Macrob. Sat. III 7, 2 und 20, 3. s. Thulin Italische sakrale Poesie und Prosa, Berlin 1906, 2ff. 70ff.). Sonst kennen wir den Inhalt fast nur durch die Responsa, welche Haruspices den Römern über *prodigia* abgaben (ein solches *responsum haruspicum* ist uns durch die Rede Ciceros de har. resp. be-

kannt, s. Wissowa Relig. 471, 4. Thulin a. a. O. 68). Aber der Begriff der römischen *prodigia*, d. h. der abnormen Erscheinungen, welche als Zeichen göttlichen Zorns aufgefaßt wurden, ist weit beschränkter als der der etruskischen *ostenta*, welche sowohl Böses wie auch Gutes verkündigten. Daß auch die *auspicia* in den etruskischen Büchern enthalten waren, erhellt aus Serv. Dan. Aen. I 398 *in libris reconditis lectum esse, posse quamlibet avem auspicium adtestari maxime quia non poscatur.* III 537 *in libris Etruscis invenitur etiam equos bona auspicia dare*; vgl. Comm. Bern. Lucan. I 636 *hic Tages . . . auguriorum libros scripsit.*

Diese etruskischen Schriften sind ins Lateinische übertragen worden (Isid. orig. VIII 9, 34), wahrscheinlich aber erst gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts der Republik, da Cicero har. resp. 20 *veterem ab ipsis dis immortalibus, ut hominum fama est, Etruriae traditam disciplinam* noch nicht die Geschichte des Tages, die er div. II 50 (s. o.) aus diesen Büchern mitteilt, zu kennen scheint (Bormann Arch.-epigr. Mitt. XI 1887, 100). Die Bücher der Vegoe hat man sogar mit den Sibyllinischen zusammen im Apollontempel aufbewahrt (Serv. Aen. VI 72, s. o.). Der Name des ersten Übersetzers, Tarquitius Priscus (s. d.), ist mit der Disziplin so eng verknüpft, daß die Bücher unter seinem Namen noch in später Zeit fortgelebt haben (Ammian. Marc. XXV 2, 5 *Etrusci haruspices ex Tarquitianis libris* usw.). Folgende lateinische Autoren haben diese etruskische Literatur behandelt: A. Caecina (s. Caecina Nr. 7); Iulius Aquila (Plin. ind. auct. l. XI *qui de Etrusca disciplina scripsit*); Nigidius Figulus (s. d.); M. Terentius Varro (s. d.); Attalus der Stoiker und Lehrer Senecas (Sen. n. q. II 50 *Attalus noster qui Etruscorum disciplinam Graeca subtilitate miscuerat*); Seneca n. q. II 31—49; Umbricius Melior (Plin. ind. auct. l. X; n. h. X 19. Tac. hist. I 27); Capito (s. Wachsmuth Proleg. in Lydum de ostentis XXV); Fonteius (ebd. XXVI); Vicellius (ebd.); Labeo (ebd. XXIX); Apuleius (ebd. XXVII).

Literatur: K. O. Müller Die Etrusker, neu bearb. v. W. Deecke, Stuttgart 1877 II 1—195. Bouché-Leclercq Histoire de la divination IV; ‚Divinatio' und ‚Haruspices' bei Daremberg-Saglio Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. C. Thulin Die etruskische Disziplin I—III, Göteborgs Högskolas Arsskrift 1905–1907.

Einzelne Abschnitte der Disziplin behandeln folgende Arbeiten: G. Schmeisser Quaestionum de etrusca disciplina particula, Diss. Vratislaviae 1872; Die etruskische Disziplin vom Bundesgenossenkriege bis zum Untergang des Heidentums, Progr. Liegnitz 1881; Beitr. zur Kenntnis der Technik der etrusk. Haruspices, Progr. Landsberg 1884. W. Deecke Etrusk. Forsch. IV Das Templum von Piacenza, 1880; Etr. Forsch. und Stud. II Nachtrag zum Templum von Piacenza 1882 (Extispicin). L. Stieda Anatomisch-archäologische Studien I, Wiesbaden 1901 (Bonnet-Merkels Anatomische Hefte). G. Blecher De extispicio capita tria (Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten, herausgeg. von Dieterich und Wünsch II 4), Gießen 1905. C. Thulin Die Götter des Martianus Capella und der Bronze-

leber von Piacenza (ebd. III 1) 1906; Scriptorum disciplinae etruscae fragmenta I (Tages, Vegoe, Tarquitius Priscus), Berlin 1906. G. Körte Die Bronzeleber von Piacenza, Röm. Mitt. XX 1905, 348ff. F. Luterbacher Der Prodigienglaube und Prodigienstil d. Römer, Progr. Burgdorf, 2. Aufl. 1904. L. Wülker Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern, Diss. Leipzig 1903. [Thulin.]

Etruscilla, Beiname der Kaiserin Herennia Cupressenia, der Gemahlin des Kaisers Decius (249—251 n. Chr.). [Stein.]

Etruscus. 1) Beiname des Q. Herennius Etruscus Messius Decius, des Sohnes und Mitregenten von Kaiser Decius. [Stein.]

2) s. Claudius (Nr. 141), Valerius.

3) *Ἀπὸ Μεσσήνης* (wohl der sizilischen Stadt), Verfasser eines Epigramms des Philipposkranzes (A. P. VII 381), in welchem dasselbe Thema wie in einem Gedicht des Antiphilos von Byzanz (VII 635), sogar unter Beibehaltung der Namen, behandelt wird (vgl. auch VII 305). [Reitzenstein.]

Etrusker. Die überlieferten Formen des Volksnamens gehen sämtlich auf den Stamm *turs* zurück: *Τυρσ-ηνοί*, jünger *Τυρρηνοί*, umbrisch *turs-kum numen* = *etruscum nomen* (Eugubinische Tafel Ib 17), jünger *tuscom nome* (Eug. Taf. VIb 58), lat. *Tusci* und mit Metathesis und vorgesetztem *e*: *E-trus-ci, Etruria.* Von diesem Stamme nicht zu trennen ist die in ägyptischen Denkmälern der Könige Merneptah und Ramses III. (14. und 13. Jhdt. v. Chr.) vorkommende Namensform *Turscha* (*Turuscha*); ein Beweis nicht nur für das hohe Alter des Volksnamens, sondern auch dafür, daß er ein bestimmtes Volk, nicht etwa Seeräuber verschiedenen barbarischen Stammes, bezeichnet. Die von Griechen geprägte Namensform *Ιυρσ-ηνοί* (die Endung ist namentlich in der Gegend des Hellespont verbreitet) scheint die Art des Wohnens in hohen, festen Häusern (Türmen, Burgen: *τύρσις, turris*), welche den Griechen und später den Italikern als für dieses Volk charakteristisch erschien, zu bezeichnen. Der einheimische Name war nach dem Zeugnis des Dionys von Halikarnass: *Rásena* (*Rasna*) (I 30: *αὐτοὶ μέντοι σφᾶς αὐτοὺς ἀπὸ ἡγεμόνων τινὸς Ῥασέννα τὸν αὐτὸν ἐκείνῳ τρόπον ὀνομάζουσι*). Mit Otfried Müller (M.-D. I 65)*) und Pauli (Altital. Forsch. II 2. 173f.) scheint mir dieses Zeugnis unverwerflich zu sein und eine Stütze in gewissen, mit diesem Namen zusammenhängenden Wortformen etruskischer Inschriften zu finden. Die Verbindung dieses Namens mit dem der *Raeti* ist dagegen gänzlich ungegründet und zu verwerfen (Deecke und Pauli a. a. O.). Griechen wie Römern galten die E. als ein stammfremdes, barbarisches, von allen bekannten nach Sprache und Sitte verschiedenes Volk (Dionys. I 30). Auch die moderne Sprachforschung hat bisher weder in der Zuteilung zu einer bestimmten Sprachen- und Völkerfamilie ein sicheres Ergebnis zu erzielen vermocht, noch zu einem wirklichen Verständnis der Sprache geführt. Aus dem uns zu Gebote stehenden Material ist ein solches

*) In dieser Form zitieren wir das grundlegende Werk: K. Otfried Müller Die Etrusker, neu bearbeitet von W. Deecke, Stuttgart 1877.

schwerlich zu gewinnen. Daß die E. in der nach ihnen benannten Landschaft nicht von Anfang an gesessen haben, ist sicher; der Name des mitten hindurchfließenden *Umbro* genügt allein schon zum Beweise dafür. Von ganz vereinzelten Stimmen (Dionys. a. a. O.) abgesehen, sind denn auch die Alten einig darin, sie als eingewandert zu betrachten.

Über die Herkunft der Etrusker stehen zwei Meinungen einander gegenüber. Die eine sucht ihre Heimat im Osten, an der Küste Kleinasiens und auf den Inseln im nördlichen Teile des Aegaeischen Meeres und läßt sie von da zu Schiff nach Italien gelangen und von der Westküste der nach ihnen benannten Landschaft aus diese erobern, dann sich weiter ausbreiten. Die andere nimmt an, daß sie von Norden her über die Alpen gekommen sind, sich zuerst in der Poebene festgesetzt haben und von da weiter nach Süden vorgedrungen sind. K. Otfr. Müller hat beide Ansichten mit einander zu verbinden versucht. Wir beginnen mit der Prüfung der ersteren, welche allein auf eine antike Überlieferung sich stützt. Diese wiederum geht zurück auf Herodot I 94. Er berichtet nach lydischer Sage, daß, als Ates, des Manes Sohn, König war, infolge einer schweren Hungersnot die eine Hälfte des lydischen Volkes unter Führung des Königssohnes Tyrsenos übers Meer gezogen seien und im Lande der Ὀμβρικοί (Umbrer) eine neue Heimat gefunden hätten, von ihrem Führer hätten sie dann den neuen Namen Τυρσηνοί bekommen. Diese Ansicht von der Herkunft der E. aus Lydien ist in der antiken Literatur zu fast allgemeiner Anerkennung gelangt. Als merkwürdig hebt Otfr. Müller (I 67f.) mit Recht hervor, ‚wie tief sie in die in Etrurien selbst geglaubte Urgeschichte der Nation eingedrungen ist‘; im J. 26 n. Chr. finden wir sie in einer Verhandlung vor dem römischen Senat wie von Sardes behauptet, so von Etrurien aus offiziell anerkannt (Tac. ann. IV 55). Aber es liegt kein Grund vor, den nationalen Überlieferungen, welche Tarquinii an der etruskischen Westküste als die Mutterstadt der Zwölfstädte diesseits wie jenseits des Apennin und den Ausgangspunkt der Religion betrachteten, ein hohes Alter zuzuschreiben und aus ihnen ein selbständiges Zeugnis für die Einwanderung der Vorfahren aus dem Osten, übers Meer, herzuleiten. Vielmehr scheinen jene Überlieferungen von der auf Herodot fußenden, namentlich von Timaios weiter ausgeführten griechischen beeinflußt und danach gemodelt zu sein (vgl. Ed. Meyer Geschichte d. Alt. II 503 und die Stellen bei Geffcken Timaios Geogr. d. Westens 147f.). Nun liegt es auf der Hand, daß die Erzählung Herodots in ihrer völlig sagenhaften Form nicht als geschichtliche Überlieferung gelten kann. Dionys von Halikarnass I 28 hat sie mit Berufung auf den lydischen Geschichtschreiber Xanthos verworfen, der weder von Tyrsenos als lydischem Königssohne noch von der Auswanderung unter seiner Führung etwas wisse. Aber ehe wir, ihm folgend, die Herodoteische Nachricht einfach beiseite schieben, haben wir eine andere Gruppe von Nachrichten zu prüfen, welche das Vorhandensein von Tyrsenern zwar nicht in Lydien, aber im nördlichen Teile des Aegaeischen Meeres und zwar noch für das 5. Jhdt. sicher bezeugen. Diese Nachrichten sind verdunkelt, und bis in die neueste Zeit ist Verwirrung gestiftet worden dadurch, daß die antike historische Kombination seit Hekataios an Stelle des Tyrsenernamens den der Pelasger eingesetzt hat. Es ist das Verdienst Ed. Meyers, die Geschichte des Pelasgernamens im Altertum klargestellt und dadurch in eines der dunkelsten Kapitel antiker Überlieferung Licht gebracht zu haben (Forsch. zur alten Gesch. I 1—134, das 1. Kap. = Philol. N. F. II 1889, 466ff.; vgl. auch Busolt Griech. Gesch. I² 172ff.). Herodot, unter dem Einfluß jener Kombination, kennt im Aegaeischen Meere keine Tyrsener, sondern nur Pelasger, jene nur in Italien. Daraus, daß die zu seiner Zeit noch vorhandenen ‚Pelasger‘ zu Plakia und Skylake an der Propontis und anderswo eine von den Umwohnern verschiedene, barbarische Sprache redeten, welche andererseits mit der der Bewohner von Kroton,*) oberhalb der Tyrsener, d. i. der etruskischen Stadt Cortona, übereinstimmte, schließt er, daß die Pelasger eben Barbaren gewesen seien (I 57). Wir ziehen daraus den wichtigen Schluß, daß es zur Zeit des Herodot an jenen Orten des griechischen Ostens Reste einer tyrsenischen d. h. etruskischen Bevölkerung gab, welche die Sprache ihrer Stammesgenossen in Italien redeten (Ed. Meyer a. a. O. 26). Dieser Schluß hat eine Bestätigung erfahren durch die Auffindung einer sehr altertümlichen, schwerlich unter die Mitte des 6. Jhdts. herabzudatierenden Inschrift auf Lemnos, deren Sprache mit der uns aus etruskischen Inschriften bekannten zwar nicht identisch, ihr aber doch in so hohem Grade ähnlich ist, daß ein Zusammenhang nicht abgewiesen werden kann (Cousin und Durrbach Bull. hell. X 1886, 1ff. Pauli Eine vorgriech. Inschr. auf Lemnos 1. Abt. 1886. 2. Abt. 1894). Die von den Athenern aus Lemnos (nach Herod. VI 140 zur Zeit des ionischen Aufstandes, in Wirklichkeit erheblich früher, bald nach 510 oder, wie Ed. Meyer a. a. O. 16 wahrscheinlich macht, schon in der Zeit der Pisistratidenherrschaft) vertriebenen Tyrsener siedelten sich auf der Athoshalbinsel an (Thuk. IV 109). Außerdem sind Tyrsener (mit Einschluß der Herodoteischen Pelasger) nachzuweisen auf Imbros (Herod. V 26), Samothrake (Herod. II 51), Lesbos (die Stadt Μέταον von Μέτας Τυρρηνός begründet nach Hellanikos frg. 121 bei Steph. Byz. s. v.), Plakia und Skylake an der Propontis (Herod. I 57), Termerion an der karischen Küste (Suid. s. Τερμέρια κακά, wo mit Otfr. Müller für τύραννοι Τυρρηνοί zu schreiben ist).

*) Daß im Texte des Herodot statt Κρηστῶνα und Κρηστωνιῆται Κροτῶνα und Κροτωνιῆται einzusetzen ist, hat Ed. Meyer unwiderleglich erwiesen; so hat Dionys. I 29 gelesen, die Lesart unserer Hss. ist gelehrte Konjektur auf Grund von Thukydides IV 109. Wenn Herodot sagt καὶ γὰρ δὴ οὔτε οἱ Κροτωνιῆται οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφέας περιοικεόντων εἰσὶ ὁμόγλωσσοι οὔτε οἱ Πλακιηνοί, σφίσι δὲ ὁμόγλωσσοι, so wird er die Abweichung von der Sprache der Umwohner wohl für die Bewohner von Plakia erkundet, auf die von Cortona dagegen nur übertragen haben, denn es ist undenkbar, daß deren Sprache sich von der ihrer Landsleute irgend wesentlich unterschieden haben sollte. Sehr richtig sagt Ed. Meyer, daß Hellanikos (bei Dionys. I 28) auf dieser Herodotstelle fuße, der Pelasger aus Thessalien übers Meer an den Fluß von Spina gelangen, zuerst Cortona im Binnenlande und von da aus Tyrsenien erobern und ihren Namen in Tyrsener umwandeln läßt.

Daran, daß diese Tyrsener mit den in Italien angesessenen zu einem Volke gehören, ist, namentlich seit Auffindung der lemnischen Inschrift, unmöglich zu zweifeln. Wir haben nur die Wahl, entweder anzunehmen, daß es sich um in der alten Heimat sitzen gebliebene, versprengte Reste des E.-Volkes handelt, oder aber um Scharen, welche, als Piraten von Italien gekommen, sich an günstig gelegenen Punkten, namentlich auf den von Griechen nicht okkupierten Felseninseln Lemnos und Imbros, festgesetzt hatten, um von hier aus dem Seeraube nachzugehen. Die letztere Annahme bezeichnet Ed. Meyer (a. a. O. 27) als die einstweilen bei weitem wahrscheinlichere. Aber die naheliegenden Bedenken dagegen hat schon Busolt a. a. O. 175f. richtig hervorgehoben. Wenn die E. auf Lemnos etwa im 7. Jhdt. aus Etrurien dorthin gekommen wären, so würden sie gewiß ihr heimisches Alphabet mitgebracht haben, während das der lemnischen Inschrift in entscheidenden Buchstaben (𐌋 = λ, höchst wahrscheinlich Ψ = ψ) abweicht, also aus einem griechischen Alphabete der östlichen Gruppe abgeleitet ist und ein Zeichen für den *o*-Laut besitzt, welcher dem Etruskischen fehlt. Auch die Abweichung der Sprache von der der italisch-etruskischen Inschriften wäre bei dieser Annahme nicht erklärlich. Aber es handelt sich nicht bloß um Lemnos; Busolt sagt richtig: ‚die tyrsenische Bevölkerung auf den Inseln des Thrakischen Meeres und an der kleinasiatischen Küste erscheint doch zu zahlreich, als daß man sie von bloßen Raubfahrten aus dem weit entfernten Westmeer herleiten könnte‘. Alles drängt vielmehr, so scheint mir, zu der ersteren Annahme. Wir erinnern uns hier des bei weitem ältesten Zeugnisses für den Tyrsenernamen und zugleich das erste Eingreifen des Volkes in die Geschichte der Mittelmeervölker, nämlich der *Tursha* der ägyptischen Denkmäler (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. I 315. W. M. Müller Asien und Europa 357ff.). Sie gehören zu den ‚Nordvölkern, von ihren Inseln gekommen‘, ohne Zweifel von den Inseln und Küsten im Norden des Mittelmeeres; wir dürfen sie als die Vorfahren jener Tyrsener in Anspruch nehmen, deren Reste sich noch bis ins 5. Jhdt. dort behauptet haben und lange Zeit hindurch als Seeräuber gefürchtet waren. Der Gedanke, daß diese *Tursha* und die mit ihnen zusammen, aber auch schon früher zu Setis Zeit erscheinenden *Schardana* aus Etrurien bezw. Sardinien nach Ägypten gefahren seien, ist unbedingt abzuweisen*); solche schon im 14. bezw. 13. Jhdt. v. Chr. bestehende Beziehungen müßten sicherlich Spuren in den italischen Gräberfunden zurückgelassen haben, welche gänzlich fehlen.

Genauere Angaben, wo dieses Piratenvolk der *Tursha*-Τυρσηνοί im Gebiete des Aegaeischen Meeres saß, stehen uns nicht zu Gebote; griechische Überlieferung reicht nicht so hoch hinauf, in den Bereich der babylonisch-assyrischen sind sie schwerlich gekommen. Aber wir dürfen ohne weiteres annehmen, daß sie an der kleinasiatischen Küste und auf den Inseln früher einen weit größeren Raum in Anspruch genommen und erst vor der sich ausbreitenden griechischen Kolonisation immer mehr haben zurückweichen müssen. So finden wir auf Lemnos im 9./8. Jhdt. noch keine Tyrsener sondern Sinter (Il. I 594, vgl. Od. VIII 294).*)

In diesem Zusammenhang erscheint es doch erklärlich, wie die Erzählung Herodots von der Herkunft der Tyrsener aus Lydien entstehen konnte, nämlich aus dem Vorhandensein einer Ansiedlung von Tyrsenern an der Küste und deren von dort erfolgter Auswanderung. Eine Erinnerung an beides kann sich sehr wohl im Lande erhalten haben. Die Ableitung des Namens Τυρσηνοί von der Stadt Τύρρα im südlichen Lydien (Etym. M. s. τύραννος), deren Alter übrigens nicht feststeht, und die Verbindung von Τόρρηβος, Τόρρηβοι mit beiden (M.-D. I 74f.) ist freilich sprachlich in doppelter Hinsicht bedenklich (wegen des ursprünglichen σ in Τυρσηνοί und des einfachen ρ in Τόρηβος, s. Deecke a. a. O. Anm. 24); in der Wiedergabe der ihm aus lydischer Quelle zugegangenen Erzählung durch Herodot muß vielmehr, auch abgesehen von der fabelhaften Ausschmückung, ein Irrtum untergelaufen sein, den näher feststellen zu wollen müßig wäre. Aber der zu Grunde liegende Vorgang selbst ordnet sich ein in einen größeren Zusammenhang, den wir jetzt besser übersehen als es zu Otfr. Müllers Zeit möglich war; wir wissen, daß *Tursha*-Τυρσηνοί seit dem 14. Jhdt. im Gebiete des Aegaeischen Meeres saßen, in Italien finden wir die Τυρσηνοί wieder; daß hier nur eine zufällige Namensgleichheit vorliege, ist ausgeschlossen, also

*) Ed. Meyer ist G. d. A. II 211 dieser, auch von W. M. Müller, wenigstens bezüglich der *Schardana*, geteilten Ansicht beigetreten. Einen irgendwie stichhaltigen Beweis für dieselbe vermisse ich jedoch. Die sehr viel jüngeren sardischen Bronzefigürchen (des 7./6. Jhdts. v. Chr.) zeigen nicht eine schlagende Übereinstimmung mit den ägyptischen Abbildungen, sondern sogar erhebliche Abweichungen, so vor allem die Unbärtigkeit (vgl. G. Pinza Mon. ant. de Lincei XI 216ff.). Der Name aber kann ebensowohl mit der Stadt Sardes wie mit Sardinien in Verbindung gebracht werden. Ich bleibe deshalb bei der von Pais, Perrot, Maspéro mit guten Gründen vertretenen nächstliegenden Ansicht, daß die in den ägyptischen Urkunden aufgezählten Völkerschaften im 14.—12. Jhdt. v. Chr. sämtlich an den Küsten und auf den Inseln des Aegaeischen Meeres saßen (vgl. neuerdings R. Weill Rev. arch. 1904, 60ff.; nur die Zusammenstellung der *Tursha* mit der Stadt Τάρσος [S. 64] scheint mir wenig überzeugend).

*) Der Annahme von C. Fredrich (Athen. Mitt. XXXI 84), die Τυρσηνοί auf Lemnos seien kein neues Volk, sondern nur griechische Bezeichnung der Seeraub treibenden Sinter, steht das so viel höhere Alter des Tyrsenernamens in der ägyptischen Form *Tursha* entgegen.

sind wir zu dem Schlusse gezwungen, daß jene, die den Griechen als ein seegewaltiges Piratenvolk galten, den weiten Weg übers Meer in das ferne Westland gefunden haben.

Gegen die Vorstellung nun, daß in alter Zeit ein ganzes Volk über See weither habe kommen können, hat man sich bis in die neueste Zeit gesträubt (s. v. Duhn Bonner Studien f. R. Kekulé 36). Sie ist in der Tat unzulässig, aber bei näherer Überlegung sehen wir uns keineswegs genötigt, einen solchen unwahrscheinlichen Vorgang anzunehmen. Sicherlich wohnten die aegaeischen Tyrsener zur Zeit ihres Aufbruchs nicht in geschlossener Masse beieinander, sondern zerstreut, in einzelnen kleineren Clans. Auch in der neuen italischen Heimat waren ja die *XII populi Etruriae* niemals zu einem festgefügten Staate vereinigt. So wird auch der Aufbruch nicht auf einmal in großer Masse, sondern in kleineren Scharen, clanweise erfolgt sein, diese setzten sich zunächst an der Küste fest, indem sie vermöge ihrer besseren Waffen die Einwohner unterwarfen; auf die Kunde von ihrem Erfolg drangen neue Scharen nach, so daß die ganze Einwanderung sich über eine lange Zeit, vielleicht ein Jahrhundert, erstreckt haben wird. Ferner aber: die Bevölkerung, welche die Eroberer im Lande vorfanden, wurde nicht aus dem Lande vertrieben, sondern blieb, wenigstens zum größeren Teile, als Leibeigene oder Hörige sitzen (Nissen Ital. Landesk. I 499). Aus der allmählichen Verschmelzung einer verhältnismäßig dünnen Schicht tyrsenischer Eroberer und der unterworfenen italischen Bevölkerung erwuchs ein neues Volk, die E. So betrachtet verliert die Einwanderung aus so weiter Ferne das Unwahrscheinliche, das ihr zunächst anhaftet.

Die andere Hypothese von der Einwanderung der E. von Norden her über die Alpen geht auf B. G. Niebuhr zurück und ist in neuerer Zeit namentlich von W. Helbig nachdrücklich vertreten worden (Italiker in der Poebene 1879, 100ff.; Ann. d. Inst. 1884, 108ff.). Sie stützt sich auf keine antike Überlieferung; ihr Ausgangspunkt, daß nämlich in den rätischen Alpen E. saßen, wird durch Ortsnamen und namentlich durch dort gefundene etruskische Inschriften allerdings bestätigt (Pauli Altital. Forsch. I). Doch sind diese sämtlich verhältnismäßig jung, meist erst aus dem 2. Jhdt. v. Chr., kaum über 260 v. Chr. hinaufreichend (a. a. O. 130), und gestatten keineswegs den Schluß (welchen Pauli 111 für die von Sondrio im Gegensatz zu denen von Bozen zieht), daß es sich um zurückgebliebene Reste eines von Norden eingewanderten Volkes handle; vielmehr liegt kein stichhaltiger Grund vor, die Angabe des Livius V 33. Iustin. XX 5 und Plin. n. h. III 33 zu bezweifeln, daß E. der Poebene, durch die Gallier gedrängt, in die Berge ausgewichen seien. Das Etruskertum der Raeter ist also an sich nicht genügend, um die Einwanderung der E. über die Alpen zu beweisen, wie es nach der Darstellung von Nissen (Ital. Landesk. I 497f.) den Anschein hat. Helbigs Beweisführung beruht denn auch im wesentlichen auf Schlüssen aus der Beobachtung der Funde, namentlich der Nekropolen von Tarquinii und Bologna, welche allein damals durch sorgfältig geführte und genau beobachtete Ausgrabungen bekannt waren. Ihr Gang ist kurz folgender: von der ältesten Schicht der Nekropole von Tarquinii, den *tombe a pozzo* (Schachtgräbern, welche die Reste des verbrannten Toten in einem tönernen Ossuar enthalten) zu den unmittelbar folgenden Bestattungsgräbern *a fossa* und *a cassa* (Gruben ohne und mit steinernem Sarg), ferner den stollenförmigen (*a corridojo*) und den eigentlichen Kammergräbern (*a camera*) lassen die dem Toten mitgegebenen Beigaben eine fortlaufende Entwicklung erkennen, nirgends einen sprunghaften Wechsel, welcher auf das Auftreten eines fremden erobernden Volkes schließen ließe. Da nun mindestens die Kammergräber sicher von E. herrühren, so schließt Helbig, daß auch die älteren Grabtypen, einschließlich der den Ritus des Verbrennens zeigenden Schachtgräber, diesen zuzuschreiben seien. Derselbe Grabritus nicht nur, sondern die ganze durch die ältesten Gräber von Tarquinii vertretene Kultur ist nun nicht auf Etrurien beschränkt, sondern findet sich wieder in Latium (um den Albanersee, in und um Rom, in Ardea), in Umbrien und östlich des Apennin in den älteren Gräbergruppen der großen Nekropole im Westen von Bologna (nach den Grundeigentümern Benacci und Arnoaldi benannt) und der zuerst erforschten von Villanova, nach welchen sie als ‚Villanovakultur' bezeichnet zu werden pflegt. Daraus schließt Helbig, daß E. und Italiker (Umbrer, Latiner), als sie ihre späteren Wohnsitze westlich des Apennin erreichten, im Besitze einer wesentlich gleichartigen Kultur waren, welche sie in längerem Zusammenleben östlich des Apennin erworben hatten. Während der ganzen Dauer der sog. Villanovakultur seien mithin E. und Italiker, wenngleich nach Abstammung und Sprache verschieden, für uns nicht voneinander zu scheiden. Nach oben hin hängt die Villanovakultur durch mehrere Zwischenglieder (namentlich die Nekropole von Bismantova) zusammen mit der der Pfahldörfer im Wasser und auf dem trockenen Lande, der sog. Terremare. An dieser letzteren Kultur können die E. nach Funden in den oberen Schichten einiger Terremare höchstens gegen deren Schluß teilgenommen haben, im allgemeinen gehört sie den Italikern an, welche über die Alpen in die Poebene gelangt sind. Die E. sind ihnen, so nimmt Helbig an, beträchtlich später auf demselben Wege gefolgt und haben sich ebenfalls zunächst in der Poebene nieder gelassen. Ihre Einwanderung steht nach Helbig im Zusammenhange mit der großen Völkerbewegung, welche sich in Zentraleuropa um das 10. Jhdt. v. Chr. vollzogen hat. Als die E. später den Apennin überschritten und sich in der nach ihnen benannten Landschaft festsetzten, blieb, nach Helbig, ein Teil zurück. Diesem gehört der unzweifelhaft etruskische jüngere Teil der Nekropole von Bologna (Certosagruppe) an, sowie die etruskische Kolonie in pian di Misano (vermutlich ist der antike Name hier erhalten) bei Marzabotto, weiter aufwärts im Tal des Reno, welche mit jener eng zusammenhängt. In ihr herrscht ganz vorwiegend der Ritus des Bestattens, im Gegensatz zu der älteren Brandnekropole. Die Zeit dieser jüngeren etruskischen Kulturschicht wird durch die in ihr gefundenen attischen Vasen (jüngere sf. und rf.) auf das 5. Jhdt. v. Chr. oder,

da in Marzabotto vereinzelt spätkorinthische Vasen gefunden worden sind, noch die zweite Hälfte des 6. Jhdts., ihr Ende durch die gallische Invasion um 400 v. Chr. bestimmt. Zwischen dem älteren und dem jüngeren Teil der Nekropole klafft nach Helbig eine Lücke, deren Ausfüllung er von weiteren Nachgrabungen erwartet.

Die scharfsinnige, in sich geschlossene, auf ein reiches Beobachtungsmaterial gegründete Darstellung Helbigs hat ihres Eindrucks nicht verfehlt und eine Zeit lang die Wissenschaft beherrscht. W. Deecke (Die Falisker 1888, 61) und J. Martha (L'art étrusque 1889, 28; mit größerer Reserve — ‚La question est toujours pendante' — äußert er sich in dem Artikel *Etruria* in Daremberg et Saglio Dict. II 1 [1892] 819) stimmen Helbig zu, St. Gsell (Fouilles dans la nécrop. de Vulci 1891), dem wir die erste wirklich wissenschaftliche Erforschung der Nekropole von Vulci verdanken, läßt am Schlusse einer ausgezeichnet klaren Untersuchung der Frage (S. 315—344) die endgültige Entscheidung zwar offen, ist aber (S. 342) der Helbigschen Lösung sichtlich geneigt. Ed. Meyers (Gesch. d. Altert. II § 321 S. 503f.) mit allem Vorbehalt gegebene Ansicht deckt sich wenigstens im Endresultat (Herkunft aus dem Norden) mit dieser. Auch ich habe lange Zeit hindurch unter dem Banne der Schlußfolgerungen Helbigs gestanden. Aber eine Reihe von Erwägungen scheint mir entschieden gegen sie zu sprechen. Zwar die Herodoteische Tradition, welche Helbig als eine Erfindung der Phokaeer, wie mir scheint allzu leicht, beiseite schiebt, könnten auch die Gegner allenfalls preisgeben, die Tatsache aber, daß schon im 14. Jhdt. v. Chr. die *Turscha* an der Küste Kleinasiens und auf den Inseln des Aegaeischen Meeres saßen, ließe sich von Helbigs Standpunkt aus nur unter der Voraussetzung erklären, daß diese auf dem Landwege durch das Donautal über die Alpen in die Poebene gelangt wären. Dies ist in der Tat die Meinung von Busolt Griech. Gesch. I^2 174, 3. Aber ist sie wahrscheinlich bei einem seegewohnten Volke, welches wagen konnte, dem mächtigen Pharaonenreiche auf dem für jene Zeit immerhin langen Seewege entgegenzutreten? Wie erklärt es sich ferner, daß die Nation nach jahrhundertelangem Verweilen im Binnenlande wiederum in historischer Zeit als Seemacht erscheint? Der entscheidende Punkt in Helbigs Beweisführung ist aber seine Beurteilung des Verhältnisses der beiden Teile der Nekropole von Bologna zu einander. Hier führt, meine ich, eine unbefangene Betrachtung der Tatsachen zu entgegengesetzten Ergebnissen und zur Ablehnung der ganzen Hypothese. Wie E. Brizio, von Helbig (S. 161) mit unverdienter Geringschätzung behandelt, zuerst erkannt hat (vgl. dessen späteren Aufsatz Sopra la provenienza degli Etruschi in Atti e Mem. d. R. deput. di st. patr. per le Romagne, 1885 ser. III vol. III 183ff.) und jetzt in übersichtlicher Weise von O. Montelius La civilisation primitive en Italie I 1895, 358ff. dargestellt ist, besteht zwischen dem älteren (4 Gruppen von Gräbern) und dem jüngeren (6 Gruppen) Teile der Nekropole ein tiefgehender Gegensatz, nicht nur im Bestattungsritus (dort fast ausschließlich Verbrennung, hier ganz überwiegend Beisetzung der Leichen), sondern auch in der durch die Beigaben wiedergespiegelten Kultur. Beide Teile sind auch räumlich von einander getrennt: ein 2,50 m breiter Graben begrenzt im Westen den älteren Teil; zwischen ihm und der jüngeren Nekropole ist bei den Grabungen des J. 1883/4 in dem *podere S. Polo* (Besitzer Arnoaldi Veli) ein 56 m breiter Streifen Landes konstatiert worden, welcher keinerlei Gräber enthält. Dieser Tatbestand weist deutlich darauf hin, daß hier eine stammfremde Bevölkerung mit anderer, höher entwickelter Kultur in einem gewissen Abstand von dem Friedhof der alteingesessenen, diesen respektierend, sich eine neue Ruhestätte für ihre Toten geschaffen hat. Diese jüngere Bevölkerung ist, wie Inschriften in ihrer Sprache bezeugen, die etruskische, die ältere kann demnach nur als italische oder genauer umbrische angesprochen werden. Daß zwischen beiden Teilen der Nekropole eine zeitliche Lücke klaffe, wie Helbig annimmt, ist keineswegs erwiesen, vielmehr wahrscheinlich, daß sich bei den in der Poebene zurückgebliebenen Italikern die Villanovakultur beträchtlich länger erhalten habe als bei den weiter südlich vorgedrungenen Stammesgenossen. Wir können die Frage einstweilen unentschieden lassen, ob nun auch die älteste Gräberschicht der Schachtgräber (*tombe a pozzo*) mit Leichenbrand in Tarquinii und sonst in Etrurien den Umbrern zuzuschreiben sei. Sicher ist, daß die E. erst nach Eroberung des Landes westlich vom Apennin von dort aus in die Poebene eingedrungen sind. Soweit wir jetzt urteilen können, fällt dieser letztere Vorgang in die zweite Hälfte des 6. Jhdts. Möglich, daß neue Funde der eben begonnenen Ausgrabungen der französischen Schule dazu nötigen werden, diesen Termin noch etwas hinaufzurücken, die Beurteilung des ganzen Tatbestandes werden sie schwerlich zu ändern vermögen. [Die Ausgrabungen des Sommers 1906 haben für Brizios Ansicht entschieden; es ist keine Spur einer Übergangsnekropole gefunden worden, s. A. Grenier Comptes rendus de l'acad. des inscr. et belles lettres 1906, 315ff.]. Daß die antike, von den E. selbst geglaubte Tradition zu unserer Auffassung stimmt, ist schon oben bemerkt worden, die Sage von der Gründung der Stadt Felsina durch den Perusiner Aucnus (Serv. Aen. X 198) hat kaum Anspruch auf Glaubwürdigkeit, die Zusammenstellung des Stadtnamens Felsina mit *velzna*, *velsu*, der etruskischen Namensform von Volsinii, ist sprachlich unzulässig, die daraus von Dennis (Cities and cim. of Etr. II^2 20) und Montelius (Civilis. I 359) erschlossene Kolonisation von der letzteren Stadt aus hinfällig. Der Stadtname weist auf ein etruskisches Geschlecht der *felšna*, *felzna*, *helzu* als Gründer hin, welches in Inschriften aus der Gegend von Clusium nachzuweisen ist (W. Schulze Lat. Eigennamen 568, 163). Die Hypothese von der Einwanderung der E. über die Alpen ist mit dem oben geschilderten Tatbestande nur unter der Annahme vereinbar, daß sie nach kürzerem Verweilen in der Poebene den Apennin überschritten und dann nach Eroberung des nach ihnen benannten Landes wiederum zurückflutend die früher verlassenen Sitze östlich des Apennin erobert hätten, vielleicht gestützt auf dort zurückgeblie-

bene Stammesgenossen (so Ed. Meyer II 503). Dieser an sich wenig wahrscheinlichen Annahme stehen aber andere Erwägungen entschieden entgegen (s. u.).

Die Auffassung Otfr. Müllers deckt sich in ihrem ersten Teile mit der von uns befürworteten, daß nämlich die E. mit den aus dem griechischen Osten zur See nach Italien gekommenen Tyrsenern identisch seien, nur daß wir diese für ein ungriechisches Volk halten müssen, während der Altmeister, durch die im Altertum aufgekommene Vermischung mit den Pelasgern getäuscht, sie als griechischen Stamm betrachtet und die so auffallend starke Hellenisierung der E. auf sie zurückführt (M.-D. I 82). Seine weitere Vermutung, daß mit diesem griechischen Bestandteil ein anderer stammfremder, nämlich die über die Alpen nach Italien gelangten Rasener, zu einer Nation zusammengeschmolzen sei (a. a. O. 97) — wie und wo vermag er selbst nicht anzugeben — müssen wir aus den angegebenen Gründen ablehnen, ebenso wie die Identität des Namens der Rasener mit dem der Raeter.

Prüfen wir jetzt, wie sich das archäologische Material zu der erstbesprochenen Hypothese, der Einwanderung der E. auf dem Seewege von Kleinasien her, verhält und ob es gestattet, den Zeitpunkt dieser Einwanderung näher zu bestimmen. Eine Vorfrage ist die, ob, wie in Felsina vom Ausgange des 6. Jhdts. an, in dem Bestattungsritus ein entscheidendes ethnographisches Kriterium auch für die ältere Zeit und das eigentliche Etrurien vorliegt, wie namentlich Brizio (a. a. O.) und von Duhn (Bonn. Stud. R. Kekulé gewidm. 1891, 21ff.) behauptet haben, andere Forscher, namentlich Ed. Meyer (II 508), ebenso entschieden in Abrede stellen. Die sorgfältig beobachteten Ausgrabungen Gh. Ghirardinis (Mon. ant. d. Linc. VIII 1898, 117ff.) in Volterra sprechen für die letztere Ansicht: Verbrennungsgräber (*a pozzo*) und Bestattungsgräber (*a fossa*) mit völlig gleichartigem Inhalt, des Ausgangs der Villanovakultur, also der Zeit vom Ende des 8. Jhdts. bis tief ins 7. hinein, liegen hier untereinander gemischt. Die Zuteilung an zwei verschiedene Volksstämme erscheint ausgeschlossen; beide Gräbertypen können nur einem und demselben Volksstamm, und zwar der Zeit nach nur den E. zugeschrieben werden. In der Tat hat in historischer Zeit an keinem Orte Etruriens der eine oder der andere Bestattungsritus ausschließlich geherrscht, und die Versuche, den zeitweisen Wechsel desselben zu erklären (als Durchbruch des italischen Ritus des Verbrennens) können nur als einstweilen unbeweisbare Vermutungen gelten (für Griechenland und den griechischen Osten vgl. die sorgfältige Zusammenstellung von Dragendorff Thera II 83—89, welche ebenfalls zu dem Ergebnisse führt, daß der Wechsel im Bestattungsritus nicht auf einen Wechsel der Nationalität oder des Stammes zurückzuführen ist). Nur das erscheint als sicher, daß die Urbevölkerung Italiens ihre Toten begrub, und daß die von Norden her in die Halbinsel eingewanderten Italiker den neuen Ritus des Verbrennens mitgebracht haben. Überall in Etrurien stellen, von der Steinzeit abgesehen, Schachtgräber mit tönernen Ossuaren, welche die Reste des verbrannten Toten enthalten, den ältesten Grabtypus dar. Die neueren systematisch ausgeführten und wissenschaftlich beobachteten Ausgrabungen in den Nekropolen von Corneto-Tarquinia, Vulci und besonders deutlich Vetulonia lassen ferner erkennen, daß diese *tombe a pozzo* zu größeren Gruppen, richtigen Friedhöfen, vereinigt und daß die einzelnen zwar immer nur für je ein Individuum bestimmt, aber doch mehrere auf einmal, nach einem gewissen Plane angelegt sind (Ghirardini Not. d. scavi 1881, 344). Die den Toten mitgegebenen Gegenstände sind in diesen Gräbern im ganzen gleichartig, gering an Zahl und Wert. Erst an der Peripherie der Gruppen gelegene Gräber zeigen eine reichere Ausstattung, sie sind untermischt mit Gräbern von anderem Typus und zum Teil auch verschiedenem Bestattungsritus. In Corneto-Tarquinia und in Vulci folgen unmittelbar auf die *pozzi* die Gruben (*fosse*) mit unverbrannten Leichen (doch finden sich in Vulci verhältnismäßig zahlreiche Fälle von *fosse* mit Leichenbrand, also Beibehaltung des alten Ritus für die neue Grabform), in Vetulonia (s. Falchi Vet. e la sua necrop. ant. 1891) zunächst die sog. *ripostigli stranieri*, d. h. größere und tiefere Schachtgräber ohne Ossuar, auf dem Boden des Schachtes die Reste des verbrannten Toten und reichere Beigaben als in den gewöhnlichen *pozzi*, meist um eine Schale mit Zahnkronen geordnet, die bei der Verbrennung abgesprungen und anscheinend als Symbol des Kopfes sorgfältig gesammelt sind (vgl. Milani Not. d. scavi 1895, 25). Ferner ebensolche Gräber von einem nicht vollständigen Ringe aufrechtstehender Steinplatten umgeben (*tombe a circolo interrotto*) und andere, bei denen der Plattenring ununterbrochen ist (*tombe a circolo continuo*) und mehrere Schachtgräber umschließt, welche die Reste des verbrannten Toten in einem hölzernen Sarge enthalten, darunter wiederum Zahnkronen, die Beigaben teils in, teils (ursprünglich) auf dem Sarge, das Ganze anscheinend ursprünglich durch eine Art Kuppeldach aus Steinen und Holzsparren bedeckt, darüber Reste des Leichenkarrens und bei Männern Pferdegeschirr. Es sind dies die ersten Familiengräber; der Grabritus weist einen Übergang von der Verbrennung zum Begraben auf. Das glänzendste Beispiel dieses Typus bietet die *tomba del Duce* (Grabinhalt im Museo archeologico zu Florenz), ein prächtig ausgestattetes Fürstengrab, die Reste des Toten in einer bronzenen Larnax gesammelt, die Beigaben in fünf Gruben von verschiedener Tiefe verteilt, unter ihnen bemerkenswert die Reste eines Kriegswagens mit eisernen Radreifen und ebensolchen Gebissen für zwei Pferde. Innerhalb dieses Grabtypus ist man vollständig zu dem Ritus des Begrabens übergegangen, welchen mehrere *tombe a circolo* zeigen. Wenn nicht alle, so waren jedenfalls einige Gräber dieses Typus von Erdhügeln, Tumuli, überdeckt, wie der *tumulo delle Migliarine* (Not. d. scavi 1894, 340), als deren Bekrönung Stelen dienten, wie die mit einer eingeritzten Kriegerfigur geschmückte, welche den Namen des *Avle Eluske* aufweist (Milani Museo topogr. 36), die älteste etruskische Grabstele. Auch große Tumuli mit gemauerten Grabkammern finden sich in Vetulonia; der einzige untersuchte ist der *tumulo della Pietrera* mit

runder Kuppel über einem Gemach von viereckigem Grundriß, um dasselbe herum mehrere Gräber nach Art der in den *circoli* gebräuchlichen, zum Teil mit prächtiger Ausstattung (durchweg Frauen gehörig): ein Beweis dafür, daß die Grabformen der *tombe a circolo* und die Kuppelgräber im wesentlichen derselben Periode angehören, was auch durch die Beigaben bestätigt wird. Im allgemeinen ist die Entwicklung der Gräbertypen an der etruskischen Westküste bei lokal verschiedenen Zwischenstufen im Endziel wesentlich dieselbe, nämlich auf Kammergräber für Beisetzung gerichtete, welche entweder in den Felsen gehauen oder aus überkragenden Blöcken aufgemauert sind, in beiden Fällen von Tumuli überdeckt. Und zwar zeigen die eigentlich monumentalen Gräber der letzten Form zwei Varietäten: die des Kuppelgrabes im Gebiete des etruskischen Erzgebirges (Vetulonia: *tum. della Pietrera*, Volterra: Tum. von Casalmarittimo, Florenz: Kuppelgrab von Quinto Fiorentino), oder stollenförmige Grabkammern im südlichen Tafel- und dem östlich anstoßenden Binnenlande: berühmtestes Beispiel das Regulini-Galassi-Grab in Caere, die Cucumella und Cucumelletta in Vulci, das Grab von Monte Acuto bei Formello im Gebiet von Veji (Not. d. scavi 1882, 292), denen sich in Latium das Grab Bernardini in Praeneste nicht nur dem Inhalt, sondern nach den Beobachtungen von G. Pinza (Bull. com. 1898, 187ff.) auch der Form nach anschließt. Die Chronologie dieser ganzen Gräberschicht ist mit hinreichender Sicherheit festgestellt, namentlich durch die in den Gräbern gefundenen griechischen bemalten Vasen. Wie G. Karo in einem inhaltreichen Aufsatze: Cenni sulla cronologia preclassica nell' Italia centrale (Bull. di paletnol. it. XXIV 144ff.) gegenüber wesentlich höheren Ansetzungen von Montelius (Preclassical cronology in Greece and Italy, Journal of the anthrop. Inst. 1897, 261ff. — mir unzugänglich) mit unwiderleglichen Gründen dargetan hat, gehört die Gruppe der reichen Fürstengräber (das Regulini-Galassi-Grab in Caere und die gleichzeitigen, oben angeführten in Vetulonia, Vulci, Veji, Praeneste) der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. v. Chr. an. Damals war an der etruskischen Westküste und in dem unmittelbar anschließenden Binnenlande der Ritus des Begrabens zur (wenn auch nicht ausschließlichen) Herrschaft gelangt. Der Beginn dieser Entwicklungsreihe reicht in die zweite Hälfte des 8. Jhdts. hinauf; die ältesten griechischen importierten Vasen, die sog. *vasi italo-geometrici*, finden sich schon in jüngeren Schachtgräbern von Corneto und Vulci (vgl. Gsell Fouilles de Vulci 399), sie sind nach Karos sehr wahrscheinlicher Vermutung (Bull. di paletn. it. XXX 24) in Kyme in Campanien fabriziert, bald auch in Etrurien nachgeahmt worden. Damit ist das Ende der älteren Kulturschicht der *tombe a pozzo* ungefähr auf die zweite Hälfte des 8. Jhdts. fixiert, doch ist zu betonen, daß dieser ältere Grabtypus neben dem jüngeren noch tief ins 7. Jhdt. hinein fortdauert. Wie hoch die oben erwähnten zusammenhängenden Friedhöfe von *tombe a pozzo* hinaufreichen, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen; immerhin dürften sie im ganzen zwei bis drei Jahrhunderte umfassen, so daß wir als ungefähren Anfangstermin das J. 1000 v. Chr. gewinnen würden.

Daß die dem Ende dieser Entwicklungsperiode angehörenden reichen Gräber den E. zuzuschreiben sind, kann nicht zweifelhaft sein, denn wir finden in Vetulonia schon in der *tomba del Duce* und auf der zu einem gleichartigen Grabe (*a circolo*) gehörenden Grabstele (s. o.), sowie in dem ungefähr gleichzeitigen Regulini-Galassi-Grabe in Caere, von welchem nach dem gesamten Grabinhalte die andern gleichartigen zeitlich nicht zu trennen sind, schon etruskische Inschriften. Fraglich kann nur sein, ob auch die ganze ältere Schicht der *tombe a pozzo* als etruskisch in Anspruch genommen werden darf, oder ob wir im stande sind, das Einsetzen einer neuen Kulturperiode an einem bestimmten Punkte zu konstatieren. Daß die ethnographische Scheidung nicht mit dem Aufkommen des neuen Bestattungsritus zusammenfallen muß, ist schon gesagt. Wenn wir nun mit Helbig die ganze Kulturschicht der *tombe a pozzo* den E. zuschreiben, so würde deren Ankunft in der nach ihnen benannten Landschaft um das J. 1000 v. Chr. fallen. Den Ritus des Verbrennens der Toten könnten sie entweder von den unterworfenen Umbrern angenommen, möglicherweise aber auch aus ihren alten Sitzen im Osten mitgebracht haben. Die Nekropolen dieser Zeit in Kleinasien sind noch wenig erforscht; in der einzigen näher bekannten, der von Assarlik bei Halikarnass, herrscht eben der Ritus der Leichenverbrennung (Dümmler Athen. Mitt. XIII 1888, 273ff.).

Das Auftreten der E. in Italien fiele so zusammen mit dem des Eisens, ihr Aufbruch aus den alten Sitzen in Kleinasien und auf den Inseln gegen die Zeit des Abschlusses der griechischen Kolonisation. Den geometrischen Stil, welcher am Ende der mykenischen Epoche einsetzt, hätten sie mitgebracht und namentlich in der Verfertigung geometrisch verzierter Metallbleche verwertet, welche den Weg auch über den Apennin fanden. Erst nach einer fast drei Jahrhunderte dauernden Betätigung in diesen Bahnen hätte ihre Kunst und Kultur durch den damals einsetzenden griechischen Einfluß einen gewaltigen Aufschwung genommen und im Laufe des 7. Jhdts. zu jener ersten Glanzperiode ihres Kunsthandwerkes geführt, welche die reichen Fürstengräber wiederspiegeln. Das ist in kurzen Zügen die Ansicht, welche Furtwängler in seinem ausgezeichneten Gemmenwerke III 173ff. vertritt. Aber so vollständig wir auch mit ihm in der Herleitung der E. aus dem Osten übereinstimmen, gegen den angenommenen Zeitpunkt ihres Erscheinens in Italien erheben sich schwerwiegende Bedenken. Das nächstliegende ist, daß bei dieser Annahme Gräber der Umbrer aus der Zeit vor der E.-Invasion überhaupt nicht nachzuweisen wären, denn eine ältere Gräberschicht als die der *tombe a pozzo* kennen wir, abgesehen von den Bestattungsgräbern der Steinzeit, bisher nicht in Etrurien. Die Annahme aber, daß Eroberer und Unterworfene jahrhundertelang auf demselben Kulturzustande und in den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen verharrt hätten, ist wenig wahrscheinlich. Man dürfte erwarten, daß die Gräber der etruskischen Adligen sich wenigstens

durch reichere und wertvollere Beigaben von denen der umbrischen Hörigen unterschieden. Die Schachtgräber-Friedhöfe spiegeln dagegen in ihrer Anlage und dem Inhalte der einzelnen Gräber einen Zustand der Gesellschaft wieder, in welchem Rang- und Besitzunterschiede nur in sehr beschränktem Maße vorhanden gewesen, das einzelne Individuum nur wenig hervorgetreten sein kann; dieselben Verhältnisse, welche auf der anderen Seite des Apennin schon die Urnenfriedhöfe der Terremare in der Poebene erkennen lassen. Die rapide Entwicklung, welche am Ende der Schachtgräberperiode einsetzt und in rund einem Jahrhundert zu der durch die Fürstengräber vertretenen reichen Kultur führt, fällt allerdings mit dem steigenden griechischen Import zusammen, kann aber nicht durch noch so lebhafte Handelsbeziehungen einer Bevölkerung auf dem bezeichneten wirtschaftlichen und Kulturniveau erklärt werden. Um die fremden Handelsleute anzulocken, mußte eine bevorrechtete, besitzende und dadurch kaufkräftige Klasse entstanden sein; die plötzliche außerordentliche Steigerung inländischer Produktion hat dieselbe Voraussetzung. Dieser Umschwung in den ganzen wirtschaftlichen Verhältnissen aber erklärt sich am natürlichsten eben durch die etruskische Eroberung. Die ersten Anzeichen dieses Umschwunges erkennen wir in der Ausstattung der reicheren Gräber an der Peripherie der alten Schachtgräberfriedhöfe. Wir glauben deshalb nur die jüngeren Schachtgräber den E. zuschreiben, ihr erstes Auftreten an der etruskischen Westküste in das 8. Jhdt. v. Chr. setzen zu dürfen.

Für diese Datierung sprechen auch die folgenden Gründe. Die überaus lebhaften Beziehungen der ionischen und aiolischen Griechenstädte Kleinasiens, namentlich Phokaias zu den E., welche nach Ausweis der Funde seit dem Ende des 7. Jhdts. bestanden haben, legen nach Furtwänglers Vermutung (a. a. O. S. 89 Anm. 3) den Gedanken nahe, daß sie auf die Zeit zurückgehen, wo die Tyrsener-E. noch im griechischen Osten saßen, ja daß die Phokaeer durch sie zu ihren Fahrten nach dem Westen veranlaßt worden sind. Aber wahrscheinlich wird diese überaus ansprechende Vermutung erst, wenn wir den Aufbruch der Tyrsener in das 8. Jhdt. setzen, nicht mit Furtwängler ins 11. Denn nur bei jener Annahme ergibt sich die Möglichkeit fast ununterbrochen andauernder Beziehungen. Auch die beispiellose Vertrautheit mit dem griechischen Sagenstoff, welche die eigene künstlerische Produktion der E. schon im 6. Jhdt. zeigt, kann nicht durch noch so rege Handelsbeziehungen erworben sein, sondern setzt ein lang andauerndes und nicht allzuweit zurückliegendes Zusammenleben mit einer griechischen Bevölkerung voraus, eben den Ioniern und Aiolern, welchen das Epos seine dichterische Gestaltung verdankt. Selbst nach keiner Richtung schöpferisch veranlagt, werden die tyrsenischen Adligen in der alten Heimat dem Vortrage griechischer Rhapsoden gelauscht und die Kenntnis der Sprache wie die Freude an dem Sagenstoff in die neue Heimat mitgenommen haben, wo die in dem engen Kreise des herrschenden Adels bewahrte Tradition dann vermutlich bald durch zuwandernde griechische Künstler

lebendig erhalten wurde. Diese ‚Hellenisierung‘ der E. ist, wie Otfr. Müller, so auch uns, wenn auch in etwas veränderter Auffassung, der stärkste Beweis für die Herkunft des Volkes aus dem griechischen Osten, zugleich auch dafür, daß die Eroberung der neuen Wohnsitze in verhältnismäßig später Zeit stattgefunden hat. Auch die Tumulusform der vornehmen Grabmäler, welche in Etrurien in der zweiten Hälfte des 7. Jhdts. zur Herrschaft gelangt, ist aus Kleinasien mitgebracht; die Blüte der Nekropole von Sardes fällt mit der Periode der archaischen etruskischen Fürstengräber zeitlich zusammen. Daß die langgestreckten Grabkammern mit ihrer durch Überkragung hergestellten Wölbung, wie sie diesen Gräbern in Südetrurien eigentümlich sind, den lydischen durchaus gleichen, ist sicherlich kein Zufall und schwerlich durch Handelsbeziehungen allein zu erklären; für die Kuppelgräber des etruskischen Erzgebirges und des Arnotales freilich fehlt es in Kleinasien gänzlich an Vorbildern. Als solche haben vielmehr gewiß die in mykenische Zeit hinaufreichenden Nuraghen Sardiniens gedient, denn ein reger, schon im 7. Jhdt. bestehender Verkehr der der Insel zunächst wohnenden E. mit dieser ist aus den Monumenten mit Sicherheit zu erschließen (namentlich den eigentümlichen Gefäßen in Gestalt einer Barke, welche in Sardinien wie in Etrurien — wir erinnern nur an die *tomba del Duce* in Vetulonia — vorkommen); gewiß waren im allgemeinen die E. die Gebenden.

Zu den wirklich beweisenden Gründen für die Herkunft der E. aus dem Osten rechnen wir ferner die neuerdings ebenfalls durch monumentale Beläge gesicherte Abhängigkeit ihrer Haruspicin (s. d.) von der babylonischen. Denn daß sie diese im Mittelpunkt ihrer ganzen religiösen Anschauungen stehende Lehre erst in Italien, auf dem Wege des Handels (und zwar nicht mit Griechen, denn die griechische Hieroskopie ist einmal verhältnismäßig jung, nicht über das 6. Jhdt. hinaufreichend, und weicht, obgleich derselben babylonischen Wurzel entsprossen, doch in ihrer Ausbildung von der etruskischen Lehre erkennbar ab, s. G. Körte Röm. Mitt. XX 1905, 374ff.) erhalten haben sollten, ist undenkbar.

Eine weitere Stütze für die Herkunft nicht nur, sondern auch für die von uns angenommene Zeit der Einwanderung der E. scheinen mir die Nachrichten über die ihnen zugeschriebene Einrichtung der Wohnhäuser zu gewähren, welche ebenfalls neuerdings durch die Monumente bestätigt worden sind. Der für das altrömische Wohnhaus, im Gegensatze zum griechischen, charakteristische Raum nämlich, das Atrium (und damit der ganze durch diesen bedingte Plan des Hauses), wird von Varro de l. l. V 61 (M.-D. I 239ff.) auf die E. zurückgeführt. Schon Otfr. Müller hat auf die Ähnlichkeit dieses Raumes mit dem Megaron der Homerischen Anaktenhäuser hingewiesen, Nissen (Pomp. Stud. 610ff.) die Anlage des römischen Hauses durch die von Galen. XIV 17 gegebene Beschreibung eines Bauernhauses seiner pergamenischen Heimat treffend erläutert. Dieser Haustypus nun, der sich dort von der mykenischen Zeit her durch die Jahrhunderte erhalten hat, ist unseres Erachtens von

den E. aus ihrer alten Heimat nach Italien mitgebracht worden. Vor ihrer Ankunft wohnten die Italiker in aus Zweigen und Lehm errichteten ursprünglich runden, dann auch ovalen oder rechteckigen Hütten, welche nur einen Raum enthielten; Modelle von solchen, die sog. Hüttenurnen, finden sich als Gefäße zur Aufnahme der Leichenasche in den älteren *tombe a pozzo* zu Tarquinii, Bisenzio, Vetulonia wie in Latium. Die etruskischen Häuser in pian di Misano bei Marzabatto sind mindestens bis zu einer gewissen Höhe aus Steinblöcken aufgeführt und lassen bereits die wesentlichen Bestandteile des römischen Hauses mit einem großen (zuweilen zum Teil unbedeckten?) *atrium* als Mittelpunkt erkennen (s. Brizio Mon. ant. d. Lincei I 1892, 311ff.; die Annahme, daß außer dem *atrium* in dem Hause der isola IX tav. VI 1 auch ein *peristylium* vorhanden gewesen sei, scheint mir nicht gesichert und a priori ganz unwahrscheinlich). Diese Stadt ist vom Ende des 6. bis zur Wende des 5./4. Jhdts. von E. bewohnt gewesen. Es läßt sich aber nachweisen, daß der Haustypus, wenn auch nicht in der Ausbildung wie ihn die reichsten Häuser von Marzabotto zeigen, einer weit älteren Zeit angehören muß. Denn schon die ältesten auf die Fürstengräber des Typus Regulini-Galassi unmittelbar folgenden, d. h. in den Anfang des 6. Jhdts. zu setzenden Kammergräber (aus dem lebenden Felsen gehauen), welche deutlich ein Bild des Hauses der Lebenden im kleinen geben wollen (wie die *tomba d'Iside* in Vulci und die *tomba Campana* in Veji), zeigen den quadratischen Grundriß des Ganzen und eine Einteilung in ein größeres gemeinsames Wohngemach (*atrium*), an das sich kleinere (Schlaf- oder andere) Gemächer anschließen. Dadurch ist die Ausbildung dieses Typus mindestens schon für das 7. Jhdt. gesichert und die Annahme gestattet, daß neben anderen Errungenschaften einer höheren Kultur die erobernden Tyrsener auch den Bau fester steinerner Wohnhäuser zuerst in Mittelitalien eingeführt haben.*) Vielleicht erklärt sich daraus der ihnen von den Umbrern wie früher von den Griechen gegebene Name *Turski* = ‚Turmmänner‘. Die Schachtgräber mit ‚Hüttenurnen‘ gehören sicherlich nicht den E., sondern den Umbrern vor der etruskischen Eroberung, so in Vetulonia die

*) Gewiß erhielten sich die alten primitiven Hütten noch lange im Gebrauch namentlich der hörigen italischen Bevölkerung, und auch die etruskischen Gründer der Kolonie von Misanum haben provisorisch solche errichtet (Brizio a. a. O. 326ff.), aber die Vorstellung, daß längs der Straßen des etruskischen Felsina ausschließlich oder vorwiegend solche Hütten aus Lehm mit Strohdach standen (Helbig Ann. d. Inst. 1884, 134), ist zweifellos irrig, vielmehr aus den trümmerhaften Resten das Vorhandensein von Häusern mit viereckigem Grundriß und mehreren Innenräumen (vielleicht neben geringeren von runder Form) zu erkennen (vgl. Zannoni Arcaiche abitazioni di Bologna 1892, 69—76. 102). Danach sind die Ausführungen von Pfuhl Athen. Mitt. XXX (1905) 336 und Altmann D. ital. Rundbauten 6 (vgl. auch Montelius Civ. prim. I 408) zu berichtigen.

älteste und größte Schachtgräbernekropole des *Poggio alla Guardia*, während die jüngeren des *Poggio alle Birbe* und namentlich *colle Baroncio*, in welchen Hüttenurnen vollständig fehlen, nach der Ankunft der Etrusker, namentlich für die unterworfene einheimische Bevölkerung angelegt worden sind. Nach dem oben Gesagten dürfen wir aber die älteren Schachtgräber mit Sicherheit über das 8. Jhdt. hinaufdatieren und gewinnen so eine neue Bestätigung für unsere Ansetzung der etruskischen Eroberung.

Endlich glauben wir auch den ältesten in Etrurien nachweisbaren Helmtypus als von den Tyrsenern mitgebracht in Anspruch nehmen zu dürfen, nämlich die von Helbig (Sur les attributs des Saliens in Mém. de l'ac. des inscr. et b. lettres XXXVII 2, 1905, 236ff.) mit Recht als Vorbilder der Kopfbedeckung der Salier bezeichneten Helme aus Bronzeblech mit *apex* und mit oder ohne (in Metall nachgeahmtem) Busch, sowie deren Nachbildungen in Ton. Diese Helme mykenischer Zeit zuzuschreiben, wie Helbig will, geht nicht an, denn ein direkter Einfluß mykenischer Kultur auf Mittelitalien ist sicherlich ausgeschlossen (vgl. Karo Bull. di paletn. it. XXIV 149); vielmehr handelt es sich um ein Nachleben eines uraltmykenischen Typus in der Zeit des geometrischen Stiles. Helme dieses Typus aus Metall, wie Nachbildungen in Ton, haben sich in *tombe a pozzo* als Deckel von Villanova-Urnen, auf oder neben solchen, gefunden, so in Corneto-Tarquinia (vgl. Montelius Civ. pr. II T. 276, 11. 277, 6. 279, 3. 277, 1. 278, 2. 279, 1. 6. Ghirardini Not. d. scavi 1881, tav. V 23. 26 S. 359f. 1882, tav. XIII 8), neuerdings in mehreren Exemplaren in den Ausgrabungen des Herrn V. Fioroni 1904 und 1905, in Falerii (Montelius II T. 310, 2), eine kleine Bronzefigur von einem Kandelaber mit solchem Helm in Vetulonia (Montelius T. 179, 1a, c, aus dem *circolo di Cerrecchio*, Köpfe aus *circolo degli Acquastrini* ebd. 192). Soviel ich sehe, gehören die betreffenden Gräber zu den reicher ausgestatteten, jüngeren dieser Gattung (so sicher das schöne Metallexemplar Fioroni, in einer *cassa* gefunden, wie die beiden von Ghirardini Not. 1881 tav. V publizierten), ebenso gehören die aus *tombe a circolo* von Vetulonia stammenden Nachbildungen in etruskische Zeit. Ein bei S. Maria di Capua gefundenes Exemplar (v. Duhn Ann. d. Inst. 1883 tav. N 2) und die östlich des Apennin gefundenen (im Tanaro bei Asti Montelius Civ. pr. I 47, 10, die ähnlichen Exemplare ebd. T. 146 [Novilara] und T. 161, die Statuette von Bologna ebd. I T. 98, 10 werden durch Handel von Etrurien dorthin gelangt sein; die in Zentraleuropa gefundenen Varietäten dieses Helmtypus sind mit Undset Ann. d. Inst. 1885, 102f. gewiß als jüngere Modifikationen zu betrachten und können hier deshalb beiseite gelassen werden). Wenn nun dieser Helmtypus nicht über das 8. Jhdt. hinaufzureichen scheint, andrerseits die ersten in Etrurien auftretenden Waffenstücke derart gewiß als ein auszeichnendes Attribut den Angehörigen der herrschenden Kriegerkaste mit ins Grab gegeben worden sind, so stimmt auch dieses den Monumenten abgewonnene Zeugnis zu den bisherigen Ergebnissen. Mit den Helmen geht zusammen der von Helbig a. a. O.

243 besprochene, gleichfalls auf einen altmykenischen zurückgehende Schwerttypus, und ebenso charakteristische Beigaben für Gräber des herrschenden etruskischen Adels sind die Pferdegebisse, die Reste von eisernen Rädern der Kriegswagen und die kleinen Modelle von solchen in Ton, welche sich gleichfalls schon in *tombe a pozzo* gefunden haben (Helbig 270; dazu das von Ghirardini Not. d. scavi 1882, 178 beschriebene und ein weiteres Exemplar der Ausgrabungen Fioroni in Corneto), ebenso wie in späteren, sicher etruskischen Gräbern der unmittelbar folgenden Periode (zweite Hälfte des 7. Jhdts.). Wenn man die besprochenen Helme und Schwerter für griechischen Import ansieht, wie Undset tut, und sie wesentlich über das 8. Jhdt. hinaufdatiert, so entsteht die weitere Schwierigkeit, welche Griechen dann diesen Import vermittelt haben sollten. Daß die Fahrten der Phokaeer in das ferne Westland so hoch hinaufreichen, ist völlig unwahrscheinlich, und in Campanien haben die Griechen erst mit der Gründung von Kyme, nicht vor der Mitte des 8. Jhdts., festen Fuß gefaßt.

Fassen wir alle angeführten Beobachtungen und Tatsachen aus den Funden in Etrurien zusammen, so ergeben sich, wie auch Furtwängler (Gemmen III 173) erkannt hat, lediglich Bestätigungen der von den E. selbst geglaubten Überlieferung von ihrer Herkunft aus dem Osten, nichts was dieser widerspräche. Die Ankunft der Tyrsener an der etrurischen Westküste aber kann bei dieser Annahme, darin stimme ich mit v. Wilamowitzens jüngster Äußerung zur Sache (Anzeige von Mon. ant. d. Linc. XIV 1 im Lit. Centralbl. 1906, 262) überein, nur im 8. Jhdt., oder doch nicht wesentlich früher, erfolgt sein. Ein lückenloser Beweis für beide Annahmen kann freilich, wie Herbig (Berl. Philol. Wochenschr. 1905 nr. 33/4) in einer Anzeige von vier Schriften V. J. Modestovs, welcher, wenn auch mit im einzelnen mehrfach anfechtbarer und von der unsrigen abweichender Argumentation zu demselben Endresultat gelangt (mir zugänglich war nur die vierte ‚In che stadio si trovi oggi la questione etrusca', Atti del Congr. internaz. di scienze storiche vol. II 1, 1905, 23—48), bemerkt, zurzeit noch nicht geliefert werden. Vielleicht werden neue Fundtatsachen uns gestatten, namentlich den zweiten Punkt, die Zeit der Einwanderung, noch genauer festzustellen, möglicherweise mit geringer Verschiebung nach oben: die Erkenntnis, daß eine höhere Kultur in Mittelitalien erst mit der etruskischen Eroberung beginnt, und zwar in verhältnismäßig junger Zeit, erscheint mir schon jetzt durch das Studium der Funde sicher begründet. Sie wird auch meines Erachtens nicht, wie v. Wilamowitz a. a. O. urteilt, durch die Ergebnisse von W. Schulzes ausgezeichneten Forschungen (Z. Gesch. lat. Eigennamen, Abh. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. V 5, 1904) erschüttert. Wie tiefgehend die Wechselbeziehungen zwischen dem Etruskischen und den italischen Sprachen gewesen sind, ist allerdings durch W. Schulze in überraschender Weise klargestellt worden. Er weist nach, daß die E. eine große Anzahl von Praenomina aus den latinischen Dialekten entlehnt und nach ihrer Weise zu Familiennamen umgeschaffen (262), andere latinische Gentilnamen fertig herübergenommen haben (263), andrerseits die Latiner etruskische Nomina in mannigfaltiger Weise den Wortbildungsgewohnheiten ihrer eigenen Sprache angepaßt haben (285), die große Masse der scheinbar latinischen Cognomina auf *-o* aus verkleideten etruskischen *-u* Formen besteht (314), wie denn überhaupt die E. den Römern, was den Gebrauch der Cognomina betrifft, ein gutes Stück voraus waren (321). Alle diese Tatsachen stimmen durchaus zu der Vorstellung, die wir uns von der Art und Weise der etruskischen Invasion gebildet haben: erst aus der Verschmelzung der Tyrsener mit den unterworfenen Italikern ist die Nation der E. entstanden. Daß ihr politischer und kultureller Einfluß bis gegen Ende des 5. Jhdts. weit über die Grenzen des eigentlichen Etruriens hinausreichte, wird durch die sprachlichen Beobachtungen nur in ein helleres Licht gesetzt. Daß diese zu dem Schlusse zwingen, die Berührungen der Italiker mit den fremden Eroberern müßten um Jahrhunderte über das 8. Jhdt. hinaufreichen, vermag ich nicht anzuerkennen. Auch die Ergebnisse des IV. Kapitels des Schulzeschen Buches ‚Gentilnamen und Ortsnamen' S. 522ff. scheinen mir in dieser Richtung nicht beweisend. Auch über die während eines längeren Zeitraumes unter etruskischer Herrschaft oder mindestens Vorherrschaft stehenden Landschaften hinaus, so von Campanien aus südlich nach Apulien hinein, mögen in der Zeit der höchsten etruskischen Macht unternehmende Condottieri vorübergehend Fuß gefaßt und Eroberungen gemacht haben, von denen nur durch die etruskischen Gentilnamen eine Kunde auf uns gekommen ist. Was den Zusammenhang des Namens der *Calabri* mit dem etruskrischen Gentilnamen *kalaprena* (Schulze 524) betrifft, so scheint mir die Frage erwägenswert, ob nicht tyrsenische Scharen auf dem Wege in die spätere Heimat in Calabrien vorübergehend sich niedergelassen haben.

Allmähliche Ausdehnung und schließlicher Zerfall der etruskischen Macht. Wie sich aus den vorstehenden Ausführungen ergibt, haben die E. sich zuerst in dem südwestlichen Tafelland mit den Städten Caere, Tarquinii, Vulci, Veji und in dem nördlich anschließenden eigentlichen Erzgebirge von Cosa bis Volaterrae, mit Vetulonia als dem bedeutendsten Zentrum, niedergelassen. Nur aus diesem Gebiet besitzen wir älteste, bis ins 7. Jhdt. v. Chr. hinaufreichende etruskische Inschriften. Gleichzeitig fassten sie auch im Faliskergebiet festen Fuß, wie die nur hier nach einem festen Plan durch die Generaldirektion der Altertümer unter F. Barnabeis Leitung ausgeführte systematische Erforschung der ganzen Landschaft deutlich erkennen läßt, wenn auch leider viele Einzeltatsachen nicht zuverlässig festgestellt worden sind. Aus dem im Mon. ant. dell' acc. dei Lincei IV veröffentlichten Bericht, welcher allerdings nur die Ergebnisse der Ausgrabungen von Narce vollständig bringt, ergibt sich ein klares Bild der allmählichen Besiedlung der Landschaft. Auf der Suche nach den ältesten städtischen Ansiedlungen fand man, von Falerii aus dem Oberlauf der Treia folgend, eine solche in Monte S. Angelo in fester Lage, durch einen

Wall von formlosen Steinen und Erde geschützt (tav. III. S. 29 Fig. 4). Die zugehörige Nekropole enthält Schachtgräber (*tombe a pozzo*) des echten alten Villanovatypus, und erweist also die Ansiedlung als eine alte, der etruskischen Eroberung vorausliegende. Ähnliche Niederlassungen finden sich in Monte Rocca Romana, Monte Calvi und Monte Lucchetti. Sie müssen schon verlassen gewesen sein, als an zwei Orten der Landschaft größere städtische Ansiedlungen entstanden: in Narce (tav. I. III. S. 12 Fig. 1 und S. 24 Fig. 3) und Cività Castellana (S. 14 Fig. 2). An der Stelle der ersteren ist der alte Name bis heute, nur leicht verändert, haften geblieben, denn ohne Zweifel mit Recht hat El. Lattes (a. a. O. 106, 1) das *naharcum numen* der Eugubinischen Tafeln herangezogen; die andere ist das alte Falerii. An beiden Orten gehören die ältesten Gräber der jüngeren Schachtgräberkultur an, es folgen Bestattungsgräber *a fossa* und *a camera* (in den Felsen gehauene Grabkammern), deren Inhalt in Narce bis zur Wende des 5./4. Jhdts. (Narce gehört vermutlich zu den 396 von Camillus zerstörten faliskischen Kastellen), in Falerii bis ins 3. Jhdt. hinein (Zerstörung 241) reicht. Diese neueren Ansiedlungen müssen wir den erobernden Etruskern zuweisen, welche die alten Bewohner zwangen, ihre früheren festen Sitze zu verlassen. Die Zeit dieses Vorgangs, am Ausgang der Schachtgräberperiode, stimmt zu unseren oben gewonnenen Ergebnissen. An beiden Orten erkennt man deutlich eine allmähliche Ausdehnung der Stadt durch Hinzuziehung benachbarter Hügel und eine schließliche Befestigung durch eine wohlgefügte Steinmauer. Eine verhältnismäßig große Zahl von etruskischen Inschriften mit durchweg ältesten Buchstabenformen auf Gefäßen der alten einheimischen Technik des *impasto italico* (der Vorläufer der *vasi di bucchero*) beweist das relativ hohe Alter der etruskischen Eroberung (a. a. O. 321ff.), eine altfaliskische auf einem Gefäß derselben Technik (Not. d. scavi 1887, 175) das Fortbestehen der alten einheimischen Kultur unter der hier besonders dünnen Schicht der Eroberer.

Ähnlich, wie er hier fast greifbar vorliegt, dürfen wir uns den Vorgang der etruskischen Eroberung auch sonst denken. Zum Bau fester Steinmauern sind die E. offenbar erst verhältnismäßig spät übergegangen: für Volterra ergibt sich aus Ghirardinis verdienstvoller Untersuchung (Mon. ant. d. acc. d. Linc. X 1901, 205ff.), daß die so höchst altertümlich aussehenden Mauern jünger sein müssen als die innerhalb derselben liegenden Gräber (s. o.), demnach höchstens noch in das Ende des 7. Jhdts. hinaufreichen können. Es liegt kein Grund vor, irgend einer der andern Städtemauern in Etrurien ein höheres Alter zuzuschreiben. Vielmehr ist anzunehmen, daß die E. ihre städtischen Ansiedlungen zunächst durch schnell aufzuführende Erdwälle geschützt und erst in der Periode der Fürstengräber begonnen haben, die inzwischen durch (wohl zwangsweisen) Zuzug der unterworfenen Umbrer stark vergrößerten Städte mit einem festen Mauerring zu umgeben. Auch in den ionischen und aiolischen Griechenstädten Kleinasiens scheint man feste Steinmauern nicht vor dem 7. Jhdt. errichtet zu haben (in diese Zeit gehören die Reste der ältesten, dem Tempel gleichzeitigen Ringmauer von Neandria (s. Koldewey Neandria, 51. Berl. Winckelmanns-Progr. 1891, 10), z. T. erst um die Mitte des 6. nach Herodots bekannter Nachricht (I 141). Auch hier wird, wie bei den Tumulusgräbern (s. o.), ein direkter Zusammenhang nicht abzuweisen sein. Wesentlich, rund ein Jahrhundert, jünger sind die vielbewunderten, für uralt gehaltenen Mauern im Herniker- und den benachbarten Gebieten. Eine auf Veranlassung der Scuola Archeologica vorgenommene, höchst dankenswerte Untersuchung der Mauern von Norba hat zweifellos dargetan (s. L. Savignoni Atti del Congr. internaz. di scienze stor. vol. V 255ff.), daß diese nicht vor der Wende des 6./5. Jhdts. entstanden sein können. Damit ist das noch in manchen Köpfen spukende Phantom von der Existenz uralter ‚pelasgischer' (richtiger aus der mykenischen Epoche stammender) Mauern (vgl. Deecke in M.-D. I 243, 8) in Mittelitalien endgültig beseitigt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die Eroberung des Binnenlandes nicht unbeträchtlich, wohl um mehrere Generationen, später erfolgte als die der Küste. Die bedeutendste Stadt, Volsinii an der Stelle des heutigen Orvieto, scheint erst um die Wende des 7./6. Jhdts. angelegt zu sein: die erhaltenen Gräber reichen nicht über das 6. Jhdt. hinauf, aus dem Fehlen von *tombe a pozzo* darf geschlossen werden, daß hier eine alte umbrische Ansiedlung nicht bestanden hat. Clusium dagegen liegt, wie der alte umbrische Name *Camars* oder *Camers* (M.-D. I 96) bezeugt, an der Stelle einer solchen: hier hat sich auch der altitalische Ritus des Verbrennens am längsten erhalten; auf die *tombe a pozzo* (wichtigste Gräberfelder Poggio Renzo und Fonte all' Aja) folgen die *tombe a ziro*: größere Schachtgräber mit Leichenbrand in großen Tongefäßen (*ziri*). Auf die in diesen Gräbern gefundenen, nur dem clusinischen Gebiet eigentümlichen Canopen (Aschengefässe mit menschlichem Kopf als Deckel, aus Ton und Bronzeblech, häufig auf einem Sessel aus denselben Materialien stehend) sind der Erfindung, die älteren Exemplare auch der Ausführung nach, altitalisch, umbrisch (vgl. L. A. Milani Mus. it. I 289ff.). Bei der großen Menge der in Chiusi und dem benachbarten Perugia gefundenen etruskischen Inschriften (fast 2/3 des Gesamtbestandes) fällt das Fehlen solcher von hocharchaischem Charakter auf. Etruskische Sprache und Kultur ist hier ohne Zweifel später zur Herrschaft gelangt als an der Küste. Spätestens um die Mitte des 6. Jhdts. jedoch ist, so dürfen wir annehmen, nicht nur die Eroberung, sondern auch die Etruskisierung der ganzen Landschaft Etruria vollendet gewesen.

In die zweite Hälfte des 6. Jhdts. fällt, soweit wir jetzt urteilen können (s. o.), der Vorstoß der E. über den Apennin, die Eroberung der Poebene. Von den zwölf Städten, welche sie hier gegründet haben sollen, vermögen wir nur Felsina, Melpum und Mantua mit Sicherheit nachzuweisen (M.-D. I 130ff.). Außerdem ist wahrscheinlich Atria an der Pomündung als etruskische Stadt anzusehen, vielleicht auch Spina. Möglicherweise sind diese letzteren schon in älterer Zeit auf dem Seeweg begründet worden, worauf die

Nachricht bei Dionys. VII 3 von einem Ansturm der durch die Kelten von dort vertriebenen E. im Verein mit andern Barbaren auf Cumae um Ol. 64 schließen läßt. Das Zeugnis des Hellanikos bei Dionys. I 28 hat, weil auf Herodot I 57 beruhend, keinen selbständigen Wert (s. o. S. 732 Anm.), mit Recht sagt Ed. Meyer, daß Hellanikos dem Wortlaute nach noch keine E. im Polande kenne. Die etruskische Herrschaft in Oberitalien hat nur wenig mehr als ein Jahrhundert gedauert, da die gallische Invasion um die Wende des 5./4. Jhdts. ihr ein Ende machte. Daß sie sich an mehreren Orten auch unter der gallischen Herrschaft behauptet haben, ist nach vereinzelten Funden anzunehmen (vgl. auch Strab. V 216), für Mantua durch Plinius n. h. III 130 bezeugt.

Gut bezeugt und durch die Funde etruskischer Inschriften bestätigt ist die Herrschaft der E. in Campanien (M.-D. I 160ff.; vgl. W. Schulze Z. Gesch. lat. Eigennamen 62ff.). Wie hoch sie hinaufreicht, steht freilich nicht fest, sicherlich nicht bis ins 8. Jhdt., wie Otfr. Müller aus der durch sie bewirkten Hemmung der ‚uralten griechischen Kolonisierung dieser Gegend' schloß. Denn die Gründung von Kyme ist, wie wir jetzt wissen, keineswegs so alt, wie die antike Überlieferung angibt, sondern erst in der zweiten Hälfte des 8. Jhdts. erfolgt, und die etruskischen Inschriften Campaniens weichen in ihren Buchstabenformen von denen des Mutterlandes ab und enthalten neben altertümlichen etruskischen Buchstabenformen solche oskischen und sabellischen Ursprungs, ein Beweis dafür, daß die E. ihr Alphabet nicht etwa in Campanien von Kyme empfangen haben, sondern im Mutterlande, und daß die Kolonisierung Campaniens später von dort aus erfolgt ist, und zwar wahrscheinlich von Südetrurien aus wegen der Wiederkehr dortiger Ortsnamen in Campanien (M.-D. I 169).

Die Beziehungen der E. zu Kyme scheinen im 8./7. Jhdt. freundliche gewesen zu sein, wenigstens lassen die Funde auf einen regen Handelsverkehr schließen; erst als die E. in Campanien festen Fuß gefaßt hatten, änderte sich dies; im 6. Jhdt. treten die ionischen und aiolischen Städte Kleinasiens die Erbschaft des kymäischen Importhandels in Etrurien an und die campanischen E. in ein feindliches Verhältnis zu Kyme. Wenn die Nachricht des Dionys VII 3 richtig ist, daß um 524 E. aus dem Polande mit andern Barbaren Kyme angegriffen haben, so scheint sie mit Otfr. Müller so verstanden werden zu müssen, daß die schon im Lande befindlichen E. Zuzug von Stammesgenossen erhielten, nicht daß damals erst die E. in Campanien erschienen sind (so Karo Bull. di paletn. it. XXX 22). Vielmehr scheint es mir wahrscheinlich, daß sie schon in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts dort festen Fuß gefaßt hatten. Deshalb kann ich mit Otfr. Müller (I 165) dem Zeugnis Catos (Velleius I 7) keinen Glauben beimessen, daß Capua, die bedeutendste Stadt der Landschaft, in etruskischer Zeit Vulturnum genannt, erst gegen 283 d. St. = 471 v. Chr. von ihnen gegründet, oder auch nur besetzt worden sei. Das Ende ihrer Herrschaft in Campanien fällt wohl mit der Ermordung der herrschenden etruskischen Adligen in Capua durch die samnitischen Neubürger im J. d. St. 331 = 423 zusammen (M.-D. 172), so daß die Gesamtdauer die der Herrschaft in Oberitalien nicht wesentlich überstiegen haben wird.

Die antike Überlieferung läßt die etruskischen Ansiedlungen in Campanien als vom eigentlichen Etrurien durch einen großen Zwischenraum getrennt erscheinen. In Wirklichkeit war es nicht so: in Latium erweist sich die alte Stadt Tusculum schon durch ihren Namen als eine Gründung der *Tusci* (W. Schulze 542), auch an anderen Orten finden wir ihre Spuren. Wenn sie auch schwerlich die ganze Landschaft unterworfen, sicherlich nicht sie zu einer eigentlich etruskischen gemacht haben (in Praeneste bestand am Ende des 7. Jhdts. ein latinisches Gemeinwesen, wie die Goldfibel aus tomba Bernardini mit der altlatinischen Inschrift *Manios med vhevhaked Numasioi*, vgl. Röm. Mitt. 1887, 37, beweist), so behaupteten sie sicher dort das ganze 6. Jhdt. hindurch die Oberherrschaft (vgl. die etruskische Inschrift *mi tites latines* auf einem in Veji gefundenen Napf aus *impasto italico*, Not. d. scavi 1889, 61). Daß sie in Rom geherrscht haben, wird heute von niemand mehr bezweifelt; jetzt hat W. Schulze wahrscheinlich gemacht, daß nicht nur die sog. Tribus der *Tities Ramnes Luceres* etruskische Gentilnamen tragen (a. a. O. 582), wie die *porta Ratumenna* und *Capena*, sondern daß der Stadtname selbst nichts anderes bedeutet als die Siedlung der etruskischen *ruma* (571ff.). Der Tiber (von etrusk. *ϑepre*) war lange Zeit hindurch im vollen Sinn des Worts ein *tuscus amnis*. Freilich, wenn auch eine etruskische Gens ihr den Namen gegeben hat, so ist doch die Stadt im 6. Jhdt. schon eine wesentlich latinische gewesen: die Sprache des hoch ins 6. Jhdt. hinaufreichenden Cippus auf dem Forum und der wenig jüngeren Duenosinschrift ist latinisch. Mit der Vertreibung des letzten Königs brach das latinische Element vollends durch und konnte bald die einstigen Herrscher im eigenen Lande angreifen. Auch in Umbrien, im Volsker- und Marsergebiet finden wir Spuren etruskischer Namengebung, welche auf einstige Herrschaft deuten.

So waren die E. im 6. und bis tief in das 5. Jhdt. hinein die vorherrschende Macht in Italien. Der Verfall ihrer Macht wurde in erster Linie durch die gallische Invasion in Oberitalien bedingt, denn der Kampf gegen die neuen Eindringlinge hinderte sie, zusammen mit dem Mangel an festem Zusammenhalte innerhalb der eigenen Nation, ihre ganze Kraft dem aufstrebenden Rom entgegenzustellen. Im J. 396 v. Chr., angeblich an demselben Tage, erlag Melpum den Galliern, Veji den Römern. Damit war die Kraft der Nation gebrochen. Bald geriet Südetrurien unter römische Herrschaft. Vergebens suchten die freigebliebenen Städte sich durch die mit Geld erkaufte Hilfe gallischer Scharen ihrer zu erwehren; gegen Ende des 4. Jhdts. drang ein römisches Heer unter dem Consul Q. Fabius durch den bis dahin nicht überschrittenen Ciminischen Bergwald in das innere Etrurien ein, und die große Schlacht am Vadimonischen See (309) erschütterte die Macht der E., eine zweite an derselben Stelle brach sie endgültig im J. 283. Der letzte von den Triumphalfasten über Etrurien im allgemeinen verzeichnete Triumph fällt in das J. 281. 265 fiel die nach Tarquiniis Sturz bedeutendste Stadt Volsinii, 241 Falerii (vgl. M.-D. I 118ff. Mommsen Röm. Gesch. I^7 336f.). Seitdem war es mit Etruriens politischer Selbständigkeit vorbei, die nationale Kultur und Sprache aber erhielt sich noch bis in den Anfang der Kaiserzeit (s. Art. Etruria).

Politische Organisation (s. Otfr. Müller II. Buch, M.-D. I 318—372). Aus der spärlichen Überlieferung gewinnen wir nur ein recht allgemein gehaltenes Bild von den staatlichen Einrichtungen der E., für Einzelheiten versagen unsere Quellen. Sicher bezeugt ist ein Staatenbund, welcher 12 selbständige Städte oder Staaten umfaßte: die *XII populi Etruriae*. Diese Zwölfzahl wird nicht nur für das eigentliche Etrurien, sondern auch für die späteren Eroberungen in Campanien und Oberitalien berichtet. Die einzelnen Städte vermögen wir für die letzteren durchaus nicht festzustellen, für das eigentliche Etrurien erhalten wir beträchtlich mehr, nämlich 17 Namen von Städten, welche Anspruch zu haben scheinen, zu den stimmberechtigten Gliedern des Bundes gezählt zu werden. Es muß angenommen werden, daß mehrere Städte zusammen eine Stimme auf der Bundesversammlung hatten, oder daß die kleineren von einer stimmführenden größeren Stadt abhängig waren; eine einwandfreie Liste von zwölf solchen ist für keine Zeit aufzustellen. Die regelmäßigen Bundesversammlungen fanden alljährlich, wie es scheint im Frühjahr, bei dem Heiligtum der Voltumna (*ad fanum Voltumnae*), dessen Lage bisher nicht sicher bestimmt ist, statt. Auf Antrag einzelner Bundesglieder konnten außerordentliche Versammlungen einberufen werden. Mit der Hauptversammlung war, wie bei den Griechen, eine Art Nationalfest mit Markt und Spielen verbunden, auch wurde hier (Liv. V 1, 5) ein allgemeiner Oberpriester gewählt. Die Macht der Bundesversammlung über die einzelnen Staaten war anscheinend recht gering; jedenfalls konnten sie auf eigene Hand Verträge schließen und Krieg führen, und es wird mehrfach erwähnt, daß einzelne bei allgemeinen, vom Bund beschlossenen Unternehmungen fehlten. Ein Oberfeldherr des Bundes ist nicht ausdrücklich bezeugt.

Über die Verfassung der Einzelstaaten sind wir ebenfalls nur mangelhaft unterrichtet. Ursprünglich scheinen an ihrer Spitze Könige (ob erbliche?) gestanden zu haben, welche sicherlich unter starker Mitwirkung des Adels regierten. Aber schon im Lauf des 5. Jhdts. waren an ihre Stelle gewählte Magistrate getreten, wenigstens wird berichtet (Liv. V 1, 3), daß den Vejentern deshalb die Bundeshilfe verweigert worden sei, weil sie, des inneren Haders müde, wieder einen König gewählt hätten. Jedenfalls blieb die Verfassung überall eine streng aristokratische, mit starkem Einfluß der Priesterschaft; nur der Adel, die *principes* nach römischer Bezeichnung, hatte Anteil an der Regierung und an den priesterlichen Würden. Wie es der oben ausgeführten Vorstellung von der Eroberung des Landes entspricht, herrschten die reichen Adelsfamilien über Scharen von hörigen Bauern. Aus ihnen konnten sie schnell beträchtliche Heere zusammenstellen (M.-D. I 352). In den Zeiten der nationalen Vollkraft mögen solche Adelige mit ihren kriegsgewohnten Gefolgsleuten vielfach Eroberungs- und Beutezüge außer Landes unternommen haben; ja es ist anzunehmen, daß die Eroberungen in Campanien und Oberitalien auf diese Weise, nicht als Unternehmungen der Staaten oder gar des Bundes, erfolgt sind. In der nationalen Überlieferung lebte das Gedächtnis solcher kriegerischen Führer fort, wie der Gebrüder *Vipina* und des *Macstrna* (Mastarna), von deren Taten auch künstlerische Darstellungen erhalten sind (s. u.). Aus den Gefolgsleuten, die jedenfalls zum Teil nicht tuskischer, sondern einheimisch italischer Abkunft waren, wird sich allmählich ein Kriegerstand gemischter Zusammensetzung gebildet haben, und nicht mit Unrecht hat schon Niebuhr von Söldnerheeren gesprochen.

Den Kern der etruskischen Heere bildeten die Schwerbewaffneten. Die Hauptangriffswaffe war, wie auch die Funde lehren, die große Stoßlanze, daneben ein kurzes Schwert. Von den Schutzwaffen haben wir die ältesten, von den tyrsenischen Eroberern höchst wahrscheinlich mitgebrachten Helme bereits erwähnt, auch der Rundschild ist schon seit dem Anfang des 7. Jhdts. zu belegen (*tomba del guerriero* von Tarquinii, deren Inhalt im Berliner Museum). Die weitere Entwicklung der Waffenformen bedarf einer besonderen Untersuchung. Die Trompete galt den Griechen allgemein als Erfindung der *Τυρσηνοί*, d. h. der im Gebiet des Aegaeischen Meeres hausenden Vorfahren der E. Reiterei im eigentlichen Sinn war der älteren Zeit einschließlich des 6. Jhdts. fremd: das Pferd diente dem adeligen Krieger nur zur schnelleren Fortbewegung, nicht zum Angriff. Die Könige (und Vornehmen) bedienten sich noch das ganze 6. Jhdt. hindurch des Kriegswagens (s. Helbig Mélanges Perrot 167ff.; Mém. de l'ac. des inscr. et b. lettr. XXXVII 2, 1905, 270ff.), prächtig verzierte Exemplare von solchen sind uns aus einem Grabfund bei Perugia (vgl. Petersen Röm. Mitt. IX 1894 S. 274ff.) und dem neueren von Norcia (Furtwängler bei Bruckmann-Arndt Denkm. 586. 587) erhalten.

Familienleben. Daß ein Volk mit so ausgesprochen aristokratischer Verfassung den höchsten Wert auf die Herkunft des einzelnen der bevorzugten Klasse angehörigen Bürgers legen mußte, liegt auf der Hand. Damit hängt es zusammen, daß ‚sich offenbar früh die Sitte eingebürgert hat, ein doppeltes Gentilicium zu führen, das eine zur Bezeichnung der Gens, das andere wahrscheinlich zur Bezeichnung der *stirpes*, in die die Gens auseinanderging. Das zweite kann nur von einer durch Verschwägerung verbundenen Familie herübergenommen sein' (W. Schulze Z. Gesch. latein. Eigennamen 321). Ebenso gehört hierher der Wert, welcher auf die mütterliche Abstammung nicht weniger als auf die väterliche gelegt wurde. Die Nachrichten des Theopomp bei Athen. XII 517 d. e von der Weibergemeinschaft bei den E., und daß sie alle Kinder aufgezogen hätten, da man ja nicht wissen konnte, wer ihr Vater sei, stehen in offenbarem Widerspruch zu dem eben Angeführten und beruhen ohne Zweifel auf Übelwollen oder Mißverständnis, wie denn auch seine Schilderungen von der Sittenlosigkeit der E. mindestens als stark übertrieben bezeichnet werden müssen, nicht nur für die ältere

Zeit, sondern auch für die des Aristoteles, Theopomp und Timaios. Gewiß führten die in der Hand weniger Bevorzugter vereinigten Reichtümer zunächst in den Kreisen des herrschenden Adels zu Üppigkeit und Wohlleben, und diese trugen zum Verfall der Nation wesentlich bei, wie denn auch die späteren Monumente, etwa vom 3. Jhdt. an, eine gewisse physische Degeneration (*pingues et obesi Etrusci*) erkennen lassen, aber die Generationen, welche mit starker Hand jene Reichtümer errungen hatten, dürfen wir uns nicht als entnervt und in Sittenlosigkeit aufgewachsen denken. Die geachtete Stellung und größere Freiheit, welche die Frauen genossen, ist sicherlich kein Beweis dafür. Den Griechen mußte sie auffallen, aber was uns aus Aristoteles Schrift über die *Τυρρηνῶν νόμιμα* (Athen. I 23 d, frg. 556 R.) als Beleg angeführt wird (vgl. Theopomp. bei Athen. XII 517 d), daß die Frauen bei den E. (abweichend von der griechischen und altrömischen Sitte) mit den Männern bei Tische lagen, darf nach Ausweis der Monumente nicht einmal als sicher gelten, wenigstens nicht für die ältere Zeit und für ganz Etrurien. Zwar zeigen drei Tonsarkophage des 6. Jhdts. aus Caere, (der beste im Museo di villa Giulia in Rom, s. Savignoni Mon. d. Linc. VIII 13. 14), Mann und Frau nebeneinander wie beim Mahl gelagert, aber wo (auf cornetaner Wandgemälden, den archaischen Grabaltären von Chiusi) Gastmähler dargestellt sind, an denen auch Frauen teilnehmen, da dürfen wir diese, schon ihrem Benehmen nach, nicht für Ehefrauen halten, vielmehr annehmen, daß die Freuden des Jenseits gemeint sind, zu denen der Verkehr mit schönen Frauen wesentlich mit gehört. Andererseits ist unter den schönen Grabdenkmälern der Volumnier in dem Familiengrab bei Perugia, welche um die Wende des 4./3. Jhdts. zu setzen sind, die einzige Frau, welche am Gelage der Männer teilnimmt, nicht gelagert wie diese, sondern auf einem Thronsessel sitzend dargestellt. Denselben Typus zeigen die als Aschenbehälter dienenden Statuen sitzender Frauen aus dem Gebiet von Clusium (Berlin, Ant. Skulpt. nr. 1262. Glyptoth. Ny-Carlsberg pl. 182), welche ins 4. Jhdt. gehören (für Männer ist dieser Typus in derselben Zeit nicht verwendet worden). In einer schönen Grabgruppe desselben Gebiets im Museum von Florenz, vielleicht noch des 5. Jhdts. (Not. d. scavi 1888 tav. XIV. Martha L'art étr. 339), sitzt die Frau, prächtig verschleiert, neben dem liegenden, die Trinkschale haltenden Mann, in zwei andern (Berlin 1261 und Louvre Mon. d. Inst. VI 60. Martha 341) ist an Stelle der Frau ein ebenfalls sitzender weiblicher Todesdämon getreten, mit welchem der Verstorbene gewissermaßen vermählt erscheint. Alle diese Monumente machen es wahrscheinlich, daß auch bei den E. nach älterer und strengerer Sitte die Frauen bei Tisch saßen. Der Zusatz bei Aristoteles, Mann und Frau hätten beim Mahl *ὑπὸ τῷ αὐτῷ ἱματίῳ* gelegen, geht vielleicht auf ein Mißverständnis etruskischer Kunstwerke wie des Sarkophags von Vulci Mon. d. Inst. VIII 19 zurück, wo Mann und Frau im Ehebett ruhend dargestellt sind, was den Griechen auffallend und schamlos erscheinen mochte.

Über die physikalische Beschaffenheit des Landes Etrurien, die hauptsächlichen Naturprodukte und deren Gewinnung s. Otfr. Müller Buch I Kap. 1. 2 und den Art. Etruria. Die reichen Schätze von Kupfer (Erzgebirge) und Eisen (Ilva) sind wohl erst nach der Eroberung durch die Tyrsener in größerem Umfang ausgebeutet worden. Beide Metalle werden schon früh von den fremden Händlern als Tauschobjekte gesucht worden sein, zuerst von den campanischen Kymaeern. So waren sie als Rohmaterial eine Quelle des Reichtums für die tyrsenischen Eroberer und ermöglichten ferner das überraschend schnelle Aufblühen des eigenen Kunstgewerbes, dessen Erzeugnisse im 5. Jhdt. weithin versandt wurden. Weniger bedeutend scheinen die Silberminen bei dem heutigen Montieri gewesen zu sein, und Gold, dessen Verarbeitung zu kunstvollen Schmucksachen in eigentümlicher Technik vielleicht bis ins 8. Jhdt. hinaufreicht, muß von außen eingeführt worden sein; während der Zeit ihrer Herrschaft in Oberitalien scheinen sie dort Gold und Silber gewonnen zu haben (M.-D. I 225).

Handel und Verkehr. Das Bild, welches uns die Nachrichten aus dem Altertum von den Handelsbeziehungen der E. geben, ist in neuerer Zeit wesentlich vervollständigt worden — wenigstens was die Einfuhr fremder Waren nach Etrurien betrifft — durch die im Lande gemachten Funde. Die ältesten Träger dieses Importhandels sind ohne Zweifel Phönizier gewesen, und zwar reicht ihr Handel in die Zeiten vor der etruskischen Eroberung hinauf, wie die freilich spärlichen Funde sicher phönizischer Produkte in *tombe a pozzo* beweisen. Dieser phönizische Import hat aber von Karthago aus in etruskischer Zeit fortbestanden; daß Verträge zwischen E. und der neuen phönizischen Vormacht bestanden, bezeugt uns Aristoteles (Pol. III 5). Sicher war der phönizische Import mindestens bis zur Mitte des 6. Jhdts. ein bedeutender. Wenn auch damals eine gewisse reinliche Scheidung in den Handelsinteressen Karthagos und Etruriens eingetreten zu sein scheint (s. Furtwängler Gemmen III 171), so wird doch der Import von karthagischen Rohprodukten, wie Weihrauch, Elfenbein, wohlriechende Öle, auch weiter fortgedauert haben. Die namentlich durch W. Helbig vertretenen Vorstellungen von einer ausgedehnten eigenen Kunstindustrie der Phönizier, speziell der Karthager, werden freilich erheblich eingeschränkt werden müssen zu Gunsten der kleinasiatischen Griechenstädte (vgl. meine Ausführungen Gordion 126f.). Diese, vor allen Phokaia, wurden seit Ende des 7. Jhdts. gefährliche Konkurrenten der Karthager. Um 537 finden wir die E. im Bunde mit diesen gegen die Eindringlinge, welche sich auf der Insel Alalia (seit 565 ungefähr) festgesetzt hatten. Das ganze 7. Jhdt. hindurch, ja vielleicht schon seit Ende des 8., müssen sehr lebhafte Handelsbeziehungen zwischen Kyme in Campanien und Etrurien bestanden haben (s. Karo Bull. di paletn. it. XXX 23f.). Von dort aus gelangte die Kenntnis der Schrift, wohl in der ersten Hälfte des 7. Jhdts., zu den E. wie zu den Latinern. Anscheinend ist Kyme für diese Zeit die Vermittlerin für den Import griechischer Erzeugnisse aus dem Osten und dem festländischen Griechenland, namentlich Korinth, gewesen. Auch Syrakus war wohl an

diesem Zwischenhandel beteiligt, durch welchen die sog. protokorinthische, deren Ursprungsort noch nicht mit Sicherheit ermittelt ist, und die korinthische bemalte Tonware im 7. Jhdt. massenhaft nach Etrurien eingeführt wurden.

Als die attische Tonware die korinthische von den auswärtigen Märkten zu verdrängen begann, schon während der ersten Hälfte des 6. Jhdts., scheinen die seegewaltigen E. ihre Schiffe nach Athen gesandt zu haben, um diese begehrten Kunsterzeugnisse zu holen. Furtwängler a. a. O. 172f. hat gewichtige Gründe gegen die von Helbig vertretene Ansicht vorgebracht, daß während des ganzen 6. Jhdts. der Handel mit attischen Vasen ausschließlich über Syrakus als Zwischenstation gegangen sei. Dieser direkte Handel der E. mit Athen scheint erst nach den Perserkriegen allmählich ins Stocken geraten zu sein, nachdem die etruskische Vorherrschaft zur See durch die sizilischen Griechen gebrochen war (Seesieg des Hieron bei Kyme 474). Auf lebhafte Handelsbeziehungen mit Cypern während des 5. Jhdts. scheinen Prägart, Typen und Münzfuß der ältesten etruskischen Silbermünzen hinzuweisen. Sicher bestanden solche mit Syrakus und Sizilien das ganze 5. und 4. Jhdt. hindurch; im 4./3. ist ein starker Import (namentlich keramischer Erzeugnisse) aus den Griechenstädten Campaniens nach Etrurien festzustellen. Von da an geht unter der römischen Herrschaft der Außenhandel Etruriens allmählich zurück. Aus den Münzfunden ist zu schließen, daß an dem etruskischen Handel eine in der Überlieferung gar nicht hervortretende Stadt, Populonia, mindestens seit der Mitte des 5. Jhdts. ganz besonders stark beteiligt war. Im allgemeinen gestattet der späte Beginn und die geringe Ausdehnung der etruskischen Münzprägung in Edelmetall und andererseits das ebenfalls spärliche Vorkommen fremder Münzen in Etrurien wohl den Schluß, daß der Handel wesentlich Tauschhandel war.

Im Austausch werden die E. außer Bodenprodukten namentlich Kupfer und Eisen gegeben haben, bald aber auch Erzeugnisse ihres eigenen Kunstgewerbes. Im Athen des 5. Jhdts. wurde tuskisches Erzgerät hoch geschätzt und tyrrhenisches Schuhwerk erfreute sich eines weit verbreiteten Rufs.

‚Über den etruskischen Tauschhandel nach dem Norden' vgl. H. Genthe 2. Aufl. 1874. Die künstlerisch bedeutendsten Fundstücke (so die Amphora von Grächwyl u. a.) sind freilich nicht etruskisch, sondern griechisch; an ihrem Vertrieb werden Atria und Spina, aber auch die phokaeische Colonia Massilia beteiligt gewesen sein. Über Bernsteinhandel s. Helbig Mem. d. Linc. 1877.

Münzwesen. Das etruskische Münzwesen ist im Verhältnis zu der Macht und dem Reichtum des Volks auffallend spät und wenig entwickelt. Bis zum Ende des 6. Jhdts. bildete Kupfer in formlosen Stücken (*aes rude*), mit der Wage zugewogen, die einzige Münze. Außerdem sind vereinzelte runde Gold- und Silberscheiben ohne Prägung hier zu erwähnen. Die ältesten im Lande gefundenen fremden Münzen stammen von Phokaia und andern kleinasiatischen Städten. Erst um 500 beginnt die eigene Prägung. Von Goldmünzen sind nur wenige Typen bekannt, darunter nur einer, welcher dem Anfang des 5. Jhdts. zugeschrieben werden kann (Löwenkopf, ℞ glatt, der Typus in Kleinasien und in mehreren phokaeischen Kolonien nachweisbar), ein anderer jüngerer (c. 450—350), welcher dem Fundort nach wahrscheinlich Populonia gehört. Eine vielbesprochene Goldmünze (jugendlicher Kopf nach links, ℞ Stier, darüber fliegende Taube) mit der Inschrift *velznani* (so ist mit Garrucci zu lesen) und eine andere (Frauenkopf nach rechts, ℞ laufender Hund) mit der Inschrift *velsu*, welche Sambon wohl mit Recht um die Mitte des 4. Jhdts. setzt, gehören sicher nicht nach Norditalien, wo damals die etruskische Herrschaft bereits gestürzt war, sondern nach Volsinii (etr. Namensform *velzna, velsu*) und geben Zeugnis von den oben erwähnten Handelsbeziehungen mit Campanien, wohin auch Typen und Münzfuß weisen. Die Silberprägung beginnt um 450 v. Chr., die einzelnen Stücke teils auf den persischen (im allgemeinen die älteren), teils auf den euboeischen Fuß geprägt. Sambon 16f. weist darauf hin, daß beide Münzsysteme gleichzeitig während des 5. Jhdts. auf Cypern in Gebrauch waren. Dort finden sich auch Stücke mit nur einseitiger Prägung, wie ein Teil der älteren etruskischen sie zeigt, und die Typen haben große Ähnlichkeit mit jenen, so daß mehrfach cyprische Silbermünzen als etruskische angesprochen worden sind. Nur die (zahlreichste) Serie mit dem Gorgoneion (ca. 450—250) kann mit Sicherheit einer bestimmten Stadt, nämlich Populonia, zugewiesen werden. In Kupfer folgt auf das *aes rude* das *aes signatum*, Barren mit Marken, dann mit Bildtypen, von denen der mit Rind dem Hauptfundort nach mit Wahrscheinlichkeit Clusium zugeschrieben wird. Die runden, gegossenen Stücke (*aes grave*) reichen schwerlich über das Ende des 5. Jhdts. hinauf, die Verteilung auf die einzelnen Städte nach den auf der Rückseite vorkommenden Buchstaben ist unsicher; nur Volaterrae (*velaϑri*), Vetulonia (*vetlunia*?) und Telamon (*tlamu*) setzen den Stadtnamen ausgeschrieben auf die von ihnen ausgegebenen Stücke. Die kleineren Nominale wurden seit der Mitte des 4. Jhdts. geprägt. Die Prägung von Populonia mit dem Stadtnamen *pupluna* gehört dem 3. Jhdt. an und macht die römischen Reduktionen vom Triental- bis zum Uncialfuß (gegen 217 v. Chr.) mit. Demselben Jahrhundert gehört ein in mehreren Exemplaren gefundener Sextans an, welcher durch die Inschriften: *pufluna, vetalu, χa* auf einen Bund von Populonia, Vetulonia und Camars(?) hinweist. Sicher nach Vetulonia gehören die Münzen mit der Inschrift *vatl* (= *vatluna*), welche vielleicht noch in das Ende des 4. Jhdts. hinaufreichen und das ganze 3. Jhdt. hindurch geprägt worden sind. Ebenfalls in dieses gehören die häufigen Münzen campanischen Stils mit Negerkopf und Elefant, welche nach der Invasion des Pyrrhus und vor 250 geprägt zu sein scheinen und sämtlich aus der Gegend um den Trasimenischen See und dem Chianatal stammen. Die Erklärung der Inschriften *varcnas* und *peiϑesa* auf andern Münzen ungefähr derselben Zeit (Namen uns unbekannter Städte?), sowie die Zuteilung einer schönen Serie von Münzen mit vertieft geprägtem Revers ist unsicher. Mit dem Ende des

3. Jhdts. scheint auch die Kupferprägung aufgehört zu haben, doch weist die starke Abnützung der Kupfermünzen von Populonia auf einen lange dauernden Umlauf (auch nach dem Aufhören der Prägung?) hin.

Vgl. Deecke Das etrusk. Münzwesen (Etr. Forsch. 2. Heft) 1876 und Beilage I bei M.-D. I 380—434, welcher eine Einteilung in sechs Perioden versucht hat, doch sind seine Schlußfolgerungen zum Teil allzu kühn; ein sorgfältiges kritisches Verzeichnis der etruskischen Münzen (mit Ausschluß des *aes grave*) mit vortrefflichen Abbildungen gibt A. Sambon Les monnaies ant. de l'Italie I 8—83, dessen sachkundigen Ausführungen und vorsichtigen Datierungen wir im vorstehenden meist gefolgt sind (vgl. noch Milani Mus. top. dell' Etr. passim).

Kunst. Schon Otfr. Müller hat mit dem ihm eigenen bewundernswürdigen Scharfblick im Gegensatz zu der älteren, noch von Winckelmann geteilten Anschauung erkannt, daß die etruskische Kunst nur als ein Ableger der griechischen auf fremdem Boden zu betrachten sei (M.-D. II 273). In der Tat bleibt sie durchaus abhängig von griechischen Vorbildern; in sauberer technischer Kleinarbeit haben die etruskischen Künstler diese zuweilen erreicht, ja übertroffen, aber es fehlt ihnen ein unmittelbares Verhältnis zur Natur, der Sinn für das Organische, sie bleiben Handwerker. Sehr richtig hebt Furtwängler in seiner ausgezeichneten Behandlung der etruskischen Glyptik, dem einzigen Zweig etruskischer Kunstübung, welcher bisher eine abschließende Darstellung erfahren hat, hervor, daß wir kein etruskisches Kunstwerk mit Künstlerinschrift kennen, überhaupt keinen etruskischen Künstler als Persönlichkeit (Ant. Gemmen III 180). Es ist neuerdings mit gutem Grund vermutet worden, daß nicht nur durch den Handel eingeführte griechische Kunstwerke als Vorbilder dienten, sondern daß mindestens schon in der ersten Hälfte des 6. Jhdts. ionische Künstler, angelockt durch den reichen Verdienst, den die Prunkliebe des etruskischen Adels gewährleistete, sich im Lande niedergelassen haben (Furtwängler a. a. O. 89. Savignoni Mon. d. Linc. VIII 536). Die Beobachtung, daß in der *tomba del Barone* zu Corneto unter der Farbe Buchstaben eingeritzt sind, welche dem etruskischen Alphabet fehlen, also von griechischer Hand, scheint diese Vermutung zu bestätigen (vgl. auch Plin. n. h. XXXV 152, Einwanderung korinthischer Künstler nach Tarquinii; die griechischen Künstler Damophilos und Gorgasos nach Rom berufen [doch wohl aus Etrurien], um den gegen Ende des 6. Jhdts. nach tuskischer Weise erbauten Tempel der Ceres am Circus Maximus mit Tonbildern und Wandgemälden zu schmücken, Plin. ebd. 154). Bei einer Reihe von besonders feinen Kunstwerken bleibt die Entscheidung unsicher, ob sie importiert oder von im Land ansässigen griechischen Künstlern gefertigt, oder als etruskische Nachahmungen zu betrachten sind. Eine erste Glanzperiode des etruskischen Kunstgewerbes fällt in das 7. Jhdt., ausgezeichnet namentlich durch vorzügliche toreutische Arbeiten in Gold und Erz, die auch nach außerhalb (Kyme, Latium) gingen, in Praeneste, wie die *Manios*-Fibula beweist, in eigener Produktion nachgeahmt wurden. Im 6. Jhdt. fand eine wesentliche Steigerung des kunstgewerblichen Betriebs unter ionischem, dann attischem Einfluß statt. Die Zeit von ca. 550—450 darf als die eigentliche Blütezeit der etruskischen Kunst angesehen werden, ‚der strenge griechische Übergangsstil vom Anfang des 5. Jhdts. wird der klassische Stil der E.' (Furtwängler a. a. O. 185). Der freie, schöne Stil artet unter ihren Händen bald in Weichlichkeit und Manier aus. So finden wir im 4. Jhdt. nur wenige erfreuliche Hervorbringungen unter griechisch-campanischem Einfluß, die folgenden Jahrhunderte zeigen eine künstlerisch minderwertige Massenproduktion, ausschließlich für den inländischen Bedarf.

Wir geben im folgenden einen kurzen Überblick über die einzelnen Kunstzweige.

Architektur. Ursprung und Entwicklung der etruskischen Baukunst sind noch wenig erforscht. Fördernde Bemerkungen dazu geben Degering Über etr. Tempelbau, Nachr. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1897, 137ff. R. Delbrück Drei Tempel vom For. Hol. in Rom, Capitol v. Signia 1903. Der Tempelbau geht schwerlich über das 6. Jhdt. hinauf, was von Resten erhalten ist nicht älter als dessen Ende. Über die Bauformen und Verhältnisse des tuskischen Tempels sind wir durch die Beschreibung Vitruvs unterrichtet (vgl. Wiegand Le temple étrusque d'après Vitruve in Glyptothèque Ny-Carlsberg zu Taf. 170—179). Dachstuhl und Gebälk des etruskischen Tempels wurden auch später aus Holz hergestellt und mit Terracottaplatten verkleidet, wie auch die Giebel mit Skulpturen aus Ton geschmückt wurden. Charakteristisch sind ein hoher Unterbau (Podium) mit breitem Vorbau und die Orientierung nach Süden. Dieser Typus herrscht in ganz Mittelitalien bis zum 3. Jhdt. Reste des Unterbaus von 5 bezw. 4 Tempeln (denn b rührt wohl eher von einem großen Altar her) sind in Marzabotto (Misanum) erhalten (Brizio Mon. d. Linc. I 256ff.), ferner in Fiesole, Tarquinii, Rusellae, Falerii, Florenz. Architektonische Terracotten von einem leider nicht näher untersuchten Tempel des 6./5. Jhdts. wurden 1869 in Caere gefunden (Wiegand Glyptoth. Ny-Carlsb. Taf. 170—179); wichtige Giebelskulpturen aus Ton eines Tempels von Luna des 3./2. Jhdts. und von Telamon sind im Florentiner Museum, s. Milani Mus. it. di ant. class. I 1ff. und Museo topogr. 73ff. 95ff. Ergänzend treten für die Kenntnis der tuskanischen Bauformen die aus dem Felsen gehauenen Gräber, namentlich die Grabfassaden Südetruriens ein, davon zwei in Nachahmung eines Tempels mit Säulen und Giebelskulpturen (Dennis Cit. and cim. of Etr. I² 199).

Fälschlich ist den E. die Erfindung des Bogenbaus zugeschrieben worden; die Überwölbung der Cloaca maxima in Rom gehört aber ebensowenig in die Königszeit wie die sog. Servianische Mauer. Die Wölbung der *porta all' arco* in Volterra, ein gewölbtes Stadttor, rührt von einer späteren Restauration römischer Zeit her (C. Ricci Volterra 12).

Über Städte- und Straßenbau s. u. S. 768. Im allgemeinen vgl. Durm Etr. Baukunst 1905.

Toreutik. Die reichen Fürstengräber des 7. Jhdts. in Etrurien und Latium (Praeneste)

weisen eine überraschende Fülle von Goldschmuck in äußerst subtiler Technik (Granulier- und Filigranarbeit) auf, welche G. Karo mit guten Gründen als einheimisch etruskisch in Anspruch nimmt (Sulle orificerie di Vetulonia in Milanis Studi e mat. I 235ff. II 97ff.). Als Arbeiten etruskischer Goldschmiedekunst müssen daher auch die ganz gleichartigen Schmucksachen (Fibeln und Verschlußstücke) gelten, welche in einem archaischen Grabe von Kyme in Campanien gefunden sind (Pellegrini Mon. d. Linc. XIII 201f. Karo Bull. d. paletn. it. XXX 1ff.); wir dürfen sie also als erste Zeugen für den Export etruskisch-toreutischer Erzeugnisse in Anspruch nehmen. Auch aus der klassischen Zeit der etruskischen Kunst (c. 550—450) kennen wir überaus feine und zierliche Schmucksachen. Die der jüngeren Zeit stehen hinter jenen entschieden zurück. Die einheimisch etruskische Glyptik beginnt am Ende des 6. Jhdts. im Anschluß an importierte ionische Vorbilder und liefert bis zur Mitte des 5. Jhdts. Werke von vollendet sauberer technischer Ausführung, die zum Teil mit griechischen wetteifern können. Die Form der Steine ist ausschließlich die des Skarabaeus. Es folgt die mit handwerksmäßiger Routine gearbeitete Klasse der Rundperlskarabaeen, die bis ins 3. Jhdt. hineinreicht, endlich eine Klasse von geschnittenen Steinen in affektiert altertümlichem Stil (Furtwängler Ant. Gemmen III 110ff., vgl. 78ff.). Auch die Arbeiten in Erz reichen bis in die ersten Zeiten der Eroberung des Landes hinauf, namentlich die Verarbeitung von Metallblechen mit getriebenen Zieraten; sehr früh ist auch der Bronzeguß geübt worden. Meisterwerke der Toreutik des 6. Jhdts. wie der getriebene Schmuck des Kriegswagens von Norcia (Denkm. gr. u. röm. Sk. Taf. 586. 587) und des etwas jüngeren von Perugia (Petersen Röm. Mitt. IX 253ff.; Ant. Denkm. II 14) sind freilich mit überwiegender Wahrscheinlichkeit als ionisch-griechische Arbeiten zu betrachten; ebenso wohl auch der berühmte Leuchter von Cortona (Martha L'art étr. 531), der schon dem Beginne des 5. Jhdts. angehört, dieser auch wegen der offenbar nachträglich und roh angebrachten Tafel mit der Inschrift. Aber es fehlt nicht an kunstvoll verzierten Arbeiten aus der Zeit vom Ende des 6. bis in die zweite Hälfte des 5. Jhdts., welche die hohe Wertschätzung etruskischer Leuchter und allerhand Erzgerätes in Athen während der Zeit der höchsten Kunstblüte (Pherekrates bei Athen. XV 700 c und Kritias ebd. I 28 b) völlig begreiflich erscheinen lassen. Sicher etruskische Erzgeräte sind unter den Funden in Griechenland freilich bisher nicht nachzuweisen. Eine unter den etruskischen Monumenten besonders hervortretende Klasse sind die Metallspiegel mit gravierten Darstellungen. Sie waren in Etrurien etwa seit der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. offenbar außerordentlich beliebt, scheinen aber nicht exportiert worden zu sein (Ed. Gerhard Etrusk. Spiegel Bd. 1—4. 5. Bd. von A. Klügmann und G. Körte 1884—1897). Die Darstellungen sind mit ganz wenigen Ausnahmen (s. u. S. 766f.) der griechischen Mythologie entnommen, erklärende Inschriften zu den einzelnen Gestalten beliebt. Als Vorbilder dienten wohl hauptsächlich griechische Vasen-

bilder des späteren sf. und namentlich des streng rf. Stiles, die große Masse ist von Vorbildern des freien Stiles (seit dem 4. Jhdt. durch Campanien vermittelt) abhängig. Die Ausläufer der Gattung, welche bis ans Ende des 3. Jhdts. zu reichen scheint, zeigen eine weichliche, flaue und manierierte Behandlung. Die Vorbilder sind auch schon im 4. Jhdt. vielfach entstellt und mißverstanden. Etwa seit der zweiten Hälfte des 4. Jhdts. kommen daneben Klappspiegel mit reliefverzierter Kapsel auf. In der Verfertigung äußerst sauber gearbeiteter und geschmackvoll verzierter Erzgeräte zum Gebrauche des täglichen Lebens lag offenbar die Hauptstärke der etruskischen Toreuten. Auf dem Gebiete statuarischer Werke in Erzguß haben sie es schwerlich zur Meisterschaft gebracht, wenn auch die Römer bei der Eroberung von Volsinii allein 2000 Erzstatuen erbeutet haben sollen (Plin. n. h. XXXIV 34). Die erhaltenen, meist kleineren figürlichen Bronzen lassen den Mangel an wahrhaft künstlerischer Empfindung, an gleichmäßiger Durchbildung aller Teile deutlich genug empfinden. Eben wegen dieser Mängel glaube ich die von Studniczka Röm. Mitt. II 90ff. Taf. 4. 5 als griechisches Werk des Übergangsstiles besprochene Bronzestatue Sciarra (jetzt in Kopenhagen) mit Bestimmtheit als etruskisch in Anspruch nehmen zu müssen (vgl. Furtwängler Meisterwerke 76, 1) und von kleineren Bronzefiguren den etwas älteren, vollgegossenen Kopf der früheren Sammlung Tyszkiewicz (Fröhner Coll. Tyszk. pl. XIII), der übrigens sicher in Etrurien gefunden ist, sowie den von Kalkmann (Arch. Jahrb. VII 127ff.) als Werk der aiginetischen Kunst publizierten speerwerfenden Jüngling des Louvre (auch hier im Einverständnis mit Furtwängler Meisterwerke 718, 1).

Keramik. Frühzeitig haben die E. in der Keramik eine ausgedehnte Tätigkeit entfaltet und es zu großer technischer Vollendung gebracht. Eine einheimisch italische Gattung von Tonware ist von ihnen weiter gepflegt worden: Gefäße aus nicht gereinigtem Ton, am offenen Feuer gebrannt und mit einem Überzug von Harzen mit Zusatz von Holzkohle oder Ocker zur Erzielung von schwarzer oder roter Färbung versehen, die sog. *vasi ad impasto italico* (*artificiale*). Seit der Mitte des 7. Jhdts. entwickelte sich daraus nach dem Vorbilde aus dem griechischen Osten eingeführter Exemplare eine speziell für Etrurien charakteristische Tonware von tiefschwarzer Färbung und lebhaftem, durch Politur erzieltem Glanz, die sog. *vasi di bucchero*. Sie sind aus fein geschlemmtem Ton im Brennofen hergestellt, die schwarze Farbe mittels Durchschmauchung (Imprägnierung mit Holzkohle) erzielt. Daneben geht ein an die ältere Technik erinnerndes Verfahren mit einem Überzuge her (s. G. Körte Gordion Exkurs II 227f.). Auf die älteste Gattung des feinen äußerst dünnwandigen *bucchero* folgt eine andere mit Reliefstreifen, die mittels rotierender Zylinder mit vertiefter Verzierung hergestellt sind, endlich dickwandigere Gefäße mit frei modellierten Reliefs, oft von ansehnlicher Größe, die am zahlreichsten vertreten sind. Die beiden ersten Gattungen gehören der Zeit von Mitte des 7. bis Mitte des 6. Jhdts. an, die letzte reicht von da bis mindestens zur Mitte des 5. Jhdts. (vgl.

Karo Bull. di paletn. it. XXIV 156ff.). Neben den schwarzen geht eine Gruppe von großen rottonigen Gefäßen (*red ware*) mit gestempelten Reliefs her. Auch die attischen bemalten Gefäße haben die E. nachzuahmen versucht, jedoch mit geringem Erfolge.

Seit dem Ende des 5. Jhdts. entwickelt sich in Falerii unter campanisch-griechischem Einfluß eine blühende Produktion bemalter Tongefäße, die sich später auch auf Südetrurien ausdehnt und bis ins 2. Jhdt. zu reichen scheint. Unter den Darstellungen werden immer mehr Gegenstände des bakchischen Kreises bevorzugt. Ebenfalls unter campanischem Einfluß steht die in denselben Gegenden erzeugte schwarzgefirnißte, glatte oder mit Verzierungen in Relief versehene Tonware. Speziell Volsinii eigentümlich scheinen die Reliefgefäße mit Versilberung zu sein, deren Verfertigung namentlich in das 3. Jhdt. fällt. Die aretinische Ware gehört schon nicht mehr in den Bereich der etruskischen Kunst.

Von plastischen Arbeiten in Ton sind uns die zur Verzierung von Tempeln gehörigen wenigstens in Resten bekannt. Die archaischen (Fund von Caere u. a.) stehen ganz unter ionischem Einfluß, rühren vielleicht sogar von im Lande ansäßigen griechischen Künstlern her. Das gleiche ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit von den trefflichen archaischen Sarkophagen von Caere vermutet worden (Savignoni Mon. d. Linc. VIII 536). Aus der Zeit des freien Stiles sind die Giebelskulpturen von Luna und Telamon (s. o.) und besonders treffliche Fragmente aus Falerii im Museo di Villa Giulia in Rom zu nennen. Die jüngeren Tonsarkophage und Aschenkisten, welche im 3./2. Jhdt. besonders in Clusium massenhaft erzeugt wurden, sind künstlerisch minderwertig, nur die Porträtköpfe der Toten auf den Deckeln zuweilen von überraschender Lebendigkeit und scharfer Charakteristik (z. B. Martha 348).

Statuarische Skulptur in Stein scheint in Etrurien wenig oder gar nicht geübt worden zu sein; es fehlte auch an geeignetem Material; die Marmorbrüche von Luna sind erst in römischer Zeit ausgebeutet worden. Eine in der Nekropole von Orvieto (Volsinii) in einem kleinen Heiligtum ausgegrabene archaische Statuette der nackten Aphrodite ist aus dem griechischen Osten importiert worden (s. G. Körte in Arch. Stud. f. H. Brunn 1ff.). Als älteste einheimische Versuche können die Reste von Statuen aus Pietra fetida des Tumulo della Pietrera in Vetulonia gelten (jetzt im Museum zu Florenz, s. Milani Mus. topogr. 35f.), sowie die nicht unerheblich jüngere Tufffigur eines Kriegers in München (Watzinger Athen. Mitt. 1900, 447ff.). Reliefskulpturen in Stein kennen wir in größerer Zahl; mehrere Stelen von Vetulonia, Volterra, Fiesole gehören noch in die archaische Zeit. Aus dem 5. Jhdt. sind die zahlreichen Grabaltäre des Gebiets von Clusium aus dem einheimischen weichen Stinkkalk mit Darstellungen noch archaisch gebundenen Stils (vgl. Martha 342f.) zu erwähnen, sowie die Grabstatuen und Gruppen desselben Gebietes (vgl. o.) aus dem 4. Jhdt. Aus Südetrurien ein schöner Steinsarkophag im Museo Gregoriano noch gebundenen Stils des 5. Jhdts. und andere etwas jüngere im Museum zu Corneto-Tarquinia.

Für Südetrurien charakteristisch sind Sarkophage aus Nenfro, einer vulkanischen Gesteinsart, etwa vom Ende des 4. bis ins 2. Jhdt. reichend. An drei Orten, nämlich Volterra, Chiusi und Perugia, endlich hat sich in der Zeit des Verfalles der etruskischen Kunst, dem 3. und 2. Jhdt., bis ins 1. hinabreichend, eine ausgedehnte Fabrikation von Aschenkisten (*urne*) entfaltet, welche meist das Bild des gelagerten Toten auf dem Deckel zeigen und deren Vorder-, oft auch die Nebenseiten mit Darstellungen in Relief geschmückt sind. Als Material wird das einheimische benutzt: in Volterra Alabaster, in Chiusi eine zwischen Alabaster und Marmor die Mitte haltende Steinart sowie Travertin, in Perugia der letztere. An den beiden letzteren Orten sind auch gleichartige Aschenkisten aus Ton gefertigt worden. Künstlerisch sind die Deckelfiguren wie die Reliefs mit wenigen Ausnahmen von recht geringem Wert. Das hohe Interesse der letzteren beruht auf dem Inhalt der Darstellungen, welche zum überwiegenden Teile der griechischen Heldensage entnommen und nach griechischen Vorlagen (nicht ohne vielfache Mißverständnisse und Entstellungen sowie Zutaten dämonischer Gestalten) gefertigt sind; das gilt auch für den größten Teil der die Reise in die Unterwelt und das Leben im Jenseits behandelnden sowie der dekorativen Reliefs (vgl. I rilievi delle urne etrusche, Bd. I von H. Brunn, Bd. II und III [in Vorbereitung] von G. Körte bearbeitet).

Malerei. Von der Malerei der E., welche nach den von Plinius in Caere (XXX 17) und Ardea (X 115) gesehenen und für uralt gehaltenen Gemälden auch zur Ausschmückung von Tempeln diente, bekommen wir eine Vorstellung durch eine größere Zahl von Wandgemälden, welche in den aus dem lebenden Felsen gehauenen unterirdischen Kammergräbern namentlich in Veji, Corneto-Tarquinia, Vulci, Chiusi und der Umgebung von Orvieto (Volsinii) erhalten sind (vgl. Dennis Cities and cimeteries of Etr. I² 33ff. 301ff. 449f. II 48ff. 321ff.; zur Zeitbestimmung s. Arch. Jahrb. VII 1897, 65). Die ältesten derselben, die der *grotta Campana* in Veji, der *tomba dei Tori* (farbige Abbildung in Ant. Denkm. II Taf. 41), *del cacciatore* (farb. Abb. Mon. d. Inst. XII Taf. 13–14 a), *delle leonesse* (Ant. Denkm. II Taf. 42) in Corneto sind ganz von ionischer Kunst abhängig, gegen Ende des 6. Jhdts. setzt der attische Einfluß der sf. (*tomba del Barone*, *dei vasi dipinti* in Corneto) und der streng rf. Vasenmalerei ein (schönstes Beispiel *tomba della pulcella* in Corneto, Ant. Denkm. II Taf. 43). Dem 5. Jhdt. gehören auch die bemalten Gräber von Chiusi an. Die Darstellungen beziehen sich zum überwiegenden Teile auf die Verherrlichung des Toten durch Spiele (namentlich Wagenrennen und Faustkämpfe) und Tänze; Gelage, an denen auch Frauen teilnahmen, deuten auf die Freuden des Jenseits. Die Darstellung des Troilosmythus in der *tomba dei Tori* steht als mythologische Darstellung allein. National Etruskisches begegnet wenig, so in der *tomba degli auguri* in Corneto (Mon. d. Inst. XI 25) der grausame Kampf eines nackten gefesselten Mannes, dem ein Sack über den Kopf gezogen ist, mit einem Hunde, von einem Mann mit Maske und hoher spitzer Mütze (*Φersu*) ge-

leitet. Dieselbe Figur kehrt mit der gleichen Inschrift als Tänzer in demselben Grabe wieder und eine ähnliche in *tomba del pulcinella* (Bajetti) in Corneto (Bull. d. Inst. 1873, 73ff.). Der Technik nach sind diese Malereien sämtlich direkt auf die geglättete Felswand gemalt mit Benutzung eines leimartigen Bindemittels. Die Konturen sind durch Einritzung vorgezeichnet. Eine neue Richtung setzt um die Wende des 5. und 4. Jhdts. ein im unmittelbaren Anschluß an die attische Monumentalmalerei nach Polygnot und die von Apollodor eingeführte Neuerung der körperlichen Modellierung durch Licht und Schatten (Schraffierung). Hierher gehört die *tomba dell' Orco* in Corneto mit Szenen aus der Unterwelt (Hades und Persephone thronend, Theseus und Peirithoos von einem Dämon *Tuχulχa* bewacht, Polyphemabenteuer, Geryon, vgl. Mon. d. Inst. IX 14–15 e), die jetzt im Museo Torlonia an der Lungara befindlichen Gemälde aus der *tomba François* in Vulci (vgl. Arch. Jahrb. VII 1897, 57ff.) mit der Darstellung der Opferung der gefallenen Troianer durch Achill, mehrerer Helden der griechischen Sage in der Unterwelt und der hochinteressanten der Befreiung des *Caile Vipina* aus der Gefangenschaft des *Cneve Tarχu Rumaχ* = Cn. Tarquinius Romanus durch die *Macstrna* und seine Gefährten, und die Gemälde der von Golini entdeckten Gräber von Sette Camine bei Orvieto (Conestabile Pitt. mur.). Etwas jünger ist die *grotta del Tifone* in Corneto, deren Benützung bis in die Zeit der Anwendung der lateinischen Sprache gereicht hat, und andere geringere daselbst. Mit dem Ende des 4. Jhdts. scheint die Sitte, die Gräber mit Gemälden zu verzieren, im wesentlichen aufgehört zu haben.

An die Wandgemälde anzuschließen sind die von zwei Cornetaner Sarkophagen aus alabasterähnlichem Stein, der eine schönere im Florentiner Museum mit Amazonenkämpfen (Mon. d. Inst. IX T. 60), der andere, dessen Gemälde stark beschädigt sind (Opferung der Troianer durch Achill, Amazonenkämpfe), im städtischen Museum von Corneto (Bull. d. Inst. 1877, 100ff.). Beide stehen dem Stile und der Zeit nach den schönsten Wandgemälden des 4. Jhdts. nahe.

Religion. Die Beschaffenheit unserer Quellen gestattet nicht, ein klares und vollständiges Bild der etruskischen Religion zu entwerfen. Nur das erkennen wir, daß die Beziehungen der Götter untereinander und zu der Menschenwelt in ein höchst konsequent ausgebildetes, spitzfindiges System gebracht waren. In dessen Mittelpunkt stand die Lehre von der Erforschung des Götterwillens durch Beobachtung und Deutung der von den Göttern gegebenen Zeichen verschiedener Art (Blitze, Beschaffenheit der Leber der Opfertiere, Vögelflug, Prodigien). Diese Lehre war in der geheimnisvollen *disciplina* (s. Art. Etrusca disciplina) niedergelegt, welche auf göttliche Offenbarung (durch den Dämon Tages, der sie dem Eponymen von Tarquinii, Tarchun, mitgeteilt hatte) zurückgeführt wurde. Die Nachrichten der Alten über die einzelnen in Etrurien verehrten Götter hat Otfr. Müller (Buch III 3; M.-D. II 42ff.) zusammengestellt. Sie werden ergänzt durch eine beträchtliche Anzahl gravierter bildlicher Darstellungen aus der griechischen Mythologie auf etruskischen Metallspiegeln, denen die etruskischen Namen der betreffenden griechischen Götter beigeschrieben sind. Wir erhalten so zuverlässige Kunde über die Namensform und Bedeutung einer Anzahl etruskischer Götter. Weiteren Aufschluß gewähren uns zwei andersartige Monumente, nämlich die Bleiplatte von Magliano im Museum zu Florenz (vgl. L. A. Milani Mon. d. Linc. II 1893. Deecke Progr. v. Buchsweiler, 1885), mit einer im einzelnen noch unverständlichen Inschrift, vermutlich rituellen Inhaltes, die nach den höchst altertümlichen Formen der Buchstaben und der spiralförmigen Anordnung sicher dem 6. Jhdt. v. Chr. zuzuschreiben ist (vgl. G. Körte Röm. Mitt. XX 1905, 369), und der Bronzeleber von Piacenza, dem Modell einer Schafsleber, wie sie die etruskischen Haruspices zur Ausübung ihrer Kunst und vermutlich zur Unterweisung von Schülern benutzten, mit in 40 (+ 2) Regionen verteilten Götternamen, aus dem 3./2. Jhdt. v. Chr. (jetzt im Museo civico zu Piacenza; genaue Wiedergabe der Inschriften Röm. Mitt. XX 355, vgl. 362ff.).

Die große Mehrzahl der uns so bekannten Götternamen ist echt etruskisch und vermutlich schon aus der alten Heimat im Osten mitgebracht. Inwieweit auf die dort entstandenen Vorstellungen von den Göttern fremde Einflüsse (neben griechischen kämen besonders babylonische in Betracht wegen der unzweifelhaften Abhängigkeit der etruskischen Haruspicin von der babylonischen) eingewirkt haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Eine kleine Zahl von Namen und zwar von Göttern, welche in dem etruskischen Religionssystem bedeutsam hervortreten, ist dagegen unzweifelhaft italisch und beweist, daß die Ausbildung des etruskischen Götterkreises und vermutlich des ganzen Religionssystems, der *disciplina*, erst nach der Ankunft in Italien erfolgt ist. Wir stellen diese ihrem Namen nach ursprünglich italischen Götter voran: *uni* = Iuno (Hera), *menrva* (*menerva*, *meneruva*, *mera*) = Minerva (Athena). Diese beiden Göttinnen sind in historischer Zeit mit *Tinia* (Iuppiter) eng zu einem Dreiverein verbunden, der bei keiner Städtegründung und im Kulte keiner etruskischen Stadt fehlen durfte (Serv. Aen. I 422) und auch in dem von E. geweihten und erbauten capitolinischen Tempel in Rom verehrt wurde. Beide sind höchst wahrscheinlich von den Faliskern übernommen, wo ihr alter und bedeutender Kult bezeugt ist. Wie diese beiden gehört auch *maris* (*mariś*, *marś*) = Mars zu den ‚blitzwerfenden Göttern'; sein Kult reicht in sehr alte Zeit hinauf, denn der Name kommt bereits auf der Bleiplatte von Magliano vor. Außerdem ist noch der Name des Sonnengottes, *uśil* (*usil*) = Sol, italischen Ursprungs (sab. *ausel*; zur selben Wurzel gehört *aur* Etr. Sp. V 78), welcher schon auf einem etruskischen Spiegel des 5. Jhdts. (Gerhard Etr. Sp. Taf. 364) vorkommt. Endlich ist *hercle* ein nicht echt etruskischer, sondern rezipierter Gott, welcher wahrscheinlich aus Kyme in Campanien zu den E. wie zu den Italikern gekommen ist (vgl. Röm. Mitt. XX 369). Es ist bemerkenswert, daß die einzigen Spuren von nichtgriechischen Göttermythen, von denen wir durch etruskische Spiegelzeichnungen des 4. Jhdts. Kunde haben, eben diese fremden, auf italischem Boden

rezipierten Götter betreffen. *Hercle* ist auf einem seine Säugung durch *uni* = Hera darstellenden Spiegel als deren Sohn bezeichnet (Etr. Sp. V Taf. 60). Andere Spiegel stellen eine Liebesvereinigung von *hercle* und *menrva* dar (Gerhard Etr. Sp. 164. 167), aus welcher ein Sohn *maršhercles*, d. h. Mars des *hercle* Sohn (Etr. Sp. V Nachtr. nr. 16), oder mehrere *mariś*-Kinder mit verschiedenen Beinamen (Gerhard Taf. 166. 257 B, vgl. Marx Arch. Ztg. 1885, 169ff.) entsprießen. Die übrigen aus Kunstdarstellungen ihrer Bedeutung nach sicher bekannten etruskischen Götter sind: *tinia* = Zeus, *neϑuns* = Neptunus (ein echt etruskischer Gott nach Thulins wohl begründeter Ansicht, von mir auf der Bronze von Piacenza nachgewiesen), *śeϑlans* = Hephaistos, *turan* = Aphrodite, *turms* = Hermes, *fufluns* = Dionysos, ein häufig dargestellter Gott; als seine Gattin erscheint *araϑa, areaϑa* = Ariadne, einmal (Etr. Sp. V Taf. 35) *vesuna*, eine italische für die Umbrer und Marser bezeugte Göttin; *ϑesan* = Eos.

Andere auf der Bronze von Piacenza vorkommende Götter, welche mit römischen der Namensform (ob auch sämtlich der ursprünglichen Bedeutung nach?) nach identifiziert werden können, sind: *ani* = Ianus, *selvans* = Silvanus, *satre* = Saturnus, *vetis* = Veiovis; *mae* = Majus ist aus Macrob. Sat. I 12, 17 als ein in Tusculum verehrter Gott nachzuweisen. Eine Reihe von weiteren Götternamen, wie *ϑuflϑa, cilens, cvlalp, tecvm, leϑam, eϑaušva, tluscv* ist bisher trotz alles aufgewandten Scharfsinnes (vgl. Thulin Die Götternamen des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza, Religionsgesch. Vers. und Vorarb. herausg. von A. Dieterich u. R. Wünsch III 1 und G. Körte Röm. Mitt. XX 364ff.) nicht sicher erklärt worden; von ihnen erscheint *caϑa* in der Form *cauϑa* auf der Bleiplatte von Magliano. Aus Spiegeldarstellungen kennen wir ferner eine Anzahl von Göttinnen niederen Ranges, welche sämtlich zu dem Kreise der *turan* zu gehören scheinen: am häufigsten kommt *lasa* vor, welche man irrtümlich zu einer Schicksalsgöttin hat machen wollen, außerdem *alpan, aχvizr, evan, zipanu (zipna, zipnu), ϑalna, ϑanr, mean (meanpe), rescial, snenaϑ*. Alleinstehende Namen sind *aminϑ* (Etr. Sp. V Taf. 88, 2) neben einer Statue des Eros als Knabe und *Svutaf* (ebd. V Taf. 35) neben einer Darstellung desselben als geflügelter Jüngling. Es entspricht dem, was wir sonst von dem etruskischen Volkscharakter wissen, daß außer dem Kreise der Liebesgöttin der der Unterwelt mit einer gewissen Vorliebe ausgemalt worden ist. Zwar der uns als etruskisch überlieferte Name des Unterweltsgottes *Mantus* begegnet auf Monumenten nicht, vielmehr trägt das Herrscherpaar der Unterwelt die aus dem Griechischen übernommenen Namen *aita* (*Ἀιδης*) und *φersipnei* (*Περσεφόνη*), aber als Führer, Wächter und Peiniger der Toten spielt Charon (*χarun, χaru*) eine große Rolle. Sein Name ist ebenfalls zweifellos griechisch, seine Erscheinung aber aus dem Bilde des grämlichen, auch auf attischen Lekythen mit vulgären Gesichtszügen ausgestatteten Totenschiffers ins Dämonisch-Grausige gesteigert. Neben ihm kommt ein verwandter Dämon mit dem etruskischen Namen *tuχulχa* vor

und zwei weibliche Todesgöttinnen oder -Dämonen *vanϑ* und *culšu*. Ähnliche unbenannte Dämonen von furienhaftem Äußern sind mit Vorliebe in Darstellungen aus der griechischen Mythologie eingemischt, wie denn die blutigen und grauenhaften Stoffe (Opferung der Iphigenie, thebanischer Brudermord, Tod des Hippolytos, des Aktaion und Oinomaos) von der späteren etruskischen Kunst sichtlich bevorzugt worden sind.

Die in der römischen Überlieferung besonders hervortretenden Götter Vertumnus (*deus Etruriae princeps* nach Varro de l. l. V 46), Nortia und Voltumna, alle drei in Volsinii heimisch, haben in den etruskischen Monumenten keine erkennbare Spur hinterlassen. Ein Bild des erstgenannten hat man ohne zureichenden Grund in einer Bronzestatuette des Florentiner Museums erkennen wollen (Not. d. scavi 1884, 270ff.).

Von Stoffen der etruskischen Heldensage sind uns nur zwei Episoden aus den Taten der Brüder *Caile* und *Aule Vipinas*, Überfall des Sehers *Cacu* Etr. Sp. V T. 127. Ril. delle urne etr. II T. 119 und Befreiung des ersteren durch *Macstrna* (Wandgem. im François-Grabe von Vulci aus dem Anfang des 4. Jhdts., G. Körte Arch. Jahrb. 1897, 67) sowie der freiwillige Opfertod eines unbekannten Helden (Ril. d. urne etr. II 115) bekannt.

Kultur. Die E. haben aus ihrer alten Heimat im Osten eine hochentwickelte Kultur mitgebracht und sie den damals noch auf einer ziemlich niedrigen Kulturstufe befindlichen Bewohnern Mittelitaliens übermittelt. Darauf beruht ihre Rolle in der Geschichte. In der Errichtung fester steinerner Wohngebäude mit mehreren nach einem eigentümlichen Plan verteilten Innenräumen sind sie die Lehrmeister der Italiker gewesen, das System der Limitation, auf welcher die Landvermessung beruht, ist, wenn auch in seinen Anfängen schon den Italikern (Terremare der Poebene) bekannt, von ihnen auf religiöser Grundlage ausgebildet worden. Ebenso sind sie zweifellos in der planmäßigen Anlage von Städten mit einem auf den Hauptlinien *decumanus* und *cardo* beruhenden Straßensystem, der kunstvollen Pflasterung der Straßen und deren Entwässerung vorangegangen. Die gegen Ende des 6. Jhdts. gegründete etruskische Stadt in pian di Misano bei Marzabotto zeigt diese Einrichtungen schon in hoher Vollendung, während in Rom erst am Anfang des 3. Jhdts. mit der Pflasterung der Straßen begonnen wurde. Erhebliche Reste der etruskischen Stadt Vetulonia hat Is. Falchi (Not. d. scavi 1895, 272ff.) entdeckt. Straßenanlagen, zweifellos etruskischer Zeit, sind in und bei Saturnia erhalten (Not. d. scavi 1882, 55). Auch im Bau fester Steinmauern zum Schutze der Städte sind sie vorangegangen (s. o. S. 749f.); zweifellos auch in der Erbauung von Tempeln nach einem eigentümlichen Plane, welcher von den umwohnenden Italikern einfach übernommen wurde.

Die Grundlagen dieser Kultur sind im wesentlichen griechische. Sie sind nach der Ankunft in Italien durch fortgesetzten engen Verkehr mit Griechen in derselben Richtung erweitert worden. Von der aiolisch-chalkidischen Kolonie Kyme in Campanien empfingen die E., ungefähr gleichzeitig auch die Latiner, das kostbare Geschenk der Schrift. Daran ist festzuhalten gegenüber

neuerdings geäußerten abweichenden Ansichten (s. Karo Bull. di paletn. it. XXX 24ff.), denn, hätten die E. das Alphabet bereits im Osten erhalten, so müßte es eben ein östliches sein, während das etruskische Alphabet bekanntlich aus einem zur westlichen Gruppe der griechischen Alphabete gehörigen abgeleitet ist. Die etruskische Tracht ist, soweit wir sie aus den Monumenten kennen, von der ionischen in nichts Wesentlichem verschieden. Die Kunst beruht, wie wir gesehen haben, nach Inhalt und Form durchaus auf Nachahmung der griechischen. Aber, daß das Leben in den etruskischen Städten in weitem Umfange wie eine Kopie der griechischen Zustände erscheine (Ed. Meyer Gesch. d. Alt. II § 439), vermag ich nicht zuzugeben. Wir müssen uns hüten, aus den auf die Leichenspiele bezüglichen Darstellungen etruskischer Grabgemälde, welche im wesentlichen auf griechischen Vorbildern beruhen, allzu weit gehende Schlüsse auf das wirkliche Leben der Zeit zu machen. Zwar, daß die adlige Jugend Etruriens allerlei Sport, vorzugsweise wohl Pferdesport und Jagd, getrieben hat, ist unzweifelhaft. Daß die griechische Gymnastik auch in Etrurien ein nationales Bildungselement gewesen sei, erscheint mir unwahrscheinlich. Die Physiognomien der Faustkämpfer auf jenen Wandgemälden weisen auf berufsmäßige, wahrscheinlich unfreie Athleten; auch die Tänzer, Tänzerinnen und Flötenspieler sind in denselben Kreisen zu suchen. Auch die Künstler gehörten gewiß nicht der herrschenden Kaste an; damit hängt das gänzliche Zurücktreten ihrer Person zusammen. In dem Wenigen, was wir von den inneren Zuständen Etruriens wissen, ist ein starker nationaler Einschlag unverkennbar, der in direktem Gegensatz zu griechischem Wesen steht. Dahin gehört das starre Festhalten an einer aristokratisch-priesterlichen Verfassung, die durchaus formalistisch spitzfindige Tendenz der Religion, eine Neigung zu äußerem Prunk und Zeremoniell, die sich früh in der Ausbildung von Tracht und Insignien der Könige, dann der Magistrate äußert, ferner ein Zug zum Düstern und Grausamen (die Gladiatorenspiele sollen von Etrurien nach Rom gekommen sein, die Sitte der Menschenopfer hat lange angedauert). Die griechische Kunst war dem prachtliebenden etruskischen Adel ein Gegenstand des Vergnügens und des Luxus; ein inneres Verhältnis hat er schwerlich zu ihr gehabt. Freilich die griechische Götter- und Heldensage muß inhaltlich den E. früh vertraut gewesen sein, sie freuten sich, den bekannten Gestalten auf Kunstdarstellungen zu begegnen. Auch die Kenntnis der griechischen Sprache wird schon um der Handelsinteressen willen in Etrurien gepflegt worden sein. Daß man auch die Schönheit griechischer Dichtung zu würdigen verstanden habe, ist nicht anzunehmen. An Übersetzungen des Epos und später der Tragödien ins Etruskische vermag ich nicht (mit Ed. Meyer und Furtwängler Ant. G. III 200) zu glauben. Daran hindert schon der im Verhältnis zu Griechenland offenbar geringe Gebrauch, den man von der Schrift machte; unter den etruskischen Inschriften sind nur verschwindend wenige, welche nicht Grabinschriften sind, und von den letzteren geben wieder nur wenige mehr als Namen. Wie höhere Bildung über-

haupt auf die Kreise des Adels beschränkt geblieben sein wird, so wird die Literatur schwerlich über Ritualvorschriften (die Agramer Mumienbinden scheinen solche zu enthalten) und Divination sowie geschichtliche Aufzeichnungen wesentlich hinausgegangen sein. Daß die Darstellungen griechischer Mythen auf etruskischen Monumenten durchweg auf bildlicher Tradition, nicht auf einer wirklichen Kenntnis der dichterischen Quellen der benützten Vorbilder beruht, scheinen mir die zahlreichen und starken Mißverständnisse und Entstellungen, denen wir überall begegnen, zu beweisen (vgl. Strena Helbigiana S. 166ff.). [G. Körte.]

Etruskische Sprache.

I. Geschichte der etruskischen Sprachwissenschaft. § 1. Deren Anfänge kann man über die drei großen Werke von Dempster, Gori und Lanzi nicht zurückdatieren. Thomas Dempster, ein Schotte, verfaßte seine Etruria regalis in der Zeit, als er Pandektist in Pisa war (1616—1619), aber als er 1625 als Professor der Litterae humaniores in Bologna starb, war sie noch ungedruckt. Erst 1723 wurde sie durch Dempsters Landsmann Thomas Coke in Florenz herausgegeben, und des Ph. Bonarota Brief an den Herausgeber im 2. Band hat gerade den sprachwissenschaftlichen Gehalt des Buches nicht unerheblich erhöht. Während für Dempster die etruskische Sprache in die vier Dialekte Oskisch, Raetisch, Umbrisch, Faliskisch zerfällt und die Iguvinischen Tafeln ein Denkmal des Etruskischen sind, vermutet Bonarota (S. 101) bereits mit ziemlicher Bestimmtheit, daß letztere vielmehr umbrisch geschrieben seien und diese Sprache mit dem Etruskischen nichts zu tun habe. Die Begründung durch die Verschiedenheit des Wortschatzes, besonders das Fehlen von Worten auf *-al* in den Iguvinischen Tafeln, ist schlagend. Bei Dempster selbst spielen sprachliche Betrachtungen nur eine Nebenrolle; doch hat er das Verdienst, in Band I (S. 88ff.) zum erstenmal die von Griechen und Römern überlieferten etruskischen Worte zusammengestellt zu haben. Dempsters Werk entfachte in Florenz einen gewaltigen Enthusiasmus, und aus dieser ‚Etruscheria', die Justi (Winckelmann II 1, 245f.) prächtig geschildert hat, wuchs A. F. Goris Museo Etrusco (3 Bde., Florenz 1737—1743) heraus, ein lange über seine Zeit hinaus wichtiges Sammel- und Bilderwerk, doch für die Sprachfrage unmittelbar ohne Bedeutung.

Systematisch wurde diese zum erstenmal untersucht in dem Saggio di lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia (3 Bände, 1. Aufl. Florenz 1789, 2. Aufl. 1824—1825) von Luigi Lanzi († 1810), auf dessen Grabstein in Sta. Croce die Worte stehen: *Etruscorum monumentis interpretatis . . . celebrium sui temporis eruditorum gloriam ingenio et doctrina adsecutus est* (vgl. über Lanzi Ugo Segrè L. Lanzi e le sue opere, Assisi 1904). Lanzi hat nicht nur das Verdienst einer im ganzen reinlichen Scheidung des Etruskischen und der einzelnen italischen Dialekte, sondern er hat auch für das Etruskische im besonderen manches geleistet, was unverloren ist. Seine Methode ist freilich eine wunderliche Mischung aus Richtigem und Falschem (genau wie bei so vielen späteren Etruskologen): er bedient sich der Kombination,

die ihm z. B. zu der wichtigen Erkenntnis verholfen hat, daß das Zeichen **M** ein Zischlaut ist (so erkannte er die Identität der Namen *VMVM* und *V≷VM* auf den beiden vatikanischen Aschenurnen Fabr. 2323 und 2326; Saggio I² 163. II² 301); er bedient sich daneben aber auch der ‚etymologischen' Methode, indem er etruskische Wörter nach Anklängen an attische, ionische, dorische, lateinische, hebräische Wörter, auch völlig fiktive, erklärt, selbst wo er den Sinn zunächst durch Kombination festgestellt hat (*turce* ‚*dedit*' soll z. B. = δεδώρευκε sein). So stehen neben Deutungen, mit denen er dem Richtigen wenigstens sehr nahe gekommen ist (z. B. *ril* ‚Jahre', *mi* Eingang von Besitzformeln ‚*sum*', Suffix -*al*), so absurde wie die der Worte *municleϑ* = μονόκλητος oder *puiam amce* = ‚*filiam hance*', über deren wahren Wert unten gesprochen werden wird.

§ 2. Was für die Deutung des Alphabets nach Lanzi zu tun blieb, leistete Lepsius (De tabulis Eugubinis 1833): das bisher *x* gelesene ≠ erwies er als ś. Mit seiner Abhandlung und K. Otfr. Müllers Etruskern (Breslau 1828) ging der Prinzipat in der Etruskologie auf die Deutschen über. Zwar spielen in K. Otfr. Müllers Werk die sprachlichen Fragen eine Nebenrolle, doch warf seine Forschung immerhin auch auf diese Lebensäußerung des rätselhaften Volkes einiges Licht. Er erkannte die verheerenden Akzentwirkungen, mehr oder weniger richtig auch die Natur einiger an die Eigennamen antretenden Suffixe, wie -*al*, -*sa*, -*i*; Mommsen R. G. I⁸ 117 gibt Müllers Ergebnisse wieder.

Die nächsten 40 Jahre sahen wichtige Quellenwerke entstehen, aber kein systematisches Werk über die etruskische Sprache. 1840 begannen Gerhards ‚Etruskische Spiegel' zu erscheinen und lieferten in zuverlässigen Nachbildungen ein Material, das, wie gerade K. Otfr. Müller gezeigt hatte, durch die Wiedergabe griechischer Eigennamen für die etruskische Lautlehre von einer Bedeutung ohne gleichen ist. Eine im ganzen verläßliche Kodifizierung des etruskischen (ebenso wie des übrigen italischen) Inschriftenschatzes gab Ar. Fabretti in seinem Corpus inscriptionum Italicarum (Turin 1867), das durch drei Supplemente (1872, 1874, 1878) und die Appendice von G. F. Gamurrini (Florenz 1880) auf dem laufenden erhalten wurde. Für Südetrurien ist dies Werk noch jetzt unentbehrlich (weiterhin zitiert als Fa. oder Fabr., I, II, III, Ga. oder Gam.). Während so die festen Grundlagen für eine ernste Wissenschaft gelegt werden, verliert die Interpretation dieses Ideal mehr und mehr aus den Augen. Es ist die Zeit, in der das Etruskische bald für Keltisch, bald für Germanisch, bald für Slavisch, Armenisch, Sanskrit, für Semitisch, für Altaisch usw. erklärt wird (Übersicht bei Corssen I S. XVIf.), und wo auch namhafte Gelehrte es sich nicht versagen, zu dem Schatz unfreiwilliger Komik, der hier aufgehäuft wird, köstliche Beisteuer zu liefern. Man mag sich zur Milderung des trockenen Tones wenigstens eine kleine Probe aus einem mit besonderem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit auftretenden Werk gefallen lassen. Der Jenenser Semitist Stickel deutet in seinem Buch ‚Das Etruskische durch Erklärung von Inschriften und Namen als semitische Sprache erwiesen' (Leipz. 1858) S. 183 die Grabinschrift *aeleśneveś laϑisalisla* ‚mach aufsteigen das Feuer wie die Seele! für ewig gehet er fort mit dem Hingang'; aber es ist zu lesen *larisalisla* (Deecke Fo. III 218 nr. 15) und zu übersetzen ‚des Gnaeus Aelius des Sohnes des Laris'. S. 110 wird in schlechtem Holzschnitt aus Gori oder Dempster eine Marsyasdarstellung von einer Aschenkiste mit der Inschrift *vel vesiś sapevanial slan* (in Wirklichkeit vielmehr *capevanial clan*, d. i. ‚Vel Vesiś, Sohn der Capevani', Fa. 1374 = CIE 4096) wiedergegeben und übersetzt ‚ein böser Herr, welcher rüstet einen Greis zum Schinden' (eigentlich ‚bereitet ihn vor wegen des Hautabziehens, welches er mit ihm vorhat'). Ein allerliebstes Seitenstück dazu ist K. v. Schmitz' Deutung des Cippus Perusinus aus dem Deutschen (Ztschr. f. Altertumswissensch. Sept. 1846 Beilage).

§ 3. Corssens großes Werk ‚Über die Sprache der Etrusker' (I Leipz. 1874. II 1875), in dem das Etruskische als indogermanisch-italische Sprache erwiesen werden soll, hebt sich über jene Leistungen nur durch gewissenhafteren (obwohl auch längst nicht immer zuverlässigen) Gebrauch der epigraphischen Hilfsmittel und einen gewissen Schein der Systematik heraus; in der Interpretation ist es allermeist so absurd und wertlos, wie das von Stickel. Dies war, ehe noch der zweite Band erschien, in dem kleinen Heftchen erwiesen, mit dem W. Deecke die wissenschaftliche Etruskologie begründete (Corssen und die Sprache der Etrusker, Stuttgart 1874, weiterhin zitiert als Deecke Kritik). Deecke hat hier den Weg vorgezeichnet, den die Wissenschaft bisher immer nur zu ihrem Schaden verlassen hat. Der methodische Leitsatz des Etruskologen ist bereits von Dionys von Halikarnass (I 30) formuliert: *οὐδενὶ ἄλλῳ ἔθνει ὁμόγλωσσον*. Darin ist aber keineswegs völlige Resignation eingeschlossen. Es muß möglich sein, das Etruskische wenigstens bis zu einem gewissen Grade ohne jegliche Sprachvergleichung aus sich heraus, durch Kombination verschiedener Inschriften, durch Erwägung des Zweckes der einzelnen Inschrift und ähnliche Mittel zu erklären. Ausgezeichnete Proben dieser Sätze lieferten außer der Erstlingsschrift selbst bald die weiteren Arbeiten Deeckes, die vier Bände Etruskische Forschungen (Stuttg. 1875ff., fortan zitiert Deecke Fo. I—IV), seine vortreffliche Darstellung der etruskischen Sprache in der zweiten Auflage von Otfr. Müllers Etruskern (Stuttg. 1877 II 328ff.), die einzige zuverlässige und vollständige Zusammenfassung unseres Wissens von der etruskischen Sprache, jetzt freilich in manchem überholt, sowie endlich einige einzelne Aufsätze, die noch gelegentlich zu würdigen sind. Durch Deecke ward C. Pauli angezogen, der seine den gleichen Weg einschlagenden Etruskischen Studien (3 Bde., Hannover 1879ff., zitiert Pauli Etr. Stu. I—III) bald mit Deeckes Forschungen zu den ‚Etruskischen Forschungen und Studien' (Fo. u. Stu., 6 Bde., Stuttgart 1881ff.) verband. Kaum war die Verbindung eingetreten, als Deecke einen bei seiner früheren Klarheit und Entschiedenheit unbegreiflichen Stellungswechsel vornahm. Es ist eines der merkwürdigsten psychologischen Rätsel in unserer Wissenschaft, wie der Mann, der Corssens Verirrungen einst für immer abgetan zu haben schien, plötzlich sie selbst wieder aufnimmt und Interpretationen zu Wege bringt wie die der Bleitafel von Magliano (Rh. Mus. XXXIX 141ff.); merkwürdiger noch, daß ein Mann wie Gust. Meyer diesen Neu-Corssenianismus als ‚Lösung der Etruskerfrage' feiern konnte (Essays u. Studien z. Sprachgesch. und Volkskunde, Berlin 1885, 13ff.). Der Gegensatz zwischen Deecke und Pauli kennzeichnete sich in der Begründung neuer Reihen der Studien (Altitalische Studien, 5 Bde., Hannover 1883ff.) und Forschungen (Altitalische Forschungen, 3 Bde., Leipzig 1885ff.) durch Pauli (zitiert als Altit. Stu. und Altit. Fo.), worin Pauli der alten voraussetzungslosen Methode treu blieb. Deecke fand anfänglich einen neuen Mitarbeiter an S. Bugge, aber die neuen Weggenossen gerieten, wie es auf solchen Irrwegen nicht anders geschehen konnte, selbst bald wieder aus einander, indem Bugge (Etruskisch und Armenisch, Christiania 1890) das Etruskische plötzlich für Armenisch zu erklären begann (wie lange vor ihm Rob. Ellis Etruscan and Armenian, Lond. 1861).

§ 4. Wenn auch nach der Qualität der Ergebnisse über den Wert der Methoden kein Unbefangener im Zweifel sein konnte, so begannen doch unleugbar die Früchte der kombinatorischen Methode immer spärlicher zu werden. Umsomehr bemühten sich ihre Anhänger, der Forschung der Zukunft ein sicheres Fundament zu verschaffen. Die Texte Fabrettis und Gamurrinis zu revidieren und mit den zahlreichen neuen Funden zu einem Corpus inscriptionum Etruscarum (CIE) zu vereinigen, unternahm Pauli in Gemeinschaft mit O. A. Danielsson. Davon liegt der erste Band (Leipz. 1893—1902) vollendet vor; er umfaßt in etwa 5000 Nummern die Inschriften des nördlichen Etruriens; die Ausgabe des minder starken zweiten Bandes haben nach Paulis Tod Danielsson, G. Herbig und A. Torp übernommen. Eine Nachprüfung einzelner Nummern des Corpus, sowie eine Konkordanz mit den ältern Corpora findet man bei E. Lattes Correzioni, giunte, postille al CIE (Florenz 1904; zitiert Lattes Correzioni).

Die Jahre, die das CIE entstehen sahen, brachten gleichzeitig einen neuen Anstoß für die Forschung, indem sie die beiden Sprachdenkmale ans Licht förderten, die alles bis dahin Bekannte, auch den Cippus Perusinus, weitaus an Umfang übertreffen: die Agramer Mumienbinden und die Berliner Inschrift (s. §§ 7 und 11, 1). Wenn man nun auch nicht sagen kann, daß bisher unser Verständnis des etruskischen Lexikons und der etruskischen Flexion durch diese großen Funde erheblich gewonnen hätte, so ist doch klarer als je geworden, daß beide mit dem Italischen, aber auch mit all den andern Sprachen, die man bisher herangezogen hat, keinerlei entscheidende Ähnlichkeit aufweisen. Die indogermanisierende Auffassung des Etruskischen kann als völlig erledigt gelten, seit der letzte sachkundige Verfechter des Corssenianismus, Elia Lattes, sich durch die Berliner Inschrift hat bekehren lassen (Rendiconti del R. Ist. Lombardo di scienze e lettere, ser. II vol. XXXIII 345ff.; über sonstige Arbeiten von ihm s. Vollmöllers Jahresber. über die Fortschr. d. roman. Philol. IV 72. V 53. VI 430. VII 37 und weiter unten). Auf dem verlassenen Weg begegnet man heute nur noch völligen Dilettanten, wie etwa dem Advokaten Gius. Fregni (Delle più celebri iscrizioni etrusche, Modena 1897; Sulla iscrizione etrusca perugina, ebd. 1899). Aber auch anderweitige Verknüpfungsversuche sind durch die neuen Funde ad absurdum geführt worden oder wenigstens ohne jede Bestätigung geblieben; ehrenhalber sei davon V. Thomsens Vergleich mit den kaukasischen Sprachen erwähnt (Remarques sur la parenté de la langue étrusque, Bulletin de l'Académie Roy. des Sciences et des Lettres, Kopenhagen 1899, nr. 4). Im übrigen zeigen die letzten größeren kombinatorischen Arbeiten, die von A. Torp (Etrusk. Beitr., 2 Bde., Leipzig 1902 und 1903, hier zitiert als Beitr. I und II; andere werden weiterhin genannt), wie selbst überzeugte Gegner der etymologisierenden Methode nur zu leicht unwillkürlich ins Indogermanisieren verfallen. Offenbar sind trotz der neuen Funde wenigstens die leichteren Kombinationsmöglichkeiten erschöpft, und in dem Wunsch, weiter zu kommen, schenkt man ins Ohr fallenden Assoziationen mit lateinischen Wörtern, ohne es zu wollen, mehr Gehör, als man je im Prinzip für erlaubt halten würde. Die Tatsache kann natürlich ebensowenig gegen die voraussetzungslose kombinierende Methode beweisen, wie deren bisher nicht allzu große Ergiebigkeit.

§ 5. Bei dieser Sachlage hat W. Schulzes großartiges Werk ‚Zur Geschichte lateinischer Eigennamen' (Abh. Götting. Ges. d. Wiss. VII 4) gewirkt wie ein aufgerissenes Fenster in einem Zimmer, in dem der Sauerstoff nahezu aufgeatmet ist. Schulze will nicht die etruskischen Sprachdenkmäler interpretieren; er hat vielmehr gezeigt, wie man auch ohne das aus ihnen reichsten sprachlichen Gewinn ziehen und weitgreifende historische Ergebnisse gewinnen kann. Er hat den etruskischen Namenschatz weit systematischer aufgearbeitet als Deecke (Müllers Etrusker I² 474ff.; Fo. III), vor allem unter ständiger Vergleichung des lateinischen Materials. Da sich hierbei gezeigt hat, daß den längst nachgewiesenen Entlehnungen der Etrusker aus letzterem massenhafte Entlehnungen umgekehrter Art zur Seite gehen, so kann künftig keinerlei ernsthafte Forschung auf dem Gebiet der lateinischen Namen der etruskischen Sprache entraten. Die Namen der *Ramnes*, *Tities*, *Luceres*, der Name der Stadt *Roma* selbst sind solche etruskischer Geschlechter (Schulze 218. 580); etruskische Suffixe sind in lateinischen Eigennamen überaus oft herauszufinden oder herauszufühlen, besonders das charakteristische *n*-Suffix in zahlreichen Metamorphosen und Weiterbildungen (Schulze 65ff. 107ff.). Unter solchen Umständen darf man nunmehr die Frage aufwerfen, ob etwa auch im sonstigen lateinischen Wortschatz sich etruskisches Gut finden möge. Daß des Laberius *homo levenna* = *levis* (Gell. XVI 7, 11) aus lateinischem Stamm mit etruskischer Eigennamenendung wie *Porsenna*, *Sisenna*, *Ergenna* gebildet ist, hat Schulze 283 vortrefflich erwiesen; neuerdings erklärt er auch Appellativa (*sporta*, *gruma*) als etruskische Formen griechischer Wörter (*σπυρίδα*, *γνώμονα* S.-Ber.

Akad. Berl. 6. Juli 1905). *Persona* ‚Maske' habe ich im Archiv f. lat. Lex. XV 145f. aus dem Etruskischen herzuleiten versucht (ganz ähnlich übrigens nach einem dankenswerten Hinweis von Lattes schon Deecke Fo. u. Stu. VI 47). Bestätigen und vermehren sich diese Ansätze, so läßt sich viel für das Etruskische wie für das Lateinische hoffen.

II. Material. Dauer und Ausdehnung der etruskischen Sprache. Da wir, wie vorhin gesagt, einige etruskische Wörter durch griechische und römische Schriftsteller kennen, so können wir das Material in indirekt und direkt Überliefertes scheiden.

A. Indirekt Überliefertes. § 6. Dies indirekt überlieferte Material stelle ich hier, so weit ich kann, vollständig zusammen, worin nicht nur, wie oben erwähnt, Dempster, sondern auch Deecke (Müller II 508ff.) vorangegangen ist, leider ohne Quellenangabe und unter Vermischung mit den auf kombinatorischem Weg erschlossenen Worten. Sehr groß ist die Ausbeute nicht. Das meiste gibt Hesych (Immisch De lexici Hesychiani glossis Italicis, Leipz. Stud. VIII 318ff.) und der Liber glossarum, letzterer die Monatsnamen (Bröker Philol. II 246ff. Mommsen Rh. Mus. XVI 146. Götz im Corp. gloss. VI 692), anderes findet sich versprengt bei den verschiedensten Schriftstellern. Auf Eigennamen gehe ich nicht weiter ein. Nur darauf sei hingewiesen, daß die aus der lateinischen Überlieferung bekannten Praenomina *Lars, Lartis* (davon zu sondern *Lar, Laris* Deecke Fo. III 183), *Arruns Arruntis* (vgl. § 26), *Tanaquil* in ihren epichorischen Formen *larϑ* oder *lart*, *arunϑ* oder *arnϑ*, *ϑanχvil* (mit verschiedenen Varianten, vgl. Deecke 161 und unten §§ 14δ und 24) häufig erscheinen; den Gentilnamen *lecne* (= lat. *Licinius* Schulze 108 Anm. 3) hat Marx (Wiener Stud. XX 322) bei Novius atell. 3 entdeckt. Alles übrige folgt nunmehr alphabetisch; nur die Monatsnamen stelle ich am Schluß zusammen. Daß alles wirklich etruskisch und gerade in dieser Form etruskisch ist, läßt sich natürlich nicht behaupten. Verdächtig sind, schon wegen der Lautierung, da das Etruskische keine Medien kennt, die Hesychglossen ἀγαλήτορα παῖδα, ἄνδας βορέας, βύρρος κάνθαρος, δάμνος ἵππος, δροῦνα ἡ ἀρχή. Ἄσα θεὰ ὑπὸ Τυρρηνῶν und κάπρα αἴξ Τυρρηνοί enthalten wohl die bekannten indogermanisch-italischen Worte.

αἰσοί θεοὶ ὑπὸ Τυρρηνῶν Hes. Dazu die Anekdote bei Sueton Aug. 97. Cass. Dio LVI 29, daß gegen das Lebensende des Augustus *ictu fulminis ex inscriptione statuae eius prima nominis littera effluxit; responsum est* (von Haruspices natürlich), *centum solos dies posthac victurum quem numerum C littera notaret, futurumque ut inter deos referretur, quod aesar, id est reliqua pars e Caesaris nomine, Etrusca lingua deus vocaretur.* Man muß hier nur statt *Caesar*, das Sueton nach dem Gebrauch seiner Zeit einsetzt, sich vielmehr *CAISAR* geschrieben denken, wie ja Cassius Dio natürlich setzt. Die Suffixdifferenz *aiso-, aisar* darf nicht bedenklich machen (*aisar* vielleicht Pluralbildung, vgl. § 31 a); wir kennen die eine wie die andere Form nicht nur aus etruskischen Sprachdenkmälern in mannigfachen Ableitungen und Weiterbildungen (*aiseraś*, auch *eiseraś*, da *ai* und *ei* im Etruskischen wechseln, auf den Binden und inschriftlich; dazu vermutlich *ais eis, aisna eisna, aisvale* u. a. auf den Binden; *eisnev* inschriftlich), sondern auch aus indogermanisch-italischen Inschriften (osk. *aisusis*; marrucin. *aisos* Nomin. Plur. 2. Dekl., wie Conway erkannt hat, also genau = *αἰσοί*; umbr. *esuno* ‚divinus', volsk. *esaristrom* ‚Opfer' mit Monopthongisierung; Bücheler Lexic. Ital. IV; Rh. Mus. XXXIII 35). Dazu wohl die Eigennamen *Aeserius*, Stadt *Aesernia, Aesius* u. a. Schulze 162. 478. Vermutlich von den Italern aus dem Etruskischen entlehnt, da *ais-* kein indogermanischer Stamm zu sein scheint, *ar-, -er-* ein charakteristisch etruskisches Suffix ist und umbrisch *esuno-* die epichorische Rhotazisierung vermissen läßt.

ἄντας αἰετὸς ὑπὸ Τυρρηνῶν Hes.

ἄρακος ἱέραξ Τυρρηνοί ders.

τοὺς πιθήκους φασὶ παρὰ τοῖς Τυρρηνοῖς ἀρίμους καλεῖσθαι Strab. XIII 626.

arse verse averte ignem significat. Tuscorum enim lingua arse averte, verse ignem constat appellari, unde Afranius (415 Ribb.) *inscribat aliquis in ostio arse verse* Paul. F. p. 18 M.; vgl. Placid. Corp. gloss. V 7, 16 = 48, 22. Aber die Inschrift Orelli 1384 ist unecht, s. Corssen I 49. Der Verdacht liegt nahe, daß *arse* mit *averte* der äußeren Ähnlichkeit wegen übersetzt ist.

ἀταισόν ἀναδενδράς Τυρρηνοί Hes.

atrium wird wiederholt von der etruskischen Stadt Atria hergeleitet (Varro de l. l. V 161. Paul. F. p. 13. Serv. Aen. I 726).

αὐκήλως ἕως ὑπὸ Τυρρηνῶν Hes.

Varro in Scauro baltea dixit et tuscum vocabulum ait esse. item humanarum XVIII Charis. Gramm. Lat. I 77 (anders Varro de ling. lat. V 116).

Statius Tullianus de vocabulis rerum libro primo ait dixisse Callimachum Tuscos Camillum appellasse Mercurium, quo vocabulo significant praeministrum deorum Macrob. Sat. III 8, 6. Vgl. Schol. Lycophr. 162 *Καδμῖλος ὁ Ἑρμῆς ἐν Τυρρηνίαι*, und dagegen Varro de ling. lat. VII 3 *Casmilus nominatur † Samothrece mysteriis dius quidam administer dis magnis. Verbum esse graecum arbitror, quod apud Callimachum in poematibus eius inveni* (frg. 409). Mercur heißt im Etruskischen *turms* (§ 14).

capys lingua Tusca falco Serv. Aen. X 145 (vgl. Paul. F. p. 43 s. *Capuam*. Isid. orig. XII 7, 57).

cassidem a Tuscis nominatam (dicunt). illi enim galeam cassim nominant, credo a capite Isid. orig. XVIII 14, 1.

falae dictae ab altitudine, a falado, quod apud Etruscos significat caelum Paul. F. p. 88 M. = 93 Th. d. P.

helvacea genus ornamenti Lydii dictum a colore usw. Paul. F. p. 99.

iduum nomen a Tuscis, apud quos is dies itis vocatur, sumptum est. Item autem illi interpretantur Iovis fiduciam . . . sunt qui aestiment Idus ab ore iduli dictas, quam hoc nomine vocant Tusci, et omnibus Idibus Iovi immolatur . . . Nobis illa ratio nominis vero propior aestimatur, ut Idus vocemus diem qui dividit mensem. iduare enim Etrusca lingua dividere est Macrob. Sat. I 15, 14ff. Der letzte Teil der Nachricht durch die media *d* verdächtig, während *itis* gerade im *t* gegenüber *d* charakteristisch etruskischen Lautstand zeigt.

vernaculis artificibus, quia ister Tusco verbo ludius vocabatur, nomen histrionibus inditum Liv. VII 2, 6.

laena . . quidam appellatam existimant Tusce Paul. F. p. 117.

lanista gladiator i. e. carnifex Tusca lingua appellatus Isid. orig. X 159 Lind.

mantisa additamentum dicitur lingua Tusca usw. Paul. F. p. 132.

Im Artikel *nepos*, von dem im Farnesinus so gut wie nichts geblieben ist, stand bei Fest. 165 *Tuscis dicitur.* Bei Paulus steht unter *nepotes luxuriosae vitae homines* usw., dann *nepos compositum ab eo quod natus post sit patri. Nepos* ‚Enkel' haben die E. aus dem Indogermanisch-Italischen entlehnt, s. u. Abschn. IV.

subulo dictus quod ita dicunt tibicines Tusci; quocirca radices eius in Etruria, non Latio quaerundae Varro de ling. lat. VII 35.

(*vorsus πλέθρον* ist im Arcerianus der Gromatiker 30, 9 als Wort der *Osci et Umbri* bezeugt, nur die schlechtere Überlieferung gibt *Tusci et Umbri*).

Monatsnamen *Velcitanus, Cabreas, Ampiles, Aclus, Traneus, Ermius, Celius, Xosfer* = März bis Oktober. Die Latinisierung der Endungen liegt zu Tage; mit *-us* oder *-ius* wird regelmäßig die etruskische Endung *-e* wiedergegeben, s. zuletzt Schulze 65 Anm. 2 u. ö. und unten § 14ε u. ö.

B. Direkt überliefertes Material. 1. Handschriftliches. § 7. Diese Gruppe wird allein durch die Agramer Mumienbinden gebildet, mit deren Veröffentlichung 1892 J. Krall die wissenschaftliche Welt überraschte (Die etrusk. Mumienbinden des Agramer Nationalmuseums [mit Faksimile], Denkschr. Akad. Wien Phil.-hist. Kl. Bd. XLI 3). Ein Teil der Binden der betreffenden Mumie ‚griechisch-römischer Zeit' (Krall 10, genauere Datierung ist nicht versucht) besteht aus Streifen einer leinenen Buchrolle. Von dieser lassen sich die letzten 12 Kolumnen und zwar, von den ersten drei abgesehen, mit ziemlicher Vollständigkeit herstellen und großenteils sicher lesen (Revision von Kralls Lesungen bei Torp Beitr. II); das Ganze enthält etwa 1500 Worte. Über den Inhalt sind nur allgemeine Vermutungen möglich. Mit der Mumie selbst hat der Text zweifellos so wenig zu tun, wie der Inhalt der als Mumienkartonagen verwendeten Papyri mit den Mumien von Oxyrhynchos u. a. Das ergibt sich schon daraus, daß die einzelnen Streifen aus der Rolle in genau der doppelten Länge der Mumie (324 cm) herausgerissen worden sind. Auch Linnen als Schreibstoff ergibt keinen sichern Schluß auf den Inhalt; denn neben den *multi libri lintei quod ad sacra attinet* bei Marc Aurel ad Front. IV 4 und sibyllinischen Texten auf Leinwand (Claudian. bell. Get. 232. Symmach. epist. IV 34, 3) werden auch private Texte, Tagebücher u. dgl. auf demselben Material geschrieben erwähnt (Frankfurter bei Krall 20, vgl. Mommsen R. F. II 214). Eher führt schon die schöne Ausstattung (Torp bei Thulin Die etrusk. Disciplin I [Göteborgs Högskolas Årsskrift 1905 V] S. 8) und die regelmäßige Schrift zu der Annahme, daß es sich nicht um den ersten besten Text handelte. Auffällig ist sodann die starke Formelhaftigkeit (Krall 44ff.), wie etwa in den Arvalakten oder auf den Iguvinischen Tafeln, und die, wie es scheint, zum Teil sehr kunstvoll durch Homoioteleuton, Assonanz u. dgl. gegliederte Sprache (Thulin Italische sakrale Poesie und Prosa, Berlin 1906, 5ff.). Vor allem aber ist darauf Gewicht zu legen, daß der größte Teil dessen, was man vom Wortschatz versteht, sakraler Natur ist. Nicht nur findet sich der vorhin schon besprochene Stamm *ais-, eis-* ‚Gott' in den verschiedensten Ableitungen, sondern wir treffen auch eine Anzahl bekannter Götternamen, einzelne davon sehr häufig (zehnmal *tinś, tinśi* oder *tinśin* zu *tinś, tinia* ‚Juppiter'; achtmal *neϑuns, neϑunsl* ‚Neptunus'; etwa sechsmal *ϑesan* ‚Aurora'; wiederholt *un, une*, was vielleicht zu *uni* ‚Iuno' gehört; einmal, obwohl nicht sicher gelesen, *usil* ‚Sol'; oftmaliges *mlaχ*, das bisweilen mit *neϑuns* verbunden ist, will Lattes Archiv. f. Lexikogr. VIII 441 als *Malacia* deuten). Zugegeben, daß hier manche ‚Metonymien' unterlaufen mögen (s. insbes. § 25 über *tinś*) — V 20 scheint verbunden *ϑesan eiseraś* ‚*Aurorae deae*' und eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß wir *verses Traced from the right On linen white By mighty seers of yore*, mit Macaulay zu reden, vor uns haben, ist im ganzen doch wohl vorhanden. Vielleicht also haben wir es hier sogar mit einem der berühmten *libri Etrusci* oder *Tagetici* zu tun, und ich will wenigstens in aller Kürze auf die weitergehende Vermutung hinweisen, die ich im Rh. Mus. LVI 638f. etwas näher ausgeführt habe: da *neϑunsl* sich auf den Binden wiederholt mit *flere, fleres* (*flerχva, flerχve*) verbunden zeigt, für die längst die Bedeutung *statua* vermutet war, so könnte es sich um jenen Teil der Blitzlehre handeln, der sich mit dem Einschlagen der Blitze gerade in Statuen befaßte (vgl. was von mir a. a. O. und neuerdings von Thulin Die etrusk. Disciplin I 115f. beigebracht ist). Damit könnten sich auch die Monatsdaten, die ich hier und da auf den Binden erkennen zu können meinte (vgl. unten § 38 b), in der Weise, wie ich es a. a. O. getan habe, vereinbaren lassen, doch bleibt dies alles ein recht unsicherer Aufbau (vgl. die meine Vermutungen weiterbildende Schrift von A. Torp Etrusk. Monatsdaten, Videnskabs-Selskabets Skrifter. II. Hist.-fil. Klasse, Christiania 1902 nr. 4 und dagegen Lattes Rh. Mus. LVII 318ff.). — Zur relativen Zeitbestimmung der Binden läßt sich Alphabet und Orthographie verwenden; darüber siehe das unmittelbar folgende.

2. Von etruskischen Inschriften mögen wir etwa 8000, allerdings sehr verschiedenen Umfangs besitzen; die Mehrzahl gibt nichts wie Namen. Auch zeitlich und örtlich gehen sie sehr weit auseinander. § 8. Die ältesten mögen bis 600, ja selbst etwas weiter zurückreichen. Sie kennzeichnen sich insbesondere durch ihre Schrift (vgl. Pauli Altit. Fo. III 81ff., besonders 100ff. 150ff. Lattes Rendiconti del R. Ist. Lomb. ser. II vol. XXXII 1899, 694ff.; s. auch Joh. Schmidt o. Bd. I S. 1618f.). Indizien hohen Alters sind insbesondere a) Theta mit Kreuz in der Rundung,

während jüngere Inschriften nur den Punkt im Kreis oder den bloßen Kreis haben; diese Entwicklung hängt damit zusammen, daß das etruskische Alphabet, außer etwa hier und da in der Diaspora (s. die Inschrift von Novilara § 9; die Bilingue von Pesaro ebd., die Inschrift von Lemnos § 10), den Vokal *o* nicht besitzt; b) *k* und *q* als Zeichen des Gutturals, letzteres nur vor *u*, z. B. in *vhelequ* Fabr. 2404, das zugleich durch das jetzt auch von der praenestinischen Maniosspange her bekannte *vh* = *f* seine Altertümlichkeit beweist; lateinisches *qu* wird mit *cv* transkribiert, z. B. *cvinte* CIE 1998; c) Interpunktion mit dreifachem (gelegentlich auch vierfachem) Punkt; d) die Schriftrichtung: Bustrophedon, insbesondere schlangenförmiges (wie auf der großen Inschrift von S. Maria di Capua, § 11, 1), aber auch Rechtsläufigkeit, die sich allerdings nur bei einzeiligen Inschriften zu finden scheint. Zu den unter a) berührten Modifikationen der Buchstabenform lassen sich z. B. noch die des *r* (älter ᗡ, jünger ꟼ), die des *m* und *n* (in den jüngern Formen werden die linken Hasten bis auf die Linie heruntergezogen), die Rundung des *h* (𐌇𐌇𐌇) hinzufügen. Zeichen später Entstehung ist Schwanken der Orthographie, wie es am deutlichsten in den Agramer Binden hervortritt. Zwar in manchen Dingen scheint die etruskische Schrift nie ganz fest gewesen zu sein: oft wechselt beispielshalber aspirierter und unaspirierter Laut (z. B. *seχ* ,Tochter' CIE 1011. 1548 u. ö. = *śec* ebd. 1046. 1533 u. ö.; *lart* Vorname 180 = *larϑ* 181f.; *aχsi* = *acsi* 3809f.; *tremsinei*: *ϑremsini* 4621f.; *Aconius Achonius* 3731f. = CIL XI 1979f. usw. usw.), ebenso *ai* und *ei* (z. B. Name *anain*.. und *anein*.. 3913. 3636ff.). Aber auch hier wird vielleicht eingehendere Forschung das Schwanken als sekundär, eine der beiden Formen als die ältere erweisen, wie es Schulze für *ai* gegenüber *ei* bereits wahrscheinlich gemacht hat (S. 385). Jung ist wohl das Schwanken zwischen *ś* und *s*, das bereits oben § 1 erwähnt wurde (z. B. *śertural* 3670 = *sertural* 3671 auf Grabschriften von Geschwistern in Perusia; *tuśurϑir* 3860 = *tusurϑir* 3858). Denn hier ist für die ältere Zeit scharfe Scheidung umso zweifelloser, als der Norden und Süden Etruriens *s* und *ś* zunächst in geradezu entgegengesetzter Weise verwenden: dort wird *s* geschrieben, wo hier *ś*, und umgekehrt (nach Pauli Altit. Fo. III 172, der freilich der Nachprüfung bedarf). Ein Literaturdenkmal, das so regellos wie die Binden *śpureśteś*, *śpureśtres*, *śpurestreś* nebeneinander schreibt, scheint relativ sehr jung. Jung sind natürlich auch die Bilinguen (Deecke Etr. Fo. u. Stu. V), jung etruskische Inschriften, die mit lateinischen Buchstaben geschrieben sind (2107f. 2563. 2693. 2732f. u. a.). Die letzten Klassen von Inschriften reichen wenigstens zum Teil gewiß in die caesarisch-augusteische Zeit herunter (Corssen I 31. Deecke a. a. O. V 1. 27. 128). Zur jüngsten Schicht gehören natürlich auch die lateinischen Inschriften, die den Habitus der etruskischen nachahmen, also die mit dem Mutternamen vom Typus *A. Ancarius A. f. Tolmaca natus* (CIL XI 2267); sie sind zusammengestellt von Lattes (Le iscrizioni latine col matronimico di provenienza etrusca, Atti dell' Accademia di Napoli XVIII 1, 1896). Ob In-

schriften existieren, die über die augusteische Zeit hinuntergehen, weiß ich nicht zu sagen. Aber das Etruskische hat, wenn nicht als gesprochene Sprache, doch etwa in derselben Art wie das Sanskrit noch Jahrhunderte weiter existiert. Denn die Haruspices beim Heere Iulians haben ihre Ritualbücher gewiß so gut etruskisch gelesen wie die Haruspices der caesarischen Zeit (Ammian. XXIII 5, 10ff.). Für irgendwelche Fortdauer etruskischer Spracheigentümlichkeiten im heutigen Italienisch ist kein Beweis geführt; wenn Nissen Landeskunde I 494, ich weiß nicht auf wessen Autorität hin, die eigentümliche Wandlung des Gutturals zum Spiranten im Florentinischen (das ,*c aspirato*' in *havallo poho*) mit der etruskischen Neigung zur Aspiration (s. o.) in Zusammenhang bringt, so ist erstens Spirant und Aspirate verwechselt und zweitens vergessen, daß die Erscheinung sich im Etruskischen keineswegs auf den Guttural beschränkt.

§ 9. Die örtliche Verbreitung etruskischer Inschriften gewährt merkwürdige Blicke auf die Einflußsphäre und, wie es scheint, auch die Handelsbeziehungen des Volkes. Die Hauptmasse der Denkmäler entstammt dem eigentlichen Etrurien, wo sich Süden und Osten, z. B. Tarquinii-Corneto und Clusium ganz besonders teils durch Alter, teils durch Ergiebigkeit der Nekropolen auszeichnen. In Umbrien hat namentlich die nächste Nachbarschaft von Etrurien (Tuder) einiges geliefert. Aber der Apennin setzt keine Grenze: Felsina-Bologna hat mit seiner Umgegend, namentlich seit der Aufdeckung der Nekropole von Marzabotto erheblich beigesteuert, und unter den vereinzelten Denkmälern an der Ostküste befindet sich ein so wichtiges, wie die junge Bilingue des *haruspex* und *fulguriator* Cafatius aus Pisaurum (Deecke Fo. u. Stu. V 27. Fabr. 69. CIL XI 6363), während die etruskische Natur der wohl bis ins 6. Jhdt. zurückreichenden, durch Skulptur und Text gleich merkwürdigen Inschrift von Novilara bei Pisaurum (veröffentlicht von Lattes Rendiconti d. Accad. d. Lincei Ser. V vol. II 775ff. 855ff. Brizio Monum. antichi V 178ff.) nicht völlig gesichert ist: sie bietet die dem eigentlichen Etruskischen fremden Zeichen und Laute *b* und *ů* = *o* und ist unter fremdartigen Gräbern mit Hockerstellung gefunden (Brizio a. a. O. Duhn Neue Heidelb. Jahrb. 1896, 35), hat aber allerdings in den sprachlichen Formen nicht wenige auffallende Ähnlichkeiten mit dem Etruskischen (Lattes Herm. XXXI 465ff.). Seit die Funde bei Cemenelion (dem heutigen Cimiez in der Nähe von Nizza) als Fälschungen angesehen werden müssen (Pais bei Nissen Landeskunde II 137, 1), ist die Inschrift von Busca bei Saluzzo in Piemont als westlichster Vorposten der etruskischen Sprachzeugen anzusehen (Fabr. 42; die Echtheit von Mommsen in der sofort zu zitierenden Abhandlung 215 wohl mit Unrecht bezweifelt). Nach Norden zu haben sich Inschriften in Schriftarten, die der etruskischen sehr ähnlich sind, bekanntlich an den Seen und hoch hinauf in gewisse Alpentäler gefunden (Mommsen Die nordetruskischen Alphabete, Mitteilungen der antiquar. Gesellsch. in Zürich VII 1853). Nachdem bereits Mommsen sich mit größter Entschiedenheit dahin ausgesprochen hatte, daß die Schrift nichts

für den sprachlichen Charakter der Inschriften beweisen könne, hat Pauli (Altit. Fo. I) die sprachliche Bestimmung dieser Denkmäler unternommen. Nach Aussonderung der Inschriften mit abweichendem sprachlichen Habitus (darunter die von Lugano, die jetzt nicht ohne Wahrscheinlichkeit für das Ligurische in Anspruch genommen werden, Pauli Beilage zur Allgem. Ztg. 1900 nr. 157. Kretschmer K. Z. XXXVIII 97ff. Herbig Anzeiger f. Schweizer. Altertumskunde 1905/6, 187ff.; irrig z. B. Nissen Landeskunde I 487) ergaben sich als möglicherweise etruskisch einige wenige in dem von Pauli sog. Sondrio-Alphabete geschriebene Inschriften: eine aus Tresivio im Valtellin, eine von Voltino am Gardasee (die freilich die Buchstaben *b* und *o* enthält), eine von Rotzo bei Bassano (Pauli nr. 27. 30. 31). Mit größter Wahrscheinlichkeit aber lassen sich als etruskisch bezeichnen die Inschriften in Paulis ,Bozener' Alphabet, die sich im Etschtal von Verona bis Matrey bei Innsbruck gefunden haben (Pauli nr. 32ff.). Die scharfe Scheidung, die Pauli vollzogen hat, ändert also schließlich nichts an der längst beobachteten Übereinstimmung der Fundtatsachen mit der namentlich durch Livius (V 33, 10; vgl. Nissen I 484f.) vertretenen Tradition, daß Räter und Etrusker sprachlich zusammenhängen. Aus dieser Überlieferung hat zuerst L. Steub den Mut geschöpft, die sonderbar klingenden Ortsnamen Südtirols und Graubündens mit etruskischen Namen zu vergleichen (Über die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern, München 1843; Zur rätischen Ethnologie, Stuttgart 1854). Seinem Material fehlte vielfach die Zuverlässigkeit, ihm selbst die Vertrautheit mit der romanischen Sprachwissenschaft, die viele von jenen Ortsnamen mit Sicherheit als raetoromanische oder jedenfalls als romanische Formen erklärt. Auch was Paulis Kritik (Altit. Fo. II 2, 186ff.) von Steubs Material übrig lassen will, wie etwa tirol. *Velthurns*: etrusk. Gentile *velϑurna*, *Ladurns*: **larϑurnisa* (gemeint ist etwa *larϑuruśa*), scheint mir scharfe Nachprüfung nötig zu haben, die, wie ich meine, den Gröberschen Satz (in seinem Grundriß I² 107) ,sprachlich ist die Frage noch jetzt unentscheidbar' zu Ungunsten Steubs erledigen wird. Aber das schließt nicht aus, daß andere in der Verwendung anderer Ortsnamen glücklicher sind. So hat jetzt Schulze auf Namen mit dem Suffix *-enna* hingewiesen, die eigentlich etruskische Gentilicia sind (§ 5; vgl. auch den Volksnamen *Ῥασέννα* Dion. Hal. I 30), aber wie viele Gentilicia im Etruskischen auch als Stadtnamen verwendet werden. So ist das Suffix *-enna* eine Art Leitfossil für etruskische Bevölkerungsschicht wie *-asco-*, *-asca* für ligurische. *Ravenna* hat etruskische Reste hergegeben (Fa. 49), und nicht weit ab von dem oben genannten Tresivio liegt die Raeterstadt *Clavenna*, das heutige Chiavenna.

Nach Westen setzte das Meer der Ausbreitung der etruskischen Sprache Grenzen. Aber schon sind auf Sardinien etruskische Namenspuren gefunden (Schulze 96, 1); vielleicht kommt auch hier einst noch Greifbareres zu Tage (vgl. Körte o. S. 733 Anm.*). Nach Süden hin zeigen zunächst die faliskischen Inschriften, dann aber Rom selbst in seinem Namen, dem der ältesten Tribus u. a.

auch sprachlich den etruskischen Einfluß (Schulze 579), und so reichte die politische und sprachliche Machtsphäre der E. einst bis nach Campanien hinunter. Denn wenn früher hier nur Tongefäße von Nola und Capua kurze Inschriften lieferten, so hat vor wenigen Jahren die letztgenannte Nekropole die umfänglichste etruskische Inschrift hergegeben (s. § 11, 1) und damit zugleich den Zweifeln an der durch die alte Überlieferung behaupteten Etruskerherrschaft in Campanien ein Ende gemacht (v. Duhn Riv. di stor. ant. I 38ff. V 35f.). Zu Kalabrien scheint der Gentilname *kalaprenas* in Beziehung zu stehen (Not. d. scavi 1880, 444. Schulze 524). Auf dürftige Spuren etruskischer Epigraphik auf Sizilien hat Lattes aufmerksam gemacht (Rendiconti dell' istituto Lombardo ser. II vol. XXXVII 1904, 619ff.).

§ 10. Aber die E. haben inschriftliche Reste auch außerhalb Italiens hinterlassen. Ich will die Frage nicht stellen, auf die gar zu viel Antworten möglich sind: wie der *liber linteus* auf den Leib der ägyptischen Mumie gekommen sein mag (Etruskischer Spiegel in Ägypten Martha Bullet. de correspond. hellén. IX 1885, 239ff.). Aber wenn wir jetzt auf einem Elfenbeintäfelchen aus Karthago eine etruskische Weihung an den punischen Gott Melkart kennen (Bréal Journal des Savants 1899, 63ff.), so muß mit einem dauernden oder vorübergehenden Aufenthalt einzelner E. in Karthago wohl zu Handelszwecken gerechnet werden. Ganz anders steht es in jedem Fall um den vielberufenen Stein von Lemnos. Dieser, von Cousin und Durrbach gefunden und im Bull. de correspond. hellén. X 1ff. veröffentlicht, jetzt nach freundlicher Mitteilung von Thulin im Nationalmuseum zu Athen, zeigt außer einer rohen Kriegerfigur zwei mehrzeilige, sich zum Teil deckende Inschriften, die eine um den Kopf der Gestalt herum, die andere auf der Seitenfläche des Steins; das Alphabet der Inschriften gehört, wie jetzt wohl allgemein angenommen wird, zur westgriechischen Gruppe (Ѱ = χ: Kirchhoff Stud. z. G. d. griech. Alph.⁴ 54ff. Torp Die vorgriech. Inschr. v. Lemnos, Christiania Videnskabs-Selskabs Skrifter II Hist.-filos. Kl. 1903 nr. 4, 1ff. Gercke Herm. XLI 551, 3). Wegen der primitiven Ausführung pflegt man das Denkmal etwa dem 6. Jhdt. zuzuschreiben. Fast alle, die bisher sich mit der Inschrift beschäftigt haben, glauben in ihren Sprachformen (trotz des *o*, das sich hier wie z. B. in den Inschriften von Pisaurum § 8a findet) große Ähnlichkeit mit dem Etruskischen zu erkennen (bes. Pauli Altit. Fo. II und Torp a. a. O.) und finden eine Stütze dieser Kombination in der bekannten antiken Nachricht von den Tyrrhenern auf Lemnos (s. namentlich E. Meyer Forschgn. z. alten Gesch. I 19). Auch ich muß mich zu diesem Glauben bekennen, trotz des Widerspruchs von v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berlin 1906, 76 und auf die Gefahr hin, daß Fredrichs Funde auf Lemnos uns widerlegen. Ich gebe die Beweisführung in der Anordnung, in der sie mir — ich will nicht sagen zwingend, aber doch recht einleuchtend scheint; ich gebe sie noch aus dem besonderen Grunde, weil meiner Überzeugung nach Torp gerade die wirklich bedeutsamen Beweisstücke weggeworfen hat. 1) Die Inschrift ist nach ihrem Habitus wohl zweifellos

eine Grabschrift. 2) Eine Grabschrift enthält außer dem Namen des Verstorbenen normalerweise eine Altersangabe; eine solche ist also auch für die lemnische Inschrift vorauszusetzen. 3) Die übliche Altersangabe auf den etruskischen Grabschriften besteht aus dem Wort *avils* ‚Jahre‘ mit zugesetztem Zahlwort. 4) Der auf der lemnischen Inschrift dargestellte ist ein Erwachsener; seine Altersangabe müßte also ein Zehnerzahlwort enthalten. 5) Die etruskischen Zehner haben das charakteristische Suffix *-alχ-*, das in mannigfaltigen Formen (z. B. *ce-alχ-uz* Agr. X 2) erscheint. 6) Beide Teile der lemnischen Inschrift enthalten in ihrem Verlaufe die Gruppen *sialχveiz aviz* bezw. *aviz sialχviz*. 7) Die E. haben einen Einer *śa*, zu dem der Zehner nicht belegt ist und **śalχ-* oder ähnlich gelautet haben muß. 8) Nach der Tradition haben E. auf Lemnos gesessen. ‚Der Zufall spielt oft wunderliche Spiele‘: an diesen Satz muß sich halten, wer die Verwandtschaft des ‚Lemnischen‘ mit dem Etruskischen ableugnet. Wenn auf jenes *av. sialχ.* beidemal folgt *maraz : mav* (mit leerem Raum dahinter) bezw. *marazm: aviz*, so kann damit zur Altersangabe noch ein Einer hinzugesetzt sein unter Wiederholung des Wortes für ‚Jahr‘; es stimmt dazu, daß das Affix *-m* im Etruskischen ‚und‘ bedeutet (§§ 29. 32), und gerade das Schwanken der Interpunktion mag lemnisch *m* als affigierte Partikel charakterisieren. Möglich ist aber auch (und auch das würde dem Typus etruskischer Inschriften entsprechen), daß hinzugefügt war ‚und so und so viel Jahr hat der Verstorbene irgend ein Amt bekleidet‘. Schließlich sei Bugges (Der Ursprung der Etrusker, Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger 1886 nr. 6) scharfsinniger Einfall nicht verschwiegen, daß sich im Text der Inschrift, wie *morinail* auf die Stadt Myrina auf Lemnos, so *φokiasiale* auf das nicht sehr weit entfernte Phokaia beziehe (Bildung etwa wie *truials* ‚Troianer‘ Fa. 2162); die Beziehungen Phokaias zu den E. sind oben von G. Körte (S. 743) besprochen. — Wie E. nach Lemnos gekommen sind (wenn es denn E. waren), darauf gibt es auch wieder mehr als eine Antwort; nur an einen Streifzug von Seeräubern vermag ich nicht recht zu glauben: sollten die sich Zeit genommen haben, einem der ihrigen ein immerhin Kunst und Zeit erforderndes Denkmal zu setzen?

Nach diesem Überblick über Chronologie und Verbreitung der etruskischen Sprache und ihrer Inschriften zähle ich die umfangreichsten sowie die für die Interpretation wichtigsten auf. Die beiden Kategorien fallen keineswegs, wie man denken könnte, durchaus zusammen. Vielmehr erschließen sich die kürzeren Inschriften nicht nur an sich dem Verständnis oftmals leichter, sondern sie bieten auch das bessere Material für die kombinatorische Tätigkeit, die vorläufig dem Interpreten der etruskischen Denkmäler allein obliegt. Als umfänglichste oder sonst für den Grammatiker wichtige Inschriften nennen wir:

§ 11. Inschriften auf Stein oder Ton. 1) Die Tontafel von S. Maria di Capua, jetzt im Berliner Museum, herausgegeben von Bücheler Rh. Mus. LV 1ff. (geringfügige und unsichere *secundae curae* von Skutsch Woch. f. kl. Phil. 1901, 96f. und Torp Etr. Beitr. II). Trotz starker Verstümmelung am oberen und unteren Rand noch etwa 300 Worte. Die altertümliche Schriftrichtung und Interpunktion (s. o. § 8 c. d), außerdem die historische Wahrscheinlichkeit weisen die Inschrift den Zeiten der Etruskerherrschaft in Campanien oder den unmittelbar folgenden, also etwa dem 5. Jhdt. zu. Für die Interpretation kommen zahlreiche auffallende Übereinstimmungen mit den Mumienbinden sowie mit den Götternamen z. B. der Bronzeleber (unten nr. 6) in Betracht; dergleichen ist zusammengestellt von Lattes Rendic. dell' Ist. Lomb. Ser. II Bd. XXXIII (1900) 541ff.

2) Der Cippus Perusinus, CIE 4538. Etwa 1,5 m hoch, 0,5 breit, 0,25 tief, vorn und links mit etwa 120 Worten beschrieben. Erheblich jünger als nr. 1; sehr wenig Worttrennung durch Interpunktion, doch läßt sie sich kombinatorisch fast durchweg mit Sicherheit herstellen. Nach gewöhnlicher Annahme sepulkralen Inhalts: klar ist, daß zwei Familien, *afuna* und *velϑina*, genannt werden und mehrmals das Wort *naper* mit Zusatz von Zahlen erscheint. Das letzte ist auch auf dem kleinen Cippus von Volaterrae, CIE 48, der Fall. Die Vermutung liegt nahe, daß *naper* ein Maß bezeichne und der Cippus sich auf eine Gebietsteilung zwischen zwei Familien beziehen könne; dabei mag es sich immerhin um Terrain für Gräber handeln.

3) Die neunzeilige Pfeilerinschrift der Grotta del Tifone von Tarquinii-Corneto (Dennis Cities and Cemet. I³ 329. Fa. 2279; gute Photographie Moscioni 9084). Erst eingehauen, dann ausgemalt; jetzt sehr zerstört. Sie bezeichnet zweifellos das Grab als der Familie *pumpu* gehörig: *lavtn* (etwa *familia*) *pumpus* steht in Z. 1 und die Beischriften zu einzelnen Figuren der Wandgemälde weisen sie als *pumpus* aus.

4) Ähnlichen Inhalt haben wohl die 30 Worte der im Innern eines Grabes bei Torre di S. Manno in der Nähe von Perusia entdeckten Inschrift CIE 4116 (vgl. Dennis II 451). Das Grab gehörte der Familie *precu* (*lavtn precuś* am Schluß der Inschrift).

Hierzu kommt nun 5) eine ganze Reihe von Sarkophaginschriften zum Teil erheblichen Umfangs. Ich hebe hervor a) die *pulena*-Sarkophage von Tarquinii (Gam. 799ff.), von denen der erste auf einer Rolle in der Hand der Deckelfigur eine Aufschrift von gegen 60 Worten in 9 Zeilen trägt (Name, Verwandtschaftsverhältnis, Ämter sind kenntlich; man fühlt sich an die Scipionensarkophage erinnert, und ins 3. Jhdt. sollen auch die etruskischen Sarkophage fallen); b) die *aleϑnas*-Sarkophage von Viterbo (Fa. 2055ff. = III 318ff. Dennis I³ 153); c) die neugefundenen Sarkophage von Toscanella (Torp und Herbig Berichte Akad. München 1904, 508ff., weiterhin zitiert Herbig-Torp; nach dem Urteil der Herausgeber bis ins 5. Jhdt. zurückreichend). — Wie die Sarkophaginschriften, so hellen sich auch die weit zahlreicheren Inschriften von Aschenurnen, namentlich von solchen, die derselben Familie zugehören, gegenseitig auf; freilich sind sie, obwohl an Zahl weit überlegen, insofern weniger ausgiebig, als sie außer dem Namen im allgemeinen nur etwa Verwandtschafts- und Altersangaben bieten.

§ 12. Inschriften auf Metall. 6) Das sog. Templum von Piacenza, veröffentlicht und

vortrefflich erläutert von Deecke Etr. Fo. IV; Fo. u. Stu. II 65ff., neuerdings besprochen in den wertvollen Arbeiten von Thulin (Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza, Religionsgesch. Versuche u. Vorarbeiten III 1, Gießen 1906; vgl. Blecher De extispicio, ebd. II 4) und von G. Körte Röm. Mitt. XX 1905, 348ff. (hier auch die genaueste Ausgabe und die besten Abbildungen). Deecke erkannte in dem merkwürdig geformten Gegenstand eine Kalbsleber, die auf der Seite der *fibrae*, der Leberlappen, mit Götternamen ganz bedeckt ist, auf der andern, die durch das *suspensorium hepatis* halbiert ist, nur die beiden Worte *usils* und *tivs* d. h. *Solis* und *Lunae* (§§ 14. 25) trägt (die Lesung *tivs* ist nicht nur sprachlich viel wahrscheinlicher als das von Thulin 11 angenommene *tivr*, sondern wird, wie Körte 364, 1 nachweist, auch durch die Buchstabenform empfohlen). Am Rand der Lappenseite sind die Götternamen in 16 Felder gesondert, wie ebenfalls Deecke erkannte, in Übereinstimmung mit der Sechzehnteilung des etruskischen Himmels, über die wir durch des Martianus Capella (41ff.) Exzerpt aus Nigidius Figulus (Wissowa Gesammelte Abhandlg. 125ff.) genauer orientiert sind. Das Objekt, das den Zwecken der Eingeweide- und Blitzschau gedient haben muß und für unsere Kenntnis der etruskischen Mythologie und Götternamen von einziger Wichtigkeit ist, hat neuestens noch erhöhtes Interesse gewonnen durch die Auffindung ähnlicher beschriebener Lebern in Babylonien (s. Bezold bei Blecher a. a. O.), und wenn es wahr ist, daß die Leber keilschriftlich *HAR* heißt, so liegt es nahe genug, damit das Wort *haruspex* zusammenzubringen (Boissier Mém. de la soc. de lingu. XI 330. XII 35). Zeigt doch die außerordentlich schwankende Schreibung dieses Wortes in den Inschriften (*[h]aruspex, [h]arispex, arrespex*), daß sein erster Teil im Lateinischen nie recht heimisch geworden ist (Thulin Etrusk. Disciplin. I 55f. II 3f.); rein lateinisch ist das Kunstwort *extispex* (s. bes. Cic. div. I 12), und für *haru-* fehlt im Lateinischen jede den Lautgesetzen Genüge leistende Anknüpfung.

7) Ähnliche rituale Zwecke mag das beiderseitig beschriebene Blei von Magliano, jetzt im etruskischen Museum in Florenz (Größe 8 × 7 cm; Gestalt etwa die einer halbierten Linse), gehabt haben; wenigstens erkennt man auch hier Götternamen wie *tins* ‚Iuppiter‘, *mariś* ‚Mars‘ und das Wort *aiseras* selbst (s. o. § 6 unter *aisoi*). Beste Veröffentlichung und Abbildung: Milani Monumenti antichi II 38ff. Die Zweifel an der Echtheit, die Pauli Altit. Stu. III 105ff. geäußert hat, wird niemand teilen, der das Original gesehen hat. Die Sicherheit, mit der der Text in einer Schneckenlinie mit scharfen klaren Buchstaben eingeritzt ist, die Beschaffenheit des Metalls schließen jeden Verdacht aus. So urteilt auch Mommsen bei Milani a. a. O. Entstehungszeit nach G. Körte a. a. O. 369 das 6. Jhdt., während das Templum von Piacenza erst etwa ins 3. bis 2. Jhdt. gehört.

8) und 9). Wenn für so viele hier aufgeführte Inschriften es bei ganz vagen Vermutungen über den Inhalt sein Bewenden haben muß, so ist dagegen die Diagnose völlig sicher bei den beiden Bleitafeln von Volterra (CIE 52, jetzt im Museo Guarnacci in Volterra, etwa 80 Worte) und von Campiglia Maritima aus der Nähe des alten Populonia (Not. d. scavi 1895, 334ff., jetzt im etruskischen Museum in Florenz, etwa 50 Worte). Beide sind in Gräbern gefunden, beide sind flüchtig und ungeschickt in das Blei geritzt, beide enthalten eine Menge Eigennamen. Das Täfelchen von Volterra war außerdem ‚wie ein Blatt‘ gefaltet und mit einer Schnur von Blei umwunden. Es ist hiernach ganz unmöglich, diese Inschriften mit den Bleischildern von Graburnen zu vergleichen, wie Lattes Correzioni 14 tut. Vielmehr sieht jeder Epigraphiker, daß es sich, wie ich schon in den Indogerm. Forschg. V 259 Anm. aussprach, um Defixionen handeln muß. Torp hat denn auch neuerdings den Versuch gemacht, die kürzere Inschrift in meinem Sinn zu interpretieren (Die vorgriech. Inschr. v. Lemnos 62ff.). Sicherheit ist im einzelnen natürlich unmöglich zu erzielen; immerhin nehmen die Formeln auf beiden Tafeln neben den Namen so wenig Raum ein, daß wir hier einmal so glücklich sind, zwei umfänglichere etruskische Inschriften zu wesentlichen Teilen zu verstehen. Daß das neunzeilige Goldplättchen von Tarquinii Gam. 804 (Berichtigungen bei Bugge Etr. Fo. u. Stu. IV 139ff.) auch eine Devotion sein sollte, ist in Ansehung des Materials nicht gerade wahrscheinlich.

III. Die Wege der Deutung. § 13. Im allgemeinen braucht die Methode, wie sie in den älteren Arbeiten von Deecke, in allen von Pauli befolgt ist, heute keine Rechtfertigung mehr. Da jeder Vergleich des Etruskischen mit indogermanischen oder nicht-indogermanischen Sprachen äußerlich und innerlich mit vollkommenem Mißerfolg geendet hat, so ist es eine ganz selbstverständliche Folgerung, daß man sich zunächst völlig voraussetzungslos über die charakteristischen Eigentümlichkeiten der etruskischen Sprache oder wenigstens über einige davon klar werden muß. Glückt es nachher, diese Eigentümlichkeiten in irgend einer andern Sprache wiederzufinden, so wird es immer noch Zeit sein, von der ‚kombinatorischen‘ zur ‚etymologisierenden‘ Methode überzugehen. Die ‚kombinatorische‘ findet, wie ich schon früher sagte, ihr bestes Material gerade in den weniger umfangreichen Sprachdenkmälern. Dies ist in gewissem Sinn Zufall: das Geschick hat uns von Bilinguen, an die sich die voraussetzungslose Forschung mit in erster Reihe wenden wird, nur ganz kurze Exemplare gegönnt. Dagegen, von den Bilinguen abgesehen, ist es im innern Wesen der Sache begründet, daß die kürzeren Inschriften die nutzbringenderen sind. Erstens läßt sich gerade bei diesen vielfach nicht nur der Gesamtinhalt ohne weiteres angeben, sondern es gibt, je kürzer man eine Inschrift bestimmten Inhalts (also z. B. eine Grab- oder Weihinschrift) hält, auch umso weniger Variationsmöglichkeiten für den Ausdruck. Es läßt sich hier also gewissermaßen ohne weiteres mit größerer oder geringerer Sicherheit raten, was das Wort oder die Worte der Inschrift bedeuten. Zweitens aber schließen sich, wie schon früher gesagt worden ist, gerade die kürzeren Inschriften vielfach zu Reihen zusammen, die sich gegenseitig aufhellen, wie z. B. die einzelnen Inschriften eines Familiengrabes.

Ich will hier für alle drei Wege der Interpretation eine Anzahl Beispiele geben, die nicht nur die Methode klarstellen, sondern auch für Formenlehre und Lexikon genug Ertrag liefern sollen, um dem Leser ein sicheres Urteil wenigstens über die Stellung des Etruskischen zum Indogermanischen zu ermöglichen. Die Beispiele sind in allem Wesentlichen den Arbeiten von Deecke und Pauli entnommen, über die hinaus sichere Deutungen kaum noch gewonnen worden sind, ja mit unserem heutigen Material wohl gar nicht gewonnen werden können.

1) Der Sinn der Inschrift ergibt sich aus ihr selbst. § 14. Der einfachste Fall ist der der Beischriften zu Bildern, für das Etruskische besonders wichtig durch die Unmasse der Darstellungen auf Spiegeln. Den Olymp der E. hat mit deren Hilfe schon Gerhard dargestellt (Die Gottheiten der Etrusker, Akad. Abhandlgn. I 285ff.), und die mythologischen Namen ergeben, soweit sie vom Griechisch-Lateinischen abweichen, für das Lexikon, soweit sie aus jenen Sprachen entlehnt sind, für die Lautlehre reiche Ausbeute (vgl. Deecke Etr. Lautlehre aus griech. Lehnwörtern, Bezz. Beitr. II 161ff.). Ich nenne eine Anzahl wichtiger Gottesnamen unter Verweis auf einen oder mehrere Spiegel, aus denen sich die Deutung ohne weiteres ergibt: Iuppiter *tinia, tina, tinś* (z. B. Sp. I 181); Venus *turan* (oft neben *atunis* Ἄδωνις I 114. 115; neben *alcsentre* Ἀλέξανδρος und *elinai* Helena, letztere am Kinn fassend, als ob sie ihr zuredete V 107, auf dem Parisurteil V 98 neben *elaχsantre* Ἀλέξανδρος, *uni* Iuno, *[men]rva*); *fufluns* Dionysos (mit *semla* Semele und *apulu* Apollo I 83, mit *semla* und *areaϑe* Ariadne IV 299); *turms* Mercur (I 74. 158. V 103); *usil* Sol (mit Bogen und Strahlenkranz z. B. I 76; vgl. Paul. F. 23 *Aureliam familiam ex Sabinis oriundam a Sole dictam putant, quod ei publice a populo Romano datus sit locus, in quo sacra faceret Soli, qui ex hoc Auseli dicebantur, ut Valesii Papisii pro eo quod est Valerii Papirii*); *ϑesan* Aurora (auf I 76 in Verbindung mit Sol, auf IV 290 mit *tinϑun* Tithonos und *memrun* Memnon verbunden). Neben diesen echt etruskischen Namen stimmen andere zu bekannten griechischen oder römischen: *apulu* (s. o.), *menrva* (z. B. I 76. V 98 s. o.), *neϑuns* Neptunus (mit Dreizack I 76). Aus den Heroennamen ergeben sich folgende lautliche und morphologische Eigentümlichkeiten, für die man mehr Material und genaue Angabe der Belege bei Deecke a. a. O. findet: α) Ersatz der Medien durch Tenues, entsprechend dem Fehlen der Medien im etruskischen Alphabet: *atresϑe* Adrastos (vgl. β), *tute* Tydeus, *atunis* Adonis, *caśntra* Kassandra, *pecse* Pegasos, *pultuke* Polydeukes; β) Neigung zur Aspiration (vgl. § 8): *φulnice* Polyneikes, *aχmemrun* Agamemnon (vgl. α), *areaϑe* Ariadne, *atresϑe* (s. α), *herχle* neben *hercle* u. a.; γ) Synkope von Binnensilben durch die Wirkung eines auf der ersten Silbe stehenden exspiratorischen Akzents: *aϑrpa* Atropos, *atlenta* Atalanta, *aχle* Achilles, *caśntra* Cassandra, *clutmsta* Klytaimestra, *elχsntre, elsntre* neben *elaχsantre* Alexandros, *hercle* Herakles neben *heracle*, *menle* Menelaos, *menrva* Menerva, *pecse* Pegasos, *pultuke* neben *pulutuke* Polydeukes usw. Die Erscheinung erinnert bis

ins einzelne an den gleichen Vorgang im Lateinischen (beachte namentlich die silbenbildenden *r* und *n* in *aϑrpa, menrva, caśntra* wie in lateinisch *sacerdos* für **sacrdos*, **sacrodos*, *scabellum* für **scabnlum* aus **scabno-lum* u. dgl.); den Gedanken eines historischen Zusammenhangs darf man heute nicht mehr glatt von der Hand weisen. In einem merkwürdigen Gegensatz zur Regel stehen Formen wie *plunice* (?) Polyneikes Fa. 2168 (Deecke S. 172 nr. 134), *mliϑuns* Μελίτων (?) Fa. 2033, *mnele* Menelaos Fa. III 311, *tlamunus* Τελαμώνιος Fa. 2162, von denen wenigstens die letzte kaum einen Zweifel zuläßt, aber in ihrer Lautform eine der griechischen entsprechende Akzentstelle vorauszusetzen scheint. δ) Ganz ähnlich wie im Lateinischen macht sich zu der unter γ geschilderten Tendenz eine gewisse gegenläufige Bewegung in Form der Anaptyxe geltend. Es entwickeln sich in den Silben, deren Vokal vom Akzente beeinträchtigt wurde, neue Vokale zum Teil ganz anderer Färbung, eine Art Schwa etruscum. Neben *atrste* steht *atresϑe* Adrastos, neben *clutmsta cluϑumusϑa* Klytaimestra, neben *aχile, aχle* Achilles *aχele* und *aχale*; vgl. z. B. noch *atlenta* Atalanta, *parϑanapae* Parthenopaios, *elaχśantre* neben *elχsntre* Alexandros. Nachdem die beiden Lauterscheinungen γ und δ einmal als etruskisch erkannt sind, ist es leicht, sie auch im übrigen Sprachmaterial massenhaft nachzuweisen; dabei ist es oft sehr schwer, ja unmöglich, zu unterscheiden, ob γ oder δ vorliegt, d. h. ob die vollere oder die kürzere Form ursprünglicher ist. Man vergleiche z. B. *ϑanχvil* CIE 278 ∾ *ϑanχuvil* 275 ∾ *ϑanuχvil* 400 u. ö. Tanaquil; *seplnal* 322 ∾ *sepulnal* 337; *arntle* ∾ *arunϑle* 345ff.; *suϑnei* 944 ∾ *suϑanei* 943; *ϑurmna* 1377. 4269 ∾ *ϑurmana* 1378 lat. *Thormena* CIL XI 2025; *remznal* 1395 ∾ *remzanei* 1396; *punpana* 1403 ∾ *pumpunal* 1788 ∾ *pumpnasa* 1404, *pumpnei* 1789; *aulustni* 1799 ∾ *aulśtni* 1800; *eznei* 2071 ∾ *ezunei* 2072; *aprϑe, aprte* ∾ *apurϑe, apurte* 3802. 4892ff.; *velχra* 549 ∾ *velχera* 624; weiteres bei Müller-Deecke II 333ff. Schulze 106. 265. 405. ε) Wichtig ist sodann die Betrachtung der Wortenden. Die weiblichen Namen zeigen häufig die uns so indogermanisch anmutende Endung *a*: *menrva, caśntra, clutmsta, atlenta*, ja in *aϑrpa* = Atropos scheint sich ein besonders lebendiges Gefühl für die weibliche Natur dieses Suffixes zu äußern. Aber es finden auch fremdartigere Veränderungen statt: Helena erscheint als *elinai* oder *elinei*, Persephone als *φersipnai* oder *φersipnei*, d. h. es scheint sich *-ai*, *-ei* als etruskische Femininendung herauszustellen, was sich uns weiterhin (§ 27ff.) bestätigen wird. Bei den Maskulinen fällt die so ziemlich ausnahmslose Ersetzung von *-os* (auch mit vorausgehendem Vokal), *-es*, *-eus* durch bloßes *-e* auf, z. B. *elaχśantre* Alexandros, *pecse* Pegasos, *amuce* Amykos, *parϑanapae* Parthenopaios, *menle* Menelaos, *amφtiare* Amphiaraos; *ziumiϑe* Diomedes, *pultuke* Polydeukes, *hercle* Herakles; *tute* Tydeus, *perse* oder *φerse* Perseus, *pele* Peleus usw. Es darf also diese stumpfe Endung im Gegensatz zum griechisch-lateinischen Vollklang als eine spezifisch etruskische Eigentümlichkeit des Maskulinums gelten. Von vielen Konsequenzen dieser Erkenntnis will ich hier nur zwei Einzelheiten

anführen. Es leuchtet erstens ein, was mich berechtigte, *acale* der Agramer Binden mit dem durch die Glossen überlieferten Monatsnamen *Aclus* zu identifizieren (Rh. Mus. LVI 638f.; vgl. o. unter δ *aχle, aχale*). Zweitens ergibt sich, daß man mit Recht die etruskischen Vornamen *aule* oder *avle, cae* (*caie*), *cneve, cuinte, marce* den lateinischen *Aulus, Gaius, Gnaivos, Quintus, Marcus* gleichsetzt (Deecke Etr. Fo. III 58ff.), weshalb denn auch der Gedanke sich immer wieder aufdrängt, der Satiriker von Volaterrae, der so gern Etruskisches einmengt, könnte wirklich *Aule Persius* geheißen haben, da die Überlieferung der ‚Probus'vita ihn *Aules* nennt (Jahn Persius S. IV. M. Schmidt Ind. lect. Jen. 1877/8, 6. Schulze 134, 6).

§ 15. Ich habe hier außer den Spiegeln vereinzelt schon die Wandgemälde der Gräber angezogen; diese geben aber noch manches Weitere. So die berühmten Gemälde des Françoisgrabes in Vulci, über die, seit O. Jahn (Archäol. Ztg. 1862, 307ff.) ihren Zusammenhang mit der etruskischen Mastarnalegende (Kaiser Claudius im CIL XIII 1668) erkannte, viel geschrieben worden ist (s. Brunn Kl. Schr. I 170ff. G. Körte Archäol. Jahrb. XII 57ff. Münzer Rh. Mus. LIII 596ff.). Ich will auf die Fragen etrusko-römischer Mythologie oder Geschichte, die sich an diese Darstellungen knüpfen, natürlich hier nicht eingehen; es genügt mir, auf einiges von dem sprachlichen Gewinne hinzuweisen, das man (trotz Münzer) als sicher ansehen darf. *Macstrna* (der *Mastarna* des Claudius, vgl. § 14 γ und δ) befreit *caile vipinas* (den Claudius *Caelius Vivenna* nennt, andere *Vibenna*; Schulze 101f.; § 14 α und ε), wobei überwältigt werden *cneve tarχu rumaχ* und noch drei andere Männer, die zu ihrem Praenomen und Gentile ebenfalls einen Namen auf *-aχ* tragen (z. B. *velznaχ svetimaχ*). Daß die Worte auf *-aχ* die Herkunft bezeichnen, wird sich nicht bezweifeln lassen: *rumaχ* ist Romanus, *velznaχ* Volsiniensis (Schulze 566). Mehr gibt sprachlich die Seite des Françoisgrabes aus, die Darstellungen aus der griechischen Mythologie enthält; außer Heroennamen, die schon früher verwertet sind, erscheint *truials* als Beischrift bei den einzelnen Troianern, die Achilles als Totenopfer für Patroklos niederstößt, und *hinϑial patrucles* bei einer zuschauenden jugendlichen Gestalt, die man nur als das εἴδωλον oder die ψυχή des Patroklos (Il. XXIII 65. 174ff.) verstehen kann. Das Plus, das *patrucles* gegenüber dem nach § 14 ε zu erwartenden Nominativ *patrucle* aufweist, muß also wohl Genetivendung und *hinϑial* eben ψυχή oder εἴδωλον sein. Dies bestätigt ein Spiegel (II 240 = Gerhard Akad. Abhd. Taf. XXXIX 1), auf dem bei der νεκυομαντεία des Odysseus (*uϑuze*) das *hinϑial terasiaś* = ψυχὴ Θηβαίου Τειρεσίαο (Od. XI 90) erscheint (weiteres über *hinϑial* bei Pauli Etr. Stu. III 28ff.). Diesen Wandgemälden schließe ich beispielshalber noch die der *tomba degli auguri* von Corneto an, deren Darstellungen wahrscheinlich machen, daß *φersu* ‚der Maskierte', ‚die Maske' heißt, und auf diesem Wege lat. *persona* aufklären (s. o. S. 775).

§ 16. An die Beischriften zu Bildern schließe ich die Aufschriften auf Objekten, die ihre Aufschrift gewissermaßen selbst erklären. Die be-

rühmten zwei Würfel von Toscanella (Fa. 2552) tragen übereinstimmend auf jeder Fläche ein einsilbiges Wort. Corssen hat es fertig gebracht, in den sechs Silben eine Weihinschrift des Verfertigers der armseligen Gegenstände zu sehen; sonst hat niemand gezweifelt, daß wir hier die Zahlen von 1 bis 6 vor uns haben, was dann Deecke (Kritik) durch den Vergleich mit den Altersangaben der Grabinschriften zu absoluter Sicherheit erhob (s. u. §§ 36ff.). Nehmen wir an, daß von der Inschrift der Goldspange Fa. 806 (abgebildet auf der Tafel vor Marthas Art étrusque) *mi araϑia velavesnaś zamaϑiman* die ersten drei Worte gedeutet sind als besitzanzeigendes Fürwort mit folgendem Genetiv eines weiblichen Doppelnamens, so liegt es nahe, *zamaϑiman* etwa als *fibula* oder *fibula aurea* zu fassen, namentlich wenn man bedenkt 1) daß *zam.* sich nur hier findet, während andere Eigentum u. dgl. ausdrückende Worte (insbes. *śuϑina*) öfters auf verschiedenerlei Gegenständen vorkommen (Pauli Etr. Stu. III 37ff.), 2) daß griechische und römische Instrumentuminschriften oft genau entsprechende Form zeigen: ταταιες εμι λεqυϑος u. dgl.

2) § 17. Von den Bilinguen hofft man seit langem die Lösung des etruskischen Sprachrätsels, nicht von denen, die wir haben, sondern von denen, die wir vielleicht noch finden können. Mir scheinen gerade diejenigen, die wir haben, die Hoffnung sehr herabzudrücken. Wie schon gesagt, sind sie sämtlich ganz kurz, enthalten kaum etwas außer Namen, und ich zweifle, ob es jemals andere Bilinguen gegeben hat. Man beruft sich wohl auf die Fragmente einer Bronzetafel CIE 3230 = CIL XI 2091 (I 209), die auf der einen Seite ein lateinisches Gesetz etwa der sullanischen Zeit, auf der andern etruskischen Text trug (heute sind auch die Fragmente verloren). Aber hier haben etruskischer und lateinischer Text wahrscheinlich so viel und so wenig miteinander zu tun gehabt, wie der oskische und der lateinische auf der Tafel von Bantia; es widerstrebt dem Wesen der an die Wand genagelten Bronzetafel, daß Vorder- und Rückseite korrespondierenden Text enthalten. Vielmehr handelt es sich in solchem Falle um abermalige Benützung einer Bronzetafel, deren Vorderseite das Interesse verloren hatte. Immerhin wird auch der Fund kurzer Bilinguen willkommen sein; denn einiges haben auch die bisher bekannten (etwa 30) schon gelehrt (Sonderausgabe von Deecke Etr. Fo. und Stu. V). § 18. Das Interessanteste ist zweifellos die Entsprechung *netśvis trutnvt frontac* = *haruspex fulguriator* auf nr. 3 Deecke = CIL XI 6363 mit dem auffälligen, aber gerade in der Gegend von Pesaro schon Jahrhunderte vorher einmal belegten *o*, vgl. o. § 8a; nur können wir leider nicht angeben, wie sich die drei etruskischen Worte inhaltlich und formal zu den zwei lateinischen verhalten und sehen uns also im Grunde doch nicht sehr gefördert; s. den Versuch von Thulin Die etrusk. Disciplin I 55f. § 19. Dagegen verdanken wir nr. 1 D. = CIE 3763 = CIL XI 1963 *p. volumnius a. f. violens | cafatia . natus* = *pup velimna au cahatial* die freilich auch auf anderem Wege zu gewinnende Erkenntnis, daß *-al* Genetivendung ist (*f*: *h* ist eine vielfach zu belegende Alternation im Etruskischen,

vgl. z. B. *hastntru* CIE 945 ∾ *fastntru* 946f.; *fulu* ∾ *hulu*, lat. *Hollon* . . 3055ff. Müller-Deecke II 422. Schulze 161. 165. 272). Ein zweites Beispiel für diese Bedeutung des Suffixes *-al* gibt die Bilingue 14 D. = CIE 1671 = CIL XI 2260. Zur Form vgl. z. B. CIL XI 2165 *Vel Spedo Caesiae* und zum Mutternamen überhaupt § 8. § 20. Wenn in diesen Fällen der Vater- (und Mutter-)name wie im Griechischen und Oskisch-Umbrischen einfach als Genetiv erschien, so lehrt die veränderte Ausdrucksweise von 13 D. = CIE 378 = CIL XI 1855 uns das etruskische Wort für ‚Sohn' kennen. Denn es könnte vielleicht zunächst möglich scheinen, als ob in den Worten *v. cazi c. clan* ∾ *C. Cassius C. f. Saturninus* das Wort *clan* bloßes Cognomen sei, dem lateinischen *Saturninus* so ungenau entsprechend wie hier und oft (Deecke Fo. u. Stu. V 52ff.) das etruskische Praenomen dem lateinischen. Aber die sich von vornherein darbietende andere Möglichkeit, daß *clan* = lat. *filius*, bestätigt sich aufs sicherste durch einsprachige Inschriften, von denen bald die Rede sein wird. Beachte auch CIE 714f. = CIL XI 2166f. (I 1359) *ar(nϑ) spedo thocerual clan* (lat. Schrift) ∾ *Vel Spedo Thoceronia natus*, offenbar Inschriften von Brüdern. § 21. Endlich ergibt nr. 8 D. = CIE 3692 = CIL XI 1990 *L. Scarpus Scarpiae l. Tucipa* ∾ *larnϑ scarpal lautni*, daß *lautni* = *libertus* (womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß rechtliche und soziale Stellung der *lautni* und *liberti* sich genau gleich gewesen wären; vgl. Pauli Etr. Fo. II, Fo. und Stu. I). Die Bestätigung gibt 10 D. = CIE 1288 = CIL XI 2203 *leucle φisis lartni* (*u* und *v* wechseln im Etruskischen oft; Müller-Deecke II 384ff.) ∾ *L. Phisius l. Leucle* (das Cognomen ist unsicher). Da *φisis* wohl von *lautni* abhängiger Genetiv sein wird, wie in der vorigen Inschrift *scarpal*, so ist *s* entsprechend früher Gesagtem (*patrucles*: *patrucle* § 15) als Genetivsuffix abzuscheiden: der Freilasser hieß *φisi*.

3) Der ergiebigste Weg zum Verständnis der etruskischen Inschriften aber bleibt die Kombination, die freilich nicht gerade immer einfach ist und oft nur relative Sicherheit gewährt. Ich gebe hier, allermeist nach Deecke und Pauli, eine größere Reihe von Beispielen, von den einfachsten ausgehend, zu schwierigeren aufsteigend, so daß eins sich auf dem andern aufbaut.

§ 22. CIE 2653 (Aschenkiste von Clusium) *seϑre pusca seϑreś*. 3994 (Aschenkiste von Perusia) *seϑre casni caial*. Offenbar liegt beidemal der Name des Verstorbenen vor; *seϑre* erweist sich (wie es noch oft belegt ist) als Vorname sowohl dadurch, daß es in beiden Inschriften zu Beginn, als dadurch, daß es in der ersten als Vatersname erscheint. Denn daß wir hier wirklich wieder das Genetivsuffix *s* vor uns haben (nur landschaftlich zu *ś* differenziert, s. § 8), das zeigt der Parallelismus mit *caial* der zweiten Inschrift, das offenbar der Genetiv auf *-al* von dem oben § 14 a. E. besprochenen Vornamen *cae caie* = lat. *Gaius* ist; *seϑre* selbst zeigt wieder die charakteristische Maskulinendung *e* (§ 14 ε). § 23. Durch die Erkenntnis der Genetivsuffixe ermöglicht sich ohne weiteres das Verständnis einer sehr häufig auf den verschiedensten Objekten, Gräbern, Aschenurnen, Spiegeln, Gefäßen u. dgl. vorkommenden Formel, in der vor deutlichen Genetiven das Wort *mi* erscheint (Zusammenstellung bei Pauli Etr. Fo. III 8ff.), z. B. *mi fuluial* Schale Fa. 354, *milauχusies latinies* Grab Fa. III 303, *minumusieś śemuśaϑniś* Urne CIE 423. *mi* ist offenbar besitzanzeigend; darauf folgt im ersten Fall der Genetiv des in § 19 belegten Gentilnamens (und zwar, wie sich nachher in § 27 noch herausstellen wird, seiner weiblichen Form *fului*), im zweiten und dritten Fall der *s*-Genetiv eines zweiteiligen männlichen Namens, der wieder dreimal im Nominativ die Endung *e* hat; *numusie* hat Deecke (Fo. III 268) bereits mit dem oskischen Praenomen *niumsis*, lat. *Numerius* verglichen, was durch die pränestinische Spange mit *Manios med fefaked Numasioi* nur bestätigt worden ist. Die genaue Bedeutung von *mi* anzugeben ist nicht ebenso leicht. Die Indogermanisierer haben gern an bekannte griechisch-lateinische Besitzinschriften erinnert, auf denen der Gegenstand spricht: *Κορωνίδα ἐμί*, *Philerotis sum*, osk. *herentateis som* u. dgl., und das *mi* als *εἰμί* gedeutet. Ich will hier nicht auf andere etruskische Inschriften eingehen, die diese Interpretation auszuschließen scheinen, sondern nur auf das neuerdings entdeckte indogermanische Wortstellungsgesetz verweisen, das die Identifizierung unmöglich macht (Wackernagel Idg. Forsch. I 432): *sum εἰμί* muß die zweite Satzstelle haben, und wenn also *mi* wirklich die Bedeutung von *εἰμί* hätte, dann wäre das Etruskische nur um so gewisser unindogermanisch. *mi* muß etwas wie ein Demonstrativpronomen, etwa *hoc*, sein; wir werden es nachher auch als Akkusativ fungiren sehen, was dann gleichzeitig auch die Deutung *ego* ausschließt, während *me* wiederum zu den Inschriften wie *mi fuluial* nicht passen würde. § 24. Unter den weiblichen Vornamen ist der besonders häufig belegt, den wir aus der römischen Überlieferung in der Form *Tanaquil* (vgl. § 6 zu Anfang) kennen; Belege für seine verschiedenen Gestalten habe ich bereits in § 14 δ gegeben; für *ϑanχvil* ist nach § 14 β auch *ϑancvil* möglich. So steht auf einer Aschenurne von Clusium CIE 1773 *ϑanχvil arntnei*, also offenbar ein weiblicher Name aus Praenomen und Gentile bestehend (andere Belege bei Deecke Fo. III 156ff.). Lesen wir nun auf dem Spiegel Gerhard I 413 die Aufschrift *miϑancvilusfulnial*, so haben wir wieder die Formel von § 23 vor uns ‚dies (ist) der Tanaquil Fulni', und es ergibt sich, daß am konsonantischen Stamme statt des Genetiv-*s* die vollere Form *-us* eintritt. Vgl. Fa. I 391 *cutneal ϑnχvilus* mit umgekehrter Stellung von Praenomen und Gentile.

§ 25. Auf Grabschriften gehört neben Namen, Verwandtschaftsbezeichnung und Stand die Altersangabe, *annorum VI* oder *vixit annos XX* und dgl. Wenn daher auf den etruskischen Inschriften an entsprechender Stelle überaus oft *avils* mit folgendem Zahlzeichen erscheint (bisweilen verbunden mit *lupu* und ähnlichen Worten; Zusammenstellungen bei Pauli Fo. und Stu. III 92ff.), so ist die Vermutung gegeben, daß wir in *avils* das etruskische Wort für ‚Jahr(e)' vor uns haben; über die Morphologie des Wortes ist damit nichts ausgesagt, so nahe es beim Vergleich

mit anderweitigem *avil* liegt, in *s* wieder den Genetivexponenten (*avils* = *annorum*) zu sehen. Die neben dieser Deutung zunächst noch zuzulassende Möglichkeit, daß *avils* = *aetatis* oder dgl. sei, wird ausgeschlossen durch die auch in anderer Hinsicht weiterführende Inschrift der Aschenurne Fa. 2119, wo nach dem Namen des Verstorbenen *avils XX tivrs śas* erscheint. *śa* ist als Einerzahl von den Würfeln her bekannt. Für *tivrs* bleiben demnach nur zwei Möglichkeiten. Entweder es ist verbindende Partikel im Sinn von ‚und' — oder es heißt ‚Monate', bezw. ‚Tage'. Man kann die erstere Deutung ohne weiteres bei seite schieben, denn *tivrs* zeigt dieselbe Endung wie *avils* und *śas*, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die Zahlangabe bei *avils* aus Ziffer und Zahlwort gemischt sein sollte. Aber auch die Deutung ‚Tage' läßt sich mit Sicherheit ausschließen, sowie man sich an die Rückseite der Bronzeleber (§ 12, 6) erinnert. Deren beide Hälften waren bezeichnet als *usils* ‚Solis' und *tivs*, also ‚Lunae'. Dadurch ist der Sinn ‚Monate' für *tivrs* sichergestellt (vgl. Deecke Fo. IV 8). Wie *s* Genetivsuffix, wird das vorausgehende *r* in *tivrs* Pluralsuffix = *ar* sein (§ 31 a). Bedenkt man weiter, daß *v* und *u* miteinander wechseln (§ 21), so erklärt sich die in den Binden öfters vorkommende Reihe *tinśi*, *tiurim*, *avils* wohl als Tage, Monate, Jahre; der Gott *tinś*, den die Spiegel als Iuppiter zu erklären veranlassen (§ 14 zu Anfang), ist *Diespiter*.

§ 26. Wir wenden uns nunmehr den zusammengehörigen Inschriften aus Familiengräbern zu. Ich stelle voran zwei von den *aleϑnas*-Sarkophagen (§ 11, 5 b):

a) Fa. 2057 (weitere Literatur bei Deecke Fo. und Stu. VI 14f.): *ar[le ale]ϑnas [a]rnϑal clan ϑanχvilusc ruvfial* usw.

b) Fa. 2058 (III 332) *larϑ aleϑnas arnϑal ruvfialc clan avils LX lupuce* usw.

aleϑnas erweist sich als Gentilname dadurch, daß es auf allen Grabschriften männlicher Personen innerhalb dieser Gruft wiederkehrt in Verbindung mit dem Vornamen. *aule* oder *arle* ist als solcher bekannt (§ 14 a. E.; vgl. die Bilingue in § 19), aber auch *larϑ* findet sich sehr häufig in der Position des Praenomens und ist offenbar der in der römischen Überlieferung (z. B. bei Porsena und Tolumnius, vgl. § 6 zu Anfang) als *Lars*, *Lartis* erscheinende Name (Deecke Fo. III 187ff.). Wir erkennen weiter das Patronymicum, dargestellt durch *clan* ‚Sohn' (§ 20), und den dabei stehenden Genetiv (§ 22) *arnϑal*. Dieser Genetiv gehört offenbar zu dem Vornamen *arnϑ*, der auf den etruskischen Inschriften oftmals als erster Bestandteil mehrgliedriger Namen erscheint, auch in vollerer Form mit Anaptyxe (§ 14 δ) als *arunϑ* (Deecke Fo. III 35ff.); es ist das aus der lateinischen Überlieferung als *Arruns* (z. B. Liv. I 56. II 6) bekannte Praenomen, das den Römern offenbar als ebenso typisch für den E. erscheint, wie uns etwa Iwan für den Russen (vgl. z. B. Lucan. I 584ff.). Aber nach dieser vergleichenden Analyse beider Inschriften behalten wir noch die Worte *ϑanχvilusc ruvfial* in der einen, *ruvfialc* in der andern übrig. Hier zeigt sich zunächst, daß *-c* ein bewegliches Affix ist; denn wie es in *ruvfialc* als Zusatz gegenüber *ruvfial* erscheint, so in *ϑanχvilusc* gegenüber dem früher (§ 24) erklärten *ϑanχvilus*. Wir behalten nach Abstreichen des *-c* die reinen Genetivendungen *-us* und *-al* übrig, und es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß unsere Inschriften nach etruskischer Sitte (§ 8) neben dem Vaternamen den Mutternamen nennen; *ϑanχvilus* ist ja, wie früher (§ 24) gezeigt, Genetiv von *Tanaquil*. Die Mutter muß nach allem *ϑanχvil ruvfi* geheißen haben und *-c* dem Sinne nach vollkommen = lat. *que* gewesen sein. Diese Schlüsse finden vollste Bestätigung zunächst durch c) eine weitere Inschrift des *aleϑnas*-Grabes (Fa. 2069) *ϑanχvil ruvfi puia arnϑal aleϑnas*; es ist offenbar die Grabschrift der Mutter selbst, die wir hier haben. Dazu stimmt, daß sie in a und b als Gattin eines *arnϑ aleϑnas* erschien, denn es liegt auf der Hand, daß sie in c als *puia* eines *arnϑ aleϑnas*, d. h. offenbar eben als seine ‚Frau' bezeichnet ist. Und sofort bestätigen nun zwei Deckelinschriften von Clusium und Pienza (CIE 2727 und 1121) auch die Deutung von *-c* als ‚und': *vel seϑre puiac* und *arnϑ caeś aneś ca[inal] clan puiac* besagen offenbar, daß diese Urnen ‚Vel Seϑre und Frau' und ‚Arnϑ Sohn des Gaius Ane … und Frau' enthalten. In den Mumienbinden ist die Partikel *-c* jetzt allenthalben zu greifen (z. B. in *śpureśtreśc* neben *śpureśtreś* und in *śacnicśtreś cilϑś śpureśtreśc enaś*; in *meleri sveleric*, *śpureri meϑlumeric* u. dgl.). § 27. Ein weiteres Verwandtschaftswort und einige weitere Flexionsformen, darunter eine der für das Etruskische bezeichnendsten, lehren sodann Fa. I 437 und 438, Sarkophaginschriften aus dem Grab der Cuclnie in Tarquinii:

a) 437 *larϑi einanei śeϑres sec ramϑas ecnatial puia larϑl cuclnies velϑurušla avils huϑs celχls*;

b) 438 *lartiu* (eine Art deminutivische Nebenform zu *larϑ*) *cuclnies larϑal clan larϑialceinanal*. Da die in a genannte Person als *puia* bezeichnet ist, so ist sie weiblich gewesen. Wir erkennen also in *larϑi* das dem Maskulinum *larϑ* entsprechende weibliche Pränomen; *-i* ist feminin-bildendes Suffix (vgl. fem. *fului*, mask. *fulu* § 23). Wir dürfen dasselbe sogleich, mit der maskulinen Endung *-a* oder *-e* zum Diphthong verschmolzen, in *einanei* vermuten (vgl. § 14 ε) und darin den Gentilnamen unserer *larϑi* sehen, was sich durch b bestätigt: hier ist von einem *cuclnies* die Rede, der Sohn eines *Larϑ* und eben jener *Larϑi Einanei* ist, denn offenbar ist in b hinter *clan* zu trennen *larϑial-c einanal*. *Einanei* ist also die Gattin eines *Larϑ Cuclnie(s)* gewesen, und tatsächlich lesen wir ja in a *puia larϑl* (= *larϑal*, § 14 δ) *cuclnies*. Die Frage ist nun, wovon die übrigen Genetive abhängen, die a zeigt, nämlich *śeϑres*, das vom männlichen Vornamen *śeϑre*, und *ramϑaś ecnatial*, das von einem weiblichen Namen *ramϑa ecnati* herkommt (*ramϑa* häufiger weiblicher Vorname, Deecke Fo. III 290ff.; *ecnati* = lat. *Egnatia* Schulze 187f.). Die Vereinigung von männlichem und weiblichem Genetiv zeigt, daß wir es wieder mit der Vereinigung von Vater- und Mutternamen zu tun haben; die notwendige Folge ist, daß *sec* ‚Tochter' heißt und jene Genetive regiert. Aber die Inschrift a enthält nun (außer der Altersangabe am Schluße)

noch eine Flexionsform eines Vornamens; denn offenbar geht *velϑurušla* auf das oft belegte männliche Pränomen *velϑur* (Deecke Fo. III 122ff.) zurück, von dem wir auch den nach § 24 gebildeten Genetiv *velϑurus* kennen (so z. B. aus dem Grabe der Familie Vipinanas in Tuscania Fa. 2117 *vipinanas velϑur velϑurus avils XV*). Es bedarf nur kurzer Überlegung, um sich klar zu werden, daß *velϑurušla* nur das zu *larϑl cuclnies* gehörige Patronymicum sein kann. Wir müssen dann den Schluß ziehen, daß, wenn ein Name wie *larϑ cuclnie(s) velϑurus* ‚L. Cuclnie Sohn des Velϑur' in den Genetiv tritt, der bereits darin steckende patronymische Genetiv gewissermaßen ins Quadrat erhoben wird; *velϑurušla* ist ein Genetivus genetivi. § 28. Das letzte Ergebnis, besonders wichtig zur Beurteilung der etruskischen Morphologie, findet seine Bestätigung durch eine Anzahl ähnlicher Formen. So ist deutlich die Sarkophaginschrift von Tarquinii Fa. II 107 *pumpui larϑi puia larϑal clevsinas avlešla seχ sentinal ϑanχvilus* d. h. ‚Larϑi Pumpui (Feminin des Gentils *pumpu* §§ 11, 3 u. 27), Gattin des Larϑ Clevsina des Sohnes des Aulus (§§ 14 ε u. 22), Tochter (*seχ = sec* §§ 27 u. 14 β) der ϑanχvil Sentinei'; der in der Inschrift desselben Grabes Fa. II 112 genannte *velϑur larϑal clan pumpual clan larϑial* ist offenbar ein Sohn jener Larϑi Pumpui. Vgl. ferner z. B. Fa. I 430 (Grab der Velχa, *tomba degli scudi*, in Tarquinii) *larϑi velϑurus seχ velušla* (Genetivus Genetivi vom Pränomen *vel*, Genet. *velus* Deecke Fo. III 107). Während nun in den bisherigen Fällen sich durch Antritt von *-la* an den *s*-Genetiv ein Suffixkomplex *ušla* oder *ešla* bildet, tritt an die Genetive auf *-al* nicht einfaches *-la*, sondern *išla* an, so daß die volle Endung des potenzierten Genetivs *-ališla* lautet. Siehe z. B. den Sarkophag von Tarquinii Müller-Deecke II 496 *trepi ϑanχvil vipenas arnϑal arnϑiališla puia* ‚Tanaquil Trebia Frau des Arnϑ Vipena des Sohnes des Arnϑ', wozu nur etwa noch zu bemerken, daß auch neben dem einfachen Genetiv *arnϑal* als Nebenform *arnϑial* erscheint (Pauli Etr. Stu. II; Fo. u. Stu. I 69ff.). Die weiteren Belege des Genetivus genetivi zuletzt bei Deecke Fo. u. Stu. V 73ff.; nur in einem bisher unaufgeklärten Falle erscheint *-alisla* in einfach genetivischer Bedeutung (Bilingue 19 D. = CIE 890 = CIL XI 2299 *arϑ canzna varnalisla* ∾ *C. Caesius C. f. Varia nat(us)*; vgl. auch 16 D. = CIE 1437 = CIL XI 2196). § 28 A. Von dem Genetivus genetivi ist scharf zu scheiden eine äußerlich einigermaßen ähnliche Form, der nur das *l* vor dem schließenden *-a* fehlt und die, genau wie *-ešla -ušla* und *-ališla*, einerseits mit den Genetiven auf *-s* andererseits mit denen auf *-al* korrespondiert. Ein paar einfache Beispiele aus der großen Zahl sind: a) CIE 684 *aule amφare aulesa*; 847 *l(ar)ϑ canzna velϑurusa*; 1717 *aule ane velusa*; 949 *ϑan(a) marcnei cicusa* d. i. *ϑana* oder *ϑania* (weibl. Vorname Deecke Fo. III 143ff.) aus dem Geschlecht *marcna*, Gattin des *cicu*, dessen Grabschrift wir 948 haben; 1404 *ϑana vetia pumpnasa*, die Gattin des *punpana*, dessen Grabschrift 1403 vorliegt. b) 893 *vel herina larϑalisa*; 2050 *larϑ cupslna arnϑalisa* (neben dem einfachen *arnϑ cupslna arnϑal* 2049, der gewiß ein Bruder von 2050 ist); 1159 *ϑana arinei perisalisa* und 1162 *ϑana arntnei perisalisa*, Frauen aus den Geschlechtern **arina* und **arntna*, die in die Familie *peris* in Clusium hineingeheiratet haben und in der Gruft der *peris* (Dennis Cit. and Cem. II³ 338) bestattet sind, vgl. 1164 *ϑania seianti perisal* mit der einfachen Genetivbildung. Die gegebenen Beispiele genügen, um klarzustellen, daß diese Formen funktionell auf der Stufe eines gewöhnlichen Genetivs stehen. Daher kann durch sie, ebenso wie durch die Genetive auf *-s* und *-al*, nicht minder gut der Vatersname als bei verheirateten Frauen der Mannesname ausgedrückt werden, und es war falsch, wenn K. O. Müller (Etrusker I¹ 436ff.) und andere die Endung *-sa* als ein spezifisches Suffix für Ehefrauennamen ansahen.

§ 29. Aus dem Gebiet des Nomens mögen noch zwei Dinge zugesetzt werden. Das erste: die Reihe der Verwandtschaftsnamen läßt sich über *clan sec puia* hinaus, allerdings nicht immer mit gleicher Sicherheit, vervollständigen. Herbig-Torp nr. 35 ist die Grabschrift einer *nerinai ravnϑu* (also einer Frau aus dem Geschlecht *nerina*), die *ati* (oder *at*) *cravzaϑuras velϑurs lrϑalc* (offenbar = *velϑurus larϑalc*), also *ati* von *Velϑur* und *Larϑ Cravzaϑura* genannt wird; hier drängt sich die von Herbig a. a. O. und von Torp (Etruscan Notes, Videnskabs Selskabets Skrifter II 1, Christiania 1905, 42f.) vorgeschlagene Deutung von *ati* ‚Mutter' als fast unumgänglich auf. Der eigentümlich lange Gentilname der Söhne aber liefert einen neuen Anhalt für die Vermutung Schäfers (Altit. Stu. II 128ff.), daß in solchen schon früher mehrfach belegten Bildungen auf *ϑura* Komposita mit dem Verwandtschaftsnamen *ϑura* ‚Bruder' zu erkennen seien: *Velϑur* und *Larϑ* wären dann in unserer Inschrift eigentlich als ‚Brüder aus dem Geschlecht *cravza*' bezeichnet. Die Deutung von *ϑura* selbst aber erschließt Schäfer aus den Grabinschriften der Leinies in Volsinii (Fa. 2033 bis; berichtigt durch Deecke bei K. O. Müller II 302f. u. a.):

a) *vel leinies larϑial ϑura arnϑialum clan velusum prumaϑś avils semφś* (Einzahl über 6) *lupuce*.

b) *vel leinies arnϑial ϑura larϑialiśa clan velusum nefts marnu* usw. (Amtsbezeichnung, *maro*. vgl. § 30).

c) *arnϑ leinies larϑial clan velusum nefts* usw.

Wenn wir von der eigentümlichen Verlängerung der Genetive durch *-um* zunächst ganz absehen, so ist Arnϑ in c Sohn eines Larϑ und *nefts* eines Vel, der Knabe a aber Sohn eines Arnϑ und *prumaϑś* eines Vel. Hier liegt einmal wirklich die lateinische Analogie nicht bloß lautlich, sondern auch sachlich so nahe, daß man sie nicht übersehen darf: *nefts* muß = lat. *nepos*, *nepot-* sein und folglich *prumaϑś* jedenfalls = *pronepos*, *pronepōt-*, wie die Stammtafel 1 Vel — 2 Larϑ — 3 Arnϑ — 4 Vel zeigen kann (vgl. die Reihe *laris pulenas larces clan .... velϑurus nefts prumpts pules larisal* Ga. 799). Die Entstehung von *prumaϑś* (*prumts*) aus *pronepōt(s)* macht keine Schwierigkeiten: in der nach § 14 γ synkopierten Form *pron(e)p(o)ts* ist Assimilation des Nasals an den Labial eingetreten (*promts*) und dann Anaptyxis (§ 14 δ) und Aspi-

ration (*prumaϑś*). Versucht man nun den Vel b, der Sohn eines Larϑ, Enkel eines Vel ist, in unsere Stammtafel einzupassen, so zeigt sich, daß er der Bruder von 3 Arnϑ sein muß, und dadurch wird Schäfers Deutung von *ϑura* allerdings höchst wahrscheinlich, zumal (um von andern Vermutungen abzusehen) die Vorrechte des Erstgeborenen in Etrurien (Müller-Deecke I 377) die Nennung des Bruders unter den Verwandten an bevorzugter Stelle wohl erklären können. Larϑ, der Bruder von Vel in der Inschrift a ist uns sonst nicht bekannt. Diese Deutung des Kerns der drei Inschriften hat auch bereits über den Sinn der Anhängesilbe *-um* Klarheit geschaffen; sie ist nichts als eine verbindende Partikel, die den Sinn von lat. *que* und dem früher (§ 26) besprochenen etrusk. *-c* hat. Wir werden dies Anhängsel sofort auch in seiner postvokalischen Form *-m* kennen lernen; das *u* ist nur anaptyktisch (§ 14 δ), und *-um* verhält sich zu *-m* etwa wie die Genetivendung *-us* (§ 24) zu *-s*. § 30. Das zweite, was wir über das Nomen noch zusetzen wollen, ist ein kurzer Hinweis auf die Beamtennamen. Nicht auf den Aschenurnen der kleinen Leute, sondern nur in den umfänglichen Inschriften vornehmer Gräber, nie hinter Frauennamen, erscheinen neben den Namen des Verstorbenen und der Angabe seines Alters wiederholt Worte und Wortgruppen, die nach Lage der Dinge nur Beamtennamen sein können (Sammlung der Inschriften von Deecke Fo. u. Stu. VII; vgl. Torp a. a. O. 20ff.). Dies wird dadurch bestätigt, daß mit diesen Namen öfters in besonderer Form die von den Würfeln her bekannten Einerzahlen verbunden sind, offenbar in multiplikativem Sinne, um anzugeben, wie oft der Verstorbene das betreffende Amt bekleidet hat (§ 36, 1). Ferner hängt *maru* (Nebenformen *marnu*, *marunu*, *marunuχva*; vgl. § 29 b) aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem umbrischen Beamtennamen *maron-* zusammen (Bücheler Umbr. 172). Neben *maru* ist am häufigsten und deutlichsten der in seinen Formen sehr variable Titel *zilaϑ* (*zilat*, *zilaχ*, *zilχ*, *zilc* usw.).

§ 31. Auf dem Gebiet des Verbums ist die sicherste und wichtigste Erkenntnis, daß es eine auf *-ce* schließende dritte Person Sing. Praeteriti gab. Diese Erkenntnis ist zwar zuerst auf indogermanisierendem Wege gefunden worden (vgl. § 1 über Lanzi), in Erinnerung an griechische Perfekte und Aoriste auf *-κε*; nichtsdestoweniger wird sie niemand bezweifeln, der etwa bei Pauli (Etr. Stu. III 66ff.) die Weiheformeln überblickt, in denen mit einem das Objekt bezeichnenden Pronomen (namentlich *mi*, § 23) oder Substantiv (auf Statuen und Statuetten häufig *flereś*, das daher wohl eben *statua* bedeutet) der Eigenname des Dedikanten und etwa noch ein Kasus eines Gottesnamens verbunden ist. In ganz ähnlichen Formeln findet sich *tece*, das demnach ebenfalls etwa *statuit* heißen muß (Pauli 72ff.). Um wenigstens ein Beispiel zu geben, führe ich die Inschrift der berühmten Statue des Arringatore im Florentiner etruskischen Museum an (CIE 4196): *auleśi meteliś ve(lus) vesial clenśi cen flereś tece*, worauf die uns unklare Angabe des Dedikanten (die Gemeindeversammlung??) folgt. *cen* ist wohl demonstrativ wie *mi* und der Sinn demnach: ‚diese Statue hat dem Aule Meteli, dem Sohn des Vel (und) der Vesia gesetzt . . .' Wir lernen also hier zugleich eine Dativbildung kennen, die dadurch besonders merkwürdig ist, daß dabei im Stamm von *clan* ‚Sohn' eine Art Umlaut eintritt, den wir übrigens ganz ähnlich auch im Genetiv finden (CIE 4050 *fasti ervinti saleś clenś puia* ‚Fastia Quintia die Gattin des Sohnes Sale' ist die Frau von 4049 *ar(nϑ) sale clan*). § 31 A. Diesem Zusammenhang gliedern sich bequem drei in der Mitte längerer Grabschriften erscheinende Formeln ein: Fa. 2056 (Mann) *clenar zal arce acnanasa*, 2055 (Mann) *clenar ci acnanasa*, 2340 (Frau) *ci clenar . . . avence*. Bei den Männern steht die Formel vor der Amtsbezeichnung (*marunuχva*, *zilaχnu* §§ 30, 33 a. E.), bei der Frau zwischen der sehr ausführlichen Angabe, wessen Tochter und Gattin sie war (vgl. § 32), und der Altersangabe. *zal* und *ci* kennen wir als Zahlen und zwar, wie sich mit Wahrscheinlichkeit ergeben wird, als Zahlen über 1 (§ 38 a); *clen-* haben wir eben (§ 31) als Flexionsumlaut von *clan* erwiesen; *arce* und *avence* sind deutlich charakterisierte 3. Pers. Sing. Praeteriti. Hiernach drängt sich die Deutung *filios x habuit* (*genuit* oder dgl.) für jene Formeln auf, auch für die, in der das *ce*-Präteritum fehlt und das im ersten Fall mit dem Präteritum verbundene *acnanasa* allein erscheint. Vgl. CIL I 1007 *gnatos duos creavit*, V 5337 *duos nutricavi*. Das so gewonnene Pluralsuffix *-ar* scheint Bestätigung durch die in § 6 unter *αισοι* angeführte Anekdote zu finden: vom Worte *CAISAR* wird das *C* abgeschlagen, daraus schließt man, nach hundert Tagen *futurum ut Caesar inter deos referretur*; im folgenden referiert Sueton ungenau. Vgl. auch *tivrs* ‚der Monate' gegenüber *tivs* ‚des Mondes' § 25. § 32. Von weiteren Präterita auf *-ce*, die man z. B. bei Torp (Etr. Beitr. I 7f.) überblicken kann, ist besonders merkwürdig *amce*. Dies findet sich in der Inschrift Fa. 2340 von der Wand einer Grabkammer in Tarquinii *ramϑa matulnei seχ marces matulnal puiam amce śeϑres ceisinies* usw., sowie in einer Reihe von Fällen mit den Beamtennamen auf Grabinschriften verbunden (z. B. Fa. I 399 *zilaϑ amce*). Der Sinn muß hiernach *fuit* sein (vgl. noch Fa. 2104 *avils śas amce uples* ‚war x Jahre . . .'). In der Grabschrift der Ramϑa Matulnei zerlegt sich *puiam* in das uns bekannte *puia* und Affix *-m*; es ist die bereits oben (§ 29) uns in ihrer postkonsonantischen Form bekannt gewordene Partikel, die ‚und' bedeutet, und das Ganze läßt sich übersetzen: ‚Ramϑa Matulnei ist die Tochter des Marce Matulna und die Gattin des śeϑre Ceisinie gewesen'. § 33. Findet sich die Altersangabe ‚*avils* so und so viel' häufig mit den Formen *svalce* oder *lupuce* verbunden (*avils LX lupuce* Fa. III 332, *svalce avil LXVI* Fa. II 117 und viel dgl. bei Pauli Fo. u. Stu. III 92ff.), so wird jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß diese Formen ziemlich genau dem lateinischen ‚*vixit* (*annos* so und so viel)' entsprechen müssen. Und wenn statt der einfachen Amtsangabe *zilaϑ* oder der volleren *zilaϑ amce* ‚er war *zilaϑ*' öfters auch *zilaχce* oder *zil(a)χn(u)ce* eintritt (Belege Torp Etruscan Notes 20ff.), so wird man auch hier nicht zögern, die dritte Singularis Präteriti sozusagen eines Denominativums von *zilaϑ* ode-

zilaχ anzuerkennen. Von hier aus aber ergibt sich eine merkwürdige Folgerung: es kann in den letztgenannten Formen das *-ce* auch fehlen, ohne daß eine Bedeutungsänderung einträte. So gut wie *avils x lupuce* oder *lupuce avils x* schrieb man auch *avils XXXVI lupu* (Fa. 2100) oder *lupu avils XVII* (z. B. Fa. 2136); so gut wie *zilaχnuce* sagt man auch *zilaχnu* (Fa. III 327). Und wenn in der Grabschrift der Ramϑa Matulnei nach den in § 32 zitierten Worten (*puiam amce śeϑres ceisinies* ,und war die Gattin des śeϑre Ceisinie') fortgefahren wird: . . . . ,*lupum avils* so und so viel', so haben wir offenbar auch hier die kürzere Präteritalform *lupu*, der sich wie vorher dem Worte *puia* die Partikel *-m* (§ 32) angehängt hat; der Sinn ist: ,und hat gelebt so und so viel Jahre'. § 34. Von hier aus hat Pauli a. a. O. sehr scharfsinnig weitere Perspektiven für die Morphologie des etruskischen Verbums eröffnet, die mir auch nach dem Widerlegungsversuch durch Torp (Beitr. I) sehr beachtenswert scheinen (vgl. Herbig Berl. phil. Woch. 1903, 147f., der sich in ähnlichem Sinne wie ich ausspricht). Aber um mich nicht in das Gebiet von Hypothesen zu verlieren, die im besten Fall nur eben als wahrscheinlich gelten können, hebe ich nur noch eins heraus, was mir sicher scheint, die Existenz von weiteren Formen der 3. Sing. Präteriti, deren gemeinsamer Ausgang *-ne* ist. Statt *avils x lupuce* findet sich auch *ril x leine* (Belege Pauli Fo. u. Stu. III 99) und entsprechend dem *avils x* ohne *lupuce* auch *ril x* ohne *leine*. Auch *leine* scheint also die Bedeutung etwa von *vixit* zu haben. Dem *leine* gesellt sich *line* aus den drei Inschriften von Aschenkisten CIE 181 *larϑ vete arnϑalisa ϑui larϑ vete line*, 191 *vel vete larisalisa larϑ vete line*, 198 *larϑia śrutznei natisal puia ϑaura clan line*. Die meisten Bestandteile dieser Inschriften sind schon besprochen; *ϑui* der ersten, das sich häufig neben dem Namen auf Ossuarien und Sarkophagen findet, bedeutet etwa *hic* (*cubat*) (vgl. Pauli Etr. Stu. III 117ff.). In allen drei Fällen ist offenbar zunächst der Verstorbene mit Vaters- bzw. Gattennamen (*natisal puia* ,Gattin des *natis*') genannt. Was soll dahinter die Nennung einer andern Person und zwar in der dritten Inschrift des Sohnes, in der ersten und zweiten jedenfalls die eines Blutsverwandten? Auch hier zwingt sich, denke ich, die Lösung auf; es ist der genannt, der die Aschenurne ,gestiftet' hat, und diesen Sinn etwa muß *line* haben, ähnlich dem *fécit Procula uxor* bei Dessau Inscr. 7906. Mart. IX 15. Ganz entsprechend wird man CIE 195 auffassen dürfen (Ossuarium desselben Grabes wie 181 und 191) *mi murs arnϑal veteś nufreś laris vete mulune laϑia petruni mulune* ,dieses Ossuarium des Arnϑ Vete Nufre stiftete Laris Vete, stiftete Larϑia Petruni' d. h. Vater und Mutter (oder Sohn und Gattin). Auch die Endung *-ne* scheint nur fakultativ angetreten zu sein, denn neben *mulune* findet sich auch bloßes *mulu*, das in seiner Gestalt lebhaft an *lupu* erinnert (Torp Beitr. Zweite Reihe I, Videnskabs-Selskabets Skrifter II, Hist.-Fil. Kl., Christiania 1906 nr. 3, 19).

§ 35. Ich komme endlich zu den Zahlwörtern, um deren Deutung man sich besonders heiß bemüht hat, weil damit über das Verwandtschaftsverhältnis des Etruskischen wenigstens im negativen Sinne am leichtesten entschieden werden könnte. Von ernsthaft zu nehmender neuerer Literatur über diesen Teil der etruskischen Sprachfrage nenne ich Deecke Bezz. Beitr. I 257ff. (dazu in krassestem Gegensatz die Absurditäten im Vorwort zu Fo. u. Stu. VI). Pauli Fo. u. Stu. III. Skutsch Indog. Forsch. V 256ff. (vgl. die Auseinandersetzung mit Lattes Indog. Anzeiger V 285ff.); Rh. Mus. LVI 638ff. (dazu Lattes ebd. LVII 318ff.). Thomsen Remarques etc. (s. o. § 4). Torp Beitr. I 64ff.; Etrusk. Monatsdaten (o. § 7). Cortsen Nordisk Tidskrift f. Filol. 1904, 63f. Nichts liegt mir ferner als hier eine Epikrise sämtlicher Hypothesen zu geben; es ist mir im wesentlichen nur darum zu tun, den Tatbestand darzulegen.

§ 36. Die Formen. Ausgangspunkt sind die zwei Würfel (§ 16), die die Zahlwörter von 1 bis 6 liefern, natürlich ohne daß deren Abfolge klar wäre. Es stehen einander auf den Würfelflächen gegenüber *maχ zal*, *ϑu huϑ*, *ci śa*. Der Zahlcharakter dieser einsilbigen Worte wird dadurch bestätigt, daß sich 1) ein Teil von ihnen mit der Endung *-z* oder *-zi* und einigen lautlichen Variationen bei Beamtennamen findet, offenbar um auszudrücken, wie oft der Verstorbene das betreffende Amt bekleidet hat, 2) daß sich bei den Altersangaben der Grabschriften neben den von den Würfeln bekannten Formen dieselben Worte um eine Anhängesilbe verlängert finden, deren charakteristischer Bestandteil *-alχ* ist; dies sind offenbar die Zehnerzahlen. Von den Formen der ersten Reihe ist belegt *cizi* Fa. 2339, *ϑunz* Fa. I 387, *eslz* Fa. 2335 a und III 329, das letzte zu *zal* gehörig, von dem sich auch eine die gleiche lautliche Erscheinung zeigende Nebenform *eslem* auf den Agramer Binden und bei Ga. 658 findet. Von Formen der zweiten Reihe kennen wir das offenbar von dem Einer *ci* abgeleitete *cealχ-* oder *celχ-* (*cealχls* Fa. 2108. II 112; *celχls* I 437; *celc* Herbig-Torp nr. 56 S. 515; *cialχuś cealχuz* u. a. die Mumienbinden) und dürfen *sialχv(e)iz* der lemnischen Inschrift (§ 10) vielleicht zu *śa* stellen, was mir besser scheint als Identifizierung mit *cealχuz*. *zal* sondert sich auch hier von den übrigen, indem es seinen Zehner nicht mit *-alχ-*, sondern in eigentümlicher Weise als *zaϑrum* bildet (öfters auf Inschriften Pauli Fo. und Stu. III 9 und auf den Binden). Wie die Zahlen von 1—6 lassen sich auch die von 7—9 zunächst nur ohne Rücksicht auf ihre Reihenfolge bestimmen. Die Zehner *semφalχls* Fa. 2070, *cezpalχals* Fa. I 387 (u. ö., Pauli 8), *muvalls* Fa. 2335 (zweimal) lehren drei Einerzahlen kennen, die nicht auf den Würfeln stehen. Eine von diesen ist Fa. 2033 in der Wendung *avils semφś lupuce* belegt, eine zweite als Multiplikativum in der Amtsbezeichnung *zilχnu cezpz* Fa. I 387. Für *muvalχl* (Nebenform *mealχl*? Fa. 2340) läßt sich zwar der Einer bisher nicht belegen, doch wird mir dadurch die Annahme nicht glaublicher, daß es als Zehner zu *maχ* gehöre. Mancherlei Nebenformen der hier aufgeführten Zahlen haben jetzt die Herbig-Torpschen Inschriften geliefert, ohne daß man zu sicherem Verständnis ihrer Bildung käme oder auch nur in der Bestimmung der Zahlenwerte durch sie gefördert würde.

§ 37. Voraussetzungen der Deutung. Wenn ich die ersten sechs Zahlen oben in der Reihenfolge gab, wie sie sich auf den Würfeln gegenüberstehen, so geschah es, weil diese Anordnung der Interpretation Schranken setzt und Richtung gibt. Es darf nämlich bei etruskischen Würfeln überhaupt nur mit zwei Zahlenstellungen gerechnet werden: entweder die Gegenseiten ergänzen sich wie auf unseren Würfeln zu 7 (ἓξ ἕν, πέντε δύο, τρία τέσσαρα κῦβος ἐλαύνει Anth. Pal. XIV 8) oder die Zahlen stehen einander in ihrer natürlichen Reihenfolge gegenüber (1:2, 3:4, 5:6). Ich kenne die etruskischen Würfel einer ganzen Anzahl von Museen, in Italien und anderwärts (Indog. Forsch. V 266), und habe nur einen einzigen gefunden, der von der gegebenen Regel abweicht: die mir von Milani zugänglich gemachten Akten des Etruskischen Museums in Florenz verzeichnen unter 12 etruskischen Würfeln einen mit abnormer Anordnung 1:6, 2:4, 5:3 (die drei ist abgerieben). Die Annahme, unsere zwei Würfel mit Zahlworten könnten eine andere als die zwei üblichen Stellungen zeigen, ist also um so sicherer zurückzuweisen, als sie das nahezu Unerhörte gleich für zwei Exemplare vorauszusetzen nötigen würde. Schon dies Ergebnis genügt, um die Zahlwörter als nicht indogermanisch zu erweisen. Denn da die Indogermanisierer *ϑu* mit *duo* vereinigen müssen, so könnte *huϑ* nur 1 oder 5 sein. Aber weder mit der indogermanischen Eins noch mit der indogermanischen Fünf läßt sich *huϑ* irgendwie verbinden. § 38. Die weiteren Ordnungsversuche haben bisher noch nicht zu einem sicheren Ergebnis geführt. Mir will noch immer der verhältnismäßig einfachste und sicherste, freilich auch nicht bis zum Ziele reichende Weg der scheinen, den ich in den beiden in § 35 zitierten Arbeiten angegeben habe. a) Wie oft jemand ein Amt bekleidet hat, wird man, namentlich in rühmenden Grabschriften, nur dann angeben, wenn es mehrmals geschehen ist; *semel consol*, *semel censor, semel aidilis* wird niemand in ein Elogium setzen. Torp, der früher widersprach, scheint jetzt auch meiner Meinung zu sein (Etruscan Notes 2). Hiernach kann weder *ci* noch *ϑu* noch *zal* 1 sein (§ 36). Dazu stimmt vortrefflich, daß wir *ci* und *zal* mit dem Plural *clenar* verbunden fanden (§ 31 A). Mit dem Plural aber verbindet sich, wie wir gesehen haben, auch *śa* (*tivrs śas* (§§ 25, 31 A), und es bleiben sonach für die Eins nur noch *maχ* und *huϑ* übrig. b) Wenn ich (nach teilweisem Vorgange Kralls) in *celi* und *acale* der Mumienbinden mit Recht die durch die Glossen (§ 6) überlieferten Monatsnamen *Celius* und *Aclus* erkannt habe, so werden die dabei stehenden Zahlen *eslem zaϑrumiś*, *huϑiś zaϑrumiś* wohl den Monatstag bezeichnen. Denn wenn auch in griechisch-lateinischen Urkunden diese modern anmutende Datierung erst sehr spät begegnet (Mommsen Gesamm. Schr. II 440f.; vgl. CIL XI 316), so gehört sie doch wohl in der βροντοσκοπία des Nigidius, der Ephemeris des Claudius Tuscus (Lyd. ost. 62ff. 117ff. W.) u. dgl. zur alten Form. Nun enthält *eslem zaϑrumiś* den Zehner und den Einer von *zal*. Sind also die bisherigen Voraussetzungen richtig, so kann *zal* nur 1 oder 2 sein (33 ist kein Monatstag mehr). Der Wert 1 ist für *zal* durch seine Verbindung mit dem Plural *clenar* ausgeschlossen (s. a); ebenso ist der Wert 10 für *zaϑrum* unmöglich, weil Fa. I 388 *maχ zaϑrum* als Alter eines Beamtetgewesenen gibt. Demnach müßte *zal* 2, *eslem zaϑrumiś* 22 sein, und *maχ*, das auf der Gegenseite des Würfels steht, würde 1 oder 5 bedeuten. c) Für *maχ* = 1 hat man längst eine äußere Beobachtung geltend gemacht. Die Zahlworte sind auf die Würfelflächen in der Diagonale eingeschrieben. Aber nur wenn beide Würfel so gelegt werden, daß sie auf den obern Flächen *maχ* in gleicher Schriftrichtung zeigen, weisen die homologen Flächen gleiche Zahlen auf; legt man irgend eine andere Zahl nach oben, so differieren die homologen Flächen. Also hat der Verfertiger der Würfel vermutlich *maχ* zuerst eingetragen; es ist aber wohl selbstverständlich, daß er mit der 1 begonnen hat. Dies Ergebnis stimmt mit a und b gut zusammen. Weitere Folgerungen, freilich noch hypothetischerer Natur, kann man bei Torp (Beitr. I 64ff. und Etrusk. Monatsdaten) lesen, der wenigstens in der Deutung von *zal* ganz mit mir zusammengeht.

IV. Rückblick und allgemeine Folgerungen. Die voraufgehenden Zusammenstellungen dürften im wesentlichen die sicheren Ergebnisse der etruskischen Sprachforschung (neben manchem Zweifelhafteren) enthalten. Nur auf die Wortbildung habe ich im ganzen einzugehen vermieden, so viel sicheren Gewinn auch gerade hier Schulzes Forschungen abgeworfen haben. Aber für den letzten Zweck unserer Darstellung, den Zweck, wenigstens eine negative Antwort auf die Frage nach der Verwandtschaft des Etruskischen zu liefern, gibt die Bildung der Namen aus nachher noch zu erörternden Gründen verhältnismäßig weit weniger aus als Wortschatz und Flexionslehre.

Man kann unmöglich erwarten, daß ich hier irgend welche Vergleichungen zwischen dem Etruskischen und den nichtindogermanischen Sprachen prüfe. Anklang hat keine gefunden und keine zum Verständnis der etruskischen Sprachdenkmäler verholfen. Ich darf auch das Spezielle noch mit voller Sicherheit hinzufügen, daß in den bisher verglichenen Sprachen vielleicht einmal ein Anklang an zwei oder drei Zahlwörter, kaum einmal an einen der Verwandtschaftsnamen, nie etwa eine Entsprechung für die ganze Reihe der Würfelzahlwörter (wie man sie auch ordne) oder für den so charakteristischen Genetivus genetivi auf *-al-iśla* und *-uśla* u. dgl. vorkommt. Dies gilt für sämtliche bisher angestellten Vergleichungen des Etruskischen bis herunter zu Thomsens Remarques sur la parenté (§ 4). Nicht besser steht es um den Versuch außeritalische indogermanische Sprachen heranzuziehen. Auch hier kann eine Einzelkritik umsomehr unterbleiben, als sie in die Kritik der ,Italianissimi', die ich zum Beschluß hier etwas ausführlicher geben will, im wesentlichen einbegriffen ist.

Um die Annahme, daß das Etruskische nicht bloß eine indogermanische, sondern speziell eine italische Sprache sei, steht es immerhin etwas anders als um die übrigen Hypothesen. Nicht nur daß auf diesen Ansatz Gelehrte verschiedenster Richtung und verschiedenster Zeiten verfallen sind, einige schlagende Ähnlichkeiten drängen sich hier auf, ganz im Gegensatz zu den übrigen Vergleichen.

Man wird nur eben von vornherein erwägen müssen, daß bei dem Ineinandergreifen des etruskischen und römischen Volkes sich Ähnlichkeiten in der Sprache auch dann ergeben mußten, wenn keinerlei Urverwandtschaft vorhanden war. Bücheler schrieb schon im Rh. Mus. XXXIX 409: ‚daß zwei mächtige Sprachstämme wie der etruskische und der lateinische, auch wenn sie innere Gemeinschaft nicht gehabt haben, durch Jahrhunderte nebeneinander gelebt hätten, ohne beträchtliche Einwirkung auf einander, müßte an sich wohl für eine wenig glaubhafte Voraussetzung gelten‘. Hier heißt es nur noch, sich darüber klar werden, wie weit sprachliche Entlehnung bei so intensiver Rassenberührung wie zwischen den Römern und Etruskern gehen kann. Ich verweise zur allgemeinen Orientierung hierüber auf den höchst lehrreichen Aufsatz von Wackernagel Sprachtausch und Sprachmischung (Nachr. Gesellsch. Wiss. Gött. 1904, 90ff.), der für das folgende weit mehr Analogien an die Hand gibt, als ich hier zitieren darf.

Hiernach stelle ich zusammen, was im Etruskischen am auffälligsten an Italisches oder doch an Indogermanisches erinnert, und führe dabei den Nachweis, daß es sich entweder um trügerischen Schein oder um Entlehnungen handelt; einzelnes, was vorläufig weder der einen noch der anderen Kategorie sich zurechnen läßt, läßt sich erst später beurteilen. Wiederum vermeide ich ein näheres Eingehen auf die etruskische Nominal-, insbesondere die Namenbildung. Denn soviel Berührungen diese auch in Stämmen und Suffixen mit der italischen aufweist, niemand kann sich mehr der Tatsache verschließen, daß Etruskisch und Lateinisch gerade hierin alle beide bald gegeben bald genommen haben, seit W. Schulze nachgewiesen hat, daß z. B. die E. ‚mit einer großen Anzahl fertiger Gentilnamen von ihren Nachbarn oder Vorgängern im Besitze des Landes auch das allen indogermanischen Sprachen geläufige *-io*-Suffix übernommen haben, das seine Zeugungskraft durch die Verpflanzung auf fremden Boden nicht verloren hat‘ (262f.), während umgekehrt das Lateinische nicht nur die charakteristisch etruskischen Gentilnamen auf *-na -enna* (wie *Porsena*) mannigfach weiterbildet, sondern auch Namen auf *-tius* (*Tarquitius Lartius*), *-trius* und *-torius* (*Mestrius Sertorius* u. dgl.) u. a. den E. dankt. Ähnliches gilt von vielen Cognomina auf *-o* und *-a*. Auch die Gemeinsamkeit vieler Vornamen (vgl. einiges in § 14 a. E.) ist natürlich nur die Folge von Entlehnungen, und wenn für die meisten (z. B. *marce* = *Marcus* aus *Mart-icus*) indogermanisch-italischer Ursprung sich beweisen läßt oder wahrscheinlich ist; so begreifen andere sich leichter als original-etruskisch, z. B. *spurie* (vgl. Schulze 262 mit Anm. 5 und Pauli Etr. Stu. III 65).

Hiervon abgesehen macht folgendes indogermanischen Eindruck: 1. Der Nominativ Singularis zeigt im Feminin vielfach die Endung *-a*, *-ia*, *-i*; Beispiele sind im Verlauf dieser Darstellung nicht wenige gegeben. Die ersten beiden Endungen sind auch indogermanisch-italisch; die dritte ist indogermanisch gewesen (im Lateinischen Reste in *reg-ī-na gall-ī-na* u. dgl.), aber wo hätte sie sich wie in *marcnei* gegenüber dem maskul. *marcna* § 28 A u. dgl. mit dem Endvokal des Maskulinums verschmolzen statt sich an seine Stelle zu setzen? Das Maskulin zeigt häufig die Endung *-e*; dies müßte, wie die Gleichungen *marce* = *Marcus* usw. (§ 14 ε) klar stellen, der etruskische Fortsetzer von idg. *-os*, lat. *-us* sein; *-s* als Nominativendung findet sich nur in Gentilnamen (s. z. B. *leinies* § 29; vgl. Schäfer Altit. Stu. II 1ff.), und zwar hier, wie *leinies* zeigen kann, auf das *-e* gepfropft, das nach eben Gesagtem der Fortsetzer von idg. *-os* sein müßte. Denn ganz undenkbar ist, daß etwa Formen wie *leinies* gegenüber denen mit bloßem *-e* eine ältere Phase mit noch erhaltenem altererbtem *-s* darstellen könnten; dies ist einfach dadurch ausgeschlossen, daß solches *-s* sich eben auf die Gentilnamen einschränkt, dagegen z. B. selbst den Praenomina vollkommen fremd ist. 2. Der Genetiv macht, soweit es sich um die *-s*-Formationen handelt (*ramϑas*, *velus* usw.) einen durchaus indogermanischen Eindruck (lat. *familias*, *Castorus*). Allein daß das nur trügerischer Schein ist, geht aus den Erscheinungen beim Nominativ klar hervor; *-us* wäre im Genetiv = idg. *-os*. Aber wir haben eben an *marce* u. dgl. gesehen, daß idg. *-os* im Etruskischen zu *-e* geworden ist. Hiernach gewinnt die öfters ausgesprochene Vermutung einen gewissen Halt, daß *-us*, *-as*, *-es* überhaupt nicht der ursprüngliche Auslaut des etruskischen Genetivs gewesen ist, sondern daß diese Endungen erst aus den in § 28 A behandelten *-usa*, *-asa*, *-esa* durch Abfall des *-a* entstanden sind. Damit hört dann die Vergleichbarkeit des indogermanischen und des etruskischen *-s*-Genetivs ohne weiteres auf. Sicher ist nun die Entstehung der kürzeren Form aus der längeren freilich nicht zu nennen, da die Inschriften für diese Chronologie keinen festen Anhalt geben und da dort, wo man das vollere Genetivsuffix *-sa* schreibt, das kürzere gerade aus dem anderen *s*-Laut (*ś*) zu bestehen pflegt (vgl. z. B. CIE 684 aus Clusium *aule amφare aulesa* mit 686 aus demselben Grabe *vipia aχinana anφareś*). Aber in jedem Falle ist die vollere Form schon an sich wieder ein Grund gegen den Versuch, die etruskische Genetivbildung mit der indogermanischen zu vergleichen, da die Endung *-sa* auf indogermanischem Gebiete keine Analoga hat. Dagegen hat man sich wiederholt bemüht, die dritte Genetivendung *-al* zu der lateinischen Adjektivendung *-alis* in Beziehung zu setzen. Das lateinische Sprachgefühl widerstreitet entschieden. Plautus hat wohl *erilis filius* gesagt, aber ein *Marcalis filius* als Entsprechung des *arnϑal clan* wäre wohl nicht gut möglich, und jedenfalls hat keine andere italische Sprache etwas von ähnlichem Genetiversatz aufzuweisen; auch bleibt völlig unklar, warum *-al*, wenn mit lat. *-alis* identisch, bei einzelnen Worten den Genetiv ständig ersetzt (z. B. *arnϑal larϑal*), bei andern nie (z. B. *ramϑas seϑres*). 3. Die Verbalformen auf *-ce* haben sich den Vergleich mit den griechischen auf *-κε* vielfach gefallen lassen müssen. Hielte er Stich, so würde sich gerade hierdurch das Etruskische energisch vom Italischen sondern. Aber bei der Unklarheit des jedenfalls relativ jungen griechischen *-κ*-Perfektums vergleicht man hier bestenfalls ein *x* mit einem *y*; vor allem aber haben wir ja in § 33 gesehen,

daß *-ce* gar kein fester Exponent des Präteritums ist, sondern bald antreten, bald fehlen kann. 4. Im Lexikon ist die Ähnlichkeit zwischen dem Affix *-c* und dem lat. *que*, zwischen *nefts prumpts* und *nepot- nepos, pronepot- pronepos* unleugbar schlagend. Aber daß die Bezeichnungen für Verwandtschaftsgrade (und nicht bloß entferntere) entlehnt werden, ist aus zahlreichen Sprachen bekannt (Wackernagel 99f.), und selbst für die Entlehnung der Partikel ‚und‘ gibt es Analogien im Albanesischen und sonst (Pauli Fo. und Stu. III 2. Wackernagel 107). Ich gestehe übrigens, daß mir bei *-c* auch zufällige Ähnlichkeit mit lat. *que* nicht ausgeschlossen scheint; der unbestreitbar eigene Ausdruck des Etruskischen für ‚und‘, *-m*, teilt ja mit *-c* die merkwürdige Eigenschaft affixal zu sein.

Es braucht aber eigentlich gar nicht des Einzelnachweises, daß die Beweisstücke für indogermanische oder auch italische Natur des Etruskischen sämtlich trügerisch sind. Denn wenn wirklich das Etruskische in den eben aufgezählten Dingen seiner indogermanischen Natur so treu geblieben wäre, den indogermanischen Lautstand, die indogermanischen Flexionsformen und Worte so treu bewahrt hätte, so könnten diese unmöglich in solchem Grade als *rari nantes in gurgite vasto* erscheinen; bekannt wie jene Züge müßten uns dann hundert andere grüßen. Aber es empfiehlt sich nun doch, nicht bloß bei dieser allgemeinen Anschauung von der Fremdartigkeit des Etruskischen stehen zu bleiben, sondern auch, was uns im einzelnen hier bekannt geworden ist, reden zu lassen. 1) In der Nominalflexion ist völlig unindogermanisch außer jenen Dingen, die wir vorhin unter 1 und 2 ihres trügerischen Scheins entkleidet haben, vor allem der Genetivus genetivi, der einen der wichtigsten Prüfsteine bildet. Ist *clenśi* richtig als der Dativ von *clan* erklärt (§ 31), so muß auch die Dativbildung als unverträglich mit dem Indogermanischen bezeichnet werden. Ein Pluralsuffix *-ar* ist dem Indogermanischen völlig fremd. 2) Wie immer man die Zahlwörter ordne, *maχ huϑ zal cezp* lassen sich in keiner Weise mit indogermanischen Numeralien vereinigen. Das gleiche läßt sich für *ϑu* sagen, wenn, wie wir oben darzulegen versuchten (§ 38), lat. *duo* im Etruskischen *zal* heißt. Ganz unindogermanisch ist es auch, daß eine der Einerzahlen über 4 flektibel ist: von *semφ* (das die Indogermanisierer natürlich = *septem* setzen) begegnet die Kasusform *semφś* (*avils semφś lupuce* Fa. 2033). Und wo soll ein so durchaus gemeinindogermanisches und charakteristisch geformtes Zahlwort wie *tri-* hingeschwunden sein? Auch das Lexikon redet eine einfach deutliche Sprache. Um abzusehen von Dingen wie *avil tiv hinϑial zilaχ lupu(ce)*, den Götternamen wie *turms, turan* usw. usw., sei nur die Reihe der Verwandtschaftswörter nochmals vor Augen geführt: *clan* ‚Sohn‘, *sec* ‚Tochter‘, *puia* ‚Gattin‘ (*ϑura* ‚Bruder‘?, *ati* ‚Mutter‘?). Diese mit indogermanischen Bezeichnungen absolut unvereinbaren Worte muß man an *nefts* ‚Enkel‘, *prumts* ‚Urenkel‘ messen, um sich ohne weiteres darüber klar zu werden: wären letztere beiden aus der indogermanischen Ursprache ererbt, nicht aus dem Italischen entlehnt, so könnten unmöglich *clan*, *sec*, *puia* ein so vollkommen fremdes Gesicht zeigen.

Den einfachen klaren Anforderungen, wie sie sich aus dem Letztgesagten ergeben, hat noch kein Versuch komparativer Erfassung des Etruskischen genügt. Dabei sind die bezeichneten Eigentümlichkeiten doch so markant, daß sich verwandte Sprachen, wenn es überhaupt welche gäbe, leicht genug finden lassen müßten. *Οὐδενὶ ἄλλῳ ἔθνει ὁμόγλωσσον* — diese Weisheit des Dionys von Halikarnass bleibt auch die unsere. Möchten denn wenigstens reiche weitere Funde die schwere Aufgabe erleichtern, das Etruskische aus sich heraus zu erklären. [Skutsch.]

Etsya, Ort in Galatien, bekannt durch das Ethnikon *Ἐτσυηνοί* auf einer Inschrift in Bayat (Bejad bei v. Diest Petermanns Mitt. Erg.-Heft 125 Taf. II) zwischen Amorion (Hadschi-Hamsa) und Dokimeion (Itschki karahissar). Ramsay Asia min. 235. [Ruge.]

Ettrahenae (*Etrahenae*), topischer Beiname der rheinischen Matronen auf zwei Inschriften der Jülicher Gegend, Brambach CIRh. 616 *Etrahenis* (oder *Etraienis*?) *et Gesahenis*. 617 *Matronis Ettrahenis et Gesahenis* (der Stein ist mit dem Relief der drei Göttinnen und einer Opferdarstellung geschmückt, Abbild. Bonn. Jahrb. XII Taf. I. II und LXXXIII 46 Fig. 9). Vgl. Bonn. Jahrb. LXXXIII 27. 71 und den Art. Gesahenae. [Ihm.]

Etule heißt auf einem in Paris befindlichen etruskischen Spiegel ein den Hammer schwingender Gehilfe des *Seϑlans* (= Vulcanus), der zusammen mit diesem den Pegasus (*pecse*) fesselt (Deecke bei O. Müller Etrusker[2] II 56, 61 und in Roschers Lex. I 1391). Fabrettis und Corssens Erklärung des Namens als *Αἰτωλός*, d. i. Epeus, gründete sich auf die irrige Deutung des Bildes als Erbauung des hölzernen Pferdes. Abbildung: Gerhard Etr. Spiegel Taf. 235, 2 (vgl. Text III 219). Lanzi Saggi di lingua etrusca II t. XII 3. Corssen Sprache der Etr. I 613. Fabretti Corp. inscr. Ital. 1343 (vgl. 420). Micali Storia t. 48. Inghirami Gall. Omerica III t. 28. Overbeck Gall. her. Bildwerke XXV 4 (S. 609). Millin Gal. mytholog. pl. 137 bis. Taylor Etrur. research. 367. [Samter.]

Etymandros, heute Hilmend, der bedeutendste und längste Wasserlauf in Ostiran (Ariana). Er entspringt auf einer Parallelkette des Hindukusch (Paropanisos) östlich von Kabul, also im Gebiet der indischen Paropanisaden, durchfließt in südwestlicher Richtung die Landschaft Arachosien in einem der für diese typischen engen Längstäler (ein solches stellt z. B. auch der Arachotos dar) und betritt dann das südliche Drangiana, das, heute Steppe und Wüste, im Altertum ein reiches, blühendes Kulturland war. Er durchzieht dasselbe in fast westlicher Richtung in breiter, tief eingerissener Furche, der Depression des Hamūn oder Zareh zustrebend, in der er sich schließlich verliert, ohne den See selbst zu erreichen, da er vorher, wie die meisten iranischen Flüsse, von den Eingeborenen zur Bewässerung der Felder in zahllose, feine Wasseradern und Kanäle aufgelöst wird. Dieses Bewässerungssystem des südlichen Drangiana (ursprünglich von dem iranischen Stamme der Ariaspai-Euergetai, vom 2. Jhdt. ab von mongolischen Saken bewohnt und nach diesen Sakastene genannt, s. d.), dem der E. zum

Opfer fällt, war im Altertum besonders kunstvoll und weitverzweigt durchgeführt; die Anlagen wurden wegen ihrer staunenerregenden Großartigkeit dem Nationalhelden Rustam zugeschrieben; ihnen vor allem und in zweiter Linie der verhältnismäßig größeren, räumlichen Ausdehnung des heute zum größten Teile versumpften Zareh (*mare Ponticum*) verdankte das Land seine außerordentliche Fruchtbarkeit und hohe Kultur, von der noch heute zahlreiche große, über das Hilmendtal verstreute Ruinenplätze Zeugnis ablegen. Bedeutendere Nebenflüsse empfängt der E. nur von Osten her, aus Arachosien, vor allem die Hauptwasserader dieser Landschaft, den Arachotos (heute Arghand-āb; s. d.), der an der arachosisch-drangianischen Grenze bei Beste (heute Kaleh Bist) einmündet. Arrian. anab. IV 6, 6. Curt. VIII 30 (wo der E. irrig unter den indischen Strömen aufgeführt wird; das hier erwähnte *mare*, in das ein Arm des Flusses einmündet, ist der Zareh, der VII 11, in wortgetreuer Übersetzung des avest. *zrayah, Ponticum mare* benannt ist). Plin. n. h. VI 92. Polyb. XI 34, 13. Der Name variiert: E. bei Arrian und ähnlich *Ethymantus* bei Curtius, *Hermandus* bei Plinius, Erymanthos bei Polybios. Die älteste Namensform geben die Alexanderschriftsteller, sie entspricht am genauesten dem *haētumant* des Avesta (Vendidād I 13) und bedeutet ‚furten-, brückenreich'. Daraus hat sich durch Vermittlung des Pehlewi der heutige Name Hilmend entwickelt; diese spätere Pehlewiform tritt auch in Hermandus und Erymanthos entgegen. [Kiessling.]

Etymokles (*Ἐτυμοκλῆς*), Spartiate, Freund des Agesilaos, war zur Zeit, da Sphodrias den Überfall des Peiraieus versuchte, als lakedaimonischer Gesandter in Athen anwesend (Xen. hell. V 4, 22. 32. Plut. Agesil. 25). Später im Winter 370/69 v. Chr. ward er nochmals dahin geschickt, um die Athener zur Hülfe gegen die Thebaner zu veranlassen. Xen. hell. V 5, 33. [Niese.]

Etymologika.*) Das Wort *ἐτυμολογία*, wie Br. Keil mir zeigt, eine Bildung der *κοινή* (aus dem Ionischen; *ἔτυμος* fehlt im Attischen), ist erst durch die Stoa aufgebracht worden und erscheint in Titeln zuerst für uns bei Chrysipp (Arnim Stoic. vet. frg. II p. 9, 13. 14). Doch sind die etymologischen Studien älter; wir können vier Epochen unterscheiden.

Erste Epoche. In zwei Kreisen sind diese Studien zunächst ausgebildet worden, in dem Kreise der Philosophen und dem der berufsmäßigen Grammatiker, freilich nur in der kurzen Zeit des Streites über Analogie und Anomalie nach großen Gesichtspunkten und in wissenschaftlichem Sinn. Sie beginnen bei den Grammatikern mit den frühesten Deutungen des alten Epos; unverständlich gewordene Worte mußten, besonders wenn sie zusammengesetzt schienen (z. B. *ἀμφιλύκη, ζάθεος*), durch etymologische Versuche in ihrem Wert bestimmt werden; schon die Homerparaphrasen der Tragiker setzen eine derartige Tätigkeit voraus, und in der Beschränkung auf dichterische Worte und besonders Wortzusammensetzungen bleibt die ‚Etymologie' Aufgabe auch der alexandrinischen Grammatik bis zu ihrer Blütezeit (Varro de l. l. V 7). Selbst gewisse Regeln für ‚die Ableitung eines Wortes ans dem andern' bilden sich (Varro VI 2 *προσθέσει, ἀφαιρέσει, μεταβολῇ στοιχείων*). Doch nicht in ihnen, sondern in der Art der behandelten Worte liegt der Unterschied zu der philosophischen Etymologie. Auch ihr Ursprung fällt früh. Jeder Versuch der Begriffsbildung mußte von selbst zu der Frage der Richtigkeit (*ὀρθότης*) der Sprache, oder in anderer Wendung zu der Frage nach dem Ursprung der Sprache führen. Ihre verschiedenen Lösungen ergaben praktisch zunächst das gleiche: ob die Worte *φυσικαὶ εἰκόνες* der Dinge sind, die sich wie die Sinneswahrnehmungen von selbst und notwendig im Menschen durchsetzen, oder *τεχνηταὶ εἰκόνες*, willkürliche Versuche, das Wesen eines Dinges nach Möglichkeit in der Bezeichnung auszudrücken, machte dann wenig Unterschied, wenn man dem Wortschöpfer oder den Wortschöpfern der Urzeit wenigstens besondere Weisheit zuschrieb. In beiden Fällen dient die Etymologie, indem sie die *αἰτία* nachweist, der wissenschaftlichen Erkenntnis, nicht der Sprache, sondern der Dinge. Noch Platon muß sich im Kratylos mit diesen Versuchen auseinandersetzen und zeigt in ihrer Nachbildung die Technik, die sich allmählich, wohl in verschiedenen Schulen, ausgebildet hat. Der Dialog ist für hellenistische Zeit das einzige und immer fortwirkende Denkmal dieser Bestrebungen (Dion. Hal. de comp. verb. 15. 16).

Die Stoa nimmt aus der Sophistik diese Anregungen und schafft ein System, dessen Wahrheit sich in seiner innern Konsequenz erweisen soll (bei der Ausgestaltung hat besonders Chrysipp mitgewirkt). Die ersten Elemente der Sprache setzen sich als *φυσικαὶ εἰκόνες* von selbst durch, und zwar zunächst die Substantiva, die sinnlich wahrgenommen werden (dem *σῶμα* entsprechen), dann die Verba, die durch Reflexion erkannt werden (der *ψυχή* entsprechen); als Unterscheidungsmittel schließt sich dem *ὄνομα* das *ἐπώνυμον* (Adjektiv), dem *ῥῆμα* das *ἐπίρρημα* an, hiernach folgen die anderen Wortkategorien. Die Theorie schließt in der weiteren Entwicklung die *τεχνηταὶ εἰκόνες* nicht aus; auch durch alle Arten der Übertragung (*μεταφορά*) sind von vorhandenen Worten neue geschaffen; aber diese wortbildende Tätigkeit verläuft in denselben Formen, nach denen unser Denken in der Dialektik arbeitet und nach denen der Redner und Dichter in der gehobenen Rede Neues schafft; so ist auch dieser Teil der Sprache im Grunde *φύσει*. Eine Etymologie (*αἰτία*) hat an sich jedes Wort, nur ist sie für viele noch nicht erkannt; die längeren Worte sind in der Regel aus der Zusammensetzung mehrerer entstanden (*θάλασσα* aus *θανάτου ἄσσον οὖσα, κνώσσειν* aus *κενοῦν τοῦ ὄσσειν*); die eigentliche Wortableitung (*ὁδίτης* von *ὁδός*) wird zur Flexion gerechnet. Die Richtigkeit des gesamten Systems wird später durch seine Übertragung auf das Lateinische erwiesen: kommt im Griechischen *οὐρανός* von *ὁρᾶν, ὁ πᾶσιν ὁρώμενος καὶ φαινόμενος*, so ist lateinisch *caelum κατ' ἀντίφρασιν* benannt von *celare*; erklärt sich *ἠίθεοι* aus *ἢ θεοί*, so *caelibes* aus *caelites*. Da nach stoischer Sitte der Gebrauch der Synonyma und Epitheta bei Homer zum Beweis für die Richtigkeit der Ableitung angeführt wurde, erklärt es sich, daß lateinische Dichter so gern in der Wahl der Epitheta ornantia an die Etymologie schließen. Die Anordnung der stoischen E. können wir aus der großartigen Nachbildung des Aelius Stilo (Grundlage für Varro de l. l. V—VII) und aus dem späten Gedicht des Johannes Mauropus von Euchaita *ἐτυμολογικὸν (ἔμμετρον) τῶν τῇ συνηθείᾳ γνωρίμων ὀνομάτων* erkennen. Sie ist sachlich und stellt jedes einzelne Wort im Grunde auf sich.

Zweite Epoche. Die jüngere alexandrinische Grammatik (Varro de l. l. V 7) übernimmt von der Stoa den Antrieb, die gesamte Sprache zu erklären, ebenso wie die entscheidenden Begriffe. Aber sie wahrt die aus dem praktischen Leben (Dichterkritik und Obacht auf die Reinheit der Sprache) entnommene Forderung eines Herrenrechtes des technisch gebildeten Grammatikers über die Sprache, die *θέσει* (durch Konvention entstanden) ist. Wie sie die gesamte Flexion (*κλίσις*) der Analogie unterwirft, so auch die Wortableitung (*ὁδός, ὁδίτης*), welche die Stoa ja zur Flexion rechnet. Wir können den Ursprung dieser Bewegung in der lateinischen Nachbildung des Cosconius verfolgen (Varro de l. l. VI 36). Von dem Verbum, als dem an Flexionsformen reichsten Redeteil, geht er aus; nimmt man etwa 1000 *verba primigenia* an, deren Entstehung bisweilen zu erklären ist (*quaero* von *quae res?*), meist aber unerklärt bleibt, so lassen sich aus ihnen 500 000 Flexionsformen (die abgeleiteten Substantive und ihre Flexionsformen mitinbegriffen) erklären, die durch die Verbindung z. B. mit Präpositionen noch vermehrt werden. Der analogistische Grammatiker erklärt also aus wenigen *ἀρχαί* den Hauptteil der Sprache und erklärt mehr als der Stoiker. Die Folge ist für die Darstellung zunächst ein Zusammenordnen der aus einem Verbalstamm abgeleiteten Worte, sodann ein Vergleichen der Bildungsformen. Der Hauptvertreter dieser neuen Grammatik ist für uns ein Zeitgenosse Varros, Philoxenos, dessen System zuerst von Usener erkannt und von dessen Schüler H. Kleist (De Philoxeni gramm. Alexandrini studiis etymologicis, Greifswald 1863) dargestellt ist. In seinen ersten Schriften noch ganz im Banne der Stoa, gibt er in seinem Hauptwerk, dem *ῥηματικόν*, zunächst die von der Stoa behauptete Priorität des *ὄνομα* vor dem *ῥῆμα* auf, führt in der Wortableitung die Analogie streng durch und kommt dadurch dazu, aus den Ableitungen alte Verbalstämme zu erschließen. Auf eine relativ geringe Zahl zum großen Teil einsilbiger Verbalstämme (Wurzeln), deren wechselnde Bedeutung wir nicht erklären, sondern nur aus den tatsächlichen Ableitungen (*ἐξ ἱστορίας*) lernen können, erwächst, wenn nicht die gesamte Sprache, so doch ihr überwiegender Teil. Die stoische Erklärung der Worte als beliebiger Zusammensetzungen fällt selbstverständlich fort; das Wort *κνώσσειν* wird nicht mehr durch *κενοῦν τοῦ ὄσσειν* erklärt, sondern setzt einen Stamm *κνῶ* ‚ich liege' voraus; die lateinische Sprache gibt in den vielen griechischen analogen Etymologien nicht mehr den Beweis dafür, daß alle Sprache *φύσει* ist; sie ist vielmehr aus denselben Wurzeln wie die griechische erwachsen: aus dem Worte *ἁρπῶ*, das nach den Ableitungen zu postulieren ist, erwächst durch *μετάθεσις rapo* und *rapio*. Das großartige System mußte notwendig zu einer analogistischen Analyse der *πάθη*, der Umgestaltungen führen, die ein Wort im Stamm wie in den Suffixen durchmachen kann. In der Schriftstellerei *περὶ παθῶν* knüpft die junge Grammatik dabei an die ersten Versuche der älteren (Aristophanes von Byzanz, Varro de l. l. VI 2) an. Daneben dauert die stoische Etymologie teils rein, teils in Vermittlungsversuchen fort; einen solchen vertritt z. B. ein großes etymologisches Werk, das wir teilweise noch aus einem syrischen Scholion des Bischof Jakob von Edessa zu den Predigten des Severus von Antiochia und aus dem erwähnten metrischen Etymologikon des Johannes von Euchaita rekonstruieren können. Letzteres zeigt zugleich, daß selbst größere Werke aus dem Beginn der Kaiserzeit (allerdings in christlicher Überarbeitung) bis tief ins Mittelalter fortbestanden, ohne doch auf die uns erhaltenen Sammelwerke Einfluß zu üben.

Der Kampf der Anomalisten und Analogisten, bezw. Philosophen und Grammatiker hatte noch zu Varros Lebzeiten zu dem Ausgleich geführt, daß letztere vier *κανόνες* der Sprache annahmen: *ἐτυμολογία, ἀναλογία, διάλεκτος (συνήθεια), ἱστορία*. Die Etymologie ist notwendiger Bestandteil der Grammatik geworden, der in den Vorschriften über Orthographie wie Wortwahl immer wieder erscheint (schon der früheste Attizist Eirenaios benützt sie ebenso wie Phrynichos, vgl. jetzt Reitzenstein Anfang des Lexikons des Photios 64, 4ff.). Doch gelangt sie weder zu einer klaren Abgrenzung gegenüber anderen Teilen der Grammatik, noch zu einer selbständigen Bedeutung. Ähnlich wie auf lateinischem Gebiet bei Varro und stärker noch bei Verrius Flaccus scheint auf griechischem Gebiet bis über die angebliche Blütezeit der Grammatik, die Zeit Herodians, hinaus der Wert mehr auf eine fleißige Addition als auf eine Kritik des bisher Gesagten gelegt worden zu sein; auch läßt die immer stärkere Betonung der Tradition die Bedeutung der Etymologie als *κανών* im Bewußtsein zurücktreten und sie nur noch als im Grunde bedeutungsloses gelehrtes Prunkstück mitführen.

Dritte Epoche. Das ändert sich für das Griechische scheinbar im Anfang des 5. Jhdts. durch Oros und Orion (die berühmte Untersuchung Ritschls De Oro et Orione, Opusc. I 582ff., ist durch die Erweiterung des Materials vollkommen unbenützbar geworden). Orion, nach Marin. v. Procli 8 um 425 in Alexandria, später in Konstantinopel, zuletzt in Caesarea tätig, ist Verfasser eines großen, uns nur in Exzerpten erhaltenen Etymologikons (eine Ausgabe hatte seinerzeit Leop. Cohn in Aussicht gestellt). Die vollste Fassung veröffentlichte nach einer Abschrift Larchers aus einer sehr

*) Verfasser, der erst in letzter Stunde für einen säumigen Mitarbeiter eintreten mußte, kann im wesentlichen nur ein leicht berichtigtes Referat aus seinen beiden Büchern Gesch. d. griech. Etymologika (Lpz. 1897) und M. Terentius Varro u. Joh. Mauropus von Euchaita (Lpz. 1901) bieten. Zu keinem von beiden liegen wirklich eingehende Rezensionen vor; in der einzigen, auch für abgelegene Stoffe größeren Raum bietenden kritischen Zeitschrift sind sie als unwesentlich übergangen. So fehlt bisher die Mitarbeit und Berichtigung durch nachprüfende Fachgenossen, der einzige Lohn, den ehrliche Arbeit sich wünscht.

jungen Pariser Handschrift Fr. Sturz, Lpz. 1820; älter, doch sehr viel dürftiger ist die Überlieferung des ersten der von ihm beigefügten *Excerpta Koesii* (erhalten auch im Vatic. gr. 1456, 10. Jhdt.; das zweite entstammt einer Handschrift des Etym. Gud.) und der von Sturz nach dem Gudianum (S. 611—617) abgedruckte Auszug. Weiteres Material für die Rekonstruktion bietet das Cyrillglossar Bodl. (früher Meerm.) Auct. I. II 11, ferner das orthographische Antistoichar Cryptaferrat. Z α III, der *ἕτερος ἀλφάβητος* im Vatic. 1456, und vielleicht die Cyrill-Hs. Messan. gr. 167. Die weitaus vollste Fassung bieten die Auszüge des Etym. genuinum (s. u.), eine erheblich geringere die des Etym. Gudianum (s. u.); sie beweisen zugleich, daß auch die von Sturz veröffentlichten Exzerpte wirklich auf Orion zurückgehen (Vermutungen über den ursprünglichen Umfang und das Verhältnis des Orion zu Meletios bei Winter Meletius und Orion, Festschr. z. 250j. Jubelfeier d. Gymn. zu St. Maria Magdalena, Breslau 1893. Die Quellenuntersuchung begründete H. Kleist (s. o. S. 809). Orion ist insofern Vorläufer der späteren großen Sammlungen, als er ohne jede eigene Zutat oder eigenen Gesichtspunkt, was ihm an Quellen zugänglich war, Scholien, lexikalische Werke, Epimerismen und sachlich geordnete Schriften, die Hauptwerke des Philoxenos und neben ihnen stoische Etymologiensammlungen ausschrieb; die Gleichgültigkeit, die schon Herodian gegen die prinzipiellen Unterschiede der beiden etymologischen Schulen zeigt, ist zur vollkommenen Empfindungslosigkeit gesteigert, die zusammenhängenden Darlegungen der einzig wertvollen Hauptquelle, Philoxenos, sind im lexikalischen Interesse in lächerlich oberflächlicher Weise zerrissen. Womöglich noch urteilsloser, aber in der Wirkung auf die Zeitgenossen noch bedeutender war das Werk des Oros (Horus, vor der Mitte des 5. Jhdts.) *περὶ πολυσημάντων λέξεων*, das uns in zwei dürftigen Exzerpten (Paris. gr. 2830 und 2558, sowie Paris. gr. 2720 = Cramer Anecd. Par. IV 262, 4ff.) erhalten ist. Den zahlreichen Schriften über die Unterschiede angeblich synonymer Wörter (Ammonios, Ptolemaios u. a.) stand eine rein lexikalische Literatur gegenüber, welche die verschiedenen Bedeutungen verzeichnete, in denen dasselbe Wort bei einem bestimmten Autor oder in der Schriftsprache überhaupt erscheint (vgl. für ersteres das Homerglossar des Apion, Sturz Etym. Gud. 601ff.; für das zweite die allerdings unedierten Cyrillscholien des Vallic. E 11). Derartigen Schriften entnimmt Oros den Rahmen und einen Teil des Bestandes, fügt aber aus dem *ῥηματικόν* des Philoxenos die von jenem nur postulierten Wortstämme, die auch nach dessen Theorie verschiedene Bedeutung hatten, ein, bot also im Gegensatz zu Orion größere Abschnitte des Philoxenos, zwar kläglich verkürzt, aber doch im ursprünglichen Zusammenhang. Die sinnlose Verbindung verschiedener Bestandteile hinderte nicht, daß gerade dies Werk im späteren Schulunterricht üblich wurde. Das zeigt die Epimerismenliteratur (Fragen des Lehrers und Antworten des Musterschülers über einen Autor) in der Zeit, in welcher die sprachliche Schulung hauptsächlich an kirchlichen Schriften gewonnen wird (etwa 7.—9. Jhdt.). Die Psalmenepimerismen wie das Etymologicum Gudianum

bewahren reichere Exzerpte aus diesem Werk (die Verschiedenheit der Fassungen erklärt sich aus der Benützung in der Schule).

Da die Etymologie — seltsamerweise ähnlich im Westen wie im Osten — wieder Modespiel geworden ist, erklärt es sich, daß binnen kurzem eine Fülle kleinerer Sammlungen entstehen, in welchen sie in Verbindung bald mit rein lexikalischen oder epimeristischen Elementen, bald mit Scholienexzerpten erscheint. Zu nennen sind etwa: a) das Werk des Methodios (vgl. A. Kopp Rh. Mus. XL 371. Reitzenstein Philologus XLIX [N. F. III] 400); b) das *Αἱμωδεῖν*-Etymologicum (Sturz Et. Gud. 617ff.), über das wichtige Aufschlüsse von Luigi di Stefani zu erwarten sind; c) die im Cod. Barocc. 50 an die Orthographie des Choiroboskos angefügte Sammlung von *Ἐπιμερισμοί* und *Ἐκλογαί*, die ich früher zu Unrecht mit den im Etymologicum genuinum benützten *ἐτυμολόγοι* identifiziert habe (die eine übereinstimmende Glosse *Ἐνηλύσια* genügt zum Beweise nicht). Die *Ἐκλογαί* gehören in ihrer jetzigen Gestalt erst dem 9. Jhdt. an, sind zwar sicher älter, aber schwerlich jemals so umfangreich gewesen, wie ich früher meinte; d) das im Cod. Laur. S. Marci 304 nach dem Etymologicum genuinum überlieferte Etymologicum parvum (Titel *ἐτυμολογίαι διάφοροι ἐκ διαφόρων ἐτυμολογικῶν ἐκλεγεῖσαι*), in dem diese Sammlung schon benützt ist, ein lediglich für die Geschichte der byzantinischen Sammlungen wichtiges, außerordentlich dürres Werkchen, das ich früher, durch die falsche Auflösung einer Sigle getäuscht, demselben Verfasser wie das Etymologicum genuinum zugeschrieben habe. Eine volle Übersicht, wie viele derartige kleinere Sammlungen schon vor den großen E. bestanden und auf sie einwirken konnten, läßt sich zur Zeit noch nicht geben.

Vierte Epoche. Die Entstehung jener großen Sammelwerke ist veranlaßt durch das in den vornehmen Kreisen ebenso wie in dem Klerus wiedererwachende Interesse an der klassischen Literatur und den Eifer, die staunenswerten Schätze der Bibliotheken einzelner Bildungszentren wenigstens in Auszügen allgemein zugänglich zu machen. Enzyklopädische Sammlungen aller Art werden von einer Anzahl gelehrter und halbgelehrter Schreiber im Auftrag eines hohen Gönners mehr oder minder fertig gestellt, mit jeder Abschrift von anderen neu bereichert und meist zugleich verkürzt. Da der Gelehrte (der Grammatiker) zum Schreiberdienst herabgedrückt ist, übt er an dem grammatischen Text (Lexikon wie Scholion) das Herrenrecht. Jede neue Individualität und jede neue Bibliothek, zu welcher ein Werk gelangt, üben auf seinen Bestand Einfluß.

1. Das älteste dieser Werke, von mir Etymologicum genuinum benannt, ist uns nur in zwei Hss. erhalten, dem zu Anfang und Schluß verstümmelten, im Text etwas besseren Vat. gr. 1818 (A) und dem Laur. S. Marci 304 (B), welchen E. Miller 1864 zu Florenz auffand (Auszüge aus ihm bietet Paris. gr. 2720, vgl. Cramer Anecd. Par. IV). Das Werk ist ungedruckt. Miller beutete seinen Fund in den Mélanges de litt. grecque (1868) nur flüchtig aus; vor jedem Schluß aus seinem Stillschweigen ist zu warnen, da er durchaus nicht eine Kollation mit dem gedruckten Etymologicum magnum geben, sondern nur ein-

zelnes Wichtige herausheben wollte. Nachträge aus dem von mir gefundenen Vaticanus bieten die Rostocker Indices lectionum 1890/91 und 1891/92 und andere in der Geschichte der griechischen E. erwähnte Einzelpublikationen. Benutzt ist das Werk zuerst in dem VI. Bekkerschen Lexikon (Cod. Coisl. 345, vgl. jetzt Anfang des Lexikons des Photios XXXII), dann von Eustathios u. a. Die beiden Hss. bieten das Werk in stark abweichender Gestalt, A im ersten Buchstaben weit vollständiger (Hunderte von neuen Quellenangaben treten hinzu), ferner in einzelnen Buchstaben um lange Nachträge bereichert, die in B nur teilweise an gleicher Stelle erhalten oder in die alphabetischen Reihen eingearbeitet sind. Das Werk war also noch im Werden. Doch zeigt der Archetypus beider Hss. schon mechanische Beschädigung (vgl. Gesch. d. griech. Etym. 63 und 65 A.) und ist kürzer als die in den unter 2, 3 und 4 angeführten Werken und von Eustathios benutzten Fassungen. Ob das Mehr dieser Fassungen auf nachträgliche Erweiterung aus den gleichen Quellen oder auf eine Verkürzung des alten Bestandes schon in dem Archetypus von A B zurückzuführen ist, wage ich jetzt nicht mehr zu entscheiden (über eine dritte, vielleicht vollere Hs. aus der Bibliothek Bonifacius VIII. vgl. Gesch. d. griech. Etym. 153). Die Hss. sind von je zwei Schreibern (doch nicht denselben) am gleichen Ort etwa am Ende des 10. oder Anfang des 11. Jhdts. geschrieben, das Werk selbst wohl in Constantinopel entstanden. Hierauf weist die Subskription in B, welche der Sophienkirche gedenkt, der staunenswerte Reichtum der benutzten Bibliothek, sowie endlich der auch für die Zeitbestimmung wichtige Umstand, daß Photios in den Nachträgen mehrfach genannt wird, und zwar zu Glossen, die nicht aus seinem Lexikon oder irgend einem bestimmten Werke, sondern nur unmittelbar aus seiner Lektüre stammen können. Der Patriarch benutzte also ein Exemplar des in seinem Hauptbestand fertigen Werkes. Hierzu stimmt, daß das im Etymologicum genuinum ausgeschriebene *ῥητορικόν* nicht, wie ich eine Zeitlang mit Wentzel annahm, das eigene Lexikon des Photios, sondern ein Vorläufer desselben ist (vgl. jetzt Anfang des Lex. d. Photios 70 und XLVII sowie Berl. philol. Wochenschr. 1893, 137). Ob Photios in der 131. amphilochischen Frage eine vollständigere Hs. des Etymologicum genuinum oder dessen Quelle benützt, wird sich erst entscheiden lassen, wenn klargestellt ist, wie der Archetypus von A B zu den sonst bekannten volleren Fassungen steht. Daß ich früher fälschlich aus einer Sigle (*φωτ*) im Gudianum gefolgert habe, der Veranstalter des ganzen Werkes sei Photios selbst gewesen, wird Luigi de Stefani demnächst erweisen. Es wird in der ersten Hälfte des 9. Jhdts. entstanden sein. Die Tätigkeit mehrerer anleitender und ausführender Arbeiter wird durch mannigfache Randbemerkungen, die in den Text gedrungen sind, erwiesen; Stellung und Bildung des einen zeigt anmutig Glosse *Ἡιχι* (Gesch. d. griech. Etym. 66). Seine Aufgabe war, ohne eigene Zutaten ihm bezeichnete Stellen zu kopieren (auch wenn sie seiner grammatischen Überzeugung direkt widersprachen). Daß diese Stellen sich durchaus

nicht auf Etymologien beschränken, sondern Orthographie, lexikalische Tradition, Dichtererklärung u. a. mitumfassen, unser Etymologicum also überhaupt kein Etymologicum, sondern eine Art grammatischer Enzyklopädie ist, begründet seinen hervorragenden Wert. Da im Buchstaben *Α* die Glossenfolge nur durch drei Anfangsbuchstaben bestimmt ist, können wir die unmittelbar benutzten Quellen und ihre Abfolge teilweise bestimmen. Benützt sind mindestens Choiroboskos zu den *κανόνες*, *περὶ ὀρθογραφίας*, *περὶ ποσότητος*, das *ῥηματικόν* des Zenobios (ein Kommentar zu dem des Apollonios), Oros *περὶ ἐθνικῶν* und *περὶ ὀρθογραφίας*, Herodian *περὶ παθῶν*, Theognost, Orions Etymologikon, Methodios, ein rhetorisches Lexikon, Epimerismen zu Homer und den Psalmen; ferner (von besonderer Wichtigkeit) zwei (?) kommentierte Homer-Hss. (eine dem Ven. A entsprechend) sowie Hesiod, Apollonios von Rhodos, Lykophron, seltener auch Nikander und Dionysios Periegetes mit Scholien. Hierzu treten vereinzelte und gewissermaßen versprengte Ausschnitte aus Athenaios, Helladios, Platonglossaren, kommentierten Hss. des Sophokles, Aristophanes u. a.

2. Das zweite Werk, welches wir uns leider gewöhnt haben, nach dem schlechten Abdruck einer durchaus wertlosen Hs. aus dem Besitz M. Gudes Etymologicum Gudianum zu nennen, stammt aus einem anderen Bildungszentrum und einer anderen Bibliothek; denn die Quellen, welche beide Werke gemeinsam haben, Choiroboskos und Orion, liegen im Gudianum in ganz anderen, kürzeren und verblaßteren Rezensionen vor. Wir besitzen den überwiegenden Teil in der Urhandschrift, dem Vat. Barb. I 70 (d) etwa aus der zweiten Hälfte des 11. Jhdts. Ein älterer, sehr kurzer Text, der schon abgeschlossen war und daher kalligraphisch sorgfältig auf einem relativ kleinen Teil der Seiten eingetragen ist, ist von mehreren (fünf?) Schreibern nachträglich überarbeitet und erweitert worden und zwar zum Teil aus denselben, zum Teil aus neuen Quellen. Zu diesen gehört das Etymologicum genuinum, das parvum, ein Exzerpt aus Orion, eine große Sammlung von Homerepimerismen (sehr ähnlich der von Cramer Anecd. Ox. I herausgegebenen), die Psalmenepimerismen, Oros *περὶ πολυσημάντων λέξεων* (unsicher ob direkt), die aus älteren *ῥηματικά* abgeleiteten *ἀπορίαι καὶ λύσεις* eines Scholastikos Eulogios, Choiroboskos *περὶ ὀρθογραφίας*, die Epimerismen des Baroccian. 50 (Cramer An. Ox. II 331—426), vielleicht auch die ihnen vorausgehenden *Ἐκλογαί* (die dann allerdings umfangreicher gewesen sein müßten als ebd. 426—456), jüngere grammatische Erklärungen zu theologischen Schriften, über welche Luigi de Stefani demnächst handeln wird, ein rhetorisches Lexikon (?), das *Αἱμωδεῖν*-Etymologicum, mehrere Schriften über die verschiedene Bedeutung angeblicher Synonyma (Ptolemaios, Ammonios und Erennios werden genannt), die Hauptwerke des Johannes Lydus, Anastasios von Antiochia u. a. Die Quellen sind nachträglich am Rande durch Siglen bezeichnet, meist richtig. Da sie überwiegend jung sind, die Verfasser stärker abkürzen und umgestalten und sich enger auf Etymologie, *κανόνες* und lexikalische Bemerkungen

beschränken, als die des genuinum, ist der Gesamtwert für uns geringer; die Zahl der auf wirklich alte und sonst verlorene Tradition zurückgehenden Glossen ist kleiner, beachtenswert eine Anzahl Glossen (freilich lange nicht so viel, als ich früher annahm), die auf eine etwas vollere Abschrift des genuinum zurückgehen. Aus dem Vat. Barb. I 70 sind durch Einordnung der Nachträge und Interlinearverbesserungen drei stark voneinander abweichende Rezensionen des vollen Werkes hergestellt. Die erste und vielleicht wertvollste vertritt für uns nur der Sorbonicus (Paris. suppl. gr. 172), die zweite drei ältere Hss., Paris. gr. 2631 und eng unter sich verwandt Par. gr. 2630 und Vind. gr. 23 (hierzu von jüngeren eine in Petersburg und am Sinai und eine in Neapel liegende Hs.), die dritte die sehr zahlreichen, von mir als codd. Cretenses bezeichneten Abschriften. Ihre Entstehung ist folgende: in einer Hs. des echten Werkes war das Mittelstück verloren gegangen; ein Schreiber des 12. Jhdts. ergänzte es aus einer dem Cod. A nahestehenden Abschrift des genuinum. Eine Hs. des so entstandenen Mischwerkes befand sich gegen Mitte des 15. Jhdts. in Kreta und wurde hier von humanistischen Lohnschreibern oft kopiert (etwa 15 Abschriften sind erhalten, das Original verloren). Eine andere Hs. dieser Klasse war schon im Ende des 12. oder Anfang des 13. Jhdts. mit einer Abschrift des reinen Gudianum verglichen und kontaminiert worden. Diese doppelte Überarbeitung und Mischung vertritt für uns am besten Vind. gr. 158, schlechter Gud. gr. 29 und 30 (die Quelle unseres Druckes), endlich im Auszug das einst von Ritschl ans Licht gezogene sog. Etymologicum Angelicanum (Ang. A. 3, 24). Hineingearbeitet wurde in diese Klasse zugleich ein Cyrillglossar, während umgekehrt andere Cyrillrezensionen (z. B. Paris. gr. 2659) aus dem Gudianum erweitert wurden. Der nach einer Abschrift von Kulenkamp 1818 von Fr. Sturz besorgte Druck ist vollständig irreführend, ebenso die angeblich hsl. Angaben O. Carnuths (Festschrift f. L. Friedländer 67, vgl. Berl. philol. Wochenschr. 1895 nr. 25—27), eine kritische Ausgabe durch Dr. Luigi de Stefani im Druck.

3. Das bisher einzig einigermaßen bekannte Werk, das sog. Etymologicum magnum, ist uns nur in zwei auf Buchstaben *A* beschränkten Exzerpten, sechs vollen, aber unter sich stark abweichenden Hss. sowie einigen wertlosen humanistischen Überarbeitungen bekannt. Die Exzerpte, Randbemerkungen und Nachtrag zu dem cod. Voss. gr. 20 der *μεγάλη γραμματική* (s. u.) und erster Teil des Marcianus 530 können vielleicht bis in die Werdezeit des Werkes hinaufreichen. Die vollen Hss. gliedern sich in drei Familien: a) Paris. gr. 2654; Dorvill. Bodl. X 1. 1, 2; Escurial Ψ III 11; b) Marcianus 530 (Hauptteil); c) Marcian. Addit. XI 3; Hauniens. reg. 414; endlich die in der ed. princeps von Zacharias Kallierges Venedig 1499 benutzte Hs. Den ersten Versuch einer kritischen Ausgabe machte Gaisford Oxford 1848, doch ohne sich über das Verhältnis der willkürlich herausgegriffenen Hss. Klarheit zu verschaffen; vor einer Kontamination des Textes mit den im Apparat herangezogenen Stellen anderer E. ist dringend zu warnen. Da in dem Werk schon das Etymologicum Gudianum benutzt ist, es selbst aber neben dem genuinum schon von Eustathios verwendet wird, muß es im Anfang des 12. Jhdts. entstanden sein; der Ort der Entstehung ist bisher unbekannt (eine ganz unsichere Spur weist auf den Athos, vgl. Gesch. d. griech. Etym. 252, 3). Der Verfasser will durchaus ein eigenes Werk bieten und hat seine verschiedenen Quellen nach freiem Belieben ineinandergeschoben, den Wortlaut geändert, Zitate verkürzt oder zugefügt, endlich die alphabetische Ordnung strenger durchgeführt. Zu Grunde legte er eine dem Cod. A verwandte Abschrift des genuinum, die freilich im Umfang wie der Zahl der Glossen (z. B. der aus Philoxenos *περὶ συγκριτικῶν* entlehnten) beträchtlich über A hinausgeht; er bezeichnet sie als *τὸ μέγα ἐτυμολογικόν*. Mit ihr verbindet er eine Abschrift des Gudianum (bezeichnet als *τὸ ἄλλο ἐτυμολογικόν*). Zur Ergänzung sind herangezogen: eine Überarbeitung Diogenians, ein rhetorisches Lexikon, Steph. Byz., das *Αἱμωδεῖν*-Etymologikon, Eulogios, die Psalmenepimerismen, vielleicht Choiroboskos zu den *κανόνες*, daneben sporadisch Tryphon *περὶ πνευμάτων*, Pindarscholien, Photios Bibliothek u. a. Das Werk mußte gerade durch seine Reichhaltigkeit die Blicke der Humanisten zunächst auf sich lenken.

4. Am schwierigsten und bisher am wenigsten aufgeklärt ist die Überlieferungsgeschichte einer vierten Fassung, des Symeon-Etymologikons. In kürzerer, echter Fassung liegt es in zwei Hss. des 14. Jhdts. vor, dem Vind. gr. 131 und dem Parmens. 2139; die Überschrift ist in beiden *ἐτυμολογικὸν Συμεὼν τοῦ μεγάλου γραμματικοῦ*. Der Verfasser, der noch dem 12. Jhdt. angehören muß, nimmt selbst auf sein Werk in dem Vorwort einer noch ungedruckten und nicht in allen Teilen wertlosen Schrift über die Bedeutungsunterschiede angeblich synonymer Wörter (Vatic. gr. 1362) Bezug und zeigt zugleich, daß ihm mehrere ältere E. bekannt sind. Zu Grunde legt auch er das genuinum, aber in einer dem cod. B nahestehenden Fassung, webt ferner ebenfalls Ergänzungen aus dem Gudianum hinein und benutzt vielleicht sogar schon das Magnum. Daneben bietet er, besonders im Anfang, Reihen von Zusätzen aus Steph. Byz., weiter aus einem eigenartigen *ῥητορικόν*, welches in junger Überarbeitung Bestandteile aus der *Σοφιστικὴ προπαρασκευή* des Phrynichos enthält (vgl. jetzt Anfang des Lexikons des Photios 65, 4), aus einem umfangreichen orthographischen Kommentar und vielleicht noch anderen Schriften. Eine Überarbeitung Symeons bietet die sog. *μεγάλη γραμματική*, die uns in zwei Hss. des 13. Jhdts., dem Laur. S. Marci 303 und dem Voss. gr. 20, erhalten ist. Der Redaktor macht eine Reihe neuer Zusätze aus dem Magnum, sowie allerlei kleine, oft recht törichte Einschübe wohl aus eigenem Wissen; auf weitere Nebenquellen habe ich nicht geachtet. Beide Hss. zeigen übrigens auch selbst den Fortgang der Kontamination: im Laurentianus sind nachträglich von erster Hand fremdartige Bestandteile, meist *κανόνες*, an den Rand geschrieben; im Vossianus hat die erste Hand nachträglich Ergänzungen aus dem Magnum (meist in Rasur) eingesetzt und, was sich so nicht unterbringen

ließ, in einem Nachtrag am Schluß vereint (s. o.). Da Gaisford die verschiedenen Elemente nicht scheidet, führen seine Angaben aus dem Vossianus, der besten von ihm benutzten Hs., besonders oft irre. Mit der Symeon-Rezension hängt endlich der etymologische Bestandteil des von Tittmann 1808 herausgegebenen und willkürlich dem Zonaras zugeschriebenen Lexikons eng zusammen; ob sie aber die alleinige Vermittlerin des dem Etymologicum genuinum entnommenen Bestandes ist, und wieweit man Tittmanns Lexikon zur Rekonstruktion des Genuinum verwenden darf, bleibt noch unsicher.

Nach dem 13. Jhdt. scheint die selbständige Tätigkeit der Schreiber zu erschlaffen, um erst in der Blüte der Humanistenzeit in mannigfaltigen Auszügen und neuen Sammelwerken unter falschem Namen wieder zu erwachen (vgl. den angeblichen Aristarch, Philemon, Eudokia u. a.). Ehrlicher arbeitet der Schüler und Freund Politians, Varinus Phavorinus Camers, dessen in Aldus' Thesaurus Cornucopiae et Horti Adonidis (1496) abgedruckte *Ἐκλογαί* in ihrem Hauptteil aus dem Laurent. S. Marci 303 stammen (mit Erweiterungen aus Eustathios, einem Codex des Etymologicum Gudianum und wenigen anderen Quellen). Das große Lexikon desselben Humanisten (Rom 1523) entnimmt seinen etymologischen Bestandteil aus der Ed. princeps des Etym. Magnum und einer Hs. des Gudianum (der Ursprung einzelner Glossen wie z. B. *Χάλις* — übersehen von Kaibel Frgm. com. Epich. 200 — bleibt freilich selbst hier unsicher).

Eine volle Geschichte der griechischen E., so mühevoll und peinlich sie ist, ist unentbehrlich für die Kenntnis der Entwicklung der Sprachwissenschaft und Philologie im Altertum, unentbehrlich auch für die Beurteilung der Überlieferung einzelner Dichter; doch kann sie nicht von éinem Manne geschrieben werden. Möchte einstweilen diese Skizze die Benützung etwas erleichtern. [Reitzenstein.]

Etymondas, Archon in Delphoi um 335 v. Chr., Bull. hell. XIX 410. XX 237, 1. Pomtow Berl. phil. Wochenschr. 1897. 92 und o. Art. Delphoi Bd. IV S. 2612, 1. [Kirchner.]

Eua (*Εὖα*). **1)** Berg östlich der Stadt Messene (Paus. IV 31, 4), verbunden durch einen Sattel mit dem Berg Ithome (s. d. und unter Messene). Der Name wurde von dem bakchischen Jubelruf abgeleitet.

2) Ortschaft im Parnongebirge in der Thyreatis (Paus. II 38, 6. Steph. Byz.), dem Gau zwischen Argolis und Kynuria; sie hatte ein Heiligtum des asklepiadischen Heros Polemokrates, der die Kranken heilte. Nahe der Grenze Arkadiens, wurde E. von Steph. Byz. zu diesem gerechnet. Es ist unsicher, welche der Ruinenstätten oberhalb des jetzigen Astros E. ist, vielleicht lag der Ort bei Spiliaes am Südabhang des Zawitzaberges, das Heiligtum beim Kloster Luku (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 71. Lolling Hellen. Landesk. 166). [Philippson.]

Euadai (*τὰν Εὐάδησιν*), Örtlichkeit auf der Insel Chios nach einer *στοιχηδόν*-Inschr. (*Μουσ. κ. βιβλ. τῆς ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγ. Σχ.* II 1, 1876, 37 = Studniczka Athen. Mitt. XIII 1888, 164 = Michel Recueil nr. 1383), die an der Stätte der alten Akropolis der Stadt Chios, jetzt *Βουνάκι*, gefunden worden ist. Der Name ist vielleicht gentilizisch. [Bürchner.]

Euadne (*Εὐάδνη*), ‚die gut Gefallende'. Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 356. Fick-Bechtel Gr. Pers.-Namen² 378. 390.

1) Die ‚veilchengelockte' E., die Tochter des Poseidon und der Pitana, der Eponymen des lakonischen Fleckens. Sie wird als neugeborenes Kind von der Mutter dem arkadischen König Aipytos in Phaisana zur Erziehung zugesandt (oder sie wird ausgesetzt und von Aipytos gefunden, Schol.) und gebiert dort von Apollon den Iamos, den Ahnherrn des olympischen Weissagergeschlechtes der Iamiden. Wahrscheinlich ist die lakonische Abstammung späterer Zusatz und E. ursprünglich die Tochter des Aipytos. Pind. Ol. VI 28ff. und Schol. Paus. VI 2, 5. v. Wilamowitz Isyll. 162ff. Immerwahr Arkad. Kulte 87. Gruppe Griech. Myth. 146f.

2) Tochter des Iphis, Gattin des Kapaneus. Sie stürzt sich, um mit dem Gatten vereint zu bleiben, in den brennenden Scheiterhaufen des Kapaneus, als ‚Kallinikos', die alle Frauen übertrifft, die die Sonne gesehen hat, ein rührendes Beispiel der Gattentreue. Eur. Hik. 984ff. Apollod. III 79. Ael. de an. I 15. VI 25. Philostr. im. II 30; heroic. 46. Quint. Smyrn. X 481. Nonn. XXVIII 186. Maximus de ausp. 91. Mythogr. Gr. West. app. narr. 359. IG XIV 607 p. Verg. Aen. VI 447. Ovid. a. a. III 21; ex Ponto III 1, 111; trist. IV 3, 63. V 5, 53. Stat. Theb. XII 126. 545. 801. Mart. IV 75. Anth. Lat. I 217 Riese. Gruppe Griech. Myth. 146f. 536. Statt des Iphis wird als Vater der E. Phylakos genannt bei Hyg. fab. 243. Sohn des Kapaneus (s. d.) und der E. ist Sthenelos, Hyg. fab. 97. Serv. Aen. II 261. E. wurde von einigen auch Ianeira genannt, Schol. Pind. Ol. VI 46.

3) Tochter des Strymon und der Neaira, Gattin des Argos und Mutter des Ekbasos, Peiras, Epidauros, Kriasos, Apollod. II 3. Hyg. fab. 145.

4) Tochter des Asopos, von Neilos begehrt. Ovid. am. III 6, 39f.

5) Tochter des Poseidon, *ex Lena Leucippi filia,* Hyg. fab. 157. Vielleicht ist zu lesen *ex Cleona Leucippi filia.* Andere Lesungen in Roschers Lex. d. Myth. II 1997. Kleona ist sonst Tochter des Asopos.

6) Tochter des Pelias, vermählt mit dem Phylakerkönig Kanes, dem Sohne des Kephalos, Diod. IV 53, 2.

7) Opfer an eine E. (?) in Ephesos. Coll. of anc. inscr. in the Brit. Mus. III 2, 600. [Escher.]

Euagees (*Εὐαγέης*), Neffe des Vandalenkönigs Hilderich, wird zugleich mit diesem und seinem Bruder Hoamer im J. 531 von Gelimer, der sich des Thrones bemächtigt hat, in den Kerker geworfen. Als Belisar in Africa gelandet war, ließ Gelimer den E. sofort töten (Prokop. Vandal. I 9. 17. Dahn Urgeschichte der german. u. roman. Völker I 177—181). [Benjamin.]

Euagena (*Euagina, Ebagena*), Ptol. V 6, 14 (15), Ort der *στρατηγία Κιλικίας* von Kappadokien. Ramsay Asia min. 305 setzt es vermutungsweise bei Suwagen am Zamantia-Tschai an, aber die Nebenform *Σεβάγηνα*, die sich bisher in den Ausgaben fand und aus der er die ähn-

lichen Formen *Σενάγηνα* und *Σεονάγηνα* weiterbildet, steht gar nicht da (Müller zu Ptol. a. a. O.). Außerdem muß man es nach Ptolemaios zwischen Mazaca und Sebasteia suchen. Deshalb ist es wohl von Müller (zu Ptol. V 6, 12) identifiziert mit dem *Eudagina* der Tab. Peut. X 3. 4 Miller zwischen Mazaca und Seuastia und bei Gemerek, nordöstlich von Kaisarieh angesetzt. R. Kiepert Karte von Kleinasien Bl. IV, C IV vereinigt beide Ansichten, indem er E. nach Gemerek, Eudagina nach Suwagen verlegt. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Müller. Abzuweisen ist Ramsay Asia min. 261. 270, der es mit *Aegonne, Evgoni, Evagina* (s. d.) der Tab. Peut. X 1 gleichsetzt. [Ruge.]

Euages, Komödiendichter, von dem allein die Glosse bei Steph. Byz. p. 646, 3 berichtet: *Ὑδρέα νῆσος πρὸς τῇ Τροιζῆνι . . τὸ ἐθνικὸν Ὑδρεάτης· οὕτω γὰρ ἐχρημάτιζεν Εὐάγης Ὑδρεάτης κωμῳδίας ποιητής, ὡς Διονύσιος εἰκοστῷι τρίτωι τῆς Μουσικῆς ἱστορίας ,ἣν δ᾽ ὁ Εὐάγης ποιμήν τις ἀγράμματος δηλαδὴ καὶ τῆς ἄλλης παιδείας ἄπειρος, ποιητὴς δ᾽ ἀγαθὸς κωμῳδιῶν'.* Vielleicht reicht er in die Zeit der literarisch nicht fixierten nordpeloponnesischen Posse hinauf. [Kaibel.]

Euagides, Sohn des Ktesias, Athener (*Φιλαΐδης*). *Χορηγός* im J. 328/7, IG II 1244. [Kirchner.]

Evagina, Ort in Kappadokien, Tab. Peut. X 1 Miller, vgl. Aegonne; aber es ist zweifelhaft, ob *Evgoni, Aegonne* und E., die alle auf der Tab. Peut. angegeben sind, derselbe Ort sind. R. Kiepert Karte von Kleinasien B IV setzt *Evagina* vermutungsweise in die Gegend von Kerelik, südwestlich von Tavium; Aegonne und Evgoni dagegen noch Arab sefer, nördlich von Jozgad, Müller zu Ptol. V 4, 7 nach Edgenli-koi (?). Auf jeden Fall aber wird man mit Ramsay Asia min. 261, Anderson Studia Pontica I 25ff. und Müller a. a. O. das Phubagina bei Ptol. V 4, 7 (9), das wohl aus Euagina entstanden ist (so daß nicht umgekehrt, wie G. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1883, 1261 Anm. meint, die Lesart der Tab. Peut. nach Ptolemaios in *Fuagina* zu ändern ist), mit einem der drei Orte der Tab. Peut. gleichsetzen müssen; ob nach Göne oder anderswohin, läßt sich bis jetzt nicht entscheiden. Ramsay a. a. O. 247ff. nimmt außerdem an, daß es später Verinopolis genannt wurde. [Ruge.]

Euagon. 1) Euagon von Samos (FHG II 16. IV 653) wird von Dion. Hal. de Thucyd. 5 unter den Lokalhistorikern *πρὸ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου* genannt. Er schrieb also jedenfalls *Ὧροι Σαμίων*, die von Aristoteles in der *Πολ. Σαμίων* (Phot. s. *νῆις* ~ Herakleid. polit. 10, 1. Suid. s. *Αἴσωπος* ~ Herakl. 10, 5) und von Euphorion in den *Ὑπομνήματα* (Meineke Anal. Alex. 60) benützt zu sein scheinen. In dem ca. 200 v. Chr. von Rhodos entschiedenen Rechtshandel zwischen Samos und Priene haben die Parteien neben drei anderen samischen Schriftstellern auch auf sein Buch sich berufen (Greek inscript. in the Brit. Mus. CCCCIII Z. 109. 120). In der literarischen Tradition ist der Name durchweg korrupt überliefert (*Εὐγαίων* Herodian. I 22, 2 L. Suid.; *Εὐγέων* Dionys.; *εὐ.αίων* Cert. Hom. et Hes. 19; *ευταιαν* Phot.; [*εὐταῖα εὐταίων* Suid. s. *νῆις*]; *Εὐγείωντ* Suid. s. *Αἴσωπος*; vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1906, 42, 2). Mit Newton Greek inscript. III 1 S. 4* den alten Eugaion und einen Euagon saec. IV zu unterscheiden, ist trotz seiner Stellung in der Aufzählung hinter Duris nicht glaublich. Von den aus anonymen *Ὧροι Σαμίων* zitierten Fragmenten läßt sich keines sicher gerade auf E. zurückführen. [Jacoby.]

2) Euagon von Thasos, landwirtschaftlicher Schriftsteller bei Varro r. r. I 1, 8. Colum. I 1, 9. Plin. n. h. Quellenreg. VIII. X. XIV. XV. XVII. XVIII. [M. Wellmann.]

Euagoras (*Εὐαγόρας*). 1) Sohn des Neleus von der Chloris, wurde bei der Zerstörung von Pylos durch Herakles von diesem getötet, Apollod. I 93 W.; Chloris ist nicht die Mutter, Schol. Apoll. Rhod. I 152 (FHG III 304, 19 und Ps.-Eudokia p. 333).

2) Sohn des Priamos, doch nicht von der Hekabe, Apollod. III 152 W. Hyg. fab. 90 (p. 86, 22 Sch.). [Waser.]

3) Archon in Delphoi um 224/3, Bull. hell. VI 228 nr. 62 = Jahrb. f. Philol. 1896, 619 Taf. I nr. 7. Über die Zeit Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 555 Anm. 99. 1896, 628 und oben Art. Delphoi Bd. IV S. 2628, 24.

4) Aus Elis. Siegt zu Olympia mit dem Zweigespann, als erster in dieser Kampfart Ol. 93 = 408/7, IG II 978, 9 = Dittenberger Syll.² 669. Xen. hell. I 2, 1. Paus. V 8, 10. Afric. b. Euseb. I 204.

5) Sohn des Phoxon. Archon in Orchomenos Ende 3. Jhdts., IG VII 3178.

6) Aus Sparta. Siegt zu Olympia mit dem Viergespann in drei Olympiaden, Paus. VI 10, 8. Herodot. VI 103. Zeit zwischen 672—532, G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1891) nr. 77–79.

7) Sohn des Tyrannen Periander von Korinth, Gründer von Poteidaia. Er starb vor seinem Vater. Vgl. Nicol. Damasc. frg. 60. Duncker Gesch. d. Altert. VI⁵ 50. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. II 624. Busolt Griech. Gesch. I² 650.

8) Name von zwei kyprischen Königen. Euagoras I. Die Hauptquelle über seine Jugend und seine Tätigkeit als Herrscher ist das nach ihm benannte Enkomion (IX) des Isokrates; über dessen Stellung innerhalb der Literatur und Glaubwürdigkeit vgl. Bruns Das literarische Porträt der Griechen 115ff. F. Leo Die griech.-römische Biographie nach ihrer literarischen Form 91f. 187. Ed. Meyer Gesch. des Altert. V 199. 361. Er stammte aus dem Geschlechte der Teukriden (auch Paus. I 3, 2), welches seinen Stammbaum auf Aiakos zurückführte und in dem das Stadtkönigtum über Salamis auf Cypern erblich war (diese Abstammung wird von Ed. Meyer a. O. V 199 bezweifelt); durch einen Usurpator phoinikischer Nationalität wurde es dieser Würde beraubt (Isokr. a. O. 12ff.). Unter der Herrschaft der Nachkommen dieses Usurpators, der seine Macht durch die Anlehnung an Persien und durch rücksichtslose Bekämpfung des griechischen Bevölkerungselements zu sichern suchte (Isokr. a. O. 20. 47. 49), wurde E. geboren; das Jahr ist unbekannt, nach Scharfe 2, 3 zwischen 440 und 434 v. Chr., nach Erich 20, 6 ungefähr 434. Ein weiterer Umschwung erfolgte, indem sich Abdemon (bei Theopomp. frg. 111 Audymon) der Herrschaft be-

mächtigte (Isokr. a. O. 26. Diod. XIV 98, 1); dies bedeutete vielleicht, daß Salamis in Abhängigkeit von Kition geriet (Six Revue numism. S. III, I 1883, 279; Numism. Chronicle S. III, X 1890, 256ff.). Abdemon versuchte E. aus dem Wege zu räumen, welcher sich nach Soloi in Kilikien flüchtete. Dort sammelte er eine kleine Schar von Anhängern (angeblich 50) um sich, mit welcher er nach Salamis zurückkehrte und Abdemon vertrieb (Isokr. a. O. 28ff. III 28. Diod. XIV 98, 1. Theopomp. frg. 111); entgegen der Erzählung des Isokrates wird wohl anzunehmen sein, daß er dabei von den griechischen Bürgern der Stadt unterstützt ward (Scharfe 5). Dieses Ereignis und damit der Beginn von E.s Herrschaft fällt wegen Lys. VI 27. 28 in das J. 411 (Scharfe 5, 2. Judeich Kleinasiat. Stud. 114); die Ansätze auf 412 (Reuss Trarbacher Programm 1893/4, 6) oder 410 (Engel Kypros I 290. Erich 21, 11. Six Numism. Chron. a. O. 258. Beloch Griech. Gesch. II 144) sind weniger passend.

Der persische Hof mußte das Aufkommen des E. dulden, da seine Aufmerksamkeit damals dem Krieg an der Westküste Kleinasiens zugewandt war; und E. wird, wenn er sich auch auf seinen Münzen, wie bereits seine Vorgänger, *βασιλεύς* nennt (Babelon Les Perses Achéménides 86ff.), die Oberherrschaft Persiens über Salamis respektiert haben, um unbelästigt zu bleiben. Die Charakterschilderung, welche Isokrates von E. giebt, ist durchaus von der Tendenz seiner Schrift beeinflußt (Bruns a. O. 122ff.); doch dürfen wir ihr in dem einen Punkt Glauben schenken, daß E. eine ungemein tätige und energische Natur war (41ff.), da dies durch seine ganze Geschichte bestätigt wird. Von E.s Regententätigkeit erfahren wir nur wenige der Berücksichtigung werte Züge; er sorgte für die Befestigung der Stadt und Hafenbauten, sowie für die Vermehrung der Flotte (47). Schuf er damit die materiellen Stützen seiner Herrschaft, so suchte er sich andrerseits durch entschiedene Förderung des zurückgedrängten griechischen Bevölkerungselements und Hellenisierung im großen Stil einen Anhang zu sichern (Isokr. 47. 50. 67). Dazu trug bei, daß sich allmählich eine Kolonie von Griechen aus dem Mutterlande, meist Flüchtlingen, die durch die Wechselfälle des peloponnesischen Krieges aus der Heimat vertrieben waren, in Salamis bildete (Isokr. 51ff. Lys. XIX, bes. 23. 36. 44). In dem Konflikte zwischen Athen und Persien (Tissaphernes) nahm E. eine Athen freundliche Stellung ein und versorgte dasselbe durch die Sendung von Getreide (Andok. II 20. 21); die Athener vergalten ihm seine Haltung durch die Spendung von Ehren (Reste eines darauf bezüglichen Beschlusses IG I 64, nach Ed. Meyer Gesch. des Altert. IV 619ff. aus dem J. 410). Andokides hielt sich einige Zeit in Cypern auf (Lys. VI 27. 28. Plut. vit. X orat. 834 E. Andok. I 4. II 11), und nach der Schlacht von Aigospotamoi flüchtete Konon zu E. und blieb bei ihm (s. Konon). Währenddem trat, soviel aus Ktes. Ecl. Pers. 63ff. zu entnehmen ist, eine Entfremdung zwischen dem persischen Hof und E. ein, hervorgerufen durch die von ihm vertretene Hellenisierung und seine Neigung zu Athen; E. strebte schon damals darnach, sich von Persien unabhängig zu machen, er zahlte den dem König zu entrichtenden Tribut nicht mehr und scheint in dem Streben nach Erweiterung seiner Macht in Konflikt mit anderen Fürsten von Cypern geraten zu sein (Ktes. a. O.). Ein Eingriff in die Rechte des Perserkönigs war es, daß er Goldmünzen schlug (Babelon a. O. CXX). Die Vermittlung eines freundlicheren Verhältnisses nahm Ktesias in seine Hand, was durch die seit 400 in den Beziehungen Spartas zu Persien eingetretene Wandlung erleichtert wurde; auch der Wunsch seines Freundes Konon, mit Persien in Verbindung zu treten und es zur Eröffnung des Seekrieges gegen Sparta zu bestimmen, wurde für E. maßgebend, und er wirkte eifrig in diesem Sinne. So bequemte er sich dazu, Persien den Tribut wieder zu zahlen, und fügte Geschenke für einflußreiche Große des Hofes dazu. Nach wiederholtem Briefwechsel zwischen Ktesias einerseits, Konon und E. anderseits (auch Pharnabazos wirkte in gleichem Sinne) reiste Ktesias nach Cypern und überbrachte Konon die Ernennung zum persischen Admiral (Ktes. a. O. Plut. Artox. 21; im allgemeinen Isokr. IX 52ff.), vgl. Lanzani Riv. di storia ant. N. S. VI 1902, 324ff. Diese Ereignisse fallen in die J. 399 bis Anfang 397 (Judeich a. O. 48ff. Beloch Griech. Gesch. II 143ff.). Bei den nun folgenden Operationen lieh E. Konon seine Unterstützung (Isokr. a. O. 56); die ersten 40 Schiffe, welche den Kern der neu aufgestellten persischen Flotte bildeten, wurden wohl von ihm beigestellt (Diod. XIV 39, 4, dazu Scharfe 12. Erich 23, 16). E. erhielt daher nach dem Siege von Knidos und der Herstellung der langen Mauern von den Athenern eine Reihe von Ehren; es wurde seine Statue in der Nähe der Königshalle errichtet (Paus. I 3, 2. Isokr. 57) und ihm das Bürgerrecht verliehen (IG II 10 b. Ps.-Demosth. XII 10). Konon versuchte damals, eine Familienverbindung zwischen E. und Dionysios von Syrakus zu stande zu bringen und letzteren damit zum Freunde und Bundesgenossen Athens zu machen (Lys. XIX 19. 20), vgl. Ed. Meyer a. O. V 244.

Die Abwendung Persiens von Athen, die gerade durch Konons Bestreben, Athens Seeherrschaft wiederherzustellen, hervorgerufen worden war, wirkte auf E.s Beziehungen zu dem Großkönig zurück, besonders nachdem Konon seines Kommandos der persischen Flotte entsetzt war und sich aus der Gefangenschaft bei Tiribazos wieder zu E. geflüchtet hatte (392, vgl. Judeich a. O. 83ff.). E. trat jetzt offen mit dem Bestreben hervor, die Herrschaft über ganz Cypern zu gewinnen und sich von Persien unabhängig zu machen; er bemächtigte sich teils durch Gewalt (dabei wurde König Agyris getötet), teils durch Unterhandlung der kyprischen Städte, mit Ausnahme von Amathus, Soloi und Kition, welche sich an Persien um Hülfe wandten (Ephor. frg. 134. Diod. XIV 98, 2; von Ed. Meyer a. O. V 201ff. wird der Beginn dieser Eroberungen in die Zeit vor 398 gesetzt). Der Krieg mit den Griechen und der Aufstand Ägyptens machten ein Eingreifen der Reichsmacht damals unmöglich; so wurden den Küstenprovinzen Rüstungen anbefohlen und dem Satrapen Hekatomnos von Karien im Verein mit Autophradates aufgetragen, den Krieg gegen E. zu führen (Theopomp frg. 111. Diod. XIV 98, 3). Isokrates Angabe (IX 58, angenommen

von Grote Hist. of Greece IX^2 235), der König habe mit den Feindseligkeiten den Anfang gemacht, ist parteiisch gefärbt. E. wandte sich um Hülfe nach Athen, das mit ihm ein Bündnis abschloß und ein Geschwader von zehn Schiffen unter Philokrates absandte; dasselbe wurde jedoch von Teleutias bei Rhodos abgefangen (Lys. XIX 21. 22. 23. 25. 29. Xen. hell. IV 8, 24; dazu Judeich a. O. 89, 1. Ed. Meyer a. O. V 259). Die Ansicht von Fr. Reuss (a. O. 10ff.; Jahrb. f. Philol. CXLIX 1894, 843ff.), daß die Stelle bei Xenophon eine Interpolation und diese attische Hülfssendung überhaupt aus der Geschichte zu streichen sei, wurde von G. Friedrich (Jahrb. f. Philol. CXLIX 1894, 454ff. CLI 1895, 342) und Drerup (Philol. N. F. VIII 1895, 652ff.) widerlegt. Der Anfang der Feindseligkeiten Persiens gegen E. muß in das J. 390/89, wahrscheinlich Frühjahr 389 fallen, da die Sendung der attischen Schiffe in diese Zeit gehört (Fabricius Gött. Gel. Anz. 1893, 927ff.).

Der von den Satrapen geführte Krieg gegen E. verlief ohne Erfolge für die Perser, hauptsächlich deswegen, weil Hekatomnos mit E. in geheimem Einverständnis war und ihn mit Geldmitteln unterstützte (Diod. XV 2, 3) und E. auch mit den übrigen unzufriedenen Elementen des persischen Reiches anknüpfte. E. machte sich fast ganz Cypern unterthänig (er eroberte Amathus und Kition, Judeich a. O. 123, 1. Six Numism. Chron. S. III, VIII 1888, 128ff.) und schloß ein Bündnis mit Akoris, dem König des abgefallenen Ägyptens, der ihm Streitkräfte zuschickte; so konnte er daran gehen, auch Kilikien und einen Teil von Phoinikien, von woher Persien seine Schiffe bezog, auf seine Seite zu bringen; Tyrus wurde mit Waffengewalt genommen (Isokr. IX 60—62. 65. IV 161. Diod. XV 2, 4). Bei seinem Vorgehen erhielt E. nochmals Hülfe von Athen, indem im J. 387 ein neues Geschwader von zehn Schiffen (mit 800 Peltasten) unter Chabrias nach Cypern abging (Xen. hell. V 1, 10. Corn. Nep. Chabr. 2, 2. Demosth. XX 76); Chabrias war wahrscheinlich E. bei der Eroberung von Kition behülflich, wo statt Malakiaton der Athener Demonikos als König eingesetzt wurde (Six Numism. Chron. S. III, VIII 1888, 128ff. Babelon a. O. CXXXI. 100ff.). Diese von Diodor unter dem J. 386 zusammengefassten Ereignisse fallen, wie aus ihm selbst (XIV 110, 5. XV 1, 6) hervorgeht, in die Zeit vor dem Königsfrieden, vgl. Grote IX^2 235. Scharfe 19. Judeich a. O. 122. Sievers Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea 362. E. brachte es damit zu einer ansehnlichen Macht, besonders zur See: er hatte 90 Trieren, darunter 20 aus Tyrus, 6000 einheimische Soldaten, wozu noch die Söldner und bundesgenössischen Truppen traten (Diod. a. O.); sogar aus Barka erhielt er Zuzug (die verdorbene Stelle bei Diod. XV 2, 4 wird mit Sievers a. O. 363, 94 in *Βαρκαίων* zu ändern sein). Isokrates gibt eine geringere Zahl (3000 Peltasten, IV 141) ‚wohl um das Verdienst des E. größer erscheinen zu lassen.

Erst nachdem Persien durch den Antalkidasfrieden von dem Krieg mit den Hellenen befreit worden und wieder in den Besitz der Westküste Kleinasiens gelangt war, wurde es möglich, daß es sich mit konzentrierter Kraft gegen den unbotmäßigen Fürsten von Cypern wandte; eine Klausel des Friedens hatte ausdrücklich die Auslieferung der Insel an den König bestimmt und damit jeder weiteren Unterstützung des E. seitens der Griechen, besonders Athens, vorgebeugt.

Die gegen E. gerichteten Rüstungen waren sehr umfassend und müssen bei der bekannten Schwerfälligkeit, mit welcher die Aufgebote der Perser zusammenkamen, längere Zeit für sich beansprucht haben; es sollen nicht weniger als 300 000 Mann an Landtruppen, inbegriffen die Reiterei, und 300 Trieren zusammenberufen worden sein (Diod. XV 2, 1). Da Phoinikien und Cypern, aus welchen Ländern Persien gewöhnlich seine Flotte bildete, zum größten Teil abgefallen waren, mußten die Schiffe von den eben gewonnenen kleinasiatisch-griechischen Städten gestellt werden, auch die Söldner werden meist Griechen gewesen sein (Isokr. IV 134. 135. Diod. a. O. Polyaen XII 20). Den Oberbefehl der Streitkräfte zu Lande erhielt Orontes, das Kommando der Flotte Tiribazos, dem Glos beigeordnet war (Diod. XV 2, 2. 3, 2. Polyaen a. O.). Die Flotte sammelte sich in Phokaia und Kyme und fuhr von da nach Kilikien; da diese Küstenlandschaft ebenfalls E. zugefallen war, wird deren Unterwerfung, von welcher die Überlieferung schweigt, einige Zeit für sich beansprucht haben. Von Kilikien setzten die Perser nach Cypern über und machten Kition, wo die ephemere Herrschaft des Demonikos bald ein Ende gefunden haben wird, zum Ausgangspunkt ihrer Operationen. Da E. viel zu schwach war, um den Persern zur See entgegenzutreten, so verlegte er sich darauf, mit Kaperschiffen dem Feind die Zufuhr abzuschneiden; infolgedessen trat im persischen Heer eine Hungersnot ein, die zu einem Aufstand der Söldner führte. Mit Mühe gelang es Glos, denselben zu dämpfen; die gesamte Flotte wurde aufgeboten, um die Zufuhr aus Kilikien zu sichern (Diod. XV 3). Auch zu Land errang E. einige Erfolge. Er hatte unterdes seine Flotte durch 50 Fahrzeuge, welche ihm Akoris beistellte, und durch den Bau von 60 kyprischen Schiffen auf die Gesamtzahl von 200 gebracht; mit ihr überfiel er die nach Kition segelnde persische Flotte, erlitt aber nach anfänglichem Erfolg eine entschiedene Niederlage (Diod. a. O.). Die Folge war, daß er von den Persern in Salamis zu Land und zu Wasser eingeschlossen ward. Seine einzige Hoffnung war auf Hülfe aus Ägypten gerichtet, die er persönlich betreiben wollte; es gelang ihm, mit zehn Schiffen bei Nacht durch die feindliche Flotte zu kommen, als Stellvertreter ließ er seinen Sohn Pnytagoras zurück. Von den Persern ging Tiribazos nach Susa, um über den Sieg zu berichten und weitere Geldmittel zu erlangen (Diod. XV 4). Allein E. erhielt von Akoris zwar Geld zur Fortführung des Krieges, aber nicht in genügendem Maße, und auch die anderen Bundesgenossen ließen ihn im Stiche; so entschloß er sich nach seiner Rückkehr, mit Tiribazos, der ebenfalls von Susa zurückgekommen war, in Unterhandlung zu treten (Diod. XV 8). Die Bedingungen, welche Tiribazos stellte, bestanden in dem Verzicht auf die Herrschaft über Cypern, dagegen sollte E. gegen Zahlung eines Tributs und Unterordnung unter den König ‚als Knecht' im Besitz von Salamis bleiben. An dem letzten Punkte wurde der Vergleich zu nichte, da E. nur als König sich dem Großkönig unterordnen wollte. E. gelang es, auf anderem Wege dieses Ziel zu erreichen; er wußte sich mit Orontes ins Einvernehmen zu setzen und dessen Eifersucht auf Tiribazos geschickt zu benützen, so daß dieser auf Orontes Anklagen hin nach Hause zur Verantwortung abberufen wurde (Diod. a. O. Theopomp. frg. 111, dazu Friedrich Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 4). Orontes übernahm den alleinigen Befehl; allein Tiribazos Absetzung übte einen lähmenden Einfluß auf die Operationen der Perser, da die Truppen darüber sehr mißvergnügt waren (Diod. XV 9, 1). Aber auch E. sah ein, daß es ihm unmöglich sei, länger auszuhalten, besonders als ein Versuch von seiner Seite, die Spartaner zur Intervention zu bewegen und Hülfe von König Nektanebos von Ägypten zu erlangen, gescheitert war (Isokr. IV 135. Theopomp. frg. 111). So nahm er gerne die Vorschläge zum Frieden an, welche Orontes ihm machte, um so mehr, als sie das seiner Zeit von Tiribazos versagte Zugeständnis enthielten (Diod. XV 9, 2).

Damit war der kyprische Krieg beendigt, der den Persern mehr als 15 000 Talente gekostet haben soll (Isokr. IX 60). Seine gesamte Dauer betrug zehn Jahre, wie Isokr. IX 64 und Diod. XV 9, 2 angeben; doch ist dies, wie Diodor andeutet, nur als runde Zahl zu fassen, der Vergleich, den Isokrates a. O. 65 mit dem troianischen Krieg anstellt, hat darauf ersichtlich eingewirkt; jedenfalls ist die Zeit, in der die Feindseligkeiten seitens der Satrapen eröffnet wurden, dazu zu zählen. Die Neueren bestimmen die Zeit verschieden, entweder auf 394-385 oder 390-380 oder 386-377, vgl. die Übersicht bei Judeich a. O. 119. Von später erschienenen Arbeiten entschieden sich für 390—380 Friedrich Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 1ff. CXLIX 1894, 454ff. Drerup a. O. 636ff. und Mesk Wiener Stud. XXIV 77ff., für 390/89-381/0 Ed. Meyer a. O. V 312, für 389—379 Fabricius a. O. 927ff., für 387/6—378 Reuss Trarbacher Programm 1893/4 und Jahrb. f. Philol. CXLIX 1894, 843ff. Die Verteilung der Ereignisse auf die einzelnen Jahre ist ebenfalls kontrovers, da die Chronologie Diodors, der im Widerspruch mit seiner Angabe über die Dauer des Krieges denselben im J. 391 beginnen läßt und mit 386 schließt, trotz der Verteidigung Judeichs a. O. völlig unbrauchbar ist. Für die nähere Bestimmung kommt zunächst die attische Hülfssendung unter Philokrates im Frühjahr 389 in Betracht, die damit zusammenfallen wird, daß Hekatomnos und Autophradates nach Cypern hinübergingen oder die kurz vorher erfolgte. Daß ein neuer Einschnitt mit dem Abschluß des Antalkidasfriedens erfolgte, ist klar und wird von Diod. XIV 110, 5. XV 1, 6. 2 betont. Eine weitere wichtige Angabe findet sich im Panegyrikos des Isokrates (IV) 141, daß Persien schon sechs Jahre mit E. im Kriege sei und ihn noch nicht bezwungen habe; daß diese Schrift im Hochsommer 380 veröffentlicht wurde, haben zuletzt v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 280ff. Reuss Trarb. Progr. 1893/4. Drerup a. O. und Ed. Meyer a. O. V 372 erwiesen gegen Friedrich (Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 1ff.), der sie in das J. 385 oder 384 und gegen Judeich a. O. 137ff., der sie in das J. 381 setzt und eine spätere Einschiebung annimmt. Da nun Diodor XV 3, 4 die Seeschlacht von Kition und den Beginn der Belagerung von Salamis unter 386, E.s Rückkehr, Tiribazos Abberufung unter 385 erzählt (XV 8. 9, unmittelbar daran schließt sich das Ende des Krieges), so setzen die meisten modernen Gelehrten (Judeich, Drerup, Reuss, Friedrich) die erwähnten Ereignisse in die J. 386 und 385 und beziehen die Angabe Diodors XV 9, 2, daß auf Cypern zusammenhängend im ganzen nur zwei Jahre gekämpft wurde, auf diese beiden Jahre. Sie nehmen dabei an, daß der Krieg auf Cypern sich nach Tiribazos Abberufung noch Jahre lang hinzog. Speziell Judeich (a. O. 129ff.) stellt die Sache so dar, daß Orontes jahrelang auf die Bestätigung der mit E. vereinbarten Friedensbedingungen wartete und daß dieselbe versagt wurde, daß Orontes des Befehls enthoben ward und dann eine allgemeine Verwirrung im Südwesten des Perserreiches eintrat, bis endlich der Frieden zwischen E. und Tiribazos, der zurückgekehrt war, abgeschlossen ward. Allein dies beruht nur auf einer Vermutung von Sievers (a. O. 365), gegen welche sich bereits Scharfe 32 mit Recht wandte. In der Überlieferung findet sie keine Stütze, da Diod. XV 9 den Abschluß des Friedens zwischen E. und Orontes, und zwar bald nach Tiribazos Abberufung, erfolgen läßt und ihn mit der üblen Lage des persischen Heeres motiviert. Allein auch die oben erwähnte Annahme ist mit den Worten Diodors XV 9, 2: *ὁ μὲν οὖν Κυπριακὸς πόλεμος δεκαετὴς σχεδὸν γεγενημένος καὶ τὸ πλέον τοῦ χρόνου ἀσχοληθείς, διετῆ χρόνον τὸν ἐπὶ πᾶσι συνεχῶς πολεμηθεὶς τοῦτον τὸν τρόπον κατελύθη* nicht zu vereinen, welche bezeugen, daß die Seeschlacht von Kition und die Belagerung von Salamis in die letzten Jahre vor Schluß des Krieges gehören; ich halte daher Belochs Ansicht (a. O. II 217ff.), welcher sich auch Ed. Meyer a. O. V 312 anschliesst, daß die Kämpfe auf Cypern in den J. 381 und 380 stattfanden, für die richtige (die von Mesk a. O. versuchte Lösung ist abzuweisen). Diodors Ansatz ist bei seiner Unzuverlässigkeit in chronologischen Dingen nicht beweisend, und Isokrates wird (IV 141) den Anfang des Kriegs von den Vorbereitungen ab rechnen (wofür auch der Ausdruck *ἤδη μὲν ἓξ ἔτη διατέτριφεν* spricht), die sich wahrscheinlich jahrelang hinzogen; zudem hatten die Perser auch drei Jahre mit Ägypten zu kämpfen, bevor sie sich gegen Cypern wenden konnten. Der Friedensschluß fällt wahrscheinlich in das J. 379 (Fabricius a. O. 928). Die Tatsache, daß damals schon Nektanebos König von Ägypten war, für das Ende des Krieges heranzuziehen, wie es Reuß (Trarb. Progr. 9ff.), Friedrich (Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 4ff.) und Drerup (a. O. 651ff.) taten, ist unzulässig, da Nektanebos Regierungsantritt selbst kontrovers ist (Wiedemann Gesch. Ägyptens von Psametich I. bis auf Alexander d. Gr. 279ff. rückt ihn bis 387, Judeich a. O. 145 bis 381 hinauf; ganz anders Ed. Meyer a. O. V 319).

E. regierte noch einige Jahre lang; in diese Zeit fällt die Verschwörung eines gewissen Ni-

kokreon (Theopomp. frg. 111), der vielleicht dem Königshaus angehörte (Judeich a. O. 308), doch wurde sie entdeckt und Nikokreon mußte fliehen. Nach einer chronikalischen Angabe Diodors (XV 47, 8) kam E. im J. 374/3 um. Die Überlieferung geht über die näheren Umstände seines Todes auseinander. Diodor a. O. erzählt, daß E. von dem Eunuchen Nikokles getötet worden sei, der sich dann des Thrones bemächtigte; nach Theopomp frg. 111 wurden er und sein Sohn Pnytagoras von einem Eunuchen Namens Thrasydaios ermordet, dessen Dienste sich E. bei seinem Verkehr mit der Tochter Nikokreons bediente, mit welcher er und Pnytagoras, ohne von einander zu wissen, Umgang pflogen; Aristoteles wieder berichtet (Pol. 1311b, 4ff.), daß er der Rache eines Eunuchen zum Opfer gefallen sei, dem E.s Sohn sein Weib entzogen hatte. Obwohl, wie meist bei solchen orientalischen Hofereignissen, die Tatsache nicht mit Sicherheit aufzuklären ist, hat man es doch bei Diodor schwerlich mit etwas anderem als mit einer Flüchtigkeit zu tun (Sievers a. O. 366, 104. Holm G. G. III 355, 2). Beloch a. O. II 600 acceptiert die Nachricht mit der Umbildung, daß E. von seinem Sohne Nikokles ermordet worden sei, worin er an Engel Kypros I 322ff. einen Vorgänger hat, der die verschiedenen Erzählungen mit einander zu verbinden sucht; von den beiden übrigen Berichten ist, wie Grote zeigte (Hist. of Gr. IX² 239, 1; dazu Scharfe 32ff.) entschieden demjenigen Theopomps der Vorzug zu geben.

E., dessen Gattin Leto geheissen haben soll (Lucian *ὑπὲρ τῶν εἰκόνων* 27), hatte viele Kinder (Isokr. IX 72). Auch wenn man von der Verherrlichung durch Isokrates absieht, ist zuzugeben, daß E. ein ungemein tüchtiger und begabter Mann, eine zum Herrschen berufene Natur war; mit Recht hat ihn Judeich a. O. 14 als den ersten echten Vorläufer des Hellenismus bezeichnet und ihn Ed. Meyer a. O. V 200 mit Dionysios von Syrakus verglichen. In seiner Natur mischt sich in merkwürdiger Weise Hellenisches mit orientalischem Wesen; daß er von dessen Schattenseiten nicht unberührt blieb, beweist sein Ausgang.

Münzen des Euagoras I.: Six Revue numismatique S. III, I 1883, 280ff.; Numism. Chronicle S. III, X 1890, 256. Head H. N. 625. Babelon Les Perses Achéménides CXXff. 86ff.

Literatur: Außer den allgemeinen Darstellungen der griechischen Geschichte Sievers Geschichte Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea 357ff. Engel Kypros I 286ff. J. Scharfe De Euagorae Salaminiorum reguli vita ac rebus gestis (Diss. Münster 1866). E. Erich De Euagora Cyprio (Diss. Rostock 1872). Th. Nöldeke Aufsätze zur persischen Geschichte 66ff. 70. Judeich Kleinasiatische Studien 113ff. F. Justi im Grundriß der iranischen Philologie II 465.

9) Euagoras II., König von Salamis auf Cypern, aller Wahrscheinlichkeit nach Sohn des Nikokles und Enkel von E. I. (Judeich Kleinasiat. Studien 133. Beloch Griech. Gesch. II 600. Babelon Les Perses Achéménides CXXII). Wann er zur Regierung kam, ist nicht überliefert (bei Diod. XVI 42, 7 unbestimmt *ἐν τοῖς ἐπάνω χρόνοις*), jedenfalls einige Zeit vor 351, nach Judeich a. O. Ende der sechziger oder Anfang der fünfziger Jahre des 4. Jhdts., nach Six Revue numism. S. III, I 1883, 289ff. und Babelon a. O. CXXIIff. im J. 368. Er nahm eine den Persern freundliche Stellung ein und wurde daher, als ganz Cypern dem Beispiel Phoinikiens folgend 351 von Persien abfiel (Diod. XVI 40, 5), seiner Herrschaft beraubt. An seine Stelle trat Pnytagoras, ebenfalls ein Angehöriger der salaminischen Königsfamilie (Judeich a. O. 307. Babelon a. O. CXXII). Artaxerxes, der gegen Phoinikien rüstete, beauftragte den Dynasten Idrieus von Karien, den Krieg gegen Cypern zu führen, und dieser sandte eine Streitmacht von 40 Schiffen und 8000 Söldnern gegen die Insel aus, welche unter dem Befehl des Atheners Phokion und des E. stand (Diod. XVI 42, 3ff., wahrscheinlich Frühjahr 350, vgl. über die Chronologie Beloch a. O. II 601, 1. Judeich a. O. 134). Salamis wurde zu Lande und zu Wasser eingeschlossen, die übrigen Städte unterworfen (Diod. XVI 42, 8ff. 46, 1ff.). Während dieser Zeit schlug E. Münzen als Satrap des Perserkönigs, Babelon a. O. CXXIIIff. 91ff. Allein seine Hoffnung, in die Herrschaft von Salamis eingesetzt zu werden, schlug fehl, da Pnytagoras sich den Persern unterwarf und von ihnen im Besitz seiner Herrschaft belassen wurde (Diod. XVI 46, 2). Dafür erhielt E. die Königswürde der wieder von den Persern unterworfenen Stadt Sidon (bei Diod. a. O. angedeutet, zum erstenmal aus Münzen erwiesen von Babelon Bull. hell. XV 1891, 309ff.; a. O. CXXIIIff. CLXXIXff. 231ff.), welche er durch drei Jahre inne hatte (nach Babelon die Zeit von 349—346). Allein er konnte sich nicht behaupten und wurde von den Persern seiner schlechten Verwaltung wegen abgesetzt; er flüchtete nach Cypern, wo er ergriffen und hingerichtet ward (Diod. XVI 46, 3).

Münzen des Euagoras II.: Six Revue Numismatique S. III, I 1883, 289ff. 313ff. Head H. N. 625. Babelon Bull. hell. XV 1891, 309ff.; Les Perses Achéménides CXXIIff. CLXXIXff. 89ff. 231ff. Rouvier Journ. international d'archéologie numismatique V 1902, 110ff.

Literatur: Außer den allgemeinen Darstellungen noch Judeich Kleinasiat. Studien 133ff. Engel Kypros I 344ff. [Swoboda.]

10) Euagoras im J. 316 von Antigonos an Stelle des verstorbenen Euitos zum Satrapen von Areia gemacht, Diod. XIX 48, 2.

11) Euagoras der Bucklige, Parasit des Demetrios Poliorketes, Athen. VI 244. [Willrich.]

12) Euagoras von Lindos (FHG IV 406), Geschichtschreiber der rhetorischen Richtung, verfaßte einen *Βίος Τιμαγένους καὶ ἑτέρων λογίων, Ζητήσεις κατὰ στοιχεῖον Θουκυδίδου* (jedenfalls identisch mit *Τὰ παρὰ Θουκυδίδῃ ζητούμενα κατὰ λέξιν*), *Τέχνη ῥητορικὴ ἐν βιβλίοις ε̄*, *Ἱστορία περιέχουσα τὰς Αἰγυπτίων βασιλείας* (Suid.). Unter Timagenes ist doch gewiß der Alexandriner zu verstehen, dessen Schüler E. seiner Schriftstellerei nach wohl gewesen sein kann. Dann ist er zu scheiden von dem nach Hermogenes (in Athen?) lebenden Philosophen und Technographen E. (s. Nr. 13, anders Glöckner Quaest. Rhetor., Breslau 1901, 64ff.). [Jacoby.]

13) Namhafter Rhetor und Philosoph (Syrian. II 3, 24. 35, 3. 55, 6. 56, 20f. 128, 24. 151, 15. 161, 22 Rabe), wirkte nach Hermogenes (35, 41. 56. 60. 151) und Metrophanes (55), nicht vor 250, doch wohl noch im 3. Jhdt. n. Chr. Von seiner Abhandlung *Περὶ τῶν στάσεων* (3, 23f.; überschwenglich gelobt 56, 22; besonders wegen der Genauigkeit und Schärfe in den Definitionen und Divisionen 128f.; vgl. auch 127, 7. 17. 151, 15. 161, 22) sind ausdrücklich unter seinem Namen nur wenige Fragmente bei Syrianos (5. Jhdt.) erhalten (3, 23. 35, 1. 41, 1. 55, 6. 56, 21. 60, 24). Derselbe hat ihn jedoch in seinen Scholien zu Hermogenes *Περὶ στάσεων* (II 1—54) neben andern wie Porphyrios (14, 9) und besonders Aquila (s. über ihn Bd. II S. 314 Nr. 6) in weiterem Umfange benützt. Nach Gloeckner Quaest. rhet. in Bresl. philol. Abhandl. VIII 2 (1901) 64—69 hat Syrianos den E. seinem Werke über die 14 *στάσεις* (II 56ff.) allein zu Grunde gelegt; dagegen bezeichnet Schilling Quaest. rhet. selectae, Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVIII 1903, 693—714 als grundlegende Werke, aus denen Syrianos geschöpft habe, E. und besonders Aquila, zweifellos für die gleichartigen Definitionen der Status; daneben habe er auch die Lehrbücher des Minukianos, Hermogenes, Metrophanes u. a. in eklektischer Weise zu Rate gezogen (vgl. auch Fuhr DLZ XV 1894, 523). Von einem Kommentar des E. zu Hermogenes wissen wir nichts; die Stelle bei Syrian. II 55, 5f. spricht sogar gegen die Annahme eines Kommentars. Auf eine Schule des E. deutet das Zitat *οἱ περὶ τὸν Εὐαγόραν* in den Proleg. VII 12, 20 W. hin. Über das Verhältnis Aquilas zu E. läßt sich mit Sicherheit nichts behaupten; da sie indes auffallend oft gemeinsam mit übereinstimmenden Lehrmeinungen genannt werden (*Ἀκύλας τε καὶ E.* II 35; sonst *E. τε καὶ Ἀκύλας* 41. 55. 56. 60. 128; vgl. auch 127. 151. 161), so liegt die Vermutung nahe, daß sie in einem engen Abhängigkeitsverhältnisse zu einander gestanden haben, vielleicht in dem des Schülers zum Lehrer. Zweifelhaft ist auch, wo E. gewirkt hat; man könnte an Athen denken (Syrian. II 3, 23ff.). Gloeckner a. O. 66 identifiziert den Historiker Euagoras aus Lindos bei Suid. s. v. (s. Nr. 12) wegen der dort aufgeführten rhetorischen Werke völlig mit unserem E. Doch daß der Historiker, aus dessen bei Suidas genannter ägyptischer Geschichte sich ein Fragment bei Moses Chorenensis Hist. Armen. II 13 p. 177 der Ausg. v. Le Vaillant de Florival (vgl. Dictionnaire im Anhang S. 77) erhalten hat, mit unserem E. eine Person ist, erscheint ausgeschlossen. Der Historiker ist ein leichtfertiger, kritikloser Skribent (v. Gutschmid Philol. XI 1856, 779—781), während unser E. ein ernster, scharfdenkender Philosoph ist. Der Historiker ist höchstwahrscheinlich ein Schüler des Timagenes (v. Gutschmid a. O. 781), also zeitlich um viele Jahrhunderte älter, als unser E. Dagegen sind augenscheinlich bei Suidas, wie so oft, zwei Homonyme miteinander verschmolzen, vermutlich weil beide Lexika zu Thukydides verfaßt haben. Dann wäre unserem E. außer dem genannten Lexikon die dort erwähnte *τέχνη ῥητορική* in fünf Büchern zuzuweisen. Ein Fragment hieraus könnte die in den Proleg. VII 12, 20. 13, 5 W. angedeutete Einteilung der Beredsamkeit in fünf *ῥητορικα* und die im Anschluß daran mitgeteilte Definition der Beredsamkeit in ihrer höchsten, mit der Philosophie übereinstimmenden Erscheinungsform als *ἐπιστήμη τοῦ εὖ λέγειν* (so die Stoiker) sein, die bei dem Philosophen E. nichts Befremdliches hat (vgl. auch die Aufnahme des stoischen *κροκοδειλίτης* unter die *ἀσύστατα* Syrian. II 42 und die Stelle II 55, wo nach dem *Πλατωνικὸς* Metrophanes die als *φιλόσοφοι* bezeichneten E. und Aquila wohl Stoiker sein dürften). Die Abhandlung *Περὶ τῶν στάσεων* kann wie des Hermogenes gleichnamige Schrift ein Teil der *τέχνη ῥητορική* gewesen sein. Gloeckner a. O. 70 sucht glaubhaft zu machen, daß E. in den fünf Büchern seiner Rhetorik dieselben Stoffe wie Hermogenes behandelt habe, nämlich *προγυμνάσματα, στάσεις, εὑρέσεις, ἰδέαι, μέθοδος δεινότητος*, die bei Tzetzes chil. VI 751. XI 111. 190. 259 als *πεντάβιβλος* zusammengefaßt sind. Dies ist unwahrscheinlich, denn eine Schrift *Περὶ ἰδεῶν* des E. hätte Syrianos in seinem Kommentar zu Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* (Bd. I Rabe) bei seiner Abhängigkeit von E. wenigstens einmal zitiert, und die Annahme Gloeckners, daß E. *προγυμνάσματα* verfaßt habe (Syrian. II 171, 4; vgl. 39, 18), ist nicht erwiesen; auch pflegten *προγυμνάσματα* nicht ein Bestandteil einer *τέχνη* zu sein (vgl. die von Gloeckner selbst 41f. aus einem anonymen Traktat mitgeteilte, auf Hermogenes passende Stelle). [Brzoska.]

Euagore (*Εὐαγόρη*). **1)** Nereïde, Hes. Theog. 257. Apollod. I 12 W., vgl. Braun Griech. Götterl. 52 § 86. Schoemann Opusc. Ac. II 172. Lehrs Pop. Aufs.² 120. Preller-Robert Gr. Myth. I 556. Die Naiade dieses Namens als Mutter der Hekabe, Pherekydes, FHG IV 639 (Schol. Ven. Eur. Hek. 3), vgl. aber auch Eunoë.

2) Okeanide, Hyg. fab. praef. p. 11, 6 Sch. [Waser.]

Euagoros, Archon in Chorsia, IG VII 2385. [Kirchner.]

Euagrius. **1)** Praefectus praetorio unter Constantin d. Gr., wahrscheinlich im orientalischen Reichsteil, da ein Gesetz an ihn in Nicomedia publiziert ist (Cod. Theod. IX 7, 2), ein anderes von dem jüdischen Patriarchat handelt (Cod. Theod. XVI 8, 1). Er ist sicher nachweisbar in den J. 326 (Cod. Theod. IX 3, 2. 7, 2; vgl. VII 20, 7. XII 1, 1. Cod. Iust. II 19, 11) und 331 (Cod. Theod. VII 22, 3. XII 1, 19. 20), wahrscheinlich auch 325 (Cod. Theod. XII 1, 13. 22) und 329 (Cod. Theod. XIV 8, 1. XVI 8, 1. 6. 9, 2), scheint also das Amt von 325—331 kollegialisch mit Constantius und Ablabius bekleidet zu haben. Über die teilweise sehr zweifelhafte Datierung der an ihn gerichteten Gesetze s. Seeck Ztschr. f. Rechtsgesch. Roman. Abt. X 233ff.; Geschichte des Untergangs der antiken Welt II 503. 505.

2) Vater des Sophisten Plutarchos (um 410), der sich seiner Abstammung von Proconsuln und Praefecten rühmte. Le Bas-Waddington 59. C. Bayet Bull. Hell. I 396.

3) Comes rei privatae bei Constantius II. in den J. 360 und 361, wurde durch Iulian verbannt. Ammian. XXII 3, 7. An ihn gerichtet Liban. ep. 126.

4) Antiochener (Hieron. chron. 2289. Basil. ep. 138, 2 = Migne G. 32, 580. Liban. ep. 1396),

Sohn des Pompeianus (Basil. a. O. Liban. ep. 241), Nachkömmling eines Pompeianus, der sich um 272 in dem Kriege Aurelians gegen Zenobia ausgezeichnet hatte (Hieron. a. O.), jüngerer Bruder des Olympios (Liban. ep. 1388; vgl. 1101. 1474); ein anderer Bruder von ihm hieß Mikkalos (Liban. ep. 96—98. 149; pro Olymp. p. 85 bei Siebenkees Anecdota Graeca, Nürnberg 1798). Er war verwandt mit Rufinus (Liban. ep. 185) und seine Familienverbindungen reichten bis nach Ägypten (Liban. ep. 1501). Seine Mutter war 364 noch am Leben (Liban. ep. 1101; vgl. 68. 96. 254). Er war verheiratet und besaß 364 ein einjähriges und ein neugeborenes Kind (Liban. ep. 1101). Nach Sokrat. h. e. VI 3, 2 war er Schüler des Libanios; aber da dieser in den zahlreichen Briefen, die sich für ihn verwenden, niemals von einem solchen Verhältnis zu ihm redet, muß dies irrtümlich sein. Um ihn vom Decurionat zu befreien, verschaffte ihm der Praefect Sallustius im J. 363 ein Amt (Liban. ep. 1143. 1474) und 364 ein zweites höheres (Liban. ep. 1369. 1390. 1501). Doch gleich darauf wurde er wegen eines Amtsvergehens angeklagt, aber durch die Bemühungen des Sallustius und des Comes Orientis Rufinus freigesprochen (Liban. ep. 1388. 1390. 1395). Trotzdem legte ihm der Kaiser eine unerschwingliche Geldbuße auf (Liban. ep. 1388). Aber sein Sachwalter Euanthios (Liban. ep. 1413; vgl. 1387. 1395. 1407. 1409. 1502) erwirkte, durch die Briefe des Libanios 1101. 1387. 1388. 1390. 1393. 1395—1398. 1497. 1498 unterstützt, mit Hilfe des Sallustius Begnadigung (Liban. ep. 1501. 1502. 1413. 1497). Später trat er in den geistlichen Stand (Sokrat. h. e. VI 3, 2) und wurde Presbyter in Antiochia. Hier und auf seinem nahegelegenen Landgute Maronias (Hieron. vit. Malchi 2 = Migne L. 23, 53) verkehrte er mit dem jungen Hieronymus (Hieron. chron. 2289; ep. 1, 15. 3, 3. 4, 2. 5, 3. 7, 1 = Migne L. 22, 331ff.) und las ihm verschiedene Schriften vor, die er aber nicht veröffentlichte. Auch fertigte er von des Athanasius Leben des heiligen Antonius eine noch erhaltene lateinische Übersetzung an (Hieron. vir. ill. 125). Seine Kenntnis des Lateinischen, die unter den Orientalen ein seltener Vorzug war, wird der Grund gewesen sein, warum er wiederholt zu Gesandtschaften in den Occident benützt wurde und selbst am Kaiserhofe zu Mailand Einfluß gewann. So scheint er an der Römischen Synode teil genommen zu haben, welche die Verurteilung des Auxentius von Mailand wegen arianischer Irrlehren aussprach. In dem Streite um den römischen Bischofsstuhl wirkte er beim Kaiser für Damasus (Hieron. ep. 1, 15 = Migne L. 22, 331). Aus Rom zurückkehrend, unterhandelte er mit Basilios von Kaisareia (Basil. ep. 138, 2 = Migne G. 32, 580. 581). Im J. 381 erscheint er wieder in Italien als Gesandter beim Konzil von Aquileia (Ambros. ep. 8, 76 = Migne L. 16, 339). In Antiochia standen sich zwei Gegenbischöfe feindlich gegenüber, Meletius und Paulinus, und E. gehört zur Partei des letzteren. Als nun Meletius starb und an seine Stelle Flavianus gewählt wurde, suchte E. dahin zu wirken, daß dieser nicht anerkannt werde und so ‚die Einheit der Kirche' erhalten bleibe. Auf einen Brief, den er in diesem Sinne an Basileios von Kaisareia geschrieben hatte, antwortete dieser ausweichend durch ep. 156 = Migne G. 32, 613. Doch ließ sich E., als Paulinus selbst im Sterben war, durch ihn zu seinem Nachfolger weihen, und obgleich diese Form der Wahl unkanonisch war, nahm doch der Occident unter Führung des Ambrosius von Mailand Partei für ihn (Theodor. h. e. V 23, 2—4. Ambros. ep. 56 = Migne L. 16, 1170). Nachdem er noch den Johannes Chrysostomos zum Presbyter geweiht hatte (Sokrat. h. e. VI 3, 12), stellte sein Tod die Einigkeit der antiochener Kirche wieder her (Sokrat. V 15, 1. 2. Sozom. VII 15, 1. VIII 5, 3). Dies kann nicht vor 392 geschehen sein, da Hieron. vir. ill. 125 ihn noch als lebend erwähnt. An ihn gerichtet Liban. ep. 1369. Basil. ep. 156 = Migne G. 32, 613. [Seeck.]

Die lateinische Übersetzung der berühmten Biographie des heiligen Antonius von Athanasius, die übrigens so frei verfährt, daß sie fast eine lateinische Bearbeitung heißen könnte, hat Augustinus noch 385 in Mailand kennen gelernt (confess. VIII 14f.); sie ist in der Benedictinerausgabe der Werke des Athanasius dessen griechischem Texte beigegeben, sonst auch gedruckt in Acta Sanct. Bolland. Jan. t. II 120—141. Hieron. de vir. ill. 125 kennt noch andere *tractatus diversarum* ὑποθέσεων von E., die dieser indes noch nicht veröffentlicht habe; wahrscheinlich ist es nie geschehen, da keine Spur von solchen sich findet. Die Zweifel an der Echtheit jener Übersetzung aber sind ebenso veraltet wie die an der Echtheit des griechischen Textes. [Jülicher.]

5) Praefectus Augustalis in den J. 389—392 (Bauer Wien. Studien XXIV 2, 118. Cod. Theod. XVI 10, 11; das Gesetz an Alexander Cod. Theod. XIII 5, 18, das dieser Datierung entgegensteht, ist falsch datiert, s. Bd. I S. 1446, 18). Er war bei der Zerstörung des Serapeions in Alexandria mit beteiligt (Socrat. V 16, 10. Sozom. VII 15, 5. Eunap. vit. Aedes. 44, wo sein Name in Euetios verstümmelt ist). G. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche 302. 304. 335. 536. [Seeck.]

6) Euagrius Ponticus, geboren als Sohn eines Priesters in einer kleinen pontischen Stadt, wohl um 345. Von Basilius zum Lector, von Gregor von Nazianz (oder Nyssa?) zum Diakonen geweiht, hat er sich nach 381 längere Zeit in Constantinopel aufgehalten, von da unter die ägyptischen Mönche begeben, und ist von nun an bis zu seinem Tode (um 400) einer der eifrigsten Apostel des Mönchsideals im Morgenland. Hieronymus übergeht ihn in de vir. ill. mit Stillschweigen, später spricht er von ihm, z. B. epist. 133, 3 und im Prolog der Dialogi adv. Pelag., sehr unfreundlich; das Letzte erklärt sich daraus, daß E. als Origenist galt und origenistische Sonderlehren wie die von der Präexistenz der Seelen und der Wiederbringung verteidigte, überhaupt dem Spiritualismus huldigte, auch, wie es dem Asketen nahe lag, die Verdienstlichkeit guter Werke auf Grund der Theorie von der Freiheit des Willens bedenklich hoch einschätzte. Um so begreiflicher ist der Respekt, den der Origenist Rufinus (hist. monach. 22. 28) und der Semipelagianer Gennadius (de vir. ill. 11) vor ihm haben. Seine Schriften, sämtlich für Mönche bestimmt oder doch in die eigentlich asketische Literatur gehörig, sind früh ins Lateinische — schon

Gennadius fand ältere, der Emendation bedürftige Übersetzungen vor, denen er neue hinzufügte — und ins Syrische übersetzt worden, im griechischen Urtext dagegen verloren gegangen, seitdem vom 6. Jhdt. an E. mit seinem Meister Origenes als offiziell anathematisiert galt. Die mangelhafte Sammlung Gallandis hat Migne Gr. 40, 1213ff. abgedruckt, mit der Ergänzung hat A. Elter Gnomica I 1892 begonnen; fruchtbares Interesse hat, von Bäthgen unterstützt, Zöckler Euagrius Ponticus 1893 und Askese u. Mönchtum I 1897 unserem Autor zugewendet, minder erheblich ist Dräseke Gesamm. patrist. Unters. 1889, 103ff. und Ztschr. f. wiss. Theol. XXXVII 1894, 125–137. Über eine Hypothese Ehrhards, der ihn mit dem geheimnisvollen Textkritiker Euthalios identifizieren möchte, s. den Art. Euthalios. In der Mönchsliteratur, auch in den Catenen, liegt noch reiches Material von E.-Fragmenten verborgen, das zunächst gesammelt und gesichtet werden sollte.

7) Euagrios (Scholasticus), geboren um 536 in Epiphaneia in Koilesyrien, in Antiochien gebildet, war dort lange als Anwalt tätig; die Ehrentitel eines Quaestors und Expraefecten hat er von den Kaisern um 580 und 590 erhalten und dem antiochenischen Patriarchen Gregor große Dienste geleistet. Vor 600 dürfte er nicht gestorben sein. Hier kommt er in Betracht als Verfasser einer Kirchengeschichte in 6 τόμοι, die vom J. 431 bis 594 reicht und eine Fortsetzung von Sozomenos, Sokrates, Theodoret, den Fortsetzungen des Euseb. sein will. Die älteren Ausgaben, auch Migne Gr. 86, 2 sind antiquiert, seit unter Verwendung der bedeutsamen Vorarbeiten de Boors J. Bidez und L. Parmentier London 1898 the ecclesiastical history of Euagrius with the Scholia publiziert haben. E. schreibt selbst für den Geschmack des Photios bibl. 29 zu wortreich, erzählt für einen griechischen Kirchenhistoriker auffallend viel von seinen Meinungen und Arbeiten bezw. Arbeitsplänen, weiß mit dem weströmischen Gebiet gar nicht Bescheid, vertritt die ängstlichste chalkedonensisch-iustinianische Orthodoxie, und hat wenig Sinn für den Unterschied von Kirchen- und Reichsgeschichte. Aber er ist nie bewußt unwahrhaftig, hat sich redlich Mühe gegeben, seinen Stoff zusammenzubringen und zu einer leidlich zusammenhängenden Geschichte zu gestalten, und benutzt eine Anzahl jetzt verlorener Quellen. Die wörtliche Aufnahme amtlicher Aktenstücke macht sein Werk noch besonders verdienstlich; bezeichnend für die Kulturverhältnisse um 600 ist die häufige, nahezu zaghafte Rücksichtnahme auf heidnische Kritik an den Vorkommnissen in der Kirche. Die von Dangers in einer Göttinger Dissertation von 1841 De fontibus, indole et dignitate librorum, quos de hist. eccl. scrips. Theodorus Lector et Euagr. ist kaum noch brauchbar, da der Verfasser von einer so wichtigen Quelle wie Zacharias Rhetor nichts wissen konnte, auch L. Jeep Quellenunters. zu d. griech. Kirchenhistorikern, Leipzig 1884 reicht nicht aus; das bisher Beste bei K. Krumbacher Gesch. d. byz. Literat.[2] 1897, 245ff.

8) Euagrios, Gallier (?), wahrscheinlich um 425, nach Gennadius de vir. ill. 50 — ausgeschrieben bei Marcellinus Comes, Mommsen Chron. min. II 76 — Verfasser einer *altercatio Simonis Iudaei et Theophili Christiani, quae paene omnibus nota est.* Eine bloße Übersetzung aus dem Griechischen kann das Buch nicht sein; in dem kurzen Prooemium widmet E. es einem Valerius und deutet mit keinem Wort auf die Vorlage; gleichwohl kann die Abhängigkeit von dem Dialog des Ariston von Pella, die Harnack Texte und Unters. 1883 I 3 anläßlich einer verbesserten Ausgabe des Textes von E. vertritt, in den Gedanken eine ziemlich starke gewesen sein. S. darüber d. Art. Ariston Nr. 59. [Jülicher.]

Euagros (Εὔαγρος). 1) Epiklesis des Pan in Inschriften aus dem Wüstentempel von Redesieh in Ägypten, dem alten Paneion (vgl. u. Euodos Nr. 1), Schwarz Jahrb. f. Philol. 1896, 165 nr. 37 (= Lepsius Denkm. aus Ägypten XII 81 nr. 131) und nr. 38 (= Lepsius nr. 161; vgl. CIG 4838 a[3]). Für die Leute, die dort dem Pan Euodos ihren Dank für das glückliche Geleit durch die einsame Gegend abstatteten, war gute Jagdbeute oft sehr wesentlich, und Pan war überall ein Gott der Jäger. [Jessen.]

2) Lapithe, auf der Hochzeit des Peirithoos von dem Kentauren Rhoitos getötet, Ovid. met. XII 290ff. [Waser.]

3) Satrap von Persien unter Antigonos, fällt 312, als Seleukos das Lager des Nikanor am Tigris überfällt, Diod. XIX 92. [Willrich.]

Euaichme (Εὐαίχμη, Etymologie Fick-Bechtel Griech. Pers. Namen[2] 378). 1) Tochter des Hyllos, Sohnes des Herakles, und Gattin des Polykaon, Sohnes des Butes, Hes. frg. 154 = Paus. IV 2, 1.

2) Tochter des Megareus, Gattin des Alkathoos, Paus. I 43, 4. [Escher.]

Euaimon (Εὐαίμων). 1) Eine Stadt der Orchomenier (der arkadischen?), unbekannter Lage, Steph. Byz. (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 204). [Philippson.]

2) Εὐαίμων. Etymologie: Fick-Bechtel Griech. Pers. Namen[2] 378 (von αἷμα, Kunde). Usener Sintflutsagen 103 (zu Haimon, Andraimon aus dem Kreise des Ares). Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 345 (Eponym von Haimonia-Thessalien). Sohn des Ormenos, Herr in Ormenion, Vater des Eurypylos, der mit 40 Schiffen nach Troia zog, Il. II 736. V 79. VII 167. VIII 265. XI 575. Kl. Ilias frg. 15 = Paus. X 27, 2, vgl. VII 19, 10. Demetrios von Skepsis bei Strab. IX 438. Apollod. III 131; epit. 3, 14. [Aristot.] pepl. 22 Bergk[4]. Dict. I 13. Bei Hyg. fab. 97 wird als Mutter Ops genannt, in der Dibbelt Qu. Coae myth. 22 die griechische Opis-Upis erkennt.

3) Einer der 50 Söhne des Lykaon, Apollod. III 97.

4) Euaimon und Ampheres, das zweite der fünf Zwillingspaare, die Poseidon mit Kleito auf der Insel Atlantis zeugte. Plat. Kritias 114 B. [Escher.]

Euainetos. 1) Athenischer Archon Ol. 111, 2 = 335/4, Diod. XVII 2. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 4. Papyr. Oxyrhynch., Philol. LVIII 561. IG II 758. 804 B b 41. 807 a 44. 808 b 87. 809 b 126. 824, 22. 1242. II 5, 128 b. Marm. Par. Athen. Mitt. 1897, 187 Z. 3. Dion. Hal. ep. ad Ammae. I 5 p. 728, 10. Clem. Alex. Strom. I 139 (II p. 113 Ddf.).

2) Euainetos (I), Ambryssier. *Στρατηγὸς τῶν Φωκέων* zur Zeit des Archon Melission in Delphoi (177/6 v. Chr.), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 412; vgl. A. Mommsen Philol. XXIV 43. 46. 48, Taf. I. xxii. In derselben Eigenschaft zur Zeit des Archon Laiadas in Delphoi (170/69 v. Chr.), Wescher-Foucart 222, vgl. A. Mommsen Philol. XXIV 45. 46. 48, Taf. I. xxix.

3) Archon in Euboia, Bull. hell. II 275 = Dittenberger Syll.^{2} 509.

4) Sohn des Karenos aus Lakedaimon. Er befehligt 10 000 Hopliten im Tempethal im J. 480, Herodot. VII 173. Diod. XI 2, 5. Busolt Gr. Gesch. II^2 664. [Kirchner.]

5) Euainetos nennt sich auf dem Ende des 5. und dem Anfange des 4. Jhdts. v. Chr. angehörenden Silbermünzen von Syrakus, Kamarina und Katana als Stempelschneider. Er arbeitet die einfachen wappenartigen Typen dieser Städte: auf den Vorderseiten Götterköpfe, und zwar für Syrakus die von Delphinen umspielte Arethusa oder Kora, für Kamarina den von Wellen und Fischen umgebenen Flußgott in Vorderansicht, für Katana den Apollon mit der Quastenbinde, auf den Rückseiten von der Nike bekränzte Viergespanne und für Kamarina eine Göttin auf einem Schwan in so vollendet schöner Auffassung und so feiner, sorgfältiger Durchführung, daß man seine Tetra- und Dekadrachmen sowie die ähnlichen des Kimon (s. d.) u. a. mit Recht immer zu den schönsten Werken der griechischen Kleinkunst gezählt hat. Es sind nicht bloße Wertzeichen, sondern die ältesten Medaillons, welche man kennt, und auch deswegen als Denkmünzen aufzufassen, weil die Bilder der Rückseiten sich meist auf Wagensiege beziehen. Daß der in verschiedener Form, aber meist abgekürzt auftretende Name (*Εὐαινέτου* z. B. auf der Dekadrachme in dem Schatze von S. Maria di Likodia = Aetna Inessa, s. Evans Syrakusan medallions and their engravers S. 15 Taf. V 13 a; sonst *Εὐαινέτο, Εὐαινε, Εὐαι*) der des Künstlers ist, hat nach Analogie der Signaturen des Neuantos (s. d.) und des Theodotos (s. d.) auf Münzen von Kydonia und Klazomenai mit *ἐπόει* und der ähnlichen Gemmeninschriften zuerst Raoul-Rochette ausgesprochen (Lettre à M. le duc de Luynes sur les graveurs des monnaies grecques, Paris 1831) und wird jetzt trotz mancher Einwände (z. B. Kinch Revue archéol. 1889, 473ff.) von Numismatikern wie Archäologen allgemein anerkannt. Dafür spricht besonders auch die Anbringung dieses und der ähnlichen Namen in sehr kleiner Schrift an möglichst verborgenen Stellen des Münzbildes, was für Beamten- oder Siegernamen nicht das richtige wäre. Ferner ist der bis auf Einzelheiten, wie die zierlich geschwungene Oberlippe der männlichen und weiblichen Köpfe (s. A. v. Sallet Münzen und Medaillen 14), völlig gleiche Stil der gleich signierten Münzen und das Vorkommen derselben Namen auf gleichzeitigen Münzen politisch von einander unabhängiger Städte dafür anzuführen. Die Beeinflussung auch dieses Kunstzweiges durch die attische Kunst, welche sich seit der Mitte des 5. Jhdts. überallhin verbreitete, ist an und für sich wahrscheinlich und wird, abgesehen von den Stilähnlichkeiten, besonders durch die nahe Verwandtschaft des Athenakopfes des

Eukleidas (s. d.) mit der Athena Parthenos des Pheidias erwiesen.

Von Goldprägungen des E. sind bekannt nur ein Pentekontalitron mit einem Jünglingskopf auf der Vorderseite und einem sprengenden Ross auf der Rückseite (Evans Taf. V 4), sowie Statere mit dem Arethusakopfe und dem jugendlichen Herakles, welcher den nemeischen Löwen erdrosselt (ebd. Fig. 1—3). Auch diese Münzbilder sind schön und sorgfältig gearbeitet, kommen aber bei ihrer Kleinheit nicht so gut zur Geltung wie die der Silberstücke. Einen in der Nähe von Katana gefundenen Sarder, dessen Gravierung mit der Rückseite der Statere übereinstimmt, hält Evans gleichfalls für ein Werk des E., der also wie Phrygillos (s. d.) auch Steinschneider gewesen wäre, eine *δημοσία σφραγίς* (S. 117ff., Taf. V 5. Furtwängler Antike Gemm. Taf. IX 49, Bd. III S. 126, wo weitere Vermutungen ausgesprochen sind). Wie beliebt im Altertum die Münzbilder des E. waren, zeigt ihre Nachbildung auf lokrischen, massilischen, karthagischen u. a. Geldstücken sowie in Ton auf schwarzgefirnißten Metallgefässe nachbildenden Schalen und in Glas, Revue archéol. 1894 Taf. IX. Evans a. a. O. 113ff., Taf. VIff. Sicher sind übrigens E. und seine Genossen nur nebenbei Stempelschneider gewesen, in erster Linie aber Toreuten, da die Technik der beiden Kunstzweige (auch der Glyptik) nahe verwandt und der Reichtum Siziliens noch zur Zeit Ciceros (in Verr. II 4, 46; über Agathokles s. Plutarch de se ips. laud. 13; apothegm. reg. Agath. 1. Auson. epigr. 8 = 2 Peiper) an altem kostbaren Silbergerät bekannt ist. Vgl. Boëthos Nr. 12 und 14 und Phrygillos. Außer der bereits erwähnten Literatur kommt noch in Betracht: Brunn Gesch. d. griech. Künstl. II 427ff. A. v. Sallet Künstlerinschriften auf griech. Münzen 17ff. Head Coins of Syracuse 19ff.; Catalogue of the Greek coins in the Brit. Mus. 36. 48ff. 154. R. Weil Künstlerinschriften d. sicilischen Münzen 10ff. 19 u. ö. P. Gardner Types of Greek coins Taf. VI 7. 13. 26. Furtwängler Meisterwerke d. griech. Plastik 147ff. [O. Rossbach.]

Euaion (*Εὐαίων*). **1)** Wegen seiner Armut verspottet, Aristoph. Eccles. 408 mit Schol. [Kirchner.]

2) *Εὐαίων*, die wahrscheinlich richtige Form des Namens eines Sohnes des Aischylos, der selbst Tragiker war. Suid. s. *Αἰσχύλος . . . ἔσχε υἱοὺς τραγικοὺς δύο. Εὐφορίωνα καὶ Εὐαίωνα* (*Βίωνας, Εὐαίωνα* A, *Εὐβίωνα* BE), s. Bion Nr. 4. *Εὐαίων καλός* auf rf. Vasen 500—450 könnte möglicherweise denselben meinen, Klein Vasen mit Lieblingsinschriften^2 131 E. Kirchner Prosopogr. att. I p. 344. [Dieterich.]

3) Aus Lampsakos. Schüler Platons (Diog. Laert. III 46), der (nach Athen. XI 508 F, wo *Εὐάγων* überliefert) in seiner Vaterstadt vergebens nach der Tyrannis strebte. [Natorp.]

Euaios (*Εὔαιος*), Hebräer, Sohn Chanaans Joseph. ant. Iud. I 136, wohl Eponymos des Volks der Euaïoi (LXX für die Heviter der Völkertafel Genesis X 16). Bei Josephos ist er dem Alten Testament (a. O.) entsprechend Bruder des Sidon. Amathios, Aradios, Chetaios, Jebusaios, Amorrhaios, Gergeseios, Asennaios, Samaraios (bloß der biblische Arki fehlt). [Tümpel.]

Euaisai (?), Ort in Kappadokien, Basil. Caesar. ep. 251 (Migne gr. 32, 933). Not. episc. III 8. X 144. XIII 7. Lage unbekannt, Ramsays Vermutung, daß es = Seiua des Ptolemaios und *Siva* der Tab. Peut. wäre, ist ebenso unsicher wie sein Ansatz bei Yogunnes [= Yoghun-Hissar?], nordwestlich von Caesarea (Kaisarieh). Ramsay Asia min. 302. 304. [Ruge.]

Euakes, Panaretos Sohn, erhält in Tenedos eine Statue von Attalos II. wegen seiner Verdienste um diesen und Eumenes II., IG XII 3, 639. [Willrich.]

Euakoos (*εὐάκοος*), ein Götterbeiwort, das ebenso wie das verwandte *ἐπήκοος* und wie *εὐάκουστος* für alle Götter paßt; denn von allen Gottheiten erwartet der Betende, daß sie *θνατοῖς εὐάκοοι* seien, wie es Anth. Pal. IX 316, 5 von Hermes und Herakles heißt. Die Ableitung von *ἀκέομαι* als spezielles Beiwort der Heilgottheiten (o. Bd. II S. 1351. 1384) trifft nicht das Richtige. Inschriftlich erscheint das Beiwort bei 1) Artemis: CIG 2566 (Eleutherna auf Kreta). IG XII 1, 914, vgl. 915 (Lartos). XII 2, 101. 103. 105. 106 (Mytilene); 2) Isis: IG XII 2, 113 (Mytilene); 3) Nemesis, in Neu-Ilion: *Φιλολ. συλλογ. ἐν Κ/πόλει* XV 1884, 56 nr. 3; vgl. Drexler Jahrb. f. Philol. 1892, 365. [Jessen.]

Εὐάκουστος, Beiwort des Herakles neben *θαλλοφόρος* und *ἱερός* in einer Weihinschrift aus Aquinum, IG XIV 904 = CIL X 5385; an Bedeutung gleich *εὐάκοος, ἐπήκοος.* [Jessen.]

Eualas aus Sparta, Befehlshaber der Truppen bei Klazomenai und Kyme im J. 412, Thuc. VIII 22, 1. [Kirchner.]

Eualenoi (*Εὐαληνοί*), Volk nach Glaukos *ἐν δευτέρῳ περὶ Ἀραβίας* bei Steph. Byz. Es finden sich arabische Anklänge an E., auch *Aualitae* bei Plin. n. h. VI 157 (nach Sprenger Die alte Geographie Arabiens 203 die 'Owāl, im Norden von Medīna, vgl. dazu Glaser Skizze 83. 108. 115) klingt an, doch ist bei dem Mangel jeder Nachricht über dieses Volk keine Identifikation auch nur wahrscheinlich zu machen. [Tkač.]

Eualkes. 1) Eponym in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 15. [Kirchner.]

2) Eualkes (FHG IV 406—407) von Ephesos, schrieb *Ἐφεσιακά* (Athen. XIII 573 A). In dem von Rhodos entschiedenen Rechtshandel zwischen Samos und Priene wird er als Zeuge für die Landesverteilung nach dem *Μελιακὸς πόλεμος* angeführt (Greek Inscriptions in the British Museum CCCCIII Z. 121). [Jacoby.]

Eualkidas aus Elis. Siegt mehrfach im Faustkampf der Knaben zu Olympia, woselbst sein Standbild, Paus. VI 16, 6. Er wird mit E., dem Führer der Eretrier beim ionischen Aufstand, identifiziert, der nach Herodot. V 102 viele Siege errungen hatte und von Simonides gefeiert worden war; vgl. G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1892) nr. 142 a. [Kirchner.]

Eualkos. 1) Lakedaimonier. Er greift Pyrrhos nach dessen Abzug von Sparta an, findet hierbei seinen Tod im J. 273, Plut. Pyrrh. 30. Niese Gesch. d. griech. u. maked. St. II 59.

2) Strateg in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 21. 35. [Kirchner.]

Eualosia (*Εὐαλωσία*), Epiklesis der Demeter, *ὅτι μεγάλας τὰς ἅλως ποιεῖ καὶ πληροῖ*, Hesych.

Vgl. das Epitheton der Demeter *εὐρυάλως* bei Nonn. Dionys. VII 82, auf welches der erste Teil der Hesycherklärung fast noch besser paßt; weitere Epitheta von demselben Stamm sind: *ἀλωαίη* (Orph. hymn. 40, 5), *ἀλωάς* (Theokr. 7, 155), *ἀλωιάς* (Nonn. Dionys. XXX 68), *ἀλωίς* (Schol. Theokr. 7, 155). Über Demeter als Göttin der Tenne vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 768. Usener Götternamen 243. [Jessen.]

Euambeus (*Εὐαμβεύς*), Herrscher von Maroneia, durch Rhadamanthys eingesetzt, Diod. V 79, 2, wo die Ausgaben vielfach *Εὐάνθει* bieten statt des *Εὐαμβεῖ* der Hss.; daraus erschlossen der Dionysosbeiname *Εὔαμβος*, der sich zerlege in *εὐάν* und *-βο-*, das zu *βώ-σομαι*, skr. *gā* ‚singen' gehören werde, Wilh. Schulze Gött. gel. Anz. 1896, 240, 5. [Waser.]

Euamerion (*Εὐαμερίων*), im Asklepiostempel zu Titane ein göttliche Opfer (*θυσίαι*) genießendes Kultwesen, das von Paus. II 11, 7 dem pergamenischen Telesphoros und dem epidaurischen Akesis gleichgesetzt wird. Sein Genosse und Widerspiel daselbst ist Alexanor (s. d.) mit Heroen-*ἐναγίσματα* nach Sonnenuntergang; also ein göttlicher neben einem heroischen Asklepios. Beide haben Standbilder im Tempel. In ähnlicher Weise hat in Sparta Kastor und in Therapne Menelaos *τάφος* und *ναός* an derselben Stelle (Paus. III 13, 1. XIX 9). Da Pausanias Gleichsetzung von Telesphoros und Akesis durch den Hymnos auf letzteren IG III 171 Bestätigung erhalten hat, so wird man auch die Gleichsetzung des E. mit Telesphoros ernst nehmen müssen. Dann hat man sich E. etwa in Mantel und Mütze von dicken Stoffen gehüllt, als genesenden Kranken zu denken, als ‚Daemon des Wohlbefindens' (Preller-Robert Griech. Myth. I^4 527 mit Anm. 2f.), wenn man nicht die oben unter Alexanor (vgl. Pape-Benseler s. *Εὐαμερίς* und *Εὐάμερος*) befürwortete Ableitung von *ἥμερος = ἤπιος* als die ursprünglichere annimmt; sie hat den Vorzug, sich unmittelbar in die Terminologie des Asklepioskreises einzufügen (vgl. auch E. Rohde Psyche 174. v. Wilamowitz Isyllos 55. Robert a. O. I 521, 4) gegenüber der umgekehrten Auffassung, daß E. eine in den Asklepioskreis erst hineingezogene und Asklepios angeglichene Lokalgottheit ist, und die Begründung dieser Identifizierungs- oder Verdrängungstheorie (im Gegensatz zur Hypostasentheorie) bei S. Wide Skandinavisches Archiv I 122—129 (Lykurgoslegende). [Tümpel.]

Euameros, Sohn des Damon. *Ἄρχων ἐν Χαλείῳ*, Bull. hell. V 429 nr. 43 im Jahr des delphischen Archon Philonikos Sohn des Nikias in der XV. Priesterzeit, um 73 v. Chr., vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 524. 575 und oben Art. Delphoi Bd. IV S. 2653. [Kirchner.]

Euan. 1) s. Euios.

2) *Evan*, etruskischer Name einer Göttin. Auf einem — sehr schlecht erhaltenen — Spiegel im Berliner Antiquarium (Friederichs Geräte und Bronzen im alten Museum nr. 70. Gerhard Etr. Spiegel Taf. 232, vgl. Text III 217. Fabretti Corp. inscr. Ital. nr. 2506) steht E. (die Inschrift *Evan* ist ganz undeutlich geworden), mit nacktem Oberleib, Hals und Arme reich geschmückt, neben einem Jüngling *Thinthn*, d. i. Tithonos, um den sie ihren Arm legt (links und

rechts Thetis und ein Jüngling, dessen Name unlesbar geworden ist; Bugge in Deecke Etr. Forschungen und Studien IV 34: *Thiaśii* = *Φθιώσιος*, d. i. Achilles). E. entspricht in dieser Darstellung der Geliebten des Tithonos, Eos. Sonst wird diese auf etruskischen Spiegeln als *Thesan* (s. d.) bezeichnet. Corssen (Sprache der Etrusker I 260) will daher auch hier statt *E.* *[Th]esan* lesen.

Auf einem aus Corneto stammenden Spiegel im Berliner Antiquarium (Etr. Spiegel V 28 vgl. S. 35. Gamurrini Append. nr. 770. Helbig Bull. d. Inst. 1878, 84) sitzt E. auf einem Felsen der Göttin *Mean* (s. d.) gegenüber, einen Kranz für den zwischen beiden stehenden *Atunis* (= Adonis) bereit haltend.

Allein erscheint E., lang bekleidet und beflügelt, im Griffansatz eines Spiegels (Etr. Spiegel V 107 nr. 87a. Gamurrini a. a. O. nr. 762). Vgl. Deecke in Roschers Lex. I 1440. [Samter.]

Euandre (*Εὐάνδρη*), Amazone im Gefolge der Penthesileia, Quint. Smyrn. I 43. 254. [Hoefer.]

Euandriana, Station der Strasse von Ebora nach Emerita im östlichen Lusitanien (Itin. Ant. 418, 4 mit der Variante Euandria. Ptolem. II 5, 6 *Εὐανδρία*. Geogr. Rav. 314, 7 *Euandria*), wahrscheinlich nach dem Praedium eines Euander benannt; vielleicht Badajóz gegenüber am anderen Ufer des Anas (Guerra Discurso á Saavedra 93). [Hübner.]

Εὐανδρίας ἀγών. Eine Schönheitskonkurrenz, die unter der jungen Mannschaft veranstaltet wurde, zu Athen an den Panathenaeen und Theseen: Harpocr. s. v. mit Berufung auf Deinarchos, Andokides und Philochoros. IG II 444—446. 965 b 26. Fremde konnten nicht teilnehmen: Bekker Anecd. 257, 13. Aus Andok. IV 42 geht hervor, daß die Veranstaltung dieses Wettkampfes eine Liturgie war. Diejenigen, die sie zu leisten hatten, stellten aus der besten Mannschaft je ihrer Phyle einen Musterzug (*τάγμα*) zusammen und trugen wohl auch die Kosten der Ausrüstung, die Züge traten in Wettbewerb und die siegende Phyle erhielt den Preis. Bei der Zuerkennung desselben wurde ebenso auf männliche Kraft wie auf Schönheit geachtet. Xen. mem. III 3, 12 wird auf die *εὐανδρία* bezogen *σωμάτων μέγεθος καὶ ῥώμη*, Athen. XIII 565 f nur die Schönheit betont: *ἐπαινῶ δὲ καὶ αὐτὸς τὸ κάλλος. καὶ γὰρ ἐν ταῖς εὐανδρίαις τοὺς καλλίστους ἐγκρίνουσι καὶ τούτους πρωτοφορεῖν ἐπιτρέπουσιν*. A. Mommsen Heortologie 166ff. Lafaye bei Daremberg-Saglio Dict. II 758. Dittenberger Syll.² II 490 n. 11. [Jüthner.]

Euandridas *Ἑστιαίου Μιλήσιος*, ein Tragödiendichter, wie die Grabschrift sagt, die ihm sein Sohn etwa um Christi Geburt gesetzt hat: *τὸν Ἑστιαίου τῆς τραγῳδίας γραφῇ Εὐανδρίδαν κέκρυφ' ὁ τυμβίτας πέτρος ζήσαντα πρὸς πάντ' εὐσεβῶς ἀνὰ πτόλιν ἐτῶν ἀριθμὸν ὀγδοήκοντ' ἀρτίων*, Rayet Revue archéol. XXVIII (1874) 113. Kaibel Epigr. p. X. [Dieterich.]

Euandros (*Εὔανδρος*, *Euander*, Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.² 380).

1) Ein Gott oder Daimon aus dem Kreise des Pan, in Arkadien verehrt. Der Name ist gleichbedeutend mit dem des Faunus, mit dem er in engste Beziehung tritt. E. in Rom ist nichts anderes als Faunus selbst, Schwegler Röm. Gesch. I 354. Loeschcke Athen. Mitt. XIX 1894, 520f. Wie Pan ist E. Sohn des Hermes. Seine Mutter ist eine Nymphe, die Tochter des Flußgottes Ladon (Paus. VIII 43, 2, vgl. Strab. V 230), die Themis genannt wird (Dion. Hal. I 31. 40. II 1. Plut. qu. Rom. 56). Auf italischem Boden wird Carmenta-Carmentis, eine alteinheimische Gottheit, mit Themis identifiziert und gilt als Mutter des E., Eratosth. b. Schol. Plat. Phaedr. 244 B. Verg. Aen. VIII 335f. u. ö. Ovid. fast. I 499. V 83f. Liv. I 7. Dion. Hal. I 31. Sil. Ital. VII 18. XIII 816. Plut. a. O. Hyg. fab. 277; s. o. Bd. III S. 1594f. E. tötet seine Mutter Carmenta, wie sie 110 Jahre alt ist, Serv. Aen. VIII 51. E. Gatte der Carmenta, Plut. Rom. 21. Ein andrer Name der Carmenta soll Tiburs gewesen sein, Serv. Aen. VIII 336. Beziehungen zu Argos scheint der Name Nikostrate zu verraten, die der Themis-Carmenta gleichgesetzt wird, Plut. qu. Rom. 56; Rom. 21. Strab. V 230. Serv. Aen. VIII 51 (deren Vater Hermes, ebd. 130). Nach andern ist Vater des E. Echemos aus Tegea, Mutter die Tyndareostochter Timandra, Hesiod. frg. 109. 112 K. Serv. Aen. VIII 130. Endlich erscheint Pallas als Großvater des E., Verg. Aen. VIII 54 und Serv., der ihn zu einem Sohne des Atheners Aigeus macht, vgl. Nr. 3. E. ist mit den Atriden einer- und den troischen Königen andrerseits verknüpft, Serv. Aen. VIII 130. Mit den Atriden: a) Timandra ist die Schwester der Tyndareostöchter Klytaimestra und Helena; b) durch Zurückführung auf Atlas: Arkader und E.-Hermes-Maia-Atlas, und Atreus-Hippodameia-Oinomaos-Atlas; c) in ähnlicher Weise: E.-Nikostrate-Hermes-Maia-Atlas, und Atreus-Pelops-Atlas; d) mit Troia wieder durch den Ahnherrn Atlas: Erichthonios-Dardanos-Elektra-Atlas, und E.-Hermes-Maia-Atlas. Als Tochter wird Launa genannt, die von Herakles Mutter des Pallas wird, Dion. Hal. I 32. 43. Eine ungenannte Tochter gebiert von Herakles den Fabius, Sil. Ital. VI 634. Daneben eine Tochter Pallantia, Varro b. Serv. Aen. VIII 51, und eine Tochter Roma, Serv. Aen. I 273. Pallas Sohn des E., Verg. Aen. VIII 104. 121. XI 152 u. ö. Serv. Aen. VIII 51. Ovid. fast. I 521. Prop. II 1, 91. Schol. u. Eustath. Dion. Per. 347. Heinze Vergils epische Technik 174.

E. ist im südlichen und östlichen Arkadien lokalisiert. Im Süden in Pallantion, wo sich ein Tempel mit Bildern des Pallas und des E. befand (Paus. VIII 43, 2. 44. 5. Dion. Hal. I 31. II 1. Verg. Aen. VIII 51f. Liv. I 5. Iustin. XLIII 1), Tegea (Verg. Aen. VIII 459 und Serv. zu 130. Ovid. fast. I 545, vgl. o. über Echemos), Parrhasion (Verg. Aen. VIII 344. XI 31. Ovid. fast. I 478. Sil. Ital. XII 710), *Εὐάνδρου λόφος* an der Grenze von Messenien (Plut. Philop. 18). Im Norden werden erwähnt Pheneos (Verg Aen. VIII 165; Pheneaten als Besiedler Roms, Dion. Hal. I 60), Nonakris (Ovid. fast. V 97), Kyllene (Dion. Per. 347 u. Eustath.). Immerwahr Arkad. Kulte 91. 117. 119. E. führte die Troer, die nach Arkadien gekommen waren, unter die Mauern von Pheneos und wurde von ihnen reich beschenkt, Verg. Aen. VIII 157f. Immerwahr a. O. Auf

Beziehungen zu Argos weisen mehrere Momente: Nikostrate, Tiburs als Eponyme von Tibur (s. o.), Catillus, der Gründer von Tibur, der bei Cato (orig. frg. 56 Peter = Solin. II 8) Kommandant der Flotte des E. und Arkader heißt, in der sonstigen Überlieferung aber Argiver ist, argivische Begleiter des E.: Verg. Aen. X 779, E. tötet seinen Gast Argos: Verg. Aen. VIII 345f. u. Serv. Als Grund der Auswanderung wird Feindschaft mit den Argeiern angegeben, Plut. qu. Rom. 32. Oder E. heißt einfach vertrieben (Verg. Aen. VIII 333), der Zorn der Gottheit verfolgt ihn (Ovid. fast. I 477f.), ein Aufstand ist die Ursache (Dion. Hal. I 31), eine Hungersnot (Eustath. Dion. Per. a. O.). Oder E. hat seinen Vater getötet, Serv. Aen. VIII 51. Die Auswanderung erfolgt auf Betreiben der Carmentis, unter dem Archon Agamedes, Eustath. u. Schol. Dion. Per. a. O., vgl. Paus. VIII 4, 8; oben Bd. I S. 720. Agamedes vielleicht Beiname des arkadischen Zeus, die Arkader in Italien verehren den Zeus, Verg. Aen. VIII 352f. Eine Flotte des E. wird erwähnt von Cato a. O. Ovid. fast. IV 65, zwei Schiffe von Dion. Hal. I 31. E. mit seinen Leuten kommt 60 Jahre vor dem troischen Kriege nach Italien (Dion. Hal. I 31). Frühere Besiedelungen werden erwähnt von Verg. Aen. VIII 319f. Dion. Hal. I 60. II 1. Dion. Per. a. O. Auf den Rat der Carmentis landet E. am linken Tiberufer und wird von Faunus, dem König der Aboriginer, freundlich empfangen. Den Hügel, auf dem er sich ansiedelt, nennt er nach seiner Vaterstadt oder nach seinem Großvater oder Enkel oder Sohne Pallantium, woraus dann Palatium wurde. Fab. Pict. frg. 1 (= Dion. Hal. I 79, vgl. 31f. 89). Varro b. Serv. Aen. VIII 51. Verg. Aen. VIII 335. Ovid. fast. I 499f. Liv. I 5. Iustin. XLIII 1. Sil. Ital. XII 709. Sen. dial. XII 7, 6. Paus. VIII 43, 2. Schol. Dion. Per. a. O. Stat. silv. IV 1, 7 (*Euandrius collis*) Claud. XXVIII 11 (*mons Euandrius*). Nach anderer Überlieferung hat E. mit Erulus, dem Könige von Praeneste, zu kämpfen, Verg. Aen. VIII 560 u. Serv. Faunus wurde von E. zuerst Gott genannt (Cincius und Cassius bei Serv. Georg. I 10), E. bringt dem Pan Lykaios-Faunus Opfer und richtet ihm das Fest der Lykaia-Lupercalia ein, Eratosth. a. O. Verg. Aen. VIII 343f. u. Serv. zu v. 282. Ovid. fast. II 267f. V 99f. Liv. I 5. Iustin. a. O. Dion. Hal. I 32. 80. Plut. Rom. 21. Schol. u. Eustath. Dion. Per. a. O. Außer dem Kulte des Pan sollen die Arkader nach Rom gebracht haben den der Carmentis, der Nike, der Demeter, des Poseidon Hippios (Fest Hippokrateia = Consualia), Dion. Hal. I 32f., und des Hermes, Ovid. fast. V 100. Opfer an E. auf dem Aventin, Dion. Hal. I 32. Der Platz Ovilia in Rom nach der Herde des E. genannt, Schol. Luc. II 197, vgl. Verg. Aen. VIII 361. Auf dem Rückweg vom Abenteuer mit Geryones kommt Herakles nach Rom, wo er den Cacus bezwingt. Dem E. hat die Mutter geweissagt, daß der Held die Unsterblichkeit erlangen werde. E. nimmt den Alkiden gastlich auf, erweist ihm als erster göttliche Ehren, errichtet ihm einen Altar, die spätere Ara maxima, und opfert ihm ein Rind. Den Potitii und Pinarii liegt von da ab die Sorge für das Opfer ob, Verg. Aen. VIII 268f. Serv. Aen. III 407. Ovid. fast. I 543f. Liv. I 7. Dion. Hal. I 40. 42. Strab. a. O. Plut. qu. Rom. 90. Tac. ann. XV 41. Iuven. XI 61. Bücheler Carm. epigr. 228. Eustath. u. Schol. Dion. Per. a. O. Bewirtung des Herakles bei E., römisches Medaillon, Fröhner Les méd. de l'emp. rom. 58. Aeneas und den Troern begegnet E. freundlich, nimmt sie auf und verbindet sich mit ihnen gegen die Latiner. Vergil hat dieser Verbindung zuliebe den Pallas aus einem Enkel zum Sohne des E. gemacht. Pallas ist der eigentliche Bundesgenosse der Troer, E. charakterisiert sich als der kluge, vielerfahrene Greis, eine Art Nestor, Verg. Aen. VIII 102ff. Heinze a. O. 262. 408.

Herakles soll den E. und die Arkader die Buchstaben gelehrt haben, Iuba frg. 13 = Plut. qu. Rom. 59. Andrerseits gilt E. selbst als Übermittler der Schrift oder einzelner Buchstaben, Dion. Hal. I 33. Liv. I 7. Tac. ann. XI 14. Hyg. fab. 277. E. und die Arkader bringen Lyra, Triangel und Flöte, sie geben Gesetze, lehren allerlei Künste, bahnen bessere Gesittung an, Dion. Hal. I 33. E. als Erfinder von Beinschiene und Schild, Apostol. III 60c (Paroemiogr. Gr. II 301 Leutsch). *Euandri catillus* im Sinne von ‚Rarität', Hor. sat. I 3, 90.

Mindestens seit dem 3. Jhdt. (Fab. Pict.) gilt E. als Gründer Roms. Die ganze Überlieferung als Produkt gelehrter Spielerei zu taxieren, ist wohl zu weit gegangen. Arkadische Siedler an der Küste Latiums gehören immerhin in den Bereich der Möglichkeit, Gruppe Griech. Myth. 196. 202f. 459. 731.

2) Einer der Söhne des Priamos, Apollod. III 153. Hyg. fab. 90. Dict. III 14.

3) Ein Athener, dessen Sohn Antimachos zu dem von Theseus befreiten kretischen Menschentribute gehörte, Serv. Aen. VI 21, vgl. 54.

4) Sohn des Sarpedon, König von Lykien, Gatte der Deidameia, Tochter des Bellerophon, Vater des zweiten Sarpedon, der nach Troia zu Felde zieht und von einem auch Sohn des Zeus genannt wurde, Diod. V 79, 3. [Escher.]

5) Athenischer Archon, Ol. 99, 3 = 382/1, Diod. XV 20. Demosth. XXIV 138. Ptolem. Almag. IV 10 p. 278 Halma. Mit ihm ist identisch E., gegen den des Lysias 26. Rede *περὶ τῆς Εὐάνδρου δοκιμασίας* gerichtet ist; die Rede ist gehalten am vorletzten Tage des J. 383/2. Lys. XXVI 6. Blass Att. Bereds. I² 476. 477. Schäfer Demosth. I² 145.

6) Archon in Chaironeia, 2. Jhdt. v. Chr., IG VII 3323. 3378.

7) Sohn des Philiarchos, Strateg in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 D a 11. [Kirchner.]

8) Aus Phokis (oder Phokaia?), Philosoph der mittleren Akademie, Schüler des Lakydes, dem er im J. 215/4 mit Telekles zusammen im Scholarchat folgte, Diog. Laert. IV 60. Später, nach Telekles Tode oder Abdankung, leitete er die Schule allein. Denn Diog. a. a. O. sagt: *παρὰ δὲ Εὐάνδρου διεδέξατο Ἡγησίνους*. Numenios bei Euseb. praep. evang. XIV 7, 14 nennt nicht Telekles, sondern nur E. als Nachfolger des Lakydes; als Schüler des Lakydes bezeichnet den E. Cicero Acad. II 16. Von Schriften oder Lehren des E. ist nichts bekannt. [v. Arnim.]

9) Sohn des Euandros aus Beroia, jedenfalls

dem makedonischen, bekannt durch die Künstlersignatur auf einer in Larisa gefundenen weiblichen Büste, die nach freundlicher Mitteilung von O. Kern höchstens ins 1. Jhdt. n. Chr., vielleicht in noch spätere Zeit gehört. Zekides Ἐφημ. ἀρχ. 1900, 60 nr. 18.

10) Erzbildner, s. C. Avianius Euander Bd. II S. 2371ff. Seitdem sind aber die chronologischen Daten seines Lebens durch Fr. Marx in der Festschrift für O. Benndorf (1898) 37ff., hauptsächlich durch richtige Interpretation und Datierung von Cic. ad fam. VII 23 und XIII 2 genauer festgelegt werden. Als Freigelassener des mit Cicero von Jugend auf befreundeten, in Sikyon angesessenen M. Aemilius Avianus (Bd. I S. 547 Nr. 30) betrieb er um die Mitte des 1. Jhdt. v. Chr. in Athen ein schwunghaftes Geschäft, wobei er sich auch der Maklerdienste des Iunius Damasippos (Hor. Sat. II 3) bediente. Hier scheint ihn Cicero im J. 51 persönlich kennen gelernt zu haben; im J. 49 erwarb er von ihm halb unfreiwillig drei Bacchantinnen, einen Ares und einen Trapezophor. Nach Alexandreia scheint E. bald nach 36 von Antonius berufen worden zu sein, nach Rom kam er im J. 30 als Kriegsgefangener. Demnach wird man E. nicht der alexandrinischen Richtung zuzuzählen, sondern als einen der letzten Vertreter der attischen Schule zu betrachten haben. [C. Robert.]

Euanemos (Εὐάνεμος), Epiklesis des Zeus, Anon. Ambros. 38; Laurent. 37 = Schoell-Studemund Anecd. I 265f. (εὐήνεμος). In Sparta gab es ein Heiligtum des Zeus E., Paus. III 13, 8. Da neben diesem Heiligtum ein Heroon des Pleuron lag, vermutete S. Wide Lakon. Kulte 10 auch für jenen Zeuskult aetolischen Ursprung. Die Epiklesis faßt gleichsam euphemistisch all jene zahlreichen Epitheta zusammen, welche Zeus als den Gebieter von Wind und Wetter kennzeichnen; ob man dabei speziell an die Schiffahrt dachte (S. Wide a. a. O.) oder an die dem Landbau günstigen ‚sanften und befruchtenden Winde' (Preller-Robert Griech. Myth. I 118), läßt sich nicht entscheiden. Vgl. Heudanemos und Usener Götternamen 259f. [Jessen.]

Εὐαγγέλια θύειν, Dankopfer beim Empfang einer frohen Botschaft bringen, Xen. hell. IV 3, 14. I 6, 37. Isokr. VII 10. Aristoph. Equ. 656. IG XII 2, 645, 42. Schol. Aristoph. Equ. 1320 usw. Vgl. Hermann Gottesd. Altt.² 48, 2. [Stengel.]

Euangelios, nach dem Hemerologium Florentinum der achte Monat in dem Kalender der ‚Asianer', vom 24. April bis zum 23. Mai; vgl. Ideler Chronologie I 414. C. F. Hermann Monatskunde 59. Letzterer leitet den Namen von einem Dankfest für eine frohe Botschaft (εὐαγγέλια) ab und meint mit Recht, ein unmittelbarer Zusammenhang mit Hermes Euangelos (s. Art. Euangelos) sei nicht wahrscheinlich. Wo der Kalender, dem dieser Monat angehörte, in Gebrauch gewesen ist, wissen wir nicht. Der Provinzialkalender von Asia ist es nicht gewesen; denn dieser steht in dem Hemerologium vielmehr unter Ἐφεσίων. Vgl. Dittenberger Or. Gr. inscr. sel. 458 Anm. 43. [Dittenberger.]

Εὐαγγέλου λιμήν, Hafen in Aethiopien an der Küste des Roten Meers, Ptolem. IV 7, 2. [Steindorff.]

Euangelos. 1) *Εὐάγγελος* (bei Aristid. II 708 Dindorf *Εὐαγγέλιος*), bald als Beiwort, bald als selbständiger Name einer Gottheit der frohen Botschaft, der zu Ehren man die **Euangelia** feierte, ähnlich wie Angelos, Agathos Angelos und andere. Über den Kreis dieser Gottheiten vgl. Usener Götternamen 268ff. Gruppe Griech. Mythol. 1323, 6.

Als Epiklesis findet sich E.: 1) für Zeus in Pergamon bei Aristid. II 708 Dindorf, in Verbindung mit der frohen Botschaft, daß das Wasser dort gut sei; 2) für Hermes, Hesych. und in einer Weihinschrift für die θεοὶ μεγάλοι und Hermes E. auf Paros. IG XII 5, 235. Für ihn paßt die Bezeichnung sowohl als ἄγγελος Διός wie auch euphemistisch als ἄγγελος Φερσεφόνης (Kaibel Epigr. Graec. 575) und Psychopompos; 3) für Pheme in einer Inschrift aus Tusculum, IG XIV 1120.

2) Als selbständigen Gott oder Heros kennen wir E. in Ephesos, wo er mit einem älteren Kult des dort heimischen Pixodaros verknüpft wurde. Die Legende bei Vitruv. X 7 besagt, der Hirt Pixodaros habe einen für den Bau des Artemisions brauchbaren Marmorbruch entdeckt und sei deshalb als E. mit monatlichen Opfern verehrt worden. Auch der asianische Monatsname Euangelios (s. d.) weist vielleicht auf die Verehrung des E. hin.

3) In Milet galt E. als Stammvater der Euangeliden und Nachfolger des Branchos in der Leitung des Branchidenorakels; er sollte der Sohn einer Kriegsgefangenen aus Karystos, im Branchidenheiligtum von Branchos selbst aufgezogen und von diesem auch als ἄγγελος μαντευμάτων E. genannt worden sein, Konon 44. [Jessen.]

4) Euangelos (I). Archon in Delphoi während der I. Priesterzeit (201/200), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 384, vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 514 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2633.

5) Euangelos (II), Archon in Delphoi im J. 179/8, Wescher-Foucart 18 221. 226. 251. 268. 252. 253. 242 (?). A. Mommsen Philol. XXIV 42. 48, Taf. I, xx. Pomtow o. Bd. IV S. 2635.

6) Euangelos (III), Sohn des Sodamidas. Archon in Delphoi, Wescher-Foucart 149. 211. 67. 68, während der IV. Priesterzeit, 163/2 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 516 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2637.

7) Archon in Tanagra, Ende 3. Jhdt., IG VII 508. [Kirchner.]

8) Dichter der neueren Komödie, wie das einzig erhaltene Fragment aus der Ἀνακαλυπτομένη (Athen. XIV 644 c) zu beweisen scheint (Anrichtung eines Hochzeitsschmauses). Meineke Com. I 492. Das Fragment bei Meineke IV 572. Kock III 376. [Kaibel.]

9) Einer der vielen Schriftsteller über Taktik hellenistischer Zeit (Aelian. *Τακτ.* 1. Arrian. *Τεχν. τακτ.* 1). Nach Plut. Philopoim. 4 (Polyb.) Lieblingslektüre des Philopoimen. [Jacoby.]

Euanippe (Εὐανίππη?), Tochter des Elatos (s. d. Nr. 8), durch Hippomedon, einen der Sieben gegen Theben, Mutter des Argivers Polydoros, eines der Epigonen, Hyg. fab. 71 (p. 78, 14 Schm.). [Waser.]

Euanor. Eponym von Rhodos, CIG praef. p. IX nr. 214. 215. IG XII 1, 1128. XIV 2393 nr. 4. [Kirchner.]

Εὐανόρειοι, Patra von Kamiros, IG XII 1, 695, 50. [Hiller v. Gärtringen.]

Euanoridas von Elis (FHG IV 407. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 399, 314), Sieger im Knabenringkampf zu Olympia und Nemea, Hellanodike (Paus. VI 8, 1); wird von C. Müller nicht unwahrscheinlich mit dem ἐπιφανὴς ἀνήρ identifiziert, der 218 von den Achaeern gefangen wurde (Polyb. V 94, 6) und dessen Namen Dittenberger Inschr. v. Olympia (1896) 299 auf einer elischen Weihinschrift saec. III ergänzt hat. [Auch Lukian. Hermotim. 39 vermutet er *Εὐανορίδου* für *Εὐανδρίδου*.] Ihm die Abfassung literarischer *Ὀλυμπιονῖκαι* zuzuschreiben (Vossius De hist. Graec. 438, Müller, Susemihl, Dittenberger) gibt Pausanias kein Recht (A. Körte Hermes XXXIX 236); denn καὶ οὗτος stellt sein Verfahren in Parallele mit der monumentalen Aufzeichnung der Sieger im olympischen Gymnasion durch den Hellanodiken Paraballon (VI 6, 3; ἐν Ὀλυμπίαι VI 8, 1 gehört daher zu ἔγραψεν). Damit entfällt auch die Zuweisung der merkwürdigen Geschichte des Damarchos (Paus. VI 8, 2; vgl. Varro bei Augustin. civ. dei XVIII 17 und Plin. n. h. VIII 82, wo C. Müller willkürlich *Euanoridas* konjizierte; s. o. Bd. I S. 896) an dieses Buch. [Jacoby.]

Euantetos. Jeden Gott bittet der Fromme: ἐλθεῖν εὐάντητον, vgl. Orph. hymn. II 5. III 13. XXXI 7. XLI 10, weiteres bei Dieterich De hymnis Orphicis 14. Und jeden gnädigen Gott konnte man wie Zeus Urios CIG 3797 = Kaibel Epigr. Gr. 779 als τὸν εὐάντητον ἀεὶ θεόν bezeichnen. Speziell aber scheint E. eine euphemistische Bezeichnung für Antaia (Meter Antaia, Rhea Antaia) gewesen zu sein, Etym. M. 388, 36, vgl. Schol. Apoll. Rhod. I 1141. Orph. hymn. XLI 10. Μήτηρ θεῶν εὐάντητος ἰατρίνη in Inschriften aus dem Peiraieus: IG III 134. 137, mit dem Zusatz Ἀφροδίτη ebd. 136. [Jessen.]

Euanthe (Εὐάνθη). **1)** Name einer Begleiterin des Theseus bei der Tötung des Minotauros, sf. Vase. Jahn Vasenkat. München 333. Gerhard A. V. III 235. CIG 8139. Gruppe Griech. Myth. 594.

2) Gattin des Apollonsohnes Aineus, Mutter des Eponymen Kyzikos, der aus Thessalien an den Hellespont gezogen sein soll. Der Name wird von H. Keil beanstandet, Schol. Apoll. Rhod. I 948. Gruppe a. O. 316.

3) Mutter der Chariten, Cornut. theol. 15 p. 20 Lang. [Escher.]

Euanthes (Εὐάνθης. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.² 381). **1)** Nach Usener Götternamen 243 ein alter Sondergott, der später entweder mit Dionysos verschmolzen oder genealogisch mit ihm verknüpft wurde. a) Epiklesis des Dionysos in Athen, Phanodem. frg. 14 = Athen. XI 465 A; Kaibel liest *Εὔαν τε.* Vgl. Dionysos Anthios in Phlya, Paus. I 31, 4. b) Sohn des Dionysos von Ariadne, Bruder des Oinopion, Thoas, Staphylos, Latramys, Tauropolis. Satyr. frg. 21. Porph. im Schol. Od. IX 197. Schol. Apoll. Rhod. III 997. c) Sohn des Oinopion, kommt mit seinem Vater aus Kreta nach Chios (Ion v. Chios frg. 13 = Paus. VII 4, 8). Mit der Besiedelung von Maroneia in Thrakien durch die Chier (Scymn. 678) wird E. zum Vater des eponymen Maron, Od. IX 197. Hellanikos (?) b. Steph. Byz. s. *Κίκονες*. Philostr. heroic. 61 p. 149 Kayser. Wieder auf Kreta zurückgeführt wird E. als Heerführer des Rhadamanthys, von dem er Maroneia erhält, Diod. V 79, 2. Andrerseits ist zu beachten, daß Maroneia die Tochterstadt des boiotischen Anthedon ist, mit dessen Eponymen Anthes E. irgendwie zusammenhängen wird. Auch die Namen Oinopion und Oinops finden sich in Boiotien. Nach E. ist später ein Demos von Alexandreia Euanthis genannt worden, Satyr. frg. 21. Gruppe Griech. Myth. 215. 223. 270. 272. 594. Studniczka Kyrene 200. d) Eponyme der Stadt Euanthis oder Euantheia (= Oiantheia) im Gebiete der ozolischen Lokrer, der von da aus Lokroi Epizephyrioi gründet, Strab. VI 259. Skylax 37. Ptolem. III 15, 3. Vielleicht beruhen die Formen mit ευ auf gelehrter Umdeutung der Namen mit οι.

2) Ein Phrygier, von Mezentius getötet, Verg. Aen. X 702. [Escher.]

3) Aus Methymna. Κιθαρῳδός, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ in Delos im J. 281, Bull. hell. VII 108.

4) Aus Kyzikos. Er siegt im Faustkampf der Männer zu Olympia, woselbst sein Standbild. Als Knabe siegt er in den Nemeen und Isthmien, Paus. VI 4, 10. Zeit unbekannt. [Kirchner.]

5) Euanthes (*Neanthes* Müller FHG III 11, 33 kaum richtig) berichtet auf Grund arkadischer Tradition bei Plin. n. h. VIII 81 (vgl. das Autorenverzeichnis zu Buch VIII; Quelle ist Varro: Münzer Beitr. z. Quellenkr. d. N.-G. d. Plin. 1897, 161) über die Werwolfsnatur eines arkadischen Geschlechtes.

6) Euanthes von Milet (FHG III 2*) wird mit dem Knidier Eudoxos zusammen von Diog. Laert. I 29. 30 zitiert (aus Hermippos. I 106). Er scheint über die sieben Weisen geschrieben zu haben. Vgl. Nr. 7.

7) Euanthes von Samos (FHG III 2*), wurde von Hermippos für die falsche Nachricht zitiert, daß Solon im heiligen Kriege das athenische Kontingent geführt habe (Plut. Solon 11). Die Änderung in *Νεάνθης* ist trotz der Häufigkeit der Korruptel unmöglich. Eher wird er mit dem Milesier E. zu identifizieren sein (C. Müller), da die Nachricht über Solon gut in ein Buch über die sieben Weisen paßt und in beiden Fällen Hermippos der Vermittler ist. Einen Schriftsteller E. von Kyzikos hat es nicht gegeben. [Jacoby.]

8) War nach Achill. Tat. III 6ff. der Maler zweier als Gegenstücke im Opisthodom des Zeustempels zu Pelusion angebrachter Gemälde, welche die Rettung der Andromeda durch Perseus und die Befreiung des Prometheus durch Herakles darstellten. Da die ausführliche Beschreibung bis auf Einzelheiten, wie die eigentümlich gestaltete Harpe des Perseus, mit erhaltenen Gemälden und anderen Kunstgegenständen übereinstimmt, auch die Angaben über den Tempel den Eindruck der Wirklichkeit machen, so wird der Name des Künstlers nicht erfunden, sondern E. mit Brunn (Gesch. d. griech. Künstler II 288ff.) für einen Maler der alexandrinischen Epoche zu betrachten sein. S. auch Milchhoefer Die Befreiung des Prometheus (42. Berliner Winckelmannsprogr.) 8ff. [O. Rossbach.]

Euanthia, gelehrter Name für die Stadt Tralleis in Karien, Plin. n. h. V 108. [Bürchner.]

Euanthius. 1) Comes des Constantius, gehörte zu der Kommission, die 351 über die Ketzerei des Photeinos richtete. Epiph. haer. 71, 1. [Seeck.]

2) Lateinischer Grammatiker aus der ersten Hälfte des 4. Jhdts., wie sich aus der Notiz bei Hieronymus (chron. ad a. 358) ergibt *Euanthius eruditissimus grammaticorum Constantinopoli diem obit, in cuius locum ex Africa Charisius adducitur.* Das einzige Zeugnis, das wir außerdem über ihn besitzen, findet sich bei Rufinus (Gramm. lat. VI 554, 4; vgl. 565, 5), dessen Comment. in metra Terent. folgendermaßen beginnt *Euanthius in commentario Terentii de fabula [hoc est de comoedia] sic dicit ,concinna argumento, consuetudini congrua, utilis sententiis, grata salibus, apta metro', et postea sic ,veteres etsi ipsi quoque in metris neglegentius ⟨egerunt⟩ iambici uersus dumtaxat in secundo et quarto loco, tamen a Terentio vincuntur resolutione huius metri quantum potest comminuti ad imaginem prosae orationis'.* E. ist also Verfasser eines Terenzkommentars und leitete diesen mit Erörterungen *de fabula* (das folgende Glossem hat Keil eingeklammert) ein. Nun finden sich die beiden von Rufinus angeführten Stellen in der Einleitung des sog. Donatkommentars (Donati comm. rec. Wessner I 17, 16. 19, 6), woraus zuerst Lindenbrog den Schluß gezogen hat, daß der ganze erste Teil dieser Einleitung dem E. gehört; wie weit sein Eigentum reicht, ist strittig. Die Vermutung liegt nahe, daß auch ein Teil der Scholien auf E. zurückgeht, doch haben alle Versuche in dieser Richtung zu keinem gesicherten Resultat geführt. Ebensowenig läßt sich mit Sicherheit ermitteln, wie die Einleitung des E. in unseren heutigen Donatkommentar gelangt ist; es wäre möglich, daß Donat das Werk seines älteren Zeitgenossen benützt hat. Vgl. Schopen De Terentio et Donato eius interprete, Diss. Bonn. 1821, 37. Suringar Hist. crit. schol. latin. I 106ff. Usener Rh. Mus. XXIII (1868) 493ff. Teuber Progr. Eberswalde 1881. Leo Rh. Mus. XXXVIII (1883) 317ff. Scheidemantel Quaestiones Euanthianae, Diss. Leipz. 1883. Sabbadini Studi ital. di filol. class. II (1894) 12f. 15f. Smutny Diss. philol. Vindob. VI (1898) 93ff. Rabbow N. Jahrb. CLV (1897). 305ff. Wessner Berl. philol. Wochenschr. 1895, 430ff. 1900, 75ff.; Unters. z. lat. Scholienlit., Bremerhaven 1899; außerdem Dziatzko Rh. Mus. XXV (1870) 538. Ritschl Parerga 358ff. Weinberger Wien. Stud. XIV (1892) 122, 4. Hendrickson Amer. Journ. of philol. XV (1894) 14ff. Leo Plautin. Forsch. 203ff. Kaibel Abhd. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. II 4, 1898, 44ff. Wessner Burs. Jahresber. CXIII (1902), 182ff. Ausgaben der Einleitung *de fabula* von Reifferscheid Ind. schol. Breslau 1874. Leo in Kaibels Fragm. com. Graec. I 62ff. Wessner Aeli Donati quod tertur commentum Terenti. Lipsiae 1902, vol. I 11ff. mit Appendix 499ff. [Wessner.]

Euarane, Ort in Galatien, Vita S. Theod. 93 (*Μνημ. ἁγιολογ.* ed. Th. Ioannes 446, 20). [Ruge.]

Euaratos von Kos, im J. 12 v. Chr. Apollopriester in Halasarna auf Kos, von Augustus mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt, S.-Ber. Akad. Berl. 1901, 488. Vertrauter des Alexander, Sohnes des Herodes I., beschwört, nichts von Anschlägen der Prinzen gegen den König gehört zu haben, Joseph. bell. I 532; ant. XVI 312. [Willrich.]

Euarchidas ist die richtige, von A. Salinas auf Grund eines neuen Fundes im Schatze von Contessa in Westsicilien festgestellte Form des Namens eines Stempelschneiders aus dem Ausgange des 5. Jhdts. v. Chr., welcher auf der Rückseite eines Tetradrachmon von Syrakus angebracht ist (*Εὐαρχίδα* Not. d. scavi 1888, 307ff. Taf. XVII 25). Früher hatte man die nach Art dieser Künstlerinschriften in kleinen Buchstaben versteckt angegebene Signatur für *Νουκλείδα* oder *Εὐκλείδα* (s. d.) verlesen. Dargestellt hat E. Persephone ein Viergespann lenkend, auf welche Nike mit einem Kranze und einem kleinen *ἄφλαστον* zufliegt. Dies letztere ist vielleicht ein Hinweis auf den Sieg der syrakusischen Flotte über die athenische im J. 413. Die Vorderseite der Münze mit dem Kopfe der Arethusa ist von Phrygillos (s. d.) signiert, der also mit E. zusammen arbeitete. Vgl. A. J. Evans Syracusan medallions and their engravers 189ff. Taf. X 6 a. [O. Rossbach.]

Euarchides. 1) Sohn des Andreas, Athener (*Ἀντιοχίδος φυλῆς*). Siegt in den Theseien *παῖδας πάλην τῆς πρώτης ἡλικίας ἐπὶ Ἀνθεστηρίου ἄρχ.* ca. 160 v. Chr., IG II 445, 60. In denselben Spielen siegt er *τῇ λαμπάδι ἐκ τῶν ἔνων ἐφήβων* unter Archon Phaidrias einige Jahre später, IG II 446, 64.

2) Sohn des Amphistratos, Boiotier. *Κωμῳδός*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi unter Archon Emmenidas (271/0), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4. 61.

3) Archon in Delphoi um 325/4 v. Chr., Bull. hell. XX 208 Z. 58, vgl. Pomtows Artikel Delphoi Bd. IV S. 2614, 48. [Kirchner.]

Euarchippos (*Εὐάρχιππος*), Spartiate, Ephor von 408/7 v. Chr., Xen. hell. I 2. 1. [Niese.]

Euarchos. 1) Küstenfluß in Kleinasien, der Paphlagonien und das kleinere Kappadokien trennte. Marc. Heracl. epit. peripl. mar. int. 9 (= Steph. Byz. s. *Καππαδοκία*). Anon. peripl. Pont. Eux. 23ff. Etym. Magn. 388, 42. Heute Tschobanlar Tschai, Müller zu Arrian. peripl. Pont. Eux. 21. [Ruge.]

2) Sohn des Sokrates. Archon in Amphissa. Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 256. 257, im Jahr des delphischen Archon Herys Sohn des Pleiston (V. Priesterzeit, ca. 156 v. Chr.). Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 516. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2639.

3) Tyrann in Astakos; von den Athenern vertrieben 431. Thuc. II 30, 1, wird er bald darauf von den Korinthiern zurückgeführt, Thuc. II 33. 1.

4) Sohn des Herodotos aus Koroneia. Siegt als *ὑποκριτὴς τῆς κωμῳδίας* bei den Chariteisien zu Orchomenos Anfang 1. Jhdts., IG VII 3195. Derselbe siegt als *ὑποκριτής* in den Amphiaraen zu Oropos, IG VII 417, sowie in den Museien zu Thespiai, IG VII 1760.

5) Sohn des Kleon. Strateg in Tegea, Le Bas II 338 a. [Kirchner.]

6) Gründer von Katana auf Sicilien, Thuk. VI 3, 3. [Niese.]

Euareis (*Εὐάρεις*), Sohn des Panton, Orchomenier. *Ἀγωνοθέτης Χαριτεισίων* zu Orchomenos Anfang 1. Jhdts., IG VII 3195. [Kirchner.]

Euares, Nebenform zu dem mythischen Eueres, aus boiotischen Profannamen zu erschließen, Bull. hell. XX 551. XXI 577. [Escher.]

Euarestos. *Ἄρχων Βοιωτῶν* nach 214 v. Chr., IG VII 322. [Kirchner.]

Euarete, Tochter des Akrisios, Gemahlin des Oinomaos, Mutter der Hippodameia, Hyg. fab. 84. [Hoefer.]

Euaretos, *[Ε]ὐάρετος*, tragischer Dichter in Athen, aufgeführt in der didaskalischen Urkunde IG II 973 Z. 7 *[Ε]ὐάρετος δ[εύ]: Τεύκρωι.* Die Didaskalie ist die des J. 341/40. [Dieterich.]

Euarios (Not. ep. I 991) = *Euhari* (Not. dign. or. XXXII 19), vielleicht auch = *Eumari* (Itin. Ant. 195) s. Aueria Bd. II S. 2285. [Benzinger.]

Euaristus, italischer Bischof, wahrscheinlich Ordinator des Novatianus im J. 251, jedenfalls einer seiner eifrigsten Anhänger. Aus seiner Gemeinde durch Zetus, einen Gegenbischof der minder strengen Partei, verdrängt, begab er sich zur Agitation nach Afrika (Cyprian. ep. 50. 52, 1). Nach Pacianus ep. III 2. 3 scheint es, als habe er Schriften hinterlassen, auf die Sympronianus noch um 370 sich berufen konnte. [Jülicher.]

Euarne (*Εὐάρνη*), eine Nereide, Hes. th. 259 u. Schol. Weizsäcker Roschers Lex. d. Myth. III 214 erklärt den Namen unter Beiziehung von Theocr. XI 20 als ,die Lämmerzarte'. [Escher.]

Euarzia, Ort in Galatien, acht Milien von Sykeon, Vita S. Theod. 56 (*Μνημεῖα ἁγιολογ.* 412 ed. Th. Ioannes). [Ruge.]

Euas (*Εὔας*). **1)** Ein Kalksteinhügel westlich der kleinen Talebene am Oinusfluss oberhalb Sellasia (Lakonia), den Weg nach Sparta beherrschend. Schlacht 221 v. Chr., in der Kleomenes III. von Antigonos Doson von Makedonien geschlagen wurde (Polyb. II 65f. V 24. Curtius Peloponn. II 260f. Kromayer Arch. Anzeiger 1900, 204ff.). [Philippson.]

2) s. Euios.

Euaspla, Nebenfluß des Kophen, Arrian. anab. IV 24, 1. Offenbar falsche Lesart für Euaspa, altpers. *huvāspa* (,gute Rosse besitzend') und demzufolge derselbe Fluß wie der Choaspes (s. d. Nr. 2). [Kiessling.]

Euathlos. Ein reicher Jüngling in Athen. Schüler des Protagoras, Gell. noct. Att. V 10. Quintil. inst. III 1. 10. klagt seinen Lehrer der Gottlosigkeit an, Diog. Laert. IX 54. Bergk Reliq. com. Att. 100ff. Sykophant, Plat. frg. 102, Kock CAF I 628 (Schol. Aristoph. Vesp. 592). *Ῥήτωρ πονηρός* Schol. Aristoph. Ach. 710. [Kirchner.]

Evaunum, *vicus*, jetzt Évaux (dép. Creuse). Gregor. Tur. in gloria confess. 80 *ad vicum Evaunensem.* Longnon Géogr. de la Gaule au VIme siècle 466f. Holder Altkelt. Sprachsch. II 99. [Ihm.]

Euax, *rex Arabum.* Unter diesem Namen ging in den späteren Zeiten des Altertums und im Mittelalter eine Schrift über Steine um, die weiter nichts ist als ein lateinischer Auszug aus dem Werke des Damigeron *περὶ λίθων*, sich aber nach der Widmung (an Tiberius-Nero) als ein Erzeugnis des 1. Jhdts. ausgibt. Nach der Art der Einkleidung und der Behandlung zu urteilen, gehört das Machwerk der Zeit des Ps.-Apuleius (5. Jhdt.) an. Dieser Auszug behandelt die Arten, Namen, Farben, Fundorte und zauberkräftigen Eigenschaften der Steine. Der Verfasser war Christ und suchte das Abergläubische seiner Vorlage zu mildern. Er stimmt vielfach mit dem von Aetius aus Amida im 2. Buche benützten Demosthenes *περὶ λίθων*, und aus derselben Quelle schöpft die dem 4. Jhdt. angehörige Schrift des Ps.-Orpheus *περὶ λίθων*. Marbod, Bischof von Rennes († 1123), nennt das Buch als Quelle seines Lapidarius; Mathäus Silvaticus (13. Jhdt.) benützt es gleichfalls. Erhalten in einer Pariser-Hs. der Nat.-Bibl. cod. 7418 (s. XIV) ist dieser Auszug zuerst von Pitra Spicilegium Solesmense III 324ff. und darnach besser von Abel Orphei Lithica 157ff. herausgegeben worden. Vgl. V. Rose Herm. IX 471ff. [M. Wellmann.]

Euaza ([*ἡ* oder *τά*?] *Εὐάζα* bei Hierokles 659, 13. Concil. Chalc. a. 451, *Eugaza* Concil. Nic. II a. 787), in der Provincia Asia zwischen *Διὸς Ἱερόν* und *Κολοαισὶς* aufgeführt. W. Ramsay Hist. Geogr. Asia Min. 105 glaubt, es sei gleich dem Augaza (s. d.) der Notitiae Episcopat. [Bürchner.]

Eubalkes aus Sparta (?). Olympionike, IGA 91. [Kirchner.]

Eubatos aus Kyrene (*Εὔβατος* nach v. Gutschmid Afric. bei Euseb. I 204; die Hss. schwanken an den übrigen Stellen zwischen Eubates und Eubotas). Siegt im Lauf zu Olympia Ol. 93 = 408, Afric. a. O. Xen. hell. I 2, 1. Diod. XIII 68. Er erfährt vom Orakel seinen Sieg, stellt sein daraufhin mitgebrachtes Standbild in Olympia auf, Paus. VI 8, 3. Nach letzterer Stelle soll er auch im Viergespann gesiegt haben. Über ein Standbild, das ihm von seiner Gattin wegen ehelicher Treue errichtet wurde, berichtet Aelian. v. h. X 2. [Kirchner.]

Eubioi (*Εὔβιοι*), ligurischer Volksstamm, Steph. Byz. s. v. und s. *Ἰγίκονοοι*; nach letzterer Stelle aus Theopomp. XLI. [Hülsen.]

Eubion, *ῥήτωρ, ἀγωνοθέτης, ἀρχιερεύς*, erwähnt auf einer boiotischen Inschrift aus der römischen Kaiserzeit IG VII 2540. [W. Schmid.]

Eubios (*Εὔβιος*). **1)** Sohn des Meges und der Periboia, Bruder des Keltos, von Neoptolemos getötet, Quint. Smyrn. VII 611.

2) Einer der Ahnen Alexanders d. Gr., Sohn des Pielos, Iul. Valer. I 42 (Pseudo-Kallisth. p. 48 Muell.). [Hoefer.]

3) Sohn des E., Athener. Siegt als *κιθαρῳδός* in den Amphiaraen zu Oropos Anfang 1. Jhdts., IG VII 416.

4) Sohn des Telesidemos, Athener (*Πτολεμαΐδος φυλῆς*). Siegt in den Theseien zu Athen *ἀκάμπιον ἐκ τῶν φυλάρχων* unter Archon Anthesterios (um 160 v. Chr.), IG II 445, 45. [Kirchner.]

5) Von Askalon, sonst unbekannter und zeitlich nicht bestimmbarer Stoiker, bei Steph. Byz. s. *Ἀσκαλών*. [v. Arnim.]

6) Eubios erscheint neben Aristeides, dem Verfasser der *Μιλησιακά* (o. Bd. II S. 886) bei Ovid. Trist. II 415 *nec qui descripsit corrumpi semina matrum Eubius impurae conditor historiae.* Bürger (Hermes XXVII 345ff.) wollte in

diesen *historiae* einen Roman erkennen; Einwendungen bei E. Rohde Rh. Mus. XLVIII 134 = Kl. Schr. II 34; s. neuerdings R. Heinze Herm. XXXIV 494. Den Namen E. hat v. Wilamowitz (Herm. XI 300) bei Arrian. Epictet. IV 9, 6 hergestellt; Knaack (bei Susemihl Gr. Lit. d. alex. Zeit II 700) scheint das zu billigen, während H. Schenkl die Überlieferung beibehält und Rohde (a. O.) ausdrücklich für sie eintritt. Möglich, daß der Name des Stoikers Nr. 5 absichtlich mißbraucht wurde. [Crusius.]

7) Eubios (var. *Εὔβοιος*), thebanischer Bildhauer unbekannter Zeit, der in Gemeinschaft mit seinem Landsmann Xenokritos für den Heraklestempel seiner Vaterstadt eine Statue des Herakles Promachos verfertigt, von Collignon vermutungsweise in die erste Hälfte des 4. Jhdts. gesetzt. Paus. IX 11, 4. Brunn Künstlergesch. I 297. Collignon Sculpt. II 356. [C. Robert.]

Eubiotos. 1) *Μᾶρκος Οὔλπιος Εὐβίοτος Γαργήττιος*, athenischer Archon, Kaiserzeit, IG III 687. 688. 689. Add. 687 a.

2) *Στρατηγός* in Hypata 1. Jhdt. n. Chr., Bull. hell. XV 334.

3) Sohn des Demogenes, Oropier. *Ἀγωνοθέτης Ἀμφιαράων* Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 420. Derselbe als *ἱερεὺς Ἀμφιαράου* IG VII 412. [Kirchner.]

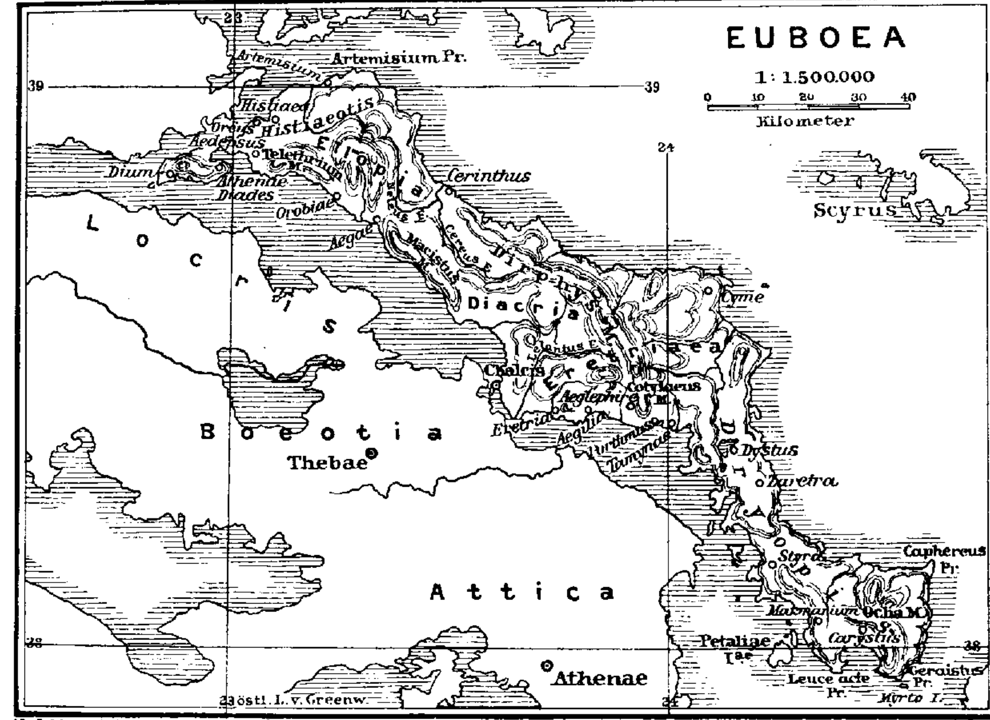
Εὐβοεῖς, Phretrie in Neapel. Sie gehört nicht zu den von jeher bekannten Phretrien Neapels (zusammengestellt bei Beloch Campanien² 41ff. und bei Kaibel IG XIV p. 191), sondern ist erst kürzlich durch eine im Juli 1900 in Neapel gefundene lateinische Inschrift des 3. Jhdts. n. Chr. (Sogliano Not. d. scavi 1900, 269, danach Dessau 6455) bekannt geworden. Es ist eine Ehreninschrift, die die *fretores Eubois* einem Manne (Name durch Bruch verloren), vermutlich einem Angehörigen ihrer Phretrie, gesetzt haben; der die beiden höchsten hellenischen Magistraturen der Stadt, Laukelarchie und Demarchie, bekleidet hat. Da die Phretrieneinteilung Neapels von der Mutterstadt Kyme übernommen war, ist der landsmannschaftliche Name der Phretrie ein weiterer Beleg für die schon durch die antike Überlieferung bezeugte Tatsache, daß Kyme hauptsächlich von Euboeern gegründet ist. Vgl. Beloch a. a. O. 147f. [Schiff.]

Euboia (*Εὔβοια*). **1)** Nach Kreta die größte Insel Griechenlands, wie bereits die Alten erkannten (Geyer 1); 3575 qkm; erstreckt sich lang und schmal (175 km lang, 6—50 km breit), in der Mitte etwas anschwellend, von Nordwesten nach Südosten an der ganzen Nordostküste von Mittelgriechenland entlang. Sie steht in jeder Hinsicht, in Lage, Gebirgsbau, Klima, Geschichte in engster Beziehung zum östlichen Mittelgriechenland, von dem sie nur durch schmale Meere getrennt wird: im Norden scheidet sie der Kanal von Oreos von Magnesia und Phthiotis, im Westen der malische Golf und das euboische Meer, das sich in der Mitte zu dem flussartig gewundenen, an der engsten Stelle nur etwa 30 m breiten Euripos verengt, von Lokris, Boiotien und Attika; im Südosten trennt sie die jetzt Canale d'Oro genannte Strasse von der Insel Andros. E. bildet einen durch Einbruch und Versenkung losgelösten Teil des griechischen Festlandes (s. Art. Euripos). Demgemäß bilden die Gebirge E.s die Fortsetzung derjenigen der benachbarten Landschaften Mittelgriechenlands und streichen, wie diese, meist in östlicher bis nordöstlicher Richtung quer über die Insel. Dagegen bildet E. nicht die Fortsetzung des ostthessalischen Gebirges (Pelion), mit dem es nur in der äusseren Umgrenzung parallel gestreckt erscheint. Die Ansicht, dass E. ursprünglich mit dem Festlande zusammengehangen habe, war schon im Altertum verbreitet (Strab. I 60. Plin. II 204. IV 63. Procop. de aedif. IV 3 p. 275 ed. Dind.); die Ablösung schrieb man meist den Erdbeben zu, die, damals wie heute, den Norden und die Mitte der Insel häufig und heftig heimsuchten, ausgehend von den die Insel umgebenden Verwerfungen, besonders von den Rändern des Kanals von Atalante, wo auch heiße Quellen (auf E. bei Aidepsos) auftreten (Thuc. III 89. Strab. I 58. 60. X 447. Senec. nat. quaest. VI 17, 3. 25, 4. Plin. IV 63; vgl. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechl. 321ff.). Heute erkennt man in den Erdbeben nicht die Ursache, sondern eine Begleiterscheinung der noch fortdauernden Bewegungen an den Brüchen, welche, zwar in geologisch sehr junger Vergangenheit, aber doch lange vor der historischen Zeit die Abtrennung der Insel bewirkt haben.

E. läßt sich in drei, recht verschiedenartige Abschnitte teilen. Der nördliche Abschnitt besteht überwiegend aus sanftem und fruchtbarem Hügelland jungtertiärer Ablagerungen, wie sie auch das gegenüberliegende Lokris zum großen Teil zusammensetzen. Daraus erheben sich einige Bruchstücke des älteren gefalteten Gebirges (krystallinische Schiefer, palaeozoische Schiefer und Kalke, mesozoische Kalke und Serpentin) nicht über 1000 m hoch, von denen das bedeutendste, das Telethriongebirge, die schmale nach Westen in den malischen Golf vorspringende und mit den Vorgebirgen Phalassia, Kenaion und Dion endigende Landzunge Kenaion der Stadt Dion, sowie deren Ansatzstelle erfüllt. Hier entspringen an einer schönen Bucht die berühmten Heilthermen von Aidepsos. Das nördliche Hügelland selbst, die Landschaften Hestiaiotis (Histiaiotis) und Ellopia mit den Tälern und Mündungsebenen der Flüsse Kallas und Budoros (aus Kereus und Neleus vereinigt), mit den Städten Oreos, Histiaia, Orobiai, Aigai, Kerinthos, im Norden endend mit dem Vorgebirge Artemision, ist die fruchtbarste und bevölkertste Gegend der Insel, wo Getreide, Wein, Öl, Obst, Vieh in Fülle gedeihen. Dagegen sind gute Häfen spärlich; das wesentlich von Landwirtschaft lebende Gebiet hat keinen regeren Verkehr entwickelt.

Ganz anders ist der breitere Mittelteil der Insel. Er enthält hohe und zum Teil wilde Gebirge aus Schiefer, Serpentin und besonders aus massigen Kalken, welche, von Südwesten nach Nordosten streichend, die Fortsetzung der Gebirge von Lokris und Boiotien bilden. Deprat hat hier neuerdings die verschiedensten geologischen Formationen vom Devon bis zum alttertiären Flysch festgestellt. Über dem Kanal von Atalante erhebt sich mit jähem Bruchrand die langgestreckte Kalkmauer des Makistos (1209 m, untere Kreide); näher zur Ostseite das verzweigte Dirphysgebirge (mesozoische Kalke und Schiefer),

gipfelnd in der 1745 m hohen, jetzt Delphis genannten Pyramide; von seinen Ausläufern tragen die Gebirgszüge zwischen Dirphys und Makistos, die Diakria, und die nach Süden gerichteten Olympos und Kotylaion (letzteres zwischen den Flüssen Erasinos und Imbrasos), die bei Eretria und östlich davon die Südküste erreichen und aus palaeozoischen Gesteinen bestehen, besondere antike Namen. In diese, zum Teil noch heute von prächtigen Wäldern und Baumpflanzungen, namentlich Kastanien (Athen. II 54 b. d. Theophrast. hist. pl. IV 5, 4 u. ö. Hesych. s. *Εὐβοϊκά*. Etym. M. p. 389, 1), bedeckten Gebirge des mittleren E. sind 2 größere, von jungtertiären Ablagerungen erfüllte Becken eingesenkt; das eine, ausgezeichnet durch seine heutzutage in Abbau genommenen Braunkohlenflötze, öffnet sich bei der Stadt Kyme zur Ostküste, nördlich des Kaps Chersonnesos; das andere, rings von Gebirgen umgürtet, wird von dem Flusse Lelantos entwässert. Dieser hat dann an der Küste des inneren Meeres, östlich von Chalkis, eine fruchtbare Ebene aufgeschüttet, die bekannteste der Insel, das lelantische Feld; kleinere Ebenen begleiten die Küste nördlich und südlich davon. Hier liegt, um den Euripos, der kulturelle und historische Schwerpunkt der Insel, bezeichnet durch die beiden bedeutenden Handelsstädte Chalkis und Eretria. Kleinere Ortschaften in großer Zahl (Argura,



Nach Kiepert, Formae Orbis Antiqui — Geogr. Anst. v. Wagner & Debes, Leipzig

Harpagion, Amarynthos, Aithiopion, Aigilia, Aiglepheira, Choireai, Kotylaieis, Tamynai, Porthmos, Oichalia, Parthenion, Grynchai, Zaretra, Komaieis, Oropos) lagen in diesem mittleren Teil der Insel zerstreut, die meisten an der Südwestküste. Landes wird dieser ganze Teil der Insel *τὰ κοῖλα τῆς Εὐβοίας* genannt (Herod. VIII 13. Strab. X 445. Dio Chrysost. or. VII 2. 7. Philostr. Her. 10. 11. Ptol. III 15, 25. Liv. XXXI 47. Val. Max. I 8, 10; vgl. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 398. Geyer 7ff.).

Der südlichste und schmalste Teil der Insel, vom Vorgebirge Chersonnesos im Osten und der Bucht von Porthmos (jetzt Aliveri) im Westen an, enthält die Fortsetzung des attischen krystallinischen Gebirges (krystallinische Schiefer und Marmor) mit Südwest-Nordost-Streichen. Sie bilden ein niedriges, ausdrucksloses und wenig fruchtbares Hügelland mit den Städten Dystos, Zaretra, Styra. Der Berg Zarax dürfte hier anzusetzen sein (Geyer 6). Die Westküste ist von tiefen Hafenbuchten (u. a. dem Hafen Marmarion) zerlappt und durch vorgelagerte Inseln (Petalioi) belebt. Die in konkaven Bogen verlaufende Ostküste ist dagegen steil, hafenlos und von den Schiffern gefürchtet. Wegen der Verengung des

Nur im äußersten Süden der Insel erhebt sich wieder ein ansehnlicher Gebirgsstock aus Marmor, die 1404 m hohe Ocha, die nach Nordosten in das wegen seiner heftigen Stürme gefürchtete Kap Kaphereus (jetzt Cabo d'oro) ausläuft, im Süden mit den Vorgebirgen Geraistos und Leuke-Akte die schöne, von fruchtbarer Strandebene umgebene Bucht von Karystos umfaßt. Die Umgebung des Ochagebirges, sonst die ärmlichste Gegend E.s, ist durch mehrere wichtige Mineralvorkommnisse ausgezeichnet. Hier tritt der geschätzte karystische Marmor (ein weißer, von grünlichen Glimmerstreifen durchzogener Cipollin) auf; hier wurden im Altertum Asbest, Kupfer- und Eisenerze (heute

auch silberhaltiger Bleiglanz) gewonnen und verarbeitet (s. den Art. Karystos). Kleinere Eisenerzlager finden sich auch sonst an mehreren Punkten E.s. Strabon X 447 berichtet von einem zugleich Eisen und Kupfer liefernden Bergwerke in der lelantischen Ebene bei Chalkis, das aber zu seiner Zeit schon erschöpft war. Da aber jetzt dort keine Spur eines alten Bergwerkes oder ansehnlicher Erzvorkommen vorhanden ist, erscheint diese Nachricht wenig vertrauenerweckend, noch dazu, da die an derselben Stelle erwähnten heißen Quellen jedenfalls auf Aidepsos zu beziehen sind (Bursian Geogr. v. Griechenl. II 401. Cordella La Grèce sous le rapport géol. et minér. 132; dagegen Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 229f.). Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit den Gruben von Karystos vor (Bursian II 436ff.). Die Bergnamen Opheltas, Trychanta, Nedon (Lykophron Alexandra 373ff.) und das Kap Leon (Ptolem. III 14, 22 M.) können nicht lokalisiert werden (Geyer 9).

Im ganzen gehört E. zu den landschaftlich schönsten und abwechslungsreichsten Gegenden Griechenlands und wird an Ergiebigkeit des Bodens, wenigstens im Norden und in den Ebenen der Mitte, nur von wenigen übertroffen. Der Name E. wird von dem Reichtum an Rindern hergeleitet; die Alten führten ihn allerdings auch auf eine Nymphe E., Tochter des Asopos, zurück. Daneben waren bei den Dichtern die Namen Makris (Strab. X 444. Dion. Perieg. 520) und Doliche (Etym. M. p. 389, 2) von der Gestalt, Abantis und Ellopia nach Volksstämmen, Oche und Chalkis nach dem Berge und der Stadt, auch Chalkodontis und Asopis, in Gebrauch (Bursian Quaest. Eub. 3ff.; Geogr. II 396. Geyer 13). Besonders blühte in E. die Viehzucht. Eretria, Karystos, Histiaia nahmen das Rind als Münzsymbol an. Die euboeischen Rinder sollen meist weiß gewesen sein. Auch die Zucht der Schweine, Schafe, Ziegen, Pferde, Hunde (in Eretria), Kampfhähne (in Chalkis) und Bienen war bedeutend (Geyer 14f.). Der Ackerbau lieferte reiche Erträge, vor allem an Wein, aber auch an Getreide (Eretria, Karystos), Kohl (Eretria), Oliven und Feigen (Chalkis). Die großen Waldungen der Gebirge boten Holz, aus dem Holzwaren verfertigt wurden, und die schon erwähnten Kastanien, die geradezu Εὐβοϊκά oder Εὐβοΐδες genannt wurden. Auch Salz und eigentümliche Erden, die teils zwischen den Weizen gemengt diesen vor Fäulnis bewahrten, teils zu allerhand Heilzwecken dienten, wurden ausgeführt. Reger Verkehr, Handel und Schiffahrt entwickelten sich namentlich im 8.—6. Jhdt. in der Nachbarschaft des Euripos in den beiden Städten Chalkis und Eretria, die sich an der griechischen Kolonisation hervorragend beteiligten; hier waren auch manche Gewerbe zu Hause, neben der Vasenfabrikation vor allem kunstvolle Metallverarbeitung von Eisen, Kupfer, Silber, die wohl nur zum Teil einheimische Erze verwenden konnte (Blümner Gewerbl. Tätigkeit 86f.). Ein anderer industrieller Mittelpunkt war Karystos mit bedeutender Töpferei, mit Kupfer- und Eisenbergwerken, mit Steinbrüchen von Marmor und von Asbest, aus dem Gewebe verfertigt wurden. Die Fischerei sowohl wohlschmeckender Fische als besonders der Purpurschnecke bildete eine wichtige Erwerbsquelle der Küstenbewohner. Die Bedeutung E.s für Handel und Gewerbe zeigt sich auch in der Verbreitung, die sein Maß- und Gewichtssystem wie sein Münzfuss bei andern griechischen Staaten gefunden hat.

Wenn Beloch die Bevölkerung der Insel im 5. und 4. Jhdt. nur auf höchstens 70 000 Seelen veranschlagt (Bevölkerung d. griech.-röm. Welt 180), so dürfte er sie wohl unterschätzen; beträgt sie doch heutzutage, wo kein nennenswerter Gewerbfleiß vorhanden ist, über 100 000.

Wie in der Natur, so zeigt sich auch in der Bevölkerung eine Dreiteilung der Insel. Im Norden wohnten die thessalischen Elloper und Perrhaiber; im Süden Dryoper; im mittleren Teil aber die früh verschollenen Kureten und die Abanten (Il. II 536—545. Archiloch. bei Plut. Thes. 5. Steph. Byz. s. Ἀβαντίς). Die Abanten hatten auch den Norden der Insel beherrscht, waren aber dort von den Ellopern verdrängt worden. Im mittleren Teil wurden sie von den Ioniern unterworfen und im 7. und 6. Jhdt. ionisiert. Ihre beiden Hauptstädte Chalkis und Eretria waren die einzigen E.s, die in der Geschichte aktiv hervorgetreten sind. Ihre Blütezeit fällt, wie schon gesagt, ins 8.—6. Jhdt., in die Zeit der Colonisation, an der sie sich in Unteritalien, Sizilien, Chalkidike beteiligten (Strab. X 447). Die langen Kämpfe zwischen beiden Städten um die lelantische Ebene und wohl auch um die Vorherrschaft auf der Insel überhaupt (zwischen 700 und 650) endigten mit dem Siege von Chalkis. Aber die Fruchtbarkeit E.s lockte die Athener an, für deren wachsende Volksmenge der eigene kärgliche Boden nicht mehr genügte. Im J. 506 brachten sie nach Besiegung der Boiotier und Chalkidier die Insel unter ihre Botmäßigkeit und siedelten auf den Ländern des chalkidischen Adels 4000 attische Kleruchen an. An dem Kampfe gegen die Perser beteiligten sich die Euboier lebhaft. Ein Versuch des Abfalls von Athen führte im J. 446 zu abermaliger Unterwerfung durch Perikles und zur Vertreibung der Hestiaier, deren Gebiet 2000 (oder 1000) attische Kleruchen erhielten (Herod. V 74. Thuc. I 114. Aelian. var. hist. VI 1. Diod. XII 22. Strab. X 445. Plut. Pericl. 23). So bekam die Bevölkerung der Insel ein wesentlich attisches Gepräge; E. bildete ein wichtiges Glied des athenischen Reiches, für die Ernährung der Hauptstadt unentbehrlich. Nachdem der Verlauf des peloponnesischen Krieges der Insel die Selbständigkeit zurückgegeben hatte, blieb sie doch meist auf der Seite Athens und trat auch dem jüngeren athenischen Seebunde bei (Thuc. VIII 95f. Xen. hell. IV 2, 17. 3, 15. Diod. XIV 82). Nach der Schlacht bei Chaironeia wurde die Insel den Makedoniern unterthänig; die Römer richteten (194) wieder ein κοινὸν Εὐβοέων ein, bis sie E. im J. 146 dem römischen Reiche einverleibten. Es gehörte in der Folge zeitweise zur Provinz Achaia, meist aber zur Provinz Macedonia (Polyb. XVIII 29f. Liv. XXXV 37f. 50f. XXXVI 11. 21. Appian. Syr. 12. 16. 20). Seit dem mithridatischen Krieg genoß E. Jahrhunderte lang der Ruhe. Dennoch war schon in der Kaiserzeit der südliche Teil sehr entvölkert (Dio Chrysost. or. VII 34). Im Mittelalter kam der Name Euripos, Egripos für die Insel in Gebrauch, daraus Nigripontis, Negroponte. Im J. 1204 fiel sie den Franken, die Hafenplätze den Venezianern anheim, welche, nach vielen Kriegen mit den fränkischen Fürsten, 1366 die ganze Insel in Besitz nahmen. In dieser Zeit wurde das entvölkerte südliche Dritteil E.s von Albanesen besetzt, und noch heute herrscht dort ausschließlich die albanesische Sprache. Im J. 1470 von den Türken eingenommen, blieb E. unter deren Herrschaft, bis das Londoner Protokoll 1830 die Insel mit dem griechischen Staate vereinigte. Man sieht, die Fremdherrschaft ist seit dem 5. Jhdt. v. Chr. chronisch auf E.; die Insel hat, mit Ausnahme der älteren Zeit, niemals eine selbständige Rolle gespielt und wenig Widerstand gegen fremde Einflüsse bewiesen.

Die Schriften des Altertums über E.: von Archemachos (FHG IV 314f.) und von Aristoteles aus Chalkis (Harpocr. p. 33, 2 Bekk. Schol. Apoll. Rhod. I 558) sind nicht erhalten. Sonstige Stellen, außer den schon angeführten: Paus. IV 34, 6. V 23, 4. VIII 1, 5. 14, 12. IX 22, 2 Scymn. 572. 576. Scyl. 22f. Diod. V 17. XI 12. Hom. Il. II 536ff. Strab. I 58. IX 399. X 444ff. Ptol. III 15, 23. Agathem. 2, 8. Mela II 107. Plin IV 63f. Nep. Them. 2. Liv. XXVII 32. Tac. ann. II 54.

Neuere: Deprat Note prél. s. l. géologie de l'île d'E., Bull. Soc. Géol. de France, IV. sér., III 1903, 229—243, mit geol. Karte. Teller Geolog. Bau d. Insel Eub., Denkschr. Akad. Wien, Math.-nat. Cl. XL 129—182, mit geol. Karte. Fiedler Reisen durch Griechenl. I, Leipz. 1840, 420—506. J. Schmidt Peterm. Mitt. 1862, 201ff. 329ff. Lindermayer Bull. soc. imp. des Naturalistes de Moscou XXVIII 1855, 419f. Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenl. II, Berlin 1863, 215ff. Girard Arch. d. missions scientif. et littér. II, Paris 1851, 635ff. Rangabé Mémoires présentés par div. sav. à l'acad. des inscript. et belles lettres I ser. t. III. Baumeister Topogr. Skizze der Insel Euboia, Progr. d. Katharineums, Lübeck 1864. Bursian Quaestionum Euboicarum cap. sel., Leipz. 1856; Berichte d. sächs. Ges. d. Wiss. 1859, 109ff.; Geogr. von Griechenl. II 395—438. Lolling Hellen. Landeskunde 190—193 und in Baedekers Griechenland^{2} 207—218. Geyer Topographie u. Gesch. der Insel E. in Sieglins Quell. u. Forsch. z. alt. Gesch. u. Geogr. VI. Berlin 1903. [Philippson.]

2) Stadt in Sizilien, von den Leontinern gegründet, bereits von Gelon entvölkert, Strab. VI 272. X 449; unbekannter Lage. [Hülsen.]

3) Εὔβοια, eponyme Heroine der am Tempel der argivischen Hera gelegenen Trift, Tochter des Asterion, in der dortigen Legende zusammen mit Prosymna, der Vertreterin des Unterlandes am Strande, und Akraia, der Vertreterin der Burg, Amme der Göttin, Paus. II 17, 1, und wahrscheinlich nur eine Abzweigung derselben. Here-Εὔβοια erklärt sich nach Robert (Preller Griech. Myth. I^{4} 161, 2) aus dem Mythos von der weidenden Iokuh, da Io eine Heraheroine sei, ebd. I^{4} 394f.

4) Eponyme Heroine der Insel Euboia. Wenn Meineke recht hätte, so würde schon der hesiodische Aigimios gelegentlich der Erwähnung der euböischen Iosage (frg. 3 Ki. aus Steph. Byz. s. Ἀβαντίς) E.s Namen von ihr abgeleitet haben; aber seine Heilung des verbauten Verses ist gewaltsam im Vergleich zu derjenigen G. Hermanns. So ist sie erst bei Aristoteles (frg. 105 bei Strab. X 445, FHG II 141) zuverlässig bezeugt (ἡρωίνη). Skymnos v. Chios 570. Eustath. Hom. Il. II 536 p. 278, 30f. kennt sie als Tochter des (boiotischen) Asopos, Steph. Byz. s. v. ohne Erwähnung des Vaters; der Zusatz Ἡρόδοτος bezieht sich nicht (wie Meinekes Note glauben macht) auf dieses Ε. ἀπὸ Εὐβοίας. Ob Nonnos (Dionys. XLII 411) die Insel παρθενική mit Bezug auf E. nennt, oder aus anderen Gründen, ist nicht ersichtlich. Hesych. Die Übertragung der Heroine E. von der argolischen Ebene auf die Insel ist sichtlich im Anschluß an die Übertragung der Iosage geschehen. Nicht von ihr zu trennen ist offenbar die Amme der Hera bei Plut. qu. conv. III 9, 2 (in einem Ammenverzeichnis) und Etym. M. p. 388, 56, wo die Erziehung der Hera in Boiotien ausdrücklich angegeben ist.

5) Gattin des Herakles, Mutter des Olympos, ist E. bei Apollod. bibl. II § 162 W.

6) Gattin des Hermes, Tochter des Larymnos, Mutter des Polybos, Großmutter des Glaukos (offenbar des boiotisch-anthedonischen Meerdämons) bei Promathion frg. 6 aus Athenaios III 296b, FHG III 202.

7) Mainade auf einer Trinkschale, Revue arch. n. s. XVII 350; Heydemann Satyrn- u. Bakchennamen 32. [Tümpel.]

8) Tochter des Kleoptolemos von Chalkis, heiratet dort Antiochos d. Gr., folgt ihm später nach Ephesos, Polyb. XX 8. Appian. Syr. 16. 20. Plut. Titus 16; Philop. 17. Diod. XXIX 2. Iustin XXXI 6. [Willrich.]

Εὐβοϊκά, Schriftsteller über Euboia s. unter Archemachos (o. Bd. II S. 456, 4), Aristoteles von Chalkis (o. Bd. II S. 1012, 14), vgl. v. Wilamowitz Arist. und Athen II 21. 28. [Jacoby.]

Euboios. 1) Sohn des Kratistoleos, Athener (Ἀναγυράσιος). Τριήραρχος im J. 338/7 in Seeurkunden des J. 334/3, 326/5, 325/4, 323/2, IG II 804 A b 54. 808 c 60. 809 d 196. 811 a. [Kirchner.]

2) Von Paros, Parodiendichter. Literatur: Weland De praecipuis parod. Hom. scriptoribus 41ff. Brandt im Corpusculum poes. ep. ludibundae I 50ff. Was wir von E. wissen, verdanken wir einem Exkurs des Polemon (frg. 45 Pr.) über die Parodiendichter, Athen. XV 698ff. Darnach lebte E. κατὰ Φίλιππον und polemisierte gegen die Athener (Athen. p. 698 A ὁ τοῖς Ἀθηναίοις λοιδορησάμενος). Man hatte von ihm Parodien in vier Büchern. In den erhaltenen Fragmenten ist in Homerischen Hexametern von Handwerkern die Rede. Alexander von Aitolien stellte den Kunstgenossen des E., Boiotos, höher; s. Meineke Anal. Alex. 230. Knaack o. Bd. III S. 666. Erwähnt wird E. bei Timon frg. 39 p. 148 und bei Matron frg. 6 p. 93 οἱ μὲν γὰρ πάντες ὅσοι πάρος ἦσαν ἄριστοι Εὔβοιός τε καὶ Ἑρμογένης κτλ. Dem Polemon, der bei Athenaios p. 698 A redet, ist er von den πολλοὶ παρῳδιῶν ποιηταί, die er bespricht, ἐνδοξότατος. [Crusius.]

Eubois heißt eine der Phylen in Pergamon, Athen. Mitt. XXVII 114. [Willrich.]

Euboiskos, Archon in Chaironeia im 2. Jhdt. v. Chr., IG VII 3391. [Kirchner.]

Eubosia oder Euposia (Εὐβοσία, Εὐποσία), eine zumal in Phrygien zu Hierapolis, aber auch in

andern kleinasiatischen Städten verehrte Göttin der Fruchtbarkeit und der Fülle, ihrem Namen, ihrem Wesen und ihren Attributen nach zu vergleichen der Demeter (mit den Beinamen *Εὐαλωσία*, Hesych. s. v., *Εὔκαρπος* usw., vgl. Usener Göttern. 242ff.) und der Eirene, der Tyche-Fortuna und der Euthenia-Abundantia. Auf Kupfermünzen von Hierapolis im Britischen Museum mit unbärtigem, epheubekränztem Dionysoskopf nach rechts erscheint mit der Beischrift ЄΥΠΟCΙΑ eine Frauengestalt, angetan mit Chiton, Peplos und Stephane, linkshin stehend, die Rechte auf ein Ruder gelegt und auf dem linken Arm ein Füllhorn tragend, in dessen Krümmung ein Kind sitzt, wahrscheinlich Plutos (vgl. Eirene), linkshin gewendet und die Rechte hebend nach einer der Früchte im Horn, Imhoof-Blumer Monn. gr. 401ff., 110 z. pl. G 26, für ein weiteres Exemplar im Britischen Museum vgl. W. Wroth Num. chron. III. ser. XVIII 1898, 116f., 31 z. pl. XI 7; ein drittes Exemplar mit ЄΥΒΟCΙΑ findet sich im kgl. Münzkabinett zu Berlin, J. Friedländer Ztschr. f. Numism. VII 1880, 223f., ein viertes gleichfalls mit *Εὐβοσία* zu Neapel Kat. nr. 8619; vgl. auch Head HN 565. Einer Statue der *θεὰ Εὐποσία* zu Hierapolis, gestiftet von einem Agoranomen (Aedil), wird gedacht CIG 3906b; vielleicht ist für Euposia Eubosia zu schreiben, da ja die Inschrift gegen alle Orthographie auch *τοῖς Σεπαστοῖς* bietet. Für Akmonia in Phrygien ist bezeugt ein *ἱερεὺς Σεβαστῆς Εὐβοσίας διὰ βίου* aus der Zeit Neros, der u. a. auch wieder Aedil gewesen (*ἀγορανομήσας πολυτελῶς*), CIG 3858; add. p. 1091. Le Bas-Waddington Inscr. III 227, 754; Expl. des inscr. p. 226; unter den gleichen Beamten (Servenius Capito und Iulia Severa) wurden zu Akmonia die Kupfermünzen geschlagen, die den Kopf der jüngern Agrippina und den der Poppaea rechtshin zeigen, ersteren begleitet von Ähren und Mohn und der Beischrift ΑΓΡΙΠΠΙΝΑΝ · ΣΕΒΑCΤΗΝ (Mionnet IV 198, 21), letztern mit Ähren bekränzt, mit Weintraube unter dem Kinn und mit der Beischrift ΠΟΠΠΑΙΑ · СΕΒΑСΤΗ (Waddington Rev. num. 1851, 154 z. pl. VI 2); für Agrippina die jüngere als E. oder Demeter vgl. auch die Kupfermünzen der lydischen Städte Aninetos und Magnesia am Sipylos, Imhoof-Blumer Rev. suisse de num. VI 1896, 6, 7 (pl. II 4). 240, 4; Lyd. Stadtmünzen 23, 7 (pl. II 4). 89, 4. Schon die ältere Agrippina kommt auf Kupfermünzen von Philadelpheia Neokaisareia in Lydien mit dem lorbeerbekränzten Kopf des Caligula nach rechts als E. oder Demeter vor, bekleidet, rechtshin sitzend, die Rechte auf das Zepter stützend, in der Linken Ährenbüschel und Füllhorn haltend; solche Münzen zu Paris, Mionnet II 352, 119; Suppl. IV 447, 168—170, in Sammlung Löbbecke und Sammlung Imhoof, Imhoof-Blumer Rev. suisse VI 1896, 270, 21. 22 (pl. V 10); Lyd. Stadtm. 119, 21. 22 (pl. V 10), und im Britischen Museum, Cat. of Lydia 195, 55. Zumal gehört hierher die Kupfermünze von Nysa in Lydien mit Kopf Domitians und diesem zugewandtem Brustbild der Domitia, die auf ihrem Revers zu der Beischrift ЄΥΠΟCΙΑ ein Füllhorn mit Früchten zeigt als das Symbol der E., Imhoof-Blumer Rev. suisse VI 1896, 259f., 12; Lyd. Stadtmünzen 108, 12. 182f. Der Deutung auf E. begegnen wir auch für die Frauengestalt mit Diadem und Doppelchiton, linkshin stehend, mit Schale in der Rechten, in der Linken das Füllhorn, an dem das Plutoskind gelagert ist, auf Kupfermünze von Isinda in Pisidien mit Kopf des Traianus Decius, Waddington Rev. num. 1853, 27, 2. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münz. 374, 5 z. Taf. XX 16, ferner der Deutung auf E. oder Euthenia für die weibliche Figur, die gleichfalls linkshin steht, in der Rechten Ähren, in der Linken das Füllhorn hält, auf der gleichfalls in Sammlung Imhoof befindlichen Kupfermünze von Skepsis in der Troas, Imhoof-Blumer Griech. Münz. 106 (630), 236. Zu dem längst bekannten *εὐποσιάρχης Οὔλπιος Ἰούλιος Τρόφιμος* aus Smyrna, frühestens in Traians Zeit, CIG 3385, kommt ein *Ἄπιος Ὀνήσιμος εὐποσιάρχης* auf einer Inschrift von Tomoi am Schwarzen Meer, Perrot Rev. arch. n. s. XXVIII 1874, 25, 4. 28, und dazu kommen zwei Inschriften von Anabura (heute Enevre) in Pisidien mit dem Amtstitel *εὐβοσιάρχης*, Sterret The Wolfe Expedition to Asia Minor, Papers Americ. School III 1888, 193f., nr. 317. 206ff., nr. 339. Ferner vergleiche die phrygische Legende bei Steph. Byz. p. 31, 9f. s. *Ἀζανοί*: *λιμοῦ δὲ γενομένου συνελθόντες οἱ ποιμένες ἔθυον εὐβοσίαν γενέσθαι* und Hesych. s. *εὐβοσίης · εὐτροφίας*. Bei Hera Euboia denkt Gruppe an E., Gr. Myth. 1066, 11. *Εὐβοσία* wird man deuten auf gute, fette Weide, Fruchtbarkeit des Bodens, Fülle an Nahrung, *Εὐποσία* dagegen auf guten Trank, Reichtum an Wasser oder auch Fülle bei Trinkgelagen; allein in unserem Fall sind die beiden Begriffe doch wohl nur orthographisch von einander verschieden, und der Wechsel von β und π ist namentlich auf nicht griechischem Boden durchaus nicht ohne Beispiel, vgl. Schwyzer Gramm. d. Perg. Inschr. 104. Meisterhans-Schwyzer Gramm. d. att. Inschr. 77. S. noch Welcker Griech. Götterl. II 470. III 137. Roscher Myth. Lex. I 2900, 9ff. Usener Göttern. 370, 16. Gruppe Gr. Myth. 1066, 11. 1083, 7. 1172, 3. [Waser.]

Eubote (*Εὐβώτη*), eine der Töchter des Thespios, von Herakles Mutter des Eurypylos, Apollod. II 7, 8. [Hoefer.]

Eubule (*Εὐβούλη*). **1)** Tochter des Leos in Athen. Das seit Thukyd. I 20. VI 57. Demosth. LIV 7. 8. Aristot. resp. Athen. 18, 3. Hegesias bei Strab. IX 396 u. a. oft erwähnte Leokorion, über dessen Bedeutung und Lage Wachsmuth Stadt Athen II 413ff. und Judeich Topogr. Athens 301f. eingehend handeln, war vermutlich das Heiligtum einer Leokoros oder einer Gruppe von drei Leokoroi, mag man diesen Namen für eine euphemistische Bezeichnung chthonischer Gottheiten halten oder ihn als Sühnegöttin (E. Curtius Stadtgeschichte Athens 64) oder Volkspflegerin (Wachsmuth a. a. O.) erklären. Unsere Quellen aber stammen alle erst aus einer Zeit, da die attische Lokalsage dieses Leokorion mit dem Phylenheros Leos (Toepffer Attische Geneal. 40) in Verbindung gebracht und für ein Heiligtum seiner Töchter erklärt hatte. Man erzählte anfänglich, diese Töchter des Leos hätten sich freiwillig für ihre Vaterstadt geopfert, um sie vor einer drohenden Gefahr zu retten, Demosth. LX

29. Diod. XVII 15. Dann kam die Version auf, Leos selbst habe bei einer Hungersnot (statt *λιμός* ist gelegentlich auch *λοιμός* geschrieben) auf Grund einer delphischen Weisung seine Töchter geopfert, und als er durch die Befolgung dieser Weisung seine Vaterstadt aus der Not befreit hatte, sei zum Dank für die *Λεὼ κόραι* das Leokorion gestiftet worden. In dem Zusammenhang dieser Version werden als Namen der drei Töchter genannt E., Praxithea (die Formen Phrasithea und Phasithea beruhen nur auf Schreibfehlern, vgl. Roscher Myth. Lexik. s. Praxithea) und Theope (var. Theopompe bei Schol. Aristid. = Schol. Liban.). So berichten unter Nennung der Namen ziemlich übereinstimmend Aelian var. hist. XII 28. Schol. Demosth. LIV 7. Suid. s. *Λεωκόριον*. Phot. s. *Λεωκόριον*. Apostol. X 53 (über die Wertlosigkeit der Stichmarke *Λεωκόριον οἰκεῖς* vgl. Crusius Philol. L 30 und o. Bd. II S. 182). Schol. Aristid. Panath. I p. 119 (Dindorf III 112f.) = Schol. Liban. Declam. XXVII bei Morelli I 605. Aeneas Gaz. Theophr. am Schluß, nur in einigen Hss. (vgl. Theophylactus ed. Boissonade p. 239 und Migne Gr. 85, 1004 Anm. 63), wo jedoch nur Praxithea genannt wird; — ganz abweichend ist Hieronym. adv. Iovinian. I 41, Migne Lat. 23, 270: *Chalcioecus quoque illa filia Leo virgo perpetua pestilentiam patriae scribitur spontanea morte solvisse*. Daß Leos seine Töchter geopfert habe, wird auch ohne die Namen der Töchter beizufügen, oft erwähnt, z. B. Paus. I 5, 2. Cic. nat. deor. III 50. Aristid. or. XIII p. 191 D. Liban. Decl. XIII p. 40 Morelli. Schol. Thukyd. I 20. Bekker Anecd. Gr. I 277 = Etym. M. 560, 34. Hesych. s. *Λεωκόριον*. Schol. Demosth. III 12 p. 31, 23. Theodoret. Graec. affection. curat. VIII 26. Daß die Sage auch von der Tragödie behandelt war, sagt Theodoret. a. a. O. VII 43. Ebenso handelten die Atthidographen von ihr, z. B. Phanodemos (Harpokrat. s. *Λεωκόρειον*), auf den vermutlich unsere übereinstimmende Überlieferung zurückgeht, vgl. Schwabe Leipziger Studien IV 136. Weshalb der Name E. für diese Tochter des Leos gewählt worden ist, läßt sich mit Sicherheit selbstverständlich nicht entscheiden. Passend war er für jede chthonische Gottheit ebenso wie der Name Eubuleus, auf den Gruppe Griech. Myth. I 36, 3 in diesem Zusammenhang hinweist.

2) Eine Tochter des Danaos in dem Katalog bei Hyg. fab. 170, nach welchem sie den Demarchos tötete. [Jessen.]

3) Eine Pythagoreerin, an welche Theano (s. d.) einen Brief über Kindererziehung gerichtet haben soll (Epistologr. Graec. ed. Hercher 603). [E. Wellmann.]

Eubuleus (*Εὐβουλεύς*). Soweit es sich um mythische Gestalten handelt, werden die Formen Eubuleus (*Εὐβουλεύς*) und Eubulos (*Εὔβουλος*) ohne Unterschied nebeneinander gebraucht. Als Götterbeiwort stellt z. B. Kornut. 35 beide Formen unmittelbar zusammen, und der Name des eleusinischen E. heißt in den Inschriften bald *Εὔβουλος* (IG I Suppl. 27 b), bald *Εὐβουλεύς* (IG II 3 add. 1620 c. d).

Als Götterbeiwort in dem einfachen Sinn von ‚guter Berater' paßte E. für jede dem Menschen hilfreiche Gottheit. So spricht z. B. Pindar Ol. XIII 11; Isthm. VIII 68; frg. 30, 1 Bergk[4] von Themis *εὔβουλος* (wie *ὀρθόβουλος* bei Aischyl. Prom. 18) und Pind. Pyth. III 162 von Nereus *εὔβουλος*, und auch Zeus und Dionysos führen gelegentlich das Beiwort E. in diesem einfachen Sinn.

Religionsgeschichtlich wichtiger ist die euphemistische Verwendung des Namens E. geworden. Den chthonischen Gottheiten, die nach der schönen Charakteristik bei Rohde Psyche 191, unter dem Erdboden wohnend, den Lebenden den Anbau des Ackers segnen und die Seelen der Toten in ihre Tiefe aufnehmen, gab man in begreiflicher Scheu wohlklingende Namen, von denen sich im Kulte der eine hier, der andere dort festsetzte, wie z. B. der Name Klymenos in Hermione. Ein solcher euphemistischer Name ist E. Ob man dort, wo zuerst dieser Name geprägt wurde, mehr daran dachte, daß der chthonische Gott dem Landmann ein ‚guter Berater' in dem einfachen Sinne war, oder ob dort, wie in manchen ähnlichen Kulten, ein Orakeldienst bestand, der diesen Namen nahe legte (vgl. Rohde a. a. O. 192, 4), oder ob man nur den wohlwollenden Freund der Toten mit jener Bezeichnung ehren wollte, läßt sich nicht entscheiden. Jedenfalls aber umfaßte E. dort alle Seiten der chthonischen Gottheit. Im Wesen war er identisch mit dem Zeus Chthonios, den der Landmann zugleich mit Demeter anruft (Hesiod. erg. 465), identisch mit Pluton, Klymenos und all den sonstigen Umschreibungen des unterirdischen Gottes. Wo zuerst dieser E. im Kult Geltung fand, wissen wir nicht; Gruppe Griech. Myth. 49 verweist auf Kreta.

Schwierigkeiten ergaben sich dort, wo im Laufe der Zeiten mehrere an getrennten Orten entstandene Kulte Aufnahme fanden, die das gleiche Wesen mit verschiedenen euphemistischen Hauptnamen bezeichneten. Man konnte sie entweder kultlich gesondert lassen, wie z. B. in Eleusis der *Θεός*, Pluton und E. ihre gesonderte Verehrung erhielten, obgleich sie im Grunde dasselbe Wesen waren (vgl. von Prott Athen. Mitt. XXIV 256ff.), oder wie auf Goldblechstücken aus Gräbern bei Thurioi Eukles und E., beides euphemistische Namen desselben Unterweltsgottes, als zwei selbständige Gottheiten nebeneinander genannt sind, IG XIV 641, 1—3. Oder aber es mußten die einst getrennt entstandenen Gottheiten unter einem gemeinsamen Namen wieder vereint werden; so entstand aus den wesensgleichen Gestalten E. und Zeus Chthonios jener Zeus E., dessen Kult aus Amorgos, Delos, Paros und Mykonos bezeugt ist. Vgl. Usener Götternamen 220. Furtwängler Samml. Sabouroff I Einl. 22 und Meisterwerke der griech. Plastik 562. Rubensohn Mysterienheiligtümer 37. 197; anders urteilt Kern Athen. Mitt. XVI 1ff.

Noch größere Schwierigkeiten als dem Kulte, der das Nebeneinander so oft ertragen mußte, erwuchsen der Sage. Die den Kult begründende Legende konnte an einem Orte, wo dasselbe Wesen in getrennten Kulten unter verschiedenen Namen verehrt wurde, unmöglich von jeder Gottheit dieselbe Geschichte erzählen. Sie mußte den einen Gott zum Diener des andern, zum Heros usw. machen. So ward auch E. zum Heros, auf Kreta zum Sohne der Demeter, in Eleusis zum hilfreichen Freund oder Diener der Demeter, im Zu-

sammenhang mit einem attischen Kultbrauche zum mythischen Schweinehirten. Allgemeine Anerkennung fanden diese Ortssagen nicht. Das Volk hielt vielfach die richtige Anschauung fest, daß E. ein echter Hauptname des Unterweltsgottes sei, und brauchte den Namen E. schlechtweg für Hades oder Pluton. Und die gelehrtere religiöse Dichtung und Forschung verwendete, gleichfalls von der richtigen Grundansicht ausgehend, den Namen E. als Begriff für die Macht über alles Unterirdische; jeder Gott, der als einheitlicher Gebieter von Oberwelt und Unterwelt geschildert werden soll, wird daher z. B. in den Orphischen Hymnen usw. selbst E. oder Sohn des E. genannt, so Dionysos, Helios, Adonis, die Dioskuren.

Alle mythischen Gestalten, die den Namen E. führen, stehen im Zusammenhang unter sich. Nur der Übersichtlichkeit zulieb, nicht wegen innerer Wesensverschiedenheit sind im Nachstehenden die Nr. 1—8 getrennt worden. Dabei bezeichnet E. die Form *Εὐβουλεύς*, Eubulos die Form *Εὔβουλος*.

1) Zeus E. wurde verehrt in a) Mantineia: Stein mit Inschrift *Διὸς Εὐβωλέος*, gefunden im Buleuterion an der Agora, Bull. hell. XX 133; b) Amorgos: Widmung an Demeter, Kora, Zeus E., Athen. Mitt. I 334, 4; c) Delos: Opfer für Demeter, Kora, Zeus E., für letzteren ein Ferkel, Bull. hell. XIV 505, 4; d) Paros: Widmung an Hera, Demeter Thesmophoros, Kora, Zeus E., Baubo, IG XII 5, 227; e) Mykonos: Opfer am 10. Lenaion für Demeter, Kora, Zeus *Βουλεύς*, für letzteren ein Ferkel, Bull. hell. XII 460 = Dittenberger Syll.² 615, 17; f) Kyrene: Hesych. s. *Εὐβουλεύς*. Die Epiklesis E. für Zeus wird von Diod. V 72 in dem einfachen Sinne erklärt: *διὰ τὴν ἐν τῷ βουλεύεσθαι καλῶς σύνεσιν*, und auch in Mantineia galt Zeus E. im Buleuterion wohl nur als Zeus Bulaios (vgl. o. Bd. III S. 1019). Dagegen lehren die Inschriften aus Amorgos, Delos, Paros und Mykonos durch die Verbindung des Gottes mit Demeter und Kora, daß der dortige Zeus E. dem Wesen nach derselbe war wie der neben Demeter stehende Zeus Chthonios, der neben Demeter und Kora stehende Pluton und der alte in Kreta und Eleusis verehrte selbständige E. Bezüglich des Kultes von Kyrene lassen die Worte Hesychs *Εὐβουλεύς· ὁ Πλούτων, παρὰ δὲ τοῖς πολλοῖς ὁ Ζεὺς ἐν Κυρήνῃ* der Vermutung Raum, daß hier E. als selbständiger Hauptname wie in Kreta und Eleusis gebräuchlich gewesen sei und daß die Gleichsetzung mit Zeus erst das Spätere war. Wenn endlich in den Orphischen Hymnen E. Vater des Dionysos Thesmophoros (42, 2) und der Tyche Artemis Hegemone *τυμβιδίη* (72, 3) ist, so könnte allerdings der Dichter an die üblichen Sagen von Zeus als Vater des Dionysos und der Artemis gedacht haben, allein wahrscheinlicher als dieser Umweg über einen Zeus E. erscheint die Annahme, daß der Dichter mit jenem E. lediglich den selbständigen Unterweltsgott E. vor Augen hatte.

2) Dionysos E., dessen Verehrung die jetzt verschollene Weihinschrift des Museo Nani CIG 1948 bezeugt, führte die Epiklesis einerseits vielleicht in Übereinstimmung mit dem oft ausgesprochenen Gedanken, daß der Wein guten Rat eingibt; Plut. quaest. conv. VII 9 p. 714 C erklärt es von der Sitte des *βουλεύεσθαι παρ' οἶνον*. Auf der anderen Seite aber geben die Orphischen Hymnen gerade jenem Dionysos, den sie als Sohn des Zeus und der Persephone feiern, das Beiwort E. (30, 6 mit dem bezeichnenden Zusatz *πολύβουλος*. 29, 8. 52, 4) und bekunden damit, daß sie an den chthonischen E. denken. Wenn die eben erwähnte Inschrift des Museo Nani aus Eleusis stammt (Heberdey Festschrift für Benndorf 115), so würde daraus hervorgehen, daß ebenso, wie auf den Inseln der selbständige E. zu einem Zeus E. ward, in Eleusis der E. zu gewissen Zeiten für einen Dionysos E. gehalten wurde.

3) Helios-Dionysos-Phanes wird bei Orph. frg. 167—169 Abel zugleich als E. bezeichnet, natürlich nicht in dem von Macrob. Sat. I 18, 17 angegebenen Sinne, daß E. hier den *boni consilii praestitem deum* bezeichnen soll, sondern in demselben Sinne, wie der unter Nr. 2 erwähnte Dionysos, der Sohn des Zeus und der Persephone, E. heißt, als Gebieter zugleich über das Unterirdische.

4) Adonis E. bei Orph. hymn. 56, 3 entspricht denselben Vorstellungen wie der orphische Dionysos E. und Helios-Dionysos-Phanes E.

5) Einer der *Dioscuri primi* bei Cic. de nat. deor. III 53 (s. o. Bd. V S. 1098), ein Bruder des Dionysos, heißt E. Diese Brüder werden Söhne des Zeus und der Persephone genannt, gerade wie der orphische Dionysos E. unter Nr. 2.

6) Hades bezw. Pluton in der geläufigen Auffassung als der reine Unterweltsgott und Gemahl der von ihm geraubten Persephone bezw. Kora führt euphemistisch den Namen E. bei Nikand. Alexiph. 14 nebst Schol., wo richtig bemerkt wird: *κατ' εὐφημισμόν*. Hesych. s. *Εὐβουλεύς*. Kornut. 35, der beide Formen E. und Eubulos nebeneinander hat und den Namen erklärt: *ὡς καλῶς περὶ τῶν ἀνθρώπων βουλευόμενον διὰ τοῦ παύειν αὐτούς ποτε τῶν πόνων καὶ τῶν φροντίδων*. Daß diese Bezeichnung für Hades dem Volke geläufig blieb, zeigt das Epigramm von der Insel Syros, IG XII 5, 677 = Kaibel Epigr. graec. 272 = CIG add. 2347 o, wo E. neben seiner Gattin Persephone steht, und Orph. hymn. 18, 12, wo Typhon-Pluton, der Entführer der Kora, als Eubulos bezeichnet wird. Bei dem E. neben dem Eukles auf den bereits oben erwähnten Inschriften aus Thurioi (IG XIV 641, 1—3) bleibt die Frage offen, ob E. nur eine euphemistische Bezeichnung für Hades oder ein selbständiger Gottesbegriff ist.

7) Eubulos von Kreta. Im Stammbaum der Britomartis als Tochter des Zeus und der Karme wird die anderswo als Tochter des Phoinix bezeichnete Karme von Paus. II 30, 3 und Diod. V 76 Tochter des Eubulos genannt. Bei Pausanias heißt dieser Eubulos Sohn des Karmanor, bei Diodor Sohn der Demeter. Da dieser Stammbaum der Britomartis lediglich kretische Namen enthält, wird auch Eubulos auf Kreta einst als Gott oder Heros eine bedeutsame Rolle gespielt haben. Da er Sohn der Demeter heißt, ist er zweifellos im Wesen identisch mit dem alten chthonischen Gott E.

8) Der eleusinische E. oder Eubulos. In Eleusis wurde E. als selbständiger Gott neben Pluton, dem *Θεός* und anderen Gottheiten verehrt.

Das lehrt die Aparchaiinschrift mit den Gaben, welche *τοῖν θεοῖν* (d. i. Demeter und Kora), *Τριπτολέμῳ, τῷ θεῷ, τῇ θεᾷ καὶ τῷ Εὐβούλῳ* dargebracht werden (IG I Suppl. 27 b = Dittenberger Syll.² 20; vgl. A. Mommsen Feste der Stadt Athen 361), und die Inschrift von dem Relief jenes Lakrateides, der als *ἱερεὺς θεοῦ καὶ θεᾶς καὶ Εὐβουλέως καὶ* . . . das Reliefbild eleusinischer Gottheiten (darunter Demeter, Kora, Pluton, Triptolemos, *Θεός, Θεά*) folgenden Gottheiten weiht: *Δήμητρι καὶ Κόρῃ καὶ θεῷ καὶ θεᾷ καὶ Εὐβουλεῖ*; über dieses Relief und die Inschrift, von der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 24ff. Taf. 3 und IG II 3 add. 1620 c nur einen Teil wiedergeben, vgl. insbesondere Heberdey Festschrift für Benndorf 111ff. Taf. IV. Svoronos Journ. d'archéol. numism. IV 487ff. Taf. 18. 19. Pringsheim Archäol. Beitr. zur Geschichte des eleusinischen Kults, Dissert. Bonn 1905, 79ff. Eine dritte Inschrift aus Eleusis enthält eine Weihung an E. allein, IG II 3 add. 1620 d = *Ἐφημ. ἀρχ.* 1886, 262.

Der E. dieser Inschriften ist sicher im Kulte selbständig gewesen; vielleicht stand er zu dem *Θεός* und der *Θεά* in etwas engeren Kultbeziehungen als zu anderen eleusinischen Gottheiten, vielleicht ist er auch, wenn in der Tat die oben unter Nr. 2 erwähnte Inschrift des Museo Nani aus Eleusis stammt, zu gewissen Zeiten unter dem Einfluß orphischer Dionysosvorstellungen für einen Dionysos E. erklärt worden, aber an der Selbständigkeit des Kultes von E. neben den Kulten des *Θεός* und des Pluton ist nicht zu zweifeln. Der Gedanke von Svoronos a. a. O. 496, der Pluton des Lakrateidesreliefs könnte identisch sein mit dem E. der Inschrift dieses Reliefs, ist von Pringsheim a. a. O. 81 widerlegt worden, u. a. auch durch den Hinweis, daß E. einen Priester, Pluton nach *Ἐφημ. ἀρχ.* 1895, 99 B eine Priesterin hatte. Daß dies Nebeneinanderbestehen von drei Kulten für die Gottheiten E., Pluton und *Θεός*, die im Wesen identisch waren, nur auf wechselnden Einflüssen von außen beruht, ist wahrscheinlich, aber Zeitfolge und Geschichte dieser Einflüsse kennen wir noch nicht.

Wie das Nebeneinander der Kulte dahin führen mußte, in Sage und Legende den einen Gott zum Heros, zum Diener des andern oder dgl. umzubilden, ist oben in den einleitenden Bemerkungen bereits dargelegt. Was uns an solchen eleusinischen Sagen vom Heros E. erhalten blieb, ist wenig, aber dadurch doch bedeutungsvoll, daß es einerseits E. stets im Dienste der Demeter zeigt und andererseits auch das starke Interesse anderer Orte an dem eleusinischen E. bekundet. Eine der älteren Legenden erzählte wohl, E. sei ein *γηγενής* gewesen, welcher der Demeter beim Suchen der Kora Hilfe leistete; wir kennen diese Auffassung aber nur in der mit anderen Elementen kombinierten orphischen Version, wonach Demeter in Eleusis die *γηγενεῖς* Baubo, Dysaules, Triptolemos, Eumolpos und E. traf und von Baubo bewirtet und durch derbe Scherze erheitert ward, Orph. frg. 215 bei Clem. Alex. Protr. II 20, 2 = Euseb. praep. evang. II 3. Arnob. adv. gentes V 25f. Eine andere Sage bezeichnet E. und Triptolemos als Söhne des Dysaules (über dessen Zusammenhang mit Keleai bei Phlius s. o. Bd. V S. 1888); die beiden Brüder hätten der Demeter Auskunft über den Raub der Kora gegeben, zum Dank dafür habe Demeter sie das Säen des Getreides (*σπεῖραι τοὺς καρπούς*) gelehrt, Orph. frg. 217 bei Paus. I 14, 3; vgl. Orph. hymn. 41, 6f., wo vielleicht Eubulos als Sohn des Dysaules und der Demeter bezeichnet wird, was an den Demetersohn Eubulos von Kreta (Nr. 7) erinnern würde. Eine argivische Tendenzsage behauptet, E. und Triptolemos seien Söhne des Hierophanten Trochilos gewesen, der von Argos nach Eleusis geflüchtet sei und dort eine Eleusinierin geheiratet habe, Paus. I 14, 2; vgl. Knaack Quaestion. Phaethont. 59.

Nach diesen Legenden von dem Sohn oder Diener der Demeter läßt sich vermuten, daß einstmals E. und Demeter als Götterpaar zusammenstanden, wie Zeus Chthonios und Demeter, Pluton und Kora, der *Θεός* und die *Θεά*, und andere wesensgleiche Paare, und daß nur ein nachträgliches Zusammentreffen von zwei Götterpaaren, bei denen die Göttinnen noch als identisch empfunden wurden, zur Vereinsamung des E. führte.

Bei dem attischen Thesmophorienfeste bestand der Brauch, lebende Schweine, bezw. Ferkel in die Schlucht, die Pluton und Kora als Eingang zur Unterwelt gedient hatte (*τὰ χάσματα τῆς Δήμητρος καὶ τῆς Κόρης*), hinabzuwerfen; später wurden die Überreste von den *ἀντλήτριαι* genannten Frauen wieder heraufgeholt und zu den Altären gebracht, in dem Glauben, wer nunmehr etwas davon unter seine Saatkörner mische, dessen Feldfrucht werde besonders gut gedeihen; vgl. Schol. Lukian. dial. meretr. p. 275 Rabe, zuerst veröffentlicht von Rohde Rh. Mus. XXV 548ff. und oft besprochen, Literatur bei Preller-Robert Griech. Myth. I 780, 3; ein kürzerer Auszug bei Clem. Alex. Protr. II 17, 1 = Euseb. praep. evang. II 3, 22. Einen ähnlichen Brauch kennen wir aus Potniai (Paus. IX 8, 1), und es ist ohne weiteres klar, daß er dem unterirdischen Gott der Fruchtbarkeit galt, welchen Sondernamen man diesem auch geben mochte. Nach Schol. Lukian. a. a. O. und Clem. Alex. a. a. O. war bei dem attischen Feste der Sondername E., wohl mit Bezug auf den eleusinischen E., und die Legende besagte, dieser E. sei ein Schweinehirt gewesen, der damals, als Pluton die Kora raubte, in dem sich öffnenden Schlund der Erde mit seiner Herde versunken sei. Ob diese Legende vom Schweinehirten E. einer älteren eleusinischen Sage entspricht oder ob sie als wertlose rationalistische Wendung zu betrachten sei, ist eine umstrittene Frage. Wir finden diese Vorstellung nur noch im Zusammenhang der Bauboversion bei Clem. Alex. Protr. II 20, 2 und Arnob. adv. gent. V 25 wieder mit der sicherlich wertlosen rationalistischen Wendung, Triptolemos sei ein Rinderhirt, Eumolpos ein Schafhirt, E. ein Schweinehirt, Dysaules ein Ziegenhirt gewesen.

Zweifellos sichere Darstellungen des E. sind nicht bekannt, weder aus der älteren Zeit, für die man einen bärtigen Typus wie Zeus oder Pluton erwarten muß, noch aus der späteren Zeit, in welcher vielleicht ein jugendlicherer Typus gewählt war, wie er für einen Bruder des Triptolemos oder einen Dionysos E. passender erscheinen mochte. Jede einzelne Deutung eines

erhaltenen Bildwerkes auf E. (es handelt sich dabei stets um den jugendlichen Typus) hat von anderer Seite Widerspruch erfahren; beste Übersicht über das Material bei Heydemann Marmorkopf Riccardi, 13. Hallisches Winckelmannsprogramm, 1888. Kern Athen. Mitt. XVI 1ff. Furtwängler Meisterwerke 561ff. (noch erweitert in der englischen Ausgabe Masterpieces 330ff.). Skias Ἐφημ. ἀρχ. 1901, 26ff.; ferner Heberdey, Svoronos und Pringsheim in den oben S. 865, 15ff. zitierten Arbeiten.

Es handelt sich im wesentlichen um folgende vier Gruppen von Bildwerken:

a) E.-Kopf des Praxiteles. Aus der Inschrift eines Hermenschafts im Vatikan Εὐβουλεὺς Πραξιτέλους (IG XIV 1259. Kaibel Herm. XXII 151f.) geht hervor, daß man in Rom einen der Kopie gewürdigten E.-Kopf auf ein Werk des Praxiteles zurückführte. Da der zu dieser Herme gehörige Kopf fehlt, ist die Frage nach dem Typus, ob bärtiger Plutonkopf oder jugendliche Bildung, zunächst offen. Im Jahre 1885 wurde in Eleusis ein eindrucksvoller jugendlicher Kopf mit lockigem, in die Stirn hängendem Haar gefunden, abgebildet Ἐφημ. ἀρχ. 1886 Taf. 10. Antike Denkm. I 34. Heydemann a. a. O. Taf. 2. Brunn-Bruckmann Denkm. 74. Furtwängler Masterpieces Taf. 16. Baumgarten Hellenische Kultur 357 Fig. 301 u. ö. In diesem Kopfe, dessen kunstgeschichtliche Bedeutung aus verschiedenen Repliken bezw. aus sonstiger Anlehnung an diesen Typus hervorgeht, erkannten Benndorf und Furtwängler gleichzeitig den E. des Praxiteles wieder, vgl. Benndorf Anzeiger d. philos.-hist. Klasse d. Wiener Akad. 1887 nr. 25 und Text zu Antike Denkm. a. a. O. Furtwängler Arch. Anz. 1889, 47. 57. 83. 147; Meisterwerke a. a. O. Ihrer Ansicht schlossen sich Heydemann a. a. O. u. a. an, während Kern a. a. O. Klein Praxiteles 427ff. Svoronos a. a. O. 497ff. Pringsheim a. a. O. 91 u. a. widersprachen, teils weil sie überhaupt keinen jugendlichen Typus für E. anerkennen, teils weil ihnen dieser eleusinische Kopf dem Stil des Praxiteles nicht zu entsprechen schien. Die im Verlaufe dieses Streites vorgeschlagenen Deutungen des Kopfes auf andere Gestalten des eleusinischen Kreises, wie z. B. Triptolemos oder Iakchos, liegen zwar im Bereich des Möglichen, aber nicht des sicher Bewiesenen.

b) E. als Jüngling mit Fackeln. Auf dem von Lakrateides, dem Priester des Θεός, der Θεά, des E. und anderer Götter, gestifteten Relief aus Eleusis (abgeb. bei Heberdey a. a. O. und wenig übersichtlich bezüglich der erhaltenen Stücke in der Rekonstruktion bei Svoronos a. a. O.) kann E. nur in dem Jüngling mit langgelocktem Haar (von dem Kopf sind nur die Locken auf der Schulter erhalten) wiedererkannt werden, der am rechten Ende des Reliefs steht und in dessen linkem Arm eine Fackel lehnt, vorausgesetzt, daß 1) E. ebenso wie andere in der Inschrift genannte Götter mit dargestellt sein muß, und 2) daß nicht eine ganze Figur, — wie in der Rekonstruktion bei Svoronos angenommen wird, — ausgefallen ist. Heberdey a. a. O. Furtwängler Masterpieces 333. Pringsheim a. a. O. 79ff., der die Erklärung von Svoronos mit guten Gründen bekämpft, und andere sprechen sich für diese Deutung aus. Rubensohn Athen. Mitt. XXIV 58, 1 verweist auf zwei mit diesem Typus übereinstimmende Terrakotten aus Eleusis. Ferner sind auch auf Vasenbildern Jünglingsgestalten mit einer oder zwei Fackeln z. T. als E. erklärt worden, so einst von Furtwängler in Roschers Myth. Lexik. I 2185 auf der Pelike aus Kertsch in Petersburg Ermitage 1712 (abg. Stephani Compte rendu 1859 Taf. 2. Gerhard Ges. Akadem. Abh. Taf. 77. Overbeck Atlas zur Kunstmyth. XVIII 18. Baumeister Denkm. d. klass. Altert. I 475 Fig. 521. Daremberg-Saglio Diction. II 552 Fig. 2630. Svoronos a. a. O. Taf. 14 S. 284ff. Furtwängler-Reichhold Griech. Vasenmal. Taf. 70) und auf der Vase des Britischen Museums Walters Brit. Mus. Cat. of vases IV F. 68 (abg. Panofka Cabinet Pourtalès Taf. 16. Gerhard a. a. O. Taf. 71, 1. Overbeck a. a. O. XVIII 19. Svoronos a. a. O. Taf. 13, 1 S. 273ff.). Dazu kommt die Hydria aus Cumae in Petersburg Ermitage 525 (abg. Stephani a. a. O. 1862, 35ff. Taf. 3. Gerhard a. a. O. Taf. 78. Overbeck a. a. O. XVIII 20. Heydemann a. a. O. S. 18. Baumeister a. a. O. I 474 Fig. 520. Daremberg-Saglio II 571 Fig. 2639 = I 1077 Fig. 1323. Svoronos a. a. O. 400ff. Taf. 15). auf welcher Pringsheim a. a. O. 83 in einem der beiden fackeltragenden Jünglinge E. erkennt, während Stephani und Furtwängler hier E. in dem Jüngling, der ein Schwein hält, sehen. Auch für den Fackelträger des Niinnion-Pinax (abg. Ἐφ. ἀρχ. 1901 Taf. 1. Svoronos a. a. O. Taf. 10), des Sarkophags von Torre Nova (Notizie degli scavi 1905, 411) und ähnliche Figuren könnte der Name E. ebenso angenommen werden. Aber Furtwängler selbst hat, in Ergänzung seiner früheren Deutung, Meisterwerke 565, ausgesprochen, daß für den Fackelträger auf Vasenbildern die Erklärung als Iakchos dieselbe Berechtigung hat, und der Versuch von Pringsheim a. a. O. 67f. 81f., den Fackelträger überall als Iakchos und nur auf dem Lakrateidesrelief und der Vase aus Cumae als E. zu erklären, zeigt am deutlichsten, wie unsicher jegliche Beziehung auf E. ist.

c) E. als Jüngling mit einem Schwein. Wegen der Erzählung von E. als Schweinehirten haben bereits Stephani Compte rendu 1862, 45 und andere auf der eben zuvor erwähnten Hydria aus Cumae E. in einem Jüngling zu erkennen geglaubt, der in der Rechten das Zweigbündel der Mysten, in der gesenkten Linken ein kleines Schwein am Hinterbein trägt. Denselben Typus zeigen zwei Statuettenvasen: 1) Fröhner Collect. Piot nr. 153 S. 42. Furtwängler Masterpieces 333. Winter Typen d. figürl. Terracott. II 245, 2 2) Fröhner Collect. Gréau, terrescuit. nr. 462 Taf. 40; ferner die Marmorstatuette eines Knaben aus Eleusis, Furtwängler Athen. Mitt. XX 357, und Fragmente einer gleichen Statuette, Skias Ἐφ. ἀρχ. 1901, 22 Anm. 1; endlich eine Reliefvase aus Eleusis. Rubensohn Athen. Mitt. XXIV 55ff. Taf. 8, 2, bei welcher freilich Rubensohn meint, das Tier sei hier vielleicht ein Lamm, sicher kein Schwein. Diesen Jüngling mit dem Schwein halten außer Stephani, Heydemann u. a. auch Furtwängler Meisterwerke 564 und Skias a. a. O. 27 für E., während z. B. Kern

Athen. Mitt. XVI 17 in ihm einen Opferdiener und Pringsheim a. a. O. 84f. in ihm teils einen sterblichen Mysten, teils — d. h. für das Bild der Hydria von Cumae — einen göttlichen Mysten wie etwa Theseus sieht. In der Tat wird die Knabenstatuette ein *παῖς μυηθεὶς ἀφ' ἑστίας* sein, wie die allerdings in der Haltung des Schweins abweichenden Statuen, die Amelung in den Atti della Pontific. Accadem. Romana di archeol. 1905/6, 115ff. Taf. III—IV erläutert hat. Für Herakles als opfernden Mysten findet sich ein ähnlicher Typus auf einer Marmorurne in Rom, abg. Bull. della commiss. archeol. comunale VII Taf. 2. Roscher Myth. Lexik. II 1358. Daremberg-Saglio II 565 Fig. 2634. Svoronos a. a. O. S. 475ff. Taf. 17. Daß dem somit für sterbliche wie für göttliche Mysten üblichen Typus ein Bild des E. zu Grunde liegt, ist wenig wahrscheinlich.

d) Die sonstigen Deutungen auf E. sind noch zweifelhafter. So sieht Heydemann a. a. O. 16 den E. wieder in einem Jüngling, der bei der Entführung der Kora anwesend ist auf einem Kora-Sarkophag im Palazzo Barbarini zu Rom (Matz-von Duhn Ant. Bildwerke in Rom nr. 3069, abg. Ann. d. Inst. 1873 Taf. GH. Overbeck a. a. O. Taf. XVIII 19), und in einem Jüngling mit Skeptron auf der Schmalseite des Kora-Sarkophags in Aachen (Philol. Suppl. IV Taf. I 3). Ferner wurde auch ein Jüngling mit Zepter, der auf Vasenbildern neben eleusinischen Gottheiten steht, gelegentlich als E. gedeutet, z. B. auf einer Hydria aus Kreta in Athen (abgeb. Svoronos a. a. O. 457 Taf. 16) und auf der bei Fröhner Coll. Tyszkiewicz Taf. 10 abgebildeten Hydria. Für diese Gestalt lassen sich aber, wenn man sie überhaupt benennen will, auch außer Iakchos noch andere Namen denken, und bei der letztgenannten Vase ist es (vgl. Pringsheim a. a. O. 86) sogar zweifelhaft, ob es sich um eine männliche oder weibliche Figur handelt.

9) Für Trophonios ist aus der Felsinschrift von Lebadeia *Εὐβόλου* früher mehrfach auf einen Beinamen oder zweiten Hauptnamen Eubulos geschlossen worden, vgl. Ulrichs Reisen u. Forschungen I 169. Furtwängler Samml. Sabouroff I Einl. 22. Kern Athen. Mitt. XVI 10; doch zeigt die zweite Felsinschrift *[Νι]κοβούλου*, daß es sich um einen Personennamen handelt, vgl. IG VII 3108. 3109. [Jessen.]

Eubulidas. 1) Aus Herbita in Sicilien, von dem Statthalter Verres mißhandelt und Zeuge bei dessen Prozeß 684 = 70 (Cic. Verr. V 110. 128).

2) Eubulidas mit Beinamen Grosphos aus Kenturipai, von Verres hart bedrückt (Cic. Verr. III 56). [Münzer.]

3) Iulius Eubulidas *praefectus aerarii sacri Saturni, decemvir* (ein noch unbekanntes Amt), *corrector Tusciae*. Dessau 1233.

4) Vicarius Africae im J. 344, Cod. Theod. VIII 10, 2; vielleicht identisch mit dem Vorhergehenden. [Seeck.]

Eubulides. 1) Aus Eleusis. Athenischer Archon Ol. 96, 3 = 394/3, Diod. XIV 85. IG II 8. 9. 667. 830. 2084. II 5, 7b. 25 (hier: *[Εὐβ]ουλίδης [Ἐλ]ευσίνιος*). 830c. Aristid. 46 (II p. 370 Ddf.). Lys. XIX 28 (an letztgenannter Stelle *Εὔβουλος* anstatt *Εὐβουλίδης*).

2) Sohn des Andropeithes, Athener. *Χορευτής*, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi im J. 271/0, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 4, 39.

3) Sohn des Antiphilos, Athener (*Ἁλιμούσιος*). Gegen ihn wird im J. 346 von Euxitheos aus Halimus die 57. Rede des Demosthenes (*ἔφεσις πρὸς Εὐβουλίδην*) gehalten, Demosth. LVII 26. 8ff. 15. Schäfer Demosth. B. 257.

4) Archon in Delphoi ums J. 310/9, Bull. hell. VI 233 nr. 67; vgl. Pomtow Artikel Delphoi Bd. IV S. 2617.

5) Aus Laodikeia. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 205 = 41 n. Chr., Afric. b. Euseb. I 216. [Kirchner.]

6) Von Chalkis, Parteigänger Antiochos d. Gr.; die Römer verlangen seine Auslieferung, Liv. XXXVII 45. XXXVIII 38. [Willrich.]

7) Ein Pythagoreer, der über Pythagoras geschrieben und seine Wiederbelebung nach 216 Jahren berichtet (Theologum. arithm. 40 Ast), auch in besondrer Weise, mit Hippasos übereinstimmend, die musikalischen Konsonanzen geordnet haben soll (Boeth. instit. mus. II 19). Diels Vorsokratiker 4, 8. 8, 14. [E. Wellmann.]

8) Eubulides von Milet, Dialektiker aus der Megarischen Schule (Diog. Laert. II 108. Sext. Emp. adv. math. VII 13), der aber, wie es scheint, in Athen lehrte. Erwähnt wird von ihm eine Schmähschrift gegen Aristoteles (Aristocl. bei Euseb. pr. ev. XV 2, 5. Athen. VIII 354 C. Themist. or. 23). Schwerlich derselbe ist der Eubulos oder E., der über Diogenes von Sinope schrieb, Diog. Laert. VI 20. 30 (s. Diogenes Nr. 44). Nach Athen. X 437 D gilt er auch als Verfasser einer Komödie (*Κωμασταί*, Frg. com. II 431 Kock), doch dürfte Kaibel (z. d. St.) mit seinem Zweifel recht behalten. Als Schüler des E. werden (Diog. 111) Euphantos und Apollonios Kronos genannt. Auch den Redner Demosthenes soll er nicht bloß in der Dialektik, sondern auch in rhetorischen Dingen unterwiesen haben (Diog. 108. Suid. s. *Δημοσθένης*. Vit. X orat. 845 C. Philod. rhet. II 209, 9 Sudh. Apul. de mag. 15. Phot. cod. 265 p. 493 b 16), was aber aus den zum Beleg angeführten Versen eines unbekannten Komikers (adesp. 294 K.) keineswegs folgt. Sein größter Ruhm waren seine sog. Fangschlüsse. Diog. 108 führt deren 7 auf, von denen aber einige erweislich älteren Ursprungs sind. Über ihren Sinn, ihre historische Nachwirkung, ihre Beziehung zu Platons Euthydem und Aristoteles soph. el. s. Deycks De Megaricorum doctrina 1827. Ritter Rh. Mus. II (1828) 331ff. (der eine ernste logische Absicht voraussetzt). Prantl Gesch. der Logik I 40ff. Zeller Philos. d. Gr. II a^4 264f. Gomperz Griech. Denker II 154ff. Nach Philod. rhet. I 85, 13 (vgl. v. Arnim Herm. XXVII 65) ließ E. nur Beweise in syllogistischer Form gelten, worin Alexinos, sonst sein treuer Anhänger, in der Schrift *περὶ ἀγωγῆς* ihm nicht beistimmte. Der Anteil des E. an der megarischen Kritik des Möglichkeitsbegriffs (Zeller 258, 1) ist zweifelhaft. [Natorp.]

9) Ein Bildhauer aus der hellenistischen Zeit, bekannt durch die Künstlersignatur einer in Tanagra gefundenen Basis aus schwarzem Stein, die die Statue eines Siegers in den 371 gestifteten *Βασίλεια* trug. Die Schriftzüge gestatten kaum

über die Mitte des 3. Jhdts. herabzugehen, empfehlen vielmehr eine erheblich ältere Datierung. Der Künstler hat weder sein Patronymikon noch sein Ethnikon hinzugefügt, da aber sein Name im Gegensatz zu den übrigen Namen der Inschrift nicht den boiotischen Dialekt zeigt, muß er ein Ausländer gewesen sein. Sehr ansprechend hat man in ihm den Stammvater oder wenigstens das älteste bekannte Mitglied einer im 2. und vielleicht schon im 3. Jhdt. wirkenden attischen Künstlerfamilie (s. Nr. 10. 11) sehen wollen, in der die Namen Eubulides und Eucheir erblich sind. Loewy Inschr. gr Bildh. 133. IG VII 552.

10. 11) Auf einer beträchtlichen und immer noch wachsenden Anzahl attischer Statuenbasen, die sämtlich aus hymettischem Marmor gefertigt sind, findet sich die Künstlersignatur *Εὔχειρ καὶ Εὐβουλίδης Κρωπίδαι* (einmal *Ἀθηναῖοι*, ein andermal ohne Ethnikon) *ἐποίησαν*. Dem Schriftcharakter nach zerfallen sie in zwei Klassen, eine ältere mit kleinen Buchstaben von relativ einfacher Form (IG II 1640. II 5, 1642b. Loewy Inschr. gr. Bildh. nr. 135) und eine jüngere mit größeren Buchstaben von geschnörkelter Form mit vielen Apices (IG II 1162. 1386. 1641—1643. Loewy a. O. 223—226). Wenn es eine Zeit lang zweifelhaft sein konnte, ob die Verschiedenheit des Schriftcharakters nicht auch eine Verschiedenheit der Persönlichkeiten involviere, so scheint jetzt der Vergleich mit den drei Inschriften aus der Zeit der Amtsführung der Poliaspriesterin Philotera (IG II 1385. 1386. 1411), die dieselbe Verschiedenheit der Buchstaben zeigen und von denen die zweite die Namen der beiden Künstler enthält, es außer Frage zu stellen, daß wir es stets mit denselben Bildhauern zu tun haben, eine Annahme, für die bereits im J. 1872 G. Hirschfeld Arch. Ztg. XXX 25ff. eingetreten ist. Von den Inschriften der zweiten Klasse ist die eine (IG II 1162. Loewy 223) dadurch datiert, daß sie auf der Basis einer Ehrenstatue des Miltiades von Marathon steht, dem auch das unter dem Archon Phaidrias nach Köhler (IG II 446, vgl. II 2 p. 403) um 150 v. Chr. (153/152 oder 151/149 Ferguson, 155/154 v. Schoeffer, s. Bd. II S. 591) abgefaßte Dekret gilt. Auf einer Anzahl anderer Basen gleichfalls aus hymettischem Marmor findet sich der Name des E. allein mit demselben Demotikon *Κρωπίδης* und dem Vatersnamen Eucheir. Auch hier zeigt sich dieselbe Verschiedenheit des Schriftcharakters wie auf den Basen mit beiden Künstlernamen. Die älteren Buchstabenformen erscheinen auf den Inschriften IG II 1646. 1646b (wo als Material irrtümlich pentelischer statt hymettischer Marmor angegeben wird, vgl. *Ἐφ. ἀρχ.* 1887, 114). Loewy a. O. nr. 228a, die jüngeren auf den Inschriften IG II 1645. Loewy a. O. nr. 228 (wo der Künstlername auch ohne das Zeugnis des Pausanias I 2, 4 mit absoluter Sicherheit zu ergänzen war) und IG II 1644. Loewy a. O. nr. 229. Hiernach kann nicht bezweifelt werden, daß dieser E. mit dem zweiten und sein Vater Eucheir mit dem ersten der beiden Künstler auf der früher besprochenen Basengruppe identisch ist und daß dort das Verhältnis von Vater und Sohn durch die Reihenfolge der Namen ausgedrückt werden soll. Endlich sind auch noch zwei Basen bekannt, die nur den Namen des Eucheir tragen. Die eine ist in Athen gefunden worden und besteht wiederum aus hymettischem Marmor; die in kleinen ungekünstelten Buchstaben geschriebene Inschrift enthält außer dem Demotikon *Κρωπίδης* den Namen seines Vaters Eubulides, IG II 1639. Loewy a. O. nr. 134. Die zweite Basis, die die vom Rat geweihte Ehrenstatue eines Dionysodoros trug, befand sich in Megara, wo sie 1868 von Foucart abgeschrieben wurde (bei Le Bas Voyage arch. II 39a, expl. p. 28. Loewy a. O. nr. 222). Seitdem ist sie verschollen. Das Material ist nach Foucart *un marbre gris*, die Buchstabenformen sind unbekannt. Die Signatur enthält den Namen Eucheir, ohne Vatersnamen, aber mit dem Ethnikon *Ἀθηναῖος*. Identität mit dem *Εὔχειρ Εὐβουλίδου* ist von vornherein sehr wahrscheinlich. Der bisher erörterte Tatbestand ergibt somit das Stemma:

Eubulides I. (ungewiß, ob Künstler)
|
Eucheir
|
Eubulides II. } Bildhauer, um 150 v. Chr. tätig.

Hiermit hat bereits G. Hirschfeld a. O. 27 die Erwähnung eines E., Sohnes eines Eucheir, in einem delphischen Proxeniendekret aus dem Jahre des delphischen Archon Phainis 191/190 v. Chr. (Wescher-Foucart Inscr. d. Delphes 18, 73. Dittenberger Syll.^{2} 268, 74. Loewy a. O. 542) und in einer ungefähr gleichzeitigen Epimeletenliste aus dem Peiraieus (IG II 952 col. II 28. Loewy a. O. 543) kombiniert. Die fragliche Persönlichkeit heißt dort *Εὐβουλίδης Εὐχήρου Ἀθηναῖος*, hier *Εὐβουλίδης Εὔχειρος Κρωπίδης*, wonach an der Identität der Person und ihrer Zugehörigkeit zu der in Rede stehenden Künstlerfamilie füglich nicht gezweifelt werden kann. Dieser delphische Proxenos darf aber aus chronologischen Gründen nur mit dem ersten E., nicht mit dem zweiten gleichgesetzt werden. Denn wer im J. 190 delphischer Proxenos wird, also damals schon ein Mann von Ansehen und einem gewissen Alter ist, kann zwar zur Not im J. 150 selbst noch künstlerisch tätig sein, aber nicht in Gemeinschaft mit seinem Vater. Wir gewinnen also für E. I. als das Datum seiner Akme das J. 190 und wir ersehen, daß auch sein Vater ein Eucheir war, wodurch sich das obige Stemma um eine Generation nach oben hin erweitert. Ob aber dieser erste Eucheir und dieser ältere Eubulides gleichfalls Bildhauer waren, muß zunächst dahingestellt bleiben. Der in einer delphischen Inschrift (Bull. hell. VI 1882, 237 nr. 72) als Hieromnemon erscheinende *Εὔ]χειρ Εὐβουλί[δου* ist sicher der jüngere.

Den ersten Eubulides hat Milchhoefer (Arch. Stud. H. Brunn dargebracht 27) auf eine sehr feinsinnige Weise als Künstler zu erweisen gesucht, indem er die von Plinius XXXIV 88 im zweiten alphabetischen Verzeichnis erwähnte Erzstatue eines *digitis computans* mit einer an Evidenz grenzenden Wahrscheinlichkeit für das von Cicero (de fin. I 39), Pausanias (I 17, 2) und Diogenes Laertios (VII 182) erwähnte Sitzbild des Chrysippos von Soloi erklärt hat, auf welches Werk er, hierin mit Gercke (Arch. Anz. 1890, 57) zusammentreffend, nicht minder wahrscheinlich die früher Poseidonios genannte Marmorstatue

des Louvre, deren Kopf zwar antik, aber nicht zugehörig ist, zurückführt (Clarac 327, 2119. Milchhoefer a. O. 42 Fig. 1). Da nun Chrysippos zwischen den J. 208 und 204 gestorben ist (Bd. III S. 2502), jene Statue aber noch zu seinen Lebzeiten oder bald nach seinem Tode errichtet worden zu sein scheint, so darf die Annahme Milchhoefers, daß der Chrysippos *digitis computans* ein Werk des älteren E., des delphischen Proxenos, sei, trotz den Einwendungen von Schebelev Quaest. d. hist. Attica, Petropoli 1898, 331ff. einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen. Hingegen läßt sich der Versuch Milchhoefers, auch die Künstlersignatur von Tanagra (Loewy a. O. 133. IG VII 552, s. o. unter Nr. 9) demselben E. zuzuschreiben, mit dem relativ altertümlichen Charakter ihrer Buchstabenformen kaum in Einklang bringen; vielmehr empfiehlt es sich, wenn überhaupt ein Familienzusammenhang angenommen werden darf, den E. jener Inschrift für den Großvater des delphischen Proxenos und Verfertigers des Chrysippos zu halten, so daß in diesem Geschlecht drei Künstler den Namen E. geführt haben würden.

Zu der Zahl der erhaltenen Inschriften steht die Erwähnung dieser Künstlerfamilie in der Literatur in keinem Verhältnis. Außer jenem Eubulides (I) erwähnt Plinius (XXXIV 91) im dritten alphabetischen Verzeichnis einen *Euchir* als Verfertiger von Porträtstatuen, was auf den zweiten Eucheir vorzüglich paßt, da die mit seinem Namen erhaltenen Basen ausschließlich Ehrendenkmäler von Männern und Frauen getragen zu haben scheinen. Einen athenischen Bildhauer Eucheir, Sohn des E., nennt auch Pausanias VIII 14, 10 als Verfertiger des aus Marmor gefertigten Kultbildes des Hermes in Pheneos. Nichts hindert, auch hier an den zweiten Eucheir zu denken; da aber auch dessen gleichnamiger Großvater Bildhauer und Sohn eines E. gewesen sein kann, so haben wir mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Hermes vielmehr diesem älteren Eucheir gehört. Endlich beschreibt Pausanias I 2, 5 an der vom Dipylon nach dem Markte führenden Straße in dem ehemaligen Hause des Pulytion, das sich in der hellenistischen und späteren Zeit als Temenos des Dionysos Melpomenos im Besitz der dionysischen Techniten befand, eine Statuengruppe der Athena Paionia, des Zeus, der Mnemosyne, der Musen und des Apollon, die er, nach dem überlieferten Text, als *ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου* bezeichnet. In der Gegend, wo man nach dem jetzigen Stand der topographischen Forschung das Haus des Pulytion anzusetzen hat und es auch schon früher, wenngleich nicht ohne Widerspruch, angesetzt hatte, sind zu den Zeiten von L. Ross nicht nur die oben erwähnte Künstlerinschrift des E. aus der jüngeren Gruppe (IG II 1645. Loewy 228), sondern auch ein Marmorkopf und ein weiblicher Torso gefunden worden, die der genannte große Forscher sofort für die Statuengruppe in Anspruch nahm, nur darin irrend, daß er den Kopf mit dem Torso verband (Ross Arch. Aufs. I 193ff. Taf. 12. 13. Brunn-Bruckmann Denkmäler griech. u. röm. Sculpt. nr. 49. Collignon Sculpt. II 621 fig. 327). Kopf und Torso rühren vielmehr von zwei verschiedenen Statuen her, die aber sehr gut Musen dargestellt haben können. Dazu kam noch bei späteren Grabungen ein Athenakopf aus demselben Material und von derselben Arbeit zum Vorschein, der sich als eine flaue Kopie des durch die Athena von Velletri vertretenen Typus herausstellte (Athen. Mitt. VII 1882 Taf. 5. Brunn-Bruckmann a. O. nr. 48). Nach langjährigen Debatten und vielfachem Hin- und Herschwanken der Meinungen (vgl. Wachsmuth Stadt Athen I 198 und o. Suppl. I S. 184. Julius Athen. Mitt. VII 1882, 81ff. Lolling und Wolters ebd. XII 1887, 365ff. Gurlitt Pausanias 264ff. 316ff.) ist neuerdings A. Milchhoefer a. O. 94ff. mit so durchschlagenden Argumenten für die Rosssche Hypothese eingetreten, daß er mit Recht bei der Mehrzahl der Fachgenossen Zustimmung gefunden hat. Das häufig geltend gemachte, obgleich für den mit der Manier des Pausanias Vertrauten kaum schwerwiegende Bedenken, daß die Inschrift den E. nur als den Künstler nennt, während ihm die Textworte auch die Weihung der Gruppe zuschreiben, hat Löschcke (bei Toepffer Attische Geneal. 204, 1) mit Glück dadurch zu beseitigen gewußt, dass er die überlieferten Worte *καὶ Μουσῶν Ἀπόλλωνός τε, ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου* in *καὶ Μουσῶν, Ἀπολλωνίδός τε ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου* zu ändern vorschlägt. Diese Konjektur wird nicht nur durch die nahen Beziehungen der pergamenischen Königin Apollonis zu den dionysischen Techniten und ihrem Schutzgott, dem Dionysos Melpomenos, sowie durch die in der so gewonnenen Fassung ganz dem Stil des Pausanias entsprechende Ausdrucksweise, als auch dadurch empfohlen, daß einerseits die Verbindung der Athena mit den Musen gerade für Pergamon charakteristisch ist (s. Preller Griech. Myth. I^4 225), andererseits im Kult der dionysischen Techniten Dionysos Melpomenos zugleich die musische Seite des Apollon vertrat, so daß dessen Bild in der Gruppe wenn nicht befremdlich, so doch überflüssig gewesen sein würde. Auch wird durch diesen schönen Gedanken eine genauere Befristung der Gruppe gewonnen, die nicht jünger als 159 sein kann, da spätestens in diesem Jahre die Königin Apollonis gestorben ist, Fränkel Inschr. v. Pergamon I 88 (vgl. o. Bd. II S. 164). Für einen Sohn dieses jüngeren Eubulides hält Kirchner Pros. Att. I nr. 5330 und 6149 wohl mit Recht den Eucheir aus dem Demos Kropidai, der nach seiner sehr wahrscheinlichen Ergänzung in einer ans Ende des 2. Jhdts. v. Chr. gehörigen Inschrift IG II 840, 5. 8 zu irgend einem mit dem Asklepieion in Zusammenhang stehenden Amte gewählt ward, und noch in der Kaiserzeit erscheint auf einer Grabschrift ein *Εὔβουλος Εὐβουλίδου Κρωπίδης* (IG III 3501), wohl sicher ein Nachkomme dieser Künstlerfamilie und vielleicht mit dem Bildhauer Eubulos (s. d. Nr. 22) identisch.

Aus den besprochenen Tatsachen ergibt sich für die Bildhauerfamilie aus dem Demos Kropidai folgender Stammbaum, in dem nur die Zugehörigkeit der ersten Generation und ihre Verbindung mit der zweiten problematisch ist:

Eubulides I.
(= Eubulides Nr. 9)
(Inschrift von Tanagra IG VII 552)
|

Eucheir I.
(vielleicht Paus. VIII 14, 10 Hermes von Pheneos)

Eubulides II.
204—190 (um 204 Chrysippos *digitis computans* Plin. XXXIV 88; 191/0 Proxenos von Delphi, Dittenberger Syll.^{2} 268, 74, und um dieselbe Zeit Epimelet im Peiraieus)

Eucheir II.
bis 150 (Delph. Hieromnemon, Porträtstatuen Plin. XXXIV 91. IG II 1639 [Athen]. Loewy 222 [Megara], vielleicht der Hermes von Pheneos Paus. VIII 14, 10. Die in Gemeinschaft mit seinem Sohn gearbeiteten Werke s. unter diesem)

Eubulides III.
159—150 (allein: IG II 1646. 1646 b. 1644: Weihgeschenk der Apollonis IG II 1645. Paus. I 2, 4; mit seinem Vater: IG II 1640. II 5, 1642 b. II 1162. 1386. 1641—1643).

Eucheir III.
(IG II 840, 5. 8; ungewiß ob Bildhauer).

Charakteristisch für die Tätigkeit der Familie ist das Überwiegen der Porträtstatuen und das Zurücktreten der Götterbilder. Was wir an letzteren besitzen, macht einen unerfreulichen, die einzige Probe der ersteren einen recht guten Eindruck.

Wichtigste Literatur. G. Hirschfeld Arch. Zeit. XXX 1872, 25ff. A. Milchhoefer Archäol. Stud. H. Brunn dargebracht 37ff. Collignon Sculpt. gr. II 620ff. Kirchner Prosopograph. Attica I nr. 5330. 5331. 6149—6151.

12) Sohn des E. aus dem Peiraieus, athenischer Bildhauer aus der Zeit des Claudius, verfertigt eine von einem Dionysodoros, vermutlich dem Archon des J. 53/54 (s. Bd. II S. 594), gestiftete Statue dieses Kaisers, deren Basis in Athen bei der Panagia Pyrgiotissa gefunden worden ist, IG III 456. Loewy Inschr. gr. Bildh. nr. 324. [C. Robert.]

Eubulos (*Εὔβουλος*). **1)** Götterbeiwort, Name des Hades, Vater der Karme von Kreta, Heros von Eleusis, s. unter Eubuleus Nr. 1—8. [Jessen.]

2) Athenischer Archon Ol. 108, 4 = 345/4, Diod. XVI 66. Dionys. Hal. Din. 9 p. 648, 6 (*Εὔδωρος* Cod. F). Laert. Diog. V 9. Papyr. Oxyrhynch. Philol. LVIII 559. IG II 701. 754, 34. 755, 26. 756, 13. 803 c 124. 1055. II 5, 111 b. 111 c 23. Dionys. Hal. Din. 11 p. 655, 4. 13 p. 667, 2; ep. ad Ammae. I 5 p. 728, 7. 10 p. 737, 9.

3) Athenischer Archon (IG II 329. 331, 58. 1141) bald nach 278/7; Ferguson The athen. archons (1899) 25; vgl. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 441,

4) Athener. Strateg im J. 411/10, wird von Alkibiades in Chrysopolis zurückgelassen, Xen. hell. I 1, 22.

5) Athener (*Λαμπτρεύς*). *Θεσμοθέτης* unter Archon Theophilos (227/6 v. Chr.), IG II 859, 29.

6) Sohn des Demetrios, Athener (*Μαραθώνιος*). Architheoros, Gesandter, Priester in einer delischen Weihinschrift Mitte 2. Jhdts., CIG 2270. Derselbe wird erwähnt auf einem von seinem Sohn Demetrios dargebrachten Weihgeschenk, Bull. hell. VI 333.

7) Athener (*Παιανιεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde vom J. 323/2 und bald darauf, IG II 811 d 144. 812 b 54.

8) Sohn des Spintharos, Athener (*Προβαλίσιος*). Der vollständige Name liegt vor Vit. X or. Aesch. 840 c. Er heisst *Εὔβουλος Προβαλίσιος* [Demosth.] LIX 48; *Εὔβουλος Σπινθάρου* Paus. I 29, 10. Fälschlich wird er als *Ἀναφλύστιος* bezeichnet Plut. praec. ger. reip. 812 f nach dem untergeschobenen Aktenstücke Demosth. XVIII 29. Der Name des Vaters *Σπίνθαρος* und *Εὔβουλος* finden sich vereint auf einer attischen Grabvase aus dem 4. Jhdt.; Conze Att. Grabrel. nr. 751. Die Grabvase scheint von E. (als bärtiger Mann dargestellt) dem verstorbenen Vater *Σπίνθαρος* (als Greis dargestellt) geweiht zu sein. Die mit der Aufschrift *Βουλήτη* rechts von *Σπίνθαρος* abgebildete Frau scheint des letzteren Gattin zu sein. Von Theopomp bei Harpocr. s. *Εὔβουλος* wird er *δημαγωγὸς ἐπιφανέστατος, ἐπιμελής τε καὶ φιλόπονος* genannt. Geboren gegen Ende des peloponnesischen Krieges, war er älter als der Redner Aischines, Aesch. II 184. Schäfer Demosth. I^2 187. Er beantragt die Rückkehr des Xenophon ums J. 369, Laert. Diog. II 59. Schäfer Demosth. I^2 192, 3. Durch ihn wird der Abschluss des Friedens im Bundesgenossenkriege veranlasst im J. 355, Schol. Demosth. III 28. Schäfer I^2 188. 190. Er klagt Aristophon von Azenia an (Demosth. XXI 218. Schäfer I^2 180), mit dem er in Gegnerschaft lebte, Demosth. XIX 291. Schäfer I^2 195. Er ist Ankläger des Moirokles und Kephisophon von Paiania, Demosth. XIX 293; des Tharrex und Smikythos, Demosth. XIX 191; des Feldherrn Chares, Aristot. Rhet. I 15 p. 1376 a 10. Schäfer I^2 196. Grosse Verdienste erwarb er sich durch seine Finanzverwaltung. Als Vorsteher des *θεωρικόν*, welches Amt er von 354—350 und vielleicht auch noch später verwaltete, brachte er es dahin, dass dieser Behörde die gesamte Finanzverwaltung unterstellt wurde, Aesch. III 25. Schäfer I^2 199ff. Beloch Gr. Gesch. II 493ff. Bei der unter E. erfolgten Vermehrung der Einkünfte (Plut. praec. ger. reip. 812 f; de frat. amore 486 d) wurden dem Volk grössere Geldspenden als früher zugewandt, Theopomp. b. Harpocr. s. *Εὔβουλος* und Athen. IV 166 d. Gleichzeitig aber werden während des E. Amtszeit ganz bedeutende Summen für den Ausbau der Flotte und des Heeres sowie für öffentliche Bauten verausgabt, Din. I 96. Aesch. III 25. Schäfer I^2 203. Beloch Gr. Gesch. II 495; vgl. IG II 807 b 155. 808 d 67: *νεῖα καινά, ὧν Εὔβουλος ἐπρίατο*. Als Verfasser mehrerer Volksbeschlüsse gegen Philipp seit dem Kriege mit letzterem wird E. genannt bei Demosth. XVIII 70. 75. XIX 292. Schäfer I^2 184, 1. 207, 2. Beloch a. O. 495. Apollodoros des Pasion Sohn von Acharnai stellt zu Anfang des J. 348 (zur Chronologie vgl. Beloch Att. Pol. 187. Blass Att. Bered. III^2 1, 316) während des euboeischen Krieges den Antrag, dass die Überschüsse der Staatsverwaltung, so lange der Krieg daure, zu Kriegszwecken verwandt werden sollten. Dieser Antrag, der zunächst durchgegangen war, wird von Stephanos dem Eroiaden als gesetzwidrig angefochten und Apollodoros zur Zahlung eines Talentes verurteilt, [Demosth.] LIX 4ff.; hierauf wurde nach Schol. Demosth. I 1 auf des E. Antrag von der Bürgerschaft ein Gesetz angenommen, das jeden mit Todesstrafe belegte, welcher die Schaugelder zu Kriegszwecken zu ver-

wenden vorschlüge. Schäfer I^2 208. Blass Att. Bereds. III^2 1, 317. Nach dem mißlungenen euboeischen Feldzug, dessen Seele E. offenbar gewesen (Demosth. V 5. Schäfer II^2 79. Beloch Att. Pol. 187), wagte E. es nicht, sich des nach dieser Expedition wegen Betrügerei vor Gericht gezogenen Feldherrn Hegesileos, seines Vetters, anzunehmen; erst bei der Abmessung der Strafe bittet er die Richter, Milde walten zu lassen, Demosth. XIX 290. Schäfer II^2 85. Ebenso verfährt E. im Prozeß, der Thrasybulos, dem Sohn des bekannten Steiriers, gemacht wurde, Demosth. XIX 290. Schäfer II^2 369. In dem Handel des Demosthenes mit Meidias nach den Dionysien des J. 348 nimmt E. für letzteren Partei, Demosth. XXI 206. 207. Schäfer I^2 209; vgl. über die Chronologie Blass Att. Bereds. III^2 1, 328. Nach dem Fall von Olynth Herbst 348 beantragt E., Gesandte an die bedeutenderen griechischen Staaten zu senden behufs Abschlusses eines gemeinsamen Bundes gegen Philipp, Demosth. XIX 304. Schäfer II^2 170. Bei der sich für E. ergebenden Aussichtslosigkeit, etwas gegen Philipp zu erreichen (Aesch. II 79. Beloch Att. Pol. 190), rät er zum Frieden des Philokrates und setzt ihn durch, Demosth. XVIII 21. XIX 291. Schäfer I^2 210. Beloch Att. Pol. 194. Als im J. 343 der Prozeß des Demosthenes gegen Aischines wegen der makedonischen Gesandtschaft zur Verhandlung kommt, unterstützt E. den Aischines, Aesch. II 8. 184. Demosth. XIX 292. Vit. X or. 840 c. Schäfer I^2 211. II^2 412, 1. Um dieselbe Zeit erscheint E. als Zeuge im Prozess des Stephanos des Eroiaden, [Demosth.] LIX 48. Schäfer I^2 214, 2. Des E. Finanzverwaltung wird sich bis ins J. 339/8 erstreckt haben; mit Sauppe Schäfer I^2 212, 2. Als verstorben wird er erwähnt im J. 330, Demosth. XVIII 162. Schäfer I^2 214, 1. Sein Grabmal im Kerameikos, Paus. I 29, 10. Blümner-Hitzig Paus. I p. 322. Nach seinem Tode erhebt Hypereides gegen die ihm zuerkannten Ehren Einspruch, Schol. Aesch. II 8. Hyperid. frg. XXIII Blass^3. Schäfer I^2 215, 1. Blass Att. Bereds. III^2 2, 7 Anm. 5. Des E. Sohn ist *Σπίνθαρος Εὐβούλου Προβαλίσιος*, Demosth. LIV 7. Seiner Familie gehört an IG III 786 *Εὔβουλος [Σπιν]θάρου Προβαλίσιος* auf einer Künstlerinschrift aus späterer Zeit; des dort befindlichen Künstlers Leochares Lebenszeit ist nicht festzustellen, Loewy Inschr. gr. Bildhauer nr. 321.

9) Archon in Chaironeia im 2. Jhdt. v. Chr., IG VII 3372. 3396.

10) Befehlshaber von Schiffen aus Chios im J. 412, Thuc. VIII 23, 4. [Kirchner.]

11) Grüßt den Timotheos, II Timoth. 3, 21. [Willrich.]

12) s. Aurelius Nr. 124.

13) Magister Scrinii am Hofe Theodosius II. vor dem J. 429 (Cod. Theod I 1, 5), Quaestor sacri Palatii im J. 435 (Cod. Theod. I 1, 6), Praefectus praetorio Illyrici im J. 436 (Cod. Theod. VIII 4, 30. XII 1, 187). Er wirkte mit bei der Zusammenstellung des Codex Theodosianus (Cod. Theod. I 1, 5. 6). [Seeck.]

14) Einer der fruchtbarsten Dichter der mittleren attischen Komödie. Sechs Lenaiensiege bezeugt für ihn die Siegerliste IG II 977 f. g (vgl. Wilhelm Urk. dram. Auff. 123), und zwar ist

hier die Reihenfolge der Namen *Ἀναξανδρίδης, Φιλέταιρος, Εὔβουλος, Ἔφιππος, Ἀντιφάνης*. Die hesychische Vita lautet bei Suidas so: *Εὔβουλος Κήττιος Ἀθηναῖος, υἱὸς Εὐφράνορος, κωμικός· ἐδίδαξε δράματα ρδʹ. ἦν δὲ κατὰ τὴν ραʹ ὀλυμπιάδα, μεθόριος τῆς μέσης κωμωιδίας καὶ τῆς παλαιᾶς*, wo die Voranstellung des Demotikon für diese späte Literatur ohne Anstoß ist (ebenso Suidas *Δημάδης Λακιάδης Ἀθηναῖος ῥήτωρ*). Aus der 101. Olympiade kann sehr wohl die erste Aufführung des E. bezeugt gewesen sein, aber bedenklich macht die Angabe bei Suidas, daß auch Araros zuerst in derselben Olympiade aufgeführt habe. Als Epochenjahr für den Beginn der *μέση* kann das J. 375 nicht angesehen werden, da die hauptsächliche Neuerung, daß fünf Dichter zusammen in den Wettbewerb eintraten, schon im J. 388 durchgeführt war. War das Stück, auf das sich die Angabe bezieht, vielleicht der *Καμπυλίων*, den Athen. XI 471 e. XIII 562 c für ein Werk des E. oder des Araros erklärt? Anderweitige Zeitbestimmungen bieten die Fragmente fast gar nicht. Das warme Lob des Tyrannen Dionysios (Athen. VI 260 c) in dem nach ihm benannten Stücke muß vor dessen Tode (367) geschrieben sein, wie das Präsens *ἔστι* zeigt. Die Identifizierung des in der *Νάννιον* erwähnten Nauarchen Kydias mit dem Verfasser der Rede über die Besiedlung von Samos (Aristot. rhet. II 1384 b 32; die Kleruchie fällt ins J. 360 oder 351, Beloch Gr. Gesch. II 274 A.) ist ganz unsicher. Überhaupt finden sich bei E. merkwürdig wenig politische Anspielungen. Bei weitem die meisten Stücke tragen einen mythologischen Namen und sind Travestien der Sage oder Parodien von Tragödien, nämlich *Ἀγχίσης, Ἀμαλθεία, Ἀντιόπη* (Euripides), *Αὔγη* (Euripides), *Βελλεροφόντης* (Euripides), *Γανυμήδης, Γλαῦκος, Δαίδαλος, Δευκαλίων, Δόλων, Εὐρώπη, Ἠχώ, Ἰξίων, Ἴων* (Euripides), *Κέρκωπες, Λάκωνες ἢ Λήδα, Μήδεια, Ναυσικάα, Ξοῦθος, Ὀδυσσεὺς ἢ Πανόπται, Οἰδίπους, Οἰνόμαος ἢ Πέλοψ, Πρόκρις, Σεμέλη ἢ Διόνυσος, Σφιγγοκαρίων* (?), *Τιτᾶνες* (vielleicht Schreibfehler bei Athen. VI 229 a für *Τίτθαι*) *Φοῖνιξ*. Aus dem Leben der athenischen Demimonde sind hergenommen *Πορνοβοσκός, Ὀρθάννης, Ψάλτρια*, ebenso die vielen Stücke, die von berühmten Hetaeren den Namen haben, *Κλεψύδρα, Νάννιον, Νεοττίς, Ὀλβία* (?), *Παννυχίς, Πλαγγών, Χρύσιλλα*, vielleicht gehören auch die *Χάριτες* hierher. Charaktertypen waren, wie es scheint, die *Ἄστυτοι, Κυβευταί, Μυλωθρίς, Μυσοί, Σκυτεύς, Στεφανοπώλιδες, Τίτθαι*, wohl auch *Ἀγκυλίων* und *Καμπυλίων*. Nach der neueren Komödie weisen Titel wie *Ἀνασωιζόμενοι, Κατακοιλώμενος, Πάμφιλος, Παρμενίσκος*. Bedenklich sieht das Zitat bei Athen. VII 301 a aus *Εὔβουλος ἐν Προσουσίαι ἢ Κύκνωι*, da *προσουσία* weder sonst bezeugt ist, noch eine passende Bedeutung haben kann. Übrigens stand E. als Verfasser der *Νάννιον* nicht ganz fest (*εἰ Εὐβούλου τὸ δρᾶμα καὶ μὴ Φιλίππου* sagt Athen. XIII 568 f), ebenso wie auch der *Καμπυλίων* ihm nicht mit Sicherheit zugeschrieben werden konnte (s. o.). Vgl. Meineke Com. I 355. Die Fragmente ebd. III 203. Kock II 164. [Kaibel.]

15) Eubulos (Cumont Textes et Monum. fig. rel. aux Mystères de Mithra I 1899, 26. 276. II 40. 42), Verfasser einer *Ἱστορία περὶ τοῦ Μίθρα*

ἐν πολλοῖς βιβλίοις (Porphyr. de abst. IV 16, wo *Σύμβουλος* nach Hieronym. adv. Iovian. II 14 und Porphyr. de antr. nymph. 6 mit Canter in *Εὔβουλος* zu ändern ist), wird von Cumont jedenfalls richtig in die Zeit der Antonine, vielleicht unter Commodus, gesetzt als ungefährer Zeitgenosse des nach Hadrian (Porphyr. de abst. II 56) schreibenden Pallas. Falsch hat ihn C. Müller FHG II 26 mit dem Mendesier Bolos identifiziert. [Jacoby.]

16) Eubulos von Alexandreia, pyrrhonischer Skeptiker, der nur in der Liste der Skeptiker bei Diog. Laert. IX 116 genannt wird und zwar als Schüler des Euphranor (der seinerseits, nach dem Zeugnis des Sotion und Hippobotos a. a. O., den Timon von Phlius gehört hatte) und als Lehrer des Ptolemaios von Kyrene. Bezüglich der Glaubwürdigkeit dieser Liste, die von Zeller bestritten wird, ist zu beachten, dass sie weder dem Zeugnis des Menodotos bei Diog. Laert. IX 115 (‚von Timons Tode bis auf Ptolemaios von Kyrene habe es eine skeptische Diadoche nicht gegeben') widerspricht, da sie ja eine Kette von Schülern, nicht von Diadochen geben will, noch chronologisch Unmögliches behauptet. Denn zwischen Lehrer und Schüler kann ein Altersunterschied von vierzig bis fünfzig Jahren bestehen, während dies für Diadochen unmöglich ist. Ist die Liste glaubwürdig, so könnte E. um 200 geboren gewesen sein und bis gegen 130 gelebt haben. Litteratur: Zeller Philos. d. Gr. IV 483, 2. 484, 1. Susemihl Gesch. d. griech. Litt. in d. Alexandrinerzeit I 115, 541.

17) Eubulos von Ephesos, der Sohn des Kallikrates, Philosoph der mittleren Akademie, als Schüler des Lakydes genannt im Ind. Acad. Hercul. col. 28. Von ihm wird a. a. O. unterschieden ein zweiter gleichzeitiger Akademiker E., der Sohn des Antenor. Der Ephesier E. hatte Boëthos von Marathon kurze Zeit zum Lehrer gehabt. Susemihl Gesch. d. griech. Litt. in der Alexandrinerzeit I 126, 613. 134, 665 b. Zeller Philos. d. Griech. IV^3 498. [v. Arnim.]

18) Eubulos, schrieb über Ackerbau nach Varros Katalog der Landwirte (r. r. I 1, 8. Col. I 1, 9).

19) Arzt, spätestens aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr. (Gal. XIII 650. 911. 297 aus Andromachos).

20) Tierarzt, wird einmal von Pelagonius (271 ed. Ihm) mit seiner Behandlung des Opisthotonos erwähnt. [M. Wellmann.]

21) Erzbildner unbekannter Zeit und Herkunft, von dem Plinius XXXIV 87 im dritten alphabetischen Verzeichnis eine *mulier admirans* erwähnt; Brunn Künstlergesch. I 526.

22) Athenischer Bildhauer aus der Kaiserzeit, bekannt durch die Künstlersignatur auf der Basis des in Athen bei der Panagia Pyrgiotissa gefundenen Ehrendenkmals, das der Demos von Athen dem Demos von Sparta errichtet hatte. Mit Nr. 21 gewiß nicht identisch, dagegen vielleicht mit dem *Εὔβουλος Εὐβουλίδου Κρωπίδης* der attischen Grabschrift IG III 3501 und dann ein spätes Mitglied der bekannten Künstlerfamilie der Eubulides und Eucheir (s. Eubulides Nr. 10. 11). Loewy Inschr. griechisch. Bildh. nr. 235, vgl. S. 393. [C. Robert.]

Euchaïta, Stadt in Helenopontos, Not. episc. ed. de Boor Ztschr. f. Kirchengesch. XII 302, 61. Verbannungsort mehrerer in Ungnade gefallenen byzantinischen Geistlichen. Theod. Anagn. hist. eccl. II 15. Ioan. Malal. XV 91. Georg. Monach. 5. Theoph. contin. 4. Theoph. chronogr. p. 249 (ed. Bonn.) = Cedrenus I 633 (ed. Bonn.). Iustin. nov. XXVIII; an der Straße von Amaseia nach Konstantinopel. Acta SS. 6. April p. 565. Lage noch unbestimmt, sicher nicht in Zapharambolu, wie Doublet wollte, Bull. hell. XIII 294. Ramsay Asia min. 20ff. 318ff. 383 ist für Tschorum, G. Hirschfeld (Berl. phil. Wochenschr. 1891, 1352) für Osmandschik; für beides lassen sich aber nur Wahrscheinlichkeitsgründe anführen; ebenso für Elwan Tscheleli, östlich von Tschorum, wohin es Anderson verlegt (Studia Pontica I 6ff.). [Ruge.]

Euchaites (*Εὐχαίτης*), euphemistischer Name des Hades in der Orakelinschrift aus Kallipolis auf dem thrakischen Chersonnes, Kaibel Epigr. Gr. 1034, 23 = Buresch Klaros 81; vgl. v. Prott Athen. Mitt. XXIV 1899, 257. Der Gott, der sonst die Epitheta *κυανοχαίτης* (Hom. hymn. V 347) und *μελαγχαίτας* (Eurip. Alk. 439) führt, erhält euphemistisch das Beiwort *εὐχαίτης*, welches sich in der Poesie bei Apollon, Dionysos, Ganymedes, Hymenaios u. a. (Belege dafür bei Bruchmann Epitheta deorum) findet, und das Epitheton wird, da man den Hauptnamen des Unterweltsgottes auszusprechen scheut, zur selbständigen Bezeichnung. Ähnliche Beispiele s. unter Eukles Nr. 1. [Jessen.]

Eucharidas. 1) Sohn des Phainis. Archon in Delphoi (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 18, 313. 31. 34. 35. 36) während der VI. Priesterzeit (Andronikos-Praxias) um 149/8; vgl. über die Zeit Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 517. 575 und den Art. Delphoi Bd. IV S. 2639.

2) Sohn des Epichares, Opuntier. *Τραγῳδός, ἠγωνίσατο τὸν ἀγῶνα τῶν Σωτηρίων ἐπὶ Ἀρισταγόρα ἄρχοντος* im J. 272/1, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 3, 34.

3) Sohn des Sokrates, *Ὀ[πούντιος?]*. Siegt bei den Amphiaraen zu Oropos *παῖδας παγκράτιον* Anfang 1. Jhdts., IG VII 417. [Kirchner.]

Eucharistos. 1) Athenischer Archon Ol. 105, 2 = 359/8, Diod. XVI 4. Dionys. Hal. Din. 9 p. 648, 3. IG II 698 I 28. 793 b 60. 803 d 143. II 5. 60 b. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1899, 177 nr. 2. [Kirchner.]

2) Schmeichelname des Ptolemaios V. Epiphanes und VI. Philometor. Vgl. Strack Dynastie der Ptolemaeer 126ff. [Willrich.]

Eucharius. 1) Proconsul Palaestinae im J. 383. Cod. Theod. XI 36, 28. Sievers Das Leben des Libanius 243.

2) Flavius Annius Eucharius Epiphanius s. Epiphanios Nr. 2.

3) Proconsul Africae im J. 412. Cod. Theod. VI 29, 9. VIII 4, 23. 10, 4. XI 1, 32. 7, 19—21. XII 1, 174. 6, 31. [Seeck.]

Eucheir. 1) Eucheir von Korinth, einer der drei Tonbildner, die nach der bei Plinius XXXV 152 überlieferten Legende den Damaratos auf seiner Flucht nach Etrurien begleitet und dort die griechische Kunst eingebürgert haben sollen (vgl. unter Diopos und Eugrammos). Er ist gewiß identisch mit dem Erzgießer Eucheiros von

Korinth, den ein um die Chronologie unbekümmerter antiker Kunstschriftsteller zum Lehrer des Klearch von Rhegion, also eines der ältesten bekannten italischen Künstler, und zum Schüler der Spartaner Syagros und Chartas (s. d. Bd. III S. 2192) gemacht hat, Paus. VI 4, 4. Ob er und seine Genossen fingierte Personen oder ihre Namen der Künstlersignatur archaischer Statuen entnommen sind, ist nicht zu entscheiden. Auch der angebliche Vetter des Daidalos E., der Erfinder der Malerei (Aristoteles und Theophrast bei Plinius VII 205), ist wahrscheinlich dieselbe Figur. Brunn Künstlergesch. I 50. 52. 529. II 5. 302. Robert Arch. Märch. 10. 131. Walters Hist. of anc. pottery I 395.

2) Eucheir von Athen, aus dem Demos Kropidai, Sohn des Eubulides; Bildhauer aus der ersten Hälfte des 2. Jhdts. v. Chr. Über ihn und seinen gleichnamigen Großvater, der vielleicht auch Bildhauer war, s. o. unter Eubulides Nr. 10. 11. [C. Robert.]

Eucheiros, attischer Vasenfabrikant aus der Mitte des 6. Jhdts., Sohn des Ergotimos (s. d.), der die Fabrik seines Vaters nach dessen Tod fortführt. Erhalten sind von ihm drei sog. Kleinmeisterschalen in schwarzfiguriger Technik, von denen jedoch nur die des Britischen Museums B 417 bei Micali Mon. ined. 42, 2 publiziert ist. Von einer weiteren ähnlichen Schale ist ein Fragment in Naukratis gefunden, Class. Rev. II 233. Catal. of Vas. in the Brit. Mus. II 273 B 601, 7. Klein Meistersign.^{2} 72. [C. Robert.]

Euchenor (*Εὐχήνωρ*). **1)** Ein reicher Korinther aus vornehmem Hause, dem sein Vater, der Seher Polyidos, verkündet hatte, daß er entweder an schwerer Krankheit zu Hause sterben oder bei den Schiffen der Achaier von den Troern würde bezwungen werden. Sein Schicksal kennend, folgte er den Atreiden und fand durch einen Pfeil des Paris den Tod, Il. XIII 663f. Pind. Ol. XIII 78f. u. Schol. Cic. de div. I 40. Etym. M. 400, 10. Bei Pherekydes (FHG IV 638 a. Schol. Il. XIII 663 u. Eustath.) stammt E. ab von Polyidos-Koiranos-Kleitos-Mantios-Melampus. Seine Mutter ist Eurydameia, die Tochter des Augeiassohnes Phyleus. Mit seinem Bruder Kleitos nimmt er am Zuge der Epigonen teil. Nach Pausanias I 43, 5 ist E. der Sohn des Koiranos, Enkel des Polyidos und stiftet das Bild des Dionysos Dasyllios in Megara, Gruppe Griech. Myth. 517f. 539.

2) Gatte der Phlogea, Vater des Königs Echetos von Epeiros, Schol. Od. XVIII 35.

3) Sohn des Aigyptos und einer arabischen Frau, Gatte der Danaide Iphimedusa, Apollod. II 17 (oder der Euippe? Hyg. fab. 170 p. 33 Schmidt). [Escher.]

Eucheria. *Versus Eucheriae poetrie* steht in dem berühmten Thuaneus (Paris. 8071) saec. IX über 16 Distichen, in denen die Möglichkeit, daß ein *rusticus servus* sich um E. bewerben könne, mit allerlei Fällen monströser Paarung aus den verschiedenen Naturreichen verglichen wird. Die gleiche Überschrift hat jedenfalls der Vindobonensis 277 saec. IX gehabt, die Vorlage des Thuaneus (Traube Berl. philol. Wochenschr. 1896, 1050. H. Schenkl Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIV 399); doch enthält der Vindobonensis jetzt nur noch v. 21—32. In den übrigen teils gleichaltrigen teils etwas jüngeren Hss., die das Gedicht enthalten (Baehrens PLM V 361. Riese Anth. lat. II^2 375) fehlt die Überschrift. Sprachliche und inhaltliche Anzeichen weisen das Erzeugnis nach Gallien. Gallisch ist das Wort *cavannus* v. 29 (vgl. Schol. Bern. Verg. buc. VIII 55. Eucher. Lugdun. [Corp. script. eccl. lat. XXXI] instr. II 9. Landgraf Archiv f. Lexik. IX 445). Nach Gallien deutet das *aes Lingonicum*, wie doch wohl in v. 9 mit dem Parisinus 8440 zu schreiben ist (*Lenconico* die übrigen Hss.): Langres ist noch heute durch seine Eisen- und Stahlwaren berühmt. Auch die Werbung des *servus rusticus* ist wohl am besten aus gallisch-germanischen Verhältnissen zu verstehen. Einen Terminus ante quem für das Gedicht gibt das Zitat von v. 31 in den Berner Exzerpten aus der Grammatik des Iulian von Toledo (Hagen Anecd. Helvet. p. CCXXXI Z. 6). Die Form ist teils gesucht teils plump; letzteres zeigt sich namentlich in Wortwiederholungen (z. B. *perspicuus* ‚bunt' v. 20 und 29). Aber von gröberen Fehlern hält sich Sprache, Prosodie und Metrum im ganzen frei; das schlimmste ist *sīlicibus* v. 10. Für den Inhalt bietet die ältere Poesie nicht wenig Analogien (z. B. Hor. epod. 16, 31ff. Verg. ecl. VIII 27f.), doch kann ich ein bestimmtes Vorbild nicht angeben. Immerhin sei auf Martial. I 53 verwiesen, wo (obwohl in anderer Beziehung) auch *Lingonicus* vorkommt. [Skutsch.]

Eucherius. 1) Comes sacrarum largitionum am Hofe Gratians im J. 377 (Cod. Theod. I 32, 3), vielleicht identisch mit dem Folgenden.

2) Flavius Eucherius (CIL VI 36982. Greg. Naz. testam. 1 = Migne G. 37, 389), Oheim des Kaisers Theodosius I. (Themist. or. XVI 203 d, vgl. Zos. V 2, 3), den dieser wie seinen Vater ehrte (Vict. epit. 48, 18). Proconsul Africae im J. 380 (Cod. Theod. X 20, 9; vgl. Seeck Symmachus p. XLVIII Anm. 153. Rauschen Jahrb. der christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius 65), Consul 381 (Mommsen Chron. min. III 524. Themist. a. O.). Er lebte noch im J. 395, vielleicht in Antiochia, da er mit dem Comes Orientis Lucianus in Konflikt kam (Zosim. V 2, 3). Rauschen Jahrb. 42. 440.

3) Einziger Sohn des Stilicho und der Serena, der Nichte des Kaisers Theodosius (Zosim. V 34, 7. Olymp. frg. 6 = FHG IV 59. Dessau 800. Claud. de nupt. Hon. 338), geboren in Rom, während der Kaiser dort anwesend war (Claud. de cons. Stil. III 176), d. h. im Sommer 389 (Rauschen Jahrb. d. christlichen Kirche unter dem Kaiser Theodosius 300). Lebte später in Konstantinopel (Claud. de cons. Stil. I 120), dann am Hofe des Honorius, wo ihm die Stellung eines Tribunus et Notarius übertragen wurde (Zosim. V 34, 7). Im J. 400 wurde er mit Galla Placidia, der Schwester des Kaisers, verlobt (Claud. de cons. Stil. II 354—359; de VI. cons. Hon. 552). Diesen begleitete er 404 nach Rom (a. O.). Nach dem Tode des Arcadius (408) kam Stilicho in den Verdacht, daß er seinen Sohn zum Herrscher des orientalischen Reichsteils machen wolle, und wurde in Ravenna von den Soldaten ermordet (Zosim. V 32, 1. Sozom. IX 4, 1. Philostorg. XI 3. XII 2. Oros. VII 38, 1). E. floh nach Rom (Zosim. V 34, 5) und fand hier in einer Kirche Schutz

(Zosim. V 35, 4), wurde aber später durch die Eunuchen des Honorius getötet (Zosim. V 37, 4. 6. Philostorg. XII 3. Olymp. frg. 6 = FHG IV 59. Cod. Theod. IX 42, 22). Th. Birt Claudii Claudiani carmina p. 437. [Seeck.]

4) Bischof von Lyon um 440. Aus vornehmem gallisch-römischem Geschlecht, zog er sich, nachdem er in öffentlichen Ämtern tätig gewesen war und auch eine Familie gegründet hatte, mit der Gemahlin Galla und seinen Söhnen nach der Mönchskolonie auf der Insel Lerinum zurück, vielleicht um 420, später nach der Nachbarinsel Lero; etwa 434 wurde er in Lyon, wohl seiner Vaterstadt, Bischof und ist daselbst, hochangesehen und im Verkehr mit allen Größen des südlichen Gallien, um 450 gestorben. 449 hat er noch gelebt; denn Polemius Silvius widmet ihm seinen zu Anfang des J. 449 geschriebenen Laterculus; die gallische Chronik von 452 (ed. Mommsen Chron. min. I 662) verlegt seinen Tod wie den seines Freundes Hilarius von Arles in das J. 449, Gennadius de vir. ill. 63 in die Regierungszeit von Valentinian und Marcian, also zwischen 450 und 455; mit ‚ca. 450‘ werden wir der Wahrheit ganz nahe kommen. Von dem hohen Ansehen, das E. in jenen Kreisen genoß, die Gallien für ein wissenschaftlich interessiertes Mönchtum erobern wollten, zeugt vor anderem die Widmung der zweiten Hälfte von Cassianus Collationes an ihn und an Honoratus. Die Briefsammlungen von Sidonius Apollinaris, Hilarius, Rusticus, Paulinus Nolanus, Salvianus bestätigen es; für Claudianus Mamertus de statu animae II 9 ist E. *magnorum saeculi sui pontificum longe maximus*. In seiner literarischen Hinterlassenschaft (Migne Lat. 50) können wir außergewöhnliche Größe nicht entdecken. Sein Auszug aus Cassianus beiden Hauptwerken ist eine bescheidene Leistung gewesen, wenn es das Exzerpt war, das in griechischer Übersetzung dem Photios (bibl. 197) vorgelegen hat, und von dem auch einiges auf uns gekommen ist (s. Schoenemann Biblioth. patrum lat. II 1794, 673). Als Stimmungsbilder nicht übel, auch mit rhetorischem Geschick ausgearbeitet sind *de laude eremi*, dem Presbyter Hilarius gewidmet, und *de contemptu mundi et saecularis philosophiae*, an einen gewissen Valerianus gerichtet. Eine *Passio Agaunensium martyrum*, die ihm abzusprechen kein Grund vorliegt, ist ein Beitrag zu der damals aufblühenden hagiologischen Literatur. Durch zwei Werke hat er aber einen sehr lange nachwirkenden Einfluß auf die lateinische Theologie gewonnen, die bis tief ins Mittelalter hinein direkt oder indirekt von ihm zehrt, nämlich die seinen Söhnen Veranus und Salonius gewidmeten *formulae spiritalis intellegentiae* und *Instructionum libri II*; Beiträge zum Schriftverständnis, halb Hermeneutik, halb Exegese schwieriger Stellen, das erste mehr in der Form eines Lexikons, das andere in der damals aufkommenden Art der *quaestiones et responsiones*. Für uns beschränkt sich der Wert dieser Bücher, da E. in den hermeneutischen Grundsätzen wie im exegetischen Detail von Älteren, namentlich griechischen Meistern abhängig ist, fast auf ihre aus der Menge von genau angeführten Zitaten sich ergebende Wichtigkeit für die Geschichte des lateinischen Bibeltextes. Dafür sind auch die Varianten der Handschriften bedeutsam, und es ist zu bedauern, daß in der neuen, leider noch unvollendeten E.-Ausgabe im Corp. script. eccl. lat. (pars I ed. Wotke 1894) das Material allzu sparsam dargereicht wird. Eine Menge von Schriften, namentlich Homilien und Kommentare, sind dem E. irrtümlich zugeschoben worden; das meiste bei Migne a. a. O. gedruckt. [Jülicher.]

Euchloe, Euchloos (*Εὐχλόη, Εὔχλοος*), Epiklesis der Demeter in Athen, IG III 191: *Εὐχλόη* (vgl. o. Bd. III S. 2347 Chloe Nr. 2), Heiligtum auf einem Hügel beim Kolonos Hippios (vgl. Schol. Hom. Od. XI 291): *Εὔχλοος*, Soph. Oid. Kol. 1600, vgl. Kern Athen. Mitt. XVIII 196. Judeich Topogr. Athens 42. [Jessen.]

Euchrostius, Consularis Phoenices im J. 360; an ihn gerichtet Liban. ep. 118. [Seeck.]

Euchrotia, Gattin des Rhetors Attius Tiro Delphidius (s. Bd. IV S. 2503), Mutter der Procula, schloß sich als Witwe um 380 dem Haeresiarchen Priscillian an und wurde 385 mit ihm zusammen enthauptet. Sulp. Sev. chron. II 48. 2. 3. 51, 3. Mommsen Chron. min. I 462. Pacat. paneg. XII 29. Auson. prof. Burd. 6, 37. G. Rauschen Jahrb. d. christl. Kirche unter dem Kaiser Theodosius 222. [Seeck.]

Euclerius. Unter der Überschrift *Euglerius comes* fand Heinsius in einem Petavianus saec. XII—XIII des Claudian von jüngerer Hand am Rande beigesetzt zehn Hexameter, in denen der Verfasser Christus um Erleuchtung für seine Tätigkeit im Senat bittet. Die Sprache ist durch ältere Poesie stark beeinflußt (vgl. z. B. v. 6 mit Hor. epist. II 2, 44). Das Gedicht neuerdings gedruckt in Rieses Anthologie unter nr. 789. [Skutsch.]

Eudagina s. Euagena.

Eudaimon (*Εὐδαίμων*). **1)** Sohn des Aigyptos, der von der Danaïde Erato (s. d.) getötet wird, Hyg. fab. 170 (p. 34, 2 Sch.); dagegen ist Erato bei Apollod. II 19 W. mit dem Aigyptiaden Bromios zusammengebracht. [Waser.]

2) Aus Aigyptos. Siegt zu Olympia im Faustkampf, Philostr. heroic. II 6 (II 147, 8 Kays.). Zeit Anfang des 3. Jhdts. n. Chr., vgl. G. H. Förster Olymp. Sieger, Zwickau 1892 nr. 727.

3) Aus Alexandreia. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 237 = 169 n. Chr., African. b. Euseb. I 218. [Kirchner.]

4) Freund Hadrians, Hist. aug. Hadr. 15, 3. M. Antonin. *εἰς ἑ.* VIII 25; er ist wahrscheinlich der *[Εὐδα]ίμων*, dessen Cursus honorum Bull. hell. III 257 und auf der akephalen Inschrift CIL III 431 = Dessau 1449 angegeben ist; s. O. Hirschfeld bei Friedländer Sittengesch. I[6] 187. Ebenso dürfte er identisch sein mit dem Praefecten von Ägypten Valerius Eudaimon (im J. 142 n. Chr.), Pap. Oxy. I 84, 40. II 162, 237 VIII. Pap. Cattaoui in verbesserter Lesung Arch. f. Pap. III 60. BGU III 733, 6. 14. Fayûm towns 257; vgl. P. M. Meyer in Hirschfeld-Festschrift (Berlin 1903) 145f.; Arch. f. Pap. III 67, 2. Grenfell Pap. Oxy. III p. 175. S. unter Valerius. [Stein.]

5) s. Claudius Nr. 144. 181.

6) Bekleidet um 440 ein höheres Amt im Occident. Seine Tochter Maria war in Afrika

von den Vandalen zur Sklavin gemacht und in den Orient verkauft worden, wo sie losgekauft und dem Vater zurückgestellt wurde. Theodor. epist. 70 = Migne G. 83, 1240. [Seeck.]

7) Eudaemon, Praefectus urbi unter Iustinian, gab durch Hinrichtung von sieben Verbrechern, die bei mehreren mißlang, den Anlaß zum Nikaaufstande im J. 532. Auf Drängen des Volkes wurde er gleich Johannes dem Kappadokier und Tribonian vom Kaiser seines Amtes entsetzt (Malalas 473. 475 Bonn. Chron. Pasch. 621 Bonn. Prokop. Pers. I 24. Theophan. 184 de Boor, die beiden letzten ohne Namensnennung). Ad. Schmidt Der Aufstand in Constantinopel unter Iustinian 1854. [Benjamin.]

8) Aus Pelusion, Grammatiker, Zeitgenosse des Libanios (Liban. epist. 107. 132. 258. 547. 548; vgl. O. Seeck Die Briefe des Libanius, Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit., N. F, XV 1. 2 [1906] 131). Er schrieb nach Suidas (Hesych. Mil.) *ποιήματα διάφορα*, eine *τέχνη γραμματική* und eine *ὀνοματικὴ ὀρθογραφία*. Für *ποιήματα* vermutete Gräfenhan Gesch. d. Philol. III 76 *ὑπομνήματα*, A. Daub Stud. zu d. Biographika d. Suidas 109 ⟨*εἰς*⟩ *ποιήματα*. Die *Ὀρθογραφία* scheint später stark verbreitet gewesen zu sein, sie wurde neben den gleichnamigen Werken des Herodian, Oros und Arkadios viel benützt. Ausdrücklich zitiert wird *Εὐδαίμων ἐν τῇ Ὀρθογραφίᾳ* bei Steph. Byz. s. *Αἰλία*, im Etym. Orionis 122, 26 *ὄνειδος*, im Etym. genuinum Miller Mélanges 196 *κρίνον*, im Etym. M. 449, 23. 457, 12 *θεῖον*. Aus der *Ὀρθογραφία* stammen wahrscheinlich auch alle andern Zitate bei Steph. Byz. s. *Δασκύλιον* (wo er zusammen mit Arkadios genannt wird). *Δοκίμειον*. *Καπετώλιον*. *Ὀρεστία* (mit Oros zusammen genannt), im Etym. Orion. 23, 4 *ἀδολεσχεῖν*; 61, 25 *ἐρινεός*; 147, 25 *στεῖρα*, bei Georg. Choiroboskos Schol. in Theodos. I 205, 29 über die Form *μείς* (zusammen mit Oros und Arkadios genannt), im Etym. M. 158, 14 *ἄσσον*, endlich im Cyrill. Bodl. bei Cramer An. Par. IV 188, 16 *πίνα* und 190, 19 *σιφῶν*. Gelehrteren Charakter zeigt ein Bruchstück bei Eustath. Comm. in Hom. p. 1457, 19 über die Nominativform *ἱππότα*, das eher aus der *Τέχνη γραμματική* (über die Flexion der Nomina) als aus der *Ὀρθογραφία* zu stammen scheint. Vgl. dazu Cramer An. Ox. IV 334, 7 = Lentz Herodian. II 635, 6 (aus Eustath., wohl das Schol. P zu Odyss. III 68). [Cohn.]

***Εὐδαίμων Ἀραβία*.** **1)** *Εὐδαίμων Ἀραβία*, darnach *Arabia felix* oder *beata* der Römer, der Hauptteil Arabiens, nach Eratosthenes, dem wir das älteste beachtenswerte Zeugnis verdanken (bei Strab. XVI 767f., wo von der *προσάρκτιος καὶ ἐρήμη Ἀραβία* gesagt wird, daß sie *μεταξὺ τῆς τε εὐδαίμονος Ἀραβίας καὶ τῆς Κοιλοσύρων* [d. i. das südliche Syrien] *καὶ Ἰουδαίων* [vgl. über diese XVI 756. 749. 765] *μέχρι τοῦ μυχοῦ τοῦ Ἀραβίου κόλπου* gelegen ist), südlich von Arabia deserta (s. Arabia Bd. II S. 345; vgl. Strab. XVI 765). Genauer fixiert wird diese auf Arabia deserta bezogene Angabe über die Lage der E. durch eine andere die Grenzen Syriens verzeichnende Stelle XVI 749, derzufolge Syrien im Süden an *E. Ἀ.* und Ägypten angrenzt; es ist speziell die *κοίλη Συρία* gemeint, das südliche Syrien (vgl. XVI 756). Diese Angaben beruhen

also bei ihrer nur scheinbaren Inkongruenz untereinander im Grunde auf der Vorstellung, daß die Nordgrenze der E. durch das südliche Syrien und die Arabia deserta gebildet wird. Das gleiche Bild der Nordgrenze liegt der Bestimmung 779 zu Grunde, daß *πρῶτοι ὑπὲρ τῆς Συρίας* die Nabatäer und Sabäer die *E. Ἀ.* bewohnen; nur ist aus dieser Angabe der Widerspruch, der, nach Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 202, darin gelegen ist, daß Petra, die (an derselben Stelle Strabons erwähnte) Hauptstadt der Nabatäer, nie zum glücklichen Arabien gerechnet wurde, nicht hinwegzuleugnen; eine solche Vorstellung ist, was Sprengers Einwurf nur noch mehr begründet, auch schon mit der von Strabon 767 mitgeteilten Einteilung des Eratosthenes unvereinbar, der ‚Petra der Nabatäer‘ ausdrücklich von dem südlich davon gelegenen glücklichen Arabien scheidet, eine Scheidung, welcher die später von Ptolemaios angegebene Einteilung Arabiens noch schärferen Ausdruck verleiht. Jene Stelle verrät den Mangel einer klaren Bestimmung des im Nordwesten an E. angrenzenden Gebietes, speziell einer Scheidung zwischen Syrien, Nabataea und dem nordwestlichen Teile der E. Strabon gibt eben auch hier heterogene Darstellungen eines und desselben Gegenstandes wieder; vielleicht haben aber auch politische Verschiebungen zur Verdunkelung des geographischen Bildes dieses Grenzgebietes wenigstens mittelbar beigetragen.

Deutlich bezeichnet Ptolemaios, der drei Teile Arabiens, *E. Ἀ.*, *Πετραία* und *Ἔρημος Ἀραβία* unterscheidet (s. Arabia Bd. II S. 345), die Nordgrenze durch die Angabe (VI 7, 1), daß die E. im Norden begrenzt sei durch die Südseite von *Πετραία* und *Ἔρημος Ἀραβία*; die folgenden Worte *καὶ τῷ νοτίῳ μέρει τοῦ Περσικοῦ κόλπου* sind im Sinne der Karte des Ptolemaios und seiner Vorstellung von der Größe, Lage und den Konturen des Persischen Meerbusens von der nordöstlichen Begrenzung zu verstehen. Der Irrtum in der Wiedergabe Sprengers S. 10: ‚Das Glückliche Arabien, sagt Ptolem. VI 7, grenzt ..... im Südwesten an einen Teil des Persischen Meerbusens, im Westen an den Arabischen Meerbusen usw.‘ ist so handgreiflich und harmlos zugleich, daß er sich schon beim Lesen der Übersetzung Sprengers verrät und ein Blick auf Sprengers Ptolemaioskarte zur Richtigstellung genügt; er erklärt sich sofort aus einem syntaktischen Mißverständnisse des Dativs *τῷ νοτίῳ μέρει*, der mit *ταῖς μεσημβριναῖς πλευραῖς* auf gleicher Stufe steht und zu *περιορίζεται* zu beziehen ist.

Die Einteilung des Ptolemaios (dieselbe auch bei Marcian. Heracl. peripl. mar. ext. 17 a, Geogr. gr. min. I 526) sondert die drei Teile Arabiens nach ihrer politischen Stellung voneinander, die freie E. von Arabia Petraea unter römischer und von Arabia deserta unter persischer Oberhoheit (Sprenger 8). Sie zeichnet sich in Ansehung der nördlichen Begrenzung der E. durch die terminologische Feststellung der Arabia Petraea (s. V 17) aus, im Unterschiede zu den älteren Angaben Strabons (und seiner Quellen) über die ‚nabatäischen Araber mit der Stadt Petra‘. Arabia Petraea (die Grenzbestimmungen bei Ptolem. V 17, 1), welches das alte Idumaea umfaßte (Sprenger 8. Kiepert Lehrbuch 183; vgl. Strab. XVI

760), aber natürlich weitere Grenzen hatte, tritt in der Bestimmung der Nordgrenze der E. an die Stelle Koilesyriens im Sinne des Eratosthenes und Strabon. Darin, daß es sich weder mit dem alten Nabataea noch mit jenem südlichen Syrien deckt, besteht der wesentliche Unterschied zwischen der älteren Eratosthenischen und der Ptolemaeischen Abgrenzung der E. nach Nordwesten.

Gemeinsam allen diesen und anderen, von ihnen abhängigen Bezeichnungen der E. ist die Vorstellung, daß sie die eigentliche Halbinsel Arabien ist, das Arabien κατ' ἐξοχήν, an drei Seiten meerumschlungen, welche Strab. XVI 765 verzeichnet, ,im Osten der Persische Meerbusen, im Westen der Arabische und im Süden die μεγάλη θάλαττα, die Ἐρυθρά', und so auch, nur mit genauerer Spezialisierung der Ostseite, Ptolem. VI 7, 1 (und Marcian. Her. a. a. O.).

Diese Küsten sind nicht gleichzeitig in den Gesichtskreis der alten Welt getreten. Infolge der Fahrten, welche Ägypter und Phoiniker schon vor Necho (über diesen Herod. II 102. 159. IV 42f.) auf dem Arabischen Meerbusen unternommen hatten, wurde zuerst die Westküste der E. bekannt. Herodots (II 11) Bild des Arabischen Meerbusens bedeutet trotz seiner Fehlerhaftigkeit (s. H. Berger Geschichte der wissensch. Erdkunde[2] 73) einen erheblichen Fortschritt gegenüber den ältesten ionischen Karten, welche diesen Busen noch gar nicht gekannt haben dürften (s. Arabia Bd. II S. 347 und Arabicus sinus ebd. 362). Über die Westküste waren bereits Theophrast verläßliche Nachrichten zugekommen (h. pl. IX 4, 3f.; s. H. Berger Die geogr. Fragmente des Eratosthenes, 1880, 292; Gesch. d. w. Erdk. 385, 5). Die Nachrichten, welche die griechischen Geographen der zur Zeit Alexanders und der Diadochen im Arabischen und Persischen Meerbusen unternommenen Fahrten zu verdanken hatten, trugen zur Erweiterung der Kenntnis der E. nicht wenig bei; so berief sich Eratosthenes, der aus solchen Quellen schöpfte, unter anderem für die Ausmessung der Länge der arabischen Westküste auf die Begleiter Alexanders und Anaxikrates (bei Strab. XVI 768; s. Bd. II S. 347). Es folgten in der Zeit der Ptolemäer Berichte von Erkundungsreisen an der Westküste Arabiens (über Aristons Sendung s. Agatharch. Geogr. gr. min. I 135. 175); autoptische Nachrichten über den Arabischen Busen aus der Ptolemäerzeit sind auch in der ausführlichen Darstellung Artemidors bei Strab. XVI 769f. verwertet.

Auf Grund eines allgemach reichlich angesammelten Materials konnte Eratosthenes, dem zahlreiche literarische Quellen zur Verfügung standen (Strab. II 69 nach Hipparch), seinen Bericht über Arabien verfassen, aus dem wir (durch Strab. XVI 767f.) alte Nachrichten über die E. kennen (über die vier Hauptvölker, Minaeer, Sabaeer, Kattabanen und Chatramotiten, bei Strab. XVI 768 — eine andere Einteilung 782 — s. Arabia Bd. II S. 348).

In der Zeit nach Eratosthenes berichtete, besonders über die Westküste der E., Agatharchides von Knidos, von dessen Darstellung in seinem Werke περὶ ἐρυθρᾶς θαλάττης in fünf Büchern Auszüge nicht nur bei Diodor und Photios (Geogr.

gr. min. I), sondern auch in der von Strabon aus Artemidor, dessen hauptsächlicher Gewährsmann Agatharchides ist, geschöpften Beschreibung der Westküste erhalten sind (XVI 776f.). Über die kompilatorische Tätigkeit Strabons, bei dem sich sonach Zeugnisse des Eratosthenes, (Agatharchides und) Artemidor, daneben aber auch noch Entlehnungen aus anderen Quellen zusammengeschweißt finden, s. Arabicus sinus Bd. II S. 363.

Während Eratosthenes von der Westküste der E. eine nach Maßgabe der ihm zu Gebote stehenden Vorarbeiten befriedigende Darstellung entwerfen konnte und selbst über die Ostküste Nachrichten besaß (s. über den Persischen Meerbusen Eratosthenes bei Strab. XVI 765f.), wenn auch seine Vorstellung von der Breitenlage, dem Umfang und der Küstenform dieses Busens ein schiefes Bild ergab, war er über die Richtung und den Verlauf der Südküste gar nicht orientiert; über Aden reichten seine Kenntnisse nicht hinaus.

Fahrten aus Indien nach Südarabien kennt allerdings schon Agatharchides (Geogr. gr. min. I 191; s. Berger Gesch. der wissensch. Erdk. 585); der Versuch einer Fahrt aus dem Arabischen Busen nach Indien wird durch die Geschichte des Eudoxos von Kyzikos vorausgesetzt (vgl. Poseidonios bei Strab. II 98f.; s. Berger Gesch. der wissensch. Erdk. 569f.). Aber ein regelmäßiges Befahren der Südküste der E. hat nach den uns vorliegenden Zeugnissen erst in verhältnismäßig später Zeit seinen Anfang genommen; denn nach der Versicherung Arrians (Ind. 43; anab. VII 20) war die Umseglung Südarabiens bis zur Zeit Alexanders noch niemandem gelungen; wenigstens sind Seefahrten um Südarabien aus früherer Zeit nicht bezeugt. Daß Fahrten aus dem Arabischen Busen nach Indien erst zur Römerzeit regelmäßig unternommen wurden, berichtet Strabon, der II 118 ausdrücklich erklärt, daß zu seiner Zeit ,Handelsflotten auf dem Nil und dem Arabischen Busen bis nach Indien fahren . . ., dagegen früher unter den Ptolemäern nur wenige dorthin zu schiffen wagten'; über Indienfahrten durch den Arabischen Busen berichtet er für seine Zeit noch XV 686. 725. XVII 798 (vgl. 815).

Der Ruf des Reichtums der *Arabia felix* oder *beata* mußte die Aufmerksamkeit der Römer auch auf dieses ihnen noch unbekannte Land lenken. Die Ausbreitung ihrer Herrschaft führte nicht nur zur Berichtigung und Erweiterung ihrer Vorstellungen von der E.; sie diente auch der Gewinnung neuen geographischen Beobachtungsmaterials. Schon die Expedition des Aelius Gallus, die Strabon naiv beschreibt und auf die auch Plinius und Cassius Dio zu sprechen kommen (eine besondere Kritik und Deutung bei Glaser Skizze 48f.), war trotz ihres Fiaskos geeignet, das Dunkel zu lüften (s. Arabia Bd. II S. 349. 353). Sprengers Ausspruch ,Das einzige uns bekannte ,wissenschaftliche' Ergebnis der Expedition des Aelius Gallus bestand darin, daß er für Augustus das Rezept einer neuen Sorte von Theriak mitbrachte' (299, 1), ist cum grano salis zu nehmen.

Plinius gibt unter zuweilen kritikloser Benützung mehrfacher, teils authentischer und guter, teils minderwertiger Quellen eine Beschreibung Arabiens, besonders im VI. Buche der Naturalis

historia (die einzelnen Stellen s. in den Indices der vollständigen kritischen Ausgabe D. Detlefsens und [für Buch II—VI] seiner Sonderausgabe [Die geographischen Bücher der Nat. hist., 1904]).

Über den Periplus maris Erythraei, der die Südküste der E., welche der literarisch ungebildete Verfasser selbst bereist hat, zum erstenmal genauer beschreibt und über den Seeverkehr schätzenswerte Nachrichten verzeichnet, s. Arabia Bd. II S. 350. Wie sehr sich die Kenntnis dieser Küste und ihrer Verkehrsverhältnisse in der römischen Kaiserzeit allmählich erweitert hatte, ersieht man aus den Angaben des Ptolemaios. Es war aber gerade die Südküste, welche nicht nur durch ihre Bodenbeschaffenheit zur ständigen Besiedlung einlud, sondern auch die besten Häfen Arabiens bot und durch die Wichtigkeit des Verkehrs mit Indien und mit der afrikanischen Küste hohe Bedeutung für das Land besaß (über den Seeverkehr zwischen der Weihrauchküste und Indien s. Sprenger 300). Das Werk des Ptolemaios, welches die Leistungen des überaus fleißigen Kartographen Marinus von Tyrus zur Voraussetzung hat, enthält die Zusammenfassung der bisherigen Studienresultate und ist sonach die Grundlage der Geographie des alten Arabien (s. Sprenger 1 und Berger Gesch. 615); ein besonderes Kapitel, VI 7, ist der E. gewidmet. Begreiflich sind gewisse Mängel des geographischen Bildes, über welche eine Prüfung der Karte Sprengers belehrt, wie die Angaben über die Buchten an der östlichen Südküste, die Bestimmung der Größe und Form des Persischen Meerbusens, ferner die Notwendigkeit, seinen Angaben zufolge sich die arabische Wüste reich bevölkert zu denken, u. a. (s. Sprenger 6. 7). Des Ptolemaios Scheidung zwischen Arabia Petraea und E. ist, nach Sprenger 9, mit Rücksicht auf den Abfall des Bodens, unter 29° 50′ Br., geographisch, zugleich aber auch ethnographisch gerechtfertigt. Nördlich von dieser Bodensenkung liegen die Mašârif el-Šâm, Erhebungen von Šâm (Land zur Linken, d. i. Syrien, welches die Araber el-Šâm nennen), südlich von Šâm das tiefer gelegene Land der Rechten, Jemen oder Taiman. So bezeichnete, wie eine Tradition meldet, Muhammed, nur von seinem Standpunkte bei Tabûk (nördlich von Medîna) aus, die nördlich davon gelegene Gegend als el-Šâm, die südliche als el-Jemen (Sprenger 9). Zwischen der Bezeichnung Jemen, Taiman und dem griechischen E., welches die Römer mit *felix* oder *beata* übersetzten, besteht zweifelsohne ein Zusammenhang durch Verquickung der Bedeutungen ,rechts' und ,glücklich' unter Vermittlung einerseits von *jumn* (Glück), andrerseits von εὐώνυμος (und δεξιός); vgl. Sprenger 9. Kiepert Lehrbuch 182. D. H. Müller Art. Arabia Bd. II S. 345 und (für *jumn*) Glaser Skizze 170f. (der auch Aden [s. Nr. 2] in den Kreis dieser Etymologie zu ziehen sucht und in der Gegend von Aden, welche den arabischen Landesnamen *Jemnat* führte, die Heimat der Benennung *E. 'A.* erblickt). Eine Stütze fand die Bezeichnung des ,glücklichen Arabien' an dem sowohl durch Handel als auch durch Ergiebigkeit des Bodens begründeten Reichtum bestimmter, namentlich der südlichen Gebiete, von welchem

bereits Eratosthenes bei Strab. XVI 768 meldet, ferner Artemidor (nach Agatharchides) 778, dazu Agatharch. 97 (bei Photios) τὸ Σαβαίων γένος, μέγιστον τῶν κατὰ τὴν Ἀραβίαν καὶ παντοίας κύριον εὐδαιμονίας (Geogr. Gr. min. I 186). Das Weihrauchland, die für den arabischen Handel so wichtige λιβανωτοφόρος, stand natürlich im Mittelpunkt des Interesses der Alten (s. Sprenger 296f.). Die Kunde von dem Reichtum mußte aber auch zu Übertreibungen und namentlich zur Erweiterung der Vorstellung von dem glücklichen Land weit über die Grenzen der bewohnten südlichen und westlichen Küstenstriche hinaus einladen; und solche märchenhafte Ausmalungen eines Eldorado im fernen Osten tragen zur Erklärung nicht nur der römischen Eroberungspolitik, sondern auch ihres Mißlingens bei. Der durch den Weihrauchhandel erworbene Reichtum galt den Römern geradezu etymologisch als Erklärungsgrund für die Bezeichnung *Arabia felix*, vgl. Plin. XII 51 *Arabiae divitias indicari convenit causasque quae cognomen illi feliceis ac beatae dedere; principalia ergo in illa tus atque murra*, ferner XII 82, dazu Solin. 33, 4 (s. Sprenger 296). Für andere aus dieser Anschauungswelt stammende Zeugnisse der römischen Literatur über die *Arabia odorifera ac dives et Beatae cognomine incluta*, wie sie Plin. V 65 nennt, verweise ich auf Bd. II S. 357, ebenso für die *felicitas* der Pflanzenwelt, besonders der *odores*, auf Bd. II S. 355f. Über die Bedeutung feinen Räucherwerks für das arabische Kulturleben vgl. A. v. Kremer Kulturgeschichte des Orients, Wien 1877 II 208. 210. Handelsartikel waren nicht nur Weihrauch und mannigfache Spezereien, sondern auch Gold, Edelsteine, Perlen u. a. Sprenger 299 folgert: ,die Weihrauchregion ist das Herz des alten Welthandels, und es hat schon in vorhistorischer Zeit zu pulsieren angefangen . . . Die Araber, näher bestimmt die Bewohner der Weihrauchregion, sind die Gründer des Welthandels, wie er im Altertum bestand.' Aber bereits zur Zeit des Periplus mar. Erythr. hatten sich die Handelsverhältnisse Südarabiens durch den Überlandtransport geändert. ,Die Ägypter versorgten nicht nur das ganze römische Reich mit . . . Waren, sondern machten den Landeskindern selbst in arabischen Märkten Konkurrenz. Unter dem Einfluß Roms wurde somit der arabische Welthandel für immer gebrochen' (Sprenger 302). Dampfer, Telegraphenleitungen und Business der Neuzeit können dem glücklichen Arabien nicht wieder zu dem Glanz verhelfen, der sich in den Berichten des Altertums noch heute spiegelt.

2) *Εὐδαίμων Ἀραβία*, nach dem Peripl. mar. Erythr. 26 Landungsplatz an der Südküste Arabiens, κώμη παραθαλάσσιος, mit bequemen Häfen, vor der Zeit des Periplus eine für den Handelsverkehr zwischen Ägypten und Indien wichtige Stadt gewesen, nicht lange vor der Niederschrift der Periplusstelle (οὐ πρὸ πολλοῦ τῶν ἡμετέρων χρόνων) vom Καῖσαρ unterworfen (s. Eleazos und Elisar), früher zum Reiche des Himjarenkönigs Charibaël (s. d.) gehörig; bei Ptolem. VI 7, 9 (und VIII 22, 8) Ἀραβία ἐμπόριον genannt, im Lande der Homeriten, 80° 0′, 11° 30′ (richtige Breite 12° 36′; s. Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 80); bei Philostorg. hist. eccl. III 5

Ἀδάνη genannt und als ein Ῥωμαϊκὸν ἐμπόριον bezeichnet (nach Sprenger 80 auf dem Berge über Aden ein noch ziemlich wohl erhaltenes Kastell römischen Ursprungs); das heutige Aden (s. Sprenger 71. 80. 255, vgl. 78. Glaser Skizze 170f. 242); bereits von Reichard, dann von Sprenger 80 und Glaser 71. 162. 171 mit *Athenae* bei Plin. n. h. VI 159 identifiziert. Die Benennung E. hat der Hafenplatz nach dem Lande bekommen. Über Εὐδαίμονος Ἀραβικῆς der Hs. (für Ἀραβίας) im folgenden § 27 s. C. Müller und B. Fabricius z. d. St. [Tkač.]

Εὐδαίμονες νῆσοι (Agatharch. [im Auszuge bei Diodor und Photios] 103 in Geogr. gr. min. I 191) gegenüber der Südküste Arabiens, eine Station für den Schiffsverkehr von Indien nach Arabien, von C. Müller (z. d. St.) identifiziert mit Soḳotra (Διοσκουρίδου νῆσος Peripl. mar. Er. 30, zum Königreich des Eleazos [s. d.] gehörig; Διοσκουρίδου ἡ πόλις Ptolem. VI 7, 45; Διοσκορίδους νῆσος Ptolem. VIII 22, 17 [über die Maße Sprenger Die alte Geogr. Arabiens 88]; *clara* [*insula*] *in Azanio mari Dioscuridu* Plin. n. h. VI 153. Steph. Byz. s. Διοσκουριάς) mit Rücksicht auf den Namen der Insel; die Erklärung des Namens Soḳotra aus dem Indischen, *dvīpa sukhatara*, glückliche Insel, hat bereits Bochart (Geogr. sacr. I 436) ausgesprochen und nach ihm Bohlen, Lassen, Benfey, Ritter u. a. verfochten, von Neueren unter anderen Glaser Skizze 11. 182f. (*dvīpa sukhatara*, daraus Diuskadra, Dioscorides und Soḳotra; Golenischefs Zusammenstellung von Soḳotra mit der in einem ägyptischen Papyrus der XIII. Dynastie erwähnten Insel A-a-penenka oder Pa-Anch, Insel des Genius, auf welcher der König des Weihrauchlandes wohnte, vertreten auch von Georg Schweinfurth, der 1881 auf der Insel Soḳotra verweilte). 335. 337. 432 (wonach Izkuduru der Naḳs-i-Rustaminschrift des Darius Soḳotra sein soll). Sonach wäre anzunehmen, daß die griechische Benennung als Dioskorides-Insel durch etymologische Angleichung des fremdsprachlichen Wortbildes an eine dem griechischen Ohr wohlbekannte Namensform entstanden sei. Sprengers (88) immerhin mit Zurückhaltung vorgebrachte Vermutung: ‚Vielleicht ist der Name Socotra .... von *ḳâṭir* abzuleiten, (vulgärer Name eines Harzes, nach einem Produkt der Insel)‘ ist ohne jede Stütze. Die Insel war nach dem Periplus von Arabern, Indern und Griechen bewohnt. Über die Nationalität und Religion der Bewohner berichten die arabischen Geographen (Hamdānī 53, 1f. und Iaḳūt). Über die Seefahrten vgl. Sprenger 87. Die νῆσοι des Agatharchides dürften nebst Soḳotra auch die kleineren Nachbarinseln (Sabonja und die südlich davon gelegenen) mitumfassen. Die bisherigen Reiseberichte (vgl. Wellsted Report on the Island of Socotra, in Asiatic Journal of Bengal IV 138) sind jetzt weit überboten durch die Ergebnisse der im J. 1898/9 von der Wiener Akademie unternommenen südarabischen Expedition. Die Sprache von Soḳotra wurde von D. H. Müller 1899 aufgenommen. Umfangreiche Texte liegen zum erstenmal vor in D. H. Müllers Mehri- und Soḳotritexten, Wien 1902, und in den Soḳotritexten, Wien 1905. Für die Naturwissenschaft kommen in Betracht H. O. Forbes The natural history of Sokotra 1903 und einzelne Monographien in den Denkschriften der Wiener Akad. d. Wiss. 1902. 1903. 1906. [Tkač.]

Eudaimonia (Εὐδαιμονία). **1)** Die Glückseligkeit personifiziert. Inschriftlich bezeichnet, im Gefolge der Aphrodite, mit der Rechten von einem Baum Früchte pflückend, deren sie schon auf flacher Schüssel in der Linken trägt, auf einer rf. Vase bei Müller-Wieseler Denkm. d. alt. K. II Taf. XXVII 296 (S. 29). CIG 8361. Desgleichen mit Hygieia und Pandaisia als allegorische glückverheißende Umgebung eines Hochzeitspaares auf einem rf. Aryballos aus Ruvo (Apulien), abgebildet bei Lenormant et De Witte El. des mon. céramogr. II 61ff.: linkshin sitzend, mit Perlschnur in den Händen, reichgeschmückt, ganz ähnlich dargestellt wie die Eutychia auf einer rf. Kalpis gleicher Herkunft zu Karlsruhe mit ‚Urteil des Paris‘ (Gerhard Apul. Vasenbilder Taf. D 2). Die E. am Wohnort der Glückseligen als Mutter aller Tugenden auf hohem Thron sitzend, den zu ihr durchdringenden Menschen als Sieger mit dem Kranz zu belohnen, Kebes Pin. XVII. XXIf., wozu K. K. Müller Arch. Ztg. XLII 1884, 124. 126.

2) Eine von sieben Bakchen, mit der Rechten den Thyrsos haltend, fast ganz ergänzt, auf einer rf. Prachtamphora aus Ruvo in Sammlung Jatta, abgebildet bei Heydemann Satyr- u. Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) vgl. S. 7. 17. 39f. 45; s. auch CIG 8380 (Εὔδαιμος).

3) Attischer Schiffsnamen, IG II Ind. p. 84. [Waser.]

Eudamidas. 1) Makedonischer Phrurarch in Troizen, von König Kleonymos von Sparta zur Übergabe gezwungen ums J. 279, Polyaen. II 29, 1. Droysen Hellenism. III 1, 200.

2) Sohn des Epigenes, Strateg in Tauromenion im 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 54. [Kirchner.]

3) Spartaner, Bruder des Phoibidas, ward 382 v. Chr. gegen die Olynthier ins Feld geschickt, gewann Potidaia und führte von da aus im Bunde mit Amyntas den Krieg. Da er nur geringe Streitkräfte hatte, so richtete er nichts aus; nach Demosthenes XIX 264 muß er gefallen sein, Xen. hell. V 2, 24. Diod. XV 20f.

4) Sohn des Archidamos, Eurypontide, lakedaimonischer König, folgte 331 v. Chr. seinem Bruder Agis III. auf den Thron, Plut. Agis 3. Paus. III 10, 5. Aus den bei Plutarch apophth. Lac. 220 D ff. erhaltenen Aussprüchen geht hervor, daß er die Olympien von 324 v. Chr. erlebte, und einer Beteiligung Spartas am Kriege gegen Makedonien (wohl zur Zeit des Lamischen Krieges) widerstrebte, womit stimmt, daß Pausanias a. O. ihm eine friedliche Regierung zuschreibt. Endlich wird berichtet, daß er bei einer Anwesenheit in Athen den Xenokrates aufsuchte, Plut. a. O. Die Zeit seines Todes ist unbekannt. Er hatte zwei Söhne, Archidamos und Agesilaos (s. Bd. I S. 804 Nr. 6), von denen der erstere als Archidamos IV. ihm nachfolgte (Bd. II S. 469 Nr. 5). Vgl. Polyb. IV 35, 13.

5) Eudamidas II., Enkel des vorigen, Sohn des Archidamos IV., lakedaimonischer König, Plut. Agis 3. Seine Söhne waren Agis IV. und Archidamos V., s. Bd. I S. 819, 54. Bd. II S. 469, 66. Polyb. IV 35, 13. Sonst ist von ihm nichts bekannt.

6) s. Eurydamidas. [Niese.]

Eudamos. 1) Aus Kos. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 172 = 92 v. Chr., African. b. Euseb. I 212.

2) Eponym von Rhodos, CIG praef. p. IX nr. 216—218. IG XIV 2393, 241—248.

3) Eponym in Tauromenion im 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 78. [Kirchner.]

4) Bruder des Peithon, des στρατηγὸς τῶν ἄνω σατραπειῶν, wird 318 von diesem an Stelle des hingerichteten Philippos zum Satrapen von Parthyaia gemacht, das aber bald wieder verloren geht, Diod. XIX 14.

5) Eudamos, verwaltet neben Taxiles Indien, Arrian. anab. VI 27, 2, ermordet nach Alexanders Tode den König Poros und reißt dessen Macht an sich. Im Herbst 318 vereinigt er sich mit andern Satrapen gegen Peithon, er bringt 120 Elefanten mit. Als die Satrapen sich nachher mit Eumenes vereinigt haben, versucht dieser den E. durch eine Gabe von 200 Talenten für sich zu gewinnen, um für alle Fälle die Elefanten auf seiner Seite zu haben, Diod. XIX 14f. In der Schlacht in der Paraitakene steht E. auf dem linken Flügel, ebd. 27. 30, der geschlagen wird. Später hat er dem Eumenes Geld geliehen, und um das nicht zu verlieren, verrät er ihm die Anschläge des Antigenes und Teutamos, Plut. Eum. 16. Nach Eumenes Sturz wird E. von Antigonos getötet, Diod. XIX 44.

6) Eudamos, Nauarch der Rhodier im Kriege der Römer gegen Antiochos d. Gr., führt den Römern nach der Niederlage des Pausistratos 20 Schiffe zu, Liv. XXXVII 12. Im Kriegsrat zu Samos widerrät er, den Hafen von Ephesos zu sperren, a. a. O. 15. Von Samos aus wird E. gegen die von Hannibal aus Syrien herbeigeführte Flotte geschickt und schlägt sie bei Aspendos, a. a. O. 22—24. Nach Samos zurückgekehrt, versucht er, die Römer zu einem Angriff auf Patara zu bewegen. In der Schlacht bei Myonnesos kommandiert E. 25 rhodische Schiffe und führt den linken Flügel zum Siege, Appian. Syr. 27, wo statt E. Eudoros steht. Als Antiochos zu Elaia den Frieden anbietet, rät E., ihn anzunehmen, dringt aber nicht durch, Polyb. XXI 10, 5. Inschrift S.-Ber. Akad. Berl. 1895, 472ff.; vgl. Niese Geschichte der griech. und makedon. Staaten II 733ff.

7) Eudamos, Nauarch eines Geschwaders der Insel Kos zur Zeit des ersten Krieges gegen Mithradates; vgl. Österr. Jahresh. I 31ff. Beibl. 89ff. Herm. XXXIII 657ff. Plut. Luc. 3. [Willrich.]

8) Gladiator im Dienst des T. Annius Milo (Ascon. Milon. p. 28). [Münzer.]

Eudanemoi (Εὐδάνεμοι oder Εὐδάνεμος in den Hss., nur bei Hesych. Εὐδάνεμος). Nach Arrian. anab. III 16, 8 standen in Athen die Bilder der Tyrannenmörder ἐν Κεραμεικῷ (d. h. auf der Agora, s. Supplbd. I S. 208, 10) ᾗ ἄνιμεν εἰς πόλιν καταντικρὺ μάλιστα τοῦ μητρῴου οὐ μακρὰν τῶν Εὐδανέμων τοῦ βωμοῦ. Arrian, der seine späteren Lebensjahre in Athen zubrachte und Wert darauf legte, die Ehrenpflichten eines attischen Bürgers zu erfüllen, und selber in seiner Heimat Priester der Demeter und Kore gewesen war, weist dabei — offenbar um die Bedeutung dieses obskuren Altars zu erläutern — auf den allen Eingeweihten wohl bekannten Εὐδανέμου βωμός in Eleusis hin. Es ist also zwischen dem in Eleusis befindlichen Altar des Heros Eudanemos, der einen Opferherd auf ebener Erde (ἐπὶ δαπέδου, vgl. Wachsmuth St. Athen I 170, 4) hatte und dem in Athen beim Metroon gelegenen Altar, an dem das Geschlecht der Eudanemen fungiert, zu unterscheiden (es entfällt damit auch jede Veranlassung, mit Löschcke Enneakrunos-Episode 15 bei Arrian Ἐλευσῖνι in Ἐλευσινίῳ zu ändern). Der Heros wird bei Hesych. s. Εὐδάνεμος als athenischer ἄγγελος bezeichnet; von dem Geschlecht der Eudanemen erfahren wir, daß sie einmal mit den Keryken über ein gottesdienstliches Objekt in Streit gerieten (Dion. Hal. Deinarch. 11 erwähnt eine unter dem Namen des Deinarchos gehende Prozeßrede über diese Diadikasie, s. Meier-Lipsius Att. Proceß 473, 6). Das ist alles, was wir wissen. Über das Wesen dieses Heros und den Dienst dieses Geschlechtes, das in ihm seinen Heros Eponymos verehrt haben muß, gibt es zahlreiche Etymologien und Hypothesen, die besprochen sind bei Töpffer Att. Geneal. 110ff. Wachsmuth St. Athen II 441f. A. Mommsen Feste in Athen 209, 6. Dabei spielt eine große Rolle die Entscheidung über die Frage, ob im Anfang des Wortes Spiritus asper oder lenis steht. Die Lage am Nordostfuß des Areopags bei den dortigen chthonischen Kultstätten steht sicher (Wachsmuth a. a. O. 442; Abh. d. Sächs. Ges. d. W. 1897, 31, 1); ob mit Töpffer a. a. O. 111, 4 anzunehmen ist, daß der Gentilkult der Heudanemen als der ‚Sturmbeschwörer‘ deshalb am Areopag sich befand, weil diesen Hügel der Nordwind heftig zu umbrausen pflegte und deshalb auch Boreas hier die Oreithyia geraubt haben sollte (Plato Phaedr. 229 d)? [Wachsmuth.]

Eudemia, Insel, von Plin. n. h. IV 72 neben *Iresia, Solymnia, Nea, quae Minervae sacra est,* genannt als vor dem Thermaischen Golf gelegen. H. Kiepert Atlas antiqu. VI setzt sie vermutungsweise östlich von Ikos an; dieses Inselchen heißt jetzt Peristeri oder Sarakinonissi, mit sehr gutem Hafen. Kotsowillis Νέος Λιμενοδείκτης 308 πίν. 132. [Bürchner.]

Eudemos. 1) Sohn des Sokrates, Athener. Siegt bei den Theseien im Ringkampf der Männer unter Archon Aristolas um 160 v. Chr., IG II 444, 59.

2) Athener (Κυδαθηναιεύς). Wegen eines von ihm herrührenden unliebsamen Gesetzes unter Archon Euandros (382/1) mit dem Tode bestraft, Demosth. XXIV 138.

3) Athener (Παιανιεύς). Θεσμοθέτης unter Archon Theophilos (227/6), IG II 859, 30.

4) Delier. Κωμῳδός, ἠγωνίσατο τῷ θεῷ im J. 203, Bull. hell. VII 118 Z. 63.

5) Aus Pergamon. Bringt das Testament des Königs Attalos, worin das römische Volk zum Erben eingesetzt war, nach Rom, Plut Vit. Tib. Gracch. 14.

6) Sohn des Athenagoras, Trallianer. Siegt im Lauf zu Tralleis, Bull. hell. V 343 nr. 4 = Dittenberger Syll.^{2} 674. [Kirchner.]

7) Nikons Sohn aus Seleukeia am Kalykadnos, scheint ein einflußreicher Mann am Hofe des Antiochos Epiphanes gewesen zu sein. E. erwarb sich Verdienste um verschiedene Staaten, sein Denkmal in Seleukeia zeigt Ehrenbeschlüsse der

Argeier, Rhodier, Boioter, Byzantier, Kalchedonier, Kyzikener für ihn. Vgl. Heberdey und Wilhelm Reisen in Kilikien (Denkschr. Akad. Wien, Phil. hist. Classe XLIV) 108ff.

8) Eudemos, Gesandter der Milesier an Antiochos Epiphanes, als dieser Ägypten unterworfen hat, sucht neben andern Gesandten griechischer Städte den König milde gegen Ptolemaios VI. zu stimmen, Polyb. XXVIII 19, 5. 20, 3. [Willrich.]

9) Eudemos von Paros (FHG II 20) wird von Dion. Hal. de Thucyd. 5 unter den älteren Lokalantiquaren πρὸ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου genannt. Vossius (De Hist. graec. 439f.) wollte ihn mit dem bei Clem. Alex. Strom. VI 752 P. neben Gorgias als Ausschreiber des Amelesagoras genannten E. von Naxos identifizieren. Fragmente sind nicht erhalten. [Jacoby.]

10) Eudemos von Kypros, Mitglied des Platonischen Kreises, innig befreundet mit Aristoteles, der ihrer gegenseitigen Zuneigung ein schönes Denkmal setzte in dem Dialog Εὔδημος ἢ περὶ ψυχῆς, welcher die Unsterblichkeit der Seele zum Thema hatte und dem Platonischen Phaidon nachgebildet war (vgl. Zeller Philos. d. Griech. II^3 2, 12 Anm. und Hirzel Dialog I 285ff.). Erhalten haben sich daraus einige höchst wertvolle Fragmente (gesammelt von Rose Aristot. Pseud. 52ff.; Aristot. frg.^{3} 46ff.), die zum Teil schätzenswerte Angaben über das Leben des E. enthalten. Besonders ergiebig ist die Stelle Cic. de div. I 53 (= frg. 37 R.^{3}), die ohne Zweifel unmittelbar auf den Dialog Περὶ ψυχῆς zurückgeht. Darnach hatte Aristoteles in demselben eine merkwürdige Episode aus dem Leben des E. berichtet. Einst sei derselbe auf einer Reise nach Makedonien im thessalischen Pherai so schwer erkrankt, daß die Ärzte ihn aufgegeben. Da sei ihm im Traum ein Jüngling erschienen und habe ihm dreierlei eröffnet: erstens, daß er genesen werde, zweitens, daß die Tage des Tyrannen Alexandros, der damals gerade zu Pherai herrschte, gezählt seien, und drittens, daß er in fünf Jahren in seine Heimat gelangen werde. Alle drei Voraussagungen seien eingetroffen, die dritte freilich anders als er und seine Freunde erwartet: E. sei nach fünf Jahren gestorben. Die Erwähnung der Ermordung des Tyrannen Alexandros von Pherai, die, wie wir zufällig wissen (vgl. Bernays Dial. d. Arist. 143), im J. 359 v. Chr. stattfand, setzt uns in den Stand, die von Aristoteles berührten Ereignisse aus dem Leben des E. zeitlich zu fixieren. Darnach fiel seine makedonische Reise ins J. 359 und demgemäß sein Tod, der fünf Jahre später erfolgte, ins J. 354. E. gehörte zu den Anhängern des Dion (Plut. Dion 22) und fand sein Ende vor Syrakus in einer Schlacht, welche die dem Dion treugebliebenen Anhänger, zu denen E. zählte, dem Verräter Kallippos lieferten (s. Diod. XVI 36 und Cic. a. O.). Neuere Literatur über E. von Kypros: Fritzsche Eud. Rhod. Eth. (Regensb. 1851) Praef. XXXIII. Zeller a. O. 6. 3. 58, 1. Heitz Verl. Schriften des Aristot. (Leipzig 1865) 198ff. Bernays Dialoge des Aristot. (Berlin 1863) 21ff. und 143ff. Über den Adressaten der aristotelischen Elegie an E. s. S. 897.

11) Eudemos von Rhodos, älterer Peripatetiker. A. Literatur über Eudemos. Als Biograph desselben erwähnt Simplikios Comm. in Arist. Phys. 924, 13 Diels einen uns sonst unbekannten Damas (Δάμας ὁ τὸν βίον Εὐδήμου γράψας). Für Δάμας hat Brandis, einer wertlosen Hs. folgend, Δάμασος schreiben wollen, Jonsius De script. hist. philos. IV 253 dagegen, dem Lobeck Aglaoph. 339 zustimmt, Δαμάσκιος. Mit Recht hält jedoch Diels an der von der guten Überlieferung gebotenen Form Δάμας fest; denn Δάμας ist ein echt griechischer, in der hellenischen Welt ziemlich verbreiteter Männername (vgl. Diels Note zu Simpl. a. O.). Erhalten hat sich aus Damas' Schrift nur die eine Stelle bei Simpl. a. O., die sich übrigens nicht auf E. selbst bezieht. In neuerer Zeit haben über Leben und Lehre des E. gehandelt A. Th. H. Fritzsche Eud. Rhod. Eth. (Regensburg 1851) Praef. XIIIff. (gute Sammlung der antiken Zeugnisse über E. und Verzeichnis der homonymen Literaten). Brandis Handb. d. gr.-röm. Philos. III 1 (1860), 215ff. 256ff. (für die Rekonstruktion der Doktrin des E. grundlegend). Zeller Philos. d. Griech. II^3 2, 869ff. Die Fragmente der Werke des E. hat zusammengestellt L. Spengel Eud. Rhod. Peripat. fragm. (Berol. 1865; anastatischer Neudruck ebendaselbst 1870). Auf eine durchgreifende Bearbeitung des Textes der Bruchstücke hat sich Spengel nicht eingelassen. Mustergültig bearbeitet sind die zahlreichen Fragmente des E., die sich in Simplikios Comm. zu Arist. Phys. finden, von Diels in seiner Simplikiosausgabe Bd. I (Berlin 1882) und II (ebd. 1895). Keinen Fortschritt über Spengel hinaus bezeichnet trotz der hochtrabenden Versicherungen Mullachs Sammlung der Eudemischen Reste (Fragm. philos. Graec. III 222—292). Einige Ergänzungen zur Spengelschen Sammlung im folgenden suo loco.

B. Leben des Eudemos. Über E.s Familienverhältnisse und Lebensschicksale wissen wir nichts Genaueres. Fest steht eigentlich nur, daß er aus Rhodos gebürtig war (oft Εὔδημος ὁ Ῥόδιος genannt, namentlich zur Differenzierung von Namensvettern; Stellen bei Fritzsche XIV Anm. 3–5), einen Bruder Namens Boethos hatte (Asklep. in Aristot. Metaph. 4. 21 Hayduck) und als junger Mann nach Athen kam, wo er sich dem großen Stagiriten anschloß. Sehr ansprechend ist Zellers Vermutung (869, 4), daß E. noch unter Theophrasts Schulleitung längere Zeit in Athen geblieben sei, da E.s Logik die persönliche Einwirkung Theophrasts verrate (Näheres hierüber weiter unten). Daß E. in späteren Jahren eine eigene Schule (doch wohl in Rhodos) eröffnete, ist an und für sich überaus wahrscheinlich und darf zudem auch aus Simplikios in Arist. Phys. 173 geschlossen werden. Welch angesehene Stellung er innerhalb des Aristotelischen Schülerkreises einnahm und welcher Wertschätzung er sich von seiten des Meisters erfreute, zeigt sowohl die hübsche Anekdote bei Gellius XIII 5, die zwar nicht auf das ,Vero', aber auf das ,Ben trovato' Ansprüche erheben darf, und ganz besonders die durchaus glaubwürdige Nachricht (s. Asklepios in Arist. Metaph. 4. 9ff. Hayduck), Aristoteles habe dem E. seine Metaphysik zur Begutachtung vorgelegt und als dieser dieselbe für ungeeignet zur Publikation befunden, unediert gelassen. Später soll übrigens E. selber jenes Werk seines Lehrers veröffentlicht haben (E. Rohde

Kl. Schrift. II 441, 2). An unseren E. hat auch Aristoteles die gedankentiefe Elegie πρὸς Εὔδημον gerichtet, von der uns Olympiodoros in seinem Kommentar zu Platons Gorgias (ed. Alb. Jahn im Archiv f. Philol. u. Pädag. XIV [1848] 395; vgl. auch Bergk PLG II^4 336. V. Rose Aristot. Pseud. 600; Aristot. frg.^{3} 421) ein längeres Bruchstück aufbewahrt hat. Daß der Rhodier und nicht, wie man vielfach geglaubt, der Kyprier als Adressat des Gedichtes zu gelten hat, ist klar und scharf bewiesen worden von O. Immisch in seiner glänzenden Abhandlung ,Ein Gedicht des Aristoteles' (Philol. N. F. XIX 1ff.). Die neuere Literatur über das vielverhandelte Problem findet sich verzeichnet bei Immisch a. a. O. 2 Anm. 1. Von den Studiengenossen stand Theophrastos dem E. am nächsten. Wie es scheint, blieben beide Männer Zeit ihres Lebens durch treue Freundschaft verbunden. Jedenfalls bezieht sich die Mitteilung (s. Simplikios in Arist. Phys. 216), daß E. sich bei Theophrast nach der authentischen Fassung einer Reihe von Stellen der Aristotelischen Physik brieflich erkundigt habe, auf die Zeit nach seinem Weggang von Athen.

C. Schriftstellerei des Eudemos. Als Schriftsteller hat sich E. auf verschiedenen Gebieten betätigt, auf einigen sogar Grundlegendes geleistet. Seine Werke zerfallen ihrer Art nach in zwei scharf von einander zu trennende Klassen. Zu der einen gehören seine historischen Darstellungen einer Reihe von Wissenschaften. Diese Schriften verdanken ihre Entstehung der unmittelbaren Anregung des Aristoteles, insofern als sie Teile sind jenes von diesem ins Leben gerufenen Riesenwerkes, welches sich die Darstellung der Geschichte aller Wissenschaften zum Ziele setzte und an dem außer dem Meister bewährte Gehilfen, wie Theophrast, Menon u. a., mitarbeiteten (s. Diels Hermes XXVIII 408ff.). Die Schriften der ersten Klasse sind also von E. noch während seines Aufenthaltes in Athen abgefaßt oder doch wenigstens in Angriff genommen worden. Anders steht es mit den Hauptwerken der zweiten Gruppe. Diese besteht aus einer Anzahl von systematischen Schriften, die sich die Darlegung der peripatetischen Doktrin zur Aufgabe stellen. Es sind dies nicht eigentlich originelle Werke, sondern im wesentlichen nur Bearbeitungen aristotelischer Schriften, die innerhalb der peripatetischen Schule kanonische Geltung erlangt hatten. Diese Revision der bedeutendsten Aristotelischen Lehrbücher durch E. wird man am besten mit seiner eigenen Lehrtätigkeit in Verbindung bringen und mithin die Entstehung der Werke der zweiten Klasse in die Zeit verlegen, wo E. seine eigene Schule hatte (vgl. Zeller 145).

Zur ersten Klasse gehören nun folgende Werke: 1. Ἀριθμητικὴ ἱστορία, Geschichte der Arithmetik. Daraus erhalten ein Fragment (LXXXIII Sp.). Sie bestand aus mindestens zwei Büchern, da Porphyrios das erste Buch anführt. 2. Γεωμετρικὴ ἱστορία (so richtig zitiert von Eutokios [s. Archim. op. ed. Heiberg III 264, 18] und Simplikios Comm. in Arist. Phys. 60, 31 Diels; dagegen Γεωμετρικαὶ ἱστορίαι von Proklos Comm. in Eucl. El. I 352, 15 Friedlein), Geschichte der Geometrie, aus mindestens zwei Büchern bestehend, da Simplikios a. O. ἐν τῷ δευτέρῳ βιβλίῳ τῆς γ. ἱστ. zitiert. Frg. LXXXIV—XCII Sp. Am wertvollsten für uns ist frg. LXXXIV, in welchem die Entwicklung der griechischen Geometrie bis auf Philippos, den Schüler Platons, in großen Zügen dargelegt wird. Der Text dieses Bruchstückes ist neubearbeitet in Friedleins Ausgabe von Proklos Comm. in prim. Eucl. El. libr. (Leipzig 1873) S. 64, 16—68, 6. Den griechischen Wortlaut des Fragmentes mit gegenüberstehender (meist gelungener) Übersetzung gab Bretschneider Geometrie und Geometer vor Euklides (Leipzig 1870) 27—30. Treffliche sachliche Erläuterung der revidierten Bretschneiderschen Übersetzung bei Cantor Vorles. üb. d. Gesch. d. Math. I^2 (Leipzig 1894) 125ff. Weitere Literatur führt an Heiberg Philol. XLIII 330ff. Das schwierige Fragment XCII (über Antiphon und Hippokrates von Chios) haben besprochen Bretschneider a. O. 100ff. (wenig glücklich). Blass Jahrb. f. Philol. 1872, 27ff. Usener in der Vorrede zu Diels Simplikios I, XXIIIff. Tannery ebd. XXVIff.; Mémoires de la soc. des sciences de Bordeaux II. sér. V 167ff.; Géom. gr. (Paris 1887) 115ff.; und vor allen Dingen in ganz ausgezeichneter Weise Heiberg a. a. O. 339ff. Eine lebhafte Kontroverse besteht rücksichtlich der Art, wie die späteren Gelehrten, durch die wir von der γεωμετρικὴ ἱστορία nähere Kunde haben (Proklos, Eutokios, Simplikios), jenes Werk benutzten. Während Tannery in verschiedenen Abhandlungen (s. besonders Annal. de la fac. des lettr. de Bordeaux I [1882] 7ff. und Géom. gr. I 71ff.) die Hypothese zu begründen sucht, daß jene Spätlinge nicht aus dem Originalwerk des E. selbst, sondern aus einer daraus abgeleiteten Quelle schöpften — Proklos soll seine Kenntnis des E. dem Porphyrios und Geminos, dem Schüler des Poseidonios, Simplikios und Eutokios die ihrige dem Sporos verdanken —, vertritt Heiberg a. O. 345 meines Erachtens mit Fug die Ansicht, daß jene Kommentatoren des 5. bezw. 6. Jhdts., denen ja andere Werke des E. notorisch in der Originalbearbeitung vorlagen, die γεωμετρικὴ ἱστορία direkt benutzten. 3. Ἀστρολογικὴ ἱστορία (so zitiert von Simplikios Comm. in Aristot. De caelo p. 488, 19 Heiberg; ungenau Theon Smyrn. p. 198, 14 Hiller Ἀστρολογίαι, Diog. Laert. I 23 Ἡ περὶ τῶν ἀστρολογουμένων ἱστορία, Clem. Alex. I 14 Ἀστρολογικαὶ ἱστορίαι), Geschichte der Astronomie, in mindestens zwei Büchern, da Simplikios a. O. das zweite Buch erwähnt. Frg. XCIV-XCVIII Sp. Zu frg. XCIV (über die Schiefe der Ekliptik) vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr. II 93. IV 19. Im allgemeinen s. Wolf Gesch. der Astron. (München 1877) 217. Berger a. O. III 60. Bouché-Leclercq Astrologie grecque (Paris 1899) 3, 3. 4. Eine Geschichte der Theologie. Daß frg. XCVII (= Damasc. 382 Kopp) einer solchen angehört, ist klar für jeden, der es einmal unbefangen durchgelesen hat (ganz verkehrt urteilt Spengel Praef. XII). Nun wird bei Diog. Laert. V 48 in dem Verzeichnisse der Werke des Theophrast eine Schrift τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορία in sechs Büchern erwähnt. Um diese Tatsache voll zu würdigen, muß man sich die schöne Entdeckung Useners (Anal. Theophr. 17) vergegenwärtigen, daß durch irgend ein Versehen eine Reihe Eudemischer Schriften in den Katalog der Theo-

phrastischen Werke eingedrungen ist. Man wird unter Berücksichtigung dieser Tatsache Usener gern beipflichten, wenn er a. a. O. die Vermutung äußert, daß die bei Diog. Laert. dem Theophrast zugewiesene Schrift *τῶν περὶ τὸ θεῖον ἱστορία* identisch sei mit der von Damaskios benutzten Geschichte der Theologie des E. (vgl. Brandis 249 mit Anm. 69). Zum Inhalt des Fragments vgl. Susemihl Alex. Litt. I 375. 396. II 389. Die erhaltenen Reste der eben aufgeführten historischen Werke des E. reichen hin, um uns eine Vorstellung von den schriftstellerischen Absichten und der Darstellungsmanier unseres Peripatetikers zu geben. E. wollte die Entwicklung der von ihm behandelten Wissenschaften an der Hand der nach und nach gewonnenen Erkenntnisse aufzeigen. Nach echt peripatetischer Art spürte er dem *τίς τί εὗρεν* eifrig nach; die persönlichen Verhältnisse der Forscher haben für ihn nur ein sekundäres Interesse, im Vordergrunde stehen ihre Leistungen, soweit sie einen wissenschaftlichen Fortschritt darstellen. Eigentlich biographisches Material enthielten daher seine historischen Schriften so gut wie garnicht; nur chronologische Fixierungen, deren er ja für seine historische Behandlung des Stoffes nicht entraten konnte, fanden sich in größerer Menge vor. Vgl. Cantor Sur l'historiographie des mathématiques (Vortrag, Paris 1899) und Leo Griech.-röm. Biogr. (Leipzig 1901) 100. Die geschichtlichen Werke des E. waren das Resultat gewissenhaften, eindringlichen Studiums. Ihr Verlust ist daher nicht genug zu bedauern. Wegen ihrer Zuverlässigkeit und ihres stofflichen Reichtums wurden sie von den späteren Forschern hochgeschätzt, d. h. eifrigst ausgeschrieben. In besonders hohem Grade gilt dies von der Geschichte der mathematischen Wissenschaften. Man kann getrost behaupten, daß alles, was die späteren Schriftsteller über die älteren hellenischen Mathematiker und Astronomen zu berichten wissen, direkt oder indirekt der reichen Rüstkammer E.s entstammt. Es wäre eine schöne und lohnende Aufgabe, die Kommentare zu den klassischen Mathematikern und Astronomen der Griechen auf Eudemsiches Gut hin einmal gründlich zu untersuchen. Es sind da noch viele Schätze zu heben. Vgl. Spengel Praef. IXff.

Die zweite Gruppe der Eudemischen Schriften setzt sich aus folgenden Werken zusammen: 1. *Φυσικά*, Bearbeitung der Aristotelischen Physik, frg. I–LXXXII Sp. (übersehen hat Spengel die Stelle des Simplikios in Aristot. Phys. p. 7, 10ff. D.; über eine weitere Vermehrung des Bestandes s. Dyroff Demokritstudien [Leipzig 1899] 62). Fast alle Bruchstücke sind durch Simplikios erhalten, der selbst nur über ein lückenhaftes Exemplar der Schrift verfügte (s. Simplikios a. a. O. 133, 24 D.). Wie E. bei der Bearbeitung des Aristotelischen Textes verfuhr, darüber macht Simplikios schätzenswerte Andeutungen (s. Diels Index s. v. *Εὔδημος*) und geben die zahlreichen Fragmente erwünschten Aufschluß. Wie die letzteren zeigen, schloß sich E. dem Aristoteles aufs engste an und behielt, soweit als möglich, den Aristotelischen Wortlaut bei, so daß seine *Φυσικά* von den Späteren zur Entscheidung über verschiedene Lesarten der Hss. der Aristotelischen Physik herangezogen werden konnten (s. Simplikios a. O. 522, 24 D.). Wo es ihm jedoch notwendig schien, besserte er im Ausdruck, gab zu knapp Gehaltenes in weiterer Fassung, kürzte zu breit Ausgeführtes, paraphrasierte schwierigere Stellen. Bedeutendere materielle Abweichungen von Aristoteles fanden sich bei ihm nicht vor (s. Simplikios a. O. 133, 21 D.). Die Notiz des Simplikios, daß sich E. von Theophrast die echte Fassung verschiedener Stellen der Aristotelischen Physik habe mitteilen lassen, ist bereits oben (S. 897) berührt worden. Aus den mit genauer Ursprungsangabe versehenen Zitaten des Simplikios ergibt sich, daß E. den Stoff der Aristotelischen Physik etwas anders gruppierte als sein Lehrer. Die Zusammenstellung bei Spengel Praef. VIII lehrt, daß das erste Buch der Eudemischen Physik Buch I und II, das zweite die Bücher III und VI, das dritte endlich Buch IV der Aristotelischen Schrift umfaßte. Vielleicht hat Spengel a. a. O. mit seiner Vermutung Recht, daß in Buch II des E. auch das fünfte Buch der Aristotelischen Physik untergebracht war, da ja Buch V und VI des Aristoteles aufs engste zusammengehören (vgl. Tannery Archiv f. Gesch. d. Philos. VII 227). Auf das III. Buch des E. folgte wohl noch ein IV., in welchem das VIII. und letzte Buch des Aristoteles bearbeitet war. Von Buch VII berichtet Simplikios a. O. 1036, 14 D. ausdrücklich, daß E. dasselbe als überflüssig weggelassen habe. Vgl. im allgemeinen Brandis 217ff. Zeller 871ff; Abh. Akad. Berl. 1877, 159ff. Speziell zu frg. VII vgl. Apelt Beitr. z. Gesch. d. griech. Philos. (Leipz. 1891) 90ff.; zu frg. XXII Rohde Kl. Schrift. II 209ff. Über verschiedene Interpolationen des Aristotelischen Textes aus E.s Physik handelt Diels Abh. Akad. Berl. 1882, 36ff. 2. *Ἠθικά*, Bearbeitung der Aristotelischen Ethik. Sie bestand wahrscheinlich aus sieben Büchern, von denen indessen nur Buch I–III und VII erhalten sind. Über Reste der Bücher IV–VI vgl. Susemihl Eud. Rhod. Ethic. (Leipzig 1884) Praef. IXff. Die Eudemische Ethik verhält sich zu der Aristotelischen ähnlich wie E.s Physik zu der seines Meisters. Materiell befindet sich E. fast durchweg im Einklang mit Aristoteles. Auch formell schließt er sich ihm ziemlich eng an; doch fehlt es nicht an eigenen Zutaten des E.; diese bestehen in Erläuterungen schwierigerer Stellen, Ausführungen von Andeutungen des Aristoteles, hinzugefügten Beispielen u. dgl. mehr, s. Brandis 240ff. und Zeller 873ff. Daß unser E. der Verfasser der unter Aristoteles Namen überlieferten Ethica Eudemia ist, hat L. Spengel unumstößlich erwiesen in der berühmten Abhandlung Über die unter dem Namen des Aristoteles erhaltenen ethischen Schriften (Abh. Akad. Münch. III [1841] 534ff.). Augenblicklich maßgebend ist die Ausgabe von Susemihl (s. o.). In der Vorrede derselben findet sich die wichtigere neuere Literatur über den Gegenstand verzeichnet. Vgl. übrigens auch noch den Art. Aristoteles Bd. II S. 1050. 3. *Ἀναλυτικά* in mindestens zwei Büchern, da Alex. Aphr. in Arist. Topic. 131, 36 Wallies das erste Buch erwähnt. Dieses führte nach Alex. a. O. noch den Nebentitel *Τὰ πρὸ τῶν ἀναλυτικῶν* (so mit Wallies zu lesen statt der sinnlosen Überlieferung *Τὰ ὑπὲρ τ. ἀ.*) analog der Bezeichnung *Τὰ πρὸ τῶν τόπων*, welche von einigen Kritikern für das erste

Buch der Aristotelischen sowie Theophrastischen Topik aufgebracht worden war (s. hierüber Brandis 279 und Wallies zu Alex. a. O.). Frg. XCIX—CXVI Sp. 4. *Περὶ λέξεως*. Da Alex. Aphr. in Arist. Met. 85, 10 Hayd. und Top. 69, 15 Wall. *ἐν τοῖς περὶ λέξεως* zitiert, muß das Werk aus mehreren Büchern bestanden haben. Frg. CXIII—CXVI Sp. Die Schrift handelte von den grammatischen und logischen Funktionen des Satzes und lehnte sich an Aristoteles Untersuchung *Περὶ ἑρμηνείας* an. Einen Kommentar zu derselben verfaßte Galenos in seiner Jugend, vgl. *Περὶ τ. ἰδ. βιβλ.* 118, 16 Müller (der mit Evidenz die anstößige Überlieferung *τὰ δ' εἰς τὸ πρότερον λέξεως Εὐδήμου* [nl. *ὑπομνήματα*] in *τὰ δ' εἰς τὸ περὶ λέξεως Εὐδήμου* bessert: s. seine Praef. LXXXV). Weitere logische Schriften des E. aus Philoponos (olim Ammon.) in Aristot. Categ. 7, 20 Busse zu erschließen, ist bei der unbestimmten Fassung der Stelle nicht ratsam. Die Reste der logischen Schriften E.s zeigen, daß derselbe in dieser Disziplin seinem Meister gegenüber einen freieren Standpunkt einnahm. Ebenso offensichtlich ist aber auch sein ungemein enger Anschluß an Theophrast. Näheres über E.s logische Doktrin und ihr Verhältnis zu Aristoteles und Theophrast bei Prantl Gesch. der Logik im Abendl. I (Leipzig 1855) 349ff. Brandis 256ff. Zeller 871ff. Den hohen wissenschaftlichen Wert der Eudemischen Lehrbücher lassen die erhaltenen Trümmer noch recht wohl erkennen. Am bedeutendsten war wohl seine Bearbeitung der Aristotelischen Physik. Simplikios, gewiß ein berufener Beurteiler, stellt unserem Peripatetiker (Comm. in Arist. Phys. 924, 18 Diels) das hohe Lob aus, er sei *πάντων μᾶλλον τῶν ἐξηγητῶν τὴν τοῦ Ἀριστοτέλους γνώμην ἐπιστάμενος*.

Eine Sonderstellung nimmt unter den Werken des E. ein die noch zu erwähnende rein mathematische Spezialuntersuchung *Περὶ γωνίας* (Über den Winkel). Erhalten hat sich daraus ein Fragment (XCIII Sp.), aus dem wir erfahren, daß E. den Winkel der Kategorie der Quantität subsumierte.

Nichts mit unserem Peripatetiker zu schaffen hat das zoologische Werk, das Aelian einem nicht näher bestimmten E. zuschreibt und aus dem er des öfteren in seiner Tiergeschichte Stücke mitteilt (III 20. IV 8. 45. 53. V 7). Wenn Appuleius apol. 36 den Rhodier E. unter die zoologischen Schriftsteller rechnet, so identifiziert er offenbar den Verfasser dieses Werkes mit dem homonymen Schüler des Aristoteles. Allein diese Identifizierung ist sicher falsch. Wie man aus den von Aelian mitgeteilten Proben ersehen kann, hatte jenes Werk die ausgesprochene Tendenz, darzulegen, welchen Scharfsinn und welche Intelligenz die Tiere besitzen. Die zu diesem Behufe erzählten Geschichten waren jedoch so über die Maßen albern und aberwitzig, daß es schlechterdings unmöglich ist, sich den ernstgerichteten, strengwissenschaftlichen E. von Rhodos als ihren Urheber vorzustellen (s. Spengel Eud. Rhod. frg. 172, 12 und Zeller 870 Anm.). Das Machwerk gehört frühestens der hellenistischen Periode an, vielleicht ist es sogar erst in dem 1. Jhdt. der römischen Kaiserzeit entstanden, wo man an derartigen Produktionen Geschmack und Genuß hatte.

12) Eudemos, jüngerer Peripatetiker, Zeitgenosse des Galenos, Verfasser einer Schrift *Περὶ τοῦ προγινώσκειν* (vgl. Galen. XIV 605, 18 Kuehn). Näheres über ihn wissen wir nicht. [Martini.]

13) Ein Schüler des Epikuros, der frg. 195 Us. erwähnt wird, wenn Spengels Ergänzung der Stelle Vol. Herc. I² 119, 4 richtig ist. Auch Vol. Herc. I² 117 (Epicurea p. 135) findet Usener diesen E. wieder. Doch ist Ergänzung und Sinn der Stelle ganz unsicher. [v. Arnim.]

14) Von Athen, wird als Verfasser einer Schrift *περὶ λαχάνων* zitiert bei Athen. IX 369 e. 371 a. An beiden Stellen ist aber *Εὔδημος* Textfehler für *Εὐθύδημος* (s. d.); vgl. Schoenemann De lexicographis antiquis 106.

15) Ein Rhetor, wird von Suidas als Verfasser eines für stilistische Zwecke brauchbaren Lexikons erwähnt: *Εὔδημος ῥήτωρ ἔγραψε διάφορα καὶ κατὰ στοιχεῖον περὶ λέξεων, αἷς κέχρηνται ῥήτορές τε καὶ τῶν συγγραφέων οἱ λογιώτατοι, πάνυ ὠφέλιμον*. Suidas zitiert ihn auch ausdrücklich am Schlusse des zweiten Artikels *εὐγενέστερος Κόδρου*: *. . . . οἱ δὲ ῥήτορες τῷ Κόδρος ἐπὶ τοῦ ἐντίμου ἐχρήσαντο, ὥς φησιν Εὔδημος ἐν τῷ περὶ λέξεων ῥητορικῶν*. Ein zweites Zitat findet sich s. *Φρυνώνδας* (= Apost. XVIII 2): *. . . . κακοήθης ὁ Φρυνώνδας οὗτος καὶ πανοῦργος, . . . ὥς φησιν Εὔδημος*, wo aber auch der Peripatetiker Eudemos von Rhodos gemeint sein kann. Dasselbe Lexikon ist in dem Quellenverzeichnis vor dem Lexikon des Suidas an erster Stelle genannt. Gewöhnlich identifiziert man mit diesem E. den Eudemos von Argos, der als Verfasser einer ähnlichen Schrift von Ioannes Doxopatres in den Scholien zu Hermogenes (Walz Rhet. gr. VI 384) zitiert wird: *ὄφις ἐστὶν Ἀττικὸς ὁ παρίας, παρειὰς ἔχων μεγάλας, ἀβλαβὴς μὲν ἀνθρώποις εἰς δῆξιν, τῶν δ' ἄλλων ὄφεων ἀναλωτικός, ὥς Εὔδημος ὁ Ἀργεῖος ἐν τοῖς περὶ (παρὰ?) τῶν ῥητόρων ζητουμένοις φησίν* (eine ganz ähnliche Erklärung gibt Phot. s. *παρεῖαι ὄφεις*). Unter dem Namen des Rhetors E. ist ein mageres Glossar auch handschriftlich erhalten, und zwar, soweit bis jetzt festgestellt ist, in zwei Rezensionen: eine etwas ausführlichere Rezension enthält der Parisinus gr. 2635 saec. XV, eine kürzere der Laurentianus 59, 38 und der wahrscheinlich aus diesem abgeschriebene Vindobonensis philos. et philol. gr. 132. Der Titel lautet fast ebenso wie er bei Suidas angegeben ist: *Εὐδήμου ῥήτορος λέξεων χρησίμων συναγωγή, αἷς μάλιστα κέχρηνται ῥήτορες καὶ τῶν συγγραφέων οἱ λογιώτατοι*. Nahe verwandt mit dem Laurentianus und Vindobonensis ist das anonyme Lexikon des wegen seiner Sprichwörter bekannten Coislinianus 177 saec. XIV (Paroemiogr. gr. ed. Gaisford p. IV. B. Schneck Quaest. paroemiographicae, Vratisl. 1892, 38ff.). Zwei Hss. sollen auch in Konstantinopel vorhanden sein (F. Blass Hermes XXII 219). Bisher sind von diesem sog. E. nur einige Exzerpte veröffentlicht worden; vgl. Ritschl Thom. Mag. p. CXLIVff. Bekker An. gr. III 1067. 1105ff. C. Boysen De Harpocr. lex. font. 93. 104; Lexici Segueriani *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* Pars I ed. Boysen, Marbg. 1891. Was durch diese bekannt geworden ist, deckt sich fast durchweg mit Suidas bezw. einer Quelle des Suidas, der *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* (dem sog. Bachmannschen Lexikon). Es fragt sich, wie

wir uns das Verhältnis zu beiden zu denken haben. M. Schmidt (Jahns Jahrb. LXXI [1855] 481ff.; Quaest. Hesych. p. LII) erklärte das Lexikon des E. für einen Auszug aus dem Lexikon eines alten Grammatikers Eudemos von Argos und behauptete, daß dieser Auszug sowohl der *Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων* zu Grunde liege, als auch eine Quelle des (Photios und) Suidas gewesen sei. In betreff der Abhängigkeit des Suidas von E. schloß sich C. Boysen (De Harpocr.) Schmidts Ansicht an, hingegen meinte er, daß die *Συναγωγή* das frühere Werk sei, das der sog. E. seinem Lexikon zu Grunde gelegt habe. Auch P. Roellig (Quae ratio inter Photii et Suidae lexica intercedat, Diss. Hal. vol. VIII 1887) verteidigte die Ansicht von der Benützung des E. durch Suidas. Dagegen sprach Naber (Phot. Prol. p. 131) die Vermutung aus, daß das Lexikon des E. nur ein Auszug aus Suidas sei (dasselbe vermutete Montfaucon vom Coislin. 177). Schneck schloß sich dieser Auffassung an und suchte nachzuweisen, daß den E.-Hss. und dem Coislinianus 177 ein Auszug aus Suidas zu Grunde liege, der durch Zusätze aus andern Quellen (insbesondere einer paroemiographischen Quelle) erweitert sei. G. Wentzel (Gött. gel. Anz. 1893, 30ff.) stimmte Schneck bei und bemühte sich noch weitere Beweise für die Abhängigkeit des sog. E. von Suidas zu liefern. Aber Wentzel erklärt gleichzeitig, daß E. neben dem Auszug aus Suidas auch eine Hs. der *Συναγωγή* selbst benützt haben müsse, weil er nämlich bisweilen besser mit den Hss. der *Συναγωγή* (Coisl. 347 und 345) stimmt als mit Suidas. Die Frage kompliziert sich jetzt noch mehr, nachdem kürzlich in einer Berliner Hs. der Anfang des Lexikons des Photios aufgefunden ist (herausg. von R. Reitzenstein, Leipzig 1907), der neues Licht wirft auf die verschiedenen Bearbeitungen der *Συναγωγή* und ihre Benützung durch Photios, Suidas usw. Dazu kommt, daß bei der Behandlung der E.-Frage die enge Verbindung der *Συναγωγή* mit dem Lexikon des Kyrill bisher gar nicht berücksichtigt worden ist. Unter diesen Umständen scheint eine endgültige Entscheidung der E.-Frage überhaupt nicht möglich, so lange nicht die Hss. des E. vollständig herausgegeben oder genauer untersucht sind; nur durch eingehende Vergleichung aller Parallelüberlieferungen wird sich feststellen lassen, ob es überhaupt nötig ist, die Existenz eines solchen Auszuges aus Suidas anzunehmen, und ob nicht eine Hs. der *Συναγωγή* selbst als Hauptquelle des sog. E. ausreicht, um sowohl die Übereinstimmungen als die Differenzen zwischen Suidas und E. zu erklären. Vgl. auch Krumbacher Gesch. d. byz. Liter.[2] 571. [Cohn.]

16) Eudemos (Eudamos) *ὁ φαρμακοπώλης* ([Theophr.] h. pl. IX 17, 2), lebte in Athen zu Anfang des 4. Jhdts v. Chr. (Aristoph. Plut. 884). Er gehört zu jener Kategorie von Leuten, die einen schwunghaften Handel mit allerlei Drogen und Geheimmitteln trieben und des öfteren den Spott der Komödie herausforderten. Er war ein gelehrter Mann (*φιλόσοφος*, Schol. Aristoph. a. a. O.) und bot in Athen auf dem Kaufmarkt Amulette und sonstige wunderkräftige Mittel gegen Schlangenbiß, böse Geister u. dgl. feil. Doch so berühmt er in seiner Kunst war (*εὐδοκιμῶν σοφὸς κατὰ τὴν τέχνην* [Theophr.] a. a. O.), mußte er doch an die Wirkung des Giftes glauben, als er einmal infolge einer Wette eine kleine Dosis Gift zu sich nahm ([Theophr.] a. a. O.). Verschieden von ihm ist der Chier E. ([Theophr.] h. pl. IX 17, 3; Apoll. hist. mir. 50 liest Eunomos, was möglicherweise das richtige ist), der gleichfalls Arzneihändler in Athen war und sich im Laufe der Zeit derartig an den Genuß von Giften gewöhnt hatte, daß er sie ohne Gefährdung seines Lebens zu sich nehmen konnte (vgl. Sext. Emp. Pyrrh. hyp. 20, der dasselbe von einem Chalkidier Rufinus erzählt). Eines Tages soll er auf dem Kaufmarkt in Athen 22 Dosen Nieswurz hinter einander genommen haben, ohne seinen Standort zu wechseln, allerdings nach seiner eigenen Aussage die schädliche Wirkung des Giftes durch gleichzeitigen Genuß von Essig und Bimstein (porösen Kalkstein) paralysiert haben.

17) Eudemos, ein jüngerer Zeitgenosse des Herophilos und Erasistratos (Gal. XVIII A 7), gehörte zu den berühmten Anatomen der ersten Ptolemaeerzeit in Alexandreia (Gal. XV 134) und war vermutlich Verfasser einer anatomischen Schrift (*ἀνατομή*). Die Drüsenlehre hat er wie Herophilos, nach diesem, wie es scheint, in Angriff genommen und besonders über die Bedeutung der Pankreasdrüse eingehende Untersuchungen angestellt (Gal. IV 646). Ferner hat er sich um die weitere Ausgestaltung der Nervenlehre Verdienste erworben (Gal. VIII 212). Die weiblichen Geschlechtsteile muß er genau untersucht haben; er kannte die Fimbrien der Muttertrompeten und verglich sie mit den Fangarmen der Tintenfische (*πλεκτάναι* Gal. II 890), er wußte, daß der Nabelstrang des Embryo Blutgefäße enthält, und berichtet, daß diese sich im Embryo unter dem Diaphragma in die sog. Hörner (*κέρατα*) trennen (Sor. *περὶ γυν.* I 17, 57). Über seine Knochenlehre sind wir leider ebenso mangelhaft unterrichtet; den Griffelfortsatz (Processus styloideus) des Schläfenbeins verglich er mit Hahnenspornen, ließ ihn aber unbenannt (Ruf. ed. Ruelle 152). Irrtümlich hielt er das Akromion für einen eigenen kleinen Knochen (Ruf. 142). Dagegen fand er richtig, daß die Mittelhand- und Mittelfußknochen fünf Knochen haben und daß der Daumen und die große Zehe nur aus zwei Phalangen bestehen (Gal. III 203), vgl. außerdem Ruf. 162. Es ist nicht unmöglich, daß die von Kalbfleisch-Schöne (Berliner Klassikertexte III 10f.) aus einem Papyrus herausgegebenen Bruchstücke einer anatomischen Schrift auf ihn zurückgehen. Vgl. Hecker Gesch. d. Heilkunde I 304. M. Wellmann bei Susemihl Gesch. d. Alexandr. Lit. I 811.

18) Eudemos, ein Schüler des Themison, gehörte der methodischen Ärzteschule an (Cael. Aurel. a. m. II 38, 219). Er war Arzt und Geliebter der Livia, der Gemahlin des jüngeren Drusus, des Sohnes des Tiberius (Plin. n. h. XXIX 20. Tac. ann. IV 3, 11; vgl. Dessau Prosop. II 41) und war an der Ermordung des Drusus im J. 23 beteiligt. Er ist Verfasser eines pharmakologischen Werkes, das in der Manier der Schriften des Servilius Damokrates und Andromachos in Versen verfaßt war und in dem er unter anderm den Theriak des Antiochos VIII.

Philometor († 96 v. Chr.), der in Kos als Weihgeschenk vor dem Tempel in Stein aufgestellt war, in Verse umgesetzt hat (Gal. XIV 185. 201. Plin. n. h. XX 264. Ps.-Plin. III 37. Garg. Mart. IX 176 R. Poet. bucol. et didact. ed. Bussemaker II 93; vgl. Herzog Koische Forschungen 202, dazu G. Kaibel Gött. gel. Anzeigen 1900, 64). Er war einer der ersten Ärzte, der über Hundswut (Hydrophobie) geschrieben hat. Er wußte von einem hundswütigen Arzte zu berichten, der jedesmal von dem Herabfließen der Tränen Anfälle bekam (Cael. Aurel. a. m. III 11, 105), aber von seiner Krankheit geheilt wurde (Ps.-Diosc. *περὶ ἰοβόλων* 59). Melancholie und Hydrophobie hielt er für verwandte Leiden und unterschied sie dadurch von einander, daß er die Melancholie als chronisches, die Hydrophobie als akutes Leiden ansah (Cael. Aurel. a. m. III 12, 107). Gegen Hydrophobie verordnete er Aderlaß, am zweiten bezw. dritten Tage den Genuß von Nießwurz und Schröpfköpfe (Cael. Aurel. a. m. III 16, 134). Kardiaca heilte er durch Klystiere mit kaltem Wasser (Cael Aurel. a. m. II 38, 219).

19) Pergamenischer Arzt, Lehrer des Galen besonders auf chirurgischem Gebiet (Gal. X 454; vgl. Gal. XIII 776). Nach dem Zeugnis seines Schülers verwandte er zur Heilung der Trepanationswunden das vielgeschätzte Isispflaster (Gal. XIII 774f.) und Essigmet. [M. Wellmann.]

20) Eudemos (*Ε. ΔΗΜΟΣ, Ἐ[πί]δημος* Newton, *Ἐ[χέ]δημος* Meineke), milesischer Bildhauer des 6. Jhdts., Verfertiger einer der sitzenden Statuen vom heiligen Weg der Branchiden, und zwar einer weiblichen. Newton Discov. at Halicarnassos, Cnidos etc. 783 pl. 76. 97. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 3. Greek Inscr. in the Brit. Mus. IV 932. Collignon Sculpt. I 167. 173. Overbeck Plastik I[4] 102. [C. Robert.]

Euderke (*Εὐδέρκη*). E., Kybele, Artemis, Asia, Europe, Phainarete sind die Schwestern der kretischen Korybanten Hyperochos, Enkelados, Krantor, Patroktonos, Schol. Bern. Verg. Georg. IV 151. [Escher.]

Eudia (*Εὐδία*). **1)** Name einer von drei auf Delphinen reitenden Nereïden mit Achills Waffen, auf dem Deckel einer rf. Kylix aus Canosa, seinerzeit im Besitz von Raff. Barone zu Neapel, Minervini Bull. arch. Nap. IV 1846 Taf. II 1 (S. 62ff.). CIG (IV) 8406. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 202. Verschiedentlich als attischer Schiffsname, IG II Ind. p. 84.

2) Bakche, sich mit der Linken auf einen hohen Thyrsos stützend, auf einer rf. Prachtamphora aus Ruvo, seinerzeit in Sammlung Jatta, abgebildet bei Heydemann Satyr- u. Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880), wozu S. 6. 17. 40. 45, vgl. CIG (IV) 8380 (Eua); ebenso im *κῶμος* begriffen, auf einer rf., Vase seinerzeit im Besitz Hamiltons, bei Müller-Wieseler D. d. a. K. II Taf. XLI 487. CIG (IV) 7462 (Euoia). Heydemann a. O. S. 22. Schließlich würde sich die Lesung Eudia auch für die Gefährtin der Galene empfehlen auf dem rf. Krater Millingen Vases Coghill pl. XIX (S. 20). CIG (IV) 8379, doch ist deutlich Euoia geschrieben, ein Name, der auch durchaus am Platz ist, vgl. Heydemann a. O. S. 21. 40. [Waser.]

Eudidaktos, athenischer Bildhauer. Seine Signatur steht auf dem Fragment einer auf der Akropolis befindlichen Statuette, und zwar ist sie auf einem rundlichen, neben den Füssen der Figur liegenden Gegenstand angebracht. Köhler setzt die Inschrift ins 3. Jhdt., möglicherweise noch etwas früher. v. Sybel Sculpturen zu Athen 328 nr. 4760. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 128. IG II 1625. [C. Robert.]

Eudikios, Magister Scrinii im Orient 429, gehörte zu der Kommission, welche den Codex Theodosianus zusammenstellte. Cod. Theod. I 1, 5. [Seeck.]

Eudikos (*Εὔδικος*). **1)** Lakedaimonischer Perioke, fällt als Reiter im Boiotischen Feldzuge von 378 v. Chr., Xen. hell. V 4, 39. [Niese.]

2) Eudikos von Larisa, einer der Parteigänger Philippos II. in Thessalien und Vertreter der makedonischen Herrschaft in diesem Lande. Demosth. XVIII 48. Harpokr. und Suid. Ob er, wie der von Demosthenes a. a. O. zugleich mit ihm genannte Simos, ein Aleuade war (vgl. Harpokr. s. *Σῖμος*), läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, doch ist es nicht unwahrscheinlich. Wir dürfen wohl vermuten, daß er schon bei dem ersten Eingreifen des Philippos in die thessalischen Angelegenheiten (Diod. XVI 14, 2) eine Rolle gespielt hat. Wahrscheinlich ist er von Philippos mit einer Herrschaftsstellung in Thessalien — wie eine solche für Simos (s. d.) durch Münzen von Larisa, die mit Wahrscheinlichkeit diesem zugeschrieben werden, bezeugt zu werden scheint — betraut worden (vgl. Harpokr. und Suid.), und es liegt nahe, zu vermuten, daß er einer der thessalischen Tetrarchien (Demosth. IX 26. Harpokr.) vorgestanden habe (vgl. auch, was Theopomp. frg. 235 über Thrasydaios berichtet wird). Aus Demosth. XVIII 48 müssen wir schließen, daß er sich nicht dauernd in der Gunst des Philippos erhalten habe. [Kaerst.]

Eudiphos, Ort unbekannter Lage im Innern des Pontos Polemoniakos. Ptol. V 6, 9 (10). Geogr. Rav. II 16 (*Eudipsis*). [Ruge.]

Eudoixata, Stadt in Armenia minor, Ptol. V 6 (7), 20 (4). Lage unbekannt. Die Angabe bei Ptolemaios führt in die Gegend von Tutmadj, südöstlich von Siwas, Müller a. a. O., vgl. Ramsay Asia min. 330. [Ruge.]

Eudokia. 1) Aelia Eudocia (Eckhel Doctrina numorum VIII 185. J. Sabatier Monnaies byzantines I 120), Gemahlin des Kaisers Theodosius II. Sie hieß ursprünglich Athenais (Socrat. VII 21, 9. Prisc. frg. 8 = FHG IV 94. Chron. Pasch. 421. Theophan. 5911) und stammte aus Athen (Euagr. h. e. I 20, 1. Marc. chron. 421, 1 = Mommsen Chron. min. II 75), wo ihr Vater Leontios das Lehramt der Rhetorik bekleidete (Socrat. VII 21, 8. Theoph. a. O., vgl. Olymp. frg. 28 = FHG IV 63). Sie wurde daher in dem Distichon, das am Ende ihrer Metaphrase des Octateuchs stand, Leontias genannt (Phot. cod. 183). Als ihre Lehrer werden Orion und der Grammatiker Hyparechios erwähnt (Tzetz. Chil. X [306] 58). Dem Kaiser durch dessen Schwester Pulcheria zugeführt (Euagr. a. O. Theophan. a. O.), empfing sie durch den Bischof Atticus von Konstantinopel die Taufe und zugleich ihren neuen Namen (Socrat. VII 21, 9. Euagr. a. O. Theoph.

a. O.), der sich von dem ihrer verstorbenen Schwiegermutter Aelia Eudoxia nur in einem Buchstaben unterschied. Alsdann fand am 7. Juni 421 die Vermählung mit Theodosius II. statt und wurde durch Zirkusspiele und theatralische Aufführungen gefeiert (Chron. Pasch. 421. Marc. chron. 421, 1). Im nächsten Jahre 422 feierte sie den Sieg ihres Gemahls über die Perser durch einen Panegyricus in griechischen Hexametern (Socrat. VII 21, 8) und gebar eine Tochter, die den Namen Licinia Eudoxia erhielt (Marc. chron. 422, 1. Theophan. 5926. Dessau 819; vgl. Eudoxia Nr. 2). Dafür wurde sie am 2. Januar 423 zur Augusta ernannt (Chron. Pasch. 423; vgl. Eckhel a. O. Dessau 818. Mansi Concil. coll. IV 1110). Eine zweite Tochter Flaccilla starb schon im J. 431 (Marc. chron. 431, 1). Wahrscheinlich gab dies ihr den Anlaß zu einem Gelübde, daß sie, falls sie die Vermählung der überlebenden Tochter noch mit Augen sehe, nach Jerusalem wallfahren wolle (Socrat. VII 47, 2). Nachdem am 29. Oktober 437 die Hochzeit der Eudoxia mit Valentinian III. vollzogen war, erfüllte sie 438 das Gelübde (Theophan. 5927. Anth. Pal. epigr. Christ. 105). Unterwegs hielt sie in Antiocheia eine Rede an das Volk und wurde dafür durch eine Erzstatue geehrt (Euagr. I 20, 3—5. Chron. Pasch. 444). In Jerusalem und anderen Städten des Orients schmückte sie die Kirchen mit reichen Gaben (Socrat. VII 47, 3. Theophan. a. O., vgl. Euagr. I 21, 1. 22, 1) und kehrte 439 nach Konstantinopel zurück, die Reliquien des heiligen Stephanus mit sich führend (Marc. chron. 439, 2). Nicht sehr lange darauf verließ sie ihre Hauptstadt zum zweitenmale, um den Rest ihres Lebens in Jerusalem zuzubringen. Die späteren Byzantiner fassen dies als Verbannung auf. An die beglaubigte Tatsache anknüpfend, daß der Kaiser 440 seinen Magister officiorum Paulinus in dem kappadokischen Caesarea hinrichten ließ (Marc. chron. 440, 1), erzählen sie den folgenden Roman. Als Theodosius am Weihnachtstage in die Kirche ging, habe ein Armer ihm einen phrygischen Apfel von ungewöhnlicher Größe überreicht und dafür sogleich 150 Solidi als Belohnung empfangen. Der Kaiser habe das Prachtstück seiner Gattin geschickt und sie dem schönen Paulinus, der wegen eines Fußleidens das Zimmer hüten mußte und daher sich an dem Kirchgange seines Herrn nicht beteiligt hatte. So habe dieser, als er nach dem Gottesdienst in seinen Palast zurückkehrte, denselben Apfel als Geschenk des Paulinus zurückerhalten. Er habe ihn verborgen und E. darüber befragt; diese habe behauptet, ihn aufgegessen zu haben, und das sogar mit einem Eide bekräftigt. Hierdurch mißtrauisch geworden, habe Theodosius den Paulinus hinrichten lassen und darauf E. ihn gebeten, ihr die Rückkehr nach Jerusalem zu gestatten (Chron. Pasch. 444. Malal. XIV p. 21 D. Zonar. XIII 23 p. 44 C. Niceph. XIV 23. Theophan. 5940). Wäre dies richtig, so müßte es zunächst auffallen, daß Paulinus in Kappadokien, nicht in Konstantinopel getötet wurde. Da die Entdeckung des Verhältnisses auf den Weihnachtstag gesetzt wird, könnte die Hinrichtung nur in den ersten Anfang des J. 440 fallen, lange ehe die folgenden Consuln designiert waren. Und doch bekleidete 441 Kyros, der seine hohe Stellung der Bewunderung E.s für seine Gedichte verdankte, das Consulat; ihr Einfluß auf den Kaiser muß also noch Ende 440 ungeschwächt gewesen sein. Auch soll nach einer sehr guten Quelle, wahrscheinlich Priscus, ihre Abreise nach Jerusalem den Sturz des Kyros herbeigeführt haben (Suid. s. *Κῦρος*), und dieser ist sicher noch am 26. Juni 441 (Nov. Theod. V 3), vielleicht auch am 18. August 441 (Cod. Iust. I 55, 10, wo aber das Datum nur durch Haloander überliefert, also zweifelhaft ist) als Praefectus praetorio Orientis nachweisbar. Sein Nachfolger Apollonius findet sich nicht vor dem 21. August 442 erwähnt (Cod. Iust. II 7, 9 gleichfalls Haloandrische Subscription). Das Scheiden der E. vom Hofe scheint also auch zeitlich nicht mit dem Tode des Paulinus zusammenzufallen, sondern dem J. 441 oder 442 anzugehören. Die Gründe ihrer Rückkehr nach Jerusalem dürften daher wohl nur Überdruß und Frömmigkeit gewesen sein. Vielleicht hatten der Presbyter Severus und der Diakon Johannes, die dort als ihre geistlichen Berater erscheinen, Anteil an ihrem Entschlusse. Der Kaiser schickte 444 seinen Comes domesticorum Saturninus nach Jerusalem, um jene beiden umbringen zu lassen (Theophan. 5942); doch hatte dies zur Folge, daß E., vielleicht gar mit eigener Hand, den Mörder tötete (Marc. chron. 444, 4: *Eudocia nescio quo excita dolore Saturninum protinus obtruncavit*. Prisc. frg. 8, FHG IV 94: *τὸν δὲ Σατορνῖνον ἀνῃρήκει Ἀθηναῒς ἡ καὶ Εὐδοκία*). Dafür wurde ihr die Hofdienerschaft entzogen (Marc. a. O.); doch dürfte sie bald wieder in ihre Ehren eingesetzt worden sein. Denn sie entfaltete in Jerusalem eine glänzende Bautätigkeit; unter anderem stellte sie die verfallenen Befestigungen der Stadt wieder her und errichtete vor ihren Toren eine prächtige Kirche dem heiligen Stephanus (Euagr. I 21, 1—3. 22, 1. Zonar. XIII 23 p. 45 A. Niceph. h. e. XIV 50, Migne G. 146, 1233. Cassiod. in Psalt. 50, 19, Migne L. 70, 370. Cyrill. vit. S. Euthymii bei Montfaucon Analecta Graeca I 72). Nachdem das Konzil von Chalkedon im J. 451 die Monophysiten verurteilt hatte, unterstützte sie den Mönch Theodosius, der als Vorkämpfer des unterlegenen Dogmas den Bischofsstuhl von Jerusalem usurpierte und erst nach 20 Monaten mit Waffengewalt vertrieben wurde (Cyrill. p. 55. 63. Niceph. h. e. XV 9, Migne G. 147, 30. Theophan. 5945). Um sie zum Einlenken zu bewegen, richtete Leo, Bischof von Rom, am 15. Juni 453 einen noch erhaltenen Brief an sie (Leo Magnus ep. 123, Migne L. 54, 1060) und bewog auch ihren Schwiegersohn, Valentinian III., in diesem Sinne an sie zu schreiben (Leo Magnus ep. 117, 3), aber ohne Erfolg. Erst die Wegführung ihrer Tochter und Enkelinnen durch Geiserich (455), in der sie ein Zeichen des göttlichen Zornes gegen sich erblickte, und Briefe ihres Bruders Valerius und des späteren Kaisers Olybrius, die bald darauf an sie gerichtet wurden, machten sie zweifelhaft (Cyrill. p. 64. 66). Sie befragte die heiligen Einsiedler Symeon Stylites und Euthymios, und als auch diese die monophysitische Lehre verdammten, entsagte sie ihr und trat mit dem orthodoxen Bischof von Jerusalem, Iuvenalis, in Kommunion, was auch viele von denjenigen, die noch immer der Partei des

Theodosius treu geblieben waren, bekehrte (Cyrill. p. 64—67). Am 15. Juni 460 weihte sie noch die Kirche des heiligen Stephanus ein, bereiste dann die anderen Kirchen, welche sie erbaut hatte, ordnete deren Einkünfte und starb zu Jerusalem am 20. Oktober 460 (Cyrill. p. 73. Niceph. h. e. XIV 50, Migne G. 146, 1240. Theophan. 5947). In jener Kirche des Stephanus wurde sie auch begraben (Euagr. h. e. I 22, 1. Cedren. 337 C). Hier suchte später ihre gleichnamige Enkelin ihr Grab auf (Niceph. h. e. XV 12, Migne G. 147, 40. Theophan. 5964). In Konstantinopel erhielten ihr Andenken neben dem für sie erbauten Palast die Thermae Eudocianae (Not. urb. Const. 6, 10. 11, 12 bei Seeck Not. dign. 233. 237).

Soweit kann die Geschichte der E. als beglaubigt gelten. Da sie aber durch ihr Versemachen und ihre hochbewunderte Frömmigkeit (Cassiod. in Psalt. 50, 19 = Migne L. 70, 370) die Phantasie jener Zeiten mächtig reizte, hat man später eine ganze Anzahl romanhafter Erfindungen an ihre Person geknüpft, von denen eine teilweise schon oben (S. 907) besprochen ist. Vollständig lauten sie in ihrer ältesten Gestalt folgendermaßen. Theodosius II. ist von Kindheit an mit Paulinus, dem Sohne eines Comes domesticorum, befreundet. Als er nun zu Jahren kommt, verlangt er nach einer Frau, die alle andern an Schönheit übertrifft, wenn sie auch weder reich noch aus vornehmem Geschlecht ist, und neben seiner Schwester Pulcheria beginnt auch Paulinus die Suche. Da kommt eine wunderschöne Griechin, Athenais, die Tochter des athenischen Philosophen Herakleitos (sic), nach Konstantinopel und nimmt dort bei ihrer Tante Wohnung. Ihr Vater hatte prophetisch ihre große Zukunft erkannt und ihr deshalb in seinem Testamente nur 100 Solidi hinterlassen, während er seine Söhne Valerianus und Gesios zu Erben seines übrigens Vermögens einsetzte. Nach seinem Tode hatte sie die Brüder gebeten, ihr das ihr zukommende Drittel zuzuweisen, da sie eine solche Enterbung nie um ihren Vater verdient habe, war aber von ihnen zornig aus dem Hause gewiesen worden. Sie war dann zu der Schwester ihrer Mutter gezogen und von ihr nach Konstantinopel zu ihrer väterlichen Tante geführt worden. Mit dieser kommt sie zu Pulcheria, um ihr eine Klageschrift gegen die Brüder zu übergeben, und alsbald erkennt die Regentin in ihr die passende Gemahlin für ihren kaiserlichen Bruder. Sie entwirft ihm eine glänzende Schilderung der Jungfrau, die ihn schon zur Liebe entflammt, und gibt ihm Gelegenheit, im Kaiserpalast, gemeinsam mit Paulinus hinter einem Vorhang versteckt, sie zu sehen. Beide sind entzückt; sie wird zur Christin gemacht, empfängt den Namen E. und heiratet den Kaiser (Chron. Pasch. 420. 421). Als ihre bösen Brüder das hören, wollen sie sich aus Furcht verbergen; sie aber beruft die beiden zu sich, und macht Gesios zum Praefectus praetorio per Illyricum und Valerianus zum Magister officiorum. Denn ihre Bosheit sei ja der Grund gewesen, warum sie nach Konstantinopel gekommen und Kaiserin geworden sei. Theodosius aber erhebt Paulinus, der ihn bei der Brautschau beraten und ihm als Brautführer gedient hat, zu den höchsten Ehren, gewährt ihm großen Einfluß bei sich und seiner Frau und ernennt ihn endlich zum Magister officiorum (Chron. Pasch. 421). Weiter wird die Geschichte erzählt, wie jener phrygische Apfel die Eifersucht des Kaisers erregt und ihn veranlaßt, sich von seiner Frau zu scheiden und den Paulinus töten zu lassen. E. bittet darauf, sich nach Jerusalem zurückziehen zu dürfen. Es werden dann die Ereignisse ihrer beiden Reisen in diese eine zusammengeworfen und endlich erzählt, sie habe noch auf dem Totenbette beteuert, daß Paulinus unschuldig gestorben sei (Chron. Pasch. 444). Diesem Roman hat man später ein historisches Mäntelchen umgehängt, indem man dasjenige, was in ihm notorisch unrichtig war, auf Grund besserer Quellen korrigierte. So erhielt Herakleitos seinen wirklichen Namen Leontios; doch blieb er ein Philosoph, weil dies besser zu seiner Prophetengabe zu passen schien, während der Vater der E. Rhetor gewesen war. Aus Valerianus wurde Valerius, wie tatsächlich ein Bruder der Kaiserin hieß (Cyrill. vit. S. Euthym. bei Montfaucon Analecta Graeca I 64). Man gab an, daß Paulinus in Kappadokien, nicht in Konstantinopel gestorben war (Malal. chron. XIV 19 B. 21 D. Zonar. XIII 22. 23 p. 40 C. 41 A. 44 C. Niceph. h. e. XIV 23, Migne G. 146, 1129. Cedren. 336 D. Theophan. 5940). Außerdem erzählte man, daß auf ihr Anstiften die sog. Räubersynode von Ephesus berufen worden sei (Theophan. a. O.), und illustrierte ihren Kampf gegen Pulcheria um den beherrschenden Einfluß im Palaste durch verschiedene Anekdoten (Theophan. 5940. 5941. Niceph. XIV 47. 23. Cedren. 342 D. Zonar. XIII 23 p. 44 A). Doch alle diese Dinge sind schon aus chronologischen Gründen unmöglich (Sievers Studien 433). F. Gregorovius Athenais, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin[2], Leipzig 1882. G. Sievers Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870, 431. 462. [Seeck.]

In die Zeit ihres Exils in Jerusalem fällt wahrscheinlich zum größten Teil die Abfassung ihrer Gedichte. Was von diesen auf uns gekommen ist, rechtfertigt in keiner Weise das große Lob, das ihnen von den byzantinischen Schriftstellern und in neuester Zeit von F. Gregorovius in seiner fesselnden, aber zu stark idealisierenden Biographie der E. gezollt wurde. Im Gegensatz zu Gregorovius haben Th. Zahn, Tycho Mommsen und A. Ludwich mit Recht der dichtenden Kaiserin jedes selbständige Talent abgesprochen und ihre Poesien für metrische Stilübungen von sehr geringem Wert erklärt. Die Gedichte, zu denen sie ihre Stoffe aus dem Alten und Neuen Testament und aus der Heiligenlegende entnahm, waren sämtlich in epischen Hexametern abgefaßt, deren nachlässiger und fehlerhafter Bau von der poetischen Kunst des Nonnos und seiner Schule sehr absticht. Die Dichtungen der E. haben nur einiges Interesse als Zeichen des Verfalls griechischer Poesie am Ausgange des Altertums.

1. Am besten sind wir unterrichtet über das Gedicht, in dem das Leben der Märtyrer Cyprian und Iustina behandelt war (*λόγοι γ' εἰς μάρτυρα τὸν Κυπριανόν*). Über den Inhalt der drei Bücher, aus denen die Dichtung bestand, berichtet ausführlich Photios bibl. cod. 184, der sie noch voll-

ständig las. Zwei größere Bruchstücke, nämlich 322 Verse vom 1. Buche (der Anfang fehlt) und 479 Verse vom 2. Buche (der Schluß fehlt), fand Bandini in einer Florentiner Hs. des 11. Jhdts. (Laur. VII 10); er veröffentlichte sie in seinen Graecae ecclesiae vetera monumenta ex bibliotheca Medicea I (Flor. 1761) p. 130ff. und nochmals im Catalogus codd. mss. graec. bibliothecae Mediceae Laurentianae I (1764) p. 228ff. (daraus abgedruckt bei Migne Patrol. gr. LXXXV 827ff.). Das 2. Buch (das Bekenntnis des Cyprianus) hat Gregorovius im Anhang seines Buches Athenais ins Deutsche übersetzt. Wie besonders Th. Zahn in dem Buche Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage (Erlangen 1882) nachgewiesen hat, benutzte E. für ihre drei Bücher drei prosaische Vorlagen, die sowohl im griechischen Original wie in lateinischer Übersetzung noch vorhanden sind. Das griechische Original der Vorlage des 2. Buches, das die Erzählung des Cyprian von seiner Bekehrung (die *Confessio Cypriani*) enthält, wurde zuerst von Maran im Anhang zu Cypriani Opera, Paris. 1726, aus cod. Paris. gr. 1506 ediert (wiederholt in Acta SS. Sept. VII 222ff.). Das Original des 3. Buches, das vom Märtyrertod der beiden Heiligen handelt, edierten die Bollandisten aus Paris. gr. 520 und 1485 (Acta SS. Sept. VII 242ff.). Den griechischen Text der Vorlage des 1. Buches, worin die Bekehrung der Iustina und das Leben des Cyprian vor seiner Bekehrung geschildert wird, hat zuerst Th. Zahn im Anhang seines eben erwähnten Buches aus Paris. gr. 1468 und 1454 herausgegeben. Ein Vergleich der erhaltenen Verse mit diesen prosaischen Quellen zeigt, daß E. sich ziemlich eng an diese angeschlossen und im wesentlichen eine metrische Paraphrase ihrer Vorlagen gegeben hat.

2. Als Verfasserin von Homercentonen (*Ὁμηρόκεντρα*), deren Inhalt die Erzählungen des Neuen Testaments über das Leben Christi bildeten, wird E. genannt von Ioannes Tzetzes Chil. X 92 und Ioannes Zonaras Ann. XIII 23. E. setzte darin das Werk eines gewissen Patrikios fort, wie Zonaras berichtet und E. selbst in ihrer Vorrede bestätigt. Später haben auch noch andere solche Verse verfaßt, und es steht nicht fest, wieviel von der wiederholt gedruckten Sammlung von Homercentonen (s. d. Art. Cento), die aus 2343 Versen besteht, von Patrikios und E. herrührt. Die in neuester Zeit durch E. Abel und A. Ludwich bekannt gewordene Hs. Paris. suppl. gr. 388 (olim Mutinensis) nennt in der Überschrift noch zwei andere Verfasser: *Ὁμηροκέντρων Πατρικίου ἐπισκόπου καὶ Ὀπτίμου φιλοσόφου καὶ Εὐδοκίας Αὐγούστης καὶ Κοσμᾶ Ἱεροσολυμίτου τῶν πάντων εἰς ἑνὸς συνθήματος ἐκλογήν.* Ludwich gibt daher in seiner Ausgabe der Schriften der E. aus dem 1943 Verse enthaltenden Mutinensis nur eine Auswahl und die Überschriften der einzelnen Abschnitte.

Von den übrigen Dichtungen der E. ist nichts erhalten. Es werden noch erwähnt: 3. Ein Lobgedicht zur Feier des im J. 422 erfochtenen Sieges über die Perser (Sokrat. hist. eccl. VII 21). 4. Die Lobrede auf Antiochia (Chron. Pasch. 585, 7 Dind. Euagr. hist. eccl. I 20). 5. *Μετάφρασις τῆς Ὀκτατεύχου*, eine versifizierte Paraphrase des Pentateuch und der Bücher Josua, Richter, Ruth (Phot. bibl. cod. 183), die zur Zeit des Ioannes Tzetzes nicht mehr vorhanden war (Chil. X 65). 6. Eine ebensolche *Μετάφρασις* der Propheten Zacharias und Daniel (Tzetz. Chil. X 91).

Gesamtausgabe von A. Ludwich, zuerst im Index lect. Regimont. Sommer-Sem. 1893, dann in dem Buche: Eudociae Augustae Procli Lycii, Claudiani carminum graecorum reliquiae, Lipsiae 1897. Literatur (vgl. die Vorrede von Ludwich): G. Olearius Dissert. de poetriis graecis § XXXII. G. Ch. Wolf Catalogus feminarum olim illustrium 331. W. Wiegand Eudoxia (sic), Gemahlin des oströmischen Kaisers Theodosius II., Worms 1871. Ferd. Gregorovius Athenais, Geschichte einer byzantinischen Kaiserin, Leipzig 1882. A. Ludwich Eudokia, die Gattin des Kaisers Theodosios II. als Dichterin, Rh. Mus. XXXVII (1882) 206—225. [Cohn.]

2) Enkelin der Vorhergehenden, ältere Tochter des Kaisers Valentinian III. und der Licinia Eudoxia (Prisc. frg. 29, FHG IV 104. Euagr. h. e. II 7, 5. Niceph. h. e. XV 11, Migne G. 147, 37), geboren wahrscheinlich nicht sehr lange vor dem 6. August 439. Denn an diesem Tage wurde ihre Mutter zur Augusta erhoben (das Jahr Mommsen Chron. min. I 661, 599; das Datum I 301), und diese Ehre pflegte man den Kaiserfrauen jener Zeit aus Anlaß solcher freudigen Ereignisse zu gewähren (vgl. Merobaud. carm. II 9). Sehr bald nach ihrer Geburt wurde sie getauft (Merob. carm. I 19). Im J. 355 mußte sie sich gleich nach dem Tode ihres Vaters mit dem Caesar Palladius, dem Sohne des neuen Kaisers Petronius Maximus, vermählen (Mommsen II 27, 162), verlor aber schon nach etwa zwei Monaten ihren Gatten und wurde bei der Plünderung Roms durch die Vandalen mit Mutter und Schwester als Gefangene nach Afrika geführt (Procop. b. Vand. I 5 p. 189 A. Mommsen I 484. II 28, 167. 86, 455. 186, 455. Cyrill. vit. S. Euthymii bei Montfaucon Analecta Graeca I 64. Theophan. 5947. Joh. Ant. frg. 200, 2, FHG IV 614. Euagr. h. e. II 7, 5. Niceph. h. e. XV 11). Wiederholte Gesandtschaften des byzantinischen Hofes, die sich um ihre Auslieferung bemühten, blieben erfolglos (Prisc. frg. 24. 29). Geiserich verheiratete sie um das J. 462 mit seinem Sohne Hunirich (Prisc. frg. 29. 30. Procop. b. Vand. I 5 p. 189 C. Mommsen II 32, 216. 86, 455, 3. 187, 464. Theophan. 5947. 5949. Euagr. h. e. II 7, 5. Niceph. h. e. XV 11) und benutzte diese Ehe, um das nachgelassene Vermögen Valentinians III. als Erbteil seiner Schwiegertochter zu fordern (Prisc. frg. 30. Joh. Ant. frg. 204). Sie gebar ihrem Gatten einen Sohn Hilderich (vgl. Vict. Vit. III 4, 19), wußte sich aber nach sechzehnjähriger Ehe seiner Macht durch List zu entziehen und floh nach Jerusalem, wo sie bald darauf starb und neben ihrer Großmutter in der Kirche des heiligen Stephanus begraben wurde. Niceph. XV 12. Theophan. 5964. [Seeck.]

3) Eudokia Makrembolitissa, Gemahlin des byzantinischen Kaisers Konstantinos X. Dukas (1059—1067) und dann des Kaisers Romanos IV. Diogenes (1067–1071). Ihren Namen trägt fälschlich ein umfangreiches Sammelwerk (*Ἰωνιά*, Violarium), das zuerst von Villoison (Anecd. gr. vol. I, Venetiis 1781) und neuerdings noch einmal von H. Flach (Eudociae Violarium, Lipsiae 1880) herausgegeben ist und lange Zeit als gelehrte Materialsammlung unverdientes Ansehen genossen hat. Es führt in der Hs. (Paris. gr. 3057) den pomphaften Titel: *Εὐδοκίας τῆς Μακρεμβολιτίσσης βασιλίδος Κωνσταντινουπόλεως Ἰωνιά, ἤτοι συναγωγὴ θεῶν ἡρώων τε καὶ ἡρωίνων γενεαλογίας, καὶ τῶν περὶ αὐτοὺς μεταμορφώσεων, μύθων τε καὶ ἀλληγοριῶν τῶν παρὰ τοῖς παλαιοῖς εὑρισκομένων, ἐν ᾗ καὶ περὶ διαφόρων σοφῶν, πρὸς τὸν φιλόχριστον καὶ εὐσεβέστατον βασιλέα Ῥωμανὸν τὸν Διογένην νικητὴν τροπαιοῦχον.* Nachdem schon früher besonders wegen wörtlicher Übereinstimmung mit Suidas und mit dem Lexikon des Humanisten Varinus Favorinus Camers (Phavorinus) einige Zweifel an der Echtheit des Werkes geäußert waren, wies P. Pulch in seiner durch W. Studemund angeregten Dissertation (1880) nach, daß das Machwerk von dem Schreiber der Handschrift selbst im 16. Jhdt. aus bekannten und größtenteils damals bereits gedruckten Quellen kompiliert ist. Die vom Verfasser hauptsächlich ausgeschriebenen Quellen sind: das Lexikon des Suidas, das Lexikon des Phavorinus, die Scholien des Nonnos zu den Reden des Gregor von Nazianz, die Schriften des Kornutos und Palaiphatos. Und zwar benützte der Fälscher von dem Lexikon des Suidas die Editio Aldina 1514, von Phavorinus, aus dem fast die Hälfte des Violarium abgeschrieben ist, die ed. Basileensis 1538, von Palaiphatos und Kornutos, deren Schriften beinahe vollständig in das Violarium herübergenommen sind, die ed. Basileensis 1543. Trotz des Widerspruchs von H. Flach, der hartnäckig die Echtheit verteidigte, blieb nach Pulchs glänzender Beweisführung kein Zweifel, daß wir es mit einer dreisten Fälschung zu tun haben, die nicht vor 1543 entstanden sein kann. Kurz darauf (1882) gelang es Pulch nach sorgfältiger Untersuchung der Hs. auch den Namen des Fälschers zu ermitteln. In einem Aufsatz im Hermes wies er nach, daß der Schreiber der Hs. und somit der Verfasser der *Ἰωνιά* der griechische Schreiber Konstantin Palaeokappa war, der in der Zeit zwischen 1543 und 1551 als Gehilfe des Angelus Vergecius an der königlichen Bibliothek in Fontainebleau beschäftigt gewesen ist. Literatur: A. C. Meinecke Observationes in Eudociae Violetum, Bibliothek d. alten Literatur und Kunst 1789, Stück V und VI. R. Nitzsche Quaestionum Eudocianarum capita IV, Altenburg 1868. H. Flach Untersuchungen über Eudokia und Suidas, Leipzig 1879. A. Daub De Eudociae Violarii fontibus, Progr. Freiburg i. Br. 1880. P. Pulch De Eudociae quod fertur Violario (Dissert. Argentor. IV), Argentor. 1880; Konstantin Palaeokappa, der Verfasser des Violariums der Eudokia, Hermes XVII (1882) 177 —192. [Cohn.]

Eudokias. 1) Stadt in Phrygia Pacatiana. Hierokl. 668, 7. Vielleicht am Nordabhang des Dindymos (Murad Dagh). v. Diest Petermanns Mitt. Erg.-Heft 94. 48. Ramsay Asia minor 146. 177.

2) Stadt in Lykien. Hierokl. 684, 9. Not. episc. I 313. III 268. VIII 365. IX 273. X 385. XIII 237. Nach der Ordnung dieser Listen muß man es im westlichen Lykien suchen.

3) Stadt in Pamphylien, Hierokl. 680, 2. Not. episc. I 440. III 393. VII 212. VIII 490. IX 400. X 506. XIII 356; nach diesen Listen im Westen zu suchen. Lanckoroński Pamphylien und Pisidien II 191 nr. 23. [Ruge.]

Eudokos. 1) Eudokos (I). Archon in Delphoi um 297/6, Bull. hell. XXI 317. 306. Pomtow Artikel Delphoi Bd. IV S. 2618, 11.

2) Eudokos (II). Archon in Delphoi, Bull. hell. VII 410 nr. 1 = Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 520. 1896, 595. Bull. hell. XXI 289. 305 nr. 4. Philol. LIV 357. Zeit um 235, vgl. Pomtow Artikel Delphoi Bd. IV S. 2626, 32. [Kirchner.]

Eudonos (*ὁ Εὔδωνος* Etym. M.), rechtes Nebenflüßchen des Maiandros in Karien, östlich von Tralleis, Plin. n. h. V 108 *Eudon.* [Bürchner.]

Eudore (*Εὐδώρη*), ein Name für verschiedene mythische Wesen, der gerade wegen seiner allgemeinen Bedeutung als ‚gabenreich' für jede freundliche weibliche Gestalt der Sage paßte und daher von den Dichtern gern dort verwendet wurde, wo es galt, für eine Gruppe von Wesen Einzelnamen zu erfinden. So kehrt der Name wieder a) in dem Okeanidenkatalog bei Hesiod. theog. 360; vgl. Schoemann Opusc. acad. II 148. Roscher Myth. Lex. III 806; b) in dem Nereidenkatalog bei Hesiod. theog. 244 und Apollod. I 2, 7; vgl. Schoemann a. a. O. II 166. Roscher Myth. Lex. III 214; c) unter den Namen der Hyaden, der *νύμφαι Δωδωνίδες* und *Διονύσου τροφοί*, deren Zahl und Namen bekanntlich wechselt, und zwar sowohl unter den fünf, die Hesiod kennt (Hesiod. frg. 14 Rzach), wie unter der Siebenzahl bei Pherekydes frg. 46 (Schol. Hom. Il. XVIII 486) und Hyg. poet. astr. II 21, dann auch unter den fünf bei Hygin fab. 192 und unter den dreien, die Eustath. Hom. 1155, 62 namhaft macht. Näheres im Art. Hyades. In all diesen Fällen, bei den Töchtern des Okeanos und der Tethys, bei den Töchtern des Nereus und der Doris, und bei den Hyaden, den Töchtern des Atlas und der Pleione, dürfte der Name E. von den Dichtern frei geschaffen sein und schwerlich auf alten Kult eines Eudoridengeschlechts zurückgehen, wie Gruppe Griech. Myth. 234 unter Hinweis auf die Eudoriden von Karystos (Bull. hell. II 276) annimmt. [Jessen.]

Eudoros (*Εὔδωρος*). 1) Ein Führer der Myrmidonen vor Troia. Nach Hom. Il. XVI 179ff. war er ein Sohn des Hermes und der Tochter des Phylas, Polymele (Dio Chrysost. VII 273 R. Polydore, irrtümlich aus Hom. Il. XVI 175); als Polymele später den Aktoriden Echekles heiratete, blieb E. bei seinem Großvater Phylas, der ihn bereitwilligst aufzog; Homer gibt dem E. die Epitheta *ἀρήιος* und *παρθένιος*, erzählt aber nichts von seinem späteren Schicksal. Timolaos bei Eustath. Hom. Od. 1697, 56 fügt dagegen hinzu, Achilleus habe bei dem Kampf um die Schiffe (= Hom. Il. a. a. O.) den E. dem Patroklos mitgegeben, damit er ihn von allzu weitem Vordringen abhalte; schon beim ersten Zusammenstoß mit den Troern aber sei E. von Pyraichmes

getötet worden, den deswegen auch Patroklos zuerst traf (= Hom. Il. XVI 287).

Daß der Name E., ebenso wie der Name Polymele, gut zu Hermes, dem *δώτωρ ἐάων*, *χαριδώτης* und *ἐπιμήλιος* paßt, ist oft betont worden, vgl. Eustath. Hom. Il. 1053, 56. E. ist gleichsam eine Hypostase des Hermes *εὔδωρος*.

2) Ein Sohn der Niobe, Pherekyd. frg. 102b bei Schol. Eurip. Phoin. 162. Vgl. Stark Niobe 96.

3) Ein Teilnehmer einer Eberjagd auf einer schwarzfigurigen Vase des British Museum aus Capua, Walters Catal. of vases in Brit. Mus. II nr. 37, abgeb. Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst I 18, 93, Inschrift auch CIG 7373. [Jessen.]

4) ‚Ratgeber' (*μνήμων*) des Patroklos, ist Erfindung des Schwindlers Ptolemaios Chennos. Eustath. Od. XI 1697, 55 (frg. 6 Hercher) = Westermann Mythogr. 184, 5. [Knaack.]

5) Trefflicher Ringkämpfer in Athen. Lehrer des Stephanos, Sohnes des Thukydides aus Alopeke, Plato Meno 94 c.

6) Eudoros (I), Archon in Delphoi, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 463. 464. 465 = Pomtow Jahrb. f. Philol. 1896, 625 Taf. II 13. 14. 15. Zeit: um 215/4, Pomtow a. O. 628 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2629, 49.

7) Eudoros (II), Sohn des Amyntas. Archon in Delphoi, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 306. 41. 279. 280. 283. 302. 292. 290. 307. 291. 42. 47. 19 während der IV. Priesterzeit (Andronikos-Praxias) um 153/2 v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 517. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2639.

8) Eudoros (III), Sohn des Epinikos. Archon in Delphoi um 15/16 n. Chr., Bull. hell. XXII 87. Pomtow Art. Delphoi Bd. IV S. 2663.

9) Eponymer *ἱερεύς* in Rhodos, 2. oder 1. Jhdt. v. Chr., IG XII 1, 1129. [Kirchner.]

10) Eudoros von Alexandrien (Stob. Ecl. II 42, 7 W.), eklektischer Platoniker. Literatur: Roeper Philol. VII (1852) 534ff. (die erste zusammenfassende Würdigung des Mannes). Zeller Philos. der Griech. III³ 610ff. Diels Doxogr. Graec. 81ff. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 293ff. A. Goedeckemeyer Gesch. d. griech. Skept. (Leipz. 1905) 201ff. Erörterungen über einige spezielle Punkte weiter unten suo loco. E.s Lebenszeit läßt sich nur approximativ bestimmen. Einerseits bezeichnet ihn Strabon XVII 790 als seinen Zeitgenossen. Andererseits steht fest, daß er von Areios Didymos, dem Lehrer des Kaisers Augustus (s. Art. Areios Nr. 12 Bd. II S. 626), in seinem doxographischen Werk benutzt wurde (Diels 81) und seinerseits wiederum den Mathematiker Diodoros, vermutlich einen Schüler des Poseidonios, ausschrieb (Diels 22ff.). Ferner ist es jedenfalls sehr wahrscheinlich, daß er nach dem Peripatetiker Andronikos schrieb (Zeller 610, 3). Darnach wird seine Blüte um 25 v. Chr. anzusetzen sein. Wenn er des öfteren das Epitheton *ὁ Ἀκαδημαϊκός* erhält (s. die Stellen bei Susemihl II 293, 297), so darf dasselbe nicht gepreßt werden. Wie die Reste seiner Schriftstellerei zeigen, war er ebensowenig reiner Platoniker, wie sein Landsmann Areios Didymos reiner Stoiker. Er huldigte vielmehr einem weitgehenden Eklektizismus, wie wir ihn bereits bei dem Akademiker Antiochos von Askalon, von dem E. ohne Zweifel beeinflußt war (Zeller 613, 2. Susemihl II 287, 264. Kroll Rh. Mus. LVIII [1903] 567, 4), finden. E.s Hauptwerk war nach Stob. Ecl. II 42, 7 W. *Διαίρεσις τοῦ κατὰ φιλοσοφίαν λόγου* betitelt (über die Anlehnung an den Peripatos in der Form des Titels s. Diels 81, 5) und behandelte *πᾶσαν προβληματικῶς τὴν ἐπιστήμην*. Die Schrift zerfiel in drei Teile: der erste beschäftigte sich mit der Ethik, der zweite mit der Physik, der dritte mit der Logik. Den Auszug des Areios Didymos aus dem Hauptstück über die Ethik hat uns Stob. Ecl. II 42, 11—45, 6 W. aufbewahrt. In diesem Stück tritt der enge Anschluß E.s an die Stoa scharf und deutlich hervor, besonders in der Terminologie, aber auch im übrigen (Zeller 613 und Diels 70). Von philosophischen Werken besaß das Altertum von E. außer der eben erwähnten Schrift über die Teile der Philosophie noch eine Reihe von Kommentaren zu Platonischen und Aristotelischen Werken. Auf einen Kommentar zu Platons Timaios führen zwei Stellen Plutarchs: De anim. procr. in Tim. Plat. 1013 B und 1019 E ff. Aus 1020 C folgt, daß E. sich in der Exegese des Timaios an den Akademiker Krantor, den ersten Erklärer dieses Dialoges, anschloß (s. Susemihl II 293, 299. 325, 430). Auf E.s Kommentar zu den Kategorien des Aristoteles nimmt Simplikios mehrfach Bezug (s. die Stellen bei Zeller 612, 2; vgl. auch Diels 81, 5). Daß E. auch die Metaphysik des Aristoteles erklärt hat, scheint aus Alex. Aphrod. in Arist. met. p. 59, 7 Hayduck hervorzugehen. Aus welcher Schrift unseres Philosophen die von Simplikios in Arist. Phys. 181, 10ff. Diels mitgeteilte Auslassung über das *ἕν* der Pythagoreer stammt, läßt sich nicht ermitteln. Zur Sache vgl. Zeller 612, 3 und Schmekel Philos. der mittl. Stoa 430. Aber nicht nur als philosophischer, sondern auch als astronomischer und geographischer Schriftsteller betätigte sich E. Seinen Kommentar zu Aratos' Lehrgedicht hat Achilleus in seiner uns erhaltenen *Εἰσαγωγή* stark ausgebeutet. Als Hauptquelle für diese Arbeit hatte E. den Aratkommentar des Stoikers Diodoros benutzt, der seinerseits wieder die Forschungen des Poseidonios ausgiebig verwertet hatte. Kein Wunder also, wenn das Bächlein des E. so manches Goldkorn Poseidonischer Gelehrsamkeit mit sich führte (vgl. Diels 22. Susemihl I 776. Maass Aratea 159. 160). Eine geographische Schrift des E., *περὶ τοῦ Νείλου* betitelt, erwähnt Strab. XVII 790. Über ihre materielle Unselbständigkeit und ihr Verhältnis zu der gleichnamigen Arbeit des Peripatetikers Ariston s. den Art. Ariston Nr. 55 (Bd. II S. 956ff.). Nehmen wir alles zusammen, was wir über E. erfahren, so dürfen wir urteilen, daß er wohl ein vielseitiger Gelehrter, aber kein origineller Denker war. Wie die meisten seiner gelehrten Zeitgenossen schaltet er mit dem reichen Gedankenvorrat der großen Forscher der früheren Zeit. Als charakteristisch an ihm darf hervorgehoben werden seine ausgesprochene Vorliebe für die Doktrin der Stoa. [Martini.]

11) Erzbildner und Maler unbekannter Zeit und Herkunft, von Plinius im alphabetischen Katalog

der Maler XXXV 141 aufgeführt, wo von seinen Werken nur das Gemälde einer *scaena*, d. h. einer Tragödien- oder Komödienszene, genannt wird, wohl ein Weihgeschenk für einen dramatischen Sieg. Brunn Künstlergeschicht. I 527. II 299. [C. Robert.]

Eudoses, germanisches Volk, von Tac. Germ. 40 zusammen mit Aviones, Anglii, Varini u. a. genannt (*Reudigni deinde et Aviones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones et Nuithones fluminibus aut silvis muniuntur*). Man identifiziert sie mit den *Sedusii* (*Eudusii*?), die als Bundesgenossen des Ariovist erscheinen, Caes. b. G. I 51. Zeuss Die Deutschen 152. Schweizer-Sidler zu Tac. a. O. O. Bremer Ethnogr. d. germ. Stämme § 135. [Ihm.]

Eudoso (*Εὐδωσώ*), Epiklesis der Aphrodite in Syrakus, Hesych. Vgl. Doritis o. Bd. V S. 1567, doch lassen sich auch andere Beziehungen zwischen der Epiklesis und Aphrodite denken; vgl. o. Bd. I S. 2766. [Jessen.]

Eudoxia. 1) Aelia Eudoxia (CIL III 736. Eckhel VIII 184. Sabatier Monnaies byzantines I 108), Gattin des Kaisers Arcadius 395—404. Sie war eine Tochter des Franken Bauto, Consuls 385 (Philost. XI 6, Migne G. 65, 600), und wurde nach dessen Tode bei einem Sohne des Promotus erzogen (Zosim. V 3, 2). Der Eunuch Eutropius benutzte sie, um eine Vermählung des Kaisers mit der Tochter des Rufinus zu hintertreiben. Er zeigte ihm ihr Bild (Zosim. V 3, 3; vgl. Claud. nupt. Hon. 23—25) und wußte ihn so für ihre Schönheit zu entflammen, daß er mit ihr schon am 27. April 395, nur drei Monate nach dem Tode seines Vaters und noch ehe dessen Leiche in Konstantinopel bestattet war, Hochzeit machte (Mommsen Chron. min. II 64). Sie gebar ihm am 17. Juni 397 die Flaccilla, am 19. Januar 399 die Pulcheria, am 3. April 400 die Arcadia (Mommsen II 65. 66. Philost. XI 6), am 10. April 401 den späteren Kaiser Theodosius II. (Mommsen II 67. Marc. diac. vit. S. Porphyr. 44 = Abh. Akad. Berl. 1874, 192. Socr. VI 6, 40. Sozom. VIII 4, 21), am 10. Februar 403 die Marina (Mommsen II 67. Philost. a. O.). Den ersten Beweis ihres beherrschenden Einflusses auf den Kaiser gab sie im J. 399, wo die Beleidigung, welche ihr Eutropius angeblich zugefügt hatte, dessen Sturz entschied (Philost. a. O. Sozom. VIII 7, 3). Am 9. Januar 400 wurde sie dann zur Augusta erhoben (Mommsen II 66; vgl. Dessau 818, 6. Marc. diac. vit. S. Porphyr. 38ff.). Seit dieser Zeit war sie die eigentliche Beherrscherin des Reiches. Selbst der Bestechung zugänglich (Zon. XIII 20 p. 38 B. Marc. diac. vit. S. Porphyr. 37), erwirkte sie aus Habsucht die Freisprechung Schuldiger (Zosim. V 25, 4; vgl. Seeck Philol. LII 473) und die Verurteilung Unschuldiger. Dabei stand sie ihrerseits unter dem Einfluß der Eunuchen und der Damen ihres Hofes (Zosim. V 24, 2), unter denen namentlich der Castrensis sacri Palatii Amantius (Marc. diac. 36ff.), Marsa, die Witwe des Promotus, Castricia, die Frau des Saturninus, und Eugraphia als übermächtig genannt werden (Pallad. dial. 4, Migne G. 47, 16). Auch ihre eheliche Treue wurde angezweifelt, ja man beschuldigte einen gewissen Johannes, Vater ihres Sohnes zu sein (Zosim. V 18, 8). Dieser erscheint im J. 404 als Comes sacrarum largitionum (Pallad. dial. 3, Migne G. 47, 14) und bewahrte auch nach dem Tode der E. noch eine Zeit lang seine Macht über den schwachen Kaiser (Synes. ep. 110. Seeck Philol. LII 474). Namentlich scheint sie bemüht gewesen zu sein, ihre germanische Herkunft vergessen zu machen, indem sie diejenige Partei, welche die Stellung der Barbaren im Reiche zu untergraben suchte, und ihren Führer Aurelianus (s. Bd. II S. 2428) nach Kräften unterstützte (Seeck Philol. LII 456).

Dem orthodoxen Christentum war sie mit Eifer ergeben (Marc. diac. 41), erwies allen Bischöfen die höchste Ehrfurcht (Marc. diac. 39) und hatte für kirchliche Bedürfnisse stets eine offene Hand (Socrat. VI 8, 6. Sozom. VIII 8, 4. Marc. diac. 40. 51. 53). So ließ sie in Gaza auf ihre Kosten eine prächtige Kirche erbauen (Marc. diac. 43. 53. 75. 84), die nach ihrem Namen Eudoxiana genannt wurde (Marc. diac. 92). Ihren Sohn ließ sie gegen die Sitte der Zeit schon wenige Tage nach seiner Geburt taufen (Marc. diac. 46), veranlaßte ihren Gemahl, gegen die Heiden vorzugehen (Marc. diac. 36ff.), und bekämpfte die Arianer (Socrat. VI 8, 6. 8. Sozom. VIII 8, 4) und die Vornehmen, welche nur zum Schein das Christentum angenommen hatten (Marc. diac. 51). Auch mit dem Bischof von Konstantinopel, Johannes Chrysostomos, stand sie anfangs im besten Einvernehmen (Socrat. VI 8, 6. 8. Sozom. VIII 8, 4. 5), ja er sah sich sogar veranlaßt, den Pansophios, der sie als Kind gewartet hatte, der Stadt Nicomedia gegen den Willen der Bevölkerung als Bischof aufzudrängen (Sozom. VIII 6, 6). Zwar hatte er sie schon im J. 401 erzürnt, indem er ihr wegen ihrer Raubgier Vorstellungen gemacht hatte (Marc. diac. 36. 37); doch scheint das gute Verhältnis sich wiederhergestellt zu haben. Bald darauf erschien ein syrischer Bischof, Severianus von Gabala, in Konstantinopel, dessen glänzende Predigten allgemeine Bewunderung erregten und auch den kaiserlichen Hof für ihn gewannen. Johannes hatte ihn anfangs freundlich aufgenommen, wurde aber im Laufe der Zeit eifersüchtig auf den Nebenbuhler und wies ihn auf nichtige Vorwände hin aus der Stadt. Doch E. rief den Severianus aus Chalkedon, wohin er sich zunächst begeben hatte, nach Konstantinopel zurück. Als Johannes noch immer jeden Verkehr mit ihm ablehnte, suchte ihn die Kaiserin in der Apostelkirche auf, legte ihren kleinen Sohn auf den Schoß des Bischofs und beschwor ihn bei dem Heile des Kindes, sich mit Severianus zu versöhnen, was natürlich nur einen Scheinfrieden herbeiführen konnte (Socrat. VI 11. Sozom. VIII 10). Bei der Rede, mit der Johannes den Friedensschluß vor seiner Gemeinde begründete, berief er sich ausdrücklich darauf, daß er dem Kaiser, das bedeutet in diesem Falle der Kaiserin, Gehorsam schuldig sei (Migne G. 52, 426).

Unterdessen war in Ägypten ein Streit ausgebrochen, der, von persönlichen Gegensätzen ausgehend, durch Bischof Theophilos von Alexandria auf das dogmatische Gebiet hinübergespielt worden war. Einige Mönche, die er als Anhänger des Origenes aus seiner Diözese ausgewiesen hatte, kamen nach Konstantinopel, um über ihn Klage zu führen,

und wurden von Johannes freundlich aufgenommen. Als sie auch die Kaiserin auf der Straße ansprachen, beugte sie sich grüßend aus ihrem Wagen, bat die ägyptischen Mönche um ihren Segen und ihre Fürbitte bei Gott und versprach ihnen die Berufung einer Synode (Sozom. VIII 13, 4. 5). Dann übergaben sie ihr in der Kirche des heiligen Johannes eine Bittschrift, in der gefordert wurde, daß Theophilos gezwungen werde, sich in Konstantinopel einer Synode zu stellen, die unter Vorsitz des Johannes Chrysostomos tagen solle, und dieses wurde ihnen zugesagt und sogleich die nötigen Befehle gegeben (Pallad. dial. 7, Migne G. 47, 26). Schon vorher hatte sich Theophilos mit Epiphanios, Bischof des kyprischen Salamis, in Verbindung gesetzt, weil dieser eine große Gelehrsamkeit besaß und zugleich im Geruche der Heiligkeit stand, also der Sache, die er ergriff, eine hohe Autorität zu leihen versprach. Seit langer Zeit hatte Epiphanios die Lehren des Origenes bekämpft und war daher leicht zu bewegen gewesen, sie durch eine Synode der kyprischen Bischöfe, die er zusammenberufen hatte, in aller Form als ketzerisch verurteilen zu lassen. Diesen Beschluß hatte er an Johannes geschickt und ihn zugleich brieflich aufgefordert, auch in seiner Diözese eine Synode der gleichen Tendenz abzuhalten; doch war der Brief unbeantwortet geblieben (Socrat. VI 10. Sozom. VIII 14). Als nun auf Befehl des Kaisers eine Bischofsversammlung nach Konstantinopel berufen wurde, die den Streit zwischen den ägyptischen Mönchen und ihrem geistlichen Oberhaupte entscheiden sollte, eilte Epiphanios sogleich auf dem Seewege dorthin und kam lange vor Theophilos an. Denn dieser reiste möglichst langsam zu Fuße (Sozom. VIII 14, 5. Pallad. dial. 7, Migne G. 47, 26), damit sich die erregte Stimmung, die gegen ihn bei Hofe herrschte, unterdessen etwas abkühle. In Konstantinopel lehnte Epiphanios, der in Johannes einen origenistischen Ketzer erblickte, jeden Verkehr mit ihm ostensibel ab und trat ihm auch sonst in wenig taktvoller Weise entgegen. Trotzdem meinte die Kaiserin, als ihr kleiner Sohn schwer erkrankte, die Anwesenheit des kyprischen Heiligen fruktifizieren zu sollen, und sandte zu ihm mit der Bitte, er möge für die Genesung des Kindes beten. Die Antwort lautete, Theodosius werde gesund werden, wenn E. die Ketzer von sich weise. Da aber kurz vorher der Archidiakon des Epiphanios gestorben war, wurde die Kaiserin denn doch zweifelhaft an der Kraft seines Gebetes und erklärte, wenn Gott ihr Kind zu sich nehmen wolle, so möge sein Wille geschehen; daß Epiphanios keine Toten erwecken könne, beweise ja das Schicksal jenes Diakonen (Sozom. VIII 15, 1). Sie hielt also noch an Johannes und seinen Schützlingen, den ägyptischen Mönchen, fest (vgl. Ioh. Chrys. bei Migne G. 52, 437: *ἑσπέρας ἐκάλει με τρισκαιδέκατον ἀπόστολον, καὶ σήμερον Ἰούδα προσεῖπε· χθὲς μετ᾽ ἐλευθερίας συνεκάθητό μοι, καὶ σήμερον ὡς θηρίον μοι ἐπεπήδησε*). Diesen vermittelte sie eine persönliche Zusammenkunft mit Epiphanios, bei der sie ihn zu überzeugen wußten, daß ihre Ketzerei doch nicht ganz so schlimm war, wie er angenommen hatte. Jetzt wollte der heftige und eindrucksfähige Greis von der ganzen Synode nichts mehr wissen. Er verließ Konstantinopel noch vor der Ankunft des Theophilos und starb während der Überfahrt nach Cypern am 12. Mai 403 (Sozom. VIII 15. Socrat. VI 14; das Datum in griechischen Menologium, Migne G. 41, 21).

Johannes war schon wegen der Begünstigung des Severianus der Kaiserin böse; als sie auch eine Annäherung an seinen offenkundigen Gegner Epiphanios suchte, betrachtete er dies als Feindseligkeit (Socrat. VI 15, 1. Sozom. VIII 16, 2) und machte bald seinem Grolle Luft. Er hielt nach der Abreise des Epiphanios eine Predigt, welche sich im allgemeinen gegen die Laster der Weiber richtete, aber so gefaßt war, daß alle Zuhörer sie auf E. beziehen mußten. Auch die Damen ihres Hofes wurden hart darin mitgenommen (Pallad. dial. 6, Migne G. 47, 21), namentlich Eugraphia fühlte sich getroffen (Pallad. dial. 8, Migne G. 47, 27). Nachschriften der Predigt wurden von Böswilligen der Kaiserin überbracht, und diese geriet in heftigen Zorn (Socrat. VI 15, 2. Sozom. VIII 16, 1. Zosim. V 23, 2). Auch ihr Günstling, der Comes sacrarum largitionum Johannes (Pallad. dial. 3, Migne G. 47, 14), der den gleichnamigen Bischof im Verdacht hatte, die germanischen Krieger gegen ihn aufgereizt (Phot. cod. 59 p. 18 A 19) und seine Verbannung durch Gainas verschuldet zu haben (s. Bd. II S. 2429, 16), stachelte sie auf (Zosim. V 23, 2). Sie stellte dem Kaiser vor, daß auch er in ihr beleidigt sei, und unter Mitwirkung des Severianus von Gabala wurde beschlossen, die Synode, die gegen Theophilos berufen war, jetzt gegen Johannes Chrysostomos zu benutzen. Man schrieb daher an jenen, er möge seine Reise beschleunigen, um als Bischof der Stadt, die im orientalischen Reichsteil nächst Konstantinopel die bedeutendste war, die Anklage durch seine Autorität zu stützen und die Leitungen der Verhandlungen zu übernehmen (Socrat. VI 15, 4. Sozom. VIII 16, 1. Zosim. V 23, 3).

Nach seiner Ankunft fand im September 303 (Stilting Acta Sanctorum. Sept. IV 591) in Drys, einer Vorstadt von Chalkedon, die Synode statt (Socrat. VI 15, 14. Sozom. VIII 17, 2. Theodor. h. e. V 34, 4), weil man in Konstantinopel selbst die Wut des Volkes gegen sich zu erregen fürchtete (Joh. Chrys. *ἐπανελθόντος ὁμιλία* 2 = Migne G. 52, 443: *οὐδὲν τολμῶμεν, φησίν, ἐν τῇ πόλει· δότε ἡμῖν αὐτὸν ἔξω*). Von den 36 Bischöfen, die sie bildeten (Mommsen Chron. min. II 67), waren 29 Ägypter, die Theophilos nach Konstantinopel beordert hatte (Pallad. dial. 2. 3. 8, Migne G. 47, 8. 12. 29. Sozom. VIII 14, 5); doch wurden durch Überläufer aus dem Lager des Johannes (Sozom. VIII 17, 9) die Zahl derjenigen, welche später das Urteil unterschrieben, auf 45 vermehrt (Phot. cod. 59 p. 19 b 5). Über den origenistischen Streit, den die Synode hatte entscheiden sollen, verhandelte man gar nicht; Theophilos nahm die verbannten Mönche, nachdem sie ihn um Entschuldigung gebeten hatten, ohne weiteres zu Gnaden an (Sozom. VIII 17, 4. Socrat. VI 15, 13). Man beschäftigte sich so gut wie ausschließlich mit den Klagen, die zwei Mitglieder des konstantinopolitanischen Klerus gegen ihren Bischof eingereicht hatten. Sie betrafen, der Eigenschaft des Gerichts entsprechend,

nur geistliche Vergehen (Phot. cod. 59). Die Beleidigung der Kaiserin wurde nicht erwähnt; doch meinte man, daß, wenn die Synode die Absetzung des Johannes ausgesprochen habe, man ihn noch vor ein weltliches Gericht stellen und dieses wegen Majestätsverbrechen auf Enthauptung erkennen werde (Pallad. dial. 8. Joh. Chrys. *ὁμιλία πρὸ τῆς ἐξορίας* 1. 3 = Migne G. 47, 27. 30. 52, 427. 430). Auch er hatte 40 Bischöfe um sich versammelt (Pallad. dial. 8, Migne G. 47, 27. 29), durch deren Beitritt zur Synode er eine Majorität hätte gewinnen können. Er erklärte sich daher bereit, sich jedem geistlichen Gerichte zu stellen; nur müßten diejenigen, welche sich offen als seine persönlichen Feinde bekannt hätten, Theophilos, Severianus und noch zwei andere Bischöfe, von der Abstimmung über ihn ausgeschlossen werden (Pallad. dial. 2. 8, Migne G. 47, 9. 29. Socrat. VI 15, 16. Sozom. VIII 17, 8). Nach einem Beschlusse, über den seine Hauptgegner vorher mit Eugraphia, der Hofdame der E., beraten hatten, wurde jetzt eine Petition an den Kaiser eingereicht, er möge den Johannes zwingen, vor der Synode zu erscheinen (Pallad. dial. 8, Migne G. 47, 27), und wirklich sandte Arcadius zu diesem Zwecke einen Notar und einen Agens in rebus zu ihm; doch, wie es scheint, wagten sie nicht, Hand an ihn zu legen (Sozom. VIII 17, 9). Nachdem Johannes der viermal wiederholten Vorladung nicht gefolgt war, wurde er in contumaciam zur Amtsentsetzung verurteilt (Socrat. VI 15, 17. Sozom. VIII 17, 10). In dem Schreiben, das dem Kaiser dies mitteilte, wurde ihm zugleich anheimgegeben, seinerseits ein Gericht wegen des Majestätsverbrechens einzusetzen, weil die Synode hiefür nicht kompetent sei (Pallad. dial. 8, Migne G. 47, 30). Doch begnügte sich Arcadius damit, Verbannung aus Konstantinopel über ihn zu verhängen (Theodor. h. e. V 34, 4).

Aber Johannes weigerte sich, seine Gemeinde zu verlassen (Ioh. Chrys. *ὁμιλία πρὸ τῆς ἐξορίας* 2 = Migne G. 52, 430: *εἰ μὴ διὰ τὴν ὑμετέραν ἀγάπην οὐδὲ σήμερον ἂν παρῃτησάμην ἀπελθεῖν*. 3: *ἢ ὅπου ἐγώ, καὶ ὑμεῖς ἐκεῖ· ὅπου ὑμεῖς, ἐκεῖ κἀγώ· ἓν σῶμά ἐσμεν· οὐ σῶμα κεφαλῆς, οὐ κεφαλὴ σώματος χωρίζεται*). Er hielt eine höchst aufreizende Predigt, in der mit biblischen Vergleichen von sehr durchsichtiger Art die ganze Kaiserfamilie an den Pranger gestellt wurde (die Rede ist griechisch in zwei Redaktionen erhalten, Migne 52, 427 und 435, die beide nicht von Johannes selbst, sondern von seinen Zuhörern aus dem Gedächtnis niedergeschrieben sind; sie stimmen daher im Wortlaut selten genau überein, bringen aber beide die wichtigsten Stichworte und ergänzen sich gegenseitig in vielen Einzelheiten). König David habe nicht die Kirche angegriffen, nicht durch Raub an den Untertanen seinen Schatz gefüllt, sondern für die Stärke seines Heeres gesorgt; er habe sich nicht von einem Weibe leiten lassen (a. O. 5). Noch sei der Same der Jesabel übrig geblieben, aber wieder kämpfe die Gnade Gottes gegen sie für Elias; wieder fordere Herodias das Haupt des Johannes (a. O. 4). Aber unverständige Weiber, die ihr Ohr seiner Ermahnung verschlössen, könnten keinen guten Samen, sondern nur Dornen zur Welt bringen (a. O. 5). Natürlich bezog man dies auf Arcadius, E. und ihre Kinder (Pallad. dial. 8, Migne G. 47, 30, wo aber der Vergleich mit Jesabel fälschlich in eine frühere Zeit verlegt wird). Das Volk hatte schon vorher mehrere Tage und Nächte in der Kirche gewacht (Joh. Chrys. a. O. 3. Socrat. VI 15, 19); jetzt geriet es in wildesten Aufruhr (Socrat. a. O. Sozom. VIII 18, 1). Das Militär mußte, wenn auch nur mit Knütteln bewaffnet (Joh. Chrys. *ἐπανελθόντος ὁμιλία* 2 = Migne 52, 444), dagegen aufgeboten werden (Pallad. dial. 9, Migne G. 47, 30) und hieb namentlich alle Mönche nieder, die sich auch diesmal als die schlimmsten Aufwiegler erwiesen hatten, so daß selbst die Kirchen mit Leichen gefüllt waren (Zosim. V 23, 4. 5; vgl. Joh. Chrys. *ἐπανελθόντος ὁμιλία* 1: *τί τὰ μοναστήρια διέφθειρας;* 2: *τὸ φωτιστήριον αἱμάτων ἐμπέπλησται*). Auf diese Weise bot Johannes bis zum dritten Tage den Befehlen des Kaisers Trotz; dann gab er, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, den Widerstand auf und lieferte sich um die Mittagszeit, wo die Kirchen sich etwas geleert hatten, den Soldaten aus (Socrat. VI 15, 20. Sozom. VIII 18, 2). In später Nacht wurde er von dem Curiosus urbis an den Hafen geführt und über den Bosporus gesetzt (Pallad. dial. 2, Migne G. 47, 9). Am anderen Tage suchte Severianus das Volk umzustimmen, indem er eine Predigt gegen Johannes hielt, erregte es aber nur zu noch größerem Zorne. Nach argen Tumulten in der Kirche und auf dem Markt zog es vor den Palast, um die Rückberufung seines Bischofs vom Kaiser zu erbitten, und merkwürdigerweise hatte dies Erfolg (Sozom. VIII 18, 3—5. Socrat. VI 16, 4. 5). Den Grund dafür findet Theodoret (h. e. V 34, 6) in einem Erdbeben, das die Kaiserin erschreckt habe; doch wissen die anderen, sonst viel besser unterrichteten Quellen nichts davon. Wahrscheinlich hat er die Rede des Johannes benutzt und mißverstanden; denn hier wird allerdings von einem Erdbeben gesprochen (1. 2 = Migne G. 52, 429), das aber schon im Jahre vorher stattgefunden hatte (Mommsen Chron. min. II 67). Dagegen berichtet Palladios (dial. 9, Migne G. 47, 30), nachdem Johannes nach Bithynien übergesetzt sei, habe schon um die Mitte des folgenden Tages irgend ein Unglück die kaiserliche Familie betroffen (*συνέβη θραῦσίν τινα γενέσθαι ἐν τῷ κοιτῶνι*), und die Furcht habe zur Rückberufung des Bischofs geführt. Nun steht es fest, daß Flaccilla, die älteste Tochter der E., ihren Vater († 408) nicht überlebte (Sozom. IX 1, 1. Chron. Pasch. 396), und im J. 399 scheint sie noch am Leben gewesen zu sein (Sievers Studien 421); sie könnte also um diese Zeit gestorben sein. Wenn sie unmittelbar nach der Verbannung des Johannes schwer erkrankte, so mußte dies bei der abergläubischen Kaiserin die Furcht hervorgerufen haben, daß der Zorn Gottes sie bedrohe. Andererseits kann später der Beginn neuer Feindseligkeiten gegen den Bischof vielleicht dadurch mitbedingt sein, daß sein Gebet das Kind nicht gerettet hatte. Doch wie dem immer sein mag, jedenfalls änderte E. ganz plötzlich ihre Stellung. Sie flehte Arcadius an, den Johannes zurückzurufen, und schrieb diesem einen Brief, in dem sie behauptete, von der Intrigue gegen ihn nichts gewußt zu haben, denn es lebe ihr in treuer Erinnerung, daß durch seine Hand ihre

Kinder getauft seien (Joh. Chrys. *ἐπανελθόντος ὁμιλία* 4 = Migne G. 52, 445. Sozom. VIII 18, 5).

Da Johannes für sein Leben fürchtete, hatte er in der Umgegend von Prainetos in Bithynien ein Versteck aufgesucht. Unter Führung des Hofeunuchen der Kaiserin, Brison, wurden daher nach allen Seiten Soldaten ausgeschickt, um ihn zu suchen (Joh. Chrys. a. O. Pallad. a. O. Socrat. VI 16, 6. Sozom. VIII 18, 5). Als man ihn gefunden hatte und er abends nach Konstantinopel übersetzte, empfingen ihn unzählige Boote auf dem Bosporos, deren Insassen Wachskerzen trugen (Theodor. h. e. V 34, 7. Joh. Chrys. a. O. 3), und am anderen Ufer trat ihm E. selbst entgegen und umarmte ihn (Joh. Chrys. a. O. 3. 4). Seine Verbannung hatte nur einen Tag gedauert (Joh. Chrys. a. O. 1. 3). Das Volk wollte seine Gegner ins Meer werfen (Pallad. a. O.), und nach heftigen Straßenkämpfen flohen sie, wobei Theophilos sogleich nach Alexandreia zurückkehrte (Socrat. VI 17, 6. Sozom. VIII 19, 3. Pallad. dial. 2. 9, Migne G. 47, 10. 30. Joh. Chrys. post red. 2; *ἐπανελθόντος ὁμιλία* 3 = Migne G. 52, 440. 442. 445). Johannes nahm anfangs Wohnung in Marianae, einem Landsitze der Kaiserin, und weigerte sich, die Stadt selbst zu betreten, ehe nicht eine neue Synode seine Absetzung für ungültig erklärt habe. Doch das Volk forderte seine Rückkehr mit so wilder Leidenschaft, daß es sich sogar zu Schimpfworten gegen Arcadius und E. hinreißen ließ, und um es zu beruhigen, mußte er seinen Widerstand aufgeben (Socrat. VI 16, 7. 8. Sozom. VIII 18, 6). Von 30 Bischöfen und einem Notar als Vertreter des Kaisers eingeholt, zog er zur Kirche (Pallad. dial. 2. 9, Migne G. 47, 10. 30) und hielt hier eine Rede, in der er seinem Triumph unverhohlen Ausdruck gab, zugleich aber auch die Kaiserin in vollen Tönen pries (4 = Migne G. 52, 446: *ἀπεδέξασθε τὴν μητέρα τῶν ἐκκλησιῶν, τὴν τροφὸν τῶν μοναζόντων καὶ προστάτιν τῶν ἁγίων, τῶν πτωχῶν τὴν βακτηρίαν. ὁ ἔπαινος ἐκείνης δόξα εἰς θεὸν γίνεται, στέφανος τῶν ἐκκλησιῶν*) und das Versprechen gab, künftig immer in voller Übereinstimmung mit ihr zu handeln (5 = Migne G. 52, 447: *χωρὶς ὑμῶν οὐδὲν ἐργάσομαι, εἶτα καὶ τῆς θεοφιλεστάτης Αὐγούστης· καὶ γὰρ κἀκείνη φροντίζει καὶ μεριμνᾷ καὶ πάμπολλα ποιεῖ, ὥστε τὸ φυτευθὲν μεῖναι βέβαιον, ὥστε τὴν ἐκκλησίαν ἀκλυδώνιστον μεῖναι*). Dies wurde mit solchem Jubel aufgenommen und rief so andauernde Akklamationen zum Lobe des Kaiserpaares hervor, daß der Bischof die Rede nicht zu Ende bringen konnte (Sozom. VIII 18, 8).

Er bestand darauf, sich vor einer zweiten größeren Synode zu rechtfertigen und der Kaiser schickte Briefe aus, welche die Bischöfe nach Konstantinopel zusammenberiefen (Pallad. dial. 2, Migne G. 47, 10). Aber noch ehe sie begann, schon zwei Monate nach seiner Rückkehr, war sein Verhältnis zum Hofe wieder ein sehr gespanntes geworden (Pallad. dial. 9). Ob ihm E. zürnte, weil er nicht im stande gewesen war, ihr Töchterchen gesund zu beten, oder aus welchem anderen Grunde, wissen wir nicht. Jedenfalls fühlte er sich nach seinem ersten Siege so sicher, daß er seinerseits zum Angriff überging. Gegen Ende 403 errichtete der Stadtpraefect Simplicius der Kaiserin eine silberne Statue auf einer Porphyrsäule, deren Inschrift sich noch erhalten hat (CIL III 736; vgl. Mommsen Chron. min. I 499. II 67. Theophan. 5898). Da das Denkmal in nächster Nähe seiner Kirche stand, erblickte Johannes in den Volksfesten, mit denen die Einweihung begangen wurde, eine Störung des Gottesdienstes und sah sich veranlaßt, von der Kanzel dagegen zu wettern. Darüber ärgerte sich E. und gab zu erkennen, daß sie zum zweitenmal die Synode, die auf den eigenen Wunsch des Johannes berufen war, gegen ihn benutzen wolle. Hierauf hielt er eine Predigt, die mit den Worten begann: *Πάλιν Ἡρωδιὰς μαίνεται, πάλιν ταράττεται, πάλιν ὀρχεῖται, πάλιν ἐπιζητεῖ τὴν κεφαλὴν Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ ἀνόμως ὑπὸ Ἡρώδου ἀποτμηθῆναι. πάλιν Ἰεζάβελ περιέρχεται ζητοῦσα τοῦ Ναβουθαὶ τὸν ἀμπελῶνα ἁρπάσαι καὶ τὸν ἅγιον Ἠλίαν καταδιῶξαι ἐπὶ τὰ ὄρη* (Socrat. VI 18, 1ff. Sozom. VIII 20, 1ff.). Sie ist noch erhalten (Migne G. 59, 485); denn die Zweifel gegen ihre Echtheit scheinen unbegründet zu sein. Im übrigen enthält sie keine Anspielung auf die Kaiserin, sondern handelt nur ganz allgemein von guten und bösen Weibern, ja zum Teil ist sie nichts weiter als Übersetzung einer syrischen Predigt des Ephrem, die Johannes als Antiochener kennen mußte. Auch jene Anfangsworte konnte man bei gutem Willen so deuten, als wenn sie nur besagen wollten, daß die schlimmen Weiber, wie die Bibel sie schilderte, noch immer nicht ausgestorben wären. Eine Anklage auf Majestätsbeleidigung war also klug vermieden und wurde auch wirklich nicht erhoben; doch konnte der Angriff auf E. um so weniger mißverstanden werden, als er sie schon früher mit Herodias und Jesabel verglichen hatte (S. 921). Die Folge war, daß Arcadius schon bei dem Weihnachtsfeste 403 nicht in die Kirche kam, sondern dem Bischof sagen ließ, er könne keine Gemeinschaft mit ihm haben, ehe er sich von den gegen ihn erhobenen Anklagen vor der bevorstehenden Synode gereinigt habe (Socrat. VI 18, 7. Sozom. VIII 20, 3). Bald darauf trat diese zusammen, und teils mit Drohungen, teils mit Versprechungen gewann das Kaiserpaar eine Majorität für die Absetzung des Johannes (Pallad. dial. 9, Migne G. 47, 31). Auch diesmal wurden seine Vergehen gegen die Kaiserin nicht in die Debatte gezogen, was freilich nicht hinderte, daß man ihr in der ganzen römischen Welt, bis nach Spanien hinüber, die Verantwortung zuschob (Mommsen Chron. min. II 16). Das Urteil gegen Johannes erfolgte auf Grund eines Kanons der Synode von Antiochia, nach dem kein abgesetzter Bischof seinen Stuhl eigenmächtig wieder einnehmen durfte, sondern sich vorher vor einer zweiten, größeren Synode, als diejenige, welche ihn verurteilt hatte, rechtfertigen mußte (Pallad. a. O. Socrat. VI 18, 8. Sozom. VIII 20, 4). Doch auf die erregten Volksmassen gestützt, behauptete er sich noch Monate lang in Konstantinopel. Als man endlich in der Osternacht beschlossen hatte, seine Anhänger mit Waffengewalt aus der Hauptkirche zu vertreiben, suchten noch vierzig Bischöfe seiner Partei das Kaiserpaar in einer andern Kirche auf und legten Fürbitte für ihn ein. Nachdem sie abweisend beschieden waren, rief Paulus von Krateia aus: ‚Eudoxia, fürchte Gott und erbarme dich deiner Kinder! Schände nicht die Feier Christi durch Blutvergießen!' (Pallad. dial. 9, Migne G. 47, 33). Es kam denn auch zu erbitterten Kämpfen, und als es erst am 20. Juni 404 gelang (Socrat. VI 18, 18), den Bischof aus der Stadt zu schaffen, wurde die Kirche in Brand gesteckt (Pallad. dial. 10, Migne G. 47, 35. Socrat. VI 18, 17. Sozom. VIII 22, 4. Mommsen Chron. min. II 68). Während die harte Verfolgung gegen die sogenannten Johanniten, die dadurch hervorgerufen wurde, noch andauerte, fiel am 30. September 404 ein ungewöhnlich starker Hagel, den man allgemein als Zeichen des göttlichen Zornes betrachtete. Der Schrecken darüber und die Angst vor größerem Unheil veranlaßten bei der schwangeren Kaiserin wahrscheinlich die Fehlgeburt (Phot. cod. 77 p. 54 a 2 = FHG IV 9), an der sie schon am vierten Tage darauf starb (Socrat. VI 19, 5. 6. Sozom. VIII 27, 1. Mommsen Chron. min. I 499. II 68). Am 12. Oktober 404 wurde sie in der Apostelkirche zu Konstantinopel beigesetzt (Mommsen II 68). J. Stilting Acta Sanctorum. Sept. IV 550ff. Neander Der heilige Johannes Chrysostomos,[3] Berlin 1848. Martin St. Jean Chrysostome, ses oeuvres et son siècle, Montpellier 1860. Rochet Histoire de Chrysostome, Paris 1866. Sievers Studien zur Geschichte der römischen Kaiser, Berlin 1870, 339. 421. Thierry St. Jean Chrysostome et l'impératrice Eudoxie, Paris 1872. F. Ludwig Der heilige Johannes Chrysostomus in seinem Verhältnis zum byzantinischen Hof, Braunsberg 1883. A. Puech St. Jean Chrysostome et les moeurs de son temps, Paris 1891.

2) Licinia Eudoxia (Eckhel Doctrina numorum VIII 188. H. Cohen Médailles impériales VIII[2] 218. Leo Magnus epist. 57 = Migne L. 54, 862), Enkelin der Vorhergehenden, Tochter des oströmischen Kaisers Theodosius II. und seiner Gattin Aelia Eudokia (Dessau 819 und sonst), vermählt mit dem weströmischen Kaiser Valentinian III. Sie war geboren im J. 422 und wurde schon 424 mit dem fünfjährigen Valentinian verlobt (Mommsen Chron. min. II 75. 76). Am 20. Oktober 437 kam er nach Konstantinopel, feierte dort am 29. Oktober seine Hochzeit (Mommsen Chron. min. II 79. 156. I 475. 661. Theophan. 5926. Euagr. h. e. I 20, 2. Merobaud. c. I 10. Socrat. VII 44. 47, 2, der aber die Vermählung in das J. 436 setzt. Ztschr. f. Numism. XXI 247) und erwies sich zugleich seinem Schwiegervater dadurch dankbar, daß er Illyricum auf das Ostreich übertrug (Iord. Rom. 329. Cassiod. var. XI 1, 9). Das junge Paar überwinterte in Thessalonika und zog im J. 438 in Ravenna ein (Mommsen I 661. II 79), wo Valentinian seine Gattin am 6. August 439 zur Augusta ernannte (Mommsen I 301. 523. 661; das Jahr p. 661, das Datum p. 301). Wahrscheinlich bot den Anlaß dazu die Geburt ihrer ersten Tochter, die sie sogleich taufen ließ (Merob. c. I 19; vgl. II 9) und nach ihrer Mutter Eudokia nannte (Prisc. frg. 29 = FHG IV 104. Euagr. h. e. II 7, 5. Niceph. h. e. XV 11 = Migne G. 147, 37). Die zweite empfing den Namen Placidia nach der Mutter Valentinians III. (Prisc. a. O. Euagr. h. e. II 7, 5. Proc. b. V. I 5 p. 189 A. Mommsen II 86, 455, 3. Niceph. h. e. XV 11. Theophan. 5947. 5949). Im Winter 439/440 war der Hof in Rom (Nov. Val. 4—6), und E. stiftete dort in ihrem und ihrer Eltern Namen die Kirche S. Pietro in vincoli (Dessau 819), die man später nach ihr *basilica apostolorum tituli Eudoxiae* nannte (De Rossi Inscriptiones christianae urbis Romae II 8, 67). Als sie nach der sog. Räubersynode von Ephesus mit ihrem Gatten im Winter 449/450 wieder nach Rom kam (Nov. Val. I 3 § 7) und die Peterskirche besuchte, trat ihr dort der Bischof Leo der Grosse entgegen und bat sie, bei ihrem Vater für den abgesetzten Bischof von Konstantinopel, Flavianus, Fürsprache einzulegen, was sie durch einen noch erhaltenen griechischen Brief tat (Leo Magn. ep. 57 = Migne L. 54, 862). Seitdem blieb ihre Residenz in Rom (Procop. b. V. I 4 p. 187 A. Nov. Val. 29—36. 2, 4). Als ihr Mann ermordet war und Petronius Maximus am 17. März 455 (Mommsen I 303, 573. 484. 492, 3, 2) auf den Thron erhoben wurde, zwang dieser sie schon nach wenigen Tagen, ihm die Hand zu reichen (Mommsen I 484. II 27, 162. 186, 455. Procop. b. V. I 4 p. 188 C. Euagr. h. e. II 7, 2. Joh. Ant. frg. 200, 2 = FHG IV 614. Niceph. h. e. XV 11 = Migne G. 147, 36. Theophan. 5947), und verheiratete seinen Sohn Palladius, den er zum Caesar ernannt hatte, mit ihrer Tochter (Mommsen II 27, 162). Es ging das Gerücht (*ut mala fama dispergit* Mommsen II 28, 167), daß E. aus Rache an Geiserich geschrieben und ihn zu seinem Einfall in Italien angestiftet habe. Doch mit so großer Bestimmtheit diese Erzählung in den orientalischen Quellen auch auftritt (Procop. a. O. Euagr. a. O. Joh. Ant. a. O. Niceph. a. O. Theophan. a. O. Mommsen II 86, 455, 3), dürfte sie doch kaum richtig sein. Hätte der Vandalenkönig erst die Aufforderung der Kaiserin erwartet, so hätte er nicht so schnell die Ausrüstung seiner Flotte vollenden und vor Rom erscheinen können. Denn schon am 31. Mai 455 (Mommsen I 303, 573. 484. 492, 3, 2; vgl. Apoll. Sid. ep. II 13, 4) wurde auf die Nachricht seiner Landung Maximus vom Volke zerrissen; Geiserich plünderte Rom und führte E. und ihre Töchter als Gefangene nach Afrika (Procop. b. V. I 5 p. 189 A. Mommsen I 304, 574. 484. II 28. 167. 86, 455. 186, 455. Cyrill. vit. S. Euthymii bei Montfaucon Analecta Graeca I 64. Euagr. h. e. II 7, 5. Joh. Ant. frg. 200, 2. Niceph. h. e. XV 11. Theophan. 5947). Den wiederholten Gesandtschaften des oströmischen Kaisers gelang es erst um das J. 462 zu erwirken, daß ihm E. und Placidia ausgeliefert wurden (Prisc. frg. 24. 29. Mommsen II 32. 216. 86. 455. 3. Procop. b. V. I 5 p. 189 C. Euagr. h. e. II 7, 5. Niceph. h. e. XV 11. Theophan. 5949). Bei Constantinopel besuchte sie den Säulenheiligen Daniel und beredete ihn vergeblich, auf eines ihrer Güter überzusiedeln (Vita S. Danielis styl. 22 = Surius De probatis sanctorum historiis VI 947). Von ihren späteren Schicksalen ist nichts bekannt. [Seeck.]

Eudoxias, Stadt in Galatia Salutaria (Hierokl. 698, 2. Not. episc. I 275. VIII 328. IX 237), in der Gegend von Amorion und Pessinus, sowie nicht weit von Gerna (bei Dümrek). Vita S. Theodori c. 71 p. 424, 5 (*Μνημεῖα ἁγιολογικά* ed. Th. Ioannes). Ramsay Asia min. 225. Anderson

Journ. Hell. Stud. XIX 88 und Annual of the Brit. School Athens IV 66, wo er es ohne weitere Begründung nach Yürme verlegt. [Ruge.]

Eudoxidas aus Tegea. Strateg Ende des 3. Jhdts. v. Chr., Dittenberger Syll.^{2} 476 = Michel Recueil 189. [Kirchner.]

Eudoxios. 1) Sohn des Caesarius (s. Bd. III S. 1298, 8). Schüler des Libanios, an den dieser ep. 560 richtete, vielleicht auch Symmach. ep. VIII 31 und Gregor von Nazianz ep. 80 = Migne G. 37, 153. Erwähnt Liban. ep. 251—253. 257. 291. 561. Symmach. ep. IX 2.

2) Flavius Eudoxius, Comes sacrarum largitionum im oströmischen Reiche im J. 425 oder 426 (CIL III 7152. Cod. Iust. XI 78, 2. XII 23, 13). Die Gesetze an ihn tragen kein Datum, doch wird ihre Zeit dadurch bestimmt, daß ihre Überschrift Valentinian III. als Kaiser nennt, der erst 425 zur Regierung kam, und daß E. schon 427 Praefectus praetorio war. Cod. Iust. I 8.

3) Comes rerum privatarum im oströmischen Reiche im J. 440 (Nov. Theod. 19), Consul im J. 442 (Mommsen Chron. min. III 531). [Seeck.]

4) Rechtsgelehrter aus der Zeit kurz vor Iustinian, einer der fünf Juristen jener Zeit (Cyrillus, Demosthenes, Domninus, Eudoxius und Patricius), die in den Basilikenscholien wiederholt mit großer Achtung genannt und als οἱ τῆς οἰκουμένης διδάσκαλοι, οἱ ἐπιφανεῖς (ἐπιφανέστατοι) διδάσκαλοι, πανάριστοι, οἱ παλαιοί bezeichnet werden. Nach Theodorus im Schol. Basil. XI 2, 27 (I p. 698 ed. Heimbach) kannten sie die Constitution des Anastasius, Cod. Iust. II 4, 43 vom J. 500, noch nicht. Hieraus ergibt sich ihre Zeit; es stimmt dazu, daß E. der Großvater des Anatolius war, der zu den Compilatoren der Digesten gehörte (Const. *Tanta* = Δέδωκεν § 9). Er wird als ἥρως bezeichnet, Schol. Basil. XI 2, 25 (I p. 696 Heimb.). 35 (I 704 Heimb.). XXI 3, 4 (II 454). XXII 1, 43 (II 489). XLVII 1, 32 (IV 593). Zitiert wird er im ganzen siebenmal (die Stellen sind abgedruckt bei Huschke Iurisprudentiae Anteiustinianae reliquiae^5 862f.), nämlich von Theodorus Schol. Basil. XI 2, 25 (I p. 696 ed. Heimb.). 35 (I 704). XLVII 1, 32 (IV 593), von Thalelaeus Schol. Basil. XXI 3, 4 (II 454), von Cyrillus Schol. Basil. XXII 1, 43 (II 488), außerdem Schol. Basil. XI 2, 20 (I 692). VIII 2, 79 (I 403). Drei dieser Stellen handeln vom Vergleich, nämlich 1) Schol. Basil. XI 2, 20, wonach E. und Patricius die Const. cod. Iust. II 4, 3 auf alle *bonae fidei negotia* bezogen, im Gegensatz zu Demosthenes, der sie auf die *actio negotiorum gestorum* beschränkt wissen wollte; 2) Schol. Basil. XI 2, 25 zu Cod. II 4, 8, wonach ein Vergleich über künftige Alimente nur gültig ist, wenn er vor dem Statthalter abgeschlossen wird; 3) Schol. Basil. XI 2. 35 zu Cod. II 4, 18, wonach E. den Vergleich bei allen Verbrechen zuließ, während Patricius ihn ausschloß bei den Verbrechen, die nicht mit dem Tode bestraft wurden. Nach Schol. Basil. VIII 2, 79 legte E. in Übereinstimmung mit Demosthenes und Domninus die Const. Cod. II 12 (13), 6, nach welcher dem eines Verbrechens Angeklagten die Übernahme einer Prozeßprocuratur untersagt ist, dahin aus, daß sich diese Bestimmung nur auf den Zivilprozeß beziehe; Patricius dagegen wollte sie auf alle Prozesse ausdehnen. Letzterem stimmt das Scholion zu. Ebenso wird dem Patricius recht gegeben im Gegensatz zu E. im Schol. Basil. XXI 3, 4 zu Cod. II 11 (12), 4 von Thalelaeus; es handelt sich um die Frage, ob der mit Deportation Bestrafte unter gewissen Umständen von der Infamie verschont bleibe. E. hatte dabei das 9. Buch der Schrift Ulpians de officio proconsulis zitiert. Nach Schol. Basil. XXII 1, 43 zu Cod. IV 19, 9 hatte E. die Frage nach Verteilung der Beweislast beim Streit um die *restitutio in integrum* eines Minderjährigen richtig entschieden und einen scheinbaren Widerspruch der zu erklärenden Constitution mit Cod. II 21 (22), 4 gelöst. Endlich hatte er nach Schol. Basil. XLVII 1, 72 zu Cod. VIII 54 (55), 3 mit Zustimmung des Theodorus gelehrt, daß die *actio utilis*, die dem Dritten, welchem eine Schenkung vom Donatar herausgegeben werden soll, gegen diesen gewährt wird (vgl. Fragm. Vat. 286), eine *actio praescriptis verbis* sei (vgl. Hellwig Die Verträge auf Leistung an Dritte, Leipzig 1899, 24ff. und dort Citierte). — Mortreuil Histoire du droit Byzantin, Paris 1843, I 264f. Heimbach Basilica VI 10. Krüger Gesch. d. Quell. u. Literat. d. röm. Rechts 319. Huschke Iurisprudentiae Anteiustinianae reliquiae^5 860ff. Voigt Röm. Rechtsgesch. III 150. [Kübler.]

5) Bischof von Germanicia, Antiochien und Konstantinopel. Geboren zu Germanicia in der Euphratensis um 300, empfing er seine theologische Bildung in Antiochien und galt schon dem Eustathios um 325 als von lucianisch-arianischen Ideen infiziert. Nach 330 und vor 341 wurde er zum Bischof in seiner Vaterstadt ordiniert und beteiligte sich an verschiedenen Synoden als Mitglied der semiarianischen Parteien. Am Hofe des Constantius wußte er sich Einfluß zu verschaffen, durfte es darum auch Ende 357 wagen, sich den erledigten Bischofsstuhl von Antiochien anzueignen. Seine hier hervortretende Hinneigung zu dem Standpunkt des Hyperarianers Aetius verschaffte seinen homoeusianischen Gegnern für eine Weile das Übergewicht; Kaiser Constantius setzte ihn ab und schickte ihn nach seiner Vaterstadt ins Exil. Aber an der großen Synode zu Seleucia 359 nahm er wieder teil, und da er inzwischen mit den Aetianern gebrochen hatte, wurde ihm Januar 360 die Bischofswürde von Konstantinopel übertragen. Vorübergehend hat er auch als solcher wieder mit den extremen Arianern geliebäugelt, den Eunomios ordiniert, aber seit 364 bis zu seinem Tode konsequent die homoeische Kirchenpolitik des Kaisers Valens, bei dem er im höchsten Ansehen stand, geduldet, bezw. unterstützt. Sein Arianismus ist die Religion der damals zum Christentum übertretenden Germanen geworden. Geschriftstellert hat er nicht viel, ein λόγος περὶ σαρκώσεως ist verschwunden, nur das sog. Glaubensbekenntnis des E. daraus erhalten, vielleicht auch einige andere ohne nähere Quellenangabe, bloß unter seinem Namen überlieferte Fragmente. E. ist der Typus der streberhaften, gescheiten und weltgewandten, aber wenig charaktervollen und zur opferfreudigen Verteidigung einer religiösen Überzeugung absolut nicht disponierten Hofbischöfe des 4. Jhdts.; außer den bekannten Kirchenhistorikern dieser Periode — darunter natürlich Philostorgios für ihn besonders

interessiert — berichten gelegentlich über ihn Athanasios, Lucifer, Epiphanios. Das Beste über ihn bei C. P. Caspari Alte und neue Quellen zur Gesch. d. Taufsymbols 1879, 176—185 (dort auch die literarischen Überbleibsel von E.) und der Artikel Eudoxios von Loofs in Haucks Realencykl. f. prot. Theol. u. Kirche V 577ff. [Jülicher.]

Eudoxiupolis, Stadt in Pisidia, Hierokl. 673, 5. Die Ausführungen Ramsays Asia min. 404, nach denen E. = Theodosiupolis und dieses wieder gleich Bindeos ist, entbehren zu sehr der festen Grundlage, als daß man sie annehmen könnte. Man kann seine Lage nur ungefähr bei Sagalassos und Baris angeben. [Ruge.]

Eudoxos. 1) Sohn des E., Athener (Ἀχερδούσιος). Κοσμητὴς ἐφήβων unter Archon Aristarchos im J. 107/6, IG II 470.

2) Sohn des Eperatos aus Sikyon. Διδάσκαλος, ἠγωνίσατο τὸν ἀγῶνα τῶν Σωτηρίων ἐπὶ Νικοδάμου ἄρχοντος in Delphoi (270/69), Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 5 Z. 47.

3) Sohn des Sosis. Eponym in Tauromenion im 3. Jhdt., IG XIV 421 D a 8. 422 III D a 8.

4) Εὔδοξος, Κλεαιν[έτου] Ἱπποθοίτης. Siegt in den olympischen Spielen zu Tegea, Le Bas II 338 b. [Kirchner.]

5) Nach Apollodors Chronik bei Diog. Laert. VIII 90 Sohn des Agathokles, aus Sizilien, Komödiendichter, dem drei dionysische und fünf lenaeische Siege zu teil geworden sind. Zu den νέοι rechnet ihn Pollux VII 201, der seinen Ναύκληρος zitiert (für das Wort ψηφοπαίκτης). Ferner nennt ihn Zenobios I 1 als Gewährsmann für das Sprichwort Ἀβυδηνὸν ἐπιφόρημα, das er im Ὑποβολιμαῖος angewendet hatte. Weiter hat er keine Spuren hinterlassen. Meineke Com. I 492. IV 508. Kock III 332. [Kaibel.]

6) Eudoxos von Kyzikos kam nach Poseidonios (Strab. II 98—100) als θεωρὸς καὶ σπονδοφόρος der Κόρεια aus seiner Vaterstadt nach Alexandreia und schloß sich hier einer Expedition an, die im Auftrage Euergetes II. nach Indien ging. Die kostbare Ladung von Spezereien und Edelsteinen, die er von da mitbringt, konfisziert der König. Trotzdem unternimmt E. für Euergetes Nachfolgerin Kleopatra, also 116/5, eine zweite Expedition. Nach Süden verschlagen, findet er an der afrikanischen Küste die Gallionsfigur eines gestrandeten, wie man ihm später in Alexandreia erzählt, gaditanischen Schiffes, und sieht darin einen Beweis für die Umschiffbarkeit Afrikas. Dem Zurückgekehrten werden von dem inzwischen zur Regierung gelangten Ptolemaios Lathyros seine Waren aufs neue konfisziert. Nachdem er dann in Kyzikos seinen Besitz zu Geld gemacht hat, rüstet er in Gades eine Expedition zur Indienfahrt um Afrika herum, die er aber unterwegs abbricht, um nach verschiedenen Wechselfällen wieder von Gades aus einen zweiten Versuch zu machen. Seitdem war er verschollen. Die Erzählung, deren Einzelheiten trotz Strabons kleinlicher Polemik (II 100ff. 103) auch den meisten der modernen Gelehrten glaubwürdig erscheinen, ist von Poseidonios nicht literarischen Aufzeichnungen etwa des E. selbst entnommen. Wie der mangelnde Abschluß (τί δ' ὕστερον συνέβη τοὺς ἐκ Γαδείρων καὶ τῆς Ἰβηρίας εἰκὸς εἰδέναι) zeigt, beruht sie auf Erkundigungen, die er vermutlich während seines eigenen Aufenthalts in Gades (um 100?) eingezogen hat. Nicht entscheiden läßt sich, ob die abweichende Angabe des Nepos (Mela III 90. Plin. n. h. II 169), E. sei *cum Lathyrum regem fugeret*, vom Arabischen Meerbusen aus nach Gades gefahren, aus Mißverständnis von Poseidonios Mitteilungen oder auf Grund eines anderen Berichtes entstanden ist oder ob ihm etwa die romanhafte Darstellung einer gelungenen Afrikaumsegelung des E. vorlag. Berger Gesch. d. wissensch. Erdkunde d. Griechen^2 1903, 569—574.

7) Eudoxos von Rhodos (FHG IV 407—408. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 697) verfaßte Ἱστορίαι (Diog. Laert. VIII 90), von denen ein neuntes Buch zitiert wird (Etym. M. 18, 57). Er schrieb nach 278/7 (Aelian. hist. an. XVII 19), gehört aber nach seiner Stellung im Homonymenverzeichnis (Diog.) noch ins 3. Jhdt. (Rohde Der griech. Roman 263, 1). Dazu stimmt, daß er in den Ἱστορίαι θαυμάσιαι des Apollonios zitiert wird (c. 24), der keinen nach Phylarch lebenden Autor nennt. Mit ihm identisch ist vermutlich der Rhodier E., den Marcian. Epit. Peripl. Menipp. 2 (Geogr. gr. min. I 565) unter den Verfassern von Περίπλοι nennt. Zitiert wird dieses Buch nie (ob Apollon. 24 aus ihm oder aus den Ἱστορίαι stammt, läßt sich nicht sagen); möglicherweise ist es mit den Ἱστορίαι identisch oder bildete einen Teil von ihnen. Dem Versuch, die Περίοδος Γῆς des berühmten Knidiers (Nr. 8) nebst allen anderen Fragmenten geographischen Charakters, die unter dem Namen eines E. gehen, als Eigentum des rhodischen Historikers zu erweisen — H. Brandes Jahns Archiv XIII 1847, 199—222 mit Sammlung der Fragmente, denen Antigon. hist. mir. 163. Iambl. vit. Pyth. 7. Plut. Is. et Osir. 30; de Pyth. or. 17 hinzuzufügen sind; mit unwesentlichen Modifikationen [s. S. 43, 1] derselbe im vierten Jahresbericht des Vereins v. Freunden d. Erdk., Leipzig 1865, 23—70. G. F. Unger Philol. N.F. IV 1891, 191—229; vgl. auch Berger Gesch. der wissensch. Erdk. der Griechen^2 1903, 242—248. Christ Gesch. der griech. Lit.^{4} 1905, 592 — ist im wesentlichen schon von Boeckh Sonnenkreise der Alten 1863, 8—22 der Boden entzogen durch richtige Interpretation von Geminus Isag. 6 (zu dem Ausdruck κατ' Αἰγυπτίους καὶ κατ' Εὔδοξον vgl. jetzt das zweite der milesischen Parapegmen, S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 107ff.). Während keines der aus der Περίοδος zitierten Fragmente sich dem Knidier mit Sicherheit absprechen läßt (wenn Plin. n. h. XXX 3, vgl. Diog. Laert. prooem. 8 in die Περίοδος gehört und richtig überliefert ist, so handelt es sich um eine Berechnung nach E.), scheint von den Fragmenten, die Spätere ohne Ethnikon und Buchtitel anführen — noch Apollonios scheidet den Rhodier (c. 24, ohne Buchtitel) von dem Knidier ἐν ζ Περιόδου (c. 38, vgl. Steph. Byz. s. Ζυγαντίς — manches dem Rhodier zu gehören. Nachweisen läßt sich das aber nur von Aelian. v. h. XVII 19. [Jacoby.]

8) Von Knidos, Sohn des Aischines, nach Diog. Laert. VIII 86. 88. 91 berühmt als Mathematiker, Astronom, Arzt und Gesetzgeber; doch ist noch hinzuzufügen, daß er auch ein geschulter Philo-

soph, sowie ein namhafter Geograph gewesen ist. In letzterer Eigenschaft hat er, wie Polybios bei Strab. X 465 ihm nachrühmt, auch die Kunst der historischen Darstellung betätigt (als *μαθηματικὸς ἀνήρ* zitiert ihn Strab. IX 390f., vgl. ebd. XIV 656). Wo nur immer in alten Quellen *Εὔδοξος* schlechthin zitiert wird, ist anzunehmen, daß der Knidier als der berühmteste Träger dieses Namens gemeint ist.

1. Seine *ἀκμή* fiel nach der Chronik des Apollodor bei Diog. VIII 90 in die 103. Olympiade = 368—365 v. Chr. Indem Boeckh Die vierjährigen Sonnenkreise der Alten 151. Cantor Vorles. über Gesch. der Mathematik I^2 225 und Tannery Hist. de l'astronomie 296, 4 das Anfangsjahr der erwähnten Olympiade als ungefähren Zeitpunkt seiner Blüte setzen (vgl. Schwartz o. Bd. I S. 2858), gelangen sie nach der bekannten Regel zu ungefähr 408 als Geburtsjahr, woraus weiter folgt, daß sein Todesjahr, da er nach Apollod. a. a. O. ein Alter von 53 Jahren erreicht hat, um 355 anzusetzen ist. Der Versuch von Unger Philol. N. F. IV (1891), 191ff., die Geburt des E. auf das J. 420 oder 419, seine Reise nach Ägypten auf das J. 396 oder 395 (also 14 oder 13 Jahre vor dem Regierungsantritt des Nektanebes, an welchen doch E. bei dieser Reise durch Agesilaos empfohlen worden ist) anzusetzen, wird widerlegt von Susemihl Rh. Mus. LIII (1898) 626. Doch kann auch Susemihls Vermutung (ebd. 626f.), daß E. um 390 geboren sei, nicht gebilligt werden. Sein Hauptargument war, daß der um 277 unter Ptolemaios II. hingerichtete Rhodier Chrysippos (Wellmann o. Bd. III S. 2511) ein Sohn jenes Chrysippos, der unter des E. Führung nach Ägypten reiste, gewesen sei. Allein der Rhodier Chrysippos war ein Sohn des gleichnamigen Lehrers des Erasistratos (Wellmann o. Bd. III S. 2510f.), und damit fällt die Folgerung Susemihls, daß die Reise des E. mit seinem Schüler Chrysippos, der von dem gleichnamigen Lehrer des Erasistratos zu unterscheiden ist (o. Bd. III S. 2509), nicht schon um 380 habe stattfinden können.

2. Nach den Mitteilungen, welche Diog. VIII 86—90 über den Lebensgang des E. aus Sotion, Apollodor und andern Quellen gesammelt hat, lassen sich einige Hauptpunkte in chronologischer Reihenfolge feststellen. Er lebte anfangs in beschränkten Verhältnissen. In seinem 23. Jahre (um 385 v. Chr.) wurde er von dem Arzte Theomedon nach Athen mitgenommen und ihm das Nötige zum Studium gewährt. Da er mit wenigem auskommen mußte, so erklärt es sich leicht, daß er seine Wohnung im Peiraieus nahm und täglich den weiten Weg nach Athen und zurück zu Fuße zurücklegte. In Athen hörte er zwei Monate lang die Lehrer der Redekunst und Philosophie, besonders auch den Platon. Dann kehrte er nach Knidos zurück, wo seine begüterten Freunde zusammentraten, um ihm eine Reise nach Ägypten zu ermöglichen. Von Agesilaos mit einem Empfehlungsschreiben an den König Nektanebes (Necht-Har-ebhēt) ausgerüstet, geleitete er als Mentor den jungen Arzt Chrysippos aus Knidos, Sohn des Erineos. Da Nektanebes von 382—364 regiert hat und Agesilaos erst im Winter 361/60 gestorben ist (Niese o. Bd. I S. 803), so steht die

ganze Regierungszeit des ersteren für die ägyptische Reise des E. offen. Doch geht aus dem kurzen Berichte des Diogenes immerhin deutlich hervor, daß E. die Reise bald nach seiner Rückkehr von Athen angetreten hat; wir werden also seinen sechzehnmonatlichen Aufenthalt in Ägypten mit einiger Wahrscheinlichkeit in die J. 381/80 oder wenig später versetzen (Boeckh Sonnenkreise 148 nimmt die J. 379—77, Tannery Hist. de l'astronomie 295, 5. 298 a. E. die Zeit nach 382 bis spätestens 378 an). Darauf wandte er sich nach Kyzikos und hielt dort Vorträge; später ist er auch mit Mausolos, der seit 377 Dynast von Halikarnassos war, zusammengetroffen. Inzwischen hatte eine große Schar von Schülern in Kyzikos sich um ihn gesammelt, mit denen er um das J. 368 (wie Tannery Hist. 296, 4. 299 vermutet) oder einige Jahre später (Boeckh 156f.) nach Athen zog. Die ihm zufließenden Honorare verschafften ihm die Mittel, um neben den berühmten Meistern der Philosophie und Redekunst eine kollegialische Stellung zu behaupten. Natürlich ist es ihm nicht in den Sinn gekommen, gegen Platon sich feindselig zu stellen, wie Diog. VIII 87 als Gerücht (*ὥς φασί τινες*) meldet. So etwas lag der von Aristot. Eth. 1172b 15 gerühmten Güte seines Charakters und seiner Maßhaltung fern; auch widerspricht jenem Gerüchte die anderweitige Nachricht (Diog. VIII 88), daß E., als er mit vielen andern von Platon zu einem Symposion geladen war, um allen Beteiligten günstige Plätze zu verschaffen, die Lagerstätten halbkreisformig anordnen ließ, was doch nicht ohne freundschaftliche Beistimmung des Gastgebers hätte geschehen können. Dagegen beruht es auf einer Übertreibung, wenn ein unbekannter Autor bei Strab. XIV 656 ihn als einen der *ἑταῖροι* Platons bezeichnet. Im Zusammenhang damit mag die Fabel bei Strab. XVII 806 stehen, daß E. mit Platon nach Ägypten gereist wäre, wo beide dreizehn Jahre lang mit den ägyptischen Priestern verkehrt hätten. Auch die Nachricht bei Aelian. v. hist. VII 17, daß E. den Platon, als er in Sizilien bei Dionys weilte, besucht habe, scheint erfunden zu sein. Das müßte sich auf den jüngern Dionys und den dritten sizilischen Aufenthalt Platons im J. 361 beziehen. Daß E. damals noch in Athen weilte, ist möglich, aber daß er dem Platon zu einem kurzen Besuche nachreiste und an dem Hofe des Tyrannen wie in einem Gasthause einkehrte, recht unwahrscheinlich.

Zu einer nicht näher bestimmbaren Zeit kehrte E. in seine Vaterstadt zurück, wo ihm zu Ehren ein Volksbeschluß erlassen und eine gesetzgeberische Wirksamkeit ihm übertragen wurde. Hermippos bei Diog. VIII 88.

3. Als Lehrer des E. in der Geometrie wird Archytas, in der Heilkunde Philistion und Theomedon (Diog. VIII 86), in der Philosophie Platon (o. § 2) genannt. Aus seiner Schule sind hervorgegangen die Mathematiker Menaichmos, Deinostratos, Athenaios von Kyzikos (Gemin. bei Prokl. zu Elem. I 67 Friedl. Boeckh Sonnenkreise 152). Auch Helikon von Kyzikos hat wahrscheinlich zu seinen Schülern gehört (Boeckh 152, und anlangend Polemarchos 155). Vorträge über Kosmogonie und Meteorologie hat bei ihm der Arzt

Chrysippos von Knidos gehört (Diog. VIII 89, vgl. o. § 2).

4. E. hat ein fast universelles Wissen in sich vereinigt und dasselbe möglichst vielseitig betätigt. Seine mathematischen, astronomischen, geographischen und philosophischen Leistungen werden uns im folgenden beschäftigen. Die Sätze der reinen Geometrie, besonders die Theorie der zwei mittleren Proportionalen und die Schnitte von Kurven, wendete er praktisch auf die Konstruktion von Maschinen an (Plut. Marcell. 14, 59f. Sint.). Im Anschluß an seinen Lehrer Archytas behandelte er auch die Theorie der Musik. Er zeigte, daß die Verhältnisse der Konsonanzen, da sie auf der Schnelligkeit von Schwingungen beruhen, durch Zahlen sich darstellen lassen, und daß, je schneller die Schwingungen erfolgen, desto höher die Töne werden (Theo Smyrn. 61 Hiller). Auch Vorträge über die Götter, das Weltganze und die Meteorologie hat er gehalten (Diog. VIII 89). Philostratos (vit. soph. I 1) zählt ihn als ersten unter den Sophisten, d. i. berufsmäßigen Kunstrednern, auf und rühmt an ihm den rednerischen Schmuck seiner Vorträge und die Fähigkeit, kunstvoll aus dem Stegreife zu sprechen. Über seine medizinischen Kenntnisse wissen wir nur, daß er als Arzt für nicht minder berühmt galt, wie als Mathematiker usw. (o. S. 930f.). Auch seine Tätigkeit als Gesetzgeber (o. § 2 a. E.) ist hier nochmals zu erwähnen.

5. Die Leistungen des E. in der Geometrie werden wir am besten im Vergleich mit den Elementen Euklids verfolgen, denn dieser hat einen guten Teil von Sätzen, welche E. teils neu gefunden, teils von älteren Mathematikern übernommen hatte, seinem Lehrbuche eingefügt. Nach Geminos (bei Prokl. zu Elem. I 67 Friedl.) hat E. zu den *καθόλου καλούμενα θεωρήματα* viele neue hinzugefügt. In einem Werke, dessen Titel vielleicht *περὶ ἀναλογίας* oder *περὶ ἀναλογιῶν* lautete, hat er die Proportionen behandelt. Das ganze V. Buch der Elemente hat Eukleides (s. d. § 7. 15) von E. übernommen, insbesondere auch die Lehre von den *ὁμογενῆ μεγέθη*, seien diese nun kommensurable oder inkommensurable. Eukleides § 16. 18, vgl. Arithmetica § 26. Hankel Zur Gesch. der Mathematik 132. Allein in dem Werke des E. hat mehr gestanden, als wir in den Elementen finden. Nach dem Vorgange des Archytas und Hippasos hat er die *ἀναλογία* zur *μεσότης* erweitert und zu der arithmetischen, geometrischen und harmonischen Proportion noch die vierte, fünfte und sechste Medietät hinzugefügt (o. Arithmetica § 31).

Ob auch das VI. Buch der Elemente ganz oder teilweise auf E. zurückzuführen sei, bleibt ungewiß. Sollte der letztere, in Vorbereitung der geometrischen Sätze, auch die proportionale Teilung von Geraden und einige Planfiguren behandelt haben, so hat er es gewiß in ähnlicher Weise getan, wie die Überlieferung bei Euklid lautet. Sicherlich hat die Definition des goldenen Schnittes (Elem. VI 3) schon dem E., und zwar in derselben Fassung wie in den Elementen, vorgelegen. Dann würden auch die euklidischen Sätze 29 und 30 dem E. zuzusprechen sein, denn hier wird die Teilung einer Geraden nach der Regel des goldenen Schnittes nicht, wie Elem.

II 11, durch Konstruktion von Rechtecken und Quadraten, sondern durch Proportionen vollzogen (vgl. u. Eukleides § 19 g. E.). Ebenso wird die Aufgabe VI 13, zu zwei gegebenen Geraden die mittlere Proportionale zu finden, von Zeuthen Hist. des mathématiques 90 dem E. zugeschrieben. Auch die Sätze VI 32 und 33 (ebd. § 19 a. E.) rühren vielleicht von ihm her, da sie im XIII. Buche, in welchem so manches aus der eudoxischen Geometrie seinen Platz gefunden hat, zur Anwendung kommen.

Daß E. auch mit der Arithmetik, und zwar im Anschluß an die pythagoreische Lehre, sich beschäftigt hat, ist aus Iambl. in Nicom. arithm. 10, 17 zu ersehen; denn seine Definition der Zahl ist ähnlich wie bei Eukleides Elem. VII def. 2 verlaufen und E. wird dabei schlechthin als Pythagoreer bezeichnet.

6. Geminos (bei Prokl. zu Elem. I 67) rühmt von E. nicht nur, daß er zu den drei ersten Proportionen drei andere hinzugefügt habe (o. § 5), sondern auch, daß er *τὰ περὶ τὴν τομὴν (θεωρήματα) ἀρχὴν λαβόντα παρὰ Πλάτωνος εἰς πλῆθος προήγαγεν, καὶ ταῖς ἀναλύσεσιν ἐπ' αὐτῶν χρησάμενος.* Die Teilung von Geraden nach dem goldenen Schnitte (*ἄκρον καὶ μέσον λόγον*) mußte dem Platon bekannt sein, als er die fünf regulären Polyeder behandelte (Papp. synag. V 352, 11 Hu.), also hat Geminos bei den platonischen Theoremen unter *τομή* zunächst die Teilung von Geraden nach dem goldenen Schnitte verstanden, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß E., wie später sich zeigen wird, die *τομή* auch auf Kurven angewendet und dadurch die Menge der durch analytische Methode zu beweisenden Theoreme vermehrt hat (Gemin. a. a. O.). So hat er im Anschluß an Platon die fünf Sätze aufgestellt und bewiesen, die später von Euklid an den Anfang des XIII. Buches der Elemente gestellt worden sind. Bretscheider Die Geometrie vor Euklides 168. Künßberg Eudoxos von Knidos II (Programm Dünkelsbühl 1890) 41—44. Cantor Vorlesungen über Gesch. der Mathematik I^2 228. 260.

Die Erfindung der analytischen Methode wird zwar von Diog. III 24 dem Platon zugeschrieben; doch war ihre Ausbildung zu streng formulierten Beweisen jedenfalls ein Verdienst des E., der es auch nicht unterlassen hat, zu der Analyse die erforderliche Synthesis beizufügen. Cantor Vorles. I^2 260f. vgl. mit 207—209 (anlangend die analytische Methode heißt es bei Prokl. zu Elem. I 211, 21, daß Platon sie dem Leodamas übermittelt habe, *παραδέδωκεν*; doch ist damit Platon wohl ebenso als Erfinder derselben gemeint, wie mit *εἰσηγήσατο* bei Diog. a. a. O.).

7. Bei der Vergleichung von regulären Körpern hat E. gefunden, daß eine Pyramide der dritte Teil eines Prisma mit gleicher Grundfläche und Höhe, und unter denselben Voraussetzungen der Kegel der dritte Teil des Zylinders ist. Archim. sphaer. et cyl. I p. 4 Heib.; quadrat. parab. 296. Heiberg Studien über Euklid 34. Cantor Vorles. I^2 229. 257 (in Euklids Elementen sind es die Sätze 7 und 10 des XII. Buches). Dabei hat E. sich eines Lemma bedient, das nach Archimedes (quadr. parab. 296, 9) lautete: *τῶν ἀνίσων χωρίων τὰν ὑπεροχάν, ᾇ ὑπερέχει τὸ μεῖζον τοῦ ἐλάσσονος, δυνατὸν εἶμεν αὐτὰν ἑαυτᾷ συντιθεμέναν παντὸς*

ὑπερέχειν τοῦ προτεθέντος πεπερασμένου χωρίου. Dem entsprach das bei Euklid Elem. X 1 überlieferte Verfahren des E., nur daß statt der Verdoppelung der Differenz zweier Größen usw. (Archim. a. a. O.) die Subtraktion je einer Größe, die mehr als $\frac{A}{2}$ beträgt, von A und die weitere Fortsetzung dieses Verfahrens bis zur Gewinnung einer Größe, die, mag eine andere Größe B auch noch so klein sein, doch noch kleiner als B sein wird, angewendet worden ist.

Wenn Archimedes a. a. O. bemerkt, daß die früheren Geometer nicht bloß die Sätze von der Pyramide und dem Kegel, sondern auch jene über die Gleichheit der Verhältnisse von Kreisen oder Kugeln mit den Verhältnissen der Quadrate oder Kuben der Durchmesser mittels desselben Lemma erwiesen haben, so werden wir mit Recht unter jenen älteren Geometern besonders den E. uns vorstellen. Die beiden letzteren Sätze waren ihm jedenfalls bekannt, und wahrscheinlich ist er es gewesen, der die genauen Beweise aus dem erwähnten Lemma ableitete. Bei Euklid wird im Beweise zu dem Satze von den Kreisen (Elem. XII 2) dieses Lemma in der Tat angewendet, und ähnlich ist wohl auch E. verfahren, um den Satz von den Kugeln zu erweisen, während Euklid hier (Elem. XII 18) ein anderes Verfahren, bei welchem von dem Lemma kein Gebrauch gemacht wurde, bevorzugt hat. Vgl. Heiberg Studien 34f.

8. Die Methode der Exhaustion bedeutet im Sinne der alten Mathematiker die Zurückführung des Verhältnisses einer Größe zu einer andern homogenen (u. Eukleides § 16), aber durch die erstere nicht meßbaren Größe auf das Verhältnis einer rationalen Zahl zu einer irrationalen (oder transzendentalen) Zahl, die jedesmal durch eine größere und eine kleinere rationale Zahl derart zu umschließen ist, daß der Unterschied der irrationalen Zahl von den rationalen Grenzwerten zuletzt kleiner als jede noch denkbare Größe, d. i. unendlich klein wird. Dies haben die Pythagoreer zuerst an dem Verhältnis $1 : \sqrt{2}$ nachgewiesen und dazu auch den geometrischen Beweis hergestellt. Hultsch Biblioth. math. I (1900) 8ff.; Excurs zu Procli in Platonis remp. comment. II 393ff. Kroll. So hat auch später Archimedes das Verhältnis des Durchmessers des Kreises zu der inkommensurablen Peripherie zurückgeführt auf das Verhältnis von 1 zu einem zwar durch keine rationale Zahl darstellbaren, aber zwischen je eine größere und eine kleinere, gebrochene Rationalzahl dergestalt einzuschließenden Zahlenwert π, daß die Unterschiede der Zahl π von den umschließenden Grenzwerten zuletzt unendlich klein werden. Auch hier ist neben der arithmetischen Darstellung die geometrische einhergegangen. Hultsch Nachrichten Gesellsch. der Wiss. Göttingen 1893, 367ff.; Ztschr. f. Mathem. und Physik XXXIX (1894) 121ff. 161ff. Cantor Vorles. I^{2} 258f. 285ff. 301.

Als E. die schon den Pythagoreern bekannte Lehre von den Proportionen erweiterte und in ein System brachte, stellte er im allgemeinen fest, daß es Verhältnisse nicht bloß zwischen kommensurabeln Größen, sondern auch zwischen inkommensurabeln gebe (o. § 5). Konnte dann der einen

Größe ein rationaler Zahlenwert beigelegt werden, so trat für die inkommensurable Größe ein irrationaler Zahlenwert ein, der jedoch zwischen rationalen Grenzwerten immer enger eingeschlossen werden konnte. Indem nun E. statt der arithmetischen Darstellung die geometrische wählte, führte er die Exhaustionsmethode, d. i. die Darstellung unendlich kleiner Unterschiede zwischen je zwei konstruierbaren Größen, als ein geometrisches Beweismittel ein. Der grundlegende Satz ist in Euklids Elem. X 1 (o. § 7) überliefert. Von früheren Erklärungen des Exhaustionsverfahrens sind anzuführen die von Künßberg Eudoxos von Knidos II (Progr. Dünkelsbühl 1890) 33ff. Cantor Vorles. I^{2} 229. 254. 257f. Heath Works of Archimedes p. XLVIIIff. Zeuthen Hist. des mathém. 136ff.

9. Über kein Problem der griechischen Geometrie ist eine so reichhaltige Überlieferung auf uns gekommen, wie über die Konstruktion von zwei mittleren Proportionalen in Verbindung mit der Aufgabe, zu einem gegebenen Würfel einen doppelt so großen herzustellen (Prokl. zu Elem. I 213, 3—7). Die Frage ist vorläufig unter Arithmetica (o. Bd. II S. 1105) berührt worden und wird ausführlich unter Geometria zu behandeln sein. E. hat, wie zuverlässig berichtet wird, das Problem durch den Schnitt gekrümmter Linien gelöst. Eutok. zu Archim. sphaer. et cyl. 66, 12 Heib.: *(Εὔδοξός) φησιν ἐν προοιμίοις διὰ καμπύλων γραμμῶν αὐτὴν (τὴν εὕρεσιν) ηὑρηκέναι.* Eratosth. bei Eutok. ebd. 106, 2—5: *δύο τῶν δοθεισῶν δύο μέσας λαβεῖν Ἀρχύτας μὲν ὁ Ταραντῖνος λέγεται διὰ τῶν ἡμικυλίνδρων εὑρηκέναι, Εὔδοξος δὲ διὰ τῶν καλουμένων καμπύλων γραμμῶν*; ebd. 112, 21f.: *Εὐδόξοιο καμπύλον ἐν γραμμαῖς εἶδος.* Plut. Marcell. 14 (60, 34 Sint.): *ἀπὸ καμπύλων γραμμῶν καὶ τμημάτων.* Apollod. Chronic. bei Diog. VIII 90: *εὑρεῖν τὰ περὶ τὰς καμπύλας γραμμάς.* Näheres über die Art der Lösung ist leider nicht bekannt; doch ist sie, wie alles was von E. herrührt, vortrefflich gewesen, denn sie hat den ungeteilten Beifall des Eratosthenes gefunden (a. a. O. 112, 21: *θεουδέος Εὐδόξοιο* usw.). Dagegen kann nicht in Betracht kommen, was ein unbekannter Platoniker bei Plut. Marcell. 14 (60, 36—42 Sint.) und quaest. conviv. 718 E—F tadelnd bemerkt, daß E. und andere den geometrischen Problemen, statt sie nach abstrakter Methode zu lösen, auf mechanischem Wege beizukommen versucht hätten. Das hat ja Platon selbst getan (Eutok. zu Archim. sphaer. et cyl. 66ff.); E. aber hat an erster Stelle die streng mathematische Lösung dargeboten und daneben, wie aus Plutarch hervorgeht, auch eine mechanische Vorrichtung ersonnen, mittelst deren, ähnlich wie bei Platon, zwei mittlere Proportionalen annähernd konstruiert werden konnten. Ebenso ist zurückzuweisen der von Eutok. a. a. O. erhobene Vorwurf, E. habe zwar versprochen, das Problem mit Hülfe gekrümmter Linien zu lösen, sei aber in dem Beweise davon abgekommen und habe eine getrennte Proportion (Arithmetica o. Bd. II S. 1095, 20) statt einer stetigen angewendet. Das ist ein offenbarer Irrtum des Berichterstatters. E. ist von gewissen Kurven ausgegangen und hat diese in genau bestimmten geometrischen Örtern geschnitten; dadurch hat

er zwei Gerade erhalten, die zwischen der Kante des gegebenen und der Kante des gesuchten Würfels eine stetige Proportion darstellten. Das hat er durch eine Analysis bewiesen und dabei gewiß die Exhaustion angewendet (denn die beiden Proportionalen zwischen 1 und 2 [Arithmetica Bd. II S. 1105, 32] sind ja irrationale Werte); freilich haben der Gewährsmann des Eutokios und dieser selbst das nicht zu fassen vermocht, und die in Wirklichkeit stetige Proportion ist ihnen als eine getrennte erschienen.

Das Verfahren des E. haben wiederherzustellen versucht Tannery Mém. de la Société des sciences de Bordeaux, 2. série, II (1878) 282f. und Künßberg Eudoxos von Knidos II 55f.; doch fehlen bei ihnen die *καμπύλαι γραμμαί*, die nach sicherer Überlieferung von E. konstruiert und zur Beweisführung verwendet worden sind.

10. Nach Geminos (o. § 6) hat E. *τὰ περὶ τὴν τομὴν* (*θεωρήματα*) vervielfältigt und dabei der analytischen Methode sich bedient. Dies betrifft ebenso die Teilung einer Geraden nach der Regel des goldenen Schnittes (§ 6), wie den soeben nachgewiesenen Schnitt gekrümmter Linien. Nehmen wir dazu die Hippopede (§ 11), so spricht eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß E., als er die Sätze über den Schnitt, vermutlich in einer *περὶ τῆς τομῆς* oder ähnlich betitelten Schrift, behandelte, deren Vorrede, *προοίμια*, Eutokios (o. § 9) zitiert, erstens den Schnitt einer Geraden durch andere Gerade oder durch Kreisperipherien, zweitens die Schnitte von Kurven durch andere Kurven oder durch Gerade, drittens die Schnitte von Körpern mit gekrümmter Oberfläche durch Ebenen unter verschiedenen Gesichtspunkten dargestellt und die daraus abgeleiteten Theoreme bewiesen hat.

11. Archytas hatte zu der Lösung des Problems der zwei mittleren Proportionalen die Hälfte eines Körpers verwendet, der durch die Drehung eines Kreises um eine in seiner Ebene liegende, aber nicht durch den Mittelpunkt gehende Gerade erzeugt und *σπεῖρα* (Wulst) genannt wurde. Hero Alex. 27 Hu., def. 96. Geminos bei Prokl. zu Elem. I 119 Friedl. Cantor Vorles. I^{2} 230. Zeuthen Hist. des mathém. 199.

Indem ein solcher Wulst durch Ebenen in verschiedenen Abständen von der Achse und teils parallel zu derselben, teils unter verschiedenen Winkeln geschnitten wurde, entstanden mannigfache geschlossene Kurven, *σπειρικαὶ τομαί*, unter denen die *ἱπποπέδη* als Erfindung des E. besonders hervorzuheben ist, Gemin. a. a. O. 127, 1. 128 vgl. mit 113. Simplic. zu Aristot. de cael. 497, 2. Cantor a. a. O. (Tannery bei Zeuthen Hist. 199, 2 sieht in der Hippopede eine sphärische Lemniscate).

Wie E. diese Kurve zur Erklärung der scheinbaren Planetenbahnen verwendete, ist unter Astronomie (o. Bd. II S. 1838f.) gezeigt worden. Nicht genau ist der aus Geminos geschöpfte Bericht des Proklos a. a. O. 111, 19. 111, 23—112, 8, wonach Perseus, ein Mathematiker der alexandrinischen Epoche, die spirischen Schnitte ersonnen haben soll. Das hatten vor ihm schon Archytas und E. getan; dem Perseus ist nur übrig geblieben, diese Lehre zu erweitern und die Hauptarten der Schnitte systematisch zu unterscheiden.

12. Die Elemente der Lehre von der ruhenden Kugel sind uns durch die Sphärik des Theodosios (1. Jhdt. v. Chr.) und die Hauptsätze über die rotierende Kugel durch Autolykos (um 310 v. Chr.) überliefert. Es hat sich aber herausgestellt, daß der hauptsächliche Inhalt beider Schriften schon um die Mitte des 4. Jhdts. bekannt gewesen ist. Schon zu dieser Zeit haben zwei Sammlungen von Lehrsätzen, die eine über die ruhende, die andere über die rotierende Kugel vorgelegen, die von E. nachweislich benutzt worden sind. Hultsch Ber. Gesellsch. der Wiss. Leipzig 1885, 170ff. 1886, 128ff.; Art. Astronomie § 11. Künßberg Eudoxos von Knidos II (Progr. Dünkelsbühl 1890) 39ff. Loria Modena accad. di scienze XII 2, Ser. 2 (1900), 42ff. Ja es ist nicht unwahrscheinlich, daß E. die von früherher überlieferten Sätze geordnet und diese Sammlungen aus eigener Erfindung vervollständigt hat. Es würde ihm dann eine ähnliche Leistung zuzuschreiben sein, wie seine Lehre von den Proportionen, die von Euklid in das V., teilweise auch in das VI. Buch der Elemente aufgenommen worden ist (o. § 5. 8). So erklärt es sich auch, daß wir in der sog. Eudoxi ars (u. § 24) einige Sätze über die rotierende Kugel, die sicherlich auf E. zurückzuführen sind, zusammengestellt finden.

13. Bei seinem Aufenthalte in Ägypten hatte E. das astronomische Wissen der Priester von Heliopolis sich angeeignet und selbst die Sterne beobachtet. Noch zu Augustus Zeit zeigte man zwischen Heliopolis und Kerkesura die von ihm einst benutzte Sternwarte. Strab. XVII 806f. Später ließ er sich bei Knidos eine Warte einrichten, von welcher aus, obgleich sie nicht viel höher als die Häuser der Stadt war, er noch den in höheren Breiten nicht mehr sichtbaren Stern Kanobos erblickte. Strab. II 160 vgl. mit XVII 807: *σκοπή τις .... πρὸ τῆς Κνίδου* (als *ὁ ἐξ Αἰγύπτου ὁρώμενος ἀστήρ* wird der Kanobos von E. bei Hipparch in Arati et Eudoxi phaen. 114, 18 Manit. erwähnt; über die Grenzen seiner Sichtbarkeit vgl. Hipparch. 114, 19—29. Berger Wissenschaftl. Erdkunde der Griechen^{2} 247f. 265f. 560).

Um die Örter der Gestirne, seien es Fixsterne oder Wandelsterne (einschließlich Sonne und Mond), für jede Beobachtungszeit annähernd zu bestimmen, hat er ohne Zweifel einer Dioptra sich bedient, die eine ähnliche, wenn auch weniger vollkommene Einrichtung als die später von Hipparch benutzte gehabt haben mag. Art. Dioptra § 5f. Gemin. elem. astron. 2, 18. 46, 17. 136, 23—26 Manit. Tannery Hist. de l'astronomie 46. Als eigene Erfindung wird dem E. die *ἀράχνη* zugeschrieben (u. § 19). So unzureichend wir auch über dieses Instrument unterrichtet sind, so scheint die Benennung ‚Spinnennetz' doch darauf hinzudeuten, daß E. ein Netz über den sichtbaren Teil der Himmelskugel geworfen hat, so daß nun der zeitweilige Ort jedes Gestirnes nach Graden und wahrscheinlich auch nach halben Graden verzeichnet und für spätere Untersuchungen festgehalten werden konnte. In der Eudoxi ars (u. § 24) Col. VI. IX. XI werden der Horizont, die beiden Wendekreise und der Zodiakus, der Äquator und die Parallelkreise, zu denen der

Zodiakus eine schiefe Lage hat, festgestellt. Unter den Längenkreisen sind diejenigen zwölf Abschnitte, die vom Nordpol nach den Grenzen der Tierkreisbilder (vgl. Eudoxi ars Col. VI 19), sowie nach Bedarf andere dazwischen liegende Abschnitte (vgl. ebd. III 14) dem E. gewiß schon geläufig gewesen. So gewann er die Grundlage für seine *φαινόμενα* (u. § 16f.), so war es ihm auch möglich, die von den Planeten von Nacht zu Nacht zu derselben Stunde eingenommenen Örter durch Kurven zu verbinden (Eudoxi ars Col. IX zu Anf.: *οἱ πλανώμενοι ἀστέρες . . . ἕλικα περιφέρονται*, ähnlich ebd. Z. 10). Seine Hippopede (o. § 11) bezeugt uns, daß ihm auch die Darstellung von außerordentlich schwierigen, scheinbaren Bewegungen gelang.

Eudemos hat im II. Buche seiner *ἀστρολογικὴ ἱστορία* (bei Simplic. in Aristot. de caelo 488, 16—20 Heib.) dem E. das Verdienst zugesprochen, daß er zuerst die (scheinbaren) Planetenbewegungen auf gewisse einfachste Voraussetzungen zurückgeführt habe. Das hat er aus eigenem Antriebe getan, nicht infolge einer von Platon gestellten Aufgabe, wie Sosigenes vermutete (ebd. 488, 21—24). Nach Eudemos war es dem E. auf diese Weise gelungen *διασῶσαι τὰ φαινόμενα* (vgl. o. Astronomie § 14 z. Anf.); doch ist damit nicht das Wesentliche von des E. Leistungen getroffen. Denn die Aufgabe, die scheinbaren Planetenbewegungen in einfachster Weise zu erklären, ist von Späteren nach andern und, wie es den Alten schien, besseren Methoden gelöst worden (o. Astronomie § 14); aber das bleibende Verdienst des E. war die authentische Feststellung jeder zu einer bestimmten Zeit gemachten Beobachtung und die Vergleichung der einen Feststellung mit den zahlreichen, zu andern Zeiten gemachten Beobachtungen. So ist er der Begründer der wissenschaftlichen Astronomie geworden. Zeuthen Hist. des mathém. 16. 21.

Fragen wir, wie weit er durch seine astronomischen Methoden tatsächlich fortgeschritten ist, so muß uns immer die schnelle Entwicklung der griechischen Astronomie während der nächsten Jahrhunderte gegenwärtig bleiben. E. eröffnete die neuen Bahnen, andere folgten ihm und erreichten höhere Ziele. Das können wir recht deutlich aus den Fortschritten bei den Messungen von Sonne und Mond erkennen. Nach E. war der Durchmesser der Sonne neunmal so groß als der des Mondes; Aristarchos konnte den Sonnendurchmesser schon zu etwa 19 Monddurchmessern oder $6^3/_4$ Erddurchmessern, Hipparchos zu $12^1/_3$ Erddurchmessern bestimmen; Poseidonios endlich kam auf $39^1/_4$ Erddurchmesser. Ähnlich wuchsen auch die Zahlen der Entfernung der Sonne von der Erde. Hultsch Abh. zur Gesch. der Mathem. IX (1899) 193, 2; Ber. Gesellsch. der Wiss. Leipzig 1900, 199f.

14. Die Planeten ließ E. in der von Platon festgestellten Reihe aufeinander folgen. Der Erde am nächsten bewegte sich der Mond, dann die Sonne (dies ergibt sich aus Eudoxi ars Col. XVIII—XX); weiter folgten Venus, Merkur, Mars, Iuppiter und Saturnus (ebd. V. IX. Astronomie o. Bd. II S. 1838, 56 vgl. mit S. 1835, 50). Auch die Umlaufszeiten der Planeten hat E. annähernd festgestellt (Eudoxi ars V). Mond und Sonne bewegten sich in Spirallinien (ebd. IX. XX. Astronomie S. 1838, 45), ähnlich die Planeten, außer wenn sie beim Rücklauf eine Hippopede beschrieben (Astronomie S. 1838, 54; o. § 11). Die Bahnen der Wandelsterne sind aufzufassen als die Resultanten von Rotationsantrieben, welche in verschiedenen Richtungen und mit verschiedener Energie stetig auf das Gestirn einwirken. Das sind die konzentrischen Sphären des E., die oben Astronomie § 10 behandelt worden sind. Besonders charakteristisch sind ihm die verschiedenen Umdrehungsgeschwindigkeiten der Sphären erschienen; denn er hat das Werk, in welchem er seine Theorie entwickelte, *περὶ ταχῶν* überschrieben, o. Bd. II S. 1840.

15. Daß Erde, Mond und Sonne eine kugelförmige Gestalt haben und Erde und Mond ihr Licht von der Sonne empfangen, ferner daß unter leicht erkennbaren Voraussetzungen Verfinsterungen des Mondes oder der Sonne eintreten, stand für ihn nach dem Vorgange des Thales fest. Eudoxi ars Col. XIf. XVIII—XX. Der Radius des Erdschattens diente ihm zur Bestimmung des Abstandes des Mondes von der Erde. Um die Größe von Mond und Sonne abzuschätzen, scheint er ein ähnliches Verfahren wie später Aristarchos angewendet zu haben. Tannery Mém. de la Société des sciences de Bordeaux, 2. série, V (1883) 239f. Zeuthen Hist. des mathém. 186. Den Durchmesser der Sonne fand er, wie schon erwähnt, neunmal so groß als den des Mondes und den letzteren hat er wahrscheinlich zu $^1/_3$ Erddurchmesser gerechnet. Hultsch Abh. Gesellsch. der Wiss. Göttingen, N. F. I nr. 5, 4 (die Angabe in Eudoxi ars Col. XX, daß E. den Mond für größer als die Erde gehalten habe, ist ebenso irrtümlich wie die Behauptung Col. XIXf., daß es keine totalen Sonnenfinsternisse gebe). Entsprechend dem Verhältnisse der Durchmesser war der Abstand der Sonne von der Erde mindestens neunmal so groß als der des Mondes. Tannery Hist. de l'astronomie 27. Das Volumen der Sonne setzte er mit Thales 720mal so groß als das des Mondes oder 27mal so groß als das der Erde. Hultsch Abh. zur Gesch. der Mathem. IX (1899) 193, 2.

Ein ausgeschmückter Bericht über diesen Zweig des wissenschaftlichen Strebens des E. hat sich bei Plutarch (non posse suaviter vivi sec. Epic. 1094 A) erhalten: *Εὔδοξος δ' εὔχετο παραστὰς τῷ ἡλίῳ καὶ καταμαθὼν τὸ σχῆμα τοῦ ἄστρου καὶ τὸ μέγεθος καὶ τὸ εἶδος ὡς ὁ Φαέθων καταφλεγῆναι.*

16. Das einzige Werk des E., von dem wir eine angenäherte Kenntnis besitzen, sind die Himmelserscheinungen, *φαινόμενα*. Diese hatte der König Antigonos dem Dichter Aratos mit dem Auftrage übergeben, sie in Verse zu setzen. Vita Arati III 59 Westerm. vgl. mit Arat. phaenom. 373f. Maass Aratea 385. Susemihl Lit.-Gesch. I 290, 21. Knaack o. Bd. II S. 393f. Zwar wird dieses Werk des E. in der Vita Arati I 53, 49. 54, 54 *κάτοπτρον*, Spiegel, genannt; doch ist das nur eine ungenaue Benennung statt *ἔνοπτρον* (u. § 18), gemeint aber sind hauptsächlich die *φαινόμενα*. Zuverlässige Auskunft gibt Hipparch in Arati et Eudoxi phaenom. 8, 15 Manit.: *ἀναφέρεται εἰς τὸν Εὔδοξον δύο βιβλία περὶ τῶν φαινομένων σύμφωνα κατὰ πάντα σχεδὸν ἀλλήλοις πλὴν

ὀλίγων σφόδρα. τὸ μὲν οὖν ἓν αὐτῶν ἐπιγράφεται ἔνοπτρον, τὸ δὲ ἕτερον φαινόμενα. πρὸς τὰ φαινόμενα δὲ τὴν ποίησιν συντέταχεν* (*Ἄρατος*). Aus diesen Worten geht zugleich hervor, daß keines von den beiden Werken des E. in poetischer Form verfaßt war, und das bestätigen die zahlreichen, von Hipparch zitierten Fragmente. Es ist also bei Plut. de Pythiae orac. 402 F und Suid. s. *Εὔδοξος* fälschlich überliefert, daß E. die Phainomena in Versen geschrieben habe. Der unbekannte Gewährsmann hat die Phainomena des Arat mit denen des E. verwechselt, und dieser Irrtum ist, so töricht er auch war, noch in neuester Zeit wieder aufgenommen, jedoch von Maass a. a. O. 281 widerlegt worden.

Um uns ein Bild von den Phainomena des E. zu machen, müssen wir zunächst von Arat v. 733ff. absehen. Dieser Teil handelt über die *διοσημεῖα* oder, wie Maass 155 aus Hipparch und Boethos entnimmt, die *προγνώσεις διὰ σημείων* und beruht auf der Schrift *περὶ σημείων* eines Peripatetikers, vielleicht des Praxiphanes (Knaack o. Bd. II S. 397). Schalten wir ferner die von Arat als Einleitung vorausgeschickten Verse aus, so kann alles, was bei Arat 19—732 steht, als eudoxisch gelten. Arat hat sich an des E. Darstellung der Himmelserscheinungen eng angeschlossen, im Inhalte nichts Wesentliches und in der Form nur so viel geändert, als die Übertragung in Verse mit sich brachte. Hipp. in Arati et Eudoxi phaen. 6, 9. 8, 10. 24, 2. 22 Manit., und s. die von Hipparch 8ff. beigebrachten Vergleiche zwischen dem Texte des E. und den Versen des Arat (die Stellen des E. sind übersichtlich zusammengestellt von Manitius a. E. seiner Ausgabe, ausführlich erörtert von Maass a. a. O. 283ff.; über die Benennungen einiger Sternbilder zurzeit des E. vgl. Boll Sphaera 111f. 145ff. 174f.). Die Schrift des E. ist, wie das Gedicht des Arat, in zwei Abschnitte zerfallen, die eigentlichen Phainomena (bei Arat. 19—450, vgl. Hipparch. 182, 17—19) und die *συνανατολαὶ καὶ συγκαταδύσεις* (bei Arat 451—732. Hipparch. 184, 7 vgl. mit 122, 1. 182, 21), d. i. die Auf- und Untergänge aller Gestirne, berechnet für die mittlere Breite von Griechenland (Hipp. in Arati et Eudoxi phaen. 26, 11—16).

Indes hat E. betreffs der Polhöhe, welche seinen Beobachtungen der Auf- und Untergänge entsprach, mit einer nur ungefähren Abschätzung sich begnügt. Er setzte für Griechenland das Verhältnis des längsten Tages zum kürzesten = 5 : 3 (Hipparch. 26, 16—26), woraus auf eine Polhöhe (*ἔξαρμα*) von 40° 40′ zu schließen ist (Manitius zu Hipparch. 291f.). Das würde nahezu auf die Lage von Kyzikos passen oder, wie Hipparch. 26, 19 rechnet, eine Polhöhe von rund 41° bedeuten, die für den Hellespont, nicht aber für Griechenland gilt. Dieser Unterschied kann dem E. nicht entgangen sein. Sicherlich hat er auch den Schatten des Gnomon für Mittelgriechenland beobachtet und ebenso wie später Hipparch (26, 11—13) die Höhe des Gnomon zu dem Mittagsschatten der Tag- und Nachtgleichen auf das glatte Verhältnis von 4 : 3 angesetzt. Daraus berechnet sich eine Polhöhe von 36° 52′ (Manitius 291), die sehr nahe für die Lage von Knidos zutrifft. Doch kann E. nicht genauer wie später Hipparch gerechnet haben. Dieser setzte rund 37° (Hipparch. 26, 15) und ließ diese Abrundung als die mittlere Breite von Griechenland gelten, die er zugleich als die Polhöhe von Athen (obgleich diese nahezu 38° beträgt) ansetzte (ebd. 28, 24—27).

17. Während also früher festgestellt wurde, daß der gesamte Inhalt der Verse 19—732 des Arat als eudoxisch anzusehen ist, so dürfen wir nun weiter annehmen, daß in den Phainomena des E. noch manches andere Astronomische gestanden hat, was zur Übertragung in Verse nicht geeignet schien. Die vor kurzem erwähnte Theorie des Verhältnisses des längsten zum kürzesten Tage hat er gewiß nicht mit so wenigen Worten nur angedeutet, wie wir sie bei Arat 497—99 finden. Die Annahme, daß er außerdem auch einige Mitteilungen über die aus der Schattenlänge des Gnomon zu ziehenden Schlüsse gemacht habe, lag um so näher, als er durch ähnliche Beobachtungen zur Konstruktion eines Stundenzeigers für Tag und Nacht (§ 19) geführt worden ist. Da er ferner mit der Einteilung des Zodiakus in die zwölf Zeichen vertraut war, so liegt die Vermutung nahe, daß er sowohl darüber, als über die Teilung der Himmelskreise in kleinere Abschnitte gelegentlich sich geäußert hat.

Daß er seine Phainomena in späteren Lebensjahren in Knidos verfaßt habe (Maass 288), läßt sich nicht erweisen. Auch Athen, wo er um das vierzigste Lebensjahr gewirkt hat (o. § 2), ist als Abfassungsort in Betracht zu ziehen. Entscheiden wir uns für diesen Ort und diese Lebenszeit, so wird es um so erklärlicher, daß er später in Knidos eines außerordentlichen Rufes als Mathematiker und Astronom sich erfreute. Ein erheblicher Irrtum aber ist es, wenn Avienus (carm. 2, 53f. Holder) den Verfasser der Phainomena als *Cnidius senex* bezeichnet, denn E. ist nur 53 Jahre alt geworden (o. § 1). Damit wird das von Maass a. a. O. herbeigezogene Argument für Zeit und Ort der Phainomena hinfällig.

Die Auszüge aus E. bei Vitruv. IX 4f. (ed. Rose 1899) hat Kaibel Herm. XXIX 93ff. mit den durch Hipparch überlieferten Fragmenten zusammengestellt. Er vermutet, daß die von Vitruv benutzte lateinische Übersetzung unmittelbar aus dem Werke des E. entnommen worden sei, gibt aber zu, daß dieselbe flüchtig und stark gekürzt, auch die Reihenfolge des vitruvischen Textes mitunter eine andere ist, als bei E. (ebd. 99f.). Dagegen äußert sich Thiel Griech. Studien H. Lipsius dargebracht, Leipzig 1894, 177ff., daß Vitruv aus einer sekundären Quelle geschöpft und überdies das von ihm mit mangelnder Sachkunde Excerpierte unter einander gemengt habe. Freilich wird man der Annahme von Thiel 182 schwerlich beistimmen, daß der Verfasser des Textes, aus dem die sekundäre Quelle geflossen ist, ein Exemplar des Aratos mit Scholien, die einiges aus E. enthielten, vor sich gehabt habe.

Als *πόλος τοῦ κόσμου* galt dem E. der Stern *β* des kleinen Bären. Hipp. in Arati et Eudoxi phaen. 30, 3 (E. hat hiermit nur eine angenäherte Bestimmung geben wollen; das Genauere bietet Hipparch 30, 5—8). Außerdem hat *πόλος*, besonders nach stoischem Sprachgebrauche, auch alle am Himmel sichtbaren und um den Pol sich

drehenden Fixsterne bedeutet. Daher waren *οἱ περὶ τοῦ πόλου συντάξαντες* Schriftsteller, die, ähnlich wie E. und Arat, die *φαινόμενα* behandelten. Maass a. a. O. 138—142. Auch dem E. wird in dem Frg. D bei Maass 139 und zu Anfang der Eudoxi ars eine *πόλου σύνταξις* zugeschrieben; es sind damit aber lediglich die *φαινόμενα* gemeint. Maass 123f. 139f.

Die *διοσημεῖα* des Arat wurden o. § 16 auf eine peripatetische Schrift *περὶ σημείων* zurückgeführt. Die Annahme, daß ein mit einem Parapegma versehenes Werk des E. die Vorlage gewesen sei (Kaibel Herm. XXIX 102ff. Susemihl Lit.-Gesch. I 299, 76) wird von Knaack o. Bd. II S. 397 zurückgewiesen. Was E. für die Kalenderkunde geleistet und wie weit er in seiner Oktaeteris Unterlagen für die Verfasser von Parapegmen geliefert hat, wird u. § 20f. berührt werden.

18. Außer den *φαινόμενα* hat E., wie Hipparch an der o. § 16 angeführten Stelle meldet, ein *ἔνοπτρον* verfaßt, das mit dem erstgenannten Werke fast durchgängig übereinstimmte. Doch zeigen die Fragmente bei Hipparch 54. 56. 76 immerhin manche stilistische Abweichungen:

Phainomena	Enoptron
ὑπὲρ δὲ τὸν Περσέα καὶ τὴν Κασσιέπειαν οὐ πολὺ διέχουσά ἐστιν ἡ κεφαλὴ τῆς μεγάλης Ἄρκτου· οἱ δὲ μεταξὺ τούτων ἀστέρες εἰσὶν ἀμαυροί.	*ὄπισθεν δὲ τοῦ Περσέως καὶ παρὰ τὰ ἰσχία τῆς Κασσιεπείας οὐ πολὺ διαλείπουσα ἡ κεφαλὴ τῆς μεγάλης ἄρκτου κεῖται. οἱ δὲ μεταξὺ ἀστέρες εἰσὶν ἀμαυροί.*
ὑπὸ δὲ τὸ Κῆτος ὁ Ποταμὸς κεῖται ἀρξάμενος ἀπὸ τοῦ ἀριστεροῦ ποδὸς τοῦ Ὠρίωνος· μεταξὺ δὲ τοῦ Ποταμοῦ καὶ τοῦ πηδαλίου τῆς Ἀργοῦς, ὑπὸ τὸν Λαγωόν, τόπος ἐστὶν οὐ πολύς, ἀμαυροὺς ἀστέρας ἔχων.	*μεταξὺ δὲ ⟨τοῦ Ποταμοῦ καὶ⟩ τοῦ τῆς Ἀργοῦς πηδαλίου, ὑπὸ τὸν Λαγωόν, ἀμαυροὺς ἀστέρας ἔχων, ἐστὶν οὐρανὸς οὐ μέγας.*

Dazu kommt eine Stelle aus dem Enoptron allein, welche Hipparch 88, 18—22 zu Arat 467f. anführt. Auch hier mag in den Phainomena des E. ein ähnlicher Text gestanden haben; doch muß er immerhin derartige Abweichungen gezeigt haben, daß Hipparch sich begnügte, die im Enoptron überlieferte Fassung zu zitieren.

Außerdem hat eine bemerkenswerte sachliche Differenz zwischen beiden Schriften bestanden. In den Phainomena hat E. für die mittlere Breite von Griechenland das Verhältnis des längsten Tages zum kürzesten = 5 : 3 gesetzt (o. § 16 g. E.), dagegen hat er im Enoptron die Polhöhe seines Beobachtungsortes dahin bestimmt, daß dort der Abschnitt des Wendekreises über der Erde zu dem unter der Erde sich wie 12 : 7 verhalte (Hipp. 28, 9—13, wo mit *τῷ ἑτέρῳ συντάγματι* vgl. mit 76, 18 das Enoptron gemeint ist, nicht die Phainomena, wie Ideler Abh. Akad. Berl. 1830. 2, 53 annahm). Danach würden wir zu einer Polhöhe von 42° gelangen (Manitius zu Hipp. 292), die um ungefähr $1\frac{1}{2}$° über Kyzikos und um 4° über Athen hinaus liegt. Es beruhte also das Verhältnis 12 : 7, ähnlich wie das früher erwähnte 5 : 3, auf einer nur ungefähren Abschätzung; aber 5 : 3 wich doch merklich weniger von der mittleren Breite Griechenlands ab, und wir dürfen daraus ohne Bedenken den Schluß ziehen, daß E. das Enoptron mit dem Verhältnis 12 : 7 früher verfaßt hat als die Phainomena mit dem relativ richtigeren Verhältnis 5 : 3. Da nun überdies die aus 12 : 7 berechnete Polhöhe viel näher bei Kyzikos als bei Athen liegt, so wird wohl die erstere Stadt als Abfassungsort und ein nach einigen Jahren vor 368 (o. § 2) bemessener Zeitraum als die Abfassungszeit des Enoptron gelten dürfen (auf Kyzikos als Abfassungsort haben schon früher Ideler a. a. O. und Maass 287 hingewiesen).

19. Sosigenes (bei Simplic. in Aristot. de caelo 504, 17) bemerkt über die Sphärentheorie des E.: *οὐ μὴν αἵ γε τῶν περὶ Εὔδοξον (διὰ τῶν ἀνελιττουσῶν σφαιροποιίαι) σώζουσι τὰ φαινόμενα* (ähnlich auch der Schol. zu Aristot. de caelo 502 b 7—16). Eine *sphaera* des E., *astris quae caelo inhaererent descripta*, erwähnt Cic. de rep. I 22. Das Nähere ist aus dem Artikel Astronomie § 18f. zu ersehen. Einen drehbaren Himmelsglobus hat E. bei seinen Vorträgen jedenfalls zu Händen gehabt. Auf diesem waren der nördliche Pol, der Zodiakus mit seinen Zeichen und die übrigen in Griechenland sichtbaren Sternbilder dargestellt (a. a. O. § 18). Daran hatte Sosigenes nichts auszusetzen, wohl aber tadelte er, daß es dem E. nicht gelungen sei, die von 26 Sphären abhängigen Bewegungen der Wandelsterne (o. Bd. II S. 1839f.) darzustellen. Allein der alexandrinische Astronom hätte die abstrakte Theorie der Sphären (o. Bd. II S. 1839) unterscheiden sollen von den Versuchen, die scheinbaren Planetenläufe zugleich mit der Umdrehung der Fixsterne mechanisch darzustellen. Daß dies nur für kurze Zeiträume und in beschränkten Maßen möglich war, ist o. Astronomie § 19 gezeigt worden. Wohl aber lag nichts näher als für die astronomischen Vorträge einen aus Holz oder Stein oder Metall angefertigten Globus so herzurichten, daß die zeitweilig zur Erscheinung kommenden Abschnitte der Planetenbahnen mit Kreide oder Rötel eingezeichnet und später weggewischt werden konnten, um für andere Zeiten andern Zeichnungen Platz zu machen.

Vitruv. IX 7, 7—8, 1 (Rose) zählt dreizehn verschiedene Arten von Stundenzeigern, *horologia*, auf. Vgl. Künßberg E. von Knidos I, Progr. Dünkelsbühl 1888. 28f. Als das Wesentliche hebt Vitruv hervor, daß auf diesen Apparaten die Einteilung des längsten, des kürzesten und des der Nacht gleichen Tages in je zwölf einander gleiche Abschnitte ersichtlich seien. Das sei auch bei der Arachne des Astronomen E. der Fall gewesen; jedoch wird Näheres über ihre Einrichtung nicht mitgeteilt. Mit Recht betont Kauffmann o. unter Arachne (wo auch die frühere Literatur verzeichnet ist), daß der Name auf ein feines Drahtnetz, einem Spinnengewebe vergleichbar, hindeutet. So ist der Arachne o. Bd. II S. 1854 eine kugelförmige Gestalt beigelegt und das Hauptsächliche über ihre wahrscheinliche Einrichtung mitgeteilt worden. Nach Tannery Hist. de l'astronomie 49. 51ff. war die Arachne eine Sonnenuhr, zugleich aber auch ein kugelförmiges, um eine Achse drehbares Netz, dessen mittlere Zone den Zodiakus mit seinen Bildern und mit der

geneigten Lage zum Himmelsäquator darstellte. Da die Zwölftel des Zodiakus noch in kleinere Teile zerlegt waren, so konnte man bei Tage annähernd die von der Sonne eingenommene Stelle nach Zwölfteln oder Stunden der jeweiligen Tageslänge und bei Nacht den jeweiligen Weg, den der Schatten des Gnomon an dem vorhergegangenen Tage genommen hatte, erkennen (a. a. O. 54). Die Zwölftel der jeweiligen Tag- oder Nachtlängen mußten nach Bedarf in Äquinoktialstunden und Teile derselben umgesetzt werden. Mit Hülfe der in den Phainomena festgestellten Auf- und Untergänge der Gestirne konnte man für jede Stunde der Nacht annähernd die Stelle bezeichnen, welche einem Gestirn zu dieser Zeit auf dem Drahtnetze zukam. Durch diese Kombinationen, so fährt Tannery (54f.) fort, sei die Möglichkeit der Anwendung eines solchen Instrumentes nachgewiesen, aber eine genaue Wiederherstellung sei wegen der mangelhaften Überlieferung untunlich. Der *ἀστρολάβος* der alexandrinischen Astronomen (s. o. Astrolabium) sei wahrscheinlich eine für die Praxis geeignetere Umbildung der Arachne gewesen.

20. Nachdem Diog. VIII 87 aus Sotion *ἐν ταῖς διαδοχαῖς* Verschiedenes über E. und zuletzt über seinen Aufenthalt in Ägypten (o. § 2) berichtet hat, fügt er hinzu, daß derselbe nach andern Gewährsmännern (*κατά τινας*) damals auch eine *ὀκταετηρίς* verfaßt habe. Ein so betiteltes Werk schreibt ihm auch Suidas (s. *Εὔδοξος*) zu. Ferner geht aus Censor. 18, 5 hervor, daß der alexandrinische Astronom Dositheos über die Oktaeteris des E., wahrscheinlich unter dem Titel *περὶ τῆς Εὐδόξου ὀκταετηρίδος*, geschrieben hat (Hultsch oben Dositheos Nr. 9). Kurz vor ihm hatte Eratosthenes ein Werk *περὶ τῆς ὀκταετηρίδος* verfaßt und dabei eine damals unter des E. Namen umlaufende Oktaeteris für unecht erklärt (Achillis cod. Medic. bei Maass a. a. O. 14. Cod. Vatic. 191 ebd.). Die Blüte des Eratosthenes fällt etwa anderthalb Jahrhundert später als die des E., und während dieses Zeitraumes haben mehrere Astronomen mit der achtjährigen Schaltperiode sich beschäftigt (vgl. Censor. a. a. O.). Deshalb ist es wohl erklärlich, daß zu Eratosthenes Zeit an Stelle der echten Schrift des E., doch noch immer unter dem berühmten Namen dieses Autors, eine jüngere Überarbeitung getreten war. die nach Susemihl Lit.-Gesch. I 733 die Oktaeteris des Kriton von Naxos gewesen sein soll (vgl. Maass a. a. O. 14f.).

Trotzdem kann es nach Censorin, Plinius u. a., besonders nach Geminos in der *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα* und nach dem daran gefügten Kalendarium (*χρόνοι τῶν ζῳδίων* usw., auch als Parapegma des Geminos zitiert) nicht zweifelhaft sein, daß E. ein astronomisch-kalendarisches Werk geschrieben hat, dem wir nach der Überlieferung bei Diogenes den ganz zutreffenden Titel *ὀκταετηρίς* so lange belassen werden, als nicht eine bessere Benennung nachgewiesen ist.

In diesem Werke hat E. vieles von den Ägyptern entlehnt, dabei aber an die Stelle des ägyptischen Kalenders, für welchen ein Wandeljahr zu 365 Tagen oder 12 Monaten zu je 30 Tagen und außerdem 5 Schalttagen gültig war, das griechische Jahr zu $365\frac{1}{4}$ Tagen und 12 Mondmonaten, sowie den auf eine Periode von 8 Jahren zu verteilenden Schaltmonaten gesetzt, Gemin. elem. astron. 106, 4—116, 4 Manit. (*κατ' Αἰγυπτίους καὶ κατ' Εὔδοξον* 108, 5. 17). Strab. XVII 806. Boeckh Vierjährige Sonnenkreise 123ff. Tannery Hist. de l'astronomie 143f. Wie an den eben aus Geminos angeführten Stellen werden auch im milesischen Parapegma Beobachtungen über Auf- und Untergänge der Gestirne und über Witterungsanzeigen *κατ' Εὔδοξον καὶ Αἰγυπτίους* angeführt. Diels und Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 107.

Früherem Brauche folgend hat E. den zwölf Tierkreiszeichen, insofern sie von der Sonne in je einem Monate von 30 oder 31 Tagen durchlaufen werden, die Namen von griechischen Göttern beigelegt. Mommsen Röm. Chronologie[2] 269f. 307f. Boll Sphaera 472ff.

21. Wir stellen nun das Wichtigste von dem teils durch alte Autoren bezeugten, teils durch Kombinationen ermittelten Inhalte der Oktaeteris, im Anschlusse an Boeckhs vierjährige Sonnenkreise, zusammen.

Isien und Winterwende. E. bei Gemin. elem. astron. 106ff. Boeckh 11f. Sommerwende. Boeckh 42ff. Tannery Hist. de l'astronomie 156f. Frühaufgang des Hundssternes auf den 23. Juli gesetzt. Jahresanfang. E. hinter Gemin. 212, 4 (182, 1 bei Wachsmuth Lyd. de ostentis[2]). Plin. n. h. II 130. Boeckh 58ff. Die eudoxischen Jahrpunkte, ihre Zeitabstände und die Tagzahlen der Zeichen. E. hinter Gemin. 224, 4. 228, 19. Eudoxi ars Col. XXII 24. XXIII 5. 11. Colum. de r. r. IX 14, 12. Boeckh 64ff. Boll Sphaera 62, 64. 319. Die eudoxische Abmessung der Zeichen des Tierkreises. Eudoxi ars XVI 1—5. Boeckh 71ff. Die Jahreszeiten. E. bei Ptolem. apparit. (Lydi de ostent.[2] Wachsm.) 268, 17. 269, 11 u. ö. Boeckh 75ff. Der vierjährige Sonnenkreis, der Schalttag und das Verhältnis des Sonnenkreises zur Oktaeteris. Gemin. elem. astron. 108ff. Strab. XVII 806. Censor. 18, 4f. Boeckh 123ff. 159ff. Künßberg E. von Knidos I, Progr. Dünkelsbühl 1888, 35ff. Die Episemasien oder Witterungsanzeigen. E. im milesischen Parapegma 456 D, a 5. b 9ff. (Diels und Rehm S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 107f., vgl. *Χρόνοι τῶν ζῳδίων* hinter Gemin. astron. 218, 3. 220, 23f. Manit.); ebd. in den *Χρόνοι τῶν ζῳδίων* 210, 16. 212, 6. 13. 23 usw.; bei Ptolem. apparit. (Lyd. de ostent.[2] Wachsm.) 201, 8. 208, 13—211, 3. 211, 8. 212, 1 usw. Boeckh 226. 232ff. 393ff. Eudoxisches Parapegma. Boeckh 382ff. (vgl. Mommsen Chronol. 56. 63ff. Tannery 16). Über die Parapegmen der alten Astronomen handelt ausführlich Wachsmuth Prolegom. zu Lyd. de ostent.[2] LVIIIff. Über die Fragmente von zwei monumentalen Parapegmen aus dem 2. Jhdt. v. Chr., bei denen Bronzestifte mit dem bürgerlichen Datum in die noch erhaltenen Löcher des astronomischen Kalenders zu den entsprechenden Tagen beigesteckt wurden, berichten Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 997; Diels und Rehm ebd. 1904, 92ff.

22. Unter den Gelehrten, die zuerst es unternahmen, der Geographie näher zu treten, nennt Strab. I 1 hinter Anaximander, Hekataios und Demokrit den E. (vgl. Boeckh a. a. O. 17ff. Berger Wissenschaftl. Erdk. d. Griechen[2] 246f.)

und rühmt dessen geographische Kenntnisse auch IX 390f. In gleichem Sinne führt er X 465 den Historiker Polybios als Zeugen dafür an, daß E. die Gründungsgeschichten griechischer Städte, die Verwandtschaften ihrer Bevölkerungen, auch die etwaigen Auswanderungen der Bewohner vortrefflich dargestellt habe. Zur Gründungsgeschichte von Samos (oder vielleicht von Sidon) hat auch die von E. berichtete Sage gehört, daß Pythagoras von Apollon gezeugt und in Sidon geboren sei, Iamblich. de Pythag. vita 5—7. Auch von der Scheu, die Pythagoras vor jedem Blutvergießen gezeigt habe, hat E. bei Porphyr. vit. Pythag. 7 erzählt. Dazu war ebenfalls ein passender Ort die Geschichte von Samos; doch kann E. nach den Andeutungen bei Porphyr. a. a. O. auch bei der Geographie von Ägypten oder Phoinikien darauf gekommen sein.

Daß E. ein geographisches Werk verfaßt hat, steht nach den eben angeführten Zeugnissen des Polybios und Strabon außer Zweifel. Daraus folgt weiter, daß an den zahlreichen Stellen, wo Strabon u. a. den E. ohne eine unterscheidende Beifügung zitieren, kein anderer als der berühmte Knidier gemeint ist. Betitelt war das Werk *γῆς περίοδος* und es umfasste in der Tat die ganze *οἰκουμένη*, deren Länge E. doppelt so groß als die Breite angesetzt hat (Agathem. Geogr. gr. min. II 471). Doch wußte er auch, daß die Erde als Weltkörper kugelförmig sei (o. § 15), und schätzte ihren Umfang auf 400 000 Stadien. Aristot. de caelo II 298 a 15. Tannery Hist. de l'astronomie 110f. Berger a. a. O. 265f. Die Erwähnung der *ἄντοικοι* in dem Fragmente des E. bei Aet. plac. IV 1, 7 (Diels Doxogr. Gr. 386) beweist, daß ihm die Hauptkreise der Erdkugel und unter diesen die beiden Wendekreise und der sie schneidende mittlere Meridian Ägyptens wohl bekannt waren (die *ἄντοικοι* bewohnten nach Gemin. elem. astron. 162, 21 den Schnittpunkt des Meridians eines Ortes der nördlichen Halbkugel mit dem entsprechenden Parallelkreise der südlichen Halbkugel).

Erwähnt wird die *γῆς περίοδος* als Werk des E. von Plut. de Iside et Osir. 353 C; non posse suaviter vivi sec. Epic. 1093 C. Agathem. Geogr. gr. min. II 471. Clem. Alex. adhort. 42 Pott. Athen. VII 288 c. IX 292 d. Diog. VIII 90 und Späteren. Boeckh Vierjährige Sonnenkreise 17ff. Brandes Vierter Jahresbericht des Vereins von Freunden der Erdkunde (1865) 48f. Insbesondere werden zitiert, wie Brandes 59ff. (frg. 7—37) nachweist, die Bücher I, II, IV, VI, VII, VIII. Wie die Fragmente 9—15 zeigen, hat E. im ersten Buche mit Armenien begonnen, ist dann nach Nordost zu den Massageten und nach Nord zu den Chabarenern und andern Umwohnern des Schwarzen Meeres, weiter auch zu den Sarmaten fortgeschritten. Gelegentlich ist er in demselben Buche auch auf die Wanderungen des tyrischen Herakles gekommen, die er vermutlich bis zu den Barbaren des Nordens sich erstrecken ließ. Im zweiten Buche erscheinen die Skythen und eine sonst unbekannte Insel Asdynis des Asowschen Meeres (bei Steph. Byz. s. *Ἄσδυνις* ist *νῆσος κατὰ τὴν Μαιώτιδος λίμνην* zu lesen, denn zugleich von der *Μοίριδος λίμνη* in Ägypten und von dem Skythenlande kann E. nicht in einem und demselben Buche gehandelt haben). Auch das dritte Buch, aus welchem kein Fragment zitiert wird, ist den Völkerschaften des Nordens gewidmet gewesen, denn im vierten Buche hat er, von Norden her dem eigentlichen Griechenland sich nähernd, Thrakien, Makedonien und die Chalkidike (von E. *Χαλκίς* benannt, vgl. o. Oberhummer Art. Chalkis Nr. 9) behandelt. Mit dem fünften Buche hat wahrscheinlich die Geographie von Griechenland und den griechischen Küstenländern begonnen, und diese muß, im Vergleich zu der Zahl von vier Büchern, die den entlegenen Völkern des Nordostens und Nordens gewidmet waren, auf mindestens ebensoviele oder noch mehr Bücher sich erstreckt haben. Dabei hat er gelegentlich auch Seitenblicke nach westlichen oder südwestlichen Gegenden geworfen. Mit welchem Buche er zu der eigentlichen Geographie des Westens gekommen ist und wie er dann weiter nach dem Keltenland (frg. 52), Hispanien, Libyen (frg. 48), Ägypten (frg. 38. 42. 54. 60—65), Phoinikien, dem Perserreiche (frg. 38. 59) und Indien (frg. 58) sich gewendet hat, liegt im Dunkeln, sodaß auch keine Vermutung über die Zahl der Bücher des ganzen Werkes ausgesprochen werden kann.

Die Geographie des Knidiers E. ist in einigen Fällen mit den *ἱστορίαι* des E. von Rhodos, einem geographischen, mit Fabeleien angefüllten Werke verwechselt worden, Susemihl Lit.-Gesch. I 697, 315 und oben Nr. 7.

23. In der Philosophie ist E. zwar von der platonischen Lehre ausgegangen, hat aber weiter eigene Wege eingeschlagen. Wie Zeller Philosophie der Griechen II[4] 1, 1039f. ausführt, ist ihm die Ideenlehre zu ideell und die Teilnahme am Leben zu nebelhaft erschienen. Um sie seinem naturwissenschaftlichen Denken näher zu bringen, habe er angenommen, daß die Dinge ihre Eigenschaften durch die Beimischung derjenigen Substanzen erhalten, denen dieselben ursprünglich zukommen (Aristot. Metaph. I 991 a 14); kurz, er habe an die Stelle der Ideen anaxagorische Homoiomerien gesetzt.

Besonders hat er die Entwicklung der Philosophie durch erstmalige Aufstellung einer wissenschaftlich begründeten Lehre vom höchsten Gute gefördert (Döring Gesch. der griech. Philosophie II 7). Dieses muß als letzter Zweck obenanstehen und daran kenntlich sein, daß es allgemein begehrt wird. Das ist die Lust, die von allen fühlenden Wesen um ihrer selbst willen begehrt wird, im Gegensatze zur Unlust, die von allen Wesen gemieden wird. Seine Beweisführungen fanden Beifall wegen der Güte seines Charakters, denn er erschien als ein hervorragend maßhaltender Mann, so daß er nicht als Freund der Lust solches zu sagen schien, sondern weil es sich in Wahrheit so verhalte. Aristot. Eth. I 1101 b 27—34. X 1172 b 9—26. Döring a. a. O. II 7f. Zeller a. a. O. 1040.

Auf die Beschäftigung mit der Physik weisen die oben § 4 erwähnten Vorträge *περὶ θεῶν καὶ κόσμου* hin; doch bleibt es ungewiß, ob E. dabei als Philosoph, oder nicht vielmehr bloß fachwissenschaftlich sich geäußert hat. Im letzteren Falle dürfte man annehmen, daß die Götter als Naturkräfte gedeutet worden sind.

Eine Schrift des Eratosthenes *πρὸς Βάτωνα*

war, wie Susemihl Lit.-Gesch. I 422 vermutet, historisch-geographischen Inhalts. Demselben oder vielleicht auch dem philosophischen Gebiete sind wohl die *κυνῶν διάλογοι* zuzuteilen, welche Eratosthenes in der genannten Schrift als Werk des E. zitiert hat (Diog. VIII 89). Die Schrift soll ursprünglich in ägyptischer Sprache geschrieben und von E. nur übersetzt worden sein (Diog. a. a. O.); ihr Inhalt waren also nicht die statt des verderbten *κυνῶν* vermuteten *κυνικῶν διάλογοι* (Künssberg E. von Knidos I, Progr. Dünkelsbühl 1888, 18). Aber auch nicht *νεκύων διάλογοι* (ebd.), denn es ist nicht abzusehen, weshalb E. die dichterische Form *νεκύων* statt *νεκρῶν* vorgezogen haben sollte. Wenn wir uns erinnern, daß E. länger als ein Jahr mit den ägyptischen Priestern verkehrt hat (o. § 2. 13). so hat seine ganz auf ägyptischen Quellen beruhende Schrift vielleicht den Titel *Γυμνῶν διάλογοι*, Gespräche der ägyptischen, nur mit einem leichten Schurz bekleideten und daher *Γυμνοί* benannten Weisheitslehrer (Philostr. vit. soph. I 1), geführt.

24. Aus einem ägyptischen, jetzt im Louvre aufbewahrten Papyrus hatte Letronne den Text eines kalendarisch-astronomischen Traktates entnommen. Die von ihm vorbereitete Herausgabe ist dann von Brunet de Presle Notices et extraits des manuscrits XVIII 2 (1865), 25ff. besorgt worden. Eine zweite Ausgabe erfolgte unter dem Titel *Eudoxi ars astronomica* durch Blass in der Festschrift der Univ. Kiel zum 22. März 1887. Die Abschnitte *ἀνατολαὶ τοῦ ἡλίου*, *πορεῖαι τοῦ ἡλίου* und *ἄστρων διαστήματα* hat Wachsmuth in seine zweite Ausgabe des Lyd. de ostent. 299—301 aufgenommen. Eine Übersetzung ins Lateinische gibt Blass a. a. O., ins Französische Tannery Hist. de l'astronomie 283ff.

Ein Akrostichon zu Anfang der Schrift gibt als Titel *Εὐδόξου τέχνη* kund. Die Verse rühren ebensowenig wie der folgende prosaische Text (nach Blass 4ff. ebenfalls ursprünglich in Versen verfaßt) von E. selbst her. Boeckh Vierjährige Sonnenkreise 197 hält die Schrift für ein aus Vorträgen über die eudoxische Astronomie hervorgegangenes Schulheft, in welchem außer E. auch die Lehren andrer Astronomen benutzt worden sind, deren jüngster Kallippos ist, während der noch spätere Hipparch nicht vorkommt. Niedergeschrieben ist der Papyrus nach Boeckh 197ff. in den J. 193—190 v. Chr.; doch mag das Werk, aus welchem die damals gehaltenen Vorträge geflossen sind, schon etwas früher, etwa ein oder anderthalb Jahrhundert nach E. abgefaßt worden sein. Mit den Herausgebern zitieren wir den Papyrustext als Eudoxi ars, immer mit der Maßgabe, daß weder dieser Text noch das Werk, aus welchem er geflossen ist, von E. selbst herrühren. Tannery 23. 283 nennt nach dem Vorgange von Letronne das Werk die *didoscalie céleste* des Leptines. Den daselbst vorkommenden astronomischen Daten liegt die Breite von Alexandria zu Grunde, Künssberg a. a. O. II (1890) 60.

Der Traktat verzeichnet zuerst als *ἄστρων διαστήματα* die Zahlen der Tage von der Sommerwende bis zur Frühlingstag- und Nachtgleiche (Col. I, vgl. die von Tannery 283 eingefügten Ergänzungen des verstümmelten Textes), beschreibt dann die (scheinbaren) Bahnen der Sonne, des Mondes und der Planeten (Col. I—V), unterscheidet den sichtbaren Teil der Himmelskugel von dem unsichtbaren, erwähnt die Wendekreise, den Äquator, den Zodiakus, die beiden Pole (Col. VIf.) und gibt zuletzt als *οὐρανίου κόσμου τάξις* und *ἄστρων τάξις* eine Übersicht über die Umdrehung des gestirnten Himmels, die Neigung des Zodiakus, die nach Jahren, Monaten und Tagen berechneten Wanderungen von Sonne und Mond während einer Oktaeteris, wobei auch der Finsternisse gedacht wird (Col. VII—XXIII).

Die Schrift enthält im ganzen nur dürftige Elemente der Astronomie, soweit diese im Dienste des Kalenderwesens steht, und gibt nicht im entferntesten ein Bild von den großartigen Leistungen des E., sie erhält jedoch ihren Wert dadurch, daß das allermeiste, was sie uns bietet, auf echte eudoxische Überlieferung zurückzuführen ist. Zwei irrtümliche, von dem Verfasser der Kompilation aus anderer Quelle eingefügte Angaben sind oben § 15 erwähnt worden. [Hultsch.]

Eudracinum, Ort am Gr. St Bernhard (Saint-Remy?), auf der Tab. Peut. verzeichnet zwischen *in summo Pennino* und *Augusta Praetoria*. Mommsen CIL V p. 761. Desjardins Table de Peut. 152. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Eudracina*. [Ihm.]

Eudraon, Athener (*Θορίκιος*). *Τριήραρχος* in Seeurkunden der J. 342/1 und c. 323/2, IG II 803 d 43. 812 b 17. c 18. [Kirchner.]

Eudrapa, Ortschaft am Euphrat oberhalb Babyloniens, Ptol. V 18, 7. [Ed. Meyer.]

Eudromos (*Εὔδρομος*). **1)** Heros der Kunst des Wettlaufs, dem der heilige Bezirk des delphischen Stadion durch eine *στοιχηδόν* geschriebene Inschrift geweiht war. Es ist ein Verbot, in das Heiligtum des E. Wein hineinzubringen; wer es aber doch tut, der soll den Gott versöhnen, dem er den Wein gemischt hat, und das Opfer erneuern und fünf Drachmen Strafe zahlen; der Ankläger aber bekommt davon die Hälfte. Diese Inschrift steht auf einem Steine der altertümlichen Stützmauer des Stadion. Homolle, der sie veröffentlicht (Bull. hell. XVIII 1899, 611f.), setzt sie in die J. 448—421; er erinnert daran, daß den Athleten der Weingenuß verboten war (Galen. de salubr. vict. rat. 12, XV 194 Kühn). [Hiller v. Gaertringen.]

2) Stoiker, wahrscheinlich des 2. Jhdts. v. Chr., dessen Abriß der Ethik (*ἠθικὴ στοιχείωσις*) Diog. Laert. VII 39 zitiert. Auch VII 40 ist *Εὔδρομος* statt des überlieferten *Εὔδημος* von Stephanus mit Recht hergestellt. Wir erfahren, daß er die drei Teile der Philosophie, Logik, Physik, Ethik, in dieser Reihenfolge anordnete und als *εἴδη* bezeichnete, beides in Übereinstimmung mit Chrysippos. [v. Arnim.]

Evectio. Die Erlaubnisscheine zur Benützung der kaiserlichen Post, die man vorher *diplomata* genannt hatte (Bd. IV S. 1848, 2), erscheinen seit dem 4. Jhdt. unter dem Namen *evectiones*; s. Bd. IV S. 1859, 18. [Seeck.]

Euedokos (*Εὐήδοχος*), der erste der aus dem (persisch-indischen) Meere aufsteigenden vier doppelgestaltigen (halb Fisch halb Mensch darstellenden) Urkönige der Chaldäer, Vorgänger des Eneugamos, Eneubulos und Anementos, Abydenos *Ἀσσυριακά* frg. 1 aus Synkellos p. 38 d, FHG IV

280. Euseb. chron. I 10, 12 Schöne faßt sie als Annedotoi zusammen (s. Eneugamos). Abydenos läßt schon früher (unter Amillaros = Almelon) einen ‚zweiten Annedotos‘ aufsteigen, der dem Oannes (als erstem Annedotos bei Eusebios unter Ammenon = Almelon aufsteigend) gleichgewesen sei (an Fischmenschengestalt). Hier scheinen zwei parallele Namenreihen in einander gewirrt zu sein. [Tümpel.]

Euedoreschos (*Εὐεδώρεσχος*, Euseb. *Εὐεδώραχος*, armen. Edoranchos), chaldäischer Urkönig bei Berosos *Χαλδαϊκά* II frg. 5, FHG II 499 und, durch Alexandros Polyhistor vermittelt, bei Abydenos *Ἀσσυριακά* frg. 1 aus Syncell. 38 B, FHG IV 280, nach Euseb. chron. I 10, 13f. Schöne aus Pantibiblis, Vorgänger des Anodaphos (= *Ὠδάκων*), Nachfolger des Daonos (Daos). Vgl. Eneugamos. [Tümpel.]

Eueides (*Εὐειδής*), euphemistische Bezeichnung für Hades, Hesych. s. *Εὐκλής*; ähnlich wie Euchaites u. a.; vgl. Eukles. [Jessen.]

Eueilmaraduchos s. Evilmerodach.

Euelides (*Εὐελίδης*), Epiklesis des Zeus auf Kypros, Hesych. [Jessen.]

Euelpides, berühmter Augenarzt aus der Zeit des Celsus (*aetate nostra ocularius medicus* Cels. VI 6, 8), dem dieser eine Reihe von Augenheilmitteln verdankt: das *τρυγῶδες* (hefenartige), *μεμιγμένον* (gemischte Salbe, vgl. Philol. XIII 139), *Χείρωνα* (die Chironssalbe), *σφαιρίον* (Kügelchensalbe), *πύξινον* (buchsbaumfarbige), *βασιλικόν* (die Königssalbe zur Beseitigung der Krätze der Augenlider, vgl. Cels. VI 6, 8. 17. 20. 21. 25. 31). Das *διάσμυρνον*, eine auf den Augenarztstempeln und auch sonst in der medizinischen Literatur häufig wiederkehrende Salbe (vgl. Gal. XII 257. 716. 774. Grotefend Die Stempel der röm. Augenärzte, Hann. 1867, 23) erwähnt Galenos (XIII 767), vgl. Scrib. L. 48. Ein Terentius Euelpistus wird als Verfasser eines Buches über die Heilkräfte der Kräuter von Marcellus Empiricus in der *epistula Hippocratis ad Maecenatem* (13, 13) angeführt. Vgl. Hirschberg Gesch. der Augenheilkunde 253ff. [M. Wellmann.]

Euelpis. 1) *Εὔελπις*, Beiwort der Tyche bei Plut. de fortun. Roman. 10 p. 323 A; quaest. Roman. 74 p. 281 E als Übersetzung einer römischen Fortuna-Spes; vgl. Wissowa Religion u. Kultus der Römer 273, 8. [Jessen.]

2) Von Karystos (FHG IV 408), für den Gebrauch von Menschenopfern auf Chios und Tenedos zitiert (Porphyr. de abstin. II 55). [Jacoby.]

Euelpistus, berühmter Chirurg in Rom, Zeitgenosse des *Tryphon pater* zur Zeit des Tiberius (Cels. VII praef. 263, 3 D.), von dem Scrib. Larg. (215) ein *emplastrum luteum* aufbewahrt hat. Vielleicht identisch mit dem Arzte gleichen Namens, der auf einem Augenarztstempel erhalten ist (vgl. Philol. XIII 138. Grotefend Die Stempel der röm. Augenärzte, Hann. 1867, 48). Vgl. auch Euelpides. [M. Wellmann.]

Euelthon aus Kos. Architheoros in einer delischen Inschrift, Anfang des 2. Jhdts., Dittenberger Syll.[2] 588, 32. [Kirchner.]

Euemeria (*Εὐημερία, Εὐημερεία*). 1) Ortschaft im arsinoitischen Gau, Amherst Pap. II 91, 5. Grenfell, Hunt, Hogarth Fayûm towns and their papyri 345. Es lag im Südwesten des

Moerissees (des heutigen Birket Karûn), wo seine Ruinen von Grenfell und Hunt 1898/99 im heutigen Kaṣr el banât wieder aufgefunden worden sind; Fayûm towns 43ff. Vgl. auch Wessely Topographie des Faijûm (Denkschr. Akad. Wien L) 63ff. [Steindorff.]

2) *Εὐημερία*, das Glück des Tages, personifiziert und als *δέσποινα* zusammen genannt mit den ‚lieben Musen‘ in des Alexis Olynthia frg. 161 (II 356 Kock) bei Phot. lex. und Suid. s. v. Als attischer Schiffsname IG II Ind. p. 84. Für die Bildung des Wortes vgl. *Εὐετηρία* [Waser.]

Euemeridas (*Εὐημερίδας*) von Knidos, von Ps.-Plutarch. de fluv. 10, 2 für die Gründungssage der angeblichen phrygischen Stadt Norikon erfundener Gewährsmann (vgl. Hercher z. d. St.). Ohne Namensnennung steht dieselbe Geschichte (aus Ps.-Plutarch ausgeschrieben) bei Eustath. Dionys. perieg. 321, der besonderes Gefallen an ihr fand. [Knaack.]

Euemeros. 1) Sohn des Lysimachos. Archon in Chaironeia im 2. Jhdt. v. Chr., IG VII 3392. [Kirchner.]

2) Euemeros der Hyrkanier, Liebling des Partherkönigs Phraates II. Als dieser sich nach dem Siege über Antiochos Sidetes gegen die Skythen wendet, läßt er E. als seinen Stellvertreter zurück. E. mißbraucht seine Stellung zu den schlimmsten Grausamkeiten, namentlich gegen Babylon, er verbrennt einen Teil der Stadt und verkauft viele Einwohner in die Sklaverei. Auch andere Völker haben unter ihm zu leiden, schließlich fällt er den Seleukeiern in die Hände und wird grausam umgebracht; vgl. Iustin. XLII 1 (wo E. *Himeros* genannt wird). Diodor XXXIV 19 verschreibt E. in Enios. XXXIV 21 nennt er ihn fälschlich *βασιλεύς*. v. Gutschmid Iran 77ff. [Willrich.]

3) Euemeros von Messene; so die ältesten und besten Zeugen, die sein Werk zum Teil noch selbst in Händen hatten: Ennius bei Lactant. div. inst. I 11, 33 (*antiquus auctor Euhemerus, qui fuit ex civitate Messene*; von Luc. Müller Q. Enni Carm. Rel. 209 richtig dem Prooimion der Übersetzung zugeschrieben). Polyb. bei Strab. II 104. Diodor. VI 1, 1 bei Euseb. pr. ev. II 2, 52. Strab. I 47 (nach Eratosthenes? die alte Streichung von *ἢ τὸν Μεσσήνιον* ist unzulässig). Plut. Is. et Os. 23 p. 360 a. Aelian. v. h. II 31. Etym. M. 215, 37. *τινές* Schol. Clemens Alex. Protrept. II 24; ob das sizilische oder das peloponnesische Messene gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden. Neben dieser sicher richtigen stehen drei andere Heimatsangaben, von denen die des Clemens Protrept. II 24 p. 20 P. (Arnob. adv. nat. IV 29) *Ἀκραγαντῖνος* unerklärt bleibt, die der Placita I 7, 1. Doxogr. 297 a 15 *Τεγεάτης* Korruptel erst des Ps.-Plutarch oder seines Ausschreibers Euseb (Némethy 3. 16) ist, da die aus gleicher Quelle schöpfenden Cic. n. d. I 119. Sext. Emp. adv. math. IX 50. Theophil. ad Autolyc. III 7 eine Heimat des E. überhaupt nicht nennen. Beide Angaben sind durchaus unbrauchbar. Ob das gleiche von der dritten (Athen. XIV 658 e *Ἐ. ὁ Κῷος*) gilt, die offenbar aus guter Quelle stammt, scheint fraglich. In ihr kann man am ehesten eine zweite Heimat des vermutlich unter dem Zepter der Ptolemaier lebenden Autors sehen.

E.s Leben pflegt man auf Grund eines aus der Vorrede seines Werkes stammenden Selbstzeugnisses (Diodor. VI 1, 4 *Ἐ. μὲν οὖν, φίλος γεγονὼς Κασσάνδρου τοῦ βασιλέως* [316—297] *καὶ διὰ τοῦτον ἠναγκασμένος τελεῖν βασιλικάς τινας χρείας καὶ μεγάλας ἀποδημίας*) ca. 340—ca. 260 anzusetzen (Némethy 5; 330—240 de Block 6). Aber der unbedingte Glaube, den man diesem Zeugnis allgemein schenkt (bescheidener Zweifel nur bei de Block 5f. Wachsmuth Einleit. 330, 1), ist bei dem Charakter des Buches mehr als bedenklich (vgl. die Einleitung des sog. Palaiphatos *ἐπελθὼν δὲ καὶ πλείστας χώρας κτλ.*). Jedenfalls haben wir kein Mittel, die Behauptung zu verifizieren. Die oft hervorgehobene Kenntnis orientalischer Länder in den dürftigen Fragmenten ist nicht derart, daß sie über Ägypten hinausgehende Autopsie des Schriftstellers anzunehmen zwänge. Wer andrerseits den *ἐκτοπισμός* fingierte, konnte so gut wie diese selbst die Veranlassung der Reisen erfinden, zumal er nicht zu befürchten brauchte, daß selbst nur wenige Jahre nach Kassanders Tode irgend ein Leser der Wahrheit oder Unwahrheit des äußerlich wahrscheinlichsten Faktums in dem ganzen Buche nachforschen würde. In jedem Falle aber schwebt die auf dieses Selbstzeugnis in Verbindung mit Kallimachos Angriff in den zeitlich unbestimmbaren *Ἴαμβοι* (frg. 86 Schn. *γέρων ἀλαζὼν ἄδικα βιβλία ψήχων*) gegründete Vermutung, die *ἱερὰ ἀναγραφή* sei zwischen 270/60 erschienen, völlig in der Luft, da es unmöglich ist, auch nur annähernd genau zu wissen, in welchem Alter E. jene Reisen in Kassanders Auftrag unternommen hat. In Wahrheit ergibt sich ein wesentlich früheres Editionsjahr aus Kallimachos erstem Hymnos, der zweifellos vor der Geschwisterehe liegt, und dessen v. 8f., wie längst gesehen, wirklichen Sinn nur gewinnen, wenn man in ihnen einen versteckten, jedem gebildeten Leser deutlichen Angriff auf das vielleicht nicht allzu lange vorher erschienene Buch des E. sieht. Danach mag die *ἱερὰ ἀναγραφή* gegen 280 erschienen sein. Von dem Leben ihres Verfassers wissen wir sonst nichts. Kallimachos wiederholte Angriffe machen es nicht unwahrscheinlich, daß er im ägyptischen Reich lebte; ob gerade in Alexandreia (Beloch Gr. Gesch. III 2, 497f.) läßt sich natürlich nicht sagen. Wegen Athenaios könnte man an Kos denken.

Die schriftstellerische Tätigkeit des E. beschränkt sich unseres Wissens auf ein Werk, als dessen Titel Diod. VI 1, 3. 11 und Athenaios *ἱερὰ ἀναγραφή* bezeugen (*ἱερὸς λόγος*, dem Sinne nach gleichbedeutend, Addit. cod. Bodlei. ad Diogenian. proverb. II 67). Seine Übersetzung hat Schwierigkeiten gemacht, weil man unter der *ἀναγραφή* des Titels meist die Inschrift im Tempel des triphylischen Zeus auf Panchaia verstanden (Heilige Inschrift de Block 9ff.; Heilige Urkunde Rohde 220) und als Analogie etwa die sikyonische *ἀναγραφή* zitiert hat. Jene Inschrift bildet allerdings den Kern der Schrift und wird von Diod. V 46, 7. VI 1, 7 allein erwähnt. Aber nicht nur hat E. neben ihr andere Tempelurkunden (Lactant. inst. I 11, 33) und scheinbare Volksüberlieferung (Athen.) herangezogen; es bedeutet auch *ἀναγραφή* garnicht Inschrift, sondern heißt einfach ‚Aufzeichnung, Schrift‘. Und diese

‚Schrift‘ erhält den Zusatz ‚die Heilige‘, weil sie von den heiligen Dingen handelt. Diesem das Werk wirklich deckenden Titel entspricht allein die Ennianische Wiedergabe durch *sacra scriptio* (Lact. I 14, 6), wofür erst Lactanz selbst nicht ohne Absicht das auch von Vahlen[2] CCXXI als Ennianisch angesprochene *sacra historia* einführt.

Erhalten sind von der *ἱερὰ ἀναγραφή* nur dürftige Reste. Mit Buchzahl wird sie nur einmal zitiert (Athen.). Da in diesem dritten Buch von Heroen die Rede ist, war es vielleicht das letzte. Doch ist ein sicheres Urteil über Umfang und Disposition unmöglich (ein Versuch bei Némethy 30ff.). Unsere Kenntnis des Inhalts beruht im wesentlichen auf zwei Exzerpten Diodors (V 41—46. VI 1), deren erstes, das in ziemlich ausführlicher Weise die Rahmenerzählung wiedergibt, durch die Rückverweisung VI 1, 5 als E. gesichert wird. Neben ihnen stehen außer allgemeinen Urteilen und doxographischen Angaben nur geringfügige Fragmente bei anderen Autoren (Athen. Joseph. c. Apion. I 23. Sext. Emp. IX 17. Laurent. Lyd. de mens. 170, 23 W. Diogenian. Etym. M. Hyg. astr. II 12. 13. 42), die sich durch Zuweisung anonymen Materials nur unwesentlich vermehren lassen (Plin. n. h. VII 197 aus einem griechischen Heurematographen. Theodoret. graec. cur. aff. III 30 [?]. Clem. Protrept. II 13. 14 [?]; der Versuch von Ganss Quaest. Euh. Kempen 1860, 23ff., E. größere Stücke aus Diodor. I—V zuzuteilen, ist ebenso mißlungen, wie das Aufzeigen sicher Euhemerischen Gutes bei den griechischen Apologeten). Dafür aber erhält Diodors zweites Exzerpt über E.s Theologie, das selbst dürftig und dazu von Eusebios pr. ev. II 2, 52ff. nur teilweise wiedergegeben ist (§ 62 *ταῦτα καὶ τὰ τούτοις παραπλήσια κτλ.*) eine sehr wesentliche Ergänzung durch die Reste der Ennianischen Übersetzung (gesammelt von L. Müller Q. Enni Carm. Rell. 1884, 72—82. 209f. Baehrens FPR 126—130. Vahlen Enn. Poes. Rell.[2] 1903, CCXX—CCXXIV. 223—229). Nur aus dieser schöpfen, soweit sie nicht von griechischen Mittelquellen abhängig sind — Plinius a. a. O. und XXXVI 79. Arnob. adv. nat. IV 24. 29. V 19 von Clemens. Columella IX 2, wo aber die Lesung *Euhemerus* überhaupt zweifelhaft ist (Sieroka 22f.), von Hygin (Crusius Rh. Mus. XLVII 63f.), der selbst zu den Griechen zu rechnen ist — alle römischen Autoren, bei denen sich Fragmente finden. Viel sind es nicht. Als Ältester wohl der Senator Manilius (Plin. n. h. X 4, fehlt bei Némethy; aber *prope Panchaiam in Solis urbem* ist nicht anzutasten; vgl. Diod. V 44, 3 *Ἡλίου ὕδωρ*); dann Varro r. r. I 48, 2 und bei Festus p. 310 s. *sus Minervam* (*Varro et Euhemerus*); wohl auch die von Lucrez (II 417) eingeführte, von Vergil (Georg. II 319. IV 379) und Späteren (Culex 86. Ovid met. X 309. 478. Lygdam. II 23. Claud. nupt. Hon. 94) übernommene Erwähnung der *Panchaei odores* (autoschediastische Erklärung des Serv. Georg. II 319; falsch van Gils 105ff.); vor allem aber Lactanz in den div. inst. (I 11, 33—35. 45. 46. 63. 65. 13, 2. 14. 14, 1—7. 10. 17, 10. 22, 21—26). Alles andere, was Némethy zum Teil unter die Fragmente aufgenommen hat, fällt überhaupt fort:

Nonius 216, 28 gehört in die Annalen (28 V.²); Mela III 81 (vgl. Plin. n. h. VI 169) scheint korrupt; über die scheinbaren Bruchstücke bei Augustin vgl. Vahlen S.-Ber. Akad. Berl. 1899, 276—79; auch die großen Stücke aus Firmicus (de err. prof. rel. 6. 7. 10) sind von Münter Praef. seiner Ausgabe Kopenhagen 1826. Förster Raub und Rückkehr d. Perseph. 15. 97f. Némethy 27ff. Moore Iul. Firmicus Maternus, München 1897, 31 mit Unrecht als Reste der *ἱερὰ ἀναγραφή* angesprochen (mit 6, 1 Iuppiter König von Kreta vgl. Diod. V 46, 3. VI 1, 6. Lact. I 11, 45 u. s. Zeus Herrscher der *Οἰκουμένη*; 6, 2 Titanen Diener der Iuno ∾ Lact. I 14, 7 Söhne des Titan, mit denen er Saturn bekriegt; 6, 1. 4 Kinder Iuppiters und Iunos Liber und Minerva ∾ Diod. VI 1, 9. Lact. I 11, 46 Kureten; 6, 5 Iuppiter *furens tyrannus* ∾ Lact. I 11, 45. 13, 2 Wohltäter der Menschheit; mit 7, 1 *Ceres Hennensis mulier* ∾ Diod. VI 1, 9. Lact. I 14, 2 u. a.).

Größere und brauchbare Exzerpte der Übersetzung, die den Doppeltitel *Euhemerus — Sacra Scriptio* trug (*Ennius in Euhemero* Lact. I 13, 14; *dicit Euhemerus* I 11, 65; *ex Sacra Scriptione traditum est* I 14, 6; *Sacra Historia* I 11, 45. 63. 65. 14, 1; *Historia Sacra* I 13, 2. 17, 10. 22, 21) liefert allein Lactanz. Ihr Wert für die Beurteilung zuerst von Ennius Tätigkeit steigt wesentlich, wenn sie nicht aus einer prosaischen Bearbeitung (der Kaiserzeit?) stammen, sondern aus dem Original der Übersetzung. Die alte Annahme solcher Zwischenquelle steht und fällt mit der Entscheidung, ob E. selbst eine Übersetzung in Prosa oder eine poetische Übertragung der *ἱερὰ ἀναγραφή* geliefert hat (der vermittelnde Versuch von Schanz Röm. Lit.-Gesch.² I 71f. ist nutzlos). Daß die Überlieferung nicht für das letztere spricht, ist anerkannt: weder Varro (r. r. I 48, 2 *apud Ennium ... in Euhemeri libris versis*) noch Cicero (n. d. I 119 *ab Euhemero ... quem noster et interpretatus et secutus est praeter ceteros Ennius*; davon abhängig Minuc. Felix Oct. 21, 1. Lactant. de ira 11, 7. 8; inst. I 11, 34. Augustin. civ. dei VII 27; de cons. Evang. I 23. Arnob. adv. nat. IV 29) wissen von einer Übersetzung in Versen; Lactanz setzt nicht nur die *verae litterae* des Ennius den *poetarum ineptiae* entgegen (I 14, 1); er betont auch immer wieder, daß er Ennius wörtlich anführe. Columellas *Euhemerus poeta* ist durch Crusius a. a. O. beseitigt. Daß niemand ausdrücklich den Prosaschriftsteller Ennius erwähnt (L. Müller. Némethy 19. de Block 111 u. a.), ist ein wertloses Argumentum ex silentio. In den Fragmenten selbst glaubt Vahlen unter Zustimmung von L. Müller Q. Ennius 113 trochaeischen Rhythmus zu erkennen (gewaltsame Herstellung der ganzen Verse: Ten Brink Varronis locus de Urbe Roma usw., Utrecht 1855), zwar vorsichtiger als Némethy, der auf Grund eines durchaus zweifelhaften Verses (Ann. 28 V.²) hexametrische Abfassung behauptet; aber jeder weiß, wie derartige Versspuren täuschen. Andrerseits ist Tatsache, daß der von Lactanz ausdrücklich als Ennianisch gegebene Text im wesentlichen einen entschieden altertümlichen Eindruck macht; nicht nur in Einzelheiten der Sprache und des Ausdrucks (Ganss 10ff. Némethy 23. Vahlen² CCXXIV), obwohl auch diese zu zahlreich sind, um als bei der Übertragung in Prosa stehen gebliebene Archaismen betrachtet werden zu können, sondern vor allem in der Syntax mit lauter kurzen parataktisch aneinandergereihten Sätzen; und schließlich in der Befolgung vorciceronianischer Klauselgesetze (s. o. unter Ennius). Alles spricht gegen die Übertragung einer poetischen Bearbeitung. Ein bezeichnender Einzelzug: Ennius gebraucht im allgemeinen lateinische Götternamen, soweit es entsprechende gab; unbekanntere erklärt er in für ihn sehr bezeichnender Weise lateinisch (Lact. I 14, 5. 11, 46 u. s.). Wenn nun Lactanz selbst (I 13, 14) von Uranos redet, in den zur Begründung angeführten Worten des Ennius aber *Caelus* steht (wie Ann. 26f.), so ist das nur bei Benutzung des Originals verständlich. Daß diese direkt war, erscheint allerdings unglaublich. Vermutlich wird Varro, außer dem älteren Manilius der einzige, der sicher den lateinischen E. direkt benutzt hat, mit den Antiquitates rer div. den Vermittler gemacht haben.

Varro spricht einfach von einer Übersetzung; Cicero scheint (*interpretatus et secutus est*) eine freie Bearbeitung anzudeuten, etwa mit Übertragung des Systems auf die italischen Götter (Teuffel Röm. Lit.-Gesch.⁵ § 103, 6). Das läßt sich nicht bestreiten, da der lateinische E. mehrere Bücher (Varro), ungewiß wie viele, umfaßte; aus den Fragmenten aber auch nicht beweisen, da keine Historisierung eines spezifisch italischen Gottes erhalten ist und auf Ennius zurückgeführt werden muß. Unbestreitbar aber sind kleine Zusätze zur Geschichte der griechischen Götter; als solchen sah L. Müller Lact. I 14, 12 an; mit Recht, soweit es sich um die Etymologie von *Latium* handelt (vgl. Verg. Aen. VIII 319ff. Ovid. fast. I 237ff.; Quelle keinesfalls *Euhemerus*, sondern Annalen, vgl. v. 23ff. V.²); mit Unrecht, wenn man den Zusatz auf die Flucht Saturns nach Italien oder gar auf alles, was Lactanz von Saturn berichtet, ausdehnt (van Gils 27. 83. 94). Die Verstoßung in den Tartaros ist gewiß schon von E. als Flucht ins Abendland erklärt worden. Ein offenbarer Zusatz des Ennius sind die Worte über Aineias (Lact. I 22, 25), die Müller und Némethy als Glossem, jener des Übersetzers, dieser des Lactanz selbst ansieht (aus Verg. Aen. V 718, wo aber weniger steht), wovor schon die Namensform *Acestes* warnen sollte, die zwar zuerst bei Vergil erscheint (nach ihm Ovid. met. XIV 83. Silius XIV 46), aber sicher nicht von ihm eingeführt ist, sondern in ihrer latinisierenden Wiedergabe des griechischen *Αἰγέστης* auf einen älteren Übersetzer, also zweifellos auf Ennius, weist. Die Annahme eines Glossems wird durch Verweis auf Lact. I 11, 32 nicht gestützt, da der Vergleich mit Antonius dort gar nicht im Zitat, sondern in den kommentierenden Worten des Lactanz steht. Soweit wir sehen, hat sich Ennius Tätigkeit bei den Hauptgöttern, von denen wir allein etwas wissen, auf derartige, leicht auszuscheidende Zusätze beschränkt. Die Verwendbarkeit der Ennianischen Fragmente für die Kenntnis des Originals wird durch sie umso weniger verringert, als im übrigen die sehr detaillierten

Berichte sich dem von Diodor gebotenen Gerüst anstandslos einfügen. Die Bestätigung, die sie durch dieses im ganzen und in Einzelheiten, soweit Diodor solche gibt, erhalten, erweckt das vollste Vertrauen zu allem, was sie über Diodor hinaus geben. Sehen wir also, wie billig, von allen Fällen ab, wo entweder Lactanz oder Diodor ausführlicher ist — denn auch letzteres kommt vor, da Lactanz, bezw. seine Quelle, von dem im Kult nicht vorhandenen Uranos fast nichts exzerpiert hat (unrichtig Sieroka 8) — so bleibt in allen Fragmenten nur ein Widerspruch: nach Diod. VI 1, 8 ist Uranos nach seinen astronomischen Kenntnissen und der Verehrung der Gestirngötter so genannt [von wem? etwa von Zeus gelegentlich der Konsekrierung?], nach Lact. I 11, 63 hat umgekehrt Zeus den Himmel nach seinem Großvater *οὐρανός* genannt. [Kein Widerspruch besteht zwischen dem Anfange des Fragments und Diod. VI 1, 10, ob man *Panchaeum* oder *Pan eum* (vgl. Hyg. astr. II 13) liest. Was Lactanz über die Art des Opfers mitteilt, wird durch Diod. V 44, 5. 7 durchaus bestätigt. Ebensowenig kann ein solcher mit Vahlen zwischen Diod. VI 1, 8 (Uranos verehrt die Gestirngötter) und Lact. I 22, 18—27 gefunden werden, da für die Beurteilung dessen, was wirklich E. ist, nur die Zitate aus Ennius in Betracht kommen, nicht was Lact. § 27 daraus schließt. Im übrigen sind unter den hier genannten *dii*, deren Verehrung erst mit Zeus beginnt, ja die Volksgötter zu verstehen; eine Zusammenstellung mit Diod. VI 1, 8 ist daher überhaupt unerlaubt]. Hier liegt es näher, ein Mißverständnis des Übersetzers anzunehmen, veranlaßt durch einen unklaren Ausdruck des Originals — *διὸ καὶ οὐρανὸς προσηγορεύθη* kann verschieden gefaßt werden, je nachdem man *Οὐρανός* oder *οὐρανός* liest —, als eine absichtliche Änderung des Ennius (Sieroka 15. Némethy 25), die ebenso zwecklos wie ohne Analogie ist. So können wir die Ennianischen Fragmente mit der gleichen Sicherheit wie Diodors Exzerpte für die Erkenntnis der *ἱερὰ ἀναγραφή* verwerten.

Die *ἱερὰ ἀναγραφή* gehört ihrer literarischen Form nach zu den im 4. Jhdt. beliebt gewordenen politischen Utopien oder Staatsromanen (Rohde 194ff. Pöhlmann II 32ff.) und ist insofern schon von Eratosthenes (Strab. VII 299) richtig mit Theopomps *Μεροπὶς γῆ* und des Teers Hekataios *Κιμμερὶς πόλις* zusammengestellt worden. Sie unterscheidet sich von diesen und ähnlichen Werken dadurch, daß in ihr die Schilderung des utopischen Staates nicht den eigentlichen Inhalt bildet, sondern nur den Rahmen für die Entwicklung eines philosophischen Gedankens. An Stelle des Staatsromans tritt der philosophische. Da Rahmen und Bild nur äußerlich zusammenhängen, müssen sie gesondert betrachtet werden.

Die Erfindung des Rahmens ist ganz von den Interessen der Zeit bestimmt. In einer Periode geographischer Entdeckungen ist es nur natürlich, daß auch der utopische Roman in der Fiktion eigener Reisen des Schriftstellers eine dem Zwecke poetischer Täuschung besser dienende Einkleidung findet, als es die Berufung auf uralte Weise oder mythische Gewährsmänner ist, mit der sich noch Platon und Theopomp (über Hekataios läßt sich nichts Sicheres sagen) begnügt hatten. E. hat dieser Forderung der Zeit umso eher Rechnung getragen, als er nicht nur poetische, sondern wirkliche Täuschung beabsichtigt zu haben scheint. Ein Grund mehr, den Angaben seines Prooimions mit äußerster Skepsis zu begegnen, zumal auch die Richtung der Reisen nicht frei gewählt ist, sondern dadurch bestimmt, daß die Fahrten von Alexanders Admiralen das Interesse des Publikums auf den Indischen Ozean gelenkt hatten und die mißglückten Versuche einer Umschiffung Arabiens gerade diesen Teil des südlichen Meeres als den geeignetsten Schauplatz des Reiseromans erscheinen ließen. Wenn Hekataios Hyperboreer auf einer Insel *ἐν τοῖς ἀντίπεραν τῆς Κελτικῆς τόποις κατὰ τὸν Ὠκεανόν* wohnen (Diod. II 47, 1), so ändert E. nur die Himmelsrichtung und verlegt seine Insel *ἐν ὠκεανῶι τῆς Ἀραβίας τῆς παρωκεανίτιδος χώρας κατ' ἀντικρύ* (Diod. V 41, 1. 4. VI 1, 4), gerade wie später, als das Problem der Umschiffung Afrikas auftaucht, das glückselige Land in den Westen rückt, sonst aber ganz gleichartig geschildert wird (s. o. Bd. V S. 931). Abhängigkeit des E. von dem älteren Romane des Hekataios ist auch sonst in Einzelzügen unverkennbar (Diod. II 47, 2. 3 ∾ V 42, 5; II 47, 2 ∾ V 44, 1. 46, 5), während die Ähnlichkeit mit Platons Schilderung der *Ἀτλαντίς* (Hirzel I 391) nicht über das bei der Gleichheit des literarischen *γένος* unvermeidliche Maß hinausgeht. Daß E. seine Reisen durch die bekannten Länder bis Arabien ausführlicher geschildert hat (de Block 19, 1. Némethy 77), ist nicht wahrscheinlich. Die angeführten Fragmente (Athen. Joseph. Plin. n. h. XXXVI 79) genügen nicht zum Beweise. Vermutlich hat er sich hier mit kurzen Versicherungen der Autopsie und Berufungen auf landschaftliche Traditionen begnügt, die passender nicht am Anfange der Schrift, sondern gelegentlich bei der breiten Darstellung von Zeus Wanderungen und Gründungen (Diod. VI 1, 10. Lact. I 22, 21—26) ihren Platz fanden. Jedenfalls steht die Berufung auf die Sidonier (Athen.) erst im dritten Buche. Ausführlich geschildert aber hat er Ausgangs- und Endstation des *ἐκτοπισμός*, *Ἀραβία εὐδαίμων* (Diod. V 41, 2. 3) und die Inseln der Panchaier. Das bildete den Eingang des Werkes und schloß sich vermutlich als Beweis dem an die Spitze gestellten philosophischen Thema probandum an (daraus Sext. Emp. IX 17?). Hierher gehört Diodors erstes umfangreiches, aber, wie es scheint, ungleichmäßiges Exzerpt (V 41—46). Denn nur als solches kann man diese Kapitel ansehen. Das zeigen einige Nachlässigkeiten (V 42, 6 ∾ VI 1, 6; 46, 7 ∾ VI 1, 7), verschiedentlich aus E.s Berichte stehengebliebenes Imperfektum inmitten der beschreibenden Praesentia des Historikers (V 43, 3. 44, 1. 2. Némethy 8f.; entscheidend das von ihm übersehene *ἐδείκνυον* 46, 3); vor allem aber eine gewisse Unklarheit des Ganzen, die offenbar durch abrupte Aneinanderreihung des wichtigsten aus der Vorlage ausgehobenen Materials entstanden ist. Vgl. den Beginn der Abschnitte *ἔστι δὲ καὶ ἄλλη νῆσος μεγάλη* 42, 3 [das muß Panchaia sein; aber der Name fehlt] — *ἔχει δὲ ἡ* [!] *Παγχαία* 42, 4 — *πόλις δ' ἔστιν ἀξιολόγος ἐν αὐτῆι Πανάρα* 42, 5 — *ἔχει δὲ ἡ νῆσος*

αὔτη καὶ πόλεις τρεῖς ἀξιολόγους Ὑρακίαν καὶ Δαλίδα καὶ Ὠκεανίδα 45, 2. Auch die Kürze und Unklarheit der gelegentlichen Mitteilungen über die politische Geschichte der Insel (42, 4. 44, 6. 7) und die Verfassung (42, 5 *μόνοι ... ἀβασίλευτοι*, während 45, 3 vom Königtume nichts erwähnt wird) wird eher auf Diodors als auf E.s Rechnung kommen. Am ausführlichsten hat jener offenbar die Beschreibung der *ἱερὰ νῆσος* (41, 4—42, 2) und des Zeustempels mit seiner Umgebung (43. 44) exzerpiert. Hier scheint er sich ziemlich wörtlich der Vorlage angeschlossen zu haben (vgl. mit 43 die davon beeinflußte Schilderung der Nysaeischen Insel durch Dionysios Skytobrachion, Diod. V 68, 5—69, s. o. Bd. V S. 931).

Die Inselgruppe, von der E. drei Inseln genauer beschrieben hat, ist natürlich ein reines Phantasiegebilde (alte Lokalisierungsversuche bei Kan De Euhemero, Gröningen 1862, 48. de Block 49f.). Es genügt der Hinweis, daß das Verhältnis der *ἱερὰ νῆσος* zu der *ἑτέρα πλησίον ταύτης* dem zwischen Delos und Rheneia nachgebildet ist, daß die *ἱερὰ* selbst nichts ist, als ein nach Süden verschobenes, als Insel gedachtes, glückliches Arabien, das *τῶν ἄλλων καρπῶν ἄμοιρος* all die *ἀρώματα* trägt, deren Heimat man gerade damals im südlichen Arabien suchte (Theophrast. h. pl. IV 4, 14. IX 4. Arrian. anab. VII 20, 2. Eratosth. bei Strab. XVI 768. Agatharch. bei Diod. III 46). Deutlich weist darauf die Schilderung des Weihrauchhandels der Panchaier (42, 2), die einfach als Produzenten an Stelle der zu Zwischenhändlern herabgedrückten südarabischen Stämme getreten sind. Der oft geschilderte Handelsweg ist im übrigen der gleiche. Endlich werden zwar Größe und Entfernung der drei Inseln von einander genau in Stadien angegeben, auch durch geschickte Einfügung einzelner Züge, wie daß man von dem Ostkap Panchaias *τὴν Ἰνδικὴν ἀέριον διὰ τὸ μέγεθος τοῦ διαστήματος* sähe (42, 3), der täuschende Schein von Realität noch verstärkt, aber es fehlt die geographisch allein wichtige Bestimmung, die Angabe der Entfernung von der arabischen Küste (V 41, 4. VI 1, 4). Natürlich hatten die Griechen damals dunkle Kunde (Rohde 223, 1. Plin. n. h. VI 198) von Inseln im Indischen Ozean auch außerhalb des Persischen Meerbusens (über die im Inneren, besonders Tylos, und ihre Erforschung durch Alexanders Flotte, vgl. Bretzl Botan. Forsch. d. Alexanderzuges 1903; über Spezereien tragende *νῆσοι εὐδαίμονες ἐπικείμεναι τῆι Ἀραβίαι* Theophr. h. pl. IX 4, 10. Agatharch. bei Diod. III 47, 9), aber als Grundlage für E.s Fiktion läßt sich weder an Taprobane noch an Dioskurida, überhaupt an keine der bekannteren Küsteninseln denken (Diod. VI 1, 4 *ποιήσασθαι τὸν πλοῦν δι' ὠκεανοῦ πλείους ἡμέρας*). Hatte er überhaupt eine bestimmte Grundlage, so ist sie in den fabelhafteren Berichten der Alexanderhistoriker zu suchen. Besonders nahe liegt der Gedanke an die mythische Insel Ogyris mit dem Grabe des Erythras, die nach einigen (Nearch und Orthagoras bei Strab. XVI 766. Berger Geogr. Fragm. d. Eratosth. 1880, 271ff., anders Arrian. Ind. 37 mit Müllers Note; merkwürdig Curtius X 1, 10—16, der Nearch und Onesikritos nennt; seine Palmeninsel liegt in der Nähe des Kontinents, aber *in medio fere nemore columnam eminere, Erythri regis monumentum, litteris gentis eius scriptam,* woraus van Gils wilde Schlüsse zieht) *ἀπὸ Καρμανίας πρὸς νότον πελαγίαν ἐν δισχιλίοις σταδίοις* liegend, gerade in dieser Zeit in den Gesichtskreis der Hellenen trat durch die Erzählungen des Mithropastes, Arsites Sohn, der sich Nearch bei der Einfahrt in den Persischen Meerbusen anschloß und als Verbannter auf dieser Insel gelebt zu haben behauptete. Vgl. auch mit Diod. V 44, 5 Kleitarchs Nachricht von einer Insel im Roten Meere, *ubi sacer mons opacus silva repertus esset, destillante arboribus odore mirae suavitatis* (Plin. n. h. VI 198).

Gleicherweise ohne reale Grundlage ist die Schilderung der Hauptinsel Panchaia, bei der Züge verschiedenster Herkunft zu einem Ganzen von orientalischem Lokalkolorit vereinigt sind. Die äußere Wahrscheinlichkeit dieses Bildes hat wieder das Bestreben gezeitigt, möglichst viele der Züge auf ein Urbild, als welches meist Indien gilt (Rohde 223, 1), zurückzuführen. Aber der Name der *Παγχάϊοι*, von dem das durchweg adjektivisch in Verbindung mit *γῆ χώρα νῆσος* (vgl. *Κιμμερὶς πόλις, Μεροπὶς γῆ* u. a.) gebrauchte *Παγχάϊα* (Ausnahme das korrupte *ἐν Πάγχοντι* Plutarch) abgeleitet ist, hat nichts mit den indischen Pândja, die Ceylon erobert haben sollen, zu tun — diese heißen in griechischen Quellen *Πάνδαι, Πανδαῖοι, Πανδίονες*; übrigens sind E.s *Παγχάιοι* keine Eroberer ihrer Insel, sondern Autochthonen, Diod. V 42, 4 —, sondern ist von de Block 23, 1 richtig mit der dorischen Glosse *χάϊα· ἀγαθή, χάσιος· ἀγαθός, χρηστός* (Hesych. s. v. Meister Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. XXIV 1904 nr. III 10. 4. 12, 1) zusammengebracht worden. Die *Παγχάιοι* sind also *οἱ πάνυ εὐγενεῖς* oder *οἱ πάνυ ἀρχαῖοι*, eine prosaische Parallelbildung zu Aischylos *βαθυχάϊος* (Suppl. 870) und ein sehr passender Name für die Autochthonen. [Die ursprüngliche Messung *Panchāīă* in lateinischer Poesie durchgehends: Verg. Georg. II 319. Lygdam. II 23; aber neben *Panchāīŭs* (Culex 86. Ovid. met. X 309; vgl. *Panchaicus* Arnob. adv. nat. VII 233) auch *Panchaeus* (Lucret. II 417. Verg. Georg. IV 379. Ovid. met. X 478. Claudian. nupt. Hon. 94), wie *χαιῶν* als Spondeus bei Theocr. idyll. VII 5; *Παγχάιος* kommt in griechischen Versen nicht mehr vor, nachdem Némethy 73f. in Kallim. frg. 86 die Überlieferung *τὸν πάλαι χάλκε⟨ι⟩ον ὁ πλάσας Ζᾶνα* gegen die von Bentley datierende Vulgata *Παγχαῖον* gesichert hat]. Ebensowenig darf man wegen des in Indien nicht vorkommenden *κασσίτερον* (Diod. V 46, 4) E. Kunde von den Zinnlagern auf der malayischen Halbinsel zutrauen, die sonst niemand gekannt hat. Das kostbare Metall darf eben der *νῆσος εὐδαίμων* nicht fehlen. Der Gebrauch der Streitwagen (45, 3) soll nicht an Indien erinnern, sondern nach Ausweis des beigefügten *ἀρχαικῶς* an die alte homerische Kampfesweise. Der Goldschmuck (45, 6) ist trotz des von griechischen Autoren oft betonten *φιλοκοσμία* der Inder nicht indisch, sondern persisch (es heißt ausdrücklich *παραπλησίως τοῖς Πέρσαις*, vgl. für *στρεπτοί* und *ψέλια* Herod. III 20. IX 80. Xen. anab. I 2, 27; Kyrup. I 3, 2. VIII 5, 18; die panchaeischen Priester tragen gerade keine *ἐνώτια*

[46, 2]; dagegen für Indien Onesikritos bei Strab. XV 712), ebenso wie die *ἐσθῆτες μαλακαί* (45, 6) von Schafwolle sind, nicht von der für Indien charakteristischen Baumwolle. Eher auf Ägypten als auf Indien weisen Kleidung (46, 2), soziale Stellung (45, 4) und Beschäftigung (46, 2) der Priester, obwohl E. sie mit Grund aus Kreta stammen läßt (46, 3); ebenso die Schilderung des Tempels und seiner nächsten Umgebung (44). Auch *Ἀραβία εὐδαίμων* hat für Panchaia einzelne Züge geliefert. Die Bestimmung *τοῖς δ' ἱερεῦσιν οὐδ' ἐξελθεῖν τὸ παράπαν ἐκ τῆς καθιερωμένης χώρας· τὸν δ' ἐξελθόντα ἐξουσίαν ἔχει ὁ περιτυχὼν ἀποκτεῖναι* (46, 4) entspricht dem, was Artemidor (Strab. XVI 778) und Agatharchides (Diod. III 47, 4) von den Königen der Sabaier berichten (andere ethnologische Parallelen Rh. Mus. LIX 1904, 551f.). Rein phantastisch, d. h. in der Weise des utopischen Romans alles Angenehme und Wertvolle an einem Punkte vereinigend, muten Flora (43), Fauna (45, 1) und Metallreichtum (46, 4) an. Da auch hier die für Indien charakteristischen Bäume und Tiere fehlen, obwohl sie gerade damals durch Alexanders Gelehrte bekannt geworden waren, andrerseits Indien Fremdes reichlich begegnet (46, 2 *κασσίτερον*. 43, 3. 45, 2 *ἄμπελοι*. 43, 3 *φοίνικες*), so hat man auch hier nicht den Eindruck, als habe gerade indische Landschaft — auf Grund von Autopsie oder griechischen Berichten geschildert — den Aufzug des Gewebes gebildet. Das Gewebe selbst aber macht trotz der bunten Mischung aus griechischen, ägyptischen, arabischen, persischen und rein phantastischen Zügen, die der Mischung der Bevölkerung aus autochthonen Panchaiern und eingewanderten Kretern, Okeaniten, Indern, Skythen (42, 4. 44, 6) entspricht, im ganzen einen durchaus nüchternen und glaubwürdigen Eindruck, der in entschiedenem Gegensatz zu älteren und jüngeren Werken der gleichen Art steht. Das zeigt doch wohl, daß E.s Zweck ein anderer war, als die bloße ‚poetische Täuschung', wie sie Platon, Theopompos, Hekataios u. a. erstrebten. E. wollte Glauben finden und hat ihn gefunden; nicht nur bei Diodor, der Hekataios Roman als *τὰ περὶ τῶν Ὑπερβορέων μυθολογούμενα* bezeichnet (II 47, 1), aber die Schilderung Panchaias ohne einen Schatten von Zweifel an ihrer geographischen Realität aufnimmt. Bis in die neueste Zeit spricht sich diese Sonderstellung der *ἱερὰ ἀναγραφή* in dem Glauben aus, den man der Versicherung großer Reisen ihres Verfassers schenkt, und in den Versuchen, ein seinen Inseln möglichst gleiches reales Land aufzuweisen. Das ist nicht zufällig; ebensowenig wie es die richtig beobachtete (Rohde 223f.) Fernhaltung nicht nur alles Teratologischen, nein auch alles Märchenhaften in dem Bericht über Panchaia ist. Die Menschen dort sind weder ungewöhnlich langlebig noch gesund — leiden sie doch manchmal prosaischer Weise an *κοιλίαι ῥέουσαι* (41, 6, zum Heilmittel vgl. Diosk. mat. med. I 121) — noch besitzen sie oder ihr Land wunderbare Eigenschaften, die über das hinausgehen, was man allgemein auch in den Kreisen der ernsten Wissenschaft vom glückseligen Arabien glaubte. Die Wunder der indischen Pflanzenwelt haben, auch soweit sie wissenschaftlich festgestellt waren, gewiß absichtlich keine Aufnahme gefunden, aus Furcht, es möchte die Rahmenerzählung, statt dem Kerne Glauben zu verschaffen, ihn vielmehr verdächtigen und in das Reich poetischer Phantastik verweisen.

Die gleiche Mäßigung und Nüchternheit zeigt sich in dem, was E. von den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen Panchaias zu berichten weiß (45, 3—46, 2. de Bock 57f. Poehlmann 55ff.); also in dem, was in der gewöhnlichen politischen Utopie den Mittelpunkt bildet, in der *ἱερὰ ἀναγραφή* aber noch zur Rahmenerzählung gehört. E. schildert in durchaus rationalistischer Weise eine Kastenteilung des Volkes und damit verbunden eine kollektivistische Wirtschaftsordnung. Für die Zeit ist charakteristisch, daß sie monarchischen Ursprunges zu sein scheint. Wenn Diodor das nicht ausdrücklich sagt, so liegt es doch implicite in der Einführung der regierenden Priesterschaft durch den König Zeus (46, 3). Merkwürdig ist dabei allerdings das völlige Zurücktreten, ja die Nichterwähnung des Königtums bei Darstellung der Verfassung. Jener Kollektivismus aber ist nicht radikal, sondern weist sehr starke Modifikationen auf. Beibehalten ist das System der kleinwirtschaftlichen Produktion in Landwirtschaft und Industrie; die Güterverteilung ist keine mechanisch gleichmäßige; denn nicht nur erhalten die Priester doppelten Anteil, auch für die Bauern (jedenfalls auch für die *τεχνῖται*) sind Preise der besten Leistungen ausgesetzt. Privateigentum besteht für Haus und Garten. Das Familienleben ist nicht aufgehoben (richtig Poehlmann 64f.). Weder von Frauengemeinschaft noch von Frauenemanzipation ist die Rede. Ebensowenig von Unterdrückung des Lebensgenusses und des Luxus; asketische Forderungen sind nicht gestellt. Wieder macht alles, im Gegensatz zu früheren und späteren Staatsromanen, den Eindruck des Möglichen und Realisierbaren. Inwieweit freilich E. diese Realisierbarkeit ins Auge gefaßt hat, d. h. inwieweit er mit seinem Werke etwa auch als Sozialreformer auftreten wollte, darüber ist bei der Art der Überlieferung auch nicht einmal eine Vermutung möglich. Nur scheint mir, daß Poehlmann in seiner vorzüglichen Erörterung die Stellung des sozialtheoretischen Elementes in der Gesamtkomposition der *ἱερὰ ἀναγραφή* überschätzt hat. Es scheint nicht, als ob die Schilderung des utopischen Staatsideals mehr war als ein Rudiment des Staatsromanes, den E. zum philosophischen Roman fortgebildet hatte. Die Absicht, mit diesem Stücke des Rahmens ‚den Fürsten zu zeigen, wie eigentlich regiert werden solle', scheint ferne gelegen zu haben. Eine sichere Entscheidung ist aber schon deshalb nicht möglich, weil uns die Mittel fehlen, das Exzerpt Diodors dem Umfang nach gegen das Original abzuschätzen. Dagegen ist die Ansicht entschieden abzuweisen, als ob die hier entwickelte kommunistische Theorie sich ‚unverkennbar an wirkliche oder überlieferte Tatsachen des orientalischen Volkslebens anlehne' (Rohde 223, 1. Poehlmann 60); da spukt der Gedanke an E.s *ἀποδημίαι μεγάλαι*, um derentwillen man ihm Kenntnisse und Interessen zuschreibt, von denen die Fragmente nichts zeigen. Tatsache ist, daß beides — Ständeteilung und kollektivistische Wirtschaftsordnung — zu den Requisiten der griechischen

politischen Utopie gehört und daß E.s Kollektivismus in seiner Ausdehnung auf das gesamte Staatsleben sehr viel mehr an griechische Theorien erinnert als an die primitiven Formen der auf Ackerbau beschränkten Geschlechtsgenossenschaften, von denen Nearch (Strab. XV 717) aus Indien, andere (Strab. XVI 783) aus Arabien berichteten. Ebensowenig stimmt des E. *τριμερὴς πολιτεία* mit ihren drei Ständen der *ἱερεῖς–τεχνῖται, γεωργοί, στρατιῶται–νομεῖς* zu indischen Verhältnissen bezw. zu den griechischen Berichten über sie (eher, aber auch nicht ganz, mit Berichten über Ägypten, Strab. XVII 787 u. a.); wohl aber deckt sie sich auffällig mit der *ἀρίστη πολιτεία* des Hippodamos von Milet (Aristot. pol. II 8 p. 1267 b. 21ff. Poehlmann 65), bei der die gleichen Stände — *τεχνῖται γεωργοί στρατιῶται* — in gleicher Folge wiederkehren. Modifiziert ist sie nur in der Stellung, die E. den mit den *τεχνῖται* zu einem Stande verbundenen *ἱερεῖς* anweist. Sie erklärt sich aber ganz natürlich aus dem weiteren Inhalt der *ἱερὰ ἀναγραφή*, der Wiedergabe einer alten Tradition über die Götter. Ihre Bewahrer können hier wie sonst nur die Priester sein, deren Rolle aber doch nicht so wichtig ist, wie in den ähnlichen Werken. Denn je näher E. dem Hauptstück des Werkes kommt, umso stärker wird die Betonung der Urkundlichkeit. Was er von den Göttern zu sagen hat, ist nicht eigene Spekulation, wie die Theorien der Sophisten; beruht auch nicht auf mündlicher Mitteilung durch die Priester wie bei Herodot; selbst nicht auf ihren *ἀναγραφαί*, die bei Platon die letzte Wissensquelle bilden (*ἱερὰ γράμματα* Timai. 23 E; das sind keine Inschriften, ebd. 24 A) und ebenso bei Hekataios (*ἱεραὶ ἀναγραφαί* Diod. I 31, 7; s. o. Bd. V S. 671), sondern in der Hauptsache auf eigenen inschriftlichen Aufzeichnungen von der Hand des Zeus (Diod. V 46, 3) und des Hermes (46, 7), also auf Zeugnissen, gegen die es keinen Widerspruch mehr gibt.

Die Erwähnung der mit altertümlichen Buchstaben (*τὰ παρ' Αἰγυπτίοις ἱερὰ καλούμενα* Diod. V 46, 7; *Παγχάια γράμματα* VI 1, 7) bedeckten *στήλη χρυσῆ* im Tempel des triphylischen Zeus, in der die Schilderung Panchaias gipfelt, bildet in schriftstellerisch höchst geschickter Weise das Verbindungsstück zwischen Rahmen und Bild. Sie steigert nicht nur die Urkundlichkeit der Tradition in nicht mehr zu übertreffender Weise, sie bestimmt schon im voraus implicite ihr Wesen; denn diese *στήλη* mit den *πράξεις Οὐρανοῦ καὶ Κρόνου καὶ Διός*, aufgezeichnet von dem letzten der drei, erinnert sofort an die Sitte orientalischer Herrscher, selbst über ihre Taten inschriftlichen Bericht abzulegen; eine Sitte, die von hellenistischen (Antiochos von Kommagene) und barbarischen Königen (Monumentum Adulitanum) nachgeahmt das Wesen der Res gestae Divi Augusti erklärt (v. Wilamowitz Hermes XXI 1886, 623ff. Mommsen Sybels Histor. Ztschr. LVII 1887, 385ff.). Wie z. B. Antiochos *ἐπὶ καθωσιωμένων βάσεων ἀσύλοις γράμμασιν ἔργα χάριτος ἰδίας ἐς χρόνον ἀνεγράψατο αἰώνιον*, so E.s Zeus *gesta sua perscripsit, ut monimentum esset posteris rerum suarum* (Lact. I 11, 33); die Stele von Panchaia ist übrigens so wenig eine Grabschrift wie die analogen Denkmäler; denn Zeus Grab ist auf Kreta. Lact. I 11, 46). Dann aber ist Zeus ein Mensch so gut wie jene orientalischen Herrscher; denn nur einem solchen kommen *πράξεις, res gestae* zu (Mommsen a. a. O.); und nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern ein König.

Durch diese Art der Einkleidung ist der Grundgedanke der *ἱερὰ ἀναγραφή* so scharf wie möglich ausgedrückt: *τοὺς νομιζομένους θεοὺς δυνατούς τινας γεγονέναι ἀνθρώπους* lautet der Fundamentalsatz (Sext. IX 17. 50. Cic. n. d. I 119 [Minuc. Oct. 21, 1. Lactant. de ira 11, 7. 8. Augustin. civ. dei VI 7]. Plut. Is. et Os. 23), der seinem Urheber einen Platz unter den sog. *ἄθεοι* verschafft hat. Daß darin keine Leugnung jeder göttlichen Potenz zu liegen braucht, ist bekannt. Daher die einleitende Formel des *καταλόγος ἀθέων* (*ἔνιοι τῶν φιλοσόφων καθόλου φασὶν μὴ εἶναι θεούς* Ps.-Plut. Plac. I 7, 1. Sext. IX 51. Cic.) nicht verwendet werden kann, E. zu einem Atheisten in unserem Sinne zu stempeln. Ohne Beweiskraft ist auch Theophil. ad Autolyc. III 7 (*μὴ εἶναι θεούς, ἀλλὰ τὰ πάντα αὐτοματισμῷ διοικεῖσθαι βούλεται*), da durch Nachlässigkeit des Exzerptors Diagoras Ansicht unter das Lemma E. geraten ist (Diels Doxogr. 59, 1). Andererseits erzählte E. von seinem ältesten Könige Uranos, daß er *πρῶτος θυσίαις ἐτίμησε τοὺς οὐρανίους θεούς* (Diod. VI 1, 8; dadurch wird der skeptische Einwand bei Sext. IX 34 hinfällig), während die Vergötterung von Menschen erst mit Zeus beginnt. Ob er freilich selbst an diese *οὐράνιοι θεοί* geglaubt hat, läßt sich nicht sicher sagen (geistreiche, aber falsche Erklärung ihrer Bedeutung in E.s System bei Sieroka 15f.; Diod. VI 1, 2–3 kann hier nicht verwertet werden); nach der Herkunft seiner Gedanken möchte man die Frage bejahen. Jedenfalls hat er ihre Existenz nicht geleugnet; auch nicht angedeutet, daß die Gestirnverehrung des Uranos nur ein politischer und zivilisatorischer Akt gewesen sei. Sein Buch galt nur den *ἐπίγειοι θεοί*.

Für den wesentlichsten Zug in E.s System muß man es halten, daß die Götter insgesamt politische Persönlichkeiten der Urzeit waren, die sich selbst bei Lebzeiten göttliche Macht vindiziert, göttlichen Kult eingerichtet haben. Die doxographischen Berichte heben freilich gerade diesen Zug nicht hervor. Zwar daß die äußere Macht Hauptveranlassung der Apotheose ist, wird übereinstimmend überliefert (*fortis aut claros aut potentis viros* Cic., *οἱ περιγινόμενοι τῶν ἄλλων ἰσχύι τε καὶ συνέσει, ὥστε πρὸς τὰ ὑπ' αὐτῶν κελευόμενα πάντας βιοῦν* Sext. IX 17. *δυνατούς τινας* IX 51. *primi et maximi reges* Lactanz, *στρατηγῶν καὶ ναυάρχων καὶ βασιλέων* Plut.); aber sowohl Sext. IX 51 wie Cicero teilen die aktive Rolle nicht den Herrschern, sondern den Untertanen zu (*διὰ τοῦτο ὑπὸ τῶν ἄλλων θεοποιηθέντας δόξαι θεούς*; unscharf in jedem Falle Cic. *post mortem ad deos pervenisse*: doch ist auch Ennius diese Redensart entschlüpft, Lact. I 11, 46). Andererseits macht Sext. IX 17 durchaus den Eindruck, als ob nicht ein Bericht über E.s Lehre, sondern ein Fragment aus dem Prooimion der *ἱερὰ ἀναγραφή* vorliege. Da aber heißt es ausdrücklich, daß diese Urkönige *σπουδάζοντες μείζονος θαυμασμοῦ καὶ σεμνότητος τυχεῖν ἀνέπλασαν περὶ αὐτοὺς ὑπερβάλλουσάν τε καὶ θείαν δύναμιν,*

ἔνθεν καὶ τοῖς πολλοῖς ἐνομίσθησαν θεοί. Also Selbstvergötterung, die durch den Glauben der Untertanen nur bestätigt und wirksam wird. Dafür sprechen entschieden die Fragmente, obwohl sich die sicheren durchweg nur auf die drei ältesten Könige beziehen, ausführlicheres allein von Zeus mitgeteilt ist. Aus ihnen ergibt sich, daß E. zwar nicht ausschließlich Selbstvergötterung angenommen hat — denn Uranos wird erst von seinem Enkel konsekriert (Diod. VI 1, 10. Lact. I 11, 63) —, daß aber Selbstvergötterung und Menschenvergötterung Hand in Hand gehen. Zeus, der diese erfunden, hat sich nicht nur seine eigenen zahllosen Kulte selbst gestiftet (Lact. I 22, 21—26), er hat auch durch sein Verfahren *ceteris exemplum ad imitandum* gegeben. Danach ist anzunehmen, daß auch die übrigen Kulte auf Selbstvergötterung basieren, daß also die doxographischen Berichte diesen charakteristischen Zug in E.s Erklärung der Götterverehrung übersehen und die sekundäre Meinung des Volkes — die freilich in ähnlichen Systemen die Hauptrolle spielte — fälschlich an die erste Stelle geschoben haben. Wie leicht das geschehen konnte, zeigt ein Vergleich zwischen Lact. I 22, 21—26 und dem ganz übereinstimmenden, aber stark verkürzten Exzerpt Diodors, dessen Schlußsatz (*καὶ ἄλλα δὲ πλεῖστα ἔθνη ἐπελθόντα παρ' ἅπασι τιμηθῆναι καὶ θεὸν ἀναγορευθῆναι*) in seiner Farblosigkeit E.s eigentlichen Gedanken zwar noch nicht verfälscht, aber auch nicht mehr deutlich hervortreten läßt.

Den Mittelpunkt der *ἱερὰ ἀναγραφή*, nicht etwa nur unserer Fragmente, bildeten offenbar Person und Taten des Zeus. Die Wiedergabe des von ihm geschriebenen Teiles der Stele lieferte in der Form des historischen Berichtes allein schon den vollgültigen Beweis für die philosophische These. Sie gab gleichzeitig einen Abriß der ältesten Kulturgeschichte, eine Art *βίος τῆς οἰκουμένης*, der im Einklange mit bestimmten sophistischen Theorien (Kritias: Sext. IX 17 ∾ IX 54. Sieroka 31f. Hirzel 397, 1) zeigte, wie die Menschheit aus einem *βίος ἄτακτος* durch die zivilisatorische Tätigkeit der ältesten Könige, vor allem wieder des Gottkönigs Zeus, allmählich den Zustand der Gesittung erreicht hat (Diod. V 44, 6. VI 1, 8. 9. Lact. I 11, 35. 45. 46. 13, 2). Schließlich bot die fünfmalige (Lact. I 11, 45) Durchwanderung der *οἰκουμένη* durch Zeus wohl die passendste Gelegenheit, äußere Geschichte und Konsekration auch der nicht auf der Stele von Panchaia verzeichneten Götter mitzuteilen (*per provincias* Minuc. 21, 1), wobei es an Berufungen auf Autopsie weiterer Tempelurkunden (Lact. I 11, 33) und anderer Denkmäler ihrer Wirksamkeit (Plin. n. h. XXXVI 79) nicht gefehlt haben wird. Daß E. die Geschichte sämtlicher Gottheiten, wobei er sich nicht nur auf die reingriechischen beschränkte, erzählt habe, wird ausdrücklich bezeugt (Lact. I 11, 33; de ira 11, 8. Plut. Minuc. Augustin.). Erhalten ist davon außer dürftigen Notizen über Athena (Hyg. II 12. Festus s. *Sus Minervam*) und Aphrodite (Lact. I 17, 10. Hyg. II 42) nichts. Kein Fragment spricht von Apollon und Artemis, denen der zweite Teil der Stele gewidmet war. Wie reich der Inhalt gewesen sein muß, zeigen zufällig erhaltene Erklärungen von Sprichwörtern (Festus. Diogen. II 67) und Kultnamen (Sieroka 26). Behandelt waren auch die Heroen (Athen.), obwohl sie der Vermenschlichung nicht erst bedurften. War der Ton aber durchweg so wie in dem einen erhaltenen Fragment, so muß er von dem ernsthaften historischen Berichte über die oberen Götter merkwürdig abgestochen haben. Man fühlt sich beinahe versucht, das abweichende Ethnikon zu benutzen, um das dritte Buch dem E. abzusprechen [an Zielinskis Deutung des Fragments, Archiv f. Religionswiss. IX 57, 1, vermag ich nicht zu glauben].

Wesen und Tendenz der *ἱερὰ ἀναγραφή* unterliegen bis heute einer seltsam schwankenden Beurteilung, die sich äußerlich darin ausspricht, daß man ihren Verfasser bald als Historiker, bald als Philosophen oder als Romanschreiber anspricht. Bei den Folgen, die das für das Verständnis seines Buches hat, handelt es sich hier um mehr als um einen bloßen Wortstreit. Schuld daran ist die Einkleidung, die E. seiner Theologie gegeben hat. Zwar hat sie offenbar zum literarischen Erfolge des Buches mächtig beigetragen und ihm schon im Altertum eine Stellung in der Geschichte der Religionsphilosophie verschafft, die gemessen an der Selbständigkeit der hier entwickelten Gedanken unverdient erscheint — für Plut. Is. et Os. 23 sind *οἱ Εὐημέρου φενακισμοί* ein unserem ‚euhemeristisch' entsprechender Terminus, mit dem er die Ansichten voreuhemereischer Zeit charakterisiert — aber die bei der Ausgestaltung des Rahmens bewiesene schriftstellerische Geschicklichkeit bewirkte auch, daß E. in ‚äußerlich stoffartiger Auffassung' als Geograph und Historiker betrachtet oder wenigstens wie ein solcher behandelt wurde. Eratosthenes (Strab. VII 299), Polybios (ebd. II 104), Strabon (I 47. II 102) fühlen sich gemüßigt, in wissenschaftlichen Werken seiner zu gedenken, um ihn als Schwindler zu brandmarken; die Leichtgläubigkeit Diodors (VI 1, 3) und die Tendenz christlicher Schriftsteller (Minuc. Oct. 21, 1. Lact. I 11, 33; epit. ad Pentad. 13, 1. August. civ. dei VI 7) verschaffen ihm den Ehrentitel *ἱστορικός*. Sie benützen sein Buch, wie es die modernen Euhemeristen des 17. und 18. Jhdts. (de Block 125ff.) getan haben. Es ist bezeichnend, wie Lactanz bei offenbarer Abhängigkeit von Cicero doch E. aus der Liste der *ἄθεοι* stillschweigend streicht (de ira 9; inst. I 2). wie Clemens Protrept. II 24 ihn mit den anderen *ἄθεοι* zu einem *σωφρόνως βεβιωκώς* und zu einem Vorläufer der wahren Erkenntnis macht. Aber auch denen, die sich gerade an seiner Theologie stießen, bot die Rahmenerzählung den bequemsten Angriffspunkt (Kallim. frg. 86. Plut.), der es ermöglichte, sich die viel schwierigere Polemik gegen den philosophischen Grundgedanken zu sparen. Wenn dann endlich der Verfasser des *index atheorum* (Kleitomachos) E. richtig als Philosophen anspricht, so haben ihm die Modernen den Titel wieder aberkannt; sei es auf Grund einer redensartlichen Definition der Philosophie, deren ethischer Reinheit die *ἱερὰ ἀναγραφή* nicht zu genügen schien (de Block 128. Sieroka 31. Némethy 6 u. a.) — man nennt ihn Rhetor oder Romanschreiber — sei es, weil sie hinter der als geistlos bezeichneten Theologie, die ge-

recht und aus ihrer Zeit hinaus zu beurteilen man nicht im stande zu sein scheint, eine versteckte Tendenz zu entdecken glaubten. Die *ἱερὰ ἀναγραφή* soll ‚mit verblüffender Deutlichkeit die Geschichte Alexanders und seiner Nachfolger‘ widerspiegeln (Schwartz 106), wobei nach Ansicht der meisten parodische Absicht zu erkennen ist (Gruppe. Ribbeck G. d. röm. Dichtung I 46. Hirzel 390ff.). Während so Hirzel das Buch als eine Tendenzschrift aus dem Kreise des Freigeistes Kassandros hält, gerichtet gegen die religiöse Orthodoxie und Hoftheologie der Ptolemaier, sieht van Gils in ihm den Versuch, durch Darstellung von Alexanders Taten unter dem Bilde des Zeus auch für Kassander göttliche Verehrung zu provozieren. Diese Ansicht widerlegt sich durch die zu ihrer Durchführung notwendigen Gewaltsamkeiten und Verdrehungen. Aber auch eine Schrift, wie Hirzel sie sich vorstellt, wäre einerseits nur zu Kassanders Lebzeiten möglich gewesen, andererseits gerade auf den ersten Ptolemaier bezogen sinnlos. Als die *ἱερὰ ἀναγραφή* erschien, war unter den Diadochen von Selbstvergötterung, überhaupt von eigentlichem Königskult noch nicht die Rede. Der Parodie hätte jede Spitze gefehlt. In der Tat hat auch niemand die Schrift als solche erkannt. Hat man sie also durchweg nur aus Unverständnis ernst genommen? Das ist unmöglich; denn dem Zeitgenossen Kallimachos, der verborgenen Sinn wohl zu wittern verstand, ist das nicht zuzutrauen (Rohde 221, 1. Ziehen Ber. d. Freien Deutsch. Hochstifts VI 1890, 436). Es soll und braucht nicht geleugnet zu werden, daß Alexanders Person und Taten die Euhemerische Darstellung des Zeus beeinflußt haben; man wird nicht zweifeln, daß die Weltherrschaft der alten Götterkönige dem Weltreich der Makedonen nachgebildet ist; auch daß E.s Auffassung der Volksgötter der Königsapotheose unter den Diadochen günstig war, kann man zugeben — schon nicht mehr, daß sie sie in der Tat beeinflußt hat —, kurz, daß eine Wechselwirkung zwischen den politischen Zuständen und dem Literaturprodukt stattgefunden hat. Aber in diesem eine Parodie auf jene zu sehen, wäre nur berechtigt, wenn sein Wesen sich anders nicht begreifen ließe. Wer aber möchte das ernsthaft behaupten?

Betrachtet man die *ἱερὰ ἀναγραφή* ohne Vorurteil, so reiht sie sich ihrer Tendenz nach ohne weiteres den zahlreichen Versuchen an, die die griechische Philosophie insbesondere seit den Sophisten gemacht hat, sich mit dem Wesen der Volksgötter und dem Glauben an sie auseinanderzusetzen, sei es durch Leugnung ihrer Existenz oder ihrer Wirksamkeit oder ihrer Persönlichkeit. Den letzten Weg schlägt die allegorische (physikalische und moralische) Interpretation ein, die zu E.s Zeit von der Stoa aufgenommen ist. Ihr gegenüber stellt dieser als neue Erklärungsweise die historisch-politische auf; neu, soweit sie als philosophisches Prinzip dient. Denn vorbereitet ist sie längst durch den Rationalismus, mit dem die Geschichtschreibung seit ihrer Entstehung die Heldensage behandelt hat, um durch methodische Abstreifung des *λίαν μυθῶδες* Geschichte aus ihr zu gewinnen. Insofern hat Lobeck Aglaoph. II 1829, 987f. mit Recht E. an den

Schluß einer mit dem Milesier Hekataios beginnenden Reihe gestellt; nur läßt aus dieser Entwicklung allein die *ἱερὰ ἀναγραφή* sich nie begreifen, ebensowenig wie aus dem von Ziehen 437ff. herangezogenen Rationalismus des Peripatos. Die Historiker hatten sich durchaus beschränkt auf die Heroen und diejenigen Mitglieder des Olymps, deren ursprüngliche Menschlichkeit anerkannt war. Eine Kritik des Götterglaubens oder auch nur eine Anwendung der Methode auf die oberen Götter war nie versucht worden. Wenn E. jetzt diese Anwendung macht, so tritt er aus dem Kreise der rationalistischen Historiker heraus; oder richtiger, er hat nie in ihm gestanden. Nicht als Historiker und zu historischen Zwecken, sondern allein als Philosoph und in philosophischer Absicht hat er sich der von jenen ausgebildeten Methode bedient. Daß er sie wählte, dieses Prinzip neben die der Stoa Epikurs u. s. f. stellte, das erklärt sich aus der Zeit. Negativ hatte der alte Glaube in den Kreisen der Gebildeten jede Kraft verloren; nicht ihn zerstören wollte E. — das wäre überflüssige Mühe gewesen —, nur seine Entstehung erklären. Positiv aber war im Reiche Alexanders, in den von ihm unterworfenen Ländern, vor allem in Ägypten, den Griechen die orientalische Idee des Gottkönigtums, die im lebenden Herrscher auch den Gott sah, so lebendig vor Augen getreten, daß der Gedanke nahe lag, eben diese Idee zur Erklärung jenes philosophischen Problems zu benützen, in den Göttern, an deren Göttlichkeit man nicht glaubt, solche vergötterten Urkönige zu sehen (Schwartz Rh. Mus. XL 260).

E. hat diesen Schritt nicht als erster getan. So wenig er sich einer bestimmten griechischen Philosophenschule einreihen läßt — namentlich für die vielbeliebte Verbindung mit den Kyrenaikern als Schüler des Theodoros (Ganss 17. Kan Disput. de Euh. 1862, 32 [bei beiden auch die ältere Literatur]. Nietzsche Rh. Mus. XXV 231. Zeller Ph. d. Gr. II⁴ 1 S. 343, 1. Überweg-Heinze Grundr. I⁹ 149 u. a.) spricht auch ‚nicht der leiseste Wink der Überlieferung‘ (De Block 138ff. Rohde 224, 1; [die Stütze, die neuerdings Zielinski Arch. f. Religionswiss. IX 1906, 51 der alten Hypothese gegeben zu haben glaubt, erscheint mir nicht tragkräftig]) —, so unverkennbar steht er unter dem Einfluß ägyptischer Theologeme, bzw. der griechischen Berichte über sie und der Spekulation, die sich an sie knüpft (Reitzenstein Zwei religionsgesch. Fragen 1901, 89f.). Hier gab es wirklich Ansätze zu einer Euhemeristischen Auffassung der Volksgötter, die den Griechen früh bekannt geworden sind (Herodot. II 144 u. s.). *Περὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον θεῶν* (Clemens strom. I 21) hat Leon von Pella einen *Ἱερὸς λόγος* (Augustin. civ. dei XII 1) geschrieben, in dem er auf Grund ägyptischer Tradition nachwies, daß Isis-Osiris und ihre Vorfahren nicht Götter, sondern vergötterte Urkönige gewesen seien. Unverkennbar ist dabei die rationalistische Methode (Hyg. astr. II 20). Die Form seines Buches — Brief Alexanders an Olympias — läßt vermuten, daß es bestimmt war, den Griechen eben diese Idee des Gottkönigtums nahe zu bringen. Leons Zeit ist nicht überliefert; aber es scheint, daß sein *ἱερὸς λόγος* vor des Teers Hekataios ägyptischer Geschichte erschienen ist (Minuc. Oct.

21, 3 ∼ Diod. I 13, 3). Mit des Hekataios *θεολογούμενα* (Schwartz Rh. Mus. XL 240ff., s. o. Bd. V S. 671f.) aber zeigen E.s Fragmente so auffällige Übereinstimmungen, daß von Zufall keine Rede sein kann. Wir finden die gleiche Scheidung von *οὐράνιοι* und *ἐπίγειοι θεοί*, von denen jene *ἀίδιοι* sind, diese *θνητοί, διὰ δὲ σύνεσιν* (vgl. Sext. IX 17) *καὶ κοινὴν ἀνθρώπων εὐεργεσίαν τετευχότες τῆς ἀθανασίας* (Diod. I 13, 1). Wie bei E. sind sie die ältesten Könige. Der erste Herrscher Helios empfängt seinen Namen von dem *οὐράνιος ἀστήρ* (I 13, 2), wie E.s Uranos (VI 1, 8; die Parallele zeigt, daß Diodor E. richtiger wiedergibt, als Lactant. I 11, 63, s. o.). Auf ihn folgt hier wie dort das Geschwisterpaar Kronos-Rhea (I 13, 3 ∼ VI 1, 9); auf sie *κατὰ τοὺς πλείστους* (I 13, 4) wie bei E. Zeus und Hera, *οὓς δι' ἀρετὴν βασιλεῦσαι τοῦ σύμπαντος κόσμου* (*τῆς οἰκουμένης* V 46, 3. VI 1, 6). Die Tätigkeit ihrer Nachfolger Osiris und Isis (nach anderen bilden sie die dritte Generation, wie E.s Zeus-Hera) entspricht in allen Einzelheiten der des panchaiischen Zeus: nach Erfindung des Getreides und seiner Bearbeitung schaffen sie die *ἀλληλοφαγία* ab (I 14, 2 ∼ Lact. I 11, 45. 13, 2). Isis *νόμους τίθεται* (I 14, 3 ∼ Lact. a. a. O.). Osiris konsekriert seine Eltern wie Zeus seinen Großvater (I 15, 3 ∼ VI 1, 10. Lact. I 11, 63). Sie begünstigen die Erfinder der *τέχναι* und *χρήσιμα* (I 15, 4 ∼ Lact. I 11, 35). Osiris durchwandert die ganze Welt, wie E.s Zeus (Plut. Is. et Os. 13 ∼ Diod. VI 1, 10. Lact. I 11, 45. 22, 21—26). Hermes versteht sich auf die *ἄστρων τάξις*; bei E., der *Ἀφροδίτη Οὐρανία* erklären muß, empfängt er die Kenntnis von dieser (I 16, 1 ∼ Hyg. astr. II 42). Er ist *ἱερογραμματεύς* des Osiris; bei E. verzeichnet er die *πράξεις Ἀρτέμιδος καὶ Ἀπόλλωνος* (I 16, 2 ∼ V 46, 7). Der Kult des Osiris ist allgemein (I 21, 6), wie der des Zeus. Sein Grab auf Philai (*ἱερὸν πεδίον*) ist *ἄβατον*, wie der ebenfalls in einem *ἱερὸν πεδίον* liegende Tempel von Panchaia (I 22, 3—6 ∼ V 44, 4). Osiris Sohn Horos-Apollon ist der letzte Götterkönig (I 25, 7); auch die Stele von Panchaia schließt mit Apollon-Artemis. In den *Αἰγυπτιακά* hat Hekataios eingehend über die Juden gehandelt (Diod. XL 3). Was er über ihre Priester berichtet, stimmt wieder auffällig mit dem, was E. über die von Panchaia erzählt (XL 3, 5 *τοὺς αὐτοὺς δὲ καὶ δικαστὰς ἀπέδειξε τῶν μεγίστων κρίσεων* ∼ V 42. 5 *καὶ αὐτοὶ δὲ οὗτοι τὰ μέγιστα ἐπὶ τοὺς ἱερεῖς ἀναφέρουσιν*; auch sie haben die *νόμων φυλακή*; größere *κλῆροι* XL 3, 7 ∼ V 45, 5; vielleicht erklärt sich so, daß E. nichts von dem Könige zu sagen weiß, trotzdem nach V 42, 1. 5 ein solcher vorhanden gewesen sein muß; aber neben den Priestern hat er nichts zu tun, XL 3, 5; in Ägypten war das Verhältnis anders).

Es ist kein Zweifel, daß E. diese ägyptischen *θεολογούμενα* einfach ins streng Griechische übertragen hat, ein Verfahren, das durch die bekannten Gleichsetzungen der ägyptischen und griechischen Götter wesentlich erleichtert wurde. Natürlich hat er dazu von allen irgendwie zweckdienlichen, wirklich griechischen Mythen Gebrauch gemacht — dadurch erklärt sich die große Rolle Kretas und der kretischen Priester (vgl. auch die

Namensform *Ζᾶν* Lact. I 11, 46. Kallimach. frg. 86) — sich überhaupt mit guter Absicht möglichst eng an die rezipierte Göttergeschichte, d. h. an Hesiodos, angeschlossen. Nur in einem Punkte unterscheidet sich sein System von dem griechisch-ägyptischen, in der Einführung der Selbstvergötterung der Urkönige. Ich kann hierin nur die Einwirkung eines älteren radikalen sophistischen Systems, nämlich des Kritias (s. o.), sehen, das E. durch die Anerkennung der realen, wenn auch nur menschlichen Existenz der *νομιζόμενοι θεοί* modifiziert hat. Wenn nach jenem die ersten Gesetzgeber, um ihren Bestimmungen Geltung zu verschaffen, durch die Furcht nicht nur vor der irdischen, sondern auch vor der himmlischen Obrigkeit, also aus politischen Gründen, den Götterglauben ‚erfinden‘, so läßt E., weil er dem naheliegenden Einwand, woher denn jene ältesten Gesetzgeber überhaupt die *ἔννοια θεῶν* gehabt hätten, entgehen will, seine Urkönige aus den gleichen Gründen behaupten, daß ihnen selbst göttliche Gewalt innewohne — göttliche Gewalt, wie sie die von Uranos verehrten Gestirngötter, an die der Glaube von selbst sich aufdrängt, besitzen. E.s System ist die zeitgemäße Modifizierung einer sophistischen Theorie über den Ursprung des Glaubens an die Volksgötter. Als passende Analogie sei an das Verfahren des Persaios erinnert, der nur wenig später eine andere sophistische Lehre, die des Prodikos, der die Götter als die personifizierten *βιωφελοῦντα* erklärt hatte, durch Einführung auch der vergötterten *εὑρεταί* und *εὐεργέται* erweiterte. Dabei steht er nicht, wie Zeller Ph. d. Griech. III³ 1, 317. Hirzel Unters. zu Cic. philos. Schrift. II 1, 73ff. u. a. glauben, unter dem direkten Einfluß der *ἱερὰ ἀναγραφή*; wohl aber unter den gleichen Einflüssen wie E. selbst. Auch seine Lehre kennzeichnet sich als die Verbindung einer die Persönlichkeit der Götter leugnenden sophistischen Theorie, bei deren Annahme man sich die Fülle der Mythen nicht zu erklären vermochte, mit dem Glauben an die Existenz zivilisatorisch wirkender Urkönige, die bei ihm wie bei Prodikos die unpersönlichen *βιωφελοῦντα* durch die Dankbarkeit der Menschen für Götter erklärt werden.

Bei der Frage nach der Wirkung der *ἱερὰ ἀναγραφή* muß man sich auch sonst hüten, überall da E. zu wittern, wo die ursprünglich menschliche Natur der Volksgötter betont wird. Es gibt eine Reihe ähnlicher pragmatisch historischer Erklärungen, die aber nicht nur das Charakteristikum der Selbstvergötterung vermissen lassen, sondern die auch, wie es scheint, immer nur einen Teil des Pantheons erklären. Neben den Erfindergöttern der Stoa steht z. B. die Erklärung durch Vergötterung der Besten nach dem Tode von Staats wegen *augendae virtutis gratia* (Cic. nat. deor. III 50, vgl. Minuc. Oct. 20, 6) oder durch das Trostbedürfnis beim Tode lieber Angehöriger, wo die Vergötterung aber erst allmählich und unbeabsichtigt eintritt (*sacra facta sunt quae fuerant adsumpta solacia* Minuc. 20, 5). Es ist möglich, daß sie von E. beeinflußt sind, mit unserem Material aber nicht nachzuweisen. Daß von den griechischen Kirchenschriftstellern keiner mehr die *ἱερὰ ἀναγραφή* selbst benützt hat, ist sicher. Aber auch ihre Wirkung ist selten und

nur in Einzelheiten zu verspüren [das hebt gegenüber den übertriebenen Anschauungen von der Rolle, die der Euhemerismus in der christlichen Polemik gespielt haben soll, jetzt richtig hervor Zucker Philolog. LXIV 1905, 465ff.]. Überhaupt liegt ihr Erfolg nicht in einer starken Beeinflussung der Philosopheme der Folgezeit — noch weniger freilich hat sie in dem Auflösungsprozeß des Volksglaubens eine Rolle gespielt; es ist falsch, wenn man E. die Absicht zuschreibt, ihn umzustürzen; das war längst geschehen —, namentlich darf man weder den sog. Palaiphatos, noch den Verfasser des Index cognominum deorum zu einem Euhemeristen machen (so wieder Michaelis De orig. Ind. deor., Berlin 1898, 61ff.). Auch ohne über Zweck und Tendenz dieses in seinen Grundlagen viel älteren Systems zu urteilen — daß sie der des E. direkt zuwiderläuft, sieht man freilich auf den ersten Blick — ist daran zu erinnern, daß in diesen Listen erst als dritter Zeus der Sohn Saturns, d. i. der Zeus des Volksglaubens und damit auch der ἱερὰ ἀναγραφή, erscheint und allein durch die Erwähnung des Grabes als Mensch charakterisiert wird. Der wirkliche Erfolg des E. liegt auf dem Gebiete der für das gebildete Publikum bestimmten populär-historischen Literatur, die in dem gleichen Gewande auftritt, in das er selbst seine philosophischen Ansichten gekleidet hat. Nicht sein philosophischer Standpunkt, sondern seine literarische Kunst hat durchgeschlagen. Seine Mythendeutung bot im Gegensatze zur physikalischen und ethischen die Möglichkeit pikanter schriftstellerischer Leistungen durch historisierende Auflösung all der unzähligen griechischen und orientalischen Göttergeschichten, die Möglichkeit, die Urzeiten menschlicher Kultur, für die das Publikum sich immer interessiert, auf Grund quasihistorischer Zeugnisse in den Einzelheiten auszumalen. Das geschieht ohne jede philosophische Absicht in den mythologischen Romanen, die nun wirklich, nicht nur in der Einkleidung, Romane sind. Wir kennen davon nicht viel. Aber in den Resten der verschiedenen θεολογούμενα bei Diod. IV. V, in dem einzigen Fragment aus dem dionysischen Epos eines Deinarchos (s. o. Bd. IV S. 2388, 4), besonders stark in den Romanen des Dionysios Skytobrachion (s. o. Bd. V S. 931f.), in den Φοινικικαὶ ἱστορίαι Philons von Byblos (FHG III 563ff.) der sich ausdrücklich zu diesem System der Mythendeutung bekennt (frg. 1, 3—5), zeigt sich in Einzelzügen sowohl, wie noch unverkennbarer in der Gesamtanlage der literarische Einfluß der ἱερὰ ἀναγραφή. Alle diese Werke tragen das gleiche Gesicht, nur daß jeweils ein anderer Gott — Dionysos, Ammon, Osiris u. s. f. — im Mittelpunkte steht, dessen in ausgedehnten Wanderungen und Kämpfen, die ihm die Herrschaft der οἰκουμένη verschaffen, ausgeübte zivilisatorische Tätigkeit aufs Haar der des Zeus von Panchaia gleicht, gerade wie sein Verhältnis zu den übrigen Göttern ebenso aussieht, wie bei E. (Schwartz D. gr. Roman 107). Nicht einmal den Anklang, den die ἱερὰ ἀναγραφή bei den hellenistischen Juden gefunden zu haben scheint — Lact. I 14, 1—7 ∾ Orac. Sibyll. III 110–154; die Übereinstimmung wird von Lactanz mit dem richtigen Zusatze notiert: *nisi quod in paucis quae ad rem non attinent discrepat* — kann man auf Rechnung ihres philosophischen, dem Polytheismus feindlichen Charakters schreiben, da die Benützung schon keine direkte mehr ist, sondern eine durch die heidnische Sibylle vermittelte (Geffcken Nachr. d. Ges. d. W. Göttingen 1900, 93ff.). Vgl. auch die ebenfalls indirekte Benützung der Euhemereischen Lokalschilderung bei dem jüdischen Tragiker Ezechiel (Kuiper Mnemos. N. S. XXVIII 1900, 276f.).

Literatur: G. W. Nitzsch Kieler Philol. Stud. 1841, 458ff. Sieroka De Euhemero, Dissert., Königsberg 1869. Rohde Der griech. Roman 1876, 220—224. de Block Euhémère, Diss. Mons 1876. O. Gruppe Die griechischen Kulte und Mythen I 1887, 16—20. Euhemeri reliquiae coll. proleg. et adn. instr. Geyza Némethy, Budapest 1889 (S. 89—92 die ältere Literatur). Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 1891, 316—322. Hirzel Der Dialog I 1895, 390—398. E. Schwartz Fünf Vorträge über den griech. Roman 1896, 102ff. Poehlmann Gesch. d. antiken Kommunismus und Sozialismus II 1901, 55—70. van Gils Quaestiones Euhemereae, Diss. Kerkrade-Heerlen 1902. [Das Buch von P. Decharme La Critique des Traditions religieuses chez les Grecs, Paris 1904, das mir erst nach Abschluß des Manuskripts zugänglich geworden ist, hält sich in seiner Behandlung des ‚Euhemerismus' S. 371—393 ganz auf der Oberfläche.]

[15. Dez. 1904.] [Jacoby.]

4) Griechischer Augenarzt, von dem Galen mehrere Rezepte erhalten hat (Gal. XII 774. 777. 778. 788 aus Asklepiades ὁ Φαρμακίων). [M. Wellmann.]

Evena (*Evina*), *vicus* der *civitas Turonum*, jetzt Esvres (dép. Indre-et-Loire, arrond. Tours). Gregor. Tur. hist. Franc. X 31 *in vicis, id est Evina, Mediconno, Barrao, Balatedine, Vernao*; vit. patrum 19, 2 *ad vicum urbis Toronicae, cui nomen est Evena, in quo beati Medardi Sessionici confessoris reliquiae continentur*. Longnon Géogr. de la Gaule au VIme siècle 272. Holder Altkelt. Sprachsch. s. *Evina*. [Ihm.]

Euenia (Εὐηνία) ist nach Pherekydes (frg. 54 aus Schol. Apoll. Rhod. II 1149, FHG I 86) ein Nebenname der (von Herodoros frg. 36 aus Schol. v. 1142, FHG II 37 und Apoll. Rhod. II 1149) Chalkiope genannten Tochter des Aietes, Gattin des Phrixos, Mutter von ihm des Argos, Melas, Kyt(is)oros, Phrontis (Schol. Apoll. Rhod. II 1122. 388. Apollod. bibl. I § 83 W.) und (nach Epimenides frg. 5 ebendaher, FHG IV 405) auch des Presbon. Sie hieß in den großen Ehoien (frg. 163 Ki. aus Schol. Apoll. Rhod. II 1142 und Akusilaos frg. 8 ebendaher. FHG I 101) Iophossa (= Hesych. s. v.). Während Kyt(is)oros und Melas eine paphlagonische Stadt und einen Golf repräsentieren, Argos auf das Schiff Iasons, und Phrontis vielleicht auf seinen führenden Geist anspielt, ist Εὐ-ηνία vielleicht aus der Gewandtheit des Helios-Αἰήτης im Führen der Zügel des Sonnengespanns heraus entwickelt, während Αἶα und Χαλκίς mit erdgeborener, erzgewappneter Drachensaat als mythologische und geographische Schauplätze des Mythos in den Namen Αἰήτης und Χαλκιόπη ihren Ausdruck erhalten haben (vgl. Art. Ares Bd. II S. 649 und Chalkiope). [Tümpel.]

Euenor (Εὐήνωρ). 1) Sohn des Euepios aus Argos in Akarnanien, griechischer Arzt, lebte in

Athen und erhielt daselbst Proxenie und unter dem Archon Philokles (322/1 v. Chr.) das Bürgerrecht (IG II 186. 187. Schoenemann De lex. ant. 95. v. Wilamowitz Herm. XXII 240, 1. Wellmann Herm. XXIII 559, 6). Er scheint Anhänger der dogmatischen Schule (Praxagoras) gewesen zu sein; daneben stimmt er in seinen Lehren mehrfach mit Euryphon von Knidos überein. Wie Praxagoras und Euryphon hielt er bei der Pleuritis die Lunge für das leidende Organ (Cael. Aurel. a. m. II 16, 96); die operative Entfernung der Wasseransammlung bei der Wassersucht verwarf er (Cael. Aurel. m. chron. III 8, 122; Erasistratos war ihm darin gefolgt). Das Wesen des Fiebers sah er in einer abnormen Steigerung der eingepflanzten Wärme (V. Rose Anecd. gr. II 217. 226; ebenso Pleistonikos und die älteren Dogmatiker, vgl. Alex. v. Aphr. in Idelers Physici et medici gr. min. I 82) und verwandte Bocksurin wegen seiner brennenden Eigenschaft zur Erregung von Fieber (Orib. IV 85). Er verfaßte ein therapeutisches Werk (θεραπεῖαι, *curationes*) in mindestens fünf Büchern (Cael. Aurel. m. chron. III 8, 122; von Herakleides von Tarent benützt, vgl. Gal. XVIII A 736), aus dem vermutlich die Zitate über Heilwirkungen des Anis und des Nachtschattens bei Plinius stammen (n. h. XX 187. 191. XXI 180). Über die Heilwirkung des Wassers hatte er gleichfalls gehandelt; er lobte das Zisternenwasser, noch mehr aber das Wasser der Heilquelle des Amphiaraosheiligtums (Athen. II 46 d; gegen seine Ansicht polemisiert die Quelle des Plin. n. h. XXXI 31 d. h. Varro-Poseidonios, vgl. M. Wellmann Herm. XXXV 356). Besonders verdient machte er sich auf gynäkologischem Gebiet; es ist möglich, daß er ein Werk γυναικεῖα geschrieben hat. Mit Euryphon teilte er die Ansicht, daß die Fruchtbarkeit der Frauen durch Räucherungen der Gebärmutter auf dem Gebärmutterstuhle festgestellt werden könne (Sor. gyn. I 9, 35 p. 200), beim Vorfall der Gebärmutter ließ er ein Stück Rindfleisch auflegen (Sor. gyn. II 31, 85 p. 373), die Nachgeburt empfahl er aus dem Uterus durch Anfassen des hervorragenden Endes und Herausziehen des Ganzen, zu entfernen (Sor. gyn. I 22, 71 p. 242); vgl. M. Wellmann bei Susemihl Lit. d. Alexandr. I 783. [M. Wellmann.]

2) Attischer Bildhauer aus der Mitte des 6. Jhdts., bekannt durch die Künstlersignatur auf drei im Perserschutt gefundenen Basen, von denen zwei Säulenform haben. Das eine der Weihgeschenke war von einem Kiron gestiftet, der wohl mit dem Vasenfabrikanten Chiron (s. Bd. III S. 2308) identisch sein wird. Der Vater des zweiten Dedikanten Theodoros heißt Onesimos und könnte entweder mit dem für Euphronios (s. d.) arbeitenden Vasenmaler dieses Namens identisch oder, was wohl wahrscheinlicher ist, dessen Großvater sein. Studniczkas Vermutung (Arch. Jahrb. II 1887, 148), dieser E. sei ein Verwandter des Malers Eumares und seines Sohnes, des Bildhauers Antenor (s. Bd. I S. 2353) gewesen, weil je ein Komponent dieser Namen sich in seinem Namen wiederfinde, ist kaum genügend begründet. Ἐφημ. ἀρχ. 1886, 80 πίν. 6, 1. IG I Suppl. p. 87, 373^{86-88} (vgl. p. 181). Collignon Sculpt. I 339. 349. 365. [C. Robert.]

3) Vater und Lehrer des berühmten Malers Parrhasios aus Ephesos, Athen. XII 543 d. Harpocr. Phot. Suid. s. Παρράσιος. Plin. n. h. XXXV 60 setzt E. mit Aglaophon, Kephisodoros und Erillos in die 90. Ol. und zählt ihn zu den bedeutenden Meistern, welche die Blüte der Malerei vorbereiteten. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 56ff. 97. [O. Rossbach.]

Euenos (Εὔηνος, seltener Εὐηνός). 1) Ein bedeutender wasserreicher und reissender Fluß in Aitolien; früher angeblich Lykormas (ὁ Λυκόρμας) genannt (die Sagen vom Ursprung des Namens usw. Strab. X 451. Apollod. I 7. 8. Schol. Il. IX 557. Hyg. fab. 242. Prop. I 2, 18; vom Tod des Nessos: Soph. Trach. 557); jetzt Phidaris. Er entspringt am Nordabhang des Koraxgebirges (jetzt Vardussia; nach Ptolem. III 15, 13 fälschlich auf dem Kallidromos, nach Dionys. Calliph. descr. Gr. 61 auf dem Pindos), strömt dann nach Westen durch das ostaitolische Sandsteingebirge, wendet sich inmitten der aitolischen Kalkalpen nach Süden, dann wieder nach Südwesten durch die westaitolische Sandsteinzone, um dann unmittelbar westlich des Kalkberges Chalkis sich mit einer breiten, teils fruchtbaren, teils versumpften Mündungsebene in den Golf von Patrai zu ergießen. Fast sein ganzer Lauf führt in engen Schluchten durch überaus wildes Gebirge, das sich über 1800 m erhebt, durch das Gebiet der aitolischen Bergstämme Ophioneis, Bomieis, Eurytanes (?); seine Mündungsebene gehörte der Stadt Kalydon. Thuc. II 83. Strab. VII 327. VIII 335. X 451. 459f. Plut. de fluv. 17. Philostr. Iun. imag. 16. Ovid. met. IX 104. Mela II 54. Plin. IV 6. 11. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 132f. Woodhouse Aetolia passim. Neumayr Denkschr. Akad. Wien, Math.-nat. Cl. XL 1880, 106—118. [Philippson.]

2) Flüßchen in der kleinasiatischen Aiolis bezw. Mysien (Strab. XIII 614. Plin. n. h. V 122: *Evenum flumen*), jetzt Frénelitschai (d. h. Bach von Aureliane), s. Bd. II S. 2427. G. Earinos Μουσ. περ. β' I (1876) 105f. H. Kiepert Ztschr. Ges. Erdk., Berl. 1889, 296. Nach Plinius n. h. V 122 war an seinen Ufern Lyrnessos gelegen, s. d. [Bürchner.]

3) Vater der Marpessa bei Hom. Il. IX 557, zu erschließen aus deren Beinamen Εὐηνίνη, und durch diese Großvater der Kleopatra nach Schol. A Il. IX 556. Ein aitolischer Flußgott, berühmt durch die Sage vom Raub der Marpessa durch den Aphareïden Idas und von dessen Tod von Apollons eifersüchtiger Hand. Die Homerscholien zur Ilias a. O. (κούρῃ Μαρπήσσας) geben zwei abweichende Darstellungen. a) Die auf Simonides frg. 216 (von Schol. B) zurückgeführte des Schol. B(L)VTownl. deckt sich ziemlich mit der apollodorischen in der Bibliothek (1. 7, 7f. § 59f. W.): E., nach Apollodoros Sohn des Ares und der Demonike, Bruder des Molos und Thestios, regierend in der Gegend von Pleuron und Kalydon, nach den Scholien zu Ortygia in (dem aitolischen) Chalkis, ist über Marpessas Raub durch Idas ergrimmt, setzt dem Entführer zu Wagen nach (der nach den Scholien durch seinen Flügelwagen, ein Geschenk Poseidons, im Vorteil ist), kann ihn aber nicht einholen und stürzt sich verzweifelt in den Fluss Lykormas, der nun seinen Namen

erhält (nach Apollodoros hat er vorher seine ihm nutzlos erscheinenden eigenen Pferde geschlachtet, und Marpessa ist schon vorher von Apollon umworben, den also E. begünstigt zu haben scheint). b) Auf Bakchylides dagegen, den Schwestersohn des Simonides, wird die Angabe zurückgeführt (frg. 61 aus Schol. Pind. Isthm. IV 92), E. habe die Schädel der Freier seiner Tochter Marpessa zu einem Tempel aufgeschichtet, wie Antaios, der Thraker Diomedes und der sophokleische Oinomaos. Der Ausdruck ist der Angleichung an die ähnlichen Mythen zu Liebe gewählt und nicht zu urgieren. Das Schol. BD Hom. Il. IX 556 spricht von einem Schmücken der Palastmauern mit den abgeschlagenen Freierskopfen und nennt als Zweck die Abschreckung weiterer Liebhaber von der Umwerbung. Das ist offenbar die Überlieferung des Bakchylides. Hier ist E. König von Aitolien und pflegt die Freier seiner Tochter zur Wagenwettfahrt herauszufordern. Sie soll der Siegespreis für den sein, der ihn, den Vater (mit der Tochter im Wagen?) einholt. Bis jetzt ist dies jedem mißlungen, und er hat mit dem Tode büssen müssen. Da kommt Idas (aber nicht um diesen Kampf zu bestehen und so die Marpessa zu gewinnen, sondern), um Marpessa, die er beim Tanzreigen zu Ehren der Artemis gesehen, zu rauben. E. setzt nach, vergebens, mordet seine Pferde, stürzt sich ‚ins Meer oder besser in den Lykormasfluß' usw. Der Zusammenhang ist zwischen Anfang und Ende des Mythos hier gestört, und zwar ersichtlich durch die Anlehnung an ein fremdes Vorbild, den Mythos von Pelops, Oinomaos und Hippodameia. Solche Neuerungen beliebte auch sonst Bakchylides. Weizsäcker irrt (Roscher Myth. Lex. II 97, 12ff.), wenn er beide Überlieferungen a und b erst zusammenwirft und dann meint, der Flügelwagen des Idas und des E. Verfolgung des Idas (a) sei vielleicht eine Reminiszenz an die Wettfahrt (b), wo vielmehr umgekehrt E. vorausfährt und der jedesmalige Freier (nicht so Idas!) ihn einholen will. Auch in der Etymologie (von εὐ-ἡνία) liegt kein Beweis zu Gunsten von b. Der Mythos geht dieser Probe aus dem Wege. Plutarch (parall. min. 40) gibt die gekürzte Version a mit abweichender Genealogie. E. ist von Ares mit Sterope erzeugt und erzeugt selbst die Marpessa mit einer Oinomaostochter Alkippe; also äußerliche Fühlung mit der in b benützten Oinomaossage. Zum Schluß wird E. ‚unsterblich' wie in ‚Dositheos' *Αἰτωλικά* frg. 5 aus Ps.-Plut. de fluv. 40, FHG IV 401, wo der Tanzreigen der Marpessa aus b entlehnt ist. Genealogie fehlt, die Schlachtung der Rosse desgleichen in beiden Plutarchstellen. Hygin. fab. 242 nennt in einer Liste von Selbstmördern *Euhenus* als Sohn des Herakles (Verwechslung mit E. Nr. 6 aus fab. 162). Der Lykormasfluß bekommt den Namen Chrysorrhoas(!). Tzetz. Lyk. 159 zählt E. mit Oinomaos, Antaios, Phorbas, Diomedes und Kyknos zusammen als Heroen auf, die aus Schädeln erschlagener Opfer einen Tempel erbauten. Zu v. 561 hat er die Sagenform (mit der reflektierenden Wendung: Marpessa zog den sterblichen Idas dem Apollon vor, weil dieser eines alternden Menschenweibes überdrüssig werden könnte).

4) König von Lyrnessos, der Stadt der sog. troischen Kiliker, Sohn des Selepios, Vater von Epistrophos und Mynes ist E. Hom. Il. IX 693.

5) In der Theogonie (345) einer der vielen von Okeanos und Tethys erzeugten Flußgötter.

6) Heraklessohn in einem längeren Verzeichnis von solchen bei Hyg. fab. 162. [Tümpel.]

7) Euenos von Paros, Sophist und elegischer Dichter. Die reiche, aber im Grunde ergebnislose ältere Literatur verzeichnet Bergk PLG⁴ II 271ff. Fest steht nur Folgendes: Plato und Aristoteles erwähnen mehrfach einen Sophisten und Rhetor des Namens, der auch dichterisch tätig gewesen ist. Daß er hauptsächlich Elegien verfaßt hat, zeigen einerseits die Zitate, andererseits Suidas s. *Φίλιστος*: *μαθητὴς δ' ἦν Εὐήνου τοῦ ἐλεγειοποιοῦ* (vgl. Plato Phaedr. 261 a). Die Fragmente zeigen, daß er der letzten Entwicklung der alten Elegie angehört, in der diese Dichtung in engste Berührung mit der sophistischen Prosa tritt (v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen II 404, 2). Sein Tod scheint dem des Sokrates nahe gefolgt zu sein. Von seinen Gedichten könnte das eine in die sog. Theognissammlung verschlagen sein (v. 467ff.; vgl. Reitzenstein Epigramm u. Skolion 57; ob freilich dann wegen der gleichen Anrede an einen Simonides auch v. 667ff. und 1345ff. ihm gehören, scheint mir jetzt noch unsicherer). Einige weitere Fragmente sind in die Florilegienliteratur und durch sie bis zu Plutarch gedrungen. Wenn Harpokration s. *Εὔηνος* erwähnt, daß Eratosthenes zwei Parier dieses Namens scheiden wollte, die beide Elegien gedichtet hätten, von denen aber nur der Jüngere bekannt geworden sei, so wird dies richtig ganz allgemein nur als Versuch, eine uns unbekannte chronologische Schwierigkeit zu umgehen, gefaßt (vgl. Hiller Jahrb. f. Phil. CXXIII 477 und Bruno Keil Herm. XXIII 379, 1, wo auch weitere Literatur).

Demselben Mann werden auch erotische *ἐπιδείξεις* gehören. Den Titel nennt Artemidor Oneir. I 4 p. 11, 29 Herch. *E. ἐν τοῖς εἰς Εὔνομον ἐρωτικοῖς* (auch des Lysias erotische Briefe werden *ἐν τῷ ἐρωτικῷ* zitiert). Auf metrische Form wollte man aus Ausonius Cento nupt. (XXVIII 4 Schenkl) schließen. Doch läßt sich die kurze Bemerkung (*quid Euenum? quem Menander sapientem vocavit*) auch aus der bloßen Kenntnis einer Notiz, daß Menander den Verfasser solcher *ἐρωτικοί* als *σοφός* oder *σοφιστής* erwähnt hat, erklären. Artemidor erwähnt aus ihnen eine für Gedichte kaum passende, wahrscheinlich in obszönem Sinne verwendete Etymologie von *κάμηλος*. Ein weiterer Verweis (Arrian Epict. IV 9, 6) ist durch v. Wilamowitz (Herm. XI 300) mindestens zweifelhaft gemacht worden. Ich finde in den gesamten Fragmenten nichts, was der Zeit des Kritias einerseits, des Lysias andererseits widersprechen würde. Ganz zu trennen ist

8) Euenos der Epigrammatiker. Er wird von Philippos in dem Vorwort seines Kranzes (Anth. Pal. IV 2, 13) genannt, blühte also in der Zeit zwischen etwa 50 v. Chr. und 50 n. Chr. Der Stellung nach gehört ihm sicher Anth. Pal. IX 251 (Aufschrift *Εὐήνου γραμματικοῦ*) und wahrscheinlich XI 49 (*ἄδηλον* bei Plan.), das Crusius freilich nach Bergks Vorgang dem Parier zusprechen möchte (einzelne Wendungen mögen

auf Nachahmung älterer Gelagepoesie beruhen). Auch die weiteren Epigramme IX 122 (zweifelhaft). IX 717. IX 718. XII 172 (zweifelhaft). XVI 165. XVI 166. IX 75. IX 62. IX 602 werden in ihrer Mehrzahl dem Dichter des Philipposkranzes gehören, so zunächst der Zeit nach IX 75 (angeregt durch Leonidas IX 99 = 61 Geffcken, inschriftlich erhalten zu Pompeii, vgl. Kaibel Epigr. gr. 1106, vgl. Dilthey Ind. Lect. Tur. 1876, 15; Bergk irrt). Der Dichter würde nach der Aufschrift dieses Epigramms aus Askalon stammen. Den Wert zweier anderer Aufschriften, *Εὐήνου Σικελιώτου* zu IX 62 und *Εὐήνου Ἀθηναίου* zu IX 602 wage ich nicht zu beurteilen (*Ἀθηναίου* könnte auf einem Trugschluß aus dem Lokal des Geschichtchens beruhen, dem Plin. n. h. VII 37 entspricht). Mehr als zwei Epigrammatiker des Namens wird man schwerlich anzunehmen haben. [Reitzenstein.]

9) Arzt aus der Zeit vor Asklepiades *ὁ Φαρμακίων*, von dem er einmal (Gal. XIII 178) mit einem Rezept gegen Magenschmerzen angeführt wird. [M. Wellmann.]

Euepes (*Εὐεπής*), Großvater Homers mütterlicherseits in der Ahnenliste aus Charax (FHG III 641, 20) bei Suidas s. *Ὅμηρος*, die dem Charax aus Hellanikos Damastes Pherekydes (in Proklos Homervita bei Westermann Biogr. Gr. p. 25) überkommen war. [Bethe.]

Everdingus, Feldherr des Kaisers Anthemius, begleitet im J. 471 dessen Sohn Anthemiolus bei seinem Feldzuge gegen den Westgotenkönig Eurich und fällt im Kampfe. Mommsen Chron. min. I 664. [Seeck.]

Euereides (*Εὐηρείδης*), ‚Sohn des Eueres' (s. d. Nr. 1): Teiresias, Kallim. hymn. V 81. 106. Theocr. XXIV 70. [Escher.]

Eueres (*Εὐήρης*). 1) Vater des blinden Teiresias in der Sage von den beiden Schlangen in Arkadien, Dikaiarchos (FHG II 244, 30), Kle[it]archos und Kallimachos (hymn. V 81 und 106 zweimal *Εὐηρείδης* = Etym. M. p. 165, 4) bei Phlegon mirab. 4. Ebenso Hygin. fab. 75. Im Zug der Sieben gegen Thebai hat Hyg. fab. 68 dies Stemma; in der Heraklessage Theokritos id. XXIV 70 vgl. 102, wo *Εὐηρείδης* Teiresias der Alkmena die große Zukunft des kleinen Herakles weissagt. Apollodoros bibl. III § 69 W. allein weiß, daß die Mutter Chariklo hieß und (durch sie oder durch E.?) aus dem Geschlechte des Sparten Udaios stammte.

2) Sohn des Herakles und der Stymphalostochter Parthenope. Apollod. a. O. II § 166.

3) Sohn des Taphierkönigs Pterelaos, entkam allein von seinen Brüdern aus dem Kampfe mit den Söhnen des Elektryon, weil er indes die Rinder bewacht hatte, die als Faustpfand für den versagten Herrschaftsanteil die räuberischen Taphier und Teleboier aus Mykenai geraubt hatten. *Εὐήρης* in übertragener Bedeutung = *ἁπλῶς ἐπιεικής, πρᾴων, εὐάγωγος*, Eustath. Hom. Il. XI 123 p. 1676, 17ff. = IV 559 p. 1509, 3ff., allerdings mit einseitiger Herleitung von *ἐρέσσω*, statt von *ἀρ-*. Vgl. Dindorf zu H. Stephanus Thesaurus s. v. Fick Gr. Personennamen² 391 stellt es fragend mit *Ἐπι-* und *Περι-ήρης* zu *ἐπὶ ἦρα φέρειν τινι = χαρίζεσθαι τινι*. [Tümpel.]

Euergesia (*Εὐεργεσία*), Epiklesis der Hera in Argos, Hesych. Vgl. Euergetis. [Jessen.]

Εὐεργέσια hieß ein Fest in Delos. Dittenberger Syll.² 588, 54. Die in derselben Inschrift genannten Feste *Φιλεταίρεια* und *Σωπάτρεια* machen es unzweifelhaft, daß die *E.* nach Ptolemaios Euergetes genannt sind. Homolle Bull. hell. VI 143ff. Daremberg-Saglio Dict. III 850. [Stengel.]

Euergetai s. Ariaspai und Sakastene.

Euergetes (*Εὐεργέτης*). 1) Götterbeiwort. Jeder hilfreiche Gott ist in seinem Verhältnis zu den Menschen ihr *εὐεργέτης*, wie z. B. Apollon bei Pind. Pyth. V 44, und manche Gottheit dürfte von dem Betenden speziell mit dieser Epiklesis angerufen worden sein. Bezeugt ist das Beiwort u. a. für Dionysos, Hesych; für Sarapis, IG XIV 1028; für Sarapis und Isis, Kaibel Epigr. Gr. 1022, 6 = CIG 5041. Vgl. Euergetis, Euergesia. [Jessen.]

2) *Εὐεργέτης* (dor. *εὐεργέτας*), ein Ehrentitel, mit dem in griechischen Städten Bürger fremder Staaten, besonders auch Fürsten und ganze Gemeinwesen für Verdienste um den Staat ausgezeichnet wurden. Der Titel ‚Wohltäter' selbst wird bezeichnet durch *εὐεργεσία*: Athen IG II 38 (378 v. Chr.). 69 (358 v. Chr.). 111 (345/4 v. Chr.). 144. Demosth. XX 60. Xen. hell. I 1, 26; Trozen IG IV 78 (369 v. Chr.); Kerkyra Plut. Them. 24; Ilion Dittenberger Syll.² 103. (4. Jhdt. v. Chr.); Melita IG XIV 953 (210 v. Chr.). Auch Frauen erhielten den entsprechenden Ehrentitel *εὐεργέτις*: Lamia, Collitz 1440. Gewöhnlich erscheint der Titel *εὐ.* verbunden mit *πρόξενος*; aus der folgenden Übersicht über die Verbreitung dieses Titels ergibt sich, daß sich derselbe vom 5. Jhdt. v. Chr. bis ins 2. Jhdt. n. Chr. findet, während in römischer Zeit derselbe mit anderen Titeln verbunden erscheint. Für Athen bezeugt Herod. VIII 136 das Bestehen dieser Ehrenbezeugung für den Beginn des 5. Jhdts. v. Chr., die Inschriften beweisen die Ausbreitung desselben im Mutterlande und in den Kolonien. Athen: IG I 16 (460 v. Chr.). 45 (421/0). 59 (410). 64 (409–405). 65. II 1 (Ausgang des 5. Jhdts.). 2 b. 9 (394/3). IG XII 1, 977 (394/3). II 21 (377/6). 38 (380). 87. 89. 95. 111. 119. 124. 144. 145. 145 b. 150. Xen. hell. I 1, 26; de vect. III 11. Lys. XIII 72. XX 19. Demosth. XX 60. XXIII 185. Die späteste Erwähnung ist wohl IG II 296 k (3. Jhdt.). Außer Athen: Argos, Denkschr. Akad. Wien XLIV 108 (2. Jhdt. v. Chr.). IG IV 559; Trozen, IG II 458 b. IV 748 (369 v. Chr.). 756; Epidauros, IG IV 917—919. 925 (3. Jhdt. v. Chr.); Tegea, Inschr. v. Olympia 398. Dittenberger Syll.² 476; Alea, Michel Recueil 188 (5. Jhdt. v. Chr.); Lusoi, Österr. Jahresh. IV 68f. nr. 2. 3. 5. 6. 8. 13 (3./2. Jhdt. v. Chr.); Sparta, Xen. hell. VI 1 (4. Jhdt.); Geronthrai, CIG 1334; Gytheion, Arch.-epigr. Mitt. XX 69; Tainaron (*κοινὸν τῶν Λακεδαιμονίων*) CIG 1335; Aigion, CIG 1542 (276/145 v. Chr.); Megara, IG VII 2. 3. 7. 9. 10—14 (3. Jhdt. v. Chr.); Aigosthenai, ebd. 208. 213. 219 (3. und 2. Jhdt. v. Chr.); Oropos, ebd. 237. 239–242. 246 (270 246 v. Chr.); Tanagra, ebd. 504—536 (222/205 v. Chr.); Plataiai, ebd. 1664–1665; Thespiai, ebd. 1721–1728. 1731 (3. Jhdt. v. Chr.); Thisbe, ebd. 2223–2224; Chorsiai, ebd. 2383. 2385. 2387. 2388; Thebai, ebd. 2407 (174 v. Chr.). 2408; Akraiphia, ebd.

2708; Haliartos, ebd. 2848—2849 (168 v. Chr.); Koroneia, ebd. 2858 (κοινὸν τῶν Βοιωτῶν); Orchomenos, ebd. 3166—3168 (222/205 v. Chr.); Chaironeia, ebd. 3287 (200/150 v. Chr.); Delphi, Dittenberger Syll.² 925 (207/6 v. Chr.). Bull. hell. VI 225 nr. 58; vgl. nr. 50. 51. 56f; Aitoler, Bull. hell. V 372 (2. Jhdt. v. Chr.); Lamia, Collitz 1439—1441; Thaumokoi, Michel Rec. 299 (2. Jhdt. v. Chr.); Akarnanen, Michel Rec. 312. 313 (2. Jhdt. v. Chr.); Antikyra, IG IX 1–2 (2. Jhdt. v. Chr); Stiris, ebd. 33; Daulis, ebd. 62; Elatea, ebd. 100 (3. Jhdt. v. Chr.); Chaleion, ebd. 330 (2. Jhdt. v. Chr.); Stratos, ebd. 444; Anaktorion, ebd. 513—515 (2. Jhdt. v. Chr.); Kerkyra, Thuc. I 136. Plut. Them. 24 (5. Jhdt. v. Chr.). IG IX 685—688; Thessalien: Thetonion, Herm. XXXIV 183f. (5. Jhdt. v. Chr.); Inseln: Euboia: Eretria, Ἐφημ. ἀρχ. 1899, 142, 8 (4. Jhdt. v. Chr.); Delos, Bull. hell. I 279f. Kos, Paton-Hicks 4. 76—80; Thasos, CIG 2161 (3. Jhdt. v. Chr.); Rhodos, IG XII 1, 69 (3. Jhdt. v. Chr.). 48 (82/74 v. Chr.). 99 (2. Jhdt. n. Chr.); Lesbos, XII 2, 12; Eresos, ebd. 527 (3. Jhdt. v. Chr.); Telos, XII 3, 29 (3./2. Jhdt. v. Chr.); Anaphe, ebd. 254 (220 v. Chr.); Thera, ebd. 332. 333 (2. Jhdt. v. Chr.). 497; Paros, IG XII 5, 114 (4. Jhdt. v. Chr.); Keos: Karthaia, ebd. 536; Iulis, ebd. 596. 599; Kreta: Aptera, Bull. hell. III 425, 2 (2. Jhdt. v. Chr.); Itanos, Michel Recueil 444 (3. Jhdt. v. Chr.); Malla, ebd. 448 (2. Jhdt. v. Chr.); Samos, Dittenberger Syll.² 162 (322 v. Chr.); Kleinasien: Chalkedon, Athen. Mitt. XXVII 267, 2; Kios, CIG 3723 (4. Jhdt. v. Chr.); Ilion, Dittenberger Syll.² 103 (4. Jhdt. v. Chr.). 479 (3. Jhdt. v. Chr.). CIG 3596; Lampsakos, Athen. Mitt. VI 103; Zeleia, Athen. Mitt. IX 58, 3 (4. Jhdt. v. Chr.); Erythrai, Le Bas III 39 (394 v. Chr.). 40 (ἐοεργέτην); Kyme, Collitz 312. 313 (röm. Zeit); Bargylia, Le Bas III 87 (3. Jhdt. v. Chr.); Theangela, Class. rev. III 236, 3; Halikarnass, Bull. hell. IV 395, 2. Anc. Gr. inscr. 887; Iasos, Michel Rec. 465 (3. Jhdt. v. Chr.). CIG. 2673. 2675. 2678; Stratonikeia (Karien), Bull. hell. XIV 372 (2. Jhdt. v. Chr.); Tralleis Σύλλογος XV 58, 5; Anisa (Kappadokien), Michel Rec. 546 (1. Jhdt. v. Chr.); Lissa (Lykien), Michel 548 (239 v. Chr.). Im Westen: Akragas, IG XIV 952. 954 (210 v. Chr.); Melita, ebd. 953; Region, ebd. 612 (69 v. Chr.).

In der Römerzeit erscheint der Titel in Verbindung mit anderen Ehrenbezeichnungen, wovon einige Beispiele angeführt werden mögen. In der bilinguen Inschrift von Lilybaeum IG XIV 277 wird es übersetzt mit *patronus perpetuus*; dann kommt die Verbindung εὐ. καὶ πάτρων oder πάτρων καὶ εὐ. vielfach vor: Olympia, Inschr. v. Ol. 328. 371; Kerkyra, IG IX 722; Tenos, Österr. Jahresh. IV 167; Heraklea Pontica, Arch.-epigr. Mitt. VIII 20 (2. Jhdt. n. Chr.). Häufig findet sich die Verbindung σωτὴρ καὶ εὐ. Olympia, Inschr. v. Ol. 330. 365; Perinthos, Dumont Mél. 63; Karpathos, IG XII 1. 978; Lesbos, ebd. XII 2, 143; Astypalaia, ebd. XII 3, 207. 208; Thera, ebd. 519. In Hieropolis (Kilikien) wird ein εὐεργέτης καὶ κηδεμὼν τοῦ δήμου genannt Denkschr. Akad. Wien XLIV nr. 63, auf Anaphe ein φιλόπατρις καὶ εὐεργέτας καὶ κτίστας τᾶς πατρίδος, IG XII 3, 272 usw. Vielfach findet sich εὐεργέτις z. B. auf Lesbos.

Die Verleihung des Titels εὐεργέτης τῶν . . .; τῆς πόλεως, τοῦ δήμου erfolgte durch Volksbeschluß; der Geehrte wurde in die Liste der εὐεργέται bezw. πρόξενοι καὶ εὐεργέται aufgezeichnet. Daher die älteste Formel lautet ἀναγράψαι τὸν δεῖνα: Athen, IG I 45. 59. 62b. II 1. 9. 29. 38. 39. 45. XII 1, 977. Lys. XIII 72. XX 19. Demosth. XX 64; Alea, Michel 188: πρόξενον καὶ εὐεργέταν γράφσαι ἐν Ὀλυνπίαι; Thera IG XII 3, 332: τόσδε ἀνέγραψε ὁ γραμματεὺς προξένος καὶ εὐεργέτας; ebd. 333: οἵδε ἀνεγράφεν ὑπὸ γραμματέων προξένος καὶ εὐεργέτας; Samos, Dittenberger Syll.² 162; Malla, Michel 448; Erythrai, Le Bas 39. 40; Halikarnass, Michel 454; Stratonikeia, Bull. hell. XIV 373. Die gewöhnliche Formel, in Athen regelmäßig seit der Mitte des 4. Jhdts. v. Chr. ist: εἶναι (εἶμεν, ἦμεν) τὸν δεῖνα πρόξενον καὶ εὐεργέτην; zu beachten wäre IG II 176: εἶναι αὐτὸν ἐν τοῖς εὐεργέταις τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων; εἶναι προξενίαν καὶ εὐεργεσίαν Trozen. Endlich findet sich ποιήσασθαι πρ. κ. εὐ. in Itanos auf Kreta, Michel 444, ποιῆσαι Region IG XIV 612; πεποιήκε Gytheion, Arch.-epigr. Mitt. XX 69. In Anisa lesen wir: δεδόχθαι τῆι βουλῆι καὶ τῶι δήμωι . . . κατὰ τὴν γεγενημένην ἐν βουλῆι καὶ ἐκκλησίαι χειροτονίαν ὑπάρχειν αὐτὸν εὐεργέτην τοῦ δήμου. Die Stele wird oft erwähnt: Athen, Kios, Bargylia, Halikarnass; eine Liste ist uns erhalten in Epidauros, IG IV 925, die Aufzeichnung von 14 Jahren; daraus ist zu ersehen, daß jährlich in einer bestimmten Versammlung, am 4. des Apellaios, die Verleihung der Ehrentitel erfolgte. Her. VIII 85 erwähnt eine ähnliche Sitte bei den Persern: Φύλακος δὲ εὐεργέτης βασιλέος ἀνεγράφη. In Athen war Bewerbung um die Auszeichnung üblich: [Lys.] XX 19. Xen. de vect. III 11. Die Verleihung erfolgte ursprünglich nur an den Geehrten, später auch an die Nachkommen, daher die Formel: αὐτὸν καὶ ἐκγόνους, so in Athen (einmal αὐτὸν καὶ τοὺς παῖδας), Argos, Trozen, Lusoi (auch γενεάν), Oropos, Aptera, Kos, Kalchedon usw. Was den Inhalt und Wert dieses Ehrentitels betrifft, läßt sich nichts Bestimmtes sagen: Monceaux Les proxénies definiert wohl richtig: die Euergesie ist nur eine Ehrenbezeugung, die Proxenie war ursprünglich ein Amt. Auf das Vorhandensein gesetzlicher Bestimmungen über den Umfang der durch die Verleihung des Titels einem E. ipso iure zukommenden Rechte und Ehren läßt der so häufige Zusatz: ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις oder καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις und die Formel κατὰ τὸν νόμον bei den Akarnanen Michel 312 und 313 und in Opus Collitz 1505 schließen. Dittmar De Atheniensium more 117 meint, die Euergesie sei höher geschätzt gewesen als die Proxenie, was nicht richtig ist. Es ist vielmehr die Ansicht B. Keils Hermes XXXIV 184 und Francottes 22 zu billigen: die Euergesie ist ein geringerer Grad, die dritte Klasse, während die Proxenie die zweite, die Politie die erste Klasse bildet. So erklärt sich denn, daß vielfach die Euergesie und Proxenie verliehen, dagegen nur die Aufzeichnung der προξενία angeordnet wird: Athen IG II 89. 124; Kios, CIG 3723 u. ö.; daher war die Euergesie in die Proxenie eingeschlossen, was Dittmar 116 mit Unrecht bestreitet. Schon die gewöhnliche Reihenfolge

προξ. κ. εὐεργ. läßt die εὐεργεσία nicht höher erscheinen; nur in wenigen Fällen erscheint die umgekehrte Folge, so in Erythrai, Le Bas III 39. 40; Malla, Michel 448. Es wurde oben gesagt, die Auszeichnung sei an Bürger fremder Staaten verliehen worden; unrichtig sagt Monceaux 58. Nicolai zu Lyk. Leokr. § 51 und Gebauer zu Lys. XIII 72, dieser Titel sei an Bürger und Ausländer verliehen worden; richtig Szanto Bürgerr. 15, Keil und besonders Francotte: *Qui dit proxène et évergète dit étranger.* Wir sehen daher auch in den Inschriften die Heimat des Geehrten angegeben; einige Beispiele mögen angeführt werden, um die Beziehungen einzelner Städte mit Ausländern erkennen zu lassen; Alexander von Makedonien wird πρόξενος καὶ εὐ. der Athener genannt, Her. VIII 136. IG I 45 betrifft einen Bürger aus Alea und einen aus Phlius; 64 einen Salaminier aus Kypros; I 65 und II 87 einen Bürger aus Herakleia; II 145 einen Phaseliten u. a. In Epidauros wird ein Lampsakener und ein Kyprier, in Megara ein Halikarnassier, in Oropos ein Rhodier und Halikarnassier, in Thespiai ein Alexandrier, Kanopier und ein Tarentiner, in Argos ein Seleukier, in Theben ein Karthager, in Andros ein Babylonier usw. mit dem Ehrentitel ausgezeichnet; Themisthokles war εὐ. der Korkyräer. Von Interesse ist die Verleihung des Titels an ganze Städte: so heißt es IG XII 1, 977 (394/3 v. Chr.): Ἀγήσαρχον Καρπάθιον καὶ τὸς παῖδας καὶ τὸ Ἐτεοκαρπαθίων κοινὸν γράψαι εὐεργέτας Ἀθηναίων; Dittenberger Syll.² 925 aus Delphi εἶμεν Μεσσανίους εὐεργέτας τοῦ ἱεροῦ καὶ τᾶς πόλιος. Ob für die Plataeer die Bezeichnung εὐεργέται als Ehrentitel von Seite der übrigen Griechen erfolgt war, läßt sich nicht bestimmen, vgl. Thukyd. III 47f.

Wie die Vereine sonstige staatliche Einrichtungen nachahmten, so verliehen sie auch den Ehrentitel εὐ.; aus dem 1. Jhdt. v. Chr. kennen wir einen Beschluß der dionysischen Künstler in Elis, der einen Messenier, τὸν αὐτῶν πρόξενον καὶ εὐεργέτην ehrt: Inschr. v. Ol. 405. Εὐεργέται der dionysischen Künstler nennt die Inschrift aus Teos CIG 3069, der μύσται in Teos Le Bas III 106.

Εὐ. als Eigenname wird von Strabon XV 724 und Diod. XVII 81 angeführt und erscheint als Beiname der Fürsten und Könige.

Literatur: Monceaux Les proxénies Grecques (1886) 55f. Dittmar De Atheniensium more exteros coronis publice ornandi 113f. B. Keil Herm. XXXIV 184. H. Francotte De la condition des étrangers dans les cités grecques proxénes, évergètes, météques, isotèles, et étrangers résidants. Louvain 1903, 22f. [J. Oehler.]

Euergetis (*Εὐεργέτις*). **1)** Wie jeder gnädige Gott ein εὐεργέτης der Menschen ist, so konnte auch jede hilfreiche Göttin als εὐεργέτις gepriesen werden. Daß diese Bezeichnung auch im Kult vorkam, lehren z. B. die Inschriften von Magnesia ed. Kern 31, 19. 23. 38, 35. 45, 13. 52, 16. 53, 10, in denen Artemis Leukophryene wiederholt als εὐεργέτις τᾶς πόλιος bezeichnet wird. Vgl. Euergesia. [Jessen.]

2) Ägyptisches Dorf im arsinoëtischen Gau, Flinders Petrie Papyri II p. 150 b 6. 151 c 6. Oxyr. Pap. IV nr. 814. Es ist nach Ptolemaios III. oder IX., die beide den Beinamen Euergetes führten, benannt. Vgl. Wessely Topographie d. Faijûm (Denkschr. Akad. Wien L) 129. [Steindorff.]

3) Beiname der Berenike II. und Kleopatra III. in ihrem eigenen Kult; vgl. Strack Dynastie der Ptolemaeer 140f. [Willrich.]

Euergides, attischer Vasenfabrikant aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts., zum Kreis des Epiktet gehörig. Erhalten sind von ihm drei Trinkschalen in rotfiguriger Technik, darunter eine in Korinth gefundene. Ann. d. Inst. 1849 tav. d'agg. B Ἐφημ. ἀρχ. 1885 πίν. 3, 2. Klein Meistersign.² 99f. [C. Robert.]

Euergos. 1) Athener. Gegen ihn und Mnesibulos ist um 353 die 47. [Demosth.] Rede ψευδομαρτυριῶν gerichtet, Blass Att. Bereds. III² 1, 545. E. und sein Bruder Theophemos gehören dem Demos Euonymia an, wie dies hervorgeht aus einer Vergleichung von [Demosth.] XLVII 22 Δημοχάρης ὁ Παιανιεὺς ὀφείλων τῇ πόλει μετὰ Θεοφήμου, συντριήραρχος γενόμενος und IG II 794 d 52: Δημοχάρην Παιαν[ιᾶ], Θεόφημον Εὐωνυμέα, ἃ ἐπὶ τὴν Εὐφνᾶ ὤφειλον.

2) Ἄρχων Βοιωτῶν Mitte 3. Jhdts. IG VII 237. 240. [Kirchner.]

3) Euergos von Naxos, Sohn des Byzes, des Erfinders der Marmorziegel (s. d. Bd. III S. 1160). Pausanias erwähnt, daß es in Naxos eine Anzahl von Bildwerken gab, die er laut der Weihinschrift dem Apollon gestiftet hatte: Νάξιος Εὔεργός με γένει Λητοῦς πόρε κτλ. (V 10, 3). Auf Grund dieser Nachricht hat man früher fälschlich E. für einen Bildhauer gehalten, wogegen bereits Schubert Ztschr. f. Altertumsw. 1849, 386ff. und Brunn Künstlergesch. I 42 Einspruch erhoben haben. Endgültig erledigt ist die Frage durch Sauer Athen. Mitt. XVII 1892, 77. Pausanias selbst hielt übrigens nicht E., sondern Byzes für den Verfertiger jener Weihgeschenke, was sich mit dem Wortlaut des Epigramms ebensowenig verträgt. Collignon Sculpt. I 129. [C. Robert.]

Evermud s. Ebrimuth.

Evervulfus, Mörder des Westgotenkönigs Athaulf nach Iord, Get. 31, 163. Olympiodor nennt ihn Dubius, s. Bd. II S. 1941, 23. [Seeck.]

Euesperides (Euesperis), westlichste Stadt der kyrenaischen Pentapolis, später Berenike genannt (s. Berenike Nr. 8), s. Hesperis. [Steindorff.]

Eueteria (*Εὐετηρία*), der Jahressegen personifiziert und vergöttlicht, wie etwa lat. Anna Perenna, jünger Annona (s. d.), vgl. auch Euthenia und Abundantia. Als πύργος τῆς Εὐετηρίας ward einer der Türme der Stadtmauer von Smyrna bezeichnet, vgl. die auf dem Pagos bei Smyrna gefundene Inschrift, Perrot Rev. arch. n. s. XXXII 1876, 41ff. Dittenberger Syll.² 528 N. 4. Für θεὰ Εὐετηρία Σεβαστή auf einer Statuenbasis zu Mytilene vgl. IG XII 2, 262. Ferner fand sich in römischer Zeit ein Tempel der E. auf dem Isthmos von Korinth neben dem der Kore und einem Plutoneion, CIG 1104, 19ff. = IG IV 203, 19ff.; wenn hier E. neben Kore steht, so wird, meint Usener Götternam. 369, Εὐετηρία allem Anschein nach als Beiwort der Demeter genommen. Ferner erscheint E. als Beiname der Kleopatra, der Mutter des Königs Antiochos VIII. von Syrien, zu einem doppelten, mit Früchten gefüllten, mit Binde geschmückten

Füllhorn auf dem Revers von Silbermünzen mit Kopf der Kleopatra, Mionnet Suppl. VIII 62, 321f. Brit. Mus. Cat. Seleucid kings of Syria 85, 1 (pl. XXIII 1), vgl. p. CLII. J. Friedländer Ztschr. f. Num. XI 1884, 44. E. verschiedentlich als attischer Schiffsname IG II Ind. p. 84. Vgl. noch Welcker Griech. Götterl. II 470. III 137. Preller-Robert Gr. Myth. I 750, 2. 767. Gruppe Gr. Myth. 1066, 6. 1083, 5. 1091, 1. 1183 A. 1502, 2. [Waser.]

Euetes. 1) [Εὐ]έτης, tragischer Dichter in Athen, aufgeführt in der Liste der tragischen Siege auf der didaskalischen Inschrift IG II 977 a 2. Der Name steht zwischen Αἰσχύλος und Πολυφράσμων. [Dieterich.]

2) E. gilt gewöhnlich als einer der ältesten Komödiendichter, nach Suidas s. Ἐπίχαρμος . . ἦν δὲ πρὸ τῶν Περσικῶν ἔτη ς' διδάσκων ἐν Συρακούσαις· ἐν δὲ Ἀθήναις Εὐέτης καὶ Εὐξενίδης καὶ Μύλλος ἐπεδείκνυντο. In der Tat wird Myllos auch bei Diomedes mit Susarion und Magnes zusammen, wenngleich mit Unrecht, als Komiker erwähnt. Euxenides ist bisher nur aus dieser Stelle bekannt, aber E. war nach einem urkundlichen Zeugnis vielmehr ein Tragödiendichter (s. Nr. 1). [Kaibel.]

Euetheia (Εὐήθεια), die Gutherzigkeit, Einfalt im guten und schlimmen Sinn, dürfte die griechische Bezeichnung sein für *Credulitas*, die Leichtgläubigkeit, wie sie figurierte im Gemälde des Aristophon, das ein Abenteuer des Odysseus darstellte aus der letzten Zeit der Belagerung Troias (Plin. XXXV 138. Brunn Künstlergesch.² II 37 [53f.]. Baumeister Denkm. III 1303), sowie auch in der Behausung der Fama, s. d., bei Ovid. met. XII 59, s. Credulitas. [Waser.]

Euetion (Εὐετίων). 1) Athener, Strateg 414/3 v. Chr., geht Ende des Sommers 414 nach Amphipolis, Thuc. VII 9. Dittenberger Syll.² 37 N. 26.

2) Athener, Strateg 323/2, wird in zwei Seetreffen besiegt, Diod. XVIII 15, 9. Droysen Hellenism. II 1, 66. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten I 207.

3) Sohn des Autokles, Athener (Σφήττιος). Διαιτητής im J. 329/8, IG II 942. Als Trierarch erwähnt in einer Seeurkunde ums J. 323, IG II 812 a. [Kirchner.]

Euetius. Diesen Namen führt bei Eunap. vit. Aed. 44 ein Praefectus Augustalis, der sonst Euagrius genannt wird, wohl nur durch hsl. Verderbnis; s. Euagrius Nr. 5. [Seeck.]

Eugaion s. Euagon Nr. 1.

Εὐγάμια. Eine Münze von Alexandreia, unter Vespasian geprägt, zeigt auf dem Revers den thronenden Hades und in der Umschrift *E*. Eckhel IV 29. Daremberg-Saglio Dict. Fig. 2846 Man hat daraus (F. Lenormant bei Daremberg-Saglio Dict. III 850) auf ein Fest geschlossen, das dem Hades und der Persephone zu Ehren gefeiert worden sei, wie die Theogamia in Sicilien und an andern Orten; Eckhel IV 442 aber hält es für wahrscheinlicher, daß es sich nur um eine *symbolica bonarum nuptiarum imago* handle. [Stengel.]

Eugamios. 1) Griechischer Rhetor, unterrichtete den jungen Maximus, den Sohn des Kaisers Maximin (235—238 n. Chr.), Hist. aug. Max. 27, 5. [Stein.]

2) Arzt aus unbekannter Zeit, wird im Antidotarium Bruxellense (Theod. Prisc. ed. Rose 374) mit einem Rezept gegen Wassersucht erwähnt. [M. Wellmann.]

Eugamon (Εὐγάμμων Proklos, Εὐγάμων Eusebios, Εὐγράμμων Clem. Alex., vgl. Welcker Epischer Cyklus I² 290, 516) von Kyrene, Dichter der ausgehenden heroischen Epik. Als Verfasser des letzten Epos des Kyklos, der Τηλεγόνεια (d. h. der letzten Schicksale des Odysseus), wird E. im Excerpt des Proklos (Kinkel Epicor. Graec. Frg. p. 57), und bei Eusebios unter Olympiade 53 = 568 v. Chr. genannt, vgl. Eustath. zu Hom. Od. p. 1796, 47 ὁ τὴν Τηλεγόνειαν γράψας Κυρηναῖος. Als solcher wird er auch angeführt bei Clem. Alex. Strom. VI p. 266 Sylb. = 751 Pott. (= praep. evangel. X 2 p. 462 D) mit der Behauptung, er habe das Buch über die thesprotischen Abenteuer des Odysseus von Musaios gestohlen (geschöpft aus Aristobul περὶ κλοπῶν nach v. Wilamowitz Hom. Unters. 347). Diels Vorsokratiker S. 590, 20 folgert umgekehrt, daß der Verfasser der Theogonie des Musaios den E. wie auch den Hesiod benutzt habe.

So wenig wie für die anderen kyklischen Epen ist für die Telegoneia ein Verfassername gesichert, zumal die Telegoneia auch dem *Cinaethus Lacedaemonius* bei Eusebios Olympiade 4 zugeschrieben wird. v. Wilamowitz a. a. O. 347ff. Zudem ist das, was Proklos als Inhalt der Telegonie angiebt, ein wüstes Konglomerat.

v. Wilamowitz S. 184 hat gezeigt, daß dieser kyrenäische Dichter E. deshalb von antiken Gelehrten als Verfasser der Telegonie vermutet sei, weil in ihr nach Eustathios a. a. O. Telemachos und Arkesilaos als Söhne des Odysseus und der Penelope genannt waren, was den Gedanken nahe lege, daß der Erfinder den kyrenäischen Königen Arkesilaos gefeierte Ahnen geben wollte. Darauf beruhe auch der Zeitansatz des E. auf die 53. Olympiade (568/5), nämlich die Zeit des Kyrenäerkönigs Arkesilaos I. Welcker Epischer Cyklus² I 290ff. II 544. v. Wilamowitz Homer. Unters. 184. 348. [Bethe.]

Eugamos (überliefert Εὔδαμος), ein σχολαστής des Akademikers Arkesilaos, auf dessen verstorbenen ἐρώμενος dieser ein von Diog. Laert. IV 31 mitgeteiltes Epigramm dichtete. [v. Arnim.]

Euganei, Volksstamm in Oberitalien, zwischen den Alpen und der Adria seßhaft. Zuerst gedenkt ihrer Cato der Ältere bei Plin. n. h. III 134; nach dessen Angabe hatten sie 34 *oppida*, zu denen u. a. die Trumplini (in Val Trompia nordwestlich von Brixia) und die Camunni (im Val Camonica) gehörten. Nach Livius I 1 (vgl. Serv. Aen. I 242) wären die E. ein Urvolk, welches das ganze Land zwischen Adria und Alpen besessen hätte, dann aber von den Venetern und den mit ihnen verbündeten Trojanern zurückgedrängt wäre. Plinius III 130 bezeichnet Verona als eine ‚Stadt der Raeter und Euganeer', III 134 scheint er als Hauptgemeinde der E. die Stoeni anzuführen. Den Dichtern der frühen Kaiserzeit ist der Name lokalisiert in der Gegend von Abano (Lucan. VII 193), Aquileia (ders. und Sil. Ital. VIII 605. XII 216. Martial. IV 28. XIII 89. Sidon. Apollin. c. IX 196), Altinum (Martial. a.

a. O.), Ateste (Martial. X 93, 1). Gelehrte Forschung hat daher seit der Renaissance der vulkanischen Hügelgruppe zwischen Este und Padua den Namen *colli Euganei* gegeben, der aber nicht auf antiker Tradition beruht. Die ethnographische Stellung der E. bleibt dunkel: Zugehörigkeit zum ligurischen Stamm aus der Notiz in den Fasti triumphales zum J. 637 = 117 (*Q. Marcius Rex de Liguribus Stoeneis*) zu erschließen wäre gewagt. Nissen (Ital. Landesk. I 486f.) betrachtet sie als Teil der Raeter. Die zahlreichen Funde aus vorrömischer und vorgallischer Zeit, die neuerdings bei Este zutage gekommen sind (s. Bd. II S. 1925), als ‚euganeisch' anzusehen (wie dies Fabretti CIItal. 12—65 und andere ital. Gelehrte tun), ist nicht statthaft: den Beweis, daß die Sprachdenkmäler den Venetern angehören, hat Pauli (Altitalische Forschungen III 413ff.) angetreten. Den späteren Dichtern ist das Adjektiv *Euganeus* als poetische Bezeichnung für *Patavinus* o. ä. geläufig, Iuven. 8, 15. Sidon. Apollin. carm. II 189 u. A. [Hülsen.]

Eugeiton (Εὐγείτων, *Eugiton*), Flüßchen in der Nähe von Rhegium, Prob. ad Verg. buc. p. 326, 4 Thilo aus Varro antiq. human. l. XI. [Hülsen.]

Eugeitos, Sohn des Diotimos. Τὸν ὁπλίταν ἐνίκασε in Aigosthenai Ende 3. Jhdts., IG VII 209 = Michel Recueil 620. [Kirchner.]

Eugenes. 1) Δαμιουργός in Knidos. Zeit: nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XV nr. 79. [Kirchner.]

2) Eugenes (oder *Eugenetes*; Genetiv *Eugenetis*), Quaestor und nachher Magister officiorum unter Theoderich d. Gr. etwa in den J. 507—511, häufiger als Adressat und auch sonst erwähnt bei Cassiodor und Ennodius. Vgl. die Indices in den Ausgaben von Vogel und Mommsen. Nach einer nicht unwahrscheinlichen Vermutung von Sirmond zum Ennodius wäre er ein Bruder des großen Olybrius gewesen. [Benjamin.]

3) Verfasser eines nur durch Planudes (A. P. XVI 308) erhaltenen Epigramms, welches Paraphrase zu Leonidas von Tarent (XVI 307) ist. [Reitzenstein.]

4) *ΕΥΓΕΝ-* wahrscheinlich der Name eines Fabrikanten auf einem Glasgefäß in Gestalt eines Kinderkopfes, welches von Idalion auf Kypros stammt und sich im Britischen Museum befindet. Auf dem Halsbande steht die Inschrift *ΜΕΛΑΝΘΕΥΤΥΧΙ*, vgl. die ähnlichen auf späten Gemmen bei Furtwängler Beschreibung der geschnittenen Steine im Berl. Antiqu. 8103. A. H. Smith Catalogue of gems in the Brit. Mus. nr. 1106. 2158. 2164 u. ö. Froehner Verrerie antique 125, vgl. Taf. XV. [O. Rossbach.]

Eugenikos, Ioannes und Markos, ein Brüderpaar aus der ersten Hälfte des 15. Jhdts., jener Rhetor und belletristischer Schriftsteller, dieser eine der einflußreichsten und bedeutendsten Persönlichkeiten des griechischen Ostens in der Zeit unmittelbar vor der Einnahme Constantinopels, sehr fruchtbarer theologischer Schriftsteller und auf den Concilien von Ferrara und Florenz heftiger Gegner der Union. Ioannes, der die Würde eines νομοφύλαξ in Constantinopel bekleidete, ist wahrscheinlich Verfasser aller unter dem Namen Eugenikos erhaltenen Ἐκφράσεις von Bildern, Gegenden und Städten, auch der von K. L. Kayser (hinter seiner Separatausgabe von Philostr. Gymnastic. 1840, 127ff.) dem Markos zugeschriebenen. Die Gemäldebeschreibungen stellen den letzten Ausläufer der von den Philostraten in die Literatur eingeführten ἐκφράσεις und die letzte Nachahmung der philostratischen Εἰκόνες dar. Außerdem sind von Ioannes E. erhalten eine προθεωρία zu Heliodors Αἰθιοπικά, die den Roman vom Standpunkt moralisch-allegorischer Auffassung aus verteidigt (ed. Bandini Catalog. codicum Graecor. biblioth. Laurent. III 322f.), einige Gedichte, einige theologische Schriften, alles verzeichnet bei Krumbacher Byzantin. Lit.-Gesch.² 117. 495ff. [W. Schmid.]

Eugenitor s. Flavius Eugenitor.

Eugenius. 1) Tribunus, leitete im J. 303 oder 304 (Euseb. hist. eccl. VIII 6, 8) die Hafenarbeiten einer Cohorte bei Seleukeia und wurde von ihr zum Kaiser ausgerufen, aber noch am selben Tage in Antiocheia von den Bürgern erschlagen. Liban. or. I 324. 644. 661. Euseb. a. O. Seeck Geschichte des Untergangs d. ant. Welt I 17.

2) Aristotelischer Philosoph aus Paphlagonien, Vater des Themistios, Themist. or. 23 a. 28 d. XXI 243 b. Phot. cod. 74. An ihn gerichtet Iulian. ep. 18. Liban. ep. 1174. Nach seinem Tode hielt ihm sein Sohn die noch erhaltene Gedächtnisrede, Themist. or. XX.

3) Praefect von Ägypten in den J. 331 und 332. Larsow Die Festbriefe des heiligen Athanasius 27. 77.

4) Flavius Eugenius, Hofbeamter des Constans (Dessau 1244), stand beim Kaiser in hoher Gunst und mißbrauchte sie, um dem Korinther Aristophanes, mit dem er verschwägert war, sein Vermögen zu rauben (Liban. or. I 427. 440). Im J. 346 war er Magister officiorum (Athan. apol. ad Const. 3 = Migne G. 25, 600), dann Praefectus praetorio und starb als Consul designatus. Constans ließ ihm in Rom auf dem Forum Traians eine Statue setzen, die von Magnentius umgestürzt, aber später von Constantius II. neu errichtet wurde. Dessau 1244.

5) Usurpator im weströmischen Reichsteil 392—394, s. Bd. II S. 417. G. Rauschen Jahrbücher der christlichen Kirche unter dem Kaiser Theodosius d. Gr. 366ff. [Seeck.]

6) Eugenius, Feldherr unter Anastasius und Statthalter von Syrien. Er besiegt im J. 498 die Arabes Scenitae des den Persern untertänigen Stammes des Häuptlings Naamenes, welche plündernd in die Euphratgegend eingefallen waren, bei Bithrapsa (Priscian. de laudib. Anastas. 254—260. Theoph. 141 de Boor. Euagrius III 36 ohne Namensnennung).

7) Eugenius, *ex praefecto*, verklagte 561 mehrere hochgestellte Beamte bei Iustinian, daß sie ihn hätten vom Thron stürzen wollen. Da sich seine Anzeige als unbegründet herausstellte, wurde er selbst verurteilt und rettete sich in ein Kloster (Theophanes 235 de Boor.) [Benjamin.]

8) Eugenius, nach Geiserichs Tod katholischer Bischof von Karthago, standhafter Führer der orthodoxen Bischöfe gegenüber Hunnerich, darum 484 exiliert, zuerst nach Tamallen in Byzacena geschickt, unter Guntamund wohl auf kurze Zeit

zurückgerufen, aber von Trasamund wieder entfernt und in der Verbannung in Gallien (Albi) nach 500 (ob gerade 505?) gestorben. Gennadius (bezw. Continuator Gennadi) spricht von ihm de script. eccl. 94 mit hoher Achtung, er kennt verschiedene Werke des E., die sämtlich, wenn auch in verschiedenen Formen, den Arianismus bekämpfen und die *fides catholica* verteidigen und empfehlen wollen. Uns sind davon erhalten nur ein Glaubensbekenntnis, 484 dem Vandalenkönige überreicht, worin die *proprietas verbi omousii* allerdings besonders ausführlich erörtert wird — Victor Vitensis hat es in seine Historia persec. Afric. prov. II 56—101 in vollem Umfange aufgenommen —, sodann ein Brief, den er an seine Gemeinde *pro custodienda fide catholica* nach seiner plötzlichen Deportierung richtete, dieser in Gregor. Tur. hist. Franc. II 3 (p. 62f. ed. W. Arndt). Victor und Gregor sind auch sonst die Hauptzeugen über E., außer ihnen wäre nur noch Victor von Tunnuna in seinem Chronicon zum J. 479 und 505 zu nennen.

9) Bischof von Toledo 646—657. Nach Ildefonsus, seines Nachfolgers l. de vir. ill. 14 hat er außer theologischen Abhandlungen, die sämtlich verloren gegangen zu sein scheinen, sich auch mit Dichtwerken befaßt. So existieren von ihm *versus in bibliotheca*, einige Epigramme, darunter ein Epitaph für sein eigenes Grab, und Gelegenheitsgedichte in verschiedenen Versmaßen; auch des Dracontius Hexaemeron hat er auf Wunsch des westgotischen Königs neu, mit Korrekturen und Zusätzen herausgegeben. Seine Überbleibsel, darunter ein paar Briefe, bei Migne Lat. 87, 359—418. A. Ebert Gesch. d. christl. latein. Lit. I 375f. 569. [Jülicher.]

10) Griechischer Grammatiker, Sohn des Trophimos, aus Augustopolis in Phrygien, war nach Hesych. Miles. (Suid.) angesehener Lehrer an der kaiserlichen Hochschule in Constantinopel unter Anastasios I. (491—517), Vorgänger des Stephanos von Byzanz auf diesem Lehrstuhl, wie wir durch diesen selbst erfahren (Steph. Byz. s. Ἀνακτόριον· . . . καὶ Εὐγένιος δὲ ὁ πρὸ ἡμῶν τὰς ἐν τῇ βασιλίδι σχολὰς διακοσμήσας). Über seine Schriften berichtet ein konfuser, aber verhältnismäßig sehr ausführlicher Artikel bei Suidas. Sie behandelten teils Metrik teils grammatisch-lexikalische Dinge. Der Titel des metrischen Werkes war Κωλομετρία τῶν μελικῶν Αἰσχύλου Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου ἀπὸ δραμάτων ιε'. E. lieferte also für die Chorpartien der Tragiker dieselbe Arbeit, wie sie der Metriker Heliodor für Aristophanes geleistet hatte. Aus dem Titel ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß damals in den Schulen nur noch 15 Stücke der drei großen Tragiker behandelt wurden (drei des Aischylos, drei des Sophokles und neun des Euripides?). In dem von Suidas außerdem erwähnten Titel einer Schrift περὶ τοῦ τί τὸ παιωνικὸν παλιμβάκχειον haben wir wohl die Überschrift eines Abschnitts eines größeren Werkes (der Κωλομετρία?) anzunehmen. Eine alphabetisch geordnete Wörtersammlung des E. führte nach Suidas den Titel παμμιγὴς λέξις, Stephanos von Byzanz, bei dem ein Zitat daraus erhalten ist (s. Ἀνακτόριον), zitiert sie unter dem Titel συλλογὴ λέξεων. E. schrieb Ἀνακτόρειον, Stephanos von Byzanz bemerkt aber, E. müsse die Schreibweise mit ει einem schlechten Buche entnommen haben, er selbst habe nur die Form Ἀνακτόριον gefunden (ἔοικε δ' ἀγεννεῖ ἐντετυχηκέναι βιβλίῳ· ἡμεῖς γὰρ διὰ τοῦ ῑ εὕρομεν). Die Stelle zeigt, daß in der παμμιγὴς λέξις auch Fragen der Orthographie behandelt waren. Überhaupt scheint das Werk vielseitigen Inhalt gehabt zu haben; denn Suidas bemerkt darüber: ἔχει δὲ καὶ τὰ παράδοξα ἢ περὶ τόνον ἢ πνεῦμα ἢ γραφὴν ἢ μῦθον ἢ παροιμίαν ἑπόμενα αὐτῇ. Es waren also darin Unregelmäßigkeiten in der Akzentuation, Aspiration und Orthographie der Wörter besprochen, aber auch auf Mythologie bezügliche Ausdrücke und Sprichwörter aufgenommen. Orthographischen Inhalt hatte auch die von Suidas besonders angeführte Schrift περὶ τῶν εἰς ῑα ληγόντων ὀνομάτων (οἷον ἔνδεια ἢ ἔνδια) καὶ πότε διφορεῖται. Vermutlich war es ein Abschnitt der παμμιγὴς λέξις, der diese Überschrift trug. Dasselbe gilt von einer Schrift περὶ τῶν τεμενικῶν, ὅπως προφέρεται (οἷον Διονύσιον Ἀσκληπιεῖον), da es sich auch bei solchen Namen um die richtige Schreibung mit ει oder ῑ handelte, wie das von Suidas angeführte Beispiel und die analogen Bruchstücke aus den τεμενικά des etwas älteren Horapollon zeigen (Reitzenstein Gesch. d. Etymologika 313). Endlich hat E. nach Suidas auch einiges in iambischen Trimetern geschrieben (καὶ ἄλλα τινὰ τρίμετρα ἰαμβικά). Die erwähnte Stelle des Stephanos von Byzanz ist die einzige, in der E. zitiert wird. [Cohn.]

11) Arzt, wird einmal von Andromachos mit einem Mittel gegen Atemnot, Husten, Schwindsucht und Leberleiden erwähnt (Gal. XIII 114). [M. Wellmann.]

Eugippius (*Eugipius*, *Eugepius*, vgl. Arndt Lit. Centralbl. 1878, 388. 1879, 1622), um 530 Presbyter-Abt eines Klosters in Castellum Lucullanum, nahe dem campanischen Neapel. Isid. Hisp. de vir. ill. c. 26 (34) verlegt seine Blütezeit wie die des Fulgentius von Ruspe in die Regierungszeit des Kaisers Anastasius (491—518), hier fügt er hinzu: *post consulatum Importuni Iunioris* (d. h. nach 509). Dies genaue Datum hat Isidor offenbar aus einem Brief des E. entnommen, der das einzige ihm bekannte Werk E.s einleitete, eine *Vita S.* (*monachi*) *Severini*; dort schreibt E. an den römischen Diakonen Pascasius, die Veranlassung zu dieser Komposition sei gerade vor zwei Jahren, *consulatu scilicet Importuni*, gegeben worden. Demnach fällt die Abfassung der Vita in das J. 511. Isidor erwähnt außerdem noch eine *regula*, die E. auf dem Sterbebette für die Mönche seines St. Severinusklosters gleichsam als Testament niedergeschrieben habe; von ihr ist keine Spur erhalten, auch Isidor scheint sie nicht selber gelesen zu haben. Cassiodor de inst. div. litt. 23 spricht von E. als von einem Toten (*quem nos quoque vidimus*); das Werk E.s, das er seinen Mönchen empfiehlt, ist aber ein ganz anderes als die durch Isidor bekannten: eine reiche Exzerptensammlung aus Augustin, die E. einer Verwandten Cassiodors, der Proba gewidmet habe. Diese Exzerpta ex operibus S. Augustini besitzen wir noch in zahlreichen Hss., deren älteste dem 7. Jhdt. angehört, vielfach brauchbar zur Kontrolle der direkten Augustinüberlieferung. Die beste Textausgabe von beiden Werken von P. Knoell im Corp. Script.

eccl. lat. IX 1. 2, 1885. 1886. Die Abfassungszeit der Exzerpta ist nicht genauer als zwischen 500 und 530 bestimmbar. Die vom Verfasser in Aussicht genommene Ergänzung seiner Sammlung durch spätere Abschreiber hat ernstlich nicht stattgefunden; die 548 *capitula* unserer Hss. werden gegenüber den 538 des Cassiodor kaum eine Vermehrung darstellen; bei Cassiodor dürfte ein Schreibfehler vorliegen.

Genau ist das Todesjahr E.s nicht zu fixieren. 533 lebte er noch, denn nachdem er mit Fulgentius von Ruspe im Briefwechsel gestanden hatte, wovon nur dessen epist. V (Migne Lat. 65, 344) übrig geblieben ist, wandte er sich nach dem am 1. Januar 532 eingetretenen Tode des afrikanischen Meisters an seinen Schüler Ferrandus mit einem Schreiben, das vor dem 1. Januar 533 durch Ferrandus (s. Mai Script. vet. nova coll. 1828, III 2, 169—184) beantwortet worden war, und eine Fortsetzung dieser Korrespondenz ist durch einen Brief des Ferrandus bei Reifferscheid Anecdota Casinensia, Index Vratisl. 1871/2 nr. VII S. 6f. belegt. Für die Mannigfaltigkeit seiner theologischen Interessen ist bezeichnend, daß er den Dionysius Exiguus (wohl um 527) veranlaßt hat, das Werk des Gregor von Nyssa περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου ins Lateinische zu übersetzen. Darum wird die alte Vermutung, der Verfasser der Exzerpte sei von dem Biographen des Severinus zu unterscheiden, abgelehnt werden müssen, obschon es auffällt, daß die für Augustin enthusiasmierten Afrikaner diese Exzerpte nie erwähnen, und der Abbas Marinus, den E. im Widmungsschreiben an Proba als den nennt, der ihm eigentlich die Aufgabe übertragen habe, sonst nicht aufzufinden ist. Weitere Schwierigkeiten bestehen nicht, denn der Typus des *vir non usque adeo saecularibus litteris conditus*, den Cassiodor in den Exzerpten herausfühlt, trifft erst recht für die Vita Severini zu; *sensu censuque pauper* ist E. nach seinem Urteil sicher als Abt so gut wie als Mönch gewesen; die Hss. von Augustin, die er exzerpierte, hat er ja nicht in der Bibliothek der Proba vorgefunden, sondern *praestantibus amicis* sich gesammelt; einen Beleg für solchen Tauschverkehr mit Büchern bietet des Fulgentius Brief an E. V 12.

Aus der Vita Severini bezw. ihrem Geleitsbrief ersehen wir, daß E. schon in seiner Jugend für den 482 gestorbenen Presbyter Severinus in Noricum Ripense leidenschaftliche Verehrung gehegt hat; somit wird seine Geburt nicht später als 460 angesetzt werden dürfen. Ihn für einen Afrikaner zu erklären, liegt nicht der leiseste Grund vor; er wird einer römischen Familie der Donaugegend entstammen, scheint in die unter dem geistigen Einfluß des Severinus stehende Mönchsgemeinschaft früh eingetreten zu sein, aber nicht in der unmittelbaren Umgebung des ‚Vaters', denn er weiß über ihn fast nur vom Hörensagen zu erzählen. 488 war er bei der Überführung der Gebeine des Severinus über die Alpen, wo Lucillus als Presbyter die Gemeinschaft leitete, beteiligt, ebenso bei der definitiven Beisetzung in dem von Barbaria geschenkten Mausoleum und Kloster unter Presbyter Marcianus ca. 494. Man wird annehmen dürfen, daß im J. 509, als der Wunsch auftrat, eine Biographie des Severinus zu besitzen, Marcian schon nicht mehr am Leben (s. vit. Sev. 37: *Marcianum, qui postea presbyter ante nos monasterio praefuit*) und E. an seinen Platz getreten war. Dreißig Jahre lang mag er als Abt das Kloster der Severinusmönche regiert haben. Seine Vita Severini ist, wie Isidor sagt, *brevi stilo* komponiert, ohne rhetorischen Schmuck, voll naiver Wundergläubigkeit und Unwissenheit in den politischen Verhältnissen der beschriebenen Zeit, aber doch nicht nach einem vorliegenden Schema, sondern auf Grund reicher Tradition und eigner Anschauung von dem Boden, auf dem der Heilige gewirkt hat, und, weil wir über die Donaugebiete in jener Periode fast keine Nachrichten weiter haben, von unschätzbarem Quellenwert. H. Sauppe Gött. gel. Anz. 1862, 1545ff. M. Büdinger S.-Ber. Akad. Wien XCI 1878, 793ff. [Jülicher.]

Eugiton. **1)** Sohn des Aminias aus Akraiphia. Archon im 3. Jhdt., IG VII 4157 = Michel Recueil 1111. [Kirchner.]

2) s. Eugeiton.

Eugnotos (Εὔγνωτος), Thebaner, Vater des Eumelos, (s. d. Nr. 5), Anton. Lib. 18. [Knaack.]

Evgoni, Ort in Kappadokien, Tab. Peut. X 1 Miller, vgl. Evagina. [Ruge.]

Eugrammius, höherer Beamter im orientalischen Reichsteil im J. 364. Cod. Theod. VIII 11, 1. [Seeck.]

Eugrammos, von Korinth, einer der drei Tonbildner, die Damarat auf seiner Flucht nach Etrurien begleitet und die griechische Kunst dorthin verpflanzt haben sollen, Plin. XXXV 152. S. unter Diopos und Eucheir. [C. Robert.]

Eugraphia. Vornehme Witwe am Hofe der Kaiserin Eudoxia, fühlte sich durch die Predigten des Johannes Chrysostomos über die Putzsucht der Weiber beleidigt und wirkte im J. 303 zu seinem Sturze mit. Pallad. dial. 4. 8 = Migne G. 47, 16. 27. [Seeck.]

Eugraphius (in den älteren Hss. *Eografius*), Verfasser eines rhetorischen Kommentars zu den Komödien des Terenz. Über seine Persönlichkeit ist nichts bekannt; seine Lebenszeit läßt sich nur annähernd bestimmen aus seinem Verhältnis zum Terenzkommentar des Donatus. Zahlreiche Erklärungen des E. stimmen mit denen des Donatus so sehr überein, daß ersterer letzteren benutzt haben muß, und zwar bevor die auf uns gekommene Redaktion des Donatkommentars (die etwa ins 6. Jhdt. zu setzen ist; vgl. Donati comm. rec. Wessner I praef. XLV) hergestellt wurde, in die vielmehr bereits rhetorische Anmerkungen des E. aufgenommen sind. Da nun E. Bekanntschaft mit dem bald nach 540 verfaßten Kommentar des Cassiodorus zu den Psalmen verrät, so wird er etwa der Mitte des 6. Jhdts. zuzuweisen sein.

Tendenz und Charakter des Kommentars erhellen aus der Einleitung: *Cum omnes poetae uirtutem oratoriam semper uersibus exsequantur, tum magis duo uiri apud Latinos, Vergilius et Terentius, ex quibus, ut suspicio nostra est, magis Terentii uirtus ad rationem rhetoricae artis accedit, cuius potentiam per singulas comoedias ut possumus explicabimus.*

Überliefert ist der Kommentar in verhältnis-

mäßig wenigen Hss., deren Text häufig auseinander geht, so daß Gerstenberg auf zwei besondere Redaktionen geschlossen hat. Nach den von ihm aufgestellten Kriterien gehören der Red. A an: *V* Leid. Voss. 36 s. X (fast vollständig), *S* Paris. lat. 16 235 s. X (Terenz mit E.; unvollst.), *B* Vatic. Basil. 19 H s. X (unvollst.), *P* Paris. lat. 7520 s. X—XI (unvollst.); Red. B ist vertreten durch *L* Leid. Voss. 34 s. X (unvollst.), *A* Ambros. H 72 inf. s. X (nur zu den Prol.), *G* Sangall. 860 s. XV (vollst.), *F* Laudun. (Laon) 467 s. XV (Ter. m. E.; unvollst.). Solange keine zuverlässige Ausgabe vorliegt, ist ein sicheres Urteil über Wesen und gegenseitiges Verhältnis der beiden Fassungen unmöglich; ebenso können die Beziehungen zum Donatkommentar wie zu den anderen Terenzscholien erst später festgestellt werden. Aus der Subskription von *P* hinter dem Kommentar zu den Adelphen *Explicit liber Eografii* geht wohl hervor, daß die ursprüngliche Reihenfolge der Komödien bei E. der im Bembinus gleich war. Die Annahme Dziatzkos, daß die Terenzvita mit dem Anfange *Terentius comicus genere quidem extitit Afer* E. zum Verfasser habe, ist wohl irrig.

Die Bruchstücke des Vatic. *B* wurden zuerst veröffentlicht von G. Faernus (Ausgabe von P. Victorius, Florenz 1565, nachgedruckt Heidelberg 1587); einen erweiterten, aber durch Vermischung der beiden Redaktionen entstellten Text gab mit Benutzung der Hss. *L* und *S* Fr. Lindenbrog (Terenz mit Donat und E., Paris 1604 und Frankfurt 1623); von ihm ist abhängig die Ausgabe Westerhovs (Terenz, Haag 1726 II), der die Lücken der Frankfurter Ausgabe mit Hülfe des Cod. *V* ergänzte, den Text aber stellenweise noch mehr verdarb. Endlich wurde der Westerhovsche E. (mit gelegentlich beigefügten Konjekturen) abgedruckt von Zeune und Klotz (Terenz, Leipzig 1774 und 1838—1840). Einige Scholien des E. aus dem Vatic. *C.* des Terenz bei Schlee Scholia Ter. 75f.; vgl. 126. ‚Über die Pariser Hss. des E.' handelte L. Schopen im Bonner Gymnasialprogramm 1852; alle Fragen, die mit E. zusammenhängen, sind eingehend und nicht ohne Erfolg untersucht worden von H. Gerstenberg De Eugraphio Terentii interprete, Jena 1886 (Dissert.). Vgl. Schlee Schol. Ter., Leipz. 1893, 2 Anm. 44. Dziatzko Jahrb. f. Phil. CXLIX (1894) 472ff. Sabbadini Studi ital. di filol. class. V (1877) 313. Wessner Unters. zur lat. Scholienlit., Bremerhaven 1899; Burs. Jahresber. CXIII (1902) 185. Ein E.(-kodex) wird erwähnt in einem Briefe des Gerbert von Rheims (Gerberti opera omnia ed. A. Ollerisius, Paris 1867, Ep. XI), der vor 984 geschrieben ist; mehrere Hss. erwähnt G. Becker Catal. biblioth. antiqu. 147. 188. 232. [Wessner.]

Euhages s. Druidae Bd. V S. 1737.

Euhan s. Euios.

Euhe . . . usw. s. unter **Eue . . .**

Evilmerodach. *Εὐειλμαράδουχος* (Berossos bei Jos. c. Ap. I 20, wonach Euseb. pr. ev. IX 40, aber mit der Form *Εὐιλμαλούρουχος*), *Εὐιαλμαρωδέκ* (LXX ed. Tisch. II Kön. 28, 27, dagegen Swete *Εὐειαλμ.*), *Οὐλαιμαδάχαρ* (LXX ed. Tisch. Jer. 52, 31; Swete oxytoniert), *Ἀμιλμαρούδοκος* (Abyd. bei Euseb. pr. ev. IX 41), *Ἀβιλμαθαδάχος* (Joseph. ant. X 231), *Ἰλλοαρούδαμος* (Ptolem. Kanon), *Εὐιλὰδ Μαροδάχ* (Georg. Synk. ed. Bonn. I 393, 12 u. ö.), *Εὐεὶλ Μαρωδάχ* (Series regum bei Euseb. chron. ed. Schoene I app. 245), *Μαρωδάκ* (Chron. synt. ebd. 92); hebr. אֱוִיל מְרֹדַךְ; lat. *Evilmerodach* (Vulgata; Hieron. in Isaiam 14, 19 p. 178 Vallars.); armen. *Amitmaroudokhos*, *Itmaroudokhos* (so angeblich die hebräische Form Euseb. chron. armen. ed. Aucher I 45), *Amitmarowdokos* (ebd. 60), *Evitoumaroudokhos* (ebd. 71; zwei andere Formen, deren Originalschreibung nicht vorliegt, bietet die armenische Series regum bei Euseb. chron. ed. Schoene I app. 7), babyl. *Amel-Marduk* (‚Mensch Marduks'), Sohn und Nachfolger des biblischen Nebukadnezar (605—562), regierte zwei Jahre (so richtig Berossos, Ptolem. Kanon, Series regum Graeca, Chron. synt. Georg. Synk. I 427, 4. 9. 428, 11; falsch letzterer nach anderer Quelle [5 Jahre] 393, 12. 421, 19. 422, 3. 436, 11; Euseb. chron. arm. ed. Aucher I 45 = ed. Schoene I 29 [12 Jahre]; Joseph. ant. X 231 [18 Jahre]), und zwar von Sommer 562 bis Sommer 560 (nach Keilschrifturkunden, vgl. zuletzt Weissbach ZDMG LV 211, 1901), gemäß Berossos, der vom hierarchischen Standpunkt aus schreibt, ungesetzlich und übermütig, in Wirklichkeit wahrscheinlich liberal, da er gemäß der Bibel den in Babylon gefangen gehaltenen jüdischen König Jĕhôjākhîn aus 37jähriger Kerkerhaft befreite und großmütig behandelte. Eine jüdische Sage (bei Hieron. a. a. O.) will wissen, daß er mit diesem während der letzten Regierungsjahre seines Vaters zusammen eingekerkert war. Nach Berossos und Abydenos wurde er durch seinen Schwager (genauer: Gemahl seiner Schwester; Joseph. ant. X 231, fälschlich: Sohn) Neriglissaros um Thron und Leben gebracht. Die einzige von ihm bekannte Keilinschrift (Koldewey Mitt. d. D. Orient-Ges. III S. 8) wurde von der Deutschen Expedition 1899 in Babylon gefunden und ist noch nicht veröffentlicht. Sie steht auf einer Seitenfläche einer quadratischen Steinplatte, enthält zwei Zeilen altbabylonischer Schrift und lautet in Übersetzung: ‚Palast Amel-Marduk's, Königs von Babylon, Sohnes des Nabu-kudurri-uṣur, des Königs von Babylon'. 24 Privaturkunden mit Daten aus seiner Zeit veröffentlichte B. T. A. Evetts (Babylonische Texte Heft VI B), Leipzig 1892. [Weissbach.]

Evictio s. Emptio venditio.

Evina s. Evena.

Euios (*Εὔιος*). **1)** Von den schwärmerischen Rufen im bakchischen Kult *εὐοῖ, εὐάν, εὖα, εὔιε, εὐοῖ σαβοῖ* und wie sonst noch der Ausdruck des *εὐάειν* lautete, erhielt Dionysos verschiedene Beinamen, die daneben auch als selbständige Namen für ihn gebraucht wurden.

a) *Εὔιος* ist in der griechischen Poesie sehr häufig, und zwar bald als Beiwort neben dem Hauptnamen Dionysos bezw. Bakchos, z. B. Soph. Oedip. Tyr. 211. Anacreont. 4, 11. Frg. adesp. 131 bei Bergk Poet. lyr. Gr.[4] III 730. Orph. hymn. 50, 3, bald in der Verbindung *θεὸς εὔιος*, z. B. Eurip. Bakch. 157. 1167, bald als selbständiger Name des Gottes, z. B. Eurip. Bakch. 566. 579. Aristoph. Thesmoph. 990ff. Anth. Pal. VI 87. 320 (hier der Genetiv *Εὐΐεω*). IX 253. Orph. hymn. 30, 4. Nonn. Dionys. IX 185 u. ö.; weitere Belege aus der Poesie bei Bruchmann Epitheta deor. 84. Ebenso wird E. in der griechischen Prosa oft neben sonstigen Beinamen des Dionysos genannt, z. B. Athen. VIII 363 b. Schol. Soph. Antig. 1115. Anon. Laur. V 15 bei Schoell-Studemund Anecd. var. 268. Plut. Marcell. 22. Häufig wird dabei die richtige Erklärung von den bakchischen Rufen hinzugefügt, z. B. Kornut. 30. Etym. M. 391, 12. Eustath. Dionys. perieg. 566. 700. Wie mannigfache Dinge, die mit Dionysos zusammenhängen, das Attribut *εὔιος* erhalten, zeigt jedes Lexikon. Die römische Poesie folgt dem Beispiel der griechischen. *Euhius* wird bald neben dem Namen des Gottes (z. B. Accius bei Macrob. Sat. VI 5, 11), bald alleinstehend (Hor. od. I 18, 9. II 11, 17. Stat. Theb. II 72. IV 739 u. ö.) gebraucht, zuweilen auch in der Verbindung *Euhius Euhan*, Ennius bei Charis. p. 241 K. Lucret. V 741. Sonstige Belege aus der römischen Poesie bei Carter Epithet. deor. Latin. 59.

b) *Εὔας* (Gen. *Εὔαντος*), Anon. Laur. V 14 bei Schoell-Studemund Anecd. var. 268; vgl. Niketas ebd. 275. 282. Hesych. s. *Εὔας*. Etym. M. s. *λαός* 553, 47. Athen. XI 465 a nach Kaibels Korrektur, obgleich auch das überlieferte *Εὐάνθης* eine passende Bezeichnung für Dionysos ist. Auch Ortsnamen Eua (s. d.) werden von dem *εὐοῖ* des Dionysoskultes erklärt, Paus. IV 31, 4.

c) *Euhan*, bei den Römern teils in der Verbindung *Euhius Euhan*, Ennius und Lucrez a. a. O., teils alleinstehend, Ovid. met. IV 15. Stat. Theb. II 616. V 94 u. ö. CIL X 1948 aus Puteoli. Weitere Belege bei Carter a. a. O. 59.

d) *Εὐαστήρ*, Anth. Pal. VI 154. IX 246. Orph. hymn. 30, 1. Suid.; vgl. das in Perinthos gefundene Orakel: *ἐπὰν δ' ὁ Βάκχος εὐάσας πλησθήσεται*, Buresch Klaros 78.

e) *Εὐαστής*, Prokl. epigr. bei Abel Orphica 276 Anm. 1.

f) *Φιλεύιος*, Nonn. Dionys. XIX 15. Anth. Pal. IX 524, 1 = Abel Orphica 284.

Eine Form *Εὔσιος* wird von denen als ursprünglich substituiert, welche den bakchischen Ruf als *εὖ σοι*, dorisch *εὖ οἱ* erklären, vgl. Etym. M. 391, 12 s. *Εὔιος*. Arignote bei Harpokrat. s. *εὐοῖ σαβοῖ*. Schol. Eurip. Phoen. 656. Von *εὖ* ausgehend, erklärt Myth. Vat. III 12, 2 E. als *bonus puer*. Andere ebenso künstliche Erklärungen denken an *εὐά* als Laut des Bockes (Suid. s. *εὐά*) oder an ein indisches Wort für den Efeu (Hesych. s. *εὐάν*). Über die ganze Art der Weiterbildung von Interjektionen zu Namen vgl. Crusius Philol. LIII Ergänzungsheft S. 9. Voigt in Roschers Myth. Lex. I 1036.

2) Auf Attis übertragen findet sich das Beiwort E. bei Prokl. hymn. in Sol. 25 (Abel Orphica 277), wie auch in einem den Rhodiern erteilten Orakel Attis mit Adonis und dem Dionysos E. zusammenfließt, Hendess Oracula Gr. 210. Buresch Klaros 50. Hepding Attis 71f. 208. [Jessen.]

3) Ein Aulet aus Chalkis zur Zeit Alexanders d. Gr., erregte durch die Bevorzugung, die ihm Hephaistion erwies, die Eifersucht des Eumenes (Plut. Eum. 2), war beteiligt bei dem großen Hochzeitsfest in Susa (Chares bei Athen. XII 538 f) und wird erwähnt in einem choragischen Monument des J. 320/19 v. Chr. IG II 1247 = Dittenberger Syll.[2] 715. Pollux IV 78 nennt ihn als Urheber auletischer *νόμοι κύκλιοι*. [Graf.]

Euippe (*Εὐίππη*). **1)** *Δῆμος Καρίας* (Steph. Byz.), Stadt (Plin. n. h. V 109) im kleinasiatischen Karien, wohl in der Nähe von Kys, Xystis und Hydisos in dem Gebiet zwischen den Flüssen Harpasos und Marsyas, wie die Anführung bei Plinius: *Orthronienses*, *Alidienses*, *Euhippini*, *Xystiani*, *Hydissenses* und die Ähnlichkeit kleiner Kupfermünzen von Kys und E. Ztschr. f. Num. XIII 71, 1. Catal. Brit. Mus. Karia 98, 1 Taf. XVII 1 (Av. Artemisbrustbild mit Köcher) beweisen. F. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Münzen 128. Kleine autonome Bronzemünzen im 1. Jhdt. v. Chr.: Artemiskopf. Kaisermünzen: Hadrianus, Commodus, Lucilla, Hygieia. Head-Svoronos *Ἱστ. Νομισμ.* II 157. [Bürchner.]

2) Tochter des Königs Tyrimmas von Epeiros. Als Odysseus nach dem Freiermord, vermutlich als Blutschuldiger, infolge eines Orakels nach Epeiros gereist war, wohnte er, von dem Könige gastlich aufgenommen, heimlich dessen Tochter E. bei. Der Sohn dieser Verbindung ist Euryalos. E. sendet ihn später mit Erkennungszeichen nach Ithaka. Penelope jedoch, die den Sachverhalt durchschaut, bestimmt entweder den Odysseus selbst oder den Telemachos, den Fremdling zu töten. Sophokles Euryalos (Parth. erot. 3). Bei Lysimachos hieß der Sohn Leontophron, bei andern Doryklos, Lysim. frg. 17 = Eustath. Od. 1796, 10. v. Wilamowitz Hom. Unters. 182f. 190f. Svoronos Gaz. arch. XIII 1888, 269. E. Meyer Herm. XXX 1895, 263. Gruppe Griech. Myth. 626. 716.

3) Tochter des Königs Daunos, von Alainos, einem Stiefbruder des Diomedes geliebt, Lyk. Rheg. frg. 3 (Schol. Lyk. 592. 619. Tzetz. 603). Nach Timaios? Geffcken Philol. Unters. XIII 6. 134.

4) Name von zwei oder drei Danaiden. a) Tochter der Aithiopis, Braut des Argios. b) Tochter der Polyxo, Braut des Imbros(?), Apollod. II 18, 19. c) Der Name des Gatten fehlt (Euchenor? Agenor?), Hyg. fab. 170.

5) Tochter des Leukon, Enkelin des Athamas, von Andreus oder nach andern vom Flußgotte Kephisos Mutter des Eteokles, Paus. IX 34, 9.

6) Tochter des Chiron, sonst Hippe genannt, Pollux IV 141; vgl. Euripides Melanippe.

7) Gattin des Pieros in Pella, Mutter der Pieriden, Ovid. met. V 303.

8) Nymphe des karischen Demos E. Nr. 1. Kopf mit Mauerkrone auf einer Münze des 1. Jhdts. v. Chr., Head-Svoronos *Ἱστορία τῶν νομισμάτων* II 157. Vgl. Euippos Nr. 5.

9) Eine Kyrenaierin. Aus unglücklicher Liebe zu ihr stürzt der Chalkidier Menalkas zu Tode, Hermesianax im arg. Theokr. IX. Vgl. Pind. Pyth. IV 2. Kallim. frg. 112 (*εὔιππος Κυρήνη*). [Escher.]

Euippia (*Εὐιππία*, ionisch ohne Interaspiration, nach Plin. n. h. V 114 *Euhippia*), dichterischer Beiname der Stadt Thyateira in Lydien. Zum Namen vgl. *Euhippini* in Karien, Euippe Nr. 1. [Bürchner.]

Euippos (*Εὔιππος*). **1)** Sohn des Thestios und der Eurythemis, Teilnehmer an der Kalydo-

nischen Jagd, von Meleagros getötet, Apollod. I 62. 68. 71.

2) Ein Arkader (Sohn des Arkas?), dessen Schild sich als Beutestück im Athenatempel in Argos befand, Stat. Theb. II 258. Das Scholion z. d. St. (Kallim. frg. 432) nennt den E. einen König der Argeier und berichtet, daß, wer eine rühmliche Tat vollbracht hatte, den Schild erhielt, um damit im Triumphe durch die Stadt zu ziehen.

3) Sohn des Königs Megareus von Megara, vom Kithaironischen Löwen getötet. Sein Grab im Prytaneion, Paus. I 41, 3. 43, 2.

4) Ein Lykier, von Patroklos getötet, Il. XVI 417. Tümpel oben Bd. I S. 1271 identifiziert ihn mit

5) dem Vater des Alabandos, des Eponymen von Alabanda-Antiocheia in Karien, Charax frg. 48 = Steph. Byz. s. *Ἀλάβανδα*, wo Meineke den Namen E. als Erklärung bzw. Übersetzung von Alabandos fassen möchte. Vgl. Euippe Nr. 8. [Escher.]

6) Archon in Eretria 3. Jhdts. (?) v. Chr., Bull. hell. II 278 Z. 32. [Kirchner.]

Euitos, wird im J. 316 v. Chr. von Antigonos zum Satrapen von Areia gemacht, stirbt aber bald, Diod. XIX 48. [Willrich.]

Eukadmos, griechischer Bildhauer, nur bekannt aus Pausanias X 19, 4, wo er als Lehrer des Bildhauers Androsthenes aus Athen bezeichnet wird, der die von Praxias begonnene Giebelgruppe des delphischen Tempels vollendete (s. o. Bd. I S. 2173). Da nunmehr urkundlich feststeht, daß der Neubau des 373/2 abgebrannten Tempels bald nach 367 begann (s. o. Bd. IV S. 2563 und Jacoby Marmor Parium 119f.), aber 335/4 noch nicht vollendet war, so muß die Tätigkeit des Androsthenes in die zweite Hälfte (wonach Bd. I S. 2173 zu korrigieren ist), die seines Lehrers E. in die Mitte oder erste Hälfte des 4. Jhdts. fallen. Da die Namen Eukadmos und Eukadmides für zwei Athener aus der zweiten Hälfte des 4. Jhdts., beide aus dem Demos Kollytos, urkundlich belegt sind, so vermutet Reisch, daß der Bildhauer E., wie sein Schüler Androsthenes, Athener und ein Verwandter dieser beiden Männer aus Kollytos gewesen sei. Reisch Österr. Jahreshefte IX 1896, 199ff. [C. Robert.]

Eukairos. 1) Beiname des Seleukiden Demetrios III. [Willrich.]

2) Ein alexandrinischer Sklave, der als Flötenspieler verwendet wurde. Auf Tigellinus Betreiben schob man ihn vor, um (Claudia) Octavia, die Gattin Neros, des Ehebruchs beschuldigen zu können; doch konnte ihre Schuld nicht überzeugend nachgewiesen werden, Tac. ann. XIV 60, im J. 62 n. Chr. Eine höhnische Anspielung darauf macht Poppaea Sabina XIV 61; vgl. auch 62 und Dio ep. LXII 13, 4. [Stein.]

Eukarpia, Stadt in Großphrygien, nach der späteren Einteilung in Phrygia Salutaris, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Strab. XII 576. Steph. Byz. (*Εὐκάρπεια*). Hierokl. 676, 8. Not. episc. I 382. III 338. VII 163. VIII 436. IX 346. X 450. XIII 300. Tab. Peut. IX 5 Miller. Geogr. Rav. II 17. 18. Münzen aus der Kaiserzeit von Augustus bis Volusianus, mit den Aufschriften *ΕΥΚΑΡΠΕΩΝ, ΕΥΚΑΡΠΙΕΙΑ*, Head HN 563. Inschriften Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 706. Die Lage des Ortes läßt sich noch nicht sicher bestimmen, Ramsay a. a. O. 692 sucht es in Emir Hissar, Kiepert Forma orb. ant. IX (Text S. 7) in Kelenderes, für jenen spricht das Vorhandensein von Ruinen, für diesen die Entfernungsangabe der Tab. Peut., die allerdings Ramsay aus 30 in 25 Milien ändern will. Ähnlich wie Kiepert setzt es Müller zu Ptol. a. a. O. in Akharim an. Es bildete zusammen mit Hierapolis, Otrus, Stektorion und Bruzos eine Pentapolis, Nikeph. Bryenn. IV 2. Niketas de Manuele III 6. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien 1891 VIII 99. Ramsay a. a. O. 678. 692. [Ruge.]

Eukarpos (*Εὔκαρπος*, der Fruchtbare). **1)** Flurname eines Feldanteils (*ἀγρός*) bei Tralleis in Karien *Μουσεῖον κ. Βιβλ. τ. ἐν Σμύρνῃ Εὐαγγ. Σχολ.* III (1880) 134 nr. 176 Z. 38: *ἀγρὸς Εὔκαρπος ἐν κώμῃ Ὀρδόμου κῆποι ζυγ. γ΄ η΄ ν΄ ο΄.* [Bürchner.]

2) Götter der Fruchtbarkeit tragen oft Epitheta oder Epikleseis wie Epikarpios, Karpios, Karpophoros, Polykarpos (vgl. Usener Götternamen 243); *εὔκαρπος* speziell bei Demeter (Anth. Pal. VII 394, 3. Nonn. Dionys. XIII 189), Dionysos (Anth. Pal. VI 31. Orph. hymn. 50, 4), Aphrodite (Sophokl. frg. 763 Nauck[2]). [Jessen.]

Eukleia (*Εὔκλεια*). **1)** Name einer griechischen Göttin und Beiname der Artemis. In der Blütezeit der attischen Kultur findet sich eine selbständige Göttin E. im Kreise von Gottheiten, die entweder selbst Charites in dem späteren Sinn sind oder doch als ihnen nahestehend empfunden wurden. So sind auf einer rf. attischen Schale in Neapel (Heydemann Vasensamml. Neapel 708 nr. 316, abg. Bull. Napol. n. s. II Taf. 6. Reinach Répertoire d. vases I 477, die Inschriften auch CIG 8362 b) Aphrodite, Klymene, Harmonia, E., Eunomia und Pannychis vereint, und schon Heydemann erinnerte hier an die Charites. Auf einem rf. Vasenfragment aus Gela stehen E. und eine ähnliche Gestalt neben der sitzenden Peitho, abg. R. Rochette Mon. inéd. Taf. VIII 2. Elite céramogr. IV 25. Müller-Wieseler Denkm. d. a. K. II 57, 727, die Inschriften auch CIG 8364, vgl O. Jahn Peitho 26 und Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1854, 263, 101. Ferner gehören hierher die Töchter des Hephaistos und der Aglaia, E., Eustheneia, Eupheme und Philophrosyne, *αἳ καὶ αὐταὶ τὸ σωματοειδὲς τῷ κάλλει διαπρέπον ἀποτελοῦσι*, Prokl. in Plat. Tim. II 101 D. = Orph. frg. 149 Abel, vgl. Gruppe Griech. Myth. 1073 Anm. 1089 Anm.

In Athen hatten E. und Eunomia ein gemeinsames Heiligtum (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 169 Z. 53) mit einem gemeinsamen Priester, IG II 1598 = III 733. III 277. 623, 13. 624, 10. 738. Vielleicht ist es in der Inschrift IG III 61 B II 33 abgekürzt als *Εὐκ[λείας να]ός* bezeichnet. Jedenfalls spricht Paus. I 14, 5 in dieser abgekürzten Form von dem Tempel der E., ohne Eunomia zu erwähnen, und fügt dabei hinzu, er sei gelegentlich der Perserkriege errichtet als *ἀνάθημα ἀπὸ Μήδων, οἳ τῆς χώρας Μαραθῶνι ἔσχον.* Über die Kontroverse bezüglich der Lage dieses Tempels vgl. Hitzig-Blümner Pausanias I 192. Judeich Topogr. v. Athen 355f. Wachsmuth o. Suppl. I S. 211. Ob dieser Kult eine ältere Vorstufe gehabt hat, ist eine offene Frage. In dieser Form

der allzu durchsichtigen Personifikation der *εὔκλεια* und *εὐνομία* geht er schwerlich über die Zeit des nationalen Aufschwungs zurück. E. wird dabei, da der Begriff der *εὔκλεια* sowohl den persönlichen guten Ruf (Aristoph. Nub. 997) wie den Ruhm umfaßt, als Göttin der ‚Ehre' zu gelten haben.

Kulte der Artemis E. sind dort vorauszusetzen, wo der Monatsname Eukleios (s. d.) gebräuchlich war, und dort, wo man E.-Feste (*τὰ Εὔκλεια*) feierte, wie in Korinth (Xen. hell. IV 4, 2; vgl. Odelberg Sacra Corinthia Sicyonia Phliasia 48f.) und Delphi, für welches die Labyadeninschrift (Dittenberger Syll.[2] 438, 64. 172 = Homolle Bull. hell. XIX 5ff.) die Artemisfeste E., Artamitia und Laphria nebeneinander bezeugt. Boioter und Lokrer pflegten diesen Kult ganz besonders, wie Plut. Aristid. 20 und bezüglich der Boioter auch Schol. Soph. Oed. Tyr. 161 betont. Plutarch bemerkt dabei, bei den Boiotern und Lokrern stehe Altar und Bild der Göttin auf jeder Agora (dazu stimmt, daß das E.-Fest in Korinth auf der Agora spielt, Xen. a. a. O.), vor der Hochzeit opfere ihr Braut und Bräutigam; vgl. die Gaben bei Geburt und Hochzeit in Delphi (Homolle a. a. O. 39). In Theben lag der Tempel der Artemis, von dem Paus. IX 17, 1. 2 spricht, gleichfalls an einer Agora, das geht aus dem Bild des Hermes Agoraios hervor, das in der Nähe dieses Tempels stand. Das Kultbild der Artemis E. war ein Werk des Skopas, und in dem Heiligtum waren die Töchter des Antipoinos, Androkleia und Alkis, bestattet, von denen Pausanias folgendes erzählt: Als die Thebaner und Herakles mit Orchomenos kämpften, knüpfte ein Orakel den Sieg an die Bedingung, daß der angesehenste Thebaner (*ἐπιφανέστατος κατὰ γένους*) sich selbst als Opfer für die Vaterstadt töten müsse; da Antipoinos, dessen Ahnen die berühmtesten waren, das Leben vorzog, opferten sich seine Töchter und erlangten damit die Bestattung in dem Tempel und dauernde Verehrung; Herakles aber stiftete nach dem Sieg über Orchomenos den steinernen Löwen, der vor dem Tempel stand. Wie in diesem Heiligtum von Theben mythische Retterinnen der Vaterstadt bestattet sein sollten, so fand in historischer Zeit in dem Heiligtum der Artemis E. in Plataiai jener Euchidas, der das heilige Feuer von Delphi geholt hatte, sein ehrenvolles Grab (Plut. Aristid. 20). Weiter bezeugt den boiotischen Kult vielleicht eine Weihinschrift von Thespiai, IG VII 1812.

Das Wesen dieser Artemis E. erscheint als ein durchaus einheitliches. Sie hat ihren Kult an der Agora, empfängt Gaben bei Geburt und Hochzeit, und da sie das Land gegen äußere Gefahren schützt, finden patriotische Taten ihren Lohn durch Bestattung in ihrem Heiligtum. Sie ist zugleich eine Göttin der Landes- und der Familienehre. Wenn bei Sophokl. Oed. Tyr 161. (vgl. v. Wilamowitz Kydathen 151) der Chor der thebanischen Greise Athena, Artemis E. und Apollon als die mächtigsten Götter der Stadt anruft und dabei in so feierlicher Weise Artemis als die *γαιάοχος* (d. i. = *πολιοῦχος*) bezeichnet, *ἃ κυκλόεντ' ἀγορᾶς θρόνον Εὔκλεα θάσσει*, so wird der Dichter wohl an die Göttin von Theben. Boiotien, Lokris usw. gedacht haben, nicht an den attischen Kult der E. und Eunomia.

Für die Vorgeschichte des boiotisch-lokrischen Kultes der Artemis E. ist es charakteristisch, daß Apollon neben dieser Artemis E. zu fehlen scheint. Deutlicher aber noch spricht die Sage. Plutarch Aristid. 20 bemerkt, daß einige diese E. überhaupt nicht für eine Artemis, sondern für eine selbständige Göttin gehalten hätten, und zwar sei E. eine Tochter des Herakles und der Myrto gewesen, die ihrerseits eine Tochter des Menoitios und Schwester des Patroklos war; sie sei als Jungfrau (wohl bei einer patriotischen Tat) gestorben und deshalb bei Boiotern und Lokrern verehrt worden. Das steht selbstverständlich in keinem Zusammenhang mit der attischen E., sondern ist echte lokrische Sage, wie Patroklos ein Lokrer war. An diese Selbständigkeit der E. haben einst aber auch die Boioter geglaubt. Denn die Verehrung der Androkleia und Alkis im Tempel der Artemis E. in Theben läßt darauf schließen, daß hier einst eine Gruppe landschirmender Göttinnen verehrt wurde, welchen man die bezeichnenden Sondernamen E., Androkleia und Alkis gab. Menoitios, der von Zeus in die Unterwelt geschleudert wird (Hesiod. theog. 514) und der mit dem Hüter der Hadesrinder Menoites (Apollod. II 5, 12, 5) zusammenfällt, ist längst als Gott der Unterwelt erkannt. Ebenso ist der ‚Wiedervergelter' Antipoinos nur eine andere Bezeichnung für den Unterweltsgott. Demgemäß darf man in der Trias von Theben auch wohl chthonische Göttinnen erblicken. E. war in der ältesten Zeit vermutlich nur der euphemistische Name einer solchen chthonischen Göttin. Die ganze Entwicklung der verschiedenen Auffassung der E. läuft parallel der Entwicklung der Charites aus chthonischen Göttinnen (s. o. Bd. III S. 2161) zu den mythisch wertlosen Spielereien der Blütezeit von Kunst und Poesie. Die boiotisch-lokrische Artemis E. und die Charisgestalt E. der attischen Blütezeit entstammen der gleichen Wurzel. Eine Weihinschrift der Strategen von Paros (IG XII 5, 220) gilt der Aphrodite, dem Zeus Aphrodisios, dem Hermes und der Artemis E. In dieser Verbindung nähert sich selbst Artemis E. vielleicht den Charites. Eine Aphrodite E. würde vollends nichts Auffallendes haben, doch ist die Inschrift CIG 5954 = IG XIV 92* wohl eine Fälschung.

2) Name einer Hetäre, Athen. XIII 583 e, wie andere Hetärennamen aus dem Kreise der Charitennamen gewählt; vgl. Jahn Ber. d. sächs. Ges. d. Wissensch. 1854, 269. [Jessen.]

Eukleidas. 1) Eukleidas (I), Sohn des Kalleidas. Archon in Delphoi (Wescher Monument bilingue à Delphes [1868] p. 56, 64) während der IX. Priesterzeit um 117/6 v. Chr. Über die Zeit Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 674, 828 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2645.

2) Eukleidas (II), Sohn des Kallias. Archon in Delphoi (Jahrb. f. Philol. 1889, 527 nr. (32). Bull. hell. XVII 391 nr. 100. XXII 45 nr. 38) aus der XVII b. Priesterzeit (Nikostratos-Damon) um 50/49 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 526. 575; Rh. Mus. XLIX 607. 608 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2655.

3) Eukleidas (III), Archon in Delphoi (Bull. hell. XVII 391 nr. 99 = E., Sohn des Aiakidas (I), Bull. hell. XXII 47 nr. 40. 48 nr. 42) während der XVIII. Priesterzeit (Nikostratos-Xeno-

kritos) um 49/8 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 524. 525. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2655.

4) Eukleidas (IV), Sohn des Herakleides, Archon in Delphoi (Bull. hell. XVII 392 nr. 101 = Jahrb. f. Philol. 1889, 545 nr. (31). Bull. hell. XVII 392 nr. 102 = Jahrb. f. Philol. 1889, 530 nr. (41). Bull. hell. XXII 55 nr. 51) während der XIX. Priesterzeit (Kallistratos-Habromachos) um 33/2 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 529. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2657.

5) Eukleidas (V), Sohn des Aiakidas (II), Archon in Delphoi, etwa 16 n. Chr., während der XXIV. Priesterzeit, Bull. hell. XXII 89. Pomtow Art. Delphoi Bd. IV S. 2663.

6) Sohn des Astoxenos, Delpher, Priester in Delphoi zusammen mit *Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος*, CIG 1710. Bull. hell. XXII 123 nr. 107, etwa 84—94 n. Chr. = XXXI. Priesterzeit. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 554ff.; ebd. 577 ist der Stammbaum der Familie des E. mitgeteilt; vgl. über die Zeit Pomtow Art. Delphoi Bd. IV S. 2671.

7) Sohn des Pytheas. *Ἄρχων ἐν Ἐλατείᾳ*, Bull. hell. XVII 368 nr. 51, im Jahr des delphischen Archon Kleodamos, Sohnes des Polykrates (VIII. Priesterzeit, Archon-Dromokleidas) um 141 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 517. 546. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2641.

8) *Ἄρχων ἐν Φυσκέοις*, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 432, im Jahr des delphischen Archon Hybrias, Sohnes des Xenon (IX. Priesterzeit, Archon-Athambos) c. 133/2 v. Chr. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 519. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2643.

9) Eponym in Knidos, IG XII 1, 1417.

10) Sohn des Dionysios. *Στραταγός* in Korkyra, CIG 1846.

11) Eponym in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 23.

12) *Εὐκλείδας Ἀγάθωνος Ἰδ[ομ]. Στραταγός* in Tauromenion, 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 D a 10.

13) *Εὐκλείδας Ἀριστομέδοντο[ς]. Στραταγός* in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 53.

14) *Εὐκλείδας Ἱέρωνος*. Eponym in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 D a 13.

15) *[Εὐκλε]ίδας τοῦ Μεγ[ι]στέα*. Eponym in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr, IG XIV 421 III.

16) Sohn des Nymphodoros. Eponym in Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 D a 5. [Kirchner.]

17) Chalkidier oder Zanklaeer, einer der Gründer von Himera auf Sicilien, Thuk. VI 5, 1.

18) Spartiate, Gesandter bei Artaxerxes II., Plut. Artax. 5.

19) Agiade, Sohn des Leonidas. Bruder des Kleomenes III. Pausanias II 9, 1 nennt ihn Epikleidas. Kleomenes machte ihn nach der Ermordung des Archidamos 227/6 v. Chr. zum König, um so das Doppelkönigtum wiederherzustellen, Plut. Cleom. 11. Paus. a. O. In der Schlacht bei Sellasia befehligte er den linken Flügel; man tadelt, daß er den angreifenden Feinden nicht rechtzeitig entgegenging, sondern sie in seiner Stellung erwartete. Er ward geschlagen und fiel. Seine Niederlage hatte den Verlust der ganzen Schlacht zur Folge, Polyb. II 65, 9. 67. 68, 3ff.

Plut. Philop. 6; Cleom. 28. Niese Geschichte der griech. u. maked. Staaten II 317. 344. Kromayer Antike Schlachtfelder I 236. [Niese.]

20) Sizilischer Münzstempelschneider des Ausganges des 5. Jhdts. v. Chr. Er nennt sich auf Tetradrachmen von Syrakus, deren Vorderseite den Kopf der Arethusa (?) oder der Athena (besonders schöne, sorgfältige Arbeit in Vorderansicht, welche durch ihre enge Verwandtschaft mit der Athena Parthenos des Pheidias [s. Bd. II S. 2014ff.] den an und für sich naheliegenden Zusammenhang dieser sizilischen Münzstempelschneider mit der attischen Kunst erweist) trägt, während auf der Rückseite ein Viergespann mit einem von Nike bekränzten Wagenlenker angebracht ist. Vgl. Brunn Geschichte d. griech. Künstler II 428f. Müller-Wieseler Denkm.[2] I Taf. XLII 199. 200. R. Weil Künstlerinschriften der sizilischen Münzen 17ff. Taf. III 5. 7. A. J. Evans Syracusan medallions and their engravers 145ff. 86. W. Lermann Athenatypen auf griech. Münz. 66ff., Taf. II; s. auch Euarchidas. [O. Rossbach.]

Eukleides. 1) Athenischer Archon Ol. 94, 2 = 403/2, Diod. XIV 12. IG II Add. 1 b 21. II 5, 1 d. 642 b. Andoc. I 87ff. Lys. XXI 4. Isae. VI 47. VIII 43. Aesch. I 39. Demosth. XXIV 42. 133. 134. XLIII 51. LVII 30. Aristot. *Ἀθ. πολ.* XXXIX 1 und öfter.

2) Athener. Strateg 410/9 (IG I 188), wird Mitte des Winters nach Eretria gesandt. Vielleicht derselbe wie E. der Dreissigmann, Xen. hell. II 3, 2. Dittenberger Syll.[2] 51 N. 16. Letzterer gehörte der Aigeis an; Loeper Journal des russ. Minister. d. Volksaufkl. 1896 Mai p. 90ff.

3) Olynthier. Seiner Hülfe bedient sich der Redner Lykurg bei Abfassung der Volksbeschlüsse, Vit. X orat. 842 c. Schäfer Demosth. II[2] 323. [Kirchner.]

4) Willkürlich gewählter Name, Martial. V 35. [Stein.]

5) Eukleides aus Megara (Cic. Ac. pr. II 129; die abweichende Angabe des Alex. Polyh. bei Diog. Laert. II 106 hat wenig für sich), Schüler des Sokrates, Begründer der Megarischen Philosophenschule. Nach der Anekdote (Gell. VI 10) über seine nächtlichen Besuche in Athen würde seine Verbindung mit Sokrates bis in die Anfänge des Peloponnesischen Krieges (Thuc. I 139) zurückreichen. Aber auch die durch Hermodoros bei Diog. II 106. III 6 bezeugte Tatsache, daß nach dem Tode des Sokrates eine Anzahl seiner Schüler, darunter Platon, sich um E. in Megara sammelte, läßt schließen, daß er zu den älteren Mitgliedern des Sokratischen Kreises gehörte, vielleicht schon seine Schule in Megara begründet hatte (über diese vgl. Diog. II 106. VI 24. Strab. IX 393). Aus Plat. Theaet. 142 C. 143 A ergibt sich gleichfalls, daß E. im Todesjahr des Sokrates nicht etwa für längere Zeit in Athen seinen Aufenthalt genommen hatte, sondern bloß des Meisters wegen öfters aus seiner Heimat dorthin kam (so war er, nach Phaedo 59 C, auch bei der letzten Unterredung des Sokrates zugegen). Und wenn bei Platon Crito 53 B sowie Phaed. 99 A vorausgesetzt wird, daß Sokrates, wenn er sich zur Flucht verstanden hätte, in Megara oder Boiotien eine Zuflucht gefunden hätte, so ist dabei ebenso gewiß, was

Megara betrifft, an E. und seinen regelmäßig mitgenannten Landsmann und Freund Terpsion, wie, was Boiotien betrifft, an die Thebaner Simmias und Kebes (vgl. Crito 45 B) gedacht. Aus dem Theaetetprooem geht ferner hervor, daß E. noch lebte und rüstig war, als Theaitetos, längere Zeit nach Sokrates Tod, in einem Gefecht vor Korinth verwundet wurde. Der Zeitpunkt dieses Ereignisses ist streitig; die Annahmen schwanken zwischen der Zeit des Korinthischen Krieges (394—392) und dem J. 368. Nimmt man den letzteren Termin an, so müßte man sich E. in hohem Alter denken, was der Text keineswegs nahelegt. Daß Stilpon noch den E. selbst, nicht bloß dessen Schüler gehört haben sollte (Diog. II 113. VI 89, wonach Suid. s. *Στίλπων* zu berichtigen, s. Diokleides), ist jedenfalls unwahrscheinlich und der Irrtum leicht erklärbar. Nach diesem allem läßt sich die Lebenszeit des E. ungefähr 450—380 ansetzen. Man besaß von E. sechs Dialoge (Diog. 108. Suidas. Hirzel Der Dialog 110; die Hypothesen Teichmüllers Lit. Fehden II 314 erweisen sich, wie gewöhnlich, bei näherer Prüfung unhaltbar). Welchen Grund Panaitios fand, die Echtheit dieser Dialoge zu bezweifeln (Diog. 64), entzieht sich unserer Kenntnis. Das einzige erhaltene Bruchstück (denn offenbar gehören eng zusammen Lucil. bei Censorin. de die nat. 3, 3 und Stob. flor. 6, 65 M. [63 H.], wozu Robert Thanatos 1879, 23) bestätigt nicht die Erwartung, daß die Dialoge des E. sich an die strenge Form der Frage und Antwort (Diog. II 106. 135) gebunden hätten, welche die stehende Lehrform der Megarischen Schule allerdings war. Das vermeintliche Fragment bei Hermeias zu Plat. Phaedr. p. 76 Ast hat Schanz Herm. XVIII 129 mit Recht nach der zuverlässigeren Textüberlieferung dem Herakleides zurückgegeben. Sonst wird uns nur eine sanftmütige Antwort überliefert, durch die E. seinen erzürnten Bruder entwaffnet habe (Stob. flor. 84, 15. Plut. de ira 14, 462 C; frat. am. 18, 489 D). Darnach scheint E. ein ebenso sanfter Mensch als (nach Diog. II 30) schroffer Dialektiker gewesen zu sein. Was die Lehre des E. betrifft, hat schon Ritter (Rh. Mus. II 1828, 295ff.) bewiesen, daß er nach allen direkten Zeugnissen (Cic. Ac. pr. II 129. Diog. II 106. VII 161. Aristocl. bei Euseb. pr. ev. XIV 17) an der Einheitslehre der Eleaten in aller Strenge festgehalten, gleich diesen nicht nur alles Werden, sondern auch alle Verschiedenheit dem wahren Sein abgesprochen, das Erscheinen schlechthin für Nichtsein erklärt, das Zeugnis der Sinne rückhaltlos der Forderung des Logos geopfert, dann aber die Sokratische Lehre in der Weise damit verbunden hat, daß er das eine, immer mit sich identische Sein ferner dem Guten gleichsetzte; dies alles, wie auch Vernunft, Gott usw., seien nur verschiedene Namen einer und derselben Sache. Damit ist unvereinbar eine Annäherung an Platons Lehre von den vielen Ideen, wie sie zuerst Schleiermacher in Plat. Soph. 246 B. 248 A angedeutet fand, dann andere (Deycks De Megar. doctr., 1827. Brandis u. a. Zeller Phil. d. Gr. II a[4] 252, 2. 3, wo weitere Literatur) bestimmt behauptet, aber schon Ritter (a. a. O.) mit guten Gründen bestritten, die jüngere Platonforschung fast einmütig abgelehnt hat (Zusammen-

stellung bei Gomperz Griech. Denker II 596, wozu hinzuzufügen: Dümmler Antisth. 51. Natorp Philos. Monatsh. XXIV 482ff. XXX 70ff.; Platons Ideenlehre 1903, 284. Windelband Gesch. d. alten Philos., 1888, 81f.). Jene Annahme widerstreitet vor allem dem wiederholten, unzweideutigen Zeugnis des Aristoteles (Metaph. *M* 4, 1078 b 11. Eth. Nic. *A* 1, 1096 a 13. 17), wonach Platon die Ideenlehre zuerst aufgebracht hat, während jene Annahme mit dieser Lehre E. dem Platon vorangehen läßt. Arist. metaph. *N* 4, 1091 b 13, was man ebenfalls auf eine Megarische Ideenlehre deuten wollte, bezieht sich vielmehr auf die späteste Form der Platonischen Lehre (s. Bonitz und Schweglers Commentare, denen auch Zeller 261, 2 beistimmt). Dagegen hat nicht erst Stilpon (Diog. II 119, vgl. Natorp Philos. Monatsh. XXX 71), sondern schon ältere Megariker (so Polyxenos, s. unter Bryson Bd. III S. 928, 48) die Ideenlehre bekämpft und Platon deren Angriffe im Staat und im Parmenides berücksichtigt (wie mit Stallbaum Proleg. in Plat. Parm. 55. Apelt Beitr. z. Gesch. der griech. Philos. 45ff. Natorp aa. OO. und auch Zeller 259, 1 annimmt). Ja es scheint, daß Platon zur eingehenden Prüfung der Eleatischen Lehre im Theaet. Parm. und Soph. besonders durch das Fortleben dieser Lehre in der Schule von Megara veranlaßt worden ist. Richtig somit bezeichnet Gomperz (143) die Megariker als Neu-Eleaten; E. ethisiere die Eleatische Metaphysik, objektiviere die Sokratische Ethik (142). Aber die Eleatische Lehre erfuhr durch Aufnahme des Sokratischen Elements eine homogene Weiterbildung nicht, die Sokratische Ethik vollends geriet durch die metaphysische Wendung, die ihr E. gab, in gänzliche Erstarrung. Sind das Gute, die Besinnung, die Tugenden u. s. w. nur ebenso viele Namen desselben unterschiedslos Einen, so ist der Ethik so gut wie der Physik und schließlich auch der Logik die Lebensader durchschnitten. Daher war diese Philosophie, über die nur zu einfache Grundthese hinaus, zu bloßer unfruchtbarer Negation verurteilt. Von E. wird auch weiter nur überliefert (Diog. 107): 1. daß er die Widerlegung von Beweisen nicht durch Bestreitung der Prämissen, sondern des Schlußsatzes selbst, d. h. apagogisch führte; das ist das Verfahren des Eleaten Zenon, wie es Platon im Parmenides beschreibt und selber anwendet, nach obigen Annahmen, um die Megariker mit ihrer eigenen Waffe zu schlagen (so Stallbaum a. a. O. 314); 2. daß er die Bedenklichkeit des Analogieschlusses aufzeigte, was ein rühmliches Streben nach logischer Strenge zwar beweist, aber den einseitig negativen Gebrauch, den E. von seiner Dialektik machte, nur bestätigt. Eben daraus erklärt sich, daß bei den Nachfolgern die Megarische ‚Dialektik' ganz in ‚Eristik' ausartet. Direkte Schüler des E. waren Ichthyas, Pasikles (s. Diokleides) und wohl auch Bryson (s. d.). Von späteren Megarikern sind die namhaftesten Eubulides, Alexinos, Stilpon und Diodoros Kronos, welcher den ursprünglichen Charakter des Euklidischen Neu-Eleatismus am treusten bewahrt. Literatur (außer der schon angeführten): Henne École de Mégare, 1843. Mallet Hist. de l'école de Még. et des écoles d'Elis et d'Erétrie, 1845.

Hartenstein Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1846, 190ff. = Hist. philos. Abhd. 127ff. Grote Plato III 473. Überweg-Heinze Grundr. d. Gesch. d. Philos. I § 35. [Natorp.]

6) Ein Grammatiker aus unbekannter Zeit, wird von Ioannes Tzetzes in den Prolegomena *περὶ κωμῳδίας* und in den Prolegomena zu Aristophanes (zuletzt herausgegeben von Kaibel Com. gr. fragm. I 1, 17ff.) neben Krates und Dionysios als Gewährsman für die Erklärung der Teile der Komödie genannt und in den *ἴαμβοι περὶ τραγικῆς ποιήσεως* (Cramer An. Ox. III 343ff.) in dem Abschnitt über die Teile der Tragödie wiederholt zitiert. Wahrscheinlich war die Quelle, die Tzetzes benutzte, eine Schrift des E., in der Krates (von Mallos) und Dionysios bereits zitiert waren (vgl. Consbruch 224). Kaibel vermutet, daß die Schrift des E. ein Kommentar zur Grammatik des Dionysios Thrax war. Consbruch setzt E. etwa in die Zeit des Georgios Choiroboskos. Die Literatur s. bei M. Consbruch Zu den Traktaten *περὶ κωμῳδίας* in Commentationes in honorem G. Studemund, Argent. 1889, 211—236. Dazu G. Kaibel Die Prolegomena *περὶ κωμῳδίας*, Abh. d. Gött. Gesellsch. d. Wissensch., Neue Folge, Philol.-hist. Kl. II 4 (1898). Identisch mit diesem E. ist vielleicht der in den Schol. BT zu Ilias I 5 angeführte *Εὐκλείδης*. [Cohn.]

7) Der Mathematiker. Abkürzungen einiger häufig zitierten Werke: Anarit. = Anaritii in decem libros priores elementorum Euclidis commentarii ex interpretatione Gherardi Cremonensis ed. M. Curtze, Leipz. 1899. Cantor = Vorlesungen über Geschichte der Mathematik von M. Cantor Bd. I, 2. Aufl., Leipz. 1894. Heiberg Eucl. op. I, II usw. = Euclidis opera omnia ed. J. L. Heiberg et H. Menge, Leipz. 1883—1896. Bd. V enthält die angeblichen Bücher XIV und XV der Elemente, die Scholien, Prolegomena critica und Appendices, Leipz. 1898. Heiberg Stud. = Litterargeschichtliche Studien über Euklid von J. L. Heiberg, Leipz. 1882. Loria II = Le scienze esatte nell' antica Grecia di G. Loria, libro II, Memorie della R. Accademia di Scienze, Lettere ed arti di Modena vol. XI serie 2 (1895), auch unter dem Titel: Il periodo aureo della Geometria greca. Loria III = Le scienze esatte usw. vol. XII, serie 2 (1900), auch unter dem Titel: Il substrato matematico della Filosofia naturale dei Greci. Susemihl = Geschichte der griech. Literatur in der Alexandrinerzeit von F. Susemihl I. Bd., Leipz. 1891. Zeuthen Hist. = Histoire des mathématiques dans l'antiquité et le moyen age, traduite par J. Mascart, revue et corrigée par l'auteur, Paris 1902. Die erste Bearbeitung war als ‚Forelæsning over Mathematikens Historie' in Kopenhagen 1893, eine zweite Bearbeitung als ‚Geschichte der Mathematik im Altertum und Mittelalter' ebd. 1896 erschienen.

1. Über die Epoche und Wirksamkeit des E. wissen wir nur wenig mehr, als was Proklos im Kommentar zum ersten Buche der Elemente aus der *μαθημάτων θεωρία* des Geminos entnommen hat. Diesem war bekannt, daß E. die Schriften der Schüler Platons, Eudoxos und Theaitetos benutzt hat, sowie daß er von Archimedes erwähnt worden ist. Daraus hat entweder er selbst oder der von ihm benützte Autor, als welchen wir Poseidonios mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen dürfen, den Schluß gezogen, daß die Blütezeit des E. unter die Regierung des ersten Ptolemaios (305—285) falle. Ein älterer Zeitgenosse des E., Autolykos von Pitane (s. d.), dessen Blütezeit um 310 v. Chr. anzusetzen ist, hat die Elemente des E. noch nicht benutzt, andererseits aber hat E. in seinen Phainomena auf den Schriften des Autolykos über die rotierende Kugel und über Auf- und Untergänge der Gestirne gefußt. Damit stimmt auch ein in der mathematischen Sammlung des Pappos überlieferter Bericht über das Verhältnis des E. zu Aristaios, dem Verfasser der Konika, wonach der letztere ebenfalls als ein älterer Zeitgenosse des E. erscheint (u. § 43). Hiernach mag als mittleres Jahr seiner Blütezeit 295 v. Chr. gesetzt werden, mit dem Hinzufügen, daß seine schriftstellerische Tätigkeit, nach den teils noch erhaltenen, teils verloren gegangenen Schriften zu schließen, auf eine lange Reihe von Jahren sich erstreckt haben muß. Daß er mit Ptolemaios I. in persönlichem Verkehr gestanden hat, zeigt die kleine Erzählung bei Geminos, daß der König einst gefragt habe, ob man die Geometrie nicht auf einem kürzeren Wege als durch die Elemente erlernen könne, worauf E. erwidert haben soll, daß es keinen für Könige besonders hergerichteten Pfad zu dieser Wissenschaft gibt. In seiner philosophischen Richtung schloß er sich dem Platon an und betätigte dies auch durch die Anlage seiner Elemente, deren Endziel, wie sich noch zeigen wird, die Darstellung der *Πλατωνικὰ σχήματα*, d. i. der fünf regulären Polyeder, war. Der Ort seiner Wirksamkeit kann kein anderer als Alexandreia gewesen sein. Dort blühte auch seine Schule zu der Zeit, wo Apollonios von Perge (s. d.) daselbst verweilte, Prokl. in I. elem. 68. Schol. in Eucl. elem. 73, 2 (Eucl. op. V Heiberg). Papp. synag. VII cap. 34f. Tannery Géométrie grecque 66. 69. 71ff. vgl. mit 18f. Heiberg Stud. 25ff. Cantor 246f. Susemihl I 704f. Die Worte bei Prokl. 68, 12 *ὁ Ἀρχιμήδης ἐπιβαλὼν καὶ τῷ πρώτῳ μνημονεύει τοῦ Εὐκλείδου* bedeuten, wie aus *καὶ* vgl. mit 68, 11 hervorgeht, daß die Epoche des Archimedes sich an die Regierung des Ptolemaios I. angeschlossen hat (Heiberg 26. Tannery 69), enthalten also keine Beziehung auf ein ‚erstes Buch' des E. (Cantor 246). Überliefert ist bei Archim. de sphaer. et cyl. I 14, 1 Heib. das Citat *διὰ τὸ β' τοῦ πρώτου τῶν Εὐκλείδου*. Zwar pflegen die älteren Mathematiker, wenn sie auf anderswo erwiesene Sätze sich berufen, nicht die Zahlen von Büchern und Sätzen anzugeben; doch hat Archimedes hier, am Anfange seiner Schrift. eine Ausnahme gemacht, wie E. gegen Anfang des zwölften Buches der Elemente (u. § 8). Die Worte des Geminos *μνημονεύει τοῦ Εὐκλείδου* können also ohne Bedenken auf diese Stelle bezogen werden. Auch kurz darauf (24, 6 Heib.) hat Archimedes mit den Worten *ταῦτα γὰρ ἐν τῇ στοιχειώσει παραδέδοται* auf die Elemente des E., und zwar auf XII 2 (144, 6 Heib.), vgl. mit X 1, Bezug genommen (Heiberg zu Archim. a. a. O. 25).

‚Vom Geburtsort des E. haben wir keine Nachrichten; er war seinen Zeitgenossen und den nächsten Jahrhunderten nach ihnen, wo die Kunde

von seiner Herkunft sich erhalten haben mag, in dem Grade der einzige E., daß sie unterließen, wie es sonst wohl Sitte war, seinem Namen das *ἐθνικόν* beizufügen; die Späteren wußten es nicht mehr.' Heiberg Stud. 22; vgl. u. § 53.

2. Das bedeutendste unter des E. Werken sind die Elemente. Als *τὰ στοιχεῖα* zitiert sie Geminos bei Prokl. 68, 7. *Εὐκλείδου στοιχείων ᾱ, β̄* usw. hat Theon, der Herausgeber der Elemente, in seinen Hss. als Über- und Unterschriften der einzelnen Bücher vorgefunden, und so führt auch seine Rezension die Titel *Εὐκλείδου στοιχείων τῆς Θέωνος ἐκδόσεως ᾱ, β̄* usw. (Eukl. op. I 116. 118. 163 Heib. und ähnlich bei den folgenden Büchern; vgl. Schol. Eucl. op. V 273, 15—18). Kurz vor Theon hat Pappos sowohl die *στοιχεῖα* überhaupt als einzelne Bücher derselben wiederholt zitiert (s. Hultsch im Index zu Papp. synag. 45f.). In der bei Archimedes a. a. O. überlieferten Lesart bedeutet *τὰ Εὐκλείδου* kein anderes Werk als die *στοιχεῖα*. Auch wurde bereits erwähnt, daß Archimedes dieselben Elemente schlechthin mit *ἡ στοιχείωσις* bezeichnet. Ähnlich findet sich bei Prokl. 74, 10. 81, 7 *ἡ Εὐκλείδου στοιχείωσις* und bei Eutokios zu Archim. 32, 3. 9 Heib. u. ö. *ἡ στοιχείωσις*. Noch zu erwähnen sind die Anführungen *τὰ πρῶτα στοιχεῖα* bei Papp. synag. VII 644, 6. 646, 7 und der ebendort mehrmals in dem Sinne von *στοιχεῖα* überlieferte Singular *στοιχεῖον* (Index zu Papp. 103 Hu.).

Nach diesem Werk ist E. schon frühzeitig *ὁ στοιχειωτής* genannt und so mit Weglassung des eigentlichen Namens zitiert worden, Heronis Alex. geom. et stereom. 35, 3. 38, 2 Hu. Papp. synag. VII 634, 8. 654, 16. Prokl. in I. elem. an den in Friedleins Index 439 aufgeführten Stellen. Vgl. Marinos zu Eucl. data 254, 15 Menge: *Εὐκλείδης — ὃν καὶ στοιχειωτὴν κυρίως ἐπωνόμασαν*; doch durfte Marinos dabei nicht ausschließlich auf die in den Data dargestellten *στοιχεῖα* sich beziehen.

Da es die Geometrie war, deren Elemente E. behandelt hat, so heißt er bei Proklos auch schlechthin *ὁ γεωμέτρης* (Index a. a. O.), womit der Scholiast zum Anfang des I. Buches der Elem. 83, 1. 13 Heib. und Anarit. 262. 323. 328. 364 übereinstimmen. Der erwähnte Scholiast hat das meiste aus Geminos geschöpft; wahrscheinlich hat also schon dieser den E. als *ὁ γεωμέτρης* citiert.

3. Der Text der Elemente ist in mehreren Manuskripten des 9.—12. Jhdts., zu denen einige Papyrusfragmente aus dem 2. bis Anfang des 4. Jhdts. und Palimpsestblätter aus dem 7.—8. Jhdt. kommen, außerdem in vielen jüngeren Hss., im ganzen mit großer Treue überliefert. Wie zuerst Savilius bemerkte, hat im 4. Jhdt. Theon von Alexandreia im Kommentar zu Ptolem. syntax. I (50 Basil., 201 Halma) auf einen Satz verwiesen, den er in seiner *ἔκδοσις τῶν στοιχείων* am Ende des VI. Buches hinzugefügt habe. Da nun dieser Zusatz in dem Cod. P = Vatic. Gr. 190 fehlt, so erkannte Peyrard, daß diese Quelle einen älteren, von der Hand Theons noch unberührten Text enthält. In einem Scholion zu Elem. XIII 6 bezeichnet der Schreiber von P diese Recension als die *παλαιά*, die theonische als die *νέα ἔκδοσις*. Durch die Vergleichung der wichtigsten Hss. und durch umfängliche kritische Untersuchungen hat Heiberg zuerst in den litterargeschichtlichen Studien über E. und dann in den Prolegomena zum V. Bande seiner Ausgabe festgestellt, daß die in der Mehrzahl der Hss. überlieferte theonische Rezension auf eine gemeinsame, spätestens dem 8. Jhdt. angehörige Quelle zurückgeht. Für die Herstellung des Textes war also in der Regel Cod. P maßgebend; doch war daneben, da P nicht frei von Fehlern und Versehen ist, allenthalben die um mindestens zwei Jahrhunderte ältere, durch die Theonklasse dargestellte hsl. Überlieferung zu berücksichtigen. Allein als Grundlage des Textes konnte Theons Ausgabe nicht gewählt werden, hatte diesem es doch durchaus fern gelegen, aus den ihm zugänglichen Hss. den ursprünglichen Text des E. wiederherzustellen; vielmehr ging sein Vorhaben nur dahin, den Freunden der mathematischen Studien in Alexandreia, besonders seinen Schülern, einen möglichst glatten und leicht verständlichen Text an die Hand zu geben, Heiberg Stud. 174. 177ff.; Eucl. op. V, XXIVff., vgl. besonders das abschließende Urteil LXXVf. Susemihl I 707ff. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1885, 1452ff.

Abgesehen von der Überlieferung in P gewinnen wir Einblicke in die vortheonische Rezension aus den Zitaten griechischer Schriftsteller von Heron bis auf Pappos, Heiberg Stud. 186ff., vgl. dens. Eucl. op. V, XCIIf. Wichtige Aufschlüsse über die Gestaltung des von Pappos gegen Ende des 3. Jhdts. benutzten Textes bietet auch die älteste in den Hss. PBV Vat. (Eucl. op. V, IXff. 71ff.) erhaltene Scholiensammlung, Heiberg Kopenhagen Vidensk. Selsk. Skr., hist. og philos. Afd. II 3 (1888) 239ff. 297f. Über die schon vor Theons Zeit in den Text eingedrungenen Interpolationen und Fehler handelt ders. Eucl. op. V, LXXVIff.

Als Proklos im 5. Jhdt. seinen Kommentar zum I. Buche der Elemente abfaßte, ist er nicht der theonischen Rezension, die ihm gewiß bekannt war, sondern der *παλαιὰ ἔκδοσις* gefolgt. Seine Zitate stimmen also zumeist mit den Lesarten von P überein; doch ist manches in der von Proklos gebotenen Fassung besser als in P überliefert. Umgekehrt hat P an vielen Stellen, wo in die Hss. des Proklos Verderbnisse eingedrungen sind, das Richtige bewahrt, Heiberg Stud. 181ff.; vgl. dens. Eucl. op. V, XCIf.

Vor Proklos haben im 4. Jhdt. Iamblichos u. a., ferner vom 5.—14. Jhdt. eine lange Reihe späterer Autoren größere oder kleinere Stücke der Elemente teils wörtlich, teils dem Inhalte nach angeführt. Die von Heiberg zusammengestellten Übersichten (u. § 35) zeigen, daß während dieses langen Zeitraumes der Text der Elemente im wesentlichen unverändert sich erhalten hat. Allen diesen späteren Schriftstellern hat wohl die theonische Rezension vorgelegen.

4. Der griechische Text der Elemente ist zuerst im J. 1533 ‚Basileae apud Ioan. Hervagium' von Sim. Grynaeus herausgegeben worden. Die zu Ende der Praefatio erwähnten, vom Herausgeber benutzten Hss. hat Heiberg (Eucl. op. V, CIVff.) wieder aufgefunden. Da der Wortlaut der Elemente auch in der jüngeren Überlieferung im ganzen recht gut sich erhalten hat, so bot diese

Editio princeps einen leidlichen Text; allein im Vergleich mit den später bekannt gewordenen ältesten und besten Manuskripten ist ihr jede Autorität abzusprechen. Trotzdem ist der Baseler Text von den nächsten Herausgebern, unter denen hier nur auf des Dasypodius ‚Euclidis quindecim elementorum geometriae primum', bezw. ‚secundum', und ‚Propositiones reliquorum librorum geometriae Euclidis', Argentorati 1564, hingewiesen sei, lediglich wiederholt worden. Auch Gregorius ist in seiner Gesamtausgabe ‚Euclidis quae supersunt omnia', Oxoniae 1703, nur wenig von der früheren Vulgata abgewichen; doch standen ihm für solche Textesstellen, die ihm zweifelhaft erschienen, Varianten aus Manuskripten der Bodleiana zu Gebote. Einen weiteren Fortschritt stellte die dreibändige, in Paris 1814—1818 erschienene Ausgabe der Elemente und Data ‚Les oeuvres d'Euclide en grec, en latin et en français . . . par F. Peyrard' dar, da hier zuerst die ältere, aus der Zeit vor Theon herrührende Textesrezension nach dem Cod. P (o. § 3) Berücksichtigung fand. Unter den auf Peyrard folgenden Herausgebern hat August durch seine ‚Euclidis elementa . . . in usum tironum graece edita', Berlin 1826—29 auf Jahrzehnte hinaus sich das Verdienst erworben, einen lesbaren und leicht käuflichen Text geliefert zu haben. Ausführlicher berichtet über diese und andere Ausgaben Heiberg Eucl. op. V, CIVff. Vgl. Susemihl I 704, 16. 711, 33.

Eine auf den ältesten noch erreichbaren Überlieferungen fußende, nach streng kritischer Methode durchgeführte Textesgestaltung verdanken wir Heiberg in seinen ‚Euclidis elementa edidit et latine interpretatus est', 5 Bde., Leipzig 1883—88. Wie schon bemerkt wurde, ist die *παλαιὰ ἔκδοσις* der Elemente durch den Vaticanus Gr. 190 (P) vertreten. Unter den zahlreichen, der theonischen Rezension folgenden Manuskripten hat der Herausgeber zunächst den Bodleianus Dorvill. X 1 inf. 2, 30, der mit Ausnahme weniger Blätter dem 9. Jhdt. angehört, den Laurentianus XXVIII 3 (10. Jhdt.) und den Vindobonensis Gr. 103 (11.—12. Jhdt.) ausgewählt, die er der Reihe nach mit B, F, V bezeichnet. Dazu kommen ein Bononiensis des 11. und zwei Parisini des 12. Jhdts., die als b, p, q aufgeführt werden. Die in b überlieferte Textesgestaltung von Elem. XI 36—XII 18 hat der Herausgeber in Bd. IV 385ff. veröffentlicht und im Herm. XXXVIII (1903) 193ff. näher besprochen. Für einige Stücke des X. und XIII. Buches konnten fünf Blätter des Palimpsestes des Brit. Mus. add. 17211 benutzt werden, die gegen Ende des 7. oder zu Anfang des 8. Jhdts. niedergeschrieben worden sind und der von Theon stammenden Überlieferung folgen, Heiberg Eucl. op. vol. I, VIIff. vol. III, V. vol. IV, Vf. vol. V, XXIVff. Über den Londoner Palimpsest hat derselbe, außer Eucl. op. V, XXXIVf., im Philol. XLIV (1885), 353ff. berichtet. Aus dem Bodleianus sind facsimilierte Schriftproben gegeben von Wattenbach und Velsen Exempla cod. Graec. Taf. II und in Palaeographical Society VI Taf. 65. 66. Die Subscriptio des Erzbischofs von Kaisareia in Kappadokien Arethas (o. Bd. II S. 675ff.), der die Hs. einst besessen hat, s. bei Maaß Mélanges Graux 751, vgl. mit 749f. Die in der Bibliothek von S. Marco in Venedig, Cl. XIV cod. CCXXIII, befindlichen, aus dem 10. Jdht. stammenden Fragmente des X. Buches der Elemente hat Omont Revue des études grecques 1894, 373ff. mit der Ausgabe von Heiberg Bd. III 216, 19—260, 4 verglichen. Ausführlicher handelt über diese Fragmente Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 161ff.

Über die Übereinstimmung teils aller, teils mehrerer oder nur einer einzelnen von den theonischen Hss. mit P handelt ausführlich Heiberg Eucl. op. V, XXXVff. und entwickelt daraus die Grundsätze und Regeln, nach denen er den Text hergestellt hat. Einige Misch-Hss., die in der Ausgabe Heibergs nicht verwertet werden konnten, bespricht er Herm. XXXVIII (1903), 59ff., über andere, in der Ausgabe gar nicht oder unvollständig verwertete Hss. teilt er ebd. 161ff. Näheres mit.

In dem herculanensischen Papyrus 1061 wird die 15. Definition des I. Buches zitiert. Es fehlen dort die beiden Zusätze, welche schon Heiberg in seiner Ausgabe als unecht bezeichnet hatte. Vgl. Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 47.

Aus der 2. Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr. stammt ein bei Kasr el Banat im Fayûm aufgefundenes, leider arg verstümmeltes Papyrusfragment, welches Reste des 39. und 41. Satzes des I. Buches enthält. Bei Satz 39 hat der Schreiber den Schlußsatz *τὰ ἄρα ἴσα τρίγωνα . . . ὅπερ ἔδει δεῖξαι* weggelassen. Die Figur steht am Ende der Beweisführung, wie es auch in den Hss., aus denen unsere Ausgaben der Elemente geflossen sind, die Regel ist. An Satz 39 schließt sich unmittelbar Satz 41; der Schreiber hat also Satz 40, der von Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 50f. 57 als später eingeschoben erklärt wird, nicht gekannt. Grenfell, Hunt and Hogarth Fayûm Towns and their Papyri 96ff. Crönert Archiv f. Papyrusforsch. II 380f. Um die Wiederherstellung des Textes hat sich Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 48ff. verdient gemacht. Daß die Figur zu Satz 39 im Papyrus hinter der Beweisführung, nicht vor derselben steht, darf nicht mit Grenfell-Hunt 97, 20 als eine Ausnahme gelten, sondern entspricht nach Heiberg Bull. Acad. des Sciences de Danemark 1900, 148 der auch in den mittelalterlichen Hss. befolgten Regel. Ein zweites Papyrusfragment ist von Grenfell-Hunt The Oxyrhynchus Papyri I 58 nr. 29 und Heiberg a. a. O. 147 veröffentlicht worden. Es stammt aus dem Ende des 3. oder Anfang des 4. Jhdts. n. Chr. und enthält, abgesehen von zwei kleinen Schreibfehlern, den genauen Text der Protasis von Elem. V 2. Dazu ist die Figur ohne Buchstaben beigefügt; sie hat also ausnahmsweise vor der Beweisführung gestanden, die zwar nicht erhalten, aber von dem Schreiber des Papyrus gewiß beigefügt worden ist (denn von dem Beweise zu II 4 ist noch *περιεχομε . .*, d. i. *περιεχομένῳ*, erhalten). Daß das Fragment aus der theonischen Rezension geflossen ist, weist Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 47f. nach.

5. Eine freiere Bearbeitung der Elemente in lateinischer Sprache hat ein Mathematiker des 4. Jhdts. unternommen. Fragmente davon sind auf sechs Palimpsestblättern der Hs. nr. 40 (früher 38) der Biblioteca capitolare zu Verona erhalten. Blume Iter Italicum I 263f.; Röm. Feldmesser II 65, 114. Mommsen Abh. Akad. Berl. 1868, 153. 156. 158. Cantor 525f. Heiberg Eucl. op. V, XCIX.

Diese Blätter bieten die Reste der eigenhändigen Niederschrift des Bearbeiters. Nach der Abschrift von Studemund, die dem Unterzeichneten früher vorgelegen hat, weisen die Kolumnentitel auf Fragmente eines XIV. und XV. Buches hin, die aus dem XII. und XIII. Buche der Elemente entlehnt sind. Außerdem finden sich, ohne Überschrift, Fragmente aus Elem. XI 24. 25; diese haben also dem XIII. Buche der lateinischen Bearbeitung angehört. Wahrscheinlich sind statt des einen Buches, welches als zehntes überliefert ist, die drei Bücher, aus denen es eigentlich zusammengesetzt war (§ 8), besonders gezählt worden, so daß das überlieferte XI. Buch an die dreizehnte Stelle und die beiden noch folgenden an die vierzehnte und fünfzehnte Stelle gerückt sind.

Der Bearbeiter hat sich bemüht, die griechischen Kunstausdrücke möglichst durch lateinische Worte wiederzugeben. Die *βάσις* einer Pyramide ist zwar einigemal als *basis* herübergenommen; sonst ist aber dafür *sedes* gewählt. Die *πρίσματα* elem. XII 3 p. 148, 24 Heib. erscheinen als *recisamenta*, die *παράλληλα ἐπίπεδα* XI 24 zu Anfang als *consimilia plana*, das Adjectiv *τρίγωνος* XII 3. 8 als *triangulus*. Für *πενταπλάσιον δύναται* XIII 3 p. 254, 18 hat Studemund *ad quinquiplum meriti* * * entziffert; vielleicht hat hier die Verbalform *merita est* (nämlich *sectio*) gestanden. Doch hat der Übersetzer bei einer Überarbeitung der ersten Niederschrift erkannt, daß er in seinem Streben, neue lateinische Kunstausdrücke zu schaffen, zu weit gegangen ist; er hat also an den meisten Stellen *triangulus* über der Zeile durch *trigonus* und XI 24 die *consimilia plana* durch *parallela epipeda* ersetzt. Da er alles möglichst wörtlich zu übersetzen sich bemühte, so mußte er häufig Umschreibungen anwenden, freilich zumeist auf Kosten der Deutlichkeit. Oft hat er dann durch erklärende Zusätze das Verständnis zu erleichtern gesucht. Die geometrischen Buchstaben des griechischen Textes hat er beibehalten; doch sind die Formen in der Niederschrift meistens so undeutlich, daß die noch erkennbaren Spuren mit dem griechischen Texte nicht zu stimmen scheinen. Hoffentlich wird es einst gelingen, mit Hilfe der Photographie die ursprüngliche Schrift der Palimpsestblätter deutlicher hervortreten zu lassen und so die wertvollen Fragmente, denen in der römischen Literatur nichts Ähnliches zur Seite steht, wenigstens zum größeren Teile wiederherzustellen.

6. Wie Cassiod. var. I 45, 4 und de geom. 589 Garet. glaubwürdig berichtet, hat im 6. Jhdt. Boethius die Elemente ins Lateinische übertragen. Doch hat sich davon nichts erhalten, denn die hsl. überlieferte ‚geometria Euclidis a Boetio in latinum lucidius translata' (Boetii de instit. arithm. usw. 373ff. Friedlein) ist das Machwerk eines praktischen Feldmessers aus dem 9. oder 10. Jhdt. Cantor 537ff. Heiberg Philol. XLIII 507ff.; Eucl. op. V, XCIXff. Hartmann o. Bd. III S. 598.

Aus einer Bamberger Hs. des 10. und Münchener Hss. des 11. und 12. Jhdts. sind, mit Benutzung von Lachmanns Gromatici veteres, die Reste einer alten lateinischen, aus dem Griechischen geflossenen Übersetzung der vier ersten Bücher der Elemente zusammengestellt worden von Heiberg Ztschr. f. Mathem. u. Phys., hist. liter. Abt., XXXV 48ff. 81ff. Ein ähnliches Fragment, die Definitionen des V. Buches umfassend, hat Curtze Biblioth. math. 1896, 1ff. aus einer Münchener Hs. des 10. Jhdts. veröffentlicht. Zwei von einem Einbanddeckel der Münchener Bibliothek losgelöste, ebenfalls dem 10. Jhdt. angehörende Pergamentblätter enthalten eine ganz wortgetreue lateinische Übersetzung von Stücken aus I 37f. und II 8f. Der Verfasser hat so wenig von der Geometrie verstanden, daß er die geometrischen Buchstaben des E. für Zahlzeichen gehalten und durch ausgeschriebene lateinische Ordnungszahlwörter wiedergegeben hat. Also besteht keine Verwandtschaft mit der früher erwähnten Übersetzung des 4. Jhdts. Die Fragmente sind herausgegeben, mit dem griechischen Texte verglichen und durch Beifügung einer dritten Kolumne lesbar gemacht von Curtze Prolegom. zu Anarit. p. XIVff., auch besprochen von Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 354f.

Um das J. 1120 sind die Elemente von Atelhart von Bath aus dem Arabischen ins Lateinische übertragen worden. Daran hat sich etwa 150 Jahre später eine Bearbeitung durch Campano von Novara geschlossen, die zuerst in Venedig 1482 als ‚Preclarissimum opus elementorum Euclidis megarensis una cum commentis Campani' usw. erschienen ist. Über die Quellen beider Werke und die Abhängigkeit des jüngeren Bearbeiters von dem älteren sind die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Nach Heiberg Eucl. op. V, Cf. hat Atelhart als der Übersetzer, Campano als der Commentator zu gelten. Näheres geben Weissenborn Abhandl. zur Gesch. der Math. III (1880, Suppl. zur Ztschr. f. Math. und Phys. XXV) 143ff.; Die Übersetzungen des E. durch Campano und Zamberti, Halle 1882, 3ff. Curtze Jahresber. über Fortschr. der class. Altertumswiss. XL (1884) 19ff. Heiberg Ztschr. f. Math. und Phys. XXXV, hist.-lit. Abt. 48ff. 81ff. Cantor Vorles. II² 100ff., vgl. mit I² 670. Den vollständigen Titel der äußerst seltenen Editio princeps des Campano s. bei Curtze Prolegom. zu Anarit. p. XIII.

Gerhard von Cremona (1114—1187) hat außer vielen anderen mathematischen und astronomischen Schriften auch die Elemente einschließlich der nichteuklidischen Bücher XIV und XV aus dem Arabischen übersetzt (Cantor 853f.). Nach Curtze Teubnersche Mitteil. 1899, 106 ist bei Anarit. 200—204 und 207—210 vielleicht die vollständige Wiedergabe von E. elem. IX 13 und 36 als der einzige Rest der Gerhardschen Euklidübersetzung erhalten.

Teile der Elemente, aus einem Cod. Mutinensis ins Lateinische übersetzt, hat Georg Valla veröffentlicht, und zwar Stücke aus den ps.-euklidischen Büchern XIV und XV im J. 1498, dann viele Propositionen mit ihren Beweisen aus den echten Büchern in seinem Sammelwerke De expetendis et fugiendis rebus, Venetiis 1501. Bald darauf, Venet. 1505, erschien die an Campano sich anlehnende, aber ‚ex lectione Graeca', d. i.

aus griechischen Hss. geschöpfte Übersetzung von Zamberti Euclidis megarensis ... elementorum libros XIII cum expositione Theonis usw. Auch Commandino, der Herausgeber von ‚Euclidis elementorum libri XV una cum scholiis antiquis', Pisauri 1572, hat einen griechischen Codex zur Hand gehabt und aus diesem den Text des Grynaeus (o. § 4) und die lateinische Bearbeitung von Zamberti an mehreren Stellen berichtigt. Heiberg Jahrb. f. klass. Philol., Suppl.-Bd. XII 377ff.; Eucl. op. V, Cf. CIIff. CXf. Weissenborn Die Übersetzungen des E. durch Campano und Zamberti 12ff. Susemihl I 710f., 32. 33.

Seit dem Ende des 8. Jhdts. sind die Elemente von verschiedenen arabischen Gelehrten übersetzt und erläutert worden. Von der Bearbeitung durch Al-Haddschadsch ben Jusuf ben Matar, der unter Harun Al-Raschid (786—809) und Mamun (812—834) gelebt hat, ist bis jetzt der arabische Text des ersten und zweiten Buches mit lateinischer Übersetzung und kritischen sowie erklärenden Anmerkungen unter dem Titel ‚Codex Leidensis 399, 1, Euclidis elem. ex interpretatione Al-Hadschdschadschi cum commentariis Al-Narizii arabice et latine ediderunt notisque instruxerunt Besthorn et Heiberg, partis I fasc. I (1893), II (1897), partis II fasc. I (1900), erschienen. Über Al-Narizi (Anaritius), dessen Erläuterungen, wie aus den bisher erschienenen Heften des eben angeführten Werkes zu ersehen ist, von Al-Haddschadsch dem Texte der Elemente zum größeren Teile beigefügt worden sind, s. u. § 33. Klamroth ZDMG XXXV (1881) 270ff. Steinschneider Ztschr. f. Mathem. u. Phys., hist.-lit. Abt. XXXI (1886) 81ff.; Beihefte z. Zentralbl. f. Bibliothekswesen Bd. II (1890—1891), Heft 5, 1ff.; ZDMG L (1896) 161ff. Heiberg Ztschr. f. Math. u. Phys., hist.-lit. Abt. XXIX (1884) 1ff.; Eucl. op. V, XCVIff. Cantor 660ff. Künssberg Gött. Gel. Anz. 1893, 828ff.

Über die ältesten deutschen Übersetzungen der Bücher I–VI, bezw. auch XI und XII von Holtzmann, Simon Marius, Burckhardt von Pirkenstein, sowie über die Verdeutschung der Bücher VII—IX durch Scheybl (Augsburg 1555) vgl. F. Müller Abh. z. Gesch. d. Mathem. IX (1899) 313ff.

Unter den modernen Übersetzungen der Elemente sind hervorzuheben die französische von Peyrard (o. § 4) und die englische, auf acht Bücher sich erstreckende von R. Simson The Elements of Euclid, viz. the first six books together with the eleventh and twelfth, also the book of Euclids Data, 26. Aufl., London 1844 (der Unterz. hat die 24. Auflage vom J. 1834 benutzt). Diese für den Schulgebrauch bestimmte Bearbeitung ist wertvoll durch die ‚Notes, critical and geometrical' Simsons zu den Elementen und Data sowie durch die am Rande beigefügten Zitate der Definitionen oder Sätze, die an jeder betreffenden Stelle als Beweismittel herbeizuziehen sind. Auch die zum Zwecke des Unterrichts hin und wieder beigefügten Ergänzungen des euklidischen Textes verdienen Beachtung. Auf Simson beruhen ‚E.s acht geometrische Bücher aus dem Griechischen übersetzt von J. F. Lorenz, aufs neue herausgegeben mit einem Anhange von E. W. Hartwig, Halle 1860', ein Buch, das dazu dienen mag, einen Überblick über den Inhalt der Bücher I—VI, XI und XII zu gewinnen, für wissenschaftliche Zwecke aber unbrauchbar ist; nicht einmal der wichtige Satz elem. X 1 ist an der Stelle, wo er benutzt wird, als euklidisch nachgewiesen.

7. Nach dem Mathematikerverzeichnis des Eudemos, das Geminos in seine *μαθημάτων θεωρία* aufgenommen und Proklos im Commentar zum I. Buche der Elemente uns erhalten hat, sind die Elemente der Geometrie zuerst von Hippokrates, später von Theudios geordnet und im Zusammenhange behandelt worden. Weiter hat dann Geminos festgestellt, daß E. bei der Abfassung seiner *στοιχεῖα* vieles von Eudoxos aufgenommen und vieles von Theaitetos Begonnene zum Abschluß gebracht hat. Überdies habe er das, was von den Früheren weniger streng erwiesen war, durch unwiderlegliche Beweise gestützt. Prokl. 66, 7. 67, 12–15. 68, 7–10. Dazu kommt eine in den Scholien zu E. aufbewahrte, wahrscheinlich ebenfalls auf Geminos zurückreichende Tradition, wonach die im V. Buche der Elemente enthaltene Lehre von den Proportionen zwar von Eudoxos erfunden sei, trotzdem aber dieses Buch mit Recht dem E. einstimmig zugeschrieben werde *τῆς κατὰ στοιχεῖον αὐτῶν* (nämlich *τῶν θεωρημάτων*) *συντάξεως χάριν καὶ τῆς πρὸς ἄλλα τῶν οὕτω ταχθέντων ἀκολουθίας*. Schol. in Eucl. op. V 280, 7. 282, 13—20 Heib. Auf dieselbe Quelle ist auch das erste Scholion zum XIII. Buche zurückzuführen, wonach der Würfel und das reguläre Tetraeder und Dodekaeder von den Pythagoreern, das Oktaeder und Ikosaeder von Theaitet konstruiert worden sind, dennoch aber *Εὐκλείδου ἐπιγράφεται καὶ τοῦτο τὸ βιβλίον διὰ τὸ στοιχειώδη τάξιν ἐπιτεθεικέναι καὶ ἐπὶ τούτου τοῦ στοιχείου*.

Nach diesen und anderen Zeugnissen herrscht in neuerer Zeit Einverständnis darüber, daß E. bei weitem mehr Bearbeiter als Erfinder der Elemente gewesen ist. Sein Verdienst ist die einheitliche Anordnung des gesamten Stoffes (§ 8) und die strenge Durchführung der Beweisformen. Die ersten Versuche einer methodischen Geometrie sind ägyptischen Ursprungs; durch die Pythagoreer wurde neben der geometrischen Darstellung die Theorie der Zahlen maßgebend; zuletzt aber hat E. ein Elementarbuch geschaffen, in welchem die Zahlenlehre nur einen beschränkten Raum fand und alles Arithmetische möglichst auf die Betrachtung von geraden Linien oder ebenen Flächen oder regulären Körpern zurückgeführt war. Daß ihm hierbei Gelegenheit genug blieb, außer der Ordnung und Redaktion der von anderen übernommenen Sätze auch Eigenes zu erfinden, mag als wahrscheinlich gelten; allein je mehr die Quellen zur Kenntnis der voreuklidischen Geometrie sich uns erschließen, desto häufiger werden wir die Vorarbeiten von Pythagoreern und anderen älteren Mathematikern auch bei solchen Sätzen, deren Erfindung dem E. zu gebühren scheint, teils vorfinden, teils auf solche schließen können.

Über die voreuklidischen Elemente wird das Nähere unter Geometria zusammengestellt werden. Vorläufig sei hier verwiesen auf Heiberg Stud. 33ff. Hultsch Ber. Ges. d. Wiss. Leipz. 1886, 149ff. Tannery Géom. grecque 95ff. Allman Greek Geometry from Thales to Euclid, Dublin and London 1889. Cantor 259ff. Loria II 60ff.

8. Die *στοιχεῖα* der Geometrie vergleicht Proklos mit den Grundlauten der Sprache. Sie bilden die notwendige Grundlage für alles geometrische Wissen; durch sie allein gelangt man zur Lösung auch der schwierigsten Probleme (Prokl. 72, 3—12. 73, 5—12). Für sich betrachtet bilden die Elemente einen Aufbau, auf dessen unterste Stufe die nächst höhere, und auf diese und andere wieder immer höhere Stufen sich stützen. Das Ganze stellt ein vielfach Zusammengesetztes dar; aber indem man auf immer einfachere Gebilde zurückgeht, gelangt man zuletzt zu den allereinfachsten Voraussetzungen. Vgl. Zeuthen 105: ‚Ob man die Analyse benutzt, um die Lösung einer Aufgabe oder den Beweis für einen Lehrsatz zu finden, oder ob man die Synthese benutzt, um das Gefundene darzustellen, immer ist die Lösung aus Lösungen von einfacheren Aufgaben zusammengesetzt und der Beweis auf der Richtigkeit von einfacheren Sätzen aufgebaut. Es wird also vorausgesetzt, daß man im voraus im Besitze von solchen ist . . . Die Werke, welche solche Sammlungen enthalten, heißen Elemente'.

Als Ziel hat sich E. die Darstellung der fünf regulären Polyeder und den Beweis gesetzt, daß es nach platonischer Auffassung außer diesen fünf keine anderen regelmäßigen Körper gibt (Geminos bei Prokl. 68, 20—23 vgl. mit E. elem. XIII 18 g. E. Papp. synag. V cap. 37). Der Beweis wird durch das XI. und XII. Buch der Elemente vorbereitet und im XIII. Buche zu Ende geführt. Nun pflegt E., wie andere ältere Mathematiker, die früher erwiesenen Sätze an den Stellen, wo ein neuer Beweis sich auf sie stützt, unerwähnt zu lassen; nur XII 2 S. 144, 10—16 hat er ausnahmsweise einen Fundamentalsatz als *πρῶτον θεώρημα τοῦ δεκάτου βιβλίου* zitiert und dem vollen Wortlaute nach wiederholt. Allein bei dem streng geschlossenen Gange seiner Beweise kann man, wenn er stillschweigend auf Früheres sich bezieht, niemals in Zweifel sein, welches Buch der Elemente und welcher einzelne Satz oder welche Definition in die Kette der Einzelargumente einzugliedern ist. Zurück vom Schlusse des XIII. Buches lassen sich nicht nur die früheren Sätze dieses Buches, sondern auch die meisten Sätze der vorhergehenden Bücher als Beweismittel nachweisen. Am häufigsten sind im XI.—XIII. Buche Sätze oder Definitionen aus den Büchern I, VI, XI, nächstdem aus V, seltener aus III, IV, X und XII, einigemal auch aus II benutzt worden. Da nun jeder der zu einem Beweise heranzuziehenden Sätze wieder auf anderen früheren Sätzen beruht, so gewinnen wir als Gesamtergebnis eine fast ununterbrochene Reihe von Definitionen und Sätzen, die in den Elementen selbst zur Anwendung kommen. Also hat E. tatsächlich in den angeführten zehn Büchern die Darstellung der fünf platonischen Polyeder, wie Geminos bemerkt, als Endziel vor Augen gehabt.

Wie steht es nun mit den Büchern VII—IX, den sog. arithmetischen? In der Reihe I—VI, X—XIII nimmt Buch X eine besondere Stellung ein. Zunächst fällt sein außergewöhnlicher Umfang in die Augen. Es ist für sich allein größer als die Bücher I—IV zusammen, und größer auch als die Gruppe der vier Bücher V—VIII oder der drei Bücher XI—XIII. In der Tat besteht das X. Buch eigentlich aus drei Büchern, deren jedes an seiner Spitze eigene Definitionen trägt (u. § 25). Der Inhalt betrifft die inkommensurablen und irrationalen Größen. Unter den 115 hier vereinigten Sätzen werden im XII. Buche Satz 1, im XIII. die Sätze 6, 9, 73 und 97 benutzt. Von X 6 gelangen wir zurück zu VII def. 20, von X 9 zu VII def. 22 und zu VIII Satz 11; außerdem werden im ersten Lemma zu X 28 die Sätze 1, 24, 26 des IX. Buches benutzt. Wie also von den Büchern XII und XIII zurückzuschreiten war zu einigen Sätzen von X, so führt weiter von den inkommensurablen oder irrationalen Größen des X. Buches eine sichere, wenn auch schmale Brücke zu der in VII—IX behandelten Lehre von den rationalen Größen und den ganzen Zahlen, durch deren Verhältnisse sie ausgedrückt werden (Zeuthen 90), und daraus folgern wir weiter, daß E. die vier Bücher VII—X in seine Elemente eingereiht hat, weil er daraus einige wenige Sätze brauchte, um sein Endziel zu erreichen. Im ganzen aber hat er hier den Inhalt selbständiger und weniger abhängig vom Endziele als in den vorhergehenden sechs Büchern gestaltet. Dazu noch eine an § 5 anknüpfende Bemerkung. Verfolgen wir die Vermutung, daß Buch X eigentlich drei Bücher vertritt und zählen wir dann 15 Bücher der Elemente statt der überlieferten 13, so kommen auf die eigentlichen Elemente der Geometrie 9 Bücher und dazwischen je drei Bücher auf die Lehre von den rationalen Zahlen und den inkommensurablen Größen. Wie sich bald zeigen wird, bilden in der Reihe I—VI je zwei Bücher eine besondere Gruppe; im ganzen also werden uns die Elemente erscheinen als die Vereinigung von drei Gruppen zu 2 und von drei Gruppen zu 3 Büchern. Nun hat der unbekannte Mathematiker, der im 4. Jhdt. n. Chr. die Elemente ins Lateinische übertrug, die jetzigen Bücher XI—XIII als XIII—XV gezählt. Von hier aus zurück würden wir also statt des jetzigen Buches X drei Bücher als X—XII zu zählen haben, während von I—IX keine Abweichung in den Reihenzahlen stattfindet. Auch das vor kurzem aus XII 2 angeführte, von E. selbst niedergeschriebene Zitat *ἐν τῷ πρώτῳ θεωρήματι τοῦ δεκάτου βιβλίου* bleibt bei der Zählung von 15 Büchern unangetastet. Es scheint demnach in der Tat die Erinnerung an eine ursprüngliche Einteilung der Elemente in 15 Bücher bis ins 4. Jhdt. sich erhalten zu haben. Dagegen haben die alexandrinischen Gelehrten seit Heron keine andere Zählung als die von 13 Büchern gekannt (Heron stereom. II 39. Papp. synag. V 314, 9. 414, 11. 420, 7. 440, 15).

Wie nun auch die Elemente ursprünglich eingeteilt gewesen sein mögen, jedenfalls fehlt in ihnen nichts, was zu den Beweisen über die fünf regulären Polyeder nötig war. Bei Behandlung der rationalen und irrationalen Größen hat E. mehr geboten, als er für diese Beweise brauchte; in den ersten sechs Büchern aber hat er im wesentlichen nur das für sein Endziel Nötige aufgenommen, hingegen andere, nahe verwandte Sätze bei seite gelassen. Wenn er außer den kongruenten Drei-

ecken auch die ähnlichen Dreiecke behandelte, so waren auch Sätze nicht bloß über gleiche, sondern auch über ähnliche Peripherien zu erwarten; aber er hat diese Ähnlichkeitssätze und die wichtigen daran zu knüpfenden Folgerungen von seinem Werke ausgeschlossen, weil sie abseits von der zum Endziele führenden Bahn lagen, und so ist für uns Eratosthenes der älteste Gewährsmann sowohl für die Definition der ähnlichen Abschnitte von Kreisperipherien als auch für den Satz, daß solche Abschnitte zu einander sich verhalten wie die Durchmesser ihrer Kreise (Hultsch Abh. Ges. d. Wiss. Göttingen N. F. I nr. 5, 17f.). Andere elementare, von E. nicht aufgenommene Sätze finden sich in der Sammlung des Pappos und hin und wieder auch in den Scholien zu den griechischen Mathematikern.

9. Die Definitionen, Postulate und Axiome des I. Buches der Elemente hat Geminos, wahrscheinlich nach dem Vorgange des Poseidonios, als *γεωμετρικαὶ ἀρχαί* (auch *κοιναὶ ἀρχαί*) zusammengefaßt und gegenüber diesen geometrischen Voraussetzungen den übrigen Inhalt des Buches *τὰ μετὰ τὰς ἀρχὰς* oder *τὰ ἀπὸ τῶν ἀρχῶν* benannt. Gemin. bei Prokl. 178. 199f. und in den Schol. Eucl. op. V 74. 111, 22 Heib. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1285.

Nach der hsl. Überlieferung sind von E. 23 Definitionen (*ὅροι*), 5 Forderungen (*αἰτήματα*) und 9 Gemeinbegriffe (*κοιναὶ ἔννοιαι*) aufgestellt worden. Geminos bestätigt diese Dreiteilung, nennt aber die Definitionen *ὑποθέσεις* und die Gemeinbegriffe *ἀξιώματα* (Prokl. 76, 4–6. 178, 1–8. Schol. Eucl. op. V 74, 15–28. 111, 22–112, 8 vgl. mit 110, 18–111–21). Hierin ist er dem Aristoteles und den Auslegungen der Peripatetiker gefolgt, wonach das, was dem Lernenden sowohl bekannt als glaubwürdig erscheint, als *ἀξίωμα*, das, was er nicht sofort begreifen kann, aber doch gern zugibt, als *ὑπόθεσις*, endlich das, was von dem Lernenden weder begriffen noch zugestanden, dennoch aber (von dem Lehrenden) angenommen wird, als *αἴτημα* gedeutet wurde. Gemin. bei Prokl. 76, 6–77, 2 in Anlehnung an Aristot. analyt. poster. I 76 b, 27–34. Als Beispiele für ein aristotelisches *ἀξίωμα* führt Proklos den Grundsatz auf, der bei E. elem. I 10, 2 Heib. als erster Gemeinbegriff verzeichnet ist, ferner für eine *ὑπόθεσις* die 15. euklidische Definition, für ein *αἴτημα* das 4. euklidische Postulat.

Den Ausdruck *ἐξ ἴσου* in der 4. und 7. Definition erklärt Tannery Rev. des études grecques 1897, 14ff.

Die letzte euklidische Definition betrifft die Parallellinien, deren Theorie ebenfalls schon vor E. bekannt gewesen ist, denn Aristoteles hat nachgewiesen, daß die Mathematiker, welche die Konstruktion von Parallelen (ähnlich wie sie später nach den Weisungen bei E. geübt worden ist) zu lehren versuchten, in einem fehlerhaften Kreise sich bewegen. Über den Winkel (Elem. I def. 8–12) hat zu E.s Zeiten ebenfalls eine frühere Schrift, die von Eudemos, dem Schüler des Aristoteles, verfaßt war, vorgelegen. Aristot. analyt. pr. II 64 b 38–65 a 9. Heath Abh. z. Gesch. der Mathem. IX (1899) 153ff. Prokl. 125, 6–12. Nicht lange nach E. hat Apollonios von Perge, wahrscheinlich in der *καθόλου πραγματεία* (oben Bd. II S. 159, 12), über die geometrischen Voraussetzungen gehandelt. Seine Anhänger in Alexandreia, die eine etwa bis zum Ende des 2. Jhdts. tätige Schule bildeten, haben diese Erörterungen fortgesetzt und, indem sie eine universelle Definition des Winkels im Sinne des Apollonios aufzustellen versuchten, dem Geminos Anlaß zu Gegenbemerkungen gegeben (Anarit. 12, 31–13, 20. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1284). Auf Apollonios folgten Heron, Poseidonios, Geminos u. a. als Erklärer und Ordner oder auch als Kritiker der euklidischen Definitionen, Postulate und Axiome und dieses Thema ist dann bis ins 7. Jhdt. n. Chr. von jüngeren Mathematikern und Kommentatoren fortgesponnen worden (s. Geometria). Die Zahl der Axiome (*κοιναὶ ἔννοιαι*) scheint E., wie die der Postulate, auf fünf beschränkt zu haben. Von den überlieferten neun Axiomen sind nr. 5 und 6, da sie nur besondere Fälle zu nr. 2 und 3 darstellen, entschieden unecht; aber auch nr. 4 und 9 hat man mit Recht beanstandet. Heiberg Eucl. op. I 10f. (auf S. 11 sind nur die fünf echten Axiome übersetzt, vgl. außerdem die adnot. crit.). V, LXXXIXf. Zeuthen 103ff. Vgl. Tannery Bull. des sciences math., 2e série, VIII 1, 162ff., der jedoch zu weit geht, wenn er alle bei E. überlieferten *κοιναὶ ἔννοιαι* für unecht erklärt.

In den Ausgaben von Grynaeus und Gregorius werden die Postulate 4 und 5 (Eucl. op. I 8, 13–19 Heib.) zu den Axiomen gerechnet und dort an zehnter und elfter Stelle beigefügt (bei Simson Elements of Euclid an 11. und 12. Stelle). Da nun Postulat 5 bei Heiberg in Verbindung mit def. 23 die Grundlage zur Theorie der Parallellinien enthält, so sind mehrere Mathematiker der Neuzeit bei der Entwicklung dieser Theorie von dem ‚elften Axiom' des E. (Simson zu Elem. I 29 vom ‚12th axiom') ausgegangen, an dessen Stelle gemäß der echten Überlieferung das fünfte Postulat zu zitieren war (Cantor 262f. hält dieses Postulat für einen späteren, vielleicht von Theon herrührenden Zusatz).

Eine lichtvolle Darstellung der geometrischen Voraussetzungen des I. Buches gibt, vom Standpunkte der modernen Wissenschaft aus, Zeuthen 94–114. Vgl. auch Loria II 19–23.

Im weiteren Sinne werden zu den *ἀρχαὶ τῆς γεωμετρίας* auch die Definitionen zu Elem. II–VII. X. XI gerechnet (die Definitionen zu VII und XI gelten zugleich für die je zwei folgenden Bücher). Gemin. bei Prokl. 75, 27–76, 4 und in den Schol. Eucl. op. V 74, 10–15.

10. Auf die geometrischen Voraussetzungen folgen im I. Buche 48 Sätze, teils Probleme, teils Theoreme. Hier hat sich E. das Ziel gesetzt, *τὰς ἀρχὰς παραδοῦναι τῆς τῶν εὐθυγράμμων θεωρίας* (Gemin. bei Prokl. 81, 23–82, 2 und in den Schol. Eucl. op. V 75, 12–14). Dies hat er in drei Teilen durchgeführt, deren erster und zweiter die Eigenschaften der Dreiecke und Parallelogramme behandelt, während der dritte die *κοινωνία* dieser beiden Figuren, d. i. die Gleichheit sowohl der Dreiecke als der Parallelogramme bei je gleicher Basis und Höhe, sowie die Verwandlung jeder geradlinigen Figur (die entweder selbst ein Dreieck oder aus Dreiecken zusammen-

gesetzt ist) in ein ihr gleiches Parallelogramm darlegt und zuletzt das rechtwinklige Dreieck in Beziehung zu den über seinen Seiten errichteten Quadraten setzt (Gemin. bei Prokl. 83, 7–84, 7 und in den Schol. Eucl. op. V 75, 19–21). So gelangt er von den grundlegenden Sätzen über die Dreiecke und deren Winkel und Seiten zu den Beweisen über die Kongruenz der Dreiecke (Satz 1–26), geht dann von den Parallellinien (von denen er die sich schneidenden Geraden unterscheidet) aus, um das Parallelogramm zu konstruieren und die Bedingungen für die Gleichheit geradliniger Figuren zu erweisen (27–45), und schließt, nachdem er die Konstruktion des Quadrates gezeigt hat (46), mit dem sog. pythagoreischen Lehrsatze und dessen Umkehr (47. 48). Unter den vorbereitenden Sätzen sind hervorzuheben Prop. 32 über die Summe der Winkel im Dreiecke, 43 über die Gleichheit der *παραπληρώματα* von zwei Parallelogrammen, die in einem Punkte ihrer auf einer und derselben Geraden liegenden Diagonalen sich berühren, wonach in Prop. 44 gelehrt wird, an eine gegebene gerade Linie unter gegebenem Winkel ein einer gegebenen geradlinigen Figur gleiches Parallelogramm anzulegen (*παραβάλλειν*). Cantor 248f. Zeuthen 92f. Vorläufig ist noch hinzuweisen auf die neuerdings veröffentlichten Erklärungen und Zusätze Herons zu Prop. 1. 11. 19. 37. 46f. bei Al-Haddschadsch (o. § 6) 44ff. 72ff. 88ff. 154ff. und Anarit. 42ff. 54ff. 75ff. Vgl. Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 54ff.

Aus dem Papyrus von Kasr el Banat (o. § 4 g. E.) folgert Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 48ff., daß der 40. Satz erst später in die euklidischen Elemente eingedrungen ist, und zwar wahrscheinlich aus den Kommentaren Herons (ebd. 57).

Gleich bei dem ersten Satze wird eine Konstruktion aufgegeben, zu deren Ausführung Lineal und Zirkel erforderlich sind. Auch weiter im I. Buche und ebenso in den übrigen Büchern hat E. keine anderen als diese beiden Konstruktionsmittel zugelassen. Zeuthen 66f. Hultsch oben Bd. III S. 2567.

11. Dem II. Buche gehen zwei Definitionen voran, deren erste die Fläche eines rechtwinkligen Parallelogramms als Produkt von zwei den rechten Winkel umfassenden Seiten formuliert, während in der anderen Definition für die Summe eines gemäß I 43 konstruierten Parallelogramms und seiner beiden *παραπληρώματα* der Ausdruck *γνώμων* eingeführt wird.

Durch den pythagoreischen Lehrsatz (I 47) war die Gleichheit der Summe von zwei Quadraten mit einem Quadrate erwiesen worden. Nebenbei ergab sich im Laufe des Beweises, daß, wenn ein rechtwinkliges Dreieck durch die aus der Spitze des rechten Winkels zur Hypotenuse gezogene Normale geteilt wird, das Quadrat einer Kathete gleich dem Rechtecke aus der Hypotenuse und dem der Kathete anliegenden Abschnitte derselben ist (was später als erster Teil des Lemma zu X 32 besonders bewiesen und am Schluß des Korollariums zu VI 8 vgl. mit VI 17 auf die Formel der mittleren Proportionale zurückgeführt wird). Damit war zugleich die Aufgabe gelöst, zu einem gegebenen Quadrate aus einer gegebenen Geraden und einem Abschnitte derselben ein dem Quadrate gleiches Rechteck zu konstruieren. Ähnlich wird im II. Buche, nachdem eine Gerade verschiedentlich geteilt ist, die Herstellung eines Quadrates aus Quadraten und Rechtecken in den verschiedensten Kombinationen, teils als Summe, teils als Differenz gelehrt und zuletzt die Aufgabe gelöst, zu einer jeden gegebenen geradlinigen Figur ein ihr gleiches Quadrat zu konstruieren (Prop. 14, vgl. Cantor 249).

Prop. 11 lehrt die Teilung einer Geraden nach der Regel des goldenen Schnittes, die VI def. 3 als *ἄκρον καὶ μέσον λόγον τετμῆσθαι* definiert wird. Das Quadrat des größeren Abschnittes ist dann gleich dem Rechtecke aus der ganzen Geraden und dem kleineren Abschnitte, d. h. die ganze Gerade verhält sich zu dem größeren Abschnitte, wie der größere Abschnitt zum kleineren.

In den Propositionen 12 und 13 wird die Methode des pythagoreischen Lehrsatzes analog auf das stumpfwinklige und spitzwinklige Dreieck angewendet. Wie beim rechtwinkligen Dreiecke das Quadrat einer Seite entweder der Summe oder der Differenz der Quadrate der beiden anderen Seiten gleich ist, so läßt sich auch im nichtrechtwinkligen Dreiecke das Quadrat einer Seite bestimmen als die Summe oder Differenz der Quadrate der beiden anderen Seiten $\pm$ das Doppelte eines Rechteckes, das durch eine Seite und einen Abschnitt bestimmt ist, welchen das auf diese Seite selbst oder auf ihre Verlängerung gefällte Lot abteilt.

12. Die Sätze des II. Buches haben außer der geometrischen Gestaltung, in der sie bei E. erscheinen, auch eine arithmetische Bedeutung. Dem pythagoreischen Lehrsatze war die Aufgabe vorausgegangen, je drei ganze Zahlen von der Eigenschaft zu finden, daß die Summe der Quadrate der ersten und der zweiten Zahl gleich dem Quadrate der dritten sei (Arithmetica § 18). Danach hat Heron in seinem Kommentare zu II 1–5 und wahrscheinlich auch zu anderen Sätzen dieses Buches Gruppen ganzer Zahlen aufgestellt, durch welche die Sätze des E. auf arithmetischem Wege bewiesen werden, z. B. II 2 durch die Formel $3 \cdot 10 + 7 \cdot 10 = 10^2$ (Anarit. 88–94. Al-Haddschadsch ed. Besthorn-Heiberg II 1, 27). Da jedoch die Sätze 1–10 auch für gebrochene und irrationale Zahlen gelten, so sind sie von den Neueren auf allgemeine algebraische Formeln gebracht worden. Cantor 249f. Zeuthen Kegelschnitte im Altertum 12f. Günther Iw. Müllers Handb. d. klass. Altertumswissensch. V 1², 244. Gow History of Greek Mathematics 72f. Loria II 27. Heiberg Eucl. op. I 119ff. zu elem. II 1–10.

Aus Prop. 11, welche die Teilung einer Geraden nach der Regel des goldenen Schnittes darstellte (§ 11), läßt sich nach algebraischer Methode die Lösung der Gleichung $x^2 + ax = a^2$ entwickeln. Cantor 249f.

Zu Prop. 14 gibt Zeuthen Kegelschnitte im Altertum 14f. die algebraische Umformung und knüpft daran die Lösung der Gleichungen $x^2 + ax = b^2$, $x^2 - ax = b^2$, $ax - x^2 = b^2$.

Prop. 10 ist, wie aus Proklos (in Plat. remp. II 27ff. Kroll) hervorgeht, schon vor Platon bekannt gewesen und von den Pythagoreern zur Bildung einer Doppelreihe von ganzen Zahlen

benutzt worden. Die eine Reihe enthielt die Zahlen, deren verdoppelte Quadrate von den Quadraten der in der anderen Reihe aufgeführten Zahlen nur um je 1 sich unterschieden. Die Zahlen der ersten Reihe hießen *πλευραί*, Seiten, die der zweiten Reihe *ῥηταὶ διάμετροι*, d. i. die nächsten ganzzahligen Werte zu den Diagonalen (*ἄρρητοι διάμετροι*) des über jeder *πλευρά* errichteten Quadrates. Der Beweis war nach dem Satze, der später von E. als 10. Prop. des II. Buches der Elemente aufgenommen ist, zunächst geometrisch geführt und sodann arithmetisch umgestaltet worden. Aus Plat. de rep. VIII 546 C war bekannt, daß die Pythagoreer neben die *ἄρρητος διάμετρος* der Fünfzahl $= \sqrt{2 \cdot 5^2} = \sqrt{50}$ eine *ῥητὴ διάμετρος* $= \sqrt{50 - 1} = 7$ gestellt hatten (Arithmetica § 19 a. E. 24); jetzt lehrt der neu aufgefundene Text des Proklos (a. a. O. 24, 16—18. 27, 6—11. 28, 10—29, 4), daß die Zahlen 5 und 7 nicht vereinzelt dastehen, sondern Glieder der Doppelreihe

1 2 5 12 29 . . . (*πλευραί*)
1 3 7 17 41 . . . (*ῥηταὶ διάμετροι*)

sind, in welcher jede Seite gleich der vorhergehenden Seite + vorhergehende *ῥητὴ διάμετρος*, sowie jede *ῥητὴ διάμετρος* gleich der doppelten vorhergehenden Seite + vorhergehende *ῥητὴ διάμετρος*, z. B. $5 = 2 + 3$, $7 = 2 \cdot 2 + 3$ ist. Es ergab sich dann (wie schon aus Theo Sm. 43ff. Hiller bekannt war) $2 \cdot 2^2 - 1 = 3^2$, $2 \cdot 5^2 - 1 = 7^2$, $2 \cdot 12^2 + 1 = 17^2$ usw., d. h. die Doppelquadrate der Zahlen der oberen Reihe unterschieden sich alternierend um ± 1 von den Quadraten der Zahlen der unteren Reihe. Hultsch Biblioth. math. 1900, 8ff.; Excurs zu Prokl. in Plat. remp. II 393ff. Kroll. Cantor 407f. Dupuis Théon de Smyrne 340f. Über die Umgrenzung von $\sqrt{2}$ durch diese Doppelreihe s. u. § 16.

13. Das Ziel des III. Buches ist nach einem Scholion, das wahrscheinlich aus der *μαθημάτων θεωρία* des Geminos stammt, *περὶ τῶν πρὸς εὐθείας καὶ γωνίας κυκλικῶν συμπτωμάτων διαλαβεῖν* (Schol. Eucl. op. V 259, 1 vgl. mit 75, 12. 221, 4. 280, 1). Der Kreis ist die einzige gekrümmte Linie, die in den Elementen berücksichtigt wird. Seine Definition, sowie die des Zentrums, Diameters und Halbkreises, war schon unter die allgemeinen Voraussetzungen aufgenommen (I def. 15—18); hier im III. Buche kommen dazu die Erklärungen der Gleichheit von Kreisen, der sich berührenden Kreise, des Kreissegmentes, des Sektors und verschiedener damit zusammenhängender Ausdrücke. Nach def. 7 heißt *τμήματος γωνία* der von einer Peripherie und einer Geraden umfaßte Winkel. Die Gerade liegt in diesem Falle innerhalb des Kreises (def. 6). Ist die Gerade der Diameter, so entsteht *ἡ τοῦ ἡμικυκλίου γωνία* (elem. III 16. Gemin. bei Prokl. 104, 18. 113, 17. 134, 13). Diesen Halbkreiswinkel, der nach Satz 16 größer ist als jeder geradlinige spitze Winkel, hat schon Aristoteles (mechan. 855 a 36) in Betracht gezogen und gefunden, daß er bei einem größeren Kreise größer als bei einem kleineren Kreise ist. Das Komplement des Halbkreiswinkels ist der Winkel zwischen Peripherie und Tangente, der kleiner als jeder geradlinige

spitze Winkel ist (Satz 16) und bei Geminos als *κερατοειδὴς γωνία* erscheint. Prokl. 104, 18. 113, 17 u. ö. (daß bei Prokl. 103ff. der Bericht zu I def. 4 aus Geminos geschöpft ist, zeigt der Vergleich mit Schol. Eucl. op. V 80ff.; vielleicht ist die Benennung *κερατοειδής* auf Apollonios zurückzuführen). Cantor 250f. Von der *τμήματος γωνία* wird durch def. 8 die *γωνία ἐν τμήματι* unterschieden. Dieser Winkel wird von den Geraden umfaßt, die von einem Punkte der Peripherie eines Segments nach den Endpunkten der Basis desselben gezogen werden. Nach Heiberg Danske Vidensk. Selsk. Forh. Febr. 1888 ist auch dieser Winkel schon vor Aristoteles unter dem von E. überlieferten Namen bekannt gewesen.

Die Sätze des III. Buches gelten zunächst dem Zusammentreffen von Kreisen mit einander oder mit Geraden, sei es, daß es sich dabei um ein Berühren oder um ein Schneiden handelt; dann werden die verschiedenen Winkel im Kreise oder in Kreissegmenten behandelt und mehrere Aufgaben daran geknüpft. Im 22. Satze wird bewiesen, daß bei einem in den Kreis eingeschriebenen Viereck die Summe der einander gegenüberliegenden Winkel gleich zwei rechten ist. Der umgekehrte Satz, daß, wenn in einem Viereck die Summe der gegenüberliegenden Winkel $= 2R$ ist, die Scheitelpunkte der Viereckswinkel ihren geometrischen Ort auf einer Kreisperipherie haben, wird häufig von späteren griechischen Mathematikern angewendet. Hervorzuheben sind noch die Sätze 35 und 36 über die Gleichheit von Rechtecken, welche aus den Abschnitten zweier im Kreise sich schneidenden Geraden, bezw. aus einer von außen nach dem Kreise gezogenen Geraden und deren äußerem Abschnitte einerseits und aus dem zugehörigen Tangentenabschnitte andererseits gebildet werden.

Mehrere von den Sätzen dieses Buches werden im IV. Buche, das pythagoreischen Ursprungs ist, angewendet; mithin ist nicht ausgeschlossen, daß auch am Grundbestande des euklidischen III. Buches die Pythagoreer mitgearbeitet haben. Da jedoch außerhalb dieser Schule Elementarsätze der Kreislehre seit Thales von den griechischen Geometern benutzt worden sind, so werden wir nicht irren, wenn wir die von E. im III. Buche vereinigten Sätze als ein Gemeingut geometrischen Wissens ansehen, welches, wenn nicht früher, doch schon im 5. Jhdt. v. Chr. vorlag.

Der zweite Beweis zum 10. Satze und wahrscheinlich auch die übrigen zweiten Beweise (Eucl. op. I 326ff.) sind erst nachträglich aus den Kommentaren Herons in den Text eingefügt worden. Dasselbe gilt von dem ganzen 12. Satze. Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 57.

14. Das erste Buch der Elemente begann mit der Aufgabe, ein gleichseitiges Dreieck zu konstruieren, und am Schlusse des zweiten Buches war die Aufgabe gelöst, zu jeder gegebenen geradlinigen Figur ein ihr gleiches Quadrat zu konstruieren. Wenn nun so die beiden ersten regulären Vielecke in dem Abschnitte über die geradlinigen Figuren, das eine am Anfang, das andere am Ende sich gegenüberstanden, so lag es nahe, aus der Vielheit der geradlinigen Figuren diejenigen regulären Figuren abzusondern, welche als Fünfeck, Sechseck usw. an das reguläre Drei-

und Viereck sich anschließen. Alle diese Vielecke wurden als Figuren erkannt, die in einen Kreis eingeschrieben oder um ihn beschrieben waren, und zu jedem dieser Vielecke konnte leicht (da es sich nur um die Vervielfältigung je eines Dreieckes handelte) ein ihm gleiches Quadrat gebildet werden. Somit mußte frühzeitig die Frage sich aufdrängen, ob es nicht auch möglich sei, zu dem Kreise, dessen Peripherie mit Zunahme der Vieleckszahlen immer enger zwischen die Perimeter geradliniger Figuren eingeschlossen wurde, ein ihm gleiches Quadrat herzustellen. Die später von Archimedes (s. d. § 8ff.) gefundene Lösung ist ohne Zweifel durch das IV. Buch der Elemente und weiter zurück durch die Pythagoreer vorbereitet worden. Denn dieses ganze Buch ist nach glaubwürdiger Überlieferung (Schol. Eucl. op. V 273, 4. 13) ebenso pythagoreischen Ursprungs wie das erste und wahrscheinlich auch das zweite Buch.

Aus der pythagoreischen Lehre über die regulären ein- und umgeschriebenen Vielecke hat nun E. zunächst die Aufgaben ausgewählt, welche die Konstruktion der fünf regulären Polyeder (o. § 8) vorbereiten. Er setzt das Dreieck mit beliebigen Winkeln (wobei er das gleichseitige Dreieck als besonderen Fall stillschweigend einschließt), das Quadrat und das reguläre Fünfeck in Beziehung zum Kreise. Dann lehrt er die Einschreibung des regulären Sechseckes, um festzustellen, daß dessen Seite dem Radius des Kreises gleich ist (Prop. 15), und schließt mit dem eingeschriebenen Fünfzehneck, dessen Seite, nachdem Dreieck und Fünfeck eingeschrieben sind, durch eine Winkelhalbierung bestimmt wird (Prop. 16).

Bei dem Dreieck, Quadrat und regulären Fünfeck werden jedesmal vier Konstruktionen aufgegeben, zuerst die Einschreibung des Vieleckes in den Kreis, dann die Umschreibung um denselben, ferner die Einschreibung des Kreises in das Vieleck und zuletzt die Umschreibung um dasselbe (Prop. 2—9. 11—14). Beim Sechseck und Fünfzehneck wird nur die Einschreibung in den Kreis gelehrt; doch werden zu jedem von beiden Vielecken die drei anderen Fälle am Schluß der Beweise zu Prop. 15 und 16 berücksichtigt.

In einem Scholion werden diesem Buche 17 (statt 16) Sätze zugeschrieben; ein anderes Scholion weist darauf hin, daß das Buch keine Theoreme, sondern nur Probleme enthält (Schol. Eucl. op. V 273, 5. 14).

Von den sieben zu Anfang gegebenen Definitionen erklären die dritte bis sechste die Ausdrücke *σχῆμα εὐθύγραμμον εἰς κύκλον ἐγγράφειν* oder *περὶ κύκλον περιγράφειν* und *κύκλον εἰς σχῆμα εὐθύγραμμον ἐγγράφειν* oder *περὶ σχῆμα εὐθύγραμμον περιγράφειν*. Vorher (def. 1. 2) wird analog die Einschreibung einer geradlinigen in eine geradlinige Figur oder die Umschreibung einer solchen um eine andere definiert, obgleich von diesen Fällen im IV. Buche kein Gebrauch gemacht wird (Schol. Eucl. op. V 273, 18—23. 274, 1—14). Durch def. 7 wird der Ausdruck *εὐθεῖαν εἰς κύκλον ἐναρμόζειν* erklärt.

Wie die Pythagoreer durch Winkelhalbierung vom regulären Dreieck und Fünfeck zum Fünfzehneck gelangt sind (o. zu Prop. 16), so haben sie gewiß durch dieselbe elementare Konstruktion

aus dem Quadrat die regulären Vielecke von 8, 16, 32 . . . Seiten und aus dem Sechseck die Vielecke von 12, 24, 48 . . . Seiten entwickelt. Das eingeschriebene und das umgeschriebene 96eck ist später von Archimedes (s. d. § 8) zur Kreismessung verwendet worden.

15. Die Lehre von den Proportionen ist von Eudoxos erfunden (s. d. § 5) und dann von E. im V. Buche der Elemente in die bekannte mustergültige Form gebracht worden (o. § 7). Aus den Scholien zum Anfange dieses Buches heben wir zunächst hervor, was dort, wahrscheinlich aus Geminos, im allgemeinen bemerkt wird. Das Ziel des fünften Buches ist *περὶ ἀναλογιῶν διαλαβεῖν*. Es enthält nur Theoreme, und diese gelten nicht bloß für die Geometrie, sondern auch für die Arithmetik und Musik. In den vorhergehenden Büchern waren allenthalben Größen gesetzt, die durch gerade Linien und deren Zusammentreffen mit einander oder mit einer Kreisperipherie bestimmt sind; hier aber ist allgemein von Größen und deren Beziehungen zu einander die Rede. Die mit einander verglichenen Größen heißen *ὅροι*. Zuerst kommt ihr *διάστημα* in Betracht, d. i. der Abstand der einen Größe von der andern, wie er von den Pythagoreern zuerst bei der Zahlenreihe beobachtet und weiter zur Ausbildung der Lehre von den Proportionen verwendet worden war (Schol. Eucl. op. V 280, 14. Arithmetica Bd. II S. 1098f. vgl. mit Archimedes ebd. S. 514f.). Dann folgt die Vergleichung der einen Größe mit der andern, wobei man ein Sichverhalten (*σχέσις*) bemerkt, welches die alten Geometer *λόγος* nannten. Die Zusammenstellung eines *λόγος* mit einem anderen ihm gleichen hieß *ἀναλογία* (Schol. 280, 15—281, 4, vgl. Arithmetica Bd. II S. 1094, 50ff.).

Das Nähere findet sich bei E. in den Definitionen zum fünften Buche. Vorausgesetzt wird eine Größe, *μέγεθος*, die in einander gleiche Größen zerlegt werden kann; diese letzteren sind die Teile, *μέρη*, der ersten Größe, welche ihrerseits ein Vielfaches ihrer Teile ist. Die ganze Größe wird von ihren Teilen gemessen, *καταμετρεῖται*, und umgekehrt mißt der Teil das Ganze, *καταμετρεῖ* (def. 1. 2). Gleichartige Größen, *ὁμογενῆ μεγέθη* (§ 16), können mit einander ihrer Quantität nach verglichen werden; so wird ein Verhältnis, *λόγος*, der einen Größe zur anderen beobachtet (def. 3). Jedes Verhältnis muß die Probe bestehen, daß nicht nur ein gewisses Vielfaches der kleineren von beiden Größen größer wird als die andere Größe, sondern auch neben ein Vielfaches der einen Größe ein Vielfaches der anderen Größe, das größer oder kleiner sei als die erstere Größe, gestellt werden kann (def. 4). Wenn nun das Verhältnis einer ersten Größe A zu einer zweiten B verglichen wird mit dem Verhältnis einer dritten Größe Γ zu einer vierten Δ und es sich herausstellt, daß bei der Multiplikation von A und Γ mit einer Zahl μ und von B und Δ mit einer Zahl ν immer μA größer oder kleiner als νB oder gleich νB, und ebenso $\mu\Gamma \gtreqless \nu\Delta$ ist, so ist das Verhältnis von A zu B identisch mit dem Verhältnis von Γ zu Δ, d. h. A zu B und Γ zu Δ verhalten sich *ἀνάλογον*, proportional (def. 5. 6. Hankel Zur Gesch. der Math. 390. Cantor 263. Zeuthen 115). So ist die Formel $A : B = \Gamma : \Delta$

erklärt und daran schließt sich die Formel $A:B > \Gamma:\Delta$ (def. 7, die Umkehrung $\Gamma:\Delta < A:B$ wird als selbstverständlich nicht ausgesprochen). Statt vier Größen reichen auch drei aus, um eine Proportion nach der Formel $A:B = B:\Gamma$ zu bilden (def. 8); dann ist $A:\Gamma = A^2:B^2$ (Formel des *διπλασίων λόγος* def. 9, vgl. VI 19 coroll.). Ähnlich wird, wenn $A:B = B:\Gamma = \Gamma:\Delta$ ist, $A:\Delta = A^3:B^3$ (Formel des *τριπλασίων λόγος* def. 10, vgl. XI 33). Die in def. 10 hinzugefügten Worte *καὶ ἀεὶ ἑξῆς ὁμοίως, ὡς ἂν ἡ ἀναλογία ὑπάρχῃ*, deuten an, daß, wie eine stetige Proportion von drei, bezw. vier Größen zum *διπλασίων*, bezw. *τριπλασίων λόγος* führt, so allgemein eine stetige Proportion von $\varphi + 1$ Größen zum *φ-πλασίων λόγος* führen wird, z. B. die stetige Proportion von sechs Größen zum *πενταπλασίων λόγος*. Der *διπλασίων λόγος* kann geometrisch durch Flächen, der *τριπλασίων* durch Körper dargestellt werden (vgl. Geometria); die *λόγοι* höherer Ordnung überschreiten das Gebiet der drei Dimensionen, entziehen sich aber nicht der Darstellung durch Zahlen.

Nachdem ferner durch def. 11 festgestellt ist, daß in der Proportion $A:B = \Gamma:\Delta$ die vorangehenden Glieder A, Γ einerseits, und die nachfolgenden B, Δ andererseits als *ὁμόλογα μεγέθη* sich entsprechen, folgen die Erklärungen des *ἐναλλὰξ* und *ἀνάπαλιν λόγος*, der *σύνθεσις, διαίρεσις* und *ἀναστροφὴ λόγου* (def. 12—16, vgl. Arithmetica Bd. II S. 1103). Wenn drei oder mehrere Größen der Reihe nach sich so zu einander verhalten wie ebenso viele andere Größen, so gilt nach der Formel *δι' ἴσου* die Gleichheit der Verhältnisse auch für die äußersten Glieder (*λῆψις τῶν ἄκρων καθ' ὑπεξαίρεσιν τῶν μέσων*), so daß, wenn $a:b:c = \alpha:\beta:\gamma$, auch $a:c = \alpha:\gamma$ ist (def. 17 und dazu Heiberg). Endlich wird durch def. 18 die *τεταραγμένη ἀναλογία* erklärt, wobei sechs gegebene Größen a, b, c, α, β, γ die Proportionen $\frac{a}{b} = \frac{\beta}{\gamma}$ und $\frac{b}{c} = \frac{\alpha}{\beta}$ bilden (vgl. V 23).

16. Unter *ὁμογενῆ μεγέθη* (V def. 3) hat Eudoxos und mit ihm E. Größen verstanden, die nach gleichen geometrischen Voraussetzungen gebildet sind. Mithin gelten als gleichartig und fähig zu einander in ein Verhältnis zu treten gerade Linien VI 1—7. 10. 11 u. ö. (vgl. I def. 4), geradlinige Winkel VI 33 (vgl. I def. 8f.), ähnliche geradlinige Figuren VI 1. 19. 20 u. ö. (VI def. 1; einander unähnliche Figuren können nach I 45. II 14 in einander ähnliche verwandelt werden), Kreisperipherien VI 33 (I def. 15. 17), Kreisflächen XII 2 (I def. 15), ähnliche Parallelepipede XI 32. 33 (XI def. 8f.), ähnliche Polyeder XII 3–6 u. ö. (XI def. 12f.), Zylinder XII 11—15 (XI def. 21), Kegel XII 11. 12. 14. 15 (XI def. 18), Kegel zu Zylindern XII 10, Kugeln XII 18 (XI def. 14), ganze Zahlen VII def. 21. 22, prop. 11 –14 u. ö. Dagegen sind ungleichartig und können in kein Verhältnis zu einander treten Gerade und Flächen, Gerade und Winkel, Flächen und Körper usw.

Gleichartige Größen sind zu einander teils kommensurabel, *μεγέθη σύμμετρα*, teils inkommensurabel, *ἀσύμμετρα* (X def. 1, vgl. u. § 23). Inkommensurabel sind z. B. die Diagonale eines Quadrates zur Seite desselben $= \sqrt{2}:1$, die halbierende Normale im gleichseitigen Dreieck zur Hälfte der Basis $= \sqrt{3}:1$. Indes haben schon die Pythagoreer eine Doppelreihe ganzer Zahlen gefunden (§ 12 g. E), deren korrespondierende Glieder die Eigenschaft haben, daß sie, als Verhältnisse gesetzt, alternierend den Wert $\sqrt{2}$ in immer engere Grenzen einschließen, denn es ist $\frac{3}{2} > \frac{17}{12} > \frac{99}{70} > \ldots > \sqrt{2} > \ldots > \frac{239}{169} > \frac{41}{29} > \frac{7}{5}$. Ähnlich hat, bald nach E., Archimedes $\sqrt{3}$ durch eine Methode bestimmt, nach welcher, wenn sie weiter fortgeführt wird, diese irrationale Zahl mit einer unendlich kleinen Abweichung zwischen ganzzahlige Verhältnisse eingeschlossen werden kann (Hultsch Nachr. Ges. d. Wissenschaften Göttingen 1893, 399ff.; Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 46f.). Indem dann Archimedes an $\sqrt{3}$ die Begrenzungen für das transzendente Verhältnis der Kreisperipherie zum Diameter anknüpfte, zeigte er den Weg, wie die Peripherie als Strecke, die Kreisfläche als rechtwinkliges Dreieck, dessen eine Kathete gleich dem Radius, die andere gleich der gestreckten Peripherie ist, die Kugeloberfläche als ebene Kreisfläche gedacht werden kann (dimens. circ. 1; de sphaer. et cyl. I 33). Somit kamen zu den von E. behandelten homogenen Größen noch die Kreisperipherie, die Kreisfläche und die Kugeloberfläche, verglichen der Reihe nach mit dem Diameter, mit einer geradlinigen Figur, mit einem Kreise; denn bei allen war paarweise eine *κατὰ πηλικότητά ποια σχέσις* (E. elem. V def. 3) zu beobachten, mochte nun das Verhältnis, wie bei der Kugeloberfläche zur Kreisfläche, als kommensurabel oder, wie bei den ersten beiden Paaren, als zwar inkommensurabel, jedoch bis zu unendlich kleinen Differenzen durch umschließende ganzzahlige Verhältnisse bestimmbar erkannt werden. Außerdem wurden durch Archimedes als homogene und kommensurable Größen nachgewiesen Kugel und Kegel (de sphaer. et cyl. I 34), mithin auch Kugel und Zylinder (ebd. coroll.), Oberflächen der Kugel und des Zylinders (ebd.) usw.

Als homogene Größen sind auch die Zahlen anzusehen. Die Verhältnisse der ganzen Zahlen sind von E. im VII. Buche nach der pythagoreischen Lehre behandelt worden (u. § 21).

17. Eine Rechnung mit gebrochenen Zahlen (Arithmetica § 11f.) kommt weder hier im V. Buche, das die Grundzüge der eudoxischen Proportionslehre wiedergibt, noch in den pythagoreisch-arithmetischen Büchern VII—IX vor; dafür treten die Verhältnisse, *λόγοι*, ein (§ 15). Dem Zähler des Bruches entspricht das führende Glied, *τὸ ἡγούμενον*, dem Nenner das nachfolgende Glied, *τὸ ἑπόμενον*. Führende Glieder können, um ein neues Verhältnis zu bilden, zu einander addiert oder von einander subtrahiert werden, wenn die *ἡγούμενα* ein und dasselbe *ἑπόμενον* hinter sich haben. Wenn zwei Verhältnisse verschiedene *ἑπόμενα* aufweisen, so sind sie nach Maßgabe von V 15 zu Verhältnissen mit gleichen *ἑπόμενα* einzurichten, um addiert oder subtrahiert zu werden. Entsprechend der Multiplikation von Brüchen tritt die Bildung

eines neuen Verhältnisses ein, indem sowohl die *ἡγούμενα* als die *ἑπόμενα* mit einander multipliziert werden. Das ist die Formel des *συγκείμενος* oder *συνημμένος λόγος* (VI def. 5. Arithmetica § 32 g. E.). Statt der Division von Brüchen kommt in Betracht das Verhältnis eines *λόγος* $a:b$ zu einem *λόγος* $c:d$, welches sich als gleich dem *συνημμένος λόγος* $ad:bc$ ergibt.

Für die Form der stetigen Proportion hat E. keine besondere Benennung. Er deutet sie in def. 8 als *ἀναλογία ἐν τρισὶν ὅροις ἐλαχίστη* und berücksichtigt in def. 9f. die Fälle $a:b = b:c$ und $a:b = b:c = c:d$. Die letztere Proportion bezeichnet Archim. de plan. aequil. II 216, 24 als *συνεχὴς ἀναλογία* (vgl. Arithmetica § 26), und so werden de sphaer. et cyl. II 222, 20 zwischen zwei gegebenen Geraden *δύο μέσαι κατὰ τὸ συνεχὲς ἀνάλογον* gebildet.

18. Bei den 25 Theoremen des V. Buches kommt die schon erwähnte *κατὰ πηλικότητά ποια σχέσις* homogener Größen oder, wie Cantor 251 bemerkt, ‚die Ungleichheit in Betracht, insofern sie gemessen werden kann, und zwar ist die Messung eine zweifache, eine geometrische und eine arithmetische'. Je zwei homogene Größen bilden ein Verhältnis, zu welchem ein oder mehrere andere Verhältnisse als gleich oder größer oder kleiner gesetzt werden. Für diese Größen dienen gerade Linien als Symbole; ‚sie sind neben einander gezeichnet, ohne Figuren zu bilden, damit man einsehe, wie es sich hier um Allgemeineres handle als um die Vergleichung geometrischer Gebilde'. Für jede dieser Geraden kann eine Zahl, sei es eine ganze oder eine zwischen ganzzahlige Verhältnisse bis zu einer unendlich kleinen Differenz einzuschließende, gesetzt werden (§ 16). Eine gebrochene Zahl gilt als ein Verhältnis ganzer Zahlen (§ 17). Überhaupt werden die Sätze dieses Buches unserem Verständnis am besten genähert, wenn wir allenthalben die Formeln für Brüche anwenden, z. B. Prop. 18 und 17: wenn $\frac{a}{b} = \frac{c}{d}$, so ist auch $\frac{a \pm b}{b} = \frac{c \pm d}{d}$.

Einen Überblick über die Sätze dieses Buches gibt, vom Standpunkte der neueren Mathematik, Zeuthen 116ff. Die Sätze 20—23 enthalten, wie er ausführt, die wichtige Lehre von den zusammengesetzten Verhältnissen (vgl. VI def. 5); insbesondere sind in Satz 22 und 23 vgl. mit VI 12. 23 die vollständigen Beweise für die Behauptungen enthalten, die man jetzt folgendermaßen ausdrücken würde: ein Produkt ist bestimmt durch seine Faktoren, und die Reihenfolge der Faktoren ist gleichgültig.

19. Die allgemeine Proportionslehre erhält im VI. Buche eine Ergänzung durch geometrische Konstruktionen. Hauptsächlich handelt es sich hier um ähnliche Figuren (def. 1). Vorbereitend erklärt dann E. die Höhe, *ὕψος*, einer Figur (def. 4), die Teilung einer Geraden nach der Regel des goldenen Schnittes (def. 3, vgl. oben § 11 zu II 11), wie auch die Ausdrücke *ἀντιπεπονθότα σχήματα* (def. 2) und *λόγος ἐκ λόγων συγκείμενος* (def. 5). Statt der überlieferten, auch bei Heron def. 118, 1 sich vorfindenden Fassung von def. 2 hat vermutlich E. selbst einen anderen, mit der Anwendung in Satz 14 und 15 übereinstimmenden Wortlaut gewählt. Die fünfte Definition wurde von Simson Elements of Euclid 286ff. für einen unpassenden Zusatz Theons gehalten; allein sie hat schon in der *παλαιὰ ἔκδοσις* (o. § 3) gestanden. Heiberg Eucl. op. II 73, 2 hält sie deshalb für eine aus der Zeit vor Theon herrührende Interpolation. Da jedoch Satz 23 notwendig durch eine Erklärung vorbereitet werden mußte und die überlieferte Fassung von def. 5 mit der Formulierung von Satz 23 nicht im Widerspruch steht, ist die Echtheit der Definition wohl nicht zu bezweifeln.

Das Wichtigste aus dem Inhalt dieses Buches hebt Zeuthen 122ff. hervor. Die allgemeinen, dem V. Buche vorausgeschickten Erklärungen über die Gleichheit von Verhältnissen finden gleich in Satz 1 (Dreiecke und Parallelogramme von gleicher Höhe verhalten sich wie die Basen) eine zweckmäßige und sowohl für kommensurable als inkommensurable Größen gültige Verwendung. Nachdem in Satz 2 und 3 die Proportionalität der Seiten des Dreiecks und der durch eine Parallele oder eine winkelhalbierende Gerade gebildeten Abschnitte erwiesen worden ist, folgen die Hauptsätze über ähnliche Dreiecke (4—8). In einem Zusatze zu 8 wird festgestellt, daß die von dem Schnittpunkte der Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks zur Hypotenuse gezogene Normale die mittlere Proportionale zu den Abschnitten der Hypotenuse ist. Damit hängt zusammen der allgemeine Beweis in Satz 17, daß, wenn drei Gerade (oder Zahlen) eine stetige Proportion bilden, das Quadrat der mittleren Proportionale gleich dem Produkt der äußeren Glieder ist, ein Beweis, der schon II 14 ohne Hinzuziehung einer Proportion am rechtwinkligen Dreieck erbracht worden war und in anderer Form in einem Lemma zu X 32 mit Berufung auf VI 8 coroll. nochmals wiederkehrt. In Vorbereitung zu 17 zeigt Satz 16, daß bei einer viergliedrigen Proportion das Produkt der äußeren Glieder gleich dem Produkte der inneren Glieder ist (vgl. Arithmetica Bd. II S. 1096 a. E. —1097, 7).

Die Sätze 9—13 behandeln die proportionale Teilung einer Geraden und die Bestimmung von x in den Gleichungen $a:b = b:x$, $a:b = c:x$, $a:x = x:b$ (wobei a, b, c, x, wie schon bemerkt, als Gerade dargestellt werden). Weiter lassen sich die Sätze 14—24 zusammenfassen unter dem Gesichtspunkte der Verhältnisse von Flächen geradliniger Figuren (über 23 vgl. Cantor 251f. Zeuthen 119. Arithmetica § 32 a. E.).

Es folgen 25 und 26 als vorbereitende Sätze zu 27—29. Satz 27 enthält nach Cantor 252 das erste in der Geschichte der Mathematik nachweisbare Maximum, welches, als Funktion geschrieben, besagen würde: $x(a - x)$ erhalte seinen größten Wert durch $x = \frac{a}{2}$. Dies ist zugleich der Diorismus für die aus 28 zu entnehmende Gleichung $x(a - x) = b^2$, denn b^2 darf nicht größer sein als $\left(\frac{a}{2}\right)^2$. Dazu kommt in 29 die Gleichung $x(a + x) = b^2$. Nach der von E. eingehaltenen geometrischen Darstellung betreffen die Sätze 28 und 29 die mit Hülfe der Proportionslehre verallgemeinerten Flächenanlegungen, die sich zu der Aufgabe vereinigen lassen: an eine gegebene Strecke (a) eine gegebene Fläche (B)

als ein solches Rechteck (mit der Höhe x) anzulegen, daß das fehlende (28) oder überschießende (29) Rechteck einem gegebenen Rechteck (mit den Seiten c und d) ähnlich wird. Außer dieser Formulierung des Problems durch Zeuthen 124f. und der von demselben beigefügten Auflösung vgl. die Entwicklung bei Loria 35.

Die Aufgabe, eine Gerade nach dem äußeren und mittleren Verhältnisse (def. 3) zu teilen, war im 11. Satze des II. Buches durch die Konstruktion von Quadraten nnd Rechtecken gelöst worden. Jetzt folgt als Satz 30, gestützt auf 29, die Formulierung der Aufgabe und ihre Lösung nach der Lehre von den Proportionen (vgl. Zeuthen 125 und o. § 11).

In Satz 31 wird bewiesen, daß, wenn an die Seiten eines rechtwinkligen Dreiecks ähnliche (und ähnlich liegende geradlinige) Figuren (vgl. VI 18. 22) angelegt werden, die Figur auf der Hypotenuse gleich der Summe der Figuren auf den Katheten ist. Darin liegt, wie Prokl. 426, 11—427, 10 zeigt, eine Verallgemeinerung des pythagoreischen Lehrsatzes (I 47). Von den Quadraten kann man weiter gehen zu ähnlichen Rechtecken und Parallelogrammen, zu ähnlichen Dreiecken usw. Für Proklos gilt *ὁ στοιχειωτής* (o. § 2), wie auch anderwärts, als der Autor dieses Beweises; doch ist es wahrscheinlich, daß auch diese Erweiterung schon zu der eudoxischen Lehre von den Proportionen gehört hat [bei Prokl. 427, 9 ist *βιβλίῳ* statt *θεωρήματι* zu lesen].

Zuletzt sind zwei Sätze beigefügt, die erst weit später zur Anwendung kommen. Bei der Beweisführung zu XIII 17 (S. 320, 1—5) wird VI 32 fast wörtlich zitiert: wenn ein Dreieck, das zwei Seiten proportional mit zwei Seiten eines andern Dreiecks hat, an dieses so angelegt wird, daß ein Winkel des einen Dreiecks einen Winkel des anderen an der Spitze berührt und je eine proportionale Seite der entsprechenden im andern Dreieck parallel ist, so wird die dritte Seite des einen mit der dritten Seite des andern Dreiecks auf einer Geraden liegen. Satz 33, wonach in gleichen Kreisen die Winkel, mögen es Zentri- oder Peripheriewinkel sein, sich so verhalten wie die Peripherien, auf denen sie stehen, kommt XIII 8—10 zur Anwendung.

20. Den kommensurabeln Zahlengrößen sind die Bücher VII—IX gewidmet. Sie gehören eng zusammen, was man schon daraus ersieht, daß nur dem VII. Buche Definitionen vorausgeschickt sind, die zugleich für die beiden folgenden Bücher gelten. Die Grundlage aller Zahlen ist die Einheit, jede andere (ganze) Zahl ist eine Summe von Einheiten. VII def. 1f. Eudoxos bei Iambl. in Nicom. arithm. 10, 17 Pistelli. Schol. zu def. 1, Eucl. op. V 362. Das hatte schon Thales gelehrt (Hultsch Abh. Ges. d. Wiss. Leipzig XVII 1, 17 Anm. 3), und die Pythagoreer sind ihm hierin gefolgt (zu folgern aus dem Zusatz *ὁ Πυθαγόρειος* zu *Εὔδοξος* bei Iambl. a. a. O.). Das Verhältnis zweier ganzen Zahlen zu einander ist entweder eine ganze oder eine gebrochene Zahl. Im ersteren Falle ist die kleinere ein *μέρος* der größeren, z. B. 3 von 9 der dritte Teil oder, wie der Scholiast zur vierten Definition sagt (Eucl. op. V 363) 3 mißt die Zahl 9 ohne Rest (*καταμετρεῖ ἀπαρτιζόντως*). Wenn aber die Division nicht aufgeht (*εἰ μὴ καταμετρῇ ἀπαρτιζόντως*), so ist die kleinere Zahl nicht ein *μέρος*, sondern mehrere *μέρη* der größeren Zahl, z. B. 7 = 7 zehnte Teile von 10 (Schol. Eucl. op. V 440, 20f.). Die Unterscheidung der Zahlen in gerade und ungerade (def. 6f.) und was weiter daran geknüpft wird, beruht ganz auf pythagoreischer Lehre (Nicom. arithm. I 7, 3. Schol. Eucl. op. V 364f.).

Bei der Multiplikation gerader und ungerader Zahlen sind drei Fälle ‚gleich mal gleich', ‚gleich mal ungleich' und ‚ungleich mal ungleich' zu unterscheiden (def. 8. 9. 11). Einen vierten Fall gibt es nicht; denn da die Reihenfolge der Faktoren eines Produktes (wie aus def. 16—18 hervorgeht), beliebig ist, so macht es keinen Unterschied, ob man gleich mal ungleich oder umgekehrt sagt, d. h. ein *ἀρτιάκις περισσὸς ἀριθμός* (def. 9) ist zugleich ein *περισσάκις ἄρτιος* (def. 10), oder, geometrisch gedacht, ein Oblongum kann ebensowohl auf einer längeren Seite liegend, ▭, oder auf einer kürzeren Seite stehend, ▯, dargestellt werden. E. bedurfte daher der in unseren Texten überlieferten 10. Definition nicht, und sie ist von Heiberg Stud. 198f. mit Recht für unecht erklärt worden. Wie es scheint, ist ihre Fassung auf pythagoreische Lehre zurückzuführen, und von da mag sie schon bald nach E. in dessen Elemente eingedrungen sein. Später hat E. in den Sätzen 32—34 des IX. Buches nach dem Vorgange der Pythagoreer unter den geraden Zahlen die Potenzen der 2, die nur geradzahlige Teiler haben, und diejenigen, welche sowohl in gerade, als in gerade und ungerade Teiler zerlegt werden können (z. B. 48 = 4 · 12 oder 3 · 16), unterschieden. Die Ausstellungen, welche Iambl. in Nicom. 20, 7—22, 7. 23, 18—26, 17. 30, 27—31, 21 gegen E. und seine Schule erhebt, beruhen auf der falschen Voraussetzung, daß die unechte 10. Definition einen wesentlichen Unterschied von Definition 9 darstelle, und sind deshalb entschieden zurückzuweisen, Heiberg Stud. 196ff.

Nach Definition 12 sind Primzahlen solche, die nur durch 1 teilbar sind, nach Definition 13 sind zu einander prim solche Zahlen, die nur die 1 als gemeinschaftlichen Teiler haben. Über die Feststellung der Flächen- und Körperzahlen durch Definition 17 und 18 vgl. o. Arithmetica Bd. II S. 1090, 19. über die Proportionalität von Zahlen (def. 21) Zeuthen 128, über die vollkommenen Zahlen (def. 23) u. § 22 a. E.

21. Im VII. Buche begegnen uns solche Sätze über ganzzahlige Proportionen, wie sie im V. Buche für beliebige homogene Größen (o. § 16) bewiesen worden sind. Wie Zeuthen 127ff. bemerkt, war die allgemeine Proportionslehre des V. Buches, wie E. sie nach dem Vorgange des Eudoxos zusammengestellt hatte (o. § 15), für jene Zeiten etwas Neues und deshalb noch nicht genügend entwickelt, um auf allen Gebieten, die sie in Wirklichkeit umfaßte, zu Grunde gelegt zu werden. So ist es gekommen, daß uns außerdem die Proportionslehre des VII. Buches als eine Probe der älteren Behandlungsweise überliefert wurde, die nur auf kommensurable Zahlengrößen sich erstreckte, die Verhältnisse inkommensurabler Größen aber ausschloß. Zu der allgemeinen Lehre des V. Buches kamen im VII. Buche besonders

hinzu die Regeln über die Teilbarkeit der Zahlen und die Reduktion von Verhältnissen auf die möglichst kleinen Zahlen. Daher wird durch Definition 21 eine Erklärung der Proportionalität von ganzen und gebrochenen Zahlen gegeben, die zwar in der Hauptsache mit V def. 5 übereinstimmt, aber doch durch die Art, wie sie gebraucht wird, die Hinzunahme einer nicht unwichtigen Voraussetzung anzeigt.

Im ganzen hat E. zwar den Grund für die Zahlenlehre nicht so tief gelegt wie für die Geometrie und die Proportionslehre, aber doch durch die Sorgfalt, mit der er die lange Reihe von theoretischen Sätzen darstellt und begründet, genugsam gezeigt, daß auch für die Arithmetik eine exakte Behandlung erforderlich ist, Zeuthen 129.

Über Buch VII—IX handeln auch Cantor 252ff. Gow Hist. of Greek Mathematics 74ff. Loria II 35ff.

22. Die Bücher VIII und IX sind den stetigen Proportionen (o. Arithmetica § 26) gewidmet. Das ist die antike Form für geometrische Reihen, deren Glieder ganze Zahlen sind. Die Verhältnisse zwischen Gliedern einer solchen Reihe mit verschiedener Stellenzahl sind die antike Form für die verschiedenen Potenzen von ganzen Zahlen und Brüchen. Einzelne Sätze über Wurzeln entstehen durch Einschaltung von mittleren Proportionalen, Zeuthen 129. Daß die Wurzelzahlen, auch wenn sie irrational sind, doch als homogen zu rationalen Zahlen gelten, ist o. § 16 gezeigt worden. Zu Anfang des IX. Buches zeigen Proposition 1—6 die Voraussetzungen, unter denen das Produkt von zwei Zahlen ein Quadrat oder einen Kubus ergibt. Unter den übrigen Sätzen sind hervorzuheben Proposition 20, aus welcher hervorgeht, daß die Reihe der Primzahlen unendlich, mithin auch ihre Summe unendlich groß ist (Schol. zu Prop. 20. Eucl. op. V 407, vgl. Zeuthen 130), ferner Proposition 35, welche die Summierung geometrischer Reihen zeigt, endlich Proposition 36 mit dem Nachweise, unter welchen Voraussetzungen eine vollkommene Zahl entsteht, deren Summe der Teiler, einschließlich der 1, dieser Zahl selbst gleich ist. Beispiele $(1 + 2)\,2 = 6$, $(1 + 2 + 4)\,4 = 28$. So oft die Summe $1 + 2 + 4 \ldots$ eine Primzahl ergibt, stellt das Produkt dieser Summe mit dem letzten Gliede der Reihe eine vollkommene Zahl dar (Formel $2^n\,[2^{n+1} - 1]$, vorausgesetzt, daß $2^{n+1} - 1$ eine Primzahl ist). Da E., wie auch bei anderen Sätzen der Zahlenlehre, keine Erläuterungen beigefügt hat, so ist auf Nikomachos I 16, 2—7 zu verweisen, der die ersten vier vollkommenen Zahlen (6, 28, 496, 8128) berechnet und zugleich ausgesprochen hat, daß die Reihe dieser Zahlen, so selten sie auch sind, bis ins Unendliche fortschreitet. Vgl. Iambl. in Nicom. 33, 15—25. Schol. Eucl. op. V 412f. Hultsch Nachr. Ges. d. Wiss. Göttingen 1895, 246ff. Die 5. bis 8. Zahl sind ebd. 248f. entwickelt. Während die vierte Zahl mehr als 8 Tausende beträgt, ist die fünfte größer als 33 Millionen, die achte größer als 2 Trillionen. Darüber hinaus ist noch die neunte Zahl ausgerechnet worden, die mehr als 2 Sextillionen beträgt, Hultsch Abh. Ges. d. Wiss. Göttingen 1897 nr. 5, 47f. Loria II 39.

23. ‚Im X. Buche hat sich E. das Ziel gesetzt, sowohl die kommensurabeln und inkommensurabeln als die rationalen und irrationalen Größen zu behandeln'. So beginnt das erste Scholion zu diesem Buche (Eucl. op. V 414), das wahrscheinlich ebenso wie die oben § 13 zu Anfang erwähnten Scholien aus der *μαθημάτων θεωρία* des Geminos stammt. Durch die ersten Definitionen (denen zweite und dritte später nachfolgen) werden von den kommensurabeln und inkommensurabeln Größen die rationalen (*ῥηταί*, scil. *γραμμαί*) und die irrationalen (*ἄλογοι*) unterschieden. Als Einheit kann eine beliebige Größe, die als rational gilt, gesetzt werden. Kommensurabel zu dieser sind andere Größen entweder unmittelbar oder auch so, daß die Quadrate der Einheit und der anderen Größe zu einander kommensurabel sind. Beispiel: 2 ist kommensurabel nicht nur zu 1, 3 usw., sondern auch zu $\sqrt{2}$, wie das Quadrat vom $\sqrt{2}$ kommensurabel zu 2^2 ist. Irrational heißen sowohl Gerade, die weder unmittelbar noch durch Vermittlung der Quadrate zu der gesetzten Einheit kommensurabel sind, als auch Quadrate oder andere Planfiguren, die zum Quadrate der als Einheit gesetzten Größe inkommensurabel sind. Dann sind auch die Seiten der Quadrate inkommensurabel zu der gegebenen Einheit. Planfiguren, die mehr Seiten als das Quadrat haben, sind in Quadrate zu verwandeln. Ergeben sich auch diese als inkommensurabel zum Quadrate der Einheit, so werden auch die Seiten dieser Quadrate inkommensurabel zur Einheit sein. Definition 1—4. Schol. Eucl. op. V 414. 423ff. Zeuthen 130f. Cantor 255. Loria II 41f.

24. In dem vor kurzem erwähnten Scholion zum Anfang des X. Buches findet sich ein längerer Bericht über die Lehren der Pythagoreer von den inkommensurabeln und irrationalen Größen (Eucl. op. V 415ff.). Danach sind die Pythagoreer nur mit einer gewissen Scheu diesen schwierigen Untersuchungen näher getreten; das Irrationale erschien ihnen als etwas Rätselhaftes und Unfaßbares (417, 14—20). Nicht alle Größen können zu einer gegebenen Größe kommensurabel sein, wohl aber kann jede beliebige Größe zu einer gewissen Größe in einem rationalen und zu einer anderen in einem irrationalen Verhältnisse stehen (416, 10—16). Jede Größe ist bis ins Unendliche teilbar; aber es gibt keinen kleinsten Teil, nach dem alle Größen gemessen werden könnten (415, 10—20. 416, 2f.). Je mehr alle diese Erörterungen Gefahr liefen ins Unbegrenzte sich zu verlieren, desto größer erscheint das Verdienst des E., aus dem endlosen Stoffe eine für seine Zwecke passende Auswahl getroffen zu haben. Freilich ist er dabei nicht auf die einzig richtige, schon von den Pythagoreern vorgezeichnete und von Archimedes weiter verfolgte Methode gekommen, die irrationalen Größen durch Einschließung zwischen engsten Grenzen zahlenmäßig zu bestimmen. Für $\sqrt{2}$ ist die pythagoreische Umgrenzung o. § 12. 16 nachgewiesen worden. Über die Bestimmungen von $\sqrt{3}$, $\sqrt{5}$ usw. bis $\sqrt{17}$ durch Theodoros, den Lehrer Platons, und die Umgrenzung von $\sqrt{3}$ durch Archimedes s. Hultsch Nachr. d. Ges. der Wiss. Göttingen 1893, 376ff.

Der Mathematiker Theodoros hat von einer *ποδιαία δύναμις*, einer *τρίπους*, *πεντέπους* usw. gesprochen, wobei er an die Einteilung des Fußmaßes in 16 Daktylen dachte. Diese Nomenklatur hat der Scholiast Eucl. op. V 424ff. beibehalten.

Im engen Anschluß an Theodoros hat auch Platons Freund Theaitetos mit den irrationalen Größen sich beschäftigt (Plat. Theaet. 147f. Cantor 223f.) und dabei als einen speziellen Fall das gefunden, was E. als allgemein gültig in seinem 9. Satze formuliert hat (Schol. Eucl. op. V 450ff.). Demnach wird auch das damit zusammenhängende Problem in Satz 10 auf eine von Theaitetos herrührende Anregung zurückzuführen sein.

Durch den Satz X 1 hat E. die Methode der Exhaustion nach dem Vorgange des Eudoxos festgestellt. Zwar zitiert Archimedes (s. o. Eudoxos Nr. 8 § 7) eine andere Form des eudoxischen Satzes; doch ist nicht zu bezweifeln, daß Eudoxos nicht bloß das Verfahren, eine Größe, die größer als jede gegebene sei, zu konstruieren, sondern auch den Nachweis, daß zu jeder auch noch so kleinen Größe eine andere noch kleinere gefunden werden könne, gekannt habe.

25. Wie Cantor 255 ausführt, ist nach E. zwar, wie schon erwähnt wurde, außer der rationalen Zahl a auch $\sqrt{a}$ rational, dagegen sind die Produkte $a\sqrt{b}$ oder $\sqrt{a}\,.\,\sqrt{b}$ irrational, weil jedes dieser Produkte schon eine Fläche bedeutet, also nicht mehr in der Potenz meßbar sein kann. Irrational ist um so mehr die Linie, welche $a\sqrt{b}$ oder $\sqrt{a}\,.\,\sqrt{b}$ als Quadrat besitzt, d. h. die Geraden $\sqrt{a\sqrt{b}}$ und $\sqrt[4]{ab}$. Diese Gattung von Irrationalitäten heißt *μέση*, die Mediallinie (X 21. Schol. Eucl. op. V 488ff.). Ist hierzu eine andere Gerade kommensurabel, so gilt sie ebenfalls als *μέση* (X 23). Das von zwei Mediallinien, die nur im Quadrat kommensurabel sind, gebildete Rechteck heißt *μέσον* (X 28), das über einer Mediallinie errichtete Quadrat wird *τὸ ἀπὸ μέσης* oder, wie vorher das Rechteck, schlechthin *μέσον* benannt (X 22. Schol. Eucl. op. V 493, 17. 496 nr. 178—180). Auch zwei Gerade, die im Quadrat kommensurabel sind, können ein *μέσον* umfassen (X 33). Die Summe oder Differenz von zwei rationalen Geraden, die nur im Quadrat zu einander kommensurabel sind, ist irrational; die Summe wird *ἐκ δύο ὀνομάτων*, die Differenz *ἀποτομή* benannt (X 36. 73). Die Formeln sind nach Cantor im ersteren Falle $a + \sqrt{b}$ oder $\sqrt{a} + \sqrt{b}$ (d. h. dieselben Werte als Summanden, die oben als Faktoren gesetzt sind), im letzteren Falle $a - \sqrt{b}$ oder $\sqrt{a} - b$ oder $\sqrt{a} - \sqrt{b}$.

Auf die Schwierigkeiten bei diesen und anderen Formeln ist auch die Dreiteilung des X. Buches (Schol. Eucl. op. V 489, 17, vgl. o. § 8) zurückzuführen. Auf die ersten Definitionen zu Anfang des Buches (o. § 23) folgen *ὅροι δεύτεροι* hinter Satz 47 und *τρίτοι* hinter Satz 84. Nachdem die Erklärungen von *μέση*, *μέσον*, *ἐκ δύο ὀνομάτων* und *ἀποτομή*, wie eben gezeigt wurde, gelegentlich bei den Sätzen, wo sie zuerst zur Anwendung kamen, abgemacht worden sind, werden nun durch die zweiten und dritten Definitionen sechs Gattungen *ἐκ δύο ὀνομάτων* und ebenso viele von *ἀποτομαί* unterschieden, so daß mit Hinzurechnung der *μέση* zusammen 13 Arten von Irrationalitäten in Betracht kommen, Schol. Eucl. op. V 415, 2—6. 421 nr. 6. 489, 14—17.

26. Das Verständnis dieses Buches wird, wie Zeuthen 130ff. nachweist, erschwert durch den Mangel einer Zeichensprache, die einen viel einfacheren Überblick über die verschiedenen Arten der irrationalen Größen gewährt haben würde. Den Ausgangspunkt bildet Satz 1 (o. § 24), der als eine Umformung aus V def. 4 anzusehen ist. Mit dessen Hülfe werden zuerst einige allgemeine Untersuchungen irrationaler Größen, ohne Rücksicht auf ihre Entstehung, sowie über andere, hieraus gebildete neue irrationale Größen vorgenommen. Daran reihen sich Untersuchungen über Quadratwurzeln, darunter auch über Fälle, in denen diese sich als rational ergeben, sowie über rationale rechtwinklige Dreiecke. Die Formen für irrationale Größen, die ferner aufgestellt werden, sind vierte Wurzeln aus rationalen Größen und Ausdrücke von den Formen $p \pm \sqrt{p^2 - q}$, $\sqrt{p^2 + q} \pm p$, $\sqrt{a} \pm \sqrt{b}$, sowie die Quadratwurzeln aus diesen Ausdrücken, bezw. gewisse Umformungen dieser Quadratwurzeln in Summen oder Differenzen. Die Glieder der letzteren werden durch Gleichungen von den Formen $x^2 - y^2 = a$, $xy = b$, wo a und b schon selbst eine gegebene Form haben, bestimmt (ebd. 131f.).

Der doppelt irrationale Ausdruck $\sqrt{p \pm \sqrt{p^2 - q^2}}$ wird in den Sätzen 54 und 91 bezw. für + und — zu einem einfach irrationalen umgeformt. Dieselbe Umbildung wird dann in 57 und 94 angewendet um den Ausdruck $\sqrt{p \pm \sqrt{p^2 - q}}$, wo q kein Quadrat ist, umzuwandeln in

$$\sqrt{\frac{p \pm \sqrt{q}}{2}} \pm \sqrt{\frac{p - \sqrt{q}}{2}} \; .$$

Auf diese Form führen die Gleichungen, die in 39 und 76 dazu dienen, die sog. ‚größere' und ‚kleinere' irrationale Größe darzustellen (ebd. 132).

Außerdem ist über die Anlage und Ausführung des X. Buches zu verweisen auf Cantor 254ff. Günther in Iw. Müllers Handb. der class. Altertumswiss. V² 244. Gow Hist. of Greek Mathem. 78ff. Loria II 40ff.

Der letzte Teil des Buches (hinter Prop. 115) ist unecht und deshalb von August und Heiberg in den Anhang (S. 402ff. Heib.) verwiesen worden. Vgl. Heiberg Eucl. op. V, LXXXIVf.

27. Um den Inhalt von Buch X leichter verständlich zu machen, sind gegen Ende der Alexandrinerzeit zahlreiche Ergänzungssätze (*λήμματα*) in den Text eingefügt worden. Nach Heiberg Kopenhagen Vidensk. Selsk., hist.-philos. Abt. II (1888) 239. 297 scheinen sie, wenn nicht alle, so doch ein großer Teil aus dem Kommentar des Pappos geflossen und schon vor Theon in den Text gekommen zu sein. Namentlich werden von Heiberg Herm. XXXVIII (1903) 57f., als aus jenem Kommentar herrührend, angeführt die Lemmata zu Proportion 16 (Eucl. op. III p. 46). 21 (p. 62). 41 (p. 118). 53 (p. 156). 59 (p. 180).

Außerdem sind Lemmata zu Proportion 9. 13. 18. 23. 28. 32 überliefert. Diese hat der Herausgeber in den Text aufgenommen, andere aber (zu Proportion 20. 27. 29. 31. 32 [zweites und drittes]. 33. 34) in den Anhang (p. 384ff.) verwiesen.

Die im ersten Lemma zu Proportion 28 gestellte Aufgabe, zwei Quadratzahlen zu finden, deren Summe ebenfalls ein Quadrat sei, ist o. Bd. II S. 1107f. erläutert und ihre Lösung auf arithmetischem Wege weitergeführt worden.

Über den ersten Teil des Lemma zu Proportion 32 (p. 96) s. o. § 11. Das Ergebnis des zweiten Teiles (p. 98, 3—8) ist inmitten des Beweises zu II 14 (p. 162, 9—11) gezogen, aber dort nicht als Lehrsatz ausgesprochen worden.

28. Da die Bücher XI—XIII, in denen die Elemente der Stereometrie behandelt werden, eng zusammenhängen, so sind nur dem XI. Buche Definitionen vorausgeschickt. Den entsprechenden Fall haben wir früher (§ 20) bei der Gruppe VII—IX beobachtet.

Eröffnet wird das XI. Buch durch die Erklärung von *στερεόν* und *ἐπιφάνεια* (def. 1f.). Eine Gerade oder eine Ebene bilden mit einer Ebene entweder einen rechten Winkel oder sie sind zur Ebene geneigt (*κλίσις*) oder sie sind mit ihr parallel (def. 3—8). Hieran schließen sich die Definitionen der ähnlichen, sowie der gleichen und ähnlichen regulären Körper und der Ecke (9—11), sodann werden Pyramide, Prisma, Kegel, Zylinder, Würfel, Oktaeder, Ikosaeder und Dodekaeder, die Achsen von Kugel, Kegel und Zylinder, Zentrum und Diameter der Kugel, die Grundflächen von Kegel und Zylinder erklärt und die Ähnlichkeiten von Kegeln und Zylindern festgestellt (12—28).

Weiter folgt auf die vorbereitenden Sätze 1—3 (Gerade in einer Ebene und als Schnittlinien von zwei Ebenen) die Reihe der Sätze 4—23, welche auf parallele und senkrechte Gerade und Ebenen sich beziehen, woran Untersuchungen über Ecken sich schließen. Dann wendet E. sich zu den Parallelepipeden und kommt auch auf deren Ähnlichkeit oder Gleichheit oder Proportionalität (24—37). Den Schluß bilden zwei Sätze über einen besonderen Fall der Halbierung der Diagonale eines Würfels und über die Gleichheit von Prismen (38f.). Cantor 256. Zeuthen 133f. Alle diese Sätze sind ausgewählt und zusammengestellt, um auf die beiden folgenden Bücher vorzubereiten; dies erkennt auch Loria II 52f. an, erhebt aber doch gegen E. mehrere, schwerlich zu billigende Ausstellungen.

Zu dem 20. Satze, wonach je zwei eine dreiseitige Ecke umschließende Winkel zusammen größer als der dritte Winkel sind, findet sich bei Menelaos sphaer. I 5 ein entsprechender Satz über das sphärische Dreieck, Björnbo Abh. zur Gesch. der Math. XIV (1902) 31. Selbstverständlich sind bei Menelaos sowohl die Form des Theorems als die Beweisführung verschieden von dem Texte des E., da es sich bei diesem um eine von Ebenen umschlossene Ecke handelt.

Zu Satz 33: *τὰ ὅμοια στερεὰ παραλληλεπίπεδα πρὸς ἄλληλα ἐν τριπλασίονι λόγῳ εἰσὶ τῶν ὁμολόγων πλευρῶν* vgl. V def. 10 und o. § 15.

Satz 37 besagt für Parallelepipede das Entsprechende wie VI 22 für geradlinige Planfiguren. E. spricht nur von vier Geraden; ein späterer Mathematiker hat einen ähnlichen Beweis für beliebig viele Gerade hinzugefügt, Eucl. op. IV 386ff.

Hinter 37 folgte in den früheren Ausgaben ein Satz *ἐὰν ἐπίπεδον πρὸς ἐπίπεδον ὀρθὸν ᾖ* usw., der von Heiberg Eucl. op. V, LXXXIf.; Herm. XXXVIII (1903) 200 für unecht erklärt und in den Anhang Eucl. op. IV 354 verwiesen worden ist. An derselben Stelle (p. 344—353. 385f. 388—390) finden sich noch einige andere Zusätze zu Proportion 22. 23. 36. 38.

29. Das XII. Buch enthält die Lehre von den Maßen des körperlichen Inhalts der Pyramide, des Prisma, des Kegels, des Zylinders und der Kugel, jedoch mit Ausschluß von wirklichen Berechnungen, von denen E. in der Stereometrie ebensowenig wie in der Planimetrie Gebrauch gemacht hat, Cantor 256. Zur Vorbereitung werden die planimetrischen Sätze 1 und 2 vorausgeschickt, daß sowohl die Flächen der in den Kreis eingeschriebenen ähnlichen Polygone als die Kreisflächen sich zu einander wie die Quadrate der Kreisdurchmesser verhalten. Zum Beweise des zweiten Satzes wird nach dem Vorgange des Eudoxos (s. d. § 7) das Exhaustionsverfahren angewendet. Wenn man sowohl in den Kreis als um denselben ein Quadrat zeichnet, so ist das umgeschriebene Quadrat doppelt so groß als das eingeschriebene (denn es enthält acht gleiche und ähnliche Dreiecke, deren jedes = ¼ des eingeschriebenen Quadrates ist) und die Kreisfläche ist kleiner als das umgeschriebene und größer als das eingeschriebene Quadrat. Hiermit war die erste Umgrenzung sowohl für die Kreisfläche durch meßbare reguläre Vielecke als für die Kreislinie durch Gerade gegeben. Auf diesem Wege ist später Archimedes weiter gegangen, indem er, mit dem Sechsecke beginnend, durch fortschreitende Verdoppelung der Seitenzahlen der Polygone den Kreis zuletzt zwischen das umgeschriebene und das eingeschriebene Sechsundneunzigeck einschloß (s. o. Archimedes § 8f.). Dagegen hat E. nur einen Anlauf dazu genommen, an Stelle des Quadrates das Achteck zu setzen und darauf hinzudeuten, daß durch fortgesetzte Verdoppelung der Seitenzahlen der Vielecke die Unterschiede zwischen dem Kreise und dem eingeschriebenen Vielecke immer kleiner und zuletzt verschwindend klein werden. Mit der Konstruktion der zum Beweise erforderlichen Figuren ist E. aber schon beim eingeschriebenen Achteck stehen geblieben (Eucl. op. IV 142f.). Denn indem er aus der Seite *ZE* des eingeschriebenen Quadrates und dem Abstande der Achtecksecke *K* von dieser Seite ein Rechteck bildete, zeigte er, daß die Hälfte des Kreissegmentes *EKZ* kleiner als die Hälfte des Rechteckes über *ZE*, d. i. kleiner als das Dreieck *EKZ* ist. Indem nun die Kreisperipherie fortgesetzt halbiert und, ähnlich wie vorher, in die entsprechenden Kreissegmente immer kleinere Dreiecke eingeschrieben werden, wird nach X 1 (o. § 24 a. E.) zuletzt als Unterschied des Kreissegmentes und des eingeschriebenen Dreieckes eine Größe übrig bleiben, die kleiner als jede denkbare, noch so kleine Größe, d. i. unendlich klein, ist. Mithin wird der Unterschied der Kreisfläche von der Fläche eines eingeschrie-

benen Polygons von unendlich vielen Seiten kleiner als jede denkbare Größe gesetzt werden können und, wie die ähnlichen Polygone zu einander sich wie die Quadrate der Durchmesser verhalten (Satz 1), so werden auch die Kreisflächen sich wie die Quadrate ihrer Durchmesser verhalten. Über den Exhaustionsbeweis bei E. an dieser und anderen Stellen handelt ausführlich Zeuthen 136ff. Die eigentümliche Formulierung des Beweises ist darauf zurückzuführen, daß von den damaligen Geometern die Begriffe unendlich klein und unendlich groß (in Bezug auf die Zahl der Seiten eines Polygons, wie auch in anderen Beziehungen) durchaus vermieden worden sind. Damit hängt die apagogische Fassung des Beweises hier und an allen ähnlichen Stellen zusammen.

30. Weiter wird im XII. Buche, abgesehen von einigen vorbereitenden Sätzen, gezeigt, daß Pyramiden von gleicher Höhe sich wie ihre Grundflächen (Satz 5. 6) und ähnliche Pyramiden wie die Kuben der homologen Seiten (8 mit coroll.) verhalten, ferner daß bei gleichen Grundflächen und Höhen jede Pyramide und jeder Kegel der dritte Teil des betreffenden Prisma oder Zylinders ist (7 coroll. 10) und daß, bei gleichen Höhen, Kegel und Zylinder sich wie die Grundflächen, bezw. wie die Kuben der Durchmesser der Grundflächen (11. 12), bei gleichen Grundflächen aber wie die Höhen (14) verhalten, endlich daß die regulären, in eine Kugel eingeschriebenen Polyeder sowie die Kugeln selbst sich wie die Kuben ihrer Durchmesser verhalten (17 coroll. 18). Der nach der Methode der Exhaustion ausgeführte Beweis zu Satz 18 verläuft ganz analog dem Beweise zu Satz 2 (o. § 29).

Daß E. die Sätze 2. 7. 10. 18 von Eudoxos entlehnt hat, ist unter Eudoxos Nr. 8 § 7 nachgewiesen worden.

Das Lemma zu Satz 2 wird von Heiberg Eucl. op. V, LXXX; Herm. XXXVIII (1903) 200 für unecht erklärt. Das Lemma zu 4, den zweiten Beweis zu 17 und einige andere spätere Zusätze hat derselbe in den Anhang (Eucl. op. IV 356—360. 390ff.) verwiesen.

31. Das XIII. Buch ist den fünf regulären Polyedern gewidmet. Im ersten Scholion zu diesem Buche (Eucl. op. V 654), das wahrscheinlich auf Geminos zurückzuführen ist (o. § 7), wird berichtet, daß jene von Platon Tim. 54 E f. erwähnten Polyeder gewöhnlich die platonischen heißen (Papp. synag. V 352, 11 Hu. Index zu Papp. unter *Πλάτων*), jedoch der Würfel, das Tetraeder und Dodekaeder schon von den Pythagoreern, das Oktaeder und Ikosaeder von Theaitet behandelt worden sind. Damit steht Suidas s. *Θεαίτητος* nicht im Widerspruch, denn wenn Theaitet über die ihm besonders beigelegten Polyeder schrieb, so mußte er zugleich die drei pythagoreischen Polyeder berücksichtigen. Weiter hat der Autor, aus welchem sowohl das dritte Scholion zu Buch V als das erste zu XIII geflossen sind, mit Recht bemerkt, daß diese beiden Bücher, obwohl ihr hauptsächlicher Inhalt von anderen herstammt, doch dem E. nicht abgesprochen werden dürfen, da dieser den ganzen Stoff geordnet, ergänzt und in die für die Elemente der Geometrie erforderliche knappe und strenge Form gebracht habe.

Die Sätze 1—5 enthalten Anwendungen der Lehre von dem goldenen Schnitte (*ἐὰν εὐθεῖα γραμμὴ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τμηθῇ* usw.) und dienen als Vorbereitung zur Konstruktion der Polyeder. Sie rühren wahrscheinlich von Eudoxos (s. d. § 6. Cantor 228) her und sind von Zeuthen 134 durch Formeln der modernen Algebra dargestellt worden. Vgl. auch Loria I 128ff. II 56f.

Der 6. Satz, der einen Fall der Lehre von der *ἀποτομή* (o. § 25) darstellt, ist von Heiberg Eucl. op. IV 263, 1. V, LXXXII als unecht nachgewiesen worden. Dasselbe gilt von dem als Schluß von 17 (Eucl. op. IV 326) überlieferten Satze, Heiberg Eucl. op. V, LXXXIIf.

Nachdem das Hauptziel weiter durch die Sätze 7—12 vorbereitet worden ist, folgen in 13—17 die Aufgaben, in die Kugel ein Tetraeder, ein Oktaeder, einen Würfel, ein Ikosaeder und Dodekaeder einzuschreiben. Zuletzt wird in 18 die Aufgabe gelöst, die Seiten der fünf Polyeder in einen Halbkreis einzuschreiben. Den Schluß bildet der Nachweis, daß es außer den erwähnten fünf Polyedern keine anderen vollkommen regulären Körper gibt. Vgl. Papp. synag. V 358, 19—28 Hu.

Das Zitat *ὡς ἔστιν λῆμμά ιγ' στοιχείων* bezieht sich auf das Corollarium zu Satz 16 (Eucl. op. IV 316).

In den Anhang seiner Ausgabe hat Heiberg verschiedene, von jüngern Bearbeitern hinzugefügte Beweise von Sätzen des XIII. Buches aufgenommen, und zwar zu Prop. 1—5 Eucl. op. IV 364ff., zu Prop. 5 ebd. 362. 364, zu Prop. 6 ebd. 360. 362, zu Prop. 17f. ebd. 376ff.

32. Eine Schule des E. hat in Alexandreia noch unter Ptolemaios Euergetes (247—221) bestanden. An diese schloß Apollonios von Perge sich an, als er in Alexandreia die erste Bearbeitung der Konika abfaßte, Papp. synag. VII 678 vgl. mit Apollonios Nr. 112 o. Bd. II S. 151. Auch von Iambl. in Nicom. arithm. 20, 11 Pistelli werden *οἱ περὶ Εὐκλείδην* erwähnt. Wahrscheinlich hat diese Schule weiter bestanden, so lange noch die mathematischen Studien in Alexandreia blühten. Aus ihr mögen manche von den Zusätzen und abgeänderten Beweisen hervorgegangen sein, welche Heiberg je an den Schluß der vier Bände seiner Ausgabe verwiesen hat. Auch die späteren Scholiasten haben wahrscheinlich vieles sich zu nutze gemacht, was in derselben Schule bereits ausgearbeitet worden war.

33. Schon frühzeitig haben namhafte Mathematiker ihre Tätigkeit auf die Erläuterung, ja teilweise auch auf die Verbesserung der Elemente gerichtet. An der Spitze steht Apollonios, dessen Blütezeit etwa 70 Jahre nach E. anzusetzen ist. Proklos hat uns beachtenswerte, wahrscheinlich aus der *καθόλου πραγματεία* des Apollonios (o. Bd. II S. 159, 11) entnommene Bemerkungen desselben zu Elem. I def. 2. 8; Prop. 10. 11. 23 und, wie Heiberg vermutet, auch zu Prop. 2 überliefert. Procl. in I. elem. 100, 5. 123, 14. 227, 9. 279, 16. 282, 8. 335, 16. Heiberg Apollonii quae graece exstant II 133—137.

Unter den eigentlichen Kommentaren zu den Elementen ist an erster Stelle der des Heron von Alexandria (s. d.) zu erwähnen. Durch die Herausgabe des Arabers Anaritius (Abul Abbas al-Fadl aus Nairiz, um 900) von Curtze (Euclidis opera,

supplem., Leipzig 1899) und durch den von Besthorn veröffentlichten arabischen Text des Cod. Leidensis 399, 1 (o. § 6 g. E.) haben wir zuerst einen Einblick in die kommentierende Tätigkeit Herons nicht bloß zum I., sondern auch weiter bis zum VIII. Buche der Elemente erlangt und zugleich erkannt, daß einige Sätze Herons zum I. Buche noch im Urtexte bei Proklos, der die Autorschaft Herons gerade da verschwiegen hat, wo er ganze Beweise aus ihm entnahm, erhalten sind. Während E. nur immer an dem einzelsten Falle haftet, hat ihn Heron durch die Verallgemeinerung einiger elementaren Sätze oder durch Auffindung neuer Beweisformen überboten. Zu dem II. Buche hat er einige von den geometrisch aufgefaßten Sätzen des E. auf ihre arithmetische Bedeutung zurückgeführt und dabei die arithmetische Analysis und Synthesis von den entsprechenden geometrischen Beweisarten unterschieden. Bei anderen Sätzen ist er mit E. der geometrischen Methode gefolgt und hat die Sätze seines Vorgängers nach verschiedenen Seiten hin erweitert und ergänzt. Zahlreich sind auch die Beifügungen zum III. und IV. Buche, seltener aber die zum V—VIII, Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1281ff. Heiberg Stud. 157ff.; Kopenhagen Vidensk. Selsk. Skr., hist.-philos. Afd. II 3 (1888), 293. 304; Herm. XXXVIII (1903) 58f. Loria III 116ff.

Auch Poseidonios darf zu den Kommentatoren der Elemente gezählt werden. Wie aus Proklos a. a. O. 217f. hervorgeht, hat er in einer Polemik gegen den Epikureer Zenon von Sidon allgemeine Untersuchungen über die Euklidischen Definitionen, Postulate und Axiome (*ἀρχαὶ γεωμετρίας*, Prokl. 200, 2 vgl. mit 199, 1ff.), insbesondere über die Definition des Punktes (Anarit. 3, 23), der Parallelen (Prokl. 176, 6), des geometrischen *σχῆμα* (ebd. 143, 8) angestellt. Ferner werden ihm zugeschrieben die Unterscheidung von *πρότασις* und *πρόβλημα* (ebd. 80, 21), die Unterscheidung von sieben Arten der *τετράπλευρα* (170, 13), Untersuchungen zum 1. Satze der Elemente (216, 20—217, 9. 217, 24—218, 11. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1285).

Die Beiträge des Geminos zur Erklärung der Elemente sind wahrscheinlich in seiner *μαθημάτων θεωρία* enthalten gewesen. In den Scholien zum I. Buche (Eucl. op. V 71—108, 18) ist ein guter Teil des Kommentars zu den Definitionen dieses Buches erhalten (ebd. 107, 20. 108, 16 vgl. mit Procl. in I. elem. 177, 24f.). Die angeführten Scholien sind besonders dadurch wertvoll, daß sie nur Auszüge aus Geminos enthalten, während Proklos in seinem Kommentar (85—177) außerdem noch aus anderen Autoren geschöpft, immerhin aber den Geminos als Hauptquelle benutzt hat. Auch die Petita und Axiome hat Geminos erläutert. Prokl. 178—182, 6. 183, 15—189, 10 (namentlich wird Geminos angeführt 182, 5. 183, 15. 184, 5. 185, 8. 188, 5). Schol. Eucl. op. V nr. 9—15 (Proklos wird zitiert nr. 14f.; von p. 113, 14 an gibt der Scholiast mehr als bei Proklos sich findet). Auch bei Anaritius sind Auszüge aus Geminos erhalten, die, wie aus p. 73, 5 hervorgeht, aus dem Kommentar des Simplikios zum I. Buche der Elemente entnommen sind, Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1284. In Erweiterung von Elem. I def. 8 hat Geminos versucht, die Berührungen von Geraden mit einander, von Geraden mit Ebenen und von Ebenen mit einander in eine Definition zusammenzufassen (Anarit. 13, 8—20). Ferner hat er die Definition der Parallellinien (Elem. I def. 23) dahin abgeändert, daß er statt der negativen Bestimmung des E. (*ἐπὶ μηδέτερα συμπίπτουσιν ἀλλήλαις*) das positive Merkmal *erit semper spatium, quod est inter eas, unum* einsetzte (ebd. 26, 11—15; etwas anders lautet der Bericht des Proklos 176, 25—177, 23). Zu Elem. I prop. 29 hat Geminos bemerkt, daß dieser Satz als Umkehr von Prop. 28 anzusehen ist. Daran hat er ausführliche Erörterungen über Parallellinien und die durch deren Schnitt mit einer Geraden gebildeten Winkel geknüpft, Anarit. 66, 11—73, 31. Hultsch Berl. Philol. Wochenschrift a. a. O.

Ob Vettius Valens (2. Jhdt. n. Chr.) einen Kommentar zum X. Buche der Elemente verfaßt hat, muß für jenen Artikel vorbehalten bleiben. Heiberg Stud. 169 bezweifelt die Vermutung von Woepcke Mém. présentés XIV (1856) 658ff., daß der in arabischen Hss. erwähnte Valens (arab. Fâlis al-Rumi) identisch mit Valens, dem älteren Zeitgenossen des Ptolemaios, sei.

Auch in betreff der Kommentare des Porphyrios, Pappos, Proklos und Simplikios ist auf die später folgenden Artikel zu verweisen; doch mögen einige Zitate schon hier Platz finden. Über Porphyrios vgl. Heiberg Stud. 159ff. Susemihl I 707; über Pappos Heiberg Stud. 162ff. 170ff.; Kopenhagen Vidensk. Selsk. Skr., hist.-philos. Afd. II 3 (1888) 236ff. 297f.; Hermes XXXVIII (1903) 57f. Die Hauptmasse der alten Scholien zu den Elementen und namentlich die meisten Lemmata entstammen dem Kommentare des Pappos, von dem einige Reste bei Proklos, mehrere noch bei Al Haddschadsch und Anaritius (o. § 6) erhalten sind. Der ausführliche Kommentar des Proklos zum I. Buche ist durch die Ausgabe von Friedlein (Leipzig 1873) zugänglich geworden. Er war in vier Bücher geteilt (Heiberg Stud. 165) und hat seinen Hauptwert durch die aus älteren Autoren mitgeteilten Auszüge (ebd. 164ff.). Aus dem Kommentar des Simplikios sind Auszüge bei dem sofort anzuführenden arabischen Schriftstellern erhalten.

Über die Kommentare des Al-Haddschadsch (8.—9. Jhdt.) ist schon oben § 6 g. E. und über Anaritius (um 900) § 33 Absatz 2 kurz berichtet worden. Aus der Vorrede im cod. Leidensis 399, 1 geht hervor, daß das von Al-Haddschadsch aus dem Griechischen übersetzte und durch Erläuterungen erweiterte, andererseits aber auch verkürzte Werk später von Al-Narizi neu bearbeitet und durch Zitate aus griechischen Schriftstellern bereichert worden ist. Sehr ausführlich sind, ähnlich wie bei Proklos, die Bemerkungen zu den Definitionen, Postulaten und den *κοιναὶ ἔννοιαι* des I. Buches. Auf die Übersetzung der betreffenden Textesstelle (*Euclides dixit* usw.) folgen nach Bedarf Auszüge aus Simplikios, Anaritius, Pappos, überall mit Angabe des Autors (*Simplicius dixit* usw.), sowie Zusätze, die wenigstens zum Teil von Al-Haddschadsch herzurühren scheinen. Der Kommentar zu den Propositionen beginnt gleich mit der Überschrift ‚die erste Proposition umfaßt fünf

Propositionen, eine des E. und vier des Heron', und so folgt auf einen *Euclides dixit* überschriebenen Abschnitt ein zweiter unter dem Titel *Hero dixit*. Im weiteren Verlaufe des I. Buches finden sich Zusätze teils mit Nennung des Autors (z. B. des Heron zu I 11), teils ohne Angabe der Quelle. Das meiste berührt sich nahe mit den Erläuterungen des Proklos; doch hat Al-Haddschadsch immerhin manches, was bei Proklos fehlt oder von ihm abweicht. Im Kommentar zum II. Buche ist wiederum Heron der erste Autor, der neben E. erscheint und später zu wiederholtenmalen angeführt wird. Ähnlich wie der Kommentar des Al-Haddschadsch ist der des Anaritius angelegt, doch im ganzen ausführlicher gehalten. Zum I. Buche hat Anaritius noch mehr alte Autoren angeführt, als bei Al-Haddschadsch sich finden, doch scheint er außer Heron nur den Kommentar des Simplikios in Händen gehabt und aus diesem die Erwähnungen des Platon, Archimedes, Poseidonios, Geminos u. a. entlehnt zu haben. Vom II. bis VIII. Buche hat er außer E. nur den Heron benutzt, Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1899, 1285f. Zum IX. und X. Buche haben ihm Schriften vorgelegen, deren Verfasser wir nicht kennen; nur das steht fest, daß sie mit den Quellen, aus denen die Scholien Eucl. op. V 399ff. Heib. geflossen sind, keinen ersichtlichen Zusammenhang haben. Den E. zitiert Anaritius teils mit Namensnennung, teils als *Geometer* (Curtze zu Anarit. 387). Ausnahmsweise wird 232, 11 noch ein anderer Autor angeführt; doch wissen wir nicht, woraus die Namensform *diachasimus* verderbt sein mag. Auch wenn wir versuchen, dafür Διονύσιος einzusetzen, bleibt es ganz ungewiß, was für ein Mathematiker damit gemeint sein sollte.

34. Eine ansehnliche Sammlung von Scholien zu E. ist von Heiberg Eucl. op. V herausgegeben und später durch Nachträge ergänzt worden (Hermes XXXVIII [1903] 334–352). Über die Hss vgl. die Berichte des Herausgebers Eucl. op. V, IXff.; Hermes a. a. O. Die Quellen der Scholien gehen zurück bis auf Theodoros, den Lehrer Platons (Hultsch Biblioth. math. 1904, 226). Nächstdem ist vieles entlehnt aus Heron, Geminos und Pappos (o. § 33). Der Grund zu der in den Hss. vorliegenden Sammlung ist, wie es scheint, im 6. Jhdt., bald nach Proklos, gelegt worden. Heiberg Vidensk. Selks. a. a. O. 242. 298. Hultsch a. a. O. 225f. Diese Sammlung ist später mannigfach abgeändert, erweitert, teilweise aber auch gekürzt worden, bis sie im 11. Jhdt., wo die indischen Ziffern hinzukamen, im wesentlichen zum Abschluß gekommen ist. Heiberg Vidensk. Selsk. a. a. O.; Hermes a. a. O 345. Hultsch a. a. O. 226. Frühzeitig sind die allgemeinen Sätze des E., wo es nötig schien, durch Zahlenbeispiele erläutert und es sind dabei nach Bedarf außer den Ganzen oder Einheiten erste, zweite, dritte und vierte Sechzigstel ausgerechnet worden. Eine Nachprüfung hat ergeben, daß diese sexagesimalen Ausrechnungen sachverständig und zum Teil bis zu überraschend genauen Ergebnissen durchgeführt worden sind; hat sich doch für $\sqrt{3}$ ein Wert herausgestellt, der mit der Hipparchischen Bestimmung (Ptolem. synt. I 35, 15f. Heib.) übereinstimmt und in dezimaler Ausrechnung zu einem bis zur siebenten Stelle genauen Werte geführt hat. Hultsch a. a. O. 230ff.

35. Die Elemente sind ungemein häufig von alten und mittelalterlichen Mathematikern zitiert worden. Ein Verzeichnis der betreffenden Autoren hat Heiberg in den Fußnoten zu seiner Ausgabe zusammengestellt. Die Zitate bei Heron "Ὅροι τῶν γεωμετρίας ὀνομάτων behandelt Heiberg Stud. 186ff. und knüpft daran eine chronologisch geordnete Übersicht anderer, die Elemente zitierenden Autoren vom 2. bis 14. Jhdt. n. Chr., wozu er später Nachträge Hermes XXXVIII (1903) 752ff. gegeben hat. Diese Zusätze werden später in das geordnete Verzeichnis der zitierten Stellen noch einzufügen sein. Gelegentlich habe ich außerdem angemerkt: zu Elem. II 10 Procl. in Plat. remp. Bd. II 27, 17 Kroll; zu VI 20 Papp. synag. VIII 1100, 15.

36. Als eine Fortsetzung des den regulären Polyedern gewidmeten Teiles der Elemente ist anzusehen eine Schrift des Hypsikles (s. d.). Sie ist in den Hss. τὸ εἰς Εὐκλείδην ἀναφερόμενον (oder τὰ ... ἀναφερόμενα) betitelt und wird als XIV. Buch gezählt. Heiberg Stud. 154ff.; Eucl. op. V 2, 18–20. Ein kritisch gesicherter Text ist von demselben Eucl. op. V 1ff. hergestellt worden. Vgl. ebd. Praef. VII. Tannery Bull. des sciences mathém., 2. série, XI 1 (1887), 86ff. Kluge De E. elementorum libris qui feruntur XIV et XV, Dissert. Leipz. 1891, 1. 41. Loria II 85–88. Zeuthen Hist. 136.

Weit jünger ist ein aus drei Teilen bestehender Traktat, der ebenfalls Ergänzungen zur Lehre von den Polyedern enthält und in den Hss. PvV als XV. Buch der Elemente (Εὐκλείδου ιε, op. V 40, 16 Heib.) gezählt wird. Auch dieses Buch hat Heiberg Bd. V 39ff. seiner Ausgabe der Elemente beigefügt. In dem dritten Abschnitte, der über die Neigungswinkel der die regelmäßigen Polyeder berührenden Ebenen handelt, erwähnt der Verfasser (50, 21) als seinen berühmten Lehrer einen Isidoros und meint damit offenbar den Isidoros von Milet (um 532), bekannt als Baumeister der Sophienkirche. Jener dritte Abschnitt der Schrift ist also im 6. Jhdt. verfaßt worden, und auch der erste und zweite Abschnitt, die inhaltlich hinter dem dritten Teile weit zurückstehen, können schwerlich in eine frühere Periode versetzt werden. Tannery Bull. des sciences mathém., 2. série, III 1 (1879), 263, 1. Heiberg Stud. 155f.; Eucl. op. V, VIIIf. Loria II 88f. Den Sprachgebrauch und die mathematischen Formulierungen in den drei Teilen des Buches behandelt ausführlich Kluge a. a. O. 3ff.; doch ist seiner Vermutung (ebd. 39ff.), daß der erste Teil schon zu Ende des 3. Jhdts. (Zeitalter des Pappos) nach den Diktaten eines Lehrers niedergeschrieben und auch der zweite Teil älter als der dritte sei, schwerlich beizupflichten.

37. Außer den Elementen hat Geminos bei Proklos zu Elem. I 68, 23–69, 4 die Optik, Katoptrik, die Elemente der Musik und zuletzt τὸ περὶ διαιρέσεων βιβλίον als scharfsinnige und wissenschaftlich wertvolle Werke des E. hervorgehoben. Aus der letzteren Schrift zitiert Proklos 144, 18–26 die Untersuchungen über die Teilung des

Kreises und geradliniger Figuren in Abschnitte gleicher und ungleicher Art. Heiberg Stud. 13. 36f. Reste dieses Werkes waren schon vor längerer Zeit in ‚De superficierum divisionibus liber Machometo Bagdedino ascriptus,‘ herausgegeben von Dee und Commandini, Pisauri 1570 (wiederholt von Gregory Euclidis quae supersunt, Oxoniae 1703, 667ff.), erkannt worden. Heiberg Stud. 13f. Den vollständigen, ins Arabische übersetzten Text der Schrift des E. hat Woepcke Journ. asiatique, 4. série. XVIII (1851) 217. 218f. 233ff. in der Pariser Hs. Suppl. arabe 952, 2 aufgefunden und ins Französische übertragen (die deutsche Übersetzung von Ofterdinger Beiträge zur Wiederherstellung der Schrift des Euklides über die Teilung der Figuren, Ulm 1853, ist, wie Heiberg Stud. 14, 1 bemerkt, leider nicht vollständig). Steinschneider ZDMG L (1896) 172 weist darauf hin, daß die von einem unbekannten Übersetzer herrührende arabische Schrift durch Thabit verbessert worden ist; auch gibt er einige Nachweise über Hss. usw.

Die Schrift des E. hat 36 Sätze enthalten, von denen nr. 18 und 21–25 als Hülfssätze zu gelten haben (Woepcke 246f.). Die übrigen Sätze beschäftigen sich mit der Teilung von Dreiecken, Trapezen, Parallelogrammen, Vierecken, eines Zirkelsektors und eines Kreises. Woepcke 245f. Heiberg Stud. 14f. 37f. Loria II 68ff. Über den 28. Satz vgl. Cantor I² 273. Björnbo Abhdl. zur Gesch. der mathem. Wissensch. XIV (1902) 49. Auf eine italienische Übersetzung des Traktates des Machometus, die ebenfalls in Pesaro 1570 erschienen ist, sowie auf Favaro Preliminari ad una restituzione del libro di Euclide sulla divisione delle figure piane, Venedig 1883; Notizie storico-critiche sulla divisione delle aree, Modena 1895, weist Eneström Biblioth. math. 1903, 396 hin.

38. Wenn die moderne Algebra unbekannte Größen mit Buchstaben, die gewöhnlich aus dem letzten Teile der Reihe des lateinischen oder griechischen Alphabetes entnommen sind, bezeichnet und mit diesen sowohl als mit den bekannten Größen so lange operiert, bis die anfänglich unbekannten Größen bestimmt worden sind, so ist dies nach der Anschauung der Alten eine analytische Methode. Diese hat schon in den Elementen allerwärts, wo es nötig schien, unter der Form des apagogischen Verfahrens ihren Platz gefunden (Zeuthen Hist. 75ff.). Pappos synag. VII 634ff. zählt 33 Bücher griechischer Mathematiker auf, die dem ἀναλυόμενος τόπος gewidmet waren, und zwar an erster Stelle die δεδομένα des E., welche hiernach von Heiberg Stud. 39 als eine Einleitung zur höheren Geometrie bezeichnet werden (vgl. Marinos Eucl. op. VI 252, 19–254, 22 Menge). Dagegen enthält dieses Werk nach Cantor I² 269f. nur Übungssätze zur Auffrischung der Elemente oder es ist, wie Zeuthen Hist. 87f. nachweist, als ein Hilfsmittel bei der Anwendung der schon durch die Elemente vorgezeichneten analytischen Methode anzusehen.

Die Definitionen zu Anfang der Data unterscheiden zunächst Planfiguren, Linien und Winkel, die der Größe nach bestimmt d. i. gegeben, sind. Dazu kommt dann noch das gegebene Verhältnis. Der Lage nach können Punkte, Linien und Winkel gegeben sein. Die Größe eines Kreises ist durch den Radius bestimmt; ist außerdem noch das Zentrum der Lage nach bestimmt, so ist der Kreis nach Lage und Größe gegeben. Ähnlich sind Kreissegmente der Größe nach bestimmt, wenn ihre Winkel gegeben und die Basis der Größe nach gegeben ist; wenn außerdem noch die Basis der Lage nach bestimmt ist, so ist das Segment nach Lage und Größe gegeben. Für geradlinige Planfiguren, besonders Dreiecke und Rechtecke, fehlen die entsprechenden Definitionen, weil sie als selbstverständlich galten. Von einer Größe A kann eine gegebene Größe B subtrahiert oder zu ihr addiert werden; im letzteren Falle heißt die Größe $A + B$ um die gegebene B größer als A, im ersteren Falle die Größe $A - B$ um die gegebene B kleiner als A. Eine Größe A ist größer oder kleiner als B als nach dem Verhältnis (μέγεθος μεγέθους δοθέντι μεῖζόν ἐστιν ἢ ἐν λόγῳ usw.), wenn zwar A und B selbst unbestimmt, aber eine Größe C und das Verhältnis $A \pm C : B$ gegeben sind; dann muß im ersteren Falle $A - C$, im letzteren Falle $A + C$ zu B in dem gegebenen Verhältnis stehen (def. 11. 12, vgl. Hultsch zu Pappos synag. Bd. I, XXIV).

Über die Theoreme des Buches gibt Pappos synag. VII 638–640, 1 eine kurze Übersicht. Die von ihm benutzte Ausgabe hat 90 Sätze enthalten, die er der Reihe nach in verschiedene Gruppen einteilt, je nachdem sie gegebene Größen im allgemeinen oder Gerade, die der Lage nach gegeben sind, oder Dreiecke oder beliebige Planfiguren oder Parallelogramme oder Kreise betreffen. Die Abweichungen, welche unsere Ausgaben, anlangend die Zahlen und die Reihenfolge der Sätze, von dem Exemplar des Pappos enthalten, sind von Hultsch in seiner Ausgabe a. a. O. angemerkt und von Heiberg Stud. 221ff. Menge Prolegom. Lff. des näheren besprochen worden (s. u. § 40).

Anlangend den Inhalt der Data und ihre Bedeutung für die Geschichte der alten Mathematik sei noch im allgemeinen verwiesen auf Buchbinder Euclids Porismen und Data, Progr. der Landesschule Pforta 1866, 19f. 184f. Loria II 63ff.

39. Die erste griechische Ausgabe ‚Εὐκλείδου δεδομένα ... Euclidis data ... Claudius Hardy ... nunc primum edidit‘ ist Paris 1625 erschienen. Dann folgten die Ausgaben von Gregory und Peyrard, über die oben § 4 berichtet worden ist, vgl. auch Menge Eucl. op. VI, LXff. Einen auf der besten Überlieferung beruhenden Text hat Menge Eucl. op. VI, Leipzig 1896, herausgegeben. Vgl. dessen praefatio p. Vff.; prolegomena p. XIIIff. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1897, 673ff. An die Spitze stellte Menge die aus dem 10. Jhdt. stammenden vatikanischen Hss. 190 und 204, zu denen noch Cod. Vatic. 1038 des 13. Jhdts. kommt. Nächstdem kamen in Betracht ein Bononiensis und ein Laurentianus, in welchen die Data als Εὐκλείδου δεδομένα τῆς Θέωνος ἐκδόσεως bezeichnet sind. Diese Hss. bieten also die freiere Textesrezension, welche Theon von Alexandreia im 4. Jhdt. veranstaltet hat. Seine Ausgabe war, wie die der Elemente (o. § 3), zum Gebrauche in den damaligen Ge-

lehrtenschulen bestimmt. Der Text der Elemente wie der Data war im Laufe der Jahrhunderte schon vielfach abgeändert worden. Theon hat nicht beabsichtigt, die ursprüngliche Fassung wieder herzustellen, sondern nur einen leicht lesbaren und deutlichen Text zu bieten, wobei er nicht nur kleinere erklärende Zusätze, wie *σημεῖον, γραμμή, εὐθεῖα* einfügte, sondern auch viele andere Abänderungen, bisweilen auch Kürzungen sich gestattete. Menge Proleg. XXXIIff. XLf. XLVIIff. Hultsch a. a. O. 675.

Wie Steinschneider ZDMG L (1896) 171 berichtet, sind die Data von Ishak ben Honein (gegen Ende des 9. Jhdts.) ins Arabische übersetzt worden. Dazu habe Thabit († 901) Verbesserungen gegeben. Die bekannten Manuskripte sollen eine von Tusi veranstaltete Redaktion enthalten; auch habe Gerhard von Cremona das Buch aus dem Arabischen ins Lateinische übersetzt. Auch findet sich eine vermutlich aus dem Arabischen geflossene lateinische Bearbeitung der Data im cod. Dresd. D b 86. Sie beginnt fol. 200 mit den Definitionen, deren ich 14 zähle, und scheint anfangs dem griechischen Texte ziemlich genau zu folgen, später aber weicht sie mehr und mehr ab. Eine Veröffentlichung dieses Traktates ist dringend zu wünschen.

Die Übersetzungen von Peyrard ins Französische und von Simson ins Englische sind bereits oben § 4. 6 g. E. erwähnt worden. Der letztere hat den überlieferten Text sowie die Reihenfolge der Sätze mehrfach geändert, auch Sätze hinzugefügt, andere weggelassen oder je zwei zu einem Satze verbunden. Zu berücksichtigen sind, wie bei den Elementen, jene ‚Notes, critical and geometrical' (o. § 6 g. E.). Menge Prolegom. LXI. Über die deutschen Übersetzungen von Schwab und Wurm s. ebd. LXIf.

40. An die Data hat schon Apollonios von Perge, der um weniger als ein Jahrhundert nach E. blühte, die verbessernde Hand angelegt: denn von ihm rühren nach dem 13. Scholion (p. 264 Menge) die letzten drei Definitionen her. Auch andere Zusätze, teils kleinere mitten in den Text hinein, teils ganze Beweisführungen, die mit dem Vermerke *ἄλλως* den euklidischen Beweisen angehängt wurden, sind frühzeitig hinzugetreten und, soweit sie in den Hss. erhalten sind, als Anhang zum Text von Menge 190ff. herausgegeben worden. Auch die Zählung der Sätze war manchen Schwankungen unterworfen, je nachdem ein Satz in zwei gespalten oder umgekehrt ein früher besonders gezählter Satz mit einem andern zusammengefaßt wurde. Menge Proleg. XLIXf. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1897, 676. Einen Bericht über die im 3. Jhdt. n. Chr. übliche Rezension der Data giebt Pappos synag. VII 638—640, 1. Damals wurden nur 90 (statt 94) Theoreme gezählt. Bis Satz 62 stimmen die Angaben des Pappos mit unseren Ausgaben, dann zeigen sich verschiedene Abweichungen in den Zahlen oder in der Reihenfolge der Sätze. Heiberg Stud. 221ff. Menge Prolegom. Lff. (beide Gelehrte bezeichnen die jetzt als 63. 77. 78 gezählten Sätze als solche, die Pappos nicht vorgefunden hat, während über 72. 86. 87 ihre Ansichten auseinander gehen). Kommentare (*ὑπομνήματα*) zu den Data hat Pappos nach Marinos (256, 24 Menge) verfaßt. Vgl. Heiberg Stud. 173. Bald nachher hat Theon seine Textesrezension veranstaltet (o. § 39). Zu Ende des 5. Jhdts. hat Marinos von Neapolis (s. d.), der Schüler und Nachfolger des Proklos, seine Einleitung (*προλεγόμενα* nach cod. Vatic. 1038, *προθεωρία* nach einer Beischrift von zweiter Hand im Vatic. 204) zu den Data verfaßt, die in der ältesten Hs., dem Vatic. 204, als Kommentar (*ὑπόμνημα*) bezeichnet wird. Die Schrift ist als Anhang zu den Data von Hardy und Gregory, zuletzt nach der zuverlässigsten Überlieferung von Menge Eucl. op. VI herausgegeben worden. Heiberg Stud. 39f. 173. Menge praef. VIIIf. 234ff., vgl. über den Titel der Schrift ebd. 234 Anm.

Den Inhalt der ersten vier Definitionen der Data zitiert Procl. in I. elem. 205, 13; vgl. Heiberg Studien 40f. Menge Prolegom. LIIf. Auf die *στοιχείωσις τῶν δεδομένων* beruft sich Eutokios zu Archim. II de sphaera et cyl. 214, 10 Heib. und nimmt auch 136, 6. 140, 5. 212, 17. 220, 12. 16 auf einzelne Sätze der Data Bezug. Außerdem werden noch einige spätere Autoren, welche die Data zitieren, von Heiberg Stud. 223 zusammengestellt.

Hinzuweisen ist noch auf die zahlreichen Scholien, welche Menge 261ff. aus den in seiner praefatio VIIIff. aufgeführten Hss. herausgegeben hat. Sie sind zum größeren Teile von Heiberg aus dem cod. Paris. Gr. 2348 entnommen worden. Auf die Erwähnung des Apollonios im Schol. nr. 13 haben wir schon hingewiesen. Einige hsl. Fehler in nr. 148f. (p. 300f. Menge) sind von Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1897, 681 berichtigt worden.

41. Die Bedeutung der in den Data angewendeten analytischen Methode tritt recht klar hervor, wenn wir die Sätze des E. algebraisch formulieren. So entwickelt Zeuthen Hist. 126 aus dem 15. Satze die Aufgabe, x durch die Proportion $(a + m - x) : (b + n) = a : b$ zu bestimmen und fügt hinzu, daß man, um ein negatives x zu vermeiden, dafür die Gleichung $(a + m) : (b + n - x) = a : b$ einsetzen könne. Ähnlich sind die algebraischen Formeln festgestellt worden für Prop. 58. 59. 84 von Cantor I² 270 (vgl. Heath Diophantos of Alexandria 140f.), für Prop. 85 von Zeuthen Hist. 127 (vgl. Cantor und Heath a. a. O.), für 87 von Zeuthen a. a. O.

Nach dieser Methode hat sich auch herausgestellt, daß der Text von Proposition 73, dessen Richtigkeit Menge XVI. 139, 1 bezweifelte, fehlerlos überliefert ist. Hultsch Berl. Philol. Wochenschr. 1897, 677ff. Wegen der ungewöhnlichen Schwierigkeiten, mit denen die Erläuterung des Textes verbunden war, sei hier die freiere und durch Einfügung zwischen eckigen Klammern ergänzte Übersetzung des ersten Falles von Proposition 73 wiederholt. Die Figuren sind bei Menge 139 nachzusehen, doch wären sie besser spitz-, bezw. stumpfwinkelig als rechtwinkelig gezeichnet worden: „Wenn von zwei gleichwinkligen Parallelogrammen A und B je ein Winkel gegeben ist und von den diesen Winkel umschließenden Seiten A_1, A_2, B_1, B_2 die Seite B_2 zu ‚einer anderen' Geraden sich so verhält, wie die Seite A_1 zu B_1, und wenn ferner A_2 zu der ‚anderen' Geraden in einem gegebenen

Verhältnisse steht, so werden auch die Parallelogramme A, B zu einander in dem gegebenen Verhältnisse stehen."

„Von zwei Parallelogrammen $A\Gamma B\Delta$, EZH, deren Winkel $A\Gamma B$, EZH gegeben und einander gleich sind, soll sich, wie die Seite ΓB zu ZH, so die Seite EZ zu [‚einer anderen' Geraden verhalten, d. i. nachdem ich diese ‚andere' nach Elem. VI 12 als viertes Glied der Proportion $\Gamma B : ZH = EZ : x$ bestimmt und auf der verlängerten Seite $A\Gamma$ als ΓK eingetragen habe, soll sich, wie ΓB zu ZH, so EZ zu] ΓK verhalten. Es sei aber das Verhältnis $A\Gamma : \Gamma K$ gegeben. Ich behaupte, daß auch das Verhältnis der Parallelogramme $A\Gamma B\Delta : ZEH$ gegeben ist."

„An die Seite ΓB werde ein dem Parallelogramm EZH gleiches Parallelogramm $\Gamma K\Theta B$ so angelegt, daß $A\Gamma$ und ΓK, mithin auch ΔB und $B\Theta$ je auf einer Geraden liegen. Da nun $\Gamma KB\Theta$ gleich und gleichwinkelig mit EZH ist, so stehen [nach Elem. VI 14] die um die gleichen Winkel liegenden Seiten zu einander in umgekehrten Verhältnissen; es ist also $\Gamma B : ZH = EZ : \Gamma K$. Es war aber [vorausgesetzt, daß] $\Gamma B : ZH = EZ$ zu der Geraden [sich verhält], zu welcher $A\Gamma$ ein gegebenes Verhältnis hat [d. i. nach der Konstruktion zu der Geraden ΓK]; also ist auch [nach Elem. V 9, 2] das Verhältnis $A\Gamma : \Gamma K$ gegeben. [Wie aber $A\Gamma : \Gamma K$, so verhalten sich nach Elem. VI 1 die Parallelogramme $A\Gamma B\Delta$, $\Gamma K\Theta B$]; es ist also auch das Verhältnis $A\Gamma B\Delta : \Gamma K\Theta B$, das ist [weil nach der Konstruktion $\Gamma K\Theta B = EZH$ ist, das Verhältnis von $A\Gamma B\Delta$] zu EZH gegeben."

42. Unter den zum *ἀναλυόμενος τόπος* gehörigen Schriften des E. zählt Pappos synag. VII 636, 21 *πορισμάτων (βιβλία) τρία* auf und gibt darüber ebd. 648—660 einen ausführlichen Bericht, zu welchem der Kommentar Heibergs Stud. 56ff. zu vergleichen ist. Auch Procl. in I. elem. 302, 12 erwähnt *ὅσα Εὐκλείδης πορίσματα γέγραφε, γ̄ βιβλία πορισμάτων συντάξας*. Nach Pappos 650, 16—20 nimmt das Porisma, das als *προτεινόμενον εἰς πορισμὸν αὐτοῦ τοῦ προτεινομένου* definiert wird, eine Mittelstellung zwischen dem Theorem und Problem ein. In diesem Sinne äußert sich auch Proklos 301, 25—302, 11. Außerdem findet sich bei Pappos 650, 20—652, 2 eine von den ‚Neueren' aufgestellte Definition: *πόρισμά ἐστιν τὸ λεῖπον ὑποθέσει τοπικοῦ θεωρήματος* (s. dazu die Erläuterungen von Heiberg 71f.). Cantor 265ff. kommt zu dem Ergebnis, daß ein Porisma gewissermaßen eine Verbindung von Theorem und Problem war, ein Theorem, welches ein Problem anregte und einschloß. Demnach könne als Porisma jeder unvollständige Satz gelten, welcher Zusammenhänge zwischen nach bestimmten Gesetzen veränderlichen Dingen so ausspricht, daß eine nähere Erörterung und Auffindung sich noch daran knüpfen. Um dies zu erläutern, wählt er das Porisma des E. bei Pappos 652, 20—654, 2, welches in der Sprache der heutigen Geometrie etwa so laute: schneiden die Linien eines vollständigen Vierseits sich in sechs Punkten, von denen drei in einer Geraden liegende gegeben sind, und sind von den drei übrigen Punkten zwei der Bedingung unterworfen, je auf einer gegebenen Geraden zu bleiben, so wird auch der letzte Punkt eine Gerade zum geometrischen Orte haben, welche aus den vorhandenen Angaben bestimmt werden kann. Es handelt sich hier augenscheinlich um einen geometrischen Ort; doch ist, wie Cantor fortfährt, die Hypothese insofern unvollständig, als die Lage der von zwei Punkten beschriebenen Geraden nicht näher bezeichnet ist. Demgemäß läßt auch die Folgerung an Bestimmtheit zu wünschen übrig; doch kann sie zur vollständigen Bestimmtheit ergänzt werden, indem man die Lage der dritten Geraden als eine Funktion der gegebenen Raumgebilde darstellt. Mit anderen Worten: die Ortsveränderung eines Punktes ist in Abhängigkeit gebracht zu den Ortsveränderungen zweier Punkte, so daß sie der Art nach bestimmt ist, der Lage nach aber erst bestimmt wird, wenn jene Ortsveränderungen der beiden andern Punkte, sowie drei feste Punkte wirklich gegeben sind.

Dieses Porisma wurde, wie Pappos 652, 16–18 mitteilt, in zehn einzelnen Fällen, je nach der Verschiedenheit der Lage der einzelnen Punkte und Geraden behandelt. Mit Recht schließt daher Cantor 267 aus diesem einen Beispiele, daß eine Sammlung von Porismen eine gewaltige Ausdehnung erhalten mußte, wenn die teils als Bedingungen, teils als Ergebnisse in jedem Porisma vorkommenden geometrischen Örter jeder beliebigen Gattung von Raumgebilden angehören durften. Doch hat E. sich auf solche Örter beschränkt, deren Lehre aus seinen Elementen genügend bekannt war. In den beiden ersten Büchern treten nur Gerade, im dritten Buche außer solchen auch Kreise auf. Trotz dieser Beschränkung haben die drei Bücher zusammen 171 Sätze und 38 Lemmata enthalten (Papp. 660, 15f.). Die Sätze des E. hat Pappos 654, 25—660, 14 je nach den Ergebnissen, also abseits der Bedingungen, in 29 Gattungen abgeteilt. Cantor 267, vgl. Heiberg Stud. 72ff.

Im 17. Jhdt. haben Girard und Fermat den Gedanken gefaßt, die Sätze des E. nach dem Berichte des Pappos wiederherzustellen, und später haben Simson und Chasles dies auszuführen versucht. Die Restitution durch Chasles mag in der Hauptsache das Richtige getroffen haben (vgl. Susemihl 713); doch sind im einzelnen gewichtige Bedenken und Ausstellungen erhoben worden. Cantor 264. 267f. Heiberg Stud. 57f. 70. 77ff. Loria II 78ff.

Die ältere Literatur über die Porismen des E. ist von Hultsch zu Papp. synag. VII 649 (vgl. mit Bd. I praef. XVf. XX. XXI) zusammengestellt worden. Les trois livres de porismes d'Euclide, rétablis . . . par Chasles sind ebd. XVII angeführt und in Kürze charakterisiert worden.

43. Die Kegelschnitte hat E. in vier Büchern behandelt. Er schloß sich dabei an den um wenig älteren Mathematiker Aristaios an, über dessen Werk ein genauerer Bericht für eine andere Stelle vorgesehen ist, Papp. synag. VII 672, 18—21. 676, 25—678, 8. Schol. zu Papp. Bd. III 1187, 20. Dem Werke des E. wird von Archimedes außer *κωνικά* auch der Titel *κωνικὰ στοιχεῖα* gegeben (s. Apollonios Nr. 112 Bd. II S. 153, 14—21). Über die Stellen, an denen Archimedes den E., und zwar mit Beibehaltung von dessen Terminologie, benutzt hat, vgl. ebd. 153, 14—30. Apollonios scheint in den beiden ersten Büchern seiner Konika

das Hauptsächliche desjenigen Stoffes zusammengedrängt zu haben, den E. in seinen vier Büchern behandelt hatte (ebd. 152, 54—58. 153, 30—42).

Nach dem Vorgange des Aristaios und anderer Mathematiker hat E. Schnitte des spitzwinkligen, des rechtwinkligen und des stumpfwinkligen Kegels unterschieden, Papp. synag. VII 672, 20—25. 674, 12—19. Heiberg Stud. 88. Daß ein Schnitt des spitzwinkligen Kegels, der später von Apollonios ἔλλειψις benannt wurde (s. Bd II S. 152, 65—153, 1. 154), auch an anderen Kegeln oder an dem Zylinder dargestellt werden kann, ist dem E. nach Phaenom. 561 Gregory wohl bekannt gewesen, Susemihl 751f. (Anm. 220). Wie Zeuthen Hist. 163 bemerkt, läßt sich aus der Benutzung der Kegelschnitte des E. durch Archimedes erkennen, daß der erstere nicht wenig Förderliches zu dieser Lehre beigetragen hat. Man müsse darin nicht nur die Beziehung der Kegelschnitte auf ihre Achsen haben finden können, sowie die daran angeschlossene Bestimmung von Tangenten, konjugierten Durchmessern und Asymptoten, sondern auch die entsprechende Beziehung jener Kegelschnitte auf zwei konjugierte Durchmesser und die bereits dem Menaichmos bekannte Beziehung auf die Asymptoten, endlich auch den sog. Potenzsatz (ebd. 162).

Aus der umfänglichen und verschiedenen Zielen zusteuernden Literatur über die Konika des E. heben wir zum Schluß noch hervor Cantor 274ff. Heiberg Stud. 83ff. Heath Apollonios of Perga p. XXXIVff.; The Works of Archimedes p. LIIff. Loria II 84.

44. Als Apollonios im dritten Buche seiner Konika die Theoreme entwickelte, die πρός τε τὰς συνθέσεις τῶν στερεῶν τόπων καὶ τοὺς διορισμούς förderlich waren, benutzte er auch einige Sätze aus des E. Untersuchungen über den Ort ἐπὶ τρεῖς καὶ τέσσαρας γραμμάς. Apollon. conic. I 4, 10—16 Heib. Papp. synag. VII 676, 19—678, 25 (an einer teilweise interpolierten Stelle, wo sowohl ein unberechtigter, von Apollonios gegen E. erhobener Tadel wiederholt, als nachträglich E. gegen Apollonios in Schutz genommen wird). Vgl. über die τόποι στερεοί bei Aristaios und Apollonios, die mit dem τόπος ἐπὶ τρεῖς καὶ τέσσαρας γραμμάς sich nahe berühren, Zeuthen Hist. 175ff. Einen στερεὸς τόπος hat auch Heiberg Stud. 84f. in den eben erwähnten Untersuchungen des E. erkannt.

45. Als ein Werk des E. werden ferner von Papp. synag. VII 636, 24 τόπων τῶν πρὸς ἐπιφανείᾳ (βιβλία) δύο angeführt. Statt ἐπιφανείᾳ ist hier ἐπιφάνειαν überliefert, doch die erstere Form durch IV 258, 23 διὰ τῶν πρὸς ἐπιφανείαις τόπων gesichert. Vier Lemmata aus dieser Schrift teilt Pappos propos. 235—238 mit. Cantor 274 hält es für wahrscheinlich, daß jene Örter Kurven auf Zylinderflächen, vielleicht auch auf Kegelflächen betrafen. Das Hauptsächliche der Lehre des E. von den Oberflächenörtern, die sich außer auf Zylinder- und Kegelflächen, vermutlich auch auf Kugelflächen bezogen haben, hat Heiberg Stud. 79ff. nach Apollonios, Pappos und Proklos wiederhergestellt. Vgl. auch Loria II 82ff. Heath The Works of Archimedes p. LXIff.

Selbstverständlich hat E. bei diesen Darstellungen die analytische Methode (ἀναλυόμενος τόπος) angewendet. Papp. synag. IV 258, 22—262, 2. VII 634, 8—11. 678, 8—10. Schol. zu Papp. Bd. III 1186f., vgl. ebd. 1275f.

46. Einen ausführlichen Beitrag hat Pappos im VI., der Astronomie gewidmeten Buche seiner Synagoge zu den Phainomena des E. gegeben (594, 27 εἰς τὰ Φαινόμενα Εὐκλείδου bis 632, 17 ταῦτα μὲν ἱκανὰ τοῦ συντάγματος Εὐκλείδου τῶν φαινομένων ἕνεκεν).

Das Werk enthält in 18 Sätzen die Elemente der Astronomie, Marinos zu Eucl. data 254, 15—19 Menge. Heiberg Stud. 41. Herausgegeben ist es von Gregory in ‚Euclidis quae supersunt omnia‘ (o. § 4); als ‚Euklids Phaenomene‘ ins Deutsche übersetzt und erläutert von Nokk, Progr. Freiburg 1850. Eine arabische Übersetzung des Al-Tsahirât wird nachgewiesen von Steinschneider ZDMG L (1896) 170f.

Auf einige Interpolationen in dem jetzt verbreiteten Texte weist Heiberg Stud. 47f. hin. Nach demselben 50f. ist im Cod. Vindob. Gr. 103 und vermutlich auch in anderen Hss. eine abweichende, offenbar weit ursprünglichere Redaktion der Phainomena uns erhalten. Vgl. Björnbo Abh. zur Gesch. der math. Wissensch. XIV 57f.

Die Beweise zu den Sätzen der Phainomena sind, wie Heiberg Stud. 47 hervorhebt, durchweg streng mathematisch und exakt geführt, soweit sie echt sind, so daß von dieser Seite nichts zu wünschen übrig bleibt; für den astronomischen Bedarf aber fand man später das Werk unzureichend, Papp. synag. VI 632, 17—22. Das lag aber ohne Zweifel (so fährt Heiberg fort) eher in den starken Fortschritten der Astronomie als in Mängeln der euklidischen Darstellung; für ihre Zeit reichte sie gewiß aus.

Was bei keinem anderen Werke des E. der Fall ist, kommt der Forschung bei den Phainomena zu gute, indem wir zwei Quellen, die er hauptsächlich benutzt hat, nachweisen können. Das ist erstens die Schrift des um wenig älteren Autolykos Περὶ κινουμένης σφαίρας (s. Bd. II S. 2603f.). Heiberg Stud. 41f. Hultsch Ber. Ges. der Wiss. Leipzig 1886, 146ff. Zweitens hat sich herausgestellt, daß es vor Autolykos ein Lehrbuch der Sphärik gegeben hat, das der jetzt noch vorhandenen Sphärik des Theodosios von Tripolis als Vorlage gedient und von diesem zu einem großen Teile wörtlich übernommen worden ist. Wir nennen diese Schrift, deren Verfasser unbekannt ist (man hat an Eudoxos gedacht; doch gibt es dafür keine Beweise), die ‚Sphärik des 4. Jhdts.‘ Heiberg Stud. 43—46. Hultsch Jahrb. f. class. Philologie 1883, 415ff. 1884, 366ff.; Praefatio in Autol. XIff.; Ber. Ges. der Wiss. Leipzig 1885, 171f. 1886, 129ff. Aus einer älteren, von Heiberg im Cod. Vindob. Gr. 103 aufgefundenen Rezension der Phainomena hat Björnbo Abh. zur Gesch. der math. Wissensch. XIV 57f. zwei Abschnitte veröffentlicht, aus denen hervorgeht, daß sowohl E. als Theodosios diese ältere Rezension benutzt haben. Darnach hat Björnbo a. a. O. 63. 136 ermittelt, daß von den 60 Sätzen der Sphärik des Theodosios 20 ganz sicher und 14 wahrscheinlich der Sphärik des 4. Jhdts. angehören, während 6 unsicher sind und nur 20 übrig bleiben, über die wir (vorläufig) nichts entscheiden können.

Zu dem 2., 12. und 13. Theorem der Phainomena (s. Papp. 594, 28. 598, 21. 626, 10) hat Pappos in dem oben erwähnten Abschnitte VI propos. 55—61 einige Ergänzungssätze hinzugefügt und dadurch das Verständnis dieser Teile des Werkes wesentlich gefördert.

47. Zu den mathematischen Schriften des E. zählt Geminos bei Procl. in I. elem. 68, 24—69, 2 die ὀπτικά und κατοπτρικά und rühmt sie als θαυμαστῆς ἀκριβείας καὶ ἐπιστημονικῆς θεωρίας μεστά. Marinos in Eucl. data 254, 20 bezeichnet die erstere Schrift als ὀπτικῆς στοιχεῖα. Sie ist zuerst von Pena, dann von Gregory und Schneider (s. Heiberg Stud. 91), neuerdings zusammen mit der Katoptrik von Heiberg Eucl. op. VII unter dem Titel ‚Euclidis optica, opticorum recensio Theonis, catoptrica cum scholiis antiquis‘ aus den ältesten und besten Hss., an deren Spitze der Cod. Vindob. XXXI 13 steht (Praef. p. Vff.), herausgegeben worden. Die Optik enthält 7 Definitionen, 58 Theoreme und Probleme. Das Auge (immer im Singular τὸ ὄμμα, weil das andere Auge beim Beobachten zugedrückt werden soll) wird als ein Punkt betrachtet, von welchem aus geradlinige Strahlen, die zusammen ein Bündel in Kegelform bilden, ausgehen. Daraus folgt, daß verschiedene Figuren dem Auge anders erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind. Ferner werden die verschiedenen Entfernungen zweier Figuren, sowie gewisse perspektivische Ansichten in streng geometrischen Formen dargestellt und Entfernungsmessungen gelehrt. Vgl. Cantor 279 (zu Propos. 18—21 Heiberg). Loria III 91ff. (besonders zu Propos. 23—31 u. a. 93ff.).

Zu der Vulgata des Textes der Optik findet sich im Cod. Dresd. D b 86 eine vortreffliche, in mittelalterlichem Latein abgefaßte Übersetzung, die von Heiberg Eucl. op. VII 3ff. neben dem griechischen Texte herausgegeben worden ist. Über eine ähnliche, aber weit weniger sorgfältige lateinische Übersetzung wird ebd. proleg. XXXIIff. berichtet. Zwei arabische Übersetzungen, sowie eine persische und eine hebräische weist Heiberg ebd. XXXII unter Berufung auf Steinschneider nach. Eine andere lateinische Übersetzung hat Björnbo Biblioth. math. III (1902) 71 unter dem Titel ‚Liber de aspectibus euclidis‘ im Cod. Paris. 9335 entdeckt.

Außer dem gewöhnlichen Texte der Optik ist in zahlreichen Hss. eine abweichende, zwar vielfach verderbte, aber im ganzen dem ursprünglichen Texte näher kommende Rezension enthalten, die von Theon von Alexandria herrührt. Die Hss. weist Heiberg Eucl. op. VII proleg. XVIff. nach. In dieser Rezension, die derselbe ebd. 144ff. herausgegeben hat, sind die Sätze mit wenigen Ausnahmen dieselben, auch meistens mit denselben Worten ausgedrückt wie in der Vulgata; aber die Beweise sind durchgängig ausführlicher und klarer; namentlich kommt die sorgfältige Form dem Muster der Elemente weit näher, Heiberg Stud. 129, vgl. ebd. 139ff.

Verschiedene Ergänzungen und andere Beiträge zur Optik hat Papp. synag. VI propos. 42—54 geliefert, vgl. Heiberg Stud. 131f.; Eucl. op. VII proleg. XXX. Zu dem 23. Satze der Optik gibt Pappos comment. in Ptolem. synt. (bei Theon in Ptolem. p. 265 Basil.) die wichtige Ergänzung, daß bei der Beobachtung des Mondes und um so mehr der Sonne der Unterschied zwischen dem Diameter des vom Auge erblickten Kreises und dem Diameter eines größten Kreises des Gestirns verschwindend klein ist. Zu dem 4. und 7. Satze vergleicht Björnbo Abh. zur Gesch. der math. Wiss. XIV 49 Menelaos Sphär. I 30, 2. 33, 1.

Ansehnliche Sammlungen von Scholien sowohl zur Vulgata der Optik als zur theonischen Rezension hat Heiberg Eucl. op. VII 125ff. 253ff. veröffentlicht. Über die dabei benützten Hss. berichtet er ebd. praef. VIIf.

Zu den mathematischen Schriften des E. rechnet Plut. non posse suaviter vivi sec. Epic. 1093 E τὰ διοπτρικά. Da sonst von einer solchen Schrift nichts bekannt ist, so ist wohl anzunehmen, daß Plutarch die ὀπτικά des E. gemeint hat; ist doch zur Lösung von einigen der dort aufgestellten Probleme ohne Zweifel die Dioptra (s. d.) angewendet worden.

48. Eine κατοπτρικά betitelte Schrift des E. wird von Geminos bei Procl. in I. elem. 69, 2 ebenso anerkennend wie die ὀπτικά (o. § 47 z. Anf.) hervorgehoben. Zu den dem Texte vorausgeschickten Definitionen hat eine jüngere Hand im Vatic. Gr. 191 ὅροι κατοπτρικῶν angemerkt und am Ende (hinter Propos. 30) findet sich im Vatic. Gr. 204 Εὐκλείδου κατοπτρικά. Zwei erste Ausgaben, die eine von Pena, die andere von Dasypodius sind im J. 1557 erschienen. An Pena hat sich Gregory angeschlossen. Heiberg Stud. 148. Der besten handschriftlichen Überlieferung ist Heiberg Eucl. op. VII 286ff. (vgl. praef. IX; proleg. XLIIIff.) gefolgt; die Scholien hat er ebd. 347ff. herausgegeben.

Die Erwähnung durch Geminos beweist, daß noch im 1. Jhdt. v. Chr. die Erinnerung an eine Katoptrik des E. lebendig war. Doch mag die Schrift frühzeitig in den Hintergrund getreten sein, da sie von dem gleichnamigen Werke des Archimedes (s. Bd. II S. 536, 50) gewissermaßen aufgesogen worden ist. Was gegenwärtig in den Hss. als Εὐκλείδου κατοπτρικά erhalten ist, wird übereinstimmend von Tannery Géométrie grecque 59ff. Heiberg Stud. 150ff.; Eucl. op. VII proleg. XLIXf. Susemihl 716f. für unecht erklärt. Doch weist Heiberg Stud. 152 mit Recht darauf hin, daß die Katoptrik, obgleich sie als ein Produkt einer viel späteren Zeit zu betrachten ist, doch aus alten Quellen geschöpft ist, die leider nicht mehr nachgewiesen werden können. Vieles deutet darauf hin, daß wir eine Kompilation vor uns haben.

Ein früher dem E. zugeschriebener Traktat ‚De speculis‘, hsl. aber als ‚Liber Ptolomei de speculis‘ bezeichnet, wird von Schmidt Heronis op. II 306 dem Alexandriner Heron zugeschrieben und ist von ihm ebd. 316ff. herausgegeben und übersetzt worden.

49. Auch Elemente der Musik (κατὰ μουσικὴν στοιχειώσεις) hat E. verfaßt. Ihnen spendet Geminos bei Procl. in I. elem. 69, 3 wegen der scharfsinnigen und wissenschaftlichen Darstellung ein gleiches Lob wie den Optika und Katoptrika (o. § 47.) und dem Buche περὶ διαιρέσεων (§ 37). Marinos in Eucl. data 254, 19f. zitiert die Schrift als μουσικῆς στοιχεῖα.

Mit Unrecht wurde ihm früher nach einigen Hss.

(v. Jan Musici script. 148 adnot. 179 adnot.) eine εἰσαγωγὴ ἁρμονική zugeschrieben. Der schon von arabischen Mathematikern ausgesprochene Zweifel an der Autorschaft des E. wird dadurch bestätigt, daß darin Duale vorkommen, während E. in den unzweifelhaft echten Schriften diesen Numerus niemals gebraucht hat. H. Schmidt De duali Graecorum et emoriente et reviviscente, Breslauer philol. Abh. VI 4. Vielmehr ist diese Schrift von dem Musiker Kleoneides verfaßt. Heiberg Stud. 9. 53ff. Susemihl 717, 59. Den Text hat v. Jan Musici script. 179ff. herausgegeben.

50. Dagegen ist unzweifelhaft echt die noch erhaltene, der pythagoreischen Theorie folgende κατατομὴ κανόνος. Heiberg Stud. 52f. Susemihl 717. v. Jan Musici script. 115ff. (doch scheidet der letztere das sog. προοίμιον aus, das zwar ganz aus pythagoreischer Lehre geschöpft, aber schwerlich von E. selber geschrieben sei). Nach der besten Überlieferung hat v. Jan den Text ebd. 148ff. herausgegeben und mehrfach durch Anmerkungen erläutert. Die Schrift behandelt die Intervallenlehre und gipfelt in dem Satze, daß die Konsonanz διαπασῶν auf dem Verhältnis 2 : 1 beruhe und aus den zwei Verhältnissen 3 : 2 und 4 : 3 zusammengesetzt sei (v. Jan ebd. 115).

51. Gegen Trugschlüsse der Mathematiker hat schon Aristoteles geschrieben. Heiberg Abh. zur Gesch. der math. Wiss. XVIII 28. Eine ähnliche Tendenz hat die Schrift des E. ψευδάρια gehabt. Geminos bei Procl. in I. elem. 70, 1—18 spendet ihr große Anerkennung. Sie sei ein βιβλίον καθαρτικὸν καὶ γυμναστικόν, in welchem E. die verschiedenen Arten der Trugschlüsse der Reihe nach aufzähle und bezüglich jeder Art unsern Verstand in allerlei Lehrsätzen übe, indem er dem Falschen das Wahre gegenüberstellt und den Beweis des Truges mit der Erfahrung zusammenhält. Vgl. Cantor 263f. Tannery Géométrie grecque 70. Heiberg Stud. 38; Abh. a. a. O. 28f. Zeuthen Hist. 91, 7.

52. Aus dem Manuskript 952, 2 des Supplément arabe der Pariser Nationalbibliothek hat Woepcke Journal asiat., 4e série, XVIII (1851) 217. 219ff. eine Schrift des E. über die Wage herausgegeben und ins Französische übertragen. Das Buch beginnt mit einer Definition und zwei Axiomen; darauf lehren vier Sätze, denen die Beweise beigefügt sind, unter welchen Voraussetzungen je zwei verschiedene, an einen Wagebalken angehängte Gewichte diesen in horizontaler Lage erhalten. Am Ende des arabischen Textes (Woepcke 225. 232) ist bemerkt, daß in einer andern Hs. dieses Buch den Söhnen des Mouça zugeschrieben wird. Verwandten Inhalts, aber in der Form völlig verschieden sind ein aus dem Griechischen übersetztes Fragment ‚Euclidis de levi et ponderoso', herausgegeben von Herwagen Euclidis opera p. 585f. (wiederholt von Curtze Biblioth. math. 1900, 51ff.) und ein aus dem Arabischen übertragener Traktat ‚Liber Euclidis de gravi et levi et de comparatione corporum ad invicem', den Curtze a. a. O. aus dem Cod. Dresd. D b 86 veröffentlicht hat. Die beiden letztgenannten Schriften sind sicherlich dem E. abzusprechen. Eher könnte man bei dem Woepckeschen Buche über die Wage für die Tradition, daß E. der Verfasser sei, eintreten (denn die Anordnung des Stoffes und die Fassung der Sätze und ihrer Beweise ist den echten Schriften des E. nicht unähnlich); doch sprechen dagegen beachtliche, von Heiberg Stud. 11f. angeführte Gründe.

53. Ein im 6. oder 7. Jhdt. verfaßtes Fragment, von dem einige Zeilen im Cod. Arcerianus erhalten sind, zählt unter mehreren namhaften Geometern, deren Gesamtzahl auf 32 angegeben wird, auch den E. auf: *euclydis siculus arismetica scribsit*, Lachmann Gromat, vet. I 251 adnot. Maass Aratea 122. Auch unter den ‚Nomina agrimensorum' Gromat. 403 wird Z. 21 *Siculi* und 32 *Euclidis* angeführt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Verfasser des Fragmentes mit *euclydis* den großen Mathematiker und mit *arismetica* dessen Elemente gemeint hat, aus deren Büchern I—IV Auszüge ebd. 377ff. erhalten sind. Doch steht diese Nachricht zu vereinzelt da und ist zu späten Ursprungs, als daß man danach Sizilien als des E. Heimat annehmen dürfte. Aus Gela hat nach Alexandros ἐν διαδοχαῖς bei Diog. Laert. II 106 der Philosoph E. gestammt, mit welchem unser Mathematiker häufig verwechselt worden ist. Vgl. Heiberg Stud. 22ff. (das ἐθνικόν *Siculus* im Index zu Pappos synag. 45 b ist zu tilgen). [Hultsch.]

8) Athenischer Bildhauer aus der Mitte des 4. Jhdts., der namentlich für Achaia tätig war. Die von ihm bekannten Statuen sind ausschließlich Kultbilder, in Aigeira ein thronender Zeus (Paus. VII 26, 4), in Bura die Statuen der Demeter, der Aphrodite und des Dionysos, der Eileithyia in den betreffenden Tempeln, alle aus pentelischem Marmor (Paus. VII 25, 8. 9). Da bei dem Erdbeben von 373 in Bura alle Bildwerke zerstört wurden, hat man offenbar den E. en bloc mit ihrer Erneuerung betraut. Nach dem sich hieraus ergebenden Zeitansatz ist E. höchst wahrscheinlich mit dem Εὐκλείδης ὁ λιθοτόμος identisch, der dem Platon drei Minen schuldete (Diog. Laert. III 42). Brunn Künstlergesch. I 274. Stark Arch. Ztg. XXIII 1865, 111. Overbeck Plast. II⁴ 10. Collignon Sculpt. II 185.

9) Vermeintlicher rhodischer Bildhauer, falsche Lesung für Euprepes (s. d.). [C. Robert.]

Eukleios (Εὔκλειος). 1) Epitheton des Zeus bei Bakchyl. 1, 116 Blass. Vgl. Eukles Nr. 1. [Jessen.]

2) Monatsname in den Kalendern mehrerer, namentlich dorischer, Stadtgemeinden. 1. In Korkyra IG IX 694, 51. 57. 59. Daß die in dieser Inschrift erwähnten drei Monate Machaneus, E. und Artemitios unmittelbar auf einander folgen, und daß zwischen die beiden letztgenannten die Jahreswende fällt, so daß der E. der zwölfte Monat des Kalenderjahres ist, darüber herrscht seit Corsini Fast. Att. II 415ff. Übereinstimmung. Da für den Artemitios gleiche Lage mit dem attischen Elaphebolion (s. d.) mindestens wahrscheinlich ist, so hat die Vermutung, daß der E. dem Anthesterion (Februar) entspreche, einiges für sich; sicher aber ist sie durchaus nicht. 2. In Byzantion; vgl. Corp. gloss. V 192, 25: *Eiclios Bizantinorum lingua mensis Martius dicitur*. Die Emendation *Euclios* kann nicht mehr zweifelhaft sein, seit feststeht, daß *eiclios* überliefert ist (so bei Götz ohne Variante). Damit erledigen sich die auf einen Lesefehler (*eidios*) der früheren Herausgeber beruhenden Vermutungen von C. F. Hermann Gr. Monatskunde 56 und anderen. Also dem attischen Elaphebolion entsprechend. 3. In Astypalaia Bull. hell. VIII 1884, 22. Lage unbekannt. 4. In Tauromenion IG XIV 430 II 9, ebenfalls nicht näher zu bestimmen. Der Name wird seit Hermann ohne Zweifel richtig von dem weitverbreiteten Kult der Artemis Eukleia hergeleitet. Ein Fest derselben (Εὔκλεια) in Korinth erwähnt Xenophon hell. IV 4, 2, und der hieraus gezogene Schluß, daß es auch in der Tochterstadt Korkyra bestanden habe, wird, wie Boeckh CIG II p. 23 bemerkt, durch die Legenden korkyraeischer Münzen bestätigt. S. Ideler Chronolog. I 368. C. F. Hermann Gr. Monatskunde 59. Bergk Zur gr. Monatskunde 38. E. Bischoff Leipziger Studien VII 372f. 374ff. [Dittenberger.]

Eukles. 1) Εὐκλῆς, unteritalisch Εὔκλος, euphemistischer Name für Hades, wie Klymenos, Eubuleus, Eueides, Euchaites und andere ‚freundliche Schmeichelnamen' (Rohde Psyche 192), die z. T. auch als Beinamen des Zeus vorkommen, wie neben E. der Zeus Eukleios (Bakchyl. 1, 116) steht. Hesych. s. Εὐκλῆς stellt mit E. die euphemistischen Hadesbezeichnungen Onomastos und Eueides zusammen. Auf den Goldblechinschriften aus Gräbern von Thurioi finden sich zusammen: Εὐκλῆς Εὐβουλεύς τε καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι, oder im Anruf: Εὖκλε καὶ Εὐβουλεῦ καὶ θεοὶ (ὅσοι) δαίμονες ἄλλοι, IG XIV 641, 1. 2. 3 = Notizie d. scavi 1880, 155. Die oskische Form *Eucloi* begegnet in der Inschrift von Agnone, Zvetajeff Syll. inscr. Oscar. nr. 9; Inscript. Ital. infer. dialect. nr. 87; vgl. Grassmann Kuhns Ztschr. XVI 106. Buecheler Rh. Mus. XXXVI 1881, 332f. [Jessen.]

2) Eukles, Sohn der Molon, Athenischer Archon Ol. 88, 2 = 427/6, Diod. XII 53. Aristot. Meteor. I 6 p. 343 b 4. Schol. Arist. Vesp. 240. Phot. und Suid. s. Σαμίων ὁ δῆμος (das Patronymikon steht bei Aristot.; Εὐκλείδης ist überliefert bei Diod. und Schol. Aristoph.).

3) Athener, soll, wie von einigen berichtet wird, die Meldung vom marathonischen Siege nach Athen überbracht haben, Plut. glor. Athen. 347 c.

4) Athener. Strateg 424/3, wird er gezwungen, die Stadt Amphipolis dem Brasidas zu übergeben im Winter 424, Thuc. IV 104, 4. 106, 2. Fälschlich wird von Beloch Att. Polit. 327 im Anschluß an Müller-Strübing Aristoph. u. d. histor. Kritik 627 E. für ein Sohn des Oinobios aus Dekeleia gehalten; Kirchner Festschr. d. Fr.-Wilh.-Gymn., Berlin 1897, 86.

5) Χοροδιδάσκαλος in Athen in einer choregischen Inschrift aus dem J. 365/4, IG II 1236. Derselbe II 1237. 1251.

6) Sohn des Herodes, Athener (Μαραθώνιος). Priester des Apollon in delphischen Inschriften unter Archon Euthydomos (um 38 v. Chr.), Rh. Mus. XLIX 591, und unter Archon Architimos (um 30), Bull. hell. XX 709. Über die Zeit dieser attischen Archonten vgl. Kirchner Rh. Mus. LIII 391, 1. Derselbe E. ist στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας gegen Ende des 1. Jhdts. v. Chr., IG III 65. Sein Sohn Πολύχαρμος Εὐκλέους Μαραθώνιος, IG III 647. 1007.

7) Athener (Τρινεμεεύς). Ihm wird wegen seiner Verdienste um den athenischen Demos im J. 403 das Amt eines κῆρυξ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου verliehen, IG II 73. Damals war er Nichtbürger, Dittenberger Syll.² 117 N. 1. Als κῆρυξ begegnet uns E. im J. 399/8 bei Andoc. I 112ff. Dasselbe Amt verwaltet des E. Sohn Philokles, IG II 73, 15. 19. Des Philokles Urenkel wird der gleichfalls als κῆρυξ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου genannte Εὐκλῆς Φιλοκλέους Τρινεμεεύς gewesen sein, IG II 329 unter Archon Eubulos (bald nach 278/7).

8) Archon in Chaironeia im 2. Jhdt. v. Chr., IG VII 3313.

9) Delier. Τραγῳδός in einem delischen Verzeichnis aus dem J. 270, Bull. hell. VII 110.

10) Eukles (I), Archon in Delphoi (Curtius Anecd. Delph. 55. 61. 63. Bull. hell. XXI 279. 280. 293) um 237/6; Pomtow Jahrb. f. Philol. 1894, 518; Philol. LIV 357.

11) Eukles (II), Sohn des Kallistratos. Archon in Delphoi (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 271. 272. Bull. hell. V 424 nr. 37. Wescher-Foucart 444. 424. 429. 431. 430) während der VI. Priesterzeit (Andronikos-Praxias) um 145/4 v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 517. 575.

12) Eukles (III), Sohn des Euandros. Archon in Delphoi, Bull. hell. XVIII 84 nr. 8. XXII 99. Zeit: um 29/30 n. Chr., Pomtow Art. Delphoi Bd. IV S. 2665.

13) Delpher. Priester der I. Priesterzeit, zusammen mit Ξένων Βούλωνος im Jahr des Archon Euangelos (201/0), Wescher-Foucart 384; des Archon Mantias (200/199), Bull. hell. V 408 nr. 15; des Archon Hybrias (199/8), Bull. hell. V 410 nr. 16; vgl. Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 514 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2633f.

14) Rhodier, Sohn des Kallianax und der Kallipateira, Enkel des Diagoras, s. d. Olympionike im Faustkampf, unbestimmt, in welcher Olympiade. Standbild in Olympia von Naukydes aus Argos, Paus. VI 6, 2. 7, 2. Sockel mit Weih- und Künstlerinschrift erhalten, Dittenberger-Purgold Inschr. von Olympia 159. Der Gegner des Eukles heisst Andron, Aristot. frg. 264, FHG II 183, vgl. G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1891) nr. 297, welcher den Sieg des E. etwa Ol. 96 = 396 setzt.

15) Syrakusaner. Feldherr im J. 414, Thuc. VI 103, 4. Wohl derselbe E., Sohn des Hippon, kämpft an der Spitze von fünf Schiffen auf seiten des Tissaphernes gegen Thrasyllos 410, Xen. hell. I 2, 8.

16) Eponym von Tauromenion 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 81. [Kirchner.]

17) Eukles, der Rhodier, vermittelt die Verlobung der Kleopatra, Tochter Antiochos d. Gr., mit Ptolemaios Epiphanes; vgl. Hieronymus Comm. zu Daniel XI. [Willrich.]

18) Den Namen *Eucles* hat v. Jan bei Plin. XXXIV 51 in der chronologischen Liste der Erzgießer aus dem *fucles* des Bambergensis (*icles* die übrigen) hergestellt, wo er unter Ol. 113, also dem Epochenjahr des Lysippos, aufgeführt wird. Im übrigen ist dieser Künstler gänzlich unbekannt, vgl. unter Euphron. Brunn Künstlergesch. I 421. [C. Robert.]

Euklias, *Βασιλεύς* in Megara bald nach 306 v. Chr., IG VII 4. 5. 6. [Kirchner.]

Euklidas, *Ἄρχων Βοιωτοῖς* Ende 3. Jhdts. v. Chr., IG VII 2827. [Kirchner.]

Euklus (*Εὔκλους*), ein alter Wahrsager aus Cypern, der noch vor Homer gelebt und noch vor Bakis den Zug der Perser gegen Griechenland geweissagt haben soll, wie aus Pausanias X 12, 6. 14. 3 ersichtlich, der auch X 24, 3 einige Verse aus einer angeblichen Weissagung desselben auf Homer und dessen Mutter Themisto aus Cypern mitteilt. Pausanias kennt den E. wohl aus Alexander Polyhistor, dem er X 12 entnahm, Maass De Sibyllarum indicibus (Greifswld. Diss. 1879) 4. 12ff. Merkwürdig ist sein Zitat in einer lexikographischen Notiz bei Schol. Platon. Hipp. mai. p. 295 A über die verschiedene Bedeutung des *ἄ . . εἰ δὲ ψιλωθείη περισπασθέν, τὸ νῦν σημαίνει ὡς ἐν Εὔκλου τοῦ χρησμολόγου ποιήμασι . .* Daß E. auch Verfasser der cyprischen Gedichte sei, ist bloße Vermutung des Gyraldus. [Bethe.]

Euknamos (*Εὔκναμος*) von Amphissa, von den Phokern als Heros verehrt, weil er einen bis dahin unbesiegten gefährlichen Feind zuerst bestanden, ja erschlagen hatte, Plut. Amatorius XVII 16 (wo der Name jenes Gegners verstümmelt ist). [Tümpel.]

Eukoline (*Εὐκολίνη*), euphemistischer Name der Hekate, die man gerade, da sie im allgemeinen als *δύσκολος* galt, schmeichelnd als *εὔκολος πόλει* oder *Εὐκολίνη* bezeichnete, Kallim. frg. 82 d (Etym. M. 392, 27. Cramer Anecd. Paris. IV 182. Suid.); vgl. Schneider Callimachea II 242; ebenso wie man z. B. die Meter Antaia schmeichelnd Euantetos nannte. Auf einer Votivsäule aus dem Heiligtum der Eileithyia in Agrai (IG II 1590. Furtwängler Athen. Mitt. III 197) steht unabhängig von der Weihinschrift für Eileithyia auf dem Abacus *Εὐκολίνη*, vielleicht gedacht als Beiname der Eileithyia, vgl. P. Baur Eileithyia, Philol. Suppl. VIII 463; doch kommt E. auch häufig als Frauenname vor, vgl. z. B. Conze Attische Grabreliefs I nr. 380. II nr. 663. 1131. [Jessen.]

Eukolos (*Εὔκολος*), Epiklesis des Asklepios in einer Inschrift von Epidauros, IG IV 1260, und Epiklesis des Hermes in Metapont, Hesych., wo das Wort als *εὐχερής* bezw. als Gegensatz von *δύσκολος* erklärt wird. In der Bedeutung ‚genügsam' (‚mit dem Essen leicht zufriedengestellt') heißt es Anth. Pal. IX 72, Hermes sei *εὔκολος*, da er mit Spenden von Milch und Honig zufrieden sei, während Herakles immer ein Tier zum Opfer verlange. Ob jedoch der Fromme, der den Asklepios oder Hermes als E. oder die Hekate als Eukoline (s. d.) verehrte, wirklich an diese ‚Bescheidenheit der Ansprüche beim Opfer' gedacht hat (vgl. Steuding bei Roscher Myth. Lex. I 1889), erscheint zweifelhaft; wahrscheinlich faßte man das Wort allgemeiner, als ‚freundlich', im Gegensatz zu *δύσκολος*. In diesem Sinne scheint es auch als Epitheton von Verstorbenen gebraucht zu sein. So trägt ein Totenmahlrelief in Mannheim (Michaelis Arch. Ztg. 1875, 48f. Furtwängler Samml. Saburoff I Einl. 31) die Inschrift *. . . ἥρωι ἀνέθηκεν εὐκόλῳ*. Deneken bei Roscher Myth. Lex. I 2542 erinnert an die mit Bezug auf Sophokles gebrauchten Worte bei Aristoph. Ran. 82 *ὁ δ' εὔκολος μὲν ἐνθάδ' εὔκολος δ' ἐκεῖ*. Ein attisches Totenmahlrelief in Nizza endlich (Fränkel Arch. Ztg. 1874, 148f. 1882, 389, 7) trägt die Inschrift *Ἡδύλος ἀνέθηκε || Εὐκόλῳ*, was freilich im Gegensatz zu den früheren Deutungen *εὔκολος* bezw. *Εὐκόλῳ* = Hades von Köhler IG II 1529 als *Εὐκόλου* erklärt wird, vgl. Rohde Psyche 192, 3. Um Asklepios E., wie v. Sallet Ztschr. f. Numism. V 330 meinte, handelt es sich bei diesen Reliefs jedenfalls nicht, vgl. Conze S.-Ber. Akad. Wien XCVIII 551f. P. Gardner Journ. Hell. Stud. 1885, 117. Michaelis Arch. Jahrb. II 29, 19. [Jessen.]

Eukraai (? Eukraes?), Ort in Galatien, in der Nähe von Anastasiopolis-Lagania. Vita S. Theod. 76. 116 (*Μνημ. ἁγιολογ.* ed. Th. Ioannes 430. 7. 464, 18). [Ruge.]

Eukrante (*Εὐκράντη*), Nereïde, Hesiod. Theog. 243. Apollod. I 12 W., vgl. *Κραντώ*. Zwar ist *Εὐκράτη* alte Lesart (vgl. Schol. Hesiod. Theog. 243 = Poet. min. Gr. ed. Gaisford II 495), doch dafür eher die Form *Εὐκρήτος* (vgl. *Ἄγλαυρος*) zu erwarten. [Waser.]

Eukrate s. Eukrante.

Eukrateia, Tochter des Polykrates aus Argos. Siegt bei den Panathenaien *συνωρίδι τελείᾳ* Anfang 2. Jhdts., IG II 967. [Kirchner.]

Eukrates (*Εὐκράτης*). **1)** Satyr, bärtig und ithyphallisch, hält im linken Arm eine Weintraube, mit der Rechten streckt er dem auf einem Maultier sitzenden bärtigen Dionysos den Kantharos entgegen, auf der rf. Trinkschale der Antikensammlung zu Würzburg (nr. 87), Brunn Bull. d. Inst. 1860, 35. Heydemann Satyr- u. Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 26. 36. 43. [Waser.]

2) Strateg für das J. 432/1 (Beloch Att. Politik seit Perikles 322. Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus 38). Aus der überzeugenden Ergänzung der Schatzmeisterurkunde IG I Suppl. 179 A durch Kolbe (Herm. XXXIV 1899, 389ff., vgl. 381. 384) geht hervor, daß E., wie bereits Kirchhoff (Abh. Akad. Berlin 1876. II 62ff.) erkannte, einer der Feldherren war, welche an der von Kallias im Herbste 432 befehligten attischen Expedition nach Makedonien und gegen Potidaia (Thuc. I 61, 1ff.) teilnahmen (anders Müller-Strübing Jahrb. f. Philol. CXXVII 1883, 595ff. und Busolt Herm. XXV 1890, 578ff. [jetzt von ihm fallen gelassen, Griech. Gesch. III 2, 795ff.], die E. als Mitfeldherrn des Archestratos ansahen). Wie Beloch (a. O.), E. Meyer (Gesch. des Altert. IV 329) und Busolt (Gr. Gesch. III 2, 807. 4. 987, 3) mit Recht annehmen, ist dieser E. mit Nr. 3 nicht zu identifizieren (dafür Kirchner Prosop. Att. I nr. 5759. Kolbe a. O. 390); dafür kommt besonders in Betracht, daß sein Aufkommen bei Aristophanes Ritter 129 erst in die Zeit nach Perikles Sturz gesetzt und er der Folge der ‚Händler' zugezählt wird, die den Staat von da ab leiteten (vgl. über die Scheidung der verschiedenen Träger des Namens Fritzsche De Babyloniis Aristophanis 39ff. Bergk bei Meineke Com. II 1003ff. Gilbert Beiträge zur inneren Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnes. Krieges 125ff. Wachsmuth Rh. Mus. N. F. XXXIV 1879, 614. Kirchner a. a. O. I 372ff. nr. 5757ff.).

3) Aus Melite (vgl. u.). Er erscheint in der Folge der Demagogen bei Aristophanes Ritt. 129ff. als erster, jedesfalls nachdem Perikles Tätigkeit abgeschlossen war, vgl. das Scholion und Müller-Strübing Aristophanes 575ff., der ihn allerdings als Staatsschatzmeister auffaßt (später Jahrb. f. Philol. CXLVII 1893, 547ff. als Vorsteher der Verwaltung); nach dem Scholion war er ‚Werg- und Seilhändler' (*στυππειοπώλης*) und erhielt daher auch von der Komoedie den Beinamen *στύππαξ*. Außer seinem Werghandel besaß er noch Mühlen (Aristoph. frg. 696 K. und Schol. Aristoph. Eq. 253, ferner Kratinos frg. 295 K. und Hesych. s. *ὀνοστύππαξ*, ebenfalls aus einem Komiker); er ist mit höchster Wahrscheinlichkeit der ‚melitische Eber', welcher von Aristophanes im *Γῆρας* erwähnt wird (frg. 143 K. Phot. und Hesych. s. *Μελιτεὺς κάπρος*), der auch den Beinamen ‚Bär' trug, beides vielleicht seines dichten Haarwuchses wegen. Der von Wachsmuth a. O. seiner Zeit gegen diese Identifikation erhobene Einwand, daß Aristophanes *Γῆρας* wegen Erwähnung des *κληρωτήριον* in die Zeit nach Euklid zu setzen sei, ist hinfällig, da man jetzt durch Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 24, 3. 27, 4 weiß, daß bereits im 5. Jhdt. die Geschworenen in Athen erlost wurden. E., der jedesfalls der radikalen Partei angehörte, hat also nach dem Sturze des Perikles eine Zeit lang eine politische Rolle gespielt; doch ist es nicht nötig, wegen der Stelle in Aristophanes Rittern mit Gilbert (a. O. 126) anzunehmen, daß er Strateg für 430/29 war. Nach Aristophanes Ritt. 254 war E. ‚in die Kleien entwischt', wird also einige Zeit vor der Aufführung der Komoedie einen öffentlichen Rechtshandel bestanden haben, der für ihn einen günstigen Ausgang hatte (vielleicht ist auch frg. 76 K. aus Aristophanes Babyloniern *εἰς ἄχυρα καὶ χνοῦν* darauf zu beziehen). E. erscheint zum letztenmale auf der Urkunde, welche das um 422 zwischen Athen und einigen Städten der Bottiaier geschlossene Bündnis enthielt (IG I Suppl. p. 142ff., nach der Ergänzung Dittenbergers Syll.² 36), zu welchem er ein Amendement Z. 33ff. beantragte; dazu Ed. Meyer Gesch. des Altert. IV 326. 329. Busolt Griech. Gesch. III 2. 987, 3.

4) Athener, welcher im J. 425/4 als Hoplit in Thrakien fiel (IG I 446, Suppl. p. 46, col. I 47).

5) Sohn des Nikeratos, Bruder des Nikias, Kydantide, durch Kallias (Telekles Sohn) verwandt mit dem Redner Andokides (Andoc. I 47). Er gehörte 415 zu denjenigen, welche von Diokleides wegen des Hermenfrevels angezeigt (Andoc. a. O.), dann aber, als dessen Beschuldigung sich als falsch herausstellte, freigegeben wurden (Andoc. I 66). Er war im J. 412/1 Strateg (Gilbert a. O. 299. Beloch a. O. 293. 310) und kommandierte 411 in Thrakien (Aristoph. Lysistr. 103 mit Schol. Droysen Aristophanes II 129). Nach der Schlacht von Aigospotamoi gelangte er durch eine Ergänzungswahl wieder in das Strategenkollegium (Lys. XVIII 4). E. scheint, abweichend von seinem Bruder, fortgeschrittenen politischen Anschauungen gehuldigt zu haben; er nahm, wie aus der Kombination von Lys. XVIII 4ff. mit XIII bes. 13ff. (vgl. Xen. hell. II 2, 22) hervorgeht, an einer Verschwörung teil, an deren Spitze noch andere Strategen, so Strombichides, standen und die sich gegen den von Theramenes vorgeschlagenen Frieden mit den Spartanern richtete. Der Zeitpunkt dieser Verschwörung ist strittig, fällt aber am wahrscheinlichsten vor die Kapitulation Athens (Schwartz Rh. Mus. XLIV 1889, 114ff. 124ff.); sie wurde entdeckt, die Entscheidung über ihre Urheber erfolgte erst unter den Dreissig, welche sie zum Tode verurteilten (Lys. XIII 38), darunter auch E. Bei Suidas s. *ἄπεστιν* wird sein Ausgang fälschlich E. Nr. 2 zugeschrieben. Einige Jahre nach seinem Tode, ungefähr 396, stellte Poliochos den Antrag auf Konfiskation des hinterlassenen Vermögens des E. (*ἀπογραφή*, Lipsius Att. Proc. 302ff.); in diesem Prozeß wurde die 18. Rede des Lysias von E.s älterem Sohn gesprochen (vgl. Blass Att. Beredsamkeit I² 523ff.). Der Antrag des Poliochos wird mit einem Vergehen begründet worden sein, das sich E. als Strateg angeblich hatte zu Schulden kommen lassen. Vgl. auch W. Petersen Quaest. de hist. gentium att. 61. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 507. 561. 663. V 21. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1312. 1412. 1625. 1636ff. [Swoboda.]

6) Athenischer Archon, Ol. 47 = 592/89, Sosikrates bei Diog. Laert. I 101. Er wird dem J. 589/8 zugewiesen von Kirchner Rh. Mus. LIII 386, dem J. 591/0 von F. Jacoby Apollodors Chronik (1902) 169.

7) Athener (*Λαμπτρεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 323/2, IG II 811 d 17. 82.

8) Sohn des E., Athener (*Φυλάσιος*). *Κοσμητὴς ἐφήβων*, Zeit unbestimmbar, IG III 762.

9) Sohn des Hermias, Athener (*Φυλάσιος*). *Κοσμητὴς ἐφήβων* um 120 n. Chr., IG III 1105.

10) Delier. *Τραγῳδός, ἠγωνίσατο τῷ θεῷ* im J. 172, Bull. hell. IX 149.

11) Archon in Delphoi im J. 185/4, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 18, 177. 284—287. 294. 419. Bull. hell. XVII 349 nr. 14. A. Mommsen Philol. XXIV 41. 48 Taf. I, XIV.

12) Eponym von Knidos, Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XV 80—82.

13) Sohn des Philon, eponymer Priester des Amphiaraos in Oropos, Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 419.

14) Sohn des Proteas aus Oropos. Siegt im Faustkampf der Männer zu Oropos Anfang 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 416.

15) Eponym von Rhodos, Mitte 1. Jhdts. n. Chr., IG XII 1, 3, 5. 1130. Wohl derselbe CIG III praef. p. IX 219. 220. [Kirchner.]

16) Eukrates (FHG IV 407. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 399, 314), unbekannter Zeit, schrieb *Ῥοδιακά* (Hesych. s. *ἔλατρον*), aus denen zwei Glossen zitiert werden (Hesych. Athen. III 111 b, vgl. 114 b. VIII 360 c v. 11). [Jacoby.]

Eukratidas, Eponym von Rhodos, IG XII 1, 1131. CIG III praef. p. IX 221—224; vgl. IG XIV 2393, 252. 254—256. [Kirchner.]

Eukratideia, hellenische Stadt in Baktriana, benannt nach dem Usurpator Eukratides, der nach 180 die Königsherrschaft in Baktriana an sich riß, Strab. XI 516 (zitiert bei Steph. Byz). Nach den Längen- und Breitenangaben bei Ptol. VI 11, 8 liegt E. rund 625 Stadien (102 km) von der Hauptstadt Baktra (heute Balch) entfernt, anscheinend an einer Straße, die von Baktra nach

Südwesten führte, also etwa in der Nähe des heutigen Schibirchan. [Kiessling.]

Eukratides, unbekannter Herkunft, macht sich etwa um 175 v. Chr. zum Herrscher in Baktrien. Er muß dazu den Demetrios, Sohn des Euthydemos I., verdrängt haben, der sich nun auf Indien beschränkt sah. E. hat viele Kriege mit Sogdianern, Arachoten, Drangen, Areiern und Indern zu führen, dadurch geschwächt gerät Baktrien nachher zum Teil in die Hände der Parther. Von Demetrios wird er einmal angegriffen, belagert und in große Not gebracht, es gelingt ihm aber, sich zu retten und Indien hinzu zu erobern. Als E. von Indien heimkehrt, wird er von seinem Sohn ermordet, etwa 150 v. Chr.; vgl. Iustin. XLI 6. Strab. XI 515f. XV 686. E. wird Herr über 1000 Städte genannt, das scheint aber nur ein Titel gewesen zu sein. Nach ihm hieß die Stadt Eukratideia in Baktrien. In seiner letzten Regierungszeit hat er einen einheimischen Münzfuß eingeführt. v. Sallet Nachfolger Alex. d. Gr. 8ff. 25ff. v. Gutschmid Iran 45ff. Niese Gesch. der griech. u. maked. Staaten III 287f. [Willrich.]

Eukration, Eponym von Knidos, CIG III praef. p. XV nr. 85. [Kirchner.]

Eukritos. 1) Sohn des Pyrrichos aus Chalkis. Siegt im Pankration bei den Herakleien in Chalkis auf Euboia Ende 2. Jhdts., Michel Recueil 896.

2) Archon in Delphoi im J. 325/4 v. Chr., Bull. hell. XX 208 Z. 66; vgl. Pomtow Art. Delphoi Bd. IV S. 2614, 53. [Kirchner.]

Euktemon. 1) Athenischer Archon Ol. 93, 1 = 408/7, Diod. XIII 68, vgl. Xen. hell. I 2, 1. IG I 62. 338; Suppl. 62 a p. 68. 62 b p. 166. 235 c p. 169. Marm. Par. ep. 62; vgl. Dopp Quaest. de marmore Pario (Breslau 1883) 59. Wenn das Fragment des Androtion (Schol. zu Aristot. Eth. V 10 p. 1134 b 18 im Cod. Oxon. corp. Christi 106) von Usener Jahrb. f. Philol. 1871, 311 richtig emendiert ist, war E. aus Kydathenaion. Usener schreibt hier *Εὐκτήμων Κυδαθήναιος* für *Κυρηναῖος*.

2) Athenischer Archon Ol. 120, 2 = 299/8, Dion. Hal. Din. 9 p. 650, 9. IG II 297. 314, 13. 613. Zur Datierung vgl. Stschukareff Untersuchungen über die att. Archonten der J. 300–265 (Petersburg 1889, russisch) 22ff. 185.

3) Athener. Strateg im J. 412/1 bei Samos, Thuc. VIII 30, 1.

4) Athener. Von Androtion wegen Unterschleifs angeklagt (Demosth. XXII 1. 48—50), strengt E. mit Diodoros gegen Androtion Ende 356/5 eine Klage wegen Gesetzwidrigkeit an. Zuerst spricht vor Gericht E., darauf Diodoros unter Benützung der ihm von Demosthenes verfaßten (22.) Rede *κατὰ Ἀνδροτίωνος*, Demosth. hypoth. XXII. Schäfer I² 353. 354. Mit demselben Diodoros giebt er wider das Gesetz des Timokrates die Schriftklage der Gesetzwidrigkeit ein im J. 352, Demosth. XXIV 10. Schäfer I² 372, 1.

5) Sohn des Euthemon. Athener (*Ἁλαιεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde um 323, IG II 812 b 52. Derselbe in einem Verzeichnis von *Ἁλαιεῖς* um dieselbe Zeit, IG II 1208, 19.

6) Sohn des Kallias, Athener (*Βατῆθεν*). Er siegt in den Theseien *παῖδας πυγμὴν τῆς δευτέρας ἡλικίας* um 160 v. Chr., IG II 445 col. II 7. Derselbe in einem Verzeichnis um 140 v. Chr., IG II 1043.

7) Athener (*Ἐλευσίνιος*). *Χορηγός* im J. 459/8, IG II 5, 971 frg. f col. II 7.

8) Athener (*Λουσιεύς*). Auf Veranlassung des Meidias klagt er wider Demosthenes *λιποταξίου* nach dem euboeischen Feldzug im J. 348, Demosth. XXI 103; vgl. *Εὐ. ὁ κονιορτός* Demosth. XXI 139.

9) Athener (*Σκαμβωνίδης*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde Ende des 4. Jhdts., IG II 812 a 126. b 12. [Kirchner.]

10) Euktemon aus Athen (der Name dort häufig, vgl. J. Kirchner Prosopogr. Att. s. v.), Astronom, Meteorologe und Geograph, Genosse Metons (s. d.) bei der Kalenderregulierung (432 v. Chr.). In die Zeit zwischen 436 und 424 führen die Angaben des Avien (de ora mar.) über E., der dort wechselweise Athener (47f. 350) und Einwohner von Amphipolis genannt wird (337; vgl. Müllenhoff D. Altertumsk. I 206): E. muß also nach Amphipolis ausgewandert sein; ob vor oder nach 432, wird nicht zu entscheiden sein. Aber vortrefflich stimmt zu Aviens Angabe die Notiz Ptolem. phas. p. 275, 8 W., wonach E. (und Meton) beobachtet haben *Ἀθήνησι κἂν ταῖς Κυκλάσι καὶ Μακεδονίᾳ καὶ Θρᾴκῃ* (vgl. Müllenhoff a. a. O. Redlich Der Astronom Meton 26). Als Astronom scheint E. neben Meton eine sekundäre Rolle zu spielen: er wird wohl mit genannt für die Beobachtungen, welche zur Aufstellung des neunzehnjährigen Zyklus führten (Ptolem. synt. III 1 p. 205, 15. 207, 9 Heib. Kallippos bei Simplic. de caelo p. 497, 20 Heib. Ammian. Marc. XXVI 1, 8), aber das Verdienst der Kalenderreform selbst pflegt dem Meton allein zugeschrieben zu werden (vgl. Ideler Handb. der Chronol. 298; Hauptstelle [Theophr.] de sign. 4), so daß Ideler mit gutem Grund an der einzigen Stelle, wo E. allein für den Zyklus zitiert ist (Gem. Isag. p. 120, 6 M.), Ausfall des Namens Meton annimmt (vgl. auch Manitius z. d. St.). Hingegen gehört dem E. die weit überwiegende Mehrzahl der Beobachtungen von Sternphasen und Episemasien in dem beiden (Ptolem. a. a. O. Vitruv. IX 6 p. 232, 24 R. Colum. IX 12 p. 303, 26 W.; E. allein genannt Pap. Eud. p. 301 W.) zugeschriebenen Parapegma (neues Material hiezu im zweiten milesischen Steinparapegma S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 92ff. 756ff.; ein Exzerpt, welches zeigt, daß E.s Parapegma auch isoliert überliefert wurde, im Cod. Vindob. gr. philos. 108; vgl. S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 99, 2). Weitere Spuren von E.s meteorologischen Studien scheinen im Ps.-Theophrastischen Buch de signis vorzuliegen, das unter anderem überraschend eingehende Nachrichten über Meton bietet (§ 4) und mit Witterungsbeobachtungen aus Attika und Umgebung, Nordgriechenland und Thrakien arbeitet (mit Unrecht trennt Maaß Gött. Gel. Anz. 1893, 635f. die attischen Beobachtungen von den nichtattischen). Als Verfasser einer geographischen Schrift, ‚vermutlich doch eines Periplus des Innern Meeres', die sich besonders mit der Geographie des Westens beschäftigt, lernen wir E. bei Avien de ora mar. 336—340. 350—360. (375—380?) kennen (Müllenhoff a. a. O. 203ff.; über die Quellenfrage vgl. F. Marx o. Bd. II S. 2389). Müllenhoff bezweifelt mit Grund die Autopsie des E.; er bringt die Schrift in Beziehung zu den Plänen des Perikles für die Ausbreitung der athenischen Macht nach Westen hin.

Literatur: Fabricius-Harless Bibl. gr. IV 9f. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.² 240ff. (von Müllenhoff abhängig). Wachsmuth Lyd. de ost. prol. LXf. Ad. Schmidt Griech. Chronol. 390ff. 429ff. Das Parapegma Boeckh Sonnenkr. 405ff. Ad. Schmidt a. a. O. 477ff. Wachsmuth a. a. O. 181ff. Gem. Isag. 210ff. M. Eine Untersuchung über De signis gedenkt der Unterzeichnete in größerem Zusammenhang vorzulegen. [Rehm.]

Euktos, Name für einen Arzt bei Martial. XI 28, 1. [Stein.]

Eulabeia (*Εὐλάβεια* zu *εὐλαβής*, wohl fassend), personifiziert, von Eteokles als *χρησιμωτάτη θεῶν* bezeichnet, die Theben retten soll, Eurip. Phoin. 782f., vgl. Schol. z. St. [Waser.]

Eulaios. 1) *Εὐλαῖος* oder *Εὔλαιος*, assyrisch und hebräisch (Dan. 8, 2. 16) *Ulai* (LXX *Οὐλάβ*, Vulg. *Ulaï*), Fluß in Elam. In den Angaben der Griechen und Römer finden sich zahlreiche Widersprüche und Unklarheiten, die sich teils durch ungenaue und mißverstandene Nachrichten, teils aber auch durch die mannigfaltigen hydrographischen Veränderungen, die das Landschaftsbild Elams seit dem Altertum erlitten hat, erklären lassen. Die in Betracht kommenden größten Flüsse sind von Westen nach Osten: Kerḫah, Dizful-Rūd (Āb-i-Diz) und Kerḫah und Kārūn münden jetzt in den Saṭṭ-el-ʿArab. Der Dizful-Rūd vereinigt sich bei Band-i-Kir mit dem Kārūn. Beide sind dort ungefähr gleich stark und gleich wasserreich, so daß es sich leicht erklären läßt, wenn zuweilen der Dizful-Rūd als Hauptstrom angesehen wurde. Dizful-Rūd und Kerḫah stehen ferner durch ein dichtes Netz von Wasserläufen, zum Teil vielleicht künstlichen Ursprungs, in Verbindung. Noch unterhalb der Vereinigungsstelle von Kārūn und Dizful-Rūd wird die Ebene von einem langen Wasserarm, Nahr el-Dab, durchschnitten, der Kerhah und Kārūn verbindet. Der größte Teil des Flußgebietes ist flach und infolgedessen Überschwemmungen im hohen Maße ausgesetzt, die noch jetzt das Landschaftsbild verändern können und in der Tat auch gelegentlich umgestalten. Der ganze Unterlauf des Kerḫah ist von Sümpfen umgeben, die unter dem Namen Ḥōr-el-ʿAẓem zusammengefaßt werden. Schließlich ist noch hervorzuheben, daß der Persische Meerbusen im Altertum sich viel weiter in das Festland hinein erstreckte, so daß nicht nur der Kārūn, sondern auch der Kerhah, wie Euphrat und Tigris, einst selbständig ins Meer mündeten. Behalten wir diese Tatsachen vor Augen, so kann es uns nicht schwer fallen, die Angaben der Alten über die hydrographischen Verhältnisse des in Betracht kommenden Gebietes zu erklären.

Zum erstenmal erwähnt wird der Fluß *Ulai* in einer Inschrift des babylonischen Königs Nebukadnezar I. (etwa 11. Jhdt. v. Chr.), der an seinem Ufer einen Angriff Elams zurückschlug. Offenbar ist hier der untere Kerḫah zu verstehen. Der assyrische König Tiglatpileser III. (745—727) unterscheidet dagegen zwischen dem Uknu (dem eigentlichen Kerḫah) und dem Ulai, und ebenso dürfte Sanherib, der um 694 über das Meer fuhr, um an dem Ufer des Ulai den Elamiten eine Schlacht zu liefern, den Kārūn meinen. Bei Asurbanipal (668—626) und im Buche Daniel ist der Ulai der Fluß Susas. Dies könnte nun sowohl Kerḫah als Dizful-Rūd sein, die sich hier bis auf wenige Kilometer nähern, vielleicht aber auch ein Wasserarm zwischen beiden, wie der Šāvūr (s. Andreas Art. Aduna).

Herodot kennt den E. nicht. Nach ihm liegt Susa am Choaspes (Kerḫah). Den Griechen scheint der E. überhaupt erst durch Alexanders Zug bekannt geworden zu sein. Im J. 324 segelte Alexander von Susa aus den E. hinab in das Meer, dann auf dem Tigris stromaufwärts nach Opis (Arrian. anab. VII 7). Ein Teil der Schiffe fuhr jedoch durch einen Kanal, der E. und Tigris verband. Die Schiffe, deren sich Alexander damals bediente, hatten die Flotte des Nearchos gebildet, der kurz zuvor seine Fahrt vom Indus zum Euphrat vollendet hatte. Von der Euphratmündung war Nearchos die susianische Küste entlang 2000 Stadien zur Mündung des Pasitigris gefahren und von dort stromaufwärts nach Susa (Arrian. Ind. 42). Nach Lage der Sache kann auch hier nur der Kārūn gemeint sein, dem also Arrianos beide Namen, E. und Pasitigris, beilegt. Dies läßt sich nur so erklären, daß der Pasitigris (s. d.) den heutigen Kārūn in seinem ganzen Laufe, der E. aber den Dizful-Rūd und eventuell den Unterlauf des Kārūn, von der Vereinigung beider Ströme an gerechnet, darstellt. Bei der Fahrt vom Euphrat nach dem Pasitigris war Nearchos an einem See vorbeigesegelt, den der Tigris durchströmt. Die Entfernung von diesem See bis zum Flusse (Tigris) gibt Arrianos auf 600 Stadien an. An dem See lag ein susisches Dorf, Aginis (s. d.), von Susa 500 Stadien entfernt (vgl. auch Strab. XV 728). Nach Strabon lag Susa am Choaspes, und zwar jenseits (ostwärts) des Flußüberganges, was vollkommen zutrifft, da der Choaspes dem Kerḫah entspricht. Er erwähnt ferner die Nachricht des Polykleitos, wonach Choaspes, E. und Tigris ihre Wasser in einen See vereinigen, um sich dann ins Meer zu ergießen. Wieder andere behaupteten, daß alle Flüsse Susianas sich in den Tigris ergößen, weshalb dieser in der Nähe seiner Mündung Pasitigris heiße (Strab. a. a. O.). Plinius (n. h. VI 99f.) läßt E. und Tigris in der Nähe von Charax (s. d. Nr. 10) einen See bilden und Nearchos auf dem Tigris nach Susa gelangen. Der Tigris teile sich diesseits Seleucias in zwei Arme, die sich oberhalb der Mündung des Choaspes wieder vereinigten und dann den Namen Pasitigris erhielten (a. a. O. 129f.). An der Stelle, wo Alexanders Flotte auf dem Pasitigris zur Küste herabfuhr, am chaldaeischen See, liege ein Dorf Aple, von wo aus Susa 62½ Milien zu Schiffe entfernt sei (a. a. O. 134). Der See, von dem an den letztgenannten Stellen die Rede war, ist das Sumpfgebiet am Unterlauf des Kerḫah, das Ḥōr el-ʿAẓem. In diesen mündet auch der Nahr el-Dab, der vom E. ausgeht und wahrscheinlich jenen Kanal darstellt, durch den Alexander einen Teil seiner Schiffe direkt nach dem Tigris fahren ließ. Die Übertragung des Namens Pasitigris auf den Unterlauf des Tigris beruht auf einer mißverstandenen

Etymologie (gewissermaßen ‚All-Tigris‘), was dann weiter auch die umgekehrte Übertragung des Namens Tigris auf den Pasitigris (Plin. n. h. VI 100. Diod. XVII 67. 110) verschuldet hat.

Der E., sagt Plinius (a. a. O. 135f.) weiter, entspringt in Medien, fließt dann eine Strecke weit unterirdisch, durchströmt, wieder zum Vorschein gekommen, die Provinz Massabatene und umfließt die Burg von Susa und den Tempel der Diana. Nebenflüsse sind Hedyphon, der beim ‚Asyl der Perser‘ vorbeikommt, und Aduna, aus dem Gebiete der Susianer zuströmend. In seiner Nähe, 15 Milien von Charax entfernt, liegt die Stadt Magoa. Er bildet die Grenze zwischen Susiana (westlich) und Elymais (östlich). Eine andere Stadt am E., und zwar wohl oberhalb Susas, war Badake, in deren Nähe Antigonos im J. 317, vor dem Entscheidungskampfe mit Eumenes, lagerte (Diod. XIX 19, 1).

Ptolemaios (VI 3, 2) nennt weder Choaspes noch Pasitigris; den E. läßt er aus zwei Quellflüssen entstehen, von denen der kürzere, westliche, in dessen Nähe Susa lag, in Susiana, der längere, östliche, in Medien entspringt. Hiermit ist deutlich auf Dizful-Rūd und Kārūn hingewiesen. Zwischen Tigris und E. kennen Ptolemaios und Marc. Herakl. I 21 noch einen kleinen Fluß, Mosaios bzw. Mogaios, der ins Meer mündet, für den aber in der heutigen Hydrographie der Gegend nirgends Platz ist. Auffällig ist die Ähnlichkeit des Namens mit dem der Stadt Magoa bei Plinius. Ammian. Marc. XXIII 6, 26 nennt als die bedeutendsten Flüsse Susianas: Oroates, Harax und Mosaeus. Fast sieht es so aus, als ob hier auch der zweite Name einer Verwechslung von Fluß und Stadt (Charax) sein Dasein verdankte.

Das Wasser des E. wurde sehr geschätzt. Die Könige der Perser tranken kein anderes und führten es deshalb weithin mit sich (Strab. XV 735. Plin. n. h. VI 135. Solin. 33, 4). Bekanntlich berichten andere Ähnliches vom Choaspes, und Plinius selbst nennt XXXI 35, wo er auf die Geschichte zurückkommt, beide Flüsse.

Literatur: Außer den schon hervorgehobenen Artikeln Pasitigris usw. vgl. namentlich Elymais, Susa und Susiana und die dort aufgeführten Arbeiten, außerdem Menke Jahrb. f. Philol. LXXXV 1862, 545ff. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXXI 1890 nr. VIII 80ff. [Weissbach.]

2) Eunuch, Vormund des Ptolemaios Philometor, führt für ihn die Regierung nach dem Tode seiner Mutter. Treibt zum Kriege mit Antiochos Epiphanes in der Hoffnung, dessen ganzes Reich zu erobern, mindestens aber Syrien wieder zu gewinnen, Polyb. XXVIII 20, 5. Diod. XXX 15—16. Liv. XLII 29. Hieronymus Comment. zu Daniel XI. Nach den ersten Mißerfolgen rät er dem Philometor, mit seinen Schätzen nach Samothrake zu fliehen, der wird aber gefangen. Polyb. a. a. O. 17 a. E.s Name auf Münzen des Philometor, vgl. Poole Coins of the Ptolemies 80. Nach Diodor fand er damals den Tod. [Willrich.]

Eulakia (*Εὐλακία*), Epiklesis der Artemis, Hesych. Die Bedeutung ist noch nicht aufgeklärt. Verschiedene Änderungsversuche bei Meineke Philol. XIII 545 und M. Schmidt in der größeren Hesychausgabe. [Jessen.]

Eulamon (*Εὐλάμων*, acc. *Εὐλάμοναν*), Daimon (?) auf nachchristlichen Verfluchungstafeln in und aus Rom, gewöhnlich zusammen mit Osiris angerufen, häufig auch allein als *ἄγιε* (auch *ἀγιάγιε*), Stellen bei Wünsch Sethian. Verfl.-Taf. 120; jedenfalls soll damit Osiris als Herr der Unterwelt bezeichnet werden. Vielleicht ist *Εὐλάμως* = *σῶμα λῦε* (vgl. die anagrammatische Spielerei auf der ältesten dieser Tafeln [Taf. 49]), oder man dachte an Zusammensetzung mit Ammon (vgl. *Ποτάμων*, *Φιβάμων*), Dieterich an die Wurzel *ΛΑΜ* (vgl. *λαμός*, *Λάμια*), vgl. Wünsch a. a. O. 83f. [Waser.]

Eulampia, Tochter des Anysios aus Borissos in Kappadokien, vermählt mit Karterios, der sie von der Orthodoxie zum Eunomianismus bekehrte, Mutter des eunomianischen Kirchenhistorikers Philostorgios. Philost. IX 9 = Migne G. 65, 576. [Seeck.]

Eulandra, Ort in Phrygien; auf dem Conc. Chalced. 451 war ein Bischof *Μεῖρος Εὐλάνδρων* (Mansi VI 57. 94. 1085. 1172. VII 41. 125. 158. 407. 437). Der Name des Ortes ist durch eine Inschrift bestätigt worden, die auf einer Brücke über den Akkar-tschai, östlich von Afiun Kara-Hissar, nördlich von Kumral gefunden worden ist. Darauf steht *ὁ δῆμος Εὐλα[νδρέων]*. Anderson Annual of the British School Athens IV 49ff. Ob es in Surmenet anzusetzen, erscheint mir nicht ganz sicher. [Ruge.]

Eule. Es ist auffällig, aber sicher ein Zufall, daß in den Homerischen Gedichten nur einmal die Zwergohr-E. (*σκώψ* Od. V 66) erwähnt wird, während bei Hesiod und in den Fragmenten der älteren Dichter von der E. sich keine Spur findet, trotzdem dieser Vogel durch sein wunderliches Aussehen, sein klagendes Geschrei und sein sonderbares Benehmen bei Tage zur Behandlung und Vergleichung geradezu herausfordert. Die spätere wissenschaftliche Zoologie (Arist. hist. an. VIII 3, 39 Aubert-Wimmer, darnach Alexander von Myndos bei Artem. Oneir. III 65) unterscheidet sechs Arten von Nachtraubvögeln: *βρύας*, *νυκτικόραξ* oder *ὦτος*, *γλαῦξ*, *αἰγωλιός*, *ἐλεός*, *σκώψ*. Aristoteles berichtet im allgemeinen von ihnen, daß sie einander an Gestalt ähnlich und Fleischfresser sind, daß sie einen kurzen Hals und eine breite Zunge haben und einen ausgesprochenen Nachahmungstrieb besitzen (Arist. hist. an. VIII 12, 84). Nach Theophrast ([Arist.] hist. an. IX 34, 122) sind sie bei Tage blind und leben von Mäusen, Eidechsen und größeren Insekten, auf die sie in der Morgen- und Abenddämmerung Jagd machen. Eine genauere Beschreibung der einzelnen Arten fehlt in der wissenschaftlichen Zoologie, doch lassen sich die drei Hauptgruppen, welche die moderne Naturwissenschaft unterscheidet: Ohr-E., Käuze und Schleier-E. nachweisen.

1. Der größte von allen Nachtraubvögeln ist der *βρύας* (*βύας* bei Cass. Dio XL 17. 47 u. ö., vgl. Suid. s. v., dagegen *βύζα*, *βῦξα* bei Ant. Lib. 10 p. 81, 17 M.; *βύζω* schreie wie ein Uhu, vgl. Cass. Dio LVI 29; *βρύας* Hundename bei Xenoph. de venat. 7, 5; *bubo bubulare* von demselben den Uhuruf nachahmenden Stamm, vgl. Vaniček Etym. Wörterb. 178. Isid. orig. XII 7, 39, auch *spinturnix* nach seinen funkelnden Augen; vgl.

Fest. p. 330). Er ist nicht viel kleiner als der Adler (Arist. hist. an. VIII 3, 39), hat Federbüschel an den Ohren wie der *otus* (Plin. n. h. XI 137), ist stark befiedert (Isid. XII 7, 39) und nistet in Felsenhöhlen (Isid. a. a. O. Plin. n. h. X 34). Es ist kein Zweifel, daß unser König der Nacht, der Uhu (Bubo maximus) gemeint ist. Ein naher Verwandter ist der *ἀσκάλαφος* (Arist. hist. an. II 17, 90); nach einer späteren Sage soll der Unterweltsdämon Askalaphos (s. d.), ein Sohn des Acheron oder Styx, von Persephone oder Demeter in diesen Vogel verwandelt worden sein. Das ist vielleicht der Pharaonenuhu (Bubo ascalaphus), der nach Brehm Tierl. V^3 188 auch in Griechenland zu Hause ist. Auch der Uhu hat seine Verwandlungssage: in ihn wurde eine der Töchter des Königs Minyas von Orchomenos von Hermes verwandelt zur Strafe dafür, daß sie sich nicht um die Festfeiern des Dionysos gekümmert hatte (Nicander bei Ant. Lib. 10. Aelian. v. h. III 42). Aufgefallen war den Alten beim Uhu die eigentümliche Flugbewegung (Plin. n. h. X 35), ferner, daß sein Nachtleben erst nach Einbruch der Nacht beginnt (Apul. Flor. 13: *bubonibus nocturnum* [sc. *cantum*] *natura commodavit*) und daß er bei Tage regungslos in einer Felsenhöhle sitzt (Isid. XII 7, 39; daher *ignavus bubo* bei Ovid. met. V 550). Sein Geschrei klang ihnen wie das Seufzen und Stöhnen von Menschen (Apul. a. a. O. Plin. n. h. X 34. Verg. Aen. IV 463 und dazu Servius). Aus auguraler Quelle stammt die Angabe, daß er zuerst mit dem Schwanz aus dem Ei komme (Plin. n. h. X 38). Kein Wunder, daß dieser Vogel wegen seines lichtscheuen Wesens und seiner unheimlichen Stimme bei den Alten ein Gegenstand des Aberglaubens war. Er galt ihnen als Unterwelts- und Totenvogel (*avis funebris* Plin. n. h. X 34. Ovid. Ib. 222. Sil. Ital. Pun. XIII 598, vgl. Robert-Preller Griech. Myth. 828, 4); daher haust er an der Stätte der Toten (Isid. XII 7, 39. Plin. n. h. X 34) und sein Gefieder ist, wie alles, was die Unterweltsgötter angeht, schwarz (*nigra avis* bei Prop. II 28 b, 38. Ovid. am. III 12, 1). Nicht nur sein Geschrei bei Nacht, sondern auch seinen Flug bei Tage sah man als unheilbringend an: Unglück, Brandschaden, ja selbst den Tod pflegt er zu künden (Plin. n. h. X 34. Ovid. met. V 549 *venturi nuntia luctus*; am. III 12, 1. Suid. s. *βύας*. Cass. Dio XL 17. 47. XLII 26. LIV 29. LVI 29). So prophezeit er bei Vergil den Tod der Dido (Aen. IV 462), bei der Hochzeit des Tereus und der Prokne Unglück in der Ehe (Ovid. met. VI 431), bei Ovid (met. XV 791) wird sein Geschrei unter den Vorzeichen von Caesars Ermordung erwähnt. Besonders für Liebende galt es als böses Omen (Ovid. am. I 12, 19. III 12, 1. Prop. II 28 b, 38). Doch glaubte man, daß die unglückliche Vorbedeutung aufgehoben werde, wenn ein anderer glückbringender Vogel neben ihm erscheint, oder wenn er in Scharen auftritt (Serv. Aen. IV 462). Infolgedessen gehört er in der römischen Auguralwissenschaft zu denjenigen Vögeln, deren Geschrei und Flug (*oscines-alites*) beobachtet wurde (Serv. a. a. O. Isid. a. a. O. Obsequ. 99. Plin. a. a. O. aus auguraler Quelle, d. h. aus Umbricius Melior, vgl. Detlefsen Herm. XXXVI 10ff.). Auf eine augurale Quelle führt die Notiz, daß unter dem Consulat des Sext. Palpellius Hister und L. Pedanius (43 n. Chr.) ein Uhu in das Kapitol flog und daß deshalb die Stadt durch Zeremonien und Opfer gereinigt werden mußte (vgl. Plin. n. h. X 36). Auch in der Traumdeutung spielt er eine Rolle: sein Erscheinen auf der Seefahrt oder Wanderung bedeutet Sturm oder Überfall durch Wegelagerer (Artemid. on. III 65). Kommt er ins Haus, so steht dem Hause der Untergang bevor (Artemid. a. a. O. Isid. XII 7, 39). Er ist der Vogel der Hexen und Zauberinnen und galt wohl selbst für eine verwandelte Hexe; alte Weiber, die Hexenspuk treiben, vermögen seine Gestalt anzunehmen. So verwandelt sich bei Apul. met. III 21 die Pamphile vor den erstaunten Blicken des lauschenden Lucius in einen Uhu (nach Luk. asin. 12 in einen *κόραξ νυκτερινός* d. h. in eine Ohr-E.). Damit hängt zusammen, daß dieser Vogel in der ersten Kaiserzeit, in der Magie und Aberglaube aller Arten üppig wucherten, auch in den Arzneischatz Eingang gefunden hat. Es ist unglaublich, wozu die Körperteile des Uhu verwandt wurden: die Asche der verbrannten Füße gegen Schlangengift (Plin. n. h. XXIX 81), die Asche der Augen gegen Phrenitis (Plin. n. h. XXX 95) und Kurzsichtigkeit (Plin. n. h. XXIX 127), die Asche des Kopfes gegen Milzleiden (Plin. n. h. XXX 52) und Sehnenknoten (Plin. n. h. XXX 110), das Hirn mit Gänsefett gegen Wunden (Plin. n. h. XXX 118) und Krätze (Plin. n. h. XXX 121), ein Amulet von Katzenkot mit Uhukrallen gegen Quartanfieber (XXVIII 228). Die Eier eines Uhus sollten den Haarwuchs befördern (Plin. n. h. XXIX 82), sein Herz den, der es im Kampfe trägt (Plin. n. h. XXIX 81), tapfer machen, auf die linke Brust einer schlafenden Frauensperson gelegt sie zum Ausplaudern ihrer Geheimnisse bringen; durch das Blut eines jungen Uhu sollte das Haar lockig werden (Plin. n. h. XXIX 82).

2. *Ὦτος* oder *νυκτικόραξ* (Arist. hist. an. VIII 12, 84. Isid. XII 7, 41. Artemid. oneir. III 65. IV 56. Hes. s. v.; bei den Römern *otus*, *axio*, vgl. Plin. n. h. X 68. XIX 117, vielleicht mit *axare*, ‚schreien‘ zusammenhängend). Er ist kleiner als der Uhu, aber größer als der Steinkauz (*γλαῦξ*, vgl. Arist. a. a. O., daraus Alexander von Myndos bei Athen. IX 390 f. Plin. n. h. X 68), hat an den Ohren hervorstehende Federn wie der Uhu (Arist. a. a. O. Plin. n. h. XI 137. XIX 117. X 68) und kommt auf dem Herbstzuge mit den Wachteln nach Griechenland (Arist. a. a. O. Plin. n. h. X 68). Das alles paßt auf die Waldohr-E. (*asio otus*, vgl. Aubert-Wimmer Arist. Tierk. I 113. Brehms Tierleben V^3 191ff.). Richtig ist die Beobachtung, daß er einer der possierlichsten Vögel ist, der die wunderlichsten Posituren macht und den größten Nachahmungstrieb besitzt (Arist. a. a. O. Plin. a. a. O. Alexander v. Myndos a. a. O.). Dagegen verdient die von den späteren Zoologen (vgl. Plut. de soll. an. 3 usw.) dem Aristoteles entlehnte Erzählung von der Art seines Fanges keinen Glauben. Sein Geschrei galt gleichfalls als unheilverkündend (*νυκτικόραξ κακάγγελος* bei Ant. Lib. 15). Nach der Sage war Eumelos, der Sohn des Merops von Kos, in diesen Vogel verwandelt worden (Ant. Lib. a. a. O.). Die Magier empfahlen seine Galle gegen Star (Plin. n. h. XXIX 117).

3. *Σκώψ* (von der Wurzel *σκεπ* zur Bezeichnung des scharfen Blickes, vgl. Curtius Gr. Etym. 168. Tyrannio im Schol. Theocr. I 136; bei den Römern *strix*, Nebenform *striga* bei Petr. 63, 4, nach Walde Lat. Etym. Wörterb. 601 von der Wurzel *streig* = zischen, schwirren; vgl. Ovid. fast. VI 139. Isid. XII 7, 42; *στρίγξ* bei Fest. p. 314. Hes. s. *στρίγλος*). Eine genauere Beschreibung dieser E.-Art verdanken wir dem Alexander von Myndos (Athen. IX 391 b. Aelian. nat. an. XV 28. Schol. Theocr. I 136, vgl. Arist. hist. an. VIII 3, 39); darnach ist er kleiner als der Steinkauz, seine Färbung ist bleigrau mit weißen Flecken auf den Flügeln; außerdem hat er Federbüschel an den Ohren, ist an Gestalt der Turtel- und Waldtaube ähnlich (Aelian. nat. an. XV 28 aus Alexander von Myndos, vgl. M. Wellmann Herm. XXXVI 503). Aubert-Wimmer Arist. Tierk. I 107 hat ihn richtig auf die Zwergohr-E. (Ephialtes scops) gedeutet. Theophrast ([Arist.] IX 28, 104, aus ihm Kallimachos bei Athen. IX 391 c durch Vermittlung des Alexander von Myndos, vgl. Aelian. a. a. O.) unterscheidet zwei Arten: *σκῶπες* und *ἀεισκῶπες*, und berichtet, daß diese zu allen Jahreszeiten in Griechenland vorkommen, während jene Zugvögel sind und nur im Herbst ein bis zwei Tage erscheinen (vgl. Brehm V³ 201). Sie wurden gejagt, und ihr Fleisch galt, wie noch heutzutage bei den Helgoländern, als willkommenes Gericht (Arist. a. a. O., vgl. Plaut. Pseud. 819, wo die schlechten Köche von den Kollegen verspottet werden, weil sie den Speisen an Stelle der Gewürze Fleisch von Zwerg-Ohr-E. zusetzen). Von allen E.-Arten sind sie die einzige, deren in den Homerischen Gedichten Erwähnung geschieht; der Dichter (Od. V 66) kennt sie als Bewohner der Grotte der Kalypso, auf Erlen und Schwarzpappeln nistend (vgl. Plin. n. h. X 138. Alexander von Myndos bei Athen. a. a. O. Aelian. n. a. XV 28. Schol. Theocr. I 136). Die Art des Fanges wird ebenso beschrieben wie bei der Wald-Ohr-E. (Metrodor bei Athen. IX 391 d. Plut. quaest. conv. VII 5, 5. Aelian. a. a. O. Poll. IV 103). Nach ihnen wurde eine Art des Tanzes benannt (Athen. IX 391 a. XIV 629 f. Poll. IV 103. Hes. s. v.). Sie besitzen wie die Wald-Ohr-E. die Fähigkeit, andere auf eine komische Weise nachzuahmen; von ihnen ist der Ausdruck *σκώπτειν* auf menschliche Verhältnisse übertragen worden (Athen. a. a. O. Aelian. a. a. O. Kallimachos im Schol. Theocr. I 136). Identisch mit dem *σκώψ* ist der *στύξ* (Hes. s. *στύξ . . ἢ ὁ σκὼψ τὸ ὄρνεον*), von dem es heißt, er schreie des Nachts, weil er von Hunger und Durst gequält werde, und sitze mit gesenktem Kopf und angezogenen Beinen da und künde den Menschen Krieg und Aufruhr (Boio bei Ant. Lib. 21 p. 98, 16 M.). Eine thrakische Sage berichtet, daß die Enkelin des Ares, Polyphonte, eine Verächterin der Aphrodite, in ihn verwandelt worden sei (Ant. Lib. a. a. O.). Der Name läßt darauf schließen, daß auch er als Unterweltsvogel galt (daher *strix atra* bei Seren. Samm. 1035). In der Tat spielte bei den Römern der *strix* als Totenvogel eine ähnliche Rolle wie der Uhu (Prop. III 6, 29). Beim Liebeszauber und bei Verhexungen findet er häufig Verwendung; die Zauberin Canidia (Hor. epod. 5, 20) bedient sich seiner in das Blut einer Kröte getauchten Eier und Federn bei ihrem Zauberwerk (vgl. Prop. III 6, 29. IV 5, 17). Ebenso tut Medea bei der Verjüngung des Aeson Flügel und Fleisch der *striges* in die zauberkräftige Mischung (Ovid. met. VII 269). Das Volk hielt sie für alte Hexen, welche Vogelgestalt angenommen haben (Plin. n. h. XI 232. Ovid. fast. VI 141. Fest. p. 314. Isid. XI 4, 2. Ovid. am. I 18, 13ff.) und verwandte den Namen als Schimpfwort (Plin. a. a. O.). Daneben galten sie als Gespenstervögel, die kleinen Kindern ihr Blut aussaugen (Ovid. fast. VI 131ff. Petr. 63. Seren. Samm. 1035); man glaubte sogar, daß sie wie Weiber Brüste hätten, mit denen sie kleine Kinder stillen könnten (Plin. a. a. O. Isid. XII 7, 42), weshalb sie im Volksmunde *amma*, ‚Großmütterchen', hießen (Isid. XII 7, 42). Vgl. Jakob Grimm Deutsche Myth.¹ 660.

4. Der bekannteste von allen Nachtraubvögeln ist die *γλαῦξ*, unser Steinkauz (Surnia noctua, vgl. Aubert-Wimmer a. a. O. 89); die literarische und bildliche Überlieferung beweisen es. Er heißt auch *κικκαβή* oder *κικυμίς* (Callim. in Schol. Arist. av. 261; *γλαῦξ* hängt mit *γλαυκός* licht, schimmernd, *γλαύσσω* leuchte, zusammen, vgl. Curtius Gr. Etym. 178; irrtümlich wurde von späteren Grammatikern die *χαλκίς, κύμινδις* bei Homer Il. XIV 291 mit dem Steinkauz identifiziert, vgl. Schol. Hom. Il. a. a. O. Schol. Arist. av. 261. Suid. s. *χαλκίς, γλαῦξ ἵπταται*; er ist die *noctua* der Römer). Nach Aristoteles (hist. an. VIII 3, 39) gehört er zu den krummkralligen Vögeln und gleicht an Gestalt dem Uhu, doch ist er kleiner als dieser (Isid. XII 7, 40) und wieder größer als die Zwerg-Ohr-E. Außerdem soll er eine sehr kleine Milz und eine im unteren Teil weite Speiseröhre haben (Arist. hist. an. II 15, 64. 17, 88, vgl. Plin. n. h. X 39). Er lebt in Feindschaft mit dem Orchilos (Theophr. bei [Arist.] hist. an. IX 1, 11) und natürlich auch mit der Krähe, die vor der E. der heilige Vogel der Athene war (Theophr. bei [Arist.] hist. an. IX 1, 10. Antig. mirab. 57. Aelian. nat. an. III 9. V 48. II 49. Plin. n. h. X 203), weil beide seine Eier fressen. Auf Kreta, der heiligen Insel des Zeus, gab es keine Käuzchen (Antig. mirab. 10. Aelian. nat. an. IV 2. Plin. X 76. Isid. XVII 7, 40). Er nährt sich von Bremsen, Wespen und Hornissen (Plin. n. h. XXIX 92). Aus Theophrast ([Arist.] hist. an. IX 1, 11, vgl. Aes. fab. 105 H.) stammt die richtige Beobachtung, daß bei Tage die kleineren Vögel den Steinkauz umflattern und ihn necken und foppen, durch die possierlichen Verdrehungen seines Kopfes festgehalten (Aelian. nat. an. I 29); daher bedienten sich, wie noch heutzutage in Italien, die Vogelsteller dieses Vogels zum Vogelfang (Arist. a. a. O. Aelian. a. a. O. Auson. Mos. 308ff.), und die zahmen Käuzchen galten schon im Altertum als Hausfreunde (Aelian. nat. an. I 29). Der Fang dieses Vogels begann in Italien im Oktober (Pallad. X 12). Bei ihrer Verteidigung gegen andere Vögel sollen sie sich auf den Rücken werfen, zusammenziehen und mit Schnabel und Krallen zu schützen suchen (Plin. n. h. X 39); dabei soll ihnen der Falke zu Hilfe kommen. Im Winter brüten sie wenige Tage lang (Arist. hist. an. III 16, 109) und geben während dieser Zeit (60 Tage lang nach Nigidius

Figulus, Plin. n. h. X 39) keine Augurien. Wie der Uhu soll er mit dem Schwanze zuerst aus dem Ei kommen (Hylas bei Plin. n. h. X 38). Mit einbrechender Dämmerung läßt er seinen klagenden Ruf ertönen (Apul. Flor. 13. Aes. fab. 105 H.). *Κικκαβαῦ* klang er den Athenern (Aristoph. av. 261, *κικκαβάζειν* bei Aristoph. Lys. 761. Phot. lex. 164, 20; *κίκυβος, κίκυμος, κικυμώττω* bei Hes., *cucubare* bei den Römern; *κουκουβάϊα* heißt der Steinkauz jetzt, vgl. Geop. I 2, 6), *tutu* hörten die Römer heraus (Plaut. Men. 654, vgl. Hes. *τυτώ· ἡ γλαῦξ*). Nach Nigidius Figulus vermag er neun verschiedene Laute von sich zu geben (Plin. n. h. X 39), eine Bemerkung, die auf Beobachtungen der Augurn zurückgehen wird. Er schützt sein Nest durch das Herz der Fledermaus gegen Ameisen (Dion. ixeut. I 16. Ps.-Nepual. ed. Gemoll Striegau 1884, 42), umgekehrt vertreibt der römische Bauer mit dem Herzen des Steinkauzes Ameisen aus seinem Garten (Pall. I 35). In der animalischen Medizin wurde sein Hirn gegen Kopfschmerz und Schwindel verwandt (Plin. n. h. XXIX 113. Lapidaires grecs ed. Ruelle II 2, 276), gegen Angina (Plin. n. h. XXX 33), zur Beförderung der Milchsekretion beim Weibe (Zop. bei Orib. II 596), sein Hirn oder seine Leber gegen Anschwellung der Ohrspeicheldrüsen (Plin. n. h. XXIX 143), seine Leber gegen Ohrenschmerzen (Lapid. gr. II 2, 276), zur Beförderung der Milchsekretion (ebd.), seine Eier gegen Trunksucht (Plin. n. h. XXX 145. Philostr. vit. Apoll. III 40; imag. II 17, 8), das Ei des männlichen Steinkauzes zur Färbung der Haare (Lapid. gr. a. a. O.), eine Abkochung des ganzen Vogels gegen Fallsucht zur Zeit des abnehmenden Mondes genommen (ebd.). Wie der Adler, so soll auch der Steinkauz, mit ausgebreiteten Flügeln am Scheunentor befestigt, Blitz und Hagelschlag abhalten, ein Aberglaube, der noch heutzutage in Deutschland allgemein verbreitet ist (Colum. X 348. Pallad. I 35).

Einen bedeutenden Platz nimmt der Steinkauz in der Sage ein. Er ist der heilige Vogel der Athene, der kriegerischen Tochter des Zeus (Arist. av. 1106. Antiph. frg. 175 K. Demon in Schol. Arist. av. 301. Porphyr. de abst. III 5. Aelian. hist. an. X 37. Schol. Arist. equit. 1093. Schol. Il. X 274. Anton. Lib. 15 usw.). Was ihn zum Liebling der Athene machte, war der unheimlich funkelnde Glanz seiner großen Augen, in denen ‚der pechschwarze Kern unheimlich glüht' (Anton. Lib. 15, vgl. Lapid. gr. ed. Ruelle II 1, 13). Es sind die Augen der kriegerischen Göttin, die nach ihnen *γλαυκῶπις* benannt wurde. In den Verwandlungssagen waren es Nyktimene, die nach ihrer Schande in den heiligen Vogel der jungfräulichen Athene verwandelt wurde (Serv. Georg. I 403. Ovid. met. II 588ff. Hyg. fab. 204. Stat. Theb. III 507), oder eine von den Töchtern des Königs Minyas von Orchomenos (Nicander bei Ant. Lib. 10) oder Meropis, eine der Töchter des Eumelos von Kos (Boio bei Ant. Lib. 15). Der Flug des Vogels galt als glückverheißend, während sein klagendes Geschrei und sein Sitzen Unheil brachte (daher das Sprichwort *γλαῦξ ἵπταται* Paroem. gr. II 348. Bekker Anecd. gr. I 232. Schol. Arist. equit. 1093. Hes. s. v. Suid. s. v.; ‚da hat eine Eule gesessen' heißt das Sprichwort bei uns, vgl. Köhler Das Tierleben im Sprichwort 43). Die griechischen Komiker (Menander frg. 534 K.) spotten darüber, daß die Menschen in Furcht und Schrecken geraten, wenn ein Käuzchen schreit. Vor der Schlacht bei Salamis soll ein Steinkauz von rechts auf die athenische Flotte zugeflogen sein und sich in der Takelage des Schiffes des Themistokles niedergelassen haben (Plut. vit. Them. 12. Paroem. gr. II 345. Bekker Anecd. I 232. Schol. Arist. vesp. 1086. Hes. s. v.). Als Agathokles 310 gegen die Karthager kämpfte, soll er vor der Schlacht seinen Truppen durch Loslassen von *γλαῦκες* Mut gemacht haben (Diod. XX 11, vgl. Imhoof-Blumer Die Flügelgestalten der Athene und Nike auf Münzen Taf. I 2); aus dem Erscheinen eines Steinkauzes hatte der Seher Polyeidos geschlossen, daß er den verschwundenen Glaukos finden werde (Aelian. nat. an. IV 2). Den Tod bedeutete es, daß sich dem Pyrrhos, als er nachts auf dem Wege nach Argos war, ein Steinkauz auf den Spieß setzte und nicht davonflog (Aelian. nat. an. X 37; vgl. Bd. II S. 1994). Durch Verweisung auf die ungünstige Vorbedeutung dieses Vogels erklärten es spätere Grammatiker, daß Athene dem Diomedes und Odysseus, als sie auf Kundschaft auszogen (Il. X 274), den Reiher, den heiligen Vogel des Poseidon, und nicht das Käuzchen als Zeichen des Gelingens schickte (Alexander von Myndos bei Aelian. a. a. O. Schol. Il. X 274; vgl. M. Wellmann Herm. XXVI 529). Der Steinkauz wurde auch sonst vielfach als prophetischer Vogel betrachtet. Als Wetterprophet kündet er Sturm, wenn er bei heiterem Wetter schreit, Sonnenschein, wenn sein Geschrei im Regen ertönt (Aelian. nat. an. VII 7. Plin. n. h. XVIII 362; vgl. Arat. Phaen. 999); schreit er nach Sonnenuntergang, so bedeutet es Regen (Serv. Georg. I 403), schreit er beständig bei Nacht, Trockenheit (Geop. I 2, 3). Als Weissagevogel spielte er in der Auguralkunde eine Rolle (Fest. p. 197 aus Ap. Claudius Pulcher; vgl. Prop. III 3, 69. Verg. Georg. I 403), desgleichen in der Traumdeutung (Artem. oneir. III 65. IV 56). In Athen genoß er als Lieblingsvogel der Stadtgöttin große Verehrung, nicht zum mindesten auch wegen seiner geistigen Fähigkeiten; galt er doch in der Tierfabel für den klügsten von allen Vögeln (Aesop. fab. 105. 200 H.; die E. als Symbol der Wissenschaft vermag ich nicht nachzuweisen, doch liegt diese Vorstellung bei dem Vogel der Athene nahe). Auf der Burg trieben so zahllose Steinkäuze bei Nacht ihr Wesen, daß durch ihr Geschrei die Nachtruhe der Frauen gestört wurde (Aristoph. Lys. 761. Schol. Aristoph. av. 261; daher das bekannte Sprichwort *γλαῦκ' Ἀθήναζε* Aristoph. av. 301. Paroem. gr. II 345. I 59. Hes. Suid. s. v.). Der Steinkauz fehlte natürlich auch an der Athena Parthenos des Pheidias nicht; es ist eine wahrscheinliche Vermutung, daß er auf dem einen von den aufgerichteten Backenschilden am Helm der Göttin gebildet war (Kieseritzky Athen. Mitt. VIII 291ff. 304. Studniczka Arch. Ztg. 1884, 162f.). Das Bild der Athena *ἀρχηγέτις* trug einen Steinkauz auf der linken Hand (Schol. Arist. av. 515. Müller-Wieseler II 219. Stephani C. R. 1867, 153. Schöne Gr. Rel. nr. 87. 137). Auf der Akropolis von Athen gab es zahlreiche E.-Bilder (Ross Arch. Aufs. I 205. 207). Als Attribut der Athene

ist die E. häufig auf Gemmen, Münzen und Vasen: sie sitzt entweder auf der Hand oder zu Füßen der Göttin oder neben ihr auf einem Cippus (Imhoof-Blumer und O. Keller Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen S. 31ff. Taf. V 17—20. XX 61. Jahn Münch. Vasens. nr. 369. 645. Furtwängler Vasens. Berlin Register s. v.; Meisterwerke 143ff. Gerhard Vasenb. Taf. 128 u. ö.); Athene auf einem von E. gezogenen Wagen, Müller-Wieseler II 241, Athene auf einem Widder, in der Rechten das Käuzchen, in der Linken den Speer, Imhoof-Blumer a. a. O. Taf. XVIII 52. Müller-Wieseler II 225, das Käuzchen zu Häupten der Athene im Kampf mit dem Giganten Enkelados, Müller-Wieseler II 229. Als Symbole, auf denen das Käuzchen sitzt, begegnen panathenaeische Preisamphoren (Müller-Wieseler II 1136. I 269. Imhoof-Blumer XX 61; vgl. Arist. av. 358), Ähre (Imhoof-Blumer Taf. V 16), Blitz, Schiffsprora, Stierschädel, Säulenkapitell usw. (vgl. Imhoof-Blumer a. a. O.). Der Steinkauz als Münzzeichen Athens findet sich seit dem 6. Jhdt. auf Silber-, Gold- und später auch auf Kupfermünzen, und zwar auf dem Revers mit der Legende *ΑΘΕ*, während die Vorderseite den Athenakopf im Helm zeigt; man nannte die Münzen wegen der Darstellung *γλαῦκες* (Schol. Arist. av. 301. Plut. Lys. 16. Arist. av. 1106; Ritt. 1093 mit Schol.).

Über die E. im Sprichwort vgl. Köhler Das Tierleben im Sprichwort 42ff.

5. *Ἐλεός, αἰγωλιός*. Beide werden von Aristoteles (hist. an. VIII 3, 39; vgl. Artem. oneir. III 65. Suid. s. *ἐλεός*) zusammen mit der Zwerg-Ohr-E. erwähnt. Der *ἐλεός* ist größer als ein Huhn, der *αἰγωλιός* ihm ähnlich, beide nisten in Felsen und Höhlen und machen auf den Eichelhäher (*κίττα*) Jagd. Der *ἐλεός* lebt mit der Krex, dem heiligen Vogel der Athene (Porph. de abst. III 5) in Feindschaft (Arist. IX 1, 16), der *αἰγωλιός*, der bisweilen vier Junge hat (Arist. VI 6, 38), mit dem *κάλαρις* ([Arist.] IX 1, 13). Der *αἰγωλιός* hat seine Verwandlungssage: nach Ant. Lib. 19 (aus Boio) wurde ein Kreter dieses Namens, der es gewagt hatte, in die heilige Bienenhöhle auf Kreta einzudringen, von Zeus in ihn verwandelt. Der *ἐλεός* ist vielleicht mit der *ulula* identisch, die Plinius n. h. X 34 zu den lichtscheuen Nachtraubvögeln rechnet. Ihr Geschrei, das klagend klingt, ist gegen Abend zu hören (Apul. flor. 13). Der *ἐλεός* ist nach Aubert-Wimmer Tierk. d. Arist. I 91 die Schleier-E. (Strix flammea). der *αἰγωλίος* der Waldkauz (Strix aluco). [M. Wellmann.]

Eulepa, Ort in Kappadokien, 16 Milien von Caesarea auf der Straße nach Sebasteia, Itin. Ant. 179. 206. 214. Ramsay Asia min. 270. 306 setzt es gleich dem in den Not. episc. erwähnten Bischofssitz Aipolioi und findet diesen Namen in dem heutigen Palas, an der Straße Kaisarie—Siwas wieder. Das ist alles im höchsten Grade unsicher, besonders da die Entfernung zweimal auf 16, nur einmal auf 26 Milien angegeben wird, und die 16 Milien durch die Tab. Peut. X 3 Miller gestützt werden. Denn darnach ist die Strecke Caesarea—Armaza = 41, im Itin. Ant. 40 Milien, wenn man für Caesarea —Eulepa 16 Milien einsetzt. [Ruge.]

Eulimene (*Εὐλιμένη*). 1) Nereïde, Hesiod. Theog. 246. Apollod. I 11 W. Preller-Robert Gr. Myth. I 556. Inschriftlich a) auf einem rf. Skyphos des Xenotimos mit Nereus und Nereïden in der Sammlung van Branteghem zu Brüssel, Ant. Denkm. I 59 (S. 52), und b) auf einem rf. Onos aus Eretria im Nationalmuseum zu Athen, mit Darstellung des Ringkampfes zwischen Peleus und Thetis, wobei Nereus und fünf Nereïden zugegen sind, Hartwig *Ἐφημ. ἀρχ.* 1897, 129ff. (131) z. *πίν.* 9, 1. Vgl. Kretschmer Griech. Vas.-Inschr. 201.

2) Tochter des Kydon auf Kreta, vom Vater dem Apteros verlobt, aber in heimlichem Liebesbund lebend mit Lykastos. Bei einem Aufstand kretischer Städte gegen Kydon wird diesem vom Orakel der Bescheid, er müsse den Landesheroen eine Jungfrau opfern. Das Los trifft E. Lykastos, für sie fürchtend, bekennt, daß er sie verführt habe; nur desto eher ist sie dem Tod verfallen. Und als man sie, nachdem sie geopfert worden, wirklich schwanger befunden, lauert Apteros dem Nebenbuhler auf, tötet ihn und flieht zu Xanthos nach Termera. So Asklepiades aus Myrleia in den *Βιθυνιακά* I frg. 1 (FHG III 300, 1) bei Parth. Erot. 35.

3) Schiffsname, IG II Ind. p. 84. [Waser.]

Eulogios. 1) Comes rerum privatarum im Occident im J. 395 (Cod. Theod. X 9, 2. XV 14, 10). Ein drittes Gesetz (Cod. Theod. X 5, 1) nennt ihn in demselben Amte auch im J. 398; doch scheint hier das vierte Consulat des Kaisers (398) fälschlich für das dritte (396) gesetzt zu sein.

2) *Tribunus et notarius praetorianus*, erscheint 451 unter den Leitern des Konzils von Ephesos. Haenel Corpus legum 253. [Seeck.]

3) E. *ὁ σχολαστικός*, byzantinischer Grammatiker, Verfasser einer Schrift *Ἀπορίαι καὶ λύσεις*, worin Schwierigkeiten der griechischen Formenlehre in Fragen und Antworten schulmäßig erörtert waren (ähnlich wie in den spätbyzantinischen *Ἐρωτήματα*). Einige Auszüge daraus sind in dem Etym. Gud. erhalten, zwei auch im Etym. Magnum. Außerdem scheint die Schrift in den Homerischen Epimerismen (Cramer An. Ox. I) benutzt zu sein. Den Titel der Schrift erfahren wir nur aus Etym. M. 638, 33 *οὐχ ἅπτομαι· . . . οὕτως εὗρον ἐγὼ εἰς τὰς Ἀπορίας καὶ λύσεις Εὐλογίου σχολαστικοῦ*. An der anderen Stelle des Etym. M. 809, 34 wird eine Schrift *περὶ δυσκλίτων ῥημάτων* zitiert (*περὶ τοῦ χεύσω καὶ πνεύσω μέλλοντος εὗρον ἐγὼ ἐν τοῖς Εὐλογίου τοῦ σχολαστικοῦ δυσκλίτοις ῥήμασι*), also eine Schrift desselben Titels wie eine vom Grammatiker Herakleides Milesios verfaßte, die noch Eustathios benutzte. Vielleicht aber war dies nur ein Abschnitt der *Ἀπορίαι καὶ λύσεις*. Die Zeit des E. ist unbekannt; Reitzenstein möchte ihn in dieselbe Zeit wie Oros und Orion (5. Jhdt. n. Chr.) und vor Choiroboskos setzen. Möglicherweise ist er mit dem E. identisch, dem Hesychios sein Lexikon widmete. Vgl. Reitzenstein Geschichte der griech. Etymologika 351ff. [Cohn.]

4) s. Favonius Eulogius.

Eulogos, Name eines Ausrufers, von Martial. VI 8, 5 mit Bezug auf seine Tätigkeit gewählt. [Stein.]

Eulysia. Nach Prokop. bell. Goth. IV 4 führt diesen Namen das hunnische Königreich der Utur-

guroi, welches das gesamte, ehemals von zahlreichen Skythenstämmen bewohnte Land zwischen der Nordküste des Schwarzen Meeres westlich von Pityus, der Ostküste der Maiotis und dem Tanais (Don) umfaßt. [Kiessling.]

Eumache (*Εὐμάχη*), Amazone auf einer rf. Vase bei de Witte Cat. Beugnot nr. 41. [Hoefer.]

Eumachos. 1) Athenischer Archon (Buecheler Academicorum philos. index Hercul., Greifsw. 1869 p. 16 col. XXVI; vgl. Gomperz Jenaer Literaturztg. 1875, 604. Preuner Herm. XXIX 554, 1) im J. 120/19; denn *ἐ[π]' ἄρχοντος Εὐμάχου ἐξέλιπεν Βόηθος Ἑρμαγ[ό]ρου [Μ]αραθώνιος δεκάτῳ [τῆ]ς τοῦ Καρνεάδου μεταλλαγῆς ὕστερον*. Da Karneades im J. 129/8 stirbt, Laert. Diog. IV 65, kommen wir bei inklusiver Zählung auf das J. 120/19 für E.; vgl. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 469.

2) Sohn des Chrysis aus Korinth. Befehlshaber, fährt nach Akarnanien im J. 431, Thuc. II 33, 1. [Kirchner.]

3) Eumachos, von Mithradates nach der Ermordung der Galaterfürsten als Satrap über die Galater gesetzt. Die entronnenen Tetrarchen sammeln ein Heer und vertreiben ihn, Appian. Mithrad. 46. Im dritten mithradatischen Kriege unterwirft E., während der König vor Kyzikos steht, Phrygien, tötet viele Römer mit ihren Angehörigen, auch die Pisider, Iranier und Kilikier fallen ihm zu, aber dann wird er, während seine Truppen zerstreut sind, von dem bekannten Tolistoboierfürsten Deiotaros angegriffen und erleidet starke Verluste, Appian. a. a. O. 75. Oros. VI 2, 18. [Willrich.]

4) Eumachos von Neapel (FHG III 102. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 639), schrieb eine Geschichte Hannibals in mindestens zwei Büchern (Athen. XIII 577 a). Mit ihm identisch ist wohl der Verfasser einer *Περιήγησις*, deren einziges Fragment (Phlegon mir. 18) ebenfalls etwas Karthagisches berichtet. [Jacoby.]

5) Eumachos aus Korkyra, Verfasser eines *Ῥιζοτομικόν*, vermutlich aus der ersten Kaiserzeit, von dem Athenaios (XV 681 e) die beiden Pflanzennamen *ἀκακαλλίς* und *κορίαλον* für die Narzisse anführt. [M. Wellmann.]

6) Wohl der Name eines Verfertigers von Tarentiner Terrakotten, Ann. d. Inst. 1883, 272. [O. Rossbach.]

Eumaios (*Εὔμαιος*). 1) Der treue Sauhirt des Odysseus, Sohn des Ktesios, des Königs der Insel Syria, als Kind von einer phoinikischen Sklavin entführt und von den Schiffern an Laertes verkauft, Od. XV 402ff. Seine dem Odysseus geleisteten Dienste werden in den folgenden Büchern erzählt. Ihm und dem Rinderhirten Philoitios gibt Odysseus sich zu erkennen, XXI 207. Außer den Scholien vgl. Eustath. Od. 1766. 1784 (Etymologien). Theokr. XVI 55. Asklep. bei Athen. XI 477. 498. Dion. Hal. VII 72. Plut. quaest. conv. VII 6. Apollod. Epit. Vat. VII 32f. Hyg. fab. 126 u. a. Nach Aristot. b. Plut. quaest. gr. 14 stammten von E., dem Telemachos die Freiheit schenkte, die Koliaden, ein ithakesisches Adelsgeschlecht, s. Toepffer Attische Geneal. 310. E. ist mehrfach dargestellt auf Vasen usw., besonders — in freier Abweichung von Homer — anwesend bei der Fußwaschung durch Eurykleia, s. Baumeister Denkmäler 1042ff. mit Abbildung 1257.

2) Troianer, den Diomedes tötete, Quint. Smyrn. VIII 96. [Hoefer.]

Eumalius, Vicarius Africae im J. 316, s. Eumelius. [Seeck.]

Eumares (*Eumarus* irrtümlich Plin.), athenischer Maler aus der Mitte des 6. Jhdts. Plinius stellt ihn in seiner aus einer Schrift *περὶ εὑρημάτων* geschöpften Darstellung der Incunabeln der griechischen Malerei (XXXV 56) hinter die Verfertiger monochromer Bilder und kann also, wenn er ihm unmittelbar darauf die Unterscheidung der beiden Geschlechter als seine Erfindung zuschreibt, nur meinen, daß er Männer und Frauen durch verschiedene Farbe unterschieden, also in schwarzfiguriger Technik gemalt habe. Daß in Wahrheit diese Technik und jene Unterscheidung viel älter waren, konnte der Gewährsmann des Plinius bei der Spärlichkeit der dem späteren Altertum bekannten archaischen Gemälde nicht wissen. Weiter rühmt ihm Plinius nach, daß er zuerst *figuras omnis* nachzuahmen gewagt habe, d. h., wie der Vergleich mit Cic. Verr. II 1, 57 nebst der Erklärung dieser Stelle bei Ps.-Asconius lehrt, alle möglichen Gesten und Bewegungen (s. Blümner Rh. Mus. XXVI 1871, 353ff.). Die im Perserschutt gefundene Basis des Weihgeschenks des Vasenfabrikanten Nearchos (IG I Suppl. p. 88. 181 nr. 373 [91]. Lolling *Κατάλογος* 32) hat außerdem gelehrt, daß E. der Vater des Bildhauers Antenor war (s. d.). Danach hat dann Lolling a. a. O. 33 den Namen des Antenor auch auf der Basis IG I Suppl. p. 88 nr. 373 [92] ergänzt, wo der fragmentierte Name des E. im Genetiv erhalten ist. Die eigene Künstlersignatur des E. trägt die gleichfalls aus dem Perserschutt stammende, wahrscheinlich ursprünglich stelenförmige Basis eines Weihgeschenkes an Athena, die Lolling a. a. O. 48 aus kleinen Bruchstücken (IG I Suppl. p. 95 nr. 373 [143]; p. 181 nr. 373 [93. 137]) sehr glücklich zusammengesetzt hat und deren Künstlerinschrift Wolters ebd. sehr ansprechend zu *ἄπαργμα τέχ]νες Εὐμάρες [μεγάσσα]το* ergänzt. Ein Tafelgemälde aber wird diese Stele schwerlich getragen haben, eher eine Statue, in welchem Falle E. nicht nur Maler, sondern, wie sein Sohn Antenor, auch Bildhauer gewesen sein würde, oder wahrscheinlicher eine große Vase, so daß er, was ja ohnehin wahrscheinlich ist, auch Vasenfabrikant gewesen wäre. Brunn Künstlergesch. II 8. Robert Archäol. Märch. 129; Herm. XXII 1887, 129. Studniczka Archäol. Jahrb. II 1887, 147ff. 152ff. Hartwig Meisterschalen 154ff. Walters Hist. of anc. pott. I 396. [C. Robert.]

Eumari (Itin. Ant. 195, 9), in Syrien, vielleicht = *Euhari*-Aueria (s. Aueria); möglicherweise auch verschieden davon und mit dem heutigen Humaira ca. 10 km südwestlich von Hauwârin-Aueria, ca. 45 km nördlich von Dscherûd-Geroda gleichzusetzen. Vgl. Hartmann ZDPV XXII 134f. 143. [Benzinger.]

Eumaridas. 1) *Ἄρχων Βοιωτοῖς* zwischen 223—192, IG VII 2819. [Kirchner.]

2) Pankles Sohn von Kydonia, erwirbt sich Verdienste um geraubte Athener, welche nach Kreta geschleppt sind, und vertritt überhaupt Athens Interessen bei den kretischen Städten.

Dafür setzen die Athener ihm eine eherne Statue. Inschriften vom J. 217/6ff. Dittenberger Syll. I^2 241ff. [Willrich.]

3) s. Thymaridas.

Eumaron, Sohn des Alexandros aus Thespiai. *Ποιητὴς προσοδίου*, siegt bei den Museien in Thespiai im 2. Jhdt. n. Chr., IG VII 1773. [Kirchner.]

Eumathes (*Εὐμαθής*), einer von den Dreissig in Athen im J. 404/3, Xen. hell. II 3, 2. Er gehörte der Aiantis an; vgl. Löper Journal d. russ. Minister. der Volksaufklärung 1896 Mai S. 90ff. [Kirchner.]

Eumathios (diese Namensform ist von einer besseren Hs. im Titel seines Werkes bezeugt und, falls der Adressat des von E. Miller Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des ét. Grecques XVIII 18 herausgegebenen Briefes des Balsamon mit dem Verfasser des Romans identisch ist, der sonst hsl. überlieferten Form Eustathios vorzuziehen; s. auch Rohde Griech. Roman.^{2} 556, 5; die Vermutung von A. Heisenberg Rh. Mus. LVIII 427ff., E. sei mit dem Bischof Eustathios von Thessalonike, der vor seinem Eintritt in das Kloster E. geheißen habe, identisch, ist ganz unsicher) *ὁ Μακρεμβολίτης* (d. h. ‚am langen Bazar*) wohnend' Krumbacher, wohl in einem dort liegenden Kloster), mit den Titeln *Πρωτονωβελίσιμος* und (in schlechteren Hss.) *μέγας χαρτοφύλαξ*, auch als *φιλόσοφος* (d. i. Mönch, Diels Doxogr. Gr. 259) bezeichnet, ist der zur Zeit des Wiederaufblühens der erotischen Prosaschriftstellerei unter den Komnenen in der zweiten Hälfte des 12. Jhdts. lebende Verfasser eines Liebesromans *τὸ καθ' Ὑσμίνην καὶ Ὑσμινίαν δρᾶμα* in elf Büchern (der volle Titel XI 23, 3). Nach Heisenberg wäre er selbst der erste Wiedererwecker des Romans in byzantinischer Zeit. Zu diesem Zeitansatz stimmen die starken Anklänge zwischen Stellen des Romans und der fälschlich unter die Werke des Chorikios geratenen *Μονῳδία* des Nikephoros Basilakis etwa aus dem J. 1155 (vgl. zu Niceph. in Boissonades Choricius 182 Eumath. 259, 10 Hercher; zu Niceph. 183. 185 Eumath. 220, 18f. 267, 18. 22f.; zu Niceph. 190 Eumath. 164, 21; der Entlehner ist offenbar Eumathios). Der Roman ist das unnatürliche Produkt eines innerlich kalten und rohen, mit widerwärtiger Prätention griechische Kultur (s. besonders X 14, 2) und attischen Geschmack (XI 19, 2. 20, 1. 22, 4; E. schreibt regelmäßig *χαίροις* statt *χαῖρε*) heuchelnden Stümpers. Sachlich und formal ist Vorbild des ganz in die heidnische Vergangenheit verlegten Romans Achilleus Tatios. Man findet die abgenutzten Motive: Annäherung an die Geliebte aus Anlaß eines Götterfestes; Auftreten eines von den Eltern begünstigten Konkurrenten; Flucht der Liebenden über Meer nebst dem obligaten Seesturm und scheinbaren Tod der Jungfrau in den Wellen, während der Jüngling von Räubern aufgegriffen und in die Sklaverei verkauft wird; zufälliges Zusammenkommen mit der einstweilen geretteten und ebenfalls in Knechtschaft geratenen Geliebten, worauf von ungefähr plötzlich auch die Eltern des Paares erscheinen, die Freilassung der Liebenden durch geistliche Vermittelung (eines Apollonpriesters) bewirkt und schließlich durch eine Probe die Erhaltung von Hysminias Keuschheit festgestellt wird. Die übliche Staffage mit eingelegten Ekphrasen (I 4. 5. II 2. IV 5), Briefen (IX 8. X 1), Monodieen (X 10, 4ff. 11, 1ff. 12. 13), mit klassischen Zitaten, besonders aus Homer und Euripides (v. Wilamowitz Euripides Herakles I 212, 182) fehlt nicht; im Gebrauch von klingenden Figuren ist sogar Achilleus Tatios noch erheblich überboten. Dabei zeigt der Verfasser in stilistischer Beziehung ein geradezu seniles Unvermögen. Dieses bekundet sich in der ungeschickten Verteilung des Stoffes (mit der langweiligen Schilderung lüsterner, aber nicht zum Ziel führender Liebesszenen werden die ersten fünf Bücher gefüllt), in der Unfähigkeit, Spannung zu erzeugen (als endlich ein Konflikt eingeführt ist, wird sogleich in unzweideutiger Weise durch das Mißlingen des Hochzeitopfers VI 15 und die Traumerscheinung des Eros VI 18 dessen Lösung angezeigt, so daß das Interesse für die folgenden Abenteuer gelähmt ist), in der Nullität der Charakteristik (Hysminias sieht dem scheinbaren Tod der Hysmine teilnahmlos zu und klagt sich nachträglich VII 17, 10 seiner Eidbrüchigkeit selbst an; Hysmine drängt dem Hysminias ihre Liebe auf I 9ff., bes. 12; ungeschickter Versuch zu humoristischer Behandlung der Figur des Steuermanns VII 12—14), in der unmotivierten Einführung von Wendungen im Gang der Ereignisse (Erscheinen der Eltern X 10ff.; Orakel X 13, 3; urplötzlich wird man von Artykomis nach Aulikomis versetzt XI 18, 2), in lästiger Wiederholung von Motiven (das Traummotiv III 1. V 1. VI 18. VII 18; die ganze von Hysminias in Aulikomis erlebte Geschichte vom Festherold, der sich verliebt, erlebt später sein Herr in Aulikomis noch einmal; die erotischen Verlegenheiten III 7. IV 3. 23. V 16ff. VII 4; auf Wiederholung kleinerer Züge macht Verfasser selbst durch das häufige *καὶ πάλιν* aufmerksam), in Rekapitulationen für Gedächtnisschwache (VIII 13. IX 12. XI 3—10, sogar Ekphrasen werden rekapituliert I 5, 8. 7, 2), in der trostlosen Einförmigkeit des Ausdrucks (das öde, Lebhaftigkeit simulierende *ὅλος* kommt 401 mal vor, vgl. Alciphr. I 13, 2. III 11, 1. 12, 2), in ekelerregenden Geschmacklosigkeiten (IV 21, 4 *ἤθελον ὅλην καταφαγεῖν καὶ ὅλην αὐτὴν κατερεύγεσθαι*; vgl. auch VII 16, 1). Der byzantinische Geschmack zeigt sich in der allegorisierenden Deutung von Bildern II 2ff. 6 (Kunstprinzipien des Verfassers II 7, 5. 10, 4. IV 5ff. 17, 1), in den drastischen Usancen beim Liebesverkehr (I 10, 3. III 4, 3. IV 1, 1f.), in der Schilderung des Eros als eines brutalen Pascha (*βασιλεύς* III 1). Stilistisch bemerkenswert ist die Kurzatmigkeit der Darstellung, besonders auffällig in der titelartigen Voranstellung eines allgemein beschreibenden, gewissermaßen das Thema angebenden Satzes, dem dann in kurzen Gliedchen hervorpurzelnd die einzelnen Ausführungen nachgeführt werden, auch die häufige Weglassung des Verbum finitum. Eine Fülle wertvoller Beobachtungen über die bis zum äußer-

*) Das *Μακρὸν ἔμβολον* entspricht der jetzt zwischen den beiden Galata und Stambul verbindenden Brücken gelegenen und von den Türken Ouzoun Tscharschi (d. i. langer Markt) genannten Straße (s. o. Bd. IV S. 986, 66).

sten verkünstelte Prosa des Verfassers gibt Hercher in den kritischen Bemerkungen (Erotici II praef. XVI—XL); auffallend ist der Gebrauch von *περὶ = εἰς, ἐν, πρός*, die Nachstellung von *καὶ πάλιν* (p. 172, 2. 187, 20. 201, 14. 253, 20. 27. 254, 3. 258, 18 Hercher). Der Roman hat als eine Erscheinung des Kunstzerfalls nur pathologisches Interesse. Heisenbergs Hinweis darauf, daß E. einige Geschmacklosigkeiten des Achilleus Tatios weggelassen habe, vermag das ästhetische Urteil von Rohde nicht zu erschüttern. Wahrscheinlich ist, daß man demselben Verfasser mit J. Hilberg eine unter dem Titel *τοῦ Μακρεμβολίτου αἰνίγματα* erhaltene Sammlung von Rätseln (mit den Lösungen von dem in der zweiten Hälfte des 13. Jhdts. lebenden Maximos Holobolos) in byzantinischen Trimetern (nur V 1 in daktylischen Hexametern) zuzuschreiben hat (s. auch Rohde Griech. Roman^2 558, 2).

Der Roman, der früher und öfter als der des Achilleus Tatios in moderne Sprachen übertragen worden und für die byzantinischen Romane in Vulgärsprache vorbildlich geworden ist (Heisenberg a. O. 432, 1), ist mit lateinischer Übersetzung zuerst von G. Goulminus Paris 1617 herausgegeben, dann in den Scriptores erotici von Le Bas (Paris 1856) und von Hercher (Bd. II S. 1859); nebst den Rätseln von I. Hilberg, Wien 1876 mit krit. Apparat; die Rätsel nach neuen Collationen von M. Treu in dem Progr. des Breslauer Friedrichsgymn. 1893. S. im allgemeinen E. Rohde Griech. Roman.^{2} 556ff. und Krumbacher Byzant. Lit.-Gesch.^{2} 764ff., wo alle Literatur verzeichnet ist. [W. Schmid.]

Eumedes (*Εὐμήδης*, Etym. M. 221, 23. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.^{2} 400).

1) Einer der sechs Söhne des Melas, die dem Oineus nachstellen und dafür von Tydeus getötet werden, Alkmaionis frg. 4 = Apollod. I 76.

2) Einer der Söhne des Hippokoon, dessen Grabmal in Sparta gezeigt wurde, Paus. III 14, 6.

3) Ein Priester der Athena in Argos, der von den Seinigen verdächtigt wurde, das Palladium den einbrechenden Herakleiden ausliefern zu wollen. Er flieht mit dem Palladium ins Kreiongebirge und verbirgt es in schroffen Felsen, die von da an Pallatides petrai heißen, Kallim. h. V 37f. und Schol. Mayer Gig. u. Tit. 59. Immerwahr Arkad. Kulte 69.

4) Sohn des Herakles von der Thespiostochter Lyse, Apollod. II 161 (var. Eumeides).

5) Troer. a) Ein Seher, Vater des Dolon, Il. X 314f. 412. 426. [Arist.] pepl. 55 Bgk. Dikt. II 37. Ovid. trist. III 4, 27. b) Der Sohn des Dolon, fällt von der Hand des Turnus, Verg. Aen. XII 346. c) Vater der mit Tros verheirateten Akallaris und Großvater des Assarakos, Dion. Hal. I 62. [Escher.]

6) Athener (*Ξυπεταιών*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde um 350 v. Chr., IG II 797 b 19. [Kirchner.]

7) Eumedes gründet im Auftrag des Ptolemaios Philadelphos Ptolemais *πρὸς τῇ θήρᾳ* als Station für den Elefantenfang, vgl. Strab. XVI 770. Stele von Pithom, Ztschr. für ägypt. Sprache XXXII 86. Mahaffy Empire of the Ptolemies 138f. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 116. P. M. Meyer Heerwesen der Ptolemäer 17. Susemihl Gr. Lit.-Gesch. I 663, 94. [Willrich.]

8) Komödiendichter, einmal bei Athen. XV 699 f zitiert mit drei stark verstümmelten Versen aus dem *Σφαττόμενος*. Der Titel weist wohl auf die *νέα*. Möglicherweise ist er identisch mit dem E., der auf der Liste IG II 977 g mit zwei Siegen (unbestimmt ob dionysischen oder lenaeischen) verzeichnet steht; vgl. Wilhelm Urk. 162. [Kaibel.]

Eumedon, Argonaute aus Phleius, Sohn des Dionysos und der Ariadne, Hyg. fab. 14. Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.^{2} 399. Gruppe Griech. Myth. 551. [Escher.]

Eumeides s. Eumedes Nr. 4.

Eumeilos, Sohn des Epikydes aus Koroneia. *Ἄρχων Βοιωτοῖς* um 300 v. Chr., IG VII 2724. [Kirchner.]

Eumeis, Ort an der Straße von Nikopolis nach Arabissus, Itin. Ant. 182. Nach Ramsay Asia min. 67, 275 ist es dasselbe wie das Kamisa bei Strab. XII 560. Die Lage könnte stimmen, nur sagt Strabon *ἔρυμα ἀρχαῖον τὰ Κάμισα, νῦν κατεσπασμένον*. Dann würde man es bei Kemis, östlich von Siwas, suchen müssen; R. Kiepert Karte von Kleinasien B V setzt es dagegen als selbständigen Ort ganz unbestimmt ostsüdöstlich von Siwas bei Alikamvar an. [Ruge.]

Εὐμηλίδαι, Phretrie in Neapel, bezeugt durch die beiden Neapolitaner Inschriften IG XIV 715 (*Εὔμηλον θεὸν πατρῷον φρήτορσιν Εὐμηλειδῶν . . . . . ἀνέθηκεν . . .*) und 748, eine im J. 171 n. Chr. von den *Εὐμηλεῖδαι φρήτορες* gesetzte Ehreninschrift für einen Sieger. Der Name der Phretrie, der der Phretrieneinteilung der Mutterstadt Kyme entspricht (Beloch Campanien^2 41. 147f.), ist also patronymisch von dem Heros *Εὔμηλος*, dem *θεὸς πατρῷος* der Phretrie, abgeleitet, gerade so wie die *Εὐνοστίδαι* nach Eunostos und die *Ἀντινοῖται* nach Antinoos heißen (vgl. Eunostidai Nr. 2). Näheres über diesen Heros Eumelos ist nicht auszumachen. An den bei Homer genannten thessalischen Heros dieses Namens, den Sohn des Admetos und der Alkestis, zu denken, wie das Beloch (a. a. O. 148) tut, der darin eine Erinnerung an die Hestiaeer von Oreos erkennt, ist schwerlich richtig; auch Vollmer (im Kommentar zu Statius Silvae S. 490) lehnt das ab. Die anderen aus der literarischen Überlieferung bekannten Heroen des Namens Eumelos (s. d.) sind erst recht ausgeschlossen. Vermutlich war es ein euboeischer oder boiotischer Lokalheros, über den wir sonst nichts wissen, wie ja auch die Überlieferung über den Heros Eunostos nur auf einer Zufallsquelle beruht. Daß aber Eumelos in Kyme und Neapel eine erheblichere lokale Bedeutung gehabt haben muß, geht daraus hervor, daß Stat. silv. IV 8, 49 *Parthenope felix Eumelis*, d. h. Tochter des Eumelos, nennt. [Schiff.]

Eumelius, Vicarius Africae im J. 316. August. ad Don. post. coll. 33, 56; Brevic. coll. III 19, 37; c. Crescon. III 71, 82 = Migne L. 43, 687. 646. 541. Im Cod. Theod. IX 40, 2 ist fälschlich das Consulat statt des Postconsulates gesetzt und dadurch das Vicariat des E. ein Jahr zu

früh datiert. Seeck Ztschr. f. Kirchengesch. X 522. [Seeck.]

Eumelos (*Εὔμηλος*). **1)** Sohn des Admetos und der Alkestis, führte 11 (Hyg. fab. 97: 8) Schiffe der Thessaler gegen Ilion, Il. II 711ff. Apollod. Epit. III 14. Strab. I 45. Eustath. Od. 1681, 49. Schol. Eur. Alc. 265. Er besaß die herrlichsten Rosse, die Apollon (im Dienste des Admetos) geweidet hatte, Il. II 763ff. Schol. Il. XXIII 383. II 761. Eur. Iph. Aul. 217. Mit diesen rang er bei den Leichenspielen für Patroklos mit Diomedes um den Preis, vergeblich, da ihm Athene das Joch zerbrach, Il. XXIII 288ff. 392. Aristid. or. 46 p. 423 (vgl. Phot. bibl. 435 Bekk.). Er erhielt von Achilleus als Preis den Panzer des Asteropaios (Il. XXIII 560. Athen. X 433). Dafür siegte er später bei den Leichenspielen für Achilleus mit seinem Gespann, Apollod. Epit. V 5; anders Quint. Smyrn. IV 522ff. Seine Gemahlin war Iphthime, des Ikarios Tochter, Od. IV 797, sein Sohn Zeuxippos, Schol. Plat. symp. 208 D (im Stammbaum des Kodros). Unter den Freiern der Helena erwähnt bei Apollod. III 10, 8. Hyg. fab. 81; unter denen, die ins hölzerne Pferd stiegen, Quint. Smyrn. XII 324. Tzetz. Posthom. 646. Über sein Reich und die Ausdehnung desselben Strab. IX 436-443. Person in Euripides Alkestis.

2) Autochthon, erster König von Patrai, zu dem Triptolemos kommt, mit welchem er zum Andenken an seinen Sohn Antheias die Stadt Antheia gründet; so, nach einer Lokalsage von Patrai, Paus. VII 18, 2.

3) Freier der Penelope, Apollod. Epit. VII 28.

4) Sohn des Merops auf Kos, der mit seinen Kindern in Vögel, er selbst in einen Nachtraben, verwandelt wird, Ant. Lib. 15 nach Boios.

5) Sohn des Eugnotos in Theben, der im Zorn seinen Sohn Botres erschlägt, Ant. Lib. 18 (nach Boios). Ovid. met. VII 390.

6) Ein Troianer, welcher dem Aeneas die Nachricht vom Brande seiner Schiffe bringt, Verg. Aen. V 665.

7) Vater des Dolon bei Apollod. Epit. IV 4, fehlerhaft für Eumedes (s. d. Nr. 5).

8) Ein zu Neapolis verehrter Gott oder Heros, s. Art. *Εὐμηλίδαι*. [Hoefer.]

9) Athener (*Οἰναῖος*). *Θεσμοθέτης ἐπὶ ἄρχοντος Καλλ-* (223/2 v. Chr.), IG II 859 frg. d 4. Über die Zeit Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 447.

10) *Ἄρχων ἐν Βουττοῖ* um 200 v. Chr., IGS IX 1, 382. [Kirchner.]

11) Sohn des Pairisades, des *ἄρχων* des kimmerischen Bosporos, aus dem Hause der Spartokiden. Nach dem Tode des Vaters erhebt sich E. gegen seinen älteren Bruder Satyros, wird aber mit seinem Verbündeten, einem Barbarenkönig Ariphames (s. d.), geschlagen. Beide ziehen sich in Ariphames Burg zurück, die auf Pfählen im Wasser erbaut war. Beim Angriff auf diese Feste wurde Satyros tötlich verwundet. An seine Stelle tritt sein Bruder Prytanis, der aber nach verschiedenen Kämpfen erliegt und erschlagen wird. E. gewinnt nun das Reich und rottet seine Verwandten aus. Die Untertanen behandelt er gut, gibt ihnen ihre alte Verfassung zurück, erläßt Steuern und regiert verständig. Viele Wohltaten erwies er den Griechenstädten am Pontos, z. B. Byzantion und Sinope. Als die Einwohner von Kallatis, durch Lysimachos belagert, Hunger leiden, nimmt er 1000 davon auf, um sie in seinem Lande anzusiedeln. Sehr viel verdankte ihm die Schifffahrt auf dem Pontos, er rottete die Seeräuber aus. Auch unterwarf er weite Gebiete der benachbarten Barbaren, er würde sich die ganze Nordküste des Pontos erobert haben, wenn er nicht nach kurzer Regierung (5 Jahre und 5 Monate) durch einen unglücklichen Sturz vom Reisewagen das Leben verloren hätte, 304 v. Chr. Vgl. Diod. XX 22—25. Sein Name wird auf Inschriften seines Sohnes Spartokos III. genannt; vgl. Latyschew Inscr. ant. orae sept. Pont. Eux. II; auch IG II 311. Niese Geschichte der griech. u. maked. Staaten I 413ff. [Willrich.]

12) Von Korinth, Sohn des Amphilytos *τῶν Βακχιδῶν καλουμένων* nach Paus. II 1, 1, gilt der antiken Überlieferung als Dichter heroischer Epen, besonders der korinthische Sage erzählenden und eines delischen Prosodions, das bei Paus. IV 4, 1 allein als echt anerkannt wird. Die Überlieferung ist nicht verständlich. Denn es kann weder als wahrscheinlich gelten, daß ein Glied eines der erlauchtesten Geschlechter nun gar Korinths als Rhapsode tätig war, noch daß er gleichzeitig Prosodien dichtete. Auch abgesehen davon müßte E. ebenso beurteilt werden wie die übrigen Dichter heroischer Epen mit einziger Ausnahme Hesiods, der durch sein Selbstzeugnis Theog. 22 gesichert ist, d. h. es sind namenlose Epen mit epenlosen Namen auf Grund irgendwelcher, meist nicht kontrollierbarer Vermutungen oder Beziehungen verknüpft worden. Darüber v. Wilamowitz Homer. Unters. 346ff. In der Tat wird wie jene anderen Epen auch die Europia, die in Schol. A Hom. Il. VI 131 und bei Eusebios (Hieronymos) zu Olymp. 4, 2 dem E. beigelegt ist, bei Clem. Alex. Strom. I p. 151 Sylb. = 419 Pott. namenlos zitiert *ὁ τὴν Εὐρωπίαν ποιήσας* (vgl. Paus. IX 5, 8), ebenso die Titanomachia und die Nostoi. Dagegen wird dem E. das korinthische Epos einstimmig beigelegt, eben weil er der einzige korinthische Dichter der Überlieferung war.

Die Zeit des E. ist von den antiken Chronographen etwa auf die Mitte des 8. Jhdts. fixiert aus zwei verschiedenen Erwägungen: 1. wurde E. mit Arktinos als dem Dichter der Aithiopis und Iliupersis, Kinaithon und Hesiod, d. h. als einer der jüngeren Epiker dahin gesetzt (offenbar zu früh): bei Eusebius (Hieronymus) jene auf Olympiade 4, 2 = 763. diese Olympiade 3, 3 = 766; 2. wurde E. nach den Bakchiden datiert und zwar bei Eusebios (Hieronymus) auf Olympiade 8, 4 bezw. 9, 2 = 745 bezw. 743 als den Anfang der oligarchischen Regierung dieses Geschlechtes (747—657), oder auf das Epochenjahr der Gründung der korinthischen Kolonie Syrakus durch den Bakchiden Archias 736 bei Clem. Alex. Strom. I p. 144 Sylb. Die Fragmente der E. beigelegten Gedichte ergeben chronologische Anhaltspunkte nicht.

a) Epos *Κορινθιακά*, mit diesem Titel nur einmal zitiert in Schol. Apoll. Rhod. I 146 für die Notiz, Glaukos, des Sisyphos Sohn (also Korinth), sei der wirkliche Vater der Leda. Mit

Recht sind daher die auf korinthische Sage bezüglichen Verse (frg. 2 und 9 Kinkel) diesem Epos zugeteilt. Dagegen ist fraglich, ob aus demselben auch Notizen mit der Marke E. geflossen seien. Denn Paus. II 1, 1 sagt: *E. δὲ ὁ Ἀμφιλύτου τῶν Βακχιδῶν καλουμένων, ὃς καὶ τὰ ἔπη λέγεται ποιῆσαι, φησὶν ἐν τῇ Κορινθίᾳ συγγραφῇ, εἰ δὴ E. γε ἡ συγγραφή, Ἐφύραν Ὠκεανοῦ θυγατέρα οἰκῆσαι* .. Er spricht also von einer Prosaschrift im Gegensatz zum Epos. Dazu stimmt Clem. Alex. Strom. VI p. 267 Sylb. *τὰ δὲ Ἡσιόδου μετήλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν Εὔμηλός τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι.* Da aber das, was Paus. II 1, 1 aus diesem Prosabuch anführt, genau mit den acht Hexametern des frg. 2 des E. übereinstimmt, so hat Marckscheffel Hesiod. frg. 226 vermutet, es sei das Gedicht in Prosa umgesetzt worden. Vgl. v. Wilamowitz Aristoteles u. Athen II 20, 12. 23, 22.

Die Fragmente ergeben, daß E. Korinth mit Ephyra (ohne Berechtigung, Bethe Theban. Heldenlieder 178ff.) identifiziert und so Sisyphos für Korinth beansprucht hat, daß er Medeia als erbberechtigte Königin von Korinth in enger Beziehung zur Hera und als Gattin des Iason (vgl. Jessen Prolegomena in catalogum Argonaut., Berlin. Diss. 1889, 40ff.) eingeführt, aber schon als Kolcherin. Aus Schol. Apoll. Rhod. III 1372 (frg. 9) hat man geschlossen, E. habe ausführlich die Argonautenfahrt erzählt; aber das ist bedenklich. Denn die Notiz, diesen und folgende Verse habe Apollonios aus E. entnommen, wo sie jedoch Medeia zum Idmon spreche, ist so nicht verständlich, da Apollonios hier erzählt, Aietes habe gestaunt (als Iason einen Stein zwischen die eben aufgesproßten Sparten wirft) und die Sparten sich getötet, vgl. Groeger De Argonaut. fabul. hist., Bresl. Diss. 1889, 14.

b) Der Inhalt des Epos Europia ist nicht erkenntlich: Amphion als Erfinder der Lyra und das delphische Heiligtum kamen in ihm vor.

c) Von der *Βουγονία* ist nur dieser Titel bekannt.

d) Das *προσόδιον ἐς Δῆλον* ist nur bei Paus. IV 33, 2 erwähnt und zwei Verse aus ihm zitiert, um zu beweisen, daß in Messenien Musik vor alters gepflegt worden war. Es war in aiolischem Dialekt geschrieben.

Literatur: Marckscheffel Hesiodi, Eumeli .. fragmenta (1840) p. 216—244. 397—408, daher Kinkel Epicorum Graec. fragmenta p. 185. Welcker Epischer Cyklus I² 257—260. Wilisch Über die Fragmente des Epikers Eumelos. Gymn.-Progr. Zittau 1875. [Bethe.]

13) Eumelos *ἐν τῇ ε̄ τῶν Ἱστοριῶν*, wird von Diog. Laert. V 6 (vgl. vita Aristot. p. 402, 17 West.) für eine falsche Nachricht über Aristoteles Tod zitiert. Er ist sonst unbekannt. Jacoby Philol. Unters. XVI 322, 11. [Jacoby.]

14) Eumelos aus Theben, Tierarzt (*ἱππιατρός*), schrieb über Tierheilkunde und gehört zu den Quellenschriftstellern des unter Constantin d. Gr. lebenden Tierarztes Apsyrtos (Hipp. ed. Sim. Grynaeus 12. 38; vgl. Pelag. ed. Ihm 7. 16. E. Oder Rh. Mus. XLV 60) und des Pelagonius. Seine Zeit wird genauer dadurch bestimmt, daß er den Columella benützt hat (vgl. Ihm a. a. O.), doch wird er schwerlich vor dem 3. Jhdt. n. Chr. gelebt haben. [M. Wellmann.]

15) s. Eumenos.

16) Ein E. hatte eine Helena gemalt, welche nach dem Zeugnis des zweiten Philostratos vit. soph. II 5 auf dem römischen Forum stand. Er war also vor oder zur Zeit des Septimius Severus tätig. In seiner Weise malte der Gastfreund des dritten Philostratos, Aristodemos aus Karien (s. d. Nr. 36, vgl. Philostr. imag. prooem. 3. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 309). [O. Rossbach.]

Eumeneia. 1) Stadt in Großphrygien, Strab. XII 576, wo allerdings Ramsay Cities and bishoprics of Phrygia I 665 *Ἀκμόνειαν* schreibt. Die Änderung ist aber überflüssig, Ruge Petermanns Mitteilungen 1900, Lit.-Ber. nr. 136. Ptol. V 2, 17 (25). Später in Phrygia Pacatiana, Hierokl. 667, 4. Not. episc. I 363. III 312. VIII 414. IX 324. X 425. XIII 275. Tab. Peut. IX 5 Miller, an den Flüssen Glaukos (Münzen und Plin. n. h. V 108) und Cludrus (Plin.) gelegen. Sie war von dem König Attalos II. nach seinem Vorgänger und Bruder Eumenes II. benannt (Steph. Byz. Eutrop. IV 2). Der Name *Εὐμενέων Ἀχαίων*, der sich auf Münzen der Stadt öfters findet, bringt die Beziehungen der Stadt zu griechischen Kolonisten zum Ausdruck. Von der Stadt war die *Eumenetica regio* benannt, welche der Maiandros durchströmt (Plin. n. h. V 113). Jetzt Ishekli. Die Ruinen sind unbedeutend. Viele Inschriften mit Namen der Stadt und Erwähnung von Beamten. Vier Phylen: Heraïs, Argeias, Athenais, Hadrianis. Ausführliche Beschreibung bei Ramsay a. a. O. I 353ff. Inschriften ebenda und CIG 3884—3902 und p. 1103ff. Le Bas nr. 738—740. Bursians Jahresber. LXXXVII 1895, 392. 481. Münzen mit *ΕΥΜΕΝΕΩΝ (ΑΧΑΙΩΝ)*, Head HN 563. [Ruge.]

2) *Eumenia*, nach Plin. n. h. IV 44 eine Stadt an der Westküste des Pontos Euxeinos zwischen Donaumündung und Dionysopolis (heute Balčik): *totum eum tractum Scythae Aroteres cognominati tenuere. eorum oppida Aphrodisias Libistus Zygere Rhocobae Eumenia Parthenopolis Gerania, ubi Pygmaeorum gens fuisse proditur*, von denen Gerania nach Jireček Arch.-epigr. Mitt. X 182 vielleicht das polygonale Kastell von Dišpudak (am Batovaflusse) war, während die übrigen von Plinius genannten Örtlichkeiten noch nicht identifiziert sind, vielleicht auch nie identifiziert werden. Eine Bedeutung hat keine dieser *oppida* gehabt, und während man diejenigen mit den ganz ungriechischen Namen, wie Libistus, Zygere, Rhocobae als Ansiedlungen der nichtgriechischen Bevölkerung sich vorzustellen geneigt ist, wird man Aphrodisias, E., Parthenopolis und wohl auch Gerania als Kastelle der an derselben Küste gelegenen griechischen Städte ansehen. [Brandis.]

Εὐμένεια. Ein Fest in Sardes, gestiftet nach einem Siege des Eumenes über die Gallier im J. 188. Es fanden musische und gymnische Agone statt; die Sieger erhielten Kränze. IG II 1046. Le Bas Iles de la Grèce I 40. Bull. hell. V 384 Z. 8. Dittenberger Or. gr. 267, 34. [Stengel.]

Eumeneios, Monat des städtischen Kalenders von Pergamon (die Könige datierten nicht nach diesem, sondern nach dem makedonischen, vgl. Dittenberger Or. gr. inscr. sel. 315, 9. 331, 25.

44. 61), in einem unmittelbar nach dem Erlöschen der Dynastie abgefaßten Volksbeschluß der Pergamener, Altert. v. Pergamon VIII 1, 249 (Dittenberger Or. gr. inscr. sel. 338, 2). Da schon unter Eumenes I. (263—241 v. Chr.) das Fest der *Εὐμένεια* vorkommt (Or. gr. inscr. sel. 267, 34) und ein Heiligtum des Eumenes (*Εὐμένειον*) in dem nach dem Gründer der Dynastie benannten, also gewiß zu den ältesten Besitzungen der Fürsten von Pergamon gehörigen Philetaireia bekannt ist (Or. gr. inscr. sel. 336, 4), so hat Fränkel gewiß mit Recht den Namen nicht auf den ruhmvollen König Eumenes II. (197—159 v. Chr.), sondern auf jenen älteren gleichnamigen Herrscher bezogen, wofür auch der ganz gleichartige Name *Φι(λεταίρειος)* auf zahlreichen pergamenischen Ziegelstempeln (Altert. v. Pergam. VIII 2, 679ff.) spricht. [Dittenberger.]

Eumenes. **1)** *Εὐμενής*, Epiklesis der Aphrodite, Hesych., des Zeus auf Münzen von Tralleis (Imhoof-Blumer Lyd. Stadtmünzen 169) und wohl auch anderer Götter; denn jeder Gott sollte dem Betenden *εὐμενής* sein (vgl. z. B. Xenoph. Cyrop. I 6, 2. Theocr. V 18. Plut. Romul. 28). Dasselbe galt von den Verstorbenen, die man als Heroen verehrte, und so feierten z. B. die Chier den Drimakos (s. o. Bd. V S. 1708) als *ἥρως εὐμενής*, Athen. VI 266 d. [Jessen.]

2) Athener (*Ἀναγυράσιος*). Zeichnet sich bei Salamis aus im J. 480, Herodot. VIII 93.

3) Sohn des Stratios aus Kyzikos. Siegt im Faustkampf der Knaben bei den Theseien, nach Mitte des 2. Jhdts. v. Chr., IG II 448, 14. [Kirchner.]

4) Eumenes von Kardia war nach Duris von Samos (Plut. Eum. 1 = Dur. frg. 7) von niedriger Herkunft; vgl. auch Aelian. v. h. XII 43. In Wahrheit stammte er wohl aus einer angesehenen Familie von Kardia, da sein Vater bereits in persönlichen Beziehungen zu König Philippos II. von Makedonien stand (vgl. Plut. a. O. — wohl nach Hieronymos von Kardia — Nep. Eum. 1). Schon am Hofe des Philippos befand er sich, sieben Jahre lang, in einer Vertrauensstellung als Sekretär des Königs. Durch seine Klugheit und Gewandtheit erwarb er sich dann in hohem Maße die Gunst Alexanders, der ihm den Posten eines Vorstehers der königlichen Kanzlei (*ἀρχιγραμματεύς*) übertrug. Als solcher war er auch mit der Leitung der Abfassung der königlichen Ephemeriden (s. d.) betraut. Alexander bezeugte E. auch dadurch seine Gunst, daß er ihn auf dem Hochzeitsfeste zu Susa mit einer der Töchter des Artabazos, Artonis, vermählte (Arrian. anab. VII 4, 6; falscher Name bei Plut. Eum. 1). In der letzten Zeit der Regierung Alexanders erhielt er auch das Kommando einer der Abteilungen der makedonischen Reiterei (Nep. Eum. 1, 6. Plut. Eum. 1; bestätigt durch Arrian. succ. Alex. 2). Der Bericht, daß er der Nachfolger des Perdikkas geworden sei, hängt wohl mit der falschen Auffassung zusammen, daß Perdikkas dem Hephaistion als Chiliarch gefolgt sei (Plut. a. O.; dagegen Arrian. an. VII 14, 10; succ. Alex. 3). Die Plut. Eum. 2 erhaltenen Erzählungen von Konflikten des E. mit Hephaistion, zum Teil auch mit Alexander selbst, die vielleicht auf Duris von Samos zurückgehen, tragen ein apokryphes Gepräge oder beruhen wenigstens sehr auf Ausschmückung. In den Streitigkeiten, die nach dem Tode Alexanders im makedonischen Heerlager ausbrachen, stand E. auf der Seite des makedonischen Adels, scheint aber in vermittelnder Richtung tätig gewesen zu sein und sich um das Zustandekommen einer Vereinbarung ein Verdienst erworben zu haben (Plut. Em. 3). Er schloß sich auf das entschiedenste dem neuen Reichsverweser Perdikkas an und erhielt bei der Verteilung der Provinzen die Landschaften Kappadokien und Paphlagonien mit den angrenzenden Gebieten am Pontos bis Trapezus, die noch nicht völlig der makedonischen Herrschaft unterworfen waren (Arrian. succ. Alex. 5. Dexipp. frg. 1. Plut. Eum. 3. Diod. XVIII 3, 1. Iust. XIII 4, 16. Curt. X 10, 3). Indem er sich Perdikkas anschloß, trat er zugleich für die Aufrechterhaltung der Einheit des Reiches ein. Sein eigenes Interesse verknüpfte sich mit dem Fortbestand der Integrität des Reiches, da er als Nichtmakedone für dynastische Sonderbestrebungen keine Unterstützung seitens der Makedonen zu erwarten hatte. Da in Kappadokien ein einheimischer Fürst, Ariarathes, eine eigene Herrschaft begründet hatte, erhielten die Satrapen von Großphrygien und dem hellespontischen Phrygien, Antigonos und Leonnatos, von Perdikkas den Auftrag, E. in Besitz seiner Satrapie zu setzen. Antigonos entzog sich aber diesem Auftrage (vgl. Bd. I S. 2406). Leonnatos beschloß, nach Europa überzusetzen, um dem Antipatros gegen die Hellenen Hilfe zu bringen (Bd. I S. 2505). Er versuchte vergeblich, E. für seine Pläne zu gewinnen (Plut. Eum. 3, wo indessen wohl dem persönlichen Feindschaftsverhältnis des E. zum Tyrannen Hekataios von Kardia eine zu große Bedeutung für die Entschließungen des E. beigemessen wird. Nep. Eum. 2, 4f.). E. verließ mit seinem Anhange heimlich das Lager des Leonnatos und flüchtete zu Perdikkas, der ihn bald darauf mit Heeresmacht nach Kappadokien führte und nach entscheidendem Siege über Ariarathes in die ihm bestimmte Satrapie einsetzte (Arrian. succ. Alex. 11. Diod. XVIII 16, 1ff. Plut. Eum. 3). E. befand sich nun in der nächstfolgenden Zeit als einflußreicher Ratgeber in der unmittelbaren Umgebung des Perdikkas. Er suchte diesen schon damals zu bestimmen, sich mit Kleopatra, der Schwester Alexanders, zu vermählen und arbeitete somit auf die Erwerbung der makedonischen Königswürde durch Perdikkas hin (Arrian. succ. Alex. 21). In dem Kampf gegen die große Koalition, die jetzt unter der Führung des Antipatros, Krateros, Ptolemaios, Antigonos die ehrgeizigen Pläne des Perdikkas zu vereiteln strebte, wurde E. von diesem eine hervorragende Rolle zugedacht. Während der Reichsverweser selbst den Krieg gegen Ptolemaios eröffnete, wurde E. mit dem obersten Kommando in Kleinasien betraut und sollte vor allem eine Landung des Antipatros und Krateros in Kleinasien zu hindern versuchen. Es scheint, daß ihm zugleich eine Vergrößerung seiner Statthalterschaft durch die Satrapien des Antigonos und Asandros bestimmt wurde. Der Plan, am Hellespont dem Antipatros und Krateros entgegenzutreten und ihren Übergang nach Asien zu hindern, scheiterte, da E. durch die erfolgreichen Operationen des Antigonos und der mit

diesem verbundenen Satrapen von Lydien und Karien, Menandros und Asandros, nach dem Innern Kleinasiens gedrängt wurde (Diod. XVIII 29, 1ff. Plut. Eum. 5. Iust. XIII 6, 14f. Nep. Eum. 3, 2f. Arrian. succ. Alex. 26; Frg. Vat. 7ff. Reitzenstein Bresl. phil. Abt. III 3, 34ff.).

Schon damals zeigte sich die eigentümliche Schwierigkeit in der Stellung des E., die in dem Verhältnis der Makedonen zu ihm, dem Nichtmakedonen, begründet war. Die Führer des makedonischen Heeres, die nach Perdikkas Weisungen sich E. anschließen und unterordnen sollten, verhielten sich ablehnend. Der Satrap von Armenien, Neoptolemos, der, wie es scheint, schon in Verbindung mit Antipatros und Krateros getreten war (Arrian. succ. Alex. 26. Iust. XIII 8, 3), verweigerte nicht nur den Gehorsam, sondern stellte sich E. geradezu feindlich gegenüber. Es kam zum offenen Kampfe, in dem E. durch seine Überlegenheit in der Reiterei siegte. Er gewann das Gros des Heeres seines Gegners für sich. Neoptolemos selbst floh mit einer kleinen, ihm treu verbliebenen Schar, zu Antipatros und Krateros. Diese hatten, nach glücklicher Bewerkstelligung ihres Überganges nach Kleinasien, Unterhandlungen mit E. angeknüpft, durch die sie, unter sehr günstigen Anerbietungen für seine persönliche Stellung, ihn auf ihre Seite herüberzuziehen suchten. Diese Verhandlungen scheiterten an dem Mißtrauen des E. gegen Antipatros und namentlich seiner entschiedenen Absicht, seine Sache von der des Perdikkas nicht zu trennen (Arrian. succ. Alex. 26f. Plut. Eum. 5. Diod. XVIII 29). So mußte denn das Schwert entscheiden. Während Antipatros einen südlichen Weg, nach Kilikien, einschlug, übernahm Krateros die Aufgabe, dem E. entgegenzugehen. Für die unbedingte Siegeszuversicht, von der Krateros erfüllt war, spricht vor allem schon der Umstand, daß er sich von Antipatros trennte, um sich mit ihm erst nach dem Kampfe mit E. wieder zu vereinigen. Krateros konnte vornehmlich auf das außerordentlich große persönliche Ansehen, in dem er bei den Makedonen stand, seine Hoffnung setzen; wie es scheint, war er auch noch durch Vorspiegelungen des Neoptolemos betreffs des Heeres des E. sicher gemacht. Gerade diesen Faktor aber hatte E. in seine Rechnung eingestellt. Er wußte sein eigenes Heer über den Gegner, dem er es entgegenführte, zu täuschen, die Tatsache, daß Krateros selbst auf dem Anmarsche sich befand, zu verdecken (Arrian. succ. Alex. 27. Plut. Eum. 6. Nep. Eum. 3, 4ff.). So kam es (im J. 321) zur Schlacht, wahrscheinlich in Kappadokien (der Ort der Schlacht kann nicht genau bestimmt werden). Der Sieg des E. wurde durch seinen erfolgreichen Reiterangriff gegen den von Neoptolemos befehligten feindlichen Flügel und durch den Umstand, daß Krateros selbst in hitzigem Kampfe infolge des Falles seines Pferdes getötet wurde, herbeigeführt. Neoptolemos und E. gerieten in persönliches Handgemenge, in dem zuletzt Neoptolemos erlag (Arrian. a. O. Plut. Eum. 7. Diod. XVIII 30ff. Nep. Eum. 4. Iust. XIII 8, wo für Krateros irrtümlich Polyperchon gesetzt ist. Suid. s. *Κρατερός*, — wahrscheinlich auf Arrians Diadochengeschichte zurückgehend; die von Arrian wiedergegebene und bei Diodor erhaltene Darstellung des Hieronymos ist dem Anschein nach bei Plutarch — und wohl auch Nepos — durch eine vielleicht auf Duris zurückgehende Erzählung ergänzt, die um des größeren Effektes willen Krateros von E. noch am Leben angetroffen und wegen seines Geschickes beklagt werden ließ; Arrian scheint, wie sich aus den Worten bei Suidas a. O. schließen läßt, auf diese Tradition als ein *λεγόμενον* Rücksicht genommen zu haben). E. suchte das Heer des Krateros für sich zu gewinnen; dieses jedoch entfernte sich heimlich, wie es scheint, unter Bruch eines mit E. abgeschlossenen Vertrages, und vereinigte sich mit Antipatros (Diod. XVIII 32, 2ff. Arrian. succ. Alex. 27. Nep. Eum. 4, 3). Unterdessen hatte der Kriegszug des Perdikkas gegen Ägypten mit der Meuterei der Makedonen gegen ihren Führer und dessen Ermordung seinen Abschluß gefunden. Die Führer der Perdikkanischen Partei, unter ihnen vor allem auch E., wurden von den Makedonen zum Tode verurteilt. Mit der Reichsverweserschaft betraut, führte Antipatros zu Triparadeisos eine neue Verteilung der Provinzen durch und beauftragte Antigonos, den er zum Strategen des Reichsheeres in Asien ernannte, mit der Führung des Krieges gegen E. (Bd. I S. 2407. 2507). E. hatte nun zunächst den Plan, im Vertrauen auf seine überlegene Reiterei, dem Antipatros in der Ebene von Sardes den Kampf anzubieten, aber auf Zureden der Kleopatra stand er hiervon ab, zog sich nach dem inneren Kleinasien zurück und nahm in Kelainai in Phrygien die Winterquartiere (321/0). Sein Versuch, die übrigen Führer der Partei des Perdikkas, vor allem Alketas, den Bruder des Perdikkas, zu gemeinsamem Vorgehen gegen die gemeinschaftlichen Gegner zu gewinnen, scheiterte an der Eifersucht jener Führer (Arrian. succ. Alex. 39ff. Plut. Eum. 8. Iust. XIV 1). Im J. 320 kam es nun zum Kampfe zwischen E. und Antigonos. E.s Stellung zeigte sich der des Antigonos gegenüber als die schwächere wegen der Unzuverlässigkeit seines eigenen Heeres. Nachdem er den Abfall eines seiner Führer an diesem und seinen Genossen durch energisches und schnelles Vorgehen gestraft hatte, traf er in einer Ebene Kappadokiens auf das feindliche Heer unter Antigonos. Durch Verrat eines Reiterführers, der während der Schlacht zu Antigonos überging, erlitt E. eine entscheidende Niederlage, die die Auflösung des größten Teiles seines Heeres zur Folge hatte. Seine Absicht, sich nach Armenien durchzuschlagen und hier den Versuch zu machen, neue Streitkräfte zu sammeln, konnte er nicht mehr durchführen, da der Abfall seiner Truppen zu Antigonos immer allgemeiner wurde. Er suchte deshalb mit einer kleinen Schar von Anhängern Zuflucht in einer an der Grenze von Kappadokien und Lykaonien gelegenen Bergfestung namens Nora, wo ihn Antigonos belagerte (Diod. XVIII 40f. Plut. Eum. 9f. Nep. Eum. 5, 2ff. Iust. XIV 2, 1ff. Strab. XII 537). Eine Zusammenkunft zwischen Antigonos und E. führte zu keiner Verständigung und hatte keinen weiteren Erfolg, als daß E., mit Einwilligung des Antigonos, in der Person seines Vertrauten, des Geschichtschreibers Hieronymos von Kardia, einen Gesandten an Antipatros schickte, um diesem die zwischen Antigonos und E. streitigen Fragen zur

Entscheidung vorzulegen. Ob Hieronymos noch vor dem Tode des Reichsverwesers am Ort seiner Bestimmung angelangt ist, vermögen wir aus unserer lückenhaften Überlieferung nicht zu erkennen. Der Tod des Antipatros und der Sieg über die übrigen Führer der Perdikkanischen Partei (vgl. Bd. I S. 1514f. Bd. II S. 2158) gewährte nun dem Antigonos die Möglichkeit, seine ehrgeizigen Herrschaftspläne sicherer und ungestörter zu verfolgen. Er suchte auch E., dessen Klugheit und Gewandtheit er schätzte, für sich zu gewinnen, und ließ ihm durch Hieronymos eine Eidesformel vorlegen, in der von der königlichen Familie nur ganz im allgemeinen die Rede war, alle wirklichen Verpflichtungen aber ausschließlich der Person des Antigonos galten. E., der die Absicht des Antigonos durchschaute und sich nicht zu einem abhängigen Werkzeuge von dessen ehrgeizigen Plänen machen lassen wollte, änderte die Formel, indem er in die Verpflichtungen gegen Antigonos zugleich die gegen das Königshaus einschob. Diese veränderte Formel legte er den ihn belagernden Makedonen zur Genehmigung vor und erreichte auf dieser Grundlage die Aufhebung der Blokade, die insgesamt ungefähr ein Jahr gedauert hatte (nach Diod. XVIII 53, 5; etwas anders Nep. Eum. 5, 7; die nach Diod. XVIII 52, 4 beabsichtigte Hilfssendung des Arrhidaios zum Entsatze des E., von der man auch in der konfusen Notiz Iustins XIV 2, 4 hat Spuren entdecken wollen, scheint auf den Gang der Ereignisse keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt zu haben). So überlistete er Antigonos, der, im Zorn über die Eigenmächtigkeit seiner Truppen, zu spät und vergeblich die Wiederaufnahme der Belagerung gebot (Plut. Eum. 11f. Diod. XVIII 41, 4ff. 42. 50, 4f. 53, 4ff. Nep. Eum. 5). Nach der Befreiung von der Belagerung gelang es E., sich wieder in den Besitz einiger Streitkräfte zu setzen und der Verfolgung durch die Truppen des Antigonos zu entgehen. Seine allgemeine Stellung gewann jetzt eine neue Grundlage dadurch, daß der neue Reichsverweser Polyperchon und Olympias, die Mutter Alexanders, ihre Augen auf ihn wandten und ihn für die Vertretung der Sache des Königshauses in Asien erkoren. Er erhielt den Auftrag, als Reichsfeldherr den Krieg gegen Antigonos zu führen. Der Königsschatz von Kyinda in Kilikien wurde ihm zur Vermehrung der Mittel für die Kriegführung zur Verfügung gestellt, und die Führer der Argyraspiden, Antigenes und Teutamos, erhielten die Anweisung, sich mit ihm zu vereinigen und seinen Befehlen unterzuordnen (Diod. XVIII 57. 58; das an der letzten Stelle bezeichnete Schreiben an E. ist dem Anschein nach ein späteres. als das c. 57, 3f. erwähnte; vgl. auch Schubert Jahrb. f. Philol. Suppltbd. IX 819, der aber mit Unrecht das frühere Schreiben als ein von E. gefälschtes ansehen möchte, und s. auch noch Plut. Eum. 13 Anf. Nep. Eum. 6). In der Einsicht, daß er eine selbständige und bedeutende Stellung nur im Anschluß an das Königshaus und als Vertreter einer einheitlichen, das Erbe Alexanders wahrenden Reichsgewalt behaupten könne, suchte E. vor allem den Sonderbestrebungen im Heere und den partikularistisch-dynastischen Herrschaftstendenzen im Reiche entgegenzuwirken und fand in der göttlichen Verehrung Alexanders ein sehr wirksames Symbol der Einheit. Er ließ dem dahingeschiedenen König ein Zelt errichten und einen goldenen Thron verfertigen und machte dieses Zelt nicht bloß zur Stätte des dem Alexander dargebrachten Kultes, sondern zugleich zum Beratungsort für die Führer, zum eigentlichen Mittelpunkt des gesamten Heerlagers. Er selbst erschien so gewissermaßen als der Geschäftsträger für die durch den göttlichen Alexander repräsentierte Einheit des Heeres (Diod. XVIII 60f. Plut. Eum. 13. Polyaen. IV 8, 2. Nep. Eum. 7; die drei letztgenannten Autoren geben wohl eine gewisse Verschiebung der ursprünglichen, bei Diodor erhaltenen Erzählung). So gewann E. durch sein kluges Verhalten eine festere Grundlage für seinen leitenden Einfluß und verhinderte es, daß die Versuche des Ptolemaios und Antigonos, die Treue der Argyraspiden gegen ihn zu erschüttern, Erfolg hatten (Diod. XVIII 62). Er verfolgte nun zunächst den Plan, sich in den phoinikischen Küstengebieten, in denen unterdessen Ptolemaios seine Macht ausgebreitet hatte, festzusetzen und von hier aus eine auch zur See mächtige Position zu gewinnen, zugleich mit der Absicht, dem Reichsverweser Polyperchon eine leichtere Überführung seiner Streitkräfte nach Asien zu ermöglichen. Aber der Seesieg, den Antigonos bei Byzantion über die gegnerische Flotte unter Kleitos errang, veränderte die Situation zu seinen Ungunsten. Antigonos, im Rücken durch seine überlegene maritime Stellung gedeckt, zog jetzt gegen E. heran, um diesen noch vor einem weiteren Anwachsen seiner Macht zu vernichten. So entwich E., von der Verbindung mit dem Reichsverweser durch die energische und erfolgreiche Kriegführung des Antigonos abgedrängt, nach Osten, um mit den Satrapen und Strategen der östlichen Landschaften Fühlung zu gewinnen (Diod. XVIII 63, 6 [vgl. 57, 4]. 73, 1f.). In Babylonien überwinterte er 318/7 an einem *Καρῶν κῶμαι* genannten Orte (Diod. XIX 12, 1; vgl. XVII 110, 3. Droysen II 1, 258, 2). Er versuchte vergeblich, die Statthalter von Babylonien und Medien, Seleukos und Peithon, zum Anschluß an ihn zu bewegen; ebenso waren allerdings andrerseits die Bemühungen dieser Satrapen, seine eigenen Truppen gegen ihn aufzuwiegeln, fruchtlos. Seleukos und Peithon versuchten dann, durch Herbeiführung einer Überschwemmung die Streitmacht des E. zu vernichten, aber dieser entging durch geschickte Gegenmaßregeln der Gefahr und erlangte zuletzt von seinen Gegnern unbehinderten Durchzug durch das von ihnen beherrschte Gebiet (Diod. XIX 12f., kürzer erwähnt schon XVIII 73, 3f; die Wiederholung ist wohl auf Rechnung Diodors selbst zu setzen, nicht mit Unger S.-Ber. Akad. Münch. 1878 I 427 auf die Benutzung verschiedener Quellen zurückzuführen; derselbe Forscher [Philol. XXXVII 533, 5] will die Erwähnung des Peithon bei Diodor XIX 12, 5 als Glossem entfernen, mit Unrecht, wie c. 14, 3 zeigt). In Susiana vollzog E. seine Vereinigung mit den Satrapen der östlichen Provinzen, an die er vorher im Namen der königlichen Regierung die Aufforderung gesandt hatte, ihre Streitkräfte mit den seinigen zu verbinden (Diod. XIX 13, 7). Sie führten ihm insgesamt 18 700 Mann Fußtruppen, 4 600 Reiterei und 120 Elefanten zu (vorausgesetzt, daß diese Gesamtzahl bei Diod. c. 14, 8, die mit den von ihm angegebenen Einzelzahlen nicht übereinstimmt, richtig ist). Den Rivalitätsansprüchen der einzelnen Führer, namentlich des Peukestes, des Satrapen von Persis, und des Antigenes, des Befehlshabers der Argyraspiden, wußte E. wieder in wirksamer Weise dadurch zu begegnen, daß alle Verhandlungen gemeinsam in dem Zelte des göttlichen Alexander geführt wurden (Diod. XIX 15, 1ff.; der Bericht bei Plut. Eum. 13 geht anscheinend auf eine andere sekundäre Quelle zurück, wohl auf einen antidemokratischen Schriftsteller, wie Duris; vgl. die Bemerkung: *δημαγωγούμενον . . . ὄχλον, ὥσπερ ἐν ταῖς δημοκρατίαις* und dagegen Diod. XIX 15, 4).

Unterdessen war Antigonos von Mesopotamien, wo er die Winterquartiere zugebracht hatte, nach Babylonien gezogen, hatte Seleukos und Peithon für sich gewonnen, und marschierte nun gegen das Heer des E. heran. Sein Versuch im Hochsommer 317 (Diod. XIX 18, 2), den Übergang über den Kopratas (Dizful) zu erzwingen, wurde von E. abgewehrt. Unter beträchtlichen Verlusten mußte Antigonos von seinem Vorhaben abstehen und schlug den Weg nordwärts nach Medien ein (Bd. I S. 2408), um von hier aus der östlichen Landschaften Herr zu werden. Was Antigonos durch seinen Marsch nach Norden beabsichtigt haben mochte, traf ein. Während E. und Antigenes im Rate der Heerführer vorschlugen, sich westwärts nach den Küsten des Mittelmeeres zu wenden, und so Antigonos von seiner westlichen Operationsbasis abzudrängen und zugleich wieder Fühlung mit der königlichen Zentralregierung in Makedonien zu gewinnen, waren die Satrapen der östlichen Gebiete vor allem auf Sicherung ihrer eigenen Herrschaft bedacht. E. stellte sich, um es nicht zu offenem Zwiste kommen zu lassen, auf ihre Seite, und es wurde so der Marsch in östlicher Richtung, nach Persis, angetreten. In dieser Landschaft wurden die Truppen von Peukestas auf das freigebigste bewirtet. Dem ehrgeizigen Streben des Peukestas, durch Gewährung von allerlei Genüssen und sonstiges Entgegenkommen das Heer seinen eigenen Zwecken dienstbar zu machen, wirkte E. in erfolgreicher Weise entgegen (Diod. XIX 17—23, 3. Plut. Eum. 14).

Als darauf Antigonos von Norden, wahrscheinlich auf der Straße, die von Ekbatana über Aspadana (Isfahan) nach Persis führte, heranmarschierte, zog ihm E. mit seinen Truppen entgegen. Sein Heer war dem feindlichen an Zahl etwas überlegen, aber der große Vorzug des Antigonos bestand in der Einheitlichkeit der obersten Leitung (vgl. Diod. XIX 31, 4), während E. jede kluge und kühne Maßregel, die er ergriff, erst dem Widerstande seiner rivalisierenden Mitführer abringen mußte. In Paraitakene kam es (317) zu einer unentschiedenen Schlacht, nach der Antigonos sich nach Gadamarta in Medien, E. nach der Landschaft Gabiene (vgl. Strab. XV 744f. oben Bd. I S. 2408) in die Winterquartiere (317/6) begab (Diod. XIX 24, 4—32. Nep. Eum. 8, 1. Polyaen. IV 6, 10f.).

Antigonos suchte nun um die Wintersonnenwende 317 einen Überfall des feindlichen Heeres in den Winterquartieren auszuführen. Aber der Plan mißlang; E. gelang es, seine Truppen zusammenzuziehen, und so stießen die beiden Heere zur Entscheidungsschlacht in Gabiene zusammen. Plutarch (Eum. 16) erzählt, daß schon vorher die Führer der Argyraspiden, Antigenes und Teutamos, eine Verschwörung gegen das Leben des E. angezettelt hätten, in der Absicht, erst noch in der Schlacht die Feldherrnkunst des E. zu verwerten, dann aber ihn aus dem Wege zu räumen. Indessen ist diese Darstellung kaum mit derjenigen Diodors in Einklang zu bringen; namentlich, was Plutarch von der Unschlüssigkeit des E., als dieser von der Verschwörung erfahren, zu berichten weiß, scheint mit dem von Diodor geschilderten Verhalten des E. (vgl. namentlich c. 42, 5) wenig zu harmonieren. Die Schlacht an sich hatte einen unentschiedenen Ausgang; Antigonos war im Reiterkampf, namentlich infolge des zweideutigen Verhaltens des Peukestas, erfolgreich gewesen, dagegen hatten im Kampfe der Fußtruppen die Argyraspiden die unbedingte Oberhand behalten. Aber es war dem Antigonos gelungen, das feindliche Lager mit allen seinen Vorräten zu nehmen. Dies machte auf die Argyraspiden einen solchen Eindruck, daß sie beschlossen, ihren Feldherrn dem Gegner zu übergeben. So wurde E. von seinen eigenen Truppen dem Antigonos ausgeliefert. Dieser ließ ihn — wie er es selbst dargestellt zu haben scheint, dem Drängen seines Heeres nachgebend — töten, trotzdem sich sein eigener Sohn Demetrios für E. verwandte (Hauptbericht Diod. XIX 37—44; ferner Polyaen. IV 6, 13; vgl. auch IV 8, 4. Nep. Eum. 9ff. Plut. Eum. 16ff. Iust. XIV 3f.; die Darstellung bei Plutarch und Iustin läßt — den übrigen Berichten gegenüber — auf eine besondere, wohl sekundäre Quelle schließen, die die ursprüngliche, wahrscheinlich auf Hieronymos zurückgehende Erzählung in rhetorisierender Schilderung umbildete).

Mit dem Untergange des E. war zugleich die Sache des Königshauses im Osten verloren. Antigonos gewann zunächst eine unbedingt herrschende Stellung in Asien.

Literatur: Droysen Gesch. d. Hellenism. II 1. Niese Gesch. d. makedon. u. griech. Staaten I. Kallenberg Philologus XXXVI. XXXVII. Schubert Jahrb. f. class. Philol. Suppltbd. IX. Unger S.-Ber. Akad. München 1878 I. Niebuhr Vortr. üb. alte Gesch. III 68ff. Holm Griech. Gesch. IV. [Kaerst.]

5) Eumenes I. von Pergamon, Sohn des E. von Tios und der Satyra, Tochter des Poseidonios, Strab. XIII 624, dazu die Inschrift von Delos, Archives des missions scientif. XIII 411. E. wird Adoptivsohn und im J. 263/2 v. Chr. Nachfolger des Philetairos von Pergamon, vgl. Inschr. von Pergamon nr. 13 und Diog. Laert. IV 38. Im Anfang seiner Regierung hat E. bei Sardes einen Sieg über Antiochos I. erfochten, wahrscheinlich 262 v. Chr., Strab. a. a. O. Dabei handelte es sich schwerlich um eine Offensive des Pergameners, wie Meier Pergam. Reich 355 (bei Ersch und Gruber) will, sondern um einen Versuch des Seleukiden, Pergamon zu unterwerfen; vgl. Athen. Mitt. XIII 13. Niese Gesch. der griech. und maked. Staaten II 84. Pedroli Il regno di Pergamo 8. Auf diesen Sieg bezog sich die Schrift des Phylarchos *τὰ κατ' Ἀντίοχον καὶ τὸν Περγαμηνὸν Εὐμένη*, Susemihl Griech. Litt. in der

Alexandrinerzeit I 631. Thraemer Pergamos 246ff. will aus Plin. n. h. XXXIV 84 auch Galatersiege des E. erschließen, doch hat E. zeitlebens den Galliern Tribute gezahlt, Liv. XXXVIII 16. Durch Inschr. von Pergamon nr. 13 erfahren wir von einem Söldneraufstand gegen E. Die Kommandanten von Philetaireia am Ida und Attaleia, wohl den Grenzfestungen im Norden und Osten (vgl. Athen. Mitt. a. a. O. und Kieperts Karte des westlichen Kleinasien VIII), haben sich mit ihren Untergebenen empört, söhnen sich aber bald wieder mit E. aus, der ihnen große Zugeständnisse macht, vgl. Arch. Anz. 1895, 164. Bauer Die Forsch. z. griech. Gesch. 1888—1898, 40. Stähelin Gesch. d. kleinas. Galater, Diss. Basel 1897, 24. Niese a. a. O. 156 setzt den Aufstand zwischen 246/241 v. Chr., Brinkgreve De regno Pergameno (Diss. Utrecht 1893) 57f. vor die Schlacht von Sardes, gewiß mit Unrecht. Der Vertrag mit den Söldnern setzt voraus, daß die Pergamener bereits die Verbindung mit der See gewonnen hatten, der Hafen war Elaia, vgl. Brinkgreve 38f. E. hat auch Pitane in seinen Besitz gebracht, Inschr. v. Perg. nr. 245 p. 151, dazu Pedroli a. a. O. 9. Neben E.s Herrscherstellung besteht die demokratisch geordnete Verfassung Pergamons fort, vgl. Inschr. v. Perg. nr. 18, dazu Mahaffy Hermathena IX 389ff. Ihm wird als εὐεργέτης geopfert, sein Geburtstag wird als Eumeneia gefeiert; später findet sich ein Eumeneion in Philetaireia, Inschr. v. Perg. nr. 240. Eine Statue von E. wird in nr. 15 erwähnt, nach nr. 18 scheint er schon die Panathenaien in Pergamon eingeführt zu haben. In Kos gab es eine πομπή zu E.s Ehren, vgl. Paton and Hicks Inscr. of Cos 43 b und p. 99. Eine Statue des Philetairos stellt E. im Theater von Delos auf, CIG add. 2273. Über seine Münzen vgl. Imhoof-Blumer Münzen der Dynastie von Perg., Abh. Akad. Berl. 1884. Gäblers Meinung (Erythrae 52), E. habe noch nicht mit dem Kopf des Philetairos geprägt, ist schwerlich richtig, vgl. Stähelin a. a. O. 24. E. zeigt sich als Förderer der Wissenschaft, über seine Beziehungen zu dem Peripatetiker Lykon aus Troas und dem Akademiker Arkesilaos von Pitane vgl. Diog. Laert. IV 38. V 67. E. stirbt nach einer Regierung von 22 Jahren, Strab. XIII 624, nach Ktesikles bei Athen. X 445 an den Folgen des Trunkes. Quellen und Literatur über E. verzeichnet Brinkgreve a. a. O. 4ff., vgl. auch Ussing Pergamon 1897. Pontremoli und Collignon Pergame, Paris 1900. Weitere Literatur in Art. Pergamon.

6) Eumenes II., König von Pergamon, ältester Sohn des Attalos I. und der Apollonis, geboren vor 221 v. Chr. Im Herbst 197 v. Chr. folgt er dem Vater in der Regierung. Vgl. Meischke Symbolae criticae ad E. II. historiam, Diss. Leipz. 1892, 24ff. Niese a. a. O. 642 will eine Mitregentschaft der Brüder des E. II. erschließen, schwerlich mit Recht.

Antiochos III. von Syrien benützte die Gelegenheit des Thronwechsels, um die von Attalos I. erworbenen ionischen und hellespontischen Städte für sich einzuziehen, formell muß er dabei im Recht gewesen sein, vgl. Niese a. a. O. So stand E. einstweilen nur ein kleines Reich zur Verfügung, vgl. o. Bd. II S. 2167. Polyb. XXIII 11, 7. XXXII 22, 3 Hultsch. Liv. XL 8, 14. Strab. XIII 624. Einen Grenzstein zeigt Bull. hell. V 283. Den Umfang der Besitzungen sucht im einzelnen zu bestimmen Meischke a. a. O. 30ff. Nach dem Kriege gegen Philippos von Makedonien verbieten die Römer diesem, E. anzugreifen, Liv. XXXIII 30; die Senatskommission beabsichtigt, dem E. zur Belohnung für die von den Pergamenern geleisteten Dienste Oreos und Eretria zu geben, doch Flamininus will die Städte befreit wissen, und der Senat entscheidet in seinem Sinn, Liv. XXXIII 34. Polyb. XVIII 47, 10. Im Kriege gegen Nabis, 195 v. Chr., kommt E. den Römern mit seiner Flotte zu Hilfe, er beteiligt sich an der Belagerung von Gytheion, den Unterhandlungen und dem Waffenstillstand mit Nabis, Liv. XXXIV 26. 29. 30. 35. Von der Beute macht E. der Athena Nikephoros ein Weihgeschenk, die am Kriege beteiligten Soldaten errichten ihm eine Statue, Inschr. v. Perg. nr. 60f. Meischke 46ff. Als sich der Konflikt zwischen Antiochos III. und Rom anspann, versuchte Antiochos E. zu sich herüber zu ziehen, 194 v. Chr. bot er ihm eine Tochter zur Ehe an und versprach, ihm eine Reihe der den Pergamenern abgenommenen Städte wieder zu geben; E.s Brüder Attalos und Philetairos rieten, darauf einzugehen, doch E. glaubte, als Bundesgenosse Roms bessere Aussichten zu haben, und trieb fortwährend zum Kriege gegen den Seleukiden, Polyb. V 77. XXI 20, 8. Liv. XXXV 13. 17. XXXVII 53, 13. App. Syr. 5. 192 v. Chr. finden wir E. am letzten Kriege gegen Nabis beteiligt, Inschr. v. Perg. nr. 62f. Niese II 682. 689 und Meischke 49ff. suchen seinen Anteil zu bestimmen. Zur selben Zeit hat E. den Attalos nach Rom geschickt, um zu melden, daß Antiochos den Hellespont überschritten habe und die Aitoler schlagfertig seien; Geschenke des Senates für E. und Attalos, Liv. XXXV 23. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges finden wir E. mit seiner Flotte bei dem von den Aitolern bedrohten Chalkis, im Euripos trifft er mit dem zum Schutze von Demetrias von Korinth herbeieilenden Flamininus zusammen und wird von diesem veranlaßt, selber nach Athen zu fahren (das nach Liv. XXXV 50, dazu Niese II 694, nicht zuverlässig war), während 500 Pergamener die Besatzung von Chalkis verstärken, Liv. XXXV 39. Meischke 79f. Wenn bei Liv. XXXV 50 kein Versehen vorliegt, so hätte E. bald darauf noch eine weitere Verstärkung dorthin geschickt. Die Pergamener werden mit einem achaeischen Korps auf dem Salganeus, dem Aussenwerk von Chalkis, auf boiotischem Boden, stationiert, als aber Antiochos mit seiner ganzen Macht dort eintrifft, kapitulieren sie gegen freien Abzug. Sie und E. entschwinden für eine Weile unsern Blicken; ob sie, wie Meischke 84 will, an der Schlacht bei den Thermopylen teilgenommen haben, ist sehr zweifelhaft. Wir finden E. nachher auf Aigina, das schon seinem Vater gehört hatte und jetzt vermutlich die Station der pergamenischen Flotte war, vgl. Niese 706, 3. Dort hat E. eine Weile geschwankt, ob er zum Schutz seines von Antiochos bedrohten Reiches heimkehren oder bei den Römern bleiben solle. Als der römische Admiral C. Livius auf dem Kriegsschauplatz erschien, stieß E. mit drei Schiffen bei Skyllaion

zu ihm, die andern waren zur Zeit in Elaia, um den Hafen zu decken oder sich von neuem kriegsfertig zu machen; bald führte E. persönlich 24 Deckschiffe und noch mehr kleinere Fahrzeuge dem Livius zu, bei Phokaia findet die Vereinigung statt, dann kämpft E. in der Seeschlacht bei Korykos mit, um nach dem Siege heimzukehren, Liv. XXXVI 42—45. Im Winter 191/90 v. Chr. versucht E., die aeolischen Städte zu gewinnen, und er macht mit römischer Unterstützung einen sehr einträglichen Raubzug in die Gegend von Thyatira, Liv. XXXVII 8. Im Frühjahr 190 begleitet E. den Livius nach dem Hellespont, um den Übergang für das römische Heer frei zu machen. Sestos ergiebt sich, während der Belagerung von Abydos kommt die Nachricht von der Niederlage des Pausistratos; während Livius nach Kanai eilt, um seine Flotte dort zu schützen, begibt sich E. nach Elaia, stößt aber bald wieder zu den Römern und begleitet sie über Erythrai und Korykos nach Samos. Als auch die rhodische Flotte dort eintraf, boten die Verbündeten bei Ephesos die Schlacht an; da das vergebens war, kehrten sie nach Samos zurück, Liv. XXXVII 9—13. Appian. Syr. 25. Als der Nachfolger des Livius, L. Aemilius Regillus, heranaht, fährt ihm E. mit zwei Fünfruderern entgegen. Im Kriegsrat widerspricht E. dem Rat des Livius, den Hafen von Ephesus zu sperren und zu blockieren, der Mißerfolg des Unternehmens gibt ihm Recht, Liv. XXXVII 14, 4. 15. Als Aemilius darnach gegen Patara aufbricht, begleitet ihn E. und überredet ihn, zusammen mit den Rhodiern, unterwegs auf die Belagerung von Iasos zu verzichten, a. a. O. 17, schließlich gibt Aemilius das ganze Unternehmen auf. Inzwischen hatte Seleukos, Sohn des Antiochos III., einen Angriff auf Elaia gemacht, und da der nicht gelang, das pergamenische Gebiet verwüstet und die Hauptstadt selber angegriffen, die von Attalos verteidigt wurde. E. eilt nach Elaia und gelangt mit Truppen nach Pergamon hinein, obwohl auch Antiochos selber mit einem grossen Heere dorthin gekommen war. Die römische und rhodische Flotte treffen gleichfalls in Elaia ein. Da Antiochos jetzt noch hörte, daß ein consularisches Heer von Rom herannahe, versuchte er, schnell mit Aemilius Frieden zu schließen. E. lag aber viel daran, daß dieser Friede nicht zu stande käme, solange die militärische Lage für den Seleukiden noch leidlich günstig war, er widerriet also aufs entschiedenste, in Verhandlungen zu treten, und drang damit auch durch, Liv. XXXVII 18f. Wenn E. später so tat, als sei er durch diese Belagerung in die äußerste Gefahr gebracht worden, vgl. a. a. O. 53, so ist das übertrieben, um den Römern seine Aufwendungen in ihrem Interesse möglichst groß erscheinen zu lassen; Pergamon war fest genug, um sich bis zum Eintreffen Scipios zu behaupten, und für die Verwüstung des platten Landes stand der Ersatz in sicherer Aussicht. Bald zieht Antiochos ab, um Adramytteion anzugreifen; dieses zu schützen, macht sich E. mit Aemilius auf, obwohl Seleukos noch vor Pergamon lag. Auch Seleukos muß die Belagerung aufgeben, als eine achaeische Hilfsschar in Pergamon eintrifft. Ebenso wird Antiochos vor Adramytteion abgewiesen. E. und die Römer gehen nun nach Mytilene, dann nach Elaia, ein Versuch auf Phokaia glückt ihnen nicht, nur die reiche Insel Bakchion wird gründlich ausgeplündert, Liv. XXXVII 19ff. Appian. Syr. 26. Polyb. XXI 9f. Inschr. v. Perg. nr. 64. Nach einigem Aufenthalt in Elaia begiebt sich E. an den Hellespont, um Fürsorge für den Übergang der Armee des Scipio zu treffen, er empfing den Consul mit seiner ganzen Flotte, Liv. XXXVII 33. 53. Iustin. XXXI 8, 5. XXXVIII 6, 3. Als hier seine Aufgabe erfüllt war, kehrte E. heim, um in Elaia zu überwintern, widrige Winde zwangen ihn, beim Cap Lekton zu landen, an der Mündung des Kaïkos traf er das römische Lager und versorgte es von Pergamon aus mit Getreide, Liv. XXXVII 37. In der Schlacht von Magnesia kommandierte E. den rechten Flügel, seine Schützen verjagten die Sichelwagen des Antiochos, dann warf E. mit seiner Kavallerie die schweren Reiter des Gegners, um schließlich die Phalanx zu umfassen. Es war für ihn wie für Attalos ein Ehrentag, 3000 Mann zu Fuß und 800 Reiter hatte er gestellt, letztere zeichneten sich bei der Verfolgung besonders aus, E. soll nur 25 Mann, darunter 15 Reiter verloren haben, Liv. XXXVII 39–44. Appian. Syr. 31 läßt nur aus Versehen E. den linken Flügel kommandieren, seine weiteren Ausführungen, c. 36, zeigen deutlich, daß E. auf dem rechten stand, wie Livius angibt. Vgl. auch Inschr. v. Perg. nr. 64. Nach der Schlacht schickt Antiochos zunächst Gesandte an E. mit der Bitte, den Frieden nicht zu erschweren, E. ist nach der schweren Niederlage des Gegners auch versöhnlich gestimmt und bringt die Boten zu Scipio. Unter den Friedenspräliminarien befindet sich die Bestimmung, Antiochos solle an E. 400 Talente zahlen und das Getreide zurückgeben, das er von Attalos Zeiten her den Pergamenern schuldete. Um von der Beute möglichst viel zu erlangen, begibt sich E. im Sommer 189 v. Chr. persönlich nach Rom, Polyb. XXI 16f. Liv. XXXVII 45. Appian. Syr. 38. Der Senat ehrt E. auf alle Weise, E. spielt den Bescheidenen, der sich ganz auf Roms Güte verlassen will; da man ihn fortgesetzt ermuntert, seine Wünsche zu äußern, so warnt er, den Bitten der Rhodier nachzugeben, welche die Freiheit aller kleinasiatischen Griechenstädte forderten, in der Hoffnung, sie ihrem Einfluß unterwerfen zu können; endlich bittet er um ganz Asien diesseits des Tauros. Vergebens versuchen die Rhodier, ihrem lieben Gastfreunde, mit dem sie schon während des Krieges in allerlei Meinungsverschiedenheiten gekommen waren, wenigstens jene Städte abzujagen; E. soll fast alles erhalten, was man dem Antiochos in Vorderasien abnahm, nur die griechischen Städte, welche bis zum Tage von Magnesia frei gewesen waren, sollten frei bleiben, und Lykien mit Karien südlich vom Maiandros sollte an die Rhodier fallen; doch erhält E. noch besonders Magnesia am Sipylos und Telmissos in Lykien, d. h. einen Pfahl im Fleisch der Rhodier, Polyb. XXI 18–24. Strab. XIV 665. Appian. Syr. 44. Liv. XXXVII 52–56, wo die Erwerbungen einzeln aufgeführt werden. Während E. in Rom ist, beginnt Cn. Manlius Vulso seinen Zug gegen die Galater, deren Demütigung sehr in E.s Interesse lag, da sie soeben an der Belagerung Pergamons beteiligt gewesen waren, während früher ihre Re-

guli mit E. freundlich gestanden hatten, Liv. XXXVIII 12. 18. E.s Brüder Attalos und Athenaios zeichnen sich bei dieser Unternehmung aus, vgl. o. Bd. II S. 2169. Als die Galater um Frieden bitten, wird ihnen gesagt, man wolle ihnen die Bedingungen mitteilen, wenn E. zurückgekehrt sei, Polyb. XXI 43, 7. Liv. XXXVIII 37. Im Anfang des Sommers 188 v. Chr. trifft dieser mit der römischen Senatskommission in Ephesos ein, in Apameia trifft man mit Vulso zusammen und es werden nun die Ausführungsbestimmungen für den Frieden mit Antiochos getroffen, Übergabe der Festungen, Auslieferung der im Machtbereich des Seleukiden befindlichen Untertanen des E., Zahlung von 352 Talenten in Raten, von 127 Talenten für das geschuldete Getreide usw. Außerdem wurden die bisher autonomen Griechenstädte, welche auf seiten des Antiochos gestanden hatten, dem E. tributpflichtig gemacht. In Europa erhielt E. die Chersonnesos mit Lysimacheia und den benachbarten Gegenden und Festungen, welche dem Antiochos gehört hatten, Liv. XXXVIII 38. Polyb. XXI 48. Man wollte ihm auch noch Pamphylien geben, als diesseits des Tauros gelegen, doch gegen diese Auffassung protestierten die Diplomaten des Antiochos; die Frage wird dem Senat vorgelegt, dieser gibt einen Teil des Landes an E., der östliche mit Aspendos und Side wird für frei erklärt. Ebenso erhält E. nur einen Teil von Pisidien, der Rest bleibt frei, desgleichen bleibt die ganze Kibyratis unter ihren eigenen Dynasten unabhängig. Vgl. Niese III 61ff., wo am besten der Umfang des pergamenischen Reiches bestimmt wird. Der römische Admiral Q. Fabius Labeo nimmt Telmissos für E. in Besitz, Volso schenkt ihm die ganzen von Antiochos ausgelieferten Kriegselefanten; als E. in dieser Zeit die Stratonike, Tochter des mit Antiochos verbündeten Ariarathes von Kappadokien, heiratet, erlassen die Römer seinem Schwiegervater die halbe Kriegskontribution, Liv. XXXVIII 39. Diod. XXIX 11. Dann begiebt sich der Consul nach dem Hellespont, dort teilt er den Galatern mit, wie sie sich hinfort gegen E. zu betragen haben. Sie wurden in eine gewisse Abhängigkeit von ihm gebracht, Niese III 69. II 761. Liv. XXXVIII 40. Die pergamenische Flotte setzt das römische Heer nach Europa über. Später machte man dem Volso in Rom Vorwürfe, daß er allzusehr im Interesse des E. gehandelt habe, Liv. XXXVIII 45.

Je heller Roms Sonne auf E. strahlte, um so trüber gestaltete sich sein Verhältnis zu allen griechischen und hellenistischen Mächten, die den neugebildeten Großstaat umsomehr haßten, je weniger sie ihre Abneigung gegen die Römer selber zu äußern wagten. Zunächst gab es Streitigkeiten mit Antiochos, die nach Valerius Antias bei Liv. XXXIX 22 L. Scipio entscheiden sollte. Mit Antiochos Nachfolger Seleukos Philopator, seit 187 v. Chr., konkurriert E. um die Gunst der Achaier, jene hatten ihm früher die überschwänglichsten Ehren erwiesen (vgl. Meischke 95) und ihn während der Belagerung von Pergamon unterstützt, jetzt grollten sie ihm ebenso wie den Römern. E. versucht, durch eine Stiftung von 120 Talenten, von deren Zinsen die Mitglieder der Tagsatzung besoldet werden sollten, die verlorenen Sympathien wieder zu gewinnen, doch die Achaier lehnen seine Gabe ab mit der Begründung, daß, falls sie annähmen, auch andere Könige wie Prusias und Seleukos mit ähnlichen Dingen kommen würden, sie wollten aber niemandem verpflichtet sein. E. solle ihnen lieber Aigina wiedergeben, das sein Vater den aitolischen Räubern für ein billiges abgehandelt habe, Polyb. XXII 10f. Diod. XXIX 17. Schon damals stand wohl der Krieg zwischen E. und Prusias bevor, seine Veranlassung ist ebenso unsicher wie sein Beginn (Polyb. III 3), vermutlich handelte es sich um ein Stück von Mysien, das Prusias sich angeeignet hatte, aber auf römischen Befehl an E. ausliefern sollte, Liv. XXXVIII 39, 15, vgl. Niese II 760. III 70, der den Beginn des Kampfes auf 186 v. Chr. setzt. Nach Iustin. XXXII 4, 2 begann Prusias den Kampf im Vertrauen auf Hannibal, der ihm andere Könige (d. h. Philippos V.) und kriegerische Nationen (Galater) zu Freunden warb. Prusias und die Galater wurden von Attalos am Berge Lypedros in Bithynien geschlagen, vgl. o. Bd. II S. 2169 und Inschr. v. Perg. nr. 65. Dagegen erfocht Hannibal einen Seesieg, bei dem E. persönlich in Gefahr geriet, Nepos Hann. 10f. Frontin. strat. IV 7, 10. Nach Iustin. a. a. O. wurde der Krieg durch römische Intervention beendet. 184 v. Chr. herrscht Friede, E. erhält das streitige Stück Land und dazu Tios, die Heimat der Attaliden, Niese III 72. Prusias war heimlich von Philipp V. unterstützt worden, der mit E. über Ainos und Maroneia in Streit geraten war. Diese Städte hatten Antiochos gehört, Philippos hatte sie sich angeeignet, aber E. verlangte sie für sich auf Grund der Bestimmungen der römischen Senatskommission; in beiden Städten bilden sich Parteien für E. oder Philippos. E. beschwert sich in Rom; römische Gesandte untersuchen den Fall in Thessalonike, sie geben zwar keine definitive Entscheidung, verlangen aber von Philippos die Räumung der Städte; nach wiederholten Verhandlungen in Rom geht eine zweite Gesandtschaft ab, um zu kontrollieren, ob Philippos die thrakische Küste geräumt hat. Philippos läßt seinen Ärger an den armen Maroneiern aus (Polyb. XXII 1, 4f. 9. 15. 17f. Liv. XXXIX 24. 27ff. Appian. Mak. 9), gehorcht aber immer noch nicht. E. schickt seinen Bruder Athenaios mit einem großen Goldkranz nach Rom, um sich darüber und über die von Philippos dem Prusias geleistete Hilfe zu beschweren; der Senat droht endlich, energisch zu werden, wenn seine zu diesem Zweck abgeschickten Kommissare nicht finden werden, daß die Streitobjekte an E. ausgeliefert sind. Endlich, 183 v. Chr., fügt sich Philippos, als Q. Marcius Philippus nach Makedonien kommt, Polyb. XXIII 1—8. Liv. XXXIX 53. Nach dem Friedensschluß mit Prusias wendet sich E. gegen die Galater, die damals anscheinend alle sich unter die Führung des Ortiagon, *regulus* der Tolistoagier, gestellt hatten. E. scheint sie gründlich geschlagen und Galatien unterworfen zu haben, vgl. Stähelin Gesch. d. kleinasiat. Galater, Diss. Basel 1897, 78. Niese III 72ff. Bald darauf ist E. im Kriege mit Pharnakes von Pontos, vgl. E. Meyer Gesch. d. Königr. Pontos 72ff. und Reinach Mithradates Eupator[2] 34f. Es kann sein, daß E. zur Unterstützung des Ariarathes in den

Kampf ging, ebensowohl kann aber auch Galatien das Streitobjekt gewesen sein, vgl. Stähelin 80. Niese III 74—79. Pharnakes greift 183 v. Chr. E. und Ariarathes an, daneben erobert er Sinope; darüber beschweren sich Gesandte des E. und der Rhodier in Rom, während Pharnakes sich rechtfertigen läßt. Eine römische Gesandtschaft soll die Sache untersuchen, Polyb. XXIII 9. Liv. XL 2, 6. Als sie heimkehrt und Pharnakes als den schuldigen Teil bezeichnet, findet sie schon neue Gesandtschaften der Parteien in Rom, der Senat beschließt 182 v. Chr. eine zweite Gesandtschaft zu schicken, um noch genauer zu prüfen, Polyb. XXIV 1, 1ff. Roms unentschiedene Haltung macht Pharnakes immer kühner, er greift Paphlagonien an, Polyb. XXV 2, 5f. Sein Feldherr Leokritos erobert das E. gehörende Tios, Diod. XXIX 23. Der Krieg nimmt immer größere Dimensionen an, auf E.s Seite treten z. B. Prusias II. von Bithynien und Morzios, ein paphlagonischer Fürst, auf Seiten des Pharnakes u. a. Mithradates von Armenien, s. u. Auch Seleukos IV. war im Begriff, E. anzugreifen, unterließ es aber am Ende doch noch aus Furcht vor Rom, Diod. XXIX 24. Polyb. frg. 159. Einige Galaterfürsten sind von E. zu Pharnakes abgefallen, s. u. 181 v. Chr. wird E. krank, Attalos kommandiert das Heer und schließt einen Waffenstillstand mit Pharnakes. E. sendet nun alle seine Brüder nach Rom, um die Beendigung des Krieges herbeizuführen. Sie werden glänzend empfangen, und der Senat schickt eine neue Gesandtschaft, die Ernst machen soll, Polyb. XXV 5. Inzwischen hatte aber Pharnakes den Waffenstillstand gebrochen und Anfang 180 v. Chr. den Leokritos in Galatien einfallen lassen, während er selber Kappadokien angriff. E. bricht mit dem Heere gegen Leokritos auf, seine Brüder treffen bei ihm ein; doch Leokritos zieht sich zurück und die Galaterfürsten Gaizatorix und Karsignatos bieten E. ihre Unterwerfung an, werden jedoch einstweilen nicht angenommen. E. rückt über den Halys, vereinigt sich am Parnassos mit Ariarathes und dann rücken beide in Pharnakes Land ein. Dort erscheint die römische Friedensgesandtschaft; auf ihren Wunsch räumen E. und Ariarathes das feindliche Gebiet. E. wünscht eine persönliche Unterredung mit Pharnakes, dieser verweigert sie, auch seine nach Pergamon geschickten Gesandten machen fortgesetzt Schwierigkeiten, bis die Römer die Verhandlungen aufgeben, Polyb. XXIV 8f. Ihre Einmischung hatte nur lähmend gewirkt, endlich diente ein plötzlicher kräftiger Angriff des E. dazu, den Pharnakes friedlicher zu stimmen, nach allerlei Verhandlungen kommt ein Vertrag zu stande zwischen E., Ariarathes, Morzios und Prusias einerseits, Pharnakes und Mithradates von Armenien andererseits; Pharnakes verpflichtet sich, Galatien nicht wieder zu betreten, seine Verbindungen mit den Galatern aufzugeben, Paphlagonien zu räumen, die geraubten Untertanen, die Kriegsgefangenen und Überläufer, die dem Ariarathes entrissenen Plätze samt den Geiseln, dann Tios zurückzugeben, das E. dem Prusias überläßt, endlich an Ariarathes und den Paphlagonierfürsten Morzios zusammen 900, an E. 300 Talente Schadenersatz zu zahlen. Auch Mithradates von Armenien mußte 300 Talente zahlen, da er gegen die Verträge mit E. den Ariarathes angegriffen hatte. In den Frieden waren noch einbegriffen Artaxias, der Beherrscher des größeren Teils von Armenien, Akusilochos, der Sarmatenfürst Gatalos, die Chersonnesiten, Herakleia, Mesembria, Kyzikos; wie weit deren Beteiligung am Kriege gegangen war, wissen wir nicht. Als Bürgen für sein ferneres Wohlverhalten muß Pharnakes Geiseln stellen, 180/79 v. Chr., vgl. Polyb. XXV 2. Während des Krieges hatte E. den Hellespont durch seine Flotte sperren lassen, vermutlich um zu verhindern, dass Pharnakes sich zur See Verstärkungen oder Kriegsmaterial kommen lasse; dadurch hatte er es aber mit seinen ohnehin längst eifersüchtigen rhodischen Freunden verdorben, denen natürlich sehr viel an der freien Schifffahrt nach dem Pontos lag. Da außerdem noch Untertanen des E. sich gegen die Besitzungen der Rhodier auf dem Festlande vergangen hatten, während die Rhodier im Kampf mit den Lykiern standen, so ging jetzt die durch eine Hilfssendung des E. in jenem Krieg eben noch bekräftigte Freundschaft in die Brüche, Polyb. XXIV 9, 13. XXVII 7, 5ff. Im J. 175 v. Chr. greift E. in die Thronstreitigkeiten im Seleukidenreich ein, er verhilft dem Antiochos Epiphanes zur Herrschaft, um ihm zeitlebens befreundet zu bleiben, Appian. Syr. 45 und besonders Inschr. v. Perg. nr. 160. Sehr schlecht stellte sich dagegen Philippos Nachfolger Perseus zu E.; schon als Perseus 174 v. Chr. die Demonstration in Delphi macht, zeigt sich die Feindseligkeit zwischen beiden Königen, Liv. XLI 22, dem Perseus wenden sich die Sympathien der Griechen zu, während E. immer unbeliebter wird, so sehr er es auch versucht, sich alle griechischen Staaten und Fürsten zu verpflichten, und obwohl er die ihm unterstellten Städte so gut behandelt, daß sie die Freiheit gar nicht vermissen, Liv. XLII 5. E. sucht nun die Römer gegen Perseus zu hetzen, im Winter 173/2 kommt er mit einer Denkschrift über Perseus nach Rom, um auf seine Verbindungen mit andern Mächten, seine Übergriffe gegen Roms Bundesgenossen und seine Rüstungen hinzuweisen, dasselbe tut E. in einer Rede im Senat, die großen Eindruck macht und geheim gehalten wird, Liv. XLII 11ff. Val. Max. II 2, 1. Darob herrscht peinliche Spannung in der ganzen Griechenwelt, eine Gesandtschaft der Rhodier fürchtet, auch ihre Stadt sei von E. verleumdet, und will mit ihm vor dem Senat konfrontiert werden; da ihnen das nicht bewilligt wird, greifen die Gesandten E. aufs heftigste an, er habe die Lykier gegen Rhodos gehetzt, er sei schlimmer für die Griechen Kleinasiens als weiland Antiochos III. usw. Diese Rede war auch den meisten andern zur Zeit anwesenden Griechen aus dem Herzen gesprochen, um so eifriger zeigte sich aber der Senat, E. zu ehren, Liv. XLII 14. Appian. Maked. 11. Diod. XXIX 34. Die meisten römischen Großen erschöpfen sich in Aufmerksamkeiten, sehr zum Ärger Catos, der sich davon ausschloß, weil ein König von Natur ein fleischfressendes Tier sei, Plut. Cat. mai. 8. Einige Senatoren behaupteten allerdings, E. habe aus Neid und Furcht sehr übertrieben. In Rhodos wurde die Erbitterung gegen E. so groß, daß man sogar seine Festgesandtschaft zur großen Heliosfeier

zurückwies, Appian. a. a. O. Viele Griechen und Barbaren verklagten ihn bei den Römern, Perseus selber schickte Mörder gegen ihn. Als E. auf der Heimreise dem Apollon in Delphi opfern wollte, wälzten die Mörder Felsstücke auf ihn und ließen ihn für tot liegen. E. wurde nach Aigina geschafft und dort so geheimnisvoll behandelt, daß man allgemein glaubte, er sei tot, Liv. XLII 15. Appian. a. a. O. Polyb. XXII 8, 5 und 8. Cass. Dio frg. 66, 3. Inschr. v. Perg. nr. 164. Selbst Attalos glaubte das und übernahm eiligst die Herrschaft in Pergamon, auch heiratete er sofort die vermeintliche Witwe Stratonike. Beide waren nun in einer sehr peinlichen Lage, als E. bald darauf heimkehrte. E. tadelte nur die unziemliche Eile der Heirat; Attalos trat bescheiden unter die Leibgardisten des Bruders und der Vorfall wurde ignoriert. Aber die kurze Ehe hatte Folgen, die bisher kinderlose Stratonike gebar von Attalos den späteren Attalos III., der zunächst übrigens offiziell nicht als Sohn des E. betrachtet wurde, bei Polyb. XXX 2 wird E. noch als kinderlos bezeichnet; er hatte nur einen unechten Sohn von einer Tänzerin, den Aristonikos, vgl. o. Bd. II S. 962. Vgl. übrigens Liv. XLII 15ff. Diod. XXIX 34. Plut. reg. et imp. apophth. 184 A und de frat. am. 18, dazu Köpp Rh. Mus. XLVIII 154ff. Niese III 109. 204f. glaubt nicht an die Vollziehung der Ehe zwischen Attalos und Stratonike, sondern hält Attalos III. für einen natürlichen und erst spät legitimierten Sohn des E. Das Attentat auf E. beschleunigte den Ausbruch des Krieges gegen Perseus, obwohl dieser jede Beteiligung daran ableugnete; die Römer gratulierten dem Geretteten durch eine Gesandtschaft, Liv. XLII 18. 40f. 48. Polyb. XXVII 7. Daß Perseus unter diesen Umständen noch versucht haben sollte, E. als Bundesgenossen gegen Rom zu gewinnen, wie es nach Liv. XLII 26 scheinen könnte, ist unglaublich. Aus Freundschaft für E. steht auch Ariarathes zu Rom, a. a. O. 29; die Rhodier zeigen jetzt besonderen Eifer, um die Anschuldigungen des E. gegen sie als Verleumdungen zu erweisen, Polyb. XXVII 7. Liv. XLII 45. E. selber erscheint 171 v. Chr. mit seinen Brüdern Attalos und Athenaios mit 6000 Mann zu Fuß und 1000 zu Roß in Chalkis, Pergamon wird dem Philetairos anvertraut. Athenaios bleibt mit 2000 Mann in Chalkis, E. führt die übrigen nach Thessalien dem römischen Consul zu. Das Korps des Athenaios beteiligt sich an der Belagerung von Haliartos, E. am römischen Kriegsrat, seine galatischen Reiter und Leichtbewaffneten am Avantgardengefecht vor der Schlacht am Kallinikos; in der eigentlichen Schlacht stehen die 300 Kyrtier des E. im Vordertreffen, er selbst mit Attalos in der Reserve, ohne die Pergamener wäre die römische Niederlage sehr viel schlimmer geworden; auf E.s Rat geht das Heer hinter den Peneios zurück, Liv. XLII 50—60. Im Treffen bei Phalanna deckt E. eine Flanke des Heeres, a. a. O. 65. Dann fällt ein Offizier des E. in das Reich des mit Perseus verbündeten Kotys ein, wodurch dieser zur Umkehr gezwungen wird. Den Winter verbringt E. daheim, a. a. O. 67. Im J. 170 nimmt E. durch Verrat Abdera ein, Liv. XLIII 4. Diod. XXX 6. In der Winterpause geht er wieder nach Pergamon.

Attalos bleibt in Hellas und bemüht sich, die Achaier zur Wiederherstellung der zwischen 185 und 172 v. Chr. kassierten Ehren für E. zu veranlassen. E. hatte jene Beleidigung schmerzlich empfunden, Polyb. XXVII 18. Liv. XLII 12. Attalos Antrag ruft eine lebhafte Debatte hervor, schließlich weist Polybios, damals gerade Hipparch, darauf hin, dass nach dem ursprünglichen Beschluß nur die gesetzwidrigen Ehren für E. abgeschafft werden sollten und die übermäßigen; nur durch persönliche Rancune einiger Beamten seien alle Ehren abgeschafft worden. So wird beschlossen, alle Ehren mit Ausnahme der ungehörigen wieder herzustellen, Polyb. XXVIII 7. 10. In dieser Zeit unterstützt E. auch Kydonia auf Kreta gegen Gortyn, Polyb. XXVIII 15. Schon 184/3 hat er mit einer Reihe von kretischen Städten ein Bündnis geschlossen, Monum. ant. dei Lincei 1892, 38ff. Vermutungen dazu äußert Niese III 77. 323f. Im J. 169 kommt E. mit 20 Deckschiffen zur Belagerung von Kassandreia, ihm wird ein Abschnitt zugewiesen, er hat aber ebensowenig Erfolg wie die Römer. Auch die Belagerung von Demetrias glückt nicht. E. begiebt sich nun zum Consul Philippus, um ihm zu seinem Eindringen in Makedonien zu gratulieren, wobei Attalos mit dem pergamenischen Landheere gute Dienste geleistet hatte, Liv. XLIII 4. 10ff. Hier kommt es zum Konflikt zwischen dem König und dem heimtückischen Consul, gewiß durch die Schuld des letzteren; seither arbeitet eine immer stärker werdende Partei in Rom, deren Sprachrohr für uns Valerius Antias bei Livius ist, auf E.s Sturz hin. Angeblich sei E. beleidigt gewesen, weil man seine Truppen nicht mit den Römern zusammen biwakieren liess, er habe trotz mehrfacher Mahnung den Praetor nicht mit seiner Flotte unterstützt, vom Consul sei er in Verstimmung geschieden, man habe nicht einmal erreicht, daß er seine galatischen Reiter daließ. Dagegen sei Attalos beim Consul geblieben und habe sich sehr nützlich gemacht. Boten melden dem Senat, das Heer sei in schwieriger Lage, E. sei unzuverläßig, Liv. XLIV 13 nach Valerius Antias. 20. Perseus benutzt diese Entfremdung, um mit E. anzuknüpfen, unter dem Vorwand der Auslösung von Gefangenen versucht er ihn vollends mit den Römern zu entzweien. Zwar blieb E. diesen treu und benachrichtigte selber den Consul von jenem Versuch, a. a. O. 27, aber das Mißtrauen gegen ihn blieb bestehen oder wurde doch wenigstens geheuchelt, mit so gutem Erfolg, daß auch Polybios an ein verräterisches Spiel des E. geglaubt hat. Nach der Darstellung der E. feindlich gesinnten Römer hätte er schon vor Demetrias geheime Verbindung mit dem Feinde unterhalten; jetzt habe er gesehen, wie viel dem Perseus daran lag, Frieden zu bekommen, wie andrerseits die Römer auch kriegsmüde waren, und so habe er geglaubt, als Vermittler ein gutes Geschäft machen zu können. Er ließ darum Perseus sondieren, wieviel er dafür bieten wolle, und verlangte am Ende für seine Neutralität 500, für die Herbeiführung des Friedens 1500 Talente. Perseus wollte auch darauf eingehen und 1500 Talente für die Vermittlung in Samothrake deponieren. Da nun aber jene Insel sich in seinem Besitz befand, so bedeutete ein dort befindliches Depositum keine

Sicherheit für E.; das Geld anderswo zu hinterlegen weigerte sich Perseus, und darüber zerschlug sich das Geschäft. Einiges davon wurde schon damals den Freunden des Perseus bekannt, und diese erzählten es später an Polybios. Polybios erklärt es für sehr schwierig, dieses Spiel des ‚geizigsten und des schlausten' der Könige richtig zu beurteilen. Er tadelt Perseus, weil er sich nicht entschließen konnte, jene 1500 Talente daran zu wagen, E. zu gewinnen oder ihn doch wenigstens vor den Römern bloszustellen; er tadelt E., weil er wegen solcher Bagatelle in einer Sache, die doch nicht geheim bleiben konnte, Roms Sympathien und damit seine ganze Stellung aufs Spiel setzte; vgl. Polyb. XXIX 4—9. Liv. XLIV 24ff. Appian. Maked. 18. Vell. I 9. Cass. Dio frg. 66. Wirklich erwiesen sind nur die Annäherungsversuche des Perseus, und wenn bei den Verhandlungen irgend etwas herausgekommen wäre, was E. belasten konnte, so würde Perseus selber schwerlich versäumt haben, E. vor den Römern bloszustellen; was Perseus Freunde später erzählen, besagt nicht viel. Mit Recht haben darum fast alle neueren Gelehrten außer Holm Griech. Gesch. IV 513f. die römische Version verworfen, Niese III 198f. hält es für möglich, daß E. eine Zeitlang an eine Vermittlung gedacht hat.

Nach dem Scheitern der von Perseus begonnenen Annäherungsversuche blokieren pergamenische Kriegsschiffe eine Anzahl makedonischer Lastschiffe bei Tenedos, doch müssen sie vor einer überlegenen Flotte des Perseus weichen. Letztere trifft bald darauf auf 35 Transportschiffe, auf welchen E. 1000 gallische Reiter nach dem Kriegsschauplatz bringen ließ; der ganze Convoi geht verloren, 800 Gallier kommen um, 200 geraten in Gefangenschaft. Wir sehen, daß E. auch jetzt seine Bundespflichten eifrig zu erfüllen bestrebt war. Die makedonische Flotte fährt nun nach Delos, wo gerade fünf pergamenische Quinqueremen und drei römische lagen. Da Delos Asyl war, kommt es nicht zum Kampf, aber die Verbündeten können nicht hindern, daß die Makedonen in der Nähe Kaperei treiben, Liv. XLIV 28f. Nach dem Siege des Paullus über Perseus schicken E., Attalos und Athenaios gemeinsam Glückwünsche nach Rom, Liv. XLV 13. Heimgekehrt sieht E. sein Reich von einem sehr gefährlichen Galateraufstand bedroht, die Gallier erfechten einen Sieg, ihr Führer läßt die schönsten Gefangenen opfern, die andern einfach niederhauen, Polyb. XXIX 22, daraus Diod. XXXI 12f. Vermutlich gehört auch die Gefährdung des kranken E. durch verfolgende Gallier in diese Zeit, Polyaen. IV 8. 1. E. schickt Attalos nach Rom, um ein Vorgehen des Senats gegen die Gallier zu erreichen. Jetzt versucht die E. feindlich gesinnte Partei, den Attalos gegen seinen Bruder auszuspielen, indem sie ihn ermuntert, einen Teil des Reiches für sich zu erbitten. Der Sicherheit wegen schickt E. einen Vertrauten zu Attalos, Stratios, dieser scheint Attalos die Nachfolge garantiert und ihm die Bereitwilligkeit des E. zur Adoption des späteren Attalos III. mitgeteilt zu haben, vgl. Bd. II S. 2175. Attalos überwand die Versuchung, und da man in ihn drang, er solle nur etwas erbitten, so bat er schließlich um Ainos und Maroneia. Der Senat ist enttäuscht, sagt die Erfüllung zwar zu, läßt aber am Ende die Städte frei, aus Ärger, daß Attalos sich nicht gegen E. brauchen lassen will; römische Gesandte begleiten Attalos heim mit Aufträgen an die Gallier, die aber schwerlich in E.s Sinn gehalten waren, Polyb. XXX 1ff. Liv. XLV 19f. Als sie in Pergamon im Winter 168/7 v. Chr. eintrafen, herrschte ein Waffenstillstand und E. war schwer krank. Im Frühling zieht er sein Heer bei Sardes zusammen, das damals in großer Gefahr geschwebt hatte und nun E. als seinen Retter preist und mit Spielen u. s. w. feiert, vgl. die Inschrift Bull. hell. V 383ff. Die römischen Gesandten begaben sich von Attalos begleitet nach Synnada, um mit den Galliern zu verhandeln. Die Zusammenkunft findet aber ohne Attalos Beisein statt; die Römer erzählten nachher, alles Zureden habe den Gallierkönig nur noch wilder gemacht, in Wahrheit aber hatten sie selber ihn gegen E. aufgehetzt, Liv. XLV 34. Im Winter 167/6 begibt sich E. persönlich nach Rom, um das dort herrschende Mißtrauen zu beseitigen, doch der Senat will ihn nicht empfangen, um keine Rechtfertigung anhören zu müssen, sondern bei seiner Feindseligkeit mit einem Schein des Rechtes beharren zu können; in Brundusium überbringt ein Quaestor dem König den Befehl, Italien zu verlassen. Diese grobe Beleidigung war darauf berechnet, E. bei seinen vielen Feinden noch mehr Schwierigkeiten zu bereiten, speziell die Gallier noch zu ermutigen, Polyb. XXIX 6, 3f. XXX 20. Doch scheint E. der letzteren in dieser Zeit durch umfassende Werbung von Söldnern Herr geworden zu sein, Diod. XXXI 14. E. und Attalos erringen einen Sieg über sie in Phrygien, Inschr. v. Perg. nr. 165. Niese III 201. Stähelin 87. Da schicken 166 v. Chr. die Gallier Gesandte nach Rom und erreichen, daß man sie für autonom erklärt unter der Bedingung, daß sie sich nicht außerhalb ihres eigenen Gebietes blicken ließen, Polyb. XXXI 2. 6, 2—8. Trog. Prol. XXXIV. Diese Freiheitserklärung richtet ebenso wie die von Ainos und Maroneia ihre Spitze gegen E. Nun ist auch Prusias eifrig bestrebt, E.s schwierige Lage auszunutzen, er verklagt ihn 166 v. Chr. in Rom, E. habe sein Gebiet angegriffen, ließe die Hand nicht von den Galliern ab, verachte die Beschlüsse des Senats und schädige die Römerfreunde. Zugleich klagen Gesandte griechischer Städte in Asien E. des Einverständnisses mit Antiochos Epiphanes gegen Rom an. Der Senat schickt eine Gesandtschaft, um zu spionieren, doch bringt sie nichts Nachteiliges für E. in Erfahrung, dessenungeachtet fördert der Senat die Gallier auch ferner, Polyb. XXXI 6. Liv. epit. 46. In diese Zeit fällt wohl die geheime Korrespondenz des E. mit dem Attis von Pessinus, der in seinem Interesse in Galatien arbeitet. E. unterstützt ihn und ermuntert ihn zur Eroberung eines heiligen Platzes, Pessongoi. Leider sind die Anspielungen der Briefe für uns unverständlich, vgl. Arch.-epigr. Mitt. VIII 95ff., dazu Stähelin 91ff. Vermutlich war E. der Attalide, der den Tempel der Göttermutter in Pessinus erbauen ließ, Strab. XII 567, dazu Stähelin 83. Niese III 69. Wachsmuth Hist. Vierteljahrsschrift II 308 meint, E. habe dadurch die Sympathie der phrygischen Urbevölkerung gewinnen

wollen. Prusias hetzt in Rom weiter und stiftet außer den Galatern auch die mit E. verfeindeten Selgenser in Pisidien (vgl. Polyb. XXXI 9. Trog. Prol. XXXIV) und andere dazu an, E. schickt Attalos und Athenaios nach Rom, um diese Beschuldigungen zu widerlegen, vergeblich; der Senat schickt wieder eine Gesandtschaft, um über die beiden verdächtigen Könige zu spionieren, der Führer, C. Sulpicius Gallus, trieb die Brutalität so weit, überall ausrufen zu lassen, wer Beschuldigungen gegen E. vorzubringen wünsche, möge sich zu bestimmter Zeit in Sardes einfinden. Diese Heimtücke der Römer veranlaßte am Ende die öffentliche Meinung unter den Hellenen, dem E. die Sympathien wieder zuzuwenden, welche er einst als Agent und Favorit der Römer eingebüßt hatte, Polyb. XXXI 10. Ein Zeichen dieses Stimmungswechsels ist wohl E.s Getreideschenkung an die Rhodier, Polyb. XXXI 25, und sein Versprechen, ihr Theater aus weißem Marmor zu bauen, Diod. XXXI 36. Im Winter 160/59 v. Chr. finden wir Attalos wieder einmal in Rom, E. gegen den Prusias und die Galater zu verteidigen; wieder ist der Senat demonstrativ freundlich gegen ihn, während die Antipathie gegen E. dieselbe bleibt, Polyb. XXXII 3. 5. Im J. 159 v. Chr. ist E. gestorben. Strab. XIII 624 läßt ihn fälschlich 49 Jahre regieren, ebenso ist es falsch, daß er ihn die Regierung an Attalos III. geben läßt, während Attalos II. nur dessen Vormund sein sollte, vgl. Bd. II S. 2171. Polyb. XXXII 22 widmet E. einen ehrenvollen Nachruf, auch im Lande genoß er noch lange nachher großen Ansehens, Plut. Titus 21. Seine großen Erfolge dankte er in erster Linie seiner Klugheit und Rührigkeit, viel trug das Glück dazu bei und dann das gute Familienverhältnis in der pergamenischen Dynastie. E. pflegte zu sagen: ‚Wenn meine Brüder mich als König behandeln, werde ich mich als Bruder gegen sie zeigen, behandeln sie mich als Bruder, so werde ich mich als den König zeigen‘; das sieht nicht nach einer Mitregierung der Brüder aus (vgl. o. S. 1091), sie sind durchaus seine Organe geblieben, wenngleich er ihnen voll vertrauen konnte und den Beinamen Philadelphos verdiente, vgl. Steph. Byz. s. *Εὐμένεια*. Mommsen Herm. IX 117. Übrigens finden sich die Ehrenbeinamen *σωτήρ* und *εὐεργέτης* für ihn, Inschr. von Magnesia nr. 86. Athen. Mitt. V 199. Niese III 201f. Nach dem Tode ist E. konsekriert worden, über die Vergötterungspolitik der Attaliden vgl. Kornemann Beitr. z. a. Gesch. I 89. v. Prott Athen. Mitt. XXVII 173—178, E. ist darnach der eigentliche Begründer des Königskultus. Nach ihm wird ein Monat Eumeneios genannt, Inschr. v. Perg. I 249, und auch wohl die Phyle Eumenis. s. d.

E. hat eine Reihe von Städten gegründet, z. B. Apollonia in Pisidien (Steph. Byz.), Apollonis in Lydien (Bull. hell. XI 86. Athen. Mitt. XIII 15f.), Philomelion in Phrygien (Strab. XII 576), Stratonikeia am Kaïkos, Dionysopolis in Großphrygien (Steph. Byz.); über E.s Verwaltung vgl. Niese III 64ff. Unter ihm erhielt auch Pergamon selbst sein eigentliches Gepräge. Nach Strab. XIII 624 stiftete er Weihgeschenke, Bibliotheken (vgl. Bd. III S. 414f.) und den Hain um das Nikephorion, der Athena Nikephoros widmete er Spiele usw. nach dem Muster der pythischen und olympischen, vgl. die Inschrift der Aitoler in Delphi, Bull. hell. V 372ff., dazu Inschr. von Perg. nr. 167. Zum Priester des Familiengottes der Attaliden, Dionysos Kathegemon, macht E. einen seiner Verwandten, v. Prott a. a. O. 163. Kultgenosse der Athena Nikephoros wird unter E. der von Stratonike aus Kappadokien eingeführte Sabazios, Inschr. v. Perg. nr. 248. Eine ganze Reihe von Weihgeschenken zeigen die Inschriften von Pergamon, dazu gehört der große Altar, der jetzt im Pergamon-Museum in Berlin aufgestellt ist. E. stiftet ein Museum für plastische Kunstwerke, Inschr. nr. 48—50. Susemihl a. a. O. II 657, er baut die große Festungsmauer, über alles dies vgl. den Art. Pergamon. Sehr zahlreich waren seine Wohltaten gegen griechische Städte, seine Geschenke an Tempel; Bull. hell. V 372 rühmen die Aitoler seine Freigebigkeit für alle Hellenen, Weihgeschenke an den Apollon in Delos, ebd. VI 40, an Artemis Leukophryene, Inschriften von Magnesia nr. 83. 86. Den Athenern baute er die berühmte Stoa, an den Panathenaien gewann er dort einen Wagensieg, IG II 966 b, die Athener widmeten ihm Ehreninschriften, IG II 433ff., und setzten ihm eine Kolossalstatue, Plut. Ant. 60. Cass. Dio L 15. Von einer Statue in Kalaurea rührt CIG 1188 her, auch hier werden seine Verdienste um alle Hellenen gerühmt. Die Aitoler setzen ihm eine Statue in Delphi, Dittenberger Syll.[2] 296. In Pergamon weiht ein Feldherr der Athena Statuen des E. und Attalos wegen eines Galatersieges, Inschr. v. Perg. nr. 165. Altäre für E. Athen. Mitt. XXVII 94f. 184, vgl. auch Niese III 67ff. E.s Galatersiege wurden von mehreren Künstlern verherrlicht, Plin. n. h. XXXIV 84. Auf landwirtschaftliche Interessen E.s deutet Athen. IX 375 d hin. Über E.s Beziehungen zur Künstlergilde in Teos vgl. Inschr. v. Perg. nr. 163 und v. Prott 166ff. Er verkehrte gern mit Gelehrten, Dichtern u. s. w., der Epiker Leschides begleitete ihn auf seinen Feldzügen; der Maler (nicht Historiker, vgl. Philol. V 418, nach Steph. Byz. s. *Βοῦρα*) Pythias und der Arzt Menandros (wohl der IG II 433 geehrte) sind mit E. befreundet, Suid. s. *Λέσχης*. E. rivalisiert mit den Ptolemaeern in der Pflege der Wissenschaft, Plin. n. h. XIII 11. Suid. s. *Ἀριστώνυμος*; Lobgedicht auf E. von Musaios, Krates wirkt schon unter E. in Pergamon, vgl. über sie alle Susemihl a. a. O. Über E.s Stil vgl. v. Wilamowitz Index schol. Gotting. 1885/6, 6, schön war er nicht. Körperlich war E. zart und oft krank, Polyb. XXXII 23. Sein Porträt zeigen die Münzen. Imhoof-Blumer Porträtköpfe IV 15, dazu Meischke 3ff. Über E.s Prägung, Imhoof Abh. Akad. Berl. 1884, III 28ff. Weitere Literatur über E. im allgemeinen s. im Art. Pergamon.

7) Sohn des Attalos aus Tios, Bruder des Philetairos und Vater des E. I. von Pergamon, Strab. XIII 624, dazu Rev. ét. grec. XV 302ff. Nach Memnon frg. 16 hatte er Amastris inne und konnte weder durch Geld noch durch Gewalt bewogen werden, es an Herakleia auszuliefern; dagegen übergab er die Stadt 279 v. Chr. an Ariobarzanes, den Sohn des Mithradates Ktistes von Pontos, vgl. E. Meyer Gesch. d. Kgr. Pontos 43. Droysen Hellenism. III 255. 273 setzt das Ereignis fälschlich nach 266 v. Chr. und meint, es handle sich um E. I. von Pergamon. Smith und Rustafjaell Journ. Hell. Stud. XXII 197 halten den in Inschr. von Pergamon nr. 13 erwähnten E. Attalos Sohn für den Vater des E. I. und meinen, er habe seinem Sohne das Erbe des Philetairos streitig gemacht. Das ist gewiß falsch.

8) Sohn des Attalos (vgl. Bd. II S. 2159 Nr. 8) vermutlich ein Vetter des E. I. von Pergamon, wird in dem Eid der Söldner für E. I. seiner eidlichen Verpflichtungen gegen die Aufrührer entbunden. Ob er diesen, wie Fränkel Inschr. von Pergamon nr. 13 meint, als Führer gedient hat, ist sehr zweifelhaft, eher mag man mit Niese Gesch. der griech. und maked. Staaten II 156 annehmen, daß er als Geisel jenen Eid hatte schwören müssen. Vielleicht ist dieser E. der Vater des Philetairos, E.s Sohn, den eine Inschrift von Thespiai nennt, vgl. Rev. ét. grec. XV 308.

9) Eumenes ist 168 v. Chr. makedonischer Commandant in Thessalonike, Liv. XLIV 32.

10) Eumenes wird von Ptolemaios Philometor und Euergetes II. zu den Achaiern geschickt mit der Bitte um eine Hilfssendung unter Führung des Lykortas und Polybios zum Kampf gegen Antiochos Epiphanes. Obwohl die Partei des Lykortas das Gesuch lebhaft befürwortete und auch Polybios an der Debatte teilnahm, kam die Sendung nicht zu stande, Polyb. XXIX 23). [Willrich.]

11) Von Aspendos, wird in Philodems Katalog der Schule der Akademiker unter den Schülern des Philosophen Krates genannt und als Verfasser einer Schrift *περὶ κωμῳδίας* bezeichnet. Vgl. Academicorum philosophorum Index Herculanensis ed. S. Mekler (Berol. 1902) p. 62 … *τι(νὲς δὲ Βίωνα τὸν Β)ορυσθενί(την καὶ τὸν Ἀσπ)ένδιον Εὐμέν(ην, οὗ τὰ) περὶ κωμῳδίας εἶναι.* Diog. Laert. IV 23 berichtet, daß Krates *βιβλία περὶ κωμῳδίας* hinterlassen habe. Vielleicht war E. nur Herausgeber dieses Werkes seines Lehrers. [Cohn.]

Eumenetica regio (Plin. n. h. V 113), an der Grenze von Lydien und Phrygien, vom Maiandros durchflossen, südlich von Eumeneia (s. d.), nach dem sie genannt ist. [Bürchner.]

Eumenides s. Erynis (in den Supplementen).

Eumenis heißt eine Phyle in Pergamon, Athen. Mitt. XXVII 114. [Willrich.]

Eumenius. 1) Gallischer Redner, dessen Werke in die Zeit von 289 bis 313 n. Chr. fallen. Es sind in der Reihenfolge der Ausgaben, die nicht mit der hsl. übereinstimmt (s. u.), folgende Stücke der Panegyrikersammlung:

II. Panegyricus auf Maximian, gehalten zur Feier des *natalis urbis Romae* (1. 2. 13. 14), d. h. am 21. April 289, in Gallien (4—7. 14), in derselben Stadt, in der Maximian auch den Antritt seines ersten Consulats gefeiert hatte (6; vgl. 14), also wahrscheinlich in der damaligen Hauptstadt des Westens, Trier. Dazu stimmt es, daß sie an einem Flusse lag, der in sehr trockenen Sommern aufhörte schiffbar zu sein (12), was auf die Mosel passen würde. Das Jahr bestimmt sich dadurch, daß die Rede das erste Consulat Maximians vom J. 287 (6) und die Mailänder Zusammenkunft der Kaiser im Winter 288/9 schon kennt (9), dagegen von der Quinquennalfeier Maximians, die am 1. April 290 begangen wurde — denn seine Vicennalien feierte er am 1. April 305 (Seeck Ztschr. f. Numism. XII 127) —, und von den Siegen, die Diocletian Ende 289 und Sommer 290 über die Sarmaten und Sarazenen erfocht (Seeck Gesch. d. Unterg. d. antik. Welt I[2] 443), noch nichts weiß. Auf diese Rede wird III 1. 5. V 1 zurückverwiesen.

III. Die einzige Rede des E., von der sich die echte Überschrift, wenn auch verstümmelt, erhalten hat. Sie läßt sich mit Ausnahme des unbekannten Vor- und Geschlechtsnamens, an deren Stelle wir Punkte setzen, etwa folgendermaßen ergänzen:

> *Item eiusdem [……. Eumenii v(iri) p(erfectissimi)] magistri mem(oriae) et [rhetoris latini] genethliacus Maximiani Augusti.*

Aus *magistri memet* hat der Schreiber des Cod. Venetus Marcianus 436 in Erinnerung an den Verfasser von paneg. XI *magistri Mamertini* gemacht, weshalb diese Rede in den Ausgaben fälschlich einem Mamertinus zugeschrieben wird. Sie ist gehalten bei dem Geburtstage der beiden Kaiser, der auf dasselbe Datum fiel (*geminus natalis* 1—3. 19), wahrscheinlich in den Herbst, da die gute Ernte gerühmt wird (15; vgl. Seeck Jahrb. f. Philol. 1888, 717). Die Zusammenkunft in Mailand (Winter 288/9) wird noch zu den neuesten Ereignissen gerechnet (*nuper* 2; *proxime* 8); doch ist die Quinquennalfeier Maximians (1. April 290) schon vorüber (1) und ebenso die Sarazenensiege Diocletians (5. 7), die in den Sommer 290 fallen (s. oben). Die Rede scheint also im Herbst 290 gehalten zu sein. Der Ort (vgl. 15) läßt sich nicht sicher bestimmen, lag aber in einer nördlichen Provinz (9), ist also wohl auch in Gallien zu suchen, da Maximian zu jener Zeit sich dort aufzuhalten pflegte. Daß dies der zweite Panegyricus ist, den er dem Kaiser vorgetragen hat, sagt der Redner ausdrücklich (1. 5).

IV. Die einzige Rede der ganzen Sammlung, die kein Panegyricus ist, sondern eine Suasorie, gerichtet an den Praeses von Lugdunensis prima, damit er bei den Kaisern die Herstellung der Maeniana von Augustodunum zur Benutzung als Schullokal befürworte (21). Da von der Stadt als *haec urbs* (9) oder *haec res publica* (11) gesprochen wird, dürfte die Rede in Augustodunum selbst gehalten sein. Sie gedenkt am Schlusse der Wiedereroberung Brittanniens (296), der Herstellung der Ruhe in dem abgefallenen Ägypten (Frühling 297; Seeck Gesch. d. Untergangs d. ant. Welt I[2] 451) und des Sieges über die Perser (Sommer 297), kann also nicht vor dem Herbst 297 gehalten sein, wahrscheinlich aber auch nicht sehr viel später. Denn der Feldzug Maximians gegen die Mauren, der im Sommer 297 begonnen hatte, erscheint hier als noch nicht beendet (*te, Maximiane invicte, perculsa Maurorum agmina fulminantem* 21), und über ein Jahr dürfte er kaum in Anspruch genommen haben.

V. Panegyricus auf Constantius, etwas früher als die vorhergehende Rede, aber nicht sehr viel. Er redet schon von der Unterwerfung Brittanniens und Ägyptens und von dem Beginne des Maurenfeldzugs (5), weiß aber noch nichts von dem Kriege gegen die Perser, sondern setzt voraus, daß der Vertrag, den Diocletian 288 mit ihnen geschlossen

hatte, noch Bestand habe (3. 10. 20). Daraus folgt nicht, daß der Krieg noch nicht begonnen hatte, wohl aber, daß die Nachricht davon noch nicht nach dem fernen Gallien gelangt war. Die Rede fällt also in den Sommer 297. Damals war Constantius in Italien gewesen, wahrscheinlich um vor der Abreise Maximians nach Africa von ihm die Regierung jenes Landes zu übernehmen. Bei seiner Rückkehr nach Gallien war ihm die Jugend von Augustodunum entgegengezogen, um sein Geleite zu übernehmen (paneg. IV 14). Dies dürfte die Gelegenheit zu dem Panegyricus geboten haben. Denn E. sagt ausdrücklich, daß er im Namen der Augustodunenser rede (21), und der Caesar hört ihn stehend an (*Caesare stante dum loquimur* 4), wie dies der Situation entspricht, wenn er, auf dem Marsche begriffen, von dem ihm entgegenkommenden Zuge aufgehalten und begrüßt wurde. Im Eingange erklärt der Redner, er trete *post diuturnum silentium* zum erstenmal wieder öffentlich auf. Dies paßt dazu, daß die nächstvorhergehende Rede, die uns von ihm erhalten ist, dem Ende des J. 290 angehört, also beinahe sieben Jahre zurückliegt.

VI. Festrede, gehalten bei der Hochzeit Constantins mit Fausta, der Tochter Maximians, bei der er zugleich von diesem den Augustustitel empfing, in Gallien (10), wahrscheinlich in Arelate, wo Constantin damals zu residieren pflegte (Seeck Gesch. d. Untergangs d. ant. Welt I^2 104; Ztschr. f. Numism. XVII 48). Ihre Zeit bestimmt sich dadurch, daß der Sturz des Severus (Winter 306/7) schon vorausgesetzt (10), dagegen der Angriff des Galerius auf Italien erst erwartet wird (*sicubi adhuc in longinquioribus terris aliqua obversatur obscuritas aut residuus undarum pulsus inmurmurat, necesse est tamen ad tuos nutus dilucescat et sileat* 12), der jedenfalls im J. 307, wahrscheinlich im April stattfand (Seeck Geschichte I^2 484). Mithin ist die Rede in den ersten Monaten 307 gehalten.

VII. Panegyricus auf Constantin d. Gr., gehalten in einer bedeutenden Stadt (1. 22) an einem großen Flusse, der oberhalb Kölns in den Rhein mündet (*hic noster ingens fluvius* 13), d. h. in Trier, und zwar an dem Gründungstage dieser Stadt (22; vgl. 1), der nicht sehr lange auf den Thronbesteigungstag Constantins (25. Juli) folgte (2). Da der Tod Maximians als neuestes Ereignis erwähnt wird (14—20), muß die Rede im J. 310 gehalten sein (Mommsen Chron. min. I 231).

VIII. Dankrede an Constantin d. Gr., weil er Augustodunum die Steuerschulden der letzten fünf Jahre geschenkt (10. 13), seine künftige Steuerlast vermindert (11. 12) und es zugleich nach seinem eigenen Geschlechtsnamen in Flavia Aeduorum umbenannt hatte (1. 14), gehalten, als der Kaiser fünf Jahre regiert hatte (13), d. h. nicht sehr lange nach dem 25. Juli 311. Auf das J. 312 führt es, daß ein neuer Census kürzlich in Augustodunum gehalten (5), aber noch nicht für das ganze Reich zum Abschluß gekommen ist, da im laufenden Jahre die Steuern noch nach der früheren Einschätzung bezahlt werden müssen (12). Denn nach der Ordnung Diocletians hatte im J. 312 ein Census begonnen und endete Anfang 313 (Seeck Deutsche Ztschr. f. Geschichtswissensch. XII 279. 284). Der Ort der Rede war eine Stadt, in der Constantin sich oft aufhielt (2) und der Augustodunum durch seine Gnade ähnlich zu werden hoffte (1), also eine große und glänzende Residenz, wahrscheinlich Trier. Dazu paßt es, daß der Kaiser, ehe er im Sommer 312 den Krieg gegen Maxentius begann, sich in den rheinischen Provinzen aufgehalten hatte (paneg. IX 5).

IX. Festrede, gehalten während der Spiele, mit denen Constantin im Spätsommer oder Herbst 313 seine Siege über Maxentius und die Rheingermanen in Trier feierte. Denn daß die gefangenen Germanen zur Belustigung des Volkes wilden Tieren vorgeworfen werden, wird als noch fortdauernd im Praesens berichtet (23), und daß dies in Trier geschehen sein muß, ergibt sich aus den Datierungen der Gesetze Constantins (Seeck Ztschr. f. Rechtsgesch. X Roman. Abteilung 209).

Diese acht Reden umfassen wahrscheinlich alles, was E. publiziert hat; denn ob er auch seine Schuldeklamationen dieser Ehre für würdig hielt, ist mindestens zweifelhaft. Aus ihnen ergibt sich für die Lebensgeschichte des Redners das Folgende.

Da schon der Schreiber des Urcodex die Überschriften aller dieser Reden zerstört fand, kennen wir den Namen des Verfassers nur aus der Grußformel am Schlusse des Kaiserbriefes, den er in die Suasorie IV 14 eingelegt hat. Sein Großvater war ein Athener gewesen, der längere Zeit in Rom als griechischer Rhetor gewirkt hatte und dann auf einer seiner Kunstreisen in dem gallischen Städtchen Augustodunum Aeduorum hängen geblieben war. Hier war er noch über sein achtzigstes Jahr hinaus als Lehrer der griechischen Redekunst tätig gewesen (IV 17) und wahrscheinlich mit dem Bürgerrechte der Stadt beschenkt worden. Jedenfalls besaß es unser E., da er Augustodunum wiederholt seine *patria* nennt (IV 2. 11. 16. VII 22. VIII 1; vgl. V 21). Dieser muß nicht sehr lange vor 260 n. Chr. geboren sein; denn zur Zeit des Claudius Gothicus (268—270) war er noch Knabe (VIII 4), und im J. 310 nennt er sich einen *mediae aetatis homo* (VII 1), der aber doch schon dem Schlusse seines Lebens nahe steht, da er zweifeln muß, ob er den Besuch Constantins in Augustodunum noch erleben werde (VII 22). Dies paßt recht gut auf einen Fünfziger. Damals besaß er fünf Kinder (VII 23), von denen der älteste Sohn schon 297 in das Alter eingetreten war, um an die Übernahme eines Lehramtes zu denken (IV 6). Doch wählte er die Advokatenlaufbahn und hatte es 310 zur höchsten Staffel derselben, der Stellung eines *advocatus fisci*, gebracht (VII 23).

E. begann seine Laufbahn als Lehrer der Rhetorik (V 1). Der spätere Kaiser Constantius, der damals noch Praefectus praetorio Maximians war (II 11), erwirkte ihm die Erlaubnis, als der *natalis urbis Romae* am 21. April 289 in Trier gefeiert wurde, vor dem Kaiser die Festrede zu halten (V 1). E. erwies sich dadurch dankbar, daß er auch den Frankensieg seines Gönners pries (II 11), ganz gegen die Sitte des Panegyricus, der sonst nur von den Taten der gefeierten Kaiser, niemals von denen ihrer Untergebenen zu reden pflegt. Diese oratorische Leistung führte ihn bei

Maximian ein (V 1) und wurde mit dem ansehnlichen Hofamte des Magister memoriae belohnt (III Überschr. 1. IV 6. 11. 14. 15. V 1. 2. VII 23), das mit einem Gehalt von 300 000 Sesterzien (= 11 000 Mark, Seeck Wiener numism. Ztschr. XXVIII 179) ausgestattet war (IV 11). Man legte eben Wert darauf, daß die kaiserlichen Briefe und Erlasse gut stilisiert waren, und wählte daher meist Leute zu Vorstehern der Hofkanzleien, die sich literarisch bewährt hatten. Da Beherrschung des lateinischen Stils damals schon eine seltene Kunst war und am seltensten wohl in dem verwüsteten und verarmten Gallien, benutzte Maximian gern den Mann, der sich durch eine so glänzende Rede bei ihm legitimiert hatte. Im Gefolge des Kaisers machte E. 291 oder 292 noch einen Feldzug mit, bei dem der Rhein überschritten, ein Alamannenkönig gefangen und das feindliche Land bis zur Donau hin verwüstet wurde (V 2). Damit scheint seine Beamtenlaufbahn ihr Ende gefunden zu haben; in den nächsten Jahren lebte er ohne öffentliche Beschäftigung auf dem Lande (V 1. IV 15). Doch auf die Dauer wurde ihm die Untätigkeit lästig; er sehnte sich nach seinem Lehramt zurück, scheute sich aber, es zum zweitenmal zu übernehmen, weil er dadurch den hohen Rang, den er als Hofbeamter erworben hatte, zu gefährden fürchtete. Diese Bedenken wurden beseitigt, als Constantius im Sommer 297 aus Italien nach Gallien zurückkehrte und E. ihm bei seinem Empfange im Namen seiner Vaterstadt die Begrüßungsrede hielt (V 21). Damals gab die Jugend von Augustodunum dem Caesar eine längere Strecke das Geleite (IV 14), und auch E. wird bei dieser Gelegenheit mit ihm persönlich verkehrt und ihn so veranlaßt haben, ihm durch kaiserlichen Erlaß das Amt eines städtischen Rhetors unbeschadet seiner früheren Würde zu übertragen und zum Ausdruck dessen, daß sein Rang dadurch erhöht, nicht erniedrigt sei, ihm das Doppelte des Gehaltes, das er als Magister memoriae empfangen hatte, aus dem Stadtsäckel anzuweisen (IV 11. 14. 16). Doch verzichtete E. auf die 600 000 Sesterzien (= 22 000 Mark), die er so jährlich zu beanspruchen hatte, und ließ aus dieser Summe die verfallenen Maeniana wiederherstellen, die schon seinem Großvater als Schullokal gedient hatten und die er in dem gleichen Sinne benutzen wollte (IV 17). Hier lehrte er die lateinische Beredsamkeit, während neben ihm als griechischer Rhetor der greise Glaukos wirkte. Diese Tätigkeit scheint er bis an sein Lebensende fortgesetzt zu haben, und dreizehn Jahre nach ihrer Wiederaufnahme konnte er sich rühmen, daß mehrere seiner Schüler es schon zu ansehnlichen Staatsämtern gebracht hätten (VII 23). Constantin d. Gr. zog ihn mit Vorliebe als Festredner heran (*is, qui semper res a numine tuo gestas praedicare solitus essem* IX 1); vier Panegyriken hat er diesem Kaiser gehalten, den letzten im Herbst 313. Später wissen wir nichts mehr von E., obgleich Constantin sich bis zum J. 316 noch wiederholt in Gallien aufgehalten hat, also die Gelegenheit zu neuen Panegyriken nicht gefehlt hätte. Vermutlich ist also unser Redner nicht sehr lange nach 313 gestorben.

Man ist noch jetzt geneigt, die Werke des E. unter eine ganze Anzahl namenloser Autoren zu verteilen. Doch setzt dies voraus, daß es nicht nur in Gallien, sondern schon allein in dem kleinen Augustodunum sehr zahlreiche Redner gegeben habe, die nach damaligen Begriffen ersten Ranges waren, und dies ist bei der literarischen Armut jener Zeit ganz unwahrscheinlich. Hätte Nazarius so viele Nebenbuhler gefunden, die ihm nicht nur ebenbürtig, sondern weit überlegen waren, so hätte er es wahrlich nicht verdient, daß Hieronymus sowohl ihn selbst als auch seine Tochter als erste Sterne der Beredsamkeit in seiner Chronik verzeichnete (2340 *Nazarius rhetor insignis habetur.* 2352 *Nazarii rhetoris filia in eloquentia patri coaequatur*). Denn wenn Gallien, das durch ein halbes Jahrhundert andauernder Bürgerkriege verwüstet war, gleichzeitig eine solche Menge ansehnlicher Redner hervorbringen konnte, was soll man da erst von den friedlicheren Provinzen erwarten? Und wie kommt es, daß von so vielen gallischen Berühmtheiten keine aus den größeren Städten der Diözese, Trier, Lyon oder Arles, herstammt, sondern alle, soweit sie ihre Heimat nennen — und dies geschieht in nicht weniger als vier Reden IV. V. VII. VIII —, Bürger des ärmlichen und verfallenen Augustodunum sind? Und um die merkwürdigen Zufälle zu häufen, sind die Verfasser zweier Reden, III und IV, Magistri memoriae gewesen, und in zwei anderen, V und VII, ist davon gesprochen, daß sie im Palatium mit ihrer *eloquentia* Dienste geleistet haben, was sich gleichfalls nur auf die Vorsteher kaiserlicher Kanzleien beziehen läßt. Endlich weisen III und V auf II als auf ein Werk desselben Autors zurück, und in IX wird gesagt, daß der Verfasser schon mehrere Panegyriken auf Constantin gehalten habe, was sich ungezwungen auf VI, VII und VIII deuten läßt. Kurz, wenn man nicht zu den wunderlichsten Voraussetzungen greifen will, ist die Annahme unvermeidlich, daß alle acht Reden Werke des gleichen Verfassers sind.

Was man dagegen angeführt hat, beruht zum großen Teil auf Mißverständnissen des Textes, die ich schon an anderer Stelle aufgeklärt habe (Jahrb. f. Philol. 1888, 713). Wichtiger ist, daß sich zwischen den Reden sprachliche Verschiedenheiten nachweisen lassen, nicht im Stil, der in allen durchaus der gleiche ist, wohl aber im Sprachschatz. So hat F. Rühl (De XII panegyricis latinis propaedeumata, Greifswald 1868) gezeigt, daß *ut* temporale, *ut primum, siquidem, quasi, nihilominus* zwar in III, nicht aber in II vorkommen, und will sie danach verschiedenen Rednern zuschreiben. Gerade in diesem Falle aber widerspricht ihm schon die hsl. Überlieferung. Denn bei III haben sich von der halbzerstörten Überschrift noch die ersten Worte *item eiusdem* erhalten. und sie besagen klar, daß die Rede von demselben Verfasser ist, wie die vorhergehende. Außerdem wird III 1. 5 auf II zurückverwiesen und dabei ausdrücklich gesagt, daß dieser Panegyricus vorzugsweise von den Kriegstaten der Kaiser gehandelt habe, was ganz richtig ist (III 5 *sed de rebus bellicis victoriisque vestris, sacratissime imperator, et multi summa eloquentia praediti saepe dixerunt et ego pridem, cum mihi auditionis tuae divina dignatio eam copiam tribuit, quantum potui, praedicavi*). Überhaupt

verhalten sich diese beiden Reden, die ja nur durch eine kurze Zeit getrennt waren, zu einander wie Supplemente, indem die eine dasjenige, was in der anderen ausführlich dargelegt ist, übergeht oder nur flüchtig berührt, um bei dem zu verweilen, was in jener fehlt oder nur gestreift ist. Dazu kommt, daß in beiden nicht nur die gleichen Autoren, sondern auch die gleichen Schriften derselben nachgeahmt sind (Hesiods Werke und Tage, Vergil, Ovid, Sallusts Catilina, Livius, Plinius Panegyricus, Cicero, von diesem namentlich die Or. de imp. Cn. Pompei), und daß beide die Konjunktionen *postquam, ubi* temporale und *ne* finale nicht kennen. Die Identität der Verfasser ist also in diesem Falle so zweifellos, wie dies nur möglich ist, und die kleinen lexikalischen Unterschiede erklären sich aus der Natur der damaligen Schriftstellerei. Man bediente sich eben nicht mehr einer wirklich lebendigen Sprache, sondern lernte sein Latein aus Büchern und schrieb es nach klassischen Mustern, wie dies E. selbst von sich bekennt (IX 1: *neque enim ignoro, quanto inferiora nostra sint ingenia Romanis. siquidem latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis elaboratum, et si quid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat*). Daraus ergibt sich, daß jedes neue Buch, das der Redner mit der Absicht las, es nachzuahmen, seinen Sprachschatz verändern und erweitern mußte. Dieser beweist daher nicht sehr viel, und um so weniger, wenn er in späteren Schriften etwas reicher ist, als in früheren; denn das mußte bei fleißiger Übung und eifriger Lektüre von selbst eintreten.

Daß II und III von dem gleichen Verfasser sind und ebenso IV, V, VII und VIII von E., geben denn auch die meisten zu; doch wollen sie diese beiden Gruppen von einander trennen. Daß von beiden die Verfasser Gallier, von beiden Magistri memoriae bei Maximian gewesen sind, gilt noch nicht für einen genügenden Beweis ihrer Identität. Aber sie haben dies Amt auch zu derselben Zeit bekleidet, und niemals hat derselbe Kaiser gleichzeitig zwei Magistri memoriae besessen. Denn E. hat nach V 2 in diesem Amte Maximian bei einem Feldzuge begleitet, der in II und III noch nicht erwähnt ist, also später sein muß als 290, andererseits aber, wie ausdrücklich gesagt ist, auch früher war, als die Ernennung der Caesares (1. März 293); und der Verfasser von III rühmt sich seines Amtes als eines kürzlich empfangenen Lohnes für die vorher gehaltene Rede II, ist also kurz vor dem Herbst 290 zum Magister memoriae ernannt worden. Jene erste Rede (II) berichtet von den Taten, welche Diocletian und Maximian in den ersten vier Jahren ihrer Regierung ausgeführt hatten, und E. spricht V 1 zu Constantius von einem früheren Panegyricus, in dem er *prima tunc in renascentem rempublicam patris ac patrui tui merita, licet dicendo aequare non possem, possem tamen recensere enumerando.* Zugleich sagt er, daß dieser Panegyricus es gewesen sei, *qui me in lucem primus eduxit,* und der Verfasser von III ist zur Belohnung für die Rede II zum Hofbeamten gemacht worden. Diese Übereinstimmungen im Lebensgange sind denn doch zu genau, als daß sie sich bei zwei verschiedenen Männern hätten wiederholen können. Man kann also nur noch zweifeln, ob auch VI und IX von dem gleichen Verfasser sind; denn diese beiden Reden enthalten so gut wie gar keine Andeutungen über die Person ihres Autors. Doch entscheidet bei ihnen die hsl. Überlieferung.

Diese beruht nur auf Hss. des 15. Jhdts., die alle aus einem jetzt verlorenen Maguntinus abgeschrieben sind. Er begann mit den vier grossen Panegyriken in folgender Anordnung: Plinius auf Traian, Pacatus Drepanius auf Theodosius, Mamertinus auf Iulian, Nazarius auf Constantin. Jeder von diesen besaß eine gute und vollständige Überschrift, die natürlich auch den Namen des Autors nicht verschwieg. Bei den acht folgenden Reden, die das Lebenswerk des E. umfaßten, hörte das auf. Sie trugen zunächst die gemeinsame Überschrift, die der Dankrede (VIII) vorausgeschickt war: *panegiricus Nazarii explicit, incipiunt panegirici diversorum VII.* Hieraus darf man nicht schließen, daß die folgenden acht Reden — denn wenn nicht mehr als sieben genannt werden, so beruht dies wohl nur auf einem Zählfehler — wirklich verschiedenen Autoren angehörten; dies galt auch für die vier vorhergehenden; die ganze Sammlung hätte also *Panegyrici diversorum* heißen müssen. Wenn der Schreiber des Maguntinus diesen gemeinsamen Titel auf die acht Schlußreden beschränkte, so beweist das zweierlei:

1. daß sie ihm in einem engeren Zusammenhange zu stehen schienen, als die vier vorhergehenden, also wahrscheinlich schon in einem abgeschlossenen Corpus vorlagen. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß sie ohne Berücksichtigung jener vier andern als *primus, secundus, tertius* u. s. w. numeriert sind;

2. daß der Schreiber die Namen der Verfasser oder des Verfassers nicht kannte und deshalb den allgemeinsten Titel wählte, der ihm in den Sinn kam. Ob es einer oder mehrere waren, darüber kann das Wort *diversorum* offenbar nicht als Zeugnis dienen, weil der Schreiber selbst nicht darüber unterrichtet war. Er mußte sich eben die Überschriften selber machen, da sie in dem ihm vorliegenden Exemplar zerstört waren. Sie lauten nämlich vom Schluß der Dankrede an in der Reihenfolge der Hss.:

VII. Erster Panegyricus auf Constantin: *Finitus primus, incipit secundus.* VI. Hochzeitsrede: *Finit secundus, incipit tertius.* V. Panegyricus auf Constantius: *Finitus tertius, incipit quartus.* IV. Suasorie für die Maeniana: *Finit quartus, incipit quintus.* II. Panegyricus auf Maximian: *Finitus quintus, incipit sextus.* III. Geburtstagsrede auf Maximian: *Item eiusdem magistri memet genethliacus Maximiani Augusti.* IV. Letzter Panegyricus auf Constantin: *Hic dictus est Constantino filio Constantii.*

Von diesen Überschriften kann nur die vorletzte als überliefert gelten; die letzte ist aus dem Inhalt der Rede geschöpft, die fünf ersten sind nicht wirkliche Titel, sondern nur Nummern. Jene einzige echte Überschrift aber ist so arg verstümmelt, wie es sich nur daraus erklären läßt, daß sie in der Urhandschrift, die der Schreiber des Maguntinus benutzte, teilweise unleserlich geworden war. Jene Urhandschrift muß also arg zerstört gewesen sein, wahrscheinlich durch Feuchtigkeit, die erfahrungsmäßig auf die rote Mennige der Titel viel stärker einwirkt, als auf die schwarze Tinte des Textes. Wenn aber der Schreiber des Maguntinus jene eine Überschrift nur halb zu entziffern vermochte, so erklärt dies, warum er die andern ganz wegließ; sie waren eben noch weniger lesbar.

Dies gemeinsame Schicksal der Überschriften, das nur unsere acht Reden, nicht auch die vier vorhergehenden betroffen hat, ist ein weiterer Beweis dafür, daß jene, ehe sie in den Maguntinus aufgenommen wurden, schon zu einem kleineren Corpus zusammengefaßt waren. Dieses aber kann nicht eine panegyrische Mustersammlung aus den Schriften verschiedener Autoren gewesen sein; denn was es enthielt, waren ja nicht nur Panegyriken, sondern es befand sich auch eine Suasorie darunter. Was ihm seine Gemeinsamkeit gab, war nur der gleiche Verfasser; es war das Corpus der Werke des E. Wenn also in zweien von diesen acht Reden (VI und IX) sich keine Notizen finden, welche den Autor kenntlich machen, so sind auch sie dadurch zur Genüge beglaubigt, daß sie dem gleichen Corpus angehören. Es bedarf der Beweise, um sie dem E. abzusprechen, nicht, um sie ihm zuzuschreiben. Daß in dem Gallien jener Zeit auch andere Männer Lobreden auf die Kaiser gehalten haben, kann freilich nicht bezweifelt werden; doch waren diese Produkte der Schmeichelei wohl alle so erbärmlich, daß man es nicht der Mühe wert fand, sie der Nachwelt aufzubewahren.

E. dagegen ist eine literarische Erscheinung, die für jene Zeit hervorragend genannt werden muß und nach der langen Öde des 3. Jhdts. den Beginn eines neuen Aufschwungs für die lateinische Prosa bezeichnet. Zwar zeigt er sich ganz an das hergebrachte Schema des Panegyricus gebunden, wie es uns durch die Rezepte des Menander überliefert ist (O. Kehding De panegyricis latinis 4); doch seine Disposition ist klar, der Stil rein und durchsichtig; er ergeht sich nicht in gar zu vielen gelehrten Anspielungen, ist aber dafür reich an Tatsachen und weiß sie lebendig zu erzählen; auch an Schwulst und geschmackloser Schmeichelei geht er nicht über das hinaus, was in diesem traurigen Literaturzweige nun einmal verlangt wurde; namentlich aber befleißigt er sich immer einer wohltuenden Kürze.

Editio princeps von F. Puteolanus ohne Ort und Jahreszahl (wahrscheinlich Mailand 1482). J. Cuspinianus Wien 1513. B. Rhenanus Basel 1520. J. Livineius Antwerpen 1599. Einzige kritische Ausgabe: A. Baehrens XII panegyrici latini, Leipzig 1874. — J. Burckhardt Die Zeit Constantins d. Gr.[2] 54. 75. F. Eyssenhardt Lectiones panegyricae, Berlin 1867. H. Rühl De XII panegyricis latinis propaedeumata, Greifswald 1868. J. Kilian Der Panegyrist Eumenius, Münnerstädt 1869. Sam. Brandt Eumenius von Augustodunum und die ihm zugeschriebenen Reden, Freiburg 1882. A. Sachs De quattuor panegyricis qui ab Eumenio scripti esse dicuntur, Halle 1885. O. Seeck Jahrb. f. Philol. 1888, 713; Commentationes Woelfflinianae 29. R. Götze Quaestiones Eumenianae, Halle 1892. M. Schanz Gesch. d. röm. Literatur III 121. C. G. Chruzander De elocutione panegyricorum veterum Gallicanorum quaestiones, Upsala 1897. O. Kehding De panegyricis latinis, Marburg 1899.

2) Römischer Senator, wird um das J. 372 des Ehebruchs mit Fausiana angeklagt und entzieht sich dem Gericht durch die Flucht aus Rom. Ammian. XXVIII 1, 48. 49. [Seeck.]

Eumenos ist der älteste der syrakusischen Münzstempelschneider freien Stils, indem er noch der Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. angehört. Er bringt seinen Namen auf Tetradrachmen und Drachmen in der Form *EVMHNOV* oder *EVMENOV* oder *EVM* an, so daß man nicht mit A. J. Evans Syracusan medallions and their engravers 59ff. als Nominativ *Εὐμένης* erschließen darf. Die Vorderseiten seiner Münzen tragen den Kopf der von Delphinen umgebenen Arethusa oder Persephone, die Rückseiten ein siegreiches Viergespann, dessen Rosse noch Reste der altertümlichen Bildungsweise zeigen, oder den gerüsteten sizilischen Heros Leukaspis (s. d., die Deutung ist durch die Umschrift *Λεύκασπις* gesichert) in Angriffstellung, ein Typus, der später von den opuntischen Lokrern übernommen und auf ihren Aias übertragen wird. Evans vermutet a. a. O. 77 mit Wahrscheinlichkeit, daß die in Stil und Darstellungen von ihm abhängigen, aber sicher jüngeren Stempelschneider Euainetos (s. d. Nr. 5) und Eukleidas (s. d. Nr. 20) seine Schüler waren. Wegen der Ähnlichkeit der Namen (auch des Euth-, s. d.), die sich in Sizilien auch sonst bei Mitgliedern derselben Familie nachweisen läßt (O. Rossbach Rh. Mus. LV 643), darf man noch auf nahe Verwandtschaft schließen. Die auch E. nachbildenden Münzen mit der Künstlerinschrift *EVMHΛOV* sind sämtlich subärat, also bereits im Altertum ausgeführte Fälschungen (Salinas Revue numismat. 1864, 260. A. v. Sallet Künstlerinschr. auf griech. Münzen 23). Vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 429ff. R. Weil Künstlerinschr. der sicil. Münzen 5ff. Taf. I 1—3. 5. 7. III 4. Evans a. a. O. 40ff. 54ff. u. ö. Taf. I 1. [O. Rossbach.]

Εὐμένους ἄλσος, Platz an der Westküste des arabischen Meerbusens, südlich von Sabai, nördlich von Darada gelegen, Strab. XVI 771 (ebd. 772 *Εὐμένους λιμήν*). [Steindorff.]

Eumetes (*Εὐμήτης*), Sohn des Lykaon, Apollod. III 8, 1. [Hoefer.]

Eumetis (*Εὔμητις*), Gattin des Maion oder Metios, Mutter Homers nach Charax bei Suid. *Ὅμηρος*. Bei Hellanikos hieß sie *Μῆτις*. Vgl. E. Rohde Rh. Mus. XXXVI 387f. [Hoefer.]

Eumnestos, Sohn des Sosikratides aus dem attischen Demos Paiania. Sein Name steht auf einer früher im Erechtheion befindlichen, jetzt verlorenen Basis, die zweimal verwandt worden ist, zuerst für die von Antignotos verfertigte Statue des thrakischen Königs Kotys (s. unter Antignotos Bd. I S. 2401), dann für die des Paulus Fabius Maximus, wahrscheinlich des Consuls des J. 11 v. Chr. Trotz dem fehlenden *ἐποίησεν* sucht man in E. wahrscheinlich mit Recht den Künstler dieser letzteren, so daß er ein athenischer Bildhauer aus dem Anfang der Kaiserzeit gewesen wäre. Die Gattin eines E. von Paiania begegnet auf einer Weihinschrift am Acheloos (IG II 1599). Ross Arch. Aufs. I 158. Brunn Künstlergesch.

I 553. IG III 553. 588. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 315. [C. Robert.]

Eumolpe (*Εὐμόλπη*), eine Nereide, Apollod. I 2, 7, wo Hercher mit Berufung auf Heyne unrichtig *Εὐπόμπη* (vgl. Hes. Theog. 261) geschrieben hat. [Hoefer.]

Eumolpias, alter Name von Philippopolis nach Ammian. XXII 2, 2; doch s. Eumolpis. [Hiller v. Gärtringen.]

Eumolpidai (*Εὐμολπίδαι*), das vornehmste eleusinische Priestergeschlecht, das etwa ein Jahrtausend lang das Amt der Hierophantie verwaltet hat, vgl. Hesych. Photios s. v. und Toepffer Att. Genealogie 26. Es hat den Namen von einer wichtigen liturgischen Funktion, von dem *εὖ μέλπεσθαι*. Vgl. dazu das aus dem 3. Jhdt. n. Chr. stammende Epigramm IG III 713 und Hiller v. Gaertringen De Graecor. fabulis ad Thraces pertinentibus 1886, 27f. Sein Stammvater ist der Heros Eumolpos, der Sohn des Poseidon (s. den Art. Eumolpos Nr. 1), wie Keryx der der Keryken und Krokon der der Krokoniden ist, also von zwei Geschlechtern, die ihren Namen auch von einer sakralen Funktion erhalten haben. Mit Recht hat Toepffer a. a. O. 25 betont, daß der erste Priester, der durch seine Stimme die heilige Festfeier verschönt hat, erst als Heros den Namen Eumolpos erhalten mußte, ehe sich das ganze Geschlecht E. nannte. Denn den Namen E., wie früher geschehen ist, direkt von der sakralen Funktion des *εὖ μέλπεσθαι* abzuleiten, wäre nur möglich, wenn das Geschlecht *Εὔμολποι* hieße, was nie vorgekommen ist. Durch die Hierophantie sind die E. eins der ersten Adelsgeschlechter Attikas geworden, da es keinen höheren Priester gab als den Hierophanten der eleusinischen Mysterien. Über dessen sakrale Stellung und Bedeutung, die durch die neuen Inschriftfunde klar geworden ist, vgl. den Art. Hierophantes und vorläufig Toepffer a. a. O. 44ff. P. Foucart Les grands mystères d'Éleusis (Mémoires de l'académie des inscriptions et belles-lettres XXXVII 1900) 24ff. Pringsheim Archaeol. Beiträge z. Geschichte des eleusin. Kults, München 1905, 7ff. 117 und auch sonst. Wenn die E. auch sicher immer den Hierophanten gestellt haben, dessen Amtsdauer lebenslänglich war, so sind wir doch über das System bei der Vererbung dieser Würde innerhalb des Geschlechts noch immer nicht genau orientiert (Toepffer a. a. O. 51. Foucart a. a. O. 25). Wie dem Hierophanten vor allem das *φαίνειν τὰ ἱερά* anvertraut war, so hat das Geschlecht der E. offenbar auch stets die *ἱερά* der Mysterien in Verwahrung gehabt; vgl. dazu das E.-Dekret (4. Jhdt.?) IG II 5, 597 b, 8ff. *νέμειν δὲ αὐτῷ καὶ [με]ρίδα ἐγ [μ]υστηρίων τῶν μεγάλ[ω]ν καὶ τῶν πρὸς Ἄγραν ὅσημπερ [Ε]ὐμολπιδῶν ἑκάστῳ, ἐπειδὴ σπουδαῖός ἐστι περὶ τὰ ἱερὰ κα[ὶ τ]ὸ γένος τὸ Εὐμο[λπιδ]ῶν.* Den E. war daher nach den *νόμοι περὶ τῶν μυστηρίων* auch die Aufsicht über die die *ἱερὰ* von Eleusis nach Athen und von Athen nach Eleusis geleitenden Epheben übertragen (IG III 5). Sie hatten ferner zusammen mit den Keryken das Vorrecht des *μυεῖν* (vgl. vor allem IG I p. 170 nr. 225, 19 und p. 172 nr. 225 e), scheinen aber selber von der *μύησις* nicht dispensiert gewesen zu sein, da unter den *παῖδες μυηθέντες ἀφ' ἑστίας* sowohl ein E. als mehrere Keryken begegnen (Pringsheim a. a. O. 41, 4). Das Haupt des E.-Geschlechts mußte den Epheben, die die *ἱερά* geleitet hatten, dasselbe zu teil werden lassen wie seinen Geschlechtsgenossen, vgl. IG III 5, 30ff.: *μεθέξουσιν δ[ὲ κ]αὶ οἱ ἔφηβοι πάντες τῶν τε ἄλλων ὧν ἂν παρέχ[ηι τ]οῖς Ε. ὁ ἄρχων τοῦ γένους καὶ τῆ[ς] δι[αν]ομῆς*; vgl. dazu auch die oben zitierte Stelle des E.-Dekrets IG II 5, 597 b, 8ff. Ein anderes Vorrecht, das die hervorragende Stellung des E.-Geschlechts markiert, ist seine Jurisdiktion, die jetzt allerdings von Foucart a. a. O. 11f. bestritten wird, der sie lediglich als eine private Institution aufgefaßt haben will, der man sich nur freiwillig unterwerfen kann. Die strittige Stelle steht bei Demosthenes XXII 27 *τῆς ἀσεβείας κατὰ ταῦτ' ἔστ' ἀπάγειν, γράφεσθαι, δικάζεσθαι πρὸς Ε., φαίνειν* (Weil; *φράζειν* codd.) *πρὸς τὸν βασιλέα.* Foucart a. a. O. 12 vergleicht dazu das Schol. p. 601, 26: *ἱερὸν δὲ γένος Ε., ἱερᾶται δὲ ἐν Ἐλευσῖνι, καὶ ἐπὶ τούτου πολλάκις ἐδικάζοντο ἀσεβείας οἱ βουλόμενοι.* Die Stelle der Rede gegen die Neaira (Ps.-Demosth. LIX) 116 gehört wohl nicht hierher. Dagegen ist die exegetische Tätigkeit des E.-Geschlechts sicher; vgl. den Art. *Ἐξηγηταί.* Schließlich wurden nach Aristot. *Ἀθ. πολ.* c. 57 von den *ἐπιμεληταὶ τῶν μυστηρίων* stets je einer aus den Geschlechtern der E. und Keryken gewählt; vgl. o. Bd. V S. 171. Wie Keryken und E. sich in die wichtigsten sakralen Funktionen auch sonst teilen, werden auch nur aus ihren beiden Geschlechtern die *σπονδοφόροι* gewählt (IG II 605. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 82 nr. 10 [= IG II 597 c]. Toepffer a. a. O. 80). Von speziellen Gentilbeamten der E. werden nur der *ἄρχων τοῦ γένους* und der *ταμίας τοῦ γένους* erwähnt (IG II 605, 19. III 5, 32. 36. 731. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 82 nr. 10). Wie hoch die Ehre war, *ἄρχων τοῦ γένους τῶν Ε.* zu sein, geht aus der Tatsache hervor, daß vielleicht Hadrian dieselbe nicht verschmähte, der schon vorher *ἐνγραφεὶς εἰς τοὺς Ε.* war (Athen. Mitt. XIX 1894, 172 Z. 5ff.), wenn ihm Philios mit Recht diesen in Eleusis gefundenen Brief zugeschrieben hat. Auch Lucius Verus ließ sich in das Geschlechterbuch der E. einschreiben (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1895, 110 nr. 27. 20). In der Mitte des 3. Jhdts. gehörte der Proconsul Asiens, Iulius Proclus Quintilianus, zum E.-Geschlecht; s. Foucart a. a. O. 13, 3. Das Ansehen der E. wird auch noch besonders beleuchtet durch Ciceros Frage de legibus II 14: *Quid ergo aget Iacchus Eumolpidaeque nostri et augusta illa mysteria, si quidem sacra nocturna tollimus?* [Kern.]

Eumolpidas, Parteiführer in Theben, der nach der Befreiung Thebens im J. 379 einer blutigen Revolution zuneigte, Plut. de genio Socr. p. 577a. [Kirchner.]

Eumolpios. Bruder eines Domitius (Liban. or. II 372), der Praefectus praetorio Orientis war; denn ein Wagen wird als sein Amtsabzeichen erwähnt (Liban. or. II 368), und seine Macht dehnt sich nicht allein über Syrien, sondern auch über Ägypten aus (a. O. 375). Vielleicht ist Domitius Modestus, Praefect 370–377, gemeint (s. Modestus). E. scheint in Antiochia gewohnt zu haben. Sein Landgut grenzte an die Güter des

Magnus, mit dem er in steter Feindschaft lebte (a. O. 370), und des Alexander, mit dem er befreundet war (a. O. 369). Auch zu Libanios, mit dem er verwandt war, stand er in freundlichem Verhältnis (Liban. epist. 73. 316. 571. 1121; or. I 122) und beredete ihn, einen Panegyricus auf jenen Domitius zu halten (Liban. or. II 372ff.). Doch erzürnte er den Rhetor dadurch, daß er ihm die Schüler entzog, indem er die Jünglinge veranlaßte, zu ihrer Ausbildung nach Rom zu gehen, wo sie Latein lernen konnten, und rief dadurch eine Streitrede gegen sich hervor (Liban. or. II 364–379). Im J. 384 war er Consularis Syriae und suchte die Hungersnot, welche damals seine Provinz heimsuchte, durch Mildtätigkeit zu lindern (Liban. or. II 113. 119). Außer jener Rede sind an ihn die Briefe Liban. ep. 73. 316. 1121 gerichtet. Sievers Das Leben des Libanius 167. [Seeck.]

Eumolpis, Phyle von Philippopolis nach einer Inschrift, Gawril Kazarow Berl. philol. Wochenschrift 1901, 1566 (nach Dobruský in der bulgarischen Ztschr. Sbornik Bd. XVI/XVII). Darnach sei der ältere Name Eumolpias (s. d.) für die Stadt erfunden. [Hiller v. Gärtringen.]

Eumolpos (*Εὔμολπος*). **1)** Der Stammvater des eleusinischen Geschlechts der Eumolpiden. Er erscheint zuerst in dem *ἱερὸς λόγος* von Eleusis, dem [Hom.] Hymn. auf die Demeter v. 476, und zwar in keiner Weise unterschieden von den andern eleusinischen Fürsten, Triptolemos, Diokles, Keleos, denen Demeter *δρησμοσύνην θ' ἱερῶν καὶ ἐπέφραδεν ὄργια καλά* (vgl. v. 153ff. und Paus. II 14, 3); s. darüber F. Hiller v. Gaertringen De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus quaest. critic., Berlin 1886, 13f. Es kann nach dieser spätestens gegen die Mitte des 7. Jhdts. gedichteten Stelle nicht zweifelhaft sein, daß E. damals bereits als der Stammvater eines eleusinischen Priestergeschlechts galt (s. den Art. Eumolpidai). Das der Zeit nach nächste Zeugnis für E. bietet die Vase des Hieron, auf der er neben Eleusis, Zeus, Dionysos, Poseidon und Amphitrite bei der Aussendung des Triptolemos durch Demeter und Pherophatta zugegen ist (Mon. d. Inst. IX 43). Als Attribut hat er neben sich einen Schwan, der einzig und allein auf die Auffassung des E. als eines Sängers hinweist, was sein Name ja auch bedeutet. Nach den Untersuchungen von Hiller v. Gaertringen a. a. O. 32 und Toepffer Attische Geneal. 28f. kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der göttliche Vater des E. zunächst Poseidon war, ehe andere Genealogien den poseidonischen Ursprung des E. verdunkelten. In der besten und ältesten Überlieferung ist der im Hymnos vaterlos erscheinende E. immer Sohn des Poseidon: Euripides Erechtheus bei Lykurg Leokratea 100 (Nauck FTG² 360, 47ff.). Isokrates IV 68. Apoll. bibl. III 201 Wagn. Hyg. fab. 46. Paus. I 38, 2. Schol. Eurip. Phoin. 854. Es kommt hinzu, daß das Geschlecht der Eumolpiden seinen Ursprung direkt von Poseidon herleitete, Aristid. XXII 4 (Keil II 29, 9) *Εὐμολπίδαι δὲ καὶ Κήρυκες, εἰς Ποσειδῶ τε καὶ Ἑρμῆν ἀναφέροντες, ἱεροφάντας, οἱ δὲ δᾳδούχους παρείχοντο.* Auch die Geburtslegende, nach der des E. Mutter Chione den vom Poseidon heimlich empfangenen Knaben in die Meerestiefe (*εἰς τὸν βυθόν*) wirft, woher ihn Poseidon nach Aithiopien in die Pflege seiner Tochter Benthesikyme bringt (Apoll. bibl. III 201 Wagn.), bestätigt durchaus diese Genealogie (vgl. dazu Eurip. Erechth. Nauck FTG² 349). Weil Poseidon der Vater des E. ist, wurde er auch als *πατήρ* von den Eleusiniern verehrt (Paus. I 38, 6). Mit Recht hat Hiller v. Gaertringen a. a. O. 31 den Zusammenhang des E. mit dem Meere der Autochthonie vieler Heroen verglichen (s. auch Toepffer a. a. O. 29, 1). Das weite Meer, welches die Küste des eleusinischen Gebietes bespült, ist die Heimat des E., und dies ist ohne Frage die eleusinische Legende von seiner Geburt, die später mit der Taufe des Hierophanten, der immer aus dem Geschlecht der Eumolpiden gewählt wurde, in Beziehung gesetzt wurde, wenn überhaupt nicht, wie C. Robert bei Hiller v. Gaertringen a. a. O. 31, 116a vorgeschlagen hat, die Sage von der Meergeburt des E. aus dem heiligen Bade des Hierophanten entstanden ist; vgl. dazu das Epigramm *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883, 79 (B. Keil Herm. XX 1885, 628f.) v. 5f. *οὔνομα δ' ὅστις ἐγὼ μὴ δίζεο· θεσμὸς ἐκεῖνο μυστικὸς ᾤχετ' ἄγων εἰς ἅλα πορφυρίην·* v. 9 *νῦν ἤδη παῖδες κλυτὸν οὔνομα πατρὸς ἀρίστου φαίνομεν, ὃ ζωὸς κρύψεν ἁλὸς πε[λάγει] οὗτος Ἀπολλώνιος* usw. v. 11 *σὺν δὲ Ποσειδάωνι φερώνυμος εὖ παρεκλήθη.* Als eleusinischer Poseidonsohn, dessen Namen an eine sakrale Funktion erinnert, ist er zu einer mythischen Hauptperson der eleusinischen Mysterien geworden. Die späteren Genealogien haben sämtlich mit der alteleusinischen nichts zu tun und verdanken lediglich dem Bestreben ihren Ursprung, angebliche Widersprüche und Ungereimtheiten in der Sage durch die Annahme mehrerer *Εὔμολποι* wegzuschaffen. Vgl. z. B. Phot. s. *Εὐμολπίδαι· πατριὰ Ἀθήνησιν ἀπ' Εὐμόλπου· ἐγένοντο δὲ τρεῖς. ὁ μὲν ἐκ Θρᾴκης ἐπιστρατεύσας, ὃν οὐ προσποιοῦνται οἱ Εὐμολπίδαι· ὁ δὲ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀστυκόμης. ὁ δὲ Μουσαίου καὶ Δηϊόπης*, und die genealogische Verknüpfung dieser drei Eumolpiden beim Schol. Soph. Oed. Colon. 1053: *ζητεῖται, τί δήποτε οἱ Εὐμολπίδαι τῶν τελετῶν ἐξάρχουσι, ξένοι ὄντες· εἴποι δ' ἄν τις, ὅτι ἀξιοῦσιν ἔνιοι πρῶτον Εὔμολπον ποιῆσαι τὸν Δηϊόπης τῆς Τριπτολέμου τὰ ἐν Ἐλευσῖνι μυστρήρια, καὶ οὐ τὸν Θρᾷκα· καὶ τοῦτο ἱστορεῖν Ἴστρον ἐν τῷ περὶ Ἀτάκτων· Ἀκεστόδωρος δὲ πέμπτον ἀπὸ τοῦ πρώτου Εὐμόλπου εἶναι τὸν τὰς τελετὰς καταδείξαντα — — Ἄνδρων μὲν οὖν γράφει οὐ τὸν Εὔμολπον εὑρεῖν τὴν μύησιν, ἀλλ' ἀπὸ τούτου Εὔμολπον πέμπτον γεγονότα. Εὐμόλπου γὰρ γενέσθαι Κήρυκα· τοῦ δὲ Εὔμολπον, τοῦ δὲ Ἀντίφημον, τοῦ δὲ Μουσαῖον τὸν ποιητήν· τοῦ δὲ Εὔμολπον τὸν καταδείξαντα τὴν μύησιν καὶ ἱεροφάντην γεγονότα.* S. dazu Jacoby Marm. Par. 72ff. Namentlich die thrakische Herkunft des E. (s. u.) machte jenen Genealogen die größten Schwierigkeiten, weil sie den Begründer des eleusinischen Mysteriendienstes nicht für einen *ξένος* halten mochten. Denn als Begründer der Mysterien wurde E., den Demeter selbst die heiligen Weihen nach dem Homerischen Hymnus gelehrt hatte (s. o.), vielfach betrachtet, was natürlich mit der hervorragenden Bedeutung des Eumolpidengeschlechts im eleusinischen Kultus zusammenhängt, Plut. de exilio 17 *Ε. ὃς ἐκ*

Θράκης μεταστὰς ἐμύησε καὶ μυεῖ τοὺς Ἕλληνας. Lukian. Demon. 34. Nach Schol. Eur. Phoen. 854 ist er nur als erster ξένος in Eleusis eingeweiht worden. Nach dem Marmor Parium Z. 27. 28 ep. 15, das auch hier auf die Atthis und nicht auf Andron zurückgeht (IG XII 444) ἀνέφηνεν τὰ μυστήρια ἐν Ἐλευσῖνι καὶ τὰς τοῦ [πατρὸς Μ]ουσαίου ποιήσ[ει]ς ἐξέθηκ[εν, ἔτη ΧΗ**, βασιλεύοντος Ἀθηνῶν Ἐριχθέ]ως τοῦ Πανδίονος (vgl. dazu Jacoby a. a. O.). Daß des Musaios Sohn E. die Gedichte seines Vaters ediert hat, steht nur im Marmor Parium. Über die Eumolpia des Musaios und die Ὑποθῆκαι für seinen Sohn E. (Suid. s. Μουσαῖος) vgl. Kern De Musaei fragmentis, Rostocker Lekt.-Verz. 1898, 6ff. und Diels Fragmente der Vorsokratiker S. 496ff. Nach Apoll. bibl. II 122 Wagn. reinigt E. den Herakles vom Kentaurenmord und weiht ihn in Eleusis in die Mysterien ein. Nach Theocr. XXIV 108f. hat der Φιλαμμονίδας (so wohl nur bei Theokrit) E. den Herakles Gesang und Zitherspiel gelehrt. Nach Ovid met. XI 92f. hat Orpheus auch dem Midas die heiligen Weihen *cum Cecropio Eumolpo* gezeigt (s. auch Ovid ex Ponto III 3, 41). Natürlich werden ihm dann auch εὑρήματα nachgesagt: *E. Atheniensis* (vgl. *Cecropius* bei Ovid) soll die Kultur des Weinstocks und der Bäume erfunden haben, Plin. n. h. VII 199, und nach Hyg. fab. 273 die Begleitung (*vox*) zum Flötenspiel des Olympos.

Im 5. Jhdt. kommt nun die Sage auf, daß E. gar kein Grieche, sondern ein wilder Thraker gewesen ist. Während man früher (zuerst Otfr. Müller, s. u. a. Toepffer Att. Genealogie 30ff.) annahm, daß die Eleusinier selber Thraker gewesen seien, steht jetzt namentlich nach den Untersuchungen von Hiller v. Gaertringen a. a. O. 32ff. totz des Widerspruchs von E. Maaß DLZ 1886, 1751 völlig fest, daß der oft bezeugte thrakische Ursprung des E. ein sekundärer Zug der Sage ist. Es gibt für die thrakische Herkunft des E. kein älteres Zeugnis als den Erechtheus des Euripides (Hiller v. Gaertringen a. a. O. 16ff. Toepffer a. a. O. 31f.). Toepffer bringt einer Anregung v. Hillers folgend, den Thraker E. mit der Herkunft der orphischen Lehre aus Thrakien zusammen. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die orphische Lehre, deren Ausbildung allerdings sicher erst in Attika erfolgt ist, ihre Wurzel in Thrakien hat, so ist doch noch niemals der Nachweis geführt worden, daß die orphische Lehre in den Mysterien von Eleusis Einfluß gehabt hat, was die Praemisse für Toepffers Behauptung ist. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die Sage von der thrakischen Herkunft des E. mit der Sage von dem athenisch-eleusinischen Kriege zusammenhängt, die wenig älter ist als der Erechtheus des Euripides. Das älteste Zeugnis für diesen sagenberühmten Kampf zwischen E. und Erechtheus ist Myrons Kämpfergruppe auf der Burg von Athen (Paus. I 27, 4. IX 30, 1. v. Wilamowitz Aus Kydathen 126, 45. Hiller v. Gaertringen a. a. O. 16). Dieser Kampf der Sage hat einen geschichtlichen Hintergrund und bezieht sich auf die Zeit der Fehde zwischen Eleusis und Athen, für die noch der Homerische Hymnus ein Zeugnis ist (vgl. außer den zitierten Schriften von Hiller v. Gaertringen, Toepffer und Ermatinger Die attische Autochthonensage 1897, 75ff. die Artikel Erechtheus und Mysterien). Zwei Versionen sind zu unterscheiden: nach der euripideischen kämpfen Erechtheus und E. als die Vertreter von Athen und Eleusis miteinander um den Besitz des attischen Landes. Nach der andern (Apoll. bibl. III 203 Wagn. καὶ πολέμου ἐνστάντος πρὸς Ἀθηναίους τοῖς Ἐλευσινίοις, ἐπικληθεὶς ὑπὸ Ἐλευσινίων μετὰ πολλῆς συνεμάχει Θρᾳκῶν δυνάμεως) ist E. nur Bundesgenosse der Eleusinier, der nach Toepffer a. a. O. 43 an die Stelle des Ismaros (s. d.), des Eponymos der thrakischen Stadt Ismaros (= Maroneia), ‚des ursprünglichen und natürlichen Gegners des Erechtheus' getreten ist. Toepffer hält die Umtaufe des Gegners des Erechtheus in E., den Vater des Ismaros, für eine Erfindung des Euripides (vgl. dagegen Ermatinger a. a. O. 85ff.). Wie die Dinge sich auch immer verhalten mögen, fest steht das Eine, daß die Sage vom Thraker E. und seinem Kriege mit Erechtheus erst eine Erfindung des 5. Jhdts. ist. Vgl. auch O. Kern Archiv f. Gesch. der Philosophie II 1889, 175ff. (dagegen F. Sander Über die platon Insel Atlantis, Bunzlauer Progr. 1892/93, 33ff.). Die echte E.-Figur hat mit Thrakien und dem eleusinisch-attischen Kriege nichts zu tun. Daß E. noch am Anfang des 5. Jhdts. als Sänger und nicht als Krieger galt, zeigt die Hieronvase. Euripides ist auch in der E.-Sage der große Neuerer, während Apoll. bibl. III 199. 201ff. Wagn. schwerlich die euripideische Version wiedergibt. Nach Apollodor gebiert Chione, des Boreas und der Oreithyia Tochter (vgl. Hyg. fab. 157), den E. heimlich von Poseidon und wirft den neugeborenen Knaben aus Furcht vor ihrem Vater in die Meerestiefe. Poseidon schafft diesen schnell nach Aethiopien und gibt ihn seiner Tochter Benthesikyme zur Erziehung, deren Tochter er später zur Frau bekommt. Aber als sich E. dann an der Schwester seiner Gattin vergreift, muß er mit seinem Sohne Ismaros fliehen und kommt zum Thrakerkönig Tegyrios (vielmehr dem Eponymos der boiotischen Stadt Tegyra), der seine Tochter mit E. vermählt Als er dem Tegyrios, seinem Schwiegervater, Nachstellungen bereitet, flieht er nach Eleusis und schließt mit den Eleusiniern ein Freundschaftsbündnis. Nachdem aber sein Sohn Ismaros gestorben ist, wird er von Tegyrios nach Thrakien zurückgeholt und übernimmt dessen Königreich. Als dann die Athener mit den Eleusiniern Krieg führen, wird E. von den letzteren zur Hilfe gerufen und μετὰ πολλῆς συνεμάχει Θρᾳκῶν δυνάμεως. In diesem Kampf fällt E. von der Hand des Erechtheus, während Poseidon, der Vater des E., den Erechtheus tötet (vgl. Eurip. Ion v. 282 K.). Vollkommen unklar ist aber immer noch, weshalb E. zum Sohne der Schneejungfrau (Χιόνη), der Tochter des Boreas und der Oreithyia, welch letztere doch als Tochter des Erechtheus galt, gemacht ist (Toepffer a. O. 44).

Das Grab des E. wurde in Athen und Eleusis gezeigt (Paus. I 38, 2). Als seine Söhne galten Ismaros (oder Immarados), s. d., und Keryx (Paus. I 38, 3), der aber, wie Pausanias a. a. O. selber sagt, nach der Gentiltradition der Keryken für den Sohn des Hermes und der Aglauros gehalten wurde. [Kern.]

2) Ein Glossograph der alexandrinischen Zeit, wird in dem Abschnitt über die Bezeichnungen der Trinkgefäße zitiert bei Athen. XI 477 a und 483 a. Ein drittes Zitat findet sich in den Schol. Apoll. Rhod. I 696, wo eine absonderliche Etymologie des Wortes ἄστυ von ihm angeführt wird. [Cohn.]

3) s. Claudius Nr. 145.

Eumon (Εὔμων?), Sohn des Lykaon, Apollod. III 8, 1, wo Bekker das schon von Gale beanstandete Εὔμονα gestrichen hat. [Hoefer.]

Eumythis, vermeintlicher Bildhauer aus dem 6. Jhdt. Der Name, dessen letzter Buchstabe übrigens nur von Purgold ergänzt ist, steht auf einer bei Sellasia gefundenen Basis, die einst ein kleines Bildwerk getragen hat. Doch ist die Auffassung des folgenden Wortes ἀπόναϝε = ἐπόνα im Sinne von ἐποίει sprachwissenschaftlich sehr anfechtbar; eine befriedigende Erklärung indessen noch nicht gefunden. ΕΥΜΥΘΙ kann auch der Weihende, möglicherweise überhaupt kein Name sein, IGA p. 184 nr. 61 a. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 34. [C. Robert.]

Eunai (Εὐναί), Städtchen Kariens am Fluß Eunaios, Steph. Byz. [Bürchner.]

Εὐναί, εὐναῖαι sind bei Homer und Apoll. Rhod. die Vorläufer des späteren Ankers, nach Apoll. Rhod. I 955. Arrian. peripl. 9 und Herod. II 96 (erklärt Hermes XXXI 183) an Tauen befestigte Steine. Die Römer benutzten steingefüllte Körbe zum Verankern von Schiffsbrücken (Arrian. anab. V 7). Das Althochdeutsche kennt einen *senchelstein*, in der Ostsee kommt jener Brauch noch heute vor. Die εὐναί kamen wohl von den Phoinikern, den Lehrern der Hellenen im Seehandwerk. Das Wort εὐνή fehlt in Ficks Vergl. Wörterb. d. indogerm. Sprachen[3], auch G. Curtius Etym.[5] vertraut keiner griechischen Lösung, dagegen passen nach Sinn und Laut Verbalformen vom hebr. *nach* = sich niederlegen, ruhen, beruhigen (εὐνοῦχος stammt nach Jensen von *chanuk* = Vertrauensmann). [Assmann.]

Eunaia (Εὐναία, Steph. Byz.), eine argivische Stadt, von Kynuriern bewohnt, unbekannter Lage. [Philippson.]

Eunaie (Εὐναίη), einer der personifizierten Gegensätze des Seienden, die Ruhe, Gegenfigur ist Egersis, Empedokles frg. 123 Diels = Cornut. theol. 17 p. 30 Lang. [Escher.]

Eunaios (ὁ Εὐναῖος), Flüßchen bei dem Städtchen Eunai in Karien, Steph. Byz. [Bürchner.]

Eunapios. 1) Rhetor aus Phrygien, Gesandter der Lyder an Iulianus Apostata, unter Iovian an den durch Maximus betriebenen Tributerhebungen in Kleinasien beteiligt (Eunap. in Dindorfs Hist. gr. min. I 223, 25. 241, 21).

2) Eunapios aus Sardes (Phot. bibl. cod. 77), Sophist, geboren etwa 345/6 n. Chr. (Vit. soph. 58 Boissonade), aus ärmlichen Verhältnissen, aber schon früh sehr belesen in der klassischen Literatur (Vit. soph. 75 vgl. 113), hörte noch in seiner Heimat Sardes die Vorträge des Chrysanthios, der seine ἀνεψιά Melite zur Frau hatte (Vit. soph. 56. 20); 16 Jahre alt, im Wintersanfang etwa des J. 361 oder 362, bezog er die Universität Athen, um den Proairesios zu hören (Vit. soph. 73. 74. 92; athenische Erinnerungen s. ebd. 68; auch die Rivalen des Proairesios, den Diophantos und Sopolis hört er, ebd. 94). Gleich zu Anfang fiel er in eine schwere Krankheit, von der ihn Aischines kurierte (ebd. 75f.). Seine Einweihung in die Mysterien von Eleusis durch denselben Hierophanten, den Kaiser Iulianus besucht hatte, fällt wohl auch in diese Zeit (ebd. 52). Nach fünfjähriger Lehrzeit in Athen gedachte er nach Ägypten zu gehen, wurde aber von seinen Eltern nach Hause gerufen (ebd. 92f.), wo er sich von Chrysanthios in die Geheimnisse der Lehre des Iamblichos einweihen ließ (ebd. 20) und, während er noch Schüler des Chrysanthios war, auch schon rhetorischen Unterricht zu geben anfing (ebd. 114). Während seiner Lehrjahre lernte er außer den genannten neuplatonischen Sophisten auch den Maximus (ebd. 46), den Tuscianus (72. 81), den Maler Hilarios (67) kennen, während er die persönliche Bekanntschaft der großen Epideiktiker des Ostens, Himerios (87) und Libanios (100), nicht gemacht hat. Wem er die medizinische Bildung verdankt, von der er Vit. soph. 119 redet (s. a. Hist. 248, 10ff. Dindf.), ist nicht bekannt. Sein Interesse für Medizin zeigt sich in der Aufnahme von vier Iatrosophisten (darunter sein intimer Freund Oreibasios, auf dessen Veranlassung er sein Geschichtswerk schrieb [Vit. soph. 54. 103ff. Hist. 216, 6ff. Dind.] und der ihm sein Buch Εὐπορίστων gewidmet hat) in seine Sophistenbiographien (102—107). Seit seiner Rückkehr aus Athen scheint er sich meist in Asien aufgehalten zu haben (die Absetzung des Festus von seiner Statthalterschaft in Kleinasien, im Anfang der Regierung des Theodosius, erlebt er als Augenzeuge, Vit. soph. 64). Nach Beendigung des ersten, die Regierung des Theodosius I. noch umfassenden Teiles seines Geschichtswerkes schrieb er die βίοι σοφιστῶν (nach 396); endlich führte er das Geschichtswerk noch bis zum J. 404 (Phot. bibl. a. a. O.) weiter, mit welcher Arbeit er noch um 414 beschäftigt war (s. u.). Sein Todesjahr ist unbekannt. E. ist überzeugter Anhänger des Heidentums, das seit dem 4. Jhdt. seinen kräftigsten Rückhalt in der neuplatonischen Schule von Athen (über die z. B. Vit. soph. 101) fand. So lobt er enthusiastisch alle furchtlosen Bekenner des alten Glaubens (Ἕλληνες τὴν θρησκείαν, Hist. 264, 22 Dindf.; θεοὺς θεραπεύοντες κατὰ τὸν ἀρχαῖον τρόπον, ebd. 252, 22) unter den christlichen Kaisern; am meisten den Apostaten Iulian, dessen Verherrlichung nach Hist. 216, 6ff. Dindf. ihm bei Abfassung seines Geschichtswerks Hauptzweck war (Hist. 211, 16ff. 215, 16ff. 217, 2. 6ff. 224, 4ff. 225, 18ff.; s. dagegen die heftige Apostrophe eines Christen 227, 27ff.), dann den δεύτερος Ἰουλιανός Klearchos (Vit. soph. 59ff.), den Iustus (ebd. 114f.) und seinen Bundesgenossen Hilarios (ebd. 115), den Frabithos (ebd. 252, 19ff. 264, 15ff.) und Anatolios (ebd. 86). Seine Teilnahme an einem Fest der heidnischen Restauration in Sardes bezeugt er Vit. soph. 115. Dagegen urteilt er höchst abfällig über Constantinus I. und sein Werk (Vit. soph. 20. 22f.), Gratianus (Hist. frg. 57 Dindf.), Theodosius (Hist. frg. 48ff. Vit. soph. 44. 61), Ablabios (Vit. soph. 23ff.), Rufinus (Hist. frg. 62. 63), Eutropius (frg. 66. 67), Stilicho (Phot. bibl. cod. 98) und verachtet tief den christlichen Heiligenkult (Vit. soph. 45) und die ‚Schwarzröcke' (so nennt er die Mönche,

Hist. 255, 30, s. Boissonade zu Vit. soph. I 276), denen er Schuld gibt, den Alarich nach Griechenland gerufen zu haben (Vit. soph. 53; vgl. Hist. 249, 5ff. Vit. soph. 45). Diese Geistesrichtung, bestärkt durch seinen Freund Oreibasios, gab ihm Anlaß, Geschichte zu schreiben, wozu er so schlecht als möglich veranlagt und vorbereitet war. Denn nur ein ganz unhistorischer Kopf kann so töricht, wie er Hist. 207, 29ff. (unter Verhöhnung des Dexippos). 208, 27ff. 209, 9ff. 210, 28ff. tut, über den Wert der Chronologie und der sachlichen Genauigkeit (ebd. 258, 30ff.) für die Geschichte reden; annalistische Anordnung verachtet er und zieht es, da größere Genauigkeit trügerisch sei, vor, nach Regierungszeiten im allgemeinen zu datieren (Hist. 210, 4ff. Vit. soph. 6. 25). Da er auch keinen ausgesprochenen politischen Standpunkt hat (nur die Usurpation verwirft er unbedingt, Hist. 235, 20) und die *πολιτικὴ κακοτεχνία* verachtet (Vit. soph. 92), so bleibt ihm in der Geschichte nur das psychologische und moralische Interesse (Hist. frg. 59; vgl. die Charakteristiken ebd. frg. 36. 45. 47. 57. 70) neben dem aus Thukydides erborgten der praktischen Nutzbarkeit geschichtlicher Aufzeichnungen für die Zukunft (Hist. 209, 25. 242, 20ff.), und seine Darstellungsweise ist die persönlich-biographische und novellistische, wie er denn bezeichnenderweise für Plutarch (Vit. soph. 3. 4) große Verehrung hegt. Wie schwierig es bei solchen Anschauungen ist, das von ihm mit starkem Selbstbewußtsein (Hist. frg. 73. Vit. soph. 94. 97. 107) hervorgehobene Ziel der absoluten Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit (Hist. 209, 7ff. *τὰ πραχθέντα ὅτι μάλιστα δίχα τινὸς πάθους ἐς τὸ ἀληθὲς ἀναφέροντα γράφειν*; vgl. ebd. 254, 7) in der Geschichtschreibung zu erreichen, und wie wenig er selbst es in seiner methodologischen Schwäche erreicht hat, ist ihm nicht klar geworden.

Sein erstes Werk, das er in den *Βίοι σοφιστῶν* oft (45. 52. 63. 73. 92 als *ἱστορικὰ ὑπομνήματα* im allgemeinen, oder *καθολικὰ τῆς ἱστορίας, διεξοδικὰ τῆς ἱστορίας* oder bloß *διεξοδικά*; mit Bezugnahme auf einzelne Abschnitte, am meisten den über Iulianus 25. 47. 53. 54. 58. 68. 97. 104) citiert, sind die *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα* (so nennt er sie selbst; bei Phot. bibl. cod. 77 ist der Titel *ἱστορίας τῆς μετὰ Δέξιππον νέα ἔκδοσις* wohl ein Werk der späteren Literarhistorie; Suid. s. *Ῥουφῖνος* citiert *Χρονογραφία*), die eine Fortsetzung der Chronik des Dexippos sein sollten (Hist. 211, 12ff.; Dexippos wird auch Vit. soph. 11 rühmend erwähnt), unter Abwerfung der annalistischen Form (Hist. frg. 1). Das Werk umfaßte in der von Photios gelesenen *νέα ἔκδοσις* 14 Bücher (Phot. bibl. cod. 77) und begann mit dem Ende der Regierung des Kaisers Claudius II. im J. 270. Den Schluß der *νέα ἔκδοσις* bildete das J. 404 (Tod der Aelia Eudoxia, 6. Oktober 404, bald nach der endgültigen Absetzung des Johannes Chrysostomus, Phot. a. a. O. Clinton Fasti Rom. II 559). Daß die *ἱστορίαι* in diesem Umfang nicht sogleich auf das erstemal herausgegeben wurden, folgt aus Vit. soph. 52. 67, wo E. von einer Fortsetzung seiner *ἱστορίαι* redet, in der Ereignisse der J. 395 (Alarichs Einfall in Griechenland) und 396 (die Tötung des Hilarios, s. Wyttenbach in Boissonades Ausg. der Vit. soph. II 245) vorkommen sollten. Andererseits ergibt sich aus Vit. soph. 45, daß in dem vor den Vit. soph. herausgegebenen Teil der *ἱστορίαι* die Regierung des Theodosius noch vorkam, und so wird mit Recht allgemein (Niebuhr in Dindorfs Hist. gr. min. I praef. LXXXVIII. C. Müller FHG IV p. 8 b. H. Sudhaus De ratione quae intercedat inter Zosimi et Ammiani de bello Iuliani cum Persis gesto relatione 1870, 91. L. Mendelssohn Vorrede zur Ausg. des Zosimos p. XXXV) angenommen, die Regierung des Theodosius habe den Schluß der ersten Abteilung des Geschichtswerkes gebildet. An der Fortsetzung desselben arbeitete E., nachdem er die Vit. soph. geschrieben hatte, noch um 414 und später (s. die Stellen über Pulcheria Hist. frg. 87 und dazu Clinton Fast. Rom. II 586. Dindorf Hist. gr. min. I praef. LXXXIX). Die einzelnen Bücher scheinen alle Prooemien gehabt zu haben, von denen Stücke noch vorliegen in frg. 1. 8 a. 28. 41. 73. 75. Das erste Buch umfaßte nach Niebuhrs (bei Dindorf Hist. gr. min. I praef. XC), C. Müllers und L. Mendelssohns (Praef. Zosim. p. XXXV) Annahme die Zeit von 270 bis zur Ernennung des Iulianus zum Caesar 355. Von dem gesamten Werk lagen dem Photios zwei Ausgaben vor; in der *νέα ἔκδοσις* waren die schärfsten Ausfälle auf das Christentum gestrichen, aber so mechanisch, daß dadurch der Zusammenhang oft schwer gestört war. Die von Niebuhr (Script. hist. Byz. I p. XIX; abgedruckt bei Dindorf a. a. O. I praef. p. LXXXIX) hingeworfene Vermutung, daß die *νέα ἔκδοσις* nicht von E. selbst stamme, hat De Boor (Rh. Mus. XLVII 321ff.) wieder aufgegriffen; er nimmt an, das Prooemium zu den E.-Exzerpten in der Konstantinischen Sammlung de sententiis (A. Mai Vet. script. nova coll. II 247; auch bei Dindorf a. a. O. I praef. XCI) sei nicht von dem Veranstalter dieser Exzerptensammlung, sondern von dem Redactor der *νέα ἔκδοσις* verfaßt; die *νέα ἔκδοσις* sei das Werk eines Buchhändlers, der, nicht lange nach E., u. a. auch dessen Geschichtswerk, unter Schonung christlicher Gefühle, zu einem Bestandteil einer ‚Weltgeschichte in Einzeldarstellungen‘ zurechtgeschnitten habe. Wenn auch die Interpretation jenes Prooemiums und die weiteren Aufstellungen von De Boor nicht einwandfrei sind, so ist doch, der stilistischen Vernachlässigung und der Rücksichtnahme auf das Christentum wegen, die *νέα ἔκδοσις* schwerlich dem überzeugten Heiden und künstelnden Stilisten E. zuzutrauen. Welche Quellen E. für die Periode von 270—363 benützt habe (Hist. frg. 28), ist nicht in allen Stücken klar. Nur das ist sicher, daß ihm für die Darstellung des Iulian das *ὑπόμνημα* seines Freundes Oreibasios gedient hat (Hist. 216, 11). Die Meinung von Th. Opitz (Act. soc. phil. Lips. II 260) und L. Jeep (Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV 151), die Übereinstimmung von E. und Ammian sei daraus zu erklären, daß jener diesen benützt habe, ist von L. Mendelssohn (Praef. Zosim. p. XXXVIf.) mit Recht verworfen worden. Beide haben vielmehr gemeinsame Quellen gehabt (eine solche kann aber, nach Mendelssohns überzeugender Darlegung p. XXXIX gegen Sudhaus nicht der von E. allein benützte Oreibasios sein; gleichwohl läßt

E. v. Borries in seinem Aufsatz ‚Die Quellen zu den Feldzügen Iulians‘, Herm. XXVII 170ff., den Oreibasios indirekt auch von Ammianus benützt sein), unter denen jedenfalls Schriften des Iulianus sich befinden. Die Zeit von Iovianus an hat E. selbst in gereiftem Alter erlebt und beansprucht für ihre Darstellung ein höheres Maß von Glaubwürdigkeit (Hist. frg. 28; über Mangelhaftigkeit der Nachrichten klagt er frg. 74).

In den nach dem J. 396 geschriebenen *Βίοι σοφιστῶν* gibt er nach dem Vorbild des zweiten Philostratos eine Reihe von Biographieen hervorragender ‚Sophisten‘ aus der Zeit des 4. Jhdts., da die beiden feindlichen Schwestern, Philosophie und Rhetorik, bedrängt vom Christentum sich ihrer gemeinsamen Abstammung von der heidnisch-griechischen Kultur bewußt geworden waren und zusammenstanden; so macht E. (Vit. soph. 1f. Boiss.) auch keinen Unterschied zwischen Philosophen und Rhetoren. Die weitaus meisten der vorgeführten *σοφισταί* sind Neuplatoniker oder stehen zu dieser Schule, dem letzten und festesten Bollwerk des Heidentums, in naher Beziehung, und die hervorragendsten unter ihnen geben sich auch mit Zauberei ab (10. 13ff. 27. 30f. 32ff. 37. 50f. 62f. 107. 109ff. 115f. 117). Charakteristisch ist die Hervorhebung philosophierender Weiber (32. 55). Mit Platon und seinen Vorgängern läßt E. die Geschichte der Philosophie beginnen; die zweite Periode umfaßt die nachplatonische Philosophie bis Mitte des 1. Jhdts. n. Chr., die dritte geht von Claudius und Nero bis Alexander Severus (so versteht wohl richtig Wyttenbach bei Boissonade II 21ff. die verdorbene Stelle p. 5). Diese drei Perioden fand E. in den Werken des Porphyrios, Sotion und Philostratos behandelt und will nun, in demselben Bestreben, eine Serie der Tradition herzustellen, wie es in der Hist. zu Tage tritt, zu ihnen eine Fortsetzung liefern. Der desultorische Charakter der Darstellung, den schon Philostratos Vitae soph. zeigen, ist hier bis zur äußersten Zerfahrenheit weitergebildet; Anekdotisches drängt sich ein (z. B. 24. 32ff.), und in der Vita Maximi, noch mehr der Vita Aedesii machen sich die Episoden so breit, daß die Hauptsache ganz in den Hintergrund tritt. Gleichwohl ist der kulturgeschichtliche Wert des Buches, besonders als Quelle über den Schulbetrieb an der Universität Athen im 4. Jhdt., ein bedeutender, und manche Einzelcharakteristiken, namentlich die leicht ironisch angehauchte des Libanios (96ff.), sind nicht übel geraten. Am ausführlichsten behandelt E. die *φορά*, zu der er selbst gehört, die über Chrysanthios und Aidesios auf Iamblichos zurückgehende Sekte. Er benützt teils literarische Quellen (*ὑπομνήματα ἀκριβῆ* 2; Iamblichos *βίος Ἀλυπίου* 18; Porphyrios *βίος Πλωτίνου* 6), teils mündliche Traditionen, vorwiegend vermittelt durch Chrysanthios (13. 110; wohl auch p. 16 die Berichte des Aidesios über Iamblichos), wobei er gelegentlich (16) Kritik gegenüber den Wundergeschichten simuliert. S. die Charakteristik des Buches bei Fr. Leo Die griechisch-römische Biographie 1901, 259ff.

E. bekennt sich zwar zum Neuplatonismus (Vit. soph. 5. 17. Hist. 217, 20ff. 227, 18ff. 229, 8ff. 231, 3; auch in der allegorischen Auffassung des Homer, Vit. soph. 80), mit einer auch dem Iulianus und andern Neuplatonikern eigenen Neigung zum kynisch-asketischen Ideal in der praktischen Ethik (Armut, *πήρα* und *τριβώνιον* des wahren Philosophen, Vit. soph. 30. 32. 56. 59. 89); aber seine metaphysische Stellung schwankt zwischen dem Glauben an Daemonen (*ὁ δαίμων* Hist. 242, 9. Vit. soph. 64. 67. 77. 82) und die *τύχη*, die bei ihm hie und da eine ähnliche Rolle spielt, wie in den spätgriechischen Romanen (Hist. 215, 4. 225, 7ff. 234, 26. 241, 2ff. 242, 32. 249, 23f. 256, 9f. 265, 27. Vit. soph. 25 [*παίγνιον τῆς εἰς ἅπαντα νεωτεριζούσης τύχης*]. 80. 100), und der Überzeugung von einer persönlichen und gerecht wirkenden *πρόνοια* (Vit. soph. 26. 61. 64 extr.; E. glaubt sie in seinem eigenen Leben erfahren zu haben, ebd. 77; von göttlichen Strafgerichten über die Menschen, Vit. soph. 22. 26. 63. 64. Hist. 248, 18f.; Glaube an Mantik und Orakel, Hist. frg. 40 p. 236, 20. Vit. soph. 27; an Heroen u. dgl., ebd. 34). Von seinen moralischen Ansichten und der Art, wie er sie in seine Geschichtsdarstellung einfließen läßt, findet man Proben Hist. frg. 35. p. 235, 22ff. 244, 17ff. (Theodosius, ein Exempel demoralisierender Wirkung des Glückes). 251, 6ff. Von der bekannten Antipathie der Sophisten gegen die Römer (Schmid Atticism. I 38, 13) zeigt sich eine Spur auch bei E. (Vit. soph. 69f. *ὥσπερ Ῥωμαῖός τις οὐκ ἀπαίδευτος*), ebenso von dem Epigonengefühl der Vergangenheit gegenüber (Schmid a. a. O. I 74f.; s. Eunap. Hist. 243, 10f.).

Hinsichtlich des Stils gibt sich E. als Verehrer des *ἀρχαῖος τρόπος*, der ihm gleichbedeutend ist mit *ὑγιαίνουσα μοῦσα* (Vit. soph. 94. 98. 100. 103). Tatsächlich ahmt er eifrig die barocke *ἀφέλεια* des Philostratos nach (besonders deutlich frg. 36; die zahlreichen Anklänge an ihn sind in Boissonades Ausgabe pünktlich angemerkt; mit Philostratos teilt er auch die Bewunderung für Improvisation, Vit. soph. 82. 90 und das Herabsehen auf die Mühseligkeit rhetorischer Technologie, ebd. 87) und schreibt einen unleidlich prätentiösen und geschwollenen Stil, an dem besonders die Überladung mit Bildern (z. B. Hist. frg. 41. 57; s. a. frg. 12. 73), das Prahlen mit Reminiszenzen (z. B. Hist. 270, 13ff. 20. 269, 14ff.), die Mischung klassizistischer Pedanterie und kühnen Modernismus (sein Stilgefühl gestattet ihm nicht, die Goten anders als mit dem klassischen Namen *Σκύθαι* zu benennen, worüber s. Wyttenbach bei Boissonade II 232) auffällt (s. das Urteil des Phot. bibl. cod. 77).

Die Werke des E. sind viel gelesen und benützt worden. Die *Ἱστορίαι* sind, wenn auch nicht in der ausschließlichen Weise, wie es Phot. cod. 98 darstellt (s. L. Mendelssohn Praef. Zosim. p. XIV. XXXVff. XXXVII), Hauptquelle des Zosimos gewesen, sind weiter benützt von Petrus Patricius, Johannes Antiochenus und den Kirchenhistorikern Philostorgios (der aber nicht, wie Jeep meinte, alles Profanhistorische aus E. hat, Mendelssohn a. a. O. p. XXXVI 1), Sokrates und Sozomenos; nach der Aufnahme einzelner Stücke in die Konstantinischen Exzerptensammlungen ist aber das Gesamtwerk zu Grunde gegangen, und Angaben von Bibliothekskatalogen, die auf seine Existenz noch im 16. Jhdt. schließen lassen wollen, sind als Fälschungen zu betrachten (Krumbacher

Byz. Lit.-Gesch.² 568). Wir haben nur noch die zum Teil schon von den Herausgebern des 17. Jhdts. aufgenommen, von A. Mai aber (Vet. scriptor. nova coll. II 247—316) durch die Abschnitte περὶ γνωμῶν erheblich vermehrten Exzerpte aus den Konstantinischen Sammlungen (Textverbesserungen auf Grund wiederholter Prüfung des Palimpsestes Vatic. 73 bei Albr. Jordan Commentariolum de Eunapii Sard. fragmentis ex palimps. Vatic. emendandis, Magdeburg 1880) und die Bruchstücke bei Suidas (alles herausgegeben neuerdings im Corp. scriptor. hist. Byzant. ed. emendatior I [1829] 42ff.; in C. Müllers FHG IV [1868] 7ff. L. Dindorfs Historici Gr. min. I [1870] 205ff.).

Die Vitae soph. sind zuerst vollständig mit einer mangelhaften lateinischen Übersetzung in Druck gebracht worden von Hadrianus Iunius Antwerpen 1568, dann, unter Benützung palatinischer Handschriften, von Hieronym. Commelinus 1596. Die von J. A. Fabricius in Angriff genommene Ausgabe blieb Torso. Noch heute maßgebend ist die Ausgabe von Joh. Fr. Boissonade, Amsterdam 1822, welche die sprachlich und sachlich höchst wertvollen Anmerkungen von Boissonade (Bd. I) und Wyttenbach (Bd. II) enthält; neue Ausgabe von Boissonade in der bei Didot, Paris 1849, erschienenen Gesamtausgabe der Werke der Philostrati, des E. und Himerios. Ein Verzeichnis früherer Ausgaben und der Hss. der Vitae soph. gibt Vilelmus Lundström Prolegomena in Eunap. vitas soph. et philosophor. (Skrifter utgifna af k. humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala VI 2. 1897)*). Der Beweis dafür, daß alle Hss. von dem Laurent. plut. 86, 7 saec. XIV (so Jordan und Lundström; Kroll datiert nach Bandini saec. XII) abhängen, ist von Albr. Jordan Gratulationsschrift des Gymnas. Lemgo an Hölscher, Lemgo 1887 erbracht; eine neue Ausgabe auf dieser Grundlage ist von Lundström zu erwarten.

Neuere Beiträge zur Kritik: Cobet Mnemos. N. S. VIII 1ff. Mayor ebd. XIV 304. Cumont Rev. de l'instruct. publ. en Belgique XXXIV 234ff. [W. Schmid.]

Eune, Tochter des Kypros und Gattin des Teukros, Tzetz. Lyk. 450. [Escher.]

Euneike (*Εὐνείκη*), Nereïde, Hesiod. Theog. 247 (*ῥοδόπηχυς*), wozu Etym. M. p. 393, 31ff. (276, 2). Apollod. I 11 W. (*Εὐνίκη*). Hyg. fab. praef. p. 10, 21 Schm. Euneika heißt auch eine von drei Quellnymphen, die den Hylas zu sich in die Flut hinabziehen, im Gebiet der Kianoi an der Propontis, Theokr. XIII 45. Vgl. Braun Griech. Götterl. 46, 78. Schoemann Opusc. acad. II 166. Lehrs Pop. Aufs.² 120. Preller-Robert Gr. Myth. I 556. Vgl. Eunike. [Waser.]

Euneus, Sohn des Clytius, ein Troianer, welcher von Camilla erlegt wird (Verg. Aen. XI 666ff.). Die Schreibung mit *e* bezeugen Serv. z. d. St. und eine Berner Vergil-Hs., während andere Hss. (darunter MR bei Ribbeck) *Eunaeum* bieten. [O. Rossbach.]

Eunias nemus, in der Nähe von Kandyba in Lykien, Plin. n. h. V 101. Vielleicht der Eichenwald westlich von Kandyba, Reisen im südwestlichen Kleinasien I 134. [Ruge.]

Eunike (*Εὐνίκη*). **1)** S. Euneike.

2) Begleiterin des Theseus bei der Erlegung des Minotauros auf einer sf. Kylix zu München, CIG 8139. [Waser.]

3) Mutter des Timotheos, des Gehülfen des Paulus, II Timoth. 1, 5. [Willrich.]

Eunikos. 1) Athenischer Archon (IG II 975 iv. II 5, 441 b. 441 c) im J. 169/8; Ferguson The athen. archons (1899) 61; vgl. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 459 § 51.

2) Athener (*Σφήττιος*). *Θεσμοθέτης ἐπὶ Ἡρακλείτου ἄρχ.* (um 213/2), IG II 859, 40. Derselbe als *ἔφηβος* unter Archon Philoneos Mitte 3. Jhdts., IG II 338.

3) Aus Tritea. *Ἀγωνοθετῶν (τοῖς Λοκροῖς)*, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 432 im Jahr des delphischen Archon Hybrias Sohnes des Xenon (IX. Priesterzeit, Archon-Athambos) um 133/2; Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 519. 575 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2643. [Kirchner.]

4) Offenbar identisch mit *Αἴνικος* (d. i. *Ἔνικος*), den Suidas als Athener und als Dichter der alten Komödie aufführt. Für die Zeitbestimmung kann nicht Athenaios seine Quelle gewesen sein, daß er sie aus dem Verhältnis des E. zu Philyllios gefolgert haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; richtig ist sie jedenfalls. Der einzige Vers, der von ihm bei Poll. X 100 zitiert wird, stammt aus der *Ἄντεια*, und dies Stück war nach einer Hetäre benannt (Athen. XIII 567 c), wohl derselben, die Lysias (bei Athen. XIII 586 e, frg. 155 Tur.) erwähnt hatte. Das Stück war aber nicht unbestrittenes Eigentum des E. Athenaios (567 c) zitiert *Εὐνίκου ἢ Φιλυλλίου Ἄντεια*. Noch weniger Anspruch hat er auf die *Πόλεις*, die meist dem Philyllios zugeschrieben werden, gelegentlich auch dem Aristophanes, nur einmal heißt es bei Athen. III 86 e *Φιλύλλιος ἢ Εὔνικος ἢ Ἀριστοφάνης ἐν Πόλεσιν*. Offenbar war das Stück herrenlos, von E. ist also nicht ein einziges sicheres Wort erhalten. Meineke Com. I 249. II 856. Kock I 781. [Kaibel.]

5) Erzbildner von Mytilene, unbestimmter Zeit, von Plin. XXXIV 85 im zweiten alphabetischen Verzeichnis der Erzbildner und XXXIII 156 unter den berühmtesten Toreuten erwähnt, Brunn Künstlergesch. I 526. II 400. 405. [C. Robert.]

Eunoë (*Εὐνόη*). **1)** Eine Nymphe, durch Dymas (s. d.) Mutter des Asios und somit auch der Hekabe, der Schwester des Asios, Pherekydes nach Schol. Vict. Hom. Il. XVI 718, vgl. FHG IV 345, 2. IV 639 zu I 95, 99, wogegen nach Schol. Ven. Eurip. Hek. 3 (FHG IV 639) von Pherekydes die Naiade Euagore (s. d.) als Mutter der Hekabe genannt ward. [Waser.]

2) Gemahlin des Königs Bogudes von Mauretanien, angeblich Geliebte Caesars (Suet. Caes. 52, vgl. o. Bd. III S. 609). [Münzer.]

Eunoidas, *ἄρχων ἐν Τριτέᾳ*, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 148 im Jahr des Archon Pyrrhos in Delphoi (IV. Priesterzeit, Amyntas-Tarantinos) 165 v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 516 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2637. [Kirchner.]

Eunoios, Sophist in Emesa, ca. 500 n. Chr., Lehrer des Neuplatonikers Salustius (Suid. s. *Σαλούστιος* b). [W. Schmid.]

*) Verfasser kennt die Schrift nur aus dem Referat von W. Kroll Berliner philol. Wochenschrift 1898, 932ff.

Eunomia (*Εὐνομία*). **1)** Die Gesetzmäßigkeit personifiziert (Gegensatz *δυσνομία, ἀνομία* und *παρανομία*, s. d.). ,E., die in der Ordnung des Gesetzes Prangende, veranschaulicht mit einem einzigen Wort, dessen schöne Begriffsfügung in jeder anderen Sprache unnachahmlich ist, die die ganze Natur beherrschende Gesetzmäßigkeit, welche sich aber nicht als Zwang offenbart, sondern als freie Hingebung an jene uranfänglichen Vorschriften, durch welche die Welt im Innersten zusammengehalten wird' (Braun Griech. Götterl. 270 § 362). E. erscheint zusammen mit Dike (s. d.) und Eirene (s. d.) als eine der drei Horen (s. d.) und somit als Tochter der Themis von Zeus, Hesiod. theog. 901ff. Pind. Ol. XIII 6ff. (vgl. auch Ol. IX 25ff., wo zusammengenannt werden Themis und ihre Tochter E. *σώτειρα μεγαλόδοξος*). Lyr. frg. adesp. 140 Bergk. Orph. hymn. XLIII 1ff. und Hymnos auf Zeus, Inschr. v. Perg. nr. 324, 15 (S. 241). Apollod. I 13 W. Hyg. fab. 183 (p. 36, 10 Sch.). Diod. V 72f. Cornut. de nat. deor. 29. Dio Chrysost. or. I 74 p. 16 Dind., wo der Dreiverein Dike, E. und Eirene in unmittelbarer Nähe der *Βασιλεία*, des personifizierten Königtums, erscheint. Überall, außer bei Apollodor und Dion, kehrt die Hesiodische Reihenfolge der Horen wieder: E., Dike, Eirene. Eustasie steht an Stelle der Dike im Zeushymnos, Inschr. v. Perg. 324, 15; ebd. ist in dem Bruchstück nr. 94 (S. 62) nicht E., sondern am ehesten *Εὖρος* zu ergänzen, vgl. p. XIX. Dike, E. und Themis nennt zusammen Bakchylides c. XIV 54f. Blass; zu *ἁγνᾶς Εὐνομίας* vgl. *Εὐνομίῃ θεᾷ ἁγνῇ* Orph. hymn. LXXVI 10; ferner hat Bakchyl. c. XII 186ff. *Εὐνομία τε σαόφρων κτλ.*, wozu v. Wilamowitz Gött. gelehrt. Anz. 1898, 133. In dem Epigramm bei Kaibel Epigr. Gr. 1110, das, etwa dem 2. Jhdt. v. Chr. angehörend, enge sich an Hesiod W. u. T. 197ff. anschließt, erscheinen Aidos und E. als Horen, der Name einer dritten ist nicht erhalten. Vgl. L. Deubner bei Roscher Myth. Lex. III 2088, 49ff. Tyrtaios hat das Gedicht, mit dem er den infolge einer Hungersnot ausgebrochenen Wirren entgegentrat, E. betitelt, frg. 1—9 Bgk., und in seinem Testament an die Athener schildert Solon der E. Wesen und wohltätig Wirken aufs nachdrücklichste, frg. 4, 33ff. Alkman feierte die Tyche (des Staates) als Schwester der E. und der Peitho und als Tochter der Prometheia, d. h. als Tochter der vorbedenkenden Überlegung und Schwester der guten Verfassung und der milden Lenkung durch Überredung, frg. 62 Bgk. (aus Plut. de fort. Rom. 4 p. 318 B). Vgl. Preller-Robert Griech. Myth. I 479. 509. Bruchmann Epith. deor. 118. Deubner a. O. 2098, 4ff. Von den sieben *εἴδη θεῶν*, die die Stoiker unterschieden, beziehen sich das vierte und fünfte auf *πράγματα* und *πάθη*; für die *πράγματα* werden Elpis, Dike und E. angeführt, [Plut.] de placitis philosoph. I 6 p. 880 C; stoisch ist auch die Gleichsetzung nicht nur von Physis, Heimarmene und Ananke, sondern auch E., Dike, Homonoia, Eirene, Aphrodite *καὶ τὸ παραπλήσιον πᾶν*, Philod. *π. εὐσεβείας* (Gomperz Herkulan. Stud. II 1) p 79, 1ff., vgl. Deubner a. O. 2090, 49ff. E. hatte teil am Kulte der Horen, s. d.; Kult der Themis und der E. zu Opus (Lokris) kann aber nicht, wie Rapp tut bei Roscher Myth. Lex. I 2741, aus Pind. Ol. IX 25f. erschlossen werden, vgl. Gruppe Griech. Myth. 1064 A. Dagegen ist Athen eigentümlich die gemeinschaftliche Verehrung der Eukleia (s. d.) und der E.; ein Heiligtum beider Göttinnen zu Athen wird erwähnt in der großen Restaurationsurkunde von der Akropolis, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884, 170, 53. Eine Reihe von Inschriften bezeugen das Priestertum beider: der Priester war lebenslänglich im Amt, IG III 623f., 13f. (*ἱερέα Εὐκλείας καὶ Εὐνομίας διὰ βίου*) und hatte einen Ehrensitz im Dionysostheater, vgl. die Sesselinschrift IG III 277 (*ἱερέως Εὐκλείας καὶ Εὐνομίας*), ferner IG III 733. 738 (= CIG 258); unsicher ist die attische Provenienz von IG II 1598. Vgl. Milchhoefers Zusammenstellung bei E. Curtius Stadtgesch. v. Athen p. XXIXf. W. Vischer Kl. Schr. II 361. Usener Göttern. 369f. Deubner a. O. 2072f., 66ff. 2134, 43ff. Für E. als attischen Schiffsnamen vgl. IG II Ind. p. 84. Allgemein von Altären der E. wie der Dike und der Aidos spricht Demosth. XXV 35, vgl. für E. auch Demosth. XXV 11, und ein indirektes Zeugnis für den Kult der E. bietet Polyb. XVIII 54, 10. E. erscheint als Bezeichnung einer Örtlichkeit, sei es nun eines Tempels der E. oder etwa des Justizgebäudes (*προπάροιθε Εὐνομίας* erstellten sie der Kypris einen Tempel), in einer Inschrift aus dem ehemaligen Lato auf Kreta, vgl. Mon. ant. pubbl. per cura della R. Accad. dei Lincei VI 1896, 275. Auf dem 4. Jhdt. angehörender Silbermünze von Gela (Sizilien) findet sich die Beischrift *EYNOMIA* zu einem dem der Demeter ähnlichen Frauenkopf mit *σφενδόνη*, vielleicht als Epitheton der Demeter, K. O. Müller Handb. d. Arch. 406, 2. Head HN 124. Orsi Röm. Mitt. XIII 1898, 306, 2. Mehrfach ist E. durch Beischrift gesichert auf rf. Vasen wiedergegeben als bekleidete Frauengestalt ohne besondere Charakteristik im Vereine mit verwandten weiblichen Personifikationen im Hofstaate der Aphrodite, so zwischen Kleopatra und Paidia zusammen mit Peitho und Eudaimonia um Aphrodite und Eros gruppiert, CIG 8361. Stackelberg Gräber d. Hell. Taf. XXIX. Müller-Wieseler Denkm. d. alt. Kunst II 27, 296 (S. 28f.). Jahn Arch. Beitr. 214f.; Über bemalte Vasen mit Goldschmuck 4, 3. Lenormant und De Witte Elite des mon céramogr. IV 62 (p. 190ff.); ferner E. rechtshin sitzend, Paidia, Eudaimonia, Himeros, Harmonia, Hygieia bei Aphrodite, die Pothos und Hedylogos vor einem zweirädrigen Wagen an den Zügeln hält, Catal. of vases in the Brit. Mus. III pl. 20. Roscher Myth. Lex. III 2122 Fig. 10; ferner E. zwischen Eukleia und Pannychis mit Harmonia und Klymene der Aphrodite mit Eros beigesellt, rechtshin stehend, in der rückwärts gesenkten Rechten einen Sack (? nach Minervini ,*un calatisco rovesciato*'), in der vorgestreckten Linken ein Alabastron haltend, auf einer Neapler Schale CIG 8362 b. Minervini Bull. arch. nap. n. s II 1854, 125ff. z. pl. VI. Heydemann Vasens. d. Mus. Naz. zu Neapel 708f. S. A. nr. 316 S. Reinach Rép. des vases I 477, 2; Heydemann denkt bei Harmonia, Eukleia und E. an die drei Chariten (s. o. Bd. III S. 2152, 61ff.), wozu Pannychis und Klymene als göttliche Dienerinnen der

Aphrodite kämen; ferner E. rechtshin stehend vor einem niederen Altar und einer Säule mit Idol zwischen Thaleia und Aphrodite (?) auf einer attischen Lekythos mit Goldschmuck, Collignon Rev. arch. n. s. XXX 1875, 75f. z. pl. XX; ferner *ΕΥΝΟΜΙΗ* zwischen Artemis und Euthymie in der Umgebung der Aphrodite mit Himeros und Eros, auf ein links vor ihr stehendes Thymiaterion zuschreitend und darauf mit der Rechten aus einer Schale in der Linken Weihrauchkörner streuend, auf der Prachtamphora mit Hochzeit des Herakles und der Hebe aus Ceglie (Apulien) zu Berlin nr. 3257 (1016), Furtwängler Beschr. II 908f. CIG 8399. Gerhard Apul. Vasenb. Taf. XV. Heydemann Satyr- und Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 17 (Q). Baumeister Denkm. (I) 630f. Abb. 700. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 220; dagegen ist nicht E., sondern *ΔΙΩΝΗ* die richtige Ergänzung für die Beischrift der Frauengestalt neben Eirene (vgl. o. Bd. V S. 2132, 26ff.) auf dem Krater Lamberg zu Wien mit Darstellung des dionysischen Thiasos, vgl. zu Jahn Vasenb. 17, 16 CIG 8381. Lenormant bei Daremberg-Saglio Dict. I 605 Fig. 682. Milani Röm. Mitt. V 1890, 105. S. Reinach Rép. des vases II 200, s. o. Bd. V S. 880, 22ff. Vgl. Deubner a. O. 2116, 64. 2117, 32. 2119, 14ff. 2166, 13ff. [Waser.]

2) Zum J. 2352 (= 336 n. Chr.) bemerkt die Chronik des Hieronymus: *Nazarii rhetoris filia in eloquentia patri coaequatur.* Prosper bei Mommsen Chron. min. I 452 schreibt dies aus, fügt aber hinter *filia* hinzu: *Eunomia christiana virgo*, wahrscheinlich aus eigener Kenntnis ihrer Werke. [Seeck.]

Eunomianos, von Reiske fälschlich für den Eigennamen des Verfassers des Epigramms Anth. Pal. IX 193 gehalten. In Wahrheit wird in der Überschrift der Kirchenhistoriker Philostorgios als Eunomianer bezeichnet. [Reitzenstein.]

Eunomios, Bischof von Kyzikos um 360. Geboren als Sohn eines kappadokischen Gutsbesitzers um 333, ging er über Antiochien um 356 nach Alexandrien und genoß dort den Unterricht des streng arianischen Aetius. Mit diesem, und bald mehr als er, zumal nach dessen Tode 367, ist er das Haupt der Meister der jede Vermittlungsformel ablehnenden, anomöischen Partei geworden. Er hatte die Gunst des Eudoxios von Antiochien gewonnen und war von ihm zum Diakonen geweiht worden, später, als Eudoxios Bischof von Constantinopel geworden war, wohl 360, auch zum Bischof von Kyzikos. Lange hat E. dies Bistum nicht verwaltet, höchstens ein Jahr, ob er freiwillig wegen der Machenschaften der Antiarianer in seiner Gemeinde verzichtet hat oder der Gewalt gewichen ist, bleibt ungewiß. Unter Iulian begann er bereits mit Aetius eine anomöische Nebenkirche zu organisieren, Versöhnungsversuche unter Kaiser Valens mißlangen; daß E. in Beziehungen zu dem Usurpator Procop 365/66 getreten war, hat ihm in den Augen des Valens geschadet; beinahe wäre E. nach Mauretanien verbannt worden. Auf Fürsprache einiger Hofbischöfe wurde dies zurückgenommen, und ein strenges Exil ist erst nach 383 über E. verhängt worden, aber seine Wirksamkeit war in den Jahren bis zu seinem Tode — um 393 — nur noch eine literarische. Die anomöischen Kirchen richteten sich schon bei seinen Lebzeiten durch Zersplitterung zu Grunde; aber die Furcht vor den ‚Eunomianern' ist der Orthodoxie lange nachgegangen; durch strenge Gesetze hat Theodosius II. ihre staatlichen Rechte wiederholt eingeschränkt, die Verbrennung ihrer Bücher wurde befohlen, und wenige bedeutende Männer wie Philostorgios sind noch unter ihnen aufgetreten. Aber die Menge der Gegenschriften, die von den verschiedensten Seiten ihm im 4. Jhdt. gewidmet worden sind, bezeugen die Macht seines Wortes, die durch die Lauterkeit und Unbestechlichkeit seines Charakters unterstützt wurde. Außer einer Briefsammlung, die noch Phot. bibl. 138 kannte, und einem umfangreichen Kommentar zum Römerbrief, die beide jetzt ganz verloren sind, kennen wir von seinen Werken dem Namen nach und bruchstückweise den *Ἀπολογητικός*, eine Verteidigung gegen die Angriffe des Basilius (ebenfalls noch dem Photios bekannt), und eine *ἔκθεσις πίστεως*, möglicherweise im J. 383 aus der vorhergenannten größeren Schrift separat herausgegeben. Die Überreste bei Mansi Coll. conc. III 645ff. Migne Gr. 30, 835ff. (unter den Werken des Basilius) und bei Rettberg Marcelliana 1794. Die Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenos, Theodoret, Philostorgios beschäftigten sich natürlich alle mehrfach mit E.; am besten ist sein Gesinnungsgenosse Philostorgios über ihn unterrichtet, außerdem vgl. Hieron. de vir. ill. 120. Über seine Theologie, die sich von dem ursprünglichen Arianismus nicht wesentlich unterscheidet, s. Kattenbusch Das apostol. Symbol I 347ff. und die Lehrbücher der Dogmengeschichte. [Jülicher.]

Eunomos (*Εὔνομος*). **1)** Ein Knabe, Mundschenk und Verwandter des Oineus. Beim Festmahl will ihn Herakles für eine kleine Ungeschicklichkeit züchtigen, führt aber durch den Faustschlag seinen Tod herbei. Obwohl ihm der Vater des Knaben (Architeles, Apollod.) den Totschlag verzeiht, geht Herakles freiwillig in die Verbannung zum König Keyx nach Trachis, Herodor frg. 31 = Athen. IX 410 F. Apollod. II 150. Andere Namen für den von Herakles getöteten Mundschenken sind: Archias, Chairias, Cherias (Hellanikos frg. 3; oben Bd. II S. 461. III S. 2240), Ennomos (Tzetz. Lyk. 50; Chil. 456f.), Eurynomos (Diod. IV 36, 2), Kyathos (Archil. frg. 147 Bgk.[4] Nik. frg. 17). Gruppe Griech. Myth. 126.

2) a) Ein Troer, von Neoptolemos getötet, Quint. Smyrn. X 88 (Var. Ennomos). b) Ein mysischer Vogelschauer, Mantissa proverb. II 26 (Paroemiogr. Gr. II 763 Leutsch). Offenbar identisch mit dem Il. II 858. XVII 218 genannten Ennomos, dem Gegner des Achilleus.

3) Ein Krieger, Gegner einer Amazone Andromache (?) auf einer Phlyakendarstellung, Arch. Jahrb. I 1886, 313. [Escher.]

4) Athener, Strateg im J. 388/7, wird er im Herbst 388 bei Aigina vom Lakedaimonier Gorgopas besiegt, Xen. hell. V 1, 5ff. Vielleicht derselbe E., welcher bei Isokr. XV 93 als Schüler des Isokrates aus der früheren Zeit, bei Lys. XIX 19 als Gesandter nach Sicilien erwähnt wird.

5) Athener (*Θριάσιος*). Er richtet den in Folge seiner ersten Misserfolge als Redner bekümmerten Demosthenes auf, Plut. Demosth. 6. Vit. X orat. 845 a. Phot. bibl. 493 b 1. Schäfer I² 333.

6) Sohn des Aphrodeisios. Strateg in Megara Mitte 2. Jhdts. n. Chr., IG VII 75. [Kirchner.]

7) Lakedaimonischer König, der fünfte in der Reihe der Eurypontiden. In der älteren Liste (Herodot. VIII 131) steht er zwischen Polydektes und Charillos, in der späteren nach dem Vorgange des Simonides (Plut. Lyk. 1. Paus. III 3, 7) zwischen Prytanis und Polydektes, bei Apollodor (Euseb. chron. I 223. Jacoby Apollodors Chronik 88) zwischen Prytanis und Charillos. Apollodoros gab ihm 45 Jahre; er würde demnach nach v. Gutschmids Rechnung 929—883 v. Chr. regiert haben. Schließlich soll er bei einem Handgemenge als Friedenstifter erschlagen worden sein, Plut. Lyk. 2. E. ist die Personifikation der spartanischen Eunomie; in dieser Eigenschaft hat man ihn in die spartanische Königsliste eingeschoben und dann zum Verwandten, zum Vater oder Bruder des Lykurgos gemacht. [Niese.]

8) Bruder des Pythagoras, s. Eunostos Nr. 3.

9) Eunomos *ὁ Ἀσκληπιάδειος*, Arzt aus der ersten Hälfte des 1. Jhdts. n. Chr., wird dreimal von Asklepiades *ὁ Φαρμακίων* mit einem Rezept zitiert (Gal. XIII 850. 851. 852). [M. Wellmann.]

10) Ein Kitharod aus dem epizephyrischen Lokroi, dessen Standbild daselbst eine auf der Lyra sitzende Zikade aufwies. Nach Timaios frg. 65, FHG I 207 war es errichtet zum Andenken eines pythischen Siegs über den Rheginer Ariston. Wie Strab. VI 260 berichtet, singen die Zikaden von Lokroi, während sie im rheginischen Gebiet stumm sind, was E. seinem Gegner spottend vorhielt. Die Sage, eine Saite sei ihm beim Wettkampf gerissen und eine Zikade daraufgesprungen, um den fehlenden Ton zu ergänzen, wird erzählt von Timaios a. O. Antigonos v. Karystos 1. Clem. Protrept. p. 2 und poetisch verwertet Anth. Pal. VI 54 (Paul. Silent.) und IX 584. [Graf.]

Eunones, Fürst der Aorser, stand in dem Kampf der feindlichen Brüder Kotys und Mithridates auf der Seite des Kotys, der von den Römern zum Herrscher des bosporanischen Reiches eingesetzt worden war. Im Verein mit den Römern und den Truppen des Kotys drang E. siegreich gegen Mithridates vor. Als aber dieser zu ihm flüchtete und ihn um Gnade bat, verwendete sich E. bei Kaiser Claudius, daß er Verzeihung erlangte, Tac. ann. XII 15—20, J. 49 n. Chr.; vgl. Plin. n. h. VI 17. Daß er Tac. a. a. O. 18 als Achaemenide angesprochen wird, ist wohl bloß Schmeichelei des schutzflehenden Mithridates. [Stein.]

Eunosta (*Εὐνόστα*), Nymphe, nach welcher der tanagraeische Heros Eunostos (Nr. 2), weil er von ihr auferzogen worden, seinen Namen erhalten haben soll, Myrtis (PLG III⁴ 542) und Diokles *π. ἡρώων* (FHG III 78, 4) bei Plut. quaest. Gr. 40. [Waser.]

Eunostidai (*Εὐνοστίδαι*). **1)** Attischer, zur Phyle Ptolemaïs gehörender Demos. Sein voller Name kommt nur in dem zuerst von Ross (Demen von Attika, 1846, nr. 1 S. 1ff.) mit eingehendem Kommentar publizierten inschriftlichen Demenverzeichnis IG II 991 Col. 3 Z. 10 (Köhler) vor. Dieses Demenverzeichnis ist zu einer Zeit abgefaßt, als die Phyle Ptolemaïs schon bestand, die Attalis aber noch nicht, also zwischen 229 und 200 v. Chr. (Dittenberger Herm. IX 1875, 385ff., namentlich 387, 1 und 409, 3). Außerdem erscheint der Name zweimal in abgekürzter Form auf inschriftlichen Ephebenkatalogen römischer Zeit: IG III 1121, 77 (*ΕΥΝ*) und IG III 1138, 55 (*ΕΥ*). Ob der Demos erst bei der Errichtung der Phyle Ptolemaïs neugegründet worden ist oder schon vorher bestanden und einer anderen Phyle angehört hat, muß unentschieden bleiben (Dittenberger a. a. O. 413). Jedenfalls dürfen wir aber, wenn auch *Εὐνοστίδαι* nur als *δῆμος*, nicht als *γένος* nachweisbar ist, doch ein altes attisches Adelsgeschlecht dieses Namens als wahrscheinlich annehmen. Dafür sprechen vor allem die patronyme Form des Namens und seine boiotische Herkunft. Vgl. Toepffer Att. Geneal. (1889) 315; daran anknüpfend Maass Gött. Gel. Anz. 1889, 815ff. mit weitgehenden Schlußfolgerungen, gegen die sich Toepffer Rh. Mus. XLV 1890, 377f. (= Beitr. z. griechischen Altertumswissenschaft 140) wendet; Bechtel-Fick Personennamen 357. Alles, was nach Eunostos und seinen Ableitungen heißt, weist auf Boiotien, insbesondere auf Tanagra, wo der Heros Eunostos (s. Eunostos Nr. 2) zu Haus ist, hin. Diesen Zusammenhang des Demosnamens mit Boiotien hat schon Ross (a. a. O. 12f.) erkannt und scharf betont. Freilich geht seine Vermutung, daß der attische Demos ein vom boiotischen Gebiete abgerissener Gau war und demgemäß im Asopostal gegen Tanagra hin zu suchen ist, zu weit. Wahrscheinlicher ist ein anderer Zusammenhang. Attika war nach Norden nicht fest abgeschlossen, wie die politische Geschichte von Tanagra und Oropos zeigt. Zwischen beiden Plätzen bestand von jeher eine enge Verbindung durch die uralte, von Oropos durch das Asopostal landeinwärts führende und Tanagra berührende Straße, die einen Teil der Verbindung zwischen Delos und Delphi bildete und die wichtigste Apollonstraße der ältesten Zeit war. Vgl. die klassische Abhandlung von Ernst Curtius Zur Geschichte des Wegebaus bei den Griechen (Gesammelte Abhandl. I 30). Toepffer Herm. XXIII 1888, 326 (= Beiträge z. griech. Altertumswissenschaft 123). Auf diesem Wege sind schon früh boiotische Einflüsse nach Attika eingedrungen; hier hat der pythische Gott seinen Einzug ins attische Land gehalten, und hier werden auch die Eunostiden hineingekommen sein, ohne daß sie sich weiterhin lokalisieren lassen.

2) Phretrie in Neapel. Sie ist bezeugt a) durch ein griechisches Grabepigramm des 1. oder 2. Jhdts. n. Chr., das in einer 1790 vor der Neapler Porta S. Gennaro aufgedeckten Grabgrotte mit roter Farbe an die Wand gemalt war. Mit Faksimile publiziert von Ignarra (De phratriis, primis Graecorum politicis societatibus, Neapel 1797, 125ff.), von dem alle späteren Publikationen (Welcker Rh. Mus. III 1845, 254ff. Franz CIG III 5818. Kaibel Epigr. graec. 561; IG XIV 783. Beloch Campanien² 44 nr. 17) abhängen; b) durch drei zusammengehörige lateinische Inschriften der späteren Kaiserzeit (etwa 3. Jhdt. n. Chr.) auf einer kolossalen, bei der Porta Appia gefundenen Basis, die aber vermut-

lich nicht stadtrömisch, sondern aus dem nahen Bovillae verschleppt ist. Zuerst von Fabretti publiziert, seitdem häufig; am bequemsten Wilmanns nr. 664. CIL VI 1851. Dessau nr. 6188. Alle drei Inschriften sind Ehreninschriften, die von den *Albani Longani Bovillenses decuriones* bezw. *municipes* gestiftet sind und zwar eine für P. Sufenas P. f. Pal. Severus Sempronianus *fretriaco Neapoli(tano) Eunostidon*, die beiden anderen für P. Sufenas P. f. Pal. Myron *fretriaco Neapoli(tano) Antinoiton et Eunostidon*. Die Tatsache, daß in dem zweiten Falle derselbe Mann als Angehöriger von zwei Phretrien genannt wird, schafft eine Schwierigkeit. Handelt es sich um die Neuerrichtung einer Phretrie oder nur um eine Umnennung? Franz (CIG III p. 716f. und p. 1254) und Beloch (a. a. O. 42) vertreten den letzteren Standpunkt, weil niemand zwei Phretrien zugleich angehören könne, während Kaibel (IG XIV p. 191) zwei verschiedene Phretrien annimmt und die Tatsache vergleicht, daß ein Bürger *honoris causa* das Bürgerrecht verschiedener Städte haben könne. Ich stimme Franz und Beloch zu, hauptsächlich auch deshalb, weil es bei der starren Zähigkeit, mit der sich die alte Verfassung von Neapel bis ins 4. Jhdt. n. Chr. behauptet hat, unwahrscheinlich ist, daß jemals eine Vermehrung der ursprünglichen Zahl der Phretrien (vermutlich 12, bekannt sind bisher 10 Namen, abgesehen von den Antinoitae) stattgefunden hat. Der Sachverhalt wäre dann also, daß in hadrianischer Zeit die alte Phretrie der Eunostiden in eine Phretrie der Antinoiten umgenannt ist, doch so, daß die Fretriaci ihren alten, durch eine Tradition von Jahrhunderten geheiligten Namen nebenbei weiterführten. Auch ein Rückschluß auf die Chronologie der drei bovillanischen Ehreninschriften wäre dann zulässig: die des P. Sufenas Severus Sempronianus müßte später sein als die beiden anderen und in eine Zeit gehören, als man die Bezeichnung Antinoitae wieder hatte fallen lassen. Wichtiger ist das Vorkommen des Namens *Εὐνοστίδαι* in Neapel an sich. Daß die neapolitanischen Eunostiden nach dem tanagräischen Heros Eunostos heißen, hat schon Fabretti erkannt; er hat aber nicht gesehen, daß es sich um eine Phretrie handelt, sondern eine *sodalitas pudicitiae* angenommen! Richtiger hat Ignarra (das zweite Kapitel seines Buches S. 115ff. behandelt die *Εὐνοστίδαι*) geurteilt, der für die Beziehungen von Boiotien, insbesondere Tanagra, zu Neapel weitere Beweise beizubringen sucht (vgl. Franz p. 716f.). Die Beziehungen, die uns der Name lehrt, führen aber vielmehr von Tanagra nach Kyme. Denn die neapolitanischen Phretrien, die die Einteilung der gesamten Bürgerschaft bildeten, sind nicht in Neapel gewachsen, sondern von Kyme, der Mutterstadt Neapels, übernommen, ohne daß der spätere Zuzug, den die Tochterstadt empfangen hat, Änderungen in Bezug auf Zahl und Namen bewirkt hätte. Seiner Bildung nach ist der Name patronymisch von Eunostos als dem *θεὸς πατρῷος* der Phretrie abgeleitet, gerade so wie die Phretrie der *Εὐμηλεῖδαι* nach dem *θεὸς πατρῷος* Eumelos heißt (IG XIV 715). Der Name beweist also die Beteiligung von Boiotern, vermutlich hauptsächlich Tanagräern, an der Gründung von Kyme (vgl. auch v. Wilamowitz Herm. XXI 1886, 110). Daß in hadrianischer Zeit mit dem Namen der Phretrie auch ihr *θεὸς πατρῷος* Eunostos dem Antinoos wenigstens vorübergehend weichen mußte, ist ein naheliegender Schluß. Wie Eunostos in blühender Jugend freiwillig in den Tod gegangen ist, so hat auch Antinoos sein junges Leben selbst als Opfer dargebracht; diese Ähnlichkeit hat wohl den Anknüpfungspunkt dafür geboten, daß man, als der Antinooskult eine die Welt beherrschende sentimentale Mode wurde, in Neapel den Eunostos durch Antinoos ersetzte (vgl. Franz a. a. O. p. 1254). So bietet die Gleichung Eunostidon = Antinoiton über das örtliche Interesse hinaus einen kleinen aber lehrreichen Beitrag zur Erkenntnis der Art, wie der Antinooskult sich einzunisten verstand. [Schiff.]

Eunostides (*ΕΥΝΟΣΤΙ . .*), athenischer Bildhauer aus der ersten Hälfte des 5. Jhdts., bekannt durch die Künstlersignatur einer in Athen bei der Akropolis gefundenen Basis, Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 37 a, vgl. S. XIX. IG I Suppl. p. 81 nr. 373[14]. [C. Robert.]

Eunostos. 1) *Ἡ Εὔνοστος*, eine griechische Mühlengottheit, anscheinend weiblichen Charakters, deren wohlfeiles Bildchen (Idol) die Müller als Schutzpatron in den Mühlen aufstellten. Hesych. s. *Εὔνοστος* (ed. Schmidt II 1, 227): *ἀγαλμάτιον εὐτελὲς ἐν τοῖς μυλῶσιν, ὃ δοκεῖ ἐφορᾶν τὸ ἐπίμετρον τῶν ἀλεύρων, ὅπερ λέγεται νόστος.* Darnach Phot. Lex. s. *Εὔνοστος* (I 231 Naber): *θεὸς ἐπιμύλιος, ἡ δοκοῦσα ἐφορᾶν τὸ μέτρον τῶν ἀλεύρων* (= Etym. M. 394, 4 Gaisford). Phot. Lex. s. *Προμυλαία* (II 109 Naber): *θεὸς προμύλιος ἣν ἀφίδρυντο ἐν τοῖς μυλῶσιν ὡς Εὔνοστον* (= Suidas s. *Προμυλαία*). Die älteste Erwähnung bei Pollux VII 180. Vgl. ferner Eustath. p. 214, 18. 1332, 4. 1383, 42. 1885, 26. Trotz dieser vielen Grammatikerzeugnisse läßt sich kein klares Bild über das Wesen der Gottheit und ihre Differenzierung von ähnlichen Gottheiten (Epimylios, Epiklibanios, Himalis usw.) gewinnen. Die Vermutung von Crusius (Roschers Lexikon I 1405), daß *ἡ Εὔνοστος* ein Beiname der Artemis gewesen sei, läßt die volkstümlich-dämonische Vorstellung, die aus der Bildung des Namens ‚Gutkomm, Gutertrag' (lateinisch *proventus* im Sinne des Ertrages) herausklingt, nicht zu ihrem Rechte kommen. Über die Bedeutung von *νόστος* (Stammverbum *νέεσθαι* mit dem Grundbegriff des Kommens) und aller seiner Ableitungen vgl. G. Curtius Leipziger Studien I (1878) 141ff., namentlich 151. Die Frage, ob die weibliche Mühlengottheit E. mit dem alten tanagräischen Heros E. (Nr. 2) etwas zu tun hat, muß offen bleiben.

2) *Ὁ Εὔνοστος*, Heros (Dämon) in Tanagra, dessen Sage Plutarch qu. Gr. 40 ausführlich erzählt (sonst wird er nirgends erwähnt). Er war ein Sohn des Elieus und der Skias und wurde von der Nymphe Eunosta, nach der er seinen Namen erhielt, aufgezogen. Schön, verständig und sittenstreng, verschmähte er die Liebe seiner Base Ochna, einer Tochter des Kolonos, die ihn daraufhin wegen angeblicher Vergewaltigung bei ihren Brüdern (Echemos, Leon, Bukolos) verleumdete. Die Brüder erschlugen den E. Ochna aber gestand später aus Reue die Wahrheit und stürzte sich, während die von Elieus gefangen

genommenen Brüder entflohen, von einem Felsen in die Tiefe. E. hatte in Tanagra ein *ἡρῷον* und einen heiligen Hain (*ἄλσος*), den kein Weib betreten durfte. Wenn Erdbeben, Dürre oder andere Naturkatastrophen eintraten, forschte man in Tanagra zunächst nach, ob nicht etwa ein Übertreten dieses Verbotes die Schuld daran trüge. Als Quelle für seine Angaben nennt Plutarch die Liederdichterin Myrtis aus Anthedon, die ins 6. Jhdt. gehört und auch als Lehrerin Pindars genannt wird (Bergk PLG[4] III 542), und die Schrift eines Diokles *περὶ ἡρώων* (wahrscheinlich der Historiker Diokles von Peparethos aus dem Anfang des 2. Jhdts. v. Chr.; FHG III 78f.). Es ist also eine alte, gut bezeugte boiotische Lokalsage, die das oft auftretende Thema von dem seiner Keuschheit zum Opfer fallenden Jüngling behandelt; ihre novellistische Ausgestaltung im einzelnen mag durch das von Plutarch an den Anfang seines Berichts gestellte *αἴτιον* (*Τίς Εὔνοστος ἥρως ἐν Ταναγρᾳ; καὶ διὰ τίνα αἰτίαν τὸ ἄλσος αὐτοῦ γυναιξὶν ἀνέμβατόν ἐστιν*) beeinflußt worden sein. Das Wesen des Heros bleibt dunkel; auch die Frage, ob er mit der weiblichen Mühlengottheit E. (Nr. 1) etwas zu tun hat, muß offen bleiben. Crusius (Roschers Lexikon I 1405f.) weist ihn dem Kreis der in Tanagra eifrig verehrten Artemis zu, der er auch den Beinamen *ἡ Εὔνοστος* vermutungsweise zuschreibt; Maass (Gött. Gel. Anz. 1889, 815ff.) versucht den Nachweis, daß die bei Plutarch vorliegende Form der E.-Legende überhaupt nicht boiotisch sein könne, sondern die sehr früh in Attika vorgenommene Umformung einer ursprünglich tanagräischen Gentilsage darstelle; Gruppe (Griech. Mythologie und Religionsgeschichte 73) nimmt an, daß die Sage aus Aulis übertragen sei, da die Göttin von Aulis, Artemis, um glückliche Rückkehr von der Seefahrt angefleht werde. V. Puntoni Studi di mitologia greca ed italica I (Pisa 1884) 107f. gibt nur eine referierende Zusammenstellung verwandter Mythen und Legenden. Man vergleiche auch die feinen Bemerkungen Welckers (Kleine Schriften I 202f.) über die zahlreichen tragischromantischen Sagen und Lieder der Griechen, in denen blühende Jugend und hochherziger Sinn zum Opfer sinken. Das spezifisch Boiotische und die Popularität der Sagenfigur wird durch die nur in Boiotien und den angrenzenden Gebieten vorkommenden Personennamen E., Eunostides und Eunoste sowie durch die attische Phyle und die neapolitaner Phretrie *Εὐνοστίδαι*, die sich beide auf Boiotien zurückführen lassen, deutlich illustriert.

3) Eunostos wird von Porphyrios vita Pythag. 2 und 10 neben *Τυρρηνός* als ein älterer Bruder des Philosophen Pythagoras genannt. In c. 2 gibt Porphyrios als seine Quelle *Κλεάνθης ἐν πέμπτῳ τῶν Μυθικῶν* an, womit vermutlich der Historiker Neanthes von Kyzikos aus dem 3. Jhdt. v. Chr. gemeint ist (FHG III 30); die märchenhafte Erzählung in c. 10 ist dem phantastischen Thuleroman (*τὰν ὑπὲρ Θούλην ἀπίστων λόγοι κδ'*) des Antonius Diogenes entnommen, der wahrscheinlich in das 1. Jhdt. n. Chr. gehört (Rohde Griech. Roman[2] 276ff.). In der sonstigen Überlieferung (Diog. Laert. VIII 2. Suid. s. *Πυθαγόρας*) heißen die beiden Brüder des Philosophen *Εὔνομος* und *Τυρρηνός*, so daß wir, auch mit Rücksicht darauf, daß E. ein spezifisch boiotischer Name ist, die Angaben des Porphyrios als irrige oder verderbte Überlieferung anzusehen haben. Die Notizen über die beiden älteren Brüder des Pythagoras erscheinen überhaupt verdächtig. *Τυρρηνός* ist kein wirklicher Personenname: Pythagoras ist ein *Τυρρηνός* und wird daher oft einfach so genannt. Vgl. Zeller Griech. Philosophie I 1[5] S. 296, 2.

4) Stadtkönig von Soloi auf Kypros am Ende des 4. Jhdts. v. Chr (Athen. XIII 576 e. Eustath. p. 1332, 4 zu Il. XXIII 826). E. war vermählt mit Eirene, einer natürlichen Tochter des Königs Ptolemaios I. Soter und der berühmten athenischen Hetäre Thaïs (Athen. a. a. O.). Da Ptolemaios erst nach Alexanders Tode (323 v. Chr.) in Beziehungen zu Thaïs getreten ist (Athen. a. a. O.), ergibt sich 307 v. Chr. als frühester Termin für die Vermählung von E. mit Eirene (so auch Beloch Griech. Geschichte III 2, 262. 129f.; falsch Engel Kypros I [1841] 361, der die Vermählung etwa ins J. 319 v. Chr., d. h. vor Beginn der Kämpfe um Kypros, setzt, was Niese Hellenistische Geschichte I 278, 3 mit Recht ablehnt). Dieses Datum ist historisch nicht unwichtig, weil damals das Stadtkönigtum von Soloi noch bestanden haben muß, während im allgemeinen die alten kyprischen Stadtkönige bereits aufgehört hatten und die königliche Verwaltung der Ptolemaeer an ihre Stelle getreten war. In der Tatsache, daß Ptolemaios E. auf seinem Schattenthron beließ und ihm seine Tochter zur Frau gab, dürfen wir eine Belohnung für die treuen Dienste und das Wohlverhalten der Dynasten von Soloi (s. u.) erkennen. Daß Thaïs nur die Maitresse, nicht die legitime Frau von Ptolemaios I. war, ist allgemein zugegeben; die Verheiratung ihrer Tochter mit E. deutet aber nicht darauf, wie Strack (Dynastie d. Ptolem. 190, 5) als möglich annimmt, daß die Kinder dieses außerehelichen Verhältnisses ihren Stiefgeschwistern, d. h. den legitimen Kindern des Königs Ptolemaios, gleichgestellt gewesen seien. Denn die politische Bedeutung und Rangstellung des E. darf trotz des Titels *βασιλεύς* (daneben werden die kyprischen Stadtkönige als *δυνάστης* bezeichnet oder auch nur mit dem Namen ihrer Stadt z. B. *ὁ Σόλιος*) nicht überschätzt werden. Soweit diese Stadtkönige, die auf alte Zeiten zurückgehen (für den Ausgang der persischen Zeit sind sie durch Diod. XVI 42, 4 bezeugt), sich nach dem Auftreten Alexanders d. Gr. überhaupt noch hielten, geschah das nur dadurch, daß sie seine Vasallen und Leutnants wurden. Gerade die Familie des E. illustriert gut diesen Stand der Dinge. Denn einiges über den Familienzusammenhang, in den E. hineingehört, läßt sich trotz der spärlichen Überlieferung feststellen. Sein Vorgänger und vermutlich auch Vater muß König Pasikrates von Soloi gewesen sein, der sich 331 v. Chr., als Alexander in Tyros unter der Choregie der kyprischen Könige kyklische und tragische Chöre aufführen ließ, neben dem ihm verwandten König Nikokreon von Salamis besonders auszeichnete (Plut. Alex. 29) und 321 v. Chr. zu den vier kyprischen Stadtkönigen gehörte, die sich dem Ptolemaios anschlossen (Arrian. *τὰ μετ' Ἀλέξανδρον* frg. Vatic. ed. Reitzenstein § 6 S. 27). Vgl. Droysen Hellenismus II 2, 10. Engel

Kypros I 361. Beloch a. a. O. 262. Ein Sohn dieses Pasikrates, namens Nikokles (ebenso heißt auch ein Stadtkönig von Paphos, dessen Verwandtschaft mit Pasikrates durch Arrian. frg. Vat. a. a. O. bezeugt ist), wird als einer der 33 Trierarchen der Indusflotte (326 v. Chr.) genannt, unter denen sich noch ein anderer kyprischer Dynastensohn, Nithaphon, der Sohn des Stadtkönigs Pnytagoras von Salamis, befindet (Arrian. Ind. 18, 8). Nikokles dürfte als ein jüngerer Bruder des E. zu betrachten sein. Zu der Dynastenfamilie von Soloi gehört auch der in Arrians Anabasis als hervorragender Vertrauensmann Alexanders und Satrap verschiedener Satrapien häufig, aber stets ohne Vatersbezeichnung und Ethnikon genannte Stasanor (III 29, 5, wo er als *ἑταῖρος* bezeichnet wird. IV 7, 1. IV 18, 1. IV 18, 3. VI 27, 3. VI 29, 1). Seine Eigenschaft als *Σόλιος* ist durch Diod. XVIII 3, 3 (Verteilung der Satrapien nach dem Tode Alexanders durch Perdikkas), Strab. XIV 683 und durch den von Photius (bibl. cod. 92) erhaltenen Auszug aus Arrians *τὰ μετ' Ἀλέξανδρον* (ed. Dübner-Müller p. 245 § 36) erwiesen. Engel a. a. O. 357 sieht in Stasanor einen Sohn oder Bruder des Königs Pasikrates, Droysen a. O. einen Sohn. Mit Rücksicht auf das Lebensalter, das wir für Stasanor voraussetzen müssen, ist die Annahme, daß er ein jüngerer Bruder des Pasikrates war, wahrscheinlicher. Es ergibt sich somit für die Alexander und später Ptolemaios so eng verbundene Dynastenfamilie von Soloi folgendes Stemma:

Pasikrates . . . . Bruder: Stasanor
König von Soloi — Satrap zur Zeit Alexanders d. Gr.
(bezeugt 331, 321 v. Chr.)

Eunostos
König von Soloi,
vermählt (frühestens 307 v. Chr.)
mit Eirene, Tochter des Ptolemaios I.

Nikokles
Trierarch der Indusflotte
(326 v. Chr.)

Die Wahrscheinlichkeit dieses Stemmas wird gestützt durch die Analogie der Dynastenfamilie von Salamis; auch dort ist von den beiden Söhnen des Königs Pnytagoras der eine, Nikokreon, König und Nachfolger seines Vaters, der andere, Nithaphon, Trierarch der Indusflotte. Unklar bleibt, wie der spezifisch boiotische Name E. nach Kypros kommt. Die Hypothese, daß der Westhafen von Alexandreia seinen Namen vom König E. von Soloi erhalten habe, entbehrt der Begründung (s. den Art. *Εὐνόστου λιμήν*). [Schiff.]

Εὐνόστου λιμήν (*ὁ τοῦ Εὐνόστου λιμήν*) heißt der westliche Hafen von Alexandreia. Der Name findet sich nur bei Strabon (XVII 792. 795), dem wir überhaupt die klarsten und anschaulichsten Angaben über die Hafentopographie von Alexandreia verdanken, da nur er die beiden Häfen sauber auseinanderhält. **792**: *καὶ τὸ ἑσπέριον δὲ στόμα οὐκ εὐείσβολόν ἐστιν, οὐ μὴν τοσαύτης γε δεῖται προνοίας· ποιεῖ δὲ καὶ τοῦτο ἄλλον λιμένα τὸν τοῦ Εὐνόστου καλούμενον· πρόκειται δ' οὗτος τοῦ ὀρυκτοῦ καὶ κλειστοῦ λιμένος· ὁ μὲν γὰρ ἐκ τοῦ λεχθέντος πύργου τῆς Φάρου τὸν εἴσπλουν ἔχων ὁ μέγας ἐστὶ λιμήν· οὗτοι δὲ συνεχεῖς ἐν βάθει ἐκείνῳ, τῷ ἑπτασταδίῳ καλουμένῳ χώματι διειργόμενοι ἀπ' αὐτοῦ παράκεινται· τὸ δὲ χῶμά ἐστιν ἀπὸ τῆς ἠπείρου γέφυρα ἐπὶ τὴν νῆσον κατὰ τὸ ἑσπέριον αὐτῆς μέρος ἐκτεταμένη, δύο διάπλους ἀπολείπουσα μόνον εἰς τὸν Εὐνόστου λιμένα καὶ αὐτοὺς γεγεφυρωμένους.* 795: *ταῦτα μὲν τὰ περὶ τὸν μέγαν λιμένα. ἑξῆς δ' Εὐνόστου λιμὴν μετὰ τὸ ἑπταστάδιον, καὶ ὑπὲρ τούτου ὁ ὀρυκτὸς ὃν καὶ Κιβωτὸν καλοῦσιν, ἔχων καὶ αὐτὸς νεώρια. ἐνδοτέρω δὲ τούτου διῶρυξ πλωτὴ μέχρι τῆς λίμνης τεταμένη τῆς Μαρεώτιδος.* Diese beiden Stellen lassen uns, zusammengehalten mit anderen literarischen Notizen (am wichtigsten Joseph. bell. Iud. IV 612—615. der aber nur vom östlichen Hafen spricht, und die zerstreuten Angaben im Bellum Alexandrinum 14—16, die aber an einem ungewöhnlichen Mangel von Anschaulichkeit leiden und dazu noch durch verderbte Überlieferung geschädigt sind), ferner mit den Meeresbodenuntersuchungen von Mahmoud-el-Falaki (Mémoire sur l'antique Alexandrie, 1872, 40ff.) und dem heutigen Stand der Dinge (Englische Admiralitätskarte nr. 243 the port of Alexandria, revidiert 1898), ein leidlich klares Bild der Hafenanlagen von Alexandreia gewinnen (vgl. im allgemeinen Puchsteins Artikel Alexandreia oben Bd. I S. 1381ff. und die Planskizze ebd. 1379).

Durch das Heptastadion (kurzweg auch *χῶμα*, lateinisch *moles ad insulam pertinens* bell. Alex. 17 oder nur *moles* genannt), den aufgeschütteten Damm, der seit der frühesten Ptolemäerzeit das Festland mit der vorgelagerten Insel Pharos verband — er ist im Lauf der Jahrhunderte zu einem breiten, dicht bebauten Alluvialisthmus geworden, so daß die ehemalige Insel Pharos jetzt einen Teil des Festlandes bildet —, wurde die natürliche Rhede von Alexandreia (Caes. bell. civ. III 112) in eine westliche und eine östliche Hälfte geteilt. So erhielt Alexandreia einen Doppelhafen, den *Μέγας λιμήν* im Osten, den *E. λ.* im Westen. Vermutlich geht der dieser Anlage zu Grunde liegende Gedanke auf berühmte ältere Muster zurück; so zeigt z. B. Knidos einen Doppelhafen genau gleicher Art, wenn auch in kleineren Verhältnissen, der ebenfalls dadurch gebildet ist, daß das ursprünglich als Insel dem Festland vorgelagerte Triopion durch einen aufgeschütteten Damm (*χώμασι* bei Strabon) mit dem Festlande verbunden wurde (vgl. namentlich Strabon XIV 656 und Ross Reisen auf den griech. Inseln II [1843] 82f.). Beide Häfen Alexandreias, die untereinander durch zwei überbrückte Durchfahrten des Heptastadions verbunden waren, waren gut geschützt (für den Osthafen sind von Josephus a. a. O. bedeutende Kunstbauten bezeugt), hatten aber den Fehler, daß ihre Einfahrten eng und durch unterseeische Klippen, Untiefen und Barren gefährdet waren (außer den schon angeführten Stellen bei Strabon, Josephus und im Bellum Alexandrinum vgl. Caes. bell. civ. III 112. Synesios epist. IV p. 639 Hercher und die weiter unten besprochene Stelle Plin. n. h.

V 128). Bei dem enormen Schiffsverkehr, den Alexandreia (*τὸ ἐμπορεῖον τῆς οἰκουμένης*) gehabt hat, und der umsichtigen Verwaltungsorganisation, durch die sich Ägypten auszeichnete (man vgl. die interessante Stelle Strab. II 101 über die scharfe Kontrolle des Hafens von Alexandreia), müssen wir von vornherein annehmen, daß seitens der Hafenbehörden generelle Bestimmungen über eine sachgemäße Verteilung des Verkehrs auf die beiden Häfen getroffen waren; doch läßt sich bei dem augenblicklichen Stand der Forschung in dieser auch für die Stadtgeschichte und Topographie wichtigen Frage über Vermutungen noch nicht hinauskommen. Jedenfalls war im Altertum der *Μέγας λιμήν*, dessen Einfahrt durch den berühmten Pharosleuchtturm gedeckt war (von einer Befeuerung des Eunostoshafens wissen wir nichts), und an dem die Königsburg und zahlreiche andere vornehme öffentliche Gebäude lagen, der angesehenere und bevorzugtere der beiden Häfen, wie das ja auch sein Name besagt. Heutzutage ist es gerade umgekehrt: der *Μέγας λιμήν* (jetzt sonderbarerweise der ‚neue Hafen' genannt, s. weiter unten), der seit dem Verfall der oben erwähnten antiken Molen den bei östlichen Winden von den Nilmündungen her antreibenden Sinkstoffen schutzlos ausgesetzt war, ist jetzt eine flache und verlassene Bucht, die für die Schiffahrt keinerlei Bedeutung mehr hat und überhaupt nur noch Fischerbooten zugänglich ist, während der durch gewaltige moderne Kunstbauten regulierte und erweiterte ehemalige Eunostoshafen, der seit der späteren römischen Kaiserzeit in steigendem Maße benutzt worden zu sein scheint und daher von den an die Traditionen der Byzantiner anknüpfenden Arabern als der ‚alte Hafen' bezeichnet wurde, zum ausschließlichen Gebrauchshafen des modernen Alexandria aufgerückt ist. Allerdings muß man sich, wenn man sich ein Bild des antiken Eunostoshafens machen will, den erst 1871 angelegten, 700 Hektar großen äußeren Molenhafen (*Outer Harbour*), der den Innenhafen nach Westen fortsetzt und gegen die hohe See durch einen als westliche Verlängerung der Insel Pharos aus gewaltigen künstlichen Felsblöcken erbauten Wellenbrecher von fast 3000 Meter Länge geschützt ist, fortdenken. Der antike Eunostoshafen entsprach also in seiner Ausdehnung ziemlich genau dem heutigen inneren Hafen (*Inner Harbour*), der bei einem Flächeninhalt von 190 Hektar durchschnittlich $8^{1}/_{2}$ Meter tief ist. Wenn die Einfahrt in den Hafen noch heute trotz der Anlegung des Außenhafens und dauernder Baggerarbeiten zur Schaffung einer Fahrrinne recht schwierig und gefährlich ist (sie ist in der Nacht überhaupt verboten und auch bei Tage nur unter Führung eines Lotsen gestattet), so muß das im Altertum in weit höherem Grade der Fall gewesen sein. Natürlich hat die Anlegung des Außenhafens den Einfahrtskurs völlig verändert. Jetzt müssen die vom offenen Meer kommenden Schiffe, um in den inneren Hafen hineinzugelangen, erst außen um den Wellenbrecher herumfahren, dann umbiegen und im spitzen Winkel zum bisherigen Kurs nordöstlich, parallel zur Küste durch den ganzen Außenhafen fahren. Im Altertum werden sie an der Westspitze der Insel Pharos (jetzt Kap Ras-el-Tin), wo ein Tempel des Poseidon stand (Synes. epist. IV p. 640 Hercher), hart vorbeigefahren sein. Das mag bei schlechtem Wetter nicht leicht gewesen sein, namentlich wenn starker Nordwind wehte, der auch heute noch manchmal für Tage die Einfahrt unmöglich macht, und oft Schiffskatastrophen herbeigeführt haben, die den Bewohnern der Insel Pharos erwünschte Gelegenheit zum Strandraub boten (Caes. bell. civ. III 112 *quaeque ubique naves imprudentia aut tempestate paullulum suo cursu decesserint, has more praedonum diripere consuerunt*). Hatten die Schiffe das Kap passiert, so standen sie vor einer nur durch schmale Durchfahrtslücken unterbrochenen Kette von Untiefen (bell. Alex. 14 *vada transitu angusto*), die sich von der Westspitze der Insel Pharos südöstlich zum Festland hinüber erstreckte und nicht nur die natürliche westliche Begrenzung des Eunostoshafens, sondern auch eine wirksame Hafensperre bildete. Heutzutage ist von diesen Untiefen nicht mehr viel übrig, da der über 900 Meter lange Molo, der Außen- und Innenhafen scheidet, auf ihnen erbaut ist. Daß man beim Hafen von Alexandreia im ganzen drei Einfahrten (*alvei* = Fahrrinnen) unterschied, ist durch Plinius überliefert, der auch ihre Namen nennt (n. h. V 128 *fallacibus vadis Alexandria tribus omnino aditur alveis mari: Stegano, Posideo, Tauro*), doch ist ihre Lage und ihre Verteilung auf die beiden Häfen nicht bestimmbar. Nur den Posideus kann man mit einiger Sicherheit lokalisieren: man legt ihn wegen des oben erwähnten Poseidontempels an die Westspitze der Insel Pharos, weist ihn also dem Eunostoshafen zu. Auch noch eine zweite der drei Zufahrten scheint diesem angehört zu haben; wenigstens deutet die Ausdrucksweise des Josephus a. a. O. darauf hin, daß der Osthafen nur eine Einfahrt gehabt hat (W. Sieglin hat auf seiner als Manuskript gedruckten Karte des alten Alexandrien, die leider der Begründung durch einen begleitenden Text ermangelt, außer dem Posideus den Taurus beim Westhafen gezeichnet, dagegen den Steganus an den Osthafen gesetzt). In militärischer Beziehung wurden die Einfahrten beider Häfen von der Insel Pharos, nicht vom Festland aus beherrscht, da sie dieser näher lagen (Caes. bell. civ. III 112 *iis autem invitis, a quibus Pharos tenetur, non potest esse propter angustias introitus in portum*). Dieser Gesichtspunkt bildet einen Schlüssel für das Verständnis der leider so verworren überlieferten Vorgänge während des Aufstandes der Alexandriner gegen Caesar (des sog. Bellum Alexandrinum, Oktober 48 bis März 47 v. Chr.). Damals bildete der Eunostoshafen ein Hauptkampfobjekt. Die Situation war anfangs die, daß Caesar die Insel Pharos und den *Μέγας λιμήν* im Besitz hatte, während die Alexandriner das Heptastadion und den Eunostoshafen beherrschten (Caes. bell. civ. III 112, vgl. Mommsen Röm. Gesch. III 439ff.). Das bell. Alex. 14—16 geschilderte Seegefecht (Ende 48 v. Chr.), in welchem sich die rhodischen Schiffe Caesars auszeichneten, spielte sich im Eunostoshafen ab, der zwar auffallenderweise nicht genannt, aber mit einer jeden Zweifel ausschließenden Deutlichkeit beschrieben wird (c. 14 *Caesar Pharon classe circumvehitur*, später ebenda: *vada transitu*

angusto, quae pertinent ad regionem Africae — sic enim praedicant, partem esse Alexandriae dimidiam Africae —). Vgl. Stoffel Histoire de Jules César II (1887) 261f. Tafelband pl. 19. Das für Caesars Schiffe siegreich verlaufene Gefecht bildet ein bemerkenswertes Beispiel dafür, daß ein taktischer Sieg ein strategischer Mißerfolg sein kann. Denn bald darauf erfahren wir (am Anfang von c. 17), daß die Insel Pharos nicht mehr in Caesars Besitz ist. Sie muß also nach dem Gefecht verloren gegangen sein. Mommsen (a. a. O. 440 Anm.) nimmt daher in c. 12 eine Lücke an, in der eine diesbezügliche Notiz ausgefallen sei; das geht aber nicht, weil Caesar ohne den Besitz der Insel die Einfahrt in den Eunostoshafen nicht hätte erzwingen können. Falls man also überhaupt eine Lücke annimmt (bei der unklaren Schreibweise des Verfassers des Bellum Alexandrinum halte ich die Annahme für nicht geboten), muß man sie an einer späteren Stelle ansetzen.

Das Südufer des Eunostoshafens war von Quais und Häusern besetzt (bell. Alex. 16). Außerdem schloß sich südlich an den Eunostoshafen ein kleines, künstliches, ringsum abgeschlossenes und mit Werftanlagen versehenes Hafenbecken, die *Κιβωτός*, an (Strab. a. a. O.). In die innere Seite dieses Beckens mündete der die Stadt südlich und westlich umziehende Nilkanal, so daß also mittels der Kibotos und des Nilkanals eine direkte schiffbare Verbindung zwischen dem Eunostoshafen (dem Meer) und dem Mareotissee hergestellt war. Der Name Kibotos (*ἡ κιβωτός* = Kiste, Schrank) scheint anzudeuten, daß das Becken eine viereckige Form gehabt hat und von Speichern umgeben war; seine Spur glaube ich noch heute in dem eigentümlichen, durch keine äußeren Bedingungen geforderten, mäanderartigen Lauf des Mahmudijekanals südlich vom Stadtteil Minet-el-Bassal zu erkennen (vgl. den Plan von Alexandria in Bädekers Ägypten).

Auffallend ist der Name *ὁ τοῦ Εὐνόστου λιμήν*. Der zuerst von C. Wachsmuth (Göttinger Festrede 1876, 4) ausgesprochenen Vermutung, daß der Hafen nach Eunostos (Nr. 4), dem Stadtkönig von Soloi und Schwiegersohn Ptolemaios I. benannt sei, haben sich Puchstein (o. Bd. I S. 382) und Niese (Hellenistische Geschichte II 106) angeschlossen. Mir scheint die Hypothese verfehlt. Wir wissen nichts von irgend welchen Beziehungen des kyprischen Duodezfürsten, dem Ptolemaios I. als Belohnung für Wohlverhalten seine natürliche Tochter Eirene zur Frau gab, zur Stadt Alexandreia; und die Tatsache, daß alle alexandrinischen Hafenbecken volkstümlich-plastische Bezeichnungen führten (z. B. *Μέγας λιμήν, Κιβωτός, Φιάλη*) spricht ebenso gegen die Hypothese, wie das Schweigen Strabons. *Εὔνοστος* ist die gute Heimkehr, und der alexandrinische ‚Hafen der guten Heimkehr' findet eine genaue moderne Analogie in Hamburgs altbekanntem ‚Kehrwiederhafen'. [Schiff.]

Eunus (*Εὔνους*). **1)** Führer der Sklaven im ersten sizilischen Sklavenkriege, seiner Herkunft nach ein Syrer (Liv. ep. LVI. Flor. II 7, 4) aus Apameia (Diod. XXXIV 2, 5). Er erregte als engerer Landsmann das besondere Interesse des Poseidonios; dessen ausführlicher Bericht ist zu Grunde gelegt in Diodors XXXIV. Buche, aus dessen 2. Kapitel (Bd. V p. 86—101 Dind.) verschiedene Auszüge vorliegen, die sich hauptsächlich auf den Anfang und das Ende der Sklavenerhebung beziehen. Viel umstritten ist deren Dauer; Flor. II 7, 7 in einer stark rhetorisch gefärbten Ausführung zählt nämlich vier römische Praetoren auf, die von den Empörern geschlagen wurden, ehe consularische Heere gegen sie ins Feld rückten; wenn man diese sonst unbekannten und nicht zu identifizierenden Praetoren verschiedenen Jahren zuweist, so kommt man mit dem Beginn des Aufstandes etwa bis ins J. 613 = 141 hinauf; jedoch macht der grobe Fehler, den Florus ebd. 7f. 11 bei dem Namen des Consuls, der die Empörung niederwarf, begangen hat (M. Perperna Consul 624 = 130 und Überwinder des Aristonikos statt P. Rupilius, vgl. G. Rathke De Romanorum bellis servilibus [Diss. Berl. 1904] 16f.), gegen seine Glaubwürdigkeit hinsichtlich der Namen bedenklich, und der Beginn des Aufstandes dürfte später, etwa 618 = 136, zu setzen sein (vgl. Rathke a. O. 25—41. 94f.). Dafür bietet jetzt die neue Liviusepitome aus Oxyrhynchus die erwünschte Bestätigung: die alte Epitome bringt den Beginn des sicilischen Sklavenkrieges im LVI. Buche des Livius; die neue bricht ab im LV. und beim J. 617 = 137, ohne etwas davon zu berichten; so ist ein sicherer Terminus post quem gegeben. E. war Sklave eines gewissen Antigenes in Enna und wußte sich bei seinesgleichen und auch bei seinem Herrn durch Weissagungen und Gauklerkünste, namentlich durch Feueraushauchen, das er mit Hülfe einer hohlen Nuß zu stande brachte, ein gewisses Ansehen zu verschaffen (Diod. XXXIV 2, 5—7, vgl. 11. Flor. II 7, 4f.). Er gab sich als begeistert von der syrischen Göttin aus (Diod. Flor. a. O.; vgl. Wissowa Religion und Kultus der Römer 301) und verkündete, daß er selbst König werden würde (Diod. 7—9. 41). Als ihn die Sklaven des grausamen Damophilos von Enna (o. Bd. IV S. 2076 Nr. 6) fragten, ob eine Erhebung gegen ihren Herrn Erfolg haben könnte, weissagte er ihnen einen günstigen Ausgang und stellte sich selbst an ihre Spitze (Diod. 10. 24 b. Flor.). Vierhundert Sklaven verschworen sich, überfielen unter seiner Führung mitten in der Nacht Enna, bemächtigten sich der Stadt, nahmen grausame Rache an ihren Peinigern und begingen die entsetzlichsten Greueltaten (Diod. 11—15. 24 b). Sie wählten dann, durch zahlreiche Genossen verstärkt, E. zu ihrem Oberhaupt, nicht wegen seiner Tapferkeit oder Kriegskunst, sondern nur wegen seiner Wundertätigkeit und auch wegen der guten Vorbedeutung seines Namens (Diod. 14 E). E. selbst legte das Diadem und die Abzeichen der Königswürde an, nannte sich Antiochos König der Syrer, erhob seine Konkubine, ebenfalls eine Syrerin, zur Königin und berief ein Synedrion seiner tüchtigsten Anhänger (Diod 16. 24. 42. Flor. 6). Der Zulauf zu seinem Heere war ungeheuer, denn alle Ergastula wurden geöffnet, auch das freie Proletariat der Insel machte mit den Sklavenmassen gemeinsame Sache, und die Banden, die sich im Westen bei Agrigent unter der Führung des Kilikiers Kleon bildeten, ordneten sich ihm wider Erwarten der Gegner freiwillig unter. Nach Diod. 16—18

soll die Zahl seiner Anhänger allmählich auf 6000, über 10 000, dazu unter Kleon 5000, dann auf 20 000, schließlich auf 200 000 gestiegen sein; nach Livius scheint sie anfangs 2000 (Flor. 6) betragen und auf 70 000 gestiegen zu sein (dies als die Gesamtstärke Oros. V 6, 4, ungenau als die Stärke des Heeres Kleons Liv. ep. LVI). Ganz Sizilien wurde von den Aufständischen verheert (Diod. Strab. VI 272f. Flor.), eine Anzahl der bedeutendsten Städte genommen und mehrere praetorische Heere von ihnen geschlagen (Flor. s. o., vgl. auch Bd. III S. 1392 Nr. 96. Bd. IV S. 1357 Nr. 172, wo die Praeturen des Piso und des Lentulus vielleicht je ein Jahr später zu setzen sind). Die Römer entschlossen sich daher zur Entsendung von Consuln mit stärkeren Armeen; im J. 620 = 134 ging C. Fulvius Flaccus, im J. 621 = 133 L. Piso Frugi und im J. 622 = 132 P. Rupilius nach Sizilien (Liv. ep. LVI. LIX. Oros. V 9, 6f.). Nachdem Piso Murgentium genommen und die Belagerung von Enna begonnen hatte (o. Bd. III S. 1392 Nr. 96), gelang es dem Rupilius, durch harten Kampf den Krieg zu beenden. Er schloß erst Tauromenion ein, brachte die Belagerten in die äußerste Not und gewann die Festung schließlich durch Verrat; dann wandte er sich gegen Enna, den Ausgangs- und Mittelpunkt der Empörung, und hier entwickelte sich die Sache ebenso. Während der Belagerung suchte E. den Mut der Seinen aufrecht zu erhalten (Diod. 46) und eine gewisse Disziplin zu bewahren (vgl. die Schonung des Demeterheiligtums Cic Verr. IV 112); aber nach dem Falle der Stadt erwies er sich feig und schwach. Er entkam mit seiner Leibwache von 1000 Mann ins Gebirge; als die Römer ihnen hierher folgten und keine Rettung mehr zu hoffen war, gaben sich seine Anhänger gegenseitig den Tod, E. aber verbarg sich, mit seinen vier Leibdienern in einer Höhle und wurde hier lebend gefangen (Diod. 22). Er starb bald darauf in der Gefangenschaft in Murgentium oder auf dem Transport nach Rom an einer Hautkrankheit und entging dadurch einem härteren Geschick (Diod. 23. Plut. Sulla 36, 6; über die Todesursache, die Phthiriasis, vgl. Gröbe bei Drumann G. R.^{2} II 560—562). Nach den dürftigen Berichten ist E. eine ähnliche Persönlichkeit gewesen, wie sie in den zugleich religiösen und sozialen Bewegungen der Reformationszeit wiederholt auftauchen, z. B. Johann von Leyden. [Münzer.]

2) Sohn des Eunomos, Bildhauer unbekannter Herkunft, dessen Künstlersignatur zwei in Epidauros gefundene Basen tragen, die eine von einer Einzelstatue, die andere von einer Familiengruppe. Die Inschriften erklärt Kabbadias für älter als die Mitte des 2. Jhdts. Nach dem Facsimile möchte man geneigt sein, sie ins dritte zu setzen. Kabbadias Fouilles d'Epidaure 41 nr. 29. 108 nr. 254 —257. *Δελτ. ἀρχ.* 1891, 95. Loewy Inschr. griech. Bildh.nr. 267. [C. Robert.]

Evocati, griechisch *ἠουοκᾶτοι* (IG XIV 997. CIL III 6547 = 7299. Cass. Dio XLV 12, 3) oder **ἀνάκλητοι** (Cass. Dio XLV 12, 3. LV 24, 8. LXXVIII 5, 3). Während der ersten Jahrhunderte der Republik haben wir unter E. Männer zu verstehen, welche, wenn das Wohl des Staates auf dem Spiele stand, lediglich aus freien Stücken, ohne gesetzlich dazu verpflichtet zu sein, der von irgend einem beherzten angesehenen Bürger an sie gerichteten Aufforderung *qui rem publicam salvam esse vult, me sequatur* folgten, vgl. Serv. Aen. VII 614. VIII 1. Donat. ad Ter. Eunuch. IV 7, 2. Isid. orig. IX 3, 53—55. Mommsen Eph. ep. V p. 142f.; St.-R. I^3 695. III 241, 3. Die so zu den Waffen Gerufenen waren keine Soldaten, sondern nach Servius Aen. II 157 *pro milite*, weil sie unvereidigt, ohne Anspruch auf Sold nur solange, als die Gefahr dauerte, dienten (Mommsen Eph. ep. V p. 143, 1. 144). Dergleichen Aufforderungen waren, da sie nur in Zeiten höchster Bedrängnis ergehen sollten, selten. Eine Evocatio, auf die sich 800 Mann meldeten, erließ 455 v. Chr. Sicinius Dentatus (Dion. Hal. X 43. Lange Hist. mutationum rei milit. Rom. 9. J. Schmidt Herm. XIV 328, 1. Marquardt St.-V. II^2 387). Dagegen beziehen sich alle anderen von Marquardt (a. a. O. 387f.) aus frührepublikanischer Zeit angeführten Beispiele, ebenso wie die von Fröhlich (Die Bedeutung des 2. pun. Krieges 36; Das Kriegswesen Caes. I 42) aus der Zeit des zweiten Makedonischen und des Antiochischen Krieges nicht auf E., sondern (vgl. Zander Andeutungen zur Gesch. des röm. Kriegswesens 5. Forts. 18. Madvig Verf. u. Verw. d. röm. Staates II 475) auf *voluntarii* (s. d.), die, wie Mommsen a. a. O. 142, 3 ausführt, von den E. wohl zu unterscheiden sind. Um das 1. Jhdt. v. Chr. änderte sich die Grundform der Evocatio insofern, als seitdem die politischen Machthaber sehr häufig keineswegs im Staatsinteresse, sondern in dem Streben, die eigenen Streitkräfte durch eine Elitetruppe zu vermehren, ausgediente Soldaten von erprobter Tüchtigkeit und Ergebenheit (vgl. Sall. b. Iug. 84, 2. Caes. bell. civ. I 85, 9. Liv. epit. CXVII. Cass. Dio XLV 38, 4) zu neuen Kriegsdiensten veranlaßten (Cagnat in Daremberg-Saglio Dict. II 866. Mommsen a. a. O. 143f. Marquardt a. a. O. 387. 434. 466). Der erste, der mit Erfolg E. für seine Zwecke im Kriege verwendete, war Marius, vgl. Sall. b. Iug. 84, 2. Zander Andeutungen 5. Forts. 18. Fröhlich Die Bedeut. des 2. pun. Krieges 34; Das Kriegsw. Caes. I 42f. Schmidt a. a. O. 328. Marquardt a. a. O. 388. Von Cicero abgesehen, der 51 v. Chr. als Proconsul Kilikiens, um die Parther abzuwehren, mit ausdrücklicher Genehmigung des Senats seine zwei Legionen durch eine *firma manus evocatorum* verstärkte (Cic. ad fam. III 6, 5), folgten Marius Beispiel u. a. Catilina (Sall. Cat. 59, 3), Cassius Longinus (b. Alex. 53, 1), Pompeius (Caes. bell. civ. I 3, 2. 3. 27, 5. III 53, 1. 88, 5. Suet. Vesp. 1), Caesar (Caes. bell. civ. I 17, 4. 85, 9. III 91, 1. Bell. Afr. 82, 2. CIL I 624 = X 3886. X 6011 mit Mommsens Erklärung a. a. O. 142, 1), Octavian (Appian. bell. civ. III 40. Cass. Dio XLV 12, 3. Cic. ad Att. XVI 8, 1. Liv. epit. CXVII. Suet. Aug. 10. 56). Handelte es sich um eine größere Zahl Leute, so erfolgte die Evocatio durch einen allgemeinen Aufruf (Fröhlich Das Kriegsw. Caes. I 42. Schmidt a. a. O. 329f.), während der einzelne nominatim aufgeboten wurde, ein Verfahren, das besonders Caesar gern anwendete (Caes. bell. Gall. III 20, 2 — vgl. dazu CIL X 6011 —. V 4, 2. VII 39, 1; bell. civ. I 39, 2. II 5, 5. Zander

a. a. O. 18. Marquardt a. a. O. 387). Dazu bestimmt, in den Krieg entscheidend einzugreifen (Mommsen a. a. O. 144), wurden die E. bald als ein besonderes größeres Elitekorps belassen (vgl. Cic. ad fam. XV 4, 3. B. Alex. 53, 1. Appian. bell. civ. III 40), bald geschickt auf die einzelnen Truppenkörper verteilt (vgl. Caes. bell. civ. I 27, 5. III 88, 5. Rüstow Heerwesen und Kriegführung Caes. 31), bald als Vertraute des Feldherrn von diesem mit der Ausführung besonders wichtiger und schwieriger Aufträge betraut (Schmidt a. a. O. 348. Marquardt a. a. O. 389), wie z. B. Crastinus von Caesar (Caes. bell. civ. III 91, 1), ein gewisser P. Cornelius von Q. Caecilius Scipio (b. Afr. 76, 1), Titinius von Cassius (Cass. Dio XLVII 46, 4); vgl. im übrigen Fröhlich Das Kriegsw. Caes. I 43. Schmidt a. a. O. 330. Schiller in Iwan Müllers Handb. IV 2², 248. Daß die E. beritten gewesen, und daß ihnen auf dem Marsche wenigstens Pferde zur Verfügung gestanden hätten, folgerten Rüstow a. a. O. 30, wie Marquardt a. a. O. 388 aus Caes. bell. Gall. VII 65, 5. Doch ist die Stelle mit Zander a. a. O. 23f. richtiger so zu erklären, daß nicht nur Fußsoldaten, sondern auch Reiter als E. wiedereingestellt wurden, wie das Beispiel des Q. Ancharius *eques evocatus* (CIL X 6011) beweist; vgl. Fröhlich Das Kriegsw. Caes. I 44. Sicher bezeugt ist jedenfalls, daß Pompeius E. bei Pharsalus unter Fußsoldaten zu Fuß kämpften, vgl. Caes. bell. civ. III 88, 5. Fröhlich a. a. O. I 44f. Eine strengere Organisation fehlte den E. durchaus. Weder zerfielen sie, wie die regulären Truppen, in bestimmte regelmäßige Abteilungen (vgl. Appian. bell. civ. III 40. Mommsen a. a. O. 144. 148, 4), noch standen *duces* an ihrer Spitze (vgl. Mommsen a. a. O. 143, 1). Daß Ciceros E. in Kilikien von einem Praefecten befehligt wurden (Cic. ad fam. III 6, 5), hatte nach Mommsen a. a. O. 148, 4 in den besonderen Verhältnissen seinen Grund. Im Range standen die E., die sicherlich von den gewöhnlichen dienstlichen Verrichtungen, wie Schanzarbeit und Wachtdienst, befreit waren (Fröhlich D. Kriegsw. Caes. I 44. Schmidt a. a. O. 343. Marquardt a. a. O. 387. 544), wenig unter den Centurionen (vgl. Zander a. a. O. 20. 24. Marquardt a. a. O. 388), mit denen sie wiederholt (z. B. Sall. Cat. 59, 3. Caes. bell. civ. I 3, 3. 17, 4. III 53, 1) zusammen genannt werden. Auch wird dieselbe Person mitunter bald als *centurio*, bald als *evocatus* bezeichnet, so Titinius von Val. Max. IX 9, 2 und Cass. Dio XLVII 46, 4 als Centurio, von Vell. Pat. II 70, 3 als Evocatus, desgleichen Crastinus von Appian. bell. civ. II 82 als Centurio, von Caesar bell. civ. III 91, 1 als Evocatus, und von T. Flavius Petro heißt es bei Suet. Vesp. 1 *centurio an evocatus*. Bisweilen trat sogar, wie das Beispiel des Crastinus lehrt, ein gewesener Primus pilus wieder als Evocatus ein (Fröhlich Das Kriegsw. Caes. I 44. Cagnat bei Daremberg-Saglio Dict. II 867). Sold erhielten die E. für ihre Dienste nicht, wohl aber sicherten ihnen die Heerführer statt dessen reichliche Belohnung und schnelle Beförderung zu, vgl. Caes. bell. civ. I 3, 2. 17, 4. Appian. bell. civ. III 40. Cic. ad Att. XVI 8, 1. Suet. Aug. 10. Fröhlich Das Kriegsw. Caes. I 44. Schmidt a. a. O. 344. Marquardt a. a. O. 387. 544. Als mit Beginn der Alleinherrschaft die Evocatio eine gänzliche Umgestaltung erfuhr (vgl. — im Gegensatze zu Schmidt a. a. O. 331 — Lange a. a. O. 62. Marquardt a. a. O. 388. Mommsen a. a. O. 144), wurde dessenungeachtet die alte republikanische Form derselben von der neuen monarchischen, zunächst wenigstens, nicht völlig verdrängt, erhielt sich vielmehr, wenn auch nur ganz vereinzelt, bis in das 2. Jhdt. der Kaiserzeit hinein; denn selbstverständlich hatten die Kaiser für ihre Person formell das Recht, gleich den Feldherrn der Republik Veteranen zu erneuten Kriegsdiensten aufzufordern (Mommsen a. a. O. 143. Marquardt a. a. O. 388). E. nach republikanischem Muster waren die mehr als zehntausend Veteranen (Vell. Pat. II 113, 1), über die Tiberius 6 n. Chr. im Pannonischen Kriege verfügte (ebd. II 111, 1), ebenso der von Claudius zum Britannischen Kriege aufgerufene Tribunus militum C. Iulius Camillus (vgl. Inscr. Helv. 179), ferner die von Vitellius entlassenen, von Vespasian dagegen wieder angenommenen Praetorianer (Tac. hist. II 82), zu denen nach Mommsen Herm. XIV 32, 1 zweifellos auch der CIL VI 2725 erwähnte C. Vedennius Moderatus zu rechnen ist, desgleichen der ins 2. Jhdt. n. Chr. (Schmidt a. a. O. 331) gehörige, mit seinen Conveterani aufgebotene Veteran der XXII. Legion; vgl. CIL XIII 1837 = Orelli 3580.

Die kaiserlichen E., von denen im folgenden ausschließlich zu reden sein wird, waren eine Schöpfung des Augustus (vgl. Cass. Dio LV 24, 8. CIL XIV 2954 nach Mommsen Ephem. epigr. V p. 144, 2 frühestes inschriftliches Zeugnis eines kaiserlichen Evocatus). Zehntausend E. hatten dem Kaiser seinerzeit im Mutinensischen Kriege gute Dienste geleistet. Nach Cass. Dio XLV 12, 3 war das für ihn später der äußere Anlaß, die Evocatio zu einer stehenden, und damit allein schon von der der Republik grundverschiedenen Einrichtung zu machen, über die uns vor allem zahlreiche Inschriften — die stadtrömischen siehe insbesondere CIL VI 3411–3446a. 3917. 32880—32889, die übrigen zerstreut in den einzelnen Bänden des CIL — bis ins einzelnste Aufschluß geben. Wer Evocatus werden sollte, bestimmte der Kaiser (Schmidt a. a. O. 352. Mommsen a. a. O. 145). Die kaiserlichen E. nannten sich daher mit Vorliebe *e. Augusti*, vgl. z. B. CIL VI 830. X 8294. CIRh. 911 — ausnahmsweise auch *e. Caesaris*, vgl. CIL VI 3441 — oder, wenn es sich um mehrere Kaiser handelte, *e. Augustorum nostrorum* (vgl. z. B. CIL VI 2805. 3427. 3444), in der Regel, ohne den Namen des Kaisers anzugeben (Ausnahmen: CIL XIV 2954 *evocatus Divi Augusti* und X 5064 *evocatus Augustorum Antonini et Commodi*). Daneben bezeichneten sich viele auch einfach als E.; vgl. z. B. CIL II 4854. X 215. XIV 2617. E. konnten aber überhaupt nur diejenigen werden, welche die gesetzliche Zeit (16 Jahre, vgl. CIL VI 2658 mit Marquardts Erklärung a. a. O. 389) in einem hauptstädtischen Truppenteil, in erster Linie in den praetorischen Cohorten, gedient hatten und, statt entlassen zu werden, als E. weiterzudienen wünschten. Beispielsweise wurden von 191 zur Entlassung kommenden Praetorianern CIL VI 2379 zu-

folge 14 zu E. gemacht. Weit seltener — die wenigen Beispiele siehe CIL VI 2870. 2893 (von Schmidt a. a. O. 336, 1 falsch erklärt). 32526. XII 2602 — rekrutierten sich die E. aus den Cohortes urbanae, da es von etwa 200 Emeriti dieser Cohorten nach CIL VI 32526 nur drei zu E. brachten, und ganz vereinzelt — s. CIL X 3417 — aus der kaiserlichen Flottenmannschaft, vgl. Mommsen a. a. O. 144f. Dagegen waren die Equites singulares, sowie sämtliche in Alen, Cohorten (CIL VII 435 von Hübner CIL VII p. 337 unzutreffend herangezogen) und Legionen (CIL VIII 2728 fälschlich auf die E. bezogen, vgl. Mommsen a. a. O. 145, 6. Cagnat L'armée d'Afrique 226, 6) dienenden Provinzialtruppen von der Evocatio ausgeschlossen. Die Gesamtzahl der E. gibt Cassius Dio (LV 24, 8) nicht an; wir vermögen dies ebensowenig. Diejenigen, welche zu E. befördert zu werden wünschten, mußten mit Auszeichnung gedient und es womöglich zu Principales gebracht haben (Mommsen a. a. O. 144f.). Besonders häufig wurden den Inschriften zufolge *beneficiarii praefecti praetorio* zu E. gemacht, vgl. CIL V 3371. VI 2794. IX 5839. XI 395. 5696. 5960. XIV 3626, desgleichen mehrere *cornicularii tribuni* (CIL II 2610. III 7334. VI 2440. Wilmanns 1598) und *signiferi* (CIL VI 2578. 2946), ferner ein *cornicularius legati Augusti* (CIL XII 2602), ein *curator fisci praetorii* (CIL VI 627), ein *exercitator equitum praetorianorum* (CIL III 10378) und ein *optio* (CIL V 7160), vgl. hierzu Schmidt a. a. O. 340. Cauer Ephem. epigr. IV p. 479f. Die E. bildeten ein Corps für sich, ein σύστημα ἴδιον, wie Cass. Dio LV 24, 8 sich ausdrückt (Mommsen a. a. O. 146. Marquardt a. a. O. 389). Dazu stimmt, daß CIL VI 1009 *centuriones, evocati* und *milites* streng von einander geschieden werden. Auch im Lager hatten die E. innerhalb der *pedatura* der praetorischen Cohorten ihren besonderen Platz, vgl. Hygin. de munit. castr. 6. Mitunter stehen auf Praetorianerlisten Namen von E. (vgl. z. B. CIL VI 212. 213. 32522. 32536. 32625). Danach könnte es scheinen, jene hätten zu den Praetorianern gehört. Doch handelt es sich in diesem Falle, wie Bormann Ephem. epigr. IV p. 317 richtig bemerkt, um ehemalige, inzwischen zu E. beförderte Praetorianer. Daß die E. in den praetorischen Cohorten, denen sie einst angehörten, nicht verblieben, bekunden zahlreiche Inschriften (Mommsen a. a. O. 147), auf denen der Dienst im Praetorium und die Evocatio streng auseinandergehalten werden, vgl. CIL III 446. 7108. 10378. V 3368. VI 2440. 2462. 2530. 2589. 3419 (mit Mommsens Erklärung a. a. O. 147, 2). 32687. XIV 4007. Diesen Tatsachen gegenüber hätte sich Schmidt a. a. O. 347 durch die allerdings irreführende Ausdrucksweise *evocatus cohortis praetoriae*, die sich auf einigen meist recht späten Inschriften (vgl. CIL II 5232. V 543. VI 2495. 2526. 2626. 2870. 32677. X 538) findet, nicht dazu verleiten lassen sollen, die E. zu den praetorischen Cohorten in nähere Beziehung zu setzen. Als ‚Auserwählte' der Kaiser sollten die E. der Befehle jener gewärtig sein (Mommsen a. a. O. 142). Unter anderem wurde ihnen die Ausführung von Blutbefehlen übertragen, vgl. Tac. hist. I 41. 46. Im übrigen waren die E. in den verschiedensten Ämtern (Mommsen a. a. O. 149ff.) tätig: als *ab actis fori* [s. o. Bd. I S. 325], vgl. CIL IX 5839. 5840. X 3733, als *a quaestionibus praefectorum praetorio* (s. d.), mit Untersuchungssachen beschäftigt, vgl. CIL VI 2755. XI 2108, als *a commentariis custodiarum* (s. o. Bd. IV S. 760f.), vgl. CIL XI 19. Tac. ann. II 68. 58, als *architecti armamentarii imperatoris* (s. o. Bd. II S. 1176), vgl. CIL VI 2725, als *e. Palatini*, wohl mit der Bewachung des Palatiums betraut (Mommsen a. a. O. 150 im Gegensatze zu Schmidt a. a. O. 352), vgl. CIL VII 953, als *libratores* (s. d.), vgl. CIL VI 2454, als *mensores* (s. d.), vgl. CIL III 586. Hygin. de condicionibus agrorum 121, als *ab indicibus* (s. d.), mit der Aufgabe, die Besoldungslisten zu führen, vgl. CIL VI 3414. XI 19, als *maioriarii* (s. d.), die nach Mommsen (zu CIL VI 3445) Officiales der Praefecti praetorio waren, vgl. CIL III 6775. VI 3445. IX 1095. 3350, und besonders häufig als *e. legionis* (vgl. CIL III 3413. 3565. 11129. 13360. 14214, 3. 14409, 1. VI 627. 793 [= XIV 2258]. 2379 col. VI 27. 36. 2893. VIII 2636. 18065), d. i. als Verwaltungsbeamte der Legion, die, wie wir aus dem Wortlaute von CIL VI 2893 *evocatus qui pavit legionem X Geminam* ersehen, insbesondere das Getreidewesen unter sich hatten. Jeder Legion war zu diesem Zwecke ein Evocatus zugeteilt, wie sich mit Sicherheit aus CIL VIII 18065 ergibt, vgl. Cagnat L'armée d'Afrique 227. Mommsen a. a. O. 150, 2; CIL XIV 2258 ist daher zu lesen: *in his centuriones et evok[atus] Augg. nn.* Bemerkenswert ist, daß alle genannten von E. bekleideten Stellungen ohne Ausnahme des militärischen Charakters zwar nicht völlig entbehren, vorzugsweise jedoch in das Gebiet der Verwaltung gehören (Mommsen a. a. O. 151f.). Als Männer der Verwaltung bezogen die E. statt des militärischen *stipendium* ein ihrem Range (s. u.) entsprechendes *salarium* (Mommsen a. a. O. 146. 152); mit Recht identifiziert daher Mommsen (a. a. O. 151) im Gegensatze zu Schmidt (a. a. O. 344, 2) die CIL III 10988 und 11011 genannten *salarii* (s. d.) *legionis* mit den oben erwähnten *e. legionis*. Aus dem nämlichen Grunde bezeichneten die E. ihre Dienstzeit nur höchst selten als *stipendia* — vgl. CIL II 6087. VI 3411. X 3417 — oder dann wenigstens als *stipendia evocativa*, vgl. z. B. CIL VI 2578. CIRh. 717, gaben vielmehr in der Regel an, so und so viele Jahre E. gewesen zu sein, vgl. z. B. CIL VI 2440. 2448. 2530. XI 5938, oder aber nannten die Zahl ihrer *salaria*, vgl. CIL VI 2495. 2589. 3419. Statt der militärischen *caliga* trugen die E. gewiß den *calceus communis* der Zivilbeamten (Mommsen a. a. O. 152); wenigstens stellen sie häufig — vgl. CIL III 7108 mit Mommsens Anmerkung. VI 2440. IX 5840. XI 3057. XIV 2288 — ihre *militia caligata* und ihre spätere *evocatio* gegenüber. Ebensowenig erhielten die E. die für Tapferkeit im Kriege bestimmten Dona militaria *armillae*, *torques* und *phalerae*, statt dessen vielmehr die ihrem Range (s. u.) zukommende *corona aurea*, vgl. CIL XI 395 (Mommsen a. a. O. 146. 152). Wenn CIL III 6359 und XI 2112 beiderlei Dona begegnen, so erklärt Mommsen a. a. O. 146, 2

dies richtig damit, daß die *armillae, torques* und *phalerae* von den Betreffenden als *gregales* erworben wurden. Unterstellt waren die E. nächst dem Kaiser dem Praefectus praetorio, vgl. CIL VI 1009. 2755. 2772. 3445. XI 2108. Mommsen a. a. O. 147. Marquardt a. a. O. 389; im übrigen fehlten ihnen gleich den Primi pili, mit denen sie zusammen lagerten (Hygin. de munit. castr. 6), Feldzeichen, Anführer und Principales. Einen *optio evoc(atorum)* liest Mommsen a. a. O. 148, 2 aus CIL XI 19 heraus, doch trifft seine Auflösung nicht zu, vielmehr ist mit Bormann (zu CIL XI 19) *optio* von *evocatus* zu trennen. Ein Mittelding zwischen *gregales* und *duces* (Mommsen a. a. O. 142) standen die E. ihrem Range nach wenig unter den Centurionen (Mommsen a. a. O. 146. Marquardt a. a. O. 388). CIL VI 1009 z. B. werden sie unmittelbar hinter jenen genannt — CIL VI 2662 beweist nichts dagegen, weil nach Mommsen a. a. O. 146, 1 dort ein Versehen des Steinmetzen vorliegt; Cass. Dio LXXVIII 5, 3 verlangt ein Evocatus für sich eine Centurionenstelle. Gleich den Centurionen führten die E. übrigens Cass. Dio LV 24, 8 zufolge als Zeichen ihrer Würde den Rebstock. Vgl. dazu die Abbildung des CIL VI 3419 erwähnten Evocatus Aurelius Iulianus bei Fabretti De columna Traiani (1690) 195 und Rich Dictionnaire des antiquités 254. Sehr viele E. beschlossen ihre Laufbahn als solche und zwar mitunter erst nach langer Dienstzeit (vgl. z. B. CIL VI 2495. 2578), doch wurden auch nicht wenige von ihnen schon nach einigen Jahren zu Centurionen (vgl. CIL III 3470. 6359. 7334. 11129. 13360. V 543 mit der Anmerkung Mommsens. 7160. VI 2755. 2794. 32709 a. VIII 2852. IX 5839. 5840. X 3733. 3900. XI 19. 395. 5696. 5935. 5960. XII 2602. XIV 3626. 4007. Wilmanns 1598), einzelne sogar zu Tribuni cohortium (vgl. CIL VII 953. 974) oder zu Praefecti cohortium (vgl. CIL XIV 2954) befördert. Aus der häufigen Beförderung von E. zu Centuriones folgerte Schmidt a. a. O. 346f., die Evocatio habe bezweckt, dem Heere im Bedarfsfalle tüchtige Centurionen zuzuführen. Demgegenüber machte Mommsen a. a. O. 149. 153 mit Recht geltend, daß außer den E. auch die verschiedensten Principales nicht selten Centurionen wurden, und daß überhaupt der Centurionat keineswegs bloß den hauptstädtischen Truppen, sondern ebensogut auch den Legionaren erreichbar war. Seiner Meinung nach (a. a. O. 144. 152f.) fiel den E. vielmehr die wichtige Aufgabe zu, in allen unter den Kaisern immer weiter sich ausbreitenden Zweigen der militärischen Verwaltung hervorragend mit tätig zu sein, insbesondere die während ihrer militärischen Laufbahn auf verwaltungsrechtlichem Gebiete gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen zum allgemeinen Besten weiter zu verwerten. So erklärt es sich, daß manche als E. die früher innegehabte Stellung beibehielten, vgl. z. B. CIL VI 2454. Hyg. de condicionibus agrorum 121. Wer es einmal zum Evocatus gebracht hatte, verblieb, sofern er nicht befördert wurde, mit seiner Zustimmung so lange in jener Stellung, bis der Kaiser ihn abberief (Mommsen a. a. O. 144. 153f.). Die verabschiedeten E. nannten sich, da sie ja keine Soldaten gewesen, in der Regel nicht *veterani* — die Ausnahmen siehe CIL VI 3430. X 3417. XIV 219 —, sondern vielmehr *ex evocato*, vgl. z. B. CIL VI 2772. 2893. 3417. CIRh. 640, oder *evocatus quondam*, vgl. CIL X 7289. Belohnungen, wie solche den Veteranen zu teil wurden, konnten dieselben rechtlich nicht beanspruchen; dafür hatten sie am Ende ihrer Militärzeit im Gegensatze zu den im Falle einer Nichtbeförderung ohne weiteres zur Entlassung kommenden Provinzialsoldaten die große Vergünstigung des Weiterdienens mit der Aussicht auf Beförderung gehabt. Trotzdem dürften ihnen nach Mommsens Ansicht a. a. O. 154 die Mittel für ein gutes ferneres Auskommen bewilligt worden sein. Mitunter übrigens bekleideten ehemalige E. die Würde eines Decurio, vgl. CIL II 5232. CIRh. 640. Schmidt a. a. O. 343. Abgeschafft wurde das Corps der E. nach Schmidt a. a. O. 353 damals, als die Praetorianer infolge der Constantinischen Reorganisation beseitigt wurden. Diese Annahme entspricht nicht den Tatsachen. E. gab es vielmehr CIL VI 2870 zufolge noch im christlichen Rom, die sich zu der Zeit allerdings aus den Cohortes urbanae ergänzten, vgl. Mommsen a. a. O. 154. Cagnat in Daremberg-Saglio Dict. II 868. Das Fortbestehen der E. in christlicher Zeit bestätigt weiterhin die kürzlich in Rom gefundene Inschrift, Rev. archéol. 1902 II nr. 201 = 1903 II nr. 366 = Röm. Quartalschrift 1903, 88—91. Wie Mommsen a. a. O. 154 ausführt, versahen im 4. Jhdt. n. Chr. freilich die Praesides und Duces in der Hauptsache die Tätigkeit der E.

Im Gegensatze zu den mehrere Jahrhunderte lang fortbestehenden kaiserlichen E. war das von Galba aus jungen Leuten des Ritterstandes gebildete Corps von E. (Suet. Galba 10), welches das Schlafgemach des Kaisers bewachen sollte, eine vorübergehende Erscheinung, vgl. Schmidt a. a. O. 329. Mommsen a. a. O. 143, 2. Marquardt a. a. O. 389.

Literatur: Le Beau Mém. de l'acad. des inscr. 1774, XXXVIII 211ff. Zander Andeutungen zur Geschichte des röm. Kriegswesens 1859, 5. Fortsetzung 18—24. Rüstow Heerwesen u. Kriegführung C. Iulius Caesars² 1862, 29ff. Fröhlich Die Bedeutung des zweiten Punischen Krieges für die Entwicklung des röm. Heerwesens 1884, 33—37; Das Kriegswesen Caesars I 1889, 42—45. Chr. Conr. Ldwg. Lange Historia mutationum rei milit. Romanorum 1846, 9f. 62. Madvig Verfassung u. Verwaltung des röm. Staates 1882 II 475f. Marquardt St.-V. II² 386—389. 434. 467, 1. 544. Schiller in Iw. Müllers Handb. der klass. Altertumswissensch. IV 2², 248. 250. Rich Dict. des ant. 254. Cagnat bei Daremberg-Saglio Dict. II 216f. 866ff.; L'armée d'Afrique 226f. 234. 393f. Joh. Schmidt Herm. XIV 321—353. Cauer Ephem. epigr. IV p. 479—481. Mommsen Ephem. epigr. V p. 142—154; St.-R. I 695. III 241, 3. 1072. 1248. [Fiebiger.]

Evocatio (*deorum*), altrömischer Kultbrauch, vermittels dessen bei der Belagerung einer feindlichen Stadt vor dem entscheidenden Sturme die Götter der Feinde aufgefordert wurden, Stadt und Sache der Feinde aufzugeben und die ihnen in Rom angebotene neue Kultstätte und Verehrung anzunehmen. Er wird meist in Verbindung mit der Tatsache erwähnt, daß die Römer

den Namen der eigentlichen Schutzgottheit ihrer Stadt verborgen hielten, und zwar im Anschlusse an Verrius Flaccus, der den Brauch der E. zur Erklärung jener Tatsache herangezogen hatte (Plin. n. h. XXVIII 18, vgl. Münzer Beitr. z. Quellenkritik der Naturgesch. des Plinius 308. Plut. Q. R. 61. Macrob. Sat. III 9, 2. Serv. Aen. II 351). Auf denselben Gewährsmann geht jedenfalls auch die Mitteilung des bei der E. zur Anwendung kommenden, aus den Pontificalschriften stammenden (*durat in pontificum disciplina id sacrum* Plin. a. a. O.) *carmen* zurück, das uns jedoch bei Macrob. Sat. III 9, 7. 8 (Bezugnahme auf eine Stelle des Formulars bei Serv. Aen. II 244) nur in überarbeiteter Gestalt vorliegt. Denn wenn auch das Formular in seinen Grundzügen den Eindruck der Echtheit und Altertümlichkeit macht (s. über die Form zuletzt C. Thulin Italische sakrale Poesie und Prosa, Berlin 1906, 59ff.), so ist es doch sicher auf spätere Überarbeitung zurückzuführen, wenn die Formel auf *Carthago* eingestellt ist; denn es steht aus der Praxis unbedingt fest, daß die Römer die Anwendung der E. und Aufnahme der Gottheiten eroberter Städte auf die stammverwandte Nachbarschaft in Latium und dem südlichen Etrurien beschränkt haben (Wissowa Religion und Kultus d. Römer 43f.) und die Behauptung (Serv. Aen. XII 841), die Stadtgöttin von Karthago, die Caelestis, sei bereits bei der Einnahme der Stadt durch den jüngeren Scipio Africanus evoziert und nach Rom überführt worden, apokryph und erst nach der durch Septimius Severus erfolgten Aufnahme dieser Göttin unter die stadtrömischen Kulte erfunden ist (Wissowa a. a. O. 313); da der mittelbare Gewährsmann des Macrobius, Serenus Sammonicus (Wissowa Herm. XVI 502ff.), der Zeit eben dieses Kaisers angehört, wird man diesen Mann für die Umgestaltung des Formulares verantwortlich zu machen haben. Den wirklichen Tatsachen entspricht es, wenn Livius (V 21, 3. 5) dem Camillus bei der Belagerung Veiis eine E. der Stadtgöttin Iuno Regina in den Mund legt; denn diese Göttin hatte in der Tat einen Tempel in Rom und ihr Kult gehörte zu den *peregrina sacra, quae evocatis dis in oppugnandis urbibus Romam sunt conlata* (Fest. p. 237 a 7). Über die sakralrechtliche Auffassung der E. s. A. Pernice S.-Ber. Akad. Berl. 1885, 1157. Wissowa Relig. u. Kultus 321. [Wissowa.]

Euodia. 1) Von Paulus zur Eintracht mit Syntyche ermahnt, Philipp. 4, 2. [Willrich.]

2) Glasfabrikantin, welche sich auf einer großen viereckigen Flasche genannt hat, die in Arles gefunden ist, s. Froehner Verrerie antique 129, abgeb. Montfaucon Antiquité expliquée V Taf. 98. [O. Rossbach.]

Euodianos, Sophist von vornehmer Abkunft aus Smyrna, in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. n. Chr., Schüler des Aristokles und nach einigen des Polemon, Lehrer der Redekunst in Rom, wo er starb und begraben wurde, Philostr. Vit. soph. II 16. [W. Schmid.]

Euodios. 1) Flavius Euodius (CIL XIV 231), Praefectus praetorio Galliarum und Consul im J. 386 unter dem Usurpator Maximus (Sulp. Sev. vita S. Mart. 20, 4), leitete das Gericht über die Ketzerei der Priscillianisten (Sulp. Sev. chron. II 50, 7). [Seeck.]

2) Euodios, um 400 Bischof von Uzala(is) in Africa Proconsularis. Zu Tagaste wie Augustin geboren (Aug. Confess. IX 17), um 360, kurze Zeit Offizier, trat er um 385 in Mailand ihm nahe und ist ihm von da an bis zum Tode (nach 426) innig verbunden geblieben. Augustins Korrespondenz enthält viele Briefe, die die beiden mit einander gewechselt, in zwei augustinischen Dialogen ist die eine Rolle dem E. zugewiesen. In Briefen an Augustin, wie vom J. 417 von Papst Innocenz I., und 419 von Galla Placidia (Coll. Avell. nr. 28. 41), wird er in der Adresse mitgenannt. Er ist ein eifriger Bekämpfer der Ketzerei gewesen, besonders verhaßt den Donatisten. An geistiger Kraft ist er seinem Freunde nicht entfernt vergleichbar, das zeigt auch der unter Augustins Werken veröffentlichte (am besten Corp. script. eccl. lat. Vind. XXV 2 [1892] p. 971—75), aber dem E. zuzuschreibende Traktat *de fide contra Manichaeos*. Auf seine Veranlassung hat ein unbekanntes Mitglied seiner Gemeinde — nicht E. selber ist der Verfasser — um 419 ein Buch *de miraculis sancti Stephani protomartyris* und später ein zweites (Migne Lat. 41, 833—854) geschrieben, ein Werk, das sprachlich und sachlich viel Merkwürdiges enthält. [Jülicher.]

Euodos (*Εὔοδος*). 1) Epiklesis des Pan in Ägypten, dem Reisende und Soldaten für seinen Schutz auf Reisen und Märschen danken. Aus dem Wüstentempel von Redesieh, dem alten Paneion (CIG 4837) bei Apollinopolis magna, wo Pan auch die Beiworte Soter, Epekoos und Euagros führt, zählt W. Schwarz Jahrb. f. Philol. 1896, 148ff. 15 Inschriften mit der Epiklesis E. auf, von denen die meisten auch bei Lepsius Denkm. aus Ägypten XII 81, ein Teil bereits CIG 4838 (= Kaibel Epigr. Gr. 826). add. 4836 c. und f. 4838 a.² a.⁴ (a.³ ist wohl *Εὐάγρῳ* zu lesen) wiedergegeben ist. Zu der von Schwarz a. a. O. nr. 6 angeführten Inschrift vgl. Strack Dynastie der Ptolemaeer 236. Hiller v. Gaertringen Arch. Anz. 1899, 191. Eine weitere Widmung an Pan E. findet sich auf einer Kalksteinplatte in Alexandria, Strack Athen. Mitt. XIX 229; Dynast. d. Ptol. 257 nr. 109. Ebenso wird der *εὔοδος θεός* in einer Inschrift aus Arsinoe (CIG 4705 b) Pan E. sein. Dagegen bleibt es bei der Weihung eines Kreters im Wüstentempel von Redesieh (Schwarz nr. 15 = Lepsius 81 nr. 135 = CIG 4838 b = Kaibel 825) zweifelhaft, wer der *ξεῖνος ἥρως Εὔοδος* war, vgl. Usener Götternamen 259. Über den ägyptischen Pan vgl. Roscher Myth. Lex. III 1373ff. Die Epiklesis E. entspricht der ursprünglichen Bedeutung der Epikleseis Enodios, Enodia, Ephodios, Ephodia. [Jessen.]

2) Freigelassener des Kaisers Tiberius, der ihm viel vertraute. Er war in den letzten Lebenstagen des Kaisers (im J. 37 n. Chr.) um ihn, Joseph. ant. Iud. XVIII 205. 211. 213. Vielleicht identisch mit dem Folgenden.

3) Freigelassener, der beauftragt wird, die Tötung Messalinas zu überwachen, im J. 48 n. Chr., Tac. ann. XI 37. Er könnte identisch mit dem Vorhergehenden sein.

4) Kaiserlicher Freigelassener (Cass. Dio ep. LXXVI 6, 2), Erzieher des späteren Kaisers Caracalla. Dieser bediente sich seiner, um den ihm ver-

haßten (C. Fulvius) Plautianus zu stürzen, indem E. dem Kaiser Septimius Severus die Anzeige von einer angeblichen Verschwörung Plautians erstattete, Dio a. a. O. 3, 2, im J. 204 n. Chr. Dafür wollte ihm der Senat Ehren dekretieren, was aber der Kaiser verhinderte, Dio a. a. O. 6, 1. Caracalla tötete ihn gleich nach seiner Thronbesteigung, 211 n. Chr., Dio a. a. O. 6, 1. LXXVII 1, 1. Nach dieser Stelle, die aber mangelhaft überliefert zu sein scheint (und nach Zonar. XII 12 p. 110 Dind. III), wäre Kastor ein anderer Name desselben Mannes gewesen. Dazu paßt, daß Dio ep. LXXVI 14 von der gehässigen Gesinnung Caracallas gegen Kastor während des britannischen Feldzugs erzählt; daß Zonar. XII 10 p. 106 Dind. ihn als Sklaven bezeichnet, hat nicht viel zu bedeuten; Dio sagt, er sei Freigelassener *a memoria et a cubiculo* gewesen (*ἐπεπίστευτο τήν τε μνήμην* [überliefert *γνώμην*] *αὐτοῦ καὶ τὸν κοιτῶνα*, vgl. Hirschfeld bei Friedländer S.-G. I^6 117. 190f.). Auch der Doppelname ist nichts Seltenes, vgl. z. B. Eros Nr. 10 (Mnestheus). [Stein.]

5) Epigrammdichter der Kaiserzeit, von dem zwei ganz kurze und mäßige Spielereien bei Planudes erhalten sind (Anth. Pal. XVI 116. 155). [Reitzenstein.]

6) Hat die Büste der Tochter des Titus, Iulia, in einen doppelt konvexen Aquamarin des Pariser Münzkabinets eingeschnitten (Chabouillet Catalogue des camées et pierres gravées nr. 2089). Die äußerst sorgfältige Arbeit gibt die Vornehmheit der dargestellten Persönlichkeit gut wieder und ist ihr wahrscheinlich gleichzeitig. Der auch abgesehen von seinem Kunstwerte sehr kostbare, ziemlich große Stein (H. 0,050, B. 0,035) bekrönte einst ein goldenes, reichverziertes Reliquienkästchen, wohl aus karolingischer Zeit, das sog. Oratorium oder Escran Karls des Großen. Furtwängler hat seine früher an der Echtheit geäußerten Zweifel (Arch. Jahrb. III [1888] 319) jetzt zurückgezogen, Ant. Gemmen Taf. XLVIII 8, vgl. Bd. III 358, abgebildet auch bei Müller-Wieseler Denkm. I^2 Fig. 381. Babelon Cabinet des ant. à la Bibl. Nat. Taf. XXXIII 3, vgl. p. 104ff.; Hist. de la gravure sur gemmes en France p. 21. Andere Gemmen mit dem Namen des E. sind modern, s. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 499. Catalogue of gems in the Brit. Mus. nr. 1940. [O. Rossbach.]

Euoia (*Εὔοια*), Mainade CIG IV 7462. 8379. Heydemann Satyr- und Bakchantennamen 21. 40. [Tümpel.]

Euoinos ([*ἡ*] *Εὔοινος*, nach Plin. n. h. IV 72 *Evoenus*), dichterischer Name für die Insel Peparethos (s. d.). Vgl. C. Bursian Geogr. Griechenl. II 387, 2. [Bürchner.]

Εὐωνακτίδειοι, Patra von Kamiros, IG XII 1, 695. 78. [Hiller v. Gärtringen.]

Euonios, Kalendermonat von Halos in der Phthiotis in zwei Inschriften, von denen die erste (Heuzey et Daumet Macédoine p. 431 nr. 214. Bull. hell. XI 1887, 364, 9. Collitz Gr. Dialekt-inschr. II 1461) ihm die zweite oder dritte Stelle im ersten Halbjahr (*ἑξάμηνος*), zwischen Adromios (s. d.) und Pythoios (s. d.) anweist, während die andere Bull. hell. XIII 1889, 394 nr. 14, 2 *[μην]ὸς Εὐωνίου δευ[τ]έ[ραι]* keinen Anhalt für die Zeitbestimmung gibt. Wenn Bischoff aus zwar nicht zwingenden, aber doch plausibeln Gründen den Jahresanfang des Kalenders von Halos einen Monat nach der Herbstnachtgleiche setzt, so würde der E. entweder dem delphischen Boathoos oder dem Heraios, also dem attischen Boëdromion (September) oder Pyanopsion (Oktober) entsprechen. Der vierte Monat des ersten Semesters, Pythoios, stimmte dann mit dem delphischen Daidaphorios (Maimakterion, November). Wenn derselbe in der Inschrift von Meliteia Bull. hell. V 423 nr. 37 vielmehr mit dem Poitropios (Poseideon, Dezember) geglichen wird, so erklärt Bischoff diese Verschiebung um eine Stelle in ansprechender Weise durch eine Verschiedenheit des Schaltzyklus; s. E. Bischoff Leipziger Studien VII 327ff. [Dittenberger.]

Euonyme (*Εὐωνύμη* und *Εὐονύμη*), ursprünglich wohl Epitheton ornans zu *Γῆ*, von *εὐώνυμος* ‚mit Namen von gutem Klang' (Gegenteil *δυσ-* oder *κακώνυμος*), wie es scheint ‚eine finstere Göttin, deren verderblichen Namen man durch den glückverheißenden umschreibt', Gruppe Griech. Myth. 1358, 2, vgl. Studniczka Gött. Gel. Anz. 1890, 354, 3. Istros nennt als Mutter der Erinyen E. *ἣν νομίζεσθαι Γῆν*, Schol. Soph. Oid. Kol. 42 (FHG I 419, 9), und dasselbe bietet mit Anführung des Vaters Skotos, der eben nach gewöhnlicher Auffassung mit Ge die Erinyen zeugte, Schol. Aischin. I 188, vgl. M. Wellmann De Istro Callimachio, Diss. Greifsw. 1886, 14f., wogegen Epimenides in seiner Theogonie die Erinyen mit Aphrodite und den Moiren von Kronos abstammen läßt, nachdem dieser die E. in Jugendblüte gefreit, Epim. frg. 9 Kinkel aus Schol. Oid. Kol. 42 und Tzetz. Lyk. 406. Vgl. Welcker Griech. Götterl. III 80f. Bruchmann Epith. deor. 118. Preller-Robert Gr. Myth. I 50, 2. 353, 1. 358, 1. 835, 2. Gruppe Gr. Myth. 424, 3. 767, 3. 1358, 2. 1366, 3. Euonymos (s. d. Nr. 1) wird genannt als Sohn der Ge und des Uranos oder des Kephissos, Steph. Byz. p. 288, 11 s. *Εὐωνύμεια*. [Waser.]

Euonymeia (*Εὐωνύμεια*), Städtchen in Karien, Steph. Byz. [Bürchner.]

Euonymianos, falsche Lesung von Lanzi (Giornale dell' Italiana letteratura, Padova T. 20 p. 180. Welcker im Kunstbl. 1827, N. 84) für Euthymides (s. d.), bereits von C. O. Müller De origine pictorum vas. 18 emendiert. [C. Robert.]

Euonymitai (*Εὐωνυμῖται*), Volksstamm Aethiopiens, der westlich vom Nil, südlich vom großen Katarakt und den Bewohnern der Triakontaschoinos, saß. Ptolem. IV 7, 10. Nach Plinius VI 184 lag die Stadt Tama in ihrem Gebiet. Steph. Byz. [Steindorff.]

Euonymon (*Εὐώνυμον*; s. o. Bd. V S. 63 nr. 58), großer attischer Demos der Phyle Erechtheis (bezüglich der scheinbaren Zeugnisse für die Aiantis und Aigeis s. die Bemerkungen Bd. V a. a. O.). Wiewohl Euonymos Sohn (der Ge und des Uranos oder) des Kephisos heißt (Steph. Byz. s. *Εὐωνυμία*, aber vielleicht des boiotischen, da er auch Vater der Aulis ist, Steph. Byz. s. *Αὐλίς*. Eustath. 265, 8), darf E. dennoch nicht etwa in der Landtrittys seiner Phyle, bei Kephisia, gesucht werden, wo es auch an Platz mangeln würde. Richtunggebend ist vielmehr die Tatsache, daß

fast ausnahmslos sämtliche im Lande gefundenen Grabsteine auf Demoten aus E. südlich von Athen, auf der Strecke zwischen Trachones und Vari, zum Vorschein gekommen sind (vgl. Milchhöfer Demenordnung 11ff., jetzt vereinigt IG II 2050. 2065 [Trachones]; 2073 [Pirnari]; 2053 [Chasani]; II 5, 2057b [nördlich Vari]; wohl auch 2069 [Asomaton, vgl. Demenordnung a. a. O.], dazu kommt noch Athen. Mitt. XVII 341, 1 [Pirnari] und [unpubliziert; von mir im J. 1896 abgeschrieben] in der Dorfkirche von Trachones eine mit keiner der aufgeführten identische, als Schwellenstein dienende, oben bestoßene und verscheuerte Grabstele, 1,09 hoch, 0,33 breit, die über zwei Rosetten ΩΝΥΜΕΥ erkennen läßt). Nach dieser Seite hin lag sowohl der Stadtbezirk der Erechtheis (mit Agryle), wie die Paraliatrittys (mit Anagyrus [= Vari], Lamptrai u. a. Demen). Da E. in den urkundlichen Katalogen fast ausschließlich mit Demen der letzteren, namentlich mit Anagyrus, verbunden auftritt, glaubte ich (a. a. O. und noch Athen. Mitt. XVII 290ff., doch die andere Möglichkeit bereits stärker betonend), E. der Paralia zuweisen zu müssen; ebenso Loeper Athen. Mitt. XVII 341ff. Nach genauerem Studium der ausgedehnten Ruinenstätte des Demos Aixone, dessen Centrum mit dem Theater bei Hag. Nikolaos *στὸ κάτω Πιρναρί* zu Tage liegt, ergibt sich jedoch, daß südlich für E. kein Raum mehr übrig bleibt, daß vielmehr der verfügbare Küstenrand bis Kap Zoster herunter für das nicht minder bedeutende Halai vorbehalten bleiben muß (ebensowenig kann E. mit Loeper a. a. O. zwischen Halai, Anagyrus und Lamptrai eingeklemmt werden). Überdies vereinigt sich ja jetzt die Mehrzahl der entsprechenden Inschriftfunde auf Trachones, während südlich von Aixone uns ein Stein (IG II 5, 2057b) aufgeführt werden kann. Da nun die Stadttrittys durch den einzigen mittelgroßen Demos Agryle (und einige sehr kleine) bisher äußerst schwach vertreten war, und auch Halimus, wie sich jetzt bestimmter erweisen läßt, bis ans Meer (bei Kalamaki) abgerückt werden muß, so ist kein Zweifel mehr möglich, daß E die an alten Spuren reiche Umgebung von Trachones einnahm und somit noch dem städtischen Bezirk angehörte (reichten doch auch die westlicheren Trittyen der Leontis [mit Halimus] und der Hippothontis [mit Peiraieus u. s. w.] sogar von Athen bis an die Küste heran). Durch diese Feststellung gewinnt die bereits von Loeper (‚Stephanos' zu Ehren Soklows, Petersb. 1895 [russisch] 136ff.) ausgesprochene Vermutung weiteren Rückhalt, daß die *Εὐφρονίδαι* einer archaischen Hermeninschrift zu Trachones in das Kultgebiet der Euonymeis (Loeper dachte auch an die Epieikidai, s. d.) gehören dürften (Euphronidai = Eumenidai als Töchter der [Nyx] Euphrone, bezw. der Euonyme). Denn die Herme wurde, wie ich 1896 erfuhr, beim Dorfe selbst, wenig nördlich vom bedachten Ortsbrunnen (Mangani), gefunden. Auch Hermeskult scheint für E. bezeugt (s. Anakreon frg. 112 Bergk). Von E. aus soll Androklos die Kolonie nach Ephesos geführt haben, wo eine der fünf Phylen *Εὐώνυμοι* hieß, Steph. Byz. s. *Βέννα*; doch vgl. auch Toepffer Att. Geneal. 247. [Milchhöfer.]

Euonymos (*Εὐώνυμος*). **1)** Sohn der Ge und des Uranos oder des Kephissos, Heros eponymos des attischen Demos dieses Namens, der zur erechtheischen Phyle gehörte, Steph. Byz. p. 288, 11 s. *Εὐωνύμεια*; als Sohn des Kephissos Vater der Aulis, von der die bekannte Stadt ihren Namen hatte, Steph. Byz. p. 147, 3 s. *Αὐλίς*. Schol. Hom. Il. II 496. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 424, 3 und Art. Euonyme. [Waser.]

2) Eine der liparischen Inseln (s. Bd. I S. 1041), Strab. VI 276. Ptolem. III 4, 8 (daraus Solin. 6, 1. Martian. Capell. VI 648. Isid. orig. XIV 6), jetzt Panaria (*Pagnaria* schon beim Geogr. Rav. V 23 p. 406 P.). [Hülsen.]

3) Pfaffenhütchen, Heilpflanze, Euonymus latifolius Scop. In Griechenland jetzt selten gefunden, nur auf höheren nördlichen Gebirgen. Auch in Italien selten. Beschreibungen geben Theophr. h. pl. III 18, 13 und Plin. n. h. XIII 118. Beider Vergleich beweist ihre wesentliche Gleichheit. Also kann man nicht mit Fraas Synopsis plant. flor. class. 95. 153 bei Plinius an den E. und bei Theophrast an den Oleander denken. Ebenso unklar ist, wieso Fraas die *τετραγωνία*, eine der am spätesten blühenden und fruchttragenden Pflanzen (*ὀψιβλαστότατον* und *ὀψικαρπότερον πάντων*), die Theophrast nach arkadischen Berichten kannte (h. pl. III 4, 2. 6), mit dem E. identifiziert, da dieser nach Theophrast schon im Frühling in Blüte steht. Theophrast: *τὸ δ' εὐώνυμον καλούμενον δένδρον φύεται μὲν ἄλλοθί τε καὶ τῆς Λέσβου ἐν τῷ ὄρει τῷ Ὀρδύνῳ καλουμένῳ. ἔστι δὲ ἡλίκον ῥόα* (Granatbaum *Punica malus*) *καὶ τὸ φύλλον ἔχει ῥοώδης, μεῖζον δὲ ἢ χαμαιδάφνης, καὶ μαλακὸν δὲ ὥσπερ ἡ ῥόα. ἡ δὲ βλάστησις ἄρχεται μὲν αὐτῷ περὶ τὸν Ποσειδεῶνα· ἀνθεῖ δὲ τοῦ ἦρος· τὸ δὲ ἄνθος ὅμοιον τὴν χρόαν τῷ λευκῷ ἴῳ· ὄζει δὲ δεινὸν ὥσπερ φόνου. ὁ δὲ καρπὸς ἐμφερὴς τὴν μορφὴν μετὰ τοῦ κελύφους* (Schale) *τῷ τοῦ σησάμου λοβῷ* (Schote *siliqua*)*· ἔνδοθεν δὲ στερεὸν πλὴν διῃρημένον κατὰ τὴν τετραστοιχίαν. τοῦτο ἐσθιόμενον ὑπὸ τῶν προβάτων ἀποκτιννύει καὶ τὸ φύλλον καὶ ὁ καρπός, καὶ μάλιστα τὰς αἶγας, ἐὰν μὴ καθάρσεως τύχῃ· καθαίρεται δὲ ἀνόχῳ* (Abführungsmittel?). Plinius: *Nec auspicatior* (günstiger) *in Lesbo insula arbor quae vocatur euonymos, non absimilis Punicae arbori, inter eam et laurum folii magnitudine, figura vero et mollitia Punicae, flore candidiore, statim pestem denuntians. fert siliquas sesamae similis, intus granum quadriangula figura spissum letale animalibus. nec non et folio eadem vis. succurrit aliquando praeceps alvi exinanitio.* Die Früchte führen heftig ab, erregen Brechen, dienen auch als Mittel gegen Ungeziefer. Daraus mag die Vorstellung von der Verderblichkeit (*letale*) der Pflanze entstanden sein. [M. C. P. Schmidt.]

Euope (*Εὐώπη*). **1)** Amazone, rf. Vasenbild Brit. Mus. nr. 820.

2) Mainade, CIG 7468. 7577. Heydemann Satyr- und Bakchantennamen 29. [Tümpel.]

Euopis (*Εὐῶπις*), Tochter des Troizen, Nichte und Gattin des Dimoites, liebt ihren (nicht genannten) Bruder und gibt sich ihm hin. Di-

moites zeigt dies ihrem Vater, seinem Bruder, an und bringt dadurch die E. in solche Angst und Scham, daß sie sich erhängt, nicht ohne vorher den Dimoites verflucht zu haben. Phylarchos frg. 81 aus Parthenios Erotika 31, FHG I 357. Wie dieser Fluch an ihm in Erfüllung geht (Liebe zu einem angespülten weiblichen Leichnam und Schändung desselben, Liebessehnsucht, als er verwest, und Selbstmord aus Verzweiflung), darüber s. Art. Dimoites. [Tümpel.]

Euoptios, Bruder des Bischofs Synesios von Kyrene, der zahlreiche Briefe an ihn gerichtet hat, Hercher Epistologr. Gr. 821 s. v. [W. Schmid.]

Euoras (*Εὐόρας*, Paus. III 20, 4), ein nicht näher festzustellender Gipfel des Taygetos in der Nähe des Taleton (wahrscheinlich jetzt H. Ilias), ausgezeichnet durch Wildreichtum, besonders an wilden Ziegen (Curtius Pelop. II 204. 250. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 105). [Philippson.]

Euormidas, Archon in Thespiai, 3. Jhdt. (?) v. Chr., IG VII 1726. [Kirchner.]

Eupalamos (*Εὐπάλαμος*). **1)** Vater des Daidalos (von dessen Kunstfertigkeit er genannt ist) und der Metiadusa, Enkel des Metion, Urenkel des Erechtheus. Apoll. bibl. III 196. 204. 214. Hyg. fab. 39. Bei Diod. IV 76 sind Metion und E. im Stammbaum (durch Versehen?) umgestellt. [Hiller v. Gaertringen.]

2) Wie der mythische Vater hieß auch der Vater eines der ältesten historischen athenischen Bildhauer, Simmias; er scheint seinen Namen nach selbst Künstler gewesen zu sein, Polemon frg. 73 (Zenob. V 13). Clem. Alex. Protrept. IV 42 Pott. [C. Robert.]

Eupalinos. 1) Bildhauer aus Megara, bekannt durch die Künstlersignatur einer im athenischen Asklepieion gefundenen Basis, die ein Weihgeschenk an Asklepios trug. Köhler setzt die Inschrift ins 3. Jhdt. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 140. IG II 1495. [C. Robert.]

2) Sohn des Naustrophos aus Megara, Erbauer der von Herodot. III 60 bewunderten und beschriebenen Wasserleitung von Samos, deren Überreste 1882 entdeckt und von einheimischen Forschern (vgl. Stamatiadis *Περὶ τοῦ ὀρύγματος τοῦ Εὐπαλίνου ἐν Σάμῳ* 1884) untersucht worden sind. Nach dem Bericht und den Aufnahmen von Fabricius Athen. Mitt. IX 1884, 165—192 sind noch das Quellhaus, die unterirdische, durch Schachte zugängliche Leitung von der Quelle bis zum Tunnel, der Tunnel durch den die Stadt Samos überragenden 227 m hohen Berg Kastro und ein Teil der Hauptleitung in der inneren Stadt erhalten. Der Tunnel ist, den Angaben Herodots entsprechend, etwa genau 1000 m (Herodot 7 Stadien) lang, 1,75 m breit und hoch (Herodot 8 Fuß), und es führt durch ihn seiner ganzen Länge nach ein bis zu 8,25 m (Herodot 20 Ellen) tiefer, 0,60 m breiter Graben (Herodot *τρίπουν* statt *δίπουν τὸ εὖρος*), in dem noch jetzt die Tonrohre der eigentlichen Leitung liegen. Der Tunnel ist von zwei Seiten aus gebaut, und man kann noch jetzt an der 425 m vom Südausgange gelegenen Stelle des Zusammenstoßes der Stollen wahrnehmen, daß man sich in der Richtung nur um 5—6 m, in der Höhenlage um 2—3 m geirrt hatte. Die auffällige Anbringung eines besondern tiefen Grabens im Tunnel, der zuweilen als ein zweiter, unter dem Haupttunnel her geführter Gang erscheint, wurde von Fabricius a. a. O. S. 188 auf fehlerhafte Berechnung des Gefälles bei Anlage des Haupttunnels zurückgeführt. Ähnliches findet sich indes auch bei den Wasserleitungen in Syrakus und Akragas (Cavallari und Holm Topogr. arch. di Siracusa 95ff. u. Tav. A. Lupus Die Stadt Syrakus 269f.) und in Athen (Dörpfeld Athen. Mitt. XIX 1894, 145). Über die Zeit des E. steht nichts weiter fest, als daß Herodot den fertigen Bau gesehen hat. Nicht bloß wegen Aristoteles Angaben, Polit. VIII (V) 1313 b 24 über die *ἔργα Πολυκράτεια*, sondern namentlich im Hinblick auf die Wasserleitungen des Theagenes von Megara, der Heimat des E. (Athen. Mitt. XXI 1896, 23ff.), und des Peisistratos in Athen (Dörpfeld a. a. O. 144ff.) ist es höchst wahrscheinlich, daß Polykrates den Bau des E. hat herstellen lassen. Die Leitung war anscheinend das ganze Altertum hindurch bis in christliche Zeit in Betrieb. Vgl. auch Dörpfeld Athen. Mitt. XVIII 1893, 223, sowie über Tunnelbauten im Altertum und die dazu verwandten Nivellierinstrumente W. Schmidt Bibliotheca mathem. 3. Folge IV 1903, 7ff. Augustus C. Merriam The school of mines Quarterly VI New-York 1885, 264ff. [Fabricius.]

Eupalion (*Εὐπάλιον*, auch *Εὐπαλία*), Stadt im ozolischen Lokris, nahe der aitolischen Grenze; hier legte Demosthenes bei seinem Streifzug im J. 426 v. Chr. seine Beute nieder; bald darauf wurde der Ort vom Spartaner Eurylochos genommen. 207 landete in der Nähe bei Erythrai (s. d.) Philipp von Makedonien. Damals gehörte die Stadt zu Aitolien (Thuc. III 95f. 102. Strab. IX 427. X 450. Liv. XXVIII 8. Plin. IV 7. Steph. Byz.). Woodhouse (Aetolia 348ff.) erkennt E. in den jetzt Kastro Sules genannten Ruinen am Nordrande der Mündungsebene des Flusses Daphnus, östlich dieses letzteren; auch verlegt er hierher das Heiligtum des Zeus Nemeios, das man sonst bei Oineon suchte (vgl. auch Bursian Geogr. v. Griechenl. I 148). [Philippson.]

Eupatereia (*εὐπατέρεια* wie *εὐπάτειρα* und *εὔπατρις*, ‚Tochter eines edlen Vaters'), poetisches Beiwort mancher Heroinen, z. B. der Helena (Hom. Il. VI 292; Od. XXII 227) und der Tyro (Hom. Od. XI 235), und vieler Göttinnen, z. B. der Athena (Bruchmann Epithet. deor. 8), Aphrodite (Bruchmann 57), Artemis (Apoll. Rhod. I 570), Dike (Anth. Pal. XI 380), Hekate (Bruchmann 97); weiteres bei Krah Philol. XVII 205. Gruppe Griech. Myth. 36 glaubt, daß die Eupatriden nach Artemis E. genannt seien; indessen ist das Beiwort bisher noch nicht als Kultepiklesis nachgewiesen. [Jessen.]

Eupaterius, Praeses Palaestinae secundae, gleich nachdem die Provinz im J. 358 neu geschaffen war (vgl. Liban. ep. 337). An ihn gerichtet Liban. ep. 338. [Seeck.]

Eupator. 1) Beiname der syrischen Könige Antiochos V. und Alexander Bala, des Mithradates VI. von Pontos, des Arsakes XI., Mithradates III. von Parthien, Ptolemaios VII., Sohnes des Philometor und der Kleopatra von Ägypten. [Willrich.]

2) s. Ti. Iulius Eupator.

Eupatoria. 1) Stadt am Zusammenfluß von Iris und Lykos in Pontos, von Mithridates gegründet und nach ihm benannt, später von ihm zerstört, weil es die Römer aufgenommen hatte, und schließlich von Pompeius Magnopolis genannt, Strab. XII 556. App. Mithr. 115. Munro Journ. Hell. Stud. XXI 57. 60. Droysen Hellenismus III² 2, 263. Cramer Asia min. II 309ff. Ruinen sind nicht mehr vorhanden; im Fluß stehen noch die Reste der Brücke, auf der die Straße hinüberführte. Beschreibung und Bilder bei Anderson Studia Pontica I 74ff.

2) Von diesem vielleicht verschieden und als Vorstadt von Amisos anzusehen (s. Bd. I S. 1839) ist das von App. Mithr. 78. Plin. n. h. VI 7 und Memnon 45 (FHG IV 549) erwähnte E. Reinach Mithridates (deutsche Übersetzung) 244. [Ruge.]

3) Eine Stadt auf der Chersonesus Taurica, nach Ptolemaios III 6, 2 auf 60° 45′ Länge und 47° 40′ Breite gelegen. Der Geograph geht in der Aufzählung der chersonesitischen Örtlichkeiten von Norden nach Süden, und da nach ihm — um nur einige uns bekannte und noch nachweisbare Punkte zu erwähnen — das Vorgebirge Parthenium (heute Kap Fanary) auf 60° 40′ und 47°, die Stadt Chersonesus auf 61° und 47° lag, so muß E. nördlich von diesen Punkten gelegen haben. Es bleibt darnach, da E. zugleich westlich von Chersonesus lag und zwischen dieser Stadt und dem Vorgebirge Parthenium kein Platz für eine zweite Stadt ist, nichts übrig, als es auf das nördliche Ufer der Bucht von Sewastopol zu setzen, und zwar auf die Westküste der großen Halbinsel. Nun erwähnt Strabon (VII 312) ein von Diophantos, dem Feldherrn des Mithradates Eupator, erbautes und seinem Gebieter zu Ehren genanntes Fort Eupatorion, das 15 Stadien von der Stadtmauer der Stadt Chersonesus entfernt auf einem Vorgebirge lag, welches einen geräumigen und zur Stadt hinneigenden (*νεύοντα πρὸς τὴν πόλιν*) Busen bildete, über dem seinerseits eine *λιμνοθάλασσα ἁλοπήγιον ἔχουσα* lag. Diophantos focht gegen die Skythen, welche von Osten her Chersonesus angriffen; darnach muß also das Strabonische Eupatorion, welches eben als Stützpunkt und Festung in diesem Kampfe dienen sollte, östlich von Chersonesus gesucht werden, und Becker (Die Herakleotische Halbinsel, Jahrb. f. Philol. Suppl. 1856) hat es nach den Strabonischen Angaben bei Kap Paul an der Schiffsbucht nachgewiesen und die *λιμνοθάλασσα* in der Uschakowskaja Balka erkannt. Wenn Ptolemaios richtig berichtet — und ich sehe keinen Grund, an seinen Angaben zu zweifeln — so hat es zwei fast gleichlautende Örtlichkeiten gegeben, E. und Eupatorion, beide offenbar nach demselben König benannt und beide wohl auch von demselben Diophantos erbaut; daß er die Bucht von Sewastopol überschritt, sagt ausdrücklich die ihm zu Ehren gesetzte Inschrift (Dittenberger Syll.² 326) *τὰν εἰς τὸ πέραν διάβασιν ἐποήσατο*, und da das unmittelbar darauf Erzählte offenbar auf dem nördlichen Ufer dieser Bucht sich zutrug, wird das *πόλιν ἐπὶ τοῦ τόπου συνοικίξας* eben die von Ptolemaios erwähnte *πόλις Εὐπατορία* sein. Die Gründung des Strabonischen Eupatorion hängt dann mit den späteren Kämpfen, die östlich von der Stadt Chersonesus stattfanden, zusammen. [Brandis.]

Εὐπατώριον ist bei Dioskorides mat. med. IV 41 (vgl. Plin. n. h. XXV 65) nach der verhältnismäßig sehr guten Beschreibung unzweifelhaft Agrimonia Eupatoria L., Odermennig, eine sowohl in Griechenland (in mehreren Formen) und Italien (Halacsy Consp. fl. Gr. 533. Arcangeli Fl. it. 543), als auch bei uns sehr gemeine Rosacee. Abbild. u. a. Thomé Flora v. Deutschland III 234 tab. 411. Den Namen selbst führt Plinius (n. h. XXV 65) in der Form *eupatoria* auf Mithridates Eupator zurück, vielleicht darf man nach n. h. XXV 62 Krateuas, den Leibarzt dieses Fürsten, als den Erfinder annehmen. In der interpolierten Dioskoridesüberlieferung finden sich noch die Synonyma *ἡπατώριον* und *ἡπατῖτις*, wahrscheinlich fortlebend in dem Apothekernamen Lappula hepatica, Leberklette (Fischer-Benzon Altdeutsche Gartenflore 77), sowie Volucrum maius; doch fehlen diese im lateinischen Dioskorides (cod. Paris. 9332 IV 38. Roman. Forsch. XI 24), also wohl auch in den Originalhandschriften. Schon Dioskorides selbst bekämpft m. m. II 207 und IV 41 fin. die Gleichstellung unserer Pflanze mit der *ἀργεμώνη*, einer Mohnart, doch mag des Plinius *argemon = lappa canaria* (n. h. XXIV 176) hieher gehören, während sicher verschieden sind dessen *argemonia* (n. h. XXV 102. XXVI 23 und öfter) und *argemonion = inguinalis* (*herba*) XXVI 92 (= *ἀστὴρ ἀττικός* Diosk. m. m. IV 118. Ps.-Apul. de herb. 61 u. ö.). Von der *agrimonia* des Celsus de med. V 27, 10, wo dieses Wort zuerst im Latein vorkommt, läßt sich weiter nichts sagen, weil dort eben nur der Name gegeben ist. Ganz außer acht bleiben kann die *ἀργεμώνη ἑτέρα* bei Diosk. m. m. II 208, da dieses bedenklich an Ps.-Apuleius gemahnende Kapitel sicher unecht ist (Wellmann Herm. XXXIII 383, 38). Es fehlt auch im lateinischen Dioskorides. Die weiteren Erwähnungen des *ε̉.* und der *ἀργεμώνη* bei Galen. XI 879. X 920. XIII 604. 664. XIX 725. 729, Aetius, Paulus Aegin. u. s. w. bieten botanisch nichts Neues, dagegen hat der lateinische Oribasius VI 439 Bussem.-Darembg. die Benennung *argimonia quam rustici lappa inversa vocant*, was auf die abwärts gebogenen Hakenfrüchte gut paßt (vgl Fischer-Benzon a. a. O.). In dem sog. Galen. ad Patern. finde ich zum erstenmale die Gleichung: *Argemonia herba est ...... huius ergo radicem Graeci eupaturium dicunt*; vgl. Langkavel Botanik der späteren Griechen 7. Das ging dann über in den alphabetischen lateinischen Dioskorides s. *Agrimone*, in die Glossare (Thesaur. Gloss. emend. s. *Argemonia*) und zu Simon Ianuensis s. *Argimonia*; eigentümlich ist Corp. gloss. III 538, 65 *eupaturio id est marrubio subventaneo*. Unter *argimonia* zitiert die Pflanze oftmals Marcellus Empiricus (Helmreichs Index), bei Theodorus Priscianus finden sich hsl. die Formen *agrimonia* und *acrimonia*. Die Form *agrimonia* hat nach Fischer-Benzon a. a. O. 182 auch das Inventar des kaiserlichen Hofguts Treola vom J. 812, die Glossae Theotiscae (189) des Hortulus des Walafried Strabo, wo sie auch *Sarcocola* heißt XXI 359—368 (188) und die Physica der heiligen

Hildegard I 114 (196). Ferner finde ich sie in den Spuria Macri 2 (S. 125 Choulant), welches Kapitel aus dem alphabetischen lateinischen Dioskorides stammt, und bei Albertus Magnus de veget. VI 283, der deutlich den Odermennig beschreibt. Weitere Namen, wie *liburnia, concordialis, pergalia, sarcocolla* u. a. finden sich im interpolierten Dioskorides (Archiv f. lat. Lex. X 95ff. XI 105ff. Hermes XXXIII 379ff.), bei Ps.-Apuleius 32 (besonders im Cod. Vratislav.) und in den Glossaren (Thesaur. Gloss. em. a. a. O.). Auf Verwechslung scheint zu beruhen die Verquickung mit *aristolochia longa* (Corp. gloss. III 543, 13. 611, 1), vgl. auch Pickering Chronol. hist. 440. Nach Galen. de comp. med. sec. loc. V (XII 856) heißt es in einem dem Archigenes entlehnten Rezepte gegen Zahnweh: ὡσαύτως δὲ καὶ ἡ τῆς πενταφύλλου ῥίζα ὑπὸ δέ τινων εὐπατωρίου λεγομένης. Medizinisch gibt Dioskorides das Kraut äußerlich mit Schweinefett gegen schwerheilende Wunden, Same (Frucht) und Kraut innerlich in Wein gegen Ruhr (Plin. n. h. XX 65) und Schlangenbiß. Gegen Flechten (*vitiligines*) empfiehlt Plin. n. h. XXX 121 *muscas inlini iubent cum radice eupatoriae.* Nach Galen. XI 879 ist εὐπατώριον ἡ πόα λεπτομεροῦς καὶ τμητικῆς καὶ ῥυπτικῆς δυνάμεως ἄνευ θερμότητος ἐπιφανοῦς, ὅθεν καὶ τὰς καθ' ἧπαρ ἐμφράξεις ἐκκαθαίρει· μετέχει δὲ καὶ στύψεως βραχείας, δι' ἣν καὶ τόνον ἐπιτίθησι τῷ σπλάγχνῳ. Ähnlich Aetius Amid. VII 3 u. a., vgl. Dragendorff Heilpfl. 280 und Art. Ἀργεμώνη.

Etwas ganz anderes ist unser Eupatorium cannabinum L., der Wasserdost (Abbild. u. a. Thomé Flora v. Deutschl. IV 268 Tab. 564), eine Komposite, welche zwar von Sibthorp Fl. Gr. Prodr. II 164 und Boissier Fl. or. III 154 für Griechenland, von Arcangeli Fl. it. 661 für Italien angegeben wird, aber meines Wissens noch niemals ernstlich mit einer antiken Pflanze identifiziert wurde, während doch die Alten die stattliche Staude nicht wohl übersehen konnten. Vielleicht steckt sie also unter einem anderen, bisher falsch gedeuteten Namen. In der späteren Pharmazie ging sie unter dem Namen: Herba cannabis (-inae) aquaticae und Herba Sanctae Cunigundae und wurde auch als Eupatorium Avicennae von dem als Eupatorium veterum sive agrimonia bezeichneten Odermennig unterschieden, vgl. Bauhini Pinax Theatri botan. s. *Eupatorium.* Herbar. Blackwell. II 110. Wittstein Handwörterbuch d. Pharmakogn. d. Pflr. 889, wo indessen bei dem Absatz über die Geschichte nicht an Eupatorium cannabinum, sondern an Agrimonia Eupatoria zu denken ist. Das Wort *argemone* selbst deutet H. Lewy Die semitischen Fremdwörter im Griechischen 49 mit Lagarde Abh. Gött. Ges. d. Wiss. XXXV 202 als entstanden aus dem hebr. *'argāmān* ‚roter Purpur', was auf die Mohnart trefflich paßt. [Stadler.]

Eupatoris (Εὐπατορίς), ägyptisches Dorf im Herakleidesbezirk (μερίς) des arsinoitischen Gaus, Corp. Pap. Rainer I pap. 104, 6. Lage unbekannt; der Ort ist benannt nach Ptolemaios VII. Eupator. [Steindorff.]

Εὐπατορισταί, Name der Mitglieder eines Gymnasiums wahrscheinlich in Delos, denen ihr Gönner Mithradates V. Eupator, nach dem sie sich benannt hatten, eine bronzene Vase zum Geschenk machte mit der Dedikations-Inschrift bei Dittenberger Or. Gr. Inscr. I 367. [Ziebarth.]

Eupatra, Tochter des Mithradates, ergibt sich mit ihren Geschwistern in Phanagoreia (Appian. Mithrad. 108) und wird bei dem Triumph des Pompeius aufgeführt, ebd. 117. [Willrich.]

Eupatria (Εὐπατρία), Städtchen der Lyder, Xanth. Lyd. bei Steph. Byz. [Bürchner.]

Εὐπατρίδαι. 1) Adel in Athen. Εὐπατρίδαι, Söhne edler Väter, der erste der drei Stände, ἔθνη, in welche Theseus der Sage nach die Bewohner Attikas geteilt hatte: Plut. Thes. 25. Poll. VIII 111. An diesen zwei Stellen werden neben den E. noch γεωμόροι und δημιουργοί genannt. Bei Arist. Ἀθ. πολ. c. 12 erscheinen als zweiter Stand die ἄγροικοι, vgl. auch Aristoph. nub. 47, während bei Bekker an. 257 und Etym. M. s. v. angeführt sind außer den E. γεωργοί und ἐπιγεώμοροι. Schon der Namen zeigt, daß es ein Geburtsadel war; ursprünglich nur eingeborene, autochthone Geschlechter umfassend, wie Hesych und Moeris s. v. angeben, wurden später auch eingewanderte vornehme Geschlechter inbegriffen. Dion. Hal. II 8 εὐπατρίδας ἐκάλουν τοὺς ἐκ τῶν ἐπιφανῶν οἴκων καὶ χρήμασι δυνατούς . . . Sie hatten ihren Wohnsitz seit Theseus vornehmlich in der Stadt, daher sie als ἀστοί bezeichnet werden. Etym. M. s. v. und Bekker an. 257 εὐπατρίδαι ἐκαλοῦντο οἱ αὐτὸ τὸ ἄστυ οἰκοῦντες καὶ μετέχοντες βασιλικοῦ γένους καὶ τὴν τῶν ἱερῶν ἐπιμέλειαν ποιούμενοι, vgl. Arist. nub. 47. So erscheint E. als Bezeichnung des städtischen Adelsstandes. Dieser Stand umfaßte zugleich in ältester Zeit die Vollbürger: die Eupatriden allein hatten den Kult des Ζεὺς Ἑρκεῖος und Ἀπόλλων Πατρῷος. Als Repräsentant dieses Standes ist der alte Adelsrat auf dem Areiopag anzusehen. Seit 712 v. Chr. wurden die Vorrechte auf alle Eupatriden ausgedehnt; sie stehen an der Spitze des Staates, stellen die Beamten, verwalten die Angelegenheiten des Kultes und sind die Ausleger des göttlichen und menschlichen Rechtes: so ist E. die Bezeichnung der regierenden Adelsgeschlechter. Dieser Adel, ein Geburtsadel, umfaßte zugleich die Großgrundbesitzer; durch Drakon wurde an die Stelle des Geburtsadels ein Geldadel gesetzt, der die alten Vorrechte behielt. Erst Kleisthenes beseitigte alle Vorrechte des Adels, indem er allen Athenern Anteil an dem Kulte des Ζεὺς Ἑρκεῖος und des Ἀπόλλων Πατρῷος gewährte; damit wurden alle Athener adelig, der frühere Adelsstaat zerschlagen. Damit hörte die politische Rolle der E. als eines Standes auf. Nur die φυλοβασιλεῖς, die noch in Inschriften des 4. Jhdts. v. Chr. erwähnt werden, wurden aus den E. genommen, hatten aber nur religiöse Bedeutung, Poll. VIII 111: οἱ δὲ φυλοβασιλεῖς, ἐξ εὐπατριδῶν ὄντες, μάλιστα τῶν ἱερῶν ἐπεμελοῦντο. Ebenso spielten sie eine Rolle bei der Blutsühne des Drakontischen Rechts, Demosth. XLIII 57f. αἰδεσάσθων οἱ φράτερες, ἐὰν θέλωσι, δέκα· τούτους δ' οἱ πεντήκοντα καὶ εἷς ἀριστίνδην αἱρείσθων; der Ausdruck ἀριστίνδην dient zur Bezeichnung eines eupatridischen Amtes; vgl. v. Wilamowitz-Moellendorff Herm. XXI 121. Die E. waren in allen vier ionischen Phylen vertreten, sie bildeten die γένη, ihre Kultvereinigungen sind die ὀργεῶνες.

Näher auf die Geschichte der E. einzugehen, ist hier nicht der Ort; darüber vgl. besonders Ch. Lécrivain bei Daremberg-Saglio Dictionn. III 853—861. M. Wilbrandt Die politische u. soziale Bedeutung der attischen Geschlechter vor Solon [Philol. Suppl. VII]. L. Whibley Greek Oligarchies, their character and organisation (London 1896), Appendix B: The Athenian γένη and their importance in the early Constitution. Außerhalb Athens finden wir die Bezeichnung E. nicht: in den Städten, in denen ein Adelsregiment bestand, führten die regierenden Adelsgeschlechter einen Namen nach dem Ahnherrn des Geschlechtes oder nach ihrer Zugehörigkeit zu dem vormals königlichen Geschlechte; s. Gilbert II 272f.

2) Athenisches Adelsgeschlecht. Isokr. XVI 25 berichtet von Alkibiades: ὁ γὰρ πατὴρ πρὸς μὲν ἀνδρῶν ἦν Εὐπατριδῶν, . . . πρὸς γυναικῶν δ' Ἀλκμεωνιδῶν. v. Wilamowitz Aus Kydathen 119, 34 hat mit Recht behauptet, daß an dieser Stelle E. nicht den Stand, sondern ein adeliges Geschlecht bezeichne, s. auch Herm. XXII 121, 1. Diese Behauptung wurde näher begründet von Toepffer Herm. XXII 477—483 = Beiträge 113f. und Att. Geneal. 175f. R. Hirzel Rh. Mus. XLIII (1888) 631—635 führt aus, daß Εὐπατρίδης auch den bezeichnet, der gut gegen seinen Vater ist; das Geschlecht der E. ist dasjenige, das seinen Stammbaum auf einen zurückführt, der durch Pietät gegen seinen Vater sich ausgezeichnet hat, es ist der Sohn des Orestes. So verstehen wir, daß Polemon (FHG III 131) ein γένος τῶν Εὐπατριδῶν erwähnt; vielleicht gehen die bei Athen. IX 410 genannten πάτρια Εὐπατριδῶν auch das Geschlecht an; vgl. Herm. XXII 121 Anm. Aus diesem Geschlechte wurden wie aus dem der Eumolpiden Exegeten gewählt, IG III 267: Ἐξηγητοῦ ἐξ Εὐπατριδῶν χειροτονητοῦ ὑπὸ τοῦ δήμου . . . 1335: Πόπλιος Αἴλιος Φαῖδρος Σουνιεὺς υἱὸς τοῦ ἐξ Εὐπατριδῶν ἐξηγητοῦ . . . .

3) Übersetzung des lat. *patricii.* Dittenberger Syll.[2] 399 = IG XIV 1392 aus Rom und 400 aus dem Peiraieus enthalten die Bezeichnung εὐπατρίδας ἐν Ῥώμῃ und εὐπατρίδην von den Söhnen des Herodes Atticus, die in den Patrizierstand erhoben waren durch Antoninus Pius; vgl. Herm. XIII 67f. Athen. Mitt. VI 309 (etwa 200 n. Chr.). Inschr. von Olympia 239, aus dem 3. Jhdt. n. Chr., enthält eine Ehrenbezeigung: ἵππῳ νικήσαντα Θεόπροπον ἔστεψε Πῖσα, εὐπατρίδην Ῥόδιον, συγκλητικῶν γενετῆρα. [J. Oehler.]

Eupeithes (Εὐπείθης). 1) Vater des Antinoos, des Freiers der Penelope. Odysseus hatte ihn einst gegen den Zorn der Ithakesier beschützt, Od. XVI 424ff. Als Antinoos von Odysseus erschlagen worden, fordert er das Volk zur Rache auf. Von Laertes getötet, Od. XXIV 523. [Hoefer.]

2) Angeblich rhodischer Bildhauer, falsche Lesung für Euprepes (s. d. Nr. 2).

Eupeithios, später Grammatiker und Schreiber, der seine Arbeit an Herodians Werk περὶ καθολικῆς προσῳδίας in einem Epigramm rühmt, das in die Anthologia Palatina (IX 206) verschlagen ist. [Reitzenstein.]

Eupetale (Εὐπετάλη), Bakchantin, Amme des Dionysos, Nonn. Dionys. XX 30, kämpft tapfer mit gegen die Inder, wird verwundet, aber der Gott stillt selbst das Blut, ebd. XXIX 268. [Hoefer.]

Euphamidas, Sohn des Aristonymos. Korinthischer Befehlshaber, fährt nach Akarnanien im J. 431, Thuc. II 33, 1. Er beschwört den Waffenstillstand im J. 423, Thuc. IV 119, 2. Auf seine Veranlassung verlassen die Argeier das Gebiet von Epidauros im J. 419, Thuc. V 55, 1. [Kirchner.]

Euphamos. 1) Sohn des Eukleion. Strateg in Megara Mitte 3. Jhdts. v. Chr., IG VII 12. 13.

2) Damiurgos in Oiantheia, IG IX 1, 335. [Kirchner.]

3) Vasenfabrikant aus dem 6. oder dem beginnenden 5. Jhdt., bekannt durch die Künstlersignatur auf einem Gefäß in Gestalt eines Mohrenkopfes, das sich im Kestnermuseum in Hannover befindet. Führer durch das Kestnermuseum nr. 109. [C. Robert.]

Euphanes. 1) Sohn des Epigenes, Athener (Εὐωνυμεύς). Στρατηγήσας in einer Weihinschrift der Salaminier, Anfang des 2. Jhdts., IG II 1161. Derselbe auf einer Grabschrift IG III 1689.

2) Sohn des Zoilos aus Oropos. Er siegt bei den Amphiaraen zu Oropos im Pankration der Männer sowie τὴν ἀπόβασιν καὶ εὐαγγέλια τῆς Ῥω[μαίων νίκης] Anfang des 1. Jhdts. v. Chr., IG VII 416. 417. Derselbe als ἀγωνοθέτης Ἀμφιαράων ebd. 419. [Kirchner.]

3) Der Kreter, Führer von 1000 Mann, welche Antiochos d. Gr. von Chalkis aus den Eleern zu Hülfe sendet, Polyb. XX 3, 7. Liv. XXXVI 5. [Willrich.]

4) Dichter der mittleren Komödie, unter den Lenaiensiegern verzeichnet, IG II 977 h. Wilhelm Urk. 123, in dieser Reihenfolge Εὔβουλος, Ἔφιππος, Ἀντιφάνης, Μνησίμαχος, Ναυ[σικράτης], Εὐφάνης, Ἄλεξις. Er hat also seinen ersten lenaeischen Sieg vor Alexis errungen. Erhalten ist von ihm nichts, wenn nicht etwa Koehler bei Steph. Byz. p. 506, 16 richtig Εὐφάνης (ἐνφανὴς RV) ἐν Πυραύνωι emendiert hat. [Kaibel.]

Euphantides, Athener (Ἀλ . .). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 377/6, IG II 791, 81. [Kirchner.]

Euphantos aus Olynthos, Philosoph der Megarischen Schule, Schüler des Eubulides, Lehrer des Königs Antigonos Gonatas, dem er seine Schrift Περὶ βασιλείας widmete (Diog. Laert. II 110). Er verfaßte auch Tragoedien und schrieb die Geschichte seines Zeitalters (FHG III 19). In diesem Werk hatte er (nach Diog. II 141) von einer Gesandtschaft des Menedemos an Demetrios (im J. 313?) berichtet, ferner (nach Athen. VI 251 D) einen Günstling des dritten Ptolemaios, Kallikrates, erwähnt. Letzteres ist aber, wenn er auch nach Diog. 110 ein hohes Alter erreichte, chronologisch kaum möglich. Daher vermutet schon Mallet Hist. de l'école de Mégare. 1845, 96, daß es sich vielmehr um Ptolemaios I. handle, und aus Diod. XX 21 ist in der Tat ein Kallikrates unter Ptolemaios I. bekannt (so auch E. Schwartz Herm. XXXV 128). Einen Schüler des E., Diphilos, den aber Stilpon ihm abwendig machte, nennt Philippos ὁ Μεγαρικὸς bei Diog. 113. Zeller Philos. d. Gr. II a[4] 248, 1. [Natorp.]

Eupheme (Εὐφήμη), Amme der Musen, deren steinernes Bild sich im Musenhain befand,

Paus. IX 29, 5. Sie war von Pan Mutter des Krotos (s. d.), Hyg. astr. II 27; fab. 224. Eratosth. Cat. 28 (Sosith. frg. 5 Nauck²). Schol. German. Arat. p. 90, 4. 159, 1.

2) Tochter des Hephaistos und der Aglaia, Prokl. Plat. Tim. II 101 D = Orph. frg. 140 Abel. [Hoefer.]

Euphemia. 1) Aelia Marciana E. (der volle Name Eckhel Doctr. num. VIII 197; vgl. Sid. Apoll. carm. II 482), einzige Tochter des oströmischen Kaisers Marcianus, vermählt mit dem späteren Kaiser Anthemius (Sid. Apoll. carm. II 195. 216. Euagr. hist. eccl. II 16 = Migne 86, 2544. Iord. Rom. 336). [Seeck.]

2) Gattin des Chosroes Nushirvan. Bei der Eroberung von Sura war sie als Gefangene in des Königs Hände gefallen, der sie wegen ihrer Schönheit zu seiner Gattin erhob (im J. 540). Vielleicht war ihrer Fürbitte die damalige gnädige Behandlung der Stadt zu danken (Prokop. Pers. II 5).

3) Gattin Kaiser Iustins I. Sie war von barbarischer Abkunft und ursprünglich Sklavin. Als solche kaufte sie, die damals Lupicina hieß, Iustin und machte sie zu seiner Beischläferin (Prokop. Hist. Arc. 6). Als sie mit ihrem Gatten 518 den kaiserlichen Thron bestieg, legte sie den nun freilich höchst unpassenden Namen ab und wurde vom Volk als E. begrüßt (Vict. Tonn. z. J. 518 = Mommsen Chron. min. II 196. Theoph. 165 de Boor). Als Kaiserin hielt sie sich, wie nach ihrem Bildungsgrad begreiflich, von aller politischen Einwirkung fern, war dagegen eifrig in Werken christlicher Frömmigkeit. Suidas s. v. berichtet von einem von ihr erbauten Tempel ihrer Namensheiligen und Cedrenus 363 von der Gründung eines Klosters, in dem sie nachher mit ihrem Gatten beigesetzt worden ist. Auch soll sie sich aus moralischen Gründen hartnäckig der Vermählung Iustinians mit Theodora entgegengestellt haben (Prokop. Hist. Arc. 9), die denn auch wirklich erst nach ihrem Tode, der also vor April 527 fallen muß, zu stande gekommen ist. Über einen Irrtum des Theophanes, der auch bei Kedrenos sich findet, vgl. Alemannus Not. ad Procop. 384. [Benjamin.]

Euphemias, Ort in Kappadokien in der Nähe von Nyssa. Gregor. Nazianz. epist. 197; carm. 36. Basil. Caes. ep. 217. Ramsay Asia min. 296. [Ruge.]

Euphemides, Cubicularius am oströmischen Hofe, stiftete im J. 450 dem heiligen Christophoros eine Kirche bei Chalkedon. Bull. hell. II 289. [Seeck.]

Euphemion. Q. Plotius E. galt irrtümlich als Architekt und Erbauer des Lakonischen Tores von Messene nach der falschen Angabe über die Fundstelle der Inschrift CIG 1460, die in Wirklichkeit auf dem Gesims über einer Wandnische im kreisrunden Vorhofe des Arkadischen Tores in Messene angebracht ist (Abbildung Expédition de Morée I Taf. 46—47) und E. als Stifter oder Wiederhersteller der Nische oder eines in ihr aufgestellten Bildwerkes, schwerlich der von Paus. IV 33, 4 erwähnten Herme, bezeichnet. Vgl. Le Bas Voyage archéol. II 317. [Fabricius.]

Euphemios. 1) Hoher Beamter im Orient in den J. 360—363. An ihn gerichtet Liban. ep. 185. 210. 305. 443. 533. 535. 1126; erwähnt Liban. ep. 261.

2) Magister officiorum und einflußreicher Ratgeber des Kaisers Marcian (450—455), machte den Historiker Priscus zu seinem Adsessor (Prisc. frg. 26 = FHG IV 103). Vielleicht war er ein Verwandter des Kaisers, da dessen Tochter Euphemia nach ihm benannt zu sein scheint.

3) Magister officiorum im Orient zwischen 467 und 472. Cod. Iust. XI 10, 6. 7. [Seeck.]

4) Praefectus praetorio im J. 496, Cod. Iust. VIII 53, 32. X 16, 13. 19, 9. [Benjamin.]

5) Euphemios von Thespiai (FHG IV 307), schrieb *Περὶ τῆς πατρίδος*. Doch war die Verfasserschaft des Buches zwischen ihm und dem ebenso unbekannten Aphrodisios strittig, Steph. Byz. s. *Ἀφόρμιον*; vgl. o. Bd. I S. 2728, 9. [Jacoby.]

Euphemos (*Εὔφημος*, Fick-Bechtel Griech. Pers.-Nam.² 412). Der Name bedeutet ‚den man nur mit frommem Schauder nennen, dessen man in andächtigem Schweigen gedenken mag‘ und ist abgeleitet von *εὐφημέω*, der Bedeutung nach verwandt mit dem attischen Hesychos, Usener Götternamen 266. Maass Gött. gel. Anz. 1890, 354. Als Vorfahre berühmter Sänger bedeutet E. ‚den mit der wohllautenden Stimme.‘

1) Beiname a) des Zeus in Lesbos, Hesych. s. *Εὐφάμιος* und *Εὔφημος*. Vgl. Zeus Phemios und Athena Phemia in Erythrai. Dittenberger Syll.² 600. b) Vielleicht Beiname des Zeus-Trophonios in Lebadeia, s. u. c) Beiname des Poseidon (?), Lykophr. 1324 u. Holzinger z. d. St. Gruppe Gr. Myth. 583. d) Beiname des Apollon? Apollon, Vater des Trophonios in Lebadeia. Hauptgottheit in Kyrene, E. Vorfahre von Sängern, Studniczka Kyrene 114f.

2) Ein Heros, in die Argonautensage verflochten, von seiner Heimat Boiotien aus nach andern Gegenden Griechenlands übertragen. Vater des boiotischen E. ist immer Poseidon, seine Mutter entweder Mekionike, die Tochter des Orion von Hyria (Hes. frg. 146 K. Schol. Pind. Pyth. IV 455. Tzetz. Lyk. 886; chil. II 43; in Lakonien wird sie zur Tochter des Eurotas, Schol. Pind. Pyth. IV 15), oder Europe, des Tityos Tochter, die als Amme des Trophonios in Lebadeia lokalisiert ist, während Tityos nach Panopeus gehört (Pind. Pyth. IV 46. Apoll. Rhod. I 179f. Hyg. fab. 14, 157. Maximus de ausp. 411f. Maass a. a. O. 383). Unsicher ist die Überlieferung Hyg. fab. 157, wonach E., Lykos und Nykteus Söhne des Poseidon und der Kelaino, der Tochter des Ergeus oder Erginos, also Orchomenier, wären. E. hat die Gabe, unbenetzten Fußes über das Wasser zu laufen, Apoll. Rhod. I 179f. Asklepiades b. Tzetz. Lyk. 886. Maximus a. O. Auch sonst wird sein schneller Lauf gerühmt, Apoll. Rhod. I 1465. 1483. E. ist Teilnehmer an den Leichenspielen des Pelias, mit dem Zweigespann (Kypseloslade, Paus. V 17, 9), oder mit dem Viergespann (st. korinth. Amphora, Furtwängler Vasenkat. Berlin 1655. Mon. d. Inst. X 4. 5. Ann. d. Inst. 1874, 82f. Maass 342). E. kalydonischer Jäger, Hyg. fab. 173. Nach weiterer Überlieferung wohnt E. am Tainaron, wo auch sein Vater Poseidon ein berühmtes Heiligtum hatte, Pind. Pyth. IV 43f. Apoll. Rhod. I 179f.

Orph. Arg. 205f. (der außerdem Therapnai nennt). Theochrestos und Akesandros frg. 6 im Schol. Apoll. Rhod. IV 1750. Als seine Mutter gilt hier, außer Europe und Mekionike (s. o.), auch Doris, des Eurotas Tochter, Tzetz. Lyk. 886. Indem er Laonome, des Amphitryon und der Alkmene Tochter und Schwester des Herakles, zur Gattin erhält, wird er mit den Herakleiden verschwägert, Schol. Pind. Pyth. IV 76. Tzetz. Maass 354. 358. Gruppe 622. In der Argonautensage ist E. eine der ältesten Gestalten. Er ist Untersteuermann der Argo, der seinen Platz an der Spitze des Schiffes hat, Pind. Pyth. IV 22. Schol. Apoll. Rhod. II 556 und Schol. p. 535 Keil. Apollod. I 112. Tzetz. Auf Lemnos wohnt E. der Lamache (Malache) bei, mit der er einen Sohn Leukophanes zeugt. Die lemnischen Nachkommen des E., von den Tyrsenern vertrieben, kommen nach Sparta, von da nach Thera, von wo aus Kyrene besiedelt wird, Apoll. Rhod. IV 1759f. Schol. Pind. Pyth. IV 455. Tzetz. Maass 352f. Gruppe 563. Hylas, welchen in der Gegend von Kios Nymphen raubten, war nach Euphorion b. Schol. Theocr. XIII 7 der Sohn des E. (Polyphemos hört das Geschrei des geraubten Knaben, Gruppe 569). Beim Marsche durch das libysche Festland kommen die Argonauten an die Quelle, die Herakles Tags zuvor auf der Fahrt nach den Äpfeln geschlagen. E. mit vier Genossen macht sich auf, ihn zu suchen, sie erreichen ihn aber nicht, Apoll. Rhod. IV 1464f. Am tritonischen See angekommen, können die Argonauten die Ausfahrt ins offene Meer nicht finden. Als sie einen Dreifuß geweiht, bietet ihnen Triton in Eurypylos Gestalt eine Scholle zum Willkommen und kündet ihnen den Weg. E. nimmt die Scholle entgegen. Nach Pindar versinkt sie aus Unbedacht derer, deren Obhut sie anvertraut war, in der Nähe von Thera ins Meer. Medeia weissagt, daß die Nachkommen des E. im 17. Gliede Kyrene besiedeln würden. Im 4. Gliede hätten sie es getan, wenn E. die Scholle in den Hadeseingang bei Tainaron geworfen hätte. Nach Apoll. Rhod. wirft E. absichtlich, durch einen Traum bestimmt, die Scholle ins Meer, und es entsteht aus ihr die Insel Kalliste, die später Thera genannt wurde, Pind. Pyth. IV 9ff. Apoll. Rhod. IV 1551f. 1731f. Gruppe 246. Die Argonauten kommen in die Syrte, weil die in Kyrene herrschenden Battiaden sich von E. ableiteten. Damit die bestehende lakonische Herrschaft zum Ausdruck gebracht werde, mußte E. zum Lakonier werden, Pind. Pyth. IV 255f. Herodot. IV 150. Studniczka 105f. Maass 351. Gruppe 256. 563. Nachkommen des Argonauten E. und Träger seines Namens sind ferner: a) ein Sohn des Samos oder Sesamos in Thera; b) ein Begleiter des Battos bei der Gründung Kyrenes, Schol. Pind. Pyth. IV 455. Schol. Apoll. Rhod. IV 1750. 1764.

3) Sohn des Troizenos, Enkel des Keas (doch wohl des Eponymen von Keos), Führer der Kikonen, Bundesgenosse der Troer, fällt von der Hand des Achilleus (Dar.) oder des Aias (Dikt.). Ins Kikonenland ist E. vermutlich von Chalkis aus gelangt, Il. II 846f. Apollod. epit. III 34. Dares 18. 21. Diktys II 35. 43. Auson. XVII Schenkl. Maass 354. Gruppe 215f.

4) Vater des Eurybatos, der aus dem Kuretenlande (Chalkis?) nach Delphoi kommt und die Gegend von dem Ungeheuer Lamia oder Sybaris befreit. Eurybatos ‚vom Geschlechte des Flußgottes Axios‘, Nikander frg. 53 = Ant. Lib. 8. Vgl. Lamache als Gattin des E. Maass 352.

5) Mit dem Heros Serangos im Peiraieus bringt den E. zusammen Svoronos Amer. Journ. of Arch. 1897, 350.

6) Vorfahre des Homer in der Reihe Aithusa–Linos–Pieros–Oiagros–Orpheus–Dres–Eukles–Idmonides–Philoterpes–E.–Epiphrades–Melanopos–Apelles–Maion–Homer. Vielleicht verdankt er sein Dasein dem Phemios Terpiades Homers, Charax frg. 20 = Suid. s. *Ὅμηρος*. Fick-Bechtel a. O. Gruppe in Lex. d. Myth. III 1075ff.

7) Vorfahre des Hesiod. Gleiche Genealogie wie Nr. 6, mit der Abweichung: Melanopos–Dios–Hesiod, Cert. Hom. et Hes. p. 237 Rz.

8) Vorfahre des Musaios: Kerkyon–Ekphantos–E.–Antiphemos–Musaios der Eleusinier oder Atheener, Mus. frg. 218 K. = Suid. s. *Μουσαῖος*.

9) Vater des Dichters Stesichoros, Plat. Phaidr. 244 A. [Escher.]

10) Athenischer Archon Ol. 90, 4 = 417/6, Diod. XII 81. Athen. V 217 a. b. [Kirchner.]

11) Tafelaufseher unter Domitian, Martial. IV 8, 7f.; vgl. Friedländer z. St. und S.-G. I⁶ 193. [Stein.]

12) Älterer Epigrammdichter, der von Meleager (Anth. Pal. IV 1, 20) mit Tymnes und Nikias zusammen erwähnt wird. Von den Gedichten ist nichts erhalten. [Reitzenstein.]

Eupheno (*Εὐφηνώ?*), Tochter des Danaos, die den Aigyptiaden Hyperbios getötet hat, Hyg. fab. 170 (p. 33, 21 Sch.); dagegen ist Hyperbios bei Apollod. II 20 W. mit der Danaïde Kelaino zusammengebracht. [Waser.]

Euphiletos. 1) Aus Probalinthos. Athenischer Archon (IG II 619. 859 b 23; an letzterer Stelle der volle Name) im J. 214/3; Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 449 § 30. G. de Sanctis Rivista di filol. 1900, 68.

2) Athener. Er tötet den Eratosthenes. Für ihn ist die Rede *ὑπὲρ τοῦ Ἐρατοσθένους φόνου* von Lysias gehalten; vgl. oben Eratosthenes Nr. 1.

3) Sohn des Aristeides, Athener (*Κηφισιεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde im J. 323, IG II 812 b 35. Er ist Sprecher eines Volksbeschlusses im J. 302/1, IG II 270. Vielleicht identisch mit E., dem Freunde des Phokion, Nep. Phoc. IV 3. Schäfer Demosth. II² 412, 2.

4) Athener (*Φλυεύς*). *Θεσμοθέτης* unter Archon Ergochares (226/5), IG II 859, 40. [Kirchner.]

5) Attischer Maler aus der Mitte des 6. Jhdts., bekannt durch die Signatur der in Eleusis gefundenen Fragmente eines sf. Pinax. Auf sf. Vasen findet sich dreimal die Lieblingsinschrift *Εὐφίλητος καλός*, womit vielleicht dieser Maler in seiner Jugend gemeint ist, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1885, 178 nr. 2. Klein Meistersign.² 49; Lieblingsnamen² 22. [C. Robert.]

Euphiton schrieb über Landbau, vgl. Varro r. r. I 1, 8. [M. Wellmann.]

Euphorbion, Stadt in Phrygien zwischen Synnada und Apameia, zu dem *conventus iuridicus* der letzteren Stadt gehörig, Plin. n. h. V 106. Tab. Peut. X 1 Miller. Geogr. Rav. II 18. Die Lage ist noch unbestimmt, da für die gerade Weg-

richtung Apameia—E.—Synnada die Distanzen der Tab. Peut. zu groß sind. Daher legt Kiepert den Ort jetzt vermutungsweise an das Nordende des Hoiran-Göl (Forma orb. ant. IX und Text dazu N. 106), während er es früher weiter westlich bei Kara Adylly suchte (Spezialk. d. westl. Kleinasiens IX). Ramsay (Cities and bishoprics of Phrygia I 750) und Radet (Nouv. archiv. miss. scientif. 1895, 475) nehmen trotz der Tab. Peut. die Ruinenstätte von Ghinik dafür in Anspruch. [Ruge.]

Εὐφόρβιον, Dioskorides mat. med. III 86 und daraus bei Galen. XIII 271; ferner bei Rufus Ephesius (ed. Daremberg-Ruelle) 266. 386. Oribasius (Daremb.-Bussemaker) II 111. 116. 117. 121. 122. 634. V 27. 71. 612, 819. VI 470. Aetius Amidenus (Ald.) III 54. I 11, 20 u. ö. Alexander Trallianus (ed. Puschmann) II 302. Paulus Aegineta (Ald.) VII 3 p. 108 b; *Euphorbea (herba)* Plin. n. h. V 16. XXV 77. XXVII 2. Solinus 24, 9; *Euphorbeum* Plin. n. h. XXV 143; *Euphorbium* Scribon. Larg. comp. (Helmreich) 38, 8. 67, 22. Pelagon. ars vet. 48. 218 u. ö. Cael. Aurelian. morb. chron. III 8; *Euforbium* Marcell. Empir. de medicam. (Helmr.) I 38. VII 17 u. ö.; *Euforbius* Oribas. latin. (Daremb.-Buss.) VI 470 u. a. m. (vgl. auch Ersch und Gruber Encycl. XXVI 323).

Nach Plin. n. h. XXV 77 entdeckte die Pflanze König Iuba II. von Mauretanien, schrieb darüber ein kleines Buch (Galen. a. a. O.) und benannte sie nach seinem Leibarzte Euphorbos, einem Bruder des bekannten Antonius Musa (o. Bd. I S. 2637). Sie wuchs in Mauretanien (Diosk. a. a. O. Isid. orig. XVII 9, 26, wo verkehrte Etymologie) auf dem Atlas (Diosk. a. a. O. Plin. n. h. XXV 77. XXVII 2). Dioskorides beschreibt sie als δένδρον ναρθηκοειδές, Plinius *specie thyrsi foliis acanthinis* (vgl. dazu Bretzl Botanische Forschungen des Alexanderzuges 279), bei Galen heißt es vom Milchsafte: ὀπὸς φυτοῦ ἀκανθώδους. Erstere schildern nach gemeinsamer Quelle die umständliche Gewinnung des ätzenden Milchsaftes, die medizinischen Wirkungen, die Verfälschungen, denen die Drogue ausgesetzt war, und die Kennzeichen der Echtheit. Die Stammpflanze des ε., Euphorbia resinifera Berg, wird genauer beschrieben u. a. bei O. C. Berg-Schmidt Darstellung und Beschreib. sämtl. in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten offizin. Gewächse, Leipzig 1863 IV. XXXIV d. F. A. Flückiger Pharmakognosie des Planzenreiches³, Berlin 1891, 194ff. G. Dragendorff Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten, Stuttgart 1898, 385. Wittstein Handwörterb. d. Pharmakognosie 214. Dujardin-Beaumetz et Égasse Les Plantes médicinales, Paris 1899, 275. Planchon et Collin Les drogues simples d'origine végétale, Paris 1895, I 310. Ebenda finden sich auch chemische Analysen und weitere Literaturangaben. Hier genügt wohl die Beschreibung bei Schumann-Gilg Das Pflanzenreich 594: Euphorbia resinifera stellt einen 2 m hohen Strauch mit drei- oder vierkantigen, wenige Zentimeter dicken Ästen dar; an den etwas vortretenden Polstern auf den Kanten sitzen die gepaarten Dornen und oberhalb derselben erscheinen die kleinen, nur zwei bis drei Cyathien tragenden Blütenstände. Die Pflanze wächst nur im Berglande des Innern von Marokko. Man schneidet im September nach reichlichen Regenfällen die Kanten an, worauf aus den vielverzweigten Milchröhren in Menge der Saft entströmt, der zu unregelmäßigen, zerreiblichen, gelben Massen erhärtet. Der Geschmack dieses Harzes ist brennendscharf und der Staub erzeugt heftiges Niesen, wobei eine Blasenbildung und Entzündung der Schleimhäute entsteht (vgl. Diosk. a. a. O.).

Die Alten gaben das ε. teils für sich teils mit anderen Stoffen vermischt gegen ὑποχύματα = *suffussiones oculorum* (Diosk. a. a. O. Scribonius Largus comp. 38. Marcellus Empiricus VII 17. Galen nach Dioskor. XI 879 u. a. m.), gegen Hüftschmerzen, Schlangenbiß und Knochenschäden, gegen Angina (Scrib. Larg. 67) und Wassersucht (Cael. Aurel. morb. chron. III 8). Galen gedenkt desselben noch öfter, so XIII 267ff.; es ist warm, I 649. XIII 274, aber diese Wärme ist nicht dauerhaft (XIII 586), weshalb es frisch am besten, älter als vier Jahre gänzlich unwirksam ist (XIII 620—628). Abgesehen von XI 879, wo die Heilwirkungen nach Dioskorides aufgeführt werden, erscheint es bei ihm noch angewandt gegen schädliche χυμοί, gegen Alopekie, Ischias und verschiedene Leiden der νεῦρα (ein ἄκοπον βαρβαρικόν XIII 1035; zusammengesetzte Medikamente XIII 622). Ihm folgen im wesentlichen die späteren Ärzte. Auch in der Tierheilkunde fand es Anwendung (vgl. Pelag. 218. 225 u. ö.).

Schon viel früher als diese westafrikanische Art war den Griechen die in Asien wachsende Euphorbia antiquorum L. bekannt geworden. Bereits K. Sprengel (Theophr. Naturg. d. Gew. II 152) und E. Meyer (Botan. Erläut. zu Strabons Geogr. 83) hatten diese Pflanze vermutet unter der von Theophr. h. pl. IV 2, 13 erwähnten giftigen Milchsaft führenden ἄκανθα Gedrosiens (vgl. Arrian. exped. Alex. VI 22. Strab. XV 723). Das bestätigt nun Bretzl a. a. O. 267ff.) mit wissenschaftlichen, teils botanischen teils textkritischen Gründen und weist insbesondere nach, dass auch die von Theophrast bereits in § 12 erwähnte ἄκανθα λευκὴ τριόζος als unsere Pflanze zu deuten sei; nur sei sie eben durch eine Verwechslung in den Aufzeichnungen statt nach Gedrosien in die Ἀρία χώρα (Herât) geraten. Die Alexanderliteratur hielt die grünen, runden, mit Ecken und Längsbuchtungen versehenen und stachelbewehrten Stengelglieder, welche die Krieger an die Keule des Herakles erinnerten, für Gurken (Strab. a. a. O.).

Eine Abbildung der Euphorbia antiquorum bringt Bretzl a. a. O. 268; von Euphorbia resinifera u. a. Berg-Schmidt a. a. O. IV tab. XXXIV d. Engler-Prantl Natürl. Pflanzenfamilien III 5, 108 und daraus Schumann-Gilg a. a. O. 595.

Ein antikes Bild ist mir nicht bekannt; in den Wiener Hss. fehlt natürlich diese Drogue, im Cod. lat. Mon. 337 ist fol. 94 v naiverweise eine an Euphorbia cyparissias erinnernde Pflanze gezeichnet. Nach der Polemik in der Vorrede des Dioskorides erklärte übrigens Sextius Niger das ε. für den Saft einer in Italien wachsenden *chamelaia*, vgl. Plin. n. h. XXV 79 und Well-

mann Hermes XXIV 536 sowie Galen. ad Patern. 95 *Euforbium lacrimum est arboris, quae in Mauretania nascitur, et, ut aliqui volunt, in partibus Italiae, quae Galliae adiacent.* Die krautigen Euphorbiaarten s. unter Tithymallus. [Stadler.]

Euphorbos (Εὔφορβος, vgl. Eustath. Il. 1088, 33). 1) Dardaner, Sohn des Panthoos und der Phrontis, Il. XVII 40. Orph. Lap. 455. Tzetz. hist. I 228. XIII 573, Bruder des Polydamas und Hyperenor, Schol. Il. XVII 23, bringt dem Patroklos durch einen Speerwurf die erste Wunde bei, Il. XVI 806 und Schol. A, wird von Menelaos getötet und der Rüstung beraubt, XVII Anf. und Schol. Apollod. Epit. IV 6. Nach der Ansicht einiger war E. (offenbar mit Rücksicht auf Il. XVI 807) der Δάρδανος ἀνήρ, der Il. II 701 den vom Schiffe springenden Protesilaos tötete, Schol. A z. d. St. Ein beliebtes ζήτημα scheint auch die Frage gewesen zu sein, weshalb Il. XVII 51 seine Haare Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι hießen, vgl. außer den Scholien und Eustath. Luc. Gall. 13. Ptol. Heph., Westermann Myth. 185. Im Heraion zu Argos war der Schild des E. zu sehen, den Menelaos dorthin geweiht hatte, Paus. II 17, 3, und den Späteren ward E. interessant durch die bekannte Erzählung, daß Pythagoras (angesichts dieses Schildes) sagte, er sei einst Euphorbos gewesen, vgl. unter anderen Diod. X frg. 6. Schol. Il. XVII 28. Schol. Apoll. Rhod. I 645. Gell. Noct. Att. IV 11. Hyg. fab. 112. Philostr. v. Ap. I 1 u. ö. Heracl. Pont. b. Diog. Laert. VIII 4. 5. Ovid. met. XV 160ff. Luc. Gall. 4. 13. 17. Wie gerade E. zu der Ehre kam, läßt sich kaum vermutungsweise (beiderseitige Beziehung zu Apollon [? vgl. auch Luc. dial. mort. XX 3 ὦ Εὔφορβε, ἢ Ἄπολλον]) sagen. Man gebrauchte E. geradezu = Pythagoras, s. außer der eben angeführten Stelle aus Lucian Kallim. frg. 83a Schneider und spottend Hor. od. I 28, 10 (vgl. Porphyr.) *Panthoides* = Pythagoras. Vgl. Zeller Griech. Phil.⁴ I 286 und besonders E. Rohde Psyche² II 417f. Hektor und Menelaos im Kampfe um die Leiche des E. auf einem alten (nach Kirchhoff vor Ol. 47) Teller aus Kameiros, s. Baumeister Denkmäler S. 729f. Brunn Griech. Kunstgesch. I 142. E. ist vielleicht auch zu erkennen auf dem Fries des knidischen Thesauros in Delphoi, s. Pomtows Bericht in d. Arch. Ges. Jan. 1898 (Archäol. Anz. 1898, 41).

2) Ein Hirt, der bei einer Hungersnot τὴν οὐανοῦν (= ἀλώπηξ) καὶ ἔξιν (= ἐχῖνος) opferte und dadurch Veranlassung gab zur Benennung Ἐξουάνουν für die phrygische Stadt Azanoi, Steph. Byz. s. Ἀζανοί. Meineke wollte ihn identifizieren mit dem von Kallimachos (frg. 83 a) genannten E.

3) Auf einem Vasenbild (nach Mon. Inst. II 14 bei Baumeister Denkmäler Abb. 1266) der Hirt, welcher den kleinen Oidipus rettet; gegen Baumeisters Vermutung (S. 1050), daß der Name von dem Künstler erfunden sei, spricht der Hirt Phorbas in Senecas Oidipus.

4) Sohn des Bukolos und der Abarbarea, Jäger auf dem Ida, Orph. Lith. 433ff. Tzetz. Hist. I 229. XIII 573; Hom. 223 (Vermischung mit Nr. 1). [Hoefer.]

5) Bruder des Antonius Musa (s. d.), wie dieser Schüler des Asklepiades, Leibarzt des Königs Iuba von Mauretanien († 23 n. Chr.), der nach ihm das von ihm entdeckte, in einer besonderen Schrift behandelte Euphorbion (Euphorbia resinifera) benannte (Plin. n. h. V 16. XXV 77). Er war wie sein Bruder Vertreter des von Asklepiades aufgebrachten Naturheilverfahrens und begeisterter Anhänger der Kaltwasserkuren, die er in der Form von kalten Duschen mit den bisher üblichen heißen Bädern zu verbinden suchte (Plin. a. a. O.; vgl. Prosopogr. Rom. II 42. Salmasius Exercit. de syn. hyl. iatr. praef. 4. 5). [M. Wellmann.]

6) Architekt des Synedrions, des Demetertempels und der Chytroi, der Bäder, in Thermopylai nach der delphischen Inschrift aus dem J. 341/40 Bull. hell. XXVI 8 Z. 52, vgl. Bourguet ebd. S. 15. [Fabricius.]

Euphorion. 1) Angeblicher geflügelter Sohn des Achilleus und der Helena, auf den Inseln der Seligen erzeugt, von Zeus, dessen Liebe er nicht erwiderte, auf der Insel Melos mit dem Blitz erschlagen. Von Ptolemaeus Chennus (Westermann Mythogr. 188, 22) erfundene Sage, von Goethe im zweiten Teile des Faust verwertet. E. Schmidt Helena und Euphorion in Commentat. in honor. Studemund. (Straßburg 1889) 167f. Szanto Österr. Jahresh. I 102. [Knaack.]

2) Elementarlehrer des späteren Kaisers Marcus, Hist. aug. Marc. 2, 2. [Stein.]

3) Sohn des Aischylos, selbst Tragiker, ὃς καὶ τοῖς Αἰσχύλου τοῦ πατρός, οἷς μήπω ἦν ἐπιδειξάμενος, τετράκις ἐνίκησεν· ἔγραψε δὲ καὶ οἰκεῖα, Suid. s. Εὐφορίων, vgl. Suid. s. Αἰσχύλος. 431 siegte er über Sophokles und Euripides, Hypoth. zu Eurip. Medea. [Dieterich.]

4) Euphorion von Chalkis. I. Leben. Quelle hauptsächlich der Artikel des Suidas. Neuere Behandlungen: Meineke Anal. Alex. 3ff. Susemihl Alex. Lit. I 393ff. Beloch Griech. Gesch. III 2, 483. 493f. v. Wilamowitz Berliner Klassikertexte V 1, 65f. (weiterhin als BK zitiert). Die folgenden Angaben beruhen, soweit nichts anderes bemerkt wird, auf Suidas. E., Sohn des Polymnestos, stammt aus Chalkis auf Euboia. Der Geburtsort ist auch sonst vielfach überliefert; s. z. B. Verg. Ecl. X 50 mit Servius z. St. und Quintil. X 1, 56. Die Geburt fällt in die 126. Olympiade (276—272), ὅτε καὶ Πύρρος ἡττήθη ὑπὸ Ῥωμαίων, womit wir ins J. 276/5 kommen. Diese von Beloch scharf angegriffene Tradition hat v. Wilamowitz zum Teil einleuchtend verteidigt. Es handelt sich um drei Einwände: 1. E. ist Bibliothekar Antiochos d. Gr. gewesen, der 223 zur Regierung kam. Beloch hält es nicht für wahrscheinlich, daß Antiochos sofort den E. berufen oder einen ‚abgelebten Greis' angestellt habe. Warum das erstere unwahrscheinlich sein soll, sehe ich nicht ab; jedenfalls aber brauchte E. auch zehn Jahre später noch kein abgelebter Greis zu sein. 2. Nikaia, die Frau des Kraterossohnes Alexander, des Herrschers von Euboia, soll sich in E. verliebt haben. Nun bezieht Beloch auf sie das πλουσίᾳ γραΐ συγκαθεύδειν ὡς Εὐφορίων bei Plutarch de tranquill. an. 472 d und, da Nikaia nach seiner Berechnung kaum vor 280 geboren ist (a. a. O. 437), so meint er, E.s Geburt müsse nicht bloß vier Jahre, sondern erheblich später fallen (nicht vor 260, ja vielleicht erst nach 250). Ich möchte nicht, wie

v. Wilamowitz, zweifeln, ob mit der πλουσία γραῦς bei Plutarch wirklich Nikaia gemeint sei; denn bei Suidas folgt auf Νικαίας στερξάσης αὐτόν unmittelbar εὔπορος σφόδρα γεγονώς. Trotzdem muß ich v. Wilamowitz vollkommen darin recht geben, daß gerade die Erzählung von Nikaia nur zum überlieferten Geburtsdatum stimmt. Nikaia hat eigentümliche Schicksale durchgemacht. Nach dem Tode des Alexander verheiratete sich mit ihr Demetrios, der Sohn des Antigonos, Enkel des Demetrios Poliorketes γυναικὶ πρεσβυτέρᾳ μειρακίον (Plut. Arat. 17. Kärst o. Bd. I S. 2416, 25ff.). Diese zweite Heirat fällt nach Beloch selbst ‚um 245‘ (a. a. O. 437), ‚ihre Beziehungen zu E. offenbar in die Zeit, als Demetrios seine Verbindung mit ihr gelöst hatte, also nach 239, wie schon Meineke richtig gesehen hat; Nikaia wird damals in Athen gelebt und hier den talentvollen jungen Dichter kennen gelernt haben‘ (S. 494). Aber der Wortlaut des Suidas zeigt doch wohl, daß das Verhältnis zu E. vor die zweite Ehe fiel, also vor 245: τῆς Ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλεύσαντος Εὐβοίας, υἱοῦ δὲ Κρατεροῦ, γυναικὸς Νικαίας στερξάσης αὐτόν. Selbst das früheste von Beloch für E. zugelassene Geburtsdatum 260 erweist sich hierdurch als unmöglich. Ich möchte nur noch hinzusetzen, daß auch für Nikaia Beloch ohne ausreichenden Grund ein so spätes Geburtsdatum wie 280 ansetzt. Wer die Schilderung bei Plutarch a. a. O. liest, weiß, daß Demetrios sie wahrhaftig nicht *liberum quaerundorum causa* geheiratet hat; die Alte sollte auf den ‚Köder‘ anbeißen, den ihr Antigonos in Gestalt des Knaben hinwarf, und tats auch. Man kann sie also 295 geboren sein lassen, ja noch eher; aber konnte sie nicht in boshafter Darstellung γραῦς heißen, auch wenn sie nur 20 Jahre älter war als E.? 3. Die einzige wirkliche chronologische Schwierigkeit, die v. Wilamowitz nicht berührt und ich nicht beheben kann, entsteht durch Suidas Angabe über die Lehrer des E.: μαθητὴς ἐν τοῖς φιλοσόφοις Λακύδου καὶ Πρυτάνιδος καὶ ἐν τοῖς ποιητικοῖς Ἀρχεβούλου τοῦ Θηραίου (Θηβαίου? Hephaist. p. 28 C.) ποιητοῦ, οὗ καὶ ἐρώμενος λέγεται γενέσθαι. Zwar Prytanis der Peripatetiker macht keine erheblichen Unbequemlichkeiten. Antigonos Doson (230—221) hat ihm die Gesetzgebung für die Megalopoliten übertragen (Polyb. V 93, 8). Aber selbst wenn das erst nach der Zerstörung der Stadt durch Kleomenes im Herbst 222 geschehen sein sollte, so könnte Prytanis damals ein Sechziger gewesen sein und als Dreißiger den E. unterrichtet haben (Anekdote über den Verkehr des E. bei ihm Athen. X 447 E). Schlimmer steht es zweifellos um Lakydes. Da dieser die Leitung der Akademie von Arkesilaos erst im J. 241/0 übernommen hat (Jacoby Apollodors Chronik 346), so bleibt hier unleugbar ein höchst auffälliger Dissens mit dem Geburtsjahr des E. Denn daß E. erst mit 35 Jahren zum Studium gekommen wäre, ist an sich nicht glaublich und durch die Geschichte von seinem Verhältnis zu Archebulos so gut wie ausgeschlossen. Dabei ist E. als Schüler des Lakydes vielleicht auch im Herkulaner Verzeichnis der Akademiker genannt gewesen, wo Mekler p. 78, 21 ωνα scharfsinnig zu Εὐφορίωνα ergänzt.

Was Suidas außerdem gibt und wir sonst wissen, ist sehr wenig. Suidas berichtet, daß E. in Syrien gestorben und in Apamea, nach andern in Antiochia begraben sei; dagegen spricht das Epigramm des Theodoridas Anth. Pal. VII 406 vom Grabe des E. Πειραϊκοῖς παρὰ σκέλεσιν; da Helladios bei Phot. bibl. p. 532, 18 B. den E. φύσει μὲν Χαλκιδεύς, θέσει δὲ Ἀθηναῖος nennt, hat man angenommen, daß man dem E. am Peiraieus ein Kenotaph errichtet hatte. Aber der Wortlaut des Theodoridas klingt nicht, als ob von einem Kenotaph die Rede wäre, und er, der zu E. auch sonst Beziehungen hatte (s. u.), der auch auf andere Zeitgenossen, Mnasalkas z. B., Grabepigramme gemacht hatte (Anth. Pal. XIII 21), muß vertrauenswürdiger scheinen, als die schwankende Nachricht bei Suidas, die aus der Stellung des E. bei Antiochos herausgesponnen sein kann (vgl. Knaack Jahrb. f. Phil. CXLIII 772ff. Maass Orpheus 115ff.). Vom Äußeren des E. berichtet Suidas μελίχρους πολύσαρκος κακοσκελής.

II. Werke. Zu Meinekes grundlegender Fragmentsammlung haben die Entdeckungen und Veröffentlichungen der letzten Jahre mancherlei zugefügt. Einen Hexameter zog Miller Mél. de litt. gr. 46 aus dem Laurentianus des Etymologicum genuinum; der Vaticanus zeigte, daß der Vers in den Θρᾷξ gehört (Reitzenstein Index lect. Rostock 1890/1, 9). Auf demselben Wege ist vervollständigt frg. 92 (Miller 76), sowie frg. 106 (Reitzenstein ebd. 1891/2, 16) und letzteres dem Διόνυσος κεχηνώς zugewiesen. Ein merkwürdiges Fragment, wohl in den Apollodoros gehörig, ist im Hephaistionkommentar des Choiroboskos (p. 226 Consbr.) zu Tage gekommen. Ein paar einzelne Worte hat der Anfang des Lexikons des Photios geliefert (Reitzenstein Anf. d. Lex. d. Photios 77, 8. 96, 23). Der Hauptzuwachs aber sind die Berliner Fragmente (v. Wilamowitz a. a. O.), das untere Stück einer Seite eines Pergamentbuchs, ‚wohl noch des 5. Jhdts.‘, mit je 15 im Anfang sehr verstümmelten Versen auf recto und verso (ohne Verfassernamen, doch I 12 = frg. 60 a). Ich zitiere sie als BF I und II. Vgl. endlich noch unten S. 1189, 44. Die Reste zeigen die echt ‚alexandrinische‘ Doppelnatur des E.: er ist Dichter und Philolog. Es widerstrebt mir, darüber noch irgend etwas Allgemeines vorauszuschicken, wo man auf die glänzende Charakteristik des Zeitalters durch v. Wilamowitz Eurip. Herakl. I² 135 verweisen kann; das ist die beste Schilderung des Bodens, dem ein Mann wie E. entsprießen konnte.

A. Dichterische Werke. 1. Ich schicke ein Wort wider die angeblichen erotischen Elegien des E. voran, obwohl es ja kaum noch nottut. Denn selbst wer die Gattung für die hellenistischen Dichter zu retten sucht, wird den Versuch auf E. heute kaum noch ausdehnen. Bereits Heyne hat (Heyne-Wagner Vergil I 256) ziemlich treffend geurteilt, aber Meineke 24 wieder, wie viele nach ihm, die bekannten Zeugnisse über Gallus falsch gewertet. a) Serv. Ecl. X 1: *Gallus . . . fuit poeta eximius; nam et Euphorionem, ut supra diximus, transtulit in Latinum sermonem et amorum suorum de Cytheride scripsit libros quattuor.* Da *supra* sich auf die Bemerkung zu VI 72 bezieht, Gallus habe das Gedicht vom gryneischen Hain dem E. nachgedichtet, so fällt dies ‚Zeugnis‘ für Elegien des E. völlig aus. b) ‚Probus‘ Ecl. X 50 (Gallus spricht: *ibo et Chalcidico quae sunt mihi condita versu carmina* usw.) *Euphorion elegiarum scriptor Chalcidensis fuit, cuius in scribendo secutus colorem videtur Cornelius Gallus* (vgl. Philargyr. I z. St. *Euphorion distichico versu usus est*). Richtig beurteilt von Jacoby Rh. Mus. LX 70 Anm.: ‚schon der Wortlaut erregt den dringenden Verdacht, daß es sich hier um einen Rückschluß handelt: E. wird Elegiker, weil er von Gallus benutzt ist‘. Vgl. Serv. z. St.: *Euphorion quem transtulit Gallus* ohne jeden Zusatz. c) Diomedes GL I 484, 21 *quod genus carminis* (Elegien) *praecipue scripserunt apud Romanos Propertius et Tibullus et Gallus, imitati Graecos Callimachum et Euphoriona.* Auch wenn man Jacobys weitergehende Vermutung (a. a. O. 59, 2) ablehnt, es liege hier nur ein Mißverständnis der eben zitierten Vergilverse vor, so kann man doch aus dem Zeugnis nichts weiter schließen, als daß E. den römischen Elegikern mythischen Stoff geliefert hat — was nach des Parthenios bekannten Worten in der Einleitung zu den ἐρωτικὰ παθήματα (εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας ἀνάγειν τὰ μάλιστ' ἐξ αὐτῶν ἁρμόδια) auch dann durchaus möglich ist, wenn E. nie selbst eine Elegie geschrieben hat. d) Ganz unklar bleibt mir Meinekes Äußerung: ‚*cantores Euphorionis . . dici a Cicerone* (Tusc. III 19) *crediderim . . . qui Euphorionis elegos* (*de his enim intellegenda esse Ciceronis verba apertum est*) *vel in latinum sermonem converterent vel imitatione exprimerent*‘. Da Cicero den *cantores Euphorionis* den Ennius als *egregius poeta* gegenüberstellt, muß es sich doch wohl gerade um den Gegensatz zwischen ‚kyklischem‘ Epos und Epyllion handeln; es ist die Übertragung der bekannten alexandrinischen Kontroverse (v. Wilamowitz Homer. Untersuch. 354) nach Rom.

Im letzten liegt nun geradezu schon ein positives Argument dafür, daß E. dem Altertum als Dichter von Epen des bekannten alexandrinischen Zuschnitts galt — nichts weiter; wir können das aber noch durch Zeugnisse erhärten, die, ebenfalls um Jahrhunderte älter als Servius und Diomedes, zugleich sich viel unmittelbarer ausdrücken als Cicero. Athenaios nennt den E. Εὐφορίων ὁ ἐποποιός auch da, wo er seine wissenschaftlichen Arbeiten zitiert (IV 182 E. 184 A. VI 263 D. X 436 F. XIV 633 F). Quintilian sondert X 1, 56ff. den E. ganz scharf von den Elegikern (Kallimachos. Philitas); ich möchte (nach einem freundlichen Hinweise von A. Körte) hinzufügen, daß Quintilian gerade auch die *Chalcidico versu condita carmina* bei Verg. Ecl. X 50 auf Epyllien (oder jedenfalls auf nichtelegische Dichtungen) bezogen hat; er würde sonst nicht gerade hier, wo er den E. unbedingt unter den Nichtelegikern nennt, die Berufung auf Vergil zugefügt haben (*quem nisi probasset Vergilius, idem numquam certe conditorum Chalcidico versu carminum fecisset in bucolicis mentionem*). So ist denn auch der einzige Spezialfall, in dem Nachahmung des E. durch Gallus bezeugt ist, der des Epyllions vom gryneischen Hain (s. u. S. 1187).

Es spricht endlich gegen die Existenz von Elegien des E., daß sich (von den zwei Epigrammen Anth. Pal. VI 279. VII 651 abgesehen) unter den Resten des E. auch nicht ein Pentameter findet. Zufall ist dabei gewiß nicht absolut auszuschließen. So mag z. B. das Epikedeion auf den Astrologen Protagoras (Diog. Laert. IX 56), aus dem wir kein Zitat besitzen, immerhin elegisches Maß gehabt haben. Aber jedenfalls war das dann etwas Vereinzeltes; Elegienbücher des E. gab es nicht, und jedes Zitat wie Εὐφορίων ἐν τοῖς ἐλεγείοις fehlt.

Ein Wort möchte ich hier über die Priapea des E. zufügen. Denn ihre Existenz scheint mir nicht viel sicherer als die der Elegien. Hephaistion (p. 56 Consbr.) gibt allerdings drei priapeische Verse, die er παρ' Εὐφορίωνι gefunden hat, aber er setzt hinzu τῷ Χερρονησιώτῃ. Auch Meineke Anal. Alex. 341ff. scheidet diesen E. von dem Chalkidier. Indes besteht aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen dem Priapeendichter und unserem E. nicht einmal Homonymie. Strabon erwähnt VIII 382 ὁ τὰ Πριάπεια ποιήσας Εὐφρόνιος, und wenn man sieht, daß anderwärts Εὔφρων und Εὐφορίων verwechselt sind (Athen. XI 503 A), so dürfte man vielleicht schon daraufhin bei Hephaistion schreiben παρ' Εὐφρονίῳ τῷ Χερρονησιώτῃ (Meineke 406). So gut wie sicher wird die Vermutung durch den Kommentar des Choiroboskos zur Stelle des Hephaistion (p. 241 Consbr.), wo es heißt Πριάπειον δὲ ἐκλήθη, ἐπειδὴ Εὐφρόνιος ὁ γραμματικὸς ἐπὶ τῶν Πτολεμαίων ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἔγραψεν εἰς Πρίαπον τούτῳ τῷ μέτρῳ usw. Vgl. Susemihl Alex. Lit. I 281.

2. Wir haben es also nur mit hexametrischen Dichtungen des E. zu tun, und nur solche verzeichnet auch der freilich gerade hier sehr unvollständige und zerrüttete Artikel des Suidas: βιβλία δὲ αὐτοῦ ἐπικὰ ταῦτα a Ἡσίοδος, b Μοψοπία ἢ Ἄτακτα· ἔχει γὰρ συμμιγεῖς ἱστορίας. Μοψοπία δὲ ὅτι ἡ Ἀττικὴ τὸ πρὶν Μοψοπία ἐκαλεῖτο ἀπὸ τῆς Ὠκεανοῦ θυγατρὸς Μοψοπίας καὶ ὁ λόγος τοῦ ποιήματος ἀποτελεῖται εἰς τὴν Ἀττικήν. c Χιλιάδες· ἔχει δὲ ὑπόθεσιν εἰς τοὺς ἀποστερήσαντας αὐτὸν χρήματα, ἃ παρέθετο, ὡς δίκην δοῖεν κἂν εἰς μακράν, εἶτα συνάγει διὰ χιλίων ἐτῶν χρησμοὺς ἀποτελεσθέντας· εἰσὶ δὲ βιβλία ε'. ἐπιγράφεται δὲ ἡ πέμπτη χιλιὰς περὶ χρησμῶν, ὡς χιλίων ἐτῶν ἀποτελοῦνται. Über a wissen wir gar nichts; vgl. die Aufzählung und Kritik der Vermutungen bei Skutsch Aus Vergils Frühzeit 44, 2 und über den Einfluß des Hesiod auf E. ebd. 43. Auch über b geben die dürftigen Fragmente nichts weiter aus. Was Suidas unter c gibt, hat von jeher Bedenken erregt (vgl. ältere Literatur bei Meineke 13, neuere bei Susemihl 396, 111). Der Grundgedanke zwar (der Dichter verwünscht die, die ihm etwas veruntreut haben, und benutzt diesen Anlaß, um in Form eines Katalogs spät erfüllter Orakelsprüche seine Gelehrsamkeit auszubreiten) ist nicht zu verkennen, wie er denn ganz ähnlich nicht nur bei andern Alexandrinern, sondern auch in des E. eigenen Ἀραὶ ἢ Ποτηριοκλέπτης wiederkehrt (s. u. und vgl. Skutsch a. a. O. 53). Aber was über die 5. Chiliade im Verhältnis zum ganzen Werke gesagt wird, ist (wie sich jeder leicht selbst überzeugen kann) barer Unsinn, und nichts wird

besser, wenn man, wie oft vorgeschlagen worden ist, für ἐτῶν an der einen oder an der andern oder auch an beiden Stellen ἐπῶν setzt; ja an der ersten verdirbt die Änderung offenbar den Zusammenhang, da διὰ χιλίων ἐτῶν χρησμοὺς ἀποτελεσθέντας durch das vorausgehende κἂν εἰς μακρὰν geradezu gefordert ist. Aus der schlimmsten Schwierigkeit helfen nun zwar die guten Hss., indem sie die Worte ἐπιγράφεται δὲ ἡ πέμπτη χιλιὰς περὶ χρησμῶν, ὡς χιλίων ἐτῶν ἀποτελοῦνται, die das 5. Buch in den unverständlichen Gegensatz zu den übrigen bringen, einfach weglassen. Damit fallen alle die Kombinationen, die sich mit Vorliebe gerade an dies fünfte Buch geknüpft haben (z. B. Meineke 79f.). Aber auch was bei Suidas nunmehr übrig bleibt, erweckt in der üblichen Auffassung Bedenken. Die Verwünschungen und die Wiedergabe der nach 1000 Jahren erfüllten Orakelsprüche sollen fünf Bücher eingenommen haben! Es hat ja solcher Sprüche freilich mehr gegeben, als heute auch dem gewiegten Mythologen einfallen würden, und gewiß fand E.s Gelehrsamkeit und Quellenkenntnis hier besondere Gelegenheit zu glänzen; noch jetzt fassen wir dergleichen bei Plutarch de sera num. vind. 557 c, wo drei Hexameter aus solchem Zusammenhang vorliegen, die man auf Grund des Vergleichs mit Lykophr. 1151ff. (s. u.) mit Wahrscheinlichkeit dem E. selbst zugeschrieben hat (Knaack Jahrb. f. Philol. CXXXVII 151ff. Thrämer Herm. XXV 55ff.). Χιλιάδες bezeichnet also die 1000jährigen Zeiten bis zur Erfüllung der Orakelsprüche (vgl. Lykophr. 1153 τὸν χιλίωρον χρόνον). Aber man darf nicht nur in Frage ziehen, ob solcher Stoff für fünf Bücher ausgereicht hätte, sondern muß auch bedenken, daß alle Zitate nur lauten Εὐφορίων (ἐν) Χιλιάσι ohne Buchangabe. Bei dieser Sachlage ist v. Wilamowitz Vermutung sehr gewinnend, daß bei Suidas εἰσὶ δὲ βιβλία ε' sich gar nicht auf die Chiliaden bezieht, sondern auf sämtliche ἐπικά. Diese Erkenntnis des Sachverhalts ist früher eben dadurch behindert gewesen, daß man hinter der Angabe der Buchzahl erst noch den auf die Chiliaden bezüglichen interpolierten Satz las. Aus den fünf Büchern zitiert Suidas also einige Einzeltitel, aber längst nicht alle, die wir kennen; seine Vorlage wird darin genauer gewesen sein. Schön ist auch die weitere Vermutung von v. Wilamowitz, daß Ἄτακτα nicht der Nebentitel der Mopsopia gewesen sei (die jedenfalls von Choiroboskos [frg. 27 b] nur als Μοψοπία zitiert wird), sondern der Titel der gesammelten Dichtungen, wie die fünf Bücher doch wohl einen gehabt haben müssen. Freilich, daß attische Sagen keine συμμιγεῖς ἱστορίαι sein können, läßt sich wohl nicht mit absoluter Sicherheit behaupten, und auffällig bleibt bei v. Wilamowitz' Auffassung, daß nicht gelegentlich Zitate wie ἐν Ἀτάκτων α', β' begegnen; der Vergleich mit Theokrit, den die Grammatiker auch nur nach Einzeltiteln anführen, verfängt nicht recht, weil es da eben keinen Gesamttitel, keine alte Gesamtausgabe und keine Buchteilung gibt.

Die bei Suidas nicht genannten Einzelgedichte tragen meist Namen wirklicher Personen als Titel (d Ἀλέξανδρος, e Ἀπολλόδωρος, f Ἀρτεμίδωρος, g Δημοσθένης, h Ἱππομέδων?, i Ξένιος [Meineke

23. Knaack Herm. XXV 87f], k Πολυχάρης). Meineke 16 vermutet darin die Namen von Gönnern oder Freunden, denen die Gedichte gewidmet sind, wie der Krinagoras des Parthenios oder der Hieron des Theokrit. Das ist recht einleuchtend, obwohl das neue Fragment aus Choiroboskos (o. S. 1176, 33) καί τις Ἀπολλόδωρος ἐφ' υἱέα Λειοφόωντος sich der Vermutung schlecht fügt, wenn es, wie doch an sich wahrscheinlich, aus dem Ἀπολλόδωρος stammt. Über die Persönlichkeiten sind höchstens ganz unsichere Vermutungen möglich; vgl. Meinekes Einleitung zu den einzelnen Dichtungen und v. Wilamowitz 64 Anm. Daß Alexandros der Gatte der Nikaia sei, ist noch das Probabelste. Den Stoff können wir, soweit er überhaupt kenntlich ist, zur Person des Adressaten nicht in Beziehung bringen. So stand im Apollodoros die Geschichte von Kyzikos und Kleite (Parthenios 28). Die übrigen Titel geben zum Teil nicht mehr Klarheit. Persönlicher Art sind noch (l) die ἀντιγραφαὶ πρὸς Θεοδωρίδαν, wie man bei Clem. Alex. strom. V 47, 2 gewiß richtig aus θεωρίδαν verbessert hat. Es ist jener Theodoridas, der das oben erwähnte lobende Grabepigramm auf E. verfertigt hat, und der Titel ἀντιγραφαὶ πρὸς τὸν δεῖνα begegnet auch sonst, freilich nur in Prosaliteratur (Meineke 18). Aber der einzige bei Clemens a. a. O. erhaltene Hexameter gibt über den Stoff keine Aufklärung; jedenfalls brauchte der Inhalt nicht der Art zu sein, daß man in das Epigramm des Theodoridas nun um jeden Preis und gegen alle Wahrscheinlichkeit eine boshafte Spitze hineininterpretieren müßte. Völlig rätselhaft bleibt (m) Γέρανος, über dessen Autorschaft man übrigens im Zweifel war (Εὐφορίων ἢ Ἀρχύτας ἐν Γεράνῳ Athen. III 82 a. Meineke 353f.; darf man etwa auf den Titel frg. 9 beziehen δεξιτερὴν ὑπερέσχε καὶ ὀχθηρῆς Γερανείης? Fast ebenso dunkel ist das vom Schol. zu Clem. Alex. I 300 St. mit Εὐφορίων ἐν τῇ Ἰστίᾳ καὶ τῷ Ἰνάχῳ zitierte Gedicht (n), in dem die mythische Besiedelung Makedoniens durch Karanos von Argos vorkam. Immerhin besser steht es um den Rest. Die weitgehenden Berührungen des E. mit Lykophron (s. u.) ermöglichen einen Schluß auf den Inhalt des (o) Ἄνιος (Sage vom Aufenthalt der nach Troia segelnden Griechen auf Delos bei Anios und den Oinotropen, Lykophr. 570ff.; vgl. Wentzel o. Bd. I S. 2213ff., wo E. übergangen ist). (p) Διόνυσος enthielt wahrscheinlich Dinge aus dem dionysischen Sagenkreise, obwohl die frg. 14ff., die sicher solchen Inhalt haben, nur durch Meinekes Vermutung hierher geschoben sind. Da die direkten Zitate alle nur auf Διόνυσος lauten, muß der Κεχηνὼς Διόνυσος (o. S. 1176, 33) vielleicht von jenem getrennt werden; der Inhalt war samische Lokalsage (frg. 122). (q) Sehr mannigfaltigen Inhalts muß Θρᾷξ gewesen sein. Hier standen die Geschichte von der Blutschande des Klymenos und der Harpalyke mit deren schließlicher Verwandlung in einen Vogel (Parthenios 13), von der verbrecherischen Liebe und dem Tode des Trambelos (ebd. 26), von der Rettung des Amphiaraos durch seine Rosse (frg. 19) und mindestens beiläufig von Herakles, der den Kerberos ans Licht bringt (dies in dem neuen Fragment aus dem Genuinum o.

S. 1176, 26). Was der Titel bedeutet, bleibt unklar. (r) Hyakinthos gab zum Eingang die Kritik der beiden Varianten über die Entstehung der Blume Hyacinthus (frg. 36), wies diejenige ab, die die Blume aus dem Blut des Aias entstehen ließ (frg. 38), und erzählte vom Tode des Hyakinthos durch Apollon (Skutsch a. a. O. 80). (s) Φιλοκτήτης: kenntlich ist der Tod des Hirten Iphimachos, der den Philoktet auf Lemnos mit Speise versehen hatte (frg. 39). (t) Das eigentümliche γένος endlich, dem Ἀραὶ ἢ Ποτηριοκλέπτης angehört, ist schon oben bei Gelegenheit der Χιλιάδες berührt worden. Der Titel und das einzige Fragment (6) ὅστις μεν κελέβην Ἀλυβηίδα μοῦνος ἀπηύρα erweisen zur Genüge, daß hier ein Bestohlener den Dieb seines Bechers verwünschte. Gewiß war der Bestohlene der Dichter selbst; das ist nicht nur die natürlichste Annahme, sondern, wie schon Meineke 20 gesehen hat, durch die Analogie der Kallimacheisch-Ovidischen Ibis und der *Dirae* gestützt. Sehr möglich, daß auch hier bei E. katalogartig mythische oder historische Personen aufgezählt waren, deren schlimmes Schicksal der Dieb erleiden solle. Wir kennen jetzt ein Stück solcher Poesie des E. aus dem zweiten Berliner Fragment; leider fügt es sich nicht in die Ἀραί, da der ποτηριοκλέπτης, der μοῦνος ἀπηύρα, ein Mann war, während es in dem neuen Bruchstück 10ff. heißt: ἢ καί νιν σφεδανοῖο τανυσσαμένη ἀπὸ τόξου Ταιναρίη λοχίῃσι γυναικῶν ἐμπελάτειρα Ἄρτεμις ὠδίνεσσιν ἑῷ ταλάωρι μετάσποι. Darf man wirklich den E. so niedrig einschätzen, daß man an der zwingenden Kraft dieses Arguments zweifelt (v. Wilamowitz 63f.)? Ebensowenig paßt übrigens das neue Fragment in die Chiliaden; denn von χιλιάς steckt nichts darin (vgl. außerdem v. Wilamowitz a. a. O.).

So haben wir alle Titel Euphorionischer Dichtungen, die uns bekannt sind, angeführt. Aber es ist natürlich durchaus nicht gesagt, daß wir alle kennen. Auf Grund der ziemlich zahlreichen Fragmente ohne Titel freilich darf man nichts erschließen wollen. Wir können sie nur selten einmal mit Wahrscheinlichkeit unter einen bestimmten Titel einreihen, aber wir wissen ja erstens die Bedeutung vieler Titel gar nicht, und andererseits kann ein Gedicht, über das wir etwas eingehendere Nachrichten haben, wie der Θρᾷξ, zeigen, wie zahlreiche verschiedenartige Stoffe E. in einem Gedichte vereinigt hat, ohne daß der Titel etwas davon ahnen läßt. Gerade diese Vereinigung mehrerer Stoffe in einem Gedicht ist ein Alexandrinismus, den E. offenbar besonders liebt. Wie wenig sich die Art der Verknüpfung erraten läßt, mit wieviel Geschick sie ausgeführt werden konnte, kann z. B. die Ciris zeigen. Man denke, daß der Gigantenkampf (v. 29ff.), der Mauerbau des Alkathoos (v. 105ff.), die Flucht der Britomartis vor Minos (v. 297ff.), die Geschichte von Skiron und seiner Schildkröte (v. 465ff.) — um von vielem anderen zu schweigen — als Bestandteile eines uns unbekannten Gedichtes zitiert wären, so würden wir damit so wenig anzufangen wissen, wie eben etwa mit den Fragmenten des Θρᾷξ. Zugleich kann man sich hier schon eine lebhafte Vorstellung machen, wie solche Dichter arbeiteten: natürlich mit Exzerptensammlungen,

die ein Gelehrter wie E. sich selbst gemacht haben wird, während jemand, der noch anderes vorhatte, wie Cornelius Gallus, sich von einem Parthenios bedienen ließ. Sein wesentlichstes eigenes wird dann (außer in der Ausmalung des einzelnen) in der Auswahl aus den Exzerpten und ihrer eigenartigen Verknüpfung bestanden haben; erst Cornelius Gallus selbst oder sein unmittelbares Vorbild scheint Karme, die Mutter der Britomartis, als τροφός der Skylla nach Megara versetzt und damit die Möglichkeit gewonnen zu haben, in die Geschichte der Ciris die der Britomartis einzuflechten.

Damit ist schon gesagt, daß das ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδειν seine Grenze hat. Nie darf ohne weiteres gefolgert werden, daß die Verknüpfung der Motive, wie sie sich bei E. und den Euphorioneern findet, ebenso schon in der Quelle existiert haben müsse. Aber es kommen sogar Sagenformen bei E. vor, die er anscheinend selbst erst durch Kontamination älterer Erzählungen oder durch Analogiebildung nach Erzählungen aus andern Sagenkreisen hergestellt, ja wohl bisweilen geradezu erfunden hat. Vgl. Paus. X 26, 8. Meineke zu frg. 4. 19. 48. 81. 134. v. Wilamowitz Herm. XVIII 259. Rohde Roman[1] 98, 2. G. Schultze Euphorionea, Diss. Straßburg 1888, 50ff. Daneben steht die scheinbare Gewissenhaftigkeit, mit der die Variantenkritik gewiß nicht bloß im Hyakinthos geübt worden ist.

Auch die Technik der Erzählung ist, wie sich teils direkten Angaben darüber, teils den Resten entnehmen läßt, die charakteristisch hellenistisch-neoterische. So zeigt Parthenios 13 die Rolle, die die τροφός auch bei E. spielte, und über das Tempo des Vortrags haben wir bei Lucian quom. hist. conscr. 57 die bekannte Angabe, die man im Zusammenhang lesen muß. Der Historiker, heißt es etwa, darf nicht im kleinlichen Detail der Beschreibungen stecken bleiben, ἀλλ' ὀλίγου προσαψάμενος τοῦ χρησίμου καὶ σαφοῦς ἕνεκα μεταβήσῃ ἐκφυγὼν τὸν ἰξὸν τὸν ἐν τῷ πράγματι καὶ τὴν τοιαύτην ἅπασαν λιχνείαν, οἷον ὁρᾷς καὶ Ὅμηρος ὁ μεγαλόφρων ποιεῖ (man beachte die Gegenüberstellung von Homer und den Alexandrinern, der von Ennius und den Neoterikern in der oben zitierten Tusculanenstelle genau entsprechend)· καίτοι ποιητὴς ὢν παραθεῖ τὸν Τάνταλον καὶ τὸν Ἰξίονα καὶ τὸν Τιτυὸν καὶ τοὺς ἄλλους· εἰ δὲ Παρθένιος ἢ Εὐφορίων ἢ Καλλίμαχος ἔλεγε, πόσοις ἂν οἴει ἔπεσι τὸ ὕδωρ ἄχρι πρὸς τὸ χεῖλος τοῦ Ταντάλου ἤγαγεν; εἶτα πόσοις ἂν Ἰξίονα ἐκύλισε; Das heißt, E. erging sich in der psychologischen und sonstigen Kleinmalerei, die wir aus Kallimachos, Cornelius Gallus usw. kennen (Skutsch Aus Vergils Frühzeit 75, wo weitere Literatur) und wie sie jetzt auch das erste Berliner E.-Fragment in der Schilderung des Kerberos an einem deutlichen Beispiel zeigt. Da hierin schlagende Ähnlichkeit mit der Ciris besteht, so werden wir dem E. auch das Korrelat dieser Eigentümlichkeit zuschreiben dürfen, das wir aus der Ciris kennen: knappste Kürze bei der Erzählung der Haupthandlung oder wenigstens einzelner ihrer Züge.

Nimmt man hinzu, daß in dieser Manier die Menge entlegener Sagenstoffe zum Teil durchaus lokaler Natur (s. z. B. oben den Κεχηνὼς Διό-

νυσος) behandelt war — E. hat sie gewiß nicht nur aus der älteren Poesie, sondern auch aus allerlei historisch-antiquarischer Literatur geschöpft (Rohde Roman[1] 36, 5; vgl. frg. 55, 144 und u. S. 1186, 52) —, so würde sich schon dadurch die ‚Dunkelheit' E.s (Clem. Alex. strom. V 50, 3. Cic. div. II 64, wieder im Gegensatz zu Homer) ausreichend erklären; und die Dunkelheit eines römischen Euphorioneers wie Gallus in der Ciris beruht im wesentlichen nur hierauf. Bei E. selbst kommt aber zur sachlichen Dunkelheit natürlich auch die sprachliche. Um ganz abzusehen von der Fülle seltener, besonders geographischer Namen, aus der sich die Häufigkeit der E.-Zitate bei Stephanos von Byzanz erklärt, so bietet E. sowohl eine Menge seltener alter Worte, die er oft in eigentümlich modifizierter Bedeutung verwendet, wie nicht minder eine ansehnliche Reihe von Neubildungen (Überblick bei Meineke 33; manches kommt jetzt aus den Berliner Fragmenten hinzu). Die Raritäten aus der älteren Literatur hat er wenigstens zum Teil nicht aus direkter Lektüre der Quellen, sondern durch Vermittlung lexikalischer Werke; er gehört zu den *ποιηταὶ κατὰ γλῶτταν γράφοντες*, wie Lucian Lexiph. 25 Dosiadas und Lykophron charakterisiert; aber man möchte nicht bloß diese Bezeichnung, sondern auch, was Lucian sonst von solcher glossematischer Schriftstellerei sagt, auf E. ausdehnen. Denn gewiß trifft es auch ihn: *οὐ πρότερον τὰς διανοίας τῶν λέξεων προπαρεσκευασμένος ἔπειτα κατακοσμεῖς τοῖς ῥήμασι καὶ τοῖς ὀνόμασιν, ἀλλὰ ἤν που ῥῆμα ἔκφυλον εὕρῃς ἢ αὐτὸς πλασάμενος οἰηθῇς εἶναι καλόν, τούτῳ ζητεῖς διάνοιαν ἐφαρμόσαι καὶ ζημίαν ἡγῇ, ἂν μὴ παραβύσῃς αὐτό που, κἂν τῷ λεγομένῳ μηδ' ἀναγκαῖον ᾖ.* Zufällig sind wir über ein von ihm benutztes Glossar durch das boshaft-zweideutige Epigramm des Krates Anth. Pal. VI 218 unterrichtet: *καὶ κατάγλωττ' ἐποίει τὰ ποιήματα καὶ τὰ Φιλιτᾶ ἀτρεκέως ᾔδει· καὶ γὰρ Ὁμηρικὸς ἦν.* Und noch jetzt können wir Spuren der *Γλῶσσαι* oder *Ἄτακτα* des Philitas gelegentlich bei E. nachweisen (W. Schulze bei Susemihl 395, 101). Homerische Glossen, ob nun aus Philitas oder aus einer andern Quelle genommen, erkennt man z. B. auch in *δεδουπώς = θανών* frg. 36 (wohl dem E. nachgebraucht von Quint. Smyrn. I 768 und sicher von Nonn. Dionys. XIII 118 an gleicher Versstelle), *πόποι = θεοί* frg. 99 (vgl. Lehrs De Arist. stud.[3] 103f. 118) usw. Anderes hat E. direkt aus Dichtern entnommen, so z. B. gewiß die Kallimacheischen Worte (vgl. v. Wilamowitz zu BF I 8. II 11 u. ö.). Die Umdeutung älterer Worte ebenso wie die Neubildung folgt Regeln, die sich auch sonst in der hellenistisch-römischen Poesie beobachten lassen. Man findet sozusagen gelehrte Volksetymologien (Wackernagel KZ XXXIII 50ff.), z. B. wenn *ναυαγός τὸν ναῦν ἄγοντα δηλοῖ* (frg. 111) oder *εὐήλατος* der Amboß heißt, auf dem viel geschmiedet wird (BF I 10), oder *ἀτρεύς* für *ἄτρεστος* (frg. 95), *χεῖρα ἱπποδάμειαν* für *τὴν ἡνιόχων χεῖρα* (frg. 165) gebraucht wird; die beiden letzteren Fälle hängen mit der etymologischen Spielerei zusammen, die (und dies nach dem Vorbild älterer Poesie) gern an Eigennamen betrieben wird (frg. 49. 56). Als Prinzip der Neubildung erscheint z. B. Ableitung eines Simplex aus dem Kompositum (*πλόμενος = περιπλόμενος* frg. 55), Hypostase (*μετάσποι* nach *μετασπών* Il. XVII 190. v. Wilamowitz zu BF II 12) u. dgl.

Wir haben mit den letzten Darlegungen schon das Verhältnis des E. zu älteren Dichtern berührt. Aber dies hat sich natürlich nicht auf die Herübernahme einzelner Worte beschränkt. Den *ἀπροτίμαστος Ὅμηρος*, wie ihn E. selbst nennt (frg. 62), hat der *Ὁμηρικός* für ganze Versstrecken nutzbar gemacht (v. Wilamowitz zu BF I 15); Hesiod hat dem E. den Stoff vom gryneischen Hain geliefert (s. u. S. 1186). Wiederholt zeigen sich Berührungen mit Stesichoros (Meineke zu frg. 61. 125. 126; frg. 82 ∾ Stesich. frg. 8). Als eine weitere Vorlage des E. muß nach dem Epigramm des Krates Choirilos der Ältere gelten: *Χοιρίλος Ἀντιμάχου πολὺ λείπεται· ἀλλ' ἐπὶ πᾶσιν Χοιρίλον Εὐφορίων εἶχε διὰ στόματος*, ohne daß sich mehr darüber sagen ließe; eine eigentümliche Wendung des Antimachos hat Meineke in frg. 19 entdeckt (Adj. *κονισάλεος*). Eifrig ist Kallimachos benutzt. Wie dies schon früher an Einzelheiten zu erkennen war (frg. 53 *Λυκωρέος οἰκία Φοίβου* ∾ Kallim. Apoll. 19 *Λυκωρέος ἔντεα Φοίβου*. frg. 15. 154. dubia 1), so tritt es in noch helleres Licht durch die Berliner Fragmente (v. Wilamowitz zu II 7 u. ö.). Am meisten Gewicht pflegt man auf die Imitation des Lykophron bei E. zu legen, und tatsächlich sind die Übereinstimmungen der beiden im Wortschatz und Sagengehalt außerordentlich groß; vgl. Kaibel Herm. XXII 505ff. Knaack Jahrb. f. Philol. CXXXVII 145ff. G. Schultze a. a. O. 6ff. Gewiß ist es unmöglich, diese Kongruenzen aus der Benutzung einer gemeinsamen Quelle herzuleiten; dazu sind es nicht nur zu viele, sondern vor allem zu verschiedenartige. Aber ich bin mit Beloch Griech. Gesch. III 2, 478ff. trotz des Widerspruchs von v. Wilamowitz BK 65, 2 der Überzeugung, daß die Rolle des Gebenden hier nicht Lykophron (lieber sage ich: der Alexandra), sondern E. zufällt. Ich kann weder hier noch überhaupt das Lykophronproblem in seiner Totalität aufnehmen, aber was den E. angeht und was mir unumstößlich scheint, muß ich beibringen. v. Wilamowitz setzt im Programm De Lycophronis Alexandra (Greifswald 1883) die Alexandra um 300 an. Ich sehe von allem nicht sicher zu Deutenden und nicht sicher Beweisenden ab (zum ersteren rechne ich die *ἕκτη γέννα* Alex. v. 1446 mit Umgebung, zum letzteren die Ermordung des Alexandersohnes Herakles v. 801ff.) und halte mich allein an v. 1226ff., über deren Echtheit man wohl kein Wort mehr zu verlieren braucht. Hier werden die Römer geschildert *αἰχμαῖς τὸ πρωτόλειον ἄραντες στέφος, γῆς καὶ θαλάσσης σκῆπτρα καὶ μοναρχίαν λαβόντες.* Es fällt mir nicht ein, den Ausdruck *μοναρχίαν* zu pressen; es muß nicht ‚Alleinherrschaft' heißen. Das betonen v. Wilamowitz (De Alex. 10) und Holzinger in seiner Ausgabe des Lykophron 62 mit Recht; letzterer verweist auf den Kommentar zu 1383, wo er *μοναρχία* mit ‚unabhängige Herrschaft' erklärt. Auch ist gewiß richtig, daß die Römer schon vor dem Siege des Duilius das Meer befahren haben. Aber trotz all dieser Zugeständnisse scheint es mir vollkommen unmög-

lich, daß diese Verse vor dem ersten Punischen Kriege geschrieben sind; und ich freue mich, daß mein vollkommen neutrales Empfinden hier mit der Meinung des Historikers Beloch übereingeht. Freilich meine ich auch, es müßte mit ganz sonderbaren Dingen zugehen, wenn die historischen Indizien ein anderes Ergebnis lieferten. Denn ich glaube, auch die inneren Gründe, der einfache Vergleich von Alexandra und E. zwingt uns, dem E. die Priorität zuzuerkennen (vgl. die kurze Andeutung Belochs 483). Ich will nicht viel Gewicht darauf legen, daß von den glossematischen Worten, welche die Alexandra und E. gemein haben, ein gut Teil epischen, Homerischen Ursprungs ist (beachte z. B. *δεδουπότος* Alex. 285 u. ö. Euph. frg. 36; *δασπλῆτις* Alex. 1452. Euph. frg. 52; *ἀγρώσσοντα* Alex. 499. 598. Euph. frg. 55; *κόπροι* Alex. 91. Euph. frg. 49; *πόποι* Alex. 943. Euph. frg. 99). Es muß einem freilich wohl etwas wahrscheinlicher vorkommen, daß zunächst der *ὁμηρικὸς* E. diese Glossen gebraucht hat, dann erst die Alexandra, in deren Stil die zahlreichen tragischen Glossen besser passen. Aber diesem Argument läßt sich natürlich entgehen, wenn man auch dem Verfasser der Alexandra die Benutzung des Philitasglossars oder eines ähnlichen zuschreibt. Dagegen scheint mir schon die folgende Erwägung kaum noch einen Zweifel zuzulassen. Die Priorität des E. ist darum viel wahrscheinlicher, weil sein ‚Werk' aus einer ganzen Anzahl verschiedener Gedichte besteht, während auf der Gegenseite nur ein einziges Gedicht steht. Der Dichter der Alexandra konnte seine Nachahmung unschwer auf den ganzen E. erstrecken, wenn der ihm in einer Gesamtausgabe vorlag; dagegen ist schwer glaublich, daß E. bei jedem einzelnen Gedichte, das er Zeit seines nicht kurzen Lebens machte, immer wieder gerade auf die Alexandra hätte zurückgreifen sollen. Dies gilt schon, wenn man nur an die sprachlich-stilistischen Übereinstimmungen denkt; es wird noch viel frappanter, wenn man überlegt, daß bei der v. Wilamowitz-Holzingerschen Auffassung E. sogar die Themen seiner einzelnen Gedichte immer wieder aus der Alexandra geholt haben müßte; vgl. (um nur die benennbaren Fragmente des E. anzuführen) den *Φιλοκτήτης* (frg. 40) mit Alex. 911ff. (dazu Tzetzes; Schultze 11f.), den *Θρᾷξ* (frg. 21) mit Alex. 467f. (Schultze 12), den gryneischen Hain (frg. 46) mit Alex. 426ff., die *Μοψοπία* mit Alex. 733. 1339 und manches weitere, was Schultze 13ff. bringt. Als ausschlaggebend aber sehe ich schließlich das Folgende an. Daß im Wettstreit um die Dunkelheit E. den kürzeren zieht, ist unbestreitbar; die Berliner Fragmente zeigen es ja jetzt am leichtesten, daß E. an der Rätselei der Alexandra gemessen ziemlich verständlich schreibt. Das Natürliche ist aber doch wohl, daß in solchen Dingen der Nachfahr den Vordermann überbietet, nicht aber ihn abschwächt. Wie man indes auch über diese allgemeine Erwägung denken möge, sicher ist, daß E. unmöglich aus den knappen Rätseln der Alexandra seine vielfach ausführlichere und klarere Erzählung herauslesen konnte. Wer sich die Mühe geben will, den Vergleich in der angegebenen Richtung durchzuführen, wird die Priorität E.s zweifellos so sicher beweisen, wie etwa auf ähnlichem Wege die der Ciris vor Vergil bewiesen ist. Ich begnüge mich hier mit ein paar Beispielen, die mir aufgefallen sind, ohne annehmen zu dürfen, daß der Zufall mir gerade die wirksamsten in die Hand gespielt hätte. Wenn E. ein ganzes Gedicht *Μοψοπία* nannte, so wird er darin wohl diesen Namen erklärt und von *Μόψοψ* oder der *Μοψοπία*, nach denen Attika diesen Namen ehedem gehabt haben soll, einiges erzählt haben. Und dafür soll die ganze Quelle Alex. 733. 1339 gewesen sein? Ist nicht viel wahrscheinlicher, daß solche gelegentliche Erwähnung des *Μόψοψ* und der *Μοψόπειοι γύαι* aus dem Gedicht genommen ist, das sich mit ihnen ausführlich befaßt haben muß? Oder wenn Boiotos in der Alexandra 644 *Ἄρνης παλαιᾶς γέννα* heißt, bei E. aber frg. 49 *τόν ῥα Ποσειδάωνι δαμασσαμένη τέκεν Ἄρνη*, woher soll denn E. seinen Überschuß haben? ist nicht vielmehr evident, daß die Alexandra den E. verkürzt hat? Ganz ähnlich steht es mit Alex. 498 *Μουνίτου τοκάς, ὃν δή ποτ' ἀγρώσσοντα Κρηστώνης ἔχις κτενεῖ πατάξας πτέρναν ἀγρίῳ βέλει* ∾ Euph. frg. 55 *ἥ οἱ Μούνιτον υἷα τέκε πλομένῳ ἐνὶ ὥρῳ, ἀλλά ἑ Σιθονίῃ τε καὶ ἐν κνημοῖσιν Ὀλύνθου ἀγρώσσονθ' ἅμα πατρὶ πελώριος ἔκτανεν ὕδρις.* Die Abhängigkeit des einen vom andern, sachlich klar, wird noch besonders durch die Homerglosse *ἀγρώσσοντα* (s. o.) sicher gestellt. Wieder hat E. ein Plus, das man doch wohl nicht als willkürliche Zutat ansehen kann, während Weglassung des *ἅμα πατρὶ* in der Alexandra leicht begreiflich ist. Die Verschiedenheit in den Eigennamen scheint nichts Sicheres auszugeben, doch möchte ich bemerken, daß die Alexandra das (unbestimmtere) *Κρηστώνη* auch sonst hat (937), es hier also leicht statt des für den Trimeter ungeeigneten *Σιθονίη* einsetzen konnte. Wer vermochte ferner aus Alex. 426ff. die Geschichte vom Seherwettkampf des Kalchas und Mopsos herauszulesen, wie sie E. und nach ihm Gallus erzählt haben? Vgl. Serv. Ecl. VI 72.

Ich sehe nicht, wie sich die Beweiskraft dieser Fälle abschwächen ließe. Denn daß E. die Alexandra in einer kommentierten Ausgabe gelesen habe, wird man doch wohl nicht annehmen wollen. Oder soll etwa E., wenn er z. B. in der Alexandra 644 die verkürzte Genealogie des Boiotos las, sich über die Quelle der Alexandra orientiert und aus ihr die Angabe vervollständigt haben? So denkbar das vielleicht für einen einzelnen Fall wäre, so unmöglich läßt es sich für alle ähnlichen annehmen. Vielmehr führt gerade die Erwägung der Quellenfrage zu dem Ergebnis: erst E., dann die Alexandra. Die Nachricht über Boiotos mag E. dem Nikokrates oder Nikostratos (Steph. Byz. s. *Βοιωτία*) entnommen haben. Für die Geschichte vom gryneischen Hain wissen wir aus dem Prooemium, das Gallus (und wohl schon E. selbst) ihr gegeben hatte (Skutsch Vergils Frühzeit 34ff.; Gallus und Vergil 132f.), daß sie von E. aus Hesiod (frg. 188 Rz.) geschöpft war; es bestätigt sich also auf diesem Wege, was sich uns vorhin schon aus inneren Gründen ergab, daß nur die Abfolge E.—Alexandra denkbar ist.

Die Chronologie der Alexandra, ihre Abhängigkeit von E. — beides ist durch Argumentreihen festgestellt, die voneinander unabhängig sind; und die Ergebnisse stimmen genau zueinander.

So genau, daß sich jedes der beiden Ergebnisse, wenn es an besonderen Beweisen fehlte, einfach aus dem andern ableiten ließe. Mir scheint das eine sichere Gewähr für ihre Richtigkeit, und ich halte kaum für nötig, noch darauf hinzuweisen, daß das Fehlen komischer Glossen in einem Werk des Lykophron und die Abhängigkeit der Alexandra von Timaios, den Lykophron sofort nach dem Erscheinen der ersten Bücher seines großen Werkes benützt haben müßte, zwei Klippen sind, an denen v. Wilamowitz seine These bloß mit knapper Not vorbeisteuert. Nur verlange man von mir nicht zu wissen, wie sich nun die Alexandra zu Lykophron verhält. Es mag sein, daß sie von einem jüngeren Lykophron stammt, wie Beloch zu erweisen sucht; sie mag auch ganz zu Unrecht den Namen des Lykophron tragen — das ist glücklicherweise für uns hier gleichgültig; die Hauptsache ist, daß die Alexandra zu einem neuen starken Zeugnis des literarischen Einflusses wird, den E. bald gewonnen hat. Für uns nicht ganz begreiflicherweise. Denn auch wenn man v. Wilamowitz Urteil (BK 66; Kultur der Gegenwart I 8[2] 133) überstreng findet — wie wenig uns die ganze Manier zusagt, zeigen ja die Urteile über den Verfasser der Ciris, der dabei doch bloß ein halber Euphorioneer ist, nicht in Glossemen redet. Aber das Altertum hat E. nicht bloß des Kommentierens in Schrift und Rede wert befunden (ἐν ὑπομνήματι ἀνεπιγράφῳ εἰς τὸν Κεχηνότα Διόνυσον Εὐφορίωνος Etym. Genuin. bei Reitzenstein Ind. Rost. 1891/2, 16. Clem. Alex. strom. V 50, 3; sonstige Spuren aufgezählt von v. Wilamowitz BK 59), sondern in ihm einen Bannerträger der ganzen Richtung verehrt und nachgeahmt. Zur Alexandra tritt Nikander, dessen E.-Imitationen G. Schultze 46ff. zusammenstellt. Als dann Parthenios sich im Stil dem E. anschließt (Lucian quom. hist. conscr. 57; vgl. auch Γρύνειος Ἀπόλλων Parth. frg. 6 Mart. ∾ Euph. frg. 46; Τυφρήστιον αἶπος Parth. frg. 35 ∾ Euph. frg. 84f.), ist der Einfluß des E. auch auf die römische Literatur begründet. Wenn in die ἐρωτικὰ παθήματα mehrfach (13. 26. 28) Geschichten aus E. aufgenommen sind, so sieht man daran noch selbst, wie der tätigste Mittler zwischen hellenistischer und augusteischer Dichtung dem E. den rührigsten römischen Adepten zugeführt, wie er nicht bloß die römische Epik, sondern auch die Lyrik (s. o. S. 1177) mit dem Geiste des schrullenhaften Epikers erfüllt hat. In der Elegie des Gallus können wir das nicht mehr fassen und, soviel mir bekannt ist, auch bei seiner διαδοχή (abgesehen von der ätiologischen Elegie Ovids, fast. V 495ff. ∾ frg. 108; Schultze 35) nur ganz vereinzelt und unsicher (vgl. Skutsch Aus Vergils Frühzeit 41). Aber für die Epyllien des Gallus greifen wir es noch. Die Sage vom Ursprung des gryneischen Hains und dem Seherwettkampf des Kalchas und Mopsos hatte Gallus nach E. erzählt (Verg. Ecl. VI 64ff. Servius zu 72; o. S. 1186. Skutsch a. a. O. 34. 44). Ich zweifle kaum noch, daß das auch ein selbständiges Epyllion des E. gewesen ist; jedenfalls sind alle Kombinationen mit dem 5. Buch der Chiliaden u. dgl. unhaltbar geworden. Außerdem spricht einiges dafür, daß Gallus den Ὑάκινθος bearbeitet hatte (Skutsch a. a. O. 41). Wieviel in der Ciris an E. erinnert, ward schon beiläufig bemerkt. Ich füge noch hinzu Skiron mit seiner Schildkröte Ciris 465ff. ∾ BF II 6ff., die Flucht des Orion vor dem Skorpion Ciris 533ff. ∾ Euph. frg. 108. Freilich kann man im ersten Fall auch an Kallim. frg. 378 denken; für den zweiten scheint mir die Verknüpfung mit E. den Vorzug vor der früher von mir gegebenen mit Arat zu verdienen (Skutsch Gallus und Vergil 111, 1). Bei diesen Beziehungen des Gallus zu E. ist Haupts Vermutung (Opusc. III 206) höchst wahrscheinlich, daß Cicero (Tusc. III 45) im J. 44 mit den Worten *cantores Euphorionis* gerade über Gallus spottet.

Wo Parthenios und Gallus stehen, steht natürlich auch Vergil. Es ist freilich nicht zutreffend, wenn Quintilian X 1, 56 aus Ecl. X 50 ein beifälliges Urteil Vergils über E. herausliest; er scheint übersehen zu haben, daß Vergil dort den Gallus von seinen *condita Chalcidico versu carmina* reden läßt. Aber die Benützung E.s in der Laokoonepisode (Aen. II 201ff.) halte ich auf Grund dessen, was Servius z. St. bemerkt, noch immer für höchst wahrscheinlich, obwohl bekanntlich Roberts subtile Analyse der Serviusstelle (Bild und Lied 205) dem E. von der ganzen Erzählung nur den ersten Satz lassen will. Mir scheint es vielmehr (gerade wie Heinze Vergils epische Technik 18), als ob alles, was Servius gibt, dem E. gehört; Vergil setzt die Kenntnis einer Laokoondichtung des E. bei seinen Lesern voraus. Eine solche wird auch dadurch wahrscheinlich, daß die Alexandra 347 die παιδοβρῶτος Πορκέως νήσους διπλᾶς erwähnt. Für Ovid kommt zu dem früher Erwähnten manche Reminiszenz an E., namentlich in den Metamorphosen (Schultze 27ff., wo aber ex Ponto III 9, 9 ganz mißverstanden ist. Rohde Roman[1] 127, 2. 128, 1); denkbar ist, daß er in die Kallimacheische Ibis mancherlei aus des E. Ἀραί oder aus dem Gedicht, zu dem das zweite Berliner Fragment gehört, eingeflochten hat (v. Wilamowitz BK 64). Hiermit hört, soviel ich weiß, der nachweisbare Einfluß des E. auf die lateinische Poesie auf. Denn Tiberius, der Werke und Bilder des E. in den Bibliotheken aufstellt, ahmt ihn in griechischer Sprache nach (Suet. Tib. 70). Ganz greifbar werden die E.-Imitationen dann erst wieder in der Spätzeit. Im Nonnos steckt außerordentlich viel Euphorionisches Gut. Vgl. die Nachweise von Meineke passim und von v. Wilamowitz 58f., auch Rohde Roman[1] 506, 2. Frg. 81 erscheint wörtlich in den Dion. XIII 186 (Lobeck Aglaoph. I 558 c); vgl. auch o. S. 1183, 49, für Quintus Smyrnaeus vgl. o. S. 1183, 48.

Von metrischen Eigentümlichkeiten mag zum Schlusse nur das auch literargeschichtlich Wichtigste berührt sein: die Häufigkeit der Spondiazonten. 21 enthalten die alten Fragmente (Ludwich De hexam. spondiacis, Halle 1866, 17), drei sind aus den Berliner Resten dazu gekommen; unter 7—8 Versen also ist immer ein spondeischer. Das ist ein auch in der alexandrinischen Poesie nirgends überbotener Prozentsatz (Ludwich 12), und von den römischen Neoterikern mag mancher, insbesondere Gallus in der Ciris, sich hierin gerade wieder den E. zum Vorbild genommen haben, wenn ihn auch weder Catull noch Gallus erreicht

(Skutsch Aus Vergils Frühzeit 74). Einmal stehen drei Spondiazonten hintereinander (frg. 27), aber dies freilich ist bei den Alexandrinern nichts ganz Ungewöhnliches (Ludwich 22). Vom Einfluß des Metrums auf die Sprache möchte ich wenigstens das Medium pro activo BF II 9 erwähnen, weil dies wieder dem Kallimachos abgesehen sein mag (O. Schneider zum Zeushymnus 80). Merkwürdig ist in dem Fragment aus Choiroboskos (o. S. 1180, 7) die Verteilung des unfügsamen Eigennamens Ἀπολλό-δωρος auf zwei Hexameter; ähnlich Ἀριστο-γείτων bei Simonides frg. 131 und anderes bei W. Schulze Quaestion. ep. 1f.

B. Wissenschaftliche Werke. Auch bei E. gehen Poesie und Wissenschaft Hand in Hand. Sehr hübsch tritt dies zu Tage bei dem Werke περὶ Ἰσθμίων, denn das poetische frg. 47 behandelt die Ätiologie der veränderten Bekränzung bei den Isthmien. Was aus der prosaischen Schrift selbst (wohl durch Vermittlung des Didymos, Bapp Leipz. Stud. VIII 129ff.) bei Athenaios erhalten ist, geht zufällig nur die Saiteninstrumente an, ebenso wie das einzige auf demselben Wege erhaltene Fragment von περὶ μελοποιῶν die Blasinstrumente. Historischen Inhalts war die Schrift περὶ Ἀλευάδων, worin nach Meinekes (p. 66) scharfsinniger Vermutung die Verschwägerung der Aleuaden mit den Skopaden die Möglichkeit geboten hatte, die wunderbare Rettung des Simonides zu erzählen (Quintil. XI 2, 14); historisch im weitesten Sinne waren auch die Ἱστορικὰ Ὑπομνήματα, deren Reste naturwissenschaftlich und kulturhistorisch Merkwürdiges aus Rom, Samos, Tarent enthalten. Lexikographisch hat sich E. am Hippokrates betätigt. Die Nachricht darüber bei Erotian voc. Hippocr. conl. p. 32, 8 Klein ist leider sehr zerrüttet, klar und unbezweifelbar nur die Hauptsache, daß Εὐφορίων πᾶσαν ἐσπούδασε λέξιν ἐξηγήσασθαι διὰ βιβλίων ἕξ (vgl. Klein p. XXXV). In der stark überarbeiteten vulgaten Form des Erotian steht nur eine Probe aus E.s Werk unter βλιχῶδες; die Urgestalt des Erotian hatte mehr übernommen, wie frg. LXXVII des echten Werkes (Klein p. 23), die bei Meineke fehlende Erklärung von γογγρῶναι, beweist. Zu den wissenschaftlichen Werken des E. muß sodann die Schrift über den Landbau gezählt werden, deren Titel wir nicht kennen. Wenn Meineke 24 glaubt, sie könne ebensogut ein Lehrgedicht gewesen sein, so übersieht er, daß Varro r. r. I 1, 9 (der einzige, dem wir eine Nachricht über dies Buch verdanken; denn Columella I 1, 7ff. ist nur ein wörtliches Plagiat an Varro) den E. ausdrücklich unter denen nennt, *qui soluta oratione scripserunt*. Dagegen kann man freilich zweifeln, ob das Werk wirklich von unserm E. stammt. Denn Varro nennt den Agrarschriftsteller *Euphorio* auch unter denen, *quorum quae fuerit patria non accepi*; daß aber bei der Bedeutung, die E. von Chalkis um die Mitte des 1. Jhdts. für die römische Literatur gewonnen hatte, ein Mann wie Varro im J. 36 seinen Geburtsort nicht gekannt haben sollte, ist nicht recht glaublich. Man müßte denn gerade annehmen, daß Varro aus einer Quelle schöpft, die die Heimat des E. zu nennen unterlassen hatte, und nun seine Unsicherheit über die Person dieses E. mit einer gewissenhaft klingenden Wendung deckt. Columella macht es ja ähnlich, aber freilich großartiger: *et alii tamen obscuriores, quorum patrias non accepimus, aliquod stipendium nostro studio contulerunt.* In welchem Werke endlich E. über den Anfang des Platonischen Staats gesprochen hat, ist unbekannt (Diog. Laert. III 37: Εὐφορίων καὶ Παναίτιος εἰρήκασι πολλάκις ἐστραμμένην εὑρῆσθαι τὴν ἀρχὴν τῆς Πολιτείας). [Skutsch.]

5) Erzbildner unbekannter Zeit und Herkunft von Plin. XXXIV 85 im zweiten alphabetischen Verzeichnis erwähnt. Brunn Künstlergesch. I 526. [C. Robert.]

Euphoros. 1) Sohn des Pythodoros, Strateg in Tauromenion im 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 16. a 26. [Kirchner.]

2) Attischer Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 5. Jhdts., bekannt durch die Künstlersignatur auf einer in Attika bei Markopulo gefundenen Basis. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 56. IG I Suppl. 1 p. 44 nr. 418a. Collignon Sculpt. II 130. [C. Robert.]

Euphragoras. Eponym von Knidos nach Alexander d. Gr. Zeiten, CIG III praef. p. XV nr. 87. [Kirchner.]

Euphraios. 1) Sohn des Kallias, Strateg in Tauromenion, 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 I a 36. [Kirchner.]

2) Euphraios aus Oreos, lebte als Mitglied der Akademie (Suid. aus Harpocr.) eine Zeitlang in Athen, soll dann (nach Plat. ep. 5) durch Platon an den König Perdikkas von Makedonien als Ratgeber empfohlen worden und dort nicht ohne Einfluß gewesen sein, namentlich nach Behauptung des Speusippos (Athen. XI 506 E) den König veranlaßt haben, den Philippos mit einem Teilfürstentum zu belehnen (eine mißgünstige Darstellung seiner Stellung am makedonischen Hof, nach Karystios, bei Athen. XI 508 D = FHG IV 357). Unter Philippos aber fand er in seiner Vaterstadt, da er dort der makedonischen Partei vergebens Widerstand zu leisten versuchte, als Märtyrer der griechischen Freiheit seinen Tod (Demosth. IX 59). Bernays Phokion 37, dessen einseitige Darstellung Diels DLZ 1881, 1956 und Susemihl Jahresber. XXX 1882, 11ff. berichtigt. Zeller Philos. d. Gr. II a[4] 421. 426. [Natorp.]

Euphraniskos, aus Rhodos, Strateg im 1. Jhdt. v. Chr., IG XII 1, 42. [Kirchner.]

Euphranor. 1) Sohn des Phokos, Athener (Ὀῆθεν). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 334/3, IG II 804 B a 10. Als verstorben erwähnt in der Seeurkunde IG II 809 c 56 aus dem J. 323/2.

2) Eponym in Knidos. Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XV nr. 88.

3) Eponym von Rhodos, IG XII 1, 1132. [Kirchner.]

4) Nauarch der rhodischen Schiffe in Caesars Flotte vor Alexandreia, erficht einen Sieg über die ägyptische Flotte, Caes. bell. Alex. 11. 13. 15f. Später wird er in dem Treffen bei Kanopos mit seiner Quadrireme von den Alexandrinern vernichtet, a. a. O. 25. Caesars Fortsetzer ist seines Lobes voll. [Willrich.]

5) Ein Pythagoreer, der eine Schrift über Flöten und Flötenspieler verfaßte und eine neue Art von Proportionen fand, Athen. IV 182 c. 184 e.

XIV 634 d. Iamblich. in Nicom. 116, 6 Pistelli Vgl. Diels Vorsokratiker nr. 43. [E. Wellmann.]

6) Euphranor von Seleukeia, pyrrhonischer Skeptiker, Schüler (nicht Diadoche) des Timon von Phlius, nach dem Zeugnis des Sotion und Hippobotos bei Diog. Laert. IX 115. Ihn hörte Eubulos von Alexandreia. Diog. a. a. O. 116. Über die Chronologie vgl. unter Eubulos Nr. 16. [v. Arnim.]

7) Griechischer Arzt aus der Zeit vor Asklepiades ὁ Φαρμακίων, der von ihm ein Rezept erhalten hat (Gal. XIII 525). [M. Wellmann.]

8) Euphranor von Korinth (*Isthmius* Plin.), ein außerordentlich vielseitiger Künstler, Erzbildner, Bildhauer, Maler; auch Reliefs, was in unserer literarischen Tradition sehr selten ist, werden ausdrücklich von ihm bezeugt. Auch schriftstellerisch war er tätig, indem er Lehrbücher über die Proportionen (*de symmetria* Plin. XXXV 123, *praecepta symmetriarum* Vitruv. VII praef. 14) und über das Kolorit verfaßte, von denen die letztere Schrift, da sie unter den von Plinius für seine Malergeschichte wenn auch nur indirekt benützten Werken figuriert, auch kunsthistorisches Material enthalten zu haben scheint (Plin. I ind. auct. l. XXXV). Wenn ihn Plinius sowohl in der chronologischen Liste der Erzgießer XXXIV 50, als in der Malergeschichte XXXV 128 in die 104. Olympiade setzt, so beruht das offenbar darauf, daß er die in jene Olympiade fallende Schlacht bei Mantineia im Bilde verherrlicht hatte. Wenn aber unter seinen plastischen Werken auch ein Alexander auf der Quadriga erwähnt wird (Plin. XXXIV 77), so folgt daraus noch nicht, daß dieser damals schon König war. Die Anfänge seines Schaffens müssen vielmehr möglichst hoch hinaufgerückt werden, da sein Enkelschüler Nikias noch mit Praxiteles zusammenarbeitet. Sein Lehrer Aristeides von Theben (s. o. Bd. II S. 896f.), der gleichfalls sowohl als Maler wie als Bildhauer tätig war, verdankte seine Ausbildung in der einen Kunst dem Stifter der sog. attischen Malerschule Euxeinidas, in der anderen dem großen Polykleitos. Plin. XXXV 75. 111. XXXIV 50; vgl. Kroker Gleichnam. griech. Künstler 25ff. Robert Arch. Märch. 83ff.; er gehörte also zu jener Klasse von Künstlern, die in den letzten Jahrzehnten des 5. und den ersten des 4. Jhdts. ein Kompromiß zwischen attischem und peloponnesischem Stil anstreben, eine Richtung, die noch Polyklet selbst in seinem Alter eingeschlagen zu haben scheint. Daß auch E. selbst dieser Tendenz huldigte, ja ihr hervorragendster Vertreter war, läßt sich aus manchen Anzeichen erschließen. Jedesfalls war er lange in Athen tätig und erhielt auch dort das Bürgerrecht (Plut. de glor. Ath. 2. Schol. Iuven. III 217), vermutlich für sein Gemälde in der Stoa Eleutherios.

Von seinen plastischen Werken sind uns folgende überliefert: 1) das Kultbild des Apollon Patroos in dessen Tempel bei der Agora von Athen, Paus. I 3, 3; 2) eine Athena, von Q. Lutatius Catulus nach Rom gebracht (Plin. XXXIV 77); 3) Leto, mit ihren Kindern auf den Armen, später zu Rom im Tempel der Concordia (Plin. a. O.); 4) Hephaistos (Dio Chrysost. 37, 43); 5) Dionysos, bekannt durch die lateinische Inschrift einer in Rom befindlichen Basis aus dem J. 298 n. Chr., die entweder das Original selbst oder eine Kopie trug, CIL VI 48. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 495; 6) Bonus Eventus, d. h. ein auf diesen Namen umgetaufter griechischer Gott oder Heros, mit einer Schale in der einen, und Ähren und Mohn in der anderen Hand, wahrscheinlich Triptolemos (Plin. a. O. Kern Athen. Mitt. XVI 1891, 25ff.); 7) Herakles, bekannt durch die von Falconieri abgeschriebene, jetzt verschollene Unterschrift Ἡρακλῆς Εὐφράνορος IG XIV 1240, die Loewy a. O. 501 ohne Grund für eine Fälschung hält; 8) Paris, sein berühmtestes Werk; 9) Kolossalstatue der *Virtus* und *Graecia*, eher Ἀνδρεία (oder Ἀρετή) und Ἑλλάς (Plin. a. O.); 10) Porträtstatue einer Priesterin, durch ihre Schönheit berühmt (Plin. a. O.); 11) Porträtstatue einer betenden Frau (Plin. a. O.); 12) Vier- und Zweigespanne, darunter eins mit König Philipp, ein anderes mit Alexander (Plin. a. O.).

Versuche, Kopien dieser Werke nachzuweisen, sind mehrfach gemacht worden. Von der Letogruppe scheint Schreiber Apollon Pythoktonos Taf. I S. 70ff. 88ff. richtig zwei verkleinerte Nachbildungen im Museo Capitolino (Helbig Führer I² 429) und im Museo Torlonia erkannt zu haben, deren Typus auch auf kleinasiatischen Münzen wiederkehrt. Die strenge Gewandbehandlung, die man dagegen hat geltend machen wollen (Reisch Festgr. von Innsbruck an d. Wien. Philologenvers. 1893, 151ff. Furtwängler Meisterw. 580), scheint gerade für E. sehr glaublich. Den Paris, von dem ein rhetorisch zugespitztes Apophthegma sagt, daß man ihm sowohl den *iudex dearum* und *amator Helenae* als den *interfector Achillis* ansähe, wollte Robert Votivgemälde eines Apobaten (XIX. Hall. Winckelmannsprogr.) 21ff. in dem sog. Ares Borghese (Brunn-Bruckmann Denkm. griech. u. röm. Skulptur Taf. 63) wiederfinden und hält an dieser Hypothese auch gegenüber den Einwendungen von Furtwängler, der diesen Paris in einem süßlich sentimentalen, am besten durch ein Exemplar in Woburn Abbey vertretenen Typus zu erkennen glaubt (Statuencopien im Altertum, Abh. Akad. Münch. XX 1896, 566ff. Taf. VI), noch immer fest. Auch wenn die Statue nicht mit dem Bogen, sondern mit Lanze und Wehrgehenk zu ergänzen ist, bleibt die Deutung auf Paris möglich, der noch auf dem mediceischen Sarkophag (Robert Sark.-Rel. II 11, vgl. S. 17) mit Helm und Wehrgehenk, ja sogar mit dem Schilde dargestellt ist. Unhaltbar ist die mehrfach, z. B. von Stais, vertretene Hypothese, daß die Bronzestatue von Antikythera der Paris des E. sei, schon aus dem Grunde, weil der Apfel, der dann dieser Statue in die erhobene Hand gegeben werden müßte, im 4. Jhdt. eine mythologische Unmöglichkeit ist. Unter den von Furtwängler vorgeschlagenen Zuweisungen (Meisterw. 578ff.) scheint namentlich die des Dionysos von Tivoli (Mon. d. Inst. XI 51. 51 a) sehr erwägenswert, nicht minder der Versuch, den Bonus Eventus auf einem Carneol des Britischen Museums nachzuweisen (s. auch Furtwängler Ant. Gemmen XLIV 9). Weniger überzeugend ist die Vermutung, daß der Apollon Patroos auf der attischen Münze bei Imhoof-Blumer Num. Com. on Paus. pl. CC, xv. xvii. Overbeck Apollon Münztafel IV 33 und auf Grund dessen in dem sog. Adonis des Vatikan (Helbig Führer I² 264. Brunn-Bruckmann Denkm. griech. und röm. Sculpt. nr. 434) wiederzuerkennen sei, und daher unterliegt auch bei der ganzen an diese Statue angeschlossenen Gruppe von Werken, zu der auch die Athena Giustiniani gehört und die Furtwängler einer früheren Periode des Meisters zuweisen will, die Zuteilung an E. großen Bedenken.

Von den Gemälden des E. sind weitaus die wichtigsten die Bilder in der Stoa Eleutherios am Markte von Athen; es waren, wie es scheint, Wandgemälde oder große an den Wänden befestigte Tafelbilder; auf der mittleren Wand die Schlacht bei Mantineia, von der sich eine Kopie in Mantineia befand (Paus. VIII 9, 8), auf den beiden Seitenwänden die zwölf Götter, unter denen der Poseidon und die Hera besonders gerühmt werden, und gegenüber Theseus mit dem Demos und der Demokratia (Paus. I 3, 3ff. Plin. XXXV 129. Plut. d. glor. Athen. 2 p. 346 A. Luc. imag. 7. Val. Max. VIII 11, 5. Eustath. Il. 145, 11). Ansprechend vermutet Schreiber Festschr. f. Benndorf 96f., zum Teil nach dem Vorgang von Brunn Künstlergesch. II 183, daß das letztere Bild noch andere Heroen, etwa die Eponymen der Phylen, enthalten habe, um auch der Figurenzahl nach ein Pendant zu den zwölf Göttern zu bilden, und daß die drei Bilder einen engverbundenen Zyklus gebildet hätten, indem die Götter und Heroen als gnädige Helfer in der Schlacht gedacht gewesen seien, ähnlich wie in der Marathonschlacht der Stoa Poikile, nur daß dort die Götter den oberen Raum der Wandfläche einnehmen, während sie hier auf den Seitenwänden in gleichem Niveau mit den Kämpfenden saßen, wofür wieder die Göttergruppen auf den Friesen des Siphnier-Schatzhauses in Delphi, des sog. Theseions und des Parthenons Analogien bieten. Außerdem wird von E. nur noch ein in Ephesos befindliches Tafelgemälde erwähnt, das den simulierten Wahnsinn des Odysseus darstellte (Plin. a. O.; vgl. Luc. de domo 30).

E. stand sowohl bei seinen Zeitgenossen als in der hellenistischen und römischen Zeit in hohem Ansehen. Die Kunstschriftsteller rühmen seine Vielseitigkeit, sein Anpassungsvermögen, seinen Fleiß, seine sich stets gleichbleibende Vortrefflichkeit in allen Kunstzweigen (Plin. XXXV 128. Quintil. XII 10, 6). Dennoch scheint seine Wirksamkeit in der Malerei größer und nachhaltiger gewesen zu sein als in der Plastik, obgleich die Römer eine Vorliebe für seine Statuen gehabt haben (Iuven. sat. III 217). In der Malerei waren Charmantides (Plin. XXXV 146, vgl. o. Bd. III S. 2174), Leonidas von Anthedon (Steph. Byz. s. Ἀνθηδών. Eustath. Il. 271, 28) und Antidotos, der Lehrer des von Praxiteles so hochgeschätzten Nikias, seine Schüler (Plin. XXXV 130, vgl. o. Bd. I S. 2398); von Plastikern aus seiner Schule erfahren wir in der Literatur nichts. Doch hat wahrscheinlich Loewy Inschr. griech. Bildh. 105 mit Recht in dem Σώστρατος Εὐφράνορος auf einer im athenischen Dionysostheater gefundenen Künstlerinschrift des 4. Jhdts. (IG II 1627) einen Sohn des berühmten E. und also doch aller Wahrscheinlichkeit nach auch seinen Schüler erkannt, und dieser Sostratos wird dann wohl derselbe sein, der bei Plin. XXXIV 51 in der chronologischen Liste der Erzgießer unter Ol. 113, also in dem Epochenjahr des Lysippos, aufgeführt wird. Die Kunstschriftsteller aber pflegen die Charakteristik des E. stets im Zusammenhang mit der Geschichte der Malerei zu geben. Xenokrates faßt das Urteil der lysippischen Schule über E. dahin zusammen, daß er sich der Symmetrie gewissermaßen durch einen Gewaltstreich bemächtigt habe, doch bilde er noch die Köpfe zu groß, die Gelenke zu stark und sei *in universitate corporum exilior*, was gewöhnlich mit ‚schmächtig' (ἰσχνότερος, λεπτότερος) wiedergegeben wird, vielleicht aber vielmehr ‚niedrig gewachsen' (βραχύτερος) bedeuten soll (Robert a. O. 25). Jedesfalls lehrt dieses Zeugnis, daß die Proportionen des E. dem Ideal Lysipps verhältnismäßig nahe kamen, daß er also wie dieser auf eine Korrektur der polykletischen Proportionen bedacht war, womit ohne Zweifel auch seine Schrift περὶ συμμετρίας zusammenhängt. Die pergamenischen Kunstschriftsteller zählten E. zu den Klassikern der Malerei (Quintil. XII 10, 6). Was aber vor allem hervorgehoben zu werden pflegt, ist die Würde und Vornehmheit seiner Kunst, die sich auch in der Wahl der Gegenstände, Göttern, Heroen, Schlachtdarstellungen, Kolossalbildern, wie die Andreia und Hellas, und Viergespannen ausspricht, wie er denn überhaupt für die Darstellung des Pferdes eine Vorliebe gehabt zu haben scheint. Beachtenswert ist auch, daß unter seinen Werken Athletenstatuen gänzlich zu fehlen scheinen und von Porträtstatuen nur Könige und Frauen genannt werden. Laszive Darstellungen hält Fronto (ad Ver. 1) bei E. für undenkbar. In diesen Zusammenhang gehört auch das vielleicht authentische Apophthegma, daß sein Theseus mit Rindfleisch, der des Parrhasios mit Rosen genährt sei (Plut. de glor. Athen. 2. Plin. XXXV 129). Wenn Vitruv. VII praef. 14 den E. unter die *minus nobiles* rechnet, so steht er oder vielmehr der von ihm benutzte auch sonst durch manche Eigentümlichkeiten des Urteils ausgezeichnete Kunstschriftsteller mit dieser seiner Schätzung allein. Die Ansicht, daß E. auch kunstgewerbliche Arbeiten verfertigt habe, beruht auf der falschen Lesung *scyphos* für *typos* bei Plin. XXXV 128. H. Brunn Künstlergesch. I 314ff. II 181ff. Overbeck Plast. II⁴ 116ff. Murray Sculpt. II 328. Collignon Sculpt. II 350ff. Robert Arch. Märch. 68ff. 75. 83ff.; Votivgemälde eines Apobaten, XIX. Hall. Winckelmannsprogr. 21ff. Furtwängler Meisterwerke 578ff.; Statuenkopien im Altertum (Abh. Akad. Münch. XX 1896, 566ff.). Klein Gesch. d. griech. Kunst II 320ff. [C. Robert.]

Euphranta. 1) *Εὐφράντα πόλις Λιβυκή*, Steph. Byz. aus Alexander des Polyhistors Libyca; πύργος Εὐφράντα bei Ptol., ὁ Εὐφράντα πύργος bei Strab., Stadt an der großen Syrte, westlich von den Arae Philaenon, zeitweilig Grenze der Gebiete von Karthago und Kyrene, als diese Stadt unter ptolemaeischer Herrschaft stand, nach Strab. XVII 836. Nach den Angaben im Stad. mar. magn. 88. 89 und bei Ptol. IV 3, 4 bei Kasr Safran, in der Regentschaft Tripoli, gelegen. Vgl. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers I 330. 369. Tissot Géographie comp. de l'Afrique I 219. [Dessau.]

2) s. Bethlehem.

Euphrantides, Seher, verlangt Menschenopfer für Dionysos Omestes vor der Schlacht bei Salamis, Phanias bei Plut. Themist. 13; Aristid. 9. Curtius Gr. Gesch. II[5] 82. [Kirchner.]

Euphrasios. 1) *Rationalis trium provinciarum*, d. h. von Sizilien, Sardinien und Corsica, im J. 325. Cod. Theod. XII 6, 2. 7, 1.

2) Philosoph aus Griechenland, Schüler des Iamblichos. Eunap. vit. soph. 458.

3) Gallier, Magister officiorum des Usurpators Procopius im J. 365, nach dessen Besiegung von Valentinian abgeurteilt und freigesprochen, Ammian. Marc. XXVI 7, 4. 10, 8.

4) Comes in Salona, CIL III 9534. [Seeck.]

Euphratensis Syria s. Kommagene, Kyrrhestika und Syria.

Euphrates. 1) Εὐφράτης (hsl. auch *Eufrates*), ion. Εὐφρήτης (Herodot. Abydenos bei Euseb. praep. evang. IX 41. Nonn. Dionys. VI 348. XXIII 82. XL 392. XLIII 409. Dion. Per. 977. 1003. Zonar. epit. XIII 13. 14; Suidas erklärt die ionische Form durch die andere), größter Strom Westasiens, noch jetzt Euphrat genannt.

§ 1. Die Bekanntschaft der Griechen mit dem E. datiert, soweit wir zu urteilen vermögen, von den Perserkriegen her. Herodot ist der älteste griechische Schriftsteller, bei dem wir den Namen nachweisen können. Noch näher gebracht wurde die Kenntnis des Stromes durch den Feldzug des jüngeren Kyros (401), später durch Alexanders Siege und die von ihm veranlaßten geographischen Forschungen (331—323). In den Gesichtskreis der Römer kam der E. durch die Kriege mit den Seleukiden, die damit endeten, daß Syrien dem römischen Reiche als Provinz einverleibt (65 v. Chr.) und der E. für Jahrhunderte hinaus — von einzelnen Unterbrechungen abgesehen — Reichsgrenze wurde.

§ 2. Namen und Etymologie. Nach Ps.-Plut. de fluv. 20, 1 hätte der E. ursprünglich Xarandas, dann Mēdos geheißen. Über zwei andere Namen vgl. unten § 4. Hesychs Angabe, daß der E. bei den Juden Ἐδδεκέλ heiße, beruht natürlich auf Verwechslung mit dem Tigris. Die hebräische und syrische Form ist vielmehr *Përāth*, wonach mittelpers. *Frat* und arab. *Furāt*. Auf die griechische Form geht armen. *Efrat* zurück.

Das Wort *Përāth* hat die jüdische Etymologisierungskunst mehrfach beschäftigt. Philon leg. alleg. I 23 deutet den Namen als καρποφορία (so auch Onomast. Coislin. in Onomastica sacra ed. Lagarde 164, 65. Hieron. de situ ebd. 80, 17 *frugifer*; 5, 16 *frugifer sive crescens*), denkt also an hebr. פרה ,Frucht tragen, blühen' oder פרח von ähnlicher Bedeutung. Josephos (ant. I 39: καλεῖται δ' ὁ μὲν Εὐ. Φοράς, σημαίνει δ' ἤτοι σκεδασμὸς ἢ ἄνθος, danach Zonaras ann. I 2) stellt neben dieser Etymologie noch die Ableitung von פרר (im Hiph'il ,zerstreuen') zur Wahl. Noch eine dritte Etymologie bietet Onomast. Vatic. (ed. Lagarde a. a. O. 191, 46): διασκεδασμὸς ἢ καρποφορία ἢ σωτηρία, wo offenbar noch an פלט ,fliehen, sich retten', hebr. *pëlēṭāh* ,Rettung', jüd.-deutsch *plaite* gedacht ist. Noch zu erwähnen wäre die etymologische Spielerei des Rabbi Aši (Talmūd Bërākhōth 59 b; vgl. Midraš Bërēšīth rabbā par. 16), der *Përāth* habe seinen Namen daher, weil seine Wasser *pārin urabbin* ,fruchtbar und groß' seien. Auf die allegorischen Deutungen des Namens bei Philon de somn. II 255, im Onomast. Vatic. (ed. Lagarde a. a. O. 174, 1) und in den Glossae Colbert. (ebd. 202, 68) sei hier nur hingewiesen. Der arabische Name *Furāt* ist Fremdwort, hat aber, obwohl er sich eng an die Grundform anschmiegt, bei dem großen Reichtum der arabischen Sprache in dieser selbst eine linguistisch einwandfreie Etymologie: ,Süßigkeit', von *faruta* ,süß sein (vom Wasser gesagt)', vgl. z. B. Jacut Geogr. Wörterb. s. v.

Schwierigkeiten bereitete die Erklärung des Übergangs von hebr. *Përāth* in griech.-lat. *Euphrates*. St. Morinus (De paradiso terr. S. 25, in S. Bocharti Phaleg.[4] Lugd. Bat. 1707) u. a. glaubten, das hebräische Pronomen *hū*, das Gen. 2, 14 zufällig vor *Përāth* steht, sei mit diesem verschmolzen worden, und beides zusammen habe der griechischen Form als Vorbild gedient. Andere (z. B. H. Relandus De situ paradisi terrestris, Traj. ad Rh. 1726 § 21) sahen in dem *Εὐ-* eine Entstellung des pers. *āb* ,Wasser', so daß E. ,das Wasser Phrat' bedeuten sollte. Erst die Entzifferung der Keilinschriften hat über das gegenseitige Verhältnis der hebräischen und der griechisch-lateinischen Form Licht verbreitet. Hiernach geht hebr. *Përāth* direkt auf assyr. *Purattu* zurück, dieses aber wohl auf sumerisch *Buranunu*, unter welchem Namen der E., zusammen mit dem Tigris, bereits in Inschriften aus dem 4. Jahrtausend erwähnt wird. Die Deutung des sum. *Buranunu* als ,großer Fluß' (Frdr. Delitzsch Wo lag das Paradies?, Leipz. 1881, 171ff.) ist nicht unwahrscheinlich. Die assyr. Form *Purattu* wurde aber auch die Mutter der neususischen (*Upratu*) und der altpersischen (*Ufrātu*, gesprochen wohl *Hufrātu*). Höchst wahrscheinlich hatte diese Form auch innerhalb der altpersischen Sprache eine Etymologie, wie die arabische Form innerhalb des Arabischen. Deutungen versuchten H. C. Rawlinson (Journ. R. Asiat. Soc. XI 84): ,the good and abounding (river)', Th. Benfey (Pers. Keilinschriften 1847 S. 76): ,sehr breit' (so auch J. Oppert Journ. asiat. IV. Sér. XVII 1851, 426) und F. Spiegel (Eran. Altertumskunde I, Leipz. 1871, 150 Anm. 1; Altpers. Keilinschriften[2], Leipz. 1881, 211f.): ,gute Furten besitzend'. Keine dieser Deutungen befriedigt; nur die erste Silbe des Wortes ist klar: *hu-*; es entspricht lautgesetzlich und in Bezug auf den Sinn genau griech. εὐ, eine Tatsache, die dem Griechen, welcher den Namen *Εὐ.* zum erstenmal anwendete, bekannt gewesen sein muß (über ähnliche Erscheinungen vgl. Fick Bezzenbergers Beiträge XXIV 310). Über die altägyptischen Bezeichnungen des Stromes s. W. M. Müller Asien u. Europa nach altägypt. Denkmälern, Leipz. 1893, 253ff.

§ 3. Quellen des Euphrates. Daß der E. in Armenien entspringt, wußte schon Herodot (I 180; vgl. Polyb. IX 43, 1. Dion. Per. 978. Prisc. 905. Nikephor. geogr. syn., Geogr. gr. min. II 467). Genauer geben Plinius n. h. V 83. Solin. 37, 1 und Ptolem. V 12, 3 Groß-Armenien an. Nach Iordan. Get. 7, 53 befindet sich die Quelle im Kaukasos, nach Strabon XI 521 im nördlichen Tauros, und zwar am Berge Ἄβος (XI 527; vgl. Eustath. ad Dion. a. a. O.), wofür Domitius Corbulo bei Plinius *Aba* in der Praefectur Caranitis angibt. Statt dessen nennt Licinius Mucianus daselbst den Berg *Capotes* (Solinus: *Catotes*), 12 Milien oberhalb von *Zimara* (Solinus: *Zima*).

An demselben Berge wie der E. entspringt auch der Araxes (Strab. XI 527), der deshalb als Bruder des E. bezeichnet wird (Steph. Byz. s. Εὐφρατίς). Die Quellen beider Ströme sind nur sechs Milien von einander entfernt, Plin. n. h. VI 26 (vgl. Solin. 15, 19, wo aber keine bestimmte Zahl angegeben ist). Bei Orosius adv. pag. I 2, 38 heißt der Berg, von dem E. und Araxes entspringen, *Parcohatra*. Der Name ist offenbar identisch mit *Paruerdes* der Tab. Peut., dem Παρυάδρης ὄρος bei Ptolem. V 12, 2 und den *montes Pariedri* in Armenien bei Mart. Cap. VI 690. Dagegen läßt der letztgenannte VI 681 den Strom am Berge *Capotes* in Syrien entspringen (vgl. Orph. lith. 262: Συρηγενής).

E. und Tigris kommen aus Armenien, Sallust. bei Hieron. de situ ed. Lagarde a. a. O. 117, 11ff. und bei Isid. orig. XIII 21, 10. Curt. Ruf. V 13. Philostr. Apoll. I 20, 2 (von einem Tauros-Ausläufer). Der Abstand ihrer Quellen beträgt 2500 Stadien (Strab. XI 521. Chrest. Strab. XI 31. Diod. II 11, 1; vgl. auch Curt. V 13). Nach Prokop. b. Pers. I 17 befinden sich dagegen die Quellen an einem und demselben Berg, 42 Stadien nördlich von Theodosiopolis. Aus einer und derselben, in Persien gelegenen Quelle lassen Lucan. Phars. III 257 und Boëth. de cons. V 1 die beiden Ströme E. und Tigris entspringen.

An den E.-Quellen vorbei floh Mithridates Eupator von Pontos im J. 66 v. Chr., nachdem ihm Tigranes von Armenien die Aufnahme verweigert hatte, nach Kolchis (Plut. Pomp. 32, 7. Appian. Mithr. 101). Auch Xenophon (anab. IV 5, 2) muß mit seinen Zehntausend auf dem Rückzug den Strom in der Nähe der Quellen überschritten haben.

Nach Iul. Honorius 11 und Aethicus cosm. I 11 entsteht der E. durch die Vereinigung der beiden Flüsse *Axius* (auch *Acxius*, *Auxius* geschrieben) und *Pactolus*, und zwar soll der erstere im armenischen Gebirge entstehen und den Kaukasus durchströmen, während der zweite anscheinend im Kaukasus selbst entspringe.

Durch den Einfluß des Christentums gewann die biblische Ansicht (Gen. 2, 14) an Boden, wonach der E. und der Tigris nebst zwei anderen großen Strömen direkt aus dem Paradiese kämen, Euseb. Onom. ed. Lagarde a. a. O. 252, 4f. Geogr. Rav. I 8 (der dabei gegen die *fallaces pseudocosmographos* eifert). Hieron. a. a. O., auf Sallustius sich stützend, hat zwar seine Bedenken gegen diese Ansicht, verschweigt sie jedoch klüglich. Dagegen rettet der Verfasser der geographischen Exzerpte bei Dionys. Byz. ed. Wescher (append. II) p. 122 Bibel und Wissenschaft durch Annahme von Karstbildung im Paradiese; E. und Tigris sollen nach ihm allerdings ihren Ursprung im Paradiese haben, dann aber unter der Erde verschwinden und erst am Tauros wieder zum Vorschein kommen. Theodoretos quaest. in Genes. 29 weiß auch einen sehr einleuchtenden Grund dafür: damit nicht die Menschen am E. aufwärts ziehend ins Paradies gelangen können.

Die moderne Geographie unterscheidet zwei ungefähr gleich ansehnliche Quellströme des E., den westlichen (besser nördlichen), türkisch Kara-Su, und den östlichen (besser südlichen) E., türkisch Murâd-Su. Es ist möglich, daß mit den bei Iulius Honorius und Aethicus genannten Quellflüssen Axius und Pactolus diese beiden gemeint sind. Sowohl Kara-Su als auch Murâd-Su entstehen aus einer Anzahl ungefähr gleich starker Quellbäche, so daß es schwierig ist, zu entscheiden, welcher als die eigentliche Quelle zu gelten hat. Der Kara-Su wird nach jetziger Anschauung aus den Wasseradern des Dümlü-Dagh, nördlich von Erzerûm, gebildet, erhält aber auch einen Zufluß von dem weiter östlichen Kireclü-Dagh, an dessen Ostseite Quellbäche des Aras (Araxes) entspringen. Hiernach würden also diese beiden Gebirge dem Abos (Aba) und dem Parcohatras entsprechen; vgl. aber unten § 4 die abweichende Stellung des Ptolemaios. Der Name *Caranitis* ist in *Karin*, der armenischen Bezeichnung der Umgegend von Erzerûm, erhalten; Theodosiopolis ist entweder in Erzerûm selbst oder in unmittelbarer Nähe zu suchen. Die Entfernungsangabe bei Prokopios (42 Stadien) paßt recht gut. Dagegen beruhen seine Mitteilungen über die Tigrisquellen, die weder hier noch am Ala-Dagh, dem Quellgebirge des Murâd-Su, liegen, auf Mißverständnis. Über die Quellen des Kara-Su vgl. M. Wagner Reise nach Persien I 1852, 223ff. W. Strecker Ztschr. d. Ges. f. Erdk. IV 157ff. W. Strecker Ztschr. d. Ges. f. Erdk. IV 157ff. Globus LIX 349f. 1891 (Plagiat aus Wagner a. a. O.!). E. Naumann Vom Goldnen Horn zu den Quellen des E., München 1893. H. F. B. Lynch Armenia, 2 Vols., London 1901.

§ 4. Oberlauf des Euphrates. Nach Prokop. a. a. O. verschwindet der E. unterhalb seiner Quellen in einer Art Sumpf von wunderbaren Eigenschaften. Seine Oberfläche ist fest, so daß ihn Fußgänger und Reiter ungefährdet passieren können. Er ist dicht mit Rohr bewachsen, das von den Anwohnern jährlich in Brand gesteckt wird, weil es den Weg versperrt. Erreicht das Feuer die Wurzeln, so kommt das Wasser auch wohl zum Vorschein, um alsbald wieder von festem Schlamm überdeckt zu werden. Dieses Gebiet soll eine Länge von 50 und eine Breite von 20 Stadien haben. Auch Mela III 77 scheint auf diesen Sumpf anzuspielen. Offenbar handelt es sich um das sog. *Sazlyk*, nördlich von Erzerûm, einen mit Rohr bewachsenen sumpfigen Teich oder Schilfwald, wie ihn neuere Reisende schildern (Ritter Erdkunde X 749. Strecker a. a. O. 159). Dieser Rohrsumpf mag früher ausgedehnter gewesen sein. Der E. hat in seinem Oberlauf den Charakter eines wilden Gebirgsstromes. Die Gebirge des armenischen Alpenlandes (Tauros, Antitauros) und der Amanos nötigen ihn zu mehreren großen Bogen und zahlreichen kleineren Windungen. Zuweilen wird das Tal so eng eingeschnürt, daß an den steil und hoch emporstrebenden Felsenwänden kein Raum zu einem Wege bleibt. Tief unten stürmt der Fluß mit großem Getöse (*celer et fremens*, Mela III 77) dahin. Ähnliches gilt von den zahlreichen Nebenflüssen, die ihm die Berge zusenden (Strab. XVI 742), namentlich dem größten, dem Arsanias (s. d.), welchen die neuere Geographie als den anderen Quellstrom des E. betrachtet. Außer dem Arsanias, den Prokop. a. a. O. Arsinos nennt, er-

wähnt Plinius n. h. V 84 noch den *Lycus*, den *Arsanus* und § 86 den angeblich von Westen bei Samosata einmündenden *Marsyas*, Ptol. V 12, 3 einen ungenannten großen östlichen Nebenfluß, und V 6. 7 einen westlichen, namens *Μέλας*, der aber, wie der gleichnamige bei Strab. XII 538 (vgl. Chrest. Strab. XI 31) auf Irrtum beruhen dürfte. Der ungenannte östliche Nebenfluß kann kein anderer sein, als der Arsanias; Ptolemaios läßt ihn 10 Breitenminuten südlich vom Berge Abas (V 12, 2) entspringen. Genaueres über die hier und weiter genannten Nebenflüsse s. bei den einzelnen Artikeln. Erwähnt seien noch die beiden unerklärten Namen *Pyxurates* und *Omma*, Plin. n. h. V 83f. Ersterer soll dem E. an seiner Quelle eignen, letzterer an der Stelle, wo er den Taurus zu durchbrechen beginnt. Vgl. W. Tomaschek Festschrift f. H. Kiepert (Berlin 1898) 137ff.

§ 5. Mittellauf des Euphrates. Nachdem der E. den Tauros durchbrochen und, oberhalb Samosata, seine letzten Wasserfälle gebildet hat (Plin. n. h. V 85), beginnt er den zweiten Teil seines Laufes. Die Hochgebirge bleiben zurück, aber eine fast ununterbrochene Kette niedrigerer Berge begleiten ihn zu beiden Seiten, bald weiter zurücktretend, bald näher herankommend, so daß die Breite seines Tales auch hier in geringen Grenzen beständig wechselt. Seine Richtung ist zunächst südwestlich (*apud Claudiopolim Cappadociae cursum ad occasum solis egit* Plin. n. h. V 85). Schon Mela III 77 bemerkt richtig, daß der E. in ‚unsere Meere' münden würde, wenn ihm nicht das Gebirge, welches er Taurus nennt, entgegenstünde. Tatsächlich nähert sich der Strom dem Mittelmeere bis auf 145 km, biegt dann aber nach Süden um, weiter nach Osten, wodurch das sog. mesopotamische Parallelogramm entsteht (vgl. K. Regling Beitr. z. alt. Gesch. I 443ff.). Die fernere Richtung des E., die bis zur Mündung beibehalten wird, ist im allgemeinen südöstlich. Nebenflüsse werden folgende erwähnt: von Westen Singas, Ptolem. V 14, 7, und Is, Herodot. I 179, bei der Stadt gleichen Namens (jetzt Hit), wohl nur ein unbedeutender Wâdi; von Osten Balicha (jetzt Beliḫ), der das mesopotamische Parallelogramm nach Osten abschließt, und Chaboras (jetzt Ḫābūr), bei Xen. anab. I 4, 9 Araxes genannt. ‚Unterhalb des Ḫābūr empfängt der E. von links keine Nebenflüsse mehr. Der Saokoras, Ptolem. V 17, 3, muß demnach auf Mißverständnis beruhen, desgleichen der Maskas, Xen. anab. I 5. 4, der vielleicht einen Arm des Hauptstromes darstellt. Gerade der mittlere Lauf des E. zeigt an vielen Stellen Inselbildung; eine Anzahl Namen von Inseln, die meist mit Ortschaften und sogar Festungen besetzt waren, sind überliefert. So erwähnt Isidor. Char. mans. Parth. 1 eine Insel mit der Schatzkammer des Phraates, ferner *Ἀναθώ* (Ammian. Marc. XXIV 1, 6 *Anatha*), *Θιλαβοῦς* und *Ἴζαν νησόπολις*, alle vier zwischen der Ḫābūr-Mündung und *Ἀείπολις*, dem heutigen Hīt. Zosimos III 14 gedenkt zweier verschanzter Inseln, von denen die eine bei der Stadt Phathusas, die andere etwas stromabwärts davon gelegen war. Unbestimmt ist die Lage der E.-Insel *Συϱβανή* Asin. Quadr. bei Steph. Byz. s. v. Die Stadt Korsote, Xen. anab. I 5, 4, muß gleichfalls auf einer Insel gelegen haben, da sie vom Maskas rings umflossen gewesen sein soll. Vgl. Černik Petermanns Mitteilungen Ergänzungshefte 44 u. 45.

§ 6. Unterlauf des Euphrates. Unterhalb des heutigen Rumâdîje treten die Anhöhen am Westufer weit zurück; auch das linke Ufer flacht sich ab, und nur an einigen wenigen Stellen ist die große Alluvialebene zwischen E. und Tigris durch natürliche Hügel von geringer Höhe unterbrochen. Die Nebenflüsse haben vollständig aufgehört; dafür zweigen ungezählte Kanäle ab und entziehen dem Hauptstrom große Mengen Wasser. Schon Polybios IX 43, 2 erklärte die Erscheinung, daß der E., je weiter er fließt, desto wasserärmer wird, richtig mit der Wasserabgabe an die Kanäle. Da der E. höher liegt, als der Tigris, ergießen die meisten Kanäle sich in den letzteren (Arrian. anab. VII 7, 3; vgl. Cass. Dio LXVIII 28). Beide Ströme kommen sich am nächsten bei der Mauer der Semiramis und dem Dorfe Opis, nämlich auf etwa 200 Stadien (Eratosth. bei Strab. II 80), nach anderer Angabe (ebd. XVI 746) bei Seleukeia, und zwar auf wenig mehr als 200 Stadien. Die größeren Kanäle machten auf manche den Eindruck natürlicher Flußarme. So sprechen Ammian. Marc. XXIII 6. 25 und Theoph. Sim. V 6, 4 von einer Dreiteilung, ersterer an einer anderen Stelle (XXIV 3, 14) sogar von einer vielfachen Gabelung des E.

§ 7. Mündungen des Euphrates. Gemäß Herodot. I 180 mündete der E. in das Rote Meer. Auch Diod. II 11, 2. Joseph. ant. I 39. Curt. V 15 und Zonar. ann. I 2 lassen E. und Tigris, ohne von einer Vereinigung beider zu sprechen, in das Rote Meer münden. Iul. Honorius 11 und Aethicus cosm. I 7 nennen statt des Roten Meeres den Persischen Meerbusen, Dionys. perieg. 981. Priscian. 907 und Nikeph. geogr. syn., Geogr. gr. min. II 467 dafür das Persische Meer, und zwar soll die Mündung nach den drei letztgenannten bei der Stadt Teredon liegen. Ammian. Marc. XXIII 6, 11 sagt, daß der E. sich *post iacturas multiplices* — die offenbar durch die verschiedenen Gabelungen (s. o. § 6) verursacht worden sind — bei Teredon mit dem Meere vermische.

Durch Alexanders Zug wurde Näheres über den Unterlauf und das Mündungsgebiet bekannt. Der Welteroberer hatte seinem Admiral Nearchos von Kreta befohlen, von der Mündung des Indos nach der des E. zu fahren, um so Genaueres über diese bis dahin den Griechen völlig unbekannten Gegenden zu erkunden (Diod. XVII 104, 3). In der Tat fuhr die Flotte von Indien aus, immer der Küste folgend, bis an die E.-Mündung, wo sie bei einem Dorfe des babylonischen Landes, namens Iridotis (s. u.), ankerte, Arr. Ind. 41, 6ff. Da Nearch hier seinen königlichen Herrn nicht traf, fuhr er wieder zurück bis zur Mündung des Pasitigris und diesen aufwärts bis nach Susa. Der Bericht des Flottenführers ist nur in Auszügen erhalten; aber gerade seine Angaben über die uns hier angehende Gegend leiden, obwohl er sie wiederholt befahren hat, an Unklarheiten, wobei es dahingestellt bleiben muß, ob diese von ihm selbst herrühren oder erst von den ihn benützenden Schriftstellern hineingetragen worden sind. So läßt Strabon XV 729 Nearch sagen,

das ganze Gebiet zwischen den Mündungen des E. und des Pasitigris bedecke ein See, der den Tigris in sich aufnehme. Daraus würde sich ergeben, daß E., Tigris und Pasitigris in einen Meerbusen mündeten. So ist es aber nicht gemeint, denn bei der Reise von der E.-Mündung zu der angeblich 2000 Stadien entfernten Pasitigrismündung und weiter nach Susa ging die Fahrt an der susischen Küste entlang, die links blieb, und weiter an dem See vorbei, in welchen der Tigris mündet, Arr. Ind. 42, 2. Es handelt sich also um einen Binnensee, in den der Tigris fällt. Daß dieser nun gar keine Verbindung mit dem Meere gehabt hätte, ist eine geographische Unmöglichkeit, aber Nearch erwähnt keine. Ebensowenig wissen wir, ob er bei seiner späteren Fahrt den E. hinauf (Arr. anab. VII 19, 3. Zonar. ann. IV 14) bis Babylon eine Verbindung des E. mit dem Tigris beobachtet oder erwähnt hat. So erfahren wir also durch Nearch bezüglich des E. fast nichts, was wir nicht schon durch Herodot wüßten. Neu ist vor allem die Erwähnung des Ortes Iridotis (auch Diridotis geschrieben, Arr. Ind. 41, 6), den die übrigen Schriftsteller Teredon nennen. Onesikritos, der Steuermann von Alexanders Schiff, der Nearch auf der Fahrt von Indien nach Iridotis und Susa begleitete, wird ebenfalls von Strabon a. a. O. als Quelle angeführt. Nach seiner Angabe hätten sich alle Flüsse (nämlich: die Susa durchströmen, Choaspes und Eulaios), auch E. und Tigris, in jenen See vereinigt, der E. aber trete aus demselben wieder heraus und erreiche mit eigener Mündung das Meer. Hier ist allerdings die oben vermisste Verbindung des Binnensees mit dem Meere; aber sogleich zeigt sich eine neue Unklarheit. Mußte man diese Verbindung ohne weiteres als Fortsetzung des E. betrachten, oder hatte nicht jeder der übrigen drei Ströme, mindestens aber der Tigris, den gleichen Anspruch darauf? Polykleitos, der wahrscheinlich ebenfalls zu den Gefährten Alexanders gehörte, sagt (Strab. XV 728), Choaspes, Eulaios und Tigris vereinigten sich in einen See und ergößen sich von da in das Meer. Vom E. ist hier keine Rede. Noch andere endlich, deren Namen Strabon nicht nennt, behaupteten, daß alle Flüsse, welche die Susis durchströmen, in den Tigris mündeten, dazu auch die Zwischenkanäle des E., und daß der Tigris deshalb bei den Mündungen Pasitigris genannt werde. Bei dieser Mannigfaltigkeit der Angaben ist es nicht zu verwundern, wenn die Mitteilungen der verschiedenen von diesen abhängigen Schriftsteller ein sehr buntes Bild gewähren; jeder mußte sich seine Ansicht durch Annahme dieser und Weglassung jener Einzelheiten zurecht machen. Eratosthenes bei Strab. II 79 spricht von der Vereinigung des E. und Tigris, II 80 aber von den Mündungen des E. in den Persischen Meerbusen, XVI 766 endlich von Teredon und der Mündung des E. An anderer Stelle (XVI 741) handelt er von den Seen bei Arabien, die keine Abflüsse hätten, deren Wasser aber unterirdisch weiterfließe, um in Syrien wieder hervorzubrechen. Strabon, der die Richtigkeit dieser Anschauung bezweifelt, fügt hinzu, daß die Seen und Sümpfe bei Arabien durch die *παρεκχύσεις* des E. gebildet würden; auch sei es wahrscheinlicher, daß das Wasser, einerlei ob auf oder unter der Erde, sich nach dem nahen Persischen Meerbusen durchzwinge, als nach einer über 6000 Stadien entfernten Gegend. Genaueres über die Sümpfe und Seen bei Arabien erfahren wir durch Aristobulos, der ebenfalls die Geschichte Alexanders aus eigener Anschauung kannte und beschrieb. Aus der Vergleichung von Strab. XVI 741 und Arrian. anab. VII 21 ergibt sich, daß ein großer Kanal, namens *Παλλακόττας* (so ist herzustellen, s. u. § 10), aus dem E. das Hochwasser in Sümpfe und Seen, nahe bei Arabien, entführe. Ob die weiterhin von Arrian gebrachte Notiz, daß diese Sümpfe und Seen durch viele unsichtbare Mündungen mit dem Meere in Verbindung stehen, gleichfalls auf Aristobulos zurückgeht, ist ungewiß. Jedenfalls kam spätestens im 2. Jhdt. v. Chr. die Ansicht auf, daß der E. das Meer überhaupt nicht erreiche, sondern sich vorher in Sümpfe verliere. Als erster entschlossener Vertreter dieser Ansicht, zu der er jedenfalls durch sorgfältige Abwägung aller hierher gehörigen Überlieferungen gelangt war, ist Polybios (IX 43) zu nennen; auch suchte er die auffällige Erscheinung in einleuchtender Weise zu begründen, indem er auf die zahllosen Kanäle hinwies, die dem Hauptstrom das Wasser entzögen. Ihm schloß sich Mela III 77 an, der den E. ohne sichtbare Mündung versiechen läßt. Diese Ansicht wurde nachmals weiter gesponnen. Pausanias II 5, 3 gedenkt einer Überlieferung, wonach der E. in einen Sumpf verschwinde, um oberhalb Aethiopiens als Nil wieder zu Tage zu treten. Strabon selbst spricht dreimal (XI 521. 527. 529) von dem Einmünden des E. und des Tigris in den Persischen Meerbusen, und zwar in einer Weise, daß man anzunehmen hat, er habe sich die Mündungen beider getrennt gedacht.

Ein neues Moment in die Verwirrung bringt Plinius. N. h. V 50 berichtet er, daß der E. sich 594 Milien unterhalb Zeugmas, beim Dorfe Massice, in zwei Teile gable; der linke Arm fließe bei Seleucia in den Tigris, der rechte durch Babylon und *Mothris* (*Motris*, *Othris*, *Otris*) und verteile sich in Sümpfe. VI 159 gedenkt er einer arabischen Stadt Murannimal *iuxta flumen per quod Euphraten emergere putant* (womit wahrscheinlich der Pallakottas gemeint ist). § 99 nennt er bei der Aufzählung der Stationen Nearchs (nach Onesikritos und Iuba) auch *ostium Euphratis*, darnach *lacus quem faciunt Eulaeus et Tigris iuxta Characen*. § 130 gibt er die Entfernung zwischen E.- und Tigrismündung an, und zwar auf 25 Milien, nach anderen Quellen auf 7 Milien. ‚Aber', fügt er hinzu, ‚seit langem haben die Orchener und die Anwohner, welche die Felder bewässern, den E. abgedämmt (*praeclusere*), und er wird nur durch den Tigris ins Meer hinabgeführt' (vgl. Solin. 37, 6). So spricht er denn auch § 145 von der Vereinigung beider Ströme und § 146 von dem Orte, wo die *restagnatio* des E. mit dem Tigris zusammenfließt.

Arrian nennt anab. V 5, 5 als Beispiel für Flüsse, die in Sümpfen verschwinden, den E.; VII 7, 5 führt er diese Erscheinung auf den Wasserverlust durch die Kanäle und die Armut an atmosphärischen Niederschlägen zurück. Gleichwohl beschreibt er VII 20, 3ff. zwei Inseln, die gegen-

über der E.-Mündung im Meere gelegen seien; die eine, welche Alexander (nach Aristobulos) Ikaria zu nennen befohlen habe, soll 120 Stadien von der Küste und der Flußmündung, die andere, namens Tylos, aber bei günstigem Winde eine Tages- und Nachtfahrt von der E.-Mündung entfernt gewesen sein. Auch Nearch bei Strab. XVI 767 scheint mit den ‚Inseln vor dem E.‘ diese gemeint zu haben.

Appian. bell. civ. II 153 läßt den E. in den Pallakottasfluß einmünden, der ihn in Sümpfe und Seen ergieße. Philostratos spricht zwar Apoll. IV 58 von den Mündungen des E., aber I 20, 2 erwähnt er die Ansicht einiger, daß die Hauptmasse des E. in einem Sumpf verschwinde und der Fluß in der Erde endige. Andere behaupten sogar, fährt er fort, der Fluß ströme unterirdisch weiter bis nach Ägypten, wo er sich mit dem Nil vermische. Ptolemaios V 17, 1 läßt den E. weit oberhalb des Meeres in den Tigris münden, der sich dafür in geringer Entfernung vom Meere in zwei Arme teilt. Den Pallakottas nennt Ptolemaios nicht, wohl aber V 19 zwei vom E. nach rechts abgehende ‚Flüsse‘, den Maarsares und ‚den durch Babylon strömenden Fluß‘ (s. u. § 10), die sich in Seen und Sümpfe ergießen sollten. Iustin. XLII 3, 9 betrachtet den E. als den Hauptstrom, in dessen Sümpfe sich der Tigris ergieße. Auf der Tab. Peut ist der Name E. nirgends genannt, wohl aber der Fluß selbst eingezeichnet. Derselbe sendet drei kurze Arme nach rechts aus, die in ein ringförmiges Wasserbecken, *paludes* genannt, einmünden. Dann teilt er sich in zwei Arme, die längere Zeit parallel nebeneinander herlaufen und durch sieben Kanäle verbunden sind. Der obere Arm nimmt dann den Tigris auf und fließt in ziemlich gerader Richtung weiter in den Ganges; der untere biegt in scharfem Knick um, fließt durch Babylon hindurch, das fast unmittelbar am Meer gezeichnet ist, und mündet als *fl. Tygris* in den Ozean. Kaum minder verworren sind die Angaben des Verfassers der geographischen Exzerpte bei Dionys. Byz. ed. Wescher (append. II) p. 122. Der E. bildet, wo er sich dem Persischen Meerbusen nähert, Sümpfe und Schilfmarschen, dann wird er um diese herumgedrängt und verschwindet. Der Tigris aber vereinigt sich περὶ Μασσαβάτας mit dem E., durchquert Babylon und mündet nahe bei Teredon in den Persischen Meerbusen. Cass. Dio LXVIII 28, 2 sagt, der E. münde in einen Sumpf und vermische sich von da aus irgendwie mit dem Tigris. Prokop. bell. Pers. I 17 läßt den E. einfach in den Tigris münden. Theoph. Sim. hist. V 6 endlich sagt, daß der Tigris sich in vollem Strome in das Persische Meer ergieße. Der E. aber, wenn er in diese Gegend kommt, teile sich in drei Arme, die verschiedene Namen trügen. Der eine Arm gable sich in eine Menge großer Kanäle und Gräben, wodurch er gewissermaßen verschwinde. Der zweite Arm ergieße sich nach Babylonien und verbreite sich in die Sümpfe Assyriens. Der dritte Arm fließe um Seleukeia herum und münde in den Tigris.

Die Aufgabe, die verschiedenen Nachrichten der alten Schriftsteller über das Mündungsgebiet von E. und Tigris in Einklang zu bringen oder zu erklären, gehört zu den schwierigsten Problemen

der historischen Geographie. Selbst die Keilinschriften fördern uns hier nur wenig. Außerdem fehlt es noch an genauen Untersuchungen des Mündungsgebietes, namentlich der westlich sich bis zum Rande des arabischen Hochlandes erstreckenden Ebene. Bekanntlich vereinigen sich jetzt E. und Tigris bei der Stadt Gorne zu dem Šaṭṭ el-ʿArab, der noch einen Weg von ungefähr 160 km bis zur Mündung in den Persischen Meerbusen zurückzulegen hat. Von Osten strömen ihm der Kerḫa (s. Choaspes) und der Karun (s. Eulaios) zu. Letzterer sendet kurz vor seiner Vereinigung mit dem Šaṭṭ drei Arme ins Meer, die sich wieder mehrfach verzweigen und so ein Delta bilden, das man gewöhnlich als E.-Delta bezeichnet, richtiger aber Karun-Delta nennen sollte. Ausgedehnte Sümpfe begleiten den E. und Tigris kurz vor ihrer Vereinigung (Hōr Abū Kelâm), den Kerḫa vor seiner Mündung (Hōr el-Aʿzem) und den Šaṭṭ (Hōr el-Ǧezâir). Westwärts von der eigentlichen Mündung des Šaṭṭ liegen noch zwei Buchten, die durch die beiden dicht an einander gedrängten Inseln Bubian und Waraba geschieden sind: Ḫōr ʿAbdalla und Ḫōr Subbeje. Drei Creeks münden in sie, deren Verlauf aber noch nicht erforscht ist. So bleibt immerhin die Möglichkeit bestehen, daß der eine der beiden östlichsten Creeks einen alten Lauf des E. andeutet, wie dies Kiepert vermutete, als er den östlichsten mit einem bei Medîna, oberhalb von Gorne vom E. abzweigenden Flußarm (Nahr ʿAntar, Nahr Ṣâleḥ) verband.

Der feste Punkt, von dem man bei der Untersuchung der ursprünglichen E.-Mündung auszugehen hat, ist die Insel Tylos, über deren Lage jetzt Zweifel nicht mehr möglich sind. Vgl. H. Bretzl Botan. Forschungen des Alexanderzuges (Lpz. 1903) 115ff. Tylos ist die heutige Insel Baḥrein, etwa in der Mitte des Persischen Meerbusens, nahe der arabischen Küste gelegen. Die Entfernungsangabe Arr. anab. VII 20, 6 (eine Tages- und Nachtfahrt von der E.-Mündung) paßt freilich schlechterdings nicht; kaum ein moderner Eildampfer würde diese Entfernung an einem Tage zurücklegen, mag man nun die E.-Mündung so weit südlich suchen als man will. Dagegen gibt Strabon XVI 766 den Abstand der Inseln Tyros (wie er schreibt) und Arados von Teredon auf zehn Tage an, was recht genau stimmt. Ist aber Bahrein = Tylos, dann kann die Insel Ikaros (Arr. anab. VII 20, 4) oder Ikaron (Strab. XVI 766) nur auf dem Inselchen Feleči gesucht werden. Die Entfernungsangabe Arr. anab. VII 20, 3 (120 Stadien von der Küste und der E.-Mündung) zeigt uns dann den Weg nach der E.-Mündung selbst, nämlich dem Südende des Ḫōr Subbeje. Wir hätten demnach wirklich in einem der beiden Creeks oberhalb des Inselchens Waraba den letzten Ausläufer des alten E.-Bettes zu erkennen. Wenn die von Plinius überlieferte Nachricht, daß die alte E.-Mündung schon lange vor seiner Zeit durch die Orchener verschlossen worden sei, zuverlässig ist — woran zu zweifeln ich keinen Grund sehe — so kann der alte Flußarm auch nicht in hydrographischem Sinne weitergearbeitet haben. Wir müssen also erwarten, daß die Küste sich hier seit zwei Jahrtausenden entweder gar nicht oder doch nur wenig, und zwar ausschließlich durch

die Einwirkung der See, verändert hat. Dann müssen die Ruinen von Teredon hier am Ḫōr Subbeje gesucht und, falls sie nicht durch Springfluten weggeschwemmt sein sollten, auch noch gefunden werden. Daß die Stadt am Ǧebel Senâm, südwestlich von Basra und mitten in der Wüste gelegen haben könnte (so Chesney Exped. for the survey of the Euphrates, Lond. 1850, II 355. Frdr. Delitzsch Wo lag das Paradies? S. 137 u. a.), halte ich für ausgeschlossen. Die Identität von Teredon und Diridotis ist von jeher angenommen worden Die richtige Lesart dürfte *Iridotis* sein, wie eine Hs. wirklich bietet, und dieses Iridotis möchte ich mit *Eridu*, dem Namen einer alten babylonischen Stadt, zusammenstellen. Was wir über die Lage von Eridu wissen, beschränkt sich auf die Tatsache, daß sie am Meere gelegen war. Allerdings überliefert Abydenos bei Euseb. praep. ev. IX 41, daß Nebukadnezar Teredon gegründet habe; aber dabei könnte es sich recht wohl um die Wiederaufrichtung einer alten, durch feindliche Einfälle oder elementare Ereignisse zerstörten Stadt handeln. Der letztere Gedanke liegt besonders nahe, da unmittelbar vorher berichtet wird, daß Nebukadnezar die Überflutung des Roten Meeres durch Mauerbauten abgewehrt habe. Die bisherige Gleichsetzung Eridus mit dem Ruinenhügel Abu Šahrein, südwestlich von Sûḳ eš Šeiûḫ, ist epigraphisch durch nichts gerechtfertigt; und wenn die Beschreibung Taylors, des bisher einzigen Besuchers jener Ruinenstätte (Journ. R. Asiat. Soc. XV 1855, 404ff.) zutrifft, dann ist es auch topographisch vollständig ausgeschlossen, daß jemals das Meer sich bis dahin erstreckt habe.

Der Umstand, daß der E. seine eigene Mündung am Ḫōr Subbeje hatte, schließt keineswegs aus, daß er auch mit dem Tigris in Verbindung stand. Aus den Angaben, daß E., Tigris, Choaspes und Eulaios in einen See einmündeten, ist zu folgern, daß dieser See einst noch etwas oberhalb von Gorne begann und sich nach Süden bis jenseits der Karûn-Mündung, also wahrscheinlich bis über Muḥammera hinaus erstreckte. Als letzter Rest ist wohl der westlich vom oberen Šaṭṭ el-ʿArab sich lang hinziehende Sumpf Hōr el-Ǧezâir zu betrachten. Vielleicht handelt es sich hierbei auch um Überschwemmungsgebiet, das nur bei Hochwasser den Eindruck eines ausgedehnten Sees erwecken mußte. Am Nordende dieses Sees oder Sumpfes, also unweit vom heutigen Gorne, haben wir wahrscheinlich die babylonische Stadt Bab Salimeti zu suchen, die von dem assyrischen König Sanherib im J. 694 v. Chr. als Ausgangspunkt einer Expedition nach Elam gewählt wurde. Die assyrische Flotte segelte von ‚der Flußmündung, wo der E. seine Wässer in das große Meer ergießt‘, nach der Mündung des Ulai (Eulaios), wo gelandet und eine Schlacht geschlagen wurde (s. Geo. Smith Hist of Sennacherib, Lond. 1878, 89ff.). Will man nicht Bab Salimeti als Vorgängerin von Teredon betrachten und dem assyrischen König einen vom militärischen Standpunkt aus fast unverständlichen Umweg zutrauen, so bleibt nichts übrig als anzunehmen, daß er mit der E.-Mündung diejenige Stelle gemeint hat, wo der E. sich in den einstigen Binnensee ergoß. Vielleicht ist dieser See sogar noch zu Sanheribs Zeit ein schmaler Meerbusen gewesen, wie man

vielfach (vgl. namentlich Delitzsch a. a.
und den Artikel Persicus sinus) angen
hat. Über den Pallakottas s. u. § 10.
§ 8. Hydrographie und Verwa
Daß der E. zu den bedeutendsten Ström
Erde gehört, entging den alten Schrift
nicht. Er wird deshalb oft mit anderen
Strömen zusammengenannt, z. B. mit d
Luc. Phars. II 633, Ister u. a. Alkiphron
3, 15, mit dem Indos, Aur. Vict. Caes
mit dem Rhein, Senec. benef. III 29, 4
II 11 bezeichnet E. und Tigris als die
lichsten Ströme Asiens nach Nil und
ähnlich Strab. XVI 739; Oros. adv. pag
nennt ihn sogar *longe validissimus*; als de
nach dem E. gilt ihm der Gyndes II 6, 2
entsprechen dichterische Epitheta wie *v*
Stat. silv. V 1, 89; *rapidus* ebd. III 2, 13
Claudian. VIII 388; *tumidus* VII 69. Ve
carm. 21, 8 überträgt seinen Namen auf de
cius (*Gallicus E.*). Die Landschaft am
E. erinnert Prok. b. Pers. I 17 lebhaft
jenige von Komana am Saros in Kappad
Als Länge des E., welche heute auf 2
geschätzt wird, geben Strabon XVI 742
Stadien, Plinius n. h. V 124 1200 Mili
Honorius 11 und Aethicus cosm. I 11, die
erst von der Vereinigung des Axius und
tolus rechnen, 862 Milien. Von Einze
seien erwähnt: E.-Mündung bis Babyl
Nearchos bei Arrian. Ind. 41, 8 3300
bei Strab. XVI 739 über 3000 Stadien
Nearchos und Onesikritos bei Plin. V 124 412
nach Eratosth. bei Strab. II 80 (vgl.
Strab. XVI 6) 3000 Stadien. Babylon–Th
nach Eratosth. bei Strab. II 80. XVI 7
Chrest. Strab. XVI 13) 4800 Stadien.
kos–kommagenisches Zeugma (Samosata) 20
dien, Eratosth. bei Strab. XVI 746. Chrest
XVI 14. Andere Entfernungsangaben (E.-
usw.) s. Agathem. 15. 17. Eratosth. bei S
80. Artemidor bei Strab. XIV 663. Chrest
XII 8. 9. XVI 4. Plin. V 124. 126 u. a
Die Breite des E. soll nach Xen. an
11 bei Thapsakos 4 Stadien betragen ha
eine gewaltige Übertreibung, weshalb eini
ausgeber σταδια in πλέθρα änderten. M
ist die Angabe Xen. Cyr. VII 5, 8, won
E. bei Babylon über 2 Stadien breit gewe
soll. Seine Tiefe soll hier mehr als zwei
längen betragen haben; bei Thapsako
keinem das Wasser bis über die Brust g
und an der Stelle, wo die 10000 den
Rückzug überschritten (Xen. anab. IV 5, 2),
das Wasser den Soldaten nur bis an den
Die wichtigste hydrographische Ersc
beim E. ist das jährliche Steigen und Fa
Wassers. Schon die alten assyrischen
erwähnen das Hochwasser des E., z. B
naṣirapal ann. III 64. Salmanassar II.
34 u. 5. Spätere Erwähnungen Ammian
XVIII 7, 9. Zonar. epit. XVI 8, 19. Th
cont. V 40. Nach Herodot. I 193 trete de
nicht, wie in Ägypten, von selbst aus, au
kleitos (bei Strab. XVI 742) leugnet,
E. anschwelle unter Anführung von G
deren Schwäche Strabon klar erkannte.
will schon Polybios IX 43 wissen, daß de

die Zeit des Siriusaufganges, im Hochsommer, anschwelle, und zwar am mächtigsten in den Syrien benachbarten Gegenden. Cicero nat. deor. II 130 sagt: ‚Ägypten bewässert der Nil . . . Mesopotamien macht der E. fruchtbar, indem er jährlich gleichsam neue Äcker darüberführt‘. Nach Lucan. Phars. III 260 spielt der E. für das Land dieselbe Rolle wie die pharische Woge (der Nil) für Ägypten. Minuc. Fel. Oct. 18, 3 führt an, daß der E. jährlich Mesopotamien für die Regen — deren geringe Menge schon Herodot. I 193 betont — entschädigt.

Am genauesten und den tatsächlichen Verhältnissen am meisten entsprechend äußert sich Strabon XVI 740. Darnach beginnt das Steigen im Frühling, wenn in Armenien die Schneemassen schmelzen; die Überschwemmungen treten zu Anfang des Sommers ein. Dagegen sind die Angaben des Plinius n. h. V 90 (vgl. Solin. 37, 2f.) trotz ihrer Bestimmtheit unrichtig. Er sagt: Der E. ‚schwillt an bestimmten Tagen, nach Art des Nil, nur mit geringer Abweichung, und überschwemmt Mesopotamien, wenn die Sonne bei 20° des Krebses steht. Bei ihrem Übergang aus dem Löwen in die Jungfrau beginnt er zu fallen, und vollständig zurück geht er bei 29° der Jungfrau‘. In Wirklichkeit ist um die Zeit der Sommersonnenwende das Hochwasser längst verlaufen. Seinen tiefsten Stand erreicht der E. bei Babylon gewöhnlich im September. Mit Beginn der ersten Winterregen steigt er ein wenig, füllt sein Bett etwa Ende Dezember und tritt im April aus. Allerdings erfolgt das Steigen und Fallen des E. bei weitem nicht mit der Regelmäßigkeit des Nil; trotzdem werden die eben gemachten Angaben im allgemeinen als zutreffend gelten dürfen. Falsch ist ferner eine andere Behauptung bei Plin. XVIII 162, daß nämlich E. und Tigris, entgegen der Gewohnheit des Nil, keinen Schlamm führten. Das Richtige haben Strab. XVI 740 und Curt. V 29. Nach Plin. XXXI 35 hätten die parthischen Könige das Wasser des E. und des Tigris nicht getrunken.

§ 9. **Erzeugnisse des Euphrates.** Pausanias IV 34, 2 nennt den E. unter denjenigen Flüssen, die den Menschen gefährliche Tiere hervorbringen. Von einer wunderbaren, am oder im E. vorkommenden Art Schlangen, die den Einheimischen nicht beißen, aber den Fremden angreifen und durch ihren Biß töten, berichten Arist. mir. ausc. 150. Plin. n. h. VIII 229 und Aelian. nat. an. IX 29. Von Pflanzen, die im E. wachsen, nennt Theophr. h. pl. IV 8, 10 Mohn, c. pl. II 19, 1 Lotus, letzteren auch Plin. XIII 109 und XV 115, außerdem Papyrus XIII 73. Eine merkwürdige Art von Weinbau in den Sümpfen des E. beschreibt Strabon XVI 767 (vgl. Chrest. Strab. XVI 49). Ps.-Plut. de fluv. 20, 3 und Stob. flor. 100. 11 erwähnen eine Arzneipflanze, *ἄξαλλα* oder *ἔξαλλα*, die gegen Wechselfieber helfen soll. Von Mineralien, die im E. vorkommen, kennen die beiden letztgenannten Autoren den *ἀστιγής*, besser *ἀετίτης* (so Stobaios), der, bei schwieriger Geburt der Kreißenden auf den Leib gelegt, bewirkt, daß sie sogleich ohne Schmerzen niederkommt, und einen sardonyxähnlichen Edelstein, der auf dem Berge Drimylos am E. gefunden wird; der Stein dient Königen zum Schmuck, kommt aber auch in der Medizin, und zwar gegen Augenleiden, zur Verwendung. Schließlich ist noch der *ζαμίλαμπις* (Orph. lith. 263), *zmilampis* (Plin. XXXVII 185) oder *zmilanthis* (Solin. 37, 7) zu erwähnen, ein gelber Stein, der dem prokonnesischen Marmor ähnelt.

§ 10. **Kanäle und Sammelbecken.** Die eigentümlichen klimatischen und hydrographischen Verhältnisse des unteren E.- und Tigrislandes bringen es mit sich, daß der Mensch vielfach mit künstlichen Mitteln nachhelfen muß, um sich Nahrung zu verschaffen und die Herrschaft über die Ströme zu erhalten. Wie schon hervorgehoben, regnet es im Lande sehr wenig — von Mai bis September überhaupt nicht —, deshalb bedürfen die Felder, Gärten und Palmenhaine der künstlichen Bewässerung. Diese ist aber nur in der Nähe von Wasserläufen in ausreichender Weise zu beschaffen, und wo solche fehlen, muß das Wasser durch Kanäle und Gräben hingeleitet werden. Tritt Hochwasser ein, so sind es außer den Dämmen an den Flußufern wieder hauptsächlich die Kanäle, die dem Menschen das Mittel bieten, die Überschwemmung nach seinem Ermessen abzuleiten und zu verhüten, daß die Fluten sich neue Betten wühlen und das alte verlassen. Dies ist wirklich öfters vorgekommen (vgl. z. B. über die Veränderung des E.-Laufes bei Babylon Theodoret. in Jerem. 50, 32) und die Ursache geworden, daß die an den alten versiechten Flußläufen gelegenen Städte und Dörfer einfach aufgegeben werden mußten. Die größeren Kanäle vermitteln ferner den Verkehr zu Schiffe in bequemerer Weise, als dies zu Lande geschehen kann. Eine sorgfältige Wasserwirtschaft ist deshalb für das Land eine Lebensfrage, der jede Regierung ihre Aufmerksamkeit zuwenden mußte und in der Tat auch, je nach dem Grade ihrer Einsicht und Machtmittel, in höherem oder geringerem Maße zugewendet hat. Daß Babylonien schon in ältester Zeit von einem dichten Netz künstlicher Wasseradern durchzogen war, lehren die Keilinschriften. Auch aus dem klassischen Altertum und dem arabischen Mittelalter sind uns eine Anzahl Kanalnamen bekannt. Die Neuzeit hat die früheren Zustände nur insofern geändert, als zum Ersatz der alten und verfallenen Kanäle teilweise neue gegraben worden sind. Von dem Segen, den die zahlreichen Wasseradern dem Lande zuführten, spricht Curt. V 12. vielleicht in etwas überschwenglicher Weise. Die Schwierigkeit, die Kanäle in gutem Zustand zu erhalten, beschreibt Strabon XVI 740 den Tatsachen entsprechend. Der massenhafte Schlamm, den das Wasser absetzt, verstopft die Mündungen und erhöht die Kanalbetten in kurzer Zeit, so daß es, sollen die Kanäle nicht zu fließen aufhören, vielfacher Reinigungen bedarf. Da man die Erde, welche aus dem Kanal bei der Grabung ausgehoben wird, einfach zu beiden Seiten aufwirft, wachsen die so entstandenen Dämme bei den wiederholten Schlämmungen bald sehr hoch. Ist eine gewisse Höhe erreicht, bei welcher eine nochmalige Reinigung wegen der erheblichen Mühen und Kosten unrationell erscheint, so gräbt man lieber einen neuen Kanal, oft dicht neben dem alten, der seinem Schicksal überlassen wird. Das Bett des alten Kanals wird bald vollständig trocken und durch

den Wüstensand, den die sommerlichen Staubstürme aufwirbeln und mit sich führen, noch mehr erhöht. Nur die Dämme, an deren Beseitigung niemand ein Interesse hat, bleiben stehen und verraten, wenn sie nicht durch das Hochwasser weggerissen werden, noch Jahrzehnte und Jahrhunderte lang die einstige Existenz des Kanales. Daß dieser Zustand schon in den ältesten Zeiten, wenn nicht die Regel, so doch nicht außergewöhnlich war, beweisen die Keilinschriften, die z. B. neben dem ‚Kuta-Kanal‘ noch einen ‚alten Kuta-Kanal‘ kennen. Öfters rühmen sich auch die babylonischen und assyrischen Könige, den oder jenen alten und verfallenen Kanal wieder hergestellt zu haben. Besonders wichtige Kanäle wurden vollständig oder wenigstens an den Ufern ausgemauert.

Babyloniens Reichtum an Kanälen war ferner Herodot bekannt; er erwähnt auch den größten, der schiffbar war und vom E. aus in südöstlicher Richtung nach dem Tigris führte, nennt aber seinen Namen nicht (I 193). Das Heer Kyros des Jüngeren überschritt, bevor es das Schlachtfeld von Kunaxa erreichte, einen Graben von fünf Klaftern Breite und drei Klaftern Tiefe, der landeinwärts bis zur medischen Mauer, 12 Parasangen weit, führen sollte, dann noch vier Kanäle, je ein Plethron breit und sehr tief, die den E. mit dem Tigris verbanden und von Getreideschiffen belebt waren (Xen. anab. I 4). Auch Zosim. III 16ff. erwähnt vier Kanäle zwischen E. und Tigris. Nach Strabon XVI 740 und Aristobulos bei Strab. XVI 741 hätte Alexander selbst die Kanäle befahren und durch seine Leute reinigen lassen. Einige Mündungen seien auf seine Veranlassung zugeschüttet, andere geöffnet worden.

Mit Namen genannt werden von griechischen und römischen Schriftstellern folgende E.-Kanäle (vgl. auch Baumstarks Artikel Babylonia Bd. II S. 2710ff. und die einzelnen Artikel):

1. *Ἀρμακάλης* und *Ἀκράκανος*, nach Abydenos bei Euseb. praep. ev. IX 41 (vgl. auch Euseb. chron. ed. Schoene I 38f.) zwei Kanäle, die Nabuchodonosoros abgeleitet habe. In dem ersten Namen ist mit v. Gutschmid eine Entstellung des Namens *Narmalches* oder ähnlich zu erkennen. In *Akrakanos* steckt vielleicht *Arahtu*, ein Kanal, der die Stadt Babylon von Norden nach Süden durchschnitt (vgl. Weissbach Das Stadtbild von Babylon, Leipz. 1904, 28) und den Ptol. V 19, ohne seinen eigentlichen Namen anzugeben. als *ὁ διὰ Βαβυλῶνος ῥέων ποταμός* erwähnt.

2. *Μααρσάρης* Ptol. V 19 zweimal; nach der zweiten Angabe hätten die beiden Städte Volgaisia und Barsipa an ihm gelegen. Die babylonische Stadt Barsip lag nun in der Tat an einem Kanal, der aber in den Keilinschriften *nār Barsip* ‚Barsip-Kanal‘ genannt wird. Er trat unmittelbar unterhalb Babylons aus dem E. aus und verlief in südlicher oder südwestlicher Richtung (Weissbach a. a. O. 29). Hsl. wird bei Ptol. V 19 der Maarsares mehrfach mit dem *Βασίλειος ποταμός* verwechselt (vgl. Fischer in Müllers Ausgabe z. St.); in *Maarsares* steckt auch nichts anderes als bab. *nār šarri* ‚Königskanal‘, ein Name, der schon in Keilinschriften des zweiten vorchristlichen Jahrtausends vorkommt und bis auf Dareios I. nachweisbar ist, wahrscheinlich aber verschiedene Kanäle bezeichnete. Auffällig ist allerdings, daß Ptol. V 17, 5f. noch einen *Βασίλειος ποταμός* unterscheidet, der östlich von *Σιπφάρα*-Sippar aus dem E. abzweigte, Seleukeia am Tigris durchfloß und unterhalb Apameias in den Tigris mündete. Ebenso unterscheidet Ammian. Marc. XXIII 6, 25 zwischen *Marsares* und *Flumen regium*. Über einen ganz anderen *ποταμὸς Βασίλειος καλούμενος* bei Strab. XVI 747 und Chrest. Strab. XVI 17 s. Balicha Bd. II S. 2827.

3. *Regium flumen* ist, wie schon Plin. VI 120 weiß, auch die Übersetzung von *Narmalcha*, nur daß dies nicht, wie er meint, assyrisch, sondern aramaeisch ist. Wo er abgeleitet wird, lagen nach Plinius die Städte Agranis und Babylon. Darnach hätten wir den Kanal in unmittelbarer Nähe von Babylon zu suchen. An eine andere Stelle, weiter stromaufwärts, weist Isid. Char. 1, wonach man den *Narmalcha* überschreiten muß, wenn man von Neapolis am E. nach Seleukeia am Tigris (Entfernung 9 Schoinen) will. Derselbe Kanalname wird später bei dem persischen Feldzuge des Kaisers Iulianus (363) erwähnt: *Naarmalcha* Ammian. Marc. XXIV 6, 1; *Ναρμαλάχης* Zosim. III 24. Über den *Nahr al-Malik*, wie überhaupt die großen E.-Tigris-Kanäle in islamischer Zeit vgl. Guy le Strange Journ. Roy. Asiat. Soc. 1895, 74f. Streck Die alte Landschaft Babylonien, Leiden 1900, 22ff. Unklar ist, was Polyb. V 51, 6 mit *Βασιλικὴ διῶρυξ* meint. Dieser ‚königliche Graben‘ dient hier einfach zur Landesverteidigung, ist also vielleicht verschieden von dem ‚Königs-Kanal‘.

4. *Παλλακόπας* Arrian. anab. VII 21, richtiger *Παλλακόττας* Appian. bell. civ. II 153, vgl. schon oben § 7. In Keilinschriften von Neriglissar (560—556) an bis Dareios I. wird ein *nār Pallukat* (mit Varianten) erwähnt, der damit identisch sein dürfte. Von Alexander wurde der Pallakottas befahren und seine Mündung verlegt, Aristobul. bei Strab. XVI 741 (wo allerdings der Name Pallakottas nicht genannt ist). Der Kanal muß ungefähr dem heutigen Hindije entsprochen haben, der bei Musejib, vier Stunden oberhalb Babylons, den E. verläßt und die sumpfigen Seen Baḥr Neğef und Baḥr Abū Neğim bildet. Vgl. Meissner Mitt. Vorderasiat. Ges. I (1894) 177ff.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Besprechung des Beckens von Sippar, über das wir drei griechische Berichte besitzen. Herodot I 185 schreibt die Erbauung dieses Beckens der babylonischen Königin Nitokris zu. Es befand sich weit oberhalb Babylons und diente nicht nur der Stromregulierung, sondern auch der Landesverteidigung gegen die Meder. Sein Umfang betrug 420 Stadien. Diodor II 9 berichtet, Semiramis habe ein vierseitiges Wasserbecken von je 300 Stadien Länge und Breite und 35 Fuß Tiefe herstellen lassen. Es befand sich an der tiefsten Stelle Babyloniens und hatte den Zweck, den E. abzuleiten, damit in seinem trockenen Bette ein Tunnel angelegt werden könnte (s. u. § 11). Abydenos endlich bei Euseb. praep. ev. IX 41 (vgl. Euseb. chron. ed. Schoene I 38f.) verlegt das Becken, dessen Umfang 40 Parasangen und dessen Tiefe 20 Ellen betrug, in die Nähe der

Stadt der Sipparener. Es war ein Werk des Königs Nabuchodonosor. Die Bestimmung des Beckens wird nicht deutlich angegeben, doch war es wohl hauptsächlich als Bewässerungsanlage gedacht.

Die Keilinschriften haben den Tatbestand völlig aufgeklärt. Nebukadnezar II., der bei Herodot merkwürdiger Weise als Königin Nitokris erscheint, hat in der Tat einen breiten Gürtel des Landes zwischen E. und Tigris, oberhalb von Babylon, unter Wasser gesetzt und den künstlichen See durch zwei westöstliche Dämme abgeschlossen. Den Verlauf dieser beiden Dämme, die aus Erde bestanden, aber mit Backsteinen und Asphalt verkleidet waren, beschreibt der König folgendermaßen: I. von der Chaussee am E. bis zur Stadt Kiš, und II. von der Stadt *ÚḪ-KI* (wohl Nachbarstadt von Kiš und wahrscheinlich *Upia* = Ὦπις zu lesen) am Ufer des Tigris bis nach Sippar (am E.), Inschrift B vom Wâdī Brisā Col. VI b 15ff. (herausgegeben von Weissbach Leipz. 1905). Sippar ist seit Rassams Ausgrabungen bekannt; seine Ruinen (Abu Habba) liegen etwa fünf Stunden südsüdwestlich von Bagdad. Der E. fließt jetzt weiter westlich. Die Auffindung des Dammes II, und wohl auch des Dammes I, der südlich davon zu suchen sein wird, kann nur eine Frage der Zeit sein. Da Nebukadnezar selbst angibt, daß er diese Anlage zu Zwecken der Landesverteidigung geschaffen habe, so haben wir vielleicht zugleich die Lösung des Rätsels, das sich an die Namen ‚medische Mauer‘ (Xen. anab. I 7, 15. II 4, 12) und *Σεμιράμιδος διατείχισμα* (Eratosth. bei Strab. II 80. Strab. XI 529) knüpft. Letzteres befand sich an der schmalsten Stelle zwischen E. und Tigris, also genau dort, wo Nebukadnezars künstlicher See mit seinen Dämmen gesucht werden muß. Für die medische Mauer hat man bisher allerdings immer eine nördlichere Lage angenommen, aber wohl nur auf Grund der unzureichenden Schilderungen Xenophons.

Schließlich ist noch der Ableitung des E. zu gedenken, mit deren Hülfe sich Kyros den Eintritt in das von ihm belagerte Babylon erzwungen haben soll. Der Hergang, wie er Her. I 191. Xen. Kyr. VII 5, 10ff. Polyaen. strat. VII 6, 5. 10. Oros. adv. pag. II 6, 5. Zonar. ann. III 24 geschildert wird, ist schon deshalb unmöglich, weil die Eroberung Babylons durch Kyros in diejenige Jahreszeit fiel, in welcher der E. ohnedies seinen tiefsten Wasserstand hat; auch weiß die Nabuna'id-Kyros-Chronik (herausgeg. und übers. von O. E. Hagen Beitr. z. Ass. II 214ff.) Col. III 12ff. nichts davon. Am 14. Tišri (Anfang Oktober) 539 fiel Sippar ohne Kampf, und schon zwei Tage später zog das Heer des Kyros ohne irgendwelche Schwierigkeiten in Babylon ein; nach zwei Wochen folgte der König selbst. Kämpfe hatten lediglich an der großen Mauer zwischen *ÚḪ-KI* und Sippar stattgefunden. Wenn an der ganzen Erzählung Herodots, außer der Tatsache der Eroberung selbst, noch etwas Wahres ist, so könnte es sich nur um die Entleerung des künstlichen Sees handeln, der nach der Eroberung Babyloniens für die neuen Herren keine militärische Bedeutung mehr hatte. Frontin. strat. III 7, 4f. schreibt die Ableitung des E. bei der Eroberung Babylons der Semiramis und dem Alexander zu.

§ 11. Andere Wasserbauten. Uferbefestigungen rühmen sich schon die babylonischen Könige selbst hergestellt zu haben. So hatte sich zur Zeit Nabopolassars (626—605) der E. von Sippar ‚entfernt‘, weshalb der König das alte Bett ausgraben und seine Ufer ausmauern lassen mußte (Inschrift Winckler a, Beitr. z. Ass. III 527). In Babylon selbst fand Oppert (Exp. en Mésopot. I 184f.) Reste einer Ziegelmauer neben dem Ufer, die nach den Inschriften der Ziegel von Nabuna'id (556—539) herrührte. Man hat auf diesen Quai die etwas unbestimmte Nachricht des Berossos bei Jos. c. Ap. I 149 bezogen. Herodot I 180 sagt, daß die Stadtmauer von Babylon, wo ihre Schenkel an den Fluß stießen, sich an dessen beiden Ufern fortsetzte. I 184 spricht er von Dämmen, die die Königin Semiramis habe errichten lassen, weil vorher der Strom sich über die ganze Ebene ergossen hätte. Auch Diodor II 8, 3 sagt, daß Semiramis den Strom zu beiden Seiten mit Ufermauern habe einfassen lassen. Curtius V 28f. beschreibt noch eine andere Art künstlicher Uferbefestigungen in Babylon, bestehend aus künstlichen Höhlen und Seen, die mit Backsteinen ausgemauert sein sollten.

Die Gewalt der Strömung hätte Nitokris nach Herodot I 185 durch Verlegung des einst geraden Bettes und Anlegung künstlicher Krümmungen und Schleifen oberhalb von Babylon zu mildern gesucht. Plinius n. h. VI 120 berichtet eine ähnliche Flußregulierung, die von einem Praefecten Gobares ausgegangen sein soll.

Babylon war der natürliche Mittelpunkt der Flußschiffahrt auf dem E. Nach Strabon XVI 739 könnte es scheinen, als ob diese Stadt sogar das obere Ende der Schiffahrt bedeutet hätte. Aber schon aus Strab. XVI 741, wie aus Her. I 194. Arrian. anab. VII 19, 3. Cass. Dio LXXV 9, 3 und Ammian. Marc. XXIII 3, 9 geht hervor, daß der E. auch oberhalb von Babylon schiffbar war. Das Beispiel Alexanders, der eine Flotte in Phoinikien bauen und die Schiffe in Teile zerlegt über Land nach Thapsakos bringen ließ, von wo aus sie dann nach Babylon hinabsegeln konnten, wurde 1836 in großartiger, der Neuzeit entsprechender Weise nachgeahmt. Die E.-Expedition unter F. R. Chesney fuhr mit zwei Dampfern, die erst am Ufer des E. zusammengesetzt waren, von Biregik aus stromabwärts; nur einer erreichte glücklich sein Ziel, der andere sank bei einem furchtbaren Orkan unterhalb der Mündung des Ḫābûr (Chesney Narrat. of the E.-Expedition, Lond. 1868, 255). Auf ganz ähnliche Weise hatte Iulianus im J. 363 einen kleinen Teil seiner Flotte eingebüßt, Ammian. Marc. XXIV 1, 11.

Als ein Haupthindernis der Schiffahrt erkannte Alexander die von den Persern angeblich aus Furcht vor feindlichen Angriffen gebauten Flußwehre, die namentlich bei Opis im Tigris zahlreich waren. Der König ließ alle, die er bei seiner Flußreise traf, zerstören, Strab. XVI 740. Auch Isid. Char. m. Parth. 1 erwähnt solche steinerne Dämme in Mesopotamien, durch welche der Strom genötigt wurde, sein Wasser auf die anliegenden Felder zu ergießen, und fügt hinzu, daß sie im Sommer häufig die Ursache von Schiffbrüchen seien. Gemäß Arrian. anab. VII 19, 4

und 21, 1 hätte Alexander bei Babylon einen Hafen anlegen lassen, der für 1000 Schiffe Raum bot.

Sehr zahlreich waren natürlich die Brücken über den E. Zum größten Teil handelte es sich um Schiffbrücken, die bei Nacht und bei Unwetter auseinandergefahren werden konnten. Schon in assyrischer Zeit werden E.-Brücken erwähnt: Tiglatpileser I. ann. IV 69. Tiglatpileser III. ann. ed. Rost 68. Sargon Prunkinschr. 129. Bereits am Durchbruch des Tauros duldete der Strom eine Brücke, Plin. V 85. Das obere Mesopotamien ist das Land der Zeugmas, deren mehrere unterschieden werden: das kommagenische bei Samosata, Strab. XIV 664. XVI 746. 749; das alte bei Thapsakos Strab. XVI 746. 747; nach Arrian anab. III 7, 1 hätten sich hier sogar zwei Brücken befunden. Endlich ist noch der häufig genannte, schlechthin als Zeugma bezeichnete Ort zu erwähnen: Strab. XVI 749. Isid. Char. 1. Alexander soll hier die Brücke mit einer eisernen Kette befestigt haben, Plin. XXXIV 150; nach Pausanias X 29, 4 hätte der Gott Dionysos auf seinem Zuge nach Indien diese Brücke schlagen lassen; das aus Wein- und Efeuranken bestehende Schiffseil sei noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen. Eine Brücke bei Capersana erwähnt Ammian. Marc. XXI 7, 7, eine andere bei Sura Itin. Ant. 47, eine dritte bei Obbanes Prokop. b. Pers. II 12. 21, schließlich eine unweit Batnae, das selbst nicht am E. lag, Ammian. Marc. XXIII 2, 7. Vgl. ferner Plut. Crass. 17, 2. Tac. ann. XIII 7. Ammian. Marc. XVI 10, 5. XVIII 5, 7. Theophan. cont. V 40. Die berühmteste E.-Brücke war natürlich in Babylon; sie galt Her. I 186 für ein Werk der Nitokris, Diod. II 8, 2 für ein solches der Semiramis; vgl. auch Curt. V 29. In den Keilinschriften wird eine Brücke über den E. in Babylon bis jetzt nicht erwähnt, wohl aber eine solche über den Kanal Libilḫegalla (vgl. Weissbach a. a. O. 27). Außer der Brücke soll Semiramis auch einen Tunnel unter dem E. angelegt haben, um unbemerkt aus dem einen Palast nach dem auf dem anderen Ufer befindlichen gelangen zu können, Diod. II 9, 2. Philostrat. Apoll. I 25, 1. 39, 1.

§ 12. Politische Verhältnisse. Auf seiner langen Reise von der Quelle bis zum Meer durchströmt oder berührt der E. eine große Anzahl Landschaften und Provinzen.

I. Oberlauf. Der E. bildet die Grenze zwischen Armenien (links) und Kilikien (rechts), Her. V 52; zwischen Armenien und Kappadokien, Sallust. hist. frg. IV 59. Mela III 77. Für Armenien gibt Mart. Cap. VI 690 Großarmenien. Eingehender Strab. XI 521: links Landschaften von Großarmenien, nämlich Basilisene (so Chrest. Strab.; Codd. Lisene), Akilisene (Codd. Asikinsina) und Sophene; rechts Kleinarmenien, Kappadokien und Kommagene. Zwischen den beiden letzteren fügt Chrest. Strab. XI 31 noch Melitene als Landschaftsnamen ein. Plinius V 83: links Derzene und Anaetica, beide zu Großarmenien gehörig; rechts Kappadokien und Kommagene. Am ausführlichsten Ptolemaios: links Basilisene, Akilisene, Sophene (V 12, 6), Anzitene (V 12, 8); rechts Bochai (V 12, 4), alles dies zu Großarmenien gehörig, ferner Kappadokien (V 6, 1) und zwar Kleinarmenien (V 6, 18), Lauiansene

(V 6, 24) und Arauene (V 6, 25). Prok. b. Pers. I 17 nennt Ἐκελεσηνή und Leukosyrien, das zu seiner Zeit Kleinarmenien heiße.

II. Mittellauf. Östlich grenzt Mesopotamien an, westlich Syrien, Strab. XVI 742. Arrian. Ind. 42, 3. Oros. adv. pag. I 2, 20. 23. Geogr. Rav. II 13 u. ö. Anders Xen. anab. I 4, 11ff., der das Gebiet östlich vom E. zwischen Thapsakos und Araxes (Ḫābûr) als syrisch, das südlich daran grenzende als arabisch bezeichnet. Plinius V 85ff. unterscheidet nördlich von der Praefectur Mesopotamia noch Arabia Orroeon, dann die Rhoali und die Arabes Scenitae, westlich vom Strome die zu Syrien gehörige Landschaft Palmyrene. Eingehender Ptolemaios: östlich Mesopotamien, dessen sich längs des E. hinstreckender Teil Ankobaritis heißt (V 17, 4); westlich Syrien, und zwar Kommagene (V 14, 8), Kyrrhestike (V 14, 10), Chalybonitis (V 14, 13), Palmyrene (V 14, 19); ferner das Gebiet der Kauchabenoi, das zum wüsten Arabien gehört (V 18).

III. Unterlauf: Babylonien. Den am E. gelegenen Teil nennt Ptolemaios V 19 Auranitis; weiter südlich grenzt Chaldaia an; die Landschaft um die Sümpfe heißt bei ihm Amordokaia. Nearch. bei Strab. XV 729 betrachtet das letzte Stück des E. in der Nähe der Mündung als Westgrenze von Susis.

Nach jüdischer Anschauung bildet der E. die Grenze der Gebiete Sems, Joseph. ant. I 143 und kleinere christliche Chroniken, z. B. Chron. a. 354. Indessen hat keines der ältesten Weltreiche den E. in seiner ganzen Länge umfaßt. Die assyrischen Herrscher sind zwar tief nach Armenien, aber schwerlich jemals bis an die E.-Quellen, selten genug auch bis zum Persischen Meerbusen vorgedrungen. Das neubabylonische Reich verzichtete von vornherein auf den Norden. Erst die Achaimeniden, wenigstens von Dareios I. an, konnten sich mit Recht rühmen, das E.-Gebiet vollständig zu beherrschen. In diesem Sinne ist auch die Bezeichnung des E. als *Περσικός* (Nonn Dionys. XXIII 82. XLIII 409) durchaus zutreffend. Wenn Hor. carm. II 9, 21 mit dem *Medum flumen*, wie der Scholiast will, der E. gemeint ist, so erklärt sich das leicht durch die bei den Griechen öfters vorkommende Übertragung des Namens medisch auf persische Verhältnisse; vgl. z. B. *τὰ Μηδικά* ‚die Perserkriege‘ bei Herodot. u. a. Nach dem Zerfall der Monarchie Alexanders und der Eroberung des Seleukidenreiches durch die Parther konnten diese den Strom als ihren Besitz beanspruchen. Demgemäß bezeichnen Ampel. 6, 11 und Vibius Sequ. den E. als zu Parthien gehörig. Ovids Benennung des Stromes als *Palaestina aqua* (fast. II 464) beruht auf etwas weitherziger Benutzung der dichterischen Freiheit. In den Kriegen zwischen den Parthern, deren Erben später die Sasaniden wurden, und Rom bildete der E., wenigstens auf eine weite Strecke hin, die vielumstrittene Reichsgrenze, Senec. nat. qu. I prol. 8. Tac. ann. IV 5. XV 17; hist. V 9. Curt. VI 12. Iustin. XLI 6, 8. Ammian. Marc. XXI 7, 1 u. a. Feindliche Einfälle begannen deshalb gewöhnlich mit der Überschreitung des E., Liv. per. CVI. Iul. Obs. 64. Theoph. chron. ed. de Boor I 247. 295. 340; vgl. auch Front. strat. I 1, 6. Ammian.

XXI 7, 1. Ebenso fanden Friedensverhandlungen mit Vorliebe am E. (Plut. Sulla 5, 7. Suet. Calig. 14) oder direkt auf einer E.-Insel (Vell. Pat. II 101, 1) statt.

§ 13. Ortschaften am Euphrates. Bei dem folgenden Verzeichnis ist grundsätzlich ausgeschlossen nur die Tab. Peut. Die Mehrzahl der Namen, welche auf dieser neben dem den E. bedeutenden Flußlauf stehen, sind anderweitig unbekannt. Manche Orte, die wir als am E. gelegen kennen, sind auf der Karte weit entfernt vom Fluß gezeichnet, so daß es auch umgekehrt zweifelhaft sein muß, ob alle diejenigen Ortschaften, welche auf der Karte am Flusse stehen, wirklich an ihm gelegen waren. Adana (Steph. Byz.); Addaia; Addara (Ptol. V 18, 3); Agam(a)na; Agranis; Alalis; Alamatha; Amphipolis (Nr. 2); Anatha; Aniana; Antiocheia (Nr. 8); Apameia (Nr. 4); Aphphadana; Arderikka (Nr. 1); Arimara; Arudis; Athis (Nr. 1); Audattha; Auzara; Aziris (Nr. 1); Babylon (Nr. 1); Baisampse (s. Barsampse Bd. III S. 27 u. Suppl. I S. 242); Balagaia; Banake (Ptol. V 17, 5); Bethammaria; Bethauna; Birtha (Nr. 1 und 3); Bressos (Ptol. V 12, 5); Caeciliana (Nr. 2); Capersana; Chabora; Charax (Nr. 10); Charchamis (s. Karchamissa); Charmande; Chasira; Cholmadara; Chorsa; Cingilla (?); Claudiopolis (Plin. n. h. V 85; vgl. Nr. 1 am Schluß); Dagusa; Dalana; Dascusa; Diakira; Diridotis (s. Iridotis); Dura; Duraba; Eddana; Elegeia; Epiphaneia (Nr. 4); Eragiza; Eudrapa; Europos (Nr. 5); Gadirtha; Gerre; Hierapolis; Idikara; *Imeneorum civitas* (?); Iridotis; Is; Iuliopolis; Kallinikos; Karchamissa; Kirkesion; Kolarina; Korsote; Kunaxa; Legio Flavia; Maguda; Massice; Maubai; Megia; Melita; Melitene; Mothris; Murannimal; Naarda; Neapolis; Nikephorion; Ninos; Obbanes; Pakoria; Pentakomia; Phaliga; Pharga; Phathusas; Philiscum; Pirisabora; Porsika; Pylai; Rheskipha; Samara; Samosata; Sarnuka; Sartona; Seleukeia; Sinerba; Siniskolon; Sipphara; Sismara; Sitha; Sura; Tarsa; Teredon (s. Iridotis); Thakkona; Thaline; Thapsakos; Thelbenkane; Thelda; Tiridata; Tomisa; Urima; Zaragardia; Zaitha; Zenobia; Zeugma; Zimara.

Für alles Nähere sind die einzelnen Artikel zu vergleichen. Literatur: J. B. B. d'Anville L'Euphrate et le Tigre, Paris 1779. Will. Ouseley Transactions of the R. Soc. of Lit. I 1, 107—121, London 1827. Ritter Erdkunde² Bd. X, XI. F. R. Chesney Expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris I. II, London 1850, mit Atlas von 14 Karten; Narrative of the E.-Expedition, London 1868. E. Sachau Reise in Syrien und Mesopotamien, Leipz. 1883. J. P. Peters Nippur, 2 Bde., New-York 1897. M. Frhr. v. Oppenheim Vom Mittelmeer z. Pers. Golf, 2 Bde., Berlin 1900. Sachau Am E. und Tigris, Leipz. 1900. [Weissbach.]

2) Eponymer Heros des asiatischen Flusses, Bruder des Tigris und der Mesopotamia, sämtlich Söhne einer Aphroditepriesterin, Iamblich. dram. 8. Nach Ps.-Plut. de fluv. 20 Sohn des Arandakos (oder Pharandakos), Vater des Axurtas, der dem Fluß den Namen gab, indem er sich in ihn stürzte. Er war verzweifelt, daß er seinen Sohn aus falschem Verdacht getötet hatte, als er ihn bei der (nicht genannten) Mutter ruhend fand. [Tümpel.]

3) *A rationibus* (ὁ καθολικός) unter Kaiser Marcus zur Zeit des Markomanenkrieges (167—180 n. Chr.), Galen. περὶ ἀντιδ. 1, 1 (XIV p. 4 Kühn). Wohl denselben E. nennt Kaiser Marcus in seinen Selbstbetrachtungen, M. Anton. X 31, und wahrscheinlich ist er auch identisch mit dem κράτιστος ἐπίτροπος Aurelius Euphrates, s. Aurelius Nr. 126. Er gehört also dem Ritterstande an und kann daher nichts zu tun haben mit dem E., *Aug(usti) lib(ertus) proc(urator)*, CIL VI 246 = XIV 2087 und einem andern E. aus späterer Zeit, Röm. Mitt. II (1887) 205; vgl. Hirschfeld Röm. Mitt II 212, 1. [Stein.]

4) Euphrates von Tyrus, popularphilosophischer Prediger stoischer Richtung, Zeitgenosse des Dion von Prusa und des Apollonios von Tyana. Als Tyrier bezeichnet ihn Philostratos vit. soph. I 7, 2. 25, 5, während er nach Steph. Byz. s. Ἐπιφάνεια aus Epiphania in Syrien stammte, nach Eunap. p. 3 ed. Boissonade ein Ägyptier war. Als ihn der jüngere Plinius, der seine Persönlichkeit ep. I 10 mit begeisterten Lobeserhebungen schildert, im J. 97 in Rom hörte, war er bereits ein bejahrter Mann, von stattlicher Erscheinung, mit langem grauem Bart- und Haupthaar. Er starb aber nach Cass. Dio LXIX 8 erst im J. 118, indem er der Altersschwäche und Krankheit durch Gift zuvorkam. Man wird darnach seine Geburt gegen Ende der 30er Jahre anzusetzen haben. Er wirkte zuerst in seiner Heimat Syrien, wo er die Tochter eines der angesehensten Männer, des Pompeius Iulianus, heiratete. Aus dieser Ehe hatte er zwei Söhne und eine Tochter, Plin. a. a. O. Später lebte er in Rom. Daß er sich besonders als eindrucksvoller Prediger auszeichnete, zeigt nicht allein die Schilderung des Plinius, sondern auch die Erwähnung bei Epiktet dissert. III 15, 8 καίτοι τίς οὕτω δύναται εἰπεῖν ὡς ἐκεῖνος, der IV 8, 17ff. die einzige erhaltene Probe seiner Vorträge mitteilt, eine Schilderung seines Bemühens, so lange wie möglich seine Beschäftigung mit der Philosophie vor der Welt zu verbergen, und der Vorteile dieses Verfahrens. Die Neigung zur Schönrednerei soll ihm wie dem Dion von Prusa sein Feind Apollonios von Tyana zum Vorwurf gemacht haben. Die Erwähnung eines E. bei Marc Aurel X 31 (s. Nr. 3) ist unklar. Ein Schüler von ihm war nach Philostrat. vit. soph. I 25, 5 der Philosoph Timokrates von Herakleia, den der Sophist Polemon als seinen Lehrer verehrte. Natürlich waren die Vorträge des E. vorwiegend ethischen Inhalts (*insectatur vitia* Plin. a. a. O.): dem Plinius, der sich bei ihm beklagte, dass er mit Amtsgeschäften überlastet sei, hielt er eine Predigt über das Thema: ὅτι πολιτεύσεται ὁ σοφός. Plinius rühmt auch seinen Charakter, während er von Philostratos, als Feind des Apollonios, mit den schwärzesten Farben gemalt wird. Die Feindschaft der beiden Philosophen ist gewiss historisch, und die von Philostr. Apoll. I 13 p. 8 erwähnte Schmähschrift des E. gegen Apollonios, in der er ihm geschlechtliche Exzesse vorwarf, hat gewiss existiert. Im übrigen ist auf Philostratos Bericht über die heimtückischen Intriguen des E. gegen Apollonios nicht viel zu geben. Zeller Philos. d. Griechen IV³ 690. [v. Arnim.]

Euphreas, Sohn des E., Athener (Ἀκαμαντίδος φυλῆς). Er siegt bei den Theseien παῖδας πυγμὴν τῆς πρώτης ἡλικίας ἐπὶ Ἀριστόλα ἄρχοντος im J. 161/0 v. Chr., IG II 449, 61. [Kirchner.]

Euphron. 1) Bürger von Sikyon. Er war zuerst Anhänger der Spartaner — und Führer der ihnen freundlichen Partei —, mit welchen Sikyon bis zum Sommer 369 verbündet war; als während des zweiten Zugs des Epameinondas die Stadt sich Theben durch freiwillige Abstimmung anschloß, gab er seine Stimme dagegen ab (Xen. hell. VII 1, 44. 3, 2). Von da ab tritt E. für einige Zeit zurück. Um wieder obenauf zu kommen, wechselte er die Partei; er benützte den Eindruck, welchen der Sieg der Oligarchen in Achaia und der Abfall dieser Landschaft von Theben machte, um den Arkadern und Argivern nahe zu legen, der bis dahin in Sikyon herrschenden Oligarchie ein Ende zu bereiten, da sonst ebenfalls ein Übertritt dieser Stadt zu Sparta zu befürchten sei. Mit Hülfe von Truppen der beiden Mächte wurde die Demokratie in Sikyon hergestellt; an die Spitze des Staates traten fünf Strategen, deren bedeutendster E. selbst war. Dieser Umsturz muß in das J. 367 fallen (in dieses sind mit Sievers 397 Epameinondas Zug nach Achaia und die bald darauf folgenden Ereignisse zu setzen); de Sanctis Ansatz (bei Beloch Gesch. II 273, 1) auf 368 hat Xenophons Wortlaut (hell. VII 1, 44 ἐν δὲ τῷ Σικυῶνι τὸ μὲν μέχρι τούτου κατὰ τοὺς ἀρχαίους νόμους ἡ πολιτεία ἦν· ἐκ δὲ τούτου βουλόμενος ὁ Εὔφρων κτλ.) gegen sich; Diodors Ansatz auf 369 (XV 70, 3) ist unzuverläßig. E. wußte die Macht dadurch in die Hand zu bekommen, daß er an die Spitze der schon bestehenden Soldtruppen seinen Sohn Adeas stellte und dieselbe auf 2000 Mann brachte. Er beseitigte bald seine Amtsgenossen und schaltete von da ab als unumschränkter Tyrann. Die öffentlichen Gelder und die Tempelschätze wurden zum Unterhalt der Söldner verwandt, die meisten Gegner des E. (nach Diodor 40) unter dem Vorwand des Lakonismus ohne Urteilsspruch getötet oder verbannt und ihr Vermögen eingezogen, die Sklaven befreit und mit dem Bürgerrecht beschenkt (Xen. hell. VII 1, 44ff. 2, 11. 3, 1. 8; kurz Diod. XV 70, 3). Es scheint, daß Bronzemünzen mit E.s Namen geschlagen wurden (R. Weil 375ff. Gardner Catalogue of the Greek coins in the British Museum, Peloponnesus 48). Den Rücken deckte sich E. durch ein Bündnis mit Theben (Xen. hell. VII 3, 8) und durch Bestechung der Arkader und Argiver (ebd. 1, 46); an der Spitze seiner Söldner machte er die Züge der Verbündeten mit, besonders den Zug gegen Phlius (Xen. hell. VII 2, 11ff.). Auf die Dauer konnten die Verbündeten E.s Treiben trotz der wertvollen militärischen Macht, welche er repräsentierte, nicht zusehen; der arkadische Strateg Aineias von Stymphalos schritt mit Waffen gegen ihn ein (ungefähr 366) und rief seine politischen Gegner zurück. E. flüchtete in den Hafen und lieferte ihn den Spartanern aus (Xen. hell. VII 3, 1ff.); doch wurde derselbe bald von den Arkadern und Sikyoniern zurückgewonnen (ebd. VII 4, 1). In Sikyon brachen wieder Parteikämpfe zwischen den Oligarchen und der Volkspartei aus; mit Hülfe von Söldnern, welche ihm Athen zur Verfügung stellte, gelang es E. nochmals, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Die Burg war die ganze Zeit über von einer thebanischen Garnison besetzt; da E.s Versuch, sie gewaltsam zu vertreiben, scheiterte und er erkannte, daß er sich nicht behaupten könne, falls Theben ihm feindlich bliebe, so reiste er dorthin, um die leitenden Kreise durch Bestechung für sich zu gewinnen. Seine Feinde hatten davon Kunde erhalten und begaben sich ebenfalls nach Theben; während einer Unterredung, die E. mit den Behörden auf der Kadmeia hatte, wurde er von ihnen erstochen. Die Mörder wurden von dem thebanischen Rat freigesprochen; der Leichnam des E. ward nach Sikyon geschafft und dort auf dem Markte beigesetzt, ihm selbst heroische Ehren gewidmet (Xen. hell. VII 3, 4ff.). Sikyon trat aufs neue in ein Bündnis mit Theben (Diod. XV 85, 2). E.s Rückkehr mit Hülfe Athens wird, wie Beloch im Gegensatz zur gewöhnlichen Annahme (Grote X² 36) richtig sah (a. O. II 273, 1; übrigens schon Lachmann Gesch. Griechenlands von dem Ende des pelop. Krieges II 410) in den Winter 366/5, sein Ausgang etwas später, nach dem Frieden zwischen Theben und Korinth, gehören (Beloch II 278, 2).

Literatur: Sievers Gesch. Griechenlands vom Ende des peloponnesischen Krieges bis zur Schlacht bei Mantinea 289ff. Curtius Gr. Gesch. III² 357ff. Grote Hist. of Gr. X² 16. 26, 1. 28ff. R. Weil Ztschr. f. Numism. VII 371ff. E. v. Stern Gesch. der spartanischen und thebanischen Hegemonie 207ff. Beloch Griech. Gesch. II 272ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. V 446ff. 463ff.

2) Sohn des Adeas, Enkel von Nr. 1. Seine Wirksamkeit fällt in die zweite Hälfte des 4. Jhdts. Wir sind über ihn allein durch zwei attische Dekrete aus den J. 323/2 und 318/7 (IG II 5, 231 b) unterrichtet. Er war Führer der Athen freundlichen Volkspartei in Sikyon und mußte einige Jahre vor 323, als dort eine Tyrannis unter der Aegide Makedoniens eingerichtet wurde (vielleicht 331, vgl. Kaerst Rh. Mus. LII 547), in Verbannung gehen; nach der Erhebung seiner Vaterstadt bei Gelegenheit des lamischen Krieges kehrte er zurück und wirkte bei der Vertreibung der makedonischen Besatzung in hervorragender Weise mit. Auf seine Veranlassung hin schloß sich Sikyon als erste Stadt der Peloponnes den Athenern im Kriege gegen Antipater an; er selbst meldete dies als Gesandter, worauf ihm (Dec. 323) für seine Verdienste das attische Bürgerrecht verliehen wurde (wahrscheinlich war er früher schon Proxenos von Athen, Lolling 66, 1). Als nach dem unglücklichen Ausgang des lamischen Krieges die makedonische Besatzung nach Sikyon zurückgeführt ward, fiel E. im Kampfe mit derselben. Die ihm verliehenen Ehren wurden von der in Athen eingesetzten Oligarchie kassiert, aber nach Herstellung der Demokratie für den Toten und seine Nachkommen erneuert (Nov. oder Dec. 318); die Sorge für seinen unmündigen Sohn übernahm der attische Staat. Literatur: Lolling Δελτίον ἀρχαιολογικόν 1892, 56ff. Dittenberger Syll.² 161. 163. Usteri Ächtung und Verbannung im griechischen Recht 108. [Swoboda.]

3) Attischer Komödiendichter des 3. Jhdts.

Seine Zeit bestimmt sich durch die Rede, die er einem Koch in den Mund legt (bei Athen. I 7 d); der rühmt sich, ein Schüler des Soteridas zu sein, der einst dem Nikomedes von Bithynien ein kunstvoll zubereitetes Gericht vorgesetzt habe. Nikomedes Regierung begann etwa im J. 279; mindestens ein Jahrzehnt später muß E. jene Stelle geschrieben haben. Komödientitel kennen wir neun: *Ἀδελφοί, Αἰσχρά, Ἀποδιδοῦσα, Δίδυμοι, Θεῶν ἀγορά, Θεωροί, Μοῦσαι, Παραδιδομένη, Συνέφηβοι*, von denen man versucht wäre, sich die ‚Götterversammlung', die ‚Festgesandtschaft' und die ‚Musen' eher in der Weise der mittleren Komödie vorzustellen, und undenkbar ist es nicht, daß gelegentlich ein Dichter der *νέα* auf die alten Travestien zurückgegriffen hat. Meineke Com. I 477. Die Fragmente bei Meineke IV 486. Kock III 317. [Kaibel.]

4) Euphron, Arzt, Plin. n. h. I im Quellenregister zu B. XII. XIII, s. Euphronios Nr. 8.

5) Parischer Bildhauer aus dem 5. Jhdt., verfertigt für einen vielgereisten Abderiten Python ein Weihgeschenk an Hermes, dessen Basis in Attika bei der Landzunge Eetioneia gefunden worden ist, G. Hirschfeld Arch. Zeit. XXX 1873, 20f. Taf. 60, 7. Kirchhoff Alphabet^4 15. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 48. IG I Suppl. p. 204 nr. 373^{268}. Lolling *Κατάλ. τ. ἐν Ἀθήναις ἐπιγρ. Μουσείου* I 49. 50.

6) Ein von Plin. XXXIV 51 in der chronologischen Liste auf Ol. 113, das Epochenjahr des Lysippos, angesetzter, im übrigen gänzlich unbekannter Erzbildner, früher fälschlich *Euphronides* (*euphron fucles* Bamb., *euphronicles* die übrigen) gelesen; vgl. unter Eukles Nr. 18. Brunn Künstlerg. I 421. [C. Robert.]

Euphrone (*Εὐφρόνη*, ‚die Wohlwollende'), Beiname der Nacht. Personifiziert erscheint E. bei Aisch. Ag. 265. Menand. im Etym. Gud. 222, 40. Mutter des Uranos, Kaibel Ep. 1029, 6. Tochter der Nyx und des Erebos, Hyg. fab. p. 9 Schmidt (var. *Euphrosyne*). Unsicher ob personifiziert zu denken, Hes. op. 560. Soph. El. 19. Plut. qu. symp. VII 9. Einfaches Appellativum: Herodot. VII 12. 14. 56. 188. IX 37. 39. Vgl. Cornut. theol. 14 p. 18 Lang. Etym. M. 399, 50. Eustath. Il. 168, 3. 1140, 64. Hesych. [Escher.]

Euphronidai (*Εὐφρονίδαι*), vermutlich eine Bezeichnung der Erinyen in einer dem 6. Jhdt. v. Chr. zugewiesenen Inschrift unbekannten Fundorts im Flecken *Τράχωνες* bei Athen (*Ἑρμῆν Εὐφρονίδῃσι τόνδε Καλλίας ἐπόησεν*). E. heißen die Erinyen im gleichen Sinne wie *Εὐμενίδες, Σεμναί, Πότνιαι*; bei Aisch. Eum. 992 Weil heißen sie *εὔφρονες*, vgl. auch v. 1030. 1040 (*εὐθύφρονες*); andererseits kann E. Metronymikon sein, wie *Εὐφρονίδης* zu *Οὐρανός* Patronymikon ist bei Kaibel Epigr. Gr. 1029, 6 (= Anth. Pal. app. 281. 6. CIG 3724); denn Euphrone ward wie Euonyme (s. d.) aus einem Epitheton der Nacht direkt eine Bezeichnung für diese und somit zur Mutter der Erinyen; demnach sind E. entweder die ‚Wohlgesinnten' oder die Töchter der Nacht. Vgl. R. Loeper Eine archaische Inschrift aus Attika, in *Στέφανος*, Sammlung von Aufsätzen zu Ehren Th. Sokolows (Petersb. 1895) 136—146 und dazu E. Pridik Berl. philol. Wochenschr. 1896, 335. Wilh. Christiani Wochenschr. f. klass. Phil. 1896, 466f. [Waser.]

Euphronides (*Εὐφρονίδης*), Beiwort des Uranos, als Sohn der Euphrone, in der Inschrift von Kios, Kaibel Epigr. Gr. 1029, 6. [Jessen.]

Euphronieioi (*Εὐφρονίειοι*), Epiklesis der Korybanten in Erythrai, neben den Epikleseis Andreioi und Thaleioi, Dittenberger Syll.^{2} 600, 95 = Rayet Rev. archéol. XXXIII 1877, 107ff. Rayet a. a. O. 128 nimmt an, daß die Epiklesis sich von dem Stifter des Kultes herleitet. [Jessen.]

Euphronios. 1) *Χοροδιδάσκαλος* im J. 459/8 in einer choregischen Inschrift, IG II 5, 971 frg. f col. II 10. [Kirchner.]

2) Erzieher der Kinder des M. Antonius und der Kleopatra. Er wurde dem jungen Antyllos (M. Antonius) beigegeben, als diesen die Eltern zu Octavian nach Asien schickten, um mit dem Sieger über die Versöhnung zu unterhandeln, im J. 724 = 30, Plut. Ant. 72. Dio LI 8, 4 (hier ist der Name des Lehrers nicht genannt). Vgl. Gardthausen Augustus und seine Zeit I 412. II 222f., 21. [Stein.]

3) Praeses Mesopotamiae im J. 359 (Ammian. XVIII 7, 3). Vielleicht derselbe, der Kilikier war und dessen Sohn Pandoros in den J. 362 und 363 die Schule des Libanius in Antiochia besuchte. An ihn gerichtet Liban. ep. 1452, erwähnt ep. 655. [Seeck.]

4) Bischof von Autun, nach Chron. Gall. a. DXI (ed. Mommsen Chron. min. I 663) 451 begraben, in Wahrheit wohl ordiniert, beschreibt laut Hydatius Mommsen Chron. min. II 26 in einem — verloren gegangenen — Briefe an den Comes Agrippinus, von Ostern 452, das Erscheinen eines Kometen im Juni 451 und sendet gemeinsam mit Lupus von Troyes 453 ein Antwortschreiben an Thalassius von Angers über rituelle und disziplinare Fragen, Migne Lat. 58, 66ff. Sidonius Apoll. ep. VII 8. IX 2 steht mit ihm im Briefwechsel, 474/75 beteiligt er sich an den Synoden, auf denen der Prädestinatianer Lucidus verurteilt wird. Offenbar hat er auch zu dem Kreise der bildungsfreundlichen Kleriker Galliens im 5. Jhdt. gehört, deren Typus Eucherius ist, scheint aber literarisch nicht sonderlich hervorgetreten zu sein, weil ihn sonst Gennadius in de vir. ill. nicht unerwähnt gelassen hätte. [Jülicher.]

5) Attischer Komödiendichter, dessen Bekanntschaft wir allein der didaskalischen Urkunde IG II 5. 971 *f* verdanken. Er siegte mit einer nicht genannten Komödie im J. 458 (*ἐπὶ Φιλοκλέους*), teilte also die Ehre des Tages mit Aischylos, dessen Orestie unter den Tragödien den ersten Preis erhielt. In der Liste der Dionysiensieger IG II 977 *i* ergänzt Oehmichen mit Wahrscheinlichkeit seinen Namen vor Ekphantides, vgl. Capps The introduction of comedy into the city Dionysia 24f. und Wilhelm Urkunden dramat. Aufführungen in Athen 18. 107. [Kaibel.]

6) Peripatetiker, kommt als Zeuge bei Lykons Testament vor (Diog. Laert. V 74); sonst ist er nicht weiter bekannt. [Martini.]

7) Alexandrinischer Grammatiker. Er war nicht Schüler des Aristarch (Blau De Aristarchi discipulis 67), sondern Lehrer des Aristophanes von Byzanz (Suid. s. *Ἀριστοφάνης Βυζάντιος*, wo

zu korrigieren *Εὐφρονίου τοῦ . . . ⟨καὶ Μάχωνος τοῦ⟩ Κορινθίου ἢ Σικυωνίου*; vgl. R. Schmidt De Callistrato Aristophaneo 21. Nauck Aristoph. Byz. 2. 3), lebte also im 3. Jhdt. v. Chr. und war Zeitgenosse des Kallimachos und Eratosthenes. E. war nicht nur Grammatiker, sondern auch Dichter; er dichtete *Πριάπεια* (Strab. VIII 382. Georg. Choiroboskos Schol. Hephaest. p. 241 Consbr., vgl. o. S. 1178) und wurde auch den Dichtern der *Πλειάς* zugezählt (Choirob. p. 236). Seine grammatischen Studien wandte er hauptsächlich der attischen Komödie zu, er schrieb *ὑπομνήματα* (vgl. Athen. XI 495 c. Schol. Ar. Av. 1403), in denen er ähnlich wie vor ihm Lykophron und wie sein Zeitgenosse Eratosthenes einzelne Stellen und Ausdrücke der Komiker erläuterte. Benutzt wurden seine Erklärungen zuerst von dem Aristophaneer Kallistratos, der sich nicht selten gegen ihn wandte, später besonders von Didymos, auf den vermutlich alle überlieferten Bruchstücke und Zitate zurückgehen. Zitiert wird E. häufig in den Scholien zu Aristophanes, am meisten in den Scholien zu den Vögeln und zu den Wespen, bisweilen von Hesychios und Photios, einmal bei Athen. XI 495 c, einmal in den Scholien zu Dionysios Thrax p. 184, 21 Hilg., einmal im Etym. M. 340, 3 s. *ἐνεργμός*. Die meisten Bruchstücke enthalten Worterklärungen und verschiedene grammatische Bemerkungen; es kommen aber auch literarhistorische Bemerkungen (z. B. Schol. Ar. Av. 1403, daß Lasos der erste chorische Dichter gewesen sei), Hinweise auf Parodien tragischer Dichter und Erklärungen von Sprichwörtern vor. Die Fragmente bei K. Strecker De Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpretibus, Gryphisw. 1884. Vgl. Susemihl Gesch. d. griech. Lit. in der Alexandrinerzeit I 281. [Cohn.]

8) Aus Athen, schrieb über Weinbereitung (*de apparatu vini*) wie Aristomachos, Commiades und Hikesios (Plin. n. h. XIV 120). Möglicherweise ist er mit dem von Plinius im Quellenverzeichnis zu Buch XII. XIII erwähnten Arzte Euphron identisch (vgl. Plin. n. h. I 8. 10. 11. 14. 15. 17. 18. Varro r. r. I 1, 8. Col. r. r. I 1, 8). Zu unterscheiden von ihm ist E. aus Amphipolis (Varro a. a. O. Col. a. a. O.), der gleichfalls zu den Vertretern dieses Literaturzweiges gehörte. Fraglich ist, wem von beiden das von Col. r. r. IX 2, 4 (aus Hygin) angeführte Zitat über Verlegung des Ursprungs der Bienen nach dem Hymettos angehört. Vgl. E. Oder bei Susemihl Alex. Lit.-Gesch. I 840. [M. Wellmann.]

9) Attischer Vasenmaler und Vasenfabrikant aus dem Ende des 6. und den ersten Jahrzehnten des 5. Jhdts., anfänglich in der Werkstatt des Kachrylion tätig, später viele Jahre hindurch Besitzer einer eigenen Fabrik. Von den seinen Namen tragenden, sämtlich in rotfiguriger Technik ausgeführten Vasen sind drei mit *ἔγραψεν*, die übrigen mit *ἐποίησεν* signiert. Während man früher auch die Malereien der letztern Klasse dem E. selbst zuschrieb und demnach ein sehr kompliziertes Entwicklungsbild dieses Meisters entwarf, haben zuerst Dümmler (Bonn. Stud. 79) und Furtwängler (Arch. Anz. 1891, 69) die polychrome Berliner Schale einem andern Maler zugesprochen, darauf hat Hartwig eine Gruppe als von Onesimos gemalt ausgesondert und haben neuerdings Furtwängler und Reichhold Vasenmalerei 103 wahrscheinlich gemacht, daß auch die den Lieblingsnamen *Παναίτιος καλός* tragenden, sowie überhaupt alle nur mit *Εὐφρόνιος ἐποίησεν* signierten Vasen von anderer Hand herrühren, so daß nur die mit *ἔγραψεν* signierten Gefässe, die zugleich den Lieblingsnamen Leagros tragen, als eigene Malereien des Meisters gelten dürfen. Es sind dies folgende drei: 1) die Geryoneus-Schale in München. Aus der Fabrik des Kachrylion. Wien. Vorlegebl. V 3. Furtwängler und Reichhold a. O. Taf. 22 S. 98. Klein Euphr.^{2} 53; Meistersign.^{2} nr. 3; 2) der Antaios-Krater im Louvre. Ohne Fabrikangabe. Mon. d. Inst. 1855 tab. 5. Wien. Vorlegebl. V 4. Pottier Cat. d. vas. du Louvre, Atlas pl. 100. 101. Klein Euphr.^{2} 116; Meistersign.^{2} nr. 1; 3) der Kottabos-Psykter in Petersburg. Ohne Fabrikangabe. Compte Rendu 1869 Taf. 5. Wien. Vorlegebl. V 2. Klein Euphr.^{2} 104; Meistersign.^{2} nr. 2. Hierzu darf vielleicht 4) die fragmentierte Iliupersisschale im Berliner Museum 2281 gerechnet werden, auf der von der Künstlerinschrift in dem Abschnitt unter dem Innenbild nur die ersten Buchstaben des Namens erhalten sind, so daß sehr wohl *Εὐφρόνιος ἔγραψεν* dagestanden haben kann, Robert Arch. Zeit. XL 1882, 38ff. Taf. 3. Klein Euphr.^{2} 159; Meistersign.^{2} nr. 6. Hartwig Meisterschal. 149ff. Noack Aus d. Anomia 158ff. Erweist sich nun auch E. in diesen Werken als ein kraftvoller, mächtig über den Bann des Archaischen hinaus strebender Künstler, der es namentlich versteht, die überlieferten Typen lebendig zu machen und zu vertiefen, und in der Darstellung des Nackten einen bedeutenden Fortschritt repräsentiert, so kann er doch in dem künstlerischen Leben seiner Zeit bei weitem nicht die dominierende Stellung eingenommen haben, die man ihm früher zuschreiben zu dürfen glaubte. Vielmehr treten nun als mindestens gleichberechtigte Künstlerindividualitäten neben ihm Euthymides, Brygos und die in seinem eigenen Atelier beschäftigten Maler. Von diesen lassen sich bis jetzt drei unterscheiden:

a) Der Maler mit dem Lieblingsnamen Panaitios. Ihm gehören 1) die Eurystheus-Schale im Brit. Mus. E 44, *Παναίτιος καλός*. Die beiden auf der Außenseite dieser Vase angebrachten Szenen finden sich ebenso verbunden auf einer älteren Schale des Louvre, die den Lieblingsnamen Memnon trägt, abgeb. Wien. Vorlegebl. 1890/91 Taf. 10. Da dort der Krieger auf der Rückseite die Beischrift *Ὀλυτευς* hat, darf man vermuten, daß die Szene dargestellt ist, wie Diomedes auf Befehl des Hermes und unter dessen Geleit den Odysseus auf seinem Wagen zur Verteidigung der Leiche des Achilleus herbeiholt. Wien. Vorlegebl. V 7. Murray Des. fr. greek vas. p. 10 fig. 4 nr. 27. Furtwängler und Reichhold a. O. Taf. 23 S. 110. Klein Euphr.^{2} 86ff.; Meistersign.^{2} nr. 4. 2) Die früher bei van Branteghem befindliche Komos-Schale, *Παναίτιος καλός*. Fröhner Burlington Fine Arts Club, Catalogue 1888, 11ff. nr. 8. Hartwig Meisterschal. Taf. 47. 48, 1 S. 466ff. 3) Die Theseus-Schale im Louvre, Mon. grecs pl. 1. 2. Wien. Vorlegebl. V 1. Furtwängler und Reichhold a. O. Taf. 5 S. 27ff. Journ. Hell. Stud. XVIII pl. 14. Klein Euphr.^{2} 182ff.; Meistersign.^{2} nr. 7. Robert Herm. XXXIII 132ff. 4) Die fragmentierte

Dolonschale im Cab. d. Méd. zu Paris, Mon. d. Inst. II 10 A. Wien. Vorlegebl. V 5, 1. Robert Arch. Zeit. XL 1882, 47. Klein Euphr.[2] 136ff.; Meistersign.[2] nr. 5. Furtwängler a. O. S. 110 bemerkt, daß dieser Maler in der Gewandbehandlung unmittelbar an Euthymides anknüpfe. Der Vergleich der Komos-Schale (2) mit dem Komos auf der Münchener Hektorvase des Euthymides (Furtwängler und Reichhold a. O. Taf. 14) läßt ihn auch in den Stellungen und Motiven von diesem Meister abhängig erscheinen, so daß man ihn geradezu für dessen Schüler halten möchte. Sollte dies zutreffen, so würde es für die Unbefangenheit des E. und zugleich für seine Klugheit bezeichnend sein, daß er sich einen Schüler aus dem Atelier desjenigen Nebenbuhlers berief, der sich seiner Superiorität durch das *ὡς οὐδέποτε Εὐφρόνιος* gerühmt hatte.

b) Onesimos (nicht Diotimos, s. d. Bd. V S. 1150 Nr. 22). (*Ὀνήσ*)*ιμος ἔγραφσεν* steht neben *Εὐφρόνιος ἐποίησεν* auf 1) einer Schale im Louvre mit einer Reiterdarstellung, daneben die Lieblingsnamen Erothemis und Lykos, Hartwig Meisterschal. Taf. 53 S. 509ff. Klein Meistersign.[2] 143; Lieblingsinschr.[2] 59. Dieser Vase steht in jeder Hinsicht außerordentlich nahe 2) die Troilos-Schale in Perugia, auf der auch der Lieblingsname Lykos wiederkehrt. Sie ist daher von Hartwig mit Recht dem Onesimos zugewiesen worden obgleich nur der Töpfer E. seinen Namen darauf gesetzt hat. Gerhard A. Vas. 224–226. Wien. Vorlegebl. V 6. Hartwig Meisterschal. Taf. 58. 59, 1. Klein Euphr.[2] 213; Meistersign.[2] nr. 8; Lieblingsinschr.[2] 59. Über diesen Maler, dem ein starker Zug zum Dramatischen eigentümlich ist, wird unter Onesimos ausführlicher zu handeln sein; einstweilen s. Hartwig Meisterschal. 503ff.

c) Der Maler der 1) schönen polychromen Schale in Berlin 2282, mit einem Knabenwettreiten als Außen- und Achilleus und Diomede (. . . *ΟΜΕΔ* . . .) als Innenbild; denn an dieser Ergänzung und Deutung O. Jahns (Arch. Zeit. XI 1853, 143) wird festzuhalten sein gegenüber Hartwigs mit Vorbehalt geäußertem Vorschlag, die Buchstaben als Reste der Malersignatur anzusehen und sie zu *Διομέδων* zu ergänzen. Der Kopf des Achilleus erinnert an den schönen Jünglingskopf aus dem Perserschutt (*Ἐφ. ἀρχ.* 1888, *πίν.* 2. Collignon Sculpt. grecque I 362 u. ö.), der der Diomede an die jüngsten der eben dort gefundenen Mädchenstatuen (*κόραι*). Den in der Lieblingsinschrift genannten Glaukon hat Studniczka (Arch. Jahrb. II 1887, 162) unter allgemeiner Zustimmung mit dem Sohn des von E. gefeierten Leagros, dem Strategen von 441/0 und Flottenkommandanten von 433/2 identifiziert (Kirchner Prosopogr. att. nr. 3027). Gerhard Trinksch. u. Gef. XIV 5—10. Wien. Vorlegebl. V 5. 2—6. Hartwig Meistersch. Taf. 51. 52 S. 484ff. Klein Euphr.[2] 240; Meistersign.[2] nr. 9; Lieblingsinschr.[2] 80. Dieser Schale ist aufs engste verwandt 2) die in fragmentiertem Zustand auf der Akropolis, jedoch nicht im Perserschutt, gefundene gleichfalls polychrome Orpheus-Schale, mit den Buchstabenresten *ΟΙΕϟΕΝ* und *ΟΝ*, die man mit hoher Wahrscheinlichkeit zu *Εὐφρόνιος ἐπ]οίησεν* und *Γλαύκ]ων [καλός* ergänzt hat. Jedesfalls ist diese Schale von derselben Hand, wie die Berliner. J. E. Harrison Journ. Hell. Stud. IX pl. 6 p. 145ff. Klein Lieblingsinschr. 80. Hartwig a. O. 490. Nach Furtwängler wäre dieser Maler Sotades zu benennen (Arch. Anz. 1891, 69).

Wie andere Vasenfabrikanten seiner Zeit hatte auch E. der Athena Ergane auf der Akropolis ein Weihgeschenk, vermutlich eine der bekannten *κόραι*, gestiftet. Seine im Perserschutt aufgefundene Basis trägt auf der Frontseite die Weihund Künstlerinschrift *Εὐφρόνιος [. . . . ἀ]ν[έθηκεν ὁ] κεραμεὺς [τῇ Ἀθηναί]αι δ[εκάτην, ὁ δεῖνα ἐποίη]σεν* und auf ihrer Oberfläche eine metrische Inschrift, die sich bei der Dürftigkeit des Erhaltenen der Ergänzung entzieht, Studniczka Arch. Jahrb. II 1887, 144. Lolling *Κατάλ. τ. ἐν Ἀθήναις ἐπιγραφικοῦ Μουσείου* I 85. IG I Suppl. p. 79 und p. 154 nr. 362.

Versuche, dem E. auch unsignierte Gefässe zuzuweisen, sind mehrfach gemacht worden, namentlich von Winter und Hartwig. Sie sind aber mit um so größerer Vorsicht aufzunehmen, als dabei zwischen dem wirklichen E. und dem Maler mit dem Lieblingsnamen Panaitios noch nicht unterschieden wird. Doch korrigiert sich bei Hartwig dieser Fehler einigermaßen durch die Verteilung der Werke auf zwei Perioden, von denen die erste der Wirksamkeit des E., die zweite der seines Gehilfen entspricht. Mehr oder weniger wahrscheinlich erscheint die Zuteilung an E. selbst bei folgenden Gefässen: 1) Komos-Schale, einst bei van Branteghem, *Λέαγρος καλός*, Hartwig Meistersch. Taf. 8 S. 102ff. Klein Lieblingsinschr. 40 nr. 13. 2) Komos-Schale in Krakau, *Ἀθηνόδοτος καλός*, Hartwig a. a. O. Taf. 11 S. 112ff. Klein Lieblingsinschr. 49 nr. 5. 3) Schale mit Kampfszenen auf der Außenseite und einem Palaestriten als Innenbild in der Sammlung Bourguignon in Neapel. Hartwig a. O. Taf. 12 S. 115ff. Klein a. O. 49 nr. 6. 4) Amazonen-Schale im Brit. Mus. E 45, Hartwig a. O. Taf. 13 S. 118ff. Murray Des. fr. greek vas. p. 11 fig. 5 nr. 28. 5) Schale mit Streitszene in der Palaistra, im Cab. d. méd. zu Paris, *Κηφισοφῶν καλός*, Hartwig a. O. Taf. 15, 2. 16 S. 132ff. Klein Lieblingsinschr. 56f. Über Winters Versuch, ein von der Akropolis stammendes Fragment mit Peleus und Thetis und der Signatur *ΙΟϟ ΕΑΡ(αψεν)*dem E. zuzuteilen (Arch. Jahrb. III 1888 Taf. 2 S. 66), s. Hartwig a. O. 247, der es richtig dem Peithinos zuweist. Die von demselben Gelehrten (Österr. Jahresh. III 1900, 121 Taf. IIIff.) für E. in Anspruch genommene Berliner Amphora 2160 hat bereits Furtwängler im Berliner Vasenkatalog II 484f. in den Kreis des Brygos verwiesen. Von den Schalen, die Hartwig der zweiten Periode des E. zuweist, scheinen folgende dem Maler mit dem Lieblingsnamen Panaitios zu gehören: 1) Fragmentierte Schale in Florenz, im Innenbild ein Flötenspieler, *Παναίτιος καλός*, Hartwig a. O. Taf. 44, 2 S. 453f. Klein Lieblingsinschr. 58 nr. 11. 2) Eine einst bei van Branteghem befindliche Schale mit einer Hetaire als Innenbild, *Παναίτιος καλός*, Hartwig a. O. Taf. 44, 3 S. 456ff. Klein a. O. 57 nr. 7. 3) Die Schale in Berlin mit palaestrischen Szenen als Außen- und einem sitzenden Kahlkopf als Innenbild, *Παναίτιος καλός*, Hartwig a. O. Taf. 46 S. 458ff. Klein a. O. 58 nr. 12. Bei den übrigen von Hartwig aufgezählten Gefässen erscheint die Zuteilung an diesen Maler trotz dem Lieblingsnamen Panaitios und trotz manchen stilistischen Berührungspunkten weniger schlagend. Über die Zuweisungen an Onesimos wird unter diesem zu handeln sein. Eine Aufzählung der mit der Berliner Achilleus- und der athenischen Orpheusschale verwandten Gefässe, von denen das eine oder andere in der Tat demselben Maler gehören mag, bei Hartwig a. O. 491, 1.

Wichtigste Literatur: Klein Euphr.[2] 1886; Die griechischen Vasen mit Meistersign.[2] 1887, 137ff. Hartwig Die griechischen Meisterschalen 1ff. 85ff. 444ff. Furtwängler und Reichhold Griech. Vasenmalerei 27ff. 98ff. Walters History of ancient pottery I 430ff. [C. Robert.]

Euphrosyne (*Εὐφροσύνη*, ‚der Frohsinn'). 1) Eine der Chariten, Tochter des Zeus und der Eurynome, Hes. th. 909. Pind. Ol. XIV 12. Onomakritos frg. 3 = Paus. IX 35, 5. Orph. h. LX 3. Apollod. I 13. Plut. max. c. princ. philos. esse 3. Sen. de benef. I 3, 6. Tochter des Zeus und der Autonoe, Schol. Stat. Theb. II 286. Tochter von Nyx und Erebos, Hyg. fab. p. 9 Schmidt (var. *Euphrone*), vgl. Cic. de nat. deor. III 44. Neben Plutos und Eirene genannt im Ps.-homerischen Eiresionelied und Suid. s. *Ὅμηρος*. Mannhardt Wald- u. Feldkulte II 245.

2) Beiname der Nyx, Orph. h. III 5.

3) Beiname der Selene, zugleich auf Demeter bezogen, Orph. frg. 184.

4) *Ἕνδιον Εὐφροσύνης*, Epitheton der Stadt Beroe, Nonn. Dion. XLI 146. In ähnlichem Sinne Themist. VI p. 54 A. [Escher.]

Euphrosynos, Beiwort des Mercur, auf einem Altar aus Rom, CIL VI 522: *Mercurio Epuloni Euphrosyno.* [Jessen.]

Eupilis lacus, jetzt verschwundener See in Oberitalien, durch welchen der Lambrus floß, Plin. III 131; er muß südlich von dem kleinen Lago di Alserio und di Pusiano, zwischen diesem und den Dörfern Cassago Lambruge Alzate gewesen sein. Mommsen CIL V p. 606. [Hülsen.]

Eupinytos (*Εὐπίνυτος*), Sohn des Amphion und der Niobe, Apollod. III 45. Hyg. fab. 11. Tzetz. chil. IV 421. [Escher.]

Euploia (*Εὔπλοια*). 1) Epiklesis der Aphrodite a) in Knidos, wo nach Paus. I 1, 3 neben den beiden Heiligtümern der Aphrodite Doritis und Aphrodite Akraia das dritte und jüngste Heiligtum jener Aphrodite galt, welche die Knidier selbst E. nannten, während man sie sonst als Aphrodite Knidia bezeichnete. In der Tat begegnet uns sonst nur die Epiklesis Knidia für diese Göttin, die besonders durch Praxiteles Kultbild berühmt geworden ist. Vgl. o. Bd. II S. 2755. Näheres unter Knidia; b) im Peiraieus: Weihgeschenk des Strategen Argeios (o. Bd. II S. 702 Argeios Nr. 10), IG II 1206. Die in dieser Inschrift Aphrodite E. genannte Göttin ist wohl dieselbe, welcher Konon zur Erinnerung an die Seeschlacht von Knidos 394 einen Tempel stiftete, Paus. I 1, 3; über die Lage des Heiligtums vgl. Hitzig-Blümner Pausanias I 122f. Judeich Topogr. Athens 69. 79. 393; c) in Mylasa: Bull. hell. V 108 = XII 30. Athen. Mitt. XV 261. Hula-Szanto S.-Ber. Akad. Wien CXXXII 2, 16. Alle drei Inschriften handeln von demselben Phaidros, Sohn des Aristeas, Priester der Aphrodite E.; d) in Aigai in Kilikien: Aphrodite E. neben Poseidon Asphaleios, CIG 4443 nebst Arch.-epigr. Mitt. XX 61; e) in Olbia: Weihinschrift des Rhodiers Posideos an Aphrodite E., Latyschew Inscr. or. sept. Pont. Eux. I 94. Journ. Hell. Stud. 1903, 24. Da von demselben Posideos auch Weihungen an seine heimatlichen Götter Zeus Atabyrios und Athena Lindia erhalten sind (Latyschew I 242. 243 = CIG 2103 b und c), darf vielleicht auch der Kult der Aphrodite E. speziell für Rhodos vorausgesetzt werden. Zweifellos wurde auch noch an vielen anderen Orten dieselbe Göttin als die oft gerühmte Verleiherin glücklicher Fahrt unter der Epiklesis E. verehrt; so liegt es nahe, in der Inschrift aus Neapel CIG 5796 = IG XIV 745 *Ἀφροδίτης Εὐπλοίας · θεοῖς* zu lesen statt *εὐνοίας*, und ebenso würde für die im Epigramm des Poseidippos (Athen. VII 318 a) um *εὔπλοια* gebetene Aphrodite Arsinoe Zephyritis gut die Epiklesis E. passen; vgl. Tümpel Philol. N. F. V 1892, 396f. Ähnliches gilt aber auch von anderen Gottheiten, z. B. von Isis (vgl. Drexler bei Roscher Myth. Lex. II 474ff.), deren Bild neben Serapis auch die oft besprochene Lampe aus Puteoli mit der Inschrift: *Εὔπλοια · λαβέ με τὸν Ἡλιοσέραπιν* zeigt, IG XIV 2405, 48; vgl. den Artikel Helioserapis bei Roscher Myth. Lex. I 2026. Um *εὔπλοια* gebeten werden übrigens die verschiedensten Götter, z. B. Poseidon, Hom. Il. IX 362; Zeus, Anth. Pal. IX 9; und besonders lehrreich sind die E.-Gelübde von Thasos, welche Göttern wie Apollon Sminthios, Asklepios, Athena und Herakles, Poseidon und Asklepios, Nemesis, sowie Artemis gelten, Journ. Hell. Stud. VIII 414ff. [Jessen.]

2) Fels am Golf von Neapel, vielleicht mit einem Tempel der (Aphrodite?) Euploia, genannt bei Statius silv. III 1, 149. 2, 79 zwischen *Limon* (Mergellina) und *Megalia* (Castel dell' Ovo) einerseits, der Insel *Nesis* (Nisida) andrerseits. Beloch Campanien 83. 466 identifiziert es mit dem Pizzofalcone, Mommsen Herm. XVIII 159 sucht es wahrscheinlicher in der Nähe der Punta del Posilipo (bei la Gaiola). [Hülsen.]

Euplus (*Εὔπλους*). 1) Sohn des Kalandion, Strateg in Olbia im 2. Jhdt. n. Chr., Latyschew Inscr. orae sept. Ponti Euxini I 58. 63.

2) Sohn des Somachos. Strateg in Olbia im 3. Jhdt. n. Chr., Latyschew I 61. [Kirchner.]

Euplutios, Agens in Rebus, wird als Gesandter vom Kaiser Honorius an den Westgotenkönig Vallia geschickt, um die Witwe des Athaulfus, Galla Placidia, zu ihrem kaiserlichen Bruder zurückzuführen. Olymp. frg. 31 = FHG IV 64. [Seeck.]

Eupolemeia (*Εὐπολέμεια*), Tochter des Myrmidon im phthiotischen Alope (*κούρη Φθιάς*), hat dem Hermes am Fluß Amphryssos den Aithalides, den Herold der Argonauten, geboren, Apoll. Rhod. Arg. I 54f. Orph. Arg. 132ff. Hyg. fab. 14 (p. 45, 1 Schm.), wo Aithalides als Larisaier bezeichnet ist. [Waser.]

Eupolemos. 1) Athenischer Archon (IG II 439. 440. II 5, 439 b. 623 d. S.-Ber. Akad. Wien CXXIII 1891, 86), welcher mit Wahrscheinlichkeit dem J. 185/4 zugewiesen wird von Ferguson The athen. archons (1899) 57.

2) Sohn des Zoilos, Athener (*Παιανιεύς*). *Στρα-*

τηγὸς ἐπὶ τὸν Πειραιᾶ unter Archon Herakleitos (95/4 v. Chr.), IG II 1207.

3) Athener (Προσπάλτιος). Πολέμαρχος im J. 229/8 (unter Archon Heliodoros), IG II 859, 6. Über die Zeit vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 452.

4) Athener (Σφήττιος). Ὁ παιδοτρίβης Aesch. I 102. Seine Brüder Arizelos und Arignotos.

5) Aus Elis. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 96 = 396, Paus. VIII 45, 4. Diod. XIV 54. Afric. b. Euseb. I 204. Sein Standbild von Daidalos aus Sikyon; nach dem daselbst angebrachten Epigramm siegte E. außerdem zweimal im Pentathlon bei den Pythien, einmal bei den Nemeen. Sein Gegner in Olympia war Leon von Ambrakia, Paus. VI 3, 7.

6) Sohn des Euandros. Strateg in Tauromenion im 3. Jhdt. v. Chr., IG XIV 421 a 3. a 9.

7) Strateg in Teos, Le Bas III 1558 b. [Kirchner.]

8) Stratege des Kassandros in Karien, 314 v. Chr., erhält den Auftrag, den Ptolemaios, einen Feldherrn des Antigonos, zu überfallen. Dieser erfährt davon durch Überläufer, rüstet sich heimlich, überfällt in der Nacht das Lager des E. und nimmt ihn mit seinem ganzen Heere gefangen, Diod. XIX 68. Im folgenden Jahr ist E. wieder bei Kassandros und wird von ihm zum Schutz seiner Bundesgenossen in Griechenland zurückgelassen, während Kassander nach Makedonien eilt, um dem Angriff des Antigonos zu begegnen, Diod. XIX 77. Münzen des E. in Karien, Num. chron. 1891, 135ff.

9) Eupolemos, nach I Makk. 8, 17 Gesandter des Judas Makkabaios nach Rom, Joseph. ant. XII 415ff. II Makk. 4, 11. In Wirklichkeit hat ein Bündnis zwischen Judas und Rom nicht stattgefunden. Die Urkunde gehört einer späteren Zeit an und ist absichtlich an die falsche Stelle gerückt, um die Freundschaft zwischen Rom und den Juden möglichst alt erscheinen zu lassen; vgl. Willrich Juden u. Griechen 71—74. Wellhausen Israel. u. jüd. Gesch.³ 261, 2. 269. [Willrich.]

10) Aus Kaleakte, angesehener Mann, von C. Verres bestohlen, Gastfreund des L. Licinius Lucullus und 684 = 70 mit diesem im mithridatischen Kriege (Cic. Verr. IV 49). [Münzer.]

11) Eupolemos (Susemihl Gr. Lit.-Gesch. II 648—652. Schürer Gesch. d. jüd. Volkes III³ 351—354), Historiker. Ein hellenistisch gebildeter Jude, über den alles Wesentliche von Freudenthal Hellenist. Stud. I. II, Breslau 1875, 82-130. 208—215. 225—230 gesagt ist (veraltet C. G. A. Kuhlmey Eupolemi Fragm., Diss. Berol. 1840, und FHG III 208). Seine Zeit wird auf Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. bestimmt durch den von Clemens strom. I 141 p. 404 P. mitgeteilten Schlußtermin seines Werkes: Εὐπόλεμος ... τὰ πάντα ἔτη φησὶν ἀπὸ Ἀδὰμ ἄχρι τοῦ πέμπτου ἔτους Δημητρίου βασιλείας, Πτολεμαίου τὸ δωδέκατον βασιλεύοντος Αἰγύπτου, συνάγεσθαι ἔτη ͵εφμθ . . ἀπὸ δὲ τοῦ χρόνου τούτου ἄχρι τῶν ἐν Ῥώμῃ ὑπάτων Γαΐου Δομετιανοῦ Κασιανοῦ συναθροίζεται ἔτη ρχ. Unter Demetrios kann nur Demetrios I. Soter verstanden werden, nicht Nikator, dessen fünftes Jahr sich auch nicht entfernt mit dem zwölften eines Ptolemaios deckt. In Soters fünftes Jahr (Sel. 155 = 158/7 v. Chr.) fällt der Friedensschluß zwischen

ihm und Jonathan; ein Ereignis, das dem E. wohl als geeigneter Schlußpunkt gelten konnte. Der Synchronismus mit Ptolemaios zwölftem Jahr stimmt nicht ganz genau, und die Bezeichnung Physkons, der allein gemeint sein kann, als ‚Herrscher über Ägypten' erscheint im Munde eines in den fünfziger Jahren des 2. Jhdts. schreibenden Autors merkwürdig. Aber wie v. Gutschmid Kl. Schr. II 191 erkannt hat (unrichtig wieder Schlatter 635. Willrich Juden und Griechen 1895, 159f.), stammt die ägyptische Datierung überhaupt nicht von E., sondern ist von Clemens samt der Angabe über E.s Chronologie der gleichen Quelle entnommen, die die von E.s Schlußpunkte bis zum J. 40 v. Chr., in dem Rom Herodes als König anerkannte, verflossene Zeit angibt. Denn 120 Jahre vom Consulat des Domitius und Asinius (Γναίου Δομετίου καὶ Ἀσινίου schon Kuhlmey 34) führen nicht auf 158/7, wohl aber auf 159/8, Physkons zwölftes Jahr, dessen Regierungsjahre von den Chronographen wie in Ägypten nach seiner zweiten Thronbesteigung durchgezählt werden. Diese Quelle ist vermutlich der ägyptische Gnostiker Iulius Cassianus, weshalb Gutschmid bei Clemens recht wahrscheinlich Γ⟨ν⟩αίου Δομετίου ⟨καὶ Ἀσινίου ὑπὸ⟩ Κασιανοῦ schreibt (rein phantastisch ist Ungers Versuch, Philol. XLIII 1884, 528ff. XLVII 1889, 177ff., den Satz ἀπὸ —ρχ als Zusatz Alexander Polyhistors zu erweisen, der danach sein Werk über die Juden erst nach 40/39 abgeschlossen haben soll). Da E. nach der Tendenz seiner Schriftstellerei und seiner Kenntnis der hebräischen Bibel zu urteilen in Palästina selbst gelebt zu haben scheint (Freudenthal 125ff; dagegen Willrich 157f.; Joseph c. Apion. I 217. 218 [Euseb. praep. ev. IX 42] freilich macht ihn zu einem Griechen; mit ihm Kuhlmey 10—27; vgl. Schlatter 696ff.), so wird er identisch sein mit Eupolemos Johannes Sohn (Nr. 9), der nach Makkab. I 8, 17. II 4, 11 für Judas Makkabaios im J. 161 ein Bündnis mit Rom abgeschlossen haben soll; eine Identifikation, die bestehen kann, auch wenn das Bündnis selbst ins Reich der Fabel gehört.

E. schrieb Περὶ τῶν ἐν τῇι Ἰουδαίαι βασιλέων (Clemens Strom. I 141. 153. Freudenthal 208; dasselbe Buch als Περὶ Ἰουδαίων zitiert vom Polyhistor bei Euseb. praep. ev. IX 17, woraus nur durch falsche Interpretation ein besonderes Werk Περὶ τῶν τῆς Ἀσσυρίας Ἰουδαίων [Kuhlmey 3] geworden ist; Teilbezeichnung scheint Περὶ τῆς Ἠλίου προφητείας Euseb. a. O. IX 30, obwohl der Prophet in dem Exzerpt garnicht vorkommt), das von Alexander Περὶ Ἰουδαίων exzerpiert ist. Zwei wichtige Bruchstücke sind bei Clemens Strom. I 141. 153. umfangreichere bei Euseb. praep. ev. IX 30—34. 39 erhalten. Auszuscheiden ist dagegen das große Fragment praep. ev. IX 17, das nur durch eine Verwirrung in Alexanders Exzerpten unter E.s Namen getreten ist, in der Tat wahrscheinlich der IX 18 zitierten anonymen Schrift angehört, als deren Verfasser Freudenthal 82—103 einen samaritanischen Historiker erweist (Willrichs Einwände dagegen sind gezwungen und schaffen die von Freudenthal aufgewiesenen Anstöße nur zum kleinsten Teile aus der Welt; Polemik gegen diesen Ps.-Eupolemos in der jüdischen Sibylle Or. Sib. III 211ff.? Geffcken in

Gebhardt und Harnacks Text. u. Unters. XXIII 1, 6f.).

Für die Kenntnis von E.s Schriftstellerei sind vor allem die vier wörtlich erhaltenen Briefe wichtig, in denen sich Benützung der Epistula ad Philocratem zeigt. Die übrigen Bruchstücke, deren etwas korrektere Form sich durch die ausgleichende Tätigkeit des Exzerptors erklärt, stimmen sonst nach Inhalt, Tendenz und Form gut zu ihnen. Im Gegensatze zu der einfachen, ganz der Bibel folgenden Art des Demetrios (o. Bd. V S. 2813, 79) macht E. den Versuch, die manierierte Rhetorik der hellenistischen Historiker nachzuahmen, allerdings mit unzureichenden Mitteln. Sein Stil ist miserabel, der Wortschatz dürftig, der Satzbau plump. Alles verrät den nur oberflächlich vom griechischen Geiste berührten Juden (Freudenthal 110), der denn auch neben der LXX fleißig den hebräischen Urtext benützt. Inhaltlich bilden die biblischen Berichte, besonders die Chronika, den Grundstock; doch sind sie vielfach in *maiorem Iudaeorum gloriam* zurechtgemacht, wobei E. weder vor Übertreibungen noch vor direkten Erfindungen, ja nicht einmal vor Änderungen der biblischen Überlieferung zurückschreckt (Freudenthal 123). Das Gesamtbild, das wir von der patriotischen Schriftstellerei dieses palästinensischen Juden gewinnen, ist ein höchst unerfreuliches.

In seiner Chronologie hat sich E. wesentlich der LXX angeschlossen, in einzelnen Punkten aber auch hier auf den Urtext zurückgegriffen. Auch hier fehlt es nicht an freien Ausfüllungen der Lücken in der biblischen Tradition. Über die Einzelheiten der Rechnung, für die der tendenziös hohe Ansatz des Moses (1737/6) charakteristisch ist, vgl. Freudenthal 212ff. v. Gutschmid 192ff. Schlatter Theolog. Studien u. Kritiken 1891, 633—703.

12) Eupolemos, schrieb Περὶ Τακτικῆς (Aelian. Τακτ. 1. Arrian. Τέχν. Τακτ. 1). [Jacoby.]

13) Aus Argos, Architekt, der nach Paus. II 17, 3 den jüngeren Tempel der Hera bei Argos erbaute, nachdem der alte Tempel im J. 423 abgebrannt war (Thuk. IV 123). Über den Bau des E., einen dorischen Hexastylos mit je 12 Säulen an den Langseiten aus Poros mit Metopen und Gesimsen aus Marmor, vgl. Waldstein The Argive Heraeum I 1902, wo E. L. Tilton S. 117ff. und Taf. XVI—XIX die Ergebnisse der 1891 und 1895 ausgeführten amerikanischen Ausgrabungen behandelt und den Tempel nach den Überresten rekonstruiert hat. [Fabricius.]

Eupolia (Εὐπωλία), Spartiatin. **1)** Tochter des Melesippidas, zweite Gemahlin des Archidamos, Mutter des Agesilaos, Plut. Ages. 19.

2) Angeblich Tochter des Agesilaos, Plut. Ages. 19. [Niese.]

Eupolis (Εὔπολις). **1)** Sohn des Pronapes, Athener (Αἰξωνεύς). Τριήραρχος in Seeurkunden des J. 334/3 und bald darauf, IG II 804 A a 60. 806 a 7; vgl. Isae. VII 18 κατέλιπε Εὔπολις θυγατέρας δύο, ταύτην τε ἣ νῦν ἀμφισβητεῖ καὶ Προνάπει συνοικεῖ ..., wo E. als der mütterliche Großvater des Trierarchen E. anzusehen ist; Dittenberger Syll.² 530 N. 17.

2) Athener (Ἀφιδναῖος). Ἑλληνοταμίας im J. 410/9, IG I 188. [Kirchner.]

3) Nächst Kratinos und Aristophanes der bedeutendste Vertreter der alten attischen Komödie, wenigstens nach dem oft wiederholten Urteil der alexandrinischen Grammatiker (Hor. sat. I 4, 1. Quintil. X 1, 65), war natürlich Athener, Sohn des Sosipolis (Suidas). Seine dichterische Tätigkeit erstreckte sich mindestens auf die Jahre 429—411. Daß er als 17jähriger Jüngling zuerst vor das Publikum getreten sei, erzählt zwar Suidas, ist aber an sich nicht sehr glaublich und wird doppelt verdächtig dadurch, daß von Aristophanes ebenso unbegründet dasselbe berichtet wird (vgl. Bd. II S. 972). Ebenso wie sein Geburtsjahr ist sein Todesjahr unbekannt, denn die läppische, auch von Duris verbreitete Anekdote, Alkibiades habe ihn zum Lohn für mannigfachen Spott auf der Fahrt nach Sizilien im Meer ertränkt, hat schon Eratosthenes widerlegt (Cic. ad Att. VI 1) durch den einfachen Nachweis, daß E. nach dieser Zeit noch Komödien geschrieben habe (z. B. den zweiten Autolykos); nicht mehr Glauben verdient die andere Version bei Suidas, er sei im Kampf gegen die Lakedaimonier auf dem Hellespont ertrunken, offenbar ein kläglicher Lückenbüßer für die von Eratosthenes beseitigte Fabel, die von anderen hartnäckigen Rationalisten beibehalten und so modifiziert wurde, daß sie den historischen Tatsachen nicht geradezu widersprach, vgl. Platonius I 4. Tzetz. de com. Pb 24. Wir können nicht sagen, wo die erste Veranlassung zu solchen Erfindungen lag, der Zusatz bei Suidas καὶ ἐκ τούτου ἐκωλύθη στρατεύεσθαι ποιητήν scheint der Anekdote einen aetiologischen Charakter zu geben, aber die Militärfreiheit der Dichter selbst ist in dieser allgemeinen Fassung eine unhaltbare Behauptung. Eine noch seltsamere Anekdote erzählt Aelian. de anim. X 41: E. habe von dem Eleusinier Augeas einen Molotterhund geschenkt bekommen, den er mit dem Namen des freundlichen Gebers nannte; er habe auch einen Sklaven Namens Ephialtes gehabt, der dem Herrn einige Dramen stahl, aber vom treuen Hunde beim Diebstahl ertappt und totgebissen wurde; nachdem E. in Aigina verstorben, habe sich der Hund auf das Grab gelegt, bis er verendete, und die Stätte habe fortan den Namen Κυνὸς θρῆνος geführt. Es ist wohl denkbar, daß hier zum Teil Komödienspässe zu Grunde liegen, wenn auch gewiß nicht so, wie im Herm. XXIV 40 angenommen wurde. Der Molotterhund ist ein Bild der wachsamen und derb zufahrenden Komödiensatire, dem Vorwurf, daß ein Dichter den anderen, z. B. Aristophanes den E., bestohlen habe, begegnen wir nicht selten; Ephialtes ist gewiß kein Sklavenname, sondern bedeutet den bösen Geist, den Alp, der den Menschen zur Nachtzeit beschwert. Ob E. in Aigina gestorben und begraben war, wissen wir nicht; auffallend ist, daß ebenda Aristophanes ansässig war (s. Bd. II S. 971). Das Grab des E., das Pausanias II 7, 4 in Sikyon gesehen haben will, war bestenfalls ein dem Dichter zu Ehren errichtetes Denkmal.

Suidas läßt E. mit 17 Jahren zuerst als Dichter auftreten, gibt ihm 17 Komödien und sieben Siege. Die erste dieser Angaben hat, wie bemerkt, wenig Gewähr, die zweite steht gleichfalls allein. Der weit vertrauenswürdigere Ano-

nymus de com. II 10 hat nur 14 Dramen gekannt, und das ist eben die Zahl, die wir an der Hand der Zitate nachweisen können, wenn wir Irrtümer oder Fälschungen abziehen. Der *Διαιτῶν* gehört, wie der Name selbst bekundet und wie das einzige Zitat bei Pollux VII 167 beweist, einem viel jüngeren Dichter. Das Zitat ferner bei demselben Pollux IX 27 *Εὔπολις ἐν τῆι Διάδι* beruht auf einem noch unaufgeklärten Versehen. Bei Erotian p. 94, 11 wird *Εὔπολις ἐν Λάκωσιν* irrtümlich für *Πλάτων ἐν Λάκωσιν* zitiert. Die *Ὑβριστοδίκαι* sind eine offenkundige Erfindung des Ptolemaios Hephaistion (Phot. bibl. p. 150 a 6). Es bleiben die folgenden Stücke: *Αἶγες Ἀστράτευτοι Αὐτόλυκος α'* und *β' Βάπται Δῆμοι Εἵλωτες Κόλακες Μαρικᾶς Νουμηνίαι Πόλεις Προσπάλτιοι Ταξίαρχοι Φίλοι Χρυσοῦν γένος.* Von diesen waren die *Εἵλωτες* unsicherer Herkunft (s. u.); schliessen wir sie aus und setzen die beiden Ausgaben des Autolykos als zwei verschiedene Stücke an, wie auch bei Aristophanes die Doppelbearbeitungen des *Αἰολοσίκων*, der *Εἰρήνη* u. a. doppelt gerechnet wurden (vgl. Bd. II S. 972f.), so bleiben in der Tat 14 Stücke. Da hierunter auch die frühzeitig verlorenen *Νουμηνίαι* inbegriffen sind, so darf man annehmen, daß E. überhaupt nicht viel mehr Stücke geschrieben hat. Zu dieser kleinen Zahl stehen in äußerst günstigem Verhältnis die sieben Siege, die der Dichter nach Suidas Angabe davongetragen hat. Die Angabe scheint sich urkundlich bestätigen zu lassen. In dem Verzeichnis der lenaeischen Siege (IG II 977 d; vgl. jetzt Wilhelm Urk. dram. Aufführ. 123) steht E. hinter Kratinos, Pherekrates, Hermippos, Phrynichos Myrtilos, aufgeführt *[Εὔ]πολις γ'*. als letzter in dieser Kolumne erhaltener Name. Auf einem anderen Bruchstück desselben Verzeichnisses (Wilhelm a. a. O. 107), das sich auf die dionysischen Siege bezieht, finden wir diese Reihenfolge *Φερ[εκράτης . .] Ἑρμ[ιππος . .] Ἀρισ[τομένης . .] Εὔπ[ολις . .]*, wo die Zahl der Siege zwar fehlt, aber die Ergänzung *Εὔπ[ολις IIII]* wahrscheinlich ist. Da diese Listen offenbar chronologisch geordnet sind, so hat E. seinen ersten Lenaeensieg früher als Aristophanes davongetragen, d. h. da im J. 424 Aristophanes mit den Rittern und 425 Kallistratos mit Aristophanes Acharnern gesiegt haben, so fällt E.s erster Sieg spätestens ins J. 426. Ob sich die Angabe des Anonymus de com. II 10 *ἐδίδαξεν ἐπὶ ἄρχοντος Ἀπολλοδώρου* (im J. 429), *ἐφ' οὗ καὶ Φρύνιχος* auf seinen ersten Sieg (es konnte nur ein dionysischer gemeint sein) oder auf seine erste Aufführung bezieht, bleibt ungewiß. Mit welchem Stück sich E. im J. 429 zuerst eingeführt hat, wissen wir nicht, aber daß er für das übernächste Jahr (427) die *Ταξίαρχοι* gedichtet hat, ist eine nahezu sichere Combination von v. Wilamowitz Philol. Unters. I 64ff. Damals war Phormion aus unbekanntem Grunde in Atimie verfallen, er sollte sich, da er 100 Minen nicht zahlen konnte, durch irgend eine Kultusleistung für Dionysos auslösen (Androtion beim Schol. Arist. Pac. 347). Der Dichter scheint die Leistung so gefaßt zu haben, daß der Gott selbst zu Phormion ins Lager kam und sich von ihm im Kriegsdienst unterweisen ließ.

dann aber fesselte ihn die Person des Phormion; und er machte die strenge Schule glücklich durch. Zwei Jahre später, zusammen mit Aristophanes Acharnern an den Lenaeen 425, brachte E. die *Νουμηνίαι* auf die Bühne, von denen wir nur die didaskalische Notiz besitzen (Hypoth. Ar. Ach. I) *δεύτερος Κρατῖνος Χειμαζομένοις· οὐ σώζονται· τρίτος Εὔπολις Νουμηνίαις,* wo derselbe Zusatz *οὐ σώιζονται* zu ergänzen ist. Es kann kein Zufall sein, daß sich kein einziges Zitat des Stücks findet. Wahrscheinlich ins J. 424 fällt die glänzende Verspottung von Kleons Allmachtstellung, die den Inhalt des *Χρυσοῦν γένος* bildete, wie Welcker zuerst erkannt hat, vgl. v. Wilamowitz Obs. crit. 54. Der Spott des ‚goldenen Zeitalters' würde kläglich wirken, wenn eine ernsthafte Niederlage, wie die bei Delion, oder ein schwerer Verlust, wie der von Amphipolis, kurz vorher den Staat getroffen hätte; er paßt vortrefflich in die Zeit, da Kleon als Sieger von Sphakteria heimkehrte und, durch vielfache Ehrungen verblendet, alle Friedensvorschläge der Lakedaimonier ablehnte. Da nun an den Lenaeen 424 Aristophanes Ritter, Kratinos Satyrn und Aristomenes Hylophoren zur Aufführung kamen, so bleiben für das ‚goldene Zeitalter' nur die Dionysien desselben Jahres. Das übernächste Jahr brachte eines der besten Stücke des E. Die *Πόλεις* behandelten das Verhältnis der Bundesgenossen zu Athen. Die einzelnen Städte, die, obschon sie den Chor bilden, dennoch als Individuen behandelt zu sein scheinen, treten vor und werden je nach ihren Eigentümlichkeiten geschildert, wie Tenos, Chios, Kyzikos. Der dichterische Grundgedanke läßt sich kaum erraten, wenn nicht etwa der Vers im Etym. M. 366, 16 Aufschluß gibt, wo für die eine der Städte ein passender Gatte, doch wohl aus der Zahl der attischen Politiker, ausfindig gemacht wird: *ἔχω γὰρ ἐπιτήδειον ἄνδρ' αὐτῆς πάνυ.* Die Schärfe, mit der die Gesandtschaft des Amynias nach Pharsalos kritisiert wird (Schol. Ar. Vesp. 1271), zeigt, daß die *Πόλεις* in die gleiche Zeit wie Aristophanes Wespen fielen, also da die Lenaeen anderweitig besetzt sind, wahrscheinlich an den Dionysien des J. 422 zur Aufführung kamen; vgl. Herm. XXX 443ff. Der *Μαρικᾶς* ist nach dem Zeugnis der Didaskalien (Schol. Ar. nub. 552) im dritten Jahr nach den ersten Wolken aufgeführt worden, wenige Monate nach Kleons Tode, also im J. 421, und zwar an den Lenaeen, während das nächste Stück, die *Κόλακες*, für die Dionysien bestimmt war (s. u.). Unter dem Barbarennamen *Μαρικᾶς* hat E. den Demagogen Hyperbolos verhöhnt, genau wie Aristophanes den Kleon als Paphlagon in den Rittern. Die Ähnlichkeit der beiden Dramen muß beträchtlich gewesen sein, da Aristophanes sich in der Parabase der zweiten Wolken beklagte (v. 553), E. habe ihm im Marikas seine Ritter schändlich verhunzt. Es ist aber möglich, daß E. ein gutes Recht hatte, die Idee der Ritter auf eigene Rechnung zu wiederholen, da wir wissen, daß E. an diesem Stück seines Kollegen einen erheblichen Anteil hatte (Kirchhoff Herm. XIII 288ff.). Auch unter den spärlichen Fragmenten des Marikas fehlt es nicht an auffallenden Übereinstimmungen mit den Rittern.

Φράτερες (Hypothesis zu Ar. Frieden I). Den Preisrichtern mag, soweit Aristophanes in Betracht kommt, das Urteil nicht schwer geworden sein. Im ‚Frieden' ein idyllisches Stimmungsbild, ohne viel Handlung, ohne individuelle Personen, in den *Κόλακες* eine reiche und drastische Handlung mit vielen Personen, denen damals das Interesse des gebildeten Athen zugewendet war. Das Haus des Kallias als Mittelpunkt des geistigen wie des materiellen Lebens, voll von Sophisten (wie Protagoras), Dichtern, Künstlern und andren Schmarotzern (*κόλακες*), denen der Hausherr, eben erst in Besitz des großen väterlichen Vermögens gelangt, offene Tafel hält. Mit der Freiheit, die dem Komiker niemand verübelt, läßt E. im Verlauf des einen Stücks den Umschlag erfolgen. Die Schlemmerei der Gäste hat den Kallias ruiniert, sein ganzer Besitz mitsamt der luxuriös angerichteten Tafel verfällt dem Gerichtsvollzieher. Alkiphron hat der Komödie manche Züge für seine Parasitenbriefe (III 46ff.) entlehnt. Aus der Parabase ist uns bei Athen. VI 236 e ein größeres Fragment erhalten, in dem die Parasiten ihre Lebensaufgabe mit süßsaurer Miene preisen, ganz nach dem Muster des epicharmischen Parasiten (frg. 35), freilich ohne den ganz individuellen Selbstironisierungston des sikelischen Dichters zu erreichen. Ebenso wie die *Κόλακες* hat sich auch der *Αὐτόλυκος* von der Politik im ganzen ferngehalten und war auf einen privaten, den *Κόλακες* nah verwandten Stoff gerichtet. Das Stück wurde im Jahre des Archon Aristion (420) aufgeführt (Athen. V 216 d) und scheint eine grausame Verhöhnung des Autolykos, seiner Mutter, die Rhodia genannt wird, und seines Vaters Lykon gewesen zu sein, vor allem aber des schönen Knaben selbst, der im J. 422 an den Panathenaeen im Pankration siegte und dem sein Liebhaber Kallias das von Xenophon verherrlichte Symposion veranstaltete. Warum der Dichter die Inszenierung nicht selbst besorgte, sondern einem gewissen Demostratos anvertraute (Athen. a. O.), können wir nicht wissen, ebensowenig was ihn veranlaßte, später das Stück noch einmal zu bearbeiten. Nicht lange vor die sikelische Expedition 416 oder 415 scheinen die *Βάπται* zu fallen. So hießen die Verehrer der auch in Athen rezipierten thrakischen Göttin Kotyto, die sich durch wilde und jedesfalls nicht sehr anständige Tänze feiern ließ (Schol. Iuven. II 91), und in diesem Sinne hatte E. die Göttin eine Korinthierin genannt (Hesych. s. *Κοτυτώ*). Wir wissen, weniger aus den Fragmenten als durch ausdrückliche Zeugnisse, daß es besonders dem Alkibiades in diesem Stück sehr schlecht ging; eben an die Bapten knüpfte sich die Fabel von der Rache, die Alkibiades am Dichter genommen (s. o.), vgl. das Epigramm beim Schol. Aristid. III 444 Ddf.: *βάπτεις μ' ἐν θυμέλῃσιν, ἐγὼ δέ σε κύμασι πόντου βαπτίζων ὀλέσω, νάμασι πικροτάτοις.* Die übrigen Dramen des E. sind unsicherer Datierung. Das berühmteste Stück des E. waren die *Δῆμοι*. Der Chor bestand schwerlich aus Personifikationen einzelner attischer Demen, sondern vielmehr aus Vertretern des Demos, um dessen Wohl und Wehe es sich handelt. Die grandiose Idee, im Elend der Gegen-

Solon (?), Miltiades, Aristeides und Perikles in feierlicher Beschwörung aus der Unterwelt zu zitieren, war freilich nicht original. Kratinos hatte in den *Χείρωνες* zu einem ähnlichen Zweck den Solon auf die Bühne gebracht, und auch er war wohl schon durch die Erscheinung des Dareios in Aischylos Persern dazu angeregt worden. Aber E. scheint den Gedanken besonders glücklich und wirkungsvoll durchgeführt zu haben. Während bei Kratinos allein Solon, der Begründer der attischen Demokratie, die Entartung der perikleischen Zeit verurteilte, wurden bei E. die verschiedensten Männer befragt, neben Solon der stolze Sieger von Marathon, der Gründer des Seebundes, der der Gerechte hieß und war, und selbst er, der von der vorigen Generation zu Gunsten Kimons verworfene, jetzt aber zu Ungunsten Kleons und seiner Nachfolger verherrlichte Perikles. Der Mann, der diese Schatten heraufzitiert, kann nicht Myronides, der wackere Sieger von Oinophyta, gewesen sein, wie man gewöhnlich annimmt, denn v. Wilamowitz (Aristoteles u. Athen I 179, 84) hat darauf hingewiesen, daß Myronides schon 480/79 Gesandter war (Plut. Arist. 10). Die Zeit der *Δῆμοι* steht nicht fest. Gewiß ist das Stück geraume Zeit nach Perikles Tode gedichtet, nachdem sich seine Erben schon zur Unzufriedenheit der konservativen Elemente bewährt hatten. Da die Annahme, Nikias sei als Lebender aufgetreten, auf einer falschen Lesart der Vulgata bei Galen. de animae aff. 7 (I 29 Marq.) beruht, liegt kein Grund mehr vor, die Komödie vor die sizilische Expedition zu setzen, und an sich ist es wahrscheinlich, daß ein solches Totenorakel durch irgend einen bedeutenden Mißerfolg der modernen Politik begründet und veranlaßt war. Zu den älteren Stücken gehörten die *Εἵλωτες*, wie die Verspottung des Dichters Gnesippos zeigt (Athen. XIV 638 e), aber E.s Autorschaft stand nicht fest, meistens wird nur *ὁ τοὺς Εἵλωτας ποιήσας* zitiert. Bemerkenswert ist mehrfache Verwendung des dorischen Dialekts, für die der Titel die Erklärung gibt. Über den Inhalt des Stücks läßt sich nichts sagen. In den *Αἶγες* scheint die Kritik der modernen Musik einen breiten Raum eingenommen zu haben, aber die Hauptsache war der Ziegenchor, dessen menschlich-ziegenhaftes Treiben und Wesen der geistreiche Dichter mit besonderer Liebe geschildert haben mag; ein hübsches Fragment bei Erotian p. 121, 1. Das Zitat bei Hesych. s. *ἱερεὺς Διονύσου* setzt voraus, daß Kallias Vater Hipponikos damals noch am Leben war. Da nun der falsche Andokides g. Alk. 13 sagt *τελευτήσαντος Ἱππονίκου στρατηγοῦντος ἐπὶ Δηλίωι*, so schien sich daraus zu ergeben, daß die *Αἶγες* vor 424 fielen. Aber der Verfasser der Rede hat offenbar einen Irrtum begangen; nicht Hipponikos hat bei Delion befehligt und seinen Tod gefunden, sondern Hippokrates (Thuc. IV 101). Hipponikos ist nach Athen. V 218 b gestorben *πρὸ τῆς ἐπ' Ἀλκαίου διδασκαλίας τῶν Εὐπόλιδος Κολάκων* (421) *οὐ πολλῶι χρόνωι*, er kann also 423 noch am Leben gewesen sein. Die *Ἀστράτευτοι* werden einzig und allein von Suidas mit dem Doppeltitel *ἢ Ἀνδρόγυνοι* erwähnt, zitiert wird überall nur der erste Titel; man darf also das

halt des Stücks läßt sich nicht mehr sagen als der Name erraten läßt. Die Worte Schol. Ar. Vög. 1556 *Πείσανδρος εἰς Πακτωλὸν ἐστρατεύετο* lassen sich durch irgend welche historische Überlieferung nicht kontrollieren, eine weitere Zeitbestimmung gibt es nicht. Von den *Προσπάλτιοι* ist nur wenig übrig. Wenn sich die Glosse Etym. M. 288, 17 *ἐκωμῳδοῦντο . . Προσπάλτιοι ὡς δικαστικοί* auf die Komödie des E. bezieht, so scheint diese einen ähnlichen Inhalt gehabt zu haben wie Aristophanes Wespen. Daß Aristophanes in der Wolkenparabase (541) auf ein paar Verse der *Προσπάλτιοι* anspielt (Schol. Arist. Eth. Nic. p. 186 Heylb.), ist eine schwer erweisbare Vermutung Bergks, die, wenn sie richtig wäre, das Stück allerdings in die Zeit vor den zweiten Wolken verlegen würde. Über die *Φίλοι* endlich läßt sich nichts Glaubhaftes vermuten. Die Erwähnung der Aspasia (Schol. Plat. Menex. 235 e) und des Lykon (Schol. Plat. Apol. 23 e) geben keine Zeitbestimmung.

Es zeigt sich also, daß E.s fruchtbarste Tätigkeit genau in dieselbe Zeit fällt, wie die des Aristophanes, in das drittletzte Jahrzehnt des Jahrhunderts. Beide sind ungefähr zur selben Zeit an die Öffentlichkeit getreten, sie werden Altersgenossen gewesen sein und waren wenigstens anfänglich befreundet. Doch muß E. viel früher gestorben sein, wenn er nicht etwa noch bei frischen Kräften das Dichten aufgegeben hat, was nicht gerade sehr glaublich aussieht. Man würde gern wissen, wie weit er in seiner dichterischen Eigenart dem Aristophanes ähnlich oder unähnlich gewesen ist, aber die Fragmente reichen zu einem Vergleich nicht aus. Das glaubt man nachzuempfinden, was Platonius II 16 sagt, daß E. den Kollegen an *χάρις* übertroffen habe und an Gewicht und Leidenschaft hinter Kratinos zurückgeblieben sei. Was im übrigen die alten Kunstkritiker an E besonders geschätzt haben, faßt Platonius II 15 in diese Worte zusammen: *Εὔπολις δὲ εὐφάντατος μὲν εἰς ὑπερβολήν ἐστι κατὰ τὰς ὑποθέσεις· τὰς γὰρ εἰσηγήσεις μεγάλας ποιεῖται τῶν δραμάτων καὶ ἥνπερ ἐν τῆι παραβάσει φαντασίαν κινοῦσιν οἱ λοιποί, ταύτην ἐκεῖνος ἐν ⟨αὐτοῖς⟩ τοῖς δράμασιν, ἀναγαγεῖν ἱκανὸς ὢν ἐξ Ἅιδου νομοθετῶν πρόσωπα καὶ δι' αὐτῶν εἰσηγούμενος ἢ περὶ θέσεως νόμων ἢ καταλύσεως* (in den *Δῆμοι*). *ὥσπερ δέ ἐστιν ὑψηλὸς οὕτω καὶ ἐπίχαρις καὶ περὶ τὰ σκώμματα λίαν εὔστοχος.* Vgl. Meineke Com. I 104. Die Fragmente bei Meineke II 426. Kock I 258. [Kaibel.]

Eupolos (*Εὔπωλος*), aus Thessalien. Siegt zu Olympia im Faustkampf Ol. 98 = 388 v. Chr. Er soll diesen Sieg durch Bestechung seiner drei Gegner errungen haben, infolgedessen sowohl E. wie seine Gegner von den Hellanodiken zu einer Geldstrafe verurteilt wurden. Aus der Strafsumme wurden sechs eherne Zeusbilder (*Ζᾶνες*) hergestellt, Paus. V 21, 2ff.; vgl. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1891) nr. 313. [Kirchner.]

Eupompe (*Εὐπόμπη*), Nereïde, Hesiod. Theog. 261; vgl. Braun Griech. Götterl. 54, 89. Schoemann Opusc. acad. II 166. Vielleicht ist damit zu identifizieren *Εὐμόλπη*, Apollod. II 12 W. [Waser.]

Eupompidas, Sohn des Daïmachos, aus Plataiai. Feldherr in Plataiai im J. 428, Thuc. III 20. 1. [Kirchner.]

Eupompos. 1) Von Samos, angeblicher Vater eines gewissen Drakon, von dem Ptolemaios Chennos (Westermann Mythogr. 187, 3ff) eine Lügengeschichte erzählt. [Knaack.]

2) Der erste Vertreter der sekyonischen Malerschule und Lehrer des Pamphilos, welcher wieder der Lehrer des Apelles war. Plinius n. h. XXXV 64 nennt E. einen Zeitgenossen des Timanthes, Androkydes und Parrhasios. Seit seinem Auftreten spaltete sich die helladische Malerschule in die ionische, sekyonische und attische (ebd. 75). Von seinen Werken wird nur das Bild eines Siegers im gymnischen Wettkampfe mit der Palme in der Hand erwähnt (ebd.). Außerdem erzählt Plinius n. h. XXXIV 61 die Anekdote, E. habe auf die Frage Lysipps, welchem früheren Künstler er sich anschließen solle, auf einen Haufen Menschen hingewiesen und gesagt, er solle die Natur selbst nachahmen, aber keinen Künstler. Vgl. Brunn Gesch. d. gr. Künstler II 130ff. [O. Rossbach.]

Euporia (*Εὐπορία*). **1)** Stadt im makedonischen Gau Bisaltia, an einer Furt über den Strymon gelegen und darnach benannt, Ptolem. III 12, 32 (13, 35). Steph. Byz. Letzterer nennt als Gründer Alexander, worunter nach Thuc. II 99, 6 der erste König dieses Namens zu verstehen ist, der zuerst Bisaltia (s. d.) unterwarf (um 480 v. Chr.). Tab. Peut. VIII setzt E. 17 mp. östlich von Herakleia Sintike, aber nicht an die Küstenstraße, ebenso Geogr. Rav. IV 9, weshalb ich mit Kiepert N. Atl. v. Hell. VII die Stadt oberhalb des Sees Kerkine ansetzen möchte und nicht mit Müller zu Ptolem. a. a. O. u. a. am Ausfluß des Strymon. Auch Leake North. Gr. III 228 spricht sich für diese Wahrscheinlichkeit aus. Vgl. noch Demitsas *Ἀρχ. γεωγρ. Μακ.* II 509f. [Oberhummer.]

2) *Εὐπορία*, die Leichtigkeit des Erwerbs, Vermögen, Wohlstand (Gegensatz *δυσπορία, ἀπορία*). E. erscheint als Beinamen der Artemis auf Rhodos, Hesych. s. *Εὐπορία· ἡ Ἄρτεμις ἐν Ῥόδῳ*; ferner ein *ὑμνητὴς τῆς Εὐπορίας θεᾶς Βελήλας καὶ τῶν περὶ αὐτὴν θεῶν* auf einer Inschrift des 3. Jhdts. n. Chr. aus dem Peiraieus, IG III Add. p. 519f. nr. 1280 a. Dittenberger Syll.² 739, 4; wahrscheinlich handelt es sich um einen syrischen Kult, einen Kult im Zusammenhang mit dem semitischen Baal, Kumanudis *Ἀθήναιον* V (1876) 429ff. O. Höfer Jahrb. f. Philol. CXLV (1892) 22. Usener Göttern. 369. E. figuriert ferner zusammen mit Pherusa und Orthosie als eine der Horen (s. d.), Hyg. fab. 183 p. 36, 9 Schm.; wie E. kommt auch *Ὀρθωσία* bezw. *Ὀρθία* vor als Beinamen der Artemis, s. Höfer bei Roscher Myth. Lex. III 1210, 19ff. Bruchmann Epith. deor. p. 48f., so daß von den drei allegorischen Horennamen diese zwei auf die auch bei Diod. V 72f. angedeutete Verbindung der Horen mit der Artemis als Spenderin der Fruchtbarkeit hinweisen. Endlich erscheint E. verschiedentlich als attischer Schiffsnamen, IG II Ind. p. 84. Vgl. Roscher Myth. Lex. I 1409, 18ff. 22ff. 2740, 30ff. III 2078, 25f. 2088, 63f. 2135, 32ff. 2166, 17f. Gruppe Gr. Myth. 1065, 9. 1095, 1. 1294, 9. [Waser.]

Euporos. 1) Im J. 633 = 121 fand C. Gracchus seinen Tod, als er nach dem mißlungenen

Versuch, sich auf dem Aventin mit seinem Anhang zu behaupten, über die Tiberbrücke bis in einen heiligen Hain gelangt war; hier fand man seinen Leichnam und den eines Sklaven, der ihn allein begleitet hatte, und nahm gewöhnlich an, daß der Diener auf Geheiß seines Herrn erst diesen und dann freiwillig sich selbst getötet habe. Nach Val. Max. VI 8, 3 und Macrob. Sat. I 11, 25 nannten einige Berichte diesen Sklaven E., andere Philokrates; Vell. II 6, 6 und Auct. de vir. ill. 65, 6 geben den ersten Namen, Plut. C. Gr. 17, 1f. den zweiten; Oros. V 11, 8 und Appian. bell. civ. I 26 sprechen von dem Sklaven, ohne seinen Namen zu nennen. [Münzer.]

2) Euporos, Sohn des Zopyros, thessalischer Bildhauer, bekannt durch die Künstlersignatur auf der in Larisa gefundenen säulenförmigen Basis einer von den Thessalern gesetzten Ehrenstatue eines gymnischen Siegers, der als Knabe in den 371 gestifteten Basileia von Lebadeia und später noch einmal als Erwachsener an verschiedenen Orten gesiegt hatte, darunter an den Eleutherien in Larisa, vgl. O. Kern Ind. lect. hibern. Rostock 1899/1900, 5. Nach Kerns freundlicher Mitteilung kann die Inschrift frühestens aus der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. stammen, wahrscheinlich gehört sie ins erste. Lolling Athen. Mitt. VII 1882, 237. Durrbach Bull. hell. X 1886, 444f. [C. Robert.]

Euposia s. Eubosia.

Eupraxia (*Εὐπραξία*), Epiklesis der Artemis in der Inschrift eines Weihreliefs aus der Gegend von Tyndaris auf Sizilien; Brunn Ann. d. Inst. 1849, 264 tav. H. IG XIV 375. Das Relief stellt dar, wie ein Mann und zwei Frauen dem Altar der Göttin nahen; die Stifter sind gleichfalls ein Mann und eine Frau, Protos und Menippe. Das schließt den Gedanken an die im Artemiskult übliche Lockenweihe aus. Brunn a. a. O. verweist auf Aphrodite Praxis, und auch Schreiber bei Roscher Myth. Lex. I 574 denkt speziell an Artemis als Hochzeiterin. Doch könnte E. die Göttin auch allgemein als eine solche kennzeichnen, die den Menschen zum Glück führt: *πολλαὶ δ' ὁδοὶ σὺν θεοῖς εὐπραγίας* (Pind. Ol. VIII 14). Vgl. Usener Götternamen 369. [Jessen.]

Eupraxius. Flavius Eupraxius (Dessau 776 = CIL VI 1177) aus Mauretania Caesariensis, Magister memoriae Valentinians, wurde im J. 367 zum Quaestor sacri palatii befördert und behielt dies Amt mindestens bis 371, obgleich er mit Gerechtigkeit und Milde den Grausamkeiten des Kaisers entgegentrat (Ammian. XXVII 6, 14. 7, 6. XXVIII 1, 25). Praefectus urbis Romae im J. 374 (Dessau 776. Cod. Theod. XI 29, 5. 30, 36. 36, 21. Symmach. rel. 32, 1). Im J. 384 war er noch am Leben (Symmach. a. O.). An ihn scheinen Symmach. ep. IV 64. 65 gerichtet zu sein. Seeck Symmachus p. CXLVI. [Seeck.]

Euprepes. 1) Ein berühmter Wagenlenker, in vielen hippischen Agonen preisgekrönt (vgl. Friedländer S.-G. II⁶ 513f.), wird in hohem Alter von Caracalla, weil er nicht zur Circuspartei des Kaisers gehört, getötet, im J. 211 n. Chr., Dio ep. LXXVII 1, 2; vielleicht derselbe ist genannt CIL XV 8009 und auf einem noch nicht publizierten Elfenbeingriff, Dressel z. St. [Stein.]

2) Bildhauer aus der Kaiserzeit, wahrscheinlich aus Laodikeia gebürtig (. . . . . *υς ἀπὸ Λύκου*), aber später auch rhodischer Bürger, bekannt durch die Künstlerinschrift einer auf der Burg von Rhodos gefundenen Basis, die die Ehrenstatue des P. Aelius Agestratos trug. Der Name wurde früher fälschlich Eupeithes oder Eukleides gelesen (Brunn Künstlergesch. I 467). G. Hirschfelds (Tit. stat. 150) Konjektur *Εὐπρέπης* ist durch die Revision von Hiller von Gaertringen bestätigt worden. Loewy Inschr. griech. Bildh. nr. 303. Hiller von Gaertringen Archäol. Jahrb. IX 1894, 42, 16. IG XII 1, 92. [C. Robert.]

Euprepia, Schwester des Eunodius, lebte als Witwe zu Arelate und hatte ihren berühmten Bruder ihren Sohn Lupicinus zur Erziehung übergeben. An sie eine große Anzahl Briefe des Ennodius; vgl. die Indices von Vogel und Hartel. [Benjamin.]

Eupryeius, Rationalis im orientalischen Reichsteil im J. 341. Cod. Theod. V 13, 2. [Seeck.]

Eupsychios, richterlicher Beamter im orientalischen Reichsteil im J. 388 oder 389. An ihn gerichtet Liban. ep. 806. [Seeck.]

Eupyridai (*Εὐπυρίδαι*, s. Bd. V S. 63 nr. 57), mittelgroßer attischer Demos der Phyle Leontis, ihrem Binnenlandbezirke angehörig (Milchhöfer Demenordnung 19ff. Loeper Athen. Mitt. XVII 383ff.). Mit Kropidai und Pelekes bildete E. eine Trikomia (Steph. Byz. s. v.); die Namen scheinen auf gleichartige handwerkliche Betriebsamkeit (Schmiedetechnik) zu deuten. Über die ungefähre Lage der gewiß auch örtlich zusammenhängenden Gruppe erhalten wir einen ferneren Wink aus der Angabe des Thukydides (II 19), daß die Spartaner unter Archidamos von den Rheitoi (in der Thriasischen Ebene) aus *ἐν δεξιᾷ ἔχοντες τὸ Αἰγάλεων ὄρος διὰ Κρωπιᾶς* marschierten, bis sie nach Acharnai kamen. Man wird jene Demen also an der Westseite des nördlichen Aigaleos sowie in der Senkung zu suchen haben, welche ihn im Norden vom Parnes trennt, und zwar ist für E., die bedeutendste unter den drei Gemeinden, letztere Stelle wohl für die geeignetste zu halten. Wenigstens notiert werden mag hier wegen des Fundortes eine glatte blaue Marmorsäule bei Hag. Saranta, westlich Menidi, mit der Grabschrift *Ζωσίμη | Εὐνίκου | ἐξ Εὐπυριδῶν | Εἰσιγένου | Φλυέως | γυνή*, folgt Epigramm. Athen. Mitt. XXI 465. [Milchhöfer.]

Euralion (Plin. n. h. V 107. frühere Lesart *Uranion*), Städtchen in Karien, das der Stadt Halikarnassos tributpflichtig war. Æ Münzen des Caracalla (Head-Svoronos *Ἱστ. Νομισμ.* II 157): *Εὐραλέων*. Falsche Lesarten: *Uranium, Euranium.* [Bürchner.]

Eureas, *στρατηγὸς τῶν Βοιωτῶν* (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 207) zur Zeit des delphischen Archon Melission (J. 177/6); A. Mommsen Philol. XXIV 43. 46. 48 Taf. I, XXII. [Kirchner.]

Eureia (*Εὔρεια*), Hafenplatz und Wasserstation an der Küste der Marmarica, westlich von Panormos gelegen, Stad. Maris Magni 32 (Geogr. gr. min. I 438). [Steindorff.]

Euriadas (*Εὐριάδας*), nur einmal IG XII 1, 268 aus Rhodos bezeugtes Demotikon [Hiller v. Gärtringen.]

Euricus, König der Westgoten 466—485, vierter Sohn des Königs Theodorid, Bruder des Thorismud, Theodoricus, Fredericus, Retemeris und Himnerith (Iord. Get. 36, 190). Nachdem sein ältester Bruder durch die beiden folgenden umgebracht und von diesen Fredericus im Kampfe gefallen war, tötete er selbst in Tolosa den Theodoricus und schwang sich dadurch zum Könige auf (Mommsen Chron. min. I 664. II 34. 222. 233. 281. Iord. Get. 45, 235). Das J. 466 ist für seinen Regierungsantritt beglaubigt durch Maximus von Caesaraugusta und Isidor von Sevilla (Mommsen II 222. 281), ferner durch die Nachricht, daß sein Vorgänger Theodoricus, der im J. 353 den Thron bestiegen hatte, ihn 13 Jahre behauptete (Mommsen II 279. 384. III 465. Iord. Get. 44, 234). Die abweichenden Datierungen sind unklar oder verwirrt (Mommsen I 664. II 34. 233). Ihm selbst gibt die bestbeglaubigte Überlieferung 19 Jahre (Mommsen II 384. III 465. Iord. Get. 47, 244); die Zahlen 16, 17, 18 und 27, die sich sonst noch finden, beruhen wohl nur auf hsl. Verderbnis (Mommsen II 222. 281. Greg. Tur. hist. Franc. II 20). Demgemäß setzen die Gallische Chronik und Maximus seinen Tod in das J. 485 (Mommsen I 665. II 222; andere Datierungen I 313. II 281).

Seine Gattin war Ragnahilda, die Tochter eines nicht zu bestimmenden Königs (Apoll. Sid. ep. IV 8, 5), sein Sohn Alaricus, der ihm auf dem Thron folgte (Mommsen I 313. 665. II 222. 281. Iord. Get. 47, 245). Er war ein eifriger Anhänger der Arianischen Lehre und lebte der Überzeugung, das Glück, dessen er sich in Krieg und Politik erfreute, sei ein Geschenk Gottes, das ihm um seines rechten Glaubens willen zu teil geworden sei (Apoll. Sid. ep. VII 6, 6). Doch scheint er die orthodoxe Kirche nur dadurch bekämpft zu haben, daß er erledigte Bischofssitze, wenn er sie nicht mit Arianischen Priestern besetzen konnte, lange Zeit unbesetzt ließ (Apoll. Sid. ep. VII 6, 7ff.). Denn was Greg. Tur. II 25 von seinen Verfolgungen erzählt, ist nur falscher Schluß aus einem Briefe des Apollinaris Sidonius (VII 6), den er nicht verstanden hat. Zwar verbannte E. einzelne Bischöfe (Apoll. Sid. ep. VII 6, 9), darunter den Apollinaris Sidonius selbst (ep. VIII 3, 1; vgl. IX 3, 3). Aber da dieser Schwiegersohn des römischen Kaisers Avitus und Schwager des Ecdicius war, der die Goten lange bekämpft hatte, wird sein Exil wohl eher politische als religiöse Gründe gehabt haben, und Ähnliches wird vielleicht von seinen Leidensgefährten gelten. Denn mit anderen Bischöfen der orthodoxen Kirche standen sowohl E. als auch seine Gattin im freundlichsten Verkehr (Apoll. Sid. ep. VI 12, 3. 4), die Vermittlung zwischen ihm und dem römischen Kaiser übernahmen meist Bischöfe (Apoll. Sid. ep. VII 6. 10. Ennod. vit. Epiph. 80ff.), und ein wirklicher Verfolger kann er schon deshalb nicht gewesen sein, weil die Römer Leo und Victorius, die beide orthodoxe Katholiken waren (Apoll. Sid. ep. VII 17, 1. VIII 3, 5), zu seinen einflußreichsten Beamten gehörten. Denn Victorius machte er zum Comes der Aquitanica prima (Apoll. Sid. ep. VII 17, 1. Greg. Tur. h. Fr. II 20; in glor. mart. 44) und Leo zu seinem ersten Ratgeber (Apoll. Sid. ep. IV 22, 3. Ennod. vit. Epiph. 85. 89), eine Stellung, die er bis zum Tode des E. und noch unter dessen Sohn und Nachfolger Alarich II. zu behaupten vermochte (Greg. Tur. in glor. mart. 91). Dieser Mann galt als Nachkomme des Redners Fronto (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3) und war berühmt als Dichter (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3. IX 13, 2 v. 20. 15, 1 v. 20; carm. 23, 450) und Philosoph (Apoll. Sid. carm. 14 praef. 2), Redner (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3; carm. 9, 314. Ennod. vit. Epiph. 85) und Jurist (Apoll. Sid. carm. 23, 447). Wie die römischen Kaiser auf den Stil ihrer Erlasse großen Wert legten und sie daher meist durch angesehene Literaten formulieren ließen, so benutzte E. den Leo, um die im Namen des Königs ausgefertigten Schriftstücke abzufassen (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3). In diesem Sinne verwertete er auch die juristischen Kenntnisse seines Consiliarius. Denn er war der erste germanische Herrscher, der seinem Volke geschriebene Gesetze gab (Mommsen II 281. 288), und diese scheinen aus der Feder Leos geflossen zu sein (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3 an Leo: *sepone pauxillulum conclamatissimas declamationes, quas oris regii vice conficis, quibus ipse rex inclitus — frenat arma sub legibus*). Auch das Steuerwesen scheint E. geordnet zu haben (Cassiod. var. V 39, 13).

Die auswärtige Politik des E. ging dahin, das Gebiet der Westgoten nicht nur auszudehnen, sondern es auch kraft eigenen Rechtes, nicht mehr, wie seine Vorgänger, als Beauftragter des römischen Kaisers zu beherrschen (Iord. Get. 45, 237. 47, 244). Er hat daher, sobald die Verhältnisse dies erlaubten, den Bündnisvertrag, der die Goten an das Reich fesselte, für nichtig erklärt (Apoll. Sidon. ep. VII 6, 4. 10. V 12, 2. VI 6, 1). Bei seinem Regierungsantritt schickte er noch eine Huldigungsgesandtschaft an den oströmischen Kaiser, da es einen weströmischen zu jener Zeit nicht gab (Mommsen II 34. 281; vgl. Apoll. Sid. ep. I 7, 5). Zugleich suchte er mit den Sueben in Spanien, mit denen sein Vorgänger in Konflikt gekommen war, Versöhnung durch eine zweite Gesandtschaft. Als diese abgewiesen wurde, schickte er auch an Anthemius, der unterdessen (12. April 367) in Rom auf den Thron erhoben war, Gesandte ab, zugleich aber auch an die Ostgoten und an Geiserich, den schlimmsten Feind des Römerreiches. Mit ihm gelang die Anknüpfung nicht sogleich; da eben eine große Flottenexpedition des Kaisers gegen ihn ausgerüstet wurde, wagte die Gesandtschaft nicht, nach Africa überzusetzen, sondern kehrte unterwegs um (Mommsen II 34). Doch später wurde das Einverständnis zwischen Geiserich und E. hergestellt auf der Grundlage, daß jener von Süden, dieser von Norden das Römerreich beunruhigten und es so verhindert wurde, seine gesammelte Kraft gegen einen von beiden zu wenden (Iord. Get. 47, 244). Dies hinderte natürlich nicht, daß E., wenn ihm dies in seine Politik paßte, zeitweilig auch das Reich gegen die Vandalen in Schutz nahm, soweit sich dies auf diplomatischem Wege machen ließ (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3).

Ehe er sich gegen das römische Reich wenden konnte, mußte er seine Flanke sichern, die von den feindlichen Sueben bedroht war. Er fiel daher im J. 467 oder 468 in ihr Gebiet ein und

verwüstete das südliche Spanien (Mommsen II 35. 281). Um diese Zeit trat der Praefect von Gallien, Arvandus, mit ihm in hochverräterische Verbindung. Er riet ihm, den oströmischen Kaiser und natürlich auch den weströmischen nicht mehr als Oberherrn anzuerkennen, sich mit den Burgundern zur Teilung Galliens zu verbinden und zunächst die Brittonen an der Loire, die dem Reiche noch treu waren, niederzukämpfen (Apoll. Sid. ep. I 7, 5). Doch der Brief, der diese Ratschläge enthielt, wurde aufgefangen und Arvandus nach Rom beschieden, um sich dort gegen die Anklage des Hochverrats zu verteidigen. Bei dem Gericht, das der Senat über ihn hielt, trat er mit großer Sicherheit auf, wahrscheinlich in der Voraussetzung, daß die Furcht vor E. ihn decken werde. Doch wurde er zum Tode verurteilt und vom Kaiser zur Verbannung begnadigt (Apoll. Sid. ep. I 7). Dies geschah im J. 469 (Mommsen II 158. Paul. hist. misc. XV 2). Vielleicht war dieser Prozeß der Grund, daß es nicht lange darauf zwischen Anthemius und dem Westgotenkönig zum offenen Bruche kam. Im J. 471 sollte ein kombinierter Angriff gegen E. ausgeführt werden. Von Bourges aus sollte der König der Brittonen, Riotimus, in sein Gebiet einfallen und gleichzeitig Anthemiolus, der Sohn des Kaisers, begleitet von den germanischen Feldherren Thorisarius, Everdingus und Hermianus aus Italien heranziehen. Doch E. gelang es, die Brittonen bei Dolensis Vicus (Déols) zu schlagen, ehe das kaiserliche Heer angelangt war, und dann diesem über die Rhone entgegen zu ziehen und ihm gleichfalls eine Niederlage beizubringen, bei der die Führer desselben ihren Tod fanden (Iordan. Get. 45, 237. Greg. Tur. II 18. Mommsen I 664). Nach diesen glänzenden Siegen trat der neue Praefect von Gallien, Seronatus, alsbald in Verbindung mit den Goten (Apoll. Sid. ep. II 1, 3); er verkehrte in Tolosa, der damaligen Residenz des Königs (Apoll. Sid. ep. V 13, 1), und tat das Seine, ihm die römischen Provinzen untertan zu machen (Apoll. Sid. ep. VII 7, 2). Ungehindert hätte E. seine Macht vom Ozean und der Loire bis zur Rhone ausdehnen können, wenn nicht inmitten des von ihm beherrschten Gebietes die Arverner ihm Widerstand geleistet hätten (Apoll. Sid. ep. VII 1. 1. 5, 3. 7, 2. III 4, 1. VI 10, 1. 12, 5. 8). Der Vornehmste unter ihnen, Ecdicius, der junge Sohn des Kaisers Avitus (Bd. V S. 2159), warb auf eigene Kosten ein Heer (Apoll. Sid. ep. III 3, 7) und verteidigte seine Vaterstadt lange Zeit gegen die Goten (Iord. Get. 45, 240). Unterdessen stürzte der Tod des Kaisers Anthemius (472) das Reich in neue Wirren, die E. benutzte. Verstärkt durch eine Schar von Ostgoten, die ihm Vidimer zuführte (Iord. Get. 56, 284), ließ er im J. 473 durch seine Feldherrn Gauterit, Heldefred und Vincentius das nördliche Spanien unterwerfen (Mommsen I 664. II 281) und sandte dann den Vincentius nach Italien, um das weströmische Reich auch im Zentrum seiner Macht zu bekämpfen. Doch wurde dieser hier durch Alla und Sindila, die Feldherrn des Glycerius, geschlagen und getötet (Mommsen I 665). Diese Niederlage zwang den König zu größerer Nachgiebigkeit. Als im J. 474 Iulius Nepos den Kaiserthron bestiegen hatte und den Bischof Epiphanius von Pavia als Friedensgesandten nach Tolosa schickte, blieb dies nicht erfolglos (Ennod. vit. Epiph. 80—91). Es wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der auch dem Ecdicius und seinen Arvernern, nachdem sie vorher durch die Plünderungen und Verwüstungen der Goten furchtbar gelitten hatten (Apoll. Sid. ep. III 1, 4. 2, 1. 5, 2. VI 10, 1. 12, 5. VII 1, 2. 7, 3. 11, 1), eine kurze Ruhe verschaffte (Apoll. Sid. ep. V 12, 2). Doch schon im J. 475 begannen die Angriffe gegen ihn von neuem (Apoll. Sid. ep. VII 11); er war gezwungen, die Stadt aufzugeben und sich mit seiner kleinen Macht ins Gebirge zurückzuziehen, von wo Nepos ihn nach Italien berief. An seiner Stelle sollte Orestes das Kommando übernehmen und zu diesem Zwecke ein Heer nach Gallien führen. Doch in Ravenna angelangt, erklärte er den Nepos für abgesetzt und ließ seinen Sohn Romulus Augustulus zum Kaiser ausrufen (Iord. Get. 45, 238. 240. 241). Jetzt wurde ein Frieden abgeschlossen, in dem das römische Reich endgültig auf den Besitz des Arvernergebietes verzichtete (Apoll. Sid. ep. VII 7. IX 5, 1). Nachdem E. noch die Franken besiegt und zu einem Bündnis gezwungen hatte (Apoll. Sid. ep. VIII 3, 3. 9, 5 v. 28), überschritt er im J. 476 oder 477 die Rhone, verwüstete das Land, eroberte Massilia und Arelate (Mommsen I 309. 313. 665. II 222. 281. Iord. Get. 47, 244) und ließ diese Stadt gründlich plündern (Mommsen I 309). Dieser Krieg dehnte sein Gebiet bis zur Alpengrenze aus (Procop. bell. Goth. I 12, 20). Später besiegte er noch die Burgunden (Iord. Get. 47, 244), die aus Eifersucht gegen die Westgoten vorher das römische Reich unterstützt hatten (Iord. Get. 45, 238). So nahm er unter den germanischen Königen seiner Zeit eine beherrschende Stellung ein. Gesandtschaften aller barbarischen Stämme erschienen an seinem Hofe, und selbst die Parther sollen um seine Freundschaft nachgesucht haben (Apoll. Sid. ep. VIII 9, 5 v. 20ff.). Bis zu den Herulern, Warnern und Thüringen dehnte er seine Verbindungen aus und schützte sie vor Angriffen (Cassiod. var. III 3, 3). Er starb 485 in Arelate (Mommsen I 313. 665. II 222. 281. Iord. Get. 47, 244). In Tolosa (Mommsen I 665. II 281) wurde darauf sein Sohn Alaricus am 28. Dezember 485 auf den Thron erhoben (Mommsen I 313). J. Aschbach Geschichte d. Westgoten 146. F. Dahn Die Könige der Germanen V 88. E. v. Wietersheim Geschichte der Völkerwanderung II² 311. [Seeck.]

Euripides (*Εὐριπίδης*). **1)** Sohn des Apollon von Kleobule. Hyg. fab. 161. [Escher.]

2) Athener. Er stellt den Antrag, ein Vierzigstel als Vermögensteuer zu erheben, vor 391, Aristoph. Eccles. 825 mit Schol.; vgl. Boeckh Staatshaush.³ I 577. Nach v. Wilamowitz Herm. XXXIV 618 ist er identisch mit dem IG II 73 genannten *Εὐριππίδης*, welcher als Antragsteller etwa zwei Dezennien später fungiert.

3) Athener. *Συντριήραρχος* des Polykles von Anagyrus um 358 v. Chr., [Dem.] L 68. [Kirchner.]

4) Euripides aus Athen, der Tragiker. Als Quellen für sein Leben stehen zunächst einige antike Kompilationen zur Verfügung. Ein *γένος*, das in einigen Hss. erhalten ist, bildet selbst

wieder eine Kompilation mehrerer Kompilationen etwa gleichen Wertes. Aus diesem γένος, das damals noch umfangreicher in den Hss. des E. gestanden haben wird, hat Gellius entweder selbst genommen, was er u. a. XV 20 gibt, oder ein Mittelsmann, den er benutzt (XVII 4, 3 zitiert er für eine Angabe, die auch das γένος und Suidas haben, Varro). Endlich bewahrt Suidas einen parallelen Notizenkomplex. Es wird dem allen ein γένος zu Grunde liegen, das einer Ausgabe von Tragödien des E. beigegeben war, mindestens schon im 1. Jhdt. v. Chr., wenn Varro es übernahm (den Stand der Tradition bis zu dieser Zeit zeigt auch der βίος des Sophokles), spätestens bis zum 2. Jhdt. n. Chr., da Gellius es haben konnte. Der Grundstock stammt wohl von einem Alexandriner des 3. bis 2. Jhdts. (v. Wilamowitz Her. I[1] 12 setzt 230—130). Direkt zitiert werden für bestimmte Angaben Theopomp (Gell. XV 20, 1), Eratosthenes (Vita p. 3, 3 Schwartz), Philochoros (Vita p. 3, 3. Gell. XV 20, 5. Suidas für drei verschiedene Angaben), Hermippos (Vita p. 5, 14); Verse z. B. des Alexander Aitolos (Gell. XV 20, 8). Der Prozeß des Zufügens und Auslassens ist natürlich nur sehr allmählich, niemals ganz bis zu den Überlieferungen, die wir haben, zum Stillstand gekommen. Das γένος ist am besten ediert in der Scholienausgabe von Eduard Schwartz (s. u.), über die Komposition des βίος handelt am schärfsten und eingehendsten Leo Die griech.-röm. Biographie 24ff. Die einzelnen Notizen, die wir außer den genannten Überlieferungen in antiker Literatur besitzen, finden sich am vollständigsten in Naucks Ausführungen De Euripidis vita poesi ingenio vor seiner Ausgabe I p. Xff. Kurze aktenmäßige Zusammenstellung bei Kirchner Prosopographia attica I 386ff. (nr. 5953). Die einschneidendste und wertvollste Behandlung des Lebens des E. ist die von v. Wilamowitz Herakles I[1] 1ff. (weiteres s. u.).

Das Todesjahr des E. ist nach der parischen Chronik Ol. 93, 2 = 407/6. Die Richtigkeit der Angabe ist zu beweisen. Als die Frösche des Aristophanes an den Lenaeen 405 (Januar) aufgeführt wurden, war E. vor kurzem gestorben; er war tot, als Aristophanes den Plan des Stückes entwarf. Sophokles starb nach E. Am Proagon der Dionysien 406 (März) soll Sophokles zu Ehren des verstorbenen E. den Chor ohne Kränze haben auftreten lassen; eine durchaus wahrscheinliche Angabe. Im Winter 407/6 muß E. gestorben sein. Eratosthenes und Apollodor gaben 406/5 (480 geboren, 75 Jahre alt geworden), s. Jacoby Apollodors Chronik 250ff.

Das Geburtsjahr konnte man auch bei E. wie meist im Altertum nur berechnen, und zwar entweder nach Angaben oder Erinnerungen, wie alt E. gewesen, als er starb, oder nach dem Datum der ersten Aufführung 455, indem man schloß, daß er damals mindestens 20 Jahre alt sein mußte. Man kam so auf approximative Zahlen. Es ist sehr begreiflich, daß man 480 angab. und nun hatte in demselben Jahr Aischylos in der Schlacht mitgekämpft, Sophokles den Siegesreigen getanzt, E. wurde auf Salamis geboren. So gab auch Eratosthenes, der den E. 75 Jahre alt werden ließ. Wer den E. 455 20jährig annahm, rechnete 70 Jahre Lebenszeit. So gab Philochoros nicht an, sondern gegen diese Rechnung betont er, daß E. gestorben sei ὑπὲρ τὰ ἑβδομήκοντα γεγονώς (Vita p. 3, 3). Soviel wird er aus Angaben von Leuten, die das noch wissen konnten, festgestellt haben. Gibt nun die parische Chronik 484, so können hier immerhin begründete Angaben über das Alter des E. bei seinem Tode zu Grunde liegen; jedenfalls halte ich uns nicht für berechtigt, der Zahl der Chronik, die den Synchronismus von 480 nicht mitmacht, das nachweisbar richtige Todesjahr gibt, als veranlaßt durch den Ansatz des ersten Sieges des Aischylos auch nur ‚symbolische Bedeutung' beizumessen (v. Wilamowitz a. a. O. 5, von dem ich nur in diesem Punkte der Beurteilung der Daten abweiche, vgl. Mendelssohn Acta societ. phil. Lips. II 176f. 180; v. Wilamowitz gab Anal. Eurip. 148, 3 das Geburtsjahr 484).

Die Eltern des E. hießen Mnesarchides oder Mnesarchos (ein häufiger Wechsel der Namensformen bei der gleichen Person) und Kleito. Die γένος-Überlieferung gibt an, daß der Vater Höker gewesen sei, die Mutter Gemüsehändlerin, sie hätten in Boiotien gewohnt, wohin sie hätten fliehen müssen, dann in Attika als Metoeken; nach einer Erzählung bei Nikolaos von Damaskos frg. 113, FHG III 458 wurde dem bankerotten und verschuldeten Vater des E. sogar auf dem Markte der κόφινος aufgesetzt (vgl. Crusius Mélanges Weil 87). Es ist zu beweisen, daß dies alles nicht wahr sein kann, zum Teil bezeugtermaßen nicht wahr ist. Bei Suidas ist der Satz erhalten: οὐκ ἀληθὲς δὲ ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ· καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος. Des Philochoros Zeugnis gilt: sie war hochadelig. Mnesarchides war aus dem Demos Phlya der kekropischen Phyle, auch E. heißt Φλυεύς IG II 973. 992, vgl. Harpokr. Suid. s. Φλυεία. Nun bezeugt Theophrastos bei Athen. X 424 e mit ausdrücklicher Berufung auf ein Schriftstück im δαφνηφορεῖον in Phlya: Εὐριπίδης ᾠνοχόει Ἀθήνησι τοῖς ὀρχησταῖς καλουμένοις. ὠρχοῦντο δὲ οὗτοι περὶ τὸν τοῦ Ἀπόλλωνος νεὼν τοῦ Δηλίου τῶν πρώτων ὄντες Ἀθηναίων. ὁ δὲ Ἀπόλλων οὗτός ἐστιν, ᾧ τὰ Θαργήλια ἄγουσι. Eine andere Überlieferung in der Vita p. 2, 4 (eine Quelle ist nicht angegeben) besagt von E. γενέσθαι δὲ αὐτὸν καὶ πυρφόρον τοῦ Ζωστηρίου Ἀπόλλωνος und gibt damit ein anderes Zeugnis der Beziehung des E. und seines Geschlechtes zum Apollonkult. Dies Geschlecht muß mindestens sehr angesehen und alteingesessen gewesen sein. Der Vater hatte auch Besitz in Salamis, den E. ererbte. Von der Grotte, die man späterhin zeigte als den Ort, da E. gedichtet habe, hatte schon Philochoros gesprochen (Gell. XV 20, 5); daß E. auf Salamis geboren sei, ist möglich, aber nicht gut bezeugt; diese Angabe könnte sehr wohl durch den erwähnten Synchronismus veranlaßt sein. Ist sie aber richtig, so hat der Preis von Salamis Troad. 799ff. seine besondere Bedeutung. Eine Grotte pflegt wohl Geburtsstätte von Göttern und Heroen zu sein, aber schwerlich hat sich die vornehme, wohlhabende Gutsbesitzersfrau dort von ihrer Stunde überraschen lassen.

Die für uns so seltsamen üblen Nachreden über die Eltern stammen zum Teil erkennbar aus

den Scherzen und Spöttereien der Komödie; der stehende Scherz über den Kerbel der Mutter ist schon in den Acharnern (v. 478) etwas ganz Bekanntes. Solche Schimpfreden würde erst wirklich erklären helfen eine Untersuchung des dem alten wie auch noch dem heutigen Griechenvolke gewohnten Brauches, bei der Schmähung irgend eines dessen Eltern in ganz bestimmten Formeln zu schmähen, auch wenn man nichts von ihnen weiß. Mancher Krämer oder Sklave als Vater, manche Hökerin oder auch Hure als Mutter wird sich in der antiken Literaturgeschichte so erklären, manche Schmähung in den Komödien wie besonders bei den Rednern wird erst so verständlich.

Die Überlieferung, die dem E. Eltern niederen Gewerbes gibt, gibt ihm zwei Frauen. Zuerst habe er die Melito geheiratet, dann die Choirile (Chorine), sagt die Vita p. 2, 11, an einer andern Stelle heißt es ebenda, er habe die Tochter des Mnesilochos Choirile geheiratet (p. 5, 4), wiederum an einer andern Stelle wird von dem Haussklaven Kephisophon erzählt, der mit dem Weibe des E. Ehebruch getrieben habe, das an dieser Stelle nicht benannt wird (τὴν οἰκείαν γυναῖκα p. 6, 3). Bei Suidas steht, E. habe zuerst die Choirile, die Tochter des Mnesilochos, geheiratet; nachdem er die habe verstoßen müssen, habe er eine andre genommen, die gerade so sittenlos gewesen sei. Bei Gellius endlich steht (XV 20, 6), daß er zwei Weiber zugleich gehabt habe. Es liegt auf der Hand, daß es sich in dem allem wiederum um Spott und Schmähung handelt, die aufkamen, weil E. als der erste weibliche Untreue auf die Bühne brachte und in seinen Stücken von Weibertugend oft gering geredet ward. Bezeichnenderweise ist in den Thesmophoriazusen, die alles zum Angriff gegen E. vereinigen, noch nichts von diesen Dingen auch nur angedeutet, als E. schon 73 Jahre alt war. Da nun gerade Philochoros die obszöne Bedeutung von Choirile beobachtet und bewiesen hatte, und zwar in derselben Schrift, in der er die oben erwähnten Widerlegungen der Nachreden über E. gab, so ist mit Recht geschlossen worden (v. Wilamowitz Anal. Eur. 149; Her. I[1] 7), daß dieser letztere nur ein Schmähname der Melito war und daß Mnesilochos deren Vater, vermutlich ein Verwandter des Mnesarchides, gewesen sein wird. Der κηδεστής der Thesmophoriazusen ist natürlich nicht dieser Mnesilochos (s. Hiller Herm. VIII 449).

E. hatte drei Söhne. Der älteste, Mnesarchides, sei Kaufmann geworden, der zweite, Mnesilochos, Schauspieler, der dritte, Euripides (s. Nr. 5), führte hinterlassene Stücke des Vaters auf.

Dem staatlichen Leben hielt E. sich fern. So ist keine Tatsache irgend einer Amtsführung zu berichten. Nur das eine erfahren wir von öffentlicher Betätigung, daß er Liturgien zu leisten hatte wie jeder, der einiges Vermögen besaß; er hat einen Handel durch ἀντίδοσις mit Hygiainon gehabt (nach 428, dem jüngeren Hippolytos, der vorausgesetzt wird, Aristot. Rhet. III 15 p. 1416 a 28).

Reisen des E. sind nicht bekannt außer seiner letzten nach Makedonien. Was hinter der Angabe der Vita 2, 7f. μετέστη δ' ἐν Μαγνησίᾳ καὶ προξενίᾳ ἐτιμήθη καὶ ἀτελείᾳ steckt (ἐκεῖθεν sei er nach Makedonien gekommen), ist nicht mit genügender Sicherheit auszumachen. Stammt sie wirklich nur daher, daß man auf einer Inschrift entdeckt hatte, E. sei von Magnesia mit Proxenie und Atelie geehrt worden (v. Wilamowitz Herakl. I[1] 11), so braucht er natürlich nicht dort gewesen zu sein. In Makedonien, am Hofe des Archelaos zu Pella, war er die letzten etwa 1½ Jahre seines Lebens. 408 hat er noch den Orest in Athen aufgeführt und im Winter 407/6 ist er gestorben (s. Ritschl Opusc. I 428). Von irgend etwas Besonderem beim Tode des E. weiß Aristophanes in den Fröschen noch nichts, wo er es sich kaum hätte entgehen lassen. Überhaupt kannte die ältere Schicht der Tradition, Philochoros u. a., nichts davon. Möglich, daß bei dem allmählichen Auswachsen der verschiedenen Geschichten vom Tode durch Hunde oder Weiber das Ende der Götterbeleidiger Aktaion und namentlich des Pentheus gerade in des E. Bakchen (v. 731 κύνες die Mainaden) und die Weiberverfolgung der Thesmophoriazusen eine Rolle gespielt hat (Piccolomini Annali delle università Toscane XVIII, Pisa 1883. W. Nestle Philolog. LVII 134ff.). Das Grab des E. ward bis in späte Zeit gekannt und besucht.

Von der geistigen Entwicklung des E., antik ausgedrückt von seinen Lehrern, wissen wir nichts Sicheres. In der Vita, bei Suidas und Gellius wird E. Schüler oder Hörer genannt des Anaxagoras, Prodikos, Protagoras, Archelaos (ὁ φυσικός, vgl. Suid. s. Ἀρχέλαος· οἱ δὲ καὶ Εὐριπίδην [so Küster, Εὐριπίδης oder Εὐριπίδου Hss.] φασὶν [μαθητήν]), Sokrates. Den Grad der geistigen Beeinflussung durch diese Männer können wir nur aus den Werken des E. zu erschließen suchen. Daß den E. sein Vater, durch ein mißverstandenes Orakel veranlaßt, zum Athleten hätte ausbilden lassen, ist eine Nachricht ohne alle Gewähr, die entstanden ist aus einem bekannten novellistischen Wandermotiv (z. B. Herodot. IX 33). Wer in E.s Werken mehr ‚malerische' Neigungen zu entdecken glaubt als bei andern Dichtern, mag der Nachricht, daß E. früher Maler gewesen sei, mehr Gewähr zutrauen. Von Lehrern des E. in der Poesie wird nichts gesagt: daß er von Sophokles ‚lernte', ist selbstverständlich. Daß beide auch späterhin ihr Leben lang neidlos von einander lernten, erkennen wir. Eine andere Quelle, die Beziehungen des E. zu Wissenschaft und Kunst seiner Zeit und deren Vertretern zu erkennen, als seine Tragödien, gibt es nicht, natürlich das eingeschlossen, was aus Spott und Parodie der Komödie zu entnehmen ist. E. soll eine reiche Bibliothek besessen haben (Athen. I 3 a, vgl. Aristoph. Frösche 943. 1409).

Von der äußeren Physiognomie des E. können wir uns noch nach den erhaltenen antiken Büsten sehr wohl eine Vorstellung machen. Die Neapler Büste trägt den vollständigen Namen in echter Unterschrift, in einer Reihe Doppelhermen ist E. mit Sophokles gepaart. Die erhaltenen Büsten sind besprochen bei Bernoulli Griech. Ikonographie I 148ff. (dort weitere Literatur).

Das Werk des E. waren seine Tragödien; von andern Dichtungen haben wir nur ein paar

ganz geringe Spuren. Er soll für die in Sicilien Gefallenen ein *ἐπικήδειον* gemacht haben (Plut. Nic. c. 17, wo ein Distichon zitiert wird). Ein *ἐπινίκιον* für den Alkibiades wird bei Plutarch Alkib. c. 11 mit einigen Versen citiert, in der Vita des Demosth. c. 1 heißt es *ὁ μὲν γράψας τὸ ἐπὶ τῇ νίκῃ τῇ Ὀλυμπιάσι, ἱπποδρομίας εἰς Ἀλκιβιάδην ἐγκώμιον εἴτ' Εὐριπίδης ὡς ὁ πολὺς κρατεῖ λόγος εἴθ' ἕτερός τις ἦν κτλ.* Ein Epigramm wird ihm noch bei Athen. II 61 b fälschlich zugeschrieben (vgl. Schenkl Philol. XXIII 349), s. Bergk PLG II⁴ 265f. Das Grabepigramm bei Kaibel Epigr. 21 hat man dem E. mehrfach zuweisen wollen. Andere als ganz subjektive Gründe können dafür nicht beigebracht werden.

Über den dichterischen Nachlaß des E. haben wir gute Überlieferungen. Die Vita gibt 92 Dramen im ganzen an und genau ebenso Suidas, der außerdem 22 Aufführungen feststellt. 22 Tetralogien gäben 88 Stücke. Eine Tetralogie war bestritten: die Vita führt ausdrücklich Tennes, Rhadamanthys, Peirithoos und von den 8 Satyrspielen, die erhalten gewesen seien, eins als bestritten an 88 + 4 = 92. Freilich kann das Gesamtwerk des E. nicht in diese Rechnung aufgehen; denn innerhalb der Tetralogien stand nicht der Archelaos und nicht die Andromache (Schol. Androm. 445).

Was in Alexandreia erhalten war, wird genau angegeben. Die Vita gibt 78 — 3 unechte (die oben genannten), außerdem rechnet sie 67 erhaltene + 3 *ἀντιλεγόμενα* + 8 Satyrspiele, wovon 1 bestritten. Je nachdem die 3 und das 1 zugezählt oder weggelassen wurden, gibt das: alles Bestrittene weggelassen 74, die bestrittenen 3 Tragödien zugezählt, das bestrittene Satyrspiel weggelassen 77, die bestrittenen 3 Tragödien weggelassen, das bestrittene Satyrspiel zugezählt 75, alles Bestrittene zugezählt 78. Die letzte Zahl gab die Vita an der erst erwähnten Stelle (p. 3, 2), 77 steht bei Suidas, 75 nach Varro bei Gell. XVII 4, 3. Bei Suidas muß an der betreffenden Stelle eine Verschiebung der Worte stattgefunden haben; es ist überliefert *δράματα δὲ αὐτοῦ κατὰ μέν τινας οε', κατὰ δὲ ἄλλους ϛβ', σῴζονται δὲ οζ'.* Wenn die Überlieferung des *γένος* und bei Suidas wirklich auf einen Grundstock zurückgehen, so müssen die Worte, die möglicherweise schon vor ihrem Einmünden in das Lexikon durcheinandergelaufen waren, gestellt gewesen sein: *δράματα δὲ αὐτοῦ ϛβ', σῴζονται δὲ κατὰ μέν τινας οε', κατὰ δὲ ἄλλους οζ'.* Die geringe Zahl der Satyrspiele erklärt sich nicht sowohl daraus, daß andre Stücke für Satyrspiele eintreten konnten, als daraus, daß schon im Altertum eine Reihe wenig geschätzter Satyrspiele des E. verloren waren, wie das von einigen direkt angegeben wird (s. Hypoth. zur Medeia und den Phoinissai). In E.-Hss. mag einst wie in denen des Aischylos (s. Bd. I S. 1069) neben dem *γένος* ein *κατάλογος τῶν δραμάτων* alphabetisch geordnet gestanden haben. Aus solchen *κατάλογοι* stammen die inschriftlichen Dramenlisten auf der Rückseite der Statue des Louvre (Welcker Gr. Trag. 444f.) und auf einem Stein des Peiraieus (v. Wilamowitz Anal. Eurip. 139). Nur fünf Siege des E. werden angegeben (Vita p. 4, 10. Gell. XVII 4, 3), den fünften habe er erst nach seinem Tode davongetragen (Suid. und Schol. Aristoph. Frösche 67).

Die Fasti scaenici, die durch direkte Überlieferung sicher stehen, sind folgende:

455 Peliaden. E. 3. Vita 2, 15.
442 1. Sieg, Marm. Par.
438 Kreterinnen, Alkmeon in Psophis, Telephos, Alkestis. E. 2, Sophokles 1 (Hypoth. Alk.).
431 Medea, Philoktet, Diktys, Theristai. E. 3, Sophokles 2, Euphorion 1 (Hypoth. Med.).
428 Hippolytos (II *στεφανίας*). E. 1, Iophon 2, Ion 3 (Hypoth. Hipp.).
415 Alexandros, Palamedes, Troades, Sisyphos. E. 2, Xenokles 1. Aelian. v. h. II 8.
412 Andromeda, Helena. Schol. Aristoph. Thesmoph. 1060. Schol. Frösche 53. Schol. Thesmoph. 1012.
408 Orestes. Schol. Orest. 371.
406 (nach dem Tode des E.) Iphigenia in Aulis, Alkmeon in Korinth, Bakchen. Schol. Arist. Frösche 67.

Wir können noch eine ganze Reihe von Stücken mit größerer oder geringerer Sicherheit datieren, vielfach in nicht zu weit von einander entfernte Termini post quem und ante quem einschließen. Die wesentlichsten Hülfsmittel solcher Datierung sind die Parodien und Anspielungen bei Aristophanes, die Selbstwiederholung des E. in einzelnen Versen und Wendungen, falls man mit Sicherheit urteilen kann, wo eben die Wiederholung vorliegt (das Material bei Schröder De iteratis apud trag. graec., Dissert. Argentor. VI 1ff.), die bei E. durchaus nicht seltenen politischen und zeitgeschichtlichen Anspielungen, ferner in einigen Fällen das Verhältnis zu Stücken des Sophokles im dramaturgischen Aufbau, in der Übernahme und Weiterbildung von Motiven, ja einzelnen Wendungen. Bei E. ist einigemale versteckte Polemik gegen Sophokles unschwer zu erkennen. Eine sekundäre Bedeutung für die zeitliche Anordnung der Stücke hat die Beobachtung der metrischen Praxis sowohl in der freier werdenden Behandlung des Trimeters (Auflösungen, Anapäste) als in dem von der neuen Musik und Dithyrambik beeinflußten Aufbau der Chorlieder und Monodien. Man hat sich gewöhnt, als ungefähres Epochenjahr des Beginns der größeren Laxheit oder Freiheit das J. 420 gelten zu lassen.

Da es unmöglich ist, alle einzelnen in Betracht kommenden Momente aller einzelnen Stücke hier zu besprechen, so seien versuchsweise die bekannten Stücke, so weit es eben möglich ist, zeitlich angeordnet und so auch die Dramen, die nur in Bruchstücken erhalten sind, angeführt. Auch das ist untunlich, diese im einzelnen zu besprechen und die Versuche ihrer Rekonstruktion zu beurteilen; darum werden gleich hier einige wesentliche Arbeiten — auf Welckers 2. Bd. der griech. Tragödien und Naucks TGF wird im einzelnen nicht mehr hingewiesen — bei den einzelnen Titeln angeführt. Im übrigen muß ich auf die bekannten Sammelstellen literarischer Nachweise (s. u.) hinweisen und werde nur zu den erhaltenen Stücken kurz die wesentlichsten Fragen herauszuheben suchen. Wir kennen die Titel aller der 67 Tragödien, die die Alexandriner besaßen, und die Namen der drei unechten (Tennes, Rhadamanthys, Peirithoos). Wir kennen 6 Titel der ihnen erhaltenen Satyrspiele, haben den Anfangsbuchstaben eines 7. (*Π*..... Stele vom Peiraieus Z. 19, v. Wilamowitz Anal. Eur. 139), wir kennen den Namen des unechten Satyrspiels (Sisyphos), wir kennen sogar noch zwei Namen von Satyrspielen, die den Alexandrinern verloren waren (Theristai Hypoth. Med., den echten Sisyphos) und wissen noch von einem dritten, dessen Titel in der Hypothesis der Phoinissen ausgefallen ist (.... ⟨*οὐ*⟩*σῴζεται*). Erhalten sind uns von E. durch glücklichen Zufall nicht bloß sieben Stücke, sondern achtzehn, und zu ihnen ist in den Hss. ein unechtes gefügt.

Die Handschriften, die uns diese Stücke erhalten haben, stammen alle, soweit sie irgend welchen Wert haben, aus dem 10. bis 15. Jhdt. Wir unterscheiden unter ihnen verschiedenartige Gruppen. Wir besitzen eine Anzahl von Hss., die wenigstens sechs Dramen Hekabe, Orestes, Phoinissen, Hippolytos, Medeia, Andromache enthalten und dazu Scholien. Seit Kirchhoff werden einige dieser Hss. benützt, deren gegenseitiges Verhältnis durch ein Stemma nicht dargestellt werden kann. Die beste und älteste unter ihnen ist Marcianus 471 saec. XII, neben und nächst ihr Paris. 2712 saec. XIII, am wertvollsten da, wo der Marcianus fehlt (am Schluß des Hippolytos). Wo beide fehlen, in der Alkestis, tritt ein zweiter Parisinus 2713 (Par. B) ein. Alkestis, Rhesos, Troerinnen stehen außer jenen sechs Stücken nur im Vaticanus 909, einer flüchtigen Bombycin-Hs. des 13. Jhdts., die sehr stark beeinflußt ist von der gleich zu besprechenden zweiten Gruppe von Hss.

Es gibt zwei Hss., in denen 18 Stücke stehen: Laurentianus 32, 2 saec. XIV Anfang und Palatinus 287 (die Hs. ist am genauesten beschrieben von Wünsch Rh. Mus. LI 141f., vor ihm von Kirchhoff ed. 1855 p. VIII. v. Wilamowitz Anal. Eurip. 7 und Stevenson im Katalog der gr. Hss. der Bibl. Vat. Pal. 165) zusammen mit dem Laurentianus 172 (früher in der Badia von Florenz) saec. XIV Ende (denn diese beiden bald nach 1400 zerrissenen Stücke sind Teile einer Hs., Robert Herm. XIII 133ff.). In beiden Hss. stehen keine Scholien. Im Laurentianus ist durch vorgesetzte Ziffern folgende Ordnung der Stücke gegeben: Hekabe, Orestes, Phoinissen, Hippolytos, Medeia, Alkestis, Andromache, Rhesos, Bakchen, Helena, Elektra, Herakles, Herakliden, Kyklops, Ion, Hiketiden, Iphigeneia in Taurien, Iphigeneia in Aulis. Die Ziffer *θ'* der Bakchen ist auf Rasur geschrieben; sie waren *ι'* und die Troerinnen, die ausgefallen sind, *θ'*. Zwei Gruppen sind unter diesen 19 gemeinsam überlieferten Dramen deutlich: Helena bis Iphigeneia in Aulis, wie sie im Laurentianus stehen, aus einer alphabetisch geordneten Reihe von Dramen, Hekabe bis Bakchen die Reihenfolge einer Ausgabe, der jene erste Gruppe von Hss. folgt. Es stammt also die erste Reihe lediglich aus einer Ausgabe, wie die war, aus der jene kommentierten Stücke der ersten Gruppe stammen, wenn auch diese Überlieferung recht früh abgezweigt ist. Die zweite Reihe stammt aus einer Gesamtausgabe der alphabetisch geordneten Stücke. Einmal hat ein Mann in den Band der kommentierten Auswahl der 10 Stücke die 9 unkommentierten aus einem Band der Gesamtausgabe hinzugeschrieben. Der Schluß der Iphigeneia in Aulis fehlte: er wurde ergänzt, und Markos Musuros hat ihn eigenhändig in den Palatinus eingetragen. Ob er ihn verfaßt hat wie den falschen Prolog der Danae (Wünsch Rh. Mus. LI 138ff.), ist noch nicht endgültig festgestellt. Musuros war der Berater des Aldus, als dieser 1503 wesentlich nach dem Palatinus den E. druckte.

Der Palatinus ist jedenfalls keine Abschrift vom Laurentianus (schlagende Belege bei Radermacher Gött. Gel. Anz. 1899, 692), wenn er auch in manchen Stücken nur Wert hat, wo er im Laurentianus das verwüstete Ursprüngliche erkennen hilft. Er ist viel flüchtiger geschrieben als der Laurentianus. Er enthält von E.-Stücken die Andromache, Medea, Hiketiden, Rhesos, Ion, die beiden Iphigenien, den falschen Anfang der Danae, Hippolytos, Alkestis, Troades, Bakchen, Kyklops, Herakliden. Der andre Teil der Hs., Laur. 172, enthält von E. außer den drei ersten Stücken Helena, Elektra, Herakles. Sind die neun scholienlosen Dramen aus der Vorlage abgeschrieben, die auch der Laurentianus hatte, so ist für die andern neben dieser Vorlage noch eine Hs. benutzt von der Art etwa des Vaticanus und Parisinus B, und außerdem muß ihm, da die Troerinnen nicht aus dem Laurentianus stammen können, der sie nicht hat, und da deren Text von dem der kommentierten Dramengruppen stark abweicht, da er ferner die Bakchen vollständig hat, die im Laurentianus von v. 756 an fehlen, und in deren Text da, wo auch der Laurentianus vorhanden ist, vielfach abweicht, noch eine neben dem Laurentianus selbständige Hs., aber derselben Art, vorgelegen haben. In den verschiedenen Stücken ist die Abhängigkeit von den verschiedenen Vorlagen verschieden (für einige der berührten Fragen s. namentlich E. Bruhn Lucubrationes Euripideae, Diss. Kiel 1886, Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 225ff., dazu v. Wilamowitz Her. I² 209)

Die gesamte Überlieferung war ursprünglich einheitlich, hatte sich aber schon im Altertum gespalten. Der Text der Gruppe der 19 hatte sich schon von der übrigen Überlieferung abgezweigt, als die Paraphrase, die in den Rhesosscholien steht, gemacht wurde (v. Wilamowitz De Rhesi scholiis, Progr. Greifswald 1877). Weitere Anhaltspunkte für die Zeit der Entstehung der Ur-Hs. dieser Überlieferungsschicht sind kaum zu gewinnen. Die ältesten Zeugen aber eines Textes überhaupt sind die bereits zahlreichen Papyrusstücke, die wiedergefunden sind.

Von den Tragikerfragmenten auf ägyptischen Papyri (im weiteren Sinne) gehören dem E. bisher achtzehn Nummern meist geringen Umfangs, die sich dem Alter nach auf ein ganzes Jahrtausend verteilen. Dementsprechend wechselt das Äußere. Die klassische Chartarolle der Ptolemaeerzeit (opisthograph nr. 1) wird in der spätrömischen und byzantinischen Epoche durch den Kodex aus Papyrus (nr. 5. 11. 18) oder Pergament (nr. 4. 17) verdrängt. Ungleich ist auch der Charakter der Manuskripte. Neben dem regulären Buchhändlerexemplar erscheint die aufs Verso gebrauchter Papiere angewiesene Privatabschrift, neben der Vorlagetafel (nr. 8) das stümpernde Schulheft (nr. 2). Nicht immer handelt es sich um den vollen Text der Dramen, der einmal von Scholien (nr. 16), einmal gar von Noten (nr. 9) begleitet

wird. In zwei Fällen (nr. 6. 18) haben wir bloß die Inhaltsangaben. Mitunter sind nur Partien ausgehoben, sei es zu Übungszwecken (nr. 2) oder für Florilegien (nr. 12. 15?). Auf Verszitate (auch aus verlorenen Tragödien wie Diktys, Phoinix, Skyrioi?, Sthenoboia) beschränkt sich das Pariser *fragmentum de dialectica*: **1.** v. Chr. 2. Jhdt., Notic. et Extr. XVIII 2 (1865) nr. 2. Genauere Nachweise über die Publikationen bis 1897 (Pergamente ausgenommen) bieten C. Haeberlins Griechische Papyri, Centralbl. f. Bibl.-W. XIV, die neuen Funde werden jeweils im Archiv f. Papyrusf. verzeichnet (Referent bis 1903 W. Crönert, jetzt F. Blass). Von den erhaltenen Stücken des E. kommen, chronologisch geordnet, folgende in Betracht: *Medeia*: **2.** V. 5—12, v. Chr. 2. Jhdt., H. Weil Un papyrus inédit, Paris 1879. **3.** V. 710—715, n. Chr. 3. Jhdt., Oxy(rhynchos) P. III 1903 nr. 450. *Hippolytos*: **4.** V. 242—515, n. Chr. 5./6.? Jhdt., M.-Ber. Akad. Berl. 1881, 982ff. *Andromache*: **5.** V. 5—48, n. Chr. 3. Jhdt., Oxy. III nr. 449. *Elektra*: **6.** Hypothesis, n. Chr. 3. Jhdt., Oxy. III nr. 420. *Phoinissai*: **7.** V. 1017—1071, n. Chr. 3.? Jhdt., Oxy. II 1899 nr. 224. **8.** V. 1097—1107. 1126—1137, n. Chr. 4./5. Jhdt., Holztafel, Mitt. P. Rainer V 1892, 74ff. (vgl. VI 1897, 1ff.: Vorderseite mit der Hekale des Kallimachos). *Orestes*: **9.** V. 330—335, v. Chr. 1. Jhdt., Mitt. P. Rainer V 1892, 65ff. **10.** V. 1062—1090, n. Chr. 2./3. Jhdt., Rev. de phil. XIX 1895, 105f. (aus Genf). *Rhesos*: **11.** V. 48—96, n. Chr. 4./5. Jhdt., S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 813ff. (in Paris). Es folgen alphabetisch die Reste sonst verschollener Dramen: *Antiope*: **12.** 3 Verse, v. Chr. 3. Jhdt., Cunningh. Mem. VIII 1891 nr. III 1. **13.** ca. 127 Verse, v. Chr. 3. Jhdt., ebd. nr. If. *Archelaos*: **14.** Frg. 275 N., n. Chr. 2./3. Jhdt., Oxy. III nr. 419. *Ino*?: **15.** ptolem., Cunningh. Mem. IX 1893 nr. 49 d. *Melanippe?*: **16.** n. Chr. 3. Jhdt., Greek Papyri, Ser. II 1897 nr. 12. *Melanippe ἡ δεσμῶτις*: **17.** n. Chr. 4./5.? Jhdt., Äg. Ztschr. 1880, 37ff. (aus Berlin). *Skiron* (Satyrspiel): **18.** Hypothesis, n. Chr. 6./7. Jhdt., Amherst. P. II 1901 nr. 17 [*Σμοδρεγάτης*?: 44 Verse, enthalten in nr. 2 (s. v. Wilamowitz Her. I[1] 41)]. nr. 9 (Orestes) enthält Bruchstücke einer Partitur, vgl. Crusius Philologus LII 174ff.; Delph. Hymnen 147ff. Tierfelder Philol. LVI 517.

Der große Wert der Papyrusfunde für die Textrezension besteht darin, daß wir nun urkundlich sehen, daß eine Trennung der zwei Hss.-Klassen nicht besteht (z. B. der Rhesospapyrus hat von den zwei Klassen im wesentlichen das Richtige, v. Wilamowitz Her. I[1] 214) und daß wir in denjenigen Stücken, in denen wir die große Anzahl Hss. haben, aus den Hss. ungefähr den Text konstituieren können, den man im 3. und 4. Jhdt. auch hatte, daß also bei diesen Stücken von der maßlosen Korruption in der Zwischenzeit zu reden Unfug ist.

Sehr geringe Bedeutung für den E.-Text hat die indirekte Überlieferung, d. h. Zitate und Anspielungen bei andern Schriftstellern, in Florilegien usw. Der späte Cento *Χριστὸς πάσχων* (Hilberg Wiener Stud. VIII 282ff.) kann an ganz wenigen Stellen einmal eine gute Lesart gerettet haben, gibt z. B. in den Bakchen einiges wenige von dem, was verloren ist. Die völlige Willkür des Verfassers im Ändern und Verarbeiten der Verse macht aber das Stück fast überall ganz wertlos.

Scholien besitzen wir nur zu den Stücken, die in der ersten Hss.-Gruppe überliefert sind. Wir können sie jetzt in einer vortrefflichen Ausgabe benutzen, von E. Schwartz (2 Bde., Berlin 1887. 1891), der in der Praefatio über die Hss., wie sie für die Scholien in Betracht kommen, Auskunft gibt. Die Quellen unserer Scholien sind schwer aufzudecken. Wir unterscheiden ohne weiteres alte gelehrte Angaben und eine fortlaufende paraphrastische Erklärung, die am breitesten aufgelaufen ist zu Hekabe, Orestes, Phoinissen, der von den Byzantinern herausgehobenen letzten Auswahl. Weiter weist eine Subskription zum Orestes: *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα παραγέγραπται ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος ὁλοσχερῶς καὶ τῶν μικτῶν*, zur Medeia: *πρὸς διάφορα ἀντίγραφα. Διονυσίου ὁλοσχερὲς καί τινα τῶν Διδύμου*. Wir konstatieren also zunächst einen Mann, der nach verschiedenen Hss. derselben Scholien diesen Komplex zusammengeschrieben hat — er wird nicht sehr viel älter gewesen sein, als unsere Hss., die wenig von einander abweichen —, dann den Dionysios, den wir nicht näher bestimmen können. Da er ganz übernommen ist, so hat man immerhin mit Wahrscheinlichkeit vermutet, daß er die fortlaufende Trivialerklärung zusammengestellt habe. Endlich werden wir zu Didymos gewiesen, der auch sonst mehrfach zitiert und mannigfach kenntlich ist (v. Wilamowitz Her. I[1] 155 u. bes. 159, 81). Barthold De schol. in Eur. veterum fontibus, Bonn 1864.

Die *ὑποθέσεις*, die vor einer großen Reihe von Stücken stehen, mehr oder weniger verstümmelt, sind ganz unabhängig von der Scholienüberlieferung. Sie sind verschiedener Art, bald ausführlichere Erzählung der dem Stück vorausgehenden Geschehnisse und der Handlung des Stückes selbst, bald kurze Erzählung der Handlung des Stückes, bald nur der Ereignisse bis zum Beginn des Stückes (z. B. Herakles, Ion, Iphig. Taur.; Lücken sind dort nicht anzusetzen). Daran schließen sich dann bald mehr, bald weniger vollständig die didaskalischen Angaben über Zeit der Aufführung, die konkurrierenden Dichter und Stücke, die Konkurrenten, die obsiegten (deshalb kann, wenn E. *δεύτερος* war, die Angabe des dritten fehlen und es ist keine Lücke anzunehmen, so in der Hypothesis der Alkestis), über den Ort der Handlung, über die Behandlung desselben Stoffes durch die andern drei großen Tragiker. Je nachdem steht noch ein ästhetisches Urteil dabei. Die verschiedenen Arten der Hypotheseis — abgesehen von den späten und spätesten Machwerken — erheischen eingehendere Untersuchung, die jetzt durch Auffindung der Hypothesis des Dionysalexandros des Kratinos sehr gefördert werden kann, s. vorläufig A. Körtes Bemerkungen Herm. XXXIX 1904, 494ff. Es ist kaum Zufall, daß in den Stücken, die nicht zur Sylloge der kommentierten gehörten, in der Regel die Erzählung nur der Vorgeschichte des Stückes vorliegt (auch in der Hypothesis der Helena führt nur ein Satz darüber hinaus, ähnlich in der zum Kyklops). Aristophanes von Byzanz hat seiner Ausgabe *ὑποθέσεις* beigefügt, und mindestens beträchtliche Bestandteile der uns erhaltenen (welche der verschiedenen Arten war ursprünglich die seine?) gehen auf ihn zurück.

Gedruckt wurde E. zuerst in den Ausgaben Florenz 1496 (nur vier Stücke) und der Aldina 1503, die Musuros, und der Ausgabe von 1545, die Victorius besorgte. Die Gesamtausgabe von Barnes, Cantabrig. 1694, die mit den Noten Samuel Musgraves (Ausgabe 1778) von Christian Daniel Beck neu besorgt wurde, Leipzig 1788, hat noch heute unmittelbaren Wert durch den Index verborum im dritten Bande. Weitere Hauptstationen sind die Ausgabe Valckenaers (der Phoenissen 1755, des Hippolytos 1758; seine Diatribe in Eur. perd. dram. rel. 1767 war von größter Bedeutung für alle Fortschritte der E.-Studien) und die Ausgaben der Engländer, namentlich von Porson (Hecuba 1797, Orestes, Phoenissae 1799. Medea 1801) und Elmsley (Medea 1818, cum adnot. G. Hermanni, Leipzig 1822; Herakliden, Oxford 1813; Bakchen 1821). Lange und viel gebraucht ward die Ausgabe von L. Dindorf, Leipzig 1825. Die Ausgabe von Matthiae, Lpz. 1813—36 enthält im 10. Bande den Anfang eines E.-Lexikons *α—γ* (wie die Glasgower Ausgabe von 1821 im 9. Bande einen Index gibt). G. Hermann gab Separatausgaben der meisten Stücke (Herakles 1810, Supplices 1811, Bacchae 1823, Ion 1827, Hecuba 1831, Iphigenie in Aulis 1831, Iphigenie in Tauris 1833, Helene 1837, Andromache 1838, Cyclops 1838, Phoenissae 1840, Orestes 1841). J. A. Hartung edierte 1848—1853 alle Stücke mit Übersetzungen und Anmerkungen. Epoche macht die große Ausgabe Kirchhoffs mit kritischem Apparat, in dem zum erstenmale die Hss. zu werten und zu sichten versucht war, Berlin 1855 (kleinere Ausgabe 1867). Kritisch höchst bedeutsam ist die Textausgabe bei Teubner von A. Nauck, 1854; 3. Aufl. 1869—71. Von besonderem Werte durch die feinsinnigen Einleitungen und erklärende Bemerkungen, auch die Rezension des Textes, ist die Ausgabe der Sept tragédies von Weil, 2. Ausgabe 1879, 3. Ausgabe zu Ende geführt 1904. Den bisher vollständigsten Apparat bietet die im J. 1902 fertig gewordene Ausgabe von Prinz-Wecklein (mit den Rumpelkammern für überflüssige Konjekturen am Schlusse jedes Stücks). Die bei weitem größte Förderung in allen E.-Studien so auch im besonderen für Rezension und Erklärung der Stücke verdanken wir v. Wilamowitz Analecta Euripidea, Berlin 1875 (mit Kollationen der Stücke der 2. Hss.-Klasse und Ausgabe der Supplices), vor allem der großen Ausgabe des Herakles, 2 Bde., Berlin 1889 (I. Einleitung in die att. Tragödie; II. E. Herakles, Text u. Kommentar), 2. Ausgabe 1895 (aus dem früheren I. Bd. nur die Partie über die Heraklessage und der frühere II. Bd.), Hippolytos griech. und deutsch, 1891 (Übersetzung des Hippolytos, der Hiketiden und des Herakles mit Einleitungen in den Griechischen Tragödien, übersetzt, I 1899). Andere wichtige oder meines Erachtens nützliche Ausgaben der einzelnen Stücke werden bei deren Besprechung unten angeführt. Die genannten Ausgaben werden nicht im einzelnen wieder genannt. Auch die zahlreichen Ausgaben von Wecklein, auch seine Neubearbeitungen der Pflugk-Klotzschen Edition nenne ich nicht weiter im einzelnen. Sog. Schulausgaben werde ich nur anführen, wo ich ihnen einen besonderen Wert zuschreibe; auf die hübschen, zum Teil sehr brauchbaren Ausgaben der Pitt Press Series bes. von Hadley (Hippolyt, Hekabe, Alkestis), Headlam (Medea, aul. Iphigenie), Pearson (Helena) mache ich aufmerksam. Um überflüssige Wiederholungen zu vermeiden, sei hier noch die große, seit 1888 bis zu 3 Bänden bisher gediehene Ausgabe von Bernardakis genannt (*Εὐρ. δράματα ἐξ ἑρμηνείας καὶ ἀναγνώσεως Δημητρίου Ν. Βερναρδάκη*), deren 1. Band die Phoenissen, der 2. Hekabe, Ion, Medea, der 3. Iphigenia Aul. und Taur., Elektra und Alkestis enthält. Hier muß noch das Lexikon der Tragikerfragmente überhaupt genannt werden, das Nauck geliefert hat: Tragicae dictionis index spectans ad trag. Gr. fragmenta ab Aug. Nauck edita, Petersburg 1892.

Alkestis, 438 als viertes Stück der Tetralogie aufgeführt. Der Tod der Alkestis, die dadurch ihrem Gatten Admetos das Leben rettet, und das Erscheinen des Herakles, der dem Thanatos die Alkestis wieder abringt und dem Gatten wiederbringt, sind die Hauptvorgänge des Stückes. Es ist ebenso sicher, daß das Drama im ganzen sich nicht als ein Satyrspiel darstellt, wie sie uns bekannt sind, als daß die Szenen, in denen der Diener von Herakles erzählt und Herakles selbst mit dem Diener auftritt, weit über das hinausgehen, was wir in einer Tragödie an burlesken Elementen zu finden gewohnt sind. Das mit der Tatsache in Beziehung zu setzen, daß das Stück als viertes statt eines Satyrspieles stand, ist jedenfalls geboten, wie auch immer die Szenen des Dramas aufgefaßt und begründet werden mögen. Als sicher glaube ich das eine noch bezeichnen zu müssen, daß die Szene zwischen Admet und seinem Vater Pheres in keiner Weise komisch oder parodisch wirken kann. Wir haben einmal zu lernen, wie sehr verschieden die Zeiten in diesen Fragen, um die sich der uns peinliche, ja widerliche Disput dreht, denken und sich ausdrücken, dann aber auch zu erkennen, wie E. auch hier seine gegen die gegebene und beibehaltene Form der Handlung sich auflehnende Empfindung unvermittelt aussprechen läßt und ihm so die Charaktere mißraten (hier der des Admet). Die Entwicklung der Heraklesfigur auf der Bühne (s. Dieterich Pulcinella 64ff.) zeigt, daß in dieser Zeit in der eigentlichen Tragödie ein Herakles noch keine Stelle hatte. Daß die Alkestis des E. eine Parodie der Alkestis des Phrynichos gewesen wäre (A. Schöne Kaisergeburtstagsrede von Kiel 1895), ist schon darum undenkbar, weil letzteres Stück selbst ein sehr burleskes Satyrspiel war (s. Dieterich Pulcinella 69, 1). Reiche Nachweise über die bisherige, unendliche Literatur über die Alkestis und ihre Auffassung bei Lindskog Studien zum antiken Drama 37ff. Hadley The Alcestis of Euripides, Boston 1898 p. XXXIIff. XLIIIff. L. Bloch Alkestisstudien, N. Jahrb. IV (1901) 34 u. s. Nestle Euripid. 328, 25. Über den Thanatos in der Alkestis s. u. a. Robert Thanatos, 39. Berliner Winckelmannsprogr. 1879. Friederichs-Wolters Gipsabgüsse nr. 1242f. Benndorf Bull. comun. 1886, 60ff. Robert Arch. Märchen 170ff. H. Ubell Vier Kapitel vom

Thanatos (Abh. des arch. epigr. Sem. der Univ. Graz I) 59ff. Sonderausgabe von Monk, Cambridge 1818, cum delect. adnot. potissimum Monkii acc. emendat. G. Hermanni, Leipzig 1824.

Medea, 431 aufgeführt, deutlich außer stofflichem Zusammenhange mit den andern Stücken der Tetralogie. Medea, die aus Rache an dem ihr treulosen Iason seine und ihre Kinder mordet, ist Mittelpunkt des Dramas. Es war ein ganz neuer Stoff der Tragödie, den aus verratener Liebe geborenen wilden Haß des barbarischen Weibes darzustellen; ihr Kindermord ist die bewundernswerte Erfindung des E. Das Altertum wußte das (wie z. B. auch die Anekdote Schol. Med. 10 zeigt); was an Tradition vorhanden war (die Korinther hatten die Kinder der Verbannten umgebracht), läßt Schol. zu 273 erkennen (die Angabe des Parmeniskos, nicht die von Didymos dazu zitierte, für uns unkontrollierbare Notiz aus einem Kreophylos ist von Wert). Unvermittelt bricht das Neue, der Gedanke des Kindermords, in Medeas Seele nach der Aigeusszene hervor, nachdem sie vorher im frühern Monolog nur die Rache an dem Brautpaar und Kreon plante. Die Aigeusszene ist schon von Aristoteles (Poetik c. 25 p. 1461 b 22) getadelt worden; sie wird allein so zu begreifen sein, daß der edle attische Heros der korinthischen Teufelin gegenüber den Athenern im Anfang des Peloponnesischen Krieges nicht frostig vorkam wie dem Aristoteles und uns. Die Angabe der Hypothesis, daß E. sein Stück von einem Neophron entlehnt habe, wofür des Dikaiarchos *Ἑλλάδος βίος* und des Aristoteles *ὑπομνήματα* angeführt werden, hat viele vielfach irregeleitet. Die Autorität des Aristoteles ist nicht vorhanden, die *ὑπομνήματα* sind nicht sein Werk, und in der Poetik weiß er nichts von der seltsamen Entlehnung der Medea. Dikaiarchos hat einer böswilligen Nachrede Glauben geschenkt. Die drei Fragmente, die aus der Medea des Neophron zitiert werden (Nauck[2] 730ff.), sind nachweisbar später als des E. Medea. Wenn die neuentdeckten Reste der Verse auf dem Londoner Papyrus Brit. Mus. nr. CLXXXVI wirklich der Medea des Neophron gehören (veröffentlicht von W. Crönert Archiv f. Papyrusf. III 1903, 1ff.), so bestätigen auch sie, daß dies Stück eine Nachahmung des Euripideischen war. Von einer zweiten Bearbeitung des Euripideischen Stückes ist nichts überliefert und nichts zu erschließen. Die verschiedenen ‚Dittographien' beweisen nichts derart, zumal bei den häufigen Neuaufführungen in späterer Zeit mancherlei Eingriffe der Schauspieler und Regisseure selbstverständlich sind. In einer Reihe der besprochenen Fragen hat v. Wilamowitz Herm. XV 481ff. das Richtige verfochten, vgl. v. Arnim Ausgabe der Medea[2] VIIff. Eine Ausgabe von Sakorraphos, Athen 1891, und die eben zitierte v. Arnims in der Weidmannschen Sammlung, 2. Aufl. 1886, mögen nur außer den oben bezeichneten genannt sein.

Hippolytos, 428 aufgeführt. Den der Artemis ergebenen, stolz unnahbaren Sohn des Theseus liebt seine Stiefmutter Phaidra, siech vor Leidenschaft. Deren Amme treibt die Handlung und gibt dem Hippolytos Kunde von der Herrin Sehnsucht. Seine grimmige Abweisung zieht Phaidras Tod, der Fluch des durch ihren verleumdenden Brief getäuschten Theseus den Tod des Sohnes nach sich. Wie trozenische Kultelemente und attische Sagenüberlieferungen zu dem alten Novellenmotiv vom keuschen Jüngling sich verbinden, wie E. das Gegebene gestaltet, erörtert ausgezeichnet v. Wilamowitz im Vorwort der Ausgabe (s. u.). E. hatte bereits früher (auch vor der Medea) denselben Stoff behandelt. Der Hauptunterschied, den die Bezeichnung dieses Hippolytos als *καλυπτόμενος* ausdrückt, war der, daß Phaidra dem Stiefsohne selbst die Liebe gestand, der sich vor Entsetzen verhüllte. Diesem Stücke haben Seneca und Ovid nachgedichtet (Hiller im Liber miscell. phil. Bonn. 34ff. Kalkmann De Hippolytis Euripideis quaestiones novae, Bonn. 1882). Man hat kombiniert, daß dieser Hippolytos eine Trilogie bildete mit Aigeus und Theseus (v. Wilamowitz Herm. XV 481f.). Die Phaidra des Sophokles kann erst nach dem zweiten Hippolytos des E. gedichtet sein. Ausg. von Monk, Cambridge 1811 (zuletzt Leipzig 1823). v. Wilamowitz mit Übersetzung und Anmerkungen, Berlin 1891.

Hekabe. Die beiden Tragödien vom Tode der Polyxena und von der Rache an Polymestor für den Verrat des jüngsten Priamiden Polydoros wurden nur in eine zusammengeschlossen durch die Person der Hekabe, des dämonischen Weibes übermenschlicher Schmerzen und unmenschlicher Rache. Die Polyxenatragödie nahm den Stoff aus dem Epos (*Ἰλίου πέρσις*), den auch Sophokles in der Polyxena bereits behandelt hatte (vgl. Schol. Hec. 3). Daß zwischen den wenigen Angaben der Ilias von Polydoros und dem Drama des E. eine poetische Ausgestaltung des Stoffes lag, hat man allein aus der Angabe erschlossen, daß Hekabe die Tochter des Kisseus sei (bei Homer ist sie Tochter Dymas des Phrygiers), der hier nicht einmal als thrakischer Fürst bezeichnet wird, als der er bei Homer erscheint; was für E. ohne Bedeutung und eine unverständliche Änderung wäre, wenn er sie vorgenommen, hat einem Vorläufer gedient, die Versendung des Polydoros nach Thrakien zu motivieren. Denn Polydoros ist auch bei E. nicht Sohn des Priamos und der Laothoe (Il. XXI 85), sondern des Priamos und der Hekabe (s. Weil Einleitung zur Hekabe in Sept tragédies[2] 207). Die Zeit des Dramas wollte man daraus bestimmen, daß 458ff. Delos und sein Fest so gefeiert wird, daß an die Neugestaltung der Delien im Frühjahr 425 (Thukyd. III 104) gedacht sein müsse (Matthiae hat es schon bemerkt). Da E. nur allgemein von Liedern und Tänzen der *Δηλιάδες κοῦραι* redet, die es längst vorher gab, würde man nur sagen können, daß E. durch die attischen Delien unwillkürlich veranlaßt worden sei, hier von Deliaden zu reden, mehr nicht (v. Wilamowitz Herakles I[2] 140ff.). Das aber ist sicher, daß Hekabe v. 162 in den Wolken des Aristophanes 708 parodiert ist, und dieser Vers gehört sehr wahrscheinlich der ersten Gestalt der Wolken, die 423 aufgeführt wurden, so wird die Hekabe vor 423 gesetzt. Die Tatsache, daß die Hekabe vor den Troerinnen (415) aufgeführt sein müsse, in denen das Opfer der Polyxena absichtlich mit wenigen Worten übergangen wird, ist dann hier für uns ohne Bedeutung.

Herakliden. Die Rettung der von Iolaos beschützten und geführten Heraklessöhne, die von allen Hellenen ausgestoßen und verlassen sind, vor den Verfolgern Eurystheus und seinem Herold Kopreus durch das menschenfreundliche Athen und seinen König Demophon ist der Inhalt. Der Opfertod der Makaria, einer ganz vom Dichter erfundenen Gestalt (einer ‚Vorstudie zur Polyxena') und das Auftreten der haß- und racheerfüllten alten Alkmene (einer ‚Vorstudie zur Hekabe') ragen aus der einfachen Handlung hervor. Doch ist mit Sicherheit nachgewiesen, daß uns eine Bearbeitung eines Theaterregisseurs des 4. Jhdts. erhalten ist, der ein Epeisodion gestrichen und namentlich den folgenden Teil (nach 620) so umgeformt hat, daß die Lücke verdeckt sein sollte; er hat besonders die jetzt folgende Szene so erweitert und das Auftreten der Alkmene, die ursprünglich schon in der gestrichenen Szene agierte, so gestaltet, wie wir es lesen, die Botenrede 790ff. stark erweitert (v. Wilamowitz Herm. XVII 337ff.; de Euripidis Heraclidis, Progr. Greifswald S. S. 1882). Der Zeitbestimmung des einen Stückes wird durch die Parodie in Aristoph. Wespen 1160 (= Heraklid. 1006) mit Sicherheit als Terminus ante quem 422, durch die Angabe des Schol. Arist. Ritter 214 *παρῴδησε τὸν ἴαμβον ἐξ Ἡρακλειδῶν Εὐριπίδου*, auch wenn der Vers in der erhaltenen Bearbeitung nicht steht, mit Wahrscheinlichkeit als Terminus ante quem 424 gewonnen. Aber viel mehr ergibt das Vaticinium am Schlusse des Stückes 1027ff. Das Grab des Eurystheus in Pallene soll den Herakliden = Spartanern, wenn sie darüber vordringen wollten, Niederlage bringen. Bei frühern Einfällen haben sie die Gegend noch geschont, 427 ungestraft verwüstet. Vor 427 müssen die Herakliden aufgeführt sein; v. Wilamowitz Analecta Euripidea 151ff. Genannt sei wenigstens Gualt. Schmidt Qua ratione E. res sua aetate gestas adhibuerit in Heraclidis potissimum quaeritur, Diss. Halle 1881, nach den Münsterer Dissertationen von Theis (1868), Potthast (1872), Hoeveler (1878).

Andromache. Schol. Andr. 445 *εἰλικρινῶς τοὺς τοῦ δράματος χρόνους οὐκ ἔστι λαβεῖν· οὐ δίδακται γὰρ Ἀθήνησιν· ὁ δὲ Καλλίμαχος ἐπιγραφῆναί φησι τῇ τραγῳδίᾳ Δημοκράτην . . . φαίνεται δὲ γεγραμμένον τὸ δρᾶμα ἐν ἀρχῇ τοῦ Πελοποννησιακοῦ πολέμου.* Das stimmt zu allem, was wir aus politischen Anspielungen und der Metrik entnehmen können (richtig Firnhaber Philol. III 408ff., falsch Zirndorfer De chronologia fab. E., Marburg 1889, dessen sonst vielfach treffliche Darlegungen hier ein für allemal zitiert sein mögen, und Bergk Herm. XVIII 487ff., zuletzt Mosimann Inwieweit hat E. in den Hiket., Andromache und den Troerinnen auf polit. Konstellationen seiner Zeit angespielt, Diss. Bern 1897). Das Stück zerfällt in zwei nur ganz äußerlich verbundene Dramen. Im ersten wird am Altar Andromache mit ihrem Kinde von Menelaos und Hermione aufs äußerste bedrängt, in höchster Todesnot von Peleus befreit, im zweiten Teil wird Hermione von Orestes entführt, die Ermordung des Neoptolemos berichtet und seine Leiche gebracht; Thetis offenbart am Schlusse das Schicksal des Leibes des Neoptolemos, der Andromache, des Peleus und des Achilleus. Der erste Teil, der in der Sage keinen Anhalt hatte, ist ganz analog gebaut dem ersten Teil des Herakles, und eine Reihe von Versen und Redewendungen zeigen eine nicht zufällige Übereinstimmung (Dieterich Pulcinella 9ff.). Erfunden ohne Anlaß in der Sage ist auch der erste Akt des Herakles. Das natürlichste Vorbild des ‚Altarmotivs', der zum äußersten steigenden Bedrängnis durch mächtige Feinde und der plötzlichen Rettung durch einen Befreier, sind Sagenstoffe, wie der, den Aischylos schon in den Hiketiden behandelt hat. Die früheste Verarbeitung dieses Motivs durch E. scheint in den Herakliden vorzuliegen. Sonderausgabe von Lenting, Zutphaniae 1829.

Herakles. Der erste Teil führt die Bedrängnis des Amphitryon und der Megara mit ihren Kindern durch den Tyrannen Lykos vor und die Befreiung durch Herakles, der zweite Teil den Kindermord des in Wahnsinn verfallenen eben heimgekehrten Überwinders aller Schrecken der Erde und des Hades. Über den Herakles der Sage und die Gestaltung des Stoffes und der Charaktere bei E. s. die umfassende Darlegung von v. Wilamowitz im 1. Bd. der Ausgabe[2] 1—134. Über die Datierung des Dramas ist ausführlich gehandelt ebd. 134ff. E. nennt sich selbst *γέρων*, zwischen Hiketiden und Troerinnen rückt die Gesamtstimmung den Herakles, *ψόγος* und *ἔπαινος τοξότου* ergibt als wahrscheinliche Grenze 423—416. Dazu stimmen metrische Beobachtungen. Man darf ansetzen 420—416. Das Verhältnis zwischen Herakles und den Trachinierinnen des Sophokles läßt sich sicher dahin bestimmen, daß Sophokles der Nachahmende war; die Art der Ausführung der Schlafszene und die Art des Auftretens des tragischen Herakles überhaupt bleiben der sicherste Beweis (so nach v. Wilamowitz Herakles II[1] 341ff., etwas ausgeführt und ergänzt von Dieterich Rh. Mus. XLVI 25ff. v. Wilamowitz Herakles I[2] 152ff.; Zielinskis höchst lehrreiche Ausführungen Philologus N. F. IX 622ff. haben mich nicht vom Gegenteil überzeugt; vgl. M. L. Earle in den Transactions and Proceedings of the American Philological Association XXXII 1902).

Hiketiden. Wie die Mütter der vor Theben gefallenen Sieben von Theseus, den seine Mutter Aithra dazu bestimmen soll, die Befreiung und Bestattung ihrer Söhne auswirken, wird vorgeführt. Besonders bemerkenswert ist der Chor der 15 Mütter, obwohl, wenn man genau inquiriert, nicht einmal alle sieben gegenwärtig sein können. Was das Epos und heimische Überlieferungen erzählten (bei Eleusis stand ein Grabhügel, der für das Grab der Sieben galt), hatte schon Aischylos in den *Ἐλευσίνιοι* zu einem Drama gestaltet, in dem Theseus nur durch Vermittlung die Freigebung der Leichen erreicht und die Beisetzung möglich macht. Die Version, daß das nur durch Waffengewalt zu erreichen war, steht schon unter den festen *τόποι* athenischer Doxologie bei Herodot. IX 27. Als Szene stärkster Wirkung ist eingelegt, wie Euadne in den Scheiterhaufen des Kapaneus springt, dem Gatten als treueste der Gattinnen in den Tod, ja in den Fluch der Vernichtung folgt. Das Ganze ist ein

hohes Lied auf die Menschlichkeit Athens, ein ἐγκώμιον Ἀθηνῶν, wie die alte Hypothesis sagt, ein Festspiel, in dem die Mahnung zum Frieden als stärkste Tendenz hervortritt. Argos wird am Schlusse verpflichtet, gegen Athen nicht Krieg zu führen und Athen, wenn es bedroht sei, zu helfen. Nach der Schlacht von Delion hatten die Thebaner dem Herold der Athener die Abholung der Leichen geweigert (Thuk. IV 97ff.), und das ist augenscheinlich der erste Anlaß der Euripideischen Dichtung. Höchst wahrscheinlich ist sie kurz vor dem Frieden 421 aufgeführt, zusammen mit dem Erechtheus, in dem auch ein Orakel die Opferung einer Königstochter verlangte. v. Wilamowitz Einleitung zu der Übersetzung ‚der Mütter Bittgang', Griech. Tragödien I 185ff.; vieles treffend bei Lugge Quomodo Euripides in Suppl. tempora sua respexerit, Diss. Münster 1887 (weitere Literatur dort S. 4). Ausgabe von Markland, Oxford 1811.

Ion. Das Stück ist in Aufbau, Motivierung und Handlung verschieden von allen andern. Eine Intrigue, die von Apollon selbst bewegt wird, schaukelt dreimal hin und her; der göttliche Ursprung und die große Zukunft des Ion, des Tempeldieners in Delphi, ist Zielpunkt des Ganzen. Das Paar Xuthos und Kreusa kommen zum delphischen Orakel wegen ihrer Kinderlosigkeit, Xuthos erkennt, durch das Orakel getäuscht, in Ion seinen Sohn; Kreusa will den Bastard beseitigen; Ion, gerettet, sinnt auf Rache; die bedrängte Kreusa am Altar, die von Ion zum Tode geführt werden soll, wird erlöst durch die Botschaft der Pythia selbst, die durch die Erkennungszeichen seiner Herkunft den Ion als Sohn des Apollon und der Kreusa erweist. Der Verzweiflung des Ion, welcher der Offenbarungen er glauben soll, macht Athene, für Apollon eintretend, ein Ende, die die Zukunft des Ion und der andern Stammheroen kündet. Zusammenstellungen für die Frage, was E. übernommen und umgestaltet, bei Ermatinger Die attische Autochthonensage, Berlin 1897 (alles Wesentliche für die Motivierung des Dramas scheint Eigentum des E. zu sein: die Liebe des Apollon und der Kreusa, Ion als Gottesdiener in Delphi, die Orakelfahrt der Alten). Zur Datierung des Stückes läßt sich nur sagen, daß es nicht vor den Erechtheus 421 und nicht nach die Katastrophe 413 fallen kann (neben der Elektra 413 kann es auch schwerlich stehen), vgl. v. Wilamowitz Herm. XVIII 242. Darin liegt, wie ich überzeugt bin, zugleich, daß für die Stimmung des E., für den das attische Reich zerbrochen war, als er die Troerinnen schrieb, das Stück von da an unmöglich war. Das beweist namentlich der für Athen und die Ionier patriotische, hoffnungsfreudige Schluß des Ion. Die Beobachtungen über die Metrik stellen Ion zu den jüngeren Stücken (Enthoven De Ione fab. Eur., Bonn 1880), schließen aber seine Abfassungszeit ein oder ein paar Jahre vor 415 durchaus nicht aus. Die Literatur über die ganze Frage findet man angeführt bei Ermatinger a. a. O. 138f. Bemerkt mag nur im einzelnen noch sein, daß die seit Boeckh (De graec. trag. princ. 191) viel vorgebrachte Kombination, daß die im Ion beschriebenen Gemälde der Tempelhalle die seien, die Athen nach dem Siege von Rhion gelobt habe,

schon darum nicht stichhaltig sein kann, weil jene Halle, wie wir jetzt wissen, sehr viel älter ist (Köhler Rh. Mus. XLVI 160). Kinesias endlich in Aristoph. Lysistr. 911 brauchte gewißlich kein literarisches Vorbild, um die Pansgrotte zum Liebesschlupfwinkel vorzuschlagen. Ausgaben von Badham, London 1853. van Herwerden, Utrecht 1875. M. A. Bayfield, London 1889. A. W. Verrall, Cambridge 1890.

Troerinnen. 415 aufgeführt mit Alexandros, Palamedes und dem Satyrspiel Sisyphos. Eine Reihe der erschütterndsten Szenen zeigen den Zusammenbruch alles Glanzes und aller Hoffnungen Troias und seines Königsgeschlechts. Hekabe ist die Person, durch die alle Bilder des Schreckens und der Verzweiflung dramatisch lose verbunden sind; die Schreckensbotschaft des Talthybios, die Vernichtung der letzten Hoffnung, des Astyanax, die wirkungsvolle Gegenüberstellung der Hekabe und der Helena, die wieder aus allem Unheil gerettet, zur Heimat zieht: die gefangenen Troerinnen gehen zu Schiff im Angesicht der brennenden zusammenbrechenden Vaterstadt. Und die abziehenden Achaeer werden von den Göttern heimgesucht werden: Athene wird die Blitze in ihre Flotte schleudern; Untergang und Verzweiflung ist überall das Ende in diesem Drama des letzten Gerichts (die Anschauungen der sehr anregenden Abhandlung H. Steigers Philol. LIX [1902] 362ff. teile ich nur zum Teil). Ausgabe von Burges 1807. Seidler 1813.

Elektra. Das Stück behandelt im allgemeinen denselben Stoff, den die Choephoren des Aischylos (über die Kritik, die E. an Aischylos übt, zuletzt Radermacher Rh. Mus. LVIII 546ff.), die Elektra des Sophokles enthalten; im einzelnen ist aufs stärkste geändert. Seit v. Wilamowitz Herm. XVIII 214ff. der Euripideischen die Priorität vor der Sophokleischen zugesprochen hatte, ist die lebhafteste Diskussion über diese Frage geführt worden (die Literaturangaben findet man in der letzten bedeutendsten Abhandlung darüber von H. Steiger Philologus LVI 561ff.); sie kann als dahin entschieden gelten, daß die Elektra des Sophokles vor die des E. fällt (auch v. Wilamowitz hat das jetzt zugegeben Herm. XXXIV 57f., 2). Das Stück des E. ist eine Auflehnung gegen den Gott, der einen Muttermord befiehlt, und eine Kritik einer sittlichen Anschauung, die einen Muttermord ohne Reue und Strafe kennt. E. verurteilt mehrmals ausdrücklich den Gott und seinen Orakelspruch und fordert für Orestes Sühne und Strafe. Das ist der Hauptpunkt. Sein Stück ist ein Tendenzstück, das den Mythus, den es darstellt, selbst verneint und vernichtet. Die hochwandelnden Gestalten mit den konventionell gewordenen Taten sind mit Absicht in gewöhnliches Tagesleben hineingerückt: Elektra, an einen Bauer verheiratet, weiß ihre Mutter durch List in ihre Hütte zu bringen und hilft selbst sie erschlagen. Sie soll als das schauerlich unmenschliche Weib, die Teufelin erscheinen, als die Elektra in des Dichters Zeit in Wahrheit erscheinen würde. Die Revolution gegen die Unsittlichkeit der Götter und des Mythus hat das Kunstwerk als solches zerstört. Die Zeit des Stückes ist fest bestimmt; die Helena, die 412 aufgeführt wurde (s. o.), ist v. 1280 direkt

angekündigt. Am Schlusse aber (1347) ist von der Flotte im sizilischen Meere die Rede und deutlich auf den geächteten Gottesfrevler Alkibiades hingedeutet, dem die Götter nicht beistehen konnten, und den frommen Nikias, dem sie nun helfen werden. Das paßt allein auf 413. Ich will an dieser Stelle das neue Programm des Baseler Gymn. 1905 von Jakob Oeri, E. unter dem Drucke des Sizilischen und des Dekeleischen Krieges, wenigstens einmal nennen, in dem Elektra, Helena und die beiden Iphigenien zum Teil wesentlich anders datiert werden. Ich kann fast nirgends folgen. Ausgaben von Seidler, Leipzig 1813. Camper, Leiden 1831.

Iphigenie in Taurien. Die Priesterin der Artemis im Lande des Thoas, die alle Fremden der Göttin opfern muß, erkennt in einer der am kunstreichsten gebauten ἀναγνώρισις-Szenen des alten Dramas einen von zwei gefangenen Hellenen als ihren Bruder Orestes; sie bewerkstelligen nun mit List ihre Flucht samt dem Kultbilde der Artemis; Athene verhindert den Thoas an der Verfolgung. Wie aus der epischen Geschichte vom Opfer am Euripos und der Entrückung der Iphigenie einerseits, durch den Ritus der Ἄρτεμις Ταυροπόλος, des alten Artemiskults und der Tradition von Iphigenie in Brauron anderseits die Grundlage der Fabel gewonnen wurde, die nun mit der Orestessage künstlich verbunden wurde (dadurch, daß die Befreiung von allen Erinyen erst an die Heimholung des Artemisbildes geknüpft wurde, obwohl doch der Freispruch auf dem Areshügel so feste Tradition war), ist am klarsten dargelegt von Bruhn in der Einleitung zu seiner Ausgabe (Berlin 1894), vgl. vorher Robert Archaeol. Märchen 147. Die Zeit des Stückes wird bestimmt, durch den völlig analogen dramaturgischen Aufbau der Helena (was meines Wissens zuerst von Firnhaber Ztschr. f. d. Altertumswissensch. VI 1839, 1ff.; Verdächtigungen eurip. Verse 1840, 21f. erkannt und zum Teil dargelegt ist) und dazu die deutliche Steigerung der Kunstmittel in etlichen Partien der Iphigenie gegenüber der Helena (namentlich Iphig. 1194ff. ∾ Hel. 1291ff.): Iphigenie ist vor Helena aufgeführt. Ich vermute, daß die sakrale Lokaltradition von Halai und Brauron viel stärkern Anhalt für E. für den Zug des Orest gab, als wir wissen können. Die Entführung eines heiligen Bildes aus der Ferne, der widerspenstige Barbarenkönig, die göttergeleitete glückliche Fahrt u. a. entsprechen der Art, wie die Kultlegende zu erzählen liebt. Wenn E. doch wohl durch den Erfolg der Iphigenie veranlaßt war, die Helena zu konzipieren, er selbst aber in der Elektra 413 die Helena bereits direkt ankündigt, so muß die Iphigenie auch noch vor die Elektra fallen, Bruhn a. a. O. 11ff. Ausgaben von Markland, London 1771. Seidler, Leipz. 1813. Badham, London 1851. Bruhn, Berlin 1894 (Neue Bearbeit. von Schöne-Köchly Ausgew. Trag. des E. II).

Helena, 412 aufgeführt. Auf der Grundlage, die dem E. die Stesichoreische Dichtung von dem εἴδωλον der Helena bot, das nach Troia entführt ward, während die echte Helena in Ägypten für Menelaos aufgehoben worden sei (eine rationalistische Version der Geschichte Herodot. II

112ff.), hat der Dichter ein Intriguenstück im wesentlichen dadurch aufgebaut, daß er den Proteus gestorben sein und seinen Sohn Theoklymenos die Helena umwerben und bedrängen, die Tochter Eido-Theonoe als Seherin den Menelaos und dessen Pläne erkennen, dann aber seine Partei nehmen läßt. Mehr als den Namen (Εἰδώ s. Od. IV 365. Aisch. frg. 208, Theonoe χρηστήριον ὄνομα, vgl. Plat. Krat. 407 b. Hyg. fab. 150; Θεοκλύμενος ist wohl völlig frei hinzugesetzt, Od. XV 182 erklärt nichts) hat er für diese Gestalten schwerlich überkommen. Über das Verhältnis von Vorlage und freier Erfindung des E. findet man die umfangreiche Literatur angegeben bei v. Premerstein Philolog. LV 640. 647. Ausgaben von Badham (mit Iphigenie, s. o.), London 1851. Herwerden, Leiden 1895.

Phoenissen. In diesem Stücke häuft der Dichter noch einmal alle Motive der alten thebanischen Labdakidensagen zu einem großen ‚Schauergemälde', sozusagen einem Panorama der Tragödien des Oidipusgeschlechts. Die Teichoskopie, die glänzenden Schlachtenberichte, die Aufopferung des Menoikeus und als höchster Effekt Oidipus und Iokaste, die Uralten (schon im Oidipus hatte er Iokaste im Leben bei dem Gatten ausharren lassen), im Jammer über alles hereingebrochene Elend und die gefallenen Söhne. Iokaste tötet sich, und der Schmerzensmann Oidipus bleibt allein übrig, der seine toten Söhne jammernd betastet. Und es fehlt nicht der Konflikt Kreons und der Antigone wegen der Bestattung des Polyneikes und zuletzt auch nicht die den Vater ins Elend begleitende Tochter. Die bisherige Literatur über den vielumstrittenen Schluß bei Lindskog a. a. O. 149. Die große letzte Szene hat v. Wilamowitz verständlich gemacht S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 587ff. und v. 1736ff. als Dublette zu v. 1710—35 erklärt, die der Verfertiger der Ausgabe in einem andern Exemplar fand und zu dem ersten Schlusse zuschrieb. Nur was den Widerspruch zwischen dem Abgang der Antigone und der Bestattung des Polyneikes betrifft, scheint mir eine andere Auffassung nötig, die hier nicht begründet werden kann.

Die Zeitbestimmung des Stückes kann sich nur stützen auf Schol. Arist. Frösche 53 (zu τὴν Ἀνδρομέδαν) διὰ τί δὲ μὴ ἄλλο τι τῶν πρὸ ὀλίγου διδαχθέντων καὶ καλῶν Ὑψιπύλης Φοινισσῶν Ἀντιόπης· ἡ δὲ Ἀνδρομέδα ὀγδόῳ ἔτει προῆλθεν. Also zwischen 411 und 408. Wenn aber πρὸ ὀλίγου so stark der langen Zeit gegenüber gestellt ist, so muß man schließen, daß 411 und 410 in diesem Gegensatz niemals πρὸ ὀλίγου heißen würde, und da 408 (Ol. 92, 4) durch den bezeugten Orest ausgeschlossen ist (wir kennen ja die ganze Trilogie, in denen die Phoinissen standen, Oinomaos und Chrysippos waren die beiden andern Stücke), die folgenden Jahre durch die Abwesenheit des E. in Makedonien, so bleibt 409 (Ol. 92, 3). In der verstümmelten Hypothesis der Phoenissen ist ἐπὶ Ναυσικράτους ἄρχοντος angegeben; der Name ist für uns unfassbar. Die Archonten des J. 410 (Ol. 92, 2) waren Mnasilochos (2 Monate), Theopompos (10 Monate), der Archon des J. 409 (Ol. 92, 3) war Glaukippos; die Möglichkeit, auch 409 einen zweiten Archon anzunehmen, der Nausikrates geheißen hätte, fällt

dadurch weg, daß durch die Hypothesis des Sophokleischen Philoktet als festgebender Archon Glaukippos bezeugt wird. Es folgt, daß *Ναυσικράτους* ein wie auch immer entstandener falscher Name und daß *Γλαυκίππου* dagestanden haben muß. Dem allem fügt sich aufs trefflichste, daß die Hypothesis des Philoktet von Sophokles angibt *πρῶτος ἦν*, die Hypothesis der Phoenissen *δεύτερος Εὐριπίδης*. Nur Sophokles konnte damals über die Trilogie des E. siegen.

Orestes, 408 aufgeführt. Das Stück ist eine Fortsetzung der Elektra und zugleich eine Fortsetzung der Kritik der Sophokleischen Elektra. Eine der glänzendsten Szenen, die E. je geschaffen, zeigt zu Beginn die Folgen des Muttermords: Orestes, von der Schwester gehütet, liegt krank, gehetzt vom Wahnsinn der Erinyen, er erwacht vor unsern Augen. Die demokratische Volksversammlung kennt keine Schonung für sein Vergehen: er soll sterben wie seine Schwester, Menelaos, der heimkehrt, der listige Spartaner, der Weiberknecht, tut nichts für ihn. In letzter Verzweiflung wenden sich Orest und Pylades gegen Helena, die Veranlassung all ihres Jammers; da sie entkommt, gegen Hermione. Der Schluß, daß Orestes die Hermione heiraten und, freilich nach langer Büßung, in Argos herrschen soll, ist blutiger Hohn auf den Mythus und das, was er fordert. Die innern Widersprüche des Stückes sind ebenso aufzufassen, wie bei der Elektra angedeutet wurde (s. bes. H. Steiger Progr. Gymn. Augsburg 1898).

Iphigenie in Aulis, nach dem Tode des E. aufgeführt (s. o.). Die Handlung dreht sich um das Opfer der Iphigenie, das der Griechenflotte günstige Fahrt nach Troia schaffen soll. Die außerordentlich verwickelt geschlungenen Motive, daß die unter dem Vorwand, dem Achilleus vermählt zu werden, ins Lager hereingeholte Iphigenie, der nun Achilleus gegen das Heer Rettung bringen will, selbst durch freiwilligen Entschluß sich zu opfern die Lösung schafft, geben ein außerordentlich prächtig mannigfaltiges Rührstück. Der Zustand der Anfangspartie und vor allem der Schluß haben alsbald den Gedanken nahegelegt, daß E. das Stück unvollendet hinterließ und der jüngere E., der es aufführte, die Ergänzung und Umarbeitung vornahm. Auf die mannigfaltigste Weise sind die Lösungen dieser Schwierigkeiten hinundhergeschoben worden. Daß es noch einen andern Schluß gab, zeigen die Verse bei Aelian. hist. an. VII 39. Ausgaben von Markland, Lond. 1771. Höpfner, Halle 1795. Firnhaber, Leipz. 1841. Vitelli, Florenz 1878. E. B. England, London 1891.

Bakchen. Das Stück ist erst nach seinem Tode aufgeführt (s. o.); es behandelt den Sieg des gewaltigen Gottes Dionysos über den Feind Pentheus, den die eigene Mutter im Wahnsinn des Gottes in Stücke reißt (über Aischylos als Vorgänger des E. s. besonders Bruhn in der Einleitung der Ausgabe 25). Die Bakchen sind in Makedonien gedichtet, wo den greisen Dichter der dionysische Gottesdienst mit seiner ganzen ursprünglichen Wildheit und orgiastischen Macht anzog. Er suchte sich von den wilden Geistern, die ihn in ihren Taumel rissen, los zu machen, indem er sie verkörperte (so v. Wilamowitz Her. I[2] 134, weiteres bes. bei Bruhn a. a. O. v. Arnim in der Einleitung seiner Übersetzung, Wien 1903). E. gibt sich dem poetischen Zauber des Dionysosdienstes einmal ganz gefangen als ein echter Dichter und hat nicht selbst die Stimmung seines Gedichtes zerstört. Nicht Teiresias sagt die Meinung des Dichters. Die Sehnsucht nach Frieden, ja das hier und da hervorbrechende Gefühl, den Frieden gefunden zu haben, wenn es am Ende auch nur eine Betäubung war, fühlen wir, zumal in den Liedern, als im Dichter selbst lebendig heraus. Ausgaben von E. Bruhn (Ausgew. Trag. d. E. I[3]) 1891. Sandys, 4. ed. London 1904. Tyrrell, zuerst London 1871.

Kyklops. Das Stück ist das einzige uns erhaltene Satyrspiel. Handlung und Personen sind für das Satyrdrama des E. typisch: der riesige Unhold Polyphem, in seiner Gefangenschaft Silen und die Satyrn, dann der kluge Held Odysseus, der sie alle mit List befreit. Die lustige Person ist recht eigentlich der Silen mit seiner drolligen Trinklust, Feigheit und Verlogenheit. Man beobachtet, daß E. in einer Reihe der uns kenntlichen Satyrspiele Unholde ähnlicher Art immer wieder zum Mittelpunkt machte, Busiris, Skiron, Syleus. Namentlich im Syleus ist die Ähnlichkeit des Aufbaus noch klar erkennbar. Die Zeit des Kyklops ist mit einiger Sicherheit nicht zu bestimmen. Kaibel Herm. XXX 71ff. wollte den Kyklops über die Alkestis hinaufrücken. Ein von dem Stück abhängiges Vasenbild wird in das letzte Viertel des 5. Jhdts. gesetzt, publiziert von Winter Arch. Jahrb. 1891, Taf. VI; s. dazu Furtwängler Meisterw. 150. Reisch Z. Vorgesch. d. att. Trag., Festschr. f. Gomperz 455. Zu Stil und Metrik vgl. Th. Neumann Quid ex E. Cyclope et ad elocutionem et ad rem metricam dramatis satyrici accuratius definiendam redundet pluribus explicatur, Progr. Colbg. 1887. Ausgabe von Höpfner, Leipz. 1789.

Rhesos. Die homerische *Δολωνεία* ist dramatisiert. Es ist ein Nachtstück und Soldatenstück, in dem Griechen und Barbaren als Gegenrollen wirksam Kontrast machen, Hektor und Dolon, Diomedes und Odysseus. Die Hypothesis lehrt, daß schon im Altertum das Stück für unecht erklärt wurde, und daß man zwei verschiedene Prologe hatte. Krates wird im Schol. zu v. 528 angeführt, der einen astronomischen Irrtum rügt, den E. begangen *διὰ τὸ νέον ἔτι εἶναι*. Seit Scaliger (Proleg in Manil. VIf.), Valckenaer Diatribe 88ff. und G. Hermann Opusc. III 262 kann als ausgemacht gelten, daß der Rhesos euripideisch nicht sein kann. Eine Reihe der gewichtigsten Momente (z. B. öfteres Brechen eines Verses unter zwei Personen, deus ex machina, Verwendung von vier Schauspielern) rücken ihn zu den späten Tragödien des E., von denen ihn im übrigen nahezu alles scheidet. Man darf die Ansicht ignorieren, die diesen Rhesos für ein Jugendwerk des E. halten will, auch wenn L. Eysert Rhesos im Lichte des eurip. Sprachgebrauchs, Progr. Böhm. Leipa 1891, gezeigt hat, daß mit sprachlicher Statistik die Unechtheit nicht zu beweisen ist. In vielem des Stils und der Metrik ist aber die Nachahmung des Sophokles fühlbar und auch faßbar. Ich könnte mir allenfalls die Möglichkeit denken, daß unser Stück eine recht weitgreifende Umarbeitung des tatsächlich vorhanden gewesenen Rhesos des E. sei (vgl. die verschiedenen Prologe, die vorhanden waren). Nur die Zeit der Dichtung oder Umarbeitung bleibt unsicher. Daß der Rhesos eine alexandrinische Tragödie sei, ist unmöglich (G. Hermann), v. Wilamowitz setzt ihn in die Zeit des zweiten Seebundes (De Rhesi scholiis, Greifswald 1877; Her. I[1] 41, vgl. Anal. Eur. 142ff.). Die umfangreiche Literatur s. zusammengestellt bei W. Nestle Eurip. 381, 28 und bei John C. Rolfe Harvard studies in class. phil. IV (1893) 61ff. Ausgabe von Vater, Berlin 1837.

Nur Bruchstücke sind uns erhalten von 48 Dramen. Ich zitiere zu den einzelnen Titeln weder Nauck, dessen Nachweise ich nicht ausschreibe, noch Welcker, auch nicht Hartung Euripides restitutus, Hamburg 1843. 1846, auf die ich ein für allemal verweise, und gebe nur über die Aufführungszeit an, was man sicher wissen kann und neuere wichtige Arbeiten über die einzelnen Stücke. Ein für allemal seien auch zwei Hilfsmittel genannt, in denen die Vasenbilder angeführt sind, die auch zur Rekonstruktion hier und da nützlich waren und nützlich werden können, Vogel Szenen eur. Trag. auf Vasenbildern, Leipz. 1886, und Huddilston Greek Tragedy in the light of Vase Paintings, London 1898, für Euripides S. 78ff. und die Listen S. 178ff. (deutsche Übersetzung von Maria Hense, Freiburg 1900); vgl. v. Prott Sched. philol. H. Usenero oblatae 57ff. A. Körte Berl. Phil Wochenschr. 1888, 1459ff. Watzinger De vasculis pictis Tarentinis 33ff.

Aigeus (vor der Medea 431, v. Wilamowitz Herm. XV 482. R. Wagner Epit. Vatic. p. 124. M. Mayer De E. mythopoeia 59ff.).

Aiolos.

Alexandros, 415 (Robert Bild und Lied 234ff. Wentzel im Epithalamium für W. Passow, Göttingen 1890, XXVff.).

Alkmene, vor 405, Aristoph. Frösche 93. 536 (Engelmann Beitr. zu E. I Alkmene, Progr. Friedr.-Gymn., Berlin 1882; Arch. Studien zu den Trag. 1900, 52ff.).

Alkmeon in Psophis, 438 (A. Schöll Beitr. z. Kenntn. der trag. Poesie der Griechen I 132ff. Bethe Theban. Heldenlieder 137ff. v. Wilamowitz De trag. graec. frgm., Ind. lect. aest. Gott. 1893, 12ff.). Ein kurz nach Aufführung des Stückes gemaltes attisches Vasengemälde aus Kamarina, jetzt in Syrakus, stellt die feierliche Übergabe des Racheschwertes durch Amphiaraos an Alkmeon dar: Orsi Mon. dei Lincei IX 1899, 238; vgl. Rizzo ebd. XIV 1905, mit tav. IV, der aber seinen Widerspruch nach privater Mitteilung wieder aufgibt).

Alkmeon in Korinth. 406 (Basedow De E fabula *Ἀ. διὰ Κορίνθου*, Rostock. Diss. 1872. v. Wilamowitz a. a. O.).

Alope (Matz-v. Duhn Antike Bildwerke in Rom II 2888; vgl. Robert bei Preller Myth. I[4] 589).

Andromeda, 412 (Robert Arch. Ztg. XXXVI 18ff. Johne Die A. des E., Progr. Landskron 1883. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1888, I 87ff. Bethe Arch. Jahrb. 1896, 292ff. Engelmann Arch. Stud. zu den Trag. 63ff. Petersen Journ. of Hell. Stud. XXIV 1904, 99ff.).

Antigone, zwischen 441 und 406 (Vogel Szenen eur. Tragödien auf gr. Vasenb. 50ff. M. Mayer De E. mythop. 73ff., vgl. Heydemann Über eine nacheur. Antig., Berlin 1868. John H. Huddilston Am. Journ. Arch. 1899, 183ff.).

Antiope. Schol. Aristoph. Frösche 53 . . . *τὴν Ἀνδρομέδαν· δία τί δὲ μὴ ἄλλο τι τῶν πρὸ ὀλίγου διδαχθέντων καὶ καλῶν Ὑψιπύλης Φοινισσῶν Ἀντιόπης· ἡ δὲ Ἀνδρομέδα ὀγδόῳ ἔτει προεισῆλθεν.* Wenn es richtig ist, daß die Phoenissen mit Oinomaos und Chrysippos 409 aufgeführt wurden (s. o. zu den Phoenissen), 411 und 410 aber wegen des *πρὸ ὀλίγου* kaum möglich ist, so wäre die Antiope 408 neben den Orest zu setzen (407 war E. fort). Für die Hypsipyle bliebe dann auch nichts anderes übrig und wir kennten dann die Trilogie von 408 Antiope, Hypsipyle, Orestes (Jahn Arch. Ztg. XI 66ff. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1878, II 170ff. Graf Die Antiopesage 29ff. Mahaffy Hermathena XVII 38ff.; vgl. v. Wilamowitz Her. I[2] 137, besonders aber Weil Étude sur le drame antique 1897, 213ff.; ganz neuerdings A. Taccone Rivista di filol. 1905, 32ff.).

Archelaos. Vita 2, 8f. . . *εἰς Μακεδονίαν παρὰ Ἀρχέλαον γενόμενος διέτριψε καὶ χαριζόμενος αὐτῷ δρᾶμα ὁμωνύμως ἔγραψε.*

Auge, zwischen 415 und 405, Aristoph. Frösche 1080 (Wecklein S.-Ber. Akad. München 1890, 1ff. Jahn Telephos u. Troilos 52ff. v. Wilamowitz Anal. Eur. 186ff. Robert Arch. Jahrb. II 246ff., vgl. 22. Hall. Winckelmannsprogr. 1898, 41ff.).

Bellerophon, vor 425, Aristoph. Acharn. 426 (Fischer Bellerophon 50ff. Wecklein S.-Ber Akad. München 1888, I 98ff.).

Chrysippos, 409, Hypothesis zu den Phoenissen (v. Wilamowitz De trag. graec. frgm. 6ff.).

Danae, vor 411, Aristoph. Thesmoph. 21 (über den gefälschten Anfang Wünsch Rh. Mus. LI 138f.).

Diktys, 431 (Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1888, I 109ff.).

[Epeios, nur als Titel erhalten auf dem Marmor Albanum, CIG 6047, 25].

Erechtheus, 421 (Plut. Nik. 8. Hiller v. Gaertringen Wochenschr. f. kl. Phil. 1887, 571ff. Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1890, 8ff.).

Hippolytos (I *καλυπτόμενος*), vor 428 (s. o. zum erhaltenen Hippolytos), aber auch noch vor 431, s. zum Theseus (M. Mayer De E. mythopoeia 65ff.).

Hypsipyle, 408? (s. o. zur Antiope; zu dem Zeitansatz stimmt es vortrefflich, daß in den Fröschen des Aristophanes die Hypsipyle in einer Szene stark herangenommen wird: frg. 756 ∾ Ar. Frösche 1322 mit Schol, frg. 769 ∾ Ar. Frösche 1305 mit Schol.; s. v. Wilamowitz Her. II[2] 115).

Ino, vor 425, Aristoph. Acharn. 435.

Ixion, 410—8, Philochoros bei Diog. Laert. IX 55 (das Datum von Protagoras Tod richtig erörtert von Jacoby Apollodors Chronik 268f.).

Kadmos (Crusius in Rosch. Lex. II 850).

Kresphontes, Aristoph. *Γεωργοί* frg. 109 K. nach frg. 453. Die *Γεωργοί* fallen nach 425 und vor 421, s. Kaibel o. Bd. II S. 978 (vgl. Bergk

Rh. Mus. XXXV 247). v. Wilamowitz Her. I[1] 39, vgl. Ribbeck Röm. Trag. 186ff. Vahlen Ind. lect. hib. Berol. 1888, 16ff.

Kreter, vor 406, Aristoph. Frösche 849. 1356 (Jahn Arch. Beiträge 237ff. G. Körte Histor. und philol. Aufsätze E. Curtius gewidm. 197ff. Kuhnert Jahrb. f. Philol. Suppl. XV 192ff. Robert Der Pasiphaesarkophag, 14. Hall. Winckelmannsprogr. 1890. v. Wilamowitz De trag. graec. frgm. 17f. R. Holland Die Sage von Daidalos und Ikaros, Abh. zum Bericht der Thomasschule in Leipzig 1901/2, Leipzig 1902, bes. S. 7ff.).

Kreterinnen, 438 (v. Wilamowitz Anal. Eur. 255).

Likymnios (nach Nauck[2] p. 507 bezieht sich darauf Aristoph. Vögel 1242, dagegen v. Wilamowitz Obs. crit. in com. gr. sel. 12f.).

Melanippe (ἡ σοφή), vor 411, Aristoph. Lysistr. 1124 mit Schol.

Melanippe (ἡ δεσμῶτις. Ribbeck Röm. Trag. 176ff. Wünsch Rh. Mus. XLIX 91ff.; vgl. Beloch Herm. XXIX 605ff. v. Wilamowitz Her. I[2] 10).

Meleagros, vor 415? Aristoph. Vögel 831, jedenfalls vor 406, Aristoph. Frösche 1238. 1316. 1402 (Ribbeck Röm. Trag. 506ff. M. Mayer De E. mythopoeia 77ff., besonders auch Kuhnert bei Roscher Myth. Lex. II 2598ff. Engelmann Arch. Stud. zu den Trag. 76ff. Robert Ant. Sarkophagreliefs III 2, 275ff.).

Oidipus, jedenfalls nach dem Oidipus des Sophokles (Robert 50. Berl. Winckelmannsprogr. 1890, 76ff., besonders Bruhn in der Ausg. des Soph. Oid. 54ff., vgl. v. Wilamowitz S.-Ber. Akad. Berl. 1903, 589).

Oineus, vor 425, Arist. Acharn. 418 u. Schol. (vgl. Ribbeck Röm. Trag. 301ff. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1890, 10ff.).

Oinomaos, 409 mit Phoenissen und Chrysippos aufgeführt, s. o. S. 1262f. (Kramer De Pelopis fabula 23ff.).

Palamedes, 415 (v. Wilamowitz Her. I[2] 115).

Peleus, vor 423? Aristoph. Wolken 1063 (es ist nicht auszumachen, ob der Vers der ersten oder zweiten Bearbeitung gehört).

Peliades, 455 (Robert Arch. Ztg. 1875, 134ff., vgl. E. Schwartz De Dionysio Scytobr. 9).

Phaethon (v. Wilamowitz Herm. XVIII 396ff. Blass Diss. de Phaethontis Eur. frgm. Clarom., Kiel. Progr. 1885. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1888, I 118ff., vgl. Knaack bei Roscher Myth. Lex. III 2184ff.).

Philoktetes, 431 (Wecklein S.-Ber. Akad. München 1888, I 127ff.).

Phoinix, vor 425, Arist. Acharn. 421 (v. Wilamowitz Her. I[1] 38).

Phrixos. vor 406, Arist. Frösche 1225. Ein Φρίξος δεύτερος wird erwähnt Schol. Aristoph. Frösche 1225. Etym. M. 714, 21. Tzetzesschol. 616 Keil, dazu v. Wilamowitz Her. I[1] 42.

Pleisthenes, vor 415, Aristoph. Vögel 1232 ∾ frg. 628. Die Echtheit bezweifelt v. Wilamowitz Herm. XL 1905, 131ff.

Polyidos.

Protesilaos (Max. Mayer Herm. XX 101ff.).

Skyrioi (Robert Bild und Lied 34; Arch. Anz. 1889, 151. Wecklein S.-Ber. Akad. Münch. 1890, 13).

Stheneboia, vor 422, Aristoph. Wespen 711. 1074 (Wecklein S.-Ber. Akad. München 1888, I 98ff. Engelmann Annali d. Inst. 1874, 35ff. Vogel Szenen eur. Trag. auf Vasenb. 85f. Engelmann Arch. Stud. zu den Trag. 85ff.).

Telephos, 438 (O. Jahn Telephos und Troilos, 1841. Ribbeck Röm. Trag. 105ff. Wecklein S.-Ber. Akad. München 1878, II 198ff. Vogel a. a. O. 89ff. Robert Arch. Jahrb. II 244ff.; Bild u. Lied 146. C. Pilling Quomodo Telephi fabulam et scriptores et artifices veteres tractaverint, Diss. Halle 1886).

Temenidai, vor 406, Schol. Arist. Frösche 1338.

Temenos.

Theseus, vor 422, Aristoph. Wespen 312 (v. Wilamowitz Anal. Eur. 171f.); da Theseus mit Aigeus und Hippolytos I eine Trilogie war, vor 431 (v. Wilamowitz Herm. XV 481ff. Robert Bild und Lied 33. M. Mayer De E. mythopoeia 62ff. G. Körte Strena Helb. 169, vgl. aber Robert Journ. of Hell. Stud. XX 94).

Thyestes, vor 425, Aristoph. Acharn. 433.

Bruchstücke sind erhalten von den Satyrspielen (für die ich von vornherein auf die vortreffliche Abhandlung von Reichenbach, Progr. Znaim 1889, und die dort angeführte Literatur verweise, der ich nur einiges Wichtigere zu den einzelnen Stücken beizufügen habe; eben erschien Joh. Schmidt E. Verhältnis zu Komik u. Komödie, 1. Teil Kap. 1 u. 2. Progr. Grimma 1905, wo S. 4—11 die Satyrspiele, weiterhin ‚komische Elemente' in andern Stücken des E. behandelt werden) Autolykos, Busiris (v. Wilamowitz De trag. graec. frgm. 18; Radermachers Beobachtung Rh. Mus. LVII 278ff. wäre weiterzuführen und zu beweisen, daß der Busiris vor dem Orest gedichtet wurde, was freilich auch so fast selbstverständlich ist), Eurystheus (Lamia nur als Titel erwähnt in unsicheren Zeugnissen, vgl. auch M. Mayer Arch. Ztg. XLIII 119ff.; Athen. Mitt. XVI 300f.), Skiron (vgl. Wernicke Arch. Jahrb. VII 212, Reste der Hypothesis auf einem Papyrus, Amherst Papyri II p. 60, s. o., dazu Weil Études de littérature et de rythmique grecques 8f.), Syleus, der allein mit Wahrscheinlichkeit annähernd datiert werden kann, zwischen 438 und 424, v. Wilamowitz Her. I[2] 74 (Reichenbach a. a. O. 7ff. und v. Wilamowitz a. a. O. ergeben die fast vollständige Rekonstruktion).

Der Überblick über die erhaltenen Dramen allein kann auch einige Stufen der Entwicklung der Dichtung des E. erkennen lassen. Von dem eigentlichen Werden und ersten Wachsen seiner Kunst freilich wissen wir nichts; das erste Stück, das wir noch lesen, schrieb er, als er bereits die ἀκμή des Lebens, das 45. Lebensjahr, überschritten hatte; die ersten seiner großen Tragödien, die wir noch haben, schrieb er, als er über 50 Jahre alt war. Wenig helfen uns die paar Daten und die Fragmente aus der früheren Zeit, die uns wenige Stücke einigermaßen kenntlich machen (Phaethon). Aber innerhalb der späteren Zeit können wir einige Perioden nicht schwer unterscheiden. Ich setze deren fünf an.

1. Die Zeit der neuen, vor allem erotischen Stoffe und Motive. Es gilt für die gesamte Dichtung des E., daß er lange nicht so wie die beiden andern großen Tragiker sich anschließt an homerische, epische Stoffe. In dieser Zeit zeigt sich besonders, daß er bisher nicht behandelte Stoffe aufsucht, von denen es heißt oder heißen könnte παρ' οὐδετέρῳ κεῖται. Er erobert das erotische Motiv für die tragische Bühne, eine künstlerische Tat von unermeßlichen Folgen: Hippolytos (den Stoff behandelt er zweimal, vor und nach der Medea) und Medea sind die ersten uns erhaltenen Stücke, die das Dämonische der Liebesleidenschaft und der Eifersucht im Drama darstellen. Eine Reihe anderer Stücke dieser früheren Zeit, wie namentlich die Stheneboia und der Aiolos (der Inzest der Geschwister Makareus und Kanake war Hauptmotiv), gehören in die Reihe der Darstellungen der gleichen Probleme; man erkennt, wie E. gerade die unheimlich brütenden Leidenschaften, schwüle, ja krankhafte Verhältnisse aufsucht. Gerade aber auch Dramen, in denen die Auflehnung gegenüber der hergebrachten Religion, der Zweifel an Walten und Dasein der Götter zum Ausdruck kam, fallen in diese erste, uns bekanntere Epoche. Der Himmelstürmer Bellerophon und die Sophistin Melanippe sind die deutlichsten Typen solcher religiösen Revolutionsdramen.

2. Die Zeit der politischen und patriotischen Dichtung. Eine Abgrenzung dieser beiden ersten Perioden ist zeitlich schwer möglich und die Werke beider Art gehen mannigfaltig neben einander her. Wie die Stücke der Art, wie ich sie zur ersten Epoche charakterisierte, bis weit in die 20er Jahre hineinreichen, so gehen Dramen der zweiten Gruppe jedenfalls bis gegen den Anfang des Peloponnesischen Kriegs zurück. Attische Stoffe hat E. in allen verschiedenen Perioden aufgesucht, bevorzugt gerade in dem ersten Jahrzehnt des Krieges (Aigeus [sogar vor 431], Theseus, Hippolytos, Ion, Erechtheus [die Zeit der Alope ist unbekannt]). Die Herakliden und die Hiketiden sind für uns die Beispiele der Poesie des E., die die Menschlichkeit Athens und die Herrlichkeit seines Vaterlandes preist und in die politischen Verhältnisse, wie es auch in der Andromeda zu Anfang des Krieges geschieht, von der Bühne aus hineinspricht. Die Hiketiden, zugleich mit dem Erechtheus aufgeführt, sind ein Festspiel zum Frieden 421, ein ἐγκώμιον Ἀθηνῶν, wie schon die Alten es bezeichneten.

3. Eine Zeit der politischen Verzweiflung und des ‚Weltschmerzes', wie man nicht ganz treffend sich ausgedrückt hat, läßt sich einigermaßen abgrenzen. Man mag über den Herakles subjektiv verschieden urteilen, ob er bereits der Zeit, da er für sein Vaterland keine Hoffnung mehr hat, angehört (s. v. Wilamowitz Her. I[2] 132ff.). Sicher weist ihn die ganze Stimmung des Dichters zwischen die Hiketiden und die Troerinnen. Auch die Vermutung, die v. Wilamowitz ausgesprochen hat (a. a. O. 135), daß der Bruch des E. mit allen nationalen Hoffnungen zusammenhänge mit der Person des Alkibiades, dem er noch 420 (die Zeit scheint mir sicher) ein Siegeslied gedichtet hat, wird unbeweisbar, aber wahrscheinlich bleiben. Die troische Trilogie 415 ist erklärlich in völligster Verzweiflung an allen irdischen Hoffnungen gedichtet, eine Tragödie des letzten Gerichts über alles Griechentum.

4. Die Zeit des bürgerlichen Schauspiels, des Intriguenstücks, des phantastischen Rührstücks. Zwar lassen sich die mannigfachen Aufgaben, die E., der sich mit Energie aus der weltverachtenden Stimmung zu rastlosem Schaffen herausreißt, in diesen Jahren bis zu seinem Abschied von der Vaterstadt sich gestellt hat, nicht unter einen Gesichtspunkt bringen. Am meisten tritt hervor, daß er in einer Reihe von Stücken Stoffe und Personen des Mythos immer mehr wie Vorgänge und Menschen des ihn umgebenden Lebens behandelt, denen nur eben noch die mythischen Namen hinderlich sind, frei von den Fesseln der Tradition des dionysischen Festspiels ein bürgerliches Schauspiel zu gestalten. In den Phoinissen aber schichtet er noch einmal alle Motive der thebanischen Tragödien übereinander, um ein grandioses Rührstück zu schaffen, das im Altertum seine ungeheure Wirkung nie verfehlt hat. 408, ehe er geht, entsagt er ausdrücklich dem πρακτικὸς βίος in der Antiope.

5. Die Zeit des makedonischen Aufenthalts. Das charakteristische Stück dieser anderthalb Jahre, das ganz in der neuen Umgebung wurzelt, sind die Bakchen. Er gibt sich als Dichter dem dionysischen Rausche ganz hin, er schwelgt in der Stimmung, daß es so schön wäre, Frieden zu haben vor dem Zweifeln und dem Grübeln — er starb ohne ihn zu finden. Daß der nahezu 80jährige Dichter dies Drama schreiben konnte, wird immer ein Wunder bleiben.

Für die Gesamtentwicklung des Euripideischen Dramas ist der Punkt am wichtigsten, daß der Widerspruch zwischen der Tradition des Mythos und den künstlerischen Zielen und Problemen des Dichters immer schärfer wird und schließlich das ganze Kunstwerk auseinandersprengt, das nur noch mit den gewaltsamsten Mitteln scheinbar zusammengehalten werden kann. Am Ende dieser Entwicklung stehen für uns Elektra und Orestes. Der Mythos war der notwendige Stoff des heiligen Spiels des Dionysos, und wie ihn E. auch modifiziert, die traditionellen Stoffe sind zu fest gefügt als daß er sie ganz sprengen könnte. Sein religiöses und sittliches Gefühl lehnt sich auf gegen den Gang und die Tatsachen der alten Geschichten und er kann nicht anders als es ehrlich auszusprechen: so verneint, verfolgt, vernichtet er selbst den Mythos, in den schließlich einzumünden er durch die geheiligten Traditionen seines Theaters gezwungen ist. Die Darstellung der Heldensage auf der attischen Bühne hatte sich, wie jede Kunstform zu ihrer Zeit, abgelebt, und hatte, wie natürlich, die Adaptierung der Heroen an die Menschen der Zeit des Dichters immerwährend Fortschritte gemacht, so war dem E. klar und unabweisbar der Widerspruch zwischen der Lösung der alten Konflikte, wie sie die Sage gab, und wie sie die Sittlichkeit seiner Zeit geben würde und geben müßte. Da konnte kein Orestes ohne Reue und Strafe von dannen gehen. So ist sein modernes Drama, das die sozialen und sittlichen Konflikte seiner Zeit darzustellen drängte, zu innerstem Zwiespalt verdammt durch die Fesseln einer Tradition, die E. gar nicht zerbrechen konnte. Was als schärfster Tadel berechtigt scheinen mußte und objektiv auch berechtigt ist, bleibt für den Dichter selbst

und sein Streben der höchste Ruhm. Der Schritt, die mythischen Geschichten und Namen abzuwerfen und die Stoffe freizumachen, ist von der neueren Komödie getan worden, die sich zwar nach dem Spiel des Kratinos und Aristophanes nennt, aber die direkte Fortsetzung der Tragödie des E. ist. Die Komödie hatte die Freiheit der Stoffe: so konnte nur unter ihrem Titel ein modernes, vom Mythos erlöstes Drama sich bilden. Freilich waren nun für diese Komödie die bedeutendsten Probleme der Euripideischen Tragödie nicht mehr möglich. Aber sogar an der Art der Masken dieses neuen bürgerlichen Schauspiels sieht man, wie es nicht die altattische Komödie weiterführt, sondern die Euripideische Tragödie (Dieterich Pulcinella 52). E. hat in heißem Ringen dem ‚modernen‘ Drama die Bahn gebrochen.

Die dramatische Kunst des E. in Kürze darzustellen ist außerordentlich schwierig. Hauptpunkte lehrt am besten die Parodie des Aristophanes kennen, noch weniger die der Acharner und Thesmophoriazusen als die ausführliche der Frösche, die uns, wenn wir von Spott und Parteistandpunkt des Komikers und Tendenz des Stückes abzusehen verstehen, erkennen läßt, was dem Altertume die Hauptpunkte in der Kunst, eine Tragödie zu schreiben, waren. Spott und Parodie geht, wie Bruns (Das literar. Porträt 154f. 159ff.) fein gezeigt hat, nicht auf die Person, sondern auf das Wesen seiner Kunst. Es sind zunächst ein paar scheinbar nebensächliche Kunstmittel, die für die dramatische Technik des E. einst wie jetzt besonders charakteristisch erschienen sind.

Die Prologe mit ihrem bald im schematischen Formalismus erstarrten Aufbau hat man immer wieder zu erklären sich bemüht, immer wieder in neuer Verwunderung, wie ein solcher Meister dramaturgischer Ökonomie einer so schalen Technik habe verfallen können. Zum Besten, was zum Verständnis der Prologe gesagt ist, gehört auch heute noch, was Lessing Hamb. Dramat. 1. Stück, 49. und 50. Stück auseinandersetzt. E. ‚ließ seine Zuhörer also ohne Bedenken von der bevorstehenden Handlung eben so viel wissen, als nur immer ein Gott davon wissen konnte, und versprach sich die Rührung, die er hervorbringen wollte, nicht sowohl von dem, was geschehen sollte, als von der Art, wie es geschehen sollte‘. Die Prologe gaben zum voraus alles an, was zum Verständnis der Handlung zu wissen notwendig, was dann am nötigsten war, wenn der Dichter die Voraussetzungen des Mythus änderte und erst spätere gelegentliche Hinweise falschen Erwartungen und Mißverständnissen nicht sicher vorgebeugt hätten. In der Regel kehren mehrere Teile des Prologs wieder: die redende Person nennt sich und den Ort der Handlung (oft mit *ὅδε*). Früheres wird erzählt, die wesentliche Handlung wird angegeben, etwa der Furcht oder Hoffnung Ausdruck gegeben. Die Handlung des Dramas beginnt immer erst nach dem Prolog, oft setzt sich darnach noch die Exposition fort. Man erkennt, daß der Prolog sich immer mehr vom eigentlichen Drama loslöst, und daß ihn darum E. sorglos in rhetorischer Manier behandelt. Ein Bedürfnis, wie das nach dem Theaterzettel und auch nach einer Kenntnis der Haupthandlung überall da, wo nicht die Spannung der Neugier des Publikums das Wesentlichste ist, wird durch diese ‚Vorrede‘ befriedigt, und dieser *κῆρυξ*, der das *πρόσωπον* einer oft sehr wenig mit der Handlung des Stückes verknüpften Person trägt, gehört kaum noch zu dem Kunstwerk selbst (*κῆρυξ*, vgl. Arist. Acharn. 11 mit Schol.). Die weitere Entwicklung des Prologs im antiken Drama zeigt diese Auffassung immer deutlicher (s. bes. Leo Plautin. Forsch. 170ff., auch Fabia Les prologues de Térence 1888, 60ff.). Die Technik der Euripideischen Prologe im einzelnen haben namentlich erschlossen Klinkenberg De E. prologorum arte et interpolatione, Bonn 1881 und v. Arnim (derselbe Titel), Greifswald 1882. Gegen die Annahme zahlreicher Interpolationen und Erweiterungen, die nach Klinkenberg die Prologe heimgesucht hätten (er schließt an Useners Ausführungen Rh. Mus. XXIII 158ff. an), wendet sich die Verteidigung v. Arnims.

Der deus ex machina hat von alters ähnlichen Tadel wie der Prolog erfahren. Er hängt ersichtlich oft damit zusammen, daß die Zerstörung des Mythus durch E. und die gänzlich unauflösbar gewordene Verwicklung eine so gewaltsame Endigung der Handlung erzwingen. Nach Schrader Rh. Mus. XXII 544ff. XXIII 103ff. Kuhlenbeck Der deus ex machina in der griech. Tragöd., Osnabrück 1874. A. Dühr De deo ex mach. Eurip., Stendal 1875 urteilt bei weitem am richtigsten Lindskog Studien zum ant. Drama 70ff. Die Göttererscheinung am Schlusse überhaupt hat E. nicht erfunden, und wenn sich herausstellt, daß das einzige, was in keiner Schlußszene mit dem deus ex machina fehlt, die Stiftung irgend eines Kults, die Gründung einer Stadt, die Prophezeiung von irgend welchen Stammesheroen, die Erklärung einer Verwandlungssage u. dgl., kurz irgend ein *αἴτιον* ist, so wird man annehmen dürfen, daß diese Gottesoffenbarung, die *θεία ἀγγελία*, am Schluß zum Teil noch immer mit dem aitiologischen Element des heiligen Spieles zusammenhängt, wenn der Mythos z. B. die Einsetzung eines Kults erklärt und darstellt (an anderem Orte wird dieser Gesichtspunkt ausführlicher dargelegt werden). Es sind eigentlich nur sechs Dramen, die ein ‚natürliches Ende‘ haben; denn die Medea schließt tatsächlich *ἐκ μηχανῆς*, in der Iphig. Aulid. trat ursprünglich Artemis am Schlusse auf. Es bleiben Alkestis, Troerinnen, Hekabe, Herakliden, Phoinissen, Herakles. Die Alkestis nimmt wirklich eine Sonderstellung ein, in den Troerinnen ist die Götteroffenbarung von Poseidon und Athene am Anfang statt am Schlusse gegeben, am Schluß der Herakliden, der Hekabe und der Phoinissen läßt E. jedesmal eine der Personen göttlichen Orakelspruch verkünden oder zitieren. Nur im Herakles kommt nichts dergleichen vor (wenn man nicht im Schlusse das *αἴτιον* des ‚Herakles in Athen‘ sehen will). Es ist sehr bezeichnend, daß E. im Schlusse fast immer mit besonderem Eifer zu der heiligen Legende zurückkehrt, die er so oft selbst zuvor zerstört hat, und daß er offenbar bewußt an ältere Kunst (ich erinnere nur an die Orestie und Prometheie des Aischylos) anknüpfend, in für die Zuhörer besonders reizvoller Weise das Spiel in die Erinnerung an bekannte oder bestehende heilige

Einrichtungen und heilige Traditionen einmünden läßt.

In den Epeisodien, den Szenen der Dramen, zeigt E. seine Kunst besonders in dem kunstvollen Aufbau der Reden und Gegenreden bis zu den kunstvoll pointierten Stichomythien, der *ῥήσεις* einzelner Personen bis zu den mit raffinierter Technik aufgebauten Botenreden (nur zwei treffliche Arbeiten seien aus der Fülle der geringen herausgehoben: Hirzel De E. in componendis diverbiis arte, Diss. Bonn 1862 und Adolf Gross Die Stichomythie in der griech. Trag. u. Kom., Berlin 1905). Der Kampf zweier Personen in Rede und Gegenrede wird in ganz festen Formen ausgebildet, und den Reden bleiben folgen z. B. regulär ein paar Chorverse (meist zwei oder auch vier, einzeln drei oder fünf, nie bloß einer), die den Aufbau der Szene markieren (so die Bemerkung von v. Wilamowitz Her. II² 60). Die Sprache ist immer mehr der des täglichen Lebens angenähert; das entspricht ganz der Gesamtentwicklung der Euripideischen Tragödie, die immer mehr die Realität des Lebens ihrer Zeit eindringen läßt. Auch hier führt der gerade Weg weiter zur neuern Komödie. Das eigentlich Charakteristische aber der Sprache und des Stils der Dialogpartien ist das rhetorische Element. Der Sophistenschüler ist durch und durch rhetorischer Poet. Die *ἀγῶνες* und *ἀντιλογίαι*, die *ἅμιλλαι λόγων* mit allem rednerischen Schmuck der *λέξις* beherrschen seine Stücke. Und zwar finden wir bei ihm die *σχήματα λέξεως*, die wir nach Gorgias zu bezeichnen pflegen, bereits vor dessen Auftreten in seinen Stücken. *Ἀντιθέσεις*, *παρισώσεις*, *ὁμοιοτέλευτα* beherrschen z. B. ganz die *ἅμιλλα λόγων* (Med. 546, vgl. [Gorg.] Helena 13) des Iason und der Medea in der Tragödie, die schon vier Jahre vor dem Auftreten des Gorgias in Athen aufgeführt war (M. Lechner De Euripide rhetorum discipulo, Progr. Ansbach 1874. Th. Miller Euripides rhetoricus, Diss. Göttingen 1887. P. Hermannowski De homoeoteleutis quibusdam tragicorum, Dissert. Berlin 1881. Norden Antike Kunstprosa I 28f. II 832f.). Mag man nun in Thrasymachos den sehen, der den E. im besonderen angeregt hat (v. Wilamowitz Her. II² 61, vgl. E. Schwartz De Thrasymacho Chalced., Programm Rostock 1892), oder sich begnügen, festzustellen, daß die Sophisten schon vor Gorgias jene Kunstmittel und Schmuckstücke der Rede kannten und handhabten (Norden a. a. O. 29), jedenfalls zeigt es sich bei E. am deutlichsten, wie Poesie und rhetorische Prosa in einander übergehen: die Sophisten sind *ποιηταί* und E. ist *σοφιστής*. Die wichtige Beobachtung Nordens (a. a. O. 76) darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß die Alkestis noch ‚völlig frei von jenen rhetorischen Kunstgriffen‘ ist, von denen die Medea wimmelt; also hat ganz akut sophistisch-rhetorischer Einfluß zwischen 438 und 431 bei E. eingesetzt.

Es mag gleich an dieser Stelle der metrischen Praxis des E. in den Epeisodien, d. h. im Trimeter Erwähnung geschehen. Außer dem iambischen Trimeter hat nur das der älteren Tragödie wieder entlehnte trochäische Maß durch E. wieder stärkere Verwendung gefunden und das immer reichere Repertoire seiner Kunstmittel gesteigert: im Herakles kommt es zuerst vor (soweit die Stücke erhalten sind; für Meleagros und Oidipus stellt es v. Wilamowitz fest, Her. I² 145), dann in den Troerinnen und weiterhin immer häufiger (Ion, Helena, beide Iphigenien, Phoinissen, Orestes, Bakchen, Andromeda, Archelaos, s. v. Wilamowitz a. a. O.). Der iambische Trimeter wird immer beweglicher und freier, und wie die Sprache nähert sich ihre Formung im Dialogvers immer mehr dem realen Leben an (wegen der außerordentlich fleißigen Zusammenstellungen nenne ich hier A. Taccone Il trimetro giambico dei frammenti tragici, satireschi e comici e dell' Alessandra di Licofrone, in den Memorie della R. Academia delle Scienze di Torino, Serie II Bd. LIV 1904). Hier ist das Wichtigste festzustellen, daß die Auflösungen und Anapäste im Trimeter nicht im mindesten eine saloppere, laxere Praxis des E. gegen frühere Technik darstellen, sondern ganz im Gegenteil fein gehandhabte künstlerische Mittel, einer steif werdenden Manier zu entgehen.

Der Chor spielt bei E. für das eigentliche Drama und seine Handlung eine immer geringere Rolle. Er ist für ihn ein überkommenes Bühneninstitut, das er dramaturgisch nur noch verwendet, wenn Pausen auszufüllen, Personen einzuführen, Abschnitte der Diskussion zu markieren sind, um den ‚Monologen‘, die ohne das unmöglich wären, einen Zuhörer zu geben, der doch der Handlung gegenüber völlig unpersönlicher Statist ist. E. hat feste Typen der Vertreter und Vertreterinnen des Chors, und die weiblichen Chöre überwiegen stark (v. Wilamowitz Her. I² 116). Die Chöre sind immer mehr nur *ἐμβόλιμα* und könnten, ohne das Gewebe der Handlung im geringsten zu lädieren, herausgenommen werden. Die Verselbständigung der Lieder, ja der einzelnen Strophen ist immer mehr zu beobachten. Nun wird aber das überkommene Institut für E. ein Vehikel, seine ganz besondere Kompositionsbegabung, seine musikalische Kunst in der Tragödie zur Geltung zu bringen, und neben den eigentlichen Chorliedern wachsen nun immer mehr nicht nur die *κομμοί*, viel mehr noch die Monodien einzelner Schauspieler an Umfang und brillierenden Kunstmitteln. Die Musik gewinnt in den Bravourarien der einzelnen Sänger die volle Herrschaft. Wir sehen das am deutlichsten an solchen Künsten, wie sie Aristophanes verspottet, dem nachgemachten Echo, der Wiederholung der gleichen Worte u. dgl. (Thesmophoriazusen und Frösche). Die Gliederung in Strophen hört auf, die Lieder sind *ἀπολελυμένα*, metrisch geradezu frei fortlaufende Potpourris. Diese durchkomponierten Arien setzen sich fort in der hellenistischen Lyrik und dann in den Cantica der römischen Komödie (s. Leo Die plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik, Abhandl. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. I 7, 1897, zu E. besonders S. 78ff.). Der Gipfelpunkt der Euripideischen Arienkomposition ist das Bravourstück des Phrygers im Orest (für dieses will ich wenigstens ausdrücklich die Analysen, die v. Wilamowitz Orestie II 258 und Gött. Nachr. 1896, 218 gegeben hat, notieren; andere Analysen Euripideischer Lieder s. in seinen Kommentaren). Die Parodie einer E.-Arie in den Fröschen 1331ff. stellt sich direkt neben ‚des Mädchens Klage‘. Die

Einführung und Ausgestaltung der Euripideischen Arien ist beeinflußt durch die neue Musik, die im Dithyrambos und der Kitharodie emporblühte. Die Angaben des Altertums, die den Timotheos von Milet mit E. zusammenbringen, sind zwar auch heute noch unkontrollierbar; wie die Kunst des E. von der des Timotheos beeinflußt ist, können wir einigermaßen selbst sehen, wenn wir den Omphalos der neugefundenen Perser unmittelbar, etwa wie es der erste Herausgeber ausspricht, mit den Liedern der Iokaste und Antigone in den Phoinissen, der Elektra und des Phrygers im Orestes vergleichen (v. Wilamowitz Timotheos Perser 100f., über die Beziehungen von E. und Timotheos 67). Eine brauchbare Zusammenstellung über die neumusikalische Kunst des E. gibt das Buch von Estève Les innovations musicales dans la tragédie grecque à l'époque d'Euripide, Paris 1902.

Man pflegt für die freiere Behandlung der Lieder, die immer stärkere Vermischung verschiedener Versarten ebenso wie das stärkere Durchdringen freierer Bewegung des Trimeters als ungefähres Epochenjahr 420 anzugeben, was jedenfalls, so weit eine solche Zahl überhaupt etwas Wahres geben kann, zutrifft (die früher viel benutzten Bücher Arnoldt Die chorische Technik des E., Halle 1878, und Buchholtz Die Tanzkunst des E., Leipzig 1871, mögen auch hier wenigstens genannt sein, und immerhin auch das neueste, eine Hallenser Dissertation von R. Lohmann Nova Studia Euripidea, Diss. Phil. Hal. XV 1904).

Die Kunst des E. in dem Aufbau und der Ökonomie des Dramas, also die eigentlich dramaturgische Technik, ist noch so wenig untersucht (neuerdings einiges Wertvolle bei Detscheff De tragoediarum Graecarum conformatione scaenica ac dramatica, Diss. Gött. 1904), daß hier nur geringe Andeutungen Platz finden können. Die Trilogie in einer zusammenhängenden Handlung hat er offenbar nur selten noch aufgebaut; wir wissen, daß die Stücke der troischen und thebanischen Trilogie in diesem Zusammenhang standen, und es ist erschlossen worden, daß der erste Hippolytos, Aigeus und Theseus eine Trilogie bildeten (s. o. zum Hippolytos), und wohl auch Herakliden, Kresphontes und Temenos (v. Wilamowitz Herm. XI 301f. XVII 337ff.). Weiteres hierüber wagt zuletzt Paul Girard La trilogie chez Euripide, Revue d. ét. gr. XVII 1904, 149ff. Man beobachtet dagegen, daß bei einigen Stücken die Einzeltragödie geradezu in zwei Stücke zerfällt, die nur lose aneinanderhängen. Freilich muß man unterscheiden, ob die Teile in der Fortentwicklung ihrer Handlung auf einander berechnet sind und der erste Teil erst die volle Wirkung des zweiten hervorbringt, wie im Herakles, oder ob wirklich zwei Handlungen ohne innere Einheit aneinander gereiht sind, damit ein Stück voll werde, wie es in der Andromache der Fall ist. Solche Anzeichen einer schnellen, sorglosen Komposition der Dramen finden sich mehrfach gerade in der mittleren Periode der Dichtung des E. E. ist aber von alters der anerkannte Meister der Schürzung und Lösung der dramatischen Verwicklung, der Verknüpfung der Motive der ‚verflochtenen' Handlung. Die Peripetie weiß er oft mit raffinierter Kunst zur höchsten Erschütterung wirksam zu machen, mehrfach ist ihm dazu das ‚Altarmotiv' — Hartbedrängte am Altar werden im Augenblick der Not, da sie am höchsten ist, gerettet — das in gleichartigen Formen benutzte dramaturgische Mittel. Auch hier ist gelegentlich eine Technik der Spannung gehandhabt, die keinem modernen Dramatiker etwas nachgibt. In der Andromache wie im Herakles gestaltet das Altarmotiv die erste Hälfte des Dramas, im Ion nur eine Szene, in den Herakliden und Hiketiden trägt es den ganzen Aufbau. Wie er dies ältere Motiv zu den stärksten Wirkungen verfeinert, so auch immer und immer wieder das überkommene Motiv des ἀναγνωρισμός, das in der taurischen Iphigenie seine (soweit wir die Stücke noch haben) feinste Ausgestaltung durch E. erfahren hat (denn in Elektra und Helena ist es lange nicht so fein vorbereitet und ausgeführt). Daß er das erotische Motiv für die Bühne erobert hat, wurde oben kurz ausgeführt. Dies Motiv hat er in allen Hauptformen, die die Tragödie aller Folgezeit beherrscht haben, vorgebildet, von der Liebe der Stiefmutter zum keuschen Stiefsohn, der Eifersucht und Rache des verlassenen Weibes bis zum Inzest der Geschwister. Zu immer neuen Gestaltungen hat ihm aber gerade das uralte Motiv des θρῆνος gedient, wenn ich so alle Motive der ‚Rührung', über die E. verfügt, zusammenfassen darf. Eine Häufung von Rührszenen und rührenden Gestalten charakterisieren geradezu einzelne Stücke, am meisten fielen aber schon im Altertume auf, wie uns so anschaulich die Parodie der Acharner zeigt, die mannigfaltigen Jammergestalten: zerlumpte oder lahme Helden, hinfällige Greise, wimmernde Kinder. Auch in kleinen Zügen bildet sich eine völlige Typik solcher Figuren aus; über den Typus des Greises einige Bemerkungen bei v. Wilamowitz Her. II^2 28. 46. 152, über die Kinderrollen bei E. s. Conr. Haym De puerorum in re scaenica Graecorum partibus, Diss. phil. Hal. XIII 222ff. 259ff. Zu den Rührmotiven gehört auch das öfters als Nebenmotiv angewandte Jungfrauenopfer (Herakliden, Hekabe, Erechtheus, aulische Iphigenie, das Knabenopfer des Menoikeus in den Phoinissen; die Todesweihe der Euadne in den Hiketiden stellt darüber hinaus noch ein höheres tragisches Motiv dar). Über eine Reihe, es kurz zu sagen, pathologischer Motive verfügt die Kunst des E. Vor allem weiß er ganz anders als seine Vorgänger den Wahnsinn durchaus realistisch so darzustellen, wie ihn auch die alten Mediziner beschreiben (Dieterich Rh. Mus. XLVI 30f. H. Harries Tragici graeci qua arte in describenda insania usi sint, Diss. Kiel 1891), namentlich im Herakles, der taurischen Iphigenie und im Orest. Damit ist zweimal verbunden das Motiv der Schlafszene. Wir wissen nicht, ob es von E. erfunden ist, denn auch in der Eriphyle des Sophokles kam es in der gleichen Verbindung vor (frg. 198 Alkmeon schlief), die Szene im Herakles hat Sophokles in den Trachinierinnen nachgemacht, E. hat im Orest noch einmal mit den Künsten der neuen Musik alle Wirkungen dieses Motivs ausgenutzt (Dieterich Rh. Mus. XLVI 25ff.). Mit dieser Szene hängt eng zusammen die Verwendung des Motivs des körperlichen Schmerzes auf der Bühne, die eine eingehende

Untersuchung verdient, und die stärkste Steigerung dieses Motivs in den Sterbeszenen, die recht wohl eine Entwicklung erkennen lassen (einige Bemerkungen bei Dieterich a. a. O. 45f.). Von besonderer Wichtigkeit sind ferner die Motive des Traums und der Orakel in den Dramen, die bisweilen eine nebensächliche, oft dramaturgisch eine Hauptrolle spielen. Mit Recht ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die Orakel für die antiken Dramen durchaus zu den rein menschlichen Motiven gehören, weil sie für jene Menschen eine Realität sind. Auch wenn mit Untersuchungen über die Motive, wie ich sie andeute, nicht viel zu ‚erreichen' ist, wie man gemeint hat: die Entwicklungsgeschichte der dramatischen Kunst selbst, speziell der Euripideischen, ist ein viel größeres Problem als eine einzelne Datierungsfrage. Die Kunst der Charakteristik der Personen kann nicht in Kurzem geschildert werden, ohne auf Verhandlung des einzelnen einzugehen. Das Typische gewisser Personen ist schon bemerkt worden, wie bei Kindern und Greisen (s. o.), so besonders bei Herolden, Dienern und Dienerinnen (v. Wilamowitz Her. I^2 122; über Tyrannen s. ebd. II^2 61; wenig förderndes bei Walther Heim Die Königsgestalten bei den griech. Tragikern, Diss. Erlangen 1904, 79ff. u. s. Joh. Schmidt Der Sklave bei Euripides, Festschrift der Fürstenschule Grimma 1891, 93ff. und Programm von Grimma 1892).

Es hätte nun zum Schlusse noch eine kurze Darlegung der Weltanschauung des E. zu folgen. Da sie präzis heute noch nicht gegeben werden kann, begnüge ich mich mit einigen Hinweisen auf die wichtigste Literatur, die diese Fragen gefördert hat. Das Buch von Wilh. Nestle E., der Dichter der griechischen Aufklärung, Stuttgart 1901, kann wohl als Zusammenstellung reichen Materials gute Dienste leisten; richtige Resultate sind von vornherein deshalb unmöglich, weil Nestle in harmonisierendem Bestreben aus beliebigen Äußerungen irgend welcher Personen der Dramen, mit sorgloser Benutzung der Fragmente, ohne den Grund zu legen durch Untersuchung der Stellen der erhaltenen Stücke, wo nachweisbar der Dichter aus dem Stücke hinaus spricht, ein ganz falsches Mosaikbild einer einheitlichen Weltanschauung gewinnt (vgl. Zielinski Neue Jahrb. 1902, 635ff. E. Bruhn Gött. Anz. 1902, 644ff.). Einige frühere Werke sind in verschiedener Richtung brauchbar, die besten Decharme Euripide et son théatre, Paris 1893 (dazu namentlich Weil Études sur le drame ant. 93ff.) und Kuiper Wijsbegeerte en Godsdienst in het drama van E., Haarlem 1888, außerdem Berlage Commentatio de E. philosopho, Leiden 1888 und Verall E. the rationalist, a study in the history of art and religion, Cambr. 1895. Am besten aber, im wesentlichen richtiger als die genannten Werke, orientieren die paar Seiten bei Rohde Psyche II^3 247ff. und v. Wilamowitz Her. I^1 22ff. (vgl. auch Gomperz Griech. Denker II 8ff.).

Über die politischen Anschauungen des E. unterrichtet am besten K. Schenkl Die politischen Anschauungen des E., Ztschr. für österr. Gymn. XIII 357ff. 485ff. (die meisten in Betracht kommenden Stellen, übersichtlich angeordnet und zusammengestellt), vgl. Haupt Die äußere Politik des E., Programm Eutin 1870; viele feine, freilich auch viele übereilte Bemerkungen bei Dümmler Prolegomena zu Platons Staat, Rektoratsprogr. Basel 1891. Bei den sozialen Meinungen des E. kommt insbesondere seine Ansicht über die Sklaven und seine Stellung zum weiblichen Geschlecht in Frage. Seine freien Ansichten über die ‚Menschenrechte' der Sklaven sind klar zu erkennen (sehr treffende Bemerkungen über die sozialen Gedanken des E. über Adlige, Geld, Sklaven, wie auch über seine politische Stellung in dem Vortrag Ribbecks über E. und seine Zeit, Bern 1860, jetzt Reden und Vorträge 146ff., der fast 30 Jahre lang das Beste war, was überhaupt über E. geschrieben war); zum typischen Weiberfeind ist er, der vom Weibe die tiefste Kenntnis hatte, die sich nicht ohne Erfahrung erwirbt, gewiß nur geworden, weil er die Äußerungen gegen die Weiber, denen mindestens ebenso zahlreiche und ebenso starke für die Weiber gegenüberstehen, mit so ungewohnter Ungeniertheit auf seiner Bühne aussprechen läßt, und weil der σκυθρωπός und αὐστηρός die längste Zeit seines Lebens aller holden Geselligkeit und allem Weiblichen entfremdet erschien (zuletzt über Euripide et les femmes Masqueray Revue des études anciennes V 1903, 101ff. und 234ff., besonders ausführlich Decharme a. a. O. 133ff.; richtiger urteilt Zuretti Riv. di filol. 1897, 53ff.).

Die religiösen und philosophischen Anschauungen des E. sind am schwersten im einzelnen festzustellen. Hier vor allem ist zu betonen, daß der echte Dichter, der den verschiedensten Strömungen und Stimmungen seiner Zeit nachgibt, sie fühlt und versteht, die entgegengesetztesten Meinungen in seinen Stücken zu Wort kommen läßt. Bei dem dramatischen Dichter, der dazu noch bei den rhetorisch-sophistischen Neigungen seiner Kunst immer wieder zwei entgegengesetzte Meinungen in Rede und Gegenrede vertreten läßt, wird erst recht nicht in jedem aus dem Zusammenhang gerissenen Stücke seine Anschauung gesehen werden können. Das tritt aber zu deutlich immer wieder hervor, wie er mit seinem Zweifel an allem traditionellen Götterglauben ringt, wie er am Dasein der Götter selbst und an einer gerechten Weltordnung irre wird. An ein persönliches Leben nach dem Tode glaubte er nicht: er spricht öfters von dem Geiste, der in den Äther, dem Körper, der zur Erde geht, ein Glaube, der damals verbreitet war, vielleicht mit mystischen Lehren direkten Zusammenhang hat (Dieterich Nekyia 100ff. 104. Rohde a. a. O.). Es gibt Stellen genug, da der Dichter ohne jeden Zweifel selbst seine Meinung sagt, und vieles zeigt bereits Wahl und Anlage der Stoffe und Motive. E. ist erfaßt von der ganzen geistigen und sittlichen Revolution seiner Zeit, und er spiegelt sie, ein echter Dichter, in seinen Kunstwerken wieder. Daß dieses Kunstwerk auf den religiösen Traditionen beruht, die für ihn vernichtet sind, daß er so die Form des Kunstwerks selbst zerstört, indem er es mit dem neuen Geiste erfüllt und sprengt, ist nicht seine Schuld, sondern der Zeit, die sein Leben und seinen Geist nährte. Und derselbe Dichter kann nicht einmal, sondern öfter, ja fast ein ganzes Stück hindurch die Stimmung festhalten und sie aussprechen lassen,

daß der Friede des Glaubens an die väterlichen Überlieferungen das Beste sei und nicht übermütig zu rühren an die Grenzen, die menschlichem Wissen gesteckt seien (oft mit den für die Tragödie ganz traditionellen Gedanken). Aus seinen formulierbaren Anschauungen über Welt und Seele kann man am ersten die präzis aussprechen, daß er einen Dualismus von Geist, Gott, Äther und andererseits Stoff, Körper, Erde dachte. Manches mag durch Anregung der Mystik, die zu seiner Zeit so stark hervortrat, an ihn herangekommen sein, und er kennt die orphischen und ähnliche Weihen und Verheißungen sehr wohl, wie der Hippolytos zeigt und besonders die Kreter, er benutzt den von pythagoreischer Anschauung durchzogenen Epicharm (zuerst v. Wilamowitz Her. I^1 29, dazu Diels Sibyll. Blätter 34. Kaibel Com. Gr. Fr. I 133. Nestle Unters. über die philos. Quellen des E. 601ff., wo noch weitere Literatur verzeichnet ist; v. Wilamowitz nochmals Textgesch. d. griech. Lyriker, Abh. d. Gött. Ges. d. W. N. F. IV 3 [1900] 26ff.), aber er hat sich immer wieder mit Haß von aller Mystik losgemacht, und wie er persönlich die Mantik ablehnt und verachtet, kann man deutlich aus einer Reihe von Stellen abnehmen (Radermacher Rh. Mus. LIII 500). Die Festlegung bestimmter philosophischer *δόξαι* ist darum so untunlich, weil der Dichter nicht die Sätze der Philosophen in Verse bringt und in gar manchen Aussprüchen der eine dieses Philosophen, der andre jenes Einfluß oder Anregung heraushört und anzunehmen berechtigt ist. Und keinem einzigen der Philosophen, die in Betracht kommen, ist er etwa auch nur in dem größeren Teile seiner Weltanschauung gefolgt — vielleicht je nach der unmittelbaren Einwirkung dem einen mehr als dem andern —, aber dergleichen läßt sich vielfach nicht mehr feststellen. Am meisten in Betracht kommen von Philosophen, die auf ihn Einfluß übten, Anaxagoras (Valckenaer Diatr. 28ff. v. Wilamowitz Anal. Eur. 163ff.; Her. I^1 25. Weil Études sur le drame antique 21. Parmentier E. et Anaxagore, Paris 1893) und die Sophisten, unter ihnen vor allem Protagoras (v. Wilamowitz a. a. O. 26. Diels Fragm. der Vorsokratiker 518). Schwierig ist es, festzustellen, wie weit der Eindruck reicht, den E. von Herakleitos empfangen hat (v. Wilamowitz Her. I^1 27. II^2 25. 279; De trag. gr. frg. 7), noch schwieriger, wie weit etwa Archelaos Einfluß gehabt hat (v. Wilamowitz I^2 24). Dagegen ist eine ganz sichere Beeinflussung, ja in diesem Falle fast direkte Entlehnung einer Lehre des Diogenes von Apollonia in den Troerinnen 884 gefunden worden (von Diels Verh. der 35. Philologenvers. Stettin 108; Rh. Mus. XLII 12ff.; Fragm. der Vors. 354), was dann ins Unsichere und Falsche übertrieben worden ist (von Dümmler Akademika 144ff.; Proleg. zu Platons Staat 48ff.); keinesfalls hat die Einwirkung des Prodikos und auch anderer Sophisten viel zu bedeuten. E. selbst ist in gewissem Sinne der bedeutendste Sophist, der am allermeisten dazu beigetragen hat, die Anschauung der neuen Zeit zu verbreiten und die alte Weltanschauung zu vernichten. Seine revolutionäre Predigt geht in ihrer Wirkung nach Stärke und Dauer unendlich weit hinaus über alles, was Protagoras und die andern Sophisten erreicht haben. Gedanken des Xenophanes hat E. sicher gelegentlich übernommen (v. Wilamowitz Her. II^2 272), und seine Gedanken werden ihn im ganzen stark gefaßt haben. Als Zusammenfassung des in all den eben berührten Punkten direkt zur Verfügung stehenden Materials und dessen bisheriger Behandlung ist sehr nützlich W. Nestles Schrift Untersuchungen über die philos. Quellen des E., Philol. Ergänzungsband VIII 557ff. Außer den vorhin genannten Philosophen pflegt noch Sokrates in den Kreis der Erörterung gezogen zu werden. Die einen sagen, daß sich die beiden, E. und Sokrates, hätten abstoßen müssen (v. Wilamowitz Her. I^1 23), und in der Tat gibt es ja auch kaum tiefer gehende Gegensätze als die Lehre der Sokratik von der Tugend als Wissen und die Überzeugung des E. von der Schwäche des Fleisches und der Macht der Leidenschaften gegenüber allem besseren Wissen; die andern meinen, daß sich die beiden Menschenforscher und Menschenerzieher sehr wohl hätten anziehen können, wenn sie auch Gegenpole waren (Weil a. a. O. 23f.); jedenfalls lehrt uns die eigene Lebenserfahrung und die Geschichte mancher Freundschaften ganz entgegengesetzter Naturen, daß man aus allgemeinen Erwägungen Beziehungen der beiden Männer zu leugnen kein Recht hat. Ein Vers wie der der Frösche 1491 wäre wohl auch unmöglich gewesen, wenn in Athen notorisch gewesen wäre, daß Sokrates und E. nichts mit einander gemein gehabt, ja sich abgestoßen hätten. Jedenfalls aber darf bei allen Untersuchungen über die Weltanschauung des E. und ihre Quellen nie verkannt werden, daß es sich um eine künstlerische Weltanschauung handelt, die immer ‚eklektisch' ist — wenn man denn dies Wort, das nur bei Philosophen anwendbar ist und tadelnden Beigeschmack hat, durchaus anwenden will — und um einen dramatischen Dichter, der sich in der verschiedensten Personen Denken hinein versetzt und der sich von so mancher Stimmung, manchem Zweifel und mancher inneren Qual loszumachen sucht, indem er sie aussprechen läßt und verkörpert. Keines großen Künstlers Weltanschauung wird sich auf das Prokrustesbett eines philosophischen Systems, einer politischen Fraktion oder einer theologischen Konfession zwingen lassen.

Die Nachwirkung der Euripideischen Tragödie (eine Skizze bei Bergk Griech. Litt.-Gesch. III 565ff., für die römische Tragödie vieles bei Ribbeck Die röm. Trag. im Zeitalter der Republik) und die Schätzung der Kunst des E. bei der Nachwelt kann hier nicht erörtert werden. Aber eine Äußerung des alten Goethe, die eben in den neu herausgegebenen Tagebüchern, 1831, 22. Nov., Weimarer Ausgabe XIII (1903) 176, ans Licht kommt, verdient auch an diesem Orte wiedergegeben zu werden: ‚Mich wunderts denn doch, daß die Aristokratie der Philologen seine (des E.) Vorzüge nicht begreift, indem sie ihn mit herkömmlicher Vornehmigkeit seinen Vorgängern subordiniert, berechtigt durch den Hanswurst Aristophanes. Hat doch E. zu seiner Zeit ungeheure Wirkung getan, woraus hervorgeht, daß er ein eminenter Zeitgenosse war, worauf doch alles ankommt. Und haben denn alle Nationen seit ihm einen Dramatiker gehabt, der nur wert wäre, ihm die Pantoffeln zu reichen?' So lautet Goethes Tagebuchnotiz, die er nur wenige Monate vor seinem Tode niederschrieb.

5) Euripides, der jüngere, Sohn des Tragikers, Vita Eur. 2, 14 Schw. Bald nach des Vaters Tode hat er Iphigenie in Aulis, Alkmeon, Bakchen aufgeführt, Schol. Aristoph. Frösche 67. Er wird für die alten Ergänzungen, die wir in der Iphigenie bemerken, verantwortlich sein, v. Wilamowitz Her. I^1 7f. [Dieterich.]

Euripios (*Εὐρίπιος*). Epiklesis des Poseidon (Hesych.), als Gott des Euripos. M. Schmidts Konjektur *Εὔριππος* ist überflüssig. [Jessen.]

Euripos (*Εὔριπος*). **1)** Meerenge überhaupt, insbesondere diejenige von Chalkis, die schmalste Stelle des langgestreckten Meeresarmes, der Euboia vom Festlande Mittelgriechenlands trennt (vgl. die Kartenskizzen zum Art. Chalkis). Dieses ‚Euboeische Meer' (*ἡ τῶν Εὐβοέων θάλαττα* Anonym. descr. Gr. 29 [C. Müller Geogr. gr. min. I 105]; *Εὐβοϊκὸς κόλπος* Anth. Pal. IX 73, 1; *Euboici sinus* Propert. IV 1, 114) wird durch den E. ungefähr in der Mitte seiner Erstreckung in zwei Abschnitte geteilt, den nordwestlichen, breiteren (bis 20 km) und tieferen (bis 439 m) Kanal von Atalante, welcher mit dem malischen Golf in Verbindung steht — ein tektonischer Einbruch an Verwerfungen, an denen heiße Quellen und heftige Erdbeben ihren Ursprung nehmen, — und den südöstlichen, schmaleren und seichteren (bis 73 m) Kanal von Eretria und den durch eine Einschnürung davon abgetrennten petalischen Golf, der sich zum Kykladen-Meer öffnet. Dieser ganze südliche Abschnitt des euboeischen Meeres scheint kein Einbruch, sondern eine unter das Meer getauchte Erosionsfurche zu sein. Dieser letzteren Entstehung ist sicherlich das schmale Verbindungsstück, der E. selbst, der alle Anzeichen einer vom Meere überschwemmten Flusstalstrecke an sich trägt.

Von Süden, von dem hier nur etwa 35 m tiefen Kanal von Eretria her, verengt sich das Meer zuerst bei Burzi durch zwei von beiden Ufern vorspringende flache Deltaspitzen bis auf 550 m Breite und 8 m Tiefe; dann folgt eine etwas breitere Strecke (von 7 m Tiefe) mit zahlreichen Buchten, von mäßigen Höhen eingefaßt; dann wieder eine Enge, Stená, von nur 190 m Breite und 7 m Tiefe, die zu einem runden Becken von 8—10 m Tiefe führt: dem Südhafen von Chalkis. Aus diesem leitet dann die dritte Enge, der eigentliche E., nach Norden zum Kanal von Atalante, der sich alsbald trichterförmig erweitert. Diese Enge des eigentlichen E. ist etwa $1^1/_2$ km lang, die schmalste Stelle, am südlichen Eingang, aber nur etwa 100 m lang; sie war bis vor einigen Jahren durch eine Klippe, auf der ein mittelalterliches Kastell stand, in zwei Arme geteilt, von denen der auf der festländischen Seite etwa 15 m breit und kaum 1 m tief, der auf der euboeischen Seite 18 m breit und 5 m tief war, so daß ihn mittelgroße Dampfer passieren konnten. Vor einigen Jahren sind die Klippe und das Kastell fortgesprengt und der Schiffsdurchlaß auf 30 m Breite und 8 m Tiefe gebracht worden. Er ist von hohen Ufermauern eingefaßt, so daß man auf der euboeischen Seite die Natur des Ufers nicht erkennen kann. Es ist möglich, daß die Meerenge von dieser Seite her durch eine alte künstliche Aufschüttung verschmälert ist, um die Überbrückung zu erleichtern. Zu beiden Seiten der Meerenge erheben sich Hügel aus Kreidekalk und Serpentin (Streichen quer zur Meerenge ca. Ost-West). Auf der Inselseite sind die Hügel, auf denen unmittelbar am Ufer der engsten Stelle die Stadt Chalkis erbaut ist (s. d.), niedrig und binnenwärts umgeben und vom übrigen Gebirge losgelöst durch die lelantische Ebene. Auf dem Festlande erhebt sich der Kanethos, jetzt Karababa genannte 60 m hohe Hügel, der den Zugang zur Enge beherrscht und daher seit 334 v. Chr. befestigt war und es noch heute ist. Auch er wird landeinwärts von einer kleinen Ebene umgeben (jetzt Ebene von Chalia). Der E. ist nicht nur für die griechische Küstenschiffahrt als Durchlaß von grosser Bedeutung, sondern auch als Übergangsstelle des Landverkehrs vom Festland nach Euboia. Seit 411 v. Chr. war er von einer hölzernen Brücke von zwei Plethren (ca. 60 m) Länge überspannt, die zur Zeit Alexanders d. Gr. durch Türme, Thore und Mauern befestigt wurde (Diod. XIII 47. Strab. IX 400. 403. X 447). In neuerer Zeit wird die Enge auf einer eisernen Drehbrücke überschritten. Im E. und den benachbarten Meeresteilen wurden viele Purpurschnecken gefischt (Arist. hist. an. V 13, 3).

Ein Phänomen hat von jeher den E. weit über seine sonstige Bedeutung hinaus bekannt gemacht: die im Laufe des Tages wiederholt in ihrer Richtung umschlagenden heftigen Strömungen. Für die Schiffahrt sind sie sehr hinderlich; können doch selbst Dampfer zur Durchfahrt nur die wenigen Minuten benützen, wenn im Momente des Umschlagens der Strömung ein kurzer Stillstand eintritt. Sowohl die Stärke der Strömung, als die Häufigkeit und die Stunden des Umschlagens wechseln für den gewöhnlichen Beobachter scheinbar regellos. Außerhalb der engsten Stelle machen sie sich nur schwach bemerkbar. Diese Erscheinung — die übrigens in schwächerer und weniger regelloser Weise vielen Meerengen des Mittelmeers eigen ist — hat schon im Altertum die Aufmerksamkeit erregt; man hatte die Ähnlichkeit mit dem Phänomen der Ebbe und Flut, aber auch die davon abweichenden Unregelmäßigkeiten erkannt und sie vergebens zu ergründen versucht (Aristot. meteor. II 8, 7. Strab. I 36. 55. IX 403. Eustath. zu Dion. perieg. 473. Lucan. V 234. Aischyl. Ag. 191. Sophokl. Ant. 1145. Euripid. Iph. Taur. 6. 7. Mela II 108. Plin. II 219. Cic. de n. d. III 10. Seneca Herc. Oet. 780. Lyd. de mens. II 11; nach einer alten Sage soll Aristoteles aus Verzweiflung darüber, daß er das Problem des E. nicht lösen konnte, gestorben sein. Procop. bell. Goth. IV 66 p. 485 Bonn. Dionys. Byz. Anaplus Bosp. Thrac., Müller Geogr. gr. min. II 16); nach der verbreitetsten Annahme, der auch Strabon folgte, wechselte die Strömung siebenmal am Tage und ebenso oft des Nachts (was tatsächlich nur zu bestimmten Zeiten der Fall ist); dagegen spricht Livius XXVIII 6, 10 von der Regellosigkeit des Wechsels und führt die Strömungen auf von den Gebirgen herabwehende Winde zurück. Erst die Beobachtungen von Babin (1678) und von Miaulis (*Περὶ τῆς παλιρροίας τοῦ Εὐρίπου*, Athen 1882) und die

darauf begründeten Arbeiten von Forel (Compt. rend. acad. sciences LXXXIX 2 [1879] 859) und Krümmel (zusammengefasst von Krümmel in Petermanns Mitt. 1888, 331ff. und in v. Boguslawski-Krümmel Handb. d. Ozeanographie II, Stuttg. 1887, 143ff.) haben Licht über Gang und Ursachen dieser Strömungen verbreitet. Zur Zeit der Springfluten (Voll- und Neumond) beträgt die Fluthöhe auf der Nordseite des E. bis zu 1 m, während sich auf der Südseite die Gezeiten fast gar nicht bemerkbar machen. Durch diese starken Gezeiten im Kanal von Atalante, die im Kanal von Eretria fehlen, werden also zur Zeit der Springfluten beträchtliche Unterschiede im Niveau der beiden Meeresteile hervorgebracht, welche in der Enge heftige Strömungen (bis 8½ Knoten = 4,3 m in der Secunde) erzeugen. Diese Gezeitenströmungen wechseln naturgemäß viermal in 24 Stunden ihre Richtung. Dagegen sind auf der Südseite des E., im Kanal von Eretria, kleinere und häufigere Schwankungen des Spiegels (5—20 cm, 16 bis 20 Wellen in 24 Stunden) fast beständig vorhanden, die mit den Gezeiten nichts zu tun haben, sondern zu der Klasse der stehenden Wellen (französisch *seiches*) gehören, die sich vielfach in geschlossenen Wasserbecken beobachten lassen und durch irgend welche Erschütterungen (Windstösse, Erdbeben, Luftdruckunterschiede) einmal angeregt, lange Zeit fortschwingen. Diese kleinen häufigen Schwankungen haben zur Zeit der Springfluten diesen größeren Bewegungen gegenüber kaum Einfluß, werden dagegen zur Zeit der tauben Fluten (der Quadraturen) wirksam und erzeugen dann, in Kombination mit den zu dieser Zeit geringen Gezeiten der Nordseite, schwächere, aber sehr unregelmäßige Strömungen, die auch von Witterungsverhältnissen abhängen; sie wechseln von nur einmal am Tage bis zu viermal in einer Stunde (!), am häufigsten 11 bis 14mal in 24 Stunden (vgl. Strab. a. a. O.). Daher bezeichnete man im Altertum mit ‚Euripos' wetterwendische Menschen oder Dinge (Diogenian. III 39).

Der Name des E., vulgär Egripos, ist seit der byzantinischen Zeit auf die Stadt Chalkis und die Insel Euboia übertragen worden; daraus wurde, mit Rücksicht auf die E.-Brücke, Nigripontis, Negroponte (vgl. Tafel Thessalonica 487ff.).

Bursian Geogr. v. Griechenl. I 215. II 396. Ulrichs Reisen u. Forschungen II (Berlin 1863) 219ff. Mediterranean Pilot IV 2. ed. 1892 S. 78f.; dazu Hydrogr. Notice I 1895 S. 7. [Philippson.]

2) Die Meerenge von Knidos (Paus. VIII 30, 2), ein schmaler Meeresarm, der die Stadt in zwei Teile, einen nordöstlichen und einen südwestlichen Inselteil schied. Eine solche Teilung war auch bei Kadyanda, Mytilene, Tyros u. a. vorhanden, vgl. British Admiralty Chart 1604. Die beiden Teile von Knidos waren im Altertum durch einen Damm verbunden, von dem noch Reste vorhanden sind.

3) Die schmale, riasartige Meeresstraße, die den Eingang zur tief eingeschnittenen westlicheren Einbuchtung im Süden der Insel Lesbos, jetzt Bucht von *Καλλονή* genannt, bildet, *ὁ Πυρραίων Εὔριπος* (Strab. XIII 617), nach dem lesbischen Städtchen Pyrrha. Plan: Kotsowillis *Νέος Λιμενοδείκτης*^{2} 424 *πίν.* 181; vgl. British Admiralty Chart 1665. Der E. bietet im Süden (Ankergrund 21,9—25,6 m) und im Norden (*Λιμένας Ἀπλοθήκα* 10,97 – 14,63 m) sehr sichere Ankerplätze. Die Meeresbewegung nach Nordosten erfolgt bei Südwest (*Σιρόκος*).

4) *Ὁ Εὔριπος ὁ τῶν Μυτιληναίων*, Xen. hell. I 6, 22, ist der enge Meeresarm, der die Stadt Mytilene in zwei Teile teilte und die beiden Häfen der Stadt, den südlichen und den nördlichen, miteinander verband, Paus. VIII 30, 2. Zum Unterschied von Nr. 3 und andern Euripoi der Insel wird er *Μυτιληναίων* genannt. Jetzt ist er landfest geworden und der ehemalige Kanal durch den Schutt der Jahrhunderte ausgefüllt. Gegenwärtig steht ein Teil des Tscharschí (Basárs) darauf.

5) *Euripus Hellesponti pars*, Plin. n. h. IV 75, offenbar an der schmalsten Stelle des Hellespontos, etwas südlich von der alten Stadt Abydos, auf der asiatischen Seite und südwestlich von Madytos. Im ganzen Meeresarm der Dardanellen bewegt sich eine starke (bei Nordwind 1½—2 Seemeilen in der Stunde zurücklegende) Strömung aus dem Marmarámeer südwestwärts. Nur längs einer Strecke südlich vom Vorgebirg von Abydos ist wenig oder gar nichts davon zu verspüren. Vgl. British Admiralty Charts 2429. 1608. [Bürchner.]

6) *Euripus* bezeichnet im besonderen auch den 10 Fuß breiten und ebenso tiefen Wasserkanal, mit dem Caesar zur Sicherung des Publikums gegen den Angriff wilder Tiere (s. Venatio) die Arena des römischen Circus Maximus rings umgab, mit Ausnahme der von den Carceres (s. d.) eingenommenen Schmalseite. Nero ließ jedoch diesen Graben wieder zuschütten und verwandte den so gewonnenen Raum zur Erweiterung des Podiums (s. d.) nach innen zu, indem er hier den Rittern gesonderte Sitzplätze anwies. Dion. Hal. III 68. Suet. Caes. 39. Plin. n. h. VIII 21. Vgl. Bd. III S. 2576. In späterer, nicht näher zu bestimmender Zeit wurde die Spina (s. d.) mit großen Wasserbecken versehen, die durch die Delphine (s. d.) gespeist wurden, und ging die Bezeichnung E. als pars pro toto auf diese über. Tertull. de spect. 8: *delphines Neptuno vomunt. Magna mater illic praesidet euripo*; adv. Hermogen. 31: *statuae super euripum.* Cassiod. var. III 51, 8. Sidon. Apoll. carm. 23, 360. Anth. Lat. ed. Baehrens 377, 13. Corp. gloss. lat. III 173, 52 unter circensischen Ausdrücken. Auch wo der Ausdruck bei späten griechischen Schriftstellern, wie bei Ioh. Lydus de mens. I 13 und bei Ioh. Chrysostomos (s. Salmasius Exercit. Plin. 638), gebraucht ist, ist die Spina gemeint, und zwar die des nach römischem Muster eingerichteten Hippodroms zu Constantinopel. Texier La phialé ou fontaine de l'hippodrome de Constantinople, Revue archéolog. II 142. Eine bildliche Darstellung eines solchen E. findet sich auf dem Mosaik von Lyon, Artand Descript. d'une mosaique représ. des jeux du cirque, découv. à Lyon 1806. Daremberg et Saglio Dict. des ant. I 1192 mit Fig. 1523. Das Wasser in den Behältern wurde hauptsächlich zum Besprengen der staubigen Arena gebraucht, wobei nicht nur der Staub gelöscht, sondern auch infolge der Verdunstung

eine angenehme Kühle verbreitet wurde, vgl. Bd. II S. 639. Einen *temporarius euripus* des M. Aemilius Scaurus, in dem zum erstenmale in Rom das Nilpferd und fünf Krokodile gezeigt wurden (58 v. Chr.), erwähnt Plin. n. h. VIII 96, vgl. Friedländer Sittengesch. II^6 542. Hist. aug. Heliog. 23, 1: *fertur in euripis vino plenis navales circenses exhibuisse.* Daß bei Seneca epist. 90, 15 die Euripi des Zirkus gemeint seien, ist unwahrscheinlich. Literatur: Graevii Thes. antiqu. Rom. IX Index u. die Münze IIII aus der Zeit Traians S. 226, wo an der einen Seite der Bahn ein Wassergraben nach Art des von Caesar angelegten zu bemerken ist. Bianconi Descriz. dei circhi etc., Rom 1789 Index (nach ihm hatte der Zirkus des Caracalla keinen E.). Visconti Mus. Pio Clem. V 225 ed. Mediol. De Laborde Pavim. en mosayco en Italica, 1806, 37. Acta Societ. Lat. Jenens. V 313ff. Friedländer bei Marquardt-Wissowa Röm. St.-V. III^2 512. [Pollack.]

Eurises, keltisches Wort auf der Rückseite des Altars der *nautae Parisiaci*, CIL XIII 3026 a (hier weitere Literatur). Darunter Reliefdarstellung: *homines tres barbati pileati cum peltis et lanceis, unus praeterea manu dextra circulum gerit.* Ähnliche Darstellungen auf der rechten und linken Seite des Altars; über letzterer die keltischen Worte *senani useilom. Eurises Senani* soll entsprechen der Wendung *nautae Parisiaci posierunt* in der lateinischen Inschrift der Vorderseite. Stokes Bezzenb. Beitr. XI 137ff. Holder Altkelt. Sprachsch. s. v. [Ihm.]

Euroia (Procop. de aedif. IV 1 p. 268 B.), eine von Iustinian gegründete Festung auf einer Insel in einem See, durch einen Damm mit dem Festlande verbunden; vielleicht die jetzige Zitadelle von Jannina in Epeiros (Kiepert Formae XV); nach andern die Stelle Limponi, ½ Stunde von Paramythia (im westlichen Epeiros). [Philippson.]

Eurolochos (*Ευρολοχο, Ευρολοχου*), unerklärter Name auf drei Tesseren, gefunden in Pompei und Alexandreia. [Escher.]

Εὐρωμεύς (Zeus), Gott der Stadt Euromos bei Mylasa in Karien. Auf den Münzen wird er, ähnlich wie der Zeus Labrandeus, als Xoanon mit einer Bipennis dargestellt (Head HN 525. Babelon Collect. Waddington nr. 2346ff.; vgl. Hoefer in Roschers Lexik. III 1492). [Cumont.]

Euromius. Valerius Latinus Euromius, Schwiegersohn des Dichters Ausonius. Er war aus guter Familie, trat in die Advokatenlaufbahn ein und brachte es darin bis zur höchsten Staffel, der Würde des *advocatus fisci.* Dann scheint er Assessor eines Praefectus praetorio geworden zu sein, endlich Praeses Dalmatiae. Er starb noch in jungen Jahren und hinterließ ein kleines Kind. Auson. parent. 16; vgl. Seeck Symmachus p. LXXVII. [Seeck.]

Euromos (*Εὔρωμος*). **1)** Städtchen Kariens, etwa halbwegs zwischen Mylasa und Herakleia am Latmos (Polyb. XVIII 2ff. Strab. XIV 636. 658. Liv. XXXII 33. XXXIII 30. XLV 25; *Eurome* Plin. V 109). Autonome Münzen des 1. Jhdts. v. Chr. und Æ des Tiberius Severus und Caracalla: Typen des Zeus Labrandeus oder Euromeus, Doppelaxt, Adler, Hirsch, Head-Sworonos *Ἱστ. Νομ.* II 157. Die Überreste von E. vermutete schon Fellows (Exc. As. Min. 261; Disc. Lyc. 67) 8 englische Meilen (= 12,87 km) nordwestlich von Milas (alt Mylasa) bei Ayaklý, Leake (As. Min. 231f.) nahm an, daß die Tempelruinen zu Ayaklý nicht die des Tempels des Zeus Labrandeus zu Labranda sein könnten, daß aber Zeus auch zu E. einen berühmten Tempel gehabt hat (Münze unter Caracalla: *Ζεὺς Εὐρωμεύς*). H. Kiepert Formae XI. In den attischen Tributlisten, IG I 231 (im J. 449 v. Chr.) und 233 S^{bc} (im J. 447), wird das Ethnikon *Ὑρωμῆς* geschrieben. Es geht das vielleicht auf die Form des karischen Namens zurück. Die Euromeer unterhielten lebhafte Beziehungen zu den Rhodiern. Auf dem Kongreß zu Nikaia (Winter 198/7) verlangte der rhodische Nauarch Akesimbrotos die Räumung von Iasos, Bargylia und E. Im Spätsommer 167 fielen die Kaunier und Euromeer von Rhodos ab. Lykon dämpfte den Aufstand (Polyb. XXX 5, 11—16 = Liv. XLV 25, 11—26, 1). Es gehörte, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, zum Bischofsprengel von Mylasa, Ramsay Hist. Geogr. As. Min. 422. Hula und Szanto S.-Ber. Akad. Wien Phil.-hist. Cl. CXXXII (1895) 2, 8f. Nach Polybios XXX 5, 11. 15 (*αἱ ἐν Εὐρώμῳ πόλεις*) hieß die Gegend um die Stadt E. ebenso. [Bürchner.]

2) Eponymer Heros der karischen Stadt Euromos, Sohn des Idrieus; Apollonios *Καρικά* XVII frg. 21 Geffcken aus Steph. Byz. s. *Εὐρώμη*; also Enkel des Kar (frg. 15 b Geffck.). [Tümpel.]

Euronotos. Der Name tritt, wohl aus dem Volksgebrauch herübergenommen, zuerst und zwar in Pluralform bei Arist. meteor. 363 b 22 auf; in seinem System (s. u. Windrose) hat aber Aristoteles dem E. keinen Platz gegeben; warum er ihn nicht mit dem *φοινικίας* (s. d.) seines Systems identifiziert hat (met. 364 a 4), ist nicht klar (ebensowenig ist die Gleichsetzung vollzogen bei Plin. n. h. II 120). Bei Aristoteles ist E., seinem Namen entsprechend, der Seitenwind des Euros gegen Süden, also etwa unser Südsüdost; diese Stelle behält er in der zwölfstrichigen Rose des Timosthenes bei (Belege s. u. Euros Nr. 2). In die achtstrichige Rose des Eratosthenes gehört der E. von Rechts wegen nicht. Durch ein Versehen des Favorinus (Gell. II 22, 7. Galen. XVI 406 K.; s. auch unter Euros) wird er aber nach dessen Darstellung an der Stelle verzeichnet, die dem Euros zukommt. Statt E. wird der Südsüdost *ὀρθρόνοτος* (nach Königmanns Verbesserung statt *ὀρθόνοτος*; vgl. Ideler Met. vet. 68, 22; oder nur Schreibfehler statt *εὐρόνοτος*?) genannt in dem Fragment *ἀνέμων θέσεις* (Rose Aristot. pseudepigr. 248); als lokale Bezeichnung wird dort *ἀμνεύς* angeführt. Dem *φοινικίας* oder *φοίνιξ* gleichgesetzt ist er bei Timosthenes nach Agathem. Geogr. gr. min. II 473 und bei Ptolemaios nach Olympiod. in Aristot. met. p. 186 St. (in der Figur); *φοίνιξ* statt E. begegnet Serv. plen. Georg. IV 298. Die Römer behalten sonst den Namen E. bei (Sen. n. qu. V 16, 6; bei Veget. IV 38 ist *λευκόνοτος* statt E. wohl Versehen; doch vgl. Kaibel Hermes XX 608) oder machen daraus, halb übersetzend, *euroauster* (Suet. p. 230 R. = Isid. n. r. 37. Suet. p. 305 v. 47 [die Stelle ist heil: *desedat = de se dat*]. Isid. orig. XIII 11. PLM V 384

nr. 70, 10f. Inschriften IG XIV 906. 1308 = Hermes XX 623f.). Meteorologische Besonderheiten werden vom E. nicht überliefert; warm ist er nach Suet. p. 230 R. = Isid. n. r. 3. [Rehm.]

Europae porticus in Rom, nur bei Martial II 14, 3. 15. III 20, 12. VII 32, 12. XI 1, 13 vorkommender (von einem dort aufgestellten Gemälde abgeleiteter) Name für die Porticus Vipsania in der siebenten Region (östlich der Via Flaminia, unweit Piazza Colonna). S. Hülsen-Jordan Topogr. I 3, 458. [Hülsen.]

Europas (*Εὐρώπας*), Maisis und Laias, die Söhne des Hyraios und Enkel des Aigeus, gründen in Sparta für ihre Ahnen Kadmos, Oiolykos und Aigeus, sowie für Amphilochos Heroa, Paus. III 15, 8 und Hitzig-Blümner z. d. St. Studniczka Kyrene 71. [Escher.]

Europe (*Εὐρώπη*, auch *Εὐρώπεια*: Mosch. id. II. Schol. Eurip. Phoen. 5. CIG 7747. Choerob. in Cramer Anecd. Oxon. II 205). Der Name ist zusammengesetzt aus *εὐρύς* und *οπ* ‚Auge', also gleichbedeutend mit Euryope (s. d.) und ähnlichen Sinnes wie *ἐριῶπις*, *βοῶπις*, *γλαυκῶπις*, Etym. Gud. Etym. M. Suid. Hesych. Eustath. Il. 141, 25. 955, 20. Weitere, ebenfalls antike Deutungen sind: ‚weithinschallend' (*οπ* = Stimme) und ‚dunkel'. Dem Adjektivum *εὐρωπός* nämlich, das bei *χάσμα πέτρας* und *βέρεθρον* steht, offenbar in der Bedeutung ‚glotzäugig' — wir würden eher sagen ‚gähnend' — ist in später Verwendung altüberkommenen Sprachgutes der Begriff ‚dunkel' substituiert worden. Unrichtig ist daher meines Erachtens die Erklärung der Göttin E. als der ‚dunkeln' oder gar der ‚verdunkelnden', des Erdteils E. als des ‚Abend'landes (Gruppe Griech. Myth. 252), und damit auch die weitere Vermutung, daß der Name von dem phoinikischen Wort *ereb* = Dunkel abzuleiten sei (van Herwerden Lex. Gr. Suppl.). August Fick (Vorgriech. Ortsnamen 21) verzichtet auf eine Ableitung aus dem Griechischen.

1) Mythologisch. E. gilt als Tochter des Okeanos und der Tethys (Hesiod. theog. 357. Eustath u. Schol. zu Dion. Perieg. 270); nach anderer Version sind Okeanos und Parthenope die Eltern. Thrake ist die Schwester, Asia und Libye sind Halbschwestern. Andron frg. 1 (= Tzetz. Lyk. 894. 1283. Schol. Aisch. Pers. 185. Eudokia p. 439. Apostol. XVI 19), vgl. Eurip. Rhes. 29. Lyk. 1398. Apion und Aristokles in Schol. Eur. Rhes. 29. E. wird an diesen Stellen als Eponyme Mittelgriechenlands genannt. Daß nicht das Festland überhaupt gemeint ist, zeigt einerseits Hom. h. Ap. Pyth. 71ff. 111ff., wo das Land Europa der Peloponnes und den Inseln gegenübergestellt ist, andererseits die Tatsache, daß Thrakien für sich allein ebenfalls E. hieß (s. u.). Die Ausdehnung des Namens E. auf das ganze Festland mag eine Nachwirkung der Perserkriege sein, vgl. Theokr. Syrinx 16. Mosch. id. II. Jahn Bilderchroniken VI M. Das Ursprüngliche ist aber die Bezeichnung des Landes Europa als ‚Land des Odysseus' (Etym. Gud. 220, 49. Zonar. Hesych., wo *Ὀδυσσέως* einzusetzen ist), und damit kann nur Epeiros gemeint sein. Epeiros dürfte damit als Stammland der E. gelten. Der Sohn des Zeus und der Okeanostochter E. ist Dodon, der Eponyme von Dodona, Akestodoros bei Steph. Byz. s. *Δωδώνη*. Schol. Il. XVI 233. Gruppe a. O. 352. Den Zeus von Dodona kennen wir, es ist der Zeus-Euryopa der Ilias. Somit ergibt sich für Dodona ein Götterpaar Euryopa-E.; E. ist das weibliche Gegenstück zu Euryopa und hat somit keine Eigenschaften oder Funktionen, die von denen des Gatten grundsätzlich verschieden wären. Das Verhältnis ist also ganz dasselbe wie zwischen Zeus und Dione-Dia. Ob und inwiefern E. und Dione identisch oder von einander verschieden sind, muß dahingestellt bleiben; beachtenswert ist immerhin, daß nach Ansicht des Strabon (VII 329) der Kult der Dione erst in nachhomerischer Zeit nach Dodona gelangt sein soll. Hellotis-Hellotia, der Beinamen der E. in Korinth und Kreta, dürfte nicht zu trennen sein von dem Namen der Selloi oder Helloi, den Dienern des Zeus-Euryopa in Dodona, der seinerseits den Beinamen Hellotos o. ä. geführt haben mag (Hellotios, Personenname in Korinth, Rh. Mus. 1857, 329). Andererseits gehen aber auch die Namen der Hellenes und Hellopes auf dasselbe Etymon zurück (v. Wilamowitz Eur. Herakles I 258); Hellopia hieß die Gegend um Dodona. Euryopa-E. dürfen somit als die obersten Götter der Hellenes gelten; aus diesem Grund führt Zeus den Beinamen Hellenios (speziell als Ahnherr der Aiakiden, Pind. Nem. V 10), und ist vielleicht auch seine Gattin Hellenia genannt worden (s. u.). Auf dem gleichen Wege, wie der Name des kleinen Bergstammes der Hellenen zum Gesamtnamen für die Griechen geworden ist, hat auch die Göttin E. ihren Namen ganz Griechenland und weiterhin dem ganzen Erdteil mitgeteilt.

Zeus-Euryopa wird ganz besonders angerufen von dem zu Epeiros in engster Beziehung stehenden Odysseus und seinem Sohn Telemachos (Il. IX 686; Od. II 146. III 288. XI 436. XIV 235. XVII 322. XXIV 544). Die chaonischen und molottischen Hunde galten als Abkömmlinge des der E. geschenkten Hundes, Nik. frg. 97 = Poll. V 39. Mit Aitolien ist E. durch die Genealogie verbunden; der Aitoler Diomedes spricht von Zeus-Euryopa, Il. V 265. Sohn des Zeus und der E. ist Aiakos, der Ahnherr des berühmten Geschlechts, dessen Heimat nach einleuchtender Vermutung die Gegend von Dodona ist (Plato Gorg. 523 E. Serv. Aen. VI 566; oben Bd. I S. 923, 13); der Aiakide Achilleus endlich und seine Mutter Thetis wenden sich an Zeus-Euryopa (Il. I 498. IX 419. XVI 233ff.). Von den bezeichneten Gegenden aus läßt sich die Verbreitung des E.-Kultes nach drei Richtungen verfolgen: 1) nach Thessalien und über Thrakien bis zur Propontis und dem nördlichen Teil Kleinasiens; 2) über Lokris und Phokis nach Boiotien (ausschl. Theben) und von da übers Meer nach dem südlichen Teil Kleinasiens; 3) endlich nach Theben, Korinth und der Argolis. Die erste und dritte Richtung gehören zusammen und bezeichnen im allgemeinen das Geltungsgebiet des Agenor und Kadmos; die zweite ist charakterisiert durch E. als Tochter des Phoinix. Auf Kreta mögen verschiedenartige, vom Festland versprengte Volksträmmer mit ursprünglich gesonderter Tradition zu einem neuen Ganzen sich verbunden und so ein Wiederaufleben des uralten E.-Kultes herbeigeführt haben.

In Thessalien bestand vielleicht eine Sage von

einem Bade der E. im Anauros am Pelion, Mosch. id. I 31. Müller Orchomenos 107. Asterios, der kretische Gatte der E., ist in Thessalien mehrfach bezeugt und möglicherweise schon hier mit dem E.-Gatten Zeus in Konkurrenz getreten. Wir finden ihn als Eponymen von Asterion, das entweder mit Arne-Kierion identifiziert wird, oder mit Peiresion (Peiros, Sohn des Phoinix und Bruder der E., Schol. Eur. Phoen. 5); ferner in Pellene und Pelinnaion (o. Bd. II S. 1784ff.), und wieder am Nordende des boibeischen Sees (Gruppe a. O. 109). Der Name der Stadt Gyrton erinnert an Gortys, die Hauptstätte des E.-Kultes auf Kreta, wobei vielleicht auch für Gortys in Arkadien und die gleichnamige Stadt Makedoniens an E. gedacht werden darf. Vom Olymp floß der Bach Europos; in Makedonien gab es eine Stadt dieses Namens (Strab. VII 329. Steph. Byz. s. v.). Thrake galt als Schwester der E. (s. o.), das Land hieß aber auch selbst Europia, weil E., sei es selbst dessen Herrscherin war (Hegesipp. frg. 6 = Schol. Eur. Rhes. 29), oder die Tochter des Landeskönigs Agenor (Etym. Gud. 221, 8). Phineus ist ihr Bruder (Schol. Eur. Phoen. 217), der Bosporos hat von der Fahrt des Zeus mit E. den Namen (Schol. Lucan. V 436), in Kyzikos wurde eine sonst nicht näher bekannte Göttin Hellenia verehrt (CIG 3670), die wir vermutungsweise für E. in Anspruch nehmen. Nicht minder zeigen sich Spuren der E. auf Thasos: der Eponyme der Insel ist Bruder der E. (Eur. Phrix. frg. 816. Schol. Eur. Phoen. 217), ihre Mutter Telephe oder Telephassa stirbt auf Thasos (Steph. Byz. s. *Θάσος*, vgl. Apollod. III 3); die Phoinikier, die E. suchen, besiedeln die Insel (Eustath. Dion. Per. 517). Auf Tenedos gab es einen Ort Asterion (o. Bd. II S. 1784, andere Beziehungen bei A. Fick a. O. 64. 120). Daß der Name E. in Phrygien bekannt war, beweist eine rf. Midasdarstellung, wo ihn eine Dienerin des Königs trägt (Arch. Jahrb. II 112. Athen. Mitt. XXII 397ff.). Und endlich mag noch angemerkt werden, daß außer den oben genannten griechischen Heroen es nur noch Gestalten der troischen Sage sind, Hektor, Hekabe, Polydamas, die den Zeus-Euryopa anrufen, und daß für diese auch schon Herkunft aus Thessalien vermutet worden ist.

Auf den Ausgangspunkt der E.-Sage, Epeiros, weist uns wieder die Genealogie. E. und Astypalaia sind die Töchter des Phoinix und der Perimede. So berichtete der Samier Asios (frg. 7 = Paus. VII 4, 1) und Antimachos im 1. Buch der Thebais (Steph. Byz. s. *Τευμησσός*), ähnlich wohl auch Bakchylides und Hellanikos (Schol. Il. XII 292. II 494. XIV 321). Perimede gehört als Tochter des Oineus nach Aitolien; Phoinix erscheint als Teilnehmer an der kalydonischen Jagd und ist König der Doloper in der Gegend des Pindos. Vermutlich ist er auch der Eponyme der chaonischen Stadt Phoinike (Strab. VII 324), und in letzter Linie wird sich der Name vielleicht als Epitheton des dodonaeischen Zeus erweisen, wie Dryops (Sohn der Dia) und Dolops (vgl. Zeus *ἀγκυλομήτης*). Dieselbe Genealogie — nur die Mutter wechselt — findet sich aber auch in Boiotien und an der karischen Küste. Phoinix ist im boiotischen Eleon lokalisiert, bei Tanagra gab es eine Quelle Phoinike, ein *Φοινίκιον ὄρος* bei Onchestos, die Stadt Medeon führte den Beinamen Phoinikis. Toepffer Att. Geneal. 294. Gruppe a. O. 60. Statt der Perimede erscheint als Mutter Kassiepeia (Hesiod. frg. 52 K. aus Schol. Il. XII 292, ergänzt aus Schol. Il. XIV 321. Eustath. Il. 989, 35ff.), die als Tochter der Thronie (Hesiod. frg. 43 K.), der Eponymen von Thronion, nach Phokis gehört, andererseits aber aufs engste mit karischen und lykischen Mythen verbunden ist. Sie ist die Mutter des karischen Helden Atymnos, der auf Kreta als Bruder der E. erscheint, und der Karme, als deren Vater ebenfalls Phoinix genannt wird, Gruppe a. O. 185. Karien selbst hieß Phoinike (Bakchylides und Korinna bei Athen. IV 174 F. Dümmler Rh. Mus. XLII 1887, 139), wobei unentschieden ist, ob der vorauszusetzende Eponyme Phoinix einheimisch karisch ist oder erst mit der Sage von E. dorthin wanderte. Eine karische Stadt hieß Europos (Etym. M. 397, 42). E. ist die Mutter des lykischen Heroen Sarpedon, und es scheint die Sage bestanden zu haben, daß sie selbst mit ihrem Sohn dorthin gelangte. In des Aischylos *Κᾶρες ἢ E.* war erzählt, wie sie den toten Sohn empfing. Herodot. IV 45. 173, vgl. Eur. Rhes. 29. Lyk. 1284. Robert Bild und Lied 115ff. Die Karien vorgelagerte Insel Astypalaia ist durch alte Genealogie zu E. in Beziehung gesetzt, beachtenswert ist auch der dortige Kult des Achilleus. Auf Delos und in Milet finden wir Asterios lokalisiert, nach Kos weist die Genealogie Europos Sohn des Merops (var. Himeros, Tzetz. Lyk. 1283. 894). Ebendaher stammt ein Onyxkameo mit E.-Darstellung, der zusammen mit archaischer Topfware gefunden wurde (Arch. Jahrb. I 126). Über Samos vgl. Gruppe a. O. 290. Der Eponyme von Kilikien wird als Bruder der E. erwähnt und beteiligt sich an der Aufsuchung der Schwester (Apollod. III 2. Eustath. Dion. Per. 874). Auf Kypros endlich war die Vermählung des Zeus mit E. lokalisiert (Plin. n. h. XII 11), und führte Zeus den Beinamen *Ἐλλητι* (= *Ἑλλώτιος*? Hesych.).

Außer Phoinix erscheint als Vater der E. Agenor, als dessen Gattin wird genannt: Telephassa (Apollod. III 2. Mosch. id. II 40), Telephe (Steph. Byz. s. *Θάσος*) oder Argiope (Hyg. fab. 178). Telephe, Telephassa ist aus Thasos bekannt, ihr Name ist, wie der der Argiope, ein sprechender und ähnlichen Sinnes wie E. Argiope gehört in die Gegend des Parnass. Agenor stammt aus Aitolien, wo er mehrfach in Genealogien verflochten ist; wir finden ihn dann häufig in der Peloponnes und auch in Boiotien (Kadmos Agenorides, Agenoridai = Kadmeionen). Inwieweit die beiden Genealogien nach örtlichen Geltungsbezirken getrennt waren, ist nicht deutlich ersichtlich. Jedenfalls frühzeitig sind sie mit einander vermischt worden, in der Weise, daß Agenor zum Vater des Phoinix wurde, dieser entweder Vater der E. blieb, oder zum Bruder der E. wurde. Nach Schol. Eur. Phoen. 5. Apollod. III 2 sind Agenor und Belos Söhne des Poseidon und der Libye, von Agenor und der Neilostochter Argiope stammen Kadmos, Kilix, Phoinix, von letzterem und der Tochter der Epimedusa, Telephe, neben E. Peiros und Astypale; vgl. Eur. in Schol. Eur. Rhes. 29. In dieser Genealogie weisen Libye,

Peiros, Belos, vielleicht auch Epimedusa, auf argivischen Einfluß. Im Schol. Eur. Phoen. 217 sind Kinder des Agenor: Kadmos, Thasos, Kepheus, Kilix, Phoinix, E., Phineus. Bei Joh. Antioch. frg. 15 werden als Kinder des Agenor und der Tyro Kadmos, Phoinix, Syros, Kilix, E. genannt. Tyro weist sonst nach Thessalien, im Zusammenhang unserer E.-Genealogie ist sie aber als Eponyme der phoinikischen Stadt Tyros gefaßt; vgl. Eustath. Dion. Per. 911. E. Gattin des Agenor und Mutter des Kadmos, Schol. Stat. Theb. II 289.

Als Eponymos des Landes Phoinikien wird schon ursprünglich ein Phoinix gefaßt worden sein, der dann mit dem griechischen Heros identifiziert wurde. So verlegte sich auch das Lokal der E.-Sage nach Phoinikien, und zwar. wie wir annehmen müssen, in die alte Hauptstadt Sidon. Hellanik. und Apollod. in Schol. Il. II 494. Mosch. a. a. O. Dikt. I 2. Agenor als Vater oder Großvater der E. kann erst später mit dem phoinikischen Lokale verbunden und scheint dann in Tyros lokalisiert worden zu sein, Herodot. I 2. Apollod. III 2. Arrian. frg. 63. Tyro, Mutter der E. (s. o.). Die spätere Überlieferung freilich läßt bald den Phoinix in Tyros wohnen, bald den Agenor in Sidon, und nennt die E. fast auf derselben Zeile Tyrierin und Sidonierin; vgl. bes. Ovid. fast. V 605. 610. 617; met. II 640. 845. Außer Tyros und Sidon wird als Heimat der E. auch Sarepta genannt, Lyk. Al. 1300. Sen. Herc. Oet. 553 spricht von der *Assyria puella*. Kaisermünzen aus Tyros und Sidon (Head-Svoronos Ἱστορία τῶν νομισμάτων II 395. 399) mit dem Bilde der Blumen pflückenden E. und der E. auf dem Stiere beweisen, daß der Mythos in späterer Zeit als phoinikische Lokalsage behandelt wurde. Zum gleichen Schluß führt der Bericht des Lukian (de dea Syr. 4), wonach laut Aussage der Priester der Astartetempel in Sidon zu Ehren der E. errichtet worden war, als diese, von Zeus geraubt, verschwunden (ἀφανής) blieb. Gruppe (a. O. 251ff.) findet in der ältesten sidonischen Tempellegende, wie er sie sich vermutungsweise wiederherstellt, eine überraschende Ähnlichkeit mit dem E.-Mythos, wie er in der ältesten Zeit in Kreta erzählt worden sei. Die beiden Göttinnen Astarte und E. hätten somit schon in früher Zeit ausgeglichen oder identifiziert werden können, und es würde diese Sachlage auch die Annahme gestatten, daß E. überhaupt ein nach dem Westen verpflanzter Ableger der phoinikischen Astarte sei. Einen Beweis dafür gibt es nicht, und die ganze Kombination erscheint wenig wahrscheinlich. Die durch die Münzen belegte phoinikische E.-Sage ist verhältnismäßig jungen Datums; E. selbst hat keinen Platz in den wirklich einheimischen phoinikischen Mythen.

Die Sage von dem Raub und der Aufsuchung der E. führt uns wieder nach Boiotien zurück. Als Zeus, berichten Hesiod (frg. 52 K.) und Bakchylides (Schol. Il. XII 292), des Phoinix Tochter E. erblickte, wie sie mit ihren Gespielinnen Blumen pflückte, entbrannte er in Liebe. Sich nähernd, verwandelte er sich in einen Stier, dessen Atem von Krokos (oder Rosen) duftete, und täuschte so die E. Er trug sie nach Kreta hinüber und verband sich mit ihr. Dann vermählte er sie dem Kreterkönig Asterios, und sie gebar drei Söhne, Minos, Sarpedon und Rhadamanthys. Dies die Sage, wie sie mit geringen Varianten immer und immer wieder erzählt und noch häufiger als bekannt vorausgesetzt und angedeutet wird. Aber nicht nur in Kreta erzählte man von dem Beilager der E. Am boiotischen Teumessos (Τευμησσὸς λεχεποίης Hom. h. Ap. Pyth. 46) zeigte man die Höhle, die Zeus geschaffen haben sollte, damit des Phoinix Tochter dort verborgen sei, niemandem kund, weder Göttern noch Menschen, als nur Zeus allein. Antimachos bei Steph. Byz. s. Τευμησσός. Paus. IX 19, 1. E. Gattin des Βοιωτὸς Ζεύς Philostr. epist. 47 p. 248 Kayser. Vermutlich schon zu diesem Lokal gehört die Nachricht, daß Zeus der E. einen Wächter setzte: den Hund, der dann an Minos und von diesem an Prokris gekommen sein sollte, und als Gestirn an den Himmel versetzt wurde. Ps.-Eratosth. cat. 33 (Maass Comm. Arat. rel. 251). Hyg. astr. II 21. 35. Nach Nikandros frg. 97 bei Poll. V 39 war der Hund von Hephaistos aus Erz von Demonesos geschaffen, beseelt und dem Zeus als Geschenk übergeben worden. Ebenso alt scheint die Vorstellung von dem Drachen als Wächter der E., Eratosth. a. O. Gruppe a. O. 407ff. Speziell auf Kreta übernimmt dieses Amt der eherne Riese Talos, Schol. und Eustath. zu Od. XX 302, vgl. Ζεὺς Ταλλαῖος. Es ist anzunehmen, daß die ursprüngliche Sage eine Begründung des Verbergens der E. und ihrer Bewachung gab, was aber erzählt war, wissen wir nicht. Möglicherweise kommt das Verhältnis zu Kadmos in Betracht. Als E. verschwunden war, heißt es dann weiter, schickte der Vater Agenor (so Herodot. IV 147. Apollod. III 3. Arg. Eur. Phoen.; Phoinix: Hellanik. frg. 8) seine Söhne, oder Kadmos allein, die Schwester zu suchen. Die Fahrt geht bis nach Thrakien, andererseits soll auch Thera bei dieser Gelegenheit von Kadmos besiedelt worden sein (Herodot. a. O.). Des vergeblichen Suchens müde, wendet sich Kadmos nach Delphi und erhält vom Orakel den Spruch, in dessen Verfolg er Theben gründet. Diese Gründung steht im direkten Anschluß und ist die direkte Folge der Irrfahrt nach E., hat nur für Theben Bedeutung und ist alte einheimische Sage. Es muß angenommen werden, daß auch der Raub der E. in irgend welcher Form hier lokalisiert war, und daß Kadmos als nächster von diesem Raub betroffen war. Wenn wir nun bedenken, daß Kadmos als ursprünglicher Hauptgott von Theben zu gelten hat, daß er die Harmonia raubte, wie Zeus die E., daß Harmonia eine der Demeter ähnliche Naturgottheit war und E. gerade mit Demeter in Boiotien ausgeglichen erscheint, so ist die Hypothese erwägenswert (Gruppe a. O. H. D. Müller Myth. der griech. Stämme II 317ff.), daß E. ursprünglich Gattin des Kadmos war. E. schenkt dem Kadmos Geschmeide (Pherekyd. frg. 45 = Apollod. III 25); Kadmos ist Sohn des Agenor und der E. (s. o.) und steht zu dem Epeiros benachbarten Illyrien in Beziehung. Für die zeitliche Folge der einzelnen Sagenmomente scheint nicht unwichtig, daß auf Kreta von Kadmos und seinem besonderen Verhältnis zu E. nie die Rede ist.

In Lebadeia (über ähnliche Ortsnamen, die auch in den Geltungsbereich der E.-Sage gehören, s. Fick a. O. 20) führte Demeter den Beinamen

E. Sie wurde zusammen mit ihrem Gatten Zeus verehrt und hieß Amme (= Mutter) des Trophonios, Paus. IX 39, 4—5. Es liegt auf der Hand, daß dieses Verhältnis das Produkt einer Ausgleichung der aus dem Nordwesten stammenden E. an die lebadeische Zeusgattin Demeter ist. Die chthonische Beziehung der E. ist nicht ursprünglich; möglich aber, daß der lebadeische Schlund von einem alten Dichter ‚europisch' genannt war, so daß für die Späteren die Beziehung auf E. gegeben schien. Studniczka (Kyrene 146) vermutet, daß auch Kore (= Kyrene?) als Tochter des Zeus und der Demeter-E. gegolten habe. Mit Demeter erscheint öfters Poseidon gepaart, und es ist nicht undenkbar, daß auf eine Ausgleichung der zwei Götterpaare Zeus-E. und Poseidon-Demeter die Sage zurückgeht, wonach die Tityostochter E. von Poseidon Mutter des Euphemos wird. Pind. Pyth. IV 45ff. Apoll. Rhod. I 179ff. m. Schol. Hyg. fab. 14. 157. Schol. Plat. Tim. 24 E. Max. de ausp. 411ff. Jedenfalls gehört die Sage in dieselbe Gegend, aus der uns Demeter-E. bezeugt ist, denn Tityos stammt aus Panopeus, seine Gattin Elara wird anderwärts Tochter des Minyas oder Orchomenos genannt. Eigene Bedeutung hat die Tityostochter E. nicht, sie ist lediglich die Mutter ihres Sohnes und durch diesen in die lakonische, vermutlich auch in die theraeische Lokalsage eingedrungen. Die Sage von E. als Mutter des Minyers Euphemos ist vielleicht der letzte Ausklang einer andern, die den Landeskönig und Eponymen Minyas selbst als Sohn der E. kannte. Schon längst ist ausgesprochen (Kuhn Beitr. z. vergl. Sprachforsch. I 369. H. D. Müller a. O. II 344), daß Minos ursprünglich mit dem boiotischen Minyas identisch sein dürfte, und der Wahrscheinlichkeit aus sprachlichen Indizien gesellt sich diejenige nach sachlichen Momenten. Es ist einleuchtend, daß in Boiotien, wo die Phoinixtochter ihr Beilager mit Zeus gehalten, auch ein berühmter Sproß dieser Verbindung genannt worden sein muß. Aber auch die Figur des Rhadamanthys weist nach Boiotien zurück, denn die Sage berichtet, daß er vor seinem Bruder Minos aus Kreta fliehend nach Boiotien gekommen sei und sich dort mit Alkmene vermählt habe (Hom. Od. VII 323, vgl. Strab. IX 423). Minos und Rhadamanthys werden von Plat. a. a. O. Söhne der Asia (= Asopia?) genannt. Sarpedon, der mit Minos und Rhadamanthys den ständigen Dreiverein der E.-Söhne bildet (Hesiod. frg. 52 K. und Bakchylides in Schol. Il. XII 292. V 631. Apollod. III 3. Diod. IV 60, 2—3. V 78, 1. 84, 1. Hyg. fab. 155. 178. Schol. Stat. Theb. IV 530. VII 187), ist einerseits in Thrakien, andererseits in Lykien und Karien heimisch. Daß sich gerade dieser Dreiverein, mit Ausschluß des scheinbar näher als Sarpedon stehenden Aiakos, bildete, ist wohl aus kretischen Verhältnissen zu erklären. Auf uralte Beziehungen Boiotiens zu Epeiros weist hin Kretschmer Einleitung 279ff.

Die Spuren der E. in Attika weisen weniger auf Beziehungen zu Boiotien als auf solche zu der Landschaft jenseits des Saronischen Golfes hin. Vor allem scheint die Göttin Athena selbst in irgend welchem besondern Verhältnis zu E. zu stehen. Sie ist die Tochter des in Attika verehrten Zeus Hellenios (Herodot. IX 7), heißt selbst Hellenia (Eur. Hipp. 1121. Aristot. mirab. ausc. 108), hat in Marathon als Hellotis einen Kult (Pindar in Etym. M. 332. Schol. Pind. Ol. XIII 56), ihr Epitheton γλαυκῶπις steht dem Begriff von E. nahe, das Beiwort Phoinike erinnert an Phoinix. Eine Athenerin E. erscheint im kretischen Tribute (Serv. Aen. VI 21), ein Gigant Europeus auf einer sf. attischen Vase (Ἐφημ. ἀρχ. 1886 Taf. 7. Mayer Gig. u. Tit. 185), vielleicht ist auch der Ortsname Oropos identisch mit Europos (Gruppe a. O. 44. 210). Aigeus als Vorfahre des Europas, Telchin, der Vater des Argivers Europs und quasi Verwandte der Athena Telchinia, lassen weitere Beziehungen vermuten. Aiakos, der Heros des nahen Salamis und der Insel Aigina, ist Ahnherr attischer Adelsfamilien.

Megara kann in diesem Zusammenhang genannt werden als Mutterstadt des sizilischen Selinus, der Stätte der ältesten E.-Darstellung. In Korinth und der Argolis häufen sich die Spuren der E.-Sage, die aber unabhängig von der boiotischen erscheint. In Korinth dichtete Eumelos den Sang von E., das Epos Europia, aus dem wir eine thrakische Episode, eine Erwähnung von Delphi und einen Hinweis auf die Amphionsage kennen; von Korinth scheint auch der erste Anstoß zur bildlichen Darstellung der E.-Sage ausgegangen zu sein. Hier mag, wie in der Tochterstadt Syrakus (Münzen, Inschrift), Zeus Hellanios verehrt worden sein; hier (und in Sikyon?) wurde der Athena Hellotis das Fest der Hellotia gefeiert, bei welchem die mit einem zwanzig Ellen messenden Myrtenkranz bekränzten Gebeine der E. (Hellotis) umhergetragen wurden (Athen. XIV 678 B. Etym. M. 332). Die Namen der Schwestern der korinthischen Heroine Hellotia, Chryse und Kotyto, weisen nach dem Norden des Aegaeischen Meeres, wo auch E. heimisch war. Die Sikyonier stellten den Raub der E. an ihrem Schatzhause in Delphi dar (Bull. hell. XX 659 Taf. X). In ihrer Königsliste wie in derjenigen von Hermione erscheint der Name des Europs (Paus. II 5, 6. 34, 4). E. selbst ist in die adelige Genealogie verflochten als Gattin von fünf argivischen Heroen: des Aigyptos (Hippostratos frg. 1 = Phlegon mirab. 59), des Atreus (Lact. Plac. Stat. Theb. IV 306), des Danaos (Apollod. II 16. FHG IV 432. Tzetz. chil. VII 381), des Pelops (Joh. Sik. ed. Stary p. 5), des Phoroneus (Schol. Eur. Or. 932). Besonders bedeutsam aber erscheint es, daß E. mit der argivischen Zeusgattin Hera, die den Beinamen Europia führte (Hesych.), ausgeglichen war, wie in Lebadeia mit Demeter. Die ‚kuhäugige' Hera, die Geschichte von Zeus und seiner Geliebten Io in Kuhgestalt machen den Eindruck, Trümmer eines Sagenkomplexes zu sein, zu dem auch der stiergestaltige Zeus des E.-Mythos gehört. Man ist versucht, auch für E., in gewissen Gegenden und gewissen Phasen der Sage, an Kuhgestalt zu denken. In Betracht kommt bei diesen Hypothesen die Figur des kretischen und thessalischen Asterios, der auch in der Argolis eine Spur hinterlassen hat. In der Nähe des Heraions gab es einen Bach dieses Namens.

Aus der theräischen E.-Euphemossage sind in

Sparta die beiden sekundären Namen Europas und Hyraios entstanden, die wieder mit dem athenischen Aigeus in Verbindung gesetzt sind (Paus. III 15, 8. Studniczka Kyrene 71); Karnos, der Sohn der E. (Praxilla frg. 7 = Paus. III 13, 5. Schol. Theokr. V 83. Hesych. Gruppe a. O. 162), ist wohl ursprünglich ein Bruder des Euphemos.

Weitaus am festesten haftet die Sage von E. an Kreta, wenn überhaupt das Land genannt ist, nach dem Zeus seinen Raub brachte, so ist es eben diese Insel. Hauptstätte des E.-Kultes ist die Stadt Gortys, ihre Münzen zeigen vom 5. Jhdt. v. Chr. bis ins 3. Jhdt. n. Chr. das Bild der E.; ebenso Münzen von Phaistos (5. Jhdt.) und Knosos (3. Jhdt.). Head-Svoronos a. O. I 582—585. 592. 605. Die Stadt hieß selbst früher Hellotis und feierte der E. Hellotis das Fest der Hellotia. Athen. XIV 678 B. Steph. Byz. s. *Γόρτυν*. Hesych. Etym. M. Gortys galt als Stiftung des Königs Tauros, Eustath. Dionys. Perieg. 88. In der Nähe befand sich die immergrüne heilige Platane, unter der Zeus sein Beilager mit E. gehalten haben sollte. Theophr. h. pl. I 15. Plin. n. h. XII 11. Varro r. r. I 7, 6. Man zeigte auch die Quelle, in der sich E. gebadet haben sollte und welche die Eigenschaft besaß, daß in ihrer Nähe Menschen auch bei starkem Regen unbenetzt blieben, Callim. frg. 100 F nr. 37 = Antig. 163. Auf die Vereinigung des Zeus mit E. unter oder auf (!) der heiligen Platane sind die Münzen von Gortys bezogen worden, welche eine weibliche Gestalt, der sich ein Adler oder Stier nähert, in den Zweigen eines Baumes sitzend darstellen. Svoronos (Revue belge de numism. 1894, 1ff. Taf. I) hat mit guten Gründen diese Deutung zurückgewiesen, seine eigene Erklärung der weiblichen Gestalt als Britomartis ist aber auch nicht ohne weiteres einleuchtend. Aus dem Umstand, daß der Baum der Münzen überhaupt keine Platane, sondern eine Eiche ist, und daß die mehrfach bezeugten, auf Bäumen thronenden Gottheiten (Zeus auf der Eiche, Apollon auf dem Lorbeer usw.) durchaus einer alten Kultvorstellung entsprechen, dürfte man eher wieder auf die dodonäische, in der Eiche thronende Gattin des Zeus-Euryopa schließen. Der Adler als Bote oder Repräsentant des Zeus ist bekannt, für die E.-Sage speziell allerdings nicht belegt. Als Ort des Beilagers erscheint auch auf Kreta wieder, wie in Boiotien, eine Höhle, die diktaeische Grotte. Lyk. 1300. Ovid. met. II 2. Als Hochzeitsgeschenk reicht Zeus der E. Schmuck (Pherekydes frg. 45 = Apollod. III 25), der Hera Tochter Angelos spendet ihr den der Mutter entwendeten Topf mit der Schminke, die dem Antlitz der Göttin strahlende Schönheit verliehen hatte (Schol. Theocr. II 12). Irgendwo auf Kreta hatte E. mit ihrem Bruder Atymnos zusammen einen Kult (Solin. 11, 9). Eine der Schwestern der (aus Euboia?) zur Erziehung des Zeus nach Kreta gesandten Korybanten hieß E. (Schol. Bern. Verg. Georg. IV 151). In den ‚Kretern' des Euripides war die E.- und Pasiphaesage behandelt.

Die am meisten vertretene und primäre Anschauung vom Raube ist die, daß Zeus selbst es war, der sich in den Stier verwandelte und die E. übers Meer nach Kreta trug. Insbesondere wird er als weißer Stier, dem ägyptischen Apis ähnlich, geschildert (Phrynichos frg. 15 *ἀργιμήτας ταῦρος*. Ach. Tat. II 15 *Αἰγύπτιος βοῦς*. Moschos II 85). Mit dem Betreten des Landes nimmt er wieder menschliche Gestalt an (Mosch. II 163. Luc. dial. mar. 15). Dafür, daß Zeus der E. in Stiergestalt sich genähert habe, läßt sich höchstens die wenig beweisende Stelle Clem. hom. V 13 (*Ζεὺς Εὐρώπῃ διὰ ταύρου συνῆλθεν*) anführen. In der Sage von Pasiphae jedoch ist, wenn auch in verblaßter Weise, die Verbindung der kuhgestaltigen Göttin mit dem stiergestaltigen Gotte enthalten. Der Name dieses Gottes wird Asterios gewesen sein — der Stier mit Stern und Strahlen auf kretischen Münzen ist das sprechende Bild — und seine Gattin die ‚allleuchtende' Pasiphae (-Asteria). Mit diesem Götterpaar wurde das andere, Zeus-E., ausgeglichen. So erklärt sich die Stiergestalt des Zeus, erklärt sich, wie Pasiphae in Deszendenz und unrühmliche Stellung rückte, und wird der oft überlieferte und von vornherein Mythenmischung verratende Zug der Sage verständlich, daß die dem Zeus vermählte E. dem Asterios als Gattin zugewiesen wird und in der Ehe mit diesem – kinderlosen – Gemahl den Minos, Sarpedon und Rhadamanthys gebiert. Hesiod. frg. 52 K. Bakchyl. frg. 56 Bgk. Apollod. III 5. Lycophr. 1301 und Schol. Diod. IV 60, 2—3. Nonn. Dionys. I 344ff. II 693ff. XXXV 385ff. Schol. Il. XII 292 Etym. M. 588, 23; s. o. Bd. II S. 1784ff. In Kreta scheint die angedeutete Entwicklung besonders deutlich hervorzutreten, doch ist damit noch nicht gesagt, daß sie erst hier ihren Anfang genommen.

Nach einer anscheinend sekundären Version wurde E. durch einen von Zeus gesandten Stier entführt. Akusilaos FHG I 102, 20 bei Apollod. II 94. Callim. frg. 13 b mit 275. Mosch. II 120ff. Dittrich Jahrb. f. Philol. Suppl. XXIII 171. Dieser Stier soll nach Akusilaos mit dem von Herakles bezwungenen identisch sein. An eben diese Version knüpft die Sage von der Verstirnung des E.-Stieres an. Eurip. frg. 820 N.[2] Ps.-Eratosth. cat. 14. Schol. Arat. 167 (Maass Comm. Arat. rel. 211). Hyg. astr. II 21. Nonn. Dionys. I 355ff. Ovid. fast. V 603ff. Die euhemeristische Deutung geht dahin, daß ein kretischer König oder Heerführer namens Tauros Tyros oder Sidon erobert und E. als Beute nach Kreta geführt habe. Herodot. I 2. Arrian. frg. 63 = Eustath. Dionys. Perieg. 270. Palaeph. 16. Tzetz. Lycophr. 1299. Joh. Antioch. frg. 15. Oder E. soll auf einem Schiffe mit dem Parasemon eines Stieres nach der Insel gekommen sein. Tzetz. a. O. Fulg. myth. I 20. Pollux I 83. Schol. Lucan. VI 400. Sil. Ital. XIV 568ff. Lact. inst. II 19.

In den bildlichen Darstellungen der E.-Sage zeigt sich vor allem die Szene E. auf dem Stier; erst spätere Monumente stellen auch die dem eigentlichen Raube unmittelbar vorangehende Situation, den Vorgang am Strande von Sidon, dar. Über die große Zahl von E.-Darstellungen haben eingehend und erschöpfend gehandelt Jahn Denkschr. d. Wiener Akad. 1870, philol.-hist. Kl. XIX 1ff. Stephani Comptes Rendus 1866, 79ff. 1870/71, 181ff. Overbeck Griech. Kunstmyth. II 1, 420ff. Weitaus das älteste Monument ist die Metope vom Tempel S in Selinus, die dem Ende des 7. oder dem Anfang des 6. Jhdts. angehört. E. wird vom Stiere über das durch zwei Delphine angedeutete Meer getragen. Das Schwimmen des Tieres kommt nicht deutlich zum Ausdruck, seine Bewegung ist eher als ein Gehen aufzufassen. Mon. ant. dei Lincei II 958ff. Taf. I. Röm. Mitt. VII 193. Ähnliches zeigt sich übrigens auch auf den zeitlich anschließenden Denkmälern. Im engen Rahmen der Metope, auch auf räumlich weniger beschränkten Bildflächen, wie z. B. Vasen, hat das ruhige Gehen des Tieres, sofern nur noch nicht die Wasserfläche selbst dargestellt ist, nichts Störendes oder besonders Auffälliges. Der Beschauer denkt an den mythischen Vorgang des Raubes und nicht an die physische Beschaffenheit des Bodens, auf dem er sich abspielt. Bei fortschreitender malerischer Behandlung der Szene, auf den Monumenten, wo Zeus die E. über das wirklich dargestellte Wasser dahinträgt, war das ruhige Stehen oder langsame Gehen des Tieres zu unwahrscheinlich und wurde durch eine rasche Bewegung ersetzt, vermöge derer der Stier entweder die Wellen kaum berührt (wie von Euphemos berichtet ward) oder mit den Hinterbeinen tief einsinkt, als ob er sich auf weichem morastigem Boden bewegte. Ein eigentliches Schwimmen, wobei der Stier bis an den Hals ins Wasser hätte tauchen müssen, ist nie dargestellt worden. An die Metope von Selinunt schließt sich diejenige vom Schatzhause der Sikyonier in Delphi, die etwa in die Mitte des 6. Jhdts. fallen wird. Homolle Bull. hell. XX 657ff. Taf. X. Wieder ist der Stier nach rechts schreitend dargestellt; E., langbekleidet, sitzt auf seinem Rücken und hält mit der einen Hand das Horn, während die andere sich auf die Kruppe des Tieres stützt. Im freien Raum über der Gruppe zeigen sich undeutliche Spuren; vielleicht war ein Vogel, eher noch ein Delphin dargestellt. Das Fassen des Hornes, der unverkennbare Ausdruck der Angst in der Haltung der E. bedeuten einen Fortschritt in der Entwicklung der Szene, die auf spätern Monumenten, besonders Vasenbildern, weiter dahin gesteigert ist, daß E., vom Rücken des Stieres herabgeglitten, sich nur noch am Horne festhält. Dieses halb Schweben halb Liegen des weiblichen Körpers neben dem gewaltigen Tiere als Hintergrund ist vom rein malerischen Gesichtspunkt aus recht wirksam, entspricht aber nicht mehr der Überlieferung und ist an und für sich unmöglich. In die Mitte des 5. Jhdts. fällt das Werk des Pythagoras von Rhegion, auf das die Tarentiner besonders stolz waren. Varro de l. l. V 31. Cic. Verr. IV 60. Tat. ad Gr. 53. Eine Nachbildung dieses Werkes vermuten Jahn (a. O. 14) und Murray (Greek sculpt. I[2] 248 Fig. 53) in der aus Kreta stammenden Marmorgruppe des Britischen Museums. Die sf. Vasen stellen anfangs den Stier noch stehend oder ruhig schreitend dar, so die Vasen bei Jahn Vasensamml. München 208. Helbig Führer[2] 1201. Furtwängler Vasensammlung Berlin 1881. 2097. Röm. Mitt. II 258. In späteren Exemplaren dieser Gattung (so Heydemann Vasensammlung Neapel RC 218) und auf den rf. Vasen ist der Stier in eiliger Bewegung. Dadurch motiviert ist nun auch die Lösung des Gewandes der E., das nur noch den Unterkörper und die Beine, wo es festgehalten wird, umschließt, über dem Kopfe dagegen sich bauscht wie ein Segel im Winde und so einen wirkungsvollen Hintergrund bildet. Oft fällt es der künstlerischen Mode gemäß auch ganz weg. Während auf den ältesten Monumenten die Nebenfiguren ganz fehlen, zeigen sich solche schon auf sf. Vasen, um dann immer häufiger zu werden. In einzelnen Fällen, so wenn Zeus als Rückdarstellung zu E. auf dem Stiere erscheint, liegt die Deutung und die Beziehung auf die Gruppe klar. In der Mehrzahl der Fälle jedoch dürfte eine Deutung (auf Agenor, Kadmos, Phoinix u. a.) kaum möglich oder überhaupt unzutreffend sein. Man wird sie grundsätzlich kaum anders auffassen können als die Eroten, Meertiere und Meerwesen aller Art, die der Szene beigefügt werden: als Staffage. Eine Weiterbildung erst solcher figurenreicher Bilder bedeuten die Darstellungen, welche eine wirkliche Szene wiedergeben, sei es E. auf dem Stier mit dem Hintergrund der erschrockenen Gespielinnen am Ufer (Mosaik aus Palestrina, Jahn a. O. Taf. II, Gemälde im Grabmal der Nasonier. Ach. Tat. I 1, vgl. Helbig Campanische Wandgemälde 122ff.), sei es die Szene, wie E. den Stier streichelt, auf blumiger Wiese, umgeben von Gespielinnen und in Gegenwart von Zeus, Aphrodite, Eros u. ä. (Helbig Führer[2] 1239. Heydemann a. O. 3218. Gerhard Auserl. Vasenb. II 90). Während die Mehrzahl der E.-Darstellungen dem eigentlichen Griechenland anzugehören scheint, kennzeichnen sich eine Reihe von Vasen als ionischen, kleinasiatischen Ursprungs. Dümmler Röm. Mitt. III 167. Böhme ebd. IV 214ff. Zwei Terrakotten in Dresden sind besprochen im Arch. Anz. IV 158. X 220. Mosaik aus Utina, Gauckler Mon. Piot III 1896, 190.

Der personifizierte Erdteil E. ist mehrfach dargestellt, hat aber keine typische Ausgestaltung erfahren. Wir finden ihn auf einem Bronzerelief des Britischen Museums (Arch. Ztg. 1884 Taf. II 2. Roscher Myth. Lex. III 819), wo Okeanos, umgeben von den drei Frauengestalten E., Asia und Libye erscheint. Ähnlich auf dem campanischen Wandgemälde Helbig 1113. Einen Schild mit der Schlacht von Arbela halten die inschriftlich bezeichneten zwei Frauen Asia und E. (Jahn Bilderchroniken VI M. IG XIV 1296). Als Bakchantin, mit dem Satyr Italos zusammen die Taten des Herakles betrachtend, zeigt sie das Monument IG XIV 1293. [Escher.]

2) *Europa*, Name des Erdteils. Man pflegte sonst den Namen des Erdteils E. von dem semitischen Wort für Abend (ערב) herzuleiten (Ukert Geogr. d. Griech. u Röm. I 2 S. 211f. Forbiger Handb. d. alt. Geogr. III 1. Kiepert Lehrb. d. alt. Geogr. I 26), man neigt sich aber mehr und mehr der Annahme griechischen Ursprungs zu. Hesiod. theog. 357. 359 nennt E. und Asia noch ohne Beziehung auf die Erdteile (Bergk Gr. Litteraturgesch. I 976) unter den Töchtern des Okeanos und der Thetys, und von diesen leitete Hippias von Elis frg. 4 (FHG II 61) die Namen der Erdteile her. Nach Andron von Halikarnassos hatte Okeanos von der Pompholyge die Töchter Libya und Asia, von der Parthenope E. und Thrake (frg. 1, FHG II 349); Hippostratos frg. 1, FHG IV 432 nannte E. eine Tochter des Nil und Gattin des Danaos, ältere Dichter

des Phoinix (Otfr. Müller Orchomenos 107), Herodot. I 2. 173. IV 45. 147 und Johannes Antiochen. frg. 15, FHG IV 544. Arrian. frg. 63, FHG III 598 Tochter des Agenor, Schwester des Kadmos und Mutter des Minos und Sarpedon. Nach Pindar Pyth. IV 46 ist sie Tochter des Tityos und wird vom Poseidon Mutter des Argonauten Euphemos. Hegesippos aus Mekyberna frg. 6, FHG IV 424 versetzt sie ausdrücklich nach Thrakien. In welchem Zusammenhange der Name eines Epos des Eumelos, Europia, mit der Heroine gestanden habe, ist nicht zu ersehen (Marckscheffel Eumeli Cinaethonis Asii et carm. Naupact. frg. 216f. Wilisch Die Fragm. des Epikers Eumelos 7. Kinkel Epicor. gr. fr. 187f.). Ed. Schwartz Quaest. Ionicae, Rostoch. 1891, 3f. zeigt, daß der ursprünglich einer Erdgöttin (Busolt Gr. Gesch. I 252f.) gehörige Name auf das Festland im Gegensatz zu Halbinseln wie die Chalkidike und die Peloponnes und zu Inseln (Sophokles bei Steph. Byz. s. Εὐρώπη) übertragen worden sei, vgl. Völcker Über Homerische Geogr. und Weltkunde 103. Hymn. Hom. in Apoll. Pyth. 72f. 112, insbesondere soll er lange für Thrakien oder einen Teil Thrakiens im Gebrauche gewesen sein nach Wesseling ad Itiner. Hierosol. 602. Herod. VI 43. VII 8. Aus uralter Zeit stammt, wie die Ilias zeigt, die Vorstellung von der Trennung der Wohnsitze durch das Aegaeische Meer, und vom 8. Jhdt. an hatten die griechischen Seefahrer das Mittelmeer, die Propontis und den Pontos und die Küsten dieser Meere kennen gelernt, die Namen E., Asien und Libyen, drei verschiedene Richtungen der Fahrt angebend, waren schon zur Zeit des Hekataios aus dem kleinen Umkreise ihrer ehemaligen Geltung auf weitere Küsten und Hinterländer in jenen drei Richtungen übertragen worden, und E. insbesondere nannte man wenigstens seit dem Anfange des 6. Jhdts. alles Land, das nördlich von der großen Länderscheide des Mittelmeers lag, vom Westen her, wo die Meerenge der Säulen des Herakles in das äußere Meer führte, bis zur fernen Mündung des Phasis im Osten (Forbiger Handb. I 28. 37. II 37. III 1f.; weitere Belegstellen bei Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.² 77f.).

Die ionischen Geographen scheinen von Anfang an eine andere Begrenzung eingeführt zu haben; bei Hekataios frg. 164 ist Phanagoreia jenseits des Kimmerischen Bosporus die erste Stadt Asiens (vgl. Aischyl. Prometh. 734. 790), bei Hippokrates, der ein treuer Anhänger und Zeuge der ionischen Geographie war, bildet die Maiotis die Grenze zwischen E. und Asien (Berger Gesch.² 81f. 121f.), und Herodot (IV 45) bezeugt, daß man neben dem Phasis auch den maiotischen Tanais und die Kimmerische Meerenge als Grenze nenne. Eratosthenes hat später die alte Methode der Erdteilung verworfen (Strab. I 65), er kommt aber durch die physisch-geographische Teilung der Oikumene in die Nord- und Südhälfte durch eine natürliche Grenze, das Mittelmeer und das anschließende große Mittelgebirge Asiens (Strab. II 67f. Varro de r. r. I 2) zurück auf jene erste Teilung bis zum Phasis, ohne ihn zu berücksichtigen, und er muß den Dikaiarchos dabei zum Vorbilde gehabt haben (Agathem. geogr. inf., Geogr. gr. min. ed. C. Mueller II 472. Berger Gesch.² 378. 435; Geogr. Frgm. d. Erat. 163f. 170f.). Im Anschlusse an Ephoros nahm dann Polybios im Gegenteil die Teilung der ionischen Geographen wieder auf und verlegte das vom Tanais begrenzte E. zwischen den Westpunkt und den Nordostpunkt des Kreises der Erdscheibe (Berger Gesch.² 515), und es hat sich seitdem in der Begrenzung des Erdteils E. im Altertum nichts geändert, nur nahmen viele, vielleicht schon in älterer Zeit, Anstoß an der Teilung durch Flüsse, die ja wegen des Abstandes der Quellen von dem äußeren Meere keine vollendete Trennung bewirken könne (Strab. I 35f. 66f.), und verlegten daher die Grenze E.s gegen Asien auf den Isthmus zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere (Strab. a. a. O. Dionys. perieg. 19f. Eustath. Geogr. gr. min. II 222. Ps.-Aristot. de mund. 3. Ptol. geogr. II 1, 6), oder auf den zwischen dem nördlichen Ozean und der Maiotis (Ptol. geogr. VII 5, 6. Anonym. geogr. exp. 3, Geogr. gr. min. II 494, vgl. Posid. bei Strab. XI 491). Poseidonios hat einmal an eine Teilung der Oikumene in zonenartige, der physikalischen Unterscheidung dienende Streifen gedacht, hat aber den Gedanken wieder aufgegeben und ist zur alten Dreiteilung zurückgekehrt (Strab. II 102). Das Schema der Teilung veränderte sich aber manchmal, und zwar nach den verschiedenen Ansichten über den Lauf des wenig bekannten (Strab. XI 493) Tanais (Strab. II 107. XI 490. XII 533. Polyb. IV 39, 1. Plin. n. h. IV 77. Ammian. Marc. XXII 8, 13). In dem Grundriß der Oikumene, den Poseidonios nach Eratosthenes durch Verbindung der größten Linien der Länge und Breite ◇ formte (Strab. XI 519. Dionys. Perieg. 270f. 620f. Agathem. I 2, Geogr. gr. min. II 471. Berger Gesch.² 575), bildete E. das nordwestliche Dreieck (Dionys. Perieg. a. a. O. und 10f. Pomp. Mel. I 8. Ptol. tetrabibl. II p. 60), in der von den Römern wieder angenommenen Rundkarte den nordwestlichen Quadranten (Augustin. civ. d. XVI 17. Oros. hist. I 2, 1f.).

Die Erforschung des Erdteils steht im Zusammenhange einesteils mit dem alten Handels- und Kolonialwesen und der Ausbreitung der Römerherrschaft, andernteils mit zwei Hauptproblemen der alten Geographie, der Küstengliederung und der Zonenlehre. Nach Überwindung des Thrakischen Bosporos, dessen Gefahren die Sage von den zusammenschlagenden Felsen (Berger Erat. 329f.) hervorgerufen hatten, war das unabsehbare Schwarze Meer erreicht, doch hatte man anfangs keine Ahnung von dessen Geschlossenheit. Dort im Nordosten war Aiaia, die Insel des Aietes, das Ziel der Argonautenfahrt, und in nordwestlich gerichteter Umsegelung konnten die Argoschiffer von Westen her ihre Heimat wieder erreichen (v. Wilamowitz-Moellendorff Philol. Unters VII 165f.). So stellte sich noch im 7. Jhdt. Mimnermos die Fahrt vor (Strab. I 46). Aber die allseitige Erforschung der linken und rechten Seite des Meeres, d. h. der westwärts und ostwärts vom Bosporos verlaufenden Küsten, die sich im Norden, da, wo der Tanais in die seichte Maiotis mündete, wieder zusammenfügten, hatte die Geschlossenheit des Pontus dargetan, und der Eintritt dieser Erkenntnis zeigt sich darin, daß schon Herodoros, ein Zeit-

genosse des Herodot, die Argonauten auf einem und demselben Wege hin- und zurückfahren ließ, während sie Pindar und später Timaios das äußere und das innere Meer durch teilweisen Landtransport des Schiffes erreichen ließen und Apollonios von Rhodus sie durch den geteilten Ister in das Mittelmeer führte (Berger Gesch.² 44). Die linke Seite führte zuerst zu der äußeren Küste des altbekannten Thrakerlandes, aus dem wohl in ältester Zeit die erste dunkle Kunde von den Skythen, den gerechten Rossemelkern, nach Griechenland gekommen war (Il. XIII 5f., vgl. Steph. Byz. s. Ἄβιοι), zu der gefährlichen Küste bei Salmydessos (Aischyl. Prom. 726. Scymn. Ch. 724f. Strab. VII 319). An der Istermündung fand man die Skythen selbst, und die Milesier gründeten, wohl auf den Spuren der Karer (Neumann Die Hell. im Skythenl. 341. Plin. n. h VI 20), an ihren Küsten zahlreiche Kolonien (L. Bürchner Die Besiedelung des Pont. Eux. durch die Milesier, Programm Kempten 1885. Rambach De Milet. eiusq. col. 41f. 52f. R. Rochette Hist. crit. de l'établ. des col. Gr. III 169f. 300f.), unter denen sich Istros, Borysthenes, Pantikapaion, Tanais, Hermonassa, Dioskurias auszeichneten. Zwischen den Skythen wohnten die Taurer, deren Land, wie Herodot (IV 99) sehr wohl wußte, sich weit südlich vorschob in das Meer, dessen Gestaltung man vielleicht schon zur Zeit Herodors (frg. 5, FHG II 29. Ammian. Marc. XXII 8, 10) mit einem skythischen Bogen verglich (Berger Erat. 331f.; man verzeihe mir den Fehler 332). Durch den Handel (Herod. IV 17f. Strab. XI 493f. 498. 506) war ein lebendiger Verkehr zwischen Barbaren und Griechen eingetreten und eröffnete für diese den Blick in eine ganz neue Welt. Zwei Männer des ausgehenden 5. Jhdts. haben uns je nach dem Interesse, das bei ihnen vorwaltete, das merkwürdige Nomadenvolk der Skythen beschrieben, der Geschichtschreiber Herodot (IV 58f.) und der Arzt Hippokrates (de aere aquis locis ed. Kühn I 552f.), jener ihre Sage, Geschichte und ihre sozialen Einrichtungen, dieser ihre Körperbeschaffenheit und Lebensweise. Wo sie sich berühren, stimmen sie überein, so besonders in den Angaben über den Einfluß, den der harte und lange Winter der nördlichen Steppe auf Menschen und Tiere ausüben mußte (Herod. IV 28. Hipp. a. a. O. 556f.), in einem Lande, wo die Kälte die Gefässe sprengte (Eratosth. bei Strab. II 74) und wo nicht ausgegossenes Wasser, wohl aber ein angezündetes Feuer den Boden naß machte (Herod. IV 28). Der Erkundigung bei den Skythen und weiten Reisen der Kolonisten standen nach Herod. IV 24 keine großen Hindernisse im Wege, und so kam von dieser Seite die Kunde von der alten, weit in das heutige Asien hineinführenden Karawanenstraße, die Aristeas von Prokonnesos in seinem Epos Arimaspeia beschrieben hatte (Herod. IV 13f. Tournier De Aristea Proconnesio et Arimasp. poem., Paris 1863. Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CXVI 1888, 15). Herodot war auch davon unterrichtet, daß jenseits der Skythen Völker wohnten, die nicht zu jenen gehörten (IV 18. 20. 21), und noch weiter nach Norden hin sollten große Seen liegen. Aus diesen ließ er die großen Ströme fließen (IV 20. 51f. 54f.), deren massenhafte Sedimente das Schwarze Meer nach und nach abdämmen sollten (Aristot. meteor. I 14, 29f. Polyb. IV 39f. Strab. I 49. Berger Erat. 60f.), zugleich sollte aber dort die Zugänglichkeit des Landes durch Schnee und Kälte abgeschnitten sein (Herod. IV 7. 28f.). Nach älteren Historikern (Strab. VII 299) war dort, wahrscheinlich als Quellbezirk der großen Ströme gedacht (Aristot. meteor. I 13, 20f.), das fabelhafte Rhipäengebirge (Forbiger Handb. III 763, 25), auch der geographisch bestimmte Wohnsitz der mit den Apollonmythen verwachsenen Hyperboreer (Pind. Ol. III 16. 31; Pyth. X 30; Isthm. VI 23f. Herod. IV 32f. Strab. I 62. XI 507. Max. Mayer in Roschers Lex. s. Hyperboreer).

Für die Zonenlehre wurde dieser Teil E.s, wie andererseits die libysche Wüste, von ausschlaggebender Bedeutung. Je weiter die griechischen Reisenden vordrangen, desto unerträglicher fanden sie dort die Hitze, hier die Kälte; sie glaubten die Grenze der Bewohnbarkeit erreicht zu haben (Xen. anab. I 7, 6. Aristot. meteor. II 5, 15). Darauf gründeten die ionischen Geographen ihre klimatische Teilung der Erdscheibe (Berger Gesch.² 81f. 121f.), in Unteritalien aber, wo man seit Pythagoras die Lehre von der Kugelgestalt der Erde angenommen hatte (Forbiger Handb. I 46. Gomperz Gr. Denker I 90), entwickelte der Eleate Parmenides die Lehre von den physisch-geographischen Zonen der Erdkugel (Posid. bei Strab. II 94. Berger Die Zonenlehre des Parmenides, Berichte Sächs. Ges. d. Wiss. 1895, 57ff.), zu deren Vollendung die Kenntnis des Skythenlandes einen wesentlichen Beitrag geliefert hatte. Schon in der Odyssee (X 82; vgl. v. Wilamowitz-Moellendorff Phil. Unters. VII 166f. Müllenhoff Deutsche Alt.-K. I 5. Ukert Geogr. d. Griech. u. Römer I 1, 25 Neumann Die Hell. im Skyth. 337) findet man die Bemerkung, ein schlafloser Mann könne im Lästrygonenlande doppelten Lohn verdienen wegen der geringen Unterbrechung des Tages durch die Nacht. Man wird die Tatsache nicht, wie Völcker tut (S. 116), aus der hohen Lage der Stadt und der Nähe des Sonnenunterganges erklären können. Vgl. Klausen Die Abenteuer d. Od. aus Hesiod erklärt 16f. Sie ist noch unverstanden und vielleicht durch Erinnerung an den bei Hesiod. theog. 748 ausgesprochenen Gedanken an die Schwelle, wo Tag und Nacht sich ablösen, erst recht unverständlich geworden. Die zu Grunde liegende empirische Erfahrung von der Zunahme des längsten Tages nach Norden hin, die aus dem frühesten Verkehr der Griechen mit den Skythen herstammen kann, wurde bei den mathematisch tätigen Pythagoreern, den Bearbeitern der Erdkugelgeographie, zu einem sichtbaren Beweise für die theoretische Entwicklung der Lehre von der Beleuchtung der Erdkugel durch die Sonne nach ihren wechselnden Stellungen. Man kam zu der Erkenntnis, daß an einem gewissen Punkte im höheren Norden der längste Tag und die längste Nacht von 24 Stunden eintreten müsse und daß dieses Verhältnis weiter nach Norden hin immer zunehmend am Pole zu halbjähriger Nacht mit halbjährigem Tage wechselnd führen müsse. Eine Bemerkung in diesem Sinne, die nur dem astronomisch Gebildeten verständlich war, kann Herodot. IV 25 zu der spottenden Bemerkung getrieben haben, er glaube

nicht, daß es Menschen gebe, die sechs Monate schliefen. So lange man aber nur das unwirtliche Kontinentalklima Skythiens im Auge hatte, ist die Grenze der Bewohnbarkeit nach empirischen Erwägungen noch ziemlich südlich angesetzt worden. Das zeigen die Bemerkungen Herodots (IV 7. 17f. 28f.) und die des Aristoteles (meteor. II 5), der sie ungefähr in der Gegend gesucht hat, die der nördlichen Breite von 53° entsprechen würde (Müllenhoff Deutsche Alt.-K. I 235 Anm.).

Die Lage der milesischen Kolonieen war nicht immer glänzend, denn ringsum wohnten neben und unter den Skythen unruhige Völkerschaften. Das bosporanische Reich an der Kimmerischen Meerenge, das seit dem Ende des 5. Jhdts. bestand (Curtius Gr. Gesch. III 482f. 551), kam zu hoher Blüte, aber schon um den Anfang des 1. Jhdts. v. Chr. mußte sich Mithridates der Bewohner von Chersonnes annehmen (Strab. VII 309. 311), und die einst mächtige Stadt Olbia (Borysthenes) war nach dem Zeugnis der Protogenesinschrift Dittenberger Syll.² 226 und des Dio Chrysostomos (or. 36 ed. Dindorf II 49) oft bedrängt, erobert und geplündert worden, am gründlichsten von den Geten im 1. Jhdt. v. Chr. Nur die Gewohnheit der Skythen, mit Griechen in Handelsverkehr zu stehen, half zu neuer Besiedelung. Seitdem Mithridates den Plan gefaßt hatte, mit Hülfe der nordpontischen Völker, unter denen schon die germanischen Bastarner sich auszeichneten, in Italien einzufallen (Appian. Mithr. 15. 69. 71. 101 u. ö.), waren die Römer auf das Land aufmerksam geworden, und zu Strabons Zeit setzten sie schon die bosporanischen Herrscher ein (Strab. VII 312). Diese Verhältnisse führten unter dem Kaiser Claudius ein römisches Heer bis über den Tanais zu den Aorsern und Siraken (Tac. ann. XII 15f.), was man aber hier und aus dem Munde der Ostgermanen kennen lernte, beschränkte sich auf leere Völkernamen, mit denen Marinus-Ptolemaios (geogr. III 5) eines ihrer Kapitel füllen konnten. Die hypothetische Annahme eines Nordmeeres dieser Gegend hing ab von der Stellung zu der Partei, die den Zusammenhang des äußeren Meeres vertrat, oder der anderen, die ihn leugnete. Für die ionischen Geographen (Damastes bei Steph. Byz. s. Ὑπερβόρειοι) lag dort der nördliche Teil des Okeanos (Herod. IV 8. 36); Herodot leugnete seine Bekanntheit (III 115. IV 45), wie Polybios (III 38). Die Stoiker und die an Aristoteles anschließende Eratosthenische Schule mit Poseidonios und Strabon nahmen sie wieder für erwiesen an (Berger Die Grundlagen des marinisch-ptolemaeischen Erdbildes, Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1898. 121f.). Poseidonios setzte einen Isthmus zwischen der Maiotis und dem nördlichen Ozean an, der nur 1500 Stadien breit sein sollte (Strab. XI 491). Bei Marinus-Ptolemaios wendet sich die Küste von Sarmatien nach Norden und verliert sich in unbekanntem Lande (Ptol. geogr. II 11, 2. III 5, 1f. VII 5. 2).

Ein anderer Strom der griechischen Kolonisten wandte sich, den Spuren der Phoinikier folgend, nach Westen (Busolt Gr. Gesch. I 370f.). Das Adriatische Meer war bald, besonders durch die seetüchtigen Phokaier (Herod. I 163. Busolt I 410. 433), als Meerbusen bekannt geworden; doch setzte man sich an seinen Küsten erst im 4. Jhdt. fest (Holm Gesch. Sic. II 134). Im allgemeinen vermied man es und nahm den Weg gleich von Korkyra, das die Korinther besetzten (Busolt I 387), quer über das Meer zum Iapygischen Vorgebirge (Busolt I 384, vgl. Völcker 107). Die Insel Sizilien, auf der man aus Italien vertriebene Sikeler, dann die Sikaner und Elymer fand (Busolt 375f.), war das erste Ziel. In schneller Folge entstanden an allen drei Küsten, zuerst im Osten, die bald zu Macht und Reichtum gelangenden Kolonialstädte, ebenso an den Küsten Unteritaliens, dem Lande der von Osten eingewanderten Iapygier, Oinotrer und Messapier, dessen Südspitze zuerst den Namen Italien erhielt (Busolt 382f.). Manche Örtlichkeiten erweckten bei den griechischen Seefahrern Erinnerungen an Homerische Schilderungen und wurden mit Homerischen Namen belegt (Lehrs Aristarch. 244f.), so daß später eine starke Partei, zu der sich Polybios hielt, behauptete, der Dichter habe die Irrfahrten des Odysseus in die Gewässer Italiens verlegt (Strab. I 20f.). Die Neuangekommenen traten in enge Beziehungen mit den Landesbewohnern (Busolt 394. 400), und das rasche Emporblühen der Städte Großgriechenlands zeigt am besten der Umstand, daß hier schon vor dem 5. Jhdt. im Gefolge der Pythagoreischen und Eleatischen Philosophie die Wissenschaften gewaltige Fortschritte machten, so die Medizin in Kroton (Herod. III 131. Wächtler De Alcmaeone Crot. 90f.). Auch hat die kühne Lehre von der Kugelgestalt der Erde und von den Antipoden, die im östlichen Griechenland noch von Demokrit verworfen wurde (Aristot. de cael. II 13, 10), hier zuerst Wurzel gefaßt (Gomperz Gr. Denker I 90. Diog. Laert. IX 21). Die Phokäer fuhren weiter nach Korsika (Herod. I 165) und an die Ligyerküsten, wo sie östlich von der Rhone Massilia gründeten (Busolt 433), nachdem der Samier Kolaios (Busolt 432) die Säulen des Herakles erreicht und die alten Sagen von dem fabelhaften Reichtum jener westlichen Gegenden, sowie den Grundsatz, daß die äußersten Enden der Oikumene die kostbarsten Produkte hervorbrächten (Herd. III 106f. 115f.), bestätigt hatte. Die Massilier waren bald so mächtig, daß sie die östlich und westlich von ihnen ausgedehnten Küsten zunächst der Ligyer, dann der Iberer bis in die Nähe der Meerenge der Säulen mit neuen Pflanzstädten besetzen konnten. Man erwarb hier nicht nur eine genaue Kenntnis der Küsten, wie ein Fragment des Atheners Phileas erkennen läßt (Berger Gesch.² 239), man erfuhr auch wichtige Dinge über die Hinterländer mit ihren Bewohnern, den Kelten, die die Ligyer nach Süden gedrängt hatten (Avien. or. mar. 129f.), den verschiedenen Stämmen der Iberer, die mit Kelten untermischt waren (Strab. III 139. 153. Plin. III 13), und bald stellte sich noch weitere Kunde ein. Man hörte von den westlichen und nördlichen Küsten des äußeren Meeres mit seinen Inseln, wo die vielbegehrten Produkte Zinn und Bernstein herkamen, die man über Land mit Benutzung der **Wasserstraßen aus dem Kanal und aus dem Biscayischen Meerbusen nach den Mittelmeerküsten brachte (Busolt 372. 439f. Timaios bei Diod. V 22).**

Nach diesen Gegenden richteten sich nun die Blicke der Griechen, nicht nur der Kaufleute, auch der Geographen. Wohl sind die von alters her seetüchtigen Gaditaner nach dem östrymnischen Gebiete gekommen, d. h. an die Westküste Frankreichs mit ihren Inseln und Halbinseln, die Veneter an dieser Küste bis nach Britannien (Berger Gesch.² 233f. 359), von den Mittelmeermächten waren es aber die im 5. Jhdt. den Westen beherrschenden Karthager, die zuerst zur See diese Nordländer zu erreichen suchten. Zur Zeit als Hanno die Westküste Afrikas befuhr, also in der Mitte des 5. Jhdts. (Fischer Hannonis Carth. peripl. 81f.), wandte sich der gleichfalls von Karthago ausgesandte Himilko nach Norden (Berger Gesch.² 232f.; vgl. noch Georg Mair Jenseits der Rhipäen. Progr. v. Villach 1893. 1894 und von Pola 1899 und Hergt Die Nordlandfahrt des Pytheas, Halle a. S. 1893), und nach wenigen Bruchstücken zu schließen muß er eine gute Beschreibung jener nordwestlichen Meeresteile hinterlassen haben (Avien. or. mar. 117f. 380f. 406f.). Diese oder ähnliche Nachrichten mögen es gewesen sein, die Herodot. III 115 für unverbürgt erklärt und abweist, deren Richtigkeit sich aber bald herausstellte. Als größten Strom E.s kennt Herodot den Ister (II 33. IV 48). Seine Quelle dachte man sich in alter Zeit im Norden (Pind. Ol. III 13f. 31. Aischyl. in Schol. Apoll. Rhod. IV 284). Herodot a. a. O. verlegte sie in die Nähe der Stadt Pyrene im Keltenlande, das dem äußersten Westvolke, den Kynesiern, jenseits der Meerenge der Säulen, benachbart war. Er ließ ihn von Westen her das ganze E. durchlaufen und weiß eine große Anzahl seiner Nebenflüsse aufzuzählen (IV 48f.), deren letztgenannte, Karpis und Alpis, über dem Lande der Ombriker nach Norden flossen. Aristoteles (meteor. I 13, 19) ließ den Ister vom Gebirge Pyrene im Keltenlande nach Osten, den Tartessus nach Westen fließen, und Ephoros scheint die Quelle des Ister im Nordwesten gesucht zu haben (Berger Gesch.² 234f.). Durch die Bekanntschaft mit dem Volke der Istrer am Nordende des Adria kam man im 4. Jhdt. auch auf den Gedanken, der Ister entsende einen Arm in dieses Meer (Theopomp. bei Strab. VII 317. Aristot. hist. an. VIII 15, 4. Scyl. Car. 20), und diese und eine ähnliche Bifurkation, nach der Po, Rhone und Rhein zusammenhängen sollten, galt noch im 3. Jhdt. (Apoll. Rhod. IV 323f. 596f. 627. 637). Später wußte Strabon (IV 207. VII 289. 292) die Lage der Isterquelle in Südwestdeutschland ganz genau. Aristoteles und Ephoros hatten aber auch schon sehr gute Nachrichten von den Bewohnern der nordwestlichen Keltenküsten, die durch die Gewässer des Ozeans mehr Verlust erleiden sollten, als durch Krieg, und jener kannte wohl aus derselben Quelle das arkynische Gebirge, das seine Flüsse nach Norden entsandte (Strab. VII 293. Müllenhoff Deutsche Alt.-K. 232. Berger Gesch.² 237).

In der Zeit Alexanders d. Gr., die einen bedeutenden Umschwung in der Erdkunde herbeiführte, unternahm der Astronom Pytheas aus Massilia seine berühmte Nordfahrt. Als jüngste der überaus zahlreichen Bearbeitungen dieser Fahrt sehe man Müllenhoff Deutsche Alt.-K. I 211f. A. Schmitt zu Pyth. von Mass., Landau 1876. Berger Gesch.² 332ff. und die oben S. 1305 erwähnten Programme. Sein Interesse war nicht das des Kaufmanns, sondern das des astronomischen Geographen. Müllenhoff (312) sagt sehr richtig, daß er sich von dem Eintritt der Phänomene hoher Breiten, wie sie die astronomisch-geographische Theorie mit Notwendigkeit forderte, habe überzeugen wollen. Wie er seine Reise ermöglichte, ist nicht zu sagen, er umsegelte aber, wie Polybios (Strab. II 104) spöttisch bemerkt, die ganze europäische Küste von Gades bis zum Tanais (als innere Grenzmarke), fuhr nach Britannien hinüber und hinterließ Angaben über diese Insel, nach denen Eratosthenes ihre drei Hauptvorgebirge kannte und ihr das Schema eines mit der Spitze nach Nordost gerichteten, allerdings sehr großen Dreiecks gab, dessen Überschätzung (40 000 Stadien Umfang) Müllenhoff aus den mutmaßlichen Umständen der Fahrt begreiflich findet (380f.). Nach andern Angaben des Massiliers konnte Eratosthenes die Küsten Spaniens und Frankreichs, vielleicht noch später Marinus und Ptolemaios die südlichen Küsten Britanniens und die der Niederlande so richtig zeichnen, wie keinen andern Teil der ganzen Weltkarte (Berger Gesch.² 359f. 404. 630f.). Das Zinnland des Pytheas war in Cornwall, da, wo es ein Legat Caesars, von der Veneterküste ausfahrend, wiederfand (Strab. III 176. Berger Gesch.² 361), die Bernsteininsel aber lag nach des Massiliers Angaben weit im Osten, in dem großen Meerbusen Mentonomon, der sich hinter den zuletzt von ihm besuchten Süd- und Ostküsten der Nordsee weithin erstreckte. Überall, wo der Astronom hinkam, stellte er Untersuchungen an, die zur Bestimmung der Breite des Ortes dienen konnten. Von Hipparch, der sie in seine Breitentabellen aufnahm, haben wir mehrere erhalten. Es waren Messungen der Mittagshöhe der Sonne, nach denen das südliche Britannien auf 48° n. Br. lag, gewisse Punkte, die wir an den Nordseeküsten zu suchen haben, deuteten aber auf 52, 54, 58 und 61° (Berger Gesch.² 341). Pytheas gab gute Nachricht von der Abnahme der Vegetation nach Norden hin (a. a. O. 346. Strab. IV 201) und erzählte von den außerordentlichen Fluten an der brittischen Küste (Plin. II 217). Er kam in Britannien bis zu dem Punkte, wo der längste Tag ungefähr 18 Stunden hatte (Gemin. isag. VI 9 p. 70 Manit.), und erfuhr daselbst von einer weit im Norden gelegenen, also noch bewohnten Insel Thule, wo der Wendekreis mit dem arktischen Kreise zusammenfiele, wo also der längste Tag von 24 Stunden einträte (Strab. II 114. Cleomed. cycl. theor. met. I 7 p. 68f. Ziegler). Die Insel, die Pytheas dem Texte nach selbst nicht besucht hat, lag sechs Tagfahrten nördlich von Britannien, und nur eine Tagfahrt hinter ihr sollte das Eismeer beginnen (Strab. I 63. Plin. IV 104). Pytheas sah sich also genötigt, die bewohnbare Zone hier im Westen viel weiter auszudehnen, als es die Berichte aus dem Skythenlande zugelassen hatten, und die Bemerkung, in Britannien herrsche mehr Nebel und Regen, als Schnee und Kälte (Strab. IV 200), **muß zu seiner Zeit schon gemacht worden sein. Die Homererklärer, die wie Krates Mallotes in der Gegend des Poles die in Nacht und Nebel**

lebenden Kimmerier und die Eingänge zur Welt des Todes suchten (Berger Gesch.[2] 444f.), haben gewiß Pytheas vor Augen gehabt. Unverständliche Angaben über die Insel Thule enthält ein Pytheasfragment des Polybios (Strab. II 104); F. Kähler Forschungen zu Pytheas Nordlandsreisen, Halle 1903, will sie durch den Eindruck der Wattenküsten der Nordsee erklären; Müllenhoff 422f. hielt sie für einen keltischen Mythus, G. Gerland treffender für Eindrücke des Meerleuchtens und des Nordlichts (Beiträge zur Geophysik II 1, 184). Die Unverständlichkeit dieser Angaben und die übertriebene Ansicht von der Größe Englands gaben den Feinden des Pytheas, unter denen sich Polybios, Artemidor und Strabon hervortaten (Berger Gesch.[2] 332f.), Anhaltepunkte für ihren Tadel. Von den meisten wurde er als Lügner verachtet, und mit ihm ging die ganze Kenntnis des nordwestlichen E.s wieder verloren. Anstatt der richtig gezeichneten Küsten Frankreichs zog Strabon nach Polybios eine gerade Linie von den Pyrenäen bis zum Rheine (Berger Gesch.[2] 511f.). Das eigentliche Zinnland kam dadurch nördlich von Spanien zu liegen, und da diese falsche Zeichnung zu andern Angaben durchaus nicht paßte, erfand man eine besondere Inselgruppe der Kassiteriden und zeichnete sie nördlich von Spanien an einer Stelle, wo es schlechterdings keine gibt (Strab. III 175. Ptol. geogr. II 6, 76). Cassius Dio behauptete im 3. Jhdt. n. Chr., erst durch Agricola und Septimius Severus sei die Inselnatur Britanniens erwiesen worden, und das berühmt gebliebene Thule (Verg. georg. I 30), das nur Island gewesen sein kann, suchte man später in einer der bemerkbaren Shetlandinseln (Cass. Dio XXXIX 50. Tacit. Agr. 10). Unter den neuesten Bearbeitungen des Pytheas sind zu nennen G. Mair Progr. Pola 1899 (vgl. die Programme desselben von Villach 1893. 1894) und G. Hergt Die Nordfahrt des Pytheas, Halle a. S. 1893, deren Auffassung von Pytheas ich nicht beistimmen kann.

Eratosthenes hatte das südliche E., wie wir, nach den drei großen Halbinseln gegliedert (Hipparch. bei Strab. II 92), Polybios setzte dafür fünf an (Strab. II 108. Berger Gesch.[2] 522), und von einem von beiden oder von Poseidonios mag Strabon (II 121) die gute Bemerkung entlehnt haben, E. zeige, nach den inneren Küsten zu urteilen, die reichste Küstenentwicklung. Spanien verglich man mit einer Kuhhaut (Strab. II 127. III 137). Die Nordküste sollte wohl der Rücken sein, die Südküste, die Mela (II 6) gut beschreibt, die Ansätze der Beine, die Pyrenäenseite der Hals. Die Pyrenäen liefen nach Strabon III 137 nach Norden, parallel mit dem Rheine und allen gallischen Flüssen (IV 192. 199), Mela a. a. O. verbindet sie richtig mit dem cantabrisch-asturischen Gebirge. Das Meer zwischen Italien und Spanien, der ligystischen Halbinsel des Eratosthenes (Strab. II 92), war bis zu diesem ein Meerbusen von wenig Längenausdehnung, scharf und weit nach Norden gerichtet (Berger Gesch.[2] 105). Polybios berichtigte diesen Fehler (Strab. II 105), gab seinem Dreieck Italien die Richtung nach Südost (II 14, 4f.), streckte aber die Nordküsten und verengte die Breitenausdehnung des Meeres zu sehr. Die Alpen ließ derselbe a. a. O. aus der Nähe von Massilia in gerader Richtung bis zum Winkel des Adria im äußersten Nordwesten dieses Meeres ziehen, Strabon (V 210) kannte sie als einen Halbkreis, der Norditalien abschloß. Das Apenninengebirge schloß sich bei beiden an die Alpen an und durchzog erst östlich, dann südöstlich gerichtet, die ganze Halbinsel. Ptolemaios (III 1, 1f.) richtete unsere Westküste Italiens noch mehr nach Osten. Sardinien, auf gleicher Breite mit Sicilien (Agathem. I 5, Geogr. gr. min. II 472), wurde mit einer Fußsohle verglichen (Tim. bei Plin. III 85), Sicilien mit einem Dreieck, die Peloponnes mit einem Platanenblatt (Strab. II 83 z. E.). Die nördliche Balkanhalbinsel hielt man in der Zeit des Polybios für isthmusartig eingeengt zwischen dem Adria und dem zu weit nach Westen ausgedehnten Pontus (Berger Gesch.[2] 521f.).

In zweihundertjährigem Kampfe machten die Römer Sizilien, Sardinien und Corsika, Oberitalien, Illyrien, die Balkanhalbinsel, Gallien, Spanien und die Alpenländer zu Provinzen und brachten den Barbaren ihre Kultur (Strab. II 127). Die Länder- und Völkerkunde wurde in dieser Zeit außerordentlich gefördert (Polyb. III 58. IV 39f. Strab. I 14. II 117. 127. XI 508. Berger Gesch.[2] 583f.) und gab den geographischen Schriftstellern und den Historikern reichen Stoff zu verarbeiten. Strabon (III 141. 163) gibt Notizen über die Menge der bekannt gewordenen Städte und Ortschaften, und die Tabellen des Ptolemaios, die von Marinus von Tyrus und durch diesen wohl hauptsächlich aus der römischen Weltkarte des Agrippa (E. Schweder Jahrb. f. Philol. CXLV 1892, 113f.) entnommen waren, vervollständigen den Eindruck dieses Reichtums. Die Züge der Kimbern und Teutonen (Müllenhoff Deutsche Alt.-K. II 158f. 207), deren Aufbruch die meisten im Anschluß an die Nachrichten bei Ephoros und Aristoteles (s. o.) einer großen Flut zuschrieben, Poseidonios aber einer Erdbebenwelle (Strab. II 102. VII 293; vgl Berger Gesch.[2] 567), hatten das Interesse für den Norden Europas wieder erregt. Caesar ging zweimal nach Britannien (bell. Gall. IV 20. V 8), richtete aber anfangs nicht viel aus, obgleich er bis über die Themse kam (V 18); die ungemein schwierige Beruhigung Galliens nahm ihn zu sehr in Anspruch. Strabon meint II 115, die Armut des Landes hätte ihn von der Unterwerfung abgehalten. Nach dem, was er gehört hatte (bell. Gall. IV 20, 4), machte er sich ein neues Bild von der Insel. Sie blieb nach seinen und Strabons Angaben (bell. Gall. V 13. Strab. IV 199) ein Dreieck, sollte aber nur gegen 16000 Stadien Umfang haben und lag mit der kleinsten Seite Gallien vom Rheine bis zu den Pyrenäen gegenüber. Irland liegt nach Caesar westlich von Britannien, zwischen beiden die Insel Mona, nach Strabon im Norden. Caesar war schon zweimal über den Rhein gegangen (bell. Gall. IV 16f. VI 9f.), und in der Kaiserzeit verbreitete der kriegerische und friedliche Verkehr mit den Germanen Nachrichten über die Ostgermanen und deren Nachbarn, die Aisten und Slaven (Müllenhoff Deutsche Alt.-K. II 11f. 34f. Kruse Archiv für alte Geogr. I Heft 2), nicht weniger über die Ozeanküsten, an denen römische Flotten die Unternehmungen zu Lande unterstützten (Strab. VII 290f. Tac. ann. II 5. 6. 8. 23f.; Germ. 34). Die

Halbinselgestalt des heutigen Dänemark hatte sich herausgestellt (Plin. II 167. Ptol. geogr. II 11, 2). Schließlich erfuhr man von der großen, nördlichen Insel Skandia, dem Sitze der seemächtigen Suionen (Tac. Germ. 44), von ihren finnischen Nachbarn und von dem Ende der Bewohnbarkeit an dem äußersten Nordmeere (Tac. Germ. 45. Müllenhoff Deutsche Alt.-K. II 6).

Zusammenhängende Beschreibungen der einzelnen Länder von Europa finden sich bei Strabon III—X. Pomp. Mel. I 3—III 3. Plin. n. h. III. IV. Ptol. geogr. II. III. Dionys. perieg. 280—476. 481—504. 517—553. 561—585. Scymn. Ch. 139 —874. Anonym. geogr. comp. IV in Geogr. gr. min. I 495. Marc. Heracl. peripl. mar. ext. II Geogr. gr. min. I 543f. Von neueren Bearbeitungen der Länderkunde Europas im Altertum ist vor allen zu nennen Forbiger Handb. der alten Geogr. Bd. III 1877, dann Kiepert Lehrb. d. alten Geogr. 1878, von älteren Fr. Aug. Ukert Geogr. d. Griech. u. Röm. II. III. Konr. Mannert Geogr. der Griech. und Röm. I—IV 21, 1799. Cellarii Geogr. 1701, lib. II cap. 1—15. [Berger.]

Europos (*Εὐρωπός*), makedonischer Ortsname, wohl verwandt mit *Ὠρωπός* (s. Steph. Byz.), von den Diadochen nach Vorderasien übertragen.

1) Fester Platz in der makedonischen Landschaft Emathia am Axios, von den Thrakern 429 v. Chr. vergeblich berannt, Thuk. II 100, 3. Ptolem. III 12, 36 (13, 34). Plin. n. h. IV 34. Steph. Byz. Etym. M. Hierokl. 638. Die letzteren Stellen können sich auch auf Nr. 2 beziehen.

2) Stadt im makedonischen Gau Almopia, Ptolem. III 12, 21 (13, 24). Plin. n. h. IV 34. Leake North. Gr. III 444f.; vgl. Nr. 1. [Oberhummer.]

3) Fluß im nördlichen Thessalien, bedeutendster linksseitiger Nebenfluß des Peneios; bei Homer (Il. II 752) Titaresios (*Τιταρήσιος*), jetzt Xerias genannt. Er durchfließt ein inmitten des kambunischen Gebirges eingesenktes Becken, dessen aus jungtertiären Ablagerungen bestehender Boden von den Flüssen in ein sanftes Hügelland zerschnitten ist. In diesem, den Hauptteil der Landschaft Perrhaibia bildenden Becken vereinigen sich die wichtigsten Übergänge von Makedonien nach Thessalien. Der E. entsteht aus zwei Quellbächen, einem östlichen (jetzt Xerias), der von der Westseite des Olymps, und einem nördlichen (jetzt Sarantaporos), der von dem Titariongebirge herabkommt, welches, im Zusammenhang mit dem Olymp stehend, die nördliche Umrandung des Beckens bildet (Strab. VII 329 frg. 14. 15. IX 441). Nach Osten gewendet, durchbricht dann der E. die südliche Umwandung des Beckens und mündet in der Ebene von Larissa in den Peneios, kurz ehe dieser das Thal Tempe betritt. Seine klaren Gewässer lassen sich noch eine Strecke weit neben den trüben Fluten des Peneios erkennen (Il. a. a. O. Strab. IX 441. Leake North. Gr. III 395. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 42. 58).

4) Stadt in Thessalien, wahrscheinlich im Tal des oberen Peneios (Strab. VII 327. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 48). [Philippson.]

5) Name der Stadt Dura (s. d.) am Euphrat, seit es von Nikanor (nach Belochs Vermutung, Gr. Gesch. III 2, 293, der auch bei Plin. VI 117 erwähnte *praefectus Mesopotamiae*) in eine makedonische Kolonie verwandelt war. Isid. Charac. 1. Unter dem Namen E. auch bei Polyb. V 48, 16 erwähnt (das hier genannte Dura liegt am Tigris, s. V 52, 2); dagegen ist das im Partherkriege des Marcus und Verus erwähnte E. bei Lucian. de hist. conscr. 20. 24. 28 wohl = Djerâbîs in Syrien (Nr. 6), obwohl es in c. 28 nach Mesopotamien, zwei Stationen vom Euphrat, verlegt und als eine Kolonie der Edessener bezeichnet wird. Aber ein Ort östlich vom Euphrat, der diesen Angaben entspräche, ist gänzlich unbekannt. [Ed. Meyer.]

6) Stadt in Syria Kyrrhestika (Plin. V 87. Ptolem. V 14, 10. Appian. bell. Syr. 17. Geogr. Rav. Procop. bell. Pers. II 20; de aedif. II 9. Hierocl. 713, 11 in der *ἐπαρχία Εὐφρατησίας*. Steph. Byz. *Εὐρωπός*), das Gargamis der Assyrer, Karchemisch des Alten Testaments (Jes. 10, 9), eine Hauptstadt der Hethiter um 1100 v. Chr., dann durch den Assyrerkönig Sargon erobert und dem assyrischen Reiche einverleibt. Dort wurde Pharao Necho 605 v. Chr. von Nebukadnezar geschlagen (vgl. Jerem. 46, 2. 2 Chr 35, 20). Die Stadt lag am Euphrat; auch in griechisch-römischer Zeit ging hier die große Heerstraße über den Euphrat. Die Römer erzwangen hier (163 n. Chr.) den Übergang im Kampf gegen die Parther (s. Nr. 5). Heute heißt das Dorf Dscher âbis oder Dscher ablûs, ca. 27 km Euphrat abwärts) von Biredschik, Baedeker Paläst.[6] 354. [Benzinger.]

7) Stadt in Medien, nach Apollodor. Artemit. bei Strab. XI 524, wonach Steph. Byz., andrer Name für Rhaga, das von Seleukos Nikator gegründet und nachmals von den Parthern Arsakia (Arsaka) genannt worden sei. Die angeführte Stelle ist wohl verdorben. Rhaga stand schon zurzeit des alten medischen Reiches. Außerdem werden bei Ptolem. VI 2, 17. VIII 21, 11 und bei Ammian. Marc. XXIII 6, 39 *Europos* und *Arsakia*, auf der Tab. Peut. *Europos* und *Nagae* (= *Ragae*?; vgl. auch *Rages* daselbst und Tomaschek S.-Ber. Akad. Wien CII 153ff. 165. 221) unterschieden. [Weissbach.]

8) *Εὐρωπός* (Steph. Byz.), anderer Name für das Städtchen Idrias (s. d.) in Karien. [Bürchner.]

9) Eponymer Heros der makedonischen Stadt (Nr. 1), Sohn des Makedon und der Kekropstochter Oreithyia, Steph. Byz. s. v. und s. *Ὠρωπός* (wo das makedonische E. fälschlich eingemischt, und als Großvater des E. über Makedon Lykaon genannt ist; vgl. Meineke z. d. St.; Iustin. VII 1, 6 läßt, mit der anderen Seite Makedoniens, Paionien entgegengesetzt, den E. in ‚Europa' herrschen und meint damit *Εὐρωπία*). [Tümpel.]

10) Heros eponymos des europäischen Festlandes, zusammengenannt mit Asios und Libys (Libyos), Nikias (FHG IV 463) bei Schol. Dion. Perieg. 270 u. Eustath. Dion. Perieg. 175. [Waser.]

Europs (*Εὔρωψ*). **1)** Sohn des Aigialeus, Vater des Telchin, Großvater des Apis in einer epichorischen Genealogie der Sikyonier bei Paus. II 5, 6 (vgl. Euseb. chron. II 11 Schöne aus Syncell. 191, 2. 4), welche die Urkönige bis herab auf Korax und Lamedon umfaßt. Mit dem Thessaler Epopeus (Eponymos der korinthischen Burg) beginnt dann eine neue Dynastie. Die ältere (vgl.

auch Kastor frg. 8, Ctesiae frg. p. 168 C. Müller) umfaßt Ortseponymen, so des Aigialos, des Peloponnesos (*Ἀπία*) und Arkadiens (Telchin, vgl. Lobeck Agl. II 1181—1202. Tümpel Jahrb f. Philol. Suppl. XX 165f.) neben Geschöpfen religiöser Mythenbildung, so E. Nr. 2.

2) Dieser ist nach Paus. II 34, 4 der Sohn des argivischen Urkönigs, Vetter des Hermion (des Eponymos der argolischen Küstenstadt Hermione). Dem Hermionier Herophanes fiel es auf, daß nicht auf diesen E. und seinen Sohn die Herrschaft des Phoroneus überging, sondern über des letztgenannten Tochter Niobe auf deren Sohn Argos. Er fand den Ausweg, E. für einen unehelichen Sohn des Phoroneus zu erklären. Pausanias tadelt ihn, er habe nicht daran gedacht, daß Argos ja vor dem Hermion und E. schon den Vorrang habe als Sohn des Zeus (von der ersten Sterblichen, die er seiner Liebe gewürdigt). Außerdem sei E. schon vor seinem Vater Phoroneus gestorben (so daß die Niobe als Erbin eintrat). Über alte Verbindung von Sikyon und Argolis vor dem Aufblühen Korinths (*Ἐπωπή*) unter Epopeus (s. o.) vgl. Bethe Theban. Heldenlieder 185f. E. verhält sich zu Europe etwa wie Argos zu Argiope (der ,weithinleuchtende', von *ὀπ-*, ist nach D. H. Müller Myth. der griech. Stämme I 234. II 263 Beiname des Sonnengottes Argos-Hermes, wie *Εὐρώπη* der zugehörigen Mondgöttin *Ἰώ, Ἰόπη*). Fick Gr. Personennamen 404 läßt die Möglichkeit einer Ableitung von *ϝοπ-* (schauen) und *ἐπ-* (folgen) offen. [Tümpel.]

Euros. 1) Auf einer Inschrift aus Einesh, südwestlich von der Askania Limne (Buldur-Giölü) steht *ἐν τῷ ποταμῷ Εὔρῳ* oder *Σύρῳ*, da der erste Buchstabe nicht sicher lesbar ist. Auf jeden Fall wird damit einer der kleinen Bäche bezeichnet, die nach dem Gebren Tschai abfließen; Duchesne Bull. hell. III 478. Ramsay American Journ. of Archaeol. IV 270. [Ruge.]

2) Der Ostwind. Das Wort hängt vermutlich zusammen mit *εὕω* (Curtius Gr. Etym.[5] 398. Prellwitz Etym. Wörterb. s. v., anderes bei Pfannschmidt De vent. ap. Hom. significatione, Diss. Leipzig 1880, 20f. Christ Gr. Lautl. 251); im Altertum (von Poseidonios? vgl. Kaibel Herm. XX 614) ist es mit *αὔρα* (Vitr. I 6, 11) oder *ἠώς* (*ὁ ἀπὸ τῆς ἠοῦς ῥέων* Gell. II 22, 7 = Galen. XVI 406 K.) in Verbindung gebracht worden (Weiteres Etym. M. 396, 8). E. ist der älteste griechische Name des Ostwindes, bei Homer (Hauptstelle Od. V 295f. 331f.) einer der vier Kardinalwinde, die Homer allein kennt. Auch als die Windrose weiter ausgestaltet wurde, blieb E. die generelle Bezeichnung der östlichen Winde, nicht nur bei den Dichtern, denen Homers Vorbild und das Metrum das Wort empfahlen (z. B. Arat. 435. 933. Hor. epod. 10, 5. Verg. Aen. I 131. Ovid. met. I 61; trist. I 2. 27. Lucan. IX 420. Nonn. Dionys. VI 37ff. XLI 282ff.). sondern offenbar auch in der Praxis des täglichen Lebens; wenn nur die vier Kardinalwinde in Frage kommen, heißt der Ostwind E. bei Galen. XVI 399 K. und *περὶ κόσμ.* p. 394 b 19 (aus Poseidonios?), ja dem Aristoteles selbst, nach dessen System der reine Ostwind Apeliotes heißt, ist doch eigentlich als generelle Bezeichnung des Ostwindes E. geläufig (met. 363 a 7. 364 b 19 *εὖρος, ἀπηλιώτην*; pol. 1290 a 18; vgl. Kauffmann o. Bd. I S. 2682). Für den gleichen Gebrauch sprechen die Bildungen *εὐροακύλων* und *εὐρόβορος* (Kaibel a. a. O. 620, 1). Sobald eine mehr als vierstrichige Rose aufgestellt wurde, offenbar schon in der Zeit der ionischen Physiker, kam für den reinen Ostwind der Name *ἀπηλιώτης* auf und E. bezeichnete dann den Wind zunächst südlich von ihm; am Horizont suchte man den Punkt zu fixieren als denjenigen der größten Morgenweite der Sonne (s. Art. Windrose). Schon Herodot unterscheidet (IV 99) scharf zwischen E. und *ἀπηλιώτης* und bezeichnet mit letzterem Wort die Ostrichtung überhaupt (VII 188). Apeliotes bleibt dann, vollends durch das aristotelische System (met. II 6) sanktioniert, der korrekte Name für den Ostwind (Diels Doxogr. 375, 2. Achill. Isag. 68 M. = 321 M. Vitruv. I 6, 4. Lyd. de mens. IV 119 p. 157 W. Ptolem. tetrabibl. I 8. 16. II 2. Gemin. Isag. 22). Bei den Römern heißt der reine Ostwind korrekt *subsolanus* (s. o. Bd. I S. 2682); das Fremdwort E. hat sich in den entwickelten Windrosen, der acht- wie der zwölfstrichigen, Heimatrecht verschafft (Sen. n. qu. V 16, 4. Vitruv. I 6, 5. Suet. p. 230 R.; vgl. Kaibel a. a. O. 619), wiewohl Varro (s. Seneca a. a. O.) dafür *volturnus* einführen wollte, was wir außer bei Liv. XXII 43. 46 auch von Colum. V 5. XII 2. Plin. II 119. Veget. IV 38 angewendet finden (vgl. Nissen Ital. Landesk. I 389); *volturnus* ist aber später der Name für den Ostnordost geworden (Kaibel a. a. O. 619f. 623f.).

Nachdem E. aufgehört hatte die einzige Bezeichnung des Ostwinds zu sein, ist er in der Theorie stets der nächste südliche Seitenwind des Apeliotes, des reinen Ost, gewesen; die Phantasie eines Unbekannten, die Strabon I 29 zurückweist, und der Schnitzer des Favorin bei Gell. II 22, 7 = Galen. XVI 406 K., wonach E. als Ost, *εὐρόνοτος* als Ostsüdost erscheint, können füglich aus dem Spiele bleiben. Bei Aristoteles, der, wohl in unklarer (vgl. Berger Gesch. d. wiss. Erdk. d. Gr.[2] 284f. 430, 1) Anlehnung an ein älteres System, die Morgen- und Abendweiten der Sonne zur Grundlage der Einteilung macht, entspricht E. ungefähr unserem Ostsüdost (met. 363 b 20). Die nämliche Stelle hat E. in der zwölfstrichigen Rose des Timosthenes, die konsequent aus dem System des Aristoteles entwickelt ist, Agathemeros Geogr. gr. min. II 473. Anon. *περὶ κόσμ.* p. 394 b 24 (Poseidonios? vgl. Capelle N. Jahrb. 1905. 542ff.). Sen. n. qu. V 16. Plin. n. h. II 119. Apul. de mund. 11. Suet. p. 228ff. 304ff. R. (= Isid. n. r. 37 [Varro]). Isid. orig. XIII 11. Veget. IV 38. Lyd. de mens. IV 119 p. 157f. W. Adamant. bei Rose Anecd. gr. 35. 49. Geop. I 11. PLM V 383 nr. 70. Zwei Pfeiler mit Windrosen IG XIV 906. 1308 (Herm. XX 623f.). In die Aristotelische Sphäre gehören ferner und die gleiche Lage des E. bieten Theophr. de vent. 53. 61. Frg. *ἀνέμων θέσεις* (Rose Arist. pseudepigr. 247ff.). An der letztgenannten Stelle wird aber auch die übliche Gleichsetzung des E. mit dem Apeliotes (aber auch mit dem Südsüdost) erwähnt, und als Lokalname im syrischen Aigai *σκοπελεύς* und in Kyrene *Κάορβας* verzeichnet. Eratosthenes brach mit der traditionellen Anknüpfung an die Auf- und Untergangsörter der Sonne und

schuf eine achtstrichige Windrose, auf der jedem Wind ein Kreissegment von 45° zukommt (Galen. XVI 403ff. K. = Vitruv. I 6, 12. Kaibel a. a. O. 584ff.; angewendet bei Plin. XVIII 331—339); das Zentrum des E. entspricht hienach genau unserem Südost.

Verewigt ist dieses System am Turm der Winde in Athen, der uns auch die einzige künstlerische Darstellung dieses E. bietet (Abb. z. B. Baumeister Denkm. III 2116). Alle anderen Darstellungen beziehen sich auf den E. als Kardinalwind und gehen über die allgemeinste Charakteristik einer Windgottheit nicht hinaus (auf Sarkophagen, Mosaiken, Mithrasreliefs, astrologischen Instrumenten; vgl. Cumont Mon. et Myst. de Mithras I 93ff. II 496ff. Boll Sphaera 300. 303 T. V). Auch für die Mythologie ist E. nie ein Gegenstand gewesen; bei Hesiod in der Theogonie fehlt er bei den Astraiossöhnen (378ff.); daß er deshalb zu den Typhoeussöhnen (869ff.) zu rechnen sei, ist bloße Vermutung (s. Steuding bei Roscher Myth. Lex. I 1419).

Am Turm der Winde ist E. ohne alle Attribute, aber durch Gesichtsausdruck, Haupt- und Barthaar als unfreundlicher Wind charakterisiert, dazu stimmen seine Epitheta bei den Dichtern (*trux* heißt er Ovid. met. XV 603; *praeceps* met. XI 481; *niger* Hor. epod. 10, 5), die freilich vom E. = Ostwind reden. Eben dieser (*εὖρος, ὃν ἀπηλιώτην*) heißt bei Aristoteles (met. 364 b 19) feucht, bei Homer (Od. XIX 205f.) trägt er zur Schneeschmelze bei; auf den E. = Ostwind gehen auch die damit übereinstimmenden Epitheta *aquosus* (Hor. epod. 16, 54), *madidus* Lucan. I 219; *nubifer* II 459 (vgl. PLM 384 nr. 70, 14); *ὑγρὸς* Schol. Od. V 295. Hingegen sind die *ἀπηλιῶται* insgesamt *ἄνικμοί τε καὶ ξηραντικοί* nach Ptolem. Tetrab. I 8. Vom E. = Ostsüdost sagt Aristoteles (met. 364 b 19. 23), er sei *ξηρός, τελευτῶν δ' ὑδατώδης* und sei *καυματώδης*, also ein Wind von Sciroccocharakter (wiederholt [Theophr.] de sign. 35. 36. Plin. II 126. XVIII 338). Feucht heißt dieser E. bei Suet. p. 230. 305 R. Von einem im griechischen Archipel nicht seltenen Luftspiegelungsphänomen (vgl. Ideler zu Arist. met. II 288f.) sagt Aristoteles, es trete besonders beim Wehen des E. auf, der auch die Gegenstände größer erscheinen lasse (met. 373 b 10; darnach probl. 26, 53 p. 946 a 33); ob solche Phänomene tatsächlich mit dem E. zusammentreffen, ist mir nicht bekannt. Als vornehmste Zeit für das Wehen des E. nennt Aristoteles (met. 364 b 3) die Winterwende; in den erhaltenen Parapegmen findet dieser Ansatz keine Bestätigung, wie denn dort E. überhaupt höchst selten genannt wird (Lyd. de mens. IV 123 p. 159 W. = de ost. p. 297 nr. 17 W. Eudoxos bei Gem. [14. September], *Αἰγύπτιοι* bei Ptolem. [15. November]); tatsächlich sind Ost und Südost wenigstens für Attika selten (vgl. Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. 118. 125); für die italischen Verhältnisse vgl. Nissen Ital. Landesk. I 382f. 388 und Kauffmann o Bd. I S. 2683. In gesundheitlicher Hinsicht gilt östliche Lage von altersher als gesund (Hippocr. de aere usw. 5 p. 38 Ilb.); im Widerspruch damit werden die *εὖροι* als ungesund bezeichnet bei Galen. XVI 401 K. (aus Antyllos nach Rose Anecd. gr. 23). [Rehm.]

3) Eine individuelle Göttergestalt ist E. nicht geworden; Spezialkult hat er kaum genossen, und in der Mythologie spielt er keine besondere Rolle, tritt er zurück hinter Boreas, Zephyros und Notos. Hesiod. theog. 378ff. nennt E. nicht unter den Kindern des Astraios und der Eos; erst bei dem späten Nonnos Dionys. VI 40 (30) erscheint E. als Sohn des Astraios und Dionys. XXXVII 77 (72) als Sohn der Eos, als Bruder des Heosphoros, v. 74f.; Dionys. XLI 283ff. nennt Nonnos als Harmonias Dienerinnen Antolie, Dysis, Mesembrias und Arktos, welche die Pforten des E., Zephyros, Notos und Boreas bewachen (s. o. Bd. V S. 1889, 15ff.) usw. Für die Epitheta des E. bei griechischen Dichtern vgl. Bruchmann Epith. deor. 118, bei römischen Dichtern Carter Epith. deor. 37, wo beizufügen ist *nimbifer E.* Tib. I 4, 44; für die Verbindung *Eurusque Notusque* vgl. Verg. Aen. I 85. Tib. I 5, 35. S. besonders auch Verg. Aen. I 131ff., wo Poseidon-Neptunus dem E. und dem Zephyros eine Standrede hält und sie heimschickt zu ihrem König Aiolos, dem Windwart (*ταμίης ἀνέμων*) bei Hom. Od. X 21. Wie alle Winde wird E. geflügelt gedacht (vgl. z. B. Nonn. Dionys. I 203. XXV 216. XXXIV 349; ferner III 55. XVIII 327. XXI 323), und so ist er auch dargestellt am Turm der Winde zu Athen, s. o. S. 1313 und Bd. I S. 2167f., 61ff. Ferner scheint es, daß in der pergamenischen Gigantomachie auf der Ostseite das Gespann des Zeus von den vier Winden in Gestalt von Flügelrossen gezogen ward und daß das Inschriftfragment nr. 94 *Εὖ[ρος]* zu ergänzen sei, vgl. Inschr. v. Perg. p. XIX zu S. 94, 62. Beschreib. d. Skulpturen aus Perg. I. Gigantom.[2] 26; E. und Boreas, Zephyros und Notos führt auf vor dem Wagen des Zeus Quint. Smyrn. XII 192; bei Apollod. I 43 W. erscheint Zeus gegen Typhon *ἐπὶ πτηνῶν ὀχούμενος ἵππων ἅρματι*, und nach Nonn. Dionys. II 423 wird dieser Wagen von den Winden gezogen; zur Pferdegestalt der Winde vgl. auch die bekannten Stellen der Ilias XVI 149ff. (dazu Nonn. Dionys. XXXVII 335ff.) und XX 223ff. (dazu Quint. Smyrn. VIII 241ff. Nonn. Dionys. XXXVII 156ff.), s. o. Bd. III S. 723, 45ff. Vgl. noch Preller-Robert Griech. Myth. I 440. 470. 472, 2. Weiteres s. u. Windgötter. [Waser.]

Eurostos (*Εὔρωστος*). Am Bosporos, Byzanz gegenüber, lag das Heiligtum eines Heros E., Dionys. Byzant. 111 Wescher, frg. 67 Müller. Aus dem Namen scheint hervorzugehen, daß es sich um den Kult eines Heilgottes E. handelt, vgl. Usener Götternamen 171. [Jessen.]

Eurotas (*Εὐρώτας*). **1)** Heute Iris, der Hauptfluss Lakoniens und einer der bedeutendsten Flüsse des Peloponnes, der die Senke zwischen Parnon und Taygetos, das ,hohle Lakedaimon', der Länge nach von Nordnordwesten nach Südsüdosten durchfliesst. Wie diese Senke selbst (s. Lakonia, Lakedaimon), so zerfällt auch der Lauf des E. in vier Abschnitte. 1. Als Ursprung des E. sahen die Alten eine Quelle bei Asea in Arkadien (in der Ebene der heutigen Frankovrysis) in unmittelbarer Nähe der Alpheiosquelle an, die sich sogar mit jener vermischte, bald aber in der Erde verlor, um dann, bei Belmina wieder hervortretend, den eigentlichen E. zu bilden (Strab. VI 275.

VIII 343. Paus. VIII 44, 3. 54, 2. Dion. perieg. 412). In der Tat entströmen in der im Altertum Belmina genannten Gegend dem Südabhang der Kalkgebirge, welche die Ebene von Frankovrysis im Süden umrahmen, zahlreiche starke Quellen, die sich bei dem steilen Felskegel Chelmos (mit den Ruinen von Athenaion?) zum E. vereinigen. Ein Zusammenhang mit jener Quelle bei Frankovrysis ist natürlich nicht nachzuweisen (vgl. Loring Journ. of hell. Stud. XV 69f.). Weiter als diese Quellen, die nur durch eine niedrige Wasserscheide (500 m) vom Becken von Megalopolis (dem Alpheios) getrennt werden, greift der Bach von Kaltezae nach Norden aus. Die erste Strecke des E.-Laufes, vom Chelmos bis 5 km oberhalb Sparta, durchzieht die hügelige Einsenkung zwischen dem Taygetos und dem Bergland der Skiritis, in meist engem, gewundenem, stellenweise zu kleinen Auen sich ausweitendem Tale. Der Boden der Senke besteht hier zuerst aus Eocänkalk, weiter abwärts aus Glimmerschiefer. 2. Den zweiten Abschnitt bildet das Becken von Sparta, eine Einsenkung von 18 zu 10 km, erfüllt von den Ablagerungen eines pliocänen Binnensees. Auf der linken Seite treten diese Ablagerungen in 100 und mehr Meter hohen Steilwänden an den Fluß; rechts dagegen bilden sie eine nur wenig über dem Fluß erhabene, flachhügelige, überaus fruchtbare Fläche, die Ebene von Sparta. Der Fluß selbst ist von einer ansehnlichen Aue begleitet, die seinen Überschwemmungen ausgesetzt ist. Sein Bett ist hier breit und kiesig, von Oleandergebüsch umsäumt. 3. Im dritten Abschnitt hat der Fluß noch einmal im engen Felstal Aulon (Polyaen. II 14, 1) mit raschem Lauf, sogar mit Stromschnellen ein bis 500 m hohes Hügelland aus Glimmerschiefer und Kreidekalk zu durchbrechen. 4. Endlich, nur noch 5 km in gerader Linie von der Küste, verläßt er die Felsschlucht und betritt seine fruchtbare, aber an der Küste versumpfte Mündungsebene, das Helos (Strab. VIII 363. 389). Nur wenig westlich vom E. mündet ein ihn an Wasserfülle übertreffendes Gewässer, der Vasilopotamos, der dort nur wenige Kilometer entfernt am Gebirgsfusse aus mehreren großen Quellen entspringt, die wahrscheinlich durchgesickertes E.-Wasser enthalten.

Der E. empfängt, infolge der Gestaltung des Landes, nur kurze Nebenbäche; der einzige größere ist der dicht oberhalb Spartas mündende Oinus aus dem Parnon. Das meiste Wasser kommt ihm aus den zahlreichen und mächtigen, an seinem Ursprung und am Fuß des Taygetos entlang auftretenden Quellen zu. Er trocknet daher nie ganz aus, wenn er auch im Sommer recht dürftig wird. In der Regenzeit macht er sich durch Überschwemmungen furchtbar und ist oft längere Zeit hindurch selbst in Furten nicht passierbar (Polyb. V 22). Man hat ihn daher im Altertum bei Sparta mit einer Brücke überspannt (Reste derselben, wahrscheinlich römisch, oberhalb Sparta, s. Loring a. a. O. 42). Schiffbar ist er garnicht. In der Sage spielt der E., wie viele größere Flüsse Griechenlands, eine Rolle. Obwohl sein Name ‚der schön strömende' bedeutet, wurde er doch auf einen König Eurotas (s. Nr. 3) zurückgeführt, der seinen Abfluß erweitert haben soll (Paus. III 1). Als ältester Name wird Bomykas (Etym. M. p. 218, 19) angeführt, auch Himeros (Plut. de fluv. 17). Beinamen des E. zusammengestellt bei Curtius Pelop. II 309. Vgl. auch Pind. Ol. VI 46; Isthm. I 39. V 43. Paus. III 21, 1. Cic. Tusc. II 15. V 34. Ptol. III 14 (16). Plin. IV 16. Mela II 51 u. a. Curtius Pelop. II 208f. 216f. u. a. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 107f. u. a. Philippson Pelop. 238. 496 u. a. [Philippson.]

2) Eurotas, wurde nach Polyb. VIII 35, 8 auch der Bach Galaesus (s. d.) bei Tarent genannt. [Hülsen.]

3) In einer gemachten Königsliste bei Paus. III 1, 1 Sohn des lakonischen Königs Myles, Enkel des autochthonen Lelex, Entwässerer der lakonischen Ebene durch Ablassung des sich anstauenden Flußwassers zum Meer. Ihm zu Ehren bekam der entstehende Fluss den Namen E. Er übergab die Königsherrschaft mangels eines eigenen Sohnes an seinen Enkel Amyklos, den Sohn seiner Tochter Sparte vom Lakedaimon, dem Sohn des Zeus und der Taygete. Dasselbe beim Schol. Eur. Or. 626, wo noch reichliche Seitenverwandte und als Gattin des E. Klete, als Mutter *Τηλεδίκη* (ed. Schwartz I 161 *Περιδίκη*), als Schwester *Κηπεδία* (Schwartz: ein Bruder *Πελίας*) angegeben ist. Die Seebildung im lakonischen Becken wird auf den *κατακλυσμός* zurückgeführt. Das nackte Stemma dagegen bietet Apollod. bibl. III 10, 3, 1 § 116 W. unter Auslassung von Myles, so dass E. Sohn des Lelex und zwar von der *νύμφη νηΐς* Kleochareia ist (entsprechend der Charis Klete mit Bachkult). Sosibios (frg. 6 aus Schol. Pind. Ol. VI 46, FHG II 627) kennt E. noch als Vater der Pitane, (derselbe? beim) Schol. Pind. Pyth. IV 15 auch als Vater der ‚Mekionike oder Doris' (= Tzetz. Lyk. 886 in Verbindung mit dem Ehoienfragment 146 Ki.), d. h. als Grossvater des Euphemos, des Argosteuermanns. Tzetz. Lycophr. 836 kennt ihn in der Sage von Perseus als Vater der Eurydike, Schwiegervater des Akrisios, Großvater der Danae. Er hat hier den Lakedaimon (Pherekydes) verdrängt. Wenn das erhaltene kurze Hermolaosexzerpt aus Steph. Byz. s. *Ταΰγετον* als Mutter des E. Taygete nennt (statt Teledike), so liegt wohl ein Versehen vor. Das Marm. Par. 8 läßt E. gleichzeitig mit dem attischen König Amphiktyon regieren, und zwar vor Lakedaimon. Nach Ps.-Plut. de fluv. 17 soll er in einem Krieg gegen Athen, obgleich der Vollmond zum Entscheidungskampf abgewartet werden mußte, Blitz und Donner und aller *δεισιδαιμονία* zum Trotz die Schlacht erzwungen und verloren, und darum aus Kummer sich in den Himeros, früher Marathon(!) genannten Fluß gestürzt haben, der dann nach ihm den dritten Namen bekam, ein klägliches mythisches Machwerk. Als König von Lakonika kennt ihn schon CIG 2374. [Tümpel.]

Euroto (*Εὐρωτώ*). Danaïde, Apollod. II 19 W., s. Erato Nr. 6. [Waser.]

Euryades (*Εὐρυάδης*). 1) Freier der Penelope, von Telemachos getötet, Od. XXII 267. [Hoefer.]

2) Lakedaimonier. Olympionike im 3. Jhdt. v. Chr. auf einer spartanischen Grabschrift, Dittenberger Syll.^{2} 898. [Kirchner.]

Euryale (*Εὐρυάλη*). 1) Eine der Gorgonen (Hesiod. theog. 276. Pind. Pyth. 12, 20. Apollod. II 4, 2, 7).

2) Tochter des Minos, die mit Poseidon den Orion zeugte (Hesiod. b. Eratosth. catast. 32. Schol. Arat. 322, wo für *Βούλλης Εὐρυάλης* zu schreiben ist. Hyg. astr. II 34. Schol. Germ. p. 92, 16. Pherekyd. bei Apollod. I 4, 3, 1; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I^{4} 450).

3) Eine Amazone (Val. Flacc. V 612. VI 370). [Wagner.]

Euryaleia (*Εὐρυάλεια*?), Tochter des Adrastos, Gemahlin des Diomedes nach Schol. Townl. Il. XXIII 681, wo jedoch Maass den gewöhnlichen Namen Aigialeia einsetzt. [Wagner.]

Euryalos (*Εὐρύαλος*). 1) Epiklesis des Apollon als Gott der Schiffahrt, dem das weite Meer untertan ist, Hesych. Vgl. o. Bd. II S. 18. [Jessen.]

2) Sohn des Mekisteus aus Argos, Teilnehmer am Argonautenzuge (Apollod. I 9, 16, 9) und am Zuge der Epigonen (ebd. III 7, 2, 3. Paus. II 20, 5); als solcher war er neben Diomedes in einer von den Argivern nach Delphi geweihten Gruppe der Epigonen dargestellt (Paus. X 10, 4). Mit Diomedes zog er auch gegen Troia (Il. II 565. Apollod. I 9, 13, 2 Paus. II 30, 10. Dict. I 14. Dar. 11. 14. Tzetz. Hom. 114). Im Kampfe wird er nur einmal erwähnt (Il. VI 2); bei den Leichenspielen des Patroklos unterliegt er im Faustkampfe dem Epeios (XXIII 677ff.). Polygnot stellte ihn auf seiner Iliupersis in Delphi am Kopf und an der Handwurzel verwundet dar (Paus. X 25, 6). Grabepigramm Auson. epitaph. 10.

3) Einer der Freier der Hippodameia (Hesiod. bei Paus. VI 21, 10); Schol. Pind. Ol. 1, 127 heißt er Eurylochos.

4) Sohn des Melas, stellte in Kalydon mit seinen Brüdern seinem Oheim Oineus nach und wurde deshalb von Tydeus getötet (Alkmeonis bei Apollod. I 8, 5, 2).

5) Sohn des Naubolos auf Scheria, der schönste der Phaiaken nächst dem Königssohn Laodamas, zeichnet sich im Ringkampf vor allen aus. Als Odysseus, von Laodamas und ihm aufgefordert, sich weigert, an den Wettspielen teilzunehmen, verhöhnt er ihn in ungebührlicher Weise. Odysseus weist ihn zurecht, versöhnt sich aber mit ihm, als er ihn auf Veranlassung des Alkinoos um Entschuldigung bittet (Od. VIII 115ff. 140. 158ff. 396ff.).

6) Sohn des Odysseus und der Euippe in Epeiros, der, herangewachsen, in Ithaka seinen Vater aufsuchte, aber auf Veranlassung der argwöhnischen Penelope getötet wurde, ehe er sich zu erkennen geben konnte. Diese Sage, welche jedenfalls als Gegenstück zum Tode des Odysseus selbst durch die Hand seines Sohnes Telegonos gedacht ist, hatte Sophokles im E. behandelt (Parthen. 3. Eustath. Od. 1796, 52).

7) Sohn des Opheltes (Verg. Aen. IX 201), Begleiter des Aineias, hervorragend durch jugendliche Schönheit (Aen. V 295) und berühmt durch seine Freundschaft mit Nisos (Aen. IX 446. Hyg. fab. 257. Stat. Theb. X 448). Er siegt in dem von Aineias veranstalteten Wettlauf durch Beihülfe des Nisos (Aen. V 294ff. Hyg. fab. 273). Im Kriege gegen die Rutuler töten beide auf einem nächtlichen Spähergange viele Feinde, werden aber entdeckt und niedergemacht (Aen. IX 177—445).

8) Freier der Penelope aus Dulichios (Apollod. epit. 7, 27).

9) Freier der Penelope aus Zakynthos (Apollod. epit. 7, 29, beruht jedoch auf Interpolation).

10) Ein Kyklope im Kampf des Dionysos gegen die Inder (Nonn. Dion. XIV 59. XXVIII 242. XXXVII 707. XXXIX 220). [Wagner.]

11) Gladiator, Iuven. 6, 81. [Stein.]

Euryanaktidai (*Εὐρυανακτίδαι*), Adelsgeschlecht in Kos (Paton-Hicks Inscr. of Cos 150), genannt vielleicht nach einem Beinamen des Zeus; vgl. Pind. Ol. XIII 24 (*Ζεῦ ὕπατος εὐρὺ ἀνάσσων Ὀλυμπίας*). Toepffer Beitr. z. gr. Alt.-Wiss. 229. Dibbelt Qu. Coac mythogr. 35. [Escher.]

Euryanassa. 1) Inselchen bei Chios (Plin. n. h. V 137). [Bürchner.]

2) Tochter des Paktolos, Gemahlin des Tantalos und Mutter des Pelops, Broteas und der Niobe, Schol. Eur. Or. 4. 11. Tzetz. Lyk. 52. Plut. Parall. 33; vgl. Thraemer Pergamos 18. Hylén De Tantalo (Diss. Upsala 1896) 17.

3) Tochter des Hyperphas, von Minyas Mutter der Klymene, Schol. Od. XI 326.

4) Name der Hebe, Hesych. [Hoefer.]

Euryanax (*Εὐρυάναξ*), Sohn des Dorieus, Lakedaimonier aus dem Hause der Agiaden. Als sein Vater auswanderte, blieb er in Sparta zurück. 479 v. Chr. beim Auszuge gegen Mardonios setzte ihn sich Pausanias als zweiten Befehlshaber an die Seite, Herodot. IX 10. 53. 55. [Niese.]

Eurybalindos (*Εὐρυβάλινδος*), Epiklesis des Dionysos, Hesych. [Jessen.]

Eurybates (*Εὐρυβάτης*, Eustath. Il. 908, 40).

1) Sohn des Teleon, einer der Argonauten, Herodor. Schol. Apoll. Rhod. I 71, sonst Eribotes genannt.

2) Herold des Agamemnon, Il. I 320 u. Schol. Eustath. Od. 1864, 11. Ovid. Her. 3, 9.

3) Ithakesier, Herold des Odysseus, von diesem trotz seiner Häßlichkeit besonders geschätzt, Od. XIX 247; Il. II 184. IX 170. Schol. z. d. St. und XIII 658. II 96. Er war auf Polygnots Gemälde in der Lesche zu Delphoi dargestellt, Paus. X 25, 4. 8. [Hoefer.]

4) Argiver. Er erlangte weites Ansehen dadurch, daß er bei den Nemeen einen Sieg im Pentathlon gewann (Herod. VI 92. IX 75. Paus. I 29, 5). In dem Kriege, der 488 oder 487 zwischen Athen und Aigina ausbrach (Herod. VI 87ff., dazu Busolt Griech. Gesch. II^{2} 644ff. v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 280ff. Macan Herodotus the fourth, fifth and sixth Books II 102ff. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. III 351ff.), leisteten die Argiver den Aigineten von Staats wegen keinen Beistand, doch kam ihnen eine Schar von 1000 Freiwilligen zu Hilfe, die unter E.s Befehl stand (Herod. VI 92). Dieselbe schnitt zuerst eine attische Abteilung ab und rieb sie auf (Herod. V 86. 87, vgl. v. Wilamowitz a. O. II 286. 287. Busolt a. O. II 647); in einem späteren Treffen wurde E., der zuerst im Zweikampfe nach einander drei Athener erschlagen hatte, von Sophanes aus Dekeleia getötet (Herod. VI 92. IX 75). Auch seine meisten Mitkämpfer kamen auf Aigina um (Herod. VI 92). Vgl. noch Duncker Gesch. d. Altert. VII^{5} 85. 171. Krause Olympia 286. Grote Hist. of Greece IV^{2} 395ff. [Swoboda.]

Eurybatos (*Εὐρύβατος*). **1)** Sohn des Euphemos, der am Berg Kirphis das Untier Sybaris (oder Lamia) von den Felsen hinabstürzt und den dem Tode geweihten Alkyoneus rettet, so nach Nikandros Ant. Lib. 8; vgl. Rohde Psyche 180, 2.

2) Eurybatos oder Eurybates (die Überlieferung schwankt zwischen -*ος* und -*ης*), sprichwörtlich gebrauchter Name eines Schurken (wie sonst u. a. Demokleides, Timarchos, Phrynondas), so z. B. Plat. Protag. 327 d. Dem. XVIII 24. Aisch. III 137. Apul. apol. 81. Alkiphr. II 17 (hier Eurybates von Oichalia), auf Zeus angewandt Aristoph. frg. 184 Kock; davon *εὐρυβατεύεσθαι* = betrügen. Nach Sueton (*π. βλασφ.* Miller Mél. 416. Suid. Apostol. VIII 12. Gregor. Corinth. Walz Rhet. Gr. VII 1277. Eustath. Od. 1864, 24ff.) erzählte Aristoteles (frg. 84 Rose, Teubn.) von einem Einbrecher E., der mit List seinen Wächtern entrann. Nikandros bei Suid. bezeichnet ihn als *Αἰγιναῖον*, wobei wir vielleicht an sprichwörtlichen Gebrauch auch dieses Wortes (vgl. Diogen. V 92 *Κρὴς πρὸς Αἰγινήτην· ἐπὶ τῶν πανουργίᾳ χρωμένων πρὸς ἀλλήλους λέγεται*) zu denken haben. Der Ursprung der Erzählungen von E. ist in der Zeit der Anfänge griechischer Novellistik zu suchen. Ephoros frg. 100 (aus dem u. a. auch Diod. IX frg. 32 stammt) berichtet, ein Ephesier E. habe von Kroisos Geld zur Werbung von Truppen gegen die Perser erhalten, das Geld aber verräterischerweise dem Kyros gegeben, und daher würden die Bösewichte *Εὐρύβατοι* genannt (s. Nr. 3). Dagegen leitete Duris bei Suid. (frg. 38 mit Müllers Note) den Gebrauch des Namens künstlich von Eurybates, dem Gefährten des Odysseus, her. Mehrfach (wie bei Platon und Aischines a. a. O.) wird E. mit Phrynondas zusammengestellt, mit noch anderen Bösewichten Luk. Alex. 4, wo daneben auch die Kerkopen genannt werden. Während es sich aber an diesen Stellen immerhin um einzelne Spitzbubennamen handelt, wird E. in den Versen des Diotimos (Suid. Apostol. VIII 12) mit einem Olos (*Ὦλος*) paarweise verbunden und die beiden als Kerkopen von Oichalia bezeichnet. Schwerlich richtig vermutet Seeliger in Roschers Lex. II 1170 falsche Überlieferung (etwa für den Aloaden Otos), vielmehr weist der Kerkope Kandulos bei Suid. s. *Κέρκωπες* mit Vergleichung von Hesych. *Κάνδωλος· κακοῦργος, λῃστής* darauf hin, daß Olos als Kurzname für Kandolos anzusehen ist. Eine Vermutung über Kandulos(Kandolos)-Eurybatos als Kerkopennamen bei Gruppe Gr. Myth. 496. Im übrigen vgl. Kerkopen. [Hoefer.]

3) Aus Ephesos. Die auf Ephoros zurückgehende Überlieferung meldet (frg. 100 M., ausführlicher Diod. IX 32 und Eustathios z. Od. 1864, 10ff., dann auch Ulpian zu Demosth. XVIII 24, vgl. Bauer Jahrb. f. Philol. Suppl. X 336), daß König Kroisos von Lydien zur Vorbereitung des Krieges gegen Kyros E. mit reichlichen Geldmitteln, vorgeblich nach Delphi, tatsächlich aber in die Peloponnes sandte, um dort Söldner anzuwerben; letztere Auffassung ist aus den Verhältnissen des 4. Jhdts. heraus gedacht (gerade wie die ähnliche Nachricht Xen. Cyrop. VI 2, 10) und darum unhistorisch. E. wird einer von den Sendlingen gewesen sein und als Vertrauensmann des Kroisos der bedeutendste, die nach Sparta geschickt wurden, um die maßgebenden Kreise durch Geschenke für eine Allianz mit Lydien zu gewinnen (Herod. I 69). Allein E. betrog das Vertrauen seines Herrn, begab sich zu Kyros und enthüllte ihm die Pläne des Kroisos. Sein Verhalten wurde daher bei den Griechen sprichwörtlich für das typische eines Verräters, sein Name als Schimpfwort gebraucht und *εὐρυβατεύεσθαι* als Bezeichnung für Schlechtigkeiten verwendet (s. Nr. 2). Vgl. Duncker Gesch. des Altert. IV[5] 313. 325. 328. 407. R. Schubert Gesch. der Könige von Lydien 97. Maspero Hist. ancienne des peuples de l'Orient classique III 615. Radet La Lydie et le monde grec au temps des Mermnades 245.

4) Spartaner. Er war der erste, welcher bei den Olympien im Ringkampfe den Sieg davon trug (Ol. 18 = 708 v. Chr.), vgl. Paus. V 8, 7. Iul. Afric. bei Euseb. I 96 Sch. Duncker Gesch. d. Altert. V[5] 550. H. Förster Die olympischen Sieger bis zum Ende des 4. Jhdts. 4. Krause Olympia 286 und s. Art. Eurybiades.

5) Befehlshaber der Kerkyraier bei Sybota im J. 432, Thuc. I 47, 1. [Swoboda.]

Eurybia (*Εὐρυβία, -βίη*, die weithin Gewaltige). **1)** Tochter des Pontos von der Gaia, Schwester von Nereus, ferner Thaumas, Phorkys und Keto, mit einem Herzen von Stahl, Hesiod. theog. 237. Orph. frg. 104 Abel (*κινητικωτάτη*); vom Titanen Krios (Kreios) Mutter des Astraios, Pallas und Perses, Hesiod. theog. 375ff. Apollod. I 8 W. Tzetz. theog. 186f. bei Matranga Anecd. Gr. II 584; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 46f. 554. 560. Usener Rh. Mus. LIII 1898, 361. Als siebentes Kind der Ge von Uranos, daher Krios ihr Bruder, Tzetz. theog. 57. 186f.; zu Lyk. 1175. M. Mayer Giganten und Titanen 257.

2) Eine der fünfzig Töchter des Thespios, durch Herakles Mutter des Polylaos, Apollod. II 161 W.

3) Amazone, mit Kelaino und Phoibe Jagdgenossin der Artemis und mit diesen von Herakles niedergemacht, Diod. IV 16. [Waser.]

Eurybiadas (*Εὐρυβιάδας*), Sohn des Eurykleidas, Spartiate, Nauarch und Befehlshaber der verbündeten hellenischen Flotte bei Artemision und Salamis, Herodot. VIII 2. 42. Plut. Themist. 7. Diod. XI 7, 2. Er leitete die Verhandlungen des Kriegsrates, entschied sich für den Abzug an den Isthmos, ließ sich aber durch Themistokles umstimmen, Herodot. VIII 49. 57ff. 74. 79. Plut. Them. 11. Aristid. 8. Mit Themistokles scheint er in gutem Einverständnis gelebt zu haben; die Tradition behauptet, er habe sich bei einer Gelegenheit, als es sich darum handelte, den Abzug von Artemision solange aufzuhalten, daß den Euboiern Zeit gelassen würde, ihre Insel zu räumen, von Themistokles bestechen lassen, Herod. VIII 4f. Nach dem Siege lehnte er die kräftige Verfolgung der persischen Flotte und die Fahrt an den Hellespont ab, Herod. VIII 108. Mit Themistokles zusammen ward er in Sparta durch einen Ölkranz hoch geehrt (Herodot. VIII 124. Plut. Them. 17), und dies ist das letzte, was wir von ihm wissen. [Niese.]

Eurybiades aus Sparta. Er siegt zu Olympia Ol. 99 = 384 v. Chr. im Fohlenzweigespann und zwar zum erstenmal in dieser Kampfart, IG II

978. Bei Paus. V 8, 10 heisst er *Συβαριάδης*, bei Africanus (bei Euseb. I 206) Eurybatos (s. d. Nr. 4). [Kirchner.]

Eurybias (*Εὐρυβίας*). **1)** Gigantennamen, inschriftlich erhalten auf dem pergamenischen Altarfries, Altertümer von Pergamon VIII (Inschr.) 65, 115.

2) *Εὐρυβίης = Τρίτων*, Sohn des Poseidon und der Amphitrite, Bruder der Kymopoleia, bezeichnet als *κληροῦχος τῆς θαλάσσης*, Tzetz. theog. 334 bei Matranga Anecd. Gr. (II) 589. M. Mayer Gig. und Tit. 257 (253); *εὐρυβίης* als Epitheton des Triton, Hesiod. theog. 931. Apoll. Rhod. IV 1550. Orph. Arg. 339 (vgl. 1261). [Waser.]

Eurybios (*Εὐρύβιος*). **1)** Einer der zwölf Führer der Kentauren beim Zug des Dionysos gegen die Inder, Nonn. Dionys. XIV 188.

2) Sohn des Neleus von der Chloris, wurde von Herakles getötet bei der Zerstörung von Pylos, Apollod. I 93 W.; Chloris nicht die Mutter, Asklepiades Trag. b. Schol. Apoll. Rhod. I 152 (FHG III 304, 19. Ps.-Eud. p. 333).

3) Sohn des Eurystheus, ward mit seinen Brüdern von den Athenern getötet, die den Herakleiden Aufnahme gewährt hatten, Apollod. III 168 W.; Herakles habe ihn zusammen mit seinen Brüdern Perimedes und Eurypylos erschlagen bei Anlaß eines Opfers, Antikleides b. Athen. IV p. 157f. [Waser.]

Eurybotas, Kreter. Anführer der Schützen, fällt bei der Erstürmung Thebens durch Alexander im J. 335, Arr. anab I 8, 4. Schäfer Dem. III[2] 124. [Kirchner.]

Eurybotos, Athener. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 27 = 672 v. Chr., Paus. II 24, 7. Dion. Hal. antiq. III 1, 3. Afric. b. Euseb. I 198. [Kirchner.]

Eurycholos (*Εὐρύχολος*), einer der 13 von Oinomaos getöteten Freier der Hippodameia, Schol. Pind. Ol. I 127. Andere nennen statt seiner Eurylochos. [Escher.]

Eurydama. **1)** Im Gebiet von Apollonia Pisidiae (Uluborlu) sind mehrfach Inschriften gefunden worden, auf denen *Ζεὺς Εὐρυδαμηνός* erwähnt wird, was auf einen Ort E. schließen läßt; Sterret Papers of the American school Athens III nr. 589. Anderson Journ. Hell. Stud. XVIII 96. S. Reinach Rev. archéol. 1888 II 223 (hier auch die Form *Οὐρυδαμηνός*). [Ruge.]

2) Spartiatin, Tochter des Diaktoridas, Gattin des Leotychidas, Herodot. VI 71. [Niese.]

Eurydamas (*Εὐρυδάμας*). **1)** Greiser Troianer, der die Gabe hatte, aus (eigenen) Träumen zu weissagen, und seine Söhne Abas und Polyidos durch Diomedes Hand verlor, Hom. Il. V 148 (= Tzetz. Hom. 66) mit der Erklärung des Schol. A zu *ὀνειροπόλος*. Inwiefern seine Traumdeutekunst seinen Söhnen gegenüber in Tätigkeit trat, darüber stritten sich die alten Erklärer (Schol. A B D L 150).

2) Freier der Penelope (Od. XVIII 297), von Odysseus erlegt (XXII 283).

3) Thessalischer Argonaut, aus dem dolopischen Ktimene an der Xynias *λίμνη*, Sohn des Ktimenos, Apoll. Rhod. I 67; nach der orphischen Argonautik von der Boibeïs, aus der Gegend von Meliboia und am Peneios herstammend.

4) Ein andrer Argonaute, Sohn der Demonassa und des Iros (des Eponymos der *Ἰριεῖς = Ἱερῆς* von Hiera-Ira in Malis, Tümpel Philol. N. F. III 1890, 729ff.) bei Hyg. fab. 14 im Argonautenverzeichnis.

5) Thessaler, Sohn des Meidias, Erfinder des ursprünglich thessalischen und von Achilleus kraft seiner thessalischen Herkunft auch vor Ilion geübten Brauchs, den Mörder um das Grab seines Opfers zu schleifen, Kallim. frg. 466 Schn. bei Proklos zu Plat. Polit. p. 391, aus den Aitia wahrscheinlich. Im Versfragment selbst wird nur die alte thessalische Sitte ohne Namennennung charakterisiert. Aber Schol. A B Leyd. Hom. Il. XXII 397 erzählt ausdrücklich aus Kallimachos (vgl. frg. 100 a *β* Schn.): E. habe den Thrasyllos, einen Bruder Simons, ermordet, sei darum von Simon vom Wagen herabgestoßen und um Thrasyllos Grab geschleift worden. Das Schol. zu Ovid. Ibis 329, der die Sage aus Kallimachos schöpfte (nach O. Schneider Callim. II 77f. nicht aus dem Ibis), nennt in seiner Wiederholung den Simon einen Larissaeer. Diese thessalische Sitte kannte, mit oder ohne die Sage von E., schon Aristoteles (frg. 166 Rose[3] aus Porphyrios Schol. B M Hom. Il. XXIV 15), wie O. Schneider a. O. nachweist.

6) Sohn des Aigyptos, von seiner Braut, der Danaide Phartis (Hercher Phainarete) ermordet, Apollod. bibl. II 1, 55.

7) Grieche im troianischen Pferd, Sohn des Pelias, Bruder der Iphidamas, Tryphiodor 181 = Tzetz. Posth. 649.

8) Troer, Schwiegersohn des berühmten Antenor, fällt von Diomedes Hand, Qu. Smyrn. XIII 178. [Tümpel.]

9) Sohn des Agathanor. *Στρατηγός* auf einer Freilassungsurkunde in Gonnos (Thessalien). Zeit nach Augustus, S.-Ber. Akad. Berl. 1887, 567. Mit ihm identisch scheint zu sein E., in derselben Eigenschaft erwähnt in einer thessalischen Inschrift, Bull. hell. XIII 397 Z. 25. [Kirchner.]

Eurydameia (*Εὐρυδάμεια*), Tochter des Augeussohnes Phyleus, gebiert dem Korinther Polyidos den Euchenor und Kleitos, Teilnehmer am Epigonenzug und troischen Krieg, Pherekydes frg. 24 a aus Schol. Hom. Il. XIII 663, FHG IV 638 a. [Tümpel.]

Eurydamidas (*Εὐρυδαμίδας*), Sohn des Agis IV., Eurypontide, Paus. II 9, 1. Als sein Vater 241 v. Chr. umkam, stand er noch im Säuglingsalter (Plut. Kleom. 1), er starb noch als Knabe unter Kleomenes III., jedenfalls vor der Rückberufung des Archidamos (227 v. Chr., s. B. II S. 470, 4). Nach Pausanias a. O. hat ihn Kleomenes, der sein Stiefvater war, durch die Ephoren vergiften lassen, was Manso Sparta III 2, 136, in Zweifel zieht. Nicolini (Rivista di stor. ant. n. s. VII [1903] 718ff.) vermutet, nicht Kleomenes, sondern Leonidas habe ihn umbringen lassen. Vgl. Bd. I S. 808, 58. Nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung des Meursius (De regno Lacedaem. c. 19), daß der Sohn des Agis in Wahrheit Eudamidas geheißen habe, welchen Namen auch der Vater des Agis führte. Vgl. Eudamidas. [Niese.]

Eurydike (*Εὐρυδίκη*). **1)** Die berühmte Gattin des Orpheus, deren Verlust ihn bewog, in die

Unterwelt hinabzusteigen, um die Herrscher der Unterwelt zur Herausgabe der Abgeschiedenen zu bewegen. Es kann wohl nicht mehr zweifelhaft sein, daß diese E. ursprünglich eine Form der Unterweltsgöttin (die ,Weithinrichtende') ist, ähnlich wie etwa *Βασίλη*, vgl. J. E. Harrison Prolegomena to the Study of Greek Religion, 1903, 604. Darnach muß man annehmen, daß die älteste Sage von Orpheus und E. die war, daß der berühmte Sänger der Vorzeit in die Unterwelt stieg, um die Göttin derselben durch seinen Gesang zu bezwingen und heraufzuholen. Aber literarische und monumentale Belege für diese Vermutung sind nicht vorhanden. Jedenfalls steht fest, daß die später so populäre Sage von Orpheus, der seine früh verstorbene Gattin E. aus der Unterwelt heraufholt, sich vor der alexandrinischen Zeit mit Sicherheit garnicht nachweisen läßt. Die den Mythus erwähnenden Stellen der Literatur des 5. und 4. Jhdts. (Lobeck Aglaophamus I 373) sind durchaus kontrovers und nennen den Namen der E. überhaupt nicht: Euripides Alkestis 357ff. Kirchh. *εἰ δ' Ὀρφέως μοι γλῶσσα καὶ μέλος παρῆν, ὥστ' ἢ κόρην Δήμητρος ἢ κείνης πόσιν ὕμνοισι κηλήσαντά σ' ἐξ Ἅιδου λαβεῖν, κατῆλθον ἄν — —.* Isokrates XI 8 (*Ὀρφεὺς*) *ἐξ Ἅιδου τοὺς τεθνεῶτας ἀνῆγεν.* Plat. symp. 179 D *Ὀρφέα δὲ τὸν Οἰάγρου ἀτελῆ ἀπέπεμψαν ἐξ Ἅιδου, φάσμα δείξαντες τῆς γυναικὸς ἐφ' ἣν ἧκεν, αὐτὴν δὲ οὐ δόντες, ὅτι μαλθακίζεσθαι ἐδόκει, ἅτε ὢν κιθαρῳδός, καὶ οὐ τολμᾶν ἕνεκα τοῦ ἔρωτος ἀποθνήσκειν ὥσπερ Ἄλκηστις, ἀλλὰ διαμηχανᾶσθαι ζῶν εἰσιέναι εἰς Ἅιδου.* Platons Bericht von dem *φάσμα*, das die Götter dem Orpheus statt des Weibes, deswegen er in den Hades ging, gegeben haben, so daß er unverrichteter Sache (*ἀτελής*) in die Oberwelt zurückgehen mußte, ist ganz singulär und vielleicht durch das von Stesichoros erfundene *εἴδωλον* der Hera beeinflußt (vgl. A. Hugs Kommentar zum Symposion S. 43). Möglicherweise hat auch die Alkestis des Euripides eingewirkt (O. Gruppe bei Roscher Lex. III 1158). Auch das vielbewunderte Relief des 5. Jhdts. (Brunn-Bruckmann nr. 341 a) ist noch immer nicht sicher gedeutet worden und darf als Beweis dafür, daß die bekannte Form der Sage von dem durch Orpheus Ungehorsam verschuldeten Mißlingen seiner Hadesfahrt bereits im 5. Jhdt. bekannt war, nicht benutzt werden (die verschiedenen Deutungen des Reliefs ausführlich besprochen bei Gruppe a. a. O. 1194ff., wo auch die gesamte Literatur). Es scheint vielmehr sicher zu sein, daß die Sage von der versuchten Heraufholung der Gattin erst später auf E. übertragen worden ist, und daß dieselbe zunächst nicht E., sondern Agriope, die ,Wildblickende' geheißen habe, die ihrem Namen nach auch eine Form der Unterweltsgöttin sein könnte. Die Sage war erwähnt in der Leontion des Hermesianax von Kolophon (Athen. XIII 597 B), wo der Zusammenhang beweist, daß nur die Version von der verunglückten Hadesfahrt des Orpheus gemeint sein kann. Daß Zoëgas Änderung des Namens Agriope nicht nötig ist, hat Maass Orpheus 150, 41 mit Recht hervorgehoben (s. auch Gruppe a. a. O. 1158).

Von der römischen Zeit an ist jedenfalls E. der Name der Gattin des Orpheus, die diesem unter der Bedingung von Hades und Persephone zurückgegeben wird, daß er sich nicht nach ihr umblickt. Erste sichere Erwähnung der E. als Gemahlin des Orpheus wohl im *Ἐπιτάφιος Βίωνος* 123 (Moschos III, Bucolici Graeci rec. v. Wilamowitz p. 95; vgl. dazu v. Wilamowitz Textgeschichte der Bukoliker 66ff.); aber auch da ist der unglückliche Ausgang der Heraufholung nicht deutlich ausgesprochen. Wie alt dieser Mythus ist, läßt sich garnicht ausmachen. Denn natürlich kann es lediglich auf Zufall beruhen, daß er erst so spät in der Literatur begegnet. Jedenfalls ist überzeugend noch niemals nachgewiesen worden, daß die erste literarische Fixierung des E.-Mythus ein attisches Drama oder eine orphische Dichtung gewesen ist. Die erstere Ansicht bekämpft Gruppe a. a. O. 1159 sehr mit Recht, für die letztere führt auch er keine durchschlagenden Gründe an. Über die Alexandriner hinaus, die doch wohl auch hier die Quelle für die römischen Dichter gewesen sind, läßt sich der eigentliche E.-Mythus nicht verfolgen. Älteste ausführliche Darstellung desselben bei Verg. Georg. IV 453ff., die Maass Orpheus 295f. auf Philetas zurückführen wollte. Ihm folgt mit einigen Abweichungen Ovid. met. X 1ff. (s. dazu Ehwalds Kommentar und über Phanokles Maass Orpheus 288, 87). Von da an ist die Erwähnung des E.-Mythus eine überaus häufige und einheitliche (über Lucans Darstellung Maass a. a. O. 289, 88). Der Kern desselben ist folgender: Die mit Orpheus jungvermählte E. wird von einer Schlange (nach Ovid am Knöchel) gebissen, nach Vergil auf der Flucht vor dem ungestümen Liebeswerben des Aristaios (vgl. Maass a. a. O. 289, 88); nach Ovid, der den Aristaios so wenig erwähnt wie die übrige Literatur außer Fulgentius III 10 p. 77 H. und dem Mythogr. Vatic. I 76. III 8, 20, haben die Hochzeitsfackeln schon nicht brennen wollen und dadurch eine kurze Ehe verkündet. Bei Vergil a. a. O. 460 begleitet E. bei ihrer Flucht ein *chorus aequalis dryadum*, bei Ovid. a. a. O. 9 eine Naiadenschar. Darnach ist sie also von diesen — und dann sicher auch in der alexandrinischen Quelle — als Nymphe gedacht. E. Apollons Tochter wie Apollon auch öfter Vater des Orpheus (Maass a. a. O. 148, 38) ist, Mythogr. Vatic. I 76. Wie sich Orpheus die E. erworben hat, ist nur bei Fulgent. III 10 und dem Mythogr. Vatic. III 8, 20 überliefert (vgl. Maass a. a. O. 149, 40): *Orpheus Euridicem nimfam amavit; quam sono citharae mulcens uxorem duxit.* Ob dazu das von R. Schoene Bull. d. Inst. 1867, 49f. behandelte pompeianische Bild gehört, steht dahin (Gruppe a. a. O. 1160). Nach dem Tode der E. steigt Orpheus in die Unterwelt, um das Herrscherpaar derselben durch seinen Gesang zu erweichen und die Gattin wiederheraufzuholen. In verschiedener Weise wird nun von den römischen Dichtern (s. die Zusammenstellung bei Gruppe a. a. O.) ausgemalt, wie der Gesang des Orpheus da unten wirkt. Über die unteritalischen Vasenbilder mit der Hadesfahrt des Orpheus vgl. A. Winkler Darstellung der Unterwelt auf unteritalischen Vasen, Breslau 1888; E. (oder Agriope?) nur auf der Vase Santangelo 709 Heydemann; Winkler a. a. O. 29. Orpheus erhält die E. unter der Bedingung, nicht umzublicken, bis er wieder zur Oberwelt gelangt ist. Fast am Ziele schon wendet er sich um und verscherzt sich die Gemahlin auf ewig. Alle moderne Literatur s. bei Gruppe a. a. O. 1157ff., dessen eigene Folgerungen aber mit Vorsicht aufzunehmen sind. Die Kritik seiner Vorgänger ist aber oft sehr zutreffend. Weiteres s. im Art. Orpheus.

2) Dieser E. nahe verwandt scheint E. von Nemea, die Gemahlin des Lykurgos, zu sein, die als Mutter des Archemoros in diesen Kreis gehört, da dieser auch von einer Schlange getötet wird (s. o. Bd. II S. 456). Die Erzählung vom Tod des Archemoros, den Maass Orpheus 149, 40 wohl richtig als ,Herrn der Toten' (vgl. seinen andern Namen *Ὀφέλτης* ,Segenspender' = *Πλούτων, Πλουτοδότης*) gedeutet hat, wurde später mit dem Aufenthalt der Sieben in Nemea kombiniert, Apollod. I 104. III 64 Wagn. Pindar *Ὑπόθεσις εἰς Νεμέα* II 424 Boeckh. Hyg. fab. 273 (p. 147, 6 Schmidt). Nach [Apollod.] bibl. I 104 galt auch Amphithea als Mutter des Archemoros; vgl. Anth. Pal. III 10.

3) Tochter des Pelops, Gattin des Elektryon und Mutter der Alkmene, Diod. IV 9, 1. Vgl. Bd. I S. 1572.

4) Tochter des Amphiaraos und der Eriphyle, Schwester des Amphilochos, der Demonassa und des Alkmaion, nach Pausanias V 17, 7 auf dem Kypseloskasten beim Auszug des Amphiaraos dargestellt; vgl. auch C. Robert Ann. d. Inst. 1874, 86.

5) Die Gattin des Kreon in Sophokles' Antigone v. 1183ff., die sich nach ihres Sohnes Haimon Tod selbst umbringt. Ihr anderer Sohn ist Megareus; vgl. Antig. v. 1303. E. durch Beischrift bezeugt auf einem Fragment einer Prachtamphora in Karlsruhe mit Darstellung der Antigonesage (Winnefeld Katal. 62f.). A. Winkler Aus der Anomia 149ff. Huddilston Greek Tragedy in the light of vase paintings, London 1898, 180. Nach [Hesiod] Aspis 83 Rz. hieß die Gemahlin des Kreon vielmehr Henioche (vgl. Schol. zu Soph. a. O.).

6) Tochter des Adrastos, Gemahlin des Ilos und Mutter des Laomedon, [Apollod.] bibl. III 146 Wagn. Schol. Il. XX 236.

7) Gemahlin des Aineias nach Lescheos (s. dazu v. Wilamowitz Hom. Unters. 341f.) und den Kyprien, Paus. X 26, 1 (Cypria frg. 19 p. 30 Kink.); vgl. O. Gruppe in Roschers Lexikon III 1083. 1162.

8) Gemahlin des Nestor, *πρέσβα Κλυμένοιο θυγατρῶν*, Hom. Od. III 452; Thrasymedes ihr Sohn bei Hyg. fab. 97 p. 90, 17 Schmidt.

9) Tochter des Aktor, die von Peleus die Polydora gebiert, Staphylos *Θεσσαλικά* frg. 3, FHG IV 506; s. o. Bd. I S. 1216.

10) Tochter des Lakedaimon, Gemahlin des Akrisios, Mutter der Danae, Pherekyd. frg. 26 (FHG I 75). [Apollod.] bibl. II 26 Wagn.; Tochter des Lakedaimon und der Eurotastochter Sparte, Schwester des Amyklas, [Apollod.] bibl. III 116 Wagn. Tzetz. Lycophr. 838; vgl. Schol. Il. XIV 319. Nach Paus. III 13, 8 hat sie ein Heiligtum der Hera *Ἀργεία* in Sparta gegründet; vgl. Jahn-Michaelis Griech. Bilderchroniken 76 (CIG 6126, 16).

11) Eine Nereide; nur bei Hyg. praef. p. 10, 21 Schmidt, wo schon Graevius nach Hesiod. theog. 246 Rz. *Eunice* zu lesen vorschlug.

12) Eine Danaide (*ἐκ Καλιάδνης*), wahrscheinlich mit Dryas vermählt, [Apollod.] bibl. II 19 Wagn.; nach Hyg. fab. 170 (p. 33, 6 Schmidt) hieß ihr Gatte *Canthus*. S. Maass Orpheus 149. Gruppe bei Roscher Lex. III 1162. [Kern.]

13) Eurydike, früher Adea genannt, Tochter der Kynna (Kynane), Enkelin Philippos II., wurde nach dem Tode Alexanders d. Gr. mit dessen Halbbruder Philippos Arridaios (Bd. II S. 1248f.) vermählt (Arr. succ. Alex. 22f., vgl. auch Polyaen. VIII 60). Nach dem Ende des Reichsverwesers Perdikkas suchte sie das makedonische Heer gegen Antipatros aufzuwiegeln (Arr. succ. Alex. 33. Diod. XVIII 39, 3). Sie mußte dann mit ihrem Gemahl dem Antipatros nach Europa folgen, aber nach dem Tode des Reichsverwesers suchte sie die Gewalt in Makedonien an sich zu reißen, besonders im Gegensatze gegen Olympias und den mit dieser verbundenen Reichsverweser Polyperchon. Sie trat in Beziehung zu Kassandros und übertrug diesem im Namen des Philippos Arridaios sogar die Reichsverweserschaft (Iust. XIV 5, vgl. Bd. II S. 1249; etwas anders Beloch Gr. Gesch. III 2, 366ff.; auf die Zeit ihrer Herrschaft in Makedonien bezieht sich auch Polyaen. VI 7, 2). Als Olympias mit ihrem Enkel Alexandros durch Polyperchon und Aiakides von Epeiros nach Makedonien geführt wurde, geriet E. mit ihrem Gemahl, infolge des Abfalls der Makedonen zu Olympias, in die Hände ihrer Feinde und wurde auf Befehl der Olympias getötet, im Herbst 317 (Diod. XIX 11. Iust. XIV 5, 9f. Dur. frg. 24. Aelian. v. h. XIII 36). Kassandros ehrte, nachdem er Makedonien in seine Gewalt bekommen hatte, ihr Andenken und ließ sie, wie ihren Gemahl Philippos Arridaios und ihre Mutter Kynna, in den Königsgräbern von Aigai feierlich beisetzen (Diyll. frg. 3. Diod. XIX 52, 5).

14) Gemahlin des Königs Amyntas III. von Makedonien (Bd. I S. 2006), Mutter Alexandros II., Perdikkas III. und Philippos II. (Liban. v. Demosth. 5. Iust. VII 4, 5). Sie war eine Enkelin des lynkestischen Fürsten Arrabaios (Bd. II S. 1223), Tochter des Sirrhas (Strab. VII 236 und Meineke z. d. St.). Nach dem Tode des Amyntas spielte sie eine Rolle in den inneren Wirren und Thronstreitigkeiten, die in Makedonien ausbrachen (Bd. I S. 1412, 9). Sie vermählte sich mit Ptolemaios von Aloros, dem Mörder ihres Sohnes Alexandros, und rief gegen den Prätendenten Pausanias den athenischen Strategen Iphikrates zu Hilfe (Aesch. II 26—29 und Schol. Iust. VII 4, 7. 5, 4).

15) Eurydike, vermählt mit Philippos II. von Makedonien, Mutter der Kynna (Arr. succ. Alex. 22), vielleicht identisch mit der Illyrierin Audata (Satyr. frg. 5); vgl. Duris frg. 24. Aelian. v. h. XIII 36. Niese Gesch. d. maked. und hellen. Staaten I 213, 3. [Kaerst.]

16) Tochter des Antipatros, Gemahlin des Ptolemaios I., 321 v. Chr., Paus. I 6, 8; vgl. Strack Dynastie der Ptolem. 189, 4. Sie hatte eine Reihe Kinder, darunter Ptolemaios Keraunos. Später, als Ptolemaios die Berenike geheiratet hatte, zog E. sich nach Milet zurück. Dort empfing sie 287 den Demetrios Poliorketes, der damals Asien er-

obern wollte, und verheiratete ihre Tochter Ptolemais an ihn, Plut. Dem. 46; vgl. Droysen Hell. II 2, 303. Mahaffy Empire of the Ptolemies 37.

17) Athenerin, aus dem Geschlecht des Miltiades, Gemahlin des Ophelas von Kyrene. Nach dessen Sturz lebt sie als Witwe in Athen. Dort heiratet sie 306 den Demetrios Poliorketes, Plut. Demetr. 14.

18) Tochter des Königs Lysimachos, heiratet Antipatros, den Sohn des Kassandros. Als dieser 293 von Demetrios Poliorketes aus Makedonien vertrieben wird, suchen beide Zuflucht bei Lysimachos, der aber nichts für Antipatros thut. Als 287 Demetrios Makedonien verliert und Pyrrhos mit Lysimachos das Land teilt, erhebt Antipatros wieder Ansprüche, lebhaft unterstützt von E. Lysimachos lässt ihn umbringen und E. ins Gefängnis werfen. Iustin. XVI 2, falsch Diod. XXI 7; vgl. Niese Gesch. d. griech. u. mak. Staaten I 376. Droysen Hell. II 2, 299. Porträt auf einer Münze von Ephesus. Cat. of greek coins in the Brit. Mus. Jonia 56.

19) Eurydike, Demarchos Tochter, setzt der Königin Stratonike von Pergamon eine Statue. Inschriften von Pergamon nr. 178. [Willrich.]

Eurydikeia (*Εὐρυδίκεια*), Name für Smyrna zur Zeit des Königs Lysimachos von Thrakien, der sehr wahrscheinlich der von Antigonos neu gegründeten Stadt von Lysimachos zu Ehren seiner Tochter beigelegt worden ist. Nach dem Tod des Lysimachos kam wieder der Name Smyrna zu Ehren. F. Imhoof-Blumer Österr. Jahresh. VIII 1905, 229f. [Bürchner.]

Eurydome (*Εὐρυδόμη*), bei Cornut. theol. 15 Variante für Eurynome (Nr. 1), die Mutter der Chariten. [Hoefer.]

Euryelos s. Syrakusai.

Eurygane (*Εὐρυγάνη*) oder Euryganeia (*Εὐρυγάνεια*) heißt mehrfach statt Iokaste oder Epikaste die Gattin des Oidipus und Mutter des Eteokles und Polyneikes, der Antigone und Ismene. Nach Paus. IX 5, 11 (aus einem Kommentar zu Homer Od. XI 271ff., wo auf eben diese Version hingedeutet wird) hat das — durchaus in Boiotien lokalisierte, also auch dort entstandene — alte Epos *Οἰδιπόδεια* erzählt, Oidipus habe nach dem Selbstmorde seiner Mutter und Gattin Epikaste, der alsbald nach der Hochzeit durch die Entdeckung herbeigeführt wurde, E. des Hyperphas Tochter geheiratet und mit ihr jene Kinder gezeugt. Ebenso der gelehrte Pisander in Schol. Euripid. Phoen. 1760 und Apollod. bibl. III § 55 Wg. In Schol. Euripid. Phoen. 53 aus Pherekydes FHG I 58 ist E.s Vater in der Form Periphas überliefert. Dasselbe Epos Oidipodeia hat wahrscheinlich E. noch den Bruderkampf ihrer Söhne Eteokles und Polyneikes erleben lassen; wohl nach dieser Schilderung hat der Maler Onasias. ein Zeitgenosse Polygnots, zu Plataiai im Tempel der Athena Areia E. bei diesem Kampfe dargestellt (Paus. IX 5, 11). und Euripides dürfte sie in seinen Phoinissen benutzt haben. Vgl. Bethe Theban. Heldenlieder 1ff. 25. [Bethe.]

Eurygyes (*Εὐρυγύης*). Unser Wissen beruht lediglich auf Hesych. *ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών*. Hesiod. (frg. 104 Rzach 1902) läßt E. noch jung aus Athen kommen; der Zusammenhang fehlt. Melesagoras sagt, daß ihm die Leichenfeier im Kerameikos gelte, und identifiziert ihn mit Androgeos, Sohn des Minos, was schwerlich ursprünglich ist. Der Besitzer des weiten Saatfeldes (*ἡ γύα*) ist der Unterweltsgott oder sein heroischer Stellvertreter. Anders Bechtel-Fick Personennamen 385. [Hiller v. Gaertringen.]

Eurykapys (*Εὐρύκαπυς*), Sohn der Herakles von der Thespiade Kydippe, Apollod. bibl. II § 162 W. (Thespiadenverzeichnis). [Tümpel.]

Euryke s. Euryte Nr. 3.

Eurykleia (*Εὐρύκλεια*). **1)** Tochter des Ops, Amme des Odysseus, zu welchem sie treu hält und den sie nach seiner Rückkehr bei der Fußwaschung an einer Narbe erkennt, Od. I 429 mit Schol. u. ö. Athen. XI 460. Hyg. fab. 125f. Eine Statue der E. von Thrason in Ephesos erwähnt Strab. XIV 641. Die Fußwaschung ist auf erhaltenen Bildwerken mehrfach dargestellt, s. Baumeister Denkmäler II 1042—1044. Über die Möglichkeit eines Zusammenhangs mit Thrasons Werk s. Brunn Gesch. d. griech. Künstler I[2] 295f.

2) Tochter des Athamas und der Ino, Zenob. IV 38 (Menekrat. Tyr. frg. 6), Gemahlin des Melas, des Sohnes des Phrixos, Pherek. Schol. Pind. Pyth. IV 221.

3) Tochter des Ekphas, Gemahlin des Laios und Mutter des Oidipus, Epimen. Schol. Eurip. Phoen. 13. [Hoefer.]

Εὐρύκλεια hieß ein Fest in Sparta, das in Inschriften aus der Kaiserzeit häufig begegnet, CIG 1239. 1240, *μεγάλα Ε.* CIG 1423. 1425. Die Sieger in den Spielen erhielten Kränze, CIG 1378. IG XIV 1102. Athen. Mitt. VI 12. Wie aus dem Namen zu schließen ist, war es gestiftet von Eurykles (s. d. Nr. 5), einem unter Augustus in Sparta einflußreichen Mann, dem die ganze Insel Kythera gehörte. Plut. Ant. 67; apophthegm. Rom. 14. Strab. VIII 363, 1. 366, 1. [Stengel.]

Eurykleidas. 1) Aus Lakedaimon. Er siegt zu Olympia im Lauf Ol. 37 = 632, Afric. b. Euseb. I 200. [Kirchner.]

2) Spartiate, Vater des Eurybiadas, Herodot. VIII 2. 42. [Niese.]

Eurykleides. 1) Athener. *Ἱεροφάντης*, Ende des 4. Jhdts., Diog. Laert. II 101. Toepffer Att. Geneal. 56.

2) Eurykleides (I), Sohn des Mikion (I), Athener (*Κηφισιεύς*). Bekannter Politiker, Mitte und Ende des 3. Jhdts. Er ist *ταμίας στρατιωτικῶν* unter Archon Diomedon (232/1), IG II 334, 2. 379; vgl. Kirchner Herm. XXVIII 140, 1. Er steuert bei *εἰς τὴν σωτηρίαν τῆς πόλεως καὶ τὴν φυλακὴν τῆς χώρας* in demselben Jahr, IG II 334, 35. Er beteiligt sich in hervorragender Weise mit seinem Bruder Mikion (II) an der Befreiung Athens von der makedonischen Herrschaft im J. 229, befestigt die Häfen, bessert die Mauern der Stadt und des Peiraieus aus, gewinnt dem Staat Bundesgenossen laut eines zu Ehren des E. bald nach 229 abgefassten Ehrendecrets, IG II 379. Er war *στρατηγὸς ἐπὶ τοὺς ὁπλίτας* um dieselbe Zeit, *Ἐφημ. ἀρχ.* 1900, 143. IG II 858. Auf seinen Rat weigern sich die Athener, dem Aratos gegen Kleomenes Hülfe zu leisten, im J. 224, Plut. Arat. 41. Niese Gesch. d. gr. u. mak. Staaten II 331. E. und Mikion zeigen sich als *προστάται* den auswärtigen Fürsten, besonders aber dem Ptolemaios (Philopator) gegenüber unterwürfig, Polyb. V 106; vgl. Beloch

Jahrb. f. Philol. 1884, 482. Sie beantragen die Aufstellung einer Bildsäule für Eumaridas aus Kydonia unter Archon Archelaos (etwa 212/1 v. Chr.), IG II 5, 385 c. Sie werden gegen Ende des 3. Jhdts. auf Veranlassung des Königs Philipp vergiftet, Paus. II 9, 4; vgl. Niese a. O. II 589. Ferguson American. Philol. Associat. 1899, 113. 114. Kirchner Gött. gel. Anz. 1900, 453. Des E. (I) Sohn ist Mikion (III); der vollständige Name IG II 5, 1161 b. Er ist *ταμίας στρατιωτικῶν* schon vor 229/8, IG II 379. Als *ἱερεὺς Ἀφροδίτης ἡγεμόνης* unter Archon Dionysios (Ende 3. Jhdts.) erscheint er IG II 5, 1161 b. Er weiht einen Turm unter Archon Sosigenes, IG II 982. Er siegt in den Panathenaien im Wagenkampf nach 190, IG II 966 B 21. Er ist erster Münzbeamter auf Tetradrachmen (Ser. *Μικίων-Θεόφραστος*) mit dem Beizeichen eines Viergespanns um dieselbe Zeit, Beulé Monnaies d'Athènes 343. Preuner Rh. Mus. XLIX 372ff. Er befindet sich mit seinem Sohne E. (II) und Enkel Mikion (IV) unter den Beisteuernden unter dem Archon Hermogenes (183/2), IG II 983, 8. Des Mikion (III) Sohn ist E. (II); der vollständige Name IG II 966 A 39 und II 983 col. I 9. Er siegt bei den Panathenaien als *ἡνίοχος ἐγβιβάζων* nach 190 v. Chr., IG II 966 A 39. Er ist erster Münzbeamter auf Tetradrachmen (Ser. *Εὐρυκλείδης-Ἀριαράθης*) mit dem Beizeichen der Gratien um 170, Preuner a. a. O. 373. 376. Des E. (II) Söhne sind: 1) Mikion (IV); der vollständige Name IG II 966 A 44. 1047, 2. Er siegt bei den Panathenaien *ἅρματι ἀκάμπιον* um 190, IG II 966 A 44. Er wird genannt in einem Verzeichnis vornehmer Athener Mitte des 2. Jhdts., IG II 1047, 2. Er ist erster Münzbeamter auf Tetradrachmen (Serie *Μικίων-Εὐρυκλείδης*) mit dem Beizeichen der Dioskuren um 150, Beulé Monnaies d'Athènes 339. Preuner a. O. 2) E. (III); der vollständige Name IG II 970. Er siegt im Pankration bei den Panathenaien um 160 v. Chr., IG II 970. Er wird genannt in einem Verzeichnis vornehmer Athener Mitte 2. Jhdts., IG II 1047, 3. Er ist zweiter Münzbeamter in Tetradrachmen um 150 v. Chr., Beulé 339; vgl. den vorigen Namen. Des Mikion (IV) Kinder sind: 1) *Εὐρυκλείδης* (IV) *Μικίωνος* (IV) *Κηφισιεύς* im Verzeichnis IG II 1047, 17. 2) *Ἀβρυλλὶς Μικίωνος* (IV) *Κηφισιέως θυγάτηρ*. Sie ist Priesterin der Athene, IG II 1388. Ihre Grabstele wird erwähnt IG II 2169. Des E. (IV) Enkelin scheint zu sein *Λυσιστράτη Μικίωνος* (V) *θυγάτηρ* im Ergastinenkatalog Anfang 1. Jhdts., IG II 5, 477d. Somit haben wir folgenden Stammbaum, wozu vgl. Kirchner Herm. XXVIII 139 und Prosopogr. Att. nr. 5966:

Μικίων (I)
Εὐρυκλείδης (I) — *Μικίων* (II)
Μικίων (III)
Εὐρυκλείδης (II)
Μικίων (IV) — ***Εὐρυκλείδης*** (III)
Εὐρυκλείδης (IV) — ***Ἀβρυλλίς***
Μικίων (V)
Λυσιστράτη

[Kirchner.]

Eurykles (*Εὐρυκλῆς*). **1)** Berühmter Bauchredner zu Athen, zur Zeit des peloponnesischen Krieges, der Schule machte, Aristoph. Vesp. 1019 mit Schol. Curtius Gr. Gesch. III[5] 57.

2) Aus Lakedaimon. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 47 = 592, Afric. b. Euseb. I 200.

3) Eponym auf Knidos. Zeit nach Alexander d. Gr., CIG III praef. p. XV nr. 86. [Kirchner.]

4) Demagog in Syrakus. Er soll 413 v. Chr. nach dem Sieg über die Athener die Anträge über die Siegesfeier und das Schicksal der Gefangenen gestellt haben, Plut. Nik. 28.

5) Sohn des Lachares, Lakedaimonier vornehmer Abkunft (die Familie verehrte die Dioskuren als ihre Ahnen, Le Bas 245 b. Bull. hell. XXI [1897] 209), Günstling des Diktators Caesar. dem er die Herrschaft in Lakedaimon verdankt, Strab. VIII 366. Bei Strab. 363 heißt er *τῶν Λακεδαιμονίων ἡγεμών*, und ebenso bezeugen die Münzen mit der Aufschrift *ἐπὶ Εὐρυκλέος* seine Herrschaft, Weil Athen. Mitt. VI (1881) 10ff. Zugleich ward ihm das römische Bürgerrecht verliehen; er nennt sich seitdem C. Iulius Eurykles. Vornehmlich im Aktischen Kriege hat er sich bemerklich gemacht. Der Triumvir Antonius hatte seinen Vater Lachares hingerichtet, E. schloß sich daher anders als die meisten Hellenen dem Octavianus an, führte ihm einige Schiffe zu und nahm auf seiner Seite an der Schlacht bei Aktion teil. Er war an der Spitze der Verfolger und hatte mit dem fliehenden Antonius einen Zusammenstoß, Plut. Ant. 67. Damals war er der erste und mächtigste Mann in Hellas, ein wahrer Dynast und sehr begütert; er besaß z. B. die Insel Kythera (Strab. VIII 363). An verschiedenen Orten hat er Denkmäler seiner Freigebigkeit hinterlassen. In Sparta baute er ein Gymnasion (Paus. III 14, 6), in Korinth ein kostbares Bad (Paus. II 3, 5). Noch erhalten ist eine Ehreninschrift für ihn aus Kyparissia in Lakonien (Le Bas 237 a, vgl. 287), die Athener haben ihm und seinem Sohne Deximachos eine Statue gesetzt (IG III 801 a. b). Das Fest der Eurykleia, das ihm zu Ehren genannt war, erhielt in Sparta sein Andenken bis tief in die Kaiserzeit hinein, CIG I 1239f. 1378. 1423. 1425. 1427. E. muß seine Vorstandschaft in Sparta stark mißbraucht haben; er erweckte sich Widersacher, Unruhen entstanden, und es scheint, daß Augustus seiner Herrschaft bald ein Ende machte (Strab. VIII 366; vgl. Plut. apophth. 208 A). Als der Kaiser 21 v. Chr. Sparta besuchte, ist E. vielleicht nicht mehr Regent seiner Vaterstadt gewesen; Kythera, das früher dem E. gehört hatte, schenkte Augustus damals den Spartanern (Dio LIV 7, dazu Reimarus). E. hat dann Sparta verlassen und als berühmter Mann die Königshöfe des Orients besucht. Bei Herodes in Iudaea erschien er, als der Zwist des Königs mit seinen Söhnen im Gange war, zwischen 10 und 5 v. Chr. Er verschaffte sich bei beiden Teilen Zutritt und Vertrauen und hat als Zwischenträger und Spion viel dazu beigetragen, die Gegensätze zu verschärfen. Von Herodes reich beschenkt, zog er weiter nach Kappadokien; auch hier wußte er sich bei Archelaos zu insinuieren und ansehnlichen Gewinn einzuheimsen, Joseph. ant. Iud. XVI 301. 306. 309f.; bell. Iud. I 513ff. 530f. Er kehrte nach Sparta

zurück, konnte aber nicht Ruhe halten. Seine Widersacher beschuldigten ihn, daß er den Frieden störe und die Städte beraube. Nach zweimaliger Anklage ward er vom Kaiser verurteilt und in die Verbannung geschickt, Joseph. ant. Iud. XVI 310; bell. Iud. I 531. Plut. apophth. 208 A. Ob er je die Heimat wiedersah, ist unbekannt. Seine Familie blieb in Sparta; E. hat dort ein sehr angesehenes Haus gegründet. Seine Nachkommen, die ihn mit Stolz nennen, sind noch in mehreren Generationen nachzuweisen, Hertzberg Gesch. Griechenlands I 482f. 501. 522ff. Le Bas Inscript. Peloponn. nr. 237 a. 245 b. Weil Athen. Mitt. VI (1881) 10ff. Bull. hell. XXI 209. Dittenberger Syll.[2] 359ff. Schebelew Achaika (Petersburg 1903, Russisch) 261ff. [Niese.]

6) C. Iulius Eurycles (spartanische, in der Kaiserzeit senatorische Familie, deren Namen auch die Pompei Falcones führen) s. Pompeius.

7) Ὁ Σπαρτιάτης, nach Paus. II 3, 5 Erbauer des ansehnlichsten der vielen Bäder in Korinth an der nach Lechaion führenden Straße, das mit kostbarem Gestein, namentlich solchem von Krokeai in Lakonien ausgeschmückt war, nicht, wie man angenommen hat, ein Architekt, sondern gewiß identisch mit Nr. 5. Vgl. Curtius Peloponnesos II 267. 530. [Fabricius.]

Eurykrates (*Εὐρυκράτης*). 1) Sohn des Polydoros, Agiade, lakedaimonischer König, Herodot. VII 204. Paus. III 3, 4. Er wird um 600 v. Chr. geherrscht haben. Ihm folgte Anaxandros. [Niese.]

2) s. Eurykratidas.

Eurykratidas (*Εὐρυκρατίδας*), Sohn des Anaxandros, Agiade, lakedaimonischer König, Herodot. VII 204. Plut. apophth. Lac. 221 B. Er fällt etwa in die erste Hälfte des 6. Jhdts. v. Chr. Sein Nachfolger war Leon. Bei Paus. III 3, 5 heißt er Eurykrates. [Niese.]

Eurykyda (*Εὐρυκύδα* sic), Tochter des Endymion, von Poseidon Mutter des Eleios (*Ἠλεῖος*), der König der Epeier und Vater des Augeias wurde, Paus. V 1, 8 in der Vorgeschichte von Elis, wegen der ‚dorischen' Form nicht aus einem Epos geschöpft. Strab. VIII 346 erwähnt im triphylischen Elis unterhalb Lepreion und Makiston zwei heilige Haine, das *Ἰωναῖον* und *Εὐρυκύδειον*. [Bethe.]

Eurylas, aus Chalkis. Er siegt zu Olympia im Lauf Ol. 112 = 332 v. Chr., Afric. b. Euseb. I 206. Bei Diod. XVII 40, 1 heisst der Sieger von Ol. 112 *Γρύλλος*. [Kirchner.]

Euryleon. 1) s. Askanios Nr. 4, Bd. II S. 1612.

2) Spartiate, Begleiter des Dorieus auf der Fahrt nach Libyen und Sizilien. Unter den Führern war er der einzige, der sich rettete, als Dorieus bei Egesta gefallen war. Mit den Resten des Heeres besetzte er Minoa und half Selinus aus der Hand des Tyrannen Peithagoras zu befreien. Dann schwang er sich selbst zum Herrscher in Selinus auf, ward aber nach kurzer Frist gestürzt und umgebracht, Herodot. V 46. [Niese.]

Euryleonis, Lakonierin. Sie siegt zu Olympia mit dem Zweigespann. Ihr Standbild in Sparta, Paus. III 17, 6. Zeit um Ol. 103 = 368 v. Chr. G. H. Förster Olymp. Sieger (Zwickau 1891) nr. 344. [Kirchner.]

Eurylochos (*Εὐρύλοχος*). 1) Gefährte des Odysseus im *Ἀλκίνου ἀπόλογος* (X—XII), ihm selbst nahe verwandt (X 441) und darum auf Aiaie mit dem Ehrenamt betraut, die ausgeloste eine Hälfte der Gefährten (22) auf Kundschaft an die Wohnung der Herrin der Insel heranzuführen (205ff.). Er ist der einzige, der ihrer Einladung zum Eintritt, zu Speis und Trank nicht folgt (232ff. Ovid. met. XIV 287) und darum der Verwandlung in ein Schwein und Gefangennahme entgeht und dem Odysseus das Geschehene meldet (244ff. Apollod. bibl. epit. VII 14f. W. Hyg. fab. 125). Er soll den Odysseus beim Versuch, die Gefährten zu retten, begleiten (263), bittet ihn aber fußfällig, ihn zurückzulassen, und mit Erfolg (266); wiegelt aber dann die Gefährten auf, dem zurückgekehrten Odysseus auf seinem zweiten Besuch bei Kirke nicht zu folgen, und wäre von diesem erschlagen und des Kopfs beraubt worden, wenn sie nicht die andern bittend ins Mittel gelegt hätten (429ff.). Auf ihre Bitten darf er beim Schiff zurückbleiben, folgt aber aus Angst doch, XII 278. Auf der Höhe vor der Heliosinsel gibt er Teiresias Warnung zum Trotz den verderblichen Rat, zu landen, indem er Odysseus gefühlloser Härte zeiht; und darnach (339ff.), in des schlafenden Odysseus Abwesenheit, verführt er die Gefährten zum Eidbruch und Angriff auf die Heliosrinder. Schol. und Eustath. p. 1664, 32 zu X 441. Schol. XV 363 und Eustath. zu X 204 p. 1654, 36 wissen, daß er der Gemahl der XV 362 genannten jüngeren Schwester des Odysseus, also sein Schwager war. Polygnot stellte ihn als Teilnehmer am Widderopfer der Nekyia (mit Perimedes) dar in der Lesche von Delphoi, Paus. X 29, 1.

2) Salaminier, erlegt den Kychreus genannten Urdrachen von Salamis, Arrian von Nikomedeia frg. 72 aus Steph. Byz. s. *Κυχρεῖος* = (ausführlicher) Eustath. Dionys. perieg. 874, FHG III 599, und wird selbst König von Salamis (Etym. M. 707, 42).

3) Sohn des Aigyptos, Verlobter der Danaide Antonoe, die ihn ermordet, im Verzeichnis Apollodor. bibl. II § 19 W.

4) Zakynthier, Freier der Penelope, Apollod. bibl. epit. VII 29 W. [Tümpel.]

5) Spartiate, ward im Herbst 426 v. Chr. nach dem Mißlingen des athenischen Angriffs auf die Aitoler an der Spitze einer peloponnesischen Abteilung ausgesandt, um mit den Aitolern zusammen Naupaktos zu nehmen; Thuk. III 100. Von Delphi aus vorrückend gewann er die Lokrer, eroberte auch Molykreion, konnte aber das von Demosthenes rechtzeitig gesicherte Naupaktos nicht nehmen. Er wandte sich von hier westwärts; mit den Ambrakioten verabredete er ein gemeinsames Unternehmen gegen Amphilocher und Akarnanen (Thuk. III 101f.). Es gelang ihm wirklich, sich von Proschion aus mit den Ambrakioten in Olpai zu vereinigen. Hier ward er von den vereinigten Gegnern unter Demosthenes in einer Feldschlacht besiegt und fiel, Thuk. III 105ff. [Niese.]

6) Makedone. Gesandter König Philipps nach Athen, Hypoth. 2 zu Demosth. XIX p. 336, 10. Schäfer II[2] 212. Er wird an der Spitze von Söldnern von Philipp nach Euboia gesandt im J. 343/2, Demosth. IX 58. Schäfer II[2] 419.

Er wird bald nach dem Regierungsantritt Alexanders hingerichtet, Iustin. XII 6. Schäfer III[2] 101. [Kirchner.]

7) Führt im Heere des Antiochos d. Gr. bei Raphia 1500 Kreter, Polyb. V 79.

8) Eurylochos von Magnesia hilft das Heer des Ptolemaios Philopator zum Kriege gegen Antiochos d. Gr. ausbilden, Polyb. V 63; er führt nachher das *ἄγημα*, 3000 Mann, V 65. [Willrich.]

9) Schüler des Skeptikers Pyrrhon, den Timon in den Silloi als *πολεμιώτατος τοῖς σοφισταῖς* bezeichnet hatte. Diog. Laert. IX 69. Timon frg. 62 Wachsm. Das bedeutet, dass er den Kampf gegen die Vertreter des Dogmatismus besonders heftig führte. Sein hitziges Temperament, das ihn mit der pyrrhonischen Ataraxie oft in Widerspruch brachte, illustrieren zwei Anekdoten bei Diog. a. a. O. [v. Arnim.]

Eurylophe (*Εὐρυλόφη*), eine Amazone, die im Kampfe mit Achilleus fällt, Tzetz. Posthom. 181. [Hoefer.]

Eurylyte (*Εὐρυλύτη*), gebar dem Aietes den Apsyrtos, Naupaktika Schol. Apoll. Rhod. III 242. IV 59. 86. Apollonios nennt sie Asterodeia. [Hoefer.]

Eurymachos (*Εὐρύμαχος*). 1) Sohn des Hermes, Vater der Eeriboia, Schol. Il. V 385.

2) König der Phlegyer, zerstört Theben, Phekyd. Schol. Od. XI 264. 262. Schol. Il. XIII 302. Eustath. Il. 933, 14.

3) Freier der Hippodameia, fällt von der Hand des Oinomaos, nach den Eoien Paus. VI 21, 10. Hesiod. und Epimen. Schol. Pind. Ol. I 127. 114.

4) Sohn des Polybos, Hom. Od. I 399 u. ö., neben Antinoos der angesehenste unter den Freiern der Penelope. Nachdem Odysseus den Antinoos erschossen und sich zu erkennen gegeben, bietet E. dem Odysseus vergeblich Sühne an und wird getötet, XXII 89ff. Athen. I 17 a. Dio Chrysost. or. 14 p. 234. 71 p. 625. In des Aischylos Satyrdrama *Ὀστολόγοι* zeichnete er sich wie bei Homer durch *ὑβρίζειν* aus, Aisch. frg. 179 Nauck[2].

5) Troer, Sohn des Agenor, Quint. Smyrn. XIV 323 u. ö.

6) Grieche vor Ilion, mit Kleon unter Nireus von Syme gekommen, von Polydamas getötet, Quint. Smyrn. XI 60.

7) Grieche vor Ilion, unter denen, die in das hölzerne Pferd stiegen, Quint. Smyrn. XII 321.

8) Sohn des Antenor, dargestellt in der Lesche zu Delphoi, Paus. X 27, 3.

9) Vater des Andros, des Gründers von Andros, Steph. Byz. [Hoefer.]

10) Sohn des Leontiades, Thebaner. Er leitet im J. 431 die Unterhandlungen mit der thebanisch gesinnten Partei in Plataiai, wird aber, als die Thebaner die Stadt überrumpeln, gefangen und hingerichtet, Thuc. II 2, 3. 5, 7. [Demosth.] LIX 99. Curtius Gr. Gesch. II[5] 400ff. [Kirchner.]

Eurymede. 1) *Εὐρυμέδη*, Mutter Bellerophons, Gattin des Sisyphossohnes Glaukos, Apollod. bibl. I § 85 W. Die ‚weithin Waltende' Fick Griech. Personennamen[2] 399.

2) *Εὐρυμήδη*, Tochter des Porthaonsohnes Oineus von Kalydon und der Thestiade Althaia, Schwester des Meleagros, Phereus, Agelaos, Toxeus, Klymenos und der Gorge, Deïaneira, Melanippe, Ant. Lib. 2 Martini, laut Glosse = Nikandros Heteroium. III. [Tümpel.]

Eurymedon (*Εὐρυμέδων*). 1) Schiffbarer Fluß in Pamphylien, der auf den Gebirgen von Selge entspringt und unterhalb Aspendos sich in das Meer ergießt. Skyl. 101. Xen. Hell. IV 8, 30. Diod. XIV 99. Dionys. perieg. 852. Avien. orb. terr. 1015. Prisc. perieg. 803. Stad. mar. magn. 217. Strab. XIV 667. Arrian. exp. Alex. I 27, 1. Liv. XXXVII 23. Plin. n. h. V 96. Philostrat. vit. Apoll. I 15, 2. Ptol. V 5, 2. Zosim. V 16. Alle Stellen beziehen sich nur auf den Unterlauf bis Aspendos; für das Quellgebiet ist der Name bezeugt durch eine Münze von Timbrias (Imrohor). Head HN 594. Über die Schlacht des J. 466 s. Thukyd. I 100, 1. Diod. XI 61. Pomp. Mela I 78. Plut. Cim. 12. 13. Paus. X 15, 4. E. Meyer Geschichte des Altertums III § 290—292. Der Flußlauf ist durch Schönborn 1841, 1842 bekannt geworden (Ritter Erdkunde XIX 487ff.), einige Teile des Mittellaufes sind seitdem nicht wieder besucht worden. Von neueren Reisenden sind zu nennen: G. Hirschfeld S.-Ber. Akad. Berl. 1875; ferner Lanckoroński Pamphylien und Pisidien I, XVI. 85. 177 (dort Abbildung einer römischen Brücke bei Selge). Sterret Papers of the American School Athens III 279. Sarre Reise in Kleinasien 140. Der eigentliche Quellfluß, der Zindan-su, vereinigt sich mit anderen in der Yilan Ova. Von da an ist der Lauf mehr oder weniger eng und unzugänglich, heißt nacheinander Ak su, Aivalü tschai und endlich Köprü su, nach einer mittelalterlichen Brücke bei Aspendos. Hier tritt er ins pamphylische Tiefland. Jetzt ist er auch in diesem Teil kaum noch schiffbar, die Mündung ist versandet. Beste Karte bei Lanckoroński a. a. O. [Ruge.]

2) Götterbeiwort, das nach seiner Grundbedeutung für jeden Gott (ebenso für jeden Heros und König, vgl. Chiron bei Pind. Pyth. III 4) passen würde. Üblich ist es namentlich für Poseidon: Pind. Ol. VIII 31. Oppian. hal. I 74. II 35. Orph. hymn. XVII 2. 6. Cornut. 22 (der es von der ‚weiten Fläche des Meeres' erklärt). Hesych. Ferner für Hermes, Hesych. [Jessen.]

3) Wagenlenker Agamemnons, Sohn des Ptolemaios, Enkel des Peiraios, Hom. Il. IV 228 mit Schol. AB(L)Townl., dessen Grabmal neben dem seines Herrn in Mykenai gezeigt wurde, Paus. II 16, 6. Er war nach der Heimkehr aus Ilion mit seinem Herrn von Aigisthos ermordet worden.

4) Diener Nestors von Pylos, *ἀγαπήνωρ*, Hom. Il. VIII 114. XI 620 mit Schol. und Eustath. 465, 28f. Über den homerischen Parallelismus von E. Nr. 3 und Nr. 4 s. die Sammlung ähnlicher Beispiele im Schol. B(L)V Hom. Il. XIII 643.

5) König der Giganten, Vater der Periboia, die dem Poseidon den Nausithoos, den Ahnherrn der Phaiakenkönige und Aretes gebiert. Er stürzte sich und sein Volk ins Verderben, Hom. Od. VII 58ff. (mit Schol. und Eustath.), die einzige Erwähnung des Gigantenkampfs bei Homer. Von ihm erzählte (nach Meineke Anal. Alex. 145 ‚neuernd') Euphorion (frg. 134 M. aus Schol. Hom. Il. ABD XIV 295, Townl. 296), er habe die Hera als Jungfrau vergewaltigt (*βιασάμενος*), als sie noch bei ihren Eltern erzogen wurde; sie gebar den Prometheus. Später habe Zeus, ihr Gatte,

das erfahren, den E. in den Tartaros geschmettert, den Prometheus gefesselt, ‚angeblich um des Feuerraubes willen'. Nach ἔνιοι im Schol. V 296 habe Hera ihn geliebt (ἐρασθῆναι). Schol. Townl. bringt das in Verschmelzung mit (Euphorions) obiger Darstellung und der Änderung σταυρῶσαι statt ἀναρτῆσαι für Prometheus Strafe. Eustath. z. d. St. p. 987, 4f. nennt diesen E. einen Titanen und hat ἀνασκολοπίσας προσεπατταλευσεν. Bei Apollodor (bibl. I § 36 W.) heißt der Gigant, der Hera vergewaltigen will, Porphyrion, und Zeus hat selbst ihm den πόθος eingeflößt. So liegt es nahe, beide für identisch zu erklären (Wieseler Giganten, Allg. Encycl. Halle 169. Puchstein S.-Ber. Akad. Berl. 1889, 345, 1).

6) Anderer Name des Perseus nach demselben Euphorion frg. 16 M. aus Etym. M. p. 687, 26ff. (nach Meineke aus dem Διόνυσος, Anal. Alex. 50f.); vgl. Zonar. lex. II 1585. Eustath. Hom. Il. 248, 43. Es handelte sich da um die Unterwerfung der Perseusstadt Mykenai durch Dionysos (ἐπρήνιξεν Εὐρυμέδοντος πόλιν = ἐδούλωσε). Nonnos (Dionys. XLVII 668) bildet das nach (ἐπρήνιξε Μυκήνας in seiner ausführlichen Schilderung dieses Kampfes). E. erklärt = Perseus auch Hesych. s. v.; und Apollonius Rhodius, der ihm Arg. IV 1513f. beide Namen gibt, setzt hinzu, mit dem ersteren habe ihn seine Mutter gerufen.

7) Kabir in Lemnos, Bruder des Alkon; beide Kabiren stammen von Hephaistos und Kabeiro, Nonn. Dionys. XXXIX 391. XIV 19—22. E. nimmt am indischen Feldzug des Dionysos teil, kämpft bald mit der Faust (XXXVII 500), bald mit dem Diskos (σόλος: 677 u. ö.) gegen Orontas (XVII 192ff.), Melisseus (XXXVII 500) und König Morrheus, der ihn verwundet (XXX 45f.). Ihn beschirmen Vater und Bruder (76ff. 49ff.).

8) Heros im Peiraieus, Weihinschrift Ἀθήναιον VIII 404; nach Deneken (Roscher Myth. Lex. I 2553, 64) ein mythischer Kultheros, nach Milchhoefer (Karten von Attika, Text I 43) ein Heilgott (?).

9) Parischer Heros, Sohn des Minos und der Nymphe Pareia, Bruder des Nephalion, Philolaos und Chryses (Apoll. bibl. III § 7 W.), wird mit seinen sämtlichen Brüdern von Herakles erschlagen, weil sie zwei von seinen Gefährten bei der Landung erschlagen hatten. Nach der Belagerung der Minosstadt erboten sich die Einwohner, dem Herakles zwei beliebige Geiseln zum Ersatz zu geben (Apollod. a. O. II § 99 W.).

10) Sohn des Faunus, Stat. Theb. XI 32. [Tümpel.]

11) Athener (Μυῤῥινούσιος), Gemahl der Potone, der Schwester des Philosophen Platon. Sein Sohn ist Speusippos, der Nachfolger des Platon in der Akademie, Diog. Laert. IV 1.

12) Athener. Ὁ ἱεροφάντης, Diog. Laert. V 5. Er ist Ankläger des Philosophen Aristoteles im J. 323, Athen. XV 696 b. Schäfer III² 362, 2. [Kirchner.]

13) Sohn des Thukles (Thuc. III 80, 2. 91, 4. 115, 5. VII 16, 1), aus Kephale oder Hekale (Busolt a. gl. anzuf. Stelle), attischer Feldherr im peloponnesischen Kriege. Er erscheint zum erstenmal als Strateg im J. 427/6. Belochs Ansicht (Attische Politik seit Perikles 291. 301), daß er bereits im J. 428/7 Strateg gewesen sei, beruht auf einer unhaltbaren Chronologie seiner Anwesenheit in Korkyra (vgl. auch Strack De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus 40, 2). E. dürfte, wie sein Verhalten bei den Zwistigkeiten in Korkyra beweist, Anhänger Kleons gewesen sein (Beloch a. O. 35. Gilbert Beiträge zur innern Geschichte Athens im Zeitalter des peloponnesischen Krieges 156ff. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1019, 2); die Art, wie er dort auftrat, wirft ein sehr nachteiliges Licht auf seinen Charakter, er hielt die Heiligkeit des gegebenen Wortes nicht hoch. E. wurde mit 60 Schiffen nach Korkyra gesandt (Thuc. III 80, 2), da dort ein Bürgerkrieg ausgebrochen war und bei dem Umstande, daß eine peloponnesische Flotte unter Alkidas und Brasidas die Korkyraeer besiegt hatte, der Verlust der Insel für Athen zu befürchten war. Die Zeit seiner Abfahrt bestimmt Busolt (Herm. XXV 1890, 570ff.) nach seiner überzeugenden Ergänzung der Schatzurkunde IG I Suppl. 179 B, 3ff. ungefähr auf 2. September 427, seine Anwesenheit in Korkyra auf 8.—15. September. Die Peloponnesier waren auf die Nachricht von E.s Kommen abgefahren; seine Anwesenheit gab den korkyraeischen Demokraten das Übergewicht, während der Woche, da E. vor Korkyra lag, mordeten sie ihre Gegner in der scheußlichsten Weise hin, ohne daß E. sie zurückhielt (Thuc. III 81). Nach acht Tagen fuhr er nach Athen zurück (Thuc. III 85, 1); der Zweck seiner Sendung, die Sicherung Korkyras für Athen, war erreicht. Im nächsten Frühjahre 426 (Busolt Herm. XXV 325. 326) unternahmen die Besatzungstruppen Athens unter E.s und Hipponikos Befehl einen Einfall in das Gebiet von Tanagra (Thuc. III 91, 4). Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 351ff.

E. wurde für 426/5 zum Strategen wiedergewählt (Beloch a. O. 35. 291. 302. Gilbert a. O. 155. Strack a. O. 40). Im Winter beschlossen die Athener, eine Flotte von 40 Schiffen unter E., Pythodoros und Sophokles nach Sicilien zu schicken, um den dort geführten Krieg zu Ende zu bringen (Thuc. III 115, 4ff. Diod. XII 54, 6.). Pythodoros wurde zu Ende des Winters voraufgesandt, E. und Sophokles folgten im Frühjahr (Anfang Mai, vgl. Busolt Gesch. III 2, 1086) 425 mit den Schiffen nach. Da eine ansehnliche peloponnesische Flotte wieder nach Korkyra gegangen war, erhielten sie den Befehl, bei der Insel anzuhalten und die herrschende Partei zu stützen (Thuc. IV 2, 2ff.); Awdrys Annahme (Journ. Hell. Stud. XX 1900, 14ff.), das wichtigste Ziel E.s sei gewesen, die peloponnesische Flotte zu zerstören, wo immer er sie finden mochte, ist mit Thukydides Worten nicht zu vereinbaren. Den Feldherren ward Demosthenes beigegeben und ihm die Vollmacht erteilt, die Flotte bei der Fahrt um die Peloponnes nach seinem Ermessen zu verwenden (Thuc. IV 2, 4), vgl. Bd. V S. 163. E. und Sophokles beeilten sich, nach Korkyra zu kommen, verhielten sich daher zu der Absicht des Demosthenes, Sphakteria zu befestigen, unfreundlich (vgl. auch Ed. Meyer Forsch. z. alten Gesch. II 336) und gaben erst nach, als sie durch einen Sturm zum Aufenthalt gezwungen wurden; sie fuhren dann weiter und ließen Demosthenes mit sechs Schiffen zurück (Thuc. IV 3ff.). In

Zakynthos ereilte sie dessen Botschaft, daß die peloponnesische Flotte, ohne daß sie es gemerkt hatten, nach Pylos gefahren sei, und seine Bitte um Hülfe, worauf sie, nachdem sie sich noch verstärkt hatten (Thuc. IV 13, 2), rasch zurückfuhren (Thuc. IV 8, 1ff.). Zuerst ankerte E. bei der Insel Prote (Thuc. IV 13, 3), dann drang die attische Flotte in den Hafen von Pylos ein und besiegte die Peloponnesier in einem Treffen (Thuc. IV 13, 3ff.), womit die spartanische Besatzung auf Sphakteria abgeschnitten war. Der darauf folgende Waffenstillstand wurde mit den attischen Strategen vereinbart, welche durch ihn die Auslieferung der peloponnesischen Schiffe erlangten (Thuc. IV 16); die Verhandlungen in Athen während der Waffenruhe hatten kein Ergebnis. Nach Ablauf derselben gaben die Athener die peloponnesischen Schiffe nicht heraus und begannen, nachdem sie ihre Flotte auf 70 Schiffe gebracht hatten, eine strenge Blockade der Insel (Thuc. IV 23). Die weitere Entwicklung der Dinge, welche zum Eingreifen Kleons und zur Einnahme der Insel durch die Athener führte, ist bekannt.

E. war für 425/4 wieder zum Strategen bestellt worden (vgl. Beloch a. O. 37. 291. 303. Gilbert a. O. 176. Strack a. O. 41); an dem Angriff auf Sphakteria war er nicht beteiligt. Vgl. Ed. Meyer Gesch. d. Alt. IV 381ff. Nach Sphakterias Einnahme (Ende August 425) setzten E. und Sophokles die Fahrt fort, zunächst nach Korkyra; sie brachten die Oligarchen, welche sich in einem Kastell festgesetzt hatten, zur Kapitulation gegen die Zusicherung, daß der Demos von Athen über ihr Schicksal entscheiden solle, und verwahrten sie auf der Insel Ptychia (Thuc. IV 46, 1ff.). Allein diese Übereinkunft war von seiten der attischen Strategen, welche nach Sizilien mußten und niemand anderem die Ehre überlassen wollten, die Gefangenen nach Athen zu bringen, nicht ehrlich gemeint (vgl. auch B. Schmidt Korkyraeische Studien 83, 56) und wurde im Einverständnis mit ihnen von den korkyraeischen Demokraten zu nichte gemacht (Thuc. IV 46, 5ff.); die Oligarchen wurden von E. ausgeliefert und hingemordet. Vgl. Ed. Meyer a. O. IV 390ff. E. fuhr nach Sizilien weiter (Thuc. IV 48, 6). Allein die Erwartung, welche die Athener an diese Sendung knüpften, wurde getäuscht; nicht bloß richteten die Feldherren (E. wurde auch im Frühjahr 424 für 424/3 wiedergewählt, Busolt a. O. III 2, 1125, 1) nichts aus (Thukydides bringt nichts Näheres über ihre Tätigkeit), sondern die Sikelioten schloßen in Gela im Sommer 424 einen allgemeinen Frieden (Thuc. IV 58ff. Tim. frg. 97 bei Polyb. XII 25 k), so daß jede weitere Aussicht für die Athener, in die Geschicke Siziliens einzugreifen, damit schwand. Den attischen Strategen blieb nichts anderes übrig, als dem Frieden zuzustimmen und nach Hause zu fahren; sie wurden bei der Rechenschaftsablage bestraft, weil sie sich nach der Ansicht der Athener hatten bestechen lassen. Doch kam E. im Verhältnis zu seinen Kollegen glimpflich mit einer Geldbuße davon (Thuc. IV 65, 2ff., vgl. Holm Gesch. Siziliens II 7ff. Freeman History of Sicily III 45ff. 65ff. Ed. Meyer a. O. IV 396ff. 404ff.). Immerhin war damit seine Laufbahn vorläufig abgeschlossen. Erst für das J. 414/3 wurde er wieder zum Strategen bestellt (Gilbert a. O. 278. Beloch a. O. 293. 309). Als Nikias dringende Bitte um Verstärkungen in Athen eintraf, wurden er und Demosthenes als Mitfeldherren des Nikias bestimmt; E. wurde um die Winterwende 414 mit 10 Schiffen und 120 Talenten nach Sizilien vorausgeschickt, um mitzuteilen, daß eine große Ausrüstung nachfolgen werde (Thuc. VII 16, 1ff. Diod. XIII 8, 7. Plut. Nic. 20). Für 413/2 ward er zum Strategen wiedergewählt (Beloch a. O. 293. 309). Er fuhr Demosthenes bis Akarnanien entgegen (Thuc. VII 31, 3); sie trafen zunächst weitere Vorbereitungen für die Expedition, E. zog in Korkyra Schiffe und Hopliten an sich (Thuc. VII 31, 5). Von da setzten sie nach Iapygien über, schloßen ein Bündnis mit Artas und gewannen Metapont und Thurioi, dagegen verhielt sich Kroton abwehrend (Thuc. VII 33, 3ff. 35). Anfangs August 413 langten sie endlich mit bedeutender Macht in Syrakus an (Thuc. VII 42, 1. Diod. XIII 11). E. war dann mit Demosthenes und Menander Befehlshaber der attischen Truppen bei dem mißglückten Angriff auf Epipolai (Thuc. VII 43, 2); nach dessen Misslingen stimmte E. mit Demosthenes darin überein, so rasch als möglich abzufahren (Thuc. VII 49, 3). In der dritten Seeschlacht mit den Syrakusanern (am 4. September? Freeman a. O. III 327) kommandierte E. den rechten Flügel der attischen Flotte und wollte den Feind umgehen, wurde aber von den Syrakusanern, nachdem sie das attische Zentrum besiegt hatten, abgefaßt und getötet (Thuc. VII 52, 2. Diod. XIII 13, 2ff. Plut. Nic. 24). Damit war die Schlacht zu Ungunsten der Athener entschieden. Vgl. Freeman a. O. III 278. 304ff. 328. Holm a. O. II 43ff. Ed. Meyer a. O. IV 532ff. 538; sonst noch Grote History of Greece VI² 54f. 92f. 136f. 404ff. VII² 119ff. Müller-Strübing Jahrb. f. Philol. CXXXIII 1886, 615ff. (phantastisch). Kirchner Prosopogr. Att. I 391 n. 5973. [Swoboda.]

Eurymedusa (Εὐρυμέδουσα). 1) Die alte Dienerin der Nausikaa, Od. VII 8.

2) Tochter des Aitolos, Schol. Eur. Phoen. 133. [Hoefer.]

Eurymeilos. Archon in Thespiai 2. Jhdt. v. Chr., IG VII 1779 = Michel Recueil d'inscr. gr. 1391. [Kirchner.]

Eurymenai, Erymnai (Εὐρυμεναί Apoll. Rhod. I 597. Val. Flacc. II 14. Steph. Byz.; Ἐρυμναί Strab. IX 443. Scyl. per. 65. Plin. n. h. IV 32), Ortschaft in der thessalischen Landschaft Magnesia, am waldreichen Ostabhang des Ossagebirges über der nahen Küste. Die genauere Lage ist nicht festzustellen. Livius XXXVI 13. XXXIX 25 nennt E. zusammen mit Trikka und Phaloria, so daß man annehmen muß, daß es ein ‚Eurymenae' auch in der Hestiaiotis gegeben habe, wenn nicht ein Irrtum bei Livius vorliegt (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 57. 98). [Philippson.]

Eurymenes (Εὐρυμένης). 1) Sohn des Neleus und der Chloris, Apollod. I 9, 9 (Schol. Apoll. Rhod. I 152 Antimenes).

2) Genosse des Aineias, Quint. Smyrn. X 98. [Hoefer.]

3) Aus Samos. Siegt zu Olympia in unbekannter Kampfart, etwa Mitte des 6. Jhdts.,

Porphyr. Vita Pythag. 15, vgl. G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1891) nr. 110. [Kirchner.]

Eurymides (*Εὐρυμίδης*) heißt Telemos der kyklopische Seher, der dem Polyphem die Blendung durch Odysseus weissagte, Hom. Od. IX 509. Ovid. met. XIII 770 (am Aetna). Fick Griech. Personennamen² 373. 399 erklärt *Τηλέμαχος Εὐρυμαχίδης* (Vater Eurym[ach]os). Den Vatersnamen Eurymos haben darnach gebildet Schol. Hom. Od. IX 509. Hyg. fab. 125 (Argum. Odyss.). 128 (*augures*). Etym. M. 378, 28. 397, 6. Schol. Theokr. a. O., wo die Nebenform *Εὐρύμαχος* für den Vater genannt ist. [Tümpel.]

Eurynome (*Εὐρυνόμη* die ‚Weitschaltende', *παρὰ τὸ εὐρέως νέμειν* Etym. M.; vgl. Schol. Hesiod. Theog. 358. 907. Eustath. Il. 1149, 61ff.).

1) Göttin, der Ilias XVIII 398ff. als Tochter des Okeanos und Meeresgöttin bekannt; im Verein mit Thetis nimmt sie den Hephaistos, den Hera aus Verdruß über die Lahmheit des Sohnes vom Olympos hinabgeworfen hat, in ihrem Schoß auf, und neun Jahre bei den Göttinnen weilend, fertigt er ihnen in der gewölbten Grotte allerlei Schmucksachen (Darstellung im Westgiebel des Theseion, B. Sauer Das Theseion 42f. 72f. 87f.). Ebenso findet der von Lykurgos verfolgte Dionysos Schutz bei Thetis und E. (Eumelos frg. 10 Ki. = Schol. A Il. VI 131). E. im Gigantenkampfe am Pergamenischen Altar, Inschr. v. Pergamon nr. 110. Overbeck Plastik II⁴ 266. Als Tochter des Okeanos von der Tethys kennt sie auch Hes. Theog. 357. Orph. hymn. 60, 2. Apollod. I 2, 2; sie gebiert, selbst *πολυήρατον εἶδος ἔχουσα*, dem Zeus die Chariten, Hes. Theog. 907f. Apollod. I 3, 1. Paus. IX 35, 5. Hyg. fab. praef. (S. 11f. Schmidt). Cornut. 15 (mit den Varianten Eurydome und Eurymedusa); von Zeus Mutter des Asopos, Apollod. III 12, 6. Als Titanenabkömmling wird sie auch *Τιτηνιάς* genannt, Kallim. frg. 471; andere Epitheta bei Bruchmann Epith. deor. 118. Die Göttin, ein ‚Nachhall aus alten, halbverklungenen Göttergeschichten' (Preller-Robert Gr. Myth. I 480), erscheint bei Apoll. Rhod. Arg. I 503ff. im Liede des Orpheus an Ophions Seite als Beherrscherin des Olympos, wo die beiden über die Titanengötter herrschen, bis Ophion dem Kronos, E. der Rhea weichen muß und sie in des Okeanos Fluten sinken (vgl. Nonn. Dion. II 573. Schol. Lyk. 1191. Schol. Aisch. Prom. 956. Schol. Ar. Nub. 247). In diesem Bruchstück orphischer Kosmogonie (vgl. Susemihl Ind. Schol. Gryph. sem. aest. 1890, 21), mit welchem die Anspielung Lyk. Alex. 1197 zusammenzuhalten ist, ist also an die Stelle der Meergöttin E. eine Himmelsgöttin getreten, und die Wendung *πεσεῖν ἐν κύμασιν Ὠκεανοῖο*, der bei Lykophron *ἐμβαλοῦσα Ταρτάρῳ* gegenübersteht, beruht auf der alten Vorstellung vom Okeanos-Hades. Von einem Kulte berichtet einzig Paus. VIII 41, 4f.: in der Nähe von Phigalia ist, schwer zugänglich, von Zypressen dicht umgeben, ein Heiligtum der E., das alljährlich am bestimmten Tag sich zum Opfer auftut; das altertümliche Holzbild zeigt eine weibliche Gestalt mit einem Fischleibe. Das Volk hielt E. für Epiklese der Artemis, die Altertumskundigen dagegen hielten sich an die Angabe Homers. Durch die in der Nähe befindlichen warmen Quellen charakterisiert

sich diese E. als Artemis Limnatis; vgl. Welcker Götterlehre I 589. 651 und Immerwahr Die arkad. Kulte 155, der für die merkwürdige Form des Kultbildes zum Vergleich den Diktynnamythos heranziehen möchte (für Alkiphr. I 2, wo Lobeck *ἐν Εὐρυνόμης λειμῶνι* lesen wollte [empfohlen auch von Preller-Robert Gr. Myth. I 480, 4], s. jetzt Schepers Ausg.).

2) Gemahlin (Variante für Kleophyle) des Arkaders Lykurgos, Mutter des Ankaios, Epochos, Amphidamas, Iasos, Apollod. III 9, 2. Vgl. Gruppe Gr. Myth. I 202.

3) Schaffnerin der Penelope, Od. XVII 495 und öfter.

4) Dienerin der Harmonia, Nonn. Dion. XLI 312.

5) Lemnierin, Val. Flacc. Arg. II 136.

6) Servius Ecl. X 18 erzählt von *Erinome* (= Eurynome?), der Geliebten des Zeus; Adonis tut ihr, durch eine List der Aphrodite verführt, Gewalt an, wird von Zeus mit dem Blitz getötet, aber auf Bitten der Hera wieder lebendig gemacht und mit E. als Gemahlin beschenkt.

7) Tochter des Iphitos, Gemahlin des Talaos, Mutter des Adrastos, Hyg. fab 69f. Schol. Stat. Theb. I 398. V 18.

8) Gemahlin des Perserkönigs Orchamos, Mutter der Leukothoe, Ovid. met. IV 210. 219.

9) Tochter des Nisos, von Poseidon Mutter des Bellerophon, Hyg. fab. 157, doch schreibt für *Eurynome* Schmidt *Eurymede* nach Apollod. I 9, 3.

10) Tochter des Proteus, sonst Eidothea (s. d.) genannt, Zenodotos in Schol. Od. IV 366. Eustath. z. d. St.

11) Tochter des Asopos, von Zeus Mutter der Ogygias, Clem. Recogn. X 23.

12) Bakchantin, Agath. Anth. Pal. VI 74. [Hoefer.]

Eurynomos (*Εὐρύνομος*). 1) Wird nur von Paus. X 28, 6 in der Beschreibung der Nekyia des Polygnotos erwähnt. Danach ist er, wie *οἱ Δελφῶν ἐξηγηταί* sagen, ein böser Unterweltsdaimon, der den Leichen das Fell abfrißt und nur die Knochen übrig läßt. In der epischen Dichtung wird er nach Pausanias oder vielmehr seiner gelehrten Quelle nirgends erwähnt. Auf dem Gemälde des Polygnotos hatte er blauschwarze Haut, ähnlich wie die Schmeißfliegen, bleckte seine Zähne und saß auf einem Geierbalg. C. Robert Nekyia des Polygnot, XVI. Hall. Winckelmannsprogr. 1892, 61 hält E., den Weitwaltenden, wohl mit Recht für den Todesgott selbst, für Thanatos; F. A. Voigt (Roschers mythol. Lex. I 1427) sieht in ihm einen Daimon der Verwesung; A. Dieterich Nekyia 1893, 48 ‚die Erdtiefe selbst, deren geöffneter Rachen den Toten verschlingt'. Roberts Vermutung bei Pausanias statt *δέρμα γυπός* vielmehr *δέρμα λυγκός* zu lesen, hat Dieterich a. a. O. 47, 4 mit Recht zurückgewiesen. [Kern.]

2) Ein Troer, der mit andern von Aias (dem Telamonier) erlegt wird, Quint. Smyrn. I 530. [Waser.]

3) Sohn des Aioliden Magnes und der Phylodike, somit Enkel des Aiolos und Bruder des Eioneus, Vater des von der Sphinx zu Theben getöteten Hippios, habe mit den Kentauren gekämpft, erzählte Peisandros bei Schol. Eurip. Phoin.

1760; Vater der Orsinome, der Gemahlin des Königs Lapithes in Thessalien, Diod. IV 69. E. war also einer der Lapithen, und Ovid (met. XII 310) hat aus ihm einen Kentauren gemacht, vgl. Roscher Myth. Lex. II 1855, 49ff.

4) Einer der Kentauren, fällt im Kampf der Lapithen und Kentauren bei der Hochzeit des Peirithoos durch den Lapithenfürsten Dryas, Ovid. met. XII 310.

5) Sohn des Architeles, Mundschenk des Oineus, ward eines Versehens wegen von Herakles durch einen Faustschlag, ohne daß dieser es wollte, getötet, Diod. IV 36, 2; der Knabe führt in der Überlieferung verschiedene Namen, s. die Art. Archias Nr. 1, Cherias und Kyathos, so auch den Namen Eunomos bei Herodor. Herakl. 17 (FHG II 36, 31) bei Athen. IX 411 a. Apollod. II 150 W., wo hsl. auch Eunomos geboten wird, wie bei Tzetz. Lyk. 50. Chil. II 456. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 126, 2.

6) Einer der vier Söhne des greisen Ithakesiers Aigyptios und Freier der Penelope, Hom. Od. II 22. XXII 242; unter den zwölf Freiern aus Ithaka selbst, Apollod. epit. II 30 W. [Waser.]

Euryodeia (*Εὐρυόδεια*). 1) Epiklesis der Demeter in Skarpheia, Hesych. Aus dem Homerischen *χθονὸς εὐρυοδείης* (Hom. Il. XVI 635; Od. III 453. X 149. XI 52) schließen einige Erklärer auf ein E. als Epitheton der Ge (Hesych. Etym. M. 396, 24, vgl. Wentzel *Ἐπικλήσεις* II 10). Demgemäß hat man auch in der Epiklesis der Demeter zumeist einen Hinweis auf Demeter als Erdgottheit erblickt, während Preller-Robert Griech. Myth. I 762 die Epiklesis von dem Wandern der Demeter herleitet. Über den Kult von Skarpheia vgl. Gruppe Griech. Myth. 84, 3. 93, 15. [Jessen.]

2) Von Zeus Mutter des Arkeisios, des Vaters des Laertes, Schol. Od. XVI 118. Eustath. Od. 1796, 34. [Hoefer.]

Euryodes, aus Sizilien, Arzt, dessen Kenntnis wir dem Rufos verdanken (Ruf. ed. Ruelle 20). Er scheint zu den Anhängern der von Empedokles begründeten sizilischen Schule gehört zu haben; seine Behandlung des Nierensteines verrät Bekanntschaft mit knidischer Lehre ([Hipp.] *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* 14, VII 202 L.). Vgl. M. Wellmann Frg. d. gr. Ärzte I 17. 68. [M. Wellmann.]

Euryope (*Εὐρυόπη*). 1) Eine der Töchter des Thespios, von Herakles Mutter des Terpsikrates, Apollod. II 7, 8 (die Hss. *Τερψικράτης Εὐρυόπης*; *Εὐρύοψ* Aegius, *Εὐρύωψ* Heyne).

2) Nach Hippostrat. bei Phleg Mir. 30 Tochter des Neilos, die dem Aigyptos 50 Töchter gebiert. Bei Phleg. 31 ist sie Gemahlin des Danaos (doch will Keller hier *τῆς Νείλου Εὐρυόπης* tilgen), als welche sonst (Apollod. II 1, 5. Tzetz. hist. VII 371) Europe gilt. Nach Tzetzes hist. VII 368 nannte Hippostratos die Neilostochter Euryrrhoë. [Hoefer.]

Euryopes (*Εὐρυόπης*), nach, äußerlich betrachtet, möglicher Auffassung bei Apollod. II 7, 8 (vgl. Euryope Nr. 1) Sohn der Terpsikrate, der Tochter des Thespios, und des Herakles. [Hoefer.]

Euryphaessa (*Εὐρυφάεσσα*, die ‚Weitleuchtende'), von Hyperion Mutter des Helios, Hom.

hymn. 31, 2; vgl. Preller-Robert Gr. Myth. I 46, 3. 429. [Hoefer.]

Euryphemos (*Εὐρύφημος*) oder Euryphamos (*Εὐρύφαμος*) heißt bei Iamblich. v. Pyth. 267 ein Pythagoreer aus Metapont und ebd. 185 ein Freund des Lysis aus Syrakus, von dessen treuer Ergebenheit eine Anekdote erzählt wird. Den Namen des E. trägt auch ein neupythagoreisches Bruchstück *Περὶ βίου* bei Stobaios Flor. 103, 27, das zwei andern (dem Kallikratidas und dem Hippodamos zugeschriebenen) Erzeugnissen Flor. 85, 16. 43, 93 verwandt ist. Zeller III b⁴ 116, nr. 16. [E. Wellmann.]

Euryphon aus Knidos, ein älterer Zeitgenosse des Hippokrates (Sor. vit. Hippocr. 450, 23 West.) und einer der wichtigsten Vertreter der knidischen Schule aus der Mitte des 5. Jhdts. v. Chr. Zu seiner Schule gehörten Herodikos von Knidos und wahrscheinlich auch Alkamenes aus Abdera (Anon. Lond. IV 40f. VII 41f.). Ob die Nachricht des Soran (vit. Hippocr. a. a. O.), daß er zusammen mit Hippokrates an den Hof des makedonischen Königs Perdikkas II. berufen worden sei und den König von seiner Liebeskrankheit befreit habe, den Tatsachen entspricht, muß dahin gestellt bleiben (vgl. die ähnlich lautende Geschichte von Erasistratos bezw. Kleombrotos o. S. 333f.). Er ist der älteste knidische Arzt, von dessen Krankheitstheorie wir einen, wenn auch ohne Zweifel stark gekürzten Bericht dem Londoner Anonymus (IV 31ff.) verdanken. Außerdem verdient besondere Erwähnung die wiederholte Abhängigkeit der Lehren dieses Arztes von den Dogmen des großen krotoniatischen Arztes Alkmaion (Wachtler De Alcm. Crot. 90ff. Fredrich Hippokr. Unters. 34ff.). E. führte alle Krankheiten auf Störung der Verdauung zurück; wenn die aufgenommene Nahrung vom Darm nicht verarbeitet wird, so entstehen Überschüsse (*περιττώματα*), welche zum Kopfe emporsteigen und Krankheit hervorrufen. Die normale Verdauung (*πέψις*) erkannte er daran, daß der Darm dünn und rein ist (vgl. den knidischen Verfasser von *περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον* c. 1 = VI 276 L., bei dem diese Theorie wiederkehrt). Fredrich (Hipp. Unters. 34) hat richtig erkannt, daß die Annahme des E., daß der Kopf der alleinige Sitz der Krankheit sei, deutlich den Einfluß des Alkmaion verrät. Auf Grund dieser Abhängigkeit glaube ich unter Berücksichtigung der Tatsache, daß dem E. von den Säften des Körpers die Galle bekannt war (Gal. XVII A 888), das unvollständige Exzerpt aus seiner Lehre mit Hilfe der Dogmen des Alkmaion dahin ergänzen zu dürfen, daß er als die Erzeugnisse der unverdauten Nahrung die verschiedenen Säfte (die sauren, salzigen, süßen, bitteren usw.) ansah, und daß er daneben auch dem Warmen, Kalten, Trockenen und Feuchten einen Platz in seiner Krankheitstheorie anwies. Seine Lehre wurde dann von seinen Schülern in der Weise weiter ausgebildet, daß Alkamenes die Überschüsse auch im Kopfe entstehen ließ, und daß Herodikos außerdem die Leber und Milz als Sammelpunkte der Überschüsse gelten ließ und daß er die Krankheiten vornehmlich von einer Mischung des bitteren und sauren Saftes (Galle und Schleim) herleitete. Dem Beispiele des Alkmaion folgend, hat E. sich auch

mit anatomischen Studien beschäftigt. Galen (XV 135) erwähnt ihn in dem Katalog der berühmtesten Anatomen der Vergangenheit und rühmt (II 900) seine anatomischen Kenntnisse. Soviel sich aus der letzten Stelle ergibt, kannte er die Ovarien (*ὄρχεις*, *δίδυμοι*) und die Eileiter (*σπερματικοὶ πόροι*), die er irrtümlicherweise wie beim Manne an den Blasenhals gehen ließ; die Schamlippen nannte er *κρημνοί* (Ruf. ed. Daremberg-Ruelle 147. Poll. II 174. Erot. s. *κρημνοί*. Gal. XIX 114; dieselbe Bezeichnung beim knidischen Verfasser von *περὶ τόπων* c. 47, VI 344 L.). Ferner kannte er nach dem Vorgange des Alkmaion den Unterschied von Venen und Arterien (Cael. Aurel. m. chr. II 10, 121) und nannte vermutlich die ersteren wie der Krotoniate *φλέβες αἱμόρροοι*, die letzteren *φλέβες*. Ohne Zweifel hat er alle Adern als Leiter der Nahrung im Kopf bezw. Gehirn endigen lassen, was für Alkmaion Fredrich (Hippokr. Unters. 67) mit Recht vermutet hat. Wahrscheinlich ist die Vermutung Littrés (I 214), daß er nicht wie die koische Schule die Luft auf die Arterien beschränkte, sondern in Arterien und Venen in gleicher Weise Blut und Luft enthalten sein ließ; wenigstens lehrte er, daß Hämorrhagien auch durch Zerreißung von Arterien zu stande kämen (Cael. Aurel. m. chr. II 10, 121). Die Darmverschlingung nannte er *χορδαψός*, die Eingeweide *χορδαί* (Cael. Aurel. a. m. III 17, 144), als Sitz der Pleuritis betrachtete er die Lunge und bezeichnete als Symptome dieser Krankheit Husten, Atemnot, Schmerzen, das Unvermögen des Kranken auf der gesunden Seite zu liegen (Cael. Aurel. a. m. II 16, 96ff.; ebenso Euenor, Praxagoras und dessen Schule, ähnlich der knidische Verfasser von *περὶ νούσων* II 59). Was seine Therapie anlangt, so erfahren wir nur, daß er Schwindsüchtigen an der Brust von Frauen zu saugen empfahl (Gal. VIII 701. X 474. VI 775; sein Schüler Herodikos war ihm darin gefolgt), und daß er die Geschwulst der Wassersüchtigen mit gefüllten Blasen schlagen ließ (Cael. Aurel. m. chr. III 8, 139; Aet. X 29 schreibt dies Verfahren, das den Beifall des Asklepiades und der pneumatischen Ärzte Archigenes und Herodot fand, seinem Schüler Herodikos zu, vgl. Cael. Aurel. a. a. O. Cels. III 21. 108). Er war ein Freund von gewaltsamen Kuren; das *κάειν καὶ τέμνειν* spielt eine große Rolle in seiner Therapie (vgl. Gal. XVIII A 149. Kock CAF I 652), dem Aderlaß war er nicht abhold (Gal. XI 149), außerdem verwandte er allerlei Pflanzenmittel (Gal. XI 795), wie Salbei, Knoblauch, Diptamdosten, Seifenkraut, Raute, Koriander usw., und seine Krankensuppe war die bekannte Gerstengraupensuppe (*πτισάνη*). Besondere Förderung erfuhren durch ihn die gynäkologischen Studien. Er muß eine Schrift *γυναικεῖα* verfaßt haben, auf die viele Lehren und Vorschriften der gynäkologischen Schriften unseres Hippokrateskorpus zurückgehen. Bei Vorfall der Gebärmutter ließ er die Kranke einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch mit dem Kopf nach unten an einer Leiter hängen und als Nahrung kalte Gerstengraupensuppe geben, bis sieben Tage verstrichen sind; darnach erweichende Speise in geringer Menge, endlich nach vierzehn Tagen empfahl er unter Einschränkung der körperlichen Bewegung und Nahrung Räucherungen der Geschlechtsteile (Sor. gyn. II 31, 85 S. 373; dieselben Vorschriften bei [Hipp.] *περὶ γυν.* VIII 318. 462 L.; *περὶ γυν. φ.* VII 318 L., durch welche die letzten Worte des Exzerptes des E. bei Soran erst verständlich werden). Zur Feststellung der Fruchtbarkeit der Frauen empfahl er Anwendung des Geburtsstuhles (*δίφρος μαιωτικός*) und Räucherungen der Gebärmutter mit Harz, Raute, Knoblauch und Koriander (Sor. gyn. I 9, 35 S. 200. [Hipp.] *περὶ ἀφόρων* III 24 K.). Zum Abtreiben der Nachgeburt verwandte er urintreibende Mittel, bluttreibende Pessarien und Erschütterungen der Wöchnerin vermittelst einer Leiter, an die er sie zu binden empfahl (Sor. gyn. I 22, 71 S. 242. [Hipp.] *περὶ γυν.* VII 308 L.). Er leugnete die Lebensfähigkeit des Siebenmonatskindes, erst das Achtmonatskind galt ihm für lebensfähig (Censor. de die nat. 7, 5. Aet. V 18, 7 D.; vgl. Diels Doxogr. gr. 195. 429. M. Wellmann Frg. gr. Ärzte 38). E. wird von Galen (XVII A 886) als Verfasser des wichtigsten Werkes der knidischen Schule, der *Κνίδιαι γνῶμαι*, genannt. Bekanntlich gab es zu der Zeit, als der Verfasser von *περὶ διαίτης ὀξέων* schrieb (Hipp. ed. Kühlewein-Ilberg I 110) zwei Ausgaben dieser Schrift; leider wissen wir nicht, ob die Originalschrift oder die spätere Umarbeitung das Werk des E. ist. Ein Bruchstück aus diesem Werke des E. über den *πελιὸς πυρετός* hat gleichfalls Galen (XVII A 888) erhalten, das mit unwesentlichen Abweichungen bei dem knidischen Verfasser von *περὶ νούσων* II (II 284 K.) wiederkehrt. Diese Übereinstimmung berechtigt meines Erachtens zu der Annahme, Bruchstücke des Euryphontischen Werkes überall da zu erkennen, wo die knidischen Schriften *περὶ νούσων* I. III und *περὶ τῶν ἐντὸς παθῶν* mit *περὶ νούσων* II übereinstimmen. Nach Galen (VII 960. XVI 3) befanden sich Schriften des E. in seinem Corpus hippokratischer Schriften; wenn er aber dazu bemerkt, daß E. als Verfasser der Schrift *περὶ διαίτης ὑγιεινῶν* (XV 455) oder gar von *περὶ διαίτης* II (Gal. VI 473) gegolten, so liegt auf der Hand, daß das weiter nichts als müßige Vermutungen alexandrinischer Ärzte waren, die für uns nichts Verbindliches haben. Bekannt ist der Spruch, den Stobaios (ecl. I 8, 40 a [I 102, 14 W.]) von ihm aufbewahrt hat, daß die Zeit seine Lehrmeisterin gewesen sei. Außerdem vgl. noch Gal. XIX 721. XI 149. 795. Sprengel Gesch. d. Arzneik. I 311. Hecker Gesch. der Heilkunde I 64. 117. Diels Anon. Lond. 114. [M. Wellmann.]

Eurypon (*Εὐρυπῶν, Εὐρυφῶν* Herodot), lakedaimonischer König, Eponym der Eurypontiden, Herodot. VIII 131. Plut. Lys. 24. Nach der älteren Genealogie bei Herodot und Ephoros (Strab. VIII 366) ist E. Sohn des Prokles; die jüngern geben ihm Soos zum Vater. Plut. Lyk. 1. Paus. III 7, 1; vgl. II 36, 4. IV 4, 4. [Niese.]

Euryptolemos, Name mehrerer Athener, deren Abstammung und Verwandtschaftsverhältnisse Busolt Griech. Gesch. III 1, 363f., 5 sich aufzuhellen bemüht. Vgl. auch die Stammtafel Kirchners Prosop. Att. II zu S. 53.

1) Sohn des Megakles, Vater der Isodike, der Gattin Kimons (Plut. Cim. 4. 16). Die Annahme Toepffers (Att. Geneal. 244. 281) und Ed.

Meyers (Gesch. d. Altert. III 510), daß sein Vater jener Megakles gewesen sei, den 486 der Ostrakismos traf (v. Wilamowitz Aristoteles und Athen II 323ff.), ist der Altersverhältnisse wegen unmöglich. Allerdings wird E. Alkmeonide gewesen sein, vgl. Busolt a. O., der in ihm einen Bruder des Kleisthenes sehen will (ebenso Kirchner a. O. II 54 nr. 9693); die Ehe Kimons mit Isodike ist ein Zeugnis dafür, daß die politische Verbindung der Alkmeoniden mit den Philaiden auch durch Familienbande befestigt wurde (Ed. Meyer a. O.; Forsch. z. alten Gesch. II 48). Vgl. Kirchner Prosopogr. Att. I 392 nr. 5983.

2) Vetter des Perikles (Plut. Per. 7), wahrscheinlich Sohn des älteren Peisianax und Neffe von Nr. 1. Kirchner Prosop. Att. I 392 nr. 5984.

3) Athener, im Heere des Alkibiades in Kleinasien. Busolt a. O. identifiziert ihn mit Nr. 2, was kaum zulässig ist. Er und Diotimos nahmen im J. 409 dem Pharnabazos in Kalchedon den Eid auf den zwischen ihm und Alkibiades geschlossenen Vertrag ab (Xen. hell. I 3, 12), nach dem der Satrap eine Gesandtschaft der Athener nach Susa geleiten sollte. Unter diesen Gesandten, die nicht, wie Grote Hist. of Greece VII^{2} 376 meint, von Athen, sondern von dem attischen Heere im Hellespont abgeordnet wurden, befand sich auch E. (Xen. hell. I 3, 13); E. Müllers Versuch (De Xenophontis historiae graecae parte priore 31), ihn von dem früher Genannten zu unterscheiden, ist ganz willkürlich. Die Gesandtschaft trat die Reise von Kyzikos an, überwinterte in Gordion und setzte im Frühjahr 408 die Reise fort (die Chronologie richtig bestimmt von Haacke Dissertatio chronologica postremis belli Peloponnesiaci annis recte digerendis 5. 15). Allein infolge des damals zu Gunsten der Spartaner an dem Perserhof eingetretenen Umschwungs wurden sie auf Weisung des Kyros von Pharnabazos drei Jahre lang zurückbehalten und erst im Frühjahr 405 entlassen, Xen. hell. I 4, 1ff.; vgl. dazu Breitenbach Jahrb. f. Philol. CV 1872, 82 und in seiner Ausgabe zu I 4, 7. Lenschau Philol. Suppl. VIII 313ff. Die strittige Interpretation der Stelle I 4, 7 *ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν κτλ.* ist nach Wilhelms Erörterung über *ἔτος* und *ἐνιαυτός*, S.-Ber. Akad. Wien CXLII 1900 Abh. VI wohl endgültig entschieden. Vgl. noch über E. P. Krumbholz De Asiae minoris satrapis persicis 41. 47. Grote a. O. VII^{2} 374ff. E. Curtius Griech. Gesch. II^{3} 675ff. Holm Gesch. Griechenlands II 583ff., 20. Ed. Meyer Gesch. d. Altert. IV 624ff. Kirchner Prosopogr. Att. I 392 nr. 5985. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1557. 1567. 1569.

4) Sohn des Peisianax (Xen. hell. I 4, 19. 7, 12), Vetter oder Halbvetter des Alkibiades (Xen. hell. I 4, 19), verwandt mit dem jüngeren Perikles (Xen. hell. I 7, 16. 21), nach Busolts Hypothese (a. O.) ein Enkel von E. Nr. 1 (so bereits W. Petersen Quaest. de hist. gentium atticarum 76. 108) und Neffe von E. Nr. 3. L. Herbsts (Rückkehr des Alkibiades 60) wenn auch zaghafter Versuch, ihn mit Nr. 3 zu identifizieren, scheitert an der Chronologie. E. muß Alkibiades sehr befreundet gewesen sein; als letzterer 408 nach Athen zurückkehrte, erwartete ihn E. mit seinen anderen Verwandten und Freunden im Peiraieus und nahm ihn bei dem Aussteigen aus dem Schiff in die Mitte (Xen. hell. I 4, 19, daraus Plut. Alc. 32). E. spielte eine bedeutende Rolle in den Verhandlungen über die Feldherren der Arginusenschlacht, bei welchen er energisch zu deren Gunsten auftrat (vgl. auch Ps.-Platon Axioch. 369 a). Als Kallixenos den Antrag stellte, über die Schuld aller Feldherren mit einem Votum abzustimmen — zugleich sollte ein Stadium der Verhandlung übersprungen werden, vgl. Rose Commentationes philologicae, conventui philologorum Monachi congregatorum obtulerunt sodales seminarii philologici Monacensis (1891) 90. 91 —, erhob er dagegen die Klage auf Gesetzwidrigkeit, wurde aber durch den Terrorismus der Menge gezwungen, sie zurückzuziehen (Xen. hell. I 7, 12ff.). Er gab den Athenern darauf zur Erwägung, gegen die Strategen entweder nach dem Psephisma des Kannonos oder nach dem Gesetz gegen die *ἱερόσυλοι* und *προδόται*, in jedem Falle aber gegen jeden einzeln vorzugehen und ihm genügend Zeit zur Verteidigung zu geben (Xenophon legt ihm ebd. 16ff. eine ausführliche Rede in den Mund), und stellte den positiven Antrag, die Strategen nach dem Psephisma des Kannonos zu richten (ebd. 34). Damit hätten die Strategen die Möglichkeit der Verteidigung gehabt, und es wäre über die Schuld eines jeden einzeln abgestimmt worden. Dieser Antrag wurde zuerst angenommen, aber infolge der Klage des Menekles suspendiert, wahrscheinlich die ganze Abstimmung annulliert, worauf das Probuleuma des Rats auf Aburteilung sämtlicher Strategen zugleich zur Annahme gelangte (Xen. hell. I 7, 34).

Literatur: L. Herbst Die Schlacht bei den Arginusen 49ff. Grote Hist. of Greece VII^{2} 387. 439ff. E. Curtius Griech. Gesch. II^{3} 695ff. Gilbert Beiträge zur inneren Gesch. Athens im Zeitalter des pelop. Krieges 379ff. M. Fränkel Die attisch. Geschworenengerichte 81ff. W. Petersen a. O. 91ff. Rose a. O. 83ff. Emil Müller Sokrates in der Volksversammlung (Zittau 1894) 7ff. Ed. Meyer Gesch. des Altertums IV 648. Kirchner Prosopogr. Att. I 392 nr. 5985. Busolt Griech. Gesch. III 2, 1605ff. [Swoboda.]

Eurypyle (*Εὐρυπύλη*). **1)** In der elischen Gründungssage bei Aristoteles (Peplos frg. 281 aus Schol. A Hom. Il. XI 688, FHG II 189) wechselnd mit Eurykyde (s. d., eine alte Textvariante nach O. Müller Proleg. 224), Name der Mutter des eponymen Heros von Elis, des Eleios. Gattin Poseidons und Tochter des Endymion, Großmutter des Alexis und Epeios. Dasselbe hat Konon 14, wo sie noch Aitolos Schwester heißt, und Etym. M. 426, 20.

2) Amazonenführerin im Krieg gegen die Assyrer am Euphrat, Arrian. frg. 48 bei Eustath. Dionys. perieg. 772f., FHG III 595, 48.

3) Thespiade, von Herakles Mutter des Archedikos, Apollod. bibl. II 7, 8, 5 § 163 W.

4) Mainade im Heere des Dionysos, von König Morrheus erschlagen auf dem indischen Feldzug, Nonn. Dionys. XXX 222 (*Euryale* ist statt *-pyle* einzusetzen als Gattin Poseidons und Mutter des Orion bei Hyg. astr. II 34). [Tümpel.]

Eurypylidai, demotischer Name auf Chios. Chiische Inschrift aus der Zeit Attalos I. (Bürchner Berl. Philol. Woch. 1900, 1629): *ἀγρὸς ἐν Εὐρυπυλίδαις*. [Bürchner.]

Eurypylos (*Εὐρύπυλος*). **1)** Thessalischer Heros, Sohn des Euaimon (Eponymos von Haimonia-Thessalia, Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 345, 1), vor Ilion Anführer der Thessaler von Ormenion, Asterion, dem Titanosgebirge und der Quelle Hypereia (Hom. Il. II 734), tötet den Hypsenor (V 76 = Tzetz. hom. 60 Dolopions Sohn; Eponymos von Hypata Maass a. O. 344), Melanthios (VI 36 = Tzetz. 118), Apisaon (XI 575, Eponymos von eleisch Pisa Maass a. O. 346; vgl. u. Nr. 6) und Hellos (Qu. Smyrn. XI 67), wird selbst von Paris verwundet, von Nestor geheilt (XI 809 bis Schluß = Tzetz. hom. 197ff.). Eine falsche Zahl seiner erschlagenen Gegner bei Hyg. fab. 114. Beim Raub des Palladions Ovid. met. XIII 357; im hölzernen Roß Qu. Smyrn. XII 319. Tryphiodor. 176. Tzetz. posth. 646; im Verzeichnis der Freier Helenas Apollod. bibl. III 10, 8, 3 § 131 W. Hyg. fab. 81. Als Berichterstatter des Schiffskatalogs bei Dictys I 13, vgl. 17. In Sinons Lügenbericht verflochten Verg. Aen. II 114. Sohn der Euaimongattin Ops (? gen. *Opis*) Hyg. fab. 97, wo Dibbelt (Qu. Coae myth. 22 *Opis* = Upis, gen. *Ὤπιδος*) die Hyperboreerin vermutet. Als Großvater (Vater des Euaimon und Amyntos) gilt Ormenos (Eponymos von Ormenion) bei Demetrios v. Skepsis frg. 68 Gaede aus Strab. IX 438f., vgl. 432. Dagegen selbst als Vater des Ormenos, Großvater des Pheres, Sohn des Hyperochos (= Hyperboreus Dibbelt a. O. 22) gilt E. dem Akusilaos (?) oder Achaios bei Schol. Pind. Ol. VII 42, FHG IV 286 in einem thessalische Ortheroen häufenden Stemma. In Ormenion war sein Grab nach Ps.-Aristot. Peplos ep. 22 Bgk. Der Name E. kommt noch zweimal in dem Aleuadengeschlecht vor, Buttmann Mythologus II 256. Boeckh Explic. Pind. Pyth. X prooem.

2) Mythischer Meroperkönig auf *Εὐρυπύλου πόλις* = Kos, Vater der Chalkiope, der Gattin des Herakles, Hom. Il. II 677 mit Schol. B(L)D. Pherekydes frg. 35 aus Schol. ABD Hom. Il. XIV 255, FHG I 81 nennt als Sohn dieser Ehe den Thessalos und erzählt, E. habe den ‚auf der Rückkehr von Ilion' verschlagenen Herakles am Betreten der Insel gewaltsam gehindert, sei aber unterlegen und mit seinen sämtlichen Söhnen erschlagen worden, worauf die einzig überlebende Tochter dem Herakles folgt. Dasselbe Schol. Pind. Nem. IV 40. Nach Apollod. bibl. II 7, 1, 1f. § 137f. W. hatte E. den Herakles für einen Räuber gehalten und stammte von Poseidon und Astypalaia (koïscher Stadtheroïne) ab. Eustathios p. 318, 22ff. 34ff. zur Ilias a. O. fügt noch hinzu, daß durch diese Tochter und deren Enkel E. Ahn der im Schiffskatalog aufgeführten Koerführer Pheidippos und Antiphos wurde. Der koïsche Adel dagegen führte seinen Ursprung auf Chalko(do)n und Antagoras, zwei Söhne des E. von der Meropstochter Klytia, zurück. Schol. Theocr. VII 5 (Chalk[od]on, Repräsentant euboeischer Ansiedler, Maass Herm. XXIII 618. Toepffer Att. Geneal. 163. Tümpel Rh. Mus. XLVI 548. Dibbelt a. O. 26—30; Antagoras = Antiph[at]os oder Antiphates, thessalischer Ansiedler, Fick Griech. Personennamen 374. Maass a. O. 347). Ebenda die Erzählung, daß E. mit der Meropstochter Klytia auf Kos die Demeter auf der Suche nach Persephone freundlich aufnahm. Das jüngst gefundene Pele auf Kos (Bull. hell. XIV 297) bringt das dem E. gehörige thessalische Pele (Steph. Byz. s. v.) in Erinnerung (Dibbelt a. O. 20, 4). Hygin fab. 254 weiß, daß Chalkiope ihren Vater nach Verlust seines Reiches nicht verlassen wollte (in einem Verzeichnis von *piissimae*). Durch Verwirrung ist statt des Thessalos E. als Sohn des Herakles von der Chalkiope genannt bei Eustath. a. O. und Schol. D Hom. Il. II 677, ähnlich umgekehrt bei Hyg. fab. 97 Chalkiope als Gattin des Thessalos statt des E. Über die thessalische Herkunft des E. Nr. 2, also Zusammengehörigkeit mit E. Nr. 1, s. außer den oben angeführten Stellen Buttmanns, Maass, Dibbelts noch v. Wilamowitz Isyllos 52, 22 (thessalische Herkunft des koïschen Peleus und der Asklepiaden, die in den Nosten in enger Beziehung zu den thessalischen Lapithen stehen). Nach Maass Hermes XXVI 180, 2 ist Herakles Kampf gegen E. eine Parallele zu dessen Kampf gegen Hades in Pylos.

3) Mysischer Heros, Sohn des Herakliden Telephos, nach Nireus der schönste Führer der Keteier als Bundesgenossen der Troer im Kampf gegen Neoptolemos, wobei er fällt, Hom. Od. XI 519ff. = Strab. XIII 584 (verkürzt Hyg. fab. 112 und Qu. Smyrn. VIII 262ff.). Ilias mikra frg. 7 Ki. aus Paus. III 26, 9, wo E. den (Asklepiaden) Machaon erschlägt = Qu. Smyrn. VI 393—425 = Tzetz. posth. 518. 584. Lyk. 1048. Akusilaos (frg. 27 aus Schol. Hom. Od. a. O., FHG I 103) nennt ihn Sohn der Astyoche von Telephos, dessen Herrschaft er erbte; Priamos wünschte diese Macht für den troischen Krieg auszunützen und beredete E.s Mutter (nach Eustath. p. 1697, 13 Priamos Schwester) erst vergeblich, dann nach Schenkung eines goldenen Weinstocks (Ilias mikra frg. 6 Ki.) mit Erfolg zur Überlassung ihres Sohnes. Gattin (statt Mutter) des E. nennt die Astyoche Schol. Iuv. VI 654 und *ἄλλοι* bei Eustath. Hom. Od. XI 520, 36. Ein Epos des ‚Homeros' von Byzanz *Εὐρυπύλεια* (v. Wilamowitz Hom. Unters. 136) und eine Tragödie *Εὐρύπυλος* bei Aristoteles poet. 23 p. 1459 b sind ihrem Inhalt nach nicht bekannt. Nach Eustath. Od. XI 518 p. 1697, 35ff. sollte Priamos dem E. eine seiner Töchter zur Frau versprochen haben. Hygin hat fab. 112 E. und Neoptolemos unter den Beispielen von Gegnern, deren einer herausfordert, einer fällt: fab. 113 tötet E. den Machaon und Nireus (= Qu. Smyrn. VI 372ff.); nach Qu. Smyrn. VI 615ff. außerdem den Bukolion, Nesos, Chromios, Antiphos. Peneleos VII 98ff. 122ff., Eurytos, Menoikos, Harpalos u. a. VIII 109—133; den Freund des Thoas VI 615. 584ff.; daselbst IX 41 sein Begräbnis am Flussufer (des Xanthos?) vorm Tore Dardanias. Vater des Grynos (des Stadtgründers und -Eponymen) heißt er bei Serv. Ecl. VI 72, der erzählt, der Streit zwischen E. und Neoptolemos sei von den Söhnen beigelegt worden, da Grynos den Pergamos, Sohn des Neoptolemos, zu Hilfe rief und beide nun Grynos und Pergamos gründeten. Im Asklepieion von Pergamon, wo die Hymnen mit Telephos beginnen, wird doch E. nie im Gesang erwähnt, wie auch sein Name von altersher im Tempel nicht genannt werden darf, Paus. III 26, 7. v. Wilamowitz vermutet (Isyllos 51f. mit Anm. 20), daß E. Nr. 3 kein anderer als E. Nr. 2 und nur durch den ionischen Homeriker aus Kos künstlich nach dem Schauplatz der Troïka verpflanzt und dort lokalisiert sei, wie die ‚troischen' Kiliker und Lykier; vielleicht habe die Bezeichnung Ilios als *Πέργαμα* und Verwechslung mit Pergamos mitgewirkt (Anm. 19). Thrämer (Pergamos 304. 162) spricht sich dagegen aus, weil die Keteier eine ethnische Realität, E. nur eine Fiction zum Zweck ihrer nachträglichen Einführung in die homerische Dichtung seien. Dibbelt (a. O. 25, 8) macht darauf aufmerksam, daß manche der epischen Motive in Nr. 3 direkt aus mittelgriechischer und peloponnesischer Überlieferung geschöpft sein müssen, so die Gegnerschaft des Apisaon, dem man vielleicht noch Machaon (Paus. III 26, 9) hinzufügen könnte.

4) Sohn Poseidons, *οἰοπόλος δαίμων* in den schafreichen Triften Libyens, ladet den sturmverschlagenen Euphemos zu Gaste, wird aber von dem Eiligen anfangs abschlägig beschieden, bis er, rasch entschlossen, als improvisiertes Gastgeschenk eine Scholle von der Erde aufnimmt und ihm darbietet. Da springt Euphemos ans Land und bietet ihm die Hand, Pind. Pyth. IV 9ff. 64 (= Schol. Apoll. Rhod. IV 1562). Nach Apoll. Rhod. IV 1561 ist E. der libysche Triton selbst, der sich unkenntlich machte. Nach Akesandros *π. Κυρήνης* I (frg. 3 aus Schol. Pind. Pyth. IV 57 und Tzetz. Lyk. 886, FHG IV 285), nicht Menekles (C. Müller FHG IV 449 gegen O. Müller Orch.[2] 345), ist E. König von Kyrene, Sohn Poseidons von der Atlastochter Kelaino, Bruder Tritons, Gatte der Heliostochter Sterope, Vater des Leukippos und Lykaon (= Schol. Apoll. Rhod. IV 1561); nach frg. 4 aus Schol. Apoll. Rhod. IV 1661 bringt unter seiner Herrschaft Apollon die Hypseustochter Kyrene nach Libyen; nach frg. 5 ebendaher II 498 hatte E. seine Herrschaft dem als Preis ausgesetzt, der den das Land verheerenden (nach Kallimachos Hymn. Apoll. 92 rindermordenden) Löwen töten würde. Kyrene gewinnt den Preis (s. auch Schol. a. O. II 507). Dieser E. Nr. 4 = E. Nr. 1 nach O. Müller Orch.[2] 341f., wie die Kyrene-Löwensage zeigt, eine Dublette zu der Sage vom dortigen Kyrenesohn Aristaios (s. d. und Studniczka Kyrene 106, vgl. 117), dem Löwen und dem *πολύμηλον Ὀρμένιον* (des Skepsiers Demetrios frg. 68 Gaede).

5) Malischer Heros, Beherrscher von Aigoneia und Iros (= Ira, Irieis, Hieres), sowie dem Lykosmal, neben Prothoos, dem Herrscher von Echinos, Trechin, Palanthra, Amphrysos und Euryampos, und Guneus, Herrscher von Titaros und der Perrhaibike: Gonnos, Phalanna, Olosson und Kastanaia, Lykophron 903ff. mit der Erklärung von Maass (Gött. Gel. Anz. 1890, 343ff. Tümpel Philol. N. F. III 730ff.) und Richtigstellung von Tzetzes = Steph. Byz. falscher Auffassung. Das Lykosmal liegt zwischen Lokris und Phokis, Antonin. Lib. 38 (= Nikandros Heteroiumena I), wo statt E. *Εὐρυτίων* steht. In derselben Weise wird diesem E. (wie dem Eurytos) gleichermassen Dryope als Tochter gegeben, Steph. Byz. s. v. Auch Phylarchos frg. 14 aus Schol. Apoll. Rhod. IV 1561, FHG I 337 setzt Eurytos für E. Nr. 4.

6) Patrensischer Dionysosheros, mit alljährlichen *ἐναγίσματα* am Dionysos(= Aisymnetes)-Fest verehrt (Paus. VII 20, 1), und zwar als Sohn des Euaimon (19, 10); sein Grabmal auf der Akropolis zwischen Altar und Tempel der Artemis Laphria (19, 1): Stifter (19, 8) und Überbringer der heiligen Lade mit dem Bild des Dionysos-Aisymnetes, eines Hephaistoswerkes (VII 21, 6. IX 41, 2), das keinem Besucher gezeigt wurde (IX 41, 2), wohl mit der Begründung, dass sein Anblick Wahnsinn bringe. Wenigstens geschah so dem E. beim Öffnen des Deckels (VII 21, 7). Der Ort der Stiftung muß der Tempel dieses Dionysos an der Strasse vom Markt zum Hafen (VII 21, 6) gewesen sein, unterhalb dessen E. nach seiner Heilung vom Wahnsinn ein Heiligtum der Artemis Soteria stiftete (VII 21, 7). Die Lade hatte E. aus der troischen Beute erhalten, nachdem sie entweder von Aineias zurückgelassen, oder von Kassandra tückischerweise, dem Feinde zum Verderben, ins Meer geworfen wurde (19, 6f.). Auch des weiteren hat die Legende eine doppelte Form, je nachdem sie die Formel *ξένη θυσία* oder *ξενικὸς δαίμων* erklären soll. Im letzteren Fall hat der delphische Gott den Patrensern (eig. Einwohnern des alten Aroë) Ablösung der alten Verpflichtung, der Artemis Triklaria alljährlich den schönsten Knaben und das schönste Mädchen zu opfern, verheissen, wenn ein *βασιλεὺς ξένος ξενικὸν δαίμονα* brächte. E. erfüllt das Orakel (19, 6). Im ersteren Falle ist dem E. Heilung der dionysischen *μανία* verheissen, wenn er Menschen beim Darbringen einer *ξένη θυσία* anträfe; dort solle er Wohnung machen und die *λάρναξ* stiften. Dies erfüllte sich in Aroë, dem einen Urort von Patrai (19, 8. 9). Nach Maass (Gött. Gel. Anz. 1890, 345) ist die Beziehung auf die Troïka auszuschalten, wie bei E. Nr. 10 (s. u.) die auf Herakles troischen Zug.

7) In der Penelopesage Sohn des Telestor, Vater der Asterodia, durch diese Schwiegervater des Ikarios, Pherekyd. frg. 90. Philostephanos (?) beim Schol. Hom. Od. XV 16, FHG I 93.

8) Aitolischer Heros, Bruder des Iphiklos, Polyphantes, Phanes, Plexippos und der Althaia, mit seinen Geschwistern zusammen von Meleagros nach der kalydonischen Eberjagd getötet, Schol. A(L)D Hom. Il. IX 567 (mithin Sohn des Thestios und der Eurythemis).

9) Sohn des Eurystheus, Bruder des Perimedes und Eurybios, wird von Herakles beim Gastmahl nach den 12 Kämpfen getötet, als man ihm eine etwas kleinere Portion vorgesetzt hatte, Antikleides *νόστοι* II frg. 6 aus Athen. IV 157 F, Scr. rer. Alex. M. 148. Nach Dibbelt a. O. 24, 8 nachträglich nach Argolis übertragen.

10) Olenischer Heros, Sohn des Königs Dexamenos von Olenos, Begleiter des Herakles auf dem troischen Zuge, soll von diesem die patrensische Larnax bekommen haben nach einer von Pausanias VII 19, 10 aus zwei naiven Gründen verworfenen Überlieferung. Massgebend ist nur der dritte, daß die Patrenser selbst von diesem Olenier nichts wissen wollen. Nach Maass (a. O. 345f.) ist wirklich Olenos-Patrai Etappe auf dem Weg südlicher Übertragung des E. Vgl. Nr. 13.

11) Sohn des Herakles von der Thestiade Eubote, Apollod. bibl. II 7, 8, 2 § 162 W.

12) Sohn des Herakliden Temenos, Bruder des Agelaos und Kallias, sowie der Hyrnetho, stiftet, weil diese mit ihrem Gatten Deïphontes

vor den Brüdern bevorzugt wird, mit ihnen zusammen die Titanen zum Lohn an, den Vater zu ermorden; aber vergebens, denn Deïphontes erbt die Herrschaft, Apollod. bibl. II 8, 5, 3, § 179 W.

13) Welcher von den genannten Heroen namens E. derjenige ist, der nach Hyg. fab. 245 von Phegeus (Sohn des Alpheios) erschlagen wird, ist die Frage. Maass (a. O. 346) erkennt hier den Olenier Nr. 10 = Patrenser Nr. 6, den man sich ursprünglich aus Thessalien einwandernd (und eine Tochter des Eleers Phegeus heiratend) zu denken habe. Er scheint ihm der Gegner Apisaons (s. o. Nr. 1) zu sein, des Eponymos von Pisa, der durch die Aufnahme in die Troïka zum Troer geworden sei. Wie Eustath. zu Hom. Od. XI 518, 16, so bringt Schwartz Quaest. Herod., Ind. lect. Rost. 1890, 11f. E. mit dem *εὐρυπυλὲς Ἀΐδος δῶ* Homers (Il. XXIII 74; Od. XI 371) zusammen und erklärt ihn als einen Dis, chthonischen Zeus-Unterweltsgott mit Berufung auf die Ops Hygins und die geschenkte Erdscholle, sowie die nach Westen geöffnete *Orci porta* in Patrai, Paus. VII 19, während Maass in ihm den Eponymos der Thermophylen vermutet (Gött. Gel. Anz. 1890, 347f.) aber doch ursprünglich den ‚Herrn und Hüter der Hadespforte zu *Πύλος*‘, des *εὐρυπυλὲς Ἀΐδος δῶ* Homers (H. D. Müller Mythol. d. Griech. Stämme I 147ff. v. Wilamowitz Herakles II 131). Die Kämpfe der Pylier gegen Pisaten und Arkader spiegeln sich im Kampf des E. Nr. 1 = 6 = 10 = 13 gegen Apisaon und Phegeus. Auch Eurypyle Nr. 1 ist hier zu Hause. [Tümpel.]

14) Einer der Freier der Penelope aus Dulichion, Apollod. epit. VII 27 W. [Waser.]

15) Eurypylos, mit anderen Platon feindlichen Autoren für die Tyrannis des Platonikers (Diog. Laert. III 46) Euaion von Lampsakos zitiert (Athen. XI 508f).

16) Eurypylos von Larisa (FHG IV 670), wird von Quintil. inst. XI 2, 14 in einem Zitatennest für Simonides Dioskurenabenteuer angeführt. Wie es scheint, liegt ein Mißverständnis vor; gemeint wird der Aleuade E. (Herod. IX 58) sein, Jacoby Philol. Unters. XVI 200, 1. [Jacoby.]

Euryrrhoë (*Εὐρυρρόη*), die ‚Breitströmende‘, Tochter des Neilos, alleinige Mutter der fünfzig Aigyptossöhne nach Hippostratos *π. Μίνω* (FHG IV 432, 1) bei Phleg. Trall. mirab. (FHG III 623, 59) und Tzetz. Chil. VII (hist. 136) 368f. Aus Tzetzes ist bei Phlegon für *Εὐρυόπης* frg. 59 *Εὐρυρρόης*, für *Εὐρυόπης* frg. 60 *Εὐρώπης* (s. Europe Nr. 1) zu setzen. Vgl. Wilh. Schwarz Jahrb. f. Philol. CXLVII (1893) 106. [Waser.]

Eurysakeion (*Εὐρυσάκειον*), athenisches Heiligtum des Eurysakes, des Sohnes des salaminischen Aias, in Melite gelegen, wo Eurysakes als athenischer Bürger gewohnt haben sollte (Plut. Solon 10. Harpokr. = Suid. s. *Εὐρυσάκειον*). Es war ein Hain (Harpokr. a. a. O.) mit einem Altar (Paus. I 35, 2). Bei diesem Heiligtum lag der Kolonos Agoraios, auf dem die Dienstmänner standen (Harpokr. s. *Κολωνέτας*. Poll. VII 133); s. Wachsmuth St. Athen I 177; vgl. auch den Art. Kolonos. Durch ein Ehrendekret (IG II 5, 597d) erfahren wir, daß das Geschlecht

betrachtete (s. Köhler Athen. Mitt. IV 265. Töpffer Att. Geneal. 288). [Wachsmuth.]

Eurysakes (*Εὐρυσάκης*), Sohn des Telamonier Aias von der Kriegsgefangenen Tekmessa, der Tochter des Phrygers Teleutas, von dem breiten Schilde seines Vaters genannt. Aias vertraut vor seinem Selbstmord dem Bruder Teukros die Erziehung des Kindes an. Soweit Sophokles im Aias; die weiteren Schicksale des E. hat er in einem eigenen Stücke E. dargestellt, dem der Stoff des gleichnamigen Dramas des L. Accius entlehnt sein wird. (Soph. bei Nauck FTG[1] 141 ganz nichtssagend; Accius bei Ribbeck Trag. Rom. Fragm.[3] 1897, 207ff.). E. hatte in Athen einen Kult als Archeget des Geschlechtes der Salaminier (s. Eurysakeion); nach Plut. Sol. 10 hat Solon im Streit um Salamis geltend gemacht, daß Philaios und E., die Söhne des Aias, die Insel den Athenern übergaben und das athenische Bürgerrecht bekamen; Philaios, Ahnherr der Philaiden, wohnt in Brauron, E. in Melite. Mit Unrecht hat man ein Geschlecht der Eurysakiden angenommen; vgl. Toepffer Att. Geneal. 277f. Die genannten Dramen scheinen nicht so sehr an die attische Lokaltradition als an die Nosten angeknüpft zu haben. Die Wiederherstellung ist unsicher, sowohl für das griechische wie für das römische Drama; aus Welckers Rekonstruktion (Griech. Trag. I 197ff.) lernen wir nach Toepffer a. a. O. 278 wenig; des Accius Tragödie nennt Ribbeck Gesch. röm. Dichtung I[1] 180 ein rührendes und verwickeltes Intriguenstück, dessen Inhalt gewesen sei, daß der alte Telamon aus seinem Reiche vertrieben, arm und hilflos sein Leben auf Aigina fristete, und von Teucer und dem wohl schon erwachsenen Enkel (?) entdeckt, wieder erkannt und mit Hilfe der Bürger trotz der Gegner in seine Rechte wieder eingesetzt wurde. In andre Richtung führen der Interpolator Servii zu Verg. Aen. I 619, nach dem E. und Teukros auf verschiedenen Schiffen getrennt zu Telamon zurückkehren, weshalb dieser zuerst glaubt, daß E. verloren sei und deshalb den Teukros nicht aufnimmt, und Iustin. XLIV 3: Teukros geht von Troia, da ihn sein Vater nach dem Tod des Aias haßt, nach Cypern und gründet Salamis, sucht dann, als er seinen Vater gestorben wähnt, die Heimat auf, wird aber von E. nicht eingelassen und wendet sich nach Spanien, zuerst nach Neukarthago, dann zu den Gallaekern. Näheres s. unter Teukros. [Hiller v. Gaertringen.]

Eurysilaos, Tyrann in Eresos Ende 4. Jhdts., IG XII 2, 526 = Michel Recueil d'inscr. gr. 358. [Kirchner.]

Eurysternos (*Εὐρύστερνος*, auch *Εὐρυστέρνα*).

1) Epiklesis der Ge, weil sie auf ihrer breiten Brust allem Irdischen einen sicheren Boden zu bieten schien, Hesiod. theog. 117 *Γαῖ' εὐρύστερνος πάντων ἕδος ἀσφαλὲς αἰεί*, und auch entsprechend dargestellt wurde mit großen, breiten Formen. Im Kult führte sie diesen Beinamen in dem Gaiosheiligtum bei Aigai in Achaia, Paus. VII 25, 13, das bekannt war durch sein Orakel und durch den Stierbluttrank der Priesterin (vgl. Plin. XXVIII 147. Schoemann Griech. Altertüm.[4] II 279), und vielleicht auch in dem bekannten oben Bd. IV S. 2529 besprochenen Kult zu

Delphi, Mnaseas FHG III 157, 46 bei Schol. Hesiod. theog. 117; wenigstens gab der von Mnaseas erwähnte delphische Orakelspruch jemandem die Weisung, *Εὐρυστέρνας ἱερὸν ἀναστῆναι*; vgl. Gruppe Griech. Myth. 101, 11.

2) Beiwort des Poseidon, wohl aus derselben, nur auf das Meer angewandten Vorstellung heraus wie bei Ge. Kornut. 22 erklärt es von *ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης* und verweist auf die Beiworte *εὐρυμέδων* und *εὐρυβίας*; Orph. hymn. 17, 3 ruft Poseidon an, *ὃς ναίεις πόντοιο βαθυστέρνοιο θέμεθλα*. Gruppe a. a. O. 1162, 3 betont mit Recht, daß schon Hom. Il. II 479 die breite Brust des Poseidon als bekannt voraussetzt, und daß deshalb E. als altes Beiwort des Gottes anzusehen sein dürfte, auch wenn es uns nur durch späte Quellen, Kornut. a. a. O. und Christod. Anth. Pal. II 65 bezeugt ist.

3) Uranos erhält das Beiwort bei Orph. Lith. 645, da der Himmel sich gleichsam mit breiter Brust über der Welt ausbreitet, vgl. Anth. Plan. 303: *Ἄτλας οὐρανὸν εὐρύστερνον ἔχων ἐπικείμενον ὤμοις*.

4) Athena führt das Beiwort *εὐρύστερνος* bei Theokrit. XVIII 36 und Orph. Lith. 548. Ob darin noch etwas anderes liegt, als ein Epitheton der Kraft, ist ungewiß. [Jessen.]

Eurysthenes (*Εὐρυσθένης*). **1)** Sohn des Aigyptos, wird ermordet von der Danaïde † *Monuste*, Hyg. fab. 170 p. 33, 14 Schm.; offenbar ist aus Apollod. II 18 W. *M(n)estra* einzusetzen, die freilich der Aigyptiade Aigios erloste; zu E. vgl. Peristhenes bei Apollod. II 19 W.

2) Einer der sieben attischen Knaben, die Theseus vor dem Minotauros gerettet hat, laut Inschrift auf der Françoisvase zu Florenz, CIG 8185b. Amelung Führer d. d. Ant. in Florenz S. 221. Furtwängler und Reichhold Griech. Vasenmalerei Serie I Text S. 61. [Waser.]

3) Sohn des Aristodemos, der erste lakedaimonische König, Stammvater der Agiaden, Herodot. IV 147. V 39. VII 204. Apollod. bibl. II 173. 177 Wagner. Er war Zwillingsbruder des Prokles, soll der erstgeborne gewesen sein und mit seinem Bruder, den er an Tüchtigkeit übertraf, zeitlebens in Hader gelebt haben. Nach einer späteren Erzählung hat er seinen Zwillingsbruder auch ein Jahr überlebt, Herodot. VI 52. Paus. III 1, 7f. Cic. de div. II 90. Hellanikos schrieb ihm und Prokles die Stiftung der lakedaimonischen Verfassung zu (FHG I 57 frg. 91. Strab. VIII 366), Ephoros wies dies zurück und führte seinerseits die Teilung Lakedaimons in sechs Bezirke auf E. und seinen Bruder zurück, FHG I 237 frg. 16. 18. Strab. VIII 364. 389. Die eratosthenisch-apollodorische Chronographie gibt ihm 42 Jahre, läßt ihn also von 1104/3—1062/1 v. Chr. herrschen, Euseb. chron. I 221ff. Jacoby Apollodors Chronik 80ff. (wo 1103/2 als sein erstes Jahr gesetzt wird).

4) Nachkomme des Damaratos, mit Prokles Herrscher von Pergamon, Teuthrania und Halisarna zur Zeit Thibrons (399 v. Chr.), Xen. hell. III 1, 6. Thrämer Pergamon 215. Babelon (Les Perses achémenides LXX 55 n. 373f.) vermutet, er habe nur Pergamon beherrscht, Prokles die beiden andern Städte, und will das Bild des E. auf einigen älteren pergamenischen Münzen

erkennen. Vgl. Xenoph. anab. II 1, 3. VII 8, 17. [Niese.]

Eurystheus. a. Der Name *Εὐρυσθεὺς Σθενέλοιο πάϊς Περσηϊάδαο* (Il. XIX 123) ist eine Kurzform zu *Εὐρυσθένης*, wie *Μενεσθεύς* zu *Μενεσθένης*, die deshalb vor dem Vollnamen bevorzugt ist, weil dessen Nominativ nicht in den Hexameter paßte. Aus demselben Grund hat sich im 1. Jhdt. v. Chr. ein Mann aus Paros, der sonst Sosthenes hieß, im Distichon Sostheus genannt, vgl. S.-Ber. Akad. Berl. 1904, 1241. Vater und Sohn hatten also ein gleiches und ein entsprechendes Namenselement, die beide den mächtigen Herrscher bezeichnen. Der Vollname Eurysthenes kommt auch sonst in der Sage vor, s. d. Vgl. Bechtel-Fick Personennamen 409.

b. Schon die Ilias kennt, wenn auch nicht in ihren allerältesten Teilen (vgl. C. Robert Studien zur Ilias 443), die Geburtsgeschichte des E. und die Dienstbarkeit des Herakles. In der *μήνιδος ἀπόρρησις* (XIX 76ff.) vergleicht Agamemnon seine Ate mit der des Zeus, welcher an dem Tage, als Alkmene in Theben den Herakles gebären sollte, in der Götterversammlung eine prahlerische Rede hielt: ‚Heute wird Eileithyia einen Mann zur Welt bringen von meinem Blute, der über alle Umwohner herrschen wird‘. Hera läßt sich das beschwören und geht nach dem achaeischen Argos, wo die Gattin des Sthenelos erst im siebten Monat schwanger war. Und während sie die Geburt bei Alkmene hemmte, beschleunigte sie die andre. Nun konnte sie dem Zeus verkünden, daß E. geboren sei, Enkel des Zeussohnes Perseus, der über die Argeier herrschen würde — worauf dem Zeus nichts weiter zu tun übrig bleibt, als die Ate zu bestrafen. E. ist der Herrscher, ein *ἠλιτόμηνος*, vom *ἀλειτ- ἀλοιτ- ἀλιτ* mit falschem Ionismus (η für α) gebildet, dem die richtige Zahl der Schwangerschaftsmonate fehlt (vgl. W. Schulze Quaest. ep. 149; anders bei Rzach zu Hesiod. Scut. Herc. 91, wo ein ganz verschiedenes Wort *ἀλιτήμενος* gebraucht wird, das nur äußerlich anklingt).

c. In Il. XV 638, kurz bevor die Troer den Schiffen nahe kommen, wird des Kopreus gedacht, der vom E. zu Herakles ging, um ihm die *ἆθλοι* aufzutragen. Seinen Sohn, den Mykenaeer Periphetes, der viel besser an Verstand und kriegerischer Tüchtigkeit war als der Vater, tötet Hektor. Damit sind die wesentlichen Bestandteile der Sage schon gegeben, auch schon nach der burlesken Seite, welche den schwächlichen Herrscher und seinen minderwertigen Herold in starken Gegensatz zu dem gewaltigen Diener setzen. Von den Agonen des Herakles bringt dies besonders die Einholung des erymanthischen Ebers zum Ausdruck; schon sf. Vasen der zweiten Hälfte des 6. Jhdts. zeigen E. in einen Pithos geflüchtet, der in die Erde eingegraben ist; entsetzt streckt der Herrscher Kopf und Arme heraus, da Herakles mit dem Eber naht und Miene macht, das wilde Tier in dasselbe Gefäß abzuladen. Furtwängler Berliner Vasenkatalog nr. 1841ff. und Myth. Lex. II 2199. Solche Züge weisen uns die späteren Schriftsteller: nach Apollod. bibl. II 76 befiehlt E. dem Herakles schon aus Furcht vor dem toten nemeischen Löwen, außerhalb der Tore zu bleiben und sich dort über die *ἆθλοι* auszuweisen;

er richtet sich den ehernen Pithos als Zufluchtsort her und schickt seine Befehle durch Kopreus, den Sohn des Pelops, den er vom Morde entsühnt und aufgenommen hatte. Solche Züge machten auch den E. zum Helden eines Satyrdramas geeignet, wie es Euripides gedichtet hat, ohne daß sich freilich über den Inhalt viel sagen ließe (Fragment bei Nauck FTG[1] 376ff.). Eine raffinierte Auffassung hat es fertig gebracht, in E. den *ἐρώμενος* des Herakles zu sehen; Theophr. *περὶ ἔρωτος*, vgl. v. Wilamowitz Hermes XL 1905, 152. Daß E. zwei der zwölf Agone nicht als voll rechnete, die Hydra und den Augeasstall (Apollod. bibl. II 80. 91), ist ein Kniff harmonistischer Kritik, welche aus den zwölf Agonen der alten Sage zehn machen wollte; andres ist noch nebensächlicher, so daß er die Rinder des Geryoneus der Hera opferte (II 112), oder daß er die Hesperidenäpfel dem Herakles zurückgab, der sie dann durch Athena den Hesperiden wieder zustellte (II 113).

d. Mit der Erfüllung der Dienstbarkeit des Herakles hat er seine Hauptrolle ausgespielt; er wütet dann noch gegen die Herakliden, um dabei zu Grunde zu gehen. Immerhin läßt sich auch dieser Mythos, dank den Untersuchungen von v. Wilamowitz-Moellendorff De Euripidis Heraclidis, Ind. Gryphisw. 1882, bis ins 6. Jhdt. hinauf erfolgen. Daß die Herakliden nach dem Tode ihres Vaters zu Keyx nach Trachis flohen, von dem E. ihre Auslieferung verlangte, erzählt schon Hekataios von Milet frg. 353 (Ps.-Longin *π. ὕψ.* 27) und nach ihm Apollod. bibl. II 167. Keyx konnte sie nicht schützen; so wanderten sie nach Boiotien. Theben rühmte sich zu Pindars Zeit (Pyth. IX 79. v. Wilamowitz a. a. O. XI) die Schutzflehenden verteidigt zu haben; Iolaos wußte den *καιρός* wahrzunehmen; er hieb mit des Schwertes Schneide das Haupt des E. ab und starb darauf, gerade so wie in Euripides Herakliden; vermutlich hatte er auch hier einen Tag erneuter Jugendkraft mit dem Tode erkauft. Das Grab des E. lag auf der Geraneia in Megaris, nahe der korinthischen Grenze, über den Skironischen Felsen (Paus. I 44, 10), d. h. wenn man die Megaris für die ältere Zeit Boiotien zurechnet, an der Grenze von Boiotien und der Pelopsinsel. An Iolaos Stelle setzte eine Überlieferung (jetzt nur bei Apollod. bibl. II 168) den Hyllos, den Sohn des Herakles, der nachher bei seinem Versuch, den Peloponnes zu erobern, durch den Arkader Echemos fiel.

Im 5. Jhdt. hat natürlich Attika, wie fast alle, so auch diesen Mythos annektiert und zu seinem eigenen Ruhme gewandt, in Anlehnung an den Herakleskultus, der namentlich in der attischen Tetrapolis blühte. So schon Herodot IX 27 in einer ganz rhetorischen Aufzählung attischer Großtaten, und vor allen Euripides in den Herakliden (427 v. Chr.), von dem das Gemälde des Apollodor (in der Poikile? vgl. oben Bd. I S. 2897) und die Schar der späteren Redner, Isokrates IV 54ff. und die Verfasser der Epitaphien abhängig sind. Wie v. Wilamowitz annimmt, ist ihnen allen Aischylos vorausgegangen. Die Herakliden fliehen, von allen preisgegeben, nach der attischen Tetrapolis. E. zieht gegen sie, nachdem sein Herold Kopreus vergeblich die Auslieferung verlangt hat (daß Kopreus von den Athenern gegen das Völkerrecht erschlagen worden sei, erzählt aus Anlaß eines bis zur Zeit des Herodes Attikos bei den Epheben herrschenden Brauchs, in der eleusinischen Pompe schwarze Kleider zu tragen, Philostrat. vit. soph. II 5, vgl. IG III 1132, 6. v. Wilamowitz a. a. O. XIV). Aber die attische Sage kann ihre Unselbständigkeit nicht verleugnen; der Boioter Iolaos ist auch bei Euripides der Held, und er erschlägt den E. an dem überlieferten Orte, bei den Skironischen Felsen. Daneben verschlägt es wenig, wenn Euripides, um Attikas Anteil zu steigern, den Opfertod der Makaria frei erfindet, den Spätere weiter ausgestaltet haben, wenn derselbe Euripides das Grab des E. zum Heiligtum der Athena Pallenis verlegt (Heracl. 1031ff.) und wenn die Atthidographen, sowie ihnen folgend (denn so wird der Sachverhalt sein) Apollodor bei Strabon IX 377 erzählen, daß Iolaos dem E. das Haupt an der Quelle Makaria abschlug, unweit Marathon, worauf der Kopf daselbst in Trikorythos bestattet wurde (der Ort behielt den Namen *Εὐρυσθέως κεφαλαί*), der Leib in Gargettos. Nach Schol. Pind. Pyth. IX 145 lag das Grab in der Fahrstraße, damit man es mit Füßen treten sollte. Daß ein solches Grab in Wahrheit keines ist, liegt auf der Hand.

e. Dank dem Heraklesmythos ist E. eine von Rednern und Dichtern viel behandelte, von aller Welt bis auf den heutigen Tag gekannte Persönlichkeit. Virgil redet von Land und Wäldern und Flüssen, da alles andere, was den unbeschäftigten Geist hätte fesseln können, schon trivial geworden sei: *quis aut Eurysthea durum aut inlaudati nescit Busiridis aras?* (Georg. III 4). Aber man fragt, ob E. eine Existenz außer dem Heraklesmythos hatte, ob er der alten vordorischen Landessage angehörte und dort auch schon der mächtige Herrscher war, noch ohne den stärkeren Dienstmann. Die Besitzverhältnisse der Argolis in homerischer Zeit haben den Exegeten viel Mühe gemacht und sie zu allerlei Kunststücken getrieben, wie dem Tausch der Reiche zwischen Perseus und dem Proitiden Megapenthes, durch den Perseus statt Argos Tiryns erhielt, wozu er dann Mykene gründet, Paus. II 16. vgl. Apollod. bibl. II 48. Nach Mykenai den Enkel des Perseus E. zu setzen rät Ilias XV 638ff.; der bekannte Wohnsitz des Herakles ist Tiryns. Da Mykenai aber die Pelopidenburg war, mußte dieses Geschlecht eine Zeit lang flüchtig werden. Thukydides erklärt das in seinem Pragmatismus so, daß E. dem Atreus Mykenai und sein Reich als Verweser übergab, während er selbst nach Attika zog; als E. dort fiel, nahmen die Mykenaier den Atreus als Herrscher an, 'aus Furcht vor den Herakliden, unter dem Eindrucke seiner Tüchtigkeit und seiner geschickten Demagogie. So dachte der Athener des 5. Jhdts. Aber nirgends ist ein Ort, wo E. festwurzelt. Er ist von Haus aus weder ein Gott noch ein Heros noch eine geschichtliche Person gewesen. Als Gegenbild zu Herakles ist er geschaffen, und nur als solches kann er verstanden werden. Daher sind hier nur die charakteristischsten Züge kurz behandelt, für alles weitere ist auf Herakles zu verweisen. [Hiller v. Gaertringen.]

Eurystias, Sohn des Zaleukos, Athener (*Λουσιεύς*). *Ἐπιμελητὴς Δήλου* Ende des 1. Jhdts., Bull. hell. VIII 156. [Kirchner.]

Eurytanes (*Εὐρυτᾶνες*), zur Zeit des peloponnesischen Krieges der mächtigste, aber auch roheste der aitolischen Stämme; sie redeten einen schwer verständlichen Dialekt und standen im Rufe, rohes Fleisch zu essen (Thuc. III 94. Strab. X 448. 451. 465). Als ihr Heros eponymos galt Eurytos, König von Oichalia, der von Herakles überwunden wurde. Auch später gab es einen Ort Oichalia bei ihnen mit einer Orakelstätte des Odysseus (Aristot. und Nikand. bei Tzetz. zu Lycophr. 799, vgl. zu 813). Sie saßen in den wilden Gebirgslandschaften des nördlichen Aitolien, zwischen den Aperantioi im Nordwesten, den Ophioneis im Süden, den Dolopes im Norden, den Ainianes im Osten; ihr Zentrum war wahrscheinlich das Gebiet des jetzt Fluß von Karpenisi genannten Nebenflusses des Megdovas (Acheloos), doch sind ihre Grenzen nach Norden, Westen und Süden ganz unsicher, ebenso die Lage von Oichalia (Bursian Geogr. v. Griechenl. I 141). Kiepert (Formae) dehnt sie nach Westen bis zum mittleren Acheloos aus, wogegen sie Woodhouse (Aetolia) diesen nicht erreichen läßt, dagegen ihr Gebiet nach Süden bis zum See Trichonis verlängert. [Philippson.]

Euryte (*Εὐρύτη*). **1)** Attische Nymphe (von Poseidon jedenfalls) Mutter des Halirrhothios (s. d.) in der berühmten attischen Sage von der Arestochter Alkippe (s. d.), Apollod. bibl. III 14, 2, 1 § 180 W. Nach Preller Gr. Myth. I[4] 341 die ‚Schönfließende'.

2) Aitolische Heroïne, Tochter des Hippodamos, von Porthaon Mutter des Oineus, Agrios, Alkathoos, Melas, Leukopeus und der Sterope, Apollod. bibl. I 7, 10, 2 § 63 W.

3) *Εὐρύτη* verbessert R. Wagner in dem Thespiadenverzeichnis Apollod. bibl. II 7, 8, 4 § 162 für das überlieferte *Εὐρύκη*. Sie gebar dem Herakles den Teleutagoras. [Tümpel.]

Eurytele (*Εὐρυτέλη*), Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Leukippos, Apollod. II 7. 8. [Hoefer.]

***Εὐρυθεμίειοι*,** Patra von Kamiros, IG XII 1, 695, 70. [Hiller v. Gaertringen.]

Eurythemis (*Εὐρύθεμις*). **1)** Tochter der Kleoboia, Gemahlin des Thestios, Apollod. I 7, 10.

2) Tochter des Akastos, Gemahlin des Aktor, Tzetz. Lyk. 488.

3) Tochter des Timandreus, die mit ihrer Schwester Kotto den Herakliden beim Eindringen in den Peloponnes beistand, weshalb die Herakliden sie verehrten, so *οἱ περὶ Ἱππόστρατον* Schol. Theokr. 6, 40. [Hoefer.]

Eurythemiste (*Εὐρυθεμίστη*). **1)** Tochter des Xanthos, Gemahlin des Tantalos und Mutter des Pelops, Variante Schol. Eur. Or. 11. Thraemer Pergamos 18. Gruppe Gr. Myth. 656.

2) Ein Mädchen am Kithairon, das von Boiotos, dem Sohne des Poseidon, an einem auf ihre Schultern herabfallenden Stern als die Würdigste erkannt wurde, seine Frau zu heißen. Dem Gebirge gab er von der Begebenheit den Namen Asterion, [Plut.] de fluv. II 2. [Hoefer.]

Eurythoe (*Εὐρυθόη*), Tochter des Danaos, von Ares Mutter des Oinomaos, als Variante neben der Asopostochter Harpine genannt, Schol. Apoll. Rhod. I 752; bei Tzetz. Lyk. 156 vielmehr Gemahlin des Oinomaos und Mutter der Hippodameia, Thraemer Pergamos 58. [Hoefer.]

Eurytia (*Εὐρυτία*), die zweite Gemahlin des Phineus, die sonst Idaia oder Eidothea heißt, Schol. Od. XII 69. Gruppe Gr. Myth. 562. 570. [Hoefer.]

Eurytion (*Εὐρυτίων*; für Etymologisches vgl. Eurytos). **1)** Thessalischer Kentaur, dessen Schicksal Antinoos dem Odysseus warnend vorhält; im Hause des Peirithoos verging er sich weinberauscht, und die Lapithen schnitten ihm dafür Nase und Ohren ab, was die Veranlassung zum Kampfe zwischen den Lapithen und Kentauren wurde, Od. XXI 295ff. (Schol. Luc. Symp. 1. Tzetz. Hist. VII Anf.). Als die festliche Gelegenheit wird von den Späteren die Hochzeit des Peirithoos mit Hippodameia angegeben. Und zwar vergehen sich die Kentauren gemeinsam, indem sie die Frauen der Lapithen zu rauben versuchen, so das Schol. z. d. St. Eustath. 1910, 6. Hyg. fab. 33 Ende. Doch macht bei Ovid. met. XII 219ff. *Eurytus* den Anfang mit der Braut und findet von der Hand des Theseus seinen Tod. Den E. stellte nach Paus. V 10, 8 Alkamenes auf dem hinteren (West-) Giebel des Zeustempels in Olympia neben Peirithoos dar, wie er dessen Gemahlin geraubt hat. Wie die Kentauren später gern als warnendes Beispiel angeführt werden (z. B. Theogn. 542. Hor. Od. I 18, 7 u. ö.), so im besonderen nach Homers Vorgang ihr *ἀρχηγός* E., Tzetz. a. a. O. Athen. I 10c. XIV 613a, auch bei römischen Dichtern wie Prop. III 31, 31. Ovid. ars am. I 593. Vgl. Kentauren.

2) Kentaur der peloponnesischen Sage, Hyg. fab. 33 *Ixionis et Nubis* (*Νεφέλης*) *filius*. Bei der Zerstreuung der Kentauren durch Herakles flüchtet er ins Pholoegebirge (Westgrenze Arkadiens, Apollod. II 5, 4), erscheint aber dann wieder im elischen Olenos als Gast des Dexamenos, wo er von Herakles erschlagen wird; vgl. Dexamenos.

3) Der Rinderhirt des Geryones, den Herakles erschlägt, Hes. Theog. 293. Quint. Smyrn. VI 255. Tzetz. Lyk. 651. Schol. Pind. Isthm. I 15, nach Hellanik. Schol. Hes. Theog. 293. Serv. Aen. VIII 300 Sohn des Ares und der Erytheia, vgl. Apollod. II 5, 10. Myth. Vat. I 68. Für Kunstdarstellungen vgl. Furtwängler in Roschers Lex. I 2203f. Baumeisters Denkm. Abb. 729. 2104.

4) Sohn des Aktor aus Phthia, zu welchem Peleus nach der Ermordung des Phokos flieht, um sich von ihm entsühnen zu lassen; E. gibt ihm seine Tochter Antigone und den dritten Teil seines Landes. Als Teilnehmer der Kalydonischen Jagd wird beim Umstellen des Ebers E. von Peleus unabsichtlich mit dem Speere getötet, Apollod. III 13, 1f. I 8, 2. Pherekyd. Schol. Il. XVI 175. Tzetz. Lyk. 175. Ovid. met. VIII 311. Aristid. II 168. Schol. Aristid. III 463 Ddf. Dieses Schol. (s. auch p. 464) nennt ebenso wie Schol. T Il. XXIII 89. Ant. Lib. 38 und Tzetz. a. a. O. (gegen Ende) den E. Sohn des Iros.

5) Sohn des Iros und der Demonassa, Enkel des Aktor, Argonaute, Apoll. Rhod. I 71 und

Schol., nach Orph. Arg. 180 aus Opus (doch hier Εὐρυτίων Ἶρου Burmann für ἀκτορίων ἴλον). Hyg. fab. 14. Val. Flacc. I 378. Im Argonautenverzeichnis Apoll. Rhod. p. 535 Keil Εὐρυτίων Τελέοντος.

6) Kämpfer auf seiten Thebens beim Zug der Sieben, von Parthenopaios durch beide Augen geschossen, Stat. Theb. IX 749.

7) Name eines Satyrs auf einer Amphora, CIG 8439. Heydemann Satyr- und Bakchennamen 19. [Hoefer.]

8) Gefährte des Aeneas, Sohn des Lykaon und Bruder des Pandaros. Bei den Leichenspielen zu Ehren des Anchises gewinnt E. im Bogenschießen den zweiten Preis (Verg. Aen. V 495ff.). Seinen Namen hat Vergil der Odyssee entlehnt (XXI 295, vgl. A. Heeren De chorographia a Valerio Flacco adhibita, Göttingen 1899, 10), seinen Meisterschuß der Ilias (XXIII 870ff.). [O. Rossbach.]

Eurytios (Εὐρύτιος). 1) = Eurytos (von Oichalia) auf einer korinthischen Amphora, Mon. d. Inst. VI 33; vgl. Kretschmer Die griechischen Vaseninschr. 47f.

2) Sohn des Sparton, Vater der Galateia, Ant. Lib. 17. [Hoefer.]

Eurytos (Εὔρυτος). Etymologie: ‚der die Sehne anzieht' (ἐϝρύω), der Bogenschütze, als Kurzform für Εὐρύτοξος (Ἐϝρύτοξος) erklärt von Maass Gött. Gel. Anz. 1890, 344. v. Wilamowitz Herakles II² 117, dagegen Gruppe Gr. Myth. 474, 9 (wo aber die Berufung auf Euripides für ‚schönfließend' hinfällig ist). Von den Alten vgl. Eustath. Od. 1899, 39 παρὰ τὸ εὖ ῥύειν, ὅ ἐστιν ἑλκύειν τὸ τόξον; dagegen von εὐρύς E. wie auch Eurytion Etym. M. Etym. Gud. 617, 31; παρὰ τὸ Εὔρυτος Εὐρυτίων Miller Mélanges 136; Eurytion von ῥέω (τὴν εὐμαρῆ ῥύσιν τῶν ὑδάτων), Schol. Hes. Theog. 293. Vgl. Roscher Jahrb. f. Philol. 1872, 422 (ῥέω) und für die verschiedenen Ansichten Neuerer Plew Jahrb. f. Philol. 1873, 197ff., für den Wechsel der Endungen bei Eurytos-Eurytios-Eurytion Usener Götternamen 18.

1) Gigant, den Dionysos mit dem Thyrsos tötet. Apollod. I 6, 2. Hyg. fab. p. 10 Schmidt (nach Muncker für *erylus*). Mit Rücksicht auf Hor. Od. II 19, 23 (vgl. III 4, 55), wo ein Gigant Rhoetus als Gegner des Dionysos erscheint, wollte Bentley auch bei Apollodor Ῥοῖτος schreiben, bei der Masse der Gigantennamen mit Unrecht.

2) Eurytos von Oichalia. Odysseus rühmt bei den Phaiaken Od. VIII 224ff. den μέγας Εὔρυτος von Oichalia (vgl. XXI 32 und Schol.) zusammen mit Herakles als Meister des Bogens, der um seiner Kunst willen den Tod fand von der Hand des zürnenden Apollon, den er zum Zweikampf herausgefordert. Sterbend vermachte E. (XXI 13ff.) seinen Bogen seinem Sohne Iphitos; der schenkte ihn in Lakedaimon dem jugendlichen Odysseus, den er in Messene im Hause des Orsilochos traf (es ist der beim Freiermord verwandte Bogen). In der Ilias erscheint E. nur im Schiffskatalog. An den Ort Dorion im Gebiete Nestors ist etwas auffallend (darüber z. B. Niese Der Hom. Schiffskat. 22) II 594—600 die Erwähnung des Thamyris angeschlossen, den die Musen des Augenlichtes und der Sangesgabe beraubten, weil er sich vermaß, die Musen im Gesange zu besiegen, Οἰχαλίηθεν ἰόντα παρ' Εὐρύτου Οἰχαλιῆος. Die sicherlich nicht interpolierte, sondern aus altem Sagenbestande vom Verfasser des Kataloges aufgenommene Erzählung (Nilsson Rh. Mus. LX 1905, 167 u. Anm. 1. Gercke N. Jahrb. XV 1905, 400) gibt so wenig wie die Odyssee einen direkten Hinweis auf die Lage dieses Oichalia; nach dem Zusammenhang ist es das messenisch-arkadische, wogegen das Il. II 730 mit Trikke und Ithome genannte Oichalia, ‚die Stadt des E.', in Thessalien liegt. In der alten Streitfrage — an die Frage nach dem Homerischen Oichalia knüpfte sich hernach die nach der Lage der von Herakles eroberten Stadt — entschied man sich in Alexandreia im Gegensatz zu den νεώτεροι ausschließlich für das thessalische (Schol. A Il. II 596. 730. Schol. Od. VIII 224. Apollod. bei Strab. VIII 339. Schol. Apoll. Rhod. I 87. Eustath. Od. 1899. Steph. Byz. s. Οἰχαλία), während Demetrios von Skepsis als die Stadt des Schiffskataloges 596 die messenische (an der Grenze von Arkadien gelegene) bezeichnete, Strab. VIII 339. 350. IX 438. X 448. Von den homonymen, die Strabon (vgl. Steph. Byz.) aufzählt, wird mit Welcker Ep. Cycl. I 230 das Il. II 730 genannte, bei Trikke in Hestiaiotis gelegene als der ursprüngliche Sitz des E. zu betrachten sein. In einer verödeten Stätte, dem Εὐρύτιον, sah man später das alte Oichalia, Paus. IV 2, 3. Daß auch das von Strabon und Steph. Byz. genannte trachinische Oichalia (von E. Meyer Gesch. d. A. II 197 für den Ursitz gehalten) die Erinnerung an E. bewahrte, lehrt ein in der Nähe von Hypata am Spercheios gefundener Stein, der ein *monumentum Euryti* erwähnt CIL III 586. Athen. Mitt. IV 209ff. Hierhin gehört vermutlich der E., den Ovid. met. IX 332. 357 als Vater der Dryope nennt, vgl. Dibbelt Quaest. Coae myth. 44 u. Anm. 1. Für die Beziehung des aitolischen Oichalia zur E.-Sage dient als Zeugnis die Angabe des Aristoteles im Schol. (u. Tzetz.) Lyk. 799, daß der aitolische Stamm der Eurytanen, zu dessen Gebiet Oichalia gehörte (Strab. X 448), sich von E. als Eponymos herleitete (im Schol. ist für das Εὐρύτονος des Marcianus Εὐρύτου zu lesen). Weitere Vermutungen bei Gercke 407; s. auch Gruppe Gr. Myth. 474, 9. Im übrigen kommt für die uns vorliegenden Sagenformen wesentlich das messenisch-arkadische und das euboeische Oichalia in Betracht. Genealogie: Sohn des Melaneus oder Melas (Gen. Μέλανος Pherekyd. Schol. Soph. Trach. 354 nicht zu korrigieren), der, nach Ant. Lib. 4 Sohn des Apollon und König der Dryoper, seinem Sohne zuliebe teils nach Messenien (Paus. IV 2, 3, vgl. 33, 5), teils nach Euboia (Steph. Byz. s. Ἐρέτρια) verpflanzt wird, und (Paus.) der Oichalia nach Hesiod. frg. 110 Rz. (Schol. Soph. Trach. 266) der Stratonike; Gemahlin (Hesiod.) Antiope (so Bentley nach Schol. Apoll. Rhod. I 87. Diod. IV 37 für Ἀντιόχη des Schol. Soph.); Kinder nach Hesiod Didaion (s. Rzachs Note), Klytios, Toxeus, Iphitos, Ioleia (dieselben Namen, ungenau wiedergegeben, auf einem korinthischen Krater, Mon. d. Inst. VI 33), bei Diod. IV 37 Toxeus, Molion, Klytios (?), Hyg. fab. 14 nennt die Ar-

gonauten Klytios und Iphitos, Ant. Lib. als Schwester des E. Ambrakia. Nach dem Schol. Soph. nannte Kreophylos nur zwei Söhne, Aristokrates deren drei: Toxeus, Klytios, Deion. Plut. Thes. 8 nennt als Sohn Deioneus. Bei Ovid. a. a. O. ist E. Vater der Dryope, die Steph. Byz. s. Δρυόπη Tochter des Eurypylos nennt, vgl. Dibbelt a. a. O. 23, 4.

Der Erzählung Homers von E. und Apollon hat die spätere Sage keine wesentlich neuen Züge hinzugefügt. Nach Apoll. Rhod. I 88. Luc. Pisc. 6 hat der Gott selbst dem E. den Bogen (bezw. die Kunst, Schol. D Il. V 392) gegeben, aber die Gabe bringt ihm den Tod, weil er mit dem Geber streitet, vgl. Eustath. Od. 1593, 20ff. Schol. Aristoph. Ran. Arg. IV. Daß dem Kampfe des E. mit Apollon besondere Gründe historischer Art zu Grunde liegen, hat schon O. Müller Dorier I 294. 413 ausgesprochen. Diese Sage stirbt ab; an Apollons Stelle tritt Herakles als dorischer Bogenschütze dem hellenischen gegenüber, wie auch anderwärts Herakles Apollons Funktion übernimmt (v. Wilamowitz Herakles I¹ 317f.). Herakles tritt zu E. in Beziehung einmal durch den Herdendiebstahl und den damit zusammenhängenden Frevel an Iphitos, sodann durch die Οἰχαλίας ἅλωσις. Diese Sagen sind ursprünglich nicht verknüpft gewesen; vgl. Weniger in Roschers Lex. II 313. v. Wilamowitz a. a. O. Keine Spur der Verknüpfung zeigen (ganz abgesehen von den Homerischen Gedichten) die dürftigen Angaben über des Kreophylos Οἰχαλίας ἅλωσις (Ep. Gr. Fr. Kinkel 60—62; Inhalt bei Welcker Ep. Cycl. I 229f. Gercke a. a. O.). Das Lokal war doch wohl (so auch v. Wilamowitz a. a. O. 318) Oichalia auf Euboia; vgl. Paus. IV 2, 3. Strab IX 438. X 448 (Gercke entscheidet sich für das Festland), so auch Hekataios (Paus. a. a. O.), Sophokles in den Trachinierinnen und die νεώτεροι (Schol. A Il. II 596) im allgemeinen. Der erste einheitliche Bericht über die Einnahme von Oichalia ist der des Herodoros (über dessen Bedeutung für die Geschichte der Sage Gercke 401f.) im Schol. Eur. Hipp. 545: Iole wird von ihrem Vater als Preis im Bogenwettkampf ausgesetzt, aber dem siegreichen Herakles verweigert; darum nimmt Herakles Oichalia mit Gewalt und tötet die Brüder, während E. nach Euboia entflieht. Hier ist als Lokal das arkadische Oichalia gedacht, wo die Handlung auch in der nicht leicht wiederherzustellenden Erzählung des Pherekydes (frg. 34) gespielt zu haben scheint, mit der besonderen Wendung, daß Herakles des E. Tochter nicht für sich, sondern für seinen Sohn Hyllos zur Frau begehrte; vgl. Luetke Pherecydea (Diss. Gött. 1893) 39. In dem pragmatischen Zusammenhang, in den des Herakles Parerga allmählich gebracht worden sind, erzählt Apollod. II 6, 1—3: E. hat seine Tochter Iole als Preis ausgesetzt für den, der ihn und seine Söhne im Bogenwettkampf besiegt. Herakles siegt, erhält aber das Mädchen nicht, da E. und seine Söhne (mit Ausnahme des Iphitos!) fürchten, Herakles möchte hernach die mit ihr gezeugten Kinder wieder töten (vgl. Diod. IV 31, 2. Schol. Soph. Trach. 266. Schol. D Il. V 392. Schol. Od. XXI 22. Serv. Aen. VIII 291. Myth. Vat. II 159. Hyg. fab. 31. 35; anders Menekrat. Schol. Soph. Trach. 254: E. liebt seine Tochter selbst). Bald darauf stiehlt Autolykos Rinder auf Euboia (vgl. Od. XXI 22. Schol. Eustath. Od. 1899, 38. Schol. D Il. V 392); E. hat (im Gegensatz zu Iphitos) Herakles als Täter im Verdacht (der er bei Diod. wirklich ist; Odyssee: μεγάλων ἐπιίστορα ἔργων); Iphitos auf der Suche; seine Ermordung durch Herakles. Neleus von Pylos weist den Herakles, der sich von ihm reinigen lassen will, aus Freundschaft zu E. (!) ab (vgl. Schol. Il. a. a. O.). Dienst bei Omphale. Die Buße, die Herakles dem E. entrichten will, weist dieser zurück. Bei Apollod. II 7, 7 sammelt Herakles ein Heer gegen Oichalia, um an E. Rache zu nehmen (bei Soph. Trach. zwei verschiedene Motive: v. 260ff.: E. ist schuld an Herakles πάθος, d. h. seinem Knechtsdienst; v. 351ff. die Liebe zu der ihm verweigerten Iole; vgl. v. Wilamowitz a. a. O.; über Sophokles Verhältnis zu den Früheren Gercke 403f.). Mit seinen Verbündeten tötet er E. und seine Söhne und erobert die Stadt. Diodor stimmt wesentlich mit Apollodor überein, doch wird beim Zuge gegen Oichalia, wegen der Verweigerung der Iole unternommen, E. selbst nicht erwähnt. — Abweichend Skythinos von Teos bei Athen. XI 461f: Herakles tötet den E. ‚und seinen Sohn', weil sie Abgaben von den Euboiern eintrieben. Lysimachos frg. 8 (Schol. Eur. Hipp. 545) berichtete, die Oichalier hätten für Iphitos eine Geldbuße von 30 Silbertalenten gefordert und darum sei Herakles gegen sie gezogen.

Schwerlich in Zusammenhang mit der alten Sage steht die Angabe Späterer, E. sei Lehrer des Herakles im Bogenschießen gewesen, Theokr. 24, 106 (Eustath. Od. 299, 12). Apollod. II 4, 9. Tzetz. Lyk. 52. 458. Wie an anderen Orten so lebte auch im arkadischen Andania, von einigen für das alte Oichalia gehalten (Strab. VIII 339. 350. 360. X 448), das Andenken des E. fort; dort wurden seine Gebeine aufbewahrt und ihm noch in historischer Zeit Totenopfer dargebracht (Paus. IV 2, 2. 3, 10. 33, 5). Gercke (a. a. O. 406) denkt sich E. wie Eurytion als alten Beinamen einer Gottheit.

Kunstdarstellungen: Der schon erwähnte altkorinthische Krater zeigt Herakles mit E. und seinen Söhnen beim Gelage. Gercke betrachtet die Darstellung in Verbindung mit Soph. Trach. 262ff., wo E. trunken den Herakles höhnt und hinauswirft. Herakles weilte nach Gercke dort als Höriger (Parallele zum Dienst bei Eurystheus und Omphale). Eine attische sf. Amphora scheint nach Furtwängler in Roschers Lex. I 2206 den Bogenwettkampf darzustellen; Gercke benutzt 408f. die Darstellung zur Begründung seiner Ansicht, daß das Motiv der Mißhandlung des Bettlers in der Odyssee und der Bogenwettkampf aus dem Epos von der Einnahme Oichalias stammt. Auf den Wettkampf zwischen E. und Herakles deutet P. Hartwig Journ. Hell. Stud. XII 1891, 334 (bei Gruppe Jahresber. LXXXV [1895] 235) eine Kampfszene auf rf. Vasenfragmenten des Museums von Palermo.

3) Sohn des Aktor, Bruder des Kteatos und Vater des Thalpios, eines der Führer von Epeiern vor Troia, Il. II 621 u. Schol.; vgl. Apollod. III 10, 8. Paus. V 3, 3. Bei Eur. Iph. Aul. 282 selbst Anführer von Epeiern. Pausanias a. a. O.

nennt als seine Gemahlin Theraiphone, die Tochter des Dexamenos von Olenos. Nach Pherekyd. bei Tzetz. Lyk. 175 ist seine Tochter Antigone, die Peleus heiratet, doch liegt hier (ebenso wie Schol. Ar. Nub. 1063) Verwechslung mit Eurytion (vgl. Pherekyd. Schol. Il. XVI 175) vor. Diodor IV 33 macht ihn, wahrscheinlich nur versehentlich, zum Sohne des Augeias, dessen Neffe er ist. Gewöhnlich werden die Brüder E. und Kteatos zusammen genannt und als Aktorionen, Molionen, Molioniden bezeichnet; vgl. Aktorionen.

4) Sohn des Hippokoon, von Herakles getötet, Apollod. III 10, 5.

5) Grieche vor Troia, Gefährte des Elephenor, von Eurypylos getötet, Quint. Smyrn. VIII 111.

6) Nach singulärer Wendung bei Phylarchos Schol. Apoll. Rhod. IV 1561 (an Stelle des Eurypylos, des Königs von Kyrene) Sohn des Poseidon und Bruder des Lykaon. Über die Vertauschung vgl. Dibbelt Quaest. Coae mythol. 23, 4.

7) Kentaur = Eurytion Nr. 1, Ovid. met. XII 220ff.

8) (= Erytos). Sohn des Hermes, Argonaute, Apollod. I 9, 16. Apoll. Rhod. p. 535 Keil. Hyg. fab. 14 (Mutter Antianeira); zieht nach dem Kalydonischen Eber aus, ebd. 160; siegt bei den in Argos von Akastos dem Pelias zu Ehren veranstalteten Leichenspielen, ebd. 273; vgl. Val. Flacc. Arg. I 439. III 99. 471. VI 569. [Hoefer.]

9) König der Karer, Vater der Eidothea, der Gemahlin des Miletos, Nikandros bei Ant. Lib. 30, vgl. Gruppe Griech. Myth. 562, 1; möglicherweise ist *Εὔρυτος = εὔροος* als Beiname des Maiandros zu verstehen, Preller Griech. Myth. II² 135, 3. [Waser.]

10) Schüler des Philolaos, ein namhafter Pythagoreer, der aus Kroton (Iamblich. vit. Pyth. 148. Diog. Laert. VIII 45), Tarent (Iambl. vit. Pyth. 267) oder Metapontum (ebd. 266. 267) stammte. Er legte jedem Naturdinge, z. B. dem Menschen, dem Pferde, seiner besonderen Gestalt nach eine bestimmte Zahl bei, wie Aristoteles (Met. XIV 5, 1092 b 8, vgl. dazu Alexander Aphr. 827, 9 Hayduck) und Theophrast (Met. VI a 19 Usener) berichten. Eine neupythagoreische Fälschung ist die dem Eurysos (*Εὔρυσος*), mit dem offenbar unser Philosoph gemeint ist, zugeschriebene Schrift *Περὶ τύχας*, aus der Stobaios (Ecl. I 210 H.) und Clemens (Strom. V 29. 662 P.) je eine Stelle anführen. Vgl. Zeller I a⁵ 338. III b⁴ 116. Diels Vorsokr. 259 nr. 33. [E. Wellmann.]

Euscinus s. Eusignius.

Eusebeia. 1) = Caesarea in Kappadokien, früher Mazaca, dann E. genannt. Über die Zeit dieser Umnennung vgl. neuerdings Imhoof-Blumer Revue suisse de Numismatique VIII (nach Classical review 1898, 283), der sie zwischen 12 und 9 v. Chr. ansetzt.

2) = Tyana, s. d. [Ruge.]

3) s. Kaisareia.

4) *Εὐσέβεια. Εὐσεβίη* (vgl. *Εὐτελίη* neben *Εὐτέλεια*), die Frömmigkeit personifiziert und vergöttlicht, vgl. Pietas; Gegensatz Asebeia, s. d. Im Prooimion zu *περὶ φύσεως* bittet Empedokles die Muse, sie möge ihm von E. einen leicht zu lenkenden Wagen senden, frg. 4, 5 Diels; die mit E. verbundene Sophrosyne nennt Kritias als spartanisches Ideal, eleg. frg. 2, 22 Bergk. Zusammen mit Dikaiosyne wird E. angerufen in der den orphischen Hymnen vorgesetzten *εὐχὴ πρὸς Μουσαῖον* 14 (*καὶ τὸ Δικαιοσύνης τε καὶ Εὐσεβίης μεγ' ὄνειαρ*), und in spätorphischer Dichtung erscheint Dike als Tochter des Nomos und der E., Orph. frg. 109f. Abel. Wenn Dikaiarchos, der Admiral Philippos' V. von Makedonien, in Frevelmut überall, wo er landete, zwei Altäre errichtete, den der Asebeia und den der Paranomia, auf diesen opferte und Asebeia und Paranomia als göttliche Wesen (*δαίμονας*) verehrte (vgl. Polyb. XVIII 54, 10, s. o. Bd. II S. 1529, 30ff. Bd. V S. 546, 57ff.), so ist dies ein indirektes Zeugnis für den Kult der E. und den der Eunomia und deren Bedeutung. Für ein Heiligtum der E. (bezw. Pietas) zu Philippopolis in Syrien vgl. CIG 4633. Le Bas-Waddington Inscr. III 484 nr. 2015, Expl. des inscr. p. 477. Kaibel Epigr. Gr. 1055. Nach Appian (bell. civ. II 104) gab Caesar vor der Schlacht bei Munda die Parole Aphrodite bezw. Venus aus, Sextus Pompeius aber E. bezw. Pietas; er führte ja das Cognomen Pius und hat dann auch nach der Schlacht auf den Revers seiner Denare die Pietas gesetzt in ganzer Figur mit Beischrift, vgl. für solche 44 v. Chr. in Spanien geschlagene Denare des jüngern Pompeius Babelon Monn. de la rép. rom. II 350, 16. 17, vgl. Roscher Myth. Lex. III 1645, 26ff. 2502f., 46ff. Endlich wird E. oder Pietas bezeichnet eine Frauengestalt auf Billon- und Kupfermünzen von Alexandreia in Ägypten aus der römischen Kaiserzeit mit Hadrian, Antoninus Pius, Faustina II., Iulia Domna, Otacilia Severa, Herennia Etruscilla, Diocletian; es sind zwei Haupttypen (vgl. Brit. Mus. Cat. of Alex. p. LIII): a) E. sitzend nach links, verschleiert, in Chiton und Peplos, hält in der vorgestreckten Rechten eine Schale über einem Altar, im linken Arm das Zepter, Brit. Mus. Cat. of Alex. 85, 717f. 112, 964 (pl. VIII 964). 161. 1321 (pl. VIII 1321); b) E. stehend nach links oder en face mit Kopf nach links, verschleiert, in Chiton und Peplos über Leib, linker Schulter und linkem Arm, streut mit der gesenkten Rechten Weihrauch auf einen Altar links und hält in der erhobenen Linken eine Weihrauchbüchse, a. O. 184, 1467. 261. 2014—2017. 272, 2089f. (pl. VIII 2089). 324, 2509. In letzterem Typus erscheint auch die E. der Stadt, die E. von Alexandreia, ausgezeichnet durch den Modius auf dem Kopf, in priesterlicher Haltung, die Linke in den Falten des Peplos verborgen, a. O. 324, 2510f. Als E. dieses Typus erscheinen ferner Sabina und Faustina I., des Antoninus Pius Gemahlin, a. O. 106, 919 (pl. VIII 919). 145, 1216f. (pl. VIII 1217), die beiden Kaiserinnen mit der hochgehaltenen Linken sich auf das Zepter stützend, Faustina mit Modius auf dem Kopf. Vgl. noch Roscher Myth. Lex. I 1437f., 65ff. III 2077, 6. 2091, 43. 2097, 66ff. 2098, 20ff. 2104, 34f. 2135, 46ff. 2166, 19f. [Waser.]

Eusebeios. In einer ägyptischen Urkunde (BGU 741) aus dem J. 143/4 n. Chr. findet sich der Monatsname *Σεβαστὸς Εὐσέβειος*. Offenbar ist also zu Ehren des damaligen Kaisers Antoninus Pius ein ägyptischer Monat (ungewiß welcher) umgenannt worden. Vgl. Wilcken Gr. Ostrak. I 810. [Dittenberger.]

Eusebes. Beiname des Antiochos X. von Syrien, Polemon I. von Pontos, Ariarathes IV., V., IX., X., Ariobarzanes III. von Kappadokien. [Willrich.]

Eusebia. 1) Zweite Gattin des Kaisers Constantius II. Sie stammte aus Thessalonike (Iulian. or. III 107 D. 110 B) und war Tochter eines Mannes, der, aus niederem Stande hervorgegangen (Iulian. or. III 108 C), es zum Consulat gebracht hatte (Iulian. or. III 107 D. 109 A), wahrscheinlich des Flavius Eusebius, Consuls im J. 347. Ihre Brüder waren Flavius Eusebius und Flavius Hypatius, die ihr zu Ehren im J. 359 zusammen Consuln wurden (Ammian. XXI 6, 4. XXIX 2, 9. Mommsen Chron. min. III 522). Constantius ließ sie mit ihrer Mutter, die damals wohl schon Witwe war, unter großem Gepränge aus Makedonien abholen (Iulian. or. III 110 D) und vermählte sich mit ihr zu einer Zeit, wo er den Magnentius schon besiegt, aber doch noch nicht das ganze väterliche Reich zurückgewonnen hatte (Iulian. or. III 109 B *γεγονὼς ἤδη σχεδόν τι τῆς οἰκουμένης ἁπάσης κύριος*), also wahrscheinlich in den Winterquartieren des J. 352/3, ehe er den Feldzug unternahm, der ihm auch Gallien wiedergewinnen sollte (Bd. IV S. 1071). Sie zeichnete sich durch ungewöhnliche Schönheit aus (Ammian. XVIII 3, 2. XXI 6, 4) und beherrschte dadurch in Gemeinschaft mit ihren Hofdamen, unter denen eine Adamantia und eine Gorgonia genannt werden, den Kaiser in einer Weise, die Anstoß erregte (Vict. epit. 42, 20. Philostorg. IV 8. Athan. ad mon. 6 = Migne G. 25, 701). Doch litt sie an einer Krankheit des Uterus (Philost. IV 7) und blieb daher kinderlos (Iulian. ad Athen. 271 A. Ammian. XVI 10, 18). Abergläubisch suchte sie bei frommen Geistlichen Heilung (Philost. IV 7), verlangte aber auch von den Bischöfen Huldigung und wurde recht ungnädig, wenn man sie ihr versagte (Suid. s. *Λεόντιος*). Für den Arianismus gewonnen, wirkte sie im Sinne dieser Lehrmeinung auf Constantius ein (Socrat. II 2, 4. 6. Sozom. III 1, 4. Athan. a. O. Theodor. h. e. II 16, 28). Auch sorgte sie dafür, daß es ihren Verwandten an Ämtern und Würden nicht fehlte (Iulian. or. III 116 A) und daß ihr und ihrer Familie Eigentum selbst in der größten Not des Reiches von Steuern befreit blieb (Cod. Theod. XI 1, 1). Doch als Iulian nach der Hinrichtung seines Bruders Gallus in Gefangenschaft war, schützte sie ihn vor dem Mißtrauen des Constantius (Iulian. ad Athen. 273 A. 274 A. Ammian. XXI 6, 4) und erwirkte ihm die Erlaubnis, seine Studien in Athen fortzusetzen (Liban. or. XVIII 27 S. 531. Ammian. XV 2, 8. Socrat. III 1, 24. Sozom. V 2, 19). Auf ihren Rat wurde er im J. 355 zum Caesar erhoben (Zosim. III 1, 2. 3. 2, 3. Ammian. XV 8, 3. XXI 6, 4. Iulian. or. III 117 Aff. 123 B). Sie ließ sich ihn durch ihren Gemahl vorstellen (Iulian. or. 123 A), beteiligte sich an seiner Hochzeit mit ihrer Schwägerin Helena und beschenkte ihn dabei mit einer Bibliothek (Iulian. or. III 123 D). Er erwies sich dankbar, indem er ihr den noch erhaltenen Panegyricus (or. III) hielt. Während der Kaiser im J. 356 an den Rhein zog, ging sie nach Rom, um sich dort von Senat und Volk feiern zu lassen und durch freigiebige Geschenke zu glänzen (Iulian. or. III 129 B. C). Dort wohnte sie auch im J. 357 der Vicennalienfeier ihres Gatten bei und soll hier der Helena einen Trank gegeben haben, der auch sie unfruchtbar machte (Ammian. XVI 10, 18). Im J. 358 wurde eine neugegründete Diözese, deren Hauptstadt Nicomedia war, ihr zu Ehren Pietas benannt (Ammian. XVII 7, 6). Die letzten Zeichen ihres Einflusses sind die Erhebung ihrer beiden Brüder zu Consuln im J. 359 und die Befreiung ihres Familienbesitzes von jeder Steuer am 18. Januar 360 (Cod. Theod. XI 1, 1 mit der Anm. Mommsens). Sehr bald darauf starb sie an den Wirkungen eines angeblichen Heilmittels, mit dem eine Kurpfuscherin ihrer Unfruchtbarkeit abzuhelfen versuchte (Joh. Chrys. ad ep. in Philipp. XV 5 = Migne G. 62, 295). Denn Anfang 361 verheiratete sich nach ihrem Tode ihr Mann zum drittenmal (Ammian. XXI 6, 4).

2) Erelieva, die Mutter Theodorichs d. Gr., nahm nach ihrer Taufe den Namen E. an, Anon. Vales. 12, 58; vgl. Iord. Get. 52, 269. [Seeck.]

Eusebios. 1) *Vir perfectissimus, praeses Lyciae et Pamphyliae* im J. 311, Cod. Theod. XIII 10, 2. Über die Datierung dieses Gesetzes s. Seeck Ztschr. f. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte IV 290ff.

2) Flavius Eusebius, Consul im J. 347, CIL X 477. Papyr. Amherst II p. 169. Im J. 360 verfügte ein Gesetz des Constantius II., außer den Gütern des Kaisers, der rechtgläubigen Kirche und des Königs von Armenien solle nur noch die *domus clarissimae memoriae Eusebii ex consule et ex magistro equitum et peditum* von der Steuerpflicht befreit sein (Cod. Theod. XI 1, 1). Danach müssen die Erben dieses Mannes eine sehr hohe Ausnahmestellung im Reiche eingenommen haben. Man irrt daher wohl nicht, wenn man in ihm den Vater der Kaiserin Eusebia und ihrer Brüder, der Consuln des J. 359, Flavius Eusebius (Nr. 3) und Flavius Hypatius, erblickt (Ammian. XXI 6, 4. XXIX 2, 9), obgleich dessen Name nirgends genannt wird. Denn daß dieser Consul gewesen war, ist durch Iulian. or. III 107 D. 109 A beglaubigt. Seine Tochter stammte aus Thessalonike (Iulian. or. III 107 D. 110 B); hier muß also auch seine Heimat gewesen sein. Er war von niederer Geburt (Iulian. or. III 108 C). Mithin wird er sich durch den Kriegsdienst zur höchsten Staffel der militärischen Laufbahn und zum Consulat aufgeschwungen haben. Als Eusebia sich im Winter 352/3 mit dem Kaiser verheiratete, war er schon tot (Iulian. or. III 110 C. D; vgl. Cod. Theod. XI 1, 1).

3) Flavius Eusebius, Consul im J. 359, zugleich mit seinem Bruder Flavius Hypatius (BGU I 316. Socrat. II 37, 18. Athan. de syn. 8 = Migne G. 26, 692. Ammian. XVIII 1, 1. XXI 6, 4. XXIX 2, 9). Da er immer an erster Stelle genannt wird, muß er der ältere gewesen sein. Sein Vater scheint der Vorhergehende gewesen zu sein, seine Schwester war die Kaiserin Eusebia (Ammian. a. O.). Im Winter 352/3 feierte diese ihre Hochzeit mit Constantius II. und sorgte dann sehr bald für die Beförderung ihrer Brüder (vgl. Iulian. or. III 116 A). Denn ein E., der zum Kaiserhause gehörte (*βασιλεῖ ὢν οἰκεῖος* Liban. ep. 1257), also sicher mit diesem identisch ist, war 355 schon Consularis Hellesponti gewesen und stieg im folgenden Winter zum Consularis

Bithyniae auf (Liban. ep. 1256—1258). Um das J. 371 wurden er und sein Bruder angeklagt, nach der Krone gestrebt zu haben. Obgleich der Prozeß zu keinem Beweise führte, wurden sie doch verbannt und mit einer hohen Geldstrafe belegt, bald darauf aber wieder zurückberufen und das Gezahlte ihnen erstattet (Ammian. XXIX 2, 9—11). An ihn könnte Liban. ep. 1233 gerichtet sein. Fälschlich hat man auf ihn CIL XI 3203 bezogen; denn der hier genannte Flavius Eusebius war Princeps officii, d. h. Subalternbeamter, kann also mit dem Schwager des Kaisers nichts gemein haben.

4) Eusebius mit dem Spitznamen Mattyocopa (Ammian. XV 5, 4), war Comes rerum privatarum bei dem Kaiser Constans im J. 342 (Cod. Theod. X 10, 6. Ammian. XV 5, 4. 13). Im J. 355 hielt er sich als einflußreicher Privatmann am Hoflager zu Mailand auf und beteiligte sich hier an der Intrigue, welche den Magister militum Silvanus zur Usurpation trieb (Ammian. XV 5, 4). Als sie ans Licht kam, wurde ihm der Prozeß gemacht, doch erlangte er trotz seines Geständnisses Freisprechung (Ammian. XV 5, 13. 14).

5) Eunuche, Praepositus sacri cubiculi am Hofe des Constantius II. (Ammian. XIV 10, 5. 11, 2. 21. XV 3, 2. XVIII 4, 3. XX 2, 3. XXII 3, 12. Philostorg. IV 1. Socrat. II 2, 5. III 1, 46. 49. Sozom. III 1, 4. IV 16, 22. V 5, 8. Athan. ep. ad Iovin. Migne G. 26, 824. Zonar. XIII 9, 20 p. 19 B. Joh. mon. vita S. Artemii 15. 21. 40 bei Mai Spicilegium Romanum IV 351. 356. 371). Er war aus dem Sklavenstande hervorgegangen (Ammian. XXII 3, 12. Liban. or. XVIII 152 p. 573), übte aber lange Jahre hindurch über den Kaiser einen unheilvollen Einfluß aus (Ammian. XVIII 4, 3. XXI 16, 16. XXII 3, 12. Iulian. ep. ad Athen. 274 A. Athan. ad mon. 37 = Migne G. 25, 737. Zonar. XIII 9, 20 p. 19 c. Liban. or. XIV 3. 65. XVIII 152 p. 425. 448. 573). Im J. 354 wurde er nach Cabillonum geschickt, um durch Geldverteilungen einen Soldatenaufstand zu stillen (Ammian. XIV 10, 5). Bald darauf leitete er auf der Dalmatischen Insel Flanona das Verhör des Caesars Gallus und verfügte seine Hinrichtung (Ammian. XIV 11, 2. 21. Iulian. ep. ad Athen. 272 D. Philostorg. IV 1. Zonar. XIII 9, 20 p. 19 b. Sozom. V 5, 8. Socrat. III 1, 49. Joh. mon. a. O. Liban. or. XVIII 152 p. 573). Dann hielt er in Aquileia mit grausamer Härte über dessen Anhänger Gericht (Ammian. XV 3, 2). Eine Zusammenkunft des Kaisers mit Iulian, dem Bruder seines Opfers, wußte er lange zu verhindern (Iulian. ep. ad Athen. 274 A). Für die Arianer gewonnen, beeinflußte er den Kaiser in ihrem Sinne (Socrat. II 2, 5. Sozom. III 1, 4. Theodor. h. e. II 16, 9. 15. 28. 29. Athan. ad mon. 58 = Migne G. 25, 764). Nachdem er schon vorher die Erhebung des Eudoxios auf den Bischofsstuhl von Antiocheia veranlaßt hatte (Sozom. IV 16, 22. 12, 4. Socrat. II 37, 9), wurde er 355 zu dem Bischof Liberius von Rom geschickt, um ihn durch Drohungen und Geschenke zur Verurteilung des Athanasius zu bewegen. Als jener ihn abwies, legte er die Geschenke in der Peterskirche nieder, von wo sie auf Befehl des Liberius entfernt wurden (Athan. ad mon. 35—37 = Migne G. 25, 733). Im J. 359 wirkte er auf die Synoden von Ariminum und Seleukeia zu gunsten der Arianer ein (Sozom. IV 16, 22). Um dieselbe Zeit suchte er die Hinrichtung des Magister militum Ursicinus zu erwirken, mit dem er verfeindet war, weil jener ihm sein Haus in Antiocheia nicht hatte abtreten wollen (Ammian. XVIII 4, 3—6). Durch seinen Einfluß wurde der untüchtige, aber sehr christliche Sabinianus zum Feldherrn gegen die Perser gemacht (Ammian. XVIII 5, 4. 5. XX 2, 3). Nach dem Tode des Constantius (3. Nov. 361) soll er den Versuch gemacht haben, eine neue Kaiserwahl zu veranlassen (Ammian. XXI 15, 4). Bald darauf wurde er auf Befehl Iulians hingerichtet (Ammian. XXII 3, 12. Joh. mon. vita S. Artemii 21. 40. Liban. or. XVIII 152 p. 573. Socrat. III 1, 49. Sozom. V 5, 3. Philostorg. IV 1).

6) Decurio sacri palatii, im J. 346 mit Aufträgen des Kaisers Constantius II. nach Ägypten geschickt, Athan. ap. c. Ar. 56 = Migne G. 25, 349.

7) *Tribunus fabricae* im J. 353 in Antiochia, Ammian. XIV 7, 18. 9, 4.

8) Schüler des Libanius (Liban. ep. 71. 1085), und zwar in Antiochia (Liban. ep. 218), also nicht vor dem J. 354, wo jener dorthin übersiedelte. Er muß danach im J. 355 noch ein sehr junger Mann gewesen sein, war aber doch schon in der Lage, Gunst zu erweisen (Liban. ep. 1085), und erscheint dann bis zum Tode des Constantius (3. Nov. 361) als vielvermögende Persönlichkeit bei Hofe (Liban. ep. 71. 218. 583). Da kaiserliche Befehle durch Briefe seiner Hand nach Antiocheia gelangen (Liban. ep. 218), möchte man ihn für den Leiter einer der großen Kanzleien halten. Doch andererseits ist er nicht regelmäßig in der Umgebung des Kaisers, sondern er kommt im J. 359 nach Antiocheia (Liban. ep. 71) um dieselbe Zeit, wo jener den Beschluß faßte, nach dem Orient überzusiedeln, und reist ihm ebenso 361 nach Constantinopel voraus (Liban. ep. 537. 583). Dies scheint darauf hinzuweisen, daß er Quartiermacher des Hofes war, also Castrensis sacri palatii. An ihn gerichtet Liban. ep. 71. 218. 583. 1085. 1244.

9) Bruder des Olympius (Liban. ep. 1055. 1056), folglich Sohn des Asterius (Liban. ep. 1464. 1476). Im Gegensatze zu seinem Vater und Bruder war er Christ, aber als er Macht besaß, hatte er sie nicht gegen die Heiden mißbraucht, sondern sich so gemäßigt gezeigt, als wenn er die heidnische Reaktion, die unter Iulians Regierung eintreten sollte, vorhersehe (Liban. ep. 1057). Er scheint also ein einflußreiches Amt unter Constantius II. bekleidet zu haben, muß aber von dem Vorhergehenden dennoch verschieden sein. Denn dessen Verpflichtungen gegen Antiocheia werden nur dadurch begründet, daß er in dieser Stadt seine Erziehung genossen habe (Liban. ep. 218); Bürger derselben war er also nicht, während der Sohn des Asterius es gewesen sein muß (Liban. ep. 197). Unter Iulian wurde er beschuldigt, Christen, die zum Heidentum abgefallen waren, wieder zu ihrer früheren Religion zurückbekehrt zu haben (Liban. ep. 1057). Infolgedessen ließ ihn der Consularis Syriae Alexander in Fesseln legen und so grausam behandeln, daß er im Hause des Libanius Schutz suchte. Dieser verwandte sich in den Briefen 1055—1057 für ihn, mit welchem Erfolge, ist unbekannt.

10) Von einem ὕπαρχος τῆς Ποντικῆς μοίρας, was nur einen *Vicarius dioecesis Ponticae* bedeuten kann, erzählt Greg. Naz. or. XLIII 55ff. = Migne G. 36, 565, teilweise auch Greg. Nyss. laud. Basil. = Migne G. 46, 797 das Folgende: Sein Assessor habe eine reiche und vornehme Witwe zwingen wollen, ihn zu heiraten, und sie habe ein Asyl in einer Kirche von Caesarea Cappadociae gesucht. Der Vicar habe darauf ihre Auslieferung von dem Bischof Basileios verlangt und, als dieser sich weigerte, ihn mit Geißel und Folter bedroht. Da habe die Bevölkerung der Stadt, vor allem die Arbeiter der kaiserlichen Waffenfabriken und Webereien, sich erhoben, und der Aufruhr habe den Vicar so in Angst gesetzt, daß er Basileios um Hilfe anflehte. Dieser habe dann auch die Ruhe wiederhergestellt. Der Name des Beamten wird nicht genannt, aber der Kommentar des Niketas von Serrae zu der Rede des Gregor gibt an, es sei E., der Oheim der Gattin des Kaisers Valens, gewesen (Greg. Naz. opera, Cöln 1690 II 781). An diesen E. könnte Liban. ep. 1537 gerichtet sein. Denn der Adressat ist ein Mann, der im J. 365, also unter Valens, am Hofe großen Einfluß besitzt.

11) Archiater in Italien, erwähnt um 382. Symmach. ep. II 18, 2. V 36. 37.

12) Notarius, hatte sein Amt im J. 396 schon niedergelegt. Symmach. ep. V 54. 66.

13) Palatinus rei privatae, erwähnt in den J. 384 und 397. Symmach. ep. IV 43; rel. 48, 1.

14) Praefectus augustalis im J. 385 (Bauer und Strzygowski Eine Alexandrinische Weltchronik 54. Mitteis Arch. f. Papyrusforsch. II 267. 270), wahrscheinlich identisch mit dem E., der um das J. 388 eine einflußreiche Stellung am Hofe des Arcadius einnahm (Liban. ep. 766) und an den Libanius ep. 764. 766. 769. 773. 777. 789. 792. 804. 811. 820. 822. 836. 844. 872. 877. 896 richtete. Da in den Briefen 766. 769. 789. 792. 820 der Erfolg der Gesandtschaften von seinem Wohlwollen abhängig erscheint, möchte man in ihm den Magister officiorum vermuten, der sie kraft seiner Amtsbefugnisse beim Kaiser einzuführen hatte. Er war mit Libanius und den andern Häuptern des Stadtrats von Antiocheia persönlich bekannt (Liban. ep. 769. 777. 804). Danach dürfte er entweder Bürger der Stadt gewesen sein oder doch längere Zeit dort gelebt haben.

15) Comes sacrarum largitionum am Hofe des Honorius im J. 395 (Cod. Theod. XV 1, 32), Praefectus praetorio Italiae in den J. 395 und 396 (Paulin. vit. Ambr. 34. Cod. Theod. I 15, 14. XIII 5, 26. 11, 8. XIV 3, 19. XV 14, 12). An ihn gerichtet Symmach. ep. IX 55.

16) Cronius Eusebius, Consularis Aemiliae, Vicarius Italiae im J. 399. Dessau 1274 = CIL VI 1715.

17) Proconsul Achaiae unter Arcadius und Honorius, d. h. zwischen den J. 395 und 408, CIL III 572. 573. 7308. 14203, 27.

18) Jurist, um 400 Schüler des Troilos in Constantinopel, erlebte dort den Kampf gegen Gainas und besang ihn in einem hexametrischen Epos *Γαϊνία* in vier Büchern, das großen Beifall fand. Socrat. VI 6, 36; vgl. oben Bd. I S. 1862 unter Ammonios Nr. 11.

19) Lehrer der griechischen Rhetorik in Rom, tritt in den Saturnalien des Macrobius als Sprecher auf. Macrob. sat. I 2, 7. 9. 6, 2. 24, 14 und sonst.

20) Praepositus sacri cubiculi, im J. 409 an Stelle des Terentius vom Kaiser Honorius ernannt (Zosim. V 48, 1). Er errang großen Einfluß, wurde aber auf Anstiften des Allobichos vor den Augen des Kaisers mit Knütteln erschlagen. Olymp. frg. 13 = FHG IV 60.

21) Magister scrinii bei Theodosius II. im J. 429, wirkte an der Zusammenstellung des Codex Theodosianus mit. Cod. Theod. I 1, 5.

22) Praefectus praetorio Illyrici im J. 463. Cod. Iust. II 7, 12.

23) Magister officiorum im orientalischen Reichsteil im J. 474, Cod. Iust. XII 29, 2. [Seeck.]

24) Eusebios von Caesarea (Preuschen R.-E. für protest. Theol. und Kirche s. v. Harnack Altchristl. Lit. I 551ff. [von Preuschen verfaßt]. II 2, 106ff.). Er hat wenigstens den größten Teil seines Lebens in der römischen Hauptstadt Palästinas, Caesarea, zugebracht; ob er dort geboren war, läßt sich nicht ausmachen. Es besagt nichts, daß er in der zweiten Ausgabe der palästinischen Märtyrer Caesarea öfters ἡ ἡμετέρα πόλις nennt (Violet Texte u. Unters. XIV 164); denn diese Ausgabe ist wohl schon in der Zeit verfaßt, in der er Bischof von Caesarea war. Die Zeit seiner Geburt ergibt sich aus den Angaben der Kirchengeschichte, in denen er Personen oder Ereignisse ‚seiner Generation' erwähnt. Der Ausdruck καθ' ἡμᾶς ist technisch, namentlich bei literarhistorischen Angaben, wie z. B. Strabon beweist, und bedeutet, daß ein Ereignis später als die Geburt des Verfassers fällt oder eine Persönlichkeit noch lebte, als der Verfasser schon geboren war. Gegen Ende des VII. Buches (26, 3) geht E. ausdrücklich zu seiner eigenen Generation über: er hat vorher die Valerianische Verfolgung, 258—260 n. Chr., erzählt (VII 10ff.) und die Exzerpte aus sowie den literarischen Bericht über Dionys von Alexandrien abgeschlossen (VII 26, 3). Den Tod des Dionys, 264/5, setzt er noch in seine Generation (VII 27, 2): er fiel in die Kämpfe mit Paul von Samosata mitten hinein, und es ist demnach richtig und konsequent, wenn E. den ketzerischen Bischof von Antiochien mit dem Zusatz καθ' ἡμᾶς versieht (V 28, 1); denn E. muß zwischen 260 und 264 geboren sein. Damals saß Dionys auf dem römischen Bischofsstuhl (259—269); die Ungenauigkeit, daß E. seine Wahl zum Bischof in seine eigene Generation setzt (VII 27, 1), erklärt sich daraus, daß er über die Chronologie der römischen Bischöfe nach Pontian überhaupt schlecht unterrichtet ist. Mit καθ' ἡμᾶς bezeichnet er ferner Porphyrios (VI 19, 2), der 268 nach Sizilien ging (Zeller III 2⁴, 694), Theoteknos den Bischof von Caesarea (VII 14), der noch Origenes (ca. 253 gestorben) gehört hatte, die Bischöfe von Antiochien und Jerusalem, Kyrillos (VII 32, 2, wo καθ' ἡμᾶς näher erklärt wird) und Hymenaios (VII 14), sowie den römischen Bischof Gaius (VII 32, 1). Dieser bestieg allerdings erst am 17. Dezember 283 den Thron; E. wußte, wie schon

gesagt, von den Zeiten der damaligen römischen Bischöfe sehr wenig, und so erklärt es sich, daß er erst den Bischof, den er als erwachsener Mann erlebte, seinen Zeitgenossen nannte.

E. war sicherlich nicht als Jude geboren; ob seine Eltern schon Christen waren, muß dahingestellt bleiben. Vornehmen Standes waren sie sicher nicht. Seine kirchenpolitischen Gegner, Athanasius und Marcellus, nennen ihn nach seinem Bischofssitz Caesarea, um ihn von seinem Parteigenossen Eusebios von Nikomedien zu unterscheiden (Athan. de synod. 17; de decr. Nic. syn. 3 *Εὐ. ὁ ἀπὸ Καισαρείας τῆς Παλαιστίνης*, ähnlich apol. c. Arian. 8. 47, ebd. 87 *ἕτερος Εὐ.*; Marcell. bei Euseb. c. Marc. I 4, 39 *Εὐ. ὁ τῆς Παλαιστίνης*; I 4, 50 *Εὐ. ὁ τῆς Καισαρείας*); merkwürdigerweise sagt auch Rufin in der Vorrede zu seiner Übersetzung der Kirchengeschichte *Eusebius Caesariensis.* Denn als Schriftsteller führt er, gemäß der alten Gewohnheit der hellenischen Gelehrten, ihrem Namen ein Distinktiv zuzusetzen, den Zunamen *ὁ Παμφίλου*. Dieser ist schon Hieronymus bekannt (de vir. ill. 81): *ob amicitiam Pamphili martyris ab eo cognomentum sortitus est*, und in den handschriftlichen Titeln seiner Schriften erscheint er regelmäßig. Was er in der späteren Ausgabe der palästinischen Märtyrer (p. 932, 9 meiner Ausgabe der Kirchengesch., der griechische Text ist zuerst Anal. Bolland. XVI 129ff. veröffentlicht) über Pamphilus sagt, sieht ganz so aus, als habe er den Zunamen wenn nicht sich gegeben, so doch angenommen: *ὁ ἐμὸς δεσπότης, οὐ γὰρ ἑτέρως προσειπεῖν ἔστι μοι θέμις τὸν θεσπέσιον καὶ μακάριον ὡς ἀληθῶς Πάμφιλον.* *Παμφίλου* ist in dem Beinamen wirklicher possessiver Genetiv. Es geht nicht an, den Ausdruck *ὁ ἐμὸς δεσπότης* im vollen Wortsinne zu nehmen, so daß E. sich als Pamphilus' Freigelassenen bezeichnete; sonst könnte er K.-G. VII 32. 25 nicht *Πάμφιλον ἔγνωμεν* sagen. Aber soviel folgt doch daraus, daß er ursprünglich sich in einer von Pamphilus abhängigen Stellung befand und ihm seine geistige nicht nur, sondern auch seine materielle Existenz verdankte. Es haftet ihm auch in den Zeiten, als er der bei Hof gern gesehene Bischof einer Provinzialhauptstadt war, immer noch etwas Kleinbürgerliches an, wie es sich leicht bei Gelehrten findet, die als Famuli angefangen haben; andererseits ist in seinem Leben und seiner Schriftstellerei das Beste und Bleibende das gewesen, was er von Pamphilus überkommen hatte. Denn von ihm hat er es gelernt, die philologische Arbeit an der christlichen Literatur zu schätzen und zu üben, und ohne ihn wäre er nicht der große Archivar der alten Kirche geworden.

Origenes hatte im J. 230/1 (Euseb. K.-G. VI 26) seine Lehrtätigkeit von Alexandrien nach Caesarea verlegt und dort noch etwa 23 Jahre gewirkt. Zu seinen Lebzeiten mit gewaltigem Erfolg, wie Gregorius Thaumaturgus schöne Schrift bezeugt; aber die Decianische Verfolgung hat offenbar die Herde zerstreut, und als der Hirt weggerafft war, schien es mit dem gelehrten Leben in Caesarea zunächst aus zu sein. Der Bibliothek des Origenes erging es übel; sie blieb nicht beisammen, und vieles ist schon damals verloren gegangen. Der Berytier Pamphilus, von reichen und vornehmen Eltern (vgl. die spätere Ausgabe der palästinischen Märtyrer p. 934, 26ff. Dem. ev. III 6, 23), ursprünglich Jurist, wurde in Alexandrien, wo sich trotz allem die Traditionen des Origenes besser behauptet hatten, von dem Lebensideal jenes erfaßt, das strenge Askese und gelehrte Arbeit im Dienst der christlichen Gemeinde vereinigte: am stärksten scheint Pierius (Euseb. K.-G. VII 32, 27) auf ihn gewirkt zu haben (Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VII 5, 51). In Caesarea zum Presbyter geweiht, begründete er dort unter dem Bischof Agapius (Euseb. K.-G. VII 32, 25) eine Schule des Bibelstudiums (vgl. z. B. den Bericht der zweiten Ausgabe der palästinischen Märtyrer über Apphianos p. 913, 25ff.), welche die Tätigkeit des Origenes konservieren und fortsetzen sollte. Wie Origenes neben und mit seiner Spekulation Philologe war und die alexandrinische Philologie auf die Bibel übertrug, so ist auch die größte Leistung des Pamphilus aus alexandrinischem Geist geboren, die Schöpfung der christlichen Bibliothek von Caesarea. Sie ging hervor aus seiner Sammlung der Schriften des Origenes, bei der es ihm wesentlich darauf ankam, die Originalexemplare, die Origenes selbst mit Noten und Randbemerkungen versehen hatte, wieder herbeizuschaffen: vollständig glückte es auch ihm nicht mehr. Der leitende Gesichtspunkt war, den Bibeltext des Origenes festzustellen. Vom Alten Testament hatte Origenes in der Hexapla eine Ausgabe gemacht; wenn auch nicht von dieser, so hatte doch von der Tetrapla Pamphilus das Handexemplar des Origenes wieder aufgefunden (vgl. die Subskriptionen des Codex Marchalianus Q = Vat. 2125 zu Jesaias und Ezechiel). Im Neuen Testament war ‚der Text des Origenes' eine fiktive Größe, da Origenes nie eine Ausgabe des Neuen Testaments gemacht oder auch nur angestrebt hatte; aber Pamphilus bemühte sich, aus den Kommentaren und den Stromateis des Origenes dessen Lesungen zu ermitteln, eine Arbeit, die auch nach ihm noch fortgesetzt worden zu sein scheint (vgl. die Notiz fol. 14 des Codex H der Paulinen und die Mitteilungen von v. d. Goltz über den Cod. Athous Laura 184 B 64 in Texte und Unters. N. F. II 4). Man kann diese Bemühungen mit denen der antiken Philologen vergleichen, die Aristarcheischen *ἐκδόσεις* Homers, die beim Brand der alexandrinischen Bibliothek 48 v. Chr. zu Grunde gegangen waren, aus Aristarchs *ὑπομνήματα* und Monographien zu rekonstruieren. Auch darin gleicht die Schule des Pamphilus dem alexandrinischen Museion, daß wie die Homerexemplare nach den *ἐκδόσεις* der Gelehrten des Museion korrigiert wurden und allmählich, wenn auch nie vollständig, der Text des Aristophanes und Aristarch sich durchsetzte, so die Bibelhandschriften mit den Exemplaren der Bibliothek von Caesarea kollationiert wurden. Das gewann in der Zeit der Diocletianischen Verfolgung, als viele Bibeln verbrannt waren und neue hergestellt werden mußten, eine besondere Bedeutung; nach einer Notiz im Codex Sinaiticus hat ein Bekenner Antoninus, dessen Martyrium Euseb. de mart. Pal. 9, 5 erzählt, einen Codex mit der Hexapla in Caesarea verglichen und Pamphilus im Gefängnis ihn durchkorrigiert: *Πάμφιλος διώρθωσα τὸ τεῦχος ἐν τῇι φυλακῇι διὰ τὴν

τοῦ θεοῦ πολλὴν καὶ χάριν καὶ πλατυσμόν.* Für diese wissenschaftliche Bibelanstalt zog sich Pamphilus Schreiber, wie jenen Porphyrius, der mit ihm den Märtyrertod erlitt (zweite Ausgabe der paläst. Märt. p. 939, 28ff.), und Gehilfen heran, unter denen offenbar E. der fleißigste und gescheiteste gewesen ist. Nach den Subskriptionen des Cod. Marchalianus Q hatte E. in dem Archetypus der Hs. die Scholien des Origenes aus dessen Originalexemplar der Tetrapla übertragen und mit Pamphilus zusammen die Hs. durchkorrigiert; die Syro-Hexaplaris ist aus einem griechischen Original übersetzt, das etwa die Unterschrift trug *Εὐσέβιος διώρθωσα ὡς ἀκριβέστατα*; auch der Patmensis hat die Subskription unter den Proverbien *μετελήμφθησαν ἀφ' ὧν εὕρομεν ἐξαπλῶν καὶ πάλιν αὐτὰ χειρὶ Πάμφιλος καὶ Εὐσέβιος διωρθώσαντο.* Vgl. Ehrhardt Röm. Quartalschr. V 221ff.; weitere Literatur bei Harnack Altchristl. Lit. I 543ff. II 2, 104.

So muß E. lange Jahre in Caesarea ein beschauliches, arbeitsreiches Leben geführt haben. Die Reise nach Antiochien, auf der er den dortigen Presbyter Dorotheos kennen lernte (K.-G. VII 32, 2f.), fiel noch in die Friedenszeit, vor den Ausbruch der großen Verfolgung, wahrscheinlich auch der Aufenthalt in Caesarea Philippi (K.-G. VII 18). Allerdings wird die Behauptung des Asterius von Amaseia (Phot. cod. 271 p. 505 b 13), die auch in das Exzerpt aus E. in der Lucas-catene Mai Nova bibl. patr. IV 168 (vgl. die Note) hineininterpoliert ist, daß Maximin die dortige Gruppe zerstört hätte, die auf Jesus und das blutflüssige Weib gedeutet wurde, durch den genauen Bericht des Philostorgius VII 3 (vgl. Sozom. V 21, 1) widerlegt; es kann also aus dem Zeugnis des E., daß er die Gruppe gesehen hätte, kein Schluß über die Zeit seines Aufenthalts gezogen werden. Es versteht sich außerdem von selbst, daß er in Aelia (Jerusalem) gewesen ist, um die Bibliothek zu benützen, die der Bischof Alexander dort begründet hatte (K.-G. VI 20, 1). In Caesarea selbst sah er Diocletian und den jungen Constantin, als sie durch die Provinz reisten (Vit. Const. I 19, 1); man pflegt diese Durchreise mit der Niederwerfung des alexandrinischen Aufstands im J. 296 zu kombinieren (Mommsen Abh. Akad. Berl. 1860, 443): Constantin war damals etwas über 20 Jahre alt (falsch Seeck Untergang d. antiken Welt I² 435; denn Diocletian war nicht 302, sondern 303, zur Zeit der Verfolgung, in Antiochien, vgl. die mart. Pal. 2, 2 und die Parallelstelle in der späteren Ausgabe).

E. schildert in der Einleitung zu seiner Darstellung der großen Verfolgung in lebhaften Farben den Glanz und das Ansehen der Kirche, die von den Kaisern mit ausgesuchter Rücksicht behandelt worden sei, zugleich aber auch die inneren Zwistigkeiten, bei denen es sich nicht um dogmatische Differenzen, sondern um die Besetzung der Bischofsstühle handelte. Er hat dabei lediglich die Zustände der Diöcese Oriens im Auge, die er aus erster Hand kannte; da sonst nichts darüber überliefert ist und er nicht ausführlich hat werden wollen, fehlt zu seinen Andeutungen der erklärende Kommentar. Im Februar 303 begann am kaiserlichen Hoflager in Nikomedien der Sturm der Verfolgung; es dauerte einige Zeit, bis er die Provinzen erreichte: am 7. Juni 303 fiel in Caesarea der erste Märtyrer, nachdem die Kirchen schon vorher niedergerissen waren. Die Verfolgung erreichte ihre größte Heftigkeit am Anfang und nach der Erhebung Maximins zum Caesar 305 (de mart. Pal. 4, 1), nach der kanonischen Epistel des Petrus von Alexandrien über die *lapsi* (Routh Reliquiae sacrae IV² 23ff. Pitra Monum. iur. eccles. I 551ff., die den griechischen Text verbessernde und vervollständigende syrische Übersetzung bei Lagarde Reliquiae iuris ecclesiast.), die bald nach Ostern 306 abgefaßt ist, war sie damals schon merklich abgeflaut (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 171). Im J. 306 oder Anfang 307 müssen auch die kaiserlichen Edikte erlassen sein, die an die Stelle der nur für besondere Fälle reservierten Todesstrafe die durch körperliche Verstümmelung verschärfte *deportatio in metallum* setzten (K.-G. VIII 12, 8ff.; de mart. Pal. 7, 2. 3. 8, 1). Nach einer längeren Pause flackerte die Verfolgung Ende 309 noch einmal wieder auf (de mart. Pal. 9, ausführlicher in der späteren Ausgabe, von der in dieser Partie nur die syrische Übersetzung erhalten ist); das letzte Martyrium in Caesarea selbst wird von E. (de mart. Pal. 11, 30) auf den 5. März 310 datiert; in der Provinz folgten noch die allerdings sehr zahlreichen Hinrichtungen von Deportierten (de mart. Pal. 13).

Von der Verfolgung gibt E.s Schrift über die palästinischen Märtyrer ein anschauliches und objektives Bild (vgl. besonders cap. 12, das die Streitereien zwischen den Melitianern und den Anhängern der Großkirche schonend andeutet, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 180). Gewiß fehlt es nicht an empörenden Grausamkeiten, die Deportation in die Kupferbergwerke, mit arger Verstümmelung verbunden, wird viele dahingerafft haben und machte alle, die sie aushielten, zu Krüppeln für Lebenszeit; indes lehrt gerade E., daß man sich keine übertriebene Vorstellung von der Zahl der Opfer machen darf. E. hat gewiß alle aufzählen wollen, die in Caesarea den Märtyrertod erlitten, und da hier das Statthaltergericht stattfand, waren dies zugleich alle Opfer der Verfolgung in der Provinz, und zwar nicht nur von Palaestina I, sondern mindestens noch Palaestina II (dazu gehören Diocaesarea [de mart. Pal. 8, 1 nach der späteren Ausgabe] und Skythopolis, 9, 6). Er zählt außerdem noch das Martyrium eines Palästiners in Antiochien (de mart. Pal. 2) und eines in Alexandrien (5, 2ff.), ferner das eines Tyriers (5, 1) und eines Gazaeers (3. 1), sowie das von drei Ägyptern in Askalon (10, 1) hinzu. Rechnet man alles zusammen, so ergeben sich für die acht Jahre vom Frühling 303 bis zum Frühling 311 44 Hinrichtungen; dazu kommen noch die 42 Deportierten, die gegen Ende der Verfolgung das Martyrium erlitten. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß die meisten Märtyrer recht provokatorisch aufgetreten waren; die Deportierten hatten offenbar die römischen Behörden schwer gereizt dadurch, daß sie sich zu Gemeinden zusammenschlossen, Bischöfe wählten, Gottesdienste abhielten, ja sich sogar den Luxus schismatischer Zänkereien verstatteten (Epiphan. LXIX 3). Wichtig ist auch, daß kein

einziger palästinischer Bischof den Märtyrertod erlitten hat; Silvanus von Gaza war erst in der Deportation zum Bischof gewählt (de mart. Pal. 13, 4. 7, 3).

E. ist während der Verfolgung zeitweilig auf Reisen gewesen, er hat den Tierhetzen in Tyrus zugesehen, bei denen fünf Christen den Bestien vorgeworfen und dann hingerichtet wurden (K.-G. VIII 7), und erlebte das Wüten der Verfolgung in der Thebais (K.-G. VIII 9, 4). Man darf vermuten, daß diese Reisen in die erste Zeit der Verfolgung fielen. Am 5. November 307 wurde Pamphilus verhaftet (de mart. Pal. 7, 4). Über zwei Jahre blieb er im Gefängnis und hat dort noch wissenschaftlich gearbeitet; am 16. Februar 310 (nicht 309, wie öfters gedruckt wird) wurde er geköpft (de mart. Pal. 11). Dagegen ist den Bibliotheken in Caesarea und in Jerusalem nichts zu leide geschehen.

Den Verkehr mit Pamphilus setzte E. während der Haft eifrig fort (Phot. cod. 118 p. 92 b, 2); wahrscheinlich hat er sie, einige Zeit wenigstens, geteilt. Er entging aber nicht nur dem Tode, sondern auch der Deportation und der Verstümmelung. Daraus leitete ein fanatischer Parteigänger des Athanasius, Potamon, der Bischof von Herakleopolis (Epiphan. LXVIII 8 ist *τῆς Ἡρακλείας* aus *τῆς Ἡρακλέους* entweder von den Abschreibern oder von Epiphanius selbst entstellt), eine gemeine Verleumdung ab, die schon das Schreiben der ägyptischen Synode von 338 mit Behagen wiederholt (Athan. apolog. c. Arian. 8); am genauesten wird die Geschichte von Epiphanius erzählt (a. a. O.; über seine Gewährsmänner Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 165). Danach sagte Potamon auf der tyrischen Synode (335) zu E.: *λέγε δέ μοι σύ, οὐ σὺν ἐμοὶ ἦσθα ἐν τῆι φυλακῆι ἐπὶ τοῦ διωγμοῦ; κἀγὼ μὲν ὀφθαλμὸν ἀπεβαλόμην ὑπὲρ ἀληθείας, σὺ δὲ οὔτε φαίνηι λελωβημένον τι ἔχων ἐν τῶι σώματι οὔτε ἐμαρτύρησας, ἀλλὰ ἕστηκας ζῶν μηδὲν ἠκρωτηριασμένος· πῶς ἀνεχώρησας ἀπὸ τῆς φυλακῆς, εἰ μὴ ὅτι ὑπέσχου τοῖς τὴν ἀνάγκην τοῦ διωγμοῦ ἡμῖν ἐπενέγκασι τὸ ἀθέμιτον πρᾶξαι ἢ ἔπραξας;* Man sieht, der Vorwurf, E. habe zu opfern versprochen oder geopfert, ist nicht substantiiert, sondern nur daraus erschlossen, daß E. aus der Haft entlassen war. Übrigens gehörte Potamon vermutlich zu dem Transport von ägyptischen Konfessoren, die im J. 308 in Caesarea verstümmelt und in die Bergwerke dirigiert wurden (de mart. Pal. 8, 13).

Am 30. April 311 wurde in Nikomedien das Edikt der vier Augusti Galerius, Maximin, Constantin und Licinius veröffentlicht, das der Verfolgung der Christen ein Ende machte und ihnen verstattete, ihre Gemeindegottesdienste öffentlich auszuüben. Im Gebiet Maximins wurde es zwar nicht vollständig ausgeführt; der Kaiser begünstigte die Chikanen, mit denen die heidnischen Gemeinderäte den Christen das Leben sauer machten, erließ auch noch vereinzelt Todesurteile; aber eine allgemeine Verfolgung wagte auch er nicht mehr zu inszenieren, und in Palästina hat kein Märtyrer mehr das Leben für seinen Glauben lassen müssen. Es hatte dem Ansehen, dessen E. sich als vertrauter Gehilfe des allgemein verehrten Presbyters Pamphilus bei der Gemeinde von Caesarea erfreute, nicht geschadet, daß er

ohne Leibesschaden das Gefängnis verlassen hatte; er wurde der Nachfolger des Agapius auf dem Bischofsthron; daß er vorher Presbyter gewesen war, sagt er selbst in dem Brief, den er nach der Synode von Nicaea an seine Gemeinde schrieb (s. u.). Als Bischof hielt er die Festpredigt bei den Enkaenien der Basilika von Tyrus, die er dem letzten Buch der Kirchengeschichte einverleibt hat. Der Bau ist sicher nicht vor Maximins Sturz im J. 313 begonnen, da gerade die Tyrier bei jenem durchgesetzt hatten, daß den Christen die Niederlassung in ihrer Stadt verboten wurde (K.-G. IX 2. 7, 3ff.), und muß mehrere Jahre gedauert haben, ganz abgesehen davon, daß das zehnte Buch erst nach 314 der Kirchengeschichte hinzugefügt ist (s. u.). Andererseits war zur Zeit der Predigt Licinius noch offiziell im besten Einvernehmen mit Constantin und der christlichen Kirche, vgl. K.-G. X 4, 16. 60. Im Spätherbst des J. 323 wurde er von Constantin besiegt; damit begann für E., der damals die besten Mannesjahre schon hinter sich hatte, ein neuer Lebensabschnitt; er prägt sich auch in seiner Schriftstellerei und in seinem Stil deutlich aus. Es ist daher an der Zeit, die biographische Darstellung zu unterbrechen und die Schriften aufzuzählen, die sich mit Sicherheit der ersten Periode zuweisen lassen.

Zu den frühesten Werken des E. muß die sog. Chronik gehören; er zitiert sie nicht nur in der Praep. evang. (X 9, 11) und K.-G. (I 1, 6), sondern auch in den Ecl. proph. p. 1, 27ff., die vor dem Toleranzedikt von 311 geschrieben sind. Da es nun in der Tat nicht gut auszudenken ist, wie E. während der Verfolgung oder in seiner Haft ein solches Buch zusammenbringen konnte, wird man die Abfassung oder wenigstens die Sammlung des Materials vor 303 schieben müssen. Nach den Selbstzitaten des E. zu urteilen hieß das Werk *Χρονικοὶ κανόνες καὶ ἐπιτομὴ παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων* (vgl. Ecl. proph. p. 1, 27 *Χρονικοὺς συντάξαντες κανόνας ἐπιτομήν τε τούτοις παντοδαπῆς ἱστορίας Ἑλλήνων τε καὶ βαρβάρων ἀντιπαραθέντες*; K.-G. I 1, 6 *ἐν οἷς διετυπωσάμην Χρονικοῖς κανόσιν ἐπιτομὴν κατεστησάμην*), woraus Hieronymus mit einem groben Mißverständnis gemacht hat (de vir. ill. 81) *Chronicorum canonum omnimodo historia et eorum ἐπιτομή*. Dem Werk war eine Einleitung vorausgeschickt (vgl. Euseb. chron. ed. Schoene I 5, 42ff.), die man jetzt — ohne genügenden Grund — ‚Chronik' im Gegensatz zum ‚Kanon' nennt und als erstes Buch zählt, wozu I p. 7, 7 schwerlich berechtigt. Nur sie ist in der echten Gestalt wenigstens einigermaßen erhalten; vom griechischen Original gibt es freilich nur Exzerpte, aber für das Ganze bietet eine armenische Übersetzung einen unvollkommenen Ersatz. Die Übersetzung selbst ist am besten bis jetzt von Aucher veröffentlicht. Sie ist nur in einer, durch Blattverlust mehrfach beschädigten Hs. in Etschmiadzin erhalten; vgl. Mommsen Herm. XXX 321ff.; der dort ausgesprochene Wunsch, den Text nach dieser Hs. neu herauszugeben, ist bis jetzt nicht erfüllt. Für Schoenes Ausgabe von E.s Chronik hat Petermann zwei Abschriften der Hs. von Etschmiadzin verglichen und danach eine lateinische Übersetzung angefertigt, ein übler

Einfall, da auf die Weise der enge Anschluß des armenischen Textes an das griechische Original bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird; wenn überhaupt übersetzt werden soll, darf es nur ins Griechische geschehen.

In dieser Einleitung legt E. die Fundamente und Prinzipien seines chronologischen Systems vor. Das Material ist nicht zu einer Darstellung verarbeitet, sondern, wie sichs bei einem gelehrten Buch gehört, in der Form von Exzerpten aus den benützten Autoren gegeben.

Die Beschäftigung mit der Chronologie hatte die christliche Apologetik schon früh von der jüdischen geerbt; das Interesse drehte sich um den Nachweis, daß die jüdische Kultur älter sei als die heidnische. Außerdem hatte die sehr ausgedehnte Literatur der *Χρονικά* für die jüdischen und christlichen Gegner des Polytheismus noch einen besonderen Reiz. Jene *Χρονικά* nämlich setzten eine Pseudochronologie der Sage in Kurs, welche auch die Göttergeschichten mit umfaßte und die rationalistisch-pragmatische Auffassung der Götter mit pedantisch erfundenen Jahreszahlen ausstaffierte; hier trat kraß hervor, daß die Götter keine Götter waren, sondern tote Menschen, wie die jüdisch-christlichen Apologeten behaupteten. Die pseudomanethonischen Tabellen, die phantastische orientalische Chronologie des Alexander Polyhistor, Kastor und ihrer Nachtreter, die zweite Pentade der Diodorischen Bibliothek u. ä. sind schon den christlichen Gelehrten des 2. Jhdts. bekannt, und Africanus hatte in den fünf Büchern seiner *Χρονογραφίαι*, die mit dem J. 220/221 schlossen, den ganzen chronologischen Apparat, soweit er einen Christen interessierte, zusammengefaßt. Während bei Clemens, Tatian, Theophilus das beliebig aufgegriffene Material noch ungeordnet und unverbunden ausgeschüttet wird, hat Africanus ein System der Chronologie aufgestellt, in dem die Synchronismen der biblischen und heidnischen Geschichte wie in einer reinlich gezogenen Bilanz deutlich und plastisch hervortreten. Folgenschwer war seine Erfindung einer die biblische Geschichte bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft umspannenden Ära. Zu dieser Erfindung verhalf ihm der Chiliasmus. Die Chronologie in den Dienst apokalyptischer Hoffnungen zu stellen, war durchaus nicht neu; noch kurz vor Africanus hatte ein christlicher Schriftsteller Judas zur Interpretation des Hebdomadenorakels bei Daniel 9, 24ff. eine Chronographie geschrieben, die mit dem zehnten Jahr des Severus schloß und wegen der in Palästina und Ägypten ausgebrochenen Verfolgung das baldige Erscheinen des Antichrist in Aussicht stellte (Euseb. K.-G. VI 7). Africanus modifizierte den Chiliasmus in einer sonderbaren Weise; er nahm ihm die Beziehung auf die Gegenwart und schuf ihn zu dem Hauptfaktor einer pseudochronologischen Konstruktion um. Jenes schon erwähnte Orakel des Propheten Daniel interpretierte er historisch; es war durch die Auferstehung Christi erfüllt. Die Weltära wurde von ihm aus den biblischen Angaben, die der freien Kombination ja reichlichen Spielraum lassen, so konstruiert, daß die Empfängnis Christi in das J. 5500 der Welt (= 3/2 v. Chr.) fiel. Darin lag der Gedanke beschlossen, daß nach

einem weiteren halben Jahrtausend die sechs Welttage abgelaufen seien und der siebente, d. h. das tausendjährige Reich, anbrechen würde. Praktisch war damit die apokalyptische Hoffnung aus der Gegenwart hinausbugsiert, aber sie war nicht aufgehoben, sondern methodisiert.

Africanus wandte die Weltära direkt nur auf die biblische Geschichte an, aber er suchte sie durch bestimmte Synchronismen mit der profanen Chronologie zu verbinden, die mit Olympiaden und Jahren vor Ol. 1 zu rechnen pflegte. So konnte er eine Tabelle aufstellen, in der Hellenisches und Hebräisches sich entsprach: *λαβόμενος μιᾶς πράξεως Ἑβραικῆς ὁμοχρόνου πράξει ὑφ' Ἑλλήνων ἱστορηθείσηι καὶ ταύτης ἐχόμενος ἀφαιρῶν τε καὶ προστιθεὶς* (d. h. vorwärts- und rückwärtszählend) *τίς τε Ἕλλην ἢ Πέρσης ἢ καὶ ὁστισοῦν τῆι Ἑβραίων συνεχρόνισεν, ἐπισημειούμενος, ἴσως ἂν τοῦ σκοποῦ τύχοιμι* (Africanus bei Euseb. Praep. ev. X 10, 2). Für die profanen Daten und diejenigen, die nach dem Abschluß der biblischen Geschichte fielen, bediente er sich der Olympiadenrechnung, attischer Archontenjahre, der Consulate oder römischer Kaiserjahre, je nachdem (vgl. die Fragmente bei Synkell. 581, 7ff. 400, 6ff. Phot. cod. 34 p. 7a 14); die Umrechnung in Weltjahre wurde nur bei den großen Marksteinen der Chronologie vorgenommen.

E. stellte diesem System ein anderes gegenüber. Die in der armenischen Übersetzung erhaltene Einleitung zu der eigentlichen Tabelle erörtert die Chronologie 1) der Chaldaeer nach Alexander Polyhistor, Abydenus, Josephus; 2) der Assyrer nach Abydenus, Kastor, Diodor, Kephalion und einer aus Kastor abgeleiteten, nicht einfach entlehnten Liste der assyrischen Könige, an die sich die medischen, lydischen und persischen anschlossen; 3) der Hebräer nach der Bibel, Clemens von Alexandrien und Josephus; 4) der Ägypter nach ‚Manetho' und Porphyrius chronologischem Werk (vgl. I p. 266, 8); 5) der Griechen nach Kastor, Porphyrius, Diodor; 6) der Römer nach Dionys von Halikarnassos, Diodor, Kastor. Am Schluß ist eine Liste der römischen Kaiser weggefallen, in der die Regierungsjahre nach Consulaten und Olympiaden bezeichnet waren (vgl. I p. 295, 36).

Africanus ist von E. zweifellos stark benützt, auch da, wo er es nicht sagt. Die Olympionikenliste (I p. 193, 27ff.), die mit Ol. 249 schließt, muß aus jenem entlehnt sein, und von den Autoren, die E. in der Subskription des fünften Abschnitts (I p. 265, 31ff.) — er ist im Armenier fälschlich in den Anfang des sechsten gestellt — aufzählt, sind die, welche sich nur auf die Olympionikenliste beziehen können, Cassius Longinus (identisch mit dem *Cassius* bei Minucius Felix 21, 4; falsch macht Tertull. apol. 10; adv. nat. II 12 *Cassius Seuerus*, die Modernen Cassius Hemina daraus), Phlegon und Thallus aus Africanus entnommen; Africanus zitiert Thallus in dem Exzerpt Euseb. Praep. X 10, 4. Wahrscheinlich hatte E. auch die jetzt fehlende Kaiserliste aus Africanus übernommen; zu beachten ist wenigstens, daß in der Olympionikenliste die Kaiser angemerkt sind. Auch die Aufgabe, die sich Africanus gestellt hatte, systematisch die biblische und profane Chronologie miteinander zu vergleichen, hat

E. zu der seinen gemacht, er hat ebenfalls für die biblischen Daten eine Ära erfunden und sie mit der Olympiadenrechnung verknüpft. Trotzdem ist das Werk des Africanus in E.s Händen etwas wesentlich anderes geworden. Nicht genug, daß er in der Regel besseren und älteren Autoren folgt als sein Vorgänger (vgl. darüber Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL 22ff.) — nur in der ägyptischen Liste sind seine manethonischen Tabellen viel schlechter als die des Africanus —: er hat das ganze Prinzip verändert. Ihm war der Chiliasmus in jeder Gestalt widerwärtig, und seine biblische Chronologie ist durchaus von der Tendenz beherrscht, die Weltära des Africanus als falsch und unwissenschaftlich hinzustellen. Das Jahr der Erschaffung Adams berechnen zu wollen ist ein Unding, da niemand wissen kann, wie lange der erste Mensch im Paradiese war; und nicht einmal vom Sündenfall, dem wirklichen Anfang der Menschengeschichte, kann man ausgehen; denn bis Abraham sind die Zahlen der Erzväter in der LXX, dem hebräischen und samaritanischen Text verschieden überliefert; hier meldet sich der gewiegte und geschulte Textkritiker. So kann methodisch die Ära nur auf das erste Jahr Abrahams (= 2016/5 v. Chr.) gestellt werden. E. sucht dann weiter die Berechnung der Richterzeit bei Africanus als falsch nachzuweisen; dabei scheut er sich nicht die von Paulus (Act. 13, 20) aufgestellte Chronologie des Richterbuchs aus III Reg. 6, 1 und den Geschlechtsregistern Jesu bei Matthäus und Lucas zu widerlegen. Auch das Hebdomadenorakel deutete er anders; charakteristisch für den Origenianer ist die Elastizität der Interpretation, die die Zeitpunkte nicht zu scharf nimmt und dem Wortlaut des Orakels sich genauer anschließt (Chron. I p. 123 wird erst verständlich durch Ecl. proph. p. 153, 12ff.; Dem. ev. VIII 2, 55ff.; vgl. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL 25ff.). Von der Wissenschaftlichkeit des Eratosthenes und Apollodor ist E. freilich weit entfernt, er hat sie auch nicht mehr gekannt; aus dem Zwang, die biblische Geschichte mit der griechischen zu parallelisieren, konnte er als Christ nicht hinaus und mußte sich an die pseudochronologischen Systeme, wie sie Kastor und seine Bearbeiter ausgebildet hatten, halten. Aber innerhalb dieser Grenzen ist seine Leistung sehr achtbar, und daß er unparteiisch genug war, aus dem Christenfeind Porphyrius das wertvollste, auch heute noch fundamentale Material für die Chronologie der hellenistischen Dynastien zu entnehmen und so vor dem Untergang zu bewahren, muß ihm hoch angerechnet werden.

Auf die einleitenden Zusammenstellungen, die sich in dem Abschnitt über die hebräische Chronologie zu einem kritischen Raisonnement verdichten, folgten die κανόνες und die ἐπιτομή (über die Bedeutung des Wortes vgl. Jacoby Philol. Unters. XVI 20), d. h. die Tabellen der Daten. Dieser Hauptteil ist unwiederbringlich verloren; denn er ist schon sehr früh, bald nach E.s Tod, durch eine Bearbeitung ersetzt worden, welche das Originalwerk bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat. Und auch von dieser Bearbeitung sind nur Übersetzungen erhalten. Am treuesten wird sie wiedergegeben durch Hieronymus, der den einleitenden Teil so gänzlich ignoriert, daß man annehmen muß, die Bearbeitung der Tabellen sei gesondert im Umlauf gewesen. Eine diplomatisch treue Ausgabe der Chronik des Hieronymus ist ein dringendes Bedürfnis; über die Hss., auf denen sie aufzubauen ist, vgl. Berl. Philol. Wochenschr. 1906, 744ff. Da die A. Schoenesche Ausgabe (Eusebii Chronicorum libri duo, vol. I. II, Berl. 1875. 1866) die besten Hss. teils noch nicht hat, teils nicht zuverlässig registriert und von der ursprünglichen Anordnung das Wichtigste beseitigt, ist es einstweilen geraten, sich an das ausgezeichnete Faksimile der besten, leider nicht vollständig erhaltenen Oxforder Hs. zu halten (The Bodleian Manuscript of Jerome's Version of the Chronicle of Eusebius . . by Fotheringham, Oxford 1905). In ihr ist der Aufbau der Tabellen, wie sie Hieronymus gegeben hatte, treu wiedergegeben, und es läßt sich vernünftigerweise nicht bezweifeln, daß Hieronymus diesen Aufbau aus dem griechischen Original übernommen hatte. Im einzelnen ist dieser Aufbau in der Berl. Philol. Wochenschr. a. a. O. geschildert, worauf ich verweise, und hier nur das Wichtigste heraushebe. Die Tabellen sind so angelegt, daß jedes Jahr, auch wenn nichts dazu notiert wird, bezeichnet ist, mindestens durch zwei, oft durch sehr viel mehr Ziffernreihen. Die wichtigste Reihe ist die der Olympiaden, nach denen von 776 v. Chr. ab zitiert werden muß. Mit ihnen kombiniert sind die *fila regnorum*, die Königsjahre der Dynastien, die sich zuletzt auf die Kolumne der römischen Kaiserjahre reduzieren. Sie sind durchweg, Jahr für Jahr, miteinander und den Olympiadenjahren synchronistisch ausgeglichen. Am äußersten linken Rand sind von zehn zu zehn Jahren die Abrahamsjahre notiert; die jetzige Manier, sie durchzuzählen und nach ihnen auch die profanen und christlichen Daten zu zitieren, ist unbequem und irreführend. Die Ereignisse sind entweder, wenn sie besonders wichtige Synchronismen bilden, so notiert, daß sie die Ziffernreihen unterbrechen, oder zwischen die Zahlenkolumnen geschrieben, und zwar stehen die biblischen Daten auf der linken, die profanen auf der rechten Seite. Mit dem für E.s System wichtigen Datum 520/19 v. Chr. = zweites Jahr des Darius = Ol. 65,1 (Bau des zweiten Tempels) hört die biblische Geschichte und damit die Trennung der Daten auf.

Hieronymus erklärt in der Vorrede, daß er den ersten Teil bis zur Zerstörung Troias aus dem Original getreu übersetzt, im folgenden Zusätze gemacht und den Schluß vom 21. Jahre Constantins (nach strenger Rechnung Ol. 275,4 = 324/5. Hieronymus und schon das griechische Original setzen falsch Ol. 276,2 = 326/7 an) bis zum Consulat Valens VI Valentinianus VI (= 378) hinzugefügt habe. Die in das griechische Original von Hieronymus eingestreuten Zusätze beziehen sich auf römische Dinge und sind meist aus Eutrop und Sueton de viris illustribus entlehnt. Sie lassen sich leicht ausscheiden; eine gute Hilfe leistet dabei die armenische, ebenfalls in der Hs. von Etschmiadzin erhaltene Übersetzung, die zweifellos aus dem Griechischen, nicht aus dem Syrischen gemacht ist. Auch in ihr finden sich die *fila regnorum* und die Zweiteilung der historischen Notizen; für wissenschaftliche und exakte Arbeit ist es nötig, auf die Folioausgabe von

Aucher (Venet. 1818) zurückzugehen; doch ist die Petermannsche Übersetzung daneben nicht ganz entbehrlich. Auch der Armenier muß neu ediert und mit griechischer (ja nicht lateinischer oder gar deutscher) Übersetzung versehen werden; ihn mit Hieronymus zu verkuppeln, ist unzulässig. Die armenische Übersetzung ist nach einem erheblich schlechteren Original gemacht, als dem, das Hieronymus vorlag; durch die falsche Ansetzung von Ol. 1,1 ist, von anderen Schäden abgesehen, die Ziffernreihe in Unordnung geraten, und die Zuweisung der Ereignisse an die Jahre der Ziffernreihe wimmelt von Fehlern. Zum Unheil für die wissenschaftliche Forschung hat v. Gutschmid, der die besten Hss. des Hieronymus noch nicht kannte, den Armenier über die lateinische Überlieferung gestellt und sich dadurch zu den seltsamsten Schlüssen fortreissen lassen; vor seinen Reduktionsformeln (De temporum notis quibus Eusebius utitur in Chronicis Canonibus, Kl Schr. I 448ff.) muß auf das eindringlichste gewarnt werden. Dagegen können zur Kontrolle des Hieronymus mit Nutzen verwandt werden die Zitate Kyrills (Hiller Rh. Mus. XXV 254ff.) und die, von v. Gutschmid (Kl. Schr. I 483ff.) unterschätzten Auszüge aus den griechischen Tabellen in dem ersten Buch der syrischen, mit 774/5 n. Chr. schließenden Chronik, die im Cod. Vat. syr. 162 erhalten ist und gewöhnlich mit Unrecht dem jacobitischen Patriarchen Dionysius v. Tell-Mahrê zugeschrieben wird (Nöldeke Wien. Ztschr. f. Kunde d. Morgenl. X 160). Nur ist es nötig, die syrische Originalausgabe von Tullberg, Upsala 1850 — sie fehlt auf der hiesigen Bibliothek — zu Grunde zu legen; die lateinischen Exzerpte in Eusebii Canonum Epitome ex Dionysii Tellmaharensis chronico petita verterunt C. Siegfried et H. Gelzer, Leipz. 1884, sind zu ungenau gearbeitet.

Für die Rekonstruktion des griechischen Textes leistet unschätzbare Dienste die Chronographie des konstantinopler Mönchs Georgios Synkellos; wie weit er das Original direkt, wie weit durch Vermittlung Annians, Panodors u. a. benützte, bleibt einer dringend nötigen Quellenuntersuchung vorbehalten, für welche freilich eine wissenschaftliche Ausgabe an Stelle der liederlichen Kompilation Dindorfs (Bonn 1829) die Vorbedingung ist; die syrische Chronik Michaels wird bei dieser Untersuchung wahrscheinlich gute Dienste leisten.

Die ursprünglichen Χρονικοὶ κανόνες des E. können die Zeit Constantins nicht erreicht haben. An und für sich wäre die Annahme möglich, daß er sie später bis zu den Vicennalien Constantins hinabführte; in dem griechischen Original, das Hieronymus fortsetzte, ist es sicher der Fall gewesen; vgl. außer Chron. I p. 131, 8 (15. Jahr des Tiberius—Vicennalien Constantins 300 Jahre, falsch) und Synkell. 64, 13 (2342 Abr. = 326/7 n. Chr. Vicennalien Constantins, wie bei Hieronymus). Nur ist es unglaublich, daß E. dies Ereignis, das er selbst erlebte und feierte, falsch datiert haben sollte, und Änderungen sind durch das feste *filum regnorum* ausgeschlossen. Der Fehler liegt weiter zurück und macht sich schon bei Diocletian geltend, dessen Regierungsantritt zwei Jahre zu spät, Ol. 266,2 = 286/7, von Hieronymus angesetzt wird. Das kann E. nicht getan haben, der den Ausbruch der großen Verfolgung in der Kirchengeschichte (VIII 2, 4) richtig in das 19. Jahr des Kaisers = 302/3 setzt und von diesem Termin ab die Jahre der Verfolgung in den palästinischen Märtyrern zählt. K.-G. I 5, 2 datiert er Christi Geburt auf Augustus 42. römisches und 28. ägyptisches Jahr = 3/2 v. Chr. und berechnet das Intervall bis zum 19. Jahr Diocletians VII 32, 32 auf 305 Jahre, was wiederum auf 302/3, also auf den Regierungsantritt 284/5 führt.

Aber dies ist nur ein Moment von vielen, die den Glauben an die Authentizität des von Hieronymus übersetzten Tabellenwerks erschüttern, ja unmöglich machen. Die *fila regnorum* müßten, wenn E. sie entworfen hätte, mit den Listen der Einleitung übereinstimmen; das ist aber durchaus nicht der Fall, vielmehr wimmeln schon bei Hieronymus die Ziffernreihen von willkürlichen Entstellungen, die gerade darum bösartig wirken, weil ein Fehler hinreicht, um den festen Rahmen der von Jahr zu Jahr fortlaufenden Synchronismen zu verschieben, und nur durch neue Fehler korrigiert werden kann (vgl. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XL 43ff.). Die wuchtigsten Beweise aber gegen die Echtheit des von Hieronymus übersetzten Werks liefert die Kirchengeschichte, deren chronologischer Aufriß durchsichtig und zugleich musterhaft überliefert ist. E. verfügte nur über zwei mit chronologischen Notizen versehene Bischofslisten, die alexandrinische und die römische. Jene notierte zu jedem Bischof die Dauer seiner Amtsführung und das Kaiserjahr des Antritts, diese bot im ersten Teil dieselben Angaben, ließ aber von Urban ab die Kaiserjahre des Antritts weg und begnügte sich mit den Intervallen. Prägt sich schon in diesen Differenzen die Überlieferung, über welche E. verfügte, dank seiner Gewissenhaftigkeit deutlich aus, so noch mehr darin, daß erstens die angegebenen Intervalle mit den aus den Kaiserjahren zu berechnenden oft nicht übereinstimmen und zweitens die Kaiserjahre des Antritts gelegentlich nicht notiert werden: sie fehlen in der römischen Liste vor Urban bei Pius und Aniketos (IV 11, 6. 7), in der alexandrinischen bei Marcus, Keladion (IV 11, 6), Theonas und Petrus (VII 32, 30. 31); bei Kerdon (IV 1) ist das Intervall weggelassen. Die Sorgfalt des philologischen Forschers, der eine trümmerhafte und widerspruchsvolle Überlieferung so läßt, wie sie ist, und sich hütet, sie gewaltsam zu harmonisieren, ist unverkennbar. Im Kanon des Hieronymus ist das alles verwischt; die Kaiserjahre sind, wo sie fehlen, willkürlich ergänzt, und geändert, wo sie den Intervallen zu stark widersprechen. Der letzte Bischof der alexandrinischen Liste, Petrus der Märtyrer, soll nach dem Kanon im 19. Jahr Diocletians sein Amt angetreten haben, d. h. in dem Jahr, in dem die Verfolgung begann. Das steht in unversöhnlichem Widerspruch zur Kirchengeschichte (VII 32, 31), nach der Petrus nicht ganz drei Jahre im Amt war, als die Verfolgung ausbrach. Für die Zeit von Urban an stand E. eine römische Liste zur Verfügung, die, wie der Vergleich mit dem sog. Liberianischen Katalog (Chron. min. ed. Mommsen I 73ff.) zeigt, an so schweren Fehlern litt, daß sie sich in eine Datentabelle nicht umschreiben ließ; für Fabian fehlt außerdem nicht nur, wie in diesem

Abschnitt der Liste überhaupt, das Kaiserjahr des Antritts, sondern auch das Intervall (VI 39, 1). Der Kanon setzt sich über all diese Schwierigkeiten hinweg, das Resultat ist aber auch darnach: der Bischof Xystos, dessen Briefwechsel mit Dionys von Alexandrien E. wohl bekannt war, ist ohne viel Umstände aus der Liste hinausgeworfen. Das System, das mit pedantischer Konsequenz jedes Jahr synchronistisch als Kaiser- und Olympiadenjahr abzählt und die Bischofslisten in diesen Rahmen hineinpreßt, zwingt zu solchen Gewalttaten, sobald das vorhandene Material ungenau oder fehlerhaft ist; es macht jede treue Wiedergabe einer nicht mathematisch genauen Überlieferung unmöglich. Soll man nun wirklich glauben, daß E. selbst sich ein solches System zurechtgezimmert hat, das seinen wissenschaftlichen Grundsätzen schnurgerade zuwiderlief und ihn um die besten Früchte seiner bibliothekarischen Sammlertätigkeit brachte? Man kommt nicht, wie ich früher glaubte, mit der Annahme einer ausgedehnten Interpolation aus, durch welche die *fila regnorum* des Kanons zerstört sind, sondern man muß den entscheidenden Schritt wagen und die These aufstellen, daß das System der fortlaufenden synchronistischen Jahrestabellen, das Hieronymus aus dem ihm vorliegenden griechischen Original übernommen hat, eine durch und durch unwissenschaftliche und sekundäre Erweiterung der echten Tabellen des E. ist: in der scheinbaren Genauigkeit der Ziffernreihen, die so tut, als ließe sich alles aufs Jahr datieren, verrät sich der Dilettant, der von wissenschaftlicher Chronologie auch nicht die Anfangsgründe begriffen hat. Dieser Dilettant hat sich auch nicht gescheut, die antiochenische Bischofsliste mit fiktiven Daten auszustaffieren, obgleich die Kirchengeschichte bezeugt, daß E. nur eine Namenreihe ohne Daten hatte. Ebenso steht es mit der Liste der Bischöfe von Jerusalem. In einem einzelnen Fall, bei den 15 judenchristlichen Bischöfen, die vor der Gründung von Aelia die dortige Gemeinde regiert haben sollen, bemerkt E. (K.-G. IV 5) ausdrücklich, daß er die Zeiten dieser Bischöfe nicht habe eruieren können. Im Kanon des Hieronymus wird diesem Mangel dreist abgeholfen und der 4.—9. Bischof zum 14. Jahr Traians, der 10.—15. zum 7. Jahr Hadrians notiert.

E. klagt in der Einleitung der Kirchengeschichte über den Mangel an festen chronologischen Anhaltspunkten: er muß sich durchweg mit approximativen Schätzungen behelfen. In seltsamem Gegensatz dazu stehen die Notizen des Kanons. Ihr Wortlaut ist eusebianisch, wie der Vergleich mit der Kirchengeschichte zeigt, aber die Einreihung in die Jahrestabellen ist Fälschung, vor der sich E. selbst wohl gehütet haben würde. Daß im Armenier solche Notizen öfters zwischen die Ziffernreihen geschrieben werden, beweist für das griechische Original nichts, da bei Hieronymus sich nichts derartiges findet: es beruht einfach auf Ungeschick der armenischen Schreiber, die Ziffernreihen und Notate nicht ordentlich miteinander auszugleichen im stande waren. Aus diesem Stand der Dinge folgt, daß es unzulässig ist, Daten des Kanons herauszugreifen und als Überlieferung anzupreisen, so beliebt diese Manier namentlich in der kirchengeschichtlichen Chronologie ist: hier gilt unbedingt der Satz, daß ein von der Kirchengeschichte des E. nicht gedecktes Datum des Kanons ohne jede Gewähr ist. E. hat seine Tabellen jedenfalls so angeordnet, daß die Überlieferung klar hervortrat, und sich gewiß oft — namentlich in der von ihm erst geschaffenen Chronologie der christlichen Literatur — mit allgemeineren Ansätzen begnügt. Synchronismen mußte er für die alte Zeit — vor 520/19 v. Chr. — berechnen und hat das jedenfalls getan, aber wohl kaum mehr als jetzt in der Vorrede des Hieronymus stehen: mit dem Zahlengerüst der *fila regnorum* wird er sein Werk so wenig beschwert wie der modernen Grille gehuldigt haben, alle Daten in Jahren Abrahams auszudrücken. Die Tabellen imponierten aber dem Publikum gerade darum nicht, weil sie so zurückhaltend und wissenschaftlich waren; es sollte alles recht fest und normiert sein, und so ist ein zum Unglück fleißiger Mann auf den Gedanken gekommen, diese ungeheuerlichen Ziffernreihen auszuarbeiten, die dann unter dem Namen des E. ausgingen und das ursprüngliche Werk vollständig verdrängten, um auf griechischem Boden sehr bald von den Paschalchronologien, einer noch viel schlimmeren Ausgeburt unwissenden Fleisses, abgelöst zu werden.

Das darf die moderne Wissenschaft nicht abhalten, das Tabellenwerk zu rekonstruieren, umsoweniger, als die vorzügliche Überlieferung des Hieronymus die Aufgabe sehr erleichtert. Aber brauchbare historische Daten wird diesem Tabellenwerk nur der entnehmen können, der seine Art und Entstehung gründlich kennt und das parallele chronologische Material von Grund aus beherrscht; eine Tabelle, aus der Daten bequem nach irgend einer Reduktionsformel abgelesen werden können, wird auch der mit größter Gewissenhaftigkeit rekonstruierte Kanon niemals werden.

In den J. 308 und 309, während der Haft des Pamphilus, entstand die Apologie für Origenes (Phot. cod. 118. Euseb. K.-G. VI 33, 4). Sie war an die größtenteils aus Ägypten stammenden Konfessoren in den palästinischen Bergwerken adressiert (Phot. a. a. O., Überschrift der lateinischen Übersetzung Rufins), speziell an Patermuthios. Die ersten fünf Bücher waren von Pamphilus und E. gemeinsam verfaßt; nach Vollendung des fünften Buchs wurden Pamphilus und sehr bald darauf auch Patermuthios (de mart. Pal. 13, 3. Phot. a. a. O.) hingerichtet, und E. schrieb das sechste und letzte Buch (Zitat K.-G. VI 36, 4) allein. Eine Übersetzung des ersten Buches, die Rufin angefertigt hatte (über die Veranlassung vgl. Rufin. apol. I 11) und die noch erhalten ist, spielte in dem Streit zwischen Hieronymus und Rufin eine Rolle. Rufin bezeichnete das Buch, wie es in der Ordnung war, als das des Pamphilus; Hieronymus dagegen bot seine verlogene Dialektik auf, um die Behauptung durchzuführen, daß Rufin das Andenken des ‚Märtyrers' mit dem Vorwurf, einen Ketzer verteidigt zu haben, belastet hätte. Da er recht gut wußte — er hatte früher das griechische Original von Rufin entliehen (c. Ruf. II 23. III 12) —, daß das sechste Buch von E. allein geschrieben war, versuchte er zunächst die Lüge in die Welt zu setzen, die Übersetzung entspräche dem Anfang dieses Buchs;

der Rest sei von Didymus (dem Alexandriner) oder ‚jemand anders' hinzugefälscht (ep. 84, 11). Die Unwahrheit war zu frech, um auch von Hieronymus aufrecht erhalten werden zu können (vgl. Rufin. apol. II 30. Hieron. c. Ruf. III 12); so gab er im Verlauf der Polemik zu, daß Rufin das erste Buch wirklich übersetzt habe, verfocht aber nun die ebenso arge Unwahrheit, der ‚Arianer' E. habe das ganze Buch allein geschrieben (c. Ruf. I 8ff. 13. 14. 20. II 14. 15. III 15. 24. 37), und tat so, als habe er erst, nachdem der Streit in Gang gekommen war, das Buch sich genauer angesehen (c. Ruf. II 23. III 12). Daß E. in der Vorrede des sechsten Buches, die in dem Referat des Photius noch durchschimmert, den Sachverhalt auseinandergesetzt hatte, verschwieg er wohlweislich.

Die Apologie war durch Angriffe gegen Origenes veranlaßt (Euseb. K.-G. VI 33, 4 *τῶν φιλαιτίων ἕνεκα*), u. a. war auch Methodius von Olympos aufs Korn genommen (Hieron. c. Rufin. I 11, er ist in der Apologie selbst wohl gemeint, Orig. ed. Lommatzsch t. XXIV p. 301 a. E.). Das von Rufin übersetzte erste Buch enthielt nur dogmatische *κεφάλαια*; aber es war in dem Werk auch die noch lebende mündliche Tradition über Origenes gesammelt (Euseb. K.-G. VI 33, 4; vgl. 2, 1) und sein Streit mit dem alexandrinischen Bischof nach den Akten und Briefen dargestellt (K.-G. VI 23, 4. 36, 4). E. hat mit Absicht den für die Kirche nicht eben rühmlichen Handel in der Kirchengeschichte nur flüchtig gestreift; einiges ist aus dem Referat des Photius noch zu gewinnen; aber der Verlust der Auszüge aus den Urkunden ist unersetzlich, die für die Entwicklung des Kirchenrechts ein unschätzbares Material enthalten haben müssen. Auch die syrische Übersetzung scheint hoffnungslos verloren zu sein. Nach dem Referat des Photius waren in dem Werk zwei Versionen über Origenes Tod einander gegenübergestellt, die des Pamphilus und der mündlichen Tradition und eine andere, die sich auf Briefe des Origenes stützte. Diese ist die des E. selbst nach Ausweis der Stellen in der Kirchengeschichte (VI 39, 4. VII 1); er hatte entweder nach Pamphilus Tod Material erhalten, ihn zu verbessern, oder sie beurteilten das Material verschieden (Phot. p. 92b 22 *εἴ γε αἱ φερόμεναι αὐτοῦ μετὰ τὸν Δεκίου διωγμὸν ἐπιστολαὶ οὐκ ἔχουσι τὸ πλαστόν*). Jedenfalls hängt hiermit zusammen die Sammlung der Briefe des Origenes, die E. veranstaltet hat (K.-G. VI 36, 3; es ist zu beachten, daß der Brief an Fabian von Rom in dem von E. allein geschriebenen sechsten Buche stand); er vervollständigte damit die von seinem Herrn und Meister betriebene Wiedervereinigung des Origenischen Nachlasses und ahmte zugleich das Beispiel des Bischofs Alexander von Aelia nach, der in der dortigen Bibliothek ein Corpus von Briefen ‚gebildeter und rechtgläubiger Männer' angelegt hatte (K.-G. VI 20, 1).

An dieser Stelle muß auch gleich die Biographie des Pamphilus in drei Büchern (de mart. Pal. 11, 3. Hieron. de vir. ill. 81; ep. 34, 1; c. Ruf. I 9) erwähnt werden, die E. jedenfalls gleich nach dessen Tod abfaßte und die er schon in der ersten Ausgabe der palästinischen Märtyrer (a. a. O.) und der Kirchengeschichte (VII 32, 25. VI 32, 3, das futurische Zitat VIII 13, 6 geht auf die Schrift über die palästinischen Märtyrer) zitiert; in ihr stand der Katalog der Schriften des Origenes (K.-G. VI 32, 3. Hieron. c. Ruf. II 22), den er leider in der Kirchengeschichte nicht wiederholt hat. Über ein Zitat des Buches in den Exzerpten aus Philippus von Side (de Boor Texte und Unters. V 2, 170) vgl. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VII 5, 5, 1.

Noch vor dem Toleranzedikt von 311 beginnt die umfangreiche systematische Schriftstellerei E.s, in der er von verschiedenen Seiten und unter verschiedenen Gesichtspunkten es unternahm, eine wissenschaftliche Apologie des Christentums zu liefern. Das älteste Werk der Art war die *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή* (Ecl. proph. p. 97, 5. 236, 5; vgl. Praep. evang. I 1, 12 *τὰ τῆς Προπαρασκευῆς . . στοιχειώσεως καὶ εἰσαγωγῆς ἐπέχοντα τόπον*), von Späteren (vgl. Mai Nova bibl. patr. IV 316f.) auch kürzer, aber mit gleichem Sinne *Πρώτη εἰσαγωγή* betitelt. Photius (cod. 11. 12) las eine *ἐκκλησιαστικὴ προπαρασκευὴ ἐν βιβλίοις* (Ziffer fehlt), *ἐν οἷς Ἐκλογαί* und eine *ἐκκλησιαστικὴ ἀπόδειξις ἐν βιβλίοις* (Ziffer fehlt wiederum); aus dem Zusatz *ἐν οἷς Ἐκλογαί* (s. u.) wage ich zu schließen, daß diese beiden Werke die *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή* waren, deren Titel nach der Praeparatio und Demonstratio evangelica umgebildet war. E. selbst schließt die *εἰσαγωγή* an die *Χρονικοὶ κανόνες* an (Ecl. proph. p. 1, 27ff.). Die ersten fünf Bücher enthielten die allgemeinen und ohne weiteres verständlichen Beweise für die Wahrheit der ‚Zeugnisse', d. h. der Bibelstellen über Christus, mit einer Zusammenstellung weniger biblischen *loci* am Schluß (Ecl. proph. p. 1, 1ff. 197, 1ff.; zum Gegensatz der ersten fünf zu den folgenden vier Büchern vgl. Dem. evang. VII 2, 52): sie waren für die Klasse der *ἀκροώμενοι* (p. 1, 6ff.; vgl. K.-G. X 4, 63 *ἄλλους . . ταῖς πρώταις τῶν τεττάρων εὐαγγελίων τοῦ γράμματος προσβολαῖς ἐμβιβάζων*. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 171) bestimmt. Die folgenden Bücher, VI—IX, wenden sich an die Katechumenen und Gläubigen (p. 3, 1ff.) und führen die messianischen Weissagungen des Alten Testaments vor mit kurzer Erklärung, Buch VI der historischen Bücher (p. 63, 18 *τὰς ἀπὸ τῶν ἱστορικῶν γραφῶν ἐκλογάς*. 67, 1), Buch VII der Psalmen, Buch VIII der übrigen *στιχηρά* und der Propheten, Buch IX des Jesaias. Während von dem übrigen Werk außer E.s Selbstzitaten nur einige Exzerpte des Leontius (Mai a. a. O.) Kunde geben, sind die eben skizzierten Bücher VI—IX noch in einer Wiener Hs. erhalten (erste und einzige Ausgabe von Gaisford, Oxford 1842); E. hatte ihnen den Sondertitel *Περὶ τοῦ Χριστοῦ προφητικαὶ ἐκλογαί* (p. 97. K.-G. I 2, 27) gegeben. Er verweist oft auf Origenes (p. 107, 3 *ὁ φιλοπονώτατος τῶν θείων γραφῶν ἐξηγητής*. 179, 2. 181, 19 *τῶν εἰς τοὺς τόπους ὑπομνηματισθέντων τῶι ἱερῶι ἀνδρί*; auf dessen Kommentare sind auch die Verweisungen p. 69, 8. 72, 26. 79, 9. 184, 10 zu beziehen); die Polemik richtet sich in erster Linie gegen die jüdische Exegese (besonders zu beachten sind die Stellen p. 140, 2. 178, 16), daneben werden die Häretiker, welche das Alte Testament nicht anerkennen, nur gelegentlich erwähnt (p. 97, 13. 3, 19). Dagegen wird am Schluß (p. 236, 7) eine von anderen

Gesichtspunkten aus zu führende Polemik gegen die Ketzer für das zehnte Buch in Aussicht gestellt; daß dies das letzte des Gesamtwerkes sein solle, wird an der Stelle nicht gesagt, und daraus, daß Leontius Zitate nur bis zum zehnten Buch reichen, folgt nichts. Aus der merkwürdigen Auslegung (p. 26, 5ff.) von Gen. 49, 10, die neben der auch später noch von E. vertretenen vorgeschlagen wird, folgt, daß zur Zeit, als die Schrift verfaßt wurde, die Organisation der Christen noch verboten war (p. 26, 29; vgl. auch 59, 15ff. 69, 25. 228, 15); sie ist also vor dem Toleranzedikt vom Frühjahr 311 verfaßt. Andererseits gehören die Martyrien der Vergangenheit an (vgl. die Part. Aor. 26, 23; ferner 191, 3), und es macht sich schon eine ziemliche Siegeszuversicht geltend (p. 219, 16ff.). In der Deutung von Jes. 61, 3 sind aktuelle Beziehungen nicht zu verkennen; p. 230, 14ff. geht auf den hingerichteten Pamphilus, 16ff. auf die deportierten Christen und 231, 3 auf die Trauer über die *lapsi*; der Gegensatz zu den Rigoristen ist leise, aber vernehmlich (*διὰ τὸ συμπαθὲς καὶ φιλάνθρωπον*, vgl. K.-G. V 2, 8) angedeutet. Danach läßt sich das Werk mit ziemlicher Sicherheit in das J. 310 setzen.

Apologetischen Zwecken (vgl. u. über Praep. ev. I 3, 8—12) diente auch eine Sonderschrift, die E. Praep. ev. I 3, 12 erwähnt, über die in Erfüllung gegangenen Weissagungen des Herrn: *καὶ ἄλλα δὲ μυρία πρὸς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν λεχθέντα τε καὶ προρρηθέντα ἐν οἰκείᾳ συναγαγόντες ὑποθέσει, ταῖς ἐνθέοις αὐτοῦ προγνώσεσι τὰς τῶν πραγμάτων ἀποβάσεις συμφώνους παραστήσαντες ἀναμφίλεκτον τῶν περὶ αὐτοῦ δοξαζομένων ἡμῖν τὴν ἀλήθειαν ἐπιδείκνυμεν.* Die Schrift ist dadurch erhalten, daß E. sie später als viertes Buch in die Theophanie (s. u.) aufgenommen hat.

Die ‚allgemeine elementare Einleitung' ist aus dem Unterricht hervorgegangen; Pamphilus hat offenbar etwas der alexandrinischen Katechetenschule Vergleichbares im kleineren Maß in Caesarea eingerichtet; auch in Alexandrien findet sich die Differenz zwischen Anfängern und Fortgeschrittenen (Euseb. K.-G. VI 15). Die im Unterricht gepflegte Bibelexegese war es auch, die E. zu einigen Monographien über biblische Zetemeta veranlaßte, die, sei es vor, sei es während der Abfassung des großen aus Praeparatio und Demonstratio evangelica (s. u.) bestehenden Werkes geschrieben sein müssen. Verloren ist eine Schrift *Περὶ τῆς τῶν πάλαι θεοφιλῶν ἀνδρῶν πολυγαμίας τε καὶ πολυπαιδίας* (Dem. ev. I 9, 20; kürzer Praep. ev. VII 8, 29. Bas. de spir. sancto 29, 72): das Zetema griff einerseits in die christliche Geschichtsauffassung ein, nach der die Religion der vormosaischen Patriarchen mit dem Christentum identifiziert wird, andererseits in die kirchliche Disziplin; der Widerspruch von I Tim. 3, 2 und der Vorschriften über das Verhalten der verheirateten Kleriker zu dem scheinbar nicht sehr monogamischen und enthaltsamen Leben der Patriarchen sollte weginterpretiert werden.

Dagegen existiert noch eine *Ἐκλογὴ ἐν συντόμωι ἐκ τῶν συντεθέντων ὑπὸ Εὐσεβίου πρὸς Στέφανον* und *πρὸς Μαρῖνον περὶ τῶν ἐν εὐαγγελίοις ζητημάτων καὶ λύσεων*, die A. Mai Nova bibl. patr. IV 219ff. — recht nachlässig — herausgegeben und aus Exzerpten in Catenen-Hss. u. a. vervollständigt hat; andere Hss. als die von Mai benützten weist Preuschen bei Harnack Altchristl. Lit. I 579 nach. Mai erkannte, daß das Buch von Hieronymus (de vir. ill. 81; Comm. ad Matth. 1, 14) unter dem Titel *Περὶ διαφωνίας εὐαγγελίων* angeführt wird. Nach dem Katalog Ebed-Jesu's (Assemani Bibl. orient. III 1, 18ff., abgedruckt bei Harnack Altchristl. Lit. I 552) war es unter dem Titel *Λύσις διαφωνίας εὐαγγελίων* ins Syrische übersetzt und, gegen die Absicht des Verfassers, mit den Kanones (s. u.) vereinigt. Es zerfiel in zwei Teile: der erste, Stephanus gewidmete, umfaßte in zwei Büchern Zetemata aus dem Anfang der Evangelien, der zweite, an Marinus, den E. vielleicht später zufügte, solche aus dem Ende (p. 254. 255); dessen Buchzahl ist nicht bekannt. Die Differenzen der Evangelisten unter einander spielen dabei eine wichtige Rolle, sind aber doch nicht das einzige Thema der Erörterung. E. redet die beiden Adressaten an mit *ἱερώτατε ἀνδρῶν καὶ φιλοπονώτατε υἱὲ Στέφανε* (p. 254) und *Μαρῖνε υἱὲ τιμιώτατέ μοι καὶ φιλοπονώτατε* (p. 255); sie werden jüngere Kleriker gewesen sein, mit denen er Bibelexegese trieb.

Das erste *κεφάλαιον* der *Ζητήματα καὶ λύσεις πρὸς Στέφανον* wird unzweifelhaft Dem. ev. VII 3, 8 zitiert (*ἐν τῶι πρώτωι τῶν εἰς τὴν γενεαλογίαν τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ζητημάτων καὶ λύσεων*); zu Dem. VII 3 sind außerdem noch Quaest. ad Steph. 5, zu VII 2, 17 Quaest. 15, 4, zu VII 2, 32ff. Quaest. 8, 4 zu vergleichen. Die Quaest. ad Steph. 1, 7 vorgeschlagene *λύσις* kehrt K.-G. I 7, 17 wieder; dagegen erwähnt E. die beiden Lösungen der Differenz zwischen den Geschlechtsregistern Jesu in Matth. und Luc., die er Quaest. 3 vorschlägt, K.-G. I 7 nicht, sondern führt hier nur die keineswegs scharfsinnigere des Africanus an, die er auch in der Quaest. 4 ausschreibt. Kompliziert wird die Frage nach der Abfassungszeit dadurch, daß Quaest. 7, 7 (*ὥσπερ συνεστήσαμεν ἐν τοῖς Εὐαγγελικαῖς ἀποδείξεσι*) allem Anschein nach Dem. ev. I 5, 6 zitiert wird. Will man nicht zu dem etwas bedenklichen Ausweg greifen, unter *Εὐαγγελικαὶ ἀποδείξεις* die ersten verlorenen Bücher der *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή* zu verstehen, so bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß E. die *Ζητήματα καὶ λύσεις* als ein Parergon geschrieben hat, während er an der Demonstratio evangelica arbeitete und nachdem die Kirchengeschichte im ersten Entwurf fertig geworden war.

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des E., daß er seine schriftstellerischen Produktionen immer von neuem wieder aufnimmt, ausbaut und überarbeitet. In seinem späteren Leben war das für die Früchte seines Fleißes nicht immer ein Vorteil; aber zuzugeben ist, daß ihm die Ausgestaltung der ‚allgemeinen elementaren Einleitung' zu dem großen apologetischen Werk über das Christentum, der Praeparatio und Demonstratio evangelica, besonders gut gelungen ist: nächst der K.-G. sind diese beiden Corpora diejenige Leistung, die die Vorzüge seines Talents und seine Art, für wenige und einfache Gedanken emsig gelehrtes Material heranzuschleppen, am schärfsten zeigen. Es ist ein Unrecht gegen ihn, wenn man sie nur nachschlägt — bei der Dem.

ev. geschieht auch das kaum — und sie nicht im Zusammenhange liest.

Beide Werke sind Theodotos gewidmet, dem Bischof des syrischen Laodikeia. Dort hatten die Alexandriner Eusebius und Anatolius eine Filiale des gelehrten Christentums ihrer Heimat eingerichtet; nachdem ihr Nachfolger Stephanos bei der großen Verfolgung versagt hatte, organisierte Theodotos, von Beruf Arzt, die Gemeinde von neuem (Euseb. K.-G. VII 32, 21ff.). Später gehörte er zu den Notabilitäten der Partei des Eusebius von Nikomedien (vgl. Nachr. d Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 277 und den Drohbrief Constantins bei Gelas. III p. 224 Balf.) und nahm noch an dem antiochenischen Konzil teil, das ca. 330 stattfand (Euseb. Vita Const. III 62); vor dem tyrischen Konzil (335) muß er gestorben sein, da hier schon sein Nachfolger Georgios, wiederum ein Alexandriner, auftrat (Schreiben der ägyptischen Synode bei Athanas. apol. c. Arian. 8). Er gehört deutlich zu demjenigen Teil des Klerus der Dioecesis Oriens, der E. und seine Gelehrsamkeit zu schätzen wußte.

Das Gesamtwerk ist von E. in zwei Teile zerlegt (vgl. z. B. Dem. ev. I pr. 1), die *Εὐαγγελικὴ προπαρασκευή* (vgl. z. B. Dem. ev. I 1, 17. V pr. 6; ebd. 15 *προπαρασκευὴ τοῦ παντὸς λόγου* vgl. Praep. ev. I 1, 11; *Προπαρασκευή* allein oft, wie Dem. ev. I 2, 1. III 3, 6. 19. IV 9, 10. V pr. 19; Praep. ev. XV 1, 8) und die *Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* (Praep. ev. XV 1, 8; Dem. ev. III pr. 1. IV 1, 1. V pr. 1. VI pr. 1 usw.). Hieronymus führt de vir. ill. 81 auf, in verkehrter Reihenfolge, *Εὐαγγελικῆς ἀποδείξεως libri viginti, Εὐαγγελικῆς προπαρασκευῆς libri quindecim*. Über Photius cod. 11. 12 s. o. S. 1386.

Am Anfang wird zunächst kurz das Wesen des ‚Evangeliums' bestimmt als die wahre Verehrung (*εὐσέβεια*) des einen Gottes, die der in Christus erschienene göttliche Logos verkündet hat. Nach dem Muster antiker Schriften (vgl. z. B. Philon von Larissa bei Stob. ecl. II 40, 9ff.) folgt eine Widerlegung von Einwänden; und diese Einwände führen dazu, das Thema des Werks schärfer zu formulieren. Zunächst wird gegen die Christen der Vorwurf erhoben, daß sie blinden Glauben verlangen und sich für außer stande erklären, einen wissenschaftlichen Beweis für die Wahrheit dessen zu liefern, was sie der Welt zu bieten behaupten (I 1, 11—13). Daran schließen sich die Einwände der Heiden und der Juden. Die Heiden sagen: warum geben die Christen den überlieferten heidnischen Kult auf und wenden sich dem Judengott zu, und warum verehren sie auch diesen nicht in der jüdischen Weise, sondern machen sich eine neue Religion (2, 1—4)? Von jüdischer Seite wird den Christen vorgehalten, daß sie die dem Volke Gottes gegebenen Verheißungen usurpieren, obgleich sie das Gesetz aufheben (2, 5—8).

Gegen den ersten Vorwurf beruft sich E. auf den christlichen Unterricht und die christliche Predigt (*διάλεξις*, der Name beweist ihren philosophischen Charakter), sowie auf die polemische und exegetische Literatur der Christen (3, 1—6). Besonderes Gewicht legt er — das ist für ihn charakteristisch, im Gegensatz zu dem Spiritualismus des Origenes — auf den historischen Beweis, der sich ihm zur Form des Weissagungsbeweises krystallisiert. Die christliche Kirche ist von Christus geweissagt und eine universale, unüberwindliche Institution geworden, wie der Stifter es vorhergesagt hat (3, 8—12). In Christi Erscheinen in der Welt, in dem Abfall der Juden, in der Berufung der Heiden haben sich die Weissagungen der ‚hebräischen' Propheten erfüllt (3, 13—15). Wenn dies schon klare Beweise für den übernatürlichen Ursprung des Christentums sind, so tritt noch ein historisches Moment hinzu, das zeigt, wie die göttliche Vorsehung bei seinem Ursprung die Hand mit im Spiel gehabt hat. Mit dem Erscheinen Christi, das die Vernichtung des ‚polytheistischen Irrtums' und der Vielherrschaft der Dämonen durch die ‚Monarchie' des wahren Gottes bedeutet, fiel zeitlich zusammen die Aufrichtung der Pax Augusta des römischen Weltreichs, das die sich selbst in endlosen Kriegen zerfleischenden Einzelreiche beseitigte (4, 2—5). Indem E. das oekumenische Christentum und die universale Zivilisation gleichsetzt, bringt er heraus, daß jenes die epichorischen *νόμιμα βαρβάρων* wie Inzest, Tötung der Greise usw. aus der Welt gebracht hat, und stellt dann als positiven Kulturfortschritt der polytheistischen Unsittlichkeit die Herrschaft der hochgespannten christlichen Moral gegenüber (4, 6—15). Endlich — der Glaube ist bei den Christen nur eine Stufe, ein notwendiges Requisit für die Ungebildeten; er schließt die *λόγοι* (Wissenschaft) nicht aus (5, 1—9).

Man muß die stolze Zuversicht dieser Einleitung mit der Auslegung von Gen. 49, 10 in den Ecl. proph. p. 26, 5ff. vergleichen oder beobachten, wie dort (170, 8ff.) die Weissagungen des glücklichen Zeitalters Jes. 2, 1ff. noch in der Weise des Origenes spiritualistisch verflüchtigt, hier sehr real auf das römische oder besser rhomaeische Weltreich gedeutet werden und wie das Christentum dessen Kulturmission für sich beansprucht: dann wird man inne werden, daß die Gedankengänge, in denen sich die Praeparatio evangelica gleich am Anfang bewegt, den Sieg der verfolgten Kirche über das Kaisertum voraussetzen. Noch zittert die Erinnerung an die Verfolgung nach; sie gehört noch nicht vollständig der Vergangenheit an (V 1, 16. XIV 3, 5. VI 6, 63. 69. XII 10, 7. XIII 6, 12): aber der Märtyrerkult ist doch schon im Schwange (XIII 11, 2), und die Kirche ist sich ihres Sieges bewußt, Kirchenbau und Kultus sind ungehindert (IV 4, 1. V 1, 7. VII 16, 11). Einen sicheren Terminus post quem ergibt die Stelle IV 2, 10ff. Dort wird unverkennbar auf die Entlarvung des heidnischen Fanatikers und Vertrauten Maximins, des Antiocheners Theoteknos, angespielt: nach dem Bericht der K.-G. IX 11, 5f. (vgl. IX 2) geschah das nach dem Tode Maximins, als Licinius von Antiochien Besitz ergriff, Ende 313 oder Anfang 314. V 27, 5 bezieht sich auf die Niederlage Maximins, vgl. K.-G. IX 10, 6. Da nun aber der Reichsfriede in der Praeparatio evangelica enthusiastisch gepriesen wird (außer I 4, 2ff. vgl. V 1, 4ff.), so muß das Werk frühestens nach dem Cibalensischen Krieg und der definitiven Teilung des Reichs zwischen Constantin und Licinius, also nach dem Ende des Jahres 314,

begonnen und, weil von der Spannung zwischen den beiden Kaisern, geschweige denn von Constantins Alleinherrschaft auch nicht die leiseste Spur zu finden ist, unter dem Regiment des Licinius vollendet sein. Zu beachten ist, daß I 9, 14 die Befreiung des Klerus von den *munera* erwähnt wird; sie war von Constantin in der westlichen Reichshälfte eingeführt (K.-G. X 7).

Die eigentliche Darstellung der *Προπαρασκευή* beginnt I 5, 10ff. Sie will rechtfertigen, daß die Christen die nationalen Religionen aufgegeben und sich der Offenbarung des Judengottes zugewandt haben, also den Einwand der Heiden (s. o.) widerlegen. Diese Widerlegung wird breit und füllt ein Werk von 15 Büchern aus, nicht weil sie eine Fülle von Gedanken ins Feld führt, sondern lediglich durch die Masse der Exzerpte, und zwar aus der heidnischen Literatur: die Heiden sollen durch sich selbst widerlegt werden. Gerne operiert E. mit dem gefährlichsten und gelehrtesten Gegner der Christen, mit seinem älteren Zeitgenossen Porphyrius. Aus ihm entnimmt er die Formulierung der hellenischen Einwände gegen das Christentum (I 2, 1—4, vgl. die Analyse von v. Wilamowitz Zschr. f. neutestamentl. Wiss. I 101ff.), und er ist besonders erfreut, wenn er glaubt, Porphyrius mit seinen eigenen Waffen schlagen zu können.

An der Spitze stehen die Exzerpte über die Kosmogonie und Theologie der Heiden, speziell der Phoiniker, Ägypter, Hellenen (I 6, 1 bis II Ende). Dabei wird der Satz verfochten, daß die rohen Mythen der ältesten Theologie nicht allegorisiert werden dürfen. Ursprünglich war das ein Gedanke, mit dem Porphyrius die Interpretationsmanier des Origenes (vgl. K.-G. VI 19, 4) bekämpft hatte; E. spielt ihn geschickt gegen ihn aus (I 9, 20ff. 10, 42).

Es folgen die Exzerpte über physikalische Umdeutung der theologischen Mythen (III); nicht ohne Schadenfreude wird die Inkonsequenz des Porphyrius breit erörtert (III 9ff.), der selbst aufs allerstärkste allegorisiert und symbolisiert. Noch ausführlicher ist die sog. bürgerliche Theologie, d. h. die Religion des heidnischen Kultus behandelt; es ist für E., der im Weissagungsbeweis die stärkste Stütze des Christentums sieht, charakteristisch, daß er sich besonders für die Orakel interessiert. In einer Einleitung wird als These aufgestellt, daß die Götter des Kultus überhaupt nicht existieren (IV 1—3); sie wird jedoch nicht durchgehalten, vielmehr die Existenz der Götter angenommen, nun aber, besonders durch Exzerpte wiederum aus Porphyrius *Περὶ τῆς ἐκ λογίων φιλοσοφίας*, der Beweis angetreten, daß die Götter böse Dämonen sind (IV 5—23). Buch V handelt speziell über die Orakel, Buch VI im Anschluß daran über den Fatalismus.

Nachdem so in den ersten sechs Büchern der Polytheismus abgetan ist, geht E. zu der ‚Philosophie und Religion der Hebräer' über, d. h. zu der vormosaischen Religion, die nach ihm im wesentlichen mit der christlichen Lehre identisch ist. Das VII. Buch stellt diese vormosaische Religion zuerst in den *βίοι* der Erzväter, dann in ihrem *δογματικὸς τρόπος* (vgl. VII 8, 41) dar. Die Fortsetzung bildet im VIII. Buch *ἡ κατὰ Μωσέα πολιτεία*: nach einer Einleitung über die Entstehung der griechischen Bibelübersetzung folgen die Exzerpte aus den jüdischen Apologeten, die die Thorah den Hellenen mundgerecht zu machen suchten, Philo, Josephus, Aristeas, Aristobul. Damit ist erwiesen, daß die Christen recht daran getan haben, die ‚hebräische Philosophie' vorzuziehen. Das IX. Buch sammelt die Zeugnisse dafür, daß die Hellenen von den ‚Hebräern' gewußt haben, zugleich soll die Übereinstimmung des Alten Testaments mit der profanen Geschichtschreibung aufgezeigt werden. Im X. Buch soll bewiesen werden, daß die Hellenen selbst ihre Weisheit von den Barbaren bezogen haben; den Zweck verraten Stellen wie X 4, 31. 8, 17. Maliziös ist ein langes Exzerpt aus Porphyrius über die *κλοπὴ τῶν Ἑλλήνων* eingeschaltet (3): das Vorbild waren hier Clemens' Stromateis. Die zweite Hälfte des Buches greift auf die *Χρονικοὶ κανόνες* (9, 11) zurück: die hebräische Literatur und Philosophie ist viel älter als die hellenische. Damit sind die Fundamente gelegt für die These, daß Platon, der von allen griechischen Philosophen der christlichen Lehre am nächsten steht, wesentliche Sätze seiner Philosophie den Hebräern, Moses und den Propheten verdankt: E. kam auf diese These viel an, und er hat mit den Belegstellen dafür zwei ganze Bücher (XI. XII) gefüllt, ja sie laufen im XIII. Buch zunächst noch fort und werden durch Sammlungen von ‚Entlehnungen' griechischer Schriftsteller aus der Bibel ergänzt (XIII 1—13); erst mit XIII 14 beginnt die Kehrseite der These von dem christlichen Charakter der Platonischen Philosophie: der attische Philosoph hat nicht den Mut gehabt, offen mit dem Polytheismus zu brechen (vgl. XIII 14, 13. 18, 17. XIV 1). Die beiden letzten Bücher enthalten dann noch eine gedrängte Darstellung der übrigen hellenischen Philosophie: welche Gesichtspunkte dabei maßgebend sind, läßt sich z. B. aus XIV 2, 7. 10, 6 erkennen, wo wiederum Porphyrius gegen sich selbst ausgespielt wird: 27, 13. XV 1, 6. 12. 61, 11.

Die 15 Bücher der Praeparatio evangelica sind vollständig erhalten, die ersten 5 in doppelter Überlieferung; von den letzten 10 enthalten die besten der durchweg jungen Hss. vielfach nur Exzerpte, die sich aber gegenseitig ergänzen. Die neueste Ausgabe von Gifford (Oxford 1903) gibt das hsl. Material weder vollständig noch zuverlässig; *recensio* und *emendatio* lassen sehr viel zu wünschen übrig.

Die *Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις* ist schon mit der Praeparatio evangelica zusammen geplant (Praep. ev. I 2, 5—8. XV 1, 8) und unmittelbar nach ihr geschrieben worden. Nach III 6, 23 gehört der Verkehr mit Pamphilus der Vergangenheit an; III 7, 37 erwähnt den Tod des Galerius und das Toleranzedikt von 311 (K.-G. VIII 16). Merkwürdig ist aber, daß öfters der Kampf der Heiden gegen das Christentum als noch andauernd hingestellt wird. II 3, 155. III 3, 78. IV 16, 3. VIII 1, 61. IX 13, 9. In Ägypten, wo die neue Religion sich besonders ausgebreitet hat (VI 20, 9. VIII 4, 25), bemühen sich die Heiden, sie zu verdrängen (VI 20, 17. VIII 5, 3. IX 2, 4; vgl. V 3, 11). Offiziell ist die Verfolgung der Christen von den Römern, d. h. der Staatsgewalt, untersagt (VI 12, 21);

der Reichsfriede wird wie in der Praeparatio evangelica gepriesen VII 2, 22. VIII 4, 13. IX 7, 14. Die ‚Inseln' Jes. 49, 1, die Ecl. proph. p. 210, 28 noch ganz spiritualistisch erklärt waren, werden I 6, 54. III 3, 45 damit zusammengebracht, daß das Christentum sich bis nach den britanischen Inseln ausgebreitet hat. Die Demonstratio evangelica muß also, wie die Praeparatio evangelica, nach 315 und noch vor dem Beginn des letzten Konflikts zwischen Licinius und Constantin geschrieben sein; die angeführten Stellen der Praeparatio und Demonstratio, welche von noch andauernder Verfolgung reden, beziehen sich teils auf die unmittelbare Vergangenheit, teils auf gegenwärtige lokale Vorgänge, besonders in Ägypten, die zeigen, daß im Orient die christliche Kirche die Stellung, die ihr Constantin im Westen gegeben hatte, noch nicht einnahm, sondern mit einer spontanen, nicht offiziellen Opposition der heidnischen Bevölkerung zu kämpfen hatte, die gelegentlich von den Behörden mehr als geduldet worden sein wird. Das beweist, daß früher diese Opposition von Maximin zwar gefördert, aber nicht, wie die Christen behaupten, künstlich geschaffen worden war; als später Licinius den Krieg mit Constantin sicher kommen sah, ließ er sie von neuem los, entgegen der Dem. ev. VI 12, 21 angedeuteten Praxis: das Toleranzedikt selbst hat er bekanntlich nicht aufgehoben.

Wie die *Προπαρασκευή* die Praep. ev. I 2, 1—4 nach Porphyrius formulierten Einwände mit ihrem massenhaften Material zu erdrücken versucht, so antwortet die *Ἀπόδειξις* den a. a. O. 5—8 angeführten jüdischen Vorwürfen (vgl. I 1, 11. 16) mit dem breit ausgeführten Weissagungsbeweis. Der Diskussion der *loci* werden einige zusammenfassende Erörterungen vorausgeschickt: 1) über die vormosaische Religion, die wie das Christentum, weder *Ἰουδαισμός* noch *Ἑλληνισμός* war (I 2); 2) daß das mosaische Gesetz nur für die Juden bestimmt war, als sie noch in Palästina lebten, und jetzt nicht mehr beobachtet werden kann (I 3); 3) daß die Propheten ein die ganze Menschheit bindendes Gesetz geweissagt haben (I 4); 4) das Christentum hat die vormosaische Religion erneuert und ist im Gegensatz zu dem partikularen Gesetz universal, gemäß den prophetischen Weissagungen (I 5—7); 5) das vollkommene, asketische und das mit der Welt sich abfindende Christentum (I 8; zu der für den Origenianer wichtigen Teilung vgl. den *ἀποστολικὸς βίος* III 3, 37. 74. 6, 20. VI 18, 29); 6) Fragen: warum kennt das Alte Testament die Ehelosigkeit nicht? und weshalb opfern die Christen nicht mehr? (I 9. 10). Mit Buch II beginnt die Zusammenstellung und Erklärung der einzelnen *loci*. Zunächst soll bewiesen werden, daß die Heiden von der Erfüllung der Weissagungen nicht ausgeschlossen sind (II). Im III. Buch folgen die Weissagungen über Jesus den Messias; angehängt ist eine lange Widerlegung der Behauptung, Jesus sei ein Zauberer (*γόης*) und Betrüger (*πλάνος*) gewesen (III 3—7), in der, wie in der Praeparatio evangelica, ein Zeugnis des Porphyrius wirksam verwandt wird (III 7, 1. 2). Buch IV und V enthalten die Lehre von Gott und dem Logos, Buch VI die Weissagungen der irdischen Erscheinung des Logos; in den folgenden Büchern werden die Einzelheiten dieser Erscheinung als geweissagt nachgewiesen, in VII Herkunft und Geschlecht Christi, in VIII die Zeit seines Erscheinens, in IX die einzelnen Ereignisse, in X der Tod.

Damit bricht das Werk ab, dessen größter Teil nur in einer einzigen Hs. erhalten ist; den dort verlorenen Anfang erhielt Fabricius von Steph. Bergler aus einer, jetzt spurlos verschwundenen Hs des walachischen Hospodars Maurocordato († 1730). Von den verlorenen zehn letzten Büchern ist nur ein längeres Fragment aus dem XV. erhalten.

Photios (cod. 13) kannte von E. noch zwei Bücher *Ἐλέγχου καὶ ἀπολογίας* in einer doppelten Rezension, die indes nur geringe Differenzen aufwies. Als Inhalt gibt er ‚heidnische' Einwände (*ἀπορίαι*) gegen das Christentum, sowie deren Lösung an. Weitere Spuren dieser Bücher gibt es nicht; man kann nur vermuten, daß dieselben Fragen wie in Praep. ev. I 1—5; Dem. ev. I. III 3—7. Theophan. III 39ff. in ihnen verhandelt worden sind. Ob sie eine frühere oder spätere Bearbeitung dieser partiellen Themata der Praeparatio und Demonstratio evangelica enthielten oder, worauf die doppelte Rezension führt, Exzerpte waren, läßt sich nicht mehr entscheiden.

In den auf die Verfolgung folgenden Jahren scheint auch die kleine Schrift gegen Hierokles verfaßt zu sein; da 4, 1 die göttliche Strafe der Verfolger erwähnt wird, muß ihr mindestens der Tod des Galerius 311 vorangegangen sein. Sie ist allein durch den Pariser Apologetencodex (nr. 451) des Arethas erhalten, der noch nicht verglichen ist. In dessen Abschrift, dem Marc. 343, lautet die Überschrift *Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου πρὸς τὰ [ὑπὸ] Φιλοστράτου εἰς Ἀπολλώνιον διὰ τὴν Ἱεροκλεῖ παραληφθεῖσαν αὐτοῦ τε καὶ τοῦ Χριστοῦ σύγκρισιν*: das kann der ursprüngliche Titel schwerlich sein. Photius (cod. 39) nennt die Schrift ein *ἀνασκευαστικὸν βιβλιδάριον πρὸς τοὺς ὑπὲρ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως Ἱεροκλέους λόγους*. Die Form des Werkchens ist von einer bei E. ungewöhnlichen Affektation, wozu ihn vielleicht die Lektüre Philostrats verführt hat. Schon der Anfang *ἆρ' οὖν, ὦ φιλότης, κἀκεῖνά σε τοῦ ξυγγραφέως ἄξιον ἀποθαυμάζειν* verblüfft, da der ‚Schriftsteller' nicht genannt und *καί* unverständlich ist. Aber es fehlt wenigstens vom Text nichts; denn gleich der folgende Satz klärt den Sinn des *καί* auf und gibt wenigstens den Titel des angegriffenen Buches: *πρὸς μὲν γὰρ τὰ λοιπὰ τῶν ἐν τῶι Φιλαλήθει (οὕτω γὰρ εὖ ἔχειν αὐτῶι τὸν καθ' ἡμῶν ἐπιγράφειν ἐδόκει λόγον) οὐδὲν ἂν εἴη σπουδαῖον ἐπὶ τοῦ παρόντος ἵστασθαι κτλ.* Der Name des Schriftstellers erscheint allerdings erst 2, 3, nachdem die Stellen des *Φιλαλήθης λόγος*, gegen die E. das ganze Büchlein schrieb, mitgeteilt sind: *ταῦτα ῥήμασιν αὐτοῖς Ἱεροκλεῖ τῶι τὸν καθ' ἡμῶν ἐπιγεγραφότι Φιλαλήθη λόγον εἴρηται.* Dagegen kommt der Name des auch 5, 1 mit *ἑταῖρε* angeredeten Freundes in der Schrift nicht vor; er kann in einer Überschrift gestanden haben, die früh verloren ging. Über den zwei Bücher umfassenden *Φιλαλήθης λόγος*, den Hierokles an die Christen gerichtet hatte, während er Praeses von Bithynien war (Lact. inst. V 2, 2. 12; de mort.

pers. 16, 4), referiert Lactanz (inst. V 2, 12—3, 26); eine der von E. angeführten Stellen kehrt dort (V 3, 16) wieder. Nach der längeren Rezension von de mart. Pal. (p. 919, 23 meiner Ausgabe) war Hierokles 306 (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 356) Praeses von Alexandrien und zugleich Praefect der gesamten ägyptischen Provinzen (*τὴν Αἴγυπτον ἐξουσίαι τῆι ἑαυτοῦ πᾶσαν διεῖπεν*); in dieser Eigenschaft vertrat er die kaiserliche Appellationsinstanz (*iudex sacrarum cognitionum*, vgl. Mommsen Röm. Strafrecht 282); darauf wird die Charakterisierung bei E. (4, 4. 20) *τὰ ἀνωτάτω τε καὶ καθ' ὅλων δικαστήρια διειληφότος* sich beziehen. Nach dieser Praefectur, die, weil sie mit der den Vicarien zustehenden Judicatur verbunden war, von Lactanz (de mort. pers. 16, 4 *ex vicario praesidem*) Vicariat genannt werden konnte, wurde er Praeses von Bithynien, nicht vor 307; dazu paßt, daß Donatus, der Adressat von Lactanz' de mort. pers. 305 verhaftet (35, 2) und zunächst nicht von Hierokles, sondern von einem andern Statthalter verhört wurde (16, 4). Als E. gegen ihn schrieb, war er nicht mehr Beamter; nach Lact. de mort. pers. 16, 4; inst. V 2, 12 (*qui erat tum e numero iudicum*) hatte er schon vor dem Ende der Verfolgung (311) die staatliche Laufbahn aufgegeben.

An dieser Stelle mögen auch gleich die 25 Bücher gegen Porphyrius erwähnt werden; denn wenn auch Constantins Befehl, dessen Bücher gegen die Christen zu vernichten (vgl. den Brief bei Gelas. II 37. Socrat. I 9, 30), nur teilweise Erfolg hatte, wie die spätere Gegenschrift des Apollinaris beweist, so ist es doch sehr unwahrscheinlich, daß E. nach 323, unter der Herrschaft Constantins, das verpönte Werk einer breiten Widerlegung würdigte. Von E.s Werk ist nicht mehr erhalten, als von dem des großen Platonikers; zu den Stellen bei Harnack Altchristl. Lit.-Gesch. I 564f. ist das kleine Fragment bei v. d. Goltz Eine textkritische Arbeit des 10. Jhdts., Texte u. Unters. N. F. II 41 (über Act. Apost. 15, 20) hinzuzufügen. Nach dem wenigen, was bekannt ist, bewegte sich die Polemik zum großen Teil um die Interpretation von Bibelstellen: es waren eben zwei Gelehrte aneinander geraten.

Noch vor dem Gesamtwerk der *Εὐαγγελικὴ προπαρασκευή* und *ἀπόδειξις* stellte E. den ersten Entwurf des Werkes fertig, das ihn unsterblich gemacht hat, der *Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία*. Die landläufige Übersetzung ,Kirchengeschichte' darf nicht zu der Vorstellung verleiten, als sei es E.s Absicht gewesen, die Schicksale oder gar die Entwicklung der christlichen Kirche von Jesus bis zu seiner Zeit zu erzählen. Mit der profanen Historiographie großen Stils zu wetteifern, konnte damals einem Christen nicht in den Sinn kommen, die Kirche war doch nach christlicher Vorstellung kein Reich von dieser Welt. *Ἱστορία* ist hier von E. im allgemeinsten Sinne gebraucht, etwa wie in den Titeln *Παντοδαπὴ* oder *Ποικίλη ἱστορία*, auch Porphyrius' *Φιλόσοφος ἱστορία* läßt sich vergleichen: es bedeutet die Sammlung von überliefertem Material, wie E. auch den in der Praeparatio evangelica und Demonstratio evangelica gesammelten Stoff mannigfaltigster Art *ἱστορία* nennt (Praep. ev. I 6, 7 *ἀναγκαίως δὲ τῆς τούτων ἁπάντων μνημονεύσομεν ἱστορίας ὡς ἂν διὰ τῆς τῶν ἑκασταχοῦ τεθαυμασμένων παραθέσεως ὁ τῆς ἀληθείας ἔλεγχος ἀποδειχθῆι*). Es paßt zu dieser *ἱστορία*, aber nicht zu den festen Formen der Historiographie, die z. B. noch Sozomenos, so gut es geht, festzuhalten bestrebt ist, daß E. in der Kirchengeschichte so viele Exzerpte direkt mitteilt, wie er es auch in der Praeparatio evangelica tut, und es entspricht der unbestimmten, den Autor nicht bindenden Bedeutung von *ἱστορία*, wenn er im Prooemium die Rahmen vorlegt, in die er sein Material hineinbringen will. Sein Werk soll enthalten:

1. Die Sukzessionen der Bischöfe mit ihrer chronologischen Fixierung, wenigstens für die wichtigsten Gemeinden. Über die Bischofslisten, die E. für Rom, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem zu Gebot standen, ist schon bei Gelegenheit der Chronik das Nötigste bemerkt worden; als sicher darf angesehen werden, daß die ersten Teile der römischen und alexandrinischen Liste miteinander zusammenhängen und von E. aus Africanus entnommen sind. In die Literatur sind die *διαδοχαί* der Bischöfe durch die Ketzerbestreiter gekommen, die durch sie die Lückenlosigkeit der apostolischen Tradition beweisen wollten, Africanus und E. haben sie mit der Kaiserliste kombiniert und damit das chronologische Gerüst für die Kirchengeschichte oder richtiger die kirchliche Literaturgeschichte schaffen wollen, so wie die *διαδοχαί* der Philosophen seit dem 3. vorchristlichen Jhdt. der Rahmen waren, in dem die äußere Geschichte der Philosophie dargestellt wurde. In der heidnischen Literatur ist *Διαδοχαί* der hergebrachte Titel für ,Geschichte der Philosophen' oder besser ,Philosophenschulen', und wenn E. mit *διαδοχαὶ τῶν ἀποστόλων* die ersten sieben Bücher seines Werks bezeichnet (I 1, 1. VII 32, 32. VIII pr.), so setzt er die ,wahre Philosophie' in Parallele zur heidnischen. F. Overbeck hat in seiner etwas spitzen und gewundenen, aber sorgfältig interpretierenden Abhandlung ,Die Bischofslisten und die apostolische Nachfolge in der Kirchengeschichte des E.', Baseler Progr. 1898, das Richtige gefunden, nur aus Unkenntnis der profanen Literatur sein Resultat nicht recht ausbeuten können.

2. Die christlichen Lehrer und Schriftsteller und 3. die Haeretiker. Den Ketzerbestreitern, Irenaeus und seinem Nachtreter Hippolyt, liegt der literargeschichtliche Gesichtspunkt ganz fern; sie wollen nur polemisieren, und wenn sie ab und zu chronologische Ansätze bringen, so sollen auch diese nur der Behauptung dienen, daß die Ketzereien jungen und nachapostolischen Ursprungs sind. E.s Arbeit ist aus den Schätzen der christlichen Bibliotheken von Caesarea und Aelia hervorgegangen, so wie auch die profane literarhistorische Forschung durchweg in engstem Zusammenhange mit bibliothekarischen Arbeiten stand. Es ist vielleicht das Hauptverdienst des E., daß er den Begriff einer christlichen Literatur zuerst scharf gefaßt und die antiken Methoden, d. h. die Zeitbestimmung der Schriftsteller und die Katalogisierung ihrer Werke, auf sie angewandt hat; er hat die Traditionen der alexandrinischen Philologie auf christlichen Boden verpflanzt. Wie einst Apollodor, um nur den berühmtesten zu nennen, in den Werken der Alten nach Zeitanspielungen suchte, um danach das Buch und seinen

Autor zu fixieren, so macht es E. mit den christlichen Schriftstellern (vgl. I 1, 3). Der Begriff der *ἀκμή* kehrt bei ihm wieder, und ebenso kehrt bei ihm wieder das System literarischer Gleichzeitigkeiten, das geschmeidig und elastisch gehandhabt wird, weil die Generationen der Menschen ineinander übergehen. Er macht sich darum auch nichts daraus, die *ἀκμή* öfters mehrfach anzusetzen (vgl. z. B. über Clemens von Rom III 15—17 u. 38, über Hegesipp IV 8. 22 und Iustin IV 8. 11, 8. 16, über Irenaeus IV 25. V 6. 20. 24, über Clemens von Alexandrien V 11. VI 6. 13), und wagt es, nach der Methode der profanen Chronologie, auch die Grenze zwischen den Aposteln und ihren ersten Nachfolgern als eine gebrochene Linie darzustellen (vgl. III 1—4. 31, 6, im einzelnen muß ich auf die ,Ökonomie der Kirchengeschichte' im dritten Bande meiner Ausgabe verweisen). Mit diesem System der Gleichzeitigkeiten hängen die häufigen Ausdrücke *κατὰ τὸν δηλούμενον, κατὰ τοὺς δηλουμένους, ἐπὶ τῶν δηλουμένων* u. ä. zusammen, die stets auf eine oder mehrere vorher genannte Persönlichkeiten zu beziehen sind; Harnacks Vorschlag (Altchristl. Lit. II 1, 7ff.) *χρόνον* oder *χρόνους* oder *χρόνων* in solchen Fällen zu ergänzen, ist schon aus sprachlichen Gründen abzulehnen.

Eine besondere Stellung nimmt in der christlichen Schriftstellerei der biblische Kanon ein. E. erwähnt ihn in der einleitenden Disposition nicht, mit Absicht, denn die Bibel stand außerhalb der literargeschichtlichen Forschung. Aber er schließt ihn von der Behandlung auch nicht aus; denn zur Erklärung der eigentümlichen Stellung des vierten Evangeliums zu den Synoptikern hatten sich schon früh, vor Papias (vgl. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VII 5, 18ff.), Erzählungen gebildet, in denen E. wertvolle Traditionen erblicken mußte, die von seinem Werke fernzuhalten kein Grund vorlag, und wenn auch eine Reihe von Schriften als kanonisch der Diskussion entzogen war, so gab es andrerseits solche, die im Kanon keinen festen Platz gefunden hatten und insofern ein Objekt der Wissenschaft von der christlichen Literatur sein durften. Es verrät die Schärfe, mit der E. seine literarhistorische Aufgabe bestimmte, daß er bei diesen Schriften von dogmatischen Argumentationen so gut wie ganz absieht, sondern sich darauf beschränkt, die Zitate solcher Schriften bei kirchlichen d. h. orthodoxen Autoren zu sammeln. Eine Ausnahme macht er in gewissem Sinne bei der Apokalypse; über sie hat er ein langes Exzerpt aus Dionys von Alexandrien (VII 25; damit hängt die von E. selbst III 39, 6 aufgestellte Hypothese zusammen) aufgenommen, in dem ihre Authentie bestritten wird, bezeichnenderweise aber nicht mit dogmatischen, sondern mit stilkritischen Erörterungen. E. ist geradeso wie Dionys hier besonders interessiert; den beiden Origenianern erschien der chiliastische Realismus, der in der Apokalypse immer wieder eine neue Nahrung fand und von der spiritualistischen Auslegung nichts wissen wollte, als eine Gefahr für die christliche ,Philosophie'. Andrerseits ist er unparteiisch; er verschweigt nicht, daß die Apokalypse von alten Schriftstellern oft zitiert wird (vgl. z. B. III 18, 3. V 8, 6. IV 18, 8. 24. V 18, 14); daß Gaius sie als Fälschung Kerinths scharf kritisierte, verschleiert er (vgl. III 28, 2 mit VII 25, 2), und stellt sie sowohl unter die *ὁμολογούμενα*, wie unter die Bücher, die zwar unecht, aber doch von vielen rechtgläubigen Schriftstellern anerkannt sind (III 25). Umgekehrt gibt E. zu, daß der von ihm geschätzte Hebräerbrief (II 17, 12) nicht direkt von Paulus geschrieben sei (III 3, 5. VI 20, 3. III 38. VI 14, 2ff.). In beiden Fällen läßt E. keinen Zweifel über die Richtung, die sein wissenschaftliches Urteil genommen hat, aber er fällt nicht aus der Rolle des Gelehrten, der den Tatbestand verzeichnet und höchstens indirekt, nicht durch einen dogmatischen Machtspruch den kirchlichen Gebrauch zu bestimmen sucht. Den Kanon des Alten Testaments gibt E. an verschiedenen Stellen nach Josephus (III 10), Meliton (IV 26, 14) und Origenes (VI 25). Alle diese über den Kanon handelnden Partien seines Werks hat E., wie schon gesagt, nicht als einen Hauptteil abgesondert, sondern sie aus der Darstellung gewissermaßen spontan hervorwachsen lassen (zuerst II 15; dann beim Tode der Apostel II 23, 25. III 3. 4, 6. 24; an die Schriften des zuletzt verstorbenen Apostels schließt sich die Hauptstelle III 25 an) und die Ankündigung, daß er die Zitate der *ἀντιλεγόμενα* und die Äußerungen der Schriftsteller über kanonische und nichtkanonische Bücher sammeln werde, bei Gelegenheit eingeschaltet (III 3, 3). So rückt der Kanon in die Literaturgeschichte hinein, und das ist das Wichtige; daß er nur durch eine Hintertür hineingekommen ist, muß zwar wohl beachtet, darf aber nicht zur Grundlage des Urteils über E.s wissenschaftliche Kritik gemacht werden.

Neben den orthodoxen Schriftstellern stehen die Häretiker. E. ist gegen sie so wenig tolerant, wie es Origenes war, und mit verwerfenden Urteilen nicht sparsam, aber er will den professionellen Ketzerbestreitern keine Konkurrenz machen, sondern ihn interessieren hier in erster Linie die literarischen und chronologischen Fragen. Am ausführlichsten schildert er die ,Phryger', aber nicht dogmatisch, sondern persönlich, an der Hand der recht giftigen zeitgenössischen Polemik. Die Sekte existierte noch zu E.s Zeit und war ihm wegen ihres enthusiastischen Realismus besonders widerwärtig. Prinzipiell gibt er keine Verzeichnisse von Schriften der berühmten Häretiker; solche Kataloge sind eine Ehre, die den ,kirchlichen' Literaten vorbehalten bleibt und den ,Hebräern' Philon und Josephus, die nach einer schon vor E. verbreiteten Meinung das junge Christentum vorurteilsfrei anerkannt haben und für apologetische Zwecke benützt werden können. Aber die Haeresen haben eine orthodoxe Literatur hervorgerufen, die E. sorgfältig verzeichnet, und die *ἀκμαί* der Häretiker durften umso weniger in dem System der Gleichzeitigkeiten fehlen, als die Ketzerpolemik von jeher versucht hatte, mit chronologischen Gründen den Zusammenhang der Häretiker mit der apostolischen Überlieferung zu bestreiten (vgl. z. B. Iren. III 4, 3 = K.-G. IV 11, 1. Clem. strom. VII 107). Es ist auch nicht wunderbar, sondern ganz in der Ordnung, wenn Ketzer und Ketzerbestreiter chronologisch aufeinander bezogen werden, wie z. B. IV 7, 6 (*τότε*). 14 (*κατὰ τοὺς δηλουμένους*, d. h. die vorher be-

sprochenen Häretiker). IV 11, 4. III 28, 1 ~ 29, 4.

E. sagt selbst, daß er einen kurzen Abriß des in der Kirchengeschichte vorgelegten Materials schon in der Chronik zusammengestellt hätte (I 1, 6). Das trifft, wenn auch nicht ausschließlich, so doch wesentlich die bis jetzt charakterisierten drei Materien, die eben aus den Stoffen der antiken Literaturgeschichte und Literaturchronologie von E., wie schon gesagt, übertragen sind; auch Apollodors Chronographie, ja schon das sog. Marmor Parium ist mindestens ebensosehr eine Epitome der literarischen, wie der politischen Ereignisse. In diesem Sinne hatte F. Overbeck nicht ganz Unrecht, wenn er im Gegensatz zu der unwissenden Verkehrtheit der Früheren, die, Papias ‚Erklärung der Herrenworte‘ und Clemens Hypotyposen vergessend, die Kirchengeschichte mit dem dogmatisch, nicht historisch interessierten Traditionalisten Hegesipp zusammenstellten, für E.s Prioritätsrechte eintrat und die Kirchengeschichte eine Erweiterung der Chronik nannte (Über die Anfänge d. Kirchengeschichtsschreibung, Basler Progr. 1892). Er übersah nur, daß weder die Chronik noch die Kirchengeschichte Völkergeschichte sind, weil er nicht daran dachte, daß E. antike, heidnische Wissenschaft auf das christliche Gebiet übertragen hat und insofern echter Hellene ist, als ihm die Literatur ein der Fixierung und Forschung würdiges Geschehen bedeutet.

Von politischen Ereignissen interessieren E. nur zwei Kategorien: die Verfolgungen, welche die Kirche erlitten hat, und die Leiden, welche das jüdische Volk seit dem Frevel gegen Jesus Christus bis zu den Schlußkatastrophen unter Vespasian und Hadrian heimgesucht haben. Diese bilden die vierte, jene die fünfte und sechste Rubrik der in der Einleitung aufgezählten Materien. Die Abschnitte über die Juden dienen apologetischen Zwecken: denn alle ihre Leiden sind göttliche Strafen dafür, daß sie den Messias getötet haben, die erweisen, daß die Juden nicht mehr das auserwählte Volk und die Christen im Recht sind, wenn sie keine Juden sein wollen. Der Gewährsmann ist bis zur Zerstörung Jerusalems fast ausschließlich Josephus, in den durch geschickte Auswahl der Exzerpte E. seinen Gesichtspunkt hineinträgt. Unter Umständen wird dieser Gesichtspunkt aktuell; der nach Josephus erzählte Tod des Herodes (I 8) tritt zu dem qualvollen Ende des Galerius (VIII 16) umso wirksamer in Parallele, als E. es dem aufmerkenden Leser überläßt, diese Parallele selbst zu ziehen. Kleinere apologetische Stücke schließen sich an die Rubrik an; sie verfolgen die Tendenz, die Zuverlässigkeit neutestamentlicher Berichte daraus zu erweisen, daß sie mit Josephus übereinstimmen. Die Übereinstimmung ist durchaus nicht immer wirklich vorhanden (vgl. I 10, 1—5 mit Joseph. ant. Iud. XVIII 34ff.); indes ist in den Fällen, in denen mit geradezu unredlichen Mitteln nachgeholfen ist, wie beim *testimonium Flavianum* (I 11, 7. 8), der gefälschten Stelle über den Herrenbruder Jacobus (II 23, 20), der Interpolation in dem Bericht über den Tod Agrippas I. (II 10, 6), E. nicht der Betrüger, sondern der Betrogene, vgl. Ztschr. f. neutestamentl. Wiss. IV 48ff. Das hierhergehörige Stück I 9—11 ist durch die unmittelbare Gegenwart veranlaßt, es soll die auf Veranlassung Maximins gefälschten Pilatusakten (I 9, 3. 11, 9. IX 5, 1. 7, 1) widerlegen.

Die Kirchengeschichte soll letzthin das Christentum ebenso als eine göttliche Institution erweisen wie die Praeparatio und Demonstratio evangelica. Die eben skizzierte Rubrik dient dem unmittelbar, aber auch die ersten drei: in den Bischofsreihen dokumentiert sich die ununterbrochene Tradition von den Aposteln her, und die christliche Literatur ist ein fortgesetzter Triumph des hl. Geistes über den ‚Bösen‘, der die Ketzer immer von neuem gegen die Gemeinde Christi mobil macht. Nicht umsonst stellt E. in den einleitenden Abschnitten des ersten Buches einige apologetische *κεφάλαια* zusammen, die im wesentlichen auf den Beweis hinauslaufen, daß das Christentum die von Gott gestiftete, älteste Religion ist (vgl. die Rekapitulation II pr. 1). Dieser Absicht dienen auch die fünfte und sechste Rubrik über die Verfolgungen; hier tritt ausgesprochenermaßen zu dem apologetischen noch das erbauliche Interesse hinzu (VIII 2, 3, vgl. auch V pr.). E. hatte für die ältere Zeit schon vorgearbeitet durch eine Sammlung von Martyrien (IV 15, 47 *τοῖς τῶν ἀρχαίων συναχθεῖσιν ἡμῖν μαρτυρίοις*. V pr. 2 *τῆι τῶν μαρτύρων συναγωγῆι*. V 4, 3. V 21, 5 *ἐκ τῆς τῶν ἀρχαίων μαρτύρων συναχθείσης ἡμῖν ἀναγραφῆς*): sie enthielt den Brief der smyrnaeischen Gemeinde über das Martyrium Polykarps, mit dem das Martyrium des Pionius und das der Pergamener Karpos, Papylos und Agathonike zu einem Bande vereinigt war (vgl. De Pionio et Polycarpo, Gött. Progr. 1905), den Brief der Gemeinden von Lyon und Vienne über die dortigen Märtyrer mit mehreren Beilagen und das Martyrium des Apollonius. E. hat diese Stücke sämtlich, allerdings gekürzt, in die Kirchengeschichte aufgenommen oder doch wenigstens erwähnt: nichts spricht dafür, daß die Sammlung noch mehr enthalten hat. Im Gegenteil sind dies die einzigen Märtyrerurkunden, die E. in der K.-G. mitteilt; hätte er mehr gehabt, würde er sie schwerlich vorenthalten haben: was aus der Literatur, wie aus Hegesippos oder den Briefen des Dionys, entnommen ist, ist anderer Art, und ebensowenig darf der Katalog der Schüler des Origenes, die das Martyrium erlitten haben (VI 4), oder gar die daran angehängte Legende von Potamiaena und Basileides als eine Urkunde angesehen werden.

Die ersten fünf Rubriken umfassen die Bücher I—VII; für die Disposition im einzelnen verweise ich auf die Oekonomie der K.-G. im dritten Bande meiner Ausgabe. Die Bücher sind allerdings nicht gleichartig, auch abgesehen davon, daß die vierte Rubrik IV 6 aufhört. Während die ersten fünf Bücher den Stoff gleichmäßig verteilen, überragen im sechsten und siebenten zwei einzelne Persönlichkeiten alles übrige, Origenes und Dionys von Alexandrien. Was E. von jenem mitteilt, ist mit unverkennbarer Kunst darauf angelegt, die Wirksamkeit des großen Lehrers und Exegeten für die Kirche darzustellen; über die dunklen Punkte, den Streit des Origenes mit dem alexandrinischen Bischof und die sonstigen Angriffe, geht er rasch hinweg und verweist dafür auf die gemeinschaftlich mit Pamphilus ver-

faßte Apologie. Im letzten Drittel des sechsten und in dem größten Teil des siebten Buches tritt Dionys an Stelle des Origenes: hier giebt E. aus den Briefen des eleganten Stilisten ein reiches Material, das die kirchlichen Dinge in scharfer individueller Beleuchtung zeigt. Merkwürdigerweise berührt er Dionys Streit mit Sabellius nur ganz kurz, sehr breit aber die Stellung, die er zu den Novatianern einnahm, die Briefe des Dionys durch die berüchtigte Schilderung, die der römische Bischof Cornelius in einem Brief von Novatian gab, ergänzend. Er hatte guten Grund, den novatianischen Rigorismus gegen die *lapsi* möglichst zu diskreditieren (vgl. die Bemerkung V 2, 8; nicht ohne Absicht ist ferner die Legende vom Apostel Johannes und dem ephesischen Jüngling III 23 in extenso mitgeteilt); man denke an die kirchlichen Stürme, die die Melitianer zur Zeit der Diocletianischen Verfolgung in Ägypten und Palästina heraufbeschworen hatten, vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 172ff. Ausführlich wird endlich Paul von Samosata behandelt, aber nur das Persönliche; das Dogmatische wird absichtlich ausgeschlossen. Er gehört schon zu der Generation, die E. als seine eigene ansieht und deren Darstellung er VII 26, 3 beginnt, nachdem er mit Dionys von Alexandrien fertig geworden ist. Es ist ein Nachtrag zu den ersten sieben Büchern, von dem mit dem achten Buch einsetzenden Schlußteil deutlich gesondert. Außer dem Stück über Paul von Samosata und dem Abschluß der vier durchlaufenden Bischofslisten enthält dieser Nachtrag eine Reihe von Notizen über syrische und palästinische Kleriker, die aus E.s persönlicher Kenntnis stammen. Das ausführliche Exzerpt aus Anatolius *Κανόνες πέρὶ τοῦ πάσχα* (VII 32, 14ff.) führt die breite Darstellung des quartodezimanischen Streits im fünften Buch (23—25) zu Ende und soll für die alexandrinische Osterberechnung Propaganda machen, gegen die antiochenische Praxis, das Pascha ‚mit den Juden‘ zu feiern, vgl. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. N. F. VIII 6, 104ff.

Am Schluß des siebten Buches macht E. einen Strich unter alle vorhergehenden Bücher: wie er im Anfang *τὰς τῶν ἀποστόλων διαδοχάς* als Thema angegeben hatte (s. o.), so erklärt er jetzt (VII 32, 32): *ἐν τούτοις τὴν τῶν διαδοχῶν περιγράψαντες ὑπόθεσιν*. Damit ist die sechste Rubrik deutlich abgesondert, welche von ‚den Martyrien der Gegenwart und der schließlichen gnädigen Hilfe des Herrn‘ (I 1, 2) handeln will, d. h. von der Diocletianischen Verfolgung, die er selbst erlebt hatte. Das ist allerdings Zeitgeschichte; aber wie das ganze Werk keine Geschichtserzählung im eigentlichen Sinne ist, so ist auch dieser Schlußteil keine Geschichte der Gegenwart. Dann müßte man nach dem festen Stilgesetz der antiken Historiographie erwarten, daß die Darstellung gegen die eigene Zeit hin immer breiter würde und diese selbst den größten Raum einnähme. Davon ist nicht die Rede; im ursprünglichen Entwurf umfaßte der Schlußteil sogar nur ein Buch und ist erst allmählich unter dem Zwang der Verhältnisse zu drei angeschwollen. Besonders hervorzuheben ist, daß E. auf eine ausführliche Darstellung sowohl der Vorgänge verzichtet, die sich vor der Verfolgung am Kaiserhofe abspielten, als auch der Desorganisation der christlichen Gemeinden selbst, die zu tief gehenden Spaltungen führte: er will eben nicht Geschichte schreiben, sondern in kurzer und gedrängter Fassung die Martyrien vorführen. Nur ein urkundliches oder wenigstens in gewissem Sinne urkundliches Zeugnis nimmt er auf, den Brief des Bischofs Phileas von Thmuis an seine Gemeinde (VIII 10). Die Erörterung der drei letzten Bücher läßt sich von der Frage der verschiedenen Ausgaben des Werks nicht trennen: ich kann hier nur kurz die Resultate meiner Untersuchungen vorführen und muß für die Begründung auf die Prolegomena zu meiner Ausgabe verweisen.

Die Einleitung des VIII. Buches gehört zum ursprünglichen Bestand und entwickelt den apologetischen Gedanken, daß die Verfolgung eine Strafe gewesen sei, die Gott über die christliche Gemeinde verhängt habe, namentlich für den Ehrgeiz und die Streitsucht der Bischöfe. Natürlich denkt E. an bestimmte Vorfälle und Verhältnisse, von denen keine Kunde sich erhalten hat; jedenfalls hatte der Gelehrte in Caesarea sich ein klareres Urteil durch die Schrecken der Verfolgung hindurch gerettet, als der Rhetor Lactanz in Nikomedien, den persönliches Elend noch fanatischer gestimmt haben mag, als es Rhetoren ohnehin zu sein pflegen. Die Darstellung der Verfolgung selbst beschränkt sich auf die ersten Edikte, den Ausbruch in Nikomedien, die Martyrien in Tyrus, die E. selbst erlebt hat: dann folgt eine allgemeine Schilderung der Martyrien, nach Provinzen geordnet. Sie geht durchweg auf die ersten Jahre; am Schluß (VIII 12, 8ff.) steht der Hinweis auf die Verstümmelungen und Deportationen, die 306/7 an die Stelle der Todesurteile traten (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 179). Damit ist die Darstellung selbst zu Ende; wie sie kurz gehalten ist, so verzichtet sie auch in auffallender Weise auf Namen. Diocletian wird nur in der Datierung genannt (VIII 2, 4), Galerius nie; den Namen des *magister militiae* Veturius, der die Christen aus dem Heer entfernte (VIII 4, 3), hat nur die Chronik erhalten (Hieron. Ol. 270 Diocletian XVI nach dem Oxoniensis). Nur eine verschwindend geringe Anzahl von Märtyrern wird mit Namen erwähnt, die kaiserlichen Sklaven Dorotheos, Gorgonius, Petrus (VIII 1, 4. 6, 5), der Bischof Anthimus von Nikomedien (VIII 6, 6), die Ägypter Philoromus und Phileas, aus dessen Brief an seine Gemeinde ein Exzerpt eingerückt ist (VIII 9, 7ff.), der vornehme Militär Adauctus (VIII 11, 2). Nicht einmal der Name der Antiochenerin Domnina mit ihren Töchtern Berenike und Prosdoke (Joh. Chrys. t. II 634 a. Syr. Martyrolog. 20. April) sind verewigt, obgleich E. ihre Geschichte erzählt (VIII 12, 3ff.) und sie in Antiochien als Heilige verehrt wurden; und daß der Verwegene, der das erste Edikt in Nikomedien abriß, Euethius hieß, muß man aus dem syrischen Martyrologium (24. Februar) zusammen mit der Datierung bei Lactant. de mort. pers. 12, 1. 13, 1 erschließen. Dagegen hängt E. am Schluß ein Verzeichnis von Bischöfen und Presbytern an, die den Märtyrertod gestorben sind. Auffallen muß, daß darunter zwei genannt werden, die erst nach dem Toleranzedikt des Galerius

(30. April 311) hingerichtet worden sind, der Bischof Petrus von Alexandrien (24. Nov. 311, vgl. Nachr. d. Gött. Ges. 1904, 529) und der antiochenische Presbyter Lucian (7. Januar 312, vgl. ebd.); beide Martyrien kommen IX 6, 2. 3 inmitten der Erzählung noch einmal vor. Diese Inkoncinnität läßt sich nur so erklären, daß E. seine Darstellung ursprünglich mit dem Toleranzedikt des Galerius schließen wollte, der *παλινῳδία*, wie er zu sagen pflegt. Der Bericht darüber beginnt jetzt VIII 16, 1 mit den Worten *ὡς γὰρ τὴν εἰς ἡμᾶς ἐπισκοπὴν εὐμενῆ καὶ ἵλεω ἡ θεία καὶ οὐράνιος χάρις ἐνεδείκνυτο*, die genau der Ankündigung der sechsten Rubrik (I 1, 2) entsprechen *τὴν ἐπὶ πᾶσιν ἵλεω καὶ εὐμενῆ τοῦ σωτῆρος ἡμῶν ἀντίληψιν*: die ‚schließliche' Hilfe des Herren ist eben das Toleranzedikt. E. fordert am Ende jenes Märtyrerkatalogs dazu auf, daß die Martyrien der einzelnen Provinzen beschrieben werden möchten; er selbst stellt das für sich zweimal in Aussicht (VIII 13, 7. 6, wo die beste Überlieferung das Futurum bietet); unmittelbar daran schließt sich die Ankündigung der ‚Palinodie'. Jenes Versprechen hat er eingelöst mit der Schrift über die palästinischen Märtyrer, deren erste Ausgabe griechisch erhalten ist als Beilage zum achten Buch der Kirchengeschichte (s. u.): sie umfaßt die acht Jahre der Verfolgung vom Frühjahr 303 bis Frühjahr 311 (13, 11) und schloß, ebenso wie die erste Ausgabe der Kirchengeschichte, mit der Palinodie (13, 14 *ἀναγραπτέα δὴ καὶ ἡ παλινῳδία*). An einer Stelle des ersten Buches (2, 27) zitiert E. die *Προφητικαὶ ἐκλογαί* mit ausdrücklicher Angabe des Titels; hätte die Demonstratio evangelica schon vorgelegen, so würde er auf dies Werk verwiesen haben, das denselben Stoff viel ausführlicher und nach E.s Absicht und Meinung wissenschaftlicher behandelte. Unter solchen Umständen wird auch das zweite Zitat (I 6, 11) auf Ecl. proph. III 26, nicht auf die parallele Erörterung Dem. ev. VIII 2 bezogen werden müssen. Die Quaestiones ad Steph., die mit der Demonstratio evangelica zusammen verfaßt zu sein scheinen, werden K.-G. I 7 noch nicht vorausgesetzt. Darnach bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die erste Ausgabe der Kirchengeschichte zwischen der *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή* und dem aus Praeparatio und Demonstratio evangelica zusammengesetzten Doppelwerk verfaßt ist, d. h. zwischen 310 und 315 (s. o.). Die Grenzen lassen sich aber noch enger stecken. Das Toleranzedikt von 311 wird schon in der Disposition am Anfang des Werks erwähnt, es ist von vornherein als Schlußpunkt gedacht und wird VII 30, 21 vorausgesetzt: die Verfolgung konnte als eine vorübergehende Strafe der göttlichen Vorsehung erst aufgefaßt werden, als sie im wesentlichen beendet war. Die Martyrien des Petrus von Alexandrien und Lucians sind gegen die chronologische Ordnung in den Märtyrerkatalog VIII 13 eingestellt, weil sie unmittelbar vorher sich ereignet hatten; die Polemik gegen die 312 entstandenen Pilatusakten (s. o.) dient dem Tagesinteresse, sitzt aber in der Komposition des ersten Buches so fest, daß sie nicht entfernt werden kann. Umgekehrt ist die Inkoncinnität, daß E. mit dem Toleranzedikt von 311 schloß und doch auf einzelne Ereignisse des folgenden

Jahres beiläufig Rücksicht nahm, nur dann verständlich, wenn er das Werk vor der Katastrophe Maximins im Herbst 313 zu Ende führte; er konnte es rasch niederschreiben, weil er den größten Teil des Materials für die längst beendete Chronik und für die Apologie des Origenes gesammelt hatte. Das Toleranzedikt von 311, das Maximin im einzelnen durch Chikanen umgehen, aber nicht aufheben konnte, ist offenbar für E. der Anstoß gewesen, seine gelehrten Schatzkammern zu öffnen und eine historische Apologie des Christentums zusammenzustellen, die in dem sichtbaren Erfolg gipfelte, den die christliche Kirche über die Staatsgewalt davongetragen hatte. Es ist ein Werk nicht des Kampfes gegen Unterdrückung, sondern einer triumphierenden Siegeszuversicht, die sich durch die Nachwehen der Verfolgung nicht beirren läßt. Die Aussicht auf die Allianz der Kirche mit dem Kaisertum ist noch nicht da; hingegen läßt sich für den, der lesen kann, die Sorge deutlich vernehmen, welche der in der Verfolgung herangezüchtete fanatische Rigorismus und das Sinken des wissenschaftlichen Interesses, die unausbleibliche Folge des die Gemeinden dezimierenden Kampfes, in dem arbeitsfrohen, friedlich gesinnten Gelehrten hervorriefen. Er wußte, warum er die große Gestalt des Origenes als Kirchenlehrer zeichnete und den alexandrinischen Bischof Dionys seinen Zeitgenossen vorführte, der inmitten der Decianischen Verfolgung seine Briefe kunstvoll stilisierte und den Angriffen der Rigoristen standhielt; er wußte auch und verschwieg es nicht, daß in dem strahlenden Bild der Märtyrerkirche die dunklen Flecken nicht fehlten.

Die Weltgeschichte schritt in jenen Jahren so rasch voran, wie sie es seit der Gründung des Weltreichs durch Augustus nicht getan hatte, und der Druck einer neuen Gegenwart hat den einheitlichen Bau des Eusebianischen Werks gesprengt. Am 28. Oktober 312 gewann Constantin durch die Schlacht am Ponte Molle die unumschränkte Herrschaft über den Westen; dem Osten wurde die volle Bedeutung dieses Sieges erst klar, als ein Jahr darauf Licinius den erbitterten Christenfeind Maximin niederwarf. 314 schien es so, als sollte zwischen beiden Siegern der Kampf um die Universalmonarchie ausgefochten werden; aber der cibalische Krieg, den E. charakteristischerweise völlig übergeht, verlief im Sande, und 315 stand die Zweiherrschaft von Constantin und Licinius gefestigt da. Das Toleranzedikt von 311 war schon 313 erheblich erweitert; im Westen trat die Politik Constantins, durch die die Organisation der Kirche zur Mitarbeit am Reichsregiment berufen wurde, deutlich hervor. So entschloß sich E., den Sieg der beiden ‚gottliebenden' Kaiser in sein Werk aufzunehmen; in der ersten Ausgabe der Schrift über die palaestinischen Märtyrer kündigt er die Absicht schon an (7, 8). Die Differenz von der ersten Ausgabe ist schon daran zu erkennen, daß das Stilgesetz, die Namen der gegenwärtigen Kaiser nicht zu nennen, jetzt in weitem Umfang fallen gelassen wird. An Stelle einer wahrscheinlich nur kurzen historischen Einleitung der ‚Palinodie', von der man sich nach de mart. Pal. 13, 11ff. ein Bild machen kann, trat eine Übersicht über die man-

nigfaltigen Thronwechsel und Usurpationen der J. 305—311 und eine breite Schilderung der ‚Tyrannei' des Maxentius und Maximin; beide Stücke sind jetzt in das achte Buch zwischen die Ankündigung der Palinodie (13, 8) und diese selbst (16, 1) eingelegt. Das neunte Buch, das die Erzählung bis zum Tod Maximins im Herbst 313 hinabführte, wurde neu hinzugefügt. Im einzelnen wird das Urteil über diese Partie dadurch erschwert, daß E. gerade hier in den beiden noch folgenden Ausgaben, namentlich der letzten (s. u.), stark geändert hat. Doch läßt sich so viel mit Sicherheit erkennen, daß die orientalischen Dinge, Maximins Gewaltherrschaft und Katastrophe, noch mehr in den Vordergrund traten als jetzt, wo die letzte Ausgabe, so viel es irgend anging, Constantin in den Mittelpunkt geschoben hat. Den Schluß bildeten die Aktenstücke, die in den Texten jetzt X 5—7 stehen: an der Spitze das Edikt des Licinius an die Provinzialstatthalter, dessen lateinisches Exemplar Lactanz (de mort. pers. 40, vgl. Seeck Ztschr. f. Kircheng. XII 381. Schwartz Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 534) erhalten hat, dann eine Reihe von Reskripten Constantins, in denen das letzte Datum die Ansage der Synode von Arles auf den 1. August 314 ist (X 5, 23). Die Ankündigung dieser Aktenstücke stand noch in der vorletzten Ausgabe am Schluß des neunten Buches, vgl. die Note zu meiner Ausgabe p. 852, 2—6.

Während die beiden ersten Ausgaben der Kirchengeschichte sich nur durch Kombination rekonstruieren lassen, ragen die Differenzen der beiden letzten in die hsl. Überlieferung hinein. Die besten griechischen Hss. (BDM nach meinen Siglen), die Übersetzung Rufins und die syrische enthalten den Text der Ausgabe letzter Hand rein. In ihr war die *damnatio memoriae* des Licinius durchgeführt, von einigen Stellen, die bei der Revision vergessen wurden, abgesehen; auch die Aktenstücke X 5—7 waren weggelassen. Ferner strich E. einen Abschnitt über den Tod Diocletians und seiner Mitherrscher (die sog. *appendix* zum achten Buch; die Tendenz der Streichung wird durch Vit. Const. I 23 illustriert); das Stück über Constantius nahm er in der letzten Ausgabe fast unverändert, das über Maximian in verschiedener Fassung in die Einleitung zur Palinodie auf (vgl. VIII 13, 13f. 15); doch sind diese Korrekturen so schlecht ausgeführt, daß der Text inkoncinn, ja an einer Stelle (VIII 13, 15) geradezu unverständlich geworden ist. Von größeren Streichungen der letzten Ausgabe ist endlich noch zu erwähnen die Eliminierung des Briefes, den Maximins Gardepraefect Sabinus 311 an die Provinzialstatthalter schrieb (IX 1, 3—6); über die Verstümmelung der Erzählung am Anfang des neunten Buches vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 528. Dagegen fügte E. am Schluß einen kurzen Bericht über die Tyrannei und Illoyalität des Licinius, sowie über seine Katastrophe an; das Werk klingt in der letzten Ausgabe aus in einen tönenden Panegyricus auf die Universalmonarchie Constantins und seiner Söhne. Auch jetzt ist die Umarbeitung noch nicht ganz zum Abschluß gekommen. Der Sohn Constantins, Crispus, wird als Sieger und Mitregent von E. gefeiert (X 9, 4. 6); 326 ereilte ihn und seine

Mutter Fausta das Verderben; über seinem Untergang liegt der gleiche Schleier des Geheimnisses wie über allen Bluturteilen, die Constantin über seine Familie verhängte. E. konnte den Namen des Verdammten nicht mehr in allen Exemplaren tilgen, so daß er im griechischen Text erhalten ist, aber er muß es versucht haben, die *damnatio memoriae* in allen Hss., deren er noch habhaft werden konnte, zu vollziehen. Ein solches Exemplar lag dem syrischen Übersetzer vor; bei ihm ist Crispus Name nicht mehr vorhanden.

Die vorletzte Ausgabe hatte das zehnte Buch hinzugefügt, lediglich zu dem Zweck, die Festpredigt, die E. bei den Enkaenien der tyrischen Basilika hielt, zu verewigen und dem Bischof von Tyrus, Paulinus, zu huldigen. Das sagt E. selbst in der Widmung an diesen, mit der das zehnte Buch beginnt. Die Aktenstücke wurden infolgedessen vom Schluß des neunten an den des neuen Buches geschoben (X 5—7). Direkt erhalten ist diese Ausgabe in den Hss. nicht, sondern es sind aus einem Exemplar davon in den Archetypus der schlechteren Gruppe (ATER) die Stücke eingetragen, die in der letzten Ausgabe fehlten. Dabei ist Vollständigkeit schwerlich angestrebt; und wenn man auch annehmen wollte, daß das Plus der vorletzten Ausgabe vollständig nachgetragen ist, so wäre damit noch lange nicht gesagt, daß jene Hss. ein Exemplar der vorletzten Ausgabe repräsentieren. Denn von dem, was erst in der letzten Ausgabe hinzugekommen sein kann, fehlt nichts. So ist eine absolut sichere Scheidung auch zwischen diesen beiden Ausgaben nicht möglich, das Wichtigste freilich steht fest und würde längst bekannt sein, wenn die sog. kritischen Ausgaben die Überlieferung klar vorgelegt hätten.

Der Erfolg des Werkes ist ungeheuer gewesen. Die sechs oder sieben alten Hss. (saec. IX—XI) weisen ein Durchkreuzen von Varianten auf, wie es nur bei einer früh verzweigten und reichen Überlieferung entsteht; das Werk ist also gleich in den ersten Jahrhunderten oft abgeschrieben worden. Der Florentinus T ist ein instruktives Beispiel gelehrter Textkritik, die an ihm getrieben worden ist; mehr als eine alte Hand hat Varianten aus anderen Hss. hineinkollationiert und korrigiert, ja die Josephusexzerpte sind sogar mit Hss. des Originals verglichen worden, nicht zum Vorteil des Eusebianischen Textes. 402 wurde das Buch von Rufin ins Lateinische übersetzt und mit einer Fortsetzung versehen, die bis Theodosius Tod (395) reicht. Die Leistung ist nicht hervorragend und wimmelt von groben Mißverständnissen, hat aber den Inhalt des Werkes dem occidentalischen Mittelalter vermittelt und dadurch eine Bedeutung erlangt, die in umgekehrtem Verhältnis zu ihrem Wert steht. Die älteren Ausgaben sind unbenutzbar, da in ihnen der Text Rufins nach dem Original umgemodelt ist; lange Zeit hat die von Cacciari (Rom 1740) ausreichen müssen, in der nur schlechtes hsl. Material herangezogen ist; eine Revision des Textes nach einigen aus einer unendlichen Masse ausgewählten alten Hss. hat Th. Mommsen für meine Ausgabe besorgt. Unvergleichlich besser ist die syrische Übersetzung (herausgegeben von Wright und M'Lean The ecclesiastical history of Eusebius in Syriac, Cambridge 1898), deren älteste Hs. im J. 462

geschrieben ist; der syrische, nicht der griechische Text ist mit sklavischer Treue ins Armenische übertragen, und diese armenische Übersetzung muß in Buch VI und VII die verlorene syrische ersetzen, leider ist sie sehr nachlässig herausgegeben (Venedig 1877). Der Syrer übersetzt frei und elegant, aber, von einzelnen Stellen abgesehen, korrekt, oft sogar recht glücklich. Es ist wohl möglich, daß die Übersetzung noch im 4. Jhdt. angefertigt ist, aber die öfters aufgestellte Behauptung, daß sie von E. selbst veranlaßt sei, ist nicht nur grundlos, sondern geradezu falsch. E. würde nie geduldet haben, daß die Stelle Prov. 8, 12ff. in dem christologischen Kapitel des ersten Buches (I 2, 14) ausgelassen wurde; diese Auslassung sowohl wie manche Änderungen im einzelnen verraten, daß dem Syrer die Lehre E.s vom Logos anstößig war.

Durch die sich kontrollierenden alten Hss. und die Übersetzungen ist der Text der Kirchengeschichte mit nahezu diplomatischer Treue überliefert. Die Übersetzungen machen es auch möglich, die echten Kapitelüberschriften, die E. selbst den einzelnen Büchern vorausgeschickt hatte, aus den Hss. herauszufinden; denn die Abschreiber haben allerdings mehrfach versucht, diese Überschriften umzuarbeiten. Dagegen ist der Text der von E. in die Kirchengeschichte eingeschalteten Exzerpte oft arg zerrüttet, weil die von E. benützten Exemplare häufig schlecht waren. Das gilt keineswegs bloß von Büchern, die schon zu E.s Zeit eine längere Überlieferung hinter sich hatten oder haben konnten; der Brief des Phileas z. B. (VIII 10) ist mehrfach bös entstellt. Am schlimmsten sind die Urkunden mitgenommen; das Reskript Maximins an die Tyrier (IX 6) ist offenbar schlecht vom Stein oder der Bronzetafel abgeschrieben; im Toleranzedikt des Galerius (VIII 17) ist die Titulatur des Galerius durch Korrekturen und Fälschungen entstellt (Seeck Rh. Mus. XLVIII 196ff.), die nicht durch Konjekturen beseitigt werden dürfen, und das Edikt des Licinius (X 5) hat, wie der Vergleich mit dem lateinischen Original bei Lactant. de mort. pers. 48 lehrt, auf dem Wege von dem öffentlich ausgestellten Dokument in die Schreibstube E.s mehrfache Interpolationen erlitten (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 534).

Die erste Ausgabe des Büchleins über die palästinischen Märtyrer war in dem Exemplar der vorletzten Ausgabe der Kirchengeschichte, aus dem die letzte in mehreren Hss. korrigiert ist, dem achten Buch angehängt; dabei ist der Text von Galerius Toleranzedikt, der schon im achten Buch stand, entfernt und vermutlich auch das Prooemium weggeschnitten worden. Auch diese Schrift hat E. neu herausgegeben. Vollständig ist die zweite Ausgabe nur in der syrischen Übersetzung erhalten (herausgegeben von Cureton, London 1861 und teilweise schon früher von Assemani Acta Martyrum II 166ff., übersetzt von Violet Texte u. Unters. XIV [1896]); einzelne Martyrien haben sich griechisch erhalten und sind von den Bollandisten, nachdem Violet die Übersetzung des syrischen Textes veröffentlicht hatte, ediert (Anal. Boll. XVI); in meiner Ausgabe sind diese griechischen Stücke der zweiten Ausgabe dem Text der ersten beigegeben. Daß die in den Hss. der Kirchengeschichte erhaltene Ausgabe die ältere, die ins Syrische übersetzte die spätere ist, zeigt am deutlichsten die Stelle 11, 28, wo zu den Worten *τῆι συνήθει παρεδόθη ταφῆι* in dem syrischen, auch griechisch erhaltenen Text hinzugefügt wird *ναῶν οἴκοις περικαλλέσιν ἀποτεθέντα ἐν ἱεροῖς τε προσευκτηρίοις εἰς ἄληστον μνήμην τῶι τοῦ θεοῦ λαῶι τιμᾶσθαι παραδεδομένα.* Die erste Ausgabe war noch vor Maximins Sturz 313 geschrieben, als an Kirchenbau nicht zu denken war. In der zweiten ist eine Vorrede hinzugefügt, deren Schluß der Ankündigung in K.-G. VIII 13, 7 entspricht. Die Darstellung selbst enthält wenig sachliche Zusätze, wie z. B. zu 1, 1 eine Schilderung der Askese des Procopius, die mit der Schilderung der Therapeuten, welche E. K.-G. II 17, 17 aus Philon exzerpiert, zu vergleichen ist, zu 2, 2 den Namen Diocletians, zu 3 eine Bemerkung über das Heidentum der Gazaeer (vgl. Sozom. V 9). Hingegen ist der Stil von einer viel breiteren Rhetorik; sonderlich das Martyrium des Pamphilus und seiner Genossen hat eine mit dem Pomp, den der alternde E. liebt, überladene Einleitung erhalten. Dagegen sind das offenherzige zwölfte Kapitel und der Schluß von 13, 11 gestrichen; die Ankündigung des neunten Buches der Kirchengeschichte (7, 8), die in der ersten Ausgabe motiviert war, ist, wohl infolge eines Versehens, stehen geblieben.

In der 411 n. Chr. geschriebenen syrischen Hs. (Brit. Mus. Add. 12150), welche die Übersetzung der zweiten Ausgabe von E.s Buch über die palästinischen Märtyrer erhalten hat, folgt darauf eine Rede, deren Überschrift griechisch etwa lauten würde: *Ἐγκώμιον τῆς ἀρετῆς αὐτῶν.* Ebenso steht im Katalog der ins Syrische übersetzten Schriften E.s bei Ebed Jesu (Assemani Bibl. or. III 1, 18 = Harnack Altchristl. Lit.-Gesch. I 552) unmittelbar hinter den palästinischen Märtyrern der gleiche Titel, nur etwas kürzer = *Ἐγκώμιον αὐτῶν.* Das Stück ist von Wright Journ. of sacred litterat. V 403ff. veröffentlicht worden. Es liegt kein Grund vor zu bezweifeln, daß E. der Verfasser ist, obgleich die Hs. ihn nicht ausdrücklich nennt: die manierierte Schilderung des Feuers, das die drei Männer im Ofen verschont und eben dadurch die zuschauenden ‚Verleumder' peinigt, kann mit de mart. Palaest. 4, 13 (in der zweiten Ausgabe) zusammengestellt werden. Im Katalog der Märtyrer am Schluß wird ein Paulus *ὁ ὁμόφυλος* — doch wohl des Verfassers — erwähnt, gleich darauf Marinus, durch *δέ* vom Vorhergehenden getrennt. Wenn es erlaubt ist, hier eine Verwirrung des Textes oder des Übersetzers, der mit der Rhetorik des Originals schwer ringt, anzunehmen, so läßt sich an Marinus von Caesarea, den Landsmann des E., denken (K.-G. VII 15). Wie dem aber auch sein möge, sicher ist, daß die Rede mit der Schrift über die palästinischen Märtyrer nichts zu tun hat und die Überschrift der syrischen Übersetzung diese Beziehung fälschlich hineingebracht hat. Sie ist vielmehr eine Predigt, die am antiochenischen Märtyrerfest gehalten sein muß. Darauf weist die breite Ausführung über die Mutter mit den sieben Söhnen, die von Antiochos Epiphanes gemartert wurden: sie sollten in Antiochien beigesetzt sein und

wurden dort am 1. August gefeiert (syr. Martyrol.). An der Spitze des Märtyrerkatologs am Schluß stehen *Ἀσκληπιάδης, Σεραπίων, Φιλητός, Ζέβεννος, Δημητρι⟨αν⟩ός, Φλαβιανός* (lies *Φάβιος*), *Κύριλλος*: das ist nichts als ein Auszug aus der antiochenischen Bischofsliste. Auch im römischen Festkalender stehen neben den Depositionen der Märtyrer die der Bischöfe, und ins syrische Martyrologium (d. h. in den ältesten Festkalender von Konstantinopel) sind ebenfalls eine Reihe von antiochenischen Bischöfen aufgenommen (außer den Märtyrerbischöfen Ignatius und Babylas, Eros 5. Mai, Maximinus 4. Febr., Asklepiades [so wohl zu verbessern] 4. März, Philetos 27. März, Zebennos 13. Januar). Auf die Bischöfe folgen *Σωσίστρατος* (so ist *sosiptros* zu emendieren nach dem syr. Martyrol., das *Σωσίστρατος* als ‚alten' d. h. vordiocletianischen Märtyrer in Antiochien zum 8. Juni verzeichnet), *Ἀνδρέας* (unbekannt), *Βαβυλᾶς* (der Märtyrerbischof von Antiochien), *Κύριλλος* (nicht zu identifizieren), *ixbnos* (korrupt, es stecken vielleicht zwei Namen darin), *Ζηνόβιος* (sidonischer Märtyrer, K.-G. VIII 13, 3), *Παῦλος, Μαρῖνος* (von Caesarea, s. o.), *Φρόντων* (als Märtyrer in Thessalonich vom syr. Martyrol. zum 14. März verzeichnet), *ὁ ἅγιος γέρων Ἱππόλυτος* (als antiochenischer Märtyrer vom syr. Martyrol. zum 30. Januar verzeichnet). Auch hier also ist Antiochien mit mindestens drei Märtyrern am stärksten vertreten.

E. hat stets im Christentum und in der christlichen Kirche die letzte und vollkommenste Manifestation des göttlichen Logos gesehen (vgl. z. B. Dem. ev. IV 16, 46), der von jeher in der Welt gewaltet hatte. Der christliche Monotheismus ist für ihn identisch mit der universalen Kultur, welche die Oekumene von der Roheit und Verwilderung der polytheistischen Kulte befreit (vgl. z. B. Dem. ev. II 3, 111. III 2, 40. VIII pr. 6ff.; Praep. I 4, 6ff. II 5; schon Ecl. proph. IV 8 wird dieser Gedanke ausgeführt); er kennt keinen Unterschied zwischen ethischer Predigt und aufklärender Zivilisation. In dem universalen Erfolg der christlichen Mission erblickt er einen, wenn nicht den stärksten (vgl. Dem. ev. III 7, 22) Beweis für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion; sein naiv optimistisches Credo postuliert den Satz, daß der liebe Gott stets mit den stärksten Bataillonen geht, und daß diese Bataillone die eigenen sind (vgl. z. B. Vit. Const. I 6). Die Verfolgungen schienen ihm, einerlei ob er sie als Rebellion des Teufels oder als strafende Prüfung der Vorsehung nimmt, den vernünftigen, in den Weissagungen des Alten Testaments festgelegten Zusammenhang der Geschichte zu unterbrechen. Ihm kommt der Gedanke gar nicht, daß die christliche Kirche und der Kaiserfriede des römischen Reiches innere Gegensätze sein könnten; die Apokalyptik und der Chiliasmus, in denen der Kampf zwischen Welt- und Gottesreich sein Wesen offen oder versteckt treibt, sind ihm unverständlich und verhaßt. Im Gegenteil, er parallelisiert, wie schon gesagt wurde, den Polytheismus mit den verschiedenen, sich beständig befehdenden Staaten der Vergangenheit und den Universalismus der christlichen Kirche mit dem des Caesarenreichs; die Einheit der christlichen Gemeinden und der Kaiserfriede der Oikumene sind beide von der Vorsehung gewirkt und greifen mit ihren Wirkungen ineinander. Das predigte E. schon lange, ehe er unmittelbarer Untertan Constantins wurde (vgl. Praep. ev. I 4; Dem. VII 2, 22. VIII 4, 13. IX 17, 4). Den Gedanken, den Meliton (K.-G. IV 26, 7ff.) und später der ‚große' Dionys von Alexandrien (vgl. besonders das scharfe Urteil über Valerian und die hochtönenden Huldigungen für Gallienus K.-G. VII 10. 23) aussprechen, daß die Christenverfolgungen dem Reiche Unheil brächten und der Frieden des Staats mit dem ‚Volke Gottes' eine Bürgschaft des allgemeinen Wohles sei, diesen Gedanken glaubte E. in seiner eigenen Zeit in vollem Maße zu erleben (vgl. K.-G. VIII 13, 9. IX 8, 13). Lange Jahre vor Licinius Sturz nahm er schon in seine Kirchengeschichte die Reskripte Constantins auf (vgl. Vit. Const. II 22), die beweisen, daß dieser Kaiser die Kirche nicht nur ungeschoren ließ, sondern sie zur Mitregierung berief, und als mit dem Siege Constantins über den allein noch übrigen Rivalen die Gefahr einer heidnischen Reaktion für absehbare Zeit beseitigt (vgl. Vit. Const. II 5), der Bund zwischen Kaisertum und Kirche auch im Orient aufgerichtet war, da wäre er schon bereit gewesen, sich seines Optimismus von ganzem Herzen zu freuen, wenn nicht aus der Christenheit selbst sofort dunkle Wolken aufgestiegen wären und auf sein Leben einen tiefen Schatten geworfen hätten. Das Melitianische Schisma, das seit der Verfolgung im benachbarten Ägypten weiter schwelte, brauchte ihm nicht gerade schwere Sorgen zu machen; anders wurde die Situation, als unmittelbar nach dem Siege Constantins der Arianische Streit in hellen Flammen aufloderte. Die ursprünglich lokal alexandrinische Affäre, daß der Presbyter Arius mit einigen Anhängern von einer ägyptischen Synode unter dem Vorsitz des alexandrinischen Bischofs Alexander exkommuniziert wurde, wurde zu einer Streitfrage, die die gesamte Kirche der östlichen Reichshälfte aufwühlte, als Eusebius von Nikomedien sich des Arius annahm und ihm befreundete Bischöfe veranlaßte, Protestschreiben an Alexander zu schicken; dieser antwortete mit einer Enzyklika, in der er die Exkommunikation des Arius anzeigte. Der publizistische Streit entwickelte sich weiter; in Nikomedien und Caesarea wurden Synoden abgehalten, die Arius' Glaubensformel für orthodox erklärten und für ihn wie für die mit ihm exkommunizierten Presbyter die Bestätigung des uralten Rechts der alexandrinischen Presbyter verlangten, in ihren Presbyterialkirchen selbständige Gemeindegottesdienste abzuhalten (im einzelnen vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 290ff.). E. war längst seinem stillen Gelehrtenleben entrissen und auf den Bischofsstuhl der Hauptstadt von Palästina gesetzt; er konnte nicht neutral bleiben. Er ist niemals Arianer gewesen und gehörte nicht wie Arius und Eusebius von Nikomedien zu dem Kreis des Lucian von Antiochien; aber er war der Meinung, daß Arius Unrecht geschehen sei, und wußte aus der Geschichte des Origenes, wie gewalttätig die Nachfolger des hl. Marcus die Selbständigkeit ihres Klerus zu brechen gewohnt waren. So beteiligte er sich lebhaft an dem publizistischen Streit (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 262f. nr. 5—7) und

brachte mit Paulinus von Tyrus und Patrophilos von Skythopolis die schon erwähnte Synode von Caesarea zusammen; man darf es wohl seinem vermittelnden Einfluß zuschreiben, wenn das offizielle Schreiben der Synode Arius ausdrücklich aufforderte, seine Kompetenzen als Presbyter nicht zu überschreiten und sich dem Bischof unterzuordnen. Als Arius und seine Anhänger nach dieser Synode versuchten, sich in Alexandrien persönlich durchzusetzen, und der Streit in der Weltstadt, deren Pöbelaufstände von jeher verrufen waren, anfing, bedenkliche Formen anzunehmen, griff Constantin selbst ein. Er konnte eine gespaltene Kirche für seine Zwecke nicht gebrauchen und wollte zugleich, wie er es auch im Westen beim Donatistenstreit gemacht hatte, jede Entscheidung in der Hand behalten. Durch den Diplomaten seines Vertrauens, den Bischof Hosius von Corduba, versuchte er zunächst den Streit als unerheblich aus der Welt zu schaffen, ohne daß eine von beiden Parteien Recht behielt. Als das mißlang, lud er — gegen Ende des J. 324 — die Bischöfe der östlichen Reichshälfte zu einer Synode nach Ankyra ein, gemäß der Praxis, die er im Occident schon eingeführt hatte. Ehe diese Synode zusammentrat, gelang es der Partei Alexanders, einen großen Schlag auszuführen. Auf einer Synode in Antiochien, die wahrscheinlich zusammentrat, um den durch Philogonios' Tod erledigten Stuhl wieder zu besetzen, und deren offizielles Schreiben in syrischer Übersetzung erhalten ist (zuerst gedruckt Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 271ff.), wurde eine Glaubensformel, die sich genau an die Alexanders anschloß, angenommen und drei Bischöfe, welche sich weigerten, ihr zuzustimmen, vorläufig exkommuniziert; bis zur Synode, die in Ankyra tagen sollte, wurde ihnen Frist ‚zur Buße und Anerkennung der Wahrheit' gegeben. Die drei Bischöfe waren Theodotos von Laodikeia (s. o.), Narkissos von Neronias (in Kilikien, später als Antinicaener bekannt), und E. von Caesarea. Bald darauf verlegte Constantin durch ein ebenfalls durch die syrische Übersetzung erhaltenes Schreiben (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 289 nr. 19) die Synode von Ankyra nach Nikaia in Bithynien; damals werden E. und Paulinus von Tyrus durch Ankyra gereist sein (vgl. Marc. bei Euseb. c. Marcell. I 4, 45. 49). Sie war streng genommen nicht oekumenisch, denn die Bischöfe des Occidents waren nicht aufgefordert. Doch wurden sie durch Hosius von Corduba und die Abgesandten des römischen Bischofs vertreten, und die Rechtskraft ihrer Beschlüsse ist im Westen ohne weiteres anerkannt worden. Ihr offizielles Datum ist der 19. Juni 325 (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 395ff.).

Die Entscheidung des Streits lag beim Kaiser. So devot er den Bischöfen entgegenkam und mit so demütigen Worten er seine Anwesenheit auf der Synode entschuldigte, er hat nicht nur faktisch seinen Willen auf ihr durchgesetzt (vgl. die anschauliche Darstellung E.s Vit. Const. III 13), sondern er hat auch rechtlich die Synode als sein *consilium*, ihre Beschlüsse als kaiserliches Gesetz aufgefaßt (Mommsen Röm. Strafrecht 597). Das ist, staatsrechtlich betrachtet, der Sinn der Berufung des Konzils durch ihn,

seiner persönlichen Anwesenheit bei den Verhandlungen, der Schreiben und der Verurteilungen, die er auf Grund der nicaenischen Beschlüsse erließ. Den Versuch, die Parteien dadurch zu versöhnen, daß der dogmatische Streit zwischen Alexander und Arius für irrelevant erklärt wurde, hatte er aufgeben müssen und die Synode berufen, um eine Entscheidung zu erzwingen; aber von der Politik, keiner Partei Recht zu geben, ließ er darum nicht ab. Die Partei des Eusebius von Nikomedien war in der Minorität, sie hatte eben auf der antiochenischen Synode eine empfindliche Niederlage erlitten: ihr den Sieg zu verschaffen war ausgeschlossen. Darum sind jedoch die Formeln Alexanders in Nicaea mit nichten angenommen; vielmehr führte der Kaiser persönlich, wie E. in dem Brief an seine Gemeinde bezeugt (s. u.), man darf mit Sicherheit vermuten, auf den Rat des Hosius, das occidentalische Schlagwort *consubstantialis* = *ὁμοούσιος* in das Credo ein und verschob damit den Streit, so daß, als dies Schlagwort angenommen wurde, es im strengen Wortsinn weder Sieger noch Besiegte gab. Und wenn das alexandrinische Patriarchat auch Lust hatte, sich als Sieger zu fühlen, Constantin hat, so lange er lebte, es dieses Sieges nicht froh werden lassen.

E. erschien auf der Synode als Angeklagter; er wurde ebenso rehabilitiert wie seine beiden Genossen. Es war unter diesen Umständen begreiflich, daß er nach dem Abschluß der Synode einen persönlichen Brief an seine Gemeinde richtete. Übrigens haben auch Eusebius von Nikomedien und Theognis von Nikaia sich durch Schreiben vor ihren Gemeinden deswegen gerechtfertigt, daß sie die nicaenische Glaubensformel unterzeichnet hatten (Brief des Eusebius und Theognis Gelas. III 11 = Mon. sacra et prof. bibl. Ambros. I 143. Socr. I 16, 4. Soz. II 16, 3).

Athanasius hat dieses Schriftstück im Anhang zu der sehr viel später verfaßten Schrift *de decretis Nicaenae Synodi* veröffentlicht; aus ihm ist das Dokument von Sokrates (I 8, 35ff.), Theodoret (I 12) und, wohl durch Vermittlung Theodorets, von Gelasius (conc. Nic. II 35 p. 179ff. Balf.) übernommen. Der Brief ist nächst der Darstellung E.s in Vit. Const. III 6ff. der einzige zuverlässige Bericht über die Vorgänge, die sich auf der Synode abgespielt haben, wenn man von den Urkunden absieht, d. h. dem Symbol, den echten Kanones und den sehr mit Unrecht angezweifelten Unterschriften. Von den allein durch Gelasius erhaltenen Stücken, in denen G. Loeschcke (Rh. Mus. LXI 52ff.) echte Protokolle der Synode erblicken möchte, ist die Rede Constantins (II 7 p. 70ff. Balf.) allerdings echt, aber nicht diejenige, mit der er die Synode begrüßte, denn sie stimmt nicht zu dem Referat bei E. Vit. Const. III 12, vielleicht echt auch das Bekenntnis des Hosius (II 12), aber nicht dasjenige, das er in Nicaea vorlegte, vgl. Sokrates ausdrückliches Zeugnis III 7. 12f., ferner Marcellus bei Euseb. c. Marc. I 4, 39; zweifellos eine Fiktion ist die lang ausgesponnene Disputation der Bischöfe mit dem ‚von Arius gedungenen Philosophen' Phaedon (Gelas. de Nicaen. synod. II 14—24). Falsch ist zunächst die ganze Situation. Denn die Bischöfe

sollten in Gegenwart des Kaisers eine die Kirche einigende Glaubensformel festsetzen und nicht mit einem obskuren Philosophen disputieren, der in den offiziellen Sitzungen gar nicht das Rederecht hatte. Eine solche Disputation hätte höchstens außerhalb der Synode stattfinden können: dann wäre über sie als über eine private Veranstaltung kein Protokoll geführt. Der ‚Philosoph' erscheint lediglich als Typus, wird nur in der Überschrift (p. 93 b) mit Namen genannt, sonst heißt er stets einfach *ὁ φιλόσοφος*, jedem Aktenstil zuwider. Der Verdacht ist nicht abzuweisen, daß diese Disputation, die sehr rührend mit der zerknirschten Bekehrung des ‚Philosophen' endet, das fingierte Gegenstück zu der ebenfalls sehr frommen und ebenfalls fingierten Geschichte ist, die Rufin X 3 von dem ‚Philosophen' erzählt, der in Nicaea die Bischöfe niederdisputiert und von einem einfachen *confessor* geschlagen wird. Um diese Blamage auf den Bischöfen nicht sitzen zu lassen, ist jene Disputation erfunden; sie folgt bei Gelasius sehr passend auf die aus Rufin übersetzte Geschichte. E. spielt in der Disputation eine große Rolle: gerade in diesen Partien ist die Fälschung mit Händen zu greifen. Um von dem Griechisch, das *νυγματίζειν, διαδοχεύειν* u. ä. aufweist, zu schweigen, E. hat sicher nicht das *ὁμοούσιον* gegen einen Arianer verteidigt — das lehrt sein Brief; und es ist undenkbar, daß er jemals geleugnet, mit Schriftstellen dagegen gestritten hat, daß die *Σοφία*, die Prov. 8 in erster Person redet, der präexistente göttliche Logos = Christus ist: das beweist schon die scharfe Polemik gegen Marcellus (de eccles. theol. III 2, 27ff.), in der er dies Stück seiner vornicaenischen Interpretation (Dem. ev. V 1) unbedingt aufrecht erhält. Vor jedem Versuch, aus diesem recht minderwertigen Gerede sich ein Bild der nicaenischen Verhandlungen zu konstruieren, muß auf das nachdrücklichste gewarnt werden.

Richtig und sachgemäß stellt der echte E. die Sache so dar, daß die Synode in zwei Parteien (*τάγματα*, Vit. Const. III 11. 13) sich gliederte, die jede ihren Führer hatte (III 10 p. 81, 13 ist zu lesen *ἑκάτερος τὸ τάγμ'* [*ταύτην* Hss.] *ἄγων*), nämlich Eusebius von Nikomedien und Alexander von Alexandrien. An einer Stelle der 337 geschriebenen und veröffentlichten sog. Vit. Const. läßt E. durchblicken, auf welcher Seite er stand: er sagt, der Führer der ‚rechten Partei' (*ὁ τοῦ δεξιοῦ τάγματος πρωτεύων* Vit. Const. III 11 p. 82, 9) hielt die Begrüßungsrede an den Kaiser. Den Namen, den er hier nicht nennt, verrät er in den Kephalaia, deren Echtheit gerade hierdurch bewiesen wird (vgl. auch p. 39, 3, wo der im Text fehlende Name der Melitianer nachgetragen wird): es war Eusebius ‚der Bischof' (p. 72, 18), natürlich von Nikomedien. Der Metropolit der Provinz, in der die Synode gehalten wurde, war zunächst dazu berufen, diese Ehrenpflicht zu erfüllen; E. von Caesarea konnte es gar nicht, da er provisorisch exkommuniziert war, und wenn Theodoret die Rede von Eustathius von Antiochien gehalten sein läßt (I 7. 10), so ist das eine der Schwindeleien, mit denen die antiochenische Orthodoxie Eustathius lange nach seinem Tode zu einer Säule der Kirche aufzuputzen versucht hat, mit nur zu großem Erfolg.

Als Exkommunizierter legte E. der Synode sein Credo vor; darauf bezieht sich das tendenziöse Gepolter des Eustathius von Antiochien Theodoret I 8, 1. Es war das Taufsymbol von Caesarea. Der Kaiser erkannte es als rechtgläubig an; damit war E.s Exkommunikation erledigt. Da E. das nicaenische Symbol unterschrieben hatte und das Taufsymbol seiner Gemeinde unmöglich über Bord werfen konnte, mußte er in dem Schreiben auseinandersetzen, daß sich beide nicht widersprächen. Wie er das im einzelnen gemacht hat, gehört nicht hierher: historisch wichtig und für E.s Stellung bezeichnend ist, daß er ausdrücklich hervorhebt, daß der Kaiser die Aufnahme des *ὁμοούσιος* in die Formel verlangte, und die sehr wenig orthodoxe Argumentation anführt, mit welcher Constantin auf der Synode die Verfluchung des Satzes *πρὸ τοῦ γεννηθῆναι οὐκ ἦν* plausibel zu machen suchte: denn dies Anathema widersprach allerdings der Theologie, die E. bis dahin gelehrt und auch gegen Alexander verteidigt hatte.

Athanasius war ein Journalist, der sein Metier verstand; er wollte mit der Publikation des Briefes das Andenken seines Gegners schädigen und hat seinen Zweck erreicht, weil dieser offener gewesen war als viele andere, die es gerade so gemacht hatten. E. ist von dem Vorwurf, dem gottgeliebten und gottliebenden Kaiser ein schweres Sacrificium intellectus gebracht zu haben, nicht freizusprechen, aber gemeine Motive haben den Gelehrten, dem die Herrschsucht seines Namensvetters und des Athanasius fremd war, nicht geleitet. Ihn hat der optimistische Glaube an die Mission Constantins verführt; er träumte wirklich von einem neuen Weltreich, in dem die christliche Kirche zum Segen der Völker mit dem Kaiser zusammenwirkte, und wollte um keinen Preis aus diesem Reich hinausgedrängt werden; predigt doch Constantin in seinen Erlassen die längst von E. verfochtene Lehre von dem Christentum, das von Anfang der Welt an existierte (Vit. Const. II 57). Wenn er auch nicht der Mann dazu war, eine führende Rolle zu spielen, so hielt er es doch für nötig, auf dem Platze zu bleiben und das, was er für die christliche und wahre Wissenschaft hielt, vor den Gefahren, die er ahnte, zu schützen. Wohl ist ihm bei dem Opfer nicht gewesen: er hat der Kirchen-Geschichte kein Kapitel über die erste oekumenische Synode angehängt, so nahe es gelegen hätte, sie in dieser Manifestation der vom Kaiser zum Regiment berufenen Kirche gipfeln zu lassen, und die rauschende Rhetorik, die mehr als eine Schrift seiner letzten Periode entstellt, soll vielleicht die Disharmonie übertönen, die sein Nachgeben auf der Synode in sein Sammler- und Forscherleben gebracht hatte. Wie immer in solchen Fällen, war das Opfer, das er und seine Freunde brachten, vergeblich: von dem *ὁμοούσιος*, gegen das sie nicht protestiert hatten, hat sich die orientalische Kirche nie erholt, und der Zersetzungsprozeß, den die kaiserliche Synode von Chalkedon vollendete, begann mit der kaiserlichen Synode von Nicaea.

Die Verfluchung der Arianischen Formeln war in das nicaenische Symbol aufgenommen und mit diesem auch von den Bischöfen, die Arius gegen

Alexander in Schutz genommen hatten, unterzeichnet, sonderlich von Eusebius von Nikomedien. Von dieser Verfluchung der Formeln ist streng zu trennen (vgl. Lichtenstein E. von Nikomedien 36ff.) das Anathema, das die Synode persönlich über Arius und einige seiner Anhänger aussprach (vgl. das Schreiben der Synode Sokr. I 9, 4. Theodoret. I 9, 5. Gelas. II 34 p. 175 Balf.); das weigerten sich Eusebius von Nikomedien und Theognis von Nikaia zu unterschreiben (Brief des Eusebius und Theognis Sokr. I 14, 3. Soz. II 16, 4. Gelas. III 13 = Mon. sacra et prof. bibl. Ambros. I 143), ließen die Frist die ihnen von der Synode gesetzt war, verstreichen und setzten den kirchlichen Verkehr mit Arius fort, den Constantin aus Alexandrien ausgewiesen und nach der Provinz Bithynien verbannt hatte (Schreiben Constantins an die Gemeinde von Nikomedien, Gelas. III p. 223f. Balf. Theodoret. I 20, 9). Darauf wurden auch sie vom Kaiser verbannt und ihre Gemeinden aufgefordert, zur Wahl neuer Bischöfe zu schreiten (vgl. das schon erwähnte Schreiben Constantins; über die Überlieferung G. Loeschcke Rh. Mus. LIX 465ff. E. Schwartz Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 394). Constantin teilte ferner dies Urteil Theodot von Laodikeia, dem Freund des E. von Caesarea, in einem drohenden Briefe mit (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. a. a. O.), wahrscheinlich um ihn zur Unterschrift der persönlichen Verfluchung des Arius zu zwingen. Philostorgius I 10 setzt die Verbannung des Eusebius und Theognis drei Monate nach dem nicaenischen Konzil, also Herbst 325.

Die kaiserliche Politik ging keineswegs darauf aus, Eusebius von Nikomedien und Arius zu vernichten; sie sollten nur zur Unterwerfung unter den kaiserlichen Willen gezwungen werden, um dann als nützliche Werkzeuge gegen eine zu zuversichtliche Siegesfreude des alexandrinischen Patriarchats zu dienen. Den Anlaß zu einem Systemwechsel boten wahrscheinlich die Klagen der Melitianischen Schismatiker in Ägypten, die von der nicaenischen Synode sehr milde behandelt waren und sich dem Regiment Alexanders nicht fügen wollten (Schreiben der ägypt. Synode bei Athan. apol. c. Arian. 11). Die ägyptischen Bischöfe wurden vom Kaiser zu einer neuen Synode berufen, deren Andenken freilich in der kirchlichen Überlieferung fast ausgetilgt ist, nicht ohne Grund. Sie ist mit Sicherheit allein durch Euseb. Vit. Const. III 23 bezeugt; möglicherweise spielt Iulius von Rom in einem Schreiben an die alexandrinische Gemeinde (Athan. apol. c. Ar. 22) darauf an. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese Synode identisch mit derjenigen, an welche E. von Nikomedien und Theognis den schon mehrfach zitierten Brief richteten, aus dem hervorgeht, daß eine Synode die Ausschließung der beiden Bischöfe zunächst aufrecht erhalten, dagegen Arius wieder aufgenommen und den Kaiser ersucht hat, ihm die Rückkehr nach Alexandrien zu gestatten. Es ist klar, daß es zu einer derartigen Kassierung des persönlichen Anathems, das die nicaenische Synode über Arius verhängt hatte, nie gekommen wäre, wenn der Kaiser es nicht verlangt hätte; umgekehrt würde Constantin den ehemaligen Ketzer nicht mit einem sehr gnädigen Schreiben (Sokr. I 25, 7f.) an den Hof geladen und ein

Glaubensbekenntnis (Sokr. I 26. Sozom. II 27, 6ff.) von ihm und seinem Genossen Euzoios entgegengenommen haben, wenn er nicht vorher die durchgesetzt hätte, daß eine Synode, die von Nicaea, verhängte Exkommunikation von einer anderen Synode wieder hätte aufheben lassen. Auf das vor ihm von Arius abgelegte Glaubensbekenntnis sich stützend, verlangte er in einem Schreiben (Gelas. III 15 = Mon. sacra et prof. bibl. Ambros. I 145) an den alexandrinischen Bischof Alexander, daß Arius und Euzoios in ihre alte Gemeinde wieder aufgenommen werden sollten, hielt aber auch jetzt die Entscheidung wieder dadurch hin, daß er Alexander freistellte, die beiden auf ihre nicaenische Rechtgläubigkeit zu prüfen. Alexander starb am 17. April 328 (Kephalaia der Festbriefe des Athanasius); die eben berichteten Ereignisse müssen also vor diesen Termin fallen; Bestimmteres läßt sich einstweilen nicht sagen, auch nicht, was Alexander auf die Aufforderung des Kaisers hin getan hat. Dagegen steht fest, daß E. von Nikomedien und Theognis von Nikaia um diese Zeit vom Kaiser zurückberufen und in ihre Bistümer wieder eingesetzt worden sind. Nach Philostorg. II 7 sind sie ‚drei volle Jahre' verbannt gewesen und berief E. nach der Rückkehr eine Synode von 250 Bischöfen — ‚mehr als 250' waren nach Euseb. Vit. Const. III 9 in Nikaia — nach Nikomedien, die eine Glaubensformel aufstellte (vgl. Sozom. II 32, 7. 8?) und die beiden Metropoliten in Alexandrien und Antiochien, Alexander und Eustathius, absetzte. Das ist in dieser Form sicher falsch, denn Alexander hat nicht drei volle Jahre nach der nicaenischen Synode mehr gelebt; vielleicht ist die ganze Nachricht eine arianische Entstellung jener Wiederholung des nicaenischen Konzils, von der Euseb. Vit. Const. III 23 berichtet.

Mittlerweile war E. von Caesarea mit seinen Gegnern in Palästina und Syrien scharf aneinander geraten und Sieger geblieben, weil der Kaiser ihm wohl wollte. Asklepas von Gaza, der zu denen gehört hatte, die ihn vor Nikaia auf der antiochenischen Synode exkommuniziert hatten (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 286), wurde auf einer antiochenischen Synode abgesetzt, nicht ohne Zutun des E. von Caesarea (Schreiben der Synode von Sardica Athan. apol. c. Ar. 47 = Theodoret. II 8, 26 = [Hilar.] frg. histor. II 6, danach ungenau Sokr. II 23, 40): nach dem Schreiben der orientalischen Synode von Sardica (Hilar. frg. hist. III 11), die in den Herbst 342 fällt, war das vor siebzehn Jahren, also sehr bald nach der nicaenischen Synode geschehen. Der Grund der Verurteilung ist unbekannt. Zwischen E. von Caesarea und dem Metropoliten Eustathius von Antiochien setzte sich die alte Feindschaft nach der Synode von Nicaea in einer dogmatischen Polemik fort, von der noch ein kurzes Referat bei Sokrates (I 23, 8; vgl. auch Sozom. II 19, 1) und eine Spur bei Theodoret (I 7, 18ff.) erhalten sind. Auch dieser Gegner mußte das Feld räumen; er wurde abgesetzt. Die Einzelheiten sind ganz unsicher; nach Philostorgius II 7 geschah es auf einer Synode in Nikomedien, nach der vulgären Tradition (Sokr. I 24, 1. Sozom. II 19, 1; romanhaft aufgeputzt bei Theodoret. I 21) in Antiochien; jedenfalls ist die

Absetzung des Eustathius nicht auf der antiochenischen Synode erfolgt, die Euseb. Vit. Const. III 62 erwähnt wird, vgl. Cavallera Le schisme d'Antioche 57ff. Nach gut kirchlicher Gewohnheit wurde nicht nur seine Rechtgläubigkeit (vgl. Georg von Laodikeia bei Sokr. I 19, 2), sondern auch sein Privatleben angegriffen (vgl. namentlich das Schreiben der orientalischen Synode von Sardica, Hilar. frg. hist. III 27; die Orthodoxen haben daraus das Histörchen entwickelt, das schon Hieron. adv. Rufin. III 42 kennt und auf das auch Philostorg. II 7, in umgedrehter Tendenz, anspielt). Fest steht, daß Constantin ihn persönlich verhörte (Euseb. Vit. Const. III 59 p. 106, 9) und in die Verbannung schickte (Hieron. vir. ill. 85. Theodoret. I 22, 1. Philostorg. II 7. Chrysost. t. II p. 605 a); Athanasius Angabe (hist. Arian. 4), daß ihm Beleidigung der Kaiserinmutter Helena vorgeworfen worden sei, mag damit zusammenhängen, daß Constantin die Stadt Drepane in Bithynien, in der der Märtyrer Lucian aus Antiochien begraben lag, zu Ehren seiner Mutter Helenopolis nannte (Sokr. I 17, 1. Hieron. chron. Ol. 276,2 Constantin. XXI); Lucian, nach dem sich Eusebius von Nikomedien und Arius *συλλουκιανισταί* anredeten und den die Kaiserinmutter hoch verehrt hatte (Philostorg. II 12), war den Gegnern des Arius verdächtig und verhaßt (Alexander von Alexandrien bei Theodoret. I 4, 36). An Stelle des Eustathius bestieg der Freund des E. von Caesarea, der einst mit ihm für Arius eingetreten war, Paulinus von Tyrus den antiochenischen Stuhl (Philostorg. III 15. Euseb. c. Marc. I 4, 2). Er starb nach sechs Monaten, auch sein Nachfolger Eulalius ging bald mit Tod ab (Theodoret. I 22, 1, der Paulinus ausläßt; Hieron. chron. Ol. 277,1 stellt ihn verkehrt vor Eustathius). Als eine Neuwahl nötig wurde, brachen in Antiochien Unruhen aus (Euseb. Vit. Const. III 59ff.); die gesamte Bevölkerung mit den Beamten und der Garnison spaltete sich in zwei Parteien; wahrscheinlich verlangte die eine die Wiedereinsetzung des Eustathius (vgl. das Kephalaion p. 75, 8 *περὶ τῆς ἐν Ἀντιοχείᾳ δι' Εὐστάθιον ταραχῆς*). Der Kaiser entsandte einen Comes und erließ ein drohendes Schreiben an die antiochenische Gemeinde, das scharfe Angriffe gegen Eustathius enthielt. Die streitenden Parteien schlossen daraufhin Frieden unter der Bedingung, daß E. von Caesarea Metropolit von Antiochien würde (Vit. Const. III 59, 5); er ist offenbar ursprünglich nicht der Kandidat der Gegner des Eustathius gewesen. Eine Synode der Bischöfe aus der Dioecese Oriens, die gleichzeitig tagte, wählte ebenfalls E.; es war der größte Triumph, den er in seiner kirchlichen Laufbahn erlebt hat. Er war klug genug, sich mit ihm zu begnügen; mit Berufung auf den 15. nicaenischen Kanon lehnte er ab. Der Kaiser gab ihm Recht und schlug der Synode Euphronios und Georgios vor; jener wurde gewählt. Die Kanones, welche diese Synode, wahrscheinlich unter dem Vorsitz des E., erließ (vgl. den Schluß von Constantins Brief an E., Vit. Const. III 61), sind in die offizielle Kanonessammlung übergegangen (vgl. über die alte Verwechslung dieser Synode mit der sog. Enkaeniensynode von 341 Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 281, wo ich nur die Absetzung des Eusta-

thius hätte fernhalten müssen). Leider ist es bislang nicht möglich, die Synode genau zu datieren; die allgemeine Angabe Theodorets II 31, 11 lehrt nicht viel; fest steht nur, daß Flaccillus, der nach einem Jahr und wenigen Monaten auf Euphronios folgte (Hieron. Ol. 277, 1. Theodoret. I 22, 1), vor 335 den antiochenischen Stuhl bestieg (Athan. apol. c. Ar. 87).

In Antiochien hatte der Kaiser die Gegner der Alexandriner zur Herrschaft gebracht; von nun an ist Antiochien das Zentrum der antialexandrinischen und später auch antinicaenischen Agitation. In Alexandrien selbst wurde Athanasius am 8. Juni 328 zum Nachfolger Alexanders gewählt. Er wurde vom Kaiser, ebenso wie sein Vorgänger, nur in noch schärferem Ton aufgefordert, Arius und Genossen wieder in die Gemeinde aufzunehmen; wider Erwarten glückte es ihm zunächst, Constantin davon zu überzeugen, daß Arius nicht nicaenisch denke (Athan. apol. c. Arian. 59f.), also die Bedingung nicht erfülle, von der der Kaiser selbst in dem Brief an Alexander die Aufnahme des Arius abhängig gemacht hatte. Auch die Anklagen der alexandrinischen Schismatiker schlug Athanasius zunächst ab. Nach dem dritten Festbrief (für Ostern 331) erfolgte eine solche zuerst im J. 330; Ende 331 oder Anfang 332 (vgl. den Schluß des vierten Festbriefes) wurde er an den Hof zitiert und fand in den Augen des Kaisers Gnade. Er kehrte Mittfasten 332 (vgl. das Kephalaion zum vierten Festbrief) nach Alexandrien mit einem kaiserlichen Schreiben zurück, in dem die Schismatiker hart angelassen wurden. Etwas später, wohl Ende 332, trafen das Edikt Constantins gegen Arius und sein Schreiben an ihn (über die Überlieferung vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 388 nr. 25 u. 393 nr. 5 u. 6) in Alexandrien ein. Sie setzen voraus, daß Arius, der seine Rehabilitierung immer noch nicht durchgesetzt hatte, wieder in die Opposition gegangen war und Sondergemeinden zu bilden versuchte; aber der Kaiser erreichte, vornehmlich wohl mit der Drohung, den Klerikern, die Arius treu bleiben würden, eine Strafsteuer aufzulegen und ihnen das Privileg der Befreiung von den *munera* zu entziehen, daß Arius seiner am Schluß jener Drohungen ausgesprochenen Aufforderung (Gelas. III 1 p. 217) Folge leistete, an den Hof kam und das nicaenische Symbol annahm (vgl. das Schreiben der Synode von Jerusalem Athan. de syn. 21; apol. c. Arian. 84). Damit trat ein radikaler Umschwung in der kaiserlichen Politik gegenüber dem alexandrinischen Patriarchat ein; sie will von nun an dessen Machtstellung definitiv brechen. Im J. 333 oder 334 (über die Zeit vgl. das Kephalaion zu Athanas. 6. Festbrief auf Ostern 334, das Schreiben der ägyptischen Bischöfe an die tyrische Synode Athan. apol. c. Arian. 77 und das Schreiben der orientalischen Synode von Sardica, Hilar. frg. hist. III 7, endlich Sozom. II 25, 1. 17 aus der Aktensammlung des Sabinus) wurde eine Synode nach Caesarea berufen, auf der, wie selbstverständlich, E. von Caesarea den Vorsitz führte, und Athanasius vorgeladen, um sich gegen die immer lauter werdenden Klagen seiner Gegner zu rechtfertigen. Er wußte, was ihm bevorstand, und erschien nicht. Nun berief der Kaiser eine zweite Synode nach Tyrus; E. (Vit. Const. IV 43) zählt

die Provinzen auf, an deren Bischöfe Einladungen ergingen; es war die größte und glänzendste Versammlung von Bischöfen, die nach der nicaenischen Synode unter Constantin zusammentrat, und stand dieser nur dadurch nach, daß der Kaiser nicht persönlich anwesend war. In einem Schreiben, durch das die ursprünglich in kleinerem Umfange geplante Synode zu einer Vertretung der gesamten östlichen Reichshälfte erweitert wurde (Euseb. Vit. Const. IV 42. Theodoret. I 29. Gelas. III 17 = Mon. sacr. et prof. bibl. Ambros. I 150), drohte Constantin Athanasius für den Fall, daß er wiederum nicht erschiene, mit der Strafe der Verbannung. Am 11. Juli 335 reiste Athanasius nach Tyrus ab. Auf dieser Synode fand der schon erwähnte Zusammenstoß des E. von Caesarea mit dem Bischof Potamon statt. Als Athanasius merkte, daß die Partie für ihn verloren war, fuhr er mit einigen ägyptischen Bischöfen (Schreiben der ägyptischen Synode Athanas. apol. c. Arian. 9) zu Schiff nach Konstantinopel; er sorgte zugleich dafür, daß seine Anhänger in der Mareotis und auf der Synode durch die weltlichen Behörden sich an den Kaiser wandten (Athan. apol. c. Arian. 76. 79). Nach der Abreise wurde er von der Synode exkommuniziert (ein Regest des Synodalbriefes bei Sozom. II 25, 16ff. aus der Aktensammlung des Sabinus). Daß E. von Caesarea mit diesem Urteil völlig einverstanden war, zeigt sein Bericht in der Vit. Const. IV 41ff. Es war von vornherein der Wille des Kaisers gewesen, daß zuerst der Streit des Athanasius mit seinen Gegnern in Tyrus entschieden, dann von den geeinigten Bischöfen die von ihm in Jerusalem erbaute Prachtkirche mit vollem Pomp eingeweiht werden sollte. So ging, von dem kaiserlichen *notarius* Marianus (Euseb. Vit. Const. IV Keph. $\mu\delta'$ = Sozom. II 26, 1) noch besonders aufgefordert, die tyrische Bischofsversammlung nach Jerusalem und feierte dort die Enkaenien, nach Chron. Pasch. 531, 7 (wo falsch die Notiz zu 334 gestellt ist) am 17. September. Doch dauerte die mit den Tricennalien des Kaisers verbundene Feier mehrere Tage; zu den Festpredigern gehörte auch E. von Caesarea (s. u.). Zugleich wurde, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, Arius wieder in die Kirche aufgenommen (vgl. das Synodalschreiben Athan. de synod. 21; apol. c. Arian. 84).

Nach dem Kephalaion des siebenten Athanasianischen Osterbriefs traf Athanasius am 30. Oktober, also nach einer sehr langen Reise, in Konstantinopel ein. Er war als Exkommunizierter nicht im stande, eine Audienz nachzusuchen, stellte den Kaiser auf der Straße, der ihm als einem Gebannten erst das Gehör verweigerte, dann aber seiner Bitte, daß die Sache von einer Synode in Gegenwart des Kaisers noch einmal verhandelt werden möchte, statt gab und die Bischöfe, die in Tyrus versammelt gewesen waren, zu einer neuen Synode nach Konstantinopel lud. Diese Synode ist nie zusammengetreten; bei einer Unterredung zwischen Athanasius und dem Kaiser kam es zu einem heftigen Zusammenstoß, und der Bischof wurde nach Trier relegiert, am 7. November reiste er ab. So lautet die kurze, unbedingt zuverlässige Erzählung des Kephalaion zu Ostern 336. Sie wird ergänzt durch das, was das Schreiben der ägyptischen Synode bei Athanas. apol. c. Arian. 9 berichtet; Athanasius eigene Darstellung (apol. c. Arian. 87) ist mit Vorsicht zu benutzen. Fest steht, daß die Führer der Gegenpartei ebenfalls in Konstantinopel waren, darunter Eusebius von Nikomedien und E. von Caesarea (Vit. Const. IV 46. I 1), der bei der Gelegenheit eine Rede zur Feier der Tricennalien hielt (s. u.); man darf wohl annehmen, daß sie schon früher vom Kaiser eingeladen waren und von Jerusalem direkt nach der Residenz reisten. Dort trafen sie mit Athanasius zusammen und vereitelten die von Constantin geplante Wiederholung der tyrischen Synode; daß sie, wie Athanasius behauptet, erst nach Empfang der Einladung zu dieser Synode abgereist seien, ist unmöglich. Somit behielten die tyrischen Beschlüsse ihre Rechtskraft, was für die Beurteilung der späteren kirchlichen Wirren unter Constantius von großer Bedeutung ist; charakteristisch für die Art Constantins, eine Sache nie bis zum letzten Rest zu erledigen, ist, daß er dem exkommunizierten Athanasius keinen Nachfolger gesetzt hat.

Eine Episode des Streites, den die Bischöfe nach dem nicaenischen Konzil um die Macht oder, was dasselbe sagt, um den Einfluß beim Kaiser führten, ist die Affäre des Marcell von Ankyra. Dieser hatte schon vor Nicaea lange Jahre auf dem bischöflichen Stuhl gesessen (Euseb. c. Marc. II 1, 9); er war auf dem Konzil von Ankyra, das bald nach Maximins Sturz gehalten sein muß. Auf der nicaenischen Synode gehörte er zu den eifrigen Gegnern der Eusebianischen Partei (Marcell. Brief an Papst Iulius Epiphan. 72, 2). Bald nach der Synode, als Paulinus von Tyrus schon gestorben war (Euseb. c. Marc. I 4, 17), veröffentlichte der ‚Lukianist' Asterius (Philostorg. II 15) ein Schriftchen (*συνταγμάτιον* Athan. de syn. 18, *ἐπιστολή* Marc. bei Euseb. c. Marc. I 4, 4), in dem er energisch für Eusebius von Nikomedien eintrat (Marcell. bei Euseb. c. Marc. I 4, 9) und Briefe verteidigte, die dieser vor der nicaenischen Synode für die Sache des Arius geschrieben hatte (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1905, 261). Nach Athan. a. a. O. zog er in den syrischen Gemeinden umher und verlas das Pamphlet (danach Socr. I 36, 3, wo *σύνοδοι* ‚Gottesdienst' bedeutet). Man darf annehmen, daß er für den Verbannten Propaganda machen wollte, in einer Zeit, als man seine Rückberufung erwartete; das Buch war, wie die Bezeichnung *ἐπιστολή* zeigt, einer bestimmten Person dediziert, vielleicht dem Kaiser selbst. Gegen dies Buch verfaßte Marcell eine Schrift, die er direkt an den Kaiser richtete; der von Hilarius (frg. hist. II 22) angegebene Titel *de subiectione domini Christi*, der einen besonders umstrittenen Punkt der Lehre Marcells herausgreift (vgl. Euseb. c. Marc. II 2, 39. 4, 1. 18; de eccles. theol. II 8, 3. III 15), ist nicht authentisch. Außer der fortlaufenden Polemik gegen Asterius, die auch persönlich wurde (vgl. I 4, 48 mit Athan. de synod. 18), griff Marcell die Notabilitäten der ‚Eusebianer' an, den ‚großen' Eusebius, nämlich den von Nikomedien, den verstorbenen Paulinus, Narcissus von Neronias und den ‚anderen' E., d. h. den von Caesarea (Euseb. c. Marc. I 4, 1ff. 4, 39ff. sind speziell gegen E. von Caesarea gerichtet, vgl. Klostermann in der Ausgabe p. XIV). Soweit

sich urteilen läßt, nützte Marcell die schriftlichen und mündlichen Äußerungen aus, die in dem vornicaenischen Stadium des Arianischen Streits gefallen waren (vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. a. a. O. und I 4, 45; diese Stelle ist wohl auf die Reise E.s nach Nicaea im J. 325 zu beziehen); die Absicht war jedenfalls, die Gegenpartei bei Hofe zu diskreditieren. Im ganzen genommen ist diese publizistische Fehde mit der schon erwähnten zusammenzustellen, die E. von Caesarea und Eustathius von Antiochien miteinander führten, und wie in jenem, so erklärte auch in diesem Fall Constantin sich für die ‚Eusebianer'. Er berief eine Synode nach Konstantinopel (Schreiben der orient. Synode von Sardica Hil. frg. hist. III 3), auf der die der Hauptstadt nächsten Provinzen Pontus, Kappadokien, Asien, Phrygien, Bithynien, Thrakien und die ferneren (Makedonien und Moesien) vertreten waren (Euseb. c. Marc. II 4, 29); als Unterzeichner werden in dem Schreiben der orientalischen Synode von Sardica (Hil. frg. hist. III 3. 14. 20. 27) Protogenes von Sardica und Kyriakos von Naissus (III 3 ist *siriacus anais* in *Cyriacus Naissi* zu emendieren, vgl. III 27 und die Subskriptionen von Athanasius' Schreiben an den Klerus der Mareotis, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 381 nr. 20) genannt. Die Synode stellte aus dem Buch des Marcellus eine Reihe von verdammenswerten Sätzen zusammen und daneben die Urteile der Bischöfe (frg. hist. III 3; nach III 14 unterschrieb Protogenes vier Aktenstücke); er selbst wurde exkommuniziert und abgesetzt, an seine Stelle trat Basilius (nicht mit dem großen Kappadokier zu verwechseln). Die Dioecesis Oriens war auf dem Konstantinopler Konzil nicht vertreten, also auch E. von Caesarea nicht anwesend. Damit wird der Irrtum des Sokrates (I 36), von dem Sozomenes (II 33) abhängig ist, widerlegt, als sei dies Konzil die von Constantin befohlene Fortsetzung des tyrischen gewesen, die nie stattgefunden hat (vgl. besonders Vit. Const. I 1, 1 den Gegensatz der Tricennalien zu den mit der nicaenischen Synode kombinierten Vicennalien); auch die Behauptung, Marcellus Sache sei zunächst in Jerusalem verhandelt worden, wird durch E.s Zeugnis als Erfindung erwiesen. Freilich entschwindet damit auch die Möglichkeit, die Synode aufs Jahr zu datieren; der gewöhnliche Ansatz auf 336 fällt mit der verkehrten Kombination des Sokrates. Da Marcellus wesentlich den vornicaenischen Streit berücksichtigt, wird es geraten sein, nicht zu weit hinunterzugehen und die Synode in die Zeit der Restitution des Eusebius von Nikomedien zu setzen, etwa 328, jedenfalls vor das Konzil von Tyrus.

Wenn E. auch persönlich an der Synode, die Marcellus verdammte, nicht teilgenommen hat, so hat er doch seine Feder in ihren Dienst gestellt. Er verfaßte zunächst zwei Bücher *Κατὰ Μαρκέλλου*, die als eine Erweiterung des offiziellen Synodalschreibens angesehen werden können; sie reihen Stellen aus dem Buche Marcells aneinander (Brief an Flaccillus *μόνηι τῆι παραθέσει τῶν τοῦ ἀνδρὸς ῥημάτων χρησάμενος δίχα πάσης ἀντιρρήσεως*). Dann ließ er noch drei Bücher *Τῆς ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας* — d. h. der orthodoxen Lehre über die Gottheit Christi folgen, die er dem Bischof von Antiochien, Flaccillus, dedizierte, in denen er theoretisch und mit positiven Sätzen Marcellus widerlegte. Zu beachten sind die ausdrücklichen Verwahrungen gegen die Arianische Lehre (I 9, 1. 12. III 2, 8); daß er das nicaenische Konzil nicht erwähnt, ist E. nicht zu verdenken.

Beide Werke sind nur in einer Hs. erhalten, derselben, die Theophilus *Πρὸς Αὐτόλυκον* und den sog. Adamantius erhalten hat. Gedanken und vor allem die Sprache, die namentlich an Praeparatio und Demonstratio evangelica gemessen werden muß und sich der panegyrischen Rhetorik enthält, weil diese für die Ketzerpolemik nicht paßt, sind durch und durch die des echten, unverfälschten E.; es ist schwer zu begreifen, wie ein Forscher von dem Range Conybeares die Bücher hat für unecht erklären können (Ztschr. f. neutestamentl. Wissensch. IV 330ff.). Dagegen Klostermann in der Einleitung der Berliner Ausgabe (Euseb. Werke IV) und G. Loeschcke Ztschr. f. neutestamentl. Wiss. VIII 69ff.

Am Pfingstsonntag (22. Mai) des J. 337 starb Constantin, nachdem er unmittelbar vorher die Taufe empfangen hatte und somit in der christlichen Gemeinde aus der Klasse der *ἀκροώμενοι* (vgl. Vit. Const. I 32; es gehören freilich kirchenrechtliche Kenntnisse dazu, um das Kapitel zu verstehen) in die der *πιστοί* aufgerückt war. E. hatte persönliche Gründe, das Andenken des Kaisers hochzuhalten; die kaiserliche Huld hatte ihn 325 in Nicaea vor der Gefahr, abgesetzt zu werden, bewahrt; als er zehn Jahre später, bei der Feier der Tricennalien, an den Hof nach Konstantinopel (außer Vit. Const. IV 46 vgl. IV 7. 33) beschieden war, hielt er die Festrede (s. u.). Constantin scheint den richtigen Fürstenblick für das individuelle Können der Menschen in seiner näheren und ferneren Umgebung gehabt zu haben; er wars zufrieden, daß der sehr loyale, aber für die große Politik nicht genügend robuste Bischof den wichtigen Posten in Antiochien ausschlug, übertrug der schon von Pamphilus eingerichteten und von E. fortgeführten Schreibfabrik in Caesarea die Aufgabe, für die Kirchen der neuen Residenz Evangelienhandschriften herzustellen (Vit. Const. IV 36), und geruhte, dem berühmten Kirchenhistoriker die persönliche Offenbarung mitzuteilen, mit der er den von ihm eingeführten Kult der christlichen Kaiserstandarte legitimierte (Vit. Const. I 28. 30. II 8; Laus Const. 6, 21; vgl. auch II 5, 5). So haben persönliche Loyalität und persönlicher Stolz auf die kaiserliche Gnade zu dem Entschluß E.s das Ihrige beigetragen, seinen schriftstellerischen Ruhm durch ein literarisches Denkmal, das er dem toten Wohltäter setzte, zu vermehren (Vit. Const. I 10, 1). Der greise Bischof von Caesarea war im J. 337 zweifellos der angesehenste und bedeutendste Schrifststeller, über den die Kirche verfügte; er mußte sich in erster Linie für berufen halten, dem Kaiser den Epitaphios zu schreiben, der die Kirche nicht nur vom Druck der Verfolgung erlöst, sondern sie sogar zu einer führenden Institution des neu organisierten Weltreichs gemacht hatte. Der Titel des Buchs lautet nach der besten hsl. Überlieferung (p. XLV der Heikelschen Ausgabe) *Εἰς τὸν βίον τοῦ μακαρίου Κωνσταντίνου βασιλέως*,

was Sokrates I 1, 2 bestätigt; Photios (cod. 127) kürzt ihn ab und setzt ein beschreibendes Epitheton hinzu: *ἡ εἰς Κωνσταντῖνον τὸν μέγαν βασιλέα ἐγκωμιαστικὴ τετράβιβλος*. Die Übersetzung Vita Constantini führt irre, weil sie die Vorstellung hervorruft, als habe E. eine Biographie des Kaisers schreiben wollen: den Gedanken weist er selbst in der Vorrede ab. Er verzichtet ausdrücklich darauf, den Feldherrn und Staatsmann darzustellen: das einzige Thema sind *τὰ πρὸς τὸν θεοφιλῆ συντείνοντα βίον* (Vit. Const. I 11), und auch davon nur die Hauptsachen. Denn ‚Constantin ist allein unter allen römischen Kaisern ein Freund des allmächtigen Gottes gewesen und allen Menschen ein sichtbares Vorbild christlichen Lebens geworden‘ (Vit. Const. I 3, 4). Hier spielt der Gedanke Philons hinein, der in den *βίοι* der Erzväter Typen bestimmter Tugenden oder tugendhafter Bestrebungen sieht (vgl. de Abrah. 4ff. 48ff.); E. hat diesen Gedanken in die Praeparatio evangelica (VII 7. 8) hineingearbeitet und parallelisiert andererseits in der Vita Constantini seinen Helden mit Moses (I 12. 19. 20. II 12). Wichtiger freilich ist ihm der panegyrische Zweck, wie schon die hochgeschraubte Rhetorik der Sprache zeigt; diese Seite des Buches fällt am stärksten in die Augen und ist gleichzeitig von Heikel (in der Ausgabe p. XLVff.) und Leo (Griechisch-römische Biographie 311ff.) mit Recht kräftig hervorgehoben worden. Doch ist damit, daß man das Werk einen Panegyricus nennt, sein eigentümliches und kompliziertes Wesen noch keineswegs ausreichend charakterisiert. Zu einem echten, regelrechten Panegyricus passen schon die in stattlicher Anzahl eingelegten Urkunden von zum Teil sehr bedeutendem Umfang nicht (vgl. das Verzeichnis bei Heikel p. LXXI). Es sind ausschließlich Erlasse und Briefe Constantins; an ihrer Echtheit wird jetzt, nachdem die unbedachten Angriffe Crivelluccis (Della fede storica di Eusebio, 1888) widerlegt sind (am besten von Heikel p. LXVIff., außerdem vgl. Seeck Ztschr. f. Kirchengesch. XVIII 321ff.), nicht mehr gezweifelt.

Am Schluß der ersten Ausgabe der Kirchengeschichte stand das Toleranzedikt von 311 als urkundlicher Beweis für den Sieg der Kirche; später bildete die ‚Gesetzgebung der gottgeliebten Kaiser‘ Constantin und Licinius den Abschluß. Die letzten Bücher der Kirchengeschichte sind eben nicht Zeitgeschichte im strengen Sinn, sondern ein kirchliches und politisches Pamphlet; in dieser literarischen Gattung hat das wörtlich mitgeteilte Aktenstück von jeher seine feste Stelle. Es lag in dem Gang der Ereignisse, daß die Darstellung der Kirchengeschichte mehr und mehr zum Enkomion Constantins wurde, und es ist nur naturgemäß, daß E. in der Vita Constantini die Gelegenheit benützt, seine ältere Erzählung von der Siegeslaufbahn Constantins, die mit den Ereignissen gewachsen war und ihre Entstehungsringe nur zu deutlich zeigte, umzuschmelzen zu einem ungehemmt dahinrauschenden Lobeshymnus. Jetzt konnte er die Katastrophe Maximins, die ihm einst, in den Jahren unmittelbar nach 313, das wichtigste gewesen war und deren ausführliche Behandlung es ihm unmöglich gemacht hatte, die Kirchengeschichte auf Constantin zu konzentrieren, bei seite drängen; sie ist in der Vita Constantini durch einen geschickten Kunstgriff zu einer Episode von Licinius Sturz degradiert: jetzt sind die Siege Constantins über Maxentius und Licinius ausschließlich die großen Wendepunkte der Geschichte geworden, und mit ersichtlicher Kunst und wirksamer Steigerung drängt diese neue Bearbeitung des alten Stoffs auf den großen Triumph hin, den der ‚neue Moses‘ im J. 323 der Kirche bereitet hatte. An die Stelle des Erlasses von 313 und der nur für den Occident bestimmten Reskripte Constantins treten jetzt das große Schreiben, das der Kaiser unmittelbar nach dem Sieg über ‚die Tyrannen‘ (Licinius wird als der letzte der ganzen Reihe gefaßt) in die Provinzen der östlichen Reichshälfte schickte (Vit. Const. II 24ff.), ferner, als Beispiel für viele ähnliche, der Brief an E. selbst über die Kirchenbauten (II 46) und der Brief an alle Provinzen, in dem zugleich der Vorzug der wahren Gottesverehrung und die Notwendigkeit, das Heidentum einstweilen zu tolerieren, auseinandergesetzt wird (II 48ff.).

Wie oben gezeigt wurde, hatte E. gute Gründe die nicaenische Synode nicht in die Kirchen-Geschichte aufzunehmen. In der Vit. Const. folgt unmittelbar auf das glänzende Gemälde der durch Constantin siegreichen Kirche der dunkle Schatten der ‚ägyptischen‘, d. h. Arianischen und Melitianischen Wirren: der Neid des Teufels stiftet inneren Unfrieden, nachdem der Kaiser den Christen den äußeren Frieden und mehr als das verschafft hat. Der Gegensatz wirkt schneidend und soll es; die Wirkung wird noch verstärkt durch das Aktenstück, das E. an dieser Stelle einlegt, den Brief, den der Kaiser Hosius von Corduba an Alexander und Arius mitgab (II 64ff.). E. wußte was er tat, wenn er gerade diesen Brief publizierte, obgleich er vergebens geschrieben war: er soll illustrieren, wie hochherzig und unparteiisch die kaiserliche Politik für die Einheit der Kirche sorgte und wie diese Einheit durch das Gezänk der ‚Ägypter‘ gestört wurde, das am besten ganz unterblieben wäre. Der Leser soll hoffen, daß dieser Brief seine Wirkung tun wird, und enttäuscht und erbittert sein, als sie ausbleibt. Derselbe Geist weht in der Darstellung des nicaenischen Konzils: der Kaiser tut alles, um die Kirche zu ehren und zu einigen; die imposanteste christliche Versammlung, die die Welt bis dahin gesehen hatte, ist das Werk des Kaisers. Nur seine Eröffnungsrede wird mitgeteilt; ausführlich wird seine schiedsrichterliche Tätigkeit geschildert, mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit hervorgehoben, wie er die ‚Intelligenz‘ vor dem Neid der ‚Einfältigen‘ — auf die sich Alexander und später Athanasius zu stützen pflegten — zu schützen sucht (III 21): von Aktenstücken wird nur der Erlaß Constantins mitgeteilt, in dem er den Gemeinden eine einheitliche Feier des Osterfestes ans Herz legt. Mit keinem Wort wird der Verdammung der Arianischen Sätze im Nicaenischen Symbol, der Verurteilung des Arius, des Eusebius von Nikomedien und Theognis von Nicaea gedacht. Vielmehr erwähnt E. die zweite Synode (III 23), die von den strengen Nicaenern mit Absicht totgeschwiegen worden ist: auch ohne daß er es sagte, wußten die Zeitgenossen, daß auf dieser Synode die Melitianer aufgenommen

und die Restitution des Arius und der ‚Eusebianer‘ begonnen worden war.

Es folgt eine Darstellung der Verdienste Constantins um den äußeren Glanz des christlichen Kultus; an der Spitze stehen aus lokalem Interesse die Kirchenbauten in Palästina, sonderlich in Jerusalem: die Enkaenien der dortigen Prachtkirchen sollten in dem Streit mit Athanasius und dem persönlichen Leben E.s eine bedeutende Rolle spielen. Wiederum kontrastiert mit dem Licht, das von dem Kaiser ausgeht, der Schatten, den die zankenden Bischöfe darauf werfen (III 59). Diesmal ist E.s persönlicher Gegner Eustathius von Antiochien der Ruhestörer; es ist begreiflich, daß E. den größten Triumph seines Lebens und seine kluge Bescheidenheit mit einem besonders reichlichen Aktenmaterial (III 60ff.) illustriert; daß er den gefallenen Gegner schwer hätte kompromittieren können, aber freiwillig darauf verzichtet, hebt er ausdrücklich hervor (III 59, 4). Unmittelbar daran schließt sich das Edikt gegen die Ketzer (III 64), wiederum eine Maßregel Constantins für die Einheit der Kirche. In der Aufzählung der Häresien fehlen die Arianer, mit Recht: eine Arianische Häresie gab es für Constantin damals nicht mehr; er hatte höchstens noch die persönliche Renitenz des nicht mehr exkommunizierten Presbyters zu überwinden.

Die erste Hälfte des vierten Buches enthält in etwas buntem Durcheinander christenfreundliche Maßregeln des Kaisers; was über persönliche Beziehungen E.s zu ihm vorgebracht wird, ist wirksam an einer Stelle zusammengruppiert (IV 33ff.). Zum drittenmal aber unterbricht der Neid des Teufels die Monotonie, mit der die Schilderung von dem kaiserlichen Kirchenregiment den Leser blendet und ermüdet: wieder sind die ‚Ägypter‘ die Bösewichter, d. h. diesmal Athanasius, der junge Nachfolger Alexanders; sie stören die Festesfreude der Tricennalien (IV 41). Von der tyrischen Synode wird nichts mitgeteilt als das kaiserliche Schreiben, das Athanasius im Fall des Ungehorsams mit Absetzung droht; aller Pomp der Darstellung ist auf die Enkaenien in Jerusalem und die Feier der Tricennalien in Konstantinopel gehäuft, bei der E. selbst mitwirken durfte. Am Schluß steht die nachdrückliche Versicherung, daß die Synode von Jerusalem nach der von Nicaea die ‚größte‘ gewesen sei: die Zeitgenossen wußten, daß diese Synode in Tyrus Athanasius ausgeschlossen und in Jerusalem auf kaiserlichen Befehl Arius restituiert hatte, daß Athanasius in Konstantinopel vom Kaiser relegiert worden war, und zogen aus dieser Gegenüberstellung der Synoden von Nicaea und Tyrus-Jerusalem ihre Schlüsse.

Mit der Hochzeit des Constantius Caesar — in der Zeit, als E. schrieb, war er der Augustus der östlichen Reichshälfte — und der indischen Gesandtschaft an Constantin schließt der *βίος*. Der Bericht über die drei Caesaren — von Delmatius und Hannibalianus ist aus guten Gründen nicht die Rede — und ihre christliche Erziehung leitet schon über zu der Darstellung des christlichen Todes und der glänzenden Bestattung, in die das panegyrische Pamphlet großen Stils pompös ausklingt. Vorsichtig, aber deutlich wird die legitimistische Militärrevolte gestreift, die nur die drei Söhne Constantins als Thronerben bestehen ließ (IV 68): das war die von Constantius ausgegebene offizielle Version; daß dieser die Überführung der Leiche in die Apostelkirche in Konstantinopel leitete, wird besonders hervorgehoben. Die drei Caesaren waren schon zu Augusti ausgerufen, als das Buch herausgegeben wurde: dies muß also nach dem 9. September 337 (Chron. min. I 235) geschehen sein, schwerlich viel später. Der Kirche standen schwere Stürme bevor; der Sieg, den die Partei des Eusebius von Nikomedien 335 erfochten hatte und der schon unter Constantin nicht vollständig war, weil der alexandrinische Stuhl vakant blieb, drohte sich in eine Niederlage zu verwandeln. Sobald die Nachricht vom Tode Constantins nach Trier kam, schickte der Caesar Constantin Athanasius nach Alexandrien zurück (vgl. den Brief bei Athan. apol. c. Arian. 87 vom 17. Juni 337, nicht 338; das Jahr steht durch Athanasius zehnten Osterbrief fest, vgl. besonders den Anfang und p. 51 der syrischen Originalausgabe). Damit waren die Beschlüsse der tyrischen Synode auf das brutalste umgestoßen, und Athanasius war nicht der einzige Bischof, der zurückkehrte; nach dem Schreiben der orientalischen Synode von Sardica (Hilar. frg. hist. III 9) wurden auch Paulus von Konstantinopel, Marcellus von Ankyra, Asklepas von Gaza, Lucius von Hadrianopel restituiert. Wahrscheinlich hatte der Bischof Maximin von Trier (vgl. frg. hist. III 27), den die Lorbeeren des Eusebius von Nikomedien nicht schlafen ließen, den jugendlichen Caesar, der den Alleinherrscher spielen wollte, zu diesen Maßnahmen angestiftet. Es war weder den orientalischen Bischöfen zu verdenken, daß sie gegen die Ignorierung ihrer von dem verstorbenen Kaiser sanktionierten Synodalbeschlüsse sich zur Wehre setzten, noch Constantius, daß er den Einbruch in seine Machtsphäre als eine schwere Beleidigung empfand: schon 338 loderte die Flamme des kirchenpolitischen Kampfes empor. Dies ist der historische Hintergrund für das Werk, in dem E. die Einheitspolitik des verstorbenen Kaisers pries im Gegensatz zu den ‚ägyptischen‘ Zankhähnen und die Synode von Jerusalem neben die nicaenische setzte; es ist ein sehr aktueller Wunsch, wenn er von dem Fortleben des großen Herrschers in der Trias seiner Nachfolger redet.

Der Rhetorik des greisen E. fehlt die lebendige Kraft, und von allen Pamphleten haben die loyalen und offiziösen am schnellsten ihren Lohn dahin. So haben diese vier Bücher dem Ruf des Schriftstellers und des Menschen bei der Nachwelt geschadet; Jakob Burckhardt, der die Sprache nicht verstand und keine Einsicht in die literarische Form der Vita Constantini hatte, hat das härteste Urteil über sie gefällt. Wer aber nicht urteilen, sondern verstehen will, muß den historischen Wert dieses aus der lebendigen Geschichte hervorgegangenen Zeitdokuments sehr hoch einschätzen. Von dem Recht des Panegyrikers und Pamphletisten, zu schweigen und das Licht auf eine Seite fallen zu lassen, macht E. ausgiebig Gebrauch: aber er täuscht seine Leser darüber nicht, daß er nicht Geschichte schreibt, und, worauf am meisten ankommt, die Tendenz

des Panegyricus und des Pamphlets ist nicht durch persönliche Strebereien des Verfassers, sondern durch wirkliche historische Faktoren bestimmt. Die kaiserliche Politik ist nun einmal unter Constantin, wie auch unter seinen Söhnen, das entscheidende Moment in der Kirchengeschichte gewesen; und gegenüber der stets persönlichen und nie ehrlichen Athanasianischen Publizistik, die Constantin so viel wie möglich bei seite schiebt, ist E.s Parteischrift ein sehr belehrendes Korrektiv. Ganz davon zu schweigen, daß er mit bewußter Absicht eine Fülle von Dokumenten erhalten hat, die mit urkundlicher Treue die Stellung Constantins zum Christentum zeichnen: sie zu deuten ist schwerer, aber nützlicher, als über den ‚Hofbischof‘ zu moralisieren. E. hat an den Segen der Allianz von Kaisertum und Kirche geglaubt; und wenn der Glaube ein böser Irrtum war, so kann man doch den Bischof von Caesarea nicht dafür schelten, daß er das aussprach, was die geistlichen Kollegen insgesamt dachten und wonach sie alle handelten, Athanasius nicht ausgenommen, der Constantin gegen das tyrische Konzil auszuspielen versuchte und Constans gegen Constantius wirklich ausspielte.

Mit den vier Büchern seiner Rede ‚auf das Leben Constantins‘ verband E., gewissermaßen als Aktenbeilage, drei Stücke, die er selbst namhaft macht. Das erste ist eine Charfreitagspredigt Constantins, die E. als Probe der kirchlichen Beredsamkeit des Kaisers mitteilt (vgl. Vit. Const. IV 32). Schon dadurch ist ihre Echtheit sichergestellt, Heikels Zweifel (p. XCIff.) sind von Wendland (Berl. philol. Wochenschr. 1902, 230) widerlegt; er hätte nur, wie Harnack (Altchristl. Lit.-Gesch. II 2, 117) mit Recht bemerkt, noch entschiedener für die persönliche Autorschaft Constantins eintreten sollen. Mit Sibyllenversen operiert der Kaiser auch in dem Edikt gegen die Arianer (Gelas. III 1, über die sonstige Überlieferung vgl. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1904, 393 nr. 6). E. gibt an, daß diese Predigten lateinisch geschrieben und von angestellten Übersetzern ins Griechische übertragen wurden. Das wird durch die Sprache der Predigt bestätigt; sie ist im großen und ganzen korrekt und flüssig, doch sind einige Latinismen (*δῆμοι populi* oder *gentes*, *ἄντικρυς* mit dem Genetiv = *contra* [p. 185, 21], *πῶς* = *quam* [p. 177, 25]) stehen geblieben. Die Verse aus Vergils vierter Ekloge, die nur ein Lateiner in einer Predigt anführen konnte, sind, allerdings schlecht, in griechische Hexameter umgesetzt; aber die Paraphrase p. 186, 26 *τὸ εὔχεσθαι . . . τοῦ βίου τέλος αὐτῶι μηκύνεσθαι* steht dem Original *o mihi tam longae maneat pars ultima vitae* viel näher als der griechischen Übertragung *εἴθεμε γηραλέον δώιη ποτὲ νήδυμος ἰσχὺς σὴν ἀρετὴν κελαδεῖν*; also ist der erklärende Text ursprünglich lateinisch für die lateinischen Verse geschrieben.

Dieses erste Stück ist in der Überlieferung noch mit der Vita Constantini zusammengeblieben; sekundär ist allerdings, daß es als fünftes Buch gezählt wird, dagegen ist die Capitulatio der kaiserlichen Predigt ein Werk E.s. Über die einzelnen Tatsachen dieser Überlieferung verweise ich auf die Vorrede Heikels, der die beste Hs. zuerst entdeckt hat, im I. Bande der Berliner E.-Ausgabe. Nicht unpassend ist in einigen Hss. der Kirchengeschichte der Brief Constantins an die orientalischen Provinzen angehängt; durch die gleiche Überlieferung sind auch, wie namentlich Cod. Parisin. 1431 (B in der Kirchengeschichte) beweist, die beiden anderen Stücke erhalten, die E. der Vita Constantini angehängt hatte und die in den Hss. dieser weggelassen sind. Es muß also diese Nebenüberlieferung die von ihr gegen E.s Absicht hergestellten Anhängsel der Kirchengeschichte aus einem alten und vollständigen Exemplar der Vita Constantini genommen haben; das wird dadurch bestätigt, daß sie in dem Brief Constantins an die orientalischen Provinzen die beste, auch der besten Hs. der Vita Constantini überlegene Tradition vertritt.

Das zweite und dritte Stück wird gewöhnlich mit dem Namen *Laus Constantini* zusammengefaßt und sind in der Heikelschen Ausgabe noch in eins gedruckt. Wendland (Berl. philol. Wochenschr. 1902, 232f.) und Harnack (Gesch. d. altchristl. Lit. II 2, 117) haben erkannt, daß die *Laus* aus zwei Stücken, 1–10 und 11–18, besteht; die beste Hs. nennt das erste *Τριετηρικός*, das zweite *Βασιλικός* (vgl. 11, 1 *ἐν τῶι βασιλικῶι τῶιδε συγγράμματι*); eine andere läßt das zweite fort. Diese Trennung entspricht den eigenen Angaben, die E. in der Vita Constantini IV 46 nach der Schilderung der Enkaenienfeier des J. 335 in Jerusalem über die Anhänge des größeren Werkes macht. Er sagt dort, daß er in einer speziellen, dem Kaiser dedizierten Schrift (*σύγγραμμα*, also keine Rede) auseinander gesetzt habe, *οἷος ὁ τοῦ σωτῆρος νεώς, οἷον τὸ σωτήριον ἄντρον κτλ.* Diese Schrift wolle er hinter der Vita Constantini publizieren, zusammen mit dem *Τριετηρικός*, einer Rede, die er nach der Enkaenienfeier in Konstantinopel vor dem Kaiser gehalten habe. Dieser *Τριετηρικός* ist ohne Frage identisch mit *Laus* 1—10, einer Rede zur Feier der Tricennalien (1, 1. 2, 5. 6, 1); die Caesaren werden erwähnt 1, 3. 3, 1—4; 3, 4 ist sogar eine Anspielung auf den vierten Caesar, Delmatius, stehen geblieben. Der Kaiser selbst ist anwesend (1, 1); auch der Bischöfe, die in den kaiserlichen Palast geladen sind, wird gedacht (2, 5). Das Prooemion gehört, wie schon der hochgeschraubte Stil zeigt, zu dieser Rede, nicht etwa zur gesamten *Laus*, die von E. selbst gar nicht als Einheit gedacht ist.

Das zweite Stück, *Laus* 11—18, gibt sich selbst nicht als Rede, sondern als *βασιλικὸν σύγγραμμα*, das, wie die Anrede am Anfang zeigt, an Constantin adressiert ist. Da *Laus* 1—10 sicher der *Τριετηρικός* ist, von dem E. Vit. Const. IV 46 redet, da er ebendort sagt, daß er mit dem Trieterikos zusammen eine spezielle, an den Kaiser gerichtete Schrift (*σύγγραμμα*) der Vita Constantini anfügen werde, so ist nicht daran zu zweifeln, daß eben das zweite Stück der *Laus*, 11—18, diese Schrift ist. Sie ist in Jerusalem verfaßt (11, 2), augenscheinlich während der Enkaenienfeier von 335, und hat zum eingestandenen Zweck (11, 3ff.), heidnischen Zweifeln gegenüber den Bau der prunkvollen Grabeskirche zu rechtfertigen durch eine *θεολογία τοῦ Χριστοῦ*; sie ist ja erbaut auf Grund einer göttlichen Offenbarung, die an den ‚Diener Gottes‘, nämlich den

Kaiser ergangen ist. Dieser Inhalt ist allerdings Vit. Const. IV 46 mit *οἷος δ' ὁ τοῦ σωτῆρος νεώς, οἷον τὸ σωτήριον ἄντρον, οἷαί τε αἱ βασιλέως φιλοκαλίαι ἀναθημάτων τε πλήθη* insofern etwas undeutlich charakterisiert, als man danach eine Beschreibung der Bauten erwartet; aber die Worte schließen die Beziehung der Stelle auf die zweite Hälfte der *Laus* umso weniger aus, als diese eine christliche ‚Theologie‘ in sehr merkwürdiger Weise mit einer Verteidigung der kaiserlichen Bauten in Jerusalem verbindet; vgl. *Laus* 11, 7 *ταῦτά σοι, βασιλεῦ μέγιστε, φίλτατα καὶ προσήγορα εἶναι ἀληθῶς πεπεισμένος, τῶν σῶν φιλοθέων ἔργων τοὺς λόγους καὶ τὰς αἰτίας ὁ παρών μοι λόγος εἰς τοὺς πάντας ἐκφῆναι βούλεται, ὑφερμηνευτής τις εἶναι τῆς σῆς διανοίας καὶ τῆς φιλοθέου ψυχῆς ἄγγελος ὑπάρχειν εὐχόμενος, διδάσκων πάντα ἃ δεῖ καὶ προσήκει παιδεύεσθαι πάντα ὧι πόθος ἐστὶ μανθάνειν τῆς τοῦ σωτῆρος ἡμῶν θεοῦ δυνάμεως τοὺς λόγους.*

Die Schrift ist also eine für heidnische Leser bestimmte Einführung in das Christentum, weshalb E. es auch für nötig hält, dem Kaiser, der ja 335 noch nicht getauft war, zu versichern, daß er als Träger einer persönlichen Offenbarung einer solchen Einführung nicht bedürfe (11, 1). E. hat sie nicht neu verfaßt, sondern die drei ersten Bücher eines älteren Werkes, der Theophanie, gekürzt und dem speziellen Zwecke adaptiert; eine Liste der Koinzidenzen bei Greßmann Studien zu E.s Theophanie (Texte und Unters. N. F. VIII) 144. Vereinzelt ist dasselbe Buch auch im Trieterikos benützt; aber gerade die starke Verschiedenheit, die in den Selbstwiederholungen zwischen den beiden Hälften der *Laus* obwaltet, ist ein neuer Beweis gegen deren Einheit. Daß aber das *βασιλικὸν σύγγραμμα* — und demgemäß auch der gleichzeitige Trieterikos — nach der Theophanie verfaßt ist, folgt, von einer ganzen Reihe mehr allgemeiner Erwägungen abgesehen, aus der Vergleichung von Theoph. II 54. 59 mit *Laus* 13 p. 238, 16. 28. Dort sind die Menschenopfer der Phoiniker zweimal aufgeführt, hier ist die Inkonzinnität dadurch beseitigt, daß die zweite ausführlichere Erwähnung gestrichen ist.

Das griechische Original der Theophanie ist verloren gegangen, bis auf einige Exzerpte, die Mai zuerst in der Lukaskatene des Niketas (vgl. Sickenberger Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia, Texte und Unters. N. F. VII) entdeckt hat; sie sind jetzt von Greßmann in Euseb. Bd. III 2 der Berliner Kirchenväter-Ausgabe neu ediert. Dagegen ist eine syrische Übersetzung erhalten; sie ist von Lee London 1842 veröffentlicht und ins Englische, jetzt a. a. O. von Greßmann ins Deutsche übersetzt. Die syrische Übersetzung folgt mit starker Vergewaltigung des semitischen Idioms dem griechischen Original Wort für Wort und ist daher nur durch die freilich oft sehr schwere und unsichere Rückübersetzung ins Griechische voll verständlich; die modernen Übersetzungen geben nur ein unvollkommenes Bild. Einen gewissen Ersatz gewährt die ‚Textvergleichung‘ Greßmanns Studien 56ff.; doch muß für wissenschaftliche Zwecke stets auf den syrischen Text zurückgegangen werden, falls kein griechischer Paralleltext aus E.s sonstigen Werken vorliegt.

Die ersten drei Bücher der Theophanie, d. h. der Erscheinung des göttlichen Logos in Christo, enthalten die *θεολογία*, d. h., wie E. das Wort versteht, die Lehre von der Göttlichkeit Christi. Die Form ist viel rhetorischer als in der Praeparatio und Demonstratio evangelica, wie die Vergleichung der zahlreichen Parallelstellen lehrt. Alles speziell Dogmatische ist weggelassen; biblische Zitate sind selten; Exegese wie in den Eclogae propheticae oder der Demonstratio evangelica wird nicht getrieben. Denn die Beweise sind nicht aus der Interpretation der Schrift genommen, sondern entstammen der Spekulation oder der Ausdeutung historischer Tatsachen; sie sind nicht auf ein christliches, sondern auf ein heidnisches Publikum oder besser noch auf die Stufe der *ἀκροώμενοι* berechnet, wie auch die Art zeigt, in der die Überarbeitung im *βασιλικὸν σύγγραμμα* eingeführt wird. Das erste Buch enthält die Darstellung des weltschöpferischen Logos (I 1—34 = *Laus* 11. 12); der Logos ist zugleich der natürliche Gesetzgeber des Menschengeschlechts, von ihm stammt alle Vernunft und vernünftige Tätigkeit der Menschen, und weil sie vernünftig ist, ist die Seele unsterblich. Diese letzteren Ausführungen sind in der Überarbeitung der *Laus* gestrichen; der Verlust ihres griechischen Wortlauts ist umsomehr zu bedauern, als sie sehr viel von der Seelenlehre des Poseidonios reproduzieren. Im zweiten Buch soll die Notwendigkeit der Offenbarung des Logos in Jesus Christus bewiesen werden: die Menschen sind von der ursprünglichen Verehrung Gottes zum Polytheismus abgefallen; die Philosophen lehren entweder Gottloses oder wagen es nicht, offen die Nichtigkeit der vielen Götter zu bekennen; aus der Vielgötterei sind Menschenopfer und Kriege hervorgegangen. Umgekehrt wirkte die göttliche Vorsehung durch strafende Katastrophen, die auch die Götzentempel nicht verschonten, dem Wahn entgegen. In der *Laus* entspricht Kap. 13 diesem Buch; außer allerlei Umstellungen ist es stark verkürzt, namentlich fehlt die aus der Praeparatio evangelica wieder aufgenommene Polemik gegen die Philosophen und der Abschnitt über die Kriege, welche die Welt vor der Geburt Christi verheerten. Das dritte Buch behandelt die Offenbarung des Logos in Christo selbst. Sie ist zu gleicher Zeit in der Welt erschienen mit der allgemeinen Befriedung der Welt durch das römische Reich; daß es eine göttliche Offenbarung ist, wird in langen, rhetorisch ausgeführten Schlußketten aus den Erfolgen der christlichen Lehre bewiesen. Es folgen — um heidnischen Einwänden zu begegnen — die Gründe, um derentwillen der Logos sich des ‚Werkzeugs‘ eines sterblichen Leibes bedient hat; auf eine kurze, ganz populäre Darstellung der Wunder Jesu folgt der Nachweis, weshalb sein Tod notwendig gewesen sei; den Schluß bildet ein Hymnus auf den Sieg des die Welt einigenden Christentums. Dies Buch ist in dem *βασιλικὸν σύγγραμμα* am ausführlichsten reproduziert (*Laus* 14—17); nur sind die Ausführungen über das ‚sterbliche Werkzeug‘ und den Tod Christi vorangestellt; der Beweis dafür, daß die christliche Offenbarung eine göttliche ist, folgt nach (vgl. 16, 1 *ὥρα καὶ ἐπὶ τὰς ἀποδείξεις ἐλθεῖν, εἰ δὴ ἀποδείξεως δεῖ τῆς τούτων ἀληθείας καὶ εἰ δὴ ἐναργῶν πραγμάτων*

ἀναγκαῖον πιστώσασθαι τὰς μαρτυρίας, die richtige Überschrift für die darauffolgende Wiederholung von Theoph. III 1ff.).

Die drei ersten Bücher der Theophanie setzen überall Praeparatio und Demonstratio evangelica voraus; an einigen Stellen ist die tyrische Enkaenienpredigt aus dem X. Buch der Kirchengeschichte benützt (vgl. Greßmann Studien 145ff.). Ein ausdrücklicher Hinweis auf die Alleinherrschaft Constantins fehlt; er wird nirgendwo genannt, und III 20 (= *Laus* 17) kann ebensogut auf den Sturz des Maxentius und Maximin, wie auf den des Licinius gehen. Trotzdem leidet es keinen Zweifel, daß die Bücher nach 323 geschrieben sind. II 80 (im Trieterikos 9 benützt) kann nur auf die Zerstörung von Götterbildern bezogen werden, die Constantin nach der Eroberung des Ostens im fiskalischen Interesse vornahm, vgl. Vit. Const. III 54. Die ganze Haltung des Werks, die jede dogmatische Exklusivität vermeidet und in Christus den göttlichen Lehrer eines rationalen und natürlichen Monotheismus sieht, ist der Religionspolitik des Kaisers angepaßt und auf die vornehmen und gebildeten Kreise berechnet, die nach dem Sturz des Licinius es für geraten hielten, sich mit der siegenden Religion zu befreunden und in ihr das Kulturelement zu sehen, welches die neu erstandene Universalmonarchie stützen und beleben konnte. Der Glaube E.s, daß in dem Reich Constantins die christliche Kirche den Boden gefunden habe, auf dem sie ihre Kraft als Kulturmacht voll entfalten könne, tritt in der Theophanie am reinsten in die Erscheinung, weil er hier nicht mit persönlichen Panegyriken auf den Kaiser verquickt ist; so ist das Buch ein wichtiges Dokument, zwar nicht für die Entwicklung des christlichen Dogmas, wohl aber für die geistige Atmosphäre, die der von Constantin zwischen Thron und Altar geschlossene Bund erzeugt hat.

An die drei Bücher der Theophanie hat E. zwei Anhänge gefügt, die im wesentlichen Wiederholungen früherer Arbeiten sind. Das vierte Buch ist eine neue Auflage der Monographie über die in Erfüllung gegangenen Weissagungen des Herrn (Praep. ev. I 13, 12; vgl. o. S. 1387), das fünfte reproduziert, wie E. selbst sagt (Theoph. IV 37), den im dritten Buch der Demonstratio evangelica enthaltenen Abschnitt, daß Christus kein Zauberer gewesen sei. Der apologetisch-propagandistische Zweck dieser Anhänge liegt klar zu Tage; E. hat sie mit der Theophanie vereinigt, um sie dem Publikum, für das die Theophanie bestimmt war, bequemer zugänglich zu machen.

Die Exzerpte aus der Theophanie sind in der Katene des Niketas, falls nicht bloß *Εὐσεβίου* als Lemma dasteht, bezeichnet als aus der *Εὐαγγελικὴ θεοφάνεια* entnommen; vgl. die Liste in der Berliner Ausgabe p. VIII. Daneben findet sich aber oft das Lemma *Δευτέρας θεοφανείας* (über die richtige Lesung der von Mai nicht verstandenen Ziffer vgl. Sickenberger Texte u. Unters. N. F. VII 87); die Stellen a. a. O. p. IXf. Die Titel erklären sich gegenseitig. Die ‚evangelische Theophanie' ist die Erscheinung des göttlichen Logos in Jesu Christo, die in den Evangelien erzählt wird, die ‚zweite Theophanie' die Wiederkehr des Herrn am Ende der Zeiten, die Parusie (vgl. Euseb. bei Mai Nov. bibl. patr. IV 197 *διὰ τὸ μηδέπω τῇ βασιλικῇ ἀξίᾳ κατὰ τὴν πρώτην θεοφάνειαν κεχρῆσθαι*). Es duldet nach diesen Zitaten keinen Zweifel, daß E. zwei ‚Theophanien' geschrieben hat, von denen nur die erste ins Syrische übersetzt und dadurch erhalten ist. Die ausdrücklich der zweiten zugewiesenen Bruchstücke sind eine erklärende Paraphrase von Stellen der Evangelien, kein Kommentar; die Parallelstellen der Evangelien werden oft kontaminiert (vgl. XVI p. 142 Mai Lc. 12, 49—53 + Mt. 10, 34; p. 143 Lc. 14, 26 + Mt. 10, 34. 37; XIV p. 140 Lc. 14, 34 + Mt. 5, 13; X p. 134 Lc. 17, 23. 24 + Mt. 24, 26. 27; XXI p. 153 Lc. 18, 17 + Mt. 18, 3; X p. 133 Lc. 21, 25 + Mt. 24, 21; XXII p. 154ff. wird Lc. 19, 12ff. mit Mt. 25, 14ff. verglichen). Die Sprache ist einfach, wie in der Demonstratio evangelica oder dem vierten und fünften Buch der evangelischen Theophanie; sie steht von der Rhetorik weit ab, die die ersten drei Bücher jener so schwer lesbar macht.

Wahrscheinlich lassen sich die Bruchstücke der zweiten Theophanie noch sehr erheblich vermehren. Zunächst sind ihr zuzuweisen die bei Mai Nov. bibl. patr. IV 109—156 abgedruckten Stücke, die das Lemma *Εὐσεβίου* tragen und sich in der syrischen Theophanie nicht finden (man hüte sich vor Mais irreführenden Verweisungen); sodann aber auch eine Reihe von Zusätzen, die in dem Text der Exzerpte aus der evangelischen Theophanie sich finden und dadurch, daß ihnen in der syrischen Theophanie nichts entspricht, als Einlagen und Anhänge erwiesen werden, obgleich sie nicht durch ein besonderes Lemma abgetrennt sind: übrigens konnte es zu einer solchen Verwirrung nur kommen, wenn Niketas die Exzerpte nicht selbst anfertigte — was ohnehin unwahrscheinlich ist —, sondern sie schon fertig übernahm. Diese Stücke sind: IV p. 116. 117 Mai *καὶ οἱ μὲν πρεσβύτεροι — τὸν θάνατον ἀποστῆσαι*; p. 117 *οὐ πάρεστι — ὁ παῖς αὐτίκα*; VI p. 123—125 *ὁ καὶ ἐπὶ τοῦ Δαυὶδ γέγονε — τοὺς καρποὺς αὐτῆς* (die Verweisung *ὡς εἴρηται* p. 125 ist Zusatz des Redaktors); IX p. 132. 133 *μηδὲ σπουδαίαν ἡγεῖσθαι — τῷ ἱερῷ ἱδρυμένον*; XIX p. 150 *ταῦτα μὲν οὖν κατὰ πρόγνωσιν — τὸν καρπὸν ἀπεδίδοσαν* (hier verrät der gestörte Zusammenhang besonders deutlich den Einschub, der die Fortsetzung von XVIII p. 148. 149 bildet). Alle diese Exzerpte und Zusätze stimmen in Ton und Haltung völlig überein und lassen sich ohne jede Schwierigkeit zu den Bruchstücken der ‚zweiten Theophanie' stellen.

Die Sache geht aber weiter. Hinter den Stücken aus der Theophanie, die Mai nicht hatte sondern können, weil er die Abkürzung für *δευτέρας* falsch deutete und gewaltsame Hypothesen ausklügelte, um die Diskrepanzen der griechischen Texte von der syrischen Theophanie zu erklären, hat er aus derselben Lucaskatene p. 160—207 eine Reihe von Exzerpten, die mit dem Lemma *Εὐσεβίου* gezeichnet sind, veröffentlicht und einem Kommentar des E. zum Lucasevangelium zugewiesen. Dieser Kommentar wird nirgends zitiert und nirgends unter den Werken E.s aufgezählt; ferner widerlegen die Stücke selbst Mais Konjektur. Ihm selbst fiel schon auf, daß Matthaeus und Lucas oft miteinander verglichen werden, ohne

daß dabei die Absicht, Lucas zu kommentieren, irgendwie hervortritt oder auch nur angedeutet wird, vgl. p. 163 *κατὰ θάτερον τῶν εὐαγγελιστῶν* (Lc. 6, 20), dann wird zu Mt. 5, 4ff. übergegangen; p. 185 steht eine Erklärung von Mt. 20, 1—16; p. 183f. eine Paraphrase von Mt. 13, 44ff., die in eine Zusammenfassung des ganzen Matthaeuskapitels ausläuft; p. 166 wird die Erklärung von Mt. 21, 28ff. mit *ὅταν ἐν παραβολῇ λέγῃ* (*ὁ κύριος*) eingeleitet; p. 197 das Zitat von Mt. 1, 1 mit *ὧν ὁ μέν τις τὴν κατὰ ἀνθρώπους εὐγένειαν αὐτοῦ παριστὰς ἐνθένδε ποθὲν εὐηγγελίζετο λέγων*; p. 169 *κατὰ μὲν οὖν τὸν Ματθαῖον* (10, 9) . . . *κατὰ δὲ τοὺς λοιποὺς* (Lc. 9, 3) *καὶ αὐτὸν τὸν Ματθαῖον*; p. 177 wird Lc. 12, 24 als Variante angefügt; vgl. ferner p. 186. 193. 195. 203. Das findet sich in identischer Weise in den Exzerpten, die oben der ‚zweiten Theophanie' zugewiesen sind; vgl. p. 134. 144. 145. 155. Auch die Manier, beide Evangelien in der Paraphrase zu kontaminieren, kehrt wieder; vgl. p. 173 Mt. 10, 11—13 + Lc. 10, 7; p. 175 Lc. 11, 21. 22 + Mt. 12, 9; p. 177 Mt. 6, 28 + Lc. 12, 27; p. 182 Mt. 24, 51 + Lc. 12, 46. Endlich liegt es zum mindesten sehr nahe, das Zitat p. 197 *διὰ τῶν ἐκτεθεισῶν φωνῶν* (Lc. 19, 12ff.) auf das Stück zurückgreifen zu lassen, das p. 155f. exzerpiert ist. Als Thema wird p. 189 angegeben *ἐπεὶ δὲ οὐκ ἀλλοτρία τυγχάνει οὐδ' αὕτη* (die Parabel Lc. 14, 16ff., die mit Mt. 22, 2ff. verglichen ist) *τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, περὶ ἧς ἡμῖν ὁ πᾶς ἐνέστηκε λόγος*; das paßt zur ‚zweiten Theophanie' vortrefflich. Man könnte einwenden, daß die Paraphrasen der Reden Christi, welche die größte Masse der Exzerpte ausmachen, mit dem Thema der Parusie sich nicht genügend berühren. Indes hat E. die Wiederkehr Christi nicht chiliastisch oder auch nur mit religiösem Enthusiasmus aufgefaßt; derartige Tendenzen schneidet er z. B. in der Erklärung der gefährlichen Stelle Lc. 21, 32 (p. 205) kurz und bestimmt ab. Er nimmt die Lehre rationalistisch-moralisch, und wie jene Paraphrasen mit dem Titel zu verknüpfen sind, lehrt die Stelle, mit der die Makarismen der Bergpredigt eingeleitet werden (p. 162): *ὥρα* (*ὅρα* Hs.) *γοῦν ἐπὶ τοῦ παρόντος ἄνωθεν ἀρξαμένους τὰς τοῦ σωτῆρος διελθεῖν φωνὰς καὶ παρ' αὐτοῦ τὰς διδασκαλίας ὥσπερ τινὰς νόμους, δι' ὧν ἄν τις τύχοι τῆς οὐρανίου βασιλείας, παραδέξασθαι*. Alles in allem spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß die gesamte Masse von Eusebiusstücken in der Lucaskatene des Niketas der zweiten Theophanie zuzuweisen sind; vermutlich steckt außerdem noch manches in Matthaeuskatenen. Wann das Buch abgefaßt ist, läßt sich, bis jetzt wenigstens, nicht bestimmen; denn aus p. 168 darf nichts geschlossen werden, s. o. S. 1373.

Zu den Schriften, die durch das gute Verhältnis E.s zum Hofe veranlaßt sind, gehört auch *Περὶ τῆς τοῦ πάσχα ἑορτῆς*. Es war nach seinem eigenen Zeugnis (Vit. Const. IV 34) ein allegorischer Traktat über den ‚Typus' des alttestamentlichen Pascha und seine Erfüllung im christlichen Osterfest (*μυστικὴν ἀποκάλυψιν τοῦ τῆς ἑορτῆς λόγου*); der Kaiser nahm die Widmung gnädig an und dankte in einem Handschreiben, das E. mitteilt. Ein Bruchstück ist durch die Lukaskatene des Niketas erhalten (Mai Nova bibl. patr. IV 209ff.); in ihm findet sich auch eine Polemik gegen die antiochenische (*ἀνατολή* p. 214 = Antiochien) Praxis, Ostern am Sonntag nach dem Pascha der Juden zu feiern. Dagegen hatte sich schon Constantin auf dem nicaenischen Konzil erklärt (vgl. den Brief Vit. Const. III 18), und das Verbot war im ersten Kanon der antiochenischen Synode von neuem eingeschärft. Daß E. eine Ostertabelle aufgestellt hatte, ist eine falsche Behauptung, die dadurch nicht richtiger wird, daß man sie immer wieder vorbringt.

Als Constantin starb, war E. etwa 75 Jahre alt; in den kirchlichen Wirren der folgenden Jahre, die bis zu dem Schisma der beiden Konzile von Sardica 342 führten, wird sein Name nicht mehr genannt. Sokrates (II 4) setzt seinen Tod zwischen die Rückkehr des Athanasius 337 und den Tod Constantins II. 340. Sein Nachfolger, Akakios, schrieb einen Panegyricus auf ihn (*εἰς τὸν βίον τοῦ διδασκάλου αὐτοῦ* Sokr. a. a. O.), der spurlos verloren ist; wichtiger war, daß er die Pflege der Bibliothek von Caesarea im Sinne des Vorgängers fortsetzte (vgl. Hieron. epist. 34, 1. Philo ed. Cohn et Wendland I p. III). Der *dies depositionis* E.s, 30. Mai, ist in den Festkalender aufgenommen, den das sog. syrische Martyrologium (Journ. of sacred litter. VIII) aufbewahrt hat. Allein diese Tatsache genügt zum Beweis, daß jener Festkalender älter ist als der Sieg, den Theodosius I. bei seinem Regierungsantritt der römisch-alexandrinischen Orthodoxie verschaffte; wahrscheinlich ist es der Kalender, der unter Constantius für Konstantinopel festgesetzt wurde.

Zum Schluß sind noch diejenigen Schriften zu besprechen, deren Zeit sich nicht genauer bestimmen läßt.

Ein geographisch-exegetisches Werk ist von E. im Auftrag des Bischofs Paulinus, also unter Licinius oder in den ersten Jahren Constantins, unternommen worden. Es zerfiel in vier Teile, von der letzte, das sog. Onomastikon, erhalten ist. Die ersten drei sind nur aus dessen Vorrede bekannt: 1) die Übertragung der im Alten Testament vorkommenden hebräischen Völkernamen ins Griechische, im wesentlichen also ein Kommentar zur Völkertafel der Genesis; 2) eine Beschreibung des alten Judaea mit den Grenzen der zwölf Stämme (nach dem Buch Josua); 3) eine Beschreibung Jerusalems und des Tempels. Das erhaltene Werk, das in der allein maßgebenden Hs. den Titel trägt *Περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ* ist ein geographisches Bibellexikon. Die Ortsnamen Palästinas und seiner nächsten Umgebung — andere sind nicht aufgenommen — sind alphabetisch (nach antiker Art, die sich nur um den ersten Buchstaben kümmert) und innerhalb des Alphabets nach den biblischen Büchern, in denen sie vorkommen, geordnet; das Buch sollte ein Hilfsmittel für den gebildeten Bibelleser sein. Hieronymus hat es übersetzt oder richtiger bearbeitet; er muß, da der griechische Text stark verdorben und verstümmelt ist, stets herangezogen werden. Beide Texte sind, nach der bahnbrechenden Arbeit Lagardes (Onomastica sacra, 2. Aufl., Gött. 1887), von E. Klostermann als Eusebius III 1 der Berliner Kirchenväter-Ausgabe ediert. Eine sachliche Würdigung des für die palästinische Geographie wichtigen

Buches kann hier nicht gegeben, auch auf die Frage nicht eingegangen werden, wie es mit der Mosaikkarte von Medaba zusammenhängt: nützliche Winke enthält der Aufsatz von P. Thomsen in der Ztschr. d. deutschen Palästinavereins XXVI, sowie das Buch Loca sancta (Halle 1907) von demselben.

E. erwähnt c. Marc. I 4, 65 die Bücher, die er zur Erklärung der hl. Schrift verfaßt hätte (*τοῖς συγγράμμασιν τοῖς εἰς τὰς θείας γραφὰς πεπονημένοις*). Darunter können, teilweise wenigstens, die *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή*, die Demonstratio evangelica und die zweite Theophanie verstanden sein, doch hat er auch, nach Origenes' Vorbild, Kommentare zu einzelnen biblischen Büchern geschrieben, von denen freilich keiner vollständig erhalten ist.

Einen Kommentar zu den Psalmen erwähnt Hieronymus (de vir. ill. 81; ep. 112 p. 753a Vall.); Eusebius von Vercellae übersetzte ihn, mit orthodoxen Korrekturen, ins Lateinische (Hieron. ep. 112 a. a. O. 61 p. 348d). In einer Pariser Hs. (Coislin. 44 saec. X) ist ein Kommentar zu Psalm 51–95 erhalten, der von einer jüngeren Hand, nach Montfaucon (Coll. nova patr. I p. III) des 13. Jhdts., überschrieben ist *Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου Ἀρειανοῦ ἐξήγησις εἰς τοὺς ν' ψαλμοὺς τοῦ Δαυίδ, τοὺς ἀπὸ να' ἕως ϙ'*. Er ist von Montfaucon a. a. O. abgedruckt. Mercati (Rendiconti del R. Istituto Lombardo ser. II vol. XXXI 1036) hält ihn für echt und direkt überliefert. Zweifellos ist das meiste Eusebianisches Gut. Der Kommentar ist jedenfalls nach der Verfolgung verfaßt, vgl. p. 595d; die Eclogae propheticae verweisen ja auch noch auf Origenes. Wo eine Vergleichung mit den Eclogae propheticae oder der Demonstratio evangelica möglich ist, stimmt die Exegese meist überein: vgl. z. B. p. 352a. d (ps. 67, 13) mit Ecl. proph. IV 12; Dem. ev. III 2, 67; p. 354a (ps. 67, 16, die Stelle ist lückenhaft) mit Ecl. proph. p. 172, 14; p. 355a (ps. 67, 19) mit Ecl. proph. III 19; p. 358bff. 359c. 360a (ps. 67, 25ff.) mit Dem. ev. IX 9; p. 367eff. (ps. 68, 3) mit Dem. ev. IX 12, 4. 5; p. 370eff. (ps. 68, 6) mit Ecl. proph. III 3; p. 403 (ps. 71, 1) mit Ecl. proph. III 31; p. 402. 409. 415 (ps. 71, 1. 8. 16) mit Dem. ev. VII 3, 19ff.; p. 408. 411e (ps. 71, 7) mit Dem. ev. VII 2, 22. IX 17, 16ff.; p. 522ff. (ps. 83, 8. 9) mit Dem. ev. IV 16, 8ff. VI 4; p. 572e (ps. 88, 31ff.) mit Ecl. proph. p. 59, 15ff.; p. 574cff. 575d. 577dff. (ps. 88, 39ff.) mit Dem. ev. VII 1, 144. 149. 3, 6ff.; p. 581c (ps. 88, 48ff.) mit Dem. ev. IV 16, 22f.; p. 598ff. 601b (ps. 90; besonders 90, 10) mit Dem. ev. IX 7, besonders IX 7. 17; p. 634b. 635d (ps. 95, 1) mit Dem. ev. VI 5. I 4, 2. Doch finden sich auch Widersprüche, vgl. p. 216ff. (ps. 51, 10) mit Dem. ev. VI 18, 19; p. 228ff. (ps. 54) mit Dem. ev. X 2; p. 404a (ps. 71, 1) mit Dem. ev. IX 13, 10; p. 419. 435ff. (ps. 73) mit Dem. ev. X 1, 5. 8. 9. Das mag darauf sich zurückführen lassen, daß E. einzelnes zu verschiedenen Zeiten verschieden interpretierte; er befolgt ja auch oft genug die Manier des Origenes, verschiedene Deutungen für möglich zu halten und nebeneinander zu stellen. Bedenklicher ist die von Montfaucon (p. VIII) angeführte Stelle p. 549b über die Wunder, die bei der Grabeskirche in Jerusalem geschehen sein sollen: von denen weiß E. in der Vita Constantini nichts. Vollends p. 348a *τὸ γοῦν πρῶτον τάγμα τῶν ἐν Χριστῶι προκοπτόντων τὸ τῶν μοναχῶν τυγχάνει* ist sehr verdächtig: E. kennt wohl eine Askese der Kleriker, wie sie Origenes für die christlichen ‚Philosophen' eingeführt hatte, aber weder Mönche noch Klöster, und Leute wie der hl. Antonius sind ihm sicher nicht als der erste christliche Stand erschienen. Retouchen werden also sogar für diesen Rest seines Kommentars zugegeben werden müssen. Nach seinen eigenen Angaben benutzte Montfaucon für die Ausgabe der im Coislinianus nicht vorhandenen Stücke eine Abschrift italienischer Hss., die der Bischof von Evreux, Kardinal du Perron, hatte anfertigen lassen und die nachher in die Bibliothek der Abtei St. Taurin in Evreux kam, jetzt aber dort nicht mehr vorhanden ist (vgl. Mscrits des bibliothèques de France, départ. t. II p. 463ff.), und einen jungen Colbertinus (jetzt Paris. 463); obgleich Montfaucon es leugnet, sind die Abschriften nach Mercati aus Katenen genommen. Von anderen Codices gab Montfaucon selbst zu, daß es Katenen seien; aus solchen hat Mai Stücke E.s zu ps. 119—150 veröffentlicht (Nova bibl. patr. IV 67ff.), zu denen Montfaucon nichts gefunden hatte. So gut wie unbrauchbar ist die Publikation Pitras Anal. sacra III 365ff., die sehr viel Zweifelhaftes enthält; vor dem konfusen Gerede, das er in der Einleitung auftischt, muß besonders gewarnt werden. Aus einer Katene des Ambros. F 126 sup. teilt Mercati a. a. O. einiges mit. Solange nicht einigermaßen Ordnung in die Katenen zu den Psalmen gebracht ist, läßt sich hier nicht vorwärts kommen. Über syrische Fragmente vgl. Wright Catal. 36.

Ein Kommentar E.s zu Jesaias ist durch Hieronymus bezeugt, der ihn in seinem eigenen Jesaiaskommentar benutzt hat; als Buchzahl gibt er in der Einleitung zu diesem 15, de vir. ill. 81 nur 10 an. Der vollständige Kommentar ist verloren; umfangreiche Stücke sind durch eine Katene erhalten, die nach Faulhaber (Bibl. Studien IV 2, 41ff. 80 ff.) in zwei, nach Karo und Lietzmann (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902, 334ff.) in drei, und wenn man die Niketaskatene hinzurechnet, sogar in vier Redaktionen vorliegt, die aber auf denselben Typus hinauslaufen. Auf diesen Katenen und nur auf ihnen beruht die Ausgabe Montfaucons Coll. nova patr. II 347ff., er benutzte die Pariser Hss. 155. 156. 157. 159 (vgl. Karo und Lietzmann a. a. O.) und eine junge, für Kardinal du Perron angefertigte Abschrift italienischer Katenenhandschriften, deren Verlust verschmerzt werden kann. Die gedruckten Exzerpte stimmen sehr häufig mit dem vierten Buche der Eclogae propheticae und noch mehr mit den Stücken der Demonstratio evangelica überein, welche Jesaiasstellen behandeln; auf die Parallelen bei Hieronymus macht Montfaucon gelegentlich aufmerksam. Von Abweichungen habe ich notiert: p. 381b (7, 11) ∾ Dem. ev. VII 1, 39; p. 383 (7, 18f.) ∾ Dem. ev. VII 1, 63ff.; p. 384e (8, 1) ∾ Dem. ev. VII 1, 110; Ecl. proph. p. 179, 15; p. 385 (8, 7) ∾ Dem. ev. VII 1, 118ff.; p. 397. 398 (10, 19. 20) ∾ Dem. ev. II 3, 97. 101; p. 418a (16, 5) ∾ Ecl. proph. IV 9; p. 450 (24, 4) ∾ Dem. ev. II 3, 133. Es darf aber nicht vergessen werden, daß die Katenenexzerpte nur ein sehr unvollkommenes Bild des jedenfalls sehr breiten Originalkommentars geben; die meisten Inkongruenzen werden auf Doppelinterpretationen E.s beruhen, die beim Exzerpieren zu stark reduziert sind. p. 411b steht ein Zitat der Chronik (*ἐν τοῖς πονηθεῖσιν ἡμῖν χρονικοῖς συγγράμμασιν*); die p. 402a erhaltene und von Hieronymus benutzte Schilderung der vornehmen kaiserlichen Beamten, die am Gottesdienst teilnehmen, weist auf die Zeit nach 323.

In der Katene zu Jeremias (Faulhaber a. a. O. 105) und zu Ezechiel (ebd. 155) kommen E.-Stücke vor, die vielleicht aus Kommentaren stammen; dagegen scheint E. Daniel nicht erklärt zu haben (Faulhaber a. a. O. 175). Aus den Exzerpten, die in Prologen zu den Proverbien (*Ἐκ τῶν Εὐσεβίου εἰς τὰς Παροιμίας* cod. Mon. 129, ich habe das Stück photographiert und stelle Abzüge gerne zur Verfügung) und zum Canticum (Pitra Anal. sacra III 530ff. Karo und Lietzmann Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902, 318) umlaufen, folgt nicht, daß E. zu diesen Schriften vollständige Kommentare verfaßt hat.

Über den von Mai erfundenen Kommentar zum Lukasevangelium s. o. S. 1432.

Den erfahrenen Herausgeber von Bibeltexten verraten die sog. Kanones, die E. erfand, um die Paralleltexte der vier Evangelisten schnell zusammenbringen zu können. Ein Alexandriner Ammionos hatte einfach zum Evangelium Matthaei die entsprechenden Perikopen an den Rand gesetzt: damit wurde es unmöglich, die drei anderen Evangelien im ursprünglichen Zusammenhang zu lesen. Um dies zu vermeiden, ersann E. ein sinnreiches System, das er in dem Brief an Carpianus (abgedruckt in den Ausgaben des Neuen Testaments von Westcott-Hort und Tischendorf, syrisch in der Peschitta von Pusey und Gwilliam) auseinandersetzt. In griechischen, lateinischen (vgl. Preuschen bei Harnack Altchristl. Lit.-Gesch. I 573) und syrischen Bibelhandschriften stehen die Tafeln der Kanones mit den zugehörigen Zahlen der Perikopen am Anfang, die Zahlen der Perikopen mit der zugehörigen Zahl der Kanones am Rand des Textes; warum man diese sehr nützliche Einrichtung in den syrischen Bibelausgaben abdruckt und sie in denen des griechischen Textes spurlos unterdrückt, ist nicht abzusehen.

Die Evangelienhandschriften — denn um solche handelt es sich offenbar, vgl. Vit. Const. IV 36 p. 131, 27. 37 p. 132, 9 —, welche E. für die Lektionen in den Kirchen Konstantinopels lieferte, sind keine literarische Leistung, sondern ein Produkt der berühmtesten christlichen Schreibfabrik, die es damals gab, der von Caesarea. Interessant ist, daß die in Caesarea hergestellten Handschriften, wenn man nicht geradezu Lektionare sagen will, nicht allein vier, sondern manche auch nur drei (Evangelien) umfaßten (Vit. Const. IV 37 *ἐν πολυτελῶς ἠσκημένοις τεύχεσιν τρισσὰ καὶ τετρασσὰ διαπεμψάντων ἡμῶν*): das vierte Evangelium stand damals im Gebrauch der Gemeinde — der nicht mit dem Zitatenapparat der Literatur verwechselt werden darf — nachweislich noch sehr zurück.

Was sonst noch unter E.s Namen umläuft, ist durchweg unsicher und zweifelhaft; ich verweise dafür auf Preuschen in Harnacks Altchristl. Lit.-Gesch. I. Dagegen mögen zum Schluß noch die Schriftenverzeichnisse des Photius, des Hieronymus (de vir. ill. 81) und Ebed-Jesu (Assemani Bibl. orient. III 1, 18) angeführt werden. Photius will folgende Schriften E.s gesehen haben:

Εὐαγγελικῆς προπαρασκευῆς λόγοι ιε' (cod 9).
Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις ἐν βιβλίοις κ' (cod. 10).
Ἐκκλησιαστικὴ προπαρασκευὴ ἐν βιβλίοις (Ziffer fehlt), *ἐν οἷς Ἐκλογαί*, nämlich Ecl. proph. (cod. 11).
Ἐκκλησιαστικὴ ἀπόδειξις ἐν βιβλίοις (Ziffer fehlt) (cod. 12). Daß in cod. 11 und 12 die *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή* steckt, wurde oben vermutet.
Ἐλέγχου καὶ ἀπολογίας λόγοι δύο, in doppelter Rezension (cod. 13). Vgl. o. S. 1394.

Diese systematischen Schriften E.s waren zu einem Corpus vereinigt; denn die kritischen und biographischen Notizen, die Photios an cod. 13 anhängt, beziehen sich nicht auf diesen speziell, sondern auf E. insgemein. In Einzelausgaben lagen ihm noch vor:

Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ἐν τόμοις δέκα (cod. 27).
Ἀνασκευαστικὸν βιβλιδάριον πρὸς τοὺς ὑπὲρ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως Ἱεροκλέους λόγους (cod. 37).
Παμφίλου τοῦ μάρτυρος καὶ Εὐσεβίου ὑπὲρ Ὠριγένους (cod. 118).
Εἰς Κωνσταντῖνον τὸν μέγαν βασιλέα ἐγκωμιαστικὴ τετράβιβλος (cod. 127), mit ausführlicher Kritik, die zeigt, wie anstößig das Werk den Orthodoxen war; eine Spur solcher Kritik ist auch Socrat. I 25, 6, vgl. Vit. Const. III 23 erhalten.

Hieronymus zählt auf:

Εὐαγγελικὴ ἀπόδειξις (20 B.).
Εὐαγγελικὴ προπαρασκευή (15 B.).
Θεοφάνεια (5 B.); steht nur in einigen Hss. von de vir. ill.
Chronik (über die falsche Wiedergabe des Titels s. o. S. 1376).
De evangeliorum διαφωνίαι. Vgl. o. S. 1388.
Kommentar zu Jesaias (10 B.; doch s. o.).
Gegen Porphyrius (25 B.).
Τοπικά (1 B.).
Apologie des Origenes (6 B.). In dem Artikel *Pamphilus* (de vir. ill. 75) bemerkt er: *scripsit, antequam Eusebius scriberet, Apologeticum pro Origene.* Das ist ein hinterlistiger Versuch, zwischen einem Werk des Märtyrers Pamphilus und einem des ‚Arianers' E. zu unterscheiden, obgleich er recht wohl wußte, daß es ein und dasselbe war, s. o. S. 1384f.
Leben des Pamphilus (3 B.).
De martyribus (es sind wohl die palästinischen Märtyrer gemeint).
Kommentar zu den 150 Psalmen.

Es fehlen außer den kleinen Monographien über die in Erfüllung gegangenen Weissagungen des Herrn (= Theophanie IV) und über die Vielweiberei der Erzväter die *Καθόλου στοιχειώδης εἰσαγωγή*, die zweite Theophanie, die Schrift gegen Hierokles, die Sammlung alter Martyrien, die Rede über die Märtyrer, die drei Schriften, welche den *Τοπικά*, d. h. dem Onomastikon von

Palästina, vorangingen, und die Vita Constantini mit all ihren Anhängen und dem Buch über Ostern; daß die Briefe nicht erwähnt werden, ist korrekt, da von ihnen keine spezielle Sammlung existierte.

Der Katalog Ebed-Jesu's zählt nur die Schriften auf, die ins Syrische übersetzt waren:

‚Kirchengeschichte in zwei Hälften' (so steht da, Preuschen bei Harnack Altchristl. Lit.-Gesch. I 552 hat die Stelle nicht richtig übersetzt). Spuren einer Teilung, die Buch I—V und VI—X zu je einem Band zusammenfaßte, sind in griechischen Hs. erhalten; der älteste syrische Codex umfaßt nur Buch I—V.

‚Theophanie'.

‚Chronik'.

‚Lösung der Widersprüche in den Evangelien' (= Quaest. ad Stephanum et ad Marinum) ‚mit den Kanones'. Die Syrer faßten dies als Anhänge zu den Evangelien zusammen.

‚Bild der Welt'. Damit ist wohl die erste der vier geographischen Schriften gemeint, die über die Völkernamen des Alten Testaments handelte.

‚Geschichte Constantins und der westlichen' (d. h. vom syrischen Standpunkte aus der palästinischen) ‚Märtyrer'. Zusammengefaßt als Anhänge der Kirchengeschichte.

‚Lobrede' auf sie (d. h. dem Wortlaut nach die palästinischen Märtyrer; über das Mißverständnis s. o. S. 1408f.). ‚Rede über Regenmangel' (περὶ ἀνομβρίας), völlig verloren.

‚Apologie des Origenes'.

Beachtenswert ist, daß die Syrer die Theophanie für einen Ersatz der großen Werke, der Praeparatio und Demonstratio, angesehen und sich noch für die Apologie des Origenes interessiert haben. [Schwartz.]

25) Bischof von Nikomedien um 325. Er ist kein produktiver Theologe, noch weniger Schriftsteller gewesen, seine zahlreichen Briefe, von denen die Quellen uns melden, auch ein paar Stücke aufbewahrt haben (s. Theodor. hist. eccl. I 5), stehen ganz im Dienst seiner Kirchenpolitik; aber unter den Kirchenfürsten der ersten Generation, die statt verfolgt von den Kaisern im Bunde mit ihnen arbeiten konnte, steht er durch Macht und Einfluß — offenbar die Erfolge einer rücksichtslosen Energie, verbunden mit weltmännischer Geschmeidigkeit — fast an erster Stelle (s. oben S. 1410ff.). Als der arianische Streit ausbrach, um 318, war er Bischof von Nikomedien, vorher aber Bischof von Berytos gewesen, und demnach, zumal er auch, von Arius als συλλουκιανιστής bezeichnet, mit diesem die Schule des Lucian in Antiochien besucht hatte, aus dem syrischen Orient gebürtig. Der aus Alexandrien nach seiner Absetzung vertriebene Presbyter Arius flüchtete sich nach Nikomedien; E. bearbeitete die ihm bekannten Bischöfe, ihn bei der Restituierung des Arius zu unterstützen. Erfolg hatte er darin nicht, und auf der oekumenischen Synode, die den Streit schlichten sollte, zu Nicaea 325, unterlag er, indem Arius anathematisiert wurde, und er, weil er zwar die nicaenische Glaubensformel unterschreiben aber das Anathema nicht anerkennen wollte, wurde exiliert und frühestens 328, nachdem er die Fürsprache anderer Bischöfe (Socr. hist. eccl. I 14, 2ff.) sich erbeten hatte, wieder in Nikomedien zugelassen. Der arianische Kampf war von nun an ein persönliches Ringen zwischen Athanasius und E., wobei der Kaiser Constantin, dem am Frieden in der Kirche um jeden Preis gelegen war, einer entschiedenen Parteinahme für einen von beiden immer wieder auswich. Auf der großen Friedenssynode zu Tyrus war auch unser E.; er setzte schließlich beim Kaiser die Verbannung des Athanasius nach Gallien durch. Und wie klug er sich in der Gunst des zuerst gegen ihn auch aus politischen Gründen mißtrauischen Constantin zu befestigen wußte, wird bewiesen durch die Tatsache, daß kurz vor seinem Tode der Kaiser sich von E. taufen ließ. Sicherer noch war sein Einfluß auf den neuen Kaiser des Ostens, auf Constantius. Die kleinen Bosheiten gegen Athanasius, die er damals alsbald durchsetzte, sind geschichtlich ohne Bedeutung geblieben; aber er wurde der Hofbischof κατ' ἐξοχήν, als er durch eine Synode zu Constantinopel im J. 338 an die Stelle des Nicaeners Paulus zum Bischof der neuen Hauptstadt erhoben wurde. Auf der großen antiochenischen Synode ἐν ἐγκαινίοις, Februar 341, war er der führende Geist, darum wurde Athanasius dort nochmals abgesetzt, und die neuen Bekenntnisformeln, die jene Synode vorschlug, zeigen, daß E. die Beseitigung des Nicaenums auf sein Programm gesetzt hatte. Doch hat er die Arbeit in dieser Richtung nicht fortsetzen können, er starb wohl Ende 341, und an die Spitze der arianischen Partei trat, doch um eine Nuance von E. verschieden und schon durch die Traditionen seines Bistums in eine etwas andere Bahn gewiesen, Acacius von Caesarea. E. von Nikomedien, über den die zum Teil dunklen Nachrichten aus den Schriften des Athanasius, aus den vier Kirchenhistorikern des 4. Jhdts., mit Zuziehung von Hieronymus Chronik und den Concilienakten (Mansi II) zusammenzusuchen sind, hat auf die Nachwelt nicht weiter gewirkt, während sein Namensbruder und Zeitgenosse E. von Caesarea (Nr. 24) erst nach seinem Tode begonnen hat, den Ruhm für seine ungemein fleißigen Arbeiten seitens der Kirche einzuheimsen.

26) Bischof von Emesa, gestorben wohl 359. Ein geborener Edessener und in Palästina theologisch geschult, sollte er 341 an die Stelle des abgesetzten Athanasius in Alexandrien treten; er war klug genug, lieber das kleine Bistum Emesa anzunehmen, wo man ihn allerdings anfangs auch verabscheute. Bei einem Besuch in Antiochien scheint er gestorben zu sein, da er nach Hieron. de vir. ill. 91 dort begraben worden ist. Sein Andenken in der Kirche hat darunter gelitten, daß er der Mittelpartei angehörte und vor dem Tage gestorben ist, wo deren rechter Flügel zum Nicaenum abschwenkte und die neue Orthodoxie schuf. Er war aber einer der bedeutendsten Theologen seiner Zeit, mit Bewußtsein Schrifttheologe und darum den dogmatischen Haarspaltereien und dem Zank um die trinitarischen Formeln abgeneigt, als Exeget von gesundem Sinn für das Natürliche und Einfache, als erbaulicher Schriftsteller hervorragend begabt durch

Betonung des praktisch Wirksamen und lebendige, aber nicht schwülstige Sprache. Er gehört, wenn nicht zu den Gründern der antiochenischen ‚Schule', so doch zu den ausgezeichnetsten Vertretern der antiochenischen Exegese; Titus von Bostra geht in seinen Spuren. Schon Hieronymus, offenbar neidisch auf seinen Ruhm, weiß von unzähligen *libri* des Emeseners und von dem eifrigen Studium, das ihnen die *qui declamare volunt* widmen. Er nennt dann apologetisch-polemische Werke gegen Juden, Heiden, Novatianer und von exegetisch-homiletischen einen Kommentar zum Galaterbrief in 10 Briefen und zahlreiche, allerdings kurze Homilien zu den Evangelien. Theodoret (haer. fab. I 25f.) kennt noch andere Streitschriften, aus einer Art Glaubenslehre zitiert er (Eranistes Dial. 3) umfängliche Stücke, und Syrer wie Lateiner haben die Schätze dieses Geistes durch Übersetzungen sich angeeignet. Die griechischen Catenen hatten schon eine Reihe von Fragmenten aus seinen Kommentaren zum Alten und Neuen Testament hergegeben (Migne Gr. 86, 1, 545ff.) und enthalten deren noch viel mehr; von seinen Homilien sind manche unter dem Namen anderer E., so des Caesareensers erhalten (s. Migne Gr. 24, 1047ff.), jedenfalls ein Teil der Sirmondschen Sammlung. Eine noch ungedruckte Predigt über die Arbeitsruhe am Sonntag hat Zahn mit guten Gründen unserm E. zuerkannt (Z. f. kirchl. Wiss. 1884, 516ff.) und ins Deutsche übertragen (Skizzen aus dem Leben d. alten Kirche² 1898, 321ff.). Andrerseits sind ihm Predigten zugeschoben worden, deren späterer Ursprung außer Zweifel steht, die *homiliae* 56 *ad populum et monachos*, die Engelbrecht samt und sonders auf das Konto des Faustus von Riez setzen wollte (Studien über die Schriften d. Bischofs v. Reji Faustus, 1889, 47ff.), die aber unter verschiedene gallische Prediger des 5. Jhdts. zu verteilen sind. Die ärgste Verwirrung ist indes durch Verwechslung des Emeseners mit E. von Alexandrien (Nr. 29) herbeigeführt worden; was Augusti unter dem Titel Eusebii Emes. quae supersunt opuscula graeca 1829 publiciert, Migne Gr. 86, 1, 763ff. übernommen hat, wurde von J. C. Thilo Über die Schriften des Eusebius v. Alexandrien und d. Eusebius v. Emisa 1832 als Eigentum des Alexandriners erwiesen, und die Hypothese Dräseckes Theol. Stud. u. Krit. LXVI 251ff.; Z. f. wiss. Theol. XXXVIII 238ff., daß die beiden Jugendschriften des Athanasius wider die Griechen und über die Menschwerdung den E. von Emesa zum Verfasser hätten, hat wenig Beifall gefunden. Die von Thilo in Angriff genommene Arbeit methodischer Durchforschung des überlieferten E.-Materials muß in Verbindung mit weiterer Sammlung des Verstreuten fortgesetzt werden, damit das Bild dieses E., der ebenso fleißig wie der Caesareenser, aber selbständiger im Denken, freier von hergebrachten Fehlern in der Exegese und als Schriftsteller geschickter als jener war, der die klassische Blütezeit der kirchlichen Literatur einzuleiten scheint, deutlicher vor uns wieder erstehe.

27) Bischof von Vercellae, gestorben 370. Nach Hieron. de vir. ill. 90 war er von Geburt Sardinier, in Rom Lector, und von da aus zum (ersten) Bischof von Vercelli ordiniert, spätestens wohl um 350. Ambrosius rühmt später seine asketische Strenge, die er auch bei seinen Klerikern durchzusetzen wußte, und noch mehr wird seine korrekte Orthodoxie gelobt. Der entschiedene Athanasianer wird durch Liberius von Rom nach 353 veranlaßt, beim Kaiser Constantius die Berufung einer neuen abendländischen Gesamtsynode durchzusetzen; diese ist 355 zu Mailand zusammengetreten, führte aber nicht zu einem Siege der Nicaener. E. war ihr auch von Anfang an mißtrauisch entgegengetreten, hatte dann vor jeder anderen Erörterung ein Bekenntnis der Synode zum Nicaenum verlangt, an das die Majorität nicht dachte. Er wurde exiliert, erst nach Scythopolis in Palästina, später nach Kappadokien, zuletzt nach Ägypten; die Thronbesteigung Iulians schenkte ihm die Freiheit. 362 assistiert er der Synode zu Alexandrien, deren Glaubensbekenntnis sehr nach seinem Geschmack ausfiel; nach einem vergeblichen Versuch in Antiochien, das Schisma beizulegen, ist er nach Vercelli zurückgekehrt und hat von hier aus den im Abendland noch übrigen arianischen Bischöfen das Leben sauer gemacht, wie wir durch Auxentius von Mailand wissen (s. Migne Lat. 10, 617f.). Gestorben ist er nach Hieron. chron. a. Abr. 2386 im J. 370. Andere nehmen 371 oder gar 375 an, doch gestattet auch Hieron. de vir. ill. 96 nur das J. 373 als unterste Grenze. Hieronymus nennt a. a. O. und ep. 61, 2 als sein literarisches Werk bloß die Übersetzung des großen Psalmenkommentars von E. von Caesarea ins Lateinische; diese ist verloren gegangen. Der Evangeliencodex der Itala, der zu Vercelli aufbewahrt wird und 1749 von Bianchini, zuletzt von Belsheim 1894 herausgegeben worden ist, kann sehr wohl aus der Zeit unsers E. herrühren; weit wichtiger aber ist eben dies sein Alter, seine Vorzüglichkeit und die ziemliche Gewißheit seiner norditalienischen Herkunft, als die auf ‚alte und glaubwürdige Nachrichten' gestützte Annahme, daß er von der Hand des heiligen Confessors E. selber geschrieben worden sei. Wir besitzen noch drei Briefe von E., einen an Constantius aus dem J. 354, einen aus Scythopolis an seine Gemeinde in der Heimat geschrieben, in diesen eingefügt ein Schreiben an den Bischof Patrophilus von Scythopolis, einen aus dem dritten Exil an den spanischen Bischof Gregor von Illiberis (Migne Lat. 12, 947ff. 10, 713f.). E. gehört zu den unglücklichen Schriftstellern, denen die moderne Patristik auf der Suche nach Autoren für anonyme oder pseudonyme Schriftstücke mit Vorliebe Stoffe darreicht; eine *confessio S. Trinitatis* geht bei Migne Lat. 12, 959ff. auf seinen Namen, G. Krüger Lucifer von Calaris 1886, 118ff. hat ihm eine Taufrede zuerkannt, die C. P. Caspari Ungedruckte Quellen z. Gesch. d. Taufsymbols II 132ff., vgl. Alte und neue Quellen 1879, 186ff., publiziert und dem Lucifer zugewiesen hatte. C. H. Turner The Journal of theological Studies I 1900, 126ff. schlägt vor, die unter dem Namen des Vigilius von Thapsus laufenden sieben Bücher *de trinitate*, für die 359 der *terminus ante quem non* sei, als ein Werk unsers E. zu nehmen, er ist sogar geneigt, das Symbolum Athanasianum (*Quicumque*), dessen voraugustinischen Ursprung ja Kattenbusch festgestellt habe, entsprechend einer Notiz im irischen Liber hymno-

rum, dem E. zuzuschreiben; würden darin doch weiter keine Häresien berücksichtigt, als die auf der Synode zu Alexandrien 362 verdammten. Über das Wirken E.s unterrichten uns die Kirchenhistoriker des 4. Jhdts., die Konzilienakten (Mansi III), die Briefe des Liberius und ein paar Stellen bei Athanasius, Epiphanius (Panar. 30, 5), Hilarius und Ambrosius, mit großer Vorsicht sind zu gebrauchen die Vita Eusebii (Ughelli Italia sacra IV 749ff.) und an seinem Gedenktage gehaltene Predigten (dem Ambrosius fälschlich und dem Maximus von Turin zugeschrieben), Migne Lat. 13, 743ff. 57, 413ff. 697ff. 855ff.

28) Bischof von Samosata, zwischen 360 (vielleicht schon lange vorher) und 380 (oder 381?). Theodoret hist. eccl. erzählt von II 27 bis V 4 allerlei von ihm; eine Anzahl Briefe des Basilius von Caesarea und Gregor von Nazianz an ihn sind erhalten, worin diese mit der höchsten Verehrung ihn als eine Säule der Rechtgläubigkeit und als das Muster eines frommen Bischofs preisen, dagegen sind seine Briefe verloren, und literarisch scheint er sich nicht versucht zu haben. Sein ungewöhnliches Ansehen im Orient, sein agitatorischer Eifer und seine Erfolge — auch in der Zeit, wo Valens ihn nach Kappadokien und dann nach Thrakien verbannt hatte — im Dienst seiner Sache erklären, daß er trotzdem von Theodoret so hoch eingeschätzt wird. Wir wissen aber nicht viel mehr, als daß er seit 360, der homöusianischen Mittelpartei angehörig, den Übergang zum ὁμοούσιος mitmachte, unentwegter Anhänger des Meletius von Antiochien, die jungnicaenische Theologie des Basilius zur Orthodoxie hat erheben helfen; sein Märtyrertod, der mit seiner Verhaßtheit bei den Arianern in Zusammenhang gebracht wurde, hat ihn zum Heiligen gemacht.

29) Eusebios von Alexandrien wäre einer alten Biographie von dem Notar der alexandrinischen Kirche Johannes (Migne Gr. 86, 1, 297ff., abgedruckt aus A. Mai Spicil. Romanum IX 703ff.) zufolge für sieben Jahre der Nachfolger des heiligen Cyrill als Bischof in Alexandrien gewesen. Dann wäre er identisch mit Dioskur, aber jene Vita verdient gar keinen Glauben. Nun sind aber aus den Hss. eine immer noch zunehmende Zahl von Homilien unter dem Titel E. von Alexandrien bekannt (davon bis jetzt 22 gedruckt Migne Gr. 86. 1, 287ff. 509ff.), die teils die Geschichte Christi behandeln, teils ethisch-asketischen Fragen gewidmet sind. Sie zeigen in Form wie Inhalt keine Kraft und Originalität; ihre Zuweisung an E. von Emesa (s. die Literatur unter Nr. 26) war ein arger kritischer Mißgriff. Der Verfasser mag um 500 gelebt haben und ein ägyptischer Mönch von etwas höherer theologischer Bildung gewesen sein; ob er identisch mit dem Presbytermönch E. ist, von dem ein noch unediertes *opusculum contra astronomos* vorliegt (Krumbacher-Ehrhard Byzant. Lit.-Gesch.[2] 160)? Wenn z. B. Cave den Autor jener Homilien im 3. Jhdt. zur Zeit des Bischofs Dionysius von Alexandrien unterbringen wollte und anderswo wieder an einen E. von 404 dachte, so war das bei dem damals ganz unvollkommenen Wissen um den Text selber durchaus entschuldbar. Heut ist der Name bloße Etikette für einige dürftige Predigtsammlungen.

30) Bischof von Dorylaeum in Phrygia salutaris, berühmt geworden im J. 448, wo er die Anklage gegen Eutyches (s. d.) auf Haeresie erhob und dessen Verurteilung durch eine Synode erzwang, anläßlich eines Besuches, den er in Konstantinopel abstattete. Die Untersuchung der Akten jener Synode auf ihre Echtheit, die im April 449 auf kaiserlichen Befehl vorgenommen werden mußte, belehrte ihn, wie stark die Stimmung am Hof zu Gunsten des Eutyches beeinflußt war; es konnte ihn nicht überraschen, daß die oekumenische Synode zu Ephesus im August 449 ihn wie den Flavian absetzte. Das Appellationsschreiben, das er alsbald an Leo von Rom und seine ,Synode' erließ, ist von Amelli in lateinischer Übersetzung wiedergefunden worden, beste Ausgabe von Mommsen Neues Archiv XI 364—367. Über die Appellation an den Kaiser s. Euagr. hist. eccl. II 4 und Mansi VII 583ff. Die Synode von Chalkedon 451 beeilte sich, ihn zu restituieren; er tritt dann in den Verhandlungen der Synode vielfach hervor. In dem Reskript des Kaisers Marcian, Juni 452, das Flavians Andenken wieder zu Ehren bringen soll, wird auch seiner als eines 449 Mißhandelten gedacht; seitdem erfahren wir nichts mehr von ihm. Wohl aber wissen wir noch etwas über seine Vorgeschichte. Zwar nicht, wann er zum Bischof ordiniert worden ist, aber daß er 428—431 in den nestorianischen Wirren zu Konstantinopel als Rhetor und Advokat von hohem Ansehen lebte und zuerst dem Nestorius in der Kirche schroff entgegengetreten ist, Euagr. hist. eccl. I 9. Theophan. chron. a. 430/1. Er hat sich also früh für Theologie interessiert, ist aber erst spät in den geistlichen Stand eingetreten; sein Antinestorianismus verscheucht von seiner Person jeden Verdacht antiochenischer Schulsympathien, sonach kann die 448 durch ihn eingeleitete Attacke gegen den Monophysitismus nicht einfach als Rache der Antiochener für den Sieg der Alexandriner im J. 431 betrachtet werden. Außer den durch die Streitigkeiten seit 448 veranlaßten Schriftstücken ist uns von E. nichts erhalten; vielleicht ist er aber — so schon Leontios Migne Gr. 86, 1, 1389 und neuerdings Caspari Ungedruckte Quellen zur Gesch. d. Taufsymbols I 1866, 73ff. — der Verfasser des anonymen Schriftstücks, das 429 ,von hauptstädtischen Klerikern' verbreitet wurde und die Identität der nestorianischen Haeresie mit der des Paulus Samosatenus nachweisen wollte (Mansi IV 1007ff.).

31) Eusebius, um 440 in Gallien einer der *praeclari auctores*, die die übermenschliche Größe des Hilarius von Arles bewunderten, s. Art. Domnulus Nr. 2. Vielleicht ist er zu identifizieren mit dem Philosophen E., den Apoll. Sidon. ep. III 1, 3 als seinen und seines Freundes Probus Lehrer nennt, vielleicht auch der bei Gennad. de vir. ill. 34 ohne jeden Zusatz erwähnte Verfasser von Schriften wie *de crucis domini mysterio*. Allerdings spricht der Platz bei Gennadius (vor Vigilantius, um 405) weniger für diese Kombination. [Jülicher.]

32) Eusebius, Consul in den J. 489 und 493; vermutlich derselbe, welcher von 492 bis 497 als Magister officiorum nachweisbar ist (Cod. Iust. I 30, 3. II 7, 20).

33) Begleiter des Petrus Patricius auf seiner Gesandtschaft zum Abschluß des 50jährigen Friedens mit Persien im J. 562 (Menander Prot. frg. 11, FHG IV 210—218).

34) Eusebius, Praefect von Pavia, in dessen Gewahrsam Boëtius als Gefangener gegeben wurde (Exc. Vales. 87). Nach Mommsen Index zu Cassiodor vielleicht derselbe, an welchen Var. IV 48 gerichtet ist. [Benjamin.]

35) Neuplatoniker aus Myndos in Karien, studierte in Pergamon unter Aidesios, zu dessen Lieblingsschülern er gehörte; jedoch hatte er mehr Neigung für logische Untersuchungen, als sein Lehrer und sein Mitschüler Maximos (Eunap. p. 48ff.). Die von Wyttenbach versuchte und von Mullach gebilligte Gleichsetzung mit dem E., dessen ionische Moralsprüche durch Stobaios erhalten sind (Mullach III 7—19), hat Zeller V[4] 788, 5 mit Recht zurückgewiesen. [Kroll.]

36) Eusebios aus Alexandreia, Sophist des 4. Jhdts. n. Chr., Schüler des Proairesios in Athen, von diesem nach Rom empfohlen, Lehrer des Musonios, der ihm noch Concurrenz macht; verliert als Christ unter Kaiser Iulianus seine Stellung, Eunap. Vit soph. p. 91f. Boisson.

37) Eusebios vom Emesa (Ammian. Marc. XIV 7, 18; Ἀράβιος σοφιστής Suid. s. v.), mit dem Beinamen Πιττακᾶς, Sohn des Kasilon und Bruder des Sophisten Alexandros (Suid. s. Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος), der Schüler des Sophisten Iulianus war, selbst Schüler des Aidesios und Lehrer des Kaisers Iulianus in Pergamon (Eunap. Vit. soph. 48f. Boiss.), *concitatus orator* (Ammian. a. a. O.), auf Befehl des Kaisers Gallus 354 verhaftet und, als Märtyrer des Heidentums, grausam hingerichtet (Ammian. XIV 9, 4—7). Deklamationen von ihm (μελέται) erwähnt Phot. bibl. cod. 134. [W. Schmid.]

38) Rhetor, unter den Schriftstellern, die lateinisch *de numeris* schrieben, aufgezählt von Rufinus Comm. de num. orat. in Gramm. Lat. VI 2 p. 573, 25 K. (= de comp. et de metr. orat. in Rhet. lat. min. ed. Halm 581, 18) und mit einem Scholion zu *commoditas* bei Cic. inv. I 3 erwähnt von Grillius Comm. in Cic. de inv. in Rhet. lat. min. ed. Halm 598, 20; aus unbestimmter Zeit, jedenfalls, da von Rufinus und Grillius zitiert, vor dem 4.—5. Jhdt. n. Chr. Ob eine Person mit dem *E. oratorum eloquentissimus* bei Macrob. sat. I 24, 14 (Nr. 19), der bei Teuffel-Schwabe Röm. Lit.[5] 1086, 3 vermutungsweise mit dem Praef. praet. Ital. vom J. 395—396 (Nr. 15) identifiziert wird? [Brzoska.]

39) Arzt, von dem im Antidotarium Bruxellense (Theod. Prisc. ed. Rose 377) ein Rezept gegen Dysenterie erhalten ist. [M. Wellmann.]

Euseiros (Εὔσειρος, vgl. Usener Götternamen 66), Sohn des Poseidon, zeugt nach malischer Sage mit der Nymphe Eidothea den Kerambos, Anton. Lib. 22. [Wissowa.]

Eusene, Ort an der Küste von Paphlagonien, zwischen Amisos und dem Halys, Arrian. peripl. Pont. Eux. 22, auch Δαγάλη genannt, Anon. peripl. Pont. Eux. 26. Ptol. V 4, 4 (6) verlegt E. fälschlich ins Innere. Tab. Peut. X 1 Miller hat die Form *Exene*, ebenso der Geogr. Rav. V 10, *Aezene* II 17. Müller setzt es wegen des Namensanklangs an Dagale in die Nähe des C. Kagalu; aber auf der englischen Admiralitätskarte steht Kalion Pt., und bei R. Kiepert Karte von Kleinasien A IV Kaljon Burnu. Da die Zahlen bei Arrian falsch sind, läßt sich die Lage nicht be stimmen. [Ruge.]

Euserius. Nachdem er kurz vorher Vicarius Asiae gewesen war, wurde er um das J. 371 in den Prozeß des Theodorus verwickelt und hingerichtet. Ammian. XXIX 1, 9. 34. 35. 38. [Seeck.]

Eusignius. *Flavius Euscinus* (so Société des antiquaires de France 9. Nov. 1903, doch muß diese Schreibung ein Versehen des africanischen Steinmetzen sein, da er von allen andern Quellen nie anders als *Eusignius* genannt wird). Proconsul Africae im J. 383 (a. O. Cod. Theod. I 3, 1. XII 1, 95. Symmach. ep. IV 74); Praefectus praetorio Italiae in den J. 386 und 387 (Cod. Theod. I 29, 6. 32, 5. VI 24, 4. VIII 7, 18. 8, 4. XI 22, 3. 30, 48. 37, 1. XII 1, 114. 12, 11. XV 3, 3. XVI 1, 4. 4, 1. Cod. Iust. I 29, 1). An ihn gerichtet Symmach. ep. IV 66—74, erwähnt V 76, 3. [Seeck.]

Eusimara (Εὐσιμάρα), Ort im Innern von Melitene (Kappadokien). Ptol. V 6 (7), 21 (6); Müller a. a. O. denkt daran, daß es vielleicht = Εὐσιπάρα, und das wieder = dem vorher genannten Φουσιπάρα ist. Lage gänzlich unbekannt. [Ruge.]

Euspoena, Ort in Kappadokien, an der Straße zwischen Sebastaia (Siwas) und Melitene (Malatia). Itin. Ant. 177. Ramsay Asia min. 67. 71. 275 bringt es mit Ispa zusammen, Ptolem. V 6 (7), 20 (4), Müller zu Ptolemaios a. a. O. mit größerer Wahrscheinlichkeit, mit Phuphena. Beide setzen es vermutungsweise bei Kangal an; ebenso R. Kiepert Karte von Kleinasien B V. [Ruge.]

Eussoros (Homer Ἐύσσωρος; Apoll Rhod. Ἐύσωρος), thrakischer König, Vater des Akamas. der im troischen Krieg auf Priamos Seite kämpft. Ilias VI 8; nach Tzetz. Hom. 112 von dem Telamonier Aias gefällt. Apollonios (Arg. I 948f. = Orph. Argon. 506, vgl. 503ff.) macht ihn zum Vater der Ainete, durch diese und den Thessaler Aineus Großvater des Kyzikos. Hygin fab. 16 zieht das fälschlich zusammen in einen E., Vater(!) des Kyzikos. [Tümpel.]

Eustachius, Sohn des Ambrosius Theodosius Macrobius, dem dieser seine Saturnalien widmete. [Seeck.]

Eustaphylos (Εὐστάφυλος), Epiklesis des Dionysos in Lebadeia, IG VII 3098. Aelian. v. h. III 41. Vgl. Staphylites. [Jessen.]

Eustasie (Εὐστασίη), eine der Horen, ,die die Dinge an den ihnen zukommenden Platz zu stellen hat', in einem Hymnos auf Zeus zwischen Eunomie und Eirene, wo sonst Dike (s. d.), Inschriften von Pergamon 241 nr. 324, 15. [Waser.]

Eustathios. **1)** Comes rerum privatarum, erwähnt am 15. Mai 345 (Cod. Theod. X 10, 7) und am 8. März 349 (Cod. Theod. II 1, 1. XI 7, 6). In den beiden letztgenannten Gesetzesfragmenten bezeichnet ihn die Überschrift als Praefectus praetorio, doch zeigt ihr Inhalt, daß er Comes rerum privatarum war. Er war Christ und verwandte den großen Einfluß, den er bei

dem Kaiser Constans besaß, zu Gunsten des verbannten Athanasius. Philostorg. III 12.

2) Philosoph, tritt in den Saturnalien des Macrobius als Sprecher auf (I 1, 4. 5, 13. 24, 18. II 8, 5. V 2, 3 und sonst). Da er als inniger Freund des Nicomachus Flavianus erscheint (Macrob. sat. I 6, 4), der um 334 geboren war (Seeck Symmachus p. CXIV), muß er mindestens um eine Generation jünger gewesen sein als der Vorhergehende.

3) Arzt, Sohn des Oribasios, der ihm eine seiner medizinischen Schriften widmete (Phot. cod. 218). Er war Christ und befreundet mit Basileios von Caesarea, der an ihn die Briefe 151. 189 = Migne G. 32, 605. 684 richtete.

4) Karer, in Athen ausgebildet, machte schon in jugendlichem Alter rhetorische Kunstreisen in Phönizien und Palästina. In Antiocheia hörte er Vorträge des Libanios und wurde von ihm durch eine Lobrede (or. XLIV) geehrt (vgl. Liban. or. LV p. 126. I 271 p. 161). Er war verschwägert mit dem Advokaten Herakleios (Liban. or. LV p. 132. 180). Nachdem er seine Heimat dauernd verlassen hatte, siedelte er sich in Tyros an (Liban. or. I 271. 274 p. 161. 163. LV p. 135. 170; vgl. p. 127. 138). Er wurde zu drei Ämtern erhoben, die er zu seiner Bereicherung benutzte (Liban. or. I 271 p. 161). Eines davon scheint das des *rationalis summarum per Orientem* gewesen zu sein; denn er hatte darin mit den kaiserlichen Einkünften zu tun und residierte in Antiocheia, wo er den Verkehr mit Libanios eifrig pflegte (Liban. or. LV p. 126. I 271 p. 161). Durch Bestechung wurde er endlich Consularis Syriae (Liban. or. LV p. 126. I 272 p. 162; Comes Orientis kann er nicht gewesen sein, weil Lucianus, der dieses Amt bekleidete, nicht als sein Vorgänger oder Nachfolger, sondern als sein Vorgesetzter erscheint. Liban. or. LV p. 139. 141). Seine Amtszeit währte zehn Monate (Liban. or. LV p. 179), die ganz oder zum größten Teil dem J. 388 angehörten. Denn innerhalb derselben wurde der Usurpator Maximus besiegt (or. LV p. 137) und die Olympien in Antiocheia gefeiert (or. LV p. 164), die im Sommer jedes julianischen Schaltjahres stattzufinden pflegten (Sievers Das Leben des Libanius 207). Vor dem Antritt seines Amtes hatte E. geäußert, er wolle künftigen Statthaltern ein Beispiel geben, wie man Lehrer der Beredsamkeit ehren müsse (Liban. or. I 271 p. 161. LV p. 126. 130), und erklärte auch später, Libanios zu lieben (or. LV p. 166). Zwar gab er diesem seinen Sohn in die Schule (or. LV p. 126. 134. 144. 146. 170. 181), vergaß aber, das Honorar für ihn zu bezahlen (or. LV p. 135), und als Libanios seinen Einfluß bei ihm geltend machen wollte, wies er ihn schroff zurück (or. I 272 p. 162) und zeigte sich ihm in keiner Weise gefällig. Ja er stiftete einen gewissen Romulus an, gegen den Redner auszusagen, daß dieser Orakel über die Familie des Kaisers gefragt habe, und verwickelte ihn dadurch in einen Kriminalprozeß (Liban. or. LV p. 151. 166. 168. 180. I 273 p. 162; epist. 764. 765. 815). Nichtsdestoweniger versuchte er ihn zu einem Panegyricus auf sich zu veranlassen (or. LV p. 178ff.). Statt dessen hielt Libanios, nachdem E. sein Amt niedergelegt hatte (or. LV p. 184), auf ihn die noch erhaltene Schmährede or. LV. Nach seiner Absetzung wurde E. gezwungen, einen Teil der erpreßten Gelder wieder herauszugeben, und in Tyros, wohin er zurückkehrte, entging er der Volkswut nur durch große Geschenke (Liban. or. I 274 p. 163).

5) Quaestor sacri palatii beim Kaiser Arcadius im J. 404. Pallad. dial. 3 = Migne G. 47, 14.

6) Quaestor sacri palatii bei Theodosius II. in den J. 415 und 416 (Cod. Theod. I 8, 1, VI 26, 17), Praefectus praetorio Orientis in den J. 420—422 (Cod. Theod. VII 16, 3. I 35, 2. II 10, 6. VII 8, 13. VIII 4, 27. Cod. Iust. XII 46, 4), Consul im J. 421.

7) Vicarius Asiae im J. 435, Cod. Theod. VI 28, 8.

8) Plotinus Eustathius, Praefectus urbis Romae, wahrscheinlich unter Libius Severus (461—465); denn nur unter diesem Kaiser überwog der Einfluß des Ricimer so sehr, wie es die von E. erhaltene Inschrift verrät, Dessau 813 = CIL X 8072, 4; vgl. Friedländer Ztschr. f. Numism. IX 1. [Seeck.]

9) Eustathios, geboren um 280 zu Side in Pamphylien, kurze Zeit Bischof von Beroia in Syrien und dann — spätestens seit 324 — von Antiochien. Auf dem nicaenischen Concil 325 einer der entschiedensten und einflußreichsten Vertreter des Homousianismus hat er auch nachher Arianer und Semiarianer unermüdlich bekämpft, was zunächst den Erfolg hatte, daß eine Synode in Antiochien um 330 ihn absetzte. Der Kaiser verbannte ihn nach Thrakien; da ein Teil der antiochenischen Gemeinde den ihm gegebenen Nachfolger nicht anerkannte, enstand dort ein Schisma, das erst im 5. Jhdt. beigelegt wurde. E. ist im Exil gestorben, aber, da er noch den Photeinos bekämpft hat, schwerlich lange vor 360. Sein Leichnam wurde 482 nach Antiochien zurückgeholt und mit göttlichen Ehren empfangen, schon bei Athanasios heißt er ,der Große' und fortan hat er zu den ersten Autoritäten der Orthodoxie gezählt. Den Ehrennamen des Bekenners wird er wegen seiner Absetzung erhalten haben; daß er unter Diocletian gelitten habe, ist eine grundlose Vermutung. Interessant ist nun aber, daß von den Büchern dieses Mannes, der ungewöhnlich fruchtbar als Schriftsteller gewesen ist und dessen Beredsamkeit zu rühmen alles einig ist, der auch als Gegner des Origenes der späteren Orthodoxie noch besonders sympathisch hätte sein sollen, so wenig auf uns gekommen ist. Bloß eine Abhandlung von ihm besitzen wir vollständig: *κατὰ Ὠριγένους διαγνωστικὸς εἰς τὸ τῆς ἐγγαστριμύθου θεώρημα*, neueste Ausgabe von A. Jahn in Harnack und v. Gebhardt Texte u. Untersuch. II 4. 1886. Hieron. de vir. ill. 85 nennt außer dieser Schrift und unzähligen Briefen noch ein Werk *de anima*; aus diesem sind wertvolle Bruchstücke durch Theodoret und Eustratios erhalten. Acht Bücher wider die Arianer sind wie andere dogmatisch-polemische Abhandlungen des E. bis auf kleine Fragmente verloren gegangen, nicht günstiger steht es um seine exegetisch-homiletischen Traktate. Unter den Griechen haben sich Theodoret und Eustratios, unter den Lateinern Gelasius von

Rom und Facundus von Hermiane am meisten mit den Schriften des E. beschäftigt; einiges davon ist auch ins Syrische übersetzt worden, wie zehn neuerdings publizierte Fragmente aus syrischen Hss. beweisen. Aus Florilegien und Catenen ist wohl noch eine Vergrößerung unseres Besitzstandes an E.s Reliquien zu erwarten. Sicher späteren Ursprungs sind die ihm zugeschriebene Ansprache an Kaiser Constantin auf dem Concil von Nicaea und der sog. Kommentar *in hexaemeron*. Nach Hieron. ep. 70, 4 (ad Magnum) gehört E. zu den Kirchenschriftstellern, deren weltliche Bildung ihrer Schriftkenntnis gleichgekommen sei, die namentlich mit den Lehrsätzen der Philosophen sich vollkommen vertraut zeigen.

Die Überreste sind gesammelt bei Gallandi Vet. Patr. Bibl. IV und Migne Gr. 18, 613ff., einige Nachträge bei Pitra Analecta sacra II p. XXXVIIIff. u. IV 210—213. 441—443. Sonst vgl. Tillemont Mémoires VII 21—31. 646—656, wo die alten Quellen sorgfältigste Verwendung finden.

10) Bischof von Sebaste im römischen Armenien, gestorben 377 oder wenig später. Geboren um 300 als Sohn des Bischofs Eulalios von Sebaste, wurde er in Ägypten Schüler des Arius, hat aber den dogmatischen Streitigkeiten geringes Interesse zugewendet; es ist auch nicht zufällig, daß er, obwohl ein zweifellos bedeutender Mensch, sich nicht als Schriftsteller betätigt hat. Der Enthusiasmus für die Askese erfüllte ihn; den Mönchsidealen hat er trotz harten Widerstandes selbst von seiten seines Vaters seine Heimat, das nordöstliche Kleinasien erobert, Mönchskolonien gegründet, Armenhäuser und Hospize eingerichtet, auch als Prediger unermüdlich für diese Ideale gewirkt. Aber in jenem Jahrhundert konnte ein Kirchenmann sich nicht außerhalb des Parteiwesens halten, und E. hat bei der Wahl Unglück gehabt. Er schloß sich der Mittelpartei der Homoeusianer an, ging von da mit vielen anderen zur Anerkennung des Nicaenums über, war aber nicht dazu zu bewegen, mit den Jungnicaenern auch die Homousie des Geistes zuzugeben, und ist so als Führer der Pneumatomachen in die Ketzerlisten gekommen. So lange er lebte, hatten ihm die theologischen Gegner freilich sein Bistum Sebaste, das er etwa seit 355 inne hatte, nie dauernd entreißen können, aber daß Basilius von Caesarea, fast 15 Jahre lang sein bewundernder Freund, von 372 an ihn aufs heftigste bekämpfte, hat sein Schicksal entschieden; die Kirche kennt ihn nicht als Mönchsheiligen, sondern als Haeretiker, während die schwersten Zensuren, die kirchliche Instanzen über ihn verhängt haben, nicht durch seine dogmatischen Irrtümer, sondern durch den Gegensatz des mönchischen Ideals und der klerikalen Interessen herbeigeführt worden waren. Seine ,Rettung' hat — mit musterhafter Gelehrsamkeit — Loofs vollzogen (Eust. v. Seb. u. d. Chronologie d. Basilius-Briefe 1898), dort findet man auch den sonst äußerst seltenen Text einer dem E. zugeschriebenen Fälschung, die den Basilius als Apollinaristen verdächtigen sollte (von Leop. Sebastiani 1796 ediert), über deren Charakter aber verschiedene Zweifel bleiben; wichtiger würde ein Brief sein, den E. voll Galle wider Basilius an Dazizas in Neocaesarea geschrieben hat, er existiert aber nicht mehr. Eine *ἀσκητικὴ βίβλος* von Basilios sollen laut Sozomenos hist. eccl. III 14, 31 einige dem E. zugeschrieben haben; Loofs wird mit Recht als wahren Kern in dieser Notiz die Tatsache herausgeschält haben, daß Basilius einen erheblichen Teil der von ihm in den asketischen Schriften entwickelten Gedanken von E. empfangen hat. Vgl. außer den vier Kirchenhistorikern jener Periode die Briefsammlung des Basilius und die Akten der Synoden von Gangra bis Tyana, Mansi Coll. conc. II. III.

11) Mönch und theologischer Schriftsteller um 530, uns nur bekannt durch eine von Mai entdeckte Streitschrift gegen den Monophysiten Severus, die er einem Timotheus scholasticus widmet. Das Werk (bei Migne Gr. 86, 1, 901ff.) enthält viele Beiträge zur Lebensgeschichte und Theologie des Severus, von Loofs in seinen Untersuchungen über Leontius von Byzanz (s. d.) ausgiebig verwertet.

12) Eustathius, wohl um 450, Abendländer, aber ohne Grund gewöhnlich als Africaner aufgeführt, nach der Angabe einer Hs. Diakon, hat die neun Homilien des Basilius von Caesarea zur Genesis auf Wunsch seiner Schwester Syncletica, einer *diaconissa*, ins Lateinische übersetzt. Aus Sedulius epist. ad Macedonium (Corp. script. eccles. lat. X), wo auch noch eine jüngere Schwester, Perpetua, an dem überschwenglichen Lobe Anteil erhält, geht hervor, daß die Geschwister einer Familie von senatorischem Rang angehörten. Die Übersetzung ist ziemlich wörtlich und korrekt; die Latinität des Übersetzers hat bemerkenswerte Eigentümlichkeiten. Cassiodorus lobt die Metaphrasis, instit. div. lectionum c. 1, sie ist denn auch auf uns gekommen. S. Migne Gr. 30, 869—968 im Anhang zu den Werken des Basilius. Die Latinität des E. untersucht C. Paucker Vorarbeiten z. latein. Sprachgeschichte, herausg. von H. Rönsch 1884, 3 p. 103—117. [Jülicher.]

13) Praefectus praetorio unter Anastasius in den J. 505 und 506 (Cod. Iust. I 4, 19 = I 55, 11. IV 35, 22. II 7, 23).

14) Eustathios von Epiphaneia in Syrien, Geschichtschreiber, starb im J. 503, nachdem er noch das zwölfte Jahr des Anastasius (502) und die in den Anfang des folgenden fallende Einnahme von Amida durch Cabades geschildert hatte (Euagr. III 37 = frg. 6, FHG IV 142. Malal. 399, 3 = frg. 7). Er wird außer von Suidas s. v., von Malalas a. a. O. und im Prolog des slavischen Malalas (Haupt Herm. XV 1880, 235) einzig von Euagrios, und zwar achtmal genannt. Nach Euagr. V 24 war das Geschichtswerk des E. *ἐν δύο τεύχεσι* geteilt, von denen der erste bis zur Zerstörung von Troia, der zweite bis zum zwölften Jahr des Anastasius reichte. Da andrerseits Suidas von zwölf Büchern einer *χρονικὴ ἐπιτομή* spricht, die mit Aeneas begonnen hätte, so hat man unter den *τοίχη* des Euagrios Hauptteile zu verstehen und Suidas neun Bücher als den zweiten Band zu betrachten. Ob E. neben diesem großen Werke die Einnahme von Amida in einer Spezialschrift geschildert hat, wofür Euagr. I 19 = frg. 1, FHG IV 139 spricht, oder ob mit diesem Ereignis, das allerdings nicht mehr

ins J. 502 fällt, das große Werk abbrach, bleibt zweifelhaft. Als Quellenschriftsteller des E. nennt Euagrios V 24 eine große Anzahl von Namen von Charax an, dem die Sagengeschichte vermutlich ganz entnommen war, bis auf Zosimus und Priscus.

Für die Frage, wie weit uns E. indirekt noch vorliegt, ist natürlich von Euagrios und Malalas auszugehen. Auf diesem Weg hat Jeep (Rh. Mus. XXXVII 1882, 425; Jahrb. f. Philol. Suppl. XIV 1885, 159—178), indem er aus der Übereinstimmung beider auf E. als gemeinschaftliche Quelle schloß, unserem Historiker inhaltlich folgende Kapitel des Euagrios zugewiesen: II 1. 5. 7. 12—14. 15. 16. III 1—3. 24—27. 29. 35—37. Aber diese anscheinend so zwingende Beweisführung hat einen nicht unerheblichen Stoß erlitten, seitdem die Benutzung des Malalas durch Euagrios als gesichert betrachtet werden darf (Patzig Unerkannt und unbekannt gebliebene Malalasfrg., Progr. d. Thomasschule, Leipzig 1891). Läßt sich doch nun jedesmal — und doppelt dringend bei dem Zustand unseres Malalastextes — die Frage aufwerfen, ob nicht vielmehr Euagrios aus Malalas, als beide aus gemeinschaftlicher Quelle geschöpft haben, eine Frage, die z. B. für eine der Hauptbeweisstellen Jeeps E. W. Brooks (Engl. Hist. Review VII 1892, 291) im umgekehrten Sinne beantwortet. Unter diesen Umständen wird man gut tun, bei dem allgemeinen Satze zunächst stehen zu bleiben, daß die Hauptmasse der profangeschichtlichen Notizen des Euagrios in Buch II und III direkt oder indirekt auf E. zurückgeht. Die Benutzung des E. bei der Erzählung von der Belagerung Amidas in der syrischen Kirchengeschichte des Zacharias von Mytilene (herausgeg. von Land Anecd. Syr. III 1870; ins Lateinische übersetzt bei Mai Script. Vet. Collect. X 366, 1838) behauptet Bury (A History of the later Roman Empire I 308 Anm. 1). Fragmente bei Müller FHG IV 138—142. Dindorf Histor. Gr. min. I 353—363. [Benjamin.]

15) Eustathios, der Romanschriftsteller s. Eumathios.

16) Eustathios, gefeierter Rhetor und platonischer Philosoph (trägt das *τριβώνιον*, Eunap. Vit. soph. 30 Boiss.), Schüler des Iamblichos und Nachfolger des Aidesios in Kappadokien, als dieser von hier nach Pergamon übergesiedelt war (Eunap. a. a. O. 28). Im Frühjahr 358 (G. Sievers Leben des Libanius 239, 1) wurde er mit dem Comes Prosper und dem Notarius Spectatus von Constantius als Gesandter zu dem Partherkönig Sapor geschickt, als dieser Antiochia bedrohte (Eunap. 29. Ammian. Marc. XVII 5, 15. Sievers a. a. O. 78. 190, 14). Erhalten ist ein Brief, in dem Kaiser Iulian ihn an den Hof einlädt (Iul. ep. 76). Seine Gemahlin war die weise Sosipatra (Eunap. 32. 37). Er ist sehr wahrscheinlich Adressat des 123. Briefes des Libanios, den Sievers (a. a. O. 298) ins J. 384 setzt. Nach der Darstellung des Eunapios (38ff. 41. 43) ist er jedenfalls längere Zeit vor der Zerstörung des alexandrinischen Serapeions unter Theodosius im J. 390 gestorben. [W. Schmid.]

17) Rhetor (*λόγιος* bei Neilos fol. 41 v. Gloeckner 80. 86), Verfasser einer *ἐξήγησις εἰς τὰς στάσεις* (Doxap. Rhet. Graec. II 545 W.; zum Titel vgl. Gloeckner 86. Schilling 715); auf eine Schrift *περὶ εὑρέσεως* deutet das Fragment beim Anonym. VII 704 W. hin. Unser E. ist keineswegs identisch mit Nr. 18, wie Fuhr anfangs fälschlich annahm (Rh. Mus. LI 1896, 48; s. ebd. 164), vielmehr lebte er zweifellos vor Photios, d. i. vor Mitte des 9. Jhdts. (Gloeckner 86), höchstwahrscheinlich lange vorher zu einer Zeit, wo Hermogenes als Verfasser einer Statuslehre noch nicht unbestritten das höchste Ansehen genoß, sondern neben ihm Minukianos (vgl. z. B. Georg. fol. 159a v 15 *Εὐστάθιος Μινουκιανῷ κατακολουθῶν*, Schilling 754f.) u. a. in Frage kamen, d. i. vor dem 6. Jhdt. Ins 5. Jhdt. setzt ihn Schilling 715, ins 4. Jhdt. (2. Hälfte) Gloeckner 86. 92, indem er ihn, wie vor ihm bereits Schubart, mit Nr. 16 und dem Aristoteleskommentator *Εὐστάθιος ὁ φιλόσοφος ὑπομνηματίσας τὰς κατηγορίας* (Berliner Ausg. v. J. 1836 IV 46 b 6) identifiziert. Außer an Minukianos schließt sich E. gelegentlich auch an den Kommentator der *τέχνη* des Minukianos, den bekannten Neuplatoniker Porphyrios an (Christoph. fol. 101 v). Zuerst finden wir E. erwähnt und vielfach ausgeschrieben (Gloeckner 8) in dem anonymen Kommentar zu Hermogenes *στάσεις* VII W. (nach B. Keil bei Schilling 711, 1 etwa aus der Mitte des 5. Jhdts.), dessen Verfasser Schilling 715 für einen Zeitgenossen und Rivalen des E. halten möchte. Nicht viel später lebte der Hermogeneskommentator Georgios Monos, ein Rhetor aus Alexandreia (5. Jhdt. nach Schilling 692f.), der, nicht selten an Sätzen des E. scharfe Kritik übend, uns zahlreiche Fragmente erhalten hat (mitgeteilt aus cod. Paris. 2919 saec. X von Schilling). Von späteren Exegeten des Hermogenes, die E. direkt oder indirekt benützten, nenne ich Neilos (10. Jhdt., Fragmente aus cod. Paris. Suppl. Graec. 670 saec. XI mitgeteilt von Gloeckner 8. 80ff.), Doxapatres (11. Jhdt., Fragmente aus cod. Vindob. phil. Graec. 130 saec. XIII—XIV mitgeteilt von Gloeckner 10f. 85f.), Christophoros (11. Jhdt., ob identisch mit dem Dichter aus Mytilene etwa 1000—1050? Rabe Rh. Mus. L 1895, 242, der ebd. 244—248 die Fragmente des E. aus Christophoros mitteilt). Über E. vgl. Gloeckner Quaest. rhet., Bresl. philol. Abh. VIII 2 (1901) 78—88. Schilling Quaest. rhet. sel., Jahrb. f. Philol. Suppl. XXVIII 1903, 715—733. [Brzoska.]

18) Eustathios, Erzbischof von Thessalonike. Geboren in Konstantinopel und erzogen im Kloster S. Euphemia (vgl. Epist. 29, Opusc. ed. Tafel p. 337, 83), trat E. als Mönch in das Kloster S. Florus ein (Demetr. Chomaten. bei Leunclavius Ius graeco-rom. I 317), wurde Diakon an der Sophienkirche (*διάκονος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας*) und bekleidete als solcher auch die Ämter eines Libellorum supplicum magister (*ὁ ἐπὶ δεήσεων*, vgl. Epist. 17, Opusc. p. 324) und des *μαΐστωρ* oder *διδάσκαλος τῶν ῥητόρων* (Demetr. Chomat. a. a. O.). In seiner Eigenschaft als *ὁ ἐπὶ δεήσεων* hielt er wohl die Rede zu Gunsten einer Bitte um Beseitigung des Wassermangels in Konstantinopel (Tafel De Thessalon. 433; die Überschrift dieser Rede lautet: *Τοῦ μακαριωτάτου Θεσσαλονίκης, ὅτε ἐν διακόνοις ἦν καὶ διδάσκαλος τῶν ῥητόρων, δέησις εἰς τὸν βασιλέα κύριον Μανουὴλ τὸν Κομνηνόν, ὡς ἀπὸ τῆς πόλεως, ὅτε αὐτὴν αὐχμὸς ἐπίεζεν*). Als *μαΐστωρ τῶν ῥητόρων* hatte er eine weitgehende Tätigkeit als Fest- und Gelegenheitsredner und zugleich als Lehrer der Grammatik und Rhetorik. Das Geburtsjahr des E. ist unbekannt. Er lebte im 12. Jhdt. zur Zeit der letzten Kaiser aus dem Hause der Komnenen, Johannes II. (1118—1143), Manuel I. (1143—1180), Alexios II. (1180—1183), Andronikos I. (1183—1185), und des ersten Kaisers aus dem Hause Angelos, Isaak II. (1185—1195). Hochangesehen beim Kaiser Manuel I. Komnenos, den er schon bei seinem Regierungsantritt durch eine Rede begrüßen durfte (Tafel De Thessal. 403) und mit dem er, wie viele Briefe an den Kaiser zeigen, sehr befreundet war, wurde E. im J. 1174 zum Erzbischof von Myra in Lykien designiert (in dieser Zeit hielt er die von Tafel De Thessalon. p. 401 edierte Rede an den Kaiser). Noch bevor er aber dieses Amt antrat, ernannte ihn der Kaiser zum Erzbischof von Thessalonike (1175). In dieser Stellung hat E. ca. 20 Jahre lang eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet und insbesondere auch der eingerissenen Sitten- und Charakterlosigkeit des Klerus zu steuern gesucht. Anfangs wurde er stark angefeindet, und es scheint, daß er für einige Zeit die Stadt verlassen mußte. In dieser Zeit ist vermutlich der Brief an die Bewohner von Thessalonike (Opusc. p. 158ff.) geschrieben. Auch die Schrift, in der er sich gegen den Vorwurf der Unversöhnlichkeit verteidigt (Opusc. p. 98ff.), bezieht sich wohl auf diese Mißhelligkeiten. Als im J. 1185 im Kriege mit den Normannen Thessalonike belagert und eingenommen wurde, hielt E. in der furchtbar heimgesuchten Stadt tapfer aus und stand den Bewohnern in ihrem Unglück treu zur Seite, indem er sie durch sein Beispiel ermunterte, die Leiden zu ertragen, und zur Linderung der Not alles tat, was in seinen Kräften stand; gestützt auf seine Stellung und sein Ansehen suchte er auch auf die feindlichen Anführer einzuwirken, daß sie den argen Greueln der plündernden Soldaten Einhalt taten, was ihm auch teilweise gelang. Auch das Todesjahr des E. steht nicht fest. Im J. 1192 hielt er noch eine Rede an den Kaiser Isaak II. Angelos. Er muß ein hohes Alter erreicht haben; denn schon im J. 1174 als designierter Erzbischof von Myra bezeichnet er sich als einen Greis, der schon zitternd spreche (*νῦν τῷ γήρᾳ τρομαλέα φθεγγόμενος* Tafel De Thessalon. p. 403), und in der fast zwölf Jahre später (1186) verfaßten Geschichte der Einnahme Thessalonikes nennt er sich wiederum einen schwachen Greis (*γέροντι μικροψύχῳ* Opusc. p. 270, 10) und spricht an einer andern Stelle von seinem hohen Alter (*τὸ βαθὺ γῆρας* p. 305, 94). Bei seinem Tode herrschte allgemeine Trauer. Zwei ihm befreundete Würdenträger, Michael Akominatos, Metropolit von Athen, und Euthymios, Metropolit von Neopatras in Thessalien, hielten enkomiastische Gedächtnisreden auf ihn, die noch erhalten sind (Tafel De Thessal. p. 368—392. 394—400).

Über die Persönlichkeit des E. sind wir erst genauer unterrichtet, seitdem durch Tafels Ausgabe der Opuscula (1832) eine Anzahl kleiner Schriften (Reden, Abhandlungen und Briefe) von ihm bekannt geworden ist. Vorher kannte man von E. nur die Kommentare zu Homer und zu Dionysios Periegetes, die ihn uns als gelehrten Grammatiker zeigen. In den kleinen Schriften tritt uns E. als eine bedeutende und unter seinen Zeitgenossen hervorragende Persönlichkeit entgegen, als ein Mann, der nur durch eigene Tüchtigkeit zu der hohen Stellung und dem großen Ansehen gelangt ist. Denn mit der feinen Bildung und umfassenden Gelehrsamkeit, die ihm am meisten seine Berühmtheit verschaffte, verband sich bei ihm charaktervolles Wesen und wirkliche Frömmigkeit. Michael Akominatos und Euthymios rühmen in überschwenglichen Worten seine hinreißende Beredsamkeit und seine auf die Schüler begeisternd wirkende Lehrtätigkeit. Nach den Worten des Euthymios war sein Haus in Konstantinopel geradezu ein *Μουσεῖον* für die studierende Jugend, ähnlich der Akademie, der Stoa und dem Peripatos in Athen. Er darf wohl der größte Gelehrte seiner Zeit genannt werden, er war ein Kenner der altgriechischen Literatur, soweit sie damals noch vorhanden war, wie kein anderer. Seine große Belesenheit zeigt sich überall, seine Schriften sind voll von Zitaten und Sentenzen aus den alten Schriftstellern; selbst in den geistlichen Reden finden sich neben Zitaten aus den biblischen Schriften häufig Floskeln aus Homer, aus der griechischen Tragödie und Komödie, sowie altgriechische Sprichwörter eingestreut. Der Kreis der Schriftsteller, die E. zum Schmuck der Rede in seinen Schriften gern benutzt, ist ein sehr großer. Aus eigener Lektüre kennt und verwendet er von Epikern (außer Homer) Hesiod, Apollonios Rhodios, Arat, Nikander, Oppian, Nonnos, Quintus Smyrnaeus, ferner Pindar, die drei großen Tragiker, Aristophanes, Lykophron, Theokrit, Kallimachos, von Rednern besonders Isokrates und Demosthenes, von Historikern Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybios, Arrian, die Philosophen Platon, Aristoteles, Theophrast, von späteren Schriftstellern Plutarch, Lukian, Aelian, Iulian, Libanios. Der Stil in den Reden und Briefen ist, wie in jener Zeit allgemein, sehr gekünstelt und schwülstig; durch die Häufung von gesuchten Ausdrücken und seltsamen Wortzusammensetzungen ist der Sinn oft dunkel und rätselhaft; durch die überreiche Fülle von byzantinischer Schmeichelei und Lobhudelei sind die meisten Reden und Briefe für unsern Geschmack unerträglich. Aber es zeigt sich auch in seinen Schriften, besonders in den Reden an das Volk und an die Kleriker, eine fromme, milde und humane Gesinnung, die für den Verfasser einnimmt. Wie ernst er es mit seinem Beruf als geistlicher Führer nahm, tritt besonders deutlich hervor in der eindringlichen Art, wie er die Unbildung, Heuchelei und Sittenverderbnis seiner Zeit bekämpft. Vgl. im allgemeinen Krumbacher Gesch. d. byz. Liter.[2] 536ff.

Die Schriften des E. zerfallen naturgemäß in zwei Klassen, da die gelehrten Kommentare nach Form und Inhalt sich von den übrigen Schriften scharf unterscheiden. Die Kommentare zu antiken Schriftstellern fallen auch der Zeit nach früher als die meisten übrigen Schriften, sie sind von E. vor Übernahme der erzbischöflichen Würde (1175) verfaßt. Zuerst scheint E. den Kommentar zu Pindar geschrieben zu haben, denn er zi-

tiert ihn im Kommentar zu Dionysios Periegetes und in den Homerkommentaren. Dann folgte der Kommentar zu Dionysios Periegetes, dieser ist aber später überarbeitet, denn es wird darin auch auf die Homerkommentare verwiesen. Von den beiden Kommentaren zu Homer ist der zur Ilias der frühere, der zur Odyssee der spätere. Aber in beiden finden sich spätere Nachträge, und im Iliaskommentar wird oft auf den Odysseekommentar verwiesen, wenn auch nicht so häufig wie umgekehrt. Vgl. F. Kuhn in den Commentationes in honor. Guil. Studemund (Argent. 1889) 249ff. Die übrigen Schriften stammen teils aus der Zeit seines Diakonats in Konstantinopel teils aus der Zeit nach Antritt des Episkopats in Thessalonike.

I. Die Kommentare zu alten Schriftstellern.

1. Auf einen von ihm verfaßten Kommentar zu Pindar verweist E. mit Worten wie *ὡς ἐν τοῖς τοῦ Πινδάρου δεδήλωται* u. ä. einmal im Kommentar zu Dionys. Perieg. v. 211 und mehrmals in den Kommentaren zu Homer: p. 338, 19. 346, 5. 406, 7. 882, 37. 1684, 25. Erhalten ist uns nur die Einleitung zu diesem Kommentar (*πρόλογος τῶν Πινδαρικῶν παρεκβολῶν*). Sie besteht aus zwei Teilen: im ersten Teil handelt E. über den Charakter der Poesie Pindars, über die Erhabenheit seines Stils, über seine Dunkelheit, über die Digressionen in seinen Gedichten, über seine aus aeolischen und dorischen Elementen gemischte Sprache. Die meisten Zitate und Belege für seine Charakteristik entnimmt E. den erhaltenen Epinikien, er bringt aber auch einige Beispiele, die sich in diesen nicht finden. Ob indessen daraus zu schließen ist, daß er von Pindar noch mehr gelesen hat als wir, darf bezweifelt werden. Im zweiten Teil gibt E. einen Lebensabriß Pindars, der im ganzen mit den übrigen *βίοι Πινδάρου* übereinstimmt und wie diese in den wesentlichsten Angaben wohl auf Plutarchs verlorene Schrift über Pindar zurückgeht (E. nennt im Anfang Plutarch ausdrücklich). Am Schluß handelt E. noch kurz über den Ursprung des olympischen *ἀγών*, über die Zusammensetzung des *πένταθλον* und über die strophische Gliederung der Pindarischen Gedichte. Herausgegeben aus Cod. Basil. A III 20 von G. L. F. Tafel in Eustathii Opuscula (Francof. ad Moen. 1832) p. 53—61 und besonders von F. W. Schneidewin Eustathii prooemium commentariorum Pindaricorum, Gottingae 1837.

2. Der Kommentar zu Dionysios Periegetes, in den Hss. betitelt *Παρεκβολαὶ* oder *Ὑπομνήματα* oder *Ἐξήγησις εἰς Διονύσιον τὸν Περιηγητήν*. Voraus geht eine Einleitung in Form eines Widmungsbriefes an seinen Freund und ehemaligen Schüler Iohannes Dukas: *Πρὸς τὸν πανσέβαστον Δούκαν κύριον Ἰωάννην, τὸν υἱὸν τοῦ πανσεβάστου σεβαστοῦ καὶ μεγάλου δρουγγαρίου κυρίου Ἀνδρονίκου τοῦ Καματηροῦ, Εὐσταθίου διακόνου ἐπὶ τῶν δεήσεων καὶ μαΐστορος τῶν ῥητόρων, τοῦ καὶ ὕστερον γεγονότος ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, ἐπιστολὴ ἐπὶ ταῖς Διονυσίου τοῦ Περιηγητοῦ παρεκβολαῖς*. Es ist derselbe Iohannes Dukas, vor dem als Abgesandten des Kaisers Manuel in Thessalonike E. eine Rede hielt (Fontes rerum Byzant. I 1 p. 16—24). Die Einleitung ist wie der ganze Kommentar sehr weitschweifig; es finden sich nur ein paar gelehrte Bemerkungen darin, über den Begriff der *περιήγησις* und den Unterschied von *γεωγραφία* und *χωρογραφία*, über die Vorgänger und über Leben und Schriften des Dionysios; sie sind offenbar, wie ihre Einführung mit *φασί* oder *κατὰ τοὺς παλαιούς* zeigt, nicht Eigentum des E., sondern aus den alten Scholien entlehnt, sie finden sich auch, wiewohl in verkürzter Gestalt, in den erhaltenen Scholien. Im Kommentar selbst beginnt E. gewöhnlich mit einer Paraphrase und kurzen Erläuterung der Worte des Dichters, dann aber benutzt er die Dichtung des Dionysios dazu, alle seine geographischen Kenntnisse auszubreiten. Der Kommentar besteht zum größten Teil in lose aneinandergereihten Exzerpten aus den geographischen und historischen Quellen, die ihm zu Gebote standen. Die alten Scholien zu Dionys. Perieg., die er gleichfalls verwertet, haben ihm hier und da noch in besserer Gestalt vorgelegen, als sie in den Dionysios-Hss. erhalten sind. Aus den alten Scholien stammen z. B. seine Bemerkungen zu v. 48 (mit den Worten *οἱ δὲ παλαιοὶ συμφωνίαν κτλ.* sind die alten Scholiasten gemeint); vgl. das verkürzte Scholion zu v. 43 bei Müller Geogr. gr. min. II p. 433 b 13 adnot. Was E. zu v. 687 unter Nennung des Historikers Charax (frg. 15 Müller) berichtet, findet sich auch in den Scholien. Daher wird auch aus den Scholien stammen, was E. zu v. 689 aus Charax (frg. 14) anführt. Vgl. auch E. zu v. 209 und Schol. zu v. 210. Zu v. 492 zitiert er zweimal ausdrücklich die alten Scholien: *... ὡς οἱ σχολιασταὶ λέγουσι* und *τὰ δὲ παλαιὰ σχόλια ... ἐμφαίνουσιν*. Beide Angaben fehlen in den erhaltenen Scholien. Die Bemerkung über *Νήρικος* samt der Erwähnung des Grammatikers Luperkos stammt übrigens aus Stephanos von Byzanz s. *Νήρικος*. Die Zitate aus den Quellen, die E. selbst zur Erläuterung heranzieht, werden meistens sorgfältig mit dem Namen des Schriftstellers eingeführt, häufig aber verschweigt er seine Quelle oder er bezeichnet sie nur mit allgemeinen Wendungen wie *φασί, ὥς φασιν οἱ παλαιοί, οἱ δέ φασι, ἄλλοι δέ φασι* u. ä. Bisweilen führt E. die Bemerkung des betreffenden Schriftstellers wörtlich (*ῥητῶς*) an, gewöhnlich aber gibt er sie verkürzt mit eigenen Worten wieder, wobei nicht selten Ungenauigkeiten und arge Mißverständnisse vorkommen. Die am meisten exzerpierten und zitierten Quellen sind Strabon (*ὁ γεωγράφος*), Stephanos von Byzanz (*ὁ τὰ ἐθνικὰ γράψας*), die Historiker Herodot, Xenophon (Anabasis) und Arrian. Vereinzelt finden sich Zitate aus Aristoteles (hist. an.), Arat, Diodor von Sizilien, Plutarch, Ptolemaios (*γεωγραφικὴ ὑφήγησις*), Athenaios (*ὁ δειπνοσοφιστής*), Iulianos, Hermeias *ὁ Πλατωνικός* (Kommentar zu Platons Phaidros), Theophylaktos Simokattes. Einige Zitate hat E. aus Steph. Byz. übernommen; z. B. werden zu v. 321 Hekataios und Polybios *ἐν ἑβδόμῳ* zitiert, beide nach Steph. Byz. s. *Ὤρικος*. Für den Text der exzerpierten Schriftsteller sind die Zitate bei E. teilweise von Nutzen. Der Text des Strabon läßt sich an einigen Stellen aus den Exzerpten bei E. verbessern. Besonderen Wert hat der Kommentar in dieser Beziehung insofern, als E. eine

Hs. des Strabon benutzte, die die Lücke im 7. Buche der *Γεωγραφικά* noch nicht hatte. Die zu v. 298 p. 268, 44 Müll. angeführten Worte (*φησὶ δὲ ὁ αὐτὸς γεωγράφος κτλ.*), die sich sonst bei Strabon nicht nachweisen lassen, standen wahrscheinlich, wie C. Müller vermutet hat, in dem verlorenen Schluß des 7. Buches; ebenso dienen einige andere Stellen zur Ergänzung der in der Epitome überlieferten Fragmente des 7. Buches. Vgl. R. Kunze Rh. Mus. LVI 333ff. LVII 437ff. Ebenso wertvoll sind einige Exzerpte aus Stephanos von Byzanz. Daß E. von den *Ἐθνικά* des Steph. Byz. eine Hs. benutzte, die vielfach besser und reichhaltiger war als die erhaltene Epitome, ist längst bemerkt (Näheres darüber s. u. am Ende des Abschnitts über die Quellen der Homerkommentare). Zu v. 376, wo er, ohne seine Quelle zu nennen, Steph. Byz. s. *Τάρας* ausschreibt, bietet er über den aus Tarent stammenden Arzt Ikkos mehr als der Artikel der Epitome. Zu v. 787 gibt E. unter Berufung auf Steph. Byz. eine längere Bemerkung über den Accent von *Μαριάνδυνος*, in der Epitome s. *Μαριανδυνία* finden sich bloß die Worte *τὸ ἐθνικὸν Μαριάνδυνος βαρυτόνως*. Vgl. auch E. zu v. 11 und Steph. Byz. s. *Κάνωπος*; E. zu v. 78 und Steph. Byz. s. *Αὔσων*; E. zu v. 215 und Steph. Byz. s. *Γαιτοῦλοι* u. a. Von Arrian exzerpierte E. für den Dionyskommentar nicht nur die Anabasis, sondern auch die *Βιθυνιακά*, die also zu seiner Zeit noch vorhanden waren. Die meisten Bruchstücke dieses Werkes finden sich bei E. (vgl. Müller FHG III 592ff.); es sind teils wörtliche Exzerpte, teils ziemlich ausführliche Referate. Ob ihm aber auch noch andere verlorene Werke des Arrian, wie die *Παρθικά* oder *Τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον*, vorgelegen haben (vgl. Müller FHG III 589. 600), ist sehr zweifelhaft; die in Frage kommenden Bruchstücke können auch in den *Βιθυνιακά* gestanden haben. Auch von Aelian las E. noch eine nicht mehr erhaltene Schrift *περὶ προνοίας*, er zitiert sie zu v. 453 ausdrücklich (*Αἰλιανὸς δὲ ἐν τοῖς περὶ προνοίας φησίν*) für eine Notiz über Heiligtümer in Gadeira (frg. 19 Hercher). Aus derselben Schrift stammen wohl auch die beiden anderen Zitate zu v. 492 (= frg. 146) und zu v. 1134. Ältere grammatische Literatur benutzte E. in diesem Kommentar wenig. Ein paarmal wird Herodian zitiert, und zwar dreimal *Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ καθόλου προσῳδίᾳ*, zu v. 504. 533. 1140, einmal *Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ παθῶν* zu v. 859, einmal ohne Buchtitel zu v. 566 (Lentz Herodian. II 857, 5). Es ist nicht unmöglich, daß E. die Zitate aus der *Καθολικὴ Προσῳδία* und aus dem Werke *περὶ παθῶν* aus seiner Hs. des Steph. Byz. übernommen hat, die auch an diesen Stellen mehr enthalten haben muß als die Epitome; vgl. E. zu v. 504 mit Steph. Byz. s. *Χελιδόνιοι*, E. zu v. 533 mit Steph. Byz. s. *Καῦνος*, E. zu v. 859 mit Steph. Byz. s. *Τελμησσός*. Die in den Homerkommentaren stark benutzten Atticisten Aelius Dionysius und Pausanias werden hier nur je einmal angeführt: *Αἴλιος Διονύσιος ἐν τῷ περὶ Ἀττικῶν λέξεων* zu v. 912 über das Wort *φιλύρα*, *Παυσανίας οὗ τὸ Ἀττικὸν λεξικόν* zu v. 525 über *ἀμοργός, ἀμοργίς, ἀμόργινα*. Ein lateinisches Lexikon erwähnt E. zu v. 384: *ἰστέον δὲ ὅτι ἐν λατινικῷ λεξικῷ εὕρηται ὅτι Λιβυρνίδες νῆες αἱ μακραί*. Herausgegeben wurde der Dionyskommentar, der in zahlreichen Hss. zusammen mit dem Gedicht des Dionysios überliefert ist, in den Ausgaben der Periegesis von Rob. Stephanus Paris 1547; von B. Bertrand Basil. 1556; von H. Stephanus Paris 1577; von J. Hudson in den Geographiae veteris scriptores graeci minores T. IV, Oxon. 1712; am besten von G. Bernhardy (Geographi gr. minores T. I) Leipzig 1828 und mit Benutzung von Bernhardys Apparat von C. Müller Geogr. graeci minores T. II, Paris 1862.

3. Die Kommentare zu Homer (*Παρεκβολαὶ εἰς τὴν Ὁμήρου Ἰλιάδα—Ὀδυσσείαν*). Die Homerischen Gedichte sind, wie E. in der Vorrede zum Iliaskommentar ausführt, eine wahre Schatzkammer aller profanen Weisheit, ebenso nützlich für den Dichter wie für den Rhetor und Philosophen und Historiker und Grammatiker. E. will daher nach allen Richtungen hin, nach der ästhetischen, rhetorischen, ethischen, mythologischen, historischen und geographischen, grammatischen, die Homerischen Gedichte für die bildungsbedürftige Jugend erläutern. Diesem Vorhaben entspricht der Inhalt der umfangreichen Kommentare zu Ilias und Odyssee wirklich. E. hat in ihnen eine Fülle von Gelehrsamkeit aufgespeichert und aus allen möglichen Quellen ein ungeheures Material zusammengetragen, das uns den Umfang seiner Kenntnis der altgriechischen Literatur deutlich erkennen läßt. Wie der Dionyskommentar, so enthalten auch die Homerkommentare wenig eigenes von E., den meisten Raum nehmen die massenhaften mechanisch aneinander gefügten Auszüge ein, darunter zahlreiche Bruchstücke aus gelehrten Werken, die selbst verloren gegangen sind. Seine eigenen Erläuterungen der einzelnen Verse des Homertextes, die gewöhnlich in einer einfachen Paraphrase bestehen, sind unbedeutend. In der Erklärung der Mythen bedient er sich, wie die meisten Byzantiner, der allegorischen Deutungsweise; Aristarch wird ernstlich von ihm getadelt, weil er von allegorischer Erklärung der Homerischen Gedichte nichts wissen wollte. Von sehr geringem Werte sind die Kommentare auch für den Text und die Textkritik der Homerischen Gedichte. Seine Hs. hatte den Vulgattext (La Roche Hom. Textkrit. 153ff. M. Neumann Jahrb. f. Philol. Suppl. XX 143ff.). In der Erklärung der Textworte bevorzugt E. die grammatisch-technischen Dinge, die Etymologie, die Accentuierung und Orthographie, die Wortbedeutung. Viel weniger Interesse hat er für die Fragen der Textkritik; daher finden wir gerade Scholien dieser Art bei ihm häufig stark gekürzt; auch Athetesen erwähnt er verhältnismäßig selten. Der eigentliche Wert der Kommentare besteht in den Exzerpten aus alten Erklärungsschriften und andern guten Quellen. Die Exzerpte würden aber viel größeren Wert haben, wenn E. in der Benutzung seiner Quellen sorgfältiger und gleichmäßiger und weniger flüchtig gewesen wäre. E. nennt zwar häufig die Verfasser der exzerpierten Schriften, aber ebenso oft unterläßt er es, die benutzte Quelle genau zu bezeichnen, und gebraucht dafür allgemeine Wendungen wie *φασί, φασὶν οἱ παλαιοί, κατὰ τοὺς παλαιούς, δηλοῖ ὁ εἰπών* oder *ὁ γράψας* u. dgl.

Diese Wendungen können die verschiedensten Quellen und die verschiedensten Schriftsteller bedeuten; die Meinung, daß diese Ausdrücke vorzugsweise alte Scholien bezeichnen, die E. benutzte (La Roche Hom. Textkr. 163ff. 167), ist ebenso irrig wie eine andere, die sie hauptsächlich auf alte Lexika beziehen will. In manchen Exzerpten teilt E. den genauen Wortlaut der von ihm benutzten Quelle mit, in vielen andern aber sind die Worte der zitierten Schriftsteller in nachlässiger Weise von ihm verkürzt und ihre Ansichten nicht selten ganz verkehrt wiedergegeben. Vgl. in betreff der Notizen über Homerische Textkritik die Beispiele bei Lehrs Aristarch.[3] 34. La Roche Hom. Textkr. 165ff. M. Neumann Jahrb. Suppl. XX 183ff. E. stand früher wegen der gelehrten Homerkommentare in großem Ansehen, aber er wurde stark überschätzt, weil man vieles, was alte Gelehrsamkeit verriet, nur bei ihm fand. Wenn man den bei weitem nicht vollständigen Hudsonschen Index auctorum ab Eustathio citatorum (bei Fabricius-Harles Biblioth. Gr. I 457ff.) ansieht, möchte man zunächst glauben, daß E. von alter Literatur noch viel mehr gehabt hat als wir. Aber schon Valckenaer (Opusc. I 337f.) ist dieser Ansicht entgegengetreten und hat in kurzen Worten treffend darauf hingewiesen, daß E. die große Masse seiner gelehrten Zitate nicht eigener Kenntnis und eigener Lektüre verdankt, sondern wenigen sekundären Quellen entlehnt hat. Von den Hunderten von Schriftstellern, die E. zitiert, sagt Valckenaer, hat er die wenigsten selbst gelesen, außer grammatischen Schriften hat er [fast] nichts gehabt, was nicht auf uns gekommen ist; E. zitiert außer Aristophanes eine Menge Komiker, in Wirklichkeit aber hat er keine Komödie [auch keine Tragödie] gelesen, die nicht mehr vorhanden ist. Valckenaer macht dann die hauptsächlichsten Quellen (Athenaios, Herodot, Strabon, Steph. Byz., alte Scholien, Lexika usw.) namhaft, aus denen E. sein Wissen geschöpft hat. So urteilte Valckenaer. Nachdem aber die wertvollen Scholien zu Homer, insbesondere die Iliasscholien des Venetus A, veröffentlicht waren, stellte es sich deutlich heraus, daß E. als Homererklärer nicht viel zu bedeuten habe; es zeigte sich, daß wir über die Homerische Textkritik im Altertum und über die Leistungen der alexandrinischen Grammatiker für die Erklärung der Homerischen Gedichte durch die neuen Scholien-Sammlungen im ganzen besser unterrichtet werden als durch die dickleibigen Kommentare des E. Für die Kritik und Exegese der Ilias ist E. durch die Scholien stark in den Schatten gestellt und nur an manchen Stellen heranzuziehen, wo diese uns im Stich lassen; für die Odyssee, wo die Scholien nicht so reichhaltig sind, behält E. neben diesen einen gewissen Wert. Vornehmlich besteht die Bedeutung seiner Homerkommentare jetzt in den Auszügen aus anderen verlorenen Schriften. Eine gründliche und vollständige Arbeit über sämtliche von E. benutzten Quellen gibt es noch nicht (was La Roche Hom. Textkr. 172ff. über die außer den Scholien benutzten Schriften bemerkt, ist völlig ungenügend und zeigt große Unkenntnis in diesen Dingen). Durch den Mangel einer guten Ausgabe der Homerkommentare wird die Quellenuntersuchung sehr erschwert. Das anzustrebende Ziel ist eine neue Ausgabe, in der für alle Exzerpte (auch die nicht genauer bezeichneten) die Quellen angegeben und die nötigen Parallelstellen verwandter Schriften angeführt werden müssen. Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, einen Überblick über die direkten Quellen des E. zu geben. Es lassen sich darin vier Gruppen unterscheiden: 1. Scholien; 2. technische Grammatiker; 3. Lexikographen und andere Grammatiker; 4. Historiker und Geographen.

A. Scholien. Als Grundlage für seine Auslegung der Homerischen Gedichte benutzte E. naturgemäß alte Homerscholien. Von den Erklärungsschriften der alten Grammatiker aus der alexandrinischen und früheren Kaiserzeit hat ihm keine einzige mehr vorgelegen, alle Exzerpte, in denen diese zitiert werden, verdankt er (bis auf einige, die aus Athenaios oder Strabon oder Steph. Byz. stammen) einer Homer-Hs. mit Scholien von ganz ähnlicher Art, wie sie uns heute noch vorliegen. Was er daraus exzerpiert, führt er gewöhnlich mit den oben erwähnten allgemeinen Wendungen *φασί* usw. ein. Bisweilen (im Iliaskommentar an 26 Stellen) gebraucht er Ausdrücke wie *τὰ (παλαιὰ) σχόλια* oder *οἱ (παλαιοὶ) σχολιασταὶ γράφουσιν, ἐν τοῖς (παλαιοῖς) σχολίοις φέρεται*, einmal auch (p. 948, 58) *ὁ σχολιαστής*, ferner *φασὶν οἱ ὑπομνηματισταί, ἐν παλαιοῖς ὑπομνήμασι φέρεται* u. ä. Es fragt sich, ob E. nur ein Scholienexemplar benutzt hat oder mehrere. Was zunächst den Kommentar zur Ilias betrifft, so beruft sich E. in diesem häufig (an 60 Stellen) auf eine von Apion und Herodoros herausgegebene Sammlung von Scholien. Er erwähnt sie zuerst p. 28, 2 mit den Worten *Ἀπίων καὶ Ἡρόδωρος, ὧν βιβλίον εἰς τὰ τοῦ Ὁμήρου φέρεται*, ähnlich p. 47, 13 *ἐν τοῖς Ἀπίωνος καὶ Ἡροδώρου εἰς Ὅμηρον ὑπομνήμασιν*. Dasselbe Werk ist gemeint an einigen Stellen, wo bloß Apion genannt ist: p. 622, 41. 659, 28. 757, 23. 763, 9. 792, 15, oder bloß Herodor: p. 407, 42. 809, 3. Die gewöhnliche Ansicht geht dahin, daß das Werk des Apion und Herodor nicht die einzige Quelle des E. gewesen sei, daß er daneben noch eine zweite Scholiensammlung benutzt habe; vgl. Valckenaer Opusc. II 97. Lehrs Aristarch.[3] 35. La Roche Hom. Textkr. 169. M. Neumann Jahrb. Suppl. XX 177ff. Bei E. findet sich aber kein sicherer Anhalt dafür, daß die unter den Namen Apion und Herodor angeführten Scholien anderer Art waren als die sonst von ihm benutzten, alles weist vielmehr darauf hin, daß beide identisch sind. Vergleicht man die ausdrücklichen Zitate aus Apion und Herodor mit den erhaltenen Scholiensammlungen, so ergibt sich, daß sie sich teils mit den Scholien des Venetus A teils mit den Scholien des Venetus B und des Townleianus nahe berühren. An den meisten Stellen stimmen Apion und Herodor mehr oder weniger wörtlich überein mit den Exzerpten aus dem Viermännerkommentar im Venetus A, und zwar an 35 Stellen mit Exzerpten aus Herodians *Ἰλιακὴ Προσῳδία*, an acht Stellen mit solchen aus Aristonikos *περὶ σημείων Ἰλιάδος*, an einer Stelle mit Nikanor *περὶ Ἰλιακῆς στιγμῆς* (p. 706, 56); eine Bemerkung p. 1108, 7, die aus Didymos *περὶ τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως* stammt (über die Doppelschreibung *Φωκήων* und *Φωκείων* Il. XVII 307), findet sich jetzt zwar nicht an dieser Stelle im Venetus A, da hier die Scholien zu Il. XVII 277—577 durch Blätterausfall verloren sind, sie ist aber in A wiederholt zu Il. II 517 (= Eustath. p. 273, 41 *κατὰ τοὺς παλαιούς*). E. weiß nichts davon, daß er hier Lehren des Herodian, Aristonikos, Didymos und Nikanor vorträgt, selbst wo er Exzerpte aus Herodian mit dessen eigenen Worten wiedergibt, schreibt er sie seinen Gewährsmännern Apion und Herodor zu (vgl. besonders p. 742, 62 mit Herodian zu Il. IX 147); bisweilen zitiert er Herodian aus eigener Kenntnis im Gegensatz zu Apion und Herodor, ohne zu merken, daß auch das, was er aus diesen abgeschrieben hat, von Herodian herrührt (vgl. p. 341, 7. 496, 42). Die in A erhaltene Unterschrift *παράκειται τὰ Ἀριστονίκου σημεῖα κτλ.* fehlte also wahrscheinlich bei Apion und Herodor ebenso wie in den andern auf uns gekommenen Scholiensammlungen. Was aber die übrigen Zitate aus Apion und Herodor betrifft, so stimmen einige mit exegetischen Scholien des Venetus A überein, einige finden sich gleichlautend in den Scholien BT, einige wenige sind in keiner der edierten Scholiensammlungen zu finden. Mit BT stimmen Apion und Herodor z. B. bei Eustath. p. 515, 36 zu Il. V 10 *ἱρεύς*; p. 622, 42 zu Il. VI 24 *σκότιον*; p. 729, 25 zu Il. VIII 555 *φαεινήν*; p. 834, 32 zu Il. XI 105 *λύγοισιν*; p. 1043, 46 zu Il. XVI 31 *αἰναρέτη* (aus Didymos, während das A-Scholion zu diesem Verse aus Aristonikos stammt). Auch gemeinsame Scholien von A und BT finden sich in den Zitaten aus Apion und Herodor: p. 178, 24 zu Il. II 87 *ἁδινάων*; p. 518, 17 zu Il. V 31 *Ἆρες Ἄρες*; p. 549, 19 zu Il. V 245 *πλέθρον*; p. 592, 19 zu Il. V 656 *ἁμαρτῇ*. Die wertvollen Exzerpte aus dem Viermännerkommentar, die wir gleichlautend im A und bei Apion und Herodor finden, fehlen in BT zum größten Teil. Einige aber sind auch in ihnen, besonders in T, erhalten, allerdings gewöhnlich stark verkürzt. Vgl. BT zu Il. IV 315 *ὁμοίιον* mit A Eustath. p. 476, 46 (Aristonikos); T zu Il. V 99 *γύαλον* mit A Eustath. p. 526, 40 (Herodian); T zu Il. V 219 *νώ* mit A Eustath. p. 541, 10 (Herodian); BT zu Il. IX 7 *παρέξ* mit A Eustath. p. 732, 44 (Herodian); T zu Il. IX 147 *ἐπιμείλια* mit A Eustath. p. 742, 60 (Herodian); T zu Il. IX 206 *κρεῖον* mit A Eustath. p. 747, 17 (Aristonikos); T zu Il. XIV 351 *ἔερσαι* mit A Eustath. p. 991, 25 (Herodian); BT zu Il. XIV 372 *παναίθησιν* mit A Eustath. p. 992, 59 (Herodian). Vgl. auch BT zu Il. XV 320 *κατ' ἐνῶπα*, wo Herodian zitiert wird, während A und Apion und Herodor bei Eustath. p. 1017, 60 die eigenen Worte des Herodian bieten, ohne ihn zu nennen. Aus diesen und vielen andern Stellen geht hervor, daß dem Urheber des Archetypus der Scholien BT die Exzerpte aus dem Viermännerkommentar ebenso vorgelegen haben wie dem Redaktor der A-Scholien und Apion-Herodor und daß er nur einen andern Gebrauch davon gemacht hat. Wir dürfen überhaupt annehmen, daß die edierten Iliasscholien auf einer Grundlage ruhen, trotzdem die Scholien des Venetus A und die Scholien BT ein so verschiedenes Aussehen haben. Der Bearbeiter der Rezension, aus der die Scholien des Venetus A geflossen sind, bevorzugte am meisten die Exzerpte aus dem Viermännerkommentar und nahm von dem Material, das aus andern alten Homerkommentaren hinzugekommen war, verhältnismäßig wenig auf. In der BT-Rezension dagegen sind teils durch Schuld des Urhebers dieser Rezension teils durch Nachlässigkeit der Abschreiber jene wertvollen Auszüge aus Aristonikos usw. entweder stark verkürzt wiedergegeben oder ganz fortgelassen, dafür aber andere Scholien in größerem Umfange aufgenommen. Apion-Herodor nehmen eine Mittelstellung ein; sie zeigen eine besondere Vorliebe für das Grammatisch-technische in der Homerexegese und haben daher vorzugsweise die auf Prosodie und Orthographie bezüglichen Scholien, d. h. aus dem Viermännerkommentar die Herodianexzerpte, in großer Menge und meistens wörtlich (wie A) aufgenommen; in geringerem Maße haben sie die textkritischen Noten aus Aristonikos, Didymos und Nikanor verwendet und dafür ebenso wie der Bearbeiter der BT-Rezension mehr die andern exegetischen Scholien herangezogen; durch diese stehen Apion-Herodor den BT-Scholien viel näher als den A-Scholien. Alles aber, was hier von Apion-Herodor gesagt ist, gilt von dem Kommentar des E., soweit er auf alten Scholien beruht, überhaupt. Wenn wir die Exzerpte, in denen Apion und Herodor nicht genannt sind, in derselben Weise mit den A-Scholien und BT-Scholien vergleichen, so finden wir dasselbe Verhältnis; zwischen den beiden Arten besteht nicht der geringste Unterschied. Auch in den nicht ausdrücklich mit Apion-Herodor bezeichneten Exzerpten sind die Herodianea sehr zahlreich, die Auszüge aus Aristonikos, Didymos und Nikanor spärlicher vertreten; in allen Exzerpten, die aus dem Viermännerkommentar herrühren, stimmt E. (wie in den entsprechenden Stücken aus Apion-Herodor) meistenteils mit A, in den andern Fällen dagegen mehr mit BT als mit A. Von den oben erwähnten 26 Stellen des Iliaskommentars, an denen *τὰ σχόλια* oder *οἱ σχολιασταί* angeführt werden, stimmen fünf mit A überein, darunter p. 366, 3 zu Il. II 865 *Γυγαίη* aus Didymos, p. 524, 6 zu Il. V 76 *Εὐαιμονίδης* aus Herodian; eine Stelle findet sich gleichlautend in A und BT (p. 885, 56 zu Il. XI 811 *νότιος*), die andern Stellen in BT oder teils in A teils in BT. Wenn aber sowohl das Scholienwerk des Apion und Herodor als auch das von E. nicht mit diesen Namen bezeichnete Werk einerseits vieles enthielt, was wir auch in A lesen, andererseits vieles, was in BT steht, so ist nicht einzusehen, weshalb diese beiden Werke verschieden gewesen sein sollen. Lehrs behauptet, daß E. eine Hs. benutzte, die dieselben Scholien enthielt wie der Venetus A, und daneben das Buch des Apion und Herodor, in dem dieselben Scholien standen, daß ihm aber im ganzen Verlauf der Benutzung beider dies Sachverhältnis entgangen sei. Ein solcher Grad von Stupidität ist denn doch dem gelehrten Erzbischof nicht zuzutrauen. Lehrs konnte zu einer so absonderlichen Meinung nur gelangen, weil er nicht beachtete, daß E. in seiner Zitierweise sehr inkonsequent ist, daß er dieselbe Quelle, die er an einer ganzen Reihe von Stellen genau

bezeichnet und mit Namen zitiert, anderswo ebenso häufig benutzt, ohne sie ausdrücklich zu bezeichnen. Die richtige Ansicht, daß E. nur eine Scholien-Hs. benutzt hat, dieselbe, die er bisweilen als Apion und Herodor zitiert, hat gegen Lehrs schon M. Sengebusch kurz ausgesprochen (Diss. Homer. I 40). Nirgends ist im Iliaskommentar ein Gegensatz zwischen Angaben aus Apion-Herodor und andern aus den alten Scholien geschöpften Bemerkungen so ausgesprochen, daß er uns zwingt, zwei Scholienexemplare des E. anzunehmen. Wenn einige Stellen scheinbar einen solchen Gegensatz zeigen, so liegt die Schuld nur an der Ausdrucksweise des E. Wenn z. B. Eustath. p. 742, 60 zu Il. IX 147 ἐπιμείλια zuerst die Ansichten von Aristarch, Apollodor und Tryphon anführt und dann fortfährt: Ἀπίων δὲ καὶ Ἡρόδωρός φασιν ὅτι ἡμῖν δοκεῖ κτλ., so scheint es, als ob er das Vorhergehende aus einer andern Quelle hätte; in Wirklichkeit ist kein Zweifel (vgl. A), daß das ganze Scholion aus Apion-Herodor stammt (hierdurch erledigen sich die Ausführungen von M. Neumann Jahrb. Suppl. XX 177ff.). Andererseits lassen sich zahlreiche Stellen anführen, die den Beweis liefern, daß E. bei Apion-Herodor alles gefunden hat, was bei ihm auf alte Scholien zurückgeht, und daß er immer eine und dieselbe Quelle ausschreibt, gleichviel ob er Apion-Herodor nennt oder einen andern Ausdruck zur Bezeichnung der Quelle gebraucht. Zu Il. II 507 Ἄρνη bringt Eustath. p. 270, 33 mit den Worten τὰ δὲ σχόλια γράφουσι ein längeres Scholion, das tatsächlich aus zwei verschiedenen Teilen besteht, was aus E. nicht ersichtlich ist; der erste Teil findet sich etwas verkürzt in B. der zweite Teil stimmt wörtlich mit A und ist ein Aristonikosscholion. Zu Il. VIII 185 haben wir in A ein Scholion, das aus einem Aristonikos- und einem Nikanornotat zusammengesetzt ist, in BT dagegen ein längeres Scholion aus Porphyrios, worin zuerst die Aristarchische Athetese dieses Verses und ihre Gründe angeführt werden, dann aber eine längere Widerlegung (λύσις) folgt. E. erwähnt zuerst p. 706, 42—55 mehreres, was in BT steht, indem er die einzelnen Angaben mit τῶν δὲ οἱ μέν, λέγουσι δὲ καί, ἔτι δέ φασιν, ἕτεροι δέ, οἱ δὲ ταῦτα εἰπόντες einleitet; dann folgt p. 706, 56—58 mit den Worten οἱ δ' αὐτοί φασι καὶ ὡς das Nikanorscholion übereinstimmend mit A, und daran schließt sich p. 706, 58—63 mit ἐκεῖνοι δὲ καὶ . . . νοοῦσιν ein weiteres Stück aus dem Porphyriosscholion von BT. Das ganze Stück hat E. also, wie man sieht, aus einer Quelle, und das war die Sammlung Apion-Herodor, denn mitten im Nikanorscholion zitiert er diese (ἐπεὶ κατὰ Ἡρόδωρον καὶ Ἀπίωνα); die Umstellungen und Veränderungen des Wortlauts rühren von E. selbst her. Zu Il. X 335 κτιδέην gibt Eustath. p. 809, 56 zuerst mit φασὶν οἱ ὑπομνηματισταί ein mit T übereinstimmendes Scholion, dann das Aristonikosscholion und ein anderes gleichlautend mit A, bei diesen heißt es aber ebenfalls ὡς ἔφασαν οἱ ὑπομνηματισταί. Was Eustath. p. 834, 32 zu Il. XI 105 λύγοισιν zuerst aus Apion-Herodor anführt, stimmt mit BT; dann fährt er fort οἱ δ' αὐτοὶ καὶ λύγον φασὶν κτλ. und bietet dasselbe, was wir in A lesen. Zu Il. XI 385 haben wir in A ein Herodian-,

ein Aristonikos- und ein Nikanorscholion, in BT ein Porphyriosscholion (vgl. Schrader Porphyr. ad Il. p. 164) und ein kurzes Exzerpt aus dem Herodianscholion mit Nennung des Herodian. Bei Eustath. p. 851, 31—52 finden wir ein Konglomerat aus allen: zuerst das Porphyriosscholion (= BT), dann das Exzerpt aus Herodian, worin aber E. teils mit T teils mit A stimmt — in seinem Exemplar müssen also beide Fassungen gestanden haben —, darauf unter Anführung von Apion-Herodor das Aristonikosscholion (= A), schließlich eine Bemerkung über Aristoteles, die sich sonst nirgends findet und vielleicht aus Porphyrios stammt. Zu Il. XV 56 hat A ein längeres Aristonikosscholion über die Athetese von v. 56—77, BT dagegen ein Porphyriosscholion, worin die von Aristonikos angeführten Gründe erwähnt und widerlegt werden. Eustath. p. 1005, 52 gibt zuerst die Gründe der Athetese, größtenteils in Übereinstimmung mit A, doch findet sich der Satz καὶ Σαρπηδόνα δὲ — οἰκτίζεται nur in BT, dann fährt er fort: καὶ ταῦτα μὲν οἱ ὀβελίζοντες· οἱ δὲ ἐξηγηταὶ πρὸς ταῦτα, ὧν τὰ πλείω ἐξείληπται τῶν Ἀπίωνος καὶ Ἡροδώρου, ἐκτίθενται λύσεις ἀξιολόγους, ὥσπερ ὁ θέλων ζητείτω, ἐν αἷς κεῖται καὶ ὅτι, worauf er einiges aus dem Porphyriosscholion (BT) anführt. Offenbar stand alles bei Apion-Herodor, ebenso auch die folgende kritische Bemerkung über Zenodotos (E. sagt irrtümlich ὁ Μαλλώτης Ζηνόδοτος), die mit dem Scholion T zu Il. XV 64 (vgl. auch A) übereinstimmt. Nach diesen Beispielen, die sich leicht vermehren lassen, kann es nicht zweifelhaft sein, daß E. nur eine Scholien-Hs. benutzt hat. Sie enthielt zwar die Exzerpte aus dem Viermännerkommentar größtenteils in derselben Gestalt wie A, stand aber im übrigen den BT-Scholien näher. Dafür gibt es noch einen besonderen Beweis. In B und T fehlen Scholien zu Il. IX 266—299, in dem gemeinsamen Archetypus war also eine Lücke, die vermutlich durch Ausfall eines Blattes entstanden war (Maass Schol. Townl. I p. XVIII). Dieselbe Lücke muß auch in dem Scholienexemplar des E. vorhanden gewesen sein, denn sein Kommentar springt gleichfalls von IX 265 auf IX 300. Zugleich liegt darin ein weiterer Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß dem E. nur eine Scholien-Hs. vorgelegen hat; denn, wenn er noch eine zweite (mehr mit A übereinstimmende) Hs. gehabt hätte, würde er sie doch wohl für die Verse IX 266—299 herangezogen haben. Eine ganz ähnliche Hs. wie die von E. benutzte scheint übrigens die Vorlage der Genfer Scholien gewesen zu (vgl. Nicole Les Scolies Genevoises I p. LXXIIIff.).

Über die von E. als Verfasser seiner Scholiensammlung genannten Persönlichkeiten Apion und Herodor ist nichts bekannt. Daß es sich bei der zuerst genannten nicht um den alexandrinischen Grammatiker Apion handeln kann, liegt auf der Hand. In betreff des Namens Ἡρόδωρος ist vermutet worden, daß in der von E. benutzten Hs. aus Ἡλιόδωρος verdorben gewesen sei und daß der Grammatiker dieses Namens verstanden werden müsse, der im Homerlexikon des Apollonios Sophistes neben Apion öfters angeführt wird (Valckenaer Opusc. II 151. Ritschl Opusc. I 117f. H. Keil Rh. Mus. VI 133). Die Ver-

mutung ist überflüssig und führt nicht weiter; denn ebensowenig wie der alte Apion ὁ Μόχθος kann der etwa gleichzeitige alexandrinische Grammatiker Heliodoros mit der Scholiensammlung des E. etwas zu tun haben. Ob die Namen Ἀπίων καὶ Ἡρόδωρος echt oder fingiert sind, vermögen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen (letzteres ist das wahrscheinliche, da diese Namen in der späteren byzantinischen Zeit kaum noch gebräuchlich waren); wir müssen uns damit begnügen, festzustellen, daß E. eine nicht sehr lange vor ihm zusammengestellte Sammlung von Scholien zur Ilias benutzt hat, die die Namen Apion und Herodor an der Spitze trug und auf denselben Quellen beruhte, die auch den Scholienrezensionen A und BT zu Grunde liegen.

Wenn E. auch in der Benutzung seiner Quelle oft flüchtig und nachlässig ist, so finden sich doch nicht selten Notizen bei ihm, die in den Scholien A und BT fehlen und diese in wünschenswerter Weise ergänzen. Zu Il. I 135 (137) führen BT zwei Beispiele des σχῆμα παραλείψεως aus Aristophanes Plutos und Thesmophoriazusen an; Eustath. p. 66, 30 zitiert außer den Versen aus Aristophanes Plutos noch Verse aus Menander, dem Komiker Platon und Sophokles; dieselben Zitate finden sich in den Scholien des Cod. Paris. 2766 (saec. XIII) bei Cramer An. Paris. III 274, die sich auch sonst mit E. und mit T berühren. Im Kommentar zum Schiffskatalog, der in T ganz fehlt, bietet E. mancherlei, was in A und B nicht zu finden ist; z. B. zu Il. II 865 Γυγαίη hatte er in seiner Vorlage ein längeres Didymosscholion, denn er berichtet p. 366, 12 von einer Lesart der Μασσαλιωτικὴ ἔκδοσις, die in A nicht erwähnt ist (Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. I 228). Ebenso an solchen Stellen, wo in A durch Blätterausfall die Scholien verloren sind. Zu Il. V 359 φίλε κασίγνητε hat Eustath. p. 556, 33 ein längeres Scholion, wahrscheinlich Exzerpt aus Herodian, worin Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης und Τρύφων περὶ τῆς ἀρχαίας ἀναγνώσεως angeführt werden (fehlt bei Lehrs und Lentz). Ebenso p. 574, 21 zu Il. V 487 ἀψῖσι (sehr kurz BT) und p. 582, 15 zu Il. V 557 σταθμούς (vgl. Lentz Herodian. I 166, 24). Zu Il. VIII 555 berichtet Eustath. p. 729, 20 über die Erklärung von φαεινήν (aus Aristonikos?) ausführlicher als A und BT, wozu noch Apoll. Soph. 161, 20 zu vergleichen; in seinem Scholienexemplar fand E. auch das Sapphofragment (frg. 3 B.), das allein bei ihm erhalten ist. Zu Il. IX 378 ἐν καρὸς αἴσῃ bietet Eustath. p. 757, 18 viel mehr als die kurzen Scholien in A und BT; nur bei ihm werden die γλωσσογράφοι Amerias und Neoptolemos zitiert. Zu Il. XXIV 453 (in A fehlen die Scholien zu v. 405—504) hat Eustath. p. 1359, 4 ein Herodianscholion über die Betonung von ἐπιβλής erhalten; Lentz hat es in seine Rekonstruktion der Καθολικὴ Προσῳδία aufgenommen (Herodian. I 80, 5), es gehört aber in die Fragmente der Ἰλιακὴ Προσῳδία; B hat nur die Worte τὸ δὲ ἐπιβλὴς ὡς τὸ προβλὴς ὀξύνεται, T nur ἐπιβλὴς ὡς προβλής.

Der Kommentar zur Odyssee unterscheidet sich der Form nach fast gar nicht vom Iliaskommentar, nur ist er fast um die Hälfte kürzer. Die Reste alter Scholien sind natürlich in diesem nicht so

reichhaltig. Eine Hs. mit ebenso reichlichen Auszügen aus dem Viermännerkommentar, wie sie der Venetus A zur Ilias bietet, haben wir zur Odyssee nicht und hatte auch E. nicht. Daß er auch zur Odyssee nur eine Scholien-Hs. benutzte, ist nach den obigen Ausführungen wahrscheinlich. Ob diese gleichfalls die Namen Apion und Herodor an der Spitze trug, ist nicht sicher. Nach der Art, wie E. die Scholiensammlung dieser Männer am Anfang des Iliaskommentars p. 28, 2 und p. 47, 13 zitiert (s. o.), muß man eigentlich vermuten, daß sie auch die Odyssee mit umfaßte. Aber E. nennt im Odysseekommentar die beiden Männer niemals und gebraucht immer nur seine allgemeinen Wendungen φασί usw., bisweilen auch (wie in der Ilias) die Ausdrücke τὰ σχόλια oder τὰ ὑπομνήματα und οἱ σχολιασταί oder οἱ ὑπομνηματισταί. Was E. aus seiner Hs. abgeschrieben hat, findet sich größtenteils auch in den erhaltenen Odysseescholien. Die Auszüge aus dem Viermännerkommentar hat er in seinem Exemplar ebenso verkürzt vorgefunden, wie wir sie in den Hss. der Odysseescholien lesen. Da aber die Überlieferung in diesen Hss. sehr verderbt ist, leistet E. vielfach gute Dienste zu ihrer Verbesserung und Ergänzung; nicht selten hat er auch für unsere Kenntnis der antiken Homerexegese nicht unwichtige Angaben erhalten, die in den Scholien durch Nachlässigkeit der Abschreiber ganz ausgefallen sind. Zu Od. I 22 lesen wir bei Eustath. p. 1385, 25 ein Aristonikosscholion über die Wiederholung von Αἰθίοπας, das in den Scholien-Hss. fehlt. Zu Od. I 40 ist die Bemerkung des Aristonikos über Ἀτρείδαο bei Eustath. p. 1388, 22 besser überliefert als in den Harleianusscholien. Dasselbe gilt von der Bemerkung zu Od. IV 12 δούλης bei Eustath. p. 1479, 60. Durch Eustath. p. 1587, 40 (aus Didymos?) erfahren wir, daß Aristarch Od. VIII 103 παλαιμοσύνῃ ohne σ geschrieben habe, ebenso Il. XXIII 701 παλαιμοσύνης nach Eustath. p. 1325, 1; in den Scholien findet sich weder an der Odysseenoch an der Iliasstelle etwas darüber. Zu Od. XV 20 bemerkt Eustath. p. 1773, 27, daß Zenodot bei Homer οἴσθας statt οἶσθα schrieb; wir ersehen daraus, daß die Bemerkung des Aristonikos zu Il. I 85 gegen Zenodot gerichtet war. Sonst unbekannte Lesarten erwähnt E. z. B. p. 1822, 40 zu Od. XVII 317 (ἴδοιτο für δίοιτο) und p. 1766, 56 zu Od. XVII 322 (ἀπαμείρεται für ἀποαίνυται). Athetesen, von denen die Scholien nichts wissen, erwähnt Eustath. p. 1921, 55 zu Od. XXII 144. 145 und p. 1926, 18 zu Od. XXII 257—259.

Ein von E. ziemlich oft zitierter Autor ist Porphyrios. Ausdrücklich erwähnt wird er ca. 60 mal, davon ca. 50 im Iliaskommentar, benutzt ist er aber viel häufiger. Valckenaer meinte, daß E. alles, was er aus Porphyrios zitiert und was sonst bei ihm auf diesen zurückzuführen ist, aus Schriften des Porphyrios direkt entlehnt habe. Diese Annahme ist irrig, wie H. Schrader (Porphyr. ad Il. p. 457ff.) mit Recht bemerkt hat. Denn die Vergleichung mit den verschiedenen Scholien-Hss. zeigt, daß E. auch die Porphyriana aus seinem Scholienexemplar entnommen hat, wo sie teils mit seinem Namen teils ohne seinen Namen gestanden haben. Am häufigsten stimmt

E. im Iliaskommentar auch in dieser Beziehung mit BT: vgl. z. B. Eustath. p. 62, 18 *ἐνταῦθα δέ φασιν οἱ παλαιοὶ . . . κατὰ τὸν Πορφύριον* mit BT(A) zu Il. I 117; Eustath. p. 450, 13 mit A zu Il. IV 105; Eustath. p. 632, 16 mit BT zu Il. VI 165; Eustath. p. 837, 57 mit BT(A) zu Il. XI 155; Eustath. p. 1075, 44 mit T zu Il. XVI 558; Eustath. p. 1687, 32 mit Schol. HQ zu Od. XI 317. Wo der Name des Porphyrios in den Scholien ausgelassen ist, fehlt er gewöhnlich auch bei E. Vgl. z. B. Eustath. p. 90, 9 *φασὶν οἱ παλαιοὶ κτλ.* mit BT zu Il I 225; Eustath. p. 217, 32 *γράφουσιν οἱ παλαιοὶ κτλ.* mit BT zu Il. II 265; Eustath. p. 232, 43 *ὥς φασιν οἱ παλαιοὶ* mit BT zu Il. II 350; Eustath. p. 626, 26 *κατὰ τοὺς παλαιοὺς* mit BT zu Il. VI 79; Eustath. p. 671, 48 mit BT zu Il. VII 9. Bisweilen aber nennt E. den Porphyrios, während in den Scholien der Name fehlt; vgl. z. B. Eustath. p. 634, 15 mit BT zu Il. VI 172; Eustath. p. 696, 46 und p. 698, 13 mit BT zu Il. VIII 40; Eustath. p. 837, 57 mit BT zu Il. XI 155. In der von E. benutzten Scholiensammlung haben demnach die meisten Porphyriana in derselben stark verkürzten Gestalt gestanden wie in B T. Es finden sich aber bei E. auch Stellen, die darauf hinzudeuten scheinen, daß auch größere Exzerpte aus den *Ζητήματα Ὁμηρικά* des Porphyrios, wie sie hauptsächlich in B² vorliegen, in seiner Vorlage nicht ganz gefehlt haben: z. B. Eustath. p. 654, 40 (Schrader p. 459) und Eustath. p. 603, 28 (vgl. Schrader p. 42, 24). Daß E. diese größeren Porphyriana aus einer Porphyrios-Hs., nicht aus seinem Scholienexemplar, entnommen habe, wie Schrader anzunehmen scheint, ist wenig wahrscheinlich. E. bietet aber auch einige Exzerpte aus Porphyrios, die in keiner Scholiensammlung sonst vorkommen. Dies gilt besonders von dem Kommentar zum Schiffskatalog, wo Porphyrios nicht weniger als 18 mal zitiert und eine ganze Anzahl von Porphyriosfragmenten gewonnen wird, von denen in unseren Scholien fast keine Spur erhalten ist (zusammengestellt von Schrader Hermes XIV 231ff.). Es finden sich darin zum Teil wichtige und interessante Bemerkungen; z. B. erwähnt Eustath. p. 285, 25, daß Porphyrios die Aristotelische Schrift *Πέπλος* benutzte, aus der er dann an mehreren Stellen verschiedene Epigramme anführt; ebendaher stammen die Bemerkungen p. 17, 37 und im Odysseekommentar p. 1698, 24, ferner ohne Nennung des Porphyrios p. 296, 22 und 356, 30. An allen diesen Stellen scheinen nicht wie sonst in den Scholien und bei E. die *Ζητήματα Ὁμηρικά* die Quelle zu sein, sondern, wie Schrader vermutet, die Schrift des Porphyrios *Περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων*, die auch in den Homerscholien ein paarmal zitiert wird. Daß wir diese Porphyriosexzerpte nur bei E. lesen, liegt vielleicht daran, daß in T die *Βοιωτία* ganz fehlt (v. Wilamowitz Homer. Unters. 238 Anm.); denn das Zitat in T zu Il. XV 333 *ὥς φησι Πορφύριος ἐν τῷ καταλόγῳ* bezieht sich vermutlich auf dieselben Exzerpte, die uns E. in seinem Kommentar zum Schiffskatalog erhalten hat (Schrader Hermes XIV 243). Auffallend ist dabei allerdings, daß auch in B¹ gar nichts davon vorhanden ist. Die Porphyriana im Odysseekommentar des E. finden sich ebenfalls mit wenigen Ausnahmen auch in unsern Odysseescholien. Bisweilen ist seine Überlieferung eine bessere als die der Scholien-Hss. Ein längeres Exzerpt aus den *Ζητήματα Ὁμηρικά* (Schrader Porphyr. ad Il. p. 283) bietet Eustath. p. 1448, 5 über die Bedeutung *ἐπήβολος* mit Zitaten aus Sophokles, Platon, Hyperides und Archippos. Dasselbe findet sich in den Scholien zur Od. II 318, aber verkürzt und mit Weglassung der Zitate außer dem einen aus Archippos. Seltener hat E. Porphyrioszitate, die in den Scholien ganz fehlen: z. B. p. 1424, 4 zu Od. I 365; p. 1508, 53 zu Od. IV 551. Die Schrift des Porphyrios *Περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ Νυμφῶν ἄντρου* erwähnt Eustath. p. 1723, 48; einige Bemerkungen daraus gibt er p. 1734, 61 zu Od. XIII 103 (vgl. Schol. und Eustath. p. 1951, 47) und p. 1294, 14 zu Il. XXIII 170.

Im Odysseekommentar benutzte E. außer alten Scholien die Paraphrase eines Grammatikers Demosthenes Thrax (s. d.). Er erwähnt ihn zuerst p. 1383, 63 *ὁ σοφὸς Θρᾷξ Δημοσθένης ἐν οἷς παρέφρασεν τὴν Ὀδύσσειαν* und zitiert ihn ca. 30 mal unter verschiedenen Titeln: *ὁ μεταβολεὺς Δημοσθένης, ὁ μεταβολεὺς ῥήτωρ, ὁ τὴν Ὀδύσσειαν παραφράσας, ὁ παραφραστής, ἡ τῆς Ὀδυσσείας παράφρασις, ἡ παλαιὰ μεταβολή*. Der wirkliche Titel des Buches war *Μεταβολαὶ Ὀδυσσείας*, vgl. p. 1406, 19. Es war, wie es nach den Bruchstücken bei E. scheint, eine rhetorische Umsetzung der Odyssee in prosaische Erzählung, aber keine bloße Paraphrase, da der Verfasser auch Erklärungen hinzufügte, die eine gewisse Bekanntschaft mit der Exegese der alexandrinischen Grammatiker verraten, wie besonders aus dem längeren Exzerpt bei Eustath. p. 1702, 32 (vgl. Schol. zu Od. XI 597) hervorgeht. Vgl. B. Gehrmann Demosthenis Thracis *Μεταβολῶν Ὀδυσσείας* fragmenta, Regim. 1890.

Hier und da erwähnt E. auch Scholien zu andern Dichtern, doch scheint er sie nicht in größerem Umfange benutzt zu haben. Scholien zu Hesiod (*τινὲς τῶν παλαιῶν σχολιαστῶν Ἡσιόδου*) zitiert er p. 194, 23 für eine Etymologie des Wortes *φιλήτης* (Hesiod. op. 375). Auf die Scholien zu Pindar beruft er sich an zwei Stellen: p. 881, 13 *ὡς ἐκεῖ* (Olymp. I 1) *γράφουσιν οἱ ὑπομνηματισταί*; p. 978, 14 . . . *δηλοῦσι καὶ οἱ Πινδάρου ὑπομνηματισταὶ ἐν τῷ ‚ἄριστον μὲν ὕδωρ'*. Die Scholien zu Sophokles zitiert er p. 723, 28 . . . *ἀπὸ τοῦ χαίρω προχάνη κατὰ τοὺς τοῦ Σοφοκλέους ὑπομνηματιστάς*, vgl. Schol. Soph. Ant. 80. Die Scholien zu Euripides führt er an p. 598, 28 *προσενθυμητέον δὲ . . . καὶ ἃ εἶπον οἱ παλαιοὶ παρ' Εὐριπίδῃ ἐν τῷ ‚σύριγγες τροχῶν καὶ ἐνήλατα' κτλ.*, vgl. Schol. Eur. Hippol. 1234. An vier Stellen werden die Scholien zu Aristophanes erwähnt: p. 344, 29 *τίς δὲ ὁ κότταβος, δηλοῦσι σὺν ἄλλοις καὶ οἱ σχολιασταὶ τοῦ κωμικοῦ*, vgl. Schol. Ar. Pax 343; p. 722, 32 . . . *ὡς δηλοῖ ὁ ἐξηγησάμενος παρ' αὐτῷ τὸ ‚ὀνόματι περιπέττουσι τὴν μοχθηρίαν'*. vgl. Schol. Ar. Plut. 159; p. 746, 29 . . . *ὡς καὶ ὁ κωμικὸς καὶ ὁ κατ' αὐτὸν ὑπομνηματισμὸς ἐν τῷ Πλούτῳ δηλοῖ*, vgl. Schol. Ar. Plut. 322; p. 1483, 31 . . . *αἱ ἤλεκτροι κατὰ τοὺς τοῦ κωμικοῦ σχολιαστάς*, vgl. Schol. Ar. Eq. 532. Scholien zu Apollonios Rhodios scheint E. stillschweigend benutzt zu haben p. 344,

18, wo er diesen zitiert und eine Erklärung von *σίγυννος* hinzufügt, vgl. Schol. Apoll. Rhod. II 99 (IV 320). Scholien zu Theokrit zitiert er p. 1685, 37 *ἐν δὲ ὑπομνήματι Θεοκρίτου φέρεται κτλ.*, vgl. Schol. Theocr. III 43. Alte Scholien zu Lykophron erwähnt E. an drei Stellen: p. 269, 38 *ὡς γὰρ δηλοῖ καὶ τὰ εἰς τὸν Λυκόφρονα ὑπομνήματα κτλ.*, vgl. Schol. Lycophr. 1194; p. 302, 19 *τὴν δὲ τοῦ Λυκάονος ἐπὶ τῷ Διὶ παραιβασίαν . . . οἱ τοῦ Λυκόφρονος δηλοῦσιν ὑπομνηματισταί*, vgl. Schol. Lycophr. 481; p. 1528, 3 *Ὀρτυγία . . . περὶ ἧς φασι καὶ οἱ τοῦ Λυκόφρονος σχολιασταὶ κτλ.*, vgl. Schol. Lycophr. 401. Öfters erwähnt E. Scholien zu Arat (*οἱ τοῦ Ἀράτου ὑπομνηματισταί*): z. B. p. 1156, 6 und p. 1527, 46 über *Ὠρίων*; 1156, 11 über *Ἄρκτος*; p. 1535, 30 über *Βοώτης*.

B. Technische Grammatiker. Bei der großen Vorliebe, die die Byzantiner überhaupt für die technisch-grammatischen Dinge hatten, nehmen auch bei E. die etymologischen, orthographischen, prosodischen u. ä. Bemerkungen einen großen Raum ein. Einiges dieser Art rührt von E. selbst her, vieles hat er aus seinen Homerscholien übernommen, vieles aber auch aus verschiedenen technischen Quellen entlehnt. Nicht immer macht er in Exzerpten dieser Art seine Quelle namhaft, häufig gebraucht er seine allgemeinen Ausdrücke *φασί* usw., zu denen hier noch die Ausdrücke *οἱ γραμματικοί* und besonders *οἱ τεχνικοί* hinzukommen. Im Iliaskommentar kommt der Ausdruck *οἱ τεχνικοί* 36 mal vor. Bisweilen findet sich auch der Ausdruck *ὁ τεχνικός*, womit gewöhnlich Herodian gemeint ist, aber auch Choiroboskos (z. B. p. 63, 2) und andere bezeichnet werden; p. 655, 10 ist mit *λέγει τις παλαιὸς τεχνικός* Herakleides gemeint (vgl. p. 718, 3). Als der älteste *τεχνικός* galt Dionysios Thrax, von dem wir das älteste Lehrbuch der Grammatik haben. Die Grammatik selbst wird von E. nicht zitiert; der Name des Dionysios Thrax kommt bei ihm überhaupt nur an vier Stellen vor, zwei davon (p. 854, 19. 1040, 37) sind aus den Homerscholien entnommen, die beiden anderen (p. 869, 16. 20. 1299, 57) aus Athenaios. Hingegen erwähnt und benutzt E. bisweilen die alten Kommentare zur Grammatik (*οἱ τῆς γραμματικῆς ἐξηγηταί*); p. 6, 12 führt er aus ihnen die Etymologie von *ῥαψῳδία* an (vgl. Schol. Dion. Thrax p. 28, 10 Hilg.); p. 12, 10 bringt er eine längere Ausführung über die *συνεκφώνησις* oder *συνίζησις* (vgl. Schol. Dion. Thrax p. 210, 8); p. 511, 5 erwähnt er, daß die Alten den Buchstaben *ε̄ εἶ* und den Buchstaben *ο̄ οὖ* nannten, und fügt hinzu, daß auch *οἱ ἐξηγηταὶ τῆς γραμματικῆς* darüber schreiben; in den Scholien zu Dion. Thrax findet sich aber nichts darüber, die Tatsache selbst erwähnt Choiroboskos im Kommentar zu Theodosios I 278, 26. 29 Hilg.; p. 625, 14 schließt E. eine Bemerkung über die Verlängerung des ο̄ in *ἀπὸ ἔθεν* Il. VI 62 mit den Worten *ὡς οἱ γραμματικοὶ δεικνύουσιν ἐν τῷ περὶ κοινῆς συλλαβῆς*, womit die Scholien zu Dion. Thrax § 10 gemeint sind (§ 53, 4 Hilg.). Viel häufiger hat E. die technischen Grammatiker Herakleides, Herodian und Georgios Choiroboskos benutzt (nicht Apollonios Dyskolos, dessen Name überhaupt nur einmal bei E. vorkommt p. 440, 35, wo er die Scholien benutzt, vgl. Schol. A zu Il. IV 22).

Was wir von der Schriftstellerei des Herakleides von Milet wissen, verdanken wir zum größten Teil den Homerkommentaren des E., der ihn ca. 100 mal ausdrücklich zitiert und an einigen anderen Stellen stillschweigend benutzt. Er wird gewöhnlich mit dem bloßen Namen *Ἡρακλείδης* zitiert, bei E. bisweilen als *Ἡρακλείδης ὁ Ἀλεξανδρεύς*. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem Grammatiker *Ἡρακλείδης*, der von Herodian. Il. Pros. zu Il. VIII 178 (= Eustath. p. 705, 60) als *ὁ Μιλήσιος* zitiert wird. Ein paar Zitate und Bruchstücke aus Schriften des Herakleides finden sich bei Apollonios Dyskolos, Herennios Philon (Ammonios), Herodian, in den Homerscholien und in den etymologischen Wörterbüchern, alle übrigen sind bei E. erhalten (die Fragmente bei Leop. Cohn De Heraclide Milesio grammatico, Berol. 1884). Wir kennen von Herakleides, der wahrscheinlich im 1. Jhdt. n. Chr. lebte, zwei Büchertitel *Καθολικὴ Προσῳδία* und *Περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*. Die Fragmente handeln teils über Prosodie teils über Ableitung und Flexion. Bei weitem die meisten bei E. erhaltenen Bruchstücke stammen wahrscheinlich aus dem Buche *Περὶ δυσκλίτων ῥημάτων*. Von der *Καθολικὴ Προσῳδία* scheint E. nur wenige Bruchstücke gehabt zu haben (das Buch war durch Herodians gleichnamiges Werk in den Schatten gestellt), dagegen hat er das Buch *Περὶ δυσκλίτων ῥημάτων* entweder noch vollständig gehabt oder große wörtliche Exzerpte daraus (einige sehr verkürzte Auszüge aus demselben Buche, aber ohne den Namen des Herakleides und zwischen Auszügen aus Herodian versteckt, sind auch hsl. noch vorhanden und mehrmals ediert; vgl. L. Cohn a. a. O. 13). Die meisten Exzerpte zeigen die gewöhnliche Manier des E., den Wortlaut seiner Quellen zu verändern und zu verkürzen und mit eigenen Zutaten zu durchsetzen. In einigen aber hat er die Worte des Herakleides genau wiedergegeben, so daß wir noch den eigenartigen Stil dieses Grammatikers und seine scharfe Polemik gegen abweichende Ansichten wahrnehmen können (vgl. frg. 45. 47. 53. 55).

Von technischen Grammatikern zitiert E. am meisten den Herodian, dessen Name in den Homerkommentaren ca. 120 mal vorkommt. Einen Teil der Herodianea, nämlich alle Auszüge aus der *Ἰλιακὴ Προσῳδία* (und *Ὀδυσσειακὴ Προσῳδία*), die sich bei ihm finden, hat E. aus seinem Scholienexemplar übernommen. Aber auch wenn wir von diesen absehen, bleiben die Homerkommentare ein wichtiges Hilfsmittel für die Rekonstruktion der Herodianischen Schriften, da sie eine Menge Herodianfragmente erhalten haben, die sich anderswo nicht finden. Die Frage, ob dem E. noch Schriften des Herodian vorgelegen haben, ist bisher noch nicht eingehend geprüft worden. Lentz, der gelehrte Herausgeber des Herodian, meinte, daß E. selbst noch Schriften von Herodian in Händen gehabt hat, insbesondere die *Καθολικὴ Προσῳδία*, das *Ὀνοματικόν* und das *Ῥηματικόν* (Herodian. Praef. p. CCXV). Ausdrücklich zitiert E. mit ihren Titeln folgende Schriften des Herodian: die *Καθολικὴ Προσῳδία*, die *Ἐπιμερισμοί*, das *Ὀνοματικόν* und das *Συμπόσιον*. Aber die Zitate beweisen nicht, daß E. die Werke selbst noch gehabt hat; vielen Zitaten sieht man es

sofort an, daß sie aus andern Quellen übernommen sind; p. 265, 43 stammt das Zitat Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ καθόλου Προσῳδίᾳ aus den Homerscholien: vgl. A zu Il. II 498. An der andern Stelle p. 962, 15 βουβάρας ὅ ἐστι μέγας καὶ ἀναίσθητος, ὡς παρὰ Ἡρωδιανῷ ἐν τῇ μεγάλῃ Προσῳδίᾳ κεῖται scheint die Zitierweise allerdings dafür zu sprechen, daß E. selbst hier das Werk eingesehen hat. Es finden sich auch sonst bei ihm Herodianfragmente, die aus der Καθολικὴ Προσῳδία zu sein scheinen und von Lentz wohl mit Recht in seine Rekonstruktion dieses Werkes aufgenommen sind; z. B. p. 217, 41 = Lentz I 136, 3; p. 287, 19 Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ ταχυτῆτος καὶ δηιοτῆτος (vgl. p. 26, 40) = Lentz I 83, 13 Anm.; p. 620, 5 = Lentz I 90, 37; p. 764, 25 (vgl. Arcad. 157, 9) = Lentz I 442, 2; p. 1635, 23 = Lentz I 45, 4; p. 1745, 64 und 1766, 30 = Lentz I 444, 15. Ob aber dieses umfangreichste Werk des Herodian zur Zeit des E. noch vorhanden gewesen ist, läßt sich wohl bezweifeln. Herodians Συμπόσιον (Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ αὐτοῦ Συμποσίῳ) wird von Eustath. p. 154, 39 zu Il. I 576 für die Erklärung der Psilosis in dem Worte ἦδος angeführt. Dieses Zitat hat E. höchst wahrscheinlich aus seinen Homerscholien übernommen. Denn vorher gibt er eine kurze Erklärung, die sich auch im A zu Il. I 576 findet und dort mit den Worten endet: οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῇ Ἰλιακῇ Προσῳδίᾳ. Der alte Scholiast hatte, wie Lehrs zu Herod. Il. Pros. I 576 richtig bemerkt, ein Zitat aus dem Συμπόσιον angeschlossen, das in A fortgelassen ist. Umgekehrt ist das Zitat aus der Ἰλιακὴ Προσῳδία fortgefallen und allein das Zitat aus dem Συμπόσιον erhalten in den Scholien des Paris. 2766 bei Cramer An. Par. III 277, 13, die sich, wie oben bemerkt wurde, auch sonst mit E. berühren. Beide Zitate finden sich wie bei E. vereinigt im Etym. M. 420, 25 (Lentz II 904, 22 führt auch Cram. An. Ox. III 399 an, er hat aber übersehen, daß die dort abgedruckten Exzerpte aus E. abgeschrieben sind). Die Zitate aus den Ἐπιμερισμοί und dem Ὀνοματικόν bei Eustath. p. 445, 30 sind aus den Scholien entnommen; vgl. A zu Il. IV 66. Dagegen ergibt sich p. 1807, 16 aus der Zitierweise ἐν δὲ τοῖς ὀνοματικοῖς τοῦ Ἡρωδιανοῦ φέρεται ὡς ἐκ τοῦ μάρτυς γίνεται ... ὁ μάρτυρ (vgl. p. 114, 16), daß hier E. das Ὀνοματικόν direkt benutzt hat (Lentz II 615, 30). Weitere Bruchstücke aus diesem Buche finden sich p. 114, 1 und p. 700, 56 (Lentz II 613, 34. 616, 5). Eine ganze Reihe von Exzerpten hat Lentz aus E. unter die Fragmente der dazu gehörigen Schrift Περὶ κλίσεως ὀνομάτων aufgenommen (frg. 6. 8. 9. 15. 25. 26. 27. 29. 37. 38. 40. 41. 45). Ähnlich wie mit dem Ὀνοματικόν verhält es sich mit dem Ῥηματικόν. E. zitiert zwar dieses Werk nirgends ausdrücklich, es finden sich aber bei ihm mehrere Herodianexzerpte, die Lentz mit Recht auf das Ῥηματικόν zurückgeführt hat (frg. 10. 12. 13². 17. 19. 32). Auch frg. 11² und 14 sind durch E. erhalten, frg. 11² νένοφα (Lentz II 795, 33) bei Eustath. p. 127, 28, frg. 14 δείδοικα (Lentz II 797, 6) bei Eustath. p. 148, 48; denn die von Lentz angeführten Stellen Cram. An. Ox. III 395, 22 und 398, 3 sind wörtlich aus E. abgeschrieben. Herodians Werk Περὶ παθῶν,

das E. in dem Dionysioskommentar einmal (zu v. 859) zitiert, wird in den Homerkommentaren nicht erwähnt. Lentz hat eine ganze Reihe von Exzerpten bei E. unter die Fragmente dieses Werkes aufgenommen (frg. 22. 59. 75. 85. 134. 173. 379. 383. 412. 524². 572. 608. 655. 659). Bei einigen ist es nicht sicher, daß sie aus dem Werke Περὶ παθῶν entnommen sind: z. B. frg. 85 p. 283, 36 hat E. aus seinem Scholienexemplar, wie Schol. BL zu Il. II 552 zeigt, es stammt also aus der Ἰλιακὴ Προσῳδία des Herodian; frg. 659 p. 114, 15 ist vielmehr dem Ὀνοματικόν zuzuweisen, da E. selbst an der Parallelstelle p. 1807, 16 diese Schrift des Herodian zitiert. Aber auch die andern Stellen beweisen nicht, daß E. das Werk Περὶ παθῶν noch direkt benutzen konnte (von dem Zitat in dem Dionysioskommentar ist oben vermutet worden, daß E. es aus Steph. Byz. übernommen hat). Daß E. selbst das Werk nicht gekannt hat, scheint aus einer Stelle ziemlich deutlich hervorzugehen; p. 586, 33 erwähnt er eine Schrift Περὶ παθῶν mit den Worten περὶ δὲ τοῦ πάρα ἰστέον ὅτι ... καὶ ἀντὶ τοῦ πάρειμι πρώτου ἑνικοῦ προσώπου, ὡς ἐν παλαιῷ περὶ παθῶν σκέμματι φέρεται. E. hat hier nur den Artikel πάρα des Etym. M. 651, 25 ausgeschrieben, wo am Ende die Unterschrift steht Περὶ παθῶν, womit gesagt wird, daß der Artikel aus Herodian Περὶ παθῶν stammt (Lentz II 207, 20). E. hat also das Zitat mit übernommen, ohne zu merken, daß Herodian gemeint ist. Auch Herodians Buch Περὶ ὀρθογραφίας hat E. schwerlich noch selbst gehabt; was bei ihm auf diese Schrift etwa zurückzuführen ist, stammt aus sekundären Quellen, besonders aus Steph. Byz. und Choiroboskos. Demnach besteht nur für zwei Schriften des Herodian, das Ὀνοματικόν und das Ῥηματικόν, eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß E. sie direkt benutzt hat, für die Καθολικὴ Προσῳδία eine entfernte Möglichkeit. Man wird aber nach Lage der Dinge der Wahrheit näher kommen, wenn man annimmt, daß E. vollständige Schriften von Herodian nicht mehr hatte, sondern nur größere Exzerpte aus seinen Schriften benutzte. Bekanntlich wurden die Werke Herodians in byzantinischer Zeit auf die verschiedenste Weise epitomiert, exzerpiert und bearbeitet. Solche Auszüge und Bearbeitungen sind auch in großer Zahl auf uns gekommen; z. B., um nur das Ὀνοματικόν und das Ῥηματικόν zu nennen, Σεργίου ἀναγνώστου Ἐμεσηνοῦ ἐπιτομὴ τῶν ὀνοματικῶν κανόνων ἐκ τῶν Ἡρωδιανοῦ (Cram. An. Ox. IV 333, 6ff. Hilgard Progr. Heidelberg 1887, 6—16), Περὶ ἀκλίτων ῥημάτων Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ (Cram. An. Ox. IV 338, 12. Hilgard p. 26—31) und Παρεκβολαὶ τοῦ μεγάλου ῥήματος (ed. La Roche Progr. d. Akadem. Gymn. Wien 1863). Größere Exzerptensammlungen dieser Art werden es gewesen sein, aus denen E. die Herodianfragmente, die sich bei ihm finden, geschöpft hat. Einige Exzerpte sucht man übrigens bei Lentz vergebens, sie sind seinem Spürsinn entgangen; außer der schon oben angeführten Stelle p. 556, 33 zu Il. V 359 φίλε κασίγνητε sind besonders zwei Stellen zu erwähnen: p. 524, 26 zu Il. V 76 über die Interaspiration in φίλιππος und λεύκιππος (vgl. Lehrs Arist.³ 314) und p. 1112, 33 zu Il. XVII 415; hier bietet E. ein gelehrtes

Exzerpt über die Form von ἡμῖν in den verschiedenen Dialekten mit Zitaten aus Apollonios Rhodios, Theokrit, Sophokles und dem Komiker Phrynichos; Herodian wird zwar nicht genannt (E. nennt die παλαιοί), wenn man aber Choirob. Orthogr. 216, 12 vergleicht, kann man nicht zweifeln, daß ein Herodianfragment vorliegt; es stammt entweder aus der Ἰλιακὴ Προσῳδία (im A fehlen die Scholien zu Il. XVII 277—577) oder aus der Ὀρθογραφία.

Ein großes Ansehen genoß neben Herodian in der byzantinischen Zeit Georgios Choiroboskos. E. nennt ihn zwar nur an wenigen (14) Stellen, benutzt ihn aber häufiger. Er scheint von Choiroboskos nicht nur erhaltene Schriften, wie den Kommentar zu Theodosios und die Ὀρθογραφία, sondern auch verlorene gehabt zu haben. Die Benutzung der Σχόλια zu Theodosios zeigen Stellen wie p. 63, 2 (vgl. Choirob. I 104, 5. II 2, 6 Hilg.), p. 561, 40 (vgl. Choirob. I 186, 6. 188, 8ff.), p. 1599, 48 (vgl. Choirob. I 275, 1ff.). Vgl. auch Hilgard Proleg. p. XCVII. Die Ὀρθογραφία des Choiroboskos wird von E. zweimal ausdrücklich zitiert: p. 315, 29 über Κάμειρος und p. 356, 20 über φθεισήνωρ. Die Stelle über Κάμειρος fehlt in der überlieferten Fassung der Ὀρθογραφία, die Stelle über φθεισήνωρ findet sich verkürzt in Choirob. Orthogr. (Cram. An. Ox. II) 273, 6. E. besaß die Ὀρθογραφία vielleicht noch in ihrer ursprünglichen Gestalt, jedenfalls aber weniger verkürzt als sie uns überliefert ist. Vgl. Eustath. p. 107, 28 mit Choirob. Orthogr. 213, 14 (wo das Euripideszitat ausgelassen ist) und Etym. M. 294, 42; Eustath. p. 269, 23 mit Choirob. Orthogr. 187, 30; Eustath. p. 368, 11 mit Choirob. Orthogr. 274, 5. Etym. M. 792, 43 (Lentz Herod. II 599, 20); Eustath. p. 956, 1 mit Choirob. Orthogr. 227, 25; Eustath. p. 1155, 40 mit Choirob. Orthogr. 266, 3; Eustath. p. 1453, 10 mit (Choirob.) περὶ ποσότητος Cram. An. Ox. II 290, 3; Eustath. p. 1681, 56 mit Choirob. Orthogr. 241, 9. Aus der Ὀρθογραφία des Choiroboskos hat E. wahrscheinlich das große Bruchstück über λήδιον p. 1146, 55, wo Tryphon, der Attizist Philemon und Didymos zitiert werden und die Quelle des Choiroboskos wahrscheinlich der Grammatiker Oros war; vgl. Leop. Cohn Philol. LVII 360ff. Bisweilen ist Choiroboskos gemeint, wo allgemein von E. οἱ τεχνικοί genannt werden: z. B. p. 969, 7 (vgl. Choirob. Orthogr. 213, 3. 232, 17). Charakteristisch ist die Stelle p. 1066, 18 ὡς δὲ καὶ διὰ τῆς ει διφθόγγου γράφουσί τινες τὴν κλιτὺν ἀπὸ τοῦ κλέτας πλεονασμῷ τοῦ ἰῶτα, δηλοῦσιν οἱ τὸν Ἡρωδιανὸν ἀμφιπενόμενοι τεχνικοί (vgl. Choirob. Orthog. 233, 5); E. wußte also, daß die Orthographie des Choiroboskos nur eine Bearbeitung der Orthographie des Herodian war. Eine verlorene Schrift des Choiroboskos ist zu verstehen bei Eustath. p. 365, 29 ... ὡς που καὶ ὁ Χοιροβοσκὸς παρασημειοῦται, ἐν οἷς ἐξηγεῖται τὸν Ἡρωδιανόν. Gemeint ist wahrscheinlich der Kommentar des Choiroboskos zu dem Ὀνοματικόν des Herodian (so auch Hilgard Proleg. p. LXXXIV; dagegen versteht Reitzenstein Gesch. d. Etym. 359, 2 das Ῥηματικόν). Aus demselben Werke stammen vielleicht drei andere Bruchstücke des Choiroboskos bei Eustath. p. 13, 38 über Ὀϊλιάδης; p. 380, 17

über γυναιμανής (vgl. Etym. M. 243, 35); p. 818, 23 über μανδάκης. Aus Choiroboskos hat E., wie es scheint, auch zwei Stellen, an denen er den Grammatiker Oros erwähnt: p. 837, 45 über ζήτρειον (vgl. Choirob. Orthogr. 215, 27. Etym. M. 411, 33) und p. 857, 42 über λίς-λέων (vgl. Choirob. Orthogr. 235, 32). Vielleicht ist Choiroboskos seine Quelle auch an einer dritten Stelle, wo Oros erwähnt wird und οἱ τεχνικοί von E. als seine Gewährsmänner angegeben werden, p. 859, 52: παρὰ δὲ τοῖς τεχνικοῖς κεῖται καὶ ὅτι ὁ μὲν Ὦρος οὐχ Ἑλληνικὴν λέξιν τὴν ἰατρίνην εἶναί φησιν, Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Κοτταεὺς πρὸς ἀκρίβειαν λαλῶν μὴ Ἀττικὴν εἶναι αὐτὴν λέγει. Es ist aber möglich, daß hier mit den τεχνικοί eine unbekannte attizistische Quelle gemeint ist (Reitzenstein a. a. O. 389). Außer Oros kommen Namen von technischen Grammatikern aus der Zeit zwischen Herodian und Choiroboskos bei E. nicht vor. Ganz singulär ist p. 1457, 19 die Erwähnung des Grammatikers Eudaimon (s. d. Nr. 8) aus Pelusion, aus dem E. ein längeres Bruchstück über die Nominativformen ἱππότα u. ä. mitteilt.

Eine hier und da von E. benutzte Quelle war die kleine Schrift des Ioannes Philoponos περὶ λέξεων διαφόρως τονουμένων πρὸς διάφορον σημασίαν. E. zitiert die Schrift unter diesem Titel p. 1681, 1, außerdem dreimal den Verfasser ohne den Buchtitel: p. 906, 50; 1536, 17; 1809, 27. An der Stelle p. 906, 50—59 und 907, 3—14 (dazwischen ist ein Exzerpt aus Herennios Philon eingeschoben) hat E. eine ganze Anzahl solcher Ausdrücke, die mit dem Akzent ihre Bedeutung wechseln, aus verschiedenen Stellen des kleinen Lexikons zusammengelesen. Dieselbe Quelle ist an einigen anderen Stellen benutzt, wo Ausdrücke dieser Art aufgezählt werden, ohne daß Ioannes Philoponos genannt wird, z. B. p. 156, 38 und p. 638, 54. Das Schriftchen ist in zahlreichen Hss. in verschiedenen Fassungen überliefert. Vgl. die Ausgabe von P. Egenolff Vratisl. 1880.

Endlich hat E. für technisch-grammatische Dinge an einigen Stellen auch eine sehr späte Quelle benützt, das Ἐτυμολογικὸν μέγα, d. h. das Etymologicum genuinum (daß E. neben diesem auch unser Etym. M. gehabt haben soll, wie Reitzenstein 252 glaubt, ist sehr unwahrscheinlich). Er zitiert das μέγα Ἐτυμολογικόν an 6 Stellen: p. 268, 42 (vgl. Etym. M. 63, 35); p. 304, 25 = 883, 7 (vgl. Etym. M. 61, 37); p. 450, 31 (vgl. Etym. M. 199, 36); p. 834, 47 (vgl. Etym. M. 428, 27; bei E. ist τήγανον für πήγανον zu lesen); p. 1397, 52 (vgl. Etym. M. 2, 8); p. 1443, 64 (nur ἄλεος ὁ μάταιος im Etym. M. 59, 45). Aus dem Ἐτυμολογικὸν μέγα hat E. außerdem folgende Stellen: p. 522, 30 γλουτός (vgl. Etym. M. 234, 39); p. 586, 33 πάρα (vgl. Etym. M. 651, 25, s. o.); p. 883, 47 χόρτος αὐλῆς (vgl. Etym. M. 813, 55); p. 1494, 60 ἀβάκησαν (vgl. Etym. M. 2, 30. Epim. Hom. Cram. An. Ox. I 50, 23). An einigen andern Stellen kann man zweifelhaft sein, ob er das Etymologicum selbst oder dessen Quelle benutzt hat; z. B. p. 1227, 27, wo er sich für die Schreibung von θρώσκω mit ω auf die τεχνικοί beruft (vgl. Epim. Hom. 203, 20. Etym. M. 456, 49). Überhaupt dürfte es bei manchen technisch-grammatischen Bemerkungen des E.

schwer sein, die unmittelbare Quelle mit Sicherheit anzugeben; p. 22, 43 = 1459, 49 (über die attische Form ὑός), wo gleichfalls οἱ τεχνικοί genannt werden, stimmt E. mit Theognostos Cram. An. Ox. II 49, 3 überein; wir können aber darum nicht behaupten, daß Theognostos zu den Quellen des E. gehörte. Einer besonderen Untersuchung bedürfen noch die Exzerpte und Notizen des E. über Metrik, für die er sich auch gewöhnlich auf die γραμματικοί oder τεχνικοί beruft; vgl. z. B. p. 11, 20—12, 10. 12, 32. 19, 36. 25, 21. 27, 26. 80, 42. 114, 40. 353, 31. 984, 5.

C. Lexikographen und andere Grammatiker. Sehr wertvoll sind die von E. überlieferten Exzerpte aus lexikalischen Werken alter Grammatiker der alexandrinischen und römischen Zeit. E. hatte noch Schriften dieser Art, die jetzt verloren sind, teils vollständig, teils in größeren Auszügen. Die Homerkommentare enthalten namentlich zahlreiche Bruchstücke des Aristophanes von Byzanz, des eigentlichen Begründers der griechischen Lexikographie. Nauck hat diese Fragmente gesammelt und durch einen gelehrten Kommentar erläutert. Für die Bruchstücke, die von E. nicht ausdrücklich mit dem Namen des Aristophanes bezeichnet sind, dienten ihm als Anhalt einige λέξεις, die in einer Pariser Miscellan-Hs. des 14. Jhdts. (Paris. gr. 1630) unter dem Titel ἐκ τῶν Ἀριστοφάνους τοῦ περὶ λέξεων διαλαβόντος überliefert sind. Wiewohl hieraus klar hervorgeht, daß noch ein Schreiber des 14. Jhdts. eine Schrift vor sich hatte, aus der er diese Glossen exzerpieren konnte, meinte Nauck doch (Aristoph. Byz. 78f.), daß nach Erotian kaum jemand das Buch des Aristophanes selbst in Händen gehabt habe; von den durch E. erhaltenen Bruchstücken vermutete er, daß sie größtenteils aus Homerscholien stammen. Das war ein Irrtum. Die Auffindung einer Hs. vom Berge Athos durch Emmanuel Miller lieferte den Beweis, daß im 14. Jhdt. noch viel umfangreichere Exzerpte aus Aristophanes von Byzanz und andern vorhanden waren, als das magere Fragmentum Parisinum vermuten ließ. Die Millersche Hs. (jetzt Paris. suppl. gr. 1164) ist ein Miscellancodex, der außer den drei Büchern der Sprichwörtersammlung des Zenobios und dem Anfang einer andern Sammlung kurze Auszüge aus den Λέξεις des Aristophanes von Byzanz und aus Schriften anderer Grammatiker enthält. Eine ähnliche Hs. mit grammatischen Exzerpten, wie die Vorlage des Codex Athous war, muß auch E. in Händen gehabt haben; ihr Inhalt entsprach nicht vollständig der Millerschen Hs., sie enthielt, wie es scheint, nicht so viel wie diese, aber die Exzerpte waren darin bei weitem nicht so verkürzt wie in dieser (noch mehr verkürzt sind sie im Codex Laur. 80, 13 und andern verwandten Hss.). Die Hs. des E. enthielt wahrscheinlich nur Auszüge aus drei Grammatikern: 1. Zenodor, 2. Aristophanes von Byzanz, 3. Sueton (= Miller Mélanges de littér. grecque 407—436). Nur in den Exzerpten aus Aristophanes von Byzanz ist bei E. häufig auch der Name des Verfassers angegeben (Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικός), die beiden andern, Zenodor und Sueton, werden von E. nie genannt.

Die Epitome der Schrift des Zenodoros Περὶ τῆς Ὁμήρου συνηθείας hatte entweder in der Hs. des E. geringeren Umfang als in der Millerschen Hs. oder E. schätzte diese Auszüge nicht sehr hoch. Was er daraus entlehnt hat, zitiert er mit seiner allgemeinen Wendung οἱ παλαιοί, zweimal mit παλαιός τις. Mit Sicherheit lassen sich auf Grund der Vergleichung mit dem Athoscodex nur sechs Stellen bei E. auf Zenodor zurückführen: 1. p. 460, 31 εἰς τοῦτο δὲ ὑπεναντιοῦται ὁ εἰπὼν ὅτι ζυγὸς παρ' Ὁμήρῳ οὐ συνήθως ἐπὶ σταθμοῦ ... λέγει δὲ καὶ ὁ ῥηθεὶς προσεχῶς παλαιός· ζυγὰ καὶ καθέδραι ἐρεσσόντων, ὅθεν ὑψίζυγος ὁ ὕψι καθέδραν ἔχων, vgl. Miller Mél. 409; 2. p. 618, 23 παλαιὸς δέ τις γράφει οὕτω ῥητῶς· μινυρίζειν κτλ., vgl. Miller 410; 3. p. 654, 52 οἱ δὲ παλαιοὶ λέγουσι καὶ ταῦτα· ἀλύειν κτλ., vgl. Miller 411; 4. p. 666, 24 ἰστέον δὲ ὅτι ὁ εἰπὼν ἐν τῷ περὶ σώματος λόγῳ, ὅτι δέμας μὲν κτλ., vgl. Miller 409; 5. p. 702, 33 ὅτι δὲ τὸ μαίνεσθαι οὐκ ἐπὶ μόνον τοῦ συνήθους ἀεὶ τίθεται ... παρασημειοῦνται οἱ παλαιοί, vgl. Miller 411; 6. p. 770, 10 σημειωτέον δὲ ἐνταῦθα καὶ ὅτι κατὰ τοὺς παλαιοὺς τὸ μέμνημαι κτλ., vgl. Miller 411. Reichlichere Exzerpte aus Zenodor als die Millersche Hs. scheint der Cod. Venetus Marc. 386 (saec. XII) zu enthalten; vgl. C. Th. Michaelis De Plutarchi codice ms. Marciano 386 (Progr. der Charlottenschule, Berlin 1886), 25.

Von viel größerer Bedeutung sind die von E. überlieferten Auszüge aus den Λέξεις des Aristophanes von Byzanz. Der Codex Athous bietet einige sehr magere Glossen aus einem Kapitel der Λέξεις, das überschrieben ist περὶ τῶν ὑποπτευομένων μὴ εἰρῆσθαι τοῖς παλαιοῖς, und ein längeres Exzerpt mit der Überschrift ὀνόματα ἡλικιῶν, worin aber auch Glossen aus einem Kapitel über Verwandtschaftsnamen (ὀνόματα συγγενικά) und Bezeichnungen staatsrechtlicher Begriffe (ὀνόματα πολιτικά und ὀνόματα δουλικά) enthalten sind. E. hatte in seiner Hs., wie es scheint, vier Kapitel, die mit eigenen Überschriften versehen waren: (περὶ τῶν ὑποπτευομένων κτλ.), περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν, περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων, περὶ προσφωνήσεων. Das erste Kapitel zitiert er selbst unter dem Titel περὶ καινοτέρων λέξεων (p. 279, 38) oder περὶ καινοφώνων λέξεων (p. 1761, 20). Auszüge aus dem zweiten Kapitel bringt er an fünf Stellen unter ausdrücklicher Erwähnung des Spezialtitels ἐν τῷ περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν: p. 772, 58. 1625, 32. 1720, 23. 1752, 11. 1817, 18. Den Titel des dritten Kapitels erwähnt er einmal zusammen mit dem Namen des Aristophanes p. 648, 53 ἐν τοῖς Ἀριστοφάνους τοῦ γραμματικοῦ συγγενικοῖς, außerdem an zwei Stellen ohne den Namen des Aristophanes, p. 316, 10 ὁ ἐν τῷ περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων ὡδέ πως διαστείλας und p. 971, 23 ὥς φησί τις ἀποσημειωσάμενος ὀνόματα συγγενικά. Die staatsrechtlichen Glossen scheinen auch in seiner Hs. keine besondere Überschrift gehabt zu haben, sondern ebenfalls mit den ὀνόματα συγγενικά verbunden gewesen zu sein. Dagegen darf aus den Worten des Eustath. p. 1118, 8 wohl gefolgert werden, daß die Formen der Anrede unter Verwandten bei Aristophanes ein besonderes (viertes), wenn auch kleines, Kapitel περὶ προσφωνήσεων bildeten. Der Name des Aristophanes wird bei einem großen Teil dieser Exzerpte von E. angegeben, häufig aber auch verschwiegen; in diesen Fällen ergibt sich durch Vergleichung mit den Auszügen des Athous oder mit verwandten Stellen des E. selbst, daß mit dem φασί oder κατὰ τοὺς παλαιούς u. ä. Aristophanes von Byzanz gemeint ist. Die Exzerpte des E. sind aber größtenteils viel reichhaltiger als die des Athous; namentlich finden sich zu vielen Ausdrücken bei E. wertvolle Zitate und wörtliche Belege aus Schriftstellern der klassischen Zeit, die im Athous größtenteils fortgelassen sind. Auch ist die Überlieferung in den von E. mitgeteilten Bruchstücken noch nicht so verderbt. Wie vorzüglich seine Hs. in manchen Teilen noch gewesen sein muß, ersieht man aus einigen Stellen, in denen er die eigenen Worte des Grammatikers unverändert wiedergibt. Z. B. über die im Athous überhaupt fehlende und wahrscheinlich dem ersten Kapitel zuzuweisende Glosse ἐπιστάτης p. 1827, 47: ἐνταῦθα δὲ μνηστέον τοῦ γραμματικοῦ Ἀριστοφάνους εἰπόντος οὕτω ῥητῶς· ἐπιστάτης ἐπὶ μόνου τοῦ χυτρόποδος δοκεῖ τοῖς πολλοῖς τάττεσθαι καὶ τοῦ μεταιτητοῦ, ὡς παρ' Ὁμήρῳ (Od. XVII 455)· ἀγνοοῦσι δὲ ὅτι καὶ ὁ παιδοτρίβης οὕτω καλεῖται· τὸ (lies τοῦ) δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων καθηγητῶν τάττειν οὔ φημι πάντως τὴν χρῆσιν δεικνύναι.

Dasselbe Verhältnis zwischen E. und der Millerschen Hs. waltet ob in den Exzerpten aus Suetons griechischen Schriften περὶ βλασφημιῶν und περὶ παιδιῶν. Nauck hatte wegen einiger Glossen des Fragmentum Parisinum, die hinter den Glossen aus Aristoph. Byz. stehen, vermutet, daß ein Kapitel der Λέξεις des Aristophanes über Schimpfausdrücke (περὶ βλασφημιῶν) gehandelt habe; er hatte daher Stellen des E., die sich mit diesen Glossen des Fragm. Paris. berühren, und andere ähnliche unter die Fragmente des Aristoph. Byz. aufgenommen. Bei Suidas s. Τράγκυλλος wird aber eine Schrift des Sueton περὶ δυσφήμων λέξεων ἤτοι βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη erwähnt und im Etym. M. 151, 35 ist eine Glosse ἀργολίπαρος erhalten mit der Unterschrift οὕτω Τραγκύλλων περὶ βλασφημιῶν. Da Eustath. p. 210, 47 dieselbe Erklärung von ἀργολίπαρος gibt, vermutete Reifferscheid (Sueton. Reliqu. 273. 454), daß E. auch sonst diese Schrift des Sueton benutzt habe, und wies namentlich die Stellen p. 725, 29 und 1542, 48 dem Sueton zu. Daß die Benutzung in viel größerem Umfange stattgefunden hat, ergab sich aus dem Athous, wo den Bruchstücken des Aristophanes von Byzanz Exzerpte aus Sueton vorausgehen unter dem Titel Συνητίνου Τρογκύλου περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθεν ἑκάστη. Aus dem Athous haben wir die Anordnung der Suetonischen Schrift kennen gelernt. Nach einer kurzen Einleitung über Schimpfwörter bei Homer bringt Sueton die bei andern Schriftstellern, insbesondere bei den Komikern, vorkommenden Ausdrücke dieser Art unter 11 Kapitel verteilt, deren jedes eine eigene Überschrift hat (ἐπὶ ἀνδρῶν ἀκολάστων, ἐπὶ γυναικῶν usw.). Bei E. finden sich diese Glossen an verschiedenen Stellen gewöhnlich in ganzen Reihen und in derselben Ordnung wie im Athous. E. gibt aber viel mehr Schriftstellerzitate, und die Erklärungen sind bei ihm weniger verkürzt als im Athous, wo häufig nur die Lemmata der Glossen gegeben und die Erklärungen fortgelassen sind. E. nennt den Verfasser nirgends mit Namen, bezeichnet ihn aber an einigen Stellen ziemlich deutlich: p. 441, 28 βλασφημίας μόριον παλαιός τίς φησι καὶ τὸ ἄλιος; p. 518, 44 ἡ δὲ τὰ τοιαῦτα μεθοδεύουσα βλασφημία, ἥν, φασι, κατεδείξατο μὲν Ὅμηρος ἀρχῆθεν κτλ. (Anfang der Schrift, vgl. Miller 413); p. 527, 45 ἡ κωμικὴ βλασφημία κενταύρους ἔπαιζε; p. 827, 30 ἡ δὲ τοιαῦτα νομοθετήσασα βλασφημία ... καὶ τὸν ἀρρενωπὸν ἀρρενῶπα ἔφη; p. 725, 29 τοιαῦτα δὲ καὶ ἅπερ τῶν τις παλαιῶν ἔθετο παραδείγματα βλασφημιῶν τῶν ἀπὸ ἀριθμῶν. Die andere Schrift des Sueton περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι παιδιῶν kannte man früher durch die Erwähnung bei Suidas s. Τράγκυλλος und bei Ioann. Tzetz. Var. Hist. VI 875 Τράγκυλλος Σουητῖνός τις ἐν παιδιαῖς Ἑλλήνων. Daher war längst vermutet, daß E. seine Angaben über griechische Kinderspiele dieser Quelle verdanke und daß er mit den Worten p. 1397, 7 ὁ τὰ περὶ Ἑλληνικῆς παιδιᾶς γράψας und p. 1397, 39 ἐκεῖνος ὁ τὰ περὶ τῆς καθ' Ἕλληνας παιδιᾶς γράψας den Grammatiker Sueton bezeichne. Demgemäß hatte Reifferscheid (Suet. Reliqu. 322ff.) das große Bruchstück über das Würfelspiel und Brettspiel bei Eustath. p. 1397, 7—45 unter die Fragmente des Sueton aufgenommen und vermutungsweise andere Stellen des E., die über παιδιαί handeln, gleichfalls der Schrift des Sueton zugewiesen. Die Millersche Hs. hat auch diese Vermutungen bestätigt, denn sie enthält unmittelbar hinter den Auszügen aus Aristophanes von Byzanz, allerdings ohne Überschrift und ohne den Namen des Sueton, ein kurzes Exzerpt über einige Kinderspiele. Die Beschreibung der Spiele ist bei E. wiederum durchweg ausführlicher als im Athous, wo alles bis aufs äußerste verkürzt ist und fast alle Zitate fortgelassen sind. Vgl. über die Auszüge aus Aristoph. Byz. und Sueton A. Fresenius De λέξεων Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis, Aquis Mattiacis 1875, und Leop. Cohn De Aristophane Byzantio et Suetonio Tranquillo Eustathi auctoribus, Lipsiae 1881 (Jahrb. Suppl. XII 285—374).

In einer andern Miscellan-Hs. las E. wahrscheinlich alles, was er in den Homerkommentaren aus attizistischen Wörterbüchern anführt, die er gewöhnlich unter der Bezeichnung λεξικὰ ῥητορικά zitiert. Wieviel Lexika dieser Art ihm vorgelegen haben, geht aus seinen verschiedenen Angaben nicht mit voller Klarheit hervor. Ausdrücklich erwähnt er drei: die fünf Bücher Λέξεων Ἀττικῶν des Aelius Dionysius von Halikarnaß, das Λεξικὸν Ἀττικόν des Pausanias und ein drittes, das er an drei Stellen als ἀνώνυμον λεξικὸν ῥητορικόν bezeichnet (p. 799, 36. 1828, 48. 1854, 31). Auch Photios hatte in seiner Bibliothek eine Hs., in der mehrere alte Lexika, darunter die des Aelius Dionysius und des Pausanias, vereinigt waren (Phot. bibl. cod. 152. 153). So fragmentarisch und ungenau vielfach die Mitteilungen des E. aus diesen Wörterbüchern auch sind, so haben sie doch großen Wert für unsere Kenntnis der altgriechischen Lexikographie und für die Lösung der schwierigen Quellenfragen über die Zusammensetzung der aus byzantinischer Zeit erhaltenen Lexika. Durch die Zitate des E. sind wir in den Stand gesetzt, zahlreiche Glossen bei Photios, Suidas, in dem sechsten

Bekkerschen Lexikon und in andern Quellen mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit auf bestimmte Verfasser zurückzuführen und manche Verwandtschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse festzustellen. Leider ist auch hier die Zitierweise des E. sehr ungleichmäßig. Häufig zitiert er für denselben Ausdruck mehrere Quellen, nennt aber nur die eine mit Namen und bezeichnet die andere mit *ἕτερος ῥήτωρ* oder *ἐν ἑτέρῳ ῥητορικῷ λεξικῷ φέρεται* (*γράφεται*). An vielen Stellen begnügt er sich mit der ungenauen Angabe *ἐν ῥητορικῷ λεξικῷ* oder *ἐν ῥητορικοῖς λεξικοῖς*, so daß wir auf Vermutungen angewiesen sind, ob Aelius Dionysius oder Pausanias oder ein anderes Lexikon gemeint ist. Dasselbe gilt von den vereinzelt vorkommenden Zitaten *ἐν παλαιῷ κατὰ στοιχεῖον λεξικῷ* (p. 789, 50. 859, 4. 862, 5. 1238, 3. 1429, 18), *ἐν ἐπιλογῇ λέξεων ἀρχαίᾳ* (p. 855, 20), *ὁ γράψας ἐν στοιχειακῇ τάξει λέξεων* (p. 378, 25), *ῥήτωρ τις κατὰ στοιχεῖον συντάξας ἅπερ ἐπόνησεν* (p. 933, 26), *οἱ κατὰ στοιχεῖον τὰ ῥητορικὰ ἐκθέμενοι* (p. 989, 47). Von dem Lexikon des Aelius Dionysius gab es, wie Photios berichtet, zwei Ausgaben, und die zweite unterschied sich von der ersten hauptsächlich durch eine größere Anzahl von Belegstellen. Daß auch E. beide Rezensionen gehabt hat, ist aus seiner Zitierweise p. 1944, 9 *ἐν μέντοι ἑτέρῳ ῥητορικῷ λεξικῷ γράφει* und p. 1958, 1 *ἐν ἑτέρῳ δὲ γράφει* (an beiden Stellen ist vorher Aelius Dionysius genannt) gefolgert worden. Aber die Möglichkeit, daß an diesen Stellen *γράφει* nur Druckfehler für *γράφεται* ist, liegt zu nahe. Naber (Phot. Proleg. 50) hat ebenso aus der Stelle des Eustath. p. 408, 12 *ἐν ἑτέρῳ δὲ ῥητορικῷ λεξικῷ γράφει* geschlossen, daß E. auch von dem Lexikon des Pausanias zwei Ausgaben benutzte, während Photios nichts davon weiß, daß es von Pausanias gleichfalls zwei Rezensionen gab; aber hier ist kein Zweifel, daß *γράφει* in *γράφεται* korrigiert werden muß. Die Fragmente der rhetorischen Lexika des E. sind wiederholt gesammelt und herausgegeben: M. H. E. Meier Opusc. acad. II 63—82. W. Rindfleisch De Pausaniae et Aelii Dionysii lexicis rhetoricis, Regim. Pr. 1866. C. Th. Ph. Schwartz Aelii Dionysii Halicarnassensis reliquiae, Trajecti ad Rhenum 1877. E. Schwabe Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum fragmenta, Lipsiae 1890. Aber alle diese Ausgaben sind ungenügend und bieten bei weitem nicht vollständig, was uns aus diesen sog. rhetorischen Wörterbüchern bei E. und anderswo erhalten ist; denn sie berücksichtigen nur die Stellen des E., wo Aelius Dionysius und Pausanias und die *λεξικὰ ῥητορικά* ausdrücklich zitiert werden. E. hat aber diese Lexika auch an vielen andern Stellen ausgeschrieben, wo er sie nicht nennt, sondern seine beliebten Wendungen *φασὶν οἱ παλαιοί, κατὰ τοὺς παλαιούς* u. ä. gebraucht. Alle Stellen des E., in denen lexikalische Dinge und attischer Sprachgebrauch behandelt werden, müssen bei der Sammlung der Reste dieser attizistischen Wörterbücher aus Hadrianischer Zeit sorgfältig herangezogen und mit den Parallelstellen der aus byzantinischer Zeit erhaltenen Lexika verglichen werden. Bei manchen anonym überlieferten Bruchstücken wird eine Zuweisung an einen bestimmten Verfasser nicht wohl möglich sein. Vielfach aber wird auch bei

solchen mit Rücksicht auf den Inhalt und auf Grund sorgfältiger Beobachtung des Sprachgebrauchs mit großer Wahrscheinlichkeit ermittelt werden können, ob sie dem Aelius Dionysius oder Pausanias oder keinem von beiden gehören. Aelius Dionysius und Pausanias berühren sich nach einigen Fragmenten zwar sehr nahe mit einander, aber auch die Unterschiede treten ziemlich klar hervor. Aelius Dionysius gibt vorzugsweise Vorschriften über korrekte Schreibweise, empfiehlt bestimmte Ausdrücke und Wortformen als gut attisch und belegt sie mit Beispielen aus den besten attischen Schriftstellern, besonders aus der alten Komödie; andererseits tadelt er nichtattische, hellenistische und soloezistische Ausdrücke und Formen mit scharfen Worten (s. d. Art. Dionysios Nr. 142). Pausanias nimmt zwar auch Rücksicht auf den attischen Sprachgebrauch und stellt ihn in Gegensatz zum ionischen und hellenistischen, es kommt ihm aber mehr auf die sachliche Erklärung wichtiger und schwieriger Ausdrücke des attischen Sprachschatzes an, er erläutert nicht nur Ausdrücke, die bei den Schriftstellern vorkommen, sondern auch Ausdrücke und Begriffe des öffentlichen und privaten Lebens und des Sakralwesens, er zitiert nicht nur Schriftsteller der klassischen Zeit, sondern auch Grammatiker (wie Eratosthenes, Didymos, Dioskurides). Sehr zahlreich waren in seinem Lexikon die Sprichwörter, in deren Erklärung er sich an Didymos und die von diesem angeführten älteren Autoren anschloß. Eine große Anzahl Sprichwörter, die wir bei E. in gelehrter Weise erläutert finden, dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit auf Pausanias zurückführen, auch wenn er nicht genannt ist. Vgl. A. Hotop De Eustathii proverbiis, Leipzig 1888 (Jahrb. Suppl. XVI). Ein vollständiges Verzeichnis der von E. erwähnten Sprichwörter gibt Ed. Kurtz Philol. Suppl. VI (1892) 307—321. Welcher Art das von E. als *ἀνώνυμον* bezeichnete rhetorische Lexikon war, läßt sich aus den drei kurzen Bruchstücken, die er unter diesem Titel anführt, nicht entnehmen; es gehörte aber ebenso wie die Lexika des Aelius Dionysius und Pausanias zu den im Lexikon des Photios und im sechsten Bekkerschen Lexikon benutzten Quellen; die Fragmente berühren sich indessen auch mit Hesych. Ein vollständiges Verzeichnis aller Stellen des E., an denen Aelius Dionysius und Pausanias und *λεξικὰ ῥητορικά* zitiert werden. ist abgedruckt bei Naber Phot. Proleg. 192ff.

Zu den lexikalischen Quellen des E. gehört das Synonymen-Wörterbuch des Grammatikers Herennios Philon aus Byblos, das er zwar selten zitiert, aber ziemlich häufig stillschweigend benutzt hat. Mit vollem Titel führt er das Werk an p. 831, 11 *διαφορὰν δὲ ἀστέρος καὶ ἄστρου . . . Ἐρέννιος Φίλων φησὶν ἐν τῷ περὶ διαφόρων σημαινομένων* und p. 906, 60 *ὡς Ἐρέννιος Φίλων ἐν τῷ περὶ διαφόρων σημαινομένων*. Ohne den Buchtitel wird *Ἐρέννιος Φίλων* von E. außerdem zitiert p. 855, 7. 1698, 27. 1727, 9. Auf Grund dieser Zitate dürfen wir eine ganze Reihe von Stellen des E., in denen die Bedeutungsunterschiede solcher Synonyma erläutert und durch Beispiele aus den Schriftstellern belegt werden, auf Herennios Philon zurückführen. Das Buch dieses Grammatikers, das ursprünglich, wie es

scheint, nicht alphabetisch angelegt war, muß als die eigentliche Quelle aller synonymischen Lexika angesehen werden, die unter verschiedenen Namen aus byzantinischer Zeit erhalten sind. E. ist nicht der einzige Zeuge dafür, daß das Buch des Philon noch in spätbyzantinischer Zeit vorhanden war. Unter dem etwas verderbten Titel *Ἐρανίου Φίλωνος περὶ διαφορᾶς σημασίας κατ' ἀλφάβητον* ist ein mageres Lexikon synonymer Ausdrücke erhalten (herausgegeben von Valckenaer hinter dem Ammonios), das offenbar ein sehr verkürzter und in alphabetische Ordnung gebrachter Auszug aus demselben Werke ist, das dem E. in viel besserer Gestalt vorgelegen hat. Einen andern Auszug bieten einige Hss. unter dem Titel *Ἐρεννίου Φίλωνος περὶ κυριολεξίας* oder *περὶ ἀκυρολογίας*, andere Hss. nennen Ammonios oder Herodian als Verfasser desselben Auszuges; vgl. Leop. Cohn Philol. Abhdl. M. Hertz dargebr. (Berlin 1888) 128, 1. Größere Übereinstimmung besteht zwischen den von E. überlieferten Bruchstücken und dem von Valckenaer herausgegebenen Lexikon des Ammonios *περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων*. Dieses ist kein Originalwerk aus dem 1. Jhdt. n. Chr., wie Valckenaer meinte, sondern eine durch Zusätze erweiterte spätbyzantinische Bearbeitung des von E. benutzten Philonischen Werkes. Auszüge daraus sind weiter die Schrift des sog. Ptolemaios *περὶ διαφορᾶς λέξεων* und die noch unedierte *Συναγωγή* eines Symeon. Vgl. Leop. Cohn De Heraclide Milesio grammatico (Berol. 1884) 9—13. A. Kopp De Ammonii Eranii aliorum distinctionibus synonymicis earumque communi fonte, Regim. 1883. Benutzt ist das Buch des Herennios Philon auch in dem Etym. Gud. Mit Hilfe dieser Auszüge und Bearbeitungen lassen sich bei E. leicht die Bruchstücke des Herennios Philon ausscheiden, in denen er den Verfasser nicht ausdrücklich nennt. In diesen bezeichnet er seine Quelle nach seiner Gewohnheit mit allgemeinen Ausdrücken wie *ὁ εἰπών* (p. 1564, 29) oder *ὁ γράψας* (p. 1399, 11. 1767, 15) oder *ὁ ἱστορήσας* (p. 1541, 46) oder *κατὰ τὸν παλαιόν* (p. 1768, 59). Bisweilen nennt er nur die von Philon zitierten älteren Grammatiker, wie p. 341, 30 *Πτολεμαῖος ὁ Ἀσκαλωνίτης ἐν τῷ περὶ τῶν ἐν Ὀδυσσείᾳ προσῳδιῶν*, p. 684, 29 *Δίδυμος ἐν ἱστορικῷ* (wohl Korruptel seiner Hs. für *ἐν ι' ῥητορικῶν ὑπομνημάτων*), p. 1954, 4 *ἐν ὑπομνήματι Βακχυλίδου τοῦ λυρικοῦ* (wo *Διδύμου* fehlt), p. 1788, 52 *Ἀλεξίων*. Die meisten Bruchstücke gibt E. sehr verkürzt wieder, manche werden erst durch Vergleichung mit Ammonios usw. verständlich; bisweilen aber bietet er auch etwas mehr als Ammonios, z. B. p. 1698, 27 über *ἀσφόδελος* und *ἀσφοδελός*, wo bei Ammonios das Zitat aus Tryphon fehlt.

Außer diesen alten Wörterbüchern hat E. nur noch eine ganz junge lexikalische Quelle hier und da eingesehen, das Lexikon des Suidas. Es wird ungefähr an einem Dutzend Stellen von E. angeführt; p. 834, 47 zitiert er es mit den Worten *ἐν τῷ κατὰ στοιχεῖον μεγάλῳ βιβλίῳ τοῦ Σουίδα*, sonst *ἐν τοῖς τοῦ Σουίδα, παρὰ τῷ Σουίδᾳ, κατὰ τὸν Σουίδαν* u. ä. Es sind fast immer nur ganz kurze Notizen, für die E. sich auf Suidas beruft; vgl. p. 834, 47. 1403, 17. 1406, 23. 1441, 12. 1469, 22. 1528, 27. 1538, 45. 1571, 25.

Zu dieser Gruppe von Quellenschriften des E. gehören auch die in ausgiebigster Weise von ihm benutzten *Δειπνοσοφισταί* des Athenaios. Der Name dieses Kompilators (*ὁ Ἀθήναιος, ὁ δειπνοσοφιστής*, bisweilen *ὁ Ναυκρατίτης σοφιστής*) findet sich in den Homerkommentaren an unzähligen Stellen, auf manchen Seiten 2—3mal. Ihm verdankt E. eine Fülle von Zitaten aus klassischen Schriftstellern und Grammatikern der alexandrinischen Zeit und eine Menge gelehrter Notizen, die er freilich oft in sehr nachlässiger Weise verkürzt und verändert hat. Man darf vielleicht behaupten, daß beinahe der ganze Athenaios in den Homerkommentaren des E. enthalten ist; denn ebenso häufig, wie er ihn zitiert, schreibt er ihn aus, ohne ihn zu nennen. Aber E. besaß nicht eine vollständige Hs. der *Δειπνοσοφισταί*, auch nicht eine solche, wie es unser Marcianus ist, sondern nur eine Hs. der Epitome, wie sie in den Hss. C und E erhalten ist. Seine Exzerpte stimmen in ihrem Umfang wie in allen Lesarten und Fehlern vollkommen mit den Hss. der Epitome überein. Selten wird man bei ihm eine bessere Lesart finden, wie p. 1024, 38 *καὶ Μνώτας τοὺς ἐγγενεῖς οἰκέτας* für *εὐγενεῖς* (Athen. VI 267 c). Zu den Fehlern seiner Hs. gesellen sich aber zahlreiche Irrtümer und Ungenauigkeiten des E. selbst hinzu, die auf Flüchtigkeit im Exzerpieren beruhen. Z. B. findet sich mitten in der Beschreibung des Ballspiels, die E. p. 1601, 30—47 aus Suetons Schrift über die Spiele entlehnt hat, folgender Zusatz aus Athenaios: *τοῦ δὲ ἀξίαν λόγου καὶ τὴν σφαιριστικὴν εἶναι πίστις καὶ Ἀθηναῖοι πολίτην ποιησάμενοι Ἀλέξανδρον τὸν Καρύστιον σφαιριστὴν καὶ ἀνδριάντας ἐκείνῳ ἀναστήσαντες*. Die Stelle des Athenaios, die E. hier stillschweigend benützt, lautet dagegen in der Epitome I 19 a: *ὅτι Ἀριστόνικον τὸν Καρύστιον τὸν Ἀλεξάνδρου σφαιριστὴν Ἀθηναῖοι πολίτην ἐποιήσαντο διὰ τὴν τέχνην καὶ ἀνδριάντα ἀνέστησαν*. Bei Eustath. p. 1299, 54—1300, 2 lesen wir eine gelehrte Auseinandersetzung über *ἀμφίθετος φιάλη* (Il. XXIII 270), die aus Athen. XI 501 a—d kompiliert ist. Dazwischen aber steht Z. 63 folgende Bemerkung: *τῷ δὲ τοιούτῳ λεβητώδει χαλκείῳ εἰκὸς παρόμοιον εἶναι καὶ τὸν παρὰ τῷ κωμικῷ Φιλήμονι ἐμβαθυχύταν, ὃς καὶ ἔφηβος ἐκαλεῖτο· ποτηρίου δὲ ἦν εἶδος κατὰ τὴν τοῦ δειπνοσοφιστοῦ ἱστορίαν*. Diese stammt aus Athen. XI 469 a, wo wir aber folgendes lesen: *Ἔφηβος· τὸ καλούμενον ποτήριον ἐμβασικοίταν οὕτως φησι καλεῖσθαι Φιλήμων ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῷ περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων ἢ γλωσσῶν. Στέφανος δ' ὁ κωμικὸς ἐν Φιλολάκωνί φησι κτλ.* E. hat also den Glossographen Philemon und den Komiker Stephanos zusammengeworfen und daraus den Komiker Philemon gemacht; das Wort *ἐμβαθυχύταν* bei E. ist eine bemerkenswerte Korruptel von *ἐμβασικοίταν*.

Auch den gleichzeitig lebenden und dem Athenaios ähnlichen Kompilator Aelianus hat E. benützt. Er zitiert sowohl die Naturgeschichte als auch die Vermischten Geschichten für einzelne kleine Notizen: z. B. p. 524, 43 = Ael. nat. an. XVI 1; p. 1493, 59 = nat. an. IX 21; p. 1757, 51 = nat. an. I 5: p. 4, 20 = var. hist. XIV 21; p. 71, 9 = var. hist. I 15. Die Naturgeschichte erwähnt er einmal ausdrücklich: p. 58, 36 *καινότερον δὲ τούτων τὸ τῇ κλαδὶ παρ' Αἰλιανῷ ἐν τῷ*

περὶ ζῴων ἰδιότητος (nat. an. IV 38). Aus verlorenen Teilen der *Ποικίλη Ἱστορία* stammen die Zitate bei Eustath. p. 1351, 30. 1390, 26. 1404, 46 (frg. 76. 188. 67 Hercher). Auch die verlorene Schrift des Aelian *Περὶ προνοίας* hat E. noch vorgelegen, er zitiert sie an fünf Stellen: p. 100, 12. 495, 40. 657, 28. 772, 54. 797, 27 (frg. 15. 16. 17. 10. 18). Ungewiß ist, aus welchem Buche er die Zitate p. 738, 62 und p. 1870, 56 (frg. 191. 189) genommen hat.

D. Historiker und Geographen. Von alten Historikern zitiert E., wie im Dionyskommentar, am häufigsten Herodot, seltener Thukydides und Xenophon. Die Zitate aus Herodot gibt E. zum größten Teil aus eigener Lektüre, dagegen hat er die meisten Thukydides- und Xenophonzitate aus andern von ihm benützten Quellen (Homerscholien, Wörterbüchern, Athenaios u. a.) übernommen. Von späteren Historikern kommt am meisten der Name des Arrian vor. E. las von ihm noch, wie oben bereits bemerkt ist, die *Βιθυνιακά*, die er mehrmals ausdrücklich zitiert: p. 490, 3. 565, 4. 691, 45. 1017, 20. Durch E. sind zahlreiche Exzerpte aus diesem Werke erhalten. Vgl. die Fragmente bei Müller FHG III 591ff. (drei von E. überlieferte Bruchstücke fehlen bei Müller: Eustath. p. 1078, 20. 1528, 13. 1615, 3). Zu den Quellen des E. gehört auch die *Καινὴ Ἱστορία* des Ptolemaios Chennos. Wiewohl er ihn selbst nie nennt, sondern immer nur seine angeblichen Gewährsmänner zitiert, hat er ihn doch stark benützt und zahlreiche sonderbare Mythen aus seinem Werke insbesondere in den Odysseekommentar aufgenommen. Vgl. R. Hercher Jahrb. Suppl. I (1856) 269ff.

Wie in dem Dionyskommentar gehören auch in den Homerkommentaren zu den am stärksten benützten Werken die *Γεωγραφικά* des Strabon und die *Ἐθνικά* des Stephanos von Byzanz. Der Name des Strabon (gewöhnlich *ὁ γεωγράφος*) kommt ungefähr ebenso häufig vor wie der des Athenaios; aber ein bedeutender Teil der Zitate und Exzerpte aus Strabon (ebenso aus Stephanos von Byzanz) fällt begreiflicherweise auf den Kommentar zum Schiffskatalog. Was von den Auszügen aus Athenaios bemerkt ist, daß sie oft große Flüchtigkeit beim Exzerpieren verraten, gilt auch von der Benützung Strabons. Z. B. hat Eustath. p. 51, 1 die Stelle über den Tod des Kalchas (Strab. XIV 642) so verkürzt, daß die Erzählung fast unverständlich ist; vgl. auch La Roche Hom. Textkr. 172f. M. Neumann Jahrb. Suppl. XX 164ff. Andererseits leisten die Homerkommentare auch einige Dienste zur Verbesserung des Strabontextes. Mit Recht hat man aus der Stelle des Eustath. p. 360, 14 geschlossen, daß seine Strabon-Hs. noch nicht die große Lücke im siebenten Buche hatte (vgl. frg. 23 und 21). Auch die Stelle p. 299, 7 über Thamyris und Orpheus stammt wohl daher (vgl. Strab. VII frg. 35 und 18), zumal da auch die unmittelbar vorhergehenden Worte p. 299, 6 *καὶ ὅτι Θρᾶκες ἦσαν οἱ ἐπιμεληθέντες τῆς ἀρχαίας μουσικῆς, Ὀρφεύς, Μουσαῖος καὶ Θάμυρις* aus Strabon (X 471) entlehnt sind (Meineke zu Steph. Byz. s. *Κίκονες* vermutete, daß E. sie aus Steph. Byz. habe). Es scheint allerdings, daß auch seine Hs. in einigen Partien schon verkürzt war, vgl. Kramer Praef. p. LIX. LXXXIX.

Stephanos von Byzanz wird von E. gewöhnlich unter dem Titel *ὁ τὰ Ἐθνικὰ γράψας* zitiert, bisweilen auch *ὁ ἐθνικός* oder *ὁ ἐθνικογράφος*, oder es wird das Werk zitiert *ἡ τῶν Ἐθνικῶν καταγραφή* oder *ἀναγραφή* u. ä. Der Name *Στέφανος* findet sich nur einmal, p. 649, 63 *καθὰ καὶ Στέφανος παραδίδωσιν ἐν τοῖς Ἐθνικοῖς* (vgl. Steph. Byz. s. *Ἀδραμύτειον*). Daß E. nicht den vollständigen Stephanos hatte, sondern einen Auszug aus seinem Werke, geht aus zwei Stellen hervor: p. 34, 12 *ὅτι Σμινθεὺς Ἀπόλλωνος ἐπίθετον· καὶ οἱ μέν φασιν ἀπὸ Σμίνθης πόλεως περὶ Τροίαν, ὡς καὶ ὁ τὰ Ἐθνικὰ ἐπιτέμνων φησίν* und p. 332, 33 *τῷ δὲ γράψαντι τὴν τῶν Ἐθνικῶν ἐπιτομὴν δυσχερὲς προσέχειν, εἰπόντι χωρίον Σικυωνίας τὸ Τίτανον* (daß E. ein vollständiges Exemplar der *Ἐθνικά* und daneben eine Hs. der Epitome benützte, wie manche annehmen wollten, ist durchaus unwahrscheinlich). Häufig stimmt denn auch E. bis auf kleine Varianten im Text mit der erhaltenen Epitome. Z. B. gibt Eustath. p. 274, 42 über *Ἀνεμώρεια* (Il. II 521) zuerst einiges aus Steph. Byz. (*ταῦτα ἐν τοῖς Ἐθνικοῖς*) und dann fast genau dasselbe aus Strab. IX 423, ohne zu merken, daß Stephanos von Byzanz aus Strabon geschöpft hat; in seiner Hs. der *Ἐθνικά* war also wahrscheinlich wie in unserer Epitome der Name des Strabon, den Stephanos zitiert hatte, ausgelassen. Aber die erhaltene Epitome ist vermutlich nicht die einzige, die es von dem Werke des Stephanos von Byzanz gegeben hat. Die Epitome, die E. gebrauchte, war jedenfalls an vielen Stellen vollständiger und weniger korrupt. Der Text der *Ἐθνικά* läßt sich daher mit Hilfe der bei E. überlieferten Exzerpte nicht selten verbessern und vervollständigen: vgl. Eustath. p. 287, 31 und Steph. Byz. s. *Ἐπίδαυρος*; Eustath. p. 313, 12 und Steph. Byz. s. *Μίλητος*; Eustath. p. 315, 12 und Steph. Byz. s. *Λίνδος*; Eustath. p. 324, 37 und Steph. Byz. s. *Ἀντρών*; Eustath. p. 327, 35 und Steph. Byz. s. *Γλαφύραι*; Eustath. p. 335, 12 und Steph. Byz. s. *Αἰνία*. Auch ganze Artikel, die E. in seiner Hs. gelesen hat, sind in unserer Epitome ausgefallen, z. B. *Κίκονες* bei Eustath. p. 359, 12; *Ὄρθη* bei Eustath. p. 333, 28; *Ὀρνεαί* bei Eustath. p. 291, 6. Freilich hat E. auch in diesen Exzerpten häufig in nachlässiger Weise die Worte des Autors verkürzt und entstellt. p. 277, 31 bemerkt er über *Βῆσσα* (Il. II 532) folgendes: *Ἡρωδιανὸς δὲ διὰ δύο σσ γράφει· ὠνομάσθη δέ, φασίν, ἀπὸ τῆς τοῦ τόπου φύσεως ναπώδους οὔσης*. Hier hat E. aus Stephanos von Byzanz geschöpft, aber daß er Herodian die Schreibung mit zwei σ zuschreibt, beruht auf einem Flüchtigkeitsfehler, denn Stephanos berichtet das Gegenteil: . . . *Ἡρωδιανὸς δὲ δι' ἑνὸς σ γράφει, Ἀπολλόδωρος δὲ καὶ Ἐπαφρόδιτος καὶ Ἡρακλέων διὰ δύο*. p. 364, 47 schreibt E. mit Berufung auf Steph. Byz.: *Ἀσκανία δὲ κατὰ μὲν τὸν ἐθνικογράφον πόλις Τρωική, οὗ πρῶτόν φασι κρόμμυα γενέσθαι*. Die Worte *οὗ — γενέσθαι* stehen aber bei Stephanos von Byzanz nicht im Artikel *Ἀσκανία*, sondern am Schlusse des vorhergehenden Artikels *Ἀσκάλων*.

Dies sind im wesentlichen die direkten Quellen des E., aus denen er den Stoff zu den Homerkommentaren zusammengetragen hat. Es ist begreiflich, daß die späteren Byzantiner von den hier aufgehäuften Schätzen Gebrauch gemacht

haben. Ganz besonders finden wir in jüngeren Scholienhandschriften zu Homer E. stark benützt. Im Codex Genevensis der Ilias sind von dritter Hand Scholien aus E. eingetragen (Nicole Les Scolies Genevoises I p. LXXII). In dem Cod. Leidensis Vossianus 64 (saec. XV), der wegen seiner umfangreichen Porphyriosexzerpte wichtig ist, finden sich auch wörtliche Auszüge aus E. mit dem ausdrücklichen Vermerk *Εὐσταθίου* (Valckenaer Opusc. II 95ff.). Benützt ist E. ferner in dem hauptsächlich aus Scholien des Venetus B und des Townleianus zusammengesetzten Cod. Lipsiensis (saec. XIV). An zwei Stellen zitiert ihn der Scholiast ausdrücklick: zu Il. XII 255 *θέλγε νόον· ... ἐτυμολογεῖ δὲ ὁ Θεσσαλονίκης ἀπὸ τοῦ ἄγειν τὸν ἄνθρωπον οὗ θέλει καὶ οὗ βούλεται* (vgl. Eustath. p. 902, 51. 941, 7) und zu Il. XV 410 ... *οἱ δὲ νεώτεροι εἶπον τὴν λευκὴν στάθμην ἐπὶ ἀσαφοῦς, ὅπερ οὐκ ἀρέσκει τῷ Θεσσαλονικεῖ* (vgl. Eustath. p. 1023, 3). An andern schreibt er ihn stillschweigend aus; so stammen alle Scholien des Lipsiensis, in denen Apion und Herodor oder Aelius Dionysius und Pausanias genannt werden oder Bruchstücke aus den *Λέξεις* des Aristophanes von Byzanz sich finden, aus den *Παρεκβολαί* des E., wie zuletzt E. Maass gezeigt hat (Herm. XIX 287ff.), wie aber auch schon vorher längst bemerkt war: vgl. Lehrs Arist.[3] 39 Anm. Leop. Cohn De Aristophane Byzantio 287, 5. Ferner sind aus E. abgeschrieben zahlreiche Scholien, die Cramer im dritten Bande seiner Anecdota Parisina aus Pariser Hss. ediert hat. In ausgiebiger Weise ist der Iliaskommentar des E. benützt von den Schreibern der Codd. Paris. 2679. 2681. 2767. 3058 (Cramer An. Par. III 3—28. 29—96. 179—246. 371-389). Im Cod. 3058 wird E. einmal ausdrücklich genannt: Cram. p. 387, 20 *Εὐσταθίου* (Eustath. p. 719, 56). Im Cod. 2767 finden sich an einer Stelle die Worte *δεδήλωται καὶ ἐν τοῖς τοῦ Περιηγητοῦ* Cram. p. 234, 15 (mit abgeschrieben aus Eustath. p. 729, 45). Diese Pariser Hss. sind daher zum größten Teil völlig wertlos. Auch die *Excerpta grammaticalia* die Cramer An. Ox. III 395—402 aus dem Cod. Bodl. Canonic. 29 abgedruckt hat, stammen aus E., wie man schon aus dem Zitat p. 399, 20 *ὡς Ἀπίων καὶ Ἡρόδωρός φασιν* (= Eustath. p. 153, 16) ersehen kann; Lentz, der einige Herodianfragmente daraus aufnahm, hat irrtümlich, wie oben bemerkt wurde, diese Exzerpte als selbständige Quelle angesehen. In umfangreichem Maße hat am Ende des 15. und am Anfang des 16. Jhdts. der italienische Humanist Phavorinus für seine *Ἐκλογαί* (ed. Aldus im Thesaurus Cornucopiae et Horti Adonidis, Venet. 1496) und für sein großes Lexikon der griechischen Sprache (Rom 1532 und Basel 1538) die Homerkommentare des E., bevor sie im Druck erschienen, benützt und exzerpiert. Aus dem Lexikon des Phavorinus sind dann zahlreiche Exzerpte aus E., ohne daß sein Name genannt wird, in die *Ἰωνιά* der falschen Eudokia und in das *Λεξικὸν τεχνολογικόν* des falschen Philemon gekommen, die lange als gleichwertige Autoren neben E. gegolten haben.

Überliefert sind die *Παρεκβολαί* des E. in etwa einem Dutzend Hss. Erhalten sind aber auch noch die Autographe des E. beinahe vollständig in drei großen Foliobänden. Der Kommentar zur Ilias befindet sich jetzt in der Bibliotheca Laurentiana in Florenz (in zwei Bänden: Laur. 59, 2 und 59, 3 enth. Il. I—IX und Il. X—XXIV), der Kommentar zur Odyssee ist in zwei eigenhändigen Abschriften vorhanden, die eine in Paris (Paris. gr. 2702), die andere in der Bibliotheca Marciana in Venedig (cod. Ven. 460); vgl. A. Ludwich Königsb. Vorlesgsverz. Sommer 1897, 15ff. E. Martini Rh. Mus. LXII (1907) 273ff. Im Druck erschienen die Homerkommentare zuerst in Rom 1542—1550 in drei Bänden, dann in Basel 1559—1560. Die von Alex. Politus besorgte und in Florenz 1730—1735 erschienene Ausgabe mit Noten und lateinischer Übersetzung enthält nur den Kommentar zur Ilias I—V. Ein bloßer Abdruck der ed. Romana ist die von G. Stallbaum besorgte Leipziger Ausgabe 1825—1830 in 7 Bänden (T. I. II Odyssee, III—VI Ilias, VII Index des Matthaeus Devarius).

II. Die übrigen Schriften des Eustathios.

Von den andern Schriften des E. ist ein großer Teil durch die Ausgabe von Tafel bekannt geworden: Eustathii Metropolitae Thessalonicensis Opuscula. Accedunt Trapezuntinae historiae scriptores Panaretus et Eugenicus. E codicibus mss. Basileensi, Parisinis, Veneto nunc primum ed. Theophil. Lucas Frider. Tafel. Francofurti ad Moenum 1832. Tafel veröffentlichte in dieser Sammlung aus dem cod. Basil. A III 20 (saec. XIII) 25 Schriften, größtenteils geistliche Reden und Abhandlungen, und aus dem cod. Paris. gr. 1182 (saec. XIV) 74 Briefe; nach Sathas *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη* vol. V p. *ος'* sind aber die Briefe 48—74 (Tafel p. 351—361) nicht von E., sondern von Michael Psellos. Weitere Eustathiana gab Tafel im Anhang seiner Schrift De Thessalonica eiusque agro (Berol. 1839) heraus: 6 Briefe des Michael Akominatos an E., die beiden Gedächtnisreden von Akominatos und Euthymios und zwei Ansprachen des E. an Manuel Komnenos. Alle diese Schriften (nebst dem Kommentar zu Iohannes Damascenus) sind wieder abgedruckt bei Migne Patrol. gr. T. 135 und 136. In dem Sammelcodex Escurial. gr. *Y* – II – 10 (saec. XIV) finden sich 21 zum Teil bisher noch unedierte Reden des E.; vgl. E. Miller Catalogue des mss. grecs de l'Escurial p. 202ff. Fünf von diesen (dazu zwei schon von Tafel edierte) wurden herausgegeben von W. Regel in den Fontes rerum Byzantinarum T. I fasc. 1, Petropoli 1892.

Unter den Reden verdienen am meisten Beachtung die bei verschiedenen Gelegenheiten an den Kaiser Manuel Komnenos gehaltenen, da sie auch für die Zeitgeschichte nicht unwichtig sind und trotz aller byzantinisch-höfischen Schmeicheleien zur Charakteristik des Kaisers manchen Beitrag liefern (Reden 1. 3. 4. 6. 7 Regel). Geschichtliches Interesse hat auch die Rede, die E. im J. 1179 beim Einzuge der mit Alexios, dem Sohne des Kaisers Manuel, verlobten, damals erst neunjährigen Prinzessin Agnes, Tochter des Königs Ludwig VII. von Frankreich, in Konstantinopel hielt (Rede 5 Regel). Als Kaiser Manuel Komnenos im J. 1180 starb, hielt E. eine längere Gedenkrede auf ihn, worin er ein panegyrisches Lebensbild des befreundeten Herrschers entwirft und

seine Tugenden und Verdienste ins hellste Licht setzt (Tafel Opusc. 196—214, in deutscher Übersetzung herausgegeben von Tafel Komnenen und Normannen, Ulm 1852, 3—72). An den Kaiser Isaak Angelos hielt E. in hohem Alter im J. 1192 eine Rede aus dem Stegreif (*αὐτοσχέδιος λαλιὰ πρὸς τὸν αὐτοκράτορα Ἰσαάκιον τὸν Ἄγγελον ἐν Φιλιππουπόλει* Opusc. 41—45). Die andern Reden haben geistlichen Inhalt und sind an Festtagen oder bei bestimmten festlichen Anlässen gehalten.

Die kleinen Schriften und Aufsätze behandeln verschiedene Punkte des kirchlichen Lebens und enthalten mancherlei, was für die Kenntnis der Sittengeschichte jener Zeit wichtig ist. Am bemerkenswertesten ist unter ihnen die ‚Betrachtung über die Verbesserung des Mönchswesens' *Ἐπίσκεψις βίου μοναχικοῦ ἐπὶ διορθώσει τῶν περὶ αὐτόν* (Opusc. 214—267, auch in deutscher Übersetzung besonders herausgegeben von Tafel, Berlin 1847). Er wendet sich darin an die ihm untergebenen Mönche und ermahnt sie, die Mißbräuche und Übelstände, die im Mönchsleben eingerissen waren, zu beseitigen und wieder ein einfaches und sittenstrenges Leben zu führen, wie es ihrem Stande angemessen ist. Unter anderem wirft er den Mönchen auch ihre Abneigung gegen wissenschaftliche Bildung vor, er sagt: ‚wenn ein Gelehrter zu ihnen kommt, um sich bei ihnen in den Hafen des Lebens zurückzuziehen, sind sie aufgebracht, und da sie ihn nicht nach Art der Laistrygonen verspeisen können, vertreiben sie ihn durch Schmähreden; sie nennen ihn einen unnützen Menschen, denn sie gebrauchten keine Grammatiker; nur der Unbildung gewähren sie freien Eintritt' (§ 126). Dieser banausen Denkungsart entspricht es auch, daß ihnen an den Bücherschätzen ihrer Bibliotheken nichts liegt, daß sie es nicht verschmähen, kostbare Hss. um einen geringen Preis zu verschleudern. ‚Du Unwissender, so ruft E. einem solchen zu, warum willst du die Klosterbibliothek deiner Seele gleich machen? weil du alles Wissens bar bist, willst du auch sie aller Bücherschätze berauben? laß ihr doch ihre Kostbarkeiten, nach dir wird schon einer kommen, der die Literatur kennt oder sie kennen zu lernen wünscht und der dann aus den Büchern sein Wissen vermehren oder seinen Wissenstrieb befriedigen kann' (§ 128). E. selbst hatte, wie er weiterhin erzählt, einmal erfahren, daß in einer Klosterbibliothek eine schöne Hs. des Gregor von Nazianz aufbewahrt werde; als er sie sehen wollte und darnach fragte, war sie nicht vorhanden, und erst als er darauf bestand zu erfahren, wo sie denn geblieben sei, bekam er die Antwort, daß sie verkauft sei; ‚denn wozu, sagte der Vorsteher, brauchen wir solche Bücher?' (§ 144). Man begreift, wie in Klöstern, wo solche Anschauungen herrschten, die Schätze der antiken Literatur zu Grunde gehen konnten. Nach der Vorstellung dieser Mönche, sagt E. spottend, genügen zum vollkommenen Leben drei Dinge: die *προσκύνησις* in der Kirche, die Mönchszelle und die Mahlzeit (§ 146). In einer andern Schrift (*περὶ ὑποκρίσεως* Opusc. 88—98) wandte sich E. gegen das Laster, das ganz besonders im Mönchsstand verbreitet war, gegen die Heuchelei und Scheinheiligkeit. Er spricht zuerst von der *ὑπόκρισις* im guten Sinne, von der Rolle des Schauspielers im antiken Drama, der ein *διδάσκαλος ἀρετῆς ἁπάσης* gewesen sei, und stellt ihr gegenüber die schlechte *ὑπόκρισις*, die Heuchelei, die ihm in tiefster Seele verhaßt ist (§ 10) und die er dann in ihren verschiedenen Gestalten schildert und mit ernsten Worten bekämpft. Vgl. A. Neander Charakteristik des Eustathius von Thessalonich in seiner reformatorischen Richtung, Abh. Akad. Berl. 1841 I 67—79. Bernhardy Grundr. der griech. Lit. I[4] 738.

Die wertvollste dieser Schriften ist der Bericht über die Eroberung von Thessalonike durch die Normannen im J. 1185 (*τοῦ αὐτοῦ Θεσσαλονίκης συγγραφὴ τῆς εἴθε ὑστέρας κατ' αὐτὴν ἁλώσεως* Opusc. 267—307, auch im Bonner Corpus hinter Leo Grammaticus, in deutscher Übersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben von Tafel Komnenen und Normannen 73—202). Der Bericht, der zugleich eine wichtige Quelle für die Geschichte der J. 1180—1185 ist, wurde bald nach der Befreiung Thessalonikes und der Vertreibung der Normannen (November 1185) von E. verfaßt und als Fastenpredigt am 23. Februar 1186 verlesen. Nach einer etwas lang ausgedehnten und schwülstigen Einleitung, in der besonders die Untüchtigkeit und Feigheit des in Thessalonike befehligenden Feldherrn David hervorgehoben wird, gibt E. zuerst einen Überblick über die Geschichte der fünf Jahre seit dem Tode des Kaisers Manuel Komnenos, über die Wirren unter der Regierung des unmündigen Alexios II. und über die Intrigen, durch welche das Scheusal Andronikos I. auf den Thron gelangte. Alsdann erzählt er, wodurch der Normannenkönig Wilhelm zum Kriege gegen Andronikos bewogen wurde, wie das Heer der Normannen in Illyrien landete und, da es auf keinen Widerstand stieß, alsbald in Makedonien eindrang und vor Thessalonike erschien, während gleichzeitig eine Flotte herankam, um den Angriff auf die Stadt auch von der Seeseite her zu unterstützen. Nun folgt die überaus lebhafte und anschauliche Schilderung der kurzen Belagerung und der Einnahme der (wie E. zu beweisen sucht) absichtlich schwach verteidigten Stadt und der unsäglichen Leiden der Bewohner während der Plünderung durch die wilde und zuchtlose Soldateska, die mehrere Tage dauerte, bis es endlich den eindringlichen Vorstellungen des E. gelang, den feindlichen Anführer zu bewegen, daß er dem Plündern ein Ende machte; die Greuel, die verübt wurden, waren so entsetzlicher Art, daß E. am Schlusse sagt, es könnte wohl mit Recht einer behaupten, die Sonne habe noch nirgends größere Leiden gesehen (§ 141). Der Stil ist zwar auch hier rhetorisch gekünstelt, trotzdem ist die Darstellung fesselnd. Die Schilderung der tatsächlichen Vorgänge trägt durchaus den Stempel der Wahrheit an sich. Niketas Akominatos hat in seinem Geschichtswerk die Erzählung des E. stillschweigend benützt und stellenweise wörtlich ausgeschrieben: vgl. Tafel Komnenen und Normannen 232ff.

Zu den im hohen Alter von E. verfaßten Schriften gehört der weitschweifige Kommentar zu dem Pfingsthymnus des Iohannes Damascenus. Er fällt in die Zeit nach 1185, da eine Anspielung auf die Eroberung von Thessalonike darin vorkommt. Zuerst herausgegeben aus dem

Vaticanus gr. 1409 von A. Mai Spicilegium Romanum T. V (Romae 1841) p. 161—383. [Cohn.]

Eustheneia (*Εὐσθένεια*), Eukleia, Eupheme, Philophrosyne, Töchter des Hephaistos und der Aglaia, Orph. theog. frg. 140. [Escher.]

Eusthenios. Claudius Eusthenius soll unter Diocletian das Amt eines *ab epistulis* bekleidet und die Biographien des Kaisers und seiner Mitregenten geschrieben haben. Doch ist er wohl nur eine fingierte Persönlichkeit, wie solche in den Fälschungen der Historia Augusta wiederholt vorkommen. Hist. aug. Car. 18, 5. [Seeck.]

Eustochius. 1) Lehrer der Rhetorik in Athen, an ihn gerichtet Greg. Naz. ep. 189–191 = Migne G. 37, 308. Wahrscheinlich derselbe, an den Kaiser Iulian ep. 20 schrieb, um ihn zum 1. Januar 363, wo er sein Consulat antreten wollte, nach Antiochia einzuladen. [Seeck.]

2) Aus Kappadokien (FHG IV 3), Sophist, schrieb eine Geschichte des Kaisers Constans (333—350), eine Archaeologie von Kappadokien und anderen Ländern (Suid.). Einmal und ohne Buchtitel von Steph. Byz. s. *Παντικάπαιον* zitiert. [Jacoby.]

3) Aus Alexandreia, Arzt, der in höherem Alter mit Plotin bekannt und durch ihn der Philosophie gewonnen wurde. Porphyr. vit. Plot. 7. [Kroll.]

Eustolas aus Side. Siegt zu Olympia im Lauf Ol. 223 = 113 n. Chr., Afric. bei Euseb. I 218. [Kirchner.]

Eustratios. 1) Um 560 Presbyter an der Hauptkirche zu Constantinopel, gestorben wohl um 590. Photios bespricht bibl. 171 ein Werk von ihm überwiegend beifällig; es bestreite die Lehre vom Seelenschlaf, behaupte eine ununterbrochene Wirksamkeit aller durch den Tod vom Körper getrennten Menschenseelen, ihre Fähigkeit *κατ' ἰδίαν ὕπαρξιν* auf Erden zu erscheinen, sowie endlich ihr reales Interesse an den von Hinterbliebenen für sie dargebrachten Opfern, Gebeten, Schenkungen u. dgl. Unter dem Titel *λόγος ἀνατρεπτικὸς πρὸς τοὺς λέγοντας μὴ ἐνεργεῖν τὰς τῶν ἀνθρώπων ψυχὰς μετὰ τὴν διάζευξιν τῶν ἑαυτῶν σωμάτων καὶ ὅτι οὐδὲν ὠφελοῦνται διὰ τῶν προσαγομένων ὑπὲρ αὐτῶν εὐχῶν τε καὶ προσφορῶν τῷ θεῷ* hat Leo Allatius den griechischen Text dieses Buchs mit einer — nicht immer zuverläßigen — lateinischen Übersetzung bis auf den in seiner Hs. offenbar fehlenden Schluß veröffentlicht, De utriusque ecclesiae occid. atque orient. perpetua in dogm. de purgatorio consensione, Romae 1655 p. 336—580. Das Werk, das ein Lieblingsproblem der iustinianischen Zeit behandelt, ist von Interesse schon durch seine psychologischen und metaphysischen Ideen, noch mehr durch die vielen umfangreichen Zitate aus älteren, zum Teil verlorenen Schriften. Da es nicht einmal in Mignes Patrologie Aufnahme gefunden hat, scheint es angemessen, hierauf hinzuweisen. Kap. 7 (p. 367) erwähnt E. auch eine frühere Arbeit seiner Feder *περὶ τῆς ψυχῆς καὶ τῶν ἁγίων ἀγγέλων ὅτι ἄπλοῖ καὶ ἀσώματοί εἰσιν*. So gut wie sicher ist derselbe E. auch der Verfasser der Biographie des 552 durch Iustinian ernannten Patriarchen Eutychios von Constantinopel, der um 582 starb. Die Vita — Text Acta Sanct. Boll. April I und Migne Gr. 86, 2, 2273ff. — ist für die Geschichte des 6. Jhdts. von erheblichem Wert. [Jülicher.]

2) Metropolit von Nikaia. Hauptschriften über ihn: Sakkelion im *ΑΘΗΝΑΙΟΝ* IV (1875) 221ff. und Draeseke Byz. Ztschr. V (1896) 319ff. Anfang und Endpunkt seines Lebens lassen sich nur annäherungsweise bestimmen. Da er bereits 1083 schriftstellerisch tätig war — aus diesem Jahre stammt sein Dialog über die Bilderverehrung (Draeseke 326) —, so wird seine Geburt nicht nach 1050/55 angesetzt werden dürfen. Gestorben muß er sein um 1120, wie Draeseke 334ff. scharfsinnig dargetan hat. In seine Jugendzeit fällt die glänzende, wenn auch etwas turbulente Lehrtätigkeit des Joh. Italos, der als Nachfolger des Michael Psellos den Lehrstuhl des *ὕπατος τῶν φιλοσόφων* zu Byzanz inne hatte. Die Vorträge dieses Gelehrten, der stark vorwiegend Aristoteliker war, gaben den profanen Studien des jungen E. Ziel und Richtung (Draeseke 320). Der feingebildete, geistvolle E. machte Karriere. Er wurde Metropolit von Nikaia. In dieser Stellung scheint er bis an sein Lebensende verblieben zu sein. Freilich hat es einen Moment gegeben, wo das Damoklesschwert der Amtsentsetzung über seinem Haupte schwebte, als er nämlich in seiner Schrift gegen die Armenier (Draeseke 331ff.) Ansichten geäußert hatte, die mit denen der orthodoxen Kirche in Widerspruch standen. Aber wie so mancher zu Byzanz vor und nach ihm wandte auch er die drohende Gefahr von sich ab durch ein reumütiges Bekenntnis seines Fehltritts und einen unbedingten Widerruf aller seiner von der offiziellen Kirchenlehre abweichenden Aufstellungen. Der Wortlaut seines Bekenntnisses, in dem er zu seiner Entschuldigung anführt, daß die inkriminierte Schrift, bevor sie noch die letzte Durchsicht erfahren, ihm entwendet und wider seinen Willen veröffentlicht worden sei, ist uns erhalten und publiziert von Demetrakopulos in der *Ἐκκλησ. βιβλιοθ.* (Lpzg. 1866) S. *ια'—ιε'* und ohne Kenntnis dieser Edition von Sakkelion 228ff. Die *Ἐξομολόγησις* ist im April des J. 1117 (1171 bei Sakkelion ist ein Druckfehler) abgefaßt. Der greise Kirchenfürst hat die öffentliche Vernichtung seiner theologischen Persönlichkeit nicht lange überlebt.

E. nimmt unter den Gelehrten der byzantinischen Renaissance einen hervorragenden Platz ein. Er war ein klarer, scharfer Kopf, ein gewandter, geschmackvoller Darsteller und ein trefflicher Kenner des klassischen Schrifttums der Hellenen. Die Kaiserin Anna Komnena — gewiß eine kompetente Beurteilerin — stellt ihm das höchst ehrenvolle Zeugnis aus (Alex. XIV 8), er sei *ἀνὴρ τά τε θεῖα σοφὸς καὶ τὰ θύραθεν, αὐχῶν ἐπὶ ταῖς διαλέξεσι μᾶλλον ἢ οἱ περὶ τὴν στοὰν καὶ ἀκαδημίαν ἐνδιατρίβοντες*. Auf beiden Gebieten, sowohl dem der kirchlichen als dem der profanen Wissenschaft, hat er eine rege schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Von seinen theologischen Werken liegt erst ein Teil im Druck vor. Eine Anzahl derselben gab heraus Demetrakopulos a. a. O. 47ff.; die Revokation auch Sakkelion (s. o.). Einige noch ungedruckte Theologica zählt auf Draeseke 329. Näher auf die theologische Schriftstellerei des E. einzugehen ist hier nicht der Ort. Ein anschauliches Bild der-

selben hat gegeben Draeseke 323ff. Vgl. auch Hergenröther Photios, Patriarch von Constantinop. III 800ff. und Ehrhardt in Krumbachers Gesch. d. byz. Lit.² 85, 5. Als Profanschriftsteller hat sich E. einen Namen gemacht durch seine trefflichen Kommentare zu Schriften des Aristoteles. Für das spezielle Studium des großen Stagiriten war er durch seinen Lehrer Joh. Italos gewonnen worden. Er schrieb einen noch vorhandenen Kommentar zu dem 1. und 6. Buch der nikomachischen Ethik, der zum erstenmale von Aldus (Venedig 1536) gedruckt wurde. Für die Berliner Ausgabe der griechischen Kommentare zu Aristoteles wurde er bearbeitet von G. Heylbut (Bd. XX [Berlin 1892]). Beiträge über die hsl. Paradosis dieses Kommentars gaben Rose Herm. V (1871) 62ff. und Bywater ebd. 354ff. Ohne hinreichenden Grund nimmt Schleiermacher in der Vorlesung ‚Über die griech. Schol. zur nikom. Ethik', Berlin 1816 (= Sämtl. Werke III 2 S. 309ff.) für die Ἐξήγησις zum 1. und zum 6. Buch verschiedene Urheber an. Des weiteren verfaßte E. einen Kommentar zum 2. Buch der Ἀναλυτικὰ ὕστερα, welcher zu Venedig apud Aldum 1534 im Druck erschien. Was den Charakter der Kommentare des E. betrifft, so unterscheiden sie sich nicht unwesentlich von dem Gros der Aristotelesausleger, insofern sie nicht Ausführungen allgemeinen Inhalts bieten, sondern vielmehr Kommentare im eigentlichsten Sinne des Wortes sind, die sich mit der Erklärung einzelner Ausdrücke wie Gedanken beschäftigen. In jedem Betracht am besten gelungen erscheint die Interpretation des 6. Buches der nikomachischen Ethik. [Martini.]

Eusus (Εὔσους), von Hesych als ἥρως ἐγχώριος bezeichnet, ein Heilgott unbekannter Herkunft; vgl. Usener Götternamen 171. Bechtel Herm. XXXVI 1901, 422. [Jessen.]

Eutaia (Εὔταια), Stadt im südlichsten Teil des mainalischen Gebiets in Arkadien, nahe der lakonischen Grenze, aber nicht näher festzulegen; im J. 370 von Agesilaos besetzt und befestigt; seit der Gründung von Megalopolis verschollen (Xen. hell. VI 5, 12. 21. Paus. VIII 27, 3. Plut. Agesil. 30. Steph. Byz.). Curtius Pelop. I 313. 316. 341. Bursian Geogr. v. Griechenl. II 229. Loring (Journ. hell. Stud. XV 1895, 50ff.) identificiert es mit den Ruinen von H. Konstantinos beim Dorfe Lianu, an der Südseite der Ebene von Asea (jetzt Frankovrysis). [Philippson.]

Eutaxia (Εὐταξία). 1) Die militärische Disziplin, wie sie insbesondere von den Epheben verlangt und in Belobungsdekreten ausdrücklich hervorgehoben wurde, IG II 316, 21. 467, 46. II 5, 563 b 31. 40. 58. Auch an den Lehrern und Exerziermeistern wird sie gerühmt: IG II 316. 30. In einer Inschrift aus dem Gymnasion zu Eretria, Dittenberger Syll.² 935, 7 wird der Gymnasiarch belobt, weil er auf E. gesehen hatte, ja ein Psephisma von Oropos, Dittenberger a. O. 639, 45, erwähnt sogar einen αἱρεθεὶς ἐπὶ τὴν εὐταξίαν. Diese militärische Zucht war dann auch Gegenstand eines Agons wie die εὐεξία und εὐανδρία (s. d.), wobei man wohl am besten an ein Wettexerzieren denken wird. Vgl. die Inschrift von Samos, Dittenberger a. O. 673, 4. 17. Daß dieser Wettkampf zu Athen Gegenstand einer Liturgie war, lehrt IG II 172. [Jüthner.]

2) Die gute, zumal wohl die staatliche Ordnung, die Mannszucht, speziell das Wohlverhalten in Gymnasion und Palaistra personifiziert und inschriftlich dargestellt auf dem in der Pinakothek zu Athen befindlichen Relief bei Rich. Schöne Griech. Reliefs Taf. XIII nr. 63, vgl. S. 34ff.; hier die Inschrift ΕΥΤΑΞΙΑ rechts über einer von vorn mit Kopf nach links stehenden Frauengestalt in doppeltem Gewand, mit langem hochgegürtetem Chiton mit kurzen Ärmeln und mit Mantel bekleidet; die Rechte hat sie, Daumen und Zeigefinger ausgestreckt, die übrigen Finger eingezogen, seitwärts erhoben, mit diesem Gestus vielleicht eine Rede oder Anweisung begleitend; im linken Arm trägt sie einen Gegenstand, etwa ein Diptychon oder Buch; links von E. vielleicht Demos, vgl. Waser Rev. suisse de num. VII 1897, 314, 5. E. erscheint auch unter den neun Ἀρεταί, den Schwestern der Episteme und Töchtern der Eudaimonia in der Glückseligen Wohnung, Kebes pin. XX 3. [Waser.]

Euteiches (Εὐτείχης), lakonischer Heros, Sohn Hippokoons, Bruder des Enarsphoros, Lykaisos, Sebros, Bokolos (Areïos?) u. a., mit denen zusammen er von den Dioskuren erschlagen wird, Alkman frg. 23 (Partheneion) I 6 und beim Schol. A Hom. Il. XVI 57. Cramer An. Ox. I 159, 2. Apollod. bibl. III 10, 5, 1 § 124 W. fügt noch die erschlagenen Brüder Dorykleus, Skaios, Hippothoos, Eurytos, Hippokorystes, Alkinus und Alkon hinzu. Im Verzeichnis des Pausanias III 15, 1 fehlt er. [Tümpel.]

Euteknios, Rhetor (σοφιστής) aus unbekannter Zeit, Verfasser von prosaischen Paraphrasen der Alexipharmaka und Theriaka des Nikander und der Kynegetika des Oppianos. Die Paraphrasen der Werke des Nikander sind in den Ausgaben dieses Dichters abgedruckt (ed. Bandini, Florenz 1764; Alexipharmaka ed. J. G. Schneider, Halle 1792; Theriaka ed Schneider, Leipzig 1816). Die Paraphrase zu Oppians Kynegetika ist vollständig herausgegeben von Otto Tüselmann in den Abh. d. Gött. Ges. d. Wissensch., Philol.-hist. Kl., Neue Folge IV 1 (1900). Ob diese von E. herrührt, ist nicht ganz sicher; in der maßgebenden Hs. (Laurent. 31, 3, geschrieben im J. 1287), wo die Paraphrase sich am Rande des Oppiantextes befindet, ist sie anonym überliefert; nur in einer der beiden aus dem Laurent. abgeschriebenen Hss. (Vindob. philol. gr. 14 saec. XVI) findet sich der Name εὐτεκνίου von späterer Hand zugesetzt. Eine Paraphrase der Halieutika des Oppian (von E.?) in einer Athos-Hs. des 10. Jhdts. erwähnt E. Miller Mélanges de littér. gr. p. X. Eine von E. Winding (Hafniae 1702 und 1715) und von J. G. Schneider (Oppianus. Argent. 1776) herausgegebene Paraphrase eines verlorenen Gedichts über den Vogelfang (Ἰξευτικά), das angeblich Oppian zum Verfasser gehabt haben soll, trägt ohne Grund den Namen des E.; vgl. Cramer Anecd. Paris. I 42. Zur Paraphrase der Kynegetika vgl. A. Ludwich Aristarchs Homer. Textkritik II 597ff. [Cohn.]

Euteknos (Εὔτεκνος), Epiklesis der Leto in einer Weihinschrift an Apollon Hylates, Artemis Phosphoros, Artemis Enodia, Leto Euteknos und Herakles Kallinikos, aus Ägypten (wahrscheinlich

Koptos), Journ. Hell. Stud. XXI 290 = Dittenberger Orient. Graec. inscr. 53. Leto Euteknos entspricht in ihrem Wesen der Leto Kurotrophos, die bei Theokrit. XVIII 50f. angerufen wird, daß sie εὐτεκνία verleihen möge. Die Sage schildert Leto selbst auch mit Bezug auf ihre eigenen Kinder als εὔτεκνος; vgl. Orph. hymn. 35, 3 und die Niobesage mit dem Streit, ob Leto oder Niobe εὐτεκνοτέρα sei, Apollod. III 5, 6, 2. Vgl. Gruppe Griech. Myth. 1249, 1. [Jessen.]

Euteles (Εὐτέλης), Archon in Delos Anfang des 2. Jhdts., Bull. hell. VI 40 Z. 99 = Dittenberger Syll. 588, 99. [Kirchner.]

Εὐτελίδαι, Patra von Kamiros, IG XII 1, 695, 45. [Hiller v. Gärtringen.]

Eutelidas. 1) Aus Sparta. Er siegt zu Olympia Ol. 38 = 628 im Ringkampf und Pentathlon der Knaben, in letzterer Kampfart als erster und letzter, IG II 978, 3. Paus. V 9, 1. VI 15, 8. Afric. b. Euseb. I 200. Philostr. Gymn. II 268, 5—8 Kayser. Nach Paus. VI 15, 8 war die Inschrift auf dem Sockel der ihm zu Olympia errichteten Bildsäule schon zu Pausanias Zeiten unleserlich. [Kirchner.]

2) Von Argos, Erzbildner aus dem Ende des 6. und Anfang des 5. Jhdts., verfertigt in Gemeinschaft mit Chrysothemis (s. Bd. III S. 2521) die Siegerstatuen des Damaretos und Theopompos von Heraia, die um Ol. 69. 70 in Olympia aufgestellt wurden, Paus. VI 10, 5; vgl. Robert Hermes XXXV 1900, 179. Die Hypothese R. Försters (Porträt in der griech. Plast. 22, 5), daß in dem altertümlichen behelmten Marmorkopf aus Olympia (Olympia, Bildwerke Taf. VI) der Kopf des Theopompos zu erkennen sei, ist bereits von Treu (Olympia III Bildw. 34, 2) abgelehnt und jetzt durch den Nachweis von W. Hyde (De Olympionac. stat. a Paus. enumerat. 43), daß dieser Kopf dem thessalischen Waffenläufer Phrikias gehört, endgültig erledigt worden. [C. Robert.]

Eutelie (Εὐτελίη), die Einfachheit, Sparsamkeit personifiziert, begrüßt als Göttin (θεὰ δέσποινα) und als Ausgeburt der berühmten Sophrosyne im Hymnos des Kynikers Krates εἰς Εὐτέλειαν, frg. 2 Bgk. (PLG II⁴ 365) aus Iulian. or. VI p. 199 A und Anth. Pal. X 104; vgl. Clem. Alex. paed. III 6 und Arsen. s. Εὐτελίη (p. 245 Walz); vielleicht ist zu erinnern an ἐς εὐτέλειαν σωφρονίζειν Thuk. VIII 1; für die Form vgl. Εὐσεβίη neben Εὐσέβεια u. ä. m. [Waser.]

Eutelion, Phleasier. Siegt im Ringkampf der Männer bei den Amphiaraen zu Oropos Ende 4. Jhdts., IG VII 414. [Kirchner.]

Euterpe (Εὐτέρπη). 1) Muse, wie die übrigen des Systems der neun Musen in Pierien dem Zeus von Mnemosyne geboren, Hes. Theog. 53f. 77. Apollod. I 3, 1. Orph. hymn. 76, 8ff. Als luftiges Gebilde ohne individuelles Leben wird sie auch später nicht als handelnde Person in Sagen verflochten; in Genealogien wird sie, doch zum Teil nur als Variante, Mutter des Rhesos von Strymon genannt, Apollod. I 3, 2. Herakleides (so Schwartz für ἡράκλειτος) und Apollod. Schol. Eur. Rhes. 346. 393. Serv. Aen. I 469. Schol. u. Eustath. Il. X 436. Mutter des Linos (Variante) Schol. Il. a. a. O. Älteste Darstellung auf der François-vase, wie die übrigen, mit Ausnahme der Kalliope, ohne Attribut. E. als Teilnehmerin am Kampfe der Götter gegen die Giganten am Pergamenischen Altar, Inschr. v. Pergamon nr. 94; *Euturpa* im Wettkampfe der Musen mit Thamyris auf dem Etruskischen Spiegel Gerhard Taf. 323; andere Spiegel mit *Euturpa* oder *Euturpe* ebd. Taf. 188. 196. Basis aus dem Musenheiligtum am Helikon IG VII 1805. Der erst in der späteren römischen Kaiserzeit völlig abgeschlossene Individualisationsprozeß (vgl. Bie Die Musen in der antiken Kunst, der S. 95f. auch die literarische Entwicklung bespricht; ders. in Roschers Lex. II 3238ff.) hatte für E. zum Resultat die Zuweisung der Aulodie. In der späteren Kunst, wie auf den römischen Sarkophagen, trägt sie die Flöte (Doppelflöte), doch s. Bie bei Roscher 3270. Sie gilt als Erfinderin der αὐλητική, Schol. Hes. Theog. 76. Fulgent. I 14. Myth. Vat. I 114. II 24. III 8, 18. Schol. Luk. Imag. 16. Von zwei Epigrammen Anth. Pal. IX 504f. weist das zweite (wohl spätere, Bie Musen 98) zwar der E. die Flöten zu, das erste (= Kallim. ep. inc. 3) als Wirkungsgebiet den tragischen Chor, während Terpsichore die Flöten hat. Schwanken auch bei augusteischen Dichtern (Horaz). ‚Philosophische Deutungen' (Bie Musen 95), die ohne Einfluß auf das Bewußtsein des Volkes und der Künstler blieben, außer den oben angeführten Stellen der lateinischen Mythographen bes. bei Diod. IV 7. Cornut. 14. Plut. quaest. symp. IX 14. Schol. Apoll. Rhod. III 1; Ausgangspunkt dieser Tüfteleien ist Plat. Phaidr. 259. Ein Beispiel des im Altertum mehrfach behandelten Themas der Zusammenstellung der einzelnen Musen mit einem berühmten Vertreter ihrer Kunst bietet das Mosaik des Monnos (Trier), wo in dem am besten erhaltenen Achteck E. den Phryger Agnis (s. d.) unterweist (Mon. d. Inst. I 47—49. Arch. Jahrb. V 1890, 3f.), in der Literatur z. B. Apostol. X 336, wo der E. Stesichoros zugeteilt wird. Für alles weitere vgl. Musen. [Hoefer.]

Euth- ist die abgekürzte, wegen des Zusammenhanges mit Eumenos (s. d.) und dessen Familie etwa zu Euthykles oder Euthymos oder ähnlich zu ergänzende Namensform eines syrakusischen Münzstempelschneiders. Er hat sich auf dem Kehrseitenstempel eines Tetradrachmon genannt, welcher sich mit vier Vorderseiten verbunden findet, die Eumenos (s. d.) und Phrygillos (s. d.) signiert haben. Das Münzbild des E. ist ein sorgfältig und in freierem Stil als von Eumenos ausgeführtes siegreiches Viergespann, welches abweichend von den sonstigen syrakusischen Typen ein geflügelter Jüngling lenkt. Im unteren Abschnitt ist Skylla mit dem Dreizack, welche einen Fisch verfolgt, und hinter ihr ein Seetier angebracht. Vgl. R. Weil Künstlerinschriften der sizilischen Münzen 8ff. Taf. I 6. 8. A. J. Evans Syracusan medallions an their engravers 60ff. 144 Taf. I 1. [O. Rossbach.]

Euthalios. 1) Laodikener, schon als Jüngling Consularis Lydiae. Wegen Plünderung der Provinz wurde er von dem Praefecten Rufinus, der dies Amt 392—395 bekleidete, mit einer hohen Geldstrafe belegt, wußte sich ihr aber zu entziehen, indem er für den Sack mit Goldstücken, nachdem diese geprüft und richtig befunden waren, einen ganz ähnlichen voll Kupfer-

geld unterschob. Dieser Witz, der ihm den Spitznamen Βαλαντᾶς eintrug, erregte in Constantinopel solche Freude, daß E. an den Hof beschieden und dort in großen Gnaden aufgenommen wurde. Hier lernte ihn Synesios in den J. 400—402 kennen. Im J. 404 wurde E. an Stelle des Pentadius Praefectus Augustalis. Synes. epist. 127; vgl. 117. Der Zeit nach könnte an ihn gerichtet sein Liban. ep. 997. [Seeck.]

2) Diakon in Alexandrien? Er ist in die altchristliche Literaturgeschichte eingeführt worden durch L. A. Zacagni Collectanea monumentorum veterum eccl. graecae ac lat. tom. I Rom 1698, wo die vierte und letzte Nummer den Titel trägt: Euthalii episc. Sulcensis Actum Ap. et XIV S. Pauli aliarumque VII cathol. epist. editio ad Athanasium iuniorem ep. Alexandr. S. 401—708 bieten die Editio, in der Vorrede beschäftigt sich Zacagni p. LIV—XCI mit E., von dem er annimmt, er sei 458 Diakon in Alexandrien, unter dem Patriarchen Athanasius II. um 490 Bischof von Sulce gewesen und habe eine masoretische Bearbeitung der Paulusbriefe 458, später auf das Drängen des genannten Patriarchen hin auch der Act. Ap. und der katholischen Briefe unternommen. Die Ausgabe selber ist von hohem Interesse für die Geschichte des neutestamentlichen Textes, der Nachdruck bei Gallandi und namentlich Migne Gr. 85 unbrauchbar, aber auch Zacagni's Apparat wird aus den zahllosen Hss., die den E. mehr oder minder vollständig verwertet haben, erst gründlich bereichert werden müssen, ehe wir Klarheit über die E.-Frage zu gewinnen hoffen dürfen. Sie ist, nachdem Jahrhundertelang niemand an den Thesen Zacagni's gerüttelt hatte, in ein neues Stadium getreten durch H. Omonts Notice sur un très ancien msc. grec en onciales des Épitres de St. Paul (cod. H) Paris 1889, worauf im Centralbl. f. Bibliothekswesen VIII 385ff. A. Ehrhard und X 49ff. E. v. Dobschütz in die Debatte über E. eintraten mit ganz neuen Vorschlägen, Ehrhard dem, daß hinter E. in Wahrheit der um 399 gestorbene Origenist Euagrius Ponticus stecke, v. Dobschütz mit dem, daß im euthalianischen Corpus verschiedene Hände und Schichten zu unterscheiden seien und ein Teil des Materials aus Theodorus von Mopsuestia stamme. Neue Beiträge lieferten 1893 Rendel Harris und 1895 F. C. Conybeare; besonders gefördert wurde die Arbeit durch Armit. Robinson Euthaliana (Texts and Studies III 3, 1895) und v. Dobschütz Euthaliusstudien (Z. f. Kirchengesch. XIX 1898, 107ff.). Gesichert sind bisher fast nur Negationen; der Bischof von dem unauffindbaren Sulce wird aufgegeben, der Auftraggeber Athanasius nicht mehr in dem Patriarchen von ca. 490, sondern in dem älteren berühmten Athanasius des 4. Jhdts. gefunden, auch die wenigstens schüchtern von Zacagni vorgenommene Identifikation seines Diakonen E. von 458 mit dem durch ein Schreiben der Chalcedonischen Synode 451, actio III (Mansi VI 1096) als damals in Chalcedon anwesend bezeugten Diakonen der alexandrinischen Gemeinde E. wird kaum noch beachtet. Daß der E. zu den Paulusbriefen um 500, wo Philoxenus von Hierapolis ihn benützte, fertig war, andrerseits Eusebios Kirchengeschichte den Terminus post quem bildet, dürfte v. Dobschütz sichergestellt haben; sonst wissen wir vorläufig nur, daß Zacagni's E. eine von recht verschiedenen Interessen geleitete, aus sehr verschiedenen Quellen gespeiste, durch allmähliches Anwachsen neuer Stücke bereicherte Arbeit ist, bei der die Frage, ob einmal ein E. oder ein Euagrios mitgeholfen hat, ziemlich unerheblich ist. Die in Noten überlieferten Daten 396 und 458 zwingen schon, zwei Hände zu unterscheiden; und gewiß ist die Bearbeitung der Apostelgeschichte und der katholischen Briefe erst später, als das Corpus Paulinum als Muster vorlag, ausgeführt worden. E. ist in erster Linie eine Edition der Texte nach dem in den Rhetorenschulen für die klassische Literatur herkömmlichen Verfahren; zunächst stichische Schreibung, um das Vorlesen bequemer zu machen, Zerlegung in Kapitel, Inhaltsangaben für diese Kapitel, Zusammenstellung der Kapitel und ihrer Überschriften in Tabellen, Aussonderung längerer ἀναγνώσεις = Leseabschnitte, Zählung der στίχοι und Anfertigung von Tabellen über die für jedes Stück gefundenen Zahlen; außerdem Vergleichung des Textes mit Muster-Hss. und Beifügung der Varianten, bezw. der kritischen Zeichen, endlich Beifügung von einleitenden oder das Verständnis von Einzelheiten im Text fördernden Ausführungen, wie Vita und Martyrium Pauli, Chronologie der Briefe, Verteidigung ihrer Echtheit, Quellennachweise für die in ihnen vorkommenden Citate. Schon die starken Abweichungen, die sich in den bisher daraufhin untersuchten Hss. bezüglich der Auswahl aus dem E.-Material finden, zwingen zur Vorsicht im Urteil über den Wert, das Alter, die Grundsätze und die Entstehungsweise des Corpus Euthalianum; sind Eusebius von Caesarea und Theodor von Mopsuestia Quellen, Athanasius von Alexandrien Geburtshelfer, die syrischen und armenischen Monophysiten hervorragende Liebhaber des E. gewesen, so laufen in ihm die verschiedensten Fäden zusammen: die genaue Datierung und Abgrenzung der einzelnen in dem E. des Zacagnius zusammengehäuften Schichten wird abhängen von einer zuverläßigen Registrierung der in den Hss. des Apostolos irgendwo vorhandenen euthalianischen Stücke; sie wird ihrerseits für die Gruppierung der Hs. wiederum vielleicht unberechenbaren Gewinn abwerfen. Kürzlich hat H. von Soden Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt I 1, 1902. 637—682 mit Hülfe glücklicher Handschriftenfunde einen E., Bischof von Sulce (Sulci) auf Sardinien um 670 nachgewiesen, der vorher in seiner syromacedonischen Heimat, vielleicht Antiochien, als Diakon gelehrte Studien getrieben haben könnte in Ergänzung älterer Bearbeitungen von Bibeltexten. Als Letzter hat er den Vorteil genossen, das Verdienst an dem Ganzen zugeschrieben zu erhalten; so wäre der Euthalios des Zacagni zugleich ein Produkt des 7. Jhdts. und einer um mindestens drei Jahrhunderte älteren Gelehrsamkeit. Der Bischof von Sulce ist damit enträtselt worden, nicht in gleichem Maße auch seine literarische Hinterlassenschaft. [Jülicher.]

Eutharicus, Gatte der Amalasuntha und Vater des Athalarich und der Matesuentha. Nach der Überlieferung, die Iordanes gibt und die offenbar den Zweck hat, Athalarich von beiden Seiten als

echten Amaler zu erweisen, war er ein Abkömmling jenes Amalers Berimund, der sich nach Spanien zu den Westgoten begeben hatte und dort unerkannt lebte (Get. 14, 79—81. 33, 174—175. 48, 251; vgl. Hartmann im Art. Amali). Theoderich ließ ihn nach Italien kommen und vermählte ihn 515 mit seiner Tochter Amalasuntha (Iord. Get. 58, 297. Cassiod. Chron, Mommsen Chron. min. II 160). Nun nahm E. naturgemäß nach dem König die erste Stelle im Gotenreich ein, und Kaiser Iustin verlieh ihm sogar 519 das Consulat, als dem einzigen Goten, der diese Ehre erhielt und der eben dadurch zum Römer erhoben wurde (Cassiod. var. VIII 1; chron. bei Mommsen Chron. min. II 161. Exc. Vales. 80—82; vgl. Mommsen N. Arch. f. ält. dtsch. Geschichtsk. XIV 241); seitdem heißt er *Flavius E. Cillica* (*Cilliga*, CIL V 6589. VI 32 003). Den Antritt seines Consulates feierte er mit ganz besonders prächtigen Spielen in Rom und Ravenna, und es mag bei dieser Gelegenheit Cassiodor die Lobrede im römischen Senat auf ihn gehalten haben, deren Fragmente noch vorhanden sind (Traube bei Mommsen Cassiod. p. 470. 463, 1; vgl. Variae IX 25). In demselben Jahre oder bald darauf wird ihn auch der Kaiser durch Waffenleihe zu seinem Sohn (*per arma filius*) gemacht haben (Variae X 25). Freilich blieb E. trotzdem ein ausgesprochener Feind der Katholiken (Exc. Vales. 80). Doch alle Hoffnungen auf E.s Nachfolge in der Regierung des Gotenreiches, die etwa er selbst oder Theoderich gehabt haben mochten, wurden unerwartet zerstört; noch vor Theoderich selbst ist E. gestorben (Iord. Get. 49, 304. Procop. Vandal. I 14; Got. I 2, so auch Manso Gesch. d. ostgoth. Reiches, ‚Verbesserungen und Zusätze', dessen erste ungenaue Bemerkung 176 ‚522 vier Jahre vor Theoderichs Heimtritt' in mehrere Darstellungen übergegangen ist). Über eine von E. in Ravenna erbaute Kirche vgl. Hodghin Italy and her invaders III² 304, 1. Literatur: Manso a. a. O. 176. Dahn Könige der Germanen II 176; Urgesch. der germ. u. roman. Völker I 250. [Benjamin.]

Euthemosyne (Εὐθημοσύνη), die Ordnungsliebe personifiziert und als Mutter des Plutos hingestellt in orphischer Dichtung; ‚ein Sohn der Wohlordnung, des Ordnungssinnes, kann der Wohlstand passend genannt werden', vgl. Erwin Rohdes scharfsinnige Vermutung Philol. LIV 1895, 374f. L. Deubner bei Roscher Myth. Lex. III 2104, 42f. [Waser.]

Euthenai (Εὔθηναι Polemon bei Steph. Byz., dor. Εὔθαναί, vgl. *Euthanae*, Mel. I 84, und *Eutane*, Plin. n. h. V 107), Städtchen in Karien in der nordöstlichen Ecke der Chersonesos von Bybassos (s. d.) im Keramischen Golf, nach Mela zwischen Knidos und dem Keramischen Golf, auf der Osthälfte der triopisch-knidischen Halbinsel, die vielleicht nicht selten in die gegenüberliegende rhodische Peraia einbegriffen wurde. Van Gelder Gesch. d. Rhod. 196. 210. 220. Grabsteine von Εὐθηνῖται werden ziemlich oft bei der heutigen Stadt Rhodos gefunden. Sie werden genannt in den attischen Tributlisten, IG I 264, 3. 265, 3. 266, 3. 267, 2. 1001, 3. 1447, 2. Es ist wahrscheinlich identisch mit Athenai, s. Bd. II S. 2022 Nr. 6. T. A. B. Spratt (Archaeologia [Brit.] Lond. [XLIX] 350 konnte die Lage nicht angeben. Auf 1886 Tab. II zu IG XII 1 ist Εὔθαναί nordwestlich vom jetzigen Διαπόρι am Dorischen Isthmos angegeben. Vgl. Etene. [Bürchner.]

Euthenia (Εὐθηνία), der blühende Zustand, der Überfluß, die Fülle, als Appellativ erst seit Aristoteles in der Literatur nachweisbar, als Personifikation zu vergleichen der römischen Abundantia (s. d.) und der in verschiedenen kleinasiatischen Städten verehrten Eubosia (s. d.); wie letztere zumal in Phrygien zu Hierapolis heimisch, so ist die ihr verwandte E. nachzuweisen für Anazarbos in Kilikien, laut Weihinschrift (Εὐθηνίᾳ θεᾷ . . . Δημήτριος) bei W. M. Ramsay Journ. of Philol. XI 1882, 144 nr. 3. Usener Göttern. 370; zwischen E. und Eubosia schwankt Imhoof-Blumer bei der Deutung der weiblichen Figur, die linkshin stehend in der Rechten Ähren, in der Linken ein Füllhorn hält, auf der Vorderseite einer Kupfermünze von Skepsis (Troas), Griech. Münz. 106 (630), 236. Vgl. auch Eueteria. Statuen der E. und des Limos (vgl. die Gegensätze *copia* und *inopia*) fanden sich zu Byzanz, Kodinos de signis CP. p. 60, 3 Bkk. Auf dem aus römischer Kaiserzeit, wahrscheinlich aus der Villa des Herodes Atticus stammenden Flachrelief aus Luku in der Thyreatis (abgebildet Ann. d. Inst. I 1829 tav. C 1. Roscher Myth. Lex. III 2124 Fig. 12) steht links auf einer Basis mit Aufschrift *ΕΥΘΗΝΙΑ* eine kleine weibliche Figur in Chiton und Mantel rechtshin, eine große Fruchtschale vor sich hertragend; ihr gegenüber rechts sitzt eine mächtige Frauengestalt, gleichfalls bekleidet, mit Schale auf dem Schoß, durch die Inschrift ihrer Sitzlehne als Epiktesis bezeichnet, wenn nicht die im Feld stehende Inschrift Τελετή auf sie bezogen werden muß; diese mit der Statuette links auf der Säule über der E. in Verbindung zu bringen, geht nicht wohl an; durch die am Baum hängende Tänie wird der sakrale Charakter des Lokals betont; dieses rätselhafte Teleterelief erklärt v. Prott als ein Denkmal der Verbindung von mystischem Dionysos-, Demeter- und Kaiserkultus, Athen. Mitt. XXVII 1902, 266; vgl. Ann. d. Inst. a. O. 132ff. Deubner bei Roscher a. O. 2125, 5ff. Namentlich häufig erscheint E. auf Kupfer-, seltener Billonmünzen von Alexandreia in Ägypten von Augustus bis Claudius II., mit und ohne Beischrift, stets bekleidet mit Chiton und Peplos, das Haupt von einem Ährenkranz umwunden, häufig mit Uraiosschlange über dem Scheitel, mit Ähren und Mohnköpfen in der Rechten, mit Füllhorn oder Zepter im linken Arm, usw. in zahlreichen Typen, bald für sich allein als Büste oder in ganzer Figur stehend, sitzend oder gelagert, bald zusammen mit Demeter oder mit Neilos als dessen Genossin oder Gemahl, vgl. Brit. Mus. Cat. of Alex. Introd. p. LIII. LXXIXff. LXXXIX. Head HN 720. 722. Büste der E. rechtshin, von Ähren umkränzt und mit Ähren in der Rechten, auf Kupfermünzen, mit Livia und Agrippina der jüngeren, Brit. Mus. Catal. of Alex. 4, 28. 14, 108—110 (pl. XXII 28. 108). E. linkshin stehend mit Ähren in der gesenkten Rechten und mit Füllhorn im linken Arm auf Kupfermünze mit Marc Aurel a. O. 158, 1303 (pl. XXII 1303). E. linkshin thronend mit Ähren

in der vorgestreckten Rechten und mit Zepter im linken Arm, mit Beischrift ΕΥΘΗΝΙΑ(?) CEBACTH auf Kupfermünze mit Domitian a. O. 36, 292 (pl. XXII 292); ebenso mit Korn und Uraios über dem Scheitel, mit Ähren und Mohn in der vorgestreckten Rechten und mit der Linken auf das Zepter gestützt, auf Kupfermünze mit Antoninus Pius a. O. 138, 1161 (pl. XXII 1161); ebenso linkshin sitzend auf dem Rücken eines Androsphinx auf Basis, das Zepter im linken Arm, auf Kupfermünze mit Traian a. O. 58, 480 (pl. XXII 480); desgleichen mit sechzehn Putten im Rund um E. herum, die Ellen andeutend, um die der Nil ansteigt, auf Kupfermünze mit Traian, a. O. 59, 485 (pl. XXII 485); desgleichen rechtshin sitzend mit Oberkörper und Gesicht en face auf einem Felsen mit Androsphinx, mit der Rechten den Kopf stützend, rechts eine Oinochoë auf einem Tisch, a. O. 58, 484 (pl. XXII 484). Ferner E. linkshin gelagert auf Androsphinx rechts, mit Uraios und Korn auf dem Haupt, mit Ähren und Mohn in der vorgestreckten Rechten, mit Zepter im linken Arm, auf Kupfermünzen mit Traian und Hadrian, a. O. 58, 481—483. 94, 797—803 (pl. XXII 483. 799); ebenso auf Kupfermünzen mit Antoninus Pius, nur daß E. gelegentlich mit der Rechten noch ein Gewandende, im linken Arm eine Lotosblüte hält und in ihrem Schoß Früchte trägt, a. O. 138, 1162—1166 (pl. XXII 1162); bemerkenswert sind die Beischriften Εὐθηνία τρίτου bei nr. 1163 und Εὐθηνία ἔτους τρίτου bei nr. 1164. Weiter auf Kupfermünzen mit Traian und Hadrian E. rechts mit Ähren und Zepter linkshin stehend oder sitzend und Demeter links stehend nach rechts, a. O. 59, 486—489. 94, 804—807 (pl. XXII 487. 488. 806). Ferner E. zusammen mit Neilos. Beide halben Leibes dargestellt, gleichsam aus dem Fluß aufsteigend, E. links mit Körper en face, den Kopf halbrechts dem Neilos zugewandt, mit den Charakteristika der Isis, mit langem Haar, Uraios und Lotos über dem Scheitel, mit Sistrum in der erhobenen Rechten, mit dem sog. *nodus Isiacus* zwischen den Brüsten, so auf Kupfermünze mit Hadrian a. O. 93, 796 (pl. XXI 796); nach Theophylaktos hist. VII 16 sollen unter Kaiser Mauricius Tiberius (582—602) zwei riesige Menschengestalten, der Neilos und seine Genossin, halb aus den Fluten des Stromes emporgetaucht sein. Lediglich Billonmünzen sind es mit Annia Faustina, Iulia Maesa, Severus Alexander, Iulia Mamaea und Claudius II., welche die mit einander verbundenen Brustbilder der E. und des Neilos zeigen, nach rechts, und zwar wieder E. mit Ähren bekränzt und mit Knoten auf der Brust, a. O. 199, 1555. 203, 1578. 205, 1588. 214, 1675f. 224, 1754. 302, 2328f. (pl. XXI 1588. 1754). Endlich E. und Neilos in ganzer Figur. E. rechts hinter Neilos stehend nach links, mit der Linken Ähren schulternd, die Rechte erhoben mit der Gebärde des Bekränzens, auf Kupfermünzen mit Traian, a. O. 58, 477—479 (pl. XXI 477); auf solchen mit Antoninus Pius E. vor dem sitzenden Neilos stehend, das eine Mal rechts linkshin stehend, mit der erhobenen Rechten dem Flußgott Ähren darbietend, das andere Mal links stehend nach rechts mit Kranz in der erhobenen Rechten, a. O. 137, 1158—1160 (pl. XXI 1158. 1160); schließlich ebenso E. rechtshin stehend mit der Rechten dem vor ihr sitzenden Neilos einen Kranz hinhaltend und mit der Linken den Mantel tragend, auf Billonmünze mit Marc Aurel a. O. 154, 1276. Mit Hilfe der Münzen von Alexandreia hat Furtwängler auch auf der sog. Tazza Farnese, einer flachen Reliefschale aus einem Stück Sardonyx zu Neapel, E. erkannt in der zu Füßen des links sitzenden Neilos auf einem Sphinx gelagerten Frauengestalt mit Ähren in der erhobenen Rechten. Ihr Gewand läßt nach ägyptischer Weise Brust und Schultern frei; nur schmale Bänder gehen über die Schultern und sind vorn zwischen den Brüsten in einen Knoten geschlungen wie bei den Bildern der Isis; charakteristischerweise stützt sie sich mit dem linken Arm auf den Sphinx auf, ein weiteres Charakteristikum sind die gedrehten libyschen Locken, vgl. Furtwängler Die ant. Gemmen II 255f. z. Taf. LV. Die Beischrift Εὐθηνία σεβαστή findet sich auch auf dem Revers von Kupfermünzen von Diktynna auf Kreta zu einem Ähren-Trauben-Symbol, das heißt zu einer Weintraube auf Reblaubblatt, überragt von drei bezw. zwei Ähren, Imhoof-Blumer Monn. gr. 471, 76. Svoronos Numism. de la Crète anc. I 121f. nr. 1—3 (pl. XI 1 2), ferner auf kretischen Kupfermünzen mit Domitian zum aufrecht gestellten Hermesstab und zwei sich kreuzenden Füllhörnern, Svoronos a. O. 343, 53f. (pl. XXXIII 15). Und wiederum mit gleicher Beischrift und unter Domitian kommt E. sitzend mit Ähren in der Hand auf Silbermünzen des kappadokischen Kaisareia vor, Rev. num. 1895, 67, 3 (pl. III 2). Dagegen ist die linkshin stehende Göttin mit Kalathos, Schale und Füllhorn auf dem Revers von Kupfermünzen von Adramytion (Mysien) mit Caracalla und Philippus dem jüngeren nach Imhoof selbst richtiger Homonoia denn E. zu nennen, vgl. Imhoof-Blumer Kleinasiat. Mz. 11, 5. 12f., 10—13 und dazu S. 566 A. 1. Vgl. Welcker Griech. Götterl. III 137. Roscher Myth. Lex. I 1438, 41ff. III 99, 13ff. 102, 35. 2074, 1f. 2113, 58ff. 2125, 5ff. 2135, 53ff. 2166, 23. [Waser.]

Eutherius. 1) Armenier, als Kind von Feinden gefangen, zum Eunuchen gemacht und an römische Händler verkauft, durch die er als Sklave an den Hof Constantins d. Gr. gelangte (Ammian. XVI 7, 5). Durch mannigfache Tugenden ausgezeichnet, diente er dem Constans nicht nur als Kammerdiener, sondern auch als Ratgeber (Ammian. XVI 7, 4. 5). Als Iulian 355 Caesar geworden war, bekleidete er bei ihm die hohe Stellung eines Praepositus sacri cubiculi und wurde von ihm gerne zu Sendungen an Kaiser Constantius benutzt, bei dem er gleichfalls Vertrauensperson gewesen zu sein scheint (Ammian. XVI 7, 2. 3. 6. XX 8, 19). Nach seiner Entlassung nahm er seinen Wohnsitz in Rom und lebte dort noch um das J. 390 (Ammian. XVI 7, 7). Er war Heide, wie der an ihn gerichtete Brief des Iulian (ep. 69) zeigt.

2) Constantinopolitaner (Liban. ep. 106). Vater des Philopatris (Liban. ep. 262. 263. 265), Praeses Armeniae in den J. 360 und 361 (Liban. ep. 105. 106. 248. 253. 263. 272. 273. 287. 689). Da er diese Stellung seiner Redekunst verdankte (Liban. ep. 248), scheint er vorher Advokat gewesen zu sein. Aus Armenien wurde er 361 nach Ägypten

versetzt, wahrscheinlich auch als Praeses (Liban. ep. 295). An ihn gerichtet Liban. ep. 130. 248. 253. 262. 272. 295. [Seeck.]

3) Um 431 Bischof von Tyana, Metropolit von Cappadocia secunda. Wir treffen ihn in der Briefsammlung seines Collegen Firmus von Caesarea als Adressaten von dessen ep. 23; 431 ist er auf der Synode zu Ephesus einer der Führer der antiägyptischen Partei; die Antiochener hatten von vornherein sicher auf ihn rechnen dürfen. Da er sich der Majorität nicht unterwarf, wurde er am 18. Juli 431 mit Johannes von Antiochien abgesetzt, und die Revokation seiner Absetzung ist trotz der Bemühungen Theodorets bei dem Compromiß zwischen Cyrill und Johannes nicht erreicht worden. Der charaktervolle und bei seiner Gemeinde beliebte Kirchenfürst hat sich eine Zeitlang in Tyana gehalten, nachher wurde er nach Skythopolis verbannt und ist in Tyrus gestorben. Einige Briefe von ihm, leider in schlechter lateinischer Übersetzung, hat uns das sog. Synodicon aufbewahrt, dem wir auch die meisten übrigen Notizen über sein Schicksal verdanken (Mansi Coll. concil. V 850. 852. 977—987). Im Urtext besitzen wir von ihm eine auf den Wunsch eines Freundes Eustathios, frühestens 432, verfaßte polemisch-apologetische Abhandlung über den kirchlich korrekten Standpunkt in der christologischen Streitfrage, 17 kurze Kapitel, *sermones* von den Herausgebern genannt. Sie sind unter die Werke des Athanasius geraten, schon Phot. bibl. 46 las sie als zweites Buch eines Traktats von Theodoret, aber ihre Zugehörigkeit zu E. wird dadurch erwiesen, daß der Zeitgenosse Marius Mercator (Migne Lat. 48, 1087f.) ein Stück daraus unter dem Namen des E. mitteilt. Der Verfasser ist ein Mann von lebhaftem Temperament, rhetorischer Bildung, theologisch ohne Originalität, aber klar und von rücksichtsloser Wahrhaftigkeit. Ein bequemer Abdruck in Theodoreti opera ed. Schulze V 1118—1174. [Jülicher.]

Euthia (Plin. n. h. IV 72, wohl = Εὐθεῖα), ein Eiland, vor dem Pagasaeischen Golf vor Cicynethus (jetzt Τρίκεροι nach H. Kiepert Atl. Ant. VI) genannt, wahrscheinlich das schmale, geradlinig gestreckte (daher der Name) jetzige Inselchen Ἀλατᾶς, Kotsowillis Ν. Λιμενοδείκτης 297 πίν. 118, in einer ziemlich tiefen Nebenbucht zwischen dem südöstlichen Teil der magnetischen Halbinsel und einer Landzunge innerhalb des Pagasaeischen Golfes. [Bürchner.]

Euthias. Athener (Λαμπτρεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 342, IG II 803 e 75. [Kirchner.]

Euthiciani s. Eutychiani.

Euthios. Athenischer Archon (IG II 431. Add. 314 b p. 415. II 5. 314 c) im J. 287/6, wie es Ferguson The athen. archons (1899) 9 wahrscheinlich macht, vgl. Kirchner Gött. Gel. Anz. 1900, 436. [Kirchner.]

Euthippos. 1) Athenischer Archon Ol. 79, 4 = 461/0, Diod. XI 75. Derselbe im Marm. Par. ep. 58; über die dort überlieferte Zahl vgl. Dopp Quaest. de marmore Pario (Breslau 1883) 59.

2) Athener (Ἀναφλύστιος). Parteigänger des Kimon, von letzterem vor der Schlacht bei Tanagra (457) zu wackerem Kämpfen aufgefordert, Plut. Cim. 17. Busolt Griech. Gesch. III 1, 314. [Kirchner.]

Euthoinos, Athener (Παλληνεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde um 342 v. Chr., IG II 803 e 70. [Kirchner.]

Euthungae (?). Inschrift aus Köln: *[Mat]ribus Suebis . . euthungabus [I]ulius Secundu[s] [I]uli Philtati lib(ertus) [v.] s. l. m.* Rh. Mus. XLV 1890, 639. Korr.-Bl. d. westd. Ztschr. IX 250. Der zweifellos germanische Beiname des Matres Suebae (vgl. die *Greuthungi, Iuthungi*) ist schwerlich vollständig erhalten, mehr als ein Buchstabe scheint nicht zu fehlen. Fr. Kauffmann Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde 1892, 40 ergänzt *[R]euthungabus* und sieht in den Reuthungen denselben Suebenstamm, den Tacitus (Germ. 40) *Reudigni* nennt. Andere halten *Euthungabus* für vollständig, *Euthungi = Iuthungi*, so Grienberger Korr.-Bl. d. westd. Ztschr. X 1891, 207. R. Much Deutsche Stammsitze 85. G. Kossinna Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. u. Litt. 1895, 282f. *Matres Suebae* sind noch durch andere Inschriften bekannt, Bonn. Jahrb. LXXXIII 145 nr. 273. 147 nr. 289. [Ihm.]

Euthyaios, Kalendermonat der Aitoler, in mehreren Urkunden von in Delphoi vollzogenen Freilassungen (Sammlung der gr. Dialektinschriften II 1950, 1. 1951, 1. 1994, 2. 2004, 1. 2027, 2. 2037, 2. 2072, 1. 2074, 1. 2125, 1. 2131, 1. 2) in der Datierung neben dem aitolischen Strategen genannt, ferner in Inschriften von Naupaktos (IG IX 370, 2. 373, 3. 379, 3. 381, 3), das seit dem 4. Jhdt. v. Chr. immer aitolisch geblieben ist (Herm. XXXII 171). Seine Stelle im Jahr wird durch die Freilassungsurkunden bestimmt, die ihn dem delphischen Amalios (s. d.), also dem attischen Gamelion (Januar) gleichsetzen. S. E. Bischoff Leipziger Studien VII 363. [Dittenberger.]

Euthycleus, Arzt vor Celsus, der von ihm einen Umschlag gegen Gelenksentzündungen und Harnblasenleiden empfiehlt (Cels. V 18, 28 D.). [M. Wellmann.]

Euthydamos. 1) Priester in Delphoi (Plut. quaest. conv. VII 2, 700 e) zusammen mit Plutarch (Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 551), welcher in den neunziger Jahren des 1. Jhdts. n. Chr. sein Amt antrat, Pomtow a. O. 553. E. ist identisch mit Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος, welcher nach CIG 1710 zusammen mit Eukleidas Sohn des Astoxenos unter dem Archon Τ. Φλάβιος Πολλιανός in Delphoi Priester war; Pomtow a. O. 554 und Bd. IV S. 2671 unter dem J. 89/90 n. Chr. Vor seinen Priesterschaften hat er dreimal das Archontat verwaltet laut Bull. hell. XVIII 97 nr. 14 ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς Γ. Μεμμίου Εὐθυδάμου τὸ γ' um 81/2 n. Chr., Pomtow Philol. LIV 244. Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος (τὸ α') wird erwähnt Bull. hell. XXII 119; Pomtow Bd. IV S. 2670 weist ihm etwa 66/7 n. Chr. zu = XXIX. Priesterzeit.

2) Aus Physkos. Ἀγωνοθετῶν ἐν Λοκροῖς (Eponym) (Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 213) im Jahr des delphischen Archon Menestratos (IV. Priesterzeit, Amyntas-Tarantinos) 161/0 v. Chr., Pomtow Jahrb. f. Philol. 1889, 516 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2637. [Kirchner.]

Euthydemeia (Ptol. VII 1, 46 Σάγαλα ἡ καὶ Εὐθυδημία). Diesen Namen gab Demetrios, der

Sohn und Mitregent des baktrischen Königs Euthydemos I. (starb etwa 180), der das Pandjāb eroberte, zu Ehren seines Vaters der dort gelegenen Stadt und Festung Sākala; vgl. v. Gutschmid Iran 44. Sākala ist das heutige Sanglawala-Tiba, zwischen Chaniot am Hydaspes und Lahore am Hydraotes gelegen; s. Sangala. [Kiessling.]

Euthydemos. 1) Athenischer Archon, nach Marm. Par. ep. 41 Ol. 56, 2 = 555/4; vgl. Pomtow Rh. Mus. LI 571. 572. Nach Sosikrates bei Diog. Laert. I 68 wurde Cheilon Ephor unter E. Das Ephorat des Cheilon fällt nach Pamphile bei Diog. Laert. a. O. in die 56. Olympiade = 556/53; vgl. Kirchner Prosopogr. Att. nr. 5514. 8955, wo für den Archon Komeas das J. 560/59 in Anspruch genommen wird. Giebt man dem Komeas J. 561/59, so ist E. ins J. 556/5 zu setzen; vgl. F. Jacoby Apollodors Chronik (1902) 168. 184.

2) Athenischer Archon Ol. 87, 2 = 431/0, Diod. XII 38. Athen. V 217 a.

3) Sohn des Eudemos, Athener; der vollständige Name IG I 180. Er beschwört den mit den Lakedaimoniern abgeschlossenen Frieden im J. 421, Thuc. V 19, 2. 24, 1. Strateg im J. 418/7, IG I 180. Als Strateg des J. 414/3 wird er mit Menandros nach Sizilien gesandt Winter 414, Thuc. VII 16, 1. Plut. Nic. 20. Strateg 413/2, wird er kurz vor Ankunft des Demosthenes von Aphidnai geschlagen, Plut. Nic. 20. Mit Demosthenes und Menandros sucht er die Ausfahrt aus dem Hafen von Syrakus zu erzwingen, Thuc. VII 69, 4. Diod. XIII 13, 2.

4) Athener, πάρεδρος τοῦ βασιλέως in einem Dekret des γένος τῶν Κηρύκων Ende 4. Jhdts., IG II 597.

5) Sohn des Chares, Athener. Rhapsode, Teilnehmer an den Soterien in Delphoi im J. 269/8, Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 6, 9.

6) Athener (Ἁγνούσιος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde im J 323/2, IG II 811 c 211. d 23. 108. Derselbe als διαιτητής in einem Verzeichnis im J. 329/8, IG II 942.

7) Sohn des Stratokles, Athener (Διομεεύς). Τριήραρχος mit seinem Vater Stratokles zusammen in einer Seeurkunde des J. 356/5, IG II 794 b 91. d 11. Er schenkt ein Schiff für den euboischen Feldzug im J. 348, Demosth. XXI 165. Sein Sohn ist der bekannte Staatsmann Stratokles.

8) Athener (Ἐρχιεύς). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 342/1, IG II 803 e 33. [Kirchner.]

9) Euthydemos I., stammt aus Magnesia, beseitigt die Dynastie des Diodotos und wird König von Baktrien und Indien; nach seinen Münzen zu urteilen hat er lange regiert. Antiochos d. Gr. sucht ihn zu unterwerfen, E. steht mit seinem Heere bei Guriana, seine Reiter sollen den Arios decken, werden aber von Antiochos geschlagen. E. zieht sich jetzt in seine Hauptstadt Zariaspa zurück, 208 v. Chr. Polyb. X 49. Strab. XI 515f. Von Antiochos bedrängt, droht E., die Nomaden ins Land zu rufen, welche alle griechische Kultur vernichten würden; darauf beginnt Antiochos zu verhandeln, läßt E. den Königstitel, schließt ein Bündnis, erhält Geld, Proviant und Elefanten, E.s Sohn Demetrios soll Antiochos Tochter heiraten, 206 v. Chr.; vgl. Polyb. XI 34. Droysen Hellenismus III 366f. v. Gutschmid Iran 37f. Niese Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 399ff. v. Sallet Nachfolger Alexand. d. Gr. 6f.; Münzen 88ff. Einen Porträtkopf will Six entdeckt haben, Röm. Mitt. 1894, 107ff. Nach E. wurde die Stadt Sagala Euthydemeia genannt. Ptolem. VII 1, 46.

10) Euthydemos II., König von Baktrien, Enkel von Euthydemos I. Seine sonst unbekannte Existenz weist aus den Münzen nach v. Sallet Nachfolger Alex. d. Gr. 6ff., der ihn für einen Mitregenten seines Vaters Demetrios hält. [Willrich.]

11) Angesehener Mann in Mylasa, 703 = 51 mit Cicero in Ephesos zusammen (Cic. ad fam. XIII 56, 1). [Münzer.]

12) Euthydemos, Sohn des Diokles, treuer Anhänger des Sokrates nach Plat. conv. 222 B; nach herrschender Annahme identisch mit dem E., in welchen Kritias verliebt war (Xen. mem. I 2, 29; Max. Tyr. 26, 8. 27, 3 nennt irrtümlich statt Kritias Kritobulos) und mit dem als ὁ καλός bezeichneten gelehrigen Zuhörer des Sokrates, Xen. IV 2. 3. 5 und 6 (vgl. auch Plut. de cohib. ira 13, 461 D. Athen. V 187 D). Die chronologischen Bedenken Dörings (Arch. f. Gesch. d. Philos. IV 55) gegen die Gleichsetzung des letzteren mit den beiden ersten sind nicht durchschlagend. E. ist zwar mem. IV 2 noch jung, muß aber nicht auch in den folgenden Kapiteln ebenso jung gedacht sein. Verschieden sind dagegen wohl diese alle von dem Sohne des Kephalos, Bruder des Lysias, Plat. rep. I 325 B, wie von dem Sophisten aus Chios im Dialog Euthydemos. Winckelmann Prolegg. in Plat. Euthyd. XXV.

13) Euthydemos, Sophist aus Chios (wie Plat. Euthyd. 271 C. 288 B, wiewohl etwas zweifelnd, angibt), anscheinend älter als Sokrates, mit dem ihn Platon in dem nach ihm benannten Dialog zusammenführt, wanderte mit seinem Bruder Dionysodoros nach Thurioi aus. Von da verbannt, trat er lehrend in verschiedenen Städten Altgriechenlands, wiederholt auch in Athen auf (ebd. 273 E). Platon hat beide Brüder im Euthydemos als lächerliche Figuren verewigt und dabei diese Notizen überliefert. Da er aber beide offenbar als Masken (hauptsächlich oder allein für Antisthenes, s. d.) gebraucht (was Bruns D. lit. Porträt, 259ff. vergebens bestreitet), spätere Angaben aber (Athen. XI 506 B. Sext. Emp. adv. math. VII 13, 48 — wo der Name E. ausgefallen — und 64) ihre Kenntnis nur aus Platons Dialog zu schöpfen scheinen, so entstand der Zweifel, ob man es überhaupt mit geschichtlichen Personen zu tun habe. ‚Wahrscheinlich nicht einmal recht geschichtlich‘ fand sie schon Schleiermacher in der Einl. z. Übers. des Hipp. maior; für ganz erdichtet hielt sie Grote Platon I 536, was selbst Teichmüller Lit. Fehden I 27ff. zu weit zu gehen schien; neuerdings aber kommt Joël Sokr. I 370ff. darauf zurück. Daß E. auch Plat. Crat. 386 D genannt wird, entscheidet nicht, denn Platon scheint sich gerade dort auf seinen Dialog Euthydemos zurückzubeziehen (Natorp Arch. f. Gesch. der Philos. III 351; Platons Ideenlehre 121. Joël 372). Aber Aristoteles erwähnt den E. zweimal (soph. el. 20, 177 b 12; rhet. II 24, 1401 a 27) so, daß an Platons Dialog nicht gedacht werden kann (Joël denkt an eine Figur aus einem Gespräch des Antisthenes, die Xen.

mem. IV 2ff. absichtlich, um an Antisthenes zu erinnern, aufgenommen, Platon durch seinen E. persifliert habe; aber der E. des Xenophon ist mit dem des Platonischen Dialogs ganz unvereinbar, und die weiteren Kombinationen, durch welche Joël beide doch zusammenzwingen will, entziehen sich jeder möglichen Kontrolle). Somit wird es wohl dabei bleiben, daß ein Sophist E. existiert hat, von welchem verfängliche Fragen wie die von Aristoteles ihm zugeschriebenen überliefert wurden und den Platon als Maske für die karikierte Sokratik des Antisthenes mit derselben Freiheit verwendet hat, wie z. B. den Herakliteer Kratylos im gleichnamigen Dialog, zu welchem der historische Kratylos nicht mehr als den Namen und einige allgemeinste Züge geliefert hat. Auch Dionysodoros wird durch Xen. mem. III 1, 1 als Strategiker (vgl. Plat. Euthyd. 273 C) bestätigt. Welcker (Rh. Mus. I 1833, 54) vermutet vielleicht richtig, daß erst Platon die Rolle des Sophisten auch auf Dionysodoros, die des Strategikers auf E. übertragen hat (was auch Susemihl Genet. Entw. 141 annimmt; die Beziehung auf Antisthenes hat auch hier schon Schleiermacher, zu Euth. 271 C, erkannt). Winckelmann Proleg. in Plat. Euthyd. XXIVff. Bonitz Plat. Studien^{3} 133, 26. Zeller Philos. d. Gr. I b^{5} 1068, 4. 1117, 1. [Natorp.]

14) Aus Mylasa in Karien, hervorragender Redner aus dem 1. Jhdt. v. Chr., vermutlich Asianer. Von Hause aus sehr reich und von vornehmer Herkunft, wurde er deswegen und vermöge seiner Redegewalt die einflußreichste Persönlichkeit seiner Vaterstadt und über diese hinaus in ganz Asien bekannt und geschätzt. Sein Nebenbuhler in der Verwaltung der Vaterstadt war sein Landsmann Hybreas, beide Zeitgenossen Strabons, der XIV 659f. über sie berichtet. Nach derselben Quelle starb E. vor dem Partherkriege des J. 40 v. Chr. Über ihn vgl. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 499f. [Brzoska.]

15) Euthydemos aus Athen, Arzt. Seine Zeit wird dadurch genauer bestimmt, daß er von Herakleides von Tarent benützt ist, aus dessen Symposion (durch Vermittlung des Pamphilos) die Zitate aus seiner Schrift περὶ λαχάνων bei Athenaios (II 58f. III 74 b. IX 369 e. f. 371 a) stammen. Die Grenze nach oben läßt sich nicht scharf ziehen: doch lebte er schwerlich vor dem 2. Jhdt. v. Chr., da er eine Fälschung auf den Namen des Hesiod kennt, welche genaue Kenntnis der geographischen Verhältnisse des Westens verrät (Athen. III 116 a). Er verfaßte drei Schriften: ὀψαρτυτικά (einmal von Athen. XII 516 c erwähnt), περὶ ταρίχων (Athen. III 116 a. 118 b. VII 307 b. 308 e. 315 f. 328 d; die Zitate stammen aus Dorions Schrift περὶ ἰχθύων. die beweisende Stelle steht Athen. III 118 b = Euthyd. bei Athen. VII 308 e. 307 b. 315 f.: Dorions Schrift wieder kennt Athenaios aus Pamphilos) und περὶ λαχάνων. In dieser Schrift behandelte er die Arten der Gemüse (zu IX 369 e. f vgl. Plin. n. h. XIX 142. XX 79. Theophr. h. pl. VII 4, 4. Cat. de agr. 157, 1. 2), ihre Namen, ihr Vorkommen und ihre medizinischen Wirkungen. Vgl. Schoenemann De lex. ant. (Hannover 1886) 106. M. Wellmann Dorion, Herm. XXIII 192f. Susemihl Alex. Lit.-Gesch. II 425. [M. Wellmann.]

Εὐθυδικία ist der grade Rechtsweg, im Gegensatze zu Einreden, wie der διαμαρτυρία μὴ εἰσαγώγιμον εἶναι τὴν δίκην bei Isai. VI 3. 43. 52. 59. VII 3 oder der παραγραφή Demosth. XLV 6. XXXIV 4. Syrian II 157f. Rab. Diese erweckten vielfach ein ungünstiges Vorurteil, als mißtraue der Betreffende seinem Rechte und dem Ausgange des Hauptprozesses, Demosth. XLIV 57. Die gebräuchliche Verbindung ist ε. εἰσιέναι. In dieser Bedeutung steht das Wort wohl auch bei Poll. VIII 24, während ebd. 11 die allgemeinere sich findet ‚das gute Recht‘, die wohl auch in dem Fragment bei Suid. s. v. und ebenso bei Peyron Pap. Taur. I 36, 13 begegnet. [Thalheim.]

Euthydikos. 1) Attischer Patriot, Demosth. epist. III 32, wo die Hss. Εὔδικος haben; vgl. Schäfer Demosth. III^{2} 333, 1. Freund des Demosthenes, Din. I 33. An beiden genannten Stellen wird er als verstorben erwähnt.

2) Athener (Κόπρειος). Τριήραρχος in einer Seeurkunde des J. 342, IG II 803 e 102.

3) Sohn des Antiphanes (Φηγαιεύς). Τριήραρχος in Seeurkunden der J. 325/4 und 323/2, IG II 809 d 52. 811 b 104. [Kirchner.]

Euthydomos. Athenischer Archon (IG II 5, 630 b. Bull. hell. XVII 581 delph. Inschr.) etwa 38/7 v. Chr. Köhler zu IG II 5, 630 b. Pomtow Philol. LIV 224. 592, 9. Kirchner Rh. Mus. LIII 391, 1. [Kirchner.]

Euthykartides, naxischer Bildhauer aus dem 7. Jhdt. Verfertigt einen Andrias als Weihgeschenk für den delischen Apollon, dessen Basis bei den französischen Ausgrabungen im Temenos dieses Gottes gefunden worden ist. Die darauf eingegrabene Signatur ist die älteste uns erhaltene Inschrift eines griechischen Bildhauers. Früher wurde der Name unrichtig Ϝιφικαρτίδης gelesen. Homolle Bull. hell. XII 1888, 463ff. pl. XIII. Studniczka Archäol. Jahrb. II 1887, 143, 23. Collignon Sculpt. gr. I 130 fig. 65. v. Schoeffer De Deli ins. reb. 20ff. Robert Herm. XXV 1890, 447. Sauer Athen. Mitt. XVII 1892, 43 nr. 35. Bechtel Dial. Inschr. III 2 S. 581 nr. 5419. [C. Robert.]

Euthykles. 1) Athenischer Archon Ol. 95, 3 = 398/7, Diod. XIV 44. IG II 652. 653. 667.

2) Sohn des Ktesias, Athener (Δειραδιώτης). Τριήραρχος in Seeurkunden der J. 330/29—323/2, IG II 807 b 62. 808 d 18. 809 d 20. 811 b 83. Διαιτητής in einem Verzeichnis des J. 325/4. IG II 943.

3) Athener (Θριάσιος). Er tritt dem Aristokrates (vgl. Bd. II S. 940 Nr. 8) bei dessen Ratsbeschluß für Charidemos entgegen. Für ihn schreibt Demosthenes im J. 352 die 23. Rede. κατὰ Ἀριστοκράτους Hypoth. 2 zu Demosth. XXIII. Schäfer Demosth. I^{2} 422, 3. [Kirchner.]

4) Spartiate. Gesandter am persischen Hofe, um dort Hülfe gegen die Thebaner zu erlangen. Seine Sendung war der Anlaß, daß sich auch Pelopidas zu den Persern begab, 366 v. Chr., Xen. hell. VII 1, 33.

5) Gesandter bei Dareios Kodomannos. Er ward nach der Schlacht bei Issos (Ende 333 v. Chr.) in Damaskos gefangen. Alexander behielt ihn bei sich, ließ ihn aber nach seinem völligen Siege frei, Arrian. anab. II 15, 3ff. Es ist nicht

ganz unmöglich, daß dieser E. mit dem vorigen identisch ist, aber es ist wahrscheinlich, daß es sich um einen andern, vielleicht einen Sohn oder Enkel des vorigen handelt. [Niese.]

6) Komödiendichter, der darum, weil Eudokia p. 291 ihn der *ἀρχαία κωμωιδία* zuweist, noch nicht ins 5. Jhdt. gehört. Suidas weiß von ihm nur durch Athenaios, der III 124 b zwei Verse einer Komödie *Ἄσωτοι ἢ Ἐπιστολή* zitiert. Dieser Titel weist gewiß eher auf die *μέση*. Ferner zitiert Suidas noch eine *Ἀταλάντη* des E. (s. *βοῦς ἕβδομος*). Bei Pollux III 82. VI 161 *Εὐθυκλῆς* für *Εὐκλείδης* zu ändern, ist reine Willkür, wie Meineke mit Recht betonte, Com. I 269. Die wenigen Fragmente bei Meineke II 890. Kock I 805. [Kaibel.]

7) s. Euthycleus.

8) Athenischer Bildhauer aus der zweiten Hälfte des 6. Jhdts., bekannt durch die Künstlersignatur einer im Perserschutt gefundenen Statuenbasis, IG I Suppl. p. 100 nr. 373 [206]. Overbeck Plast. I[4] 152. Collignon Sculpt. I 339. 365. [C. Robert.]

Euthykrates. 1) Sohn des E., Athener (*Ἀμφιτροπῆθεν*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 334/3, IG II 804 B b 11.

2) Sohn des Charias, Athener (*Κυδαθηναιεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 325/4, IG II 809 a 49ff.; des J. 323/2, IG II 811 d 164. Sein Sohn Charias; vgl. Bd. III S. 2133, 1.

3) Athener (*Λαμπτρεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde um 342, IG II 803 e 58.

4) Olynthier. Befehlshaber der olynthischen Reiterei, spielt, von König Philipp bestochen, die olynthische Reiterei den Makedonen in die Hände im J. 348, Demosth. VIII 40. XIX 341. Hyperid. frg. 76 Blass[3]. Diod. XVI 53. Schäfer Demosth. II[2] 152ff. Von den Athenern in Verruf erklärt, Demosth. XIX 267. Schäfer II[2] 156. E. führt die Sache der Delier unglücklich gegen Hypereides, Hyper. frg. 76. Demades beantragt für E. Aufhebung der Acht und Verleihung der Proxenie. Dawider hält Hypereides die Rede *κατὰ Δημάδου παρανόμων*, Hyper. a. O. Schäfer III[2] 76. 77.

5) *Εὐθυκράτης Πολέαν* aus Tegea (*Ἱπποθοίτης*). Siegt bei den olympischen Spielen in Tegea, Le Bas II 338 b. [Kirchner.]

6) Euthykrates aus Sikyon, Erzbildner, Sohn des Lysippos und vermutlich der Erbe seines Ateliers. Da unter seinen Werken eine in Thespiai befindliche Statue von Alexander d. Gr. als Jäger genannt wird, scheint er schon bei Lebzeiten dieses Königs, also vor 323, künstlerisch tätig gewesen zu sein. Auch die von Plinius als *proelium equestre* aufgeführte Reitergruppe, die an die von seinem Vater Lysippos gearbeitete Schlacht am Granikos erinnert, wird wohl diesen König zum Mittelpunkt gehabt haben. Außer diesen Werken nennt Plinius XXXIV 66 noch eine Statue des Trophonios in Lebadeia, die jedoch nicht das eigentliche Kultbild gewesen sein kann, da dieses nach Paus. IX 39, 4 von Praxiteles war, und einen Herakles in Delphi, Viergespanne, ein Pferd mit Gabeln für die Jagdnetze (*equum cum fuscinis*, jedoch in der guten Überlieferung *fiscinis*, so daß O. Jahn Rh. Mus. IX 317 *coquum cum fiscinis* schreiben wollte, was aber durch die Reihenfolge der Aufzählung ausgeschlossen erscheint) und Jagdhunde. Ansprechend hat man vermutet, daß dies Pferd und die Hunde mit dem *Alexander venator* ein und dieselbe Gruppe gebildet hätten, die dann natürlich noch andere Jäger aus dem Gefolge des Königs enthalten haben müßte (Urlichs Chrestom. Plin. 323. Furtwängler Plinius u. seine Quellen 51). Dagegen verstößt der in der Archäol. Zeit. XXIII 1865, 15f. von Kekulé gemachte Vorschlag *venatorem* durch Interpunktion von *Alexandrum Thespiis* zu trennen und in diesem *venator* das Urbild der sog. Meleagerfiguren zu sehen, gegen den Stil des Plinius und ist auch schon von Stephani Compte rendu 1867, 90, 4 und Furtwängler Dornauszieher 86, 16 mit Recht aus andern, aber nicht minder schlagenden Gründen abgelehnt worden. Endlich erwähnt Tatian 52. 53 als Werke des E. noch vier Hetärenstatuen, darunter das Porträt der als Dichterin berühmten Anyte von Tegea (s. o. Bd. I S. 2654f.), eine Angabe, der Kalkmann Rh. Mus. XLII 1887, 490 schwerlich mit Recht den Glauben versagt. Als Fiktion betrachtet, würde die Notiz eine solche Vertrautheit mit der Kunstgeschichte voraussetzen, wie sie diesem Kirchenschriftsteller schwerlich zuzutrauen ist, s. auch Kukula ‚Altersbeweis' und ‚Künstlerkatalog' in Tatians Rede an die Griechen, Jahresber. des II. Wien. Stadtgymnas. 1900. Maria J. Baale Anytes vit. et carm. 15ff. und Maass Arch. Jahrb. XXI 1906, 89ff., dessen Versuch, die eine dieser Statuen als Auge zu deuten, sowohl wegen des Zusammenhangs der Stelle als aus kunsthistorischen Gründen ausgeschlossen ist. Der wohl auf Xenokrates zurückgehende Tadel des Plinius, daß E. die gefällige Anmut seines Vaters fehle und daß seine Arbeiten vielmehr einen herben und strengen Charakter trügen, bezieht sich natürlich nur auf den Stil, nicht auf das Sujet. Als Schüler des E. werden Teisikrates und der vor allem durch seine kunstschriftstellerische Tätigkeit wichtige Xenokrates genannt; die von Plinius als abweichende Tradition gegebene Notiz, daß Xenokrates vielmehr bei Teisikrates gelernt habe, ließe sich mit der ersten Angabe sehr wohl vereinigen (Plin. XXXIV 67. 83). Brunn Künstlergesch. I 409ff. Overbeck Plast. II[4] 169ff. Murray Sculpt. II 353. Collignon Sculpt. II 484f. Klein Gesch. d. gr. Kunst II 373. [C. Robert.]

Euthykritos, athenischer Archon Ol. 113, 1 = 328/7, Diod. XVII 82. Dion. Hal. Din. 9 p. 649, 5 R. Papyr. Oxyrhynch. Philol. LVIII 563. IG II 748. 808 a 11. 809 b 43. 810. 13. 1244. II 5, 178 b. 179 b 70. 834 b col. II 37. 39. Marm. Par. B ep. 8 S. 21 Jacoby. [Kirchner.]

Euthylochos, Athener (*Γαργήττιος*). *Θεσμοθέτης* unter Archon Antiphilos (224/3), IG II 859, 57. [Kirchner.]

Euthymachos (*Εὐθύμαχος*). 1) Teilnehmer an der Kalydonischen Jagd auf der Françoisvase. CIG 8185 a. [Hoefer.]

2) Periklytos, Sohn des E. von Tenedos, weihte, in Beziehung auf die einheimische Sage von Kyknos und Tennes, Beile nach Delphoi, Paus. X 14, 1. [Escher.]

3) Sohn des E. aus Knidos. *Κιθαρῳδός, ἐπεδείξατο τῷ θεῷ* in Delos im J. 261, Bull. hell. VII 114. [Kirchner.]

Euthymedes, ein Maler aus unbestimmter Zeit, welchen Plin. n. h. XXXV 146 unter den nicht

unberühmten, aber nur eine kurze Erwähnung verdienenden Meistern nennt. [O. Rossbach.]

Euthymenes. 1) Athenischer Archon Ol. 85, 4 = 437/6, Diod. XII 32. IG I 314. Aristoph. Acharn. 67 mit Schol. Suid. s. *Εὐθυμένης*. Philoch. frg. 98, FHG I 400. Schol. Aesch. II 31.

2) Euthymenes, aus Mainalos. Siegt zu Olympia im Ringkampf der Knaben und später in dem der Männer. Standbild in Olympia, den ersteren Sieg darstellend, von Alypos aus Sikyon, Paus. VI 8, 5. Zeit um 400, G. H. Förster Ol. Sieger (Zwickau 1891) nr. 290. [Kirchner.]

3) Euthymenes (FHG IV 408), verfaßte *Χρονικά* (Clemens Alex. Strom. I 117). In dem einzigen Fragment ist Archemachos, Lokalhistoriker des 3. Jhdts., benützt (s. o. Bd. II S. 456, 4. Jacoby Philol. Unters. XVI 120).

4) Euthymenes von Massilia (FHG IV 408 —409. Berger Gesch. d. Erdk. d. Griech.[2] 1903, 131ff. 332f.), wird von Marcian. epit. peripl. Menipp. 2 (Geogr. gr. min. I 535 a 31) als Verfasser eines *Περίπλους* bezeichnet. Wie das einzige, in den Zusammenstellungen über die Gründe der Nilschwelle erhaltene Fragment (Aetius Plac. IV 1, 2. Anon. Flor. de Nilo in Meinekes Athen. 137, 17. Seneca quaest. nat. IV 2, 22 + Lydus de mens. IV p. 145, 5 Wünsch. Aristot. lat. de inund. Nili frg. 248 [S. 195, 1] Rose. Ephoros bei Aristeid. XXXVI 85—96 Keil; bei Gal. hist. phil. 88 ist E. fälschlich statt seines Landsmannes Pytheas genannt, Diels Doxogr. 13) beweist, war es ein *περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης*. Die Berichte lauten in allem Wesentlichen übereinstimmend dahin, daß E. den Nil an der Nordwestküste Afrikas aus dem Atlantischen Ozean entspringen ließ und die Nilschwelle aus der Wirkung der Etesien erklärte, die das Wasser des Meeres stärker in den Fluß trieben (aus Anon. Flor. kann man nicht mit Berger 133 schließen, daß es sich nicht eigentlich um den Ozean, sondern um einen Binnen- oder Küstensee als Quelle handelte, der sonst trocken, nur zur Zeit der Etesien sich füllte; vielmehr scheinen versumpfte Küstenniederungen gemeint zu sein, die bei der stärkeren Flut überschwemmt werden). E. beruft sich ausdrücklich auf Autopsie und führt zum Beweise das Vorkommen der für den Nil charakteristischen Krokodile und Flußpferde an, sowie den Süßwassercharakter des Ozeans an jener Küste. Man wird schwerlich daran zweifeln können, daß es sich bei alledem um eigene, nur falsch gedeutete Beobachtungen handelt, nicht um Wiedergabe von Wundergeschichten nach Hörensagen oder gar um freie Erfindung. E. wird bis an die Mündung eines der größeren westafrikanischen Flüsse gelangt sein — vielleicht des Senegal (s. den Bambotus des Plinius) — und hat ihn aus den angeführten Gründen für den Oberlauf des Nils gehalten; ein Schluß, ganz analog dem von Nearch mitgeteilten Alexanders (Strab. XV 696. Bauer in Histor. Unters. Arnold Schäfer gew. 1882. 74. Wiedemann Herodots zweites Buch 1890, 103), bei dem nur keine Verifizierung durch Verfolgung des Flusses stromabwärts möglich war. Die anstoßerregende Behauptung vom süßen Wasser findet ihre Erklärung wohl durch Beobachtungen, wie sie ein Freund des Aristeides (XXXVI 10) an der Nilmündung gemacht hat und wie auch wir sie bei entsprechendem Winde an den Mündungen größerer Flüsse machen können. Die Schwelle der westafrikanischen Flüsse zu bestimmten Jahreszeiten ist ebenfalls eine, auch sonst den Alten bekannte (Plin. n. h. V 44 über Niger und Nil) Tatsache; ihre Erklärung durch die Etesien war allerdings durch die Hypothese des Thales veranlaßt. Für die Fauna in ihrer Ähnlichkeit mit der ägyptischen und für die Existenz sumpfartiger Küstenniederungen und Lagunen, die bei größerer Fülle des Stromes unter Wasser kommen, vergleich schon Berger unzweifelhaft auf Autopsie beruhende Angaben antiker und moderner Reisenden (s. bes. Hannos Peripl. 4. 5. 9 über Küstenseen, die auf Flüssen vom Meere her zu erreichen sind; § 10 ein Fluß *γέμων κροκοδείλων καὶ ἵππων ποταμίων* ∾ Plin. n. h. V 9. 10 [Senegal]. Skylax Caryand. 112 ∾ Plin. n. h. XXXVII 37. 38. Strab. XVII 826; sehr viel später hat Iuba, unabhängig von E., aber auf Grund ziemlich der gleichen Indizien, den Ursprung des Nils *in monte inferioris Mauretaniae non procul Oceano* gesucht, aus einem See *protinus stagnante quem vocant Niliden*, Plin. n. h. V 51 u. a.; auch Herodots Erzählung über die Entdeckungsreise der Nasamonen [II 32] ist zu vergleichen). Der Massaliote ist ein durchaus ernst zu nehmender Schriftsteller.

Für die Bestimmung seiner Zeit ist wichtig, daß Herodot die Hypothese vom westöstlichen Oberlauf des ganz Libyen durchfließenden Nils schon vorgefunden hat (II 31. Berger 134. 228f.). Sie ist aber jedenfalls auf Grund von Beobachtungen, wie sie E. gemacht hat, ausgesprochen worden. Nimmt man hinzu, daß E. selbst die Annahme des Thales von der Bedeutung der Etesien für die Nilschwelle berücksichtigt, so wird es sehr wahrscheinlich, daß er nicht Zeitgenosse des Pytheas ist — mit dem ihn übrigens niemand zusammenstellt; es ist ein Mißverständnis, wenn Berger 332, 6 und Christ Gesch. d. Gr. Lit.[4] 582, 1 Aristeides Worte § 95 *οὐθ' ὁ Μασσαλιωτικός — ποιητικός* wieder auf Pytheas beziehen. s. Diels Seneca und Lucan [Abh. Akad. Berl. 1885] 15, 1 —, sondern älter als Herodot; d. h. daß er Ende des 6. Jhdts. angesetzt werden muß, ehe die Karthager derartige Fahrten unmöglich machten. Dazu stimmt, daß er in der Aufzählung der Autoren über die Nilschwelle vor Herodot genannt wird, zwischen Thales und Anaxagoras, wie der zweite unbekannte Autor, gegen den Herod. II 21. 23 polemisiert. Vielleicht ist gar E. selbst dieser Unbekannte, nicht, wie man gewöhnlich annimmt (Berger a. a. O. Bauer 73. Diels Herm. XXII 1887, 434f. Schwartz Index Lect. Rostoch. 1891, 7ff. u. a.) Hekataios, für dessen Ansicht über die Nilschwelle wir ein wirklich sicheres Zeugnis nicht besitzen, da auch die Kombination von frg. 278. FHG I 19 mit Diod. I 37, 3 wesentlich auf der Voraussetzung ruht, daß der Unbekannte Herodots eben Hekataios sei. Außerdem gibt Herodot jene Ansicht als *ἀνεπιστημονεστέρη* nur in ihrem Vordersatze wieder, so daß selbst die Vorfrage, ob sie sich überhaupt mit der des E. deckt, sich nicht ganz bestimmt beantworten läßt und Bergers Annahme, es handle sich um zwei wesentlich verschiedene, nur infolge der Gleichheit ihrer Vordersätze später

zusammengefallene Ansichten, möglich, wenn auch durchaus unwahrscheinlich bleibt. Wenn weiter Diodor. I 37, 7 (Agatharchides) die gleiche Ansicht in gleicher Unvollständigkeit mitteilt, sie aber den ägyptischen *ἱερεῖς* gibt, die E., der sich auf Autopsie berief, keinesfalls zitiert hat, und mit der Bemerkung abtut, das hieße *ἀπορίαι τὴν ἀπορίαν λύειν* — sie kehrt in der Polemik des Aristeides (Ephoros) gegen E. gewandt wieder und deckt sich doch nicht ganz mit Herodots *ἐς ἀφανὲς τὸν μῦθον ἀναφέρειν* (*εἰς τὰς μυθώδεις ἀποφάσεις ἀποκλίνειν* Diod. I 37, 3 von Kadmos, Hekataios, Hellanikos) — so ist der weitere Schluß, bereits Hekataios habe sich auf die *ἱερεῖς* bezogen, noch unsicherer, da bei Herodot von einer solchen Berufung nichts steht. Dieses Fehlen durch Hinweis auf II 19 *τούτων ὦν πέρι — Αἰγυπτίων* als beabsichtigtes Übergehen einer nach Herodots Ansicht unwahren Behauptung des Hekataios zu erklären (Diels, Berger), ist nicht angängig. Schon die Beziehung jener Bemerkung gerade auf die zweite der angeführten Meinungen ist ungerechtfertigt: sie als Ausfluß besonders ‚grimmiger Polemik' zu betrachten, bei der überlegenen Ironie, mit der Herodot gerade diese Ansicht als mythisch abweist, unwahrscheinlich. Deutlich ist vielmehr der Gegensatz zwischen dem Eingeständnis der Priester, sie wüßten nichts, und den *Ἑλλήνων τινὲς ἐπίσημοι βουλόμενοι γενέσθαι σοφίην*, den Herodot so kaum hätte formulieren können, wenn einer dieser *Ἕλληνες* sich seinerseits auf die Priester berufen hätte.

Durch alles dieses wird die Möglichkeit, in dem Unbekannten Herodots doch Hekataios zu sehen, natürlich nicht ausgeschlossen. War er es, so hat er aber bereits E.s Periplus benutzt (Diels S.-Ber. Akad. Berl. 1891, 582, 3), ihn jedenfalls auch genannt und sich nicht auf die *ἱερεῖς* berufen. Dann aber haben wahrscheinlich auch Ephoros, der E. zitiert und bekämpft (Aristeid.), und Dikaiarchos, der sich ihm im *Περίοδος Γῆς* anschließt (frg. 52. Lyd. de mens. IV 147, 1 Wünsch), ebenso wie der Autor über die Nilschwelle, von dem die erhaltenen Zusammenstellungen abhängen, den Periplus selbst nicht mehr in der Hand gehabt, sondern kennen ihn nur aus Hekataios. Dafür spricht auch Aristeid. § 95, aus dem man schließen möchte, daß zu Ephoros Zeit das Buch verschollen war. So erklärt sich auch, daß Hekataios selbst in den Zusammenstellungen, von der vagen Bemerkung Diod. I 37, 3 abgesehen, nie erscheint. [Jacoby.]

Euthymia (*Εὐθυμία*), guter Mut, Frohsinn, besonders beim Mahl.

1) Als Göttin personifiziert neben Zeus und den Musen. Pind. frg. 155 Christ bei Athen. V 191f und Eustath. zu Od. IV 179 p. 1490, 38f. Beim Bekanntwerden von Alexanders d. Gr. Tod ward ihr Bild erstellt von Dionysios dem Tyrannen zu Herakleia am Pontos (s. o. Dionysios Nr. 66), Memnon frg. 4 (FHG III 529, 4), vgl. K. Keil Analecta 209 A. Wohl auch von der Basis einer Statue der E. stammt die Weihinschrift aus Erythrai bei Le Bas-Waddington Inscr. III 7 nr. 45; Expl. des inscr. p. 24.

2) In ionischer Form *Εὐθυμίη* als Name einer Bakche, die langbekleidet, in der hochgehaltenen Linken eine brennende Fackel schwingend und mit dunkelrotem Tympanon in der gesenkten Rechten, dem Dionysos auf der (von Panthern gezogenen) Biga vorantanzt, auf der rf. Prachtamphora aus Ceglie (Apulien) mit Darstellung der Hochzeit des Herakles und der Hebe, heute zu Berlin nr. 3257 (1016), CIG 8399, vgl. Furtwängler Beschr. d. Vasens. II 909. Baumeister Denkm. I S. 630f. Abb. 700. Heydemann Satyr- u. Bakchennamen (5. Hall. Winckelmannsprogr. 1880) 17 (Q), 40. 45, wo verwiesen wird auf Mnesitheos bei Athen. II 36b sowie auf Athen. II 39e. Kretschmer Gr. Vaseninschr. 220. Vgl. noch Roscher Myth. Lex. I 1438, 53ff. 60ff. III 2098, 61f. 2116, 60ff. 2136. 6ff. [Waser.]

Euthymides, attischer Vasenmaler aus dem Ende des 6. und Anfang des 5. Jhdts., Sohn des Pollias. Da Vasenmaler den Namen ihres Vaters nur dann hinzuzufügen pflegen, wenn dieser selbst ein Künstler war, so liegt es nahe, diesen Pollias mit dem attischen Bildhauer zu identifizieren, der durch die Signaturen zweier Statuenbasen von der Akropolis bekannt ist (IG I Suppl. p. 180 nr. 373^{15}. p. 181 nr. 373^{82}. Lolling *Κατ.* 67. 68), zumal der Dedikant der einen dieser Statuen, Kriton, nach Studniczkas wahrscheinlicher Vermutung mit dem Vasenfabrikanten dieses Namens identisch ist (Arch. Jahrb. II 1887, 143f.). Die Arbeiten des E. zeigen einerseits manche Berührungspunkte mit den jüngsten Vertretern des epiktetischen Kreises, namentlich mit Phintias, anderseits aber und zwar in noch höherem Grade mit Andokides, so daß er von Hoppin und Furtwängler wohl mit Recht als dessen künstlerischer Nachfolger betrachtet wird. Von seiner Rivalität mit Euphronios legt die berühmte Aufschrift der Münchner Hektorvase *ὡς οὐδέποτε Εὐφρόνιος* Zeugnis ab; ein andermal gibt er seiner Freude über das gelungene Werk durch Beischrift *Εὐθυμίδης ἔγραψε ὁ Πολλίου εὖγε ναιχί* Ausdruck. Da er stets mit *ἔγραψε* signiert, scheint er es zum Besitz einer eigenen Fabrik nicht gebracht zu haben; aber auch die Fabriken, in denen er arbeitet, gibt er nicht an. Von Lieblingsnamen erscheint bei ihm nur Megakles, der sich auch bei Phintias findet und von Studniczka Arch. Jahrb. II 1887, 161 wohl mit Recht dem Sohn des Hippokrates und Oheim des Alkibiades gleichgesetzt wird (Klein Lieblingsinschr. 64). Die Werke des E. tragen ein sehr individuelles Gepräge. Ausdrucksvolle Köpfe mit sehr lebendigen Augen, eine sorgfältige Wiedergabe der Muskulatur, kühne und mannigfaltige Stellungen, eine vortreffliche Behandlung der Gewandung zeichnen sie ebenso aus, wie eine scharfe und doch nicht übertriebene Charakteristik der Vorgänge und Situationen. Wir besitzen von E. fünf signierte Gefässe, alle selbstverständlich in rf. Technik, nämlich zwei Amphoren, die von Andokides bevorzugte Form, einen Psykter, eine Hydria und einen Teller. 1) Amphora in München, Hektors Rüstung und Komos; darauf die oben angeführte, auf Euphronios gemünzte Beischrift, Gerhard Ant. Vasenb. 188. Furtwängler und Reichhold Griech. Vasenmalerei Taf. 14 S. 63ff. Hoppin Euthymides 3 E. Klein Meistersign. 195 nr. 2. 2) Amphora in München mit Rüstungsszene und Fünfkämpfern, Hoppin a. O. 2 D, pl. 1. 2. Klein a. O. 194 nr. 3. 3) Psykter in Viterbo, Theseus Kampf mit Ker-

kyon und Palaistriten mit dem Schabeisen, Ann. d. Inst. XLII 1870 tav. d'agg. O. P. Hoppin a. O. 2 B. Klein a. O. 196 nr. 7. 4) Hydria in Bonn, Symposion, Arch. Zeitg. XXXI 1873, Taf. 9. Hoppin a. O. 2 C. Klein Meistersign.[2] 195 nr. 4; Lieblingsinschr. 64. 5) Teller in Adria, gebückter Krieger, noch ganz in der Art des epiktetischen Kreises. Schöne Mus. Bocchi tav. IV 2. Hoppin a. O. 1 A. Klein Meistersign.[2] 194 nr. 1. Die beiden andern von Klein noch als nr. 6 und 7 mitgezählten Hydrien hat Hoppin a. O. 16ff. ausgeschieden, da auf ihnen E. nicht Künstlername, sondern Name einer der dargestellten Figuren ist. Das einemal wohnt dieser E. dem Musikunterricht eines Freundes bei, während auf der Schulterfläche eine Hetäre beim Kottabosspiel seiner gedenkt (Philol. XXVI 1867 Taf. 2). Klein Euphron.[2] 110; Meistersign.[2] 195 nr. 5. Hoppin a. O. 16ff. und Hartwig Meisterschalen 194 weisen diese Vase mit Recht dem Phintias zu. Während aber hier immer noch der Vasenmaler gemeint sein könnte, ist dies bei der andern Hydria ausgeschlossen, wo der Name E. einem Bewaffneten beigeschrieben ist, Klein a. O. 156 nr. 6. Hoppin a O. 17 b.

Andererseits mußte die stark prononzierte Eigenart des Künstlers dazu einladen, ihm auch nicht signierte Vasen zuzuteilen; das ist von Klein a. O. 196f. und Hoppin a. O. 20ff. geschehen, deren Listen drei Stücke gemeinsam haben, bei denen die Urheberschaft des Meisters allerdings zweifellos ist. Die vierte von Klein eingereihte Vase, die Tityosvase bei Gerhard Ant. Vasenb. 22, schließt Hoppin a. O. 17 nach dem Vorgang von Jones Journ. Hell. Stud. 1891, 370 wohl mit Recht aus, ebenso den von Petersen Arch. Zeit. XXXVII 1879, 9 und Loewy Arch.-epigr. Mitt. IV 220 für E. in Anspruch genommenen stark restaurierten Petersburger Krater, der einst auf der einen Seite die Verwundung des Telephos, auf der andern eine Tat des Theseus, ohne Zweifel den Fang des marathonischen Stieres, zeigte (Mon. d. Inst. VI 34). Dagegen scheinen Hoppins eigene Zuweisungen, soweit sie sich kontrollieren lassen, durchaus wahrscheinlich. Hiernach würde sich die Liste der erhaltenen Arbeiten des E. noch um folgende Nummern vermehren: 1) Amphora in München, Theseus Raub der Helena, Gerhard Ant. Vasenb. 168. Klein a. a. O. 196 nr. 1. Hoppin 20 I. Furtwängler und Reichhold Gr. Vasenmal. Taf. 33 S. 173ff. 2) Amphora in Würzburg, Prüfung der Eingeweide eines Opfertieres und Komos, Gerhard Ant. Vasenb. 267. Hoppin a. O. 21 II. Von Hartwig Meisterschalen 413 dem supponierten jüngeren Amasis zugeschrieben. 3) Amphora im Britischen Museum E 254, Kriegers Auszug und Citherspiel, Hoppin a. O. 21 III, Taf. III. IV. Von Klein Ann. d. Inst. LIII 1881, 81 dem Phintias zugeschrieben; vgl. Hartwig a. O. 168. 4) Amphora ebd. E 255, Dreifußraub und Kriegers Auszug, Hoppin a. O. 21 IV, Taf. V. VI. Gleichfalls von Klein dem Phintias gegeben a. O., vgl. Hartwig a. O. 168. 191. 5) Amphora in Leyden, Kriegers Abschied und Dionysos, Roulez Vas. de Leyde pl. XIII. Hoppin a. O. 22 VI. 6) Amphora im Brit. Mus. E 256, Leto mit ihren Kindern und Fünfkämpfer, Catal. of Vas. in the Brit. Mus. III pl. X. Hoppin a. O. 22 V. Nach Klein a. O. von Phintias; vgl. Hartwig a. O. 168. 7) Psykter im Britischen Museum E 767, Komos, Jahn Dichter auf Vasenb. Taf. 5. Klein Meistersign.[2] 197 nr. 3. Hoppin a. O. 22 VII. 8) Krater in Berlin 2180, Palaistriten, Arch. Zeit. XXXVI 1878 Taf. 4. Klein a. O. 197 nr. 4. Hoppin a. O. 22 VIII. 9) Hydria in Dresden, Speerwerfer, Herrmann Arch. Anz. 1892, 165. Hoppin a. O. 23 IX. 10) Pinax von der Akropolis, Krieger im Ansturm. Es ist dies der berühmte Pinax, dessen Inschrift *Μεγακλῆς καλός* von späterer unberufener Hand in *Γλαύκων καλός* geändert wurde. *Ἐφημ. ἀρχ.* 1887 *πίν.* 7. Hoppin a. O. 23 X. Wichtigste Literatur: Klein Meistersign.[2] 193ff. Joseph Cl. Hoppin Euthymides, München 1896. Furtwängler und Reichhold Griech. Vasenmalerei 63ff. Walters History of anc. pottery I 427f. [C. Robert.]

Euthymius, Vicarius Asiae im J. 396. Cod. Theod. VIII 4, 19. XI 23, 4. Vielleicht derselbe, den Liban. ep. 893. 894 einige Jahre früher als Advokaten erwähnt. [Seeck.]

Euthymos (*Εὔθυμος*). **1)** Sohn des Astykles aus dem zephyrischen Lokri in Unteritalien, siegte dreimal in Olympia und weihte sein Standbild, das der berühmte Bildhauer Pythagoras von Samos gefertigt, zu Olympia. Dies sagt die Inschrift, welche bei den deutschen Ausgrabungen wiedergefunden worden ist, bei Dittenberger-Purgold Inschriften von Olympia 144; ein Teil der Weihung steht in Rasur; statt des Siegers selbst hatte also vorher die Stadt Lokri oder ein anderer die Weihung übernommen. Nach Pausanias VI 4ff. siegte er in den Olympiaden 74, 76 und 77 im Faustkampf; in der 75. unterlag er dem Theagenes von Thasos (484—472 v. Chr.). Vgl. Grenfell und Hunt Oxyrhynchus Papyri II 85ff. CCXXII. Robert Hermes XXXV 1900, 141ff. Die olympische Statue und eine zweite, die in der Heimat Lokri aufgestellt war, wurden an einem Tage vom Blitze getroffen, Plin. n. h. VII 152 (Callimachea ed. Schneider II 579 frg. 399); er selbst auf Geheiß des (delphischen) Orakels und mit Zustimmung des Zeus bei Lebzeiten für göttlich erklärt (*consecratus* sagt Plinius). Das weist auf ein von Pausanias a. a. O. Strab. VI 255. Aelian. v. h. VIII 18. Zenob. II 31. Suid. s. *Εὔθυμος* erzähltes, von E. Rohde Psyche[1] 180ff. erläutertes Märchen hin, wonach E. nach seinem olympischen Siege bei Temesa in Lukanien einen Heros bezwingt, welcher bis dahin den Bewohnern schweren Schaden zugefügt hatte und jährlich als Tribut eine Jungfrau forderte; E. befreit und heiratet sie und wird nach seinem Tode zum Heros. Der Flußgott Karkinos galt nun als sein Vater. Ein altes Gemälde stellte den bekämpften Dämon dar, schrecklich anzusehen und mit einer Wolfshaut bekleidet. ‚Solche Helden der panhellenischen Kampfspiele, wie E. einer war, sind Lieblingsgestalten der Volkssage, sowohl im Leben als in ihrem Geisterdasein als Heroen' (Rohde). [Hiller v. Gaertringen.]

2) Aus Leukas. Söldnerführer des Timoleon, erleidet eine Niederlage, Plut. Timol. 30. Holm Gesch. Sicil. II 211. Anführer der Reiterei des Hiketas von Leontinoi wird er von Timoleon gefangen genommen und hingerichtet ums J. 339/8, Plut. Timol. 32. Holm a. O. 213. [Kirchner.]

Εὔθυνα (später auch εὐθύνη). Für die weitaus überwiegende Mehrheit der griechischen Staatsverfassungen, sicher aber für alle demokratischen ist die gesetzliche Bestimmung vorauszusetzen, daß die Beamten nach Ablauf ihrer Amtszeit Rechenschaft abzulegen haben. Von diesem Grundsatz wird man nur bei den strengsten Oligarchien absehen können; ferner ist bei lebenslänglichen Beamten eine Rechenschaft nicht gut denkbar, von den spartanischen und kretischen Geronten wird es ausdrücklich bezeugt, daß sie ἀνυπεύθυνοι waren (Aristot. polit. II 1272a 36). Die gebräuchlichen Bezeichnungen für diese Rechenschaft sind λόγος und εὔ. Was die Instanz angeht, die den abtretenden Beamten diese Rechenschaft abnimmt, so sind darin die Verfassungen sehr verschieden. Meist, besonders in Demokratien, finden sich dafür besondere Behörden, die entweder allein oder mit der βουλή über die Richtigkeit der Rechenschaft entschieden oder auch, wie in Athen, nach einer Voruntersuchung die Sache an ein Volksgericht zur Erteilung der Decharge oder zur Bestrafung der schuldigen Beamten weitergaben. Diese Behörde wurde sehr verschieden benannt, Aristoteles erwähnt (polit. VII 1322 b 11) die Bezeichnungen εὔθυνοι, λογισταί, ἐξετασταί und συνήγοροι, Namen, die wir sämtlich in den Inschriften wiederfinden (vgl. Gilbert Griech. Staatsaltert. II 336); hinzufügen können wir vielleicht noch κατόπται (Boiotien) und ἀπόλογοι (Thasos). An anderen Orten nahm die höchste Regierungsbehörde die Rechenschaft ab, so in Sparta die Ephoren; anderswo wieder (Kerkyra) tat es der Rat, im Achaeischen Bunde die Bundesversammlung. Der Modus der Rechenschaftsablage läßt sich, von Athen abgesehen, nirgends genauer verfolgen; was im einzelnen bekannt ist, suche man unter den oben angeführten Namen der Rechenschaftsbehörden.

Was Athen angeht, so ist hier die Frage der εὔ. einer von denjenigen Punkten, die durch die Auffindung der πολιτεία Ἀθηναίων am meisten gewonnen haben. Vorher war die εὔ. eine alte Streitfrage, bekannt durch die Polemik G. Hermanns gegen Boeckh (Über Herrn Boeckhs Behandlung d. griech. Inschr. 220ff. Boeckh Kl. Schriften VII 280; Staatshaush. I³ 239). Das Wichtigste, was hier sichergestellt worden ist, ist die bisher nur von R. Schoell (De syneg. atticis 23) vermutete Möglichkeit eines doppelten Verfahrens gegen die ὑπεύθυνοι, indem nach der von den Logisten vorbereiteten und geleisteten obligatorischen Gerichtsverhandlung jeder beliebige Bürger noch bei den εὔθυνοι eine γραφή einreichen konnte, deren Annahme ein neues Verfahren zur Folge hatte. Die offizielle Bezeichnung für die Rechenschaftsablegung ist ein Doppelausdruck: λόγον διδόναι πρὸς τοὺς λογιστὰς καὶ εὐθύνας διδόναι (z. B. IG I 32). Es erhebt sich also sofort die Frage, ob dieser Doppelausdruck dem doppelten Verfahren entspricht, also λόγος offiziell nur den ersten Teil, εὔ. den von den εὔθυνοι geleiteten zweiten bezeichnet. Dies behauptet v. Wilamowitz (Arist. und Athen II 231ff.); dagegen wird es von E. Koch (De Athen. logistis, synegoris, euthynis. Progr. Zittau 1894) bestritten und zwar mit Recht (so urteilt auch Lipsius bei Schömann Griech. Altertümer I⁴ 438, 3). Denn ganz deutlich bezeichnet Aristoteles selbst an zwei Stellen (Ἀθ. πολ. 48, 4. 54, 2) schon die erste Gerichtsverhandlung als εὔ. Ferner kann die in Belobungsdekreten (z. B. IG II 5, 285 b, 27) öfters vorkommende Formel τούς τε λόγους ἀπενηνόχασιν εἰς τὸ μητρῷον καὶ πρὸς τοὺς λογιστὰς καὶ τὰς εὐθύνας δεδώκασιν ἐν τῷ δικαστηρίῳ κατὰ τοὺς νόμους sich nur auf die erste obligatorische Gerichtsverhandlung beziehen, da es sonderbar wäre, wenn Leute wegen gegen sie erhobener Anklagen belobt würden. So ist unter εὔ. in der Tat das ganze Verfahren der Rechenschaftsablage zu verstehen, ebenso wie λόγος das ganze bezeichnen kann. Das Verfahren kennen wir jetzt für das 4. Jhdt. recht gut (zu vgl. die Handbücher der Staatsaltert. von Schömann I⁴ 438f. Gilbert I² 249ff. Hermann I⁶ 651ff. Busolt² 225). Der Verlauf war in den Hauptzügen folgender: Sofort nach Ablauf der Amtszeit hatten die Beamten ihren Rechenschaftsbericht an die 10 λογισταί einzureichen (λόγον ἀποφέρειν oder ἐγγράφειν); rechenschaftspflichtig waren alle Beamten, selbst die Buleuten, Gesandten, Priester, überhaupt jeder, der irgendwie im staatlichen Auftrage gehandelt hatte; wer als Beamter nichts mit Geldverwaltung zu tun gehabt hatte, mußte eine entsprechende Erklärung abgeben; eine Versäumung der gesetzlichen Frist konnte eine γραφὴ ἀλογίου nach sich ziehen. Die Logisten prüften, von 10 erlosten συνήγοροι unterstützt, die Abrechnung, wofür 30 Tage Zeit waren, und brachten dann die Sache, mochte sie Anstoß geben oder nicht, vor ein heliastisches Gericht von 501 Richtern. Hier vertraten jedenfalls wohl die συνήγοροι die Anklage, doch konnte auch hier schon jeder Bürger als Kläger auftreten. Anklage konnte erhoben werden wegen Bestechung (δώρων) oder Unterschleif (κλοπῆς) oder ἀδικίου; da es sich in diesem Teil des Verfahrens nur um die Verwendung der Staatsgelder zu handeln scheint, so werden wir dies letzte Vergehen wohl als ‚Schädigung des Staates‘ durch mißbräuchliche oder leichtsinnige Verwendung seiner Gelder zu fassen haben. Bestraft wurden die beiden ersten Vergehen mit dem Zehnfachen des fraglichen Betrages, das letzte durch einfachen Ersatz des Schadens, oder doppelten, wenn nicht bis zur 9. Prytanie gezahlt war. Auch nach Erledigung dieses Verfahrens konnte der Beamte noch von jedem Bürger belangt werden, und zwar durch Vermittlung der 10 εὔθυνοι. Diese hatten ein jeder mit seinen 2 πάρεδροι an den drei der εὔ. folgenden Tagen bei der Statue des Eponymos seiner Phyle zu weilen, um Klagen (γραφαὶ περὶ εὐθυνῶν) anzunehmen. Sie konnten diese abweisen oder als begründet weitergeben. Privatsachen an die Demenrichter, öffentliche an die Thesmotheten, die sie an ein Dikasterion brachten. Bis zur völligen Erledigung der εὔ. durfte kein Beamter das Land verlassen oder irgendwie über sein Vermögen verfügen. Eine Abweichung von diesem gewöhnlichen Verfahren scheint nur in betreff der Strategen anzunehmen zu sein; denn deren εὔ. wurde von den Thesmotheten geleitet (Arist. πολ. Ἀθ. 48, 4). Das ist offenbar bedingt durch die Möglichkeit der Iteration des Amtes, vielleicht auch durch die Wichtigkeit (vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 243ff.). Das Rechenschaftsverfahren älterer Zeit kennen wir nicht; die ganze Erscheinung der Euthynen mit ihren Beisitzern ist so altertümlich, daß sie wohl ursprünglich die Hauptsache gewesen sein mögen. Die früheste Erwähnung der athenischen εὔ. findet sich in der Drakontischen Verfassung, Arist. πολ. Ἀθ. 4, 2. Noch ist zu bemerken, daß in Athen auch die Demenbeamten in ihren Demen Rechenschaft abzulegen hatten, und zwar in ganz ähnlicher Form. So finden wir auch dort ähnliche Behörden, besonders den εὔθυνος mit den πάρεδροι (IG I 2. II 571). In Myrrhinus findet sich ein Logist, ein Euthyn und 10 συνήγοροι (IG II 578), gegen deren Entscheidung Appellation an die Demenversammlung erlaubt ist. [Boerner.]

Εὔθυνος, eine der gebräuchlichen Benennungen für die in den meisten griechischen Staaten vorhandene Behörde, bei der die Beamten nach Ablauf ihrer Amtszeit Rechenschaft abzulegen hatten (vgl. Εὔθυνα). Doch liegt in dem Namen zugleich auch der Begriff des εὐθύνειν, des Strafens, so daß er wohl auch eine mit dem Strafvollzug beauftragte Behörde bezeichnen kann. So erklärt auch Schol. Plat. leg. XII 945 B (vgl. Poll. VIII 100) das Wort (ἐκπράσσει δὲ ὁ εὔθυνος, ὅσα .. ὦφλόν τινες εἰς τὸ δημόσιον) und in der Tat finden wir in Teos (Dittenberger Syll.² 523, 58) Euthynen als Vollzieher der Richtersprüche. Als Rechenschaftsbehörde finden wir sie vor allem in Athen; das meiste, was hier zu sagen ist, ist schon unter Εὔθυνα zusammengestellt, hinzuzufügen ist noch folgendes: Die 10 εὔθυνοι samt ihren je 2 πάρεδροι sind möglicherweise vom Rat aus seiner eigenen Mitte gewählt worden (vgl. v. Wilamowitz Arist. u. Athen II 234. Koch Zittauer Programm 1894). Ob sie auch in Athen mit dem Strafvollzug zu tun hatten, was Lipsius (bei Schömann Altertümer I⁴ 439, 1) behauptet, ist zweifelhaft. Die früheste Erwähnung ist wohl IG I 34, bald nach 454/3, noch früher ist der Euthyn als Beamter des Demos Skambonidai in IG I 2. Euthynen als Rechenschaftsbeamte finden sich noch in Kalauria (Dittenberger Syll.² 578) und in Magnesia am Maeander (Dittenberger Syll.² 552, 84. 554, 15). [Boerner.]

Euthynos. 1) Athenischer Archon Ol. 82, 3 = 450/49, Diod. XII 3 (hier ist Εὐθύδημος überliefert). IG I Suppl. 22 a p. 6, wozu vgl. Kirchhoffs Bemerkung.

2) Athenischer Archon Ol. 88, 3 = 426/5, Diod. XII 58. IG I 176. 273. Philoch. frg. 106, FHG I 401. Athen. V 218 b. Anonym. vit. Thuc. 8 p. 202 Westerm. Argum. Aristoph. Acharn. (bei Diod. Athen. Argum. Aristoph. Acharn. ist Εὐθύδημος überliefert). [Kirchner.]

Euthynus. Gegen ihn ist des Isokrates 21. Rede ἀμάρτυρος πρὸς Εὐθύνουν um 402 geschrieben, Blass Att. Bereds. II² 220. [Kirchner.]

Euthyon (Εὐθύων). Archon in Delphoi um 245/4 v. Chr., Wescher-Foucart Inscr. de Delphes 17. Bull. hell. XVIII 269 nr. 6. Über die Zeit vgl. Pomtow Philol. LIV 356, 1 und Art. Delphoi Bd. IV S. 2624, 55. [Kirchner.]

Euthyphron. 1) Athener (Προσπάλτιος). Wahrsager, Platon Cratyl. 396 d. 428 c. Person des gleichnamigen platonischen Dialogs. Οἱ ἀμφὶ Εὐθύφρονα werden erwähnt Cratyl. 399 e. [Kirchner.]

2) Euthyphron aus Herakleia, Sohn (vgl. Diog. V 86. 91) des Pontikers Herakleides, wird bei Diog. Laert. I 107 (vgl. Steph. Byz. s. Ἦτις) für die kretische Herkunft des weisen Myson zitiert. [Jacoby.]

Euthyrrhemon ([Ε]ὐθυῤῥήμ[ω]ν το[ῦ Β]οίου πύργου Βοϊδ[ης]), Archon in Teos. Zeit unbestimmbar, CIG 3064. [Kirchner.]

Εὐθύτονα ist die bei den Technikern, vor allem Heron, übliche Bezeichnung für die sonst καταπάλται ὀξοβελεῖς ‚Pfeilwerfer‘ genannten Geschütze. Rüstow und Köchly (Griech. Kriegsschriftst. I 378) übersetzen das Wort mit ‚Gradspanner‘ und leiten es ab von der horizontalen oder fast horizontalen Stellung des Geschoßlegers, die dem abgeschossenen Pfeil eine sehr geringe Elevation gibt. Eine Erklärung, gegen welche Prou (Notices et Extraits de manusc. d. l. Bibl. nationale XXVI 1, 1877, 243) aus technischen Gründen Einsprache erhoben hat. [Droysen.]

Eutokios, aus Askalon, war ein Schüler des unter Iustinianus tätigen Mechanikers und Architekten Isidoros von Milet. Heiberg Jahrb. f. Philol. Suppl. XI 357f. (vgl. auch Tannery Bull. des sciences mathém., 2e série VIII 1 [1884] 315ff.). Seine Blütezeit ist vom Ende des 5. Jhdts. (Schmidt Jahresber. CVIII [1901 I] 64) bis in die erste Hälfte des 6. Jhdts. (Widmung der Kommentare zu den Konika an Anthemios, der um 534 gestorben ist, Apoll. Perg. II 168, 5 Heib., s. o. Bd. I S. 2368) anzusetzen.

Eine Jugendschrift des E. waren die Kommentare zu Archimedes περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου, darauf folgten die Kommentare zu der κύκλου μέτρησις und weiter zu περὶ ἐπιπέδων ἰσορροπιῶν. Dabei hat er eine von Isidoros besorgte Ausgabe dieser drei Schriften des Archimedes benutzt (vgl. Archimedes § 3 a. E.). Später ließ er die Kommentare zu den ersten vier Büchern der κωνικά des Apollonios folgen, Heiberg a. a. O. 358ff. Ob er auch Erläuterungen zur Syntax des Ptolemaios geschrieben hat, bleibt zweifelhaft, Heiberg Philol. XLIII 502.

Über die älteren Ausgaben dieser Kommentare sind die Artikel Archimedes § 4 und Apollonios von Perge Bd. IV S. 157 zu vergleichen. Auch ist dort schon auf die kritische Textgestaltung durch Heiberg hingewiesen worden. Die Kommentare zu Archimedes finden sich in Archimedis opera vol. III 1—370, zu den Konika in Apollonii Pergaei quae graece exstant vol. II 168—353.

In dem Kommentar zu Archim. sphaer. et cyl. hat E. sich darauf beschränkt, die Urteile der von ihm benutzten älteren Autoren wiederzugeben. Hier findet sich p. 66, 9—16 Heib. der bereits o. Eudoxos § 9 erwähnte Tadel, daß Eudoxos zwar versprochen habe, das Problem der zwei mittleren Proportionalen mit Hilfe gekrümmter Linien zu lösen, dann aber in dem Beweise davon abgekommen sei und eine getrennte Proportion statt einer stetigen angewendet habe. Vgl. Cantor Vorles. über Gesch. der Math. I² 219ff. v. Wilamowitz Nachr. Gesellsch. d. Wiss. Göttingen 1894, 16f. Loria Modena accad. di scienze XII 2, ser. 2 (1900) 198ff. Diese vom Gewährsmann des E. erhobenen Ausstellungen sind im Artikel Eudoxos § 9 widerlegt worden. [Hultsch.]

Eutolmius. **1)** Beamter im J. 365; an ihn gerichtet Liban. ep. 1222. [Seeck.]

2) Epigrammdichter der Agathiassammlung, von welchem vier kurze Gedichte in die Anthologie übergegangen sind. In den Aufschriften heißt er σχολαστικὸς ἰλλούστριος. [Reitzenstein.]

Eutonios, Archiatros aus unbekannter Zeit, wird von Orib. V 128 mit einem Rezept gegen Ischias erwähnt. [M. Wellmann.]

Eutrapelos, ironisch gewählter Name für einen langsamen Barbier, Martial. VII 83. [Stein.]

Eutresis (Εὔτρησις). **1)** Ort in Boiotien in der Ebene von Leuktra; seine Befestigung wurde dem Zethos und Amphion zugeschrieben. Wahrscheinlich gehören ihm die Reste polygoner Mauern auf einem Hügel bei der Quelle Arkopodi, am Kreuzwege Theben—Thisbe und Thespiai—Plataiai an (Il. II 502. Eustath. z. St. Strab. IX 411. Steph. Byz. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 240).

2) *Εὔτρησις, Εὔτρη, Εὐτρήσιοι*, Gau in Arkadien im nördlichen Teil des Beckens von Megalopolis und im Gebirge nördlich davon, mit den Orten Trikolonoi, Charistiai, Zoition, Paroria, Ptolederma, Knauson; verödet durch die Gründung von Megalopolis (Xen. hell. VII 1, 29. Paus. VIII 27, 3. Hesych. Steph. Byz. Etym. M. 399, 18). Curtius Pelop. I 307. 340. Bursian Geogr. v. Griechenl. I 225f. [Philippson.]

Eutresites (*Εὐτρησίτης*), Epiklesis des Apollon von seinem Heiligtum und Orakel in Eutresis, Steph. Byz. [Jessen.]

Eutropia. **1)** Gattin des Kaisers Maximian. Sie stammte aus Syrien (Vict. epit. 40, 12. Iulian. or. I 6 A; vgl. Anon. Vales. 4, 12) und hatte vor ihrer Verheiratung mit dem Kaiser schon aus einer anderen Ehe die Flavia Maximiana Theodora geboren, die um 289 sich mit dem späteren Caesar Constantius vermählte (s. Bd. IV S. 1041). Denn da dieser eine seiner Töchter nach ihr benannte, ist anzunehmen, daß seine Frau ihre Tochter war. Dem Maximian gebar sie den Maxentius und die Fausta, die spätere Gattin Constantins d. Gr. (Vict. epit. 40, 12). Nach dem Tode ihres Sohnes im J. 312 ließ sie sich durch Constantin bewegen, jenen für untergeschoben zu erklären (Anon. Vales. 4, 12. Vict. epit. 40, 13. Eumen. paneg. IX 3. 4). Später hielt sie sich in Palaestina auf, von wo aus sie ihren Schwiegersohn brieflich darauf aufmerksam machte, daß die heilige Stätte Mambre durch heidnischen Kultus befleckt werde. Sie bekannte sich also, wenigstens am Ende ihres Lebens, zur christlichen Religion (Euseb. vit. Const. III 52).

2) Eines von den sechs Kindern, welche Theodora dem Caesar Constantius gebar (Eutrop. IX 22, 1). Mutter des Flavius Popilius Nepotianus, der sich im J. 350 in Rom zum Kaiser ausrufen ließ (Zosim. II 43, 2. Vict. epit. 42, 3. Caes. 42, 6. Eutrop. X 11, 2; vgl. Bd. IV S. 1063). Aus dem Namen ihres Sohnes hat man mit Wahrscheinlichkeit geschlossen, daß sie mit jenem Nepotianus vermählt wurde, der 301 das Consulat bekleidet hatte (Mommsen Chron. min. III 516). Als ihr Sohn im Kampfe gegen Magnentius gefallen war, wurde sie hingerichtet (Athan. apol. ad Const. 6 = Migne G. 25, 604. Iulian. or. II 58 D). [Seeck.]

Eutropion, Oberkoch des Antigonos Monophthalmos, wird Veranlassung, daß der König den Rhetor Theokritos von Chios, Gegner des Theopompos, töten läßt. Theokritos witzelte über Antigonos Einäugigkeit und der Koch berichtete es seinem Herrn. Plut. de educ. puer. 14. [Willrich.]

Eutropius. **1)** Angeblicher Vater des Kaisers Constantius I. Er soll ein vornehmer Dardaner gewesen sein, Claudia, die Tochter des Crispus, eines Bruders des Kaisers Claudius Gothicus, geheiratet und mit ihr den Constantius gezeugt haben (Hist. aug. Claud. 13, 2). Doch sind alle die Geschichten, welche Constantin d. Gr. einen ansehnlichen Stammbaum verschaffen sollten, späte Erfindungen. Es muß daher für mehr als zweifelhaft gelten, ob dieser E. gelebt hat. Seeck Geschichte d. Untergangs der antiken Welt I² 488.

2) Domitius Eutropius, zwischen 367 und 375 Praeses Ciliciae (CIL III 13619—13621. CIG 4437). Er könnte identisch sein mit dem Antiochener, der Sohn des Hesychios, Bruder des Celsus, Schwiegersohn des Armeniers Akontios und auch mit Libanios verschwägert war. Liban. ep. 375. 1223.

3) Marcellus Empiricus praef. (1, 15 H.) zählt unter den medizinischen Schriftstellern auf *aliique nonnulli etiam proximo tempore illustres honoribus viri, cives ac maiores nostri, Siburius Eutropius atque Ausonius*. Darnach scheint der E., welcher über Medizin geschrieben hatte, Burdigalenser gewesen zu sein und um die Mitte des 4. Jhdts. gelebt zu haben. Über die Ehrenstellen, die ihm hier zugeschrieben werden, ist sonst nichts bekannt.

4) Sohn eines entlaufenen Colonen, der bei einem Beamten Türhüter geworden war, als Buhlknabe dessen Gunst gewonnen und dadurch Reichtum erworben hatte (Liban. or. IV 15. 17 p. 213). Er selbst studierte erst Rhetorik, dann Jurisprudenz (or. IV 16—18 p. 213. 214), wurde Advokat (or. IV 18 p. 214) und erkaufte endlich durch Bestechungen, zu denen er das Geld teilweise hatte borgen müssen, das Amt eines Consularis Syriae (or. IV 20—22. 39 p. 215. 223). Er bekleidete es, nachdem Theodosius den Usurpator Maximus besiegt hatte (or. IV 13 p. 212), also nicht vor dem J. 388. Da Libanios ihm vorwirft, er habe mit allen Mitteln Geld zusammengescharrt (or. IV 21. 23. 24 p. 215. 216) und das gleiche von dem unmittelbaren Nachfolger des Eustathius berichtet (or. I 282 p. 168), wird er dieser Nachfolger gewesen sein, also seit dem Ende des J. 388 Syrien verwaltet haben; viel später jedenfalls nicht, da Libanios schon 393 starb. Frau und Kinder von ihm erwähnt or. IV 34 p. 221. Er hatte Libanios einen Schwätzer genannt, wodurch dieser sich zu der Schmährede or. IV gegen ihn veranlaßt sah.

5) Claudius Septimius Eutropius, Praeses Thebaidos unter den drei Kaisern Valentinian II., Theodosius I. und Arcadius und zu einer Zeit, wo Tatianus Praefectus praetorio war, d. h. zwischen den J. 388 und 392. J. G. Milne A history of Egypt under Roman rule 195.

6) Allmächtiger Hofeunuch des Arcadius. Als Sklave an der assyrischen Grenze geboren (Claud. in Eutr. I 58. Philost. XI 4 = Migne G. 65, 597), wechselte er vielfach den Herrn (Claud. in Eutr. I 32. 60. II praef. 29. II 352), bis ihn ein Soldat Ptolemaeus, dessen Buhlknabe er gewesen sein soll, schon in höheren Jahren dem Magister peditum Arinthaeus schenkte (a. O. I 40. 61. 478). Diesem soll er Kupplerdienste geleistet haben (a. O. I 77. 130). Vor 379, in welchem Jahre Arinthaeus starb, gab er den E. seiner Tochter in ihre Ehe mit (a. O. I 104). Als Greis wurde er freigelassen (a. O. I 132) und erhielt, wahrscheinlich durch die Empfehlung des vornehmen Hauses, dem er gedient hatte, eine Stelle unter den Cubicularii des Theodosius (a. O. I 143). Die Fürsprache des Magister militum Abundantius verschaffte ihm ein schnelles Avancement (a. O. I 154). Als der Kaiser sich zum Kriege gegen Eugenius vorbereitete (394), schickte er E. nach der Thebaischen Wüste, um den prophetischen Geist des Einsiedlers Johannes über den Ausgang des Kampfes zu konsultieren (a. O. I 312. Sozom. VII 22, 7. 8). Am Hofe des Arcadius soll er mit Stilicho zum Sturze des Rufinus konspiriert haben (Zosim. V 8, 1); nach dessen Ermordung (27. November 395) trat er die Erbschaft seiner Macht an. Zum Praepositus sacri cubiculi (Socr. VI 5, 3. Philost. XI 4. Zosim. V 9, 2. Pall. dial. 5 = Migne G. 47, 19. Cod. Theod. IX 40, 17) und bald auch zum Patricius ernannt (Cod. Theod. a. O. Zosim. V 17, 4. Claud. in Eutr. I 109. II praef. 2. 50. II 69. 561. Sozom. VIII 7, 1. Philost. XI 4. Joh. Chrys. in Eutrop. Überschr., Migne G. 52, 391), beherrschte er den schwachen Kaiser ‚wie ein Stück Vieh' (Zosim. V 12, 1). Seine späteren Schicksale fallen daher mit denen des Arcadius zusammen und sind in dessen Biographie Bd. II S. 1139. 1141ff. erzählt worden.

7) Flavius Eutropius nennt sich in den Subscriptionen einer Handschriftenklasse des Vegetius als Korrektor, der seine Arbeit zu Constantinopel im J. 450 vollendete. Lang Vegetius p. 164.

8) Gallier, Nachkomme des Sabinus (Apoll. Sid. ep. III 6, 3), der im J. 316 Consul war (Apoll. Sid. ep. I 6, 2). Platonischer Philosoph (Apoll. Sid. ep. III 6, 2). Er trat auf Zureden des Apollinaris Sidonius in eine Militia palatina ein (Apoll. Sid. ep. I 6, 1) und wurde sehr bald zum Praefectus praetorio ernannt (Apoll. Sid. ep. III 6, 2). An ihn gerichtet Apoll. Sid. ep. I 6. III 6. [Seeck.]

9) *Eutropius presbyter* (ob in Gallien?), nach Gennad. de vir. ill. 49 Verfasser von zwei durch vornehmen Stil und reichlichen Gebrauch von Schriftbeweisen ausgezeichneten Trostbriefen (*in modum libellorum*) an zwei Schwestern, die sich dem Nonnenleben ergeben hatten und darum von ihren Eltern enterbt worden waren. Wir besitzen von diesem Werk nichts mehr; da Gennadius den Autor an eine Stelle setzt, aus der wir auf ca. 425 als seine Blütezeit schließen müssen, ist es bedenklich, diesen E. mit dem durch Concilienunterschriften und Sidon. Apoll. ep. VI 6 für die Zeit um 475 bezeugten Bischof E. von Orange zu identifizieren; diesen kannte der Zeitgenosse Gennadius auch zu gut, um es nicht zu wissen, wenn er als Presbyter ansehnliche literarische Leistungen produziert hätte. [Jülicher.]

10) Historiker, lebte um die Mitte des 4. Jhdts. n. Chr. Von seinen Lebensverhältnissen ist uns nur sehr wenig bekannt (genauer handelt über dieselben Pirogoff De Eutropii breviarii ab u. c. indole ac fontibus I, Diss. Berol. 1873, c. I). Suidas s. v. nennt ihn Ἰταλὸς σοφιστής. Letzteres bezeugt auch Georg. Codin. de orig. Constant. p. 18 Bonn. und Nicephorus Gregoras bei Lambecius Comm. de bibl. Vindob. VIII 136. Er war Heide (Niceph. a. O.) und als solcher Gegner des Constantinus und Anhänger des Iulianus (Niceph. a. O.), dessen Altersgenosse (Niceph. a. O.) und Begleiter auf dem Perserzuge des J. 363 (Eutrop. X 16, 1. Georg. Codin. a. O.) er war. Er bekleidete, wie aus der im Codex Bambergensis überlieferten Widmung seines Geschichtswerks an den Kaiser Valens (vgl. über sie Peiper Philol. XXXIII 686) hervorgeht, die Stellung eines Magister memoriae, gewiß aber nicht schon unter Constantin, wie Georg. Codin. a. O. angibt, der ihn ἐπιστολογράφος Κωνσταντίνου nennt. Ob unser E. einer der vielen Männer dieses Namens gewesen ist, die bei andern Schriftstellern aus jener Zeit genannt werden, ist schwer zu sagen. Seeck in seiner Ausgabe des Symmach. praef. CXXXII identifiziert ihn mit dem E., an welchen Symmach. ep. III 46—53 gerichtet sind, weil er in den Worten des Symmach. III 47: *sed haec stilo exequenda tibi ante alios, cui pollet Minerva, concedimus* eine Anspielung auf den Schluß des Breviariums erblickt. Ferner erklärt er es für wahrscheinlich, daß er der Neffe und Schüler des Rhetors Acacius von Caesarea war, von welchem Libanius öfters in seinen Briefen redet. Dann hätte E. sich 355—362 in Antiochia aufgehalten. Auf diesen Neffen des Acacius und damit auf unsern E. bezieht Seeck auch das, was Ammian. XXIX 1, 36 (vgl. Libanius de vita sua I 105) von der Anklage und Freisprechung eines E. berichtet, der 370 Proconsul von Asien war (anders Pirogoff a. O. 7).

Wenn wir dem Zusatze des Suidas .... *καὶ ἄλλα* trauen dürfen, ist die schriftstellerische Tätigkeit des E. eine umfangreichere gewesen; vielleicht enthalten auch die Worte des Priscian G. L. II 8: *id etiam E. confirmat dicens* (über *x*) eine Bestätigung dafür. Doch ist uns von ihm nur ein kleines Geschichtswerk erhalten, welches, wie Mommsen (Herm. I 468) auf Grund der Subscriptio des I. und IX. Buches im Gothanus feststellte, den Titel *Breviarium ab urbe condita* führte (vgl. Droysen Editio maior praef. IV). In einfacher und klarer Sprache, die sich zwar von den Einflüssen seiner Zeit nicht frei erhält (vgl. Sorn Der Infinitiv bei Sallust, Florus, E. und Persius, Hall [Österr.] 1888; Der Sprachgebrauch des E. I, Hall [Österr.] 1888; Der Sprachgebrauch des Historikers E., Laibach 1892), aber doch im großen und ganzen nur unerheblich von der Ausdrucksweise der klassischen Zeit abweicht, geben die zehn Bücher dieses Werkes einen kurzen Abriß der römischen Geschichte von der Gründung der Stadt bis zum Tode des Iovianus im J. 364. Die Darstellung gibt uns kein Recht, uns von E.s historischen und geographischen Kenntnissen eine besonders hohe Meinung zu machen (vgl. Enmann Philol. Suppl. IV 412. Wagener Philol. XLIV 334, welcher Dunckers Aufsätzen in den Jahrb. f. Philol. CXIX 641ff. und

De Paeanio Eutropii interprete, Gymn. Progr. Greiffenb. 1880 den Vorwurf übertriebener Wertschätzung des E. macht), aber sie zeigt, daß er knapp und geschickt zu schildern und das ihm zu Gebote stehende Quellenmaterial passend zu verwerten versteht. Er beschränkt sich, dem Charakter seines Büchelchens entsprechend, auf die Mitteilung der bedeutsameren Tatsachen, nur in der Kaisergeschichte sind in der Regel kurze Charakteristiken der Herrscher hinzugefügt, die sich durch Unparteilichkeit auszeichnen.

Als Quelle diente dem E. für die Zeit der Könige und der Republik Livius nach Suidas s. *Καπίτων* (*Εὐτροπίου ῥωμαϊστὶ ἐπιτεμόντος Λίβιον τὸν Ῥωμαῖον*). Doch hat schon Mommsen (Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. III 1861, 552) darauf hingewiesen, daß E. nur einen Auszug aus Livius benutzt hat, der uns verloren gegangen ist (anders U. Köhler Qua ratione T. Livii annalibus usi sint historici Latini atque Graeci, Diss. Götting. 1860, 39). Daß diese Epitome die Hauptquelle des E. war, beweist Wagener (Philol. XLV 510ff.) an mehreren Beispielen (vgl. Pirogoff a. O. 39. Jacobi De Festi breviarii fontibus, Diss. Bonn. 1874, 35—36. Droysen Ed. mai. praef. XXXVII. Enmann a. O. 473). Doch hat E. noch eine Nebenquelle gehabt, deren Aussonderung das dritte Kapitel der Dissertation von Pirogoff gewidmet ist (vgl. Enmann a. O. 471—476, welcher dieser Nebenquelle einen biographischen Charakter beilegt und in ihr den ersten Teil der verlorenen Kaisergeschichte erblickt. Plew Gött. gelehrte Anzeigen 1884, 208).

Für die Zeit des Caesar und Augustus nahm man wegen der vielen Übereinstimmungen allgemein Sueton als Quelle an; indessen kommt Wagener (Philol. XLV 522ff.) zu dem Resultate, daß in diesen Partien als Hauptquelle ein Ausschreiber des Sueton, außerdem aber als Nebenquelle die Epitome des Livius anzusehen sei.

Die früher verbreitete Ansicht, für die Kaiserzeit bis Domitian habe E. den Sueton herangezogen, ja einfach exzerpiert (vgl. Mommsen Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. I 1850, 601. Pirogoff a. O. 86. Droysen Ed. mai. praef. XXXIV. Enmann a. O. 407ff.), wurde zuerst von Ebeling (Quaestiones Eutropianae, Diss. Hal. 1881) und dann abermals von A. Cohn (Quibus ex fontibus S. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et Epitomes undecim capita priora fluxerint, Diss. Berol. 1884) angegriffen. Das Ergebnis, zu welchem letzterer kam: E.s Autor habe Sueton ausgeschrieben und mit Zusätzen versehen, die vermutlich aus der gemeinsamen Quelle des Dio und des Tacitus geflossen seien (p. 48), fand gegenüber den Einwänden in der Rezension von Chambalu (Berl. philol. Wochenschr. V 919ff.) die Billigung von Wagener (Philol. XLV 521ff.; vgl. Philol. Rundschau I, 984ff.). Dagegen weist Wagener Ebelings Versuch, diesen Autor mit Cordus zu identifizieren, als unbegründet zurück.

Das von Mommsen-Droysen (Ed. mai. praef. XXVI) für die Zeit von Domitian bis Diocletian als Quelle E.s hingestellte *chronicon quoddam Eutropiani simillimum* hält Wagener (Philol. Rundschau IV 1560 und Philol. XLV 533ff.) für identisch mit der verlorenen Geschichte der römischen Kaiser, von welcher Enmann a. O. handelt.

Von Diocletian bis 357 endlich hat Enmann (a. O. 443ff.) eine Fortsetzung der verlorenen Kaisergeschichte als Vorlage E.s angenommen, fand aber Widerspruch bei Plew (a. O. 207) und Peter (Philol. Anzeiger XIII 550), die sich statt der Fortsetzung für ein selbständiges Werk aussprachen; Wagener (Philol. XLV 545) bezeichnet dasselbe als eine Familiengeschichte Constantins; X 15—18 hat E. als Schlußkapitel aus eigenem hinzugefügt.

Neben diesen Gewährsmännern E.s werden noch als Quellen von untergeordneter Bedeutung angenommen: ein Katalog über den Tod der römischen Könige (Pirogoff a. O. 46. 55; dagegen Wagener Philol. XLV 514); ein Itinerarium (Pirogoff a. O. 49; dafür Droysen Ed. mai. praef. XXXVII und Enmann a. O. 475, dagegen Wagener Philol. XLV 515); eine Stadtchronik (Mommsen Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. I 1850, 601. 652 Anm. 40; dafür Droysen Ed. mai. praef. XXXVI und Note zu VII 23, 5, dagegen Enmann a. O. 417. Cohn a. O. 39, 37. Wagener Philol. XLV 532); Herodian für VIII 19, 2 (Neumann Rh. Mus. N. F. XXXV 485f., widerlegt von Ebeling a. O. 44); Marius Maximus für VIII 15. 28 (J. J. Müller in Büdingers Untersuchungen zur Röm. Kaisergeschichte III 170) und eine Epitome aus Marius Maximus für VIII 1—22 (Jacobi a. O. These 1).

Die Vorzüge des Breviariums lenkten bald die Aufmerksamkeit auf dasselbe und veranlaßten schon um 380 (vgl. den Zusatz zu der Wiedergabe von IX 25 Anfang [Ed. mai. Droysen]: *τοῖς εἰς τὴν ἡμετέραν ἡλικίαν ἀφικομένοις*) eine Übersetzung ins Griechische. Dieselbe ist von Paeanius bewerkstelligt (vgl. über ihn Schultze Philol. XXIX 285ff.) und ist uns in einigen Hss. erhalten, die alle dieselben Lücken (VI 9—10. VII 3. X 12—18) aufweisen (herausgegeben in Droysens Ed. mai. des E.). Da Paeanius selbstverständlich eine äußerst zuverlässige Hs. besaß, so kann der Wert seiner Übersetzung für die Textkritik der E. kein geringer sein. Dennoch blieb bis in die neueste Zeit die abfällige Beurteilung maßgebend, die Sylburg, der erste Herausgeber der Übersetzung, dem Paeanius widerfahren ließ, und erst Duncker hat ihn in seinen beiden Abhandlungen gebührend gewürdigt. Daß Paeanius trotz seines Alters bei der Textkritik des E. nicht in erster Linie in Frage kommen kann, ist dem Umstande zuzuschreiben, daß er nicht wörtlich übersetzt, vielmehr den Text zusammenzieht, indem er nicht selten Teile der Erzählung, sehr oft auch kleine Notizen, wie Titel, Namen, Daten wegläßt (vgl. Droysen Ed. mai. praef. XXII). Dafür bietet er wieder Zusätze, deren Ursprung strittig ist (Schultze a. O. 298 und Droysen Ed. mai. praef. XXIII weisen sie dem Dio zu, Duncker Jahrb. f. Philol. CXIX 646 Anm. und Köcher De Ioannis Antiocheni aetate, fontibus, auctoritate, Diss. Bonn. 1871, 21 Anm. erheben Einspruch).

Eine zweite Übersetzung des E. ins Griechische, die des Capito von Lykien (vgl. Suid. s. v.), welche Müller FHG IV 133 in den Anfang des 6. Jhdts. setzt, kennen wir nur in den Fragmenten (gesammelt in Droysens Ed. mai. des E.), welche in die Chronik des Johannes von Antiochia (vgl.

Köcher a. O. 17ff.) und aus dieser wieder wahrscheinlich in die sog. Planudeischen und Constantinischen Exzerpte, sowie in den Suidas übergegangen sind (vgl. Mommsen Herm. VI 86. H. Haupt Herm. XIV 36ff.; doch stammt ein Teil der hierher gehörigen Planudeischen Exzerpte auch aus Paeanius, vgl. Pirogoff a. O. 90—91. H. Haupt Herm. XIV 59ff.). Auch diese Übersetzung ist richtiger als eine freie Übertragung des E. zu bezeichnen, und zwar hat sie viel mehr Zusätze, als die des Paeanius. Dies brachte Köcher (a. O. 21) auf die Vermutung, daß uns nur ein Auszug aus E. erhalten sei, während Capito den vollständigen Autor vor Augen gehabt hätte; doch hat ihn Hartel (E. und Paulus Diakonus, S.-Ber. Akad. Wien LXXI 1872, 238ff.) überzeugend widerlegt.

Die Beliebtheit des E. spricht sich auch in der Beachtung aus, die er als Quelle bei späteren Historikern in reichem Maße gefunden hat. Zwar Jacobis (a. O. 45—50) Behauptung, daß Festus c. 20—25 aus E. entnommen sei, ist an dem Widerspruche von Mommsen-Droysen (Ed. mai. praef. XXV) gescheitert, welche für E. und Festus eine gemeinsame Quelle konstatieren (vgl. auch Schrader Jahrb. f. Philol. CXXIX 216 und Wagener Philol. XLII 522). Dagegen ist die Benutzung des E. seitens des Hieronymus, auf welche schon Scaliger aufmerksam machte, so sicher, daß Mommsen (Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. I, 1850, 672) geradezu von einer Verschmelzung des Eusebius und E. bei Hieronymus reden konnte und Schoene im zweiten Band seiner Eusebiusausgabe, entsprechend einer Anregung Mommsens (a. O.), an jeder Stelle die Entlehnung aus E. am Rand zu notieren vermochte. Ebenso ist E. eine Hauptquelle für Orosius, obgleich er von diesem nur zweimal zitiert wird (vgl. Moemer De Orosii vita eiusque historiarum libris septem adversus paganos, Diss. Berol. 1844, 49. 144. Zangemeister im Index scriptorum seiner großen Ausgabe des Orosius, Wien 1882, 695—697), für Isidor (vgl. Hertzberg Forschungen zur deutschen Geschichte XV 289—360), welcher für die Kaiserzeit Hieronymus und E. in der Weise nebeneinander benutzt, daß er der Darstellung des E. den Vorzug gibt, wenn beide Autoren über dasselbe berichten, und ganz besonders für Paulus Diaconus, der auf Wunsch seiner Schülerin Adelperga, der Tochter des Desiderius, das Breviarium unter Korrektur der sprachlichen Formen und Konstruktionen durch rein äußerliche Zusätze aus andern Schriftstellern erweiterte und in sechs neuen Büchern bis 553 fortführte (vgl. Hartel a. O. 292ff. Bauch Über die historia Romana des Paulus Diaconus, Diss. Götting. 1873, 1—14. Droysen Ed. mai. praef. XXXVIIIff. Ebert Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters II 36ff.). Unzweifelhaft ist auch die Ausbeutung des E. in der sog. Epitome des Aurelius Victor; doch sind, wie Opitz (Act. societ. philol. Lps. II 1874, 198—278) beobachtet hat, allein c. 37—38 fast ganz eutropianisch, während E. für c. 12—36, in denen er auch noch herangezogen ist, nur als Nebenquelle erscheint. Hier und da dient E. als Gewährsmann bei Augustinus *de civitate dei* (vgl. Pirogoff a. O. 87), Cassiodor in seiner Chronik (Mommsen Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. III 1861, 568. Droysen Ed. mai. praef. XXVIII), Jordanes *de summa temporum* (Mommsen Praef. ad Jordan. XXV), Beda *historia ecclesiastica gentis Anglorum* (Wagener Philol. XLII 532) und vielleicht auch bei Polemius Silvius (Mommsen Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. II 1857, 239).

Im spätern Mittelalter gewann die Historia Romana des Paulus Diaconus und weiter deren Erweiterung und Fortsetzung, die Historia miscella des Landolfus Sagax, allgemeine Verbreitung, so daß das Breviarium des E. gänzlich verdrängt wurde, bis endlich Schoonhoven (1546, erschienen 1552 Basel) den Versuch machte, E. ohne die Paulinischen Zusätze zu edieren. Er benutzte dabei einen alten Leidensis, den auch Merula, Haverkamp und Verheyk später ausbeuteten, wie Hartel (a. O. 285ff.) gezeigt hat. Doch hatte die Schoonhovensche Ausgabe immer noch neun fremde Zusätze (vgl. Droysen Herm. XII 385—386; Ed. mai. praef. XX). Schon im folgenden Jahre erschien die Ausgabe von Vinetus, welche auf Grund des Schoonhovenschen E. (Nachweis von Droysen Herm. XII 386 im Gegensatze zu Hartel a. O. 289) und eines inzwischen wieder verlorenen Codex Burdigalensis den E. von allen fremden Einlagen bis auf vier befreite. Besonders wichtig wurde auch die Ausgabe Sylburgs in den Romanae historiae scriptores Graeci minores, Frankf. a. M. 1590, III 63ff., weil hier ein neuer *codex Fuldensis pervetustus* den kritischen Apparat des E. bereicherte. Mommsen (Herm. I 468) identifizierte diesen seitdem wieder verschollenen Codex mit dem Gothanus, aber Lüdecke (Jahrb. f. Philol. CXI 874) hat den Nachweis geliefert, daß beide trotz naher Verwandtschaft doch von einander zu trennen sind. Auf Sylburgs Ausgabe folgte noch eine ganze Reihe anderer (Zusammenstellung in Tzschuckes Ausgabe Lpz. 1796, LXIff.), doch suchten sie ihre Aufgabe entweder auf dem Gebiete der Erklärung oder in der Mitteilung mehr oder minder zahlreicher Varianten, während sie sich im übrigen darauf beschränkten, aus den alten Texten nach Gutdünken das Richtige auszuwählen.

Das Verdienst, mit dem eklektischen System gebrochen und eine streng methodische Kritik auch auf E. angewendet zu haben, gebührt Hartel, welcher in seiner E.-Ausgabe, Berlin 1872 (sein Aufsatz ‚E. und Paulus Diaconus' ist die Ergänzung dazu), die in Betracht kommenden Hss. in solche, die den reinen E. enthalten, und solche scheidet, die auf die Bearbeitung des Paulus Diaconus zurückgehen. Da Hartel aber als Vertreter jener Klasse nur den Gothanus, die beste aller erhaltenen Hss., auf welche zuerst Mommsen (Herm. I 468) aufmerksam machte, und auch für die zweite Klasse nur zwei Hss. zu Grunde legte, so war sein kritischer Apparat zu wenig umfangreich. Diesem Mangel half Droysen ab, der nach einer kleinen Handausgabe (Berl. 1878) unter dem Titel: Eutropii breviarium ab urbe condita cum versionibus graecis et Pauli Landolfique additamentis rec. et adn. H. Droysen Berl. 1879 seine größere Ausgabe erscheinen ließ. Er fügt zur Klasse A die von Sylburg mitgeteilten Lesarten des Fuldensis hinzu, welcher offenbar noch wertvoller war als der Gothanus (vgl. Droysen Ed. mai. praef. IV), und sondert die zahl-

reichen Hss., welche eine Bearbeitung des E. zeigen, wieder in zwei Klassen B und C. Wenn er aber die Spaltung von A und B schon in die Zeit des E. hinaufrückt (Ed. mai. praef. XXIV), so begegnet er hier dem Widerspruche von Duncker (Jahrb. f. Philol. CXIX 646 Anm. u. Progr. v. Greiffenb. 14) und Wagener (Philol. Rundschau I 310; Philol. XLII 393).

An der von Droysen geschaffenen kritischen Grundlage ändern auch die spätern Ausgaben von Wagener (Prag 1884) und Rühl (Leipz. 1887) nichts, vielmehr haben diese ihre Bedeutung in der Rekonstruktion einzelner Stellen. Auf demselben Gebiete tätig sind Eussner (Specimen criticum ad scriptores quosdam Latinos, Diss. Würzb. 1868, 33—35; Blätter f. d. bayr. Gymn. VIII 1872, 75f.; Philol. Anzeiger IV 250ff.), Schultze (a. O. 298ff.), M. Haupt (Herm. VII 12), Rühl (Rh. Mus. N. F. XXIX 639f.), Wagener (Philol. XXXV 102. XXXIX 178ff.), Schrader (Jahrb. f. Philol. CXVII 218. CXXIX 216ff.), H. Haupt (Jahrb. f. Philol. CXIX 104), Duncker (in seinen beiden Aufsätzen) und Neumann Rh. Mus. N. F. XXXV 485f.). Vgl. die zusammenfassende Besprechung der Einzelkritik bei Wagener (Philol. XLIV 300ff.).

Zum Schlusse ist noch auf die wichtige Rolle hinzuweisen, die das Breviarium nicht nur in alter, sondern auch in neuer Zeit im Schulunterrichte gespielt hat (vgl. Robert Einige Gedanken über den E. und dessen vorzüglichen Gebrauch in den Schulen, Progr. Marb. 1780). Inhalt und Form vereinigten sich, um es als ein brauchbares Schulbuch erscheinen zu lassen, und gaben bis in unsere Zeit den Anstoß zu einer Reihe von Schulausgaben, die gewöhnlich mit Hinweisen auf gebräuchliche Schulgrammatiken und mit einem erklärenden Wörterbuche versehen wurden, z. B. von Grosse (Stendal 1819), Beck (Frankf. a. M. 1828), Ramshorn (Lpz. 1837), Seebode (Hannov. 1837), Meinecke (Lemgo 1841), Eichert (Breslau 1850 u. Hannov. 1871). Gleichem Zwecke dienen die neuen englischen Ausgaben von Hallidie (Lond. 1892), Welch and Duffield (Lond. 1892), Caldecott (Lond. 1893) und die portugiesische von da Silva Dias (Porto 1895). [Gensel.]

Εὐτροπίου λιμήν (Proc. aed. III 207 B. V 410 D) gegenüber den jetzigen Prinzeninseln am Nordstrand der Propontis, nahe beim *Ἡραῖον* (*Ἱερόν*. *Ἥραια* [?], *Ἱερία* [?]. *Ἥριον* [?]), s. diesen Artikel, Gründung des byzantinischen Kaisers Iustinianos. [Bürchner.]

Eutyches (*Εὐτύχης*). **1)** Athener (*Αἰξωνεύς*). *Τριήραρχος* in einer Seeurkunde des J. 356/5, IG II 794 b 81. [Kirchner.]

2) Eutyches, schläft während Pauli Predigt ein, fällt aus dem Fenster, Act. 20, 9ff. [Willrich.]

3) In Lebadeia in Boiotien, stahl eine Bronzetafel aus dem Heiligtum des Trophonios 659 = 95 (Obseq. 50). [Münzer.]

4) Notarius am Hofe des Kaisers Constantius um das J. 351. Epiph. haer. 71, 1. [Seeck.]

5) Presbyter und Archimandrit in Konstantinopel um 449. Nach seiner Aussage in einem Brief an Leo I. von Rom (Mansi Coll. conc. V 1015) hatte er 448 schon 70 Jahre des Mönchslebens hinter sich, wäre also 378 geboren und von den christlichen Eltern sogleich für das Kloster bestimmt worden; die Zahl mag abgerundet sein. 431 gehörte er zu den intimen Feinden des Nestorius. Theologische Bildung besaß er nicht, war überhaupt ein beschränkter Mensch, aber den alexandrinischen Machthabern schon als Abt eines von mehreren hundert Mönchen bewohnten Klosters in der Hauptstadt und als bei fast allen Mönchen und Mönchsfreunden hochverehrte Gestalt ein sehr willkommener Bundesgenosse, vollends nachdem der Gönner des E., der Eunuch Chrysaphios nach 440 allmählich am kaiserlichen Hof alle anderen Einflüsse auf den schwachen Theodosius verdrängt hatte. Bei den Antiochenern stand E. längst durch unüberlegte Äußerungen im Verdacht, die apollinaristische Ketzerei zu begünstigen; die öffentliche Anklage gegen ihn erhob aber ein ehemaliger Mitstreiter gegen Nestorius, Eusebius von Dorylaion, der unerträgliche Theologumena von E. gehört haben wollte und den um des Friedens willen widerstrebenden Patriarchen Flavian nötigte, auf einer endemischen Synode im November 448 die Untersuchung gegen ihn einzuleiten. Mehreren Vorladungen leistete hier E. keine Folge; als er endlich erschien, behauptete er die *μία φύσις* des Gottessohnes und bestritt, daß dessen Leib dem unsrigen gleichwesentlich gewesen sei: die Synode mußte ihn absetzen. E. appellierte u. a. an Dioskur von Alexandrien und Leo von Rom; Leo aber sprach sich entschieden gegen E. aus; Chrysaphios hoffte, da von Antiochien ja nur kräftige Unterstützung Flavians und seiner Synode zu erwarten stand, seinem Günstling vermittels einer rasch zu veranstaltenden oekumenischen Synode durchzuhelfen. Durch seinen berühmten Brief an Flavian vom Juni 449, den *τόμος Λέοντος*, der in der Formulierung der Lehre von den zwei Naturen keinen Zweifel oder Umdeutung offen ließ, hatte Rom und damit das Abendland sich als Gegner des E. absolut festgelegt; die Aktion der von Anfang an durch Dioskur beherrschten Synode zu Ephesus — August 449, wegen ihres gewalttätigen Verfahrens als Räubersynode bekannt — war nur darauf gerichtet, in eiligen Beschlüssen einer verhältnismäßig geringfügigen Zahl von Teilnehmern das im Jahr zuvor über E. gefällte Urteil aufzuheben, dagegen seine Ankläger und Richter zu verdammen und abzusetzen. Der Kaiser bestätigte die dem Willen seines Eunuchen entsprechenden Beschlüsse, und für den noch im August 449 gestorbenen Flavian wurde ein alexandrinisch gesinnter Theologe Anatolios auf den Bischofssitz von Konstantinopel erhoben. Die Proteste Roms, die Bitten der Antiochener um eine neue unparteiische Synode fruchteten nichts, da starb plötzlich Juli 450 Theodosius II. und seine Schwester Pulcheria, die mit Chrysaphios Interessen nichts gemein hatte, übernahm die Regierung, bald an ihrer Seite Marcianus, ein kirchlich unvoreingenommener Mann. Eine neue oekumenische Synode wurde auf Herbst 451 nach Chalkedon berufen, etwa 600 Bischöfe besuchten sie; der Tomus Leonis war von Anfang an für die Majorität die Richtschnur. Die zu Ephesus Exkommunizierten wurden feierlich rehabilitiert. Dioskur abgesetzt, in dem Glaubensbekenntnis, das die Synode anerkannte, die Lehre von den zwei Naturen als die orthodoxe für immer festgelegt. Mit E. beschäftigte sich die Synode gar nicht besonders, da es genügte, wenn die Synode von 448 gegen die Räubersynode wieder zu Ehren gebracht worden war; der Kaiser verbannte ihn, und als er fortfuhr, unter den ihm zugänglichen Mönchskreisen gegen die chalkedonensische Orthodoxie zu agitieren, verlangte Leo I. 454 seine Verschickung in eine entferntere Gegend. Ob mit Erfolg, wissen wir nicht; bald darauf ist E. gestorben. Sein Name figuriert seitdem in allen Ketzerkatalogen; es ist fast komisch, daß die Eutychianer nun die furchtbarsten Feinde der kirchlichen Einheit im ganzen Orient waren: die theologisch gefährlichste Haeresie, von der die Kirchengeschichte weiß, heißt nach einem Mönche, der von der Theologie gar nichts verstanden hat. S. Mansi Coll. conc. V—VII, namentlich VII 629ff. der *libellus confessionis Eutychis* und sein Glaubensbekenntnis selber, der ephesinischen Synode eingereicht; sonst aus alter Zeit am besten Liberatus Breviarium (Migne Lat. 68, 969ff.). [Jülicher.]

6) *Eutyches* (so nach der Überlieferung bei Keil Gr. L. VII 147, 12. 199, 4 und des cod. Paris. 7498 saec. IX; daraus der fiktive Nominativ *Eutex*; in andern Hss. findet sich die Form *Euticii*, die auf einen Nominativ *Eutychius* führen würde; vgl. Keil Gr. L. V 444f.), Schüler Priscians, den er (456, 29) als *romanae lumen facundiae* und als *communis omnium hominum praeceptor* bezeichnet, ist der Verfasser einer noch erhaltenen *ars de verbo* (so Keil nach den Spuren guter Hss.; *liber coniuntionum siue declinationum grammaticalium* hat der alte Vindob. von junger Hand; auch *de discernendis coniugationibus* findet sich, vgl. Keil 442—444), die zuletzt Keil V 447—489 veröffentlicht hat. Gewidmet hat der Verfasser die Schrift seinem Lieblingsschüler Craterus (447, 9). Das erste Buch führt die Überschrift *de coniugationibus verborum*, das zweite *de finalitatibus*. Die Hauptquelle ist natürlich Priscian, der 456, 31 genannt wird; weitere Zusammenhänge hat Keil in der Adnotatio verzeichnet. Doch sind auch ältere Quellen benutzt worden (vgl. außer Keil Jeep Redeteile 98, 1). Trotz des geringen Wertes hat die Schrift Erklärer und Glossatoren gefunden; über die Erklärer vgl. Anecd. Helv. LXXIII und daselbst 1ff. den Kommentar des Sedulius. Glossen hat der cod. Paris. 14 087 saec. IX f. 97 r—98 v (*glossae de libro Eutitii*). Die Editio princeps ist von Camerarius (Tüb. 1537). [Goetz.]

7) Bithynischer Bildhauer (*Βειθυνὸς τεχνείτης*) aus der späteren Kaiserzeit, bekannt durch die Künstlersignatur auf einem in Rom gefundenen, jetzt im capitolinischen Museum befindlichen Relief schlechtester Arbeit, das einen Bewaffneten darstellt und zu Ehren eines Wettläufers, wie es scheint als sein Grabdenkmal, errichtet worden ist. Winckelmann Gesch. d. Kunst X 1 § 21. Brunn Künstlergesch. I 545. 595. Neubauer Arch. Zeit. XXXIV 1876, 68. IG XIV 1108 a. Loewy Inschr. griech. Bildh. 470, der schwerlich mit Recht den E. aus der Reihe der Bildhauer streichen und in ihm mit Muratori einen fahrenden Gaukler sehen will, der seinem Kollegen das Denkmal auf seine Kosten errichten ließ. Dagegen scheint derselbe Gelehrte mit Recht die Kombination von Neubauer a. O. abzulehnen, daß dieser bithynische Künstler mit dem M. Tullius Eutyches einer attischen Inschrift IG III 128. Loewy a. O. nr. 469 identisch sei, der in Gemeinschaft mit seinem Sohn und Bruder einem berühmten Faustkämpfer aus dem bithynischen Apamea, M. Tullius (das Cognomen ist verloren), ein Grabdenkmal setzt. Wäre dieser M. Tullius Eutyches ein Bildhauer gewesen, so hätte er gewiß dies Grabdenkmal seines vermutlichen Verwandten oder, wie Neubauer will, Bruders mit einem Relief geschmückt. [C. Robert.]

8) Einer der drei Söhne des Siegelstechers des Augustus, Dioskurides (s. d. Nr. 16). Auf einem ihm mit Sicherheit zuzuweisenden doppelt konvexen Bergkrystall im Berliner Antiquarium (nr. 2305 Furtw.) zeichnet er: *Εὐτύχης Διοσκουρίδου Αἰγεαῖος ἐποίει*. Er stammte also aus Aigeai in Makedonien oder Kilikien (s. d. Nr. 3 und 6). Der hervorragend schön und sehr tief geschnittene Stein trägt ein Brustbild der Athena mit ernsten, hoheitsvollen Zügen. Auf dem kurzen Lockenhaar sitzt ein hoher, reichverzierter Helm. Der rechte Oberarm ist, wie um die Lanze zu halten, zur Seite ausgestreckt, der linke Unterarm erhebt den Bausch des Mantels mit einem verdeckten kleinen Gegenstande. Diese Motive erinnern sowohl an die Athena von Velletri wie die Pallas Giustiniani und auch wegen der ganzen Art der Darstellung ist es wahrscheinlich, daß E. ein in der ersten Kaiserzeit bekanntes Werk der Plastik (ich denke wegen der sich hoch emporhebenden Schlangen der Aegis an die *Minerva musica* des Demetrios, s. Berl. philol. Wochenschr. XXIII 1903, 511) nachgebildet hat. Andere Steine hat man dem E. mit Unrecht zugeschrieben. Vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 499ff. Furtwängler Arch. Jahrb. III (1888) 304ff. VIII (1893) Anz. 100; Antike Gemmen Taf. XLIX 11. 11 a. LXI 21. S. Reinach Pierres gravées 169. [O. Rossbach.]

Eutychia (*Εὐτυχία*). **1)** Die Glückseligkeit personifiziert, vgl. Eudaimonia und Felicitas. Inschriftlich ist sie dargestellt auf einer rf. Kalpis aus Ruvo (Apulien) zu Karlsruhe mit Urteil des Paris, Gerhard Apul. Vasenb. T. D 2 (Sp. 19 A 6 a und 33). CIG 8400, und zwar linkshin sitzend, mit Lorbeerzweig in den Händen, reichgeschmückt, ganz ähnlich wie die Eudaimonia auf dem rf. Aryballos gleicher Herkunft (Lenormant et De Witte El. des mon. céramogr. II 61ff.). Makedonische Weihung an *Εὐτυχία Ἐνόδιος Κωτίς*, Usener Götternamen 369f. E. ist ferner beigeschrieben einer auf einem Würfel sitzenden Tyche auf einer rf. Vase aus Apulien, seinerzeit in Sammlung Durand, CIG 8445, wozu vgl. *BON(a) EVT(υχία)* auf der Gemme der Sammlung Beugnot mit stehender Isis, CIG 7344; über diese Isis-Fortuna ausführlich Roscher Myth. Lex. I 1530ff. 1549ff. II 545f.

2) Verschiedentlich als Schiffsname, IG II Ind. p. 84. [Waser.]

Eutychiana, Kastell in Dardanien (Procop. de aedif. 281, 9 *Εὐτυχιανά*). [Patsch.]

Eutychiani (*Euthiciani*), Volksstamm an der Westküste von Sardinien, genannt auf zwei in der Nähe von Caralis (Cagliari) gefundenen Grenzsteinen. CIL X 7930. 7931, als Nachbarn der *Giddilitani*. Nach Spano (Lapide terminale di Sisiddu, Cagliari 1869) bewohnten sie die Ebene

südlich vom Riu Mannu, in der Gegend von S. Caterina di Pittinuri. Vgl. **Mommsen** CIL X p. 824. [Hülsen.]

Eutychianos. 1) Korinthier. Siegt als *ῥαψῳδός* bei den Museien in Thespiai im 2. Jhdt. n. Chr., IG VII 1773. [Kirchner.]

2) Cognomen des P. Valerius Comazon Eutychianus, Consuls des J. 220 n. Chr. mit Elagabal (cos. III), s. Valerius.

3) Auf Grund der Inschrift American Journal of Arch. VII 47 gilt E. nebst Ithynor, seinem Bruder, als Proconsul von Achaia. Eine richtige Lesung und Interpretation der Inschrift: *Ε]ἰς τύπον εἱμερόεντα ἰθύντορος ἀνθυπάτοιο || ἥρπασέ τις μορφήν, τῷδ(ε) ἐνέγλυψε λίθῳ· || μορφὴν λαότομος μὲν ἔῃ 'μειμήσατο τέχνῃ || Ἑ]λλάδι κόσμον ὅλον μητρὶ χαριζόμενος, || στῆσε δ' ἀγασσάμενός μιν ἀμύμων Εὐτυχιανός || ἀντὶ κασιγνήτου εὖ διέπων Ἐφύρην* || lehrt jedoch, daß E. nicht als Proconsul, sondern nur als Stellvertreter seines Bruders Achaia verwaltete. Er war wohl dem Bruder als *quaestor* oder *legatus* in die Provinz gefolgt und hatte nach dem plötzlichen Tode desselben bis zur Ankunft des neuen Statthalters die Geschäfte geführt. E. gehörte zu jenen Griechen, denen durch die Erteilung des römischen Bürgerrechts — Praenomen und Nomen gentile sind unbekannt — die senatorische Laufbahn erschlossen wurde; das kann nicht vor der Zeit der flavischen Kaiser geschehen sein. [Kappelmacher.]

4) Kappadoker, Christ, Vicarius numeri Primoarmeniorum, machte im J. 363 den Perserkrieg des Iulian mit und beschrieb ihn in einem annalistischen Werk, FHG IV 4. 6. Vielleicht derselbe, den Liban. ep. 1381 im J. 364 erwähnt. Seine Chronographie scheint eine der Hauptquellen des Ammianus Marcellinus gewesen zu sein. Sie vertrat in den religiösen Kämpfen der Zeit den Parteistandpunkt des Christentums und war in ziemlich vulgärem Griechisch abgefaßt. Da in ihr die Sonnenfinsternis vom 28. August 360 so geschildert war, wie man sie nicht innerhalb des römischen Reichs, wohl aber in Persien beobachten konnte, darf man vermuten, daß er zu dieser Zeit sich in persischer Gefangenschaft befunden hat. **Seeck** Herm. XLI 537—539. Der fabelhafte Bericht über Iulians Tod, den Malal. 332, 18ff. aus E. mitteilt, ist nur durch Verwirrung des Textes unter E.s Namen getreten (**Büttner-Wobst** Philol. N. F. V 1892, 564, 8). Mit dem von Kodinos de orig. Cp. 18, 6 ed. Bonn. genannten *πρωτοασηκρήτης* und *γραμματικός* E. ist der Kappadokier kaum identisch. [Seeck und Jacoby.]

5) Flavius Eutychianus, Consul im J. 398 (**Mommsen** Chron. min. III 525), Praefectus praetorio Orientis in den J. 396—399 und dann wieder 404-405 (Socrat. VI 2, 11. Pallad. dial. 3 = Migne G. 47, 14). In diesem Amt erwähnt im J. 396 Cod. Theod. III 12, 3. 30. 6. VI 4, 30. XII 18, 2; im J. 397 Cod. Theod. II 33, 3. VI 3, 4. IX 6, 3. 14, 3. XIII 2, 1. XVI 5, 33; im J. 398 Cod. Theod. I 2, 11. II 1, 10. VII 4, 25. IX 40, 16. 45, 3. XI 30, 57. XII 1, 159. XIII 11, 9. XV 1, 38. 40. XVI 2, 33. 5, 34. Cod. Iust. I 4, 7. XI 62, 9; im J. 399 Cod. Theod. IX 40, 18. XI 24, 4. 5. XII 1, 162—165. XIII 2, 1. 7, 1. XVI 5, 36. 10, 16. Cod. Iust. XI 62, 10; im J. 404 Cod. Theod. XV 1, 42. XVI 4, 6. 8, 15; im J. 405 Cod. Iust. V 4, 19; ohne Datum Cod. Theod. V 14, 36. XVI 4, 6. An ihn gerichtet Liban. ep. 783.

6) Praefectus urbis Constantinopolitanae im J. 414. Cod. Theod. VII 8, 11. Auch Cod. Iust. XI 43, 7 muß schon nach dem Inhalt des Gesetzes *pp.* in *pu.* geändert werden. [Seeck.]

7) Bischof von Rom 275—283. Der Liber pontificalis schreibt ihm zwei Dekrete ziemlich rätselhaften Inhalts zu. Sein Epitaph — noch griechisch — ist erhalten; sonst weiß man von ihm so wenig wie von seinen römischen Kollegen zwischen 270 und 314, wohl nicht weil diese keine Briefe u. dgl. geschrieben haben, sondern weil Eusebios in seiner Bibliothek solche nicht vorfand. Zwei untergeschobene Briefe und zehn Dekrete bei **Migne** Lat. 5, 167—180. [Jülicher.]

8) *Archiater*, von dem Marcellus Empiricus (schreibt nach 408) in seinem Rezeptbuch ein wirksames Medikament gegen allerlei Krankheiten erhalten hat (XIV 70, 140 H.). Er ist wohl identisch mit dem Terentius Eutychianus, von dem im Antidotarium Bruxellense ein *antidotos dia tessaron* angeführt wird (vgl. Theod. Prisc. ed. Rose 368). [M. Wellmann.]

Eutychides. 1) In Kerkyra, erhielt auf Verwendung des Atticus das römische Bürgerrecht und nahm nach seinem Gönner die Namen T. Caecilius an (Cic. ad Att. IV 15, 1, vgl. 16, 15); Cicero war mit ihm gleichfalls befreundet und sah ihn auf seiner Reise nach Kilikien Sommer 703 = 51 (ebd. V 9, 1). [Münzer.]

2) Eutychides von Sikyon, der bedeutendste Schüler des Lysippos, zugleich als Erzbildner, Bildhauer und Maler tätig. Dem bei Plinius in der chronologischen Tabelle XXXIV 51 überlieferten Zeitansatz auf Ol. 121 liegt wahrscheinlich das Datum der Aufstellung seines berühmtesten Werkes, der Tyche, d. h. der Schutzgöttin der im J. 300 (Ol. 119, 2) gegründeten Stadt Antiocheia am Orontes zu Grunde. Ein solcher Auftrag setzt voraus, daß E. damals schon ein berühmter Künstler war, und da es weder glaubwürdig bezeugt noch wahrscheinlich ist, daß sein Lehrer Lysippos Alexander d. Gr. lange überlebt hat (s. W. Hyde De Olympionicarum statuis a Pausania commemoratis 26f.), so wird man den Anfang der künstlerischen Tätigkeit des E. in die Zeit zwischen 330 und 320 hinaufzurücken haben. Die Statue der Tyche (Paus. VI 2, 6) war ein Erzbild (Joh. Malalas p. 200 Bonn.; vgl. **Friederichs-Wolters** Bausteine nr. 1396. **Förster** Arch. Jahrb. XII 1897, 145) von kolossalen Dimensionen. Nachbildungen sind von E. Q. **Visconti** Mus. Pio-Clem. III Taf. 46 sowohl auf Seleukidenmünzen als in einer aus Cavaceppis Besitz in den Vatikan gelangten Statuette (**Helbig** Führer[2] nr. 382. **Brunn-Bruckmann** Denkm. griech. u. röm. Sculptur nr. 154) nachgewiesen worden. Dazu kommen noch zahlreiche andere Kopien in Marmor, Bronze und Silber (s. die Aufzählung bei **Förster** a. O. 148, 216. **Amelung** Führer durch d. Ant. in Florenz 261. 262. P. **Gardner** Journ. Hell. Stud. IX 1888, 75ff pl. V). Eine Kopie, wie es scheint in großen Dimensionen, wenn auch kaum in der Größe des Originals, wurde unter Traian an der Porticus des Theaters von Antiocheia aufgestellt (Joh. Malalas p. 276 Bonn.). Die Göttin saß in vornehm lässiger Haltung auf einem Felsen, auf dem Haupt die Mauerkrone (an dem vatikanischen Exemplar ist der Kopf nicht zugehörig), in der Hand ein Ährenbündel, zu ihren Füssen den Flußgott Orontes.

Ein ähnlicher Versuch, die Landschaft plastisch zu verkörpern, scheint das von Plinius XXXIV 78 erwähnte Erzbild des Eurotas gewesen zu sein, ein Werk von so weichen Formen, daß es Plinius wahrscheinlich nach einem auch von Philippos nachgeahmten Epigramm (Anth. Pal. IX 78) flüssiger als Wasser nennt Eine Statue in der Galleria lapidaria des Vatikan (Röm. Mitt. VIII Taf. V. VI), bei der **Preger** (Röm. Mitt. a. O. 189ff.) an den Orontes dachte, ist **Förster** (a. O. 149) nicht abgeneigt, für den Eurotas zu halten. Daß dieser stehend oder richtiger schreitend dargestellt war, scheint aus dem *κωμάζειν* des Epigramms hervorzugehen. Nicht streng zu erweisen, aber sehr bestechend ist die Hypothese von **Kabbadias**, daß die wahrscheinlich von Demetrios Poliorketes für seinen Seesieg bei Salamis im J. 306 geweihte Nike von Samothrake (**Brunn-Bruckmann** nr. 85) ein Werk des E. sei (Bull. d. Inst. 1879, 4; vgl. **Benndorf** Samothrake II 86). Von Erzstatuen nennt Pausanias VI 2, 6 noch die des Olympioniken Timosthenes (**Hyde** De Olympion. stat. nr. 15), von Marmorwerken Plinius einen im Besitz des Asinius Pollio befindlichen Dionysos (XXXVI 41), von Gemälden nennt er nur ein von einer Nike geleitetes Zweigespann, ohne Zweifel ein Weihgeschenk für einen Wagensieg (XXXV 141). **Studniczka** (Verhandl. d. XLII. Philol.-Vers. 1893, 93; Arch. Jahrb. IX 1894, 211) hat die Vermutung ausgesprochen, daß der unter der falschen Bezeichnung Alexander-Sarkophag berühmte Sarkophag des Abdolonymos aus Saida ein Werk des E. sei (**Hamdi Bei** et **Th. Reinach** Nécrop. de Sidon pl. 23ff. p. 272ff). Ein Schüler des E. war der als Verfertiger von Olympionikenstatuen bekannte Kantharos von Sikyon (Paus. VI 3, 6. 17, 7. Plin. XXXIV 85). **Brunn** Künstlergesch. I 411. 433. II 157. **Overbeck** Plastik II[4] 172ff. **Murray** Sculpt. II 354. **Collignon** Sculpt. II 485ff. **Förster** Arch. Jahrb. XII 1897, 113. 145f.

3) Bildhauer, wahrscheinlich aus Athen, bekannt durch die Künstlersignatur auf einer nach **Pittakis** auf der athenischen Akropolis gefundenen Statuenbasis aus hymettischem Marmor, die U. **Köhler** nach dem Schriftcharakter für nicht viel jünger als die Mitte des 2. Jhdts. erklärt. Identität mit dem folgenden E. scheint danach trotz den verschiedenen Buchstabenformen nicht unbedingt ausgeschlossen. **Loewy** Inschr. griech. Bildh. nr. 193. IG II 1647.

4) Bildhauer aus dem Ende des 2. und Anfang des 1. Jhdts., vermutlich Athener, obgleich oder vielmehr weil er nie ein Ethnikon hinzufügt, denn die mit seiner Künstlersignatur auf Delos gefundenen neun Basen, die, vielleicht mit einer Ausnahme, sämtlich Porträtstatuen trugen, gehören alle in die Zeit der athenischen Oberherrschaft (**Loewy** Inschr. griech. Bildh. 244—249, dazu Bull. hell. XVIII 1894, 336). Von diesen sind folgende durch **Homolle** entweder aufs Jahr oder wenigstens annähernd datiert worden: 1) Ehrenstatue des Zoilos (**Loewy** a. O. 245, vgl. dazu Bull. hell. XV 1891, 258. XVIII 1894, 337) aus dem Jahr des Priesters Dionysios 119/118. 2) Ehrenstatue des Eukrates (**Loewy** a. O. 244. **Homolle** a. a. O.), von dem Archontennamen ist nur *ΚΑ...ΟΥ* erhalten, was **Homolle** entweder zu *Κα(λλ)ίου* oder zu *Ἡρα]κλ[είδ]ου* zu ergänzen vorschlägt; letzteres ist das wahrscheinlichere; das Jahr des Herakleides ist nur ungefähr zu bestimmen; W. C. **Ferguson** Athen. Archons 84. 96 setzt ihn auf 114/113, **Kirchner** Gött. Gel. Anz. 1900, 471 auf 111/110, **Homolle** Bull. hell. XVIII 1897, 337 auf 105/4, v. **Schöffer** o. Bd. II S. 591 auf 104/3. 3) Weihgeschenk eines Unbekannten an Zeus Kynthios aus dem Jahr des Epimeleten Aristion 98/97 (**Loewy** a. O. 247). Eine vierte Statue, die der Theodora (Bull. hell. XI 1887, 260), ist das Pendant zu einer von Agesias von Ephesos, Sohn des Menophilos (s. **Agasias** Nr. 2, Bd. I S. 136f.; Suppl. I S. 21) gefertigten Statue. Somit befristet sich die Tätigkeit dieses E. für Delos auf die J. 119—98 und, falls er damals schon ein älterer Mann war, könnte er mit E. Nr. 3 identisch sein.

5) Sohn des Zoïlos, milesischer Bildhauer aus der Kaiserzeit, der bereits mit 16 Jahren starb, aber trotzdem auf seinem wahrscheinlich aus Athen stammenden, einst in Venedig befindlichen, jetzt verschollenen Grabstein als *Πραξιτέλους οὔτι χερείων* gerühmt wird, **Brunn** Künstlergesch. I 557. **Loewy** Inschr. griech. Bildh. 550. IG III 1308. [C. Robert.]

Eutychios. 1) Eutychius Proculus. Über ihn liegt ein bestimmter Bericht nur Hist. aug. Marc. 2 vor; darnach war er aus Sicca in Nordafrika gebürtig und *latinus grammaticus* des nachmaligen Kaisers Markus. Dieser erschloß ihm die senatorische Laufbahn, in der er es bis zum Proconsulat irgend einer Provinz brachte; Marcus zeichnete ihn ferner dadurch aus, daß er die mit den Ämtern verbundenen Geldopfer (besonders für Spiele) auf sich nahm. Es liegt nahe, in dem Proculus, den Fronto, der Lehrer des Kaisers Marcus, p. 198 N. charakterisiert, E. Proculus zu erkennen: *Proculus homo ingenio ad cetera remisso et delicato, sed in sententiis dicundis ad puniendum paullo vehementior et infestior.* Freilich läßt sich dann nicht, wie **Mai** und **Naber** es vermuten, diese Stelle mit Digest. XXVI 5, 24 in Zusammenhang bringen; die letztere bezieht sich vielmehr auf Q. Cornelius Senecio Proculus (vgl. Bd. IV S. 1421). Möglich wäre es, daß der in dem Reskript der Kaiser Marcus und Verus (Dig. XL 12, 27) genannte Consul Proculus mit E. Proculus identisch ist. Vielleicht ist er auch zu identifizieren mit dem Hist. Aug. trig. tyr. 22, 16 erwähnten *Proculus grammaticus, doctissimus sui temporis vir* (anders Pros. imp. Rom. III P 743). Dagegen ist es bei dem Umstande, daß der Beruf des Rhetors und des Grammatikers gewöhnlich getrennt waren, wenig wahrscheinlich, wenn P. von **Rohden** Pros. imp. Rom. a. a. O. in ihm den Rhetor Proculus, den Gatten der Rufina wiedererkennen will (IG XIV 2469 = **Kaibel** Epigr. 590). Wäre E. wirklich Rhetor gewesen, so wäre auch nicht recht abzusehen, weshalb Kaiser Marcus bei der Hochachtung, die E. genoß, bei ihm nicht auch rhetorischen Unterricht genossen

hat. Für *Βακχίου* (Marc. ad se ips. I 6) ist von Gataker ohne zwingenden Grund *Εὐτυχίου* vermutet worden. Endlich hat W. Schmid daran gedacht, E. Proculus sei der Verfasser der bei Phot. bibl. 318ff. überlieferten *χρηστομαθία γραμματική* (Rh. Mus. XLIX 161). [Kappelmacher.]

2) Flavius Asclepiades Eutychius, Praeses Thebaidos in den J. 390 und 391. L. Mitteis Archiv f. Papyrusforsch. II 264. 265. [Seeck.]

3) Patriarch von Konstantinopel von 552 bis 564 und wieder von 577 bis etwa 582. Seinen Lebensgang kennen wir durch Eustratios (s. d.), von seiner Schriftstellerei ist nur ein Brief an den Papst Vigilius vom J. 553 erhalten und — fragmentarisch — eine allerhand interessante Polemik treibende Abhandlung *de paschate et de sacrosancta eucharistia*, Migne Gr. 86, 2391ff. Sein Freund Eustratios erwähnt in seinem Hauptwerk (ed. Allatius 433f.) einen *λόγος* des großen E. *περὶ τῶν ἐν τόπῳ κατὰ δεύτερον λόγον οὐσιωδῶς γινομένων λογικῶν καὶ νοερῶν*, worin er die Unkörperlichkeit der Seelen erweisen wolle, ein Stück daraus führt er auch wörtlich an. Die betreffenden Spekulationen des Bischofs haben schon bei Zeitgenossen wie Gregor d. Gr. von Rom Anstoß erregt; der frühe Untergang seiner meisten Arbeiten wird sich so erklären. [Jülicher.]

Eutychos. 1) Ein Eseltreiber, der dem Octavianus am Morgen vor der Schlacht von Actium (723 = 31) begegnete und, von diesem befragt, wie er heiße, antwortete: ‚ich heiße E., mein Esel Nikon'. Das betrachtete Octavian als glückverheißendes Omen, beschenkte E. und ließ nach dem Siege an der Stelle der Begegnung ein ehernes Bild des Mannes mit dem Esel aufstellen, Suet. Aug. 96. Plut. Ant. 65. Zonar. X 30 p. 428 Dind. II. Mich. Glyk. ann. III, Migne Patrol. Gr. 158, 388. Niket. Chon. hist. Const. c. 6, Migne 139, 1049 (hier wird der Treiber Nikon, der Esel Nikandros genannt). Die Gruppe kam später nach Konstantinopel (Zonar. Glyk. Niket. a. a. O.), wo sie blieb, bis sie bei der Eroberung der Stadt im vierten Kreuzzuge (J. 1204) zerstört wurde, Niket. a. a. O.

2) Ein Freigelassener des jüdischen Königs Agrippa I. Er war Wagenlenker und verriet, als er mit Agrippa nach Capreae zu Kaiser Tiberius gekommen war, diesem die Gespräche seines Herrn mit dem jungen Gaius, dem nachmaligen Kaiser, im J. 36 n. Chr. Er wurde von Tiberius zunächst in Gewahrsam gehalten, Joseph. ant. Iud. XVIII 168—187.

3) Unter Kaiser Gaius finden wir auch einen Wagenlenker E., den Führer der vom Kaiser begünstigten Circuspartei der Lauchgrünen, der daher bei Caligula sehr beliebt und einflußreich war, Suet. Gai. 55. Joseph. ant. XIX 256f. Die Ermordung dieses Kaisers (im J. 41 n. Chr.) hat er überlebt. Daß dieser E. mit dem Vorhergehenden identisch sei, ist trotz der auffallenden Übereinstimmung des Namens und Standes nicht wahrscheinlich, weil jener doch gegen Gaius ausgesagt hatte und weil auch Josephos an der zuletzt genannten Stelle durch nichts andeutet, daß es derselbe wie der früher Erwähnte sei.

4) Ebensowenig läßt sich die Identität von Phaedrus' Gönner E. mit einem der Vorgenannten erweisen. Über diesen E., dem Phaedrus das dritte Buch der Fabeln widmet (III prol. [47, 44 ed. Havet] 1f.), läßt sich aus den Versen des Dichters nur das entnehmen, daß er ein vielbeschäftigter Mann war (v. 2 werden seine *negotia*, 5 seine *officia* erwähnt; III epil. [87, 76 ed. Havet] 3 *multarum rerum varietas*), daß seine intensive Tätigkeit auf Erwerb gerichtet war und er daher wenig Sinn für die Dichtkunst hatte (prol. 24—26 *qui magnas opes Exaggerare quaerit omni vigilia, Docto labori dulce praeponens lucrum*, vgl. 15f.). Seine Milde und Gerechtigkeit ruft der Dichter an, der auf Seians Betreiben unschuldig, wie er versichert, verurteilt worden war, epil. 24ff.; vgl. l. II epil. (45, 43 ed. Havet) 17ff.; er beruft sich dabei auf ein früheres Versprechen des E. (epil. 9). Für die Identität aller drei (Nr. 2—4) ist besonders Buecheler Rh. Mus. XXXVII (1882) 333f., eingetreten; dagegen Havet p. 264, vgl. 226. 244.

5) Ein E. wird Martial. VI 68, 4 genannt als Lieblingssklave des Castricius, eines Freundes des Dichters. Sein Tod, den er im Bade zu Baiae gefunden hat, wird hier betrauert. [Stein.]

6) Claudius Perpetuus Flavianus Eutychus, s. Claudius Nr. 268.

7) Ein schlechter Porträtmaler, Anth. Pal. XI 215, vgl. Brunn Gesch. d. griech. Künstler II 310. Der Verfasser des Epigramms, der Freund des jüngeren Seneca, Lucilius (s. O. Rossbach Jahrb. f. Philol. CXLIII [1891] 100ff.) verhöhnt E., weil auch von seinen 20 Söhnen keiner ihm ähnlich sah. Schon der Name ist ein Spott auf den reichen Kindersegen und offenbar von Lucilius erfunden.

8) Verfertiger von Terrakotten, die in Myrina in Kleinasien gefunden sind, s. E. Pottier et S. Reinach La nécropole de Myrina 177. [O. Rossbach.]

Schluß des elften Halbbandes.